Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Galletti, Johann Georg August, / Ungewitter, F. H., / Meynert, Hermann,

Johann Georg August Galletti's gewes. herzogl. Sachsen-Gotha'schen Hofraths und Professors, Allgemeine Weltkunde oder Encyklopaedie für Geographie, Statistik und Staatengeschichte mittelst einer geographisch-statistisch-historischen Uebersicht aller Länder, hinsichtlich ihrer Lage, Größe, Bevölkerung, Kultur, ihrer vorzüglichsten Städte, ihrer Verfassung

Pesth ; Wien ; Leipzig 1854

4 Geo.u. 50 mf
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10358870-6

Geo. Un. 50 =

4 =

JOHANN GEORG AUGUST GALLETTI'S

gewes. herzogl. Sachsen-Gotha'schen Hofraths und Professors,

Allgemeine Weltkunde

oder

ENCYKLOPAEDIE

für

Geographie, Statistik und Staatengeschichte,

mittelst einer

geographisch-statistisch-historischen Uebersicht aller Länder, hinsichtlich ihrer Lage, Größe, Bevölkerung, Kultur, ihrer vorzüglichsten Städte, ihrer Verfassung und Nationalkraft,

und einer

Skizze der ältern und neuern Geschichte.

Ein Hilfsmittel beim Studium der Tagesgeschichte für denkende und gebildete Leser.

Eilfte, durchaus umgearbeitete Auflage

mit einer ganz neuen Einleitung über die Erde im Allgemeinen in drei Abtheilungen vermehrt,

nemlich:

I. Die astronomische Geographie oder die Erde als Himmelskörper.

II. Die physische Geographie oder die Erde als physischer Körper.

III. Die politische Geographie oder die Erde als Wohnplatz des Menschen.

Nach den besten Quellen und Hilfsmitteln bearbeitet und bis auf die neueste Zeit fortgeführt

von

DR. F. H. UNGEWITTER UND DR. HERMANN MEYNERT.

Mit vielen Illustrationen, 5 astronomischen und 35 General- und Special-Karten auf 2 Folio- und 36 Quartblättern.

Pest, Wien und Leipzig, 1854.

Hartleben's Verlags-Expedition.

298. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Nur einem auf die Bedürfnisse unserer Zeit berechneten, sorgfältig ausgearbeiteten Werke, wie diese allgemeine Weltkunde, konnte es gelingen, die gesteigerte Theilnahme des Publikums zu gewinnen, und sich durch zweckmäßige Erweiterungen zu einer wahren Encyklopädie der Geographie, Statistik und Staatengeschichte zu erheben, deren Tendenz in nachfolgenden Worten bereits in der zehnten Auflage angegeben ist: „Sie soll nicht sowohl durch Eingehen auf örtliche Specialitäten, als durch Schilderung im Allgemeinen und Wesentlichen, ihrem Ziele beikommen; sie will weniger topographisch im engeren Sinne sein, wohl aber ein treues Rundgemälde des großen Ganzen mit allen seinen charakteristischen Merkmalen und hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten abgeben. Sie verfolgt besonders die praktische Seite ihrer Aufgabe, indem sie ein Bild des Landes nach seiner Lage und seinen klimatischen Verhältnissen, und des Staates nach seiner nationalen Bedeutsamkeit, seiner Verfassung, seiner physischen und geistigen Kultur, seiner Produktivität und inneren Kraft, aufstellt. Diese Tendenz wurde auch jetzt festgehalten, aber sie wurde umfassender und gründlicher ausgeführt, als in den früheren Auflagen, namentlich den herkömmlichen durchschnittlichen Resultaten stets auch das neueste Ergebniß an die Seite gestellt, so daß also in dem ganzen Werke der Geist der Gegenwart lebendig und maßgebend hervortritt.“

Seit vierzig Jahren im Besitz dieses ausgezeichneten Werkes war der Unterzeichnete stets bestrebt Alles anzuwenden, um für jede neue Auflage rühmlich bekannte und berühmte Mitarbeiter zu gewinnen; so wirkten in der vorigen die Herren Cannabich, Schulz von Straßnitzky, Blumenbach und Meynert mit, und der Letztgenannte hat im Vereine mit Herrn Dr. Ungewitter diese eilfte Ausgabe besorgt. In derselben ist die astronomisch-physische Geographie durch Herrn Dr. Ungewitter nach den gegenwärtigen Forderungen an eine Erdbeschreibung bearbeitet, und Beide haben die geographisch-statistisch-historischen Theile einer fast gänzlichen Umarbeitung unterzogen und selbe sowohl als die genealogischen Tabellen der Regentenhäuser nach den neuesten und zuverlässigsten Quellen bis auf den gegenwärtigen Zeitpunkt fortgeführt.

Der Atlas wurde mit fünf neuen Karten vermehrt, und die astronomisch-physikalische Abtheilung mit nahe an sechzig Illustrationen zur Versinnlichung der merkwürdigsten Phänomene bereichert.

Der würdigen und splendiden Ausstattung dieses Werkes, insbesondere der Ausführung der Karten und Abbildungen hat der Unterzeichnete die größte Sorgfalt gewidmet, und glaubt daher die Theilnahme, durch welche das Publikum dieses Unternehmen von Anfang ausgezeichnet, für diese neue Auflage in noch höherem Grade hoffen zu können.

Wien, im März **1854**.

Der Verleger.

Die Erde im Allgemeinen.

In der Geographie oder Erdbeschreibung ist die Erde von einem dreifachen Gesichtspunkte aus zu betrachten und darzustellen, dem astronomischen, physischen und politischen.

Denn zunächst steht die Erde nicht allein da, sondern hat viele ihres Gleichen in dem um sie her sichtbaren Himmelsraum, in welchem gleichartige Himmelskörper sich bewegen, deren einer unsere Erde selbst ist. Man nennt daher astronomische oder auch **mathematische Geographie** denjenigen Zweig der Erdbeschreibung überhaupt, der das Verhältniß darstellt, in welchem die Erde als Himmelskörper zu den übrigen gleichartigen wie auch ungleichartigen Himmelskörpern steht.

Sodann hat die Erde als physischer Körper eine eigenthümliche Naturbeschaffenheit (die freilich andere gleichartige Himmelskörper mit ihr wesentlich gemein haben) und bietet auf ihrer Oberfläche und in der sie umgebenden Lufthülle manche Erscheinungen dar, mit denen ein anderer Zweig der Erdbeschreibung, die **physische Geographie** genannt, uns bekannt macht.

Endlich erfordert die Erde als Wohnplatz des Menschen wiederum eine besondere Darstellung, und dieser Zweig der Erdbeschreibung wird die **politische Geographie** genannt, weil darin namentlich von den politischen Abgrenzungen oder Eintheilungen, wie sie sich nebst sonstigen politischen Verhältnissen auf dem bewohnbaren Theil der Erdoberfläche gebildet haben, gehandelt wird.

Gleichwie nun die politische Geographie, die auf einem von der Natur schon gegebenen Boden sich bewegt, die Kenntniß desselben oder die Kenntniß des Wissenswürdigsten aus der physischen Geographie voraussetzt, so setzt auch die physische Geographie die Kenntniß der Erde in deren Eigenschaft als Himmelskörper und ihres Verhältnisses zum ganzen Weltgebäude voraus. Folglich muß mit der, dieses Verhältniß darstellenden astronomischen oder mathematischen Geographie der Anfang gemacht werden. Wir beschäftigen uns also zunächst mit der Erde in ihrer Eigenschaft als Himmelskörper.

Erste Abtheilung.

Die Erde als Himmelskörper betrachtet,

oder:

Astronomische Geographie.

I. Einleitende Vorbemerkungen.

a. Als Himmelskörper gehört die Erde zu den Planeten, worunter man diejenigen Sterne versteht, welche an sich dunkel sind und in einem lediglich von der Sonne erborgten Lichte glänzen. Sie werden auch Wandelsterne genannt, wegen ihrer immerwährenden Stellungsveränderung, welche daher rührt, daß sie sich in regelmäßigen Zeiträumen um die sie beleuchtende Sonne bewegen. Könnten wir uns auf die Sonne versetzen, so würden wir die Erde in ähnlicher Größe und mit ähnlichem (vielleicht aber mehr bläulichem) Lichtschimmer sich darstelleu und in ähnlicher Weise sich bewegen oder die Stellung verändern sehen, wie z. B. der bekannte Morgen- und Abendstern, ein Planet, welcher astronomisch die Venus genannt wird. Mehrere Planeten, darunter auch unsere Erde, haben ihnen ähnliche, aber weit kleinere Körper zu beständigen Begleitern auf ihrer Reise um die Sonne: sie werden theils Monde (wie solches ausschließlich bei dem Begleiter der Erde der Fall ist), theils Trabanten (wie vorzugsweise die Monde des Planeten Jupiter heißen), theils Satelliten (wie in der Regel bei den Monden der Planeten Saturn, Uranus und Neptun) genannt, umkreisen ihren Planeten in einer mittlern Entfernung von 26,000 bis 500,000 Meilen (die mittlere Entfernung unseres Mondes von der Erde beträgt beiläufig 50,000 Meilen) und in einer Zeit von 22 Stunden an (wie ein Satellit des Saturn) bis vierthalb Monaten (wie ein Uranus-Satellit: die Umlaufszeit unseres Mondes beträgt etwa einen Monat), empfangen ebenfalls ihr Licht ausschließlich von der Sonne und dienen namentlich zur Erhellung der Nächte ihrer Planeten.

b. Die Zahl der die Sonne umkreisenden und bis jetzt bekannten Planeten beträgt 30, von denen jedoch 22 so klein und deren Bahnen zugleich verhältnißmäßig so dicht beisammen sind, daß man sie mit dem gemeinschaftlichen Namen Planetoiden oder Asteroiden bezeichnet und ihnen den Planetenrang kaum einräumt. Die übrigen 8 eigentlichen oder Hauptplaneten sind die folgenden: Merkur (der Sonne am nächsten und etwa 8 Mill. Meilen von ihr entfernt), Venus, Erde, Mars (auf diesen folgen die eben erwähnten Planetoiden), Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun (am weitesten von der Sonne und etwa 624 Mill. Meilen von ihr entfernt). Hiervon sind von der Erde aus nur 4, selten 5, mit bloßen Augen zu sehen, nämlich die Venus (mit weißlichem und sehr hellen Licht: als Abendstern kurz nach Sonnenuntergang am westlichen Himmel, und als Morgenstern kurz vor Sonnenaufgang am östlichen Himmel zu sehen), der Mars (mit röthlichem Licht, dem von mattglühendem Eisen ähnlich), der Jupiter (mit gelblich weißem Licht und unter den Planeten nächst der Venus am hellsten leuchtend) und der Saturn (mit blaßrothem Licht). Der 5. Planet, den man nur selten entweder in der Abenddämmerung am westlichen oder in der Morgendämmerung am östlichen Himmel mit bloßen Augen wahrnehmen kann, ist der Merkur.

c. Noch umkreisen die Sonne gewisse leuchtende Körper, welche man Kometen oder Irrsterne nennt, und zwar einige Aehnlichkeit mit den Planeten haben, aber doch in den meisten Stücken von ihnen sehr abweichen. Zunächst kommen sie im Allgemeinen und verhältnißmäßig selten und höchst unbestimmt in den Bereich unserer Wahrnehmung, und sodann umgibt nur der kleinste Theil ihrer Bahnen die Sonne, wogegen der Haupttheil derselben in eine unermeßliche und unbekannte Ferne des Weltraums hinausreicht.

d. Das Verhältniß zwischen der Sonne und den sie umkreisenden Himmelskörpern und die eben so eigenthümlichen Bewegungen dieser um jene, nennt man das Sonnensystem.

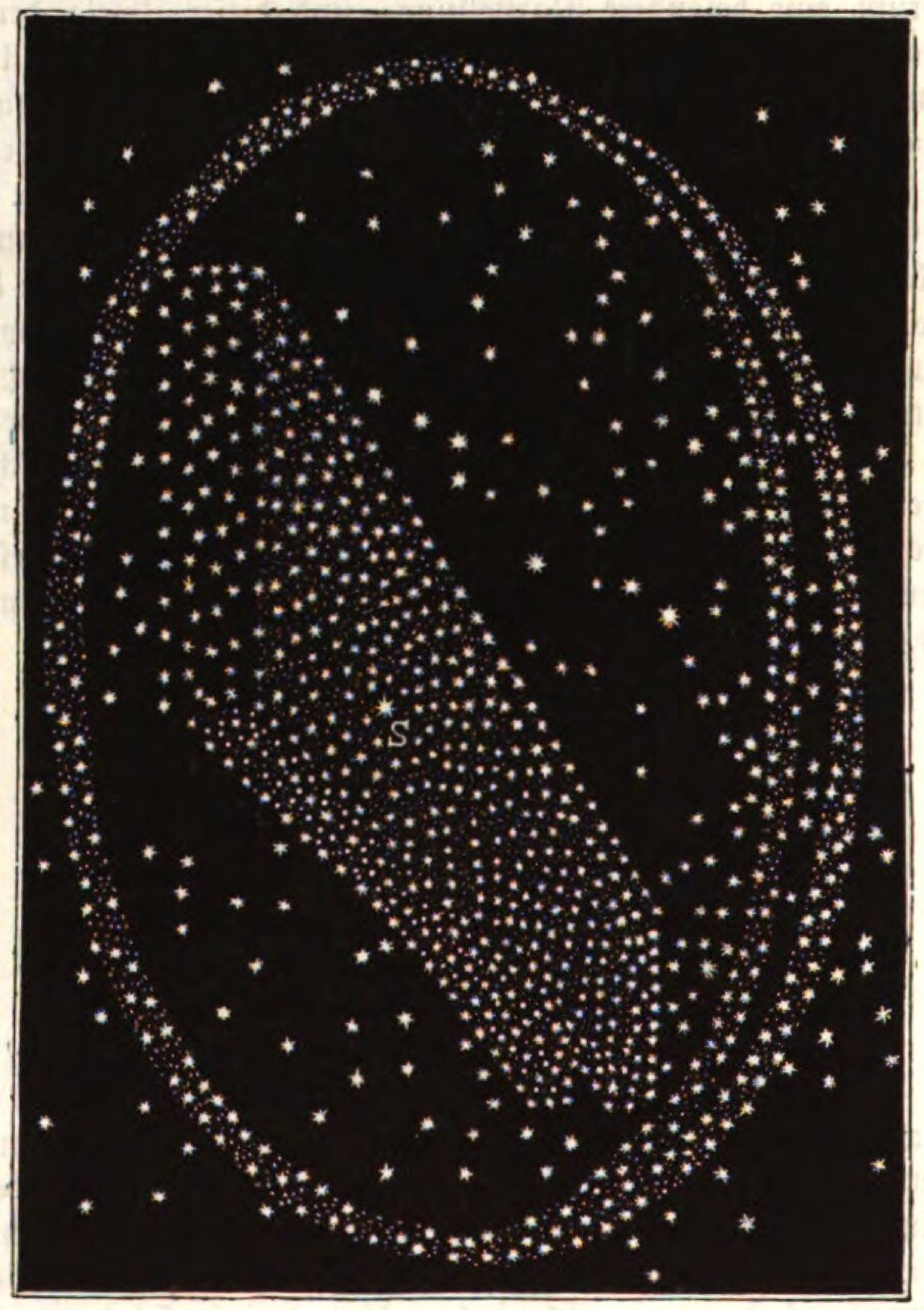
e. Von den Kometen (s. vorletzten Absatz) ganz abgesehen und die Neptunsbahn (s. Absatz b) als äußerste Grenze des Sonnensystems betrachtet, erstreckt sich der Wirkungskreis der Sonne nach allen Richtungen hin auf ungefähr 624 Mill. Meilen. Allerdings

ein ungeheurer Spielraum für unsere Sonnenwelt! Dennoch ist es nur ein kleiner Raum, den das ganze Sonnensystem im Weltall einnimmt. Denn die muthmaßlich nächsten der, die unermeßliche Mehrzahl der Himmelskörper bildenden **Fixsterne** sind aller Wahrscheinlichkeit nach immer noch über 4 Billionen Meilen entfernt. Was will also jener Umkreis mit einem Halbmesser von beiläufig 600 Mill. Meilen sagen, wenn rund um ihn herum noch ein wenigstens 3 Billionen 999,400 Millionen breiter Raum bis zur nächsten Fixsternengrenze übrig bleibt?

f. Die Fixsterne haben ihren Namen daher, weil sie gleichsam fixirt (festgeheftet oder festgehalten) in ihrer Stellung sind und dieselbe gegen einander nie verändern. Schon hierdurch unterscheiden sie sich von den Planeten, die ja eben wegen ihrer immerwährenden Stellungsveränderung, wie schon erwähnt, auch Wandelsterne genannt werden. Die Fixsterne haben, gleich unserer Sonne, ihr eigenes Licht, welches sich überdies durch ein demselben eigenthümliches Funkeln auszeichnet; und so unterscheiden sie sich denn auch hierdurch von den Planeten, die ein von der Sonne erborgtes Licht haben, bei dem jenes eigenthümliche Funkeln wegfällt. Ueberhaupt unterscheiden sich die Fixsterne von den Planeten wesentlich, oder vielmehr sie haben mit ihnen nichts gemein, als eine äußere Aehnlichkeit, und diese ist durchaus nur scheinbar. Durch ein gutes Fernrohr betrachtet, weisen sich die Planeten augenblicklich als große Körper aus, und nur vermöge ihrer beträchtlichen Entfernung erscheinen sie dem bloßen Auge so klein. Allein die Fixsterne mag man auch durch das beste Fernrohr und so lange man will, betrachten, sie bleiben unverändert und vergrößern sich nicht im Allermindesten. Dies rührt von der ungeheuren Entfernung der Fixsterne her, die zwar bei ihrer eben so ungeheuren Lichtstärke nicht verhindert hat, daß sie uns sichtbar sind, aber selbst der Vergrößerungskraft von Riesenteleskopen keinen Einfluß auf sie gestattet. Diese Entfernung genau zu berechnen, ist schon aus dem Grunde nicht möglich, weil es in unserem ganzen Sonnensystem keine hinreichend lange Standlinie gibt, deren Endpunkte mit den Fixsternen Dreiecke zu bilden vermöchten. Nur durch scharfsinnige Combinationen hat man so viel zu ermitteln vermocht, daß nach allen Gründen der Wahrscheinlichkeit der nächste Fixstern etwa 4 Billionen oder 4 Millionen Mal Millionen Meilen von uns entfernt ist. Und dies gilt nur von dem nächsten Fixsterne, den Einige für den Polarstern, Andere für den Sirius halten. Die Entfernung anderer Fixsterne erster und zweiter Größe wird auf 14 und noch mehr Billionen Meilen geschätzt. Ob unter solchen Umständen unsere Sonne von den Fixsternen aus gesehen werden kann, darüber läßt sich mit Gewißheit nichts sagen; jedenfalls aber leiten die gemachten Beobachtungen und mancherlei Gründe überhaupt zu dem Schlusse, daß das Sonnenlicht bei weitem nicht von der Feinheit sein müsse, wie das Licht der Fixsterne, obwohl die Sonne zu ihnen zu rechnen ist.

g. Um von der Geringfügigkeit unseres ganzen Sonnensystems, in Vergleichung mit dem Fixsternenhimmel oder dem Weltall, einen noch deutlicheren Begriff zu geben, dürfen wir nur der Milchstraße, die gewiß den meisten Lesern bekannt sein wird, einige nähere Aufmerksamkeit schenken. Unter **Milchstraße** (auch wohl Jakobsstraße genannt) versteht man nämlich den lichtweißen Streifen, der sich beinahe über das ganze scheinbare Himmelsgewölbe in einem fast größten Kreise durch die Sternbilder der Kassiopea, des Perseus, des Orion, der Zwillinge, des Schiffes Argo (wo der Lichtstreif am hellsten, aber auch am schmalsten ist), des Centaur und des südlichen Kreuzes (die beiden letztgenannten Sternbilder sind am südlichen, für uns auf der nördlichen Erdhalbkugel nicht sichtbaren Fixsternenhimmel), des Skorpions, des Schützen und (nunmehr in getheilten Streifen) durch die Sternbilder des Adlers und des Schwans (jetzt wieder als einfacher Streif) zur Kassiopea zurückkehrend, herumzieht. Schon im Alterthum schrieben einzelne Denker das Licht der Milchstraße dem vereinten Scheine einer großen Menge Fixsterne zu, die nur zu klein wären, um einzeln mit bloßen Augen unterschieden werden zu können. Diese Vermuthung ist nach Erfindung der Fernröhre zur Gewißheit geworden. Insbesondere war es der ältere Herschel, der mit Hülfe seines Riesenteleskops die überraschendsten Entdeckungen in der Milchstraße machte. Er fand nicht nur, daß die Lichtnebel derselben aus unzähligen Sternen bestehen (so rechnete er in einem kleinen Raum am Halse des Schwans allein 331,000 Sterne), sondern daß auch die ganze Milchstraße ein Aggregat von Sternen ist, deren Abglanz unser Sonnensystem durch seinen Dunstkreis (wenn man ihn so nennen will) aufnimmt. Herschel selbst schätzte die Zahl der überhaupt in der Milchstraße durch große Teleskope wahrnehmbaren Sterne auf 20 Millionen; jedoch haben spätere Beobachter sie auf nahe an achtzig Millionen geschätzt! Zugleich aber bestätigen sie die von ihm aufgestellte Vermuthung, daß in dieser massenhaften Anhäufung von Sternen in der Milchstraße nicht etwa ein Spiel des Zufalls, sondern eine planmäßige Anordnung des Schöpfers zu suchen und ein förmliches Fixsternensystem zu erkennen sei, dem nicht nur die verschiedenen Sternbilder und zerstreut umherstehenden einzelnen Fixsterne angehören, sondern auch unsere Sonne, mit ihrem ganzen System, beizuzählen ist. Die das eigentliche System ausmachenden und millionenweise zusammen gedrängten Sterne der Milchstraße bilden, wie man annimmt, gewissermaßen eine, zwar verhältnißmäßig dünne, aber dafür um so längere und breitere Schicht, die sich an dem einen Ende gabelförmig spaltet und so um das ganze Himmelsgewölbe sich herumzieht. In der beifolgenden Zeichnung Fig. I.

Fig. I.



ist ein Theil dieser Schicht durch eine parallelogrammartige Figur zu veranschaulichen gesucht worden. Der Doppelring in der Zeichnung stellt die Vorderansicht der Schicht in deren Länge und Breite dar, also ungefähr so, wie die Milchstraße selbst unseren Blicken sich

zeigt. Uns, die wir in einer, durch Zahlen kaum auszudrückenden Entfernung von der Milchstraße uns befinden, scheint ihr Lichtstreif eben keine beträchtliche Breite zu haben; aber bei dieser ungeheuren Entfernung sind sogar die seitwärts von ihr zerstreut umherstehenden Fixsterne als uns nahe zu betrachten, wiewohl sie zum Theil viele Billionen Meilen von uns entfernt sind. Sie drängen sich nach der Milchstraße zu immer dichter zusammen, die entfernter stehenden aber (z. B. die Sterne des Großen Bären, des Löwen, des Stiers u. s. w.) nehmen sich wie verloren im Weltraume aus. (Vergl. die Zeichnung.) Zu diesen gehört denn auch unsere Sonne, die in der Figur mit S bezeichnet ist; woraus man aber nicht schließen darf, als ob sie in der Milchstraße selbst ihren Platz einnähme, sondern der Buchstabe bezeichnet nur die Stelle, die sie mit Beziehung auf den Ring oder Doppelring höchst wahrscheinlich einnimmt. — Man sieht demnach, in welcher unermeßlichen Entfernung sowohl von der Milchstraße wie von dem Fixsternenhimmel überhaupt nicht nur die Erde, sondern auch die Sonne und das ganze Sonnensystem sich befinden.

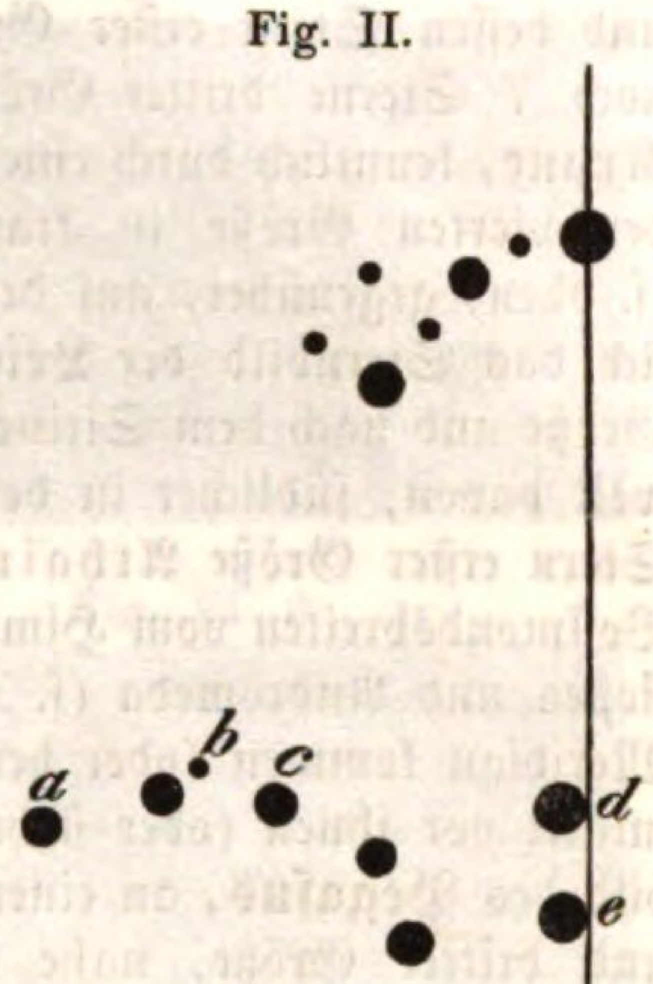
h. Der Fixsternenhimmel und der Planetenhimmel sind also wohl von einander zu unterscheiden; und man könnte vielleicht glauben, die Fixsterne hätten bei ihrer ungeheuren Entfernung eigentlich kein anderes Interesse für uns, als was etwa der Anblick des gestirnten Himmels dem sinnigen Beobachter überhaupt gewährt. Allein schon um die Planetenbewegungen und Stellungen im Bereiche unseres Sonnensystems genau ermitteln zu können, ist eine genaue Kenntniß des sichtbaren Fixsternenhimmels durchaus erforderlich. Ohne dieselbe ließe sich weder die Länge des Jahres noch des Tages, weder der Eintritt der verschiedenen Jahreszeiten noch der Mondeswechsel, weder der Eintritt der Sonnen- und Mondfinsternisse, noch die geographische Breite und Länge eines Ortes u. dgl. m. berechnen; wie wir weiterhin sehen werden. Wir müssen uns also mit den Fixsternen zunächst beschäftigen.

2. Der Fixsternenhimmel.

a. Die mit bloßen Augen wahrnehmbaren und §. 1 b näher bezeichneten wenigen Planeten sind leicht aufzufinden; und da es sonst keine Himmelskörper gibt, die mit Fixsternen verwechselt werden könnten, so wird ein einigermaßen aufmerksames Beobachten des nächtlichen Firmaments bald dahin führen, am Fixsternenhimmel sich zurecht zu finden und durch jene wenigen, ihm nicht angehörenden Himmelskörper sich nicht beirren zu lassen. Schon von uralter Zeit her hat man, zur bessern Uebersicht, die Fixsterne in einzelne Gruppen oder Figuren abgetheilt und solchen Sternbildern besondere Namen beigelegt. Außerdem führen die bemerkenswerthesten einzelnen Sterne noch besondere Namen, wie z. B. der Sirius, der zum Sternbilde des Großen Hundes gehört, oder der Aldebaran, der zum Sternbilde des Stiers gehört, u. s. w. Haben die einzelnen Sterne keine besondere Namen, so werden sie mit griechischen und lateinischen Buchstaben, und reichen diese nicht aus, mit Zahlen bezeichnet (was übrigens in rein wissenschaftlich astronomischen Werken stets und ohne Unterschied geschieht), mit Angabe des Sternbildes, wozu sie gehören. Ihrer in die Augen fallenden Größe und Lichtstärke nach werden die Fixsterne, der bessern Uebersicht und Unterscheidung wegen, unter sechs oder auch mehr Ordnungen gebracht, so daß man von Sternen erster, zweiter, dritter, vierter, fünfter, sechster Größe spricht. Der schon erwähnte Sirius und auch der Aldebaran z. B. sind Sterne erster Größe, dagegen die 7 Hauptsterne des Großen Bären Sterne zweiter Größe.

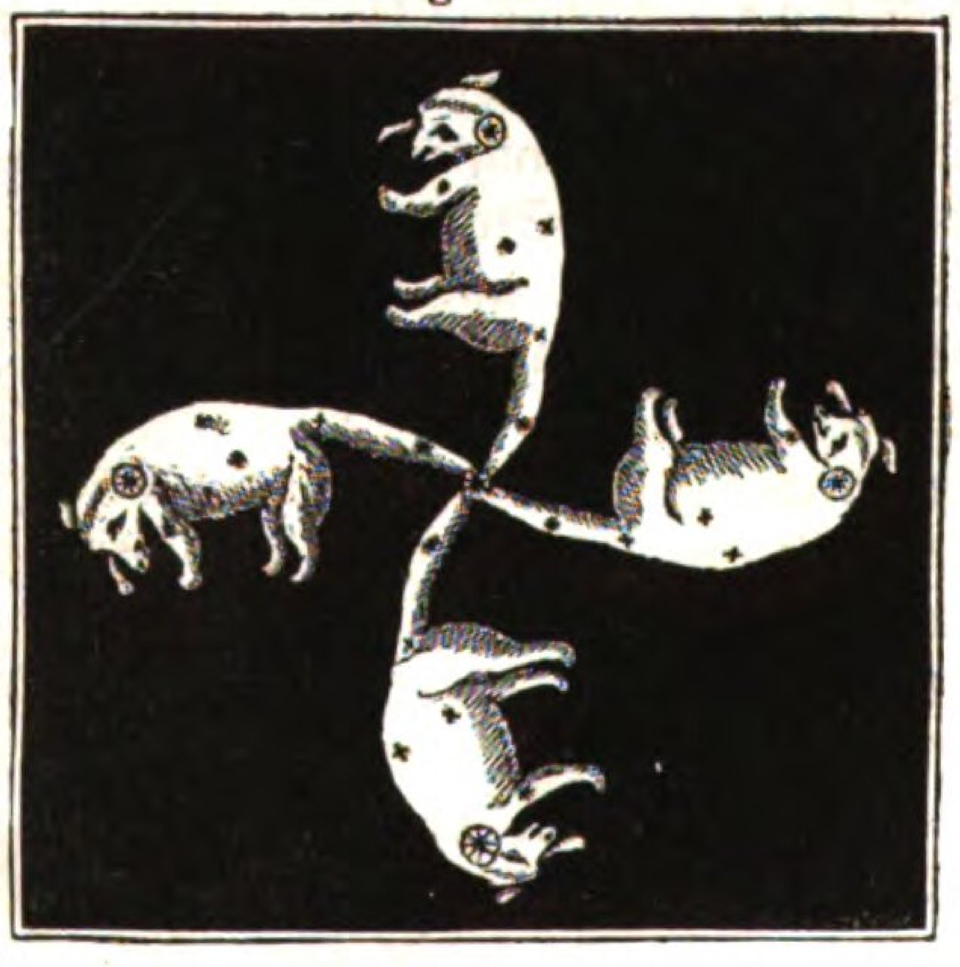
b. Unter den verschiedenen Sternbildern sind unter den höheren Breitengraden der nördlichen Halbkugel, soweit namentlich z. B. Deutschland dazu zu rechnen ist, beinahe 100 sichtbar, wogegen alle übrigen durch die ganze Masse der nach Süden hin befindlichen Oberfläche der Erdkugel verdeckt werden, also nur unter südlichen Breitengraden zu sehen sind. Ein am nördlichen Himmel befindliches und Jedermann bekanntes Sternbild ist der **Große Bär**, wie es astronomisch, oder der Wagen, wie es häufig auch im gemeinen Leben genannt wird. Es zeichnet sich durch sieben Sterne zweiter Größe aus, von denen 4 am Leibe und 3 am Schwanze des Bären sind. Die vier stehen in einem Viereck, etwa wie 4 Räder am Wagen, und bei dieser Deutung können dann die drei übrigen Sterne als die Wagendeichsel oder als drei Pferde mit einem Reiterlein dabei gelten. In der beifolgenden Zeichnung gibt die untere Figur eine Ansicht von der Stellung der 7 Sterne zu einander. Der mit a bezeichnete Stern führt den besondern Namen Benetnasch; der Stern b (mit dem kleinen darüber) den von Mizar, und Stern c den von Alioth. Der nächstfolgende im Leibe des Bären (oder, um uns so auszudrücken, das obere Vorderrad) heißt Megrez und der unter ihm stehende Phad; und von den beiden Hinterrädern führt Stern e den besondern Namen Merak, und Stern d den besondern Namen Dubhe. Der **Kleine Bär** hat gleichfalls 7 Hauptsterne, die eine ähnliche Stellung zu einander haben, wie die sieben des Großen Bären. Nur ist das ganze Sternbild weit kleiner, aber dagegen wegen seiner Nähe beim himmlischen Nordpol astronomisch wichtiger.

Fig. II.



Denn wenn man durch Merak und Dubhe oder die beiden Sterne e und d des Großen Bären (die beiden Hinterräder des Wagens) eine gerade Linie zieht und dieselbe in Gedanken fünfmal verlängert, so trifft sie den Polarstern, einen Stern zwischen zweiter und dritter Größe am Schwanze des Kleinen Bären, und ziemlich einsam stehend. Er ist für die Orientirung am Fixsternenhimmel sehr wichtig, obwohl er nicht genau im Himmelspol, sondern etwa $1\frac{1}{2}°$ oder drei Vollmondsbreiten davon entfernt steht. Dessenungeachtet, oder da der Unterschied nur gering ist, sieht man ihn die ganze Nacht hindurch stets in der nämlichen Höhe über dem Horizonte, während die 6 übrigen und die Hauptfigur des Kleinen Bären bildenden Sterne ihre Stellung zum Horizonte, in Folge der Achsendrehung der Erde, in der Art verändern, wie die beifolgende Fig. III. zeigt. Daß in Wirklichkeit die Sterne der genannten beiden Gruppen nichts weniger als Bärenfiguren darstellen, weiß ein Jeder; und wahrscheinlich nur der Umstand, daß der Bär hauptsächlich in den Polargegenden sich aufhält, hat zu der Benennung Veranlassung gegeben. Noch ist zu bemerken, daß der Stern am Ohr des Kleinen Bären Kochab genannt wird und ein Stern zweiter Größe ist. In Fig. II. ist er der unterste der 7 Sterne des Kleinen Bären.

Fig. III.



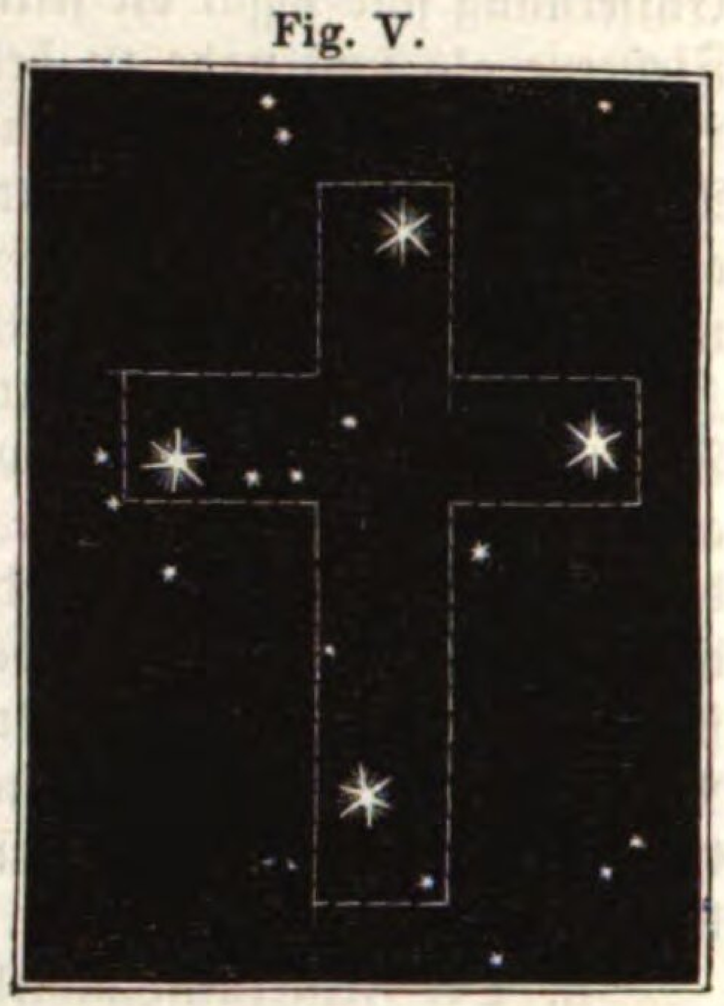
— Zieht man eine gerade Linie von dem Stern Alioth des Großen Bären (Stern c in Fig. II.) durch den Polarstern und verlängert sie auf der entgegengesetzten Seite um eben so viel als die Distanz von Alioth nach dem Polarstern beträgt, so trifft man auf den Bruststern der **Kassiopea**, welches Sternbild durch 5 Sterne dritter Größe, die im Zickzack stehen, kenntlich ist. Südlicher ist das Stern-

bild der **Andromeda**, mit 3 Sternen zweiter Größe, die in beinahe gerader Linie 30 und 24 Vollmondsbreiten (15 und 12 Grade) von einander entfernt sind. Eine Linie vom Stern Kochab des Kleinen Bären durch den Polarstern trifft auf den hellen Stern Algol im Sternbilde des **Perseus,** welches sich ebenfalls durch drei ziemlich helle Sterne in gerader Linie auszeichnet. Seitwärts vom Perseus befindet sich das Sternbild des Fuhrmanns mit der zu den Sternen erster Größe gehörenden Capella. Eine Linie vom Polarstern durch Kochab (also in umgekehrter Richtung als von Kochab durch den Polarstern, wovon eben die Rede war) führt gerade auf das Sternbild Bootes (Ochsentreiber, aus der griech. Mythologie bekannt) und dessen Stern erster Größe Arcturus: es hat außer diesem noch 7 Sterne dritter Größe. Seitwärts davon ist die **Nördliche Krone,** kenntlich durch einen Stern zweiter Größe Gemma und 6 der vierten Größe in kranzförmiger Stellung. Dem Fuhrmann (s. oben) gegenüber, auf der andern Seite des Polarsterns befindet sich das Sternbild der **Leier,** mit der Wega, einem Stern erster Größe und nach dem Sirius der hellste Fixstern am Himmel. Nicht weit davon, südlicher in der Milchstraße, ist der **Adler,** mit dem Stern erster Größe Athair, der nur 8 bis 9° oder 16 bis 18 Vollmondsbreiten vom Himmelsäquator entfernt ist. Wenn die Kassiopea und Andromeda (s. oben) von Osten herauf beinahe an den Meridian kommen (oder beinahe gerade im Süden stehen), so culminirt vor ihnen (oder steht bereits gerade im Süden) das Sternbild des **Pegasus,** an einem großen Quadrate von Sternen zweiter und dritter Größe, nahe am Himmelsäquator, kenntlich; denen neben über, im Süden des Aequators und der Ekliptik (worüber später das Nähere) ein Stern erster Größe im **Südlichen Fisch** (nicht mit dem Sternbilde der Fische im Thierkreise zu verwechseln), Fomahand genannt, der mit Pegasus zugleich durch den Meridian geht. Das schönste Sternbild am nächtlichen Himmel ist der **Orion,** mitten am nächtlichen Himmel prangend, jedoch hauptsächlich nur sichtbar in den Monaten November, December, Januar, Februar und März (denn in den übrigen Monaten ist die Sonne zu sehr in seiner Nähe, so daß er dann nur am Tageshimmel durch Fernröhre gesehen werden kann). Es ist dieses Sternbild allgemein bekannt durch die 3 Sterne zweiter Größe am Gürtel, welche man Jakobsstab oder auch die drei Könige nennt; sie sind nahe beisammen und der nördlichste steht dicht am Himmelsäquator. Rechtwinkelig von diesen dreien hat der Orion noch 2 Sterne erster Größe, nämlich Betelgeuse, nördlich, und Rigel, südlich vom Jakobsstabe. Betelgeuse ist an der rechten Achsel und Rigel am linken Fuße des Orion, wie aus beifolgender Zeichnung IV. zu ersehen, wenn gleich etwas undeutlich. Südlich vom Jakobsstabe steht in schräger Richtung eine andere Reihe von Sternen, die jedoch nur vierter und fünfter Größe sind und das Schwert des Orion bilden. Folgt man der Richtung des Jakobsstabes oder der drei Könige, so trifft man auf den im Maul des **Großen Hundes** befindlichen und daher auch Hundsstern genannten, bereits oben beiläufig erwähnten Sirius, der schönste und glänzendste aller Fixsterne. Eine gerade Linie vom Sirius nach dem Stern Merak (e in der Zeichnung II.) des Großen Bären gezogen, trifft auf den Procyon, einen Stern erster Größe im **Kleinen Hunde,** und vom Himmelsäquator nicht einmal so weit entfernt wie der nördliche Stern Betelgeuse des Orion. Das schönste Sternbild am südlichen Himmel, jedoch für die Bewohner der nördlichen Halbkugel nicht sichtbar, ist das **Südliche Kreuz,** hauptsächlich aus vier glänzenden Sternen bestehend, die ein aufrecht stehendes Kreuz bilden. Man sehe beifolgende Fig. V. Eine von dem obern nach dem untern Hauptstern gezogene gerade Linie trifft ziemlich genau den Südpol. Auch das **Schiff Argo,** mit dem (übrigens schon in Gibraltar sichtbaren) Kanopus, einem Stern erster Größe, steht am südlichen Himmel. Ueber die Milchstraße s. oben §. 1 g.

Fig. IV.



Fig. V.



c. An des Himmels Mitte, namentlich zwischen und in der Gegend der im vor. Absatz erwähnten Sternbilder des Orion, des Kleinen Hundes und des Adlers, stehen neben einander, wie ein Himmelsgürtel, die folgenden 12 Sternbilder, welche, den sog. Thierkreis bildend, schon von uralter Zeit her eine große Wichtigkeit für die Sternkunde gehabt haben, weil sie, vermöge der Bewegung der Erde um die Sonne, jährlich der Reihe nach hinter der Sonne zu sehen sind. Sie stehen in der nachstehenden Reihenfolge neben einander. Also neben dem Widder, und zwar auf dessen Ostseite, der Stier; an der Ostseite des Stiers die Zwillinge, ostwärts von den Zwillingen der Krebs u. s. w.; und so ziehen sie sich in dieser Weise ganz an der innern Seite des Himmelsgewölbes herum. Daß ihre Sterne nicht solche oder ähnliche Figuren, wie die hier beifolgenden bilden, braucht auch hier wohl nicht erst ausdrücklich bemerkt zu werden. Das Sternbild des **Widders** (s. Fig. VI. 1), zwischen den Fischen und dem Stier, findet man am leichtesten auf in den oben (im vorigen Absatz) genannten Monaten (Nov. bis März incl.), wo der Orion am nächtlichen Himmel sichtbar ist. Denn westlich und nicht weit vom Orion befindet sich das Sternbild des Stiers und westlich vom Stier steht der Widder. Wenn man nun durch den Stern Betelgeuse, oder den obersten hellen Stern des Orion, eine gerade Linie nach dem Stierauge (wovon sogleich die Rede sein wird) zieht und etwas mehr als um noch einmal so viel verlängert, so trifft sie auf Alpha des Widders, einen deutlich in die Augen fallenden Stern zweiter Größe im Widderkopf. Im Ganzen gehören 66 Sterne zum Widder. Das auf der Westseite des Orion und ostwärts vom Widder stehende Sternbild des **Stiers** (s. Fig. VI. 2) ist am kenntlichsten durch das bekannte kleine Siebengestirn oder die Plejaden, eine Sterngruppe, die der Stier auf seinem Rücken trägt und im gemeinen Leben auch wohl die Glucke genannt wird, weil sie sich wie eine Henne mit ihren Küchlein ausnimmt. Die Stelle des Stierkopfes wird durch die einer römischen V ähnlichen Hyaden bezeichnet. Die Plejaden befinden sich an der Nordseite und die Hyaden an der Südseite der Ekliptik. Ein Stern erster Größe der Hyaden, der Aldebaran, bildet das so

Fig. VI. 1.



Fig. VI. 2.



eben erwähnte Stierauge, wie er ebenfalls genannt wird. Auf seinen Hörnerspitzen trägt der Stier zwei ziemlich helle Sterne neben der Milchstraße. Im Ganzen gehören 141 Sterne zum Stier. Ostwärts vom Stier und nordnordostwärts vom Orion befindet sich das Sternbild der **Zwillinge** (s. Fig. VI. 3), kenntlich durch zwei Sterne zweiter Größe, von denen der obere Castor und der untere Pollux heißt und welche ziemlich dicht neben einander stehen.

Fig. VI. 3.



Eine von dem westlichsten der 3 Sterne des Oriongürtels (oder Jakobsstabes) durch Betelgeuse (den obersten hellen Stern des Orion) gezogene und kaum dreimal verlängerte gerade Linie trifft auf den Castor. Im Ganzen gehören 85 Sterne zu den Zwillingen. Ostwärts (jedoch meist mehr etwas nach Süden hin) von den Zwillingen befindet sich das Sternbild des **Krebses** (s. Fig. VI. 4), dessen Hauptmerkwürdigkeit zwei Sterne vierter Größe (aselli oder die Esel genannt) und eine nebelhafte Sterngruppe (praesepe oder die Krippe) sind.

Fig. VI. 4.



Im Ganzen gehören 83 Sterne zum Krebse. Ostwärts nicht weit von ihm ist das Sternbild des **Löwen** (s. Fig. VI. 5), mit zwei Sternen erster Größe: Regulus, genau in der Ekliptik, und Denebola, nördlicher (oder vielmehr nach Nordosten hin) am Schwanze.

Fig. VI. 5.



Regulus ist von Castor (s. unter Zwillingen) fast genau so weit entfernt, wie Castor von Betelgeuse (s. oben), und diese 3 Sterne bilden ein gleichschenkeliges Dreieck, dessen Basis die von Regulus nach Betelgeuse gezogene gerade Linie ausmacht. Im Ganzen gehören 95 Sterne zum Löwen (oder vielmehr Großen Löwen; denn es gibt auch ein Sternbild des Kleinen Löwen, zwischen dem hier in Rede stehenden Löwen und dem Großen Bären). Das in ostsüdöstlicher Richtung vom Löwen stehende Sternbild der **Jungfrau** (s. Fig. VI. 6) hat 5 Sterne dritter Größe in einem Winkelhaken und unterhalb derselben die Kornähre (spica), ein Stern erster Größe.

Fig. VI. 6.



Wenn man eine gerade Linie von Betelgeuse (dem obersten hellen Stern des Orion) nach Regulus (im Löwen) zieht und dieselbe in Gedanken um eben so viel nach Osten hin verlängert, so trifft sie so ziemlich auf die Kornähre oder spica der Jungfrau. Im Ganzen gehören 110 Sterne zu der Jungfrau. Ostwärts von der Spica (und südostwärts von der Jungfrau überhaupt) ist das Sternbild der **Waage** (s. Fig. VI. 7), durch 4 hellglänzende, obwohl kleine Sterne sich auszeichnend, von denen 2 der nördlichen und 2 der südlichen Wagschale angehören.

Fig. VI. 7.



Die Gesammtzahl der Sterne der Waage beträgt 51. Südostwärts von der Waage befindet sich das Sternbild des **Skorpions** (s. Fig. VI. 8), mit einem Stern erster Größe, Antares oder das Skorpionsherz genannt, und 9 Sternen der zweiten und dritten Größe. Jedoch gehören im Ganzen 44 Sterne zum Skorpion.

Fig. VI. 8



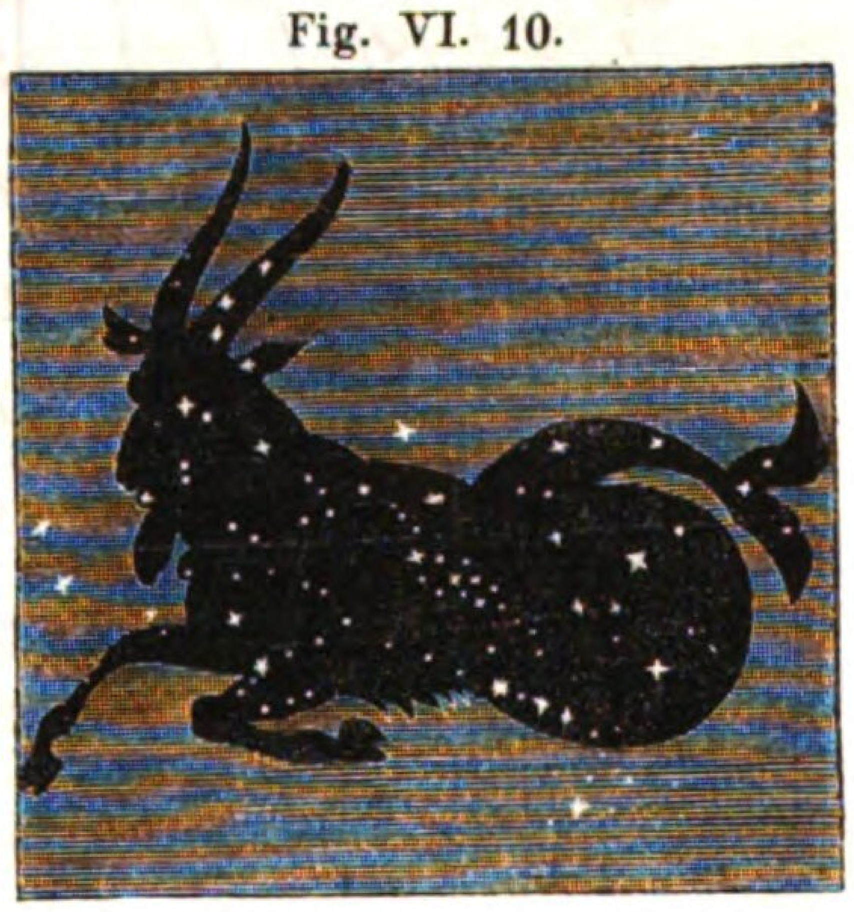
Man sieht dieses Sternbild ganz deutlich am nächtlichen Himmel in den Monaten April, Mai und Juni. Antares, etwas südlich von der Ekliptik, bildet mit Arcturus im Bootes (s. vor. Absatz) und Regulus im Löwen (s. oben) fast ein gleichschenkeliges Dreieck, dessen Basis eine von Antares nach Regulus gezogene gerade Linie ausmacht. Das ostwärts vom Skorpion stehende Sternbild des **Schützen** (s. Fig. VI. 9) zählt im Ganzen 69 Sterne, worunter jedoch nur 5 der dritten und vierten Größe, alle übrigen aber kleiner sind.

Fig. VI. 9.



Man findet das, theils in den Monaten April, Mai und Juni, theils in den drei folgenden Monaten am nächtlichen Himmel sichtbare Sternbild des Schützen am leichtesten auf, wenn man ungefähr der geraden Richtung vom Polarstern durch den Athair des Adlers (s. den vor. Absatz) folgt. Ostwärts und etwas nach Süden hin vom Schützen ist das Sternbild des **Steinbocks** (s. Fig. VI. 10), welches in unseren Sommermonaten am nächtlichen Himmel zu sehen ist, aber sehr wenig in die Augen fällt, da es nur Sterne der dritten und vierten Größe, im Ganzen 51, begreift.

Fig. VI. 10.



Seitwärts und nicht sehr weit von ihm nach Osten hin befindet sich das Sternbild des **Wassermanns** (s. Fig. VI. 11), durch 4 Sterne vierter Größe kenntlich, welche eine solche Stellung zu einander haben, daß sie den lateinischen Buchstaben Y darstellen. Im Ganzen gehören 108 Sterne zum Wassermann. Zwischen dem Wassermann und dem Widder,

Fig. VI. 11.



Fig. VI. 12.

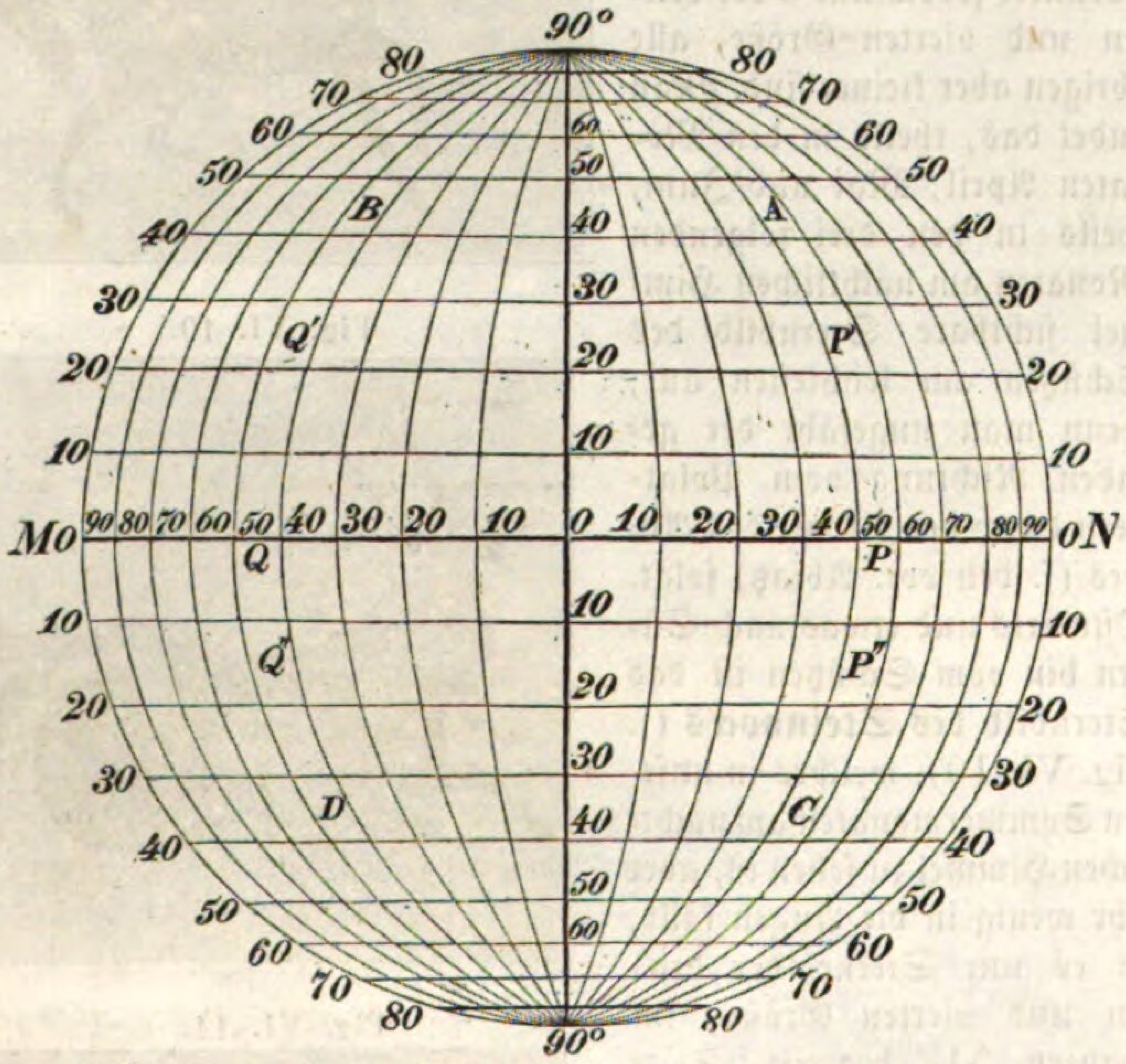


also westwärts vom Widder, befindet sich das Sternbild der **Fische** (s. Fig. VI. 12), welches aus einer Menge kleiner Sterne (im Ganzen 113) besteht, die ein großes Dreieck bilden. Der nördlichste Fisch reicht übrigens bis dicht unter das Sternbild der Andromeda.

3. Mathematisch-astronomische Eintheilung des Firsternenhimmels.

a. Daß eine genaue Kenntniß des Firsternenhimmels erforderlich ist, um die Planetenbewegungen und Stellungen im Bereiche unseres Sonnensystems durch Winkelmessungen berechnen zu können, ist bereits §. 1 h bemerkt worden. Zu Winkelmessungen genügt aber nicht eine oberflächliche Kenntniß der Stellung der Firsterne und Sternbilder zu einander, sondern es bedarf dazu einer, wenn auch an sich idealen, aber mathematisch genauen und ein für allemal feststehende Anhaltspunkte darbietenden, oder, mit andern Worten einer mathematisch-astronomischen Eintheilung des Firsternenhimmels. Da nun der Firsternenhimmel überall wie die innere Seite einer Hohlkugel sich uns darstellt, so mußte auch diese Eintheilung in der Art gemacht werden, wie sie bei einer Kugel allein möglich ist. Und wie ist dieselbe möglich? Auf keine andere Weise, als wie aus beifolgender Zeichnung ersichtlich.

Fig. VII.



Diese Zeichnung stellt freilich die ideale Eintheilung der Erdkugeloberfläche dar; allein das ist einerlei; Kugel ist Kugel, und die Eintheilung einer Kugeloberfläche ist eben so anwendbar auf die innere Seite einer Hohlkugel. Wenn der Drechsler eine Kugel dreht, so gibt er uns damit zugleich die Grundidee zu dieser Kugeleintheilung an. Die beiden Zapfen, um welche die Kugel beim Drehen sich hin- und herbewegt, bezeichnen genau die beiden Punkte, die bei der Eintheilung der Kugeloberfläche zunächst festgehalten werden müssen und die man, auf die Erde (die gleich den übrigen Himmelskörpern eine Kugelgestalt hat) angewendet, die beiden **Pole** nennt (s. Nordpol und Südpol in der obigen Zeichnung). Ziehen wir nun von dem einen Endpunkte, über die Kugelfläche hin, bis zum andern Endpunkte (also, wollen wir annehmen, vom Nordpol nach dem Südpol der Zeichnung) eine gewisse Anzahl gerader Linien, die auf der Kugeloberfläche gleichweit von einander entfernt sind (während sie an den beiden Endpunkten natürlich sich vereinigen; s. die Zeichnung), so haben wir ein Bild von den 360 idealen Linien, die man von einem Pol unserer Erde bis zum andern in Gedanken gezogen hat. Man nennt sie **Meridiane** oder Mittagkreise, eben so häufig aber auch Längengrade. Ziehen wir sodann, genau auf der Mitte der Kugeloberfläche, über diese Linie eine gerade Querlinie (auf der Zeichnung die Linie M N) ganz herum, so haben wir, diese auf die Erde angewendet, den **Aequator** oder Gleicher, der deßhalb so genannt wird, weil er von den Polen überall gleichweit entfernt ist. Setzen wir dieses Verfahren in der Art fort, daß wir nach dem einen Endpunkte der Kugel oder nach dem einen Pole hin 90, mit dem Aequator parallel laufende und gleichweit von einander entfernte Querlinien ziehen, und das Nämliche nach dem andern hin thun, so haben wir die **Parallelen** oder Breitengrade, in die man die Erde nach dieser Richtung hin eingetheilt hat. — Es ist einleuchtend, daß auf eine andere und einfachere Weise eine Kugeloberfläche sich nicht eintheilen läßt. Der Aequator ist (ebenso auch jeder Parallelkreis) in 360 Längengrade oder Meridiane, und jeder Meridian in 180 oder zweimal 90 Breitengrade eingetheilt. Diese Eintheilung stimmt mit der Kreiseintheilung überhaupt genau überein. Ein Kreis entsteht, wenn sich eine gerade Linie um einen festen Punkt herum bewegt. Die durch diese Bewegung sich bildende krumme Linie heißt die Peripherie, und der feste Punkt, um den sie herumgezogen ist, der Mittelpunkt oder das Centrum. Eine jede gerade Linie vom Mittelpunkte bis an die Peripherie heißt der Radius oder Halbmesser; und wird sie in gerader Richtung vom Mittelpunkte aus nach der entgegengesetzten Seite der Peripherie hin verlängert, so bildet sie begreiflich den doppelten Halbmesser, den man Diameter oder Durchmesser nennt. (Der durch den Mittelpunkt der Erde führende Durchmesser vom Nordpol nach dem Südpol wird die **Erdachse** genannt.) Die Peripherie nun ist es, welche bei jedem Kreise von uralten Zeiten her in 360 Theile oder Grade eingetheilt ist; und wahrscheinlich hat man diese Zahl deßhalb gewählt, weil sie sich ohne Bruch durch viele andere theilen läßt; was bei einer Eintheilung z. B. nach dem Decimalsystem nicht geschehen könnte. Auf die Erde angewendet, bildet der Aequator (MN der Zeichnung) eine Peripherie und zwar die der Erdkugel; und der Mittelpunkt dieses Kreises ist im Centrum der Erde oder Erdkugel. Folglich ist auch hier die Peripherie in 360 Theile oder Grade getheilt. Jeder Grad (gleichviel ob Längen- oder Breitengrad) zerfällt in 60 Minuten, jede Minute in 60 Sekunden, jede Sekunde in 60 Tertien (die letztere Eintheilung kommt übrigens nur selten vor). Den Grad drückt man der Kürze wegen gewöhnlich durch °, die Minute durch ′, die Sekunde durch ″, und die Tertie durch ‴ aus. Also z. B. 36° 17′ 38″ 5‴ bedeuten 36 Grad, 17 Minuten, 38 Sekunden und 5 Tertien.

b. Da man also die Erdkugeloberfläche auf die eben beschriebene Weise eingetheilt und dadurch die genaue Angabe der Lage eines Ortes auf der Erdoberfläche sehr erleichtert hat; folglich diese an sich ideale Eintheilung dennoch zu praktischen Resultaten führt: so war nichts einfacher, als daß man die nämliche ideale Eintheilung an der innern Seite der uns umgebenden Hohlkugel oder am Firsternenhimmel vornahm, um den im vorigen Absatz erwähnten Zweck zu erreichen. Wir haben also am Firsternenhimmel die nämliche Eintheilung im Großen, wie auf der Erde im Kleinen. — Von den beiden Polen (s. vor. Absatz), die wir am Firsternenhimmel zunächst aufzusuchen haben, kennen wir den himmlischen **Nordpol** bereits durch den in §. 2 b beschriebenen Polarstern, der wenigstens so ziemlich genau mit ihm zusammentrifft. Den himmlischen Südpol können wir nicht sehen, weil

er uns durch die ganze Masse der nach Süden hin befindlichen Oberfläche der Erdkugel verdeckt wird. Wir müßten uns also viele Meilen hoch in die Luft erheben können, oder uns nach dem südlichern Afrika oder nach Australien begeben, um ihn zu sehen. Das unter den Sternbildern §. 2 b erwähnte Südliche Kreuz ist noch etwa 30° vom himmlischen Südpol entfernt. Jetzt haben wir den Aequator am Himmel aufzusuchen und den finden wir eben so leicht, wie den Nordpol, durch den Orion (s. §. 2 b), von dessen 3 Sternen am Gürtel (oder des Jakobsstabes) der nördlichste dicht am Aequator sich befindet. Denkt man sich nun von diesem Stern nach Osten und nach Westen hin eine gerade Linie rundum am Himmelsgewölbe, die von dem Polarstern überall gleichweit absteht, so hat man ziemlich genau den Himmelsäquator oder, wie er astronomisch gewöhnlich genannt wird, den Aequinoctial. Dieser wird, wie der Erdäquator, in 360 Grade eingetheilt, welche aber am Fixsternenhimmel Grade der **Rectascension** oder der Geraden Aufsteigung (weil sie auf dem Himmelsäquator nach Osten hin fortlaufen oder gewissermaßen aufsteigen). Andererseits werden auch die mit dem Aequinoctial rechte Winkel bildenden Himmelsmeridiane, gleich den Erdmeridianen, nach dem Nordpol und nach dem Südpol hin, je in 90 Grade abgetheilt, jedoch diese am Fixsternenhimmel Grade der **Declination** genannt. Es kommen freilich auch Längen- und Breitengrade am Fixsternenhimmel vor; dieselben sind jedoch nicht auf dem Aequinoctial und von ihm an abgezählt, sondern auf und von einem andern größten Kreise oder auf und von der Ekliptik an, worüber wir das Nähere hier nun mittheilen wollen.

c. Nämlich die Erde (gleich den übrigen Planeten) bewegt sich nicht in der Richtung um die Sonne, daß hinter dieser Jahr aus Jahr ein nur diejenigen Sternbilder, die genau am Himmelsäquator stehen, sich zeigen; sondern sie umkreis't die Sonne in einer solchen Richtung, daß Jahr aus Jahr ein nur die §. 2 c. beschriebenen 12 Sternbilder des Thierkreises der Reihe nach hinter der Sonne sich zeigen; und der Thierkreis eben fällt nicht mit dem Himmelsäquator zusammen, sondern bildet mit ihm einen Winkel, der durch die Ekliptik, die wir sogleich kennen lernen werden, genau bestimmt wird. Die Sonne selbst bewegt sich nicht von dem Standorte, den sie im Weltraume einnimmt; daher ist lediglich die Bewegung der Erde um sie die Ursache, daß jene 12 Sternbilder der Reihe nach hinter der Sonne sich zeigen (wegen des starken Lichtglanzes der Sonne können wir das freilich mit bloßen Augen nicht sehen). Um uns dies zu verdeutlichen, wollen wir uns eine, von der Sonne aus bis zu unserer Erde erweiterte und mit dem Sonnenäquator einen Winkel von 23° 28′ bildende Kreisfläche denken, an deren Rande die Erde Jahr aus Jahr ein um die Sonne sich bewegt; und denken wir uns diese Kreisfläche wiederum erweitert bis zum Fixsternenhimmel, so haben wir dort den, den Himmelsäquator oder Aequinoctial in einem Winkel von 23° 28′ durchschneidenden größten Kreis, der die **Ekliptik** genannt wird. Jene 12 Sternbilder nun sind es, welche längs diesem Kreise oder längs der Ekliptik neben einander stehen und zu jeder Seite derselben einen etwa 8 bis 9° breiten Raum einnehmen, somit am Fixsternenhimmel einen Streifen oder Gürtel bilden, den man den Zodiacus oder **Thierkreis** nennt, weil die Namen der 12 Sternbilder großentheils von Thieren entlehnt sind. Die Ekliptik durchschneidet natürlicher Weise nicht an einer, sondern an zwei, einander gerade entgegengesetzten Stellen den Aequinoctial. Die eine Stelle ist im Sternbilde der Fische (ursprünglich und noch vor etwa 2000 Jahren war dieser Durchschnittspunkt im Sternbilde des Widders) und die andere ist im Sternbilde der Jungfrau (ursprünglich und noch vor 2000 Jahren im Sternbilde der Waage). Mit diesen beiden Durchschnittspunkten werden natürlich auch zwei Halbkreise der Ekliptik, wenigstens mit Beziehung auf deren Stellung zum Aequinoctial gebildet, ein nördlicher und ein südlicher. Da die Ekliptik, gleich dem Aequinoctial, in 360 Grade eingetheilt ist, folglich jeder Halbkreis derselben 180° enthält, so muß begreiflich auch die Mitte jedes Halbkreises genau 90° von jenen Durchschnittspunkten entfernt sein. Die Mitte des nördlichen Halbkreises der Ekliptik ist gegenwärtig bei den Zwillingen, und zwar bei dem hellen Stern am linken Fuße des Castor (s. Fig. VI. 3), war aber ursprünglich und noch vor 2000 Jahren im Sternbilde des Krebses. Die Mitte des südlichen Halbkreises der Ekliptik ist gegenwärtig am Schützen, und zwar am äußersten Rande seines Bogens (s. Fig. VI. 9), war aber ursprünglich und noch vor 2000 Jahren im Sternbilde des Steinbocks. Da man nun auf dem Aequinoctial sowohl wie auf der Ekliptik die 360 Grade dieser Kreise von ihrem Durchschnittspunkte im Sternbilde der Fische (ursprünglich im Sternbilde des Widders) zu zählen anfängt und rund herum nach der Ordnung oder Reihefolge der Sternbilder bis 360 fortzählt; so ist offenbar die Mitte des nördlichen Halbkreises der Ekliptik 90°, der Durchschnittspunkt im Sternbilde der Jungfrau (ursprünglich im Sternbilde der Waage) 180° und die Mitte des südlichen Halbkreises der Ekliptik 270° von jenem Anfangspunkte entfernt. Die Ekliptik bildet mit dem Aequinoctial einen Winkel von 23° 28′, folglich müssen die beiden Parallelkreise, welche den 90. Himmelsmeridian bei der Mitte des nördlichen Halbkreises der Ekliptik, und den 270. Himmelsmeridian bei der Mitte des südlichen Halbkreises der Ekliptik durchschneiden, ebenfalls 23° 28′ von dem Himmelsäquator nördlich und südlich entfernt sein. Diese Parallelkreise werden **Wendekreise** genannt, weil die Sonne hier gleichsam sich zu wenden scheint. Der 1., der 90., der 180. und der 270. Himmelsmeridian führen astronomisch die besonderen Namen **Coluren**; das heißt, je zwei und zwei zusammen, die einander auf der Ekliptik und dem Aequinoctial gerade gegenüber stehen und an den Polen sich vereinigend einen größten Kreis am Fixsternenhimmel bilden. Der durch den 1. und 180. Himmelsmeridian gebildete Colur wird der Colur der Nachtgleichen genannt, weil wenn die Sonne mit Frühlings- und Herbst-Anfang ihn erreicht hat, Tag und Nacht von gleicher Dauer sind. Dagegen heißt der durch den 90. und 270. Himmelsmeridian gebildete Colur der Colur der Solstitien, weil wenn die Sonne mit Sommer- und Winter-Anfang ihn erreicht hat, sie für den Augenblick still zu stehen scheint. Daher heißen auch die beiden Durchschnittspunkte des Colurs der Solstitien auf den Wendekreisen Solstitialpunkte, und zwar der des nördlichen Wendekreises das Sommersolstitium und der des südlichen Wendekreises das Wintersolstitium. Andererseits heißen die beiden Durchschnittspunkte des Colurs der Nachtgleichen, die mit den Durchschnittspunkten der Ekliptik und des Aequinoctials oder Himmelsäquators zusammentreffen, die Aequinoctialpunkte oder Aequinoctien, gleichbedeutend mit Nachtgleichen. Der Aequinoctialpunkt im Zeichen des Widders wird das Frühlingsäquinoctium und der im Zeichen der Waage das Herbstäquinoctium genannt. — Die Ekliptik wird nicht nur auf eine natürliche Weise durch die 12 Sternbilder des Thierkreises, sondern auch mathematisch-astronomisch in 12 Theile eingetheilt. Die mathematisch-astronomischen 12 Theile werden **Zeichen** genannt und begreifen je 30 Grade. Zur Zeit Hipparch's (eines berühmten Sternkundigen, der vor etwa 2000 Jahren, nämlich um die Mitte des 2. Jahrh. vor Chr. in Alexandrien lebte) stimmten Zeichen und Sternbilder zusammen; das heißt, z. B. das Sternbild des Widders stand auch wirklich im Zeichen des Widders, das des Stiers im Zeichen des Stiers u. s. w. So durchschnitt auch damals die Ekliptik den Aequinoctial in den Sternbildern des Widders und der Waage, während sie ihn gegenwärtig nur noch in den Zeichen des Widders und der Waage, in Wirklichkeit aber in den Sternbildern der Fische und der Jungfrau durchschneidet (s. oben). Eben so durchschnitt damals der Colur der Solstitien die Wendekreise in den Sternbildern des

Krebses und des Steinbocks, während er dieselben gegenwärtig nur noch in den Zeichen des Krebses und Steinbocks, in Wirklichkeit aber in den Sternbildern der Zwillinge und des Schützen durchschneidet. (Daher nennt man den nördlichen Wendekreis nur noch nach dem Zeichen den Wendekreis des Krebses, und den südlichen ebenfalls nur noch nach dem Zeichen den Wendekreis des Steinbocks.) Dies rührt von dem Vorrücken der Nachtgleichen her, wie man es nennt. Die Nachtgleichen rücken nämlich (um uns so auszudrücken) der Sonne entgegen und machen das Sonnenjahr kürzer als den Sonnenlauf (sofern man nach den Sternbildern und nicht, wie es jetzt stets geschieht, nach den Zeichen rechnen wollte). Die Sonne läuft von Westen nach Osten (d. h. in Wirklichkeit läuft die Erde von Osten nach Westen um die Sonne) oder nach der Ordnung der Zeichen: Widder, Stier, Zwillinge u. s. w.; die Nachtgleichen rücken gegen diese Ordnung, und die Zeichen müssen um eben so viel versetzt werden, weil allemal, wenn die Sonne in Widder und Waage tritt, Tag und Nacht gleich sein sollen. Daher wird, wie gesagt, jetzt nur nach den Zeichen und nicht nach den Sternbildern gerechnet. Wenn es also z. B. im Kalender heißt: am 20. (oder 21.) März tritt die Sonne in den Widder, so ist hier das Zeichen und nicht das Sternbild des Widders gemeint. Den Ausdruck Vorrücken der Nachtgleichen darf man nicht etwa so deuten, als wenn die Sternbilder des Thierkreises in Wirklichkeit sich verschöben, oder in der Richtung von Ost nach West rundum am Himmel vorrückten; sondern dieses s. g. Vorrücken ist nur scheinbar und rührt lediglich davon her, daß die Erde bei ihrem Umlaufe um die Sonne nach Vollendnug desselben nicht genau wieder dahin zurückkehrt, von wo sie ausgegangen war, sondern jedes Jahr ungefähr $50^1/_4$ Gradsekunden westlich von ihrem vorigjährigen Ausgangspunkte wieder eintrifft. In etwa $70^1/_2$ Jahren machen diese $50^1/_4''$ einen Grad, und in 2140 Jahren 30 Grade oder ein ganzes Zeichen aus. Zu einem vollständigen Kreislauf der Nachtgleichen rundum am Himmelsgewölbe sind demnach 25,680 Jahre erforderlich. — Wir haben oben (Absatz b) gesehen, daß man die auf dem Aequinoctial vom 1. Meridian an rund herum abgezählten Grade Rectascensionalgrade nennt. Dagegen nennt man diejenigen, welche vom Anfangspunkte am Zeichen des Widders auf der Ekliptik ostwärts herum gezählt werden, Grade der **Länge.** Andererseits wissen wir, daß die vom Aequinoctial an nach Norden oder nach Süden hin auf den Meridianen abgezählten Grade Declinationsgrade genannt werden. Dagegen nun nennt man die rechtwinkelig von der Ekliptik an nach Norden oder nach Süden hin abgezählten Grade Grade der **Breite.** — Die **Polarkreise** (s. §. 6 c) werden am Firsternenhimmel, und zwar der nördliche Circulus arcticus und der südliche Circulus antarcticus genannt. — Noch verdient bemerkt zu werden, daß die 12 Zeichen des Thierkreises in folgender Weise numerirt und astronomisch also angedeutet werden: ♈ Widder (Zeichen 0), ♉ Stier (Zeichen I), ♊ Zwillinge (Zeichen II), ♋ Krebs (Zeichen III), ♌ Löwe (Zeichen IV), ♍ Jungfrau (Zeichen V), ♎ Waage (Zeichen VI), ♏ Skorpion (Zeichen VII), ♐ Schütze (Zeichen VIII), ♑ Steinbock (Zeichen IX), ♒ Wassermann (Zeichen X) und ♓ Fische (Zeichen XI).

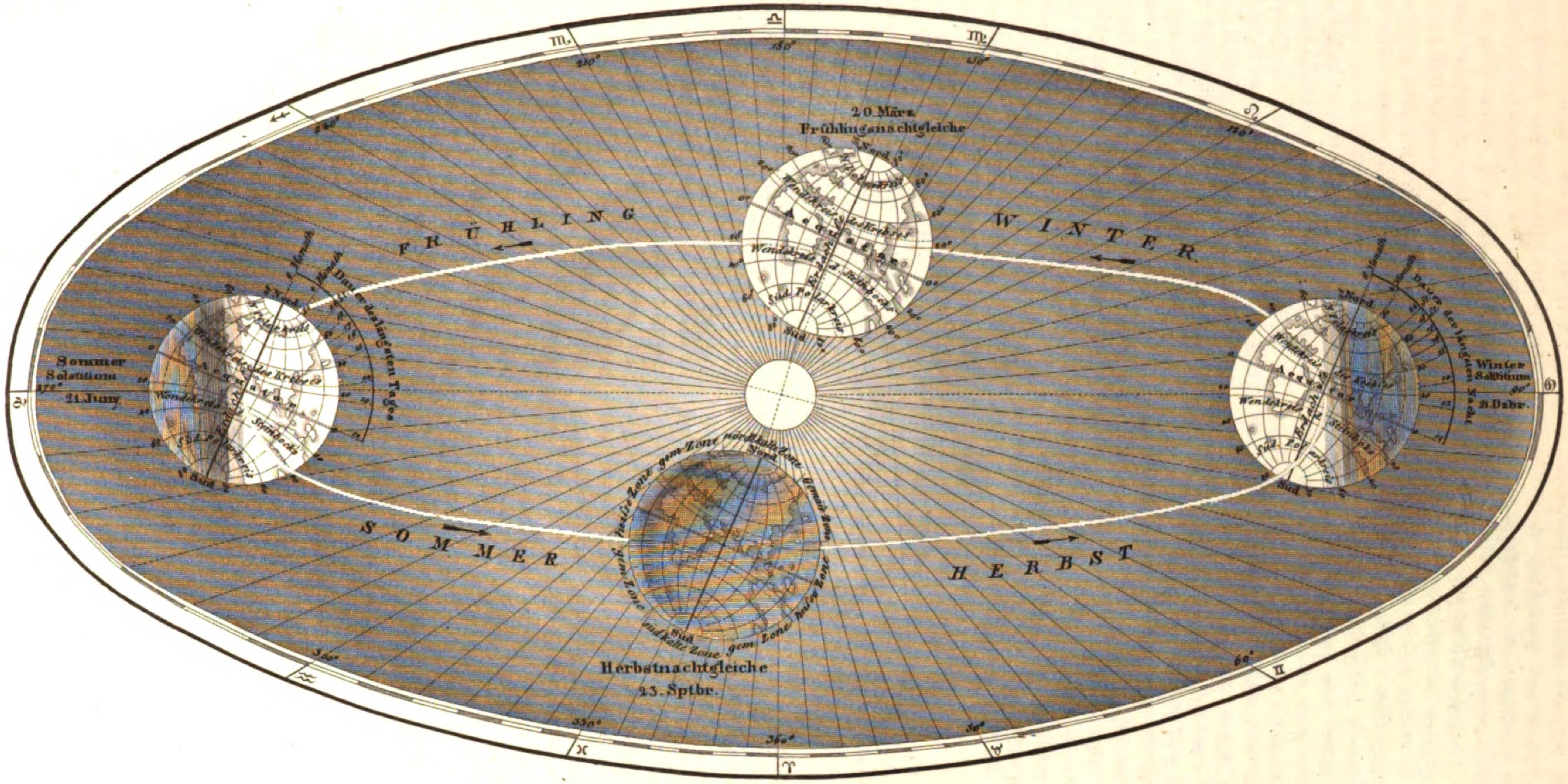
4. Das Sonnensystem und die eigenthümlichen Doppelbewegungen der Planeten im Allgemeinen.

a. Nachdem wir nunmehr von dem Firsternenhimmel dasjenige, was zu wissen nöthig war, kennen gelernt haben, können wir dem, mehrere Billionen Meilen von ihm entfernten und von ihm wesentlich sich unterscheidenden Planetenhimmel (vergl. §. 1 f) uns zuwenden. Von den Kometen (s. §. 1 c) abgesehen, beschränkt sich der Planetenhimmel auf den Bereich unseres Sonnensystems (s. §. 1 d), dessen äußerste Grenze, so viel bis jetzt bekannt, die Neptunsbahn bildet (s. §. 1 e). Im Mittelpunkte dieses Systems und in einer über 20 Millionen Meilen von uns entfernten Gegend des Weltraums (vergl. §. 1 g) hat die Sonne ihren festen oder bleibenden Standort, und um sie herum bewegen sich die §. 1 b genannten Planeten und drehen sich während dieser unaufhörlichen Bewegung eben so unaufhörlich um ihre eigene Achse. Durch die Achsendrehung entsteht auf ihnen Tag und Nacht, und durch jene Bewegung um die Sonne entstehen die Jahreszeiten. Die tägliche Umwälzung oder Achsendrehung nennt man astronomisch ihre **Rotation,** und ihre Bewegung um die Sonne nennt man astronomisch ihre **Revolution.** Diese doppelte Planetenbewegung mag allerdings wohl höheren, uns unbekannten elektro-magnetischen Kräften beizumessen sein; wie man denn auch durch eine, über die Planeten-Revolution aufgestellte Hypothese diese Bewegung auf die Weise zu erklären sucht, daß man sie als das Ergebniß zweier Kräfte betrachtet, welche gleichzeitig auf die Planeten wirken. Als die eine Kraft nimmt man die Anziehungskraft der Sonne an und nennt sie die **Centripetalkraft** oder die nach dem Mittelpunkt strebende Kraft, deren einseitige Wirkung zur Folge haben würde, daß sämmtliche Planeten, also auch unsere Erde, auf die Sonne stürzten. (Die Erde würde, bei plötzlichem Alleinwirken dieser Kraft, schon nach Verlauf von zwei Monaten und einigen Tagen mit der Sonne zusammenstoßen.) Als die andere Kraft gilt eine, den Mittelpunkt fliehende oder Flieh-Kraft, die man die **Centrifugalkraft** nennt und welche, wenn sie allein auf die Erde und übrigen Planeten wirkte, zur Folge haben würde, sie in die Unendlichkeit des Weltraums hinauszutreiben. Da aber nach jener Hypothese beide Kräfte vereint auf die Planeten wirken, so können sie weder der einen noch der andern ausschließlich folgen, und es entsteht dadurch ihr Lauf um die Sonne. Auf der Erde kommt nichts vor, was mit dieser Bewegung der Planeten oder auch mit ihrer Rotation zu vergleichen wäre. Denn wenn auch durch besondere Vorrichtungen wunderbare elektrische, magnetische und galvanische Erscheinungen hervorgebracht werden können; so ist es doch noch keinem Physiker gelungen, ein Kunstwerk zu Stande zu bringen, in welchem freischwebende Körper um sich selbst oder um einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt, ohne äußere Stützen oder Maschinerien, sich zu bewegen, und nun gar Jahr aus Jahr ein sich zu bewegen vermöchten. Unter den Firsternen gibt es freilich auch hin und wieder eigenthümliche Bewegungen, jedoch schwerlich solche Bewegungen, wie sie den Planeten eigen sind; und schon der ältere Herschel war der bestimmten Ansicht, daß unser Sonnensystem das einzige in seiner Art, vielleicht das einzige überhaupt im Weltall sei. Selbst wenn in jenseitigen und unerforschlichen Gegenden des Firsternenhimmels attractive Kräfte von Materie ähnlich der der Planeten unseres Sonnensystems getragen würden, so wären doch immer dabei, meinte er, Sonnen, welche 2500 Mal weniger Körperlichkeit haben, vorauszusetzen. Bereits §. 1 f ist bemerkt worden, daß aller Wahrscheinlichkeit nach auch das Sonnenlicht bei weitem nicht von der Feinheit sei, wie das Licht der Firsterne. Andererseits streitet es mit allen Gründen der Wahrscheinlichkeit, daß unser Sonnensystem gleichzeitig mit der Firsternenwelt erschaffen worden sei; und es steht auch davon kein Wort in der mosaischen Geschichtsurkunde oder sonst in der Bibel. Umgekehrt gibt uns die heil. Schrift (s. Hiob 38, 4. 7., verglichen mit 1. Mos. 1, 7. 16. 17.) Andeutungen, daß die Firsterne längst vor den Planeten, oder längst vor Erschaffung unseres Sonnensystems da gewesen seien; und nicht minder wird dies durch wissenschaftliche Gründe unterstützt.

b. Die **Rotation** oder Achsendrehung ist durch starke Fernröhre bei allen Planeten wahrzunehmen; wie denn auch selbst die Sonne, wiewohl sie ihren Standort im Weltraum nicht verläßt, dennoch regelmäßig um ihre Achse sich dreht. Bei ihr und den außer der Erde bekannten Planeten überzeugt uns der Augenschein (wenn

DIE JÄHRLICHE BEWEGUNG DER ERDE UM DIE SONNE

von einem Puncte betrachtet der nahe an der Ebene der Erdbahn liegt.



Fr. Biller sc.

auch, wie gesagt, mit Hülfe der Fernröhre) von der Achsendrehung; nur bei der Erde ist sie nicht sinnlich wahrnehmbar, aus dem einfachen Grunde, weil wir auf der Erde wohnen und sie nicht aus der Ferne beobachten können. Abgesehen von dem ziemlich bündigen Schlusse, daß, da die Erde mit den übrigen Planeten die Bewegung um die Sonne und so manches Andere gemein hat, sie auch die bei allen stattfindende Achsendrehung mit ihnen gemein haben müsse, lassen sich überhaupt viele Gründe dafür anführen. Zunächst steht der Satz fest: entweder dreht sich die Erde alle 24 Stunden um ihre Achse, oder das ganze Himmelsgewölbe, mit sammt der Sonne, den Kometen, den Wandel- und Firsternen, dreht sich alle 24 Stunden um die Erde. Einen dritten Fall gibt es nicht und kann es nicht geben. Bewegte sich das Firmament mit Allem, was daran sichtbar ist, um die Erde, so müßten die Himmelskörper, bei ihrer zum Theil ganz ungeheuren Entfernung, in jenen 24 Stunden mit einer Schnelligkeit sich bewegen, die ganz außer unserer Fassungskraft läge. Die Sonne müßte dann beinahe 90,000 geogr. Meilen in der Minute, der muthmaßlich nächste Firstern gar $217\frac{1}{2}$ Millionen Meilen in der Sekunde zurücklegen, und um die vorauszusetzende Bewegungsschnelligkeit der entfernteren Firsterne auszudrücken, würde es uns an Zahlen fehlen. Denn wenn schon manche dieser entfernteren Firsterne nach allen Gründen der Wahrscheinlichkeit mehr als 20 Billionen Meilen von uns entfernt sind, demnach, wenn sie täglich die Fahrt um unsern kleinen Erdkörper machen müßten, der Durchmesser ihrer Bahn über 40 Billionen betragen und die Bahn selbst mehr als 125 Billionen Meilen lang sein würde — und diese Strecke wäre in 24 Stunden zu durchlaufen!!! — welche Zahlen würden erst bei den nur in starken Fernröhren sichtbaren Firsternen herauskommen! Da sonach die Ungereimtheit der Annahme, daß das ganze Himmelsgewölbe um unsern winzigen Erdball sich drehe, klar zu Tage liegt, so kann nur der andere Fall allein möglich sein, nämlich daß die Erde sich täglich um ihre Achse dreht. Noch im J. 1850 hat eine sinnreiche Anwendung der Pendelschwingungen den Pariser Gelehrten Foucoult auf den glücklichen Gedanken gebracht, die Umdrehung der Erde um ihre Achse durch einen wirklichen Versuch zu beweisen; und dieser Versuch ist so vollständig gelungen, daß er unter dem größten Beifall der Gelehrten und des gebildeten Publikums bereits in verschiedenen europäischen Hauptstädten und in Nordamerika mit dem günstigsten Erfolge wiederholt worden ist. Wenn nun gleich, bei der Handgreiflichkeit der Unmöglichkeit der Himmelsumdrehung, die eigene Bewegung der Erde um ihre Achse für Den, der nachzudenken gewohnt ist, eigentlich keines augenscheinlichen Beweises bedarf, so ist es doch immer höchst erfreulich, daß die Aufgabe, die sich seit drei Jahrhunderten unzählige Gelehrte dieserhalb gestellt hatten, nun endlich durch das so einfache Pendel vollständig gelös't ist. Wir müssen uns jedoch hier auf die einfache Anführung der Thatsache beschränken, da die Beschreibung des von Foucoult beobachteten Verfahrens einige Ausführlichkeit erfordert und daher zu weit vom Zwecke uns abführen würde. Nur noch eines Versuches anderer Art wollen wir erwähnen, der zum Beweise der Rotation der Erde ebenfalls gedient hat. Bei der Umdrehung der Erde um ihre Achse muß die Spitze eines hohen Thurms, die ja einen größern Kreis beschreibt, als der Fuß des Gebäudes, offenbar auch schneller rotiren als dieser. Läßt man nun einen Stein von der Spitze herabfallen, so wird er stets etwas ostwärts vom Fuße des Thurmes den Boden erreichen. Man könnte meinen, da die Erde in der Richtung von West nach Ost um ihre Achse sich dreht, so müßte der Stein die festen Gegenstände neben und unter ihm während des Herabfallens gleichsam vorüberpassiren lassen und daher westwärts vom Fuße des Thurms den Boden erreichen. Allein man muß bedenken, daß der Stein nicht aufhört ein Theil der Erde zu sein, und eben so gut an der Spitze des Thurms als während des Herabfallens stets die Rotation um die Erdachse mitzumachen hat. Denn bei der Rotation der Erde um ihre Achse dreht sich um diese nicht blos der feste Erdkörper, sondern auch die durch ihre Schwere an die Erde angepreßte, sie umgebende Lufthülle. Daher kann jener Stein unmöglich westwärts vom Thurm herabfallen, sondern muß im Gegentheil, bei hinreichender Höhe des Thurms, östlich von ihm den Boden erreichen, indem ja, wie gesagt, die Umdrehungsgeschwindigkeit an der Thurmspitze größer ist als am Fuße. Da nun der Stein diese Geschwindigkeit nicht augenblicklich verlieren kann und sich daher schneller nach Osten bewegt als der Fuß des Thurms, so kommt er demselben voran und fällt ostwärts vor ihm nieder. Diese Erklärung ist so richtig, daß man nach der Thurmhöhe die Strecke berechnen kann, um welche der Stein ostwärts vom Fuße des Thurms niederfallen wird. Jedoch kann diese Strecke stets nur gering sein, weil auch die höchsten Thürme winzig klein gegen den Erdhalbmesser sind (400 Fuß z. B. machen erst den 51,600sten Theil des Erdhalbmessers aus). So fiel nach mehrfältig darüber angestellten Versuchen ein Stein vom Michaelisthurme in Hamburg (Fallhöhe 235 Fuß) durchschnittlich um $4\frac{3}{5}$ Linien ostwärts. Dieses östliche Fallen wäre aber, wenn die Erde keine Rotationsbewegung hätte, ganz unerklärlich. — Daß auch die nach den Polen zu abgeplattete Gestalt der Erdkugel ein Resultat der Achsendrehung sei, wird im nächsten Paragraphen gezeigt werden, denn bevor wir uns mit der Bewegung der Erde um die Sonne beschäftigen, müssen wir die Gestalt und Größe der Erde kennen lernen.

5. Die Gestalt und Größe der Erde.

a. Die Erde hat, wie alle Himmelskörper, eine Kugelgestalt, obgleich von hohen Standpunkten aus betrachtet, oder auf offener See, ihr sichtbarer Theil wie eine weite Ebene mit kreisrunder Begrenzung sich ausnimmt. Allein wenn man an einem, eine weite Aussicht nach den meisten Himmelsgegenden hin darbietenden Meeresgestade steht und die Abfahrt eines Schiffes beobachtet, so wird man finden, daß, es sei in welcher Meeresrichtung es wolle, das Schiff immer niedriger und niedriger, und endlich außerhalb des Gesichtskreises ganz unsichtbar wird. Das Nämliche würde nun freilich auch geschehen, wenn die Meeresfläche eine Ebene wäre, wo bei genugsamer Entfernung endlich alle Gegenstände wegen Schwäche unseres Gesichts verschwänden. Allein in diesem Fall kann man mit Fernröhren die Augen verstärken und die verschwundenen Gegenstände auf's Neue entdecken. Das ist aber unmöglich in jenem Fall, wenn nämlich ein Schiff auf der gekrümmten Meeresfläche unter den Gesichtskreis hinabgesunken ist; denn da helfen alle Vergrößerungsgläser nicht, es wieder zu entdecken. Wir können deßhalb aus der angeführten Erscheinung mit Sicherheit schließen, daß die Meeresfläche nach allen Seiten gekrümmt ist. — Schon den ältesten Sternkundigen fiel es auf, daß der zu den Sternen erster Größe gehörende Kanopus im Schiffe Argo (s. §. 2 b), dessen Glanz die Astronomen zu Alexandria in Egypten rühmten und den man noch auf der Insel Rhodus sehen kann, im eigentlichen Griechenland nie gesehen wird. Dies müßte aber doch der Fall sein, wäre die Erde eine Ebene. Denn wenn ein in Alexandria sichtbarer und an 8 bis 9° über den dortigen Horizont emporsteigender Stern in der Stadt Rhodus gesehen werden kann, obwohl dieselbe (in Meilen ausgedrückt) etwa 75 Meilen nördlicher als Alexandria liegt, so könnte er z. B. auch in der nur etwa 20 Meilen nördlicher als Rhodus liegenden Stadt Athen noch gesehen werden, wäre die Erdoberfläche eine Ebene. Allein da die Erde eine Kugel ist, so kann der Stern Kanopus wohl noch in Rhodus, nicht aber in dem nördlicher liegenden eigentlichen Griechenland mehr gesehen werden. Der Polarstern (s. §. 2 b) steht desto höher am Himmel, je weiter wir nach Norden hinaufkommen, und könnten wir bis zum irdischen Nordpol vordringen, so würde er gerade über uns stehen. Segeln wir aber auf dem Atlantischen oder

Stillen Meer nach Süden, so erscheint er immer niedriger, und mit dem Passiren des Aequators verschwindet er gänzlich unter den Horizont. Denn bei der Kugelgestalt der Erde können die Lichtstrahlen eines Himmelskörpers nirgends weiter als 90° auf der Erdoberfläche reichen. — Bei Mondfinsternissen erscheint der Erdschatten auf der Mondoberfläche allezeit kreisförmig; und da zur Zeit des Columbus die Ursache der Mondfinsternisse eine längst bekannte Sache war, so hätte man, sollte man meinen, schon damals so ziemlich überall aus dem runden Schatten der Erde auf deren Kugelgestalt schließen müssen. Bei Columbus selbst waltete darüber natürlich nicht der geringste Zweifel ob; denn sonst würde er seine Entdeckungsfahrt nicht ausdrücklich zu dem Zwecke unternommen haben, um quer über den Atlantischen Ocean direkt nach dem äußersten Osten Asiens zu segeln. Aber von spanischen Stubengelehrten, die sein Projekt zu prüfen beauftragt waren, mußte er seine Behauptung, daß die Erde eine Kugelgestalt habe, verlacht werden sehen. Und doch hätten diese Stubengelehrten wissen müssen, daß schon mehrere hundert Jahre vor unserer Zeitrechnung Pythagoras und Aristoteles die Kugelgestalt der Erde vermutheten, und daß das auf dieser Ansicht wesentlich beruhende Ptolemäische System damals bereits 1250 Jahre Ansehen und Geltung gehabt hatte. Die schon 30 Jahre nach des Columbus erster Entdeckungsfahrt vollbrachte s. g. Weltumseglung hätte vollends allen Zweifel über die Kugelgestalt der Erde heben müssen. Ferdinand Magellan war es, der eine solche Rundfahrt um die Erde zuerst unternahm. Er verließ am 10. August 1519 den Hafen von Sevilla, segelte um die äußerste amerikanische Südspitze, Cap Horn, und dann in nordwestlicher Richtung quer über den Großen Ocean; und obgleich er selbst auf den Philippinen seinen Tod fand, so kehrte doch eins seiner Schiffe auf dem Wege um die afrikanische Südspitze oder um das Vorgebirge der Guten Hoffnung herum nach Spanien zurück. Also nach Westen hin wurde die Fahrt angetreten, und von Osten her ward sie vollendet. Heutzutage kommen die s. g. Reisen um die Welt, sei es, daß die Ausfahrt nach Westen oder nach Osten hin oder die Rückfahrt um Cap Horn oder um das Vorgebirge der Guten Hoffnung herum geschieht, so häufig vor, daß davon nicht das mindeste Aufsehen mehr gemacht wird. Wie wären diese Erdumseglungen aber möglich, wenn die Erde keine Kugel wäre? Sie wären allerdings auch bei einer Cylinderform der Erde möglich; allein daß die Erde eine solche Form nicht hat, zeigt ja schon der kreisförmige Erdschatten auf der Mondfläche bei Mondfinsternissen. Wie sollte ferner auch die Erde, die doch, als Planet betrachtet, in den wesentlichsten Dingen von den übrigen Planeten sich durchaus nicht unterscheidet, grade in der äußern Gestalt sich von ihnen unterscheiden? Und nicht nur alle übrigen Planeten haben eine Kugelgestalt, sondern auch der Mond, die Sonne und so offenbar nicht minder die Fixsterne. Von Cylinderform, Kegelform oder gar Würfelform ist bei den Himmelskörpern nirgends eine Spur zu entdecken; ja es gibt überhaupt nicht einmal einen von der Natur gebildeten Cylinder, oder Kegel, oder Würfel im mathematischen Sinn. — Die oben erwähnten spanischen Stubengelehrten, mit denen Columbus zu thun hatte, meinten untern anderm auch, daß eine Kugelgestalt der Erde schon deßhalb nicht möglich sei, weil ja dann ein Theil der Erdbewohner mit den Köpfen nach unten stehen müsse, und so etwas offenbar nicht angenommen werden könne. Sie waren demnach in ihren Begriffen von oben und unten so beschränkt, daß sie das was im gemeinen Leben oben und unten genannt wird, auf die Stellung der Erde zum gestirnten Himmel anwendeten. Wenn Jemand in einer Nordpolargegend das Sternbild des Kleinen Bären gerade über sich erblickt, so wird er jedenfalls behaupten können, er stehe mit dem Kopfe nach oben und über seinem Haupte stehe das genannte Sternbild. Wenn nun aber zu der nämlichen Zeit ein Anderer in einer Südpolargegend das Sternbild des Südlichen Kreuzes (s. §. 2 b) gerade über sich erblickt; wird nun dieser, dessen Füße denen des Beobachters im Norden gerade entgegen stehen, nicht eben so wohl behaupten können, er stehe mit dem Kopfe nach oben und über seinem Haupte stehe das genannte Sternbild? Oder wenn ein Bewohner der Stadt Quito am 21. März oder am 22. Sept. Mittags um 12 Uhr die Sonne gerade über sich erblickt, und zu der nämlichen Zeit gewahrt ein Gegenfüßler auf der Insel Sumatra den Gürtel des Orion (s. §. 2 b) gerade über sich: wer von diesen Beiden steht da mit dem Kopfe nach oben? Antwort: alle beide stehen aufrecht mit dem Kopf noch oben. Denn hier auf der Erde ist das Unten überall gegen den Kern, gegen den innern Mittelpunkt der Erde, und das Oben überall gen Himmel gerichtet. Ebendasselbe gilt von den übrigen Planeten, von dem Monde, von der Sonne, von den Fixsternen. Die Enden einer jeden durch den Mittelpunkt einer Kugel gedachten Linie sind sich entgegengesetzt. Folglich stehen die Menschen, die auf zwei entgegengesetzten Punkten der Erdkugel sich befinden, mit den Füßen gerade gegen einander, so daß man sie dieserhalb **Gegenfüßler** oder **Antipoden** nennt. So sind die Bewohner Quito's und Sumatra's, die Bewohner Granada's in Spanien und Neuseelands, die Patagonier und die Ostchinesen Antipoden oder Gegenfüßler. — Endlich haben wirkliche Messungen über die Gestalt sowohl wie über die Größe der Erde entschieden. Es ist nämlich ein aus der Geometrie bekannter Satz, daß Bogen einerlei Kreises überall gleich stark gekrümmt sind. Wird nun ein Bogenstück von einem Grad in mehreren Gegenden der Erde gemessen, so müssen diese Maße alle gleich groß ausfallen, sofern die Erde eine vollkommene Kugel ist. Nun ist freilich die Erde eine Kugel wie alle Himmelskörper, aber ebenso wie die übrigen Planeten **nicht genau kugelrund**, sondern an den Polen **etwas abgeplattet**, was lediglich von der Rotation oder Achsendrehung herrührt. Eine ähnliche Erscheinung wird man wahrnehmen, wenn man durch eine noch nicht hart gewordene Thonkugel einen Stab steckt und sie möglichst schnell umdreht. Demnach ist die Erde (gleich den übrigen Planeten) keine vollkommene Kugel, sondern ein s. g. **Sphäroid**, ein kugelförmiger Körper, dessen größte Kreise von Süden nach Norden am Aequator etwas stärker und gegen die Pole etwas schwächer gekrümmt sind. Dies haben denn auch die zum Theil bereits im vor. Jahrhunderte in Peru nahe am Aequator, in Mitteleuropa und in Lappland in der Nähe des Polarkreises vorgenommenen Messungen bewiesen. Welche Resultate dieselben ergeben haben und welches Verfahren dabei zu beobachten ist, und wie auf solche oder ähnliche Weise auch der Umfang der Erdkugel in Toisen, Ruthen, Fußen oder Meilen ermittelt worden, wird im nächsten Paragraphen kurz beschrieben werden.

b. Zugleich hat man durch diese Messungen gefunden, daß der Durchmesser des Erdäquators 1723 geogr. Meilen und dagegen (aus dem im vor. Absatz angeführten Grunde) der Polarburchmesser der Erde oder die Erdachse nur 1717 geogr. Meilen beträgt. Die Erdachse ist also 6 Meilen kürzer als der Aequatorialdurchmesser. Man sieht demnach, wie wenig im Grunde die Erde von der eigentlichen Kugelgestalt entfernt ist. **Der mittlere Erddurchmesser beträgt folglich 1720 geographische Meilen.**

c. Um den Aequator herum gemessen hat die Erde einen Umkreis von 5413, und um die Pole herum gemessen hat sie einen Umfang von 5394 geogr. Meilen. Hieraus die Mittelzahl genommen, gibt $5403\frac{1}{2}$ Meilen. Allein bei einer so großen Zahl läßt man die $3\frac{1}{2}$ füglich weg, und sagt: **Der mittlere Erdumkreis beträgt 5400 geographische Meilen.**

d. Den Flächeninhalt einer Kugeloberfläche findet man, wenn man die Peripherie mit dem Durchmesser multiplicirt. Folglich beträgt, 5400 (mittlerer Erdumkreis) mit 1720 (mittlerem Erddurchmesser) multiplicirt, der **Flächeninhalt der Erdkugeloberfläche 9,488,000 Quadratmeilen.**

e. Den körperlichen Inhalt einer Kugel findet man, wenn man

ihren Flächeninhalt mit dem sechsten Theil ihres Durchmessers multiplicirt. Folglich beträgt, 9,488,000 (Flächeninhalt der Erde) mit 286²/₃ (dem sechsten Theil des mittlern Erddurchmessers) multiplicirt, der körperliche Inhalt der Erde 2714,200,533 Kubikmeilen.

6. Die Gradmessungen auf der Erde und die Berechnung der geogr. Breite und Länge auf derselben.

a. Wenn, wie wir sogleich sehen werden, jeder Längengrad (s. §. 3 a) auf dem Erdäquator 15 geogr. Meilen mißt, folglich der Umkreis der Erde 15mal 360 Längengrade, also 5400 Meilen beträgt, so sieht man leicht ein, daß dieser Angabe wirkliche geometrische Vermessungen auf der Erdoberfläche haben vorhergehen müssen. Bei den übrigen Planeten, bei dem Monde und bei der Sonne ist der Fall anders; denn bei ihnen genügt es, ihren mittlern Durchmesser zu wissen (und dieser läßt sich mittelst besonderer Vorrichtungen in den astronomischen Fernröhren leicht messen), um darnach ihren mittlern Umfang und so denn auch die Größe jedes Längen- oder Breitengrades auf ihrer Oberfläche zu berechnen. So mißt ein Längengrad auf dem Sonnenäquator etwas über 1651 Meilen, auf dem Mondäquator dagegen nur wenig über 4 M., auf dem Merkuräquator nicht ganz 6, auf dem Venusäquator beinahe 14¹/₂ M. (also fast wie auf dem Erdäquator), auf dem Marsäquator nicht ganz 8 M., auf dem Jupiteräquator dagegen über 166 M., auf dem Saturnäquator etwa 144¹/₃ M., auf dem Uranusäquator ungefähr 66¹/₂ M. und auf dem Neptunäquator beinahe 70 Meilen. Auf der Erde aber hat man begreiflich nicht anders als durch geometrische Vermessungen die Größe eines Grades ermitteln können. Um einen Begriff zu geben, wie z. B. ein Längengrad auf dem Erdäquator ausgemessen werden kann, wollen wir eine einfache, sich gewissermaßen von selbst an die Hand gebende Methode anführen. Die Stadt Quito liegt auf einer herrlichen, berühmten Hochebene der südamerikanischen Cordilleras und nur 13 Gradminuten südlich vom Aequator. Gesetzt nun zwei dortige Astronomen beschließen, jenen Grad auszumessen, so brauchen sie, sofern sie es auf andere Weise nicht wissen sollten, blos nordwärts zu schreiten und mit einem Octanten oder Sextanten (astronom. Meßinstrument) und etwa mit Hülfe eines künstlichen Horizonts (wozu man sich eines mit Quecksilber gefüllten flachen Gefäßes zu bedienen pflegt, in dessen Ermangelung man aber auch jeden Tümpel mit ruhiger Wasseroberfläche benutzen kann) die Meridianhöhe der Sonne so lange zu messen, bis sie genau unter dem Himmelsäquator, oder, was dasselbe ist, auf dem Erdäquator stehen. Hier messen sie eine Strecke in gerader Linie von Ost nach West, mit einer Meßkette, zum Belaufe von 1970 rheinländischen Ruthen oder einer geographischen Meile, und stellen sich an jedem Ende dieser Strecke auf, der eine im Osten, der andere im Westen. Vorausgesetzt, daß jeder mit einer richtig und gleichförmig gehenden Uhr versehen ist, so hat er nunmehr weiter nichts zu thun, als im Momente des Durchganges der Sonne durch seinen Meridian auf die Uhr zu blicken und das, was sie in diesem Augenblicke zeigt, anzumerken. Wenn nun, als beide Beobachter sich trennten und auf ihren Posten sich begaben, ihre Uhren in der Angabe der Zeit genau, auf Minuten und Sekunden, mit einander übereinstimmten, und die des Beobachters im Osten bei der Culmination der Sonne genau 12 Uhr, die des Beobachters im Westen aber 12 Uhr und 16 Sekunden zeigte, so läßt sich die Länge des Grades ganz einfach nach der Regel de Tri berechnen, da man weiß, daß die Sonne von einem Meridiandurchgang bis zum andern 24 Stunden braucht. Man macht also, da die Zeitdifferenz 16 Sekunden beträgt, folgenden Ansatz: 16 Sekunden geben 1 Meile, was geben 24 Stunden oder 86,400 Sekunden? Antwort: 5400 Meilen. Da man nun die Größe des Erdumkreises auf solche Weise gefunden hat, und dieser Kreis in 360 Grade eingetheilt ist, so findet man eben so leicht mittelst der Regel de Tri die Größe eines einzigen Grades; indem man ansetzt: 360 Grade geben 5400 Meilen, was gibt 1 Grad? Antwort: 15 Meilen. Natürlicher Weise ist dies nur eine Rechnung im Groben, die auf mathematische Genauigkeit keinen Anspruch machen kann; aber sie wird nichtsdestoweniger dazu dienen, einen Begriff von Gradmessungen im Allgemeinen zu geben. Bei Messung eines Breitengrades verfährt man auf ähnliche Weise. Denn wenn z. B. jene Beobachter in Quito, außer dem schon gemessenen Längengrad nun auch einen Breitengrad messen wollten, so brauchte nur einer von ihnen von seinem, genau auf dem Aequator befindlichen Standorte aus in gerader Linie so lange nordwärts zu schreiten und die zurückgelegte Strecke mit der Meßkette zu messen, bis er durch die Höhenmessung der Sonne gefunden, daß er einen Grad nach Norden hin zurückgelegt. Die sicherste und zuverlässigste, wenn auch mühsamste Methode ist die mittelst Dreieckmessungen; sie wird bei dergleichen Gradmessungen heutzutage hauptsächlich angewendet, und ist denn auch bei denen neuester Zeit angewendet worden. Und man hat gefunden die Größe eines Breitengrades

		Toisen		geogr. Meilen
auf dem Erdäquator	in Peru	56,833	oder	14,942
unter 39°12′0″ N. Br.	in den Ver. Staaten	56,965¹/₂	oder	14,977
» 42°59′0″ » »	in Italien	57,050	oder	14,999
» 44°50′0″ » »	in Frankreich	57,096	oder	15,011
» 51°29′44″ » »	in England	57,172	oder	15,031
» 66°20′10″ » »	in Schweden	57,293	oder	15,063

Man ersieht hieraus, wie vom Aequator nach dem Pole hin der Grad allmälig größer wird, was mit der Thatsache, daß die Erdkugeloberfläche am Aequator etwas stärker und gegen die Pole hin etwas schwächer gekrümmt ist (s. §. 5 a), auch übereinstimmt. Denn je gekrümmter ein Bogen ist, um so weniger, und je gestreckter er ist, um so mehr mißt er. Die Mittelzahl aus den Toisen und geogr. Meilen genommen gibt 57,068 Toisen oder 15 geographische Meilen als mittlere Größe eines Breitengrades.

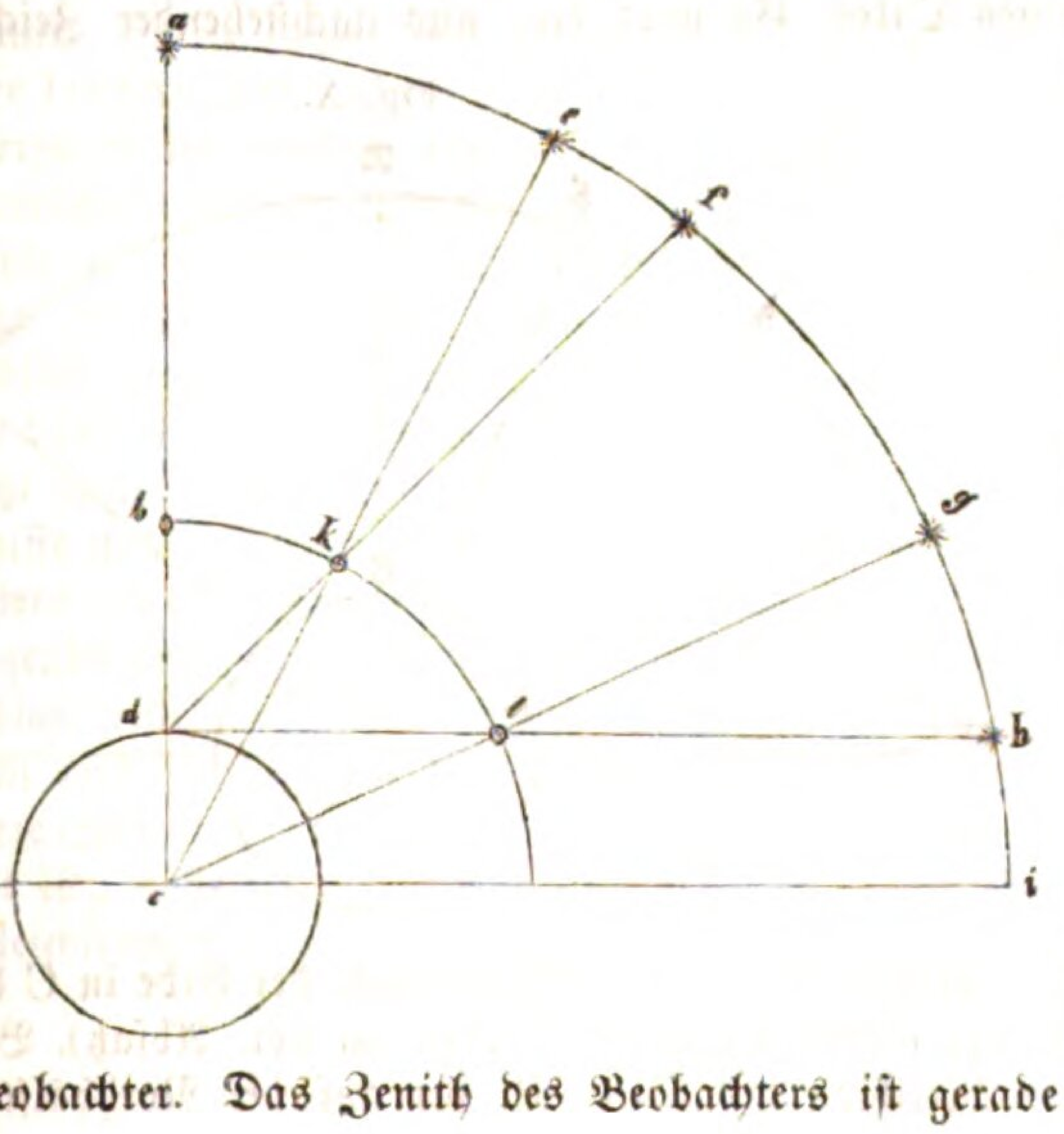
b. Die Größe eines Längengrades beträgt auf dem Erdäquator ebenfalls 15 Meilen; jedoch leuchtet es ein, daß sie nach den Polen zu allmälig abnehmen und in den Polen selbst gleich Null sein oder zu nichts sich reduciren muß. Die Stufenfolge der allmäligen Abnahme der Größe ist diese: unter 10° Nord- oder Südbreite mißt der Längengrad nur noch 14³/₄ Meilen, unter dem 21sten Breitengrade 14, unter dem 30sten 13, unter dem 37sten 12, unter dem 43sten 11, unter dem 48sten 10, unter dem 53sten 9, unter dem 58sten 8, unter dem 60sten 7¹/₂, unter dem 62sten 7, unter 66¹/₂° 6, unter 70¹/₂° 5, unter 74¹/₂° 4, unter 78¹/₂° 3, unter 82¹/₄° 2 und unter 86¹/₄° Nord- oder Südbreite nur noch 1 Meile. Sollte man vielleicht auf den Gedanken gerathen, bei dieser Kürze der Längengrade nach den Polen zu brauche die Sonne dort weniger Zeit, um von einem Meridian zum andern zu gelangen, so darf man nur einen künstlichen, auf einem messingenen Gestell oder dergl. ruhenden Erdglobus umdrehen, und man wird alsbald finden, daß von den unter einem und demselben Meridian liegenden Punkten die nach den Polen zu liegenden nicht schneller, als die näher am Aequator befindlichen, und umgekehrt diese nicht langsamer als jene hindurch gelangen.

c. Aus §. 3 a kennen wir die Bedeutung von Meridianen und Parallelen. Auf die Erde angewendet, geben sie ein Mittel an die Hand, die Lage jedes Punktes auf der Erdoberfläche genau zu bestimmen. Der Abstand eines Punktes vom Aequator, entweder nach Norden oder Süden hin, heißt seine **geographische Breite,** und ist entweder nördlich oder südlich, je nachdem der Ort auf der nördlichen oder auf der südlichen Halbkugel liegt. Alle unter einem und demselben Parallelkreise liegende Punkte haben begreiflich einerlei Breite. Der auf der Nordseite des Erdäquators

befindliche und 23° 28′ von ihm abstehende Parallel wird, wie am Firsternenhimmel (s. §. 3 c), der Wendekreis, auch Tropicus des Krebses, und der auf der Südseite des Erdäquators befindliche und 23° 28′ von ihm abstehende Parallel der Wendekreis, auch Tropicus des Steinbocks genannt. Weil die Wendekreise lateinisch Tropici heißen, so werden die zwischen ihnen liegenden Länder häufig mit dem allgemeinen Namen Tropenländer bezeichnet. Bereits §. 5 a ist beiläufig bemerkt worden, daß die Lichtstrahlen der Sonne oder irgend eines andern Himmelskörpers nirgends weiter als 90° auf der Erdoberfläche reichen können. Man halte eine Kugel gegen ein Licht, so wird man stets nur die halbe Kugel beleuchtet sehen, man drehe sie, wie man wolle. So kann denn also auch die Sonne stets nur die eine Hälfte der Erdkugel zur Zeit beleuchten, nach Westen wie nach Osten, nach Norden wie nach Süden hin. Lassen wir die 13 Gradminuten, um welche Quito vom Aequator entfernt ist (s. oben Absatz a), für den Augenblick unberücksichtigt und die Stadt genau auf dem Erdäquator liegen, so müssen offenbar, wenn am Tage des Frühlings- oder Herbstanfanges, die Sonne in Quito culminirt oder Mittags senkrecht über der Stadt steht, ihre Strahlen ostwärts bis 90° östl. Länge von Quito (genau Ost gerechnet, trifft dies mit dem afrikanischen Orte Adjomba, an der Nordgrenze von Unter-Guinea zusammen, wo also im gedachten Augenblicke die Sonne so eben untergegangen ist), westwärts bis 90° westl. Länge von Quito (genau West gerechnet, trifft dies mit einer Stelle im Großen Ocean zusammen, die etwa 270 Meilen in gerader östlicher Richtung von der, zu den Gilberts-Inseln des Mulgrave-Archipels gehörenden Insel Henderville entfernt ist, wo also im gedachten Augenblicke die Sonne eben im Aufgehen begriffen ist), nordwärts bis zum Nordpol und südwärts bis zum Südpol reichen. Steht nun aber, wollen wir annehmen, am Tage des Winteranfanges die Sonne z. B. in einem 8 Meilen südlich von Rio Janeiro in Brasilien oder genau unter dem Wendekreise des Steinbocks gelegenen Ort im Meridian oder Mittags senkrecht über dem Orte, so können ihre Strahlen nordwärts offenbar nur bis 66° 32′ Nordbreite reichen, weil sie ja jetzt nicht im Aequator, sondern 23° 28′ südlich davon ab im Wendekreise des Steinbocks steht. Weiter als 90° nach einer Richtung hin reichen ihre Strahlen nicht, und 66° 32′ zu 23° 28′ addirt, geben 90°. Südwärts aber reichen in diesem Moment ihre Strahlen 23° 28′ über den Südpol hinaus. Denn vom Südpol steht sie in diesem Moment 66° 32′ entfernt, und bis 90° reichen ihre Strahlen; und 23° 28′ zu 66° 32′ addirt, geben 90°. Andererseits, wenn am Tage des Sommeranfanges die Sonne z. B. über Maskat in Arabien (diese Stadt liegt am Eingange zum Persischen Meerbusen und fast genau unter dem Wendekreise des Krebses) Mittags steht, so können ihre Strahlen südwärts ebenfalls nur bis 66° 32′ Südbreite reichen, während sie nordwärts in diesem Moment 23° 28′ über den Nordpol hinausreichen; und zwar aus den nämlichen Gründen, die bei ihrem Standpunkt im südlichen Wendekreise angeführt sind. Diese beiden, 66° 32′ nördlich und südlich vom Aequator entfernten Parallelkreise werden **Polarkreise** genannt, und zwar der nördliche der Nordpolarkreis und der südliche der Südpolarkreis. — Am Firsternenhimmel ist der erste Meridian im Anfange des Zeichens des Widders oder im Frühlingsäquinoctium (s. §. 3 c) und es werden dort auf dem Aequinoctial, wie auf der Ekliptik die 360 Grade ganz herumgezählt. Auf der Erde gibt es keinen solchen ein für allemal bestimmten ersten Meridian; sondern hier wird theils der Greenwicher, theils der Pariser, theils überhaupt dieser oder jener beliebig als der erste Meridian angenommen, und von ihm werden dann gewöhnlich 180° nach Osten und 180° nach Westen hin gezählt; so daß die Länge östlich heißt, wenn der Abstand des Punktes vom ersten Meridian nach Osten hin gemessen wird, und dagegen westlich heißt, wenn der Abstand nach Westen hin gemessen wird. Deutsche Geographen und Landkartenzeichner pflegen den Meridian von Ferro als den ersten anzunehmen, nach althergebrachter Sitte; indem diese Kanarische Insel vormals als der westlichste Punkt der s. g. Alten Welt betrachtet wurde. Sie beobachten dabei aber nicht ein und dasselbe Verfahren, sondern zählen bald ostwärts, bald westwärts um die ganze Erdkugel herum von 1 bis 360, bald wiederum östlich und westlich bis 180°; so daß man unten am Kartenrande genau nachsehen muß, welche dieser dreifachen Zählungsarten gemeint ist. Außerdem ist an Genauigkeit in der Längenangabe nicht zu denken. Wer jedoch nur ungefähr wissen will, wo ein in engl. oder franz. geogr. Werken, mit Angabe der westlichen oder östlichen Länge von Greenwich oder Paris genannter Ort auf einer deutschen Landkarte zu finden sei, der ziehe, wenn es sich um Zurückführung auf den Greenwicher Meridian handelt, 18, und bei Zurückführung auf den Pariser Meridian 20 Grade von der östlichen Ferro-Länge ab, oder zähle bei der westlichen eben so viel hinzu. In dem, diesem Galetti'schen Werke beigegebenen Karten sind alle drei Meridiane abwechselnd als die ersten angenommen, und auf einigen auch zur Vergleichung neben einander gestellt worden. Zur Ermittlung der geogr. Breite und Länge eines Ortes sind, wie wir auch bei den oben (Absatz a) angeführten Beispielen gesehen haben, jedenfalls immer astronomische Beobachtungen erforderlich. Sie beschränken sich übrigens in der Regel auf die Höhenmessung der Sonne in dem Moment, wo sie **culminirt**, das heißt, wo sie den Meridian des Ortes passirt, oder gerade um Mittag. Indeß kann man auch irgend einen andern in der Richtung des Aequinoctials oder der Ekliptik stehenden Himmelskörper im Moment seiner Culmination dazu wählen, sofern man nur seine Declination und Rectascension (s. §. 3 b) genau weiß. Den Durchgang eines Himmelskörpers durch den Meridian nennt man also sein Culminiren oder seine Culmination, und zwar deßhalb, weil er in dem Augenblick des Durchganges den höchsten Gipfel (culmen) oder Punkt seiner Bahn erreicht hat. Man nennt dies auch wohl die obere Culmination, indem man zugleich von einer untern Culmination spricht, z. B. bei Sternen, die, wie etwa die 7 Sterne des Großen Bären, die für uns nicht untergehen, sondern zwölf Stunden nach ihrer obern Culmination, oder nach dem höchsten Standpunkte ihrer Bahn den niedrigsten Standpunkt erreichen. Man nennt solche Sterne Circumpolarsterne. Bei den mehr nach dem Aequinoctial hin befindlichen Himmelskörpern geschieht freilich die untere Culmination unterhalb unsers Horizonts; und bei ihnen heißt der Theil des Parallelkreises, den sie oberhalb des Horizontes beschreiben, ihr Tagebogen, und der Theil unterhalb des Horizonts ihr Nachtbogen. Unter **Horizont** versteht man bekanntlich den Kreis, der jedesmal unsere Aussicht begrenzt, wenn wir auf irgend einem freien und erhabenen Punkte der Erdoberfläche stehen. Er wird auch der Gesichtskreis genannt und ist begreiflich auf dem offenen Meere, wo nichts als Wasser und Himmel zu sehen sind, am gleichmäßigsten und schärfsten begrenzt. Der Beobachter steht genau im Mittelpunkte des Gesichtskreises, der Punkt, der genau über ihm oder über seinem Scheitel am Himmelsgewölbe sich befindet, wird sein Scheitelpunkt, oder, mit einem arabischen Worte, sein **Zenith**, und die von dort auf den Scheitel des Beobachters senkrecht herabfallende Linie die Scheitellinie genannt. Denkt man sich nun diese Scheitellinie durch den Mittelpunkt der Erde verlängert bis zu der, dem Zenith entgegengesetzten (dem Beobachter natürlich vollständig verdeckten) Seite des Firmaments, so trifft sie daselbst auf den Fußpunkt oder **Nadir** des Beobachters. Scheitelpunkt und Fußpunkt bilden demnach gewissermaßen die Pole des Horizonts; und sie sind eben so veränderlich oder für verschiedene Punkte und Beobachter auf der Erdoberfläche eben so verschieden, wie der Horizont selbst, der sich ja bei jeder Bewegung, die der Beobachter vorwärts oder

rückwärts macht, augenblicklich verändert. Das Nämliche gilt von dem, durch Zenith und Nadir gehenden und den Horizont senkrecht durchschneidenden Vertikalkreise. Die Richtung der Scheitellinie gibt ein Faden an, woran ein Bleiloth oder ein anderer schwerer Körper hängt. Diese Richtung ist auf der Erdoberfläche perpendikulär und geht durch den Erdmittelpunkt. In diesem Mittelpunkte müßte man sich beim Messen von Winkeln der Himmelskörper eigentlich befinden; da das aber nicht möglich ist, so muß bei Winkelmessungen die Entfernung des Beobachters auf der Erdoberfläche bis zum Mittelpunkte, oder, mit anderen Worten, der Halbmesser der Erde mit in Rechnung gebracht werden. Man muß sich zu diesem Ende zwei Horizonte denken: den einen, der oben beschrieben ist und den man astronomisch den scheinbaren Horizont (auch sensiblen oder wahrnehmbaren Horizont) nennt, und den andern, der sich unter uns befindet, in der Tiefe des Erdhalbmessers um die ganze Kugel herum sich ziehend gedacht und astronomisch der wahre Horizont (auch rationale Horizont) genannt wird. Könnten wir uns über unsern Standpunkt so hoch erheben, um mit unseren Blicken die Hälfte der Erdkugel zu übersehen, so würden scheinbarer und wahrer Horizont zusammenfallen. Wegen unermeßlicher Entfernung der Fixsterne sind Linien aus dem Erdmittelpunkte und von der Erdoberfläche nach einem Fixstern gezogen für einander gleich zu achten; denn der Winkel, den sie bilden, ist zu klein, um beobachtet oder gemessen werden zu können. Wenn es also hinsichtlich der Fixsterne ganz gleich gilt, von welchem Horizonte die Höhe derselben gemessen wird, so bildet dagegen zu der Entfernung der Sonne, des Mondes und der Planeten der Erdhalbmesser ein merkbares Verhältniß, und es muß daher die gemessene Höhe eines dieser Körper wegen Parallaxe verbessert werden. Unter **Parallaxe** versteht man nämlich den Winkel, den zwei gerade Linien, die eine vom Mittelpunkte der Erde, die andere vom Auge des Beobachters, nach einem Planeten oder nach dem Centrum der Sonne oder des Mondes (denn bei diesen beiden Himmelskörpern, deren scheinbarer Durchmesser etwas über $^1/_2$° beträgt, muß auch ihr scheinbarer Halbmesser mit in Rechnung gebracht werden) gezogen, daselbst bilden. Hieraus läßt sich entnehmen erstens, daß je weiter der Himmelskörper von der Erde entfernt ist, desto kleiner seine Parallaxe; und zweitens, daß im Zenith von keiner Parallaxe die Rede sein kann, weil hier die beiden geraden Linien aus dem Erdmittelpunkte und dem Auge des Beobachters in eine einzige zusammenlaufen. Gesetzt, es sei die Parallaxe des Mondes zu messen, und in beifolgender Zeichnung Fig. VIII. c der Mittelpunkt der Erde und in d auf der Erd-

Fig. VIII.

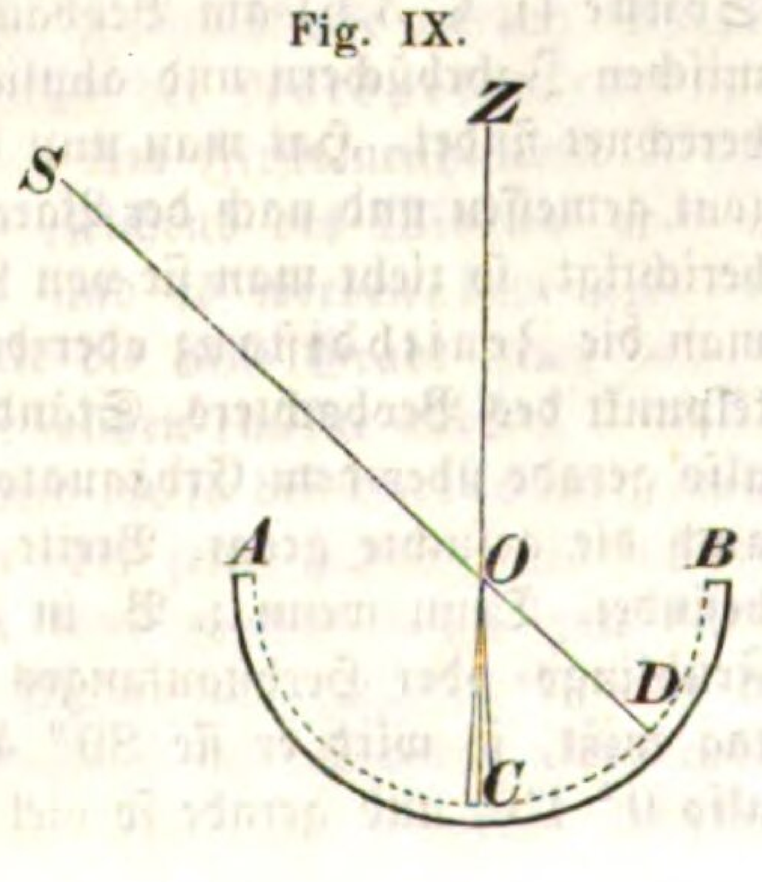


oberfläche ein Beobachter. Das Zenith des Beobachters ist gerade über ihm am Fixsternenhimmel, also in a; aegi stellt einen Kreis am Fixsternenhimmel, dagegen bkl einen Kreis des täglichen scheinbaren Mondenlaufes, der aus der Achsendrehung der Erde entsteht, vor; sodann sei dh der scheinbare und ci der wahre Horizont. Begreiflich wird nun der Mond in b (also im Scheitelpunkt des Beobachters), von d und c aus gesehen, bei einem und demselben Fixsterne erscheinen, folglich in diesem Fall keine Parallaxe haben. Wenn aber der Mond herunter in k gekommen ist, sieht ihn der Beobachter aus d in der Richtung von dkf, wogegen er aus dem Mittelpunkte der Erde bei dem Sterne in e, näher beim Zenith, erscheint. Hier ist nun Winkel dkc, gleich Winkel ekf, die Höhenparallaxe, wie man sie nennt; und e heißt der wahre, dagegen f der scheinbare Ort des Mondes. Steigt der Mond noch weiter herunter, nämlich bis zum scheinbaren Horizont, so ist daselbst Winkel dlc, gleich Winkel glh, die Horizontalparallaxe; und g ist der wahre, h dagegen der scheinbare Ort. Ist die Höhe des Mondes z. B. auf dem Meere über dem Seehorizont gemessen worden, so muß begreiflich seine Parallaxe zu der gemessenen Höhe addirt werden; ist aber, z. B. auf einer Sternwarte, die Entfernung des Mondes vom Scheitelpunkt gemessen worden, so muß seine Parallaxe von der gemessenen Höhe subtrahirt werden. Die Parallaxe selbst läßt sich nach den Lehrsätzen der Trigonometrie leicht berechnen. Außer der Parallaxe ist bei Höhenmessungen von Himmelskörpern auch die **Refraction** oder Strahlenbrechung mit in Rechnung zu bringen. Die Lichtstrahlen, welche vom Himmel zu uns kommen, müssen ja offenbar durch den, die Erdkugel umgebenden Dunstkreis ihren Weg nehmen, und da dieser Dunstkreis aus verschiedenen Luftschichten besteht, deren Dichtigkeit gegen die Erde immer zunimmt, so werden die Lichtstrahlen in ähnlicher Weise gebrochen, wie z. B. das Licht, welches von dem eingetauchten Theil eines in Wasser gesteckten geraden Stockes zum Auge gelangt, beim Hervorbringen aus dem Wasser in die Luft gebrochen erscheint, und daher auch den geraden Stock schief erscheinen läßt. Vermöge des Brechens der Lichtstrahlen sieht man also auf der Erdoberfläche die Himmelskörper, von denen sie herrühren, nicht an ihrem wahren Orte, ausgenommen, wenn diese Himmelskörper gerade im Zenith stehen. Im Horizonte selbst, oder bei 0° 0′ der Höhe des Himmelskörpers, beträgt die Refraction 33 Gradminuten; bei 1° Höhe beträgt sie 24′ 29″; bei 3° Höhe 14′ 36″; bei 10° Höhe 5′ 15″; bei 50° Höhe nur noch 48 Gradsekunden, bei 80° gar nur 10″, und bei 90° oder im Zenith, wie gesagt, gar nichts. Bei Höhen von 60° und darüber wird die Refraction nur in Fällen, wo eine sehr große Schärfe erforderlich ist, noch in Rechnung gebracht. In astronomischen und anderen ähnlichen Handbüchern findet man vollständige Tafeln mit genauer Angabe der allmäligen Ab- oder Zunahme der Strahlenbrechung.

d. Zur Ermittelung der **geographischen Breite** eines Ortes bedient man sich gewöhnlich der Höhenmessung der Sonne in dem Momente, wo sie culminirt (s. vor. Absatz), oder um Mittag. Zugleich muß man aber auch wissen, welches die Declination der Sonne (s. §. 3 b) am Beobachtungstage ist; was man in astronomischen Jahrbüchern und ähnlichen Werken auf Jahre im Voraus berechnet findet. Hat man nun die Höhe der Sonne über dem Horizont gemessen und nach der Parallaxe und Refraction (s. vor. Absatz) berichtigt, so zieht man sie von 90° ab, und auf diese Weise erhält man die Zenithdistanz oder die Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkt des Beobachters. Stände die Sonne immer im Aequinoctial, also gerade über dem Erdäquator, so wäre offenbar die Zenithdistanz auch die gesuchte geogr. Breite des Ortes, wo der Beobachter sich befindet. Denn wenn z. B. in Quito (s. vor. Absatz) am Tage des Frühlings- oder Herbstanfanges Jemand die Sonnenhöhe um Mittag mißt, so wird er sie 89° 47′ finden; die Zenithdistanz beträgt also 0° 13′, und gerade so viel beträgt auch die geogr. Breite Qui-

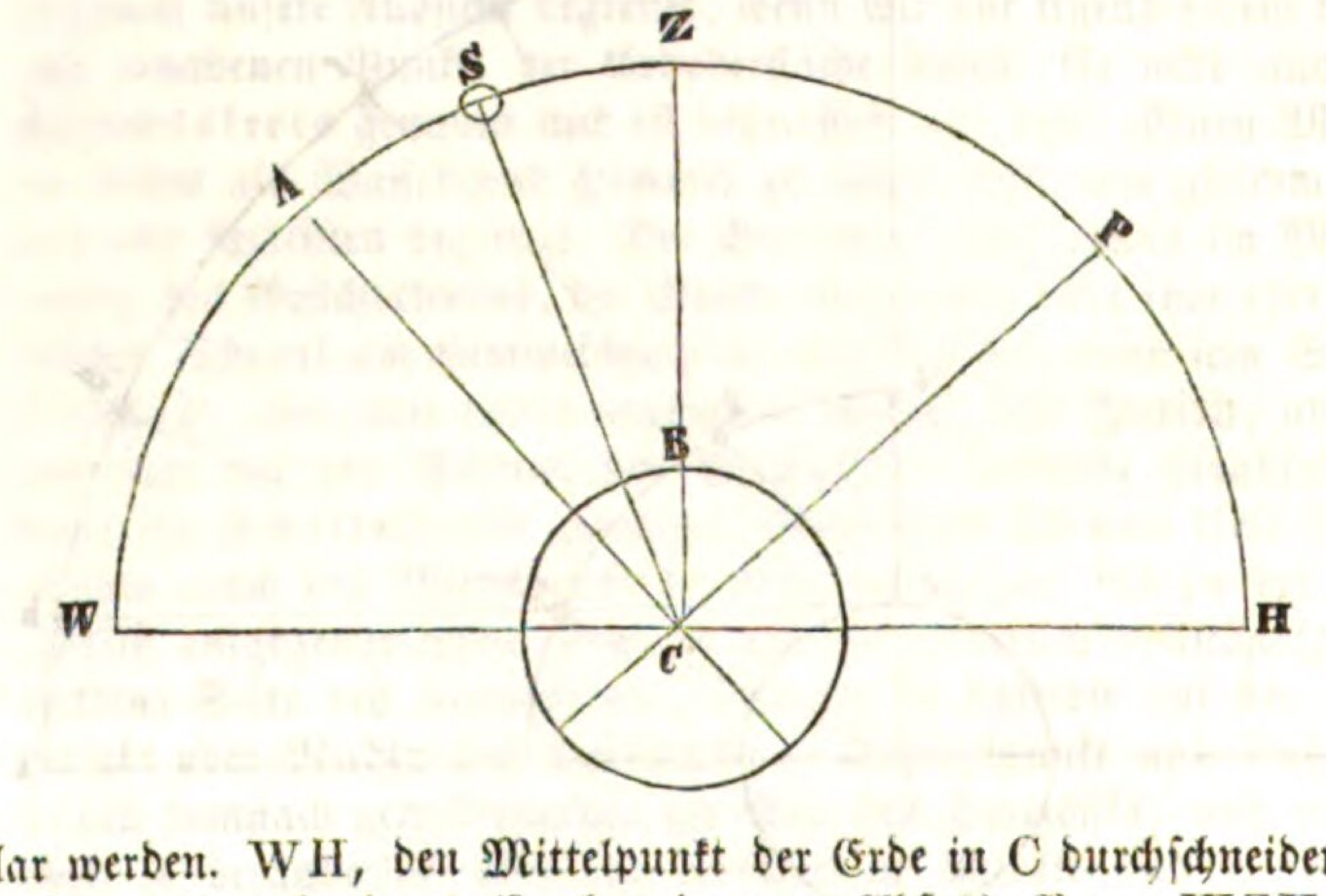
to's; und zwar ist diese südlich, weil die Sonne im Augenblick des Messens nördlich vom Scheitelpunkte des Beobachters steht. Da jedoch die Sonne (vermöge der Bewegung der Erde um sie) ihren Standort im Thierkreise oder in der Ekliptik (§. 2 c u. §. 3 c) und damit auch ihre Declination stets ändert, so muß, wenn die Declination südlich ist und die Sonne südlich vom Scheitelpunkt des Beobachters steht, die Declination von der Zenithdistanz abgezogen, bei nördlicher Declination aber addirt werden. Denn der Beobachter will ja nicht wissen, wie weit sein Scheitelpunkt von dem Parallel auf der Erdoberfläche, über dem die Sonne senkrecht steht, entfernt ist, sondern er will wissen, wie weit sein (senkrecht über dem Ort, wo er sich befindet, stehender) Scheitelpunkt vom Aequator entfernt ist, auf daß er damit zugleich die geogr. Breite des Ortes erfahre. In beiden Fällen ist die gefundene Breite eine nördliche, sofern nämlich nicht bei südlicher Declination dieselbe größer als die Zenithdistanz ist. Denn wenn die Sonne südlich vom Zenith steht und ihre südliche Declination größer als die Zenithdistanz ist, so ist ja diese offenbar mit in der Gradsumme enthalten, um welche die Sonne vom Aequator absteht. Gesetzt, die südliche Zenithdistanz wird 10° gefunden und die südliche Declination der Sonne ist 18°, so ist die gesuchte geogr. Breite 8°, und zwar 8° *südliche Breite*. Denn zunächst steht die Sonne 18° vom Aequator ab und sodann ist sie 10° von dem Punkte entfernt, der über dem Orte, wo sich der Beobachter befindet, senkrecht steht: muß nun da nicht der Beobachtungsort um so viel südwärts vom Aequator abstehen, wie an der südlichen Sonnendeclination noch fehlt? Andererseits wollen wir annehmen, die gefundene Zenithdistanz sei 10° nördlich, oder die Sonne sei vom Scheitelpunkt des Beobachters 10° nach Norden hin entfernt, und die Declination der Sonne sei 4° Süd, so befindet sich der Beobachter offenbar nicht nur um jene 10, sondern auch um diese 4, also 14° südlich vom Aequator entfernt. Wäre aber bei nördlicher Zenithdistanz von 10° die Declination von 4° ebenfalls eine nördliche, so ist der Beobachter offenbar nur 6° südlich vom Aequator entfernt. Genug, wenn man nur immer im Auge behält, daß es sich zur Ermittelung der Entfernung des Beobachtungsortes vom Erdäquator um weiter nichts handelt, als mit Hülfe der Sonne die Entfernung des Zeniths vom Aequinoctial zu erfahren, so wird man wegen Addition oder Subtraction der Declination, sowie wegen der Frage, ob die gefundene geogr. Breite eine südliche oder nördliche sei, nie in Verlegenheit kommen können. Auf offener See, wo bei dem Schwanken des Schiffes das Auffinden der Richtung die Scheitellinie mittelst eines durch ein Bleiloth beschwerten Fadens (s. vor. Absatz) nicht möglich ist, kann begreiflich nur die Horizontalhöhe der Sonne gemessen und demnach die Zenithdistanz nur *indirekt* gefunden werden, durch Abziehen der gemessenen Höhe von 90°. Auf dem Lande aber, wo der Scheitelpunkt genau ausgemittelt werden kann, wird die Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkt gemessen und demnach die Zenithdistanz *direkt* gefunden. Auf den Sternwarten ist für Aufstellung einer festen Scheitellinie durch die dortigen Einrichtungen und Instrumente hinreichend gesorgt. In der Vorzeit war die Art und Weise, wie man sich in dieser Beziehung zu helfen suchte, freilich sehr einfach. Eratosthenes, der vor etwa 2000 Jahren in Alexandrien lebte, bediente sich zur Bestimmung der Zenithdistanzen einer halbkugelförmigen und inwendig in Grade abgetheilten kupfernen Schüssel, *Skapha* genannt, mit einem genau senkrecht stehenden Stift in der Mitte. Die beifolgende Zeichnung Fig. IX. gibt eine Ansicht von dieser Schüssel im Durchschnitt.

Fig. IX.



Es sei also ACB ein Durchschnitt der Kupferschale, und OC der Stift, dessen unteres Ende genau im Mittelpunkt der Halbkugel befestigt ist und dessen Spitze eben so genau nach Z, dem Scheitelpunkt oder Zenith des Beobachtungsortes, die Richtung hat. CZ ist also identisch mit der Scheitellinie. Gleichwie nun der aufrechtstehende Stift auf einer Sonnenuhr die Stunden anzeigt, so zeigte der Schatten des Stiftes CO mit seiner Spitze die Grade des Winkels SOZ oder der Zenithdistanz der Sonne an. Denn die Linie SO = Linie OD deutet die Richtung des Sonnenstrahls und die Schattenspitze D die Größe des Winkels DOC an. Nun aber ist Winkel DOC genau so groß, wie Winkel SOZ, und letzterer gibt genau die Entfernung der Sonne S vom Zenith Z an. Auf den heutigen Sternwarten versieht die Stelle der Skapha des Alterthums der Quadrant, welches astronomische Instrument seinen Namen daher hat, weil es den vierten Theil eines Kreises bildet, also in 90° abgetheilt ist. — Da bei Ausmittelung der geogr. Breite eines Ortes es sich, wie gesagt, um weiter nichts handelt, als zu erfahren, wie weit der Scheitelpunkt des Beobachters vom Aequinoctial entfernt ist, so braucht offenbar nicht immer grade die Sonne zu Hülfe genommen zu werden, sondern jeder Himmelskörper kann dazu benutzt werden, sofern nur seine Declination bekannt und er überdies auch den Meridian des Ortes passirt. Stände aber z. B. der obere von den 3 Sternen im Gürtel des Orion (s. §. 2 b) genau im Aequinoctial, so dürfte begreiflich seine Zenithdistanz nur im Augenblick seiner Culmination gemessen werden, um sofort die gesuchte geogr. Breite zu finden. Der Culminations-Augenblick ist auf Sternwarten, vermöge der dortigen Einrichtungen, sehr leicht zu ermitteln. Aber z. B. auf dem Meere, wo natürlich dergleichen Vorrichtungen fehlen und überhaupt nicht möglich sind, muß man gegen die Mittags- oder bei nächtlichen Höhenmessungen (etwa des Mondes, oder eines Firsterns) gegen die Mitternachtszeit die Höhe des Himmelskörpers so lange messen, bis derselbe nicht mehr höher steigt; und dieser Moment ist es, wo er seinen Culminationspunkt erreicht hat. Uebrigens ist man, auch auf dem Meere, keineswegs nur auf Höhenmessungen der Himmelskörper im Meridian beschränkt, sondern man kann die geogr. Breite auch eben so gut durch Höhenmessungen *außer dem* Meridian (das heißt, wenn der Himmelskörper den Meridian des Ortes entweder noch nicht oder bereits passirt hat) ermitteln, wobei offenbar der *Zeitunterschied* hauptsächlich in Frage kommt. Es würde indeß viel zu weit über unsern Zweck hinausführen, wollten wir das dabei zu beobachtende Verfahren hier beschreiben. — Dagegen wollen wir schließlich noch bemerken, daß es einerlei ist, ob man sagt *geographische Breite* oder **Polhöhe** eines Ortes. Es wird dies aus nachstehender Zeichnung Fig. X.

Fig. X.



klar werden. WH, den Mittelpunkt der Erde in C durchschneidend, sei der wahre Horizont (s. oben im vor. Absatz). Bogen WZH sei der Meridian des Ortes B, der auf der Nordhälfte der Erdkugel

liegt. An einem Tage im Junimonat wird daselbst die Zenithdistanz der Sonne gemessen und 20° 0′ gefunden. Die nördliche Declination der Sonne beträgt an diesem Tage ebenfalls 20° 0′. Diese zu der Zenithdistanz addirt, gibt 40° 0′ N. als geographische Breite des Ortes B. Der Aequator oder Aequinoctial ist durch A und der Nordpol durch P angedeutet. Da nun der Aequator mit der Erdachse, und ebenso der Aequinoctial mit der Weltachse einen rechten Winkel bildet, demnach die Endpunkte der Achse oder die Pole von dem Aequator oder Aequinoctial 90° entfernt sein müssen, so ist begreiflich auch P von A 90° entfernt; und da Winkel ZCA=40° ist, so muß Winkel ZCP offenbar = 90° weniger 40°, d. h. 50° groß sein. Wenn nun aber die Scheitellinie mit dem Horizont einen rechten Winkel bildet, folglich Z von H 90° entfernt ist, so ist es klar, daß Winkel PCH=90° weniger 50°, also 40° groß sein muß. Sonach ist der Pol vom Horizont genau eben so weit entfernt, wie der Scheitelpunkt vom Aequator; oder, mit anderen Worten, es ist einerlei, ob man sagt, die geogr. Breite von B ist 40°, oder ob man sagt, die Polhöhe von B ist 40°.

e. Was nun die Berechnung der **geographischen Länge** eines Ortes betrifft, so ist dazu vor allen Dingen die Ermittelung der wahren Zeit erforderlich. Denn der Unterschied der geogr. Länge zweier Orte steht in genauem Verhältnisse zu deren Zeitunterschiede. Da nämlich die Rotation der Erde (s. §. 4 a u. b) von Westen nach Osten in 24 Stunden erfolgt, und der Aequator, sowie jeder Parallelkreis in 360 Grade eingetheilt wird: so legt ein jeder solcher Kreis während einer Stunde 15 Grade zurück. Für alle Orte daher, welche von uns um 15° östlich liegen, geht die Sonne um eine Stunde früher durch den Meridian als bei uns, und für diejenigen, welche um 15° westlich von uns liegen, geht sie eine Stunde später durch den Meridian. Wien liegt 14° 2′ 36″ O. von Paris, und Constantinopel 26° 38′ 50″ O. von Paris, folglich beträgt der Längenunterschied zwischen diesen beiden Städten 12° 36′ 14″. Diese in Zeit umgewandelt, geben ungefähr 50 Zeitminuten. Folglich wenn in Wien Mittag ist, fehlen in Constantinopel nur noch 10 Minuten an 1 Uhr Nachmittags. Andererseits liegt Newyork 76° 31′ W. von Paris, demnach beträgt der Längenunterschied zwischen Newyork und Constantinopel 103° 10′. Diese in Zeit umgewandelt, geben 6 Stunden 52 Minuten. Also wenn in Constantinopel es 12 Uhr Mittags ist, fehlen in Newyork nur noch 8 Minuten an 5 Uhr Morgens. Denn da die Erde sich in der Richtung von West nach Ost um ihre Achse dreht, so ist es ja natürlich, daß sobald ein Ort von den Sonnenstrahlen erreicht ist, oder die Sonne seinen Meridian passirt hat, alle hinter ihm nach Westen zu gelegene Orte damit, so zu sagen, noch warten müssen, der eine kürzere, der andere längere Zeit. Wenn man aber den Längenunterschied in Zeitunterschied umwandeln kann, so kann man natürlich auch den Zeitunterschied in Längenunterschied umwandeln, sofern man nur weiß, wie viel Uhr es an dem Orte ist, dessen geographische Länge man zu ermitteln wünscht, und zugleich weiß, was in demselben Augenblicke die Uhr an demjenigen Orte ist, von dessen Meridian man die Längengrade zu zählen anfängt. Nicht nur Kriegsschiffe, sondern jetzt auch die meisten der für längere Fahrten bestimmten Kauffahrteischiffe sind zu diesem Ende mit Chronometern versehen, d. h. mit stets regelmäßig gehenden und zu astronomischen Beobachtungen eigends angefertigten Uhren. Diese werden für einen bestimmten Meridian gestellt, z. B. für den Pariser; und man mag nun sein, wo man will, so gibt die Uhr Jahr aus Jahr ein die wahre oder mittlere Zeit von Paris an, oder von dem Meridian, für den sie gestellt ist; vielleicht mit einer unbedeutenden Differenz, die jedoch stets gleichförmig und daher leicht mit in Rechnung zu bringen ist. Will man nun die geogr. Länge des Ortes, wo man sich befindet, wissen, so braucht man nur dessen wahre oder mittlere Zeit zu berechnen, und in dem nämlichen Augenblicke auf die Uhr zu sehen. Die in Grade umzuwandelnde Stundendifferenz ergibt dann die gesuchte geographische Länge. Es handelt sich also, wie man sieht, zunächst und vor allen Dingen darum, daß man ermittelt, wie viel Uhr es an dem Orte und zur Zeit der astronomischen Beobachtung ist. Hat man z. B. auf der See grade die Sonnenhöhe im Meridian, also genau um 12 Uhr Mittags, gemessen, so ist freilich die Sache leicht; denn während die Addition oder Subtraction der Declination zu oder von der Zenithdistanz die geographische Breite angibt, erfährt man durch einen Blick auf den Chronometer zugleich, welches die geogr. Länge ist. Auch durch Höhenmessungen außer dem Meridian kann man die Zeit des Ortes ermitteln. Wenn kein Chronometer da ist, bleibt zur Ermittelung der geogr. Länge freilich nichts anderes übrig, als entweder mit der s. g. gemeinen Schiffs- oder Cursrechnung sich zu behelfen, oder die Mondesdistanzen von der Sonne oder irgend einem in der Nähe der Ekliptik befindlichen hellen Firstern zu berechnen; wobei freilich der Besitz eines s. g. nautischen Almanachs oder astronomischen Jahrbuches erforderlich ist.

f. Wir geben im Nachstehenden die geographische Breite und Länge einiger der bemerkenswerthesten Punkte der Erde, namentlich auch zu dem Zwecke, damit man zugleich auf einen Blick sehe, wie viel Uhr es zur Mittagszeit eines bestimmten Ortes an den westlich und östlich von ihnen gelegenen Orten sei. Als ein solcher Ort ist hier Paris angenommen, oder, mit andern Worten, der Pariser Meridian gilt hier als der erste. Man wird bemerken, daß die Orte nicht willkürlich durcheinander gestellt sind, sondern in östlicher Richtung aufeinander folgen. Also Christiania liegt östlich von Paris, Rom liegt östlicher als Christiania, Tripoli östlicher als Rom u. s. w. Die Orte bis Otaheite liegen zugleich sammt und sonders auch von Paris östlich, also um den halben Erdkreis herum. Von dort ab aber, oder die dann folgenden Orte liegen sammt und sonders westlich von Paris. Die Seitenbemerkungen: Nachmittags, Abends u. s. w. erklären sich hierdurch um so leichter.

Indeß werden einige Beispiele das Ganze um so verständlicher machen. Nehmen wir an, Montag den 1. August 1853 habe Jemand in Paris Punkt 12 Uhr Mittags gefragt, was jetzt die Uhr in Wien sei? Die Antwort würde gelautet haben: in Wien fehlen in diesem Moment nur noch wenige Minuten an 1 Uhr. Oder er hat gefragt: was ist jetzt die Uhr in Constantinopel? Antwort: in Constantinopel ist es bereits über ³/₄ auf 2 Uhr. Oder er hat nach der damaligen Uhrzeit in Batavia gefragt, und die Antwort hat lauten müssen: in Batavia ist die Sonne bereits untergegangen, denn es wird dort sogleich 7 Uhr schlagen. (In den Tropenländern geht die Sonne Jahr aus Jahr ein durchschnittlich um 6 Uhr Morgens auf und um 6 Uhr Abends unter; was sich aus der Nähe des Aequators leicht erklären läßt.) Die Antwort auf eine Frage über die Uhrzeit in St. Peter- und Paulshafen in Kamtschatka würde etwa gelautet haben: in St. Peter- und Paulshafen wird man bereits zu Bett gegangen sein, denn dort fehlen nur noch wenige Minuten an halb 11 Uhr Abends. Wenn nun aber auf die Bemerkung, daß auf Otaheite bereits Mitternacht vorüber und es dort in wenigen Minuten 2 Uhr Morgens sei, gefragt wäre, ob Morgens den 1. oder Morgens den 2. Aug. 1853? so würde darauf die Antwort ganz einfach haben lauten müssen: Morgens den 1. August Pariser Zeit. Man verfolge nur die Uhrzeit von Greenwich, London u. s. w. aufwärts bis Otaheite, so wird man dies einleuchtend finden.

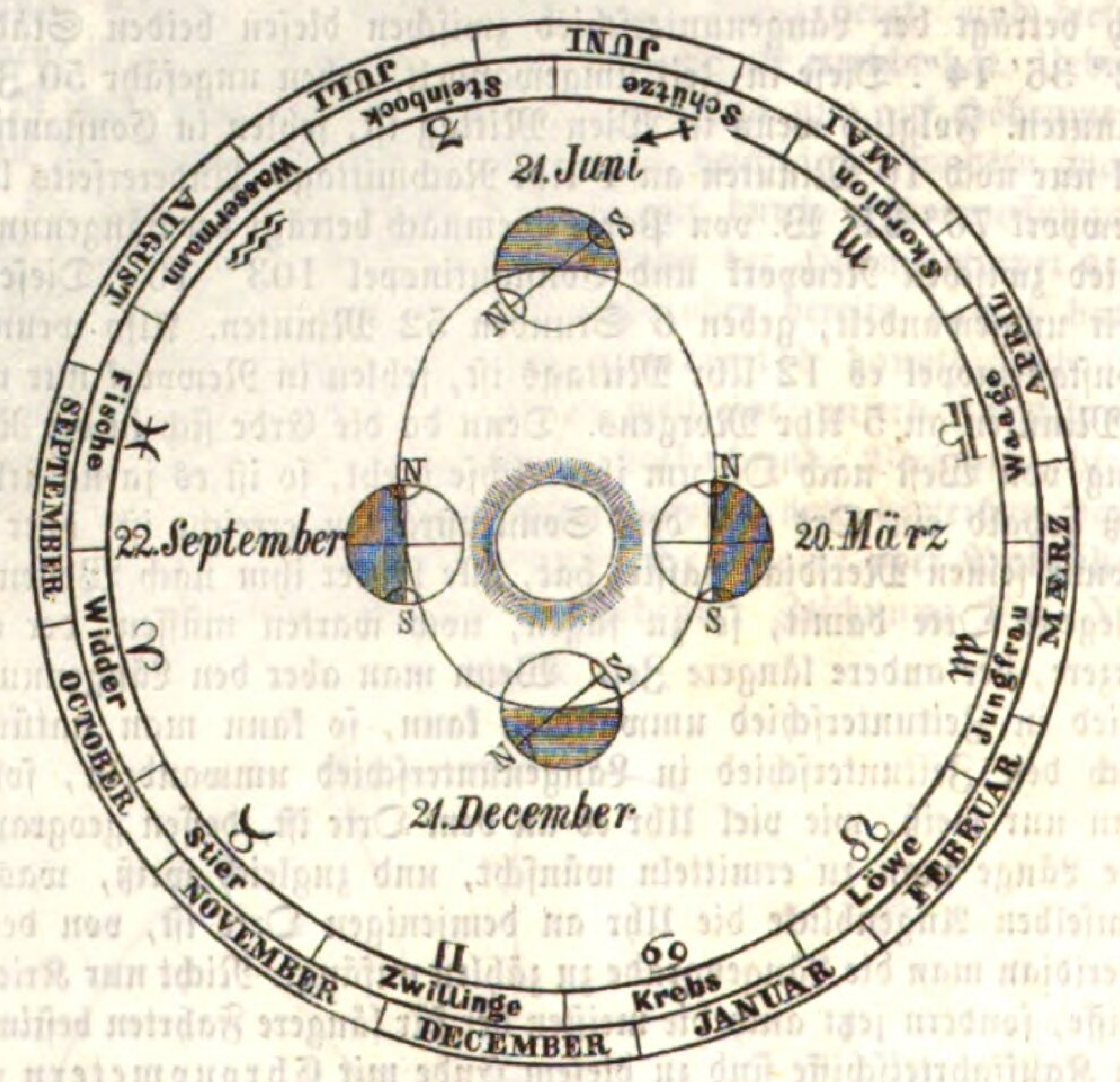
Ortsname.	Breite.	Länge.	Uhrzeit im Augenblicke des Mittags zu Paris.	
Paris	48°50′13″ N.	0° 0′ 0″	12 U. od. Mittag	
Christiania (in Norwegen)	59°54′42″ »	8°23′ 6″ O.	12 U. 33′32″	Nachmittags.
Rom	41°53′52″ »	10°28′27″ »	12 » 40′34″	
Tripoli (Nord-Afrika)	32°53′40″ »	10°51′18″ »	12 » 43′25″	
Berlin	52°30′16″ »	11° 3′50″ »	12 » 44′14″	
Wien	48°12′36″ »	14° 2′36″ »	12 » 56′10″	
Stockholm	59°20′34″ »	15°43′19″ »	1 » 2′53″	
Capstadt	33°56′ 3″ S.	16° 8′21″ »	1 » 4′33″	
Ofen	47°29′10″ N.	16°42′46″ »	1 » 6′51″	
Warschau	52°13′ 5″ »	18°41′50″ »	1 » 14′47″	
Constantinopel	41° 0′16″ »	26°38′50″ »	1 » 46′35″	
Alexandria (Egypten)	31°12′53″ »	27°32′35″ »	1 » 50′10″	
St. Petersburg	59°56′ 6″ »	27°56′27″ »	1 » 51′46″	
Moskau	55°45′21″ »	35°13′44″ »	2 » 20′55″	
Mokka	13°20′ 0″ »	40°59′36″ »	2 » 43′58″	
Ispahan	32°39′34″ »	49°24′22″ »	3 » 17′37″	
Port Louis (Isle de France)	20° 9′45″ S.	55°12′ 0″ »	3 » 40′48″	
Tobolsk	58°12′39″ N.	65°56′15″ »	4 » 23′45″	
Bombay	18°56′ 7″ »	70°34′19″ »	4 » 42′17″	
Madras	13° 4′ 9″ »	77°56′57″ »	5 » 11′48″	
Tomsk	56°29′39″ »	82°49′36″ »	5 » 31′18″	
Calcutta	22°33′11″ »	86° 0′ 3″ »	5 » 44′ 0″	
Malakka	2°11′24″ »	99°54′36″ »	6 » 39′38″	Abends.
Irkutsk	52°17′16″ »	101°55′57″ »	6 » 47′44″	
Batavia	6° 8′55″ S.	104°32′57″ »	6 » 58′12″	
Canton (China)	23° 8′ 9″ N.	110°56′40″ »	7 » 23′46″	
Peking	39°54′13″ »	114° 8′30″ »	7 » 36′34″	
Manilla (Philippinen)	14°29′20″ »	118°32′59″ »	7 » 54′12″	

Ortsname.	Breite.	Länge.	Uhrzeit im Augenblicke des Mittags zu Paris.	
Buton (bei Celebes)	5°28′22″ S.	120° 9′25″ O.	8 U. 0′38″	Nachts.
Nangasaki (Japan)	32°45′ 0″ N.	127°31′36″ »	8 » 30′ 6″	
Ochotsk	59°20′10″ »	140°53′30″ »	9 » 23′34″	
Sydney (Neu-Südwales)	33°50′40″ S.	148°53′38″ »	9 » 25′34″	
St. Peter- u. Paulshafen	53° 0′59″ N.	156°19′56″ »	10 » 25′20″	
Cap Farewell (Neuseeland)	40°30′55″ S.	170°26′30″ »	11 » 21′46″	
Antipoden-Insel	49°40′ 0″ »	177°19′36″ »	11 » 49′18″	
Venusspitze (Otaheite)	17°21′29″ »	151°49′19″ W.	1 » 52′43″	
Pitcairn-Insel	25° 3′37″ »	132°28′47″ »	3 » 10′ 5″	
Mexico (Stadt)	19°25′45″ N.	101°25′30″ »	5 » 14′18″	
Neworleans	29°57′47″ »	92°27′13″ »	5 » 50′11″	
Havanna	23° 9′24″ »	84°43′ 8″ »	6 » 21′ 7″	Morgens.
Panama	8°58′ 0″ »	81°51′36″ »	6 » 32′34″	
Washington	38°53′25″ »	79°22′24″ »	6 » 42′50″	
Aturas (am Orinoko)	5°37′34″ »	70°19′21″ »	7 » 18′43″	
Buenos Ayres	34°36′18″ S.	60°44′12″ »	7 » 57′ 3″	
Rio Janeiro	22°54′23″ »	45°30′ 0″ »	8 » 58′ 0″	
Bahia (Brasilien)	12°58′23″ »	40°51′20″ »	9 » 16′35″	
Terceira (Azoren)	38°38′36″ N.	29°33′12″ »	10 » 1′47″	Vormittags.
Reikiavik (Island)	64° 8′26″ »	24°15′40″ »	10 » 22′57″	
Ferro (Canarische Inseln)	27°45′ 0″ »	20°30′ 0″ »	10 » 38′ 0″	
Lissabon	38°42′24″ »	11°28′42″ »	11 » 14′ 5″	
Dublin	53°23′13″ »	8°40′53″ »	11 » 25′16″	
Madrid	40°24′57″ »	6° 2′15″ »	11 » 35′51″	
Edinburg	55°57′23″ »	5°31′16″ »	11 » 37′55″	
Bordeaux	44°50′19″ »	2°54′56″ »	11 » 48′20″	
London	51°30′49″ »	2°26′11″ »	11 » 50′15″	
Greenwich	51°28′39″ »	2°20′23″ »	11 » 50′38″	

7. Die Bewegung der Erde um die Sonne.

a. Die zweite Bewegung, welche die Erde mit allen übrigen Planeten gemein hat, ist ihre **Revolution** oder **Bewegung um die Sonne** (s. §. 4 a). Daß sie sich dabei in einer mittleren Entfernung von beiläufig 20 Millionen Meilen von der Sonne hält, ist bereits gelegentlich erwähnt worden; und daß sie zu ihrem Umlauf um die Sonne ein Jahr braucht, kann hier als bekannt vorausgesetzt werden. Nun könnte man meinen, **erstens** ihre Bahn um die Sonne sei kreisrund, **zweitens** sie halte sich bei ihrer Sonnenumkreisung stets dem Sonnenäquator gegenüber, und **drittens** sie bewege sich stets mit gleicher Schnelligkeit um die Sonne. Allein dem allen ist nicht so. Denn erstens ist die Erdbahn, eben so wie die Bahn jedes der übrigen Planeten und selbst der Monde oder Satelliten, eine **Ellipse**; zweitens ist bereits §. 3 c bemerkt worden, daß die Erde gleichsam am Rande einer mit dem Sonnenäquator einen Winkel von 23° 28′ bildenden Kreisfläche Jahr aus Jahr ein sich fortbewegt; und drittens bewegt sich die Erde im Winterhalbjahr schneller als im Sommerhalbjahr, weil sie dann der Sonne näher ist und die Bewegungsschnelligkeit der Planeten mit der Sonnennähe zu- und mit der Sonnenferne abnimmt. Dies alles zu veranschaulichen, wird die beifolgende Zeichnung Fig. XI. sehr geeignet sein. In der Mitte der ganzen Zeichnung haben wir die Sonne; und der um sie gezogene ovale oder länglicht runde Kreis, oder die Ellipse, stellt die Erdbahn dar. Man sieht sogleich, daß die Sonne sich nicht (wie in den Figuren auf Tafel I. und II. unabsichtlich dargestellt worden) in der Mitte der Ellipse, sondern ziemlich bedeutend nach dem Wintersolstitialpunkt zu befindet. Wir bemerken hier beiläufig, daß der der Sonne nächste Planet, der Merkur, durchschnittlich mit der Schnelligkeit von 6 geogr. Meilen in der Sekunde, der auf ihn folgende Planet, die Venus, durchschnittlich mit der Schnelligkeit von nicht ganz 5 Meilen sich bewegt, wogegen die Erde eine mittlere Bewegungsschnelligkeit von 4 Meilen, der Mars die von $3^1/_4$ Meile

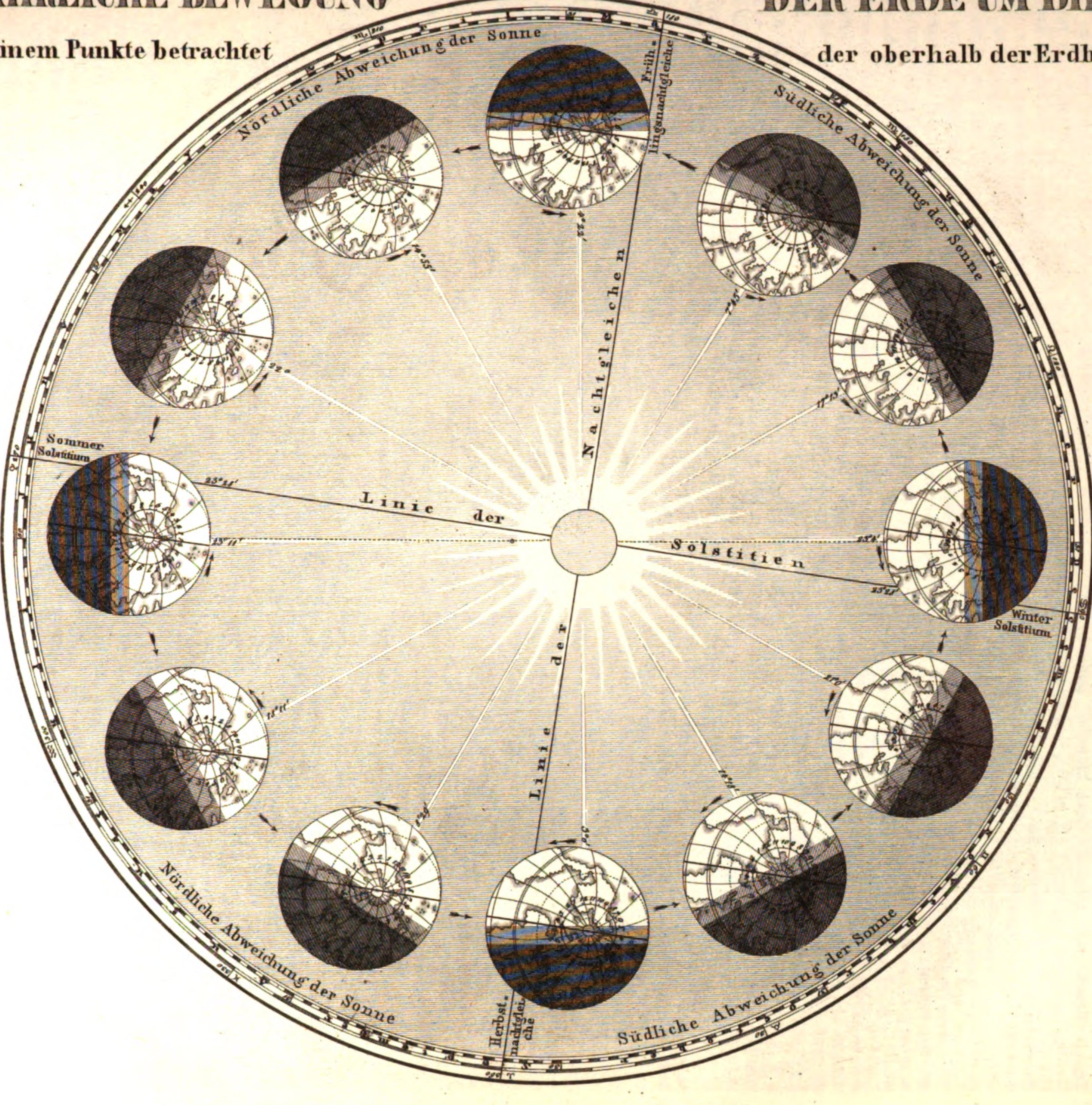
Fig. XI.



und der Uranus nicht einmal die einer vollen Meile in der Sekunde hat. Man sieht also, wie auch so eben schon bemerkt worden, daß die **Bewegungsschnelligkeit der Planeten zunimmt, je näher der Sonne, und abnimmt je entfernter von der Sonne.** Daß nun die Erde in dem Winterhalbjahr vom 21. Sept. bis 21. März weit näher zur Sonne sich hält, als im Sommerhalbjahr vom 21. März bis 21. Sept., erkennt man beim ersten Blick auf die Zeichnung. Jedoch am allernächsten ist sie der Sonne um die Mitte unseres Winters, das heißt am 1. Januar, und sie ist dann in ihrem **Perihelium**, wie man astronomisch die Sonnennähe

DIE JÄHRLICHE BEWEGUNG DER ERDE UM DIE SONNE

von einem Punkte betrachtet der oberhalb der Erdbahn liegt.



Franz Biller gest. in Stahl.

der Planeten überhaupt nennt. Die Entfernung der Erde von der Sonne (also ihre geringste Entfernung) beträgt dann 20,319,755 geogr. Meilen. Andererseits ist die Erde am allerentferntesten von der Sonne um die Mitte unseres Sommers, das heißt am 1. Juli, und sie ist dann in ihrem **Aphelium**, wie man astronomisch die Sonnenferne der Planeten überhaupt nennt. Die Entfernung der Erde von der Sonne (also ihre größte Entfernung) beträgt dann 21,013,840 geogr. Meilen. Eine gerade Linie von jenem nächsten bis zu diesem fernsten Punkt nennt man die **Absidenlinie.** (In der Figur auf Tafel II. ist es die Linie, welche die der Solstitien in einem Winkel von 5° durchschneidet.) Da nun die Differenz zwischen der geringsten und größten Entfernung der Erde von der Sonne 694,085 geogr. Meilen beträgt, so sind wir um die Mitte unseres Winters, oder am 1. Jan., der Sonne um 694,085 Meilen näher als um die Mitte unseres Sommers, oder als am 1. Juli; woher es denn auch kommt, daß der scheinbare Sonnendurchmesser zu jener Zeit größer ist, als zu dieser. Am 31. December beträgt er nämlich 32′ 35″, und am 1. Juli beträgt er nur 31′ 31″. Ferner überzeugt uns ein Blick auf die Zeichnung, daß die Sonne im Sommerhalbjahr, oder vom Frühlingsanfang bis Herbstanfang, eine größere Strecke zu durchlaufen hat, als im Winterhalbjahr, folglich auch mehr Zeit dazu brauchen muß. Und das ist auch in der That der Fall; und das Sommerhalbjahr ist $7\frac{2}{3}$ Tage, folglich über eine Woche, länger als das Winterhalbjahr. Denn zwischen Frühlings- und Herbstanfang sind beiläufig 186, und zwischen Herbst- und Frühlingsanfang, oder im Winterhalbjahr, sind beiläufig nur 179 Tage. Im Winterhalbjahr hat die Erde auf ihrer Bahn 63,862,087 Meilen zu durchlaufen, und sie legt während dieser Zeit im Durchschnitt täglich 356,771 Meilen zurück. Im Sommerhalbjahr hat die Erde auf ihrer Bahn 66,043,497 Meilen zu durchlaufen, und sie legt während dieser Zeit im Durchschnitt täglich nur 355,073 Meilen zurück. Im Winterhalbjahr bewegt sich also die Erde um 1698 Meilen den Tag schneller als im Sommerhalbjahr; was, wie schon bemerkt, daher rührt, weil sie während jener Zeit der Sonne näher ist. Wie aus dem Obigen hervorgeht, beträgt die mittlere Entfernung der Erde von der Sonne 20,666,797 geogr. Meilen. Dies gibt einen mittlern Erdbahndurchmesser von 41,333,594 Meilen; folglich beträgt der Umfang der Erdbahn beinahe 130 Mill. geogr. Meilen, was auch mit der mittlern Schnelligkeit von etwa vier Meilen in der Sekunde, mit welcher die Erde bei Umkreisung der Sonne sich fortbewegt, ziemlich genau zusammenstimmt. Denn das gemeine oder bürgerliche Jahr zählt 31,536,000 Sekunden, und diese mit etwas über 4 Meilen multiplicirt, geben jenen Umfang.

b. Um nun zu dem bereits oben im vor. Absatz und §. 3 c berührten Punkt überzugehen, und uns den, durch die schiefe Stellung der Ebene der Erdbahn zum Sonnenäquator bewirkten Wechsel der Jahreszeiten recht zu verdeutlichen, wollen wir uns die auf der Zeichnung dargestellte Erdbahn als eine Kreisfläche vorstellen, die mit dem Sonnenäquator den nämlichen Winkel bildet, wie die Ekliptik mit dem Himmelsäquator (s. §. 3 c), also einen Winkel von 23° 28′. Die Bahnhälfte des Sommerhalbjahrs, oder auf der Zeichnung die obere Hälfte, ist unterwärts und die andere Hälfte aufwärts gekehrt. Auf diese Weise und da die Sonne ja, so zu sagen, am Rande jener imaginären Kreisfläche sich stets fortbewegt, kommt offenbar der Erdäquator dem Sonnenäquator nur zweimal im Jahre gerade gegenüber zu stehen, bei Frühlings- und bei Herbstanfang; wogegen die Erde während der einen Hälfte des Jahres oberhalb und während der andern Hälfte unterhalb des Sonnenäquators (um uns so auszudrücken) ihre Bahn durchläuft. Mit anderen Worten: die Bewohner der Aequatorländer haben nur zur Zeit unseres Herbstes und Frühlings Mittags die Sonne gerade über sich, wogegen sie ihnen während unseres Winters nach Süden und während unseres Sommers nach Norden hin steht. Der 22. oder 23. September und der 20. oder 21. März (je nachdem es ein Schalt- oder ein Gemeinjahr ist) sind die Tage, wo die Erde auf ihrer Bahn um die Sonne die beiden Durchschnittspunkte der Erdbahn und des Sonnenäquators passirt, und wo die Sonne am erstgenannten Tage vor dem Zeichen der Waage und am letztgenannten Tage vor dem Zeichen des Widders (vergl. §. 3 c) erscheint. Beim weitern Fortschreiten der Erde und bei der Schiefe ihrer Bahn muß natürlich in dem Zeitraum vom 22. (oder 23.) Sept. bis 20. (oder 21.) März mehr ihre südliche Hälfte von der Sonne beleuchtet und erwärmt werden, weil sie sich während dieser Zeit am Rande der aufwärts gerichteten Kreisfläche fortbewegt. Eben so natürlich ist es aber auch, daß vom 20. (21.) März bis zum 22. (23.) September mehr ihre nördliche Hälfte von der Sonne beleuchtet und erwärmt wird, weil sie sich während dieser Zeit oder während unseres Frühlings und Sommers am Rande der unterwärts gerichteten Kreisfläche fortbewegt. Im erstern Fall bewegt sich die Erde vom 22. (23.) Sept. an so lange aufwärts bis sie den höchsten Punkt der hier aufwärts gerichteten Kreisfläche oder der Erdbahn erreicht hat, was am 21. December der Fall ist. Höher kann sie nun begreiflich nicht kommen, sondern muß von jetzt an wieder abwärts sich bewegen, bis sie den erwähnten Durchschnittspunkt am 20. (oder 21.) März erreicht, worauf sie so lange abwärts sich bewegt, bis sie den tiefsten Punkt der hier abwärts gerichteten Kreisfläche oder Erdbahn erreicht hat, was am 21. Juni geschieht. Tiefer kann sie nun nicht kommen, sondern muß von jetzt an wieder aufwärts steigen, bis sie den Durchschnittspunkt am 22. (oder 23.) Sept. erreicht hat. Da sie dann am 21. Dec. mit dem Aufwärtssteigen, und am 21. Juni mit dem Abwärtsrollen inne hält, und an jenem Tage sofort wieder der sich senkenden, an diesem der aufsteigenden Richtung ihrer Bahn folgt, demnach an den genannten beiden Tagen die Wendepunkte dieser Richtung erreicht, so werden die, diese Wendepunkte durchschneidenden und 23° 28′ von dem Aequator entfernten Kreise oder Parallele ganz passend die Wendekreise (s. §. 3 c) genannt. Die beiden Durchschnittspunkte der Erdbahn und des Sonnenäquators werden dagegen Aequinoctialpunkte oder Aequinoctien, d. h. Nachtgleichen (s. §. 3 c) deßhalb genannt, weil am 22. (oder 23.) Sept. und am 20. (oder 21.) März auf der ganzen Erde Tag und Nacht gleich sind, wie auch durch die betreffenden beiden Erdkugelfiguren auf der Zeichnung angedeutet ist. — Hieraus erklärt sich nun die Erscheinung der 4 Jahreszeiten auf der Erde. Denn den zwischen den Wendekreisen stattfindenden Veränderungen der Sonnenstrahlenrichtung haben wir den Wechsel der Jahreszeiten zu verdanken. Je schräger die Sonnenstrahlen stehen, um so weniger Wärmestoff entwickeln sie in den von ihnen beschienenen Ländern; und umgekehrt erzeugen sie in den Tropenländern die größte Hitze, weil hier die Sonne ihre Strahlen einen Theil des Jahres hindurch senkrecht und in der übrigen Zeit nur wenig schräg herabsendet. Taf. I. kann, obwohl daselbst weder die Ellipse der Erdbahn, noch der Standpunkt der Sonne richtig dargestellt ist, einigermaßen zur Verdeutlichung des eben Gesagten dienen.

c. Dagegen wollen wir Taf. II. und die Zeichnung Nr. XI. zum Grunde legen, indem wir die Erde bei ihrem Sonnenumlaufe begleiten von dem Augenblicke an, wo die Sonne in das Zeichen der Waage tritt, das heißt vom 22. oder 23. Sept. an. Man wird bemerken, daß auf der Zeichnung sowohl, wie auf Tafel II. neben oder hinter der betreffenden Erdkugelfigur das entgegengesetzte Zeichen, nämlich das des Widders steht. Denn nur von der Erde aus gesehen, tritt jetzt die Sonne in das Zeichen der Waage; dagegen von der Sonne aus gesehen, tritt die Erde in das Zeichen des Widders; und so müßte es in solchen Fällen auch immer ausgedrückt werden. Mit diesem Augenblicke nun tritt die Erde ihren halbjährigen Lauf längs dem Rande der aufwärts gerichteten Kreisfläche

(s. vor. Absatz) an; und indem hierdurch mehr ihre südliche Halbkugel von der Sonne beleuchtet wird, so lagert sich auch der Nachtschatten bis zum 21. Dec. auf die Nordpolargegenden herab, worauf er sich allmälig bis zum anfänglichen Stand wieder zurückzieht. Auf den rechts befindlichen 6 Erdkugeln von Taf. II. ist dies durch die Schattirungen angedeutet. Am 23. Oct. tritt die Sonne in das Zeichen des Skorpions (d. h. die Erde tritt, von der Sonne aus gesehen, in das Zeichen des Stiers); am 22. Nov. tritt die Sonne in das Zeichen des Schützen (die Erde in das Zeichen der Zwillinge) und am 21. Dec. tritt die Sonne in das Zeichen des Steinbocks (die Erde dagegen, von der Sonne aus gesehen, in das Zeichen des Krebses). Höher kann nun die Erde am Rande der aufwärts gerichteten Kreisfläche nicht kommen, sondern es geht jetzt mit ihr, so zu sagen, bergab. Am 19. (oder 20.) Januar tritt die Sonne in das Zeichen des Wassermanns (die Erde in das Zeichen des Löwen); am 18. Februar die Sonne in das Zeichen der Fische (die Erde in das Zeichen der Jungfrau), und am 20. (oder 21.) März tritt sie in das Zeichen des Widders (d. h. die Erde tritt, von der Sonne aus gesehen, in das Zeichen der Waage). Hiermit hat die Erde ihren halbjährigen Lauf längs dem Rande der aufwärts gerichteten Kreisfläche vollendet und beginnt jetzt ihren halbjährigen Lauf längs dem Rande der unterwärts gerichteten Kreisfläche. Indem hierdurch mehr ihre nördliche Halbkugel von der Sonne beleuchtet wird, so reichen die schräg gerichteten Sonnenstrahlen nicht nur an jenem Tage bis zum Nordpol, sondern sodann auch noch darüber hinaus (vergl. §. 6 c), wie es auf den links befindlichen 6 Erdkugeln auf Tafel II. näher angedeutet ist. Am 20. April tritt nun die Sonne in das Zeichen des Stiers (die Erde in das Zeichen des Skorpions); am 21. Mai tritt die Sonne in das Zeichen der Zwillinge (die Erde in das des Schützen), und am 21. Juni tritt die Sonne in das Zeichen des Krebses (die Erde in das des Steinbocks). Tiefer kann nun die Erde am Rande der niederwärts gerichteten Kreisfläche nicht kommen, sondern sie muß jetzt, so zu sagen, wieder bergan steigen. Am 22. Juli tritt die Sonne in das Zeichen des Löwen (die Erde in das des Wassermannes), und am 22. (oder 23.) August in das Zeichen der Jungfrau (die Erde in das der Fische), bis am 22. (oder 23.) September die Sonne wieder in das Zeichen der Waage, oder die Erde, von der Sonne aus gesehen, in das des Widders tritt, und damit der Jahreslauf der Erde um die Sonne vollbracht ist und ein neuer beginnt.

d. Auf Tafel IV. sind in Fig. I. die drei Parallelkreise dargestellt, welche die Sonne am 21. December (MN), am 20. März und 22. September (LQGP), und am 21. Juni AUKW beschreibt oder vielmehr (in Folge der Bewegung der Erde um sie) zu beschreiben scheint. In den Zwischenzeiten beschreibt die Sonne (Erde) die innerhalb dieser drei liegenden Parallelkreise. Wie man sieht, ist am 21. December der Tagebogen am kürzesten und der Nachtbogen am längsten, wogegen am 20. März und 22. September der Tag- und Nachtbogen einander gleich sind. In dieser Figur, die sich auf Paris als Mittelpunkt des Horizonts bezieht, ist zur Erleichterung der Vorstellung, die Gegend ringsum als in einer Ebene im Horizont bezeichnet. Sobald die Sonne über die Ebene sich erhebt, ist es Tag. Bei den Punkten Ost und West durchschneidet der Pariser Meridian den Horizont. Die übrigen Bedeutungen sind wörtlich beigeschrieben. — In Fig. II. Taf. IV. ist die Ekliptik nebst den drei Parallelkreisen der vorigen Figur dargestellt. Hier ist LV der Wendekreis des Krebses, RF der Aequator, MD der Wendekreis des Steinbocks, LD die Ekliptik oder die scheinbare Sonnenbahn. Ueber den nördlichen Polarkreis und den südlichen Polarkreis (KB) vergl. §. 6 c.

8. Die Tropen- und Polarländer, die Zonen und das mathematische Klima.

a. Wovon der Wechsel der Jahreszeiten auf unserer Erde herrührt, haben wir im vorigen Paragraphen gesehen. Die zwischen den Wendekreisen liegenden Länder pflegen auch wohl mit dem allgemeinen Namen Tropenländer bezeichnet zu werden, und zwar aus dem Grunde, weil die Wendekreise, die ihre Nord- und Südgrenze bilden, auch Tropen (lateinisch Tropici, nämlich Tropicus des Krebses und Tropicus des Steinbocks) heißen. Europa liegt außerhalb der Wendekreise, daher kann es hier auch keine Tropenländer geben. Dagegen sind Tropenländer in Afrika: namentlich die südliche Hälfte der Sahara, Senegambien, Ober- und Nieder-Guinea, ganz Centralafrika, Nubien und Abyssinien; in Asien: die südliche Hälfte Arabiens und Vorderindiens, der bei weitem größte Theil von Hinterindien und der ganze Indische Archipel; in Australien: die nördliche Hälfte des austral. Festlandes, Neu-Guinea und sämmtliche Inseln und Inselgruppen nördlich von Neuseeland; und in Amerika: ganz Westindien, die südlichere Hälfte von Mexico und alle südlich hiervon bis Chili und Paraguay hinab gelegene Länder des amerikan. Continents. — Polarländer nennt man diejenigen Länder, die innerhalb der Polarkreise (s. §. 6 c), oder zwischen den Polarkreisen und den Polen liegen. Da Afrika und Australien außerhalb der Polarkreise liegen, so können sie auch keine Polarländer haben. Dagegen sind die zu Europa gehörenden Polarländer namentlich Spitzbergen, Nowa Zembla, die Inseln Waigatz und Kalguew, das norwegische Stift Nordland, das schwedische Lappland und der nördlich von der Stadt Archangel (die 3° südlich vom Nordpolarkreise liegt) befindliche festländische Theil des europ. Rußlands. Island berührt nur mit ihren äußersten nördlichen Vorgebirgen den Polarkreis. In Asien ist der 8 Breitengrade nördlich von Tobolsk (liegt unter 58° 12′ N. Breite) gelegene Theil Sibiriens ein Polarland; und in Amerika gehören der nördlichste Theil der russischen Nordwestküste, die Eskimosländer, die Halbinsel Melville und der größte Theil von Baffinsland und Grönland zu den Polarländern. Völlig unbewohnt sind die meist erst in neuester Zeit entdeckten Südpolarländer.

b. Auf die mehr oder minder schräge Richtung der Sonnenstrahlen und den dadurch entwickelten geringern oder höhern Grad von Wärme, deren die Erdbewohner genießen, bezieht sich auch der Ausdruck **Zone** (Gürtel, Erdstrich). Den zu beiden Seiten des Aequators rund um die Erde laufenden Streifen oder Gürtel, der sich nordwärts vom Aequator bis 23° 28′ und südwärts von ihm eben so weit erstreckt, demnach 46° 56′ oder etwa 700 geogr. Meilen breit ist, nennt man die heiße Zone, weil die hier Jahr aus Jahr ein der Reihe nach senkrecht niederfallenden Sonnenstrahlen die größte Hitze verursachen. Die im vor. Absatz genannten Tropenländer liegen sämmtlich in der heißen Zone. Die zwischen den Wende- und Polarkreisen befindlichen beiden Streifen oder Gürtel nennt man die gemäßigten Zonen, weil hier die schräg fallenden Sonnenstrahlen im Allgemeinen nur eine mäßige Hitze entwickeln und andererseits auch nur eine mäßige Kälte aufkommen lassen. Begreiflich aber haben sie nur im mittlern Theil ein eigentlich gemäßigtes Klima, dagegen ein mehr warmes, je näher nach den Wendekreisen, und ein mehr kaltes, je näher nach den Polarkreisen hin. Zwischen den Polarkreisen und den Polen sind die kalten Zonen, von denen die nördliche während unseres Winters und die südliche während unseres Sommers theilweise von der Sonne gar nicht beschienen wird (vergl. darüber §. 6 c), und wo überhaupt wegen der hier auch sonst äußerst schräg fallenden Sonnenstrahlen die größte Kälte herrscht. Die im vor. Absatz genannten Polarländer liegen sämmtlich in den kalten Zonen.

c. Hinge nun die Temperatur, d. h. die wirkliche Tempera-

tur, von der mehr oder minder schrägen Richtung der Sonnenstrahlen allein ab, so würde die allmälige Verminderung des Wärmegrades vom Aequator bis zu den Polen durchaus regelmäßig sein, und jeder unter einem und demselben Breitengrade liegende Ort auch ein und das nämliche Klima haben. Ein solcher Fall wäre jedoch nur möglich, wenn die Erdkugel keine Berge oder andere Erhabenheiten, sondern eine völlig ebene und überall gleichartig beschaffene Oberfläche hätte; auch müßte dann die Atmosphäre durchaus regungslos und Land und Wasser müßten gleichmäßig vertheilt sein. Bei einem solchen Klima würde die mittlere Temperatur, am Aequator zu 24° Réaumur Wärme angenommen, unter dem 10. Breitengrade 22,$_8$, unter dem 30. 17,$_7$, unter dem 50. 9,$_6$ und unter dem 70. Breitengrade 2,$_6$ Grad Wärme betragen, also in dieser Weise gegen die Pole hin allmälig und mit genauer Regelmäßigkeit sich abstufen. Allein dem ist nicht so; sondern von dem **mathematischen Klima,** wie man das nach der Richtung der Sonnenstrahlen theoretisch abgemessene Klima nennt, weicht das wirkliche oder physische Klima vielerwärts bedeutend ab. Jedoch die Beschreibung des physischen Klima's gehört in die, von der physischen Geographie handelnden folgenden Abtheilung, wo man das Weitere darüber finden wird.

9. Von dem Monde, seiner Entfernung von der Erde, seiner Größe, seinen Eigenthümlichkeiten, und von den Sonnen- und Mondfinsternissen.

a. Bereits §. 1 a haben wir gesehen, daß mehrere Planeten, darunter denn auch unsere Erde, ihnen ähnliche, aber weit kleinere Körper zu beständigen Begleitern auf ihrer Reise um die Sonne haben; daß jedoch die Erde nur einen einzigen solchen Begleiter in unserem Monde hat. Eben so wie die Erde, gleich den übrigen Planeten, in genauer Verbindung mit der Sonne steht (denn was wären die Planeten ohne die Sonne?) und, gewissermaßen um diese Verbindung stets zu unterhalten, die Sonne beständig umkreis't, steht auch der Mond in genauer Verbindung mit der Erde und umkreis't die Erde ununterbrochen; so daß er lediglich in ihrem Gefolge die jährliche Reise um die Sonne mitmacht.

b. Die mittlere Entfernung des Mondes von der Erde beträgt nicht mehr als 51,652 geogr. Meilen. Nämlich sein größter Abstand von der Erde, d. h. wenn er in der Erdferne (im Apogäum, wie man astronomisch es nennt) ist, beträgt 55,061, und sein geringster Abstand (d. h. wenn er in der Erdnähe oder im Perigäum ist) 48,243 geogr. Meilen. Hieraus die Mittelzahl genommen, gibt obige 51,652 Meilen. Der scheinbare Durchmesser des Mondes mißt in dessen Apogäum 29′ 22″, und in des Mondes Perigäum 33′ 31″; demnach beträgt der mittlere scheinbare Monddurchmesser 31′ 26″ 30‴. Der **wirkliche** Monddurchmesser beträgt dagegen 469 $^1/_2$ geogr. Meilen, demnach des Mondes Umfang 1475 Meilen. Des Mondes Oberfläche hält 692,512 Quadratmeilen. Da nun der Flächeninhalt des gesammten russischen Reiches (das russische Nordamerika mitgerechnet) zu 401,536 Q. M. und der des chinesischen Reiches zu etwas über 280,000 Q. M. berechnet wird, so würden diese beiden Reiche die Mondesoberfläche so ziemlich einnehmen. Der körperliche Inhalt des Mondes beträgt 54,015,936 Kubikmeilen. Da nun der Körperinhalt der Erde über 2714 Mill. Kubikmeilen beträgt (s. §. 5 e), so ist der Mond 50mal kleiner als die Erde, oder, mit anderen Worten, aus der Erdkugel ließen sich 50 solche Kugeln, wie der Mond ist, formiren.

c. Die Bewegung des Mondes um die Erde geschieht mit der Schnelligkeit von beinahe 498 Meilen in der Stunde, und in der Richtung von West nach Ost. Gleichzeitig dreht sich in der nämlichen Richtung die Erde um ihre Achse, jedoch nur mit der Schnelligkeit von 225 Meilen in der Stunde. Folglich überholt sie der Mond in dieser Beziehung stündlich um 273 Meilen. Und in der That, wenn der Mond bei seiner Umkreisung der Erde keine schnellere Bewegung hätte, als die Rotations-Schnelligkeit der Erde beträgt, so würde er begreiflicher Weise immer nur wie an einer Stelle verweilend erscheinen, oder stets im Meridian eines und desselben Ortes der Erde bleiben. Da nun der mittlere Durchmesser der Mondbahn das Doppelte der mittlern Entfernung des Mondes von der Erde, also beiläufig 103,300 Meilen beträgt, so beträgt der Umkreis der Mondbahn ungefähr 324,550 Meilen, welche der Mond, bei seiner Bewegungsschnelligkeit von 498 Meilen in der Stunde, in 27 Tagen und einigen Stunden durchläuft. Von der Erde aus gesehen, und wenn man die Zeit berechnet, die darüber vergeht, daß z. B. neben dem äußersten beleuchteten Westrande des ersten Mondviertels der nämliche Fixstern wieder erscheint, der das vorige Mal neben ihm sich zeigte, beträgt des Mondes Umlaufszeit genau 27 Tage, 7 Stunden, 43 Minuten und 11 Sekunden. Dies nennt man seinen siderischen (auf die Fixsterne bezüglichen) oder periodischen Umlauf, obwohl man dafür gewöhnlich den Ausdruck siderischen oder **periodischen Monat** gebraucht. Da aber mittlerweile die Erde mit dem Monde den Weg um die Sonne fortsetzt, so läuft der Mond noch 2 Tage, 5 Stunden und 52 Sekunden länger, ehe er mit der Sonne und der Erde wieder in die vorige Stellung kommt, oder ehe er den vorigen Stand zu der Sonne (von der Erde aus betrachtet) wieder erhält; so daß sein Lichtwechsel erst nach einer mittlern Dauer von 29 Tagen, 12 Stunden, 44 Minuten und 3 Sekunden wieder anfängt. Dies nennt man seinen synodischen Umlauf oder den **synodischen Monat.** — Man verstehe also wohl: die Zeit des Umlaufes des Mondes um die Erde bleibt unabänderlich dieselbe, nämlich 27 Tage und einige Stunden; nur scheint, vermöge der gleichzeitig fortschreitenden Bewegung der Erde um die Sonne, den Erdbewohnern des Mondes jedesmaliger Lichtwechsel später einzutreten, als es nach seiner Umlaufszeit sein müßte. — Daß mit dem periodischen und dem synodischen Umlaufe der tägliche scheinbare und lediglich als eine durch die Rotation der Erde bewirkte Sinnentäuschung zu betrachtende Umlauf des Mondes nichts zu schaffen hat, braucht wohl nicht erst ausdrücklich bemerkt zu werden.

d. Da der Mond sich nicht immer in gleichem Abstande von der Erde auf seiner Bahn fortbewegt, so ist seine Bahn denn auch eine veränderliche Ellipse, deren große Achse oder größter Durchmesser sich nach der Ordnung der Zeichen des Thierkreises in einem Zeitraume von 8 Jahren (jedes zu 365 Tagen gerechnet), 312 Tagen, 11 Stunden, 11 Minuten und 39 Sekunden ganz herum bewegt. Der Mond wendet bei seinem Umlaufe um die Erde uns stets dieselbe Seite zu, und die andere Seite hat noch kein menschliches Auge je gesehen. Aus der Darstellung der kleinen Mondkugeln auf Tafel III. möchte es scheinen, als ob dennoch der Mond alle Theile seiner Oberfläche der Erde zuwendete. Allein damit, daß die obere Hälfte der kleinen Kugeln durchgehends weiß gelassen ist, soll nur die stets volle Beleuchtung der Mondhalbkugel durch die Sonne angedeutet werden, ohne Rücksicht darauf, daß der Mond der Erde beständig nur eine und dieselbe Seite zuwendet. Denn eben so wie von der Sonne aus ein Beobachter im Laufe eines Monats nach und nach alle Theile der Mondoberfläche zu sehen bekommt, beleuchtet auch im Laufe des Monats die Sonne nach und nach alle Theile seiner Oberfläche. Ueberhaupt wer jenseits der Mondbahn sich befindet, bekommt die von uns abgekehrte Seite des Mondes sowohl, wie die uns zugewendete Seite zu sehen; wir dagegen, die wir uns diesseits oder innerhalb seiner Bahn befinden, bekommen nur die letztgenannte Seite zu sehen. — Daß auf Tafel III. die Mondbahn viel zu zirkelförmig dargestellt ist, um mit deren Ellipse auch nur einigermaßen verglichen werden zu können,

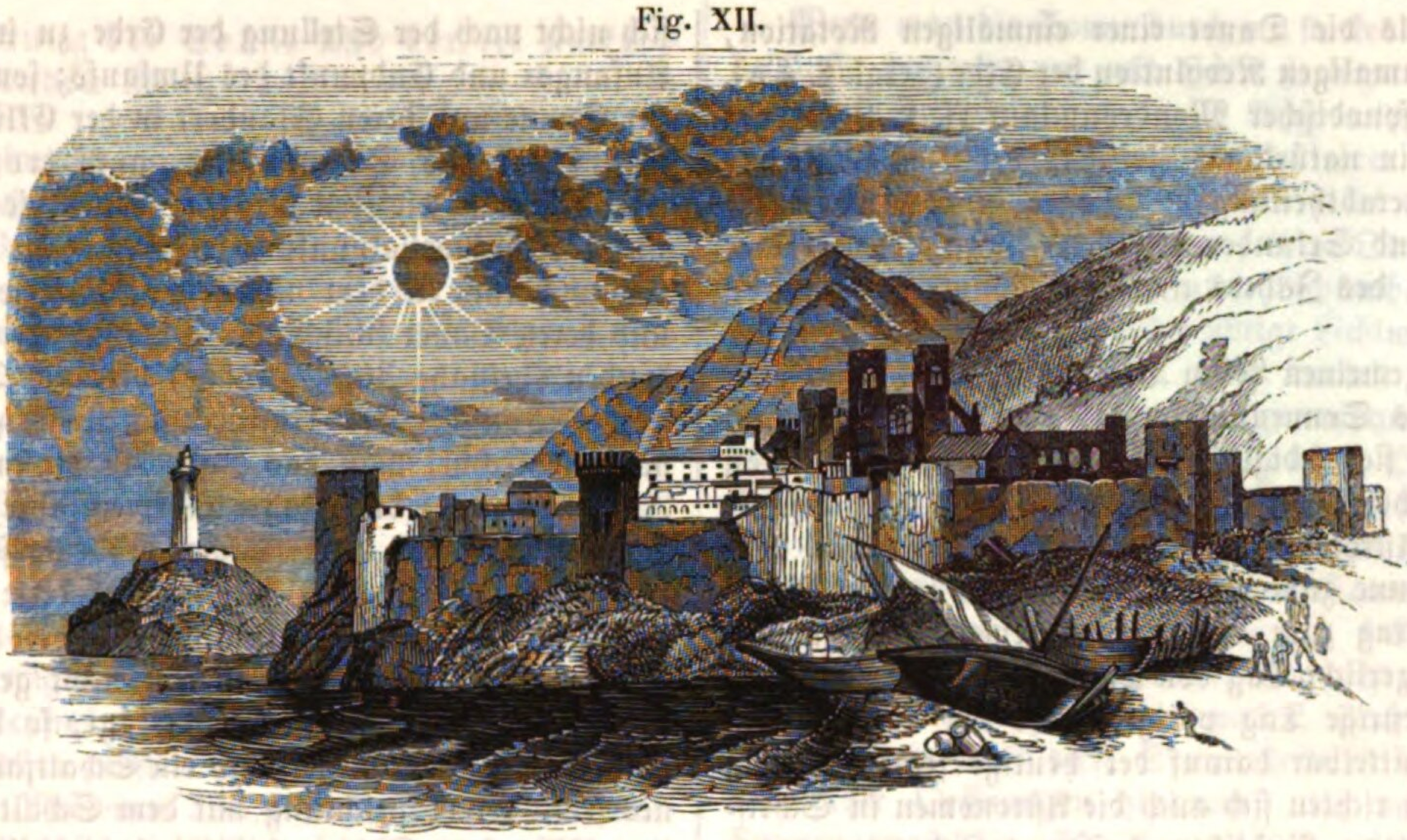
braucht wohl nicht erst ausdrücklich hervorgehoben zu werden. Die gerade Linie in der Mitte deutet übrigens die Richtung der Ellipse an. Wenn der Mond in den Endpunkten der großen Achse seiner Bahn sich befindet, so ist er entweder in der Erdnähe (auf der Figur, aber viel zu schwach, durch den nach dem Neumond hin liegenden Theil der geraden Linie angedeutet), oder in der Erdferne (auf der Figur nach dem Vollmonde zu), und er gebraucht, um von einer Erdferne zur andern zu kommen (in der Figur wäre es von einem Vollmonde zum andern), durchschnittlich etwas mehr als 27½ Tage, und dies nennt man astronomisch den anomalistischen Monat. — Begleiten wir nunmehr den Mond auf seiner Bahn von einem Neumonde zum andern, und nehmen wir als Beispiel aus der Wirklichkeit die Neumonde vom 21. Januar und 20. Februar 1852. Am 21. Januar um 8 Uhr 32 Min. Morgens, nach Wiener Zeit, trat der **Neumond** ein, nachdem der Mond kurz vorher aus dem Zeichen des Steinbocks in das des Wassermannes getreten war. Weil der Mond jetzt in Conjunction mit der Sonne war (so nämlich nennt man es, wenn der Mond von der Erde aus gesehen, genau in der Richtung der Sonne steht), konnte man ihn von der Erde aus nicht sehen. Am 25. Januar, wo der Mond im Zeichen der Fische war, zeigte er sich in seinem ersten Achtel und in Gestalt einer Sichel, mit den Spitzen nach Osten gerichtet (s. die Figur), und am 29. Jan. Vormittags 11 Uhr 40 Min. Wiener Zeit trat er, im Zeichen des Stiers (durch das des Widders war er am 26., 27. und 28. gegangen), in sein **erstes Viertel**, und er stand nunmehr in der Quadratur (wie man vom ersten und letzten Viertel ebenfalls sagen kann; auch gebraucht man statt Quadratur den Ausdruck Geviertschein oder Geviertstand); denn er war nunmehr 90° oder um den vierten Theil des ganzen Kreises von der Sonne entfernt. Am 31. Jan. trat der Mond in das Zeichen der Zwillinge, am 2. Februar in das des Krebses und war nun bereits über sein zweites Achtel hinaus. Am 5. Febr. trat er in das Zeichen des Löwen, und den nämlichen Tag 7 Uhr 58 Min. Abends Wiener Zeit trat **Vollmond** ein, und damit war der Mond in seiner Opposition (Gegenüberstellung) gegen die Sonne (Gegensatz von Conjunction). Er war nunmehr 180° oder um den Halbkreis von der Sonne entfernt; daher als sie nach halb 6 Uhr Wiener Zeit unterging, ging er auf, und als sie am folgenden Morgen gegen halb 8 Uhr aufging, ging er unter. Am 7. Febr. trat der Mond in das Zeichen der Jungfrau, am folgenden Tage in sein drittes Achtel, am 9. in das Zeichen der Waage, und am 12. Febr. um 11 Uhr 8 Min. Vormittags Wiener Zeit, wo er seinen Standort im Zeichen des Skorpions hatte, in sein **letztes Viertel**, so daß er nunmehr wiederum in der Quadratur oder dem Geviertstand (s. oben) war. Am 13. trat er in das Zeichen des Schützen, am 15. in das des Steinbocks, und nachdem er sodann in sein letztes Achtel, und am 18. in das Zeichen des Wassermannes getreten war, trat mit seinem Austritt aus demselben am 20. Februar genau 2 Uhr Morgens Wiener Zeit wieder Neumond ein. Hiermit hatte der Mond seinen **synodischen Umlauf** vollendet (s. vor. Absatz) und dazu (die Sekunden ungerechnet) 29 Tage, 17 Stunden und 28 Minuten gebraucht. Die übrigen 11 synodischen Umläufe dauerten (mit Ausnahme des nächsten, der 20 Minuten länger währte) nicht so lange, und ihre Dauer nahm hinsichtlich der Stunden und Minuten (denn unter 29 Tagen und etwa 8 Stunden findet kein synodischer Umlauf statt) allmälig ab, bis sie vom neunten an wieder zunahm. In dieser Weise geht es immer fort, so daß als mittlere Dauer des synodischen Monats (s. vor. Absatz) genau 29 Tage, 12 Stunden, 44 Min., 3 Sek. herauskommen. — Conjunction und Opposition (s. oben) zusammen nennt man die **Syzygien**; welcher Ausdruck demnach gebraucht wird, wenn Sonne, Mond und Erde in Einer Linie stehen. Auch wird er gebraucht, wenn zwei Planeten mit der Sonne in Einer Linie stehen.

e. Der Mond hält sich bei seinem Umlaufe um die Erde zwar immer nahe zur Ebene der Erdbahn oder Ekliptik, so daß seine Erscheinungen (wie aus dem oben Dargestellten ersichtlich) beinahe eben so sind, als wenn er in der Ekliptik selbst sich bewegte; jedoch hat er eine schwingende Bewegung (wie man es nennt), wodurch er während der einen Hälfte seines Umlaufes auf der Nordseite und während der andern auf der Südseite der Ekliptik sich befindet und im Durchschnitt 5° 8′ 49″ sich davon entfernt. Siehe Taf. IV. Fig. III. und IV. Nämlich die Mondbahn durchschneidet die Erdbahn oder (was ja im Grunde auf Eins hinausläuft) die Ekliptik und bildet mit ihr einen Winkel von durchschnittlich 5° 8′ 49″. Die beiden Punkte, wo die Mond- und die Erdbahn sich durchschneiden, werden die **Knoten** genannt, der eine der aufsteigende Knoten (in den Kalendern durch ☊ bezeichnet), wenn der Mond über die Erdbahn sich erhebt und zur nördlichen Breite übergeht, und der andere der niedersteigende Knoten (in den Kalendern durch ☋ bezeichnet), wenn der Mond unter die Erdbahn hinab und zur südlichen Breite übergeht. In Fig. III. Taf. IV. ist a der aufsteigende und c der niedersteigende Knoten, e wieder der aufsteigende u. s. w. Zugleich trifft zu gewissen Zeiten a mit dem ersten Viertel, b mit dem Vollmonde, c mit dem letzten Viertel, d mit dem Neumonde und e wieder mit dem ersten Viertel zusammen. Wir sagen, zu gewissen Zeiten; denn bei totalen Sonnen- und Mondfinsternissen, die nur bei Neumond und Vollmond, wie überhaupt, stattfinden können, ist der Mond genau in seinen Knoten.

f. Wenn man sich den Lauf des Mondes um die Erde, wie auch die Stellung der Erde zur Sonne lebhaft vergegenwärtigt, so ist wohl nichts begreiflicher, als das Entstehen der Sonnen- und Mondfinsternisse. Denn wenn der Mond zur Neumondszeit grade vor der Sonne vorübergeht (was in einem etwa 18jährigen Zeitraum 41 Mal vorkommt), so muß er ja als dunkler, compakter Körper uns auf kurze Zeit den Anblick der Sonne theilweise oder ganz entziehen, und das eben ist, was man in jenem Fall eine partiale, und in diesem Fall eine centrale oder totale **Sonnenfinsterniß** nennt. Eine ringförmige Sonnenfinsterniß stellt die nachfolgende Zeichnung Fig. XII. dar. Wenn andererseits zur Vollmondszeit die Erde grade zwischen den Mond und die Sonne zu stehen kommt (was in einem etwa 18jährigen Zeitraume 29 Mal geschieht), so muß ja offenbar die Erde auf kurze Zeit dem Monde theilweise oder ganz die Sonnenstrahlen auffangen, und das ist es, was man eine partiale, totale oder centrale **Mondfinsterniß** nennt. Sonnen- und Mondfinsternisse haben meist paarweise statt und sind 6 Monate von einander entfernt, weil die Sonne, wenn sie bei einem Mondsknoten gewesen ist, in dieser Zeit nach dem entgegengesetzten kommt. Indeß bleiben die Knoten der Mondbahn nicht an derselben Stelle. Der Mond braucht zu seinen Schwingungen von Süden nach Norden (wenn man so sagen darf) nicht so viel Zeit, wie zu seinem Umlaufe um die Erde; die Knoten rücken ihm also, so zu sagen, entgegen, wie die Nachtgleichen der Sonne; und so treffen sie nach 18 Jahren, 11 Tagen, 7 Stunden, 42 Minuten und 31 Sekunden mit der Sonne so genau wieder zusammen, daß die Finsternisse sich auf Tag und Stunde wieder ereignen, wie vor dieser Periode. In diesem etwas über 18 Jahre langen Zeitraume des ganzen Umlaufes der Knoten in der Ekliptik erfolgen gewöhnlich 70 Finsternisse, nämlich (wie bereits oben erwähnt) 41 Sonnenfinsternisse und 29 Mondfinsternisse. In einem Jahre können höchstens 7 und müssen wenigstens 2 Finsternisse vorkommen.

g. Da der Mond uns stets nur eine und dieselbe Seite zuwendet (s. oben Absatz d), so ist für die Bewohner der von uns abgekehrten Seite oder Halbkugel die Erde nie sichtbar. Außerdem folgt daraus, daß wenn ein Ort auf der Mondoberfläche von den Sonnenstrahlen erreicht ist, er während der einen Hälfte des Mondum-

Fig. XII.

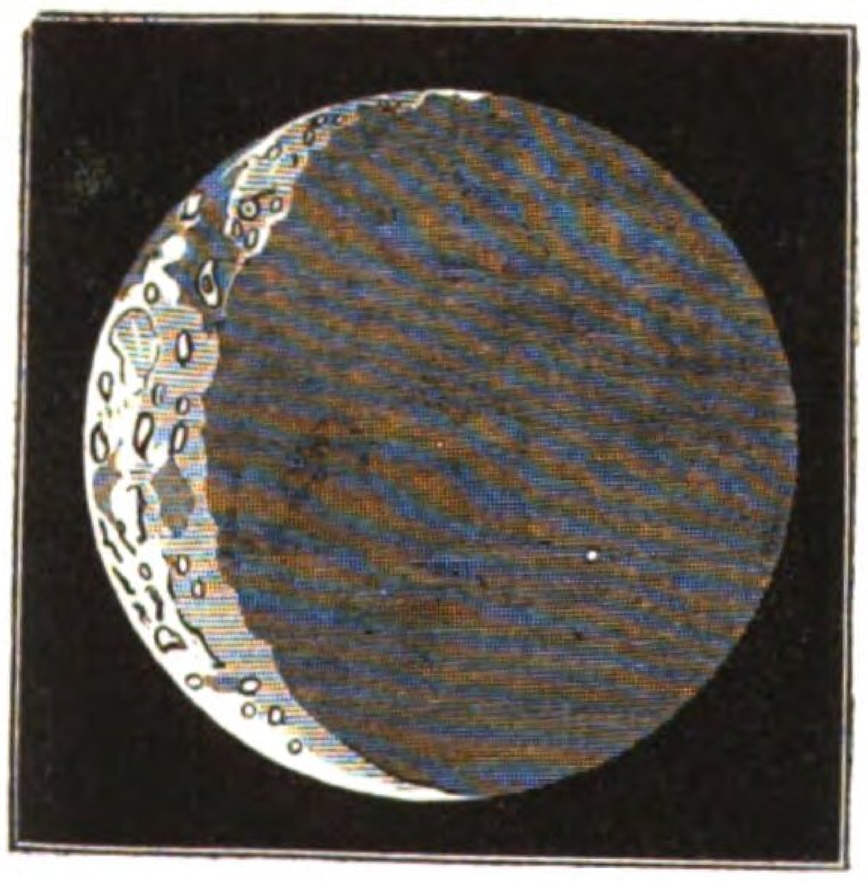


laufs, also etwa 14 Tage hindurch, ununterbrochen des Sonnenlichts sich zu erfreuen hat, dagegen die nächsten 14 Tage hindurch (während der übrigen Hälfte des Mondumlaufs) eben so ununterbrochen Nacht hat. Dies gilt überhaupt von allen Punkten der Mondoberfläche. Die Bewohner der uns stets zugekehrten Seite oder Halbkugel haben vor ihren Gegenfüßlern den Vortheil voraus, daß ihre Nacht durch das von der Erde zurückgeworfene Licht erhellt wird; und die Erde erleuchtet im Volllichte den Mond $13\frac{1}{2}$mal stärker als der Vollmond die Erde. Wenn dagegen die Bewohner der von uns stets abgewandten Mondhalbkugel Nacht haben, so müssen sie einen halben Monat hindurch mit dem schwachen Schimmer der Sterne sich behelfen, bis sie durch das helle Sonnenlicht auf eben so lange Zeit dafür entschädigt werden. Der halbmonatliche Tag ist für die Mondbewohner zugleich ein zwar kurzer, aber um so heißerer und überdies ja schon nach einem halben Monat sich erneuernder Sommer, und die mehr als 14tägige Nacht für sie zugleich ein zwar ebenfalls nur kurzer, aber um so strengerer Winter. Die irdischen Jahreszeiten sind dabei ohne Einfluß, vermöge des excentrischen Laufes des Mondes um die Erde. Die halbmonatliche Winterkälte auf der uns zugekehrten Mondseite ist übrigens eben so streng, wie auf der entgegengesetzten Seite. Denn der Erdschein, obgleich $13\frac{1}{2}$mal stärker leuchtend als das Vollmondlicht, wärmt die Mondbewohner so wenig wie uns der Mondschein, der, auch in den stärksten Brenngläsern concentrirt, nicht die geringste Wirkung auf ein Thermometer äußert. — Der Mond hat entweder gar keine Atmosphäre, oder wenn er eine solche hat, so muß sie doch wenigstens 28mal feiner als die der Erde sein. — Wenn man die Mondoberfläche durch Fernröhre betrachtet, so bietet sie ein außerordentlich rauhes und zerrissenes Ansehen dar. Bei zu- oder abnehmendem Monde ist die Licht- und Schattengrenze keineswegs scharf ausgeprägt, sondern stellt sich (nämlich in Fernröhren) so dar, wie die beifolgende Fig. XIII. zeigt, was offenbar von großen Unebenheiten auf der Mondoberfläche herrührt. Im dunkeln Theil zeigen sich einzelne helle Punkte, welche sich dem beleuchteten Theile in dem Maße anschließen, wie bei wachsendem Monde das Licht der uns zugewendeten Seite zunimmt, und die daher nichts anderes als Berggipfel sein können, welche das Sonnenlicht früher, als die niedriger gelegenen Gegenden es erhalten, auffangen. Deutlich wahrzunehmen sind hohe Bergrücken, welche ihre Schatten nach der der Sonne entgegengesetzten Richtung werfen; und diese Schatten sieht man kleiner werden, je weiter das Sonnenlicht vordringt. Die **Mondgebirge** erheben sich bis zur Höhe von mehr als 20,000 Pariser Fuß; und es gibt Gebirgszüge von mehr als 90 Meilen Länge; und viele Gruben oder **kraterförmige Vertiefungen**, oben zum Theil mit einem Durchmesser von 80,000 Fuß, haben eine Tiefe von 18,000 Fuß und darüber. Vielfach verzweigte Thäler, Rinnenthäler, in Kesseln beginnend und endend, sind wie Kanäle oder Gangklüfte überall und von gleicher Breite, und laufen über Berg und Thal. Daß die Mondoberfläche noch jetzt von heftig brennenden Vulkanen und Erschütterungen des Innern aufgerissen und angeschwellt werden muß, darauf deuten mehrere Umstände hin. Insbesondere vermuthet man in dem, mit dem Namen Aristarch bezeichneten Ringgebirge einen noch thätigen Vulkan. Schon der ältere Herschel gewahrte daselbst zur Zeit des Neumondes, wo also die uns zugekehrte Mondseite dunkel war, hellleuchtende Punkte, die im Jahre 1794 sogar mit bloßen Augen gesehen werden konnten. Cassini und mehrere andere Astronomen beobachteten die nämliche Erscheinung. Dem Engländer Smith erschien am 22. Dec. 1835, nämlich am dritten Tage nach dem damaligen Neumonde, die Stelle im unbeleuchteten Theil des Mondes wie ein heller Stern und in ähnlicher Art, wie die beifolgende Fig. XIV. zeigt. Während der Sonnenfinsterniß vom 8. Juli 1842 wurde am dunkeln Mondrande ein Funkeln wie von einer Feuermasse beobachtet, welches noch vor Ende der Sonnenfinsterniß wieder verschwand.

Fig. XIII.



Fig. XIV.



10. Von der Zeiteintheilung und der Chronologie überhaupt.

a. Die Nothwendigkeit einer **festen und bestimmten Zeiteintheilung** ist so einleuchtend, daß darüber nichts weiter gesagt zu werden braucht. Ein **natürliches** Grundmaß für die Zeitein-

theilung bietet uns theils die Dauer einer einmaligen Rotation, theils die Dauer einer einmaligen Revolution der Erde (vergl. §. 4 a), theils endlich auch ein synodischer Mondesumlauf (s. §. 9 c) dar; und damit haben wir ein natürliches Zeitmaß der Tage, Jahre und Monate. Die Unterabtheilung des Tages in Stunden (die wiederum in Minuten und Sekunden zerfallen) ist eine künstliche; und die Unterabtheilung des Jahres und der Monate in Wochen eine geschichtliche.

b. Was man im gemeinen Leben Tag nennt, nämlich die Zeit von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, gehört nicht hierher; sondern hier handelt es sich lediglich um den s. g. bürgerlichen Tag, der aus 24 gleichen Theilen besteht, die man, wie gesagt, Stunden nennt. Die Astronomen rechnen den Tag von einem Meridiandurchgang der Sonne zum andern, oder, was ja das Nämliche ist, von einem Mittag zum andern. Im gemeinen Leben aber wird bekanntlich der bürgerliche Tag von Mitternacht zu Mitternacht gerechnet; so daß der gestrige Tag vorige Nacht um 12 Uhr sein Ende erreicht, und unmittelbar darauf der heutige seinen Anfang genommen hat. Hiernach richten sich auch die Astronomen in Schriften, die für das allgemeine Publikum bestimmt sind, namentlich in den Kalendern. Der bürgerliche Tag wird auch Sonnentag genannt, im Gegensatz zum Sterntag, welcher 3 Minuten 56 Sek. kürzer ist. Unter Sterntag versteht man nämlich die Zeit, die von einem Meridiandurchgang irgend eines Fixsterns bis zum nächsten verfließt und welche nur 23 St. 56 Min. 4 Sek. währt. Diese tägliche Differenz von 3 Min. 56 Sek. zwischen einem Sonnen- und einem Sterntag macht für das Jahr einen ganzen Tag aus, oder mit anderen Worten, während die Sonne jährlich 365 Mal durch den Meridian geht, gehen die Fixsterne 366 Mal hindurch. Aber eben so wie man nicht den siderischen, sondern den synodischen Monat (s. §. 9 c) zum Zeitmaß, und eben so wie man nicht das Sternenjahr, sondern das Sonnenjahr zum größten natürlichen Grundmaß der Zeiteintheilung gewählt hat, eben so hat man begreiflicher Weise auch nicht den Sterntag, sondern den Sonnentag zum kleinsten natürlichen Grundmaß gewählt. Indeß haben wir schon §. 7 a gesehen, daß die Erde im Perihelium durchschnittlich um 1698 Meilen den Tag schneller in ihrer Bahn um die Sonne sich bewegt, als im Aphelium; und es ist einleuchtend, daß die dadurch bewirkte bald schnellere, bald langsamere Stellungsveränderung der Erde zur Sonne auch einen theils etwas spätern, theils etwas frühern Durchgang der Sonne durch den Meridian herbeiführen muß. Blos an gewissen Tagen des April, Juni, September und December zeigen gleichmäßig gehende Uhren (z. B. die §. 6 e erwähnten Chronometer) genau 12 Uhr Mittags in dem Augenblicke, wo die Sonne durch den Meridian geht. An allen übrigen Tagen gehen die Uhren entweder etwas zu früh oder etwas zu spät. Die Zeit, welche stets gleichmäßig gehende Uhren in jedem Moment angeben, heißt astronomisch die **mittlere Zeit**; dagegen die Zeit, welche die Sonne und alle Sonnenuhren angeben, heißt astronomisch die wahre Zeit. Der Unterschied zwischen beiden, der die Zeitgleichung genannt wird, ist übrigens nicht so erheblich, daß sie eine Irrung in der bürgerlichen Zeit veranlassen könnte; und zudem gleicht sich die wahre Zeit mit der mittlern im Laufe des Jahres so genau wieder aus, daß das nach der mittlern Zeit berechnete Jahr von dem nach der wahren Zeit berechneten auch nicht einmal um eine Sekunde differirt. — Also mit kurzen Worten: der bürgerliche Tag zählt genau 24 Stunden mittlerer Zeit. — (Ein Mondjahr, nach welchem z. B. die Türken rechnen, besteht aus 12 synodischen Monaten und hat daher nur 354 Tage.)

c. Das größte natürliche Grundmaß für die Zeiteintheilung bildet der Zeitraum, den die Erde braucht, um einmal um die Sonne herum zu kommen, und den man mit dem allgemeinen Ausdruck Jahr bezeichnet. Aber auch hierbei, wie gesagt, richtet man sich nicht nach der Stellung der Erde zu irgend einem Fixstern, als Anfangs- und Endpunkt des Umlaufs; sondern nach ihrer Stellung zur Sonne und deren Standort in der Ekliptik. Kurz, jenes Grundmaß bildet das **Sonnenjahr**, auch tropisches Jahr genannt, worunter man die Zeit versteht, welche die Erde gebraucht, um von einem Aequinoctialpunkt (oder auch vom Solstitialpunkt) um die Sonne herum zu dem nämlichen Punkt wieder zurück zu gelangen, und deren Dauer 365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten und 48 Sekunden (beinahe 365 $1/4$ Tage) beträgt. Da man aber im gemeinen Leben bei der Eintheilung nach ganzen Tagen bleiben muß, so rechnet man das Jahr (in diesem Fall das bürgerliche Jahr genannt) drei Jahre (Gemeinjahre) nach einander zu 365 Tagen, das vierte aber (wegen des eingeschalteten Tages Schaltjahr genannt) zu 366 Tagen. Auf diese Weise trifft das bürgerliche Jahr mit dem Sonnenjahr alle vier Jahre ziemlich genau zusammen. Da jedoch die Differenz nicht genau 6 Stunden, sondern nur 5 St. 48 Min. 48 Sek. beträgt, so läßt man das hundertste Jahr, welches der Regel nach ein Schaltjahr sein müßte, ein gemeines sein. Die Einrichtung mit dem Schaltjahr rührt schon von Julius Cäsar her. Da jedoch die dabei jährlich mehr hinzugerechneten 11 $1/5$ Minuten nicht weiter in Anrechnung gebracht wurden, so summten sich diese im Laufe der Jahrhunderte zu Tagen an; so daß im Jahre 1582 der Tag der Frühlings-Nachtgleiche schon auf den 11. März fiel. Um nun das Kalenderjahr mit dem Sonnenjahr wieder in Uebereinstimmung zu bringen, warf Papst Gregor XIII. die angesummten 11 Tage aus dem Kalenderjahr heraus, und bestimmte, daß nach Donnerstag dem 4. Oct. 1582 sogleich Freitag, der 15. Oct. gezählt werden sollte. Diese zweckmäßige Anordnung wurde nach und nach fast in ganz Europa befolgt, und der verbesserte Kalender wird seitdem, nach jenem Papst, der Gregorianische genannt. Nur Rußland rechnet nach dem Julianischen (von Julius Cäsar).

d. Bekanntlich wird das Jahr in 12 Abschnitte, Monate genannt, abgetheilt, und zwar nach der Zahl der Mondesumläufe, die im Laufe eines Jahres ungefähr stattfinden. Hätte man den siderischen Umlauf des Mondes zu diesen Jahres-Unterabtheilungen gebraucht, so würde die unpassende Zahl von 13 Abschnitten herausgekommen sein. Daher wählte man den synodischen Umlauf des Mondes, und theilte so das Jahr in 12 Monate (Monde). Jedoch verlängerte man die synodischen Monate in der Art, daß 12 derselben das Sonnenjahr ausfüllen. Den also verlängerten synodischen Monat nennt man einen Sonnenmonat, zu 30 Tagen, 10 Stunden, 29 Minuten und 4 Sekunden gerechnet. Die dabei sich herausstellenden Differenzen sind durch die s. g. bürgerlichen Sonnenmonate, nach denen wir im gemeinen Leben rechnen, ausgeglichen.

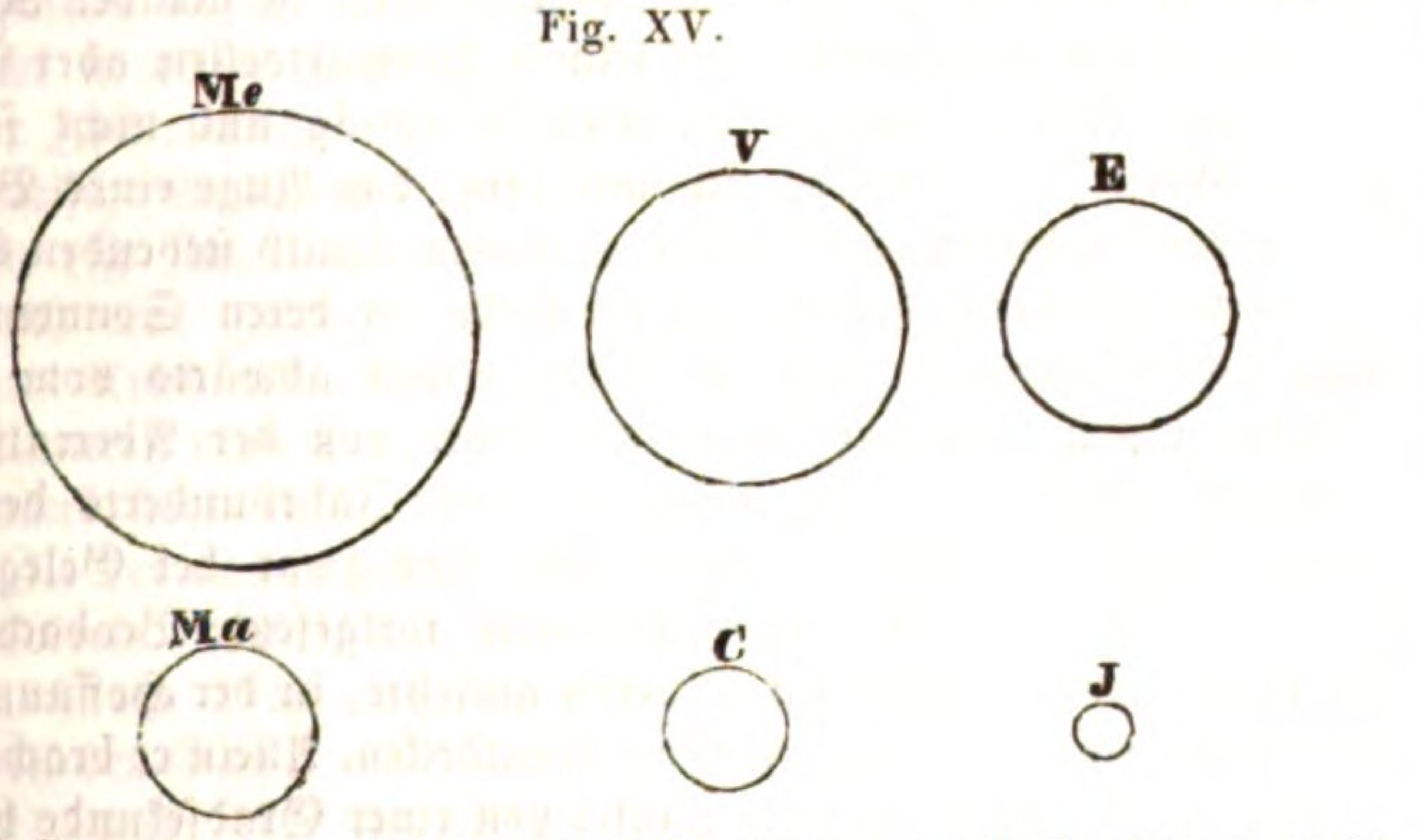
e. Die Abtheilung von je sieben Tagen in **Wochen** ist uralt, und sie ist von jeher wenigstens bei denjenigen Völkern gebräuchlich gewesen, denen die alttestamentliche Schöpfungsgeschichte (1. Buch Mos. 1. u. 2. Kap.) als ein Theil der geoffenbarten Religion gilt. Auch stand überdies bei heidnischen Völkern die Wocheneintheilung mit der Voraussetzung des Daseins von 7 Planeten in genauer Verbindung. Man betrachtete nämlich, außer Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn, auch die Sonne und den Mond als Planeten, oder reihte sie wenigstens in Eine Kathegorie mit ihnen.

f. Ueber die in den Kalendern vorkommenden Ausdrücke: Julianische Periode, Mondeszirkel, Güldene Zahl, Epakten, Sonnenzirkel, Sonntagsbuchstabe und Indictionscyklus oder Römer-Zinszahl können wir uns hier aus Mangel an Raum nicht näher auslassen; und bemerken nur, daß die damit in Verbindung stehenden Zahlenangaben durch die Kalender selbst fast ganz ihren praktischen Werth verloren haben, auch meist auf die (noch dazu nicht ganz genaue) Berechnung der Neu- und Vollmonde sich beziehen.

11. Nähere Beschreibung der Sonne und der sie umkreisenden Planeten.

a. Die den Centralpunkt unseres Sonnen- oder Planetensystems bildende **Sonne** behält zwar ihren Standort in dem, von den Fixsternen begrenzten Weltraume unveränderlich bei, hat jedoch wenigstens das mit den Planeten gemein, daß sie sich um ihre eigene Achse dreht, und zwar in 25 Tagen, 9 Stunden und 56 Minuten. Sie dreht sich dabei, wie die Erde, in der Richtung von West nach Ost, mit einer Geschwindigkeit von etwa 960 geogr. Meilen in der Stunde. Der (wirkliche) Durchmesser der Sonne beträgt 189,200 geogr. Meilen, ihr Umfang demnach nicht weniger als 594,389 Meilen. Gesetzt, es liefe rund um den Sonnenäquator eine Eisenbahn, und es hätte dort Jemand die Rundfahrt um die Sonne im Januar 1853 vollendet, so hätte bereits mit Neujahr 1836 die Fahrt angetreten worden sein und seitdem ununterbrochen mit einer Geschwindigkeit von vier Meilen in der Stunde fortgedauert haben müssen. Die Kugeloberfläche der Sonne beträgt 112,458 Millionen 398,800 Quadratmeilen, und ihr körperlicher Inhalt 3546 Billionen 150,689 Millionen 360,400 Kubikmeilen. Die Sonne ist demnach so groß, daß selbst wenn aus allen Planetenkugeln zusammen eine einzige gebildet würde, diese dennoch nicht einmal zum 560. Theil der Sonne an Größe gleichkäme. Ja, träte die Sonne an die Stelle der Erde, so würde sie nicht nur den über 50,000 Meilen breiten Raum bis zum Monde einnehmen, sondern auch noch weit über den Mond hinaus sich ausdehnen. Oder, um dies durch ein anderes Gleichniß zu verdeutlichen, wollen wir uns den Sonnenkörper in seinem Innern so weit ausgehöhlt denken, daß die Erde in seinem Mittelpunkte stehen, und um sie herum der Mond in seiner Entfernung von beiläufig 50,000 Meilen sich frei in dieser Aushöhlung bewegen könnte. Da würde denn nun doch noch ein nicht ausgehöhlter Rand des Sonnenkörpers, eine Kugelschale übrig bleiben, die ebenfalls beinahe 50,000 Meilen dick wäre. Unsere Erde müßte sich um mehr als 1,400,000mal vergrößern, um einen Umfang wie die Sonne zu erhalten; oder mit anderen Worten, die Sonne ist über 1,400,000mal größer als die Erde. — Der größte scheinbare Durchmesser der Sonne beträgt, wie bereits §. 7 a erwähnt, 32′ 35″ und der kleinste 31′ 31″; folglich beträgt der mittlere scheinbare Sonnendurchmesser, die Sonne von der Erde aus gesehen, 32′ 3″. Dagegen die Sonne von dem Merkur aus gesehen beträgt ihr scheinbarer Durchmesser 1° 20′ oder 2⅔ Vollmondsbreiten; von der Venus aus gesehen, 46′, vom Mars aus 21′, von der Ceres aus 11′, vom Jupiter aus 6 Gradminuten, u. s. w. Beifolgende Zeichnung Fig. XV. wird dies veranschaulichen. Die scheinbare Sonnengröße

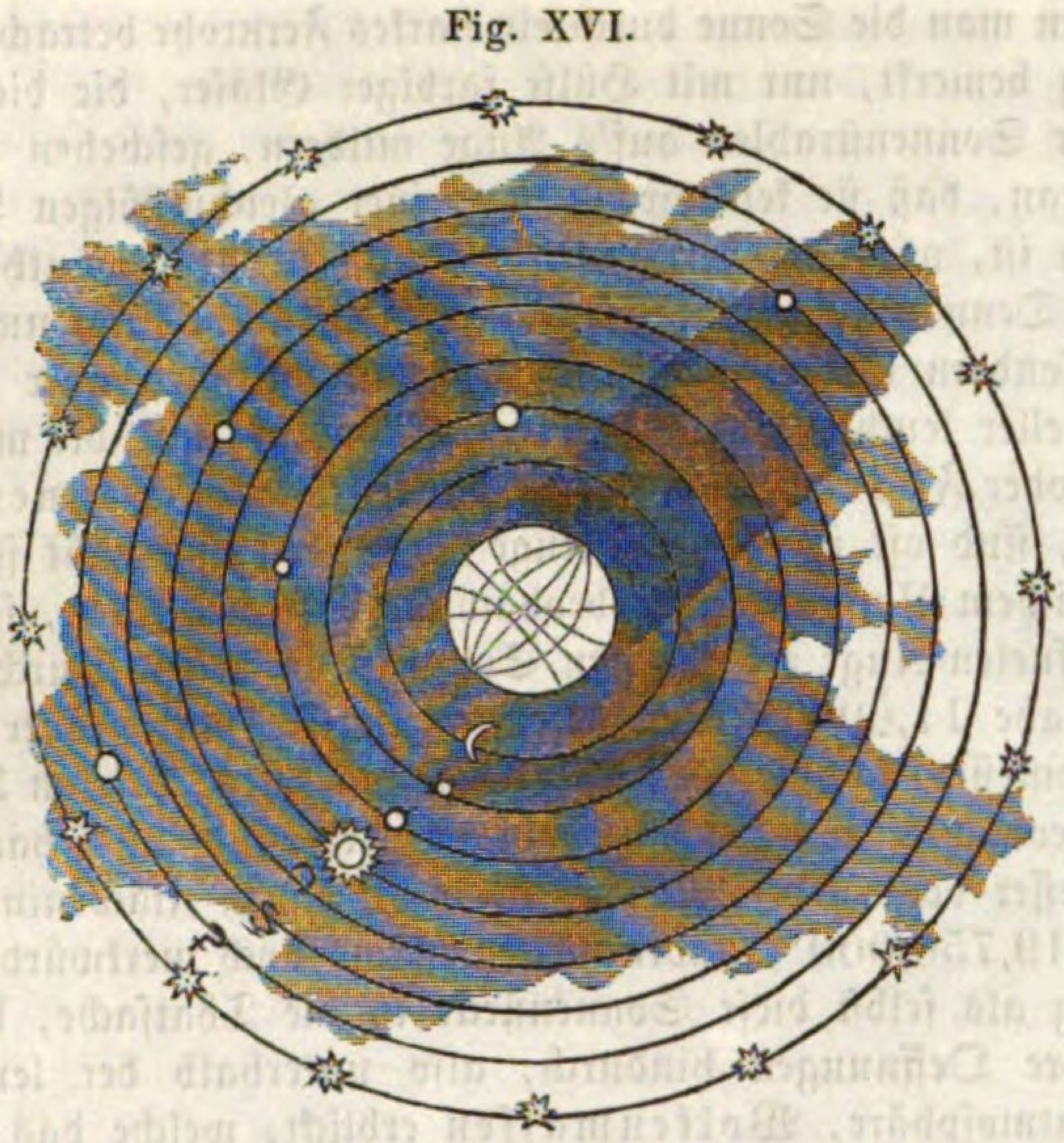
Fig. XV.



ist nach den eben angegebenen Verhältnissen dargestellt. Me stellt die scheinbare Sonnengröße, vom Merkur aus gesehen, also nach dem Maßstabe von 80′, dar; V von der Venus, E von der Erde, Ma vom Mars, C von der Ceres und J vom Jupiter aus gesehen. — Wenn man die Sonne durch ein starkes Fernrohr betrachtet (was, beiläufig bemerkt, nur mit Hülfe farbiger Gläser, die die Einwirkung der Sonnenstrahlen auf's Auge mildern, geschehen kann), so findet man, daß sie keineswegs von einer gleichmäßigen Lichthülle umgeben ist, wie ein oberflächlicher Blick auf sie vermuthen lassen möchte. Denn man gewahrt auf ihrer Oberfläche nicht nur dunkele Flecke, sondern andererseits auch Lichtanhäufungen oder Streifen, welche heller leuchten als die übrige Lichtmasse, und die man daher faculae oder Fackeln nennt. Jene dunkele Flecke, Sonnen-Flecke genannt, sind oft in großer Menge vorhanden und nicht selten von beträchtlichem Umfange. So beobachtete Herschel einen, sogar dem unbewaffneten Auge erkennbaren Sonnenfleck, dessen Durchmesser er auf beinahe 11,000 Meilen (mehr denn sechsmal größer als der Erddurchmesser) schätzte. Ein anderer Sonnenfleck, der am 30. Juni 1830 beobachtet ward, war beinahe kreisrund und hatte einen Durchmesser von 5000 Meilen, demnach einen Flächeninhalt von beinahe 19,750,000 Quadratmeilen. Eine noch merkwürdigere Erscheinung als selbst diese Sonnenflecke ist die Thatsache, daß man durch ihre Oeffnungen hindurch, also unterhalb der leuchtenden Sonnenatmosphäre, Wolkenmassen erblickt, welche das Licht der obern Regionen zurückwerfen und so den Halbschatten des Sonnenflecks bilden. Theils hieraus, theils aus anderen Gründen läßt sich mit ziemlicher Bestimmtheit der Schluß ziehen, daß die frühere Idee, als sei die Sonne eine ungeheure Feuermasse, falsch, vielmehr die Sonne an sich ein dunkeler, jedoch in eine große Lichtmasse gehüllter Körper ist. Demnach sind es nur die höheren, über die Oberfläche des eigentlichen Sonnenkörpers gegen 500 geogr. Meilen sich erhebenden Schichten der Sonnenatmosphäre, welche leuchten. Man nimmt zugleich an, daß die Sonne den im Weltraume verbreiteten Aether (vergl. §. 1 g) fortwährend an sich ziehe und verdichte, und dadurch fähig werde, die Planeten zu erleuchten und Wärme auf ihnen zu entwickeln. — Es ist berechnet worden, daß 5570 Kerzen von gewöhnlicher Größe erforderlich wären, um einen, 1 Fuß von ihnen abstehenden Gegenstand so stark zu erhellen, wie es durch das Sonnenlicht geschieht.

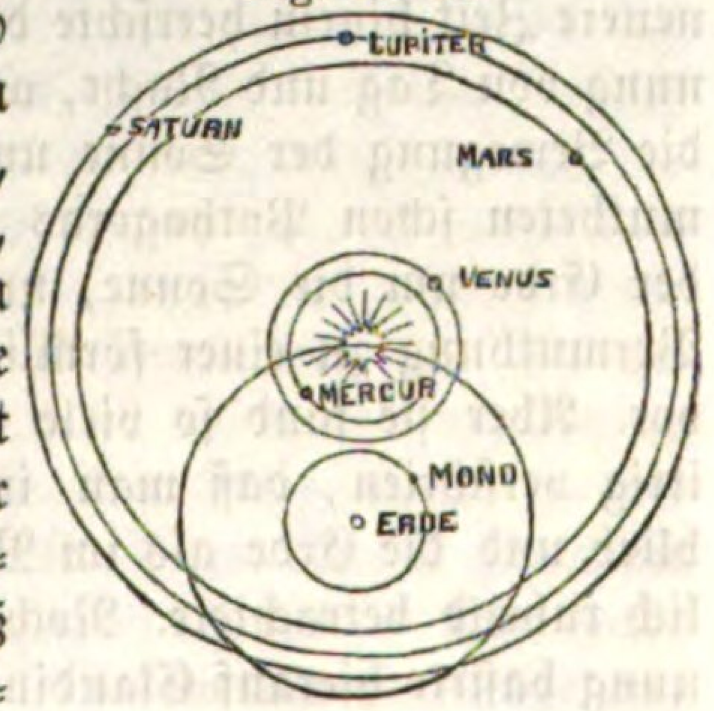
b. Nicht nur im Alterthum, sondern sogar noch bis in die neuere Zeit hinein herrschte die Ansicht vor, daß sowohl die Erscheinung von Tag und Nacht, wie auch die der vier Jahreszeiten durch die Bewegung der Sonne um die Erde bewirkt werde. Indeß vermutheten schon Pythagoras und nach ihm Aristarch die Bewegung der Erde um die Sonne, und Philolaus von Kroton bildete diese Vermuthung zu einer förmlichen Lehre aus und trug sie öffentlich vor. Aber sie fand so viele Gegner und wurde von so Vielen als irrig verschrien, daß man im Allgemeinen bei der ältern Ansicht blieb und die Erde als im Mittelpunkte des Weltsystems unbeweglich ruhend betrachtete. Noch im 2. Jahrhunderte unserer Zeitrechnung basirte hierauf Claudius Ptolemäus (er lebte in Alexandria) das nach ihm benannte Ptolemäische Weltsystem, durch die nachfolgende Zeichnung Fig. XVI. veranschaulicht. Ptolemäus warf (was freilich die meisten seiner Vorgänger ebenfalls gethan hatten) Sonne und Mond mit den Planeten so zu sagen in Einen Topf und ließ sie sammt und sonders um die Erde (in der Zeichnung die Figur im Mittelpunkte) sich bewegen: zunächst den Mond (in der Zeichnung durch ☽ angedeutet), sodann den Planeten Merkur (☿), hierauf den Planeten Venus (♀), hierauf die Sonne (☉), sodann den Planeten Mars (♂), dann den Planeten Jupiter (♃) und zuletzt den Planeten Saturn (♄). Das einzige Vernünftige in diesem System war, daß wenigstens nicht auch die Fixsterne mit hineingemengt, sondern als ganz für sich bestehend und das Planetensystem in weiter Ferne umgebend gedacht wurden. Sie sind in der Zeichnung durch die Sternchen im äußersten Umkreise angedeutet. — Das schon früh im Abendlande bekannte Ptolemäische System herrschte daselbst, mit allem angehangenen Flickwerke, bis zur Mitte

Fig. XVI.



des 16. Jahrhunderts. Jetzt trat Nikolaus **Kopernikus** (geb. 1473, gest. 1543) auf und lehrte, was Jahrhunderte lang fortgesetzte Himmelsbeobachtungen und die gesunde Vernunft längst schon hätten einleuchtend machen müssen, nämlich daß die Sonne im Mittelpunkte des Planetensystems sich befinde und von sämmtlichen Planeten, so denn auch von unserer Erde, umkreis't werde. Er brachte diese Lehre in ein geordnetes System, welches noch jetzt das Kopernikanische System genannt wird, aber keineswegs schon gleich Anfangs allgemein Eingang fand. Vielmehr hatte es Jahre lang keine andere Folgen, als daß es die Mängel des ältern fühlbarer machte. Mehrere Gelehrte bemühten sich daher, andere Systeme zu erfinden, welche von diesen Mängeln freier wären und doch dabei nicht gegen den allgemeinen Volksglauben anstießen. Unter ihnen fand das von Tycho de Brahe (geb. 1546, gest. 1601) ersonnene den meisten Beifall. Es ist in der nachstehenden Zeichnung Fig. XVII. veranschaulicht. Dieses System sollte gewissermaßen das Ptolemäische und das Kopernikanische mit einander in Einklang zu bringen dienen, war aber, wie man aus der Zeichnung sehen kann, eben so falsch wie das erstere. Denn wenn Tycho de Brahe auch nicht, wie Ptolemäus, sämmtliche Planeten direkt die Erde umkreisen ließ, so behielt er doch die falsche Ansicht von der Umkreisung der Sonne um die Erde bei; ließ auf dieser Fahrt die Sonne von Merkur und Venus umkreis't werden, und um die ganze Sonnenbahn herum Mars, Jupiter und Saturn sich bewegen. Den Mond ließ er an der Ehre, doppelt umkreis't zu werden, obwohl seinerseits wiederum die Erde umkreisend, Theil nehmen. Dadurch, daß die Sonne in der Figur zufällig im Mittelpunkte sich befindet, darf man sich nicht irre machen lassen. Vielmehr sollte, nach Tycho de Brahe, die Sonne in Begleitung der Planeten Merkur und Venus die Erde umkreisen.

Fig. XVII.



c. Ueber das Kopernikanische System ist nur noch zu bemerken, daß es besonders seit den wichtigen astronomischen Entdeckungen, die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch Galilei und Kepler gemacht wurden, allgemeine Annahme fand. Für den Theil desselben, der uns hier besonders beschäftigt, nämlich für die Thatsache, daß die Erde gleich den übrigen Planeten um die Sonne sich bewegt, liefert den überzeugendsten Beweis die **Aberration der Fixsterne**, worunter man die scheinbare Stellungsveränderung der Fixsterne (hauptsächlich derjenigen die im Zenith des Beobachters stehen) während des Umlaufes der Erde um die Sonne versteht. Die Fixsterne scheinen nämlich im verjüngten Maßstabe (um uns so auszudrücken) eben solche elliptische Kreise zu beschreiben, wie die Billionen Meilen von ihnen entfernte Erde bei ihrem Umlaufe um die Sonne beschreibt. Da wir mit den Fixsternen durchaus in keiner andern Verbindung stehen, als durch die **Lichtstrahlen**, die sie uns zusenden, so liegt auch in diesen einzig und allein die Ursache der so eben erwähnten Erscheinung. Das Licht hat eine Fortpflanzungseigenschaft; und wenn es dieselbe nicht besäße, so könnte ein Lichtkörper noch so stark leuchten, und dennoch gewahrte man sein Licht nicht in größerer Entfernung von ihm. Der Körper würde freilich darum nicht minder sein Dasein und seine leuchtende Eigenschaft behaupten, aber aus weiter Ferne sähe man ihn nicht. Die Fortpflanzungseigenschaft des Lichtes ist aber der Art, daß dieses nach allen Richtungen ununterbrochen fortströmt und zwar mit ungeheurer Schnelligkeit. Es pflanzt sich allerdings nicht augenblicklich in die äußerste Weite fort, aber seine Schnelligkeit ist doch so groß, daß es in einer einzigen Sekunde einen Weg von beinahe 42,000 geogr. Meilen durcheilt. (Wie das ermittelt worden ist, und überhaupt das Nähere darüber werden wir §. 12 w erfahren.) Daß die Lichtstrahlen stets und überall in **gerader Richtung** sich fortpflanzen, braucht wohl nicht erst ausdrücklich bemerkt zu werden. Wenn wir uns nun dies lebhaft vergegenwärtigen und einerseits die schnelle Fortpflanzungs-Bewegung der von den leuchtenden Himmelskörpern der Erde zugehenden Lichtstrahlen und andererseits den Umstand berücksichtigen, daß die Erde **gleichzeitig** mit der Schnelligkeit von beinahe $4^1/_8$ geogr. Meilen in der Sekunde sich fortbewegt (auf ihrer Bahn um die Sonne), so werden wir es begreiflich finden, daß hierdurch die die Erde treffenden Lichtstrahlen der Fixsterne in ihrer Richtung einige Veränderung erleiden. Betrachten wir beifolgende Zeichnung Fig. XVIII. und nehmen wir an, ein Beobachter bewege sich mit ähnlicher Schnelligkeit wie die Erde von A nach B, und zur nämlichen Zeit sende ein Stern in C einen Lichtstrahl nach B hinab; so wird es dem Beobachter, in Folge der doppelten Bewegung (seiner eigenen und der des Lichtstrahls) bei seiner Ankunft in B vorkommen, als treffe ihn der Lichtstrahl aus der Richtung von D; und so wird denn natürlich auch der Stern, von dem der Lichtstrahl ausging, und der seinen wirklichen Standort in C hat, ihm in D zu stehen scheinen. Eine ganz ähnliche Erfahrung kann Jemand machen, der bei einem Regenschauer, dessen Tropfen senkrecht herabfallen, sich rasch fortbewegt. Stände er still, so würden die Regentropfen in gerader Richtung auf seinen Hut herabfallen; bei seinem Vorwärtseilen aber schlagen sie in sein Gesicht hinein, als fielen sie schräg und nicht senkrecht herab. Eben so verhält es sich mit dem, das Auge eines Beobachters treffenden Lichtstrahlen eines in seinem Zenith stehenden Sterns, die, vermöge dessen, daß er mit der Erde bei deren Sonnenumkreisung sich fortbewegt, ihn den Stern etwas abwärts vom Zenith erblicken lassen. Hierauf beruht die Lehre von der Aberration der Fixsterne, worüber um die Mitte des vor. Jahrhunderts der Engländer Bradley zuerst ins Klare kam, und zwar bei Gelegenheit, wo er auf der Greenwicher Sternwarte fortgesetzte Beobachtungen mit dem Stern Gamma im Drachen anstellte, in der Hoffnung, eine Parallaxe desselben (vergl. §. 6 c) zu entdecken. Allein er brachte nicht einmal einen parallaktischen Winkel von einer Gradsekunde heraus; dafür aber entdeckte er bei dieser Gelegenheit die wahre Ursache der Aberration, die wir durch nachstehende Fig. XIX. zu erläutern suchen wollen. Stellen wir uns den Kreis AD als die **Erdbahn** und den Standort des Sterns Gamma des Drachen in B vor. Wenn nun die

Fig. XVIII.

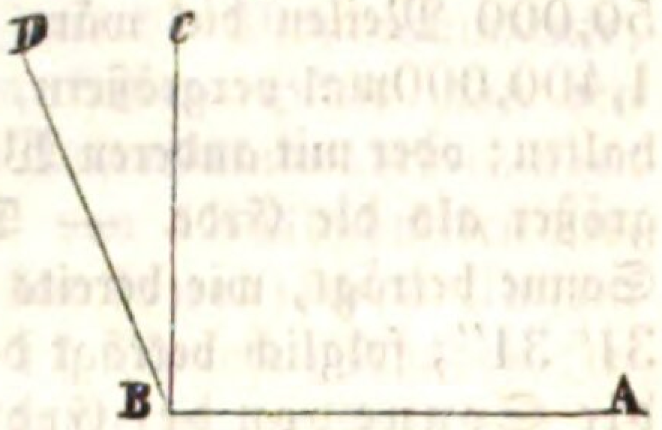
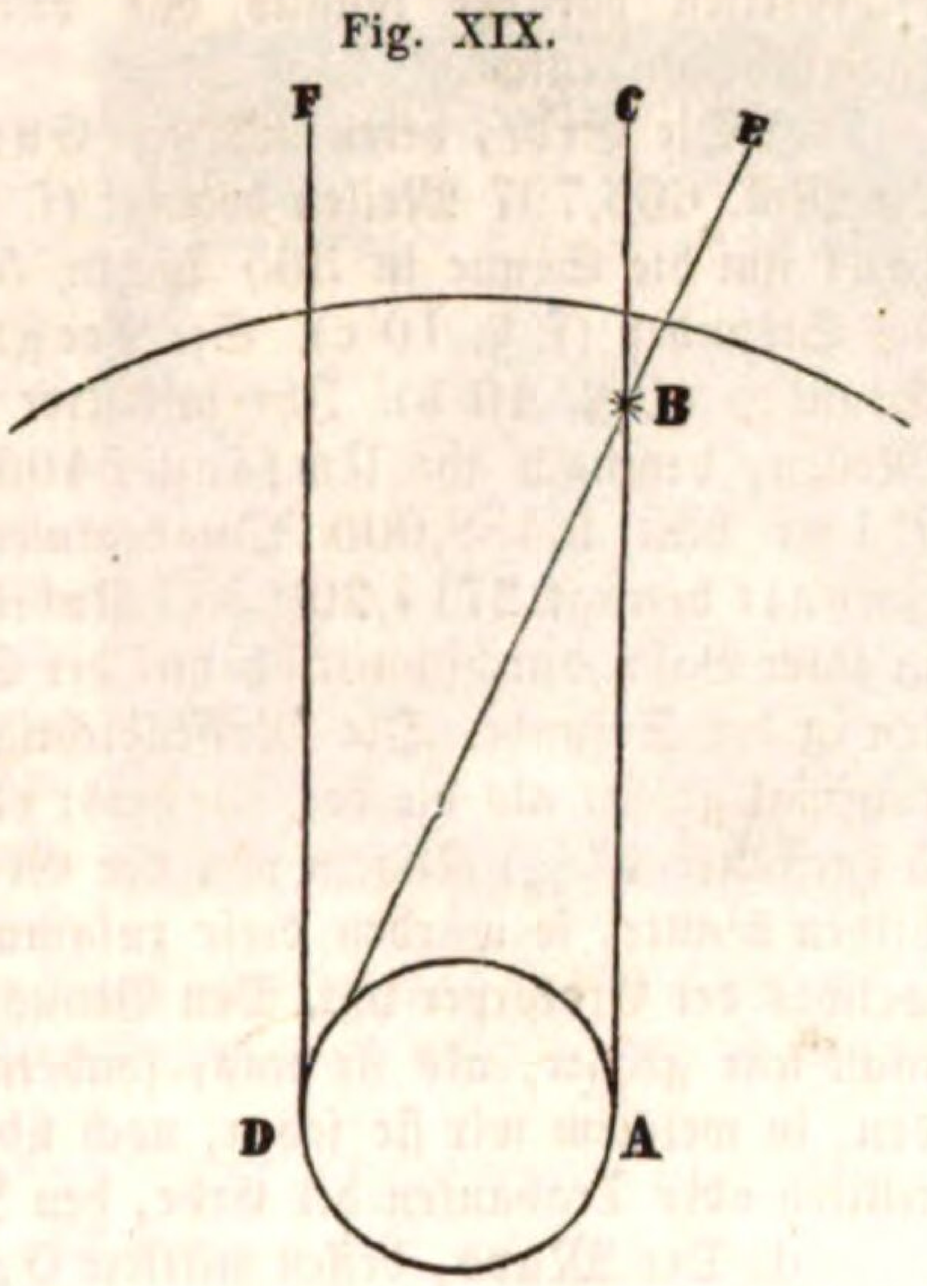


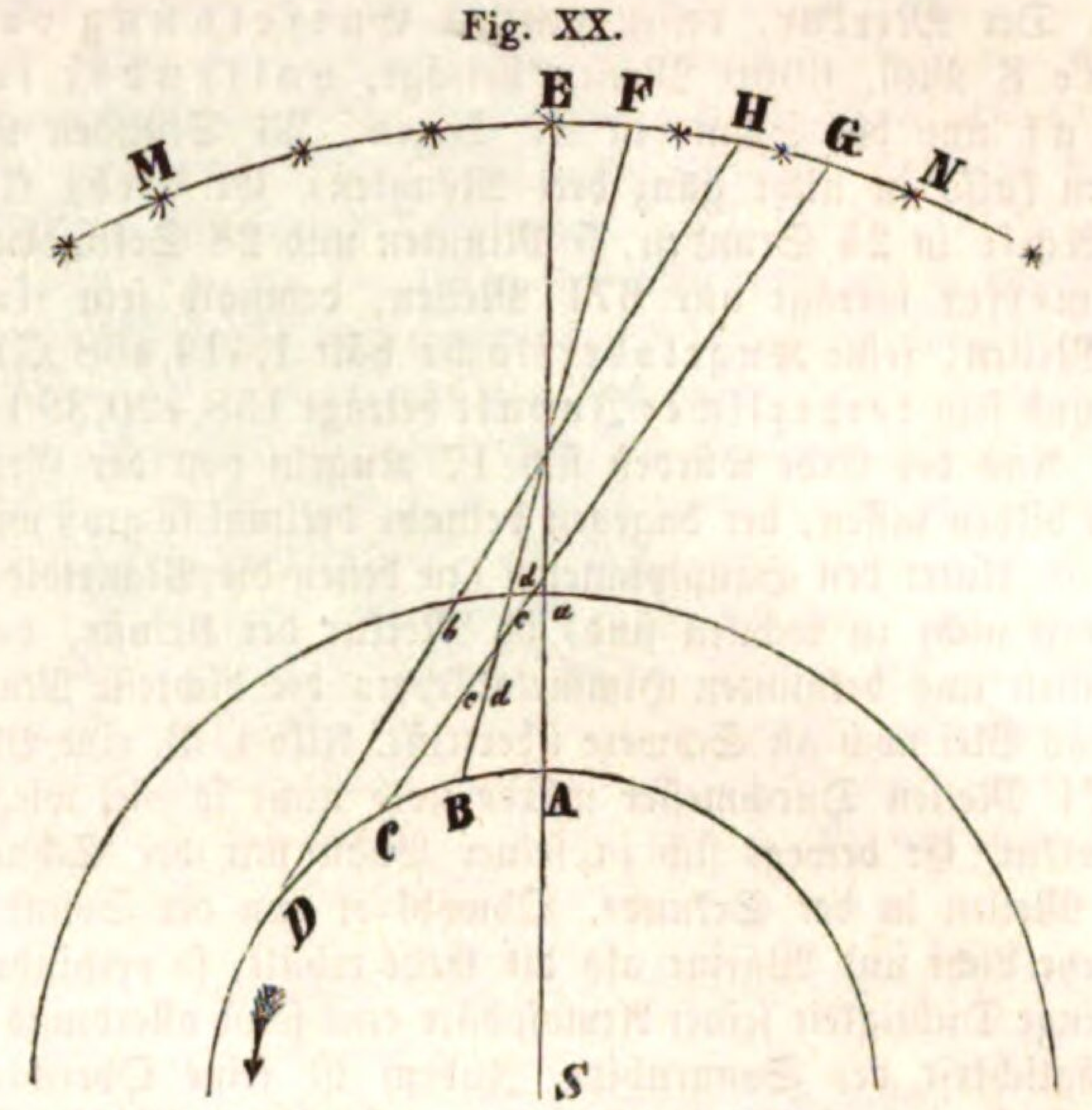
Fig. XIX.



Erde in dem mit A bezeichneten Theil ihrer Bahn ist, so wird der Stern in der Richtung von BC gesehen werden; und wenn die Erde nach der mit D bezeichneten Stelle ihrer Bahn gelangt, so würde der Stern, hätte er eine irgend erkennbare Parallaxe, offenbar in der Richtung von BE gesehen werden. Allein statt dessen erblickte Bradley den nämlichen Stern, den er von A aus in der Richtung von BC gesehen hatte, nunmehr von D aus in der Richtung von F. Die scheinbare Ortsveränderung des Sterns war also gerade entgegengesetzt der Richtung, nach welcher sie bei einer nur durch die Bewegung der Erde bewirkten Parallaxe stattgefunden haben würde. Anfangs wurde Bradley über diese befremdende Erscheinung stutzig; allein bei fortgesetzter Beobachtung fand er, daß die scheinbaren Ortsveränderungen des Sterns das ganze Jahr hindurch fortdauerten und mit der Bewegung der Erde um die Sonne so zu sagen gleichen Schritt hielten; und zwar also, daß der Stern am Firsternenhimmel während des Jahres ganz die nämliche Ellipse beschrieb, wie die Erde um die Sonne. Dieselbe Erscheinung gewahrte Bradley denn auch an anderen Firsternen, und sie zeigt sich bei diesen überhaupt. Jedoch mißt die große Achse oder der größte Durchmesser der von ihnen scheinbar beschriebenen Ellipse nur etwa 40 Gradsekunden. In der einen Hälfte der Ellipse scheinen also die Firsterne das Jahr über vorwärts und in der andern rückwärts sich zu bewegen, was sich durch die Bewegung der Erde um die Sonne leicht erklären läßt. Sonach ist die Aberration der Firsterne der wissenschaftlich überzeugendste Beweis von der Bewegung der Erde um die Sonne.

d. Nicht nur unsere Erde, sondern auch alle übrigen Planeten bewegen sich in mehr oder minder elliptischen Bahnen, und zwar **heliocentrisch**, d. h. von der Sonne aus gesehen, in der Richtung von West nach Ost. (Man vergleiche hiemit die Zeichnungen §. 7 a.) Auf der Sonne sieht man sie in dieser Richtung mit der größten Regelmäßigkeit in ihren Bahnen vorwärts eilen und den einen früher, den andern später den Sonnenumlauf vollenden. Dagegen stellen sich die Bewegungen der s. g. äußern oder obern Planeten (s. folgenden Absatz) **geocentrisch**, d. h. von der Erde aus betrachtet, nicht in dieser Regelmäßigkeit dar, und diese Planeten scheinen zu einer Zeit rückwärts zu schreiten (rückgängig zu sein, wie der astronomische Ausdruck lautet), zu einer andern wieder vorwärts zu schreiten (sie sind dann rechtläufig, nach astronom. Ausdruck), oder auch eine Zeitlang still zu stehen (stationär zu sein, nach astronom. Ausdruck). Allein dies ist nur Täuschung, und sämmtliche Planeten ohne Unterschied bewegen sich auf ihren Bahnen um die Sonne stets eben so ununterbrochen vorwärts, wie die Erde. In der nachfolgenden Zeichnung Fig. XX. sei S die Sonne; der Halbkreis ABCD ein Theil der Erdbahn, auf der die Erde in der, durch den Pfeil angedeuteten Richtung sich fortbewegt; adcb ein Theil der Bahn eines äußern oder obern Planeten (z. B. des Jupiter), und MN ein Bogen am Firsternenhimmel. Wenn nun die Erde in A und der Planet in a ist, so wird ein Beobachter auf der Erde ihn am Firsternenhimmel natürlicher Weise an der mit E bezeichneten Stelle sehen. Da die obern Planeten, wegen ihrer größern Entfernung von der Sonne, sich nach Verhältniß langsamer

Fig. XX.



fortbewegen als die Erde (vergl. §. 7 a), überdies ja auch eine bei weitem längere Bahn zu durchlaufen haben, als sie; so wird, wenn die Erde den Punkt B erreicht hat, der Planet erst bei d sein, und daher wird jener Beobachter ihn am Firsternenhimmel offenbar an der mit F bezeichneten Stelle erblicken. (Daß die Linie BF zweimal mit d, und ebenso die folgende Linie CG zweimal mit c bezeichnet worden, ist nur geschehen, damit keine Verwechselung stattfinde.) Also ist es schon hieraus klar, daß der Planet eine rückgängige Bewegung (von E nach F) gemacht zu haben **scheint**; obwohl er doch in Wirklichkeit von a nach d sich vorwärts bewegt hat. Bei der weitern Fortbewegung der Erde von B nach C scheint der Planet noch mehr zurückzugehen und, bei Ankunft der Erde in C, sogar bis G zurückgegangen zu sein, da er doch mittlerweile, gleich der Erde, ununterbrochen vorwärts sich bewegt hat. Gelangt nun aber die Erde nach D, während unterdessen der Planet nach d gelangt ist, so ändert sich die Sache. Denn jetzt erblickt der Beobachter den Planeten an der mit H bezeichneten Stelle: er scheint sonach die rückgängige Bewegung eingestellt zu haben und wieder rechtläufig (wie der astronomische Ausdruck lautet) geworden zu sein. — Also ist, wie gesagt, die rückgängige Bewegung der obern Planeten nichts als eine Täuschung, die einem Beobachter auf der Sonne so wenig begegnen kann, wie den Erdbewohnern die Täuschung einer rückgängigen Bewegung des Mondes.

e. Um die Sonne herum also bewegen sich in kürzeren und längeren Zeiträumen die Planeten, darunter denn auch unsere Erde. Die innerhalb der Erdbahn die Sonne umkreisenden und dieser am nächsten stehenden Planeten Merkur und Venus werden die **unteren**, und die jenseits der Erdbahn sich bewegenden Planeten die **oberen Planeten** genannt, und zwar noch aus älterer Zeit her. Richtiger wäre es jedenfalls, mit Beziehung auf die Erde, jene die inneren, diese die äußeren zu nennen.

12. Spezialbeschreibung der bis jetzt bekannten Planeten.

Indem wir nunmehr die bis jetzt bekannten Planeten unseres Sonnensystems einzeln durchgehen wollen, verdient noch bemerkt zu werden, daß im Alterthum, im Mittelalter und die meiste Zeit des vorigen Jahrhunderts hindurch von den außerirdischen Planeten nur die 5 Planeten Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn bekannt waren, und der Uranus im J. 1781 entdeckt ward, dagegen die Entdeckung der übrigen in das gegenwärtige Jahrhundert fällt. — Wir machen in der Beschreibung mit dem der Sonne nächsten Planeten, dem Merkur, den Anfang.

a. Der **Merkur**, dessen mittlere Entfernung von der Sonne 8 Mill. 6000 Meilen beträgt, vollendet seinen Umlauf um die Sonne in 87 Tagen, 23 Stunden und 16 Minuten (also in nicht ganz drei Monaten). Er dreht sich um seine Achse in 24 Stunden, 5 Minuten und 28 Sekunden. Sein Durchmesser beträgt nur 671 Meilen, demnach sein Umfang 2108 Meilen; seine Kugeloberfläche hält 1,414,468 Quadratmeilen und sein körperlicher Inhalt beträgt 158,420,390 Kubikmeilen. Aus der Erde würden sich 17 Kugeln von der Größe des Merkur bilden lassen, der dagegen beinahe dreimal so groß wie unser Mond ist. Unter den Hauptplaneten (zu denen die Planetoiden oder Asteroiden nicht zu rechnen sind) ist Merkur der kleinste, hat aber unter allen uns bekannten Himmelskörpern die dichteste Masse, die sogar das Blei noch an Schwere übertrifft. Also z. B. eine Bleikugel von 671 Meilen Durchmesser würde noch nicht so viel wiegen wie der Merkur. Er bewegt sich in seiner Bahn mit der Schnelligkeit von 6 Meilen in der Sekunde. Obwohl er von der Sonne siebenmal mehr Licht und Wärme als die Erde erhält, so verhindert doch die geringe Dichtigkeit seiner Atmosphäre eine sonst allerdings völlige Unerträglichkeit der Sonnenhitze. Zudem ist seine Oberfläche mit Gebirgsketten bedeckt, deren Berge zum Theil an 58,000 F. hoch, also doppelt so hoch wie die höchsten Spitzen des Himalaya sind.

b. Die **Venus**, deren mittlere Entfernung von der Sonne 14 Mill. 960,000 Meilen beträgt, vollendet ihren Umlauf um die Sonne in 224 Tagen, 16 Stunden und 49 Minuten (also in etwa $7\frac{1}{2}$ Monaten). Sie dreht sich um ihre Achse in 23 Stunden, 21 Minuten und 7 Sekunden. Ihr Durchmesser beträgt 1680 Meilen (ist demnach nur um 40 M. kleiner als der Erddurchmesser), folglich ihr Umfang 5186 Meilen; ihre Oberfläche hält 8,712,480 Quadratmeilen und ihr körperlicher Inhalt beträgt 2439,494,400 Kubikmeilen. Man sieht also, daß die Venus im Ganzen nur um ein Geringes kleiner ist als die Erde. Sie bewegt sich in ihrer Bahn mit der Schnelligkeit von beinahe 5 Meilen in der Sekunde. Dieser Planet ist mit dem bekannten schönen Morgen- und Abendstern ein und derselbe, und steht unter allen Planeten der Erde am nächsten. Sein Abstand von der Sonne ist der Art, daß er doppelt so viel Licht und Wärme von ihr empfängt, wie die Erde, ohne daß, vermöge seiner physischen Beschaffenheit, die Sonnenhitze dieserhalb unerträglich ist. Aus den mächtigen Gebirgsketten, welche die Oberfläche der Venus eben sowohl, wie die des Merkur, bedecken, ragen Bergspitzen hervor, die eine Höhe von sechs Meilen haben; so daß der Chimborasso siebenmal auf einander gethürmt werden müßte, um diese Höhe zu erreichen. Die Dichtigkeit der Masse ist zwar geringer bei der Venus, als bei dem Merkur, aber dennoch größer als bei der Erde. Bei ihrem Umlaufe um die Sonne bietet die Venus, durch ein Fernrohr betrachtet, ähnliche Phasen oder Lichtgestalten dar, wie der Mond und wie auch der Merkur, und wie aus der beifolgenden Zeichnung Fig. XXI. zu ersehen ist. Im Rande der obern Figur ist die Atmosphäre der Venus angedeutet. Die punktirte Perpendikularlinie zeigt an, wie weit oben und unten die Sonnenstrahlen reichen; wogegen die schmalen Lichtstreifen darüber hinaus das durch die Atmosphäre bewirkte Zwielicht andeuten.

Fig. XXI.



c. Die **Erde**, deren mittlere Entfernung von der Sonne 20 Mill. 666,797 Meilen beträgt (s. §. 7 a), vollendet ihren Umlauf um die Sonne in 365 Tagen, 5 Stunden, 48 Minuten und 48 Sekunden (s. §. 10 c). Sie dreht sich um ihre Achse in 24 Stunden (s. §. 10 b). Ihr mittlerer Durchmesser beträgt 1720 Meilen, demnach ihr Umfang 5400 Meilen; ihre Kugeloberfläche hält 9,488,000 Quadratmeilen, und ihr körperlicher Inhalt beträgt 2714,200,533 Kubikmeilen. Die Erde bewegt sich in ihrer Bahn durchschnittlich mit der Schnelligkeit von etwa 4 Meilen in der Sekunde. Die Massendichtigkeit der Erdkugel ist beinahe fünfmal größer als die des Wassers; oder, besser gesagt, wenn man 5 (genauer $4^9/_{10}$) Kugeln von der Größe der Erdkugel aus Wasser bilden könnte, so würden diese zusammen erst das Gewicht haben, welches der Erdkörper hat. Den Venusbewohnern scheint unsere Erde nicht nur größer, als sie uns, sondern auch in einem Glanze, der den, in welchem wir sie sehen, noch überstrahlt. — Ueber den Satelliten oder Trabanten der Erde, den **Mond**, s. §. 9.

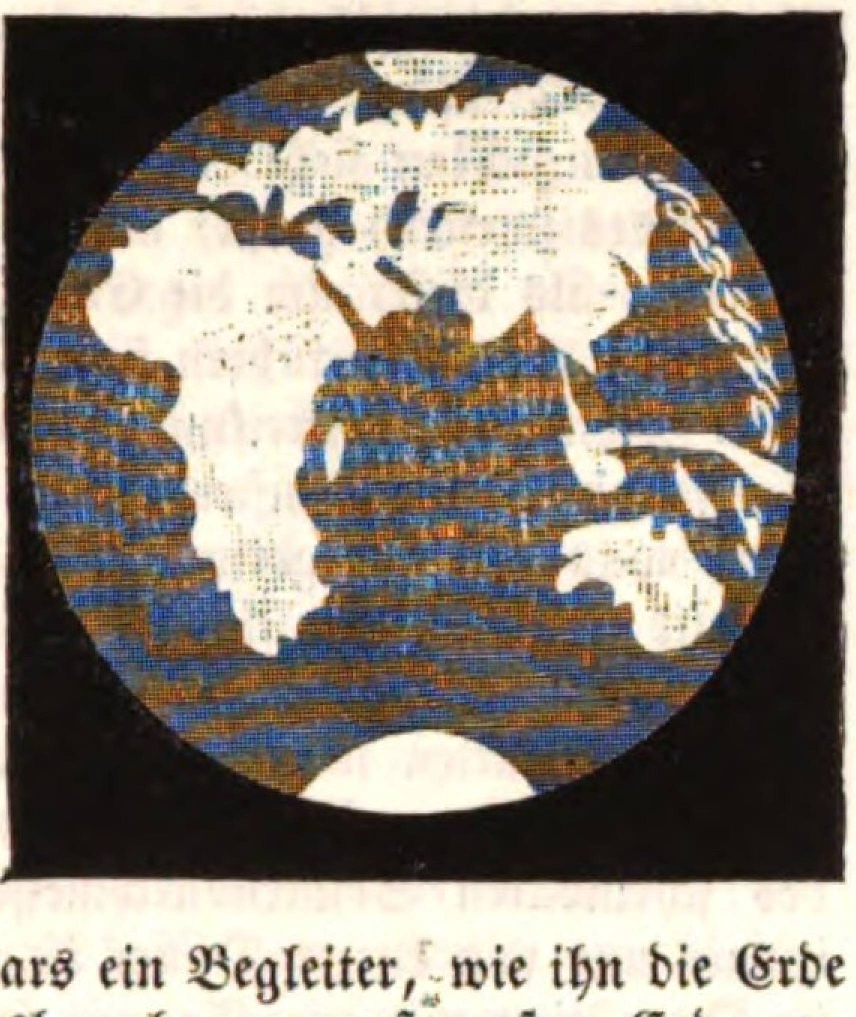
d. Der **Mars**, dessen mittlere Entfernung von der Sonne 31 Mill. 513,000 Meilen beträgt, vollendet seinen Umlauf um die Sonne in 1 Jahr, 321 Tagen, 17 Stunden und 30 Minuten (es fehlen also nur noch etwa 44 Tage an 2 Jahren). Er dreht sich um seine Achse in 24 Stunden, 39 Minuten und 21 Sekunden. Sein Durchmesser beträgt 892 Meilen (also nur etwas über die Hälfte des Erddurchmessers), demnach sein Umfang 2802 Meilen; seine Kugeloberfläche hält 2,499,384 Quadratmeilen, und sein körperlicher Inhalt beträgt 371,158,524 Kubikmeilen. Die Erde ist demnach reichlich 7mal größer als der Mars; oder es ließen sich reichlich 7 dem Mars an Größe gleichkommende Kugeln aus der Erde bilden. Der Mars bewegt sich in seiner Bahn durchschnittlich mit der Schnelligkeit von $3\frac{1}{4}$ Meilen in der Sekunde. An den Polen ist er noch mehr abgeplattet als die Erde; und zwar so, daß während bei der Erde der Aequatorialdurchmesser 6 M. größer ist als der Polardurchmesser (s. §. 5 b), dieser Unterschied zwischen dem Aequatorial- und Polardurchmesser bei dem Mars 52 Meilen beträgt. Der Mars hat eine sehr dichte und umfangreiche Atmosphäre, und da außerdem seine geologische Beschaffenheit seine Oberfläche eben so gefärbt, nur stärker ausgeprägt, erscheinen läßt, wie die rothen Sandstein-Strecken auf der Erde, so mißt man diesen beiden Umständen das trübrothe, dem Leuchten des mattglühenden Eisens ähnliche Licht bei, in welchem der Planet uns erscheint. Durch Fernröhre betrachtet, zeigen sich auf dem Mars verschiedenartige Flecke, von denen einige gleich Wolken ihre Stellung verändern, während andere solches nie thun und theils Meere, theils Festländer zu sein scheinen, und deren Grenzlinien oft ganz deutlich hervortreten. Die in der beifolgenden Fig. XXII. gegebene Ansicht des Planeten wurde von dem jüngern Herschel am 16. Aug. 1830 in Slough (bei London) skizzirt. Die durch die dunkelen Stellen angedeuteten Gewässer oder Meere hatten ein grünliches Ansehen, wie sie auf der Erde bei nicht unergründlicher Tiefe zu haben pflegen. An den Polen sind weiße Massen zu gewahren, die man für Schnee und Eis zu halten berechtigt sein dürfte, zumal sie, wenn der Planet Sommer hat, am Nordpol, und in der entgegengesetzten Jahreszeit am Südpol sich

Fig. XXII.



vermindern. Unter allen Planeten hat Mars in den äußern Umrissen auf seiner Oberfläche und auch in anderen Stücken am meisten Aehnlichkeit mit der Erde, und ist auch daher wohl im Scherz ihr Himmelsvetter genannt worden. Beide Planeten haben beinahe eine gleiche Dauer von Tag und Nacht, und die nämliche Aufeinanderfolge der Jahreszeiten, obwohl von verschiedener Länge. Beide haben Dunstkreise, Meere, Festländer und polarische Eis- und Schneemassen. Nur fehlt dem Mars ein Begleiter, wie ihn die Erde in dem Monde hat. Den Marsbewohnern muß unsere Erde am

Fig. XXIII.



nächtlichen Himmel als ein schön leuchtender Himmelskörper erscheinen und, wenn sie dieselbe durch ähnliche Fernröhre, wie die unsrigen, beobachten, ungefähr in der Art sich darstellen, wie die nebenstehende Zeichnung Fig. XXIII. (die natürlich nur von der einen Erdhalbkugel eine Ansicht gibt) zeigt.

e — v. Die nun folgenden und sämmtlich erst in diesem Jahrhundert entdeckten **Planetoiden** oder Asteroiden besitzen zwar alle Eigenschaften oder Merkmale der 8 Hauptplaneten; nur sind sie so klein und verhältnißmäßig so wenig von einander entfernt, daß man sie in Eine Gruppe und unter jene Gesammtbenennung zusammenfaßt, obwohl jedem einzelnen allerdings auch ein besonderer Name beigelegt worden ist. Ihre mittlere Entfernung von der Sonne beträgt zwischen $41\frac{1}{2}$ und 65 Millionen Meilen, und ihre Umlaufszeit zwischen $2\frac{5}{6}$ und $5\frac{3}{5}$ Jahren. Sie haben zum Theil außerordentlich excentrische Bahnen, wie wir sogleich sehen werden. Um die Uebersicht zu erleichtern, wollen wir sie in der nachstehenden Weise auf einander folgen lassen.

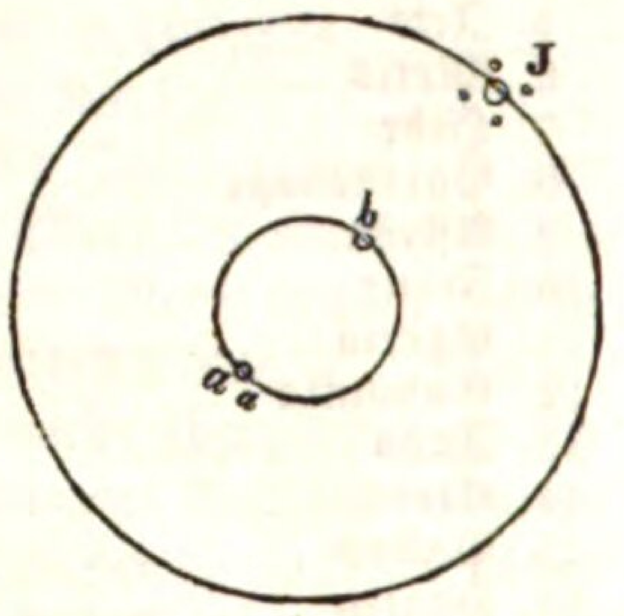
Name der Planetoiden.	**Mittlere** Entfernung von der Sonne.	**Umlaufszeit.**	Neigung ihrer Bahn gegen die Ekliptik.	**Entdeckungszeit.**
1. **Diana**	41,550,000 Meilen	2 Jahre, 309 Tage.	1° 15′	Von Gasparis in Neapel entdeckt am 17. März 1852.
2. **Flora**	45,537,000 »	3 » 97 » 12 St.	5° 53′	» Hind in London entd. am 18. Oct. 1847.
3. **Victoria**	48,288,000 »	3 » 207 » 6 »	8° 23′	» Hind in London entd. am 13. Sept. 1850.
4. **Vesta**	48,838,000 »	3 » 229 » 14 »	7° 8′	» Olbers in Bremen entd. am 29. März 1807.
5. **Iris**	49,333,000 »	3 » 249 » 20 »	5° 28′	» Hind in London entd. am 13. Aug. 1847.
6. **Metis**	49,366,000 »	3 » 251 » 5 »	5° 36′	» Graham in Markree entd. am 25. April 1848.
7. **Hebe**	50,162,000 »	3 » 283 » 21 »	14° 47′	» Hencke in Driesen entd. am 1. Juli 1847.
8. **Parthenope**	50,632,000 »	3 » 303 » 7 »	4° 37′	» Gasparis in Neapel entd. am 11. Mai 1850.
9. **Asträa**	53,307,000 »	4 » 50 » 8 »	5° 19′	» Hencke in Driesen entd. am 8. Dec. 1845.
10. **Irene**	53,401,000 »	4 » 54 » 8 »	9° 6′	» Hind in London entd. am 19. Mai 1851.
11. **Egeria**	53,412,000 »	4 » 54 » 20 »	16° 33′	» Gasparis in Neapel entd. am 2. Nov. 1850.
12. **Eunomia**	54,771,000 »	4 » 113 » 1 »	11° 44′	» Gasparis in Neapel entd. am 19. Juli 1851.
13. **Juno**	55,197,000 »	4 » 131 » 11 »	13° 3′	» Harding in Lilienthal entd. am 1. Sept. 1804.
14. **Ceres**	57,272,000 »	4 » 221 » 1 »	10° 37′	» Piazzi in Palermo entd. am 1. Januar 1801.
15. **Pallas**	57,373,000 »	4 » 226 » 13 »	34° 37′	» Olbers in Bremen entd. am 28. März 1802.
16. **Hygiea**	65,178,000 »	5 » 217 » 2 »	3° 47′	» Gasparis in Neapel entd. am 12. April 1849.
17.—22. **Thetis, Melpomene, Fortuna, Massilia, Lutetia** und ein noch unbenannter, sämmtlich i. J. 1852 von verschiedenen Astronomen entdeckt.				

Alle diese Planetoiden können nur mit Hülfe von Fernröhren, die obendrein eine starke Vergrößerungskraft haben müssen, wahrgenommen werden; mit Ausnahme der Vesta (der 4. in der obigen Reihefolge), welche unter günstigen Umständen auch dem unbewaffneten Auge sichtbar ist, und zwar wie ein Stern vierter oder fünfter Größe. Ihr Durchmesser beträgt nur 66 Meilen, aber dennoch hat sie ein sehr lebhaftes, den Fixsternen ähnliches Licht. Die Ceres, deren Durchmesser 350 Meilen beträgt, zeigt häufige Abwechselungen in ihrem Glanze. Den Durchmesser der Pallas nehmen Einige zu 452 M. an, Andere dagegen weit geringer. Ihre höchste excentrische Bahn (s. oben) durchschneidet diejenige der Ceres, und da zwischen der mittlern Entfernung dieser beiden Planetoiden nur ein geringer Unterschied obwaltet (s. oben), so wäre ihr Zusammenstoßen keineswegs unbenkbar. Der Durchmesser der Juno beträgt 308 M. und der Unterschied zwischen ihrer Sonnennähe und Sonnenferne nicht weniger als $28\frac{1}{4}$ Mill. Meilen. Die Juno glänzt in einem röthlichen Lichte. Von den Planetoiden 17—22 sind zur Zeit noch wenige oder gar keine Elemente bekannt. — Die Entdeckung der Planetoiden ist als das Ergebniß vieljähriger Forschungen und Beobachtungen zu betrachten. Denn weil der ungeheure Zwischenraum von 76 Mill. Meilen zwischen den Bahnen des Mars und des Jupiter, als leer angenommen, zu dem übrigen Entfernungs-Verhältnisse im Sonnensystem durchaus nicht gestimmt hätte, so setzten die Astronomen schon lange das Dasein eines Planeten in demselben voraus, richteten darauf unermüdet ihr Augenmerk, und entdeckten so nach und nach obige Planetoiden, welche ganz füglich für den gesuchten einzelnen Planeten gelten können, denn schon Olbers sprach die Vermuthung aus, daß die Planetoiden ursprünglich einen einzigen großen Planeten gebildet haben werden, der aber dann durch irgend eine Katastrophe in Trümmer sich aufgelöst hat. Diese Vermuthung wird jetzt allgemein getheilt. — Wahrscheinlich werden außer den obigen 22 noch einige Planetoiden mehr entdeckt werden.

w. Der **Jupiter**, dessen mittlere Entfernung von der Sonne 107 Mill. 606,000 Meilen beträgt, vollendet seinen Umlauf um die Sonne in 11 Jahren, 314 Tagen und 20 Stunden (es fehlen also keine zwei Monate an 12 Jahren). Er dreht sich um seine Achse mit der ungeheuren Schnelligkeit von 9 Stunden, 55 Minuten und 49 Sekunden. Sein Durchmesser beträgt nicht weniger als 19,363 Meilen (demnach 17,643 M. mehr als der Erddurchmesser), folglich sein Umfang 60,831 Meilen; seine Kugeloberfläche hält 1177 Mill. 870,653 Quadratmeilen, und sein körperlicher Inhalt beträgt 3 Billionen 800,988 Millionen 597,231 Kubikmeilen. Der Jupiter ist sonach 1404mal größer als die Erde, oder es ließen sich 1404 der Erde an Größe gleichkommende Kugeln aus ihm bilden. Ein Reisender, der täglich 10 Meilen macht, würde beinahe 17 Jahre gebrauchen, um ganz um den Jupiter herumzukommen. Jupiter ist in Wirklichkeit der größte unter den Planeten. Auch ist er mit bloßen Augen leicht zu erkennen an

seinem hellgelben intensiven Lichte, welches, wenn der Planet der Erde am nächsten ist, fast eben so lebhaft strahlt, wie das Licht der Venus. Jupiter bewegt sich in seiner Bahn allerdings nur mit der Schnelligkeit von $1\frac{3}{4}$ Meilen in der Sekunde, dagegen übertrifft seine Rotationsschnelligkeit die der Erde um 5427 Meilen in der Stunde; so daß, wenn die Erde die nämliche Rotationsschnelligkeit wie der Jupiter hätte, sie nur 57 Minuten brauchte, um sich um ihre Achse zu drehen. Wir hätten also nicht einmal eine halbe Stunde Tag, und keine halbe Stunde Nacht. Die enorme Schnelligkeit in der Achsendrehung hat eine beträchtliche Abplattung des Jupiter an seinen Polen bewirkt, die man durch Fernröhre sogleich an ihm gewahrt. Der Unterschied zwischen dem Aequatorial-Durchmesser und dem Polardurchmesser des Jupiter beträgt nicht weniger als 1304 Meilen. Für die große Entfernung von der Sonne (um wie viel kleiner die Sonne den Jupitersbewohnern, als den Erdbewohnern erscheint, ist aus Fig. XV. bei §. 11 a zu ersehen) hat der Jupiter reichlichen Ersatz durch seinen umfangreichen und dichten Dunstkreis, der in einem höhern Grade als der irdische die Eigenschaft besitzt, das Sonnenlicht einzusaugen und zurückzuwerfen und die Wärmeentwickelungskraft der Sonnenstrahlen zu verstärken. Die Dichtigkeit der Jupiter-Atmosphäre ist so groß, daß sie derjenigen unserer tropfbaren Flüssigkeiten nahe kommt und ihre Wolken schon ganz solide Körper zu sein scheinen. Immerwährend gehen Revolutionen in dieser Atmosphäre vor, und gegen dieselben mögen unsere heftigsten Stürme und Gewitter nur als Kleinigkeiten zu betrachten sein. Durch Fernröhre gewahrt man auf der Jupiter-Oberfläche eine Reihe von Gürteln oder Streifen, welche sich rund um ihn herumziehen, und sowohl mit seinem Aequator wie unter sich parallel laufen. Man erblickt in ihnen häufig helle und dunkele Flecke, welche mit ihnen erscheinen und verschwinden. Höchst wahrscheinlich entstehen sie durch jene Revolutionen in der Atmosphäre, und sind demnach als wolkenähnliche compakte Massen zu betrachten, welche durch die hellen Stellen das auf die Oberfläche des Planeten geworfene Sonnenlicht durchschimmern lassen. — Wie die Erde auf ihrer Bahn von einem Monde begleitet wird, so wird der Jupiter auf seiner Bahn von vier **Monden** begleitet, die gewöhnlich seine Trabanten genannt werden. Der dem Jupiter nächste oder **erste** Trabant hat einen Durchmesser von 545 Meilen, einen Umfang von 1713 Meilen, einen Flächeninhalt der Kugeloberfläche von 933,585 Q. M. und einen Körperinhalt von 84 Mill. 956,235 Kubikmeilen. Seine mittlere Entfernung vom Jupiter beträgt 56,478 Meilen. Er vollendet seinen Umlauf um den Jupiter in der außerordentlichen schnellen Zeit von 42 Stunden und 18 Minuten (1 T. 18 St. 18 Min.), und seine Verfinsterung durch den Jupiter (s. unten) währt 2 Stunden. Der **zweite** Trabant hat einen Durchmesser von $449\frac{1}{2}$ Meilen, einen Umfang von 1413 Meilen, einen Flächeninhalt der Kugeloberfläche von 635,143 Q. M. und einen Körperinhalt von 47 Mill. 635,725 Kubikmeilen. Seine mittlere Entfernung vom Jupiter beträgt 91,304 Meilen. Er vollendet seinen Umlauf um den Jupiter in 3 Tagen, 13 Stunden und 14 Minuten, und seine Verfinsterung (s. unten) währt 3 Stunden. Der **dritte** Trabant hat einen Durchmesser von 734 Meilen, einen Umfang von 2307 Meilen, einen Flächeninhalt der Kugeloberfläche von 1,693,338 Q. M. (demnach hätten, mit Ausnahme Amerika's, alle Erdtheile bequem auf ihm Platz) und einen Körperinhalt von 206 Mill. 587,236 Kubikmeilen. Seine mittlere Entfernung vom Jupiter beträgt 145,652 Meilen. Er vollendet seinen Umlauf um den Jupiter in 7 Tagen, 3 Stunden und 43 Minuten, und seine Verfinsterung (s. unten) währt $3\frac{1}{2}$ Stunden. Der **vierte** Trabant hat einen Durchmesser von 628 Meilen, einen Umfang von 1974 Meilen, einen Flächeninhalt der Kugeloberfläche von 1,239,672 Q. M. (demnach hätten beinahe ganz Amerika und Afrika auf ihm Platz) und einen Körperinhalt von 128 Mill. 925,888 Kubikmeilen. Seine mittlere Entfernung vom Jupiter beträgt 256,522 Meilen. Er vollendet seinen Umlauf um den Jupiter in 16 Tagen, 16 Stunden und 32 Minuten, und seine Verfinsterung (s. unten) währt 5 Stunden. Man sieht, daß die Jupitersmonde theils (mit Ausnahme des zweiten) größer als unser Mond sind, theils bei weitem schneller, als dieser um die Erde, um ihren Planeten sich bewegen. Bei ihren Umläufen führen sie meist auch andere Erscheinungen als unser Mond bei Umkreisung der Erde herbei; und es finden z. B. Sonnen- und Mondfinsternisse alle Augenblicke, möchte man sagen, statt, was von der geringen Neigung der Jupiterstrabanten zur Ekliptik herrührt. In ihrer Conjunction mit der Sonne bilden sie daher fast jedesmal für denjenigen Theil der Jupiteroberfläche, auf den ihr Schatten fällt, eine Sonnenfinsterniß, die jedoch, bei der Schnelligkeit ihrer Bewegung und der verhältnißmäßigen Kleinheit des scheinbaren Sonnendurchmessers (vom Jupiter aus gesehen), immer nur von kurzer Dauer ist. Kommen dagegen die Trabanten in Opposition mit der Sonne, so gerathen sie damit auch in den Schatten des Jupiter und werden daher nun ihrerseits verfinstert, und diese Finsterniß dauert, bei der enormen Größe des Planeten, länger als jener. Nur der vierte Trabant entgeht vermöge der größern Neigung seiner Bahn, zu gewissen Zeiten der Verfinsterung. — Die Beobachtung der Verfinsterung der Jupiterstrabanten ist es gewesen, welche zu der wichtigen Entdeckung von der fortschreitenden Bewegung der Lichtstrahlen (vergl. §. 11 c) geführt hat. Beifolgende Zeichnung Fig. XXIV. diene zur Erläuterung. Wiederholte Versuche haben gezeigt, daß wenn die Erde in b, also dem Jupiter (J) am nächsten war, die Verfinsterungen früher gesehen wurden, als zu der Zeit, wo sie in a, oder am entferntesten vom Jupiter war. Die Verfinsterungen hören, je nach der Erdferne oder Erdnähe, mehr oder minder später auf, als sie nach den Bewegungsgesetzen der Trabanten aufhören müßten; was nicht der Fall wäre, wenn das Licht auch in der größten Ferne augenblicklich sich zeigte; oder, wenn das Licht, so schnell es sich auch fortpflanzt, bennoch nicht einige Zeit brauchte, um nach entfernteren Orten zu gelangen. Wenn nun, wollen wir annehmen, der Moment des Ausganges der Verfinsterung eines Jupiterstrabanten, als die Erde in b, und abermals dieser Moment, als die Erde in a war, beobachtet wurde, so zeigte offenbar der Zeitunterschied der beobachteten Momente, wie viel Zeit das Licht gebrauchte, um einen Raum von 41,304,000 Meilen (den Durchmesser der Erdbahn) zu durcheilen. Es gebrauchte dazu 16 Minuten 15 Sekunden; und da die Hälfte dieser Strecke die mittlere Entfernung der Erde von der Sonne ausmacht, so hat man mit Recht daraus den Schluß ziehen können, daß das Licht von der Sonne zu uns in 8 Minuten und $7\frac{1}{2}$ Sekunden gelange, folglich in einer einzigen Sekunde einen Weg von mehr als 40,000 Meilen durcheile. Der dänische Astronom Römer machte zuerst diese Entdeckung, im J. 1675.

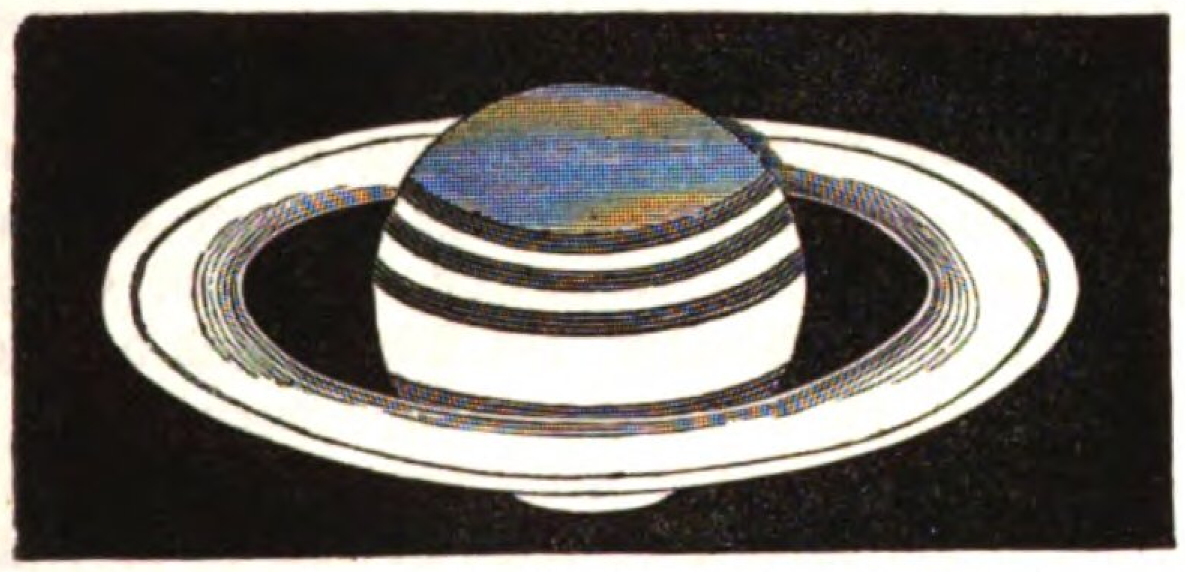
Fig. XXIV.



x. Der **Saturn**, dessen mittlere Entfernung von der Sonne 197 Mill. 286,000 Meilen beträgt, vollendet seinen Umlauf um die Sonne in 29 Jahren, 166 Tagen, 23 Stunden und 15 Minuten. Er dreht sich um seine Achse in 10 Stunden und 29 Minuten. Sein Durchmesser beträgt 16,536 Meilen (demnach nur 2827 M. weniger als der des Jupiter), folglich sein Umfang 51,970 Meilen; seine Kugeloberfläche hält 859 Mill. 375,920 Q. M., und sein körperlicher Inhalt beträgt 2 Billionen 368,440 Millionen 35,520 Kubikmeilen. Der Saturn ist sonach 873mal größer als die Erde, oder es ließen sich 873 der Erde an Größe gleiche Kugeln aus ihm bilden. Er bewegt sich in seiner Bahn mit der Schnelligkeit von $1\frac{1}{3}$ M. in der Sekunde. Obgleich

seine Rotationsschnelligkeit etwas geringer als die des Jupiter ist, sind doch seine Pole stärker abgeplattet, so daß der Unterschied zwischen der Länge seines Polar- und der seines größten Durchmessers 1455 Meilen beträgt. Diese bedeutende Abplattung rührt von der geringen Dichtigkeit der Masse des Planeten her, welche die unseres Korkholzes nur um ein Geringes übertrifft. Wegen der größern Neigung der Saturnsbahn ist auf diesem Planeten der Wechsel der Jahreszeiten weit schärfer ausgeprägt, als auf der Erde; und z. B. jeder der Saturnspole ist zu einer Zeit in eine länger als siebenjährige Nacht eingehüllt, während welcher kein Sonnenstrahl direkt zu ihm gelangt. — Daß der Saturn auf seiner Reise um die Sonne von Monden begleitet wird, hat er mit mehreren, eine Eigenthümlichkeit außerdem aber nur noch mit einem einzigen andern Planeten gemein. Er wird nämlich, außer von Monden, auch von einem förmlichen Ringe oder vielmehr **Doppelringe** umkreis't. Die Dicke desselben beträgt nicht einmal ganz 22 Meilen (nämlich nur 21$^3/_4$ M.), was freilich gegen die höchsten Berge der Erde gehalten, immer noch ganz beträchtlich wäre; denn es würden 25 Berge von der Höhe des Chimborasso auf einander gethürmt werden müssen, um diese Dicke herauszubringen. Dagegen beträgt die Breite des äußern Ringes 2298 und des innern 3733 Meilen. Der Zwischenraum zwischen beiden beträgt 390 M. und die Entfernung des innern Ringes vom Saturn 4237 Meilen. Die, aus derselben Masse wie der Saturn bestehenden und (wie schon aus ihrer Dicke zu schließen) mit hohen Gebirgen bedeckten Ringe umkreisen den Saturn mit der nämlichen Schnelligkeit (d. h. nur um 17 Sekunden langsamer), wie er sich um seine Achse dreht. Sie werfen Schatten auf des Planeten Oberfläche, ebenso wie auch sie auf seiner von der Sonne abgekehrten Seite von ihm beschattet werden. In der beifolgenden Fig. XXV. ist der Doppelring mit dem Saturn selbst

Fig. XXV.



besonders gut dargestellt. Beinahe 15 Jahre hindurch, d. h. so lange der Saturn in den sechs ersten Zeichen des Thierkreises (vom Widder an gerechnet) ist, wird die Südseite, und während des beinahe 15jährigen Zeitraumes seiner Durchwanderung der sechs übrigen Zeichen die Nordseite der Ringe von der Sonne beschienen. — Was nun des Planeten **Monde** oder Satelliten betrifft, so sind deren bis jetzt mit Gewißheit 7 bekannt. Der erste, oder dem Saturn nächste, Satellit glänzt am meisten, und der siebente ist der größte, indem er an Umfang fast dem Planeten Mars gleichkommt. Sonst aber sind die Satelliten des Saturns beträchtlich kleiner als die Trabanten des Jupiter. Bei dem ersten Satelliten beträgt die mittlere Entfernung vom Planeten 26,087 und die Umlaufszeit 22 Stunden und 38 Minuten; bei dem zweiten mittlere Entfernung: 32,609 M., Umlaufszeit: 1 T. 8 St. 53 Min.; bei dem dritten mittlere Entfernung: 41,304 M., Umlaufszeit: 1 T. 21 St. 18 Min.; bei dem vierten mittlere Entfernung: 52,826 M., Umlaufszeit: 2 T. 17 St. 45 Min.; bei dem fünften mittlere Entfernung: 73,913 M., Umlaufszeit: 4 T. 12 St. 25 Min.; bei dem sechsten mittlere Entfernung: 171,304 M., Umlaufszeit: 15 T. 22 St. 41 Min.; und bei dem siebenten mittlere Entfernung: 499,348 M., Umlaufszeit: 79 T. 7 St. 55 Min. — Vom Saturn aus gesehen, hat zwar die Sonne nur einen scheinbaren Durchmesser von 3 Gradminuten, so daß sie diesem Planeten nur den 90sten Theil der Wärme und Tageshelle, deren die Erde sich zu erfreuen hat, spenden könnte, wenn der Saturn nicht eine bei weitem dichtere Atmosphäre als die Erde hätte. Zudem werfen die Satelliten und die Ringe auf den Saturn ein Licht zurück, welches dem Scheine von tausend unserer Vollmonde gleichkommt. Der nächste Satellit zeigt sich den Saturnsbewohnern mit einem scheinbaren Durchmesser, der zehnmal so groß wie der scheinbare Durchmesser unseres Mondes ist, und geht schon binnen 22 Stunden alle Phasen oder Lichtgestalten durch, welche durchzugehen unser Mond einen Monat braucht. Unter dem 60. Grad nördlicher oder südlicher Breite erscheint der Doppelring den Saturnsbewohnern wie ein auf dem Horizont stehender Kreisabschnitt. Die beifolgende Fig. XXVI. gibt eine An-

Fig. XXVI.



sicht hiervon. Zwei Satelliten sind auf der Zeichnung im zunehmenden, die übrigen im vollen Lichte dargestellt. In den Aequatorgegenden des Planeten sehen die Bewohner den Ring gerade über sich oder im Zenith schweben, aber begreiflich nur den, dem Saturn zugekehrten Rand des innern Ringes, freilich auch in seiner ganzen Dicke.

y. Der **Uranus**, dessen mittlere Entfernung von der Sonne 396 Mill. 741,000 Meilen beträgt, vollendet seinen Umlauf um die Sonne in 84 Jahren, 5 Tagen, 19 Stunden und 45 Minuten. Die Zeit seiner Achsendrehung hat, bei der großen Entfernung, noch nicht berechnet werden können. Sein Durchmesser beträgt 7609 Meilen, demnach sein Umfang 23,914 Meilen; seine Kugeloberfläche hält 181 Mill. 961,626 Quadratmeilen, und sein körperlicher Inhalt beträgt 230,727 Mill. 341,768 Kubikmeilen. Der Uranus ist demnach 88mal größer als die Erde, oder es ließen sich 88 der Erde an Größe gleiche Kugeln aus ihm bilden. Die Dichtigkeit dieses Planeten kommt dagegen nur dem fünften Theil der Dichtigkeit der Erdmasse, oder der unseres Wassers gleich. Der Uranus bewegt sich in seiner Bahn mit der Schnelligkeit von beinahe 1 Meile in der Sekunde. So klein auch die Sonne den Uranusbewohnern erscheint, so ist doch ihr dort einfallendes Licht an sich schon so stark, wie das von 300 unserer Vollmonde und wird außerdem, wie auch die Wärmeentwickelungskraft, durch die dichte Atmosphäre des Planeten bedeutend verstärkt. Bis jetzt sind sechs **Monde** oder Satelliten des Uranus bekannt; obwohl man aus mehreren Gründen auf das Vorhandensein von noch 4 oder wenigstens 2 anderen Monden schließen zu müssen glaubt. Jene 6 bieten zwei merkwürdige Eigenthümlichkeiten dar. Nämlich erstens umkreisen sie den Planeten in der Richtung von Ost nach West, also ganz entgegengesetzt der Richtung, in der unser Mond und die Trabanten des Jupiter und des Saturn ihre Planeten umkreisen; und zweitens bilden ihre Bahnen beinahe einen rechten Winkel mit der Uranusbahn, während die Bahn unseres Mondes doch so ziemlich mit der Erdbahn zusammentrifft. Der dem Uranus nächste Satellit umkreis't

ihn in 5 Tagen, 21 Stunden und 25 Minuten, und der entfernteste in 107 T. 16 St. 14 Min. — Der ältere Herschel war es, der am 13. März 1781 den Uranus entdeckte.

z. Der **Neptun**, dessen mittlere Entfernung von der Sonne 621 Mill. 234,000 Meilen beträgt, vollendet seinen Umlauf um die Sonne in 164 Jahren, 225 Tagen und 17 Stunden. Die Zeit seiner Achsenumdrehung hat, bei der großen Entfernung, noch nicht berechnet werden können. Sein Durchmesser beträgt 8111 Meilen (also 502 M. mehr als der Uranusdurchmesser), demnach sein Umfang 25,491 Meilen; seine Kugeloberfläche hält 206 Mill. 765,612 Quadratmeilen, und sein körperlicher Inhalt beträgt 278,877 Mill. 107,424 Kubikmeilen. Der Neptun ist sonach 102mal größer als die Erde, oder es ließen sich 102 der Erde gleiche Kugeln aus ihm bilden. Er wird, gleich dem Saturn, von einem Ringe umkreis't, außerdem von 2 Monden oder Satelliten, obwohl er deren jedenfalls noch mehr haben wird. — Der Astronom Le Verrier in Paris schloß aus den Störungen der Uranusbahn auf das Vorhandensein eines neuen Planeten jenseits dieser Bahn, und bezeichnete die Stelle, wo derselbe aufzufinden sein müsse, so genau, daß der Dr. Galle auf der Sternwarte zu Berlin ihn am 23. Sept. 1846 wirklich auffand.

13. Die Kometen.

Außer den 8 Planeten, nebst deren Satelliten oder Monden, und den 22 Planetoiden, die wir im vorigen §. betrachtet haben, gehören zu unserem Sonnensystem auch die **Kometen**, welche zwar einige Aehnlichkeit mit den Planeten haben, aber doch in den meisten Stücken sehr von ihnen abweichen. Zunächst unterscheiden sie sich von den Planeten schon dadurch, daß sie sich keineswegs immer in der Richtung des Thierkreises bewegen, sondern den Himmel in den verschiedensten Richtungen durchkreuzen; weßhalb sie auch wohl Irrsterne genannt werden. Sodann sind ihre elliptischen Bahnen in einem so hohen Grade excentrisch, daß nur der kleinste Theil derselben um die Sonne herum führt, wogegen der unendlich längere Hauptheil in eine unermeßliche und unbekannte Ferne des Weltraums hinausreicht. Endlich haben sie zwar einen Kern (wie man ihn nennt), der kugelförmig ist, wie bei den übrigen Himmelskörpern; jedoch stellt sich dieser Kern nie in isolirter Rundung oder mit scharfbegrenztem Rande, wie etwa der Vollmond, dar, sondern er ist entweder mit einer haarartigen Lichthülle umgeben (in diesem Fall heißt er Haarkomet oder Bartkomet), oder er schleppt einen mehr oder minder langen Lichtstreif nach sich, den man dann seinen Schweif und ihn selbst einen Schweifkometen nennt. Durch Fernröhre betrachtet, sind alle Kometen einer Anhäufung von erleuchteten Dünsten oder einem Nebelfleck mehr oder weniger ähnlich. Die Materie der Schweife ist so fein, daß auch die kleinsten Sterne durch sie hindurchschimmern und keine Veränderung in ihrer Sichtbarkeit erleiden. Bisweilen ist auch der Kern so durchsichtig, daß man durch ihn hindurch die Sterne fast eben so deutlich sehen kann, als wären sie von ihm gar nicht verdeckt. Die Umlaufszeit der Kometen um die Sonne ist sehr verschieden. Bei einigen beträgt sie nur wenige Jahre, bei vielen anderen aber Jahrhunderte und vielleicht Jahrtausende; und bei den meisten vermag ihre Wiederkehr nicht einmal annähernd berechnet zu werden. Das im Allgemeinen nur schwache Licht der Kometen ist Ursache, daß man sie meist nur dann sehen kann, wenn sie nicht zu weit von der Erde, also z. B. nicht über die Jupitersbahn hinaus, entfernt sind. Die Umlaufszeit des s. g. Halley'schen Kometen beträgt zwischen 75 und 76 Jahren, und als er 1835 erschien, war er zwar mit bloßen Augen wahrnehmbar, hatte aber sonst wenig Auffallendes. Dagegen, als er im J. 1456 erschien, hatte sein Schweif eine Länge von 60 Graden und zugleich die Gestalt eines Schwertes, wodurch er insbesondere die Türken, die erst kurz zuvor Constantinopel erobert und damit den Sturz des tausendjährigen griechischen Kaiserthums vollendet hatten, mit Angst und Schrecken erfüllte. Noch weit längere Schweife hatten die Kometen von 1618, 1680 und 1811. Aus welchem Gesichtspunkte man auch die Natur der Kometen betrachten will, so ist doch sicher, daß die gasartige, leicht bewegliche Masse, die in so ungeheurer Menge den Kometenkern umgibt, bei dem Umlauf um die Sonne große Veränderungen zu erleiden hat.

Zweite Abtheilung.

Die Erde als physischer Körper betrachtet,

oder:

Physische Geographie.

Nachdem wir nunmehr die Erde als Himmelskörper in ihren verschiedenen Beziehungen zur Sonne, zum Monde und zu den übrigen Planeten unseres Sonnensystems dargestellt haben, müssen wir zunächst ihrer physischen Beschaffenheit unsere Aufmerksamkeit zuwenden, so weit nämlich dieselbe an der Erdoberfläche zu erkennen ist. Denn die Geologie oder Geschichte der Erdbildung, welche theoretisch untersucht, wie Alles, was durch die Geognosie (die Lehre von den innern Bestandtheilen des Erdkörpers) aufgefunden wird, allmälig sich entwickelt und ausgebildet haben mag, muß der hier in Rede stehenden physischen Geographie im Ganzen fremd bleiben, weil diese wesentlich nur die Naturbeschaffenheit der Erdoberfläche nebst den auf derselben sich zeigenden Naturerscheinungen und Naturprodukten beschreibt.

14. Die äußere Gestalt der Erdoberfläche.

a. Nicht nur die trockene, sondern auch die mit Wasser bedeckte Erdoberfläche besteht aus einer Menge größerer oder geringerer Erhabenheiten und Vertiefungen. Aehnliche Erscheinungen bietet die Oberfläche des Mondes, des Merkur und der Venus dar. Die oberen Planeten (s. §. 11 e) sind im Ganzen zu fern von uns, als daß wir, selbst durch starke Fernröhre, etwaige Erhabenheiten und Vertiefungen auf ihrer Oberfläche genau zu unterscheiden im Stande wären. Nur so viel läßt sich auch an ihnen mit Bestimmtheit erkennen, daß sie durchaus keine glatte oder überall gleichartige Oberfläche haben, und aus §. 12 x wissen wir, daß die Ringe des zu den äußersten Planeten gehörenden Saturn mit hohen Gebirgen bedeckt sind. Andererseits haben wir in der, §. 12 gegebenen Spezialbeschreibung der Planeten gesehen, daß die Dichtigkeit ihrer Masse mit der Entfernung von der Sonne allmälig abnimmt; so daß während z. B. die des Merkur sogar das Blei noch an Schwere übertrifft, die des Saturns der unseres Korkholzes fast vergleichbar ist. Die Kugelgestalt haben nicht nur alle Planeten und Monde, sondern überhaupt auch alle Himmelskörper mit einander gemein; und wenn, wie sich mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen läßt, die Planetoiden ursprünglich einen einzigen großen Planeten gebildet haben (s. §. 12 e — v), so können sie ihre individuelle Kugelgestalt offenbar erst nach ihrer Lossprengung von ihm als Trümmer erhalten haben. Nehmen wir nun dies alles zusammen, so scheint daraus hervorzugehen, daß wenn auch in unserem Sonnensystem die größte Harmonie in den Bewegungsgesetzen herrscht, doch der eigentlich oder relativ grobe planetarische Trieb, so weit sich derselbe durch innere Thätigkeit und dadurch herbeigeführte Umgestaltungen der Oberfläche äußert, hauptsächlich nur den unteren Planeten, sowie der Erde und vielleicht auch dem Mars eigen ist; so daß ähnliche innere Erschütterungen oder Umwälzungen auf der Oberfläche,

von denen die Erhabenheiten und Vertiefungen auf der Erdoberfläche herrühren mögen, wahrscheinlich auch auf den Planeten Merkur und Venus stattgehabt haben. Die Mondboberfläche scheint noch jetzt großen Naturumwälzungen unterworfen zu sein und demnach die vollständige Ausbildung derselben noch bevorzustehen. Auf das Dasein von Wasser läßt sich, wenigstens in dem uns zugekehrten Theil der Mondoberfläche, nicht schließen, wohl aber, wie wir §. 12 d gesehen haben, auf der Oberfläche des Mars, und nach allen Gründen der Wahrscheinlichkeit namentlich auch auf der der Venus und des Merkur.

b. Auf der Erdoberfläche herrscht das Wasser oder Meer in der allgemeinen Bedeutung so entschieden vor, daß man auf dasselbe wenigstens ²/₃ der Erdoberfläche, und kaum ¹/₃ auf trockenes Land rechnen kann. Humboldt nimmt das Verhältniß der festen Bestandtheile der Erdoberfläche zu den flüssigen, wie 1 zu 2⁴/₅, Rigaud wie 100 zu 270, und Andere nehmen es wie 100 zu 284 an. Die letztere Annahme kommt wahrscheinlich der Wahrheit am nächsten. Denn wenn wir auch den Fall setzen, daß Grönland mit einem unmittelbar um den Nordpol sich ausbreitenden Festlande zusammenhänge, und daß die erst in neuester Zeit entdeckten Südpolarländer einen bedeutenden Flächenraum einnehmen, so kann doch immer, wie gesagt, wenigstens jenes Verhältniß von mehr als ²/₃ des Meeres zu kaum ¹/₃ des trockenen Landes angenommen werden. Die Alten hielten den allgemeinen Ocean für weit weniger ausgedehnt als das Land, und wahrscheinlich stützten sie sich auf diese Ansicht, wenn sie poetisch von einem »oceanischen Strom« sprachen. Im Mittelalter glaubte man, das Meer nehme etwa ein Siebentel der Erdoberfläche ein, und Columbus trat dieser Ansicht um so eifriger bei, da sie mit seiner als Gewißheit bei ihm geltenden Hypothese, daß eine Fahrt in westlicher Richtung quer über das Atlantische Meer ihn ein bisher unbekanntes Land finden lassen werde, im Einklange war.

c. Die festen und flüssigen Bestandtheile der Erdoberfläche sind höchst ungleich vertheilt. Zunächst schon in Beziehung auf die nördliche und südliche Halbkugel der Erde. Denn während auf der nördlichen das Land entschieden vorherrscht, gibt es dessen auf der südlichen verhältnißmäßig wenig. Einige nehmen für das auf der nördlichen Halbkugel befindliche Land 2 Mill. 51,600 Q. M. Flächeninhalt an, nämlich 153,700 Q. M. für die Nordpolarländer (Europa's, Asiens und Amerika's), 1,348,370 Q. M. für die Länder der nördlichen gemäßigten Zone (in den eben genannten drei Welttheilen und in Afrika) und 549,530 Q. M. für die, auf der Nordseite des Aequators gelegenen Länder der heißen Zone (in Afrika, Asien und Amerika). Für das auf der südlichen Halbkugel befindliche Land nehmen sie (die erst in neuster Zeit entdeckten Südpolarländer dabei unberücksichtigt lassend) einen Flächeninhalt von 758,200 Q. M. an, nämlich 577,300 Q. M. für die auf der Südseite des Aequators gelegenen Länder der heißen Zone (in Afrika, Asien, Australien und Amerika), und 180,900 Q. M. für die Länder der südlichen gemäßigten Zone. Hiernach verhielte sich die Quadratmeilenzahl der Länder auf der nördlichen Halbkugel zu der der Länder auf der südlichen Halbkugel wie 46 zu 17. Dieses Verhältniß ist auch wohl ein ganz richtiges; nur ist der Flächeninhalt der Länder überhaupt hier zu hoch angeschlagen. Denn man kann ihn nur zu 2,420,000 Q. M., und die erwähnten Südpolarländer mitgerechnet, höchstens zu 2¹/₂ Mill. Q. M. annehmen. — Das Vorherrschen von Land auf der nördlichen Halbkugel läßt auf eine größere Intensität der Ursachen schließen, welche in einer fernen geologischen Epoche das stärkere Emporheben der Erdoberfläche unter den nördlichen Breitengraden bewirkt haben.

d. Theilt man die Erdkugeloberfläche nicht nach dem Aequator, sondern nach einem bestimmten Meridian, und zwar hier nach dem Meridian von Teneriffa (etwa 19° westlich von dem Pariser) in zwei Hälften, so sind in diesen Hälften Land und Wasser ebenfalls sehr ungleich vertheilt; indem auf der östlichen Halbkugel entschieden das Land, und auf der westlichen Halbkugel fast eben so entschieden das Meer vorherrscht. Noch auffallender tritt die Ungleichheit in der Vertheilung von Land und Wasser hervor, wenn man London zum Mittelpunkte einer (um uns so auszudrücken) nordöstlichen Halbkugel, und die in der Gegend von Neuseeland liegende Antipoden-Insel zum Mittelpunkte der andern (oder südwestlichen) Halbkugel annimmt. Denn auf der erstern wird man den bei weitem größten Theil der Oberfläche mit Land, und auf der letztern den bei weitem größten Theil mit Meer erfüllt finden.

e. Bedeutende Flächen von Antipoden-Ländern sind nicht vorhanden, etwa mit Ausnahme von Chili und Patagonien, welche dem östlichen Theile von China, und einiger vulkanischer Inseln des Indischen Archipels, die den vulkanischen Bergen von Quito entgegengesetzt sind. Der große Landstrich Neuholland ist der tiefen Mitte des Atlantischen Meeres entgegengesetzt.

f. Die Kugeloberfläche der Erde hält, wie wir §. 5 d und §. 12 c gesehen haben, 9,488,000 Quadratmeilen. Hiervon kommen also, nach der Zusammenstellung im Absatz c dieses 14. Paragraphen, im Ganzen 2,420,000 Q. M. auf Land und etwas über 7 Millionen Quadratmeilen auf Meer. Die Südpolarländer sind, wie gesagt, dabei nicht mitgerechnet.

15. Die Festländer und Erdtheile.

a. Große zusammenhängende Ländermassen nennt man **Festländer** oder **Continente**; und es gibt deren auf der Erdkugel **drei**: nämlich: 1) das alte Festland, welches auf der östlichen Halbkugel (s. vor. §. d) liegt und bis Ende des 15. Jahrhunderts allein bekannt war; 2) das neue Festland, welches auf der westlichen Halbkugel (s. vor. §. d) liegt und erst vor etwa 350 Jahren entdeckt worden ist; und 3) das australische Festland, welches an der Südostseite des alten Festlandes liegt und erst im 17. Jahrhundert entdeckt worden ist.

b. Auf vielen Karten aus dem 17. und zum Theil auch aus dem 18. Jahrhunderte findet man zwischen dem Südpol und dem Südpolarkreise ein großes Festland dargestellt und mit dem Namen Terra Australis Incognita oder Unbekanntes Südland bezeichnet. Obgleich für das Dasein eines solchen Festlandes keine Beweise angeführt werden konnten, so setzten doch viele Geographen dasselbe als gewiß voraus, weil sie meinten, es sei durchaus nothwendig, um der großen Ländermasse auf der nördlichen Halbkugel das Gleichgewicht zu halten. Der letzte förmliche Vertheidiger dieser Hypothese, Alexander Dalrymple, suchte im J. 1772 die brittische Regierung zur Aussendung einer Expedition nach den Südpolargegenden zu veranlassen. Er selbst wollte die Leitung derselben übernehmen, unter der Bedingung, alle im Südpolarmeere zwischen 0° und 60° westlich von Greenwich entdeckte Länder fünf Jahre besitzen und ausbeuten zu dürfen. Aber fast schon um dieselbe Zeit, nämlich in den Jahren 1772—75, stellte Cook auf seiner zweiten Reise, wo er bis 71° 15′ S. Breite vordrang, die Thatsache fest, daß kein zweiter Continent, wie etwa Neuholland, im Großen Ocean zu finden sei. Damit schwand denn auch der Traum von einem großen Südlande, welches einen außerordentlichen Mineralreichthum besitzen und völlig bewohnbar sein sollte. Allerdings sind in neuester Zeit innerhalb des Südpolarkreises verschiedene Küstenstrecken entdeckt worden, von denen man glaubt, daß sie mit einander zusammenhängen und so um den Südpol herum eine Art Festland bilden. Allein es starrt hier alles von Eis und Schnee, und von einer Bewohnbarkeit kann auch nicht im Entferntesten die Rede sein.

c. Das alte Festland (s. oben Absatz a) zerfällt, bei seiner großen Ausdehnung, in drei Hauptabtheilungen, die man Welttheile oder Erdtheile nennt und welche schon von alten Zeiten her die

Namen **Asien, Afrika** und **Europa** führen. Das neue Festland, welches, wie gesagt, erst vor etwa viertehalbhundert Jahren entdeckt wurde, bildet einen Welttheil für sich, der den Namen **Amerika** führt, nach Amerigo Vespucci oder Americus Vespuccius, welcher ihn zuerst zu allgemeinerer Kenntniß brachte. Das australische Festland endlich bildet mit zahllosen größern und kleinern Inseln zusammen einen fünften Welttheil, den man **Australien** nennt.

d. Es gibt demnach 3 Festländer und 5 Erd- oder Welttheile. Von den 2,420,000 Q. M., die auf der Erdoberfläche (die Südpolarländer ungerechnet) das Land einnimmt (s. §. 14 c und f), rechnet man beiläufig 180,000 Q. M. auf Europa, 800,000 Q. M. auf Asien, 530,000 Q. M. auf Afrika, 730,000 Q. M. auf Amerika und 180,000 Q. M. auf Australien.

16. Inseln, Halbinseln, Landengen und Vorgebirge.

a. Kleinere, überall von Wasser umgebene Länder werden **Inseln** genannt, und denjenigen Erdtheilen zugezählt, denen sie am nächsten liegen. Die größte Insel, die es gibt, ist die zu Asien gehörende Insel Borneo; die nächstgrößte ist die australische Insel Neu-Guinea, und sodann folgt in der Größe die afrikanische Insel Madagaskar. Die größte Insel Amerika's ist die westindische Insel Cuba; und die größte Insel Europa's ist Großbritannien oder die brittische Hauptinsel, auf welcher England und Schottland liegen. — Liegt eine beträchtliche Anzahl Inseln dicht neben einander, so pflegt man sie unter die allgemeine Benennung **Archipel** zu begreifen. Der bedeutendste und wichtigste unter allen ist der Indische Archipel, der die Großen und Kleinen Sunda-Inseln, die Molukken, die Philippinen und die Sulu-Inseln begreift. Unbedeutend gegen ihn ist der Griechische Archipel. Zu Australien gehört namentlich der Mulgrave-Archipel, der die Marshall's- und Gilberts-Inseln begreift. — Ist die Anzahl der dicht neben einander liegenden Inseln minder beträchtlich, so bezeichnet man sie als eine Inselgruppe, die entweder nach der Hauptinsel oder nach einer andern geographischen Oertlichkeit benannt wird, z. B. die Balearischen, die Jonischen, die Canarischen Inseln rc. — An der Nordsee und anderen Meeren mit starker Ebbe und Fluth gibt es hin und wieder einzelne Küstentheile, die nur zur Ebbezeit mit dem festen Lande zusammenhängen, dagegen durch die Fluth in Inseln verwandelt werden. Die Engländer nennen solche periodische Inseln (zu denen z. B. die neben der englischen Grafschaft Northumberland liegende Heilige Insel oder Holy Island gehört) semi-islands, was jedoch begreiflich nicht mit Halbinseln übersetzt werden kann; wie denn auch was wir eine Halbinsel nennen, bei den Engländern peninsula heißt.

b. Ist ein Landstrich meist ganz vom Meere umgeben und hängt derselbe nur auf einer Seite mit dem Festlande zusammen, so nennt man ihn eine **Halbinsel**, wie z. B. Spanien nebst Portugal, Italien und Morea. Gewissermaßen könnte man auch Afrika, wenn es nicht einen Welttheil für sich bildete, eine Halbinsel nennen, indem es mit dem alten Festlande nur durch eine verhältnißmäßig äußerst schmale Landenge zusammen hängt. Merkwürdig ist, daß fast alle Halbinseln sich nach Süden erstrecken. Dies gilt namentlich von der Skandinavischen Halbinsel, von Spanien, Italien, Griechenland, Afrika, Arabien, Vorderindien, Hinterindien, Korea und Kamtschatka auf der östlichen Halbkugel, und von Südamerika, Nieder-Californien, Florida und Grönland auf der westlichen Halbkugel. Von größern Halbinseln bilden fast nur die nach Norden hin sich erstreckenden Halbinseln Jütland und Yukatan eine Ausnahme von dieser Regel, worüber sich keine befriedigende Erklärung geben läßt. — Ist ein ins Meer hinaus sich erstreckender Landstrich nur schmal, so wird er eine Landzunge genannt, wie z. B. das zu Mecklenburg-Schwerin gehörende s. g. Fischland. — Werden zwei Länder durch zwei Meere fast ganz getrennt, und nur noch durch einen schmalen Streifen Land mit einander verbunden, so heißt diese Länderverbindung eine **Landenge** oder ein Isthmus, z. B. die Landenge Suez, welche Afrika mit Asien, und die Landenge von Panama, welche Nord- und Südamerika mit einander verbindet.

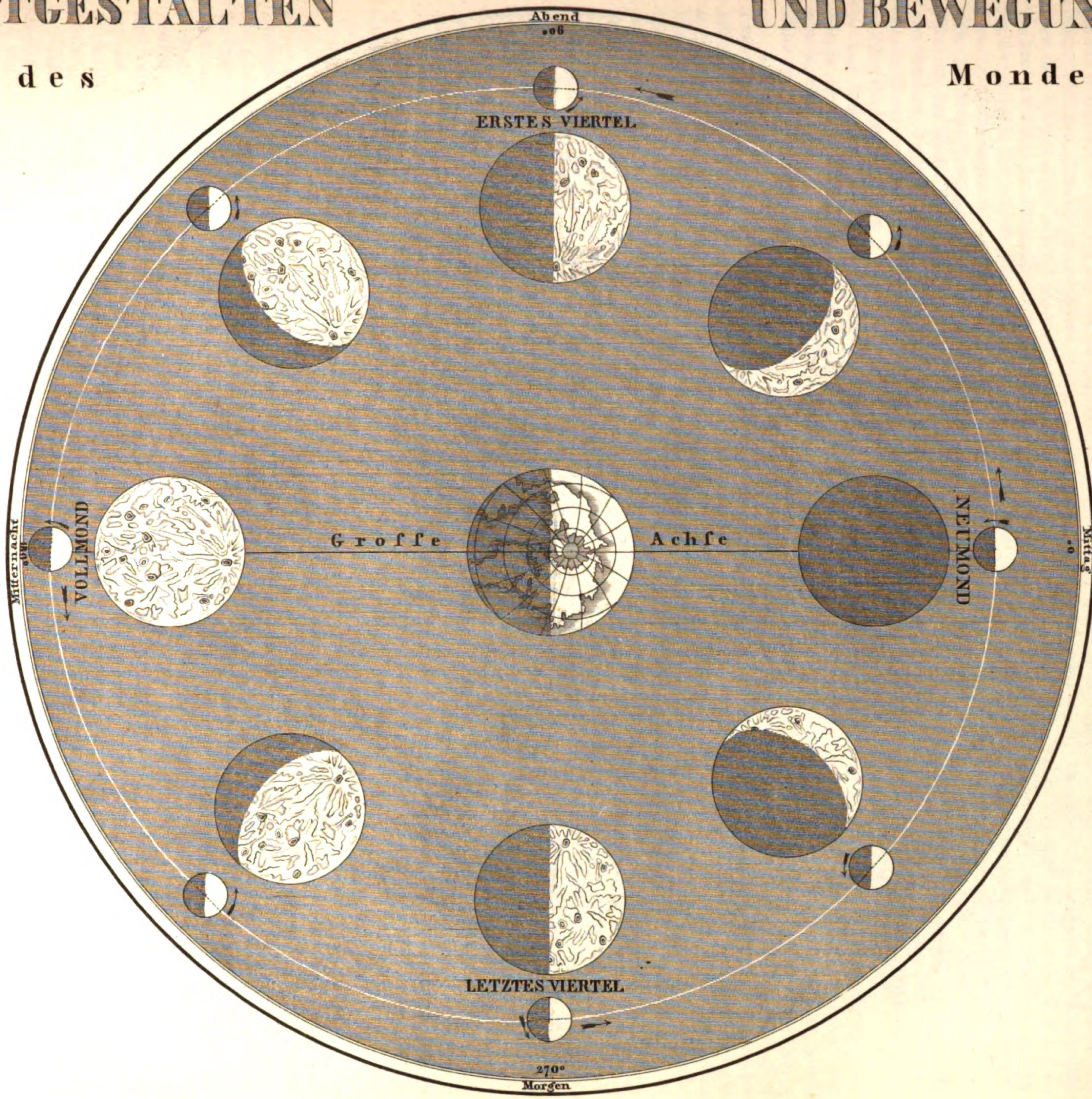
c. Die Grenzlinie zwischen dem Meere und dem Lande heißt **Küste** im Allgemeinen. Mehr in besonderen Fällen oder in der Küstengegend selbst pflegt man sie auch Gestade, sodann noch Strand zu nennen. Ein ins Meer hinaus vortretender Küstentheil wird, sofern er nicht eine förmliche Halbinsel oder Landzunge bildet, ein **Vorgebirge** oder ein Cap genannt. Eins der berühmtesten Vorgebirge ist das Vorgebirge der Guten Hoffnung, welches aus der afrikanischen Südspitze hervortritt.

17. Das Meer im Allgemeinen und dessen verschiedene Abtheilungen.

a. Das **Meer** im weitesten Sinne des Wortes ist nicht, wie die Festländer oder Continente, getrennt; sondern alle seine Theile stehen in unmittelbarem Zusammenhange mit einander; so daß die Festländer und Erdtheile inselartig daraus hervorragen. Durch das Alte und das Neue Festland (s. §. 15 a) wird das allgemeine Meer gewissermaßen in zwei natürliche Hälften getheilt, von denen man die eine, im O. von Europa und Afrika und im W. von Amerika begrenzte Hälfte den Westlichen Ocean, und die andere, im O. von Amerika und im W. von dem Alten Festlande begrenzte Hälfte den Oestlichen Ocean nennen könnte. Indeß unterscheidet man schon seit einigen Jahrhunderten das allgemeine Meer in 5 Hauptabtheilungen, mit besonderen Namen. Zunächst werden die zwischen den Polarkreisen (s. §. 6 c) und den Polen befindlichen Meeresabtheilungen Eismeere genannt, und zwar am Nordpol das **Nördliche Eismeer** (oder Arktische Meer), und am Südpol das **Südliche Eismeer** (oder Antarktische Meer). Die Meeresabtheilung zwischen Afrika und Australien führt den Namen **Indisches Meer** und ist durchschnittlich 1000 Meilen breit. Das was von der Meeresabtheilung, die in Osten von Europa und Afrika und im Westen von Amerika begrenzt wird, das Nördliche und das Südliche Eismeer übrig lassen, wird das **Atlantische Meer** (mit durchschnittlicher Breite von 700 Meilen), und das, was sie von der Meeresabtheilung zwischen Asien und Amerika, die durchschnittlich 1700 Meilen breit ist, übrig lassen, im Allgemeinen der **Große Ocean,** insbesondere aber ihre auf der Nordseite des Aequators befindliche Hälfte das Stille Meer und die südliche Hälfte die Südsee genannt.

b. Außerdem gibt es noch eine Menge Unterabtheilungen, die man, wenn Meerestheile meistens vom Lande eingeschlossen sind und nur durch schmale Meeresarme (Meerengen, Meeresstraßen; Sund, Canal) mit dem Hauptmeere in Verbindung stehen, Binnenmeere, dagegen, wenn sie nur mehr oder minder tief in ein Land eindringen, Meerbusen, Baien, Golfe oder (wenn die Einbucht nicht bedeutend ist) Buchten genannt werden. Das **Atlantische Meer** bildet in Europa drei besonders merkwürdige und von alter Zeit her berühmte Binnenmeere: Das Mittelländische Meer (zwischen Europa und Afrika und im Hintergrunde die asiatische Westküste bespülend), die Nordsee (von der brittischen Hauptinsel, den Niederlanden, Deutschland und Dänemark begrenzt) und die Ostsee oder das Baltische Meer (von Schweden, Deutschland und Rußland umgeben). An den amerikanischen Küsten bildet das Atlantische Meer namentlich die Hudsonsbai oder das Hudsonsmeer (im N. von Kanada) und das Karaibische Meer (innerhalb des westindischen Inselbogens), und an der afrikanischen Küste gar kein Binnenmeer, sondern nur einen großen Meerbusen an den Küsten von Ober- und Niederguinea und daher Meerbusen

LICHTGESTALTEN UND BEWEGUNGEN des Mondes



Franz Biller gest. in Stahl.

von Guinea genannt. — Der **Große Ocean** bildet an den amerikanischen Küsten hauptsächlich nur die Meerbusen von Californien und von Panama, dagegen an den asiatischen Küsten verschiedene Meere, als: das Kamtschatkische Meer, das Ochotskische Meer, das Japanische Meer, das Gelbe Meer (an der chinesischen Küste), das Chinesische Meer (von den Philippinen, Borneo, Hinterindien und China umgeben), die Celebes-See, die Banda-See und die Java- oder Sunda-See. In Australien bildet der Große Ocean insofern ein Binnenmeer, als der die Nordküste Neuhollands bespülende und von der Louisiade und Neu-Caledonien begrenzte Theil, wegen der dortigen vielen Korallenriffe, das Korallenmeer genannt wird. — Das **Indische Meer** bildet an den Küsten des Australischen Festlandes nur Meerbusen oder Buchten, dagegen zwischen Afrika und Arabien das berühmte Rothe Meer, zwischen Arabien und Persien den Persischen und zwischen Vorder- und Hinterindien den Bengalischen Meerbusen. — Das **Nördliche Eismeer** bildet an Rußland's Nordküste das Weiße Meer und an Grönland's Westküste das Baffinsmeer oder die Baffinsbai. — Das **Südliche Eismeer** bildet nirgends Binnenmeere oder sonstige Unterabtheilungen.

c. Der Boden oder der Grund des Meeres ist dem trockenen Lande ähnlich; d. h. er hat die nämlichen Abwechselungen von Erhabenheiten und Vertiefungen (s. §. 14 a), oder von Bergen, Felsen, Hügeln, Thälern und Ebenen; und bedeckt ist er mit Schlamm, Sand oder festem Gestein und Klippen, mit Seepflanzen, Schaalthieren u. dgl. m. Man hat dies auf verschiedene Weise ermittelt, durch das Senkblei, mit Hülfe der Taucherglocke rc.; und es sind sogar Fälle vorgekommen, wo man sich vom trockenen Lande aus durch den Augenschein davon überzeugt hat. So trat, bei einem Ausbruche des Vulkans Avatscha auf Kamtschatka im J. 1737, das Meer plötzlich meilenweit vom Gestade zurück, und die auf die Höhen geflüchteten Küstenbewohner sahen mit Schrecken in seine grausige Tiefe, seine Thäler und Berge, die nun aufgedeckt da lagen. Freilich kam eben so schnell das Meer zurück und richtete furchtbare Verwüstungen an. Die Meerestiefe pflegt mit den Höhen der angrenzenden Küsten ab- und zuzunehmen. Bisher war die größte bekannte Tiefe 25,896 Par. F. (von Capt. Roß im Südpolarmeer ermittelt); am 30. Oct. 1852 aber fand Capt. Denham erst in einer Tiefe von 43,380 F. Grund. (Vergl. §. 24 a.)

18. Die Bestandtheile des Erdkörpers überhaupt.

a. Wir haben §. 11 a erwähnt, daß nach allen Gründen der Wahrscheinlichkeit die Sonne zwar einen dichten Kern, wenn auch von geringerer Dichtigkeit als der unserer Erde, hat, aber zugleich die Eigenschaft besitzt, den Himmelsäther an sich zu ziehen, für unser Sonnensystem gewissermaßen zu concentriren und auf diese Weise befähigt zu werden, den sie umkreisenden Planeten und deren Monden Licht zu spenden und Wärme auf ihnen zu entwickeln. Aus §. 13 wissen wir, daß die Kometen aus einer gasartigen Masse bestehen; und bei den Planeten übertrifft die Dichtigkeit der Masse des Merkur das Blei an Schwere, wogegen die des Saturns der unseres Korkholzes fast vergleichbar ist (s. §. 12 a und x). Von den Fixsternen können wir analogisch und überhaupt aus mancherlei Gründen schließen, daß nicht nur ihr Licht von bei weitem größerer Feinheit als das unserer Sonne, sondern auch ihre Masse unendlich feiner als die der Himmelskörper, die unserem Sonnensystem angehören, sein müsse. Genug, die Bestandtheile der uns bekannten Himmelskörper sind jedenfalls mehr oder minder verschieden. Aber von welcher Art dieselben sind, das können wir mit Genauigkeit und Gewißheit nur von den Bestandtheilen unseres Erdkörpers, so weit wir Zugang zu ihnen haben, wissen. Diejenigen, die auf der Erdoberfläche in die Augen fallen, sind feste und flüssige Bestandtheile (s. §. 14 c); und einen dritten wesentlichen Hauptbestandtheil in dieser Allgemeinheit bildet die die Erdoberfläche überall umgebende Atmosphäre oder Luft, die an sich zwar unsichtbar, aber zum Leben aller organischen Wesen, besonders der warmblütigen Thiere, so wie zum Brennen des Feuers unumgänglich nöthig ist. Allein damit wissen wir im Grunde noch wenig; vielmehr müssen zunächst schon die auf den festen Bestandtheilen der Erdoberfläche wahrnehmbaren Erhabenheiten und Vertiefungen (s. §. 14 a) unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken und die Frage anregen, aus welcher Ursache und wie dieselben wohl entstanden sein möchten; und sodann ist die Verschiedenartigkeit dieser festen Bestandtheile nicht minder merkwürdig und läßt eine nähere Kenntniß derselben theils wünschenswerth, theils nothwendig erscheinen. Wir wollen nun zuvörderst diese beiden Gegenstände erörtern, und sodann mit den, auf die flüssigen und atmosphärischen Bestandtheile zurückzuführenden Erscheinungen uns beschäftigen.

b. Von dem Innern unserer Erde wissen wir nur soviel, daß mit zunehmender Tiefe die unterirdische Wärme stets zunimmt. Die Wärme des aus Bohrlöchern oder artesischen Brunnen hervordringenden Wassers, unmittelbare Versuche über die Temperatur des Gesteins in den Bergwerken, vor allem aber die vulkanische Thätigkeit der Erde, d. h. der Erguß geschmolzener Massen aus geöffneten Spalten, bezeugen auf das unwidersprechlichste die Zunahme der Wärme für sehr beträchtliche Tiefen der obern Erdschichten. Nach Schlüssen, die sich freilich nur auf Analogien gründen, wird diese Wärme-Zunahme auch weiter gegen das Centrum hin mehr als wahrscheinlich. Sie wird verschieden angegeben, und mag nach den Orten auch verschieden sein; indeß beträgt sie wenigstens auf 150 rheinl. Fuß 1° des Réaumur'schen, oder auf je 92 Pariser Fuß 1° des hunderttheiligen Thermometers; und hiernach hat man berechnet, daß in einer Tiefe von $5^1/_8$ geogr. Meilen (4 bis 5mal so tief als der Gipfel des Himalaya hoch ist) schon Granit in geschmolzenem Zustande sein müsse, und will ferner daraus folgern, daß das Innere der Erde ein finsteres, flüssiges Gluthmeer sei. Wir sind jedoch bei dieser Berechnung noch innerhalb der Erdkruste, deren Tiefe unter der Meeresfläche höchstens auf 1200 Fuß erreicht ist, was sich zur Entfernung der Erdoberfläche von dem Erdmittelpunkte ungefähr wie 1 zu 20,000 verhält. In den Schichten der Peripherie nun scheint das eigentliche Centralfeuer erst seine sichtbare, flammende Gestalt anzunehmen, wovon die heißen Quellen aufkochen, die Berge Feuer speien und die vulkanischen Inseln von Zeit zu Zeit ihren Rücken emporheben und auch wohl wieder untertauchen, endlich die bald mehr bald minder furchtbaren Erdbeben entstehen. Denn hier trifft der feurige Stoff aus der finstern Tiefe erst auf materielle Gegenstände, mit denen er kämpft, sich verbindet und zersetzt. Wahrscheinlich bilden sich daher die feurigen Prozesse und die Entzündung, wie sie vor Augen liegt, erst in den höheren Erdlagern. Daß dagegen diese Ausbrüche oder Entwickelungen aus einem sehr subtilen Feuer, welches weit geistiger als unser Küchenfeuer und vielmehr dem elektrischen verwandt ist, im Erdmittelpunkte ihren Ursprung nehmen; daß hier das Herz der Erde schlägt und seine elektrischen Gluthwellen in die Glieder aussendet; daß es durch diese Glieder mit dem äußern atmosphärischen Raume in Verbindung tritt, und hier mit dessen Elementarstoffe neue Prozesse bewirkt, möchte eben so wenig zu läugnen sein, als die Wirkung der Sonne und anderer Weltkörper auf die Erdatmosphäre und von da auf die Erdoberfläche herunter. Die Krater der feuerspeienden Berge sind aber alsdann in der That Luftlöcher oder Rauchfänge eines vom Centrum aufwallenden Feuers, das erst in beträchtlicher Höhe seine leuchtende Form annimmt, und stehen mit dem Erdcentrum in abgestuftem Zusammenhange. — Aus diesem allen darf man folgern, erstens daß die Erdoberfläche zwischen der Glühhitze der untern Erdschichten und dem Weltraume, dessen Temperatur wahrscheinlich un-

ter dem Gefrierpunkte des Quecksilbers ist, sich befindet, und zweitens daß die Reaction des Innern unseres Erdkörpers gegen dessen Rinde und Oberfläche die Erhabenheiten und Vertiefungen auf letzterer hauptsächlich bewirkt hat.

c. Die Erdrinde besteht großentheils aus Gebirgs- oder Felsarten, welche in gleichartige und ungleichartige, Trümmergesteine ꝛc. zerfallen. Als Folge der im vor. Absatz erwähnten Reaction des Innern der Erde gegen deren Rinde und Oberfläche, nimmt man einen vierfachen Entstehungsproceß der Gebirgs- oder Felsarten an, und hält das s. g. Eruptionsgestein, zu welchem man Granit, Syenit, Quarzporphyr, Porphyr, Basalt u. s. w. rechnet, für ein Erzeugniß aus dem Innern der Erde, vulkanisch geschmolzen oder im weichen, mehr oder minder zähen Zustande plutonisch (wie man es nennt) ausgebrochen. Das s. g. Sedimentgestein, zu dem man namentlich Schiefer und Kalkstein rechnet, betrachtet man als ein, aus tropfbaren Flüssigkeiten entweder niedergeschlagenes oder abgesetztes Erzeugniß. Das Eruptionsgestein, nimmt man ferner an, wirkt nicht blos hebend, die Schichten seitwärts schiebend, sondern sein Hervortreten bringt auch Veränderungen in der chemischen Beschaffenheit, so wie in der Natur des neuen Baues der Umgebung und auf solche Weise das s. g. metamorphirte oder umgewandelte Gestein hervor, zu welchem Glimmerschiefer, Gneis, Marmor, Dolomit ꝛc. gerechnet werden. Endlich rechnet man insbesondere die Sandsteingebilde zu dem Conglomerat oder Trümmergestein und betrachtet dieses als das Erzeugniß nicht nur von fluthenden Wasserwogen, sondern auch durch Reibung aufsteigenden Gesteins entstanden, wobei zugleich Verkittungen einzelner Theile durch Bindemittel stattgefunden.

d. So war seit der Schöpfung die Erde mannigfachen Veränderungen unterworfen, bis ihre Oberfläche sich so gestaltete, wie wir sie jetzt finden. Das letzte Ereigniß, welches mit plötzlich hereinbrechender Gewalt auf die Veränderung der Erdoberfläche eingewirkt hat, war eine allgemeine Fluth, von der sich in der Zusammensetzung der Erdrinde und in den organischen Ueberresten die augenscheinlichsten Merkzeichen wahrnehmen lassen. Auf den sibirischen Inseln und an den Mündungen der sibirischen Ströme, wo jetzt nur weiße Bären und Polarfüchse hausen, trifft man ganze Lager von Elephantenzähnen an, ja selbst unversehrt gebliebene todte Elephanten mit Haut, Haaren und Fleisch in die gefrorene Eisdecke eingehüllt, außerdem Gerippe von nicht mehr vorhandenen Thiergattungen aus der Urzeit u. s. w. In nördlichen Ländern gräbt man verkohlte Stämme von Palmen aus, die heutzutage allein in den heißen Ländern zu Hause sind. In einigen Gegenden Nordamerika's und Nordeuropa's liegen in der jüngsten Ablagerung ungeheure Felsenblöcke, theils von eckiger, theils von runder und vom Wasser benagter Gestalt, die einer weit entfernten Gebirgsart angehören, und von ihrer ursprünglichen Lagerstätte durch die erwähnte allgemeine Fluth Hunderte von Meilen weggeschwemmt worden sein müssen. Auf den Alpen und in Schieferbrüchen mitteldeutscher Gebirge liegen Muscheln, Seefische und Seepflanzen zu Tausenden versteinert, und auf den Kunststraßen Süddeutschlands werden unzählige Ammonshörner und andere, dem Meere angehörende Gegenstände zerschlagen, die es noch bis auf den heutigen Tag bezeugen, daß da, wo jetzt das Festland und die hohen zackigen Gebirge stehen, einst Meeresgrund gewesen. Auch findet sich die Erzählung von jener großen Fluth, obgleich mehr oder weniger entstellt, in den Ueberlieferungen fast aller Völker der Erde. — Bei der Bildung der Erdrinde waren also zwei Kräfte vorzüglich thätig und sind es theilweise noch; nämlich das Feuer und das Wasser.

e. Die festen Bestandtheile der Erdrinde und Erdoberfläche sind, kurz gesagt, Mineralien, in der allgemeinen Bedeutung dieses Wortes. Denn Mineralien sind ja eben nichts anderes als die natürlichen, aus gleichartigen Theilen bestehenden, unorganischen Körper, die zusammen genommen und ursprünglich den festen Erdkörper ausmachen und in und unter der Oberfläche desselben gefunden werden. Die Mannigfaltigkeit der Mineralien ist sehr groß: Edelsteine und gemeine Steine, edle und unedle Metalle, Erdharz, Thon, Torf, Asbest, Salz, Salmiak, Schwefel, Kalk, Kreide, Dammerde, Sand, Granit, Marmor u. s. w. — alles dies gehört zu den Mineralien. Viele Mineralien findet man nur in einzelnen Ländern, andere, und man kann sagen die meisten überall. Nur liegen sie nicht überall zu Tage, wie meistens z. B. die Dammerde, die Ackererde, die Thonerde, der Sand ꝛc., sondern größtentheils erst in einer gewissen Tiefe und zwar schichtweise, aber gewöhnlich durch einander und in den verschiedensten Richtungen liegend. Ein Theil der Mineralien gehört zu denjenigen Gebirgs- oder Felsarten (s. oben Absatz c), welche man als Urstoffe betrachtet und dem s. g. Eruptions-, wie auch dem Sedimentgestein (s. oben Absatz c) beizählt; ein anderer zu Gebirgs- oder Felsarten späterer Bildung, ein dritter zu denen neuester Bildung u. s. w. — Da es sonach ältere und jüngere Gebirgsarten gibt, so müssen nothwendig alle diejenigen die jüngsten sein, die der Oberfläche zunächst liegen, und diejenigen die ältesten, welche sich am tiefsten unter der Oberfläche befinden. Denn da das Aeltere eher da war, als das Jüngere, mußte sich letzteres auf ersteres lagern. Wäre nun die Erdoberfläche eine vollkommene Ebene, welche nie eine gewaltsame Umgestaltung erfahren hätte, so könnten wir immerhin mit größerer Bestimmtheit erfahren, welche Bildungen hinsichtlich ihres Alters auf einander folgen. Da dies jedoch nicht der Fall ist, sondern das Ueberragen der zugleich tief liegenden Gebirgsarten den Beweis liefert, daß eine unterirdische Gewalt sie in die Höhe hob (s. oben Absatz b am Ende), wodurch die darüber liegenden Schichten auf die Seite geschoben wurden und unter und neben einander stürzten, so stellen sich hierbei wieder Schwierigkeiten in den Weg, die nicht immer zu beseitigen sind und manche Erscheinung bis jetzt noch unerklärbar ließen. Indeß obwohl das, was wir durch natürliche oder künstliche Entblößungen der Erdrinde von letzterer kennen gelernt, nur der geringste Theil derselben ist (vergl. oben Absatz b), so sind doch die Ergebnisse der angestellten Forschungen schon von einer solchen Vielfältigkeit, daß sie Aufschlüsse von großer Wichtigkeit gegeben haben.

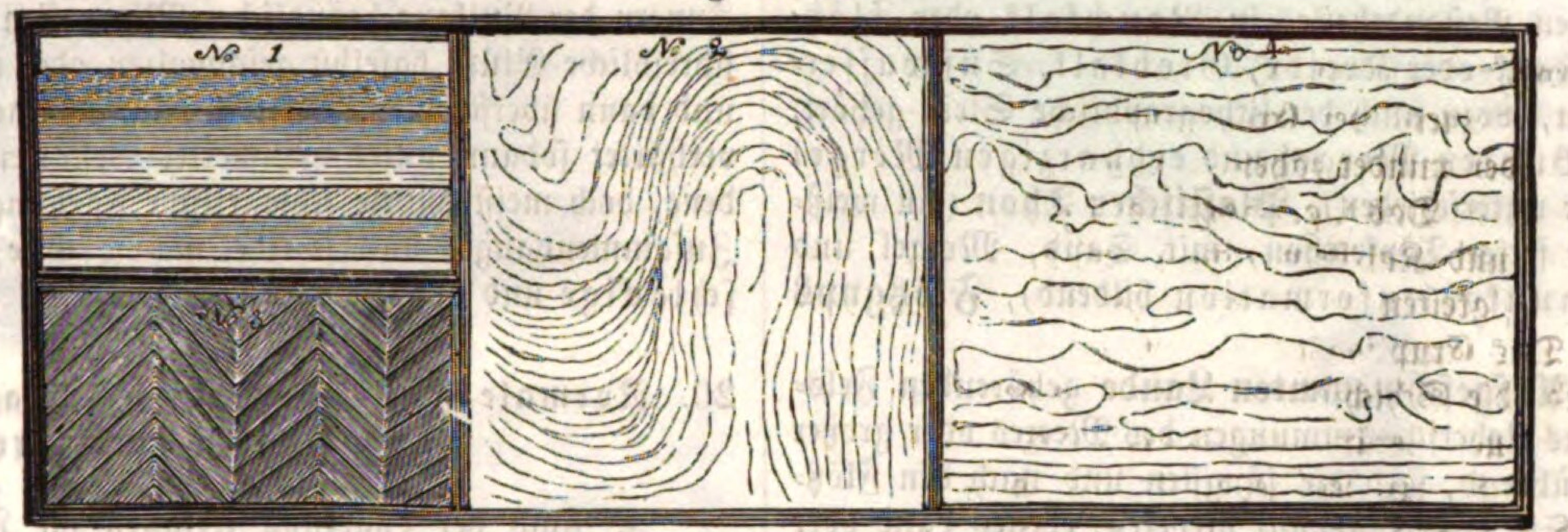
19. Die innere Bildung der Gebirge. Das Ur-, Uebergangs- und Flötzgebirge, angeschwemmtes Land und vulkanische Gebirgsarten.

a. Die s. g. gemengten Mineralien sind die nächsten Bestandtheile der festen Erdrinde und Erdoberfläche und bilden große, zusammenhängende Massen, welche, als zu den Erhabenheiten (s. §. 18 a) gehörend, Gebirgsmassen genannt werden, und welche entweder aus einer einzigen oder wieder aus mehreren Gebirgsarten (s. §. 18 c) bestehen. Die Gebirgs- oder Felsarten sind zusammengesetzt aus den verschiedenen einfachen Mineralien, und deßhalb werden sie gemengte Mineralien genannt. Die nächsten Bestandtheile der gemengten Mineralien sind aber nicht, wie bei den einfachen, chemisch mit einander verbunden, sondern mechanisch an einander gefügt. Nur wenige der einfachen Mineralien bilden, ohne mechanische Verbindung mit anderen Mineralien, eine Gebirgsart, und gehören dann zu denjenigen Gattungen der einfachen Mineralien, die man Quarz, Feldspath u. s. w. nennt. Gleichartig heißt und erscheint die Gebirgsart, wenn die ihre nächsten Bestandtheile bildenden einfachen Mineralien so fein zerkleinert sind, daß man die einzelnen mit dem bloßen Auge nicht mehr unterscheiden kann; sind jedoch die einzelnen Bestandtheile in größern sichtbaren Stücken darin enthalten, so erscheint ihre Masse ungleichartig. Manche Felsarten enthalten außer den, ihnen eigenthümlich zukommenden Bestandtheilen noch fremdartige (außerwesentliche), welche man Ein-

mengungen nennt. Bei anderen Gebirgs- oder Felsarten sind die einzelnen Bestandtheile in einer Grundmasse, gleichsam wie in einem Teige, eingedrückt oder zusammengekittet; diese nennt man *körnige* oder *porphyrartige* Gebirgsarten. Wieder andere enthalten in ihrem Innern Höhlungen oder Blasenräume, welche entweder leer oder mit fremdartigen Mineralien ganz oder zum Theil ausgefüllt sind: diese heißen *mandelsteinartig*. Endlich gibt es noch Gebirgsarten, deren Bestandtheile Körner, Bruchstücke oder Geschiebe sind, die nicht wie bei den porphyrartigen durch eine feste Grundmasse zusammengekittet, sondern nur wie zusammengebacken erscheinen: diese nennt man *Conglomerate* oder *Breccien*, und zu ihnen gehört insbesondere der Sandstein (vergl. §. 18 c gegen Ende).

b. Die Gebirgsmassen erscheinen hinsichtlich ihrer Struktur entweder *massig* (ungeschichtet) oder *geschichtet*. Die *Schichten* haben eine *ganz verschiedene Richtung*, wie aus beifolgender Zeichnung Fig. XXVII. zu ersehen. Bald sind sie horizontal oder

Fig. XXVII.



auch schief (s. Nr. 1 der Zeichnung), bald gekrümmt (s. Nr. 2), bald ein förmliches Zickzack bildend (wie in Nr. 3), bald in der Art, wie Nr. 4 der Zeichnung zeigt. Diese Gestalten können auf dreierlei Weise bewerkstelligt worden sein: 1) durch eine aus dem Innern der Erde herrührende Kraft (vergl. §. 18 b), welche die obere Decke gewaltsam hob; 2) durch Einsenkungen, wo gewisse Schichtenreihen durch ihre eigene Schwere sich senkten, indem unter ihnen ein hohler Raum entstanden war; 3) durch äußere Erschütterungen oder Stöße, wobei feste Theile zerrissen und Umstürze veranlaßt wurden. Es kommen aber auch Beispiele vor, wo die Schichten abgerissen und dann verworfen oder verschoben sind, so daß die zu beiden Seiten der Klüfte einander entsprechenden Schichten bald höher, bald tiefer zu einander stehen; ja, es sind sogar derartige Störungen der räumlichen Lage erfolgt, daß die älteren, tiefer liegenden Massen bei solchen Schichtenreihen auf einer Seite dieser Risse die jüngern Schichten überlagern. — Die Bildung dieser Felsschichten geschah in der Weise, daß sie in früherer Zeit vom Wasser abgesetzt wurden, und man nennt sie daher *neptunische Bildungen*; außer ihnen gibt es auch noch solche, welche auf feurigem Wege sich bildeten, ursprünglich feurig-flüssig waren und nach und nach erkalteten: diese nennt man *vulkanische* oder *plutonische* Bildungen; sie zeigen nur in seltenen Fällen eine Schichtung, die dann aber nie so vollkommen ist, wie bei den neptunischen Gebilden.

c. Unter *Gebirgsformation* versteht man eine bestimmte Zusammenordnung mehrerer Gebirgsmassen zu einem größern selbstständigen Ganzen. — Die Art und Weise des unmittelbaren Uebereinanderliegens zweier oder mehrerer Gebirgsmassen heißt ein *Lager*. Unter *Gängen* versteht man Massen fremdartiger Gesteine, die in die Klüfte oder Spaltungen der Gebirgsarten hineingedrungen sind, und sie ausfüllen. — **Urgebirge** sind diejenigen, deren Massen sich *am tiefsten* in die Erde hinab erstrecken, die *Grundlagen der andern Gebirge* ausmachen, aber auch oberhalb derselben als die *höchsten Gebirgskuppen* hervorragen. Unter den die Urgebirge bildenden Fels- oder Gebirgsarten nimmt den ersten Platz ein der **Granit**, ein körniges Gemenge aus *Feldspath* (gewöhnlich an Menge vorherrschend und meist weißlich oder röthlich), *Quarz* (nur graulich oder weißlich von Farbe) und *Glimmer* (auch wohl Katzensilber genannt und durch metallischen Glanz, so wie durch seine blätterige Einfügung zwischen und neben den beiden andern Gemengtheilen sich auszeichnend). Andere Urgebirgsarten sind namentlich der Gneis, Glimmerschiefer, Urthonschiefer, Syenit und Grünstein. Der **Gneis** ist dem Granit nahe verwandt; denn er besteht ebenfalls aus Feldspath, Quarz und Glimmer, nur bildet der letztere in ihm Lagen und verursacht sein schieferiges Gefüge. Der **Glimmerschiefer** besteht aus Lagen von Glimmer, welche körnigen Quarz umhüllen. Der **Urthonschiefer** besteht aus einer gleichförmigen, grauen oder schwarzen, vollkommen schieferigen Masse, und ist nicht mit dem Thonschiefer von jüngerer Entstehung (der namentlich zum Dachdecken und zu Schreibtafeln für die Schulen gebraucht wird) zu verwechseln. Der **Syenit** besteht aus Feldspath und *Hornblende* (rabenschwarz oder dunkelgrün und beinahe so hart wie Feldspath). Der **Grünstein** oder *Diorit*, der eine schöne Politur annimmt und zu Bausteinen, Verzierungen an Gebäuden, Tischplatten &c. verwendet wird, unterscheidet sich von dem Syenit nur dadurch, daß bei ihm die Hornblende vorwaltet und der Feldspath durch dieselbe grünlich gefärbt ist. — Von außen bilden die Urgebirgsarten pyramidalisch Berge mit seltsam gezackten Gipfeln, steilen Wänden und engen Thälern. Sie enthalten Metalle und heiße Quellen.

d. Ueber den Urgebirgsarten liegen die **Uebergangsgebirgsarten**, die sich zwar ebenfalls zu bedeutenden, jedoch geringeren Höhen, als die Urgebirge erheben, vorzüglich reich an Erzen sind und auch schon Versteinerungen von meist ausgestorbenen Seethieren und Seegewächsen enthalten. Zu den Uebergangsgebirgsarten gehören Grauwacke, Uebergangskalkstein und Porphyr. Die **Grauwacke** ist ein Gemenge aus Quarz (s. vor. Absatz), *Kieselschiefer* (eine schwarz oder grau gefärbte und gewöhnlich nach allen Richtungen hin von weißen Quarzadern durchzogene Kieselmasse) und *Thonschiefer* (s. vor. Absatz), welche durch einen thonigen Kitt verbunden sind. Der **Uebergangskalkstein** ist gewöhnlich dicht, weiß, aber auch grau, schwarz, roth, bunt gefleckt und geadert, enthält oft Muschelversteinerungen und von Erzen Bleiglanz, Galmey und Brauneisenstein, und tritt theils als selbstständiges Gebirge mit schroffen Felsen auf, theils in Lagern, wo er mit Grauwacke und Uebergangsthonschiefer wechselt. **Porphyr** heißt jede massige, undeutlich geschichtete Gebirgsart, die aus einer Grundmasse (z. B. dem Syenit oder dem Grünstein), gemengt mit Quarz und Feldspath, besteht. Je nach der Beschaffenheit der Grundmasse unterscheidet man Feldspath-, Thonstein- und andere Porphyre.

e. Die **Flötzgebirgsarten** folgen, ihrer Entstehung nach, auf die Uebergangsgebirge, und entweder auf diese oder auf die Urgebirge aufgelagert. Sie bestehen größtentheils aus Kalk- und Sandstein, oder aus kohlenartigem Gesteine. Die Flötzgebirge, die nach dem Alter in ältere und jüngere unterschieden werden, erheben

sich allmälig in die Höhe (während die Urgebirge schroff emporragen) und enthalten zahllose Versteinerungen von Pflanzen, Schalthieren, Fischen und Amphibien. Die das Flötzgebirge bildenden Gesteine sind namentlich **Steinkohle** (wozu man auch den Kohlensandstein, Kräuterschiefer, Kohlenschiefer und Brandschiefer rechnet), **Sandstein** (den man, je nach dem Gemenge, in quarzigen Sandstein, Sandsteinschiefer und Kohlensandstein unterscheidet), **Flötzkalkstein** (ein dichter, manchmal erdiger, meist grauer, zum Theil auch sandiger und mergeliger Kalkstein, und, je nach dem vorwaltenden Bestandtheile, in Rauchkalk oder Flötzdolomit, erdigen Kalk oder Kreide, Grobkalk, Süßwasserkalk, Jurakalkstein, wozu auch der lithographische Stein gehört, Muschelmarmor, Bunten Mergel und erdharzigen Mergel oder Kupferschiefer unterschieden), **Plastischer Thon** (ein weißlicher oder graulicher fetter Töpferthon, mit Sand, Mergel und Braunkohlen die Braunkohlenformation bildend), **Flötzgyps** und **Steinsalz.**

f. Die zu dem **Aufgeschwemmten Lande** gehörenden Fels- oder Gebirgsarten, aus Ueberschwemmungen des Meeres oder großer Seen und Flüsse herrührend, sind die jüngsten und nach den Flötzgebirgen entstanden. Sie bilden fast nur niederes, ebenes Land oder höchstens flache Berge und Hügel. Sie sind horizontal geschichtet, größtentheils thonig, sandig und kalkig, und führen Ueberreste von Pflanzen, Land- und Flußthieren. Uebrigens unterscheidet man das aufgeschwemmte Land in Diluvialland und Alluvialland. Mit dem Namen Diluvial- oder Fluthland werden diejenigen Bildungen der Erde bezeichnet, die sich seit der großen allgemeinen Fluth abgesetzt haben und zu denen **Diluvialthon** (hauptsächlich aus Lehm, sodann aus Töpferthon und Mergel bestehend und häufig Knochen großer und kleiner Landthiere enthaltend, z. B. Mammuth, Nashorn, Bären, Hyänen u. s. w., deren Arten nicht mehr lebend gefunden werden: er ist sehr verbreitet in den Niederungen und Thälern der meisten Länder) und **Diluvialsand** (aus Körnern von Quarz mit Sandstein oder Granit bestehend und auf Diluvialthon ruhend, häufig in Holland, Norddeutschland, Polen und Rußland) gehören. **Alluvial-** oder **Schwemmland** heißen diejenigen Bildungen der Erde, die sich noch gegenwärtig, theils aus den Landgewässern, theils unter dem Meere, an den Strommündungen, durch Absatz erzeugen, und es gehören dazu namentlich das bekannte Marschland im Oldenburgischen, Hannöverschen, Holsteinschen u. s. w., die Dammerde (die zwar nur die kleinste Erdschicht ausmacht, aber einen wesentlichen Einfluß auf das Gedeihen der Vegetation äußert), der Torf, die Sanddünen (an den Meeresküsten von Holland, Norddeutschland u. s. w.), die s. g. Seifengebirge oder Seifenwerke (durch Ueberschwemmung zusammengeführte Geschiebe von zertrümmerten ältern Gebirgen und, mit Lehm und Schutt verbunden, in einigen Gegenden Hügel bildend: in ihnen finden sich zuweilen Gold, Platin und Zinnstein, die man durch Auswaschen daraus gewinnt, daher ihr Name), der Kieseltuff (ein theils dichter, theils poröser Quarz, der oft kohlensauren Kalk enthält), der Raseneisenstein (meist in ebenen und sumpfigen Gegenden sich findend), Jüngster Süßwasserkalk, Jüngster Meerkalkstein und Jüngster Meersandstein.

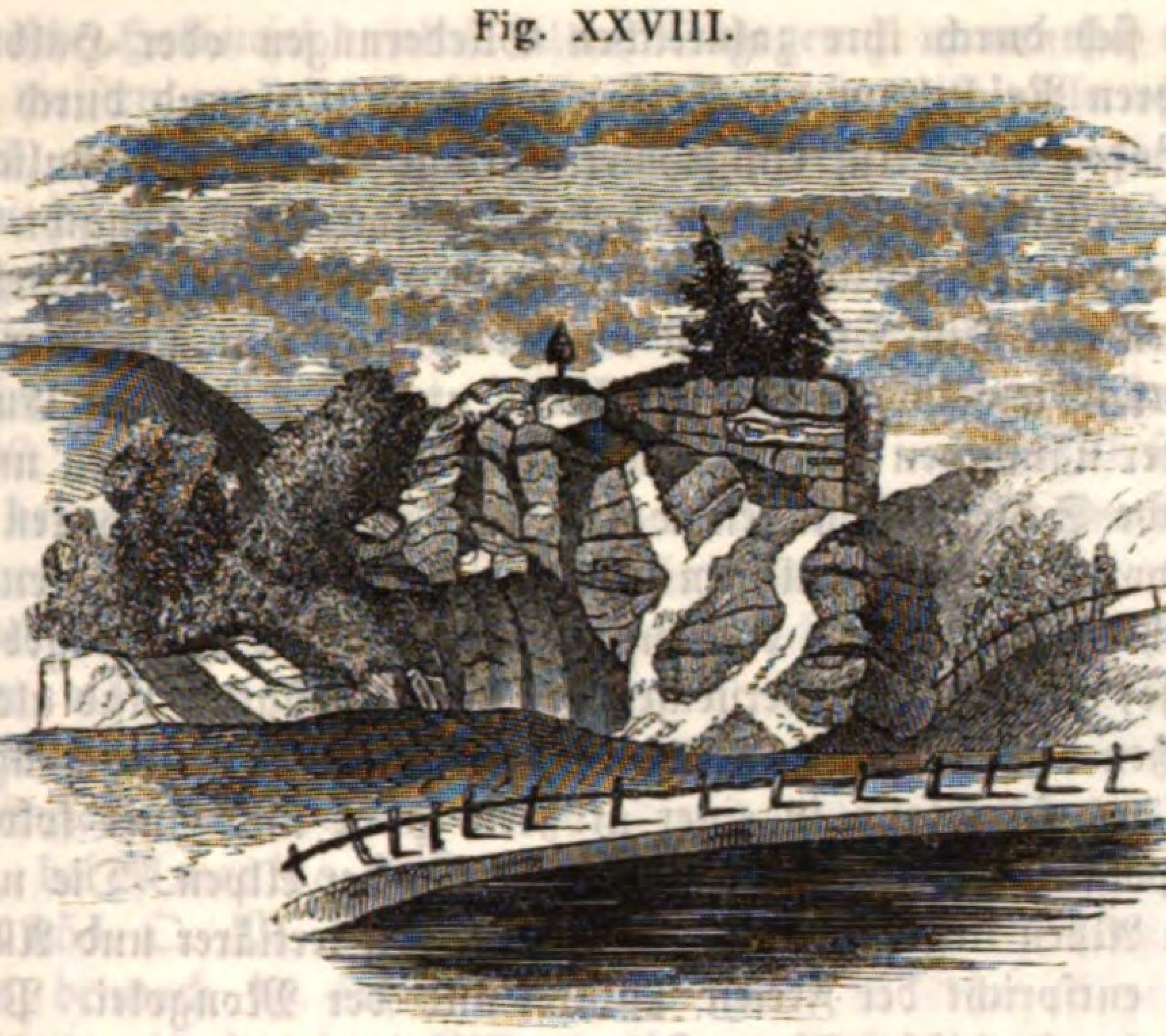
g. Die Vulkanischen Gebirgsarten haben, wie schon ihr Name andeutet, der Einwirkung des unterirdischen Feuers (s. §. 18 b u. c) ihre Entstehung zu danken. Sie sind es, welche die feuerspeienden Berge bilden. Zu den vulkanischen Gebirgsarten gehören der **Augitporphyr** (hat Augitspathe zur Grundmasse, z. B. Hornblende, wovon schon im Absatz c dieses §. die Rede gewesen ist, oder dunkelschwarzgrünen Augit, der mit der Hornblende verwandt ist), der **Dolerit** (ein meist kleinkörniges Gemenge von Feldspath und Augit), der **Basalt** (ein höchst inniges Gemenge von Augit, Feldspath und Magneteisenstein, und von graulich- oder bläulich-schwarzer Farbe, sehr verbreitet und vorzüglich zum Chausseebau dienend), der **Obsidian** (ein Quarz von schöner sammetartiger schwarzer Farbe), der **Trappstein** (ein inniges Gemenge von Feldspath, Augit, Magneteisenerz, Glimmer u. s. w., welches übrigens als Wacke einem einfachen Mineral gleicht, namentlich dem Steinkieselthon), der **Trachyt** (meist ein Gemenge von Feldspath, Hornblende, Glimmer u. s. w. und von heller Farbe: der erdige Trachyt wird auch Domit genannt), der **Bimstein** (ein bekanntes poröses, leichtes Mineral) und die **Lava,** welche eine Mischung verschiedener, im Innern der Vulkane befindlicher Mineralien ist, die durch die unbeschreibliche Gluth daselbst geschmolzen oder in Fluß gebracht werden und dann überströmen. Diese in Fluß gebrachte Mineralienmischung verhärtet sodann unter mancherlei Gestalten und hat eine verschiedene, doch meist dunkle schwärzliche Färbung. Nach dem Grade des Zusammenhanges unterscheidet man dichte, poröse und blasige, schlackige und erdige Lava.

20. Normale und abnorme Felsmassen, Zerklüftungen und Höhlen oder Grotten.

a. Nach der Lagerung zerfallen die Felsmassen in normale und abnorme Massen. Die normalen Felsarten besitzen eine bestimmte Altersfolge, die abnormen dagegen erscheinen in dieser Beziehung an kein Gesetz gebunden. Die neptunischen Bildungen (vergl. §. 19 b) entsprechen den normalen, die vulkanischen den abnormen. Den normalen Gebirgsmassen gehören zugleich alle Gebirgsformationen (s. §. 19 c) an, und jede einzelne erscheint überall auf dem Erdboden unter denselben Beziehungen. Es können wohl in der Reihenfolge einzelne oder mehrere Formationen fehlen, doch ohne die Ordnung in aufsteigender Linie zu stören. Zu den normalen Felsmassen gehören namentlich die Thonschiefer-, Grauwacke- und Uebergangskalk-Formation (sie ist die älteste normale Formation und ruht auf Gneis, Glimmerschiefer rc.), die Steinkohlen-Formation (auf Gliedern der vorigen ruhend), die Kupferschiefer-Formation, die Formation des Jura-Kalks und Roggensteins, die Formation der Braunkohlen und des plastischen Thons, die Diluvial-Formation rc. — Die abnormen Felsmassen oder massigen Gesteine sind ohne wahre Schichtung und besitzen keine fossile Reste organischer Wesen. Eine eigentliche Ueberlagerung findet bei ihnen nicht statt; denn die Anlagerungen, welche durch das Emporsteigen der abnormen Massen aus der Tiefe der Erde entstanden, sind von den wirklichen Ueberlagerungen verschieden. Außerdem treten die abnormen Massen gangartig auf, wo sie Spaltungen der benachbarten normalen Gesteine ausfüllen, oder bilden mächtige Pfeiler, ja selbst oft Berge oder ganze Gebirge. Zu den abnormen Gebirgsmassen gehören insbesondere die vulkanischen Gesteine Basalt, Trachyt und Lava, und die plutonischen Gesteine Granit, Diorit, Porphyr, Gneis und Glimmerschiefer. Die Altersfolge der abnormen Gesteine läßt sich nicht so bestimmt an einander reihen, wie dies bei den normalen Gesteinen der Fall ist. Daß auch der Granit, den man früher als das älteste aller Gesteine, als abnormes und zwar plutonisches Gebilde ansah, zuweilen in späteren Perioden, als die sind, denen die normalen Gebilde ihr Dasein verdanken, entstanden ist, zeigen verschiedene Erscheinungen; weßhalb man einen ältern und einen jüngern Granit annehmen muß. Die Ausfüllung der Spaltungen eines ältern Granit durch jüngern Granit in der Nähe von Carlsbad zeigt die nachfolgende Zeichnung Fig. XXVIII.

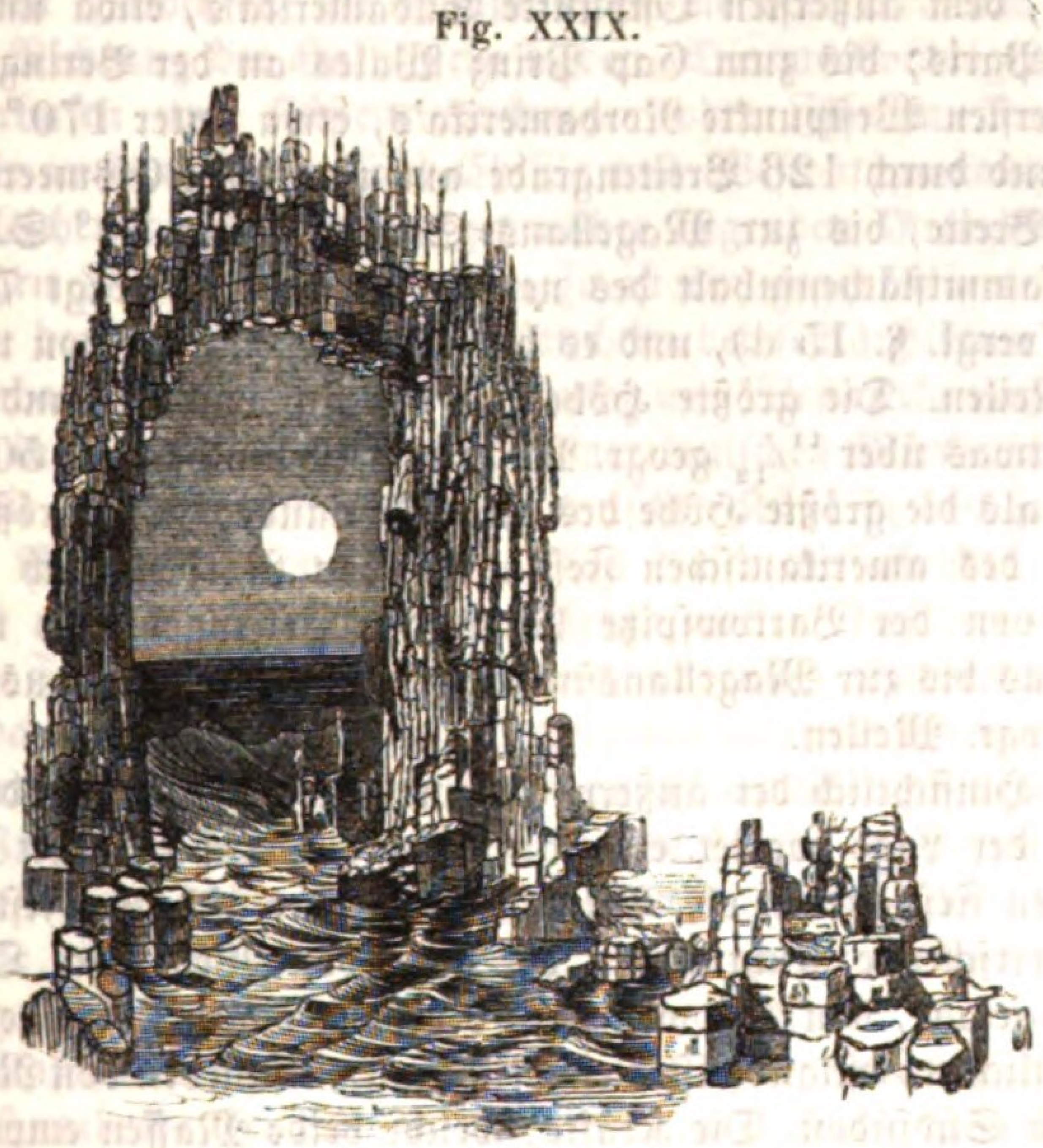
b. Durch Austrocknen, durch Hebung oder Senkung haben die verschiedenen Formationen stellenweise eine Zerklüftung ihrer Massen erlitten, und sind dadurch von der ursprünglichen Richtung der Schichtung abgewichen. Die Klüfte sind von den unbedeutendsten Durchmessern bis zur Weite von mehreren Fußen, und ihre Wände sind bisweilen von krystallinischen Mineralien beschlagen,

Fig. XXVIII.



die Räume mit den Trümmern anderer Mineralien ausgefüllt u. s. w. — Die natürlichen **Höhlen** oder **Grotten** verdanken ihre Entstehung wahrscheinlich der Wirkung mehrerer Ursachen, wohin unter Anderem das Aufsteigen elastischer Dämpfe aus dem Innern der Erde gehört. Auch mögen wohl manche, besonders an den Ufern des Meeres durch Wasserströmungen entstanden sein, was durch besondere Umstände begünstigt wurde. Eine der berühmtesten Grotten dieser Art ist die in basaltischem Gesteine befindliche Fingalshöhle auf der schottischen Insel Staffa, von welcher die beifolgende Zeichnung **Fig. XXIX.** eine Ansicht gibt, nämlich von innen nach außen und

Fig. XXIX.



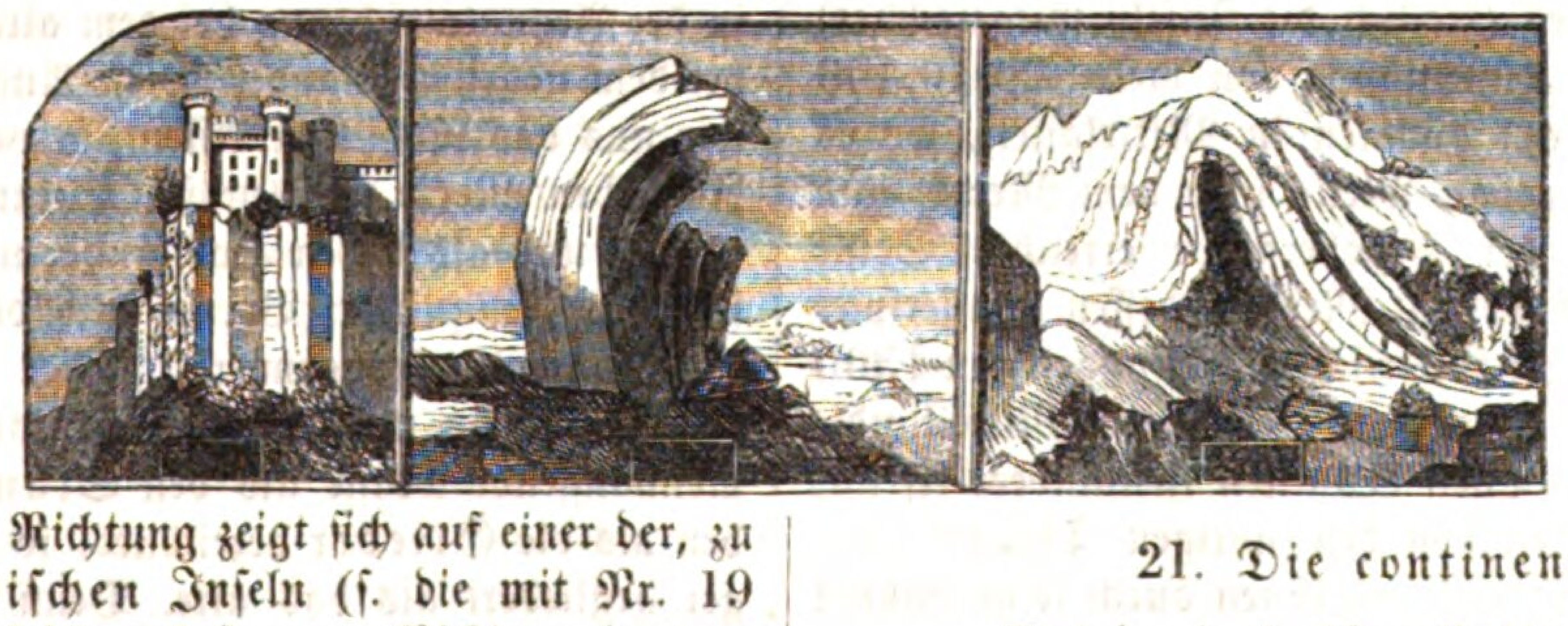
auf das Meer hin gesehen. Uebrigens kommen die meisten Höhlen in Kalkgebirgen vor, und ihr Inneres zeigt oft eine große Mannigfaltigkeit der sonderbarsten Gestalten. Einige erscheinen als tempelartige Gewölbe oder geräumige Zellen, wieder andere sind wahre Schluchten oder Spalten. Die Decke und der Boden sind häufig mit Tropfsteinbildungen bekleidet. — Schließlich wollen wir noch einiger der merkwürdigsten Erscheinungen vulkanischer oder plutonischer Bildung (s. §. 19 b a. E.) erwähnen. Die ostafrikanische Insel Mauritius oder Isle de France ist sehr bergig und zeigt überall Spuren vulkanischer Thätigkeit. Denn außer festem Basalt (s. §. 19 g), der Hauptmasse der Insel, erscheinen häufig entschieden poröse Laven. Einige der hiesigen Berge haben höchst seltsame, phantastische Gestalten; am sonderbarsten anzusehen aber ist der auf beifolgender Zeichnung **Fig. XXX.** dargestellte Berg, welcher **Peter Botte** genannt

Fig. XXX.



wird, nach einem Manne, der ihn, der Sage nach, vor vielen Jahren bestiegen und auf dem Herabwege sein Leben verloren haben soll. Unglaublich mag dies freilich scheinen; aber wenigstens ist so viel gewiß, daß dieser Berg am 7. Sept. 1832 von einigen tollkühnen Engländern wirklich erstiegen ward, wobei ihnen allerdings eine im Kopfe oder Gipfel befindliche (auf der Zeichnung nicht sichtbare) Spalte zu Hülfe kam. — Unter den §. 19 b erwähnten Felsschichten, welche ihre Bildung und Richtung durch vulkanische Thätigkeit erhalten haben, zeichnen sich besonders die in beifolgender Zeichnung **Fig. XXXI.** dargestellten aus. Eine **vertikale Richtung** der Schicht bietet die Gebirgsmasse dar, auf welcher **Powis Castle**, in Nordwales, sich erhebt (s. die mit Nr. 18 bezeichnete Figur), welches im 12. Jahrhundert erbaut wurde, lange Zeit eine der stolzesten Burgen in Wales war und auch jetzt noch immer ein prächtiges Schloß

Fig. XXXI.



ist. Eine **kreisförmig gebogene** Richtung zeigt sich auf einer der, zu Schottland gehörenden **hebridischen Inseln** (s. die mit Nr. 19 bezeichnete Figur), und eine ungleich **gekrümmte** Richtung in einer Felsschicht am Ufer des **Wye**, eines Nebenflusses des Severn (s. die mit Nr. 21 bezeichnete Figur).

21. Die continentalen Massen.

a. Aus der in §. 19 enthaltenen Darstellung der verschiedenen Gebirgsarten wird man leicht haben ersehen können, daß die Schichten der Ur-, Uebergangs- und Flötzgebirgsarten nicht etwa also stets

über einander liegen, daß z. B. bei dem Montblanc oder dem Chimborasso die Flötzgebirgsart den Gipfel bedecken, unter ihr, auf dem nämlichen Berge, die Uebergangsgebirgsart und genau unter dieser die des Urgebirges liegen müßte; sondern alle diese Gebirgsarten liegen oft ganz abgesondert von einander auf der Erdoberfläche oder in dem sichtbaren Theil der Erdrinde, welche letztere ja aber in dem nicht sichtbaren Theil oder auf dem Meeresboden die nämlichen Bestandtheile wie dort hat (vergl. §. 17 c). Doch findet wiederum selten eine genaue Absonderung der Schichten unter einander statt. Um nun eine Uebersicht von der Vertheilung oder Verbindung der verschiedenen Gebirgsarten im Allgemeinen zu erhalten, wollen wir zunächst die Festländer und sodann die bemerkenswerthesten Inseln in geognostischer und physisch-geographischer Hinsicht einzeln durchgehen. Ueber die mittlere Höhe des amerikanischen Festlandes und des größten Theils des alten Festlandes hat Humboldt sorgfältige Berechnungen angestellt, welche manche überraschende Ergebnisse geliefert haben. Er fand, daß die mittlere Höhe der Gesammtmassen der Festländer nicht so sehr durch die Länge der Gebirgsketten bedingt sei, als durch die allmälige, aber ausgedehnte und compakte Erhebung oder Aufsteigung der Ebenen, und durch die Entwickelung der Plateaus. So würden, nach seiner Berechnung, die Pyrenäen, wären sie geebnet und ihre Massen über ganz Europa gleichmäßig vertheilt, kaum eine Zunahme von 6 Fuß in der Gesammterhebung bewirken, und die Alpen in gleichem Fall eine Zunahme von etwa 22 Fuß; wogegen das zwar niedrigere, aber compaktere spanische Hochland in solchem Fall eine Höhenzunahme von 76 Fuß herbeiführen würde. Würde die ausgedehnte Andenkette in Staub verwandelt und dieser über die östliche Ebene Südamerika's gleichmäßig vertheilt, so erhöbe sich deren Oberfläche nur um 518 Fuß. Afrika, dessen Höhenverhältnisse noch sehr wenig bekannt sind, bei Seite gelassen, erheben sich das alte und das neue Festland in einer mittlern Höhe von 920 Fuß über das Meer, nämlich Asien in der von 1150 Fuß, Europa in der von 670, Nordamerika in der von 750 und Südamerika in der von 1130 Fuß. Humboldt hat jedoch die Höhen in Toisen angegeben, zu 6 Pariser Fuß oder 6 Fuß, 2 Zoll und $\frac{1}{2}$ Linie rheinisch, wogegen hier englische Fuß gerechnet sind, die etwas kleiner sind als die rheinländischen Fuße. Die mittlere Höhe von Asien beträgt also, nach Humboldt, 180 Toisen, von Europa 105, von Nordamerika 117, von Südamerika 177 und von ganz Amerika 147 Toisen.

b. Das alte Festland (s. §. 15 a) erstreckt sich durch mehr als zweihundert Längengrade, von Cap Verd, dem äußersten Westpunkte des afrikanischen Festlandes, unter 19° 53′ W. von Paris, bis zum Ostcap, dem äußersten Ostpunkte des asiatischen Festlandes, unter 172° 20′ W. (oder was dasselbe ist, 187° 40′ O.) von Paris, und durch mehr als hundert Breitengrade, von Cap Taimura oder Sewerowostochnoi, unter 78° 16′ N. Breite, bis Cap Agulhas (ostwärts vom Vorgebirge der Guten Hoffnung) unter 34° 50′ S. Breite. Nach der Zusammenstellung in §. 15 d beträgt der Gesammtflächeninhalt des alten Festlandes (freilich die Inseln mitgerechnet) 1,510,000 Q. M. Es hat eine Küstenlänge von mehr als 10,400 geogr. Meilen, und erhebt sich am höchsten in Mittelasien, wo es die beträchtliche Höhe von $1\frac{1}{8}$ geogr. Meile über dem Meere, und damit den höchsten Punkt auf der Erdoberfläche erreicht. Seine größte Tiefe hat es am Ufer des Todten Meeres, dessen Wasserspiegel, nach barometrischen und trigonometrischen Messungen, an 1300 Fuß tiefer liegt, als die höchsten Häuser in Jaffa am Mittelländischen Meere. — Der südwestliche Theil des alten Festlandes, Afrika, ist in mancher Hinsicht verschieden von den übrigen Theilen. Zunächst unterscheidet sich dieser Erdtheil von ihnen durch seine äußerst wenigen und unbedeutenden Küstenvorsprünge, und sodann durch seinen Mangel an großen, schiffbaren Strömen und die vielen ausgedehnten Wüsten in seinem Innern. Asien und Europa dagegen zeichnen sich durch ihre zahlreichen Gliederungen oder Halbinseln, durch ihren Reichthum an Strömen und Flüssen und durch fruchtbaren Boden aus. Auf einige merkwürdige Struktur-Aehnlichkeiten zwischen Asien und Europa hat Boué aufmerksam gemacht. Jeder dieser beiden Welttheile hat einen großen erhabenen Mittelknoten oder Kern und sein Stamm ist an der Südseite in ähnlicher Weise gegliedert. Die Himalaya-Kette Asiens und die Alpenkette Europa's folgen der nämlichen allgemeinen Richtung. Urgebirgsarten und krystallinische Schieferbildungen walten in den mittlern Theilen beider Ketten vor, und die nämlichen jüngeren Sedimentformationen finden sich in ihren Seiten und Abhängen. Die von der Natur gebildeten Engpässe, welche das Uebersteigen der Ketten gestatten und als Handelsstraßen dienen, tragen genau das nämliche Strukturgepräge, nur daß die des Himalaya in einer größern Höhe und einer kolossalern und imposanteren Umgebung sind, als die der Alpen. Die nördlich von den Alpen liegende große Hochebene von tertiärer und Alluvialbildung entspricht der Freien Tatarei und der Mongolei. Piemont und die lombardische Ebene sind ein Miniaturbild der Becken des Indus und des Ganges. »Delhi,« sagt Boué, »ist ein zweites Mailand, Calcutta erinnert an Venedig, und Bombay ist das Seitenstück zu Genua.« Der große vulkanische Distrikt Indiens hat sein Gegenbild in demjenigen Italiens. Die südlichen Halbinseln der beiden Welttheile haben offenbar ebenfalls viel Uebereinstimmendes, wenn man die pyrenäische Halbinsel mit Arabien, Italien mit Vorderindien und Morea mit der Halbinsel Malakka zusammenstellt.

c. Das um mehr als die Hälfte kleinere neue Festland, Amerika, erstreckt sich durch 133 Längengrade, vom Cap San Roque in Brasilien, dem äußersten Ostpunkte Südamerika's, etwa unter 37° W. von Paris, bis zum Cap Prinz Wales an der Beringsstraße, dem äußersten Westpunkte Nordamerika's, etwa unter 170° W. von Paris, und durch 126 Breitengrade am nördlichen Eismeere, unter 72° N. Breite, bis zur Magellans-Straße, unter 54° S. Breite. Der Gesammtflächeninhalt des neuen Festlandes beträgt 730,000 Q. M. (vergl. §. 15 d), und es hat eine Küstenlänge von ungefähr 7000 Meilen. Die größte Höhe, zu der sich das Festland erhebt, beträgt etwas über $^{11}/_{12}$ geogr. Meile und ist um beinahe 5000 Fuß geringer als die größte Höhe des alten Festlandes. Die größte Ausdehnung des amerikanischen Festlandes von Norden nach Süden, nämlich von der Barrowspitze längs den Felsengebirgen und den Cordilleras bis zur Magellansstraße, beträgt in Meilen ausgedrückt, 1890 geogr. Meilen.

d. Hinsichtlich der äußern allgemeinen Umrisse und der Richtung in der Lage waltet eine auffallende Verschiedenheit zwischen den beiden Festländern ob. Bei dem alten oder östlichen Festlande ist die vorherrschende Richtung in der Lage von West nach Ost, oder richtiger gesagt, von Südwest nach Nordost; dagegen bei dem neuen oder westlichen Festlande ist diese Richtung entschieden von Nordnordwest nach Südsüdost. Die Kräfte, welche beide Massen emporhoben, scheinen in rechten Winkeln zu einander gewirkt zu haben, nämlich in der Aequatorrichtung bei dem alten, und in der Meridianrichtung bei dem neuen Festlande. Diese Angabe modificirt sich etwas, wenn wir uns das südöstliche Asien als verlängert denken durch einen im Indischen Meere und Großen Ocean befindlichen unterseeischen Continent, und als dessen Hochländer und Berggipfel Neuholland, Neuseeland, Neuguinea, Borneo und die zahllosen kleinern Inseln dortiger Gegenden annehmen.

e. Wenn man bei den Festländern und Erdtheilen die zusammenhängende Masse als den Stamm, und die Vorsprünge desselben als die Glieder bezeichnet, so ist das neue Festland weit weniger gegliedert als das alte. Denn die amerikanische Seeküste läuft mehr oder minder gleichmäßig fort und hat, in Vergleichung mit der des alten Festlandes, nur unbedeutende Einbuchten. Die einzige erhebliche Einbucht der amerikanischen Westküste ist die, welche die

californische Halbinsel daselbst bildet. Dagegen ist namentlich Europa der am meisten gegliederte oder am meisten mit Halbinseln versehene Erdtheil, und seine Seeküste ist an allen, dem Ocean zugänglichen Punkten in der Gestalt von Binnenmeeren, Meerbusen und Baien tief eingeschnitten. Dies stellt sich am deutlichsten heraus, wenn man die Küstenlänge mit dem Flächeninhalt der verschiedenen Welttheile vergleicht. Europa hat bei einem Gesammtflächeninhalt von 180,000 Q. M. eine gesammte Küstenlänge von 3700 Meilen, Asien bei einem Flächeninhalte von 800,000 Q. M. eine Küstenlänge von 7600 Meilen, Afrika bei einem Flächeninhalte von 530,000 Q. M. eine Küstenlänge von nicht ganz 3500 Meilen, und Amerika bei einem Flächeninhalte von 730,000 Q. M. eine Küstenlänge von etwa 6950 Meilen. Demnach kommen auf 1 Meile Küstenlänge bei Europa nur 49 Quadratmeilen des Gesammtflächeninhalts, bei Amerika 105 Q. M., bei Asien 105⅓ und bei Afrika 151 Q. M. — Das alte und das neue Festland haben übrigens dennoch in äußern Umrissen und in ihrer Lage einige Aehnlichkeit mit einander. Beide laufen nach Süden in pyramidale Spitzen aus; ihre nördlichen Grenzen liegen im Allgemeinen unter einem und demselben Breitenparallel, nämlich dem 70. Grade, nur daß ein Theil der asiatischen Nordküste darüber hinausgeht; und bei jedem dieser Festländer ist ein wichtiges Glied fast inselartig gebildet, indem nur eine schmale Landenge Afrika mit Asien und Südamerika mit Nordamerika verbindet. Gehen wir mehr ins Einzelne, so finden wir zu der nach Norden hin vorspringenden Halbinsel Jütland in Europa ein Seitenstück in der Halbinsel Yukatan am mexikanischen Meerbusen; und wir haben bereits §. 16 b darauf hingewiesen, daß diese beiden Halbinseln die Hauptausnahme von der sonst fast nur südlichen Richtung der Halbinseln bilden. Die merkwürdigen schmalen Meerbusen und Küsteneinzackungen oder Fjorden Norwegens finden wir an den Küsten Süd-Chili's und Westpatagoniens wieder. — Vergleichen wir die beiden gegenüber liegenden Grenzküsten des Atlantischen Meeres mit einander, so ist ein gegenseitiges Zusammenpassen der Vorsprünge und Einbuchten der festländischen Massen unverkennbar. Denn die große Ausbucht von Westafrika paßt gewissermaßen in den gegenüber liegenden mexikanischen Meerbusen ebenso hinein, wie der Vorsprung der brasilianischen Küste in den gegenüber liegenden Meerbusen von Guinea. Aus dieser auffallenden Erscheinung hat man den kühnen Schluß ziehen wollen, daß das alte und das neue Festland einst ein zusammenhängendes Ganzes gebildet, welches dann durch irgend eine Katastrophe getrennt worden und so das atlantische Becken entstanden und durch das Meer ausgefüllt sei.

f. Im alten wie im neuen Festlande scheint der Granit die Grundmasse oder vorwaltende Gebirgsart zu sein, jedoch mit der Ausnahme, daß während er dort auch in großer Höhe vorkommt und einige der höchsten Alpengipfel bildet, er unter den Felsarten der amerikanischen Gebirge eine mehr untergeordnete Stellung einnimmt. Humboldt bemerkt, er habe dort nie in einer größern Höhe als 11,500 Fuß über's Meer Granit angetroffen, und man könne Jahre lang in den Anden von Peru und Quito umhergehen, ohne ihn überhaupt vorzufinden. Die vorwaltenden Gebirgsarten der Cordilleras bestehen aus ungeheuren amorphen (nicht krystallisirten) Massen von Porphyr, Basalt und Trachyt, und zwar meist von verhältnißmäßig jüngerer Bildung. Diese vorwaltend vulkanischen Gebirgsarten (vergl. §. 19 g) machen einen großen Theil der Andenkette aus und bilden die höchsten Gipfel der neuen Welt, wogegen sie in der alten Welt nur in geringeren Massen und nie in beträchtlichen Höhen vorkommen. Aus der umfangreichen vulkanischen Thätigkeit in den Anden, dem geringen Alter einiger ihrer Formationen, dem häufigen Vorkommen von Erdbeben und der Küstenerhebung Chili's um drei bis vier Fuß in neuerer Zeit hat man geschlossen, daß die Anden, obgleich die meisten Gebirge an Höhe übertreffend, doch zu den letzten gehören müssen, die emporgehoben worden sind.

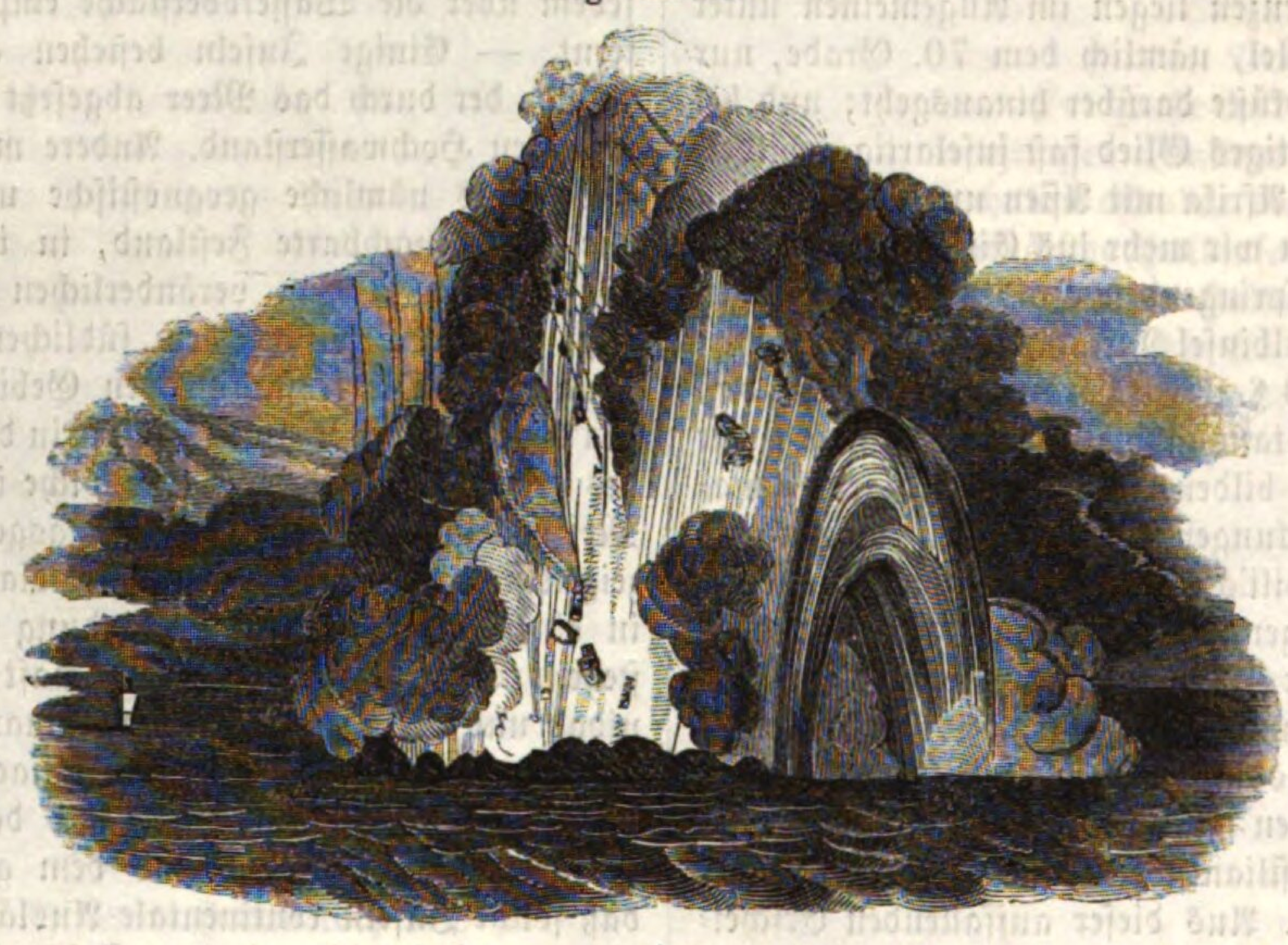
22. Die Inselmassen.

a. Inseln kommen auf einem weiten Meeresstriche selten einzeln vor, sondern bilden gewöhnlich Gruppen oder Archipele in der Nähe irgend eines Festlandes. Einsame Inseln im offenen Meere sind in der Regel nur klein und vulkanischen Ursprunges. Ein Beispiel dieser Art liefert die Insel Ascension, welche vom Cap Palmas, dem nächsten Küstenpunkte des afrikanischen Festlandes, 205 Meilen, von der brasilianischen Küste eben so weit, und von St. Helena 180 Meilen entfernt ist. Ein zweites Beispiel liefert die Insel St. Helena, welche von dem nächsten afrikanischen Küstenpunkte 260 und von dem nächsten brasilianischen Küstenpunkte 350 Meilen entfernt liegt, und Ascension zum nächsten Nachbar überhaupt hat. Beide Inseln sind vulkanischen Ursprunges. Rockall, ein merkwürdiger Granitfels im nördlichen Theil des Atlantischen Meeres, unter 57° 40′ N. Breite, hat nur 300 Fuß im Umfange, liegt 56 Meilen von dem nächsten Küstenpunkte des schottischen Festlandes, etwa 50 M. von der Nordküste Irlands und 40 Meilen überhaupt von jedem über die Wasseroberfläche emporragenden festen Punkte entfernt. — Einige Inseln bestehen aus bloßen Anhäufungen von Sand, der durch das Meer abgesetzt ist, und erheben sich nur eben über den Hochwasserstand. Andere mehr oder weniger umfangreich, haben das nämliche geognostische und allgemeine äußere Gepräge wie das benachbarte Festland, in ihren Bergen, Ebenen, Seen, Flüssen und in dem veränderlichen Klima. Diese Verwandtschaft zeigt sich z. B. zwischen dem südlichen England und dem nördlichen Frankreich. Die krystallinischen Gebirgsarten Sardiniens und Corsika's haben ihre Verwandtschaft in den Seealpen, und einige Inseln des griechischen Archipels eine solche in einem Theil des Pindus oder Mezzovo-Gebirges. Die Uebergangsgebirgsarten der Halbinsel Morea zeigen sich auch auf der Insel Candia, wogegen Cypern und Rhodus in einer geognostischen Verbindung mit der kleinasiatischen Küste stehen. Die nämliche Verwandtschaft besteht zwischen der Insel Trinidad und der Küstenkette von Cumana, zwischen den kleinen Inseln des St. Lorenzbusens und dem benachbarten Festlande, so wie zwischen den Japanischen Inseln und der Halbinsel Kamtschatka. Aus der geographischen Lage und dem geognostischen Bau ist es klar, daß solche Inseln continentale Ausläufer, Gebirgsketten und Hochplateaus sind, die mit dem Festlande in Verbindung stehen durch niedrigere, aber schon seit langer Zeit vom Meere bedeckte Landstrecken. In vielen Fällen läßt sich sogar mit Bestimmtheit annehmen, daß derartige Inseln mit dem angrenzenden Festlande ein zusammenhängendes Ganzes gebildet haben, aber durch einen gewaltsamen Meeresdurchbruch davon getrennt worden sind. So ist kaum daran zu zweifeln, daß auf solche Weise England von dem europäischen Festlande losgetrennt worden ist und damit ursprünglich mittelst einer Landenge zusammenhing, durch die sich dann das Meer einen Weg bahnte und so die jetzige Meerenge von Calais bildete. Die westindischen Inseln und die des Indischen Archipels scheinen ebenfalls durch Meereseinbrüche von den benachbarten Festländern losgetrennt worden zu sein.

b. Unzählige Inseln sind vulkanischen Ursprunges, und zeugen davon entweder durch noch thätige, oder durch erloschene Vulkane. Obgleich fast über die ganze Erdoberfläche verbreitet, von der Jan Mayen's Insel, unter 72° N. Breite, mit dem nördlichsten aller bekannten Vulkane, bis zu den Südpolarländern hinab, sind sie doch hauptsächlich im Indischen Meere und Großen Ocean anzutreffen und bilden daselbst drei große Gürtel, jeder von vielen hundert Meilen in der Ausdehnung. Die Bildung neuer Inseln durch unterseeische vulkanische Thätigkeit ist eine Erscheinung des jetzigen Zeitalters. Einige dieser merkwürdigen Schöpfungen sind entweder wieder gänzlich versunken, oder als Untiefen dicht unter der Wasseroberfläche zurückgeblieben, während andere ihr Dasein bis jetzt behauptet

haben. Ueber folgende neuentstandene vulkanische Inseln liegen zuverlässige Nachrichten vor. Zunächst im Griechischen Archipel wurde im Golf der, zu den Cykladen gehörenden Insel Santorin mehr als zwei Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung die kleine Insel Palaia Kameni aus dem Meere emporgehoben. Eine zweite, Klein-Kameni genannt, stieg im J. 1573 empor, und eine dritte, Neu-Kameni, bildete sich in den Jahren 1707 u. 1709. Sie bestehen aus Lava, Schlacken und Bimstein, untermischt mit Sand und Schlamm, den die Meereswellen hinaufgespült haben. Im Umkreise der Azoren bildeten sich neue Inseln in den Jahren 1538, 1587 und 1720; aber der jüngste Fall dieser Art kam 1811 vor, wo die ephemere Insel Sabrina vor der Küste von San Miguel aus dem Meere emporstieg. Sie erreichte die Höhe von 300 Fuß, bei einem Umfange von etwa 5100 Fuß, sank aber dann allmälig wieder unter, und verschwand mit Ende Februars 1812 ganz und gar. Im J. 1813 hatte an der Stelle, wo sie sich gezeigt hatte, das Wasser 500 Fuß Tiefe. An der Küste von Island, nämlich 15 geogr. Meilen von Cap Reikianeß, wurde 1783 durch unterseeische vulkanische Kräfte die Insel Nyöe emporgehoben, versank aber schon nach wenigen Monaten wieder ins Meer. Die Gruppe der Aleuten wurde 1806 durch eine neue Insel von einer geogr. Meile im Umfange vermehrt; im J. 1814 erschien eine zweite, welche zu der Höhe von 3000 Fuß emporstieg, obwohl dann sich wieder etwas senkte; und beide sind seitdem oben geblieben. In der Nähe der Westküste Siciliens und etwa 6 Meilen in nordöstlicher Richtung von der sicilianischen Insel Pantellaria, stieg am 29. Juni 1831 nach heftigem Erdbeben eine mächtige Wassersäule aus dem Meere empor, auf die ein dicker Rauch unter starkem Gezisch und Gebrause folgte, worauf sich bis zum 11. Juli eine vulkanische Insel bildete, von 200 Fuß Höhe und etwa $^2/_3$ Meile im Umfange. Sie erhielt den Namen Ferdinandea, wogegen die Engländer sie Hotham- oder Graham-Insel nannten, senkte sich aber allmälig wieder und ließ mit Ende des Jahrs keine andere Spur als eine gefährliche Untiefe mehr zurück. Die beifolgende Zeichnung Fig. XXXII. gibt eine Ansicht ihres ersten Entstehens.

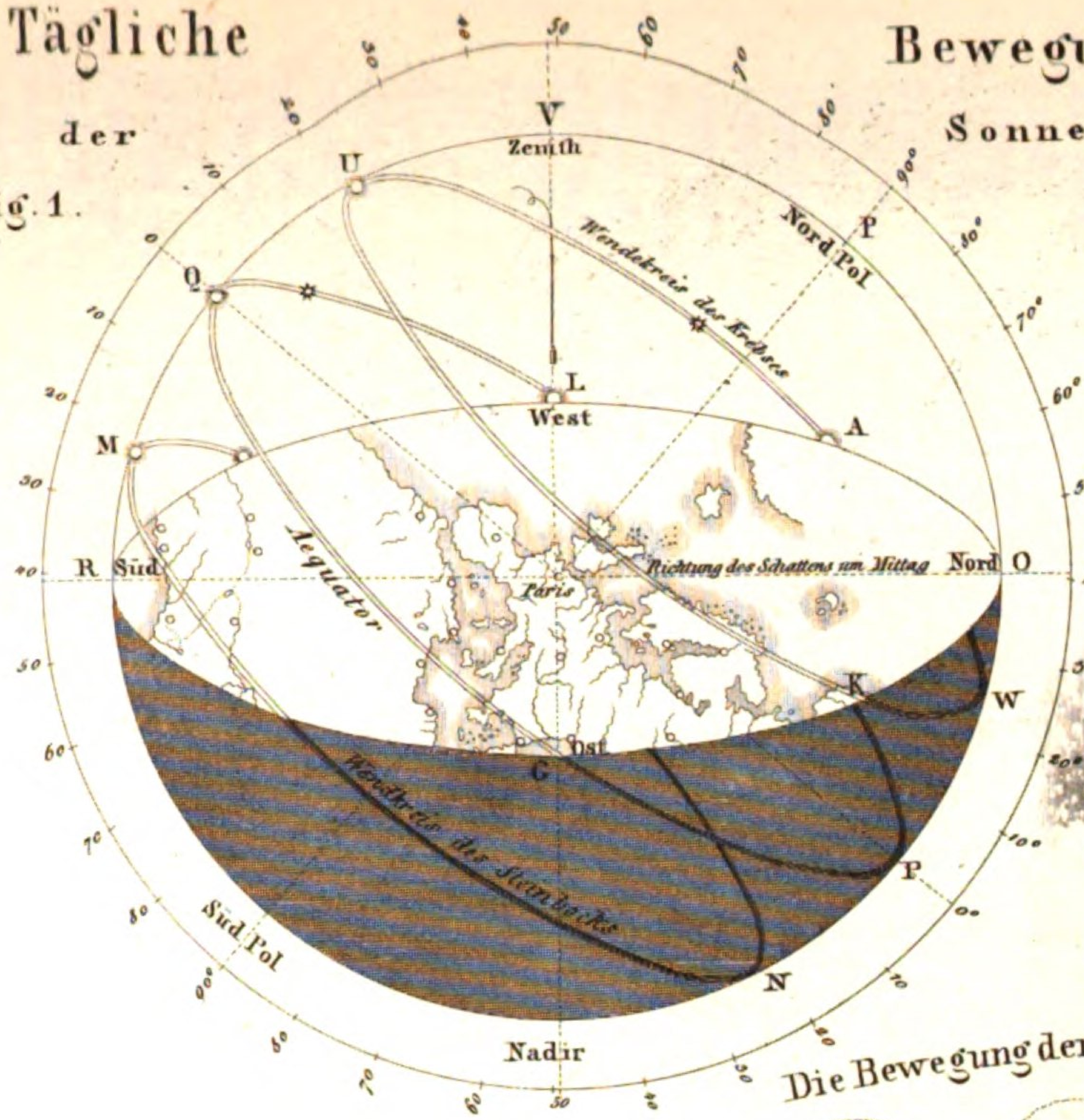
Fig. XXXII.



c. Die Korallen-Inseln, die zu den interessantesten und wunderbarsten Naturgebilden gehören, sind das Werk organischer Wesen, nämlich einer Zoophyten- oder Polypenart, die hauptsächlich in den tropischen Gewässern, besonders im Indischen Meere und Großen Ocean lebt. Die Korallenthiere sind an sich gewöhnlich sehr klein; allen fehlen die Augen und scheinbar die übrigen Sinne, den Gefühlssinn ausgenommen; dagegen haben alle einen Mund, meist mit strahligen, oft gewimperten Fühlern umgeben, und dieser Mund führt entweder in einen unten geschlossenen Magen oder in einen unten offenen Speisekanal. Weitere Organe hat man an ihnen nicht entdecken können. Sie vermehren sich auf dreierlei Weise: wahrscheinlich alle durch Eier, die meisten aber auch, wie die Pflanzen, durch sich bildende Knospen, die manchmal sich ablösen, meistens aber die allgemein bekannte Baumform bedingen; und endlich einige durch freiwillige Theilung. Die von ihnen bewohnten Korallenstämme oder steinartigen Gehäuse muß man als einen ihnen angeborenen Theil sich vorstellen, und sie daher nicht etwa mit Bienenzellen, sondern eher mit Schneckenschalen vergleichen, nur daß bei ihrer Fortpflanzung das junge Thier zugleich mit seinem kalkigen Gehäuse vom alten, wie ein Zweig aus dem Stamm hervorgetrieben wird. Der breite Fuß des Korallenstammes ist an Felsen und andern festen Körpern im Meere wie angeleimt. Im Großen Ocean sind die Steingehäuse um und auf den Gipfeln von Bergen gereiht, die sich auf dem Meeresgrunde erheben; und da der Bau oder Wachsthum der Korallen so schnell vor sich geht, daß in kurzer Zeit große Räume dadurch erfüllt und z. B. die Reste versunkener Schiffe oft in 8 bis 9 Monaten damit bedeckt werden, so ist es begreiflich, wie durch das Emporbauen nicht blos Riffe, sondern auch ganze Inseln haben entstehen können. An der freien Luft sterben und vertrocknen die Thiere und die Rinde erhärtet. Andererseits hat man ermittelt, daß sie in einer größern Meerestiefe als 25 bis 30 Faden ebenfalls nicht leben können. Da nun aber dennoch Korallenformationen in einer weit größern Tiefe vorgefunden sind, so vermuthet man, daß die Gebirgsmassen, auf denen sie sich angesetzt haben, ursprünglich zu einer beträchtlichern Höhe durch unterirdische vulkanische Kräfte emporgehoben worden, aber dann sich wieder gesenkt haben. Die Korallen-Inseln ruhen also nicht unmittelbar auf den Berggipfeln, sondern auf der (um uns so auszudrücken) Korallen-Krone, die nach und nach mit einer vegetabilischen Decke überkleidet wird. Hat der Bau der Korallenthiere die Meeresoberfläche erreicht, so bauen oder wachsen sie nicht höher — oder können es vielmehr nicht, weil, wie gesagt, sie an der Luft vertrocknen —, sondern wachsen in die Breite. Auf der Oberfläche ihres Baues bilden sich aus Korallensand oder Madreporentrümmern allmälig kalksteinartige horizontale Schichten, anderer Sand und Schlamm sammelt sich, zumal bei der Unebenheit der Oberfläche, ebenfalls leicht an, jedoch zunächst am äußern Rande; dadurch entstehen ringförmige Inseln, deren Mitte viel später zu festem Boden wird und stets eine Vertiefung darbietet, die man selbst auf den schon vollkommen ausgebildeten Inseln theils als Landsee, theils als sumpfige Niederung noch deutlich erkennt. Pflanzen erschei-

Tägliche Bewegung der Sonne

Fig. 1.



Jährliche Bewegung der Sonne

Fig. 2.

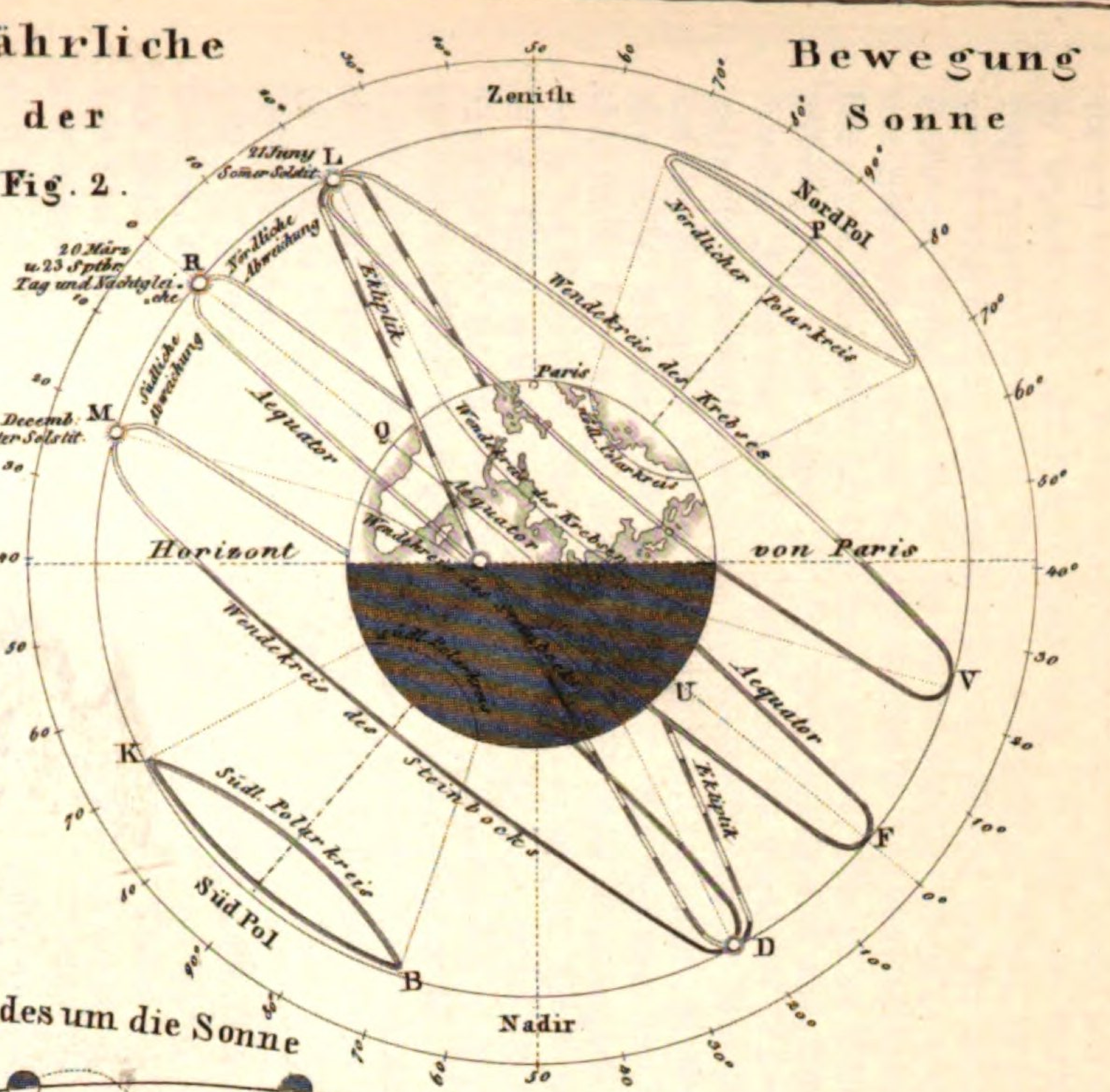
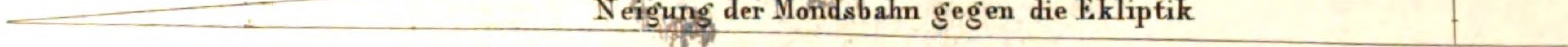


Fig. 3.

Die Bewegung der Erde und des Mondes um die Sonne

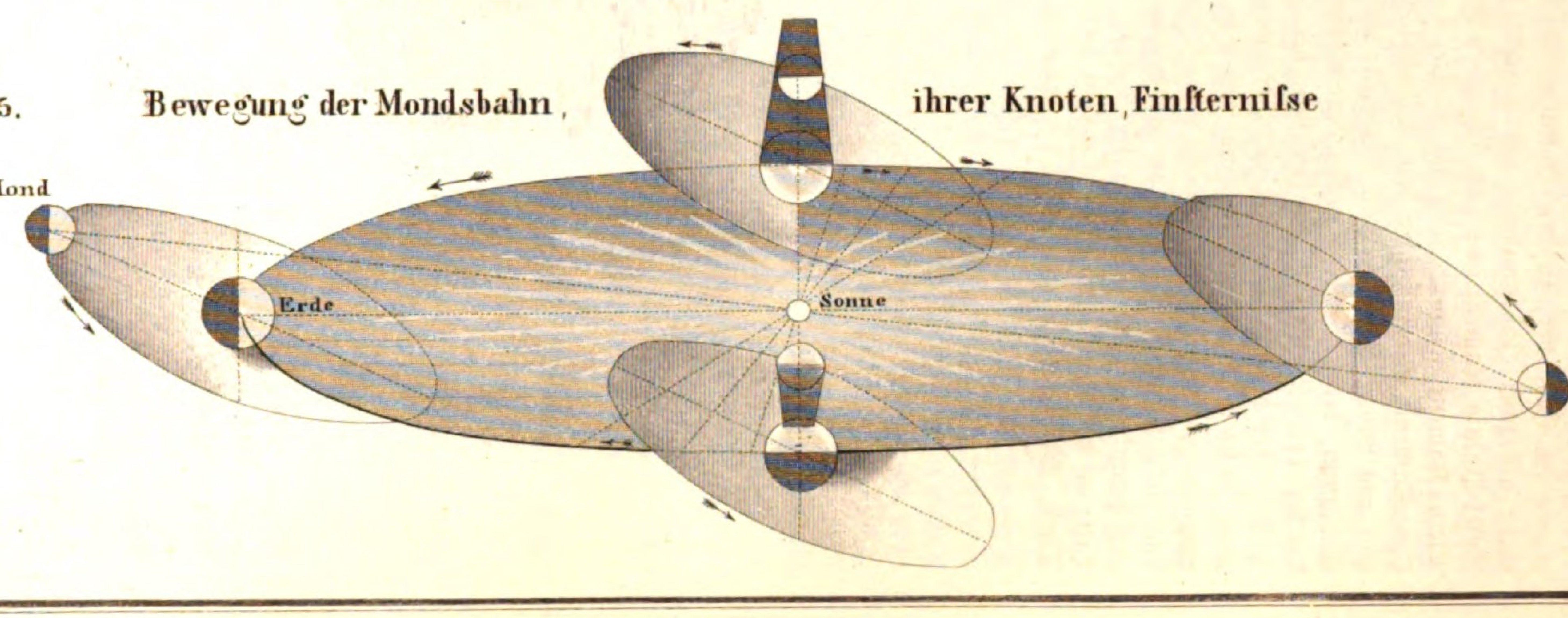


Fig. 4.



Neigung der Mondsbahn gegen die Ekliptik

Fig. 5. Bewegung der Mondsbahn, ihrer Knoten, Finsternisse



nen auf dem neuen Boden zuerst; Vögel lassen sich darauf nieder; die vermodernden Pflanzen erhöhen nach und nach den Boden, Vögel tragen vielleicht den Samen anderer Pflanzen herbei; es zeigen sich auch Bäume, und zuletzt nimmt der Mensch von der neuen Schöpfung Besitz. Aus dieser Art der Entstehung (die nicht etwa eine Hypothese ist, sondern die man förmlich zu beobachten Gelegenheit gehabt hat) erklärt sich auch der oft gänzliche Mangel an Säugethieren auf vielen solcher Inseln. Man unterscheidet eigentliche Korallen-Inseln oder Lagunen-Inseln (wie die Engländer sie vorzugsweise zu nennen pflegen), von den Südsee-Insulanern Motus, von den Eingeborenen auf den Maldiven Atolls genannt, ringförmige Riffe, Barrière-Riffe und Saumriffe. Die Lagunen-Inseln oder Atolls bestehen also aus einem ringförmigen Korallengürtel, der in der Mitte einen See oder eine Vertiefung enthält. Der Gürtel ist, soweit er über der Wasseroberfläche emporragt, in der Regel nur etwa 500 bis 600 Schritte breit, und so niedrig, daß er selbst bei ziemlicher Nähe kaum gewahrt werden würde, wenn er sich nicht durch die auf ihm sich erhebenden Bäume verriethe. Die Lagunen oder Vertiefungen in der Mitte wechseln in der Größe von einer bis zu mehreren Quadratmeilen. Der Atoll Bow oder die Bow-Insel, im Gefährlichen Archipel (ostwärts von den Gesellschafts-Inseln), hält 1 $^1/_2$ Meilen im Durchmesser, der Atoll Rimsky, im Mulgrave-Archipel, hält 4 Meilen im Durchmesser, und einer der Atolls in den Maldiven ist 19 Meilen lang und von 2 bis 4 Meilen breit. Die Atolls sind freilich in der Regel cirkelförmig, aber auch oval und bisweilen von ganz unregelmäßiger Gestalt. Sie kommen einzeln und in Gruppen vor, aber gewöhnlich in langgestreckten Archipelen. Der so eben erwähnte Gefährliche Archipel, oder vielmehr dessen südlicher Theil, besteht aus 80 Atolls, die meist cirkelförmig und heftigen Strömungen und Sturzwinden ausgesetzt sind. Die Niedrigen Inseln, wie die Engländer den nördlichen Theil des Gefährlichen Archipels nennen, bilden eine Ellipse, deren große Achse ungefähr 183 und deren kurze Achse etwas über 91 geogr. Meilen lang ist. Der Archipel der Carolinen, zwischen Neu-Guinea und den Ladronen, begreift 60 Atoll-Gruppen und erstreckt sich durch beinahe 29 Längengrade. In dem fast 1000 Meilen langen Meeresstrich zwischen der Westgrenze der Carolinen und der Ostgrenze des Gefährlichen Archipels sind die Inseln meist atollartig gestaltet. — Die ringförmigen Riffe unterscheiden sich von den Atolls nur dadurch, daß sie einen oder mehrere Inseln in ihrem Umkreise haben, von denen das Riff gewöhnlich eine halbe geographische Meile entfernt ist. Tahiti, die Hauptinsel der Gesellschafts-Inseln, liefert ein interessantes Beispiel einer, mit 9- bis 10,000 Fuß hohen Bergen vulkanischer Bildung bedeckten Insel, die von einem weiten Korallenriffe umgeben ist, mit einer Art Wassergraben von 2500 bis 16,000 Fuß Breite dazwischen. Indeß haben die ringförmigen Riffe gewöhnlich an verschiedenen Stellen Durchfahrten für größere Schiffe, die dann auch meist im innern Umkreise Sicherheit und Schutz gegen Sturm und Wellen finden. — Die Barrière-Riffe erstrecken sich gewöhnlich in gerader Linie längs der Küste eines Festlandes oder einer größern Insel, und zwar bald in geringerer, bald in weiterer Entfernung von derselben. So hat Neu-Caledonien ein Riff dieser Art von 87 geogr. Meilen Länge. Aber das größte ist das s. g. Große Barrière-Riff längs der Ostküste des australischen Festlandes. Es hat eine Länge von mehr als 210 geogr. Meilen, ist von 600 bis zu 5100 Fuß breit und läuft in einer Entfernung von 4 bis 15 Meilen längs der Küste hin. Es erhebt sich aus einer bodenlosen Tiefe und hat an mehreren Stellen Oeffnungen, durch welche die Schiffe in das innere Gewässer, das überall gefahrlos ist, einlaufen können. — Die Saum-Riffe bilden, wie schon ihr Name andeutet, die unmittelbaren Einfassungen der Küsten. — Im Mittelländischen Meere werden zwar viele Korallen gefischt, sie bilden jedoch dort nirgends solche Erscheinungen wie die obigen.

23. Bodengestalt und Bodenhöhe; Gebirge und Thäler; Hochebenen und Tiefebenen.

a. Wir haben in §. 19 u. 20 die verschiedenen Gebirgs- oder Felsarten, aus denen die Erdrinde besteht, und in §. 21 u. 22 die Massen- und Küstenbildung der Festländer und Inseln kennen gelernt, daher haben wir uns jetzt mit der äußern Gestalt der Erhabenheiten des trockenen Landes näher bekannt zu machen. Wäre die Erdoberfläche ganz mit Wasser bedeckt, so würde der Spiegel oder das Niveau des Meeres vom Erdmittelpunkte überall gleichweit, demnach überall 860 Meilen (die Hälfte des mittlern Erddurchmessers, s. §. 5 b) davon entfernt sein. Das Land ragt aus dem Meere hervor; jeder Punkt auf demselben muß also vom Erdmittelpunkte weiter entfernt liegen, als irgend ein Punkt der Meeresfläche. Dieser Ueberschuß über jene 860 Meilen oder die Erhebung einer Erdstelle über das Meer nennt man eine absolute Höhe oder auch wohl kurzweg Meereshöhe. Gibt man dagegen an, um wieviel ein Punkt auf dem Lande höher liegt als ein anderer (z. B. um wieviel der Leopoldsberg sich über die Stadt Wien erhebt), so bestimmt man die relative Höhe, und zwar in diesem wie in jenem Fall nach Fußen (seltener nach Toisen). — Obgleich kein Land auf der Erde vollkommen eben ist, so nennt man doch dasjenige, dessen Oberfläche nur geringe Abwechselung von Höhe und Tiefe zeigt, eine Ebene. Uebersteigt diese nicht 500 Fuß Meereshöhe, so heißt sie Tiefebene, auch wohl Niederung, oder bei größerem Umfange Tiefland. Liegt die Ebene höher als 500 Fuß, so heißt sie Hochebene oder Plateau, und bei größerem Umfange Hochland, auch Tafelland; und man macht hierbei bisweilen eine Unterscheidung in Hochebenen erster Klasse, wenn sie mehr als 4000 F., und Hochebenen zweiter Klasse, wenn sie weniger als 4000 F. Höhe haben.

b. Einzelne Erhebungen des Bodens heißen, wenn sie beiläufig 100 Fuß nicht übersteigen, Anhöhen; wenn sie mehrere hundert Fuß hoch sind, nennt man sie Hügel, und wenn sie gegen 1000 Fuß und darüber hoch sind, nennt man sie Berge. Eine Menge neben einander liegender Berge nennt man **Gebirge**; und bilden sie eine lange, zusammenhängende Reihe, so nennt man sie Gebirgsketten (auch Gebirgszüge) und ihre höchste fortlaufende Erhebung Gebirgskamm oder Gebirgsrücken, auch wohl das Hauptjoch. Liegt eine Menge von Bergen zusammen, ohne Gebirgsketten zu bilden, so heißt sie eine Gebirgsgruppe. Das Zusammentreffen mehrerer Gebirgsketten an einem Punkte bildet einen Gebirgsknoten oder Gebirgsstock. Ein für sich bestehendes hohes Gebirge, von welchem kleinere seitwärts auslaufen oder die so wenig davon entfernt sind, daß sie dazu gerechnet werden können, ohne ihren Namen dadurch einzubüßen, wird ein Gebirgssystem genannt. Die von einem Hauptgebirge nach einer Seitenrichtung auslaufenden kleineren Gebirgsrücken nennt man Gebirgszweige oder Gebirgsäste, auch Gebirgsarme, nämlich des Hauptgebirges. Selten erheben sich hohe Gebirge unmittelbar aus der Ebene zu ihrer größten Höhe, sondern meist in drei Abstufungen. Die erste besteht aus Vorbergen oder Hügeln und sanft sich erhebenden Bergen; die zweite, die schon steiler und höher ist, wird das Mittelgebirge genannt, und die dritte und höchste besteht aus dem Hochgebirge. Sonst pflegt man auch ähnliche Gebirgsunterscheidungen nach der Höhe an sich und ohne Rücksicht auf den Zusammenhang der Gebirge zu machen, und in diesem Sinne Gebirge, die eine absolute Höhe von 3- bis 6000 Fuß haben, Mittelgebirge und Gebirge, die eine absolute Höhe von mehr als 6000 oder 8000 Fuß haben, Hochgebirge zu nennen. An jedem Berge unterscheidet man drei wesentliche Theile: den Fuß, d. h. den untersten Theil oder den Umkreis an der niedrigsten Stelle; den Gipfel oder obersten Punkt (die Spitze), und die Seiten, welche gewöhnlich Abhänge, sonst auch Abdachungen, Abfälle oder Böschungen genannt werden.

Die Berggipfel sind von verschiedenen Formen und Benennungen, als: **Kegel, Piks, Nadeln, Hörner, Koppen** oder **Kuppen** u. s. w. Die zwischen zwei Bergen oder Bergzügen liegende Vertiefung heißt **Thal.** Sind die Thäler gleichlaufend mit dem Gebirge, so heißen sie **Längenthäler,** dagegen wenn sie die Hauptrichtung des Gebirges durchschneiden oder seitwärts auslaufen, **Querthäler.** Sind die Thäler eng und haben sie schroffe Wände, so nennt man sie **Schluchten.** Die Einsenkung zwischen zwei Bergspitzen heißt Sattel oder Joch; und dient diese Einsenkung zur Verbindung zweier anliegender Thäler, so heißt sie ein **Paß** oder auch **Defilé.** — Eine ins Meer auslaufende Bergreihe oder Landspitze bildet ein **Vorgebirge** oder **Cap.** — Ist ein Land von Gebirgen und Thälern mannigfach durchzogen, so nennt man es ein **Gebirgsland,** und besteht die Hauptmasse der Gebirge aus Hochgebirge, ein **Alpenland,** ohne daß dies grade die Schweiz oder Savoyen zu sein braucht. — Oben ist bereits bemerkt worden, daß hohe Gebirge selten unmittelbar aus der Tiefebene zu ihrer größten Höhe sich erheben. Das nämliche gilt von einzelnen Bergen, die dann aber, wenn es bei ihnen der Fall ist, gewöhnlich vulkanischen Ursprunges sind. Eins der merkwürdigsten Beispiele dieser Art bildet der **Egmont,** ein erloschener Vulkan, der sich unmittelbar aus dem flachen südwestlichen Küstenlande der nördlichen Hauptinsel Neuseelands zu einer Höhe von 14,760 Fuß (nach anderen Angaben freilich nur zu 8839 Fuß) erhebt. Die beifolgende Zeichnung Fig. XXXIII. gibt

Fig. XXXIII.



eine Ansicht dieses merkwürdigen Berges. Das im Vordergrund dargestellte Schiff steuert nach der ganz nahen Cooksstraße, welche die nördliche neuseeländische Hauptinsel von der südlichen Hauptinsel trennt. — Es scheint ein allgemeines Naturgesetz zu sein, daß Gebirgsketten auf der einen Seite mehr oder minder steil abfallen und dagegen auf der andern Seite die Abdachungen nur allmälig sich senken. So fallen die schweizerischen Grenzalpen nach Italien hin weit steiler ab, als nach der Schweiz hin. Die Pyrenäen und die Sierra Morena fallen nach Süden hin steiler ab, als nach Norden, wogegen bei den asturischen Gebirgen der umgekehrte Fall vorkommt. Das Skandinavische Gebirge fällt am steilsten nach Westen und Nordwesten hin ab, und Aehnliches gilt von den Anden, die von der Westseite her weit schwieriger zu übersteigen sind, als von der festländischen oder Ostseite her. Die Ghauts in Vorderindien fallen auf der einen Seite ganz allmälig, auf der entgegengesetzten Seite aber steil ab. Man darf sich jedoch in diesen Fällen die steilen Abfälle nicht etwa senkrecht oder mit der Ebene unten einen rechten Winkel bildend vorstellen; vielmehr ist der größte Winkel, der in solcher Art von **Hochgebirgen** gebildet wird, etwas über 53°, und diesen Winkel bildet das 6- bis 7000 F. hohe Gebirge von Caracas mit dem Karaibischen Meere. In der ganzen Alpenkette gibt es nicht eine einzige effektiv senkrechte Felsenwand bis zur Höhe von 1600 Fuß; und so steil auch der Montblanc nach der Allée Blanche abzufallen scheint, so bildet dieser Abfall doch nur einen Winkel von 45°. — Gebirgsketten oder Gebirgszüge, welche Ost und West oder in der Richtung der Parallelkreise (s. §. 3 a) laufen, pflegt man wohl **Parallel-Ketten** (worunter man übrigens auch parallel neben einander laufende Gebirgsketten versteht), und solche, welche Nord und Süd oder in der Richtung der Meridiane (s. §. 3 a) laufen, **Meridian-Ketten** zu nennen. Nun ist es merkwürdig, daß die Parallel-Ketten in der Regel eine weit schärfere Scheidewand zwischen Pflanzen und Thieren, und selbst zwischen Nationen bilden, als die Meridian-Ketten. So hat die Skandinavische Meridiankette so gut wie gar keine Scheidewand in der Nationalität der Schweden und Norweger gebildet, die überdies beide dem Germanenstamm angehören; und in Nord- wie in Südamerika, durch welche zwei Haupttheile der Neuen Welt die große Meridiankette der Anden sich hinzieht, findet sich auf beiden Seiten derselben nur eine Hauptrasse der Urbevölkerung. Dagegen hat die Parallelkette, welche z. B. England und Schottland von einander trennt, nie eine innige Verschmelzung der Angelsachsen und Celten aufkommen lassen, so gering auch die von der Natur hier gebildete Scheidewand und so lebhaft auch sonst der Verkehr zwischen diesen beiden Völkern verschiedener Abstammung sein mag. Auch die Parallelkette der Pyrenäen bildet eine merkwürdige Scheidewand in dieser Hinsicht; wenigstens ist es Thatsache, daß sich die Spanier von den Franzosen weit mehr unterscheiden, als von den Portugiesen, obwohl alle diese drei Nationen dem Romanenstamme angehören.

c. Das höchste Gebirge auf der Erde ist das **Himalaya-Gebirge** in Asien und auf der Grenze zwischen Indien und dem chinesischen Reiche. Seine höchsten Gipfel sind über eine Meile hoch, namentlich der **Kinchin Jinga,** von 27,172 rheinl. Fuß (26,438 Pariser F.), der **Dwalagiri** oder **Dolagir,** von 27,072 rheinl. Fuß (26,340 Par. F.) und der **Chumularee** (Tschumulari), von

26,722 rheinl. Fuß Höhe. — Das nächstfolgende höchste Gebirge ist in Amerika, und wird Cordilleras de los Andes, gewöhnlich aber kurzweg die **Anden** genannt. Die höchste Bergspitze der Anden ist, nach neueren Messungen, der Akonkagua in Chili, der sich zu 22,371 rheinl. Fuß (21,766 Par. F.) Höhe erhebt. Andere Andenspitzen sind der Sahama, auf der Grenze von Ober- und Unter-Peru, von 21,553 rheinl. Fuß (20,970 Par. F.), der Gualatieri, auf der nämlichen Grenze, von 21,172 rheinl. Fuß (20,600 Par. F.), der Chimborasso, von 20,658 rheinl. Fuß (20,100 Par. F.), der Sorata, von 20,525 rheinl. Fuß (19,970 Par. F.) und der Illimani, von 20,391 rheinl. Fuß (19,840 Par. F.) Meereshöhe. Bis zum Jahr 1817, wo man die Höhen der übrigen Andenspitzen noch nicht genauer kannte und die beträchtlich größere Höhe der Himalayagipfel zuerst erfuhr, hielt man den Chimborasso für den höchsten Berg auf der Erde. — Nächst Asien und Amerika hat, wenigstens soweit bis jetzt mit Gewißheit bekannt ist, Europa das höchste Gebirge in seinen **Alpen**, an der Nordgrenze von Italien, die in dem Montblanc zu 15,668 Fuß und in dem Monterosa zu 15,527 F. sich erheben. — Afrika hat in seinem **Mondgebirge** ein vielleicht noch höheres Gebirge, als die europäischen Alpen sind, indem man den erst in neuester Zeit entdeckten, unter 3° 40′ S. Breite gelegenen Kili Mandscharo auf 19,000 Pariser oder 19,528 rheinl. Fuß Höhe schätzt. Indeß ist das Mondgebirge selbst noch zu wenig gekannt, um über seinen ganzen Gebirgscharakter mit einiger Bestimmtheit urtheilen zu können. Genauer bekannt ist das **Abyssinische Gebirge**, welches in dem Abba Jarat zu 14,500 Pariser oder 14,903 rheinl. Fuß sich erhebt. — Australien hat auf seinem Festlande keine irgend bedeutend hohe Gebirge, wohl aber auf den Sandwichinseln einen Berg, den Mounaroa, welcher 15,980 Fuß hoch ist, also den höchsten Berg Europa's, den Montblanc, noch um 312 Fuß an Höhe übertrifft. Zwei andere Berge der Sandwichinseln haben ebenfalls eine beträchtliche Höhe. Neu-Guinea wird von einem Hochgebirge durchzogen, von dem aber noch keine Vermessungen haben aufgenommen werden können. Außer dem im vor. Absatz erwähnten Egmont hat Neuseeland noch andere Berge von ähnlicher Höhe.

d. Oben im Absatz b ist bemerkt worden, daß ein für sich bestehendes hohes Gebirge, von welchem kleinere seitwärts auslaufen oder die so wenig davon entfernt sind, daß sie dazu gerechnet werden können, ohne ihren Namen dadurch einzubüßen, ein Gebirgssystem genannt werde. Einige Geographen und Geologen nehmen aber offenbar den Ausdruck Gebirgssystem in einem viel zu ausgedehnten Sinne, und rechnen z. B. zu dem Pyrenäensystem nicht nur Theile der Apenninen, sondern auch selbst der Karpathen; so daß man billig fragen könnte, weßhalb sie unter solchen Umständen die Sudeten und das Erzgebirge nicht ebenfalls dazu rechnen. Dagegen kann man mit Recht den Hindukusch zum Himalayasystem rechnen und andererseits das Felsengebirge in Nordamerika eine Fortsetzung der Andenkette Süd- und Mittelamerika's nennen. In diesem eben gedachten Sinn hat das System des **Himalaya**, wenn man im O. die Grenze des eigentlichen China's als Anfangspunkt, und im W. die Gegend von Herat in Ostpersien als Endpunkt annimmt, eine Längenausdehnung von etwa 500 geogr. Meilen. Es erreicht in dem 27,172 rheinl. F. hohen Kinchin Jinga (s. vor. Absatz) seine größte Höhe. Die Länge der ganzen Kette der **Anden**, ebenfalls in dem genannten Sinn, nämlich vom Cap Horn bis zum Nordpolarmeere, beträgt, vermöge ihrer Krümmungen, an 2000 geographische Meilen. Die eigentlichen Anden erreichen in dem, 22,371 rheinl. F. hohen Akonkagua (s. vor. Absatz), und ihre nördliche Fortsetzung, das Felsengebirge, erreicht in dem 17,860 engl. Fuß hohen Eliasberg, auf der russ. Nordwestküste, die größte Höhe. Die Länge des, die Grenze zwischen Tibet und der Kleinen Bucharei bildenden und ostwärts tief ins Innere des chines. Reichs sich erstreckende **Küenlün** wird zu 350 geogr. Meilen angenommen, und man betrachtet den, angeblich 18,000 engl. Fuß hohen Karakorum als seine größte Erhebung. Der **Bolor-Tagh** (Nebelgebirge), der von dem Himalaya nordwärts ausläuft und die Grenze zwischen dem südlichen Theil der Freien Tatarei und der Kleinen Bucharei bildet, hat eine Länge von etwas über 170 Meilen und erhebt sich in dem, 20,480 Fuß hohen Tutukan-Mautkani zu seiner größten Höhe. Der, zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meere gelagerte und hier zugleich die geographische Grenze zwischen Europa und Asien bildende **Kaukasus** erstreckt sich zunächst unmittelbar längs der Nordostküste des Schwarzen Meeres und dann in ostsüdöstlicher Richtung und in drei parallelen Bergzügen nach dem Kaspischen Meere hin, hat in dieser Richtung eine Länge von etwas über 150 Meilen, und erreicht in dem, 16,700 Fuß (17,796 engl. F.) hohen Elbrus seine größte Höhe. Die **Alpen** haben, wenn man die Gegend von Nizza als Anfangspunkt annimmt und den Endpunkt in Bosnien setzt, eine Längenausdehnung von 120 Meilen, und erreichen in dem, 15,668 Fuß hohen Montblanc (s. vor. Absatz) in Savoyen ihre größte Höhe. Die **Pyrenäen**, das Grenzgebirge zwischen Frankreich und Spanien, haben eine Länge von 55 Meilen, und erreichen in dem, 11,436 Fuß (nach anderen Angaben nur 11,168 engl. F.) hohen Malabetta ihre größte Höhe. Der **Atlas**, im westlichsten Theile der afrikanischen Nordküste, hat, wenn man das zu Marokko gehörende Cap Gheer, am Atlantischen Meere, als Anfangspunkt und die tripolitanische Küste am Meerbusen von Sydra, als Endpunkt annimmt, eine Länge von etwas über 430 Meilen, und erreicht in dem angeblich 15,000 engl. Fuß hohen Hentet in Marokko seine größte Höhe. (Der ebenfalls in Marokko liegende und bekanntere Miltsin ist 11,400 engl. F. hoch.) Der **Altai**, im westlichsten Theil der Mongolei und an der Südgrenze von Sibirien, hat, wenn man seinen Anfangspunkt bei den Quellen des Irtisch und den Endpunkt am Baikalsee annimmt, eine Länge von beinahe 200 Meilen und erreicht in dem, 11,063 engl. Fuß hohen Bieluka seine größte Höhe. Die **Apenninen**, das Hauptgebirge der eigentlichen Halbinsel Italien, schon an der Grenze der Grafschaft Nizza, als Fortsetzung der Seealpen, beginnend und bis in die äußerste Spitze Unteritaliens sich hinziehend, haben eine Länge von etwas über 170 Meilen und erreichen in dem, 9577 Fuß (nach anderen Angaben nur 9523 engl. F.) hohen Monte Corno auf dem neapolitanischen Festlande ihre größte Höhe. Das **Skandinavische Gebirge**, das Grenzgebirge zwischen Schweden und Norwegen, hat vom Waranger Fiord (einer etwa 25 Meilen in südöstlicher Richtung vom Nordkap entfernten Meeresbucht) bis zur Südspitze Norwegens, Cap Lindesnäs, eine Länge von etwa 200 Meilen und erreicht in dem 8400 Fuß (nach anderen Angaben nur 7877 F.) hohen Skagastöl-Tind seine größte Höhe. — Wir wollen bei dieser Gelegenheit die erforderlichen Erklärungen zu der, »Physische Geographie« überschriebenen Tafel VI., so weit es sich um die dort bildlich dargestellten verschiedenen Höhen handelt, hier geben. Wir machen jedoch darauf aufmerksam, erstens daß die Höhen in niederösterreichischen Klaftern angegeben sind, von denen 3911 $^{9}/_{10}$ auf eine geographische Meile gehen; zweitens daß die zu Australien gehörenden Berge mit den asiatischen unter der Rubrik »Asien und Ozeanien« auf der Tafel zusammengestellt sind, und drittens daß hinsichtlich der Bergspitzen des Himalaya, Kinchin Jinga und Chumularee (deren neueste Vermessungen bei Anfertigung der Tafel noch nicht bekannt waren) auf den vorigen Absatz verwiesen werden muß. Das scheinbare Durcheinanderliegen der Berge auf der Tafel ließ sich, bei der Kleinheit des Raums, nicht gut vermeiden; aber man kann nicht leicht fehl gehen, wenn man die Reihenfolge in den Zahlen nur aufmerksam verfolgt. Wenn man z. B. bei Asien die weißen Bergspitzen hinabwärts zählt, so gelangt man mit 27 in die hellgrüne Bergreihe u. s. w.

A. Asien und Oceanien.

Nr.	Berg	Höhe in nieder-österr. Klaftern.
1.	Dwalagiri, im Himalaya	4511
2.	Javaher, im Himalaya	4138
3.	Jamautri, im Himalaya	4098
4.	Daibun, im Himalaya	3976
5.	Die höchste Spitze des Hindukusch, an der Nordgrenze Afghanistans	3343
6.	Maunaroa, auf der Sandwichinsel Hawaii	2957
7.	Elbrus, im Kaukasus	2860
8.	Ararat, im Armenischen Gebirge	2775
9.	Kliuczewskoi (Vulkan), auf Kamtschatka	2653
10.	Maunakoa, auf der Sandwichinsel Hawaii	2574
11.	Kasbek, im Kaukasus	2466
12.	Demawend, im persischen Alburgebirge	2411
13.	Ophir, auf der Insel Sumatra	2224
14.	Ardschisch, im Antitaurus Kleinasiens	2105
15.	Gunong-Demp (Vulkan), auf Sumatra	2003
16.	Egmont, auf der neuseeländischen Nordinsel	1837
17.	Korjaczkaja (Vulkan), auf Kamtschatka	1802
18.	Bieluka, im Altai	1768
19.	Oronea, auf der Gesellschaftsinsel Tahiti	1751
20.	Italizkoi, im Altai	1725
21.	Krionaczkaja (Vulkan), auf Kamtschatka	1707
22.	Schiwelutsch (Vulkan), auf Kamtschatka	1702
23.	Parmesan, auf der indischen Insel Banka	1615
24.	Der höchste Gipfel des Libanon, in Syrien	1530
25.	Avatscha, auf Kamtschatka	1408
26.	Dodabetta, im vorderindischen Nilgerrigebirge	1408
27.	Daneschken Kamen, im Ural	1366
28.	Pedrotallagalla, auf Ceylon	1331
29.	Melin, im eigentlichen China	1318
30.	Kirrigalpota, auf Ceylon	1255
31.	Tottapella, auf Ceylon	1241
32.	Höchste Bergspitze auf der japanischen Insel Jesso	1234
33.	Die höchste Spitze des Sinai, in Arabien	1205
34.	Adamspik, auf der Insel Ceylon	1192
35.	Domauntagh, im Taurus	1045
36.	Pettigo, in den vorderindischen Ghauts	1045
37.	Seaview, in Neusüdwales	1045
38.	Die höchste Spitze auf der Quelpaert-Insel, bei Korea	1028
39.	Subramani, in den vorderindischen Ghauts	893
40.	Dschebel Akral, im Libanon	855
41.	Abu, in den vorderindischen Ghauts	820
42.	Ida, im Taurus Kleinasiens	797
43.	Die höchste Spitze auf der Halbinsel Korea	720
44.	Die höchste Spitze des Baschkirschen Gebirges, in Sibirien	707
45.	Ben Lomond, auf Vandiemensland	675
46.	Mittlere Höhe der persischen Hochebene	665
47.	Wellingtonberg, auf Vandiemensland	610
48.	Foresthill, in Neusüdwales	607
49.	Yorkberg, in Neusüdwales	529
50.	Ermouthberg, in Neusüdwales	482
51.	King's Tableland, in Neusüdwales	454
52.	Sugarloaf, in Neusüdwales	406
53.	Chaisgur, im vorderindischen Vindhyagebirge	386
54.	St. Paulsberg, auf Vandiemensland	386
55.	Karmelberg, in Syrien	347
56.	Berg Tabor, in Syrien	313

B. Amerika.

Nr.	Berg	Höhe in nieder-österr. Klaftern.
1.	Akonkagua, in Chili und den Anden	4057
2.	Sahama, in den Anden, auf der Grenze von Ober- und Niederperu	3877
3.	Gualatieri, in den Anden und auf der nämlichen Grenze	3837
4.	Chimborasso, in den Anden, südlich und 20 Meilen von Quito	3442
5.	Sorata, in Oberperu und den Anden	3076
6.	Illimani, in Oberperu und den Anden	3036
7.	Descobezado, in Chili und den Anden	2953
8.	Cotopari, in den Anden, zwischen dem Chimborasso u. der Stadt Quito	2893
9.	Popocatepetl, in dem mexicanischen Hochlande der Anden	2847
10.	Orizaba, in dem mexicanischen Hochlande der Anden	2792
11.	Agua (Vulkan), in den Cordilleras von Guatimala	2792
12.	Fuego (Vulkan), in den Cordilleras von Guatimala	2664
13.	Nevada de Merida, in der Sierra Parime	2639
14.	Cerro de Potosi, in den Anden von Oberperu	2562
15.	Pinchincha, in den Anden von Oberperu	2561
16.	Nevada de Mexico, im mexicanischen Hochlande der Anden	2523
17.	Coffre de Perote, im mexicanischen Hochlande der Anden	2172
18.	Eliasberg, im Felsengebirge und auf der russischen Nordwestküste	2158
19.	Fairweather, im Felsengebirge und im russischen Nordamerika	2036
20.	Pik Long, im Felsengeb. u. auf dem Gebiet der Vereinigten Staaten	1848
21.	Bighorn, im Felsengeb. und auf dem Gebiet der Ver. St.	1446
22.	Pik James, im Felsengeb. und auf dem Gebiet der Ver. St.	1446
23.	Sierra del Cobre, auf der westindischen Insel Cuba	1441
24.	Silla de Caracas, in der Sierra Parime	1361
25.	Höchste Spitze der Blauen Berge auf Jamaica	1203
26.	Washingtonberg, in den Weißen Bergen Newhampshire's	1069
27.	Black Mount, in den Alleghanis von Nord-Carolina	1028
28.	Adamsberg, in den Weißen Bergen Newhampshire's	1002
29.	Blaaserk, auf Grönland	964
30.	Höchste Spitze der Wernerberge, auf Grönland	964
31.	Morne Garou, auf der westindischen Insel St. Vincent	821
32.	Souffrière, auf der westindischen Insel Guadeloupe	810
33.	Moose Hillok, in den Weißen Bergen Newhampshire's	745
34.	Jorullo (Vulkan), auf dem mexicanischen Hochlande der Anden	686
35.	Pelée, auf der westindischen Insel Martinique	685
36.	Mansfieldberg, in den Grünen Bergen Vermonts	673
37.	Otterberg, in den Alleghanis Virginiens	643
38.	Die höchste Spitze der Katskillberge, im Staate Newyork	555
39.	Killingtonpeak, in den Grünen Bergen Vermonts	554
40.	Grand Monadnock, in den Weißen Bergen Newhampshire's	523
41.	Apalachian Peak, in den Alleghanis Pennsylvaniens	434
42.	Cap Horn, Amerika's äußerste Südspitze	301

C. Afrika.

Nr.	Berg	Höhe in nieder-österr. Klaftern.
1.	Abba Jarat, im Abyssinischen Gebirge	2411
2.	Amba Geschen, im Abyssinischen Gebirge	2089
3.	Buahat, im Abyssinischen Gebirge	2089
4.	Pico de Teyde, auf der kanarischen Insel Teneriffa	1966
5.	Lamalmen, im Abyssinischen Gebirge	1832
6.	Miltsin, im Atlas und in Marokko	1800
7.	Clarence Peak, auf der Guinea-Insel Fernando Po	1712
8.	Die höchste Spitze des Nieuwevelbsgebirges, in Südafrika	1607
9.	Kompaßberg, in dem Bokkevelbsgebirge Südafrika's	1607
10.	Vulkan auf der capverdischen Insel Fogo	1267
11.	Taronta, im Abyssinischen Gebirge	1253
12.	Gros Morne (Vulkan), auf der Insel Bourbon	1234
13.	Pik auf der canarischen Insel Gomera	1189
14.	Vulkan auf der azorischen Insel Pico	1109
15.	Pik auf der Insel Tristan d'Acunha	1028
16.	Kamies, in dem Bokkevelbsgebirge Südafrika's	852
17.	Pico Ruivo, auf der Insel Madeira	830
18.	Komberg, in dem Nieuwevelbsgebirge Südafrika's	804
19.	Tafelberg, am Vorgebirge der Guten Hoffnung	576
20.	Teufelsberg, im Caplande Südafrika's	533
21.	Grüner Berg, auf der Insel Ascension	461
22.	Pic de Diana, auf der Insel St. Helena	433
23.	Löwenberg, am Vorgebirge der Guten Hoffnung	348
24.	Cap der Guten Hoffnung	161
25.	Cheops-Pyramide in Egypten	116

D. Europa.

Nr.	Berg	Höhe in nieder-österr. Klaftern.
1.	Montblanc, in den Penninischen Alpen	2534
2.	Monterosa, in den Lepontischen Alpen	2436
3.	Matterhorn, in den Penninischen Alpen	2373
4.	Loncyra, in den Cottischen Alpen	2320
5.	Loupilon, in den Cottischen Alpen	2271
6.	Combin, in den Penninischen Alpen	2270
7.	Finsteraarhorn, in den Berner Alpen	2267
8.	Aiguille de Géant, in den Penninischen Alpen	2234
9.	Olan, in den Cottischen Alpen	2221
10.	Jungfrau, in den Berner Alpen	2204
11.	Mönch, in den Berner Alpen	2169
12.	Schreckhorn in den Berner Alpen	2151
13.	Ortles, in den Rhätischen Alpen	2066
14.	Breithorn, in den Berner Alpen	2057
15.	Nagerhorn, in den Berner Alpen	1963
16.	Hohenwartshöhe, in den Norischen Alpen	1876
17.	Cumbre de Mulhacen, in der Sierra Nevada Spaniens	1876
18.	Mont Cenis, in den Grajischen Alpen	1842
19.	Picacho de Veleta, in der Sierra Nevada Spaniens	1832
20.	Mont Perdu, in den Pyrenäen	1813
21.	Großer St. Bernhard, in den Penninischen Alpen	1769
22.	Simplon, in den Lepontischen Alpen	1768

	Höhe in nieder-österr. Klaftern.
23. Aetna, auf der Insel Sicilien	1762
24. Malabetta, in den Pyrenäen	1688
25. Aiguille Noire, in den Cottischen Alpen	1645
26. Pic Blanc, in den Pyrenäen	1640
27. Buet, in den Penninischen Alpen	1625
28. Großer Kogel, in den Rhätischen Alpen	1559
29. Kleiner St. Bernhard, in den Grajischen Alpen	1542
30. Canigou, in den Pyrenäen	1493
31. Lomnitzer Spitze, in den Karpathen	1372
32. Orbelus, im Pindusgebirge Griechenlands	1366
33. Peñalara, in der Sierra de Guadarama Spaniens	1366
34. Velino, in den Neapolitanischen Apenninen	1349
35. Pic d'Arbizon, in den Pyrenäen	1341
36. Parnaß, im Pindusgebirge Griechenlands	1286
37. Taygetus, auf der Halbinsel Morea	1157
38. Die höchste Spitze des Akrokeraunischen Gebirges, in Albanien	1125
39. Puy de Dome, im Auvergne-Gebirge	1078
40. Athos, auf der Chalcidischen Halbinsel Macedoniens	1077
41. Olymp, in den Thessalischen Gebirgen	1045
42. Brenner, in den Tyroler Alpen	1039
43. Puy de Sancy, im Auvergne-Gebirge	1021
44. Puy de Cantal, im Auvergne-Gebirge	1012
45. Oeraefe-Jökul, auf Island	1003
46. Sulitelma, im Skandinavischen Gebirge, auf schwedischem Gebiete	993
47. Rigi, in den Glarner Alpen	972
48. Malhao, in den Asturischen Gebirgen	964
49. Areskuten, in Schweden	950
50. Dole, im Jura, auf französischem Gebiete	870
51. Sant Angelo, auf den Liparischen Inseln	845
52. Rußberg, in den Glarner Alpen	828
53. Großes Rad, im Riesengebirge	799
54. Schneekoppe, im Riesengebirge	795
55. Sturmhaube, im Riesengebirge	783
56. Arber, im Böhmerwalde	753
57. Ochsenkopf, im Fichtelgebirge	640
58. Vesuv, Vulkan bei Neapel	639
59. Großer Fichtelberg, im Erzgebirge	608
60. Brocken, im Harzgebirge	593
61. Montserat, bei Barcelona	530
62. Sant Oreste, im Kirchenstaate	365
63. Fels von Gibraltar	231
64. Höchste Spitze der Waldaihöhe in Rußland	193
65. Montmartre, bei Paris	64

Die auf der Tafel befindlichen Buchstaben b, c, d u. s. w. beziehen sich auf Höhen in verschiedenen österreichischen Kronländern, wie solche durch den **k. k. Generalstab** ermittelt worden sind. Hiernach haben in **Tyrol** die Ortelsspitze (s. Nr. 13 unter den europ. Höhen) 2059, b die Königswand 2033, c der Großglockner 1999, d das Schweinferjoch 1973 und t die Stadt Insbruck 303 niederösterr. Klftr. Meereshöhe, in **Kärnthen** f der Petzek 1727, i Hafnerspitz 1614, k Geißlkopf 1565, l Goldberg 1550 und v die Stadt Klagenfurt 237 n. ö. Klftr. Meereshöhe, im **Herzogthum Salzburg** e Venediger Spitz 1937, g Hoher Narr 1718, h Ankogel 1715 und u die Stadt Salzburg 286 n. ö. Klftr. Meereshöhe, in **Steiermark** m der Hochgolling 1508, p Bösenstein 1288, s die Stadt Judenburg 390 und y die Stadt Graz 183 n. ö. Klftr. Meereshöhe, in **Krain** u. s. w. n der Terglou 1506, o Manghart 1410, x das Kastell von Laibach 192, cc das Kastell von Triest 46 und dd die Stadt Capodistria 7 n. ö. Klftr. Meereshöhe, und in **Niederösterreich** q der Schneeberg 1094, r Oetscher 995, Leopoldsberg 222, aa Gloriet in Schönbrunn 125, z Spitze des St. Stephansthurms 128 und bb das niedrigste Straßenpflaster in Wien 88 niederösterr. Klafter Meereshöhe.

e. Von der Wahrscheinlichkeit eines Centralfeuers im Innern der Erde und von den durch die Reaction des Innern der Erde gegen deren Rinde und Oberfläche bewirkten Umgestaltungen und Erscheinungen ist im Allgemeinen und in geologischer Hinsicht bereits in §. 18 b und c die Rede gewesen. Hier mögen noch einige Einzelnheiten über Vulkane, Erdbeben und andere, durch die Thätigkeit des unterirdischen Feuers herbeigeführte Erscheinungen ihren Platz finden. Unter **Vulkanen** oder **feuerspeienden Bergen** versteht man bekanntlich solche Berge, aus denen Rauchsäulen und Flammen aufsteigen, geschmolzene Flüssigkeiten oder Lava, zu Zeiten auch Wasser und Schlamm ausströmen und die in manchen Fällen zugleich Asche, Gestein ꝛc. auswerfen, und deren oben befindliche Oeffnungen als Luftlöcher oder Rauchfänge eines vom Erdcentrum aufwallenden Feuers zu betrachten sind (vergl. §. 18 b). Sie zerfallen in Ausbruchs- und Erhebungsvulkane, in Central- und Reihenvulkane. Die **Ausbruchsvulkane** entstehen, wenn die glühenden Massen aus dem Innern der Erde einen Ausweg nach oben finden und hier eine trichterförmige Oeffnung oder einen **Krater** bilden. Ist der Krater geschlossen, so heißt der Vulkan ein **ruhender**, im entgegengesetzten Fall aber ein **thätiger**. Wiederum nennt man **ausgebrannte** oder **erloschene** Vulkane solche, von deren Thätigkeit keine nähere Kunde vorliegt. Doch hat die Erfahrung gelehrt, daß manchmal anscheinend völlig erloschene Vulkane nach Jahrhunderten, wenn auch nicht dauernd, sondern vorübergehend, plötzlich wieder thätig geworden sind. Einige Vulkane treiben nur Gase oder Schlamm empor, und heißen dann Luft- oder Schlammvulkane. Die **Erhebungsvulkane** entstehen, wenn die Gase, aber nicht die Massen emporbringen. Daher hebt sich der Boden ringsum gleichförmig, aber in der Mitte zeigen sich statt des Gipfels eine oder mehrere kesselförmige Vertiefungen mit steilen zackigen Wänden. Die **Centralvulkane** bilden die Mitte für eine Menge von Ausbrüchen, welche um sie her gleichmäßig nach allen Seiten hin wirken. Sie liegen meist im westlichen Theil der alten Welt zerstreut, und es gehören zu ihnen namentlich der Aetna und Vesuv. **Reihenvulkane** sind solche, die in ganzen Reihen vorkommen, wie namentlich auf den Anden; und die dortige Vulkanreihe hat unverkennbar ihre Fortsetzungen auf den Aleuten, Kamtschatka, den Kurilen und Japanischen Inseln. Zwei Arme von Vulkanreihen gehen durch die Inselwelt des Großen Oceans, davon einer nach dem Indischen Archipel, wo allein auf Java 43 Vulkane vorkommen. Man rechnet 157 erloschene oder ruhende und 270 thätige Vulkane auf dem Erdboden; und die meisten davon hat Amerika, hauptsächlich Südamerika. Auch Asien und Australien (d. h. vornehmlich die Südseeinseln) besitzen, wie aus dem eben Gesagten schon erhellt, zahlreiche thätige Vulkane, wogegen Afrika die wenigsten hat, und auch diese wenigen nur auf den Inseln, soviel man bis jetzt weiß. Europa hat 12 bis 15, die theils im Königreiche beider Sicilien, theils auf Island sich befinden. In dem Vulkankrater selbst gewahrt man in der Regel mehrere kleine kegelförmige Hügel, und ist der Vulkan nicht ein erloschener, so steigen aus den Oeffnungen dieser Hügel gewöhnlich Dämpfe, auch wohl Rauch und Flammen. Oft vergehen Jahre, wo der feuerspeiende Berg keine andere Erscheinungen, als die eben genannten, zeigt, wobei man häufig ein unterirdisches, donnerähnliches Getöse hört. Von Zeit zu Zeit nimmt dieses zu, die glühenden Massen scheinen heftiger bewegt, Dämpfe, Rauch und Getöse werden immer gewaltiger, der Berg wird erschüttert, und endlich erfolgt ein Ausbruch, wobei ein Theil der im Innern kochenden Massen, entweder aus dem Krater (was in der Regel der Fall ist) oder aus einer plötzlich sich bildenden Seitenöffnung des Berges, mit furchtbarer Gewalt einem glühenden Strome ähnlich sich ergießt. Heftige Erschütterungen des Berges, mächtige Rauch- und Feuersäulen pflegen den Ausbruch zu begleiten, wobei ein starker Aschenregen, bald einzelne Steine mehrere Meilen weit, bald Ströme kochend heißen Wassers aus dem Krater geworfen werden. Die glühende, fließende und bekanntlich Lava genannte Masse ergießt sich nun, zwar langsam, aber mit unwiderstehlicher Gewalt, den Berg hinab, bis sie entweder das Meer erreicht, in welches sie mit furchtbarem Brausen sich stürzt, oder in sich selbst erstarrt und stillsteht. Ein solcher Lavastrom fließt oft einige Meilen weit, verbrennt und vernichtet alles,

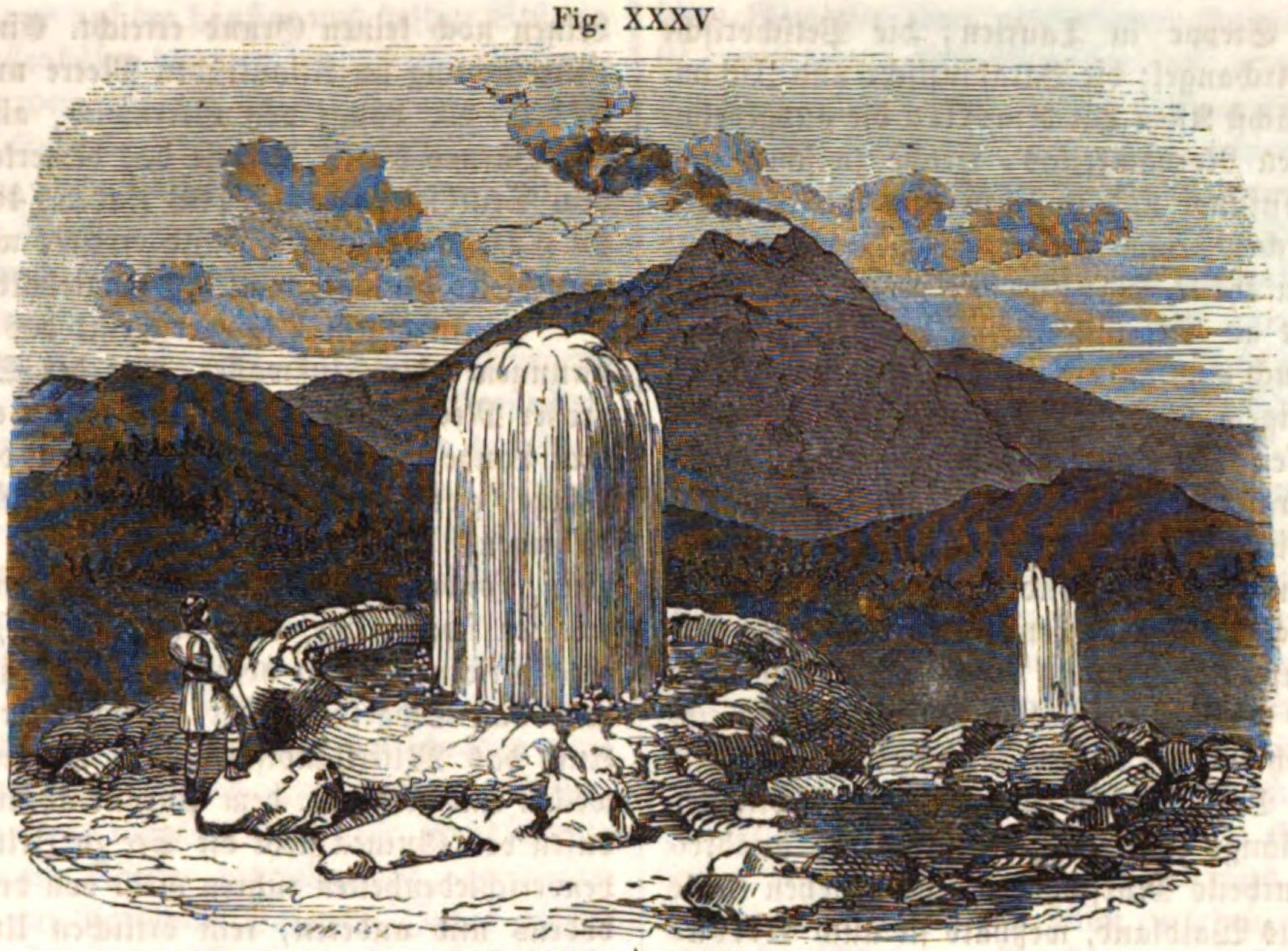
was er berührt, und erscheint, wenigstens bei Nacht, völlig als ein glühender Strom. Oft vergehen Monate, ehe er nur einigermaßen sich wieder abkühlt. Die Quantität der bei einem Vulkanausbruch überhaupt ausgeströmten Lavamasse ist in einigen Fällen eine ungeheure gewesen. So hat man die glühende Masse, welche 1669 aus dem Aetna sich ergoß und Catania zerstörte, auf 93,838,590 Kubikfuß geschätzt. Aber weit beträchtlicher noch war die Masse, die der Vulkan Skaptaa-Jökul auf Island im J. 1783 auswarf. Die Lava ergoß sich aus demselben in zwei Strömen nach fast entgegengesetzten Richtungen. Der eine Strom floß beinahe 11, der andere beinahe 9 geogr. Meilen weit, bei einer Breite von respective 3 und 1½ Meilen und einer durchschnittlichen Tiefe von 100 Fuß, die aber in einzelnen Schluchten 600 Fuß erreichte. Die ganze, auf diese Weise ausgeströmte Lavamasse würde hingereicht haben, die so umfangreiche Weltstadt London mit einem Berge von der Höhe des Piks von Teneriffa zu bedecken. Oben haben wir bemerkt, daß oft Monate vergehen, bevor ein Lavastrom sich nur einigermaßen wieder abkühlt. Es sind jedoch Fälle noch ganz anderer Art vorgekommen. So traf Humboldt 1804 in Mexico eine 500 Fuß dicke Lavamasse an, welche 1759 mit dem Vulkan Jorullo aus dem Innern der Erde herausgekommen war. Und obgleich demnach diese Masse bereits 45 Jahre auf der Erdoberfläche und im Freien gelegen hatte, so war sie nichtsdestoweniger noch so intensiv heiß, daß man in einigen Spalten, wenige Zoll unter der Oberfläche, eine Zigarre hätte anzünden können; und sogar im Jahre 1827 sah Burkhart um diese nämliche Lavamasse noch Rauch aufsteigen. Der eben genannte Vulkan Jorullo, von dem die beifolgende Zeichnung Fig. XXXIV.

Fig XXXIV.



eine Ansicht gibt und welche auf einer, westlich von der Stadt Mexico gelegenen Ebene 1695 Fuß hoch sich erhebt (die im vor. Absatz unter Amerika Nr. 34 angegebene Höhe ist Meereshöhe, und hier ist relative Höhe gemeint), ist nicht etwa, wie die meisten bekannten Vulkane, seit undenklichen Zeiten vorhanden, sondern stieg erst im Jahre 1759 zu seiner jetzigen Höhe aus seiner niedrigen Umgebung plötzlich empor. Die meisten der im vor. Absatz unter Amerika genannten höchsten Bergspitzen der Anden sind zugleich Vulkane, wie der Akonkagua, der Cotopaxi, der Orizaba, der Popocatepetl ꝛc. Der Cotopaxi ist in seinen Wirkungen der furchtbarste Vulkan. Im J. 1738 erhob sich seine Flamme an 3000 F. über den obern Rand des Kraters; im J. 1744 hörte man sein Brüllen in der 120 Meilen entfernten Stadt Honda, und 1768 wurde in der 15 Meilen entfernten Stadt Hambato durch seine Aschenwolken der Tag in finstere Nacht umgewandelt, so daß die Einwohner genöthigt waren, Nachmittags um 3 Uhr mit Laternen auf den Straßen zu gehen. Der nördlichste bekannte thätige Vulkan auf der Erde ist der auf der Jan Mayen's Insel, unter 72° N. Br., und der südlichste auf dem neuentdeckten Victorialande, wo sich, etwa unter 76° S. Br., ein 12,400 Fuß hoher und zwar thätiger Vulkan erhebt. Von den oben erwähnten 427 (nämlich 157 ruhenden oder erloschenen und 270 thätigen) Vulkanen nimmt man 42 als Centralvulkane an, und es kommen davon 8 auf Island, 2 auf die Liparischen Inseln, 2 auf die Jan Mayen's Insel, 2 auf die Azoren, 7 auf die Kanarischen Inseln, 3 auf Isle de France oder Mauritius, 4 auf die Sandwichinseln, 3 auf das östliche Asien, und die übrigen 11 auf die Osterinsel, die Gesellschafts-Inseln, die Marquesas-Inseln, die Traverse-Inseln (zum Mulgrave-Archipel gehörig), die Galopagos-Inseln, die Insel Trinidad (in Westindien), die Tristan-d'Acunha-Insel, die Ascension-Insel, die Capverdischen Inseln, Aetna und Vesuv. Von den 385 Reihenvulkanen sind 2 auf dem neuentdeckten antarktischen Festlande, 4 auf den Südshetländischen Inseln und dem Feuerlande, 22 in Chili, 18 in Ober- und Unter-Peru, 17 in der ehemaligen peruanischen Landschaft Quito, 10 in Westindien, 38 in der ehemaligen spanischen Generalcapitanerie Guatimala, 7 in Mexico, 10 im nordwestlichen Amerika, 35 auf den Aleuten, 25 auf den Japanischen und den (zu den Japanischen Nebenländern gerechneten) Bonin-Inseln, 18 auf den Kurilen, 21 auf Kamtschatka, 21 auf den Ladronen, 2 auf den Freundschafts-Inseln, 13 auf anderen Inseln Australiens, 80 auf den Sunda-Inseln, 37 auf den Molukken, Philippinen und der Insel Formosa, 2 im Thian-Schan oder Himmelsgebirge, 2 am Rothen Meere und 1 auf den griechischen Inseln. — Schlammvulkane kommen auf Java und den Anden am häufigsten vor. Zu den oben erwähnten Luftvulkanen sind insbesondere diejenigen zu rechnen, welche brennbare Gasarten ausströmen, die sich entzünden und längere oder kürzere Zeit fortbrennen. Ein solcher Fall kam am 27. Nov. 1827 in der Nähe des Dorfes Tokmali, in der russischen Provinz Kaspien, vor, indem plötzlich eine Feuersäule aus der Erde emporstieg, drei Stunden lang eine beträchtliche Höhe behauptete, dann zu drei Fuß Höhe herabsank und nun 24 Stunden fortbrannte, worauf die Flamme erlosch. Heiße Quellen kommen in der Nähe der Vulkane sehr häufig vor, und man findet deren auf Island an fünfzig und darüber nahe beisammen in einer, vom Hekla etwa 8 Meilen entfernten Gegend. Einige derselben sind förmliche Springquellen und die merkwürdigsten darunter die s. g. Geiser, von denen der Große Geiser von Zeit zu Zeit aus einem 60 Fuß im Durchmesser haltenden Becken in geradem Strahl 50 bis 60, manchmals sogar an 100 Fuß emporsteigt, eine Erscheinung, die alle Kunstwasserwerke bei weitem übertrifft. Weniger hoch steigt der in der Nähe befindliche s. g. Neue Geiser empor. Die nachfolgende Zeichnung Fig. XXXV. gibt eine Ansicht von beiden, vornehmlich vom Großen Geiser. — Mit den Vulkanen hängen auf's Genaueste zusammen die **Erdbeben**, welche die oben erwähnten Ausbrüche zu begleiten, oder ihnen vorherzugehen pflegen. Die Erde wird dann meist in der Nähe der Vulkane, oft aber auch in großer Entfernung davon erschüttert, und zwar unterscheidet man eine dreifache Bewegung: bald steigt und fällt der Boden senkrecht, bald ist die Bewegung mehr wellenförmig von einer Seite zur andern, bald erfolgen beide zugleich, wodurch eine drehende oder wirbelnde Bewegung entsteht. Die beiden letztern Arten sind die furchtbarsten. Aber auch die erstgenannte äußert sich bisweilen nicht minder heftig und verwüstend; und von dieser Art war das Erdbeben in Riobamba (auf der Hochebene von Quito), vom 4. Febr. 1797, welches nicht nur diese Stadt zerstörte, sondern auch in einer Länge von 30 und in einer Breite von 20 Meilen wüthete, das ganze Thal von Quito fast umwälzte und an 40,000 Menschen tödtete. Zahlreiche Leichname der ums Leben gekommenen Einwohner Riobamba's wurden auf den mehrere hundert Fuß hohen benachbarten Hügel La Culla geschleudert. Die in Portugal nicht seltenen Erdbeben äußern sich hauptsächlich in Lissabon und der Umgegend, und kommen hier als geringere Erderschütterungen fast jedes Jahr vor. Aber von sehr starken Erdbeben hat man seit neuntehalb Jahrhunderten 15 für Lissabon

Fig. XXXV



aufgezeichnet; die verheerendsten darunter waren die von 1356, 1597 und besonders von 1755 am 1. November. Durch das letztere ging die halbe Stadt zu Grunde und über 30,000 Menschen kamen dabei ums Leben. Lissabon war übrigens nur der Mittelpunkt seiner Verwüstungen; denn diese erstreckten sich nordwärts bis Oporto und südwärts bis in die Gegend von Cadir. Seine Wirkungen überhaupt aber äußerten sich bis nach Schweden, Ungarn, Westindien und Nordamerika hin; und auf einem mitten auf dem Atlantischen Meere segelnden Schiffe ward durch den Stoß, der sich auch hier äußerte, ein Matrose vom Verdeck emporgehoben, so daß sein Körper beim Herunterfallen einen förmlichen Bogen machte.

f. Die merkwürdigsten und ausgedehntesten **Hochebenen** (s. oben Absatz a) besitzen Asien und Amerika, jenes im chinesischen Reiche, in Indien und Persien, dieses in Südamerika und Mexico. Von Afrika ist fast die ganze Südspitze Hochebene zu nennen, und es hat deren überhaupt mehrere, namentlich in Abyssinien. Europa hat nur in Spanien einigermaßen ausgedehnte Hochebenen; und Australien hat deren auf seinem Festlande, vielleicht auch auf Neu-Guinea, dessen Inneres indeß noch ganz unbekannt ist. Die Hochebene von Oberperu ist überhaupt die am höchsten gelegene auf der Erde, denn sie hat eine absolute Höhe von 13,000 engl. Fuß. Sie hat einen Flächeninhalt von mehr als 7000 Q. M., liegt zwischen den Städten Cuzko und Potosi, und begreift den Titicaca-See, der 38 M. lang, 14 M. breit und 420 bis 480 Fuß tief ist. Auf sie folgt, der Höhe nach, die 43 M. lange und $6^1/_2$ M. breite Hochebene von Quito, deren mittlere Meereshöhe 9536 engl. Fuß beträgt. Sodann folgen die Hochebenen von Santa Fé de Bogota (mittlere Meereshöhe 8700 engl. F.), von Mexico oder Anahuak (mittlere Meereshöhe 7475 engl. F.), die nördliche abyssinische Hochebene von Arum (mittlere Meereshöhe 7091 engl. F.), das südafrikanische Hochland (mittlere Meereshöhe 6400 engl. F.), die, den Dembea-See begreifende südliche abyssinische Hochebene (mittlere Meereshöhe 6110 engl. F.), die Hochebene von Popayan in Neu-Granada (mittlere Meereshöhe 5760 engl. F.), die Hochebene Gobi in der Mongolei (mittlere Meereshöhe 4000 engl. F.), die persische Hochebene (mittlere Meereshöhe 4000 engl. F.), die Hochebene von Mysore in Vorderindien (mittlere Meereshöhe 2944 engl. F.) und endlich die spanische Hochebene (mittlere Meereshöhe 2240 engl. Fuß).

g. Die größten **Tiefebenen** (s. oben Absatz a) hat Asien, namentlich in Sibirien, Mesopotamien, Arabien und Indien. Die sibirische Tiefebene erstreckt sich vom Ural bis zur Behringsstraße, und vom nördlichen Polarmeere bis zu den sibirisch-chinesischen Grenzgebirgen. Um Tobolsk erhebt sie sich nur 128 Fuß über das Arktische Meer, ist mit ungeheuren Nadelwaldungen bedeckt, enthält aber auch viele morastige Landstriche oder s. g. Tundra und Steppen. Auch die Wüsten in der Freien Tatarei und Ostpersien gehören zu den Tiefebenen. In Europa zieht sich eine weit ausgedehnte Tiefebene durch die Niederlande, das nördliche Deutschland, West- und Ostpreußen, Polen und Rußland hin, in welchem letztern Lande sie sich diesseits des Ural von der Eismeerküste bis zum Kaspischen und Schwarzen Meere hinab ausbreitet. Auf diesem ganzen Raume erhebt sich nirgends eine Bergkette, obwohl das Land nach Süden und Osten in verschiedenen Richtungen allmälig ansteigt und um die Quellen der Wolga, des Dnieper und des Don selbst bis zu 1064 Par. Fuß Meereshöhe sich erhebt. Ein Theil dieser großen Ebene, besonders im Hannöverschen und im mittlern Theil der dänischen Halbinsel, besteht aus Haiden, die mit dem bekannten Haidekraute (Erica vulgaris) einförmig bedeckt sind, und deren es ähnliche auch im südlichen Frankreich, zwischen der Gironde und den Pyrenäen gibt, wo sie landes genannt werden. Ein anderer Theil der großen Ebene besteht aus Mooren, wo vermöge der sich hier ansammelnden großen Feuchtigkeit und des dadurch bewirkten Verwesens und Wiederaufkeimens der Vegetation die s. g. Torfmoore sich gebildet haben. Weit ausgedehnte Tiefebenen gibt es namentlich auch in Ungarn, wo sie meistens Puszten genannt werden, treffliche Viehweiden darbieten, hin und wieder aber auch mit unfruchtbarem und sandigem Boden abwechseln und oft meilenweit nicht einmal einen Strauch, geschweige einen Baum enthalten. Minder ausgedehnte Ebenen sind in der Walachei und der Lombardie. Unter Steppen, die man eigentlich nur in Rußland antrifft, versteht man entweder solche Ebenen, die zwar einen fruchtbaren Boden an sich haben, aber, weil es ihnen an einer regelmäßigen Bewässerung fehlt, keine Bäume und Sträucher hervorbringen, — oder solche, die einförmig mit Kräutern bewachsen sind und zum Theil Salzseen enthalten, oder auch solche, die meistens sandig sind und nur hie und da kleine Rasenplätze oder verkrüppeltes Gesträuch darbieten. Die bemerkenswerthesten Steppen sind die Kirgisensteppe, die sich längs der Nordgrenze der Freien Tatarei und des Aralsee's westwärts bis zum Uralfluß erstreckt und einen wellenförmigen, mit Salz geschwängerten Boden hat; die Kalmückensteppe, durch den Uralfluß von der vorigen getrennt und westwärts längs dem nördlichen Gestade des Kaspischen Meeres sich

erstreckend; die Nogaische Steppe in Taurien; die Petschorische Steppe im Gouvernement Archangel; die Barabinzische und Jschimsche Steppe in Sibirien. Nächst Asien hat Amerika die ausgedehntesten Tiefebenen. Diejenigen Nordamerikas, welche zwischen dem Felsengebirge und dem Mississippi und zwischen dem mexicanischen Meerbusen und dem nördlichen Eismeere gewissermaßen nur Eine große Ebene bilden, werden theils Savannen, theils Prairien genannt. Man unterscheidet an Ort und Stelle bei den Prairien solche, welche außer Gras auch noch andere Futterkräuter und Quellwasser enthalten, mit niedrigem Gesträuch und Gebüsch, besonders wilden Weinreben bewachsen und mit unzähligen Blumenarten bedeckt sind; s. g. trockene Prairien, die nur mit Gras, Unkraut und Blumen bedeckt sind und kein Quellwasser enthalten, und sumpfige Prairien, die voll Sümpfe und Moräste und mit langen Grasarten bewachsen sind. Die südamerikanischen Ebenen von Venezuela und Neu-Granada, die sich hauptsächlich längs dem linken Orinocoufer ausbreiten, werden Llanos genannt, enthalten hin und wieder einzelne Palmen und stehen während der nassen Jahreszeit großentheils unter Wasser, nach dessen Verschwinden sie mit dem lieblichsten Grün überkleidet sind. Die längs dem Amazonenstrom sich ausbreitenden Ebenen haben großentheils Marschboden und bestehen theils aus Wiesenflächen, theils aus Waldland, weßhalb sie auch Selvas (Wälder) genannt werden; man schätzt ihren Flächenraum auf nicht weniger als 94,500 Q. M. und rechnet beinahe die Hälfte davon auf Waldland. Die im Süden der Selvas zwischen der südamerikanischen Ostküste und der Andenkette besonders in den La Plata-Staaten und Patagonien sich ausbreitenden Ebenen werden Pampas genannt, sind mit hohem Grase, Futterkräutern, Disteln und Blumen bedeckt, enthalten theilweise große Sümpfe und Salzmoräste, aber selten einzelne Bäume. — Die Sandwüsten in Afrika und Arabien sind nicht durchgehends Tiefebenen im eigentlichen Sinne. Dagegen können die s. g. Dschungels in Indien, auf denen Gesträuche, hohes Gras und Röhricht mit einander abwechseln, meist als Tiefebenen betrachtet werden.

24. Die verschiedenen Eigenthümlichkeiten des Meeres, namentlich von der Ebbe und Fluth, den Meeresströmen ꝛc.

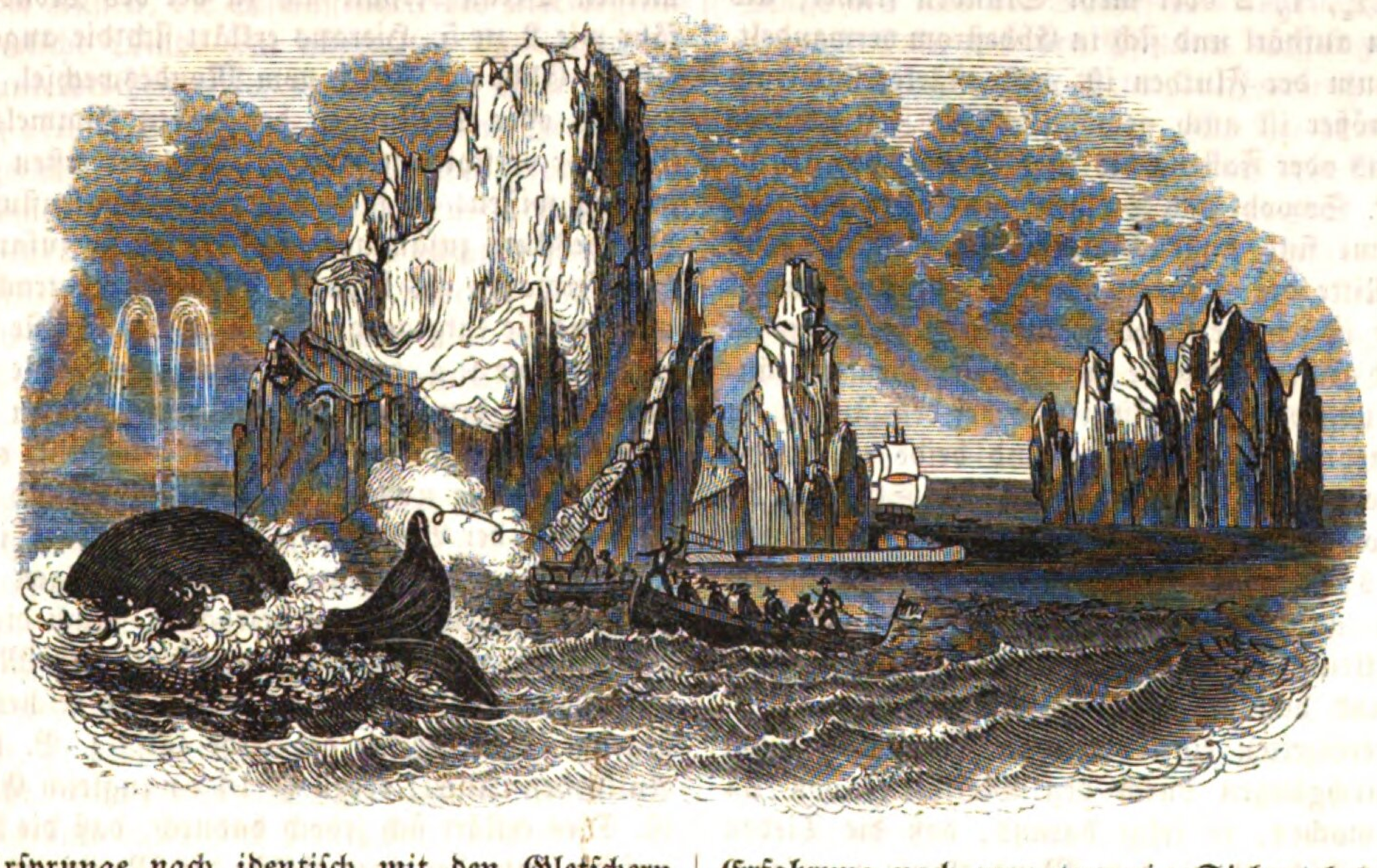
a. Von dem Meer im Allgemeinen und dessen verschiedenen Abtheilungen ist bereits im §. 17 gehandelt worden. Jetzt haben wir noch auf manche Eigenthümlichkeiten des Meeres unser Augenmerk zu richten. Zunächst wollen wir noch über die muthmaßlich größte Tiefe des Meeres einiges Nähere hier mittheilen. Aus theoretischen Gründen kann man zwar annehmen, daß die mittlere Tiefe des Meeres im Allgemeinen nicht völlig die mittlere Höhe der Continente und Inseln über seinem Niveau (vergl. §. 21 a), welche ungefähr 1000 Fuß betragen möchte, erreicht; doch sind die vertikalen Verhältnisse des Meeresbodens gewiß eben so mannigfaltig wie die des trockenen Theils der Erdoberfläche. Gewöhnlich nimmt man an, daß die größte Meerestiefe etwas geringer sei, als die größte Berghöhe, indem man voraussetzt, daß solche tiefe Stellen im Meeresboden durch die von den Strömungen fortgeführten Sandmassen aus den Flüssen, Seethierüberreste u. dgl. mit der Zeit ausgefüllt werden müssen. Diese Annahme ist jedoch dadurch widerlegt, daß Capt. James Roß auf seiner Südpolarexpedition im J. 1843 mittelst eines Gewichts von 450 Pfund 200 geogr. Meilen westlich von der Insel St. Helena eine Tiefe von 27,600 engl. Fuß gemessen hat, ohne den Meeresgrund zu erreichen. Wie wir aber §. 23 c gesehen haben, ist der höchste bekannte Berg auf der Erde, der Kinchin Jinga im Himalaya, nur 27,172 rheinl. F. hoch. Bei den meisten gewöhnlichen Messungen hat die Tiefe selten 3- bis 4000 Fuß überschritten, doch hat man manchmal mit viel längeren Leinen noch keinen Grund erreicht. Eine in neuester Zeit angestellte Untersuchung im Atlantischen Meere unter 36° 49′ S. Breite und 37° 6′ W. Länge von Greenwich, also etwa 250 Meilen östlich von Buenos Ayres, lieferte das bemerkenswerthe Resultat, daß mit dem Senkblei erst auf 7708 Faden (46,248 Fuß oder $1\frac{9}{10}$ geogr. M.) Tiefe der Meeresgrund erreicht wurde. Zum Hinablassen des Senkbleies brauchte man fast zehntehalb Stunden. (Vergl. §. 17 c.)

b. In einem Glase erscheint das Seewasser farblos, wie Brunnen- oder Flußwasser. Auf der Seeoberfläche erscheint es, bei großer Meerestiefe, gewöhnlich himmelblau; dagegen näher nach dem Lande zu und besonders, wenn der Grund aus Sandbänken besteht, grün: woher auch die meergrüne Farbe ihren Namen hat. Uebrigens beschränkt sich diese Farbe nicht überall auf blau und grün, sondern an manchen Stellen sieht das Meer bräunlich, an anderen schwärzlich, oder auch gelblich, und in der Nähe von Nieder-Californien sogar hochroth aus, weßhalb der dortige Meeresstrich auch das Scharlach- oder Purpurmeer genannt zu werden pflegt. Auch das Mittelländische Meer nimmt an einzelnen Stellen bisweilen eine röthliche, dem Purpur ähnliche Farbe an, und im Meerbusen von Guinea sieht die See zu Zeiten weiß aus. Alle diese Farbenverschiedenheiten rühren meist von der Beschaffenheit des Meeresbodens und anderen, rein örtlichen Ursachen her. Andererseits ist z. B. an einigen Stellen des mexikanischen Meerbusens das Meer so durchsichtig, daß man vom Schiffe aus, noch in einer Tiefe von 40 bis 50 Fuß, die auf dem Boden wachsenden Pflanzen und Gräser deutlich wahrnimmt, und über einer Wiese in der Luft zu schweben meint. — Das Seewasser hat einen ihm wesentlichen, salzigen, mit Bitterkeit vermischten Geschmack. Ueberall enthält es Chlornatrium oder Kochsalz und Chlormagnesium oder salzsaure Talkerde als vorwaltende und den salzbittern Geschmack bedingende Bestandtheile. Außerdem finden sich darin noch Verbindungen von Schwefelsäure und Chlor mit Talkerde, Kalkerde und Kali, über deren Zusammenpaarungen die bisherigen Analysen jedoch noch keinen bestimmten Aufschluß geben. Ohne Zweifel waren diese Bestandtheile nothwendig, um das Seewasser vor Fäulniß zu bewahren. — Das Leuchten des Meeres, eine Erscheinung, die man überall bei dem Seewasser auf offenem Meere, wie in Binnenmeeren, und unter allen Breiten, beobachtet hat, die sich aber am schönsten und häufigsten in den Aequatorialgegenden zeigt, rührt nach neueren Untersuchungen nicht sowohl von einer durch Reibung des Wassers veranlaßten Elektricität oder von Gasen her, die durch die Fäulniß thierischer Körper entstehen, sondern vielmehr von noch lebenden Infusionsthierchen oder Mollusken, die das Meer in unendlicher Menge bevölkern und bei einer gewissen Steigerung ihrer Lebensthätigkeit Licht entwickeln. Daraus würde es sich denn auch erklären, warum man das Leuchten des Seewassers vornehmlich nur da sehr glänzend sieht, wo Letzteres heftig bewegt wird, wie in der Brandung an steilen Küsten, am Kamm der Wellen bei stark wogendem Meere, und bei rascher Fahrt unmittelbar an den Seiten des Schiffes und in der Furche, die es durch seine Fortbewegung zieht. Durch wiederholte Versuche ist dargethan, daß man durch Filtriren das Seewasser seiner leuchtenden Eigenschaft berauben kann, und daß bei den leuchtenden Thierchen das Licht mit der Ermattung abnimmt und mit dem Tode ganz aufhört.

c. Daß bei starkem Sturm auf offener See die Wellen sehr hoch gehen, ist bekannt; allein in der so häufig vorkommenden Redensart von haushohen oder gar thurmhohen Wellen liegt eine große Uebertreibung. Die Höhe einer Welle auch beim heftigsten Sturm mathematisch genau zu messen, ist dem erfahrenen und wissenschaftlich ausgebildeten Seemanne eine Kleinigkeit; und da haben angestellte sorgfältige Beobachtungen gezeigt, daß die Wellen selten über 20 Fuß sich erheben. Auf einer, in neuerer Zeit von der französischen Fregatte Venus vollbrachten Reise um die Welt, die also

durch drei Hauptmeere führte und auf der häufige und heftige Stürme vorkamen, war die größte Wellenhöhe, die man beobachtete, 23 Fuß. Im südatlantischen Meere wurden während eines Sturms, bei dem die rollenden Wogen mit der Schnelligkeit von 19 geogr. Meilen in der Stunde sich fortbewegten oder vielmehr fortpflanzten und der Zwischenraum zwischen jeder Welle 1910 Fuß betrug, 22 Fuß als größte Höhe einer Welle ermittelt. Im Mittelländischen Meere haben, nach den bisherigen Ermittelungen und Beobachtungen, auch beim ärgsten Sturm die Wellen nie die Höhe von 16 Fuß überstiegen. Andererseits darf man nach verschiedenartigen, genau festgestellten Thatsachen, es für gewiß annehmen, daß sogar Orkane höchstens bis auf 200 Fuß abwärts ihre Wirkungen äußern und daß in einer größern Meerestiefe stets die größte Ruhe und Stille herrscht. — Ehe wir zu den Meeresströmungen, die von andern Ursachen, als den mechanischen Einwirkungen des Windes herrühren, übergehen, wollen wir einiger merkwürdigen Erscheinungen, welche die Eismeere (s. §. 17 a) darbieten, hier erwähnen. Das nördliche Eismeer ist in seinen höheren Breitengraden vermöge des dort herrschenden ewigen Frostes für die Schiffahrt unzugänglich. Im Sommer ist das Arktische Meer zwar nur bis etwas nördlich von Nowa Zembla und Spitzbergen zugefroren, aber im Winter bis südwärts von diesen beiden Inseln hinab und bis zur Nordspitze Islands. Indeß bleibt sich der arktische Winter, eben so wie der Winter in den gemäßigten Zonen, nicht immer gleich in der Strenge, was denn natürlich auch auf die Masse des sich bildenden Eises von Einfluß ist. Hieraus erklärt es sich auch, weßhalb einige Seefahrer ein offenes Meer gefunden haben, wo andere in der nämlichen Jahreszeit durch dichte Eismassen am weitern Vordringen verhindert worden sind. Im Sommer, wenn die Grönlandsfahrer in höheren Breiten der arktischen Gewässer ihrer gefährlichen Beschäftigung nachgehen, haben sie, auch wenn diese Gewässer sonst offen sind, doch immerwährend mit umherschwimmenden Eismassen zu kämpfen, welche durch Winde und Strömungen weit von ihrem ursprünglichen Sitze fortgetrieben werden, wobei einige durch Zusammenstoßen zertrümmert werden, und andere bis zur Mitte des Atlantischen Meeres vordringen, wo sie in dessen wärmern Gewässern sich auflösen. Diese schwimmenden Massen sind von zweierlei Art und ganz verschiedenen Ursprunges. Die Eisschollen bilden sich im Arktischen Meere zur Winterzeit auf ähnliche Weise wie diejenigen der Flüsse und Seen; nur daß sie bei weitem umfangreicher und dicker sind. Bisweilen ragen sie 2 bis 8 Fuß über dem Wasser empor und nehmen einen Flächenraum von 4 bis 5 Quadratmeilen ein, wo sie dann Eisfelder genannt werden. Gewöhnlich thauen sie beim Eintritt der wärmern Jahreszeit allmälig auf, oder lösen sich in einzelne Theile auf, die sich dann als Treibeis in Bewegung setzen, bis sie zuletzt ganz verschwinden. Bisweilen aber, und bei frühem Winter, trifft sie der neue Frost noch vor ihrer Auflösung, und sie erhalten sich dann bis zum nächsten Sommer. Unter Eisblink versteht man den Widerschein des Eises am Himmel, der in der Gegend, wo Eis in den Polarmeeren zu finden ist, oft meilenweit gesehen wird und den Seefahrern das Dasein desselben, ehe es selbst zu sehen ist, verräth. Zuweilen zeigt er sich so vollkommen am Himmel, daß die ganze Gegend mit allen Fahrwassern, einzelnen eislosen Stellen &c. sich genau an demselben abspiegelt. Ganz andern Ursprunges als die, durch den jedesmaligen Winterfrost gebildeten Eisschollen und Eisfelder, und auch von ganz anderer Gestalt und Beschaffenheit sind die Eisberge, von denen die beifolgende Zeichnung Fig. XXXVI. eine Ansicht gibt. Sie nehmen sich in der Ferne wie hohe, steile Klippen oder Felsenmassen

Fig. XXXVI.



aus und sind ihrem Ursprunge nach identisch mit den Gletschern der Alpen oder vielmehr mit den, oberhalb der Gletscher gelagerten s. g. Firnen. Sie haben ihre ursprüngliche Heimath auf den Ländern und Inseln des Arktischen Meeres, namentlich auf Grönland, und entstehen auf folgende Weise. Die Eis- und Schneemassen, welche z. B. das innere Hochland von Grönland erfüllen, ziehen sich an vielen Stellen bis an die Seeküste hin und bilden hier unmittelbar am Meere steile, viele hundert Fuß hohe Wände, von denen, wenn sie an ihrer Basis durch die Meereswellen unterwaschen werden, große Eisblöcke ins Meer stürzen und als Eisberge im Ocean umherschwimmen. Man hat schwimmende Eisberge gefunden, welche mehr als 200 Fuß hoch aus dem Meere hervorragten; und da der Erfahrung nach nur etwa ein Siebentel der Eismassen aus dem Meere hervortaucht, so müssen solche Eisberge über 1400 Fuß hoch sein. Diese Eismassen bilden sich auf der Küste von Spitzbergen, auf der Ostküste Grönlands und auch auf dessen Westküste und werden weit nach Süden hin geführt durch die Meeresströmungen, welche an der grönländischen Ostküste südwärts gehen, an der Westküste aber von Cap Farewell (Grönlands äußerster Südspitze) an erst nördlich laufen, bis sie den schmalsten Theil der Davisstraße erreichen, worauf die Eisberge erst west- und dann südwärts getrieben werden bis über Neufundland hinaus; so daß sie unter 40° 45′ N. Br., also ungefähr unter dem Parallel von Newyork, noch gesehen worden sind. Das Dampfschiff „Präsident," welches im J. 1841 auf

seiner Fahrt zwischen England und Nordamerika verunglückte, ohne daß man je etwas Näheres über die Ursache seines Unterganges erfahren hat, ist ohne Zweifel zwischen derartige schwimmende Eismassen gerathen und von ihnen zertrümmert worden. Aehnliche Eisberge, wie sie aus dem Nordpolarmeere kommen, treiben aus dem Antarktischen Meere nach Norden hin, und sind schon mehrmals in der Nähe von Cap Horn gesehen worden.

d. Eine der merkwürdigsten Eigenthümlichkeiten des Meeres ist sein in etwa 24 Stunden zweimal stattfindendes Sinken und Erheben, was unter dem Namen Ebbe und Fluth bekannt, jedoch begreiflich nur an den Küsten bemerkbar ist. Die Meeresfläche steigt nämlich und sinkt allmälig und abwechselnd in Perioden von 6 Stunden und einigen Minuten. Der Zustand des Steigens heißt die **Fluth**, der des Fallens die **Ebbe**; beide zusammen eine Tiede oder Meereszeit (engl. tide, franz. marée), mit welcher Benennung die, gemeiniglich auf 12 Stunden 24 Minuten gerechnete, Zeit von einer vollen Fluth zur nächstfolgenden bezeichnet wird. Das Steigen oder Fallen ist zugleich mit Strömungen des Wassers verknüpft; der Strom, welcher zur Zeit der Fluth statthat, heißt Fluthstrom, der andere Ebbestrom. In den Mündungen der Flüsse, Häfen, Baien, Straßen und Meerengen sind diese Ströme einander gerade entgegengesetzt und überhaupt der Fluthstrom landwärts, der Ebbestrom seewärts gerichtet. (Die Ursachen dieser merkwürdigen Erscheinungen werden wir sogleich näher beleuchten; und man wird sie auch schon errathen, wenn wir in der Darstellung der Erscheinungen fortfahren.) Der Wechsel der Ebbe und Fluth tritt allezeit früher, als die Aenderung der beiden Ströme ein; der Unterschied ist an verschiedenen Orten verschieden, oft eine halbe oder ganze Stunde oder mehr; das heißt, das Meer fluthet (steigt) schon, wenn der Ebbestrom noch $^1/_2$ bis 1 Stunde fortfährt abzulaufen, und ebenso ebbet (sinkt) das Meer $^1/_2$, 1, 2 oder mehr Stunden früher, als der eingehende Fluthstrom aufhört und sich in Ebbestrom verwandelt. Je größer das Interstitium der Fluthen ist, desto stärker sind auch die Ströme und desto größer ist auch gewöhnlich die Zeit, welche vom Wechsel des Steigens oder Fallens bis zum Wechsel des Fluth- oder Ebbestroms verfließt. Sowohl das Steigen und Fallen als auch die Bewegung der Ströme sind ungleichförmig, im Anfange und Ende schwach, in der Mitte der Zeit am stärksten. — Die Dauer der Fluth und der Ebbe ist sehr verschieden; so dauert besonders in den Flußmündungen und Häfen die Ebbe gewöhnlich bedeutend länger als die Fluth; an ausgedehnten Küsten und bei den Inseln im Meere sind sie freilich mehr einander gleich, und beide zusammen machen allemal eine Tiede oder Meereszeit von 12 Stunden 25 Minuten aus; nichtsdestoweniger verändert sich diese mittlere Dauer nach dem Stande des Mondes und der Sonne: sie ist am größten 4 Tage vor Neu- und Vollmond, und beträgt dann 12 St. 42 Min., dagegen am kleinsten den vierten oder fünften Tag nach Neu- und Vollmond, und beträgt dann 12 St. 18 Min. Weil indeß zwei mittlere Meereszeiten einen mittlern Mondstag (Zeit zwischen zwei Mondsdurchgängen durch den Meridian) von 24 Stunden 50 Minuten machen, so folgt daraus, daß die Tieden oder Meereszeiten im Durchschnitt mit dem Mondeslaufe correspondiren, mithin bei Neu- oder Vollmond auch mit der Sonnen- oder Uhrzeit zusammen auf dieselbe Stunde wieder eintreffen müssen. Die Stunde, wo dies geschieht, und am Neu- und Vollmondstage das Meer am höchsten ist, nennt man die Hafenzeit. — Die Höhe der Fluthen, das Interstitium des niedrigen und hohen Wassers, ist ebenfalls sehr verschieden und hängt zum Theil von Oertlichkeiten ab. Z. B. wo das von dem Fluthstrom herbeigeführte Wasser ausweichen kann, wie an vortretenden Küsten, Caps und Inseln, steigt die Fluth wenig, zuweilen kaum einen oder zwei Fuß; wo es aber in zurücktretenden Winkeln, Meerbusen, trichterförmigen Meerengen u. s. w. nicht seitwärts ausweichen kann, steigt die Fluth oft sehr hoch, zuweilen 20 bis 40 Fuß. Zum Theil hängt aber auch die Höhe der Fluth von dem Stande der Sonne und des Mondes gegen einander ab; denn in den Syzygien (wenn nämlich Sonne und Mond in Conjunction oder Opposition sind; vergl. §. 9 d) sind an dem nämlichen Orte die Fluthen höher, als in den Mondvierteln; am höchsten den zweiten oder dritten Tag nach Neu und Voll, und am niedrigsten den zweiten oder dritten Tag nach den Vierteln. Jene heißen Springfluthen (engl. spring-tides, franz. vives-eaux), diese dagegen taube Fluthen (dove Tieden, engl. neap-tides, franz. mortes-eaux). Sodann hängt auch die Höhe der Fluthen von der Nähe des Mondes ab, und die Fluth steigt unter sonst gleichen Umständen am höchsten den Tag, an welchem der Mond in der Erdnähe ist, und am wenigsten hoch am Tage der Erdferne des Mondes. Die Fluthen, welche am höchsten steigen, fallen auch am tiefsten. Wenn z. B. das Intervall der Springfluthen an einem Orte 11 Fuß beträgt, so wird das Intervall der tauben Fluthen etwa 7 Fuß sein, und diese letztern steigen an der Fluthscala nur bis 9 Fuß und fallen nur bis 2 Fuß, wogegen erstere von 0 bis 11 Fuß, nämlich 2 Fuß höher steigen und 2 Fuß tiefer fallen. Im offenen Meere erhebt sich die Fluth nicht über 3 Fuß und in den beiden Eismeeren kommt sie zunächst um die Pole ganz und gar nicht vor. Binnenmeere haben entweder, wie z. B. das Mittelländische Meer, nur eine sehr geringe, oder, wie das Baltische, das Rothe und das Schwarze Meer, gar keine Ebbe und Fluth. — Aus allen diesen Erscheinungen ersieht man, daß Ebbe und Fluth durch den Einfluß in der Anziehung des Mondes und der Sonne auf die Wassermasse der Erde bedingt sind. Besonders aber ist es der Mond, der darauf einwirkt; die Einwirkung der Sonne ist aus dem Grunde geringer, weil sie bei weitem entfernter von der Erde, als der Mond ist. Die Anziehungskraft der Sonne auf den allgemeinen Ocean verhält sich zu der des Mondes auf denselben ungefähr wie 2 zu 5. Hieraus erklärt sich die augenscheinliche Abhängigkeit der Ebbe und Fluth vom Mondeswechsel. Die periodischen Bewegungen oder Stellungen der beiden Himmelskörper gegen die Erde sind sehr verschieden, wie wir aus der ersten Abtheilung dieser Einleitung wissen; es fällt daher die Sonnenfluth nicht immer mit der Mondesfluth zusammen; und fallen sie zusammen, so entstehen die, gewissermaßen als doppelte Fluthen zu betrachtenden Springfluthen; und sind sie entgegengesetzt, so beschränken sie sich gegenseitig, und so entstehen die s. g. tauben Fluthen, welche die niedrigsten sind. Mond und Sonne bewirken eigentlich nur zwischen den Wendekreisen, also in der heißen Zone, wo sie im Scheitelpunkt erscheinen können, durch ihre Anziehung unmittelbar die Ebbe und Fluth im freien Ocean. Außerhalb der Wendekreise sind daher die Tieden oder Meereszeiten nur als abgeleitete oder mittelbare Folgen der Einwirkung jener beiden Himmelskörper zu betrachten. Nach dieser Ableitung der Ebbe und Fluth aus der Anziehungskraft des Mondes und der Sonne könnte es vielleicht nur noch auffallend erscheinen, daß auf zwei entgegengesetzten Seiten der Erde (also z. B. bei London und bei der Antipoden-Insel; vergl. §. 14 e) zugleich Ebbe oder zugleich Fluth ist. Dies erklärt sich jedoch dadurch, daß die Anziehung des Mondes auf die unter der einen Hälfte des Meridians liegenden Meerestheile, gleichwie auf den festen Erdkern stärker wirkt, als auf die entgegengesetzte Meridianhälfte, so daß durch sie der Meeresspiegel auf der einen Seite emporgehoben wird, auf der entgegengesetzten Seite aber zurückbleibt, folglich sich vom Mittelpunkte der Erde weiter entfernt, mithin ebenfalls steigt, während 90° westlich und östlich von den Meeresgegenden, welche Fluth haben, die Ebbe eintritt. Von diesen beiden gleichzeitigen Fluthen auf den entgegengesetzten Seiten der Erdkugel nennt man die auf der dem Monde zugekehrten Seite die Zenithfluth, und die auf der entgegengesetzten Seite die Nadirfluth. Beide Fluthen sind ungefähr gleich groß und müssen sich wegen der ununterbrochenen Rotation der Erde und des Mondes fortwährend

in der Richtung von Ost nach West, der Richtung der Achsendrehung der Erde entgegengesetzt, um die Erde fortwälzen. Ebenso ist es mit der Sonnenfluth.

e. Außer der Ebbe und Fluth gibt es im allgemeinen Ocean theils in den Polargegenden, theils und hauptsächlich zwischen den Wendekreisen auch eine **beständige Strömung**. Der von Norden her kommende Polarstrom des Atlantischen Meeres wird am stärksten an der grönländischen Ostküste bemerkt, von wo er südwärts bis zur Insel Neufundland fließt. Ueber die von Süden her kommende Polarströmung des Atlantischen Meeres hat man wenig genaue Nachrichten; ihre Kraft bemerkt man vorzüglich an den südafrikanischen Küsten, längs welchen sie fließt, bis sie ihr Wasser an den Aequatorialstrom abgibt. Im Großen Ocean erscheint die nördliche Polarströmung besonders in der Nähe der asiatischen Küste bis nach Japan, und die südliche ist am stärksten von den südshetländischen Inseln gegen die Küste von Chili beobachtet worden. — Die Aequatorialströmung, oder die beständige Strömung zwischen den Wendekreisen hat die Richtung von Osten nach Westen, so daß hier die Schiffahrt nach Westen schneller von statten geht, als nach Osten. Vielleicht, daß die nämliche Ursache, welche Ebbe und Fluth hervorbringt, auch bei der beständigen Meeresströmung nicht ganz unwirksam in Rücksicht des aufgehobenen Gleichgewichts der Wassermassen ist. Zudem veranlaßt der zwischen den Wendekreisen am schnellsten stattfindende Umschwung der Erde um ihre Achse nach Osten, und die von dort her kommende und die Luft erwärmende Sonne, einen beständig herrschenden Ostwind zwischen und bei den Wendekreisen, und damit die ununterbrochene Strömung des Wassers von Osten her. Auf der Nordseite des Aequators geht indeß der Wasserzug etwas südwestlich, und auf der Südseite etwas nordwestlich. In manchen anderen Meeresstrichen aber gibt es besondere Strömungen, wenn durch die Lage der Küsten, die Beschaffenheit des Meeresgrundes und durch veränderliche Winde jene allgemeine Bewegung des Wassers gestört und unterbrochen wird. Noch andere Meeresströme wechseln ihre Richtung periodisch nach den Jahreszeiten. Jener oben erwähnte, westwärts gerichtete Hauptstrom des Oceans zieht sich von der afrikanischen Nordwestküste westwärts nach dem mexikanischen Meerbusen zu. Hier theilt sich der Strom: ein schwächerer Arm zieht sich südlich an der brasilianischen Küste hinab und wendet sich zuletzt wieder nach Osten; ein anderer mächtigerer Arm aber umkreis't die Küsten des mexikanischen Meerbusens und wird deßhalb der Golfstrom genannt. Dieser Strom geht wieder längs der nordamerikanischen Küste fort, von der er jedoch nordwärts immer mehr sich entfernt und neben Neufundland eine nordöstliche Richtung annimmt, das Atlantische Meer durchkreuzt und zuletzt in südöstlicher Richtung gegen das südliche Europa, zum Theil in die Meerenge von Gibraltar, zum größten Theil jedoch gegen die afrikanische Nordwestküste und die Canarischen Inseln u. s. w. nach Cap Blanco sich wendet, mit dem Passatstrom sich wieder vereinigt und auf diese Weise einen ganzen Kreislauf macht, zu dem er, wie man berechnet hat, 2 Jahre und 10 Monate braucht. Von der südamerikanischen Westküste geht eine ähnliche Strömung nach Asien und Neuholland hinüber.

25. Flüsse und Landseen.

a. Außer dem Wasser, welches eine einzige große Masse bildend, in den mit einander zusammenhängenden Becken der großen Oceane als Meer- oder Seewasser angesammelt ist, findet sich auch auf dem trockenen oder festen Lande Wasser mannigfaltig vertheilt und angesammelt. Diese Gewässer, an Quantität freilich unendlich geringer als die der Oceane, sind gleichwohl von nicht minderer Wichtigkeit für die ganze Naturhaushaltung, ja sie sind die nothwendige Bedingung für das Dasein des Menschen wie des größten Theils der Pflanzen und Thiere. Die Gewässer auf dem trockenen Theil der Erdoberfläche unterscheiden sich im Allgemeinen von dem, den Inhalt der großen Meere bildenden Wasser durch ihre verhältnißmäßig größere Reinheit, indem sie namentlich von den Hauptbestandtheilen des Seewassers (s. §. 24 b) entweder ganz oder beinahe ganz frei sind. Deßhalb nennt man auch, weil dieser Unterschied sich namentlich durch den Geschmack zu erkennen gibt, das auf der trockenen Erdoberfläche vertheilte Wasser im Allgemeinen Süßwasser, im Gegensatz zu dem, die Meere erfüllenden Salzwasser. Die Gewässer des festen Landes zerfallen in zwei Klassen, in fließende und in stehende Gewässer, und beide bilden sich durch den Niederschlag aus der Atmosphäre.

b. Die ersten Anfänge des fließenden Wassers, oder die Theile desselben, welche freiwillig aus der Oberfläche des Landes hervortreten, werden **Quellen** genannt. Die Quellen verdanken ihr Wasser den Wasserdämpfen, welche von der Erdoberfläche, besonders aber von der Oberfläche der Meere, durch Verdunstung aufsteigen, sich zu Wolken bilden, als solche durch Winde über das feste Land hingeführt werden und aus denen sie sich unter bestimmten Bedingungen in Regengüssen, Hagel, Schnee, Thau ꝛc. auf die Erde herablassen, dabei einerseits alle dem thierischen Körper beim Einathmen schädliche Dünste an sich ziehen, und andererseits dem Lande die nöthige Feuchtigkeit mittelbar und unmittelbar verschaffen. Um diese wohlthätigen Wirkungen hervorbringen zu können, war ohne Zweifel ein so großer Ueberschuß der Wassermasse über die Masse des trockenen Landes, wie die Erde ihn besitzt (s. §. 14 f), erforderlich. Die Wasserverdunstung ist so bedeutend, daß das Seewasser in zwölf Stunden $^1/_{10}$ Zoll seiner Höhe verliert; und das überall (in der Gestalt von Regen ꝛc.) auf die Erde fallende Wasser würde, wenn es sich nicht verliefe oder eingesogen würde, in einem Jahre den ganzen Erdball beinahe $2^1/_2$ Fuß hoch bedecken. Diese ungeheure Masse des aus der Atmosphäre abgeschiedenen Wassers wird theils von der Erde und den Pflanzen eingesogen, theils sammelt es sich an, vorzüglich in den Gebirgen, wodurch eben jene Quellen hauptsächlich ihr Dasein erhalten. So besteht ein fortwährender Wechselverkehr zwischen dem Seewasser und dem Süßwasser. Die ganze obere Erdrinde ist von Wasser durchdrungen; überall, wo man in eine gewisse Tiefe gräbt, findet man Wasser, und Wasser rieselt durch das Innere aller Gebirge. So bricht es irgendwo zu Tage aus, und eine solche Stelle heißt denn, wie gesagt, eine Quelle. Mehrere Quellen, die sich vereinigen, bilden einen Bach; mehrere Bäche einen **Fluß**, und mehrere Flüsse einen **Strom**, der sich unmittelbar ins Meer (oder in einen großen Landsee) ergießt. Der Fluß, in der richtigen Bedeutung dieses Wortes, ergießt sich nie unmittelbar ins Meer (höchstens als Küstenfluß), sondern in einen andern, der dem Meere (oder einem großen Landsee) zueilt. Im gemeinen Leben wird zwischen Strom und Fluß selten unterschieden; ausgenommen bei den Franzosen, welche den Strom oder den unmittelbar ins Meer sich ergießenden Fluß (wie z. B. die Seine, die Rhone, den Rhein, die Donau), stets nur fleuve; dagegen den Nebenfluß eines Stroms (also z. B. die in die Seine sich ergießende Marne, die in die Rhone sich ergießende Saone, den in den Rhein mündenden Main, den in die Donau sich ergießenden Inn) stets nur rivière nennen. Die Bäche, Flüsse und Ströme nehmen immer den niedrigsten Theil des Bodens ein, auf dem sie sich bewegen, furchen diesen aus und bilden sich eine Rinne, das Flußbett (auch wohl Rinnsal oder Thalweg) genannt. Das Gefälle eines Flusses heißt der Höhenunterschied zweier Punkte seiner Oberfläche an verschiedenen Stellen seines Laufes, welcher im Allgemeinen von dem Abhang oder dem Gefälle seines Bettes abhängig ist. Je größer das Gefälle eines Flusses, um so schneller und reißender seine Strömung. Da die meisten Flüsse auf Gebirgen entspringen und nicht immer den Krümmungen der Thäler folgen, sondern häufig Bergketten durchbrechen oder über Terrassen sich herabstürzen, so entstehen im erstern Fall Strom-

schnellen (auch wenn die Flußufer eine Strecke weit näher zusammentreten und dadurch eine schnellere Strömung bewirken, gebraucht man diesen Ausdruck) und im letztern Fall Wasserfälle oder Katarakten, deren berühmteste die Wasserfälle von Niagara in Nordamerika, bei Trolhätta in Schweden und bei Schaffhausen in der Schweiz sind. In hohen Gebirgen gibt es hin und wieder Bäche, die aus Wasserbehältern oder Quellen über senkrechte Felsenwände herabstürzen, wobei sich oft im Thal das Wasser in Staub verwandelt; sie werden deßhalb auch Staubbäche genannt. Flüsse, welche nach einem, vornehmlich auf das Küstengebiet eines Landes sich beschränkenden kurzen Laufe ins Meer fallen, nennt man Küstenflüsse. Andererseits werden solche Flüsse, die sich im Sande verlieren, ohne das Meer zu erreichen, Steppenflüsse genannt; und zu ihnen gehören auch die s. g. Wadis in Arabien. — Die Bäche und Flüsse, deren Gewässer ein und derselbe Strom in sich aufnimmt, machen dessen Stromgebiet oder Flußgebiet aus, welches begreiflich von verschiedener Größe ist. So nimmt z. B. das Stromgebiet der Weser nur einen Flächenraum von 820 Q. M. ein, was sehr wenig ist in Vergleich mit den 14,630 Q. M. des Stromgebietes der Donau und der 24,840 Q. M. des Stromgebietes der Wolga. Bei der Weser beträgt der direkte Abstand zwischen Quelle und Mündung 50 Meilen und ihre wirkliche Stromlänge (vermöge der Krümmungen) 70 Meilen; dabei entspringen ihre Quellen- und Seitenzuflüsse auf nicht sehr entfernten Gebirgen (Rhöngebirge, Thüringerwald, Harz rc.). Bei der Donau und der Wolga sind aber die Verhältnisse bei weitem großartiger und ausgedehnter. Die Linie, welche ein Stromgebiet von einem oder mehreren andern scheidet, heißt die Wasserscheide. Die Wasserscheiden werden freilich meist durch Gebirgsketten gebildet; jedoch bisweilen liegen sie auch in fast horizontalen Ebenen, in welchem Falle sie in Nordamerika Portages oder Tragplätze genannt werden, weil Kähne und Waaren über diese Scheidewand mit verhältnißmäßig geringer Anstrengung von einem Fluß in den andern geschafft werden können. Zuweilen kommt es auch vor, daß solche Wasserscheiden entweder zu gewissen Jahreszeiten (namentlich unter den Tropen zur Regenzeit) durch das austretende Wasser der benachbarten Flüsse überschwemmt werden, oder vermittelst eines natürlichen Kanals oder einer Flußabzweigung zu allen Jahreszeiten den zu beiden Seiten der Wasserscheide befindlichen Flüssen eine Communication gestatten, so daß eine unmittelbare Verbindung zwischen den Flüssen zweier verschiedener Flußgebiete vorhanden ist. Diese Erscheinung nennt man eine Gabelung oder Bifurcation der Flüsse, welche im Kleinen nicht ganz selten vorkommt. Im Großen bildet die berühmteste Gabelung der Cassiquiare in Südamerika, der sich von dem Hauptquellenfluß des Orinoko abzweigt und dem Amazonenstrom zugeht, wodurch diese beiden gewaltigen Ströme in unmittelbare Verbindung mit einander gesetzt sind. Er selbst würde in Europa unter die bedeutendsten Flüsse gerechnet werden. — Bei allen vollkommen entwickelten Strömen unterscheidet sich der obere Lauf durch manche wesentliche Eigenthümlichkeiten von dem mittlern Lauf und dieser wiederum in anderer Weise von dem untern Lauf. In den Hochgebirgen, wo sich die Eigenthümlichkeit des obern Laufes der Flüsse am ausgeprägtesten zeigt, stürzen die Wasser mehr als daß sie fließen; im mittlern Laufe windet sich der Strom gemächlicher in Schlangenform dahin, und im untern Laufe findet sich die Neigung des Flußbettes so verringert, daß sie fast zu der Gleichförmigkeit des Meeresspiegels gelangt; daher auch im untern Laufe die häufige Zertheilung der Strommasse in zahlreiche Mündungen, in verschiedene Kanäle, die von einander getrennt sind durch niedrige Inseln, welche zusammen man das Deltaland des Stroms nennt, wegen seiner dreieckigen, dem griechischen Delta ähnlichen Gestalt, die ihm zwischen dem Meere und den beiden äußersten, gabelförmig auslaufenden Armen des Stromes gegeben wird. Diese Mündungsform zeigen insbesondere der Nil, der Ganges und die Wolga.

c. Auf der, mit »Physische Geographie« überschriebenen Tafel VI. ist die Länge des Stromlaufes der bemerkenswerthesten Ströme der Erde in österreichischen Meilen angegeben, von denen 100 so viel wie 102¼ geographische Meilen sind. Im Verhältniß zu seiner ungeheuren Ausdehnung nimmt der Große oder Stille Ocean nur wenige von den Hauptströmen der Erde auf, und zwar blos aus dem östlichen Asien, nämlich den Yangtsekiang, den Hoangho, den Sikiang, den Amur (alle 4 aus dem chines. Reiche), den Menam und den Maykaung oder Kambodscha (die beiden letzten aus Hinterindien); gegen welche die in ihn mündenden amerikanischen Ströme Columbia und Colorado fast unbedeutend zu nennen sind. — Das Indische Meer nimmt die drei Hauptströme des vorderindischen Festlandes, Indus, Ganges und Bramaputra auf, aus Hinterindien den Irawaddy, aus der Asiatischen Türkei den mit dem Tigris vereinigten Euphrat, und minder bedeutende Ströme aus der vorderindischen Halbinsel oder Dekan (Mahamuddy, Godavery, Kistna, Cavery, Tapti, Nerbudda rc.) und aus Ostafrika (Zambeze, Molopo, Quilmance und Goschop). — Das Atlantische Meer nimmt nicht nur die beiden größten Ströme der Erde (Mississippi und Marañon), sondern auch direkt und indirekt durch seine Binnenmeere (Mittelländisches Meer und dessen Nebenabtheilungen, Nordsee und Ostsee) die meisten Ströme der Zahl nach auf. Die Hauptströme, die ihm auf seiner Westseite, nämlich aus Amerika zugehen, sind zunächst der Mississippi (aus Nordamerika und in den merikan. Meerbusen mündend) und der Marañon oder Amazonenstrom (aus Südamerika), sodann der Rio de la Plata, der Orinoko und der St. Lorenzstrom. Aus Afrika nimmt er (außer dem Orangefluß, dem Kongo oder Zaire, dem Coanza und dem Gambia) grade die 3 Hauptströme dieses Welttheils, den Niger, den Senegal und den Nil, und aus Europa alle Hauptströme, mit Ausnahme der dem Arktischen Meere zugehenden Dwina und der ins Kaspische Meer mündenden Wolga, auf. Das Nördliche Polarmeer nimmt aus Amerika den Mackenzie und aus Sibirien den Obi, den Jenisei und die Lena, welche 3 letzteren zu den mächtigsten Strömen überhaupt gehören, aber wegen des dortigen langen Winters wenig praktische Vortheile darbieten.

d. Durch Ansammlung von Wasser in mehr oder weniger abgeschlossenen Vertiefungen der Erdoberfläche bilden sich stehende Gewässer, welche wenn sie eine irgend erhebliche Tiefe und Ausdehnung haben, Seen oder, um sie noch bestimmter zu bezeichnen, Landseen, auch wohl Binnenseen genannt werden. Man theilt die Landseen in drei Klassen: in solche, die weder einen sichtbaren äußern Zufluß noch Abfluß haben (zu ihnen gehören vornehmlich die Steppenseen, aber auch sehr viele Gebirgs- oder Alpenseen); in solche, die zwar einen äußern Zufluß, aber keinen sichtbaren Abfluß haben (dahin gehören z. B. das Kaspische Meer und der Aralsee), und in solche, welche sowohl einen regelmäßigen Zufluß wie Abfluß haben, demnach gewissermaßen als eine Flußbett-Erweiterung zu betrachten sind (wie der Genfersee, der die Rhone, und der Bodensee, der den Rhein aufnimmt und wieder abfließen läßt). Die meisten Landseen enthalten freilich Süßwasser; doch gibt es auch Binnenseen mit Salzwasser, deren berühmtester das Todte Meer ist, dessen Wasser sehr intensiv salzig und ekelhaft bitter schmeckt und nichts Lebendes in sich duldet. Das Wasser des Kaspischen Meeres ist ebenfalls salzhaltig und kommt in dieser Beziehung fast dem Seewasser gleich. — Der größte Binnensee der Erde ist das, Asien angehörende Kaspische Meer, welches einen Flächenraum von 6860 Q. M. einnimmt und dessen größte Tiefe 480 Pariser Fuß beträgt. Der Obere See (Lake Superior) in Nordamerika hat einen Flächeninhalt von 1100 (nach anderen Angaben gar 1800) Q. M.

und nimmt an 220 kleinere und größere Flüsse auf. Unter den wenigen Seen Afrika's ist der 45 M. lange und 30 Meilen breite Tschadsee der größte und merkwürdigste. Der größte See, den Europa besitzt, ist der 292 □. M. große Ladogasee in Rußland. Australien hat keinen, durch bedeutende Größe sich auszeichnenden See.

26. Der Dunstkreis der Erde; die Temperatur der Luft; das physische Klima; Isothermen; Schneelinie rc.

a. Die Erdoberfläche hat, außer Wasser und Land, noch einen dritten Hauptbestandtheil, der zwar an sich unsichtbar, aber darum nicht minder wesentlich für das Dasein der ganzen organischen Schöpfung ist und — soweit wir nach Gründen schließen dürfen — unserer Erde speziell angehört. Es ist dies die, unter dem Namen **Luft** oder Atmosphäre bekannte Dunsthülle, welche die Erdkugel überall umgibt (vergl. §. 6 c unter Refraction oder Strahlenbrechung). Je höher, desto dünner und kälter wird die Luft und zuletzt zum Athmen ganz untauglich; so daß deßhalb die Gipfel der mehr als 20,000 Fuß hohen Berge den Menschen unzugänglich sind. Dieser elastisch-flüssige Dunstkreis, oder dieses Luftmeer, wie man ihn nennen kann, muß wegen der der Luft eigenthümlichen Schwere und Elasticität eine gewisse Höhe und eine bestimmte Form der Oberfläche haben, und durch Berechnung hat man gefunden, daß die Höhe dieses Luftmeeres oder die Entfernung der äußersten Luftschichten von der Erdoberfläche 8 bis 10 Meilen (nach Einigen sogar 27 Meilen) beträgt, daß der Dunstkreis eine der Form der Erdkugel entsprechende sphäroidische Gestalt hat und an den Polen etwas niedriger ist, als über dem Aequator. Die kugelartige Hülle des Luftkreises nimmt daher auch an den allgemeinen Bewegungen des festen Erdkörpers Theil; ihr ist, wie jedem andern irdischen Körper, die doppelte Schwungkraft der Erdkugel mitgetheilt worden, denn der Luftkreis umkreis't mit dieser die Sonne, und dreht sich mit ihr um die Achse. Die Hauptquelle der verschiedenen Erscheinungen in der Atmosphäre, welche der Gegenstand der Klimatographie sind, ist die Wärme, welche die Sonne der Erde sendet oder, richtiger gesagt, welche die Sonnenstrahlen auf der Erdoberfläche entwickeln. Wir betrachten daher zunächst diejenigen Erscheinungen der Atmosphäre, welche geradezu durch die Sonnenwärme hervorgebracht werden, nämlich ihre Temperatur oder ihre Erwärmung. Die Temperatur der Luft ändert sich, wie das bekannte Thermometer zeigt, fast in jedem Momente; doch stellt sich bei fortgesetzten Beobachtungen eine gewisse Regelmäßigkeit heraus in der Veränderung und in dem mittlern Stande des Thermometers für einen bestimmten Tag, Monat oder Jahr an irgend einem Orte der Erdoberfläche. Für die Klimatographie ist unter diesen Erscheinungen von besonderer Wichtigkeit die Kenntniß der Verbreitung der Temperatur über die Erdoberfläche. Dazu bedarf es aber wieder der Kenntniß der Temperatur für bestimmte Orte der Erdoberfläche sowie derjenigen Veränderungen, welche die Temperatur an denselben während einer bestimmten Periode, z. B. während einer Jahreszeit zeigt. Um über diese Verhältnisse sich einen allgemeinen Ueberblick zu verschaffen, bedient man sich als Anhaltspunktes des aus der Vergleichung einzelner Beobachtungen abgeleiteten Elements der mittlern Temperatur.

b. Im Allgemeinen nimmt, wegen der Stellung der Erde gegen die Sonne, die Temperatur vom Aequator nach den Polen hin ab; und hätte die Erdkugeloberfläche keine Berge oder andere Erhabenheiten, sondern wäre sie völlig eben, auch der Erdboden überall von der nämlichen Beschaffenheit und die Atmosphäre völlig regungslos und wären Land und Wasser gleichmäßig vertheilt, so würde die mittlere von der Sonne abhängige Temperatur eines Ortes nur von der geographischen Breite abhängen und vom Aequator ab nach den Polen hin mit genauer Regelmäßigkeit allmälig sich abstufen. Allein daß dem nicht so ist, sondern daß von dem nach der Richtung der Sonnenstrahlen theoretisch abgemessenen, oder von dem mathematischen Klima das hier in Rede stehende wirkliche oder **physische Klima** vielerwärts bedeutend abweicht, ist §. 8 c erwähnt worden. Eigentlich nur in Küstenlandschaften der heißen Zone stimmen mathematisches und physisches Klima überall so ziemlich zusammen. In den übrigen Zonen aber, und ganz besonders in den gemäßigten Zonen erleidet das mathematische Klima mancherlei und zum Theil höchst auffallende Abänderungen, wovon die Ursachen namentlich folgende sind: die Lage am Meere, die Lage im Innern eines Landes, die Lage an Gebirgen, die Cultur des Landes und der Nachbarländer und die natürliche Beschaffenheit des Bodens. Küstenländer und noch mehr Inseln im offenen Meere haben ein gemäßigteres Klima als Binnenländer unter gleicher Breite, da das Meer eine gleichmäßigere Temperatur behält und diese dem benachbarten Lande mittheilt. Auch hohe Gebirgsketten sind oft von bedeutendem Einflusse auf das Klima der benachbarten Länder, indem sie sowohl rauhe wie auch warme Winde abhalten, wovon z. B. die Karpathen ein merkwürdiges Beispiel liefern, an deren Südseite Ungarn sich eines verhältnißmäßig sehr milden Klima's erfreut, wogegen es in dem auf der Nordseite liegenden Galizien unverhältnißmäßig rauher und kälter ist. Ferner üben die herrschenden Winde einen mächtigen Einfluß auf das Klima. Der Ostwind, welcher zu uns aus dem beeis'ten Sibirien und anderen kalten Flächen Rußlands kommt, ist bei uns kalt und schneidend, dagegen ist er in Westindien, wohin er aus der weiten Fläche des Atlantischen Meeres kommt, feucht und die Hitze wohlthätig mildernd, und in Senegambien, wohin er aus der Sahara gelangt, erstickend heiß und ein wahrer Gluthwind. Dieselbe Eigenschaft hat aus der nämlichen Ursache der Südwind in Südeuropa; wogegen für Südafrika der Südwind Regen und Kälte bringt, da er hier über den weiten Ocean und von den Eisfeldern des Südpols herkommt. Sodann machen Moräste und ausgedehnte Wälder das Klima kalt und feucht, während weite Sandwüsten die Hitze und Trockenheit der Luft bis auf einen fast unerträglichen Grad zu steigern vermögen. Andererseits haben cultivirte Länder ein milderes Klima als uncultivirte, wenn auch bei diesen und bei jenen die Breitenparallele die nämlichen sind. Denn in einem zwar anbaufähigen, aber nicht angebauten Boden kann, zumal wenn er, wie häufig der Fall, überdies sumpfig oder dicht bewaldet ist, der erwärmende Sonnenstrahl nicht eindringen; wogegen durch die Cultur der Boden sich demselben öffnet, auch zugleich die Luft gesunder macht. Freilich darf das Lichten von Waldungen nur mit Maß geschehen und nicht etwa gar ein völliges Ausrotten derselben werden; da in Ebenen nur die Bäume es sind, welche die wässerigen Dünste aus der Luft an sich ziehen, folglich nach ihrer Ausrottung der Boden des befruchtenden Regens weit häufiger als zuvor entbehrt und sonach bald an Dürre leidet. Wenn alle diese Ursachen des Unterschiedes zwischen dem mathematischen und physischen Klima ziemlich einleuchtend sind, so erklären sie auch großentheils folgende Thatsachen. Nämlich erstens zeigen alle Beobachtungen der mittlern Temperaturen, daß unter sonst gleichen Umständen die östlichen Küstenländer auf der nördlichen Halbkugel kälter sind als die westlichen. So ist es z. B. in Philadelphia an der nordamerikanischen Ostküste ungleich rauher, als einerseits in Neapel und andererseits in San Francisco, der californischen Hauptthafenstadt an der nordamerikanischen Westküste, und alle diese Städte liegen ungefähr unter dem 40. Breitengrade. In Labrador, zwischen dem 50. und 60. Grade nördl. Breite, sind die Küsten kaum 3 Monate des Jahrs vom Eise befreit, während auf der entgegengesetzten amerikanischen Westküste, unter gleichen Parallelen, die Winterkälte nur selten über 25° Réaumur ist, und in Europa ein Gefrieren des Skagerracks (zwischen Jütland und Norwegen, unter 57° bis 58° N. Br.) seit Jahrhunderten nicht

vorgekommen ist. In Canada, welches der Hauptmasse nach unter dem 49. Breitengrade liegt, friert der Boden oft 20 F. tief, was in der französischen Normandie noch nie vorgekommen ist, und wie denn andererseits am Nutkasunde der nordamerikanischen Westküste, unter gleichem Breitengrade wie Canada und die Normandie, selbst kleine Bäche selten vor dem Januar zufrieren. In Canton zeigt sich alle Jahre Eis, obgleich es mit Egypten unter gleicher Breite liegt; und so heftig auch die Winterkälte in St. Petersburg (unter 59° 56′ N. Br.) zu Zeiten sein mag, so ist sie doch fast gering zu achten gegen diejenige von Irkutsk, welches beinahe 8 Breitengrade südlicher (52° 17′ N. Br.) liegt, und wo es schon vorgekommen ist, daß man im Sommer beim Brunnengraben den Boden in einer Tiefe von 80 bis 90 Fuß noch fest gefroren gefunden hat. Diese Zunahme der Kälte zeigt sich auch fortschreitend durch die Mitte der Continente, so daß, wenn in den deutschen Ebenen eine Kälte von 5° Réaumur herrscht, diese in Sibirien unter gleicher Breite auf 18 bis 20° steigt. Zweitens ist die *südliche Halbkugel im Allgemeinen kälter als die nördliche*, ein Unterschied, der sich besonders in den höheren Breiten sehr merklich macht, und dem um etwa 8 Tage kürzern Sommer der südlichen Halbkugel und der dort gegen das Land überwiegenden Wassermasse zugeschrieben wird; denn das Wasser ist ein schlechterer Wärmeleiter als das Land. Während man im Arktischen oder nördlichen Polarmeere gewöhnlich erst unter 80° Breite auf feststehende Eisfelder stößt, trifft man sie im Antarktischen oder südlichen Polarmeere schon unter 70° Br. an; und obwohl andererseits das Feuerland und die Südspitze des amerikanischen Festlandes vom Aequator südwärts nicht viel entfernter sind, als nordwärts von ihm die deutschen Nordküstenländer, so sind sie doch, so zu sagen, fast immer unter Schnee und Eis begraben. Drittens zeigt die *Neue Welt im Allgemeinen eine niedrigere Temperatur als die Alte Welt* unter gleichen Breiten. Das Rhein- und das Delaware-Delta z. B. haben gleiche mittlere Temperatur, und doch liegt das Rhein-Delta oder Holland 12° nördlicher als das Delaware-Delta oder New-Jersey und Süd-Pennsylvanien. An der Hudsonsbai herrscht fast ewiger Winter, wogegen die Gestade des Finnischen Meerbusens, unter gleicher Breite, noch + 3° mittlere Temperatur haben. Die Ursache hiervon mag nun freilich in den vielen Landseen und Wäldern Nordamerika's, die der Entwickelung eines hohen Wärmegrades im Allgemeinen hinderlich sind, zu suchen sein; indeß kommen ähnliche Erscheinungen auch mit Beziehung auf Südamerika vor. Denn in den südamerikanischen Aequatorgegenden steigt nicht häufig die Hitze auf 30° R., während sie in der bedeutend nördlicher gelegenen afrikanischen Sahara oft auf 40° steigt. — Aus allen diesen Bemerkungen geht hervor, daß aus der geogr. Breite allein nur ein sehr allgemeiner und unvollkommener Schluß auf das wirkliche oder physische Klima gemacht werden kann, und daß die Linie gleicher Temperatur, welche man **Isothermen** (nach zwei griechischen Wörtern, welche *gleich* und *Wärme* bedeuten) nennt, nicht mit den Parallelkreisen zusammenfallen, sondern auf der Erdoberfläche dieselben als Schlangenlinien durchschneiden. Sie steigen im Allgemeinen von der Ostküste Amerika's an aufwärts, erreichen im westlichen und mittlern Europa ihre größte Höhe, und sinken dann weiter ostwärts. Man sehe Tafel V, wo die Isothermen durch buntfarbige Linien veranschaulicht sind. Wenn Orte, welche gleiche Sommerwärme und gleiche Winterkälte haben, mit einander verbunden werden, so erhält man zwei Systeme von Linien, von denen die ersteren *Isotheren* (Linien gleicher Sommertemperatur) und die letzteren *Isochimenen* (Linien gleicher Wintertemperatur) heißen. Bis jetzt liegen noch nicht Beobachtungen genug vor, um diese Linien mit der Genauigkeit, wie die Isothermen, zeichnen zu können; doch zeigen die vorhandenen Materialien bereits, daß beide Klassen von Linien von den Parallelen noch mehr abweichen als die Isothermen.

c. Da in einer stark verdünnten Luft die Sonnenstrahlen weniger Wärmestoff, als in der auf Niederungen ꝛc. gelagerten dichten Luftschichten, zu entwickeln vermögen, so hängt die Temperatur oder das physische Klima eines Ortes im Allgemeinen außer der geographischen Breite auch von der absoluten Höhe oder von der Meereshöhe (s. §. 23 a) ab. Die Wärme nimmt ungefähr bei je 700 Fuß Meereshöhe um 1° Réaumur ab, so daß es demnach über jeder Erdstelle einen Punkt in der Atmosphäre gibt, über den hinaus die Sonnenstrahlen zu keiner Zeit die Kraft haben, Schnee und Eis zu schmelzen. Diesen Punkt nennt man die **Schneegrenze**. Sie liegt natürlich unter dem Aequator am höchsten, und senkt sich nach den Polen zu, wo sie auf der nördlichen Halbkugel gewöhnlich unter 75°, auf der südlichen schon unter 65° Breite die Meeresfläche berührt. Verbindet man diese verschiedenen Punkte der Schneegrenze vom Aequator nord- und südwärts auf demselben Meridian, so erhält man eine Curve, welche die *Schneelinie* heißt. Wäre das physische Klima nicht so sehr modificirt durch viele Nebenumstände, welche auf die Höhe der Schneegrenze, außer der geogr. Breite, noch einen bedeutenden Einfluß üben, wie wir im vor. Absatz gezeigt haben: so ließe sich die Schneegrenze durch Rechnung leicht für jeden gegebenen Abstand vom Aequator finden. So aber bildet die Schneelinie eine ziemlich unregelmäßige Curve. Denn an den Bergen Islands z. B. beginnt in 2900 Par. F. Meereshöhe schon ewiger Schnee, dagegen fünf Breitengrade nördlicher in Norwegen erst mit 3300 F. absoluter Höhe. Auffallender noch ist der Unterschied auf den Anden Südamerika's; denn während bei Quito (unter dem Aequator) der ewige Schnee schon in der Höhe von 14,760 F. beginnt, nimmt er 15 Grade südlich vom Aequator in Oberperu erst in der Höhe von 16,300 F. seinen Anfang. Nichtsdestoweniger bleibt, ungeachtet solcher Abweichungen, die oben angedeutete Hauptregel wesentlich bestehen. In den Pyrenäen (unter 42¾° N. Br.) beginnt die Schneelinie in der Höhe von 8400 Par. F., auf den Alpen (unter 46° N. Br.) in der von 8200 F., im Altai (unter 50° N. Br.) in der von 6600 F., auf der norweg. Insel Mageröe (unter 71¼° N. Br.) in der von 2200 F., auf der amerikanischen Südspitze (unter 53 bis 54° S. Br.) in der von 3480 F.; und so sinkt sie nach den Polen zu allmälig bis zur Meeresoberfläche herab.

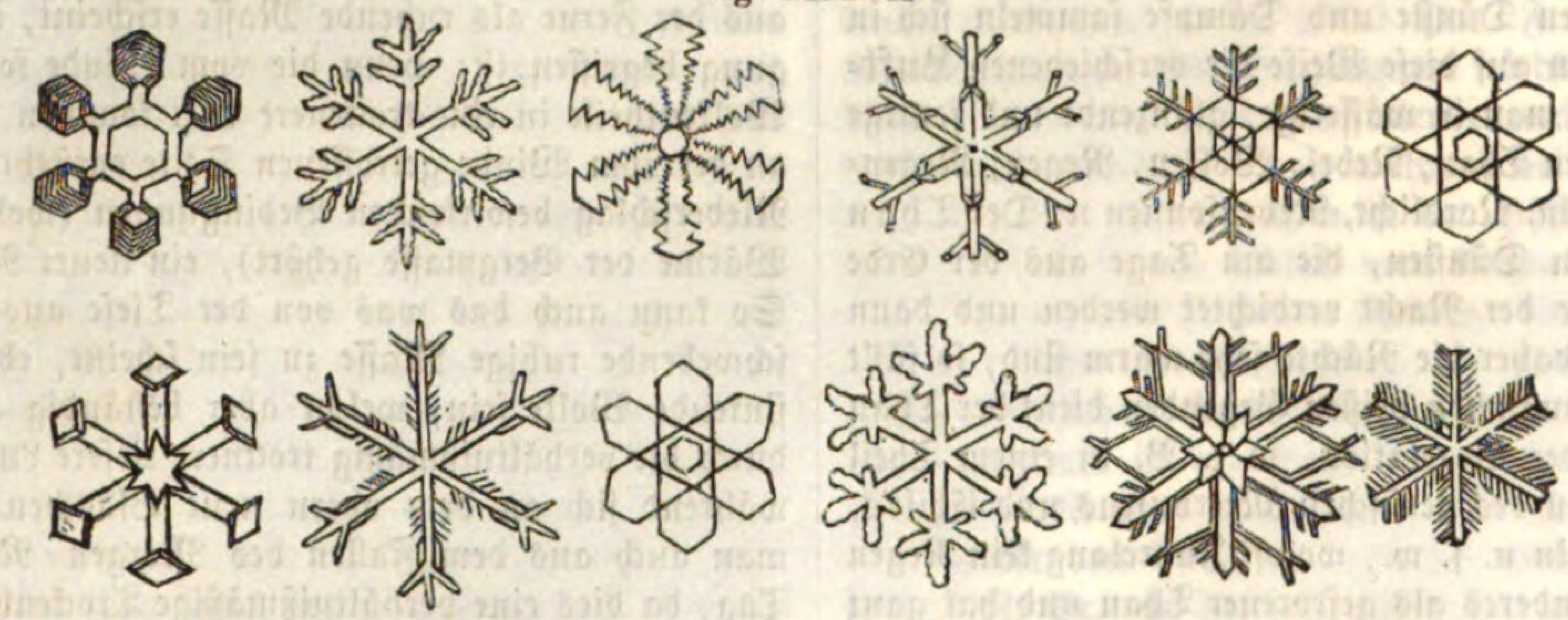
d. Was die Jahreszeiten (s. §. 7 b) in *physisch-klimatischer Hinsicht* betrifft, so haben nur die Länder der gemäßigten Zone deren vier, die der heißen und kalten Zonen aber blos zwei. Die Länder der gemäßigten Zonen (vergl. §. 8 b) haben *Frühling, Sommer, Herbst und Winter*; aber schon je näher nach dem Polarkreise hin, um so unbedeutender werden *Frühling* und *Herbst*, bis unter dem Polarkreise selbst und darüber hinaus nur 2 Jahreszeiten wechseln, ein kurz dauernder Sommer und ein sehr langer Winter, nämlich, wie gesagt, im physisch-klimatischen Sinne. Allerdings steigt andererseits die Wärme viel rascher da, wo der Frühling unmerklich zu werden anfängt. Die Sonne erhebt sich zwar minder hoch im Meridiane, bleibt aber dafür desto länger über dem Horizonte (vergl. §. 8 a); woraus es sich erklärt, daß z. B. die mittlere Temperatur der Sommermonate norwegischer Thäler selbst noch in Drontheim (unter 63° 26′ N. Br.) zuweilen stärker ist als in einigen norddeutschen Gegenden, und mancher Juli-Nachmittag eben so heiß wie in Mitteldeutschland ist. Sonst könnte auch bei so kurzer Dauer des Sommers das Korn nicht gedeihen, das man dort spät aussäet und früh einernten muß. In den Tropenländern (s. §. 8 a) wechseln ebenfalls nur 2 Jahreszeiten, jedoch in ganz anderer Bedeutung als in den Polargegenden. In der heißen Zone wechseln nämlich die s. g. trockene und die nasse Jahreszeit mit einander ab; und die nasse oder die *Regenzeit* vertritt dort den daselbst unbekannten (Frost-) Winter. Für die Tropenländer diesseits des Aequators fällt die Regenzeit zwischen die Frühlings- und Herbst-Nachtgleichen, also in unsern Sommer. Der Himmel ist dann meist mit Wolken bedeckt und es fallen häufige (aber nicht etwa Tag und Nacht anhal-

tende) Regengüsse, wodurch die Kraft der dann senkrecht fallenden Sonnenstrahlen sehr gemildert und diese Länder fruchtbar erhalten werden. Jenseits des Aequators fällt die Regenzeit in unsern Winter. Da in beiden Fällen die Regenzeit mit den auf die betreffenden Länder senkrecht herabfallenden Sonnenstrahlen zusammentrifft, so wird sie ohne Zweifel von diesen dadurch herbeigeführt, daß sie die Wasserverdunstung der anliegenden weiten Meere (vergl. §. 25 a) vermöge ihrer senkrechten Richtung steigern.

e. Die Luft oder die Atmosphäre ist an sich farblos; und daß sie am unbewölkten Himmel blau erscheint, rührt daher, daß während die Sonnenstrahlen vom äußersten Roth des Spectrums oder Farbenbildes leicht durchdringen, die blauen Strahlen stark gebrochen und in eben dem Grade zurückgeworfen werden. Indeß bietet die Himmelsbläue alle möglichen Schattirungen dar, vom tiefen Dunkelblau im Zenith bis zum lichten Hellblau nach dem Horizont hin, wo es in völliges Weiß sich verwandelt, vermöge der dort am sichtbarsten hervortretenden Dünste und Nebel. Auf hohen Bergen erscheint das Dunkelblau im Zenith noch dunkeler als in Tiefebenen, weil man dort der jenseits der dichteren Luftschichten beginnenden völligen Dunkelheit im weiten, leeren Himmelsraum näher ist. — Die von der Erde und überhaupt fast von allen Dingen auf der Erde beständig aufsteigenden Dünste und Dämpfe sammeln sich in der Atmosphäre und bringen auf diese Weise die verschiedenen **Lufterscheinungen** hervor, die man in wässerige, glänzende und feurige unterscheidet. Dahin gehören Thau, Nebel, Wolken, Regen, Regenbogen, Gewitter, Feuerkugeln, Nordlicht, Nebensonnen ꝛc. Der Thau entsteht aus den wässerigen Dünsten, die am Tage aus der Erde aufsteigen, durch die Kälte der Nacht verdichtet werden und dann wieder niederfallen. Wenn daher die Nächte sehr warm sind, so fällt wenig oder kein Thau. In manchen heißen Gegenden dient der Thau fast allein zur Erhaltung der Vegetation, so z. B. in einem Theil von Egypten, an den Küsten des persischen Meerbusens und Chili's, auf den Capverdischen Inseln u. s. w., wo oft Jahrelang kein Regen fällt. Der Reif ist nichts anderes als gefrorener Thau und hat ganz dieselbe Ursache. Er entsteht, wenn die festen Körper des Erdbodens bei einem Sinken der Lufttemperatur bis auf 2 bis 3° Réaumur, durch die Wärmestrahlung des Erdbodens bis unter den Gefrierpunkt des Wassers erkalten. Wenn Wasserdämpfe in freier Luft niedergeschlagen werden, so wird diese dadurch getrübt, und man nennt den also gebildeten Niederschlag, wenn er sich in der Nähe des Bodens befindet, Nebel, und dagegen Wolke, wenn er sich in größerer Höhe oder weiter entfernt vom Standpunkte des Beobachters bildet. Der Nebel besteht aus einer Menge Wasserbläschen oder Kügelchen mit einer zarten Wasserhaut, welche Luft einschließen, ganz wie die Seifenblasen. Die Ursachen, welche den Niederschlag von Wasserdämpfen in der Luft, d. h. die Bildung von Nebel und Wolken bewirken, sind vorzüglich das Zusammentreffen warmer Luftströme mit der kältern Erdoberfläche, und das Vermischen von entgegengesetzten Strömungen warmer und kalter Luft, welche beide mit Feuchtigkeit gesättigt sind, wodurch in der Mischung eine mittlere Temperatur der Luft hervorgebracht wird, bei der sie nicht mehr fähig ist, die mittlere Quantität Wasserdampf in aufgelöstem Zustande zu halten. Aus diesen Gründen ist es leicht erklärlich, daß Nebel häufiger und beständiger auf dem Meere und in Küstengegenden sind als im Innern des festen Landes, seltener am Tage als bei Nacht sich bilden, gewöhnlicher in kalten als in heißen Klimaten, und am häufigsten und dichtesten in den Polarmeeren vorkommen. Hier liegen sie in vielen Fällen unbeweglich auf dem Meere als s. g. Nebelbänke, während die oberen Lichtschichten vollkommen rein und heiter sind. Einer der merkwürdigsten stationären Nebel ist der über der großen Neufundlandsbank und deren Nähe im Atlantischen Meere. Die warmen Wasser des Golfstroms (s. §. 24 e) begegnen, nachdem sie längs den Küsten Nordamerika's fortgeflossen und die über ihnen befindlichen Luftschichten erwärmt haben, bei Neufundland den kalten Polarströmungen und der über ihnen befindlichen kalten Luft. In Folge dieser Vermischung atmosphärischer, mit Feuchtigkeit gesättigter Strömungen von verschiedener Temperatur, wird ihre Fähigkeit, Feuchtigkeit in elastischem Zustande zu halten, vermindert, und so entsteht ein fortwährender Niederschlag eines Theils ihrer Feuchtigkeit in Gestalt von Nebel. Ganz ähnlich ist die Entstehung der Nebel in den Flußthälern zur Herbstzeit, wo das Flußwasser wärmer ist als die Luft. — Dieselben Ursachen, welche an der Erdoberfläche die Nebel erzeugen, bilden in den höheren Regionen die Wolken. Die Wolken sind nicht etwas Festbestehendes, sondern vielmehr, wie auch der Nebel, ein beständiger Regen von äußerst kleinen Wasserbläschen, die lange Zeit, ähnlich wie Staub und Sandtheilchen schweben, ehe sie irgendwo den Boden erreichen und sehr häufig vorher schon wieder verdunsten, sobald die vom Boden aufsteigende Luft, der s. g. aufsteigende Luftstrom, nicht mit Dampf gesättigte Luft in die Höhe führt oder wenn die untern Luftschichten überhaupt trocken sind. Die Unveränderlichkeit, mit der die Wolken sich oft an hohen Bergen schwebend zu erhalten scheinen, beruht auf einer Täuschung. Betrachtet man nämlich eine solche an Bergen schwebende Masse in der Nähe, so zeigt sich, daß das, was aus der Ferne als ruhende Masse erscheint, in fortwährender Bewegung begriffen ist; wenn die vom Winde fortgerissenen Nebel- oder Wolkentheile in eine trockenere Luft kommen, lösen sie sich auf, und an der vom Winde getroffenen Seite entsteht, bei Fortdauer der den Niederschlag bewirkenden Bedingungen (wohin z. B. eine geringere Wärme der Bergmasse gehört), ein neuer Niederschlag und so fort. So kann auch das was von der Tiefe aus eine in der freien Luft schwebende ruhige Masse zu sein scheint, eben so gut eine langsam sinkende Wolke sein, welche aber beständig an ihrem untern Theile durch die verhältnißmäßig trocknere tiefere Luftschicht aufgelös't wird, während sich an dem obern neue Bläschen bilden. Daher schließt man auch aus dem Fallen des Morgen-Nebels auf einen heitern Tag, da dies eine verhältnißmäßige Trockenheit der obern Luftschichten andeutet, während umgekehrt das scheinbare Steigen des Nebels durch fortgesetzte Bildung desselben gegen oben bewirkt wird, was nur bei einer mit Feuchtigkeit gesättigten obern Luft geschehen kann, wonach ein trüber Tag wahrscheinlich wird. — Aus feinen Nebeltropfen bildet sich in der obern Luft der Regen. Das Wasser befindet sich entweder schon tropfbar-flüssig als Dunstbläschen in der Luft (s. oben) oder elastisch-flüssig in seine Bestandtheile aufgelös't. Im erstern Fall gibt es die Erscheinung der Wolken oder des bedeckten Himmels, im zweiten Fall ist der Himmel heiter. Zerplatzen diese Dunstbläschen, so bildet das Wasser, als tropfbar-flüssige Materie, Tropfen, welche vermöge der Schwere aus der Luft herabfallen. Befindet sich das Wasser in seine Bestandtheile aufgelös't in der Luft (und diese Bestandtheile sind Wasserstoffgas und Sauerstoffgas), so erfolgt durch ein drittes Hinzukommendes, z. B. durch die Electricität, die Vereinigung Beider. Es entstehen daher oft bei heiterem Himmel Wolken. Gewöhnlich fällt der Regen aus Wolken herab, und die dunkelsten geben das meiste Wasser; nur selten ist es, daß im Sommer bei heiterem Himmel, stiller Luft und großer Hitze Regentropfen fallen. Je heller die Wolken sind, desto sparsamer und feiner sind die Regentropfen. Ist der ganze Himmel gleichförmig bedeckt, so erfolgt ein s. g. Landregen; werden nur einzelne schwarze Wolken vom Winde nach einer Richtung hingetrieben, ein s. g. Strichregen. Verdichten oder vereinigen sich die Dünste, die eine Wolke bilden, gleichförmig und langsam von unten nach oben, so fallen langsam kleine Tropfen, was man einen Staubregen nennt. Fängt die Verdichtung von oben an, so werden die Tropfen durch die im Fallen mit ihnen im untern Theile sich vereinigenden Dünste größer. Verdichtet sich, wie bei starkem Winde oder bei einem Gewitter, eine Wolke plötzlich, so fallen große Tropfen, und das

nennt man einen Platzregen; oder das Wasser stürzt in Masse herab, und dann entsteht ein Wolkenbruch, wie man es nennt. Man kennt noch kein Beispiel, daß in unseren Gegenden der Durchmesser der Regentropfen bis auf einen halben Zoll betragen hätte, in der Nähe des Aequators aber soll er bisweilen über einen Zoll betragen. Vermöge des Widerstandes und der Bewegung der Luft fallen die Tropfen im Allgemeinen nur langsam und in schiefer Richtung, wodurch ihre Bewegung mehr gleichförmig als beschleunigt wird. Ohne den Widerstand der Luft würden schon sehr kleine Tropfen von 6000 Fuß Fallhöhe mit der Geschwindigkeit einer Kanonenkugel die Erdoberfläche erreichen, und ein einziger Regen würde eine sehr große Verheerung anrichten. Die Menge des Regens hängt von dem Klima, der Lage und anderen Beschaffenheiten des Landes ab. — Der Regenbogen wird in den Regentropfen sichtbar, wenn die Sonne einer dunkeln Wolke gegenübersteht, und wir uns zwischen der Sonne und der Wolke befinden. Der Grund dieser Erscheinung liegt in der Reflection der Sonnenstrahlen innerhalb der Regentropfen der Wolke und in der verschiedenen Brechbarkeit des weißen Lichtstrahls. Die Theorie desselben ist zu weitläuftig, um hier vorgetragen zu werden. — **Hagel** oder Schloßen sind Regentropfen (einzeln oder durch den Wind vereinigte), denen durch eine Ursache der ihnen in tropfbarem Zustande zukommende Wärmestoff plötzlich entzogen ist, und die daher in Eisklumpen zusammenfrieren. Der Hagel ist selten im Winter, häufig im Sommer, gewöhnlich wenn nach einer drückenden Hitze das Wetter durch ein Gewitter plötzlich abgekühlt wird; selten oder nie fällt er bei Nacht. Die Größe der Hagelkörner ist verschieden; es sind schon Fälle vorgekommen, wo sie ein Pfund und darüber schwer waren. — Der **Schnee** besteht aus nichts Anderem, als aus gefrorenen sehr feinen Wassertheilchen, welche bei stiller Luft in Gestalt sechszackiger Sterne niederfallen. Hängen sich mehrere derselben an einander, so werden Schneeflocken daraus. Wenn man dieselben unter einem Vergrößerungsglase betrachtet, so zeigt sich, daß sie aus kleinen, abgesonderten, regelmäßigen Eiskrystallen bestehen, welche eine Mannigfaltigkeit schöner Zeichnungen aufweisen, gewöhnlich aber, wie gesagt, in der Form eines Sechsecks erscheinen. Am häufigsten sind diejenigen, welche aussehen wie Sterne mit sechs Strahlen, deren jeder wieder mit Zweigen geschmückt ist. Eine Anzahl dieser verschiedenen Formen — aber bei weitem nicht alle — ist auf der beifolgenden Zeichnung Fig. XXXVII. zu sehen. Indeß zeigen die Schneeflocken nur bei

Fig. XXXVII.



strenger Kälte und in der ruhigen Atmosphäre der Polargegenden solche vollkommene Regelmäßigkeit der Krystallbildungen. In unserem gemäßigten Klima lös't der Wechsel der Temperatur die Flocken meist auf oder es wird ihre Symmetrie gewöhnlich zerstört. — **Gewitter** nennen wir die furchtbar-schöne Lufterscheinung, welche sich in der Atmosphäre ereignet, wenn Wolken, die mit elektrischer Materie angefüllt sind, ihr elektrisches Gleichgewicht unter sich oder mit der Erde verlieren, und sich nun ihrer Elektricität durch einen von Donner begleiteten Blitz zu wiederholten Malen entledigen. — **Irrlichter** oder Irrwische nennt man kleine Flammen, welche bisweilen an warmen und ruhigen Abenden nahe über dem Erdboden, gewöhnlich an sumpfigen Oertern, auch da wo thierische Körper faulen, als auf Gottesäckern, Schlachtfeldern, Schindangern ꝛc. erscheinen. Beifolgende Zeichnung Fig. XXXVIII. gibt eine Darstellung davon. Die Irrlichter

Fig. XXXVIII.



folgen dem Luftzuge und weichen dem aus, der ihnen nahe zu kommen sucht. Wer sie nun in der finstern Nacht für wirkliche Lichter in Häusern hält und ihnen folgt, wird irre geführt; daher ihr Name. — **Nebensonnen** gehören zu den von Zeit zu Zeit vorkommenden optischen Meteoren und bestehen darin, daß neben der Sonne noch ähnliche Lichtgestalten auf kurze Zeit erscheinen. Dieses Phänomen kommt immer in Verbindung mit einem farbigen Ringe oder auch 2 oder 3 concentrischen Ringen, oder doch Ringtheilen, um die Sonne, und einem größern, aber weißen Ringe (oder auch Ringstücken) vor, die innerhalb des Ringes, wie dieser selbst, das Zenith des Beobachters zum Mittelpunkte haben, also in horizontaler Richtung verlaufen. Wo nun diese beiderseitigen Ringe oder Ringstücke sich schneiden, da erscheinen lichtere Stellen, zum Theil mit Schweifen, die ähnlich der Sonne, obgleich mehr oder weniger mit mattem Lichte glänzen. Ist das Phänomen vollkommen ausgebildet, so erscheinen 6 Nebensonnen zugleich. Gewöhnlich kommen aber nur 2 oder 4 vor. Es bleibt in diesem Phänomen noch manches unerklärlich. Die beifolgenden Zeichnungen Fig. XXXIX. und XL. geben

Fig. XXXIX.

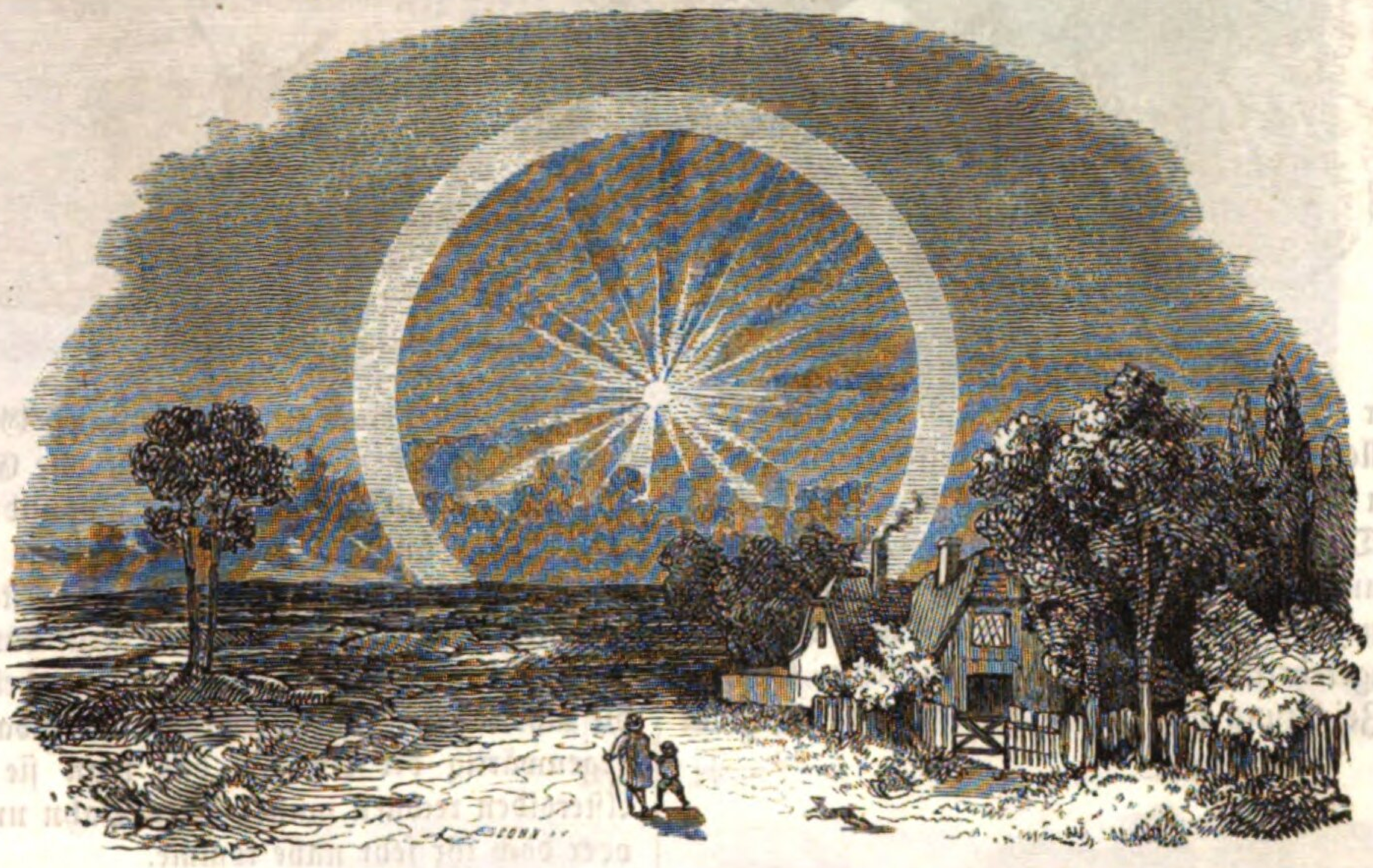
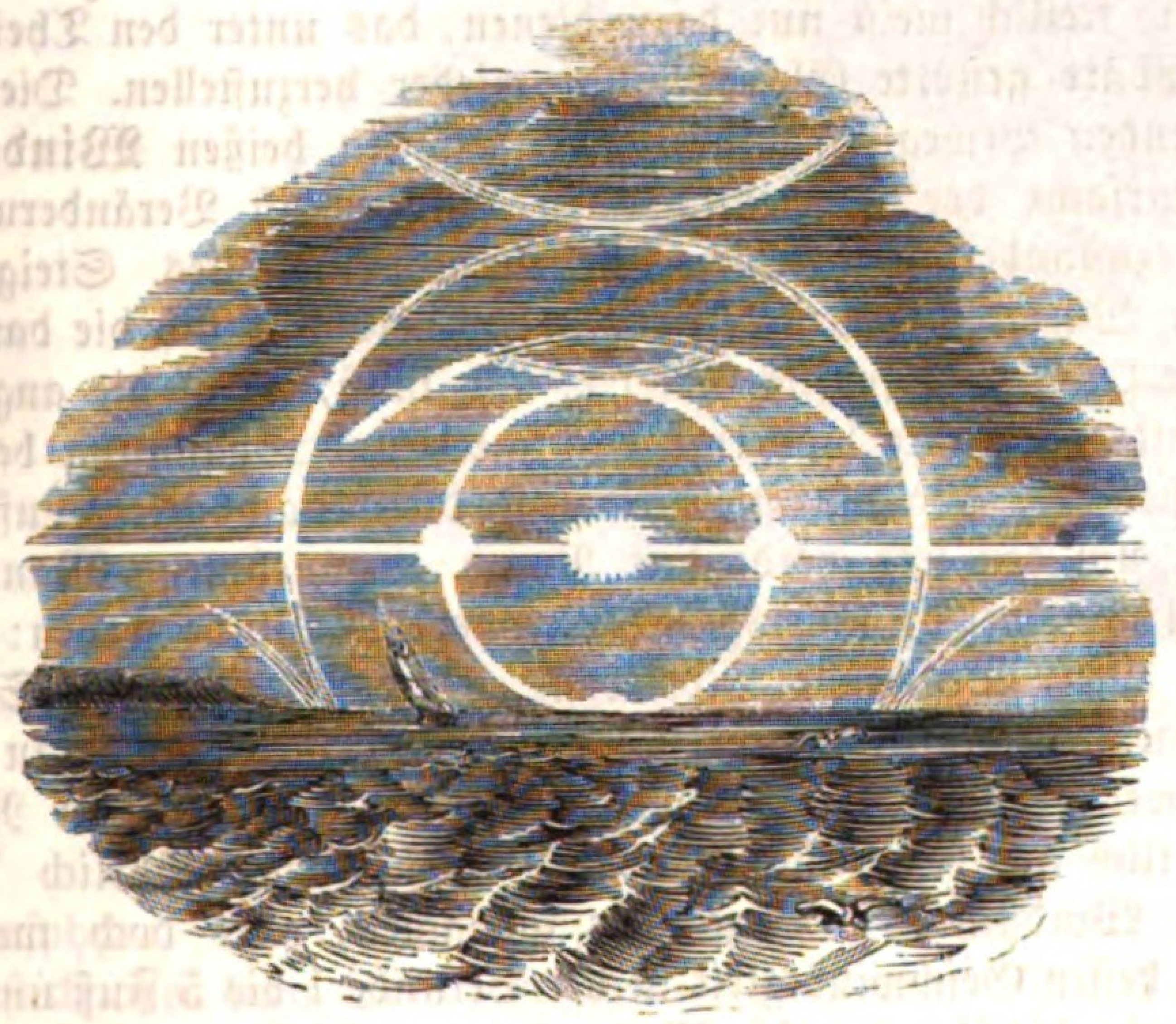


Fig. XL.



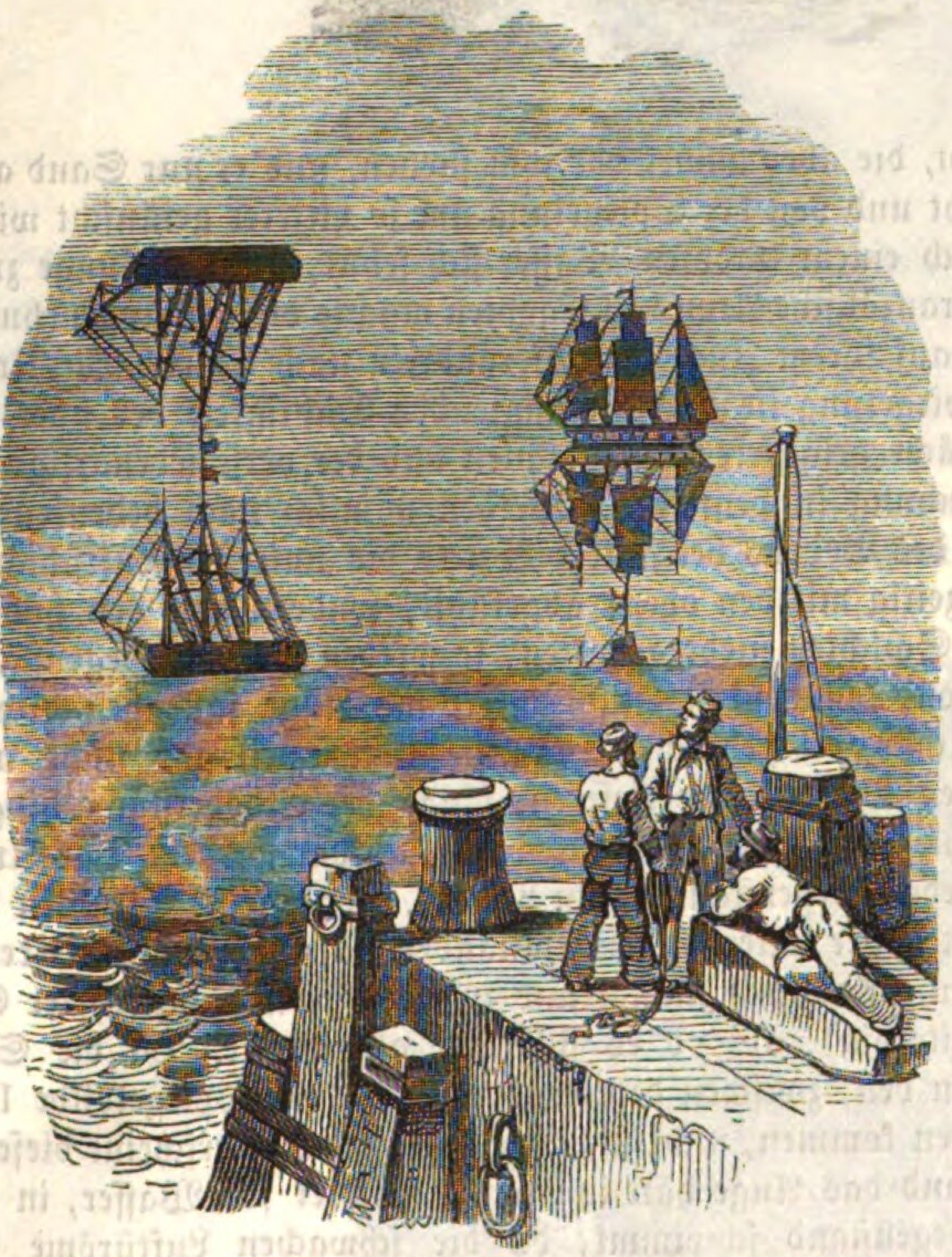
eine Ansicht davon. Die zweite derselben stellt eine Erscheinung dieser Art dar, welche von Capt. Parry während seiner Nordpolarexpedition beobachtet wurde. — Zuweilen sieht man am mitternächtlichen Himmel einen hellen Schein, aus welchem von Zeit zu Zeit Strahlen hervorschießen, und der sich nach und nach über einen großen Theil des Himmels verbreitet. Der Himmel sieht dann zuletzt ganz roth und feurig aus. Man nennt diese Naturerscheinung ein **Nordlicht,** und sie ist unstreitig, eben so wie das Wetterleuchten, eine Wirkung der Electricität. — **Luftspiegelung** (franz. Mirage), auch Kimmung nennt man eine, besonders bei großer Hitze in Wüsten häufig vorkommende Erscheinung, wo der getäuschte Wanderer in der Ferne Seen, Flüsse, grüne Bäume u. dgl. m. zu sehen glaubt, die aber immer vor ihm fliehen, und er nur Sand auf Sand erreicht und von der Spiegelung um so bitterer getäuscht wird, wenn er nach einem Tropfen Wasser sich sehnt, um die Zunge zu kühlen. Die französische Armee in Egypten machte diese unangenehme Erfahrung auf ihrem Zuge von Alexandrien nach Cairo. Die Ursache der Luftspiegelung liegt in der ungleichen Dichtigkeit der über der Erdoberfläche gelagerten Luftschichten und der verschiedenartigen Strahlenbrechung in denselben. Werden nämlich nach bedeutender Erhitzung des Bodens bei stillem Wetter die untersten Luftschichten nicht gleichzeitig mit den obern abgekühlt, sondern von den höheren kälteren Schichten niedergehalten, so werden die von Gegenständen am Horizont kommenden, nicht direkt ins Auge fallenden Lichtstrahlen so nach oben gebrochen, daß sie zum Theil gar nicht ins Auge kommen und nur die tieferen, längs der Erdoberfläche hingehenden Strahlen durch Auswärtsbrechung sichtbar werden. Das Auge, welches jeden Gegenstand dahin versetzt, woher seine Strahlen kommen, erblickt daher unter obigen Umständen den Gegenstand unter seinem wahren Bilde noch einmal und zwar dann in umgekehrter Stellung (s. weiterhin), als ob es sich hier abspiegelte. Da die Strahlen, die von den, zwischen dem wahren und dem Spiegelbilde liegenden Punkten kommen, nicht ins Auge gelangen, so erscheint dieser Raum leer, und das Auge hält ihn um so leichter für Wasser, in welchem der Gegenstand schwimmt, da die schwachen Luftströme die Luft am Boden in zitternde, den Wasserwellen ähnliche Bewegung zu versetzen pflegen. In seltenen Fällen steht unter diesem Spiegelbilde noch ein zweites, aufrechtes. Ist dagegen die Luft in der Tiefe kälter, als in der Höhe von wenigen Fußen, so erscheint das gespiegelte Bild über dem geraden. Ebenso sieht man unter diesen Umständen auch Gegenstände, die noch unter dem Horizonte sich befinden; der Gesichtskreis wird also bedeutend erweitert. Die nachfolgende Zeichnung Fig. XLI. gibt eine Ansicht der Luftspiegelung in der

Fig. XLI.



Wüste. Aehnliche an der Küste der Meerenge von Messina bei heiterem, warmen und stillen Wetter aufsteigende Lufterscheinungen, die sich oft zu seltsamen Bildern gestalten und aus den von der Sonne emporgezogenen Dünsten des Meeres entstehen, werden dort Fata Morgana genannt, weil die Sicilianer sie ehemals einer Fee Morgana zuschrieben. In den Polargegenden gibt die Luftspiegelung mehr die umgekehrten Bilder der verschiedenen Gegenstände, wie beifolgende Zeichnung Fig. XLII. sie darstellt; und wie

Fig. XLII.



sie in Sibirien erscheint, wird folgendermaßen geschildert: »Die Sonne geht auf wie eine Feuerkugel; nun spielen tausend Regenbogen auf dem Schnee, auf den von Eis starrenden Sumpfgräsern und Zweigen der Gesträuche. Diamantene Trobbeln, Fäden, Spitzen und Gehänge schwanken, flimmern und werfen Strahlen; Flitter schweben glitzernd in der Luft, Strahlen schießen auf und wogen gleich Aehrenfeldern auf dem Boden, die durch den Nebel zurückgeworfenen und vergrößerten Schatten der Bäume steigen gleich Riesen aus der Erde hervor in phantastischen Gebilden als Thürme, Säulen oder Schlösser, — eine prachtvolle Erscheinung, die aber in den nächsten Augenblicken wieder verschwunden ist. Die Sonne sinkt und mit ihr der bunte Zauber; aufs Neue dehnt sich in unabsehbarer Ferne die weiße Schneedecke aus und stehen rings die Gerippe der mit Reif belasteten Gesträuche. Kein Laut weckt die tiefe Stille dieser Wüste« u. s. w. — In Betreff der bekannten Sternschnuppen, die man bisher für Erzeugnisse brennbarer Luftarten hielt, ist man gegenwärtig der Ansicht, daß man sie zu einer Art sehr kleiner Asteroiden rechnen müsse, deren Bahn unsere Erdbahn durchschneide oder doch ihr sehr nahe komme.

f. Die Luft befindet sich so wenig wie das Meer in einem Zustande steter Ruhe; vielmehr sind auch in ihr Strömungen vorhanden, die freilich meist nur dazu dienen, das unter den Theilen der Atmosphäre gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen. Diese fortschreitenden Bewegungen ganzer Luftmassen heißen **Winde**. Die Hauptursache der Entstehung von Winden ist Veränderung des Wärmezustandes in einzelnen Theilen des Luftkreises. Steigt nämlich die Wärme in einem Luftraume, so verdünnt sich die darin enthaltene Luft, wird folglich leichter, und muß, wenn die angrenzenden Luftmassen ihre bisherige Dichtigkeit und Spannung behalten, emporsteigen. Sogleich strömen nun die benachbarten Luftmassen herbei, um den leer werdenden Raum einzunehmen. Man unterscheidet nach der Himmelsgegend, woher die Winde wehen: Nord-, Süd-, Ost-, Westwinde; Nordwest-, Nordost-, Südost-, Südwestwinde ꝛc. Rücksichtlich ihrer Dauer unterscheidet man sie in beständige, wechselnde und veränderliche Winde. In der Nordsee, namentlich am Ausflusse der Elbe, rechnet man jährlich 7 Tage völlige Windstille; 7 Tage sehr schwachen, aber doch merklichen Wind, dessen Geschwindigkeit in der Sekunde 1 bis 5 Fuß und in der Stunde $^{1}/_{8}$ bis $^{11}/_{16}$ deutsche Meilen beträgt; 34 Tage gelinden sanften Wind (Geschwindigkeit: 5 bis 10 Fuß in 1 Sek. oder $^{3}/_{4}$ bis $1^{5}/_{16}$ Meilen in 1 St.); 62 Tage mäßige Kühlte (um uns dieses Seemannsausdruckes zu bedienen), engl. good breeze (Geschwindigkeit: 10 bis 15 Fuß in 1 Sek. oder $1^{1}/_{2}$ bis 2 Meilen in 1 St.); 69 Tage frische Kühlte, engl. a gale (Geschwindigkeit: 15 bis 20 Fuß in 1 Sek. oder 2 bis $2^{3}/_{4}$ Meilen in 1 St.); 66 Tage lebhaften Wind, engl. brisk gale (Geschwindigkeit: 20 bis 25 Fuß in 1 Sek. oder $2^{3}/_{4}$ bis $3^{1}/_{2}$ M. in 1 St.); 45 Tage sehr lebhaften Wind, engl. very brisk oder stiff gale (Geschwindigkeit: 25 bis 30 Fuß in 1 Sek. oder $3^{1}/_{2}$ bis $4^{1}/_{4}$ M. in 1 St.); 32 Tage starken Wind, engl. high wind (Geschwindigkeit: 30 bis 35 Fuß in 1 Sek. oder $4^{1}/_{4}$ bis 5 M. in 1 St.); 22 Tage sehr starken Wind, engl. very high wind (Ge-

schwindigkeit: 35 bis 40 Fuß in 1 Sek. oder 5 bis $5^1/_2$ M. in 1 St.); 17 Tage Sturm, engl. storm (Geschwindigkeit: 40 bis 50 Fuß in 1 Sek. oder $5^1/_2$ bis 7 M. in 1 St.); 4 Tage schweren Sturm und Orkan, engl. tempest und hurricane (Geschwindigkeit: 50 bis 80 Fuß in 1 Sek. oder 7 bis $11^1/_4$ M. in 1 St.). Von einer Windstille auf dem Meere gibt die beifolgende Zeichnung Fig. XLIII. eine Darstellung. In den afrikanischen Küstengegenden, namentlich Guinea's, äußert sich der Orkan gewöhnlich in heftigen

Fig. XLIII.



Sturzwinden, welche **Tornados** genannt werden und zu Zeiten mit ebenfalls heftigen nordöstlichen Winden, oder dem **Harmattan**, abwechseln. Der **Samum** in der Sahara, aber auch in anderen afrikanischen Wüsten, z. B. in denen Egyptens, wovon die beifolgende Zeichnung Fig. XLIV. eine Darstellung gibt, hat einen wahrhaft tödtlichen Charakter; denn wenn er sich erhebt, erfüllt ein feiner Staub

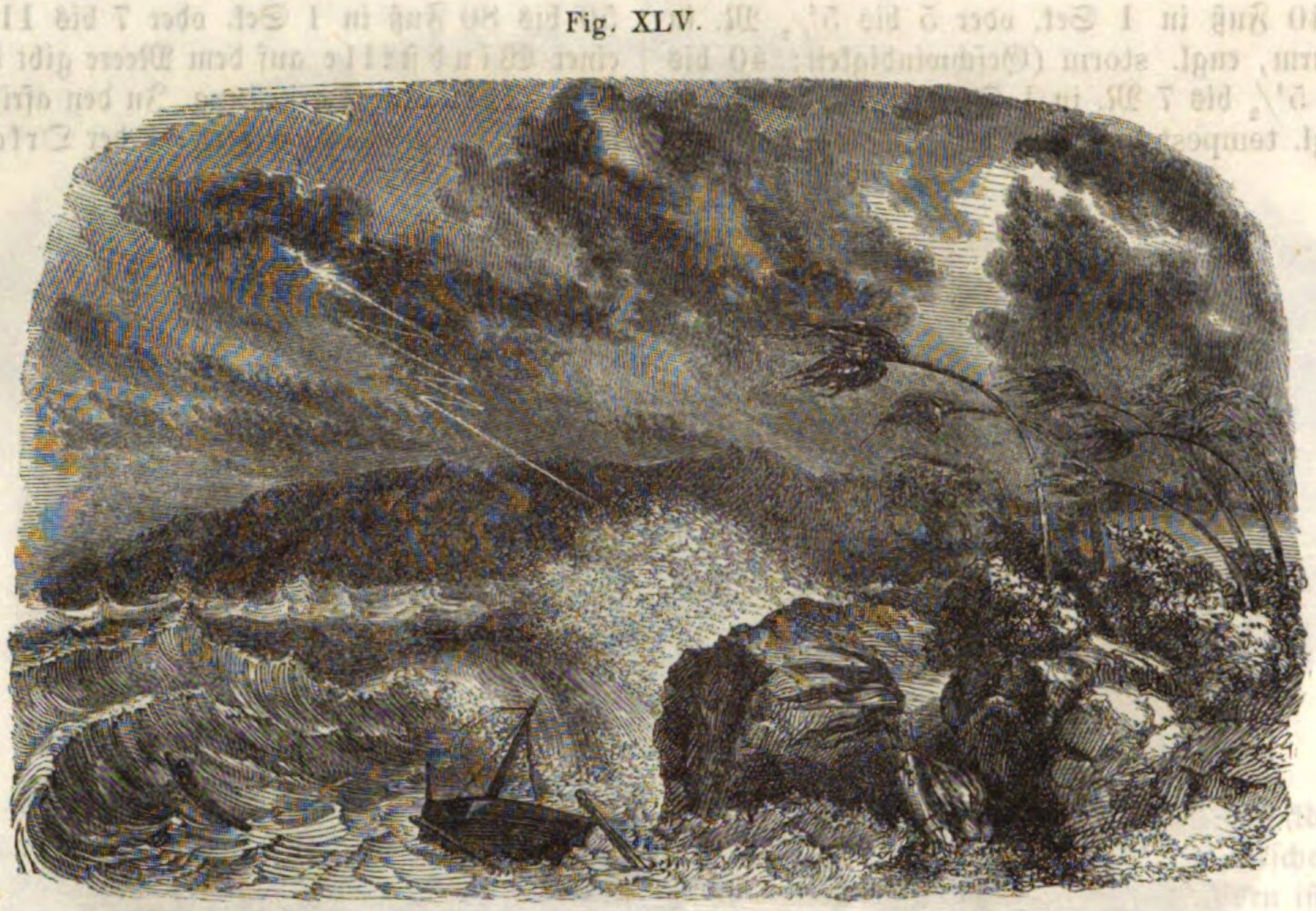
Fig. XLIV.



die Atmosphäre, und die unglücklichen Reisenden sind in Gefahr, davon erstickt oder vom Sande verschüttet zu werden. Der **Samiel** in den arabischen Wüsten; der **Khamsin** in Egypten, der **Solano** Spaniens, und der **Scirocco** Italiens sind, gleich dem Samum, nebst mehreren anderen heißen Winden, atmosphärische Strömungen, die wegen ihrer Eigenthümlichkeiten und ihres sehr empfindlichen Einflusses auf das Leben der organischen Wesen bemerkt zu werden verdienen.

g. Die beständigen Winde werden von den Seeleuten **Passatwinde**, von den Engländern trades oder trade-winds, im Französischen vents alizés genannt; und man versteht darunter die beständigen Ostwinde in der heißen Zone, die etwa bis zum 30. Breitengrade nördlich und südlich vom Aequator sich erstrecken, und im Atlantischen Meere auf der Nordseite des Aequators aus Nordost, auf dem Aequator aus Ost und auf der Südseite des Aequators aus Südost wehen. — Unter den Wechselwinden sind am merkwürdigsten die von Halbjahr zu Halbjahr in entgegengesetzte Richtungen umschlagenden **Mussons**, im Englischen monsoons, im Französischen moussons genannt, nach dem malayischen Worte mussin, welches Jahreszeit bedeutet. Sie herrschen vorzüglich im Indischen Meere und wehen dort in nördlicher Breite vom October bis März aus Nordost, vom April bis September aus Südwest, und in südlicher Breite während unseres Sommerhalbjahres aus Südost und während unseres Winterhalbjahres aus Nordwest. Wenn sie umschlagen, so gibt es solche Scenen, wie die nachfolgende Zeichnung Fig. XLV. zeigt. — Eine zweite Art der Wechselwinde sind die täglichen Land- und Seewinde, welche in der heißen Zone beständig, in den gemäßigten Zonen aber nur an heiteren Sommertagen wehen. Nachmittags wehen sie von der See gegen die Küste, und Morgens wehen sie vom Lande herwärts, erstrecken sich jedoch nie weit landeinwärts und eben so nie weit seewärts.

Fig. XLV.



27. Die Naturprodukte.

a. Alle Körper der Erde zerfallen in unbelebte oder unorganische, zu denen die Mineralien (Steine, Metalle, Erden rc.), und belebte oder organische, zu denen die Pflanzen und Thiere gehören. Organische werden die belebten genannt, weil sie mit Werkzeugen oder Organen zur Selbsterhaltung versehen sind, die den unorganischen fehlen. Beide Arten werden unter den allgemeinen Ausdruck **Naturprodukte** oder Naturerzeugnisse begriffen und in drei Naturreiche abgesondert, von denen das Mineralreich sämmtliche Mineralarten, das Pflanzenreich sämmtliche Pflanzenarten, und das Thierreich sämmtliche Thierarten begreift. Den größten Produktenreichthum hat der heiße Erdgürtel oder die heiße Zone (s. §. 8 b), weil die hier senkrecht fallenden Sonnenstrahlen im Allgemeinen der Produktionskraft am förderlichsten sind. Es herrscht in den Ländern dieser Zone meist die üppigste Vegetation und es ist hier die Region der Palmen und feinen Gewürze; außerdem zeichnen sich besonders Vögel und Insekten durch außerordentliche Farbenpracht aus; und die Edelsteine sind hier am schönsten und am reichlichsten vorhanden. Die Produkte der gemäßigten Zonen haben zwar nicht den äußern Schimmer, die Mannigfaltigkeit und Fülle, wie die der heißen Zone, aber im Ganzen eine allgemeinere Nutzbarkeit und zum Theil auch mehr Gediegenheit: das Pflanzenreich begreift hier die nahrhaftesten Getreidearten und die am lieblichsten duftenden Gartenblumen, das Thierreich die nützlichsten Hausthiere und die edelsten Pferderassen, und das Mineralreich die nutzbarsten Metalle. Spärlich sind die Länder der kalten Zonen bedacht; sie erzeugen und nähren nur Zwergbirken und andere verkrüppelte Bäume, niedriges Strauchwerk, Beeren, Wurzeln, Moose, Flechten, und was das Thierreich anbelangt, außer Rennthieren und Hunden nur Pelzthiere und wenige Arten von Vögeln. Auf Spitzbergen (zwischen dem nördlichen Polarkreise und dem Nordpol) gibt es nur 30 Pflanzenarten überhaupt, in Kamtschatka (ungefähr zwischen 63° und 53° N. B.) schon 150, in Schweden 1300 und auf der westindischen Insel Jamaica 5000. In Grönland (an und unter dem nördlichen Polarkreise) leben nur 53 Gattungen von Vögeln und 110 von Insekten, in Schweden schon 221 von jenen und 1691 von diesen. Wir können uns aus Mangel an Raum nur auf die Darstellung einiger der bemerkenswerthesten und interessantesten Einzelnheiten aus den drei Naturreichen beschränken.

b. Die Botaniker berechnen gegenwärtig die Zahl sämmtlicher Pflanzenspecies auf der ganzen Erde zu ungefähr 250,000, von denen aber bis jetzt nur etwa 75,000 Species beschrieben sind. Wie sehr aber die Kenntniß derselben im Laufe der Zeit zugenommen hat, kann man aus folgender Zusammenstellung ersehen. Theophrast (geb. 374 und gest. 284 vor Chr. Geb.) rechnete oder kannte nicht mehr als 500 Species, Plinius der Aeltere (geb. 23 nach Chr. und gest. 79 nach Chr.) 1000, spätere römische, griechische und arabische Botaniker rechneten oder kannten 1400 Species, Baudin (geb. 1750, gest. 1803) rechnete schon 6000 und Linné 8800, bis Humboldt und Brown die Zahl auf 38,000 und dann nach einander Candolle, Lindley und Hinds sie auf 89,000 brachten. Einer der merkwürdigsten Bäume ist der Banianenbaum, wovon die nachfolgende Zeichnung Fig. XLVI. eine Darstellung gibt. Er führt, weil er den Hindus heilig ist, den botanischen Namen ficus religiosa oder auch, weil er in Indien seine Heimath hat, ficus indica. Er pflanzt sich dadurch fort, daß er Aeste vertikal zur Erde senkt, die dann Wurzeln schlagen und einen neuen Stamm treiben, so daß ein einziger Baum in einer gewissen Zeit einen ganzen Wald zu schaffen im Stande ist, dessen dichtes Laub die glühendsten Sonnenstrahlen abhält. Am untern Laufe der Nerbudda und zwar in der Nähe von Broach (nördlich und 45 M. von Bombay) gibt es einen Banianenbaum, der, obwohl die Fluthen der Nerbudda schon eine Menge Aeste mit fortgerissen, dennoch einen Umfang von 2000 Fuß behalten hat. Von den größten senkrechten Aesten dieses Baumes hat man 320 und von den kleineren mehr als 3000 gezählt, und man hat berechnet, daß der Baum 7000 Menschen Schatten und Schutz geben könnte. — Ein anderer Baum, der Affenbrotbaum oder Baobab (Adansonia digitata) hat seine ursprüngliche Heimath in Afrika, und zwar hauptsächlich an der Küste von Senegambien. Er ist der dickste Baum auf der Welt; denn obgleich der Stamm gewöhnlich nicht über 10 bis 12 Fuß hoch wird, so erreicht er doch einen Durchmesser von 25 bis 30 Fuß; oben theilt er sich in viele große Aeste, welche 30 bis 60 Fuß lang sind. Die mittleren Aeste stehen aufrecht, die äußeren wagerecht, so daß sie oft die Erde berühren und die Krone von fern wie ein Waldbusch aussieht, 60 bis 70 Fuß hoch und 150 Fuß breit. In den ersten Jahren wächst er außerordentlich schnell, nachher aber desto langsamer. Sein Alter übersteigt alle Einbildungskraft. Am Senegal gibt es Affenbrotbäume, welche man an 6000 Jahre alt schätzt. — Eine der herrlichsten, ausge-

Fig. XLVI.



zeichnetsten und in jeder Beziehung interessantesten Familien des Gewächsreiches bilden die **Palmen**, von denen man bisjetzt 200 Arten kennt. Ihre wahre Heimath liegt zwischen den Wendekreisen, so daß sie fast ausschließlich der heißen Zone angehören. Die **südlichste** Grenze der Palmen überhaupt zieht sich in Südamerika ungefähr durch den Breitenparallel von Buenos Ayres (etwa 34° S. Br.), in Afrika etwas nördlich von dem (ebenfalls etwa 34° S. Br. betragenden) Breitenparallel der Capstadt, und reicht auf dem australischen Festlande nur bis zum 31. Grade südl. Breite. Die **nördlichste** Grenze geht in Amerika nicht über Mexico und in Asien nicht über die syrisch-arabische Wüste, Vorder- und Hinterindien hinaus. Die Palmen sind, wie man sieht, in allen Welttheilen, selbst im südlichsten Europa, wo jedoch nur eine einzige Art, nämlich die Zwergpalme (Chamaerops humilis), sich vorfindet, und diese gewährt keinen Begriff von dem majestätischen Ansehen der tropischen Palmen; denn sie wird sammt den Blättern nicht mehr als 3, höchstens 8 Fuß hoch, wogegen manche der tropischen Palmenarten eine Höhe von 100 und sogar von 160 bis 180 Fuß erreichen. Uebrigens ist Südamerika am palmenreichsten; denn von den vor längerer Zeit erst bekannten 175 Arten kamen 119 auf Südamerika, 42 auf Indien und nur 14 auf Afrika. Die Südsee-Inseln sind freilich reich an Palmen, die aber von den übrigen bekannten Arten sich nicht unterscheiden. Mehrere Arten gruppen sich in dichte Wälder zusammen, wovon beifolgende Zeichnung Fig. XLVII. eine Ansicht gibt.

Fig. XLVII.



Der allgemeinste und bezeichnendste Charakter der Palmen ist der hohe, schlanke, unverästelte Stamm, aus dessen Innern, auf dem Gipfel, ein mächtiger Büschel riesenmäßiger Blätter hervorbricht, zwischen denen die Blüthen und Früchte herabhängen. Außer der Form, Größe und Farbe der Blätter ist es vorzüglich ihre Richtung, welche den Palmen ein so prächtiges Ansehen verleiht. — Wenn die Palmen eine Tropenlandschaft charakterisiren, so sind es dagegen die **Nadelhölzer** oder die verschiedenen Fichtenarten, welche der nordischen öden Winterlandschaft eine derselben eigenthümliche Physiognomie verleihen. Nachfolgende Zeichnung Fig. XLVIII., die eine Ansicht vom Nadelwald gibt, möge als Gegenbild zu der vorigen hier ihren Platz finden.

c. Was das **Thierreich** anbelangt, so müssen wir uns hier auf die Hauptmerkwürdigkeiten desselben und auf einige Andeutungen über die geographische Verbreitung der Thiere beschränken. Die Zahl der Thiere ist unter dem Aequator am größten und in der

Fig. XLVIII.



Nähe der Pole am kleinsten; auch ist die Form der Thiere in der heißen Zone am verschiedenartigsten und mannigfaltigsten, dagegen in der kalten Zone am einfachsten. Andererseits sind alle kräftige, große, furchtbare, edle Thiere: der Löwe, der Elephant, das Rhinozeros, das Flußpferd, der Tiger, das Pferd ꝛc. in der Alten Welt zu Hause, während Amerika uns nur die schwachen, verkrüppelten Abbilder dieser Thiere zeigt, und Australien noch kleinere Thierarten, die obendrein von denen in den übrigen Welttheilen großentheils ganz verschieden sind, nur aufzuweisen hat. Einige Thierarten haben so bestimmte Grenzen, daß diese sich oft sogar nach den Breitengraden bestimmen lassen. Dies gilt namentlich von dem Wiesel und der Hyäne. Das Wiesel geht nicht südlicher als bis zum 30. Breitengrade, und die Hyäne wiederum nicht nördlicher als bis zu diesem Parallel. Uebrigens ist zu bemerken, daß die Hyäne nur in Afrika und Vorderasien vorkommt, und daß das Wiesel zwar auch in Amerika, jedoch dort ebenfalls nicht südlicher als bis zum 30. Grade der Nordbreite anzutreffen ist. Das Rennthier und der Eisbär halten sich nur in den Nordpolarländern Amerika's, Europa's und Asiens auf, und sind in der südlichen Hemisphäre noch nie beobachtet worden. Das Flußpferd und die Giraffe trifft man nur in Afrika, den Tiger nur in Indien, das Känguruh nur auf dem australischen Festlande an. Die eigentliche Heimath des Löwen ist Afrika, obwohl man ihn ungemähnt auch noch in einigen Ländern Vorderasiens antrifft. Aehnliches gilt von dem Strauß, der vornehmlich in Afrika sich aufhält, und was Asien betrifft, nur in der syrisch-arabischen Wüste vorkommt. Der Elephant ist eben so zahlreich in Indien wie in Afrika. Der Schimpanse hat seine Heimath in Guinea, der Orangutang dagegen findet sich nur auf Borneo, wahrscheinlich auch auf Sumatra und auf der Halbinsel Malakka. Die Kolibri's sind auf Amerika beschränkt und zwar hauptsächlich auf Südamerika und Westindien. Der Paradiesvogel ist nur auf Neu-Guinea zu Hause. In Amerika war vor der Ankunft der Europäer das Pferd ganz unbekannt; und wir finden dort an der Stelle des Tigers nur den dagegen unbedeutenden Jaguar, an der Stelle des Löwen den eben so unbedeutenden Kuguar; statt des Kameels das schwache Llama, statt des riesenhaften afrikanischen Flußpferdes den Tapir u. s. w. Das größte amerikanische Land-Säugethier ist der Bison, der überdies nur in Nordamerika sich vorfindet, zum Büffelgeschlecht gehört und daher auch der amerikanische Büffel genannt wird.

d. Die Erzeugnisse aus dem Mineralreiche sind ebenfalls sehr mannigfaltig, haben jedoch, mit wenigen Ausnahmen, keine bestimmte Temperaturgrenzen, wie die Erzeugnisse aus dem Pflanzen- und Thierreiche. Zum Theil ist von ihnen schon im 19. Paragraphen die Rede gewesen. Hier müssen wir, aus Mangel an Raum, auf einige Andeutungen in Betreff der edlen Metalle und der Edelsteine uns beschränken. Was das Gold betrifft, so sind gegenwärtig am reichsten daran der südöstliche Theil des australischen Festlandes und Californien, sodann der Altai und der Ural. Im eigentlichen Europa liefern Ungarn und Siebenbürgen das meiste Gold. Das Silber findet sich in größter Menge in Mexico, Ober-Peru, Chili und Sibirien. In Europa sind Deutschland, Ungarn und Norwegen am silberreichsten. Das Platina, welches eine stahlgraue Farbe hat und dessen Werth zwischen Gold und Silber steht, findet sich, so viel bis jetzt bekannt, nur in Südamerika und am Ural. — Der härteste, glänzendste und geschätzteste Edelstein, der Diamant, wird vornehmlich in Brasilien, Indien und Sibirien angetroffen. Den Saphir, nach dem Diamanten der härteste Edelstein und von hochblauer oder himmelblauer Farbe, findet man im Flußsande auf der Insel Ceylon und in Pegu; übrigens auch in Böhmen, wiewohl sehr selten. Den ihm an Härte meist gleichkommenden karminroth und stark funkelnden Rubin findet man hauptsächlich im südlichen Theil der Freien Tartarei und in Hinterindien. Die schönsten hochrothen Rubine heißen Karfunkel und haben den Werth eines schönen Diamanten von gleichem Gewichte. An Kostbarkeit wetteifert mit diesen Edelsteinen der Smaragd, der sich durch seine grasgrüne Farbe, seine Härte und doppelte Strahlenbrechung auszeichnet und hauptsächlich in Peru, aber auch in Asien, namentlich in Sibirien, gefunden wird.

Dritte Abtheilung.

Die Erde als Wohnplatz des Menschen,

oder:

Politische Geographie.

1. Nachdem wir die Erdkugel, den Schauplatz des Menschengeschlechtes, betrachtet, wollen wir auf die Krone der Schöpfung, auf den Menschen selbst, übergehen. Abhängig in bedeutend minderm Grade, als Pflanzen und Thiere, von dem Boden und den meteoro-

logischen Prozessen des Luftkreises, mit einer sich allen Klimaten anpassenden Biegsamkeit des Organismus versehen, den Naturgewalten durch seine Geistesthätigkeit und stufenweise erhöhte Intelligenz entgehend, oft entgegentretend; hat der Mensch wesentliche Veränderung auf der Erdoberfläche, besonders der sie bedeckenden Pflanzenwelt hervorgebracht. Der Unterschied einer kultivirten Gegend, von einer wenn auch in üppiger Fülle wuchernden Wildniß, zeigt zu deutlich, wie der Mensch der Natur den Stempel seiner geistigen Ueberlegenheit aufzudrücken weiß.

Die Menschheit, wenn gleich ein verwandtes, von einem einzigen Ursprunge ausgegangenes Brudergeschlecht, durch naturhistorischen Charakter, aber noch unverkennbarer durch den gemeinsamen Stempel des Geistes zu Wesen Einer Art verbunden, bietet dennoch in ihren Stämmen eine bunte Gruppe von Erscheinungen dar, welche nach gemeinsamen und **wesentlichen** Merkmalen in gleichartige Reihen zu ordnen, der wissenschaftlichen Völkerkunde oder Ethnographie obliegt. Was die Beschaffenheit des Körpers betrifft, so fällt zuerst die Hautfarbe ins Auge, und wir unterscheiden hier drei Hauptarten, deren jede verschiedene Nuancen hat: Die **weiße** Farbe von röthlichweiß bis braun, die **gelbe** von blaßgelb bis gelblichroth oder kupferfarbig, und die **schwarze** von gelblichschwarz bis zur Schwärze des Ebenholzes. Indeß ist die Farbe für sich allein kein hinreichendes Merkmal der verschiedenen Stämme, indem sie sehr wechselt. Zum Theile wird sie durch das Klima bestimmt, aber nicht allein: so finden sich in Afrika in der tropischen Hitze von Congo gelbe, und im gemäßigten Klima von Monomotapa rein schwarze Stämme.

Blumenbach, welcher mit schöpferischer Forschung ein Fundamentalwerk der Racenkunde schrieb, stellte auch das bekannte System der 5 Menschenracen auf, deren Charaktere ein Eigenthum der allgemeinen Kenntniß geworden sind *). Doch schon Cuvier wies diesem System nach, daß die Eintheilungsgründe nicht durchwegs aus **wesentlichen** Verschiedenheiten geschöpft seien, und ordnete deßhalb die **malaiische** und **amerikanische** Race den übrigen dreien als Uebergangsformen unter. Gewiß gibt aber diese Eintheilung, theilweise auf die wandelbaren, also unwesentlichen klimatischen Veränderungen gebaut, mehr ein schwankendes physiognomisches Bild, als einen bestimmten, mit exacten Vorstellungen verknüpften Ausdruck für die Verschiedenheiten im getrennten Typus der Menschengeschlechter.

Unter der Führung neuer unangreifbarer Forschungen betrat die Wissenschaft einen sicherern Weg. Es fand sich nämlich, daß der Längendurchmesser des Schädels (von vorn nach hinten) entweder ungefähr in einer Linie, die man sich zwischen beiden Scheitelbeinhöckern gezogen denkt, sein Ende erreicht (a), in welchem Falle dann der Schädel von jener Gegend an rasch nach unten abschießt, oder sich von da aus noch eine Strecke nach hinten fortsetzen kann (b). Dieses wandelbare Verhältniß der Kopflänge ist aber von der Entwicklungsform des hintern Gehirnlappen abhängig, eines Organes, dessen Entwicklung im ganzen Thierreiche fast als Null anzusehen ist, und auch im menschlichen Embryo, gleichsam als Schlußstein seiner Lebensorgane, die späteste Ausbildung erreicht. Durch zahlreiche Untersuchungen hat sich aber dieses leicht zu bestimmende Schädelmaß in seiner Länge und Kürze als ein untrüglicher Charakter von Racenverschiedenheit des Schädels bewährt, und ist als gewiß anzunehmen, daß uns dieses Merkmal Aufschluß über ein zwar geheimvolles, aber mit hoher Lebenswichtigkeit begabtes Seelenorgan bietet, dessen Formation in den Charakter der Race gewiß mit gewaltiger Herrschaft eingreift, und mit dem wandelbaren Tipus, welchen die Klimate aufdrücken, in keinem Rapport steht. Wenn nun die Hinterlappen des großen Gehirns bei bedeutenderer Längenentwicklung das darunterliegende kleine Gehirn nach hinten überragen, so wächst der Längendurchmesser des Schädels, die Schädelform erscheint von oben her ausgesprochen oval, und charakterisirt uns den Bau der **Langköpfe** (Dolichocephali) (sieh oben (b). Ist jedoch das kleine Gehirn von den Hinterlappen des großen nur oder kaum bedeckt, so findet sich der Schädel um das nicht hinausragende Stück kürzer und verdient die Bezeichnung: **Kurzkopf** (Brachycephalus) (sieh oben (a). Es wäre übrigens ein Mißverständniß zu glauben, daß die Masse des Gehirnhinterlappens durch die Verkürzung abnehme, und die in ihm etwa wohnenden Geisteskräfte daher bei den Kurzköpfen quantitativ schlechter vertreten seien; denn dieser Massenausfall ersetzt sich stets durch eine ausgedehntere Entwicklung der Höhe und Breite, und es steht dem nichts im Wege, daß ein Kurzkopf mit relativ massenhafteren Hinterlappen begabt sei, als ein Langkopf. Sollte eine durch die Formation bedingte Verschiedenheit der Geistesthätigkeiten obwalten, so könnte sie nur etwa die qualitative psychologische Richtung betreffen.

Diese beiden Hauptmomente zerfallen nun einfach in je zwei Unterabtheilungen nach dem knöchernen Gerüste des Gesichtes. Die Würde des Antlitzes, das Gepräge des Menschlichen wohnt in seiner oberen Hälfte. Da erhebt sich die Stirne, ein herrlicher Schild der Seelenorgane, darunter ruhen die sinnenden Augen, Vorhallen des Gedankens. Den untern Theil jedoch hat die Natur zu Eingangspforten der rein thierischen Lebensorgane benützt, über welche die Seele keine Gewalt hat. Der Gedanke, daß der thierische Gesichtstheil der Kauwerkzeuge gegen den geistabspiegelnden menschlichen in einem edel gebauten Antlitz nicht vorspringen dürfe, leitete schon die Hand des antiken Künstlers, er drängt sich der naivsten physiognomischen Anschauung auf, und wird schon lange auch in der Ethnographie durchgeführt mit Hilfe des **Kamper'schen** Gesichtswinkels, dessen einer Schenkel eine die vorspringendsten Punkte des Kiefergerüstes berührende von oben nach unten gezogene Linie ist, welche von einer horizontalen, die man sich von der äußern Oeffnung des Gehörgangs gegen jene hinlaufend denkt, geschnitten wird. Jemehr dieser Winkel einem rechten sich nähert, desto ausgesprochener bietet sich die Gesichtsbildung mit **zurücktretenden Kauwerkzeugen** (Orthognaten); je spitzer dieser Winkel wird, desto unedler treten die **Kauwerkzeuge vor** (Prognaten).

Wir geben nun dieses System, welches dem schwedischen Naturforscher A. **Retzius** seinen Ursprung dankt, mit seinen bis jetzt gefundenen Anwendungen auf die Kopfbildung der einzelnen Nationen in einer Vereinfachung, die wir einem Werke des genialen Hyrtl: »Topographische Anatomie,« entlehnen, glauben unsern Lesern jedoch die Bemerkung nicht vorenthalten zu dürfen, daß die Einreihung aller lebenden und bestandenen Nationen in die Glieder dieser Eintheilung noch als unvollendet und lückenhaft anzusehen ist. Eine besondere Schwierigkeit lag natürlich für die ethnographische Charakterisirung von Völkern vor, welche von dem Boden ihrer Geschichte verdrängt, oder deren Reste durch die Geschlechter eingedrungener unverwandter Sieger verwirrende Mischung erdulden mußten. Ein solches Dunkel schwebt vorzüglich über den Schädeln der alten Griechen, und es ist noch zweifelhaft, ob das slavische Gepräge ihrer Formen Originalcharakter oder Resultat der Vermischung sei.

*) 1. Die **kaukasische** Race von mehr oder minder weißer Farbe, mit rothen Wangen, langem weichen nußbraunen Haar (das in Blond und Schwarz übergeht).

2. Die **mongolische** Race, meist weizengelb, mit straffem, schwarzen Haar, plattem Gesicht, enggeschlitzten, aufgedunsenen Augenlidern und seitwärts vorragenden Jochbeinen.

3. Die **äthiopische** Race, mehr oder minder schwarz, mit schwarzem krausen Haar, hervorragenden Kiefern, wulstigen Lippen und stumpfer Nase.

4. Die **amerikanische** Race, lohfarbig, zimmt- oder kupferbraun, mit schlichtem, straffen, schwarzen Haar, breitem aber nicht flachen Gesichte, ausgeprägten Zügen.

5. Die **malaiische** Race von bräunlicher Farbe, dichtem schwarzlockigen Haarwuchs, breiter Nase und großem Mund.

Langköpfe (Dolicocephalen)	mit zurücktretenden Kauwerkzeugen (Orthognaten)	Germanen. Gallier. Britten. Celten (Irländer und Schotten). Skandinavier. Iberier (Spanier und Portugiesen). Italiener. Griechen (häufig mit Kurzköpfen gemengt). Hindu. Georgier. Nubier. Abyssinier. Berber.
	mit vortretenden Kauwerkzeugen (Prognaten)	Kopten (Egypter). Neger. Kaffern. Hottentotten. Samojeden. Grönländer. Karaiben. Botocuden. Neuholländer. Mehrere Nord- u. Südamerikan. Indianer.
Kurzköpfe (Brachicephalen)	mit zurücktretenden Kauwerkzeugen (Orthognaten)	Slaven. Finnen (Magyaren). Afghanen. Perser. Türken. Lappen. Jakuten. Die alten Avaren. Tataren (Chinesen, Japanesen).
	mit vortretenden Kauwerkzeugen (Prognaten)	Kalmüken. Mongolen. Malaien. Mehrere Nord- u. Südamerikanische Volksstämme, als: Inkas, Peruaner, Charuas. Die Papusstämme.

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf die Vertheilung dieser vier Racen in den Theilen der Erde, so ergibt sich, wie Retzius bemerkt: 1. daß in Europa der Orthognatismus herrscht, und zwar in dem kleineren, westlichen, am dichtesten bevölkerten und kultivirtesten Theile mit gestreckter, im größeren östlichen mit kurzer Schädelbildung vereinigt; 2. daß in dem Völkervaterland Asien sich alle vier Racen die Wage halten; 3. daß in Afrika die Langköpfigkeit mit vorwiegendem Prognatismus herrscht, und 4. in Amerika das Schädeloval mit vortretenden Kauwerkzeugen gegen die schwächer vertretenen Brachycephalen die Oberhand behält.

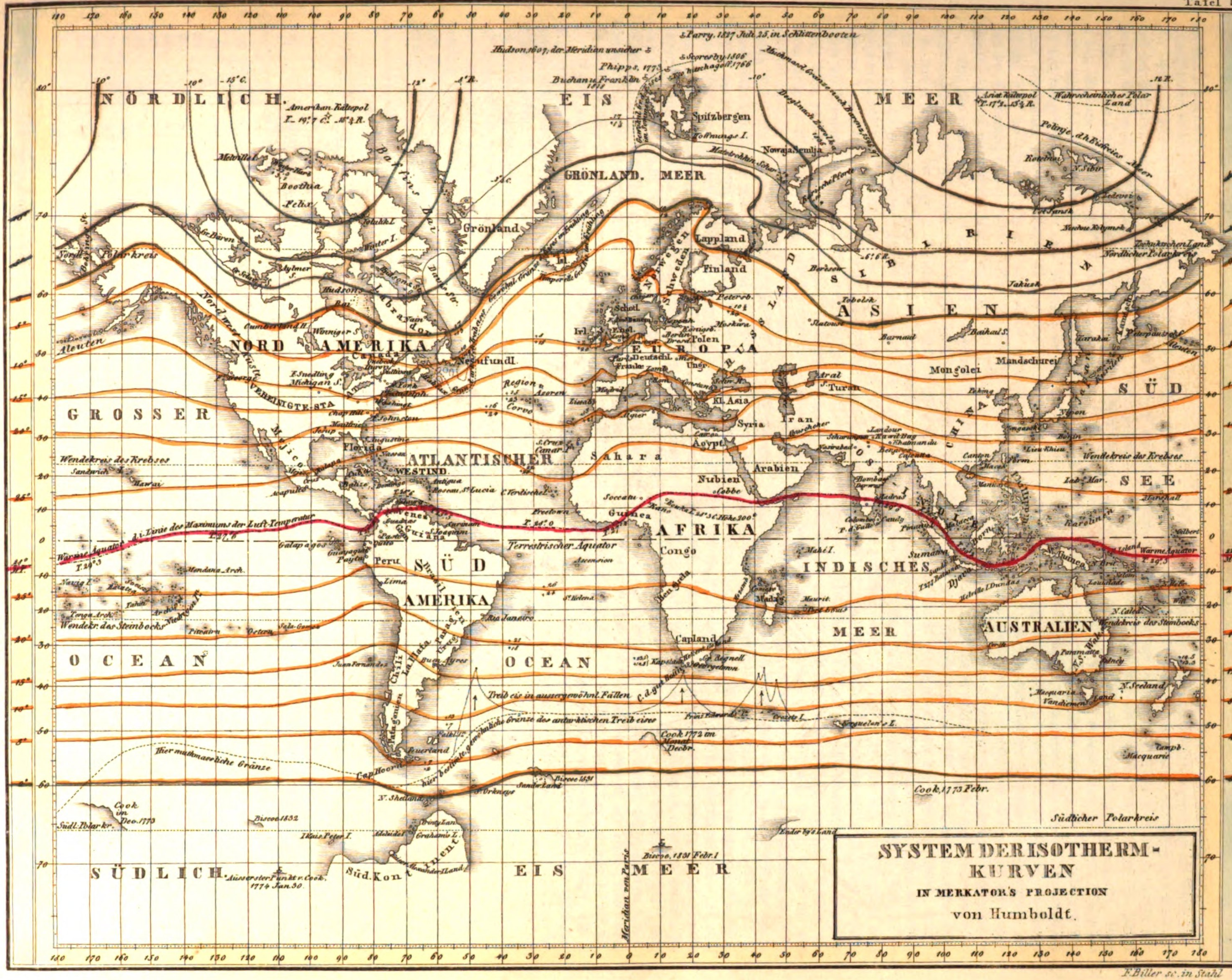
Es sei uns erlaubt, diese Uebersicht der Menschenstämme mit den Worten des berühmten Brüderpaares, Alexander und Wilhelm von Humboldt, zu schließen: *)

»Indem wir die Einheit des Menschengeschlechtes behaupten, »widerstreben wir auch jeder unerfreulichen Annahme von höhern »und niedern Menschenracen. Es gibt bildsame, höher gebildete, »durch geistige Kultur veredelte, aber keine edleren Volksstämme. »Alle sind gleichmäßig zur Freiheit bestimmt; zur Freiheit, welche »in roheren Zuständen dem Einzelnen, in dem Staatenleben bei dem »Genusse politischer Institutionen, der Gesammtheit als Berechtigung »zukommt. Wenn wir eine Idee bezeichnen wollen, die durch die »ganze Geschichte hindurch in immer mehr erweiterter Geltung sicht»bar ist, wenn irgend eine die vielfach bestrittene, aber noch viel»facher mißverstandene Vervollkommnung des ganzen Geschlechtes »beweist, so ist es die Idee der Menschlichkeit: das Bestreben, die »Grenzen, welche Vorurtheile und einseitige Ansichten aller Arten »feindselig zwischen die Menschen gestellt, aufzuheben, und die »gesammte Menschheit, ohne Rücksicht auf Religion, Nation und »Farbe, als einen großen, nahe verbrüderten Stamm, als zur Er»reichung eines Zweckes, der freien Entwicklung innerer Kraft, »bestehendes Ganzes zu behandeln. Es ist dieß das letzte, äußerste »Ziel der Geselligkeit, und zugleich die durch seine Natur selbst in »ihn gelegte Richtung des Menschen auf unbestimmte Erweiterung »seines Daseins. Er sieht den Boden, so weit er sich ausdehnt, den »Himmel, so weit ihm entdeckbar, er von Gestirnen umflammt wird, »als innerlich sein, als ihm zur Betrachtung und Wirksamkeit gege»ben an. Schon das Kind sehnt sich über die Hügel, über die Seen »hinaus, welche seine enge Heimath umschließen; es sehnt sich dann »wieder pflanzenartig zurück: denn es ist das Rührende und Schöne »im Menschen, daß Sehnsucht nach Erwünschtem und nach Verlo»renem ihn immer bewahret, ausschließlich an dem Augenblicke zu »haften. So festgewurzelt in der innern Natur des Menschen und »zugleich geboten durch seine höchsten Bestrebungen, wird jene wohl»wollend menschliche Verbindung des ganzen Geschlechtes zu einer »der größten leitenden Ideen in der Geschichte der Menschheit.«

Die stürmenden Eroberungen Alexanders, die stets klug bedächtigen der Römer, die wild grausamen der Mexicaner, die despotischen Ländervereinigungen der Incas haben in beiden Welten dazu beigetragen, das vereinzelte Dasein der Völker aufzuheben, und weitere Verbindungen zu stiften. Große und starke Gemüther handelten unter der Macht einer Idee, die ihnen in ihrer Reinheit gänzlich fremd war. In der Wahrheit ihrer tiefen Milde sprach sie zuerst, ob es ihr gleich nur langsam Eingang verschaffen konnte, das Christenthum aus. Früher kamen nur einzelne Anklänge vor. Die neuere Zeit hat den Begriff der Civilisation lebender aufgefaßt, und das Bedürfniß erregt, Verbindungen der Völker und Kultur weiter zu verbreiten; auch die Selbstsucht gewinnt die Ueberzeugung, daß sie auf diesem Wege weiter gelangt, als auf dem gewaltsamer Absonderung. Die Sprache umschlingt mehr, als sonst etwas im Menschen, das ganze Geschlecht. Gerade in ihrer völkertrennenden Eigenschaft vereinigt sie durch das Wechselverständniß fremdartiger Rede die Verschiedenheit der Individualität, ohne ihrer Eigenthümlichkeit Eintrag zu thun.

2. Ein merkwürdiges Ergebniß bei der Betrachtung des ganzen Menschengeschlechtes ist die gesetzmäßige Regelmäßigkeit, welche bei scheinbar ganz zufälligen, ja ganz willkürlichen Ereignissen, wie das Sterben und Heiraten ist, stattfindet. Nimmt man nämlich die Volkszahl eines Landes, oder einer Stadt, und dividirt dieselbe durch die Anzahl der in einem Jahre Verstorbenen, so kommt, falls das Land und die Stadt nicht gar zu klein ist, stets dieselbe Zahl heraus. Diese Zahl ist nahe zwischen 30 und 40 durchschnittlich in größern Ländern und auch in kleinern Bezirken von ländlicher Bevölkerung. Im Kaiserthume Oesterreich kommen durchschnittlich auf 36 Lebende 1 Todesfall, in Preußen auf 39, in Sachsen auf 35, 1 Todesfall, in den Städten des Kaiserthumes Oesterreich durchschnittlich auf 23, in der Stadt Wien auf 22, in der Stadt Lemberg sogar auf 16 1 Todesfall. Diese größere Sterblichkeit in den Städten rührt nicht bloß vom zu enge Beisammenwohnen der Einwohner und der Erleichterung eines ausschweifenden Lebenswandels her, sondern wegen der großen Hospitäler der Städte kommen viele Kranke und Sterbende vom Lande hin. Die Erfahrung hat gezeigt, daß diese Zahlenresultate so sicher sind, daß man die Bevölkerung eines Landes genauer mittelst der Anzahl der in einem Jahre Verstorbenen, indem man diese mit 40, 36, 35 multiplicirt, erhält, als durch unmittelbare

*) Kosmos, I. Band, Seite 385.



F. Biller sc. in Stahl



Volkszählung, die jederzeit mit großen Schwierigkeiten und vielen Täuschungen verbunden ist.

Eben so gibt es bestimmte Zahlenverhältnisse zwischen der Anzahl der Lebenden und der in einem Jahre Geborenen, und eben so zwischen der Anzahl der Lebenden und der in einem Jahre verehelichten Paare. In Oesterreich kommen auf 123 Lebende im Jahre 1 Ehe, in den Städten auf 116. Auf 26 Lebende eine Geburt auf dem Lande, und auf 22 Lebende eine Geburt in der Stadt; das Verhältniß der neugeborenen Knaben und Mädchen ist wie 106 zu 100. Diese bestimmten Zahlen ändern sich nur von einem Volke zum andern, oder bei einem Volke erst nach einem größern Zeitraume. Aus der Aenderung solcher Zahlen lassen sich Schlüsse auf Veränderungen, die tief eingreifend waren, machen.

Auf den ersten Blick meint man, daß so regelmäßig eintreffende Zahlenergebnisse, die sich selbst auf so willkürliche Handlungen, wie z. B. das Schließen der Ehe ist, beziehen, ein Eingriff in die menschliche Freiheit seien. Allein derlei Zahlenergebnisse treffen nur im Großen zu, sie charakterisiren nur die Gattung, und beziehen sich keineswegs auf das Individuum, so z. B. die Regel, daß auf 40 Lebende 1 Todesfall kömmt, will nicht sagen, daß, wenn in einem Dorfe 40 Menschen sind, gerade einer davon in einem Jahre sterben muß, denn es kann vielleicht keiner, oder es können mehre sterben, allein wenn in einem Orte 400, 4000, 40000, in einer Provinz 400000 sind, so wird sich die Anzahl der in einem Jahre stattfindenden Todesfälle, wenn man das Mittel mehrerer Jahre nimmt, immer mehr den Zahlen 10, 100, 1000, 10,000 nähern, und diese Zahlen werden desto besser zutreffen, je mehr Menschen in Rechnung genommen, und auf einen je längern Zeitraum dieselbe ausgedehnt wird. Diese Zahlenergebnisse sind nur mittlere Resultate sehr zahlreicher Beobachtungen, es wird dadurch das Volk, die Menschengattung charakterisirt, nicht das Individuum, welches bei aller Freiheit des Einzelnen, von den Neigungen, Gewohnheiten, Verhältnissen des Ganzen größtentheils bestimmt wird, obwohl es jedenfalls jedem Einzelnen frei bleibt, sich diesen Einflüssen widerstrebend zu erweisen.

Selbst das Alter, in welchem die Menschen sterben, unterliegt in ganzen Massen genommen bestimmten Zahlengesetzen. Man hat nach vieljährigen Erfahrungen sogenannte Mortalitätstafeln zusammengestellt, d. h. Tafeln, worin ersichtlich gemacht ist, wie viel von mehren zugleich gebornen Menschen noch in jedem einzelnen der auf einander folgenden Jahre am Leben sind, bis alle abgestorben sind. Wir geben hier einen Auszug aus Quetelet's Tafeln für Belgien, weil sie sich auf sorgfältige Untersuchungen stützen, und auch für unsere Gegenden nicht stark abweichen, sie sind hier angegeben auf 100 zugleich Geborne.

	Anzahl der Lebenden:					Mortalitätsprocente:				
		in Städten		auf dem Lande			in Städten		auf dem Lande	
Jahr	allgemeine	männliche	weibliche	männliche	weibliche	allgemeine	männliche	weibliche	männliche	weibliche
0	100	100	100	100	100	23	26	21	25	20
1	77	74	79	75	80	24	28	25	24	25
10	58	53	59	57	60	10	6	7	10	8
20	53	50	55	52	55	6	6	5	8	7
25	50	47	52	48	51	6	8	6	4	6
30	47	43	49	46	48	13	14	6	10	14
40	41	37	42	41	41	14	16	17	12	14
50	35	31	35	36	35	23	26	17	22	20
60	27	23	29	28	28	37	39	34	39	36
70	17	14	19	17	18	65	64	63	65	66
80	6	5	7	6	6					
90	1	0	1	1	1					

In dieser Tabelle ist angegeben, wie viel von 100 zugleich Gebornen in jedem der hier bezeichneten Alter noch am Leben sind. So sind im Allgemeinen Stadt und Land, Männlich und Weiblich unter einander gerechnet, von 100 Neugebornen im 1. Jahre nur mehr 77, im 10. Jahre nur 58, im 20. Jahre 53, im 25. Jahre nur mehr 50, d. h. die Hälfte aller Neugebornen vorhanden. Ueber das 50. Jahr kommen nur 35 hinaus, daß also nur $\frac{1}{3}$ über 50 Jahr alt wird, über 60 Jahr wird nur $\frac{1}{4}$ der Neugebornen alt. Nun ist aber dieses nicht so zu verstehen, daß von 100 heute gebornen Kindern nach 25 Jahren gerade 50 leben werden, es können 45, 46 u. s. w. 53, 54 sein; allein je größer die Anzahl ist, auf welche man diese Betrachtung erstreckt, um so genauer wird diese Zahl herauskommen, unter 1000 Neugeb. werden wahrscheinlich in 25 Jahren nur 500, unter 10,000 Neugeb. noch wahrscheinlicher 5000, unter 100,000 sehr nahe 50,000 u. s. w. noch am Leben sein.

Um die Größe der Sterblichkeit der hier angeführten Altersstufen näher bestimmen zu können, ist hier in Procenten bestimmt, wie viel von den in jeder Altersstufe stehenden, bis die übrigen die nächste erreichen, absterben. So z. B. sind von 100 Neugeb. nach 1 Jahre 77, nach 10 Jahren 58 vorhanden, so daß also zwischen dem 1. und 10. Jahre 19 starben; ich berechne nun, wie viel Procent ist 19 von 77 und finde nahe 24%, von den 77 also, die 1 Jahr alt werden, starben bis 10 Jahre 24%. Diese für alle Altersstufen hier gerechneten Zahlen können wir Mortalitätsprocent nennen. Je größer nun dieses Procent ist, desto größer ist die Sterblichkeit dieser Altersstufe.

Wie man also sieht, ist gleich nach der Geburt die Sterblichkeit der Knaben viel größer, als die der Mädchen, daher, obwohl stets mehr Knaben als Mädchen geboren werden, doch beinahe überall das weibliche Geschlecht zahlreicher ist. Es sind nämlich die Mortalitätsprocente der Knaben 26% in der Stadt, 25% auf dem Lande; der Mädchen 21% in der Stadt, 20% auf dem Lande. Von 1 bis 10 Jahr ist die Sterblichkeit in der Stadt, namentlich bei den Knaben, größer als auf dem Lande; dagegen von 10 bis 20, 20 bis 25 Jahr ist die Sterblichkeit auf dem Lande größer, als in den Städten, in Folge der frühzeitigen Anstrengung der ländlichen Jugend in körperlichen Arbeiten; von 10 bis 20 Jahren ist auch die Sterblichkeit des weiblichen Geschlechtes in den Städten größer, als die des männlichen, in Folge der Entwicklungskrankheiten, die auf dem Lande weniger verderblich zu sein scheinen. Der geringste Grad der Sterblichkeit beim männlichen Geschlecht ist zwischen 10 und 20, beim weiblichen zwischen 20 und 30 Jahre, von da an steigt die Sterblichkeit fortwährend bei beiden Geschlechtern, nur nimmt die Sterblichkeit beim männlichen Geschlechte anfänglich rascher zu, als beim weiblichen, welche erst später schnell zunimmt, so daß bei 70 Jahren beinahe beide Geschlechter gleiche Sterblichkeit haben.

Aehnliche regelmäßige Zahlenergebnisse, oder wie man sagt, Gesetze der großen Zahlen, lassen sich noch über viele andere menschliche Verhältnisse aufstellen, allein der enge, uns vorgezeichnete Raum erlaubt kein weiteres Eingehen.

Was endlich die Größe der Bevölkerung der ganzen Erde betrifft, so ist dieß jedenfalls eine sehr schwierige Aufgabe. Es ist noch nicht lange her, daß wir die Bevölkerungen civilisirter Staaten etwas besser kennen, seitdem mehre sociale Einrichtungen, und die Fortschritte der rechnenden Statistik dieß ermöglichten; noch schwerer ist nun die Schätzung der Bevölkerung minder policirter oder gar barbarischer Staaten, obwohl auch hier dem Geographen viele Hilfsmittel zu Gebot stehen, woraus er auf die Volkszahl schließen kann, und manchmal mehr Sicherheit dabei hat, als die so häufig illusorischen Volkszählungen gewähren können. Unter den vielen und sehr abweichenden Annahmen hat diejenige die größere Wahrscheinlichkeit für sich, welche die Gesammtbevölkerung der Erde auf beiläufig 1000 Millionen schätzt.

Aus diesen so sehr von einander abweichenden Zahlen mögen unsere Leser schließen, wie weit wir noch vom richtigen Resultate entfernt sind.

3. Die Kultur der Völker hängt zunächst von der Art ihres Nahrungsbezuges ab. Auf der untersten Stufe müssen die Völker stehen, die bloß von Jagd und Fischfang leben, sie hängen in der Erhaltung ihres Lebens mehr vom Zufall ab, müssen den größten Theil ihrer Zeit mit der Herbeischaffung von Lebensmitteln zubringen, wobei natürlich die geistige Entwicklung zurückbleiben muß. Jägervölker sind z. B. die Anwohner der Hudsonsbay, der westlichen Gegenden Nordamerika's, viele Völker im Innern von Südamerika. Fischervölker sind die Grönländer, Kamtschadalen, Neuseeländer, Moskitos u. s. w. Die Fischer- und Jägervölker bezeichnet man mit dem allgemeinen Namen: **Wilde**, obwohl unter diesen noch viele Abstufungen der Gesittung sind.

Eine höhere Gesittungsstufe ersteigt ein Volk, welches, statt die Thiere zu jagen, dieselben zähmt, für ihre Erhaltung sorgt, und sich durch dieselben nährt; hier ist die Lebenserhaltung nicht mehr so sehr dem Zufalle ausgesetzt, das Abwarten und Hüten der Thiere verschafft dem Menschen mehr Muße, er kann mehr in sich selbst einkehren, die ihn umgebende Natur ruhiger anschauen, es bilden sich die Begriffe des Eigenthums und eines geselligen Vereines mehr aus, die Begriffe des Rechten und Guten und die Ahnung einer heiligen Weltordnung beginnen. Bleibt aber die Nahrung bloß auf den Ertrag der Heerden beschränkt, die natürlich nur aus pflanzenfressenden Thieren bestehen können, so wird, da meistens die natürliche, nicht durch den Menschen hervorgerufene Vegetation das Futter der Thiere ist, das Wandern von einem Orte zum andern, wie eine Gegend abgeweidet ist, zur Nothwendigkeit. Dieser Mangel an bleibenden Wohnsitzen beschränkt die Bequemlichkeit der häuslichen Niederlassung, läßt Kunst und Wissenschaft kaum in den ersten Anfängen erscheinen, die Reibungen der wandernden Stämme, der beständige Genuß des Fleisches, der verwildernde Umgang stets mit Thieren läßt solche Völker kaum über die ersten Stufen der Rohheit kommen. Solche wandernde Hirtenvölker heißen **Nomaden**, und nach ihrer Kulturstufe rechnet man sie zu den **Barbaren**, welcher Namen ursprünglich von Griechen und Römern gebraucht wurde, um alle andern Völker damit zu bezeichnen. In der Urzeit war nicht nur Asien, sondern auch ganz Europa mit Nomaden bevölkert, im nördlichen Europa nomadisiren noch jetzt Lappen und andere finnische Stämme, im Innern von Asien die Kalmüken, Mongolen, am kaspischen Meere die Kirgisen, Karakalpaken u. s. w. Die Völker Südafrika's sind größtentheils Nomaden.

Wunderbar bleibt es immer, wie der Mensch auf den Gedanken kam, von kleinen mehlichten Körnern sich zu nähren, aber sicher ist, daß die höhere Gesittungsstufe, die ein Theil der Erdbewohner erstiegen, dem Ackerbaue zu danken ist, wodurch erst feste Wohnsitze möglich wurden, wodurch die Begriffe von Mein und Dein, Recht und Unrecht, und somit, gestützt auf den, durch Offenbarung in die Seele des Menschen gelegten Glauben eines höchsten Wesens, die Geltung einer moralischen Weltordnung entstand, als Bindemittel eines geordneten geselligen Zusammenseins, ohne welchen kein ackerbautreibendes Volk existiren kann. Wann und wo der Ackerbau entstand, ist zu tief für das Senkblei unserer historischen Forschung, beim Anfang der Geschichte finden wir schon ackerbautreibende Völker.

Wie feste Wohnsitze, getrenntes Eigenthum entstanden und zur Sicherung und Wahrung desselben gesellige Vereine sich bildeten, erkannte man, daß jede Verabredung und jedes menschliche Gesetz der rohen Gewalt weichen würde; daß aller Verein ohne Bestand sein würde, wenn nicht eine höhere Ordnung der menschlichen Einrichtung Festigkeit geben würde. Es wurde die Fassung der Gesetze, die Geltung der Ideen des Rechten und Guten allgemeine Angelegenheit. Der einzelne Mensch für sich fühlt sich für diesen Zweck zu schwach, er fühlt seine geistigen und körperlichen Hilfsmittel als unzureichend, ein Gefühl, ein Bedürfniß der Belehrung, treibt ihn, sich an den anzuschließen, der an Einsicht und Verstand hervorragt, dieser wird durch Gesetzgebung, und als Religionslehrer Wohlthäter des Vereines.

Es bildet sich eine eigene Klasse von Menschen, die sich diese Angelegenheit zum Geschäfte des Lebens macht, es entsteht ein Priesterstand zur Wahrung der Ideen einer höhern Einrichtung, seine Macht beruht zunächst auf Geltung dieser Ideen; es ist leider schon in der Urzeit der Fall, daß dieser Stand häufig die geistige Abhängigkeit der übrigen Genossen des Vereines mehr zu persönlichen und Standesinteressen benützte, als zu seiner eigentlichen Bestimmung, der Wahrung und Fortpflanzung der erhabenen Ideen des Heiligen und Guten. Die Beispiele der egyptischen Priester, der Schamanen und Bonzen, sind uns dafür Belege.

In den Anfängen der staatlichen Verbindungen thaten sich einzelne durch Einsicht in Erwerbung der Lebensbedürfnisse, durch größern Besitz hervor, auch ihr Interesse erheischte Stabilität des Vereines, daher auch ihr Anschluß und enge Verbindung mit dem Priesterstande; dadurch zu größerer Macht gelangt, wurde es den größern und dadurch stärkeren Besitzern möglich gemacht, andere Menschen zu den drückenderen Beschäftigungen des Lebens zu gebrauchen, die dadurch gewonnene Muße zur Ausbildung der höhern Anlagen zu benützen, und so ihre physische Macht durch geistige Beihülfe zu stärken. Wir haben so die Entstehung des **Adels**. Eine andere Entstehungsweise des Adels ist, wo ein Volk durch Eroberung die Beute des andern wird, und wo die Glieder des siegenden Volkes die Herren, die Besiegten die Knechte werden; ein Verhältniß, das in den Zuständen des Feudalwesens seine Spuren bis auf unsere Tage erhalten hat.

Ist der Ackerbau eines Volkes ausgebildet und in hinreichende Verbindung mit Viehzucht gesetzt, so ist dadurch die Ernährung von einem sehr großen Theile der Menschen gesichert, die daher nicht mehr Angelegenheit eines jeden Einzelnen wird, es können daher viele sich mit Herbeischaffung und Verfertigung von Gegenständen, die zur menschlichen Bekleidung, Wohnung, Bequemlichkeit dienen, beschäftigen; es entsteht der **Handwerksstand**. Der durch die Ergiebigkeit des Bodens und durch den Fleiß der Menschenhände gewonnene Reichthum würde eine Erschlaffung der geistigen Kräfte nach sich ziehen, wenn nicht der völkerverbindende **Handel** die Produkte des einen Landes mit dem des andern vertauschen, und so die Erzeugnisse **eines Landes** zum Gemeingut der **ganzen Erde** machen würde.

In höher kultivirten Staaten bildet sich ein eigener Stand, der mit der Wahrung, Pflege und Verbreitung der geistigen Güter sich beschäftigt: der **Lehrerstand**, der **Gelehrtenstand**.

Was das eigentliche Gefüge des staatlichen Lebens betrifft, so unterscheiden wir die Staatsverfassung von der Staatsverwaltung, die erstere bezieht sich auf die Art die Gesetze zu geben, die zweite sie in Vollzug zu setzen.

Was die Verfassung betrifft, so steht das Recht der Gesetzgebung entweder bloß in der Macht des regierenden Fürsten, **unumschränkte Monarchie**, oder er theilt diese Macht mit theils erblich berechteten, theils vom Volke gewählten Abgeordneten, **beschränkte Monarchie**. Ist die gesetzgebende und vollziehende Macht nicht in der Hand eines Einzelnen, sondern wird diese einem oder mehreren, periodisch oder auf Lebenszeit gewählten, Einzelpersonen oder Korporationen übertragen, so heißt der Staat **Republik**.

Ist in einem Staate der Einfluß des Adels vorwaltend, so heißt er **aristokratisch**, sind nur einzelne Familien mächtig, **oligarchisch**. Ein Staat, wo die untern Stände gleichen Einfluß üben, wie die höhern, **demokratisch**. Mit **Ochlokratie** bezeichnet man die vorübergehende Pöbelherrschaft.

4. Was endlich den höchsten geistigen Bezug des Menschen, das religiöse Leben betrifft, so müssen wir bemerken, daß der Glaube an einen heiligen, ewigen Gott, den der Schöpfer den Ureltern des Menschengeschlechts als ihr köstlichstes, unveräußerliches Erbtheil mitgab, so in der Natur unsers Denk- und Gefühlsvermögens gegründet ist, daß es uns gar nicht in Erstaunen setzt, wenn die Europäer diesen Glauben bei den Wilden in Nordamerika und den Bewohnern der Gesellschaftsinseln bei ihrer Ankunft vorgefunden. Unbestreitbar war dieser Glaube der ursprüngliche, und wurde nur in der Folge der Zeiten mehr und mehr, und zwar in dem Maße getrübt, als die Menschen sich von ihren ersten Sitzen entfernten, und hierdurch auch die Erinnerung an die ursprünglichen Offenbarungen, welche ihnen dort immer in lebendigen Eindrücken vor die Seele getreten waren, allmälig aus den Augen verloren. Das Erschrecken vor den Naturkräften, und das kindische Verehren derselben — den Fetischismus, können wir nicht einmal als Anfang eines religiösen Lebens gelten lassen, welches nur in den Ideen von Gutem und Heiligem in unserer Brust wurzeln kann.

Die erhabenste aller Religionslehren, von welcher alle andern nur schwache Ab- und Gegenbilder sind, und die in ihrer unvergleichlichen Weisheit und Wahrheit, in ihrer milden Majestät, nicht nur die Ueberzeugung, sondern auch das Gefühl ihrer Bekenner unendlich mehr, als jede andere, auszufüllen und zu befriedigen die wunderbare Eigenschaft hat, ist das Christenthum, welches mit seinen beseligenden Wirkungen einen großen Theil des Menschengeschlechtes gegenwärtig umfaßt, und dessen Segen mit des Allerhöchsten Beistand sich immer mehr und mehr erweitern wird.

A. Das Christenthum zerfällt in zwei große Parteien:

I. In solche, die außer der Bibel noch eine andere Quelle der Glaubenslehre anerkennen.

a) Die morgenländischen Kirchen: a) Die Griechen (nach unserer Benennung schismatische, nach eigener orthodoxe) in Rußland, Türkei und Griechenland und im Kaiserthum Oesterreich; b) die Nestorianer, in der asiatischen Türkei und Persien; c) die Jakobiten in Syrien; d) die Armenier in Armenien, Rußland, Türkei, Kaiserthum Oesterreich; e) die Maroniten am Libanon.

Da die morgenländischen Christen kein alleiniges Oberhaupt haben, so finden sich bei ihnen außer den genannten größern Religionsparteien noch einzelne Sekten, z. B. die Philipowanen, die Bogumilen.

b) Die abendländische oder römisch-katholische Kirche unter der Oberhoheit des römischen Papstes. Sie hat keine Unterabtheilung, gestattet aber, was die Ceremonien und die gottesdienstliche Sprache betrifft, die in der Regel durchaus lateinisch ist, einzelnen Völkern und zum Katholicismus zurückgetretenen Religionsparteien eigene Gebräuche (ritus). So haben die unirten Griechen in Rußland und Polen Messe in slawischer Sprache, die unirten Griechen in Griechenland in altgriechischer Sprache, beide heißen römische Katholiken des griechischen Ritus, eben so haben die armenischen, syrischen, koptischen Katholiken, die Bewohner der Insel Veglia bei Triest Messe in ihren alten Landessprachen. Die Katholiken des griechischen Ritus haben auch noch Priesterehe und den alten Kalender behalten. Die katholische Kirche herrscht in ganz Europa (Rußland, Skandinavien, ein Theil Deutschlands, Großbritannien, Griechenland und Türkei ausgenommen), in großen Strecken von Asien, im größten Theile von Südamerika, theilweise in Nordamerika.

II. Christen, die in Glaubenssachen keine andere Quelle als die Bibel anerkennen.

1) Die Protestanten: a) Lutheraner (Evangelische) in Preußen, Dänemark, Schweden, Norwegen und vielen Theilen Deutschlands, und in Provinzen Rußlands, in Ungarn, in Amerika; b) Reformirte (Calvinisten), Holland, Schweiz, Deutschland, Frankreich, Ungarn, Amerika, eine Unterabtheilung der Reformirten sind die Arminianer in Holland. In Deutschland haben sich die protestantischen Parteien großentheils zu einer Kirche verbunden.

2) Die Anglikaner oder Episkopalen bilden die sogenannte Hochkirche in England, theilweise in Irland, in Nordamerika, in den englischen Kolonien, es sind eigentlich Reformirte mit einer bischöflichen Hierarchie.

3) Die verschiedenen Sekten, die in England mit dem allgemeinen Namen Non-Konformisten oder Dissenters benannt werden; a) Kongregationalisten; b) Independenten; c) Mennoniten oder Wiedertäufer auch in Deutschland; d) die Quäker; e) die mährischen Brüder oder Herrnhuter; f) Swedenborgianer; g) Methodisten. Außer den Sekten **b)** und **c)**, die auch in Deutschland ihre Mitglieder zählen, sind sie alle in England, und in den vereinigten Staaten von Nordamerika.

B. Der Judaismus oder das Judenthum, die Religionsansicht, aus der sich das Christenthum entwickelte, hat zu den Schriften des alten Bundes noch als Glaubensquelle eine ungeheure Sammlung von Aussprüchen ihrer Lehrer (Rabbiner), Talmud genannt, angenommen. Die isolirenden Vorschriften des Talmuds, und die Bedrückungen der Juden beinahe allenthalben, haben das Zerrbild hervorgebracht, unter dem sie uns erscheinen. Eine Art protestantischer Sekte der Juden: die Karaiten, verwerfen den Talmud, ihre Anzahl aber ist nur gering, in Galizien, Lithauen, am Kaukasus zerstreut. Als eine Abart der Juden ist die Sekte der Mormonen zu betrachten, die wir weiterhin in Amerika werden kennen lernen, und welche in neuester Zeit auch in Jütland und Schleswig sich sehr ausgebreitet hat. Gegenwärtig lebt die Mehrzahl der Juden in Europa, besonders in Polen, Rußland, Türkei, dann in Nordamerika, Arabien, Indien, Syrien.

C. Der Islamismus (Islam, Gottergebung) oder Mohammedanismus, von Mohammed im J. 611 nach Christi Geburt aus jüdischen und christlichen Elementen gebildet. Ihre Glaubenslehren sind im Koran enthalten, der in arabischer Sprache geschrieben ist, daher ihnen diese die heilige Sprache ist. Sie zählen ihre Jahre, die Mondjahre von 354 Tagen sind, nach der Epoche der Auswanderung (Hidschret oder Hegira) Mohammed's von Mekka nach Medina, die 622 nach Chr. Geb. stattfand. Die Mohammedaner theilen sich in zwei große Parteien, die Sunniten und Schiiten, deren erstere nebst dem Koran die Anordnungen der nachfolgenden Chalifen anerkennen, was die letztern verwerfen. Das Hauptvolk der ersten Partei sind die Türken, der letztern die Perser. Aus den Schiiten (gleichsam den Protestanten dieser Religionsansicht) bildete sich auch eine ganze Reihe von verschiedenen Sekten, wovon wir nur die Ismaeliten, Drusen, Yesiden, Wachabiten anführen wollen, die letzten möchte man rationalistische Islamiten nennen.

Die ersten Chalifen waren mit geistlicher und weltlicher Macht bekleidet, jetzt hat sowohl der Sultan in Konstantinopel, als der Schah von Persien nur eine zeitliche Macht, nur der Kaiser von Marokko will beide Mächte vereinen und nennet sich zeitweise Chalif. Der oberste Priester in Konstantinopel heißt Mufti, und entscheidet in Glaubenssachen mit seinen Ulemas (Gelehrten). Ihre Seelsorger heißen Imam's, ihre Mönche im Arabischen Fakir, im Persischen Derwische, ihre Tempel Moscheen. Die Mohammedaner sind in der europäischen und asiatischen Türkei, Persien, Beloudschistan, Kabul, Indien, Egypten, durch ganz Nordafrika und tief bis ins Innere von Afrika.

D. Der Brahmaismus. Diese Religionsansicht erkennt einen Gott, der in drei Personen, Brahma, Wischnu und Schiwa zerfällt, ihre heiligen, im Sanskrit geschriebenen Bücher heißen die Wedas, die Anhänger davon sind seit uralter Zeit in Indien, und theilen sich in vier Kasten: 1) Brahmanen, die Priester und Weisen, die auch theilweise die öffentliche Verwaltung in Händen haben.

2) Kschatriya, die Kriegerkaste, aus welcher die Fürsten (Radjahs) des unabhängigen Indiens stammen. 3) Waischya oder Veisen, die Ackerbau, Viehzucht und Handel treiben. 4) Sutra, die Künstler und Handwerker. Verachtet von allen vier Kasten sind die Pariahs. So rein der Brahmaismus in der Theorie erscheint, so ist er doch in der Praxis mit vielen und sinnlosen Ceremonien überladen, und mit abergläubischen und scheuslichen Gebräuchen verbunden, so daß er häufig von dem häßlichsten Götzendienste nicht zu unterscheiden ist. — Ihre Tempel heißen Pagoden.

E. Der Buddhaismus, ohngefähr 1000 J. vor Ch. Geb. entstanden, hat den Nomaden Innerasiens die Pforten der geistigen Welt aufgeschlossen, und seinen wohlthätigen Einfluß bis nach Sibirien hinein verbreitet. Die Buddhisten verehren den Buddha als die höchste Einsicht, die sich in der Person des Schakia-muni geoffenbart hat, sie nehmen mehrere Inkarnationen der Gottheit an, der Dalai-Lama in Thibet ist auch nur eine solche Verkörperung der Gottheit; sie haben Patriarchen, Oberpriester mit bestimmten Sprengeln, Mönchsklöster, Todtengebete, Wallfahrten, sie sind in Ceylon, Birman, Annam, China, Koran, Japan und durch ganz Hochasien verbreitet. Sie bilden nach dem Christenthume die zahlreichste Religionspartei.

F. Die Lehre des Konfucius (Kon-fu-tse) ist in ihrer Ursprünglichkeit ein System von Moral und Rechtsbegriffen, auf das Princip der Liebe, Ordnung und den Gang der Natur gegründet; da ihr Urheber aber die Verbindung seiner Lehre mit der Lehre von Gott als Wiedervergelter und Regierer der Welt zu lose verband, und sich häufig unbestimmter Ausdrücke bediente, so ging dieses System beinahe in einen Pantheismus und symbolische Verehrung der Natur über. Diese Gottesverehrung hat weder Priester noch Bilder, jede ämtliche Person übt sie aus, der Kaiser von China ist gleichsam der Patriarch. Im Allgemeinen schließen sich dieser Partei alle Gebildeten China's, Annams, Japans an; ohne aber immer zugleich anderen Gottesverehrungen zu entsagen.

G. Die Geisterverehrung oder der mythologische Naturalismus Ostasiens ist die Religion aller in China, die weder Buddhisten, noch Anhänger des Konfucius sind, sie hat vieles mit den beiden vorhergenannten gemein, nur nimmt sie nebstbei eine Menge von Schutz- und Schreckensgeistern an, welche die Bekenner verehren und beschwichtigen lassen, durch ihre in Ehelosigkeit lebenden Priester und Priesterinnen. Man nennt sie Tao-tse, und ihr Stifter Lao-tse soll 600 Jahre v. Ch. Geb. gelebt haben, seine ursprüngliche Lehre scheint in völligen Polytheismus und Götzendienst ausgeartet zu sein. Außer China findet man sie noch in Japan, Corea, bei den Tungusen, in Tonkin.

H. Die Lehre des Sinto, die älteste, die in Japan herrscht, nimmt ein höchstes Wesen an, welches durch Untergötter die Welt regieret, empfiehlt die Ausübung guter Werke und die Enthaltsamkeit von Fleisch. Ihre Tempel heißen Mia.

I. Der Magismus oder die Religion Zoroasters, sie nimmt zwei Principe, des guten Ormus, des bösen Ariman, die mitsammen im Streite liegen; Ormus, der König des Lichtes, und Mithra, die Vereinigung der handelnden und leibenden Naturkräfte, werden den Sieg erringen. Der Mensch wird bei immerwährendem Ankampfe gegen das Böse zuletzt an der Verbesserung aller Dinge Theil nehmen. Sie üben ihre Gebete vor dem heiligen Feuer. Die Lehre Zoroasters ist in der abgestorbenen Zendsprache verfaßt im Zend-Avesta enthalten. Der Magismus ist seit uralter Zeit bei den Guebern in Kerman, Persien, Hindostan in Uebung.

K. Der Nanekismus oder die Religion der Sikhs, im J. 1419 von Nanek gestiftet, ist eine Mischung von Brahmaismus und Islam.

Wir schließen hier mit einer Uebersicht der Zahl der Bekenner der verschiedenen Religionen, nach verschiedenen Schriftstellern; die Zahlen bedeuten hier Millionen.

	Maltebrun.	Graberg.	Pinkerton.	Hassel.	Balbi
Christen	228	236	235	252	260
Juden	5	5	5	4	4
Muselmänner	110	120	120	120	96
Brahmanen	60	60	60	111	60
Buddhisten	150	150	180	316	170
Alle andern Bekenntnisse.	100	115	100	134	147
Gesammtzahl	653	686	700	937	737.

Nach Balbi zerfallen die Christen in 139 Mill. Katholiken, 62 Mill. Griechen und andere morgenländische Christen und 59 Mill. Protestanten.

Nach Procenten gerechnet hat man von der Bevölkerung der ganzen Erde:

Christen	nach Balbi	35.3 %	nach Berghaus	30.7
Juden	» »	0.5	» »	0.3
Muselmänner	» »	13	» »	15.7
Brahmanen	» »	8.1	» »	13.4
Buddhisten	» »	23.1	» »	31.2
Alle andern	» »	20	» »	18.7.

Berghaus hat aber hier zu den Buddhisten auch die Anhänger der Konfutse, die Tao-tse, die Sinto und den Nanekismus gezählt. Es ist begreiflich, daß alle derlei Angaben nur allgemeine, rohe Abschätzungen sind.

Chronologische Uebersicht der wichtigsten geographischen Entdeckungen.

874 Island durch Normänner kolonisirt.
981 die Südostküste Grönlands durch Isländer entdeckt.
1271—1295 Marco Polo, ein venezianischer Edelmann, besucht China, und bringt die erste Kunde von Japan.
1326 die kanarischen Inseln durch ein französisches Schiff entdeckt, welches durch Sturm dorthin getrieben.
1418 Heinrich, Infant von Portugal, umschifft das Cap Nun, und erreicht das Cap Bojador.
1420 Madeira von den Portugiesen entdeckt.
1486 das Vorgebirg der guten Hoffnung entdeckt von Bartholomäus Diaz.
1487 Covibhan, gesandt vom König von Portugal, besucht das rothe Meer, Aden, Goa, Kalkutta.
1492 **Christoph Columbus** entdeckt Amerika, und zwar zuerst die Insel Guanahani, dann Cuba und Haiti.
1493 Columbus macht seine zweite Reise und entdeckt Jamaika, Portorico, Guadeloupe u. s. w.
1497—98. Die beiden Cabot, Italiener, im Dienste Englands, erforschen die Küste von Nordamerika von New Foundland bis Virginien.
» **Vasco da Gama** umschifft das Vorgebirg der guten Hoffnung und erreicht Kalkutta den 22. Mai 1498.
1499 Ojeda, begleitet von Amerigo Vespucci, erforscht die Küste von Südamerika.
1500 Pinzon, ein Gefährte von Columbus, entdeckt den obern, Cabral den untern Theil der brasilischen Küste.
1502 Columbus entdeckt auf seiner vierten und letzten Reise das feste Land von Mittelamerika.
1506 die Portugiesen entdecken Madagaskar.
1507 die Portugiesen entdecken die Insel Mauritius.
1512 der Fluß Rio de la Plata durch Diaz de Solis,
» Florida durch Ponce de Leon,
» die Maldiven durch Portugiesen entdeckt.
1513 Balboa übersteigt die Landenge von Darien und entdeckt den stillen Ozean, wodurch erst klar ward, daß Amerika ein eigener Welttheil und nicht die Ostküste Asiens sei, wie Columbus gemeint.
1515 Peru entdeckt durch Perez de la Rua.
1519 Erste Reise um die Welt. Magelhaens durchschifft die nach ihm benannte Straße, entdeckt die Ladronen und Philippinen, wo er seinen Tod fand, sein Schiff kam nach Spanien 1522, und machte die Reise um die Welt in 1123 Tagen.
1519, 20, 21. Cortez erobert Mexiko.
1528 Neuguinea durch Portugiesen entdeckt.
1531, 32, 33. Pizarro erobert Peru.
1534—35 Cartier erforscht den Golf und Fluß von S. Lorenzo.
1542 Japan entdeckt von den Portugiesen.
1577 Zweite Reise um die Welt durch Franz Drake in 1050 Tagen.
1580 Sibirien entdeckt durch den Kosaken Yermolof.

1607 erste Kolonie der Engländer in Virginien.
1608 erste Kolonie der Franzosen in Canada.
1612 erste Faktorei der Engländer in Indien.
1619 die Westküste von Neuholland entdeckt.
1642—43 Neuseeland, die Freundschaftsinseln und Vandiemensland durch den Holländer Tasman entdeckt.
1651 Kolonisirung des Vorgebirgs der guten Hoffnung durch die Holländer.
1690 Kamtschatka entdeckt.
1735—45 Breitegradmessung in Südamerika durch Bougue und Condamine.
1736 dasselbe in Lappland durch Maupertuis und Clairaut.
1766, 67, 68 Kapitän Wallis, Kapitän Carteret, Kapitän Bougainville machen die Reise um die Welt.
1768, 69, 70, 71. Cook segelt um die Welt, erforscht die Küste von Neuseeland, entdeckt die nach ihm benannte Straße, untersucht die Ostküste Neuhollands.
1772, 73, 74, 75. Cook untersucht den antarktischen Ozean, entdeckt die Sandwichsinseln, Neugeorgien u. s. w.
1776, 77, 78, 79, 80. Cook segelt um die Welt, erforscht die Nordwestküste von Amerika, entdeckt die Behringsstraße, und wird 1779 auf den Sandwichsinseln von den Eingebornen erschlagen.
1785, 86, 87, 88. La Peyrouse erforscht die Nordwestküste von Amerika und die östlichen Küsten China's, und geht mit seinen Schiffen zu Grunde.
1791, 92, 93 d'Entrecasteau's Reise zur Aufsuchung La Peyrouse's.
1795, 96, 97 Mungo Park's Reise ins Innere Afrika's.
1799 Hornemann, ein Deutscher, bringt ins Innere Afrika's und stirbt dort.
1799, 1800, 1, 2, 3 die berühmte Reise von A. Humboldt und Bonpland in Amerika.
1805, 6 Mungo Park's Reise ins Innere Afrika's auf dem Nigerstrom; er wird von den Einwohnern getödtet.
1817—20 Reise um die Welt von Freycinet.
1818 die Baffinsbai untersucht von Roß und Parry.
1819—20 Kapitän Parry entdeckt die Melvilleinsel.
1822, 23, 24 Denham, Clapperton und Oudney durchkreuzen die Sahara von Tripoli aus und entdecken den See Tschad.
1824, 25, 26 Parry's Expedition zur Untersuchung einer Nordwestdurchfahrt.
1825, 26, 27 Franklin und Richardson, dann Beechy untersuchen die Nordküste von Nordamerika.
1825, 26, 27 Clapperton bringt ins Innere Afrika's und stirbt allda.
1825 Moorkraft reist ins Innere Asiens und stirbt in Bokhara.
1826 Major Laing kommt nach Timbuktu in Afrika und wird in der Wüste ermordet.
1826, 27, 28, 29. Wissenschaftliche Reise in die Südsee von Kap. d'Urville.
1829 Grah erforscht die Küste Grönlands.
1829—1833 Kapitän Roß gelangt zum magnetischen Pol der Erde und entdeckt Boothia felix.
1829 Parrot besteigt zum ersten Mal den Ararat.
1836 Schomberg's Reise in Guyana.
1837 Dease's und Simpson's Reise zur Auffindung der nordwestl. Durchfahrt um Amerika.
1841 Middendorf's Nordpol-Expedition zur Erforschung der Gegenden in der Oby-Mündung.
1845 John Franklin geht auf einer, besonders zur Ergründung des Erdmagnetismus unternommenen Nordpol-Expedition verloren; mehrere seitdem angestellte Expeditionen, um ihn aufzufinden, sind vergeblich.
1847 Johann Rae gelangt in die Nähe der Fury- und Hekla-Straße.

Geschichte der Erde.

1. Eine Geschichte der Erde kann nicht anders als lückenhaft und fragmentarisch sein, da sie meist nur auf einzelnen Forschungen beruht. Die erste Entstehung des Erdkörpers (in geologischer Hinsicht) ruht im Dunkel der unerforschten Vorzeit und blos einzelne Puncte derselben glaubt der Mensch als Ergebnisse seiner Forschungen aufgehellt zu haben. Fast alle Völker von einiger Cultur haben ihre eigenen Schöpfungsgeschichten gehabt; sie sind aber meist symbolischer Art, und entbehren der wissenschaftlichen Begründung schon darum, weil die hierzu nöthigen Hülfswissenschaften: Astronomie, Physik, Chemie und Naturgeschichte, in ihrer höheren Entwickelung erst der Neuzeit vorbehalten waren. Was wir Gewisses fanden, erstreckt sich nur auf die Bildung der Erdoberfläche, und auch hier bleibt noch viel zu thun übrig. Wir kennen ja erst einen so winzigen Theil der Erdrinde! Unsere Forschungen sind ja noch so neu! Unsere Kraft, in das Innere der Erde einzubringen und von dort Aufschlüsse zu holen, ist ja so schwach!

2. Die Frage über die Bildung der Erde kann sich nur darauf beschränken: in welchem Zustande sich die Erde und andere Himmelskörper nach dem Momente der Schöpfung mögen befunden haben, denn nur das bereits Vorhandene, ein Product, nicht aber die Bildung und Production selbst, ist unseren Sinnen wahrnehmbar, und kann demnach Gegenstand einer Erfahrungswissenschaft sein. Alles was darüber zurückreicht, gehört in die Reihe jener erhabenen Geheimnisse, welche die schaffende Gottheit sich allein vorbehalten hat, und uns kann in dieser Hinsicht vollkommen das genügen, was die heiligen Bücher des alten Bundes über die Entstehung unserer Erde, als eines Wohnsitzes für Wesen unserer Gattung, überliefern. Nach der Lehre dieser heiligen Schriften (der Mosaischen Schöpfungsgeschichte) geht die schaffende Urkraft (Jehovah) der Weltschöpfung voraus, und ehe diese begann, waren schon die beiden göttlichen Grundkräfte (Elohim), das Wort und der Geist vorhanden. Die Schöpfung selbst begann damit, daß sich auf Gottes Wort die anfängliche Finsterniß oder das Gröbere und der dichte Nebel, der auf den Gewässern lag, von dem Feinern, d. i. dem Licht und Aether, schied, so daß die Sonne mit ihrem wohlthätigen Lichte auf den Erdball einwirken konnte; dann entwickelte sich die Luft (der Himmel, die Veste). Da flossen auf Gottes allmächtigen Ruf die Gewässer auf Einen Ort zusammen, und es entstand festes Land. Wieder erscholl Gottes Allmachtswort, und es entstanden unzählige Pflanzen, welche die Oberfläche der Erde bekleideten, so wie die Thiergattungen, wodurch die Oberfläche belebt wurde. Eben so entstanden die übrigen Weltkörper, welche nun zu leuchten anfingen. Allein noch war die Schöpfung der Erde nicht vollendet. Dadurch, daß sie bereits der Wohnsitz vieles pflanzlichen und thierischen Lebens war, hatte sie auch die Fähigkeit erhalten, ein Wesen höherer Gattung, den Menschen, zu tragen, und Gott schuf ihn denn auch als Schlußstein seines Werkes, und damit war das Werk der Schöpfung vollendet. Diese Ausbildung der Welt erfolgte in langen Zeiträumen (Göttertagen), und nach einem großen Zeitraume erfolgte eine Umwandlung der Oberfläche der Erde durch Fluten. Wie viele Jahrtausende die Schöpfungs- und Ausbildungszeit der Erde umfasse, wird ewig ein Geheimniß für den Menschen bleiben, und nur einiges Licht kann allmälig auf diese Periode der Vorzeit fallen, wenn der Mensch nie in seinen Forschungen nachläßt. Nach der Lehre unserer heiligen Schriften geschah die Schöpfung des Menschen vor ungefähr 6000 Jahren, welchen Zeitraum die Griechen auf 7354 Jahre erweitern; aber die Schöpfung der Erde war ihm weit vorausgegangen, die aufgefundenen Ueberreste verschütteter Thiere und Pflanzen, die häufigen Erscheinungen aufgeschwemmten und wieder ausgehöhlten Erdreichs deuten auf nicht unbedeutende Revolutionen hin, welche unsere Erde sowohl vor als nach der Schöpfung des Menschen, durch Feuer, Wasser und andere Naturkräfte erlitten hat. Mögen zur geologischen Ausbildung des Kerns unserer Erde, den wir noch gar nicht kennen, Millionen von Jahren erforderlich gewesen sein; dasjenige, was wir von dem Erdkörper kennen gelernt haben, insbesondere der Umstand, daß in den, den Erdkern auf eine beträchtliche Tiefe umgebenden Erdschichten wohl Spuren von lebenden Geschöpfen, keineswegs aber solche anzutreffen sind, die auf Wesen menschlicher Gattung deuten; ferner die Vergleichung der Fortschritte des menschlichen Wissens in den letzten Jahrhunderten mit dem, was hierin vor dieser Zeit geschehen sein konnte, berechtigen uns zu der Annahme, daß die durch Gottes Allmacht bewirkte Einrichtung unseres Planeten zum Wohnplatze für Wesen unserer Gattung, und die Entstehung des ersten Menschen innerhalb der von den heiligen Büchern angegebenen Schöpfungsepoche falle.

3. Die Wissenschaft, welche so viele Gesetze des Bestehens unseres Erdkörpers sowohl als Massenindividuum, als auch rücksichtlich des Aufeinanderwirkens seiner Massentheile entdeckte, hat auch den Nebelschleier des Wunderbaren, der sein Entstehen einhüllt, theilweise gelüftet, und ist sinnend mit der Leuchte der Forschung der schaffenden Gottheit auch auf diesen, von Vergangenheit umnachteten Wegen etwas gefolgt. Selbst die angeführten Aufschlüsse der Offenbarung verkünden, daß die Bedingungen des jetzigen Bestehens unsrer irdischen Natur aus einer Reihe gewaltiger Veränderungen hervorgingen, und die Wissenschaft weist nach, daß die Hebel dieser Veränderungen noch jetzt fortdauernde Agentien sind, welche, in gewaltiger Fehde sich schwächend, die Erde sich zu einem belebten Wohnsitze von Organismen gestalten ließen, seit undenklicher Zeit durch ein bestimmtes Maß ihres Wirkens das organische Leben erhalten, und durch das fortwährende Ersterben ihrer Thätigkeit das organische Leben ebenso gewiß einst auslöschen werden, als ihre allzuwilde Herrschaft im ersten Jugendalter der Erde das Sichemporringen dieses Lebens verzögerte. Diese Agentien sind nun höchst einfache: Die Wärme (d. i. Abstoßung der Atome, Ausdehnung der Masse) und der Mangel an Wärme (Kälte, d. i. Anziehung der Atome, Verdichtung der Masse). Woraus aber geht dies hervor? In was für Beziehungen steht unser Erdball zur Wärme? Es ist bekannt, daß nächst dem Sonnenlichte das Innere der Erde selbst eine mächtige Wärmequelle sei. Die Temperatur der Luft und des Gesteines in Bergwerken, des Wassers beim Bohren artesischer Brunnen lehren, daß durchschnittlich mit 100 Fuß Tiefe die Temperatur um einen Grad Cels. zu-

nimmt, was zu der Berechnung führt, daß in einer Tiefe von $1\frac{1}{2}$ Meile Rothglühhitze herrschen und 5 Meilen tiefer auch das strengflüssigste Metall sich geschmolzen finden müsse, da die Wärmezunahme in steigender Progression wächst. In diesem flüssigen Zustande müssen aber auch alle jetzt festen Gebilde unseres Erdkörpers einst gewesen sein; dafür spricht unwiderleglich die Krystallform der Mineralien; denn um in durch mathematische Entwicklungsgesetze vorgezeichnete Formen sich zu gruppiren, darf der freien Beweglichkeit der Atome kein Hinderniß entgegenstehen, und diese Bedingung kann nur im flüssigen Aggregatzustande eines Körpers gesetzt sein. Das Mittel jedoch, diese jetzt nicht mehr flüssige Erdrinde zu verdichten, konnte kein anderes, als Entziehung von Wärme, gewesen sein, und dieser Wärmeverlust ergab und ergibt sich noch fortwährend durch das physikalische Ausgleichungsbestreben der Erdtemperatur mit der des kalten Weltraums, von dem sie umgeben ist. Blicken wir nun um die Aeonen Jahre, in welchen die Erde schon Wärme ausstrahlt, zurück, so ist die Annahme gar nicht verwegen, daß in einem Zeitpunkte, wo all diese Wärme noch in ihr wohnte, nicht nur alles Feste flüssig und alles jetzt Flüssige gasförmig war, sondern sogar alle Materie in einem mehr oder weniger dichten Zustande von Gasförmigkeit sich befand. Betrachten wir nun noch, daß doch unzweifelbar alle Planeten, ja die Sonne selbst im kalten Weltraume dahinrollende Wärmequellen sind, ferner daß Gase bei gleicher Masse einen unendlich ausgedehnteren Raum einnehmen, als feste Körper; so konnten die Planeten und die Sonne leicht die zwischen ihnen gegenwärtig obwaltenden Distanzen ausfüllen, und das ganze Sonnensystem mußte eine ungeheure zusammenhängende Dunstkugel darstellen. Die Astronomie weiset dergleichen Weltkörper (Nebelsterne) in entfernten Regionen des Raumes auch als noch heut zu Tage bestehend nach. Was konnte aber das Schicksal dieses Nebelsterns sein, der unzweifelbar um seine Axe rotirte? Vor allem mußte ihn der verdichtende Einfluß des Weltraums zusammenziehen. Doch die von der Axe der Drehung entferntesten Theile konnten dem Zuge der Verdichtung weniger als die übrigen folgen, weil die Schwungkraft, wie die mathematische Geographie lehrt, sie fortwährend vom Centrum loszureißen sucht, und im Kampfe dieser widerstrebenden Kräfte (der Verdichtung und der Schwungkraft) rissen sich kleinere Dunstkugeln vom Ganzen los, kreisten um eigene Axen, und individualisirten sich zu Planeten, Monden.

4. Diese Anschauung der Erdschöpfung, die sogenannte Nebelhypothese, stammt von dem Franzosen *Laplace*, der sie im Jahre 1795 zuerst mathematisch begründete. Nun sehen wir in der damaligen Erde einen dem Sonnensystem angehörigen, durch gleichmäßige Anziehung seines Centrums auf die Theile der Oberfläche kugelförmigen, durch die Schwungkraft bei unbedingter Verschiebbarkeit der Theile an den Polen sich abplattenden, ausdehnsam-flüssigen (gasförmigen), sich aber fortwährend verdichtenden Körper, der aus den verschiedensten, bezüglich ihrer Schwere heterogenen Substanzen (den Elementen) zusammengesetzt ist (Chaos). Es mußte sodann natürlich ein Stadium der Abkühlung eintreten, in welchem es den dichtesten Körpern (Metallen) bereits möglich war, tropfbar flüssigen Zustand anzunehmen und sich nach Verschiedenheit ihrer Schwere dem Centrum der Kugel näher und ferner zu lagern, während alle minder dichten noch als Dunsthülle um den gluthflüssigen Kern schwammen und eine, zahllose Bestandtheile umfassende, ungeheure, und für die Sonnenstrahlen noch nicht durchdringbare Atmosphäre bildeten. Die Folgen der Abkühlung gestalteten sich von da an für den gluthflüssigen Kern höchst ungleichmäßig, indem die oberflächlich gelagerten specifisch leichteren Stoffe, ihr am meisten ausgesetzt, die in der Tiefe ruhenden schwersten davor beschützten, selbst aber bei weiter sinkender Temperatur erstarrten. Mit der Bildung dieser starren Blase mit flüssigem Inhalt und gasiger Hülle tritt die Erde in das zweite Stadium ihrer Entwicklung: die *plutonische Periode*. Die ungleiche Zusammenziehung der heterogenen Bestandtheile dieser Erdrinde mußte zu Spalten und Rissen Veranlassung geben, welche durch nachdringende weiche und abermals erhärtende Masse sich ausfüllten oder sich rascher verdichtende, flüssig gewordene Körper der Atmosphäre eindringen ließ, die in Berührung mit dem glühenden Erdkern wieder verdampften und Hebel gewaltigerer Zerstörungen der jungen, noch dünnen Erdrinde wurden. Mit dem Eintritte tropfbarer Niederschläge aus der Atmosphäre (Urmeer) beginnt die dritte geologische Periode, die *vulkanische*. In dieser verdickt und bildet sich die Erdrinde nach zwei Seiten hin. An der innern Oberfläche entstehen durch allmälige Verdichtung oberflächlicher Schichten des flüssigen Kernes sogenannte *plutonische*, an der äußern durch Abscheidung aus dem Urmeere *neptunische* Gebilde. In diese Periode fielen gewiß die gewaltigsten Revolutionen; die häufig berstende Erdrinde wurde durch den gegen hinabbrausende Ströme ankämpfenden Erdkern vielfach emporgewälzt, Inseln, Berge, Continente erhoben sich — das Gewässer suchte die Niederungen. Das Auftreten organischen Lebens auf Erden kann nothwendig erst jenem Zeitpunkte folgen, in dem der dichte Schleier der Atmosphäre sich durch, wer weiß, wie viel tausendjährige Niederschläge, so weit geklärt hatte, daß die Beherrscherin der lebenden Welt, die Sonne, ihr Reich überblicken konnte. Die Geschlechter der Thiere und Pflanzen erlebten noch Stürme der vulkanischen Periode, und der schweigende Schoos der Berge bewahrt uns ihre versteinerten Reste; doch den Menschen bewahrte die Natur für eine freundlichere Epoche, als die letzte vollendetste Blüte ihrer Zeugungskraft. Ihm ist es vergönnt, die Schriftzüge der Natur zu enträthseln, er hat das steinerne Tagebuch ihrer Vergangenheit lesen gelernt, ja er erkühnt sich, ihre Zukunft zu ahnen.

5. Schon hatte das Menschengeschlecht sich mehr und mehr ausgebreitet, als der größte Theil desselben durch eine neuerdings eingetretene allgemeine und furchtbare Wasserrevolution vernichtet wurde. Die Nachrichten aller Völker bestätigen die Wahrheit eines solchen Ereignisses, mit dem vielleicht auch andere Revolutionen in Verbindung gestanden sein können. Dadurch wurde die Gestalt der Erde bedeutend verändert, und ohne Zweifel war diese die letzte Hauptveränderung in der äußern Gestaltung der Erdrinde; denn alle folgenden ähnlichen Erscheinungen sind nur Einzelnheiten, und verändern nicht mehr die ganze Gestalt unsers Planeten. Diese gewaltsame Einwirkung der Naturkräfte auf unsern Erdkörper ist die große Wasserflut, die sich nach der gewöhnlichen Annahme im Jahr der Welt 1656 oder 2327 vor Chr. Geburt (nach Johannes von *Müller* um 3460 vor Christi Geburt (nach Annahme der sechsten ökumenischen Kirchenversammlung im J. 3246 vor Chr. Geburt), nach der Geschichte Kaschmir's im J. 3714 vor Chr. Geb.) ereignete und unter dem Namen der *Noahischen Fluth* oder der *Sündfluth* (eigentl. Sinfluth, d. i. große Fluth) bekannt ist. Sie hat sich wahrscheinlich über den größten Theil der damals bewohnten Erde, oder vielleicht auch über die ganze Erde erstreckt, und durch sie bildeten sich unsere Bergketten, die seitdem nicht mehr an Höhe zugenommen, sondern durch Verwitterung und andere Zufälle verloren haben, wie auch unsere Flußsysteme, wie wir sie jetzt auf Erden wahrnehmen. Wahrscheinlich ist damals, wie die Sage meldet, die Erdveste *Atlantis* an der Westseite Afrika's versunken und gibt sich nur noch durch Inselgruppen zu erkennen. Alle Gewässer flossen von Norden nach Süden ab, was sich daraus zu erkennen gibt, daß sämmtliche Erdtheile gegen Suden in vielfache spitzige Winkel auslaufen, woraus wieder folgt, daß der Abfluß der Gewässer plötzlich und mit unberechenbarer Gewalt geschehen sein mußte. Die Folgen der Sündflut lassen sich nicht nur an der Gestalt der Erde, sondern auch aus vielen Ueberresten der Vorwelt ersehen und beweisen. Denn es herrschte schon eine vorsündfluthliche Kultur, die sowohl in der alten als in der neuen Welt, besonders in Südamerika, sich noch in einzelnen Ueberresten darstellt, und zwar in Gegenden, deren Bewohner jetzt gänzlich verwildert sind, oder die jetzt fast gar nicht mehr bewohnt werden. Ungemein groß waren die Ergebnisse dieser furchtbaren Revolution. Denn viele Urgebirgsmassen und Hochgebirge waren zertrümmert, wie sich in zahlreichen Gegenden der Erde noch jetzt ersehen läßt, oder voller Stürze und Risse geworden. Ferner wurde der größte Theil der Pflanzendecke zerstört und diese mag den Stoff zu den zahlreichen Torf-, Stein- und Braunkohlenlagern geliefert haben; wahrscheinlich rühren daher auch die vielfachen Pflanzenabdrücke der Schiefergebirge, und vielleicht läßt sich als Folge dieser Ueberschwemmung auch die Entstehung der tertiären Gebilde annehmen. Auch ein ganzes Thiergeschlecht ist untergegangen und in das Schwemmland begraben worden, wie ungemein zahlreiche Ueberreste von Knochen, viele Knochenbreccien und zum Theil auch die in Berghöhlen vorkommenden Gerippe urzeitlicher Thiere beweisen, besonders aber die in der Erde gefundenen Mammuthknochen. Die bisher bewohnbare Erde war so verwüstet, so alles Pflanzenschmuckes, mit Ausnahme der höchsten Gegenden, und alles thierischen Lebens beraubt, so mit Schutt und unfruchtbarem Gesteine bedeckt, daß sie längerer Zeit bedurfte, um wieder in einen bewohnbaren Zustand zu kommen.

Außerdem überliefern uns aber die Sagen verschiedener Völker Nachrichten von ähnlichen großen Ueberschwemmungen, die in andern Theilen der Erde sich ereignet haben. Von dieser Art sind insbesondere jene Ueberschwemmungen, welche uns die Sagen Griechenlands aus den Zeiten des *Ogyges* und *Deukalion*, die Sagen der Chaldäer von ihrem *Xisuthros*, jene der Inder von ihrem *Satyawrata* erzählen, und welche in einer ähnlichen Abstufung schwächere Wiederholungen des Wasserprozesses der Noahischen Fluth gewesen zu sein scheinen.

6. Nach dem Vorübergehen aller dieser gewaltsamen Wasserrevolutionen trat wieder mehr Ruhe ein, denn die Oberfläche bedurfte Zeit, um sich zu setzen, die Erde hatte ihr Jünglingsalter überlebt und war nunmehr ins Mannesalter getreten. Nach der Forderung eines gelehrten Kosmologen sollte die Grenze zwischen dem Jünglings- und Mannesalter auf der Erde scharf gezogen werden, um so mehr als Natur und Geschichte gleichsam von hier aus eine neue Aera beginnen. Nach dem Berichte der Genesis hatte der Schöpfer mit den Menschen einen Bund geschlossen, und ihnen versprochen, sie hinfort durch keine Sündfluth mehr von der Erde vertilgen zu lassen, und so bildet dieser Bund den großen *Scheidepunkt zwischen der Ur- und Jetztwelt*. Wenn nun auch keine allgemeinen Verwüstungen der Erde mehr Statt fanden, so ereigneten sich doch hier und da gewaltsame Durchbrüche der Gewässer, Erderschütterungen durch Vulkane u. dgl. Als die gewaltige Sündfluth sich über die Länder der nördlichen Halbkugel, wahrscheinlich von Südost gegen Nordwest hinstürzte, waren es besonders die Gebirgsgegenden, deren Kessel sich mit Wasser füllten Nachdem die Wasser gesunken waren, mußte die bedeutende Schwere dieser Wasserkessel gegen die Wände

drücken und häufige Durchbrüche veranlassen. Dadurch mögen noch viele theilweise Ueberschwemmungen und Zerstörungen veranlaßt worden sein, denen ein großer Theil unserer aufgeschwemmten Berge sein Dasein verdankt. So war z. B. vielleicht ganz Böhmen ein urweltlicher Vulkan, dessen ungeheurer Krater nach der Sündfluth ein großes Wasserbecken bildete, das späterhin gegen Norden zu durchbrach und durch das Elbegebiet abfloß. Aehnlichen Ereignissen haben vielleicht alle großen Flußgebiete ihr Dasein zu danken; so läßt sich z. B. längs der Donau die ganze Seenreihe nachweisen, welche übereinander gleichsam terrassirt war, und mit den angrenzenden Ebenen ein großes Binnenmeer bildete. Dasselbe läßt sich in einem noch größern Maßstabe vom Mississippi nachweisen, wo der Prozeß abfließender Binnenseen noch jetzt gleichsam unter unsern Augen fortdauert. Auch die vulkanischen Kräfte kamen nicht völlig zur Ruhe, sondern wirkten fort auf eine sehr energische Weise, indem sie ganze Reihen feuerspeiender Krater bildeten und daher unaufhörlich theils Erhebungen, theils Einsenkungen veranlaßten, welche einer Menge von Bergen und Thälern, Inseln, Bergketten u. s. w. das Entstehen und Vergehen gaben. Sie wirkten und wirken noch immer fort auf die Erdrinde, verändern und gestalten dieselbe chemisch und mechanisch um. Doch dürfte als erdgeschichtlich gewiß angenommen werden können, daß seit der Sündfluth die Einwirkungen der Elementarkräfte auf den Planeten immer schwächer und schwächer wurden, und auch jetzt noch im Abnehmen begriffen sind. Auch glaubt man dem Erdkörper selbst ein Bestreben zuschreiben zu dürfen, in den ursprünglichen Zustand der Ruhe und des Gleichgewichtes zurückzukehren. Zu Noah's Zeiten war die Lufttemperatur noch bei weitem höher, was sowohl dem dichtern Dunstkreise, als auch der größern Wärmemasse im Erdballe selbst zugeschrieben werden muß. Seitdem soll eine allmälige Wärmeabnahme auf Erden Statt finden, in welchem Grade die Gewässer zunehmen und die Verkühlung des Erdballs fortschreitet. Die Berge werden durch Verwitterung ihrer Oberfläche immer niedriger, die Gewässer führen die aufgelösten Theile herab, welche sie erhöhen; auch hier scheint eine allmälige Ausgleichung der Gegensätze Statt zu finden, und das Gleichgewicht aller Elemente und Lebensverhältnisse des Planeten herzustellen.

7. Auf eine besonders gewaltsame Weise haben die Naturkräfte durch vulkanische Ausbrüche und Erdbeben auf die äußere Gestalt unsers Erdkörpers eingewirkt. Sie haben auf diesem Wege aus dem Grunde des Meeres neue Inseln, auf dem festen Lande aus der Ebene neue Berge emporgehoben, Thäler ausgeebnet, Berge eingestürzt, neue Seen geschaffen, große Strecken festen Landes zu Meeresgrund gemacht, Städte verschlungen und andere sehr bedeutende Metamorphosen zu Stande gebracht. Wenn man auch nicht der Ansicht mancher Naturforscher, welche die Erde für einen erlöschenden Feuerherd, vielleicht einen Centralvulkan des Weltalls ansehen, beistimmen will: so ist es doch sicher und durch Thatsachen erwiesen, daß es ehemals eine weit größere Anzahl thätiger Vulkane gab, die nun als erloschene oder vielmehr schlafende noch sichtbar sind. In vielen Ländern finden sich solche erloschene Vulkane, so z. B. in Spanien, Portugal, Frankreich, in mehreren Gegenden Deutschlands, zumal am Niederrhein, in Hessen, Schwaben, Franken, Böhmen, Schlesien, Sachsen und Mähren, Ungarn, Siebenbürgen, Steiermark, im Venetianischen und in andern Theilen Italiens, vom Ural bis an das Nordmeer, in der Türkei und in Griechenland, in Dalmatien, wo die unterirdischen Detonationen der Insel Meleda noch jetzt die Möglichkeit eines Ausbruches besorgen lassen. Eben so zahlreich sind die ausgebrannten Vulkane in den übrigen Welttheilen. Ueberall haben sie mehr oder weniger zur Veränderung der Erdoberfläche beigetragen. Wir wollen nur an die in der Gegend von Neapel unter der Regierung des Titus, im J. 79 nach Chr., bei einem Ausbruche des Vesuvs von einem Lavastrom und Aschenregen so gänzlich verschütteten und bedeckten Städte und Ortschaften Herculanum, Pompeji, Stabiä, Oplontia und Teglanum erinnern, deren Stätte man gar nicht einmal mehr aufzufinden im Stande war, bis man sie im 18. Jahrh. zum Theil wieder aufdeckte. Auch zählt die Geschichte wohl an 30, vor der Menschen Augen aus dem Grunde des Meeres emporgestiegene Inseln, von denen Rhodus, Delos, Madeira, einige canarische, capverdische und azorische Inseln die bedeutendsten sind. Im Februar 1839 entstand, ungefähr 60 Seemeilen westlich von Valparaiso, ebenfalls eine vulkanische Inselgruppe. Zwischen Pantellaria und der Küste von Sciacca in Sicilien, und eigentlich in dem Passe, welcher das Korallenriff (Secca del Corallo) genannt wird, hob ein vulkanischer Ausbruch, der sich zu Anfang des Monats Julius 1831 ereignete, eine neue Insel von ungefähr fünf Viertelstunden im Umfange aus dem Meere empor, welche von den Sicilianern Ferdinandea genannt wurde; aber im folgenden December verschwand sie wieder in den Abgrund des Meeres, dem sie entstiegen war; im J. 1832 erschien sie von Neuem wieder, um abermals zu verschwinden.

8. Nicht weniger thätig in Hervorbringung größerer oder kleinerer Aenderungen in der Oberfläche der Erde sind die Erdbeben, die immer von einem vulkanischen Herde ausgehen. Schon die Alten haben uns Nachrichten über heftige Erdbeben mitgetheilt, welche besonders in Italien während der Herrschaft Roms nicht selten von Bedeutung waren. Eines der stärksten war vielleicht jenes, welches in Rom selbst das Forum spaltete; ein anderes war in Arabien und verschlang dort die Rotte Korah. Nur wenige Jahre scheinen verstrichen zu sein, wo nicht Erdbeben eintraten, und manche Jahre scheinen an Ereignissen dieser Art sehr reich gewesen zu sein. Von großer Heftigkeit war dasjenige, welches im J. 79 nach Chr. dem obenerwähnten Ausbruche des Vesuvs voraus ging und zahlreiche Verwüstungen in ganz Unteritalien, wie längs dem ganzen Laufe der Apenninen zurückließ. Sicilien wurde schon öfters gräulich erschüttert und verwüstet, und namentlich auch 1693, wo Syrakus zerstört wurde. Ein anderes Erdbeben im J. 1345 erschütterte Kärnten, Tirol und die ganze Alpenkette. Berühmt durch seine furchtbaren Ausbrüche ist das Erdbeben vom 1. Nov. 1755, welches nicht allein einen Theil Lissabons verschlang und 30,000 Menschen das Leben kostete, sondern auch in sehr entfernten Ländern noch fühlbar war. Es wiederholte sich im J. 1761, jedoch in geringerm Grade. Im J. 1783 verwüstete ein schreckliches, mehrere Wochen anhaltendes Erdbeben ganz Sicilien und Calabrien, zerstörte Messina und mehr als 400 Ortschaften. Es vernichtete mehr als 100,000 Menschenleben, hatte Berge eingestürzt, Schlünde geöffnet, Strecken Landes verschlungen und Gebirgsketten zerrissen. Ein im J. 1356 eingetretenes starkes Erdbeben in der Schweiz hat Bern und Basel verwüstet, Berge eingestürzt und Wälder begraben, die in der Folge zu Kohlenlagern wurden. In Syrien und Palästina wurden im Jahre 17 nach Chr. 13 große Städte in einigen Augenblicken zerstört; im J. 315 ging Akropolis unter; 526 unter Kaiser Justinian wüthete ein so heftiges Erdbeben, daß in Antiochien allein über 200,000 Menschen ums Leben kamen; 551 wurden Sidon, Berytus und viele andere Städte vernichtet; 859 stürzte ein Theil des Berges Acräus ins Meer; im J. 1759 wurden die Städte Antiochien, Baalbek, Saida, Acre, Fusa, Saphet, Nazareth, Tripolis u. a. in Trümmer geworfen, wobei über 300,000 Menschen das Leben einbüßten; im Jahre 1822 wurde Syrien abermals schrecklich erschüttert, in einer Nacht sanken bei 50 Städte in Schutt, und Aleppo verlor die Hälfte seiner Einwohner. Zahlreiche Erdbeben haben auch in Amerika Spuren ihrer Verwüstungen hinterlassen, und besonders lag 1812 die schöne Stadt Caracas in einer halben Minute in Trümmern, und allein in der Provinz Venezuela waren in einem Augenblicke über 20,000 Menschen Opfer des Todes. Schon 1797 war Cumanà furchtbar zerstört worden, noch 1851 wurde Melfi im Neapolitanischen durch ein Erdbeben hart beschädigt, Theben 1853 durch ein Erdbeben fast zerstört. Man ersieht daraus, daß die Erde noch immer durch innerirdische Kräfte erschüttert wird, daß diese Erschütterungen auf dem ganzen Erdboden Statt finden, und kein Punkt der Erdoberfläche dagegen gesichert ist.

9. Minder gewaltsame und schnelle Veränderungen bewirkt die Natur durch das allmälige Zurücktreten und Andringen des Meeres, wovon mehrere Beispiele in der Geschichte aufgezeichnet sind. So ist im 13. Jahrhundert durch das Eindringen des Meeres der Zuydersee (in den Niederlanden) zu einem Meerbusen, und eine Küstenstrecke in Ostfriesland zum Dollart geworden. Im J. 1634 wurde die Insel Helgoland bis auf die jetzt noch bewohnte Felsenspitze vom Meere verschlungen. Und so hat das Meer an mehreren Seiten seines Gestades Eroberungen gegen das trockene Land gemacht, wie das insbesondere in Europa von den südlichen Küsten der Nord- und Ostsee, und von dem nordöstlichen Gestade des adriatischen Meeres der Fall ist. Daß seit der ursprünglichen Trennung des Meeres vom festen Lande bereits bedeutende Strecken Meeresgrund an das feste Land übergegangen, beweiset unter andern schon der Umstand, daß man auf verschiedenen Anhöhen Anker und Schiffstrümmer ausgegraben hat. Auch bemerkt man noch in den neuern Zeiten an verschiedenen Stellen ein auffallendes Steigen, an andern ein Sinken des Meerwassers. So tritt an den nördlichen Küsten der Ostsee seit längerer Zeit das Meerwasser fortwährend zurück. Vom 56° bis 63° fiel innerhalb vierzig Jahren das Wasser um $1^1/_2$ Fuß. Wenn dieses so fortgeht, so werden bald Reval, Abo und mehrere andere See- und Hafenstädte diese ihre Eigenschaft verlieren. Daß aber auch ein weiteres Eindringen des Meeres Statt gefunden haben müsse, zeigen vorzüglich die Südküsten Europa's, Asiens, Afrika's und Amerika's, von denen der größte Theil sich in keulenförmigen Massen endet, deren Seiten, mit hohen Gebirgen verbrämt, ein weiteres Andrängen des Seewassers vor der Hand hindern. Auffallend ist es gleichwohl, daß da, wo der heftigste Umschwung des Erdballes sein muß, nämlich in der Gegend des Aequators, auch die meiste Wassermenge sich gesammelt hat, während in den nördlichen Gegenden das entgegengesetzte Verhältniß beobachtet wird. Wir wissen, daß die Stadt Adria, welche dem adriatischen Meere den Namen gab, zu den Zeiten der Tusker eine berühmte Handelsstadt und am Meere gelegen war, während sie jetzt durch Anschwemmungen 6 Stunden davon entfernt ist. Auch in der Gegend von Venedig ist, wie man nachgewiesen hat, die Küste des italischen Festlandes im Laufe der Jahrhunderte durch Flußanschwemmungen um mehrere Meilen gewachsen. Nach de Prony hat der Po seit den 2 letzten Jahrhunderten allmälig gegen 210 Fuß Landes jährlich angesetzt. Die Lagunen von Venedig, in welche der Kanal der Brenta und einige andere Flüßchen münden, werden dadurch immer mehr mit Erde gefüllt, ungeachtet ungeheure Summen jährlich zu ihrer Ausräumung verwendet werden. Dabei zeigt sich aber augenscheinlich, daß die Oberfläche des Meeres gestiegen ist. Schon Eustach Manfredi,

Zendrini und Nikolaus Hartsooker haben auf das Steigen der Meeresoberfläche aufmerksam gemacht. Als nämlich die beiden erstern ihre Nivellirungen im Gebiete von Ravenna vornahmen, machten sie die Entdeckung, daß der alte Fußboden der Kathedralkirche zu Ravenna, der bei einer Reparation der Kirche gefunden wurde, um ungefähr 8 Once tiefer als die Oberfläche des Meeres bei der gewöhnlichen Flut und um 6 Once höher als die Oberfläche des Meeres bei seinem niedrigsten Stande war. Die Oberfläche des Meeres mußte also gestiegen sein; auch war damit die Ursache gefunden, welche die Bewohner Ravenna's genöthigt hatte, die Fußböden ihrer Wohnungen zu erhöhen. Außer den Steinen, dem Sande und Lehm, welche beständig dem Meere von den Flüssen zugeführt werden, ist jene Erhöhung nach Dau auch der Zersetzung der Fische, Krustaceen und Wasserpflanzen zuzuschreiben, und in Hinsicht solcher Zersetzungen wird in gleichem Verhältniß auch die Oberfläche des festen Landes erhöht. In Venedig selbst hat man an mehreren Gebäuden Spuren gefunden, welche es deutlich beweisen, daß die Oberfläche des Meeres gegenwärtig viel höher ist als sie früher war, und Zendrini will sogar durch Berechnung gefunden haben, daß in Venedig in einem Zeitraume von 230 Jahren das Meer immer um einen Fuß höher steige. Auch an der Küste Dalmatiens hat man eine Erhebung des Meeresspiegels bemerkt. — Es läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit, vorzüglich aus dem unterirdischen Zuge der Gebirgsmassen schließen, daß die meisten von jenen Ländereien, die jetzt durch Meerengen getrennt sind, früher durch schmale Striche trocknen Landes verbunden gewesen, und erst durch das Eindringen des Meeres von einander losgerissen worden seien. So mag auch Amerika mit Asien im Norden zusammengehangen und auf diesem Wege seine erste Bevölkerung aus Asien erhalten haben.

Die sich widersprechenden Beobachtungen über die Ab- und Zunahme des Meeres haben zu manchem Streite geführt, der im Ganzen wohl noch nicht entschieden ist. Manche behaupten, daß an der Ostküste der Ostsee ein fortwährendes Sinken des Meeresspiegels Statt finde, welches für 100 Jahre immer 4 Zoll betragen soll, während an der schwedischen Küste und an der Nordostküste Italiens das Gegentheil Statt findet, wie schon oben gesagt wurde. Diese Thatsache wurde bei Venedig und in Ligurien außer Zweifel gesetzt. Allein diese theilweise Ab- und Zunahme wird im Ganzen wohl eine höchst unbedeutende oder vielleicht auch gar keine Veränderung bewirken.

10. Zu den Kräften, welche minder gewaltsame Veränderungen auf der Oberfläche unserer Erde bewirken, gehören noch die Abwaschungen von Regenwasser, die Verwitterungen an der Luft, Lavinen und Bergstürze, Sturmwinde u. s. w. Durch die Gewalt des von den Höhen herabströmenden Regenwassers oder der Wolkenbrüche wird das fruchtbare Erdreich allmälig von der Oberfläche der Berge weggewaschen und in die darunter befindlichen Thäler hinabgeschwemmt; ehemals fruchtbare Bergstrecken werden dadurch aller Dammerde beraubt und zu öden Felsgebirgen, auf welchen jede Vegetation erstirbt, und die Berge selbst werden dadurch immer niedriger. Man hat Berge, deren Höhe mit großer Sorgfalt bestimmt wurde, schon nach einem halben Jahrhundert um ein merkliches niedriger gefunden, und es läßt sich aus solchen fortdauernden Wirkungen mit Grund erwarten, daß die Erdoberfläche nach einer langen Reihe von Jahren eine gleichere Gestalt erhalten werde als sie bis jetzt hat. Diese Abwaschungen werden nicht wenig durch die Verwitterung an der Luft erleichtert, wodurch auch die härtesten Steine allmälig ihre Festigkeit verlieren, mürbe werden und dann leicht der Zertrümmerung oder Abreibung unterliegen. Selbst der Granit, welcher zu den härtesten Steinen gehört, verwittert und geht dann in Sand und Porzellanthon oder Porzellanerde über; noch leichter zerfällt der Sandstein, wenn er durch Jahrhunderte den vereinten Wirkungen von Nässe, Luft, Wärme und Kälte ausgesetzt ist. Durch atmosphärische Einwirkungen entstehen auch die sogenannten Lavinen oder Lauwinen, d. i. große Schneemassen, welche von hohen Bergen herabrollen und durch ihren Sturz oft die größten Verheerungen anrichten, indem sie nicht nur alles, was sie treffen, unter ihrer Last zertrümmern, sondern auch Gegenstände, die sie nicht berühren, durch den großen Luftdruck beschädigen, losreißen und weit wegschleudern. Die meisten Lavinen entstehen im Frühjahre, wo sie schon durch die kleinste Erschütterung hervorgebracht werden. Natürlich sind sie von verschiedener Art, je nachdem der Berg, auf dem sie sich loslösen, eine verschiedene Lage hat. Es gibt daher Staub- oder Wind-, Grund-, Schlag- und Eis- oder Gletscherlavinen. Die Staublavinen drohen am wenigsten Gefahr. Schädlicher sind die Grundlavinen, welche allen Schnee bis auf den Grund, auch Steine, Erde und Gras mit sich nehmen und durch ihre Masse oft große Verheerungen bewirken. Es gibt Gegenden, wo alle Jahre solche Lavinen zu Boden stürzen und dann nicht selten den Lauf der Flüsse und Bäche hemmen, welche gewaltige Seen bilden, die dann bei ihrem Durchbruche nicht selten die furchtbarsten Zerstörungen herbeiführen. Noch gefährlicher sind die Schloß- oder Schlaglavinen, welche alles mit sich fortreißen, Bäume, Felsenstücke und Erde, ganze Wälder wie Grashalme niederbrechen, Hütten, Dörfer und Menschen verschütten und gleichfalls den Lauf der Flüsse hemmen, besonders da der Schnee dieser Lavinen gewöhnlich ganz hart und fest ist. Fällt eine solche Lavine in einen Bach, so steigert sich die Gefahr aufs Höchste, denn das Wasser kann nicht weiter fließen, tritt aus und überschwemmt das ganze Thal, bis es endlich durch den Schnee sich wieder hindurchgearbeitet hat; aber dann richtet der plötzliche Abfluß des entstandenen Sees desto größere Verheerungen an. Schrecklich sind die Wirkungen der Eis- und Gletscherlavinen, deren eine im J. 1818 im Walliserlande in der Schweiz, und zwar im Val de Bagues, einem Seitenthale des Rhônethales, das sich von der Stadt Martiny an der Rhône südöstlich nach den penninischen Alpen hinzieht, sich ereignete, wodurch ein großer See entstanden war, der bei seinem gewaltsamen Durchbruche mit fürchterlichem Gebrause alle Hütten, Gärten, Bäume, Felstrümmer, mit unwiderstehlicher Schnelligkeit fortwälzte und zermalmte. Noch eine Art von Lavinen sind die Rutschlavinen oder Erdlavinen, die dann entstehen, wenn das Erdreich von lange anhaltender und tief eindringender Nässe dergestalt erweicht wird, daß es mit allen darauf befindlichen Häusern, Bäumen und Wäldern in die Tiefe stürzt. Von den eigentlichen Lavinen unterscheiden sich die Stein- und Sandlähnen, oder Berg- und Gesteinbrüche, Bergstürze und Murren oder Murrbrüche, welche sich in Gebirgsländern, besonders in der Schweiz, in Tirol, Salzburg 2c. oftmals ereignen. Sie kommen gewöhnlich von entwaldeten Bergflächen und stürzen, wenn sie sich, von Wasser oder Alter locker gemacht, von den Bergen lösen, mit solcher Gewalt in die Thäler, daß sie alles, was sie im Sturze erreichen, mit fortreißen und auf solche Art häufige Veränderungen auf der Oberfläche des Bogens hervorbringen, und nicht selten Seen bilden, indem sie den Abfluß des Wassers hemmen; dadurch entstehen auch schädliche Versandungen höherer Gegenden und Versumpfungen der Niederungen. Aus unvorsichtigen Entholzungen entstanden, greifen sie allmälig auch den bewaldeten Grund an, besonders bei anhaltendem Regen. Es vergeht fast kein Jahr, wo nicht in den Schweizer und Tiroler Alpen und in andern Gebirgen durch Lavinen Unglücksfälle sich ereigneten, und besonders zeichnete sich der strenge Winter von 1829 auf 1830 in den Alpenländern durch die Menge der gefährlichsten Lavinen, Bergstürze und Erdabsitzungen vor vielen frühern Jahren aus. Daher verändert sich das Aeußere der Gebirgsländer von einer Periode zur andern oft sehr bedeutend. — Durch Weg- und Anschwemmungen der Flüsse sind größere und kleinere Stücke Landes von ihrer Stelle weggeschoben und anders wohin versetzt worden; wovon allenthalben so häufige Beispiele vorkommen, daß ihnen die thätige Industrie der Menschen Schranken zu setzen suchen muß. In Egypten, wo man durch Untersuchungen an den Pyramiden, ferner durch Beobachtung der Wasserhöhe des Nil an den alten Nilmessern, sich hinlängliche Gewißheit verschaffen konnte, hat man ein sehr beträchtliches Steigen des Erdreiches wahrgenommen.

11. Zu den merkwürdigsten Veränderungen auf der Erdoberfläche gehören auch jene, welche durch gewisse Thiere bewirkt werden. Ganze Inselgruppen im großen Weltmeere und auch anderwärts befindliche einzelne Eilande und Inselgruppen haben ihr Dasein den Korallen, d. i. Pflanzenthieren (Phytozoa) zu verdanken. Man bemerkt an diesen Thierchen kaum einige Empfindung, um sie von den Pflanzen unterscheiden zu können; dennoch erbauen sie von der Tiefe des Meeres bis zu seiner Oberfläche allmälig einen festen Boden, der organischen Wesen verschiedener Art zum Wohnplatze dient. Ihre Gehäuse entstehen ungefähr wie die Muscheln und Schneckenschalen, nur daß bei der Fortpflanzung das junge Thier zugleich mit seinem kalkigen Gehäuse von dem alten, wie ein Zweig von einem Stamme, hervorgetrieben wird, und sich daher, beim schnellen Wachsthum und bei der schnellen Vermehrung dieser sonderbaren Geschöpfe, die ungeheure Größe und der Umfang derselben erklären läßt. Wie schnell sich Korallen irgendwo anhäufen, sieht man aus manchem Schiffswrack in Westindien, welches oft über und über mit Korallen dicht bepflanzt ist, obgleich es zuweilen noch kein volles Jahr im Meer gelegen hat. Da dieses Thier nur unter dem Wasser leben kann, so hört auch sein Bau an der Oberfläche desselben auf, und zwar mit einer ungleich größern Ausbreitung als in der Tiefe. Solche Koralleninseln sind daher immer niedrig und bestehen noch zum Theil aus schmalen, ganz flachen Korallenklippen, welche in einem Kreise oder Oval eine Art von kleinem See oder Lagune einschließen, bis zu welcher noch die Meereswogen über das Korallenriff, wie man die Umgebung heißt, eindringen. Viele vulkanische Inseln in der Südsee und in Westindien, z. B. Barbados, sind ganz mit einer Korallenrinde überzogen. An manchen Küsten der Südländer und einiger Südseeinseln ragen ungeheure Korallenstämme aus einer nicht bedeutenden Tiefe von Erhöhungen am Grunde des Meeres empor; aber höchst merkwürdig sind die zahllosen Attolons oder Gruppen von Koralleninseln, welche aus den Meeren Polynesiens überall zur Oberfläche emporragen und gleichsam die Untiefen in Inseln verwandeln, oder allmälig um die Küsten jene Klippen bauen, welche nicht wenige Schiffbrüche herbeiführen. An der Nordküste Neuhollands, in der Torresstraße, so wie aus der Mitte der kleinen Meerräume, welche hier ungemein zahlreich sind, starren die Madreporenklippen empor, welche sich von unterseeischen Bänken erheben, um jene wasserebenen Wälle zu bilden, die mit so viel Gefahren für die Seefahrer verbunden sind. Die Riffe bilden einen Gürtel um die ganze Ostseite Neuhollands bis zum Wendekreise und eine feste Mauer, welche von den Seefahrern den Namen »Klippen des großen Walles« erhalten haben. Die ausgedehntesten Inselgruppen dieser Art sind

der Archipel von Pomotu, der auch unter dem Namen der flachen Inseln bekannt ist, und der Centralarchipel, der sonst auch unter dem Namen Mulgrave-Archipel bekannt ist. — Durch Verwitterung, durch den Aufenthalt der Vögel und einiger Seethiere sammelt sich auf diesen Eilanden nach und nach fruchtbares Erdreich, in welchem durch das Meer angeschwemmte Kokosnüsse, oder durch Meerschwalben, Fregatten- und Sturmvögel, Möwen und Tölpel aus andern Gegenden dahin gebrachtes Gesäme Wurzeln faßt und aufsproßt und wieder den fruchtbaren Boden vermehren hilft. Die größern Inseln dieser Art sind selbst von Menschen und einigen wenigen Arten vierfüßiger Thiere bewohnt; andere aber werden nur zuweilen von den Bewohnern nahegelegener höherer Inseln wegen der Fischerei, oder wegen des Vogel- und Schildkrötenfanges besucht.

12. So wie die freie Thätigkeit der Menschen vielen auf ihr äußeres Wohlsein zerstörend wirkenden Veränderungen der Naturkräfte an dem Erdkörper hier und da hemmend entgegentritt: eben so ist auf der andern Seite wieder die *menschliche Freiheit* selbst eine Ursache von verschiedenen Veränderungen auf und an unserm Erdkörper. Was hat die durch Jahrtausende allmälig kultivirende Hand des Menschen aus Asien, der ersten Wiege unsers Geschlechtes, was aus unserm Welttheile, wenn man des Tacitus unwirthbares Germanien mit unserm heutigen Deutschland vergleicht, nicht geschaffen! Unstreitig hat *Menschenfleiß* und *Scharfsinn* höchst merkwürdige Veränderungen auf der Erde bewirkt. Durch menschliche Kunst und Betriebsamkeit wurden die Urwälder ausgerottet, Seen und Sümpfe ausgetrocknet, Wüsteneien und Wildnisse in die schönsten Ländereien verwandelt, und Sandwüsten durch Bewässerung fruchtbar gemacht; aber eben dadurch kalte Himmelsstriche in gemäßigte, und gemäßigte in warme, feuchte in trockene, und durch alle diese Mittel ungesunde in gesunde umgeändert. Häufig wurde durch Menschenfleiß Land in Wasser, und Wasser in trockenes Land verwandelt, Berge abgetragen oder Anhöhen errichtet, wo ihm das eine oder das andere nützlicher war. Der Mensch vermehrte und veredelte die Pflanzen und Thiere, er versetzte sie mit Vorsicht und glücklichem Erfolge aus einem Klima in das andere, und auf diese Weise brachte er erstaunliche, für sein Geschlecht wohlthätige Veränderungen hervor. Aber auch umgekehrt haben seine nicht selten verkehrten Maßregeln, noch mehr aber sein Ungestüm und seine Leidenschaften die schrecklichsten Verwüstungen herbeigeführt. Die blühendsten Provinzen sind durch ihn zerstört und zu Wildnissen, und große fruchtbare Landstriche sind durch verwahrloste Cultur zu schädlichen Sümpfen und Morästen geworden. Wir dürfen zur Bestätigung des hier Gesagten nur Egypten, Nordafrika mit Mauritanien, Griechenland, viele Gegenden Asiens in ihrem ehemaligen und heutigen Zustande vergleichen. Wie viele alte Culturen sind z. B. in Amerika und andern Erdtheilen, kaum mit Zurücklassung schwacher Spuren, verschwunden! Diese Vergleichungen lassen sich bis ins Einzelne verfolgen, und daraus die wohlthätige oder nachtheilige Hand des Menschen nachweisen. Um nur einen einzigen der oben angegebenen Punkte, nämlich die Ausrottung der Wälder, zu berühren, so bedeckten ehemals in den Alpenländern, z. B. in Tirol, unermeßliche Wälder die Bergeshänge und verhinderten die Erdstürze, welche heutzutage so verderblich wirken. Durch einen Bergsturz unweit Rabenstein im Passeierthale entstand im J. 1401 ein Hochsee, der die Fernerwasser sammelte und den Lauf des Thalflusses (der Passer) hinderte. Bei jedesmaligem Ausbruche des gesammelten Wassers wurden fürchterliche Verheerungen angerichtet. Seitdem der See 1774 den völligen Durchbruch erzwang und gänzlich verschwand, gewann der Thalbach freiern Spielraum und verwüstete nun fast jährlich mehr oder weniger die nächste Umgebung. Da zugleich die Entwaldung der Berghöhen immer mehr zunimmt und häufige Bergstürze zur Folge hat, so ist die ganze Thalsohle in der Gewalt des entzügelten Flusses, ein unaufhörliches Feld der Zerstörung, allem ständigen Anbau widerstrebend. Dieses eine Beispiel möge genügen, da sich die Lage in allen Gebirgsgegenden unzählige Male wiederholt. Einer der größten Nachtheile, welche die Entwaldung der Berge mit sich führt, ist die Versiegung der Quellen, die Abnahme des Wassers, die Verkleinerung der Flüsse und die Austrocknung und Unfruchtbarwerdung vieler Gegenden, zumal in wärmern Ländern.

13. Schon oben wurde bemerkt, daß nach der Ansicht mancher Naturforscher und Kosmologen, besonders der Vulkanisten, unser Planet zu *altern* beginne. Mit der entfliehenden Wärme heißt es, entflieht auch sein Leben; er wird nach und nach grau, die Polareise steigen mit den Gletschern der hohen Bergmassen immer tiefer herab; seine Leidenschaften werden ruhiger, der Vegetationsgürtel schmäler, und wahrscheinlich wird eine Zeit kommen, wo, wie im bewegten Menschenleben sich zwar Alles, Alles ausgleichen wird, die Achse sich aufrichten wird auf ihrer Bahn, die innern Kräfte des Erdballs erlöschen werden und das Ganze zurückkehren wird in den Schooß der Sonne, aus dem es geboren ward. Auf dieses Schicksal der Völker deuten die ältesten Sagen, deutet — die Bibel selbst hin. — Der bekannte Münchener Astronom *Gruithuisen* nimmt dagegen an, daß sich das Wasser immer mehr vermindert, und daß die Erde endlich durch Verbrennung ihr Ende nehmen wird!

14. Nicht weniger bedeutende Veränderungen auf der Oberfläche der Erde hat auch ihr *vorzüglichster Bewohner*, der *Mensch*, erfahren. Langsam, aber sicher entwickelte er sich im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende. Anfangs hielt er fest an der Hand der Natur, denn ohne sie stand er allenthalben unsicher, hilflos da; sein Geist, zu so Herrlichem berufen, wirkte fast nur in einer Kette von Instincten. Es war dies der erste, rohe *Naturzustand*, der an sich schon manche Uebergänge durchmachte, wie wir dies noch jetzt an den verschiedenen Stufen wahrnehmen, welche die Naturvölker selbst einnehmen. Als aber der Mensch seiner überwiegenden inneren Kräfte sich besser bewußt ward, da lernte er die Natur, die ihn vorher gelenkt, selbst wieder lenken und beherrschen; er trat aus dem beengten Naturzustande in das reichere, freiere Gebiet der *Cultur* über. Der dem Menschen eingeborene, seiner Thätigkeit so förderliche Hang nach Abwechslung ließ ihn nicht lange mit den Mitteln sich begnügen, die bisher zur Befriedigung seiner Bedürfnisse ausgereicht hatten; neue Wünsche, neue Begierden wurden in ihm laut, und um sich mit ihnen auszugleichen, mußte er sein Denkvermögen, seinen Erfindungssinn, zugleich auch seine physische Kraft höher anstrengen, als er bisher zu thun gewöhnt gewesen.

15. Die ersten Menschen mochten ungefähr den Völkern gleichen, die sich, wie manche afrikanische und australische, noch jetzt auf der untersten Stufe der Cultur befinden. Die durch die gesunde Lebensart des ungeschwächten Körpers begünstigte schnelle Vermehrung der Menschen beförderte ihre Ausbildung, welche durch die Noahische Fluth nicht ganz unterbrochen wurde. Die Menschen lernten den *Gebrauch des Feuers* kennen; sie lernten braten und schmelzen. Ein Ast verwandelte sich in eine Keule, ein dünner Stamm oder ein Rohr allmälig in einen Spieß, einen Pfeil; aus einem Stück Eisen wurde ein Schwert.

16. Mit diesen *Waffen* wehrte man sich zuerst gegen die wilden Thiere, und so entstand die *Jagd*, die wohl die erste Beschäftigung der Menschen war. Zufall oder Abnahme der wilden Thiere, vielleicht auch die Erfahrung, daß einige davon leicht zu zähmen wären, führten auf das *Hirtenleben* und die *Viehzucht*. So entstanden Hirten und Nomaden. In diesem Zustande machten die Menschen schon einige Erfindungen: Zelte wurden aufgeschlagen und aus Thierfellen Kleider verfertigt, aus Milch Butter und Käse gemacht, Brunnen gegraben 2c. Am wichtigsten ist in diesem Zustande die Bildung des *Familienlebens*, der Begriff vom Eigenthum, und Vereinigung mehrerer Familien in ganze *Gemeinden*, die eine *Obrigkeit* nöthig hatten. Mehrere Gemeinden verbanden sich in der Folge zu einem ganzen Volke. Erst mit dem *Ackerbau* nahmen die Menschen *feste Wohnplätze* ein. Um diesen zu betreiben, waren nun schon mancherlei Werkzeuge vonnöthen, welche nicht gleich anfangs aus Metall, sondern aus Ochsenhörnern, großen Muscheln, zugespitztem Holze und scharfen Steinen verfertigt wurden, wie es noch heutzutage bei manchen wilden Völkern geschieht. Statt des beweglichen Zeltes wurde ein *Haus* gebaut, wozu wieder Steine, Ziegel, Kalk und mancherlei Werkzeuge erfunden werden mußten, und aus mehreren zusammengebauten Häusern bildeten sich Dörfer. So entstand der Ackerbau und mit ihm der Bauernstand, in welchem sich zuerst der menschliche Geist, nicht fortwährend von den Gegenständen der Natur abgezogen, sondern auch manche Zeit in seinem Hause eingeschlossen, zu entwickeln begann. Nun folgten *Erfindungen* auf Erfindungen, es entstanden die *mechanischen Künste*, deren eine die andere nothwendig machte. In der ältesten Zeit verstand jedoch jeder Mensch meist sich alles, was er brauchte, zu verfertigen, so daß er sich selbst sein Vieh schlachtete, seine Kleider, Wohnung und Werkzeuge machte, sein Feld und seinen Garten pflanzte und Speise bereitete. Außerdem veranlaßte auch die Beschaffenheit des Landes und der Naturerzeugnisse bei verschiedenen Völkern verschiedene Lebensweisen. In waldigen Gebirgen wurde die Jagd, in Ebenen und Steppen die Viehzucht, in fruchtbaren Thälern Ackerbau getrieben, und diejenigen Menschen, die an Flüssen und am Meere wohnten, holten sich ihre Nahrung aus dem Wasser und beschäftigten sich mit *Fischfang* und *Schifffahrt*. Letztere wurde besonders wichtig für den *Handel*; was man nämlich in einem Lande nicht hatte, suchte man in einem andern; der wilde Mensch raubte es gewaltsam, der gesittete und friedliebende verschaffte es sich durch Handel, d. h. er brachte seine Naturerzeugnisse und tauschte dafür fremde ein.

17. Durch alle diese Beschäftigungen wurde der Mensch zwar gesitteter, aber nicht immer glücklicher, weil er noch weit entfernt war, das höchste Gut zu erreichen, welches in der vollendeten Bildung seines Geistes besteht. So lang er noch in dem rohesten Zustande war, hatte er nur Sinn für *leibliches Wohl*. Der Hirte, der Bauer, der Handwerker, der Künstler, der Schiffer und der Handelsmann strebten schon nach Erkenntniß und andern geistigen Gütern, doch nur des Vortheils wegen, den sie brachten, sie thaten nur das Gute, weil es nützlich war. Erst dann wurde der Mensch so zu sagen wirklicher Mensch, als er das Wahre, Gute und Schöne um seinetwillen selbst that. Diese Bildungsstufe, die höchste, die der Mensch erreichen soll, wird mit dem Worte *Humanität* oder Menschenwürdigkeit bezeichnet. — Zur höhern Ausbildung führte den Menschen erst die *Sprache*. Ursprünglich bestand die Sprache aus lauter einsylbigen Wörtern, die, so wie Boden, Klima und Lebensart die Sprachwerkzeuge verschiedentlich abänderten, in *Mundarten*, verwandte und nicht verwandte *Sprachen* überging. Ausgerüstet mit der Sprache ist es zuerst nur einzelnen Menschen gelungen, ihr Wissen zur Wissen-

schaft, ihren Willen zum Charakter und ihr Bilden zur schönen Kunst zu erheben. Sie wurden die Führer ihrer Mitmenschen und waren entweder Fürsten ganzer Völker, oder Priester und Sänger.

18. Die Erkenntniß eines höchsten Wesens, und die von ihr unzertrennliche Ahnung einer Unsterblichkeit der Seele, hatte Gott selbst durch Offenbarung in die Herzen der Eltern der Menschheit gelegt, während er das für das leibliche Leben Nöthige dem menschlichen Geiste selbst zu erfinden überließ. Gewiß noch früher, als Verstand und Urtheilskraft, entwickelte sich im menschlichen Gemüthe rechtlicher Sinn und Pflichtgefühl, und wir treffen noch heutzutage bei den sogenannten Wilden einen Reichthum innerer Güte und eine Festigkeit des Willens an, wie sie unter gebildeten Völkern selten sind, und Tugenden, welche civilisirte Reisende in Erstaunen setzen und zugleich beschämen. Laster und Sittenlosigkeit hat oft ganze Völker in das größte Elend gestürzt, in welchem sie zu Grunde gegangen wären, hätte sie nicht ein Trieb gerettet, der sie mitten im Jammer zur Freude stimmt. Es ist dieses der Bildungstrieb, der Trieb, sich mit Spiel aller Art das Leben zu erheitern. Dieses Spiel äußerte sich auf mannigfaltige Weise und führte auf die Kunst, und zwar zuerst auf Musik, Gesang und Dichtkunst, dann auf die Bildekunst, indem sich die Menschen aus Thon und andern Stoffen Bilder formten. Alles, was der Bildungstrieb hervorbringt, muß schön sein, und so schnitzte sich der Wilde seine Waffen und Geräthschaften so schön als möglich, baute auch sein Haus immer schöner und bequemer, und am meisten suchte er den Körper durch Kleidung und Zierrath zu verschönern.

19. Die schöne Kunst hat aber dem Menschen nicht nur das Leben erheitert, sondern ihn auch aus der Wirklichkeit zum Ideale, d. h. aus der Betrachtung dieser zur Betrachtung einer geahneten schönern und vollkommnern Welt erhoben. Allein dieselbe Richtung, die den Geist des Menschen in höherer Weise beschäftigte, gönnte auch seiner Sinnlichkeit einen größern Spielraum; es drängte ihn, allen seinen innern Anschauungen eine äußerliche Form zu geben, in welcher zuletzt selbst der einfach-erhabene Gottesgedanke unterging und sich der sichtbaren Erscheinung zuwendete. So kam es, daß man Steine, Pflanzen, Thiere, Berge, Flüsse, Sonne, Mond, Feuer u. dgl. als Gottheiten verehrte und sich wohl gar auch diese Gegenstände oder ein Sinnbild davon aus Holz, Knochen, Thon rc. verfertigte, um sie anzubeten, kurz daß der Mensch, der Verehrung des einigen Gottes sich entfremdend, zum Götzendienste, zum Heidenthum herabsank, wiewohl einzelne Stämme treu an der alten Offenbarung hielten, und darum in ihren heiligen Ueberlieferungen mit Recht Auserwählte Gottes heißen. — Doch nur wenige Menschen hatten sich diese wahre Gotteserkenntniß bewahrt. Selbst gebildete Völker blieben Heiden und Götzendiener, und wenn sie auch keine Fetische anbeteten, so verehrten sie entweder die Gestirne oder gar verstorbene Menschen, die einst im Leben durch Weisheit, Tugend und Tapferkeit Wohlthäter ihres Vaterlandes gewesen.

20. Da die Verbindungen der Völker und der Handel sich immer mehr erweiterten, und man bei dem bisherigen Tauschgeschäfte nicht immer das hatte, was der Handelsfreund bedurfte, mußte eine Waare gefunden werden, die allgemein giltig war und wornach man den Werth der Dinge bestimmte. Das war das Geld. Anfänglich diente dazu seltenes Holz, dann Muscheln und Schnecken, die in manchen Ländern noch heutzutage als Geld angenommen werden, Korallen, Fische, Salz, Glas und am allgemeinsten Metall, und zwar Kupfer, vornehmlich Gold und Silber, in gestempelten oder geprägten Platten. Je mehr die verschiedenen Völker mit einander umgehen lernten, um so mehr wuchsen die Bedürfnisse und Erfindungen der Bequemlichkeit und des Luxus (Sticken, Purpur, Glas). Die bildenden Künste verfeinerten sich; aus Bildformerei wurde allmälig Bildhauerei, Gießerei, halberhabene Arbeit, Malerei. Figuren (z. B. die Hieroglyphen auf den Obelisken) dienten, um Begebenheiten und Gedanken zu fesseln. Dieses war Bilderschrift. Späterhin drückte man jeden Laut, aus dem die Wörter zusammengesetzt sind, durch ein Zeichen (einen Buchstaben) aus, und dadurch entstand die Buchstabenschrift. Buchstaben und Striche brauchte man auch zum Rechnen. Völker, die sich mit der Viehzucht, mit der Schifffahrt beschäftigten, wurden zuerst auf die Sterngruppen oder Sternbilder aufmerksam. Eine der ältesten Sternwarten war die zu Babylon. In Rücksicht der Zeit lernte man allmälig Wochen (Mondveränderungen), Monate, Jahre unterscheiden.

21. Als die Menschen so durch Erfindungen, Handel, Gewerbe, Kunst, Wissenschaft und Religion veredelt waren, gestalteten sich unter ihnen Staaten, d. h. große Vereine ganzer Völker zu einem Zwecke, welcher die allgemeine Wohlfahrt ist. Es wurden nämlich aus Familien Stämme, dann Völker, aus diesen Staaten. Zuerst stellte der Familienvater, der Stammvater, das Oberhaupt des Staates vor. Ein Jägerstamm wählte sich einen Anführer, der dann Fürst oder König genannt wurde. Dieser benutzte die vereinigten Kräfte seiner Untergebenen, andere Stämme zu unterjochen; so entstand Krieg, so entstanden Gefangene, Leibeigene, so bildeten sich Königreiche. Ein solches Königreich stiftete (um 2200 vor Chr. Geb.) Nimrod im Euphratlande (Sinear), fast in der Mitte der alten Welt. (Babel bedeutet Hof des Herrn.) Auch im Nillande (in Egypten) gab es frühzeitig Staaten. Und weil nicht alle Menschen gleiche Einsicht und Kraft haben, das allgemeine Beste zu befördern, so sammelten sich um den König die Tapfersten, Weisesten, Edelsten des Volkes, die mit ihm gemeinschaftlich Gesetze gaben und vollzogen, über Sicherheit und allgemeine Wohlfahrt wachten und das Land gegen äußere Feinde vertheidigten. Das übrige Volk lebte unter der Leitung und dem Schutze solcher Regierung und ihrer Gesetze. Solche kleine Staaten wurden von einer Zeit zur andern in größere Monarchien vereinigt.

22. Wir übergehen den ersten Zeitraum bis zur Sündfluth, und eben so auch den zweiten Zeitraum bis zum Thurmbau in Babel oder bis zur Verbreitung der Menschengeschlechter (im J. d. W. 1946) und bemerken nur, daß das erste Vaterland der Menschen, aus welchem sie sich dann über die ganze Erde verbreiteten, Asien war, und zwar vielleicht Kaschmir oder Tibet. Von diesem Lande aus zogen sie, als sie sich zu sehr vermehrten und die Thäler zu eng wurden, in alle Weltgegenden immer weiter und weiter. Ein Theil derselben wanderte nach Osten und bezog das schöne fruchtbare Tiefland, welches China oder Sina heißt. Andere Völkerstämme stiegen von dem Gebirgsrücken Mittelasiens hinab in das nördliche Tiefland. Auf den großen Steppen breiteten sich die zahllosen Nomadenvölker aus, die noch heute dort mit ihren Heerden herumziehen. Da waren die Mongolen, welche bald für alle Welt gefährlich wurden; menschlicher als diese waren die Tataren. Wahrscheinlich früher, als nach Norden und Osten, sind die Urmenschen von ihren Hochthälern in das paradiesische Tiefland herabgestiegen, das sich südlich vom Himalajagebirge bis zum Ozean erstreckt und Indien oder Hindostan heißt. Andere Schwärme zogen in das gebirgige Persien, und von hier bis an den Tigris und Euphrat, nördlich bis an den Kaukasus und das schwarze Meer. Friedlich zogen andere Nomadenschwärme in den Ebenen von Chaldäa bis nach Syrien, Kanaan und Phönizien hinauf. Von Asien kamen nun auch Völker nach Afrika, und zwar zuerst nach Egypten. Der oben erwähnte Thurmbau zu Babel fällt in die Zeit des Peleg (geb. im J. d. W. 1755, gest. 1994), von dem gesagt wird, daß zu seiner Zeit die Welt zertheilt worden sei. Ob darunter die Trennung Amerika's von Europa oder von Asien, nachdem ein Theil der von Babel Zerstreuten sich in Amerika niedergelassen, zu verstehen sei, wissen wir nicht, nur so viel scheint gewiß, daß der obige Ausdruck auf die Geschichte des Thurmbaues hindeute. Hams Geschlecht theilte sich in 4 Zweige. Die Nachkommen seines Sohnes Kusch (Chus) bevölkerten den Südosten von Asien, Vorder- und Hinterindien, China und Japan; Mizraim ließ sich in Egypten und Libyen nieder, und trieb seine Absenker bis hinauf ins Philisterland und hinunter nach Abyssinien, vielleicht auch ins Kaffernland. Put füllte den Westen von Afrika mit einer Menge kleiner Völkerschaften, und Kanaan wurde der Stammvater der Phönizier, des ersten Handelsvolkes der alten Welt, und der übrigen heidnischen Völker, im Lande Kanaan bis ins Thal Siddim. — Von Japhet stammen alle Völker, welche den Norden und Süden von Europa und das nördliche Asien, vom schwarzen und kaspischen Meere an, inne haben, auch die germanischen Völkerschaften, welche ohne Zweifel den Gomer als ihren Stammvater anzusehen haben, und außerdem hat er noch einzelne Absenker gegen das südliche Asien getrieben. Das Geschlecht Sems blieb dem ursprünglichen Stammsitz der Menschheit am nächsten und füllte hauptsächlich die Länder zwischen dem Euphrat und Tigris, Assyrien und Chaldäa; später besaßen die Nachkommen seines Urenkels Eber, von welchem der Name der Ebräer stammt, das Land Kanaan. Es versteht sich, daß die Grenzlinien dieser drei großen Menschenstämme, auch nach ihrer Verbreitung und Festsetzung, nicht so scharf von einander gesondert waren, daß nicht einer in den andern hinübergereicht und auf manchen Punkten das Bild einer Vermischung ursprünglicher Stamm-Charaktere dargestellt hätte. Auch ist es bis jetzt noch nicht ausgemacht, von welchem der drei Stämme die Ureinwohner Amerika's ihren Ursprung haben, wahrscheinlich aber, daß sie dem Stamme Sems angehören.

23. Wie schnell die Bevölkerung der Erde seit der Sündflut sich vermehrt habe, beweiset die Nachricht, daß der gewaltige Jäger Nimrod, der Enkel Hams, in der Ebene Sinear am Euphrat, die erste Monarchie errichtet habe, und dieses Reich war die erste Grundlage des spätern großen babylonischen Reiches. Assur, ein Sohn Sems, der in dieser Gegend früher gewohnt, wurde durch Nimrod's Gewaltherrschaft vertrieben, und gründete weiter gegen Norden am Tigris die ersten Anfänge des assyrischen Staates, und einer seiner Nachfolger Ninus erbaute Ninive, die Hauptstadt des Reichs, welche, wie durch die neuesten Nachgrabungen des französischen Consuls Botta und des Engländers Layard (1845—1849) festgestellt worden ist, am linken Ufer des Tigris, unweit Mossul, lag. Ninus unterwarf sich das babylonische, das medische und einige andere Reiche. In spätern Jahrhunderten (um 900 v. Chr.) lösete sich dieser Staat in mehrere andere auf. Babylon selbst kommt auf einige Zeit unter die Herrschaft eines chaldäischen Stammes, und noch späterhin sind die Chaldäer unter den Einwohnern von Babylon als das vornehmere Geschlecht ausgezeichnet. Die geschichtliche Bedeutung dieser Staaten beginnt erst da, wo sie anfangen auf das Schicksal anderer Völker Einfluß zu gewinnen. Das assyrische Reich nahm im Jahre 625 vor Chr. ein Ende, und das babylonische währte von 625 bis 538 vor Chr.

24. Während in Babylon der Versuch gemacht wurde, der bald Nachahmung fand, durch Errichtung einer monarchischen Macht die Willkür der Einzelnen in Schranken zu bringen, und sie Einem Willen zu unterwerfen, also einen Staat zu gründen, der, nach außen abgeschlossen, sich nach innen durch Macht und Einheit immer mehr befestigte, versuchte Kanaans Geschlecht, am Fuße des Libanon, an der Küste von Kanaan oder Phönizien gelagert, sein Heil in dem Verkehre mit andern Völkern, denn die Küste war wenig fruchtbar, und nöthigte die Bewohner zur Schifffahrt, zu Handel und allerlei Erfindungen. So soll hier die erste Leinwand, das erste Tuch, die Purpurfarbe, das Glas, ja sogar die Buchstabenschrift erfunden worden sein. Durch den Seehandel wurden die Phönizier reich, und sie machten alle die Erfahrungen eines Handelsvolkes, die sich seitdem so oft wiederholt haben: schnelles Aufblühen, großer Reichthum, üppiger Luxus, plötzlicher Fall. Die Selbstständigkeit und das Ansehen der Phönizier hörten mit 333 vor Chr. auf. Besonders wichtig wurden sie durch ihre Schifffahrten, die sie nach und nach bis zu weit entlegenen Küsten und Inseln ausdehnten. Hauptsächlich waren sie auf das mittelländische Meer angewiesen. Cypern war ihr nächster Landungsplatz, von da kamen sie nach Griechenland und den griechischen Inseln; Rhodus und Kreta wurden von ihnen bevölkert. Als aber die Griechen selbst ein seefahrendes und mächtiges Volk wurden, wendete sich der phönizische Handel nach der nordafrikanischen Küste. Hier, wie auf Sicilien und Sardinien, legten sie Kolonien an, mit deren Hülfe sie bis ins Innere Afrika's handelten; aber am wichtigsten war ihr Handel mit Spanien. Unter den auf Tartessus angelegten Kolonien ward am berühmtesten die Hafenstadt Gades (Cadiz), das Ziel der Fahrten im Mittelmeere und der Anfangspunkt der weitern Fahrten im atlantischen Ozean. Die Phönizier schifften nördlich nach den Kassiteriden, Zinninseln (den sorlingischen und britannischen Inselreichen) und in dem nördlichen, schon sumpfenden Ozean bis zur Mündung des Rhenus. Auch an der Westküste von Libyen sollen sie Inseln, wie Madeira und die canarischen Inseln, besucht und bevölkert haben. Unbedeutender und von kurzer Dauer war ihr Seehandel auf dem arabischen Meerbusen nach Ophir, und auf dem persischen, vielleicht bis Ceylon. Ihre Umschiffung Afrika's ist ungewiß. Durch sie entstand auch die Sage von der Insel Atlantis im atlantischen Ozean, welche von spätern Schiffern nicht mehr gefunden wurde (s. 45).

25. Am Unterlaufe des Nil entwickelte sich Mizraim's Nachkommenschaft in Egypten. Wie zu der Zeit, da die Menschen die Erkenntniß Gottes verloren hatten, jegliches Volk auf seine eigene Weise seine Einbildung von einem glücklichen und ehrenhaften Zustande zu verwirklichen suchte, so auch die Egypter, die aus der Gegend der Nilquellen vom alten Meroe herab ihren Priesterstaat bis nach Theben, Memphis und späterhin auch in die Gegend der Nilausflüsse ausdehnten. Man glaubt, daß Sesostris um 1500 vor Chr. gelebt habe. Im J. 525 unter dem Könige Psammenit wurde Egypten von den Persern, später von Alexander dem Großen, dann von den Römern erobert.

26. Die Geschichte der Israeliten oder Hebräer nimmt nicht eine Neben-, sondern eine Hauptstelle in der Geschichte der Menschheit ein. Denn diese Nachkommen Abrahams wurden von Gott ausersehen, um die wahre Erkenntniß von Ihm auf Erden lebendig und die, bei der Versunkenheit aller übrigen Völker in Abgötterei, nothwendig gewordene göttliche Offenbarung der Menschheit zu erhalten. Merkwürdig ist es, daß die Israeliten oder Juden das einzige Volk sind, welches Jahrtausende hindurch seine charakteristischen Merkmale und Eigenthümlichkeiten bewahrt hat. Abraham, der um 2000 vor Chr. (oder 1996) zu Ur in Chaldäa oder Mesopotamien (Ur lag 12 Meilen westsüdwestlich vom heutigen Mossul) geboren wurde, war 75 Jahre alt, als der Ruf an ihn erging, in's Land Kanaan zu ziehen. Isaak wurde 1896 und Jakob 1836 vor Chr. geboren und der Zug Jakob's mit seiner ganzen Familie (66 Personen) nach Egypten geschah 1706 vor Chr. und der Zug der Israeliten (600,000 waffenfähige Männer) aus Egypten im J. 1491. Nach dem 40jährigen Zuge in der Wüste führte Josua die Israeliten durch den Jordan, eroberte Jericho, unterwarf 31 Fürsten der Kanaaniter und somit den größten Theil von Palästina, welcher unter die 12 Stämme vertheilt wurde. David regierte von 1055 bis 1015, sein Sohn Salomo von 1015 bis 975. Das Reich Israel bestand bis 722 vor Chr. G., das Reich Juda bis 606. Im J. 536 endigte die 70jährige babylonische Gefangenschaft der Juden, die kurz vor Chr. G. unter die Botmäßigkeit der Römer kamen und 70 J. nach Chr. G. bei der Zerstörung Jerusalems in alle Länder zerstreut wurden.

27. Mit dem alten Monotheismus war bei dem nichthebräischen Theile der Erdbewohner das Patriarchenthum, und damit die reine, auf stammväterliches und oberpriesterliches Ansehen gestützte Monarchie eingegangen. In Asien führte sich mit dem Polytheism Despotism, und in Europa bei dem am frühesten ausgebildeten Volke dieses Welttheils, den Griechen, Republikanism ein.

28. Während sich das Menschengeschlecht also in Asien und Ostafrika verbreitete und ansiedelte, war Europa noch eine unbewohnte Wildniß, wo in ungeheuren Wäldern und Sümpfen wilde Thiere und Ungeziefer aller Art hausten. Damals durchbrach auch das schwarze Meer den Hellespont und verschlang das zwischen Europa und Kleinasien gelegene Lektonien, wovon noch große und kleine Inselgruppen und einzelne große Eilande als Ueberbleibsel stehen. Wahrscheinlich ist schon um das J. 2000 vor Chr. mancher Jäger- und Hirtenschwarm aus Asien herübergezogen. Das erste Land, das besucht wurde, war das an Asien grenzende Griechenland. Es bildet die östliche Südspitze Europa's, welche sich vom hohen Balkan oder Hämusgebirge herab, in Gestalt eines Dreiecks in das mittelländische Meer erstreckt und südlich in eine Halbinsel endigt, die eine schmale Erdzunge (Isthmus) mit dem festen Lande verbindet. Als die ältesten Bewohner Griechenlands nennt uns die Sage die Pelasger, ein unstetes, bis in die spätesten Zeiten seiner Gesittung wanderlustiges Jägervolk, wild und roh, ohne Gesetz und Regierung, vielleicht auch ohne Religion; Sicyon, die älteste Stadt Griechenlands, soll von ihnen erbaut sein. Um das J. 1800 kam ein Egypter Inachus mit seinen Gefährten, von Stürmen verschlagen, an die Küste des Peloponnes. Dieser brachte egyptische Künste, Religion und Gesetze mit, und es gelang ihm, einen Theil der wilden Pelasger mit den fremden Kunstwaaren, Waffen und Werkzeugen, die er mitgebracht hatte, entweder zu bezwingen oder anzulocken, so daß sie ihm halfen die Stadt Argos bauen; aber es scheint, daß selbst diese egyptische Kolonie, abgeschnitten von allen gesitteten Völkern, mit den Eingebornen wieder verwilderte. Zweihundert Jahre nach Inachus lebte Prometheus am Kaukasus, ein erfindungsreicher Mann. Sein Sohn Deukalion wanderte aus und ließ sich in Thessalien nieder, und nach dem Ablaufe der großen Wasser kamen die geflüchteten Menschen von den Felsen herab, zahlreich wie die Steine auf Erden. Seitdem sah man Deukalion für den eigentlichen Stammvater der Griechen an, nach dessen Sohn Hellen sie sich Hellenen nannten, während ihnen die Ausländer von dem Graikos, dem Anführer ausgewanderter Pelasger, den Namen Graikoi (Griechen) gaben. Um's Jahr 1500 vor Chr. kam ein Egypter, Danaus, ins Land, der das verfallene Argos wieder aufbaute; darauf kam ein dritter Egypter, Cekrops, mit mehreren Gefährten nach Attika, wo er auf einem Berge eine Burg erbaute und an dem Fuße des Berges eine Stadt gründete, welche er der Göttin Pallas Athene zu Ehren Athen nannte. Alle bisherigen Kolonien und Athen kamen mit der Zeit unter die Herrschaft der Nachkommen Deukalion's, von dessen Söhnen, Enkeln und Urenkeln: Aeolus, Dorus, Jon und Achäus, die vier Hauptstämme der Hellenen: die Aeolier, Dorier, Jonier und Achäer Ursprung und Namen haben. Diese hatte Amphiktyon, Deukalion's Sohn, König von Athen, vereinigt, indem er zwischen ihnen ein Schutz- und Trutzbündniß, den Amphiktyonenbund, gegen auswärtige Feinde errichtete. Das niedrig gelegene Böotien war das letzte Land in Hellas, welches sich aus der Meeresfluth erhob. Hierher kam um's J. 1500 (etwa als Josua Kanaan eroberte) der Phönizier Kadmus, der hier die Burg Kadmea erbaute und ein blühendes Reich gründete, in welchem die Familie des Kadmus die königliche Würde besaß. Hier war es, wo zuerst Künste und Wissenschaften aufkamen, weil schon Kadmus die phönizische Buchstabenschrift dahin brachte; auch der Gebrauch des Kupfers wird ihm zugeschrieben. Sein Verwandter Amphion baute später daselbst die Stadt Theben. Das gebirgige Thrazien und die Insel Kreta scheinen viel auf die Bildung der Griechen eingewirkt zu haben. Der letzte Fremdling, der nach Griechenland kam, um daselbst ein Reich zu gründen, war Pelops aus Phrygien, der sich auf der Halbinsel, die nach ihm dann Peloponnes genannt wurde, mit seinen Gefährten niederließ. In der Zeit, in welcher die Geschichte des Landes zu historischer Klarheit und Gewißheit kommt, können die verschiedenen ältern und jüngern Bestandtheile der Bevölkerung nicht mehr mit Sicherheit von einander unterschieden werden. Die Erzählung von dem Argonautenzuge (1250 oder 1260 vor Chr.) nach dem asiatischen Lande Kolchis am Kaukasus, um dort das goldene Vließ zu holen, ist noch fabelhaft ausgeschmückt; mehr geschichtliche Grundlage hat schon die zehnjährige Belagerung und Eroberung Troja's durch griechische Helden (1190 bis 1180 v. Chr.). Ein halbes Jahrhundert später entstand der thessalische Staat im Norden von Griechenland, und der böotische südlich von Thessalien. Zu gleicher Zeit wurde die griechische Halbinsel (der Peloponnes) von den Doriern besetzt. Dort bildeten sich die Staaten von Korinth, Elis, Arkadien, Messene und Sparta. Diese Griechen waren es, an deren aufblühender Jugendkraft die, nach der assyrischen eingetretene Weltherrschaft der Perser in Asien scheiterte; die Perserkriege nahmen um 500 vor Chr. ihren Anfang. Die Griechen waren es auch, die sich, vornehmlich in den schönen Künsten und Wissenschaften, zum Muster der menschlichen Ausbildung erhoben. Ihre politische Uneinigkeit zog ihnen endlich (338 vor Chr.) das Schicksal zu, von ihrem nördlichen Nachbar, dem Könige Philipp von Macedonien, unterjocht zu werden, womit die Unabhängigkeit der griechischen Freistaaten ihr Ende erreichte.

29. Karthago wurde um 878 vor Chr. von den Phöniziern gegründet. Der erste Krieg, den die Karthager mit den Römern führten, oder der erste punische Krieg währte von 264 bis 241, der zweite punische Krieg von 218 bis 201, und der dritte, der mit dem Untergange Karthago's und des ganzen karthagischen Staates endigte, fällt in die Jahre 150 bis 146 vor Chr.

30. Philipps Sohn, Alexander, den die Nachwelt den Großen nennt, eroberte nicht nur die ganze, 558 unter Cyrus gegründete persische

Monarchie im J. 330 vor Chr., er drang auch bis auf die Ostseite des kaspischen Sees und nach Indien vor. Mit seinem Tode (323) hörte aber auch sein Weltstaat wieder auf. Es entstanden aus demselben die Reiche Macedonien, Egypten, Syrien, Pontus u. a. m.

31. Alle diese verschlang zuletzt der *römische Staat*, der im Kleinen mit der Gründung der Stadt Rom (754 vor Chr.) seinen Anfang nahm. Die Zwillingsbrüder *Romulus* und *Remus* erbauten die genannte Stadt auf dem palatinischen Berge an der Tiber im Lande Latium, als einen Zufluchtsort für allerlei Flüchtlinge und solche Leute, die sich in keine Ordnung fügen wollten. Nach des Remus Tödtung wurde Romulus Herr und König der neuen Stadt, welche er nach Gesetzen einzurichten anfing. Das Königthum dauerte bis 510, worauf sich eine Republik bildete, die große Eroberungen machte, 146 vor Chr. den karthagischen Staat, den größten Handelsstaat des Alterthums, überwältigte und endlich im J. 30 vor Chr. ein Ende nahm, als sie am Ziele ihrer größten Eroberungen stand und die schönsten Länder des Erdbodens von Lusitanien bis an den Tigris, und von Numidien bis Schottland zu einem großen politischen Körper vereinigt hatte. Der ungeheure Freistaat verwandelte sich nun in eine Monarchie, ein *Kaiserthum*, das nach *Theodosius* des Großen Tode (395 nach Chr.) in das *abendländische* (weströmische oder lateinische) und *morgenländische* (oströmische oder griechische) zerfiel. Im J. 375 nahm eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der Geschichte, die *große Völkerwanderung*, ihren Anfang, in der auch das abendländische Kaiserthum zu Grunde ging, indem die Völker über dasselbe herstürzten, denen es nicht widerstehen konnte. Diese Völkerwanderung begann damit, daß die von den Chinesen vertriebenen *mongolischen Hunnen* westwärts gegen die Wohnsitze der Gothen vordrängten, welche nun mit Macht über das römische Reich herfielen. Im 4. Jahrhunderte war über den ganzen Nordosten Europa's das zweifache Reich der Gothen ausgebreitet: das *westgothische* von der untern Donau bis zum Dnjester (die jetzige Moldau, Walachei und einen Theil Podoliens umfassend), und das *ostgothische* vom baltischen bis zum schwarzen Meere. Zwischen dem Don und der Wolga wohnten die *Alanen*, und durch diese verstärkt überfielen nun die Hunnen im genannten Jahre die beiden Reiche der Gothen. Die Westgothen suchten sich alsbald neue Wohnplätze in dem Gebiete des morgenländischen Kaiserthums, während die Hunnen, Alanen und Ostgothen sich in das leer gewordene Land theilten und eine Zeit lang ruhig verhielten. Die Westgothen regten sich dann am ersten und drangen nach Italien und so weiter nach Westen vor; die Alanen und Ostgothen thaten bald das Nämliche; die Hunnen wurden zu Eroberungszügen angeregt durch ihren König Attila, der von 444 bis 453 regierte und mit 700,000 Streitern bis Gallien vordrang, dann aber zur Umkehr genöthigt wurde. Andere germanische Völkerstämme hatten sich ebenfalls in Bewegung gesetzt. Die Burgunder ließen sich 407 im östlichen Gallien nieder, die Vandalen und Sueven drangen 409 in Gemeinschaft mit den Alanen plündernd und verwüstend durch die Pyrenäenpässe in Spanien ein, von wo aus die Vandalen 20 Jahre später nach der afrikanischen Nordküste übersetzten und dort ein eigenes Reich stifteten. Die Angelsachsen oder Angeln (aus dem heutigen Schleswig), die Sachsen und Jüten landeten 449 unter ihren Anführern Hengist und Horsa in Britannien und gründeten dort allmälig sieben angelsächsische Reiche. Schon seit der Mitte des 3. Jahrh. waren fränkische Kriegsschaaren über den Niederrhein gegangen, anfangs nur um zu rauben und zu plündern, später auch um sich bessere Wohnsitze zu suchen, welche sie auch mit der Zeit erlangten. Diese in Gallien angesiedelten Franken schieden sich in 2 Hauptmassen: die *Salier* zwischen der Schelde und Maas, und die *Ripuarier* wahrscheinlich zwischen der Maas, Mosel und dem Rhein. Die verschiedenen Stammgenossen lebten unter ihren Anführern unabhängig nebeneinander bis auf *Chlodwig*, Enkel des Meroväus oder Merwig, der im J. 481 seinem Vater Childerich als König der Franken folgte und im Laufe seiner Regierung das *fränkische Reich* gründete. Auch die Westgothen kamen nach Frankreich und Spanien; nach Italien gingen 476 die Heruler und Rugier des Odoaker, 493 die Ostgothen des Theodorich, 568 die Longobarden des Alboin. Die Feldherren dieser Völker, oder die Könige belohnten die ihnen untergeordneten Befehlshaber mit Länderbezirken, wodurch die *Lehensverfassung* entstand. Unter diesen Stürmen hatte im J. 476 das abendländische oder lateinische Kaiserthum sein Ende erreicht. Schon 410 hatte *Alarich* mit seinen Westgothen Rom erobert, starb aber bald darnach, worauf sein Schwager Adolph mit Honorius Frieden schloß und die Provinz Ostgallien mit der Hauptstadt Toulouse erhielt. Im J. 455 wurde Rom zum zweiten Mal durch den Vandalenkönig *Geiserich* eingenommen; dieser kehrte reich beladen wieder nach Afrika zurück und das römische Reich dauerte noch 21 Jahre lang fort, in welchen 8 Kaiser wie Schatten auf- und niederstiegen. Der letzte weströmische Kaiser war *Romulus Momyllus Augustulus*, welcher im J. 476 dem Könige der Heruler *Odoaker*, zu Ravenna die Kaiserkrone übergab. Das oströmische oder griechische Kaiserthum dauerte noch nahe an 1000 Jahre fort. Das Reich der *Longobarden* in Italien bestand von 568 bis 774 nach Chr.

32. Die von den deutschen Völkern gestifteten Staaten gingen allmälig, so wie es schon früher in dem abendländischen Kaiserthume der Fall gewesen, nach dem Beispiel ihrer Beherrscher zu dem in Palästina entstandenen *Glauben der Christen* über. Zur Ausbreitung desselben trugen Klöster, deren Wiege Egypten war, viel bei. Mit der Ausbreitung des Christenthums wuchs auch die weltliche Macht des Oberhauptes der christlichen Kirche, *des römischen Papstes*, der in der Folge auch Landesherr des Kirchenstaates wurde.

33. Ein folgenreiches Ereigniß nicht blos für einen Theil Asiens und Afrika's, sondern auch für Europa war die Stiftung des *Islam* oder *mohammedanischen Glaubens* in Arabien durch Mohammed (geb. zu Mekka 571, gest. zu Medina 632). Da er in Mekka wegen seiner neuen Lehre verfolgt wurde, flüchtete er nach Medina im J. 622, und von dieser Flucht datiren seine Anhänger ihre Zeitrechnung. Seine Nachfolger oder Chalifen breiteten ihre Eroberungen über das ganze westliche Asien, die afrikanische Nordküste und die pyrenäische Halbinsel aus, und führten fast überall, wohin sie kamen, ihre Glaubenslehre ein. Die fränkischen Kaiser, die mit Carl dem Großen anfangen, retteten Europa von dem Joche der *Araber*, die sich zur Weltnation emporgehoben hatten und vom kaspischen See und dem Ganges bis nach Lissabon und Zanguebar herrschten. Als sie jedoch große Schaaren muthiger Türken für sich fechten ließen, entrissen ihnen die Anführer derselben allmälig ein Land nach dem andern.

34. Die gefährlichsten Feinde der Deutschen waren die *Slaven*, welche die Länder an der Oder, auch Böhmen, Mähren und Ungarn bewohnten. Ihr mächtigstes Reich in Mähren wurde schon durch Kaiser Arnulph dem deutschen Reiche unterworfen. Er gebrauchte dazu die *Magyaren* oder *Ungarn*, die das heutige Ungarland in Besitz nahmen (887 bis 899), aber auch bald selbst den Deutschen furchtbar wurden, bis sie unter König Stephan (1000) zum Christenthum übertraten. In dem mächtigen Slavenreiche Polen herrschte das Haus Piast, welches ein großes Reich gründete, seit es die siegreichen Waffen gegen Rußland wandte. Das Christenthum hatten sowohl Böhmen als Polen um diese Zeit angenommen; später kam es erst nach Rußland, wo im J. 865 der Normanne Rurik ein großes Reich an der Wolga gründete.

35. *Carl der Große*, der größte unter den Beherrschern des oben erwähnten fränkischen Reiches, wurde im J. 800 zum *römischen Kaiser* gekrönt und dadurch der Wiederhersteller der römischen Kaiserwürde. Seine Enkel theilten sich in die fränkische Monarchie, und die Kaiserwürde blieb später den Nachfolgern des einen dieser Enkel, oder den deutschen Königen. Dieses Kaiserthum bestand 1006 Jahre, bis 1806.

36. Zu den Ländern der Mohammedaner gehörte auch *Palästina mit Jerusalem*, um welches sich die Emire der kleinasiatischen Türken mit den Besitzern Egyptens stritten. Jerusalem war, des Grabes Christi wegen, das Ziel vieler Wallfahrer und Pilgrime. Der Druck, den ihnen die Türken zufügten, veranlaßte (durch Peter von Amiens seit 1095) die *Kreuzzüge*, die von 1096 bis 1270 währten, indem der erste zwischen 1096 und 1100, der zweite zwischen 1147 und 1149, der dritte zwischen 1189 und 1193, der vierte (wenn man ihn so nennen darf) in die Jahre 1203 und 1204, der fünfte in 1228 bis 1229, der sechste 1248, der siebente 1270 fiel. Im ersten wurde im J. 1100 Jerusalem erobert und als christliches Königreich in Besitz genommen, welches aber nicht von langer Dauer war. In diesen 174 Jahren hat sich Europa's Menschenmasse um 7 Millionen vermindert, aber der Adel verdankte den Kreuzzügen Ritterorden, Wappen und Geschlechtsnamen, der Bürger der italienischen Städte, welcher die Kreuzfahrer nach Asien schiffte, ein blühendes Gewerbe, ein Theil der deutschen Bauern das Ende der Leibeigenschaft, ganz Europa endlich die Einführung mancher nützlichen Pflanze, die Verbesserung der Obstcultur, eine Menge nützlicher Erfindungen und (nach Heeren) die Vorbereitung einer bessern Welt.

37. Den durch die Kreuzzüge gehobenen europäischen Handelsverkehr mit Asien störten zuerst die *Mongolen*, deren Oberhaupt *Dschingis-Khan* seit 1206 den Plan entwarf, die ganze Erde zu erobern, und hernach die *Türken*. Die erstern zogen erobernd durch Asien nach Europa, führten 1223 einen verwüstenden Einfall nach Rußland aus, unterwarfen sich den größten Theil Asiens, drangen 1237 abermals in Rußland ein, eroberten Moskau, drangen von hier 1240 auch in Polen ein, erfochten 1241 auf der Wahlstatt nächst Liegnitz in Schlesien einen großen Sieg, und überzogen Mähren bis Brünn, von wo sie aber zurückgetrieben und bis nach Rußland und Sibirien verjagt wurden. Um 1360 stand aber aus dem Stamme der Dschagatai ein zweiter furchtbarer Eroberer auf, *Timurlenk*, fälschlich auch *Tamerlan* genannt, der sich alle mongolischen Stämme unterwarf, um 1400 und 1402 Natolien von den Türken eroberte und ein zweites mongolisches Weltreich gründete. Nach seinem Tode (1405) zerfiel dieses Reich in mehrere Staaten, und einer seiner Nachkommen, *Babir* (Babur), gründete im Jahre 1519 in Ostindien eine neue mächtige Monarchie, die als das *Reich des Großmoguls* bis zu Ende des 18. Jahrh. bestand.

38. Die *Osmanen*, die man wegen ihrer Abkunft von seldschukischen Türken noch jetzt *Türken* nennt, hatten sich aus dem Innern Asiens immer mehr der europäischen Grenze und Constantinopel genähert, sie errichteten 1325 in Kleinasien einen osmanischen Staat, von dem Constantinopel fortwährend bedroht war. Die Eroberung der Mongolen (1400) hatte zwar die Gefahr entfernt, aber die Türken nicht so geschwächt, daß

sie nicht nach einem halben Jahrhundert (1453) die Ueberreste des morgenländischen oder griechischen Kaiserthums, die sich nur mehr auf die Hauptstadt Constantinopel erstreckten, hätten an sich reißen können. Der letzte byzantinische Kaiser, Constantin VIII., fiel mit dem Schwerte in der Faust. Unverzüglich wälzte Sultan Mohamed seine Schaaren gegen Westen, wo ihnen aber die Ungarn den Weg vertraten. Unzählige blutige Kämpfe und zahllose Menschenleben kostete den Ungarn, und besonders dem österreichischen Staatskörper diese gefährliche Nachbarschaft, durch lange Jahre war Ungarns größter Theil unter der Herrschaft des Halbmondes, und mußte von Oesterreich und seinen Bundesgenossen wieder zurückerobert werden.

39. Die europäischen Handelsnationen waren seit den Kreuzzügen hauptsächlich an die Venezianer und Genuesen gewiesen, die alle Waaren Indiens, an welche die Europäer seit dieser Zeit allmälig sich gewöhnt hatten, über Egypten, wohin sie auf Kameelen durch die Wüste Arabiens geschafft wurden, auf den Marktplatz von Europa brachten, und dadurch unermeßliche Reichthümer gewannen. Daher erwachte bei einigen Seefahrern der Gedanke, ob man nicht auf einem kürzern Wege nach Ostindien gelangen könne, um so die gesuchten Waaren aus der ersten Hand zu holen und den Venezianern und Genuesen den Alleinhandel zu entreißen. Die ersten Versuche machten die Portugiesen, die 1418 die Insel Porto Santo, sodann Madeira, die azorischen Inseln und das grüne Vorgebirge, wie die Goldküste von Guinea entdeckten. Der kühne Seefahrer Bartholomäus Diaz kam 1487 bis an die äußerste Südspitze Afrika's, die das Vorgebirge der guten Hoffnung genannt wurde, weil man nun die Gewißheit hatte, daß man Afrika umsegeln und auf diesem Wege nach Ostindien gelangen könne. Nun sollte aber auch Spanien an den Entdeckungen Theil nehmen, als der Genuese Christoph Columbus der Königin Isabella seinen Plan vorlegte, den Weg nach Ostindien nicht wie die Portugiesen südostwärts, sondern westwärts aufzusuchen, weil er gewiß wäre, daß jenseits des atlantischen Meeres Asien läge. Er entdeckte 1492 die Insel Guanahani, sodann Cuba und Haiti. Die Entdeckung Amerika's war geschehen und wurde immer mehr erweitert, aber die Durchfahrt und den Weg nach Ostindien konnte Columbus nicht finden. Während dessen fand Vasco de Gama diesen Weg und landete im J. 1498 zu Calicut. Bald nach ihm, im J. 1500 entdeckte Alvarez de Cabral Brasilien, welches Amerigo Vespucci für Portugal in Besitz nahm; Cortez eroberte 1519 bis 1521 Mejico; Magellan trat 1519 die erste Reise um die Welt an; Pizarro eroberte 1531 Peru. Diese Unternehmungen veranlaßten die Entdeckung vieler neuer Länder und gaben der Betriebsamkeit der europäischen Nationen durch vielfältige neugestiftete Kolonien in den andern Welttheilen einen sehr vergrößerten Schwung.

40. Ein sehr wichtiges und folgenschweres Ereigniß war die Reformation, die mit dem 31. October 1517 ihren Anfang nahm; der bedrängnißvolle und verwüstende dreißigjährige Krieg fällt in den Zeitraum von 1618 bis 1648.

41. Die europäische Uebermacht über die fremden Welttheile wurde hauptsächlich durch die veränderte Gestalt, welche das Kriegswesen seit der Erfindung des Feuergewehrs (in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts) erfahren hatte, unterstützt, und mit der um 1440 erfundenen Buchdruckerkunst erhielt die Ausbreitung der Wissenschaften einen allgemeinen Umschwung, womit der Eifer für die Verbreitung des Christenthums Hand in Hand ging. An dem durch die Portugiesen zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts (seit 1503) unter guten Absichten eingeführten afrikanischen Sclavenhandel fand die Bewirthschaftung der amerikanischen Colonien eine außerordentliche Erleichterung.

42. In der Herrschaft zur See und dem sich auf selbe stützenden Welthandel lösten sich nach einander die italienischen Freistaaten, die Portugiesen, Spanier, Niederländer und Britten ab. Letztere haben jene Herrschaft seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts begründet, und bis auf die neuesten Zeiten über alle ihre Nebenbuhler behauptet. Das große Reich, das sich die englische Handelsgesellschaft in Ostindien stiftete, stieg auf den Trümmern des (1739) von dem persischen Nadir-Schah gewaltig erschütterten hindostanischen Kaiserthums empor. Die Britten waren es auch, welche die von den Portugiesen, Spaniern und Holländern angefangene Entdeckung von Australien beträchtlich erweiterten, welche die nordwestliche Küste von Nordamerika genauer erforschten.

43. In dem letzten Punkte, so wie in der sorgfältigen Durchschiffung des zwischen Nordasien und Nordamerika befindlichen Meeres, wetteiferten mit den Britten die Russen, die sich seit dem 18. Jahrhunderte zu einem ungeheuern Weltstaate emporgearbeitet haben. Einen Nachbar desselben gibt in Asien das große chinesische Kaiserthum ab. In Europa erstieg Frankreichs Herrscher, Napoleon Bonaparte (seit 1799), den Gipfel einer Macht, die zwar nach gewaltsamen Staatsveränderungen sich wieder auflösete, aber auf die übrigen Erdtheile von großem mittelbaren Einflusse war, dessen Folgen theilweise noch jetzt fortwirken.

44. Diese Folgen äußern sich gegenwärtig am sichtbarsten in Amerika. Das Beispiel, welches in der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhundertes die brittischen Colonien in Nordamerika durch die Trennung ihres politischen Interesse von dem europäischen Mutterlande gegeben hatten, haben in der neuesten Zeit die spanischen Colonien in Südamerika, von denen mehrere selbst unter öffentlicher Anerkennung sich zu unabhängigen Staaten umgebildet haben, nachgeahmt. Der ganze Welttheil verräth das Streben, seine intellectuellen und physischen Kräfte zur Emancipation von der europäischen Oberherrschaft zu entwickeln, und in sich eine Selbstständigkeit zu begründen, welche im Verlaufe eines kurzen Zeitraums die ganze politische Gestalt der Welt umwandeln könnte. Mit dieser Umwandlung würde eine neue Richtung des Welthandels in genauester Verbindung stehen. Wenn es den nordamerikanischen Freistaaten, die ihr Gebiet schon bis zu den Küsten des westlichen Oceans ausdehnen, gelingen sollte, ihre großen schiffbaren Flüsse mittelst künstlicher Wasserstraßen mit jenem Ocean zu verbinden, oder keine europäische Machtpolitik mehr im Stande sein sollte, dem spähenden Auge die Vortheile zu entrücken, welche die Natur in der schmalen Landstrecke des Isthmus von Darien zu solchen Zwecken zu bieten scheint: würde der so lange befahrene Seeweg nach Ostindien und der australischen Inselwelt um Afrika's Südcap herum, bald eben so schnell vergessen werden, als dessen Entdeckung zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die reichen Häfen des mittelländischen Meeres veröden und versanden ließ. — Die vielleicht durch diese Ahnung angeeiferten Versuche der Britten, eine nordwestliche Durchfahrt des Polarmeeres zu entdecken, ließen wichtigere Vortheile für die Erweiterung der Länderkunde erwarten, als für den Handel, der sich leichtere Wege sucht, als jene Eisregionen je versprechen können. Die mit bewundernswürdiger Ausdauer vollführten Reisen der Capitäne Roß und Back haben die Aufgabe der Möglichkeit einer nordwestlichen Durchfahrt eher verneinend als bejahend gelöst (1834); Dease und Simpson aber löseten, auf einer im Juni 1837 von Fort Norway aus begonnenen Reise, die Frage der nordwestlichen Durchfahrt um Amerika.

45. Hatten schon Cook's und seiner Zeitgenossen Reisen dem alten fabelhaften Südcontinent, von welchem Neuholland und Neuseeland nur vorspringende Halbinseln bildeten, und wohin man Alles übertrug, was die Alten von der Atlantis (s. 24) und anderen fernen Regionen fabelten, ein Ende gemacht, so begann mit 1838 eine Reihe glänzender Entdeckungen der Britten, Franzosen und Amerikaner, durch welche wir einen Continent kennen lernten, freilich nicht von dem Umfange der alten Regio Australis, aber doch erheblich genug, um das Verhältniß der Continente zu den Oceanen in der Südhalbkugel unserer Erde anders zu gestalten. (Früher nahm man dieses wie 3 : 22 an, so daß nur 12% der Gesammthalbkugel für continental galten; gegenwärtig dürfte mindest 15% angenommen werden müssen.)

Viele Ereignisse der neuesten Zeit haben die Erweiterung des Handels zum Zwecke; eine Völkerwanderung oder Uebersiedlung von Hunderttausenden nach Amerika nicht allein diese, sondern auch die Aufsuchung neuer Wohnplätze in der neuen Welt. Auch in mehreren Gegenden Deutschlands wird die Auswanderungslust nach Amerika immer stärker und allgemeiner. In allen Perioden der Geschichte hat sich bei dem Menschengeschlechte eine gewisse hervorragende Richtung des Geistes kund gegeben, durch welche andere Bestrebungen mehr oder weniger in den Hintergrund gesetzt wurden; bald waren es religiöse, bald politische Aufregungen, welche, in Kreuzzügen oder Staatsrevolutionen, den Erdball erschütterten; bald wurden ganze Nationen vom Geiste der Eroberungs- und Herrschsucht ergriffen und überschwemmten fremde Länder mit den Drangsalen des Krieges; oder es kam über ganze Völker die Neigung, ihre Wohnsitze zu verändern und anderswo eine neue Heimat zu suchen. In diesen und ähnlichen Begebnissen könnte nur Derjenige Werke des blinden Zufalls erblicken, welcher zu behaupten wagte, daß der wunderbare Bau der Welten ohne höhere Einwirkung in seinen ewigen Bahnen verharrt, daß die Schicksale der Völker, der einzelnen Geschlechter und der Individuen zufälligen Regeln unterworfen sind. Alle Dinge, welche geschehen, haben mit andern Dingen einen innern Zusammenhang, keine Thatsache steht isolirt da und ohne eine gewisse Bedeutung für das große Ganze. Es hat daher alles, was geschieht, eine natürliche Nothwendigkeit, wenn wir auch diese mit menschlichem Verstande nicht zu erkennen oder zu begreifen vermögen.

Geschichte der Erfindungen.

1. Die Geschichte zeigt uns, wie die Menschen schon frühzeitig auf Mittel verfielen, die ihnen zu Gebote stehenden Naturerzeugnisse zu verbessern, zu veredeln oder auf bessere Art zu gewinnen, um ihre Bedürfnisse auf eine vollkommnere Weise zu befriedigen. Sie empfanden, wie viele Mittel noch fehlten, um sich das Leben angenehmer zu machen; der Geist der Erfindung fing an thätig zu werden. Ihre Speisen wurden allmälig besser gewählt und zubereitet; die Bedeckungen ihrer Körper erhielten eine bequemere oder zweckgemäßere Form; man baute sich Hütten zur Verwahrung gegen Wind und Wetter, und machte sich Gefäße zur Aufbewahrung der Speisen und Getränke. Mit Händen allein konnte man nicht mehr Alles

zu Stande bringen: man brauchte und machte sich auch mancherlei Geräthe dazu, als Hämmer, Beile, Messer u. dgl., die anfangs noch sehr plump und unvollkommen waren, allmälig aber eine zweckmäßigere und gefälligere Gestalt annahmen. Als man sich im Besitze der Mittel sah, die nothwendigsten Bedürfnisse besser zu befriedigen, suchte man auch die Bequemlichkeit zu befördern, und schritt in der Verschönerung der Gegenstände unaufgehalten weiter; allmälig fingen selbst Luxus und Mode an, einen sehr nahen Antheil an allen Verrichtungen zu nehmen, welche durch Kopf und Hand zur Ausführung gebracht wurden. Nicht geringes Interesse müßte es gewähren, wenn man die ersten Veranlassungen und Mittel bestimmt aufführen könnte, wodurch alle bekannten Erfindungen entstanden sind. Aber dieses ist nur bei wenigen der Fall, bei den allermeisten sind wir nicht einmal mehr im Stande, mit Genauigkeit die Zeit anzugeben, wann sie gemacht wurden, und wir müssen zufrieden sein mit dem, was die Geschichte uns noch in einzelnen Bruchstücken aufbewahrt hat, obwohl auch dieses Wenige nicht selten auf eine Weise entstellt ist, welche nicht immer dem natürlichen Gange entspricht. In der folgenden kurzen Aufführung der vorzüglichsten Erfindungen müssen wir die alte vorchristliche Zeit von der neuern unterscheiden, und die letztere wollen wir wieder in die mittlere bis zum Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, und in die neuere und neueste vom Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts bis auf unsere Tage, abtheilen.

Alte Zeit.

2. In der Geschichte der Erde wurde bereits gesagt, daß schon zu der Zeit, als die Menschen sich noch mit der Jagd beschäftigten und zum Hirten- oder Nomadenleben übergingen, manche Erfindungen gemacht wurden, welche vornehmlich darin bestanden, daß sie Zelte aufschlugen, aus Thierfellen und Häuten sich Kleider verfertigten, aus Milch Butter und Käse machten, und vielleicht auch schon Feuer anzumachen verstanden. Nach und nach gingen sie zum Ackerbau über, bei welchem schon verschiedene Werkzeuge nothwendig waren, und um die gleiche Zeit ungefähr mögen sie sich mit Hülfe ihrer Werkzeuge schon bessere Wohnungen statt der beweglichen Nomadenzelte erbaut haben. Es trat also schon frühzeitig ein Zustand ein, den man den Anfang der Cultur nennen kann, nämlich der Acker- oder Feldbau, und mit ihm bildete sich der Bauernstand, der schon sehr alt ist, obwohl es noch Völkerschaften genug gibt, die bis zum heutigen Tage diesen Zustand nicht erreicht haben. Auf gleiche Art sind manche mechanische Künste und Gewerbe von sehr hohem Alter, und ihre Erfindung geht in so ferne Zeiten zurück, daß sie nicht mehr erforscht werden kann, was insbesondere mit dem Schlachten des Viehes, mit der Verfertigung der Speisen, der Herstellung der Kleider, Wohnungen und Werkzeuge u. s. w. der Fall ist. Was die Butter insbesondere betrifft, so scheint man in alter Zeit nur höchst unvollständig damit bekannt gewesen zu sein, und das älteste Zeugniß von der Existenz wirklicher Butter scheint eine Stelle bei Herodot zu sein, wo er erzählt, daß sie von den Scythen aus Pferdemilch bereitet werde. Die Mehlbereitung war in der ältesten Zeit ohne Zweifel höchst einfach und bestand darin, daß man die Getreidekörner zerquetschte und das dadurch erhaltene Mehl von den Kleien sonderte.

3. In das höchste Alter sind das Spinnen und Weben zu versetzen, besonders da man die Schafwolle und Ziegenhaare leicht gewinnen konnte. Schon aus der Bibel ersehen wir, daß dieses eine Arbeit der Weiber war, und daß man bereits Gewebe aus gelber, weißer und gefärbter Seide bei Herstellung der Stiftshütte verfertiget habe. Die Sage berichtet, daß Naëma, die Schwester des ersten Erzarbeiters Thubalkain, die Kunst des Spinnens erfunden habe; auch wird in Homer's Odyssee gesagt, daß die Mutter der Nausikaa purpurne Wolle mit der Spindel gesponnen habe. Die Spindel war auch durch Jahrtausende das einzige Werkzeug, welches zum Spinnen gebraucht wurde, denn erst in die neuere Zeit fällt die Erfindung des Spinnrades. Eben so war der erste Webestuhl höchst einfach und bestand nur aus einem hölzernen Rahmen mit einigen Balancirhölzern und dem Weberschiffchen, wie das ganz einfache, noch heutzutage übliche Verfahren bei einigen indischen und afrikanischen Völkern vermuthen läßt. Schon in der Bibel wird des Webens gedacht, und zwar in einer Art, welche zeigt, daß man hierin schon in uralter Zeit ziemlich weit gekommen war. Man verstand sich schon im höchsten Alterthume auf mancherlei Arten der Weberei, ja die alten Egypter waren wegen der Genauigkeit ihrer Webekunst berühmt; noch jetzt beweisen die an den egyptischen Mumien erhaltenen Ueberbleibsel davon, daß sie dieses Lob verdienten. Aus Egypten ging die Webekunst nach Griechenland über, und verbreitete sich dann über andere Länder. Aber noch viel früher als das Weben scheint die Verfertigung des Filzes erfunden worden zu sein, und dieses läßt sich aus der Beobachtung mancher nomadischen Steppenvölker, wie der Kirgisen, Baschkiren, Kalmücken u. s. w. bestätigen, die noch jetzt die Weberei gar nicht verstehen, und sich dagegen mit der Verfertigung von Filzstoffen abgeben. Eben so fällt in eine sehr alte Zeit die Erfindung des Bleichens und Färbens, und insbesondere sind für das Alter des Färbens zahlreiche Beweise vorhanden. In heißen Erdstrichen suchten rohe Völker ihren Körper unmittelbar auf der Haut durch Farben zu schmücken, während man in andern Gegenden die zur Kleidung verwendeten Faserstoffe mit Farben versah. Viele Jahrhunderte mochten vergangen sein, bis man endlich die Purpurschnecke fand und deren Saft zur Hervorbringung der edlen Purpurfarbe benutzen lernte, welche bald den höchsten Ruhm unter allen Färbestoffen des Alterthums erlangte. Nach Plinius und Herodot scheint es fast, als hätte man schon frühzeitig bei den Egyptern und bei den Völkern am kaspischen Meere bunte Farben auf die Kleidungen angewendet, oder eine Art Katundruck ausgeübt. Dabei wollen wir, in Beziehung auf die obenerwähnte Filzbereitung, es auch für widersinnig erklären, daß der neueste Industrialismus darauf verfallen ist, wollene Kleidungsstoffe, und namentlich Tuch, nicht mehr, wie bisher, durch Spinnen und Weben zu gewinnen, sondern durch das Filzen; denn es liegt hierin, statt eines Fortschrittes, ein offenbarer Rückgang.

4. Ohne Zweifel reicht auch die Verwendung der thierischen Häute, entweder als Pelzwerk oder als Leder, in das höchste Alter hinauf. Anfänglich kehrte man die Haarseite der thierischen Haut einwärts, dem Körper zu, und kümmerte sich wenig darum, daß die nach außen gekehrte Fleischseite eine schlechte Zierde war; aber nach und nach fühlte man das Ekelhafte dieses Anzuges und kehrte das Haar nach außen, hatte aber dafür die Unannehmlichkeit des Geruches sich zugezogen. Dadurch war schon die Nothwendigke t dargethan, der Haut eine solche Zurichtung zu geben, daß sie ohne die genannte Unbequemlichkeit getragen werden konnte. Wie die Grönländer noch jetzt ihre Rennthierhäute mit Urin erweichen und beizen, so geschah das auch ohne Zweifel in der ältesten Zeit, bis man endlich auf die Anwendung der Baumrinden und anderer Gärbstoffe zum Gärben verfiel. Die ältesten Griechen und Römer kleideten sich in Thierhäute und schliefen darauf, und seitdem hat sich der Gebrauch des Pelzwerks noch öfters wieder vermehrt oder vermindert, aber hauptsächlich ist er den kältern Ländern geblieben. Daß die Gärberei im Morgenlande erfunden wurde, scheint keinem Zweifel zu unterliegen. Nach den Fabeln der Chinesen war es ihr Beherrscher Schinfang, der sie die Bereitung der Häute und Felle lehrte. Plinius nennt einen Tychius aus Böotien als Erfinder der Lohgärberei; aber diese Erfinder waren meistens nur Leute, welche gewisse Künste zuerst in ihre Heimat verpflanzt haben. Bedeutend jünger, gleichfalls aus dem Orient stammend, ist die Weißgärberei.

5. Eben so wenig ist man im Stande anzugeben, von wem und wo zuerst das Brot gemacht worden sei, obwohl man schon im frühesten Alterthum den Gebrauch der mehlhaltigen Samenkörner als Nahrungsmittel findet. Das zuerst durch Zerreiben der Körner erhaltene Mehl oder Schrot bildete man mit Milch oder Wasser zu Brei, oder man bereitete daraus getrocknete feste, schwer verdauliche Kuchen. Dieses ist noch die Hauptnahrung der Karawanen, die Nordafrika durchziehen. Auch die Karthager aßen kein Brot und wurden daher von den Römern spottweise Breiesser (pultiphagi) genannt. Nach vielen Versuchen verfiel man endlich darauf, das mit Wasser angemachte Mehl in Gährung zu setzen und aus dem gegohrnen Teige ein lockeres, wohlschmeckendes, leicht zu verdauendes und gesundes Brot zu bereiten.

6. Als man schon bessere Wohnungen herzustellen anfing, brauchte man verschieden bearbeitetes Holz. Im Kindesalter der Menschheit wurden die Baumstämme nur mit der Axt behauen und dann mit Keilen in zwei dicke Pfosten gespalten. Dadurch ward aber das beste Nutzholz in bloße Brennspäne zersplittert und ging für seine eigentliche Bestimmung verloren; und wenn man sie auch allmälig etwas dünner spalten lernte, so gab doch selbst auch ein dicker Baumstamm nur wenige Breter. Blieb nun gleich diese verschwenderische und unbeholfene Art, Breter zu machen, in sehr holzreichen Gegenden, z. B. in Norwegen und Rußland, noch bis zum 16. und 17. Jahrh. in Gebrauch, so mußte man doch in holzärmern Ländern schon die Nothwendigkeit einer andern Herstellung der Breter und Bearbeitung des Nutzholzes fühlen, was natürlich auf die Erfindung der Säge führte. Manche schreiben sie dem Perdix, Schwestersohn des Dädalus, Andere, z. B. Plinius, dem Dädalus selbst, noch Andere dem Talus zu, der sie von mit Zähnen versehenen Kinnbacken verschiedener Schlangen abgesehen haben soll. Perdix hat, wie Ovid erzählt, zuerst den Rückgrat eines Fisches als Säge gebraucht, und die ältesten Bewohner Madeira's, vielleicht auch manche Völker des Alterthums, haben zu gleichem Gebrauche den gezahnten Rüssel des Haifisches angewendet.

7. Die Baukunst ist gleichfalls vom höchsten Alter, aber man darf ihren Ursprung nicht bei einem einzelnen Volke suchen, sondern jedes Volk mußte der Natur der Sache nach auf diese Kunst hingeleitet werden und seine ersten Kräfte an derselben üben, weil jedes Volk die Nothwendigkeit einer Veranstaltung empfand, woraus Schutz und Schirm vor den Ungemächlichkeiten der Witterung oder wilder Thiere hervorzugehen vermochte. Dabei waren aber die Grundlagen der ursprünglichen Baukunst sehr verschieden, da sie sich nach der abweichenden klimatischen und physischen Beschaffenheit des Grundes und Bodens, und nach den Materialien richteten, die man an jedem Orte fand. In Ländern, wo Ueberfluß an Holz war, lernten die Menschen zunächst aus den Stämmen hohler Bäume, die ihnen anfänglich zum Schutz gedient, mit allerlei Flechtarbeit sich Hütten bauen; andere an Wassern lebende Völker bauten sich ihr Obdach aus Schilf und Rohr. In den gebirgigen und steinreichen Gegenden Aethiopiens und Egyp-

tens suchte man zunächst natürliche Felsenklüfte auf, oder grub sich unter Schutz gewährendem Gestein ein geräumiges Obdach aus; andere gruben sich Höhlen in die Erde. Später wurde das Bedürfniß dauerhafterer und bequemerer Wohnungen in einem höhern Grade dringend, man rückte die Wohnungen näher und baute Ortschaften, man sah auf Bequemlichkeit der Wohnungen, weil man diese Annehmlichkeit als Ersatz für die nöthig gewordene engere Raumbegrenzung geltend zu machen suchte. Während man in holzreichen Gegenden zunächst die Baumstämme behauen und besser verbinden lernte, verfiel man anderwärts aus Holzmangel auf den Gedanken, sich Ziegel aus Lehmerde zu verfertigen und sie als Baumaterial zu verwenden, wobei man sie anfänglich blos an der Sonne trocknete und erst später am Feuer zu härten versuchte. Eben so lernte man allmälig rohe Bruchsteine aushauen und so an einander ordnen, daß sie ohne Kalk oder Mörtel eine feste Mauer bildeten. Daß letztere Bauart aus roh ausgehauenen Bruchsteinen von bedeutender Größe bei allen Völkern während ihrer ersten Bauperiode üblich war, lehrt die Urgeschichte der Peruvianer und der alten Bewohner von England und Schottland nicht weniger, als die der Egypter, Inder, Assyrier, Perser, Etrusker, Griechen und Römer, und während die sogenannten »Heidenmauern« in England und Schottland noch heutzutage ein Zeugniß dafür ablegen, ergibt sich aus der Geschichte Peru's, daß die ältesten Bewohner dieses Landes Tempel von solcher Bauart zu einer Zeit zu errichten verstanden, wo sie noch nicht einmal eisernes oder kupfernes Handwerkszeug besaßen. Noch findet man bei vielen Nationen Bauwerke, die einen außerordentlichen Aufwand von Kunst, Zeit und Mühe bezeugen, wie die Geschichte der Baukunst in zahlreichen Beispielen lehrt, die wir hier wegen Mangel an Raum nicht weiter berühren können. Viele Bauwerke des Alterthums, besonders der griechischen und römischen Zeit, dienen noch jetzt als Muster, was die hohe Stufe zeigt, zu welcher die Alten in Rücksicht des Bauwesens gestiegen waren.

8. Die Entstehung des Bergbaues ist im undurchdringlichen Dunkel der Vorzeit begraben, und ist vielleicht nur dem zufälligen Auffinden gediegener Stücke Metalls zu verdanken. Nach dem Zeugniß der Geschichte waren Gold, Silber und Kupfer oder Bronze (aes) die ersten Metalle, die man fand, und theils zu Werkzeugen aller Art, theils zu Zierrathen und zu Schmuck verwendete, und vorzugsweise scheinen die Bewohner Vorderasiens und Egyptens, welche Länder auch am frühesten cultivirt wurden, zeitig die Metalle aufgesucht und benutzt zu haben, bis man endlich das für den Culturgang der Menschheit so äußerst wichtig gewordene Eisen auffand. Die Entdeckung geschah bei den vorderasiatischen Völkern schon vor der großen Noahischen Sündfluth; aber sie ging während der Nachwirkungen der großen Ueberschwemmung völlig wieder verloren, so daß man sich lange ganz ohne Metalle behelfen mußte. In den wieder angebauten Gegenden Vorderasiens am Euphrat, am Nil und an den asiatischen Küsten des Mittelmeeres ward der Gebrauch der Metalle zuerst wieder üblich. Aus Moses wissen wir, daß die Chaldäer und Assyrier wieder Gold, Silber und Kupfer besaßen, und die Geschichte lehrt uns, daß die Phönizier diese Metalle aus eigenen Bergwerken bezogen, die sie zwar nicht in ihrem Heimatslande, sondern in den durch Hülfe der Schifffahrt von ihnen entdeckten und in Besitz genommenen auswärtigen metallreichen Ländern besaßen, wie z. B. auf der Insel Thasus u. a. Inseln des Mittelmeeres, in Spanien ꝛc. Nähere Zeitbestimmungen lassen sich aber eben so wenig auffinden, als über den Anfang des egyptischen Bergbaues. Man weiß jedoch, daß die alten Egypter theils in diesem Zweige der Thätigkeit, wie in vielen andern, das Vorbild für andere Nationen waren, und theils scheinen sie, wie alte Schriftsteller berichten, insbesondere den kunstgerechten Betrieb der Bergwerke zuerst geregelt und innerlich ausgebildet zu haben. Schon 500 Jahre vor Moses fand Abraham, der Stammvater der Hebräer, bei seinen Zügen durch Egypten und die angrenzenden Länder, Gold und Silber daselbst in solcher Menge, daß es schon zu Geld verwendet ward. Mit dem Eisen wurden sie erst später bekannt, und verstanden es bereits zu Moses Zeit zu schmelzen.

9. Die Gärtnerei wurde schon in der frühesten Zeit betrieben, und es gab bereits im Mythenalter botanische Gärten. Um das Jahr 2007 vor Chr. rühmte man als eines der sieben Wunderwerke der Welt die schwebenden Gärten der Königin Semiramis von Babylon, und späterhin waren die persischen Gärten durch ihre herrliche Anlage ausgezeichnet, obwohl man es für gewiß ansehen kann, daß die Lobeserhebungen, welche man den Gartenanlagen der Babylonier, Perser und Griechen geschenkt hat, sehr übertrieben waren. Bekannt ist es, daß unter den Nationen des Alterthums vorzugsweise die Römer wegen ihrer prächtigen Garten- und Landhäuser berühmt waren. Die erste Anlegung botanischer Gärten reicht, wie schon gesagt, in das Mythenalter hinauf. Hekate und Medea bauten in Kolchis eine Menge giftiger und nützlicher Gewächse, die uns die Orphiker in der Argonautenfahrt aufzählen. Historisch scheint Theophrast der Erste gewesen zu sein, welcher einen Pflanzengarten unterhielt und ihn seinen Schülern vermachte; dann wetteiferten die Könige Attalus Philometor von Pergamus und Mithridates Eupator von Pontus in der Anlegung von Gärten, worin sie Gifte und Gegengifte zogen. Auch den Römern waren botanische Gartenanlagen nicht unbekannt.

10. Die bildenden und redenden Künste sind gleichfalls von sehr hohem Alter; insbesondere führte der Bildungstrieb die Menschen dahin, sich durch Spiel aller Art das Leben zu erheitern. Dieses Spiel äußerte sich auf mannigfaltige Weise und führte auf die Kunst, und zwar zuerst auf Musik, Gesang und Dichtkunst, dann auf die Bildekunst, indem sich die Menschen aus Thon u. a. Stoffen Bilder formten. Daß in der Blüthenzeit der Griechen (500 J. vor Chr. und höher hinauf) die Künste sehr geschätzt waren ist bekannt; vorzüglich blühten in Athen die Musik, Plastik (Bildhauerei) und Baukunst, erst später kam auch die Malerei hinzu. Am beliebtesten war die Musik, da sowohl bei dem Gottesdienste, als bei Gastmälern und Festen, selbst im Felde, den Griechen Gesang und Tonkunst begleitete. Musik war bei der Erziehung der Kinder das Erste, und die griechische Sprache selbst mit ihrem Wohlklange wurde durch Musik gebildet. Aber die Erfindung derselben reicht weit über die Griechen hinauf. Für die zuerst erfundenen Instrumente hält man die Schallmei oder Hirtenflöte und die dreisaitige Leier, und nur an diesen einfachen Instrumenten offenbarte sich das in der h. Schrift gerühmte musikalische Talent von Jubal. Schon die Chaldäer und Phönizier verbanden ihre musikalischen Leistungen mit dem Gottesdienste, und der deshalb eingeführte Chorgesang gab Anlaß zur Erfindung metallener Instrumente. Noch weiter gingen auf diesem Wege die Egypter vorwärts, an die sich die Hebräer anschlossen. Auch von der Bildhauerkunst findet man in der Bibel sehr alte Spuren; Laban, der im 23. Jahrh. v. Chr. lebte, hatte geformte Hausgötter; die prachtliebenden Perser hatten viele Bildwerke, und in Assyrien blühte diese Kunst unter der Königin Semiramis; man hatte schon bronzene Statuen, welche diese Königin, dann Belus und Ninus darstellten. Neben den bildenden Künsten entwickelten sich allmälig auch die redenden, und insbesondere ist das Volk der Hebräer merkwürdig durch seine Poesie, den Spiegel seiner Schicksale und das Ergebniß seines Glaubens. Noch mehr erweiterte und vervollkommte sich die Dichtkunst bei den Griechen, deren Poeten ihre Gedichte nicht niederschrieben, sondern täglich dem Volke auf Märkten und Straßen, in Theatern und Gymnasien vorsangen. So machte es der alte Homer, welcher nebst Hesiod die gesammte Götterlehre oder Mythologie in einfacher Dichtung darstellte. In Athen erreichte das Theater den höchsten Grad von Vollkommenheit, und insbesondere waren die Griechen sehr reich an Lyrikern (Liederdichtern).

11. Die Erfindung des Glases wird insgemein den Phöniziern zugeschrieben, und Plinius erzählt, phönizische Kaufleute seien in der Gegend von Ptolemais in Syrien durch Zufall auf die Glasmasse aufmerksam gemacht und zur künstlichen Verfertigung derselben veranlaßt worden. Sie wären nämlich an der dortigen Meeresküste in der Nähe des Flusses Belus in einer sandigen Ebene gelandet, hätten sich beim Feueranmachen in Ermangelung von Steinen großer Stücke Salpeters, den sie auf den Schiffen geladen hatten, als Unterlagen bedient, und nach der Mahlzeit durch die im Feuer bewirkte Schmelzung des Salzes mit dem Quarzsande Stücke Glases gefunden. Seitdem wurde viel an der Vervollkommnung und Verschönerung des Glases gearbeitet. Selbst die Glasspiegel sollen nach Plinius schon zu Sidon erfunden worden sein. Außerdem hatte man in der alten Zeit meistens Metallspiegel; beim Hiob wird der Härte und Festigkeit dieser Spiegel gedacht, und von Moses (1500 vor Chr.) lesen wir, daß er die israelitischen Frauen beredet habe, ihre Metallspiegel abzutreten, um das große Becken in der Stiftshütte daraus gießen zu lassen. Auch das hohe Alter der Töpferei ergibt sich aus der Mosaischen Geschichte; denn schon zeitig verfertigten die Griechen zu Samos, Athen und Korinth Töpferwaaren. Der Kaufmann Demaratus, Vater des Tarquinius Priscus (617 v. Chr.), unterrichtete die Etrurier und Römer in dieser Kunst, deren damalige Vollkommenheit die etruskischen Vasen bezeugen.

12. Daß die Vergoldungskunst schon im Alterthume bekannt war, unterliegt gar keinem Zweifel und wird durch manche Stellen in den historischen Büchern der Bibel erwiesen. Moses ließ z. B. mehrere Stücke seines Heiligthums mit Gold überziehen, wie die Bundeslade, die Tragestangen dazu, den hölzernen Tisch mit seinen Stangen, den Rauchaltar und die Breterwände des Heiligthums, sammt den zu deren Zusammenhaltung bestimmten Riegeln; und eben so ließ Salomo in seinem Tempel das ganze Heiligthum inwendig mit Gold überziehen, und den Rauchaltar, die Cherubimfiguren, den Fußboden und das kunstreiche Schnitzwerk an den Thüren auf dieselbe Weise ausstatten. Außerdem sieht man auch an den egyptischen Alterthümern, daß das Blattgold in Egypten zum Vergolden des Holzes gebraucht wurde. Den Erfinder des Goldschlagens und der Vergoldung kennt man aber nicht.

13. Den Chinesen soll, wie man behauptet, schon 2706 v. Chr. der Magnet bekannt gewesen sein, wenn man ihrer Erzählung trauen darf, nach welcher der dritte chinesische Kaiser Hoang-ti in dem genannten Jahre einen Wagen machte, auf welchem eine Figur stand, die mit ihrem Arme von selbst beständig gegen Mittag zeigte. Der jesuitische Missionär Martini stellte die Behauptung auf, daß den Chinesen der Compaß schon 2000 Jahre v. Chr. bekannt war, und um 1070 v. Chr. soll Ching, der zweite chinesische Kaiser aus dem Hause Chau, dem Gesandten von Cochinchina eine künstliche Maschine geschenkt haben, die sich von selbst bewegte und einen sowohl zu Wasser als zu Lande sicher führte; diese Maschine hieß Chinan,

was noch jetzt bei den Chinesen einen Compaß bedeutet. Uebrigens finden sich fast alle Geschichtschreiber, welche den Chinesen die Erfindung des Compasses zutheilen, hierzu nur deshalb veranlaßt, weil die Europäer, welche nach China kamen, denselben dort schon antrafen. Um das Jahr 1260 nach Chr. brachte der Venezianer Marco Polo gleichfalls den Compaß aus China mit nach Italien, wogegen die Franzosen sich gern die Erfindung desselben zuschreiben möchten. Aus allem erhellet, daß nicht Flavio Gioja aus Amalfi um 1300 den Compaß erfunden, sondern nur verbessert habe.

14. Mit größerer Zuverläßigkeit wird behauptet, daß die Phönizier die ersten Urheber der Schifffahrt gewesen seien, welche zuerst mit ausgehöhlten Baumstämmen oder sogenannten Kanots begann und dann allmälig zu größern Fahrzeugen überging, während andere alte Völker, z. B. die Assyrier, die Ströme auf Lederschläuchen übersetzten. Wenigstens haben die Phönizier zuerst größere und weitere Fahrten angestellt und nach der Geschichte das mittelländische Meer zuerst bis nach Spanien befahren. Aber das Senkblei war den Griechen im heroischen Zeitalter noch unbekannt, und es ist eine sehr unsichere Vermuthung, daß die sogenannte Taube, welche den Argonauten auf ihrem Seezuge vorangeflogen sein soll, eigentlich ein Lootsenkahn gewesen sei. Ohne Zweifel waren es die Griechen, welche durch den damals gewiß schon längst erfundenen Anker auf das Senkblei geführt wurden, und unter ihnen sollen die Athenienser sich am gründlichsten auf die Lootsenkunst verstanden haben. Sie legten bekanntlich nach und nach an allen Küsten des Pontus Euxinus, so wie am Bosphorus zahlreiche Colonien an, und lernten den Meeresstrand an den gefährlichen Stellen genau kennen, was auch an den Küsten des mittelländischen Meeres der Fall war. Von den Griechen gelangte der Gebrauch des Senkbleies und die Lootsenkunst zu den Römern. In Griechenland wurde die Taucherkunst fleißig geübt, besonders von den Bewohnern der Insel Rhodus, die seit den ältesten Zeiten als vortreffliche Seeleute bekannt waren. Von Rhodus aus verbreitete sich die Taucherkunst nach Sicilien, dessen Bewohner hierin eine große Meisterschaft erlangten.

15. Von uralten Zeiten her besteht die Tradition, daß der Phönizier Taaut die Buchstaben erfunden habe, eine Erfindung, welche einen überaus hohen Werth für die Bildung der Menschen hat. Der phönizische Geschichtschreiber Sanchuniaton bekräftigt diese Angabe, die auch von Philo bestätigt wird, indem er sagt, Sanchuniaton habe die Geschichte des Taaut sorgfältig untersucht, weil er gewußt, daß dieser zuerst die Buchstaben erfunden und den Anfang damit gemacht habe, die merkwürdigsten Dinge aufzuzeichnen. Jedenfalls war Taaut ein um die Friedenscultur der Phönizier und Egypter sehr verdienter Volksführer, dem man deshalb nach seinem Tode göttliche Ehren erwies. Er soll einige hundert Jahre nach der Sündfluth gelebt haben. Außerdem soll es aber nebst diesem Buchstabenerfinder noch einen andern Taaut gegeben haben, welchen die egyptische und älteste griechische Geschichte als einen volksthümlichen, durch mancherlei Erfindungen ausgezeichneten Helden kennt.

16. Eine vielleicht nicht mit Unrecht den Chinesen zugeschriebene Erfindung wird die Seidenraupenzucht sein, die sich wenigstens dieses Volk aneignet, und die in diesem Theile von Hochasien seit uralten Zeiten zu Hause ist, indem die Seidenraupe dort im freien Naturzustande lebt. Die Europäer erlangten gleich ursprünglich von den Chinesen nur insofern Kenntniß, als ihnen in dieser Nation ein Volk geschildert wurde, welches ausschließlich wegen des Seidenbaues Aufmerksamkeit verdiene; weßhalb auch das Wort Ser, welches in der Landessprache einen Seidenwurm bezeichnet, von den Griechen sofort zur Benennung des ganzen Landes benutzt wurde. Der asiatische Karavanenhandel hatte sich einige hundert Jahre vor Chr. allmälig über die Steppen der Mongolei hin nach dem nördlichen China verbreitet, so daß die dabei betheiligten Handelsleute regelmäßig auch Seidengewebe, und später abgehaspelte oder abgewundene Seide von dorther mit nach Syrien brachten, von wo aus sie als besonders schätzenswerthe Seltenheit über Griechenland in Europa Eingang fand. Daß von China aus sich schon in sehr alter Zeit der Seidenbau nach Ostindien, und von da nach Persien verbreitet haben müsse, leidet keinen Zweifel, und die eigentliche Fabrikation von Seidenzeugen schreibt sich gewiß aus Ostindien her.

17. Die Chinesen sind auch, wie man anzunehmen Grund hat, die Erfinder der Xylographie, bei der man die Schrift in ganze hölzerne Tafeln einschneidet, die man dann mit Schwärze überzieht, mit Papier bedeckt und abdruckt. Sie sollen diese Kunst schon unter ihrem Kaiser Wu-Wang, welcher um 1100 vor Chr. lebte, gekannt haben, obwohl sich die Japaner die erste Erfindung derselben zuschreiben. Eben so wird diese Kunst seit undenklichen Zeiten in Tibet getrieben, so daß es auffallend sein muß, wie die Buchdruckerei so lang auf sich konnte warten lassen. Noch älter ist die Gravirkunst in Stein und Metall, da die Siegelringe schon in ältester Zeit bekannt waren. Denn schon die Bibel gedenkt derselben sehr häufig. Von hohem Alter ist gleichfalls der Stahl, mit dessen Bereitung die Griechen zu Homers Zeitalter wohl bekannt waren. Die am südlichen Ufer des schwarzen Meeres wohnende Völkerschaft der Chalybes soll nach Angabe griechischer Schriftsteller in der Verwandlung des Eisens in Stahl besonders erfahren gewesen sein und viel Eisenbergbau betrieben haben: auch wird der griechische Name des Stahl, chalybs, von eben diesem Volke abgeleitet, weil dasselbe gerade durch dieses wichtige Produkt so interessant geworden ist.

18. Die Feldmeßkunst oder Geometrie scheint ihren Ursprung in Egypten genommen zu haben. Denn da dieses Land zu den ältesten Ackerbauländern gehört und seine Bewohner schon vor Josephs Zeiten Privatländereien besaßen, welche von den Feldern des Königs und der Priester abgesondert waren, so läßt sich um so eher annehmen, daß sich in diesem Lande zuerst einige bestimmte Ansichten über die Haltepunkte der Geometrie gebildet haben, besonders da die Egypter durch die regelmäßig wiederkehrenden Ueberschwemmungen und Verwüstungen des Nilflusses schon seit den ältesten Zeiten genöthigt waren, ihre Felder jährlich wieder auszumessen. Die Griechen machten sich sehr zeitig und eifrig mit dem bekannt, was die Egypter von der Feldmeßkunst verstanden; der Phönizier Thales und der Philosoph Pythagoras sollen diese Wissenschaft zuerst aus Egypten nach Griechenland verpflanzt haben. Das erste Lehrbuch der Feldmeßkunst wurde ungefähr 300 Jahre vor Chr. von dem berühmten Euklides zu Alexandria in Egypten verfaßt; noch weiter kam ungefähr 200 J. vor Chr. der berühmte Meßkünstler und Physiker Archimedes.

19. Die Erfindung der Uhren zur Stundeneintheilung ist in einer sehr frühen Periode aufzusuchen. Anfänglich mochten sich die Nationen der Vorwelt damit behelfen, daß sie den Tag nach dem verschiedenen Stande der Sonne, und die Nacht nach dem verschiedenen Stande der Sterne am Himmel eintheilten. Die Sonne selbst führte durch die abwechselnde Lage des Schattens auf die Erfindung der Sonnenuhren, die schon die ältesten, auf die regelmäßig wiederkehrenden Naturerscheinungen am Himmel vorzugsweise aufmerksamen Völker, die Babylonier, Chaldäer, Phönizier und Egypter hatten. Nach der Angabe des Diogenes Laërtius brachte der chaldäische Astronom Berosus die erste Sonnenuhr und die Eintheilung des Tages in zwölf Stunden aus Asien mit nach Griechenland, wo Anaximander aus Milet ungefähr 600 J. vor Chr. einige Verbesserungen damit vornahm, und dessen Schüler Anaximenes dieser Erfindung noch mehr Vollkommenheit gab. Nach Rom gelangten sie erst 263 vor Chr. — Die Wasseruhren scheinen schon die auf die Zeitmeßkunst so aufmerksamen Chaldäer besessen zu haben; aber erst in Betreff der Egypter hat man größere Gewißheit. Wenigstens gibt Vitruv den etwa 245 J. vor Chr. zu Alexandria in Egypten lebenden Ctesibius, der auch die Wasserorgeln erfunden hatte, als Erfinder der Wasseruhren an. Nach Rom soll die erste Wasseruhr im J. 156 vor Chr. gebracht worden sein. Die Erfindung der Gewicht- und Räderuhren gehört aber der mittlern Zeit an.

20. Das Bier, welches man gewöhnlich als Erzeugniß der alten Deutschen ansieht, soll bereits weit über 2000 Jahre bekannt sein. Archilochus, der 700 Jahre, und Aeschylus und Sophokles, die länger als 400 J. vor Chr. lebten, nennen es Gerstenwein; auch Diodor von Sicilien, um 50 vor Chr., so wie Plinius, ungefähr in der Mitte des 1. Jahrh., reden von diesem Getränke. Doch ist es wahrscheinlich, daß das Bier, welches von den Egyptern zuerst erfunden worden sein soll, nicht unser heutiges Hopfenbier war, sondern vielmehr eine aus gegohrner Gerste bereitete weinsäuerliche Flüssigkeit.

21. Auch den Ursprung der Alchemie sucht man schon in Egypten, wo in den allerältesten Zeiten unter den Heroen auch Hermes, der Sohn des Anubis war, dem viele Bücher mit chemischer, magischer und alchemistischer Wissenschaft zugeschrieben werden. Sicher ist es aber, daß die alten Egypter besondere chemische und metallurgische Kenntnisse besaßen. Auch die Griechen und Römer zeigten viel Lust zur Magie, zu theosophischen Schwärmereien und besonders zur Alchemie. Diocletian befahl, alle egyptischen Bücher zu verbrennen, die von der Chemie des Goldes und Silbers handelten. Späterhin kamen Chemie und Alchemie bei den Arabern in Aufnahme.

22. Noch kennen wir manche andere Erfindungen, die ebenfalls der alten Zeit angehören. So sollen die alten Hebräer schon eine Art Orgel oder Pfeifenwerk besessen haben, unter dem Namen Maskrokitha und Magrepha; wenigstens können solche Instrumente zur Erfindung der Orgeln viel Anlaß gegeben haben. Nach Strabo soll der scythische Philosoph Anacharsis, der zu Solons Zeiten (um 600 vor Chr.) lebte, sowohl die Töpferscheibe und den Blasebalg, als auch angeblich den Schiffsanker erfunden haben, obwohl es wahrscheinlicher ist, daß besonders der Töpferscheibe ein weit höheres Alter zugeschrieben werden muß und daß sie von Anacharsis vielleicht nur mehr verbreitet worden ist. Den Erdglobus soll um 580 vor Chr. Anaximander von Milet, ein Schüler des Thales, erfunden haben, und man weiß gewiß, daß Ptolemäus eine künstliche Erdkugel mit dem universalen Meridian hatte.

23. Arbeiten aus Marmor wurden schon in uralter Zeit von einzelnen Völkern geliefert, wie sowohl aus der Bibel, als aus der phönizischen Geschichte sich zeigt. Der persische König Ahasverus zu Susan besaß ein Schloß, dessen Hof mit buntem Marmor ausgelegt war, woraus sich schließen läßt, daß der Marmor noch weit früher zu edlern Arbeiten gebraucht wurde. Auch die Griechen lernten den Marmor frühzeitig kennen; die Erzählung, daß ungefähr 570 J. vor Chr. durch die beiden Cretenser Dipoenus und Scyllis

die Kunst erfunden und in Griechenland einheimisch gemacht worden sei, den Marmor zu behauen, zu bearbeiten und zu poliren, deutet wohl nur an, daß seitdem die vielfach schwierige Behandlung dieser Steingattung ein Gegenstand größerer Kunstfertigkeit geworden sei.

24. Unter den Persern treffen wir die ersten Spuren der Posten, und allen Nachrichten zufolge kann der berühmte Perserkönig Cyrus für den ersten Stifter der Postanstalt betrachtet werden. Er ließ eigene Häuser erbauen, die eben so weit von einander entfernt waren, als die Ausdehnung des Weges betrug, welchen ein Pferd in einem Tage durchlaufen hatte; in jedes dieser Häuser stellte er eine Anzahl Pferde mit Wärtern, und eine Art Briefbesteller. Der letzte Perserkönig Darius erscheint vor seiner Thronbesteigung als Chef dieses Institutes. Die Griechen ahmten dieses nicht nach und begnügten sich mit Schnellläufern, dagegen blieb den Römern die Nützlichkeit der Posteintheilung nicht verborgen, und sie besaßen schon eine reitende und fahrende Post, obwohl sie nur für den ausschließlichen Bedarf der Regierung vorhanden war.

25. Der Branntwein ist allem Anscheine nach eine uralte indische Erfindung, denn der Reißbranntwein oder Arack kam schon zur Zeit Alexanders des Großen (um 325 v. Chr.) in Indien vor, und die von Plinius erwähnten Palmen- und Dattelweine der Indier und Araber scheinen gleichfalls in der Hauptsache aus Reißbranntwein bestanden zu haben.

26. Der gewöhnlichen Sage nach soll das wahre Pergament um das Jahr 300 vor Chr. in der kleinasiatischen Stadt Pergamus erfunden worden sein. Man benutzte zwar schon seit uralten Zeiten gesäuberte Thierhäute als Schreibmaterial, doch mangelte denselben die gehörige Reinheit, die es zum Schreiben vollkommen brauchbar machte, und das Pergament blieb größtentheils unbekannt. Wahrscheinlich ist aber die Pergamentbereitung viel älter, als oben angegeben wurde; die Israeliten sollen schon zu Davids Zeiten Bücher von aufgerollten Thierhäuten besessen haben, und nach Herodot sollen die Jonier sich von uralter Zeit her abgeschabter Hammel- und Ziegenfelle zum Schreiben bedient haben. Die Hauptveranlassung zur fleißigen Bereitung des Pergaments in Pergamus war ein aus Eifersucht erlassenes Ausfuhrverbot des egyptischen Papiers aus Alexandria, weil König Ptolemäus den König Eumenes von Pergamus in der Anlegung und Fortsetzung seiner Bibliothek hindern wollte.

27. Das älteste Schreibmaterial scheinen große Baumblätter gewesen zu sein, von denen man auf den Baumbast und auf eine daraus bereitete Art Papier überging, die nicht von großer Dauer war. Viel dauerhafter und biegsamer war das egyptische Papier, welches aus den dünnen Häuten der Papyruspflanze bereitet wurde, und woraus es in Sammlungen noch zahlreiche Papyrusrollen gibt. Später wurde das Baumwollpapier verfertigt, und dieses führte durch lange Zeit den Namen des griechischen Pergaments; unser heutiges Leinenpapier ist eine Erfindung der neuern Zeit.

28. Von der Telegraphie oder Fernschreibekunst findet man schon im Alterthume Spuren, insofern sie aus verständlichen Zeichen besteht, um sich gegenseitig Gedanken oder Beobachtungen mit außergewöhnlicher Schnelligkeit mittheilen zu können. Wie Aeschylus erzählt, soll Agamemnon, König von Mycene und Argos, an dem Tage, wo Troja zerstört wurde (1184 vor Chr.), seiner Gemahlin Klytämnestra durch ein Feuerzeichen Nachricht von seinem Siege gegeben haben, und eben so findet sich bei Pausanias die Notiz, Hypermnestra und deren Gemahl Lynceus hätten sich, nach der unglücklichen Vermählung der Töchter des Danaus, der Feuerzeichen zur Signalisirung ihrer Flucht bedient. Besonders bedienten sich die Alten der Feuerzeichen im Kriege, wovon auch bei Julius Cäsar Beispiele vorkommen. Sie drückten durch diese Zeichen Buchstaben aus, so daß in diesem, wiewohl noch langsamen und schwierigen Verfahren, schon die ersten Elemente der Telegraphie liegen.

29. Auch die Druck- und Pumpwerke, so wie die Feuerspritzen waren schon den Alten bekannt und sollen von dem Mechaniker Ctesibius, der ungefähr 200 J. vor Chr. zu Alexandria in Egypten lebte, aufgestellt worden sein, wie aus dem Werke Vitruvs über die Baukunst zu entnehmen ist. Daß die Feuerspritzen wirklich zum Löschen des Feuers gebraucht wurden, läßt sich aus dem Werke des Hero von Alexandria, der ein Schüler des Ctesibius war, ersehen; denn er lehrt schon die Einrichtung einer sogenannten Stoßspritze mit zwei Stiefeln. Doch scheint es, als ob die Verwendung derselben noch durch längere Zeit unterblieben wäre, und erst aus der Zeit des Kaisers Trajan weiß man mit Bestimmtheit, daß bei dem Brande Nikomedia's in Bithynien (jetzt Ismid in Natolien) Feuerspritzen und Wassereimer in Anwendung waren.

30. Wann das Einweben von Goldfäden in die sogenannten reichen Stoffe erfunden worden sei, läßt sich wohl nicht mehr ausmitteln. Plinius sagt zwar, der König Attalus von Bithynien, der ungefähr 134 J. v. Chr. lebte, habe die Kunst erfunden, massive Goldfäden in die Kleiderstoffe zu weben; allein wahrscheinlicher ist es, daß diese Verzierungsart von Prachtkleidern viel früher gebräuchlich gewesen sei, da schon im zweiten Buche Mosis zu lesen ist, man habe bei Verfertigung der Amtskleidung des Hohenpriesters Aaron das Gold geschlagen, zu Fäden geschnitten und dann in den Seidenstoff eingewirkt. Die Erfindung des Gold- und Silberdrahtes gehört der neuern Zeit an.

31. Der Kalender stammt gleichfalls aus der alten Zeit her, und war damals ein officielles Verzeichniß aller der einzelnen Tage, Wochen und Monate, welche ein bürgerliches Jahr ausmachen, nebst Angabe der Festtage und der natürlichen oder astronomischen Merkwürdigkeiten, durch welche sich ein Tag von dem andern unterscheidet. Bei den alten Römern pflegte der Oberpriester, welcher die Verpflichtung hatte, für die Jahres- und Zeitberechnung Sorge zu tragen, beim jedesmaligen Anfang eines neuen Monats dem nach dem Capitol hinberufenen Volke von da aus den Eintritt dieses Zeitpunktes mit lauter Stimme zu verkünden und so diesen Zeitmoment gleichsam auszurufen (calare), und davon haben die ersten oder Ausruftage den Namen Calendae erhalten. Schon seit den Zeiten des Königs Numa war das höchste Priestercollegium beauftragt mit der Einrichtung des Kalenders für jedes neue Jahr. Aber es ließ sich viele Unregelmäßigkeiten und Parteilichkeiten zu Schulden kommen, wodurch das Kalenderwesen in Verwirrung kam. Daher fand es der römische Imperator Julius Cäsar nothwendig, diesem, auch für das gewöhnliche bürgerliche Leben sehr nachtheilig wirkenden kläglichen Zustande der Jahresberechnung von Grund aus ein Ende zu machen. Er brachte mit Hülfe des aus Alexandria gebürtigen Astronomen Sosigenes eine neue sehr verbesserte Jahresform zu Stande, welche im 45. J. v. Chr. zuerst in Rom eingeführt, und dem Julius Cäsar zu Ehren das Julianische Jahr genannt wurde. Noch jetzt besteht der Julianische Kalender in der griechischen Kirche und ist in ganz Rußland, der Türkei, in Griechenland ꝛc. der gebräuchliche.

32. Daß die Glocken ebenfalls der alten Zeit angehören, lehrt die Geschichte. Das Osirisfest wurde durch Glockenspiel verkündigt, und in Athen bedienten sich die Priester der Cybele bei ihren Opfern der Glocken. Aber zum Gebrauche der Kirchen wurden sie erst später allgemeiner, wie weiter unten gesagt werden wird.

Mittlere Zeit von Christi Geburt bis zum Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts.

33. Eine der ersten Erfindungen aus der christlichen Zeit soll die Seife sein, und zwar eine germanische Erfindung. Nach Plinius und Galen bezogen die Römer Seifenkugeln und Haarseife als ein sehr gutes, aber ihnen ganz neues Produkt, aus den eroberten germanischen Grenzprovinzen; diese Seife soll, wie jene Schriftsteller berichten, aus Buchenasche und Ziegentalg bereitet worden sein, und zwar soll die von den Germaniern bereitete Seife derjenigen vorgezogen worden sein, welche von den benachbarten Galliern verfertigt wurde, indem die letztern Kalk beizumengen pflegten. Man kann die Erfindung der Seife in das erste christliche Jahrhundert setzen.

34. Die Erfindung der Sägemühlen ist für uns ganz in Dunkel gehüllt, nur weiß man so viel, daß schon im 4. Jahrh. n. Chr. an der Roer und Mosel in den Niederlanden solche Mühlen vorkamen, wo nicht nur Holzklötze, sondern auch Steine mit Sägen zerschnitten wurden. Da nun die Kunst, Marmor mit Sägen zu zerschneiden, schon den Griechen bekannt war, so hat es fast den Anschein, als wären die Sägemühlen anfangs mehr für Steine als für Holz eingerichtet gewesen. In der Folge, namentlich vom 14. Jahrh. angefangen, scheinen sich die eigentlichen Bretermühlen sehr vermehrt zu haben.

35. Die Kirchenglocken dienen in der christlichen Kirche, um die Gemeinden zu versammeln, welche man früher durch Laufer hatte zusammenrufen, und später durch Zusammenschlagen der heil. Breter zusammenlärmen lassen. Zuerst soll der aus Bordeaux gebürtige Bischof Anicius Paulinus zu Nola in Campanien den Gebrauch der Kirchenglocken zu diesem Zwecke eingeführt haben, woher auch die Benennung Campana (für die wirklichen Thurmglocken) und Nola (für kleinere Läutglocken, besonders in Klöstern) entstanden ist, obwohl dieser Angabe von Andern widersprochen wurde, ohne daß jedoch ihre erste Einführung in Nola geläugnet werden konnte. Im 6. Jahrh. bediente man sich der Glocken schon in den Klöstern, und gegen Ende dieses Jahrhunderts hatten mehrere Stadtgemeinden Glocken auf ihren Kirchthürmen. Um 550 wurde ihr Gebrauch in Frankreich eingeführt. Ursprünglich wurden sie nur an Sonn- und Festtagen zur Andeutung des öffentlichen Gottesdienstes gebraucht; aber eine 604 erlassene Anordnung des Papstes Sabinian vervielfältigte den Gebrauch, da jede Tagesbetstunde durch besonderes Geläute verkündigt werden mußte. Da nun zu jener Zeit sieben Betstunden bestanden, so vertraten die Kirchenglocken die Stelle der meist noch mangelnden Uhren, und ihr Geläute diente somit großentheils zur Bezeichnung der einzelnen Tagesstunden.

36. Die Reitsättel waren im Alterthume, wo man sich nur der Pferdedecken bediente, noch nicht bekannt, und wurden in ihrer jetzigen Gestalt, mit Sattelbaum, Knopf, Hintergestell und Stangen, erst in der Mitte des 4. Jahrh. gebräuchlich. Volle Gewißheit über ihren Gebrauch erhält man erst aus einer Verordnung des Kaisers Theodosius vom J. 385 n. Chr. Sie waren sehr groß und schwer mit Rücklehnen, daher sie Lehnsessel genannt wurden, und gleichen reich verzierten Sitzen; aber erst im 7. und 8. Jahrh. wurden sie allgemein üblich.

37. Das wahre Bier, dessen Vorgänger wir schon oben kennen gelernt haben, scheint erst in der zweiten Periode der germanischen Culturentwickelung, d. i. nach den Zeiten der großen Völkerwanderung, also von der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. ab, aufgekommen zu sein; die eigentlichen nordischen und slavischen Völker betrachteten dasselbe als eine fremde Erscheinung, die sich mit

ihrem aus Honig, Essig und Wasser bereiteten Meth nicht messen könne.

38. Die Erfindung des **Schachspiels** (ein ihm ähnliches Bretspiel kannten schon die alten Egypter, wie man auf egyptischen Wandgemälden noch jetzt sieht) wird von den Persern in den Anfang des 5. Jahrh. gesetzt und einem indischen Braminen, **Eben Dahar**, zugeschrieben, der damit die Absicht verband, durch dieses Spiel den unter seiner Leitung stehenden jungen König Behram zu vergnügen. Von den Indiern kam dieses Spiel in der Mitte des 6. Jahrh. nach Persien, während es fast gleichzeitig nach China und Arabien sich verbreitete. Durch die Araber lernten es die Europäer kennen.

39. Dem 5. Jahrh. gehört die erste Anwendung der eigentlichen **Schreibfedern** oder Federposen an. Der ostgothische König **Theodorich**, der sich nicht die Fertigkeit erwerben konnte, seinen Namen zu unterfertigen, oder auch nur statt desselben vier Buchstaben zu machen, bediente sich eines schablonartigen Bleches, worin diese vier Buchstaben ausgeschnitten waren; er legte das Blech auf das Papier und fuhr mit der in Farbe getauchten Feder in den ausgeschnittenen Zügen nach. Zu Ende des 6. und im 7. Jahrh. wurde die Anwendung der Schreibfedern immer gewöhnlicher.

40. Im 6. Jahrh. erscheinen die ersten **Schiffmühlen** bei der Belagerung Roms durch die Gothen im J. 536. Da nämlich die Belagerer die 14 großen, kostbaren Wasserleitungen der Stadt ungangbar machten, und dadurch nicht nur die öffentlichen Bäder, sondern auch die Wassermühlen am Janiculus plötzlich außer Thätigkeit gesetzt wurden: so kam der römische Feldherr **Belisar**, von der Gefahr der Hungersnoth gedrängt, auf den klugen Gedanken, Schiffmühlen, die es damals noch gar nicht gab, auf der Tiber anzulegen.

41. Unsere heute üblichen **Glasfenster** sind erst im 6. Jahrh. aufgekommen, obwohl man in den Gebäuden die zu diesem Zwecke dienenden Oeffnungen schon lange vorher anbrachte. Noch befindet sich zu Torcello eine Kirche, deren Fensteröffnungen durch große, an eisernen Angeln hängende Marmorstücke verschlossen werden, wenn man gerade der Beleuchtung nicht bedarf. Die alten Morgenländer, die Römer, Gallier und wahrscheinlich auch viele Völker des nördlichen Europa hatten Fenster aus durchsichtigem Horn. Die Morgenländer bedienten sich auch der Gitterläden; in China verschloß man die Fensteröffnungen schon lange mit durchsichtigem Papier oder mit geschliffenen Austerschalen. Im ersten christlichen Jahrhundert kamen in Italien die Fenster aus Marienglas (Gipsspath) auf, im zweiten machte man sie aus dünnem, durchsichtigen Horn. In Gallien nahm man dazu nebst Horn auch dünn geschabtes Leder. In Rußland sind noch jetzt Fenster von Marienglas üblich, die besonders für Kriegsschiffe sehr tauglich sind, weil sie nicht durch die vom Kanonendonner entstehende Erschütterung zerbrechen. In der Geschichte des zu Anfang des 6. Jahrh. lebenden fränkischen Königs Childebert wird ausdrücklich gesagt, daß er eine damals zu Paris erbaute Kirche mit Glasfenstern ausgeschmückt habe; und überhaupt scheinen dieselben in französischen Kirchen zeitlich in Uebung gekommen zu sein.

42. Die erste Spur des **Stempelpapiers** als indirekter Abgabe findet sich im J. 537, wie der Franzose Basville gezeigt hat. Kaiser **Justinian** erließ in diesem Jahre zwei Gesetze, worin verlangt wird, daß die Gerichtsschreiber die Urkunden blos auf solches Papier schreiben sollen, welchem oben zu Anfang der Name des Finanz-Intendanten und die Zeit der Verfertigung des Papiers beigesetzt worden, hauptsächlich in der Absicht, um alle Verwechselung und Verfälschung solcher Gerichtsacten besser zu verhindern. Eine finanzielle Speculation scheint dabei aber doch nicht zum Grunde gelegen zu haben. Manche bestreiten daher diese Annahme und finden in einer Verordnung der holländischen Stände von 1624 den wahren Ursprung der Stempelauflage, die man früher noch nicht gekannt habe.

43. Die **Steigbügel** schreiben sich aus dem 6. Jahrh. her. Früher hatte man, so wie noch jetzt in England der Gebrauch besteht, zur Erleichterung des Aufsteigens für Reiter, an öffentlichen Orten, auf Marktplätzen, an Rathhäusern u. s. w. Steine in Bereitschaft, oder bediente sich tragbarer Schemel; militärische Reiter hatten auch an ihren Lanzen einen Absatz oder Haken, auf den sie beim Aufsitzen mit dem einen Fuß treten konnten; zuweilen war auch nur eine lederne Schleife in gleicher Absicht an der Lanze befestigt. Erst in dem, während des 6. Jahrh. geschriebenen, angeblich von dem griechischen Kaiser **Mauritius** herstammenden Buche über die Kriegskunst findet man die Steigbügel aufgeführt, als zwei eiserne Stufen (scalae) zur Erleichterung des Auf- und Absteigens.

44. Die Kunst des **Gold- und Silberstichs**, oder das sogenannte **Nivelliren**, wurde, seitdem man hierzu den Grabstichel erfunden hatte, mit welchem man sich leichter und freier bewegen konnte, wie mit dem Goldschmiedspunzen, in Frankreich schon in der ersten Hälfte des 7. Jahrh. mit ziemlicher Lebhaftigkeit betrieben, und gelangte von hier aus allmälig nach Italien, wo sie in der Folge zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit gebracht wurde.

45. Das sogenannte **griechische Feuer**, eine Erfindung des Orients, erscheint zuerst im 7. Jahrh. Als nämlich 668 die Araber Constantinopel belagerten, ging der griechische Baumeister Kallinikus aus Heliopolis von dem Khalifen zu den Griechen über und brachte eine Mischung mit, deren unerhörte Wirkungen den Feind in Schrecken setzten und zur Flucht zwangen. Es scheint, da es Steine aus metallenen Röhren schleuderte, Salpeter mit Pech, Naphtha u. dergl. enthalten zu haben und wurde wenigstens bis zu Ende des 13. Jahrh. fort benutzt. Manche wollen hierin die erste Spur der Erfindung des **Schießpulvers** entdecken, um so mehr, als man im Morgenlande sich schon früh mit Herstellung verschiedener Lustfeuerwerke befaßt haben soll, und die Chinesen schon in uralter Zeit Schießpulver bereiteten.

46. Nach der gewöhnlichen Erzählung nimmt man an, daß Kaiser Carl der Große zu Ende des 8. und zu Anfang des 9. Jahrh. die erste Eintheilung der Windstriche gemacht und die **Windrose** erfunden habe. Aber es ist gewiß, daß die deutschen Namen für die vier Hauptrichtungen der Windrose — Ost, Süd, West und Nord — schon vor seiner Zeit vorhanden waren; anderseits aber ist es eben so richtig, daß Eginhard, Carls des Großen Biograph, diesem Kaiser nicht alle jetzt üblichen 32 Benennungen der verschiedenen Windstriche, sondern nur 12 davon zuschreibt. Demnach dürfte wohl anzunehmen sein, daß die Unterscheidung von 12 verschiedenen Windstrichen, welche vielleicht schon **vor** Carl dem Großen üblich sein mochte, durch ihn in sofern gangbarer ward, als er zuerst deutsche Namen dafür in Umlauf brachte, wogegen aber die Unterscheidung der übrigen 20 sammt den Benennungen dafür weit später Platz griff, und erst mit der allgemeinern Einführung der Magnetnadel praktische Bedeutung bekam.

47. Insgemein wird das **Baumwollpapier** als eine arabische Erfindung bezeichnet. Neuern Untersuchungen zufolge haben jedoch die Araber dieses Papier bei ihren Eroberungen in der Bucharei um das J. 704 kennen gelernt, nach ihrer Heimath gebracht und dann bei ihren weitern Kriegszügen im 8. Jahrh. aus Afrika nach Europa verpflanzt. Aber noch wahrscheinlicher wurde dasselbe nicht in der Bucharei erfunden, sondern viel früher in Egypten verfertigt und nach Griechenland verbreitet. Soviel bleibt aber den Arabern unbenommen, daß sie sich um die technische Fabrikation und Verbesserung dieses Papiers große Verdienste erworben haben. Eben diesen Arabern verdankt Europa auch die **Buchstabenrechnung** oder **Algebra**, welche nach einem Araber, Namens **Gebr**, der im 9. Jahrh. zu Sevilla lebte und diese Rechnungsart verbreitete, benannt wurde.

48. In älterer Zeit kannte man bei den Pferden noch keine **Hufeisen**, sondern legte ihnen zum Schutze ihrer Hufe Schuhe, Socken oder Sandalen an, welche nur von kurzer Dauer waren und häufig im Kothe verloren gingen. Die spätern griechischen Schriftsteller aus dem 10. bis 12. Jahrh. reden zuerst von mondsichelförmig gekrümmten, eisernen Sohlen an den Füßen der Pferde, und dadurch wird die Existenz der Hufeisen wirklich angedeutet. Sie wurden schon mit Nägeln an den Hufen festgemacht.

49. Die Erfindung der **Gewicht- und Räderuhren**, die zuerst als Thurmuhren, und dann als Wanduhren in Gebrauch kamen, wird in das 11. Jahrh. versetzt, obwohl es an zuverlässigen, genauen Angaben hierüber fehlt. Anfänglich blieben jedoch diese Uhrwerke eine Zeit hindurch sehr selten, und fanden sich fast nur in den Klöstern. Sie dienten meistens nur als Geschenke an berühmte Regenten Europa's, und waren im Handelsverkehre noch so gut als unbekannt. Seit dem 14. Jahrh. wurden zuerst in einigen Städten öffentliche Uhren aufgestellt.

50. Die **Glasmalerei** mag zum Theil schon ziemlich früh erfunden worden sein, ohne jedoch in größere Ausübung zu kommen. Früher hatte man meistens nur eine Art Glasmosaik, wobei die aus farbigen Glasstücken zusammengesetzt und mit Blei verbunden wurden. Die eigentliche Glasmalerei fing erst im 11. Jahrh. an, und zwar nach bessern Mustern. Ob man in Deutschland die Sitte, Kirchen- und Klosterfenster mit buntgemalten Glasscheiben zu zieren, zuerst aus Frankreich oder England erhalten habe, läßt sich nicht mehr ausmachen; nur so viel wissen wir, daß in dem genannten Jahrh. die deutschen Klöster zu Tegernsee und Hirschau bereits mehrfach mit gemalten Fenstern geschmückt waren. Diese Kunst wurde im 14. Jahrh. durch die Erfindung der Schmelzmalerei oder der zu Glas schmelzenden Metallfarben sehr verbessert und erreichte ihre Blüthe im 15. und 16. Jahrh. Im 17. Jahrh. verfiel sie immer mehr, und hörte im 18., von der Mode verdrängt, fast ganz auf, bis sie im 19. in München, Nürnberg, Rom, Brüssel und Paris wieder emporkam.

51. Das **Glasschleifen** ist entweder im 11. oder im 13. Jahrh. aufgekommen, als man anfing Brillen zu machen, zu denen man geschliffene Gläser nöthig hatte. Die alten Griechen kannten schon Brenngläser, die aber nur Segmente ungeschliffener Glaskugeln waren. Der Araber **Alhazen** spricht im 12. Jahrh. schon von vergrößernden Gläsern, und am Ende des 13. Jahrh. sollen die eigentlichen Brillen erfunden worden sein.

52. Die **Pelzfärberei** war bereits im 12. Jahrh. bekannt, indem roth gefärbte Schaffelle und roth gefärbte Hermeline aus dieser Zeit ausdrücklich erwähnt werden. In der Folge benutzte man die Färberei des Rauchwerks häufig zur Verschönerung des Pelzwerks, und selbst heutzutage wird viel Rauchwaare künstlich gefärbt und in den Handel gebracht.

53. Die **Brieftaubenpost** stammt aus dem Oriente, wo die im Lande Irak, d. h. Chaldäa, Babylonien und Assyrien einheimischen weißen Tauben sich dazu am leichtesten abrichten lassen. Eine eigentliche Taubenpost legte der Sultan **Nureddin Mahmud**, der im J. 1174 starb, an; in größere Aufnahme brachte sie der Khalif

Ahmed Alraser-Lidiv-Allah von Bagdad, der 1225 starb, bis sie 1258 bei der Zerstörung Bagdad's durch die Mongolen aufhörte. Auch in Egypten gab es 1450 solche Brieftaubenposten.

54. Eine Art *Zuckerfabrikation* soll schon im 7. oder 8. Jahrh. bestanden haben; die wahre Raffinirung kommt aber erst später vor, etwa um 1270. Der Traubenzucker aus Honig und Früchten war schon im grauesten Alterthume bekannt. Plinius erwähnt bereits des Rohrzuckers aus Arabien und Indien und die Araber haben unstreitig schon früh das Zuckerrohr auf Zucker benutzt. Die Kreuzzüge verpflanzten das Zuckerrohr nach Egypten, Cypern, Kandia, Griechenland und Sicilien.

55. Die Entstehung der *Wechselbriefe* gehört der ersten Hälfte des 13. Jahrh. an, und bereits vor der Mitte dieses Jahrhunderts war die Manier, durch Anweisungen zu zahlen und sich zahlen zu lassen, bei Geschäftsleuten aller Art in vollem Gange. Auch Papst Innocenz IV., welcher dem Kaiser Friedrich II. in dem Landgrafen Heinrich Raspe von Thüringen einen Gegenkönig entgegenstellte und diesem zur Unterstützung eine Geldbeihülfe von 25.000 Mark Silbers bestimmte, ließ diese Summe im J. 1246 durch ein Wechselhaus in Venedig so diskontiren, daß sie zu Frankfurt am Main an den Agenten des Landgrafen ausgezahlt wurde.

56. Zu welcher Zeit zuerst kunstgerechte *Brillen* in Gebrauch gekommen, läßt sich nicht genau bestimmen; doch haben neuere Untersuchungen es sehr wahrscheinlich gemacht, daß die ersten Instrumente dieser Art um das Jahr 1285 in Italien verfertigt wurden. In Deutschland müssen sie ebenfalls um diese Zeit bekannt geworden sein, da es im 14. Jahrh. schon Augengläser zum Lesen gab; in Nürnberg gab es im letzten Drittel des 15. Jahrh. eigene Brillenmacher. Vorzügliche Leistungen kamen aber hierin erst seit dem Beginn des 18. Jahrh. vor, nachdem die wichtigen Untersuchungen *Newton's* über die Natur des Lichtes bekannter geworden waren.

57. *Fuhrwerke* zur Transportirung von Waaren und Personen gab es bereits in der alten Welt, und die Griechen schrieben die Erfindung der Wagen den Göttern zu. Egypten hatte schon sehr frühzeitig Räderfuhrwerke, Palästina erhielt sie später. In den christlichen Jahrhunderten war der Gebrauch der Fuhrwerke sehr eingeschränkt; das Fahren in bedeckten Wagen schickte sich höchstens für Damen, da übrigens das Reiten allgemein gebräuchlich war. Die erste Einführung der *Kutschen* geschah in Frankreich am Hofe Ludwigs des Schönen. Man glaubt, daß hier die altrömischen Carrucae nie ganz in Vergessenheit kamen und noch wenigstens bei Krankheiten und in besondern Fällen gute Dienste leisteten, wie sie auch den in Char abgekürzten römischen Namen beibehielten. Zuerst scheinen die Hofdamen sich derselben häufiger bedient zu haben, bald darauf auch Frauen anderer Stände, weshalb Ludwig der Schöne im Jahre 1294 eine Verordnung erließ, durch welche den Bürgerfrauen der Gebrauch solcher Wagen verboten wurde. In wie fern nun solche Wagen sich vervollkommneten, wissen wir nicht, aber schon 1405 bediente sich Isabella, die Gemahlin des Königs Carl VI., bei ihrem Einzuge in Paris eines Wagens, dessen Sitze in Riemen hingen. Diese letztere Verbesserung stammt aus Ungarn und verbreitete sich nur langsam im übrigen Europa. Der Gesandte des ungarischen Königs Ladislaus überbrachte der Gemahlin des Königs Carl VII. von Frankreich, Maria, im J. 1457 einen prächtigen Wagen zum Geschenke, der am französischen Hofe wegen der angenehmen Schwebung beim Fahren großes Aufsehen erregte.

58. Der Ursprung der *Spielkarten* läßt sich nicht genau nachweisen. Man hält sie für eine Erfindung der Morgenländer, welche von den Zigeunern zuerst in Asien und Afrika, und dann von den Arabern oder Sarazenen nach Europa verbreitet wurde. Die ältesten Spuren vom Gebrauche der Karten finden sich in Italien, dann in Deutschland, Frankreich und Spanien. Die ersten Karten wurden gemalt, und für solche werden die italienischen Karten von 1299 anerkannt. Die Kunst, Karten zu drucken, wurde zwischen 1350 und 1360 in Deutschland erfunden, und hier soll zuerst das Lanzknechtsspiel aufgekommen sein. In Frankreich findet man die ersten Spuren vom Kartenspiel 1361, in Spanien angeblich schon 1332, oder wahrscheinlicher 1387, wo dasselbe vom Könige Johann von Castilien verboten wurde.

59. Das *Schießpulver* wurde nach der gewöhnlichen Annahme gegen Ende des 13. Jahrh. erfunden, obwohl man gewisse Spuren der Bekanntschaft der Europäer mit der chemischen Zusammensetzung desselben schon aus dem 9. Jahrh. aufgefunden haben will. Roger Baco, der 1294 starb, kannte die Kraft des Salpeters, entzündet ein donnerähnliches Getöse hervorzubringen. Als eigentlichen Entdecker der Kraft des Pulvers, eingeschlossen und entzündet schwere Körper fortzutreiben, bezeichnet die Sage den Mönch Berthold *Schwarz*, der zwischen 1290 und 1320 zu Mainz gelebt haben soll. Doch dürfte diese Erfindung um einige Jahrzehente älter, und wenn auch nur in einzelnen Fällen, selbst für den Kriegsgebrauch schon früher in Anwendung gekommen sein.

60. Die *Schornsteine* oder *Rauchfänge* werden allgemein für eine italienische Erfindung angesehen, und in Galeazzo Gattaro's Geschichte von Padua wird ausdrücklich erzählt, daß sie im J. 1405 noch nirgends, außer Padua, in Italien bestanden haben, so daß ihre erste Erbauung in der genannten Stadt in die letzten Jahre des 14. Jahrhunderts fallen kann.

61. Das *Leinenpapier* scheint unbestreitbar eine deutsche Erfindung zu sein, weil es in Deutschland früher als in andern Ländern vorkommt, und zwar schon im J. 1308, während man in Frankreich erst 1311 Spuren davon findet. Es kann demnach als sicher angenommen werden, daß sich dieses Papier aus Deutschland nach Frankreich und England verbreitet habe; auf der andern Seite kam es zuerst nach Italien und von da nach Spanien. In Deutschland hatte man damals noch keine Papiermühle, sondern man verfertigte das Papier bloß durch Kochen, Stampfen und Schlagen der in Fäulniß versetzten gebrauchten Leinwandlumpen. Die Mühlwerke kamen nur erst allmälig zu diesem Zweck auf.

62. Wann und von wem das *Drahtziehen* statt des sonst gebräuchlichen Drahtschmiedens erfunden worden sei, läßt sich nicht mit Sicherheit ausmitteln, nur kann als gewiß angenommen werden, daß es in der Mitte des 14. Jahrh. zu Nürnberg und Augsburg, welche Städte sich durch mehrere gemeinnützige Erfindungen vor andern auszeichneten, schon gekannt und ausgeübt war. Nach einer unverbürgten Erzählung soll ein Nürnberger Künstler, Namens *Rudolph*, der um das Jahr 1430 lebte, die Drahtzugmaschine erfunden haben, was auf keinen Fall richtig sein kann, da, wie oben angegeben, das Ziehen des Drahtes viel früher ausgeübt wurde. Vielleicht ist er nur ein Verbesserer des Drahtzuges.

63. Die ersten *Stecknadeln* mögen wohl in Italien, und namentlich in Florenz, verfertigt worden sein; in Deutschland aber wurden sie sicher zuerst in Nürnberg und Augsburg gemacht, und zwar um die Mitte des 14. Jahrh. Daß jedoch die Stecknadeln ehemals zum Theil in anderer Form verfertigt worden seien, ergibt sich aus einer Verordnung des Königs Heinrich VIII. von England vom Jahre 1543, der befahl, man solle in seinem Reiche keine andern Nadeln verkaufen, als solche, die mit doppelten Köpfen versehen, gut geglättet, am Schafte festgelöthet und an der Spitze gut zugefeilt wären. — Die *Nähnadeln*, die unstreitig viel älter als die Stecknadeln sind, wurden im 14. Jahrh. nach Erfindung des Drahtzuges gleichfalls sehr verbessert. Viel später wurden die *Stricknadeln* verfertigt.

64. Dem 14. Jahrh. gehören auch, wenigstens für das westliche Europa, die *Feuergewehre*, das *Wurfgeschütz* und die *Kanonen* an. Bald nach der Erfindung des Schießpulvers fing die Kunst an, Feuergewehre zu verfertigen; nach Chroniknachrichten soll in Deutschland der Gebrauch der Büchsen (Kanonen) bereits im J. 1313 aufgekommen sein. Anfänglich hatte man *Luntenschlösser* bis zu Anfang des 16. Jahrh., von da an erfand man, wahrscheinlich in Nürnberg, das Schloß mit einem Feuerstein und einem stählernen Rade, auf diese folgten die *Musketen* mit vielfachen Verbesserungen, und in neuester Zeit wurden die *Kapselgewehre* erfunden. Die ältesten aus Eisen verfertigten *Mörser* warfen Steinkugeln, und auch die *Kanonen* wurden anfänglich nur auf diese Art geladen. Als die Araber in Spanien 1331 Alicante belagerten, bedienten sie sich schon eines solchen Wurfgeschützes, und ohne Zweifel ging die neue Erfindung von den Arabern zuerst auf die Spanier über. Während man anfänglich die Kanonen aus Eisenstäben zusammenschmiedete, lernte man sie später gießen, und im J. 1372 vertheidigten die Augsburger bereits ihre Stadt gegen das Belagerungsheer des Herzogs Johannes von Baiern mit gegossenen Kanonen, worunter drei außerordentlich große waren.

Neuere und neueste Zeit vom fünfzehnten Jahrhundert bis auf unsere Tage.

65. Das 15. Jahrh. zeichnet sich durch eine für die allgemeine Weltcultur höchst wichtige Erfindung aus, — die *Buchdruckerkunst*, die unstreitig den Deutschen gebührt, ungeachtet sich die Ehre ihrer Erfindung auch die Holländer zueignen wollen. Es ist nicht zu läugnen, daß 1423 Bilder mit einigen Zeilen Text, bald darauf auch kleine, ganz aus Text bestehende Schulbücher in Holz geschnitten wurden, aber die eigentliche Typographie mit beweglichen Lettern oder Typen wurde erst einige Jahre später erfunden. Anfänglich schnitt man jede Seite eines Buches in eine eigene Holztafel, indem man noch nicht daran dachte, daß es möglich sei, eine Menge einzelner Buchstaben auszuschneiden, und diese dann für das jedesmalige Bedürfniß auf die verschiedenartigste Weise zusammen zu setzen und wieder aus einander zu nehmen. Ohne Zweifel haben mehrere zugleich sich mit diesen Anfängen der Buchdruckerkunst beschäftigt, daher sich Mainz, Haarlem und Straßburg um die Ehre dieser Erfindung gestritten haben. Die meisten Verdienste hat sich aber der Mainzer Patrizier, Johann *Guttenberg*, genannt Gensfleisch (nicht »von Sorgenloch,« wie häufig angegeben worden ist), erworben, da er zuerst statt der feststehenden Holztafelformen *bewegliche* Buchstaben anwendete, und statt des früher gebräuchlichen Reibers die Presse zu Hülfe nahm, wodurch er sich den sichersten Anspruch auf die Ehre erwarb, der wahre Erfinder der jetzt üblichen Buchdruckerkunst genannt zu werden. Nach vielen vorangegangenen Versuchen brachte er (1455 oder 1456) den ersten Druck der ganzen Bibel auf typographischem Wege zu Stande.

66. Die *Buchdruckerpresse*, durch welche eben die Buchdruckerei ihren großen Aufschwung nahm und sich von dem ehemaligen Holztafeldruck so bedeutend unterschied, war, wie aus einer Straßburgischen Urkunde erhellet, in Straßburg schon im J. 1436 im Gange, während man in

Frankreich noch 1458 keine Pressen kannte, indem damals König Carl VII. Jemand nach Straßburg schickte, um daselbst die Buchdruckerei zu erlernen. — Die Buchdruckerschwärze wurde erst 1450 oder noch etwas später von Fust und Schöffer — welch Letzterer auch den Letternguß wesentlich verbesserte — erfunden; früher bediente sich Gutenberg der Schreibtinte oder des Lampenrußes.

67. Fast von gleichem Alter mit der Buchdruckerei ist die Kupferstecherei, die ebenfalls eine Erfindung der Deutschen ist. Die ältesten noch jetzt vorhandenen Blätter sind entweder von Ruprecht Rüst aus Augsburg, oder von Martin Schön aus Kulmbach, oder von Israel von Mecheln, welche drei Künstler um das J. 1440 lebten. Unmittelbar in ihre Fußstapfen trat Michael Wohlgemuth aus Nürnberg († 1519), und noch mehr leistete im Kupferstich dessen hochberühmter Schüler Albrecht Dürer, der von 1497 an viele Blätter lieferte. In Italien soll Thomas Finiguerra in Florenz um 1452 die ersten Proben geliefert haben.

68. Die Weißgärberei, welche unstreitig orientalischen Ursprunges ist, und in Europa zuerst in Rußland, in der Türkei und in Ungarn ausgeübt wurde, ist wahrscheinlich viel älter als man gewöhnlich angibt, da man meistens die Mitte des 15. Jahrh. für die Zeit ihres bessern Bekanntwerdens annimmt. Man weiß nur, daß den Weißgärbern eben so wie den Lohgärbern in Ungarn schon im J. 1376 Gesetze vorgeschrieben waren, und daß es zu Anfang des 16. Jahrh. schon in Nürnberg Weißgärber gab. Man erzählt ferner, daß die Kunst der Weißgärberei oder ungarischen Lederbereitung 1584 von zwei niederländischen Gärbern, Namens Lasmagne und Anoand, aus Ungarn, wo sie dieselbe erlernten, zuerst nach Neufchateau, dann nach St. Dizier, und endlich nach Paris verpflanzt worden sei; der Minister Colbert habe später durch einen gewissen Larose, den er selbst nach Ungarn gesendet, noch genauere Nachrichten über diese Lederbereitung einziehen lassen, worauf sie in Frankreich ganz einheimisch geworden sei.

69. Die Tischgabeln waren in früherer Zeit völlig unbekannt und lassen sich nicht höher hinauf führen als bis in die Mitte des 15. Jahrh., wo sie zuerst in Italien gebräuchlich wurden. In Ungarn waren sie selbst am Hofe des Königs Mathias Corvinus 1470 noch nicht üblich; in Frankreich und England fehlten sie noch durch lange Zeit.

70. Die Erfindung des Porzellans ist wahrscheinlich in China oder Japan gemacht worden, aber die Zeit kann als ganz unbestimmbar angesehen werden. Die erste Nachricht von diesem Geschirre erhielt man in Europa, der allgemeinen Angabe zufolge, im J. 1474 durch Joseph Barbari, den damaligen Gesandten der Republik Venedig am persischen Hofe, wo dieser solche Gefäße als eine Merkwürdigkeit in Augenschein nahm. Die Angabe der Chinesen, daß das Porzellan seit vielen tausend Jahren bei ihnen einheimisch sei, ist ganz werthlos und nur eine bei ihnen gemeinübliche Redensart. In früherer Zeit nannte man das japanische und chinesische Porzellan im Handel „indisches," weil es durch die Holländer über Ostindien nach Europa bezogen wurde.

71. Die Pest, die stets aus dem Oriente nach Europa kam, machte Anstalten nöthig, um das Einschleppen derselben zu verhindern. Die bisher darüber angestellten Nachforschungen machen es wahrscheinlich, daß die Venezianer sich zuerst das Verdienst um die Menschheit erworben haben, Quarantänanstalten anzulegen. Nachdem die Pest 1478 in Venedig viele Verwüstungen angerichtet hatte, wurde 1484 die erste Quarantäneprüfung daselbst vorgenommen, weil diese Stadt in beständigem Verkehre mit den Türken war. Die Einrichtung selbst ist seitdem vielfach verbessert und vervollkommnet worden.

72. Die Glockenspiele, die in keinem Lande häufiger sind als in den Niederlanden, haben auch dort ihren Ursprung genommen, und sind daselbst zur höchsten Vollkommenheit gebracht worden. So viel sich ermitteln ließ, ist das erste 1487 zu Alost in der belgischen Provinz Ostflandern errichtet worden.

73. Landkarten wurden schon in der mittlern Zeit angefertigt und waren bereits vor Agathodämon bekannt, welcher im 5. Jahrh. n. Chr. zu der Geographie des Claudius Ptolemäus Karten lieferte. Darunter befinden sich einige, welche von Anaximander (500 J. vor Chr.) herstammen sollen. Hier aber handelt es sich um den Landkartenstich, durch welchen dieses Hülfsmittel des geographischen Unterrichtes auf leichte Art vermehrt werden konnte. Die ersten Landkarten in Kupferstich wurden im letzten Drittel des 15. Jahrh. geliefert; in Paris fing der holländische Kupferstecher Melchior Tavernier seit 1504 an, Landkarten in Kupferstich zu verbreiten, und seitdem sind sie nicht allein sehr vervielfältigt, sondern auch außerordentlich vervollkommnet worden.

74. Die sogenannte Fayence, ein weißes, noch heutzutage übliches Geschirr, welches aus weiß sich brennendem Thone besteht, wird seit dem Ende des 15. Jahrh. zu Faënza im Kirchenstaate verfertigt. Andere aber geben das Jahr 1299 als Erfindungsjahr dieses Geschirres an, welches anfänglich mit dem Namen Majolica bezeichnet wurde, obwohl man jetzt ein gemeineres, aus roth sich brennendem Thon bestehendes und weiß glasirtes Geschirr Majolica zu nennen pflegt. Schönere Stücke der Fayence wurden in der ersten Zeit von damals lebenden großen Künstlern, einem Raphael, Giulio Romano, Tizian und Andern mit Gemälden geziert und stehen als Denkmäler alter Kunst in hohem Werthe. Die höchste Feinheit erreichte dieses Geschirr von 1530 bis 1560.

75. Die ersten thönernen Pfeifenköpfe scheinen in Santo Domingo verfertigt worden zu sein; wenigstens brachte sie 1496 von dorther ein spanischer Mönch, Roman Pano, als neues Erzeugniß. In späterer Zeit brachten sie die Engländer aus Virginien, und 1621 legte König Jakob I. von England eine Fabrik davon an, und etwas später auch die Holländer eine solche.

76. Die Uhren wurden erst dadurch eigentliches Gemeingut der Familien, daß der deutsche Künstler Peter Hele zu Nürnberg im J. 1500 tragbare Uhren, also Wand- und Taschenuhren erfand. Man nannte diese ersten Taschenuhren wegen ihrer eiförmigen Gestalt und wegen zu Nürnberg erfolgten Erfindung „Nürnberger Eier" oder „Nürnbergische lebendige Eier."

77. Obwohl es schon bei den alten Griechen und Römern kunstfertige Taucher gab, die im Stande waren, Gegenstände aus einer gewissen Tiefe des Meeres herauf zu holen, so waren sie doch nur auf kurze Zeit fähig, sich des Athmens zu enthalten, und es scheint, daß man schon in früher Zeit darauf sann, den längern Aufenthalt unter dem Meeresspiegel durch Herstellung einer, auf ungehindertes Athemholen unter dem Wasser berechneten Vorrichtung möglich zu machen. Die eigentliche Taucherglocke soll zu Anfang oder im Laufe des 16. Jahrh. erfunden worden sein, und erhielt in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. wesentliche Verbesserungen.

78. Das Jahr 1530 brachte ein geringscheinendes, aber für die Industrie wichtig gewordenes Werkzeug zu Stande, nämlich das einfache Spinnrad, welches ein braunschweigischer Steinmetz und Bildschnitzer, Namens Johann Jürgens, in dem zwei Stunden von Braunschweig entfernt gelegenen Dorfe Watenbüttel erfand. Es findet sich zum Theil noch in seiner ursprünglichen Gestalt, wurde aber auch sehr verbessert.

79. Zehn Jahre später, nämlich 1540, wurde von Erasmus Reinhold aus Saalfeld die Camera obscura erfunden, um eine Sonnenfinsterniß besser beobachten zu können. Eine bedeutende Verbesserung erhielt sie durch den neapolitanischen Mathematiker Joh. Bapt. Porta, der 1615 gestorben ist.

80. Um dieselbe Zeit begegnen wir auch, nach neuerdings aufgefundenen Beweisen, bereits einer Dampfmaschine. Der span. Schiffskapitän Don Blasco de Garray zeigte dem Kaiser Carl V. eine Maschine, welche „der Dampf des siedenden Wassers" bewegte, so daß Schiffe, so groß sie wären, auf stillem Meere ohne Ruder und Segel gehen könnten, und auf Befehl des Kaisers wurde im Sommer 1543 auf der Rhede von Barcelona mit einem Schiffe von 200 Tonnen ein Versuch angestellt, welcher vollkommen gelang. Dennoch ließ man die Sache dann unbenutzt, theils wegen der Kostspieligkeit, theils aus Furcht vor einem möglichen Zerspringen des Kessels. In Nürnberg gab es 1562 einen Mann, „welcher Wasser durch Feuer und Luft hebt," was für eine frühzeitige Anwendung der Dampfkraft in Deutschland spräche. Im Laufe des 17. Jahrh. begegnet man in Deutschland, Italien, Frankreich und England verschiedenen, durch Dampfkraft bewegten Maschinen.

81. In Ostindien war schon seit undenklicher Zeit das Gummilack zum Versiegeln von Manuskripten in Gebrauch, und erst viel später wurde es über Venedig in Spanien, und von hier aus in dem übrigen Europa bekannt. Man kann beinahe mit Sicherheit annehmen, daß die Verfertigung des wahren Siegellacks sowohl in Frankreich als Deutschland um das Jahr 1550 bekannt worden sei. Die Benennung „spanisches Lack" rührt daher, daß man das Gummilack zur Verfertigung des Siegellacks hauptsächlich aus Spanien bezogen hatte.

82. Eine andere Erfindung des 16. Jahrh. ist das Stricken, nur ist es noch streitig, wo sie gemacht wurde. Man glaubte annehmen zu können, die gewöhnlichen Strümpfe aus wollenem Garne seien zuerst in Schottland aufgekommen, die feineren Gattungen aber aus Seide ꝛc. etwas später entweder in Spanien oder in Italien. Einerseits deutet nicht nur der vom J. 1527 stammende Stiftungsbrief der alten französischen Strumpfstrickergilde, worin ein Schottländer von Geburt, der h. Fiacre, als Schutzpatron bezeichnet ist, auf die schottische Heimath dieser Kunst hin, und anderseits erzählen englische Historiker, König Heinrich VIII. von England habe um 1530 zuerst seidene gestrickte Strümpfe aus Spanien erhalten, und nachher habe man solche auch aus Italien empfangen; besonders sei von hier aus die Königin Elisabeth versehen worden. Manche sehen dagegen Nieder-Deutschland als das Stammland der Strickerkunst an, die von hier erst nach Schottland gekommen sei.

83. Durch das Stricken wurde die Erfindung des ungemein sinnreichen und complicirten Strumpfwirkerstuhles veranlaßt, welche von dem Engländer William Lee zwischen den Jahren 1564 und 1589 zu Stande gebracht wurde. Nach Versicherung englischer Schriftsteller hatte er die erste Maschine dieser Art im J. 1589 ausgeführt. Da er aber in England zu wenig Unterstützung fand, folgte er 1604 einer Einladung des Königs Heinrich IV. nach Frankreich und errichtete eine Strumpfwirkerei in Rouen, wodurch diese nützliche Erfindung nach Frankreich übertragen war, von wo sie sich auch nach Deutschland verpflanzte.

84. Die Windbüchse wurde, wie man ziemlich allgemein annimmt, in Nürnberg von dem dort im J. 1570 verstorbenen Mechaniker Hans Lobsinger erfunden, und wahrscheinlich veranlaßte sie die Erfindung der Luftpumpe, nicht umgekehrt, wie Manche behauptet haben, da die Luftpumpe erst 1650 bekannt wurde. Die Erfindung der Windbüchse kann demnach für das Jahr

1560 angenommen werden, und wird um die Mitte des 17. Jahrh. von mehreren französischen Physikern, z. B. Mersenne, als eine längst bekannte Erfindung bezeichnet.

85. Nürnberg, das manche wichtige Erfindung hervorbrachte, ist auch die Vaterstadt des sogenannten deutschen Feuerschlosses oder Radschlosses, welches um 1570 die beiden Künstler jener Stadt, Georg Kuhfuß und Kaspar Recknagel erfanden und dadurch das Luntenschloß am Feuergewehre verdrängten. Denn durch das neue Feuerschloß riß das durch Federn in Bewegung gesetzte stählerne Rad aus einem in den Hahn eingeschraubten Kiesel- oder Feuersteine Funken hervor, wodurch das Pfannenpulver in Brand gesetzt wurde.

86. Die Amalgamation oder Anquickung, ein hüttenmännisches Verfahren, durch welches ein Metall mit Quecksilber zu einem Amalgam verbunden wird, und besonders das Silberhüttenwesen eine sehr große Verbesserung erhalten hat, wurde schon 1571 durch Velasco in Amerika eingeführt, ist aber 1640 durch Alonso Barba und besonders 1780 durch v. Born wesentlich verbessert worden.

87. Das Spitzenklöppeln ist eine deutsche und zwar insbesondere eine sächsische Erfindung, die nicht früher als in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. in dem gewerbfleißigen Erzgebirge ihr Dasein erhielt. Als nämlich der Bergbau die armen Leute nur kümmerlich nährte und zu andern Beschäftigungen zwang, gerieth Barbara Uttmann, die Ehefrau eines Bergherrn zu Annaberg, auf den glücklichen Gedanken, nicht nur selbst aus feinem Zwirn nach beliebigen Mustern Spitzen und Kanten zu verfertigen, sondern auch in dieser Kunst Unterricht zu ertheilen und dadurch den Erwerb zu vermehren. Seit dem Beginn des 17. Jahrh. gewann der Verkehr mit diesen Spitzen eine bemerkbare Ausdehnung ins Ausland, und insbesondere soll der Entschluß eines Schottländers, Namens Cuningham, sich um 1580 zu Annaberg als Kaufmann niederzulassen, und namentlich auch geklöppelte Spitzen von da aus durch seine hausirenden Landsleute nach andern Ländern zu versenden, sehr viel zur Verbreitung dieses Industriezweiges beigetragen haben.

88. Gegen Ende des 16. Jahrh. wurden die Bandstühle oder Mühlenstühle erfunden, durch welche viele Bänder zugleich gewebt werden können, und die ersten wurden in Deutschland und Holland aufgestellt und in Thätigkeit gesetzt. Allein gleich anfänglich hielt man es in verschiedenen Ländern, z. B. in Holland, Danzig 2c., für nöthig, obrigkeitlich dagegen einzuschreiten, weil die Vervielfachung der Bänder mit so kurzem Aufwande von Zeit und Mühe die Befürchtung erregte, daß eine große Menge von Arbeitern durch das Aufkommen solcher Maschinen brotlos werden könnte. Ungeachtet dieser Verfolgung haben sich die Bandstühle doch immer vermehrt und vervollkommnet.

89. Der Brillenmacher Zacharias Jansen zu Middelburg erfand wahrscheinlich am Ende des 16. Jahrh. das zusammengesetzte Mikroskop. Das erste Jansen'sche Mikroskop besaß der Erzherzog Albrecht von Oesterreich. Es kam hernach (etwa 1618) an den bekannten Cornelius Drebbel zu Alkmaar, dem man deswegen auch die Erfindung selbst hat zuschreiben wollen. Der Neapolitaner Franz Fontana machte zu derselben Zeit ebenfalls auf die Ehre dieser Erfindung Anspruch, konnte aber mit seinen Zeugnissen nur bis zum J. 1625 zurückkommen, wogegen die Mikroskope schon 1621 in Deutschland ziemlich bekannt waren. Das erste Sonnenmikroskop soll Balthasoris zu Erlangen erfunden haben.

90. Die Erfindung des eigentlichen Fernrohres geschah erst 1606 durch einen holländischen Künstler, der einige auf verschiedene Art geschliffene Gläser in ein ausgehöhltes Rohr setzte und dann den wichtigen Einfluß dieser Zusammenstellung auf die Möglichkeit, in weite Fernen zu schauen, entdeckte. Andere halten den Italiener Joh. Bapt. Porta für den Erfinder des Fernrohres, weil er schon von der Vereinigung eines concaven und converen Glases redet, wodurch entfernte Sachen größer und deutlicher dargestellt werden sollten. Nach andern Berichten soll der Brillenmacher Johann Lippersheim zu Middelburg oder der Spiegelfabrikant Adrian Metius in Alkmaar oder auch der Brillenmacher Zacharias Jansen zu Middelburg das erste Teleskop verfertigt haben, und von dem letztern wird sogar das J. 1590 angegeben, wo er das erste Teleskop zu Stande gebracht haben soll. Im J. 1608 war der Gebrauch der Fernröhre schon ziemlich bekannt, doch auf ihre Verfertigung verstanden sich nur Wenige. Man sieht hieraus, wie wenig Gewißheit über den wahren Erfinder vorhanden ist, zumal in einer Zeit, in welcher mehrere Optiker sich mit Zusammenstellung solcher Instrumente Mühe gaben.

91. Das Glasschneiden war unstreitig bereits in früherer Zeit bekannt und schon Plinius beschreibt ein Verfahren, welches dem heutigen theilweise ähnlich ist; allein es scheint in der Folge verloren oder vergessen worden zu sein. Kaspar Lehmann in Prag war so glücklich, zu Anfang des 17. Jahrh. diese Kunst wieder herzustellen und erhielt 1609 von Kaiser Rudolph II. außer ansehnlichen Geschenken ein ausschließendes Privilegium, da man ihn als den ersten Erfinder betrachtete. Er bildete mehrere Schüler, unter welchen Georg Schwanhard der berühmteste war und nach des Lehrers Tode das Geschäft in Nürnberg fortführte, daher sich die irrige Sage verbreitete, auch diese Kunst habe in Nürnberg ihr Dasein erhalten. — Dabei wollen wir auch der Geschicklichkeit, in Glas zu ätzen, gedenken, welche um 1670 von Heinrich Schwanhard, dem Sohne des Obigen, in Nürnberg erfunden ward, und zwar mit Hülfe eines Aetzwassers, welches wahrscheinlich schon aus Flußspathsäure bestand, obgleich die letztere angeblich erst 1771 von dem Chemiker Scheele im Flußspath entdeckt worden sein soll.

92. Obgleich man den Kork seit langer Zeit kannte und zu mancherlei Zwecken benutzte, so verdient doch bemerkt zu werden, daß derselbe erst im 17. Jahrh. zum Verschließen der Flaschen üblich wurde. Selbst im 16. Jahrh., wo die jetzt üblichen Glasflaschen zuerst aufkamen, verschloß man sie lange noch mit Stöpseln von gewöhnlichem Holz, oder versah sie mit einem metallenen Mundstück. In den Apotheken wurden die Korkstöpsel gar erst zu Ende des 17. Jahrh. gebräuchlich.

93. Die artesischen Brunnen sind zwar in manchen Gegenden Europa's schon durch längere Zeit bekannt, und haben von der Grafschaft Artois in Frankreich ihren Namen erhalten. Wer aber zuerst den Erdbohrer zur Eröffnung dieser Bohrbrunnen angewendet habe, scheint unbekannt zu sein, doch gibt Ramazzini in einem 1691 erschienenen Werke an, daß diese Kunst am frühesten in der Umgegend von Modena ausgeübt worden sei. Von hier kam sie durch Domenico Cassini, welchen Ludwig XIV. aus Italien an seinen Hof berief, nach Frankreich, wo sie besonders in der Grafschaft Artois große Anwendung fand. Aus jener Gegend verbreitete sich die Kunst des Brunnenbohrens in der Folge nach Deutschland, England, Nordamerika u. a. Ländern.

94. Dem 17. Jahrh. verdanken auch die hölzernen Hüttengebläse ihre Erfindung; nur kennt man den wahren Erfinder dieses für größere Feuerarbeiter-Etablissements so äußerst brauchbaren Instrumentes nicht mit Sicherheit. Höchst wahrscheinlich kommt diese Ehre dem geschickten Nürnberger Orgelbauer Hans Lobsinger zu, der in der Mitte des 16. Jahrh. lebte, aber seine Erfindung mit ins Grab nahm. Erst später erwähnt der Professor der Physik zu Kiel, Samuel Reyher, daß um 1630 die Brüder Martin und Nikolaus Schelhorn, Mühlenbesitzer in dem schwarzburgischen Dorfe Schmalebuche, hölzerne Blasebälge verfertigten, welche sie aber sehr geheim hielten. Diese Blasebälge wurden seit dem 17. Jahrh. überall eingeführt und beibehalten, bis in neuester Zeit die Erfindung des Gebläses mit heißer Luft der Sache eine neue Wendung gab.

95. Die Aeolsharfe oder Windharfe, ein Saiteninstrument, welches Töne hervorbringt, wenn es dem Winde ausgesetzt wird, soll angeblich von Kircher erfunden worden sein, welcher zu den gelehrtesten Jesuiten gehörte und 1680 in Rom starb. Jedoch läßt sich nicht läugnen, daß schon die Alten Kenntniß davon hatten. — Der ebengenannte Kircher erfand auch den sogenannten Kircher'schen Brennspiegel.

96. Der Graphit oder das Reißblei ist seit langer Zeit bekannt und wurde zum Theil auch früher zum Zeichnen angewendet, aber die eigentlichen Bleistifte wurden erst im 17. Jahrh. verfertigt, und von England insbesondere weiß man, daß sie dort schon im J. 1683 seit langer Zeit in Tannen- und Cedernholz gefaßt wurden. Die Anwendung des Kautschuk (Gummi elasticum) zum Wegputzen der mit Bleistift gemachten Striche ist erst seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts gebräuchlich.

97. Das Bayonnet oder Bajonnett, eine allgemeine noch gebräuchliche Stoßwaffe der Infanterie, wurde wahrscheinlich um 1640 in Bayonne erfunden, wornach sie benannt ist, und zuerst 1647 in den Niederlanden gebraucht, aber erst zu Anfang des 18. Jahrh., nach gänzlicher Abschaffung der Pike, allgemein eingeführt.

98. Bald darnach, und zwar im J. 1643, wurde das Barometer von dem großherzoglich toscanischen Leibarzte Evangelista Torricelli, einem Schüler Galilei's, erfunden. Er stellte in dem genannten Jahre die ersten öffentlichen Versuche mit seiner Erfindung an. Höchst wahrscheinlich ist bald darnach, keineswegs früher, das Thermometer erfunden worden, obgleich man auch den Holländer Cornelius Drebbel aus Alkmaar als Erfinder des letztern Werkzeuges genannt und das J. 1638 als das Jahr der Erfindung bezeichnet hat. Den ersten Versuch einer Gradeintheilung machte 1694 Professor Renaldini zu Padua.

99. Die Erfindung des Spiegelteleskops oder Reflectors gehört dem J. 1644 oder vielleicht der Mitte des 17. Jahrh. an, und geschah durch den französischen Pater Mersenne. Man benutzt dieses Instrument hauptsächlich zur Beobachtung der Himmelskörper, besonders seitdem Newton, Cassegrain und Gregory, Hadlei, Short und Herschel zweckmäßige Veränderungen daran angebracht hatten. Newton, welcher die achromatischen Fernröhre noch nicht kannte, verfertigte, um der bei astronomischen Beobachtungen so nachtheiligen Strahlenzerstreuung entgegen zu arbeiten, im J. 1672 ein Teleskop mit einem Metallspiegel.

100. Die Graupenmühlen, welche dazu dienen, um die Getreidekörner zu enthülsen und abzurunden, wurden kurz vor der Mitte des 17. Jahrh. in Deutschland erfunden, und hier zuerst aufgestellt. Doch verbreitete sich diese Erfindung von hier bald nach Holland, wo zu Saandam um 1660 zuerst eine Graupenmühle erbaut wurde. Andere nennen den Ort Koog, wo die holländische Graupenfabrikation ihren Anfang genommen hat.

101. Die Luftpumpe, eine Maschine, mittels welcher man die in einem Raume eingeschlossene Luft entweder verdünnen oder verdichten kann, ist eine Erfindung des Bürgermeisters von Magdeburg, Otto von Guericke, und wurde um 1650 gemacht, zu derselben Zeit, als Robert Boyle in England eine ähnliche Idee faßte. Er machte 1654

auf dem Reichstage zu Regensburg vor Kaiser Ferdinand III., dem römischen Könige Ferdinand IV., mehreren Kurfürsten und andern Reichsständen die ersten öffentlichen Versuche mit seiner Maschine. Die Angabe des J. 1685 als Erfindungsjahr ist demnach unrichtig.

102. Der ebengenannte Otto von Guericke hatte bereits im 17. Jahrh. eine Art von Elektrisirmaschine; aber die wahren Maschinen führte erst Hausen in Leipzig um die Mitte des 18. Jahrh. ein, und von dieser Zeit an wurden sie immer mehr verbessert und allgemeiner. Als eine der größten war die in dem Teyler'schen Museum zu Haarlem befindliche berühmt.

103. Das Sprachrohr war, wie man aus den assyrischen Basreliefs von Konyunjik ersieht, schon den ältesten Völkern bekannt. In seiner neuern Gestalt ist dessen Erfinder der Engländer Samuel Morland, welcher 1670 die ersten Sprachröhre aus Glas, später aus Kupfer verfertigen ließ. Die Theorie des Sprachrohrs entdeckte dann der, 1777 verstorbene Mathematiker J. H. Lambert aus Mühlhausen.

104. Der Professor Denys Papin zu Marburg erfand um 1685 seinen Digestor, der auch unter dem Namen papinischer oder papinianischer Topf bekannt ist, in welchem das Wasser, vermittelst der eingeschlossenen und erhitzten Dämpfe, einen so hohen Wärmegrad und eine so starke Pressung erhält, daß man darin das zäheste Fleisch, und selbst Knochen weich und mürbe kochen kann. Diese Methode der Speisenbereitung fand in Deutschland wenig Beifall, während die Engländer schon lange das Dampfkochen ausüben.

105. Die Clarinette, ein musikalisches Blaseinstrument, wurde 1690 von Joh. Christian Denner in Nürnberg erfunden. Auch die Oboe gehört zu den neuern Instrumenten und wurde erst unvollkommen bei den französischen Feldregimentern gebraucht, dann von Denner in Nürnberg verbessert und mit Klappen versehen.

106. In dem ebengenannten Jahre kam das weiße englische Steingut auf, nachdem der dazu erforderliche Thon zufällig durch einen Töpfer in Staffordshire entdeckt worden war.

107. Zu Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrh. beginnt der Wasserdampf, der zwar schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. vorübergehende Anwendung gefunden hatte (s. 80), die Aufmerksamkeit der Menschen immer mehr auf sich zu ziehen und spielt eine immer größere Rolle. Schon um 1650 hatte der Marquis von Worcester den Einfall, unter einem mit Wasser angefüllten, dicht wieder verschlossenen Kanonenlaufe so lange Feuer zu unterhalten, bis er zersprang, und dieses bewog ihn, die Kraft des erhitzten Dampfes zum Emportreiben von Wasserstrahlen bei Anlegung von Wasserkünsten zu benutzen. Einige Zeit später machte sich Capitän Savary Worcester's Versuche und Bemerkungen zu Nutze, führte dessen Vorschläge zuerst praktisch aus und eignete sich die Erfindung der Dampfmaschine zu, die man durch ihn 1700 wenigstens in ihrer neueren Form kennen lernte. Die beiden Engländer Newcomen und Cawley brachten 1705 die neue Erfindung um mehrere Schritte vorwärts und Newcomen baute 1712 schon zwei große Dampfmaschinen. Von Zeit zu Zeit wurden daran Verbesserungen angebracht, und 1722 wurden Newcomen und Potter, deren Maschinen schon außer England Aufsehen erregten, von Wien aus veranlaßt, in ungarischen Bergwerken eine Dampfmaschine zur Ausförderung der wilden Wasser aus den Gruben anzulegen, die auch wirklich 1723 zu Stande kam. Viele Jahre verflossen, bis James Watt und Matthew Boulton (1774) diesen Maschinen eine ungleich vollkommnere Einrichtung gaben und sie zum Betreiben der mannigfaltigsten technischen Operationen brauchbar machten. Durch zahlreiche größere und kleinere Verbesserungen erlangte endlich die Dampfmaschine eine ungemein große Wichtigkeit, und mit ihr beginnt eine Epoche in der Geschichte der Mechanik, so wie eine neue Zeitrechnung in der Geschichte der Industrie; und die unabsehbaren Folgen, welche diese Erfindung für die allgemeine Zivilisation hat und haben muß, sichern ihr eine bedeutende Stelle in der Geschichte der Menschheit.

108. Schon im 17. Jahrh. waren, wie erzählt wird, die in der Levante und namentlich zu Constantinopel sich aufhaltenden europäischen Kaufleute nicht unbekannt damit, daß die Circassier, Georgier, Armenier und einige andere asiatische Völker die Blattern- oder Pockenimpfung als Schutzmittel gegen die Blattern-Epidemie anzuwenden verstanden; auch hatten schon damals einige moreotische Griechen dieses Kunststück den Circassiern abgelernt; allein mit wahrer Gewißheit war man doch in Europa noch nicht davon unterrichtet. Erst dadurch, daß um 1701 der aus Cephalonia gebürtige griechische Arzt Pilarius bei einer in Constantinopel herrschenden Pocken-Epidemie die Impfung an vier Kindern eines dort befindlichen europäischen Gesandten glücklich vollzog, ward der Sache größere Aufmerksamkeit gewidmet, und der griechische Arzt Timoni sandte einen ausführlichen Bericht darüber an die Universitäten zu Padua und Oxford ein. Wirksamer war noch die Impfung, welche die berühmte Lady Mary Montague 1718 und 1720 mit eigener Hand an ihren Kindern vollzog.

109. Joh. Fr. Böttger, welcher, nach den kurz vorher unternommenen, minder erfolgreichen Versuchen seines Zeitgenossen Tschirnhauß als der Erfinder des europäischen (sächsischen) Porzellans zu betrachten ist, brannte seit 1705 in Dresden aus verschiedenen Thonarten Porzellangefäße, und errichtete 1707 eben daselbst eine sogenannte Stein- und Rundbäckerei für Geschirre und Fliesen. Das erste von ihm gelieferte Porzellan war noch von dunkelbrauner und schwarzer, dann rothbrauner Farbe. Die erste Porzellanfabrik wurde unter Böttger's Leitung 1710 in Meissen errichtet, wo sie noch gegenwärtig in großer Vollkommenheit besteht. Die Zahl der Porzellanfabriken hat sich in Europa sehr vermehrt.

110. Obschon die Clavicymbeln und Clavichorde schon im 11. Jahrh. den Italienern, Franzosen und Deutschen bekannt waren, so wurde das Fortepiano doch, wie ziemlich allgemein angenommen wird, erst 1717 in Dresden von Christian Gottlieb Schröder aus Hohenstein in Sachsen erfunden, obgleich auch noch Andere, z. B. Georg Ludwig Krämer zu Bamberg, Anspruch auf die Ehre dieser Erfindung machten. Seit jener Erfindungszeit sind diese Instrumente sehr bedeutend verbessert worden. Für Italien soll der Claviermacher des Großherzogs zu Florenz, Bartolo Cristofoli aus Padua, das Fortepiano 1719 erfunden haben.

111. Die Erfindung der künstlichen Magnete datirt von 1723, wo Réaumur seine Beobachtungen über die Mittel bekannt machte, wodurch man das Eisen ohne Magnet magnetisch machen könne, welche Beobachtungen Du Fay von 1728 bis 1731 fortsetzte.

112. Mit dem J. 1736 wurde das Kautschuk oder Federharz in Europa bekannt, welches hier nur deswegen bemerkt wird, weil dieser Stoff in der Folge, und besonders in der neuesten Zeit, eine sehr bedeutende Wichtigkeit erlangte und zu einer großen Anzahl von Gegenständen sich brauchbar erwies.

113. Mit dem elektro-magnetischen Telegraphen wurden schon im 18. Jahrh. von den Physikern Versuche angestellt, um die Geschwindigkeit des elektrischen Stromes, die noch bedeutend größer als die des Lichtes ist, zum Telegraphiren zu benutzen. Den ersten größern Versuch machte 1746 Winkler in Leipzig, andere wurden von Le Monnier in Paris, Watson in London und Bétancourt in Madrid angestellt; aber erst der neuesten Zeit blieb es vorbehalten, diese Idee zur Ausführung zu bringen.

114. Von nicht geringer Wichtigkeit ist die Entdeckung des Runkelrübenzuckers, welcher bei gehöriger Bereitung dem Rohrzucker vollkommen gleichkommt. Die Ehre dieser Entdeckung gebührt dem Berliner Chemiker Marggraf, der schon 1747 die Bereitung dieses Zuckers lehrte; aber die Sache blieb liegen, bis 1796 der Naturforscher Achard in Schlesien sie wieder aufnahm. Die Folge davon war, besonders seit 1812, die Entstehung zahlreicher Zuckerfabriken, die blos europäischen Stoff verarbeiten.

115. Den Blitzableiter erfand im Jahre 1752 der berühmte Dr. Benjamin Franklin in Philadelphia. Der erste Blitzableiter in Deutschland wurde 1754 im Dorfe Brednitz nächst Znaim in Mähren von dem Prämonstratenser Prokop Diwisch errichtet, welcher von Franklin nichts wußte, also an dem Ruhme dieser Erfindung gleichen Antheil hat; England erhielt seinen ersten Blitzableiter erst 1762 zu Payneshill durch Dr. Watson.

116. In das Jahr 1769 fällt die durch den Engländer Arkwright gemachte Erfindung der Baumwollspinnmaschine, durch welche ein neuer Manufakturzweig begründet wurde, dem Großbritannien eine unermeßliche Ausdehnung seines Waarenverkehres, und dem Millionen Hände Beschäftigung verdanken. Er wollte in Warrington ein Perpetuum mobile herstellen, ließ sich aber durch das Zureden des Uhrmachers Kay davon abhalten, und wendete sein mechanisches Talent nunmehr auf eine Maschinerie zum Spinnen der Baumwolle, und das Resultat war eine Spinnmaschine, die bereits 1769 patentirt wurde; das Patent wurde 1775 erneuert, 1785 aber durch einen Ausspruch der Kingsbench annullirt. Auch diese Maschine ist seitdem vielfach verbessert worden.

117. Im J. 1772 machte der Schweizer Arzt Mesmer, der sich damals in Wien aufhielt, angeblich die Entdeckung des thierischen oder Lebensmagnetismus, der zur Heilung gewisser Krankheiten dienen sollte. Die Sache machte anfänglich großes Aufsehen, und gewann auch in Paris viele Anhänger. Wegen der Uebertreibungen und Mißbräuche, die sich an die Sache knüpften, hatte sie vielen Widerspruch zu bestehen, und erst in neuester Zeit hat sie Hoffnung, eine festere wissenschaftliche Begründung zu erhalten.

118. Bald nachdem Watt und Boulton 1774 ihre Dampfmaschine aufgestellt hatten, mußte sich dieselbe auch zur Betreibung von Mühlwerken geeignet zeigen, und ob man gleich schon früher Mühlen zu Stande gebracht haben wollte, die eine Benutzung des Dampfes nothwendig machten, so kann doch die Entstehung der Dampfmühlen nur von dem genannten Zeitpunkte datirt werden. Die ersten und meisten wurden in Nordamerika errichtet; doch seit einiger Zeit hat sich ihre Zahl auch in Europa außerordentlich vermehrt.

119. Die Brüder Stephan und Joseph Montgolfier brachten 1782 zu Annonay in Frankreich ihre erste aërostatische Maschine zu Stande, und machten im Sommer 1783 einen großen Versuch, mit welchem die Anwendbarkeit solcher Maschinen vollkommen erwiesen war. Seitdem sind bereits viele Luftfahrten unternommen worden, und ungeachtet sich bisher noch keine genügenden, wenigstens keine eigentlich praktischen Resultate ergaben, ermüdet der menschliche Geist doch nicht, die Lösung dieses Problems anzustreben.

120. In deutschen Bergwerken, und zwar zuerst auf dem Harz, hatte man schon vor langer Zeit für den Transport der Erzkarren oder soge-

nannten Hunde hölzerne und später eiserne Stäbe oder Schienen gelegt, um die Fortbewegung zu erleichtern. Darin liegt die erste Idee der nachherigen Schienenwege oder Eisenbahnen; aber die Anwendung im Großen blieb dem Erfindungsgeiste der Engländer vorbehalten. Sie legten zuerst in ihren Steinkohlenwerken zu Newcastle eine Fahrbahn von gegossenen Eisenschienen an, und machten die letztern bald abgerundet; um der Zerbrechlichkeit vorzubeugen, wurden die Schienen aus geschmiedetem oder gewalztem Eisen hergestellt. Diese Kohlenwagen wurden zuerst durch Menschenhände, später durch Pferdekraft gezogen, und erst im Jahre 1814 wurden zwischen der Stadt Leeds und den benachbarten Kohlenwerken Dampfwagenfahrten eingerichtet, die auch zum Personentransport geeignet waren. Um so erklärbarer ist es, daß in Deutschland und andern Ländern das Eisenbahnwesen erst seit den wichtigen Verbesserungen, welche die Dampfmaschinen und die Dampfwagen-Apparate in England seit 1827 durch Perkins, Timotheus Burstall und John Hill erlangt hatten, die allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Nachdem man nun die großen Vortheile, welche die Eisenbahnen gewährten, einsehen gelernt hatte, begannen erst die zahlreichen Bauten von Eisenbahnen, die sowohl in England, als auf dem europäischen Festlande und in Amerika unternommen und ausgeführt wurden. Auf dem Festlande wurde die erste Bahn von Nürnberg nach Fürth, die nur $^4/_5$ Meilen lang ist, von 1833 bis 1835 ausgeführt.

121. Die allgemeine Steigerung und Ausbreitung des Handels und Verkehrs, und die dadurch herbeigeführte Vermehrung der Correspondenz machten den Wunsch rege, sich das mühsame Abschreiben von Correspondenzbriefen u. dgl. durch irgend eine künstliche Vorrichtung zu ersparen. Dadurch entstanden die Copirmaschinen, deren nach und nach mehrere ausgedacht und zu Stande gebracht wurden. Die erste, von der man Kenntniß erlangte, war ohne Zweifel diejenige, welche 1792 der Jude Löw Herz Flersheim zu Frankfurt am Main öffentlich zum Verkaufe ausbot. Eine andere erfand 1795 der berühmte englische Mechaniker James Watt in Birmingham, und diese Erfindung veranlaßte die Entstehung vieler andern Copirmaschinen, die aber noch immer nicht den Erwartungen genügend entsprechen wollen.

122. Der Gedanke der Telegraphie war den ältesten Völkern nicht fremd; man telegraphirte entweder durch Feuerzeichen, oder mittels der menschlichen Stimme. Im Mittelalter gerieth die Kunst des Telegraphirens in Vergessenheit. Erst der Engländer Robert Hock kam im J. 1684 dem jetzigen System näher. Dem Franzosen Claude Chappe gelang es 1792 den ersten Telegraphen im Großen nach einem eigenen System auszuführen. Er übergab in demselben Jahre der Nationalversammlung die Beschreibung seiner Erfindung, und schon 1793 wurde die Anlegung der ersten telegraphischen Linie befohlen. Seitdem wurde dieses französische System in mehreren Ländern angenommen und ausgeführt. Aber Chappe war nicht der Erste, welcher die Idee des Telegraphen auffaßte und zur Ausführung brachte; denn außer manchen frühern Versuchen verdienen besonders die Bemühungen des Professors Bergsträßer zu Hanau, der schon 1780 ein System der Fernschreibekunst ausarbeitete und 1784 zu Frankfurt unter dem Namen Synthematographik im Drucke erscheinen ließ, alle Anerkennung, da sein System nach den 1786 damit angestellten Proben den Erwartungen entsprach und sich durch Einfachheit empfahl. Die Benutzung der elektromagnetischen Kraft (s. 137) hat in jüngster Zeit die ganze alte Methode unpraktisch gemacht.

123. Die Bell-Lancaster'sche Lehrmethode wurde 1797 durch Dr. Jonathan Bell, der sie zuerst in Madras ausgeführt hatte, bei seiner Zurückkunft nach Europa auch hier in London in einer von ihm errichteten Schule eingeführt, und von dem Engländer Joseph Lancaster seit 1798 bedeutend verbessert. Seitdem hat sich diese wechselseitige Unterrichtsmethode nach mehreren Ländern verbreitet.

124. Eine für die Menschheit höchst wichtige Entdeckung ist die Kuhpockenimpfung, welche 1798 der mit Recht berühmt gewordene englische Arzt Dr. Eduard Jenner zu Barkley in Gloucestershire einführte. In einigen Distrikten Englands existirte um 1790 unter den Kühen ein blatternartiger Ausschlag am Euter, wovon unter dem Volke die Meinung herrschte, daß jeder Mensch, der durch Ansteckung diese Kuhblattern bekomme, auf immer gegen die natürlichen Blattern geschützt sei. Jenner stellte darüber mehrjährige Beobachtungen an und fand die Sache zuletzt wirklich begründet. Ihm gebührt daher das große Verdienst, durch die Einführung dieses Schutzmittels die Menschheit gegen eines der größten Uebel bewahrt zu haben.

125. Eine neue Erfindung aus den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts war die sogenannte Thermolampe, welche von dem Franzosen Philipp Lebon gemacht und 1799 dem Nationalinstitute angekündigt wurde. Obgleich sich in der Folge wieder die Aufmerksamkeit von ihr ablenkte, so entwickelte sich doch aus ihr allmälig die Anwendung des Gases zur Beleuchtung, und insbesondere wurde die Gasbeleuchtung in England, dem hierzu vortreffliche Steinkohlen zu Gebote stehen, auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht, so daß sie nun auch im ganzen civilisirten Europa ausgeführt ist.

126. Im J. 1799 trat der in Prag geborne Alois Sennefelder, der Erfinder der Lithographie, mit seiner verbesserten Erfindung auf, für die ihm ein 15jähriges Privilegium ertheilt wurde, obgleich die eigentliche Erfindung schon 1796 gemacht war. Diese Kunst hat ihre besondern Vorzüge und Vortheile, und Niemand kann ohne Unbilligkeit ihre vielen Verdienste verkennen, wenn sie auch, ihrer Natur nach, mit der Kupferstecherkunst nicht verglichen werden sollte.

127. Professor Ludwig Galvani zu Bologna machte 1791 durch Zufall die später bis 1798 von Alexander Volta verbesserte Entdeckung, daß zwei verschiedene Metalle, z. B. Zink und Kupfer, die beide mit der Erde in Verbindung gewesen, elektrisch wurden und den sogenannten Galvanismus erzeugten. Diese einfache Elektricität wurde im J. 1799 durch die Entdeckung der Volta'schen Säule, welche aus Schichten von Zink-, Kupfer- und mit Säure getränkten Tuchplatten zusammengesetzt war, noch bedeutend verstärkt und diente späterhin zur Verfertigung sehr großer Magnete, die ihrer Abstammung wegen Elektromagnete genannt wurden.

128. Nach vielen vorausgegangenen, meistens mißlungenen Versuchen kann die wahre Entstehung der Dampfschifffahrt für das Jahr 1807 angenommen werden, denn in diesem Jahre brachte der Nordamerikaner Robert Fulton, unter Anwendung einer Dampfmaschine aus der Fabrik von Watt und Boulton, ein Dampfschiff zu Stande, mit welchem er zum ersten Mal von New-York auf dem Hudsonflusse nach Albany schiffte. Dieser glückliche Erfolg machte es Fulton möglich, sich von dem Congreß der Vereinstaaten ein Patent ertheilen zu lassen. Er hat seinen Namen durch seine unermüdliche Thätigkeit unsterblich gemacht. Staunenswerth sind die Fortschritte, welche die Dampfschifffahrt seit jener Zeit gemacht hat, besonders in Nordamerika, von wo der Impuls zur Nationalisirung derselben nach England und nach andern Staaten ausging.

129. Die berühmte Jacquardmaschine, die jetzt in den meisten größern Seidenzeugmanufakturen eingeführt ist, wurde 1801 auf der Pariser Kunstausstellung dem Publikum zum ersten Mal vor Augen geführt. Der Erfinder dieses Kunstwebestuhles ist der in Lyon geborne Joseph Maria Jacquard, der sich der Mechanik gewidmet hatte. Der erste Consul verlieh ihm einen Jahrgehalt von 6000 Franken.

130. Kaiser Napoleon I., der nichts sehnlicher wünschte, als günstige Gelegenheit, überall Triumphe über die Engländer davon zu tragen, setzte im Jahre 1810 den ansehnlichen Preis von einer Million Franken auf die Erfindung einer vollkommenen Flachsspinnmaschine. Diese Preisaufgabe erweckte unter den französischen und deutschen Mechanikern eine lebhafte Thätigkeit, und wenn auch, so lange das erste französische Kaiserthum währte, das Ziel nicht ganz, sondern nur theilweise erreicht ward, so dienten die wiederholten, deshalb angestellten Versuche doch als wichtige Anhaltspunkte für spätere, auf Erledigung dieses Problems bedachte Künstler. In neuester Zeit kamen in England brauchbare Flachsspinnmaschinen zu Stande, die nun auch auf dem Continente, namentlich in Oesterreich und Deutschland, eingeführt sind.

131. Der Stärkmehlzucker wurde zuerst im J. 1811 durch den Chemiker Kirchhoff zu Petersburg entdeckt, und vermehrte auf sehr nützliche Weise die einheimischen Zuckerstoffe, deren Hervorbringung mit eine der Hauptaufgaben der von dem französischen Kaiser angeordneten Continentalsperre war, die überhaupt für die Industrie des Continents die glänzendsten Folgen hatte.

132. Der berühmte französische Festungsbaumeister Vauban war, wie man erzählt, der Erste, welcher die Vorschläge Papin's wegen Herstellung von Dampfgeschütz einer praktischen Prüfung unterwarf. Die Sache blieb aber lange Zeit hindurch ganz liegen, und war schon fast wieder in Vergessenheit gerathen, als der französische General Chasseloup sie 1805 wieder aufgriff, und die Möglichkeit zeigte, Dampfgeschütz zu verfertigen und es in den festen Plätzen einzuführen. Er erneuerte 1813 seine Vorschläge und 1814 verfertigte ein französischer Ingenieurofficier Geschütze dieser Art. Eine mit 6 Kanonen versehene Maschine feuerte in jeder Minute 150 Schüsse ab. Allein die zur Vertheidigung von Paris bestimmten Maschinen dieser Art wurden auf höhern Befehl an dem Tage vernichtet, an welchem die Alliirten die Werke von Paris angriffen, und so blieb die Sache abermals liegen, bis endlich der Amerikaner Perkins 1824 von Neuem mit Dampfgeschütz auftrat.

133. Der Forstmeister v. Drais zu Mannheim erfand 1817 einen zweiräderigen Wagen zum Selbstfahren, der unter dem Namen Draisine anfänglich Beifall fand, und allerdings brauchbar war, wenn man sich die gehörige Fertigkeit im Lenken erworben hatte. Da aber das Publikum keinen besondern Vortheil vor Augen sah, der es zur Ueberwindung der dabei nöthigen Anstrengung hätte auffordern können, so wurde die Erfindung bald wieder bei Seite gelegt.

134. Eine wichtige Verbesserung der Lichter entstand 1819 durch die im Großen ausgeführte Bereitung der Stearinsäure, welche dann entsteht, wenn man aus dem zur Lichterfabrikation bestimmten Rinds- oder Schöpfentalg vorher die öhligen Theile (das Elaïn oder Olaïn) auspreßt und nur die übrigbleibende feste weiße Masse, die durch chemische Behandlung verändert wurde, zum Lichtgießen verwendet. Besonders haben Chevreul, Hoard und Manicler die dabei nöthigen Operationen verbessert, und seitdem sind zahlreiche Fabriken ins Leben getreten, welche ein weit besseres Beleuchtungsmaterial erzeugen, als man früher besaß.

135. Die eigenthümliche Strebsamkeit der englischen Kupferstecher hat eine bedeutende Vervollkommnung der Kupferstecherkunst dadurch hervorgerufen, daß von ihnen im J. 1820 der Stahlstich oder die sogenannte Siderographie erfunden wurde. Das Material dafür bilden bekanntlich cämentirte Stahlplatten, die eine so schöne und reine Ausführung erlauben, daß durch den Stahlstich bereits sehr vorzügliche Werke hergestellt wurden. Diese Kunst verbreitete sich auch bald außer England, besonders in Deutschland. In Oesterreich wurde sie zuerst von dem geschickten Wiener Kupferstecher Franz Stöber eingeführt, der wohl auch in Deutschland sich zuerst mit dem Stahlstiche befreundet haben mag.

136. Im Jahre 1822 erfand Geitner zu Schneeberg in Sachsen eine neue Metallcomposition, welche unter dem Namen Argentan bald ziemlich weit verbreitet wurde, und im Jahre 1824 brachte die gleiche Composition auch Jos. Rudolph von Gersdorff in Wien unter dem Namen Packfong zu Stande. Als Stellvertreter des Silbers für viele Gegenstände des Verbrauchs und des Luxus ist diese und manche ihr ähnliche Composition, welche nicht sowohl eine neue Erfindung, als eine Nachahmung des chinesischen Packfong genannt werden kann, nicht ohne Werth.

137. Durch den 1820 von Oerstedt aufgefundenen Zusammenhang zwischen der Elektricität und dem Magnetismus, die 1826 von Sturgeon gemachte Entdeckung, Magnete von sehr großer Stärke durch den elektrischen Strom zu erhalten, und ihre Pole augenblicklich umkehren zu können, wurden die Physiker auf die Idee gebracht, diese Kraft als Bewegungsmittel zu benutzen. Der Erste, welcher den Elektro-Magnetismus als bewegende Kraft anwendete, war unstreitig Dal Negro zu Padua im J. 1831. Die Holländer Stratingh und Becker zu Gröningen wandten 1835 den Elektro-Magnetismus zuerst zur Hervorbringung einer fortschreitenden Bewegung an. Jacobi wendete ihn 1837 als Triebkraft für Maschinen an und setzte 1838 ein Boot auf der Newa in Bewegung, während Andere ihn für Eisenbahnen statt des Dampfes benutzen wollten. Die folgenreichste praktische Anwendung dieser Kraft ist in unsern Tagen durch die Errichtung von elektro-magnetischen Telegraphen geschehen. Noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts waren manche ähnliche Versuche geschehen. Den jetzt allgemein in Gebrauch genommenen elektromagnetischen Drucktelegraphen erfand 1838 der Professor Steinheil in München. Die erste Ausführung im Großen geschah 1839 an der Great-Western-Eisenbahn; in Deutschland wurde 1843 der erste Telegraph dieser Art auf der rheinischen Bahn ausgeführt. In den letzten Tagen sind auf solche Weise selbst durch Meere getrennte Länder telegraphisch verbunden worden, und zwar zuerst durch den unterseeischen Telegraphen zwischen Dower und Calais (seit 1850). Vermöge der ungeheuren Schnelligkeit ihrer Mittheilungen ähnelt die elektro-magnetische Telegraphik einem Nervensystem der Erde, das alle Regungen jedes einzelnen Gliedes fast in demselben Momente zur Gesammtempfindung des ganzen Körpers zu bringen dienen wird.

138. In der neuesten Zeit, namentlich 1838, trat der Franzose Ludwig Jakob Mandé Daguerre mit seiner Photographie oder Daguerreotypie hervor, wodurch nicht allein Ansichten, sondern auch Porträts und andere Gegenstände geliefert werden. Sein Verfahren ist seitdem vielfach abgeändert und, namentlich durch Verbesserung der Camera obscura und Anwendung von Chlor- und Bromjod statt des Jod's, vervollkommnet.

137. Zu den neuesten Erfindungen gehört die durch Jacobi erfundene Galvanoplastik, durch welche jedes Metall mit einem andern überzogen, und besonders aus Kupfer Platten, Büsten und andere Kunstgegenstände gebildet werden können. Daraus entwickelte sich die galvanische Vergoldung und Versilberung, die auch als hydro-elektrische Contactvergoldung bekannt ist, und die 1842 durch Professor F. v. Kobell in München entdeckte Galvanographie. Diese Entdeckungen sind zum Theil noch in der Entwickelung begriffen, was auch mit der Glyphographie (die Kunst, erhabene Typen galvanisch anzufertigen), Palingraphie, der anastatischen Druckerei, der Iritypie u. s. w. der Fall ist.

140. Das Dipleidoskop wurde 1844 durch Dent in London erfunden. Dieses astronomische Instrument, durch welches man jedes beliebige Fernrohr zu Culminationsbeobachtungen einrichten kann, soll dazu dienen, das theure Passageninstrument (oder Mittagsfernrohr) den Freunden der praktischen Sternkunde, namentlich den Uhrmachern, Behufs einer bequemen und doch genauen Zeitbestimmung, vollkommen zu ersetzen.

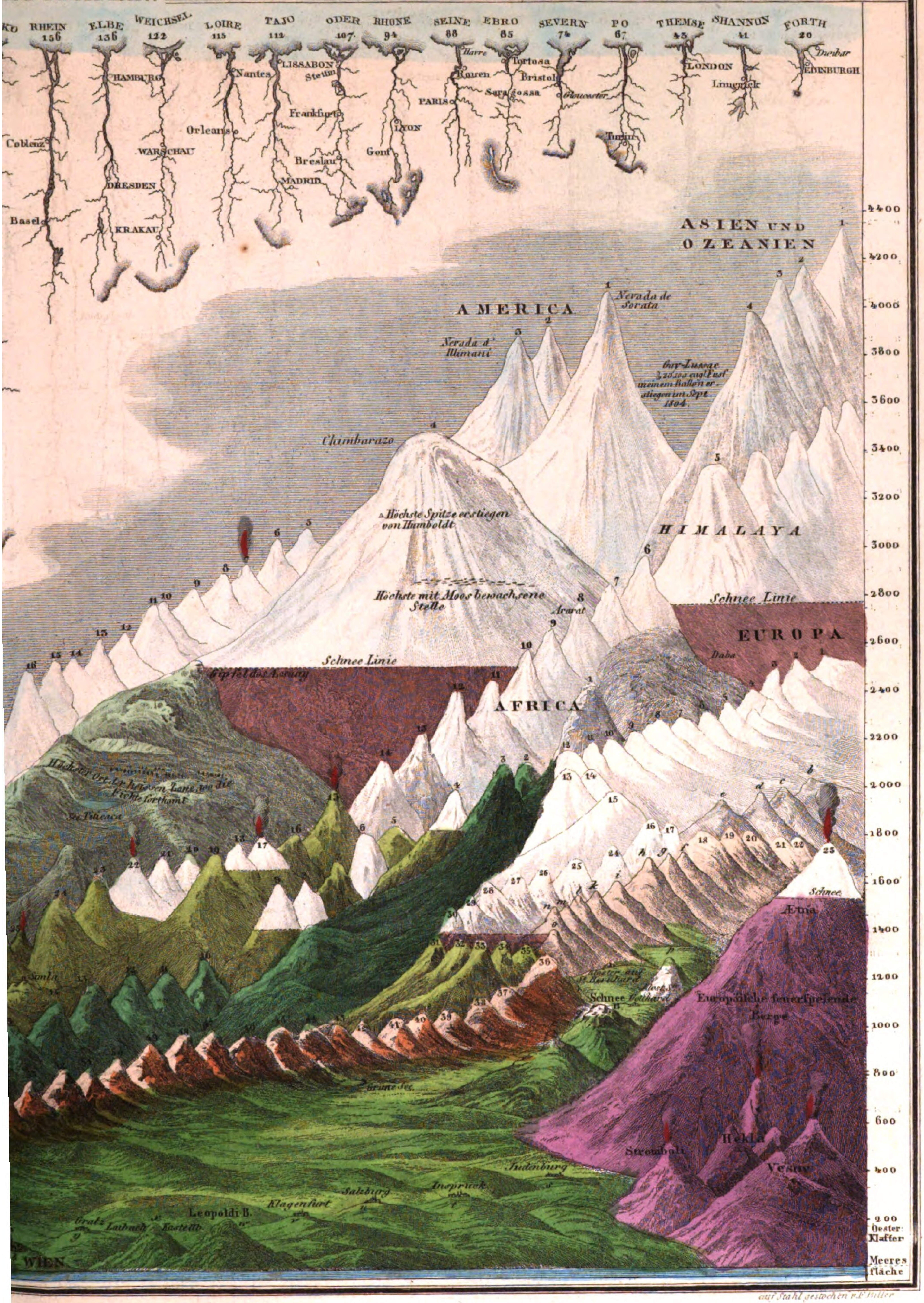
141. Die sogenannte Schießbaumwolle (explodirende Baumwolle) wurde 1846 durch die Professoren Schönbein in Basel und Böttger aus Frankfurt a. M. gleichzeitig erfunden, und man glaubte anfangs, sie für den Kriegsgebrauch an die Stelle des Schießpulvers setzen zu können. Sie hat sich jedoch für diesen Zweck nicht hinlänglich praktisch bewährt, und ihre Anwendung beschränkt sich daher meist nur auf Sprengungen.

142. Unter den mannigfaltigsten Erfindungen, die in letzter Zeit sowohl auf chemischem wie mechanischem Wege in Bezug auf Vervielfältigung gemacht worden sind, nimmt der 1853 durch den Director der Hof- und Staatsdruckerei, Auer, und den Factor Worring in Wien erfundene Naturselbstdruck eine hervorragende Stelle ein, und es sind hierbei Typographen wie Naturforscher, Industrielle wie Künstler gleichmäßig betheiligt, indem mittels dieser Erfindung ganze Herbarien, Spitzen, Stickereien, überhaupt alle Originalien, mögen sie noch so zarte Erhabenheiten oder Vertiefungen an sich haben, durch das Original auf einfache und schnelle Weise sich herstellen lassen.

PHYSISCHE G


MISSURI
766 Geog. Meilen
AMAZONENSTROM
664
IENISEI
661
YANG-TSE
687
NIL
573
OB
462
WOLGA
445
JOLIBA QUORRA
424
St LORENZ
424
LA PLATA
388
DONAU
361
INDUS
361
GANGES
339
EUPHRAT
325
NEW ORLEANS
Natchez
St Louis
Cap Horn
NANKIN
CAIRO
Ieniseisk
IRKUTSK
TOBOLSK
Kasan
Twer
Timbuktu
STRACHAN
QUEBEC
Montreal
BUENOS AYRES
Presburg
WIEN
Tatta
ATTOK
Allahabad
El Bir
Basra
Gibraltar
Vorgebirge der guten Hoffnung
Capo d'Istria
Meeres fläche

EOGRAPHIE.



auf Stahl gestochen v. F. Huller

Darstellung der Welttheile.

I. Europa.

A. Land.

1. Lage. Länge 8—83° östlich von Ferro. Nördliche Breite 36—71° 11′ (die Inseln ungerechnet), N. das nördliche Eismeer; O. das russische Asien, das asowsche Meer, der Kanal von Constantinopel oder Bosporus, das Meer von Marmora, die Meerenge der Dardanellen und das griechische Meer oder der Archipelagus; S. das mittelländische Meer; W. der atlantische Ozean, dessen nördlicher Theil auch wohl das Nordmeer genannt wird. Der nördliche Theil Europa's wird von der Ostsee (einem Meerbusen des atlantischen Oceans) durchschnitten. Von der Ostsee sondern sich östlich der finnische und nördlich der bothnische Meerbusen ab. Die Nordsee, ein Theil des atlantischen Oceans, steht vermittelst der Meerenge von Calais und des Brittischen Canals mit dem übrigen atlantischen Meere in Verbindung. Aus diesem kommt man durch die Meerenge von Gibraltar in das mittelländische, von welchem das adriatische und das schwarze Meer wieder Theile ausmachen. Ein Meerbusen des schwarzen ist das asowsche Meer.

2. Bestandtheile. Unser Welttheil zerfällt in 53 Staaten, welche ihrer Lage nach entweder südliche oder westliche, nördliche oder östliche, oder endlich mitteleuropäische Länder sind. Die südlichen Staaten sind: 1. das osmanische Reich, insoweit es zu Europa gehört, 2. der griechische Staat, 3. die jonischen Inseln, 4. die verschiedenen italienischen, d. i. auf der italienischen Halbinsel gelegenen Staaten, nämlich: a) die beiden Sicilien, b) Sardinien, c) der Kirchenstaat, d) San Marino, e) Toscana, f) Parma und g) Modena. Die westlichen Staaten sind: 1. Spanien, 2. Portugal, 3. Frankreich, 4. die Niederlande, 5. Belgien, 6. das brittische Reich. Die nördlichen sind: 1. Dänemark, 2. Schweden und Norwegen, unter Einem Monarchen vereinigt. Den Osten von Europa nimmt Rußland mit dem dazu gehörigen Polen ein. Die mitteleuropäischen Staaten endlich sind: 1. Oesterreich, 2. Preußen, 3. die übrigen 33 deutschen (Bundes-) Staaten, als Anhalt-Bernburg, Anhalt-Dessau, Baden, Bayern, Braunschweig, die 4 freien Städte: Lübeck, Frankfurt, Bremen und Hamburg, ferner Hannover, Hessen-Cassel, Hessen-Darmstadt, Hessen-Homburg, Holstein-Lauenburg, Liechtenstein, Lippe-Detmold, Lippe-Schaumburg, Luxemburg nebst Limburg, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Nassau, Oldenburg, Reuß der zwei Linien, Königreich Sachsen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg-Gotha, Sachsen-Meiningen (Hildburghausen-Saalfeld), Sachsen-Weimar, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Waldeck und Württemberg; und 4. die (eine Conföderation von 22 Kantonen bildende) Schweiz. — Balbi theilt ganz Europa zuvörderst in den Westen und in den Osten, den erstern wieder in den mittlern, südlichen und nördlichen. Zu dem mittlern Westen rechnet er Frankreich, Oesterreich, Preußen, die Niederlande, Belgien, die Schweiz und die sämmtlichen deutschen Bundesstaaten; zu dem südlichen: Spanien mit der Schützlingsrepublik Andorra, Portugal, und die sämmtlichen italienischen Staaten; zu dem nördlichen: Dänemark, Norwegen, Schweden und Großbritannien. Den Osten bilden nach ihm: Rußland mit Polen, die Türkei, Griechenland, die türkischen Vasallenstaaten Serbien, Wallachei und Moldau, und die jonische Insel-Republik.

Lage dieser Bestandtheile.

a) Nach den Breitengraden.

Vom 35.—45.°: Portugal, Spanien, Süd-Frankreich, Mittel- und Süd-Italien, Dalmatien, Türkei, Serbien, Wallachei, Griechenland und jonische Inseln.

» 45.—50.°: Nord-Frankreich, die Schweiz, Nord-Italien, Süd-Deutschland, Ungarn, Siebenbürgen, Galizien, Moldau, Süd-Rußland.

» 50.—55.°: Irland u. England, Niederlande, Belgien, Nord-Deutschland, Preußen, Polen, Mittel-Rußland.

» 55.—60.°: Schottland, Dänemark, südlichstes Norwegen und Schweden, nördliches Rußland.

» 60.—80.°: Norwegen, Schweden, nördliches Rußland.

b) Nach den Meeren.

Am mittelländischen Meere: Spanien, Frankreich, Italien, Deutschland, Dalmatien, Türkei, griechischer und jonischer Staat.

Am atlantischen Meere: Portugal, Spanien, Frankreich, England und Irland.

An der Nordsee: England, Schottland, Niederlande, Belgien, Deutschland, Dänemark, Norwegen.

An der Ostsee: Dänemark, Deutschland, Preußen, Schweden, Rußland.

Am schwarzen Meere: Türkei und Rußland.

c) Nach den Gebirgen.

Alpen: S. Italien, W. Frankreich, N. Schweiz und Deutschland, O. Dalmatien.

Pyrenäen: S. Spanien, N. Frankreich.

Karpaten: S. Ungarn, N. Galizien, O. Moldau.

Ural: W. Rußland, O. Asien.

Skandinavisches Gebirge: W. Norwegen, O. Schweden.

3. Oberfläche. Am niedrigsten in Ost-Europa und in einem Theile von West-Europa (also in Rußland, Polen, Galizien, Preußen, dem nördlichen Theile von Deutschland, Dänemark, Holland, Belgien und im nordwestlichen Theile Frankreichs), wo lauter Flach- und Tiefland ist, und man keinen einzigen Gebirgszug findet, sondern höchstens mäßige Anhöhen, Hügel und Landrücken; dagegen

besteht der übrige Theil von Europa aus Gebirgs- und Hochland, wo jedoch die große ungarische und lombardisch-venezianische Ebene eine Ausnahme machen. Am höchsten ist der Boden Europa's im Süden, da wo die Alpen, die Pyrenäen und die Sierra Nevada (in Spanien) sich erheben. Die vorzüglichsten Gebirge sind 1. an der Nordseite des mittelländischen Meeres: Alpen (von Frankreich bis Dalmatien, in die West-Alpen, mit dem 13,240 F. hohen Pelvour de Vallouise, die Central-Alpen, im Montblanc 14,760 F. hoch, und in die Ost-Alpen, mit dem 12,060 F. hohen Ortles, sich theilend); 2. die Halbinsel Italien durchlaufend: Apenninen (höchster Berg Gran Sasso d'Italia, 9500 F.); 3. zwischen dem mittelländischen und dem atlantischen Meere: Pyrenäen (Spanien von Frankreich scheidend, höchste Spitze Malabetta 10,720 F.); Sierra Nevada, das südliche Spanien durchziehend, wo der 11,100 F. hohe Cumbre de Mulhacen die höchste Spitze ist; 4. zwischen dem mittelländischen Meere und der Ostsee (Mitteleuropa durchziehend): Sudeten (schlesisch-böhmische Schneekoppe 4950 F.) und Karpaten (Lomnitzer Spitze 8200; und der eben so hohe Buiesec); 5. zwischen dem schwarzen und dem adriatischen Meere: der Tschardagh oder Scordus, mit einigen Spitzen sich über 7000 F. erhebend, und der Hämus oder Balkan mit dem, nach neuern Untersuchungen nur 3000 F. hohen Orbelos; 6. zwischen dem griechischen und jonischen Meere: die griechischen oder hellenischen Gebirge mit dem 7450 F. hohen Taygetes auf Morea; 7. an der Grenze von Europa und Asien: das goldreiche Uralgebirge (von dem ein Theil das Werchoturische Gebirge heißt), mit dem 6400 F. hohen Pawdinskoe-Kamen; 8. zwischen der Nord- und Ostsee, scandinavisches Gebirge, dessen nördlicher Theil Kjölen heißt (unter 62° der Snöhättan 7714, aber der höchste Gipfel des skandinavischen Gebirges ist der Sönbre-Skagestöl-Tind, 7877 F., in der südlichen Abtheilung). Unter diesen Gebirgen eigentliche noch thätige Vulkane: der Aetna (in Sicilien), der Vesuv (in Süd-Italien), drei auf den liparischen Inseln; sieben in Island (darunter der Hekla, der nach einer 80jährigen Ruhe in der letzten Zeit neue Ausbrüche gezeigt hat, und der Eyafialla, der 1821 sich thätig bewies).

Vorgebirge: N. Nordkap, S. Matapan, SW. St. Vincent, W. Finisterre.

Flüsse 1. in das Eismeer: Petschora, Mesen; — 2. in das weiße Meer: Dwina, Onega; — 3. in die Ostsee: Tornea, Newa, Düna, Memel, Pregel, Weichsel, Oder; — 4. in die Nordsee: Elbe, Weser, Ems, Rhein, Maas, Schelde, Themse; — 5. in den Kanal: Seine; — 6. in das atlantische Meer: Loire, Garonne, Minho, Duero, Tajo, Guadiana, Guadalquivir; — 7. in das mittelländische Meer: Ebro, Rhone, Arno, Tiber, Volturno; — 8. in das adriatische Meer: Po, Etsch, Piave, Tagliamento; — 9. in den Archipelagus: Strymon, Marizza; — 10. in das schwarze Meer: Donau, Dniestr, Dniepr; — 11. in das asowsche Meer: Don; — 12. in das kaspische Meer: Wolga.

Seen: im nördlichen Theile von O. nach W. Ladoga, Onega, Saimen oder Saima, Mälar, Wener, Wetter; in der Mitte am Fuße der Alpen: Boden-, Genfersee, Lago Maggiore, Gardasee, und noch mehre bedeutende Seen in der Schweiz; S. von den Karpaten: Plattensee (Balaton), Neusiedlersee.

4. Größe des Landes. Jene 179,700 Quadratmeilen, welche die Oberfläche unseres Erdtheiles enthält, sind zu sehr verschiedenen Portionen unter die einzelnen Staaten desselben vertheilt. Das größte Staatsgebiet in Europa, das russische, erstreckt sich über beinahe 98,600 Quadratmeilen; das kleinste dagegen enthält kaum 1 $^1/_2$ Quadratmeile. Ueberhaupt kann man die europäischen Staaten in Rücksicht des Gebietsumfanges in vier Rangordnungen bringen.

1. Staaten mit mehr als 10,000 Quadratmeilen Oberfläche, zu welchen außer Rußland nur noch Schweden (mit Norwegen) und Oesterreich gehören. 2. Staaten mit mehr als 1000 Quadratmeilen Oberfläche, zu welcher Ordnung 10 andere Staaten gehören. 3. Staaten mit mehr als 100 Quadratmeilen Oberfläche, welche Ordnung 17 Staaten bilden, und 4. Staaten mit weniger als 100 Quadratmeilen Areal, wohin die übrigen 23 Staaten zu rechnen sind.

5. Klima. 1) Südliches, vom 36.—46.°: in Portugal, Spanien, Süd-Frankreich, Italien, Dalmatien, Süd-Türkei, Griechenland, jonischen Inseln und Südspitze von Taurien. Kein liegenbleibender Schnee und kein eindringender Frost. Baumblüthe im Januar oder Februar. Sommer vom April oder Mai an. Hitze bis zum 33.° Réaumur. Vom Oktober und November an Regen.

2) Mittleres, vom 46.—56.°: in Frankreich, Schweiz, Deutschland, Niederlanden, Belgien, Ungarn, Galizien, Nord-Türkei, Polen, Preußen, Posen, Süd- und Mittel-Rußland, Süd-Dänemark, England und Irland. Auch wieder verschieden. In der Schweiz Berg- und Thalluft; in England, Niederlanden und Dänemark Seeluft; in England kein anhaltender Frost und Schnee; in Frankreich, in dem südlichen und westlichen Deutschland, und in Ungarn für das Gedeihen von guten Weinen und edlen Obstsorten milde genug. Frühjahr vom März und April an; Sommer vom Junius bis in den September; Hitze bis 26° R. Winter vom November an. Im nördlichen Theile oft Schnee, der aber nicht sehr lange liegen bleibt.

3) Nördliches, vom 56.—72.°: in Schottland, Nord-Dänemark, Norwegen, Schweden und Nord-Rußland. Frühjahr erst im Mai oder Junius. Kurzer Sommer bis in den August oder September. Meistens nur zwei Jahreszeiten: ein langer schnee- und frostreicher Winter, und ein kurzer, sehr warmer Sommer, dessen Hitze durch die langen Tage verstärkt wird. Ueber den 60.° L. (in Norwegen, Rußland und Schweden) wenig freiwillige Vegetation *).

6. Naturerzeugnisse. 1) Mineralien. — Gold: Ungarn und Siebenbürgen, England (kürzlich in Wales reiche Goldadern entdeckt), Deutschland, Spanien, Schweden, Sardinien. — Silber: Deutschland, Schweden, Norwegen, Ungarn, Siebenbürgen und Galizien, Frankreich, Sardinien, England, Spanien (jetzt hier das meiste Silber unter allen europäischen Ländern), Türkei. (Humboldt schlägt die jährliche Ausbeute der europäischen Bergwerke an edlen Metallen nach einem Durchschnitte auf 2,695,314 Rthlr. oder 4,052,971 Gulden an; Berghaus berechnet die Ausbeute für 1835 auf 5200 Mark Gold und 276,250 Mark Silber, wobei er aber nicht den Betrag des Silbers in England und Spanien gerechnet hat; letzteres lieferte 1843 an 229,000 Mark Silber, so daß etwa 526,000 Mark Silber als jetzige Silberproduktion Europa's anzunehmen sind, wogegen aus den amerikanischen Bergwerken während der 311 Jahre, 1492—1803, für 7853 Millionen Thaler, jährlich 38 Millionen Gulden flossen. Groß ist der seit 1848 in Californien und wenige Jahre später auf dem australischen Festlande entdeckte Goldreichthum. Das bis zum Jahre 1848 in den verschiedenen Ländern überhaupt zu Tage geförderte Gold wird von Jakob auf 650 Millionen Pf. St. geschätzt; davon sollen $^4/_5$ verarbeitet sein. Rechnet man als Ausbeute der neuentdeckten Goldlager noch 55 Millionen dazu, so ergibt sich die Summe von 705 Mill. Pf. St. — Kupfer: Ungarn, Schweden, Großbritannien, Deutschland, Spanien, Frankreich. — Zinn: England, Deutschland (Böhmen, Sachsen). — Eisen: Schweden, Deutschland (vorzüglichstes in Steiermark), Ungarn, Großbritannien, Rußland, Frankreich, Spanien, Italien, Belgien, Türkei. — Blei: Deutschland (Kärnthen, Böhmen, Schlesien, Hannover, Sachsen), Groß-

*) Neuere Geographen theilen das Klima in Europa auch in vier Landstriche, den warmen (v. 36.—46.°), den mittlern (v. 46.—56.°), den kalten (v. 56.—66.°) und den arktischen (v. 66.° an).

britannien, Spanien, Sardinien. — Zink: Deutschland (Schlesien), Belgien, Polen. — Braunstein: Deutschland, Frankreich. — Quecksilber: Deutschland (Idria und Baiern), Spanien, Italien (Toscana). — Magnet: Böhmen, Ungarn, Siebenbürgen. — Kobalt: Deutschland, Schweden und Norwegen. — Spießglanz: Deutschland und Frankreich. — Wißmuth: Deutschland. — Arsenik: Deutschland, Schweden, Norwegen, Frankreich. — Edelsteine: Deutschland, Ungarn, Siebenbürgen. Marmor: Italien, griechische Inseln, Deutschland. — Küchensalz: Deutschland, Galizien, Ungarn, Siebenbürgen, Großbritannien, Frankreich, Spanien, Portugal, Italien, Rußland, Türkei. — Vitriol: Deutschland, Großbritannien, Frankreich. — Salpeter: Deutschland. — Alaun: Deutschland, Ungarn, Schweden, Norwegen, Großbritannien, Frankreich, Italien. — Borax: Italien (Toscana). Schwefel: Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Italien (Insel Sicilien). — Steinkohlen: England, Schottland, Deutschland, Ungarn, Frankreich, Belgien. — Braunkohlen: Deutschland, Frankreich. — Torf: Deutschland, Niederlande, Belgien, Frankreich. — Graphit: Deutschland, England. — Porzellanerde: Deutschland, Frankreich, Großbritannien. — Bernstein: Ostseeküsten.

2) Pflanzen. Nach der Produktion kann man sich mittelst Linien Europa in vier Viertel oder Regionen abgetheilt denken: 1) die Südregion, in deren besten Gegenden Südfrüchte, feurige Weine, Oliven, immergrüne Eichen und Pinien gedeihen; sie wird begrenzt durch eine Linie von den asturischen Bergen über die Pyrenäen, Sevennen, Alpen, dalmatischen Berge und Balkan ans schwarze Meer. 2) Die erste Mittelregion, wo in den wärmern Bezirken noch Weine, süße Kastanien, Mais, Mandeln und Wallnüsse; dann 3) die zweite Mittelregion, wo noch der Weizen gedeiht und Eichen (über 55° Breite hinaus jedoch keine Birnen und Aepfel mehr) wachsen. Beide Regionen haben ihre Marken von der untern Loire zum Rhein bei Bonn, zur Elbe bei Meissen, und auf den Sudeten und Karpathen bis zum obern Pruth, so wie nach Sarepta an der Wolga. 4) Die kalte Region — von Drontheim in Norwegen bis Gefle in Schweden, Abo in Finnland, Petersburg, Wologda, wo keine Eichen, kein Obst, kein Weizen mehr, nur spärlich noch Roggen und Hafer fortkommen, und im Polarkreis Tannen und Fichten aufhören. Während im südlichsten Europa Zuckerrohr, Cactus, Baumwolle, ja im südlichsten Spanien und auf Malta Dattelpalmen sich finden, hat Lappland nur Beeren, Moos, Zwergbirken aufzuweisen. Im Ganzen reichen Eichen bis 61° der Breite, Eschen bis 62°, Linden bis 63°, Fichten und Tannen bis 67°, Gerste und Hafer bis 70°, die weiße oder Zwergbirke noch höher. — Flachs, Hanf, Hopfen, Tabak hauptsächlich in den mittlern Ländern. — Holz am meisten in der Mitte und im Norden. In ganz Europa schätzt man die Größe der Waldungen auf 700 Millionen Morgen.

3) Thiere. Verhältnißmäßig in geringer Anzahl. Wenig eigenthümliche; nach v. Humboldt nur 80 Säugethiere, 400 Vögel und 30 Amphibien. — Steinfüchse und Eisbären im höchsten Norden. — Auerochsen nur noch in dem Urwalde von Bialowicza Lithauens. — Bären nur noch in Polen, Rußland, Schweden, Norwegen, in den Pyrenäen, Ungarn, Siebenbürgen. — Wölfe: Rußland, Polen, Preußen, Deutschland, Galizien, Ungarn, Türkei, Spanien, Frankreich. — Elennthiere: Preußen und Lithauen. — Rennthiere: Norwegen, Schweden, Rußland. — Steinböcke (sehr selten) und Gemsen: auf den Alpen, besonders den steirischen. — Büffel: Siebenbürgen, Italien, Türkei. — Kameele: Türkei. — Affen: Felsen über Gibraltar. — Stachelschweine: Südländer. — Murmelthiere: Savoyen, Schweiz, Süddeutschland. — Hamster: Deutschland. — Wildpret: Deutschland. — An zahmen Thieren ist Europa außerordentlich reich. — Rindvieh: Schweiz, Niederlande, Deutschland, Großbritannien, Ungarn, Polen, Moldau. — Pferde: Spanien, England, Norddeutschland, Ungarn, Siebenbürgen, Polen, Dänemark, Rußland. — Maulthiere: Frankreich, Italien, Spanien. — Schafe: Spanien, England, Ungarn, Deutschland, Frankreich, Rußland, Wallachei. Schweine: Ungarn, Türkei, Deutschland. Ueberhaupt in Europa, ohne Türkei und Griechenland, 27 Mill. Pferde, 800,000 Maulthiere, 1,700,000 Esel, 80 Mill. Stück Rindvieh, 191 Mill. Schafe, 17 Mill. Ziegen, 38,000 Mill. Schweine.

Von Vögeln und Fischen vielleicht keine eigenthümliche Art. Unter den Fischen sind die Häringe, Störe, Hausen, Schellfische, Pilchards, Sardellen, Anschovis, Karpfen, Thunfische, Lachse (Salme), Aale, Schollen (Butten), Forellen, Hechte, Sander und die köstlichen Fogosch (nur im Plattensee) vorzüglich merkwürdig.

Vögel: Lämmergeier, Goldadler, edle Falken in den Alpenländern, als: Schweiz, Tirol; Fischadler an den Küsten; Schwäne und Störche in den mildern Gegenden; Pelikane in Ungarn, Spanien; Reiher in Ungarn, deren Kopffedern zum Nationalschmuck gehören; Eidervögel in Norwegen und Island; Auerhühner, Birkhühner in den mittlern und nördlichen Gegenden; Rebhühner fast überall; wälsche Hühner vornehmlich in den wärmeren Ländern; andere Hühner von mancherlei Arten überall, auch sehr vielerlei Taubenarten; sodann Canarienvögel, Nachtigallen, Lerchen, Schwalben, Drosseln, Krametsvögel, Raben, Krähen, Dohlen u. a. m.

An Amphibien ist Europa gar nicht reich. Außer ziemlich großen Nattern, wenigen giftigen Schlangen und Skorpionen hat es nur Eidechsen, Frösche, Kröten, Schildkröten am häufigsten in Ungarn.

Von Insekten sind die Seidenwürmer und die Bienen die nützlichsten. Jene findet man in den südlichen Ländern überall, in den heißen Klimaten am besten, die meisten Bienen haben Rußland, Oberungarn und Polen.

Von Würmern, Weichthieren und Polypen sind die nützlichsten: die Blutegel, in Deutschland, Ungarn, Posen, Polen, Rußland sehr häufig; die Austern an den südeuropäischen, französischen, englischen, niederländischen, dänischen Küsten in großer Zahl; die Perlenmuscheln in einigen Flüssen Deutschlands; die Korallen bei Corsika; Badeschwämme in Griechenland.

B. Einwohner.

1. Herkunft. A) Unvermischt, mit eigenthümlichen (Mutter-) Sprachen.

1) Deutsche, a) eigentliche Deutsche: in Deutschland, Ostfrankreich, Schweiz, Niederlande, Preußen, Liefland, Kurland, Siebenbürgen, und zerstreut in allen europäischen Ländern; b) gothische oder normännische Deutsche: in Schweden, Norwegen, Dänemark, Island. — Numerisch gehören der germanischen Völkerfamilie (mit Ausschluß der 5 Millionen außerhalb Europa kolonisirten Deutschen) gegen 48 Mill. Seelen an, die durch mehr als 36 Staaten zerstreut sind.

2) Slaven: in Böhmen, Mähren, Steiermark, Illyrien, Galizien, Posen, Schlesien, Lausitz, Polen, Rußland, Ungarn, Slavonien, Kroatien, Dalmatien, Militärgrenze, Siebenbürgen, der Woiwodschaft Serbien, Türkei; mit denselben verwandt: in Lithauen, Liefland, Preußen. — Der Zahl nach befaßt die slavische Völkerfamilie (nach Schaffarik's Berechnung) 78,691,000 Seelen.

3) Magyaren: in Ungarn, Banat, Siebenbürgen, Bukowina.

4) Finnen: in Rußland und Schweden (Finnland und Lappland).

5) Tataren (Türken): im osmanischen Reiche und in Rußland.

6) Juden, die außer dem Hebräischen noch eine Provinzialsprache (z. B. in Deutschland das sogenannte Juden-Deutsch, in der

Türkei die Frankensprache) reden, in allen Ländern (Norwegen ausgenommen) zerstreut.

7) Samojeden, bloß in dem russischen Gouvernement Archangel.

8) Zigeuner: in Ungarn, Siebenbürgen, der Wallachei, in Frankreich, Rußland, in Spanien, in der Türkei, jetzt meistens nicht mehr nomadisch.

B) Gemischten Ursprungs, mit abgeleiteten und vermischten Sprachen:

1) Römisch und Deutsch: Portugiesen, Spanier (Abart: die Basken in den Pyrenäen), Franzosen, Engländer, Südschottländer, Italiener, Wlachen.

2) Celtisch und Galisch: Irland, Schottisch-Hochland, Hebriden.

3) Cimbrisch-Brittisch: England (Wales). Die Breyzards oder Niederbretagner in Frankreich.

4) Griechisch und Slavisch und Tatarisch (Neugriechisch): Griechenland, Albanien (die Arnauten), die jonischen Inseln.

2. Zahl. Die Gesammtzahl der Bewohner unseres Erdtheiles, welche man gegenwärtig zu 267 Millionen annehmen kann, ist beinahe eben so ungleich, wie der Flächenraum unseres Erdkreises, auf die einzelnen Staaten derselben vertheilt. Am meisten fällt auf den russischen Staat, welcher mit Polen etwa 62 Millionen (in Europa) zählt; am wenigsten auf den Staat Liechtenstein, in welchem nur 7700 Menschen wohnen. Ueberhaupt sind nebst Rußland noch fünf Staaten, welche mehr als 10 Millionen Einwohner haben; und zwar: Oesterreich, Frankreich, Großbritannien, Preußen, Spanien. Acht weitere Staaten haben über 3 Millionen Einwohner; 7 Staaten und die schweizerische Eidgenossenschaft über 1 Mill.; und die übrigen unter 1 Mill. Einwohner. — Am dichtesten bevölkert ist das Gebiet der vier freien Städte, in Frankfurt 37,400 auf eine Quadratmeile, in Hamburg 31,300 (in Bremen 26,300, in Lübeck 8280), ferner das Gebiet von Belgien (durchschnittlich allerdings nur 8119, aber in Ostflandern 14,304 und in Brabant 12,060), von dem Königreiche Sachsen (beinahe 7000), von dem Großherzogthum Hessen (5670), von Sachsen-Altenburg (5491), von San Marino (5466), von dem Königreiche der Niederlande (5187), von Württemberg (5091), von Großbritannien und Irland (5018), von Nassau (4947) und von Baden (4902). Am dünnsten bevölkert sind Norwegen (232), Schweden (429), Rußland (630), Dänemark mit Island und den Faröern (795), Türkei (1275) und Griechenland (1400 auf 1 Q. M.). Durchschnittlich kommen in Europa 1484 Einwohner auf die Quadratmeile. (S. über das Weitere die Tabellen am Schluß der Geschichte Europa's.)

Die Abnahme der Sterblichkeit in fast allen Ländern wird im Allgemeinen durch alle statistischen Nachweise bestätigt. In Rußland und Norwegen blieb sie seit 30 Jahren stationär; in allen andern Ländern aber verringert sie sich. So war das Verhältniß in Schweden im Jahre 1754, in Dänemark 1756, in Deutschland 1788 jährlich Ein Todter auf 32 Einwohner, und gegenwärtig stellt es sich 1 zu 45 Einwohnern. Im Jahre 1690 starben in England von 33 Personen Einer, jetzt nur 1 von 56. In Preußen starb im J. 1747 Einer von 30, jetzt stirbt 1 von 39. Im J. 1800 starb in Holland 1 Einwohner von 26, gegenwärtig 1 von 40. In Frankreich endlich war 1776 das Verhältniß 1 Todter auf 25$^1/_2$, gegenwärtig 1 auf 39$^1/_2$ Einwohner.

Im laufenden Jahrhundert ist Europa's Population sehr im Steigen, und bewegt sich so rasch, daß eine Volksverdopplung ungefähr nach 70—80 Jahren erfolgt. Im Zunehmen ist besonders die Bevölkerung der Residenzen und der Industrieorte, im Abnehmen dagegen die der meisten Handelsstädte. Die landwirthschafttreibende Bevölkerung verhält sich zur gewerbtreibenden wie 2 : 3, Deutschland 4 : 1, Italien 5 : 1, Türkei 7 : 1, Rußland 10 : 1. Die Armen verhalten sich zur Gesammtbevölkerung wie 1 : 6, Deutschland 1 : 24, Spanien 1 : 30, Rußland 1 : 60.

3. Stände. Theils erbliche, theils persönliche. Erbliche mit angebornen Vorrechten oder Beschränkungen: der Adel, Bürgerstand, Bauernstand. Persönliche, deren Eigenthümlichkeit sich in der Beschäftigung oder dem Amte, ohne Rücksicht auf Geburt, gründet, und welche zum Theile über die untern erblichen Stände erhoben, vornehmlich: der geistliche, der Civilbeamten- und der Militärstand.

In Rücksicht auf die politische Stellung kann man in unseren Staaten meistens vier Ständeklassen unterscheiden: den Adel, den Klerus oder geistlichen Stand, den Bürger- und den Bauernstand.

1) Adel, rücksichtlich seiner Vorrechte in hohen und niedern getheilt. Allenthalben (Norwegen und das osmanische Reich ausgenommen) mit gewissen Vorrechten vor den übrigen Ständen.

2) Klerus, der geistliche Stand, der in seinen höhern Klassen nur noch in einigen katholischen Ländern besonderer, an den Besitz seines Grundeigenthums geknüpfter Vorrechte genießt, in andern die Vorrechte des Adels theilt.

3) Bürger oder Bewohner der Städte, die in den meisten Ländern gewisse Begünstigungen vor dem vierten Stande behaupten, bei eingeschränkten Regierungsformen aber rücksichtlich der Vertretung in den Ständeversammlungen mit diesem verschmolzen sind. Zu jenem Stande, dem größten Theile nach aus den gewerbtreibenden Klassen gebildet, zählen sich die Gelehrten und Künstler.

4) Bauern oder Bewohner des flachen Landes, ausschließlich mit dem Anbaue des Bodens und den damit verwandten Zweigen der Urproduktion beschäftigt, und sich hie und da noch in Freie (denen der Wechsel des Besitzes zusteht) und in Leibeigene (an die Scholle gebunden, übrigens jetzt nur noch in Rußland und einigen türkischen Provinzen) unterscheidend.

4. Gewerbe. 1) Manufakturen und Gewerbe:

Stahl- und Eisenwaaren: England, Frankreich, Deutschland (Wien), Belgien.

Uhren: England, Schweiz, Deutschland (Wien, Schwarzwald), Frankreich.

Messing-, Kupfer-, Zinn- und Bleiwaaren: Deutschland, England, Belgien, Frankreich.

Gold- und Silberwaaren: Deutschland, Frankreich, Belgien, Schweiz, Italien, Rußland.

Porzellan: Deutschland, Frankreich, England.

Steingut: England, Deutschland.

Spiegel: Frankreich, Deutschland (Böhmen), Rußland.

Glas: Böhmen (ausgezeichnet durch Menge, Feinheit und Formen), England, Venedig, Frankreich, Rußland, Ungarn.

Leinwand: Deutschland (Schlesien, Westphalen, Böhmen), Großbritannien, Belgien, Niederlande.

Baumwollene Zeuge: England, Frankreich, Schweiz, Belgien, Rußland, Deutschland (Oesterreich unter der Enns, Böhmen, Sachsen, Rheinprovinz).

Spitzen: Belgien, Frankreich, Schweiz, Deutschland (Sachsen, Böhmen).

Papier: England, Schweiz, Frankreich, die Niederlande, Deutschland (die Rheinprovinzen, Baden, Würtemberg, Böhmen, Oesterreich unter der Enns, besonders um Wien, im ungarischen Küstenlande die ausgezeichnete Maschinenfabrik zu Fiume).

Holzwaaren: Deutschland, Rußland, Frankreich.

Tuch und wollene Zeuge: England, Frankreich, Niederlande, Belgien, Deutschland (Mähren, Böhmen, Rheinprovinz, Schlesien, Brandenburg, Prov. Sachsen und Königreich Sachsen), zu Gács in Ungarn, Rußland.

Seidene Zeuge: Italien, Frankreich, Deutschland (Wien ausgezeichnet, Rheinprovinz), England, Rußland.

Leder: England, Niederlande, Belgien, Rußland, Ungarn, Deutschland, Türkei.

2) Handel: a) innerer (Landhandel): fast in allen europäischen Ländern, mit Ausnahme der Türkei, gleich lebhaft, und durch viele schiffbare Flüsse, Dampfschiffahrt, Kunstkanäle, Eisenbahnen (am meisten in England, Deutschland, Frankreich und Belgien), Kunststraßen und die vortreffliche Einrichtung des Postwesens, so wie durch bevorrechtete Messen und Jahrmärkte befördert.

b) Aeußerer (Seehandel): jetzt dem größten Theile nach in den prädominirenden Händen der Engländer, doch unter Begünstigung des allgemeinen Seefriedens, mit lebhafter Theilnahme anderer Nationen, hauptsächlich der Niederländer, Franzosen, und — bei der neuen Gestaltung der Dinge, und der durch den russisch-türkischen Frieden (1829) garantirten freien Schiffahrt ins schwarze Meer und durch die Dardanellen — der Russen. Allgemeine Beförderungsmittel: Technische und Handelsschulen, Erfindungsprivilegien, Banken, Börsen, Handelskammern, Handelsgesellschaften und andere industriöse Vereine *), Assekuranzanstalten, Handelstraktate, Zollvereine, Handelskonsulate, u. s. w.

5. Religion. 1) Christliche: a) römisch-katholische: Portugal, Spanien, Frankreich, Italien, Belgien, Irland, Schweiz (zur Hälfte), Polen, Galizien, Süd-Deutschland, Ungarn (größtentheils), Westpreußen, Posen; b) lutherische: Nord-Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Siebenbürgen, Ungarn; c) reformirte: Schweiz, West-Deutschland, England, Schottland, Niederlande, Ungarn, jedoch haben sich jetzt in vielen Gegenden die Lutheraner und Reformirten zu Einer Kirche, unter dem Namen der Evangelischen vereinigt; d) griechische: Griechenland, jonische Inseln, Rußland, Türkei, Ungarn. Von den abgesonderten christlichen Sekten sind zu bemerken: die Methodisten im brittischen Reiche; die Mennoniten in Großbritannien, Niederlanden, Preußen, Deutschland, Rußland; die Quäker in England und in den Niederlanden; die mährischen Brüder oder Herrnhuter, die an vielen Orten Gemeinden bilden; die Armenier in der Türkei und Siebenbürgen.

2) Mohammedanische: außer der Türkei auch in Rußland.

3) Jüdische, so wie die Nation, allenthalben zerstreut.

4) Heidnische (wenigstens heidnische Gebräuche), nur noch bei den Samojeden am Eismeere.

6. Wissenschaften und Künste. Durch ein gemäßigtes Klima, welches auf die Thätigkeit der Geisteskräfte mehr aufmunternd als hemmend wirkt; durch seine Schifffahrt, seinen Handel, und eine, mittelst dieses den Verkehr mit allen Weltgegenden erleichternde, zum Verhältniß seiner Bodenfläche außerordentlich große Küstenausdehnung (4300 Meilen, wovon 780 auf das Eismeer, 1820 auf den atlantischen Ocean nebst Nord- und Ostsee, 1700 auf das mittelländische und schwarze Meer, so daß auf 36 Quadratmeilen 1 Meile Küstenausdehnung kommt), endlich durch die segensreichen Einflüsse des allgemein verbreiteten Christenthums begünstigt, ist Europa die Wiege der neuen Wissenschaft und Kunst geworden, geht als Mutter und Pflegerin beider, allen andern Erdtheilen voran, und läßt durch dieselben Erleuchtung und Kultur über letztere ausgehen. Keine europäische Nation (mit Ausnahme der Osmanen) hat auf ihren Antheil an diesem Verdienste Verzicht zu leisten, wenn gleich in der neuern Zeit die Völker von germanischer und römischer Abstammung es sind, unter denen sich jene beglückenden Genien der Menschheit vorzugsweise niedergelassen haben, und sich von da zu den andern Völkerstämmen einladen lassen.

*) Insbesondere sind auch die neu entstandenen europäisch-amerikanischen Bergwerksvereine zum Betriebe des Bergbaues in Südamerika mit europäischen Kapitalien zu bemerken.

Die Begründungs- und Beförderungsmittel dieser Wissenschaften und Künste sind: Akademien oder gelehrte Gesellschaften (zu Paris, London, Wien, Berlin, München, Prag, Göttingen, Mailand, Kopenhagen, Stockholm, St. Petersburg); die ungarische in Pesth; eine morgenländische zu Konstantinopel (die jüngste); höhere Unterrichtsanstalten (Universitäten) in allen Ländern, am besten eingerichtet in Deutschland, Schottland, Frankreich, sonst noch sehr häufig in Italien und Spanien. Große Büchersammlungen in Frankreich, Deutschland, England, Italien, Spanien, Rußland, Dänemark ꝛc. Zahlreiche Sternwarten, Kunst- und Naturaliensammlungen, Gemäldegalerien und botanische Gärten. Kunstakademien zu Paris, Wien, Berlin, Dresden, München, Düsseldorf ꝛc. Antikensammlung zu Paris, Dresden, Rom, Florenz, Neapel. Münzkabinete zu Paris, Wien, Dresden, Gotha, München; ferner Schriftstellerei, zweckmäßig eingerichteter Buchhandel, Lehrinstitute.

C. Staatsverfassung und Staatsverwaltung.

Regierungsformen.

A. **Monarchien.** a) Uneingeschränkte: das osmanische Reich, Rußland, Toscana, Parma, Modena, der Kirchenstaat, die beiden Sicilien, Oesterreich und Hessen-Homburg.

b) Eingeschränkte: Frankreich (gegenwärtig sehr wenig), Großbritannien, Portugal, Spanien, Schweden und Norwegen, die Niederlande, Belgien, Preußen, und die meisten deutschen Bundesstaaten, als: Sachsen, Baiern, Württemberg, Hannover, Baden, Kurhessen, Hessen-Darmstadt, Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg-Gotha, die beiden Mecklenburg, Braunschweig, Nassau u. s. w.

B. **Republiken.** Die Schweiz, die jonischen Inseln, San Marino, und die Freistaaten des deutschen Bundes: Lübeck, Frankfurt, Bremen, Hamburg.

Mehrere von diesen Staaten unseres Welttheiles bilden zwei Staatenbunde: den deutschen Bund und den Schweizerbund (die schweizerische Eidgenossenschaft). Den ersten bilden Oesterreich, Preußen, Baiern, Württemberg, Baden, Liechtenstein, Großherzogthum Hessen, Hessen-Homburg, Nassau, Luxemburg-Limburg, Kurhessen, Waldeck, Königreich Sachsen, Großherz. Sachsen-Weimar, die 3 sächsischen Herzogthümer Meiningen-Hildburghausen, Coburg-Gotha und Altenburg, die 2 Fürstenthümer Reuß, die 2 Fürstenthümer Schwarzburg, die 2 Herzogthümer Anhalt, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Holstein-Lauenburg, Oldenburg, Lippe-Detmold, Schaumburg-Lippe, Hannover, Braunschweig und die 4 freien Städte Hamburg, Lübeck, Bremen und Frankfurt. Die Mitglieder des Schweizerbundes sind die 22 Kantone der Eidgenossenschaft.

Die öffentlichen Beamten und Beamtenkollegien, welche zum Behufe der Vollziehung der Gesetze in den einzelnen Zweigen der Staatsverwaltung aufgestellt sind, kommen in unsern Staaten, wenigstens in allen größern, in drei Abstufungen vor: 1) Centralbehörden, auch Ministerien und Hofstellen genannt, die an der Spitze der Vollziehung für den ganzen Staat stehen; 2) Mittelbehörden, auch Provinzial-, Gouvernements-, Kreisbezirksbehörden genannt, die sich an der Spitze der größeren Gebietsabtheilungen befinden; endlich Lokalbehörden, die für die kleinsten Gemeinden der Staatsbürger gewöhnlich in Stadt- und Landgemeinden getheilt, bestehen.

In Hinsicht auf die Gegenstände oder Zweige der Staatsverwaltung sind die öffentlichen Behörden in den Staa-

ten unseres Welttheiles für die innere oder eigentliche Staatsverwaltung, theils Justiz- theils Administrativ-Behörden. Die ersteren haben es mit der Privat- und Strafrechtspflege, die letzteren mit der Vollziehung der übrigen Regierungsgesetze zu thun. Die Administrativ- (oder, wie sie in Oesterreich genannt werden, politischen) Behörden zerfallen wieder, besonders in den höhern und höchsten Instanzen, nach Verschiedenheit dieser Verwaltungsgeschäfte, in mehrere Unterarten. Daher kommen die verschiedenen Ministerien und Departemente: der innern Angelegenheiten oder des Innern (im engeren Sinne), des Kultus und öffentlichen Unterrichts, des Handels, der Finanzen und des Staatskredits. Bei der äußern Staatsverwaltung bilden sich gewöhnlich die beiden Ministerien der eigentlich äußeren Angelegenheiten und des Kriegswesens.

D. Geschichte.

I. Allgemein-geschichtliche Uebersicht Europa's.

1. Europa, der Erdtheil, welchen wir bewohnen, erscheint, obgleich der alten Welt beigezählt, in Bezug auf seine Bevölkerung und seine Geschichte doch nur als ein Sprößling der altehrwürdigen Stammmutter der Menschheit: Asiens. Seine Urgeschichte geht kaum auf vieldeutige Sagen zurück, und wurde vielleicht sammt seinen Vorgeschlechtern in der allgemeinen Fluth, in welcher die Erde ihre, dem organischen Leben tödtliche Verjüngung feierte, auf immer begraben; indem gerade unser Erdtheil, als den heftigsten Strömungen aus Westen, Norden und Süden ausgesetzt, so gut wie ganz überfluthet werden mußte. Möglich, daß er erst spät wieder aus diesem großen Bade des Todes auftauchte, und daß die untergegangene Atlantis, von welcher die Sagen der alten Völker so Wunderbares melden, unser Europa ist. Mehrfache historische Spuren weisen darauf hin, daß der größte Theil der osteuropäischen Ebene noch in einer sehr späten, ja sogar in der geschichtlichen Zeit vom Meere bedeckt gewesen. So erzählt z. B. Herodot, der im 5. Jahrh. vor Christus lebte: es hätten erst neulich Leute, die östlich vom Palus mäotus (dem asowschen Meere) wohnten, als sie ein Stück Wild verfolgten, bemerkt, wie der Schlamm des Ufers so fest geworden, daß sie darüber hingehen konnten; und Strabo, der erste Geograph seiner Zeit, der kurz vor Christus lebte, nahm sogar an, es hänge das schwarze Meer mit dem Ocean zusammen.

2. Der Name Europa begegnet uns zuerst in dem Homerischen Hymnus auf den pythischen Apoll, scheint aber dort, so gut wie Asien, nur einen Theil des Ganzen anzudeuten, vielleicht das Land zwischen dem Peloponnes und Thrazien. Später bezeichnete ihn Herodot als den nördlichen Theil der damals bekannten Erde von den Säulen des Herkules bis in den fernen Osten von Asien. Es blieb bei den Alten immer unbestimmt, was zu Europa zu rechnen sei; als Ostgrenze nahm man zu Herodot's Zeiten bald den Phasis (Rionifluß), bald den Tanais (Don) an, und gab Europa folgende Grenzen: vom westlichen Ocean bis gegen Osten zum Tanais, mäotischen See, Pontus Euxinus (schwarzen Meer), Propontis (Marmarameer mit Hinzurechnung des nördlichen Theiles der Dardanellen), Hellespont (Dardanellenstraße) und zum ägeischen Meere (Archipel), und von dem Mittelmeere bis zum nördlichen Ocean.

3. Der Name sollte nach Einigen von einer mythischen Person, und zwar von der Europa, Tochter des Phönix, oder von der Okeanide Europa, oder von einem Manne: Europos, herkommen; nach Andern von dem hebräischen ערב (Aereb — Abendseite), also das Land gegen West (vom Orient aus). Herodot kannte wohl den Namen; aber er wußte nicht, ob Europa in Osten und Norden vom Wasser umgeben sei. Seit Pherekydes wurde die Erde in zwei Hälften getheilt, und nach dieser Theilung war Europa die nördliche, die südliche zerfiel in Asien und Libyen; auch der erste systematische Geograph unter den Griechen, Eratosthenes († 192 vor Chr.), beschreibt Europa nur in seinem südlichen Theile.

4. Der westliche Theil wurde frühzeitig von den Phöniziern befahren, die aber schwerlich weiter als nach Britannien kamen; erst unter Augustus gingen römische Flotten bis an die cimbrische Halbinsel, das jetzige Holstein, Schleswig und Jütland, und im ersten Jahrhundert nach Christus glaubte man noch, daß man auf dem Indus nordwärts fahrend, in das deutsche und gallische Meer kommen könnte. Der falsche Orpheus läßt die Argonauten durch den Tanais in das Eismeer schiffen, und von da in das atlantische Meer kommen. Schon Strabo nennt Europa den kleinsten, aber an Fruchtbarkeit, Fülle des Wassers, Güte des Klima's ausgezeichnetesten Erdtheil. Seit dem zweiten Jahrhunderte lernten die Römer, deren Adler gierig selbst in unbekannte Gegenden drangen, durch ihre Kriegszüge das Herz von Europa besser kennen. Nord-Europa wurde erst im spätern Mittelalter, und zwar durch die Ausbreitung des Christenthums, und dann, als die skandinavischen Staaten in politischer Beziehung abhängig von einander wurden, bekannt, nachdem man das mittlere Europa durch die Völkerwanderung kennen gelernt hatte.

5. Mit Wahrscheinlichkeit nimmt man an, daß Europa von Asien aus bevölkert worden, und Griechenland derjenige Theil gewesen sei, welcher zuerst von dort aus seine Bevölkerung erhielt. Doch hat man neuerdings in Verbindung mit der Annahme, daß unser Erdtheil die untergegangene Atlantis sei (s. 1), die Hypothese aufgestellt, daß Europa schon vor der Sin- (d. h. allgemeinen, vulgo Sünd-) Fluth der Wohnsitz eines wirklich existirenden Volkes gewesen sei, und daß die, der großen Fluth entgangenen Reste jener Atlanter die Keime einer europäischen Urbevölkerung hinterlassen haben sollen; eine Meinung, die in der Nationalität und Götterlehre der Nordvölker, wie in den Ueberlieferungen ihrer Mythen, manchen Anhaltspunkt findet. Am glaubwürdigsten aber erscheint die Vermuthung, daß zuerst die völlige Trockenlegung der osteuropäischen Ebene den asiatischen Volksschwärmen, welche den Schwall der großen Völkerwanderung erzeugten, eine günstige Gelegenheit darbot, in Europa einzudringen, dessen früheste, historisch bekannt gewordene Urbewohner daher, wenn sie die große Fluth nicht etwa theilweis überdauerten, entweder über Kleinasien und Griechenland, durch den nördlichen Theil von Rußland, Finnland und Skandinavien, oder auch auf beiden Wegen zugleich ausgewandert sein werden.

6. Auf dem Boden Europa's sind im Alterthume zum Theil ganz andere Völkerstämme, als jetzt gewandelt, und zwar: auf der griechischen Halbinsel Thraker, Illyrier, Hellenen oder Griechen; am schwarzen Meere Skythen; in Italien vorzüglich Etrusker und Römer (Lateiner); auf der pyrenäischen Halbinsel Iberer und Kelten; in Frankreich, der Schweiz und England abermals Kelten und Iberer; in Mitteleuropa, und zwar bis an die Grenze des Getreidebaues in Skandinavien, Germanen; östlich von Deutschland bis zu den Skythen: die Sarmaten und Slaven; nördlich von diesen bis zum Ural: die Finnen. Gegenwärtig ist Europa noch immer der Sitz von fünf größern Volksstämmen, nämlich den alten Bewohnern Griechenlands und Italiens, den Kelten, Germanen, Slaven und Finnen. Es haben sich aber bei den vielfachen Wechseln, welche aus der historischen Entwickelung derselben Stämme hervorgegangen, mannigfache Mischungen ergeben, und die Volksstämme nur in wenigen Gegenden sich rein erhalten. Im Ganzen zeigen die Europäer eine größere Verwandtschaft unter einander, als häufig die Völker der übrigen Kontinente.

7. Obwohl es am Ganges, am Euphrat, in einigen andern Gegenden Asiens und am Nil früher kultivirte Staaten, als in Europa gab, so wurden dieselben dennoch bald von den Europäern überflügelt. Unter allen Bewohnern unsers Erdtheils entfaltete sich vielfältige Bildung zuerst in den Städten Griechenlands; von hier verpflanzten sich Kunst, Wissenschaft und Politik durch Colonien an die benachbarten Küsten. Unter Alexander von Macedonien (zu Anfang des 4. Jahrh. vor Chr.) erreichte die hellenische Bildung ihren Gipfelpunkt; aber das Reich selbst lösete sich sofort in mehrere Staaten auf, die allmälig von den Römern unterworfen wurden.

8. Die Römer blieben nicht blos Herren aller Küstenstädte des Mittelmeeres; vielmehr grenzte ihr Reich zuletzt an Schottland, Oberdonau, Karpathen, Kaukasus, Euphrat, Nubien und das Atlasgebirg. Die Eigenthümlichkeit thrakischer, illyrischer, iberischer und keltischer Völker wurde größtentheils vernichtet, und die lateinische Sprache überall — nur nicht, wo man griechisch redete — eingeführt. Nachdem die Römer einige Zeit an der griechischen Bildung Theil genommen, und ihre Literatur selbst zur Blüthe gebracht hatten, zeigte sich, wie immer, die Schädlichkeit einer zu großen Ausdehnung des Staates für die Wohlfahrt des Volkes. Die Cultur stand still, und ward nach und nach rückgängig. Zu spät spaltete sich das Römerreich (395 nach Chr.) in eine abendländische oder lateinische, und eine morgenländische oder byzantinische Hälfte; das geistige Leben war bereits erstarrt, die Sitten verdorben.

9. Da sollte einerseits durch die Sendung und Lehre Christi, anderseits durch den kräftigen Sinn der Germanen, die geistige Regsamkeit in Europa wieder erwachen. Die gesammte Römerherrschaft brach zusammen, ihre Provinzen wurden die Beute deutscher und anderer nordöstlichen Völker. Anfangs führten diese Ereignisse einen wilden, barbarischen Zustand herbei (große Völkerwanderung zwischen 375—573 nach Chr.); es war aber zum Heile Europa's. Mit dem Jahre 476, wo die Kaiserwürde in Italien aufhörte, bildeten sich nämlich jugendliche Staaten in den latinisirten Ländern; neue Lebensweise, neue Staatseinrichtungen, neue Cultur in Gewerben und Intelligenz, entwickelten sich in Italien, Spanien, Gallien, Britannien und Deutschland. Nur noch kurze Zeit und sehr kümmerlich fristete sich das östliche oder byzantinische Kaiserthum mit der Hauptstadt Constantinopel; es ward endlich den Bekennern des Islams zum Raube. Der alte Gegensatz gegen die neugeborene abendländische Welt erneuerte sich so, daß selbst die Christen sich in zwei Kirchen schieden, und die katholische in Rom, die griechische in Constantinopel ihren Sitz aufschlug. Der

letzteren Kirche schloß sich zuletzt der slavische Osten bis zum Eismeer an. Aber Roms christliche Lehrsitze und priesterliche Einrichtungen verbreiteten sich gleichzeitig durch die neuen Staaten bis nach Lappland, das baltische Meer und zur Grenze des europäischen Turan hinab.

10. Alle Völker dieses erweiterten Abendlandes nahmen mehr oder weniger an den Staats- und Kircheninstitutionen, an dem gesellschaftlichen und geistigen Zustand Theil, der das Mittelalter ganz verschieden von antiker Art gedeihen ließ. Zum Glück für Europa, wurde der Islam, den die Araber im 8., die Osmanen im 15. und 16. Jahrhundert wieder in unsern Welttheil tragen wollten, von unseren Vorfahren eben so tapfer zurückgewiesen, wie der Mongolensturm unter Tschingis Chan's Nachfolger im 13. Jahrhundert, der nur den barbarischen Osten Europa's zu erschüttern fähig war.

11. Zu Ende des Mittelalters (um 1519) war bereits das Studium der alten Literatur wieder erwacht, die Buchdruckerkunst erfunden, die Entdeckung Amerika's vollbracht, die Freiheit des Denkens auf das wissenschaftliche Gebiet verpflanzt, und so der Geist der neuern Zeit vorbereitet. Harte Kämpfe kostete es zum Theil, ehe die Abendländer die Fesseln abgelebter mittelalterlicher Formen abstreiften; aber der Gesichtskreis erweiterte sich, wie auf dem Erdboden selbst, so in der geistigen Welt zuletzt riesengroß. Merkwürdige Erfindungen, Kunstfleiß, gelehrte Forschung, machten zuletzt den Europäer zum Herrn der Erde, und während derselbe in allen Welttheilen Niederlassungen anlegte und Länder erwarb, ist seit dem Untergange des Römerreiches kein Staat des heimatlichen Continents wieder so mächtig geworden, daß sich eine Universalmonarchie hätte gestalten können. Denn herrschten auch Karl der Große (800) und Karl V. (1520) über Länder und Völker von unermeßlicher Ausdehnung; — bis zur Unterjochung Europa's zu wachsen, hatte ihre Herrschaft nicht Zeit. Ebenso zerrann, Jahrhunderte später, das kolossale Kaiserthum Napoleon's I. noch vor dem Tode des Mannes, der es gegründet.

12. Der politische Grundsatz des Gleichgewichtes der Staaten ist die große Lehre, welche aus den europäischen Eroberungskriegen der Vor- und Neuzeit gezogen wurde. Dieses heilbringende System nimmt die kleineren Staaten in Schutz, und setzt sich der Vergrößerung der mächtigeren entgegen. Hierdurch sichert sich allenthalben eine freie, vernünftige Entfaltung des Völkerlebens Eingang und Bestand; die Nationen behalten ihre Selbstständigkeit und Sprache, Lebensart und Verfassung, und durch wetteiferndes Streben steigen Wissenschaft, Kunst, Industrie auf deutschem oder wälschem Boden empor — überall zum Gemeingut Europa's. Zwar hat der Kampf gegen die Zeitverhältnisse sich seitdem vielfach erneuert, und noch in unsern Tagen hat auf solche Weise ein ganzes Volk — die Polen — seine Selbstständigkeit eingebüßt; dagegen hat ein anderes sie wieder erlangt — die Griechen. Im Uebrigen ist, auch nach den gewaltigen Revolutionsstürmen des Jahres 1848, die Ordnung der Dinge in Europa, mit wenigen Ausnahmen, die frühere geblieben.

13. Frankreich hat in seinem mehrhundertjährigen Kampfe mit dem Hause Oesterreich um das politische Uebergewicht in Europa (wie sich jetzt zeigt) den Kürzeren gezogen. Die Oberhand Frankreichs in den Jahren 1806 bis 1813 war eben so nur eine ephemere, wie die neuesten Versuche desselben völlig mißlungen sind, sich in gewissen Ländern einen speziellen Einfluß zu erwerben. — England nimmt jetzt die Stellung einer Weltmacht ein, deren Einfluß rund um die Erde reicht; gleichwohl erscheint dessen politisches System viel zu selbstsüchtig, um den Interessen der Continentalmächte irgend zum Vorschub zu dienen. — Rußland, das jenseits dem Kaukasus dem brittischen Einflusse begegnet, steht in Bezug auf das osmanische Reich als schrankensetzend da. — Preußen ist, außer dem Gewicht, das es in die Wagschale der allgemeinen europäischen Politik legt, neben Oesterreich der mächtigste Theilnehmer am deutschen Bunde. Beide üben auf die mittleren und kleinen Staaten Deutschlands einen, die gemeinsamen Interessen ihrer Mitverbündeten befestigenden, politischen Einfluß aus, wie solcher zur Erstarkung deutschen Lebens, deutscher Kraft und Einigkeit — im Sinne der Schlußacte vom 15. Mai 1820 — allein nothwendig und wünschenswerth ist.

14. Hauptsächlich aber wird durch das österreichische Kaiserhaus deutscher Einfluß in Italien repräsentirt, und so die ehemalige Abhängigkeit jener Halbinsel vom deutschen Reiche, mit aller materiellen und moralischen Kraft fort erzielt. Durch Oesterreichs Hauptstrom vermittelt sich zugleich die natürliche Verbindung Europa's mit dem Orient, und so wie Italien einerseits, eben so wird die Balkan-Halbinsel anderseits von dem adriatischen Meere bespült, auf daß Oesterreich durch diese vaterländische See dem Süden unseres Erdtheils dereinst eine große Zukunft bereite, wie es eine große Gegenwart in Mitteleuropa schon herbeigeführt hat.

II. Staatengeschichte Europa's.

Das europäische Staatensystem erleidet eine doppelte Eintheilung: a. eine historische, wenn man die Staaten nach dem Alter ihrer souveränen Selbstständigkeit, und b. eine politische, sofern man sie nach ihrem gegenwärtigen Range, d. i. nach ihrer politischen Stellung unter sich, würdigt. Die wichtigsten Staaten oder die sogenannten Großmächte von Europa sind in den frühern Jahrhunderten — dazwischen auch noch eilf kleinere Staaten — theils entstanden, theils emporgekommen; außer diesen haben alle übrigen Staaten Europa's ihre politische Rangstufe erst im Verlaufe des gegenwärtigen Jahrhunderts zu erreichen vermocht.

Der Ursprung aller Staaten Europa's geht nicht über das Mittelalter hinaus, und man kann Deutschland — dessen Kaiserkrone durch Oesterreich bis in unser Jahrhundert herübergerettet wurde — als den ältesten, mit Frankreich wenigstens gleichzeitig consolidirten Staat von Europa betrachten. Uebrigens ergibt sich in der historischen Entwickelung der europäischen Staatenwelt folgende Chronologie:

Neuntes Jahrhundert.

1. Das französische Reich, entstanden seit 843, wo durch den Vertrag von Verdun die große fränkische Monarchie in die beiden Reiche: Frankreich und Deutschland, zerfiel. Dynastie: Bonaparte 1804 — 1814; und jetzt wieder seit 2. December 1852, von welchem Tage auch das neue Kaiserthum datirt.

2. Das brittische Reich, eigentlich erst 890 durch König Alfred politisch ausgestattet; 1707 am 1. Mai England und Schottland zum Königreich Großbritannien vereinigt; 1800 am 2. Juli Irland auf reale Weise inkorporirt. Dynastie: Braunschweig-Lüneburg seit 31. Oct. 1714 (seit 20. Juni 1837 in weiblicher Linie).

Zehntes Jahrhundert.

3. Das Königreich Dänemark, um 920 durch Gorm den Alten gegründet, 1460 mit Schleswig und Holstein, 1815 mit Lauenburg gemehrt. Dynastie: Holstein-Glückstadt oder Oldenburg seit dem 28. December 1448.

Eilftes Jahrhundert.

4. Das Königreich Schweden, 1001 gestiftet durch den ersten christlichen König Olav II.; am 14. Jänner 1814 Norwegen als Königreich in Folge einer Cession Dänemarks damit unirt (real erst seit 6. August 1815). Dynastie: Bernadotte seit 5. Februar 1818.

Zwölftes Jahrhundert.

5. Das sicilianische Reich, gegründet durch Roger II., der 1130 als König von Sicilien und Oberherr von Neapel und Capua auftrat. 1816 am 8. Dec. wurden die Kronen Neapel und Sicilien unter dem Namen des Königreichs beider Sicilien vereinigt. Dynastie: Bourbon seit dem 15. Mai 1734.

6. Das Königreich Portugal, 1139 unter Alfons I. als Königreich constituirt. Dynastie: Braganza — ein jüngerer Ast der älteren burgundischen Linie des Capetingischen Stammes — seit 15. December 1640 (in weiblicher Linie seit dem 2. Mai 1826).

Dreizehntes Jahrhundert.

7. Der Kirchenstaat, seit 1075 durch Papst Gregor VII. versuchsweise, seit 1209 unter Innocenz III. definitiv als weltliche Macht dem europäischen Staatensystem einverleibt. Geistliche Wahlmonarchie.

8. Das Kaiserthum Oesterreich. Nachdem das Wiegenland Oesterreich 983 als Markgrafschaft, 1156 als Herzogthum sich entfaltet, legte 1282 Kaiser Rudolf I. von Habsburg den Grund zu dessen künftiger Größe. Seit 1438 blieb die deutsche Kaiserwürde ununterbrochen bei dem Hause Oesterreich. Von 1519 bis 1700 hat auch eine spanische Linie geblüht. Der erzherzogliche Titel datirt vom 12. Juni 1360; der Titel apostolische Majestät, erneuert am 25. August 1758. Kaiserthum seit 11. August 1804. Dynastie: (Habsburg seit 1273) Lothringen seit 29. November 1780.

Vierzehntes Jahrhundert.

9. In diese Epoche fällt die Gründung der helvetischen oder schweizerischen Eidgenossenschaft, wovon seit 1308 Schwyz, Uri und Unterwalden die drei Urkantone der Schweizer Freiheit, das Fundament der ganzen Eidgenossenschaft bilden. Allmälig entwickelten sich die Kantone: Luzern seit 1332, Zürich seit 1351, Zug und Glarus seit 1352, Freiburg und Solothurn seit 1481, Basel und Schaffhausen seit 1501, Appenzell seit 1513, Waadtland, Aargau, Thurgau, Graubündten, Sanct Gallen und Tessin seit 1503; endlich Genf und Wallis seit 17. Juni (Neufchatel oder Neuenburg schon 7. April) 1815.

10. Das osmanische (türkische) Reich, bestehend seit 1361, wo Murad I. Adrianopel zur Hauptstadt erhob; von 1453, dem Jahre der Eroberung Constantinopels, datirt der Titel: Kaiser (Padischah, — nach Andern seit 1538). Dynastie: Osman seit Anbeginn (1299).

Fünfzehntes Jahrhundert.

11. Das russische Reich, um 1477 durch Iwan I. Wasiliewitsch — den ersten Zar (Selbstherrscher) von ganz Rußland — der Oberherrlichkeit der Mongolen entrissen; Kaiserthum seit 22. October 1721. Dynastie: Holstein-Gottorp seit 5. Jänner 1762. Polen ist seit seinem Untergange (1831) nicht völlig mit dem Reiche vereinigt worden.

12. Das Königreich Spanien, gebildet am 19. Jänner 1479 durch Vereinigung der Kronen von Castilien und Aragonien. Dynastie: Bourbon seit 24. November 1700 (in weiblicher Linie seit 29. September 1833).

Sechzehntes Jahrhundert.

13. Das Königreich der Niederlande (Holland) behauptete sich seit 1581 als souveräne Republik; die Erbstatthalterwürde der vereinigten Provinzen der Niederlande datirt vom 16. November 1747. Königreich (mit Einschluß des im

Jahre 1843 dem deutschen Bunde eingereihten, zugleich Limburg umfassenden Großherzogthums Luxemburg) seit 16. März 1815. Dynastie: Nassau-Dietz.

Siebzehntes Jahrhundert.

14. Das Königreich Preußen. Im Jahre 1657 gelang es dem Kurhause Brandenburg, das als solches schon seit 1417 bestand, die Souveränität über sein Herzogthum zu erwerben. Die Königswürde erlangte Friedrich I. am 16. December 1700 (gekrönt 18. Jänner 1701; — der Titel: »König von Preußen,« datirt erst seit der ersten Theilung Polens (1772), durch welche das polnische Preußen dem Königreiche einverleibt wurde; vorher nannten sich die dortigen Herrscher nur »Könige in Preußen«). Dynastie: Hohenzollern.

Achtzehntes Jahrhundert.

15. Das Königreich Sardinien, gegründet durch Victor Amadeus II., welcher 1720, da Sicilien gegen Sardinien ausgetauscht wurde, Rang und Titel eines Königs, wie er dort seit 1713 bestand, auf Sardinien übertrug. Dynastie: Savoyen.

Neunzehntes Jahrhundert.

Die Bildung oder Regeneration so vieler Staaten Europa's in dem einzigen ersten Viertel unsers Jahrhunderts, erscheint größtentheils als eine Folge der französischen Staatsumwälzung vom J. 1789. Seit dem Preßburger Frieden (26. Dec. 1805) blieb namentlich Deutschland acht Jahre hindurch unter französischer Oberherrschaft. Der von Napoleon am 12. Juli 1806 improvisirte Rheinbund lösete gleichzeitig die deutsche Reichsverfassung auf. Durch den Bundesvertrag zu Chaumont (1. März 1814) wurde das politische Gleichgewicht in Europa wieder hergestellt. Die deutsche Bundesacte vom 8. Juni 1815 und die Wiener Schlußacte vom 15. Mai (publicirt 8. Juni) 1820 bilden jetzt die Basis des europäischen Staatensystems, nachdem auch Frankreich — der Urheber aller dieser Staatsveränderungen — auf dem Aachner Congresse (November 1818) in den Verein der europäischen Hauptmächte aufgenommen, und dieses Verhältniß durch die jüngsten Staatsveränderungen in Frankreich (1848—1852) nicht geändert worden ist.

16. Das Königreich Baiern. Nachdem Baiern schon seit dem 12. Jahrhundert unter eigenen Herzogen gestanden, und 1356 die Bestätigung der Kurwürde erlangt hatte, nahm Maximilian Joseph am 26. December 1805 die königliche Würde an. Dynastie: der Birkenfeldische Ast der Zweibrückischen Linie aus dem Wittelsbachischen Stamme.

17. Das Königreich Würtemberg. Dieses seit 1495 herzogliche Haus erlangte die Kurwürde am 27. April 1803; Friedrich I. als König proclamirt 1. Jänner 1806. Die Stuttgartische Hauptlinie der alten Würtembergischen Dynastie ist die nun regierende.

18. Das Großherzogthum Baden — Kurstaat aus dem früheren uralten Markgrafthume, 27. April 1803. Großherzogthum seit 12. Juli 1806. Dynastie: Zähringen.

19. Das Königreich Sachsen — aus dem seit 24. Februar 1548 bestehenden Kurfürstenthume zum Königreiche emporgestiegen am 11. Dec. 1806. Dynastie: Albertinische (oder jüngere) Hauptlinie des Stammes Wettin.

20. 21. 22. Die Herzogthümer Sachsen-Koburg-Gotha, Sachsen-Meiningen und Sachsen-Altenburg (auch Weimar — unter Nr. 40) sicherten durch ihren Beitritt zum Rheinbunde, 15. December 1806, ihre Souveränität. Dynastie: die von 1425 bis 1547 mit der Kurwürde betraute Ernestinische (oder ältere) Hauptlinie des Stammes Wettin.

23. Das Großherzogthum Hessen-Darmstadt, dessen vormaliger landgräflicher Rang und Titel durch die Rheinbundesacte (12. Juli 1806) in den großherzoglichen verwandelt wurde. Dynastie: die Darmstädtische Hauptlinie des Hessischen Hauses.

24. Das Herzogthum Nassau. Beide Häuser Nassau vereinigten, nachdem sie schon 1737 in der Reichsfürstenwürde bestätiget worden, und nachmals dem Rheinbunde beigetreten waren, am 30. Juni 1806 ihre Lande in ein einziges und gemeinschaftliches souveränes Herzogthum. Dynastie: die Walramische (oder ältere) Hauptlinie von Nassau, bisher Nassau-Weilburg.

25. Die Reussischen Fürstenthümer, davon die ältere regierende Linie (Haus Greiz) bereits 1778 Erneuerung der reichsfürstlichen Würde erhielt, die jüngere (Schleiz nebst Köstriz, Lobenstein und Ebersdorf) aber erst 5. Juli 1805 und 9. April 1806 zu solcher Souveränität gelangte. Lobenstein und Ebersdorf, bisher unter einem eigenen Fürsten stehend, sind durch die Cessionsurkunde des Fürsten Heinrich LXXII. vom 1. Oct. 1848 jetzt mit Schleiz vereinigt.

26. Das Haus Waldeck, dessen Regierer seit 1712 die reichsfürstliche Würde führte, besteht seit 1806, wo mit Auflösung des deutschen Reiches die fürstliche Landeshoheit sich in Souveränität verwandelte. Dynastie: aus dem Stamme Wittekind's Grafen im Hwetigau.

27. Fürstenthum Liechtenstein — bestehend aus den Grafschaften Badutz und Schellenberg — wurde am 23. Jänner 1719 unter dem Namen Liechtenstein zum Reichsfürstenthum erhoben, 1806 ohne Wissen und Verlangen in den Rheinbund aufgenommen und souverän gemacht. Dynastie: gleichnamig.

28. 29. 30. Die Herzogthümer Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg und Anhalt-Köthen. Die drei regierenden, uralt fürstlichen Linien von Anhalt, von welchen die Köthen'sche 1847 erloschen ist, nahmen durch Vertrag vom 18. April 1807, mittels dessen sie dem rheinischen Bunde beitraten, auch den Herzogstitel als Haupttitel (Bernburg diesen eigentlich schon 1806) an. Dynastie: Anhalt (ehemals Askanien).

31. 32. Die Fürstenthümer Lippe und Schaumburg-Lippe. Jenes wird von der älteren, seit 1720 und dann wieder 1789 in der Fürstenwürde bestätigten Hauptlinie; dieses von der jüngeren beherrscht. Der Anschluß Beider an den Rheinbund (18. April 1807) sicherte ihre Selbstständigkeit. Dynastie: Lippe-Detmold.

33. 34. Die Fürstenthümer Schwarzburg-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt, gleichzeitig und in derselben Weise, wie Lippe, constituirt. Von den regierenden Häusern hatte das erstere am 3. Sept. 1697, das letztere am 2. Juni 1710 die reichsfürstliche Würde erlangt. Dynastie: Schwarzburg.

35. Das Herzogthum Braunschweig (auch Braunschweig-Wolfenbüttel), hervorgegangen schon 1235 aus dem damaligen Herzogthume Braunschweig-Lüneburg. Das regierende Haus erlangte 1692 die Kurwürde (erwarb 1792 auch Oels in Schlesien); das Land wurde 1806 von den Franzosen besetzt, und erst im November 1813 wieder selbstständig. Dynastie: aus dem uralten Welf-Estischen Stamme.

36. Das Kurfürstenthum Hessen (auch Hessen-Kassel), gebildet aus der vormaligen Landgrafschaft gleichen Namens, die durch den Reichsdeputationsreceß vom 27. April 1803 zum Kurfürstenthume erhoben, aber seit 1. Nov. 1806 von den Franzosen usurpirt wurde. Erst am 2. Dec. 1813 erlangte das Hessische Haus den Wiederbesitz (wozu 1816 das nunmehrige Großherzogthum Fulda kam). Dynastie: altthüringisch, gleichnamig.

37. Das Herzogthum Parma nebst Piacenza, wovon das Stammland schon 1545 ein souveränes Herzogthum bildete. Am 11. April 1814 gelangten die vereinigten Lande, zu welchen auch das Herzogthum Guastalla gehörte, in die Proprietät Oesterreichs, und wurden der Erzherzogin Marie Luise für ihre Lebenszeit übergeben, nach deren Tode das Herzogthum, doch ohne Guastalla, an den bisherigen Herzog von Lucca gelangte. Dynastie: Bourbon seit 17. Dec. 1847.

38. Das Herzogthum Modena, besteht als solches seit 18. April 1452, und 1847 ist ihm auch das Herzogthum Guastalla zugewachsen. Seit 30. Mai 1814 wird dasselbe von einer Nebenlinie des österreichischen Kaiserhauses (Oesterreich-Este) beherrscht.

39. Das Königreich Hannover — zu solchem erklärt am 12. Oct. 1814. Da das regierende Haus (und zwar schon seit 31. Oct. 1714) gemeinschaftlich auch in England herrschte, so wurde 1837 die Personal-Union mit dem letztern Reiche aufgelöset, und Hannover selbstständig. Dynastie: die jüngere Hauptlinie des Braunschweig-Lüneburgischen oder Welfischen Stammes.

40. Das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach, zu solcher Würde erhoben am 4. April 1815. Dynastie: gleichnamig mit der unter Nr. 20—22 aufgeführten.

41. 42. 43. 44. Die vier freien Städte Deutschlands: Lübeck, Frankfurt am Main, Bremen, Hamburg, die, nachdem sie während des fast tausendjährigen Bestandes des deutschen Reiches (Lübeck seit 1226, Frankfurt seit 1254, Hamburg seit 1618, Bremen seit 1640) unmittelbar Reichsstädte gewesen, am 8. Mai 1815 ihre Souveränität erlangten.

45. Das Großherzogthum Toscana, einst Besitzthum der Mediceer, die am 27. August 1596 den großherzoglichen Titel erwarben. Nach dem Aussterben dieses Geschlechtes (1737) kam das Land, gegen Cession der Herzogthümer Lothringen und Bar, an Oesterreich, dessen Secundogenitur es gegenwärtig bildet. Die Wiener Congreßacte vom 9. Juli 1815 ordnete neuerdings die Staatsverhältnisse von Toscana, das, zufolge der ihm zugestandenen Anwartschaft, 1847 anch das Herzogthum Lucca erhielt.

46. Das Großherzogthum Oldenburg, vormals aus den beiden Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst bestehend, welche am 27. Dec. 1777 zu einem Herzogthume erhoben wurden. Der großherzogliche Rang und Titel datirt vom 9. Juni 1815. Dynastie: der jüngere Ast der jüngeren Holstein-Gottorpischen Speziallinie.

47. 48. Die Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, seit Anbeginn von zwei herzoglichen Linien beherrscht, die 1808 dem Rheinbunde sich anschlossen, diesem 1813 wieder entsagten, und am 28. Juni 1815 die großherzogliche Würde annahmen. Dynastie: erste Mecklenburgische Hauptlinie des ehemaligen Hauses zu Grabow.

49. Die vereinigten Staaten der Jonischen Inseln, welche unter englischem Schutze stehen und in die Reihe der unabhängigen Freistaaten Europa's unterm 5. November 1815 aufgenommen wurden.

50. Die Landgrafschaft Hessen-Homburg, souverän seit 15. Juli 1816. Dynastie: jüngere Nebenlinie von Hessen-Rothenburg.

51. Die Republik San Marino (innerhalb des Gebietes des Kirchenstaates gelegen), deren Ursprung sich im Dunkel des frühen Mittelalters verliert, deren Souveränität aber im Jahre 1817 vom Papste anerkannt wurde.

52. Das Königreich Griechenland, als unabhängiger Staat seit dem 7. Juli 1827 von den christlichen Mächten, als souveränes Erbfür-

stenthum seit 24. April 1830 auch von der osmanischen Pforte anerkannt, und unterm 24. Mai 1832 als Erbkönigreich der Wittelsbacher von Baiern erklärt.

53. Das Königreich Belgien, seit 1815 ein Bestandtheil des Königreichs der Niederlande, von demselben gewaltsam getrennt im September 1830; seit 4. Juni (anerkannt von den Großmächten am 15. Nov.) 1831 Erbkönigreich, beherrscht von einer Nebenlinie des Hauses Sachsen-Koburg-Gotha.

54. Das Fürstenthum Monaco, durch Deklaration vom 8. Nov. 1817 als souverän unter sardinischer Hoheit stehend, so daß der Schutzstaat Garnison dahin legt. Dynastie aus dem Hause Grimaldi.

55. Die Grafschaft Bentinck, die wegen der halbsouveränen Herrschaft Kniphausen, laut Abkommen vom 8. Juni 1825, unter Oldenburgischer Hoheit einen Theil der deutschen Bundeslande bildet.

56. 57. 58. 59. Die drei Donaufürstenthümer Moldau, Walachei und Serbien, unter Oberherrlichkeit der osmanischen Pforte und dem Schutze des Kaisers von Rußland. Das Fürstenthum Montenegro, obgleich die Pforte ebenfalls die Oberherrlichkeit über dasselbe in Anspruch nimmt, betrachtet sich als selbstständig und unabhängig.

60. Das Thal Andorra, ein zwischen dem französischen Departement Arriège und der spanischen Provinz Catalonien gelegener Gebirgskessel der Ostpyrenäen, dessen Einwohner in einer republikanischen Verfassung leben, und dessen Gebiet als neutral zwischen Spanien und Frankreich angesehen wird.

Die regierenden Dynastien in Europa.

Die regierenden Familien in Europa, d. i. diejenigen hohen Familien, in welchen die Herrschaft über die europäischen Monarchien erblich ist, sind folgende:

1. Der Stamm Eticho's (Herzogs in Elsaß um 666 bis um 690) mit der Linie von Lothringen in Oesterreich, unter welche auch die Familien von Toscana und Modena gehören; die Zähringer Linie in Baden.

2. Der Oldenburgische oder Holsteinische Stamm, mit den Linien von Dänemark, Gottorp-Romanow oder Rußland, Oldenburg. (In das Erbfolgerecht der Linie Gottorp-Holstein-Eutin in Schweden ist durch Adoption das Haus Bernadotte getreten; s. Nr. 11.)

3. Der Capetische, oder eigentlicher Bourbonische Stamm, mit den Hauptästen von Spanien, Sicilien, Parma und Portugal oder Braganza. (In Spanien und Portugal in weiblicher Linie.)

4. Der Lombardische Stamm von Este mit den Aesten Braunschweig, Großbritannien (weiblicher Linie) und Hannover, Liechtenstein.

5. Das Hohenzollern'sche Haus in Preußen.

6. Der Savoyische oder Sardinische Stamm.

7. Der Wittelsbachische oder Baierische Stamm, welcher in Baiern und Griechenland regiert.

8. Der Wettinische oder Sächsische Stamm mit der Ernestinischen (oder älteren) Linie, unter welcher Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen-Hildburghausen-Saalfeld, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg-Gotha (im neuen Mannsstamme auch Großbritannien und Portugal) begriffen sind, und die jetzt auch in Belgien regiert; und der Albertinischen (jüngeren) oder königlich-sächsischen Linie.

9. Das Haus Würtemberg.

10. Das Haus Bonaparte in Frankreich.

11. Das Haus Bernadotte in Schweden und Norwegen.

12. Die Familie Nassau mit den Linien vom eigentlichen Nassau, und von den Niederlanden (Nassau-Oranien).

13. Das Haus Hessen mit den Abtheilungen von Kassel, Darmstadt, Homburg.

14. Das Haus Anhalt mit den Abtheilungen von Dessau und Bernburg.

15. Das Haus Schwarzburg mit den Abtheilungen von Sondershausen und Rudolstadt.

16. Das Haus Reuß in der jüngeren und älteren Linie.

17. Das Haus Lippe mit den Abtheilungen von Detmold und Schaumburg.

18. Das Haus Waldeck.

19. Das Haus Grimaldi (in Monaco).

20. Der Osmanische Stamm.

Tableau der europäischen Staaten.

(Nach der Größe des Gebietes geordnet.)

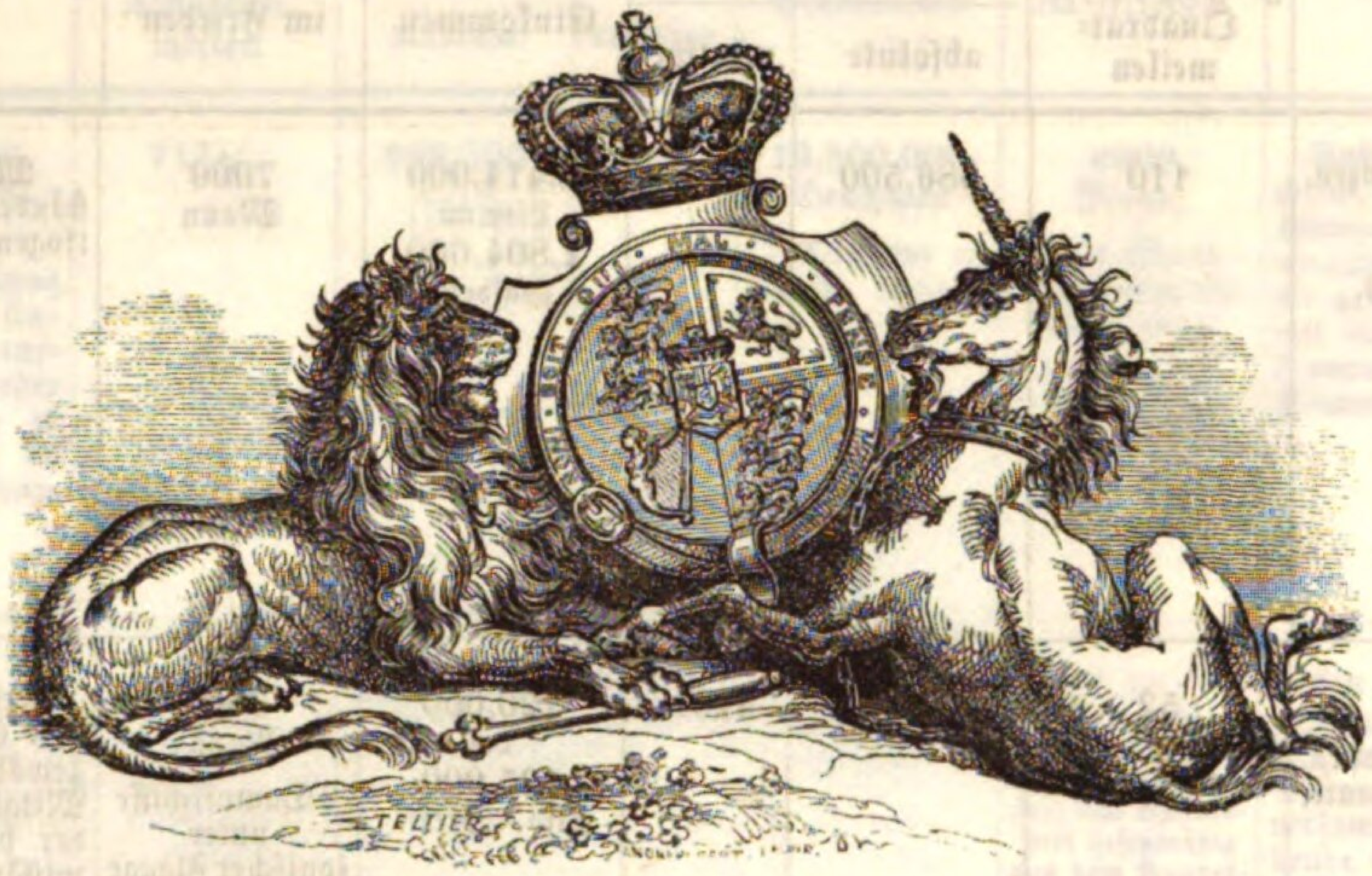
Name des Staates	Gebiets-Abtheilung	Größe in geographischen Quadratmeilen	Bevölkerung		Oeffentliches Einkommen	Militärmacht im Frieden	Staatsverfassung	Regent
			absolute	relative				
Kaiserthum **Rußland** mit **Polen**	Hier ist das gesammte russische Reich genommen, also europäisches (98,587 Q. M. mit 62 Mill. Einw.) und asiatisches Rußland (226,903 Q. M. mit 5,580,000 E.), nebst den russ. Besitzungen in Amerika (17,500 Q. M. mit 61,000 Einw.). Das europäische Rußland zerfällt in administrativer Hinsicht in 48 Gouv., die Provinz Bessarabien, das Land der donischen und das Land der tschernomorskischen Kosaken. Das asiatische Rußland zerfällt in 8 Gouv. und 3 Provinzen.	342,990 davon in Europa 98,587 wovon auf Polen: 2320	über 67,500,000 davon in Europa 62,000.000 in Polen: 4,857,700	197 630 2094	394,000,000 Papierrubel oder 112.571,428 Silberrubel, mit Polen und Finnland zusammen 129,279,000 Silberrubel, davon über 31⅛ Mill. Silberrubel als Zollertrag v. J. 1850.	6—700,000 Mann, 54 Linienschiffe, 30 Fregatten, 50 Corvetten und Schooner, 34 Kriegsdampfschiffe ꝛc.	Eine unbeschränkte Monarchie. Die obersten Reichscollegien sind: 1) der Reichsrath, 2) der heilige Synod, 3) der dirigirende Senat.	Kaiser **Nikolaus I.** geb. 6. Julius 1796.
Königreich **Schweden** mit **Norwegen**	I. Schweden mit 24 Länen. II. Norwegen mit 17 Aemtern.	13,769 wovon die vier großen Landseen Schwedens 178 Norwegen 5763	4,815,400 (1849) wovon Schweden: 3,433,803 Norwegen 1,381,611	349 429 232	11,000,000 Reichsbankothaler (à 55 kr.) in Schweden, 3,000,000 Speciesthaler in Norwegen	34,000 Mann in Schweden und 14,300 Mann in Norwegen. 18 Linienschiffe und Fregatten, und 14 kleinere Kriegsschiffe nebst 256 Kanonier- u. Bombardierschaluppen in Schweden. 7 Fregatten, Corvetten und Briggs, und 136 Kanonier- und Bombardierschaluppen in Norwegen.	Beschränkt monarchisch, in Schweden Reichsstände aus den Klassen des Adels, der Geistlichkeit, den Städten und Reichsbauern; in Norwegen der Storthing, zusammengesetzt aus Deputirten der Städte und des Landes.	König **Oscar** (Joseph Franz), geb. 4. Julius 1799.

Name des Staates	Gebiets-Abtheilung	Größe in geographischen Quadrat-meilen	Bevölkerung absolute	Bevölkerung relative	Oeffentliches Einkommen	Militärmacht im Frieden	Staatsverfassung	Regent
Kaiserthum Oesterreich	Die österreichische Monarchie bildet gegenwärtig ein einheitliches politisches Ganzes und zerfällt, ohne Unterschied auf die Bestandtheile, in 21 Kronländer oder Provinzen; wozu dann noch die reichsunmittelbaren Städte Wien und Triest mit Gebiet kommen.	12,120½ wovon die deutschen Bundesländer 3573 die übrigen Provinzen 8574½	38,388,000 12,918,500 25,469,500	3167 3609 2980	225,000,000 Gulden (1852)	420,000 Mann. Die Marine besteht aus 6 Segel-fregatten, 11 Kriegs-dampfschiffen, 5 Corvetten, 7 Briggs, 6 Goeletten, 34 Penichen ꝛc.	Unumschränkt monarchisch.	Kaiser Franz Joseph I. geb. 18. August 1830.
Deutschland oder der Deutsche Bund	35 Bundesglieder, davon 31 rein deutsche Staaten, Oesterreich, Preußen, Dänemark und die Niederlande stehen nur zum Theile im deutschen Bunde.	11,453 wovon Oesterreich: 3573 Preußen: 3387½	42,340,000	3698	320,000,000 Gulden	303,493 Mann	Bundestag zu Frankfurt am Main; zählt in der engern Versammlung 17, im Plenum 66 Stimmen. Das Präsidium führt der Gesandte von Oesterreich.	—
Kaiserthum Frankreich	Das ganze Staatsgebiet, mit Inbegriff der Insel Corsika, zerfällt in 86 Departemente.	9615½	35,781,821 nach der Zählung von Ende 1851.	3727	1520,288,089 Francs (1853)	400,000 Mann, 226 Segel- und 106 Dampf-schiffe	Wenig eingeschränkt durch einen Senat und einen gesetzgebenden Körper, wie zur Zeit Napoleon I.	Kaiser Napoleon III. (Ludwig Carl), geb. 20. April. 1808.
Königreich Spanien	Das Festland sammt den balearischen und canarischen Inseln ist 1833 in 49 Provinzen getheilt.	8447 ohne die canarischen Inseln	14,000,000 (1849) ohne die canarischen Inseln	1657	Nach dem Budget für 1852 auf 1188,474,762 Realen veranschlagt	104,000 Mann, 31 Segel- und 26 Dampfschiffe	Beschränkt monarchisch durch Cortes, in zwei Kammern, die der Senatoren und die der Procuradores (Deputirten), wovon die ersteren lebenslänglich sind. Navarra und die Baskischen Provinzen haben gewisse Provinzialvorrechte.	Königin Maria Isabella II. (Luise), geb. 10. Oct. 1830, seit dem 8. Nov. 1843 für majorenn erklärt.
Das Osmanische Reich (Türkei)	I. Unmittelbare Länder: 12 Ejalets II. Mittelbare Länder: a) Walachei, b) Moldau, c) Servien.	9832 davon das unmittelbare Gebiet etwa 7300	15,500,000 davon das unmittelbare Gebiet 10,500,000	1576	731,000,000 türkische Piaster oder etwas über 91,000,000 Gulden	Reserve oder Redif, 94 größere und kleinere Kriegsfahrzeuge	Absolut monarchisch. Der Wille des Herrschers findet nur in dem geheiligten Herkommen und im Koran (dem religiösen Gesetzbuche) einige Schranken.	Sultan Abdul Medschid, geb. 19. April 1823.
Königreich Großbritannien	I. Hauptländer: a) England mit 40 Shires, b) Wales mit 12 Shires, c) Schottland mit 33 Shires, d) Irland mit 32 Shires. II. Nebenländer: a) Normannische Inseln, b) Insel Helgoland, c) Gibraltar, d) Malta (mit Gozzo und Comino).	5712 davon die Nebenländer: 23	27,595,035 (1851) davon die Nebenländer: 233,600	5018	52,468,317 Pfund Sterling (1852)	113,400 Mann reg. Truppen, 326 Segel- und 100 Dampf-Kriegsschiffe, ohne die kleineren Fahrzeuge	Monarchisch, durch das Parlament beschränkt, das aus dem Hause der Lords (Oberhaus) mit erblichen, und dem Hause der Gemeinen (Unterhaus) mit gewählten Mitgliedern besteht.	Königin Victoria I. (Alexandrina), geb. 24. Mai 1819.

Name des Staates	Gebiets-Abtheilung	Größe in geographischen Quadrat-meilen	Bevölkerung absolute	Bevölkerung relative	Oeffentliches Einkommen	Militärmacht im Frieden	Staatsverfassung	Regent
Königreich **Preußen**	8 Provinzen mit 24 Regierungsbezirken; außer den 1850 hinzugekommenen ehemal. Fürstenthümern Hohenzollern, mit besonderer Verwaltung.	5103³/₄ davon Fürstenthümer Hohenzollern 21	16,396,800 (1849) 65,600	3212 3124	99,569,268 Reichsthaler; jedoch dabei mit einer Mehrausgabe von beinahe 3½ Mill. Th., im Jahre 1853	121,100 Mann	Seit 1848 eingeschränkt monarchisch mit einer Repräsentation in zwei Kammern.	König: **Friedrich Wilhelm IV.**, geb. 15. Oct. 1795.
Königreich **Dänemark**	I. Hauptländer: 1) Das eigentliche Dänemark. 2) Herzogthümer Schleswig und Holstein. 3) Herzogthum Lauenburg. II. Nebenländer: 1) Island. 2) Die Faröer.	2480 wovon Holstein und Lauenburg: 175 Island und die Faröer: 1460	2,355,000 wovon Holstein und Lauenburg: 526,000 Island und die Faröer: 79,000	950 3005 54	15,271,855 Reichsbankothaler (1852)	35,000 Mann, 17 Segel- und 10 Kriegsdampfschiffe, 42 Kanonenboote und Kanonenjollen 2c.	Seit 1848 eingeschränkt monarchisch, am meisten im eigentlichen Dänemark, am wenigsten in den Herzogthümern.	König **Friedrich VII.** (Carl Christian) geb. 6. Oct. 1808.
Königreich der **beiden Sicilien**	I. Neapel (Dominj al di quà del Faro): 15 Provinzen. II. Sicilien (Dominj al di là del Faro): 7 Intendanturen.	2033 wovon Neapel: 1535 Sicilien: 498	8,682,000 wovon Neapel: 6,640,700 Sicilien: 2,041,300	4270 4326 4091	über 30 Mill. Reichsthaler	45,000 Mann, 15 Segel- und 14 Kriegsdampfschiffe	Monarchie, wenig eingeschränkt.	König **Ferdinand II.**, geb. 12. Jänner 1810.
Königreich **Portugal**	8 Provinzen: Estremadura, Ober-Beira, Unter-Beira, Minho, Douro, Tras-os-Montes, Alemtejo, Algarve.	1659¹/₃	3,412,500	2057	10,793 Mill. 406,876 Reis oder 26,400,000 Gulden (1852)	28,000 Mann, 34 Segel- und 2 Dampfschiffe	Eingeschränkt monarchisch. Die Gesetzgebung kommt der königl. Autorität zugleich mit einer Repräsentation zu, die aus zwei Kammern, nämlich lebenslänglicher und erblicher Pairs und gewählter Deputirten des Volkes besteht.	Königin **Maria II.** da Gloria, Tochter **Pedro's I.**, Kaisers von Brasilien, geb. 4. April 1819.
Königreich **Sardinien**	I. Festland: 8 General-Intendanzen. II. Inseln: a) Sardinien. b) Capraja.	1374 davon die Insel Sardinien: 436	4,916,100 (1848)	3577	101,564.000 Lire od. Francs (1852)	51,700 Mann, 60 größere und kleinere Kriegsfahrzeuge mit 900 Kanonen	Gegenwärtig eingeschränkt monarchisch, durch eine Repräsentation in zwei Kammern.	König **Victor Emanuel II.**, geb. 14. März 1820.
Der **Kirchenstaat**	6 Legationen und 13 Delegationen, wozu noch die Comarca di Roma kommt.	811.4	3,000,000	3700	11,110,600 Scudi (1852)	19,000 Mann	Unbeschränkt monarchisch. Das Staatsoberhaupt wird durch das Collegium der Cardinäle jedesmal gewählt.	Papst **Pius IX.** (vorher Giovanni Maria Mastai-Ferretti), geb. 13. Mai 1792.

Name des Staates	Gebiets-Abtheilung	Größe in geographischen Quadrat-meilen	Bevölkerung		Oeffentliches Einkommen	Militärmacht im Frieden	Staatsverfassung	Regent
			absolute	relative				
Königreich **Griechen-land**	a) Das Festland Livadien. b) Die Halbinsel Morea. c) Die Inseln. Seit 1845 ist die Eintheilung in 24 Gouvernement und 7 Untergouvernements wieder aufgehoben und die schon vorher bestandene Eintheilung in 10 Kreise (Nomarchien) und 49 Districte (Eparchien) aufs Neue festgesetzt.	717½	998,300 (1851)	1400	19,500,000 Drachmen (1 Drachme = 25 kr. rhein.)	6000 Mann, 2500 Mann Gensdarmerie ungerechnet, 32 Kriegsfahrzeuge	Anfangs unbeschränkt monarchisch, unter einem souveränen Könige. Seit 1844 beschränkt monarchisch, indem der König die gesetzgebende Gewalt theilt mit einer Repräsentation in 2 Kammern, dem Senate und der Kammer der Abgeordneten.	König **Otto I.**, geb. 1. Juni 1815.
Die **Schweiz**	22 Cantone	719	2,400,000	3333	12,500,000 Schweizerfranken	Nach der im März 1851 vorgenommenen Volkszählung besteht das Bundesheer gesetzmäßig aus dem Bundesauszuge von 72,000 Mann und der Reserve von 36,000 Mann, zusam. also aus 108,000 Mann.	Ein Staatenbund. Die Gesetzgebung besorgt seit 1848 die aus dem Nationalrath und dem Ständerath bestehende Bundesversammlung; und die vollziehende Gewalt übt der Bundesrath, der in Bern seinen Sitz hat.	—
Königreich der **Niederlande**	I. Die eigentlichen Niederlande: 10 Provinzen. II. Luxemburg und Limburg, so weit diese 1839 von Belgien an die Niederlande übergegangen sind.	620 wovon die eigentlichen Niederlande: 555½ Luxemburg und Limburg 64½	3,289,800 wovon die eigentlichen Niederlande: 3,000,000 Luxemburg und Limburg: 289,800	5306 5242 4493	71,500,000 Gulden niederl.	36,000 Mann, 85 Segel, ungerechnet 90 kleine Boote	Eingeschränkt monarchisch. Die zur Gesetzgebung konkurrirende Repräsentation besteht aus 2 Kammern, deren erste vom Könige ernannte, die zweite gewählte Mitglieder enthält.	König **Wilhelm III.** (Alexander Paul Friedrich Ludwig), geb. 19. Febr. 1817.
Königreich **Belgien**	9 Provinzen.	536	4,350,000	8116	117,310,250 Francs (1852)	100,000 Mann, festgestellt im Jahre 1853	Eingeschränkt monarchisch, mit einer Repräsentation in 2 Kammern, dem Senat und der Repräsentantenkammer.	König **Leopold I.** (Georg Christian Friedrich), geb. 16. Dec. 1790.
Groß-herzogthum **Toscana**	7 Compartimenti und 2 Gouvernements.	402½ wovon das eigentliche Toscana: 382½ und das damit seit 1847 vereinigte Lucca: 20	1,761,140 (1847) wovon das eigentliche Toscana: 1,556,236 und das damit seit 1847 vereinigte Lucca: 204,904	4375 4070 10,245	35,799,800 Lire = 11,933,200 Gulden (1852)	12,000 Mann, 5 Kriegsfahrzeuge	Monarchisch ohne Landstände. Der Staat ist eine Secundogenitur von Oesterreich.	Großherzog **Leopold II.** (Joh. Jos. Ferdinand Carl), geb. 3. Oct. 1797.
Herzogthum **Parma**	5 Districte.	113	497,343 (1851)	4401	8,572,000 Lire = 3,190,000 Gulden	6113 Mann	Monarchisch ohne Landstände.	Herzog **Carl III.**, geb. 14. Januar 1823.

Name des Staates	Gebiets-Abtheilung	Größe in geographischen Quadrat-meilen	Bevölkerung		Oeffentliches Einkommen	Militärmacht im Frieden	Staatsverfassung	Regent
			absolute	relative				
Herzogthum **Modena**	1) Modena mit 4 Provinzen. 2) Massa. 3) Guastalla (seit 1847).	110	586,500	5332	8,414,000 Lire = 2,804,000 Gulden	7000 Mann	Monarchisch ohne Landstände. Modena ist eine Tertiogenitur von Oesterreich.	Herzog **Franz V.** (Ferdinand Geminian) von Este, Erzherzog von Oesterreich, geb. 1. Juni 1819.
Republik der **Jonischen Inseln**	7 Inseln: Korfu, Paxo, Santa Maura, Ithaka, Cephalonia, Zante, Cerigo.	52	220,000	4231	120,000 bis 125,000 Pfd. Sterl.	3000 Mann, 2 Dampfschiffe unter ionischer Flagge	Aristokratisch-republikanisch. Die Gesetzgebung besorgt eine gewählte Versammlung von 40 Mitgliedern, an deren Spitze der brittische Lord-Obercommissär steht.	—
Republik **San Marino**	1 Stadt, 4 Dörfer.	1½	8000	5333	6000 Scudi oder 8000 Reichsthaler	1356 Mann	Aristo-demokratisch. Das Gemeindewesen wird von dem souveränen großen Rathe vertreten, welcher aus 60 Mitgliedern besteht, nämlich 20 Mitgliedern des Adels, 20 Bürgern der Stadt und 20 Landleuten. Ein Ausschuß aus seiner Mitte bildet den kleinen Rath von 12 Mitgliedern. Die ausübende Gewalt ist den beiden Capitani Reggenti übertragen, welche aus der Zahl der Mitglieder des souver. Rathes genommen werden, und jeder 6 Monate im Amte bleiben.	—



Großbritannien und Irland.

A. Land.

1. Lage und geogr. Bestandtheile. a) Großbritannien, eine von der Nordsee und dem atlantischen Meere umflossene Insel, von Frankreich durch die Meerenge von Calais (128,214 Fuß breit) und den Kanal (la Manche), von Irland durch das irische Meer (den St. Georgskanal) getrennt. Der südliche Theil: England, 11° 40′—19° 20′ O. L. und 49° 55′—55° 38′ N. Br., nebst den südwestlichen und südlichen Inseln; der nördliche Theil: Schottland, mit Einschluß der dazu gehörigen Inseln, 9°—17° O. L., 54° 46′—60° 44′ N. Br. — b) Irland, eine von Großbritannien westlich gelegene besondere Insel, 7° 12′—12° 40′ O. L., 51° 18′—55° 23′ N. Br. c) Die europäischen Nebenländer: die Insel Helgoland an der Westküste von Dänemark, 25° 34′ O. L. und 54° 11′ 30″ N. B. Die Felsenfeste Gibraltar auf Spaniens südlichster Spitze (12° 10′ 14″ O. L., und 36° 6′ 30″ N. Br.); die Inseln Malta, Gozzo und Comino im mittelländischen Meere nächst Sicilien (31° 41′—32° 13′ O. L., 35° 46′—36° 6′ N. Br.). Außerdem besitzt Großbritannien Kolonial-Länder in allen übrigen Welttheilen.

2. Politische Eintheilung. England wird in 52 Shires getheilt: 40 im eigentlichen England, und 12 im Fürstenthume Wales. Lage der Shires in England:

1. Zwischen dem Kanal und dem irischen Meere, von W. nach O.: 1) Cornwall, 2) Devon.

2. Am Kanal von W. nach O.: 3) Dorset, 4) Hants (Hampshire) mit der Insel Wight, 5) Sussex, 6) Kent.

3. An der Nordsee von S. nach N. (nördlich der Themse): 7) Essex, 8) Suffolk, 9) Norfolk, 10) Lincoln; (nördlich des Humber): 11) York, 12) Durham, 13) Northumberland.

4. Am irischen Meere von N. nach S.: 14) Cumberland, 15) Westmoreland, 16) Lancashire, 17) Cheshire.

5. An der Südseite der Themse und des Severn, von W. nach O.: 18) Somerset, 19) Wilts, 20) Berks, 21) Surrey.

6. An der Nordseite der Themse, von O. nach W.: 22) Middlesex (worin die Hauptstadt London), 23) Hertford, 24) Buckingham, 25) Oxford.

7. Am Severn, aufwärts von S. nach N.: 26) Monmouth, 27) Gloucester, 28) Hereford, 29) Worcester, 30) Shrop.

8. Am Avon: 31) Warwick.

9. An der (südlichen) Ouse (abwärts): 32) Bedford, 33) Huntingdon, 34) Cambridge.

10. Zwischen der Ouse und Trent, von S. nach N.: 35) Northampton, 36) Rutland, 37) Leicester.

11. Am Trent (abwärts): 38) Stafford, 39) Nottingham.

12. In der Mitte, am Derwent: 40) Derby.

Fürstenthum Wales. Südwales mit 6 Shires: Pembroke, Cardigan, Caermarthen, Glamorgan, Brecon oder Brecknock, Radnor. — Nordwales mit 6 Shires: Montgomery, Merioneth, Denbigh, Flint, Caernarvon, Anglesea (Insel im irischen Meere).

Zu England gehörige Inseln: a) die Scilly-Inseln im SW. von Cornwall, 145 an der Zahl, wovon nur 5 bis 6 (zusammen mit 2800 Köpfen) bewohnt; die größte St. Mary. b) Die Insel Man im irischen Meere. c) Die 4 normannischen Inseln an der Küste Frankreichs: Jersey, Guernsey, Alderney, Sark.

Schottland wird in Süd-, Mittel- und Nord-Schottland und 33 Shires eingetheilt, davon enthält:

a) Süd-Schottland die Shires: Edinburgh, Linlithgow, Haddington, Berwick, Roxburgh, Selkirk, Tweeddale (Peebles), Dumfries, Kirkcudbright, Wigtown, Ayr, Lanark, Renfrew, Stirling, Clackmannan, Fife, Kinroß, Dumbarton und Bute.

b) Mittel-Schottland die Shires: Argyle (wozu der südliche Theil der Hebriden), Perth, Forfar (Angus), Mearns (Kinkardine), Aberdeen, Banff, Moray (Elgin), Nairn.

c) Nord-Schottland die Shires: Inverneß (nebst den mittleren Hebriden), Cromarty, Roß (nebst den nördlichen Hebriden), Sutherland, Caitneß, und die eine besondere Grafschaft bildenden Orkneysinseln (67, wovon 29 bewohnt) nebst den Shetlandsinseln (86, worunter 17 bewohnt).

Irland besteht aus 4 Provinzen, die in 32 Grafschaften (Counties) eingetheilt sind, nämlich:

a) Im Norden, Ulster mit den Counties: Armagh, Down, Antrim, Londonderry (Derry), Donegal, Tyrone, Fermanagh, Monaghan, Cavan.

b) Im Osten, Leinster mit den Counties: Dublin, Wicklow, Carlow, Werford, Kilkenny, Queens, Kings, Westmeath, Longford, Kildare, East Meath, Louth.

c) Im Süden, Munster mit den Counties: Limerick, Clare, Tipperary, Waterford, Cork, Kerry.

d) Im Westen, Connaught mit den Counties: Galway, Mayo, Sligo, Leitrim, Roscommon.

3. Größe.

England mit Wales	$2745\frac{1}{2}$	Quadratmeilen
Schottland	$1424\frac{1}{4}$	» »
Irland	$1531\frac{1}{4}$	» »
Europäische Nebenländer	11	» »
Zusammen	5712	Quadratmeilen.

Die außereuropäischen Besitzungen der Britten enthalten im Ganzen beiläufig 246,000 Quadratmeilen. Die Ländereien, welche die brittische Krone mittelst der ostindischen Handelskompagnie in Asien besitzt, betragen allein (mit Einschluß der Vasallen- und Schutzstaaten) 64,700 Quadratmeilen.

4. Oberfläche. In England abwechselnd, außer dem durch die Cheviot- Pentlandsberge mit der schottischen Grabianskette zusammenhängenden Centralgebirge (Peak bis 4050 F. hoch, mit einer 2250 F. langen Höhle in Derby), die meisten Gebirge in Westen (in Wales, der Snowdon nach neuester Messung 3456 F.); alle Gebirge schlecht bewaldet, mehr kahl, oder mit Heidekraut bewachsen. — Flüsse. Auf der Ostseite: Humber, der die nördliche Ouse und den Trent (links mit Derwent) vereinigt; Ouse (südliche, zum Unterschiede von dem Quellenflusse des Humber), die in den Wash (Meerbusen) fällt, und Themse (Thames) aus der Vereinigung der Isis mit der Medway und dem Charwel (Lauf kaum 30 Meilen). Auf der Westseite: die Severn, die links den Avon, rechts die Wye aufnimmt; Mersey und Dee (Küstenflüsse des St. Georgskanals). In der westlichen Provinz Cumberland viele schöne Binnenseen (die berühmten Lakes). — Kanäle, deren kein anderes Land in Europa so viele und prachtvolle hat, und die gegenwärtig zusammen eine Länge von 690 Meilen haben: Bridgewater-, Great-Trunk-, Hereford-, Liverpool- und Leeds-, Lancaster-, Orford-, der große Verbindungs- (Grandjunction-) Kanal (welcher die meisten Kanäle des innern England mit der Hauptstadt vereinigt), und viele andere. Zu bemerken sind auch die mit Dampfwagen befahrnen Eisenbahnen, deren kein Land in Europa so viele hat, und davon immer mehr neue angelegt werden. Im J. 1850 betrug in Großbritannien die Gesammtlänge der Eisenbahnen 1439 Meilen.

Schottland ist meistens bergig, vornehmlich im nördlichen Theile (Hochland). Der höchste Berg Ben Nevis aber doch nur 4387 F. hoch. Oestlich fließen der Forth, Murray und Tay, westlich der Spey und der Clyde (mit schönen Wasserfällen) dem Meere zu. Unter den vielen Seen zeichnet sich der Lochlomond mit 28 Eilanden in Süd-Schottland aus. Den Forth und Clyde verbindet ein Kanal. Außer diesem der nun mit 800,000 Pf. St. vollendete große kaledonische Kanal, welcher das deutsche Meer mit dem Ocean vereinigt, und fünf schiffbare Seen (Neß, Oich, Loch, Eil und Linnche) durchschneidet, überhaupt 1850 zusammen von 125 Meilen Länge.

In Irland heben sich die höchsten Berge (die Mac-Gilly-Cuddys-Reeks) kaum bis zu 3300; an den nördlichen Küsten hohe Basaltfelsen (der Riesendamm, Giants causeway); im Innern häufige Seen, Moor- (Bogs) und Sandebenen. — Flüsse, östlich Slaney, Boyne; nördlich Bann, Barrow; westlich: Shannon. Der königliche Kanal, und der große Kanal von Dublin (mit einem 85 F. hohen Aquädukt über den Rye) verbinden das irische Meer mit dem Ocean, und mehre kleine; überhaupt betrug 1850 zusammen die Länge der Kanäle 65 M. Unter vielen Seen der bekannteste der Lough Killarney (Lough-Leane).

5. Klima. In England gemäßigt (selten Kälte 12° unter 0, selten Hitze 16—18°); mit Seedünsten angefüllt, und daher meistens trüb und veränderlich, übrigens aber gesund. Im Winter folgen Regen, Nebel und Schnee abwechselnd auf einander. Auf der Ostküste fällt weniger Regen, als auf der Westküste. In Schottland ist die Luft im Ganzen rein und gesund, in den steilen, kahlen Gebirgen, die auf ihren höchsten Gipfeln beständigen Schnee tragen, ziemlich rauh, in den Thälern neblig. In Irland ist das Klima noch feuchter, die Luft schwerer, als in England, und die Ausdünstungen der häufigen Seen und Moräste machen dieses Land wenigstens für den Ausländer ungesund.

6. Naturerzeugnisse. 1. In England a) Mineralien: Gold aus den kürzlich entdeckten reichen Goldadern in der Grafschaft Caernarvon von Wales; Silber aus den silberhaltigen Bleierzen in Cornwall, Cumberland, Derby, Flint, jährlich 12 bis 20,000 Mark; Zinn in Cornwallis, Devon (jährlich jetzt über 100,000 Ctr., 1838 schon 83,262 Ctr.; ausgeführt wurden von Zinn 1848 für 143,436 Pf. Sterl.) und Kupfer in Cornwallis, Walles, Anglesea, Devon (jährlich 289,3000 Ctr., wovon Cornwallis allein 216,640 Ctr. liefert; ausgeführt wurden von Kupfer und Messing 1848 für 1,272,675 Pf. Sterl.). Eisen (viel, aber nicht von besonderer Güte und wenig stahlhaltig; 1848 in England und Schottland 2,093,736 Tonnen oder über 41 Mill. Ctr.) in Stafford, Shrop, York, Wales ꝛc. Blei an 400,000 Ctr. in Cumberland, York, Derby, Shrop, Devon, Cornwallis, Wales. Galmei an 56,000 Ctr. Zink, besonders in Cornwallis und Wales, jährlich 72,000 Ctr. Steinkohlen in ungeheurer Menge und von vorzüglicher Güte, deren reichste Lage sich in dem nördlichen England und in Wales befinden. Jährlich werden an 570 Mill. Ctr. Steinkohlen, im Werthe von fast 200 Mill. Rthlr. gewonnen, und seinen Steinkohlenlagern verdankt England großentheils die ungeheure Entwickelung seiner Industrie. Schiefer, jährlich 1,200,000 Ctr., vorzüglich in Nordwales, wo die bedeutendsten Brüche unweit Bangor sind und seit 300 Jahren bearbeitet werden. Flintensteine in großer Menge bei Brandon in Suffolk. Vitriol (50,000 Ctr.). Alaun (33,000 Ctr.). Salz, wird als Stein-, Quell- und Seesalz jährlich über 8 Mill. Ctr., vorzüglich in Cheshire, Worcester, Durham ꝛc. gewonnen. Graphit, außerordentlich reiche Gruben in Cumberland, die um den Bedarf der Fabrikation zu decken, nur alle 7 Jahre geöffnet werden, auch (neuerdings entdeckte) 2 Minen in Schottland (Ayr und Inverneß). Mineralische Quellen bei Bath und Bristol in Somerset, Cheltenham in Gloucester, Brighton in Susser und an vielen andern Orten.

b) Pflanzen: Getreide, wegen des starken, zum Betriebe der Viehzucht nöthigen Wiesenbaues, und der vielen dem Ackerbau durch Fabriken und Seedienst entzogenen Hände, bisher nicht hinlänglich (1850 wurden 7,969,435 Quarters oder 42,163,871 preuß. Scheffel Getreide aus dem Auslande eingeführt, darunter 3,754,593 Quarters Weizen, 1,043,051 Q. Gerste, 1,165,856 Q. Hafer, 94,078 Q. Roggen, 1,286,264 Q. Mais ꝛc.). Flachs und Hanf. Oelgewächse, besonders Raps, vorzüglich in Cambridge, auch Esser und Norfolk, jährlich 200,000 Quarters. Hopfen (in den drei Jahren 1846—1848 wurden davon 140,182,375 Pfund gewonnen) am stärksten in Kent, Hereford und Worcester; gutes Obst, vornehmlich Aepfel (zum Behuf der Cider-Bereitung), Kirschen; auch Gemüse (in York). Nach dem »Mechanics-Magazine« beläuft sich die Gesammtoberfläche des vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland auf 77,374,434 Acres (1 engl. Acre ist etwas mehr als $1\frac{1}{2}$ preuß. Morgen, und 13,744 Acres machen 1 deutsche Q. M.), die sich gegenwärtig in Bezug auf den Anbau folgendermaßen vertheilen:

	Cultivirt.	Culturfähig. Acres.	Unfruchtb. Land.
England	25,632,000	3,454,000	3,256,400
Wales	3,117,000	530,000	1,105,000
Schottland	5,265,000	5,950,000	8,523,000
Irland	12,525,000	4,500,000	2,416,664
Brittische Inseln	383,970	166,000	569,469
Zusammen	46,922,970	14,600,000	15,870,533

In England und Wales sind davon 3,250,000 zum Weizenbau verwendet, 1,250,000 zu dem der Gerste und des Roggens, 3,200,000 zu dem des Hafers, der Bohnen und Erbsen, 1,200,000 zu dem der Luzerne und des Raygrases, 1,200,000 zu Kohl und Rüben, 2,100,000 liegen brach, 47,000 sind mit Hopfen bebaut, 18,000 zu Lustgärten verwendet, 17,300,000 zu Weiden, 1 Mill. 200,000 mit Gehölz und Gestrüpp bedeckt, 5,029,000 sind Gemeindeweideplätze.

c) Thierreich: Vortreffliche Pferde, feinwollige Schafe, außerordentlich gemästetes Rindvieh: man rechnet in Großbritannien und Irland jetzt 2,250,000 Pferde, 14,000,000 Stück Rindvieh, 50 Mill. Schafe (in England allein 36 Mill.) und 18,000,000 Schweine (letztere vorzüglich in Berkshire); große Hunde, vieles Federvieh, besonders Gänse. Häringe (Yarmouth in Norfolk räuchert jährlich 50 Mill.), Sardellen, Pilchards oder Strömlinge (eine kleinere Häringsart) und andere Fische, besonders an den Küsten. Im J. 1848 beschäftigte allein in Schottland die Häringsfischerei 15,062 Böte, 157,841 Menschen, und die brittische Häringsfischerei lieferte 999,345 Fäßchen mit mehr als 500 Mill. Häringe. 1000—1200 Fischerbarken sind mit dem Sardellenfang, 230 Barken mit dem Pilchardsfang beschäftigt, und liefern an 80,000,000 Pilchards, die größtentheils ausgeführt werden. Austern an der Ostküste von Jersey, jährlich 3000 Seeleute mit 500 Booten beschäftigend. Die englischen Austern gelten für die besten. In den Austernweihern zu Colchester und an andern Orten von Essex werden die Austern 2 bis 3 Jahre lang gepflegt und gemästet, wodurch sie an Größe und Wohlgeschmack außerordentlich gewinnen. Colchester allein beschäftigt 200 Barken mit der Austernfischerei. Wallfische und Robben (jährlich für 600,000 Pf. St. Im Jahre 1842 brachten die Grönland- und Seefahrer übrigens nur für 354,580 Pf. St. Wallfischthran rc. zurück). 1834 wurden nur 76 Schiffe auf diesen Fang abgefertigt, welche 8214 Tonnen Thran und 442 Tonnen Fischbein zurückbrachten. Vom Pottfischfang brachten 1834 die 27 Schiffe 6731 Tonnen Wallrath und 2543 Tonnen Thran als Ertrag ihrer Fischerei. Der Wallfischfang ist im steten Abnehmen begriffen. 1843 waren mit demselben in der Südsee 28 Schiffe von 9767 Tonnen und bei Grönland und in der Davisstraße 62 Schiffe von 7831 Tonnen beschäftigt. Der Stockfisch- und Kabeljaufang an den Küsten des brittischen Nordamerika's, so wie auch an den europäischen Küsten ist gleichfalls bedeutend, hat jedoch gegen den früheren Zustand sich vermindert. Wildpret bei dem Mangel an Waldungen, mit Ausnahme von Yorkshire, sehr unbedeutend.

2. In Schottland. Allerlei Mineralien, besonders treffliche und viele Steinkohlen, auch viel Eisen (dessen Produktion außerordentlich zugenommen hat), Blei und Kupfer; ferner Galmai, Alaun, Seesalz rc., Mineralquellen. Getreide ist hinreichend, doch am meisten Hafer und Gerste; Obstbäume aber verschwinden in den nördlichen Gegenden. Vieh hat man so wie in England, nur ist es kleiner; Wildpret, besonders Geflügel reichlich; wilde Thiere; Polargänse (Zugvögel auf den Shetlandinseln vom April bis Oktober, die Eierlese für die Bewohner ein Nahrungszweig); Häringe und andere Fische, als: Lachse (Berwick allein versendet jährlich 30,000), Kabeljaue, aber kein zum Aufbewahren jener dienliches Stein- oder Quellensalz, sondern nur Seesalz.

3. In Irland. Getreide, da ein großer Theil der Einwohner von Kartoffeln lebt, nicht nur hinreichend, sondern auch zur Ausfuhr. Lein (49—50,000 Oxhofte Aussaat, und doch nicht zum Bedarf der Fabrikation hinreichend), zur Verbesserung des Ackerbaues eine irländische Ackerbaugesellschaft (Farming-Society) thätig. Ausgebreitete Viehzucht wegen der reichen Weiden. Steinkohlen, Eisen, Vitriol (Wiklow), Torf, Häringe (aber Salzmangel).

B. Einwohner.

1. Zahl.

	Einwohner
England mit Wales und Inseln (für das Jahr 1851)	18,065,684
Schottland	2,870,784
Irland	6,515,794
Europäische Nebenländer (nämlich Helgoland, Gibraltar und Malta)	142,773
Marine und Militär	167,604
Summe	27,762,639

Hiervon hatten die einzelnen Grafschaften Englands:

	Einwohner		Einwohner
Bedford	129,789	Middlesex	1,745,095
Berks	199,154	Monmouth	177,165
Buckingham	143,670	Norfolk	433,803
Cambridge	191,856	Northampton	213,784
Chester	423,438	Northumberland	303,535
Cornwall	356,662	Nottingham	294,438
Cumberland	195,487	Rutland	24,272
Derby	260,707	Salop (Shrop)	245,019
Devon	572,207	Somerset	456,237
Dorset	177,597	Southampton	402,033
Durham	411,532	Stafford	630,506
Essex	344,186	Suffolk	335,621
Gloucester	419,475	Surrey (ohne London)	202,494
Hereford	99,112	Sussex	339,428
Hartford	173,963	Warwik	479,979
Huntingdon	60,320	Westmoreland	58,380
Kent (ohne London)	484,972	Wilts	241,003
Lancaster	2,063,913	Worcester	258,762
Leicester	234,938	York	1,788,867
Lincoln	400,266		

Ferner die einzelnen Grafschaften von Wales:

	Einwohner		Einwohner
Anglesey	43,248	Flint	41,053
Brecon	59,162	Glamorgan	240,132
Cardigan	97,667	Merioneth	51,242
Caermarthen	94,663	Montgomery	77,129
Caernarvon	94,668	Pembroke	84,456
Denbigh	96,820	Radnor	31,416

Die einzelnen Grafschaften oder Shires Schottlands hatten:

	Einwohner		Einwohner
Aberdeen	214,658	Kinkardine	34,743
Argyll	88,567	Kinroß	8,913
Ayr	189,286	Kirkcudbright	43,310
Banff	53,935	Lanark	532,114
Berwick	36,287	Linlithgow	30,044
Bute	16,576	Nairn	9,966
Caithneß	38,542	Orkney und Shetland	62,313
Clackmannan	22,985	Peebles	10,582
Dumbarton	44,923	Perth	139,216
Dumfries	78,057	Renfrew	159,064
Edinburgh	258,824	Roß und Cromarty	82,625
Elgin	38,671	Roxburgh	51,570
Fife	153,011	Selkirk	9,797
Forfar	174,731	Stirling	85,726
Haddington	36,396	Sutherland	25,771
Inverneß	96,328	Wigton	43,253

Von den zu England gerechneten Inseln hatten:

	Einwohner		Einwohner
Jersey	57,155	Guernsey rc.	33,645
Insel Man	52,116		

Die 4 Theile Irlands hatten:

	Einwohner		Einwohner
Leinster	1,667,771	Ulster	2,004,289
Munster	1,831,817	Connaught	1,011,917

In seinen außereuropäischen Besitzungen zählt Großbritannien beiläufig 153 Mill. Einwohner.



ARCTISCHE
Alt Grönland
SPITZBERGEN
Nova Zembla
Jan Mayen I.
ISLAND
Lappland
Finland
EUROPA
Nord See
GROSSBRIT TANIEN
FRANKR
Mb. v. Biscaya
SPANIEN
Azoren od. Western In.
Canarische In.
ATLANTISCHER OCEAN
AFRICA
Sahara od. Gr. Wüste
Fezzan
SOUDAN
GUINEA
Biafra
Congo
Angola
Zanguebar
Melinda
Machidas
Berbera
Galla
Dar Fur
Ascension
St. Helena
Tristan d'Acunha
Goughs I.
Cap d. guten Hoffnung
Madagascar
Bourbon
Mauritius
Arabisches Meer
ASIEN
Samojeden
Tungusen
TOBOLSK
Mongoley
CHINESISCHES REICH
Wüste Cobi
CHINA
Japan
Ceylon
Equator
INDISCHER OCEAN
Wendekreis des Steinbocks
Sumatra
Borneo
Philippinen Ins.
AUSTRALIEN
Van Diemens Land
St. Pauls In.
Amsterdam I.
Kerguelens Land
Crozets In.
Pr. Edwards In.
ANTARCTISCHER OCEAN
West Länge 20 v. Greenw.
Ost Länge v. 80 Greenwich



Franz Biller sc.



Ost od. Alt Grönland
SPITZBERGEN
Amsterdam I.
Hamburgers B.
Karls I.
Hope I.
Cherry I.
Wellaston Foreland
Jan Mayen I.
Nova Zembla
A R C T I S C H E
Petra In.
Timours I.
Samojeden
Tunguses
C. Zelania
C. Severo Zapadnoi
Mashiguia B.
C. Matsol
Beloi I.
ISLAND
Faxe Fiord
Reikiavig
Langanes
Ferroe In.
Schetland In.
Orkney I.
GROSSBRIT TANIEN
Nord See
Lappland
Finland
EUROPA
Petersburg
Stockholm
Berlin
Wien
Archangel
Tobolsk
Tara
Tomsk
Irkutsk
Ochotsk
Jakutsk
SIBIRIEN
ATLANTISCHER OCEAN
Azoren od. Western In.
Lissabon
Madeira In.
Canarische In.
Ferro
C. Blanco
Cap Verdische In.
Mb. v. Biscaya
Schwarzes Meer
Mittel. Meer
Algier
Marocco
Sahara od. Gr. Wüste
Fezzan
Tripoli
Barca
AFRICA
Taudeny
Tuggurt
Timbuctu
Kanem
Bornu
Houssa
SOUDAN
GUINEA
Dar Fur
Galla
Dongola
Shendy
Sennaar
Cobbe
Abyssinien
Berberen
Machidas
Melinda
Zanguebar
Loango
Congo
Angola
Benguela
Walwich B.
Bakaricarri
Betjuanas
Cap Col. Natal
Mb. v. Guinea
Biafra
Ascension
St. Helena
Trinidad od. Ascension
Columbus I.
Tristan d'Acunha
Goughs I.
Madagascar
Mauritius
Bourbon
Mecca
Muscat
Persien
Arabischer Meer
Bombay
Kabul
Caspisches Meer
Hindustan
Bengalen
Ceylon
Equator
Maldiven In.
Mongoley
Mongol. Wüste
Wüste Cobi
CHINESISCHES REICH
China
Peking
Nanking
Canton
Mantschurei
Japan
Jeddo
JAPANISCHE INSELN
Philippinen Ins.
Borneo
Sumatra
Celebes
Chinesisches M.
Papua od. Neu Guinea
Timor
AUSTRALIEN
Neu Holland
Van Diemens Land
Amsterdam I.
S. Pauls In.
Kerguelens Land
Pr. Edwards In.
Wendekreis des Steinbocks
INDISCHER OCEAN
ANTARCTISCHER ODER
West Länge 20 v. Greenw.
Ost Länge v. 80 Greenwich
20 0 20 40 60 80 100 120 140



Franz Biller sc.

Volksmenge einiger der vornehmsten Städte:

a) In England.

	Einwohner
London (Middlesser)	2,361,640
Manchester (Lancashire)	228,437
Liverpool (ebend.)	255,055
Birmingham (Warwik)	173,878
Leeds (York), ohne Vorst.	101,331
Ashton under Line (Lancaster)	119,183
Bristol (Somerset)	143,704
Halifar (York)	120,943
Huddersfield (ebend.)	123,843
Bolton (Lancaster)	114,712
Dudley (Stafford)	106,480
Sheffield (York)	103,602
Stokport (Chester)	90,205
Wolverhampton (Stafford)	104,162
Preston (Lancaster)	96,425
Bury (ebend.)	88,798
Greenwich (Kent)	99,404
Plymouth (Devon)	83,909
Blakburn (Lancaster)	90,739
Newcastle (Northumberland)	89,145
Bath (Somerset)	69,836
Oldham (Lancaster)	88,785
Wigan (ebend.)	77,545
Norwich (Norfolk)	68,196
Rochdale (Lancaster)	72,522
Tynemouth u. Northshields (Northumberland)	64,230
Sunderland (Durham)	70,561
Macclesfield (Chester)	63,322
Nottingham (Nottingham)	58,418
Merthyr-Tidvil (Wales)	76,813
Leicester (Leicester)	60,651
Portsmouth (Hampshire)	72,676
Brighton (Susser)	65,573
Wakefield (York)	48,964
Hull (ebend.)	50,552
Cheltenham (Gloucester)	44,193
Gateshead (Northumberland)	48,085
Durham (Durham)	55,952
Swansea (Wales)	46,951
Stoke (Stafford)	57,946
Carlisle (Cumberland)	41,566
Lincoln (Lincoln)	42,061
Derby (Derby)	43,690
Lancaster (Lancaster)	34,660
Kendal (Westmoreland)	36,564
Boston (Lincoln)	38,447
Hereford (Hereford)	35,158
Taunton (Somerset)	35,126
Maidstone (Kent)	36,097
Doncaster (York)	34,669
Warrington (Lancaster)	36,165
Coventry (Warwik)	36,813
Exeter (Devon)	32,810
Kidderminster (Worcester)	32,933
Whitehaven (Cumberland)	35,613
York (York)	57,111
Herham (Northumberland)	30,436
Northampton (Northampton)	33,858
Gloucester (Gloucester)	32,062
Southampton (Hampshire)	34,092
Worcester (Worcester)	27,677
Frome (Somerset)	25,325
Cambridge (Cambridge)	27,803
Ipswich (Suffolk)	32,757
Tunbridge (Kent)	28,560
Loughborough (Leicester)	25,368
Dover (Kent)	28,324
Yarmouth (Norfolk)	26,898
Shrewsbury (Shrop)	23,095
Chester (Chester)	53,294
Orford (Orford)	20,173
Reading (Berk)	22,175

b) In Schottland.

	Einwohner
Glasgow (Lanark)	333,657
Edinburgh ohne Leith (Edinburgh)	158,015
Dundee (Forfar)	78,829
Aberdeen (Aberdeen)	71,945
Paislay (Renfrew)	47,951
Greenok (Renfrew)	36,715
Leith (Edinburgh)	30,676
Perth (Perth)	23,814
Kilmarnok (Ayr)	20,913

c) In Irland.

	Einwohner
Dublin (Dublin)	254,850
Cork (Cork)	86,485
Limerik (Limerik)	55,268
Waterford (Waterford)	26,667
Belfast (Antrim)	99,660
Galway (Galway)	24,697
Kilkenny (Kilkenny)	20,283
Drogheda (Louth)	16,876
Clonmel (Tipperary)	13,215
Dundalk (Louth)	11,879

d) In Malta.

	Einwohner
Valette (mit Einschluß der Fremden)	60,000

2. Herkunft. Die beiden Hauptstämme sind der germanische und galische. Zu ersterem gehören die Engländer, deutsches Blut, Nachkommen der alten Angeln und Sachsen, vermischt mit andern Kolonisten, im größern Theile von England; mit Caledoniern (Galen, älteste Gallier, nach Sismondi auf 340,000 Seelen zusammengeschmolzen), in Schottlands Niederland und Orkneys-Inseln; mit den alten Britten in Cornwall. Germanischer Abkunft sind über 17 Mill.; doch ist die engl. Sprache gegenwärtig herrschend in Großbritannien und Irland, so daß es nur noch verhältnißmäßig wenige Grafschaften in West-Irland, Hochschottland, Wales und Cumberland gibt, wo die kymrische und arsische Sprache ihr die Herrschaft streitig machen. Der galische Stamm theilt sich in 3 Zweige: a) Kymren (die alten Einwohner von ganz Südbritannien), hauptsächlich in Wales, und in Cumberland, 700,000 Individuen mit eigener Sprache; b) Skoten oder Schotten, in Hochschottland, auf den Inseln, in einem großen Theile des platten Landes von Mittelschottland, und auf der Insel Man, gegen 1 Mill.; c) Iren in Irland, über 6 Mill. Die Iren stehen in der Sprache den Schotten näher verwandt, als den Engländern, daher auch Iren und Schotten unter dem gemeinschaftlichen Namen der Ersen zusammengefaßt werden. Dann gelten ihre beiderseitigen Sprachen als Dialekte des Ersischen, im Gegensatze des Kymrischen, die beiden letzten aber wieder als Töchter einer gemeinschaftlichen Mutter, der Alt-Galischen Sprache. Franzosen auf den normannischen Inseln, Normannen auf den Shetlandinseln, Flamänner in Wales, Juden und Zigeuner hie und da zerstreut.

3. Gewerbe. In keinem Lande so blühend als in Großbritannien, von dessen Bewohnern im Monat März des Jahres 1847 in den Baumwolle-, Wolle- und Seidenfabriken 544,876 Personen, bei der Metallfabrikation 139,030, bei der Steingut- und Porzellanfabrikation 24,774, bei der Glasfabrikation 7464, bei der Fabrikation von Strohhüten und Strohgeflechten 20,194, bei der Fabrikation lederner Handschuhe 9225, bei anderen Fabriken etwa 80,000 und im eigentlichen Handel 321,765 Personen beschäftigt waren. Die Industrie wird vorzüglich durch den Gebrauch der Maschinen begünstigt, deren Gebrauch allgemein eingeführt ist. Schon 1841 berechnete man die Maschinenkraft auf 600 Mill. Menschenkräfte, und 1844 hatten die Fabriken in ihren Dampfmaschinen die Kraft von 100,000 Pferden. a) Manufakturen und Fabriken. Am bedeutendsten sind für England und Schottland die Manufakturen in Baumwolle, welche mittelbar und unmittelbar über $1\frac{1}{2}$ Mill. Menschen beschäftigen. 1849 betrug die Zahl der unmittelbar darin Beschäftigten 463,964. Der Bedarf an rohem Material ist seit Arkwright's Erfindung der Spinnmaschine von 250,000 Ballen auf (1850) 1,508,832 Ballen oder etwa 584,000,000 Pfund gestiegen. Im J. 1850 betrug die Zahl der Spindeln in den Baumwollspinnereien Großbritanniens 20,977,017, womit 650 Millionen Pfund Baumwolle zu Garn versponnen wurden. Ausgeführt wurden im J. 1850 von Baumwollzeugen 1358 Mill. 238,837 Yards, von Baumwollspitzen 114 Mill. 95,554 Yards, von Twist 131 Mill. 433,168 Pfund, von baumw. Nähgarn 4,357,100 Pfund und von baumw. Strümpfen 234,163 Dutzend. Der declarirte Werth der 1850 ausgeführten brittischen Baumwollstoffe war 28,252,878 Pf. Sterl. Zu Anfang des Jahres 1846 befanden sich allein im nördlichen England 2068 Baumwollefabriken und Spinnereien mit 1552 Dampfmaschinen von 44,338 Pferdekraft und 515 Wasserräder von 5413 Pferdekraft. Von 1842 bis 1846 waren neu entstanden 529 Fabriken und Spinnereien mit 10,041 Pferdekraft. In England, Schottland und Irland belief sich 1850 die Zahl der Maschinenstühle überhaupt auf mehr als 250,000. Manchester allein besaß in seinen Baumwollspinnereien über 300 meist große Dampfmaschinen. Andererseits sollen sich jetzt in Glasgow allein an 25,000 Maschinenstühle befinden, die im Durchschnitt 625,000 Yards Baumwollzeuge verfertigen; außerdem zählt man noch an 50,000 Handwebestühle in Glasgow und der Umgegend. Der jährliche Baumwolleverbrauch in Glasgow und der Umgegend wird auf 120,000 Ballen oder 45 Mill. Pfund geschätzt. England versieht jetzt fast die ganze bewohnte Erde mit Baumwollekleidung. In seine Baumwollzeuge kleiden sich der größte Theil der Bewohner von Nord- und Südamerika, Westindien, Afrika, der Türkei, Indien, China und fast sämmtliche Bewohner Australiens, nebst einem großen Theil der Bewohner Europa's. Uebrigens ist der eigentliche Hauptsitz der britt. Baumwollfabrikation die englische Grafschaft Lancaster, welche allein $\frac{2}{3}$ der sämmtlichen brittischen Baumwollenwaaren liefert; am meisten zeichnet sich hierin die Stadt Manchester mit ihrer Umgebung von 3 bis 4 Meilen aus, wo die meiste Baumwolle verarbeitet, auf Maschinen gesponnen, gewebt, gebleicht, gedruckt und in unglaublich kurzer Zeit wieder nach allen Theilen der Welt ausgeführt wird. Nächstdem ist die Fabrikation in Schafwolle eine der ältesten und zugleich wichtigsten des ganzen Reichs, so daß man für 1841 den Werth dieser Fabrikate auf 27 Mill. Pf. St. anschlägt, wovon ungefähr $\frac{1}{3}$ ausgeführt wird. 1850 führten Großbritannien und

Irland aus an Wollengarn und Wollenstoffen zum declarirten Werthe von 7,995,262 Pf. St. Die Wolle dazu muß Großbritannien, ungeachtet seiner starken Schafzucht (indem dessen eigene Wollproduktion in den letzten Jahren von 160 auf 200 Mill. Pf. gestiegen ist) doch noch zum Theil vom Auslande beziehen, vorzüglich aus Deutschland, Rußland, Spanien und Australien. Im J. 1848 wurden 69,343,477 Pf. Wolle, worunter 14 1/2 Mill. aus Deutschland, 30 Mill. aus Australien und 2 1/2 Mill. aus Rußland, eingeführt. Immer wichtiger wird die Wolleinfuhr aus Australien. Leder, jährlich für mehr als 16 Millionen Pf. St. Worcester's Handschuhfabriken liefern jährlich über 6 Millionen Paar Handschuhe. Ueberhaupt waren schon 1841 bei der Handschuhfabrikation 9225 Personen unmittelbar beschäftigt. Englische Sattlerarbeiten gehören zu den geschätztesten in der ganzen Welt, eben so englische Schuhe. Indeß sind das Schuhwerk und andere Lederfabrikate viel theurer in England, als in Frankreich und Deutschland, daher jetzt beträchtliche Sendungen davon vom Festlande aus nach England gemacht werden. Leinenfabriken, so wie alle übrigen Gewerbe in Flachs und Hanf, blühen hauptsächlich in Irland und Schottland, haben seit Einführung der Flachsmaschinen sehr an Wichtigkeit zugenommen und drohen der deutschen Linnenfabrikation den Untergang, wenn diese fortfahren sollte, sich auf das bloße Handgespinnst zu beschränken. Der Hauptsitz der brittischen Leinenfabrikation ist im nördlichen Irland (Belfast und Umgegend), im östlichen Schottland (Dundee, Forfar ꝛc.) und im nördlichen England (Preston, Leeds ꝛc.). In Dundee und der Umgegend (Arbroath, Forfar ꝛc.) ist sie seit vielen Jahren im Gange (schon im J. 1759 erzeugte Schottland an 11 Mill. Yards Leinwand und Segeltuch); aber erst seit der Einführung und Vervollkommnung der Flachsspinnmaschinen, durch Dampfkraft bewegt (zu Anfang dieses Jahrhunderts), hat sie sich zu einer nie gekannten Höhe emporgeschwungen. In Leeds beschäftigt die große Maschinenflachsspinnerei des Hrn. Marshall zu Holbeck an 1200 Personen, und ebensoviel Mulholland's u. C. in Belfast. Letztere Firma gibt jährlich über 20,000 Pf. Sterl. Lohn aus, verbraucht an 20,000 Ctr. Flachs des Jahrs, und liefert über 450,000 Bund Garn, im Werthe von 100,000 und 110,000 Pf. Sterl.; sie besitzt auch eine Bleiche, Druckerei ꝛc. Das in Leinenspinnereien, Webereien und Maschinen in Irland angelegte Gesammtkapital wird auf 20 Mill. und die jährliche Ausfuhr von Leinenfabrikaten auf 4 Mill. Pf. Sterl. im Werthe geschätzt. Uebrigens muß ein großer Theil des Rohstoffes erst aus dem Auslande eingeführt werden. Der meiste Flachs kommt aus Liefland, Rußland und den Ostseehäfen überhaupt. Im J. 1850 wurden davon überhaupt in Großbritannien und Irland 1,821,578 Ctr. eingeführt. Dagegen wurden in demselben Jahre 83,965,430 Yards Leinen ausgeführt, wovon beinahe 37 Mill. nach den Ver. Staaten und 2,150,611 Yards nach Deutschland über Hamburg und Bremen. Seidenfabriken. Fremde Seidenstoffe waren in England bis 1825 sehr hoch besteuert (durchschnittlich 20 Schillinge per Pfund), daher über die Hälfte der aus Frankreich nach England eingeführten Seidenzeuge eingeschmuggelt wurde. Dieser Schleichhandel hat jedoch seit der Herabsetzung der hohen engl. Zölle (auf 30 pCt. vom Werth) und dem neuen Aufschwunge der brittischen Seidenfabrikation fast ganz aufgehört. Worin Frankreich und die Schweiz und auch Deutschland noch den Vorzug haben, sind die Atlasstoffe, seidene Gazetücher, Bänder und andere lichte, geschmackvolle und façonirte Modestoffe, wobei besonders auch die billigere Handarbeit in Frankreich und der Schweiz in Anschlag kommt. Sonst aber hat, wie gesagt, die Seidenfabrikation in England jetzt einen neuen Aufschwung erhalten, und zwar durch die Verbesserung der ostindischen, mehr aber noch durch die jährlich zunehmende Einfuhr der chinesischen Seide (die sich durch ihren schönen Glanz und festen Faden auszeichnet) und Einführung der Jacquard-Stühle. Sie hat außer London, Coventry und Macclesfield ꝛc. auch nach Manchester, Glasgow und Paisley sich ausgedehnt, besonders für halbseidene Stoffe und Shawls. Der declarirte Werth der brittischen Seidenzeuge zur Ausfuhr im J. 1850 betrug 957,007 Pf. Sterl. Papier in 830 Mühlen und durch 30,000 Arbeiter, jährlich für 1,300,000 Pf. St. (1833 über 67 Mill. Pfund Papier und 30,000 Ctr. Pappendeckel). Metallwaaren, ausgezeichnet in den Waffen und kurzen Waaren aus Stahl und Eisen, nächstdem in plattirten und Bijouterie-Arbeiten. Der Werth sämmtlicher Metallarbeiten (ohne 3,400,000 Pf. St. Goldschmiedarbeiten) wird auf 20 Mill. 700,000 Pf. Sterl. jährlich geschätzt, und im J. 1848 wurden an verarbeitetem und unverarbeitetem Eisen und Stahl 626,138 Tonnen ausgeführt. Die Fabrikation von Stahl-, Eisen- und Messerschmiedwaaren beschäftigt gegen 360,000 Arbeiter, wovon der sechste Theil allein auf die Stadt Birmingham kommt. Ueberhaupt hat die Eisenindustrie seit 1836 sehr zugenommen. Damals waren 894 Hochöfen im Ganzen, 1841 aber 1023, welche für 5,671,000 Pf. Sterl. Eisen lieferten. Die Anwendung des Eisens, besonders des Gußeisens, hat eine unglaubliche Ausdehnung erhalten. So werden unter andern jetzt große Massen Eisen zu eisernen Dampfbooten verwendet, und seit 1830 sind mehr als 150 vom Stapel gelassen. Bedeutend ist auch die Maschinenfabrikation, welche 1841 schon 16,550 Arbeiter unmittelbar beschäftigte. Irdene Waaren (vorzüglich Wedgewood und Steingut) 2 1/2 Mill. Pf. St., 45,600 Arbeiter. 1850 davon für 999,354 Pf. Sterl. ausgeführt. Glas 2 1/2 Mill. Pf. Sterl., 36,000 Arbeiter. 1850 davon für 308,346 Pf. Sterl. ausgeführt. Vortrefflich ist das englische Krystallglas. Zuckerraffinerien. In keinem europäischen Lande ist der Zuckergebrauch so groß, als auf den brittischen Inseln. 1850 betrug die Einfuhr des rohen Zuckers 6,286,031 Ctr., davon 4,933,491 aus den brittischen Kolonien. Das Quantum der einheimischen Konsumtion belief sich auf 6,112,321 Ctr. Die Ausfuhr an raffinirtem Zucker betrug 1848 im Werthe 437,221 Pf. Sterl. Seife. England und Schottland producirten 1844 an allerlei Arten von Seife 187,352,000 Pf. (London allein über 42 Mill.), und doch kamen von dieser Gesammtproduktion nur 17 Mill. Pf. zur Ausfuhr. Bier, von den 11 größten Brauern in London 1825 über 1 1/2 Mill. Barrels Porter; überhaupt war 1849 der Bierverbrauch in England 15 Mill. Barrels, und der Malzverbrauch beinahe 38 Millionen Bushels. Branntwein: die Brennerei zu Canon Mills bei Edinburgh zahlt allein jährlich 80,000 Pf. Sterl. Abgaben, und die zwölf vornehmsten Destillateurs zu London brauchten in einem Jahre 10 1/2 Mill. Quart gemeinen Branntwein zur Verfeinerung; 1842 wurden in England 8 Mill. Gallonen (à 4 Maß), in Schottland 6 Mill. und in Irland 7 Mill., im Ganzen 21 Mill. Gallonen geistiger Getränke destillirt.

b) Handel. So kolossal die Industrie ist, so auch der Handel. Die Gegenstände desselben sind nicht allein oben angeführte Manufaktur- und Fabrikwaaren, sondern auch viele ost- und westindische Produkte, als: Kaffee (1850 wurden 50,809,521 Pf. eingeführt), Zucker (1850 betrug die Einfuhr an rohem Zucker 6,112,321 Ctr.), Thee (im Lande allein 1850: 51,178,215 Pf. konsumirt), Indigo, Gewürze u. s. w. Im J. 1850 war der erklärte Werth der Ausfuhr der hauptsächlichsten Produkte des Bodens und der Industrie der drei Königreiche 71,230,000 Pf. Sterl. Nach einer durchschnittlichen Berechnung der 3 Jahre 1841—1843 betrug die Einfuhr jährlich 66,558,681 und die Ausfuhr 120,863,772 Pf. Sterl. Die Handelsbilanz zu Gunsten Englands in dem 125jährigen Zeitraum von 1697 bis 1822 stellte sich zu 775,100,000 Pf. Sterl. heraus. Hiervon ab die Bilanz gegen England, zu 285 Mill. Pf. Sterl. berechnet, lieferten 490,100,000 und dazu mindestens 110 Mill. als Bilanz zu Gunsten Englands in den 27 Jahren von 1823 bis 1850, demnach im Ganzen 600 Mill. Pf. Sterl., um welche

England in dem 152jährigen Zeitraum seit 1697 reicher geworden ist. Am 31. Dec. 1850 betrug die Zahl der brittischen Handelsschiffe (ohne die Küstenfahrer) 24,819, von zusammen 3,396,791 Tonnen, und die der einregistrirten Dampfschiffe (ebenfalls für den Handel) 1185 von zusammen 168,342 Tonnen. Dabei ist zu bemerken, daß der englische Handel mit dem Auslande weit mehr zugenommen hat, als die fremde Schiffahrt mit England. Denn im J. 1824 liefen brittische Schiffe mit zusammen 904,233 Tonnen Gehalt und 1846 mit nahe an 2,600,000 Tonnen ein, dagegen war das Verhältniß hinsichtlich der fremden Schiffe nur von 758,599 bis auf 1,803,177 Tonnen Gehalt gestiegen. Die Zunahme der brittischen Schiffahrt in früheren Jahren, nämlich von 1791 bis 1824, betrug 1,048,000 Tonnen. Nach der gänzlichen Aufhebung der brittischen Navigationsgesetze im J. 1849 prophezeiten viele Engländer den Ruin des englischen Schiffbaues und der Schiffsrheder; allein noch selten wurden in den englischen Häfen so viele Handelsschiffe gebaut, wie z. B. in den Jahren 1850 und 1851. Im April 1850 lagen allein auf den Werften von Sunderland 93 Schiffe im Bau, worunter 1 Ostindienfahrer, und im Febr. 1851: 98 Schiffe. An der Tyne (zu Newcastle und Shields) werden jetzt meist eiserne Dampf- und Segelschiffe gebaut, sowohl für das Inland als für das Ausland (Norwegen, Rußland, Oesterreich, China ꝛc.). In Schottland hat der Schiffbau gleichfalls zugenommen. Die Dampfschiffahrt erhält eine immer größere Ausdehnung, so daß jetzt mit Dampfschiffen nicht allein Fahrten nach Amerika, sondern auch nach Ostindien, China und sogar nach Australien gemacht werden.

Im Jahre 1841—1842 betrug der Netto-Ertrag sämmtlicher Ein- und Ausfuhrzölle 23,435,270 Pf. St. oder das Pf. St. zu 7 Rthlr. gerechnet, über 163 Mill. Rthlr., was beinahe das Doppelte der Staatseinnahmen der preußischen Monarchie ausmacht.

Sehr wichtig ist auch der Handel Großbritanniens mit seinen vielen Kolonien, und beschäftigte 1850 sowohl bei der Ein- als Ausfuhr 9,867 Schiffe, zusammen mit 2,916,536 Tonnen. Außerdem sind noch 768 Dampfschiffe von zusammen 145,516 Tonnen zu rechnen. Die Ausfuhr der britt. Fabrikate nach den Kolonien hatte im J. 1849 einen declarirten Werth von 15,712,595 Pf. Sterl. Die Einfuhr von Ostindien nach Großbritannien belief sich 1840 auf 60 Mill. 215,920 fl.

Uebrigens sind die wichtigsten Handelsstädte des auswärtigen Handelsverkehrs für England: London, auf welches allein $^2/_5$ des gesammten brittischen Handels kommen, und welches die prachtvollsten Handels- und Schifffahrtsanstalten (vor allen die Docks) besitzt; Liverpool, wo die Zahl der jährlich ankommenden Schiffe zwischen 17,000 und 18,000 beträgt, und das $^1/_5$ des brittischen Handels besitzt und vorzugsweise mit Amerika seine ausgedehntesten Handelsgeschäfte betreibt; Bristol, Hull, Newcastle, Sunderland, Yarmouth und Whitehaven; für Schottland: Edinburgh mit Leith, Glasgow, Dundee, Aberdeen, und Greenok; für Irland: Dublin, Cork, Belfast und Waterford.

Beförderungsmittel: a) Die privilegirten Banken, wovon die große Bank von England zu London gegen 40 Mill. Pf. Sterl., bei einem Kapitalfonds von mehr als 15 Mill. Pf. Sterl. besitzt, und (1832) 21,914,320 an Banknoten im Umlauf hatte. (In dem am 28. Februar 1846 abgelaufenen Geschäftsjahre hatte sich das Reservekapital der Bank um 115,906 Pf. Sterl. vermehrt, und war dadurch auf 3,689,430 Pf. Sterl. angewachsen.) Nächst dieser Bank ist die größte die königlich irische zu Dublin, welche seit 1821 einen Kapitalfond von 3 Mill. Pf. Sterl. und gegenwärtig über 6 Mill. Pf. Sterl. Banknoten im Umlauf hat. Außerdem waren für England und Wales in den Jahren 1827 bis 1850 durchschnittlich 780 Licenzen zu Privatbanken gegeben, die jährlich neu gelöset werden müssen, und welche zusammen gegen 14 Mill. Pf. St. im Umlauf hatten. Dazu kommen 80 Landbanken in Schottland, unter welchen 31 Gesellschaftsbanken sind, zwei den Namen der Bank von Schottland führen, und die meisten noch Töchterbanken haben. Ihre gesammten Banknoten betrugen 1820 3,309,082 Pf. Sterl. Endlich gibt es auch noch für Irland 34 Privatbanken, deren sämmtliche im Umlaufe befindliche Banknoten 1827 1 Mill. 192,886 Pf. Sterl. betrugen. Mithin beläuft sich der gesammte Betrag des in Großbritannien und Irland als Banknoten kursirenden Papiergeldes gegen 46,500,000 Pf. Sterl. oder 325,500,000 Rthlr.; b) die Assekuranzgesellschaften; c) Handelsgesellschaften (die ostindische, afrikanische, russische, levantische, Südsee-, Hudsonsbai-, Ostsee-, Sierra Leona- und Hamburger-Gesellschaft); d) Handelsverträge mit fast allen handelnden Nationen; e) auswärtige Handelskonsulate; f) vortreffliche Handelsgesetze; g) ein oberstes Handelskollegium, wozu noch kommen: die vielen vortrefflichen Seehäfen, zum Theil mit Docks, worin die mächtigsten Kauffahrteischiffe ganz sicher liegen können, dergleichen besonders London, Liverpool, Bristol, Hull, Goole und Leith haben, ferner die trefflichen Kunststraßen, deren Gesammtlänge in dem vereinigten Königreiche 6400 M. beträgt (an Landstraßen, die auf Kosten der Gemeinden gebaut und unterhalten werden müssen, sind in England und Wales allein über 26,000 M. vorhanden); die vielen Kanäle und Eisenbahnen, deren wir schon oben erwähnt haben. (Die Gesammt-Brutto-Einnahme der Eisenbahnen von Großbritannien und Irland betrug im Jahre 1850 13,142,235 Pf. Sterl. oder fast 9 Mill. mehr als im Jahre 1842.) 1,300,000 Acres der Oberfläche im vereinigten Königreiche sind jetzt Wege und Wasserbett.

Geld: 1 Penny Silbermünze = ungefähr 2 Kreuzer; 12 Pf. = 1 Shilling (Silbermünze); 20 Sh. = 1 Pf. Sterl. (eingebildete Münze) oder 1 Sovereign (eine neue Goldmünze); 21 Sh. = 1 Guinee (Goldmünze). Im Jahre 1799 war für 44 Mill. Pf. Sterl. Goldmünze, und nach Lord Liverpool's Schätzung 3,960,433, nach Buchanan aber nur 2,000,000 Pf. Sterl. Silbermünze im Umlauf. Nach v. Malchus muß die Summe des in Großbritannien zirkulirenden Metallgeldes überhaupt zwischen 25 und 30 Mill. Pf. Sterl. angenommen werden. Nach einem Berichte des Herzogs von Wellington betrug die zu Ende 1828 in Großbritannien zirkulirende Metallmünze 28,360,000 Stück Sovereigns und 8,000,000 Pf. Sterl. in Silber. In den Jahren 1790 bis 1832 sind für 73,604,556 Pf. Sterl. an doppelten, einfachen und halben Sovereigns in Gold und für 12,300,628 Pf. Sterl. an ganzen und halben Kronen, Schillingen, 6-, 4-, 3- und 2-Pencestücken und Pennys in Silber ausgeprägt worden. Vom 1. Julius 1842 bis dahin 1844 wurden 15,920,411 Sovereigns und Halbsovereigns, 20 Mill. 976,756 Stück Silbermünzen und 19,631,200 Stück Kupfermünzen geschlagen.

3. Religion. In England die reformirte Episkopalkirche: 2 Erzbischöfe (von Canterbury, zugleich Primas von England, und York), 26 Bischöfe, 29 Dekane, 58 Erzdekane, 355 Pfründner, 291 Domherren, 10,718 Pfarrer und 4813 Vikare. Das jährliche Einkommen dieser Kirche in England beträgt gegen 3,400,000 Pf. Sterl. Alle andere Religionen werden geduldet. — In Irland steht die Episkopalkirche unter 4 Erzbischöfen mit 18 Bischöfen, und hat 139 Dignitarier oder Würdenträger, 178 Pfründner, 9 Dekane, 1396 Pfarrer und 833 Vikare, mit einem Einkommen von 734,000 Pf. Sterl. $^6/_7$ der Einwohner in Irland sind Katholiken, ehemals unter schwerem Drucke, doch seit 1778 des Besitzes von Ländereien fähig, seit 1791 aller inquisitorischen Vexation überhoben, seit 1817 in Armee und Marine, mit Erlassung des Testeides, aufgenommen, seit 1829 durch das Emanzipationsgesetz mit den Protestanten in den Genuß gleicher Rechte versetzt. In Irland hatten 1822 die Katholiken 4 Erzbischöfe und 22 Bischöfe, 896 Kirchen, 1500 Priester, 3100 Kuratgeistliche und 55 Klöster. — In Schottland heißt die herrschende reformirte Kirche die pres-

byterianische: 889 Kirchspiele mit eben so viel Pfarren, 60 Aelteste (Presbyteri), welchen 15 Provinzialsynoden als geistliche Gerichte vorstehen, von denen die Appellation an die jährlich einmal in Edinburgh zusammentretende Generalassembly (die Abgeordneten aus jedem Presbyterium) statt findet. — Der König (oder, wie jetzt, die Königinn) ist der englischen (der Episkopal- und presbyterianischen) Kirche Oberhaupt; in Irland hingegen ohne allen Einfluß auf die Besetzung der katholischen Bisthümer. — Geduldete Sekten (Dissenters): Lutheraner, Herrnhuter, Independentisten, Mennoniten, Unitarier, Socinianer, Quäker, dissentirende Presbyterianer (1835 gegen 350,000), Methodisten (1835 gegen 460,000 Mitglieder, die stärkste unter den dissentirenden Sekten) ꝛc. — Juden etwa 25,000, die meisten in London. Man kann ungefähr jetzt rechnen 15 Mill. Episkopalen, 2,400,000 Presbyterianer, 1½ Mill. Dissenters und fast 8½ Mill. Katholiken. Unter den Christenthumgesellschaften sind besonders die Missionsgesellschaften (darunter die Wesleysche zu London mit einer jährlichen Einnahme von mehr als 100,000 Pf. Sterl. und noch verschiedene andere zu London), die religiösen Traktaten- und Büchergesellschaften zu London, Bristol und Dublin, und die brittische und auswärtige Bibelgesellschaft zu London wichtig, welche 1850 ein Einkommen von 103,330 Pf. Sterl. hatte, seit ihrer Stiftung (1805) bis 1820 in den vereinigten drei Reichen 629 Hülfsgesellschaften erhielt, und die Bibel in 130 verschiedene Sprachen und Dialekte übertragen ließ, und überhaupt 704,840 Pf. Sterl. in jenen 15 Jahren für ihre Zwecke verwendete. Nach dem neuesten Bericht der Cambridger Hülfsgesellschaft sind seitdem noch 9 neue Bibelübersetzungen hinzugekommen, und man zählt jetzt 783 Hülfsbibelvereine.

5. Wissenschaften und Künste. Die Hauptzweige der brittischen Literatur sind: Alterthumsforschung und Kritik der römischen und griechischen Klassiker, Mathematik, Astronomie, Geschichte, Arzneiwissenschaften, Oekonomie, Staatswissenschaft und Technologie. Die brittischen Redner und Dichter behaupten einen ausgezeichneten Rang. In keinem Lande geht der Bücherverkehr so ins Große, (ein einziger Londoner Buchhändler jährlich 5 Mill. Pf. Sterl. Umsatz; zu London sind 900 Buchhandlungen, worunter die von Longman und Kompagnie nur allein für Ankündigungen jährlich 250,000 Rthlr. bezahlt) und werden, außer in den nordamerikanischen Freistaaten, so viele Zeitblätter gedruckt und gelesen, als in England (1816 zu London allein 66, jetzt 97, in den Provinzen 135 Zeitungen, außerdem 46 Monats- und Quartalschriften, nach Lord Russel's Angabe in dem Parlament 1822 zusammen 284 periodische Schriften, im Jahre 1829 erschienen 308 Zeitschriften; jetzt beträgt ihre Zahl gegen 500). Im Laufe des Jahres 1821 in England 23,600,000, und in London allein 11 Mill. Zeitungsblätter ausgegeben. In der Kunst (mit Ausnahme der Kupferstecherkunst seit 1820 mit öffentlichen Ausstellungen) stehen die Britten dagegen andern Nationen nach, und was sie von Meisterwerken derselben auffaufen, diente bisher weniger als Muster zur Ausbildung derselben, denn als Luxusgegenstände zur Befriedigung ihres Stolzes und ihrer Prachtliebe. In neuester Zeit aber sind mehrere reiche Privatsammlungen in London (Leicester's, Strafford's, Großvenors, Hopes, Fawke's) dem Publikum zugänglich.

Bildungsanstalten. Die Volksbildung, weil sie in den brittischen Reichen kein Gegenstand der Fürsorge des Staates ist, war in England und Irland äußerst vernachlässigt, und nur in Schottland durch zweckmäßigen Schulunterricht (bei jedem Kirchspiel eine eigene Schule) besser bedacht. Zur schnellern Abhülfe in jenen beiden Reichen ist in neuester Zeit der wechselseitige Unterricht angewendet worden, dessen Verbreitung eine eigene Gesellschaft für Erziehung der Armen besorgt. Aber trotz der Menge der Anstalten steht das Volksschulwesen in den vereinigten Königreichen noch auf einer sehr niedrigen Stufe, und war daher in neuester Zeit häufig der Gegenstand von Parlamentsverhandlungen, wobei im J. 1847 nachgewiesen wurde, daß von den auf 3,600,000 angeschlagenen Kindern in England und Schottland etwas weniger als ein Drittel die gewöhnlichen Schulen, viel weniger als ein Drittel die Sonntagsschulen, 1,500,000 gar keine Schulen besuchen, daß von je 100 Personen, die sich verheiraten, nur 40 lesen und nur 30 lesen und schreiben können; daß unter den Gefangenen in Preston während eines 13jährigen Zeitraums 1733 Männer und Knaben, 387 Weiber und Mädchen, die weder lesen noch schreiben konnten, 1301 Männer und Knaben, und 287 Weiber und Mädchen, welche den Namen der regierenden Königin nicht kannten, 1290 Männer und Knaben, und 293 Weiber und Mädchen sich befanden, denen die Worte: Tugend, Laster, Unterricht, ganz unbekannte Dinge waren! Vom Jahr 1839 an bis zum Jahr 1850 wurden 3782 neue Schulhäuser gebaut, worin Raum für 709,000 Kinder. Die Regierung bewilligte dazu 470,850 Pf. Sterl. Zur Vorbereitung für die Universitäten dienen theils die Privat-Pensionsanstalten (Boarding Schools), theils die sogenannten Public Schools, die ungefähr unsern Gymnasien entsprechen und auf denen die alten Sprachen und die exakten Wissenschaften mit aller Gründlichkeit gelehrt werden. Diese Schulen sind auf milde Stiftungen fundirt, und unter ihnen behaupten die zu Westminster, Eton, Winchester und Haron den ersten Rang. Sie bilden die Pflanzschulen der klassischen Bildung, hauptsächlich der Vornehmen, während für Knaben aus den Mittelständen und für diejenigen, welche für den Kaufmannsstand bestimmt sind, zahlreiche Privat-Akademien bestehen. — Gelehrte Anstalten: königliche Societäten der Wissenschaften zu London, zu Edinburgh, zu Dublin und viele andere gelehrte Gesellschaften; Akademien der Künste zu London und Glasgow, brittisches Institut zu London. Universitäten. a) In England: Oxford, Cambridge und London (in letzterer Stadt jetzt 2 Universitäten); b) in Irland; Dublin (Oxford und Dublin beinahe ganz ohne Lehranstalten für Jurisprudenz und Medizin); c) in Schottland: Edinburgh, Glasgow, Aberdeen, St. Andrews, von vorzüglicher Einrichtung, und alle Fakultäten umfassend; College of Physicians und andere bedeutende medizinische Lehranstalten bei den Hospitälern. Von den besonderen Unterrichtsanstalten sind besonders das ostindische Kollegium (Haileybury-College genannt), die Militärschule der ostindischen Gesellschaft zu Addiscombe, das Sandhurst-College, die New-Military-Academy, die Royal-Naval-Colleges zu Portsmouth und Plymouth, die großen Unterrichtsanstalten für Gewerbetreibende zu London und in den großen Fabriksstädten, die Inns oder Schulen für Rechtsgelehrte zu London, die zahlreichen Seminarien für Theologen ꝛc. zu bemerken. Oeffentliche Bibliotheken. Im brittischen Museum (1841 mit 225,000 Bänden, 22,500 Handschriften und 20,000 Karten oder Originalurkunden); die Bibliotheken der drei königlichen Societäten; die Universitätsbibliothek (die Bodley'sche) zu Oxford (250,000 Bände und 30,000 Handschriften, ja nach den Angaben Anderer 500,000 Bände), die Universitätsbibliothek zu Cambridge mit 100,000 Bänden und 3000 Handschriften, die Universitätsbibliothek zu Edinburgh, bloß im medizinischen Fache 60,000 Bände stark; die Advokatenbibliothek im Parlamentshause zu Edinburgh (die stärkste in der deutschen Literatur, 120,000 Bände); Bibliothek der medizinischen Fakultät zu London (30 bis 40,000 Bände); Landsdown's, Spencer's und Bank's Privatbibliotheken. — Das brittische Museum zu London mit einer der größten Sammlungen von Alterthümern, die es gibt, worin die berühmten Marmortafeln Elgin's, deren Ankauf der Regierung 875,000 Franken gekostet hat, das Hunter'sche Museum für vergleichende Anatomie (aus mehr als 20,000 Präparaten bestehend) zu London; der botanische Garten zu Kew; die berühmten Pflanzenschulen des Lobbiges zu Hakney bei London, die

größten und schönsten des vereinigten Königreichs; Sternwarten zu Greenwich, Cambridge, Slough, Edinburgh. Unter den Gemäldegallerien ist die Nationalgallerie zu London die größte und ausgezeichnetste im Reiche. — In der Literatur behauptet England nach wie vor seine hohe Bedeutung.

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform. Erbliche eingeschränkte Monarchie. Staatsgrundgesetze: 1) Der Freiheitsbrief (Charta libertatum) Heinrich's I. vom Jahre 1101. 2) Der große Freiheitsbrief (magna Charta, the great Charter), dem Könige Johann ohne Land im Jahre 1215 abgedrungen. 3) Die Petition of Rights (Bitte um Recht), eine im Jahre 1628 Karl dem I. abgenöthigte Parlamentsakte, zur Wiederherstellung der häufig verletzten Magna Charta. 4) Die Testakte von 1673. 5) Die Habeas-Corpus-Akte vom Jahre 1679. 6) Die Declaration of Rights (Erklärung der Rechte) vom Jahre 1689 bei Wilhelm's III. Thronbesteigung. 7) Die Act of Settlement (Successionsakte des Hauses Hannover) von 1701. 8) Die Unionsakten von Schottland (1707) und Irland (1800). 9) Die Emanzipationsakte der Katholiken vom Jahre 1829, welche den Katholiken gleiche politische Rechte mit den übrigen christlichen Religionsparteien einräumt. 10) Die Reformakte von 1832, die sich auf die Zusammensetzung des Unterhauses und auf das Recht der Theilnahme an den Wahlen der Mitglieder desselben bezieht. (S. Geschichte.)

Der König theilt die gesetzgebende Gewalt mit dem Parlament. Dieses besteht aus zwei Häusern: a) dem Oberhause (den geistlichen und weltlichen Lords), unter Vorsitz des Lordgroßkanzlers, als Sprechers; im Jahre 1837 429 Mitglieder (2 königliche Prinzen; aus England 21 Herzoge, 19 Marquis, 108 Grafen, 17 Vicegrafen oder Viscounts, 188 Barone; aus Schottland 16, aus Irland 28 Peers und 30 Erzbischöfe und Bischöfe); 1852 bestand das Oberhaus aus 448 Mitgliedern; b) dem Unterhause oder Hause der Gemeinen. 658 Abgeordnete der Shires, Städte und Marktflecken, Universitäten und Seehäfen, welche weder Gehalt noch Diäten genießen, unter Vorsitz eines vom Hause gewählten und vom Könige bestätigten Sprechers. Dieses Haus muß alle 7 Jahre durch neue Wahlen erneuert werden. Seit der Parlamentsreform (1832), wonach das Wahlrecht eine gänzliche Umgestaltung erfahren hat, indem dasselbe 57 Burgflecken ganz und 30 zum Theil entzogen, dagegen vielen großen Städten, die es bisher entbehrten, bewilligt worden ist, besteht das Unterhaus zwar noch wie früher aus 658 Deputirten des Bürgerstandes, den es repräsentirt und wozu auch der niedere Adel gerechnet wird, aber England hat 18 Stimmen verloren, dagegen Wales 5, Schottland 8 und Irland 5 Stimmen gewonnen, so daß jetzt England 471 (143 aus den 40 Grafschaften, 2 aus den Universitäten Oxford und Cambridge, und 324 aus 187 Städten und Borougs oder Flecken), Wales 29 (15 aus den 12 Grafschaften und 14 aus den 14 Boroughs), Schottland 53 (30 aus den 30 Grafschaften und 23 aus 21 Städten und Boroughs) und Irland 105 (64 aus den 32 Grafschaften, 2 von der Universität Dublin und 39 von 33 Städten und Boroughs) Deputirte sendet.

In den beiden Häusern hatten bis auf das Emanzipationsgesetz (1829) nur Anhänger der englischen Kirche Stimmfähigkeit, und waren deßhalb die 17 katholischen Peers (7 englische, 8 irländische, 2 schottische) ausgeschlossen. — Jedes Mitglied hat das Recht einen Gegenstand in Antrag zu bringen; betrifft derselbe einen Gesetzvorschlag, so heißt er eine Bill. Eine nach dreimaliger Verlesung durch Abstimmung in dem Hause, von dem sie ausgeht, angenommene Bill geht dann an das andere Haus zur Berathung, und nach gleichfalls erhaltener Beistimmung dieses Hauses an den König zur Bestätigung, die er ertheilen oder verweigern kann. Die Geldbills müssen jedoch immer vom Unterhause ausgehen, und das Oberhaus darf sie nur, ohne Abänderung, unbedingt annehmen oder verwerfen. Die königliche Bestätigung gibt erst der Bill Gesetzkraft, sie heißt dann Parlamentsakte. Der König kann nur durch seine Minister, die fast immer gewählte Abgeordnete im Unterhause oder Peers sind, ein Gesetz in Vorschlag bringen; auf diesem Wege werden auch die Staatsbedürfnisse dem Hause vorgelegt. Die Minister haben jährlich Rechenschaft über die Verwendung der bewilligten Summen abzulegen. Der König ruft das Parlament zusammen und er kann es vertagen (auf längere Zeit aus einander gehen lassen), oder ganz auflösen. Ueber drei Jahre aber darf keine Parlamentssitzung ausgesetzt bleiben.

Vertagen kann sich auch jedes Haus selbst. Die Regierung behauptet einen großen Einfluß auf die Berathung des Unterhauses durch diejenigen Mitglieder, welche entweder Regierungsämter bekleiden, Sinecurestellen oder lebenslängliche Pensionen genießen, oder in der Armee und Marine dienen (nach dem Berichte eines parlamentarischen Comité befanden sich 1822 im Unterhause 109 auf solche Weise von der Krone abhängige Mitglieder).

Die vollziehende Gewalt ruht in den Händen des Königs (der Königin) allein, ohne alle Verantwortung. Da aber seine Minister und seine Beamten der Nation verantwortlich sind, und das Haus der Gemeinen jene vor dem Hause der Lords (als höchstem Nationalgerichtshofe) anklagen kann, so hat insofern das Parlament auch Einfluß auf die vollziehende Gewalt. — Oberste Verwaltungsbehörden: der geheime Rath des Königs, die Stelle des Staatsrathes und des geheimen Rathes zugleich vertretend, dessen Mitglieder die königlichen Prinzen, die hohen Kronbeamten, die Minister, der Sprecher des Unterhauses, die beiden Erzbischöfe von England und solche Staatsmänner sind, die der König aus besonderem Vertrauen ernennt (1851 betrug die Zahl der Mitglieder 194); das Kabinet des Königs, bestehend aus 14 ordentlichen Mitgliedern, nämlich den Ministern und den Chefs der höchsten Staatsbehörden. Ausnahmsweise werden noch gewisse außerordentliche Mitglieder zu den Sitzungen des Kabinets berufen: das Staatsministerium (der erste Lord der Schatzkammer und Großschatzmeister, der Kanzler der Schatzkammer, welcher auch zugleich der Unterschatzmeister und der eigentliche Finanzminister im engeren Sinne ist, die Minister-Staatssecretäre für die auswärtigen Angelegenheiten, für die innern Angelegenheiten, und für den Handel und die Kolonien).

Auch die richterliche Gewalt wird im ganzen Reiche im Namen des Königs verwaltet durch Friedensrichter, Geschwornengerichte, Sheriffs in den Grafschaften, einen Mayor (in London Lord-Mayor) mit einem Gemeinderath (Common-Council), der nach der verschiedenen Größe der Städte aus 15 bis 90 Mitgliedern besteht, und von welchem wiederum der dritte Theil die Aldermen bildet) in den Städten; 4 hohe Gerichtshöfe für England: der Gerichtshof der gemeinen Rechtshändel (Court of common pleas); der Gerichtshof der königl. Bank (Court of Kings-Bench) zu London; das Schatzkammergericht (Court of the Exchequer), jedes mit 4 Richtern, welche zusammen die 12 Richter von England heißen; endlich das Kanzleigericht (Court of Chancery) unter Vorsitz des Großkanzlers mit 12 Beirichtern (Masters of Chancery). Für Irland bestehen ebenfalls 4 solche oberste Gerichtshöfe unter gleichen Namen und mit derselben Zahl des Personals, doch hat der Court of Chancery hier nur 4 Beirichter oder Beisitzer, sämmtlich zu Dublin. Für Schottland gibt es nur drei oberste Gerichtshöfe, nämlich Court of Session, Court of Justiciary und Court of Exchequer, völlig übereinstimmend mit dem Englischen und Irländischen, sämmtlich zu Edinburgh. Die Polizei wird in den Grafschaften durch die Sheriffs und durch die Friedensrichter verwal-

tet, wobei ihre wirksamsten Helfer die Constables sind, welche sich in 2 Klassen theilen, in Ober-Constables (für eine Grafschaft) und in Gemeinde-Constables (für einzelne Gemeinden). Außer diesen kommen bei der allgemeinen Polizeiverwaltung noch die Coroners vor. In den Städten stehen an der Spitze der Polizeiverwaltung der Mayor und der Gemeinderath.

2. Der König. Seit 1837 die Königin Victoria I. aus dem Hause von Braunschweig, jüngere (hannoveranische) Linie. Kognatische Linealsuccession. — Titel: König des vereinigten Reiches von Großbritannien und Irland, auch Beschützer des Glaubens. Der Kronprinz ist geborner Herzog von Cornwall und Rothsay, Graf von Chester und Flint, mit allen Rechten und Einkünften dieser Landschaften, und ernannter Prinz von Wales. — Einkünfte des Königs: Die Civilliste des Königs wird für die ganze Dauer seiner Regierung von dem Parlamente bestimmt, kann aber erhöhet, jedoch nicht vermindert werden. Erst bei der Regierung des vorigen Königs, Wilhelm IV., wurde das Civil-Gouvernement von der Civilliste getrennt, dadurch der Betrag der letzteren auf die Hälfte herabgesetzt, und ihr die Bezahlung für den Hofhalt, für die Hofämter und ein Fonds für königliche Gnadenbezeigungen und Pensionen angewiesen. 1840 betrug die Civilliste 386,545 Pf. Sterl., wozu aber noch 500,000 Pf. Sterl. aus den Kronbesitzungen, 100,000 Pf. Sterl. aus Schottland und 24,000 Pf. Sterl. aus Cornwall und Lancaster kommen, so daß man den gesammten Betrag der königlichen Einnahmen auf mehr als 1 Mill. Pf. Sterl. annehmen kann. — In dem Ausgabe-Budget vom 5. Januar 1843 bis dahin 1844 ist die Civilliste mit 371,800 Pf. Sterl. angegeben, außerdem noch 308,423 Pf. Sterl. Bewilligung für die Mitglieder der königlichen Familie inclusive des Königs der Belgier. — Residenz in London, der St. James-Palast (von den 3 letzten Königen und der jetzigen Königin jedoch nicht bewohnt) und der Palast Buckinghamhouse. — Lustschlösser: Kensington, Hamptoncourt, Kew, Windsor ꝛc. — Kronämter: 1) Der Großrichter (Lord high Steward of England), nur in außerordentlichen Fällen besetzt; 2) Großkanzler, zugleich auch zuweilen Großsiegelbewahrer; 3) Großschatzmeister; 4) Präsident des Staatsraths; 5) geheimer Siegelbewahrer; 6) Großkämmerer, erblich im Hause Lancaster; 7) Großconnetable, nur während der Krönung besetzt; 8) Großmarschall, erblich im katholischen Hause Norfolk; 9) Großadmiral (jetzt durch das Admiralitätsgericht repräsentirt). — Oberste Hofbeamte: Oberkämmerer, Oberhofmeister, Oberstallmeister, Lord Großalmosenier.

Ritterorden: 1) Der blaue Hosenband- (Knieband-) Orden (1349 von Eduard III. gestiftet); 2) Bath-Orden (1399 von Heinrich IV. gestiftet, 1725 von Georg I. erneuert und seit dieser Erneuerung Verdienstorden, und seit 1815 in 3 Klassen eingetheilt); 3) Orden der Distel (schottischer, von Jacob V. 1540 gestiftet); 4) Orden des heil. Patrik (irischer Orden, von Georg III. 1783 gestiftet). 5) Orden des heil. Michael und Georg, nur für die Bewohner der jonischen Inseln und Malta's, und für Verdienste um dieselben, von Georg IV. 1818 gestiftet. 6) Der Orden von Britisch-Indien, 1837 gestiftet.

3. Stände. Staatsverfassungsmäßig bestehen in Großbritannien nur zwei Stände: die Nobility und die Commonalty. Die erstere (der hohe oder eigentliche Adel) besteht aus Herzogen, Marquis, Grafen (Earls), Viscounts, Barons, und sind in England geborne Peers (Mitglieder des Oberhauses), in Schottland und Irland wahlfähig dazu. Dieser Adel erbt vom Vater nur auf den ältesten Sohn; die Jüngeren treten in die Commonalty, führen jedoch als Söhne der Herzoge, Grafen und Marquis noch den Titel Lords. Persönlich besitzen diesen Adel die hohen Kronbeamten, die Erzbischöfe von England und Irland und die Bischöfe von England. Außerdem wird dieser Adel vom Könige dem Verdienste ertheilt, oder kann mit der ältesten Tochter eines Peer, die keinen Bruder hat, erheirathet werden. 1844 zählte man (ohne die königl. Prinzen und ohne die Erzbischöfe und Bischöfe, welche persönlich die Peerschaft besitzen) zusammen 562 brittische Peers, nämlich in England, Schottland und Irland 27 Herzoge, 37 Marquis, 212 Earls oder Grafen, 60 Viscounts und 226 Barone, von denen viele ihren Adel bis zum eilften Jahrhunderte zurückführen. 12 Peerschaften waren im Besitze von Frauen. Die Commonalty oder die Gemeinen, zerfällt in 2 Abtheilungen: 1) in die Gentry oder die mittleren Volksklassen, alle gebildeten Stände des Volkes umfassend, so weit sie nicht zur Nobility gehören, und 2) in die niedern Volksklassen der Städte und des platten Landes. Die Gentry umfaßt 1) den Ritterstand, d. i. die Knights, Baronets und sämmtliche Ritter königl. Orden; 2) alle nachgeborene Söhne der Nobility und der Baronets; 3) sämmtliche Mitglieder des Unterhauses und die Esquires, welchen Titel in England und Irland jeder selbstständige Gutsbesitzer führt, während dieser in Schottland Laird heißt; 4) alle plaidirende Advokaten oder Barristers, höhere Staatsbeamten, Gelehrten, angesehene Künstler, die Offiziere des Heeres und der Flotte, denen sämmtlich im gemeinen Leben der Titel Esquire beigelegt wird, obwohl er ihnen nicht gesetzlich zusteht; 5) endlich die Mitglieder des höhern Kaufmannsstandes, die Besitzer großer Fabriken und die Offiziere der Handelsmarine.

4. Staatseinkünfte. Die Einnahme des Finanzjahrs vom 5. April 1851 bis 5. April 1852 belief sich auf 52,468,317 Pf. Sterl., nämlich:

Zölle	20,669,589	Pf. Sterl.
Accise	14,511,468	» »
Stempel	6,363,860	» »
Direkte Steuern	3,691,226	» »
Einkommensteuer	5,283,799	» »
Post	1,051,100	» »
Kronländereien	200,000	» »
Verschiedenes	697,375	» »

Die Gesammtsumme der Ausgabe belief sich auf 50,291,000 Pf. Sterl.; folglich stellte sich ein Ueberschuß von 1,277,317 Pf. Sterl. heraus. Ein ähnliches Verhältniß ergab sich in dem folgenden Finanzjahre.

In den frühern Jahren überstiegen die Ausgaben das Einkommen jährlich um bedeutende Summen, und das Fehlende mußte daher durch Anleihen aufgebracht werden. Diese hatten im Jahre 1818 die Menge der brittischen Staatsschulden bis nahe an 900 Mill. Pf. Sterl. hinaufgetrieben, die 1834 bis auf 754,100,549 Pf. Sterl. an fundirten und auf 27,906,900 Pf. Sterl. an nichtfundirten Staatsschulden vermindert waren. Wegen der 1835 zur Entschädigung der Kolonien für die Emanzipation der Negersklaven gemachten neuen Anleihe von 20 Mill. Pf. Sterl., so wie wegen der beträchtlichen Defizits mehrerer Jahre, z. B. 1839: 1,381,938; 1840: 1,750,543; 1841: 2,149,885; 1842: 4,075,121 wurde später die Staatsschuld vermehrt; daher am 5. Januar 1844 die fundirte Staatsschuld 772 Mill. 169,093 und die Schatzkammerschuld 18,407,300, zusammen 790 Mill. 576,393 Pf. Sterl. betrug. 1843 bis 1844 betrugen die Zinsen der fundirten Schuld 24,512,753 Pf. Sterl., wozu noch kamen 3 Mill. 924,184 Annuitäten auf Zeit, 135,991 Verwaltung und 688,084 Zinsen von Schatzkammerscheinen, zusammen also 29,261,012 Pf. Sterl. Am 5. Januar 1850 betrug die fundirte Schuld 732,479,778 und die unfundirte Schuld 24,869,061 Pf. Sterl., und die Zinsen für jene beliefen sich auf 27,686,458 und für diese auf 276,233 Pf. Sterl.

5. Kriegsmacht. Die Mannschaft wurde bisher durch freiwillige Werbung, nur selten bei der Marine durch Zwang (Matrosenpresse) aufgebracht. Das neue Milizgesetz vom J. 1852 verord-

net aber, daß, wenn der Aufruf von Freiwilligen nicht hinreicht, die Königin Loosziehung anordnen kann, welcher jedoch ein Mann, der das 35. Lebensjahr überschritten hat, nicht mehr unterworfen ist.

a) Zu Lande: Zu Ende 1852 bestand die Landmacht aus 2 Regimentern Garde du corps (1303 Mann); 1 Regiment Garde-Grenadiere zu Pferde und 7 Regimenter zu Pferde (zusammen 2883 Mann). Die Linien-Cavallerie bestand aus 3 Dragoner-, 4 Jäger-, 5 Husaren- und 4 Uhlanen-Regimentern, denen zusammen 8205 Pferde angehörten. Die Bestandtheile der Infanterie waren: 3 Regimenter Garde-Grenadiere (5260 Mann); 99 Linien-Regimenter (mit 100,043 M.); 1 Brigade Jäger (mit 1971 M.); 3 ostindische Regimenter (3416 M.); 1 Regiment Jäger von Ceylon (2037 M.); 1 Regiment Jäger, das sowohl zu Fuße als zu Pferde kämpft; in der Capstadt (mit 1083 M. und 800 Pferden); ferner 1 Regiment Jäger von Canada (1127 M.); 1 Regiment auf St. Helena (434 M.); die Veteranen-Compagnien auf New-Foundland (344 M.); 1 Regiment auf Malta (639 M.); 1 Verproviantirungs-Bataillon zu Chatham (300 M.); 1 Cavallerie-Depot zu Maidstone (150 M.); das Corps von der Goldküste (339 M.), und endlich die Invaliden von Ceylon (163 M.). Die Artillerie besteht aus 11,299 Mann, und ist in 12 Batterien eingetheilt, deren jede aus 8 Compagnien besteht; außerdem besteht noch die reitende Artillerie aus 7 Schwadronen mit 616 Pferden. Der Effectivstand des ganzen Heeres ist gegenwärtig 132,434 Mann. Hierzu kommt die noch in der Bildung begriffene neue Miliz, vorläufig auf 80,000 Mann Gemeine festgesetzt. Bei Kriegsgefahr darf die Königin die Miliz bis auf 120,000 Mann bringen. England ist in 14, Schottland in 4 und Irland in 8 Rekrutirungsbezirke eingetheilt. Der Sold ist der stärkste unter allen Heeren.

b) Zur See: Die brittische Seemacht ist die größte in Europa, und größer als die aller europäischen Staaten zusammengenommen. Die ganze Flotte ist in drei Eskadren (die rothe, blaue und weiße) vertheilt. Die Seemacht hat gegenwärtig 2 Admirale, 3 Vice-Admirale, 5 Contre-Admirale, 66 Linienschiffs-Capitäne, 99 Commodore, 431 Linienschiffs-Lieutenants und 25,541 Matrosen. Das Corps der Marinesoldaten hat 332 Offiziere aller Grade und 9187 Solbaten und Unteroffiziere, und außerdem noch 1452 Marine-Artilleristen. Die Eintheilung der Schiffe ist folgende: 24 Linienschiffe ersten, 38 zweiten, 26 dritten und 35 vierten Ranges; ferner 84 Fregatten. Briggs gibt es 19, und kleinere Schiffe 134. Alle diese Schiffe zusammen führen 13,121 Kanonen. Dann gibt es noch eine Kriegs-Dampfmarine, die aus 8 Linienschiffen, 29 Fregatten, 64 Schoonern, 49 Kanonenbooten, 5 Schleppschiffen, 2 Yachten und 6 Packbooten besteht. Die Schiffe, die im Dienste der Douane und zum Transporte von Gefangenen verwendet werden, sind nicht angeführt. — Hauptkriegshäfen: Plymouth und Portsmouth, beide zugleich große Schiffswerfte nebst Chatham, Deptford, Woolwich, Pembroke, Sheerneß (an der Themse), Dover, Falmouth und (in Indien) Bombay.

Die Gesammtkosten der Armee, Artillerie und Flotte beliefen sich 1850 auf 15,397,943 Pf. Sterl., nämlich:

6,401,883	Pf. Sterl.	die Landmacht,
6,437,883	» »	die Seemacht,
2,558,177	» »	die Artillerie.

D. Geschichte.

1. England hieß in den ältesten Zeiten Albion, und man nannte es, nebst Schottland und Jerne (Irland), die britannischen Inseln. Die ursprünglichen Einwohner waren die Gaelen, und gehörten, mit den Bewohnern Galliens, zu dem keltischen Stamme. Die Sage erzählt: unter Hu Cadarn (Hu dem Starken) kamen die Kimren von der Gegend des schwarzen Meeres über das deutsche Meer, und ließen sich theils in England, früher Clas Merddin (d. i. Land der Seeklippen), theils in Bretagne (Llydaw) nieder. Das nun angebaute Land erhielt den Namen Fel Theis (d. i. Land des Honigs); Prydain, Sohn von Aedd dem Großen, ward Herrscher des Landes, und nach ihm wurde es Britannien genannt.

Weil die Briten den Galliern Hülfe gegen die Römer leisteten, nahm Julius Cäsar Anlaß, sie mit Gewalt zu unterwerfen. Doch empörten sie sich häufig und bisweilen mit Erfolg gegen das römische Joch, bis Julius Agricola, welcher 75—78 n. Chr. in Britannien Feldherr war, durch Mäßigung und Klugheit Ruhe schaffte, und die Romanisirung der Provinz vollendete. England war von den Römern bis dahin erobert worden, wo es jetzt sich von Schottland scheidet, und selbst noch ein Stück in letzteres Land hinein; ersteres nannten die Römer Britannia inferior; jenes, Britannia barbara, blieb eben so gut frei, als Hibernia oder Irland, und die Ureinwohner dieser Länder, die Galen, Skoten und Belgen, unabhängig. Als jene Provinz Britannien bei dem Andrange der germanischen Völkerstämme gegen Italien von den Römern freiwillig geräumt und im vierten christlichen Jahrhunderte die Gesuche der Einwohner um Beistand nicht gehört worden waren, wollten vom Norden her die Skoten und Pikten in dasselbe vordringen, so daß die in der römischen Knechtschaft kriegentwöhnten Britten gegen jene Beistand bei den an der Mündung der Elbe wohnenden Angeln, Sachsen und Jüten suchten.

Diese leisteten unter ihren Anführern Hengist und Horsa wirksame Hülfe (449), drängten aber die Eingebornen selbst in die westlichen Gebirge (in Wales) zurück, setzten sich nun eigenmächtig in England fest, und stifteten (452—593) sieben kleine Reiche: Kent, Sussex, Westsex, Ostangeln, Essex, Mercia und Northumberland (Angelsächsische Heptarchie), welche erst im Jahre 827 unter Einem Könige, Egbert dem Großen, vereinigt wurden; damals schon ward dem vereinigten Königreiche der Name England gegeben. Fast 200 Jahre vorher war das Christenthum eingeführt worden. Im nördlichen Theile von England setzten sich die Dänen (Normänner) fest. Alfred († 901) bekämpfte sie glücklich (zwischen 870—880), später aber (1017) erhielten jene wieder die Oberhand, und behaupteten sich unter König Kanut († 1036) und seinen Söhnen 40 Jahre, bis der angelsächsische König Eduard der Bekenner sie vertrieb. Eduard starb den 5. Jänner 1066 ohne Kinder.

2. Ein Verwandter des Königshauses, Wilhelm, Herzog von der Normandie, den Eduard aus Dankbarkeit für die Hülfe, die er ihm gegen die Dänen geleistet, zu seinem Nachfolger bestimmt hatte, setzte sich durch den blutigen Sieg bei Hastings (14. October 1066) über Harald, Grafen von Westsex, den die Nation zu ihrem Herrscher erwählt hatte, in Besitz dieses Landes, und erhielt daher den Beinamen des Eroberers. Er brachte das Lehenrecht nach England, erbaute den Tower und dämpfte mehre Empörungen gegen seine strenge Regierung († 1087). Von seinen Söhnen bekam Robert der Kurzhose († 1134) die Normandie, die er aber an seinen Bruder, Wilhelm den Rothen († 1190), König von England, bei seinem Zuge in's heilige Land, verpfändete (1095). Unter des Eroberers drittem Sohn und zweiten Nachfolger Heinrich I. († 1135) erhielten die Engländer einige ihrer alten Freiheiten zurück (1101). Derselbe führte, in Ermanglung männlicher Erben, die weibliche Thronfolge ein. Seiner Tochter Mathilde (und des Grafen Gottfried v. Anjou) Sohn, Heinrich II. († 1189), Stifter des Hauses Plantagenet, besaß durch Erbe und Heirath fast den vierten Theil von Frankreich und brachte (1172) auch Irland, das bisher in kleine Fürstenthümer und Herrschaften getheilt war, unter seinen Zepter. Seines Sohnes, Richard Löwenherz († 1199), lange Abwesenheit in dem Kreuzzuge und in der Gefangenschaft von Oesterreich (1189—1194) veranlaßte Unruhen und verderbliche Kriege mit Frankreich, welche unter dessen schwachem Bruder und Nachfolger, dem König Johann (ohne Land, † 12. October 1216), England in Gefahr brachten, eine französische Provinz zu werden. Die englischen Barone sicherten aber die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes durch die Magna Charta (20. Jänner 1215). Unter seinem Sohne Heinrich III. († 16. Nov. 1272) die Charta foresta, Ursprung des Unterhauses (die ersten Grundpfeiler in den Oxforder Verhandlungen 11. Juni 1258, und durch den ehrgeizigen Leicester 20. Jän. 1265), und von seinem Enkel Eduard I. († 7. Juli 1307) wurden Wales und Schottland zweimal erobert. Die zu diesen Unternehmungen nöthigen Geldunterstützungen hingen damals schon von der Bewilligung des Unterhauses ab.

3. Eduard's II. († grausam ermordet 1327) Vermählung mit der französischen Prinzessin Isabella (s. Frankreich) erneuerte die Ansprüche der Plantagenets auf die französische Krone. Ihr Sohn, Eduard III. († 1377, Stiftung des Ordens vom blauen Hosenbande 1349), eroberte durch seinen tapfern Prinzen Eduard († 1376), der schwarze Prinz genannt, wieder einen beträchtlichen Theil von Frankreich, und nahm den Titel König von Frankreich an, wodurch sich zwischen beiden Ländern ein hundertjähriger Erbfolgekrieg entspann, den die drei Heinriche IV. († 1413) — VI. aus dem Hause Lancaster mit abwechseln-

dem Glücke bestanden. Richard II., Enkel Eduard's III., Sohn des schwarzen Prinzen, folgte seinem Großvater auf dem Throne († 1400); unter ihm erhob sich Wiklef (geb. 1324, † 1384); Richard starb gewaltsamen Todes, ohne Kinder. Heinrich V. († 1421) befand sich schon im Besitze des größten Theiles von Frankreich, da hingegen seinem Sohne, Heinrich VI. (1421—1460, ermordet 1471), nur der Hafen Calais und einige kleine Inseln übrig blieben. Ihm folgten der tyrannische Eduard IV. (aus dem Hause York, seit 1461, † 1483), Eduard V. (ermordet 1483) als vorübergehendes Schattenbild, und Richard III., Herzog von Glocester, Mörder Heinrich's VI., Tyrann und Heuchler (fällt im Treffen bei Bosworthfield, 22. August 1485. Johanna von Arc; s. Geschichte von Frankreich 13.). Das Glück der Nation wurde während dieser Zeit durch den dreißigjährigen innern Erbfolgekrieg zwischen den Häusern Lancaster und York (der rothen und weißen Rose) gestört, den Heinrich VII., genannt Tudor, aus dem Hause Lancaster (1485—1509), durch seine Vermählung mit Elisabeth aus dem Hause York endigte.

4. Heinrich's VIII. lange Regierung (von 1509—1547) fiel in die Zeiten der Reformation Luther's; erst als Eiferer gegen die Reformation vom Papste mit dem Prädikate: Beschützer des Glaubens, belohnt, trat er derselben nachmals, einer versagten Ehescheidung wegen, bei, hob alle Klöster auf, zog Kirchengüter ein, hemmte aber durch seine wechselnde Laune öfter wieder ihre Fortschritte, und wüthete später mit gleicher Grausamkeit gegen Katholiken und Protestanten. Die Begünstigungen, welche die Regentschaft unter Heinrich's unmündigem Sohne, Eduard VI. (1547—1553), der Reformation angedeihen ließ, wechselten unter dessen älterer Schwester Maria (1553—1558) mit den heftigsten Verfolgungen; mit der Thronbesteigung der jüngern Schwester Eduards, der Königin Elisabeth, wurde in England der Protestantismus in der Form der Episkopal-Kirche fester begründet.

Elisabeth (1558—1603) hatte sowohl die vielen Parteien, welche die Ehe ihrer Mutter (Anna Boleyn) mit Heinrich VIII. nicht als rechtmäßig erkannten, als auch, und zwar hauptsächlich die Ansprüche der Königin von Schottland, Maria Stuart (als Enkelin mütterlicher Seits von Heinrich VII.), zu bekämpfen. Außer dem Flecke, welchen die Hinrichtung dieser unglücklichen Halbschwester auf Elisabeths Charakter wirft, behauptet sie in der Reihe der großbritannischen Regenten einen höchst ausgezeichneten Rang. Unter ihrer Regierung hob sich das englische Gewerbe sehr merklich. Schon Eduard III. (1327—1377) hatte die Wollweberei befördert. Mißvergnügte Wollweber waren (1383) aus Löwen in Brabant nach England gezogen. Unter Elisabeth wurde die englische Wollweberei durch niederländische und französische Religionsflüchtlinge erweitert. Noch verfertigten die Engländer keine Messer, Taschenuhren, Kutschen.

Die Schifffahrt und der Seehandel der Engländer erhielt einen größern Schwung. Unter Heinrich VII. entdeckte der Venezianer Cabot Nordamerika, fanden die Engländer den Weg nach Archangel, handelten über Rußland nach Persien und der Türkei. Elisabeth schränkte (1599) die großen Vorrechte der deutschen Hansa ein, stiftete die ostindische Compagnie (1602); Drake umschiffte (1577—1579) die Erde; Davis fand die Meerenge seines Namens; Hudson die Bai und die Meerenge, die seinen Namen bekam; Raleigh nahm Virginien in Besitz. Auch die Blüthe der englischen Dichtkunst in Shakespeare's (geb. 1564, † 1616) unsterblichen Werken trug zur Verherrlichung der Regierung dieser Königin bei.

5. Nach der unverehelichten Elisabeth Tode (1603) ging der englische Thron an das schottische Haus Stuart über; der enthaupteten Maria Sohn, Jakob I. (— 1625), vereinigte England und Schottland, das unter den vorigen Königen schon vielfältig bekriegt worden war, unter Einen Zepter, und beide Reiche erhielten (jedoch unter noch getrennter Verfassung) den Namen Großbritannien. Allein die dem constitutionellen Sinne der Nation widersprechenden, absolutistischen Grundsätze der Könige aus dem Hause Stuart (welche Grundsätze die Partei der Tories gegen die der Whigs, s. unter 7., in Schutz nahm), und die Vorliebe für die katholische Religion, deren man sie beschuldigte, veranlaßten unter Karl I. (1625—1649) einen innerlichen Krieg, den weder die Wiederherstellung der Volksrechte in der Petition of Rights (1628), noch viele andere Demüthigungen, welche sich dieser König gefallen lassen mußte, beschwichtigten, und der ihm zuletzt das Leben und seinen Nachfolgern den Thron kostete.

6. An der Spitze des Parlaments, das Karl I. des Thrones entsetzte und zum Tode verurtheilte, befand sich Oliver Cromwell, der, unter dem Titel eines Protektors, neun Jahre († 1658) eine unumschränkte Gewalt ausübte. Er hob Englands Seemacht durch klug berechnete und streng gehandhabte Ausschließungsmaßregeln gegen fremde Schiffe, so wie sie in der von ihm erlassenen Navigationsakte (1651) aufgestellt waren, auf eine so bedeutende Stufe, daß die bis dahin allein seemächtigen Holländer Englands Herrschaft zur See (im Frieden 1654) anerkennen mußten. Außerdem erwarb er von Spanien Jamaika, von Frankreich Dünkirchen und Mardyk. Cromwell's Sohn, Richard, leistete bald auf dieses ererbte Protektorat Verzicht, und der nach Schottland geflüchtete Stuart bestieg als Karl II. (1660) den Thron.

7. Zwei unglückliche Kriege mit den Holländern, und sein Vorsatz, die katholische Religion abermal einzuführen, erweckten wieder unter Karl II. die Parteien, deren Kampf seinem Vater das Leben gekostet hatte, und nöthigte das Parlament, seinen Absichten (1673) die Test-Akte (welche alle Katholiken durch Forderung eines mit ihrer Religion unverträglichen Eides von öffentlichen Aemtern ausschloß) und (1679) die Habeas Corpus-Akte (die persönliche Freiheit der Staatsbürger durch Verbot jeder Verhaftung ohne vorhergegangene gesetzliche Anklage verbürgend) entgegenzusetzen. Besonders versagte man ihm den Verkauf Dünkirchen's (s. oben Nr. 6) an Frankreich. Unter ihm entstand das Wort Cabal nach den Anfangsbuchstaben seiner Minister: Clifford, Ashley, Buckingham, Arlington und Lauderdale; auch bekamen die Namen Whig (nach den Anfangsbuchstaben des Wahlspruchs der Partei: We hope in God — wir hoffen auf Gott) und Tory (wahrscheinlich nach dem gälischen Taobh-Righ (spr. Taorie), d. i. Partei des Königs) zum Schaden des Landes größere Berühmtheit (s. oben Nr. 5).

8. Derselbe Kampf setzte sich unter seines Bruders, Jakob's II. (1685), noch unbedachtsamer Regierung fort, bis ihn eine Revolution endigte, welche den König Jakob durch seinen Schwiegersohn Wilhelm von Oranien, Statthalter der Niederlande, ohne alles Blutvergießen vom Throne stieß, und nach Frankreich zu flüchten nöthigte (1688).

Das Gewerbe der Engländer war indessen immer blühender geworden. Unter Jakob I. vermehrte sich die Zahl der englischen Wollen- und Seidenweber. Die Engländer lernten Schiffe bauen und Kanonen gießen. Unter Karl II. kamen die Fabriken von Eisen, Kupfer, Hüten und Glas empor; in Folge der von Cromwell erlassenen Navigationsakte erlangten die Engländer die Seeüberlegenheit und hiedurch eine ungehinderte Ausbreitung ihres Handels. Jakob II. machte sich um die Schifffahrtskunst verdient.

9. Mit Wilhelm III. († 8. März 1702) erhielt erst die Staatsverfassung Englands ihre jetzige Gestalt, indem ihm die Krone nur unter Einschränkungen der königl. Gewalt, welche die Bill of Rights festsetzte, übertragen und die Thronfolge nur für das Haupt eines protestantischen Fürsten bestimmt wurde, damals mit der ersten Civilliste von 680,000 Pf. St. Unter ihm wurde den bis dahin immer gedrückten Presbyterianern Gewissensfreiheit zugestanden, die Preßfreiheit eingeführt, der Ryswiker Friede (1697) geschlossen und die Bank von England gestiftet, freilich aber auch der Anfang der jetzt so drückenden Nationalschuld (mit 900,000 Pf. St.) gemacht.

10. Auf Wilhelm III., der kinderlos starb, folgte (1703) seiner früher gestorbenen Gemahlin ältere Schwester, Anna, Witwe des dänischen Prinzen Georg. Ihre Regierung zeichneten vornehmlich die völlige Vereinigung der beiden Reiche England und Schottland und die im spanischen Successionskriege (1702—1713) über Frankreich zur See und zu Lande (unter Marlborough) errungenen Vortheile aus. Der Utrechter Friede (1712) verschaffte England den Besitz von Gibraltar (1704 durch Rooke erobert), Minorka, und in Nordamerika die Insel St. Christoph, Terre neuve (Neufoundland), Neuschottland und die Hudsonsbai. Nach der kinderlosen Königin Anna Tode (2. August 1714) gelangte das von einer Tochter Jakob's I. abstammende braunschweig'sche Haus auf den großbritannischen Thron.

11. Georg I. († 11. Juni 1727) beobachtete unter dem Ministerium Walpole's ein durchaus friedliches System, das sein Sohn Georg II. († 25. October 1760) bis zum Ausbruche eines Handelskrieges mit Spanien, und des beinahe gleichzeitig anhebenden österreichischen Successionskrieges fortsetzte. Ob der König gleich in den ersten Jahren persönlich dem letztern Kriege beiwohnte (Sieg bei Dettingen 1743), bestand doch Englands hauptsächlichster Antheil, während der durch den in Schottland gelandeten Prätendenten, Eduard (Sohn Jakob's II.), erregten Ansprüche, denen die Schlacht bei Kulloden (27. April 1746) ein Ende machte, in Geldsubsidien, welche die Nationalschuld am Ende des Krieges von 30 auf 75 Mill. Pf. St. gesteigert hatten, ohne daß der Aachner Friede (1748) und der Friedenstraktat mit Spanien (1750) eine entsprechende Entschädigung dafür geleistet hätten.

12. Ungleich schneller noch, und bis zu einer schwindelnden Höhe (siehe oben Nr. 9 und 11) stieg die Schuldenlast (1772 auf 127 Mill. 500,000 Pf. St.) unter Georg III. († 29. Jänner 1820) durch zwei neunjährige Kriege und durch einen mehr als zwanzigjährigen Kriegszustand gegen Frankreich (1793—1815). Jene entspannen sich beide in Nordamerika. Der erste, schon 1754 mit Frankreich über Grenzstreitigkeiten entstanden, vermengte sich in seinem Verlaufe mit dem sogenannten siebenjährigen Kriege auf dem europäischen Festlande und endigte (1763) mit großem Vortheile für England, durch den Frieden von Fontainebleau, welcher ihm den Besitz von Canada, Kap Breton, Florida, den Inseln Grenada und St. Vincent, und in Afrika die Besitzungen am Senegal zuwege brachte. Des großen Pitt (Lord Chatham) weise Verwaltung legte damals den Grund zu dem Einflusse, welchen das brittische Kabinet seitdem mit so entschiedenem Uebergewichte auf die europäischen Angelegenheiten genommen hat. In dem zweiten Kriege (1774—1783) erkämpften zwar die 13 nordamerikanischen Kolonien, von Frankreich unterstützt, ihre Unabhängigkeit von dem brittischen Mutterland; außerordent-

lich gewannen dagegen die (seit 1765) unter Clive begonnenen Eroberungen in Ostindien an Ausdehnung und Befestigung. Cook's Entdeckungsreisen seit 1776.

13. In dem zwei und zwanzigjährigen Kriege gegen Frankreich schwang sich die brittische Seemacht zu ihrem höchsten Gipfel empor, bedeckte siegreich mit ihren Flotten nach und nach alle Meere, und eroberte alle Kolonien der Franzosen, Spanier und Holländer, welche beide letzten Nationen von ersterer in eine Unheil bringende Allianz (siehe die Geschichte Spaniens und der Niederlande) gezogen worden waren. Die nordische Koalition, in welche Rußland, Schweden, Dänemark und Preußen gegen die Eingriffe der Britten in das Seerecht, selbst der neutralen Völker — zusammentraten (1780—1801), löste sich mit Paul's Tode (siehe Rußland) und dem Treffen bei Kopenhagen, welches zu Dänemarks Nachtheile ausfiel, wieder auf. Die binnen zehn Jahren wieder um das Doppelte vermehrte Staatsschuld (vor dem Kriege 210, im J. 1802 schon 451 Mill. Pf.) nöthigte den Hauptvertheidiger dieses Krieges, Pitt (Lord Chatham's Sohn), aus dem Ministerium zu treten, um einem friedlichern Systeme unter Addington Platz zu machen. Großbritannien willigte, mit Verzichtleistung auf die meisten seiner gegen die europäischen Seemächte errungenen Vortheile, in den Frieden von Amiens (den 25. März 1802), erkannte aber nur zu bald, daß seine Mäßigung die Anmaßungen des in Frankreich damals schon unumschränkt gebietenden Bonaparte nur bekräftigt hatte; und nach einem kaum vierzehnmonatlichen Friedenszustande ward der Krieg von Neuem erklärt.

14. Der wieder ins Ministerium gerufene große Staatsmann, Pitt, und nach dessen Tode (1807) seine früher dem Frieden geneigten Nachfolger, traten nun in einen offenen Kampf gegen die welterobernden Plane des französischen Herrschers. Im Verhältniß, als sich dessen Macht auf dem Continente ausdehnte (s. Frankreich), warf sich die brittische Uebermacht zur See, durch den Sieg bei Trafalgar über die vereinte spanisch-französische Flotte (1806), durch die Wegführung der dänischen Kriegsflotte (1807) und durch einen gegen die sämmtlichen europäischen Küsten erklärten Blockadezustand, zur Alleinbeherrscherin der Meere auf. Als Frankreich seine Eroberungsplane auch gegen die pyrenäische Halbinsel richtete, nahmen die Britten (zuerst in Portugal 1808) unmittelbaren Antheil an dem Continentalkriege, den sie mit abwechselndem Glücke behaupteten, bis Napoleons Kriegszug gegen Rußland (1812) dessen Macht in Spanien schwächte. Von diesem Zeitpunkte an gewannen die brittischen Heere (unter Wellington) im letztern Lande zur Befreiung desselben vom französischen Joche die Oberhand, Schlacht bei Vittoria (21. Juni 1813), und führten dieselbe nicht nur glücklich zu Ende, sondern rückten zuletzt auf französischen Boden vor, diktirten mit den drei großen Continentalmächten Oesterreich, Rußland und Preußen (Schlacht bei Waterloo, 18. Juni 1815) die beiden Pariserfrieden 1814 und 1815, und krönten ihre vieljährigen Anstrengungen mit der Wiederherstellung der Bourbonischen Dynastie auf dem französischen Throne. An Machtvergrößerung gewann Großbritannien durch diesen Frieden außer Europa die Insel Tabago, St. Lucie, Ceylon und Isle de France; die südamerikanischen Colonien Vera Cruz, Essequebo und Berbice; das Vorgebirge der guten Hoffnung; in Europa aber die Inseln Malta (nebst Gozzo und Comino), Helgoland, und das Protektorat über die jonischen Inseln. Diese Rückkehr Großbritanniens in Friedensstand fällt noch in die Regierung Georg's III., die zwar, nach dessen mehrmaligen Anfällen von Geistesschwäche, 1811 in eine Regentschaft unter seinem Sohne überging, in der brittischen Geschichte aber an Dauer und glorreichem Erfolge alle vorhergegangenen übertrifft. Nach dem Tode dieses in jeder Hinsicht ehrwürdigen Monarchen († 29. Jänner 1820) bestieg der Prinz Regent als Georg IV. den Thron, und ward (19. Juli 1821) als König von Großbritannien und Irland gekrönt.

15. In die Zeit der Feststellung des europäischen Friedens fiel eine Maßregel, welche seitdem, als eine Lebensfrage, in England große Parteien für und wider in Bewegung setzte: die Getreidegesetze, welche am 17. Febr. 1815 im Unterhause zuerst in Antrag gebracht wurden; am 20. März wurde dann die Kornbill im Oberhause zum dritten Male verlesen und als Gesetz sanktionirt. Zwar erhob sich eine zahlreiche Opposition dagegen, und fast alle Nachtheile, die sich seitdem gezeigt, wurden damals schon als nothwendige Folge der Kornbill vorher verkündigt. Aber Castlereagh und Liverpool glaubten, bei der durch den Frieden für alle Welt wieder geöffneten Schifffahrt, eben so für die Agrikulturisten Etwas thun zu müssen, wie bereits durch die Navigationsakte und die Prohibitivzölle für die Rheder, die Kaufleute und die Fabrikanten gesorgt war. Vergebens erhob sich die gesammte City von London gegen die Bill. In Westminster fielen tumultuarische Auftritte vor, wobei durch die einschreitende Militärmacht zwei Personen getödtet wurden. So wurde also die von Noth und Elend vielfach begleitete Maßregel gleich bei ihrer Einführung mit Blut begrüßt, dessen gewiß damals noch mehr geflossen wäre, wenn nicht zu derselben Zeit die Gemüther des Volkes durch Napoleon's Rückkehr von Elba, von den inneren wieder auf die äußeren Angelegenheiten gelenkt worden wären.

16. Durch die am 26. Mai 1800 mit großer Stimmenmehrheit angenommene Union ist Irland, das sich der großbritannischen Oberherrschaft so manchmal zu entziehen suchte, mit Großbritannien unter ein und dasselbe Parlament vereinigt worden. In neuerer Zeit ist für jene, früher vielfach vernachlässigte oder offenbar bedrückte Schwesterinsel, welche an dem Agitator O'Connell einen eben so warmen, als unerschrockenen Wortführer fand, manche wohlthätige Verbesserung der Verhältnisse eingetreten. Der Katholicismus, welchem die Iren, trotz einst erlittener Verfolgungen und langen Druckes, mit edler Standhaftigkeit treu blieben, erhielt endlich 1829 durch die schon mehrmals (1824 — 1825) verworfene Emanzipationsbill gerechten Schutz. Gleichwohl stellte selbst diese Emanzipationsbill anfangs mehr dem Namen als der That nach die Rechtsgleichheit für die irischen Katholiken mit den protestantischen Engländern her, auf welche jene energisch Anspruch machten. Besonders blieb die Abschaffung des Zehnten eine dringende Forderung; denn in vielen Gegenden, namentlich im südlichen und westlichen Irland, gab es gar keine Protestanten. Dennoch hatte jedes Kirchspiel seinen protestantischen Pfarrer, welchem von allem Ertrage des Grundes und Bodens der zehnte Theil abgegeben werden mußte. Die ganze außerordentliche Macht, mit welcher die zur Unterdrückung des Widerstandes ins Leben getretene irische Zwangsbill (vom 3. April 1833) die Beamten der Krone umkleidete, konnte die Widersetzlichkeit nicht hindern, welche die Iren in Abtragung des Zehnten an den Tag legten. Die irische Zehntenbill (1838) strebte endlich dieses alte Mißverhältniß zu vermitteln; gleichzeitig gab das irische Armengesetz Grund zu besserer Zufriedenheit. Eine große Wohlthat für Irland war auch die Einführung besoldeter Friedensrichter und vom Staate angestellter Polizeibeamten (1836); denn da die Polizei vorher ausschließlich in den Händen protestantischer Gutsbesitzer und Corporationsmitglieder lag, war sie häufig ein Werkzeug der Willkür und Bedrückung.

17. Gleichwohl ist Irland zur Zeit noch immer die verwundbare Stelle in Großbritanniens Staatsverbande. Zwar hatte O'Connell seine energischen Agitationsversuche zu Gunsten der sog. Repeal (d. i. Widerruf der legislativen Union, oder Wiederherstellung eines besondern irischen Parlaments) schon in der letzten Zeit seines Lebens so ziemlich fallen lassen, und mit dem Tode dieses berühmten Agitators (15. Mai 1847) kam die Repeal völlig in's Stocken; allein die brittische Regierung hat bis jetzt noch nicht die öffentliche Stimmung in Irland für sich gewinnen können. Der starren Strenge und dem bisherigen Ausschließungssysteme der englischen Staatskirche wurde in dem katholischen Irland die Kraft der religiösen Begeisterung entgegengesetzt. Hierzu kommt die Aufregung der Pächter gegen die Grundbesitzer, und der Armen gegen die Reichen, welche sich besonders im Norden von Irland bemerkbar macht, häufig zu blutigen Freveln geführt hat, und noch jetzt dieses unglückliche Land durch massenhafte Auswanderungen entvölkert.

18. Nach Castlereagh's Selbstentleibung (12. August 1822) trat der berühmte Canning als Minister des Auswärtigen ein, der sich darin gefiel, Großbritanniens Politik eine möglichst freisinnige Richtung zu geben. Er knüpfte diplomatische Verhandlungen mit den südamerikanischen Freistaaten an, und befahl den brittischen Kriegsschiffen, in der Levante die griechische Blockade eben so, wie die der Türken, zu respektiren; — das erste Zeichen der Anerkennung der griechischen Regierung durch eine fremde Macht. Er verstärkte 1824 die Gesetze gegen den Sclavenhandel, indem er es durchsetzte, daß dieser der Seeräuberei gleichgestellt wurde, und wußte zugleich, im Verein mit dem Finanzminister Huskisson, die Lasten des Volkes zu erleichtern und den Aufschwung der Gewerbe zu befördern. Nach einer vorübergegangenen schweren Handelskrisis setzte Canning 1826 es durch, daß die Regierung ermächtigt wurde, bei dringenden Fällen die Einfuhr von Getreide gegen mäßigen Zoll zu erlauben; im Widerspruche mit diesem Gesetze erwirkte jedoch später (1827) die Opposition eine Beschränkung der Korneinfuhr. Auch für die Emanzipation der Katholiken kämpfte Canning vergebens, indem das Haus der Lords alle dahin zielenden Anträge verwarf. Dagegen gelang es ihm, daß (6. Juli 1827) zwischen Rußland, Frankreich und Großbritannien ein Vertrag abgeschlossen wurde, welcher die Befreiung Griechenlands verbürgte.

19. Nach Canning's Tode (8. August 1827) und Lord Goderich's kurzer Verwaltung bildete (1828) der Herzog von Wellington († 14. September 1852) ein neues Cabinet, dessen kräftigste Stütze Sir Robert Peel war, das aber einen verminderten Einfluß auf die Ereignisse des Festlandes ausübte. Bald bildete sich gegen das neue Ministerium eine gewaltige Opposition, die im Februar 1828 die Aufhebung der Testacte (s. 7) erzwang, und so die Emancipation der Katholiken vorbereitete. Wellington sah ein, daß er in einigen Punkten der öffentlichen Meinung nachgeben müsse; er adoptirte daher Canning's Gesetzentwurf wegen der Korneinfuhr, und nun wurde auch der seit 1792 dauernde Kampf wegen der Emancipation beendigt, denn im März 1829 erhielten die Katholiken in England und Irland gleiche staatsbürgerliche Rechte mit den Protestanten.

20. In dieser Zeit starb Georg IV. (26. Juni 1830), und der Herzog von Clarence bestieg als König Wilhelm IV. den Thron. Wellington behielt zwar das Ministerium bei, aber die Nachricht der Pariser Revolution verstärkte den Sturm auf dasselbe, obgleich Großbritannien von allen Mächten Europa's die Julíregierung in Frankreich zuerst anerkannte. Am 2. Nov. 1830 wurde das Parlament eröffnet, und bei der Berathung über die Civilliste zeigte sich eine so entschiedene Stim-

mung des Unterhauses gegen das Ministerium, daß dieses (16. Nov.) abdankte und durch ein höchst freisinniges Ministerium ersetzt wurde, an dessen Spitze Lord Grey († 17. Juli 1845) stand. Dieser legte schon am 22. Nov. 1830 den Entwurf eines neuen Wahlgesetzes vor, der jedoch auf solche Opposition stieß, daß das Ministerium (21. April 1831) seine Entlassung forderte. Der König nahm dieselbe nicht an, sondern lösete das Parlament auf. Nach längeren Kämpfen — wobei das Volk heftig Partei für den Entwurf nahm, so daß es in Bristol zu einem gefährlichen Aufstande kam, und in London sich eine Nationalunion bildete, die mit allen politischen Vereinen im Lande in Verbindung trat — wurde (6. December) das vertagte Parlament wieder versammelt, die wenig veränderte Reformbill dem Hause wieder vorgelegt, und am 23. März 1832 endlich von ihm angenommen. Am 4. Juni nahm auch das Oberhaus jene Bill an, die nun, vom Könige bestätigt, zum Landesgesetz ward (7. Juni 1832), und, was später auch auf die äußere Politik Großbritanniens großen Einfluß übte, dem demokratischen Elemente am Sitze der Regierung eine große Geltung gab.

21. Die irländischen Angelegenheiten (s. 15), in welchen Grey sich minder liberal zeigte, hatten wiederholte Ministerwechsel zur Folge, bis 1835 das whiggische Ministerium Lord Melburne's sich behauptete. Wenn die Regierung den Forderungen aller Gemäßigten genügte und die Tories gegen sich aufbrachte, so erfüllte sie dagegen die ausschweifenden Hoffnungen der Radikalen nicht, welche geheime Abstimmung bei den Parlamentswahlen, jährliche Erneuerung dieser Wahlen und eine Reform des Oberhauses verlangten, durch welche dieses in einen wählbaren Senat verwandelt, und die Macht der Aristokratie, welche durch die Reform schon einen so bedeutenden Stoß erlitten, gänzlich vernichtet worden wäre. Die Minister konnten hierauf nicht eingehen, und neue heftige Reibungen kündigten sich an, als am 20. Juni 1837 König Wilhelm IV. starb und seine Nichte Victoria den Thron bestieg.

22. Noch vor Auflösung des Parlaments (17. Juli 1837) wurde die Aufhebung der Todesstrafe in den meisten Fällen, wo sie bisher das Gesetz verhängte, aufgehoben. Die junge Königin war den Whigs entschieden zugethan, und diese hatten, von den Radikalen nicht unterstützt, von den Tories bekämpft, dagegen von Irland aus gefördert, bei Eröffnung des Parlaments (19. November) noch immer auf eine, obwohl schwache Majorität zu rechnen. Während in Canada ein Aufstand überwältigt werden mußte, entstand in England eine neue Partei, eigentlich eine Fraktion der Radikalen, welche ein irischer Advokat, Feargus O'Connor stiftete, und deren Zweck war, die niedere Volksklasse in England in ähnlicher Art aufzuregen, wie die in Irland durch O'Connel. Zu seinen Werkzeugen machte er die politischen Handwerkervereine, indem er in ihrem Namen eine Volkscharte ausarbeitete, nach welcher seine Anhänger Chartisten genannt wurden. Die Besorgniß wegen einer von dort aus zu erwartenden Revolution verwirklichte sich jedoch nicht. Lord Palmerston suchte, als Minister des Auswärtigen, besonders den englischen Einfluß im Orient wieder zu heben; er schloß einen Handelsvertrag mit Oesterreich, in welchem beide Mächte sich über die im Oriente zu beobachtende Politik verständigten, und zugleich einen politisch-kommerziellen Vertrag mit der Pforte, welcher Großbritannien erheblichen Einfluß in Constantinopel verschaffte und jenen Rußlands schwächte. Damals unternahm der Schah von Persien einen Zug gegen Herat an der Grenze von Afghanistan, vereinigte sich mit den Fürsten von Kabul und Kandahar, und faßte den Plan, mit ihrer und vielleicht mit russischer Hülfe das brittische Reich in Indien zu stürzen. Aber die vereinigte brittische Macht drang im März 1839 von Schikapur gegen Kandahar und nach Kabul vor, und setzte den Schah Schudscha als Regenten ein, während der bisherige Beherrscher Kabul's, Dost Mohammed, vertrieben wurde und nachdem die Perser schon früher die Belagerung Herat's hatten aufheben müssen. Das brittisch-ostindische Reich wurde durch diesen Zug nach Afghanistan beträchtlich vergrößert. Am 15. Juli 1840 schlossen Großbritannien, Oesterreich, Rußland und Preußen einen Tractat wegen der orientalischen Angelegenheiten, der anfangs unter Zustimmung Frankreichs erfolgte, später jedoch, da diese Macht Schwierigkeiten erhob, ohne ihre Theilnahme unterzeichnet wurde (s. Frankreich), was zu vielfachen diplomatischen Verhandlungen und zu dem syrischen Feldzuge gegen den Vicekönig von Egypten, Mohammed Ali (s. Türkei), führte. Seit dem Frühjahre 1840 war, wegen der Zerstörung einer Quantität Opium durch die Chinesen, auch der Krieg mit China (s. China, Geschichte) ausgebrochen, welcher den brittischen Waffen Gelegenheit zu neuen Siegen gab, und (26. August 1842) mit einem Vertrage endigte, der den Engländern außer Canton, die Häfen Emoy, Fu-tscheu-fu, Ning-po und Schang-hai öffnete, Hong-kong überließ, Regulirung der Zölle, Zulassung von Consuln in den fünf Häfen, Behandlung auf gleichem Fuß und Zahlung von 21 Mill. Dollars als Kriegsentschädigung zusicherte.

23. Von den Tories heftig gedrängt und von Chartisten-Aufständen umgeben, fristete die Whigverwaltung mühsam ihr Dasein bis zur Eröffnung des neuen Parlaments am 19. Aug. 1841, worauf von Robert Peel († 2. Juli 1850) ein Torycabinet gebildet wurde. Im November brach, von Dost Mohammed's Sohne, Akbar-Khan, angestiftet, ein allgemeiner Aufstand der Afghanen (s. Afghanistan), besonders zu Kabul, aus. Die Britten wurden überall zum Rückzuge gezwungen, der brittische Gesandte, Sir William Macleagh, ermordet, das brittische Heer im Jänner 1842 in den Kayberpässen von den Afghanen überfallen und theils niedergemacht, theils gefangen genommen. In Folge dieser Niederlage mußten die Engländer Afghanistan räumen. Am 20. December 1841 wurde zwischen Großbritannien, Frankreich, Oesterreich, Preußen und Rußland ein Tractat wegen Unterdrückung des Sclavenhandels abgeschlossen, dessen Ratification von Seite Frankreichs aber, des gegenseitig in Anspruch genommenen Durchsuchungsrechtes der Schiffe halber, später Hindernisse in den Weg gelegt wurden, bis dann (29. Mai 1845) hierüber die weitere Uebereinkunft erfolgte. Am 1. Febr. 1842 wurde das Parlament eröffnet, und am 9. brachte Peel ein Korngesetz ins Unterhaus, demzufolge der Zoll zwar herabgesetzt, eine nach Verhältniß des Preises schwankende Scala aber beibehalten werden sollte. Obgleich dieser Antrag weder die Tories, noch die Whigs und Radikalen befriedigte, und heftige Demonstrationen veranlaßte, so wurde er doch (9. März) mit bedeutender Majorität angenommen. Aehnlichen Erfolg unter ähnlichem Widerspruche hatte (1. Juni) Peel's Vorschlag: das Deficit durch eine Steuer von 3 Procent auf jedes größere Einkommen zu decken. In die englische Hochkirche riß durch den Canonicus Pusey zu Oxford eine gewaltige Spaltung ein, indem seine Lehre, welche bald einen ungeheuren Anhang fand, gegen das protestantische Element auftrat und sich der katholischen Kirche näherte; trotz des von der Staatskirche nach ihm geschleuderten Anathema's hat der Puseismus erhebliche Fortschritte gemacht.

24. Ueber den innern Angelegenheiten wurde der Einfluß und die Ausbreitung nach außen nicht versäumt. Am 6. Juli 1844 nahm die brittische Regierung von der Mosquitoküste Besitz; die Scheinherrschaft blieb dem getauften Könige der Mosquito's. Eine Empörung der südlichen Mahratten gegen den Radschah von Kholapur und dessen Anrufen brittischer Hülfe, gab den Engländern Gelegenheit zum bewaffneten Einschreiten und zur Einnahme des Forts Samaughur im südlichen Mahrattenlande. Der Streit mit Nordamerika wegen des Besitzes des Oregongebietes wurde im Juli 1846 durch den Oregonvertrag beigelegt. (S. nordamerikanische Freistaaten.) In Indien hatte England neue Kämpfe zu bestehen. Die kriegerischen Sikhs fielen, den Sutledsch überschreitend, gegen Ende des Jahres 1845 in das brittische Gebiet ein, und behaupteten sich in mehreren Gefechten. Aber am 10. Febr. 1846 siegte die brittische Armee bei Sobraon, erstürmte das Lager der Sikhs, ging hierauf über den Sutledsch und drang in das Pendschab ein. Die Folge war ein im brittischen Lager zu Kussur (14. Februar) abgeschlossener vortheilhafter Friede, in welchem die Sikhregierung das Gebiet zwischen dem Sutledsch und dem Beas — mit einem Flächeninhalte von etwa 5000 engl. Quadratmeilen und einem Staatseinkommen von 500,000 Pf. St. — mit völliger Souveränität an England abtrat. (S. Staat der Sikhs.)

25. Trotz des Widerstandes der Protectionisten, setzte Peel zwar seine Kornbill durch, blieb aber in Bezug auf die irische Zwangsbill in der Minorität, und trat zurück, worauf (1. Juli 1846) ein neues Whigministerium, mit John Russel an der Spitze, gebildet, fast gleichzeitig auch durch den Staatssecretär des Auswärtigen, Lord Palmerston, der Grund zu einer Isolirung der auswärtigen Politik Großbritanniens gelegt wurde. Das Jahr 1848 brachte auch hier demagogische Versuche, aber die brittische Regierung, während sie revolutionäre Bewegungen im Auslande begünstigte, ihnen mit Hoffnungen schmeichelte, verfolgte im eigenen Lande alle ähnlichen Erhebungen mit unnachsichtlicher Strenge. Im Frühjahre 1848 zeigten sich auch im Pendschab wieder Symptome einer neuen Erhebung gegen die brittische Herrschaft. Die aufständischen Sikhs, diesmal durch den tributpflichtigen Fürsten von Multan, Mulradsch, unterstützt, wurden aber zuletzt durch den Oberbefehlshaber des brittischen Heeres, Lord Gough, bei Gudjerat völlig geschlagen (21. Febr. 1849). Unter den Colonialangelegenheiten nahm die Lage am Cap die Sorge der Regierung in Anspruch. Seit Jahren hatten die Kaffern Feindseligkeiten gegen die Colonie geübt, bis es zu Ende des Jahres 1852 zum förmlichen Kriege kam, den die Kaffern unter wilden Verwüstungen bis in das Jahr 1850 fortsetzten, und erst von da an sich zur Ruhe verweisen ließen.

26. Im Februar 1852 erlag endlich auch das Whigministerium, aus welchem Palmerston schon früher hatte ausscheiden müssen, der Opposition, und Graf Derby constituirte ein Toryministerium, das aber schon nach kurzer Zeit wieder einem Whigministerium, mit Lord Aberdeen an der Spitze, weichen mußte. Inzwischen sammelte sich auch Stoff zu einem Kriege mit Birma, indem die Birmanen, im Widerspruche mit früheren Verträgen, Handel und Verkehr der Engländer störten. Im Frühjahre 1852 brachen die Feindseligkeiten aus. Ein brittisches Corps griff, unterstützt von einem Geschwader, die Stadt Rangun an, und erstürmte sie (14. April). Auch Martaban wurde genommen, und später (Dec. 1852) die Einverleibung der birmanischen Provinz Pegu in die indobrittischen Besitzungen ausgesprochen. Dieselben erhielten bald darauf einen neuen Zuwachs, indem der Nizam den an das Kandeischthal angrenzenden Bezirk Berar, als Aequivalent für eine den Engländern zustehende Tributforderung von 400,000 Pf. St., an die ostindische Compagnie abtrat (Mai 1853).

Genealogie des regierenden Hauses.

König Georg III. † den 29. Januar 1820, als Witwer von Sophie Charlotte, Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz.

Georg IV. (August Friedrich), geb. den 12. Aug. 1762, zum Regenten von Großbritannien erklärt den 10. Jan. 1811, König seit 1820, † den 26. Jun. 1830 als Witwer von Caroline Amalie, Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel.

- **Charlotte,** Prinzessin von Wales (s. Belgien), † 1817.

Wilhelm IV. (Herzog von Clarence), geb. den 21. Aug. 1765; succed. seinem Bruder den 26. Jun. 1830; † den 20. Jun. 1837; Witwe Amalie Adelheid, Prinzessin von Sachsen-Meiningen, geb. 1792, † 1849.

† 1820 **Eduard August** (Herzog von Kent), geb. 1767; Witwe Marie Luise Victoria, Prinzessin von Koburg.

- **Victoria I.** (Alexandrine), geb. 24. Mai 1819, Königin seit 20. Jun. 1837, gekrönt 28. Jun. 1838, verm. 10. Febr. 1840 mit dem Prinzen Albrecht Franz August Carl Emanuel von Sachsen-Koburg-Gotha, geb. 26. Aug. 1819, in Großbritannien durch die Akte vom 24. Jan. 1840 naturalisirt.
  - **Victoria Adelh. Marie Luise,** Kronprinzessin, geb. 21. Nov. 1840.
  - **Albert Eduard,** Thronerbe, geb. 9. Nov. 1841, Prinz von Wales, Herzog von Cornwall und Rothsay, Graf von Chester.
  - **Alice Maud Marie,** geb. 1843.
  - **Alfred Ernst Albert,** geb. 1844.
  - **Helene Auguste Victoria,** geb. 1846.
  - **Luise Caroline Alberta,** geb. 1848.
  - **Arthur William Patrik Albrecht,** geb. 1850.
  - **Leopold Georg Duncan Albrecht,** geb. 1853.

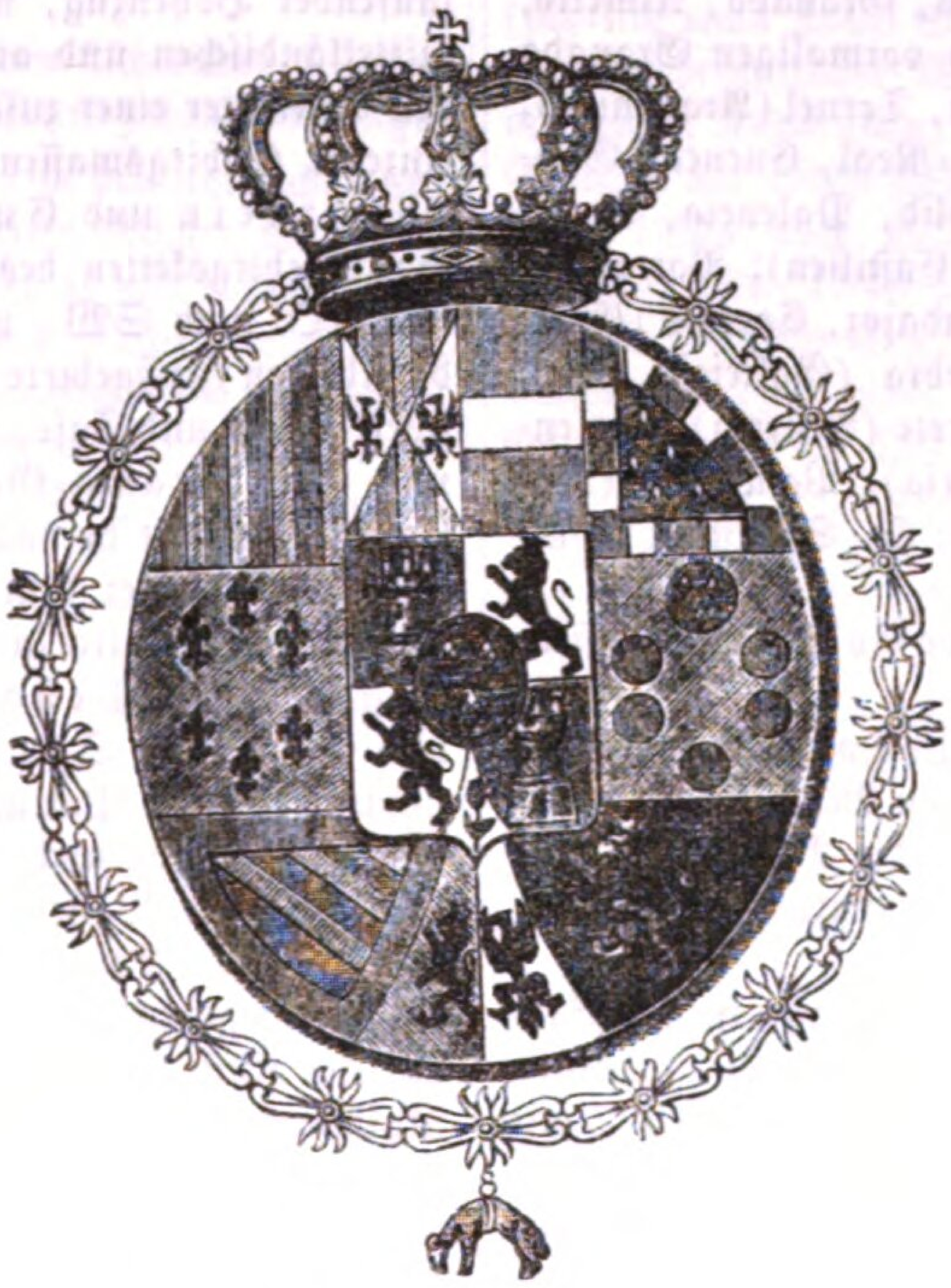
Ernst August (Herzog von Cumberland), geb. 1771, König von Hannover, † 1851 (s. Hannover).

August Friedrich (Herzog v. Sussex), geb. 1773, † 1843.

Adolph Friedrich (Herzog von Cambridge), geb. 1774; † 1850; Witwe Auguste Wilhelm. Luise, Prinzessin von Hessen-Kassel.

- **Georg Friedrich Wilhelm,** geboren 1819.
- **Auguste Caroline Elisabeth,** geboren 1822, Gemahlin des Erbgroßherzogs von Mecklenburg-Strelitz.
- **Marie Adel. Wilh. Elisabeth,** geboren 1833.

Mary, geb. 1776, Witwe des Herzogs von Glocester.



Spanien.

A. Land.

1. Lage. Oestliche L. 8° 26′—21°; N. Br. 36—43° 46′. Im NO. von Frankreich durch die Pyrenäen getrennt, gegen W. an Portugal und an das atlantische Meer stoßend, im N. und SW. vom atlantischen Meere, im SO. vom mittelländischen Meere umflossen, durch seine südlichste Landspitze mit der Küste von Afrika die Meerenge (Straße) von Gibraltar bildend.

2. Bestandtheile. Spanien bestand nach seiner bisherigen Eintheilung aus 4 Hauptheilen: 1) dem Reiche Castilien; 2) dem Reiche Aragonien; 3) dem Reiche Navarra; 4) den biscayschen (baskischen) Provinzen. Das Reich Aragonien begriff die Provinzen: Aragon, Valencia, Catalonien, die balearischen und pityusischen Inseln. Die biscayschen Provinzen sind: Biscaya, Guipuzcoa, Alava. Alles, was noch außer der Provinz Navarra übrig ist, gehörte zum castilianischen Reiche, welches aus den ehemaligen Königreichen Neu- und Alt-Castilien, Leon, Galicia, Granada, Andalusien, Murcia, dem Fürstenthume Asturien und der Landschaft Estremadura zusammenfloß. Diese sämmtlichen vier Haupttheile zerfielen wieder in 13 Provinzen oder Königreiche, welche folgende Lage haben:

a) Nach den Gebirgen:

1) Längs dem cantabrischen Gebirge von W. nach O.: Galicia, Asturien, Biscaya.

2) Längs den Pyrenäen, von NW. nach SO.: Navarra, Aragonien, Catalonien.

3) Sierra de Guadarama: Alt-Castilien und Leon.

4) Sierra de Toledo: Neu-Castilien und Estremadura.

5) Sierra Morena: Murcia, Andalusien.

6) Sierra Nevada (Alpujarren): Granada.

b) Nach den Flüssen:

1) Am Ebro: Biscaya, Navarra, Aragonien, Catalonien.

2) Xucar: Valencia.

3) Minho: Galicia.

4) Duero: Alt-Castilien, Leon.

5) Tajo: Aragonien, Neu-Castilien, Estremadura.

7) Guadalquivir: Andalusien.

c) Nach den Meeren:

1) An der Ostküste des mittelländischen Meeres: Catalonien und Valencia.

2) An der Südküste des mittelländischen Meeres: Murcia, Granada, Andalusien.

3) An dem atlantischen Meere: südlich Andalusien; nördlich Galicia, Asturien, Alt-Castilien, Biscaya.

4) Oestlich im mittelländischen Meere: die (balearischen und pityusischen) Inseln Majorca, Minorca, Iviça, Formentera.

Die im J. 1833 bestimmte neueste Eintheilung führt folgende 48 Provinzen auf. Diese sind: Cordova, Jaen, Granada, Almeria, Malaga, Sevilla, Cadix, Huelva (aus dem vormaligen Granada und Andalusien gebildet); Saragossa, Huesca, Teruel (Aragonien); Oviedo (Asturien); Madrid, Toledo, Ciudad-Real, Cuenca, Guadalarara (Neu-Castilien); Burgos, Valladolid, Palencia, Avila, Segovia, Soria, Logroño, Santander (Alt-Castilien); Barcelona, Tarragona, Lerida, Gerona (Catalonien); Badajoz, Caceres (Estremadura); Coruña, Lugo, Orense, Pontevedra (Galicia); Leon, Salamanca, Zamora (Leon); Murcia, Albacete (Murcia); Valencia, Alicante, Castellon de la Plana (Valencia); Pamplona (Navarra); Vittoria (Alava); Bilbao (Biscaya); S. Sebastian (Guipuzcoa); Palma (balearische Inseln).

Außerdem gehören zu Spanien bedeutende Colonien in Asien, Afrika, Amerika und Australien.

In Asien: das Generalkapitanat der Philippinen, wozu ein Theil der philippinischen Inseln, besonders von Manila (der größten und wichtigsten), die Bissayer-Gruppe, die Babuyanen, die Gruppe der Batanen und Baschi-Inseln und ein Antheil an Magindanao gehören.

In Afrika: Die Presidios (d. h. vier feste Plätze in der Barbarei), und die canarischen Inseln (welche jedoch die spanische Staatspraxis zu Europa rechnet) und die Guinea-Inseln, mit Ausnahme der Insel Fernando-Po, welche die Spanier an die Briten abgetreten haben. Uebrigens wird das Kolonisations-Recht auf diesen Guinea-Inseln auch von den Portugiesen in Anspruch genommen.

In Amerika: General-Kapit. Havaña, wozu die große Insel Cuba, die weit kleinere Puerto-Rico und einige Jungferninseln, z. B. Passage- und Schlangeninsel oder Colubra gehören.

In Australien: Die Marianeninseln zum Generalkapitanat der Philippinen mitgerechnet.

3. Oberfläche. Spanien ist ein von großen Gebirgsketten durchschnittenes Land. Zwischen den Gebirgen aber dehnen sich die schönsten und fruchtbarsten, von Flüssen und Bächen bewässerten Ebenen und Thäler aus, während freilich das hohe Tafelland im mittlern Spanien baumlose, dürre, trockne, unwirthbare Hochebenen ausfüllen. Die Hochebene der beiden Castilien liegt 2000 bis 2600′ über dem Meere.

Gebirge: 1) Die Pyrenäen steigen 52 bis 56 Meilen lang zwischen dem 42. bis 43.° Nr. Br. von SW. nach NO. auf; der Abfall von dem Hauptrücken auf der Seite Frankreichs ist höher als südlich in Spanien, wo die weit längern Gebirgszweige dem Ebro ziemlich nahe kommen und einige mit ihren Vorbergen ihn erreichen. Eine Eigenheit der Pyrenäen ist, daß die höchsten derselben nicht zum Kamm der Hauptkette, sondern der Seitenketten gehören. Für den höchsten Berg der Pyrenäen hielt man bisher den fast 10,500 Fuß hohen, zu Frankreich gehörenden, Montperdu; aber jetzt weiß man, daß der Pic d'Anethou auf der Malabetta an den Grenzen Frankreichs und den spanischen Landschaften Aragonien und Catalonien, der 10,720 Fuß hoch sich erhebt, der höchste Gipfel derselben ist. Ganz nach Spanien fallen die noch nicht gemessene Spitze des Alcobiscar und der Mousset (6600′). Drei Hauptpässe: von S. Jean de Luz nach Irun, von S. Jean de Pied de Port nach Roncevalles, von Perpignan nach Barcelona, die meisten andern nur zu Fuß oder zu Pferde gangbar. — Die Pyrenäen setzt in paralleler Richtung mit der Nordküste unter 43° Br. von Navarra bis zu den galicischen Vorgebirgen 2) das cantabrische und 3) das asturische Gebirge fort. Unrichtig nahm man bisher ein Iberisches oder Ebro- (Iberus) Gebirge an, das von dem cantabrischen und asturischen Gebirge südöstlich ausgehen, das Gebiet des Ebro von dem des Duero und Tajo scheiden, und die übrigen Hauptgebirgsketten Spaniens verbinden solle; denn diese iberische Gebirgskette ist nicht vorhanden, wohl aber ein in dieser Richtung laufender Höhenzug, welcher die Hauptwasserscheide zwischen dem mittelländischen und atlantischen Meere bildet, aber durchaus nicht den Charakter einer zusammenhängenden Gebirgskette hat, wiewohl einzelne Gebirgsmassen, z. B. die Sierras de Oca, Molina, Albaracin und Cuenca, in seine Linie treffen. — Von den Hauptgebirgsketten des Innern von Spanien, die im Allgemeinen von NO. nach SW., und mit einander beinahe parallel laufen und die übrigen Flußgebiete Spaniens trennen, ist das nördlichste 4) zwischen Duero und Tajo, und bildet unter dem Namen Somosierra- und Guadarama-Gebirge eine Scheidung zwischen den beiden Castilien, erhält hernach andere Namen und zieht sich nach Portugal hin, wo sie unter dem Namen Serra d'Estrella bekannt ist und sich als Serra de Cintra in dem Vorgebirge de la Roca am Meere endigt (höchste Spitze Peñalara 7700′); südlicher 5) zwischen Tajo und Guadiana, Sierra de Toledo oder Guadalupe (Mons carpetanus), durch Portugal in die Vorgebirge Espichel und St. Vincent ausgehend; noch südlicher 6) die Sierra Morena (Montes Moriani), die Wasser der Guadiana und des Guadalquivir theilend (größte Höhe 2290). — Von letzter Kette senkt sich unter 15° L. ein Zweig gegen die S. Küste herab, der im 37.° Br. eine westliche, mit der Küste parallele Richtung nimmt, und das (im Cumbre de Mulhacen 11,100′ hohe) Schneegebirge 7) Sierra Nevada bildet, durch die Alpujarras und Sierra de Ronda in den Felsen von Gibraltar endigend. Nicht weit von der Ostküste, zwischen dem 41. bis 42.° Br., der isolirte Monserrat.

Vorgebirge, nördlich und nordwestlich: de Pennas, Ortegal, Finisterre; südlich: Trafalgar, Gibraltar, de Gata; östlich: de Palos, St. Martin (la Xao), St. Antonio, Tortosa, Creus u. a. m.

Flüsse. Alle im Lande selbst entspringend. 1) Auf der östlichen Abdachung (von N. nach S.), der einzige Strom Ebro (mit Xalon rechts, Segre links) fällt nach 80 Meilen Lauf in das mittelländische Meer. — Südwestlich 2) Guadalquivir (mit Guadalimar rechts, Xenil links) mündet nach 65 Meilen Lauf im atlantischen Meere; 3) Guadiana (links mit Suja und Chanza) geht nach 105 Meilen Lauf auf der portugiesischen Grenze ins atlantische Meer. — Westlich 4) Tajo (in Portugal Tejo, und dort erst schiffbar, mit Xarama, Guadarama, Alberche, Tintar, Alagon u. a. rechts, Guadiela, Magasca, Salor u. a. links), Lauf auf spanischem Boden 78 Meilen; 5) Duero (mit Pisuergua und Esla rechts, mit Tormes und Agueda links), bringt nach einem Laufe

von 67 Meilen nach Portugal. — Küstenflüsse: a) ins atlantische Meer, von Osten nach Westen: Bidassoa, Ybaizabal, Mira, Suanes, Nalon, Eo, dann (Portugals Grenze mit Galicia bildend) Minho, (ferner südlich) Odiel, Tinto, Guadalete; b) ins mittelländische Meer: der Segura, Xucar, Turia, oder Guadalaviar, Llobregat, Ter u. v. a. m.

Kanäle: der Kaiserkanal in Aragon und der Kanal von Castilien; beide noch unvollendet, von dem ersten hat der vollendete Theil $16\frac{1}{4}$ und von dem zweiten $19\frac{1}{4}$ M. Länge. Beide werden zur Schiffahrt benutzt, dienen aber auch zur Bewässerung der Landschaft. Kleinere Kanäle sind der von Manzanares, von Murcia, Albacete ꝛc. Außerdem gibt es zahlreiche Bewässerungskanäle in den Königreichen Valencia, Aragonien, Murcia und Granada. Uebrigens ist gegenwärtig eine beträchtliche Erweiterung des spanischen Kanalsystems sowohl, wie auch des Eisenbahnsystems im Werke. Eisenbahnen sind, und zwar auch nur kurze Strecken, bis jetzt erst in Catalonien und zwischen Madrid und Aranjuez vollendet. Nach dem neuen Plane aber soll Madrid durch 4 große Eisenbahnlinien mit den Provinzen in Verbindung gesetzt werden, von denen die eine nach der Mancha, die zweite nach Andalusien, die dritte nach Alt-Castilien und die vierte nach Aragonien, Navarra und Catalonien bestimmt ist. Die altcastilische soll bis Irun, an der franz. Grenze, und die andalusische über Sevilla bis zur portugiesischen Grenze geführt werden.

Seen: keine von Bedeutung, bis auf den fischreichen Küstensee von Albufera bei Valencia, der mit dem Meere zusammenhängt.

4. Klima. Eigentlich ein dreifaches: 1) in den nördlichen gebirgigen Gegenden mehr rauh als mild, zuweilen Schnee und Eis; 2) in der Mitte der Hochebenen trockene Tageshitze mit kalten Nächten; 3) an den südlichen Küsten sehr heiß und feucht, daher auch am ungesundesten und dem gelben Fieber zugänglich. Auf den Hochebenen des mittlern Spanien erreicht die mittlere Wärme 15°, an den Küsten steigt sie im Durchschnitt 2 Grad höher. In Granada und Andalusien steigt die Hitze im Sommer bis zur völlig afrikanischen. — Zu Cadiz (36° 30′) das Thermometer von 4 bis 22° R. Zu Valencia ($39\frac{1}{3}$°) im Sommer 17 bis 20°, im Winter 7 bis 13°. Im NW. der von den cantabrischen Gebirgen her streichende kalte Gallego, in Süden der erstickend heiße Solano.

5. Größe. Das ganze Königreich in Europa begreift einen Flächenraum von 8436 Quadratmeilen, welche auf die einzelnen 48 Provinzen auf folgende Weise vertheilt sind.

	Quadratmeilen		Quadratmeilen
1. Madrid	enthält 61,8	27. Cordova	enthält 195,8
2. Toledo	» 412,8	28. Jaen	» 209,2
3. Guadalarara	» 91,6	29. Granada	
4. Cuenca	» 531,5	30. Almeria	» 452,8
5. Ciudad Real	» 354,9	31. Malaga	
6. Burgos		32. Murcia	» 370,7
7. Logroño	» 361,1	33. Albacete	
8. Santander		34. Valencia	
9. Soria	» 191,8	35. Alicante	» 361,6
10. Segovia	» 163,1	36. Castellon de la	
11. Avila	» 120,9	Plana	
12. Leon	» 277,4	37. Zaragoza	
13. Palencia	» 81,6	38. Huesca	» 693
14. Valladolid	» 152,4	39. Teruel	
15. Zamora	» 167,6	40. Barcelona	
16. Salamanca	» 265	41. Taragon	» 573,2
17. Oviedo	» 173,5	42. Lerida	
18. Coruña		43. Gerona	
19. Lugo	» 748,1	44. Palma	» 82,7
20. Orense		45. Pamplona	» 115,3
21. Pontevedra		46. Bilbao	» 59,6
22. Badajoz	» 674,3	47. S. Sebastian	» 29,3
23. Caceres		48. Vittoria	» 50,9
24. Sevilla			
25. Cadiz	» 423		
26. Huelva			

Die außereuropäischen Colonialländer enthalten im Ganzen 5188 Quadratmeilen, und zwar insbesondere:

1. In Asien	$2447\frac{1}{2}$ QM.	3. In Amerika	$2504\frac{1}{2}$ QM.
2. In Afrika	176 »	4. In Australien	57 »

6. Naturerzeugnisse. 1) Mineralien, woran Spanien äußerst reich ist, und hierin keinem andern Lande nachsteht, nur werden sie noch zu wenig benutzt; insbesondere versäumt man, die Goldbergwerke zu bearbeiten, die in den früheren Zeiten einen sehr reichen Ertrag gaben, so daß im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt Spanien an 30,000 Mark jährlich Gold lieferte. Für Silber war gleichfalls Spanien das reichhaltigste Land zur Römerzeit, indem es zugleich die reichsten und schönsten Silbererze lieferte. Doch seit 1841 hat man sich wieder des Bergbaues auf Silber sehr beﬂeißigt, so daß in diesem Jahre 33,383; 1842 schon 133,447 und 1843: 229,090 Mark Silber gewonnen wurden. 1844 waren 18 Silberbergwerke im Gange, welche im Monat März einen Ertrag von 21,500 Mark Silber lieferten. Die Sierra Almagrera in der Provinz Almeria, insbesondere sehr reich an silberhaltigem Bleiglanze, wird jetzt stark bearbeitet. Auch auf andere Mineralien hat man in neuerer Zeit wieder eifriger zu bauen angefangen. Kupfer vorzüglich zu Niebla in Sevilla am kleinen Küstenflusse Tinto, auch in Aragonien, vorzüglich zu Albaracin, wo die Bergwerke einen außerordentlichen Ertrag des schönsten Kupfers geben, und Navarra (jährlich etwa 2500 Ctr.). Zinn in Galicia und Catalonien; Blei in außerordentlicher Menge in den neuesten Zeiten gewonnen, am meisten in Andalusien, in den Alpujarras, ferner in Catalonien und Galicia; vor 1820 lieferten die Gruben jährlich nur 30 bis 40,000 Ctr., 1823 aber stieg ihr Ertrag auf 500,000 und 1827 auf 800,000 Ctr. 1840 betrug die Ausfuhr an Blei aus dem Hafen Almeria 30,000 Tonnen. Eisen in Biscaya, Navarra, Aragon, Andalusien (jetzt über 500,000 Ctr.); sehr reiche Eisensteinlager sind besonders im Distrikte von Marbella in der Provinz Malaga; Quecksilber hauptsächlich bei Almaden in Neu-Castilien, wo der Bergbau darauf jetzt sehr an Ausdehnung gewonnen hat, so daß derselbe jährlich 22,000 Ctr. Quecksilber liefert. In Almaden selbst kommt der Centner Quecksilber 18 Piaster (24 Thlr. preuß.) zu stehen, und zur Ausscheidung des Silbers in Spanien wird er zum Preise von 45 Piastern (60 Thlr. preuß.) geliefert. Reißblei im Distrikt Marbella der Provinz Malaga. Kobalt von vorzüglicher Güte im Pyrenäenthale Gistain, in Aragonien. Im Jahre 1845 war die Bergerzeugung auf mindestens 130 Mill. Realen im Werthe zu schätzen, wovon auf Quecksilber das meiste kommt, etwa 23 Mill. Auf Blei, Silber und Eisen kommen 30 Mill., das übrige auf Kupfer, Steinkohlen, Schwefel, Gold, Zink, Zinn, Spießglas, Alaun ꝛc. Die Bleiminen sind überaus reichhaltig, und Spanien könnte, wenn die gesunkenen Preise des Bleies mehr zu diesem Betriebe lockten, ganz Europa damit versorgen. Die größten Fortschritte macht der Bergbau auf Steinkohlen, Kupfer und Eisen, und diese Erzeugnisse sind für die innere gewerbliche Entwickelung auch die wichtigsten. Marmor in Valencia (bei Naquera), Estremadura, Neu-Andalusien, Granada, Catalonien (hier allein 177 Arten); Alabaster bei Minarola; edle Steine (Karneol, Jaspis, Saphir, Granaten u. s. w.) in Granada; weißer Thon (Barro) in Jaen; Steinkohlen in Neu-Castilien, Asturien (9 Mill. Ctr.); Salz, aus Salzquellen durch Sieden gewonnen, in Jaen und in Guipuzcoa, Steinsalz bei Cardona in Catalonien, wo nur der ungeheure Reichthum noch zu wenig benutzt wird, den die dortigen Berge und Gruben darbieten, bei Miglonilla in Neu-Castilien; Salzsee bei Alicante; Seesalz in Sevilla und auf den Balearen; überhaupt jährlich 8 Mill. Ctr. Salz; Salpeter zu Alcazar de St. Juan in Aragonien; Vitriol (2250 Ctr.); Schwefel (750 Ctr.). (Der Gesammtwerth aller Mineralprodukte überstieg schon 1845 jährlich die Summe von 20 Mill. Rthlr., und würde bei größerer Umsicht

und Thätigkeit in sehr kurzer Zeit reichen Ersatz für die verloren gegangenen Schätze in den amerikanischen Colonien gewähren.) Mineralische Wasser (1500 Mineralquellen).

2) Pflanzen: Getreide, als Weizen, Gerste, auch Roggen, Mais, Panizo (eine Hirsenart), Reis, zuweilen hundertfältig, in neuesten Zeiten, wo noch einmal so viel Getreide als früher erzeugt wird, für die Konsumtion der Einwohner genügend. Hülsenfrüchte, vornehmlich große Kichererbsen, Bohnen, Gemüse, besonders Zwiebeln, Liebesäpfel, Melonen, Arbusen, Kürbisse, Kartoffeln, die man hier Bataten nennt, ꝛc. Safran bei Guadalarara und Cuenca; Citronen, Pomeranzen, Apfelsinen, Feigen, Mandeln, Pistazien, Granatäpfel, Opunzien (indische Feigen), Johannisbrot in den südlichen Provinzen, Kastanien in den nördlichen Provinzen über den Bedarf und kleine Wälder bildend, Oliven in erstaunlicher Menge; in Valencia (100,000 Ctr.), auf den balearischen Inseln (236,000 Ctr.). Wein (jährlich zwischen 4 bis 5 Mill. Ohmen) die edelsten Sorten: Tinto, Xerez und Mansanilla in Sevilla, Pedro Ximenes, Tierno und Muskatell bei Malaga, Alicantewein aus Valencia, der Montilla in der Gegend von Cordova, Fuencarral in Neu-Castilien; Rosinen in Granada und Valencia (140,000 Ctr.); es gibt hier Weintrauben von 40 Pfund Schwere; Zuckerrohr ebendaselbst, aber nicht in großen Pflanzungen, in Granada jährlich 2 Mill. Pfund. Süßholz als Unkraut bei Sevilla; Kapern, Anis und Safran, in den trefflich angebauten Ebenen von Jaen. Soda (Salzpflanze) in Granada, Murcia (de Barilla), Valencia (300,000 Ctr.), Navarra, Aragonien und auf den balearischen Inseln. Spanischer Pfeffer zu Estremadura und Avila. Waid und Krapp in Alt-Castilien, Kermes in Valladolid, Cochenille in neueren Zeiten in Andalusien und Estremadura gezogen (jährlich 28,000 Pf.) u. s. w. Esparto und Junco (eine Binsenart zu Geflechten) sehr häufig. Baumwolle in Andalusien, Aragonien, auf den Inseln. Hanf in Valencia (25,000 Ctr.), Aragonien, Galicia; Flachs, Cypressen, Cedern, Gerber-, Kork-, Kermes-, Terpentin-, Mastixbäume, Aloe zu Umzäunungen; Rosmarin in Gebüschen; Korkeichen in Catalonien, Palmen in Valencia (bei Elche).

3) Thiere. Rindvieh (am nutzreichsten in Galicia, sonst sehr vernachlässigt; die andalusischen Stiere vornehmlich zu Stiergefechten gesucht). — Pferde von vorzüglichen Eigenschaften, in Andalusien von schöner Gestalt, in Asturien von vorzüglicher Stärke, aber seit der französischen Occupation weit unter dem Bedarf vermindert. — Maulthiere, öfters noch trefflicher als die besten Pferde; die besten in la Mancha. — Schafe: a) nicht wandernde (Estantes), von gröberer Wolle; b) wandernde (Merinos), sonst $5^1/_2$ Mill. in Heerden von 10,000 bis 40,000 Stück unter einem Majoral, vornehmlich in Alt-Castilien, Andalusien, Valencia, Aragonien; nur die dazu Berechtigten dürfen wandernde Schafe halten; dieß Recht der Hutung heißt die Mesta, wodurch der Flor des Ackerbaues sehr gehemmt wird, welches Recht aber seit 1834 mehr eingeschränkt worden ist; man rechnet jetzt nur noch höchstens 12 Mill. Schafe, nämlich Merinos gegen 4 Mill. und 8 Mill. gemeine. Ziegen, schön und insbesondere als Melkvieh benutzt, bei $2^1/_2$ Mill. Stück. — Schweine, besonders schwarze, in großen Heerden. Moreau de Jonnes rechnete für 1835 in Spanien 40,000 Pferde, 3 Mill. Stück Rindvieh und 18 Mill. Schafe mit einer Produktion von jährlich 40 Mill. Pf. Wolle. Diese Angaben scheinen jedoch auch für damals (und seitdem hat ein mehrjähriger Bürgerkrieg eine beträchtliche Verminderung bewirkt) viel zu hoch. — Wilde Schweine, Luchse, Füchse, Bären, Wölfe in den Pyrenäen. Genetkatzen in den südlichen Provinzen.

Vögel: als Königsadler, Flamingos, Bienenfresser, in Granada, Andalusien; wälsche Hühner in Alt-Castilien. — See- und Flußfische in Menge, als Sardellen (die schmackhaftesten liefert Barrameda in der Provinz Cadiz), Lachse, Kabeljau, Besugen (eine Art Stockfische in Galicia), Schollen (Compostella), Thunfische (an der andalusischen und der Küste von Valencia), Störe (im Guadalquivir); köstliche Austern, Muscheln, Korallen. — Große orientalische Heuschrecken. Seidenraupen in Valencia, Murcia, Granada, Andalusien, im J. 1803 über 21,000 Ctr., in den Jahren 1808 — 1814 jährlich nur 15,000 Ctr. Seide. Gegenwärtig rechnet man eine jährliche Produktion von 20—30,000 Centnern.

Bienenzucht vorzüglich in Leon, Castilien, Estremadura, Valladolid, in den Provinzen am mittelländischen Meere; besonders ist der Honig von Valencia wegen seiner Reinheit, Weiße und Süßigkeit ausgezeichnet. Doch deckt die Bienenzucht bei weitem nicht den Bedarf des Wachses.

B. Einwohner.

1. Herkunft. a) Die eigentlichen Spanier, eine Mischung von Celten, Römern, Vandalen, Gothen und Arabern. Indessen im Norden mehr gothische, im Süden mehr arabische Abstammung. Ihre Sprache, eine Tochter der lateinischen, mit vielen fremden Wörtern arabischen und gothischen Ursprungs gemischt, unter deren vielen Dialekten der castilianische der reinste, der catalonische der verdorbenste; b) Basken, Nachkommen der alten Cantabrer, mit eigener Sprache in Biscaya und Navarra, bei 500,000 Köpfe; c) Modejares, Reste der Mauren, die, obgleich durch Zwang zum Christenthum genöthigt, doch unvermischt und treu ihren väterlichen Sitten, zerstreut in den einzelnen Thälern der Alpujarras und der Sierra Morena leben, etwa 60,000; d) Zigeuner, hier Gitanos genannt, 40 bis 50,000 Köpfe; e) deutsche Colonisten in der Sierra Morena (sehr in Verfall).

2. Bevölkerung. Die Gesammtzahl der Bewohner des Königreichs in Europa betrug für das Jahr 1826 nach Miñano mit Einschluß der Geistlichen und des Militärs, 13,732,172, 1830 zählte man 14,032,276, worunter 123,345 Geistliche und 114,797 Personen, die zur Land- und Seemacht gehörten; im J. 1833 dagegen zählte man nur 12,186,891 und im J. 1836 gar noch weniger, nämlich nur 11,962,222 E., was sich übrigens großentheils durch den damals wüthenden Bürgerkrieg und dessen verderbliche Folgen erklären läßt. Erst seitdem hatte wieder eine allmälige Zunahme stattgefunden, und die Zählung von 1849 ergab eine Bevölkerung von 13,958,500 E. Nach dieser letzten Zählung hatten die 48 Provinzen, in welche jetzt Spanien eingetheilt ist, folgende Bevölkerung:

	Einwohner		Einwohner
1. Alava	81,367	25. Logroño	185,519
2. Albacete	195,591	26. Lugo	419,437
3. Alicante	363.219	27. Madrid	405.737
4. Almeria	292,334	28. Malaga	438,000
5. Avila	132,936	29. Murcia	400,000
6. Badajoz	336,146	30. Navarra	280,000
7. Barcelona	533,695	31. Orense	380,000
8. Burgos	234,022	32. Oviedo	510,000
9. Caceres	264,988	33. Palencia	180,000
10. Cadiz	358,446	34. Pontevedra	420,000
11. Castellon de la Plana	247,741	35. Salamanca	240,000
12. Ciudad Real	302,594	36. Santander	190,000
13. Cordova	348,956	37. Segovia	155,000
14. Coruña	511,492	38. Sevilla	420,000
15. Cuenca	252,723	39. Soria	140,000
16. Gerona	262,594	40. Taragona	290,000
17. Granada	427,250	41. Teruel	250,000
18. Guadalarara	199,746	42. Toledo	330,000
19. Guipuzcoa	141,752	43. Valencia	500,000
20. Huelva	153,462	44. Valladolid	210,000
21. Huesca	247,105	45. Biscaya	150,000
22. Jaen	307,410	46. Zamora	180,000
23. Leon	288,833	47. Zaragoza	350,000
24. Lerida	197,445	48. Balearische Inseln	253,000

Am dichtesten ist die Bevölkerung in der Provinz Madrid, wo 6544, am dünnsten in den beiden estremadurischen Provinzen Badajoz und Caceres, wo 891 Menschen auf die Quadratmeile kommen.

Volksmenge der vornehmsten Städte
(zum Theil nach Miñano):

	Einwohner		Einwohner
Madrid enthält (1849) ...	210,000	Vich (Barcelona)	15,000
Barcelona..............	160,000	Olot (Gerona)	15,000
Sevilla	100,000	Pamplona (Navarra)	15,000
Granada................	80,000	Bilbao (Biscaya)	15,000
Malaga	70,000	Martos (Jaen)	14,000
Valencia...............	68,000	Lora (Granada)	14,000
Cordova	57,000	Velez-Malaga (Malaga) ..	14,000
Cadiz	53,000	Segovia	13,000
Zaragoza	45,000	Ferrol (Coruña)	13,000
Murcia.................	40,000	Badajoz	13,000
Palma	36,000	Carmona (Sanilla)......	13,000
Ecija (Sevilla)	35,000	Mataro (Barcelona)	13,000
Xeres de la Frontera....	32,000	Lerida	13,000
Cartagena	30,000	Ocaña (Toledo)	12,000
San Jago de Compostella (Coruña)	29,000	Burgos	12,000
		Lugo	12,000
Orihuela (Alicante)......	26,000	Lucena (Cordova)	12,000
Alicante	25,000	Baeza (Jaen)	12,000
Reus (Taragona)	25,000	Baza (Granada)	12,000
Coruña	23,000	Motril (Granada).......	12,000
Valladolid	21,500	Liria (Valencia)	12,000
Barrameda (Cadiz)	20,000	Igualada (Barcelona)....	12,000
Puerto Santa Maria (Cadiz)	20,000	Vittoria (Alava)........	12,000
Antequera (Malaga)	20,000	Ontiniente (Alicante) ...	12,000
Elche (Alicante).........	20,000	Taragona	11,200
Jaen	19,000	Palencia...............	11,000
Almeria	19,000	Utrera (Sevilla)	11,000
Santander	19,000	Velez el Rubio (Almeria).	11,000
Lorca (Murcia).........	18,000	Chinchilla (Albacete).....	11,000
Ronda (Malaga)........	18,000	Almaden (Ciudad Real) ..	10,000
Alcoy (Alicante)	18,000	Zamora	10,000
Ubeda (Jaen)	16,000	Oviedo	10,000
Tortosa (Taragona)......	16,000	Olivença (Badajoz)......	10,000
Toledo	15,000	Zafra (Badajoz)	10,000
Salamanca	15,000	Caceres................	10,000
Ossuna (Sevilla)	15,000	Arcos de la Frontera (Cadiz)	10,000
San Fernando (Cadiz)...	15,000	Medina (Cadiz)	10,000
Algeziras (Cadiz)	15,000	Taragona (Zaragoza)	10,000
San Felipe (Valencia)...	15,000	San Sebastian (Guipuzcoa)	10,000
Castellon de la Plana	15,000	Andujar (Jaen)	9,000

Die Kolonien enthalten im Ganzen eine Bevölkerung von 5,387,000 Einwohner, wovon auf die asiatischen 3,816,000, auf die afrikanischen 274,900, auf die amerikanischen 1,290,600, auf die Marianen in Australien 5500 kommen.

3. Gewerbe. 1. Manufakturen und Fabriken. Von allerlei Art, und keineswegs ganz unbedeutend, ja in manchen Artikeln sogar die Concurrenz mit dem Auslande aushaltend, aber im Ganzen bei weitem nicht für das einheimische Bedürfniß ausreichend. Am gewerbfleißigsten und betriebsamsten sind die Catalonier, Valencianer und Galicier. Uebrigens sind die glänzenden Schilderungen, die man in neuerer Zeit von der Industrie Spaniens zu entwerfen angefangen hat, sehr übertrieben, und jedenfalls ist von den Angaben nur mit großer Vorsicht Gebrauch zu machen. Spanien ist seit der Vertreibung der Mauren, also seit drei Jahrhunderten, zu keiner Zeit ein Fabrikland gewesen; und daß die Spanier schon im 16. Jahrhunderte in dem Rufe standen, dem Gewerbfleiße wenig zugethan zu sein, bezeugen alle gleichzeitige Schriftsteller. Nur Wollwebereien (in Castilien), Damast- und Seidenmanufakturen (in Andalusien), Waffenfabriken (in den Nordwestprovinzen), Papierfabriken (in einigen Ostprovinzen) u. dgl. m. blühten im 17. Jahrh.; und im vorigen Jahrh. kamen in Catalonien auch die Baumwollfabriken empor. Dennoch belief sich die Zahl der Woll- und Seiden-Webestühle in ganz Spanien im vor. Jahrh. nicht über 10,000; und 1768 zählte man im ganzen Lande nicht mehr als 2,200,000 Personen, die von der Arbeit ihrer Hände lebten: Handwerker, Fabrikarbeiter, Ackerleute rc. Das Bewußtsein des Besitzes unermeßlicher Colonien hat, in Verbindung mit einem verhältnißmäßig großen Reichthum an Naturprodukten, dem ohnehin an sich nicht sehr regen Betriebsamkeitsgeiste die eigentliche Schwungkraft benommen; und hierzu ist noch gekommen, daß Spanien seit dem Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts in einem fast ununterbrochenen Zustande des Krieges oder der bürgerlichen Unruhen sich befunden hat, wobei natürlich keine Fabriken gedeihen können. Erst in neuester Zeit hat es sich damit gebessert, und wir nennen hier folgende Gegenstände der spanischen Fabrikindustrie: Eisenhämmer: Die meisten in Biscaya, auch in Burgos, Leon und Cuenca; das größte Eisenwerk ist jetzt in Malaga, das Wageneisen, Blech und Gußwaaren liefert, und jährlich 110,000 Ctr. Waaren liefern kann. — Feuergewehre: Eybar und Plasencia in Biscaya, Utrillas in Aragonien, Ripoll und Albacete, Igualada. — Kanonen: Sevilla und Barcelona; — Messer: Albacete in Murcia und Guadix in Granada; — Klingen: Toledo; — Pulver: Valencia, Granada, Navarra. — Bijouterien: Gold- und Silberarbeiten: Madrid, Sevilla, Barcelona, Valencia, Cadiz, Cordova. — Porzellan: Madrid (wo die königliche Porzellanfabrik 300 Arbeiter beschäftigt), Alcora in Valencia und Moncloa; — Fayence und Töpferei: Alcora, Moncloa; Andujar, Caceres, Medina (berühmt wegen der Alcarassen, eine Art kleiner Krüge) rc.; — Spiegel: S. Ildefonso (in Segovia). — Leinwand: Galicia, Catalonien, Valencia, Cuenca und Estremadura; Damast-Tischzeug: Coruña und Bayona in Galicia und Soria (übrigens ist die Produktion dieser beiden Artikel nicht sehr erheblich); — Leinwanddruckerei zu Madrid; — Zwirn: Madrid, Cordova; — Segeltuch: Coruña, Mataro, Bilbao, San Sebastian, Santander und Cartagena. — Baumwollen-Manufakturen: vorzüglich wichtig in Katalonien, jetzt auch mit Dampf und andern Maschinen betrieben und mit mehr als 100,000 Arbeitern. Die Spinnenfabriken daselbst sollen über 1,200,000 Spindeln haben und die Einfuhr der rohen Baumwolle seit 1834 von 7 Millionen 426,000 Pf. 1843 auf fast 30 Mill. Pf. gestiegen sein. Die Spinnfabriken liefern übrigens die höchsten Nummern von Garn; und 1843 wurden 78,640,000 Ellen Baumwollenzeuge verfertigt. Vorzüglich zeichnen sich in Catalonien in der Baumwollenindustrie aus: Barcelona, Vich, wo auch verhältnißmäßig bedeutende Leinwandfabriken sind, Tarragona, Reus, Mataro. Auch auf den Balearen und in dem K. Valencia gibt es viele Baumwollenwebstühle. — Seidenzeuge: vornehmlich in Catalonien (Barcelona, Reus, Mataro) über 6,000 Stühle, Valencia (4,000 Stühle, die 20,000 Arbeiter zählen), Talavera de la reina (in Neu-Castilien), Madrid, Toledo, Sevilla, Malaga, Saragossa, Granada, im Ganzen 18,000 Stühle im Gange. — Hüte: über 30 Fabriken, die besten zu Badajoz. — Ledergerbereien: Catalonien (zu Valls Gerbereien im großartigen Maßstabe), Cordova, Malaga, Burgos und Toledo; — Weißgerbereien: Valladolid, Sevilla, Granada, Malaga, Arcos und Miguel-Turra. — Wollentücher: Tarraza, Manresa, Escaray, Burgos, Bejar, Segovia, Guadalarara, Olot, Barcelona, Alcoy (mit einer Produktion von 16,000 Stück jährlich), Albacete rc.; — Wachstuchfabriken: Barcelona. — Seifensiedereien: Valencia, Catalonien, Estremadura, Segovia, Toledo, Cuenca und besonders die Städte Ocaña, Antigola und Mataro. — Papier: Catalonien und Valencia (Alcoy), überhaupt 400 Papiermühlen, wovon 220 in Catalonien und 95 in Valencia; — Spielkarten: Madrid. — Tabak, besonders Cigarren in der großen königlichen Fabrik zu Sevilla, welche (außer den darin befindlichen 200 Mühlen, eben so viel Pferden und Eseln) nahe an 2000 Arbeiter beschäftigt und täglich 650,000 Cigarren liefert, und in

der Cigarrenfabrik zu Madrid, die noch mehr Menschen beschäftigt. — Branntweinbrennereien: in Catalonien, Valencia, Aragonien, Murcia, Estremadura, auf den balearischen Inseln; — Zuckerraffinerien: Madrid, Malaga, Barcelona, Cadix rc.

2. Handel. Für den inländischen Verkehr zu wenig Kanäle und schiffbare Flüsse, zu wenig gute Landstraßen und ein schlecht bestelltes Postwesen (s. jedoch oben über Kanäle und Eisenbahnen). Die bedeutendsten Spekulationen werden von einer Gesellschaft von Kaufleuten (los Gremios) zu Madrid gemacht. Der Küstenhandel vom Cap Creus bis Cadiz am mittelländischen, von San Sebastian bis zum Cap Finisterre am atlantischen Meere ist bedeutend, und Catalonien nimmt daran den stärksten Antheil (1808 hatte es 1500 Fahrzeuge in See). — Der auswärtige Handel, besonders der Seehandel, war sonst zu $^2/_3$ in den Händen der Fremden, seit 1843 aber findet fast $^4/_5$ des ausländischen Handels unter spanischer Flagge statt. Der wichtigste Handel für Spanien war zu der Zeit, wo es noch im Besitze der großen Colonien auf dem Festlande Amerika's sich befand, der Colonialhandel, von dem die Fremden ausgeschlossen waren, der aber nach den königl. Dekreten vom Dec. 1823 und 9. Febr. 1824 für alle Nationen frei gegeben ward, blos mit dem Vorbehalt gewisser Vergünstigungen für die spanischen Schiffe. Seit dieser Zeit zeigt sich bei diesem Zweige des spanischen Handels eine größere Lebhaftigkeit. Von den unermeßlichen amerikanischen Colonien sind der spanischen Krone freilich nur die westindischen geblieben, aber grade unter diesen ist von der außerordentlichsten Wichtigkeit die Insel Cuba. Hier hat sich seit 25 Jahren der Handel um nicht weniger als 75 pCt. im Werthe gehoben. Die Einfuhren, welche 1826 nur auf 15 Mill. span. Piaster im Werthe sich beliefen, betrugen 1850 beinahe das Doppelte, nämlich 27,150,754 Piaster; und die Ausfuhren, welche 1826 nur auf 12 Mill. Piaster sich beliefen, betrugen 1850 mehr als das Doppelte, nämlich 24,828,988 Piaster. Im J. 1851 war in der Einfuhr wie in der Ausfuhr wiederum eine Steigerung eingetreten. Denn die Zolleinnahme war von 6,700,000 Piastern, welche sie 1850 betragen hatte, im folgenden Jahre auf 8,400,000, also in einem einzigen Jahre um 1,700,000 Piaster gestiegen. Zwanzig Jahre früher hatten die Zölle auf Cuba nicht mehr als 3 Mill. Piaster abgeworfen. Die Hauptausfuhrartikel dieser Insel sind insbesondere Zucker und Tabak. Man hat berechnet, daß die Zuckerausfuhr seit 1786 jährlich um 25 pCt., also in den 64 Jahren bis 1850 im Ganzen um nicht weniger als 1600 pCt. gestiegen ist. Im J. 1786 wurde 1 Mill. Arroben Zucker ausgeführt, dagegen 1847 wurden 20 Mill., 1850 zwar nur 19 Mill., aber 1850 wieder 20 Mill. Arroben und darüber ausgeführt. Von Tabak in Blättern wurden 1826 nur 79,581 Arroben, dagegen 1850 319,125 Arroben, und von verarbeitetem Tabak im erstgenannten Jahre 197,194 Pfund und im letztgenannten Jahre 1,063,200 Pfund ausgeführt. Mit der Zuckerausfuhr ist auch die Ausfuhr von Rum gestiegen, wovon 1826 nur 2597, dagegen 1850 11,825 und 1847 sogar 19,432 Pipen ausgeführt wurden. Selbst die Ausfuhr von Honig ist seit 1826 jährlich um 9 pCt. gestiegen; 1850 wurden davon 269,044 Faß ausgeführt. Die Ausfuhr von Kupfererz belief sich 1844 auf 2,003,587 Quintals, 1850 aber freilich nur auf 552,288 Quintals. An Kaffee lieferte Cuba im J. 1843 etwa 45 Mill. Pfund. Auch auf Portorico haben sich in neuerer Zeit der Plantagenbau und der Handelsverkehr sehr erweitert. Im J. 1851 wurden hier allein in den ersten 9 Monaten 194,640,551 Pfund Zucker; im J. 1847 13,466,000 Pfund Kaffee, und im J. 1845 7,519,000 Pfund Tabak; außerdem auch Baumwolle, Rum rc. ausgeführt. Im Ganzen kann man 10 bis 12 Mill. Piaster jährlich als Werth der Handelsgeschäfte Portorico's rechnen. Der Handel von Manila erreichte 1843 einen Werth von 23,828,800 fl. C. M., wobei England, die vereinigten Staaten von Nordamerika und China am meisten betheiligt waren. Unter der Ausfuhr waren Cigarren für 962,000, Tabak in Blättern für 2,435,000, Perlmutterschalen, Goldstaub, Reiß, Zucker für 3,194,000 fl.

Ueber den Handel Spaniens im Jahre 1843 geben amtliche Nachrichten Folgendes: die Einfuhr betrug am Werthe 247,599,821 Realen, und zwar zu Lande 14,357,042 und zur See 233,242,779 (182,823,429 auf spanischen und 50,419,350 auf fremden Schiffen); die Ausfuhr betrug 203,133,966 Realen, nämlich zu Lande 21 Mill. 304,079 und zur See 181,829,887 Realen (88,427,866 auf spanischen und 93,402,021 auf fremden Schiffen). Der Handel mit Amerika betrug 178,863,039 Realen an Einfuhr und 108,775,098 an Ausfuhr; der Handel mit Asien betrug an Einfuhr 8,059,303 und an Ausfuhr 1,168,524 Realen. Mithin belief sich der Betrag des spanischen Handels im Ganzen auf 434,522,163 Realen Einfuhr und 313,074,588 Realen Ausfuhr. Im J. 1849 belief sich Spaniens Handelsverkehr mit dem Auslande überhaupt hinsichtlich der Ausfuhr auf 478,162,822 Realen oder 23,908,141 $^1/_{10}$ Piaster (davon gegen 310 $^1/_2$ Mill. Realen im Werth nach Europa und Afrika, etwa 165 $^1/_4$ Mill. nach Amerika und das Uebrige nach Asien), und hinsichtlich der Einfuhr auf 587,171,795 Realen oder 29,358,589 $^3/_4$ Piaster (davon über 286 $^3/_4$ Mill. Realen im Werth aus Europa und Afrika und mehr als 294 $^3/_4$ Mill. Realen aus Amerika). Hierbei ist aber zu bemerken, daß der Schmuggelhandel in solcher Ausdehnung betrieben wird, daß man den Betrag desselben auf $^1/_3$ mehr als den des gesetzlichen angibt. Wenigstens findet man, wenn man die Angaben der französischen Handelsbilanz für 1843 mit denen der spanischen vergleicht, daß aus Frankreich nach Spanien der Werth von 325,497,440 Realen ausgeführt, von Spanien aber nur der Werth von 106,110,625 Realen empfangen wurde, wonach eine Defraudation zum Betrage von 219,386,815 Realen statt fand.

Hauptartikel der Ausfuhr sind: Wein, Weingeist, Olivenöl, edle Südfrüchte, Mandeln, Kastanien, Rosinen, Wolle (im Durchschnitt der Jahre 1837—1840 betrug die gesammte Wollausfuhr Spaniens 7,866,638 Pfund), Salz, Blei, Quecksilber, Tabak, Korkholz, Esparto (roh und verarbeitetes), Soda rc. Hauptartikel der Einfuhr: Kolonialwaaren, Butter, Käse, Stockfische, Hanf, Häute, Stahl, Draht, Kupfer, Messing, Uhren, Glaswaaren, feine Leinwand, Baumwollen-, Wollen- und Seidenwaaren, Eisenwaaren rc.

Beförderungsmittel: Handelsgerichte in den größern Handelsplätzen; auswärtige Handelskonsulate, Bank von St. Ferdinand zu Madrid, nach der neuern Verfassung von 1829 mit einem Grundkapitale von 60 Mill. Realen in 20,000 Aktien, die Gesellschaft Madrider Kaufleute (los Gremios), Assekuranzgesellschaften (zu Coruña, Cadiz und Barcelona); Assekuranzgesellschaften (die philippinische; die Havannah-Gesellschaft zu Cadiz; die Handels- und Manufaktur-Gesellschaft zu Burgos).

Handelsörter: a) an der Küste (von NO. nach SO.) Barcelona, Valencia, Alicante, Cartagena, Malaga (seit 1828 zum Freihafen erklärt), Cadiz (1829 auf 3 Jahre zum Freihafen erklärt, welches Privilegium 1832 wirklich zurückgenommen wurde), Coruña, Gijon, Santander, Bilbao, S. Sebastian; b) im Innern: Madrid, Sevilla, Burgos, Saragossa, Cordova, Granada, Murcia. Zu Cadiz liefen 1844: 2830 Schiffe von 174,908 Tonnen ein, worunter 2060 spanische (d. h. meist spanische Küstenfahrer). Die Häfen der Insel Cuba wurden 1842 von 2657 Schiffen mit 485,094 Tonnen besucht und die Zahl der abgegangenen belief sich auf 2725 mit 472,106 Tonnen. Am meisten war in diesem Verkehr Havaña, und zwar mit 1380 Schiffen von 320,925 Tonnen bei der Einfuhr und mit 1303 Schiffen von 288,825 Tonnen bei der Ausfuhr


EUROPA
Längenmessung von Paris
Längenmessung von Ferro
Längenmessung von Greenwich
ARCTISCHES POLAR od. EIS MEER
OST GRÖNLAND
Nördlicher Polarkreis
ATLANTISCHER OCEAN
GROSS BRITTANIEN
NORD SEE
Der Canal
Biscayscher Mb.
SCHWARZES MEER
CASPISCHES M.
MITTELLÄNDISCHES MEER
AFRICA
ASIEN
TÜRKEY
Now. Semlja
Petersburg
Moskau
Stockholm
Warschau
Constantinopel
Wien
Paris
Sardinien
Geograph. Meilen
Engl. M.
Franz. Lieues
in Stahl gestochen v. E. Biller.

betheiligt. 1844 liefen in Havaña 1765 Schiffe ein und 1727 aus. Wichtig ist auch die Küstenschifffahrt der Insel Cuba. 1844 kamen 2978 Fahrzeuge aus andern Häfen der Insel in Havaña an und 2457 gingen nach denselben ab. Der Handel von Manila wurde 1843 durch 350 Schiffe von 110,704 Tonnen betrieben.

Geld. Silbermünzen: Real de Vellon; harte Piaster = 20 Realen; Goldmünzen: Onzas de Oro oder Quadrupels a 320 Realen; Dublonen, doppelte zu 160 und einfache zu 80 Realen, Escudillo de Oro oder Goldpiaster zu 20 Realen. Nach dem am 10. Februar 1846 publizirten Dekrete über die monetarische Reform gilt in allen Besitzungen Spaniens als Münzeinheit der Real, an Gewicht 25 $^{79}/_{89}$ Grän; 178 Realen machen eine castilische Mark von 4608 Grän. Der Real theilt sich in 8 $^{1}/_{2}$ Quartos oder 34 Maravedis (4 $^{2}/_{3}$ Mar. = 1 Kr. CM.). Silbermünzen sollen in den Münzstädten geschlagen werden: Duros (die Pesos ersetzend) zu 20 Realen, Pesetas zu 4 Realen, Media-Pesetas zu 2 Realen, und einfache Reale.

4. Religion. Die römisch-katholische, 9 Erzbischöfe (zu Toledo, Primas des Reichs, mit 8 Bischöfen; zu Sevilla mit 2 Bischöfen; zu Compostella mit 12 Bischöfen; zu Granada mit 2 Bischöfen; zu Burgos mit 5 Bischöfen; zu Tarragona mit 8 Bischöfen; zu Saragossa mit 6 Bischöfen; zu Valencia mit 4 Bischöfen, und, seit 1851, zu Valladolid). Außerdem sind die eximirten Bischöfe zu Leon und Oviedo, und 2 Bischöfe vom Orden Sanjago. Zusammen 51 Bischöfe, 22,400 Pfarrer und Kapläne; vor dem Jahre 1808 70,000 Mönche in 2,122 Klöstern, und 36,000 Nonnen in 1,130 Klöstern. Um die Mitte des Jahres 1835 bestanden noch 1940 Klöster mit 30,906 Mönchen; außerdem gab es gegen 24,000 Nonnen. Durch ein k. Dekret von 1835 aber wurden alle, nicht über 12 Mönche zählende Klöster für aufgehoben erklärt, im Ganzen 884; und der Erlös aus dem Verkaufe dieser Klostergüter ward zur Verminderung der ausländischen Staatsschuld bestimmt, aber wie sich später durch die That herausstellte, keineswegs verwendet, wie denn auch die Steuerlasten des Volkes nicht im Mindesten dadurch verringert worden sind. — Im März 1851 wurde ein Concordat zwischen der span. Regierung und dem päbstlichen Stuhl abgeschlossen.

5. Künste und Wissenschaften. Welcher hohen Stufe der Geistesbildung und Aufklärung die spanische Nation fähig sei, beweiset ihre, vorzüglich an unübertrefflichen poetischen Werken reiche Literatur des 15. bis 17. Jahrhunderts; allmälig aber ward der Geist des Spaniers zur Unthätigkeit gestimmt, aus welcher ihn nach den eingetretenen Veränderungen die Zukunft wieder zu reißen verspricht. Zur Zeit geht das literarische Wirken in Spanien nicht weit über die Thätigkeit der sehr emsigen politisch-periodischen Presse hinaus. Doch hatte Spanien, außer den vielen ausschließlich politischen Blättern, 1839 schon vierteljährige, monatliche und wöchentliche wissenschaftliche und literarische Journale, wozu seit 1840 noch mehre neue Revuen und Magazine gekommen sind. — Bildungsanstalten sind zwar nominell hinreichend vorhanden, sie befinden sich aber zur Zeit meist noch in einem sehr mangelhaften Zustande, obwohl man in neuester Zeit dem Unterrichtswesen überhaupt mehr Ernst als vorher zugewendet hat. Nach Aussage eines Cortes-Mitgliedes hätte es 1839 in ganz Spanien nicht viel über 900 Schulen noch gegeben. Der Verfall derselben datirt hauptsächlich von der Zeit, wo der spanischen Geistlichkeit der Einfluß auf das Schul- und Unterrichtswesen (worin sie wirklich jederzeit mit großer Umsicht und Vorurtheilsfreiheit thätig gewesen war) entzogen ward, und der ihr erst durch das so eben erwähnte Concordat von 1851 großentheils wieder eingeräumt worden ist. Zwar gibt es 8 Universitäten, nämlich in Valencia (1841 mit 1600 Studirenden), Valladolid (1841 mit 1300 St.), Saragossa (1841 mit 1100 St.), Sevilla (1845 mit 800 St.), St. Jago (1845 mit 1030 St.), Granada (1845 mit 810 St.), Oviedo (1845 mit 450 St.) und Salamanca (einst so hoch berühmt und 1845 mit nicht mehr als 302 Studirenden), allein von einem eigentlichen akademischen Cursus, wie namentlich auf deutschen Universitäten, ist dort im Entferntesten nicht die Rede, zumal selbst das nominelle Recht des Unterrichts in allen Fakultäten nur einige dieser Hochschulen genießen. Die Bürgerkriege und politischen Wirren seit 1833 haben sie theils ihrer meisten Einkünfte, theils ihrer tüchtigsten Lehrer beraubt. Die 6 übrigen ehemaligen Universitäten Cervera, Huesca, Alcala, Toledo, Orihuela und Palma sind jetzt in Mittelschulen umgewandelt. Im J. 1832 gab es noch 56 Collegien und Seminare mit 3810 Zöglingen, und 774 lateinische Schulen; aber auch diese waren seitdem, aus der nämlichen Ursache wie die Universitäten, in einen kläglichen Zustand gerathen, aus dem sie erst jetzt einigermaßen sich wieder zu erheben angefangen haben. Sonst sind noch folgende Spezialschulen oder Unterrichtsanstalten für besondere Gegenstände zu nennen: in Madrid Akademien der spanischen Sprache, der Geschichte, der schönen Künste; zu Sevilla eine Akademie der Wissenschaften; zu Valencia und Valladolid Akademien der schönen Künste; königliche Ingenieur-Akademien zu Madrid und Barcelona, Artillerieschulen zu Talavera de la Reyna, Barcelona und Segovia, ein Land- und Marine-Kadettenhaus zu Cadiz, ein Marine-Kadettenhaus zu Ferrol, 4 nautische Schulen zu Cadiz, Cartagena, Barcelona und Ferrol, Handelsakademien zu Bergara und Segovia, eine Ackerbau- und Landwirthschaftsschule zu Madrid, Zeichnenschulen zu Madrid und Cadiz, Bergwerksschule zu Almaden. Bibliotheken: zu Madrid (200,000 Bände, 2000 Handschriften), im Escurial (20,000 Bände und 3700 Handschriften); ein Münzkabinet zu Madrid von 150,000 Stücken; Sternwarten zu Madrid, Isla de Leon, Passage u. s. w.; botanische Gärten (zu Madrid, Cadiz, Cartagena, St. Lucar u. a. O.); Naturalien-, Kunst- und Antikensammlungen zu Madrid; Gemäldesammlung zu Madrid, eine der vorzüglichsten und reichsten, seitdem die kostbaren Gemälde aus dem Escurial und aus den Sammlungen der Infanten damit verbunden worden sind.

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform. Eine Monarchie, beschränkt durch die Cortes, in 2 Kammern (Estamientos), von denen keine privilegirt oder erblich ist, nämlich der Senat und die Kammer der Deputirten. Nach der neuen Staatsverfassung vom J. 1845 ist die Zahl der Senatoren unbeschränkt. Ihre Ernennung steht dem Könige zu. Sie ist durch ein Alter von 60 Jahren, ein hohes Amt und bedeutendes Einkommen bedingt; nur die Söhne des Königs und des präsumtiven Thronerben sind bereits mit 25 Jahren Senatoren. Die Ernennung ist für Lebensdauer. Auf je 50,000 Seelen soll wenigstens ein Deputirter ernannt werden. Die Wahl geschieht direkt und auf 5 Jahre. Die Wahlfähigkeit ist durch ein Alter von 25 Jahren und durch ein bestimmtes Einkommen bedingt. Die Cortes versammeln sich jährlich. Der König hat das Recht, sie zusammen zu berufen, zu vertagen und zu schließen. Auch kann er die Deputirtenkammer auflösen, jedoch nur unter der Bedingung, wenigstens innerhalb 3 Monaten neue Cortes zu versammeln. Die Steuern können nur nach dem von den Cortes bewilligten Budget erhoben werden, so wie sie auch auf Vorschlag des Königs jährlich die stehende Land- und Seemacht bestimmen. Die Cortes bestimmen am Anfange jeder Regierung die Civilliste des Königs, welcher die exekutive Gewalt hat, die gesetzgebende aber mit den Cortes theilt. Kein Gesetz hat Kraft, wenn es nicht von den beiden Kammern erwogen und votirt und vom Könige sanktionirt worden ist. So lauten die Bestimmungen der Verfassung auf dem Papier und so sind sie in der Theorie; aber faktisch ist die königliche Gewalt jetzt im Ganzen nur wenig be-

schränkt, und die Regierung handelt in der Regel, wie es die Umstände gebieten oder zu erheischen scheinen. Jede Provinz hat ihre Provinzial-Deputation, jede Stadt ihre Alcalden und Municipalität. Ein eigenes Verhältniß besteht zwischen der Regierung und der demokratischen Gemeinde Andorra in den Pyrenäen, welche unter dem gemeinschaftlichen Schutze Spaniens und Frankreichs steht.

Grundgesetze sind:

1. Die von Ferdinand dem III. 1236 gegebenen Gesetze von der Untheilbarkeit des castilischen Reiches (Ley de Señorio uno), und von dem Rechte der Erstgeburt in der castilischen Thronfolge (Ley de Majoria).

2. Das von Philipp dem V. und seinen Reichständen 1713 festgestellte Erbfolgegesetz.

3. Karl des III. pragmatische Sanktion von 1776.

4. Die neueste pragmatische Sanktion Ferdinand's VII. vom 29. März 1830, wonach die frühere alte castilianische Erbfolge wieder hergestellt, und, in Ermangelung männlicher Deszendenz in gerader Linie, auch der weiblichen das Thronfolgerecht zugestanden wird.

5. Das Estatuto Real oder königliche Gesetz über die Bildung der neuen Cortes in 2 Kammern, vom 10. April 1834.

6. Das Gesetz über das Verfahren bei den Wahlen zur Kammer der Procuradores, vom 20. Mai 1834, wonach die Zahl derselben 188 betragen soll. Allein durch die Revolution von la Granja 1836 wurde das Statut vom Jahre 1834 wieder aufgehoben und die Constitution von 1812 ausgerufen, welche mit verschiedenen zeitgemäßen Abänderungen durch die Cortes, als bestehende neue Verfassung, den 18. Junius 1837 verkündet wurde. Seit dem aber ist 1845 die neue, jetzt bestehende Staatsverfassung dekretirt worden, welche in manchen Stücken von der im J. 1837 gegebenen abweicht. Durch das neue Wahlgesetz von 1846 wurde die Wahl nach Bezirken, wie in Frankreich, statt der bisherigen nach Provinzen, eingeführt, und die Zahl der Deputirten auf 349 festgesetzt.

Die obersten Staatsbehörden sind:

1. Das Staatsministerium, von einem Minister präsidirt. Die dasselbe bildenden und den Cortes verantwortlichen Minister sind sechs, nämlich der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern, der Justiz, der Finanzen, des Kriegs- und des Seewesens, so wie des Handels und der Kolonien.

2. Der aus dem königl. Rathe für Spanien und beide Indien hervorgegangene Staatsrath.

3. Der oberste Gerichtshof für Spanien.

4. Der Gerichtshof für beide Indien.

5. Die geistliche Kammer, 1851 eingesetzt.

6. Das Oberkriegs- und Marinetribunal.

7. Der Ober-Rechnungshof.

2. Der König. Maria Isabella Luisa, Königin, seit 1843 für volljährig erklärt, aus dem capetingischen Stamme, bourbonische jüngere Linie. Titel: Königin beider Spanien mit dem Prädikate: Katholische Majestät. Uebrigens ist ein größerer und kleinerer Titel, und eben so auch ein zweifaches Wapen im Gebrauche. Der Kronprinz: Prinz von Asturien; die übrigen Prinzen und Prinzessinnen, Infanten und Infantinnen von Spanien. Residenz: Madrid; Lustschlösser: Escurial, Ildefonso, Aranjuez, la Florida. — Ritterorden: 1) des goldenen Vließes (1430 gestiftet); 2) Orden Karl's III. (1771), in 2 Klassen; 3) der Marie-Louisenorden im Jahre 1792, für Frauen vom höchsten Range gestifteter und 1816 erneuerter weiblicher Orden; 4) der Orden des heiligen Ferdinand, ein blos militärischer Orden, 1815 vom König Ferdinand VII. gestiftet; 5) der Orden der heil. Hermenegilde, gleichfalls ein blos militärischer Orden, 1815 von demselben König gestiftet; 6) der Orden der Königin Isabelle oder Elisabeth der Katholischen, zum Andenken an die Entdeckung von Amerika und zur Belohnung der Verdienste, welche Militär- und Civilbeamten bei der Wiedereroberung der verloren gegangenen amerikanischen Kolonien sich erwerben würden, 1816 vom Könige Ferdinand gestiftet; und 7) der gleichfalls von demselben 1816 gestiftete Marineorden für die Seemacht. Endlich die geistlichen Orden von Calatrava, Alcantara, San Jago (alle drei aus dem 12. Jahrhundert) und Montesa (1319).

3. Staatseinkünfte. Bis zur neuesten Zeit war das spanische Finanzwesen so herunter gekommen, daß ein vollständiger Staatsbankerott faktisch vorhanden war und es in ganz Europa, mit Ausnahme der Türkei, keinen einzigen Staat gab mit so zerrütteten Finanzen, wie die spanischen. Jährlich war ein mehr oder minder starkes Deficit vorhanden, welches 1841 nicht weniger als 174,421,846 Realen oder beinahe $8^3/_4$ Mill. span. Piaster (über $9^1/_2$ Mill. Thlr. preuß.) betrug. Nach dem Hauptfinanzetat von 1845 waren freilich die Staatsausgaben nur auf 1250 Mill. 635,353, die Einnahmen dagegen auf 1205 Mill. 522,688 Realen veranschlagt, so daß hiernach der Ausfall nicht mehr als 45,112,665 Realen betragen haben würde; allein in Wirklichkeit betrug er weit über das Doppelte, da einerseits (wie bis dahin immer) der Ausgabenetat weit überschritten wurde, und andererseits der Einnahmeetat absichtlich sehr hoch veranschlagt worden war. Die gesammte Staatsschuld betrug (mit den Zinsenrückständen, die sich allein schon auf 4000 Millionen beliefen) im J. 1845 nicht weniger als 20,000,000,000, schreibe Zwanzigtausend Millionen Realen! Hiervon kamen auf die auswärtige Schuld 6256 Mill. 646,188 R., auf die einheimische consolidirte Schuld 3225 Mill., und beinahe 10,518 Mill. Realen auf die nicht-consolidirte Schuld. Von der auswärtigen Schuld trugen nicht mehr als etwa $3945^1/_4$ Mill. Realen oder wenig über $197^1/_4$ Mill. Piaster Zinsen, d. h. auf dem Papiere; denn in Wirklichkeit wurden nur von einigen neueren Anleihen (zusammen von ungefähr 138 Mill. Realen oder von nicht ganz 7 Mill. Piaster) Zinsen bezahlt und obendrein noch höchst unregelmäßig oder nur zu Zeiten, um auf den Geldmärkten wo möglich wieder einiges Vertrauen zu wecken und einzelne Capitalisten zu neuen Darlehen zu veranlassen. Und doch sollten Ende Juni 1840 nach dem Berichte des Finanzministers, 31,433 Kloster- und Kirchengüter verkauft und dafür 1245 Mill. 549,569 Realen gelös't worden sein! Da nun, wie oben bereits erwähnt, der Erlös aus dem Verkaufe dieser Güter zur Verminderung der auswärtigen Staatsschuld bestimmt worden war, im J. 1845 aber diese Schuld sich nicht um einen einzigen Real vermindert, sondern im Gegentheil sich noch vermehrt, und andererseits das spanische Volk seine höchst drückenden Steuerlasten sammt und sonders behalten hatte: so liegt der Gedanke nicht fern, daß jene $1245^1/_2$ Mill. Realen gelös'ten Geldes nicht in die Staatskassen, sondern in Privatkassen geflossen sein müssen. Und dies war denn auch, wie sich später erwies, wirklich Thatsache. Die damaligen Gewalthaber am Staatsruder leben jetzt behaglich von den Früchten ihrer spekulativen Geschäftigkeit und haben es ihren Nachfolgern im Amte überlassen für die Staatsfinanzen besser als sie Sorge zu tragen. Seitdem ist denn allerdings auch mehr Regelmäßigkeit und Ordnung in das Finanzwesen gebracht worden, und nach dem Hauptfinanzetat für 1852 stellte sich sogar ein Ueberschuß von 31,713,306 Realen ($1,585,665^3/_{10}$ span. Piaster) heraus. Es wurden nämlich die Einnahmen zu 1188 Mill. 474,762 und die Ausgaben zu 1156 Mill. 761,456 Realen berechnet. Eben so ist seitdem auch die Staatsschuld allmälig einigermaßen vermindert worden. Indeß am 1. Jan. 1851 belief sie sich immer noch auf 13,904 Mill. 358,565 Realen.

4. Kriegsstaat. 1. Landarmee. Das spanische Heer ist gegenwärtig folgendermaßen zusammengesetzt: 1. Infanterie: 1 Grenadierregiment von 3 Bataillonen (im Frieden 1605, im Kriege 2703 Mann), 45 Linienregimenter zu 3 Bataillonen (im Frieden 72,225, im Kriege 121,635 M.), 1 Garnisonregiment von Ceuta, zu 3 Bataillonen (im Frieden 1070, im Kriege 1802 M.), endlich 18 Jägerbataillone (im Frieden 11,700, im Kriege 19,800 M.); mithin die gesammte Infanterie im Frieden 86,600, im Kriege 145,940 M. 2. Cavallerie: 4 Karabiner- und 12 Lanciers-Regimenter (jedes zu 4 Escadrons), 16 Jäger- und 4 Remonte-Escadrons. Die Gesammtstärke der Cavallerie ist 11,583 Mann und 8233 Pferde. 3. Artillerie: 5 Regimenter zu Fuß, 3 Brigaden reitende Artillerie (jede Brigade 150 Pferde), 3 Brigaden Berg-Artillerie, 5 Brigaden Festungs-Artillerie, 5 Handwerkscompagnien und 1 Waffenschmied-Compagnie. Das Geniecorps steht in 15 Inspectionen unter einem Generaldirector. — Die 300 M. starken 2 Compagnien Hellebardiere zu Fuß und die, im Jänner 1852 errichtete, 102 M. starke Cavallerie-Escadron zur Begleitung der Monarchin, sind seit 2. Febr. 1853 zu einem einzigen Corps unter dem Namen: »Garde der Königin,« verschmolzen. Ferner besteht eine treffliche Gensd'amerie, 9800 Mann zu Fuß und 1650 zu Pferde; dann das Grenzjägercorps, welches jetzt 64 Compagnien Infanterie (zusammen 7972 M.) und 11 Compagnien Cavallerie (zusammen 1200 M.) in sich begreift.

In militärischer Hinsicht ist das eigentliche Spanien in 12 Generalkapitänschaften eingetheilt. Unter den Generalkapitäns stehen in jeder Provinzial-Hauptstadt die Militär-Gouverneure. Die Ergänzung des Heeres erfolgt durch Conscription, hier Quinta genannt.

Bildungsanstalten. Diese sind schon oben unter den Bildungsanstalten aufgeführt; doch ist noch zu bemerken, daß alle diese Militärbildungsanstalten in den neuesten Zeiten mehr vernachlässigt als unterstützt worden sind. Festungen (gegen Frankreich): Figueras, Rosas, Gerona, Lerida, Tortosa, Saragossa, Pamplona, Fuenterabia; (gegen Portugal): Badajoz, Ciudad Rodrigo, Olivenza; am mittelländischen Meere: Barcelona, Tarragona, Alicante, Cartagena und Cadiz; am Ocean: S. Sebastian und Ferrol.

2. Seemacht. Die Kriegsflotte besteht gegenwärtig aus 4 Linienschiffen (eins davon zu Cartagena noch im Bau begriffen), 7 Fregatten (davon 2 noch nicht ganz vollendet auf der Werft zu Ferrol), 6 Corvetten, 14 Briggs, 3 Briggs-Goeletten, 5 Goeletten, 10 Schoonern, 6 Kuttern, 16 Feluken erster, und 19 Feluken zweiter Klasse, 2 Luggern, 118 Trinquarts und 27 Dampfschiffen. Außerdem gibt es noch 5 Fregatten, 3 Briggs und 1 Brigg-Goelette, die als Transportschiffe gebraucht werden. Sämmtliche Schiffe sind mit 1212 Kanonen und 274 Steinstücken (Pedreros) bewaffnet, und die Gesammtstärke der Dampfmaschinen beträgt 6925 Pferdekraft. Zu der Armada gehören 522 General-, Ober- und Subaltern-Offiziere, 1501 Marine-Artilleristen, 9028 Matrosen, 263 Maschinisten.

D. Geschichte.

1. Den Griechen, Phöniziern und Egyptiern blieb im Alterthume die pyrenäische Halbinsel lange unbekannt; jene Völker umfaßten alles ihnen westlich liegende Land mit dem Namen Hesperia (Abendland); später wurde, was von der Mündung des Rhodanus bis an die Säulen des Herkules am Mittelmeere lag, Iberia; der dießseits der Meerenge nach Norden sich aufziehende Küstenstrich, so weit man ihn kannte, Tartessis genannt. Erst später begriff man unter Iberia das ganze jetzige Spanien mit Portugal, das die Römer nach dem phöniz. Spanija (angeblich das Land der Kaninchen — Saphan) Hispania nannten. Zu den Ureinwohnern Hispaniens waren frühzeitig auch Kelten eingewandert; sie führten lange und blutige Kriege mit den Iberern, und vereinten sich endlich mit ihnen zu Einem Volke (Keltiberer). Kurz nach dem großen Kriege hatten die Phönizier nach Gadeir (Cadir) eine Colonie geführt. Griechische Niederlassungen waren das phokäische Emporium und das zakynth. Sagunt. Die Karthager gingen nach Spanien, um sich für die im ersten pun. Kriege im Mittelmeere verlorenen Besitzungen zu entschädigen, breiteten sich mit dem Schwerte aus, und erbaueten Neu-Karthago. Ihr Glück weckte den Neid der Römer, und nach wechselvollen Kämpfen mußten die Karthager (201 v. Chr.) Spanien räumen.

2. Den Römern wurde Spanien (um das Jahr 409) durch verschiedene deutsche Völker entrissen. Das Andenken der nach Afrika gezogenen Vandalen erhält noch der Name Andalusien. Sueven, Alanen und Westgothen setzten ihre Wohnsitze im westlichen Spanien, und dem mit demselben verbundenen Portugal fest; die Sueven und Alanen wurden aber endlich (gegen 600) von den Westgothen unterjocht. Im westgothischen Reiche behauptete die Geistlichkeit ein Ansehen, welches den Besitz der Königswürde sehr unsicher machte. Die unterdrückte Partei rief die in der gegenüberliegenden Berberei herrschenden Araber zu Hilfe, und an die Landung derselben unter Tarik (714) erinnert noch immer Gibraltar (Dschebel-el-Tarik — Tariksfelsen). Die Araber kamen in immer größerer Anzahl herüber, so daß es ihnen, die anfangs bloß zur vermittelnden Hilfe gedungen waren, leicht wurde, die streitenden Parteien des westgothischen Reiches zu besiegen. In der Schlacht bei Xeres de la Frontera verlor der westgothische König Roderich sein Leben, und Spanien wurde eine Provinz des Chalifats der Ommiaden zu Bagdad. Ein Rest der Westgothen flüchtete in die nordwestlichen Gebirge, und erhielt die Landschaften Biscaya und Asturien in einer Art von Selbstständigkeit. Als im Jahre 756 die Ommiaden zu Bagdad von den Abassiden gestürzt worden waren, flüchtete sich der Ommiade Abdalraham oder Abderrahman nach Spanien, riß die große Provinz von dem großen Reiche der Araber los, und errichtete ein selbstständiges Chalifat zu Cordova.

3. Unter dieser Herrschaft wurde der Landbau, wurden Manufakturen und Fabriken (seidene Zeuge, Corduanleder), wurde der Handel fleißig betrieben, war das Land mit blühenden Städten, mit vielen Menschen (30 Millionen) angefüllt. Das mohammedanische Spanien kultivirte mehre in den übrigen Theilen von Europa wenig bekannte Wissenschaften (besonders Astronomie, Chemie, Medizin, Botanik), so daß häufig abendländische Christen die Schulen von Cordova bezogen. Aber die Araber schwächten sich durch Theilungen und Uneinigkeit. Diese benutzten die Abkömmlinge der in die nördlichen Gebirge geflüchteten Westgothen, den Arabern manchen Ort, manchen Landstrich wegzunehmen. Daraus waren bis zu Anfang des eilften Jahrhunderts schon mehre christliche Staaten (Leon unter Alfons I., dem Katholischen, Barcelona, Navarra, Castilien, Asturien) wieder entstanden, als eine Revolution in Cordova (um 1030) den regierenden Chalifen vom Throne stieß, und die Herrschaft der Ommiaden endigte. Bei dieser Revolution machten sich die Statthalter der Städte und Provinzen zu Souverainen, und es bildeten sich kleine mohammedanische Königreiche. Diese Zerstückelung des Chalifats von Cordova erleichterte den christlichen Fürsten die Mittel, ihre Staaten auf Kosten der Mohammedaner zu vergrößern.

4. Sanchez der Große, König von Navarra, hatte das Glück, um eben diese Zeit das ganze christliche Spanien (bis auf die Herrschaft Barcelona) unter einem Zepter zu vereinigen. Er theilte (1035) seine Staaten unter seine drei Söhne: Don Garcia, der Aelteste, bekam Navarra, und wurde der Stammvater einer langen Reihe von Königen dieses kleinen Landes, deren letzter, Johann Albert (1512), von Ferdinand dem Katholischen vertrieben wurde. Von dem zweiten Sohne, Don Ferdinand, König von Leon und Castilien, stammen alle Könige dieser Reiche, bis auf die Königin Isabella ab, durch welche sie im Jahre 1469 Ferdinand dem Katholischen als Mitgift zugebracht wurden. Ramiro, natürlicher Sohn Sanchez des Großen, wurde der Stammvater der Könige von Aragonien (welche auch eine Zeit lang über Sardinien, Sicilien und Neapel herrschten) bis auf Ferdinand den Katholischen.

5. Durch dieses Ferdinand Vermählung mit Isabella von Castilien entstand die spanische Monarchie, die sich (1492) durch das letzte maurische Königreich Granada vergrößerte.

Hierzu erwarb er sich noch das Königreich Neapel (1503) und Navarra dießseit der Pyrenäen (1512), und eroberte die afrikanischen Küstenörter Oran, Masalquivir und Bougia. Colombo entdeckte um diese Zeit Mittelamerika (1492 bis 1504). Dagegen vertrieb die Inquisition, die Ferdinand einführte, und überhaupt seine strengen Maßregeln zur Ausbreitung der christlich-katholischen Religion, welche ihm den Titel des Katholischen erwarben, viele tausend fleißige Araber aus dem Lande.

6. Johanna, die Erbin Ferdinand's und der Isabella, heirathete Philipp den I., den Sohn des österreichischen Marimilian I. (1477). Ihre Söhne waren Carl und Ferdinand. Jener, als König von Spanien, Carl I., zugleich deutscher Kaiser als Carl V. (1519 — 1556, † 21. September 1558) erwarb durch fünf Kriege, die er

mit Franz I. von Frankreich führte, das Herzogthum Mailand. Seine Seezüge gegen Tunis und Algier waren fruchtlos; dagegen eroberte ihm Cortez Mexico und Pizzarro Peru, auch nahmen damals die Spanier die labronischen und philippinischen Inseln in Besitz. Spanien wurde jetzt das reichste Land in Europa. Das spanische Fußvolk behauptete damals die erste Stelle. Unter Carl I. wurde auch die österreichische Monarchie, und mit dieser der österr. Antheil an den Niederlanden, mit Spanien vereinigt. Zu diesen 11 niederländisch-belgischen Provinzen, welche nach der Theilung der großen spanisch-österreichischen Monarchie bei Spanien geblieben waren, erwarb Carl durch Kauf und andere Verträge noch die übrigen sechs.

7. Unter Carl's Sohne Philipp II. († 13. September 1598) fing der Verfall der spanischen Monarchie an. Zwar vereinigte er (1580) die portugiesische Krone mit der spanischen; dagegen empörten sich die Niederländer, und Spaniens Einwohner verminderten sich um mehre hundert Tausende Moriscos oder Abkömmlinge von Mauren, auch gerieth er mit England in einen für seine Seemacht sehr verderblichen Kampf (Niederlage und Zerstörung der unüberwindlichen Flotte den 21. Julius 1588), und der Bau des Escurials (24 Mill. Gulden) zum Andenken des Sieges bei S. Quentin zu Ehren des h. Laurentius (10. August 1547), verzehrte die amerikanischen Schätze.

8. Unter Philipp's II. Nachfolgern sank Spaniens Macht immer tiefer. Philipp III. (1598 — 1621), der die Regierung dem Herzoge von Lerma überließ, verbannte 600,000 Maranen und Moriscos. Philipp IV. (1621 — 1665) ließ sich, von Olivarez und Haro geleitet (im Jahre 1655), von den Engländern Jamaika entreißen; Catalonien empörte sich und begab sich unter Frankreichs Schutz; eine Revolution trennte (1640) Portugal; sodann mußte Philipp IV. im westphälischen Frieden (1648) auf die vereinigten Niederlande (Holland), und im pyrenäischen Frieden (1659) auf Roussillon und den größten Theil von Artois Verzicht leisten. (Siehe die Geschichte von Frankreich 18.)

9. Carl dem II. (1665 — 1700) wurde ein großer Theil der Niederlande durch den französischen König Ludwig XIV. entrissen. Mit ihm schloß sich der spanische Mannsstamm. Von seinen beiden Schwestern war die ältere an Ludwig XIV. von Frankreich, die jüngere an den Kaiser Leopold I. verheirathet. Jener brachte es dahin, daß Carl II. seinen Enkel, Philipp von Anjou, zum Erben einsetzte. Da nun Leopold I. sein Recht auf die spanische Monarchie nicht aufgeben wollte, so entstand darüber ein dreizehnjähriger Krieg (1700 — 1713). Philipp V. († 1746) blieb, kraft des Utrechter Friedens, König von Spanien; aber Mailand, Neapel, Sardinien, die Niederlande kamen an Oesterreich; Sicilien an Savoyen, Gibraltar und Minorca an England. Doch Neapel und Sicilien wurden nach 25 Jahren (im Wiener Frieden 1738), im Austausche gegen Parma und Piacenza, wieder einem spanischen Prinzen zu Theil.

10. Ferdinand VI. († 10. August 1759) stiftete die Akademien der bildenden Künste und beförderte nicht nur den Ackerbau, sondern durch Ausländer auch Manufakturen und Fabriken. Carl III. († 17. December 1788) mußte, als er an Frankreichs Krieg gegen England Theil nahm, dem letzten Florida (1762) überlassen. Dagegen trat ihm Frankreich Louisiana ab. In einem neuen Kriege mit Großbritannien konnte er zwar Gibraltar (Belagerung von 1779 — 1782) nicht wieder erobern; doch vereinigte er (1783) Minorca und Florida wieder mit der spanischen Monarchie. Die Jesuiten mußten unter diesem Könige Spanien verlassen.

11. Carl IV. (geb. 1748) trat im Frieden zu Basel (1795) die Insel St. Domingo an Frankreich, und im Frieden zu Amiens (1802) die Insel Trinidad an Großbritanien ab. Das große Vertrauen, das er auf den Prencipe de la Paz (Godoy) setzte, veranlaßte (1808) eine heimliche Verabredung einiger Großen, Carl den IV. zur Abdankung zu bewegen, und seinen Sohn, Ferdinand den VII., auf den Thron zu setzen. Doch der französische Kaiser Napoleon I. erkannte (zu Bayonne) Ferdinand nicht als König an, und brachte es dahin, daß Carl IV. das Recht auf die spanische Monarchie ihm selbst abtrat. Napoleon ernannte hierauf seinen Bruder Joseph, zeitherigen König von Neapel, zum Beherrscher von Spanien. Mit dieser Staatsveränderung war jedoch die Nation so unzufrieden, daß sie einen allgemeinen Aufstand erregte. Dieser wurde zwar (1809) durch die große Kriegsmacht, die Napoleon selbst nach Spanien führte, fast unterdrückt; da aber letzterer, mit anderen Kriegen beschäftigt, der Bezwingung der Spanier seine ganze Aufmerksamkeit nicht widmen konnte, so gelang der Nation, durch die Engländer unter Wellington vortrefflich unterstützt, der Kampf für ihre Freiheit endlich so gut, daß die Cortes (die während der französ. Okkupation die innere Staatsverwaltung geleitet, und im März 1812 eine neue, aber die monarchische Regierung nur allzusehr beschränkende Verfassungsurkunde entworfen hatten) dem in Frankreich bisher von Napoleon gefangen gehaltenen, 1814 aber freigelassenen Ferdinand VII. die Monarchie übergeben konnten. Die Bedingungen, die mit dieser Uebergabe verknüpft wurden, fand Ferdinand seinen Ansichten widerstreitend; er löste bald nach seinem Regierungsantritt, ehe er in Madrid einzog, die Cortes auf, und behandelte die Mitglieder derselben, besonders aber die Anhänger der französischen Usurpation, mit Strenge. Dieses entwickelte eine Gährung in seinem Reiche, welche eine herrschsüchtige Militärpartei im Frühjahre 1820 zum Ausbruche einer Revolution benutzte, wodurch dem Könige die Annahme der Constitution der Cortes von 1812 abgenöthigt wurde.

Die Mißbilligung dieser Maßregeln von Seite eines großen Theiles der Nation entzündete einen Bürgerkrieg, in welchem anfangs (bis 1823) die revolutionäre Partei zur beinahe gänzlichen Vernichtung des königlichen Ansehens einige Vortheile errang. Da übernahm es 1823 Frankreich, mit gewaffneter Hand die königl. Autorität herzustellen, und das Heer jener Macht nahm nicht nur Madrid, sondern auch Cadix, wohin die aufrührerischen Cortes den König entführt hatten; gleichwohl waren auch hiermit die Parteien des Liberalismus und der strengen Reaktion noch immer nicht ganz beseitigt.

Während dieser innern Unruhen in Spanien setzten auch die Kolonien dieses Staates in Südamerika, wie es bereits früher schon (1819 und 1820) Chili, Buenos-Ayres, Venezuela und Caracas mit gutem Erfolge versucht hatten, ihre Lossagung vom Mutterlande großentheils durch. S. Amerika.

12. Ferdinand VII. hatte, zu Gunsten seiner etwaigen weiblichen Nachkommenschaft, das schon durch Carl IV. mit Zustimmung der Cortes 1789 aufgehobene salische Gesetz, das nur männlichen Abkömmlingen die Thronfolge zusprach, am 17. Mai 1830 durch die sogenannte pragmatische Sanktion nochmals aufgehoben. Als darauf seine Gemahlin, Maria Christina von Neapel, am 10. October 1830 eine Tochter Isabella gebar, wurde solche zur Prinzessin von Asturien und Kronerbin erklärt. Ferdinand's schwankende Gesundheit ließ Anfangs 1832 eine baldige Thronveränderung erwarten, und der Minister Calomarde benutzte die Schwäche, um von dem beinahe schon im Todesschlafe liegenden Könige die fast unleserliche Unterschrift eines Dekretes zu erlangen, welches das Thronfolgegesetz zu Gunsten seiner Tochter widerrief: aber kurz darauf sich wieder erholend, stellte der König dasselbe mit dem Bemerken wieder her: daß er den Widerruf des salischen Gesetzes um so mehr bestätigen müsse, da schon sein Vater, Carl IV. gleiches bestimmt habe, und übergab der Königin die Regentschaft. Diese entließ nun sogleich Calomarde, nahm Zea-Bermudez als Minister und Rathgeber an, änderte das ganze Ministerium, ließ ihren schwerer-krankten Gemahl die Cortes por estamientos nach Madrid berufen, und durch diese seiner Tochter am 20. Juni 1833 feierlich als Thronerbin huldigen. Am 29. September 1833 starb Ferdinand VII., und seine gedachte älteste (dreijährige) Tochter, die Infantin Maria Isabella Luise, folgte vermöge des neuen Thronfolgegesetzes in der Regierung, bevormundet von ihrer Mutter, Maria Christina.

13. Bald aber erhoben die Carlisten ihr Haupt; denn Don Carlos, ältester Bruder Ferdinand's VII., das Haupt der Absolutisten, war durch jenes neue Thronfolgegesetz allerdings in seinen Rechten gekränkt. Als nämlich Philipp, Enkel Ludwigs XIV., 1700 den spanischen Thron bestiegen hatte (s. 9), war eine seiner ersten Regierungshandlungen gewesen, das salische Gesetz bei der spanischen Succession einzuführen, was er, da mit ihm eine neue Dynastie den spanischen Thron bestieg, auch rechtlich konnte. Diese Successionsordnung wurde auch von da an immer befolgt; dagegen hatte Ferdinand VII. durch Aufhebung des salischen Gesetzes das altspanische Successionsrecht, nach welchem, in Ermangelung von Söhnen, die Töchter, und zwar von diesen die älteste, succedirte, wieder zur Geltung gebracht. Ob nun Ferdinand VII., ein direkter Abkömmling Philipp's V., der das salische Gesetz als unwiderruflich aufgestellt hatte, berechtigt gewesen sei, dasselbe als Souverain und Autokrat wieder aufzuheben? bildete die spanische Successionsfrage, welche einen langen verheerenden Bürgerkrieg entflammte.

14. Bereits am 29. April 1833 hatte Don Carlos von Ramhalhao aus eine feierliche Protestation gegen das Thronfolgegesetz an den Rath von Castilien erlassen, zugleich Isabellen den Huldigungseid verweigert, und jetzt rüstete er sich, ihr thatsächlich die Krone streitig zu machen. Für ihn bildeten sich nun besonders in Navarra und den baskischen Provinzen bewaffnete Banden (Carlisten); hingegen waren für Maria Christina (daher ihre Partei Christinos hieß) und deren Tochter, Isabella, die zahlreichen, durch ihr Amnestiegesetz Zurückgerufenen aller Parteien und die Bevölkerung der Städte, besonders der Seestädte, während das platte Land fast durchaus für Don Carlos sich erhob. Maria Christina belegte am 17. October 1833 sämtliche Güter des Don Carlos mit Beschlag, worauf er (23. November) auch aller Titel und Würden verlustig erklärt wurde. Derselbe versuchte nun am 27. November von Portugal aus, wohin er sich gewendet, bei Valença de Douro einen Einfall auf spanisches Gebiet, der aber gänzlich mißlang, worauf der Prätendent nach Portugal zurückkehrte und sich begnügte, in Biscaya und wo sonst seine Anhänger die Oberhand hatten, sich als Carl V. zum König proklamiren zu lassen. In den baskischen Provinzen war der Aufstand ausgebrochen; dann auch in Altcastilien, Catalonien und andern Theilen Spaniens. Nächst den Gebirgen Navarra's und des Baskenlandes ward das bergige Nieder-Aragonien mit den angrenzenden Theilen von Murcia und Valencia, ein Hauptsitz der Insurrektion. Fort und fort wurden indeß alle Provinzen von carlistischen Guerillas heimgesucht, die theils auf eigene Faust, theils zu einem größeren Corps ge-

hörend, ihre Streif- und Raubzüge machten; vorübergehend hatte fast jede Provinz ihre carlistische Insurrektion.

15. Der Bürgerkrieg wälzte sich nun beinahe sieben Jahre lang durch alle Theile Spaniens, und mit wechselndem Erfolge wurde in allen Provinzen gestritten. Zumala-Carreguy, die hervorragendste Heldengestalt unter den Carlisten, leistete der Sache des Prätendenten die besten Dienste, bis er unter den Mauern von Bilbao den Tod fand (16. Juni 1835). Die carlistischen Befehlshaber, Cabrera, Merino, Villareal, Gomez, Zariateguy, zeichneten sich eben so durch Verwegenheit als Grausamkeit aus. Einzelne Bandenführer wagten sich bis in die Nähe der Hauptstadt, um durch deren Eroberung dem Kriege eine entschieden günstige Wendung zu geben. Aber wie oft sie auch kleine Vortheile über die christinischen Feldherren davon trugen, eine allgemeine Schilderhebung, auf welche sie rechneten, blieb aus; in den Bergen mochten sie sich behaupten, oder auch durch kühne Züge die eine und die andere Hauptstadt schrecken. die Eroberung größerer Festungen oder die Behauptung wichtigerer Städte gelang ihnen nicht. Zweimal machten sie einen Ueberfall auf Bilbao; zweimal hielt die Stadt die Belagerung heldenmüthig aus (1835 und 1836), zweimal wurde sie durch Espartero entsetzt. Bei aller Unterstützung fehlte der Sache des Prätendenten die Sympathie des Volkes; die für ihn insurgirte baskische und navarresische Bevölkerung ward, nachdem die Aussicht auf eine günstige Offensive verschwunden war, der Opfer des Krieges mehr und mehr müde. So brachte Espartero, der durch geschickte Kriegsführung die Hauptmacht der Carlisten in den vascongadischen Provinzen umschlossen hatte, mit dem carlistischen Oberfeldherrn Maroto endlich den Vertrag von Vergara zu Stande (31. Aug. 1839), worin Espartero seine Verwendung bei der Regierung für die gänzliche Bestätigung oder doch für die modifizirte Annahme der navarresischen und baskischen Fueros (althergebrachten Freiheiten) versprach, und in dessen Folge mit Maroto ein großer Theil der carlistischen Truppen im Baskenlande die Waffen niederlegte. Den Operationen Espartero's (seit December 1836 zum Oberfeldherrn der Königin ernannt) gelang es, den Prätendenten mit den Trümmern seines Heeres über die französische Grenze zu werfen (15. September 1839), und die Insurgentenarmee unter Cabrera und im catalonischen Gebirgslande zum Uebertritt nach Frankreich zu nöthigen (1840). So endete dieser Bürgerkrieg, der vom Tode Ferdinand's bis zu Cabrera's Uebertritt über die französische Grenze, sechs Jahre neun Monate gedauert, und alle Arten von Gräuel, Verwüstung und Grausamkeit zu Tage gefördert hatte.

16. Nicht minder verhängnißvoll, als dieser Thronfolgekrieg, gestaltete sich der Kampf der politischen Parteien in anderer Weise. Um den Sturm zu beschwören erschien (10. April 1834) das Estatuto real zur Berufung der Cortes por estamientos, durch welches den Cortes das Recht der Petitionen, Steuerbewilligung und Zustimmung zu den Gesetzen ertheilt, eine Kammer der Proceres, bestehend aus den Granden des Reichs, den Erzbischöfen und Bischöfen, Titelträgern und den vom König auf Lebenszeit ernannten Notabeln, und eine Kammer der Procuradoren, bestehend aus den Abgeordneten des Volkes, errichtet wurde, und in den ersten Cortes wurde die Inquisition definitiv aufgehoben, die noch vorhandenen Jesuiten verbannt. Aber bereits debattirte man auch schon auf den Antrag des Grafen de las Nevas über Garantien für die Freiheit der Personen und der Presse, über Gleichheit vor dem Gesetz in Tragung der Staatslasten und im Zutritt zum Staatsdienst, über Unverletzlichkeit des Eigenthums, Verantwortlichkeit der Minister, gesetzliche Organisirung der Nationalgarden und zweckmäßige Aenderung der Geschäftsordnung der Cortes; die Anhänger der Constitution von 1812 (s. 11) gewannen in Madrid und in den Hauptstädten der Provinzen immer mehr Einfluß auf die Massen. In rascherem Wechsel folgten sich die Ministerien. Man wollte von dem königlichen Statut nichts mehr wissen, überall bildeten sich Junten, in den größern Städten von Catalonien und Aragonien kam es zum Aufstand. Die Königin-Regentin war entschlossen zur Aufrechthaltung des Statuts; ein königliches Manifest vom 3. September 1835 lösete die Junten auf, erklärte ihre Beschlüsse für nichtig, ihren Widerstand für Aufruhr; aber statt zu gehorchen, bildeten sich neue; schon zog ein Insurgentenhaufe gegen Madrid. Mendizabal (1835) übernahm es die Provinzen zu beruhigen, was ihm auch durch Gewährung einer fast unbeschränkten Preßfreiheit, Einführung einer allgemeinen Nationalbewaffnung, Einziehung der Klöster und geistlichen Ordenshäuser zur Verwendung ihrer Einkünfte auf Tilgung der öffentlichen Schuld. in gewisser Hinsicht gelang. Aber auch er mußte der zahlreichen Opposition der Moderados und Exaltados weichen. Umsonst versuchte das Ministerium Isturiz, durch Auflösung der Cortes den Knoten zu durchhauen (22. Mai 1836). Der Militäraufstand von la Granja (in der Nacht vom 12. — 13. August) brachte die Dinge zur Entscheidung, indem er die Regentin zur Zustimmung in die Constitution von 1812 nöthigte. Diese wurde am 15. August bis zum Zusammentritt und den etwaigen Modifikationen der nach den wesentlichen Bestimmungen des Wahlgesetzes von 1812 zu berufenden constituirenden Cortes als giltig anerkannt; am 24. October 1836 versammelten sich die constituirenden Cortes, und am 18. Juni 1837 wurde die neue Constitution verkündigt.

17. Die Regentin war bei jenem Zugeständnisse nur der Gewalt gewichen, und nach Beendigung des carlistischen Krieges durch den Vertrag von Vergara (s. 15) glaubte sie den Zeitpunkt gekommen, um reaktionäre Veränderungen im Munizipal-, Preß- und Nationalgardengesetz durchzusetzen, was auch, nach Auflösung der Cortes (18. November 1839) und nachdem für die neuen Cortes eine Mehrheit von Moderados zusammengebracht worden war, anfangs gelang. Da gab der, von jeher den Grundsätzen der Exaltados huldigende Espartero, durch seine Siege populär und einflußreich, seine Entlassung, und nach fruchtlosen Verhandlungen, nachdem in Barcelona das Volk zu den Waffen gegriffen, der Gemeinderath von Madrid sich in Permanenz erklärt und eine provisorische Regierungsjunta zum Widerstande gegen die Vollziehung des neuen Grundgesetzes ernannt, Espartero aber die Rücknahme dieses Gesetzes zur Bedingung seiner Mitwirkung für die Regierung zur militärischen Unterdrückung des Aufstandes gemacht hatte, entschloß sich die von allen Seiten verlassene Regentin, abzudanken (12. October 1840), und schiffte sich nach Frankreich ein.

18. Nach der Entfernung der Königin-Regentin wurde Espartero (8. Mai 1841) von den Cortes zum alleinigen Regenten während der Minderjährigkeit der Königin Isabella erwählt; aber bald stieß er nicht nur in den zurückgebliebenen Anhängern der Königin Christina auf Gegner, sondern weckte sich auch durch Anmaßung und Uebergriffe Feindschaft und Widerstand, so daß sich allmälig theils in entfernten Gegenden, theils in seiner unmittelbaren Nähe Verschwörungen gegen ihn bildeten. Zwar scheiterte der Versuch der bereits in den Palast eingedrungenen Insurgenten, sich der Personen der jungen Königin und ihrer Schwester zu bemächtigen; auch in den baskischen Provinzen, in welchen O'Donnell und Diego Leon anfangs nicht ohne Glück aufgetreten waren, und sich sogar in Besitz der Citadelle von Pampelona und Estella gesetzt hatten (October 1841), wurde nach wenigen Tagen durch Espartero die Ruhe wieder hergestellt, und noch im J. 1842 bezwang er die Insurrektion zu Barcelona. Dadurch kühn gemacht, entließ er (20. Mai 1843) das ihm widerstrebende Ministerium Lopez, und lösete (26. Mai) die demselben geneigten Cortes auf. Dies gab dem Grolle der Christinos neue Nahrung. Bald verbreitete sich der Aufstand über Catalonien, Andalusien, Aragonien, Galicien, die Junta von Barcelona erklärte die Absetzung des Regenten und die Großjährigkeit der Königin (13. Juni), eine provisorische Regierung (Lopez, Caballero und Serrano) wurde ausgerufen (1. Juli), welche Espartero für einen Verräther am Vaterlande, und der Regentschaft für verlustig erklärte, und eine Amnestie für alle seit 1. September 1840 aus politischen Gründen Verfolgte und Flüchtlinge verkündete. Espartero's Gegner, General Narvaez, trat in Valencia auf, und zog gegen Madrid; die Truppen Seoane's und Zurbano's gingen zu den Insurgenten über, und als Narvaez endlich in Madrid eingezogen war (22. Juli), und es Espartero nicht gelang, sich nach Sevilla zu werfen, schiffte dieser sich (30. Juli) in Cadix ein, und ging über Lissabon nach England. Die Sache der Christinos hatte über die Esparteristen gesiegt.

19. Nach dem Zusammentritte der Cortes (15. October 1843) wurde die Königin Isabella, die nach der Verfassung erst mit dem 10. October 1844 ihre Majorennität erreicht hätte, für großjährig erklärt, und leistete (10. November) den Eid auf die Constitution. Auf ihre Veranlassung kehrte nun auch ihre Mutter, Christina, nach Spanien zurück. Zwar brachen hier und da, besonders in Barcelona, noch Unruhen aus, und Carlisten bemühten sich, im Norden noch Banden zu errichten; aber alle diese Versuche wurden mit Entschiedenheit unterdrückt und mit Strenge bestraft. Am 10. October wurden die Cortes, der Mehrzahl nach Moderados, berufen, gleich anfangs eine Verfassungsveränderung beantragt, die darauf bezüglichen Vorschläge mit wenigen Modifikationen angenommen, und die Cortes am 23. Mai 1845 von der Königin wieder geschlossen, zugleich aber die neue Verfassung verkündet; die auf den 10. October 1845 einberufenen neuen Cortes wurden nach der neuesten Verfassung zusammengesetzt. Am 18. Mai 1845 entsagte Don Carlos seinen in Anspruch genommenen Rechten auf die Krone, zu Gunsten seines ältesten Sohnes, Carlos, als Prinzen von Asturien, nahm den Titel eines Grafen von Molina an, und ging von Bourges in Frankreich, wo er seit 14. September 1839 sich aufgehalten, über Lyon nach Genua; sein Sohn hingegen nannte sich von da an Graf von Montemolin. Doch wurden Letzterem die nach Spanien verlangten Päsfe verweigert, und die spanische Regierung erklärte, daß Don Carlos mit seiner gesamten Familie gesetzlos, verbannt und erblos wäre, und jeder, der ihre eingebildeten Ansprüche auszuführen trachte, einem Kriegsgerichte verfalle.

20. Mit Ausnahme minder erheblicher Unruhen, hat Spanien seitdem einer ziemlichen Ruhe genossen, und die Stellung der Königin befestigte sich noch dadurch, daß sie auch von jenen Mächten die Anerkennung erlangte, die, wie Oesterreich, ihr dieselbe bisher versagt hatten. Vorübergehende Sorge wurde der Regierung bereitet durch eine in Neu-Orleans von amerikanischen Abenteurern ausgerüstete Expedition gegen die Insel Cuba, die Perle der wenigen Colonien, welche Spanien noch

von Colombo ererbt hat. Ein General Narcisse Lopez stand an der Spitze dieser Freibeuter, fand jedoch auf der Insel nicht den erwarteten Beistand von Seite der Bevölkerung, und sah sich daher zu schneller Abfahrt genöthigt (Mai 1850). Dennoch wagte er im folgenden Jahre von den Küsten Florida's aus eine Wiederholung seines Einfalls, der aber diesmal zu seinem gänzlichen Verderben ausschlug. Gleich bei dem ersten Versuche der Landung wurden viele seiner Theilnehmer gefangen und sofort erschossen. Nach beschwerlichem Umhertreiben fiel dann Lopez selbst in die Hand der Regierungstruppen, und wurde in Havanah hingerichtet (1. September 1851), womit jener Freibeuterzug sein Ende nahm.

Genealogie des regierenden Hauses.

Carl IV. resign. 19. März 1808, † zu Rom 19. Januar 1819, vermählt mit Luise, Prinzessin von Parma, † 1819.

Kinder:

- † 1830 **Charlotte Joachime** (s. Portugal).
- **Marie Luise**, geb. 1782, Herzogin von Lucca, Witwe seit 1803 des Königs Ludwig von Hetrurien, † 1823.
  - **Carl Ludwig**, geb. 22. Dec. 1799, vormals Herzog von Lucca (s. Parma).
  - **Maria Luise Charlotte**, geb. 1802, Witwe seit 1838 des Herzogs Maximilian von Sachsen.
- † 29. Sept. 1833 **Ferdinand VII.** geb. den 14. Oct. 1784, König seit 19. März 1808, verliert den Thron und besteigt ihn wieder 1814, zum vierten Male verm. den 11. Dec. 1829 mit Christine Marie, Prinzessin von Sicilien, Regentin bis 1840; wiedervermählt mit Don Fernando Munoz, Herzog von Rianzarès.
  - **Maria Isabelle II. (Luise)**, geb. 10. Oct. 1830, succ. 29. Sept. 1833 ihrem Vater in Folge des Throngesetzes vom 29. März 1833, unter Vormundschaft; als Königin proclamirt zu Madrid 2. Oct. 1833; volljährig erklärt 8. Nov. 1843; verm. 10. Oct. 1846 mit dem Könige Franz d'Assis Maria Ferdinand, Sohne des Infanten Franz de Paula.
    - **Maria Isabella Franz. d'Assis Christ. Domin.**, Prinzessin von Asturien, geb. 20. Dec. 1851.
  - **Marie Luise Ferdinande**, geb. 30. Jan. 1832; verm. 10. Oct. 1846 mit dem Herzoge v. Montpensier.
- **Carlos (Don) (Maria Isidoro de Borbon)**, geb. 29. März 1788, entsagt (18. Mai 1845) seinen in Anspruch genommenen Rechten auf die Krone zu Gunsten seines ältesten Sohnes, und nimmt den Titel eines Grafen von Molina an; verm. a) 1816 mit Maria Franziska, Infantin von Portugal, † 1834, b) 1838 mit Marie Therese, Witwe seit 1812 des Infanten Don Pedro Carlos von Spanien. (Deren Sohn, Sebastian Gabriel, s. Portugal.)
  - **Carl Ludwig**, geb. 31. Jan, 1818; nimmt die väterliche Verzichtleistung (v. 18. Mai 1845) an, und nennt sich Graf von Montemolin; verm. 10. Juli 1850 mit Caroline Marie Ferdinande, Prinzessin von Sicilien.
  - **Johann Carl Maria**, geb. 1822, vermählt 1847 mit Maria Beatrix Anna Franziska, Erzherzogin v. Oesterreich-Este.
    - **Carl Maria**, geb. 1848.
    - **Alfons**, geb. 1849.
  - **Ferdinand Maria**, geb. 1824.
- **Franz de Paula**, geb. 1794, seit 1844 Witwer von Luise Charlotte, Prinzessin von Sicilien.
  - **Isabelle Ferdinande**, geb. 1821; verm. 1841 mit dem Grafen Ignaz Gurowsky.
  - **Franz d'Assis Maria Ferdinand**, geb. 13. Mai 1822; Gemal der Königin Isabella II. von Spanien, mit dem Titel „König;" General-Kapitän der Armeen.
  - **Heinrich Maria Ferdinand**, Herzog von Sevilla, geb. 1823; verm. 1847 mit Helena de Castella y Skelly Fernandez de Cordova.
    - **Heinrich**, geb. 1848.
    - **Ludwig**, geb. 1851.
    - **Franz**, geb. 1853.
  - **Luise Therese**, geb. 1824; verm. 1847 mit dem Grafen von Trastamare, Herzog v. Sessa.
  - **Josephine Ferd. Luise**, geb. 1827; verm. 1848 mit Don José Güell y Renté.
  - **Ferdinand Maria Mariano**, geb. 1832.
  - **Marie Christ. Isabelle**, geb. 1833.
  - **Amalie Phil.**, geb. 1834.



Portugal.

A. Land.

1. Lage. Zwischen dem 8.° 15′—11.° 20′ O. L., 36.° 56′—42.° 7′ N. Br. Im N. und O. von Spanien, S. und W. vom atlantischen Meere eingeschlossen.

2. Politische Eintheilung. Der portugiesische Staat besteht aus dem Königreiche Portugal, welches nach einer neuern Eintheilung vom Jahre 1835 sechs Provinzen: Estremadura, Ober- und Unter-Beira, Minho (in die 2 Gouvernements Minho und Douro getheilt), Traz os Montes und Alemtejo enthält, dann dem Königreiche Algarve. Außerhalb Europa besitzt Portugal noch Kolonien in Asien und Afrika, und zwar in Asien: Gouvernement Goa in Ostindien, das Gouvernement Dilli auf Timor und das Gouvernement Macao; in Afrika: die Insel Madeira, die Azoren, die Inseln von Cabo Verde nebst einigen Niederlassungen in Senegambien, einen Theil der Guinea-Inseln, dann das Gouvernement Angola und das Gouvernement Mosambique.

3. Boden. Meistens bergig, steinig und sandig, aber auch schöner, fetter Thonboden. Wenigstens $^9/_{10}$ der Grundfläche besteht aus gebirgigem, trocknem und unfruchtbarem Boden oder auch aus großen Sandsteppen, ohne hinreichende Bewässerung. Besonders ist seit Zugrunderichtung der Waldungen der Boden (wie überall in solchen Fällen) steriler geworden. Die höchsten Gebirge, sämmtlich von Spanien herüberziehend, zwischen Douro und Tejo: Serra d'Estrella (Pinhel 7200′ hoch); zwischen Douro und Minho: Serra de Montezinho (bis zur Höhe von 6—7000′, mehrere Monate mit Schnee bedeckt), Serra de Suazo (im Gaviarra 7400′); in Algarve: die Serras de Monchique (nicht ganz 4000′ hoch) und Caldeirao. Der fast immerwährenden Erderschütterungen und der mineralischen Quellen ungeachtet, keine Vulkane. Vorgebirge von N. nach S.: Carvoeiro (mit der Inselgruppe der Berlengas), Roca Espichel, S. Vincent (mit meilentiefen Höhlen), S. Maria (niedrige Spitze einer ganz in Süden gelegenen Gruppe Sandinseln). Flüsse von N. nach S. der Küste: Minho, nördlicher Grenzfluß gegen Spanien; Douro (in Spanien Duero, mit Coa, und Tavora links; Sabor, Tua, Tamega rechts); Mondego (mit Dao rechts, Ceiro links, bis Coimbra schiffbar); Tejo (mit Elga, Ponsel, Zezere rechts, Sorraya oder Zatas, und Cunha oder Almansor links), und Guadiana (mit Ardila links, Degebe rechts), sämmtlich, bis auf Mondego, aus Spanien kommend. Küstenflüsse: Lima, Cavado, Vouga, Saado, Portimao (in Algarve). Die merkwürdigsten Seen auf dem Estrella (der Lago esara, dunkle See, mit bedeutendem Abfluß, ohne sichtbare Zuflüsse). Der tiefe Sumpf bei Chaves in Tras os Montes soll aus einem Bergschacht der Römer entstanden sein.

4. Größe. Ganz Portugal enthält einen Flächenraum von 1660 Quadratmeilen, wovon

	Quadratmeilen		Quadratmeilen
1. Minho	96	5. Unter-Beira	216 1/2
2. Douro	182 1/4	6. Estremadura	341 1/2
3. Tras os Montes	189 1/2	7. Alemtejo	471 1/3
4. Ober-Beira	60 3/4	8. Algarve	101 1/4

Die Kolonialländer in Asien enthalten im Ganzen 312, jene in Afrika 28,489 Quadratmeilen.

5. Klima. Der Frühling fängt schon im Februar an, welcher den angenehmsten Reiz des frischen Grüns und fast immer eine gemäßigte Temperatur hat. Im Juni tritt die Ernte ein. Darauf steigt am Ende des Juni die Hitze auf den höchsten Grad, und dauert in dieser Stärke die beiden folgenden Monate fort. In diesen Monaten fällt fast nie Regen. Doch wird die Hitze des Sommers durch Seewinde, besonders durch den Nordwind, abgekühlt. In den ebeneren Gegenden dauert das heitere Wetter mehrere Monate lang. Die unleidlichste Hitze bringt der Ostwind mit (30—32° R.); sie hält jedoch nicht lange an. Zu Lissabon die größte Hitze gewöhnlich im Julius 17° bis 28°, zuweilen 31° bis 32°. Am Ende des Septembers tritt mehr Regen ein und ein neuer Frühling beginnt

im October, der dem Lande einen ähnlichen Reiz und eine gleich wohlthätige Frische, wie der Februar, darbietet. Endlich im November und December bemerkt man den stärksten und häufigsten Regen, der gemeiniglich mit heftigen Stürmen verbunden ist. Ueberhaupt ist der Winter mehr stürmisch und regnerisch, als kalt. Schnee fällt nur in den hohen, gebirgigen Gegenden. In Lissabon fällt alle 5—10 Jahre einmal Schnee, und wird als weißer Regen bewundert. Die größte Kälte ist im Januar, jedoch fällt der Thermometer im Durchschnitt zu Lissabon nicht unter 2°. Gewöhnlich wechselt derselbe in diesem Monate von 4—13° der Wärme. Gewitter sind nie im Sommer, am häufigsten im Winter, in welcher Jahreszeit auch, so wie im Herbste, man allein Erdbeben bemerkt, welche hauptsächlich Lissabon mit seinen nächsten Umgebungen und die Landschaften südlich von Tejo treffen. Hagelwetter gehören in ganz Portugal zu den größten Seltenheiten. Die Nächte im Ganzen sehr kühl. Das Klima wird im Allgemeinen als sehr gesund betrachtet. Endemische Krankheiten sind die Folge der Lebensart.

6. Naturerzeugnisse. 1. Mineralien. Wohl deutliche Spuren noch mannigfaltig vorhanden, aber der Bergbau ganz vernachlässigt; einzige Goldmine bei Adissa, in der Nähe von Setubal, in Bau, jährlich etwa 30 Mark Gold liefernd; goldhaltiger Sand in vielen Flüssen, namentlich im Tejo und seinen Nebenflüssen, doch wird wenig Gold ausgewaschen; ergiebige Silbergruben ehedem in Tras os Montes. Die Kupfer- und Zinnerze bleiben unbenutzt. — Auch die Bleigruben von Ventozello in Tras os Montes stehen bis jetzt nicht in regelmäßiger Arbeit. — Die überaus reichen Eisengruben ganz verfallen, nur noch ein einziger Hochofen bei Foz d'Alge bei Thomar lieferte 1821: 4500 Arrobas, oder etwa 1200 Ctr. Eisen. — Marmor in Alemtejo, Estremadura und Beira in reichlicher Fülle. — Nicht minder ist ein Ueberfluß an Kalksteinen, Gyps, Schiefer, Sandstein, Granit, Flintensteinen vorhanden; Thon und Töpfererde. — Steinkohlenbergwerke zu San Pedro Cova zu Potro (jährlich 6000 Carros à $^1/_6$ Mud) und zu Buarcos bei Coimbra (jährlich 2000 Carros). — Seesalz in Menge (jährlich 4 Mill. 976,000 Ctr.), vornehmlich bei Setubal, Lissabon, Aveiro, Figueira (wo die Insel Muraceiro fast aus lauter Salzteichen und Salzgruben besteht), Faro, Tavira ꝛc.; unbedeutend ist aber der Gewinn von Salz aus Quellen. Jährlich werden 4,200,000 Ctr. Salz ausgeführt. — Mineralische Quellen (man rechnet deren 56), vorzüglich viele Schwefelbäder mit hohem Wärmegrade.

2. Pflanzen. Vortreffliche Vegetation. — Getreide fast von allen Arten, aber, des vernachlässigten Ackerbaues wegen, bis zu den neuesten Zeiten nicht hinreichend, so daß in den 24 Jahren von 1796 bis 1819 durchschnittlich in einem Jahr für mehr als 10 Mill. Reichsthaler Getreide und Mehl eingeführt wurden. Aber auch gegenwärtig producirt Portugal noch immer nicht hinreichend Getreide für den eigenen Bedarf; denn obwohl der Ackerbauer jetzt keine Zehnten mehr zu entrichten hat, so sind doch die auf ihm lastenden Abgaben im Ganzen nicht sehr vermindert, weßhalb denn auch Niemand Lust hat, seine Capitalien in landwirthschaftliche Unternehmungen zu stecken. Mais wird hauptsächlich in den nördlichen Provinzen gebaut; Reis in Beira und Alemtejo. Wein in Tras os Montes (Portwein, größtentheils ausgeführt), in Estremadura (Muscat von Carcavelos und St. Ubes): Kastanien, Oliven, Feigen, Orangen, Citronen, Datteln, Johannisbrot, Mandeln, Pistazien, Wassermelonen. In Algarve hauptsächlich die Carube, Citronen und Orangen selbst auf Bergen. Flachs und Hanf, aber wenig; Sumach, Korkeichen; andere immergrüne Eichen mit eßbaren Früchten; Sparto; amerikanische Aloe und indianische Feige in Hecken (in Alemtejo). Hie und da großer Holzmangel, da bei der großen Sorglosigkeit, womit man mit den Waldungen umgeht, fast alle Wälder zu Grunde gegangen sind. Die vorzüglichsten, die man noch antrifft, sind in Estremadura und Alemtejo. Das wenige Brennmaterial, welches der Portugiese bedarf, liefert ihm das niedere Strauchwerk im Ueberfluß, und Bauholz bedarf er nicht viel, da er seine Häuser aus Steinen bauet.

3. Thiere. Pferdezucht, bis auf das königliche Gestüte zu Evora, und die Rindviehzucht, bei dem schlechten Zustande der Weiden und der Milchwirthschaft, bisher ganz vernachlässigt (s. unten). — Esel und Maulesel in Menge (50,000 St.), groß und schön in Tras os Montes. — Ziegen häufig und zur Käsemacherei benutzt. — Schafe, den Merinos ähnlich, in Alemtejo, mit gröberer Wolle in Tras os Montes, 700,000 Stück wenigstens. — Schweine in allen Provinzen, hauptsächlich von einer der chinesischen nahe kommenden Rasse, die den portugiesischen Schinken der Provinz Minho, Alemtejo und Algarve einen besondern Ruf verschafft hat. Hunde in Ueberzahl. — Wildpret (Damhirsche, wilde Schweine und Argalis oder wilde Schafe, diese letztern selten und nur in den nördlichsten Gebirgen gegen Spanien; Hasen fast keine, dafür viele Kaninchen). — Zahmes Geflügel, nicht sehr häufig. — Fische, von mancherlei Art (hauptsächlich Thunfische und Sardellen) in Menge, so daß Millionen derselben an der Küste verfaulen. — Seide in Tras os Montes jährlich etwa 50,000 Pfund. — Bienenzucht in Beira und Alemtejo, im Ganzen hinreichend für den Bedarf.

Die gesammte Bodenproduktion Portugals (d. h. wenn man die Landwirthschaft im weiteren Sinne des Wortes nimmt) ward für 1848 zum Werthe von nicht mehr als 32,347 Millionen 323,000 Reis (ungefähr 415 Reis machen 1 fl. Conv. Münze aus) oder von nicht ganz 78 Mill. Gulden Conv. Münze berechnet, und zwar folgender Maßen vertheilt:

Weizen	zum Werthe von	6175,488,000	Reis
Gerste	» »	1261,008,000	»
Mais	» »	9446,526,000	»
Roggen	» »	2729,958,000	»
Bohnen	» »	1763,048,000	»
Kartoffeln	» »	2603,320,000	»
Reis	» »	436,414,000	»
Wein, Branntwein und Weinessig	» »	5822,183,000	»
Olivenöl	» »	1801,570,000	»
Salz	» »	307,808,000	»
	Gesammtwerth	32,347,323,000	Reis.

Sonach kommen nicht einmal 47,000 Gulden Conv. Münze als Bodenertrag auf eine deutsche Quadratmeile in Portugal! Nun sind hierbei allerdings nicht die Südfrüchte mitgerechnet, wovon namentlich Algarve beträchtliche Quantitäten jährlich ausführt, und eben so wenig die Rinder, wovon England sogar einen Theil aus der Provinz Douro bezieht. Sodann wirft auch die Ausfuhr anderer portugiesischer Weine (nämlich außer dem Portwein), des Olivenöls und des Salzes (dessen Handel jetzt gänzlich freigegeben ist) einen nicht unbeträchtlichen Gewinn ab. Im J. 1852 hat in Portugal zum ersten Male eine öffentliche Thierschau stattgehabt, wobei namentlich sehr schöne Pferde von der s. g. Alterrasse, die mit den schönsten spanischen Rassen wetteifern konnten, vorkamen. Eine Vermischung dieser Rasse mit der arabischen und der englischen hat den befriedigendsten Erfolg gehabt. Daß die Bemühungen des Gemals der Königin Maria da Gloria für Hebung der Rindviehzucht wie der Pferdezucht günstigen Erfolg gehabt haben, hat sich bei dieser Gelegenheit ebenfalls gezeigt.

B. Einwohner.

1. Herkunft. Die Portugiesen sind mit den Spaniern fast von einem Stamme, und haben ihre eigene, aber dem Spanischen sehr verwandte Sprache. Viele vormals heimliche, seit 1820 geduldete Juden, und frei gewordene Neger und Mulatten.

2. Bevölkerung. In keinem europäischen Staate hat man sich so wenig um seine Bevölkerung bekümmert, wie in Portugal, und alle Angaben hierüber gründen sich auf Berechnungen nach den angegebenen Zählungen der Feuerstellen. Nach der im Jahre 1836 den Cortes vorgelegten Uebersicht hatten die vormaligen 6, oder, nach der jetzigen Eintheilung des Königreiches, 7 Provinzen, 791,492 Feuerstellen und 3,061,684 Einwohner, und zwar:

Estremadura	178,016	Feuerstellen,	789,730	Einw.
Ober-Beira	218,852	»	841,017	»
Unter-Beira	24,063	»	91,444	»
Minho	194,243	»	755,634	»
Tras os Montes....	73,068	»	279,501	»
Alemtejo	73,688	»	258,522	»
Algarve	29,562	»	105,406	»

Die Bevölkerung der einzelnen Provinzen mit einander verglichen, zeigt sich, daß in Minho, als der bevölkertsten Provinz, neunmal mehr Menschen auf einer Quadratmeile leben, als in Alemtejo, und Estremadura würde um das Fünffache gegen Minho zurückstehen, wenn nicht die bevölkerte Hauptstadt in ihrem Gebiete läge. Wäre ganz Portugal so bevölkert als Minho, so würde es 9 Mill. Einwohner besitzen.

Nach der neuesten Angabe vom J. 1841 (eine neuere amtliche Angabe gibt es zur Zeit nicht) beträgt die Bevölkerung 3,412,500, wovon

	Einwohner		Einwohner
1. in Minho	466,720	5. Unter-Beira	326,200
2. in Douro............	839,908	6. Estremadura	782,875
3. Tras os Montes......	300,840	7. Alemtejo	276,590
4. Ober-Beira	289,038	8. Algarve	130,229

Volksmenge der vornehmsten Städte (Cidades), deren Portugal nur 21, mit Inbegriff der Azoren 24 zählt:

	Einwohner		Einwohner
Lissabon (in Estremadura).	241,500	Elvas (in Alemtejo), ohne	
Porto (in Douro)	62,000	5000 M. Garnison.....	9950
Coimbra (in Beira)	15,200	Viseu (in Beira)	9160
Setubal (blos Villa in		Evora (in Alemtejo)	9050
Estremadura)	14,800	Lamego (Beira)	9000
Braga (in Minho)	14,400	Faro (in Algarve)	8840
Ovar (blos Villa) in Beira	10,000	Tarira (in Algarve)......	8600

3. Gewerbe. 1. Manufakturen und Fabriken. Zu Lissabon Fabriken aller Art, und ein Fabrikenkollegium, aber doch wenig wirkend. Messerfabriken: Braga, Beja, Guimarães und Porto. — Gewehrfabrikation: Lissabon und Elvas. — Blecharbeiten: Lissabon und Porto. Gold- und Silberarbeiten: Lissabon und Porto. — Fayence: Lissabon, Coimbra, Porto, Estremos (in Alemtejo). — Glas: Marinha Grande in Estremadura. — Baumwollenweberei: in den nördlichen Provinzen; Baumwollenspinnerei zu Thomar (in Estremadura); — Leinwand: Minho, Beira, Tras os Montes. — Strumpfwirkereien: Alcobaza und Thomar. — Wollene Tücher und Zeuge: Fundao, Portalegre, Cavilhao; Porto und Braga (grobes Tuch für die armen und gemeinen Leute). — Seidene Zeuge, in und bei Lissabon, Porto, Braganza (sehr in Verfall), Campo Grande bei Lissabon (dessen Seidenzeuge die Lyoner vollkommen nachahmen). — Lederfabriken hinreichend Lissabon, Setubal, Porto, Coimbra, Beja, Evora, Thomar, Viaña und Guimarães. — Wachsfabriken: in allen größeren Städten und dem Bedarf genügend. — Seidenfabriken mit dem Tabak vereint unter königlicher Pacht, am wichtigsten in Lissabon und Porto. — Stroh- und Binsenflechterei: zu Porto und in Algarve. — Hüte: Lissabon, Porto, Elvas, Coimbra, Evora, Thomar. — Tabak: Lissabon und Porto, auf königliche Rechnung für 3½ Mill. Gulden verpachtet, indem die Tabaksfabrikation ein königliches Monopol ist und eine Hauptstaatseinnahme ausmacht. Die beiden Hauptfabriken bestehen zu Lissabon und Porto. — Zuckersiedereien: Lissabon, Porto. — Vortreffliche Konfituren: Lissabon, Porto, Coimbra, Guimarães. — Papier: Alemquer, Guimarães, Louzan, Feira und Umgebungen von Lissabon.

2. Handel (meist zur See; zu Lande mit denselben Hindernissen, wie — wenigstens zur Zeit noch — in Spanien kämpfend); Ausfuhr: Wein für mehr als 15 Mill. Gulden (vorzüglich Portwein, im J. 1844 aus Porto 33,746 Pipen à 6⅓ preuß. Eimer, wovon 25,492 Pipen nach Großbritannien, 3278 nach den vereinigten Staaten von Nordamerika, 1943 nach Brasilien und nur 3233 Pipen anderwärts (dessen Anbau und Handel von einer besondern privilegirten Handelsgesellschaft betrieben wird), Orangen und Citronen nebst andern getrockneten Früchten (1819 gegen 825,000 Rthlr.), Oliven (330,000 Rthlr.), Kork, Sumach, Wolle (in geringer Quantität), Bai- oder Seesalz (ein wichtiger Artikel, in den 24 Jahren von 1796—1819 im Durchschnitt jährlich 180,000 Moyos, zu einem Werthe von 1,200,000 Rthlr., jetzt 4,200,000 Ctr.), 1845 wurden auch Kartoffeln (nach Holland) ausgeführt. 1819, zu welcher Zeit Brasilien noch Portugal gehörte, betrug der Werth der Ausfuhr 18,819,000 und der Einfuhr 24,790,000 Rthlr., worunter Getreide über 10 Mill. Rthlr.; Holz, Flachs, Fische, allerlei Fabrikate, ohne den Schleichhandel 1815 gegen 24 Mill. fl. größtentheils durch die Engländer mit einem Gewinn von 9 Mill. fl. Das Gleichgewicht ward früher durch die aus Amerika fließenden Schätze wieder hergestellt. — In 24 Jahren, von 1796—1819, wurden 897,250 Fässer Wein, in einem Werthe von 230,880,000 Cruzados, und für 31,814,000 Cruzados Salz ausgeführt; dagegen 7,520,000 Ctr. Stockfisch im Werthe von 77,047,500 Cruzados eingeführt. 1819 führte England nach Portugal für 7,466,156,836 Reis an Waaren, dagegen betrug die Ausfuhr nach England nur 4,209,087,095 Reis an Waaren. Die Einfuhr aus Brasilien und aus den asiatischen und afrikanischen Besitzungen nach Portugal betrug 9,413,093,583, und die Ausfuhr dagegen von Portugal nach diesen Ländern nur 8,156,400,789 Reis. Im J. 1848 war der Werth der Ausfuhr aus Portugal von 8830 Contos (21,280,000 fl. Conv. Münze), den sie im J. 1843 gehabt hatte, auf 11,334 Contos (27,314,000 Conv. M.) gestiegen. Der Handel Portugals mit seinen Colonien (d. h. die Azoren und die Madeira-Inseln, welche amtlich nicht als Colonien, sondern als integrirende politische Bestandtheile des Mutterlandes betrachtet werden, ungerechnet) beschränkt sich durchschnittlich auf den Gesammtwerth von nicht mehr als 400 Contos oder 964,000 fl. C. M. Im Jahre 1848 liefen in den Hafen von Lissabon 1910 Schiffe (von zusammen 181,602 Tonnen Gehalt) und in den von Oporto 724 Schiffe (von zusammen 83,754 T. Gehalt) ein, und resp. 1965 (208,366 T. Gehalt) und 766 (91,151 T. Gehalt) liefen aus. Im nämlichen Jahre liefen in die portugiesischen und azorischen Häfen überhaupt 8132 Schiffe (von zusammen 592,846 T. Gehalt) ein, darunter 5054 portugiesische (287,618 T. Gehalt), 1126 englische und 1107 spanische; und 9221 Schiffe (von zusammen 623,968 Tonnen Gehalt) liefen aus, darunter 6014 portugiesische (282,944 T. Gehalt), 1196 englische und 1138 spanische. Portugals Handelsmarine umfaßte 1844: 484 Schiffe von 57,280 Tonnen, mit 4865 Seeleuten, worunter 2 Dampfschiffe von 775 T.

Beförderungsmittel: die Real Junta do Commercio, Agricultura ꝛc. zu Lissabon, und die 1846 neugegründete Bank von Portugal. Handelshäfen: Lissabon, Porto, Setubal, Aveiro, Faro; für den Landhandel nach Spanien: Elvas, Evora, Coimbra.

Geld: Reis (eingebildete Rechnungsmünze), deren 7 ungefähr 1 kr. Conv. Münze oder 25 mit 1 Groschen sächsisch gleich stehen; der Milreis (1000 Reis) 2½ Conventions-Gulden. 1000 Milreis machen ein Conto. Größere Goldmünzen sind der Moidor oder Moedor zu 4800 Reis, und der ganze Dobrao zu 24,000, halbe Dobrao zu 12,000 Reis. Es gibt auch Gold-Cruzaden. An Silbermünzen hat man Cruzaden = 480 Reis, ferner halbe, Viertel- und Achtel-

Cruzaden zu 240, 120 und 60 Reis. Der Viertel-Cruzado ist die gangbarste Münze und gilt in Conv. Münze etwa 18 kr. oder 4 Groschen. In Portugal ist verhältnißmäßig mehr Gold, als in den übrigen europäischen Staaten im Umlaufe.

4. Religion. Römisch-katholische. Das Oberhaupt der ganzen Geistlichkeit ist der Patriarch zu Lissabon mit 5 unter ihm stehenden Bischöfen. Der Generalvikar des Patriarchen führt den Titel eines Erzbischofs. Auf ihn folgen der Erzbischof von Braga (zugleich Primas des Reichs) mit 6 Bischöfen, und jener von Evora mit 3 Bischöfen. Außerdem noch 10 erimirte, d. h. unmittelbar unter dem Papst stehende Bischöfe. Die Zahl der Kirchspiele beträgt 4034. Im J. 1833: 534 Klöster, und zwar 402 für Mönche, 132 für Nonnen, mit 8592 Köpfen und 6 Mill. Franken an baren Einkünften, ohne die Naturallieferungen, die auch über 1 Mill. Fr. betragen. Seit 1834 sind alle Mönchsklöster aufgehoben, wodurch sich die Zahl der Geistlichen, die mit den Mönchen und Nonnen 29,700 Köpfe betrug, um 5600 verminderte.

5. Künste und Wissenschaften. Zwar fehlt es den Portugiesen nicht an geistigen Anlagen, aber doch war von jeher die geistige Cultur sehr zurück, weil die Schulen und überhaupt der Unterricht sich in einem traurigen Zustande befanden; und auch noch jetzt sind hierin keine großen Verbesserungen eingetreten. In der Dichtkunst haben die Portugiesen mehrere treffliche Muster aufzuweisen. Den öffentlichen Unterricht besorgten 1822: 883 Elementarschulen, 322 lateinische, 21 griechische und rhetorische Schulen, 27 für theoretische und Moralphilosophie, und die Gesammtzahl der Schüler betrug 31,280. Akademie der Wissenschaften zu Lissabon; Universität Coimbra (1820: 1600 Studenten und 84 Professoren; 1841 nur 1300 Studenten), und Akademie der Marine und des Handels zu Porto und Lissabon. Kunstschulen zu Lissabon. Königliche Bibliothek (mit 90,000 Bänden) zu Lissabon, Universitätsbibliothek zu Coimbra (mit 45,000 Bänden), und von den aufgehobenen Klöstern hat man 1835 eine Centralbibliothek von 300,000 Bänden zusammengebracht und diese in einem vormaligen Kloster zu Lissabon aufgestellt; 5 Sternwarten (1 zu Coimbra und 4 zu Lissabon); botanische Gärten zu Lissabon und Coimbra. Buchdruckereien nur in drei Städten (Lissabon, Porto, Coimbra), die 1805—1819 jährlich im Durchschnitt 95 Werke lieferten. Seitdem aber ist der literarische Verkehr etwas lebhafter geworden, so daß 1835, statt einer politischen Zeitung und eines Handelsblattes, die es zu Anfang dieses Jahrhunderts gab, 10 politische Zeitschriften und 6 Zeitschriften anderen Inhaltes, herauskamen, und die in Lissabon erscheinenden Zeitungen seit Neujahr 1846 ihr Format verdoppelten.

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform. Eine constitutionelle Monarchie, beschränkt durch die Cortes, die nach der im Februar 1842 wieder aufs Neue angenommenen Carta vom Jahre 1826 aus zwei Kammern, nämlich der Kammer lebenslänglicher und erblicher Pairs, deren der König so viele ernennen kann, als er will, und aus der Kammer der Abgeordneten besteht. Die Carta nimmt vier Gewalten an, die gesetzgebende, die der König mit den Kortes theilt, die ausübende, die richterliche und die moderirende. Die ausübende und die moderirende gehören ausschließlich dem Könige. Die Carta gibt auch dem König ein unbedingtes Veto und gestattet freie Religionsübung. Im Jahre 1851 sind einige Veränderungen mit der Verfassung vorgenommen worden, namentlich auch mit Bezug auf die Wahlen.

Grundgesetze sind:

1. Das erste Reichsgrundgesetz, 1143 auf dem Reichstage zu Lamego festgesetzt, welches Reichsstatut die Bestimmung der Thronfolge, die Rechte des Adels und die Verwaltung der Rechtspflege betrifft. Indessen hat dieses Grundgesetz durch spätere Bestimmungen die mannigfaltigsten Veränderungen erlitten, doch sind die Bestimmungen über die Thronfolge stets beachtet.

2. Das Manifest der drei Stände Portugals über die Erhebung des Hauses Braganza auf den Thron dieses Landes und über die Ansprüche desselben auf diese Krone, vom Jahre 1641.

3. Die Verfassung vom 23. Sept. 1822 dem Reiche gegeben, die mit der spanischen vom Jahre 1812 Aehnlichkeit hat, aber schon nach einem Jahre wieder aufgehoben wurde.

4. Carta da Lei vom 19. April 1826, welche Constitution von Dom Pedro I. gegeben wurde, und sich auf eine Repräsentation in zwei Kammern begründet, 1828 aber durch den Infanten Michael aufgehoben wurde, und erst nach Vertreibung Michaels aus Portugal 1834 aufs Neue in Kraft kam. Allein 1836 den 9. Sept. ward diese Verfassung abermals gestürzt und die Annahme der Constitution von 1820, oder vielmehr von 1822, beschlossen, mit den Abänderungen, die späterhin etwa die nach denselben einberufenen Cortes zu treffen für geeignet halten würden. Darauf entstand

5. die neueste Verfassung, im März 1838 vollendet, am 19. März unterzeichnet und den 4. April 1838 von der Königin beschworen, welche sehr an die ganz demokratische Konstitution von 1822 erinnert. (S. Geschichte Nr. 16.)

Nicht ganz 4 Jahre war die Constitution von 1838 in Kraft, als im Februar 1842 an ihre Stelle wieder die Carta (s. 4) von 1826 trat, die dem Könige mehr Gewalt einräumt und weniger demokratisch ist (s. übrigens oben).

Die obersten Staatsbehörden sind:

1. Das Staatsministerium, welches aus dem Präsidenten des Geh. Rathes und den Ministern der Justiz, des Innern, des Auswärtigen, des Krieges und der Colonien, der Marine und der Finanzen besteht.

2. Der Staatsrath, blos berathende Behörde und aus lebenslänglichen Mitgliedern zusammengesetzt, die der König ernennt; so wie er auch dem Staatsrathe präsidirt.

3. Das oberste Justiz-Tribunal.

2. Der König. Königin Maria da Gloria; burgundische Linie natürliche Branche, Haus Braganza. Erbfolge in gerade absteigender männlicher und weiblicher Linie (cognatische Lineal-Succession). — Titel: König (Königin) von Portugal und Algarve diesseits und jenseits des Meeres, in Afrika Herr von Guinea, von der Eroberung, der Schifffahrt und des Handels von Aethiopien, Arabien, Persien und Indien, mit dem Prädikate: Allergetreueste Majestät; der Thronfolger führt den Titel Kronprinz; sein ältester Sohn: Prinz von Beira. — Residenz: der Pallast Necessidades zu Lissabon. Auch ist ein Flügelgebäude des reichen Klosters Mafra zur königl. Sommerresidenz eingerichtet, welches jedoch selten benützt wird. Lustschlösser sind Ajuda, Bemfica und Ramalhao bei Belem.

Ritterorden: 1) der Thurm- und Schwertorden (gestiftet 1459, erneuert 1808 in drei Klassen); 2) Isabellenorden (gestiftet 1804), Damenorden; 3) Christus-Orden (gestiftet 1317); 4) Orden des heiligen Jacob vom Schwert, ist ein Zweig des spanischen Ordens des heil. Jacob (San Jago), indem eine Trennung zwischen den spanischen und portugiesischen Rittern desselben am Ende des 13. Jahrhundertes entstand; 5) des heiligen Benedict von Aviz, im 12. Jahrhunderte gestiftet und 1789 zu einem Militär-Verdienstorden umgestaltet, und 6) der bei Gelegenheit der Huldigung 1818 zu Rio Janeiro gestiftete Militärorden der heil. Jungfrau von Villa Vizosa, auch der Orden unserer lieben Frau von unbefleckter Empfängniß genannt.

3. Stände. Bisher vier Klassen: 1) Adel, hoher (Titulados, Herzoge, Markese, Grafen, Viscontes, Barone), niederer (Hidalgos, meist sehr verarmt), 2) Clerus, 3) Bürger, 4) Bauern. Durch die Constitution vor dem Gesetze gleich.

4. Staatseinkünfte. Die Finanzen Portugals gewähren kein erfreuliches Bild (s. Geschichte 15). Die Colonien tragen, bei ihrer Vernachlässigung, dem Mutterlande nichts ein, bedürfen vielmehr der Unterstützung von Portugal aus. Auch erlitt letzteres Verlust durch seinen Anschluß an Englands System gegen die Sclaverei (s. Geschichte 14), indem aus dem Sclavenhandel, vorzüglich in Afrika, früher bedeutende Einkünfte in die Zollhäuser flossen. Die Nationalschuld ist für das kleine Portugal sehr groß, denn die consolidirte beträgt 73,957,571,947 R. (nämlich die innere 31,366,415,943 und äußere 42,591,156,004) mit 2,878,026,225 R. Zinsen einschließlich der Verwaltungskosten; die nicht konsolidirte Schuld aber beträgt 10,175,174,026 R., zusammen also 84,132,745,973 oder 84,132 Contos = 210,330,000 fl. C. M.

In dem Budget für das Finanzjahr vom 1. Juli 1852 bis 30. Juni 1853 wurden die Staatseinnahmen auf 12,492 Contos (30,105,720 fl. C. M.) und die Staatsausgaben auf 12,881 Contos (31,043,210 fl. C. M.) veranschlagt; so daß sich ein Deficit von 389 Contos oder 937,490 fl. C. M. herausstellte. Die Zölle tragen jährlich etwa 4400 Contos (10,604,000 fl. C. M.) ein.

Die Gesammtsumme der Steuern für das Verwaltungsjahr 1846—1847 war auf 2545 Contos festgesetzt, wovon 1584 Contos auf die Grundsteuer, 455 Contos auf die Personalsteuer, und 505 auf alle übrigen Classen zusammengenommen kamen.

5. Kriegsstaat. 1) Zu Lande: Die Armee zählt an Infanterie: 1 Grenadier-, 16 Linien-Regimenter (jedes Regiment zu 917 Mann) und 8 Jäger-Bataillone (zusammen 718 Mann); an Reiterei 2 Lancier- und 6 Jäger-Regimenter (das Regiment zu 461 Mann und 391 Pferden); an Artillerie 4 Regimenter (das 1. Regiment aus 1 reitenden und 7 fahrenden Batterien zu 4 Geschützen, das 2., 3. und 4. Regiment aus 8 Positions-Batterien bestehend). Das Ingenieurcorps besteht aus dem Stabe und 1 Sappeur-Bataillon zu 6 Compagnien aus 300 bis 525 Köpfen. Die Stärke der Armee beträgt: Generale 42 Mann; Generalstab 40 M.; Ingenieurcorps 594 M., 3 Pferde; Artillerie 3226 M., 130 Pferde, 200 Maulthiere; Reiterei 3688 M., 3128 Pferde; Jäger 5744 M., 32 Pferde; Infanterie 15,589 M., 102 Pferde; Telegraphircorps 283 M.; Armeecasse und Zahlämter ꝛc. 132 M.; in Allem sonach 29,338 Mann, 3395 Pferde, 200 Maulthiere. Uebrigens ist Portugal in 8 Militär-Divisionen getheilt, und die Rekrutirung geschieht durch Conscription.

Festungen des ersten Ranges sind: Elvas (die wichtigste des Landes), San Julião bei Lissabon, Cascães, Peniche, Almeida und Valença; 2) zur See 1850: 2 Linienschiffe, 6 Fregatten, 8 Corvetten, 11 Cutter, 2 Briggs, 7 Schooner und 2 Dampfschiffe. Kriegshafen: Lissabon. — Bildungsanstalten: Königl. Akademie der Befestigungskunst, Artillerie und Zeichnenkunst, königl. Militär-Collegium zu Lissabon.

D. Geschichte.

1. Als älteste Bewohner Portugal's werden Cuneaner, Tartesser und Iberier genannt, welche 900 v. Chr. von den Kelten überwältigt worden sein sollen. Phönizier, welche etwa um 600 v. Chr., und Karthager, welche zwei Jahrhunderte später an den Küsten Portugals Niederlassungen gründeten, fanden dort die kriegerischen Lusitanier, die, nach Karthago's Demüthigung, sich mit den übrigen Völkern der pyrenäischen Halbinsel unter das Joch Rom's beugen mußten. Unter Agrippa wurde Lusitanien mit den römischen Provinzen Hispania ulterior und citerior vereinigt, und blieb römisch, bis zur Zeit der allmäligen Zertrümmerung des Römerreiches die Alanen (409 n. Chr.) sich dort niederließen. Diese wurden (440) von den Sueven überwältigt, welche hierauf in Lusitanien ein Reich gründeten, 583 aber den Westgothen weichen mußten, deren König, Leovigild, Lusitanien mit seinem Reiche vereinigte. Mit diesem kam es 714 unter die Herrschaft der Araber; doch faßten bereits 770 die Christen, die in den asturischen Gebirgen einen neuen Staat gegründet hatten, festen Fuß darin. Endlich eroberte Ferdinand I., König von Leon, Aragonien und Castilien, 1058 den größten Theil des Landes, welches von da an — nach der damals wichtigsten Stadt Porto (Portus Gallorum oder Portus Callaicorum) — Portugal genannt wurde. Ferdinand († 165) theilte sein Reich unter seine drei Söhne: Sancho, Alfons und Garcias. Sancho verjagte die Brüder, und erhielt das Ganze. Als er 1072 durch Meuchelmord fiel, bemächtigte sich Alfons des Reichs. Er bekriegte die Araber mit großem Glücke, und belohnte die Tapferkeit des, unter seinen Fahnen kämpfenden Grafen Heinrich von Burgund dadurch, daß er ihn 1005 mit seiner Tochter Therese vermählte, und ihm zur Aussteuer Portugal, soweit es damals erobert war, ertheilte. Nachdem Heinrich die Araber in siebzehn Schlachten überwunden, und die Bisthümer Berga, Porto, Lamego, Coimbra und Viseo gegründet, gab ihm Alfons 1109 das nördliche Portugal als eine erbliche Grafschaft und Lehen, und von da an war Portugal ein selbstständiger Staat.

2. Heinrich's Sohn, Alfons I. der Eroberer, setzte des Vaters Eroberungen gegen die Araber fort, und zertrümmerte ihre Macht 1139 in der Schlacht bei Ourique; sein Heer rief ihn auf dem Schlachtfelde zum König aus, und er wurde 1143 vom Erzbischof von Berga auf dem Reichstage zu Lamego gekrönt. Er gab nun dem Reiche eine Verfassung, und entzog sich der Lehenspflicht von Castilien. Um Castiliens Ansprüche desto sicherer zurückzuweisen, erklärte er 1144 Portugal für ein Lehen des Papstes.

Aber daraus entspann sich für seine Nachfolger, die nach und nach auch Algarve eroberten, mit dem päpstlichen Einflusse ein harter Kampf, bis endlich Dionys der Gerechte (1279—1325) das königliche Ansehen glücklich herstellte. Eben derselbe beförderte den Ackerbau und die Schifffahrt; auch stiftete er (1290) die Universität zu Lissabon, welche (1308) nach Coimbra verlegt wurde.

3. Nach mancherlei Händeln in der königlichen Familie starb mit König Ferdinand dem Artigen (1383) der echte burgundische Mannsstamm aus. Dieser Fürst hatte seine einzige (uneheliche) Tochter, Beatrix, mit Johann I., König von Castilien, vermählt, und diesem die Thronfolge in Portugal zugesichert. Allein sein natürlicher Bruder, Don Juan, den Abscheu der Portugiesen vor der castilianischen Herrschaft benützend, bemächtigte sich des Thrones, und behauptete sich auf demselben durch den Sieg bei Aljubarotta (14. August 1385), wo die Castilianer und ihre Bundesgenossen, die Franzosen, den Wahlplatz räumen mußten. Dieser Johann I. (auch der Bastard genannt) stiftete die unechte burgundische Dynastie, welche von 1385 — 1580 Portugal beherrschte, und diesem Lande seine größten Könige gab. Von dem Wunsche geleitet, seinen drei Söhnen Gelegenheit zur Auszeichnung zu geben, rüstete er (1415) eine Flotte gegen die Mauren in Afrika aus, landete in Ceuta, und schlug in der großen Moschee dieser Stadt seine Söhne zu Rittern.

Von nun an gewannen die Portugiesen Geschmack an der Schifffahrt und an Entdeckungen zur See. Johannes zweiter Sohn, Don Heinrich († 1463), seiner mathematischen und nautischen Kenntnisse wegen der Seefahrer genannt, unterstützte sie darin. Unter seiner Leitung entdeckten sie (v. 1418—1452) Madeira, die canarischen, azorischen, capverdischen Inseln, und die Küste von Guinea.

4. Der vierte König aus dieser Dynastie, Johann II. (1481—1495), befestigte die königliche Autorität, indem er auf einem zu Evora versammelten Reichstage (1482) die dem Adel eingeräumten Vorrechte größtentheils widerrief, und eine dagegen ausgebrochene Empörung mit der härtesten Strenge dämpfte. Unter ihm fand Bartholomeo Diaz (1486) das Vorgebirge der guten Hoffnung.

5. Die glänzendste Epoche von Portugal aber war die unter Emanuel dem Großen (1495—1521) und dessen Sohne Johann III. (—1557). Nachdem Vasco de Gama (1497) den Seeweg nach Ostindien entdeckt hatte, gründeten die Portugiesen jenes mächtige Reich in Ostindien, das die Namen ihrer Albuquerque, Almeida, Abunha, Silveira und de Castro in der Geschichte unsterblich gemacht hat. Sie kamen bis nach China und Japan; entdeckten und behaupteten die molukkischen Inseln. Cabral fand (1500) Brasilien, welches Amerigo Vespucci besetzte. Die Portugiesen waren hundert Jahre lang die erste Seenation in Europa.

6. Das Mutterland selbst aber, im größten Handelsflor und Geldreichthum, wurde durch die auswärtigen Kriege entvölkert, und der Geist der Intoleranz, welchen Emanuel und Johann III. (Stifter der Inquisition) gegen die Juden übten, untergrub allmälig diese schnell aufgeschossene Größe. Sebastian (1557—1578), von den (seit 1540) aufgenommenen Jesuiten zum fanatischen Eroberer erzogen, opferte sein Leben in einem Feldzuge gegen Marokko auf. Sein Großenkel und Nachfolger Heinrich (der Cardinal) starb ohne Erben (1580).

7. Portugal, welches damals 4 Millionen Einwohner, mit einem blühenden Gewerbe zählte, wurde hierauf von dem spanischen Philipp II. (als dem Sohne Isabellens, älterer Tochter Ema-

nuel des Großen) in Besitz genommen. Den Widerwillen der Portugiesen gegen die spanische Herrschaft vergrößerte noch der Verlust, welchen sie deshalb in ihrem Handel und in den ostindischen Besitzungen erlitten. Bisher hatten sie sich in dem ausschließlichen Handel mit ostindischen Waaren, besonders mit Gewürzen, behauptet, und die Holländer waren damit zufrieden gewesen, die Waaren aus Portugal zu holen, und sie im nördlichen Europa abzusetzen. Da dieser Handel den aufrühreriſchen Holländern die Mittel, den Krieg gegen Spanien auszuhalten, verschafft hatte, so glaubte Philipp einen großen Schlag zu thun, wenn er ihnen allen Handel mit Portugal verböte. Doch er betrog sich in seiner Erwartung. Die Insurgenten suchten jetzt (seit 1595) den Weg nach Ostindien selbst, holten forthin ihre Waaren an der Quelle, und gründeten, als sie die Portugiesen, nach dem gewonnenen Seetreffen bei Bantam (1601) aus ihren meisten Besitzungen auf den molukkischen Inseln vertrieben hatten (1619), das nachmals so wichtig gewordene Batavia. An eben diese Gegner verlor Portugal Brasilien, seine Niederlassungen auf der Goldküste und seine Handelsbegünstigungen auf Japan.

Diese schmerzlichsten Verluste, welche der Madrider Hof gleichgiltig ansah, seine Verschwendung der portugiesischen Kron-Domainen, die Entfernung des portugiesischen Adels von den Staatsämtern, und die drückendsten Auflagen, brachten endlich die Nation zu dem Entschlusse, das spanische Joch unter ihrem dritten castilianischen König (Philipp IV.) wieder abzuschütteln. Eine 1640 ausgebrochene Revolution brachte Portugal seine Selbstständigkeit zu Wege und erhob in der Person Johann's IV. (eines Urenkels Eduard's, jüngsten Bruders der Könige Johann III. und Heinrich), das Haus Braganza auf den Thron (1. Dec.).

8. Nach einem 28jährigen Kriege war Portugals Unabhängigkeit (1668) durch Englands und Frankreichs Beistand entschieden. Zwar nahmen die Holländer während dem noch die portugiesischen Niederlassungen auf Ceylon weg, behielten auch in dem Frieden von Haag (1669) alle ihre Eroberungen in Ostindien; doch entriß ihnen eine Empörung wieder Brasilien. Alfons VI., Johann's IV. Sohn, unter dem dies geschah, wurde auf die Veranlassung seiner nächsten Anverwandten (1667) abgesetzt. Sein Bruder und Nachfolger, Pedro II. († 1706), nahm siegreich, aber nutzlos, am spanischen Erbfolgekrieg Theil. Der englische Gesandte Methuen beredete ihn (1703) zu einem, der portugiesischen Industrie nachtheiligen Handelsvertrage.

9. Pedro's Sohn, der König Johann V. († 1750), Stifter des Patriarchats zu Lissabon und Erbauer des prächtigen Mafra, war gegen Ende seines Lebens in einen Zustand von Schwäche verfallen, worin er die Zügel des Staates seinem Beichtvater, Don Gaspar, aus dem Orden der Franziskaner, überließ, unter dessen Ministerium sich zahlreiche Mißbräuche in die Verwaltung eingeschlichen hatten. Diese Mißbräuche abzuschaffen, war ein besonderer Gegenstand der Regierung seines Sohnes und Nachfolgers, Joseph Emanuels († 1777). Er wurde darin durch den Rath eines hellsehenden Ministers, Sebastian von Carvalho (Graf von Oeyras, Marquis von Pombal) geleitet, der — die Schrecknisse der Natur im Erdbeben von Lissabon (1755), wie den Widerstand seiner mächtigen Gegner im Adel und im Jesuitenorden (bis zu dessen gänzlicher Verbannung aus dem Staate 1758) mit gleichem Muthe bekämpfend — alle Zweige der öffentlichen Verwaltung nach und nach zum Gegenstande seiner Bemühung nahm, Künste und Wissenschaften beschützte, den Ackerbau, Manufakturen und den Handel belebte, Ordnung und Finanzen herstellte, und selbst (unter Mitwirkung des Grafen Schaumburg-Lippe) das ganz gesunkene Kriegs- und Seewesen wieder dergestalt hob, daß Portugal seine Freundschaft mit England gegen die Angriffe eines spanisch-französischen Truppencorps (1762) mit Nachdruck vertheidigen konnte.

10. Auf Joseph Emanuel folgte seine einzige Tochter, Maria Franziska, die ihren Gemahl und Vatersbruder (Pedro IV., starb 1786) zum Mitregenten erwählte. Ihres Blödsinnes wegen mußte ihr Sohn, Johann, die Staatsverwaltung übernehmen. Dieser wurde, auf Frankreichs Antrieb, von Spanien unter Carl IV. bekriegt, weil er seiner Freundschaft für die Engländer nicht entsagen wollte, und mußte (1801) den Bezirk von Olivenza an Spanien abtreten. In der Folge (1807) sah er sich genöthigt, den einrückenden Franzosen sein Reich zu überlassen, und sich nach Brasilien überzusiedeln. Zwar wurde Portugal, durch Hülfe der Engländer, bald wieder (1808) von der französischen Herrschaft befreit, aber Johann VI., seit dem Tode seiner Mutter König (1816), verschob die Rückkehr nach Portugal. Der Einfluß der Engländer auf die Verwaltung dieses Landes erweckte das Mißvergnügen der Nation, was von einer herrschsüchtigen Partei dahin benützt ward, daß (Anfang 1821) eine Empörung ausbrach, welche zwar unter dem Vorgeben, die Rechte der herrschenden Dynastie zu vertheidigen, die Engländer von allen Regierungsangelegenheiten entfernte, den ränkesüchtigen Parteigängern aber die Bahn brach, nach dem Beispiele des Nachbarlandes (s. Spanien, 11), mit Wiedereinsetzung der Cortes alle Rechte der Krone umzustoßen, und die königliche Autorität zu einem Schattenbild zu machen. Die im Junius 1821 erfolgte Rückkehr des Königs nach Lissabon konnte dem traurigen Fortgang dieser Revolution keinen Einhalt thun, und als Folge derselben trat für Portugal der lang gefürchtete Schlag ein, daß sich Brasilien (bisher von dem zu Rio Janeiro residirenden, mit der Regentschaft bekleideten Kronprinzen, als integrirender Theil der portugiesischen Monarchie verwaltet) gänzlich von dem Mutterlande lossagte, und unter Peter I. als selbstständiges Kaiserthum constituirte (12. Oct. 1822; s. Brasilien). Vergebens erkannten die Cortes Brasilien nicht an, und riefen Dom Pedro zurück; ihnen wurde nicht gehorcht.

11. Unterdessen war auch das Mutterland in Gährung gerathen, und zwei Parteien, die constitutionelle und die absolute, standen hier gegen einander im Kampfe. Die Königin Donna Carlotta weigerte sich, die Constitution zu beschwören, und wirkte heftig den Cortes entgegen, welche ihrerseits diese Angriffe erwiederten. Endlich, als der Herzog von Angoulème 1823 mit einem französischen Heere in Spanien einrückte (s. Spanien, 11), brach die Contre-Revolution unter dem Grafen Amarante und dem Marquis von Chaves in den Provinzen Entre Duero, Minho und Traz-os-Montes aus, und zu Valladolid bildete sich eine Regentschaft; der König Johann aber wurde gefangen gehalten. Da erklärte England, daß es jeder fremden Macht, die sich in Portugals Angelegenheiten mische, den Krieg erklären werde. Amarante wurde von den Constitutionellen geschlagen und an die spanische Grenze zurückgetrieben. Johann's VI. zweitgeborner Sohn, Dom Miguel, stellte sich an die Spitze der Absoluten, brach die Gewalt der Cortes, und die königliche Macht wurde wieder hergestellt, das System der Reaction mit Strenge gehandhabt, die Constitutionellen verfolgt. König Johann widersetzte sich diesen gewaltsamen Schritten Dom Miguel's, und dieser drang deshalb auf die Entsetzung seines Vaters. Da unterstützte der Befehlshaber der brittischen Seestation im Tajo den bedrängten König, und der Infant mußte sich der Autorität seines Vaters wieder unterwerfen. Dom Miguel verließ Portugal, die Königin wurde in ein Kloster gewiesen, und die gefangenen Minister erhielten ihre Freiheit wieder. Die Cortes wurden hergestellt, und eine Junta berufen, unter deren Leitung eine Verwaltung des Landes zu Stande kommen sollte; den 15. Jänner 1825 constituirte der König ein neues, volksthümliches Ministerium, und den 29. August wurde auch Brasilien als ein selbstständiges, von Portugal unabhängiges Reich erklärt.

12. Nach dem Tode Johann's VI. (10. März 1826) übergab Dom Pedro, Kaiser von Brasilien, die Regierung über Portugal seiner älteren Tochter, Maria da Gloria, und bestimmte ihr seinen Bruder, Dom Miguel, zum Gemahl; seine Schwester Isabella sollte bis zu Maria's Volljährigkeit die Regentschaft führen. Auch gab er dem Lande eine Verfassung, nach welcher die Cortes ferner bestanden und in zwei Kammern die Reichsangelegenheiten leiten. Den 3. Juli 1827 ernannte er Dom Miguel zum Regenten von Portugal, doch mit der Bedingung, daß die Regierung, bis zur Volljährigkeit der Königin, nach der Charte, geführt werden sollte. Dom Miguel kehrte demzufolge nach Portugal zurück, beschwor den 26. Februar 1827 die Charte, berief aber schon am 3. Mai die alten Stände des Reiches, und erklärte den Umsturz der neuen Verfassung. Die ausgewanderten Absolutisten kehrten zurück, die berufenen Cortes von Lamego im alten Sinne erkannten Miguel die Krone zu, und am 25. Juni 1828 wurde er als König von Portugal ausgerufen. Nun verließen die fremden Gesandten Lissabon; am 7. Juli schwur Dom Miguel den alten Krönungseid, und nun begann im ganzen Reiche die Reaction mit der blutigsten Strenge, so daß über fünfzehntausend Portugiesen flüchten mußten. Ein in Oporto gegen Miguel ausgebrochener Aufstand wurde überwältigt, und er war jetzt unumschränkter Herr des Reichs bis auf die Insel Terceira, welche der Graf Villaflor muthig für Maria da Gloria behauptete. Gleichwohl mußte der Letztere nach Brasilien zurückkehren, und die Anhänger Dom Miguel's machten Portugal zum Schauplatz der Verfolgungen und Grausamkeiten.

13. Am 10. Juni 1831 kam Dom Pedro nach Europa, und wirkte diplomatisch günstig für seine Tochter. Alle Azoren hatten in dieser Zeit die Fahne Maria's aufgepflanzt; Frankreich und England, von Dom Miguel beleidigt, leisteten Vorschub; Spanien aber stand auf Miguel's Seite, erkaltete jedoch für ihn, als er einen ihm angetragenen Vergleich zurückwies. Im Februar 1832 versammelte Dom Pedro seine Expeditionsflotte bei Belle-Isle, landete am 8. Juli bei Oporto, nahm diese Stadt ohne Widerstand, hielt sich das ganze Jahr gegen die, den Platz belagernden Migueliſten, und ließ durch den Britten Charles Napier das Königreich Algarbien für Donna Maria erobern; letzterer vernichtete auch (5. Juli 1833) beim Cap San Vincento die Flotte Dom Miguel's, dessen Sache durch den Tod Ferdinand's VII. von Spanien sich noch hoffnungsloser gestaltete. Der Herzog von Terceira schlug die Miguelisten bei Asseiceira; Napier drang in den Tajo, Villaflor (24. Juli) in Lissabon ein, und Donna Maria II. da Gloria wurde durch einen Acclamationsact zur constitutionellen Königin von Portugal und Algarbien ausgerufen. Dom Miguel's General, Bourmont, mußte, nach einem letzten vergeblichen Sturme auf Oporto, das nördliche Duero-Ufer aufgeben, und am 29. Juli zog Dom Pedro in Lissabon ein, und übernahm die Regierung für seine Tochter. England und bald darauf Frankreich, erkannten Maria als Königin an, die nun nach Portugal kam, und am 23. September gekrönt wurde. Die Beschlüsse der Quadrupelallianz

vom 23. April 1834 erhielten durch ein spanisches Corps Nachdruck; Dom Miguel mußte Coimbra verlassen, und endlich am 26. Mai 1834 die Capitulation von Evoramonte unterzeichnen, nach welcher er sich verpflichtete, Portugal zu verlassen. Die von Dom Pedro berufenen Cortes stellten die Charte von 1826 wieder her, und bestätigten ihn in der Regentschaft des Königreichs. Bald darauf erkrankt, ließ er seine Tochter für majorenn erklären, und starb am 24. Sept. 1834.

14. Im Innern Portugal's währten die demokratischen Bewegungen fort. Die Königin, Donna Maria, in zweiter Ehe 1836 mit dem Herzoge Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha vermählt, konnte dessen Ernennung zum Generalissimus erst durch zwei Cortesauflösungen erringen. Am 9. September 1836 brach der Aufstand los; die Truppen schlossen sich der Bewegung an; die Demokraten (von dem Monate des Ausbruches Septembristen genannt) siegten, und die Königin sah sich gezwungen, ihre Minister zu entlassen, und die von den Insurgenten proclamirte Constitution von 1822 anzunehmen. Am 21. März 1838 wurde das neue Grundgesetz von den Cortes bestätigt, und am 4. April von der Königin beschworen. Die Aussöhnung mit dem Papste und den drei nordischen Mächten that viel zur Befestigung des Thrones. Aber am 19. Jän. 1842 erhob sich Oporto, und proclamirte (31. Jän.) die Charte Dom Pedro's, und nachdem die Municipalität von Lissabon sich der Bewegung angeschlossen, wurde am 10. Februar 1842 die Charte Dom Pedro's von 1826 auf's Neue wieder hergestellt. Im Sommer 1842 erfolgte ein Handelsvertrag mit England und Anschließung an dessen System gegen die Sclaverei; Differenzen mit Spanien wurden durch englische Vermittelung ausgeglichen. Ernsthafter, als ein schnell unterdrückter Aufstandsversuch zu Marvao im Sept. 1842, war ein anderer zu Oporto (31. Jän. 1843) wegen erhöhter Steuern, und höchst gefährlich eine im Febr. 1844 zu Torres Novas ausbrechende Militärinsurrection der Septembristen, die nachmals zu Almeida ihren Hauptsitz aufschlug, und nur nach Aufwendung großer Kräfte und Kosten überwältigt wurde.

15. In Portugal's Finanzen selbst herrscht fortwährend große Verwirrung, und diese hat auch in neuester Zeit bald den Grund, bald den Vorwand zu politischen Erschütterungen gegeben. Vorgeblich wegen des zunehmenden Steuerdruckes, brachen im April 1846 Unruhen in der Provinz Minho aus, die sich weiter verbreiteten und die Flucht des Ministeriums Cabral bewirkten. Am 15. Mai kam ein neues Ministerium unter dem Herzoge von Palmella zu Stande, und die Königin hob das Sanitätsgesetz und die Repartitionssteuer auf, durch welche der Aufstand zunächst veranlaßt worden. Abermalige Unruhen wurden dann im Oct. momentan unterdrückt; Palmella nahm seine Entlassung, und Marschall Saldanha bildete ein neues Cabinet. Aber schon zu Ende des Jahres brach ein neuer, mächtiger Aufstand aus, dem auch ein Theil des Heeres sich anschloß, und an dessen Spitze der Graf das Antas stand. Die Königin sah sich genöthigt, im April 1847 die Intervention Frankreichs, Englands und Spaniens anzusprechen, eine englische Expedition schritt ein, und zwang Antas zur Unterwerfung.

16. Marschall Saldanha, der so oft sein Schwert zur Vertheidigung des Thrones gezogen, gesellte sich später, aus Verdruß über angebliche Zurücksetzung, zu dessen Gegnern. Zu Cintra erhob er (8. April 1851) die Fahne des Aufstandes gegen den Günstling des Hofes, den Grafen Thomar, brachte, in Folge einer von ihm angestifteten Militärmeuterei, die Truppen und den wichtigen Platz Oporto auf seine Seite, nöthigte Thomar zur Flucht, und zog mit seinem »reformirten und reformirenden« Heere nach Lissabon (15. Mai), wo die Königin gezwungen war, ihn an die Spitze des Ministeriums zu stellen, und bald darauf ein beschränkterer Wahlmodus durchgesetzt wurde. Den Parteien hat jedoch bisher auch Saldanha nicht obzusiegen vermocht, vielmehr bewiesen, daß es leichter sei, einen Thron zu erschüttern, als ein Land zu beruhigen.

Genealogie des regierenden Hauses.

Johann IV., geb. 13. Mai 1766, Regent seit 1799, König seit 1816, † 10. März 1826; verm. 1790 mit Charlotte Joachime, Prinz. v. Spanien, † 1830.

Kinder:

Marie Therese, geb. 1793, Witwe von Peter Carl, Infanten von Spanien, seit 1812; Gemahlin des Infanten Carl von Spanien, seit 1838 (s. Spanien).

- Aus erster Ehe: **Sebastian Gabriel**, geb. 1811, verm. 1831 mit Marie Amalie, Prinzessin von Sicilien, geb. 1818.

Peter (Anton) I., geb. 12. Oct. 1798, seit 12. Oct. 1822 proclamirter constitutioneller Kaiser von Brasilien, folgte seinem Vater Johann IV. im Jahre 1826, entsagte aber der Krone Portugals zu Gunsten seiner Tochter; vermählt: a) 1817 mit Erzherzogin Leopoldine, Prinz. von Oesterreich, † 1826; b) 1829 mit Amalie, Prinz. von Leuchtenberg. † 24. Sept. 1834 als Regent von Portugal im Namen seiner Tochter, Donna Maria II.

- **Maria II. da Gloria** (Joh. Charl. Leopoldine), geb. 4. April 1819, Königin von Portugal und Algarbien in Folge der Verzichtleistung ihres Vaters, 2. Mai 1826; verm. a) 1833 mit August, Herzog von Leuchtenberg, † 1835; b) 1836 mit dem Könige Ferdinand (Aug. Franz Ant.) von Portugal, Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha, geb. 29. Oct. 1816.
  - **Pedro de Alcantara**, Kronprinz, geb. 16. Oct. 1837.
  - **Louis Philipp**, Herzog von Oporto, geb. 1838.
  - **Joao Maria Fernando**, Herzog von Beja, geb. 1842.
  - **Maria Anna**, geb. 1843.
  - **Antonia Maria**, geb. 1845.
  - **Fernando**, geb. 1846.
  - **Augusto**, geb. 1847.
- **Januaria**, Kronprinzessin v. Brasilien, geb. 1821, verm. 1844 mit Ludwig, Grafen von Aquila (s. Sicilien).
- **Franziska Caroline**, geb. 1824, verm. 1843 mit Franz v. Orleans, Prinzen von Joinville.
- **Peter von Alcantara** (Joh. Carl Leop.), geb. 2. Dec. 1825; nach Verzichtleistung seines Vaters 1831 als Pedro II., Kaiser von Brasilien, übernimmt die Regierung in Person am 23. Juli 1840; gekrönt am 18. Juli 1841; verm. am 4. Sept. 1843 mit Therese Christine Marie, Prinzessin von Sicilien, geb. 14. März 1822.
  - **Alfons Pedro**, Kronprinz, geb. 23. Febr. 1845, † 9. Jan. 1850.
  - **Isabel Christiana Leopold.**, geb. 29. Juli 1846.
  - **Leopoldina Ther. Franziska**, geb. 1847.
- **Marie Amalie**, geb. 1831, † 4. Febr. 1853.

Marie Franziska, geb. 1800, verm. mit Carl, Infanten von Spanien, † 1834.

Isabelle Marie, geb. 1801, vom 11. März 1826 bis 26. Febr. 1828 Regentin von Portugal.

Miguel (Maria Evarist), geb 26. Oct. 1802, seit 26. Febr. 1828 Regent, erklärte sich 30. Juni 1828 zum Könige, und entsagte 1834 allen Ansprüchen; verm. 24. Sept. 1851 mit Adelheid Sophie Amalie, Prinzessin von Löwenstein-Werthheim-Rochefort, geb. 3. April 1831.

- **Maria Isabella Eulalia Carlotta** von Braganza, geb. 5. August 1852.
- **Miguel**, geb. 19. Sept. 1853.

Anna da Jesus Maria, geb. 1806, verm. 1827 mit dem Herzoge von Loulé.



Frankreich.

A. Land.

1. Lage. O. L. 12° 50′—26° 4′; N. Br. 42° 23′—51° 3′ N. der Kanal (la Manche) und die Meerenge von Calais (Pas de Calais), welche es von Großbritannien trennen, die Nordsee, Belgien und Deutschland; O. Deutschland, die Schweiz, Italien; S. das mittelländische Meer und Spanien; W. das atlantische Meer. Der einzige, von dem zusammenhängenden Staate getrennte Theil ist die Insel Corsica im mittelländischen Meere. Br. 41° 15′—42° 59′; L. 26° 15′—27° 16′. Drei große Meerbusen: 1) zwei an der Nordwest-, 2) einer an der Südseite (Golf von Lyon).

2. Politische Eintheilung. Frankreich war ehedem aus Provinzen zusammengesetzt, die jetzt in 86 — meist nach Flüssen oder Gebirgen, einige nach ihrer Lage, z. B. des Norden, Finisterre (finis terrae), oder nach örtlicher Beschaffenheit, z. B. Haiden, benannte — Departemente eingetheilt sind. Die Kenntniß von beiden läßt sich so ziemlich verbinden:

1. Am Fuße der Pyrenäen zwischen der Rhone, dem mittelländischen Meere, der Garonne und dem atlantischen Meere: Languedoc: Depart. a) an Nebenflüssen der Rhone: 1) Ardeche, 2) Gard; b) an Küstenflüssen: 3) Herault, 4) Aude; c) an der Garonne und ihren Nebenflüssen: 5) Ober-Garonne, 6) Arriege, 7) Tarn; d) an den Gebirgen: 8) Ost-Pyrenäen, 9) Lozere.

2. Guienne und Gascogne: a) am Fuße der Pyrenäen: 10) Ober- und 11) Nieder-Pyrenäen; b) an der Garonne und Nebenflüssen derselben: 12) Gers, 13) Gironde, 14) Aveyron, 15) Lot, 16) Lot-Garonne, 17) Tarn-Garonne, 18) Correze, 19) Dordogne; c) an der Charente: 20) Charente und 21) Nieder-Charente; d) an der Vienne: 22) Ober-Vienne; e) an der Küste, an der rechten Seite des Adour: 23) Haiden (des Landes).

3. Orleanois, an beiden Seiten der Loire, bis zum atlantischen Meere: a) rechts: 24) Nievre, 25) Loiret, 26) Cher, 27) Loir-Cher, 28) Eure-Loir, 29) Indre, 30) Indre-Loire, 31) Sarthe, 32) Mayenne, 33) Maine-Loire, eigentlich Mayenne-Loire; b) links: 34) der beiden Sevres, 35) Vienne, 36) Vendée (an dem atlantischen Meere).

4. Zwischen dem Kanal und dem atlantischen Meere: Bretagne: 37) Nieder-Loire, 38) Ille-Vilaine, 39) Morbihan (Meerbusen), 40) Finisterre, 41) Nordküsten.

5. An der Ober-Loire: 43) Puy de Dome, 44) Cantal, 45) Allier, 46) Creuse.

6. An der Ober-Seine: Champagne: 47) Ober-Marne, 48) Marne, 49) Aube, 50) Ardennen (vom Ardennerwald).

7. An der Mittel-Seine: Isle de France: 51) Seine, 52) Oise, 53) Seine-Oise, 54) Seine-Marne, 55) Aisne.

8. An der Nieder-Seine: Normandie: 56) Eure, 57) Nieder-Seine, 58) Orne, 59) Calvados (Berg), 60) Kanal (la Manche).

9. An der Somme: Picardie: 61) Somme, 62) Meerenge von Calais (Pas-de-Calais).

10. Zwischen der Maas und Schelde: Niederlande: 63) des Norden.

11. An der Mosel: Lothringen: 64) Wasgau, 65) Meurthe, 66) Mosel, 67) Maas.

12. An dem Rhein und der Ill: Elsaß: 68) Ober-Rhein: 69) Nieder-Rhein.

13. Am Jura: Franche Comté: 70) Jura, 71) Ober-Saone, 72) Doubs.

14. An der Saone und dem Goldberge: Bourgogne: 73) Goldhügel, 74) Yonne, 75) Saone-Loire, 76) Ain.

15. An der rechten Seite der Rhone: Lyonnais: 77) Loire, 78) Rhone.

16. Am Fuße der Alpen, an der linken Rhone: Dauphiné: 79) Ober-Alpen, 80) Isere, 81) Drome.

17. Am Ausflusse der Rhone: Provence: 82) Rhonemündung, 83) Var, 84) Nieder-Alpen und die vormals päpstliche Grafschaft Avignon und Venaissin: 85) Vaucluse (an der rechten Durance).

18. Im mittelländischen Meere die Insel 86) Corsica.

Theilt man ganz Frankreich in einen nordöstlichen, nordwestlichen, einen südwestlichen und südöstlichen Theil, so enthält der erste dieser vier Hauptheile die Departemente: Seine, Seine-Oise, Seine-Marne, Aisne, Oise, Somme, Pas de Calais, Norden, Ardennen, Marne, Aube, Ober-Marne, Wasgau, Meurthe, Maas, Mosel, Nieder-Rhein, Ober-Rhein, Doubs, Jura, Ober-Saone, Saone-Loire, Cote d'or, Yonne; der andere die Departemente: Nieder-Seine, Eure, Orne, Calvados, la Manche, Ille Vilaine, Nordküste, Finisterre, Morbihan, Nieder-Loire, Maine-Loire, Mayenne, Sarthe, Loir-Cher, Indre-Loire, Eure-Loir, Loiret, Nièvre, Allier, Cher, Indre, Creuse, Ober-Vienne, Vienne, beide Sevres, Vendée, Nieder-Charente; der dritte enthält die Departemente: Gironde, Dordogne, Charente, Correze, Lot, Lot-Garonne, Landes, Nieder-Pyrenäen, Ober-Pyrenäen, Gers, Tarn-Garonne, Ober-Garonne, Ar-

riege, Ost-Pyrenäen, Aude, Herault, Tarn, Aveyron; der vierte endlich die Departemente: Rhone, Loire, Puy de Dome, Cantal, Ober-Loire, Ardeche, Gard, Lozere, Ain, Isere, Ober-Alpen, Drome, Vaucluse, Rhonemündung, Nieder-Alpen, Var, Corsica.

Außerhalb Europa gehören zu Frankreich noch Colonialländer in Asien, Afrika, Amerika und Australien; und zwar in Asien: Pondichery, Carical, Mahé; in Afrika: die Regentschaft Algier, ein Gebiet am Senegal, die Insel Bourbon mit einem Comptoire auf Madagaskar, und die 1845 besetzte Comoren-Insel Mayotte; in Amerika: die Fischerinseln (St. Pierre und Miquelon), die westindischen Inseln Martinique, Guadeloupe mit Zubehör, und ein Stück von Guiana oder Cayenne; in Australien: die Marquesas-Inseln. Auch behauptet Frankreich das Protektorat über die Gesellschafts-Inseln und die Gambier-Gruppe in Australien.

3. Boden. Im westlichen Theile eben oder von niedrigen Hügelreihen durchschnitten, die sich in der Bretagne zu Bergen von 800 bis 1000 F. Höhe erheben; hingegen an der Südgrenze gegen Spanien und in dem ganzen östlichen Theile des Landes, besonders an den Grenzen Italiens und der Schweiz, erheben sich mächtige, zum Theil hohe Gebirge, die von da in das Innere eindringen und den größten Theil des östlichen Frankreichs zu einem Gebirgslande machen. Uebrigens ist der Boden ungemein fruchtbar, mit Ausnahme einiger Landstriche im Innern (Champagne pouilleuse), der Haiden (des Landes) im Süden der Westküste und einiger Departemente der Bretagne und der Normandie. Nach den Berechnungen französischer Statistiker im J. 1846 nahmen damals von den 52,768,600 Hektaren (5487 Hektaren = 1 geogr. Q. M.) der Oberfläche des Landes die Haiden, Sümpfe und Weiden 7,799,672 Hektaren oder fast ein Siebentel des Flächeninhaltes ein. Den angebauten Boden überhaupt (nämlich nicht blos Getreide-, sondern auch Wein-, Gartenland u. s. w.) schätzt man gegenwärtig auf 21,657,867 Hektaren, die Zahl der mit landwirthschaftlichen Arbeiten beschäftigten Personen (Männer, Frauen und Kinder) auf etwa 18 Mill., den jährlichen Bruttoertrag jenes überhaupt angebauten Bodens auf 5152 Mill. 653,000 Francs, und die Bearbeitungskosten (ohne die Aussaat rc. zu rechnen) auf 3016 Mill. 261,000 Francs. Es käme also auf jede ländliche Familie, zu 3 Arbeitern gerechnet, durchschnittlich ein jährlicher Verdienst von 500 Fr. oder ein täglicher von 1 Fr. 37 Centimes; was freilich nicht eben sehr viel ist, wenn man bedenkt, daß in der Regel bei einer Familie für weit mehr als 3 Individuen gesorgt werden muß.

Gebirge: 1) Alpen im Südosten mit verschiedenen Aesten: die cottischen Alpen (höchste Spitze der Pelvour de Vallouise 13,236'); die Seealpen mittlerer Höhe; 2) Jura (Jurtengebirg) im Osten (Reculet 5310', der Grand-Colombier 5200); 3) Wasgau (die Vogesen) nördlicher (Belch oder Ballon von Sulz oder Guebweiler 4410') und 4) die Ardennen, das nördlichste Gebirge von etwa 1800'. — Südlicher noch zwei Gebirge: 5) zwischen 45—46° Br. das rauhe Basaltgebirge von Auvergne: Mont d'or 6288, Cantal 5964', Puy de Dome 4960' hoch; 6) zwischen 44—45° Br. die Cevennen, anfangs 14—1500' sich erhebend, höher steigend mit dem Lozeregebirge, und am höchsten an den Quellen des Allier und der Loire, wo der Mont Mezin 6160' hoch ist; und zuletzt sich in eine Kette von Hügeln, Goldhügel oder Côte d'or genannt, verlaufend; 7) im Südwesten die Pyrenäen: Pic d'Anethou (höchster Gipfel der Maladetta) 10,722', Pic Posets 10,584', Mont Perdu 10,482', Canigou 8580' hoch. — Auf Corsica der Monte rotondo 8600' und der Monte Cinto 8000' hoch.

Vorgebirge: Blanc Nez (weißes Cap) und Nez Gris (graues Cap) am Pas de Calais; Cap la Hogue (am Canal bei Cherbourg); Cap Raz und die Spitze Penmarch am atlantischen Meere; Cap Sicie und Cap Tailland (am mittelländischen Meere bei Toulon).

Flüsse. A. In die Nordsee: 1) der Rhein, Grenzfluß, mit den Nebenflüssen Ill, Mosel (rechts mit Meurthe und Saar); 2) die Maas (Meuse) links mit der Sambre; 3) die Schelde (Escaut) links mit Scarpe, Lys. — B. In den Kanal: 4) die Seine (Lauf 96 Meilen), in welche a) rechts: die Aube, Marne, Oise (mit Aisne links), b) links: die Yonne und Eure fließen. — C. In das atlantische Meer: 5) die Loire (Lauf 130 Meilen); a) rechts: Nievre, Mayenne (links mit Sarthe und Loire), b) links: Allier, Loiret, Cher, Indre, Vienne (mit Creuse rechts), Sevre-Nantaise; 6) Garonne (dem Ausflusse näher Gironde, Lauf 90 Meilen, größte Breite bei Blaye 1800' und unterhalb Blaye bis zu ihrer Mündung 3/4 Meilen breit); a) rechts: Arriege, Tarn (rechts mit Aveyron), Lot, Dordogne (rechts mit Correze), b) links: Gers. — D. In das mittelländische Meer: 7) die Rhone (110 M.); a) rechts: Ain, Saone (links mit Doubs), Ardeche, Gard, b) links: Isere, Drome, Durance.

Küstenflüsse: a) in das atlantische Meer, von N. nach SW.: Somme, Orne, Vilaine, Sevre-Niortaise, Charente, Adour; — b) in das mittelländische Meer, von W. nach O.: Aude, Herault, Var. In Corsica: der Liamone, Golo, Tavignano. — Viele fischreiche Teiche (besonders in der Sologne) und seichte Binnen- und Strandseen (Etangs hier genannt) und wenige Landseen, wovon der Gardlieu (im Departement Nieder-Loire) der größte, 1 1/4 Meile lang und 1 M. breit ist; der Paladru im Isere-Departement ist 13,800' lang und 3570' breit.

Kanäle, 70 an der Zahl, mit einer Gesammtlänge von fast 500 Meilen, als: A. Zur Verbindung des atlantischen mit dem mittelländischen Meere: 1) der Südkanal (früher königl. gen., auch Kanal von Languedoc), 30 Ml. lang mit 113 Schleusen, 71, oder nach Anderen 92 Brücken über den Kanal, der an 55 Stellen brückenartig auf Arkaden ruht, unter welchen Flüsse und Bäche ungehindert in den alten Betten fließen; 720' weit unterirdisch durch den Malpasberg: Hauptbassin bei St. Ferréol, das bei einem Umfange von einer Stunde 100' tief ist. Dieser Kanal trägt Fahrzeuge von 2000 Ctr. Ladung; 2) Kanal von Charolais oder du Centre, 15 Meilen lang, von der Loire zur Saone gehend. — B. Zur Verbindung des atlantischen Meeres mit dem englischen Kanal: 3) Kanal von Briare (mit seiner Fortsetzung, dem Kanale des Loing), 15 Meilen lang, und 4) der Kanal von Orleans, 11 Meilen lang, beide die Loire mittelst des Loing mit der Seine vereinigend. — C. Zur Verbindung des englischen Kanals mit dem mittelländischen Meere: 5) Kanal von Bourgogne, von der Rhone (durch Saone) zur Seine (durch Yonne), 32 M. lang, wovon 1/2 Meile durch eine unterirdische Gallerie geführt ist. — D. Zur Verbindung des mittelländischen Meeres mit der Nordsee: 6) Kanal von Monsieur, jetzt Kanal der Rhone zum Rhein genannt, Rhone (durch Doubs und Saone) mit Rhein (durch Ill) zwischen Besançon und Straßburg vereinigend, gegenwärtig vollendet 43 M. lang und mithin bis jetzt der längste Kanal Frankreichs. — E. Zur Verbindung des Kanals mit der Nordsee: fünf Kanäle, worunter der Kanal von St. Quentin, 12 Meilen lang, über 20,000' weit unterirdisch, die Seine (mittelst der Oise) mit der Somme und Schelde verbindend, der Ardennen-Kanal, welcher die Aisne (Nebenfluß der in die Seine gehenden Oise) mit der Maas verbindet, und noch viele andere, welche den Verkehr im Innern beleben, wie z. B. der Kanal von Sedan zur Verbindung der Ober- und Nieder-Maas, der Ourcq-Kanal (für die Bewässerung von Paris wichtig), auch zum Theil erst (z. B. eine große Kanallinie zwischen Nantes und Brest, und eine zwischen Paris und Rouen) ausgeführt werden sollen, von welcher ersten, deren Länge 49 M. betragen wird, 1836 erst 33 M. vollendet waren. Mit diesen Kanalbauten sind die in neuerer Zeit gebauten **Eisenbahnen** zu verbinden, welche gegenwärtig Frankreich in den verschiedensten

Richtungen durchziehen. Die Hauptlinien derselben sind die von Paris nach der Grenze Belgiens (mit Anschluß an die dortigen Hauptbahnen über Brüssel nach der preußischen Rheinprovinz rc.), von Paris nach Rouen, von Rouen nach Havre, von Amiens nach Boulogne (Anschluß an die Nordbahn), von Paris nach Orleans und nach Chartres, von Orleans nach Tours, nach Bourges und nach Bordeaux, von Paris nach Lyon, von Lyon nach St. Etienne, von Paris nach Straßburg (mit Anschluß an die Baden'schen Bahnen), von Straßburg nach Basel; von Avignon nach Marseille, von Avignon nach Nimes. Auch steht Paris mit Versailles und St. Germain durch Eisenbahnen in Verbindung.

4. Flächeninhalt. Das ganze Königreich enthält nach der neuesten Messung 52,768,600 Hektaren, oder da 5487 Hektaren 1 geogr. Quadratmeile machen, 9617 Q. M., welche auf die oben angegebenen 86 Departemente in nachstehender Art vertheilt sind.

Das nordöstliche Frankreich enthält:

			Quadratmeilen				Quadratmeilen
1.	Depart.	Seine mit	$8^1/_5$	14.	Depart.	Meurthe mit ...	111
2.	»	Seine-Oise	102	15.	»	Maas	113
3.	»	Oise	107	16.	»	Mosel	97
4.	»	Aisne	133	17.	»	Nieder-Rhein ..	$84^3/_4$
5.	»	Seine-Marne ..	$102^3/_4$	18.	»	Ober-Rhein	74
6.	»	Somme	112	19.	»	Doubs	$95^3/_4$
7.	»	Pas de Calais ..	120	20.	»	Jura	$90^3/_5$
8.	»	Norden	$103^1/_2$	21.	»	Ober-Saone ..	97
9.	»	Ardennen	100	22.	»	Saone-Loire ...	156
10.	»	Marne	148	23.	»	Côte d'or	155
11.	»	Aube	111	24.	»	Yonne	133
12.	»	Ober-Marne ...	114				
13.	»	Vogesen od. Wasgau	107				

Das nordwestliche Frankreich:

25.	Depart.	Nieder-Seine mit	109	39.	Depart.	Loire-Cher mit .	114
26.	»	Eure	106	40.	»	Eure-Loire	100
27.	»	Orne	111	41.	»	Loiret	$121^3/_4$
28.	»	Calvados	$110^1/_2$	42.	»	Nievre	124
29.	»	Manche	$108^1/_2$	43.	»	Allier	$95^1/_2$
30.	»	Ille-Vilaine ...	122	44.	»	Cher	$133^1/_4$
31.	»	Nordküsten	$122^1/_2$	45.	»	Indre	$125^1/_2$
32.	»	Finisterre	$121^1/_2$	46.	»	Creuse	$101^3/_4$
33.	»	Morbihan	127	47.	»	Ober-Vienne ...	101
34.	»	Nieder-Loire ...	124	48.	»	Vienne	123
35.	»	Maine-Loire ...	130	49.	»	Beide Severs ..	104
36.	»	Mayenne	94	50.	»	Vendée	$124^1/_4$
37.	»	Sarthe	113	51.	»	Nieder-Charente	$119^1/_4$
38.	»	Indre-Loire	$111^1/_2$				

Das südwestliche Frankreich:

52.	Depart.	Gironde mit ...	$177^3/_4$	61.	Depart.	Gers mit	$113^1/_2$
53.	»	Dordogne	167	62.	»	Tarn-Garonne .	67
54.	»	Charente	110	63.	»	Ober-Garonne .	$112^3/_4$
55.	»	Correze	106	64.	»	Arriege	83
56.	»	Lot	$95^3/_4$	65.	»	Ost-Pyrenäen ..	75
57.	»	Lot-Garonne ...	$97^1/_4$	66.	»	Aude	$110^1/_2$
58.	»	Landes	$166^3/_4$	67.	»	Herault	$113^3/_4$
59.	»	Nieder-Pyrenäen	$136^3/_5$	68.	»	Tarn	$104^3/_5$
60.	»	Ober-Pyrenäen .	$82^1/_2$	69.	»	Aveyron	$161^3/_4$

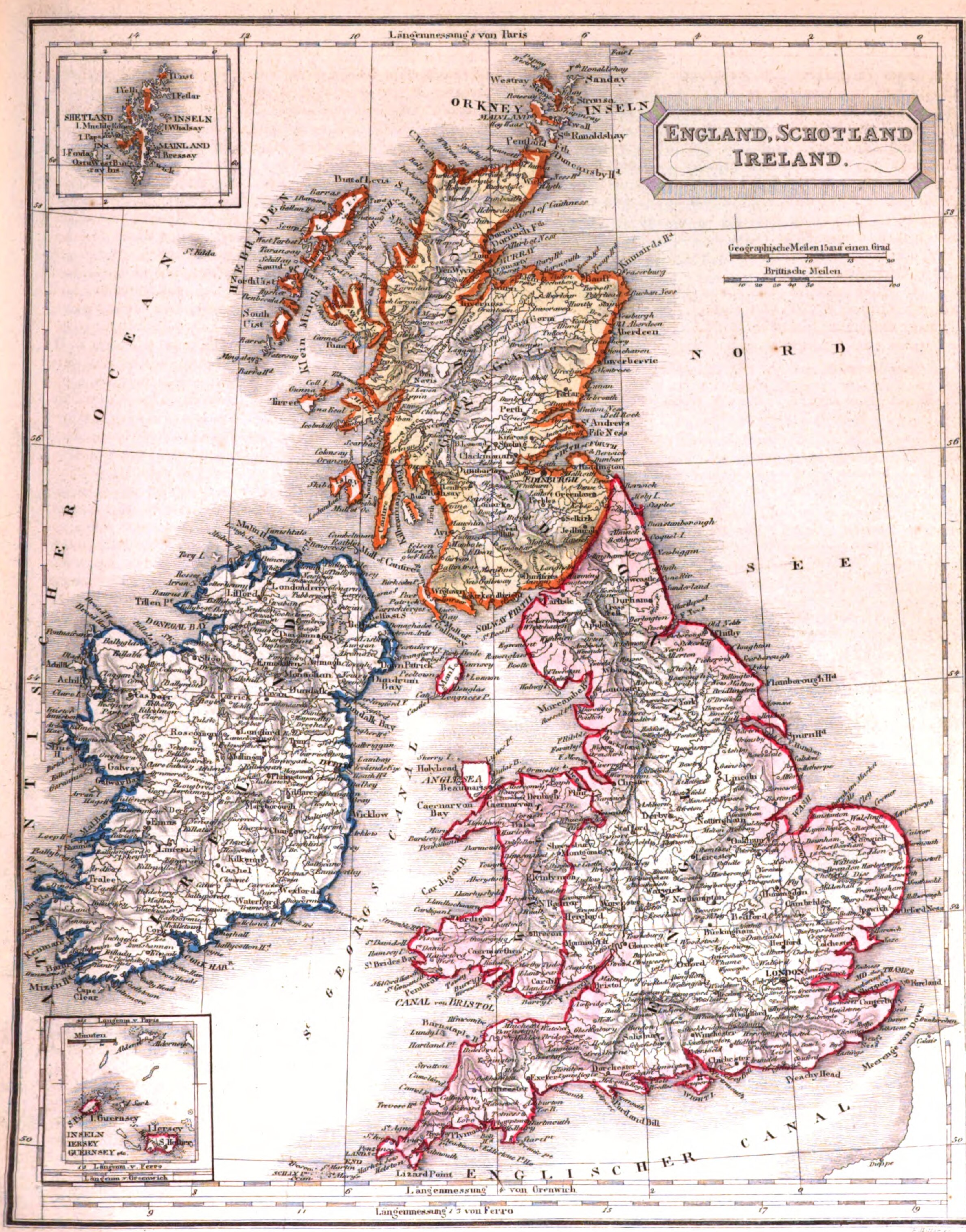
Das südöstliche Frankreich:

70.	Depart.	Rhone mit	51	79.	Depart.	Isere mit	151
71.	»	Loire	$86^1/_2$	80.	»	Ober-Alpen	$100^4/_5$
72.	»	Puy de Dôme .	$145^1/_2$	81.	»	Drome	119
73.	»	Cantal	$106^1/_4$	82.	»	Vaucluse	$63^1/_3$
74.	»	Ober-Loire	$90^4/_5$	83.	»	Nieder-Alpen ...	$124^1/_5$
75.	»	Ardeche	$98^1/_2$	84.	»	Rhonemündungen	$93^1/_3$
76.	»	Gard	108	85.	»	Var	$132^1/_2$
77.	»	Lozere	$93^3/_5$	86.	»	Corsica	$159^1/_2$
78.	»	Ain	108				

Die Colonialländer enthalten im Ganzen 776 Q. M., wovon auf die asiatischen 29, auf die afrikanischen 100, auf die amerikanischen 587 und auf die australischen 60 Q. M. kommen, wobei die südamerikanische Colonie Guiana oder Cayenne nur zu 520 Q. M. gerechnet ist. Berechnet man aber diese, da die Grenzen derselben nach dem Innern zu unbestimmt sind, auf 1400 Q. M., so kommen 1656 Q. M. heraus. Hierzu muß nun der von den Franzosen besetzte Theil der Regentschaft Algier gerechnet werden, dessen Areal auf 6500 Q. M. geschätzt wird.

5. Klima. Im Allgemeinen, mit der geographischen Lage übereinstimmend, gemäßigt und mild, doch bedingen der Zug der Gebirge, die Nachbarschaft der Meere, die Erhöhung und Abdachung des Bodens, Flüsse, Waldungen und andere örtliche Umstände bedeutende Abweichungen von jenem allgemeinen Charakter. Die Vegetation macht diese Abweichungen augenscheinlich, und theilt Frankreich in drei Regionen, eine südliche, mittlere und nördliche, deren Grenzen aber nicht parallel mit den Breitengraden laufen, sondern das Land in schiefer Richtung von SW. nach NO. durchschneiden, so daß sich dasselbe Klima in der Vegetation immer in O. um 2—3° höher zeigt, als in W. So zieht man die Grenzlinie der südlichen Region (zwischen 41° und 45° Br.), wo die Olive gedeiht, von den Pyrenäen (Depart. Arriege) bis durch die Mitte des Departements Isere (oberhalb Grenoble); die mittlere Region (zwischen 45° und 48° Br.), welche noch den Mais zur Reife bringt, reicht bis zu einer Linie zwischen der Mündung der Gironde und der Nordspitze des Elsaß; über ihr hinaus liegt die nördliche Region (zwischen 48° und 51° Br.), jedoch in zwei ziemlich gleiche Hälften getheilt, durch eine von der Mündung der Loire bis zum Austritt der Maas aus Frankreich (oberhalb Mezieres) gezogene Linie, auf welcher der Weinstock seine Grenze findet. — Der ältern Eintheilung nach gehören mithin zu der südlichen Region die Provinzen: Languedoc, Provence und Dauphiné; zu der mittlern: Guienne, Auvergne, Lyonnois, Bourgogne (größtentheils), Franche-Comté, Lothringen (zum Theil) und Elsaß, die übrigen fallen in die nördliche Region, jedoch bleiben davon noch zu den Weinländern gerechnet: Orleans (größtentheils), Bourgogne, Champagne und Lothringen. Die Mittelwärme des ganzen Jahres in der südlichen Region beträgt 14, in der mittlern 12, und in der nördlichen $8^1/_4$ Grad. In der ersten besteht der Winter in der Regel nur in Schneegestöber und endet in den ersten Tagen des Februars; allein der wüthende Mistral (Nordwestwind) bringt bisweilen einen strengen Winter. Der zweite hat einen Winter, der selten vor den ersten Tagen des März aufhört, und der dritte erfährt einen anhaltenden Winter, wo das Frühlingswetter selten vor Anfang des Aprils eintritt und die Flüsse mit Eis belegt sind.

6. Naturerzeugnisse. I. Mineralien. — Gold (nur Goldkörner) im Rhein unterhalb Straßburg, Rhone in Ger, Garonne bei Toulouse, Doubs am Jura, Gard, Arriege, die einzige Mine im Departement Isere verlassen. — Silber wenig, einziger Bau mit abnehmender Ausbeute zu Allemont (Isere), übrigens als Beisatz in den Bleigruben gewonnen, jährlich etwa 5000 Mark. — Blei in 29 Gruben in 28 Depart. gelegen, wovon jedoch nur 10 Gruben wirklichen Ertrag liefern, vorzüglich die Departemente Wasgau, Nieder-Rhein, Finisterre, Lozere, auch Ober-Rhein, Ober- und Nieder-Alpen, Loire, Aveyron, Gard, Vendée, etwa 15,000 Ctr. Blei und Glätte. — Kupfer: Rhone (Chessy und St. Bel), Ober- und Nieder-Pyrenäen (Bigorry), Ober-Alpen, kaum 3000 Ctr. — Zinn, seit 1809 Adern desselben entdeckt in den Departements Ober-Vienne und Nieder-Loire. — Eisen über einen großen Theil des Landes verbreitet, indem unter den 86 Departementen nur 12 sich befinden, wo keine Eisenwerke betrieben werden; 1833 gab es 1246 Eisenwerke, worunter 454 Hochöfen, 317 Eisen- und Stahlhammerwerke, 29 Sensenhämmer, 38 Eisenblech-Plattmühlen, 26 Eisen-Blechschmieden rc., die meisten in Ober-Marne, Ober-Saone, Nievre, Goldhügel, Dordogne, Maas; jährlich zusammen an 7 Mill. metrische Ctr. an Guß- und Stabeisen und Stahl liefernd; 1842 an


ENGLAND, SCHOTLAND
IRELAND.
Längenmessung von Paris
Längenmessung von Greenwich
Längenmessung von Ferro
Geographische Meilen 15 auf einen Grad
Brittische Meilen
NORD SEE
ATLANTISCHER OCEAN
S. GEORGS CANAL
ENGLISCHER CANAL
CANAL von BRISTOL
ORKNEY INSELN
SHETLAND INS.
HEBRIDEN
INSELN JERSEY GUERNSEY etc.
EDINBURGH
LONDON
Glasgow
Perth
Aberdeen
Inverness
Dublin
Cork
Limerick
Galway
Londonderry
York
Oxford
Lancaster
Carlisle
Bristol
Gloucester
Norwich
Holyhead
Lizard Point
Flamborough Hd.
Spurn Hd.
Foreland
Meerenge von Dover
Dieppe
Calais

Gußeisen 3 Mill. 995,100 Ctr., an Schmiedeeisen 2,888,000 und an Stahl 71,000 Ctr. — Antimonium in großem Ueberflusse, Charente, Ober-Loire, Vendée, Cantal, Creuse, Allier, Gard, Puy de Dome, Ost-Pyrenäen, Nieder-Rhein, Aube, jährlich 800 Ctr. (70 Pf. auf den Ctr. Erz). — Galmei, Kobalt, Zink, Arsenik, Wismuth etwas; Braunstein in außerordentlicher Menge hie und da, daß er selbst zum Häuserbau als gemeiner Stein verwendet wird, jährlich über 4000 Ctr. — Vitriol sehr reichlich, gegen 50—60,000 Ctr. (nach Andern nur 25,000 Ctr.), z. B. in den Depart. Gard, Oise ꝛc. — Alaun viel (25,000 Ctr.): Aisne, Avignon. — Steinkohlen fast überall: (1842) 35,910,000 Ctr., am reichlichsten und von der besten Qualität in den Depart. Norden und Loire, Saone-Loire und Aveyron, welche $^4/_5$ des gesammten Ertrages liefern, überhaupt aus 258 (im J. 1842) in Ausbeutung begriffenen Gruben in 40 Departements, doch müssen ungeachtet der jährlich zugenommenen Steinkohlenproduktion noch gegen 17 Mill. Ctr. aus dem Auslande eingeführt werden. — Braunkohlen, gegen 190,000 Ctr. — Asphalt: Nieder-Rhein und Ain. — Marmor von den verschiedensten Spielarten in wenigstens 24 Departementen, am reichsten Arriege (27 Arten), Aube (griotte von Cannes), Ober-Garonne, Isere, Jura (lumachelle von St. Amour), Manche (ein ganzes Lager, grau), die drei Pyrenäen-Departemente (der grüne, isabellfarbige und rothe von Campan, der dunkelrothe Serancolin von Antrin), Corsica. — Serpentin, ein ganzes Lager von vielleicht 30 Meilen durch Ober-Vienne, Correze, Lot, Aveyron streichend; Ober-Alpen drei Spielarten. — Flintensteine: Loire-Cher zwischen 20 bis 30 Mill. Stück jährlich. Ueberhaupt sehr viele und große Steinbrüche, im Depart. Seine allein 932 mit 4000 Arbeitern und einem jährlichen Ertrag von 10 Mill. Franken. — Salz: der größte Salzstock im Meurthe-Departement, bisher jährlich 1 Mill. Ctr. Quellsalz liefernd, und neuerlich auch auf Steinsalz gegraben; Jura (gegen 80,000 Ctr. Quellsalz); aus Seewasser an den Küsten des atlantischen und mittelländischen Meeres im Uebermaß (in der Vendée allein 75,000 Salzteiche, jeder an 10 Ctr. Salz jährlich); natürliche Salzteiche in Rhonemündung; überhaupt jährlich 6,370,000 Ctr. Salz, so daß eine bedeutende Quantität (gegen $1^1/_2$ Mill. Ctr.) davon ausgeführt wird. — Mineralwasser: Säuerlinge, zum Theil warm, im Departement Puy de Dome und Herault; Stahlwasser in vielen Departementen; viele Schwefelwasser mit bedeutendem Wärmegrad: Ober-Pyrenäen (Cauterets, Barreges, St. Sauveur), Ober-Garonne (Bagneres de Luchon), Ost-Pyrenäen (Arles, 40—57° R.), Arriege (Aix 53 Quellen); — Salinische: Allier (Bourbon l'Archambault), Ober-Marne (Bourbonne les Bains), Wasgau (Plombieres, Luxeuil), Cantal (Chaudes-Aigues, 64° R.), Ober-Pyrenäen (Bagneres-Adour). An fast 1000 verschiedenen Orten Frankreichs entspringen Mineralquellen, doch haben von diesen kaum 77 einigen, und viele einen nur wenig begründeten Ruhm. Der berühmtesten sind 23, nämlich 11 vom ersten und 12 vom zweiten Range. — 2. Pflanzen. Getreide. Von dem nutzbaren Boden (s. oben) sind ungefähr 14 Mill. Hektaren oder etwa 55 Mill. preuß. Morgen dem Getreidebau gewidmet. Im Jahre 1843 waren davon 5,338,043 Hektaren mit Weizen, 2,638,948 Hekt. mit Roggen, 1,300,186 Hekt. mit Gerste, 2,840,360 Hekt. mit Hafer, 700,890 Hekt. mit Buchweizen und 595,227 Hekt. mit Mais und Hirse angebaut. Im Durchschnitt erntet Frankreich jährlich ungefähr 333 Mill. preuß. Scheffel Getreide aller Art, darunter 128 Mill. Scheffel Weizen. (Außerdem rechnet man durchschnittlich 170 Mill. Scheffel Kartoffeln, die jährlich gewonnen werden.) Da nun im Lande selbst die ganze Ernte, und in unergiebigen Jahren noch mehr, consumirt wird, so ist an Getreide-Ausfuhr nicht zu denken. (Früher und noch im vorigen Jahrhunderte bezogen die Nachbarländer allerdings einen Theil ihres Getreidebedarfs von Frankreich.) In dem Zeitraume von 1815 bis 1841, also während einer 27jährigen Periode, kam selbst die Produktion der Consumtion nicht gleich, und bei 17 Ernten bedurfte Frankreich der Zufuhr. Unter drei Ernten war nur eine genügend; und in 10 von jenen 27 Jahren überstieg der Ausfall 1 Mill. Hektoliter oder über 1,800,000 Scheffel. Im Ganzen consumirte Frankreich während der 27 Jahre an fremdem Getreide für 464 Mill. Francs (einmal, nämlich im J. 1832, gar für 92 Mill. Fr.; ein ähnlicher Fall trat 1846 ein). Im J. 1844 betrug die Getreideeinfuhr fast 2 Mill. Ctr.; doch wurden auch 28,000 Ctr. Mehl ausgeführt, dessen Ausfuhr hauptsächlich nach Brasilien geht, wo das französische Mehl sehr beliebt ist. — Gemüse auf 2 Mill. Morgen von aller Art, und sehr schmackhaft. Vortrefflicher Gemüsebau ist unter andern in der Gegend von Paris, in dem Thale der Somme bei Amiens, in den sogenannten Hortillons, wo auch ein starker Handel mit Sämereien. Artischoken (bei Laon über 60,000 Stück), Spargel um Paris (nur in der Ebene von St. Denis 90 Morgen, die jährlich 30,000 Bund liefern), der beste Spargel aber kommt von Orleans; Melonen, vorzüglich berühmt die von Cavaillon (Depart. Vaucluse) und von Romans (Depart. Drome). — Obst: die feinsten Sorten, vorzüglich in der Umgegend von Tours und Orleans gezogen, Aepfel und Birnen in der Normandie, Bretagne und Picardie zu Cider und Poirée (Aepfel- und Birnwein) benutzt, wo jährlich 6 Mill. Hektoliter dgl., im Werthe von 67 Mill. Fr., gemacht werden; Pflaumen in der Provence (Brignoles, getrocknet als Prünellen versendet); Waldkirschen in Wasgau (zu Kirschwasser). Aprikosen, Feigen, Pfirschen, Mandeln, Kastanien (an 400,000 Hektaren damit bepflanzt) in dem mittleren und südlichen Frankreich, wo sie den Mangel des Brotes ersetzen, wenig Citronen und Pomeranzen in Frankreich (bloß um Hyeres und Frejus in der Provence), mehr in Corsica. Oliven vorzüglich in der Provence, doch bedarf Frankreich, bei dem großen Verbrauche des Olivenöls noch einer sehr starken Einfuhr dieses Artikels, wohl für 26 Mill. Franken. Maulbeerbäume in großer Menge. — Tabak: 20,000 Morgen, der beste und meiste im Elsaß. — Wein (bis zur Breite zwischen den Departementen Nieder-Loire und Ardennen: in 78 Depart. auf 1,736,000 Hektaren mit jährlich 35 Mill. Hektoliter Wein, im Werthe von 540 Mill. Franken. Im Jahre 1843 rechnete man von dem Gesammtflächeninhalte des Landes 2,134,822 Hektaren, oder etwa $8^1/_2$ Mill. Morgen auf die Weingärten, mit einem jährlichen Ertrage von mehr als 550 Mill. Franken; die Gesammtzahl der verschiedenen französischen Weinsorten wird zu 250 angenommen, und 1851 wurde für 80 Mill. Fr. Wein ausgeführt), die größte Menge in Gironde, Yonne, Charente, Nieder-Charente, Côte d'or, Dordogne, Gard ꝛc., wovon die Hälfte theils ins Ausland geht, theils zu gebrannten Wassern und Essig verwendet wird, Champagner von Epernay (Moets Niederlagen 400,000 Bout. und 800 Fässer), Sillery, Ay, Pierry und anderwärts; Burgunder (Chambertin, Nuits, Beaune, Pomaré, Vollenay); die Bordeaux-Weine (Medoc, Hautbrion, la Fitte, Graves, Santerne, Barsac ꝛc.); die Languedoc-Weine (vorzüglich berühmt die Muskatweine von Frontignan, Lunel ꝛc.); die Roussillon-Weine (der Maccabec, der Muskatwein von Rivesaltes); die Provencerweine (der Muskat von Roqueraire, von Ciotat); die Rhoneweine (die Côte rôtie, der Hermitage); die Weine von Orleanois ꝛc. — Rübsamen: nördliche Provinzen. — Senf (von Dijon). — Waid (Pastel): Languedoc. — Krapp: Nieder-Rhein, Lot-Garonne und besonders Vaucluse oder die Umgegend von Avignon. — Safran: Vendée. — Hanf: fast überall (gegen 120,000 Hektaren), am besten im Elsaß und Lot-Garonne; Flachs: (gegen 50,000 Hektaren) nördliche Departemente (St. Amand im Depart. Norden). Champignons und Trüffeln (die berühmtesten Trüffeln kommen aus dem Depart. Dordogne, wo die Stadt Perigueux durch ihre Trüffelpasteten berühmt ist). — Holz: Orleans, Ardennen, Pyrenäen,

Wasgau, Nieder-Rhein u. s. w. In der Revolution sind die schönsten Waldungen verwüstet worden, daher in vielen Gegenden Holzmangel. Man schätzt den jährlichen Ertrag der Waldungen, die gegen 6,500,000 Hektaren einnehmen, worunter aber nur $^1/_{14}$ (460,000 Hektaren) mit Hochwald bedeckt sind, auf 110 Mill. Fr.

Thiere. Rindvieh: Bretagne, Normandie (Thal Cervon im Depart. Eure die größten Mastochsen), die Vendée, zu Malmaison Schweizerkühe, zu Rambouillet Büffel, im J. 1843 wurden im Ganzen 9,130,632 Stück Rindvieh gezählt. — Schafe, veredelte (Merinos): Rambouillet (Seine-Oise); Pompadour (Obervienne), Perpignan (Ost-Pyrenäen). In ganz Frankreich im J. 1843 nur wenig über 29 Mill., nämlich 29,130,231, worunter verhältnißmäßig wenige ganz veredelte und kaum $^1/_6$ halb veredelte. — Pferde: schwere, Normandie, Bretagne; leichte: Cantal, Correze, Dordogne, Puy de Dome (die Limousins), gegen $2^1/_2$ Mill., doch nicht hinreichend, und die Remontepferde für die franz. Armee werden größtentheils aus Deutschland bezogen. — Maulesel und Esel, vorzüglich in Poitou, Limousin, Auvergne, in der Provence und überhaupt im südlichen Frankreich. — Ziegen: (850,000) Auvergne, die Gebirgsgegenden, Corsica (seit 1820 in Provence auch tibetanische oder Kaschemirziegen eingeführt, welche sich seitdem nicht nur zahlreich vermehrt haben, sondern deren Race auch durch Kreuzung veredelt worden ist). — Schweine: fast überall, vorzüglich in westlichen Departementen, wo die Bayonner Schinken berühmt sind; überhaupt 4 Mill. Schweine. — Wilde Thiere: Bären, Wölfe (Landplage, und im Jahre 1821 wurden davon nicht weniger als 1970 erlegt). Steinböcke und Gemsen (selten), Isards, eine den Pyrenäen eigenthümliche Art der Gemsen, aber kleiner und schwächer. Murmelthiere (Dauphiné und an der Grenze von Savoyen). — Geflügel: Hühner, besonders wälsche: Normandie, Guienne, Languedoc. — Wildes Geflügel in Menge. Fettgänse (bis zu 30 Pfund) in Tarn. — Seidenwürmer: in den südl. Depart. bisher 27,500 Ctr. Seide, mit einem Werth von 66 Mill. Fr.; doch hat in den neuesten Zeiten der Seidenbau die größten Fortschritte gemacht, so daß derselbe einer der bedeutendsten Culturzweige geworden ist, und 1844 der Werth der erzeugten Seide sich auf mehr als 100 Mill. Fr. belief; indeß muß doch noch, wegen der starken Seidenfabrikation, Seide (aus dem lombardisch-venetianischen Königreiche für 15 Mill. Fr.) eingeführt werden. Bienen: viel in den mittlern und nördlichen Departementen, doch für den Wachsbedarf nicht hinreichend; der weiße Honig von Narbonne geschätzt und das beste gelbe Wachs liefert die Bretagne. Der jährliche Ertrag an Wachs und Honig wird über 6 Mill. Fr. geschätzt. Fluß- und Seefische verschiedener Art (die Seefischerei, besonders der Wallfischfang und die Häringfischerei, wird durch Verfügungen der Regierung vom 4. Jan. 1822 und 8. Jan. 1823 begünstigt). Den jährlichen Ertrag der Häringfischerei schätzt man auf 2 Mill. Rthlr., womit sich am meisten die Stadt Dieppe beschäftigt. Wichtig ist auch der Kabeljaufang bei Neufoundland in Nordamerika, wohin 1836 Frankreich 986 Schiffe mit 21,000 Seeleuten schickte. Auch der Sardellen- (womit die Häfen des Dep. Finisterre vorzüglich sich beschäftigen und jährlich über 2 Mill. Fr. gewinnen), der Makrelen-, Austern- (vorzüglich gut sind die Austern von Cancale), Thunfischfang sind einträglich. Die sogenannte kleine Fischerei, die nahe an den Küsten betrieben wird, beschäftigte 1828 5837 Schiffe von 39,797 Tonnen Last und mit 26,324 Seeleuten, und lieferte einen Ertrag von 16,640,000 Fr. An dieser kleinen Fischerei nehmen Dieppe, Boulogne, Fécamp und Caen den stärksten Antheil.

B. Einwohner.

1. Herkunft. 1) Eigentliche Franzosen, eine Mischung von Celten, Galliern, Römern, Deutschen, Franken, die verschiedene Mundarten reden, unter welchen die provençalische die abweichendste ist; Patois (die Bauernsprache), mit den Wallonen, ungefähr 31,200,000. 2) Bretagner oder Breyzards (Bretons), 1,300,000, mit den einzigen noch übrigen Anklängen der muthmaßlichen Ursprache der Gallier (im Bas-Breton), der gaelschen Sprache in Schottland verwandt. (S. Großbritannien.) 3) Basken (an der spanischen Grenze), 130,000 Köpfe, Abkömmlinge der Iberier, mit eigener Sprache. 4) Deutsche längs der linken Rheinseite 1,560,000; 5) Italiener, die Bewohner Corsica's, über 220,000; Juden gegen 70,000, Zigeuner 10,000 und Cagots 6000 Köpfe. Letztere wahrscheinlich Ueberbleibsel von den zu Anfang des 5. Jahrhunderts eingewanderten Alanen, leiden größtentheils am Cretinismus, und leben in der größten Verachtung.

2. Zahl. Die Gesammtzahl der Einwohner Frankreichs betrug nach der neuesten, Ende des Jahres 1851 vorgenommenen Zählung 35,781,628; am Schlusse des Jahres 1846 betrug sie 35,400,486, und Ende 1841 belief sie sich auf 34,173,234 E. Jene Einwohnerzahl von 35,781,628, wie sie sich Ende 1851 herausstellte, war unter die einzelnen 86 Departemente auf folgende Weise vertheilt:

		Einwohner			Einwohner
Depart.	Seine	1,422,065	Depart.	Cher	306,261
»	Seine-Oise	471,882	»	Indre	271,938
»	Seine-Marne	345,076	»	Creuse	287,075
»	Aisne	558,989	»	Ober-Vienne	319,379
»	Oise	403,857	»	Vienne	317,305
»	Somme	570,641	»	Beide Sevres	323,615
»	Pas de Calais	692,994	»	Vendée	383,734
»	Norden	1,158,285	»	Nieder-Charente	469,992
»	Ardennen	331,296	»	Gironde	614,387
»	Marne	373,302	»	Dordogne	505,789
»	Aube	265,247	»	Charente	382,912
»	Ober-Marne	268,398	»	Correze	320,864
»	Wasgau	427,409	»	Lot	296,224
»	Meurthe	450,423	»	Lot-Garonne	341,345
»	Maas	328,657	»	Landes	302,196
»	Mosel	459,684	»	Nieder-Pyrenäen	446,997
»	Nieder-Rhein	587,434	»	Ober-Pyrenäen	250,934
»	Ober-Rhein	494,147	»	Gers	307,479
»	Doubs	296,679	»	Tarn-Garonne	237,553
»	Jura	313,299	»	Ober-Garonne	480,794
»	Ober-Saone	347,469	»	Arriege	267,435
»	Saone-Loire	574,720	»	Ost-Pyrenäen	181,955
»	Côte-d'or	400,297	»	Aude	289,747
»	Yonne	381,133	»	Herault	389,286
»	Nieder-Seine	762,039	»	Tarn	363,073
»	Eure	415,777	»	Aveyron	394,183
»	Orne	439,884	»	Rhone	574,745
»	Calvados	491,210	»	Loire	472,588
»	Manche	600,882	»	Puy de Dome	596,897
»	Ille-Vilaine	574,618	»	Cantal	253,329
»	Nordküste	632,613	»	Ober-Loire	304,615
»	Finisterre	617,710	»	Ardeche	386,505
»	Morbihan	478,171	»	Gard	408,163
»	Nieder-Loire	535,664	»	Lozere	144,705
»	Maine-Loire	515,452	»	Ain	372,939
»	Mayenne	374,566	»	Isere	603,497
»	Sarthe	473,071	»	Ober-Alpen	132,038
»	Loir-Cher	261,892	»	Drome	326,846
»	Indre-Loir	315,641	»	Vaucluse	264,618
»	Eure-Loir	294,892	»	Rhonemündung	428,989
»	Loiret	341,029	»	Nieder-Alpen	152,070
»	Nievre	327,161	»	Var	357,967
»	Allier	336,758	»	Corsica	236,251

Im J. 1846 zählte man in ganz Frankreich 3072 Städte und Marktflecken, 37,295 Communen oder Gemeinden, 6,649,551 Wohnhäuser jeder Art, 82,946 Wind- und Wassermühlen, 42,739 Schmelzhütten, Oefen, Fabriken, Manufakturen und andere Werkstätten. — Rücksichtlich des Lebensunterhaltes und der Beschäftigung ist bereits oben bemerkt worden, daß die Zahl der mit landwirthschaftlichen Arbeiten beschäftigten Personen etwa 18 Mill. beträgt. Sodann rechnet man etwas über 4,300,000 Arbeiter in den Fabri-

ken und im Handel, gegen 5$\frac{1}{2}$ Mill. Kaufleute, Künstler, Kapitalisten, Staatsbeamte ꝛc. und gegen 1$\frac{1}{2}$ Mill. Personen, die ganz oder größtentheils von dem Ertrage ihres Grundeigenthums (mit einem Einkommen von 2000 bis 20,000 Fr. für die Familie) leben. Der Ueberrest der Bevölkerung besteht aus Frauen und kleinen Kindern.

Nach der Zählung von Ende 1846 betrug die Zahl der in den bemerkenswertheren Städten Frankreichs wirklich ansässigen Einwohner (also mit Ausschluß des Militärs und der Fremden) genau wie folgt:

	Einwohner		Einwohner
Paris (Seine Hauptstadt) (dagegen, Militär und Fremde ꝛc. mitgerechnet, 1,053,897, u. Ende 1851 fast eben so viel)	945,721	Cambrai (Norden)	18,308
Lyon (Rhone Hptst.) (d. h. mit der Bevölkerung von la Guillotière und Croix-Rousse)	208,559	Laval (Mayenne Hptst.)	15,424
Marseille (Rhone-Mündung Hptst.) (wie gesagt, mit Ausschluß des Militärs u. d. Fremden)	133,216	Perpignan (Ost-Pyrenäen Hptst.)	18,264
Bordeaux (Gironde Hptst.)	120,403	Castres (Tarn)	13,590
Rouen (Nieder-Seine Hptst.)	91,046	Nevers (Nievre Hptst.)	13,750
Nantes (Nieder-Loire Hptst.)	82,993	Dieppe (Nieder-Seine)	16,504
Toulouse (Ober-Garonne Hptst.)	71,895	Angouleme (Charente Hptst.)	17,237
Lille (Norden Hptst.)	67,775	Vienne (Isere)	13,818
Straßburg (Nieder-Rhein Hptst.)	52,186	Beziers (Herault)	16,322
St. Etienne (Loire)	47,302	Colmar (Ober-Rhein Hptst.)	18,200
Amiens (Somme Hptst.)	41,322	Bayonne (Nieder-Pyrenäen Hptst.)	13,850
Metz (Mosel Hptst.)	42,976	Moulins (Allier Hptst.)	14,794
Toulon (Var)	39,243	Tourcoing (Norden)	15,885
Nimes (Gard Hptst.)	47,215	Le Puy en Velay (Ober-Loire Hptst.)	13,522
Caen (Calvados Hptst.)	38,267	Alençon (Orne Hptst.)	12,755
Orleans (Loiret Hptst.)	41,507	La Rochelle (Nieder-Charente Hptst.)	14,136
Reims (Marne Hptst.)	42,481	Chartres (Eure-Loire Hptst.)	15,304
Angers (Maine-Loire Hptst.)	36,392	Rochefort (Nieder-Charente)	15,941
Montpellier (Herault Hptst.)	37,774	Chateauroux (Indre Hptst.)	12,554
Rennes (Ille-Vilaine Hptst.)	28,987	Sedan (Ardennen)	13,180
Clermont-Ferrand (Puy de Dome Hptst.)	26,738	Blois (Loir-Cher Hptst.)	13,132
Avignon (Vaucluse Hptst.)	26,185	Alais (Gard)	13,697
Nancy (Meurthe Hptst.)	38,569	Agen (Lot-Garonne Hptst.)	13,003
Versailles (Seine-Oise Hptst.)	27,656	Bastia (Corsica)	12,571
Besançon (Doubs Hptst.)	27,854	Beauvais (Oise Hptst.)	12,355
Dijon (Goldhügel Hptst.)	26,674	Chalons sur Marne (Marne Hptst.)	13,733
Le Havre (Nieder-Seine)	27,053	Evreux (Eure Hptst.)	8,137
Brest (Finisterre Hptst.)	35,163	Luneville (Meurthe)	12,164
Limoges (Ober-Vienne Hptst.)	26,924	La Grasse (Var)	6,706
Grenoble (Isere Hptst.)	23,227	Pau (Nieder-Pyrenäen Hptst.)	13,143
Tours (Indre-Loire Hptst.)	25,822	Tarbes (Ober-Pyrenäen Hptst.)	11,836
Boulogne (Pas de Calais)	29,741	Roubaix (Norden)	22,142
Troyes (Aube Hptst.)	24,702	Bar le Duc (Maas)	12,673
Dünkirchen (Norden)	24,562	Chalons sur Saone (Saone-Loire)	15,937
Bourges (Cher Hptst.)	18,255	Cahors (Lot Hptst.)	10,594
Aix (Rhone-Mündungen)	17,715	Maçon (Saon-Loire Hptst.)	11,781
Mühlhausen (Ober-Rhein)	28,715	Saumur (Maine-Loire)	10,625
Montauban (Tarn-Garonne Hptst.)	16,236	Alby (Tarn Hptst.)	9,492
Arras (Pas de Calais Hptst.)	24,321	Issoudun (Indre)	10,184
Le Mans (Sarthe Hptst.)	21,025	Auxerre (Yonne Hptst.)	11,890
Poitiers (Vienne Hptst.)	22,647	Vannes (Morbihan Hptst.)	9,546
St. Quentin (Aisne)	23,218	Perigueux (Dordogne Hptst.)	10,933
Arles (Rhone-Mündungen)	14,239	Lisieux (Allier)	11,345
Valenciennes (Norden)	18,558	Tarascon (Rhone-Mündung)	9,150
Cherbourg (Kanal)	22,460	Riom (Puy de Dome)	9,588
Douai (Norden)	16,935	Villeneuve d'Agen (Lot-Garonne)	4,769
St. Omer (Pas de Calais)	18,424	Lodeve (Herault)	10,372
L'Orient (Morbihan)	19,106	Elbeuf (Nieder-Seine)	16,010
Carcassone (Aude Hptst.)	15,380	Calais (Pas de Calais)	10,673
Abbeville (Somme)	17,035	Valence (Drome Hptst.)	8,839
Niort (beide Sevres Hptst.)	16,860	Aurillac (Cantal Hptst.)	8,484
		Narbonne (Aude)	10,578
		Beaune (Goldhügel)	10,753
		Moissac (Tarn-Garonne)	6,163
		St. Germain en Laye (Seine-Oise)	11,321
		Verdun (Maas)	10,596
		Auch (Gers Hptst.)	7,572

	Einwohner		Einwohner
Autun (Saone-Loire)	9,098	Ajaccio (Corsica Hptst.)	9,985
St. Brieuc (Nordküste)	9,398	Laon (Aisne Hptst.)	8,054
Milhau (Aveyron)	8,138	Gap (Ober-Alpen Hptst.)	5,324
Castelnaudary (Oude)	8,215	Lons le Saulnier (Jura Hptst.)	8,417
Bayeux (Calvados)	9,106	Melun (Seine-Marne Hptst.)	6,750
Honfleur (Calvados)	9,006	Digne (Nieder-Alpen Hptst.)	3,730
Cette (Herault)	16,613	Chaumont (Ober-Marne Hptst.)	5,608
Thiers (Puy de Dôme)	8,737	Montbrison (Loire Hptst.)	5,565
Roanne (Loire)	11,870	Meude (Lozere Hptst.)	4,619
Beaucaire (Gard)	8,536	Vesoul (Ober-Saone Hptst.)	5,773
Quimper (Finisterre Hptst.)	9,639	Bourbon-Vendée (Vendée Hptst.)	5,280
Louviers (Eure)	9,570	Foix (Arriege Hptst.)	3,414
St. Malo (Ille-Vilaine)	8,469	Gueret (Creuse Hptst.)	3,924
Draguignan (Var Hptst.)	7,530	Mezieres (Ardennen Hptst.)	3,847
Tulle (Correze Hptst.)	7,608	Privas (Ardeche Hptst.)	3,203
Rodez (Aveyron Hptst.)	8,801	Mont de Marsan (Haiden od. Landes Hptst.)	4,380
Epinal (Wasgau Hptst.)	9,583		
Bourg (Ain Hptst.)	8,863		
St. Lo (Kanal Hptst.)	8,339		

3. Gewerbe. 1. Manufakturen und Fabriken. Die Industrie Frankreichs nimmt einen ehrenvollen Stand ein, so daß 1850 für 799 Mill. und 1851 für 852 Mill. Francs Erzeugnisse derselben ausgeführt wurden. Sehr verbreitet ist die Anwendung von Dampfapparaten. Schon 1845 waren 6350 Dampfmaschinen im Gange, davon 5613 französischen Ursprungs, in 3371 Etablissements vertheilt, und nach 149 verschiedenen Systemen erbaut. Im Departement der Seine befanden sich allein 1080 Maschinen. Uebrigens zeichnen sich die französischen Fabrikate vornehmlich durch Geschmack und Eleganz aus, weshalb sie denn auch leicht Modeartikel werden. Uhren: Paris, Gex (Ain) und Depart. Doubs. Ueberhaupt werden jährlich 300,000 Taschen- und 5000 Pendeluhren verfertigt (17 Mill. Fr.). — Bijouteriewaaren, wofür Paris der Hauptort ist, welches jährlich 6800 Pf. Gold und 128,000 Pf. Silber verarbeitet, und wo die Zahl der Arbeiter an 10,000, und der Absatz an Bijouteriewaaren 120 Mill. Fr. beträgt. Bronzewaaren und Vergoldungen (in Paris allein 900 Vergoldeanstalten). Von Bronzewaaren, welche 6000 Arbeiter in Paris beschäftigen, beträgt der jährliche Absatz 30 Mill. Fr. Feiner Gold- und Silberdraht: Trevoux und Lyon; Gewehre: Tulle, Maubeuge (Norden), St. Etienne, Klingenthal (Nieder-Rhein), Paris, Mutzig (Nieder-Rhein). Kanonen: Perpignan, Auxonne, Straßburg, Toulon ꝛc. — Messer: Langres und Nogent le Roy (Ober-Marne), St. Etienne, Nevres, Cosne (Nievre), Paris, Chatellerault. — Nähnadeln: Paris (erst in neuerer Zeit durch eine eigene Gesellschaft in Fabrikation gebracht). Stecknadeln: l'Aigle und Rugles (Orne); Dampfmaschinen: Charenton, und an vielen andern Orten, 1843 gab es 112 Maschinenbauwerkstätten, und die Ausfuhr von Maschinen ist bedeutend. Gegen 350,000 Arbeiter finden bei den Metallwaarenfabriken Beschäftigung und liefern jährlich für 321 Mill. Fr. Fabrikate. — Porzellan: um Paris 30 Fabriken (die vorzüglichste zu Sevres), Limoges, jährlich für 16 Mill. Fr. — Spiegel: Paris (Faubourg St. Antoine, zu 50,000 Fr. das Stück), aus der Gießerei zu S. Gobin (Somme); Flintglas (zu optischen Instrumenten) und Krystallwaaren: zu Paris, Cenis (Dep. Saone-Loire), Creusot, Lothringen, Elsaß, jährlich in 165 Fabriken für 30 Mill. Fr. Glaswaaren. — Fayence: vorzüglich zu Rouen, Bordeaux, Nevres. — Steingut: das beste zu Chantilly. — Tabak: die Fabrikation desselben ist kaiserl. Monopol. 10 königl. Fabriken bereiten den Tabak, welcher theils auf französischem Boden (nur in den 5 Dept. Nieder-Rhein, Norden, Ille-Vilaine, Lot und Lot-Garonne gebaut, theils im Auslande aufgekauft wird. Jährlich werden 16$\frac{1}{2}$ Mill. Kilogr. (33 Mill. deutsche Zollpfund) Tabak fabricirt, wovon der Staat einen Gewinn von jährlich 74 Mill. Fr. hat. Papier in 200 Fabriken verfertigt, sehr schön und gut: Angouleme, wo 23 Fabriken sind, Annonay, Vire, Limoges, St. Leonard. Leinwand, jährlich durch 600,000 Per-

sonen für 260 Mill. Franken, am meisten in der Normandie, Bretagne, Flandern, Picardie (in neuerer Zeit hat sich, durch den eingeführten Zollschutz auf Flachsgarn, die Leinenweberei sehr gehoben, und franz. Leinenwaaren treten mit den englischen und irischen auf auswärtigen Märkten in erfolgreichen Mitbewerb). Battist: St. Quentin, Cambray (woher das englische Cambric und das deutsche Kammertuch); Spitzen: deren Fabrikation abgenommen hat, Lille, Douay, Valenciennes, Alençon; der feinste Spitzenzwirn wird zu le Catteau (Norden) gemacht. Seilereien: Brest, Rochefort, Toulon, Bordeaux. — Baumwollene Zeuge: 700,000 Personen beschäftigend, Mühlhausen (Ober-Rhein) zeichnet sich am meisten hierin aus, überhaupt dies ganze Dep., ferner Rouen, Tarare, St. Quentin, Paris, Jouy bei Paris. 1843 wurden 1,073,000 Ctr. Baumwolle verarbeitet (am Werth 107 Mill. Fr.). In sämmtlichen Spinnereien gab es 3,500,000 Spindeln (im J. 1850 zählte man in den franz. und schweiz. Baumwollspinnereien zusammen 4,400,000 Spindeln, welche 142 Mill. Pfund Baumwolle verspannen), und an Baumwollenwaaren wurden im J. 1851 für 165 Mill. Francs ausgeführt. Schon früher berechnete man den Werth der jährlich verfertigten Baumwollenwaaren auf 170 bis 200 Mill. Fr. Baumwollene Strümpfe: Caen, Paris, Mühlhausen. — Seidene Zeuge: Lyon, Tours, Nimes, Avignon; zu Lyon allein 24—26,000 Seidenwebstühle; überhaupt werden jährlich 800,000 Kilogr. Seide verarbeitet und 1850 wurden für 208 Mill. Fr. Seidenwaaren ausgeführt; 90,000 Arbeiter sind damit beschäftigt. Seidenbänder: St. Etienne auf 30,000 Stühlen, jährlich für 24 Mill. Fr. und 20,000 Arbeiter. — Wolltücher: Sedan (Ardennen), Chateauroux, Louviers, Elbeuf (im Dep. Eure, der Hauptort der Tuchfabrikation, verarbeitet jährlich 30 Millionen Kilogr. Wolle, und liefert jährlich Tücher im Werthe von 20 Mill. fl. C. M.), Reims (ein Hauptort für Fabrikation leicht gewalkter u. dgl. drapirter Wollenzeuge, wo 1800 Webstühle, darunter 1000 Jacquards bestehen), Lodeve (Herault), Rouen, Abbeville; 1843 gab es 20 Kammgarnspinnereien mit 120,000 Spindeln. Im J. 1851 wurden für 132 Millionen Fr. Wollfabrikate ausgeführt. Shawle: Paris, Lyon, Reims (die französischen Shawlfabrikanten haben bereits in der Feinheit und Gleichmäßigkeit des Gewebes und namentlich in den Farben so große Fortschritte gemacht, daß man ihre Erzeugnisse jetzt den weit theureren indischen Shawls vorzieht); wollene Strümpfe: Vitri (Ille-Vilaine). 1840 erhielt Frankreich an fremder Wolle 13,406,000 Kilogr. 1843 betrug die Einfuhr für fremde Wolle 15,292,945 fl. C. M. — Die 400,000 Arbeiter liefern jährlich Wollenfabrikate für 228—240 Mill. Francs. — Hüte: Lyon, Paris. — Allerlei Mode- und Putzwaaren, als: Blumen, Strohhüte, Sonnen- und Regenschirme; vorzüglich zu Paris. — Leder: Paris, Nantes, Niort, Straßburg, Metz, Grenoble, jährlich für 130 Mill. Fr. Im J. 1851 wurde an verarbeitetem Leder für 37 Mill. Fr. ausgeführt. — Zucker raffinirt (1826) 72 Mill. Kilogr. oder über 164 Mill. Pf. — Runkelrübenzucker: vorzüglich in dem nördlichen Frankreich. Neuerlich hat sich, trotz der hohen Abgabe, womit sie belastet, die Runkelrübenzuckerfabrikation wieder sehr gehoben. Die Gesammtproduktion des Nord-Departements war in den Jahren 1839—1845 von 9 Mill. Kilogrammes auf 18 Mill. Kilogr. gestiegen. Im J. 1846 gab es 306 solche Fabriken, wovon nur 3 die Arbeit eingestellt hatten, während 1845 nur 293 bestanden, von welchen 21 feierten. Die meisten (144) sind im Nord-Departement, 69 in Pas de Calais, 38 im Aisne-Departement; auf Somme, Oise, Puy de Dome kommen 36, und 14 auf 13 andere Departements. Vom November 1845 bis 28. Febr. 1846 wurden 40 Mill. Kilogr. Rübenzucker verfertigt, 3 Mill. mehr als im Jahre zuvor, und davon gingen $27\frac{1}{2}$ Mill. in den Verbrauch über. Die Besteuerung hatte in dieser Periode dem Staatsschatze schon 4,200,000 Fr. mehr eingetragen, als um die gleiche Zeit im J. 1845. Liqueure und andere gebrannte Wasser: Montpellier. (Im J. 1851 wurde von Liqueuren u. a. Branntweinen für 30 Mill. Fr. ausgeführt.) Ebendaselbst auch Parfums und Schminkmittel. — Chemische Fabrikate: von Montpellier, Paris, Lyon. 1840 lieferten die 355 chemischen Fabriken für 22 Millionen Fr. Fabrikate. Seife, worin Marseille berühmt ist. Vor etwa 15 Jahren noch schätzte man den Handelswerth der sämmtlichen Fabriken auf 1,820 Mill. Fr., wovon aber der Arbeitslohn 844 Mill. betrug. Im J. 1846 betrug der Handelswerth sämmtlicher Fabriken 550 Mill. Rthlr. und die Zahl der Arbeiter 2,800,000.

2. Handel: a) Innerer, durch viele Kanäle, schiffbare Flüsse, Eisenbahnen und Kunststraßen erleichtert; die gesammte Flußschifffahrt nimmt gegenwärtig eine Strecke von 1700 Meilen ein. An Kunststraßen gab es 1836 überhaupt 10,880 M. in der Länge. Die Kanäle nehmen eine Länge von 500 Meilen ein. Ueber die Eisenbahnen s. oben. b) Aeußerer, vorzüglich zur See sehr ausgebreitet und nächst dem brittischen am wichtigsten. Ausfuhr: Wein, Branntwein, Weinessig, Liqueure, Oel, Mandeln; Maulesel und anderes Vieh; Tücher, wollene Zeuge, Baumwollengewebe, Kattun und Leinwand, Battist; goldene und silberne Tressen, seidene Zeuge und Strümpfe; Papier, Bücher, Kupferstiche; Modewaaren, Salz, verarbeitetes Eisen, Bijouterie, Uhren, Porzellan, Spiegel, Hüte, Bronze, Spiesglas, Flintensteine. — Einfuhr: Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Zink, Zinn, Blei, Steinkohlen, roher Schwefel, Pottasche, Salpeter, Pferde; Vieh, Getreide, Pelzwerk, Tabak, Färbeholz, gewöhnliches Holz, Oel, Baumwolle, Seide, Schafwolle, Flachs, Kolonialwaaren. Im J. 1843 belief sich der Gesammtbetrag des ganzen Ein- und Ausfuhrhandels auf 2179 Mill. Fr., wovon auf die Einfuhr 1187 und auf die Ausfuhr 992 Mill. Mill. kamen. Von dem Gesammtbetrage fielen auf den Seehandel 1568 Mill. und auf den Landhandel 611 Mill. Francs. Unter der Einfuhr waren Baumwolle für 127 Mill., Seide für 109 Mill., Getreide für 42 Mill., Wolle für 41 Mill. Unter der Ausfuhr waren 339 Mill. Fr. Naturprodukte (177 Mill. Naturprodukte französischen Bodens) und 653 Mill. Fabrikate (510 Mill. französischer Fabrikation). Im J. 1851 hatte der allgemeine Handel Frankreichs im Vergleiche zum J. 1850 von 2705 Mill. auf 2787 Mill., und der Spezialhandel von 1904 Mill. auf 2019 Mill. Fr. (also jener um 3, dieser um 9 pCt.) sich gehoben. Die Besserung des Spezialhandels gegen 1850 war übrigens lediglich durch die Ausfuhr erzielt, welche von 1123 Mill. auf 1238 Mill. Fr., also in einem Jahre um 10 pCt. gestiegen war. Die Einfuhr dagegen war stationär geblieben; denn 1850 betrug sie 780 Mill. Fr. und 1851 nur 1 Mill. mehr, nämlich 781 Mill. Francs. Indem hierbei zu beachten ist, daß der größte Theil der Einfuhrartikel in Frankreich aus Rohstoffen, der Export aber zum großen Theil aus Manufakturerzeugnissen besteht, folgt hieraus, daß während der auswärtige Handel den franz. Erzeugnissen größern Absatz verschaffte, der inländische Verbrauch unter dem Eindrucke politischer Unruhen (denen erst durch die energische Maßregel Louis Napoleons vom 2. Dec. 1851 ein Ziel gesetzt wurde) bedeutend abnahm. So waren denn die für die franz. Industrie erforderlichen Rohstoffe von 601 auf 595 Mill. Fr. herabgegangen: bei der Wolle in Masse um 12 Mill. oder 21 pCt., bei der Rohseide um 4 Mill. oder 4 pCt., und bei Leder, Indigo und Talg um 3 Mill. Fr. Bei der Ausfuhr stellte sich hinsichtlich der landwirthschaftlichen Produkte (im weitern Sinne) eine Steigerung von 324 auf 386 Mill., und hinsichtlich der Manufakturerzeugnisse eine solche von 799 auf 852 Mill. Fr. heraus. Die Cerealien, Weine und gebrannten Wasser absorbirten beinahe das Ganze der in der Rubrik der landwirthschaftlichen Erzeugnisse vorgekommenen Besserung. Der Export der Cerealien (worunter besonders auch Mehl) stellte sich mit 96 gegen 74, der der Weine

mit 80 gegen 70, und der des Branntweins mit 30 gegen 23 Mill. Fr. Hinsichtlich der Manufakturerzeugnisse ergab sich eine Steigerung von 26 Mill. bei Baumwollfabrikaten (165 gegen 139), von 6 Mill. bei Wollstoffen (132 gegen 126) und von 6 Mill. Fr. bei verarbeitetem Leder (37 gegen 31). Bei Seidenwaaren hatte dagegen eine Abnahme von 4 Mill. (von 208 auf 204) stattgefunden. Die Länder, mit denen Frankreich in dem genannten Jahre (1851) den lebhaftesten Verkehr hatte, waren nach den numerischen Ziffern der Ein- und Ausfuhr beim Spezialhandel: England 344 Mill. Fr., die Vereinigten Staaten Nordamerika's 256, Belgien 225, Sardinien 143, Spanien 92, die Schweiz 85, Deutschland 80 Mill. Francs u. s. w. — Der franz. Transithandel wies im J. 1851 (gegen 319,000 des J. 1850) 386,000 metrische Ctr. aus, was eine Vermehrung von 21 pCt. machte. Die Ver. St., England, die Schweiz und Belgien trugen hierzu das Meiste bei. Frankreichs Seehandel (sowohl mit seinen Colonien wie mit dem Auslande, war auf 4,088,000 Tonnen gestiegen, was im Vergleiche mit 1850 eine Zunahme von 9 pCt. herausstellte. Mit dem J. 1852 (wo die inneren Wirren ein Ende erreicht hatten) nahm der auswärtige Handel Frankreichs einen neuen Aufschwung, so daß schon während der ersten sieben Monate des genannten Jahres die Einfuhrzölle einen Mehrbetrag von 15 Mill. Fr. (gegen die ersten 7 Monate von 1851) abwarfen. — Im J. 1851 waren bei der Einfuhr zur See 17,424 Schiffe mit 2,201,917 Tonnen Gehalt (darunter 7637 franz. Schiffe) und bei der Ausfuhr 17,212 Schiffe mit 1,886,269 Tonnen Gehalt (darunter 7752 franz. Schiffe) betheiligt. Am Schlusse des Jahres 1843 bestand die französische Handelsmarine aus 13,656 Schiffen mit 599,707 Tonnen (13,252 Segelschiffe mit 590,171 T. und 104 Dampfschiffe mit 9536 Tonnen). Dampfschiffe zu Linienfahrten gibt es 230. Ueberhaupt beschäftigte 1832 die Flußschifffahrt im Innern 65,855 Fahrzeuge mit 166,182 Menschen. Außerdem betrieben 1841: 5578 Fischerbarken mit 25,000 Matrosen die Fischerei an den Seeküsten. Beförderungsmittel: für Manufakturen: die Gesellschaften und Vereine zur Beförderung des Ackerbaues, der Industrie und des Handels, worunter die Centralgesellschaft für den Ackerbau zu Paris und die ebendaselbst bestehende Gesellschaft zur Aufmunterung der National-Industrie, die beide in den Hauptstädten der meisten Departements ihre Töchtervereine haben, der 1852 errichtete landwirthschaftliche Creditverein; die Schulen für Künste und Handwerke zu Chalons sur Marne und Angers; das Conservatorium der Künste und Gewerbe; die Gewerbsprodukten-Ausstellungen (1827 mit 1665 Nummern in 52 Sälen) mit Vertheilung von Preismedaillen; das System der Erfindungsprivilegien; ein eigenes General-Conseil der Fabriken mit Repräsentanten der einzelnen Industriezweige. Für den Handel: Nationalbank zu Paris (seit 1803 privilegirt und völlig begründet, von ihr hängen die Staatsbankcomtoirs zu Lyon, Rouen, Lille 2c. ab; 1845 war, nach Abzug ihrer Passiva, ausgegebener Bankzettel u. s. w. ihr Reinvermögen 81,990,000 Fr. Die Gesammtsumme der Operationen der Nationalbank belief sich 1845 auf 1,498,907,000 Fr. Sie war früher noch nie zu dieser Summe gestiegen. Vergleichungsweise mit den 1844 erlangten Resultaten ist die Vermehrung 368 Mill.; auch stiegen die Dividenden für die Aktien von 107 auf 133 Fr. In dem Zeitraume von 6 Monaten stieg die Bewegung in barem Gelde, in Billets und im Diskontiren auf die ungeheure Summe von 8 Milliarden 173 Millionen! Am 25. März 1846 belief das bare Geld in der Kasse sich auf 202,530,080 Fr., die umlaufenden Billets auf die Inhaber betrugen 263,576,500 Fr.). — Börsen in 63 Städten; Messen (zu Beaucaire, Falaise, Lyon, Straßburg); Assekuranzgesellschaften, Handelskonsulate; Handelskammern in 33 Städten; Handelstribunale, Handelstraktate. Im Jahre 1824 ist ein eigener oberster Rath für den Handel errichtet worden. Auch die vielen, neuerlich zur Verbindung der größern Städte eingeführten Schnellfahrtanstalten und Eisenbahnen befördern nicht wenig den Verkehr. Handelshäfen. 1) An der Nordsee: Dünkirchen; 2) am Kanal: Boulogne, Dieppe, Havre, St. Malo; 3) am atlantischen Meere: L'Orient, la Rochelle, Bordeaux; 4) am mittelländischen Meere: Port-Vendres, Cette, Marseille. Die bei weitem wichtigsten Handelshäfen unter allen sind Marseille und Havre. In Marseille, das allen Seehandelstädten Frankreichs voransteht, liefen 1843: 8734 Schiffe mit 905,547 Tonnen ein, worunter 2399 fremde mit 415,328 Tonnen; die Einnahme der dasigen Zölle betrug 40,129,735 Franken. Auch hat Marseille die stärkste Handelsmarine 1841: 880, dagegen Havre 444 (doch ist die Tonnenlast derselben weit bedeutender, als die der 880 von Marseille, ein Beweis, daß Havre hauptsächlich die große und weite Schiffahrt betreibt), Bordeaux 411; den überaus großen Aufschwung von Marseille veranlaßt die Besitznahme von Algerien und der gesteigerte Verkehr mit dem Orient. Handelsstädte im Innern. 1) Am Rhein: Straßburg (Handelsstraße nach Deutschland und dem östlichen Europa); 2) an der Seine: Paris und Rouen; 3) an der Loire: Nantes; 4) an der Rhone: Lyon (Handelsstraße nach Italien und der Schweiz), Beaucaire, Aix, Nismes, Montpellier; 5) (Handelsstraße nach den Niederlanden) Lille; 6) (Handelsstraßen nach Spanien) Perpignan und Bayonne. Die Länge der öffentlichen Straßen ist 34,290 Kilometers (5000 Meilen), die Länge der Departementalwege 42,736 Kilometers, die der Kommunal- und Vicinalwege 52,975 Kilometers, die Länge der natürlichen Schifffahrtswege 13,330 Kilometers. Die Summe der Wegelängen zu Wasser und zu Land beträgt also fast 22,000 Meilen, ungerechnet die Gesammtlänge der Eisenbahnen (s. oben).

Geld: Rechnungsmünze 1 Frank = 100 Centimes (zu fast $^3/_4$ Pfenn.) oder 6 Groschen sächsisch; etwas mehr als der ehemalige Livre. Geprägte Münzen 1 Thaler (écu) zu 5 Fr. Goldstücke zu 10, 20 und 40 Fr. — Kupfermünze: Sous, etwas mehr als 1 Kreuzer. Seit Napoleon I. wurden in Frankreich 3385 Mill. Franken geprägt; 1831 wurden 255 Mill. Fr. geprägt, als: 50 Mill. in Gold und 205 Mill. in Silber; bloß in Paris, Lille, Rouen, Lyon und Marseille wird jetzt geprägt. Alles in Frankreich cirkulirende Metallgeld wird in dem Berichte der Finanzkommission der Deputirtenkammer über das Budget vom Jahre 1826 auf $3086^9/_{10}$ Mill. Fr. geschätzt, wovon $3047^9/_{10}$ Mill. Gold- und Silber-, 39 Mill. Kupfergeld sind. 1845 berechnete man sämmtliches cirkulirendes bares Geld auf 4,781,360,000 Franken.

4. Religion. Die katholische die der meisten Franzosen, ungefähr $32^1/_2$ Mill., die unter 15 Erzbischöfen und 66 Bischöfen stehen. Nach dem Budget des Cultus für 1846 kamen auf den katholischen Cultus 36,318,900, auf den protestantischen 1,255,050 und auf den israelitischen 110,400 Fr. In demselben Budget des katholischen Cultus waren 176 Generalvikare mit 368,000; 661 Domherren mit 1,005,000; 3301 Pfarrer mit 4,206,000 und 28,501 Hülfsgeistliche mit 23,125,800 Fr. aufgeführt. Für das Jahr 1853 wurden für den Cultus überhaupt 42,141,220 Fr. bestimmt, wovon nur ein verhältnißmäßig geringer Theil auf den protestantischen Cultus kam. Von den Erzbischöfen hat der von Paris 40,000 und jeder andere Erzbischof 15,000, und jeder Bischof 10,000 Fr. Gehalt. Die Gesammtzahl der Weltgeistlichen überhaupt in Frankreich beläuft sich gegenwärtig auf ungefähr 40,000. Die Klostergeistlichkeit in 4000 Klöstern und Congregationen besteht größtentheils aus Schwestern oder Nonnen, die sich meistens mit der Krankenpflege, der Erziehung und dem Unterricht der Jugend beschäftigen. Es bestehen jedoch auch namentlich 19 Trappistenklöster. Die Ausbildung der katholischen Geistlichen erfolgt entweder in den Collèges und den theologischen Facultäten zu Paris, Bordeaux, Aix und Toulouse, so wie in den theologischen Spezialschulen zu

Lyon und Rouen oder auf den niedern und höhern Seminarien (121), von denen die erstern den Collèges, diese den theologischen Facultäten entsprechen. — Außer der katholischen, als der herrschenden Religion, ist jeder andern freie Ausübung und Schutz zugesichert. — Die Lutheraner, gegen 1,000,000 (hauptsächlich im Elsaß zahlreich), haben ein Oberconsistorium zu Straßburg, mit 5 Inspektionen; nebstdem eine theologische Facultät und ein General-Seminarium. Die Reformirten (gegen 3,000,000) haben Synoden, jede von 5 Consistorialkirchen (für 6000 Seelen), zusammen 103 Kirchen, die meisten in Gard, auch eine theologische Schule zu Montauban. Die Juden, deren Gesammtzahl in Frankreich auf 70,000 geschätzt wird, haben 7 Consistorialsynagogen und eine Centralsynagoge unter einem Oberrabbiner zu Paris.

5. Wissenschaften und Künste. Beide blühen in einem hohen Grade von Vollkommenheit, insbesondere gilt dies von den ontologischen Wissenschaften (Mathematik, Physik und Chemie, Naturgeschichte und Technologie). Auch in der Geschichte und theilweise auch in der Geographie zeichnet sich ihre Literatur aus. Keine Nation hat so viel zur Ausbildung ihrer Sprache gethan, als die französische. Ihre Poesie aber ist mehr Ausdruck der Reflexion, als Sprache des Gefühls. Wie Alles, so ist in Frankreich auch der Buchhandel nur in Paris von Bedeutung; doch waren im J. 1835, neben den 582 Pariser Buchhandlungen, in den Departements 2210, worunter 41 in Lyon, und 20 in Straßburg. Im J. 1851 wurden in Frankreich 7350 Schriften gedruckt; die Gesammtzahl der französischen Journale ist jetzt weit über 500. In der Musik und in den bildenden Künsten stehen sie allerdings ihren südlichen Nachbarn nach, doch haben die französischen Maler des 17. und 18. Jahrhunderts eine eigene Schule gebildet, in deren Fußstapfen die neuern franz. Künstler nicht ohne Ruhm fortschreiten; in der Kupferstecherkunst (in Paris 391 berühmte und unberühmte Namen, und 127 Kupferdrucker) und in der Typographie wetteifern sie mit den Engländern; in der Lithographie (18 lithographische Anstalten zu Paris, 26 in den Departementen) mit den Deutschen. In den gymnastischen Künsten (vornehmlich Tanzkunst) gehen sie allen Nationen voran. Im J. 1835 befanden sich im Lande 82 Museen und 160 Schulen der schönen Künste, zu Paris allein 20 Museen und 35 Schulen der schönen Künste; ebendaselbst 773 Maler, 106 Bildhauer, 102 Kupferstecher, 195 Architekten und 299 Zeichner, im Ganzen 1385 Künstler.

Bildungsanstalten. 1) Elementar- oder (wie man sie in Frankreich nennt) Primärschulen, von den Gemeinden unterhalten, zum Theil nach Lancaster'scher Methode eingerichtet, für die allgemeine Volksbildung noch in zu geringer Anzahl, wiewohl man in den neuesten Zeiten, besonders in Folge der Gesetze vom J. 1833 und vom J. 1841 weit mehr dafür gesorgt hat, wie man aus folgenden Angaben sieht; es waren:

	1831	1832	1833
Gemeinden ohne Schulen	13,998	11,439	9,568
Gemeinden mit Schulen	24,148	26,710	27,619
Gesammtzahl der Primärschulen	30,796	42,092	45,119

Indeß waren 1837 nicht weniger als 7682 Gemeinden, und im J. 1840 immer noch 4196 ohne Schulen. Im Jahre 1838 waren 29,750 Gemeinden mit Primärschulen versehen; man zählte 39,504 Knabenschulen mit 1,552,847 Schülern, und 14,424 Mädchenschulen mit 1,098,645 Schülerinnen. Da es aber 5,800,000 des Schulbesuches fähige Kinder gab, so erhielt also nicht einmal die Hälfte derselben Unterricht. Im J. 1840 betrug die Zahl der Primärschulen 55,342 mit 62,859 Lehrern und 2,881,679 Schülern, nämlich 1,641,407 Knaben und 1,240,272 Mädchen, wonach ungefähr, da die Zahl der schulpflichtigen Kinder zu 6,800,000 anzunehmen war, nicht einmal die Hälfte derselben die öffentlichen Schulen besuchte. Ueberhaupt aber waren 1840 in Frankreich vorhanden 28,018 katholische, 677 protestantische, 2050 gemischte und 31 jüdische Elementarschulen, und 76 Normalschulen. Im J. 1843 betrug nach amtlichen Ermittelungen die Ausgabe für den Elementarunterricht 15,883,411 Fr. (oder etwa 4 Mill. Thlr.). Davon brauchten auf: die Gemeinden 9 Mill. 32,197 Fr., die Departements 4 Mill. 754,214 Fr. und der Staat 2 Mill. Franken. Unter 50,352 Schullehrern waren beinahe die Hälfte, nämlich 23,048 nur mit 200 Fr. (etwas über 53 Thlr.) besoldet; 2003 erhielten zwischen 200 und 300 Fr., die übrigen 300 Fr. (kaum 80 Thlr. preuß.) und darüber. Da nun der Staat auf die Verpflegungskosten eines Galeerensclaven in den Bagnos zu Toulon, Rochefort, Brest und Lorient 319 Francs jährlich verwendete, so war für die Lebensbedürfnisse dieser Verbrecher offenbar besser gesorgt, als für die meisten Schullehrer. Uebrigens hat die jetzige französische Regierung seit 1852 ernstliche Schritte gethan, um nicht nur das Schulwesen überhaupt, sondern auch die Stellung der Schullehrer zu verbessern. 2) Institutionen und Pensionate, welche die Stelle der Bürger- oder mittlern Schulen vertreten, 1844 waren etwa 1100 derselben mit 35,000 Zöglingen. 3) Kollegien, sowohl kaiserliche als Gemeindekollegien, die ungefähr das sind, was in Deutschland die Gymnasien und Lyceen. Kaiserliche Kollegien, worunter 5 zu Paris, waren 1843: 46 eingerichtet mit 21,890 Schülern, die 312 Gemeinde- oder städtischen Kollegien aber von 35,388 Schülern besucht. 4) Akademien, deren es seit 1850 so viele als Departements gibt (86), von welchen einige alle oder mehrere Facultäten haben und dem gleich kommen, was wir in Deutschland Universitäten nennen; andere hingegen haben keine Facultäten, sondern blos kaiserliche Kollegien. Vollständige Facultäten haben nur die Akademien zu Paris und zu Straßburg, und diese sind also allein vollständige Universitäten und stehen über den übrigen Akademien als letzte Stufe wissenschaftlicher Ausbildung. Auch sind noch 12 Spezialuniversitäten, sämmtlich in Städten, wo bereits Akademien bestehen, nämlich 8 für die Rechtswissenschaft, verbunden mit der allgemeinen wissenschaftlichen Facultät, zu Toulouse, Dijon, Aix, Bordeaux, Grenoble, Poitiers, Rennes und Caen; 2 Spezialschulen für die Theologie zu Lyon und Rouen, eine für die Arzneikunde und allgemeine Literatur zu Montpellier, und endlich eine ausschließlich für die allgemeinen Wissenschaften und Literatur zu Besançon. Auch das kaiserl. französische Kollegium (Collège de France) zu Paris ist den deutschen Universitäten ähnlich, indem für jedes Fach ein eigener Professor angestellt ist. 6) Noch andere dem Staatsdienste gewidmete Unterrichtsanstalten, als: die Unterrichtsanstalten bei dem Museum der Naturgeschichte, der lebenden orientalischen Sprachen, der Archäologie; Taubstummen-, Blindeninstitute, Militärschulen zu Saint-Cyr, la Fleche und Saumur; neun Artillerie- und drei Genieschulen; Marineschulen zu Brest, Toulon und Rochefort, die Schifffahrtschulen, die Bergwerkschulen zu Geislautern, Pezay und St. Etienne, die Thierarzneischulen zu Alfort und Lyon, die Forstschulen zu Nancy, die kaiserl. Schulen für Künste und Handwerke zu Chalons sur Marne und Angers, das kaiserl. Conservatorium der Künste und Gewerbe zu Paris, die polytechnische Schule (für den ersten Unterricht künftiger Ingenieure, ingleichen Brücken- und Straßenbaumeister) zu Paris. Die Normalschulen (1840 deren 76) zur Bildung von Elementarlehrern. — An der Spitze der höheren Anstalten für die gesellschaftliche Bildung steht das National- oder kaiserliche Institut zu Paris, jetzt in 5 Akademien getheilt, wozu auch die Akademie der schönen Künste gehört. Conservatorium der Musik zu Paris. Viele gelehrte Societäten für besondere Zweige der Wissenschaften. Außer dem kaiserlichen Museum und der großen kaiserlichen Bibliothek (jetzt 900,000 Bände und 80- bis 90,000 Manuscripte, und Sammlungen von Münzen, Antiken, Gemälden, Kupferstichen, diese in 570 Portefeuilles), gegen 40 andere öffentliche Bibliotheken zu Paris (worunter die Carls X., 180,000

Bände und 5000 Manuscripte, de St. Genofeva 110,000 Bände und 2000 Manuscripte, die Mazarin'sche 92,000 Bände und 1000 Manuscripte zählen); außerdem in den Provinzen noch 234 öffentliche Bibliotheken, welche mit jenen von Paris zusammen mehr als 6 Mill. Bände enthalten. Reiche Gemäldesammlungen und Museen in den größeren Departementsstädten. Der große Pflanzengarten zu Paris, so wie daselbst die Sternwarte mit dem Längen-Bureau.

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform. Seit dem 1. Dec. 1852 ist Frankreich ein, zwar nicht uneingeschränktes, aber doch nur wenig eingeschränktes **Kaiserthum**, ganz ähnlicher Art, wie dasjenige, welches von 1804—1814 bestand. Der Staatsorganismus ist im Wesentlichen folgender. Ein Staatsministerium, eingesetzt durch Decret vom 22. Jan. 1852. Befugnisse des Staatsministeriums: Die Beziehungen der Regierung zu dem Senate, dem gesetzgebenden Körper und dem Staatsrath; die Correspondenz des Kaisers mit den verschiedenen Ministerien; die Gegenzeichnung der kaiserlichen Decrete; die Redaction und Aufbewahrung der Protokolle des Ministerrathes; die Direction des amtlichen Theils des Moniteurs; die Verwaltung der kaiserlichen Paläste und kaiserl. Manufakturen. Der Staatsrath, eingesetzt durch Decret vom 25. Jan. 1852. Der Staatsrath redigirt unter dem Vorsitz des Kaisers oder eines Stellvertreters desselben die Gesetzentwürfe und übernimmt deren Vertheidigung vor dem gesetzgebenden Körper; auch schlägt er die Decrete vor, welche 1) die Verwaltungsangelegenheiten, 2) die contentiösen Administrativangelegenheiten und 3) die Competenzstreitigkeiten zwischen den Administrativ- und Justizbehörden betreffen. Sein Gutachten muß über alle, reglementarische Verwaltungsangelegenheiten betreffende Decrete eingeholt werden. Ferner gibt er sein Gutachten ab über alle ihm von dem Kaiser oder den Ministern vorgelegte Fragen. Der Staatsrath besteht aus einem vom Kaiser ernannten Vicepräsidenten, 40 bis 50 ordentlichen Staatsräthen, anderen, den verschiedenen Abtheilungen nicht zugetheilten ordentlichen Staatsräthen, deren Zahl nicht über 15 hinausgehen darf, aus außerordentlichen Staatsräthen, höchstens 20 an der Zahl, aus 40 Referenten oder Maîtres de Requêtes, 40 Auditoren und einem Generalsecretär mit Requetenmeisterrang. Die Minister haben Rang, Sitz und Stimme im Staatsrath. Der Kaiser ernennt und entsetzt die Mitglieder des Staatsraths, der in 6 Abtheilungen (für streitige Angelegenheiten, für die Finanzen, für Krieg und Marine, für Gesetzgebung &c.) zerfällt. Der Senat, in Gemäßheit der Verfassung vom 14. Januar 1852 eingesetzt. Die Zahl der Senatoren darf 150 nicht überschreiten und ward für das erste Jahr auf 80 bestimmt. Der Senat besteht: 1) aus den Cardinälen, Marschällen und Admirälen, und 2) aus denjenigen Staatsangehörigen, die der Kaiser zu Senatoren ernennt. Die Senatoren sind unabsetzbar und auf Lebenszeit ernannt. Der Kaiser beruft und vertagt den Senat, dessen Sitzungen nicht öffentlich sind. Der Senat ist der Wächter des Staatsgrundvertrages und der öffentlichen Freiheiten; kein Gesetz kann verkündigt werden, bevor es ihm nicht zur Einsicht vorgelegt worden ist u. s. w. Er kann in einem Berichte an den Kaiser die Grundlagen zu Gesetzentwürfen von großem Nationalinteresse aufstellen, Abänderungen in der Verfassung vorschlagen und ähnliches mehr. Der gesetzgebende Körper, ebenfalls durch die Verfassung vom 14. Jan. 1852 eingesetzt. Er besteht aus 261 Mitgliedern, die auf 6 Jahre vom Volke gewählt werden. Ihre Wahl ist in der Art auf die Bevölkerung basirt, daß auf je 35,000 Wähler 1 Deputirter kommt. Der gesetzgebende Körper, dessen Sitzungen öffentlich sind, hat die von dem Staatsrath an ihn gelangten Gesetzentwürfe und Steuerveranschlagungen zu discutiren und zu votiren, oder sofern er sie nicht gutheißen zu können glaubt, einfach zu verwerfen, jedoch ohne Amendement von seiner Seite. Die Minister, die mit dem gesetzgebenden Körper in keine directe Berührung kommen, sind allein dem Kaiser verantwortlich. — Außerdem sind noch zu nennen: die Oberrechnungskammer, welche die Controlle über alle Rechnungen sämmtlicher Behörden führt, und der Cassationshof, das höchste Appellationsgericht.

Unter dem Minister des Innern stehen die Präfekte der Departemente, in welche Frankreich eingetheilt ist. Ueber die Bezirke (Arrondissements) sind Unterpräfekte gesetzt; die Cantone, in welche wieder jeder Bezirk zerfällt, haben keine besondere Chefs der Verwaltung, wohl aber hat jede einzelne Gemeinde wieder ihren Maire. In jedem Canton hat ein Friedensrichter seinen Sitz.

Die Gerechtigkeit wird im Namen des Kaisers verwaltet, die Civiljustiz durch Friedensrichter der Cantone und Tribunale erster Instanz, deren jeder Bezirk eines hat; Kriminaljustiz durch Assisenhöfe mit Jury's; Appellationsinstanzen: der Cassationshof zu Paris. Handelstribunale (gegenwärtig 214). Fünf Gesetzbücher (code civil, du commerce, de procédure, criminel und d'instruction criminelle), denen jetzt der ursprüngliche Name Code Napoleon wieder beigelegt worden sind.

2. Der Kaiser. Kaiser Napoleon III.; bonapartischer Stamm; sein Titel ist: Kaiser der Franzosen. Residenz des Kaisers die Tuilerien zu Paris. Als Sommeraufenthalt und Lustschlösser werden die Lustschlösser zu St. Cloud, Fontainebleau und Compiegne benutzt. Das Lustschloß zu St. Germain ist seit 1840 in ein militärisches Besserungshaus verwandelt.

Die Ritterorden: 1) des heil. Geistes, 1578 gestiftet von Heinrich III.; 2) des heil. Michael, 1469 von Ludwig XI. gestiftet (hauptsächlich für Gelehrte und Künstler); 3) des heil. Ludwig, 1693 von Ludwig XIV. gestiftet, Militärorden für Katholiken; 4) Militär-Verdienstorden, 1759 von Ludwig XV. gestiftet (für Protestanten) und 5) der geistliche Orden des heil. Lazarus und unserer lieben Frauen vom Berge Carmel sind 1831 aufgehoben worden; und es gibt nur noch einen einzigen Orden, nämlich den, zum Theil ansehnlich dotirten Orden der Ehrenlegion, 1802 von Napoleon Bonaparte gestiftet, 1814 von Ludwig XVIII. bestätigt und 1816 neu organisirt, und durch Ordonnanz vom 13. Aug. bestätigt (80 Großkreuze, 160 Großoffiziere, 400 Commandeure, 2000 Offiziere und unbeschränkte Anzahl Ritter). Im Jahre 1845 wurden 5,975,000 Fr. unter die besoldeten Mitglieder des Ordens vertheilt; 139 Großkreuze, Großoffiziere und Commandeurs erhielten 448,000 Fr., also den dreizehnten Theil der ganzen Summe.

3. Stände. 1) Adel (Duc, Marquis, Comte, Vicomte und Baron): a) alter, der zwar die Titel, aber nicht die Vorrechte der ehemaligen Zeit besitzt; b) neuer, der, um fortzuerben, an ein gewisses Vermögen und nur an die Erstgeburt geknüpft ist. Er zählte vor der Revolution gegen 18,000 Familien, von etwa 90,000 Individuen; alte Familien sind eingegangen, neue zugetreten, und so mag die Zahl beiläufig stehend sein. 2) Bürger, die jetzt in allen Ständen gleiche Rechte genießen. 3) Bauern, die von allen Lasten des ehemaligen Lehnwesens befreit sind. Ueberhaupt ist gesetzlich kein Stand vor dem andern bevorzugt; alle Franzosen sind vor dem Gesetze gleich, ihre Titel und Rang seien übrigens, welche sie wollen; und eben so können alle, ohne Unterschied, zu den Civil- und Militärämtern gelangen.

4. Staatseinkünfte. Die franz. Staatsfinanzen, die unter Carl X. jährlich einen Ueberfluß lieferten, aber nach der Julirevolution von 1830 mit einem jährlich zunehmenden Deficit sich herausstellten, und auch nach der Februarrevolution von 1848 in sehr zerrütteten Umständen blieben, sind erst seit 1852 einigermaßen wieder geordnet worden, so daß in dem Hauptfinanzetat für 1854 die Ausgaben zu 1519 Mill. 250,942 Fr., dagegen die Einnahme zu 1520 Mill. 639,572 Fr. veranschlagt werden konnten, und dem-

nach ein Ueberschuß von 1,388,630 Francs zu erwarten war. Nach dem Hauptfinanzetat für 1853 stellte sich noch ein Ausfall von 34 Mill. 192,794 Fr. heraus, indem die Ausgaben 1485 Mill. 13,325 Fr. (darunter über 394⅓ Mill. an Zinsen rc. der Staatsschuld, beinahe 329½ Mill. für das Kriegswesen, gegen 115 Mill. für die Marine rc.) und die Einnahmen nur 1450 Mill. 820,531 Fr. (darunter 411⅔ Mill. direkte Steuern, 781⅓ Mill. indirekte Steuern, gegen 41 Mill. aus den Forsten und Fischereien, beinahe 12 Mill. aus den Staatsdomainen rc.) betrugen. Das Budget von 1849 belief sich auf fast 1619⅔ Mill., das von 1848 auf etwas über 1757½ Mill., und die für das Finanzjahr 1846 unter Ludwig Philipp von den damaligen gesetzgebenden Kammern genehmigten Ausgaben betrugen beinahe 1728 Mill. Fr., in Wirklichkeit aber über 2000 Mill. Fr. (es kamen sonach durchschnittlich 57 Fr. Steuern auf jeden Kopf der Bevölkerung Frankreichs zur Deckung dieser Summe). — Die consolidirte Staatsschuld belief sich am 1. Januar 1851 auf 5345 Mill. 637,360 Fr. und die schwebende auf 515 Mill. 727,294 Fr., demnach Gesammtbetrag der Staatsschuld überhaupt: 5861 Mill. 364,654 Fr. In dem Hauptfinanzetat für 1853 ward die für die Staatsschuld (an Zinsen, zum Tilgungsfond rc.) erforderliche Summe auf 385 Mill. 707,710 Fr. angegeben.

5. Kriegsstaat. 1) Landmacht. Die Stärke der Armee wurde, bei einer im J. 1852 vorgenommenen Reduction von 30,000 Mann, für das Jahr 1853 auf 400,518 Mann und 86,442 Pferde festgesetzt. Davon waren beiläufig 270,000 M. Infanterie, 60,000 M. Cavallerie, 36,000 M. Artillerie, 11,400 M. Fuhrwesen, 10,100 M. Genietruppen und 12,000 algierische einheimische Corps und Fremdenlegion (natürlich machen diese nur einen Theil der in Algerien stehenden franz. Truppen aus, deren Gesammtstärke 1849 noch auf 70,178 M. sich belief, jetzt aber weniger beträgt). Die Nationalgarde wurde seit dem Akt vom 2. Dec. 1851 aufgelös't und ist jetzt nur in Paris nach sehr beschränktem Maßstabe und mit ganz neuer Organisation wieder hergestellt worden. In militärischer Hinsicht ist Frankreich seit 1851 wieder in die früheren 21 Divisionen, nebstdem seit 1852 in 21 Fortifications-Directionen eingetheilt. Es gibt im Lande 106 Festungen (worunter 15 vom ersten Range) und überhaupt 178 Plätze, welche Commandanten haben. Gegenwärtig aber sind auch Paris und Lyon mit bedeutenden Festungswerken versehen.

2) Seemacht. Im J. 1852 bestand die Segelkriegsflotte aus: 6 Linienschiffen von 120 Kanonen, 4 Linienschiffen von 100 Kan., 9 Linienschiffen von 82—90 Kan., 6 Linienschiffen von 80 Kan., 12 Fregatten von 60 Kan., 14 Fregatten von 50—52 Kan., 11 Fregatten von 40—48 Kan., 30 Corvetten, 44 Briggs, 43 kleineren bewaffneten Fahrzeugen und 32 Transportschiffen. Die Dampf-Kriegsflotte zählt 1 neues großes Schraubendampfschiff (»le Napoleon«) von 90 Geschützen und mehr als 1200 Pferdekraft, 1 Linienschiff von 90 Kanonen und 960 Pferdekraft, 20 Fregatten von 450—650 Pferdekraft, 22 Corvetten von 220—300 Pferdekraft, 57 kleinere Dampfschiffe von verschiedener Pferdekraft. 49 Segel- und 7 Dampfschiffe sind im Bau begriffen. In neuester Zeit sind die Schrauben-Dampfschiffe sehr in Aufnahme gekommen, weil sie Segel- und Dampfkraft vereinigen. Die Zahl der verfügbaren Seeleute ist gegen 96,000, darunter 133 Compagnien Marine-Infanterie (seit Mai 1853). Die Hauptkriegshäfen sind Toulon, Brest und Cherbourg, und außerdem Rochefort und Lorient.

Frankreich hat unter allen Ländern Europa's, wenn nicht der ganzen Erde, zuerst die Semaphores oder die Telegraphen in größerer Ausdehnung eingeführt, und besonders in den letzten 40 Jahren ungemein verbessert. Sie sind freilich gegenwärtig durch die, seit 1844 zuerst in den Ver. Staaten Nordamerika's und jetzt fast in ganz Europa verbreiteten elektro-magnetischen Telegraphen überflüssig geworden.

D. Geschichte.

1. Frankreich hieß bei den ältesten Schriftstellern Gallien; als erste Bewohner des Landes werden die Kelten genannt; wenigstens führten die festen Ansiedler diesen Namen, während die auf Eroberung ausgehenden Stämme gewöhnlich (und zwar zumeist bei den Griechen) Galater (Keltogalater) hießen. Der gewöhnliche römische Name: Gallier, der im 1. Jahrh. allgemein zu werden begann, galt für die im Lande Bleibenden und in Ober-Italien (Gallia cisalpina) Angesiedelten. Gallien ward zuerst durch phönizische, karthagische und griechische Colonien bekannt, die sich an der Südküste niederließen; Phokäer bauten um 600 vor Chr. Massilia (Marseille). Die Römer kannten anfangs nur die Gallier in Nord-Italien, und wurden von ihnen zu wiederholten Malen mit dem Untergange bedroht. Erst seit Cäsar tritt Gallien jenseit der Alpen mit Bestimmtheit in der Geschichte auf; es wurde damals von drei, an Sprache, Sitten, Gebräuchen und Gesetzen verschiedenen Völkern, nämlich im SO. von den Galliern oder Kelten, im engern Sinne bis an die Garonne, in NW. von den Aquitaniern, von der Garonne bis ans Meer, und nördlich an der Marne und Seine von den Belgen bewohnt. Von 59—49 vor Christi wurde ganz Gallien, theils durch Ueberredung, von den Römern bezwungen, und nahm römische Sitten, Cultur, Sprache und Religion an. 287 vor Chr. zwangen die Franken, ein in mehre Zweige getheilter germanischer Stamm, die Römer, ihnen Wohnsitze in der Gegend von Cambray einzuräumen, dehnten nach und nach, besonders unter ihrem Könige Merowig (regiert 448—558), ihre Macht in Gallien immer weiter aus, und verdrängten endlich unter König Chlodowig die Römer ganz aus dem Lande (486).

2. Das Haus der Merowinger regierte nun als eigener Staat. Schon unter Chlodowig dem Großen hatten die Franken (496) das Christenthum angenommen, und dadurch viele christliche Stämme in Gallien bewogen, zu ihrem Bunde zu treten, und so Theilnehmer des großen Frankenreichs zu werden. Noch unter Chlodowig theilte sich das Frankenreich in zwei große Theile: Austrasien (östlicher) und Neustrien (westlicher Theil); sein Sohn, Chlotar I., vereinigte durch Besiegung und Beerbung seiner Brudersöhne und Bruderseukel, 558, das Frankenreich wieder. Nach abermaliger Theilung unter Chlotar's vier Söhnen (561) vereinigte Chilperich's jüngster Sohn, Chlotar II. 600, vor Chr. das Frankenreich wiederum. Aber er beging den Fehler, in die verschiedenen Provinzen Majores domus (Oberhofmeister) einzusetzen, und als nach Dagobert's I. Tode (638) das Reich wieder unter dessen zwei Söhne Sigbert III. und Chlodowig II. getheilt wurde, und später durch die Nachkommen noch mehr Haber entstand, erhielten jene hohen Kronbeamten solche Macht, daß, obgleich das Frankenreich zum vierten Male unter Chilberich II. vereinigt wurde, doch die Majores domus die wirklichen Herrscher waren, und die Schattenkönige in Austrasien und Neustrien ein- und absetzten. Besonders ragten unter den Majores domus, außer Ebroin in Neustrien, in Austrasien Pipin von Heristall hervor, dessen Sohn, Carl Martell (Besieger der aus Spanien vorgebrungenen Araber in der Schlacht bei Tours, 732), und Enkel, Pipin der Kurze, immer größere Macht erlangte. Letzterer brachte endlich die Sache zur Entscheidung, indem er den letzten merowingischen Schattenkönig, Chilberich III. (752) vom Throne in ein Kloster stieß, und sich durch Schildeserhebung als König von Franken erkennen ließ. Sein Sohn, Carl der Große genannt (771 — 814), stiftete die Reihe der Carolinger.

3. Carl der Große hatte seine Herrschaft bis über die heutigen spanischen und ungarischen Grenzen, und über den größten Theil Italiens und Deutschlands, vom Ebro bis zur Raab, von der Eider bis jenseits Rom, ausgedehnt. Er brachte die fränkische Monarchie auf die höchste Stufe der Macht und des Umfangs, riß Frankreich aus der Barbarei, leistete der Religion und Gelehrsamkeit die wichtigsten Dienste, machte sich durch viele weise Gesetze und Anstalten verdient und wußte die Rechte der französischen Stände mit seinem Ansehen geschickt zu vereinigen. Ludwig der Fromme, schwach und äußeren Einflüssen aus Mangel an Selbstvertrauen zu sehr offen, erfuhr bittere Schläge des Schicksals durch Ungehorsam und Bruderzwist seiner eigenen Kinder (Schlacht bei Fontenoy 802). Durch die Theilung seiner Söhne (zu Verdun 843) ward aber Frankreich von diesen Ländern abgesondert, und unter Carl dem Kahlen († 6. Oct. 877) ein eigener Staat. Von diesem trennten sich aber noch zwei andere Reiche: 1) das von einem Schwiegersohne Ludwig des Frommen (879) gestiftete niederburgundische, welches die Länder an dem linken Rhone (Provence, Dauphiné, Lyonnais, Franche-Comté u. s. w.) begriff, und von der Hauptstadt Arles auch das arelatische hieß, und 2) das oberburgundische, jenseits des Jura, welches

die westliche Hälfte von der Schweiz nebst Savoyen umfaßte und den Statthalter Rudolf (seit 911) zum Urheber hatte. Diese beiden Reiche wurden bald (930) unter einem Könige vereinigt, und (1065) durch einen Erbvergleich dem Könige von Deutschland zu Theil. (S. Deutschland, Geschichte 4.)

4. In dem eigentlichen Frankreich, das sich von dem rechten Rhone und dem Rhein, bis zum mittelländischen und atlantischen Meere, ingleichen bis zum Canal erstreckte, ließen sich (889 unter Rollo) zwischen der Seine und Loire die Normänner (aus Skandinavien stammende Bewohner der dänischen Halbinsel, frühzeitig kühne Seefahrer) nieder, von welchen die Normandie ihren Namen erhielt. Das übrige Frankreich bestand aus großen Provinzen, die Herzoge und Grafen verwalteten. Von dem alten burgundischen Reiche war das Herzogthum Bourgogne noch ein Ueberbleibsel. Aquitanien hatte sich in Guienne und Gascogne verwandelt. Der von der Seine, Marne, Oise und Aisne gleich einer Insel eingeschlossene Bezirk bildete Isle de France. Das Land an der Somme erhielt von den Picarden den Namen: Picardie (im 9. Jahrh. ein Raub der Normänner. S. oben). Das Land der Oberseine wurde, von seinen großen Ebenen und Feldern, Champagne (Campania) genannt. Im südlichen Frankreich breitete sich die Grafschaft Toulouse aus. Das dieselbe umgebende Land bekam späterhin den Namen Languedoc. (Man unterschied nämlich die Sprache der südlichen Franzosen, bei welchen Oc auch ja hieß, von der Sprache der nördlichen, die sich des oui bedienten.)

5. Die Herzoge und Grafen des damaligen Frankreich waren in ihren Bezirken so unabhängig, daß der König gleichsam nur den ersten unter ihnen vorstellte. Schon Carl der Kahle, mit dem sich die Reihe der besondern Könige von Frankreich anfängt, mußte ihre Theilnahme an den Reichsangelegenheiten bestätigen, ihnen das Recht, sich ihm mit Gewalt zu widersetzen, zugestehen. Dem Enkel desselben, Carl III. (Einfältigen, † 9. Oct. 929) machte schon der Graf Odo von Paris und Orleans (888) den Thron streitig, und die französischen Herren theilten sich seit dieser Zeit in zwei Parteien, bis endlich 100 Jahre später (987) nach Ludwig's V. (des Faulen) Tode die Nachkommenschaft Carl's des Großen ganz vom französischen Throne ausgeschlossen wurde. Gründe dieser Ausschließung: Blödsinn der Fürsten; Verwüstungen der Normänner, Ungarn u. a.; die deutschen Kriege und damit verbundene Losreißung der Großen; unvorsichtige Theilung des Reiches; Weibereinfluß. An ihre Stelle traten die Capetinger, die mit Hugo Capet, Odo's Neffen Herzog von Isle de France, anfangen. Aus dessen großen Erbgütern wurden königliche Domainen, und der Wohnsitz des Monarchen war seitdem immer in Paris. Burgund überließ Hugo seinem Bruder Otto.

6. Hugo ließ, um die Thronfolge in seiner Familie zu befestigen, frühzeitig seinen Sohn Robert als seinen Mitregenten anerkennen. Nach diesem Beispiele richteten sich seine Nachfolger, und es folgten in 193 Jahren (von 987—1180) nur fünf Regierungen auf einander. Die hohen Vasallen fühlten bald die Nothwendigkeit eines Oberrichters. Sie schlossen deswegen besondere Verbindungen mit dem Könige. Dadurch wurde zu einem ordentlichen Staatssysteme der Weg gebahnt. Um die widerspenstigen Vasallen desto nachdrücklicher zu bekämpfen, beförderte Ludwig VI. (seit 1137, † 18. Sept. 1180) die städtischen Gemeinden, indem er ihnen eigene Obrigkeit und das Waffenrecht zugestand.

7. Einer der vornehmsten französischen Herren, Wilhelm, Herzog von der Normandie, erwarb sich die englische Krone. (S. Geschichte von Großbritannien, 2.) Um so lebhafter trotzte er jetzt seinem Oberherrn. Sein Beispiel reizte die übrigen Herzoge und Grafen zur Nachahmung. Daher lange (unter Philipp I., Ludwig VI., Ludwig VII., Philipp II. und Ludwig IX. (Heiligen) von 1066 — 1223) ein gefahrvoller Kampf mit England. Ludwig IX. brachte es endlich dahin, daß ihm England die Normandie, ingleichen Poitou links der Loire, Maine rechts der Loire u. a. m. abtrat, und daß also die englische Herrschaft in Frankreich aufhörte.

8. Während dieses Kampfes mit England fand ein ansehnlicher Theil des französischen Adels an den Kreuzzügen eine seiner Denkart angemessene Beschäftigung. Kirchenversammlung zu Clermont, zu Auvergne (1095), wo Peter von Amiens (der Eremit) die französischen Herren anfeuerte. Ludwig VII. (1147—1149), Philipp II. August (1180—1190) und Ludwig IX. (1249 und 11. Juli 1270, doch starb er schon den 25. August) stellten sich selbst an die Spitze einer Armee von Kreuzfahrern.

9. Indessen wurde doch manche Grafschaft mit den Ländern der Krone vereinigt. Philipp II. August erwarb die Grafschaft Anjou (Hauptstadt Angers), ingleichen Auvergne und Artois (einen Theil der Niederlande, mit der Hauptstadt Arras). Ludwig IX. brachte die Grafschaft Toulouse hinzu. Das königliche Ansehen stieg durch den freierwerdenden Mittelstand und die zunehmende Wohlhabenheit der Städte gegen den Adel immer höher. Seit Philipp II. unterhielten die Könige eine stehende Miliz. Ludwig IX. theilte sein Reich in gerichtliche Bezirke, die Baillifs verwalteten. An die Stelle des Zweikampfs trat der Beweis durch Zeugen und Urkunden. Das römische Recht fand immer mehr Eingang. Aus der Versammlung der vornehmsten geistlichen und weltlichen Herren, den Pairs (Pares Franciae), bildete sich das Parlament zu Paris, an welches sich (1301) die Abgeordneten der Städte als ein dritter Stand anschlossen. Philipp IV. war der erste König, der neue Pairs ernannte, und zwar den Herzog von Bretagne, ingleichen die Grafen von Anjou und von Artois (Prinzen vom Hause). Eben dieser Monarch, der die königliche Gewalt gegen die Einsprüche des Papstes mit Erfolg vertheidigte, war Ursache, daß das Oberhaupt der Kirche seinen Sitz nach Frankreich verlegte, und dieses Oberhaupt willigte, seinem Wunsche gemäß (1312), in die Aufhebung des Tempelherrenordens ein. Unter Philipp's IV. Söhnen wurde (1314 — 1315) Champagne und Brie mit den übrigen Ländern der Krone vereinigt.

10. Mit Philipp's Söhnen (Ludwig X., der Zänker, wegen seiner Streitigkeiten mit Volk und Vasallen so genannt, † 1316, Johann I., † 1316 nach einer Regierung von wenigen Tagen, Philipp V., Beförderer der Künste und Wissenschaften, † 1322, Carl IV., strebt vergeblich nach der Kaiserkrone, sonst friedlich gesinnt, † 1328) starb auch der capetingische Hauptstamm (1328) aus. Der Thron wurde nun dem Grafen von Valois (in Isle de France), dem Brudersohne Philipp's IV., als Philipp VI. († 1350) zu Theil. Philipp's VI. Tochter war jedoch an den König Eduard II. von Großbritannien verheiratet. Dies veranlaßte einen fast hundertjährigen Erbfolgekrieg. In diesem war Johann der Gute (1357, † 1364) so unglücklich, daß er in englische Gefangenschaft gerieth. Carl V. († 1380) und sein vortrefflicher Feldherr, Bertrand du Guesclin, die das Kriegswesen und die Kriegszucht sehr verbesserten, den Diensteifer des Adels durch Sold erhöhten, und den Offizieren den Connetable und die Marschalle zu Oberbefehlshabern gaben, vertrieben die Engländer fast aus ganz Frankreich. Zu Carl's V. Zeiten hörte auch die deutsche Oberherrschaft im östlichen Frankreich auf. Kaiser Carl IV., sein Oheim, der sich (nach 1365) von dem Papst Urban V. zu Arles zum Könige von Burgund krönen ließ, ernannte (1377) den Kronprinzen auf seine ganze Lebenszeit und unwiderruflich zu seinem Generalvicarius im Königreiche Arelat. Seit dieser Zeit wurde die Verbindung zwischen Arelat und dem deutschen Reiche gar nicht mehr erwähnt. (Siehe oben 3.) Diese Verbindung hatte sich aber ohnedies allmälig aufgelöset. Die Grafen von Albon, im Bezirke von Vienne, an dem Rhone, hatten sich in dem arelatischen Reiche so ausgebreitet, daß sie die eigenthümlichen Herren desselben vorstellten. Der Dauphin, diesen Namen hatte einer seiner Vorfahrer (um das Jahr 1000) angenommen, ernannte (1343) den jüngsten Sohn Philipp's V. zu seinem Erben. Der Vater räumte aber dessen Recht dem ältesten ein, und seit dieser Zeit war Dauphin immer der Name der französischen Kronprinzen.

11. Doch unter Carl VI. (1380 — 1422) trat ein für Frankreich sehr unglücklicher Zeitraum ein. Der Wahnsinn dieses Königs und die Minderjährigkeit seines Sohnes Carl's VII. erheischten eine Regentschaft. Um das Recht, diese zu verwalten, stritten sich einerseits des Königs Bruder, der Herzog von Orleans, anderseits seine Gemahlin Isabelle von Baiern, unterstützt von dem Onkel ihres Gemahls, dem Herzoge von Burgund. Der letztern Partei leisteten die Engländer so kraftvollen Vorschub, daß sie (1415) durch den Sieg bei Azincourt Herren von Paris wurden, und den 1422 erledigten Thron dem rechtmäßigen Erben, Carl VII., lange Zeit streitig machten, indem sie (1429) schon bis Orleans vorgedrungen waren. Jetzt hob jedoch die Jungfrau von Orleans (Johanna von Arc) den Muth Carl's VII. und seiner Krieger mächtig empor. Die Engländer behielten in Frankreich weiter nichts, als Calais. Um sich derselben nachdrücklicher erwehren zu können, errichtete Carl VII. ein stehendes Heer, das aus 1500 Hommes d'Armes (Lanzenträgern), aus 900 Reitern und einem Corps (4500) von Francs Archers (Freischützen, aus jedem Kirchspiele einer) bestand. Zu seiner Zeit entstand das zweite Parlament, zu Toulouse. Ludwig XI. (1461—1483) vertauschte die Freischützen gegen eine Schar von 8000 Mann Fußvolk, zu welchem er (1474) noch 6000 Schweizer hinzufügte. Die Stelle der furchtbaren Connetable hörte auf. Das Reich vergrößerte Ludwig XI. erstlich durch den größten Theil der Länder des ohne männliche Erben (1477) gestorbenen Herzogs von Burgund, Carl des Kühnen, Ururenkels Johann des Guten (Bourgogne und Franche-Comté), woraus ein beinahe 300 Jahre fortdauernder Zwiespalt mit dem Hause Habsburg entstand, und dann durch die Besitzungen des Hauses Anjou (in der Provence u. s. w.). Die Steuern der Unterthanen stiegen von 1,800,000 bis auf 4,700,000 (nach neuerem Gelde wenigstens 15 Mill.) Livres. Damals (1464) entstand auch das französische Postwesen. Carl VIII. heiratete (1490) die Erbprinzessin von Bretagne; dagegen mußte aber die Franche-Comté an Oesterreich, und Roussillon an Spanien abgetreten werden.

12. Vergebens bemühten sich die Könige von Frankreich, ihre Herrschaft auch in Italien auszubreiten. Carl VIII. (1483, † 7. April 1498) wollte, als Erbe des Hauses Anjou, sich Neapel zueignen, aber sein Plan mißlang. Er starb kinderlos. Sein Nachfolger, Ludwig XII. († 1. Jänner 1515), ein Urenkel Ludwigs, Herzogs von Orleans, Bruders des wahnsinnigen K. Carl's VI., Stifter der Linie Valois-Orleans, — behauptete weder Mailand noch Neapel. Franz I. († 31. März 1547) führte hauptsächlich Italiens wegen, im Bunde mit Suleiman gegen den Kaiser Carl V. fünf nutzlose Kriege. Er gerieth (1525) bei

Pavia in die Gefangenschaft, und mußte in dem Frieden von Madrid (1526) allen Ansprüchen auf Mailand, Genua und Neapel entsagen, auch das Herzogthum Burgund und die Lehenshoheit über Flandern und Artois an Carl V. abtreten; doch vereinigte er das Herzogthum Bretagne auf immer mit der Krone. Während er übrigens die Wissenschaften und die Gelehrten begünstigte, suchte er den neuen religiösen Ansichten, welche die Reformation (Chauvin oder Calvin, geb. zu Noyon 1509, † zu Genf 1564) unter seinen Unterthanen verbreitete, durch strenge Mittel den Eingang zu wehren.

13. Eben diese Reformation theilte später die Franzosen in zwei Parteien, die einander in einer Reihe bürgerlicher Kriege verfolgten. Schon unter Heinrich II. († 11. Juli 1559), der den Engländern Calais, den Deutschen die drei lothringischen Bisthümer: Metz, Toul und Verdun, wegnahm, regte sich der Parteigeist. Unter den kraftlosen Regierungen seiner drei Söhne (Franz II. † 1560, Carl IX. † 1574 und Heinrich III. † 1589) brachen Bürger- und Revolutionskriege aus, die in dem großen Einflusse Herzogs Franz von Guise, und seines Bruders, des Cardinals von Lothringen (Oheime der mit Franz II. vermählten schottischen Königin Maria Stuart), und der dadurch erweckten Eifersucht der blutsverwandten (von einem jüngern Sohne Ludwig's IX. abstammenden) Familie Bourbon ihre eigentliche Quelle hatten. Das Haus Guise stellte sich an die Spitze der katholischen Partei, während die Bourbons (der König von Navarra und der Prinz von Condé) sich der Hugenotten oder der Reformirten annahmen. Als nun auf Franz II. sein minderjähriger Bruder, Carl IX., unter Vormundschaft seiner Mutter Katharina von Medicis, folgte, kam der Krieg zwischen den Katholiken und Hugenotten (1562) zum schrecklichen Ausbruche. Doch die letztern behaupteten sich bei dem Besitze von gewissen Sicherheitsplätzen. Auch konnte (24. August 1562) die Bluthochzeit ihre Vertilgung nicht bewirken. Heinrich III. wurde, nachdem er auf dem Reichstage zu Blois (1583) die Guisen hatte tödten lassen, wegen seiner wenigstens scheinbaren Nachgiebigkeit gegen die Reformation (1. August 1589) ermordet, und schloß die Linie Valois.

14. Jetzt war der König von Navarra, Heinrich Bourbon, Schwiegersohn Heinrich's II., der nächste männliche Erbe. Zwar stellte ihm die katholische Partei den alten Cardinal von Bourbon (Carl X.) entgegen; aber Heinrich IV. entschloß sich zur Annahme der katholischen Religion, dabei sicherte er (1593) den Reformirten ihre bürgerlichen Rechte, durch das Edikt von Nantes (s. unten Nr. 16) zu. Von dem vortrefflichen Sully unterstützt, gründete Heinrich IV. durch Besetzung mehrer westindischen Inseln das Colonialwesen in Frankreich, beförderte die Manufakturen in Seide, Wolle und Leinen, und wirthschaftete so musterhaft, daß er nicht nur 330 Mill. L. Staatsschulden (nach dem heutigen Gelde 800 Mill.) bezahlte, sondern auch noch 40 Mill. ersparte. Dennoch fiel er (14. Mai 1610) unter dem Mordmesser des Fanatikers Ravaillac.

15. Unter Heinrich's IV. Nachfolgern fing sich die Ministerregierung, mit dem Cardinal Richelieu an. Dieser entriß erst, zur Zeit Ludwig's XIII. († 14. Mai 1643), den Reformirten (1628) den einzigen Sicherheitsort, der ihnen noch übrig war (la Rochelle), sodann benutzte er den deutschen dreißigjährigen Krieg, um in Verbindung mit Gustav Adolf der Vergrößerung der österreichischen Macht entgegenzuarbeiten. Jedoch vergrößerte sich bei den vorschreitenden Finanzen die königliche Hausmacht immer mehr, und gewann eine entscheidende Ueberlegenheit über die mächtigen Kronvasallen; was eine vollkommenere Einheit im französischen Reiche zur Folge hatte.

16. Richelieu's Plan in Bildung eines Gegengewichtes gegen die österreichische Macht führte sein Nachfolger Mazarin weiter aus. Er behauptete sich während der Minderjährigkeit Ludwig's XIV. († 12. August 1715) gegen alle Anfechtungen der königlichen Mutter, Maria von Medicis, und ihrer Partei (seit 1661). Ludwig XIV., der Große genannt, hatte die glückliche Gabe, einsichtsvolle Minister zu wählen. Colbert machte sich (1663 — 1672) um die Staatswirthschaft, Louvois (der Mordbrenner Deutschlands) um das Kriegswesen verdient. Jener beförderte Manufakturen und Fabriken (seidene Zeuge, Tücher, Kastorhüte, Strümpfe, Tapeten, Spiegel) durch starke Auflagen auf fremde Waaren, durch Belohnungen für diejenigen, welche einheimische Waaren ausführten. Ost- und westindische Handelsgesellschaft — Kanal von Languedoc durch Paul Riquet. — Louvois errichtete eine furchtbare Grenzlinie von Festungen; er schaffte große Vorräthe von Kriegsbedürfnissen aller Art an; englische und holländische Lehrer im Schiffbau. Ludwig's XIV. Armee stieg bis zu 400,000 Mann. Er gab den Franzosen große Feldherren, als: Turenne, Condé, Luxembourg; herrliche Ingenieure und Kriegsbaumeister, als Vauban; neue Einrichtungen: Uniformen, Grenadiere, Bayonette; ansehnliche Flotte (60,000 Matrosen, Bombardiergalioten). Ludwig XIV. wendete seine Aufmerksamkeit auch auf die Verbesserung der Justizverwaltung, auf die Beförderung der Künste und Wissenschaften. Zu der schon früher (1635) gestifteten Académie française kamen noch Akademien der Maler und Bildhauer, der Inschriften, der Musik, hinzu. Frankreich wurde seitdem das Muster für das übrige Europa, auch in Rücksicht des gesellschaftlichen Umganges und der Moden, aber von Frankreich ging auch das verfeinerte Sittenverderbniß aus. Während jedoch Ludwig XIV. das Gewerbe seiner Nation emporzubringen suchte, entzog er, durch die Aufhebung des Ediktes von Nantes (1685) seinem Lande mehre Hunderttausende von fleißigen Manufakturisten, und manchen geschickten Offizier.

17. Ein Hauptgegenstand der Regierung Ludwig's XIV. war die Befriedigung seiner Herrschsucht. Durch seine vielen Kriege und Friedensschlüsse erwarb er: 1) im westphälischen Frieden 1648: den bestätigten Besitz der drei lothringischen Bisthümer, ingleichen den größten Theil von Elsaß wie auch Sundgau; 2) im pyrenäischen Frieden 1659: Roussillon (s. oben 12. u. Geschichte von Spanien 7), fast ganz das österreichische Artois, nebst einem Theile der Niederlande; wozu 3) im Aachener und Nimwegener Frieden (1668, 1679) noch mehre niederländische Bezirke kamen; 4) durch die Reunionskammern: das übrige Elsaß, dann Zweibrücken und Luxemburg, welche deutschen Länder ihm (1684) ein zwanzigjähriger Waffenstillstand zusicherte. Auch die pfälzische Verlassenschaft wollte er (1688) zur Vergrößerung seiner Monarchie benutzen. In dem achtjährigen Kriege (Friede zu Ryswik 1697), in den er deswegen mit dem Kaiser und dem Reiche, ingleichen mit Spanien, Großbritannien und den vereinten Niederlanden verwickelt wurde, zeugte sich die Kriegsüberlegenheit der Franzosen sehr glänzend. Zwar ward die französische Flotte 1692 bei la Hogue vernichtet; aber in den Niederlanden siegte Luxembourg, in Savoyen Catinat, in Spanien Vendome. Auch erwarb Ludwig XIV., nachdem er vorher den spanischen Erbfolgekrieg mit Oesterreich bestanden, darin (1705) eine Flotte und viele Truppen durch Kälte und Hungersnoth verloren hatte, in Folge des hierauf (1713) geschlossenen Utrechter Friedens, einem Prinzen seines Hauses die spanische Monarchie. Aber er hinterließ seinem Nachfolger auch eine Schuldenlast von 2500 Mill. Livres, und legte zu der spätern Revolution den Grund (seit 1715).

18. Ludwig XV. († 10. Mai 1774), ein Urenkel Ludwig's XIV., stand unter der Vormundschaft seines Oheims, des Herzogs Philipp von Orleans, der die Schuldenmasse unter andern durch den Law'schen Actienhandel tilgen wollte. Als Ludwig XV. die Regierung selbst übernahm, hielt der alte Cardinal Fleury das Ansehen derselben noch einige Zeit aufrecht, aber durch gebietende Maitressen und schwache Minister wurde sie ihrem Verfalle immer näher gebracht. Die zu freimüthigen Parlamente wurden (1771) aufgehoben. Die Kriege, an welchen Frankreich damals Antheil nahm, — der polnische Erbfolgekrieg für Stanislaus Leszinsky, des Königs Schwiegervater (1733), der österreichische Erfolgekrieg (1740—1748), der siebenjährige Krieg gegen Preußen und England (1756—1763), brachten ihm wenig Vortheil. Lothringen, welches im Wiener Frieden (1735) für Stanislaus Leszinsky erworben worden war, und nach dessen Tode an Frankreich fallen sollte, dann Corsica, welches 1769 von Genua genommen wurde (vergl. Sardinien 3), entschädigten nicht für die durch diese Kriege bis auf 4000 Mill. Livres vermehrten Schulden (—1774). Ueberdies verlor Frankreich gegen England im Frieden zu Paris (1763) mehre Besitzungen in Ostindien, Afrika und Amerika.

19. Ludwig XVI. verband mit dem guten Willen, sein Volk in einen glücklichern Zustand zu versetzen, für die unruhige Zeit, in welche seine Regierung fiel, zu wenig Geistesstärke, zu wenig Festigkeit und Einsicht in der Wahl seiner Minister. Zwar stellte er die Parlamente wieder her; aber er vergrößerte die Staatsausgaben durch die Theilnahme an dem amerikanischen Kriege, indem er die in Nordamerika aufgestandenen englischen Colonien gegen den Mutterstaat unterstützte; und hatte übrigens zu wenig Entschlossenheit und Standhaftigkeit, um die nöthigen Einschränkungen in der Hofwirthschaft durchzusetzen. So wuchs die Menge der Staatsschulden bis auf 5220 Mill. an; und das Deficit bei der Staatseinnahme betrug in einem Jahre 140 Mill., während die verarmten Unterthanen keine neuen Auflagen mehr ertragen konnten. Necker wurde zu wenig unterstützt, und Calonne's unvorsichtiges Benehmen vergrößerte das Uebel noch mehr. Eine Versammlung der Notablen (1787) konnte keine Hilfe gewähren. Der Principalminister, Brienne, der die Parlamente gegen eine Cour plenière vertauschen wollte, trat bald (1788) wieder ab. Eine zweite Versammlung der Notablen (1788, Febr.) bewirkte die, als letzte Hoffnung betrachtete Versammlung der Reichsstände (états généraux) von 1204 Mitgliedern (Mai 1789). Die Bürgerlichen (le Tiers état), welche die Hälfte ausmachten, erklärten sich, auf Mirabeau's und Sieyes's Antrag, für eine Nationalversammlung. Mit ihnen vereinigte sich (19. Juni) die Geistlichkeit. Den Anstalten der königlichen Partei, die Versammlung aufzuheben, wußte der Präsident Bailly sich zu widersetzen. Hierauf schloß sich (27. Juni) auch der Adel an.

20. Die Versammlung drang nun auf die Entfernung der in der Nähe zusammengezogenen Truppen. Man wagte es nicht, von ihnen Gebrauch zu machen. Necker, auf welchen viele Pariser ein großes Vertrauen setzten, bekam (11. Juli) plötzlich seinen Abschied. Dies gab der, der königlichen entgegengesetzten Partei das Zeichen zur Empörung (Bestürmung der Bastille, 14. Juli). Heer 48,000 Mann Bürgermiliz. La Fayette, General derselben. Umsturz des Feudalsystems (im August). Die königliche Familie wird (6. October) nach Paris gebracht. Aufhebung des erblichen Adels, und Einziehung aller Stifte und Klöster (1790). Departementseintheilung. Bürgereid. Der König machte einen unglücklichen Versuch zu entfliehen (1791, Juni), und sah sich hierauf (14. Sept.)

zur Annahme der Constitution genöthigt. An die Stelle der constituirenden Versammlung trat nun (1. Oct.) die gesetzgebende. Die Feinde der königlichen Familie veranlaßten hierauf (10. August 1792) die Bestürmung der Tuilerien und die Aufhebung des Königsthums, die durch die schreckliche Hinrichtung der Freunde derselben (2. Sept.) befestigt wurde. Das französische Volk, welches eine demokratische Republik vorstellen sollte, ward nun durch den Nationalconvent vorgestellt; aber bald eignete sich der Wohlfahrtsausschuß die willkürlichste Gewalt zu. Indessen werden Ludwig XVI. (21. Jänner 1793) und Maria Antonia der wüthenden Feindschaft ihre Feinde geopfert. An die Stelle der gemäßigten Girondisten treten (31. Mai) die ungestümen Jacobiner. Robespierre's Schreckensregierung (seit 21. Juli) suchen sich Lyon, Marseille und Toulon vergebens zu entziehen. Die Royalisten sammeln sich, unter dem Schutze von England, in der Vendée.

21. Zu eben dieser Zeit ward die neue Republik auch von einer mächtigen Coalition (Oesterreich, Preußen, Deutschland und Spanien) angefochten. Der Krieg mit derselben fing sich noch zur Zeit des Königs an (20. April 1792). Ein preußisches Heer drang (im August), vom Herzog von Braunschweig angeführt, in die Champagne ein, mußte sich aber wieder zurückziehen. Im folgenden Jahre (1793) rückte zwar ein großes Heer der vereinigten Feinde der Republik in Frankreich ein, und bemächtigte sich verschiedener Festungen; aber Robespierre, den Carnot, als Kriegsminister, vortrefflich unterstützte, wußte die wehrhafte Mannschaft seiner Nation so zahlreich in Bewegung zu setzen, daß sich den innern und auswärtigen Feinden 14 Armeen entgegenstellten, und diese Armeen noch schnell vergrößert wurden. Von dieser Zeit an zeigten die republikanischen Franzosen eine so ausgezeichnete Ueberlegenheit, daß die Alliirten, die im dritten Feldzuge (1794) bis Cambray vorgedrungen waren, nicht nur zurückweichen, sondern daß sie den Franzosen auch die Niederlande und Holland überlassen mußten. Preußen und Spanien machten hierauf Frieden (zu Basel 1795).

Robespierre, der entschlossene, aber grausam despotische Urheber dieser Ueberlegenheit, wurde indessen (1794, Julius) gestürzt. Auch die Jacobiner-Regierung erreichte (im November) ihr Ende. Das aus fünf Mitgliedern bestehende Directorium schlug den Weg der Mäßigkeit ein. Der Krieg in der Vendée hörte auf, und das innere Frankreich schien beruhigt. Auch der auswärtige Krieg hatte, zumal seitdem Bonaparte (1796) auftrat, einen glücklichen Fortgang. Friede zu Campo formio (1797), in welchem Frankreich Belgien gewann. Bonaparte besetzte (1798) Malta, und eroberte Egypten.

Die auffallende Revolutionssucht des Directoriums veranlaßte eine zweite Coalition, an die sich Rußland anschloß. Der Krieg hatte (1799) einen für Frankreich unglücklichen Gang, und das Directorium sank von seinem Ansehen immer mehr herab.

22. Napoleon Bonaparte, der indessen (1799, Oct.) aus Egypten zurückgekommen, bewirkt (9. Nov. 1800) eine Revolution, durch welche er sich, als der erste von drei Consuln, zum Beherrscher Frankreichs erhebt. Meist glücklich als Feldherr, bietet er gleichwohl 1800 vergebens den Frieden an. Allein nach dem Siege bei Marengo kommt der Friede zu Lüneville 1801 zu Stande, in welchem Frankreich das linke Rheinufer von Deutschland erwirbt. 1803 wird Bonaparte zum lebenslänglichen Consul ernannt, 1804 als Napoleon I. zum Kaiser der Franzosen, 1805 als König von Italien gekrönt. Er vergrößert den Umfang des französischen Staates durch glückliche Kriege und gewaltsame Besitznehmungen in Italien, in Deutschland und in Illyrien. (Kriege mit Oesterreich; Friede zu Preßburg 1805; Friede zu Wien 1809; dann Krieg mit Preußen und Rußland 1806; Frieden zu Tilsit 1807; ferner Krieg mit Spanien 1808; gewaltsame Einverleibungen deutscher Länder auf dem rechten Rheinufer; Stiftung des Rheinbundes, Auflösung des deutschen Reichs.) Sein Kaiserthum umfaßte zuletzt über 14,000 Quadratmeilen, mit 43 Millionen Menschen, und seine Kriegsmacht wuchs bis über 700,000 Mann an. Diese Kriegsmacht verstärkte er noch durch die Streitkräfte eines großen Theils der deutschen Fürsten, über die er, als Protector des rheinischen Bundes, gebot. Aber seine ungeheure Macht erlitt zuerst in Spanien und Portugal einen erschütternden Stoß, und der unglückliche Feldzug in Rußland (1812) feuerte fast alle übrigen Mächte in Europa zu einem großen Bündnisse an, durch welches er endlich niedergedrückt wurde. Erst (1813) über den Rhein und aus Holland zurückgetrieben, sah er sich, durch die vielen eindringenden Feinde in Frankreich selbst (1814), in eine so große Verlegenheit versetzt, daß er sie von der Hauptstadt nicht zurückhalten konnte. Er wurde hierauf (April) durch einen Beschluß des Senats, des Thrones entsetzt, und diesen bestieg Ludwig XVIII., des hingerichteten Ludwig's XVI. ältester Bruder, als König von Frankreich. Mit Letzterem schlossen nun (30. März) die vereinigten Mächte einen Frieden, durch welchen der französische Staat auf den Umfang des Jahres 1792 wieder eingeschränkt wurde; doch blieben einige kleine, innerhalb seines Gebiets liegende Bezirke von Savoyen, Belgien und Deutschland mit demselben vereinigt.

23. Napoleon hatte, als er dem Kaiserthrone entsagte, sich verbindlich gemacht, mit dem souveränen Eigenthume der Insel Elba sich zu begnügen; bald kehrte er aber (Februar 1815) nach Frankreich zurück, und das Kriegsvolk schloß sich, Ludwig dem XVIII. untreu, in so großer Zahl an ihn an, daß er (20. März) sich wieder auf den Thron schwingen konnte. (Die Hundert Tage.) Jetzt brachen aber die Heere der vereinigten Monarchen, nach dem Siege bei Waterloo (18. Juni), mit so großer Macht in Frankreich ein, daß Napoleon dem Throne zum zweiten Mal entsagen mußte. Er that es diesmal zu Gunsten seines Sohnes, worauf aber sowohl das Haus Bourbon, als die Besieger Napoleon's, die dessen zweite Besitzergreifung der Herrschaft nicht einen Augenblick anerkannt hatten, natürlich keine Rücksicht nahmen; vielmehr nahm Ludwig XVIII. sofort den Thron wieder ein (im Juli). Napoleon ergab sich (15. Juli) zu Rochefort einem englischen Schiffscapitän, der ihn nach England brachte, und die großbritannische Regierung wies ihm, im Einverständnisse mit den übrigen vereinten Mächten, die Insel St. Helena zum Verwahrungsorte an, wo er sein Leben beschloß (5. Mai 1821). Ludwig XVIII. ging (20. November 1815) mit den verbündeten Monarchen einen Frieden ein, durch welchen einige, von den im ersten Pariser Frieden überlassenen Bezirke von Frankreich wieder getrennt, und alle jene bedeuteuden Schätze der Literatur und Kunst, welche die Sieger binnen zwanzig Jahren aus den von ihnen besetzten Ländern weggenommen hatten, ihren vorigen Eigenthümern zurückgegeben wurden. Durch ein Gesetz vom 12. Jänner 1816 wurde die Familie Bonaparte aus Frankreich verbannt.

24. Der äußere Friede Frankreichs wurde in der neuern Zeit durch mehre Expeditionen gestört, die dieser Staat, zum Theile als vermittelnde Dazwischenkunft, unternahm. Die erste derselben war nach Spanien (1823), um die von den aufrührerischen Cortes (s. Spanien, Nr. 11) gefährdete Autorität des Königs wieder herzustellen; die zweite war nach Morea (Griechenland), um die Pacifikation zwischen den Griechen und der osmanischen Pforte (s. das osmanische Reich, Rußland, Großbritannien) mit größerem Nachdrucke zu betreiben; die dritte richtete sich gegen Algier (1830, dessen Fort Tnrette-Chica durch eine Blockadeflotte October 1828 zerstört worden war), welchen Raubstaat, nach Vertreibung des Dey (Admiral Duperré und Marschall Bourmont), die französische Armee eroberte; die vierte wendete sich nach Ancona, die fünfte gegen die streitenden Mächte Belgien und die Niederlande, eine sechste nach Antwerpen, dessen Citadelle, nach einer hartnäckigen Gegenwehr unter Chassé, sich an General Gerard ergab (Dec. 1832).

25. Im Innern des Staates ward, besonders seit dem Regierungsantritte Carl's X., und dem von diesem Könige anfangs ergriffenen Regierungssysteme (Aufhebung der Censur, königliche Ordonnanzen für die Finanzen und den öffentlichen Credit), der Kampf der Parteien lebhafter. (Heftigere Sprache in der Kammer der Deputirten und in den Journalen über Willkür in der Staatsverwaltung. Oefterer Wechsel des Ministeriums.)

Die Zurücknahme der früheren Concessionen durch die Ordonnanzen vom 25. Juli 1830 veranlaßte einen entschiedenen Widerstand der Kammern und einen Volksaufstand (Julirevolution), welcher die Verzichtleistung Carl's X. (mit seiner Familie und Nachkommenschaft durch ein Gesetz vom 10. April 1832 aus Frankreich verbannt) und seines Sohnes, des Dauphin, Herzogs von Angouleme (4. Aug. 1830), auf den Thron Frankreichs zur Folge hatte. Die von dem abgetretenen Monarchen seinem Enkel Heinrich, Herzoge von Bordeaux, vorbehaltenen Rechte nicht berücksichtigend, beriefen die Kammern, Namens der Nation, den nächsten Seitenverwandten des Herrscherstammes, den Herzog von Orleans, ehemaligen Herzog von Chartres, zur Krone; derselbe leistete diesem Rufe Folge, und stellte sich nach beschworner Constitution den 9. August 1830 unter dem Titel: König der Franzosen, als Ludwig Philipp I. an die Spitze der Regierung.

26. Alle Höfe, mit einziger Ausnahme Modena's, erkannten nach und nach die neue Dynastie an. Gegen die Hoffnungen der Kriegspartei wendete der König Ludwig Philipp sich der Politik des Friedens zu, und strebte, schon aus Gründen der Selbsterhaltung, aufrichtig der Eintracht mit Europa nach. Die Kriegspartei, hierüber erzürnt, regte wiederholte Unruhen an, und machte der Regierung zum Vorwurfe, daß sie die Polen nicht unterstütze, und daß der König die Anerbietung der Krone Belgiens (s. d.) für seinen zweiten Sohn, den Herzog von Nemours, ausgeschlagen habe. Um wenigstens in Etwas jener Partei zu genügen, ließ der Minister Casimir Perrier, nachdem, wegen der Unruhen in Italien, die Oesterreicher in Bologna eingerückt waren, ein Regiment einschiffen, bei Ancona landen und diese päpstliche Festung überrumpeln und besetzen; zugleich aber trat Perrier im Innern der politischen Association kräftig entgegen, und lähmte ihren Einfluß. Als im August 1831 die Holländer Anstalten zu Belgiens Wiedereroberung trafen, und König Leopold die Franzosen zu Hilfe rief, eilte ein französisches Armeekorps über die belgische Grenze, worauf Holland einen Waffenstillstand einging und seine Truppen zurückzog. Auf die Nachricht von dem Falle Warschau's brachen im September in mehreren französischen Städten Empörungen aus, die mit Waffengewalt gedämpft werden mußten; Marseille ward der Schauplatz carlistischer Unruhen. Der schlimmste Aufstand war im November in Lyon, wo gegen dreißigtausend Fabrikarbeiter einen höhern Lohn ertrotzen wollten, und zehn Tage Herren der Stadt waren, bis sie durch einrückende Truppen (3. Dec.) entwaffnet wurden. Im Jänner 1832 wurde eine Verschwörung entdeckt und vereitelt, welche die Gefangennehmung der königlichen Familie und die Proclamation

einer Regentschaft im Namen Heinrich's V. (des Herzogs von Bordeaux) zum Zweck hatte. Ohne Erfolg blieben auch die in Süd- und West-Frankreich, fast in allen bedeutenden Städten, bald zu Gunsten der vertriebenen Königsfamilie, bald wegen anderer Ursachen oder Localinteressen, ausbrechenden Emeuten, so wie der Versuch der Herzogin von Berry (im Mai 1832), die Vendée zu Gunsten ihres Sohnes aufzuregen, und der bei Gelegenheit des Begräbnisses des General Lamarque (5. Juni) ausbrechende gefährliche Aufstand in Paris, das in Belagerungszustand erklärt werden mußte. Die Verbannung der Familie Bonaparte aus Frankreich wurde durch ein Gesetz vom 10. April 1832 bestätigt. Gegen Ende des Jahres 1832 blokirte eine französische Eskadre mit einer englischen die Küste Hollands, um den König der Niederlande zur Annahme des Londoner Vertrags zu nöthigen, und am 23. Dec. wurde Antwerpen zur Capitulation gezwungen. Kurz zuvor war auch das erste Attentat auf das Leben des Königs Ludwig Philipp vorgekommen, dem während der Dauer seiner Regierung noch verschiedene folgten, doch ohne ihr Ziel zu erreichen.

27. Das Jahr 1833 verlief ruhig; aber desto stürmischer war das folgende. Schon im Februar 1834 brachen fast gleichzeitig in Lyon und Marseille Unruhen aus. In letzterer Stadt wurde die durch eine kleine Anzahl Republikaner begonnene Emeute schnell gestillt; aber in Lyon standen die Fabrik- (besonders die Seiden-) Arbeiter gegen die Fabrikherren auf, nachdem schon früher unter den dortigen Arbeitern sich politische Associationen gebildet hatten. Gegen letztere wurde ein Gesetz erlassen; aber dieses vermehrte nur die Aufregung, die am 10. April in offene Empörung ausbrach, welche erst nach zwei Tagen der Waffengewalt sich beugte. Auf die Nachricht jenes Aufstandes brach am 13. auch in Paris eine republikanische Emeute aus (Aprilunruhen), die aber ebenfalls schnell unterdrückt wurde. Im Mai schloß die Regierung mit England, der Regentin von Spanien und der Königin von Portugal eine Quadrupelallianz, deren Zweck die Herstellung der Ruhe auf der pyrenäischen Halbinsel war. Als am 28. Juli 1835 bei der Gedächtnißfeier der Julirevolution der König Musterung über Militär und Nationalgarden hielt, brannte ein Fanatiker, Fieschi, eine aus mehreren Flintenläufen zusammengesetzte Höllenmaschine gegen ihn ab, und 21 Personen wurden von den Schüssen getroffen, der Marschall Mortier getödtet; der König aber und seine Prinzen blieben unverletzt. In Folge dieses Attentates wurden der einberufenen Deputirtenkammer drei Gesetzentwürfe vorgelegt, welche Beschränkung des Mißbrauchs der Presse, Beengung des Journalwesens und eine Veränderung des Verfahrens bei den Geschworenengerichten zum Zweck hatten, und die, obwohl unter lebhafter Opposition, durchgingen. Der Plan der bewaffneten Intervention wurde aufgegeben, die freundschaftlichen Verhältnisse mit Nordamerika wieder hergestellt, eben so mit der Schweiz, gegen welche der politischen Flüchtlinge wegen eine Zeitlang große Spannung geherrscht hatte. Daß Carl X. (1836) starb, und der Herzog von Angoulème hierauf den Herzog von Bordeaux als Heinrich V. zum König erklärte, blieb ohne Wirkung auf Frankreich. Doch bestand hier bei äußerer Ruhe die Verstimmung fort, und auf diese bauend, suchte ein Neffe Napoleons, Sohn des Grafen St. Leu, ehemaligen Königs von Holland, der Prinz Ludwig Napoleon (30. Nov.) in Straßburg, im Einverständnisse mit dem das dortige zweite Artillerieregiment befehligenden Obersten Vaudray, eine Revolution zu bewirken (Straßburger Attentat). Der Anschlag wurde gänzlich vereitelt, der Prinz gefangen genommen und nach Amerika eingeschifft. Die Tagsatzung der Schweiz, wohin Ludwig Napoleon aus Amerika sich gewendet hatte, verweigerte dessen Ausweisung, welche Frankreich forderte, und schon schien der Krieg zwischen Frankreich und der Eidgenossenschaft in Aussicht zu stehen, als des Prinzen freiwilliger Weggang die Ursache des Zwistes entfernte. Zugleich gewannen die Händel mit Buenos-Ayres und Mexiko ein immer bedenklicheres Ansehen. Mit ersterem Freistaate kam es zum Kriege, weil Franzosen dort in ihrem Eigenthume verletzt worden waren; die Feindseligkeiten währten bis 1840, wo am 31. Oct. der Frieden zu Stande kam und die Franzosen den Genuß gleicher Rechte mit den Engländern erhielten. Aehnlicher Anlaß führte zum Kriege mit Mexiko (s. d.); die ganze dortige östliche Küste wurde in Blokadezustand erklärt, zu dessen Nachdrucke eine französische Flotte abgesendet, das Schloß S. Jean d'Ulloa (27. Nov. 1838) zur Uebergabe gebracht, am 5. Dec. Veracruz angegriffen und die Stadt entwaffnet. Hierauf Friedensvertrag mit Mexiko (9. März 1839), nach welchem letzteres Entschädigung zahlte, und Frankreich in seinem Verkehre mit jenem Freistaate, bis zum Abschlusse eines Handelsvertrages, den am meisten begünstigten Nationen gleichgestellt wurde. Am 3. Dec. 1838 hatte Frankreich auch die seit 1832 von ihm besetzte Festung Ancona geräumt.

28. Das Jahr 1839 wurde von gewaltigen Ministerialkrisen bezeichnet, zu welchen sich (12. Mai) in Paris ein abermaliger, von der republikanischen Partei angestifteter Aufstand gesellte, der erst am andern Tage mit der gänzlichen Zerstreuung der Aufrührer endete. Verwickelungen anderer Art traten hinzu. Der Emir Abd-el-Kader, welcher der französischen Herrschaft in Algerien schon so oft kühn Schach geboten (s. Afrika), brach den Frieden von der Tafna (Nov. 1839), wodurch die dortigen Angelegenheiten noch mehr verwirrt wurden; im Orient siegte des Vicekönigs von Aegypten Sohn und Feldherr, Ibrahim Pascha, bei Nesbi über die Türken, und kurz darauf starb Sultan Mahmud, und hinterließ das zerrüttete Reich seinem siebzehnjährigen Sohne, Abdul-Medschid. Die europäische Diplomatie, von deren Grundsätzen jedoch Frankreich in dieser Angelegenheit sich theilweise absonderte, bemühte sich, die erschöpfte Pforte gegen die siegtrunkenen Egypter zu schützen. Am 1. März 1840 wurde ein neues Cabinet gebildet, an dessen Spitze Thiers als Minister des Auswärtigen stand. Dieser erklärte in der Kammer, daß die Pforte zwar erhalten, aber der Vicekönig von Egypten nicht vernichtet werden solle, und um Dieses zu erreichen, zögerte er, den Ansichten und Beschlüssen der übrigen europäischen Großmächte, Oesterreich, England, Rußland und Preußen, beizutreten, obschon diese wiederholte Vorschläge und Einladungen an Frankreich ergehen ließen. Da Thiers fortwährend temporisirte, schlossen endlich die genannten vier Mächte, ohne Frankreich, am 15. Juli 1840 einen Vertrag (Juliusvertrag) mit einander ab, demzufolge Mehemed Ali zwar Egypten als erbliches, und alles Land zwischen dem rothen Meere und dem See Tiberias auf Lebenszeit behalten, dagegen sogleich alle andern Provinzen räumen und die durch Verrath ihm überlieferte türkische Flotte herausgeben sollte (s. Türkei 22 u. 23). Die Nachricht von dem Juliusvertrage, durch welchen Frankreich isolirt wurde, machte hier einen tiefen Eindruck; die Kriegspartei erhob sich mit neuer Zuversicht. Thiers, diese Erregung theilend und nährend, betrieb nicht nur die Rüstungen der Landarmee und der Flotte mit ungeheurer Thätigkeit, sondern trat auch mit der Erneuerung des Vorschlages, Paris zu befestigen, hervor, welchen der König vorläufig genehmigte. Mitten in dieser Aufregung verließ der Prinz Ludwig Napoleon England, landete mit einigen Anhängern (6. Aug.) bei Boulogne, drang in diese Stadt ein, rief die Herstellung des Kaiserreichs aus, und ließ sich von seinem Gefolge Napoleon II. nennen (Boulogner Attentat), wurde aber, da er gar keinen Zulauf erhielt, mit seinen Gefährten gefangen genommen, vom Pairshofe (6. Oct.) zu lebenslänglicher Haft verurtheilt, aus welcher er erst 1846 (25. Mai) durch Flucht sich rettete. Die Kriegsrüstungen wurden indessen lebhaft fortbetrieben, und der friedlich gesinnte König sah sich genöthigt, der allgemeinen Kampfgier wenigstens scheinbar nachzugeben; während die englische Flotte Syrien blokirte, Beirut eroberte, und die egyptische Armee allenthalben zurückgedrängt wurde. Am 20. Oct. legte Thiers die Thronrede vor, mit welcher die Session am 28. eröffnet werden sollte. In ihr sollte Ludwig Philipp den Juliusvertrag verwerfen, und um dessen Ausführung zu hindern, die Nothwendigkeit fortgesetzter Rüstungen erklären. Dies verweigerte jedoch der König mit Entschiedenheit, und so nahm (21. Oct.) das ganze Ministerium seine Entlassung. An die Stelle des kriegerischen trat ein Ministerium des Friedens, in welchem der greise Soult († 1851) das Präsidium, Guizot die auswärtigen Angelegenheiten übernahm.

29. Die Kriegsrüstungen wurden nun ziemlich eingestellt; das Geschrei nach der Rheingrenze hörte auf, und der Finanzminister Humann († 25. April 1842) bemühte sich, die durch Thiers' überstürzte Rüstungen verwirrten Finanzen wieder zu ordnen. Bald darauf landete die Fregatte Belle-Poule mit der von England zurückbegehrten Asche Napoleon's in Cherbourg, von wo letztere über Havre nach Paris gebracht, und dort (15. Dec. 1840) mit großen Feierlichkeiten im Invalidendome beigesetzt wurde. Die diplomatischen Verhältnisse mit den europäischen Großmächten gestalteten sich wieder freundlicher; nur gegen England währte im Volke die, auf alten Nationalhaß gegründete Erbitterung fort. In Algerien verfolgte Marschall Valée den Unterjochungskrieg gegen die widerspenstigen Stämme nach dem Systeme der Streif- und Raubzüge (Razzias), das vielfachen Tadel fand, wurde aber zu Ende 1840 abberufen und durch Bugeaud ersetzt. Den Thiers'schen Plan der Befestigung von Paris behielt das Ministerium Soult-Guizot bei, und 1841 nahmen ihn auch die Kammern an. Die Revision des Steuerkatasters für die einzelnen Häuser durch ganz Frankreich, auf Befehl des Ministeriums, veranlaßte (6. Juli) Unruhen in Toulouse, die nur durch beträchtliche Truppensendungen zu beschwichtigen waren. Besonders lebhaft waren die Debatten über das gegenseitige Durchsuchungsrecht, das die seefahrenden Nationen gegen die, des Sclavenhandels verdächtigen Schiffe ausüben sollten; die französische Eitelkeit fühlte sich theils durch angebliche Unbill, welche englische Schiffscapitäne französischen Handelsschiffen angethan haben sollten, theils durch die Idee, daß die Suprematie der Britten zur See dadurch deutlicher hervortrete, verletzt, und in den Verhandlungen sprach sich eine gereizte Stimmung gegen England aus. Der König konnte daher nicht umhin, auf die Protestation eines großen Theils beider Kammern im Februar 1842 die unbedingte Ratification des Londoner Vertrages vom 20. December 1841 (s. Großbritannien, 23) das gegenseitige Durchsuchungsrecht der Schiffe betreffend, zu verweigern. Am 13. Juli 1842 verunglückte der Thronerbe, Herzog Ferdinand Philipp von Orleans, bei einer Fahrt von Paris nach Neuilly, und starb nach wenigen Stunden. Dies erregte nicht nur allgemeine Trauer, sondern auch große Bestürzung, da, im Falle des Ablebens Ludwig Philipp's, der Thron dem Grafen von Paris, dem damals erst vierjährigen Sohne des Herzogs von Orleans, die Regentschaft aber dem Herzoge von Nemours, gebührte, dieser jedoch weniger populär,

und daher in solchem Falle starke Reibungen zu befürchten waren. Bei der Abstimmung der Kammern über das **Regentschaftsgesetz** ging der königliche Vorschlag, demzufolge der nächste männliche Agnat, wenn er das 21. Jahr erreicht habe und keinen fremden Thron besitze, im Falle der Minderjährigkeit des Königs Regent sein solle, mit 390 Stimmen gegen 95 durch. In demselben Jahre (1. Mai 1842) wurden die französischen Besitzungen durch den Contre-Admiral **Dupetit-Thouars** vergrößert, indem derselbe in den polynesischen Gewässern die **Marquesasinseln** in Besitz nahm. Bald darauf unterzeichneten die Häuptlinge auf Otaheiti eine Urkunde, nach welcher diese Insel sich unter den Schutz Frankreichs begab. Als die dortige Königin Pomaré dieses Protectorat für erzwungen ausgab und die französische Flagge abnehmen ließ, wurde sie von Dupetit-Thouars der Regierung für verlustig erklärt, und die Insel (Nov. 1843) Frankreich unterworfen. England, dessen Schutz die Königin Pomaré angerufen hatte, widersprach der Unterwerfung, aber bei Frankreichs Protectorat sollte es bleiben, und blieb es auch wirklich.

30. Frankreichs Feind, der Emir Abd-el-Kader, hatte in Marokko häufig Rückhalt und Stütze gefunden, und als er durch Bugeaud's Siege auf marokkanisches Gebiet gedrängt worden, unterstützte ihn die dortige Bevölkerung dergestalt, daß er ein bedeutendes Heer sammeln konnte. Die von dem Sultan von Marokko an der algierischen Grenze versammelte Armee beging (Ende Mai 1844) die ersten Feindseligkeiten gegen die Franzosen, und der Krieg brach aus. Eine französische Flotte unter dem Prinzen von Joinville bombardirte Tanger am 6. und Mogador am 15. Aug. 1844, und ein Landheer unter Marschall Bugeaud überschritt die marokkanische Grenze und schlug das große marokkanische Heer am 14. August in der Schlacht bei dem Flusse Isly auf das Haupt. Der zu Tanger am 10. Sept. abgeschlossene Friedensvertrag zwischen Frankreich und Marokko, in welchem letzteres den Abd-el-Kader außer dem Gesetze erklärte und die alten Grenzen gegen Algier anerkannte, war die Frucht dieser Siege. Am 29. Mai 1845 kam auch endlich die so vielfach erschwerte Uebereinkunft mit Großbritannien, die Unterdrückung des Sclavenhandels betreffend (s. 29), in London zu Stande; an die Stelle des Durchsuchungsrechtes traten beiderseitige Flotten zu 26 Schiffen, welche an der afrikanischen Küste gemeinschaftlich dem Sclavenhandel abzuhelfen suchen sollten. Im Dec. 1847 war Abd-el-Kader, von allen Seiten eingeschlossen, endlich genöthigt, sich den Franzosen zu ergeben, wurde, trotz des Versprechens, daß man ihm erlauben wolle, sich nach Egypten oder Syrien zurückzuziehen, durch fünf Jahre in Frankreich gefangen gehalten, und erhielt erst 1852 seine Freiheit wieder.

31. Die Politik der Juli-Regierung war während der letzten Jahre ihres Bestehens selten eine glückliche, und schwächte das Zutrauen der Anhänger derselben immer mehr, indessen gleichmäßig die Zuversicht und Kühnheit der Opposition stieg, welche, ohne daß sie es ahnete, bereits die Bundesgenossin der Umsturzpartei geworden war. Das Treiben der geheimen Gesellschaften dauerte fort, und zeigte sich nachmals von ergreifender Bedeutung, während die Legitimisten (Anhänger der 1830 vertriebenen ältern Bourbonischen Linie) Hand in Hand mit den radikalen Fractionen gingen, und aus Haß gegen den König die Thätigkeit der republikanischen Richtung vielfach unterstützten. Die Frage der Wahlreform war allmälig die Losung aller Oppositionsparteien geworden; in demselben Wunsche begann auch ein guter Theil des Mittelstandes, auf welchen das Juli-Königthum bisher sich gestützt hatte, sich der Opposition anzuschließen, und selbst die monarchische Linke reichte für dieses gemeinsame Ziel der socialistischen Demokratie bethört die Hand. Ueberzeugt von der Erfolglosigkeit neuer Petitionen an die Kammer, welche alle Reformwünsche abgewiesen hatte, griff man zu Reformbanketen, die, in den entschiedensten Theilen Frankreichs abgehalten, die öffentliche Meinung für die Reform in Bewegung setzen sollten.

32. Die Thronrede, mit welcher der König die Kammern eröffnete (Dec. 1847), sprach sich nicht günstig für die Reformbewegung aus, und die Opposition glaubte daher ihre Thätigkeit verdoppeln zu müssen, zu welchem Zwecke sie ein neues Reformbanket in Paris zu veranstalten beschloß, das zuletzt auf den 22. Februar 1848 festgesetzt wurde. Der Inhalt des Aufrufes gab jedoch der Regierung Anlaß, die Versammlung mit Hinweisung auf ein Gesetz zu verbieten. Die Opposition beschloß nachzugeben und das Verbot mit einer Anklage der Minister zu beantworten. Am 22. Febr. zeigte sich bereits große Aufregung in den Straßen von Paris, die am andern Tage sich fortsetzte. Die Nationalgarde nahm eine zweideutige Haltung an, brachte der Reform ein Lebehoch und dem Minister **Guizot** ein Pereat. Diese Erscheinungen fingen an, den König zu beunruhigen; Guizot dankte ab; Graf **Molé** erhielt den Auftrag, ein neues Ministerium zu bilden; die Wahlreform sollte gewährt sein. Die Gemüther schienen sich zu beruhigen; die ganze dynastische Opposition und der Mittelstand zeigte sich befriedigt. Anders jedoch waren die Stimmungen der untern Klassen, der nun schon muthiger gewordenen republikanischen Partei und der Mitglieder der geheimen Gesellschaften, die sich als Kämpfer und Schürer bei den Barrikaden eingefunden hatten. Doch schien der Tag versöhnend zu schließen und der Kampf geendigt, als spät am Abend, wahrscheinlich aus Mißverständniß, auf einen Volkshaufen, der sich dem Ministerium des Auswärtigen zudrängte, eine Salve des dortigen Postens abgefeuert wurde. Der Ruf: »Verrath! Rache! Zu den Waffen!« durchdrang die Stadt, und bereitete einen zweiten, entscheidenderen Kampf vor.

Da unterdessen Molé den Auftrag, ein Ministerium zu bilden, abgelehnt hatte, so ließ der König, tief erschüttert und über die Lage der Dinge noch nicht im Klaren, in der Nacht den Oppositionsmann **Thiers** rufen, der sich bereit erklärte, mit **Odilon-Barrot**, **Rémusat** und **Duvergier-d'Hauranne** ein Cabinet zu bilden. Marschall **Bugeaud** († 10. Juni 1849) sollte an die Spitze der bewaffneten Macht treten.

Mittlerweile hatte der Widerstand in Paris an Umfang und Hartnäckigkeit gewonnen; ganz Paris starrte von Barrikaden; Bugeaud's kraftvoller Entschluß, jeden weiteren Widerstand durch Waffengewalt niederzuwerfen, fand in dem, aus der Opposition hervorgegangenen Ministerium selbst keine Unterstützung, und im Schlosse war man so rathlos und schwankend, daß es nicht viele Mühe kostete, noch in den Morgenstunden (24. Febr.) den Befehl zur Einstellung des Feuers zu veranlassen, ohne dadurch die Aufregung beschwichtigen zu können. Die Truppen wurden nun, da man ihnen von oben aus die Hände band, vollends entmuthigt und demoralisirt, und die Siegesgewißheit der Empörer gesteigert. In den Tuilerien verlor man alle Haltung und Geistesgegenwart, unberufene Rathgeber und Rathschläge drängten sich; ein Plan folgte dem andern, um eben so schnell wieder aufgegeben zu werden. Der Auflösung der Kammer folgte die Ernennung des Generals **Lamoricière** zum Anführer der Truppen, dieser die Ernennung **Odilon-Barrot**'s zum Chef des Cabinets an Thiers' Stelle, und, als die schlimmen Botschaften sich drängten, auf **Crémieux**'s und **E. Girardin**'s Veranlassung der Entschluß der Abdankung des Königs zu Gunsten seines Enkels, des Grafen von Paris (s. 29), für welchen seine Mutter, die Herzogin von Orleans, die Regentschaft führen sollte. Aber bereits hatte die Umsturzpartei, als sie die Regierung so unerwartet schnell das Feld räumen sah, Anderes beschlossen; daher scheiterte der Versuch der Herzogin von Orleans, im Schooße der Deputirtenkammer Schutz und Anerkennung für ihren Sohn zu finden. Zwar war die Versammlung zum größten Theile ihr zugethan; aber eingedrungene Massen und Parteiführer hinderten die Proclamation der Regentschaft, und nöthigten die Herzogin mit ihren Kindern zur Flucht. Eine **provisorische Regierung**, die in den Journalbureaux der äußersten Linken verabredet worden, wurde auf tumultuarische Weise im Saale der Abgeordneten ernannt, bestehend aus **Dupont de l'Eure**, **Lamartine**, **Arago** († 1853), **Marie**, **Garnier-Pagès**, **Ledru-Rollin**, **Crémieux**, denen später, außer **Armand Marrast**, die von den Massen delegirten Vertreter des Socialismus: **Louis Blanc**, **Flocon** und der Arbeiter **Albert** sich unaufgefordert beigesellten.

Während diese neue Gewalt auf dem Stadthause die **Republik** ausrief, war Ludwig Philipp entflohen und gelangte glücklich nach England, wo er, ohne Frankreich wiederzusehen, am 26. Aug. 1850 starb. Die **Februarrevolution** war jetzt eine vollendete Thatsache.

33. Die heterogene Zusammensetzung der provisorischen Regierung drohte eine neue, furchtbare Phase der Revolution heraufzubeschwören. Theils die Partei, welche von den Erinnerungen von 1793 (s. 20) zehrte, theils die Menge, die sich an den socialistischen und communistischen Doctrinen genährt hatte, fing an, ihre Forderungen trotzig geltend zu machen. Während die Mehrzahl der provisorischen Regenten eine friedliche und gemäßigte Republik wollte, neigten Ledru-Rollin, L. Blanc u. A. zur terroristischen Gewaltpartei, welche, durch die Revolution entfesselt, ihre Macht in Clubs und der Presse an den Tag legte, an ehemaligen Verschwörern, wie **Barbès**, **Blanqui**, ihre Führer fand, und mit allen demagogischen Künsten die unterste Hefe der Gesellschaft in Gährung zu erhalten wußte. Gleichwohl sprachen die am 5. März 1848 ausgeschriebenen Wahlen zu einer **Nationalversammlung**, die nach allgemeinem Stimmrechte erfolgen sollten, im Allgemeinen das Uebergewicht der gemäßigten republikanischen Richtung entschieden aus. Die Nationalversammlung wurde eröffnet (4. Mai), und begann ihre Wirksamkeit mit der Proclamirung der Republik. Die abgenutzte provisorische Regierung legte ihre Gewalt nieder, und an ihre Stelle wurde durch die Nationalversammlung eine **Regierungscommission** von Fünf: Lamartine, Arago, Garnier-Pagès, Marie und Ledru-Rollin, gewählt (10. Mai). Die äußersten Parteien rüsteten sich unterdessen zu einem entscheidenden Schlage, und nach einem früheren mißlungenen Versuche unternahmen die Communisten (23.—25. Juni) einen Verzweiflungskampf (**Juniaufstand**), der, wenn er gelungen wäre, das ganze gesellschaftliche Gebäude Frankreichs niedergestürzt, und in einem großen Theile Europa's furchtbare Folgen nach sich gezogen haben würde. Die Kraft und Unerschütterlichkeit des Generals **Cavaignac**, dem die Nationalversammlung dictatorische Gewalt übertrug, siegte nach heißem und blutigem Kampfe über alle Anstrengungen der Communisten.

34. Nach Bewältigung der Juni-Emeute übertrug die Nationalversammlung (28. Juni) an Cavaignac die Executivgewalt, mit der Vollmacht, sich sein Ministerium zu bilden. Er verhing strenge Strafen über die Unruhestifter, erließ beschränkende Gesetze gegen die Zuchtlosigkeit der Presse und der Clubs, und suchte durch militärischen Ernst die öffentliche Ordnung wieder herzustellen. Gleich-

wohl setzte die äußerste terroristische Partei ihre Umtriebe fort. In dem Verhältnisse, in welchem diese Wühlereien die Besitzenden erschreckten, und der ungewisse Zustand auf Verkehr und Wohlstand drückte, wuchs auch die Abneigung gegen die Republik und deren Träger. Die monarchischen Parteien begannen nicht nur sich wieder zu regen, sondern auch bedeutend zu vergrößern. Von allen verstand es aber keine so gut, wie die rührige Bonaparte'sche Partei, die Lage für sich auszubeuten. Ein Decret der Nationalversammlung vom 11. Oct. hob die Verbannung der Familie Bonaparte auf. Inzwischen war die Versammlung mit der Berathung der neuen republikanischen Verfassung zu Ende gekommen (4. Nov.). Dieselbe stellte eine gesetzgebende Versammlung von 750 Mitgliedern auf, die nach directer, allgemeiner Abstimmung von allen 21jährigen Franzosen auf je drei Jahre gewählt und immer im Ganzen erneuert werden sollte. Die vollziehende Gewalt sollte einem, auf vier Jahre durch allgemeines Stimmrecht gewählten Präsidenten übergeben werden, und dieser erst nach einer Zwischenzeit von vier Jahren wieder wählbar sein. Hinsichtlich der Wahl dieses Präsidenten konnte, von der äußersten Linken abgesehen, außer Lamartine, der noch einen kleinen Anhang hatte, es sich nur um Cavaignac und Ludwig Napoleon handeln. Der Letztere war seit seinem Eintritt in die Versammlung (26. Sept.) der sichtbare Mittelpunct einer ungemein geschickt und eifrig betriebenen Agitation geworden, die seiner Candidatur den meisten Erfolg versprach. Wirklich erhielt derselbe bei der Wahl (10. Dec.) $5\frac{1}{2}$ Mill. Stimmen, während Cavaignac noch nicht $1\frac{1}{2}$ Mill. erlangte, und solchergestalt wurde Ludwig Napoleon Bonaparte in der Nationalversammlung als Präsident der Republik eingeführt und beeidigt (20. Dec. 1848).

35. Im Mai 1849 ging die constituirende Nationalversammlung zu Ende, und die gesetzgebende (Legislative) trat zusammen. Der Präsident, welcher in Bezug auf die äußerste demokratische Partei dieselbe strenge Haltung wie Cavaignac zeigte, strebte gleich anfangs, seinem Ministerium gegenüber die Stellung eines Monarchen anzunehmen und durch eine persönliche Regierung die parlamentarische in den Hintergrund zu drängen. Während die Legislative durch ihr Benehmen das öffentliche Vertrauen verscherzte, suchte er durch kleine Mittel der Popularität, durch Reisen, Ansprachen &c., sich dem Volke näher zu bringen, Napoleon'sche Erinnerungen aufzufrischen, ernannte eine Menge neuer Beamten, besonders Präfecten, auf die er zählen konnte, und concentrirte die Militärgewalt in den Händen einiger, ihm unverbrüchlich ergebenen Generale. Der Hauptplan des Präsidenten und seiner Anhänger enthüllte sich in der, seit Frühjahr 1851 begonnenen Agitation für Revidirung der Verfassung im Sinne einer Verlängerung der Executive, und in dem unverhohlener hervortretenden Gedanken, das, das Stimmrecht beschränkende Wahlgesetz vom Mai 1850 abzuschaffen, um durch Herstellung des allgemeinen Stimmrechtes die Wiedererwählung Ludwig Napoleons zu sichern. Die Spannung zwischen dem Präsidenten und der Legislative erreichte jetzt ihren höchsten Grad. Die Quästoren der Letzteren brachten einen Antrag ein, wonach das Recht der Versammlung, über die Truppen zu verfügen, genauer festgestellt werden sollte; die Herstellung des allgemeinen Stimmrechtes wurde verworfen, hingegen hatte auch der Quästorenantrag dasselbe Schicksal. Seitdem beschloß Ludwig Napoleon einen Staatsstreich zu unternehmen, zu dessen Ausführung als Vertraute besonders Persigny, de Morny, der Kriegsminister St. Arnaud, Maupas, Magnan beigezogen wurden. In der Frühe des 2. Dec. 1851 wurden die Generale Changarnier, Cavaignac, Lamoricière, Bedeau, Leflô, Oberst Charras, Thiers u. A. plötzlich verhaftet, durch ein Decret die Nationalversammlung und der Staatsrath aufgelöset, das Mai-Wahlgesetz aufgehoben und über Paris den Belagerungszustand verhängt. Eine Proclamation Ludwig Napoleons verkündigte eine Appellation an das Volk, das in Urversammlungen vom 14. bis 21. Dec. sich über die vom Präsidenten vorgeschlagenen Grundzüge einer Verfassung aussprechen sollte: ein verantwortliches Staatsoberhaupt auf zehn Jahre; Minister, die nur von ihm abhängen; einen Staatsrath; einen gesetzgebenden Körper, welcher die Gesetze erörtert und beschließt; eine zweite Versammlung, aus allen berühmten Männern des Landes gebildet. Die Widerstandsversuche der Legislative waren vergeblich; der Aufstand in einigen Theilen von Paris und in manchen Provinzen wurde durch die dem Präsidenten anhänglichen Truppen vereitelt. Frankreich war erfreut, durch einen kühnen Schlag mit einem Male von dem aufregenden und nutzlosen Getriebe der Parteien und von der, im Hintergrunde drohenden, noch furchtbareren Gefahr der rothen Republik befreit zu sein; es erkannte in dem Staatsstreiche die Rettung der Gesellschaft, und so ergab die Volksabstimmung über die vom Präsidenten vorgelegten Entwürfe $7\frac{1}{2}$ Millionen Stimmen für, bei nur 650,000 gegen dieselben.

Die neue Gewalt, für welche die unbedingte Dictatur, die sie erlangt, nur eine Brücke zur baldigen Herstellung des Kaiserreiches werden sollte, umgab sich nun stufenweise mit den Einrichtungen und Personen, die man als Stützen eines streng Napoleon'schen Systems betrachten durfte. Am 14. Januar 1852 folgte die neue Verfassung. Gegenüber der Allmacht des auf zehn Jahre gewählten Präsidenten und seiner nur ihm verantwortlichen Minister wurde ein unabsetzbarer Senat von höchstens 150 Mitgliedern eingesetzt, deren Dotation die Regierung beliebig bestimmen konnte, und ein gesetzgebender Körper, der auf sechs Jahre in der Weise gewählt werden sollte, daß auf je 35,000 Wähler ein Deputirter (262 Mitglieder) käme. Bei den Sitzungen des Senats blieb die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Der Senat soll nur die Verfassung wahren und nöthigenfalls ergänzen; kein Gesetz kann verkündigt werden, ohne ihm unterbreitet und vom Präsidenten sanctionirt zu sein. Der gesetzgebende Körper soll die Gesetzentwürfe und Steuern discutiren und votiren. Jedes Amendement bedarf aber erst der Genehmigung des neucreirten unabsetzbaren Staatsrathes, in welchem der Präsident den Vorsitz führt und die Minister Sitz und Stimme haben. Fünf Mitglieder können die öffentliche Sitzung des legislativen Körpers in eine geheime verwandeln; die ganze Session dauert nur zwei Monate. Gleichzeitig wurde die Stelle eines Staatsministers wieder hergestellt, auch das Polizeiministerium nach Napoleon'schem Vorbilde reorganisirt.

36. Alle Vorgänge und Einrichtungen strebten nun auf Herstellung des Napoleon'schen Kaiserthums hin, und man suchte allmälig zu erforschen, ob das Volk hinlänglich in der Stimmung sei, diese Staatsverfassung aus eigenem Antriebe zu fordern. Wirklich zeigte sich besonders auf dem Lande große Sympathie für das Kaiserreich; von da pflanzte sich die Begeisterung auf die Städte über, und ergriff sogar die Arbeiterbevölkerungen, die kurz zuvor noch zu den Rothen gehört hatten. Die Handeltreibenden und Besitzenden wurden durch die Erklärung des Präsidenten gewonnen, daß das Kaiserreich der Friede sein werde, worauf auch Paris mit Begeisterung die Kaiseridee ergriff. Nachdem solchergestalt Alles vorbereitet, reichten zehn Mitglieder des Senates den Entwurf eines Senatsconsultes ein, worin Ludwig Napoleon die Kaiserkrone angeboten wurde, und nach Feststellung der Artikel jenes Consultes wurde beschlossen, dem Volke folgenden Vorschlag zu unterbreiten: »Das Volk will die Herstellung der Kaiserwürde in der Person Ludwig Napoleon Bonaparte's mit der Erblichkeit seiner directen, legitimen oder an Kindesstatt angenommenen Nachkommenschaft, und ertheilt ihm das Recht, die Thronfolge in der Familie Bonaparte in der Weise zu ordnen, wie dies in dem Senatusconsult vom 7. Nov. 1852 vorausgesehen ist.« Die Abstimmung ergab ein glänzendes Resultat: von 9,943,076 stimmberechtigten Franzosen (ohne Algier) hatten 8,126,250 abgestimmt, und 7,811,321 oder 96 Procent ein Ja abgegeben. Da Napoleon I. bei seiner zweiten Abdankung seinen Sohn als Nachfolger bezeichnet, und die Kammern diese Wahl gutgeheißen hatten, so wurde Letzterer in der Reihe der Kaiser mitgezählt, und Ludwig Napoleon daher als Napoleon III. zum Kaiser der Franzosen proclamirt (2. Dec. 1852). Durch eine Reihe von Decreten wurde sodann der Umfang der Kaisergewalt bestimmt, die, an nur unwesentliche Bedingungen gebunden, thatsächlich so ziemlich der Unumschränktheit gleichkommt. (S. auch Algerien.)

Genealogie des regierenden Hauses.

Carl Bonaparte, geb. 1746, † 1783; vermählt 1766 mit Lätitia Ramolini, geb. 1750, † 1836.

Napoleon I. (Bonaparte), geb. 15. Aug. 1769, erster Consul 9. Nov. 1799, Kaiser der Franzosen 18. Mai 1804, entsagt durch die Pariser Convention 11. April 1814, Rückkehr von Elba 1. März 1815, abdicirt 22. Juni 1815, † 5. Mai 1821; vermählt 1. mit Josephine, verwitw. Beauharnais (geschieden 1809); 2. den 2. April 1810 mit Marie Luise, Tochter des Kaisers Franz I. von Oesterreich (s. Oesterreich).

- **Napoleon** (Franz Joseph Carl), geb. 20. März 1811; erhielt in der Wiege den Titel „König v. Rom;“ nach seines Vaters Abdankung 1815 in der Repräsentantenkammer als Napoleon II. proclamirt, doch nie als solcher anerkannt; Herzog von Reichstadt 1818; † 22. Juli 1832.

Joseph Napoleon Bonaparte, geb. 7. Jan. 1767, König von Neapel 30. März 1806—1808, König v. Spanien 6. Juni 1808 bis 30. Mai 1814, Graf von Survilliers, † 28. Juli 1844; verm. 1794 mit Marie Julie Clary, † 1840.

- **Zenaide Charlotte Julie**, geb. 1804, Gemahlin des Fürsten von Canino.
- **Charlotte**, Gemahlin des Prinzen von St. Leu, † 1839.

Lucian Bonaparte, Fürst von Canino, geb. 1773, † 30. Juni 1840; vermählt 1. mit Mlle. Boyer, † 1802; 2 mit Alexandrine Laurentia de Bleschamp.

- **Charlotte** Bonaparte, geb. 1796, Witwe des Prinzen Gabrielli.
- **Christine** Bonaparte, geb. 1800, verm 1. mit dem Grafen Posse; 2. mit Lord Dudley Stuart, † 1847.
- **Lätitia** Bonaparte, geb. 1804; verm. mit Thomas Wyse.
- **Alexandrine** Bonaparte, geb. 1809, † 1840.
- **Carl Lucian** Bonaparte, Prinz v. Canino, geb. 24. Mai 1803; verm. 1822 mit Zenaide, Tochter Joseph Napoleons.
  - **Joseph**, geb. 1824.
  - **Lucian**, geb. 1828.
  - **Julia**, geb. 1830, Gemahlin des Marquis Roccagiovine.
  - **Charlotte**, geb. 1832, Gemahlin des Grafen Primoli.
  - **Maria**, geb. 1835, Gemahlin des Grafen v. Campello.
  - **Auguste**, geb. 1836.
  - **Napoleon**, geb. 1839.
  - **Bathilde**, geb. 1840.
- **Ludwig** Lucian, geb. 1813.
- **Peter** Napoleon, geb. 1815.
- **Anton**, geb. 1816.
- **Marie**, geb. 1819; vermählt mit Vincent v. Canino.
- **Constanze**, geb. 1823.

Elise Bonaparte, geb. 1777, verm. 1801 mit dem Fürsten Pascal Bacciochi, zur Fürstin v. Lucca und Piombino erhoben 1805, † 1820.

Ludwig Napol. Bonap., geb. 2. Sept. 1778, König von Holland 5. Juni 1805 bis 1. Juli 1810, Graf von St. Leu, † 25. Juli 1846; vermählt 1802 mit Hortensia Beauharnais, Stieftochter des Kaisers Napoleon I., geb. 10. April 1783, † 5. Oct. 1837.

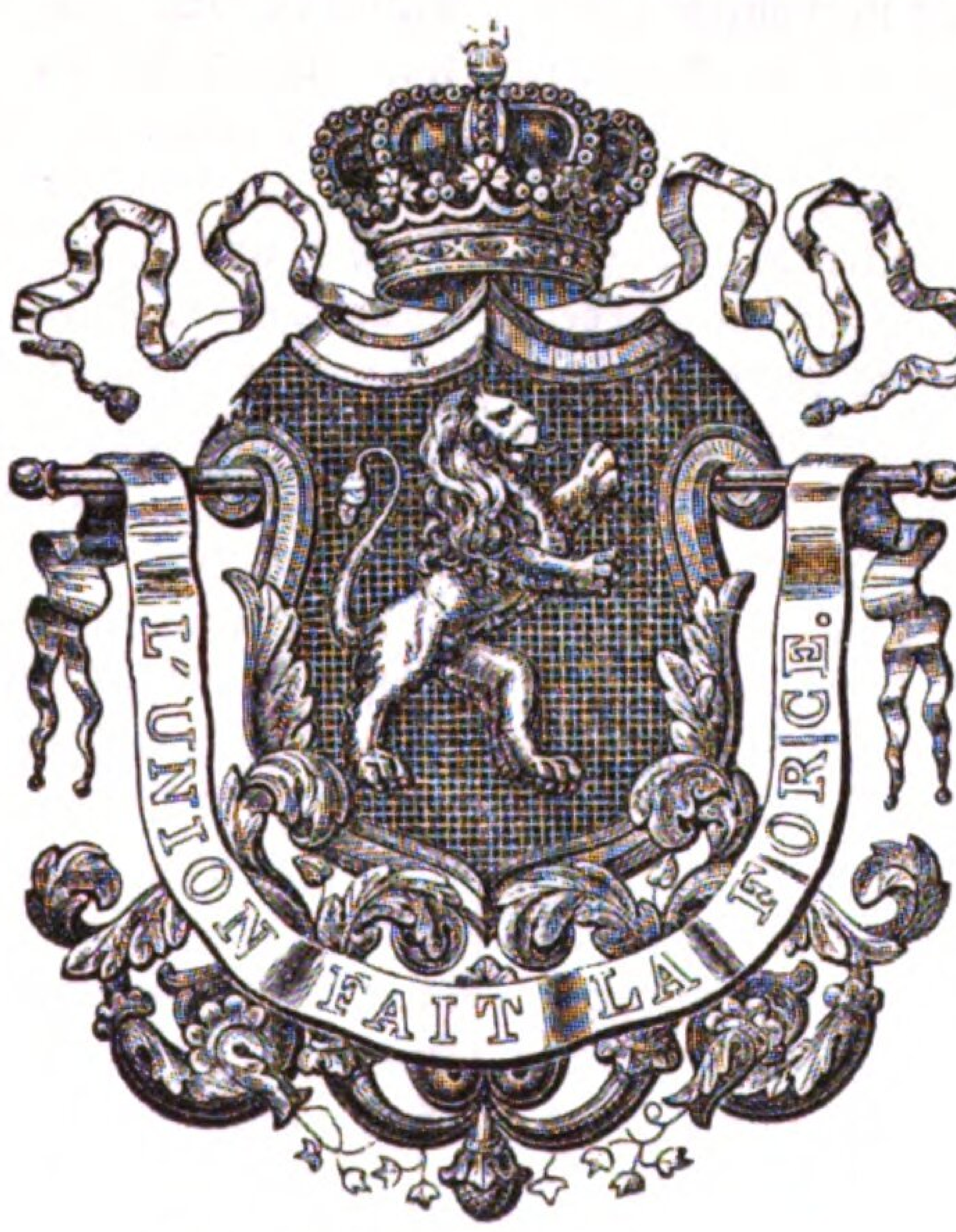
- **Napoleon Carl**, geb. 1802, † 5. Mai 1806.
- **Napoleon Ludwig**, geb. 1804, zum Großherzog von Cleve und Berg ernannt 1809, † 17. März 1839; verm. 1825 mit Charlotte, Tochter Joseph Napoleons.
- **Napoleon III.** (Ludwig Carl), geb. 20. April 1808, als Präsident der französischen Republik gewählt 11. Dec. 1848, neuerdings als solcher auf 10 Jahre gewählt 21. Dec. 1851, als Kaiser der Franzosen proclamirt 2. Dec. 1852; vermählt 30. Jan. 1853 mit Eugenie, Gräfin Montijo, Herzogin von Teba, geb. 5. Mai 1826.

Pauline Bonaparte, geb. 1781, verm. 1. mit dem General Leclerq; 2. mit dem Fürsten von Borghese; † 1825.

Caroline Bonaparte, geb. 1782, verm. 1800 mit Joa. h. Murat, nachmaligem Könige von Neapel, Witwe 1815; Gräfin Lipano, † 1839.

Hieronymus Napol Bonap., geb. 15. Nov. 1784; König v. Westphalen 1. Dec. 1807 bis 26. Oct. 1813, kaiserl. Prinz, Marschall von Frankreich; vermählt 1. 1803 mit Elisabeth Patterson (geschied. 1805); 2. mit Friderike Katharina Sophie, geb. Prinzessin von Würtemberg; Witwer 28. Nov. 1838.

- **Mathilde** Lätitia Wilhelmine Bonap., geb. 1820, verm. 1841 mit dem Fürsten Anatol Demidoff.
- **Napoleon** Jos. Carl Paul Bonaparte, kaiserl. Prinz, Divisions-General, geb. 9. Sept. 1822.



Belgien.

A. Land.

1. Lage. Zwischen 20° 16′—23° 40′ L. und 49° 30′ bis 51° 31′ Br.; östlich von Deutschland, südlich von Frankreich, westlich von der Nordsee und nördlich von den Niederlanden begrenzt.

2. Bestandtheile. Nach dem Londoner Conferenzbeschlusse vom 15. October 1831, welcher die Bestätigung des deutschen Bun-

des, in Betreff der Theilung des bisherigen Großherzogthumes Luxemburg so wie der Provinz Limburg in den niederländischen und belgischen Antheil, durch den am 19. April 1839 zu London von den betheiligten Parteien unterzeichneten Tractat erhalten hat, besteht Belgien, welches von 1815 bis 1830 einen Bestandtheil des Königreichs der Niederlande ausmachte, aus folgenden 9 Provinzen: Süd-Brabant, Antwerpen, Ost-Flandern, West-Flandern, Hennegau, Namur, Lüttich, Limburg und Luxemburg (doch diese beiden letztern mit Ausschluß des niederländischen Antheiles).

Von diesen Provinzen liegen:

A. Längs der Küste:

1) West-Flandern, zwischen Nordsee und Schelde.

B. An der Grenze Frankreichs, von NW. nach SO.:

2) Hennegau, zwischen Schelde und Sambre.

3) Namur, an der Sambre und Maas.

4) Luxemburg, zwischen Frankreich und dem niederländischen Luxemburg, an den Flüssen Ourthe und Semoy.

C. Längs der Grenze Deutschlands, von SW. nach NO.:

5) Lüttich, zu beiden Seiten der Maas.

D. Längs der Grenze der Niederlande von SO. nach NW.:

6) Limburg, auf der linken Seite der Maas.

7) Antwerpen, östlich der Schelde an der Nethe.

E. Binnen-Provinzen, von N. nach S.:

8) Ost-Flandern, an der Lys und Tender, zu beiden Seiten der Schelde.

9) Süd-Brabant, an der Dyle.

3. Boden. Im nördlichen und westlichen Theile so niedrig und flach, daß er nur dort durch Dämme (Deiche genannt) gegen die Ueberschwemmungen der Schelde, und hier durch Dünen gegen das Eindringen des Meeres geschützt wird. Das Wasser, welches sich in den Polders (niedrige und eingedeichte Gegenden) sammelt, wird durch Windmühlen in die Kanäle und durch Schleusen in die Flüsse gebracht. Berge finden sich in diesen ebenen Theilen des Landes, die meistens einen sehr produktiven Boden haben, gar nicht; nur in den südöstlichen Gegenden beginnen Hügel und Berge, welche zu dem Waldgebirge der Ardennen gehören und mit ihren höchsten Punkten sich etwa zu 1800 F. Höhe erheben. — Hauptflüsse von O. nach W.: 1) die Maas, aus Frankreich, erst nordöstlich (links mit Sambre bei Namur, und rechts mit Ourthe bei Lüttich), dann nordwestlich in die Niederlande strömend. — 2) Die Schelde, ebenfalls aus Frankreich von Doornik (links mit Lys, rechts mit Dender und der aus Dyle und Nethe gebildeten Rupel) bis Antwerpen nordöstlich strömend, dann nordwestlich in die Niederlande übergehend. — Unter den vielen Kanälen sind der belgische Nordkanal, unter der französischen Herrschaft angefangen und so weit vollendet, als er das belgische und niederländische Gebiet berührt, indem er die Schelde mit der Maas vereinigt, aber unvollendet in seinem andern Theile, wo er die Maas mit dem Rhein verbinden sollte; 3) der Lüttich'sche Kanal, an dem man arbeitet, um die Maas mit der Mosel (durch die Ourthe und Sure) in Verbindung zu bringen; 4) der Brüssel'sche Kanal, der Brüssel mit Antwerpen in Verbindung setzt; 5) der Kanal von Gent nach Brügge und der von Ostende nach Brügge führende Kanal, welcher letzterer so breit und so tief ist, daß große Seeschiffe und selbst Fregatten darauf fahren können. Ueberhaupt finden sich in Belgien Kanäle fast zwischen allen größeren Städten. Hierzu kommen viele Kunststraßen, so wie ein vortreffliches Eisenbahnsystem. In Mecheln ist das Centrum aller Bahnen, von wo 4 Hauptarme nach Antwerpen, Gent und von da über Brügge nach Ostende bis ans Meer, ferner nach Brüssel und Löwen und von da über Lüttich und Verviers bis an die deutsche Grenze, in die vom Rhein über Cöln und Aachen nach Belgien laufende Eisenbahn auslaufen. Die Gesammtlänge dieser Haupteisenbahnen, denen sich mehrere von Privatgesellschaften ausgebaute Zweigbahnen, wie die 1851 eröffnete Bahn zwischen Lüttich und Bergen, und die zwischen Gent und Antwerpen, anschließen, beträgt 112 M. zu 5000 Metres, auf denen im J. 1850 161 Locomotiven, 3193 Wagen für Reisende und Güter, 357 Wagen für den Dienst in Bewegung gesetzt wurden.

4. Klima. Im Ganzen gemäßigt, in den niedrigen und sumpfigen Gegenden feucht und veränderlich, in den höher gelegenen Provinzen rein, heiter und gesünder, nur etwas rauher in den Ardennengegenden. Nach einem Durchschnitte von 7 Jahren ist die mittlere Jahrestemperatur 10¼° Wärme.

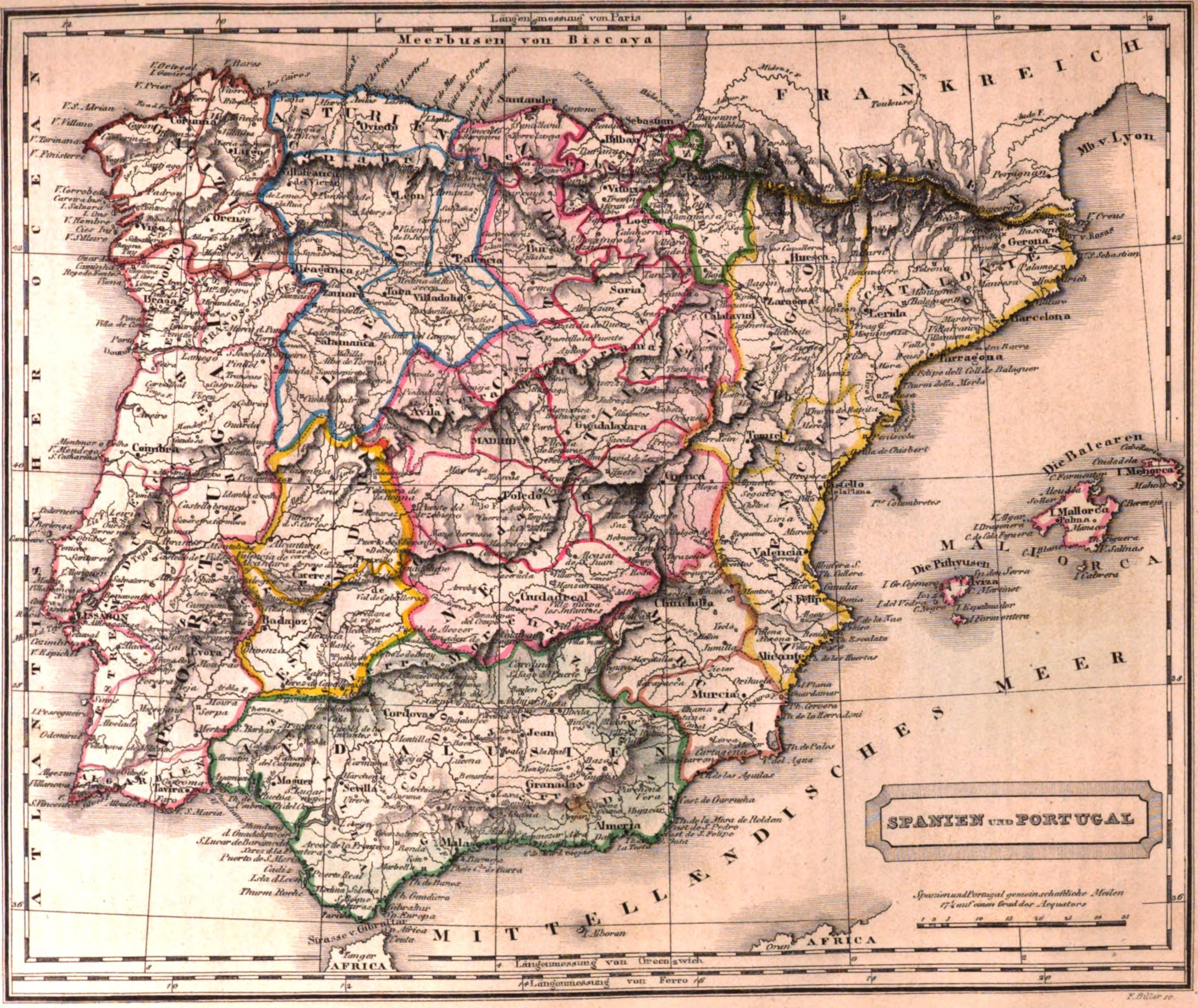
5. Flächeninhalt. Belgien enthält 536½ Q. M. und zwar:

	Quadratmeilen		Quadratmeilen
Süd-Brabant	60	Namur	67
Antwerpen	51½	Lüttich	52
Ost-Flandern	54½	Belgisch-Limburg	44
West-Flandern	59	Belgisch-Luxemburg	80½
Hennegau	68		

6. Erzeugnisse. 1) In den niedrigen Ebenen des Landes gibt es außer Torf wenige Mineralien, dagegen in den hügeligen, bergigen Gegenden findet sich vornehmlich viel Eisen (jährlich 140—150,000 Tonnen Roheisen), etwas Blei (in Namur und Hennegau) und Kupfer (in Lüttich), Galmei (in Lüttich jährlich 4,800,000 Kilogr. Rohzink), sehr viele Steinkohlen (Namur, Hennegau, Lüttich, Limburg und Luxemburg, jährlich an 3 Mill. Tonnen Kohlen, im Werthe von nahe an 46 Mill. Francs), Alaun (jährlich 12,000 Ctr.), Salz, blos in einer in der Nähe von Arlon angelegten Saline, vielen Marmor, worunter sich der schwarze, im Lüttichschen gewonnen, durch seine glänzende Schwärze, so wie durch die feine Politur, die er annimmt, auszeichnet, Schiefer (vornehmlich in Lüttich und Luxemburg), gute Bausteine (in Hennegau die sogenannten blauen Bausteine), Mühl-, Wetz- und Schleifsteine, Kalkstein, Glassand, Walker-, Fayence- und Pfeifenerde, Ziegel- und Töpferthon, berühmtes Mineralwasser zu Spaa (in Lüttich), Seebad zu Ostende.

Pflanzen: viel Getreide aller Art (im Durchschnitt jährlich 17 Mill. Scheffel, doch muß noch Getreide eingeführt werden, weil die starke Brauerei und Branntweinbrennerei sehr viel Getreide verbrauchen und das Land eine so starke Bevölkerung hat; übrigens wird der Ackerbau mit einem musterhaften Fleiße, Sorgfalt und Einsicht betrieben und vorzüglich berühmt ist die flandrische Landwirthschaft), Futterkräuter (Kleesamen) und Oelgewächse in Menge, Flachs und Hanf (der feinste Flachs in Flandern, namentlich in Waeslande), Tabak, Hopfen (Assche in Brabant, Aloft und Poperingen in Flandern machen die stärksten Geschäfte mit Hopfen), Cichorien, Krapp, Weberkarden, sehr wenig Wein (in Lüttich und Luxemburg), Obst im Ueberflusse (die Aepfel und Kirschen in West-Flandern sind sehr geschätzt, das feinste Obst in den Thälern der Sambre und Maas), Gemüse und Kartoffeln (sehr häufig und vortrefflich), Holz (sehr viel in den Ardennengegenden; bekannt ist auch der große Wald von Soignes in Süd-Brabant). Starke Blumisterei wird in Brabant und zu Gent getrieben. Letzterem macht hierin nur Haarlem den Preis streitig. Die neueste Statistik hat für die verschiedene Bodencultur folgende Zahlen aufgestellt: Ackerland 1,463,663 Hectaren; Wiesengrund 544,162; Waldung 539,128; unangebaute Strecken 227,482; Gärten 52,363; öffentliche Straßen und Plätze 65,762; Weinbau 229 Hectaren.

Thierreich: Pferde (nach der letzten Zählung 294,537, meistens von einer großen, robusten Art), vortreffliches Rindvieh (1,203,891 Stück, am besten und zahlreichsten in Antwerpen, Flandern und Brabant, wo die Butter von Dirmuiden in Flandern, von Anderlecht in Brabant und die Spörgelbutter der Campine in Antwerpen berühmt ist); Schafe (662,508, die große flandrische Race in Flandern und Brabant, und die kleine Ardennenrace in



SPANIEN und PORTUGAL
Spanien und Portugal gemeinschaftliche Meilen 17½ auf einen Grad des Aequators
FRANKREICH
Meerbusen von Biscaya
ATLANTISCHER OCEAN
MITTELLÆNDISCHES MEER
Die Balearen
Die Pithyusen
MALLORCA
AFRICA
Längenmessung von Paris
Längenmessung von Greenwich
Längenmessung von Ferro
Mb. v. Lyon
Strasse v. Gibraltar
Santander
Bilbao
Sebastian
Oviedo
Braganca
Zamora
Valladolid
Salamanca
Soria
Huesca
Lerida
Gerona
Barcelona
Tarragona
Zaragoza
Calatayud
Avila
Madrid
Guadalaxara
Toledo
Cuenca
Valencia
Coimbra
Caceres
Badajoz
Ciudad Real
Alicante
Murcia
Cordova
Jaen
Sevilla
Granada
Almeria
Malaga
Cadiz
F. Müller sc.

den Gebirgsgegenden von Hennegau, Namur, Lüttich und Luxemburg, mit äußerst schmackhaftem Fleische; berühmt ist der aus Schafmilch bereitete sogenannte Limburger Käse in Lüttich und Limburg); Schweine, Geflügel (das gemästete Federvieh der Campine ist vorzüglich), wenig Wildpret, am meisten in den südlichen Walddistrikten, wohin selbst manchmal Wölfe von den französischen Ardennen streifen. Bienenzucht (in der Campine), See- und Flußfische, Hummer, Austern (berühmt sind die Austern von Ostende); die Seidencultur sucht man durch hohe Prämien zu fördern.

B. Einwohner.

1. Herkunft. Ein Gemisch von deutschen und celtischen Völkerschaften, vorzüglich in Belgier und Wallonen sich theilend. Am meisten wird Flämisch und Wallonisch gesprochen. Man bemüht sich jetzt eifrig, das Flämische (eine niederdeutsche Mundart) auch wieder zur Schrift- und Nationalsprache zu erheben. Die französische Sprache ist nirgends Landessprache; doch wird sie von einem Theile der Vornehmen gesprochen, auch erscheinen die meisten Schriften in dieser Sprache. In den südlichen Provinzen hat sich die französische Sprache sehr verbreitet, doch nur in den größeren Städten, aber nicht auf dem platten Lande.

2. Zahl. Am 31. Dec. 1850 wurden 4,426,202 Einwohner gezählt. Hievon hatten:

	Einwohner		Einwohner
Ost-Flandern	783,450	Antwerpen	420,556
Hennegau	733,740	Namur	274,073
West-Flandern	631,137	Belgisch-Luxemburg	192,588
Brabant	734,617	Belgisch-Limburg	188,198
Lüttich	467,843		

Belgien ist eines der bevölkertsten Länder Europa's (im Durchschnitte auf der Q. M. mit 8250 Seelen), namentlich Flandern, wo in Ost-Flandern (1850) 14,375 und in West-Flandern 10,697 auf die Q. M. kommen.

Die bevölkertsten Ortschaften und Provinz-Hauptstädte hatten am 31. Dec. 1850:

	Einwohner		Einwohner
Brüssel, mit den Vorstädten (Brabant Hauptstadt)	210,400	Cortryk, Courtray (West-Flandern)	21,089
Gent (Ost-Flandern Hptst.)	106,704	Lokeren (Mktfl. in Ost-Flandern)	18,594
Antwerpen (in gleichn. Provinz Hptst.)	95,501	Ypern (West-Flandern)	17,624
Lüttich (in gleichn. Provinz Hptst.)	81,789	Alost (Ost-Flandern)	16,990
		Ostende (West-Flandern)	14,845
Brügge (West-Flandern Hptst.)	50,698	Ronse, Renaix (Ost-Flandern)	11,784
Doornik, Tournay (Hennegau)	30,124	Lierre (Antwerpen)	14,069
Löwen, Louvain (Süd-Brabant)	30,065	Turnhout (Antwerpen)	14,375
Mecheln, Malines (Antwerpen)	30,372	Thielt (Mktfl. in West-Flandern)	11,142
Mons (Hennegau Hptst.)	24,338	Poperingen (Mktfl. in West-Flandern)	10,822
Namur (in gleichn. Provinz Hptst.)	22,620	Zele (Mktfl. in Ost-Flandern)	11,462
St. Nikolas (Mktfl. in Ost-Flandern)	21,149	St. Trond (größte Stadt in Limburg)	11,009
Verviers (Lüttich)	24,067	Arlon (Luxemburg Hptst.)	5,671

3. Gewerbe. 1) Manufakturen und Fabriken. Die 5 Hauptindustriezweige sind Leinen-, Wollen-, Baumwollen-, Ledermanufacturen und Metallfabriken. Hauptsitze der erst in neuester Zeit von langjährigem Darniederliegen sich erholenden Leinenmanufactur sind die Gegenden von Courtray und Brügge in West-Flandern, Gent in Ost-Flandern, Brüssel in Brabant, Mecheln in Antwerpen, und Doornik in Hennegau. Die Zahl der alljährlich fabricirten Stücke Leinwand wird auf 900,000 angegeben, die der dabei betheiligten Personen auf 400,000. Berühmt sind die Batist- und Damastwebereien von Brügge. Einen alten Weltruf haben die Brabanter oder Brüsseler Spitzen, die am besten in und um Brüssel, Mecheln, Löwen und Brügge geklöppelt werden, und zu denen Courtray und Mecheln den feinsten Zwirn liefern. Doch kann das belgische Handgespinnst, trotz seiner qualitativen Ueberlegenheit, die Concurrenz mit den Maschinen unmöglich aushalten. Für die Wollenmanufactur ist Verviers nebst seinen Umgebungen der wichtigste Mittelpunct; jährlich werden hier in 200 Fabriken mit 3000 Stühlen und 60—70 Dampfmaschinen über 110,000 Stücke des feinsten, meist aus deutscher und russ. Wolle fabricirten Tuchs geliefert. Außerdem werden noch Tuche gefertigt zu Thuin, Ypern und Poperinghe; Zeuge und andere Wollenstoffe zu Brügge, Lüttich und Brüssel. Große Teppichfabriken bestehen zu Brüssel und Doornik; viele Strümpfe werden in Hennegau gewebt. Die vorzüglichsten Baumwollenmanufacturen sind zu Gent und Lokeren in Ost-Flandern, zu Brügge und Courtray in West-Flandern, zu Mecheln, Löwen und Anderlecht in Brabant, zu Doornik und Bergen im Hennegau, auch in Antwerpen. Zwar hat die Trennung von Holland durch den Verlust der Ausfuhr nach den Colonien in neuerer Zeit wesentliche Rückschritte in diesem Zweige hervorgerufen; doch sind noch immer gegen 305,000 Spindeln in Thätigkeit. Die Ledermanufaktur hat zwar mit dem nahen Maestricht eine sehr starke Concurrenz zu bestehen; indeß erzeugt auch die limburgisch-belgische Umgebung viel vortreffliches Leder, desgleichen Lüttich und Stablo, Namur und Dinant, und vorzugsweise auch Brügge und Gent. Die Handschuhverfertigung für den inneren Bedarf hat in den letzten Jahren einen erstaunlichen Aufschwung genommen. — Ferner die Strohhutfabriken im Lüttich'schen mit weit verbreitetem Handel; die Wachsfabriken von Brüssel, Antwerpen und Gent; die Bierbrauereien, da Bier ein Lieblingsgetränk der Belgier ist (besonders gutes Bier zu Löwen, Lierre 2c.); die Leimsiedereien von Lüttich; Eisen-, Stahl-, Kupfer- und Messingwaaren zu Namur (das belgische Solingen), Lüttich, Charleroi, Mons 2c., wo, so wie auch zu Seraing, zu Hornu, Sclessin und Couillet (letzteres $1/_2$ St. von Charleroi, ist eins der großartigsten Hüttenwerke Europa's, welches 8 Hochöfen und 27 Dampfmaschinen hat, jährlich an 30 Mill. Kilogr. Gußeisen liefert und mit den dazu gehörigen Eisengruben 16- bis 17,000 Arbeiter beschäftigt), die größten Eisengießereien sind; Gold- und Silberarbeiten zu Gent, Brüssel und Antwerpen; Gewehrfabriken und Messer von Lüttich (in Lüttich werden jährlich über 360,000 Feuerwaffen verfertigt, darunter 178,000 einfache und doppelläufige Luxusgewehre, 80,000 Musketen und 96,000 Paar Pistolen, im Gesammtwerthe von 8 Mill. Fr.; auch ist daselbst eine der größten Kanonengießereien) und Namur; Blechhämmer und Walzwerke bei Lüttich und in Hennegau; Spinn- und Dampfmaschinen zu Seraing bei Lüttich, wo der berühmte Cokerill eines der größten Fabriketablissements (jetzt Eigenthum einer Gesellschaft von Aktionären) angelegt hat, welches aus drei Abtheilungen, den Steinkohlengruben, den Eisenhütten und den Maschinenwerkstätten besteht und jetzt noch 2500 Arbeiter und 15 kolossale Dampfmaschinen beschäftigt, wo eine Messinggießerei, eine der großartigsten Maschinenfabriken, 2 Hochöfen, 37 andere Oefen und Feuer zur weiteren Verarbeitung der Metalle, 81 Schmiedehämmer 2c. bestehen; auch zu Tirlemont ist eine Dampfmaschinenfabrik; die großen Zinkhütten bei Lüttich (jährl. 4 Mill. Kilogr. Rohzink); ferner bei Chaudfontaine und Huy; die große Marmorschleiferei zu Gent mit 120 Sägen; Kutschen zu Brüssel; Glaswaaren (jährlich für 4,700,000 Fr., namentlich ist die Glashütte in Val St. Lambert ihrer Erzeugnisse wegen berühmt); Porzellan- und Fayencefabriken (zu Brüssel, Tournay, Boom, Gent, Andennen); die lackirten Holzwaaren von Spaa; die Ziegeleien (die zu Rupelmonde beschäftigt 700 Menschen und liefert jährlich 80 Mill. Backsteine); Zuckerraffinerien

(vorzüglich in Antwerpen und Gent); und noch viele andere Fabrikgegenstände. Die Anwendung der Dampfkraft nimmt einen mächtigen Antheil an diesen Förderungen der Industrie; im J. 1849 belief sich die Zahl der Dampfmaschinen auf 2179, mit einer Kraft von 62,335 Pferden.

2) Handel. Derselbe ist blühend und wird vorzüglich mit eigenen Waaren betrieben, sowohl zu Lande, begünstigt durch die guten Straßen, die vielen Eisenbahnen und Kanäle, als zur See. Doch ist die Handelsmarine Belgiens noch schwach, indem sie nicht mehr als 150 Fahrzeuge zählt. Im J. 1849 liefen 2424 Schiffe mit einer Ladung von 268,931 Tonnen ein. Die Haupteinfuhrartikel sind: Salz, Wein, Baumwolle, Wolle, Kolonialwaaren, verschiedene Fabrikate, besonders Seidenzeuge. Die Hauptausfuhrartikel bestehen in Leinwand, Baumwollenfabrikaten, Spitzen, Tüchern, Gewehren, Messerschmiedwaaren, Glaswaaren, Getreide, Oel, Eisen, Steinkohlen, Butter, Käse, Sämereien, Hanf. Im J. 1850 betrug die Einfuhr im allgemeinen Handel 442,400,000 und im Spezialhandel 236½ Mill. Francs, die Ausfuhr im allgemeinen Handel 470,100,000 und im Spezialhandel 263,700,000 Fr., und die Durchfuhr 206½ Mill. Francs. Der Waarenaustausch mit Frankreich umfaßte 117,600,000 Fr. Werth (50,800,000 Einfuhr daher, 66,800,000 Ausfuhr dahin), der mit dem der Niederlande 70,200,000 Fr. (38,900,000 Einfuhr und 31,300,000 Ausfuhr), der mit England 73,700,000 Fr. (37,100,000 Einfuhr und 36,600,000 Ausfuhr) und der mit dem deutschen Zollverein 59 Mill. Fr. (25,100,000 Einfuhr und 33,900,000 Ausfuhr). Seit 1834 hat, wie der Minister des Aeußeren in der Repräsentantenkammer vom 19. Mai 1853 erklärte, der allgemeine Handel Belgiens sich fast verdreifacht, seit 1848 selbst verdoppelt. Die vornehmsten Handelsstädte im Innern sind: Brüssel, Gent, Lüttich, Brügge, Namur, Tournay; und unter den Seehandelstädten nimmt Antwerpen den ersten Rang ein, welches 51 eigene Segelschiffe hat, und wo 1843: 1560 Schiffe mit 242,005 Tonnen einliefen. Minder bedeutenden Seehandel treiben Ostende und Nieuport. In neuerer Zeit ist auch die an der Mündung der schiffbaren Dender in die Schelde gelegene Stadt Dendermonde zu einem Fluß- und Seehafen erklärt worden. Wichtig ist auch der Buchhandel, worin Brüssel große Geschäfte macht. Beförderungsmittel des Handels sind: die im J. 1850 in Brüssel gegründete Nationalbank (die zugleich mit der Führung der belg. Staatskasse beauftragt ist) und mehrere andere Banken (7 in Brüssel, 2 in Antwerpen, 1 in Gent); die Assekuranzgesellschaften, die 18 Handelskammern und Handelstribunale, die Börsen, die Handelskonsuln, welche Belgien an vielen Handelsorten des Auslandes unterhält, die mit verschiedenen Ländern abgeschlossenen Handels- und Schiffahrtsverträge.

Geld. Durch das Münzgesetz vom Jahre 1832 ist der Münzfuß fast ganz dem französischen gleichgesetzt, so daß 5 Grammen Silber, unter dem Namen Frank, die Münzeinheit bilden. Die Gold- und Silbermünzen führen auf der Vorderseite das Bild des Königs mit der Umschrift: Leopold I., König der Belgier; auf der Rückseite ist der Werth der Münze in Zahlen angegeben, die ein Eichenkranz umschließt. Die kupfernen Münzen haben auf der Vorderseite den Namenszug des Königs mit einer Krone, auf der Kehrseite den belgischen Löwen mit der Angabe des Werthes. Von diesen neuen Münzen sind ausgeprägt: silberne zu ¼, ½, 1, 2 und 5 Franken; kupferne zu 1, 2 und 5 Centimes. Die im Lande cirkulirenden ältern niederländischen Münzen werden bis auf Weiteres nach ihrem bisherigen Werthe noch angenommen; die französischen gelten an allen Cassen für voll. Belgische Goldmünzen gibt es nicht, dagegen cirkuliren als Goldmünzen holländische 10 und 5 Guldenstücke und französische 20 und 40 Frankenstücke. Von Silbergeld haben nur die belgischen und französischen Geltung. Die Banknoten der belgischen Bank zu Brüssel und der Société générale gelten durch ganz Belgien wie bares Geld, und sind von 20, 50, 100, 500 und 1000 Fr.

4. Religion. Nach der Constitution ist gänzliche Religionsfreiheit zugesichert; doch bekennen sich fast sämmtliche Einwohner zu der römisch-katholischen Kirche, und es gibt (belgisch-Limburg und Luxemburg ungerechnet) kaum einige und 20,000 Individuen, die der katholischen Kirche nicht angehören, denn 1834 zählte man 6128 Protestanten, 1873 Juden und 14,141, deren Cultus nicht ermittelt worden war. Die Katholiken haben 1 Erzbischof zu Mecheln und 5 Bischöfe zu Gent, Brügge, Lüttich, Tournay und Namur. 1837 zählte man 333 Klöster, nämlich 42 Mönchs- und 291 Nonnenklöster, wovon 121 Klöster sich wohlthätigen Zwecken, und 138 dem Jugendunterricht widmen. Seitdem ist die Zahl der Klöster auf 413 gestiegen und nimmt fortwährend zu. Die Zahl der General-Vikare und Canonici beträgt 67 und die der Pfarrer, Stellvertreter, Caplane und Vikare 4776.

5. Wissenschaften. Eben so wenig als Belgien eine Nationalsprache besitzt, eben so wenig hat es eine Nationalliteratur. Die französische Sprache ist hier zur Schriftsprache geworden, und überhaupt verdankt die Mehrzahl der in Belgien gebornen ausgezeichneten Gelehrten und Künstler ihre Ausbildung und geistige Richtung dem Auslande, besonders Frankreich. Von den schönen Künsten ist die Malerei in Belgien am glücklichsten cultivirt worden, und Belgien besitzt eine eigene Schule, die flandrische genannt, deren Gründer Johann van Eyk, der Wiederhersteller der Oelmalerei war. Der Buchhandel nährte sich bisher vorzüglich von Nachdrucken; auch erscheinen viele periodische Blätter zum größten Theil in französischer Sprache. 1840 erschienen 320 Originalwerke im Druck, wovon 218 in französischer, 92 in flamändischer, 6 in lateinischer und 4 in deutscher Sprache. Unter der niederländischen Regierung machte die Verbesserung des Volksunterrichtes glückliche Fortschritte; durch die Revolution erfolgte hierin ein Stillstand, und erst durch ein Gesetz vom 1. Juni 1850 hat das Schulwesen eine verbesserte Ordnung und eine geordnete Grundlage erhalten, was um so nöthiger war, als die früheren Einrichtungen unter der niederländischen Regierung verworfen worden sind, ohne daß etwas Besseres an ihre Stelle getreten wäre. Ueberhaupt geschieht mehr für die Förderung der materiellen, als geistigen Interessen. In der ersten Beziehung wetteifert Belgien mit England, in der zweiten steht es bis jetzt unter allen Staaten des germanischen Völkerkreises auf der untersten Stufe. Die Schulanstalten theilen sich: 1) in Elementar- oder Primärschulen, deren 1840 erst 4950 mit 423,968 Schülern vorhanden waren, und 1841 hatten noch 1000 Gemeinden keine Schulhäuser, woraus man sieht, daß noch viele des Schulbesuchs fähige Kinder (fast die Hälfte der schulpflichtigen Jugend) keinen Unterricht genossen. Doch ward endlich 1842 gesetzlich bestimmt, daß jede Gemeinde wenigstens eine Elementarschule haben solle. Auch ist in neuerer Zeit die Vermehrung der Normalschulen, zur Bildung tüchtiger Volksschullehrer verfügt worden. 2) In Collegien, niedere Gymnasien; 3) in Atheneen, höhere Gymnasien und 4) in die Universitäten, deren 4: zu Brüssel (bei welcher in dem Studienjahre 1844—1845 346 Studierende immatrikulirt wurden), Löwen, Gent und Lüttich sind, von welchen nur die Universitäten zu Gent und Lüttich als Staatsanstalten bestehen, aber sie sind verhältnißmäßig nicht stark besucht, und in Betreff ihrer Einrichtung den meisten deutschen Universitäten nicht gleichzustellen. Zu den besonderen Unterrichtsanstalten gehören: die Militärschule zu Brüssel, die medizinisch-chirurgischen Schulen zu Brüssel, Antwerpen, Tournay und Mons; die landwirthschaftliche und Thierarzneischule in Brüssel; Priesterseminare zu Mecheln, Brügge, Gent, Lüttich, Namur und Tournay; auch in jeder Diöcese gibt es noch ein kleines Seminar, welches mit einer Normalschule verbunden ist; Schiffbauschulen zu Antwerpen, Ostende und Nieuport; die Handelsschule in Lüttich; die seit 1837

zu Brüssel errichtete Centralschule für Handel und Gewerbe; die Taubstummeninstitute in Lüttich, Gent und Namur; die Gewerbeschulen, die Zeichnenschulen; endlich die vielen Pensionate. An Gelehrten- und Kunst-Gesellschaften zählt Belgien eine große Menge, als: die königl. Akademie der Wissenschaften und schönen Künste in Brüssel; die königl. Akademie der Wissenschaften und Künste in Antwerpen; die botanische Gesellschaft oder Floragesellschaft in Brüssel mit einem sehr vorzüglichen botanischen Garten; die Akademien der Zeichnen-, Bau- und Bildhauerkunst in Brüssel und Brügge; die Malerakademien zu Antwerpen, Lüttich, Gent, Mecheln rc. Das königl. Museum in Brüssel theilt sich in die Bibliothek von 150,000 Bänden und 18,000 Handschriften, in die Gemäldegallerie und in das physikalische Kabinet. Auch mit den Universitäten sind bedeutende Bibliotheken verbunden; außerdem gibt es noch viele Bibliotheken, worunter die Stadtbliothek zu Brüssel die wichtigste ist. Auch ist daselbst das von Vandermaelen errichtete geographische Etablissement zu bemerken, welches zu den trefflichsten Anstalten dieser Art in Europa gehört und eine Menge kostbarer und wissenschaftlicher Sammlungen besitzt. Botanische Gärten sind außer dem zu Brüssel, in Gent und Lüttich; Sternwarten sind zu Brüssel, Gent, Löwen und Lüttich; in Brüssel besteht jetzt eine neue öffentliche Gemäldegallerie (Musée national).

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform. Erbliche eingeschränkte Monarchie. Staatsgrundgesetz: Die Verfassungsurkunde oder Constitution vom 3. März 1831. — Der König theilt die gesetzgebende Gewalt mit der Nation, die durch die Kammern, nämlich den Senat oder die erste Kammer und die zweite oder Repräsentantenkammer repräsentirt wird; beide Kammern versammeln sich jährlich. Die Mitglieder der Senatorenkammer werden aus allen Provinzen, nach dem Verhältnisse ihrer Bevölkerung, von den gewöhnlichen Wahlkollegien der zweiten Kammer gewählt. Die Kammer der Repräsentanten ist aus Deputirten zusammengesetzt, welche unmittelbar von den Bürgern gewählt werden, die den durch das Wahlgesetz bestimmten Census bezahlen. Die Kammer der Repräsentanten besteht aus 95 Mitgliedern, und die der Senatoren aus 47 Mitgliedern. Jene werden auf 4, diese auf 8 Jahre erwählt. Jedes Jahr wird von den Kammern über das Budget der Staatseinnahmen und Ausgaben votirt.

Die vollziehende Gewalt hat der König allein. Die höchsten Centralbehörden sind die Ministerien, deren Vorstände unter dem Vorsitze des Monarchen das Ministerconseil bilden, in welchem alle Gegenstände von allgemeinem Staatsinteresse verhandelt und berathen werden. Die verschiedenen Ministerien sind: das Ministerium der Justiz, des Innern, des Krieges, der Finanzen, der auswärtigen Angelegenheiten und der öffentlichen Bauten; der Justizminister hat neben den Zweigen der Justiz auch den Cultus, und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten zugleich die Marine unter sich. Eine von allen Ministerien unabhängige Centralbehörde ist der Rechnungshof. — Die Gerichtsverfassung ist im Wesentlichen der französischen nachgebildet; auch wird in Ermangelung eines eigenen allgemeinen Gesetzbuches nach dem französischen Coder Recht gesprochen. Es bestehen Friedensgerichte, Tribunale erster Instanz, 3 Appelhöfe: in Brüssel, Gent und Lüttich; und als höchster Gerichtshof der Cassationshof in Brüssel. Für Criminal-, politische und Preßvergehen sind die Assisenhöfe, deren jede Provinz einen hat; für Handelsangelegenheiten sind die Handelsgerichte eingesetzt. — Für die administrative Verwaltung stehen an der Spitze der einzelnen Provinzen Gouverneure, wovon jeder ein Provinzialconseil (die Deputation der Provinzialstände) zur Seite hat; an der Spitze der Bezirke, in welche die Provinzen getheilt sind, stehen Commissäre. Die Bezirke theilen sich in Cantone, und diese in Communen oder Gemeinden, an deren Spitze die Bürgermeister sich befinden.

2. Der König. König: Leopold (Georg Christian Friedrich) I., aus dem Hause Sachsen-Koburg-Saalfeld; Succession in absteigender männlicher Linie, mit Ausschließung der weiblichen Linie. — Titel: König der Belgier. Der Thronfolger führt den Titel Kronprinz. — Civilliste: Sie wird von den Kammern für die Dauer jeder Regierung bestimmt, und ist für den jetzt regierenden König auf 2,751,322 Franken festgesetzt. Die königl. Residenz ist Brüssel, und Sommeraufenthalt das Lustschloß Laeken bei Brüssel. Der Hofstaat ist sehr einfach. Bis jetzt sind an großen Hofchargen erst ein Oberstmarschall des Palastes und ein Oberststallmeister ernannt.

Es gibt 3 Ritterorden: 1) ein Ehrenstern in 3 Classen, bestimmt zur Belohnung derer, die dem Vaterlande im Jahre 1830 besondere Dienste geleistet haben. 2) Der Leopoldorden oder Ordre de l'Union, 1832 gestiftet und in 4 Classen, zur Belohnung für dem Staate im Civil oder Militär geleistete Dienste. 3) Der Orden des eisernen Kreuzes, in 2 Classen.

3. Stände. Adel, Bürger und Bauern; doch sind alle Belgier vor dem Gesetze gleich, und es gibt im Staate keinen Standesvorzug. Zu allen bürgerlichen und Militärämtern können nur geborne oder naturalisirte Belgier gelangen.

4. Staatseinkünfte. In den ersten Jahren wurden die Staatseinnahmen von den Ausgaben überstiegen, daher die Staatsschulden zunahmen. In neuerer Zeit ist in dieser Hinsicht ein günstigeres Verhältniß eingetreten. Die Staatsschulden betrugen ursprünglich 993,422,459 Francs (mit Einschluß von 406,348,832 Fr. als Antheil Belgiens an der bis zur Trennung gemeinschaftlichen Staatsschuld des Königreichs der Niederlande), am 1. Mai 1852 aber nur noch 624,413,861 Fr. (Antheil an der niederl. Staatsschuld nunmehr 237,036,832 Fr.). — Nach dem Hauptfinanzetat für 1846 überstiegen die Staatseinnahmen die Ausgaben, wenn auch freilich nur um 232,292 Francs. Dagegen überstiegen sowohl 1851 wie 1852 die Ausgaben die Einnahmen, und zwar respective 24,806,506 und 3,899,945 Fr. Im letztgenannten Jahre waren unter den Ausgabeposten 36,353,299 Fr. Zinsen rc. der Staatsschuld, 31,487,000 für das Kriegswesen und 16,423,741 Fr. für Staatsbauten. Unter den Einnahmen bringt die Grundsteuer über $18\frac{1}{3}$ Mill., die Personensteuer gegen $9\frac{1}{4}$ Mill., die Zölle bringen über $12\frac{1}{4}$ Mill. und die Staatseisenbahnen 16 Mill. Fr. ein.

5. Kriegsstaat. Der Effektivbestand der Armee war bisher ungefähr 90,000 Mann (65 Bataillons Infanterie, 38 Schwadronen Cavallerie, 4 Artillerie-Regimenter, 4 Depot-Batterien u. s. w.), ist jedoch im J. 1853 auf 100,000 M. erhöht worden. Außer den Stämmen der Linientruppen begreift der Reservestamm noch eine Anzahl Generäle und Offiziere niedern Grades. Die zwei ersten s. g. Banne der Bürgergarde haben ungefähr 90,000 M., die mobil gemacht werden können.

Die vornehmsten unter den 22 Festungen sind: Antwerpen, Mons, Marienburg, Philippeville, Namur, Charleroi und Tournay. — Das Corps der königl. Marine wird gebildet aus etwa 30 Personen, obgleich die Staatsschiffe nur aus der Brigg »Duc de Brabant« (20 Kanonen), der Goelette »Luise Maria« (12 Kanonen) und 3 Dampfern für den Ueberfahrtsdienst zwischen Ostende und Dover besteht.

D. Geschichte.

1. Die **Belgier**, einer der Hauptstämme der das alte Gallien bewohnenden Völker, gehörten, vermöge ihrer Wohnsitze an den südlichen Ufern des Rheins und der Maas, zu Nieder-Deutschland (Germania inferior). Ursprünglich deutscher Abkunft, vermischten sie sich mit den Celten, welche die Gegenden am Rheine, an der Maas und Schelde inne hatten.

2. Um das Jahr 113 v. Ch. G. scheinen die Belgier an dem Einfalle der Cimbern und Teutonen in Italien mit Antheil genommen zu haben. Als die Deutschen unter Ariovist in Gallien eingedrungen waren, ergriffen sie die Partei ihrer Stammverwandten und standen in Gallien wider Julius Cäsar, schlossen aber in der Folge nothgedrungen ein Bündniß mit ihm, und ließen sich sogar zu Kriegsdiensten im römischen Heere herbei. Unter Augustus ward ihr Land die größte Provinz von Gallien, und nach ihm machte man die Eintheilung von Belgien in Belgia prima und Belgia secunda als gallische Provinzen. Doch waren genannte Provinzen im Norden, Osten und Süden weit ausgedehnter als das heutige Belgien.

3. Seit der Mitte des dritten christlichen Jahrhundertes war das Land den Einfällen der Franken bloßgestellt, welche, obgleich von den römischen Kaisern zu wiederholten Malen zurückgeschlagen, während der folgenden Jahrhunderte dasselbe in Besitz nahmen und behaupteten.

4. Das Christenthum breitete sich im belgischen Gallien bereits im zweiten Jahrhunderte aus; die Franken nahmen dasselbe erst zwei Jahrhunderte später, die Friesen, welche jenseits der Nordgrenze saßen, erst im achten Jahrhunderte an, so daß Belgien, noch heute katholisch, der Ruhm gebührt, die ersten beseligenden Strahlen der Christuslehre in diesen Gegenden empfangen zu haben.

5. Während des zwei und dreißigjährigen Krieges Carl des Großen gegen die Sachsen blieb auch Belgien nicht ohne Unruhen. Nach dem Vertrage zu Verdun (843) fiel ein Theil des heutigen Belgien Lothar'n, ein Theil Carl dem Kahlen, Enkeln Carl des Großen und Söhnen Ludwig des Frommen, zu. Es bildete demnach den wesentlichsten Theil von **Nieder-Lothringen**, welches das Land zwischen dem Meere, dem Rhein, der Schelde und der Maas umgriff und mit **Ober-Lothringen** ein deutsches Lehen war (s. Frankreich, 3).

6. Vermöge seiner Lage zwischen Deutschland und Frankreich war Belgien ein frühzeitiger Zankapfel zwischen den genannten Reichen. Es behauptete nie eine selbstständige Rolle in der europäischen Staatengeschichte. Als Erbtheil der burgundischen **Marie** (siehe Niederlande, 2, Spanien, 6) ihrem Enkel, Carl dem V. (I.), heimgefallen, blieb es unter spanischem Scepter, aber unter dem Schutze des deutschen Reiches, bis die habsburgische Linie auf dem spanischen Throne, mit Carl dem II. (VI.), ausstarb. (Während dieser merkwürdigen Epoche: Freiheitskampf der Niederlande gegen Spanien; Belagerung von Antwerpen durch den Herzog von Parma Alexander Farnese 1584, als Brabant und Flandern schon entschlossen waren, sich zu unterwerfen; Vertheidigung der Stadt durch den berühmten italienischen Artilleristen Giambelli; Eroberung der Stadt, welche ein weit vortheilhafteres Loos hatte, als Gent und Brüssel. (S. Niederlande, 4.) Der den spanisch-österreichischen Erbfolgekrieg endende Utrechter Friede brachte (1713) die südwestlichen Provinzen des niederländischen Staates (jetzt das Königreich Belgien) an das österreichische Kaiserhaus. Die Stände des Landes genossen gewisse Rechte, welche der Souverain bei seiner joyeuse entrée (Art beschworner Capitulation beim Einzug oder Antritte der Regierung) anzuerkennen hatte. Der Barrieren-Traktat (1715) betraf die Festungen Namur, Doornik, Menin, Furnes, Warneton, Ypern und Eknoke. (S. Niederlande, 8, 10.) Neuerungen, welche Kaiser Joseph II. sowohl in der Civil- als Kriegsverfassung der belgischen Provinz ohne Beistimmung der Landstände beabsichtigte, verursachten daher (1787) Gährungen, welche selbst die Nachgiebigkeit des Kaisers nicht mehr beschwichtigte. Im Jahre 1789 kam es zwischen der österreichischen Partei (unter der Leitung des Advokaten **Vonk**) und der demokratischen (unter **van der Noot**) zu einem offenen Kriege, in welchem letztere obsiegte. Die belgischen Provinzen proclamirten den 11. Jänner 1790 unter dem Namen: **Belgische vereinigte Staaten** ihre Unabhängigkeit. Als der **souveraine Congreß** aber die Unterstützung, welche er sich von den auswärtigen Mächten, namentlich von England, Preußen, versprochen hatte, nicht fand, kam die Ausgleichung wieder zu Stande, und Belgien kehrte vor Ausgang des Jahres, bei dem Regierungsantritte Kaiser Leopold's II., unter österreichischen Scepter zurück. Mit Eröffnung des Feldzuges der Oesterreicher gegen das revolutionirte Frankreich (1792) wurde Belgien zwei Jahre hindurch der Schauplatz dieses Krieges und kam durch das vordringende Waffenglück der Franzosen (s. Niederlande, 12) ganz in ihre Hände, so daß es Kaiser Franz II. (I.) im Frieden von Campo Formio (1797) an die französische Republik abtrat. Beinahe zwanzig Jahre hindurch ein Bestandtheil des französischen Reiches, wurde es durch den Pariser Frieden (1814) davon getrennt, und durch die Beschlüsse des Wiener Congresses dem neuerrichteten Königreiche der **vereinigten Niederlande** einverleibt.

7. Dem Jahre 1830 war es vorbehalten, in Belgien (Süd-Niederland), das sich im langen Zeitraume der europäischen Staatengeschichte nie seiner Selbstständigkeit erfreuen konnte, ein selbstständiges Königreich, mit einem Monarchen an der Spitze, auftauchen zu sehen. Gründe der Unzufriedenheit mit Holland (Nord-Niederland): Ungleichheit der Religion; Unvereinbarkeit der Agricultur-, Manufaktur- und Fabrikinteressen mit dem Handelsinteresse Hollands; Einführung der holländischen Sprache als Staatssprache; das philosophische Collegium zu Löwen; das neue Verfassungsgesetz, welches Belgien eine gleiche Anzahl von Repräsentanten mit Holland in den Generalstaaten gab; Vorzug der Holländer vor den Belgiern bei Aemterverleihungen; Verlegung des obersten Gerichtshofes in den Haag; Einführung des Geschwornengerichtes; Abgaben (besonders in Betreff der Schlacht- und Mahlsteuer); Theilung der Nationalschuld. Die täglich wachsende Heftigkeit der Opposition nöthigte endlich mit Ende des Jahres 1829 die Regierung, ihre bisherige Sanftmuth und Nachgiebigkeit abzulegen. De Potter, Tielemans, Bartels und de Neve wurden des Landes verwiesen (Ende Mai 1830). Ausbruch der Empörung zu Brüssel (25. August) nach der Oper: die Stumme von Portici, vier Wochen nach der verhängnißvollen Erscheinung der königlichen **Ordonanzen** zu Paris (25. Juli); der Justizpalast, das Hotel van Maanen's, das Haus de Knyff's zertrümmert; die Truppen geben Feuer; Todte und Verwundete fallen; Häuser und Fabriken in Brüssel und der Umgegend verheert; Erstürmung des Waffendepot; Aufhebung der Mahlsteuer; Wiederherstellung der Ruhe (28. August). Deputation an den König; Vorrückung der Truppen gegen Brüssel unter dem Prinzen Wilhelm von Oranien und dem Prinzen Friedrich. Einzug der ersteren in die Stadt (1. Sept.); die angeschlagene Antwort des Königs verbrannt, neue Gährung; administrative Trennung Belgiens von Holland ausgesprochen; ähnliche Scenen in Lüttich (2. Sept.); Entlassung des Justizministers van Maanen. Antwerpen und Genf sprechen sich gegen die Trennung aus (8. Sept.). Die Generalstaaten erklären die legislative und administrative Trennung der beiden Länder, jedoch unter gemeinschaftlicher Oberherrschaft des Hauses Nassau (29. Sept.). Mit Anfang Octobers war der Aufstand allgemein zu nennen. Die provisorische Regierung erklärte die abgerissenen Provinzen für einen unabhängigen Staat (4. Oct.); und Luxemburg für einen Bestandtheil Belgiens (18. Oct.). Um diese Zeit war aller Verkehr mit Holland vernichtet, von dem Belgien nunmehr als Ausland behandelt wurde.

8. Am 24. Oct. 1830 erklärte der König, er wolle forthin nur Holland und Luxemburg regieren und, bis auf die Entscheidung der **Londoner Conferenz** hin, die Festungen Antwerpen, Maestricht, Venloo besetzt halten. Dies erklärte den Krieg. Das Einrücken belgischer Truppen in Antwerpen, trotz dem Waffenstillstande, veranlaßte den General Chassé, die Stadt aus der Citadelle 7 Stunden lang zu beschießen (27. Oct.), wodurch 30 Häuser und für mehre Mill. Fr. Waaren eingeäschert wurden. Alle Arten von Unordnungen dauerten im Lande fort. Der Nationalcongreß proclamirte die Unabhängigkeit Belgiens (18. November), die monarchische Verfassung (22. November), und die Ausschließung des Hauses Nassau vom Throne (24. November), trotz der Einsprache der Londoner Conferenz und Frankreichs. Endlich erfolgte ein zehntägiger Waffenstillstand (25. Nov.), dem Blutvergießen ein Ende zu machen. Der Wiederausbruch der Feindseligkeiten hatte durch englische Dazwischenkunft keine bedeutenden Folgen.

9. Nun wurde endlich zur Wahl des Staatsoberhauptes geschritten. In Vorschlag kamen: Chateaubriand; Prinz Salm-Salm; König der Franzosen; Graf Friedrich de Merode; Graf Felix de Merode; Prinz Otto von Baiern; ein österreichischer Prinz; Herzog von Leuchtenberg; Herzog von Nemours. Die Wahl fiel auf den Letzten (3. Feb. 1831), welche aber der König der Franzosen nicht annahm. Die Folge davon war, daß man sich, um so schnell als möglich die Ordnung wieder herzustellen, zur Ernennung eines Regenten entschloß, als welcher Baron Surlet de Chokier seinen Eid ablegte (25. Febr.).

10. Die neue Regierung hatte viele Aufstände zu dämpfen, und war nicht im Stande, in Betreff der Scheldeschifffahrt und Luxemburgs mit Holland ins Reine zu kommen. Am trüben Horizonte des neuen Staates bildete die Annahme der Krone von Seite des Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg-Gotha, und dessen Schwur auf die Constitution (21. Juli) einen Hoffnungsschein. Kurz darauf griff ihn Holland feindlich an (2. August). Es wäre um Belgien geschehen gewesen ohne die bewaffnete Dazwischenkunft Frankreichs, welche diesem dreizehntägigen Kriege ein Ende machte. Die französische Armee räumte in Kurzem Belgien wieder (26. Sept.). Trotz der Londoner Conferenz befand sich Belgien immer noch unter den mißlichsten Aussichten; in den Finanzen ergab sich ein großes Deficit, und die Anleihen wurden zu hohen Preisen erhoben; das Heer mußte neu organisirt werden; überall theils Unzufriedenheit, theils drückende Noth; der König war es allein, der seine Besonnenheit nicht verlor.

11. Eine sehr wichtige Erscheinung für die Sicherheit Belgiens war das Londoner Protokoll vom 15. Nov., worin demselben die alten Süd-

provinzen der Niederlande, mit einigen Ausnahmen von Luxemburg, Limburg u. a., ferner Freiheit der Flußschifffahrt, gemeinschaftlicher Gebrauch der Canäle, die Zahlung jährlicher Renten an Holland für die Nationalschuld, endlich Unabhängigkeit und ewige Neutralität angeboten wurden. Angenommen, aber von Holland hartnäckig verweigert, so daß Ende März 1832 diese Nachbarstaaten einander abermal schlagfertig gegenüber standen. Es erfolgte das Embargo auf niederländische Schiffe in brittischen und französischen Häfen (6. Nov. 1832 bis 21. Mai 1833). Belagerung und Eroberung der Citadelle von Antwerpen durch die Franzosen unter Gerard; heldenmüthige Vertheidigung derselben unter Chassé. (S. Geschichte von Frankreich, 26.)

12. Nach der Eroberung Antwerpens kehrten die Franzosen in ihr Land zurück, und die Belgier besetzten die eroberten Posten; die holländische Flotte bei Vliessingen hielt aber auch jetzt noch immer die Schelde gesperrt. Am 21. Mai 1833 kam zwischen England, Frankreich und Holland ein Präliminarvertrag zu Stande, durch den die Zwangsmaßregeln gegen Holland aufgehoben, Holland und Belgien für neutral, und die Schelde für eröffnet erklärt wurde. Dagegen blieben die Grenzen Hollands gegen Belgien noch immer gesperrt, und die direkte Correspondenz wurde erst 1835 wieder gestattet. In Belgien wurde der französische Münzfuß statt des holländischen eingeführt. Zu Anfang 1834 entspannen sich Streitigkeiten zwischen den belgischen Behörden und dem Militärcommando der Festung Luxemburg über den strategischen Rayon der Festung, und 1837 erregte die Frage über den Grunewald bei Luxemburg, wo Holland Holz fällen sollte, was Belgien nicht zugeben wollte, neue Differenzen, die jedoch ebenfalls durch Englands Vermittlung beigelegt wurden. Im November 1834 wurden zwei neue Universitäten in Brüssel und Mecheln, im Jänner 1835 ein Nationalmuseum zu Brüssel eröffnet, die belgische Nationalbank, als Gegensatz gegen die Bank von Brüssel, errichtet. Allmälig begann das Volk die Wohlthaten einer geordneten Regierung zu erkennen. Auch zur Hebung des Handels und der Fabriken geschah viel, und der Beschluß 1834, auf Kosten der Regierung das ganze Land mit einem Eisenbahnnetze zu durchziehen, so wie die Liberalität der belgischen Bank gegen die Fabrikanten, hob die belgische Industrie ungemein. Im Jänner 1837 wurde ein Ministerium der öffentlichen Arbeiten errichtet, im October in Brüssel eine Centralschule für Handel und Industrie eröffnet.

13. Anfangs 1838 schien der König der Niederlande endlich geneigt, den Frieden mit Belgien definitiv abzuschließen, und die von Belgien angenommenen, von den Niederlanden aber verworfenen 24 Artikel der Londoner Conferenz von 1831 anzunehmen. Aber nun erhob Belgien Schwierigkeiten nicht nur über die Zahlung von 8,400,000 holländischen Gulden, die es als jährlichen Zinsbeitrag zur niederländischen Schuld erlegen sollte, sondern noch mehr über die Nachzahlung dieses Betrags auf die ganze Zeit der Losreißung, also auf 7 Jahre, am meisten aber über die Abtretung eines Theils von Luxemburg und Limburg. Belgien unternahm, um seine Meinung zu unterstützen, sogar einige militärische Rüstungen. Da erfolgte (6. Dec. 1838) eine neue Erklärung der Londoner Conferenz; König Leopold wurde bedeutet, daß er sich den neuesten Beschlüssen fügen müsse. Am 22. Jän. erfolgte ein definitives Conferenzprotokoll, welches, da es auf der Gebietsabtretung bestand, und nur in den Finanzen Etwas ändernd, den Nichtbeitretenden mit Zwangsmaßregeln bedrohte, das Kriegsgeschrei von Neuem erregte. Die Kriegsmacht wurde verstärkt, alle Beurlaubten zu den Fahnen berufen, Freiwillige aufgefordert, Venloo, das abgetreten werden sollte, und Antwerpen in Vertheidigungsstand gesetzt. Aber bald gewannen friedlichere Gesinnungen die Oberhand. Am 19. Apr. 1839 erfolgte der förmliche Friedenschluß zwischen Holland und Belgien, dem die Großmächte und der deutsche Bund beitraten und welcher Ende Mai ratificirt wurde. Es blieb hiernach bei den 24 Artikeln; jedoch wurde, statt Belgien das ganze Großherzogthum Luxemburg zu nehmen, festgesetzt, daß es nur den westlichen Theil desselben mit der Festung Luxemburg hergebe, und die übrigen $^2/_3$ behalte, daß es dafür aber den Theil von Limburg östlich der Maas mit der Festung Mastricht auf dem westlichen Ufer, und außerdem den nordöstlichsten Theil der Prov. Limburg, von Wessem und Werth an, mit der Festung Venloo abtrete. Die holländisch gewordenen Theile von Luxemburg und Limburg sollten als zum deutschen Bunde gehörig betrachtet werden, damit dessen Integrität nicht verletzt würde. Außerdem wurden für Belgien ziemlich günstige Bedingungen über die Scheldeschifffahrt und den Scheldezoll getroffen, auch bestimmt, daß Belgien an Holland eine jährliche Rente von 5 Millionen Gulden zahlen sollte, als Aequivalent für dessen Schuldantheil von Zeit der Vereinigung 1814—1830 her. Venloo und die abgetretenen Gebietstheile wurden nun unverzüglich an Holland übergeben, die Truppen aus den Lagern und von der Grenze zurückgezogen, und die abgebrochenen diplomatischen Verhältnisse der Mächte mit Belgien wieder angeknüpft.

14. Im Jahre 1838 wurde die neue belgische Bank durch ein zu leichtes Creditgeben gezwungen, ihre Zahlungen einzustellen, was den Fall mehrer großen industriellen Unternehmungen nach sich zog. Zwar nahm die Bank ihre Zahlungen wieder auf; aber der belgische Credit blieb auf lange Zeit erschüttert. Die Folge hiervon waren unruhige Bewegungen in Gent unter den Baumwollarbeitern. Auch gab es ernstliche Reibungen zwischen der katholischen und liberalen Partei und es kam daher (1840) in Lüttich und in der Umgegend zu tumultuarischen Auftritten gegen katholische Missionäre und gegen den Bischof von Lüttich. Endlich regte auch die dem niederländischen Königshause ergebene, den belgischen Patrioten entgegengesetzte Partei (Orangisten) sich wieder, und es wurde eine schon 1841 für die Septemberfeste eingeleitete Verschwörung entdeckt, an deren Spitze besonders der General Vandermeer und der Exgeneral Vandersmissen standen. Die Regierung fuhr inzwischen fort, den Wohlstand des Landes zu heben, und dessen Handelsstraßen zu erweitern, ingleichen Bestrebungen in Wissenschaft und Kunst anzueifern und zu unterstützen. Trotz der zum Theil schroffen Stellung der Parteien gelang es daher der Weisheit des Königs und der Umsicht des Ministerium Rogier, Belgien glücklich durch die Revolutionsstürme hindurchzuleiten, welche mit dem Febr. 1848 über Europa hereinbrachen. Der junge Staat war durch seine Beziehungen zu Frankreich, durch das Elend in Flandern, sowie überhaupt durch die Lage der unbemittelten Classen im Hungerjahre 1847 nicht wenig bedroht, und doch blieb er nicht nur unversehrt, sondern gewann sogar auf seinen Fundamenten von 1830 eine festere Begründung und einen bedeutenderen Aufschwung. Als im März 1848 ein Haufe französischer und belgischer Arbeiter in Belgien einbrach, um das Land in die französische Bewegung hineinzuziehen, blieb das belgische Volk nicht nur theilnahmlos, sondern zeigte sich selbst entrüstet, und der Einfall mißlang gänzlich.

Genealogie des regierenden Hauses.

Leopold
(Georg Christian Friedrich) I.,

Herzog zu Sachsen-Koburg-Gotha, geb. 16. Dec. 1790, vom belgischen Congreß zum Könige der Belgier erwählt am 4. Jun. 1831, tritt die Regierung an am 21. Jul. 1831; vermählt a) mit Charlotte, Prinzessin von Wales, Tochter König Georg's IV. von England; † 6. Nov. 1817; b) 1832 mit Luise Marie Therese Charlotte Isabelle, Tochter des vormal. Königs der Franzosen, Ludwig Philipp; Witwer seit 11. Oct. 1850.

Leopold
(Ludw. Phil. Maria Victor),
Kronprinz, Herzog von Brabant, geb. 9. April 1835; verm. den 22. Aug. 1853 mit Maria Henrica, Tochter des † Erzherzogs Joseph von Oesterreich (s. Oesterreich).

Philipp
(Eugen Ferd. Maria Clemens Balduin Leop. Georg),
Graf von Flandern, geb. 1837.

Charlotte
(Amal. Aug. Vict. Clem. Leop.),
geb. 1840.



Niederlande.

A. Land.

1. Lage. Zwischen dem 20° 53′ bis 24° 50′ L. und 50° 44′—53° 34′ Br.; östlich von Deutschland, südlich von Belgien, westlich und nördlich von der Nordsee umgrenzt. Das niederländisch gebliebene Luxemburg liegt zwischen 23° 24′—24° 13′ L. und 49° 26′—50° 10′ Br. und wird von Belgien, Frankreich und Deutschland begrenzt.

2. Bestandtheile. 1) Der eigentliche Staat der Niederlande mit 9 Provinzen: Nord-Brabant, Geldern, Holland (in Nord- und Süd-Holland getheilt), Zeeland, Utrecht, Friesland, Overyssel, Gröningen, Drenthe.

2) Das Großherzogthum Luxemburg und das Herzogthum Limburg, zu Deutschland gehörig.

Diese Bestandtheile haben nachstehende Lage:

A. Längs der Küste von NO. nach SW.:

1) Gröningen mit der Insel Rottum.

2) Friesland mit den Inseln Schiermonik und Ameland.

3) Overyssel, an der rechten Seite der Yssel und mit der Insel Schokland im Südersee (vom Südersee bis zur Grenze Deutschlands).

4) Geldern zu beiden Seiten des Rhein, an der Yssel und auf der Nordseite der Maas (vom Südersee bis zur Grenze Deutschlands).

5) Utrecht, zwischen Rhein und Südersee.

6) Holland:

a) Nord-Holland, zwischen Nordsee (worin die Inseln Texel, Vlieland und Schelling) und Südersee (worin die Inseln Wieringen und Urk dazu gehören).

b) Süd-Holland, zwischen Nordsee, Maas und Haarlemermeer (mit einigen großen Inseln der Maasmündungen).

7) Zeeland, größtentheils aus Inseln der Scheldemündungen bestehend, als Walchern, Süd- und Nord-Beveland, Wolfersdyk, Schouwen, Duiveland, Tholen ꝛc.

B. Längs der Grenze Deutschlands, von SW. nach NO.:

8) Limburg zu beiden Seiten der Maas.

9) Drenthe (nördlich über Geldern, unter Gröningen und Friesland).

C. Längs der Grenze von Belgien:

10) Nord-Brabant, südlich der Maas.

11) Großherzogthum Luxemburg, liegt getrennt von den Niederlanden, zwischen Belgien, Frankreich und Deutschland.

Außerhalb Europa haben die Niederlande bedeutende Colonien und Niederlassungen in Asien, Afrika, Amerika und Australien; und zwar in Asien: die Gouvernemente Batavia nebst Madura, Amboina, Banda, Ternate, Makassar, Sumatra, Timor, zwei Residentschaften in Borneo; in Afrika 13 feste Plätze auf Guinea; in Amerika: Surinam, St. Eustach und Curassao; in Australien: Theil von Neu-Guinea.

3. Boden. Im nördlichen Theile so niedrig und flach, daß es nur durch (14—30 Toisen hohe) Dünen und Dämme, hier Deiche genannt, gegen das Eindringen des Meeres geschützt wird. Das Wasser, welches sich in den Poldern (niedrige eingedeichte Gegenden) sammelt, wird durch Windmühlen in die Kanäle, und durch Schleusen in die Flüsse gebracht. Auf den vielen Kanälen und Flüssen reiset man mit Zugschiffen (Trekschuiten). Eigentliche Berge kommen auf diesem Boden gar nicht vor; nur Luxemburg wird von Zweigen der Ardennen durchzogen. Von der Nordsee zieht sich ein großer Meerbusen, die Zuyder- (Süder-) See mit dem Y (Ei gesprochen) in das Land hinein. Die Trockenlegung des Haarlemermeeres ist im J. 1852 gänzlich vollendet. Kleinere Meerbusen sind: der Dollart in NO., der Biesbosch in SW. — Die Hauptflüsse von O. nach W.: der Rhein, die Maas und die Schelde. 1) Der Rhein aus Deutschland, theilt sich beim Eintritt in das Land in zwei Arme: linker (die Waal), westlich zur Maas bei Gorkum; rechter, bald wieder in zwei Arme getheilt, von denen der nordöstlich strömende (Yssel) zum Zuydersee, der westliche den Namen Rhein bis Wyk by Duurstede behält, von hier aber mit größter Wassermasse westlich als Leck zur Maas bei Rotterdam fließt, nördlicher aber den kromme Rhyn (krummen Rhein) auf Utrecht zusendet, wo letzterer sich wieder theilt, und als Vecht zum Zuydersee, als Oude Rhyn (alter Rhein) über Leyden in die Nordsee abgeleitet ist. — 2) Die Maas, aus Belgien, erst nordöstlich (rechts mit Roer bei Roermonde und Niers unterhalb Genep und links mit Dommel unterhalb Herzogenbusch), dann westlich strömend bis zu ihrer Vereinigung mit der Waal (des Rheins); von hier, Merve genannt, in zwei Armen, der linke in den Biesbosch, der rechte (erst in zwei Arme getheilt, dann hinter Rotterdam wieder vereinigt) in die Nordsee mündend. — 3) Die Schelde, ebenfalls aus Belgien

unterhalb Antwerpen, nördlich und nordwestlich in zwei (mehrfach getheilten, die südlichen Inseln der Provinz Zeeland bildenden) Hauptarmen, Oster- und Westerschelde (diese auch Hond) zur Nordsee. 4) Die Ems, von welcher blos die Mündung in den Dollart, auf der Grenze der Provinz Gröningen hieher gehört. — Unter den vielen Kanälen, die namentlich in den nördlichen Provinzen fast ganz die Landstraßen vertreten, ist der von 1819—1825 erbaute große nordholländische (10 M. lang, und fast 21 Fuß tief) ein Meisterwerk der niederländischen Wasserbaukunst, und der breiteste Kanal in Europa, so daß zwei Fregatten neben einander fahren können; er geht von dem Helder und dem großen Hafen Het Nieuwe Diep bis ins Het Y vor Amsterdam, für die größten Kauffahrteischiffe befahrbar, bringt Amsterdam in leichtere und schnellere Verbindung mit der Nordsee, indem sonst die Schiffe, um nach Amsterdam zu gelangen, den seichten Zuydersee befahren mußten.

4. Klima. Dicke, dunstvolle, beim häufigen Westwinde sehr veränderliche Luft; vornehmlich an der Nordsee. Gewaltige Nebel. Gelinde Winter, selten unter 10°. Im südöstlichen Theile weniger feuchtes, und daher gesunderes Klima.

5. Flächeninhalt. Die Niederlande (mit dem niederländisch gebliebenen Theile von Luxemburg und dem, mit Luxemburg politisch zum deutschen Bunde gehörenden limburgischen Distrikte Roeremonde) enthalten 640 1/2 Quadratmeilen, und zwar:

	Quadratmeilen		Quadratmeilen
Die Provinz Nord-Brabant ..	93,395	Die Provinz Utrecht	25,244
» » Limburg	40,100	» » Friesland	59,589
» » Geldern	92,720	» » Overyssel	60,530
» » Nord-Holland ..	45,133	» » Gröningen	41,707
» » Süd-Holland ..	55,275	» » Drenthe	48,529
» » Zeeland	31,683		

Das Großherzogthum Luxemburg enthält nach seinem jetzigen Umfange 46 1/2 Quadratmeilen.

Die Colonialländer begreifen im Ganzen 32,253 Quadratmeilen, und zwar die asiatischen 25,713, die afrikanischen 500, die amerikanischen 2830 und die Besitzungen auf Neu-Guinea in Australien 3210 Quadratmeilen.

6. Erzeugnisse. 1) Mineralien. In den Seeprovinzen kaum Steine zum Bauen; Ziegel- und Töpferthon fast in allen Provinzen; Torf in großen Lagern in Gröningen, Friesland und Holland. Erz, blos Sumpfeisen in Overyssel, Geldern und Nord-Brabant, und Eisenstein in Luxemburg, das auch Anbrüche auf Kupfer, vielen Schiefer und andere Steinarten hat; Pfeifen- und Fayenceerde in Holland, und Salz in geringer Quantität aus dem Seewasser bereitet.

2) Pflanzen. Getreide (nicht hinreichend). Hülsenfrüchte und sehr viele Kartoffeln, Rübsamen (Gröningen und Friesland), Futterkräuter in Menge auf den vielen Wiesen, die weit mehr Flächenraum einnehmen, als das Getreideland. Flachs und Hanf, Krapp (ausgezeichnet gut in Zeeland), Hopfen, Cichorien, Senf, Weberkarden, Tabak (besonders in Utrecht, Geldern). Wein (etwas in Luxemburg). Holz (nur in Luxemburg). Obst, als: Aepfel, Birnen, Kirschen in Geldern und in den andern Provinzen, aber nur in Gärten. Erdbeeren, vorzüglich um Amsterdam. Schönes Gemüse, vornehmlich in Holland; die Gegend um Leyden ist durch ihren herrlichen Blumenkohl, so wie durch den schmackhaften Spargel berühmt. Blumenpflege, besonders zwischen Alkmaar und Haag, vorzüglich Hyacinthen und Tulpen, bei Haarlem auf ganzen Morgen Landes.

3) Thierreich. Pferde in Holland, Zeeland, die besten in Friesland, 280,000 Stück; Rindvieh, 4 Hauptracen: die gröninger, die friesische (mager), die nordholländische (fleischig und schwer), die südholländische, eine Mischung jener andern Racen. Ueberhaupt über 1 Mill. Stück Rindvieh. Viel Butter und Käse (im Jahre 1843 wurden 6,755,200 Pf. Butter und 16,599,300 Pf. Käse, zusammen im Werthe von 11,184,150 fl. ausgeführt; 1835 wurden auf den 8 Märkten in Nord-Holland 10,194,684 Pf. Käse, an Werth von 2,850,000 holl. Gulden verkauft; Friesland führte 1833 an Butter 5,161,930 Pf. und an Käse 1,034,388 Pf. aus). Schafe (etwa 7 bis 800,000) die besten auf Texel, englische Abkunft. Schweine (gegen 500,000). Bienenzucht (Süd-Holland, Utrecht, Friesland, Geldern, Nord-Brabant). Viel Wassergeflügel. Störche in Menge. Fische, besonders Seefische, im größten Ueberflusse. Die holländischen Häringe gelten noch immer für die besten, doch werden sie von den Holländern an den Küsten Schottlands und Englands gefangen, wohin in ältern Zeiten wohl 1500 Fahrzeuge, Buisen, 1837 nur 116 Buisen auf den Häringsfang gingen; auf den Stockfischfang, auf der Doggersbank vor der englischen Küste, gehen jährlich 100, und auf den Wallfisch- und Robbenfang 50 Schiffe. Austern an der Küste von Holland, und besonders vortreffliche an der Küste von Zeeland und bei der Insel Texel. Der Seehund auf den gröningischen und friesländischen Inseln.

B. Einwohner.

1. Herkunft. Die Bewohner sind germanischen Stammes, und zwar 1) Niederländer oder Holländer, nebst Flamändern, mit eigener Sprache, von der die flamändische blos Dialekt ist; 2) Deutsche in Luxemburg, und zum Theil in Limburg und Geldern; 3) Friesen (in Friesland und in den dazu gerechneten Inseln). Juden sind in geringer Zahl vorhanden.

2. Zahl. Die Niederlande ohne Limburg und Luxemburg enthielten nach der am 1. Januar 1851 angestellten Zählung 2,874,553 Einw.
Das niederländische Limburg (doch mit Maestricht) .... 206,600 »
Das niederländische Luxemburg .... 186,485 »
Zusammen 3,267,638 Einw.

Von den übrigen Provinzen hatten nach der erwähnten Zählung

	Einwohner		Einwohner
Nord-Brabant	398,433	Utrecht	150,127
Geldern	374,734	Friesland	249,769
Nord-Holland	479,566	Overyssel	218,702
Süd-Holland	568,872	Gröningen	189,180
Zeeland	161,495	Drenthe	83,675

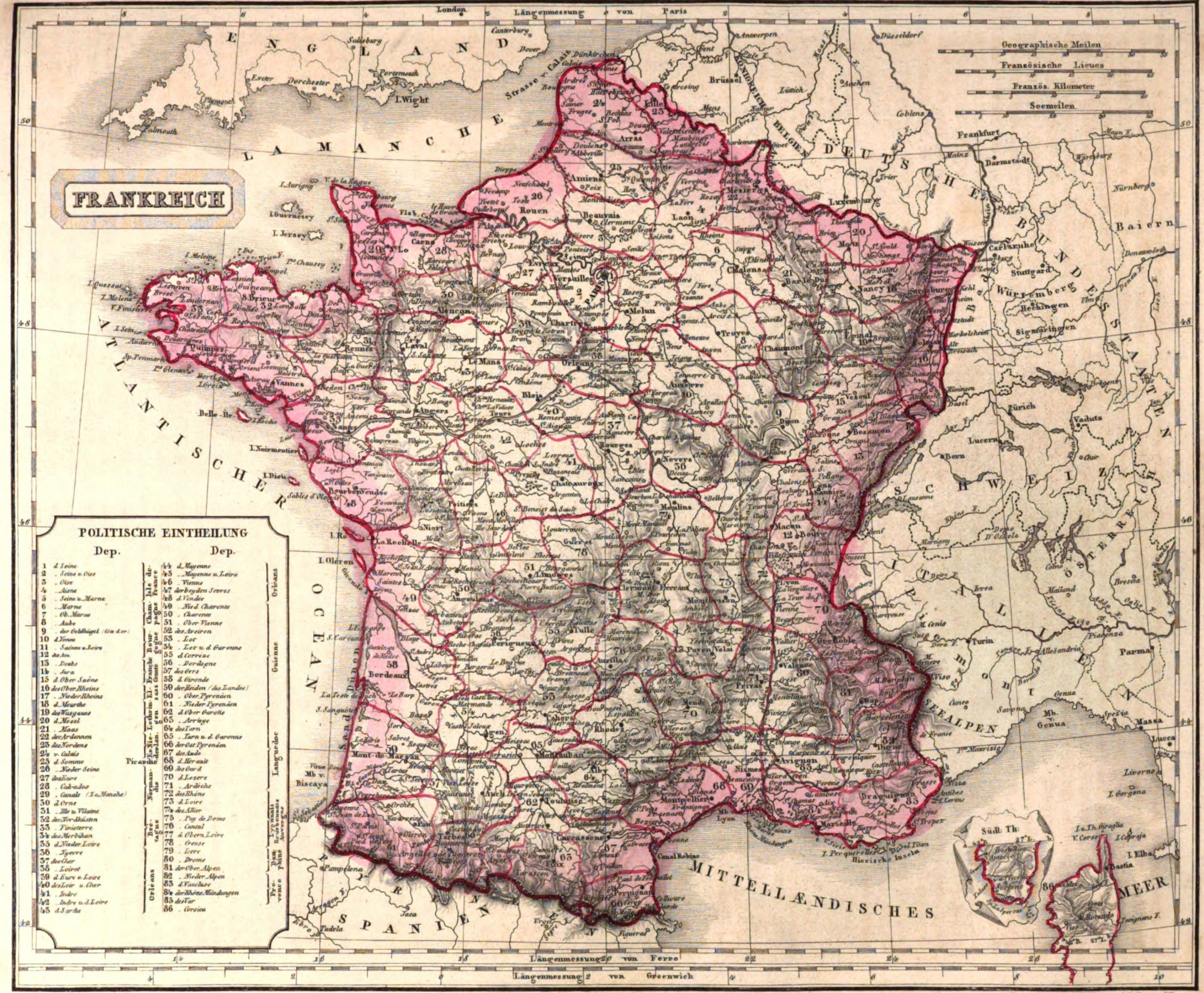
Die bevölkertsten Ortschaften und Provinz-Hauptstädte:

	Einwohner		Einwohner
Amsterdam (in Nord-Holland Hauptstadt)	212,000	Delft (Süd-Holland)	16,000
Rotterdam (Süd-Holland).	82,000	Middelburg (Zeeland Hptst.)	14,700
Haag (Süd-Holland Hptst.)	67,000	Arnhem (Geldern Hptst.) ..	14,500
Utrecht (in gleichn. Provinz Hptst.)	44,000	Deventer (Overyssel)	14,000
Leyden (Süd-Holland)	39,000	Breda (Nord-Brabant) ...	13,500
Gröningen (in gleichn. Provinz Hptst.)	31,200	Gouda (Süd-Holland)	13,400
Maestricht (Limburg Hptst.)	30,000	Tilburg (Nord-Brabant) ..	13,000
Haarlem (Nord-Holland) ..	23,000	Amersfort (Utrecht)	12,600
Leeuwarden (Friesland Hptst.)	21,000	Luxemburg (in gleichn. Prov. Hptst.)	12,000
Herzogenbusch (Nord-Brabant Hptst.)	20,500	Schiedam (Süd-Holland) ..	12,000
Dortrecht (Süd-Holland) ..	20,000	Zaandam (Nord-Holland) ..	10,700
Nimwegen (Geldern)	17,300	Zütphen (Geldern)	10,200
Zwoll (Overyssel)	16,500	Hoorn (Nord-Holland)	10,000
		Alkmaar (Nord-Holland) ..	10,000
		Helder (Nord-Holland)	10,000
		Assen (Drenthe Hptst.)	2,600

3. Gewerbe. 1) Manufakturen und Fabriken. Mehrere Industriezweige befinden sich noch immer in einem blühenden Zustande, und überhaupt ist jetzt die Industrie auf's Neue gestiegen, und um sie noch mehr zu heben, bildete sich 1851 ein besonderer Industrie-Verein. Auf der Industrie-Ausstellung in London 1851 belief sich die Zahl der aus dem Königreiche der Niederlande eingegangenen Gegenstände zwar nur auf 114, jedoch wurde einem

der Einsender die große Medaille zuerkannt, 16 erhielten andere Medaillen und 11 eine anerkennende Erwähnung. In Feyenoordt bei Rotterdam ist eine ausgezeichnete Maschinenfabrik, nebst einer der großartigsten Dampfschiffs-Werkstätten auf dem europäischen Festlande. Berühmte Diamantschleifereien sind zu Amsterdam. Vortreffliche chemische und Farbenfabriken, besonders zu Amsterdam, Rotterdam und Dortrecht. Nadeln zu Rotterdam und Herzogenbusch. Eisengießereien zu Amsterdam, Deventer und Doesburg. Stückgießereien zu Amsterdam und Haag. Salzraffinerien, die das von Portugal und Spanien eingeführte Seesalz gut raffiniren, zu Amsterdam, Muiden, Rotterdam, Leyden, Dortrecht rc. Tabakpfeifen zu Gouda (120 Fabriken daselbst, wovon mehrere 30 Arbeiter beschäftigen); Porzellan zu Amsterdam; Branntwein (Genever) in vielen Brennereien (die meisten zu Schiedam), überhaupt 800,000 Eimer. Zucker zu Amsterdam (wo 70 Siedereien, Rotterdam in 18, Dortrecht in 12 Siedereien). Schiffe (die ausgezeichnetsten Schiffswerften zu Amsterdam, Zaandam, Rotterdam, Dortrecht, Delfthafen, Vliessingen), ausgezeichnete Dampfschiffswerkstätte zu Feyenoordt, Rotterdam gegenüber. Leinwand zu Herzogenbusch, Haarlem. Leinenband und Leinwandbleichen zu Haarlem (sonst die berühmtesten in ganz Europa), zu Herzogenbusch, Eindhofen rc. Baumwollenfabriken (Amsterdam, Dortrecht, Eindhoven, Enschede, wo jetzt eine neue Baumwollenspinnerei auf Aktien errichtet ist); Spitzenzwirn zu Haarlem (bis zu 300 fl. das Pfund); Tuch, gegen sonst, wo Jedermann in holländisches Tuch sich kleidete, sehr vermindert, am meisten noch in Leyden, und Tilburg (zu Tilburg sind 30 Tuchfabriken und es werden jährlich 20,000 Stück Tuch verfertigt); seidene Zeuge zu Haarlem, Amsterdam, Utrecht; Pergament zu Alkmaar und Leyden; Ledergerbereien zu Maestricht; Papier hauptsächlich in Nord-Holland (bei Zaandam 30 Mühlen vom Wind getrieben); Tabakfabriken zu Amsterdam und Rotterdam.

2) Handel. Dieser, wiewohl bei weitem nicht mehr so wichtig als vormals, wo Holland im Besitze des Welthandels war, ist doch immer noch bedeutend und nimmt neuerdings einen größeren Aufschwung, besonders seit der Trennung Belgiens. Die Niederländer führen nicht nur ihre aus Landeserzeugnissen verfertigten Fabrikate, als: Leinwand, Zwirn, Papier, Tabakpfeifen, Leder, Branntwein, Butter, Käse, Oel, Tabak, Krapp, eingesalzene Fische; sondern auch eine Menge auswärtiger, im Lande erst verarbeiteter Produkte aus. Die Gegenstände ihrer Einfuhr sind größtentheils auch Artikel ihrer Ausfuhr. Sie handeln in Europa vorzüglich mit England, Preußen, Belgien, Dänemark, Schweden, Rußland, Deutschland, Frankreich, Spanien, Portugal; ihr Handel verbreitet sich auch über alle übrigen Erdtheile, namentlich handeln sie auch nach China und allein unter allen Nationen Europa's nach Japan. Von den Erzeugnissen des Auslandes brauchen sie am meisten Getreide, Steinkohlen, Salz, Wein, Holz und Holzwaaren, Metalle und Metallwaaren, so wie verschiedene andere Fabrikate. Im J. 1850 wurden 47 Mill. Kilogrammes Kaffee eingeführt, aber davon auch 29,296,693 Kilogrammes (1 Kilogr. = 2 deutsche Zollpfund) wieder ausgeführt. Im J. 1851 betrug die Kaffee-Einfuhr 54 Mill. und die Wiederausfuhr 39,073,628 Kilogrammes. Von raffinirtem Zucker wurden im erstgenannten Jahre 58,664,940 und im folgenden 57,974,839 Kilogrammes ausgeführt. Im J. 1850 wurden von Käse 22,309,852 und im folgenden Jahre 22,110,335 Kilogrammes ausgeführt, und von Butter im erstgenannten Jahre 12,016,261 und im folgenden 12,737,808 Kilogrammes. Rheinaufwärts wurden 1850 von den Niederlanden 3,885,578 Kilogr. Waaren befördert, und rheinabwärts 8,487,263 Kilogrammes. Im J. 1850 betrug der Werth der Waareneinfuhr in den Niederlanden überhaupt 266,059,816, der der Ausfuhr 221,879,487 und der der Durchfuhr 84,934,606 Gulden. Der Werth der Einfuhr aus Deutschland betrug beinahe 70 Mill. Gulden, der der Ausfuhr dahin aber mehr als 94,600,000 fl.; der der Einfuhr aus Großbritannien über 72,200,000, der der Ausfuhr dahin nicht ganz 59 $^{1}/_{4}$ Mill. fl.; aus Belgien Einfuhr: nahe an 26,300,000, Ausfuhr dahin: etwas über 22,850,000 fl.; aus Rußland Einfuhr: über 10,900,000, Ausfuhr dahin: 5,528,524 fl.; aus Afrika und Asien (hauptsächlich niederl. ind. Colonien) Einfuhr: 65,865,334, Ausfuhr dahin: 12,968,040 Gulden. Gegen 1849 hatte sich die Einfuhr im Werthe von 8,592,943 und die Ausfuhr in dem von 12,780,917 Gulden vermehrt. Auch ist der Wechselhandel beträchtlich, und es muß bemerkt werden, daß kein Land (mit Ausnahme Englands), im Verhältnisse seiner Größe, so viele Capitalien besitzt, als die Niederlande, deren Einwohner 3400 Mill. Fr. bei verschiedenen Völkern besitzen, was sie in den Stand setzt, die ausgebreitetsten und wichtigsten Handelsgeschäfte zu machen. Am 31. Dec. 1851 zählte die niederländische Handelsmarine 1860 Kauffahrer (148 Fregattschiffe, 259 Barkschiffe, 796 Kuffs und 657 andere Fahrzeuge) von zusammen 210,753 Last Gehalt. Amsterdam und Rotterdam hatten hievon die meisten. Im J. 1851 kamen in den niederländischen Häfen 6449 beladene Schiffe von 1,089,898 Tonnen Gehalt und 509 Schiffe mit Ballast (74,220 T. Gehalt) an, und 4339 beladene Schiffe (754,868 T. Gehalt), sowie 2943 Schiffe mit Ballast (462,828 T. Gehalt) liefen aus. Mit der im höchsten Grade zugenommenen Landescultur der niederländischen Insel Java im Indischen Archipel ist auch der Handel mit derselben weit größer geworden. Die Gesammtausfuhr von Java betrug 1829 noch nicht ganz 16 Mill. Fl., im Jahre 1843 aber 58,992,836 fl., wovon auf die Ausfuhr nach den Niederlanden 38,733,215 fl. kamen. Die Hauptgegenstände bestanden in Kaffee (20,362,058 fl.), Zucker (12,087,003 fl.), Indigo (5,671,287 fl.), Zinn (2,285,278 fl.). Die Einfuhr nach Java und Madura betrug hingegen nur 22,551,388 fl. Die vornehmsten Handelsstädte sind: Amsterdam, Rotterdam, Middelburg, Utrecht, Haarlem, Leyden, Leeuwarden und noch andere mit Börsen; die besuchtesten Häfen: Amsterdam, Rotterdam, Briel, Enckhuizen, Vliessingen, Dortrecht, Zirikfee. (Der Amsterdamer Handel im Jahre 1845 war im Ganzen günstiger als 1844. Seewärts liefen in Amsterdam 2319 Schiffe ein, wovon aus Java 110 und Surinam 62; in die Maas 2018 Schiffe, wovon aus Java 55, Surinam 5. Von den Ausfuhren Amsterdam's hat sich besonders die von raffinirten Zuckern gehoben; diese betrugen nämlich 41 $^{3}/_{4}$ Mill. niederländische Pfund, oder 7 $^{3}/_{4}$ Mill. mehr, als 1844. Unter den Einfuhren stieg die von roher Baumwolle, welche 1844 nur 11,465 Ballen betrug, auf 22,323 Ballen, wovon 19,148 Ballen direkt aus Nordamerika kamen. Dies macht der Einfluß des nahen Haarlem, eines werdenden Manchester.) Beförderungsmittel desselben: die 1814 neu gegründete niederländische Staatsbank zu Amsterdam, die Bank zu Rotterdam, das große Entrepot mit 60 Packhäusern zu Amsterdam, die Assekuranz-Gesellschaften, Handelskammern und Handelsgerichte, die seit 1814 neu wieder entstandene ost- und westindische Handelscompagnie, die Dampfschifffahrtsgesellschaft zu Rotterdam, die seit 1824 bestehende niederländische Handelsgesellschaft, die (1815 gestiftete) Handelsgesellschaft für den chinesischen Theehandel, das Collegium der großen Fischerei, die durch königlichen Beschluß vom 30. Dec. 1845 genehmigte Ruder- und Segelschifffahrtsgesellschaft (unter dem Titel: »königlich niederländischer Yachtclubb,« dessen Zweck ist: zu Allem, was mit dem Seewesen in Verbindung steht, aufzumuntern; junge Leute an das Umgehen mit Ruder- und Segelfahrzeugen zu gewöhnen, und den Bau guter Ruderschiffe zu befördern); die Handelsverträge, namentlich 1837 mit Preußen, so wie mit England, und 1839 mit dem deutschen Zollverein. Jetzt sind auch in den Niederlanden Eisenbahnen, wovon eine von Amsterdam über Haarlem und Leyden nach Haag und von da nach Rotterdam,



im Stahl gest. v. Dominik Biller in Wien.

eine andere von Amsterdam nach Utrecht und Arnheim führt, mehrere andere ungerechnet.

Geld. Man rechnet hauptsächlich nach Gulden (49 $^1/_4$ kr. Conventions-Geld zu 100 Cents oder 20 Stüvern à 5 Cents), oder nach Floren zu 20 Stüvern à 5 Cents. Ausgeprägte Münze: a) von Gold (die übrigens seit neuester Zeit nur noch als Waare behandelt werden): 10 und 5 Guldenstücke (ganze und halbe Wilhelmsd'or), und Dukaten zu 5 fl. 60 Cents. b) Silbermünzen: Ducatons (3 $^1/_4$ Fl.), Dreiguldenstücke, Reichsthaler (2 $^1/_2$ Fl.), Thaler (1 $^1/_2$ Fl.), Gulden, Viertelgulden, Döppelchen oder Dubbeltje ($^1/_{10}$ Fl.), Stüver. Seit 19. April 1846 sind jedoch die Münzen von 3 Gulden, von 10 Schillingen und von 2 Gulden außer Cours gesetzt worden.

4. Religion. a) Die reformirte vorherrschend, durch Ministerial-Departement, die allgemeine Synode und Provinzial-Kirchenregierungen verwaltet; neben ihr zählen die römisch-katholische (der kirchlichen Verwaltung nach in 6 sehr ungleiche Theile zerfallend, nämlich die holländische Mission, das bischöfliche Commissariat von Zeeland und die apostolischen Vikariate von Limburg, Herzogenbusch, Breda und Luxemburg, und unter den Bischöfen von Amsterdam und Herzogenbusch) und jansenistisch-katholische (unter einem Erzbischofe zu Utrecht und Bischof zu Haarlem), die lutherische viele Anhänger. Uebrigens viele christliche Sekten (Remonstranten, Anabaptisten, Herrnhuter rc.) und Juden, die letztern am zahlreichsten in Nordholland, über 58,500. Im J. 1851 zählte man (ohne Limburg und ohne die durchgehends katholische Bevölkerung Luxemburgs) 1,834,924 Protestanten (darunter nur etwas über 75,000 Lutheraner, die übrigen Reformirte), 1,161,148 Katholiken, 58,518 Juden u. s. w. Im J. 1845 bildeten die Reformirten 1233 Gemeinden mit 1453 Predigern; im J. 1837 gab es unter den Lutheranern auch 12,300 altgläubige, und sodann 58,450 Bekenner verschiedener christlicher Sekten: Mennoniten, Herrnhuter rc. In dem ganzen Staate die größte Gewissensfreiheit, und gleiche politische und bürgerliche Rechte für alle Glaubensverwandten. Die vereinigte niederländische Bibelgesellschaft wird von 50 Hülfsvereinen, und außerdem von andern Gesellschaften in Frankreich, Schweiz, Deutschland, Norwegen, Schweden, Dänemark, Island, welche alle mit ihr verbunden sind, unterstützt.

5. Wissenschaften. Die Niederländer haben im Fache der ernsten Wissenschaften (hauptsächlich Mathematik, Medicin, Philologie) viele große Gelehrte und schätzbare Werke aufzuweisen. Von den Künsten ist die Malerei immer am glücklichsten cultivirt worden, und Holland besitzt eine eigene Schule (die holländische).

Die Bildungsanstalten sind sehr zahlreich und überhaupt haben die Niederlande in Hinsicht des öffentlichen Unterrichtswesens den Vorzug vor Belgien. Es gibt 3 Universitäten: zu Leyden, Gröningen und Utrecht (Ende Dec. 1850 zusammen mit 1082 Studenten); Atheneen (höhere Unterrichtsanstalten, fast den Universitäten beizuzählen) zu Amsterdam und Deventer; viele Gymnasien und lateinische Schulen, gut eingerichtete Volksschulen (unter verschiedenen Namen: Armen-, Elementar-, Mittel- und Zwischenschulen). Zu den besondern Unterrichtsanstalten gehören: 2 Schullehrer-Seminare zu Haarlem und Gröningen; die königliche Militärakademie zu Breda, das Marineinstitut zu Medemblik, das nach Muiden verlegt worden ist, Schifffahrtsschulen zu Amsterdam und Helvoetsluys; Taubstummenanstalt zu Gröningen, die Thierarzneischule zu Utrecht. Viele, Künste und Wissenschaften befördernde Gesellschaften, worunter das königliche Institut der Wissenschaften und schönen Künste und die Akademie der schönen Künste zu Amsterdam, ebendaselbst die Gesellschaft Felix meritis, die Gesellschaft der Wissenschaften zu Haarlem rc. Bibliotheken zu Utrecht, Leyden, und die königliche zu Haag (100,000 Bände). Kunstsammlungen: königliches Museum zu Amsterdam, das königliche naturhistorische Museum zu Leyden, Museum zu Haag, ebendaselbst das Kabinet der Alterthümer und Curiositäten, vorzüglich an japanischen Merkwürdigkeiten, so wie die reiche Gemäldegallerie, die Museen zu Utrecht, Gröningen rc.; die botanischen Gärten zu Amsterdam, Leyden, Gröningen, Utrecht; die Sternwarten zu Amsterdam, Utrecht.

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform. Erbliche eingeschränkte Monarchie. Staatsgrundgesetz: Die Constitutionsakte vom 24. August 1815, revidirt und verändert in den, durch kön. Erlaß vom 14. Oct. 1848 genehmigten, und am 3. Nov. 1848 verkündigten 12 Gesetzen. (S. Geschichte 16.) — Der König theilt die gesetzgebende Gewalt mit den die Nation repräsentirenden und sich alljährlich einmal versammelnden Generalstaaten, welche in zwei Kammern getheilt sind. Die erste Kammer besteht aus nicht weniger als 20 und nicht mehr als 30 Mitgliedern, die sämmtlich vom König auf ihre Lebenszeit ernannt werden. Die zweite Kammer, welche vor der Trennung Belgiens aus 110 Mitgliedern bestand, besteht jetzt aus 58 Mitgliedern (mit Limburg), die von den Provinzialstaaten (welche aus den 3 Ständen der Ritterschaft, der Städte und der Landleute zusammengesetzt sind) ernannt werden. Luxemburg hat seit 1841 seine besondere ständische Verfassung. Gesetzvorschläge nehmen ihren Weg durch die zweite Kammer zur Sanction an die erste. Auch wird in jener über die Staatsbedürfnisse verhandelt und Rechnung über die Verwendung der öffentlichen Gelder abgelegt.

In der vollziehenden Gewalt steht dem Könige ein deliberirender Staatsrath zur Seite, dessen Mitglieder sowohl der Prinz von Oranien nach beendigtem 18. Lebensjahre und die andern Prinzen von diesem Alter, wenn ihnen der König das Recht des Sitzes ertheilt, als auch die vom Könige ernannten Staatsräthe sind; doch sollen der letztern höchstens 12 sein. Auch kann der König Räthe in außerordentlichem Dienste ernennen und sie zum Staatsrathe berufen, wenn es ihm gut scheint, und ist die Zahl der letzteren unbestimmt. 1845 waren 2 Prinzen und 9 Staatsräthe (ohne den Präsidenten und Secretär) im ordentlichen Dienste. Neun Minister (der Justiz, welcher zugleich Präsident des obersten Gerichtshofes der Niederlande ist), der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern, des Krieges, der Marine, der Finanzen, der Colonien, des Cultus für die reformirten und andern Confessionen mit Ausnahme des katholischen, und der Minister des katholischen Cultus und ein Staatssecretär bilden mit den Prinzen vom Geblüte den Kabinetsrath. Das Recht wird im Namen des Königs gesprochen. 1830 sind die neuen niederländischen Gesetzbücher in Kraft getreten. Der hohe Rath zu Haag ist die höchste Instanz als Cassationshof für die Provinzial-Gerichtshöfe und zugleich für alle Gerichte in den Colonien. Unter ihm stehen die Provinzial-Gerichtshöfe, die Bezirkstribunale und die Cantongerichte. Zu Utrecht ist der hohe Militär-Gerichtshof. Die größeren Städte haben Handelsgerichte. Für die Administrativ-Verwaltung stehen an der Spitze der einzelnen Provinzen Gouvernementsräthe mit einer permanenten Deputation von den Provinzialstaaten; an der Spitze der Arrondissemente, in welche die Provinzen getheilt sind, Bezirkscommissionen, und die Arrondissemente oder Bezirke zerfallen wieder in Cantone, und diese in Gemeinden.

2. Der König. König Wilhelm III. (Alexander Paul Friedrich Ludwig), Haus Nassau, Otto'sche oder jüngere Linie (Oranien). Succession in absteigender männlicher und bei deren Abgang auch weiblicher Linie. — Titel: König der Niederlande; Prinz von Oranien-Nassau; Großherzog von Luxemburg und Herzog von Limburg (s. Deutschland). Der Kronprinz führt den Titel: Prinz von Oranien. — Civilliste aus der Staatskasse 1,250,000 fl. — Residenz: Haag, Lustschlösser: Haus im Busch, Loo. Der Hofstaat in

Haag besteht aus 7 Großoffizieren (Oberhofmarschall, Oberkammerherr, Oberstallmeister, Oberschenk, Ober-Intendant der königlichen Schlösser, Hofmarschall und Oberceremonienmeister) und außerdem aus anderen Personen.

Zwei vom vorletzten König im Jahre 1815 gestiftete Ritterorden: a) der Wilhelmsorden, militärisch mit 4 Klassen; b) der Orden des niederländischen Löwen, mit 3 Klassen für Civilverdienste, und ein vom vorigen Könige 1842 für das Großherzogthum Luxemburg gestifteter Orden der Eichenkrone, mit 4 Klassen, zur Belohnung sowohl militärischer als bürgerlicher Verdienste.

3. Staatseinkünfte. Nach dem Budget für 1852 betrugen die Staatsausgaben 69,787,683 (worunter Marine 5,475,313, Ministerium des Kriegs 10,400,000, Finanzen mit Inbegriff der Staatsschuld 42,431,459 fl.), und die Staatseinnahme betrug 71,473,823 fl. Unter den Einnahmen waren 18,723,865 an direkten und 9,453,000 fl. an indirekten Steuern, 19,425,560 an Accisen, 9,800,000 an Renten-Zuschußzahlung durch die Colonien und 4,700,000 fl. an Ueberschuß des Colonial-Administrationsfonds im Mutterlande. Die schwebende Staatsschuld betrug im J. 1851 an Capital: 1,229,518,580 fl., an Zinsen 35,938,509 fl., das Schuldcapital hatte sich von 1844 bis 1846 um 3,027,709 fl. vermehrt, die jährliche Zinsenlast dagegen um 3,711,738 fl. vermindert. Nach den Bestimmungen der Londoner Conferenz sollte Belgien 8,400,000 jährlicher Zinsen übernehmen; aber nach den später mit Belgien abgeschlossenen Verträgen kamen für 1844 nur 3 Mill. 592,656 und für 1845 nur 3,241,954 fl. auf Belgien. Der Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben im Jahre 1845 — der erste seit vielen Jahren — belief sich auf reichlich $1/2$ Mill.; doch waren auch die Beiträge aus den überseeischen Provinzen noch nie so ansehnlich gewesen; sie beliefen sich 1845 auf 16,300,000 Fr. — Was den Finanzetat der Colonien betrifft, so beliefen sich 1851 in Niederländisch-Indien die Einnahmen auf 71,621,744 fl. und lieferten dem Mutterland einen reinen Ueberschuß von 3,642,728 fl. Dagegen stellte sich bei den Einnahmen und Ausgaben in Surinam ein Ausfall von 150,000, bei denen in Niederländisch-Westindien ein solcher von 211,945 und bei denen in Guinea ein Ausfall von 136,098 fl. heraus. Diese Ausfälle wurden jedoch mit den Hülfsgeldern aus Ostindien gedeckt.

4. Kriegsstaat. a) Zu Lande: 8 Regimenter Linien-Infanterie, 1 Regiment Grenadiere und Jäger, ein Lehrbataillon (zusammen 39,126 Mann Infanterie, ohne das Grenadier- und Jägerregiment); 4 Dragoner-Regimenter und 2 Escadronen limburgische Jäger zu Pferde (zusammen 4237 M. Cavallerie); 1 Regiment Feld-, 1 Regiment Festungs- und 1 Regiment reitende Artillerie, 1 Pontoniercorps (zusammen 6079 M. Artillerie), 1 Bataillon Sapeure und Mineure (649 M.). Die Gesammtstärke der Armee beträgt gegenwärtig 1466 Offiziere und 52,091 Mann mit 3486 Pferden. Viele und zum Theile starke Festungen; worunter Maestricht, Breda, Bergen-op-Zoom, Herzogenbusch, Vliessingen, der Helder und Coevoerden sind. — b) Zur See: am 1. August 1852 waren im activen Dienste in Ostindien 28, in Westindien 7, im Inlande 14, und auf Reisen 9 Schiffe, zusammen 58, bemannt mit 5926 Köpfen, und 756 Geschütze führend. Davon waren 4 Fregatten, 5 Corvetten, 14 Briggs, 6 Schooner, 13 Dampfer, 2 Transportschiffe, 10 Kanonenschaluppen und 4 Wachtschiffe. Die außer Dienst befindliche Marine bestand gleichzeitig aus 83 Schiffen, nämlich 5 Linienschiffen, 10 Fregatten, 5 Corvetten, 9 Briggs, 3 Schooner-Briggs, 2 Schoonern, 8 Dampfschiffen und 41 Kanonenbooten; von denselben waren 21 noch nicht völlig ausgebaut. — Kriegshäfen: der Helder oder Nieuwe Diep, Vliessingen und Helvoetsluys.

D. Geschichte.

1. Das jetzt unter dem Namen der Niederlande begriffene Land wurde, so weit die Geschichte reicht, wie noch jetzt, von Niederdeutschen bewohnt. Zur Zeit der Römer saßen in jenen Gegenden die Chauzen, die etwa 60 Jahre vor Christus von den Batavern verdrängt wurden, welche die eigentliche Insula Batavorum und die benachbarten Gauen bewohnten. Die ihnen stammverwandten Canninefaten nahmen die Gegend bei Leyden, Arnheim und Utrecht, die Friesen Nord-Holland, Gröningen, Ober-Yssel und Drenthe, die Brukterer Zütphen und Bentheim ein. Südlich und westlich des Rheins wohnte der große Stamm der Belgier (s. Belgien, 1), in mehrere Zweige getheilt; westlich am Ausfluß der Maas und Schelde, die Toriandrer, östlich von ihnen, in N. Brabant und bei Venloo die Menapier, an der äußersten SO. Grenze der Niederlande, im Limburgischen, die Aduarier (Tongrer). — Alle diese Stämme unterwarf Cäsar nach und nach; Drusus unterjochte die Friesen, Tiberius die Canninefaten und Aduarier, und Germanicus vollendete die Unterjochung. 237 nach Christus brachen die salischen Franken in das Land ein, kehrten mehrmals zurückgeschlagen, immer wieder, bis sie endlich, in der Mitte des 5. Jahrh. die dortigen Völkerstämme unterwarfen, und diese ihren Namen wie ihre Unabhängigkeit an das große Frankenreich verloren. Nur die Friesen erhielten sich im nördlichen Küstenlande, wo sie Seeräuberei trieben, unabhängig von den Franken; Carl der Große aber trieb sie aus ihrem Lande längs der Waal und Maas, setzte im Bataverlande und in Zeeland Grafen ein, und schloß endlich (803) den Vergleich zu Salz, vermöge dessen die Friesen sich zwar den Franken lehenspflichtig erklärten und das Christenthum annahmen, aber von der fremden Oberherrschaft sich frei erhielten und einen Verein freier Cantone bildeten.

2. Unter Carl dem Großen und dessen Nachfolger waren nun die Niederlande, außer Friesland, in Grafschaften getheilt, die nicht erblich waren. Nach der Theilung des fränkischen Reiches durch den Vertrag von Verdun (843) kamen die Niederlande an Lothar I. Dessen Reich wurde wieder getheilt; der mittlere Sohn, Lothar, bekam die Länder zwischen Rhein, Maas und Schelde bis zur Rhone und Saone. Nach ihm wurde das Reich Lotharingen (Lothringen) genannt, und die Niederlande waren mit hierunter begriffen. Carl der Dicke und Ludwig der Deutsche theilten sich in dieses Reich. Des Letzteren Sohn, Ludwig der Jüngere, König der Ost-Franken, nöthigte 879 seine Vettern, Ludwig III. und Karlmann, ihm W. Lothringen abzutreten, und ward so Herr der ganzen Niederlande. Carl der Einfältige trat 923 Lothringen, und somit auch die Niederlande, förmlich an den deutschen König, Heinrich I. den Sachsen, ab. Kaiser Otto II. theilte jenes Land, und gab Ober-Lothringen dem Grafen Friedrich von Bar, als Herzog; Nieder-Lothringen oder das Land an der Maas und dem Meere, wozu die Niederlande gehörten, an Gottfried. Nach und nach machten die Grafen in Nieder-Lothringen ihre Stellen erblich; sie wurden immer mächtiger, und endlich beschränkte sich der Name: Herzog von Nieder-Lothringen, auf den bloßen Titel. Bis zum Ende des 11. Jahrh. hatten sich dort fünf Herzogthümer (Brabant, Nieder-Lothringen, Luxemburg, Limburg und Geldern), sieben Grafschaften (Flandern, Holland, Zeeland, Hennegau, Artois, Namur und Zütphen), eine freie Herrschaft (Friesland) und eine geistliche Stiftsherrschaft (Utrecht, mit Inbegriff von Overyssel und Gröningen) gebildet.

3. Diese Länder kamen nun zum Theil (Drenthe, Ober-Yssel und Gröningerland) an den Bischof von Utrecht, der andere Theil (Zeeland, Holland, Brabant und Flandern) durch Kauf oder Heirath und Vertrag im 14. oder 15. Jahrh. an die, von der französischen Familie abstammenden Herzoge von Burgund, welche auch den größten Theil des jetzigen Belgiens (Luxemburg, Hennegau, Artois und Namur) auf ähnliche Weise erworben hatten (s. Belgien, 6), und, mit Ausnahme der Enclaven der Bischöfe von Lüttich und Utrecht, die ganze Länderstrecke von den Ardennen bis zum Meere unabhängig, nur dem deutschen Kaiser lehnbar, besaßen. Die Tochter des letzten Herzogs, Carl des Kühnen, Marie, heirathete in demselben Jahre (1477), wo ihr Vater in der Schlacht bei Nancy gegen die Schweizer fiel (s. die Schweiz, 5), den österreichischen Prinzen Maximilian, den Sohn Kaiser Friedrich's III. Diese Heirath brachte die weitläufigen Besitzungen Carl des Kühnen an das Haus Oesterreich; weil aber Maximilian von seinem in Deutschland hart bedrängten Vater nicht hinreichend unterstützt wurde, konnte er Artois, Flandern und das Herzogthum Burgund gegen den herrschsüchtigen König Ludwig XI. von Frankreich nicht behaupten. (S. Frankreich, 11.) Maximilian's und Mariens Erbe, Philipp der Schöne, vermählte sich mit der Erbin der spanischen Monarchie (s. Spanien, 6), aus welcher Ehe die beiden Kaiser Carl V. und Ferdinand I. herstammten. Jener, dem mit der spanischen Monarchie auch die Niederlande zu Theil wurden, vereinigte noch das Stiftsland Utrecht und Gröningen mit denselben und schlug die niederländischen Provinzen, unter dem Namen des burgundischen Kreises, wieder zu Deutschland. Bei der Theilung der großen spanisch-österreichischen

Monarchie zwischen Carl V. und Ferdinand I. fielen die niederländisch-belgischen Provinzen Spanien zu. Die Tuchweberei zu Leyden und in andern Städten, der große Woll- und Tuchmarkt von Ostende und Brügge (seit dem 13. Jahrh. einer der ersten europäischen Handelsplätze), das Bierbrauen und die Häringsfischerei versetzten die Bewohner der nordwestlichen Niederlande in einen blühenden Wohlstand.

4. Unter diesen Niederländern hatte der reformirte Glauben Eingang gefunden. Diesen wollte Philipp II., Carl's V. (I.) Nachfolger in Spanien (1558—1598), wieder ausrotten. Das harte Verfahren, durch welches sein General, der Herzog Alba, jene Absicht durchzusetzen suchte, bewirkte einen Aufstand und die Auswanderung von 100,000 Menschen. Unter diesen befand sich auch der Statthalter: der Prinz Wilhelm von Oranien, Graf von Nassau. Dieser sammelte jedoch in Deutschland ein Heer, um die Niederländer gegen die spanische Grausamkeit zu schützen. Indessen bemächtigten sich (1572) die auf der See herumschwärmenden Niederländer des Hafens Briel (in Holland auf der Insel Voorne nächst der Mündung der Maas).

Der hierauf folgende Kampf zwischen der mächtigen spanischen Monarchie und den Niederländern, von welchen sich die katholischen Bewohner der zehn südlichen niederländisch-belgischen Provinzen wieder trennten, war eben so abwechselnd als ungleich. Aber das Haupt der Revolution, der Prinz Wilhelm von Oranien, der als Statthalter die sieben nördlichen Provinzen (von Utrecht hatte sich noch Overyssel abgesondert) 1579 in dem Utrechter Bunde vereinigte, 1584 aber meuchelmörderisch erschossen wurde, und dessen Sohn, der Graf Moriz von Nassau (1584—1621), leiteten die Unternehmungen der vereinigten Niederländer mit eben so viel Einsicht als Tapferkeit. Die Königin Elisabeth von England unterstützte sie so nachdrücklich, und der Seeweg nach Ostindien, mit welchem sie Wilhelm Houtmann (1598) bekannt machte, brachte sie, während auch Frankreichs Eifersucht auf Spanien ihren Vortheil möglichst zu fördern suchte, zu den an kostbaren Produkten reichen ostindischen Inseln, die ihre Hülfsmittel außerordentlich vergrößerten. Amsterdam trat jetzt an die Stelle des von Spanien gemißhandelten Antwerpen. Genug, Philipp III. mußte den Niederländern nach einem 37jährigen Kriege (10. April 1609), nachdem der kühne Admiral Hemskerk die feindliche Flotte bei Gibraltar vernichtet hatte, mittelst der weisen Verhandlungen Oldens von Barneveldt, Großpensionairs von Holland, den zwölfjährigen Waffenstillstand von Antwerpen zugestehen.

5. Diese Zeit benutzten die vereinigten Niederländer, ihre Regierungsverfassung zu befestigen. Ostindische Gesellschaft (1602); Hauptsitz derselben Batavia auf Java (1602—1619). Bank zu Amsterdam (1609). Besitzungen auf Koromandel. Handel nach China und Japan. Hierzu noch Curassao in Amerika, und St. Giorgio auf der Küste Guinea. Aber auch die Künste und Wissenschaften wurden nicht vergessen. Stiftung der fünf Universitäten, die sich vorzüglich um die klassische Literatur verdient machten. Durch die holländische Betriebsamkeit hatte sich das kleine, gleichsam dem Meere geraubte Land in einen mit schönen Städten und Dörfern angefüllten, mit Religionsflüchtlingen fremder Länder reich bevölkerten Staat verwandelt, der, nachdrücklichst von Frankreich unterstützt, in dem erneuerten Kampfe (seit 1621) seine Freiheit so glücklich behauptete, daß ihm Spanien (1648) in dem westphälischen Frieden die Unabhängigkeit zugestehen mußte.

6. In diesem neuen Wohnsitze republikanischer Freiheit bildeten sich aber frühzeitig zwei Parteien, von welchen die eine die Rechte des Statthalters zu erweitern, die andere sie hingegen in den engsten Grenzen zu erhalten suchte. Jene wurden in der Folge die Oranischgesinnten, diese die Staatsgesinnten (Patrioten) genannt. Ein Opfer der ersten Partei wurde schon (1618) der würdige Olden von Barneveldt, zu dessen Unterdrückung Moriz die Händel zwischen den Arminianern und Gomaristen benutzte. Nach dem Tode Wilhelm's II. (1650), der monarchische Absichten geäußert hatte, ließ man (durch das sogenannte ewige Edict) die Stelle des Statthalters unbesetzt. Indessen leitete der vortreffliche Johann de Witt die Staatsgeschäfte.

7. Die Seeüberlegenheit, welche den Holländern ihre großen Admirale Tromp und Ruyter verschafften, machten ihnen (1651—1674) die Engländer streitig. Bald drohte aber ihrem ganzen Staate die Gefahr des Unterganges, als Ludwig XIV., dessen Absichten auf die spanischen Niederlande sie entgegengearbeitet hatten (seit 1672), Geldern, Utrecht, Overyssel und einen Theil von Holland bis in die Nähe von Amsterdam schon in Besitz genommen hatte. Ein Aufstand des Volkes, in welchem Johann de Witt und sein Bruder zu Haag ermordet wurden, nöthigte die Generalstaaten, Wilhelm III. zum Generalcapitain und Erbstatthalter zu ernennen. Indessen wurden die Franzosen durch Brandenburg, Spanien und den deutschen Kaiser so sehr beschäftigt, daß sie sich aus Holland wieder herausziehen mußten.

8. Durch ihren Erbstatthalter, Wilhelm III., der (seit 1688) zugleich König von Großbritannien war (s. Großbritannien und Irland, 9) wurde die Republik zur Theilnahme an den damaligen Landkriegen gezogen. Sie vergrößerte ihre Landmacht bis auf 130,000 Mann; und ihre Flotte zählte allein 50 Linienschiffe. Dafür erhielt sie weiter keine Entschädigung, als die Theilnahme an dem Besatzungsrecht in sieben niederländischen Festungen, die ihr (1715) der mit Oesterreich geschlossene Barrieren-Tractat zusicherte (s. unten 10, und Belgien, 6); vermöge dessen Oesterreich jährlich 500,000 Thaler an Holland zu zahlen hatte.

9. Mit Wilhelm III. erlosch (1702) der oranische Mannstamm. Sein Erbe und Nachfolger, der Fürst Johann Wilhelm Friso von Nassau-Dietz, ertrank (1711) sieben Wochen vor der Geburt seines Sohnes, Wilhelm's IV. Man ließ nun die Stelle des Erbstatthalters abermals unbesetzt. Als jedoch die Holländer wegen des Beistandes, den sie der Kaiserin Maria Theresia leisteten, von den Franzosen (1747) in große Noth versetzt wurden, brachte es ein Volksaufstand abermals dahin, daß Wilhelm IV. Erbstatthalter einiger Provinzen und Generalcapitain wurde. Er war zuletzt allgemeiner Statthalter. Aber auch Wilhelm IV. starb (1751) so früh, daß sein Nachfolger, Wilhelm V., viele Jahre unter der Vormundschaft seiner Mutter und des Herzogs Ludwig von Braunschweig stand.

10. Die ehedem so mächtige Republik der vereinigten Niederlande näherte sich indessen allmälig ihrem Verfalle. Unpolitische Theilnahme an den Landkriegen, verbunden mit dem Nachtheile, den die englische See- und Handelsüberlegenheit den Holländern zuzog, bewirkte einen sparsamen Zufluß von Hülfsquellen. In dem Kriege mit Großbritannien (1780—1783), den ihnen die Unterstützung der Amerikaner zuzog, verloren sie Negapatnam. Kaiser Joseph II. hob (1782) den Barrieren-Traktat auf; eben derselbe wollte (1784) die Freiheit der Schelde erzwingen; und die Gefahr eines ungleichen Kampfes mit demselben wurde nur durch Frankreichs Vermittlung entfernt.

11. Indessen benutzte die patriotische Partei den mit England geführten unglücklichen Krieg, die Regierung des Erbstatthalters und seines frühern Erziehers und nachmaligen Rathgebers, des Herzogs von Braunschweig, verdächtig und verhaßt zu machen. Es bildeten sich nun in allen Städten sogenannte Freicorps und patriotische Gesellschaften. Der Herzog Ludwig von Braunschweig mußte sich entfernen, und dem Statthalter wurden allmälig alle seine Rechte entzogen. Ein Heer seines Schwagers, des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen, das ihm der regierende Herzog von Braunschweig zu Hülfe führte, bewirkte jedoch die Wiederherstellung aller seiner Rechte.

12. Doch die Patriotenhäupter ließen sich mit den Franzosen, die der Krieg der Coalition in die Nähe der vereinigten Niederlande brachte, in heimliche Unterhandlungen ein. Die Franzosen kamen (Januar 1795), durch den Frost begünstigt, nach Holland. Die Erbstatthalterschaft hörte auf, und Batavien wurde eine Republik nach französischem Muster. Die neue Republik mußte an Frankreich 100 Mill. Gulden zahlen und einige südliche Landstriche, namentlich Maestricht, Venloo, Staats-Limburg und Staats-Flandern, abtreten. In dem Frieden zu Amiens (1802) mußten die Holländer auch ihre Besitzungen auf der Insel Ceylon an Großbritannien abtreten. 1806 verwandelte endlich Napoleon die Republik in ein Königreich, das er seinem Bruder Ludwig verlieh, jedoch so, daß dieser Großconnetable von Frankreich und sammt seinen Kindern dem kaiserlich französischen Familienstatut unterworfen blieb.

13. Da der König Ludwig Bonaparte aber in des französischen Kaisers strenge Maßregeln gegen die Engländer nicht einstimmte, machte er ihm seine Unzufriedenheit so fühlbar, daß sich derselbe zur Abdankung entschloß. Das Königreich Holland wurde hierauf ein Theil des französischen Kaiserthums. In diesem Zustande blieb es bis November 1813, da eine preußische Heeresabtheilung, unter dem General von Bülow, die Holländer zur Wiederherstellung ihrer Unabhängigkeit ermunterte. Der Prinz Wilhelm von Nassau-Oranien, Sohn des letzten im Jahre 1806 gestorbenen Erbstatthalters, ward hierauf aus England von der Nation zurückberufen, und zum ersten souverainen Fürsten von Holland erklärt. Als hierauf im Jahre 1815, vermöge eines mit Oesterreich, Großbritannien und Rußland geschlossenen Vergleiches, Belgien und Holland vereinigt wurden, nahm er den Titel eines Königs der Niederlande und Großherzogs von Luxemburg an, und eröffnete die Reihe der Könige der Niederlande als Wilhelm I.

14. Seit dem Pariser Frieden (1814), in welchem Belgien von Frankreich getrennt und durch die Beschlüsse des Wiener Congresses dem Königreiche der vereinigten Niederlande einverleibt wurde, befand sich dieser Staat (einen im Jahre 1825 und 1826 zu dämpfenden Aufstand auf Java ausgenommen) im Zustande eines tiefen Friedens; und einige Mißhelligkeiten mit Preußen wegen der im Wiener Congresse festgesetzten Freiheit der Rheinschifffahrt abgerechnet — auch im besten Einvernehmen mit den europäischen Mächten. Er vergrößerte auch seine außereuropäischen Besitzungen durch das Gebiet des Sultans von Palembang und des brittischen Sumatra mit Benkoolen in Ostindien (1824), wogegen aber die niederländischen Besitzungen auf dem festen Lande in Ostindien mit Malakka an Großbritannien abgetreten wurden.

15. Bereits 1828 und 1829 hatten sich die Streitpunkte zwischen den belgischen und eigentlichen niederländischen Provinzen immer gemehrt; jene forderten in den Kammern Freiheit des Unterrichts und der Presse, Verantwortlichkeit der Minister, Geschwornengerichte, den Gebrauch der französischen Sprache vor Gericht, von welchen Forderungen die niederländische Regierung nur wenig bewilligte. Da brach (25. August 1830) die

belgische Revolution aus, und constituirte, nach hitzigen Kämpfen und Verhandlungen, Belgien zu einem Staate (s. Belgien, 11). Am 4. April 1839 nahm, den lange schwankenden Zustand zu beendigen, der König der Niederlande die Modifikationen der 24 Londoner Artikel an, und am 19. April folgte der definitive Friedensschluß zwischen den Niederlanden und Belgien (s. Belgien, 13). Der Friedenszustand sollte nun sogleich eintreten, und es wurde eine holländische und belgische Commission zu Utrecht niedergesetzt, um das Schuldenwesen zu ordnen; am 22. Juni fand die Uebergabe Limburg's, am 23. Juni jene Luxemburg's statt; an demselben Tage räumten auch die Holländer die Forts Lillo und Liefkenshoek an der Schelde. Die Verfassung für Luxemburg wurde durch ein Decret vom 4. Juni 1840 bestimmt. Limburg wurde für das an Belgien abgetretene Stück Luxemburg als besonderes Herzogthum dem deutschen Bunde einverleibt, blieb aber nichts desto weniger holländische Provinz, und Maestricht und Venloo niederländische Festungen. Der Herzog von Nassau entsagte aber gegen die Zahlung von 772,893 holländischen Gulden den Erbansprüchen an Luxemburg.

16. Die politischen Unfälle, welche die Niederlande in den letzten Jahren getroffen, die schwierige und verworrene Finanzlage des Staates und andere Ursachen, bewogen den König Wilhelm I. am 7. Oct. 1840 dem Throne zu entsagen, und sich unter dem Namen eines Grafen von Nassau nach Berlin zu begeben, wo er am 12. December 1843 starb. Sein Sohn, bisher Prinz von Oranien, trat (8. Oct. 1840) als Wilhelm II. die Regierung an, und setzte sich mit den, am 17. Oct. zusammentretenden Generalstaaten sogleich dadurch in ein gutes Einvernehmen, daß er die Verantwortlichkeit der Minister, den langjährigen Streitpunkt der Regierung mit der Kammer, zugab. Finanznoth und Lebensmitteltheuerung führten wohl theilweise Aufreizung und hin und wieder auch leichte Unruhen herbei; doch ging selbst das vulkanische Jahr 1848 ohne tiefere Erschütterungen für die Niederlande vorüber. Doch wurde die schon länger beschlossene Reform des Grundgesetzes in Angriff genommen und durchgeführt, indem der König eine constituirende Kammer in Vorschlag brachte, die, aber mit Beibehaltung der ersten Kammer, aus einer doppelten Anzahl von Mitgliedern bestehen, und bis zu dieser Zahl durch neue Wahlen der Provinzialstände ergänzt werden sollte. Den von dieser doppelten Kammer berathenen und vollendeten 12 Gesetzen, welche die Revidirung und Veränderung des Grundgesetzes betrafen, ertheilte der König am 14. Oct. 1848 seine Zustimmung und Sanction. Am 17. März 1849 starb König Wilhelm II., und sein Sohn folgte ihm als Wilhelm III. auf dem Throne. Seit 1851 gestaltete sich dann auch die Finanzlage vortheilhafter, und die Gemüther beruhigten sich noch mehr. Auch die Reorganisirung der katholischen Hierarchie bewirkte in dem streng protestantisch gesinnten Lande nur vorübergehende Differenzen (1853).

Genealogie des regierenden Hauses:

Wilhelm V., Fürst von Oranien und Nassau, geb. 1748; Erbstatthalter der Niederlande 1766, entsagt 1800, † 1806; Gemahlin: Friederike Sophie Wilhelmine, Prinzessin von Preußen, † 1820.

Wilhelm I., geb. den 24. August 1772, Fürst von Fulda und Corvey von 1803—1806; König seit 1815, entsagt dem Throne 7. Oct. 1840, † 12. Dec. 1843; Witwer seit 1837 von Wilhelmine, Prinzessin von Preußen.

Wilhelm II. (Friedr. Georg Ludwig), geb. 6. Dec. 1792, succ. 7. Oct. 1840, † 17. März 1849; verm. 21. Febr. 1816 mit Anna Paulowna, Großfürstin von Rußland, geb. 18. Jan. 1795.

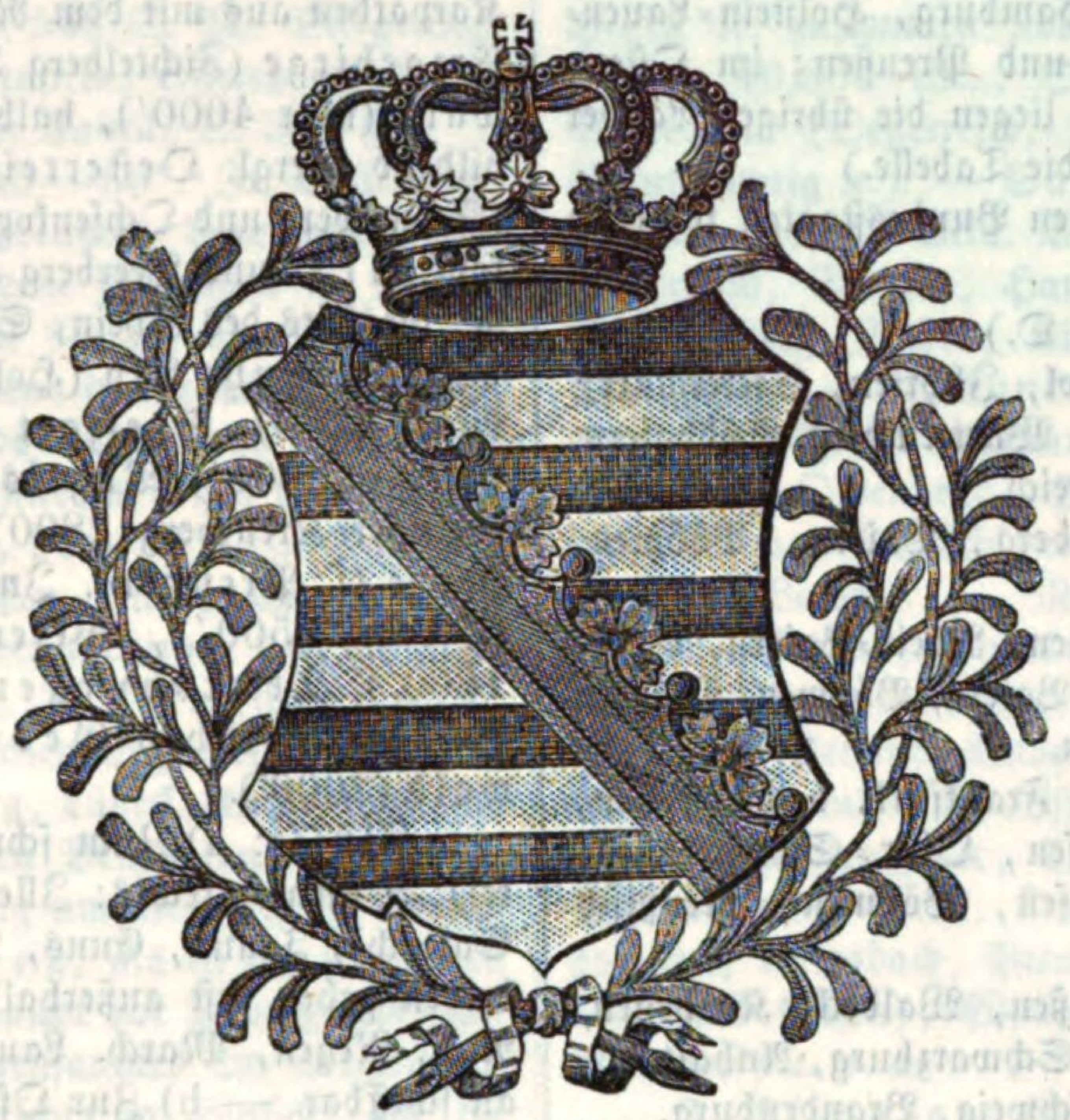
- **Wilhelm III.** (Alex. Paul Friedr. Ludw.), geb. 19. Febr. 1817, succ. 17. März 1849; verm. 18. Jun. 1839 mit Sophie, Prinzessin von Würtemberg, geb. 17. Jun. 1818.
  - **Wilhelm** (Nicol. Alex. Friedr. Carl Heinr.), Kronprinz, Prinz v. Oranien, geb. 4. Sept. 1840.
  - **Moriz** (Wilh. Friedr. Alex. Heinrich Carl), geb. 1843, † 1850.
- **Alexander** (Wilh. Friedr.), geb. 1818, † 1848.
- **Heinrich** (Wilh. Friedr.), geb. 1820, vermählt 1853 mit der Prinzessin Amalia Maria da Gloria von Sachsen-Weimar-Eisenach.
- **Sophie** (Wilh. Marie Luise), geb. 1824, Gemahlin des reg. Großherzogs v. Sachsen-Weimar.

Friedrich (Wilhelm Carl), geb. 1797, vermählt 1825 mit Luise, Prinzessin von Preußen.

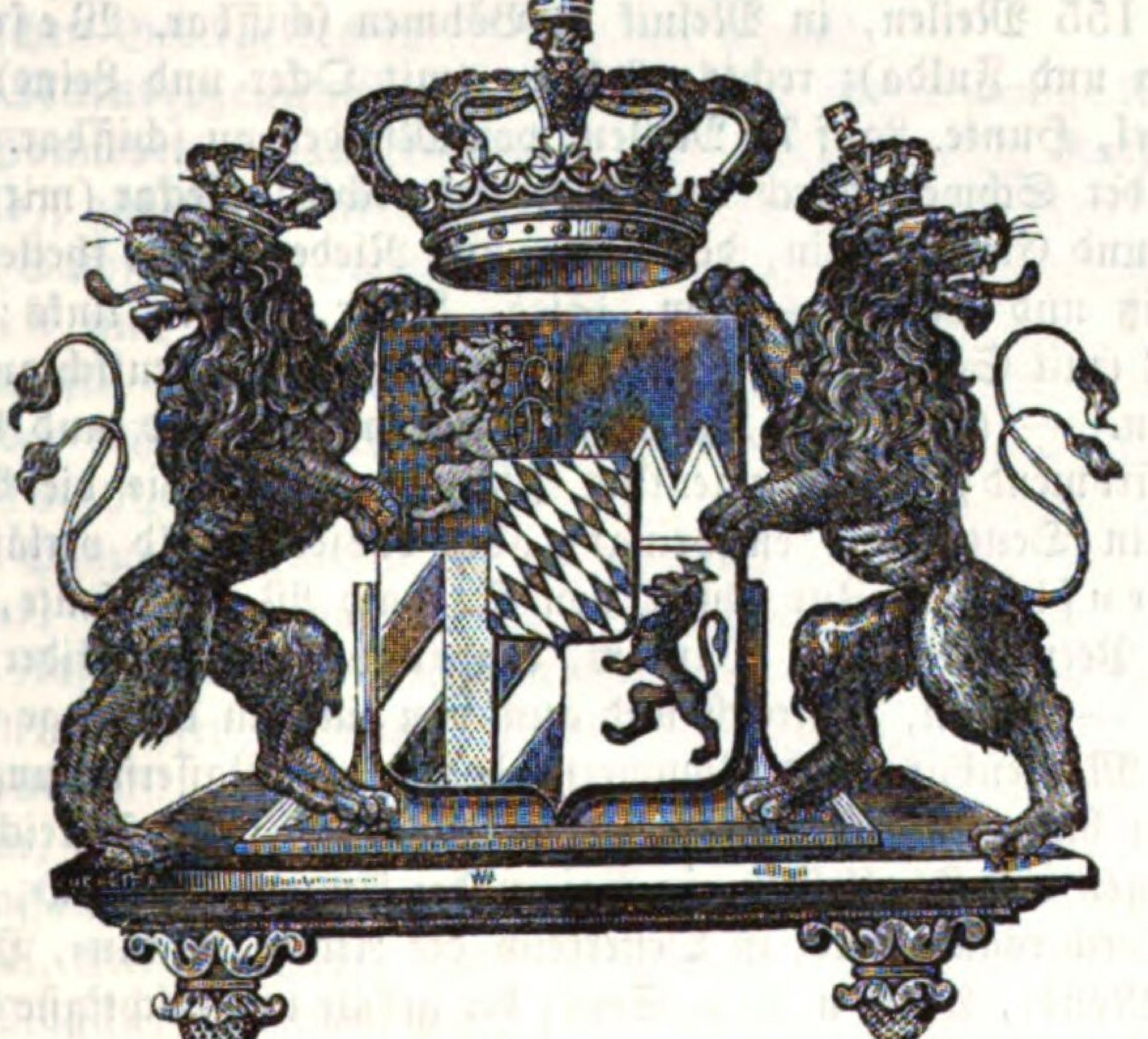
- **Luise** (Wilh. Friedr. Alex. Anna), geb. 1828, Gemahlin des Kronprinzen von Schweden.
- **Wilhelm** (Friedr. Nicol. Albert), geb. 1836, † 1846.
- **Marie** (Wilh. Frieder. Anna Elisab.), geb. 1841.

Marianne (Wilh. Friedr. Luise Charl.), geb. 1810, verm. 1830 mit dem Prinzen Albrecht (Friedr. Heinrich) von Preußen, geschieden 1849.

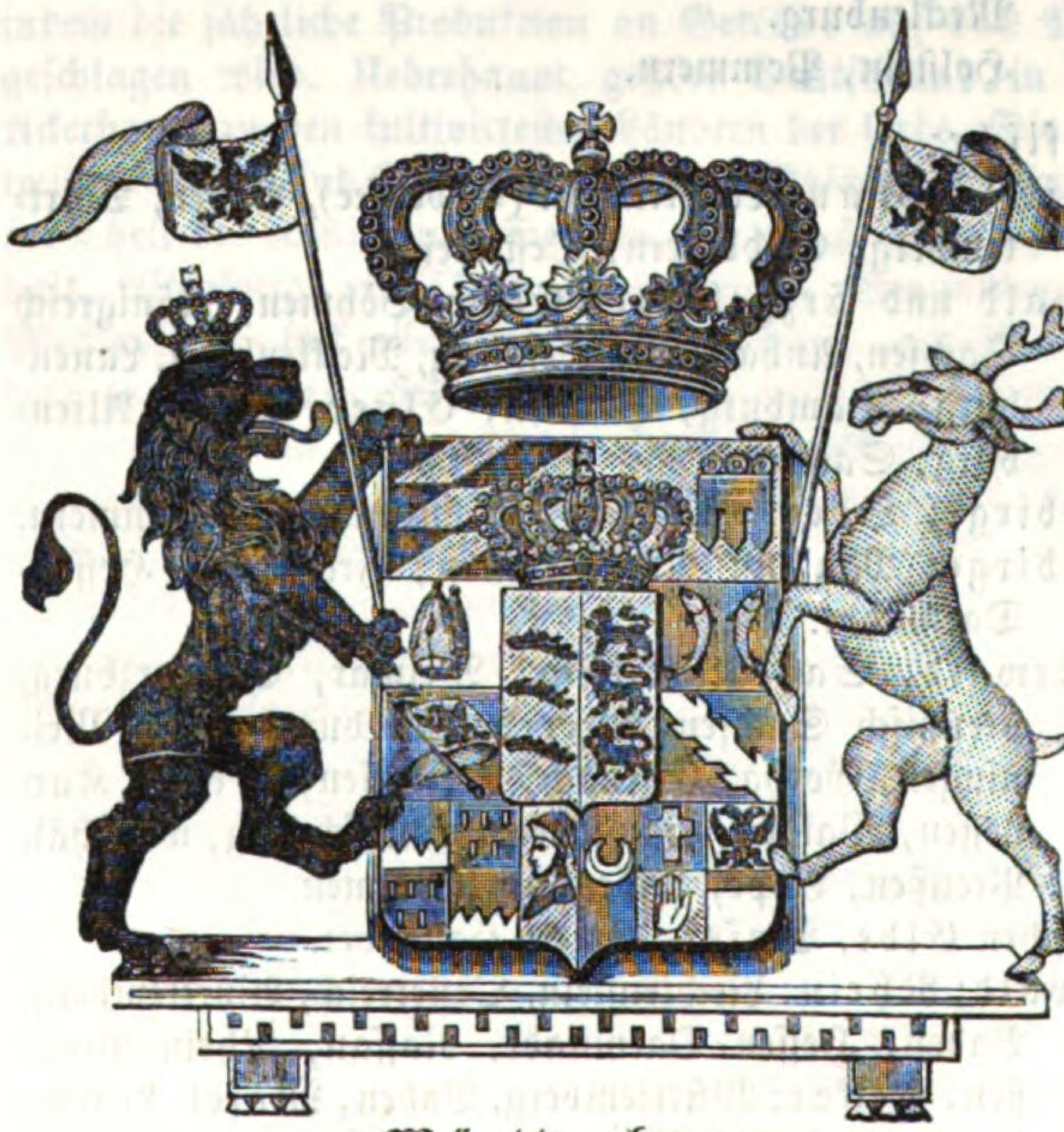
Deutschland.



Sachsen.



Baiern.



Württemberg.

A. Land.

1. Lage. Deutschland liegt im Herzen von Europa (seit Abtretung des wallonischen Theiles von Luxemburg an Belgien), vom 23° 24′—37° O. L. und von 45°—54° 52′ N. Br., hat im N. die Nordsee, Dänemark und die Ostsee; im Osten Westpreußen, Posen, Polen, Krakau, Galizien und Ungarn; im S. das adriatische Meer, Italien und die Schweiz; im W. Frankreich, Belgien und die Niederlande.

2. Bestandtheile. Kaiserlich österreichische Länder, königlich preußische Länder, Königreich Baiern, Königreich Sachsen, Königr. Hannover, Königr. Württemberg, Großherzogthum Baden, Kurfürstenthum Hessen (Hessen-Cassel), Großherzogthum Hessen (Hessen-Darmstadt), Herzogthum Holstein-Lauenburg (dänisch), Großherzogth. Luxemburg nebst Herzogth. Limburg (niederländisch), Großherzogth. Sachsen-Weimar, Herzogth. Sachsen-Meiningen, Herzogth. Sachsen-Altenburg, Herzogth. Sachsen-Koburg-Gotha, Herzogth. Braunschweig, Großherzogth. Mecklenburg-Schwerin, Großherzogth. Mecklenburg-Strelitz, Großherzogth. Oldenburg, Herzogth. Nassau, Herzogth. Anhalt-Dessau, Herzogth. Anhalt-Bernburg, Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen, Fürstenth. Schwarzburg-Rudolstadt, Fürstth. Liechtenstein, Fürstth. Reuß (ält. Linie), Fürstth. Reuß

(jüng. Linie), Fürstth. Lippe, Fürstth. Schaumburg-Lippe, Fürstth. Waldeck, Landgrafschaft Hessen-Homburg, dann die 4 freien Städte Frankfurt am Main, Lübeck, Bremen und Hamburg. Im Süden liegen Oesterreich, Baiern, Liechtenstein, Württemberg und Baden; im Westen: Preußen, Luxemburg, Limburg und Hannover; im Norden: Oldenburg, Hannover, Bremen, Hamburg, Holstein-Lauenburg, Lübeck, die beiden Mecklenburg und Preußen; im Osten: Oesterreich und Preußen. In der Mitte liegen die übrigen Länder Deutschlands. (S. übrigens S. 345 ff. die Tabelle.)

Genauer bestimmt haben die einzelnen Bundesstaaten folgende Lage:

a) Mathematische (von W. nach O.):

45—47° Br.: Oesterreich (Istrien, Tirol, Illyrien, Steiermark).
47—48° » Liechtenstein, Süd-Baden, Württemberg, Südbaiern, Ober- und Nieder-Oesterreich.
48—49° » Baden, Nord-Württemberg, Baiern, Böhmen, Mähren.
49—50° » Luxemburg, Rhein-Preußen, Rhein-Baiern, Großherzogthum Hessen, Nord-Baiern, Böhmen, Mähren und österreichisch Schlesien.
50—51° » Rhein-Preußen, Nassau, Frankfurt, beide Hessen, Herzogthümer von Sachsen, Ober-Schwarzburg, Reuß, Königreich Sachsen, Böhmen, preußisch Schlesien.
51—52° » Limburg, westphäl. Preußen, Waldeck, Kurhessen, preußisch Sachsen, Unter-Schwarzburg, Anhalt.
52—53° » Lippe, Hannover, Braunschweig, Brandenburg.
53—54° » Hannover, Oldenburg, Bremen, Hamburg, Lübeck, Mecklenburg.
54—55° » Holstein, Pommern.

b) Physische:

1. Alpenbezirk; Donau: Liechtenstein (Bodensee), Baden, Württemberg, Südbaiern, Oesterreich.
2. Böhmerwald und Erzgebirge; Elbe: Böhmen, Königreich Sachsen, Anhalt, Brandenburg, Mecklenburg, Lauenburg, Hamburg, Holstein; Elster: Reuß, Altenburg, Sachsen.
3. Riesengebirge; Oder: Schlesien, Brandenburg, Pommern.
4. Fichtelgebirge; Main: Nord-Baiern, Frankfurt, Hessen-Darmstadt.
5. Thüringerwald; Saale: Koburg, Weimar, Schwarzburg, preußisch Sachsen; Werra: Hildburghausen, Meiningen, Gotha, Eisenach, Kurhessen; Weser: Kurhessen, Waldeck, Hannover, Braunschweig, westphäl. Preußen, Lippe, Oldenburg, Bremen.
6. Harz; zwischen Elbe, Weser, Ems: Hannover.
7. Schwarzwald; Rhein: Liechtenstein, Oesterreich, Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt, Nassau, Rhein-Preußen; Neckar: Württemberg, Baden; Mosel: Luxemburg, Rhein-Preußen. Maas: Limburg.
8. Ostsee; Trave: Lübeck.

3. Oberfläche. Boden. Im Süden hoch und gebirgig, ein erhabenes Alpenland bildend, wo viele der höchsten Alpenspitzen ewigen Schnee tragen und weiter hinab mit Waldungen und Weiden bedeckt sind. Das größte Thal bildet hier die Donau; in der Mitte eine große Hochebene, auf allen Seiten von Gebirgsketten und Bergländern umgeben, im südlichen Theile 1600 und im nördlichen 7 bis 800 Fuß hoch, nicht aus einer ununterbrochenen Ebene bestehend, sondern von vielen waldigen Bergzügen durchschnitten; endlich im Norden eine völlige Tiefebene, nur hie und da von unbedeutenden Höhen und Hügelreihen unterbrochen, übrigens mit einem vorherrschenden Sandboden, dürren Sandhaiden, Mooren und fetten Marschländern an den Ufern der größern Flüsse, und zum Theil an den Küsten des Meeres.

Gebirge. Im Süden: die Alpen (von O. nach W.) die österreichisch-deutschen Provinzen und Süd-Baiern durchziehend (s. Oesterreich). In der Mitte (von SO. nach W.): Sudeten, von den Karpathen aus mit dem Riesengebirge (Schneekoppe 4950), Erzgebirge (Fichtelberg 3731′, und Keilberg 3870′), Böhmerwald (über 4000′), halbkreisförmig eine Grenzkette um Böhmen bildend (vergl. Oesterreich), und NW. das Fichtelgebirge (Schneeberg und Ochsenkopf 3200) und Thüringerwald (Schneekopf 3113′ und Beerberg 3133′) abstoßend. Westlich von S. nach N. diesseits des Rhein, Schwarzwald (Feldberg 4670′, Belchen 4357′), rauhe Alp (Hohenberg 3160′), Odenwald (Katzenbuckel 1780), Spessart (Geiersberg 1800′), Taunus (großer Feldberg 2605′), Vogelsberg (Oberwald 2281′), Rhöngebirge (heiliger Kreuzberg 2800); jenseits des Rhein mehrere Gebirgszweige (s. Preußen). Im Norden von O. nach NW.: der Harz (Brocken 3500′), Wesergebirge, Sollingerwald (gegen 1600′), Teutoburgerwald oder Osning (gegen 1600′), Sauerländisches Gebirge (Astenberg 2625′) und Westerwald (2000′).

Flüsse: a) Zum schwarzen Meere (durch Ungarn und Türkei): Donau, rechts: Iller, Lech (mit Wertach), Isar, Inn (mit Salzach), Traun, Enns, Drau mit der Mur und Sau (doch diese beiden gehen erst außerhalb Deutschland hinein); links: Altmühl, Nab, Regen, March. Lauf in Deutschland 96 Meilen, von Ulm an schiffbar. — b) Zur Ostsee: Oder, rechts: Warthe (mit Netze); links Oppa, Neiße, Bober (mit Queis). Lauf 120 Meilen, schiffbar von Ratibor in Schlesien. — c) Zur Nordsee: Elbe: links Moldau, Eger, Mulde, Saale (mit Ilm, Unstrut, Bode, weiße Elster); rechts: Iser, schwarze Elster, Havel (mit Spree), Elde. Lauf 155 Meilen, in Melnik in Böhmen schiffbar. Weser (aus Werra und Fulda); rechts: Aller (mit Ocker und Leine), links: Diemel, Hunte. Lauf 70 Meilen, von Münden an schiffbar. Rhein (aus der Schweiz durch den Bodensee) rechts: Neckar (mit Kocher, Jaxt und Enz), Main, den Ober- und Nieder-Rhein theilend (mit Rednitz und Tauber), Lahn, Sieg, Ruhr, Lippe; links: Nahe, Mosel (mit Saar). Durchaus schiffbarer Lauf in Deutschland, 103 Meilen. — (Die Etsch, zwar in Tirol entspringend und dasselbe durchströmend, gehört eigentlich Italien an, so wie die Weichsel zwar in Deutschland entspringt, aber dasselbe bald verläßt.) — Küstenflüsse. Zur Ostsee von O. nach W.: Persante, Rega, Ucker, Peene, Recknitz, Warnow, Trave; zur Nordsee: Eider, Jade, Ems. — Seen, zahlreich und auch von einigem Umfange in Holstein, Mecklenburg und Pommern, doch bloße Wasserstockungen; im Süden hingegen, in Baiern und hauptsächlich in Oesterreich, Ausfüllungen von Thalkesseln, in Baiern der Ammer-, Würm-, Chiem- und Berchtesgadnersee; in Oesterreich der Atter-, Traun-, Hallstädter-, Mond-, Aber- u. v. a. Seen; der größte und wichtigste deutsche See aber der Bodensee, jedoch nur mit seinen nördlichen und östlichen Ufern zu Deutschland, im Uebrigen zur Schweiz gehörig (s. Schweiz). Als Naturmerkwürdigkeiten die periodisch gefüllten ablaufenden Seen: der Cirknitzersee in Oesterreich, der Eichenersee in Baden. — Kunstkanäle, nur in Nieder-Oesterreich, im Preußischen, Holsteinischen (s. Preußen und Dänemark), in der Hannover'schen Provinz Ostfriesland, nützlich, aber nicht groß in ihrer Anlage; ein Kanal zur Schiffbarmachung der Oberems, in der preuß. Provinz Westphalen und ein anderer zur Verbindung der Elde und Stoer in Mecklenburg, beide erst in neuerer Zeit vollendet. Ein wichtiger Kanal zur Verbindung des Main und der Donau in Baiern, vermittelst der Regnitz und der Altmühl, der Ludwigskanal genannt, seit 1836 begonnen und nun vollendet, hat im Ganzen eine Länge von 23½ Meilen, und ist also der längste Kanal Deutschlands.

4. Flächeninhalt. Die Länder des deutschen Bundes enthalten im Ganzen 11,414 □. M., wovon 6960½ (beinahe ⅔ des ganzen Areals) auf Oesterreichs und Preußens Antheile allein ausfallen. Die österreichisch-deutschen Länder enthalten 3573, und Preußens deutsche Länder 3387½ □. M. Die 4 Königreiche enthalten 2719, die Großherzogthümer 874¾, die Herzogthümer 311¾ und die übrigen kleineren Staaten 548 □. M. Die geringsten Antheile haben Frankfurt und Liechtenstein, ersteres mit 2 und letzteres mit 2½ □. M. (S. übrigens die Tabelle S. 345 ff.)

5. Klima. 1) Südliches, von 45—50°. In Oesterreich, Baiern, Württemberg, Baden, Rhein-Preußen, Luxemburg. Des mildesten Himmels erfreuen sich verschiedene Gegenden in Mitteldeutschland, besonders die Gegenden am Neckar, am Main, am Rhein, im mittlern Theile von Böhmen und in der Pfalz, wiewohl auch die offenen Thäler Süd-Deutschlands ein beinahe italienisches Klima haben. Im Westen bis zum 50.° und im Osten bis über den 48.° wächst guter Wein. 2) Mittleres, 50—52°. In Schlesien, Böhmen, Sachsen, Hessen, Rhein-Preußen. An der Elbe so mild, daß der Wein noch ziemlich gedeiht. Auf den Gebirgen und am Fuße derselben früher und anhaltender Winter. 3) Nördliches, von 52—55°. In Pommern, Brandenburg, Mecklenburg, Holstein, Braunschweig, Hannover, Oldenburg, Hamburg, Lübeck. An der See veränderlich und stürmisch. Im südlichen Deutschland (mit Ausschluß der Gebirgshöhen) tritt der Frühling um mehr als ½ Monat früher und der Winter um so viel später ein, als in den nördlichen deutschen Landschaften der Ostsee. Ueberhaupt hat Deutschland (mit Nichtberücksichtigung des südlichsten Küstensaumes am adriatischen Meere, wo ein italienisches Klima herrscht) in Hinsicht auf die Wärmeverbreitung ein sehr gleichförmiges Klima. Im Ganzen beträgt die mittlere Temperatur des Jahres 8 bis 9 Grad der Wärme. Nur in dem angeführten südlichsten Küstenstriche steigt die mittlere Jahrestemperatur um 4 Grad höher. Außer den Alpen steigt keines der deutschen Gebirge bis zur Schneelinie hinauf.

6. Naturerzeugnisse. 1) Mineralien. Gold wenig: Alpen, Harz, Hannover, Braunschweig, Baden (Rheingold), Kurhessen (Edergold), zusammen über 150 Mark jährlich. — Silber: Erzgebirge (Sachsen und Böhmen), Alpen (Oesterreich ob der Enns, Steiermark und Tirol), Harz (Hannover, Braunschweig, Anhalt und preußisch Sachsen), preußische Provinz Schlesien, Westphalen und Nieder-Rhein, Baden, Nassau, Baiern, Kurhessen, zusammen jährlich 160,000 Mark, wovon über ⅔ auf die Königreiche Sachsen und Hannover kommen. — Kupfer: Oesterreich, Preußen, Hannover, Sachsen, Baiern, Baden, Kurhessen, Großherzogthum Hessen, Nassau, Waldeck, Braunschweig, zusammen 30,000 Ctr. — Zinn: Sachsen, Böhmen, gegen 4000 Ctr. — Eisen: Oesterreich 1,800,000 Ctr., Preußen 2,100,000 Ctr., Baiern, Sachsen, Kurhessen, Großherzogthum Hessen, Hannover, Braunschweig, Anhalt, Nassau, Württemberg, Baden rc., zusammen ganz Deutschland 5½ Mill. Ctr. — Blei, Harz, Erzgebirge, Kärnthen, Preußen, Baden, Nassau, zusammen gegen 190,000 Ctr. — Glätte (Oesterreich, Preußen, Hannover, Braunschweig, Sachsen, Nassau, Baden, Anhalt, zusammen an 70,000 Ctr.). — Quecksilber: nur in Oesterreich (beinahe 2900 Ctr. jetzt) und in Rhein-Baiern (130 Ctr.). — Wismuth (Oesterreich und Sachsen, 780 Ctr.) — Kobalt (Oesterreich, Preußen, Sachsen, Kurhessen, Baiern, Baden rc. gegen 24,000 Ctr.). — Galmei und Zink (Preußen mehr als jedes andere Land in Europa, gegen 1 Mill. Ctr. Galmei und 400,000 Ctr. Zink. Oesterreich rc.) — Arsenik (Preußen, Sachsen rc.). — Braunstein (Oesterreich, Preußen, Baiern, Sachsen, Großherzogthum Weimar). — Spießglanz (Oesterreich, Preußen, Anhalt). — Graphit (Oesterreich, besonders Böhmen, Baiern). — Edelsteine: Sachsen, Böhmen (Granaten). — Marmor: Tirol, Salzburg, Baiern, Sachsen, Baden, Württemberg, Preußen. — Porzellanerde von vorzüglicher Güte: Sachsen, Baiern (im Landgerichte Wegscheid des Kreises Nieder-Baiern), Preußen, Oesterreich rc. — Salz: Oesterreich (Ischl, Hallstadt, Aussee, Hallein), Tirol (Hall), Baiern (Reichenhall, Rosenheim, Traunstein, Berchtesgaden), Preußen (Schönebeck, Halle, Dürrenberg), Hannover (Lüneburg), Württemberg, Baden, Kurhessen, Großherzogthum Hessen rc. zusammen über 5 Mill. Ctr. — Alaun (Preußen jährlich 40,000 Ctr., Oesterreich, Baiern, Kurhessen rc.). — Vitriol: (Oesterreich, Preußen, Baiern, Sachsen, Hannover, Braunschweig rc.). — Salpeter. — Steinkohlen (Preußen am meisten, über 16 Mill. Tonnen à 4 Scheffel, über 60 Mill. Ctr., Oesterreich, Sachsen, Hannover, Braunschweig, Nassau, Baiern, Württemberg, Baden, Kurhessen rc., zusammen gegen 65 bis 70 Mill. Ctr.). — Braunkohlen (Preußen 10 bis 11 Mill. Ctr., Kurhessen, Großherzogthum Hessen, Weimar). — Torf (Preußen, Hannover, Oldenburg, Holstein rc., überhaupt in großer Menge im nördlichen Deutschland). — Schwefel (Oesterreich, Preußen, Sachsen, Baiern). — Mineralwasser gegen 1000: Oesterreich (Baden, Gmünd, Gastein); Böhmen (Karlsbad, Franzensbrunn, Teplitz, Marienbad, Eger, Saidschütz u. v. a.); Preußen (Aachen, Burtscheid, Bertrich, Kreuznach, Salzbrunn, Warmbrunn, Driburg); Baiern (Alexanderbad, Kissingen, Bocklet, Brückenau); Württemberg (Wildbad, Cannstadt, Boll); Nassau (Wiesbaden, Schwalbach, Schlangenbad, Ems, Fachingen, Selters); Baden (Baden, Rippoldsau, Griesbach, Peterstthal); Lippe'sche Fürstenthümer (Meinberg und Eilsen), Waldeck (Pyrmont); Kurhessen (Hofgeismar, Nenndorf) u. v. a.

2. Pflanzen. Getreide aller Art in solcher Menge, daß von dem Ueberflusse noch an andere Länder abgelassen werden kann, indem die jährliche Produktion an Getreide auf 418 Mill. Ctr. angeschlagen wird. Ueberhaupt gehört Deutschland in Hinsicht des Ackerbau's zu den kultivirtesten Ländern der Erde. Die reichsten Getreidegegenden sind Schlesien, Böhmen, Baiern, Thüringen, ein großer Theil des Königreichs Sachsen, die preuß. Provinz Sachsen, Anhalt, Altenburg, ein Theil von Hannover, Braunschweig, Holstein, Mecklenburg, fast alle Provinzen am Rhein und Main, Württemberg rc. Roggen, Weizen, Gerste und Hafer überall, Buchweizen mehr in den nördlichen Haidegegenden; dagegen Mais und Spelz oder Dinkel mehr in den südlichen Ländern. Hirse: in dem mittlern und südlichen Deutschland; Hülsenfrüchte in Menge besonders im mittlern und nördlichen Deutschland, an dessen Häfen sie einen wichtigen Handelsartikel ausmachen. Rübsamen: in allen reichen Getreidegegenden, vorzüglich in den fetten Marschländern; Mohn: das mittlere und südliche Deutschland; Futterkräuter: allenthalben sowohl auf Wiesen als durch Kleebau; Kartoffeln: in großer Menge allenthalben, zur Nahrung und zum Branntweinbrennen benutzt; Gemüse aller Art, so wie Cichorien als Kaffeesurrogat und Runkelrüben zur Zuckergewinnung überall. (Durch Gemüsebau zeichnen sich vorzüglich aus: Bamberg, Schweinfurt, Erfurt, Frankfurt rc.). Färbepflanzen, als Krapp (Schlesien, Rheinländer, Böhmen, Baiern, Braunschweig); Saffran (Oesterreich); Waid (Thüringen); Hopfen: Böhmen, Baiern, Braunschweig; Flachs: Sachsen, Hannover, Braunschweig, Westphalen, Schlesien, Böhmen, Mähren, Thüringen rc.; Hanf: die Rheinländer; Tabak: Tirol, Baden, Baiern, Kurhessen, Brandenburg, Hannover, Sachsen, Anhalt, Meiningen rc.; Südfrüchte: Tirol, Illyrien; Mandeln, Kastanien: Oesterreich, Baden, Nassau, Hessen (Bergstraße). — Obst: vorzüglich am Rhein, Neckar, Main, an der Südelbe (Sachsen). — Wälsche Nüsse: Baden, Nassau. — Wein: Oesterreich (jährlich 5 Mill. Eimer), Württemberg (Neckar- und Seeweine, jährlich 200,000 Eimer); Pfälzerwein, Baden und Rhein-Baiern; Frankenweine, Baiern (um Würzburg); Rheinweine, Nassau, vorzüglich der Rheingau, Großherzogthum Hessen,

Rhein-Baiern und Rhein-Preußen; Moselweine, Rhein-Preußen, Markgräfler, Baden, Nieder-Oesterreich, Steiermark, Tirol. — Holz: Oesterreich, Preußen (in seinen deutschen Provinzen 16 Mill. Morgen Waldungen), Baiern (6,500,000 Tagwerke), Hannover, Braunschweig (360,000 M.), Königreich Sachsen (8 bis 900,000 M.), Kurhessen (1 Mill. 550,000 M.), Würtemberg (1,752,000 M.), Großherzogthum Hessen (1,100,000 M.), Baden (1,563,000 M.), Nassau (724,000 M.), auch die übrigen kleineren Länder sind waldreich, nur der Nordwesten von Deutschland ist waldleer, dagegen reich an Torf.

3. Thiere. Pferde: an 5 Millionen, die schönsten und von großem Schlag in Holstein, Mecklenburg, Ostfriesland, Oldenburg. — Rindvieh, Tirol, Oesterreich, Steiermark, Würtemberg, Baiern, Baden, Oldenburg, Holstein, Ostfriesland, gegen 16 Mill. Stück. — Schafe: beinahe 30 Mill. Stück (veredelte in Sachsen, Böhmen, Mähren, Schlesien, Brandenburg, Provinz Sachsen, sächsische Herzogthümer, Anhalt, Schwarzburg). — Ziegen gegen 1 Mill. (am meisten in den Gebirgsländern). — Schweine über 8 Mill., vorzüglich in Westphalen, Baiern, Mecklenburg, Pommern, Hannover ꝛc. — Zahmes Geflügel, Gänse: in Böhmen, an der Ostsee, in Ostfriesland, Hoya, Diepholz. — Wildes Geflügel (Böhmen durch seine Fasanen berühmt). Anderes Wild: fast überall in Ueberfluß, vorzüglich Hirsche, Rehe, Hasen, Kaninchen; weniger wilde Schweine, Wölfe in den Alpengegenden und auf der Westseite des Rheins, Gemsen und Murmelthiere in den Alpen. — Fische: Lachs in der Elbe bis Böhmen, in der Weser und im Rhein, Lachsforellen (Rheinländer), Blaufelchen oder Gangfisch (Bodensee), Bricken (Bremer und Lüneburger Bricken sind berühmt); ferner die Hamburger Schellfische, Pommern'sche Aale, Störe und Welse (in der Elbe und Donau); mit dem Fang von Häringen beschäftigen sich Emden, Bremen, Altona, Hamburg, Stettin ꝛc. — Austern: Hamburg und Holstein liefern dergleichen von den Küsten der Nordsee in den Handel. — Schnecken zur Speise, in Württemberg und Baiern in besondern Gärten gemästet und ausgeführt nach katholischen Ländern. — Perlenmuscheln: in einigen Flüssen Sachsens, Böhmens, Baierns. — Bienen: Hannover, Bremen, Lüneburg, Westphalen, Braunschweig, Brandenburg, Lausitz, Schlesien ꝛc.

B. Einwohner.

1. Herkunft. 1) Germanisch-deutscher Urstamm, 32 Mill. 500,000: Schlesien, Oesterreich, Steiermark, Tirol, Baiern, Schwaben, Franken, Rheinländer, ganz Ober- und Niedersachsen (vormaliger ober- und niedersächsischer Kreis des deutschen Reichs), Westphalen; im S. ober- und im N. nieder- (platt-) deutsche Mundart; hochdeutsch, Büchersprache. 2) Slavischer Stamm, noch mit eigener Sprache, in verschiedenen Mundarten, in einem kleinen Theile Hinter-Pommerns, Ober-Schlesien, Böhmen, Mähren, Unter-Steiermark, Kärnthen, Krain, Lausitz; über 7 Mill. 3) Jetzt (seit Abtretung des wallonischen Theiles von Luxemburg) nur noch eine geringe Zahl von Wallonen und Franzosen, die in den preußischen Regierungsbezirken Trier und Aachen leben und mit den im übrigen Deutschland zerstreut wohnenden Franzosen etwa 100,000 Seelen betragen. 4) Italiener in Tirol, Illyrien 250,000. 5) Juden 500,000.

2. Zahl. Die gesammten Länder des deutschen Bundes enthalten 42½ Mill. Bewohner. Die größere Hälfte derselben fällt auf die österreichisch-preußisch-deutschen Länder, indem die österr. Bundesländer eine Bevölkerung von 12,918,500, und die preußischen Bundesländer eine Bevölkerung von 12½ Mill. Einwohner haben. Unter den rein deutschen Staaten ist Baiern mit 4,520,750 der bevölkertste. Die kleinste Bevölkerung hat Liechtenstein mit 7700. Am dichtesten ist die Bevölkerung in den Gebieten der freien Städte: Hamburg, Bremen, Frankfurt und Lübeck, indem in der ersten 30,088, in der zweiten 22,586, in der dritten 37,417 und in der vierten 8283 Menschen auf 1 Quadratmeile wohnen. Sonst ist im Königreiche Sachsen, in Sachsen-Altenburg, im Großherzogthume Hessen, in Würtemberg, Baden und Nassau die Bevölkerung am dichtesten. In diesen Staaten kommen über 4000 Einwohner auf 1 Quadratmeile, und zwar: im Königreiche Sachsen 6965, im Großherzogthum Hessen 5572, in Sachsen-Altenburg 5491, in Baden 4903, in Nassau 4947 und in Würtemberg 5091. Am dünnsten ist die Bevölkerung im Mecklenburgischen, nämlich nicht viel über 2300 (2354) auf 1 Quadratmeile. Wohnplätze: 2390 Städte, 2300 Marktflecken, 110,000 Dörfer und Weiler, 5,200,000 Häuser.

Einwohnerzahl der vornehmsten Städte (mit wenigstens 10,000 Einwohnern). Hieher gehören:

a) aus der österreichischen Monarchie: Wien, Prag, Triest, Gratz, Brünn und Linz (alle über 20,000), Iglau, Laibach, Salzburg, Troppau, Trient, Görz, Klagenfurt, Reichenberg, Innsbruck, Eger, Sternberg, Neustadt und Steyer;

b) aus der preußischen Monarchie: Berlin, Breslau, Köln, Magdeburg, Aachen, Stettin, Elberfeld, Barmen, Potsdam, Halle, Erfurt, Frankfurt an der Oder, Crefeld, Düsseldorf und Münster (alle über 20,000); Coblenz, Halberstadt, Trier, Stralsund, Burg, Bonn, Görlitz, Quedlinburg, Brandenburg, Nordhausen, Mühlhausen, Naumburg, Eupen, Glogau, Liegnitz, Brieg, Neiße, Stargard, Prenzlow, Landsberg, Greifswalde und Aschersleben;

c) aus dem übrigen Deutschland:

Städte, bis zu 10,000 Einwohner zählend:

	Einwohner		Einwohner
Hamburg (freie Stadt)	137,000	Altenburg (Rsdzst.)	16,000
München (Baiern, Residenzstadt, mit der Aue)	114,000	Hanau (Kurhessen)	15,000
Dresden (Sachsen, Rsdzst.)	99,000	Ansbach (Baiern)	12,200
Frankfurt a. Main (freie St.)	57,550	Gotha (Koburg)	15,000
Leipzig (Sachsen)	66,700	Heidelberg (Baden)	13,550
Bremen (freie St.)	53,500	Wiesbaden (Nassau, Rsdzst.)	15,000
Nürnberg (Baiern)	50,900	Emden (Hannover)	11,950
Stuttgart (Württemberg, Residenzstadt)	47,150	Lüneburg (Hannover)	12,150
		Freiberg (Sachsen)	15,350
		Weimar (Rsdzst.)	12,650
Braunschweig (Rsdzst.)	38,000	Dessau (Rsdzst.)	13,000
Hannover (Rsdzst.)	38,250	Kiel (Holstein)	14,000
Augsburg (Baiern)	38,000	Celle (Hannover)	12,050
Mainz (Großhzth. Hessen)	36,000	Osnabrück (Hannover)	12,150
Cassel (Kurhessen, Rsdzst.)	31,800	Reutlingen (Württemberg)	12,000
Darmstadt (Großhzth. Hessen, Rsdzst.)	32,500	Erlangen (Baiern)	10,900
		Luxemburg (Hptst.)	12,000
Altona (Holstein)	32,000	Wismar (Mecklenburg-Schwerin)	12,200
Würzburg (Baiern)	28,000		
Chemnitz (Sachsen)	30,750	Heilbronn (Württemberg)	9,700
Lübeck (freie St.)	29,850	Göttingen (Hannover)	10,200
Karlsruhe (Baden, Rsdzst.)	23,200	Bautzen (Sachsen)	10,500
Mannheim (Baden)	22,050	Plauen (Sachsen)	13,600
Regensburg (Baiern)	24,600	Amberg (Baiern)	11,000
Bamberg (Baiern)	19,350	Passau (Baiern)	11,900
Rostock (Mecklenburg-Schwerin)	22,750	Ludwigsburg (Würtemberg)	10,700
		Gera (Reuß, jüngere Linie)	12,000
Ulm (Württemberg)	16,250	Koburg (Rsdzst.)	9,800
Schwerin (Mecklenburg-Schwerin, Rsdzst.)	20,700	Eisenach (Weimar)	10,550
		Clausthal (Hannover)	9,200
Fürth (Baiern)	16,000	Offenbach (Großhzth. Hessen)	12,000
Baireuth (Baiern)	16,500	Fulda (Kurhessen)	9,300
Freiburg (Baden)	14,500	Ingolstadt (Baiern)	11,900
Hildesheim (Hannover)	14,650	Landshut (Baiern)	10,600

Residenzstädte unter 10,000 Einwohner zählend:

	Einwohner		Einwohner
Oldenburg	8800	Meiningen (S. Meiningen-Hildburghausen)	6450
Greiz (Reuß, ältere Linie)	7000	Bernburg (Anhalt-Bernburg, Hptst.)	6000
Neu-Strelitz (Mecklenburg-Strelitz)	7150		

	Einwohner
Rudolstadt (Schwarzburg-Rudolstadt)	5300
Köthen (bis 1847 herzogl. Rsdz.)	6500
Sondershausen (Schwarzburg-Sondershausen)	5000
Schleiz (Reuß, jüngere Linie)	5000
Homburg (Hessen-Homburg)	5000
Detmold (Lippe)	5000
Ballenstädt (Anhalt-Bernburg)	3800
Ludwigslust (Mecklenburg-Schwerin, Mfl. u. bis 1837 Residenz)	5500
Hechingen (bis 1850 fürstl. Residenz)	3500
Bückeburg (Schaumburg-Lippe)	3400
Biebrich (Nassau, Mfl. u. abwechselnd Residenz)	3100
Arolsen (Waldeck)	2000
Sigmaringen (bis 1850 fürstl. Residenz)	2000
Ebersdorf (Reuß, jüngere Linie, Mfl. u. bis 1848 fürstl. Residenz)	1250

3. Gewerbe. *Ackerbau, Viehzucht und Bergbau* sind die Grundfesten des deutschen Wohlstandes, und werden nebeneinander von keiner andern Nation in Europa mit solcher Vollkommenheit betrieben. Im zweiten Range, jedoch auch mit großer Auszeichnung, und für Norddeutschland die Urproduktion überwiegend, bestehen:

A. *Manufakturen und Fabriken*, welche seit den letzten 30 Jahren außerordentlich sich vermehrt und vervollkommnet haben und vorzüglich in den österreichischen und preußischen Provinzen, so wie auch besonders im Königreich Sachsen blühen, neben welchen jedoch in der neuesten Zeit auch die meisten übrigen deutschen Länder in der Industrie sehr vorgeschritten sind. 1) Mineralische Stoffe. *Gold- und Silberarbeiten*: Wien, Berlin, Prag, Augsburg, Cassel, Hanau, Frankfurt, Leipzig, Stuttgard, Gmünd, Pforzheim, Offenbach. *Eisenwaaren*: Oesterreich, Steier in Ober-Oesterreich (Steiermark und Böhmen), Sachsen, Hannover (Harz), Hessen (Schmalkalden 38,000 Ctr. Gußeisen verarbeitet), Württemberg, Preußen (Westphalen und Rheinprovinz, hauptsächlich Solingen und Remscheid, die Eneperstraße, Provinz Sachsen, Suhl). *Eisengußwaaren*: Oesterreich und Preußen (Berlin), Hannover, Sachsen, Württemberg, Baiern. *Gewehre*: Suhl (preuß. Sachsen), Potsdam und Spandau (Brandenburg), Herzberg in Hannover, Zella und Mehlis in Gotha, Ferlach in Illyrien, Marktel in Nieder-Oesterreich, Fortschau und Amberg in Baiern, Oberndorf in Württemberg. *Klingen*: Solingen (Rhein-Preußen), Steyer (Oesterreich), Schmalkalden (Kurhessen). *Nadeln*: Westphalen und Rheinprovinz (Altena, Iserlohn, Aachen, Burtscheid); Baiern (Schwabach, Nürnberg, Fürth); Oesterreich (Carlsbad, Nadelburg, Lichtenwerth). *Maschinen*, auch *Dampfmaschinen*: Preußen (Berlin, Breslau, Magdeburg, Ruhrort, Wetter ꝛc.); Oesterreich (Wien, Bruck an der Leitha); Sachsen (Chemnitz, Uebigau ꝛc.); Hamburg, Württemberg, Hannover. *Sensen* (Remscheid im Umfange einer Quadratmeile über 40 Eisenhämmer und über 100 Handelshäuser, die sich mit Versendung derselben beschäftigen); Oesterreich (Steiermark und Illyrien). *Messingwaaren*: Stollberg, Iserlohn und Altena in Preußen, Nürnberg, Rodewisch in Sachsen. *Zinnwaaren*: Carlsbad in Böhmen, Nürnberg, Fürth. *Uhren*: Wien, Berlin; *Taschenuhren*: Fürth, Augsburg; *Holzuhren*: im Schwarzwalde. — *Glas*: Böhmen, Schlesien, Baiern. *Spiegel*: Glocknitz, sonst zu Neuhaus (Nieder-Oesterreich), Neustadt an der Dosse (Preußen), Fürth, Nürnberg, Erlangen (Baiern), Amelit bei Nienover (Hannover). — *Mathematische und physikalische Instrumente*: Wien, München (das Frauenhofer-Utzschneider'sche mathematisch-physikalische Institut). — *Porzellan*: Meißen (Sachsen), Wien, Berlin, Nymphenburg bei München. Geringeres: Bruckberg bei Ansbach, Gera, Gotha, Ilmenau, Volkstedt bei Rudolstadt, Plaue und Breitenbach in Schwarzburg-Sondershausen, Fürstenberg in Braunschweig. — *Steingut und Faience*: Berlin, Breslau, Proskau, Magdeburg, Althaldensleben, Köln, Hubertsburg, Offenbach, Braunschweig, Elgersburg (Gotha). — *Chemische Fabrikate und Farben*: Wien, Nußdorf (Oesterreich), Berlin, Augsburg, Nürnberg, Schönebeck (preuß. Sachsen), Oranienburg in Brandenburg, Breslau, Köln, Bonn.

2) Pflanzenstoffe. *Leinwand*: Schlesien (an der Ostseite des Riesengebirges und in der preußischen Ober-Lausitz), Böhmen an der Westseite des Riesengebirges), Westphalen (Bielefeld, Warendorf), Rheinprovinz (Gladbach), Königreich Sachsen (Ober-Lausitz), Württemberg (Alp), Kurhessen (Provinz Fulda), Hannover; doch hat dieser sonst so wichtige Industriezweig, seit der in England verbreiteten Maschinengarnspinnerei und der starken Concurrenz dieses Landes bedeutend verloren. — *Damast*: Preuß. Westphalen (Bielefeld), Groß-Schönau in der Lausitz, Münsingen in Württemberg. — *Zwirnspitzen*: Sachsen, Böhmen. *Baumwollenwaaren*, deren Fabrikation seit 1800 durch Anwendung der Maschinenspinnerei einen bedeutenden Umschwung und großen Umfang erhalten hat: Sachsen (Chemnitz, Plauen, Ober-Lausitz, Harthau mit einer Bobinetfabrik), Rhein-Preußen, Oesterreich unter der Enns und Böhmen, wo 1852 Baumwollwaaren zum Werthe von $45\frac{1}{2}$ Mill. fl. fabricirt wurden, und in Oesterreich unter der Enns 41 Spinnereien waren, welche zusammen 8,900,000 Ctr. Garn lieferten, Baiern (Augsburg durch den polytechnischen Verein neu gehoben, und Hof). In den deutschen Zollvereinsländern (wie sie bis zum Anschluß von Oesterreich, Hannover und Oldenburg bestanden) gibt es 150,000 Baumwollenwebstühle und die Baumwollenspinnereien zählten (1842) 882,000 Spindeln (über die Hälfte davon hat das Königreich Sachsen), welche 22 Mill. Pfund Garn lieferten (Königr. Sachsen allein über die Hälfte). — *Zuckerraffinat*: Hamburg allein 200 Raffinerien, in den preußisch-deutschen Provinzen 66, ferner in den österreichisch-deutschen Provinzen; die Runkelrüben-Zuckererzeugung hat seit einigen Jahren auch in Deutschland außerordentliche Verbreitung gewonnen; im Zollverein bestanden im Jahre 1852 235 (in Preußen allein 178) Runkelrüben-Zuckerfabriken, die vom 1. Sept. 1851 bis 31. Aug. 1852 18,381,412 Ctr. Rüben verarbeiteten. — *Tabak*: Oesterreich, Preußen (Magdeburg), Sachsen (Leipzig), Nürnberg, Hamburg, Bremen, Frankfurt. — *Bier*: Baiern, Oesterreich, Böhmen, Braunschweig (Mumme), Sachsen. *Branntwein* (sehr verbreitet in ganz Deutschland, vorzüglich in Nord-Deutschland, wo Nordhausen den größten Ruf hat). *Liqueure*: Mannheim, Breslau, Berlin, Triest (Rosoglio). *Wohlriechendes Wasser* (Köln, eau de Cologne, auch in mehreren andern Orten jetzt verfertigt). — *Holzwaaren*: Baiern (Nürnberg, Berchtesgaden), Meiningen (Sonneberg), Sachsen (Erzgebirge), Schlesien (Steinseifen), Tirol (Grödener Thal). *Kutschen*: Wien, Hanau (Kurhessen), Offenbach (Großherzogthum Hessen), Hamburg, Frankfurt, Berlin. — *Strohgeflechte*: Baden (Schwarzwald), Sachsen (Dresden und Umgegend), Tirol, Baiern. — *Papier*: Oesterreich (300 Papiermühlen), Preußen (360), Sachsen (über 60), Hannover (über 40).

3) Animalische Stoffe. *Wollentuch- und Wollenzeugfabriken*: Oesterreich unter der Enns (Wien ausgezeichnet in Shawls und Umschlagetüchern), Mähren, Böhmen, Kärnthen, Rhein-Preußen, preußisch Sachsen (Zittau, Reichenbach, Bautzen). In den deutschen Zollvereinsländern betrug 1843 die Produktion an Wollenwaaren 570,836 Ctr. *Teppiche*: Tirol, Baiern, Linz in Ober-Oesterreich. — *Leder*: Preußen (Malmedy, Mühlhausen, Köln), Oesterreich, Sachsen, Baiern, Kurhessen (Eschwege), Großherzogthum Hessen (Mainz und Offenbach) u. a. m. — *Strumpfwaaren*: Königreich Sachsen, Provinz Sachsen, Rheinprovinz, Böhmen, Mähren, Großherzogthum Weimar (Apolda), Reuß (Zeulenroda). — *Seidene Zeuge*: Oesterreich unter der Enns (zu Wien allein jetzt 8600 Seidenwebstühle, die jährlich 650,000 Pf. Seide verbrauchen), Berlin, Rhein-Preußen. — *Wachs*: Westphalen (Minden), Brandenburg (Berlin, Potsdam, Sorau), preuß. Sachsen (Halberstadt), Hannover (Zelle).

B. *Handel*. a) *Ausfuhr*. 1. Nach *Großbritannien*: Wolle (im J. 1844: 70,305 Ballen), Hopfen, zuweilen Getreide

(Hafer fast immer); Sämereien, Eichenrinde, Leinenlumpen, Leinengarn, Felle; Spiegel, Glaswaaren, Schmalte, Arsenik, Antimonium. — 2. Nach Frankreich: Eisen und Stahl, Sensen, Zink, Steinkohlen, Holz, Oelsaat, Hopfen, Hanf, Flachs, Wolle, Hasenfelle und Haare, Leinengarn, grobe Leinwand, ordinäre Spitzen; Getreide weniger als sonst, und Vieh, nachdem die Ausfuhr noch 1820 über 1,375,000 fl. betrug, durch die französischen Mauthgesetze von 1822 die Einfuhr des letztern sehr gesunken (1842 betrug die Einfuhr des Zollvereins, nach Abzug der blos durchgehenden Waaren, gegen 59 Mill. Franken, und die Einfuhr der Hansestädte 8,753,000 Fr.). — 3. Nach Italien: Leinwand, Baumwollen- und kurze Waaren. — 4. Nach den Niederlanden: Getreide (jährlich für 2 Mill. fl.), Holz (4 Mill. fl.), Steinkohlen, Wein, Wolle, Leder, Metalle, Steine (überhaupt für 10 Mill. fl. Naturprodukte), Wolle und Baumwollenwaaren, Eisen- und Stahlarbeiten, Strumpfwaaren, Glas, Porzellan, überhaupt 1834 für 20 Mill. fl. Fabrikate, zusammen also Werth der Ausfuhr nach den Niederlanden 30 Mill. fl. (Vergl. übrigens K. der Niederlande unter der Rubrik Handel.) — 5. Nach Belgien: Wolle, Wein, Salz, einige Fabrikate. — 6. Nach Portugal und Spanien: Getreide, Seidentücher und Bänder, Sammetbänder und kurze Waaren. — 7) Nach der Schweiz: Getreide, Salz, Branntwein und Fabrikate. — 8. Nach dem Norden: Bäume, Sämereien, gedörrtes Obst, Zuckerraffinat. — 9. Nach Ungarn und der Levante: alle Sorten Fabrikate. — Nach Südamerika, Westindien und den vereinigten Staaten von Nordamerika (über Hamburg, Bremen, Triest): Leinwand, Seiden-, Eisen- und Glaswaaren, Spiegel ꝛc.

b) Einfuhr. 1. Aus Großbritannien: Colonialwaaren und Fabrikate in großer Menge, jährlich für 100 Mill. Thlr. (1844 wurden allein über die Hansestädte 33,925,000 Pf. Baumwollengarn, und 55,958,000 Yards Baumwollengewebe in Deutschland eingeführt. Die Einfuhr des Baumwollengarns aus England in die deutschen Zollvereinsländer beträgt jährlich 55 bis 58 Mill. Pf.; an Wollengarn wurde 1837 über 1,421,000 Pf.; an Roh- und Schmiedeeisen 1844 über 2 Mill. Ctr. eingeführt. Sehr bedeutend ist jetzt auch die Einfuhr von Leinengarn und Linnengewebe, seit Einführung der Flachsmaschinenspinnerei in England. — 2. Aus Frankreich: Wein, nebst Branntwein und Liqueuren (im J. 1822 zusammen für beinahe 8 Mill. fl.; doch seit 1822 durch Verbote beschränkt), Seiden- und Modewaaren, Linnen, Battist, Tücher, Hüte, Bijouterien, Krapp; 1839 betrug der Werth der Einfuhr (die österr. deutschen Länder ungerechnet) 60,518,863 Fr., worunter 16,139,020 an Seidengeweben, 10,848,621 an Baumwollen- und Wollgeweben und 5,532,200 an Wein ꝛc.; 1842 betrug die Einfuhr in den deutschen Zollverein 54,047,772 und in die Hansestädte 20,739,000 Franken. — 3. Aus Italien: Reis, rohe und verarbeitete Seide, Südfrüchte, Oel, Kunstsachen. — 4. Aus den Niederlanden: Colonialwaaren, Fische, Thran, Tabak, Käse, verschiedene Fabrikate ꝛc. — 5. Aus Belgien: Sämereien, Leinwand, Spitzen, feine Tücher, Leder, Oel, Gewehre, Maschinen aller Art, Steinkohlen. — 6. Aus Spanien: etwas Wein und Südfrüchte. — 7. Aus der Schweiz: Käse, Häute, Baumwollen- und Linnenwaaren, Vieh. — 8. Aus dem Norden: Kupfer, Eisen, Hanf, Theer, Thran, Talg, Borsten, Fische, Pelzwerk, Wachs, Leder, Pottasche. — 9. Aus Ungarn: Rindvieh und Schweine, Wein, Tabak, ordinäre Wolle, Gänsefedern, viele Bergwerksprodukte (außerdem wohl nichts zum allgemeinen Verkehr in Deutschland, sondern etwa blos für den Bedarf des nahe an der Grenze gelegenen Wien). — 10. Aus der Türkei: Rindvieh und Baumwolle, Reis. — 11. Aus Südamerika, Westindien und den vereinigten Staaten von Nordamerika: Colonialwaaren, Tabak, Baumwolle ꝛc. ꝛc.

Sehr wichtig für Deutschland ist der Transito-, Speditions- und Zwischenhandel, dessen Gewinn seinen Passivhandel, besonders gegen England, decken helfen mag.

Zu den bedeutendsten Zweigen des innern Verkehrs gehört der Buchhandel, dessen Mittelpunkt Leipzig ist, wie ihn kein anderer Staat besitzt.

Den Handel befördern die großen Wasserstraßen der schiffbaren Flüsse: Donau, Rhein mit Main, Ems, Elbe, Weser und Oder (Elbe-, Weser- und Rheinschifffahrtsakte), die lebhafte Dampfschifffahrt auf den Deutschland umgebenden Meeren, so wie auf den Flüssen Rhein, Donau, Elbe, Weser, Oder, Ems, Mosel, Main, Neckar, der die Donau und den Rhein verbindende große Ludwigskanal, und die Elbe und Oder verbindenden (preußischen) Kanäle; außerdem vornehmlich im Westen und Süden viele gut unterhaltene Kunststraßen (vergl. Oesterreich), gutes Postwesen, neuerlich in Oesterreich, Preußen, Sachsen, Baiern und anderen Ländern mit Schnellposten, die in vielen Gegenden angelegten, 1851 mit einer Gesammtlänge von 1034 Meilen (auf denen 1845, obwohl damals erst 350 Ml. vollendet waren, 12,252,858 Personen fuhren, und 9,553,756 Thaler eingenommen, über 22 Mill. Ctr. Güter transportirt wurden) und noch im Bau stehenden Eisenbahnen (am Schlusse des J. 1852 waren in Deutschland $1431^{1}/_{2}$ Meilen Eisenbahnen vorhanden, $1136^{3}/_{4}$ Ml. in Betrieb, $294^{3}/_{4}$ Ml. noch in Ausführung begriffen), die häufigen Messen und Märkte, die großen Wollmärkte, die zahlreichen Banken (Hamburg, Berlin, Wien, Stuttgart, München, Leipzig), die Börsen, Assekuranzgesellschaften, mehrere besonders in dem letzten Jahrzehend abgeschlossene Handelsverträge zwischen verschiedenen deutschen Staaten, vorzüglich der Handels- und Zollvertrag, den Preußen mit den meisten deutschen Staaten abgeschlossen hat (s. Geschichte), welcher deutsche Handels- und Zollverein im J. 1846 mit den preußisch außerdeutschen Ländern 8220 Q. M. mit $28^{1}/_{2}$ Mill. Menschen begriff *), der 1839 zwischen diesen Vereinsstaaten und den Niederlanden abgeschlossene Handelsvertrag (den Seehandel beförderte bisher die Seehandlungsgesellschaft zu Berlin, und befördert noch der 1833 zu Triest errichtete österreichische Lloyd, welcher in zwei Abtheilungen zerfällt: 1. in die Abtheilung der Handels- und Seeberichte und 2. in die Abtheilung der Dampfschifffahrtsgesellschaft, wodurch eine regelmäßige Dampfschifffahrt bis nach Griechenland, Constantinopel, Smyrna, Syrien und Egypten zu Stande gebracht ist); den außereuropäischen Handel aber befördern besonders mehrere Handelsgesellschaften, als die zu Triest zur Beförderung des überseeischen Handels, vornehmlich mit Brasilien, der Schifffahrtsverein in Köln, zur unmittelbaren Verbindung Kölns mit überseeischen und ostseeischen Häfen, der 1837 sein erstes Rhein-Seeschiff aussendete. Die deutsche Handelsmarine bestand 1846 (mit Zurechnung der preußisch außerdeutschen Provinzen, jedoch ohne die österreichisch-deutschen Länder) aus 2351 Seeschiffen mit 238,542 Last oder 477,084 Tonnen, wozu noch die vielen Küstenfahrzeuge kommen. Immer bedeutender wird die Dampfschifffahrt; bereits 1845 gab es in ganz Deutschland 77 Seedampfschiffe mit 8460 Pferdekraft, und 180 Flußdampfschiffe mit 11,136 Pferdekraft.

Handelsstädte. Zu Lande: Wien, Prag, Berlin, Breslau, Elberfeld, Köln, Magdeburg, Nürnberg, Augsburg, Münden, Mainz, Ulm, Regensburg, Frankfurt a. M., Leipzig, Braunschweig, Naumburg, Frankfurt a. d. O., Offenbach und Botzen (letztere sieben mit Messen); zur See: Hgmburg (mit einer vortrefflich eingerichte-

---

*) Im Jahre 1851 betrugen die gemeinschaftlichen Einnahmen des Zollvereins an Ein-, Aus- und Durchgangszöllen 23,256,051 Thaler, im J. 1852 nur 21,251,658 Thaler, wovon auf Preußen 15,519,925, auf Sachsen 1,898,455, auf Baiern 933,158, auf Württemberg 332,774, auf Baden 462,312, auf das Kurfürstenthum Hessen 320,287, auf das Großherzogthum Hessen 461,617, auf die thüringischen Staaten 377,024, auf Braunschweig 237,443, auf Nassau 76,822 Thaler kamen.

ten Bank), Altona, Bremen, Emden, Lübeck, Rostock, Stettin und Triest. Handelsschulen (deren erste im Jahre 1767 zu Hamburg gegründet wurde) in Oesterreich, Preußen, Baiern, Sachsen, Hannover, Baden ꝛc.

Geldsorten: 1. Der Conventions- oder Zwanziggulden-Fuß, die Mark zu $13\frac{1}{3}$ Thaler oder zu 20 Gulden (der Gulden zu 60 kr. oder $\frac{2}{3}$ Thaler gerechnet); 2. der Einundzwanziggulden-Fuß, wonach 21 Gulden oder 14 Thaler aus der Mark geprägt werden, und 3. der Vierundzwanziggulden-Fuß, wo $2\frac{1}{2}$ Zwanziger 60 kr. gelten. Nach Gulden rechnet man in den südlichen, nach Thalern (zu 24 Groschen, der Groschen zu 12 Pfennige) in den nördlichen Ländern. Jedoch in den preußischen Ländern, im Königr. Sachsen ꝛc., gilt der Thaler 30 Silbergroschen. Nach der 1838 abgeschlossenen Münzkonvention der zum deutschen Zoll- und Handelsverein gehörigen Staaten ist der Vierzehnthaler-Fuß und als Vereinsmünze ($\frac{1}{7}$ Mark fein Silber) 2 Thaler = $3\frac{1}{2}$ fl. angenommen. In dem nordwestlichen Theile Deutschlands wird auch nach Marken zu verschiedenem Gehalte gerechnet. In Rücksicht des Längenmaßes und Gewichtes herrscht eine noch ungleich größere Verschiedenheit.

4. Religion. In den Staaten des deutschen Bundes werden alle christliche Religionen geduldet. Im Süden der Katholicismus, im Norden der Protestantismus vorwaltend. Den Aussprüchen der Bundesakte (vom 8. Junius 1815) zufolge soll die Verschiedenheit der christlichen Religionsbekenntnisse keinen Unterschied in dem Genusse der bürgerlichen und politischen Rechte bewirken; auch der bürgerliche Zustand der Juden möglichst verbessert werden.

1) Katholisch: außer Oesterreich und Preußen (s. diese Staaten), Baiern (Erzbisthum München, mit den drei Bisthümern: Augsburg, Passau und Regensburg; Erzbisthum Bamberg mit den drei Bisthümern: Würzburg, Eichstätt und Speyer). Die Katholiken in Württemberg, Baden, Kur- und Großherzogthum Hessen haben 1 Erzbischof zu Freiburg und Bischöfe zu Rottenburg, Limburg, Fulda und Mainz, Hannover (Bischof zu Hildesheim), Liechtenstein, Luxemburg ($22\frac{1}{2}$ Mill.).

2) Reformirt, in Kurhessen, Anhalt, Nassau, Lippe;
3) Lutherisch, in den übrigen Staaten.

In vielen deutschen Staaten gegenwärtig in eine Kirche, unter dem Namen der Evangelischen vereinigt. Ueberhaupt beträgt die Zahl der Reformirten und Lutheraner zusammen 17 Mill.

4) Sektirer der protestantischen Kirche, als Herrnhuter, Mennoniten, Separatisten (in Württemberg, Sekte zu Kornthal) und Baptisten.

5) Juden (s. oben).

5. Wissenschaften und Künste. In Ansehung der Verbreitung wissenschaftlicher Bildung, selbst bis in die mittlern Klassen, behaupten die Deutschen vor den meisten Europäern den Vorzug; und in Ansehung der Gründlichkeit stehen den Gelehrten dieser Nation vielleicht alle übrigen Nationen nach. Diese Vorzüge gewähren ihnen ihre vortrefflichen Schulen, der Eifer ihrer Schriftsteller, und ein zweckmäßig eingerichteter Buchhandel. Schon Ende 1836 zählte man in ganz Deutschland 941 Buchhandlungen, von denen Leipzig 106, Berlin 72, Wien 32, Frankfurt a. M. 29 hatte. Zu Leipzig ist seit 1836 eine deutsche Buchhändler-Börse. Die literarische Produktion ist in unabsehbarem Zunehmen begriffen. Im Jahre 1589 erschienen in Deutschland 362 Druckwerke; im Jahre 1617 schon 731, im Jahre 1717 nur 558; im Jahre 1789 dagegen 2115, im Jahre 1831 9776 und im Jahre 1844 an 11,000 Druckwerke. Von der Thurn-Taxis'schen Oberpostamts-Expedition konnten bereits im Jahre 1840: 167 deutsche politische Zeitungen (darunter 36 schweizerische) bezogen werden; sodann 467 literarische, theologische und andere Journale, ungerechnet zahlreiche Wochenblätter, bloße Lokalblätter und halb periodische Schriften. In der preußischen Monarchie allein war die Zahl der Zeitschriften etwa 300. In der Menge dieser Schriften wird Deutschland nur von den vereinigten Staaten von Nordamerika übertroffen. Auch die schönen Künste, besonders Dicht-, Ton- und Schauspielkunst, haben sich unter den Deutschen so ausgebildet, daß sie mit jedem andern europäischen Volke eine Vergleichung aushalten können.

1) Unterrichtsanstalten. 24 Universitäten: in Oesterreich: Wien, Prag, Innsbruck, Grätz, Olmütz; in Preußen: Berlin, Halle, Bonn, Breslau, Greifswalde, Münster (vergl. diese Staaten); in Baiern: München (1852: 1961 Studirende), Erlangen (1852: 400 Stud.), Würzburg (1852: 776 Stud.); in Württemberg: Tübingen (1852: 774 Stud.); in Baden: Heidelberg (1852: 732 Stud.) und Freiburg (1852: 338 Stud.); in Hannover: Göttingen (1852: 677 Stud.); in Kurhessen: Marburg (1852: 315 Stud.); in Sachsen: Leipzig (1852: 812 Stud.), in den sächsischen Groß- und Herzogthümern: Jena (1852: 433 Stud.); im Großherzogthum Hessen: Gießen (1852: 411 Stud.); in Holstein: Kiel (1852: 141 Stud.); in Mecklenburg: Rostock (1852: 106 Stud.). Bergakademie zu Freiberg in Sachsen (1843: 82 Stud.); Forstakademien zu Tharand in Sachsen (1845: 78 Akademisten) und Neustadt Eberswalde in Preußen; staats- und landwirthschaftliche Akademie zu Eldena in Preußen ꝛc. — Gymnasien, gegen 400 in vielen Städten, vornehmlich zu Wien, Prag, Berlin, München, Augsburg, Nürnberg, Stuttgart, Frankfurt, Halle, Carlsruhe, Gotha, Koburg, Dessau, Oldenburg, Hamburg, Leipzig, Dresden, Schulpforta ꝛc. — Unterrichtsanstalten zu besondern Zwecken in großer Zahl, z. B. Thierarznei-, chirurgische, Forst-, polytechnische, Ackerbau-Schulen, Schullehrer- und Predigerseminare, Blinden- und Taubstummen-Institute, Handels- und Militärschulen, Zeichnen-, Bau- und Gewerbschulen, Hebammenschulen, Navigations- und Schwimmschulen ꝛc. ꝛc. Ueberhaupt ist der Unterricht in allen seinen Zweigen nirgends vollkommener und ausgedehnter, als in Deutschland; unzählige Lehranstalten machen ihn für alle Stände so gemeinnützig als möglich. Volksschulen sind so häufig, daß es nur wenige Gemeinden gibt, ohne eine Elementarschule zu haben. Unter 1000 Menschen rechnet man kaum 1, der nicht lesen, und 40, die nicht schreiben können. — Akademien der Wissenschaften zu Wien, Berlin, München, Prag, Göttingen, Leipzig, Erfurt. — Akademien der Künste zu Wien, Berlin, München, Dresden, Kassel, Düsseldorf ꝛc. ꝛc. Außerdem viele gelehrte und Kunst-Vereine.

2) Andere Beförderungsmittel: Große Büchersammlungen zu Wien, München (600,000 Bände und 8500 Handschriften), Göttingen (350,000 Bände), Dresden (300,000 Bände, 2800 Handschriften, 182,000 Dissertationen und 20,000 Landkarten), Wolfenbüttel (200,000 Bände, 10,000 Handschriften), Stuttgart (200,000 Bände), Berlin, Breslau, Prag, Weimar (130,000 Bände), Gotha (150,000 Bände), Darmstadt (200,000 Bände), Hamburg (180,000 Bände), Heidelberg (100,000 Bände), Mainz (90,000 Bände), Frankfurt am Main (62,000 Bände). — Münzkabinete zu Wien, Gotha und München. — Gemäldesammlungen zu Wien, Dresden, München, Berlin, Stuttgart, Braunschweig, Darmstadt. Museen, botanische Gärten und Sternwarten sehr häufig.

C. Staatsverfassung.

1. Regierung. Der deutsche Bund ist ein Verein von Fürsten und freien Städten, die gleiche Rechte genießen. Ihre bevollmächtigten Gesandten bilden den Bundestag zu Frankfurt a. M., welcher die oberste oder gesetzgebende Behörde für den gesammten Bund vorstellt. Im Plenum zählt die Bundesversammlung jetzt (nach dem Ausfall Anhalt-Köthen's und der beiden Fürstenthümer Hohenzollern) 66 Stimmen, welche unter die 35 Bundesgenossen nach Maßgabe ihrer Bevölkerung vertheilt sind. In der engeren Versammlung (Assemblée ordinaire) formiren sich nur 17 Stimmen, von denen

11 (der größeren Staaten) Viril-, 6 (für die übrigen Theilnehmer) Curiatstimmen sind. Der österreichische Gesandte führt auf demselben den Vorsitz (s. Geschichte).

Die Bundesversammlung sorgt auch für die nöthige Exekution ihrer Beschlüsse durch richterliche Entscheidung und erforderliche Zwangsmaßregeln; Streitigkeiten zwischen Bundesgliedern zuvörderst durch einen Ausschuß zu vermitteln, und wenn dies nicht gelingt, durch die Entscheidung einer Austrägalinstanz, wozu die Oberappellationsgerichte der größern deutschen Staaten gebraucht werden, beizulegen. Zur Anwendung des exekutiven Zwanges ertheilt die Bundesversammlung einer oder mehreren bei der Sache nicht betheiligten Regierungen den Auftrag zur Vollziehung der beschlossenen Maßregeln durch militärische Gewalt, und bestimmt sowohl die Stärke der dabei zu verwendenden Mannschaft, als auch die Dauer des Exekutionsverfahrens selbst.

Eine eigene staatsrechtliche Stellung im deutschen Bunde hat die Grafschaft Bentink-Kniephausen. Der Graf Bentink steht in Beziehung auf die Herrlichkeit Kniephausen zum Theil gegen den Großherzog von Oldenburg, zum Theil gegen den deutschen Bund in demselben Verhältnisse, in welchem er ehedem als Reichsunmittelbarer zum deutschen Kaiser und Reiche gestanden. Er besitzt alle Rechte der Landeshoheit, und darunter auch das einer eigenen Flagge.

Grundgesetze. Die Bundesakte vom 8. Junius 1815; die Schlußakte vom 15. Mai 1820; die sechs Zusatzartikel vom 28. Junius 1832; die zwölf Artikel wegen der Errichtung eines Schiedsgerichtes vom Jahre 1834, welches die Bestimmung hat, Irrungen zwischen Regierungen und Ständen der verschiedenen Bundesstaaten über die Auslegung der Verfassung oder über die Grenzen der ständischen Mitwirkung bei der Ausübung bestimmter Rechte der Regenten in streitigen Fällen zu beseitigen, zu welchem Ende die 17 Stimmen des engeren Rathes des Bundestages, jede 2 Spruchmänner bestellen, aus welchen dann 6 Schiedsrichter angenommen werden. Seit Mai 1851 sind indeß noch keine Spruchmänner wieder ernannt.

2. Hoher Adel. Den hohen Adel in Deutschland bilden die ehemals reichsunmittelbaren, jetzt mediatisirten fürstlichen und gräflichen Familien, deren staatsrechtliche Stellung nun auf folgende Art bestimmt ist: 1) Sie haben das Recht der Ebenbürtigkeit mit den regierenden Häusern. In dieser Beziehung soll (Bundestagsbeschluß vom 18. Aug. 1825) den Häuptern der fürstlichen Familien das Prädicat »Durchlaucht,« und jenen der gräflichen Familien (Bundesbeschluß vom 13. Februar 1829) das Prädicat »Erlaucht« in allen öffentlichen Ausfertigungen ertheilt werden; 2) die Häupter dieser Familien sind die ersten Standesherren in den Staaten, zu welchen sie gehören, und bilden mit ihren Familien die privilegirtesten Klassen in denselben, insbesondere in Ansehung der Besteuerung; 3) sie behalten in Rücksicht ihrer Personen, Familien und Besitzungen alle diejenigen Rechte und Vorzüge, welche aus ihrem Eigenthume und dessen ungestörtem Genusse herrühren, und nicht zu der Staatsgewalt und den höheren Regierungsrechten gehören.

3. Finanzzustand. In Ansehung der zur Erreichung der Zwecke und Besorgung der Angelegenheiten des Bundes von der Gesammtheit der Mitglieder zu leistenden Geldbeiträge hat die Bundesversammlung:

1) den Betrag der gewöhnlichen verfassungsmäßigen Ausgaben, soweit solches im Allgemeinen geschehen kann, festzusetzen;

2) in vorkommenden Fällen die zur Ausführung besonderer, in Hinsicht auf anerkannte Bundeszwecke gefaßten Beschlüsse erforderlichen außerordentlichen Ausgaben, und die zur Bestreitung derselben zu leistenden Beiträge zu bestimmen;

3) das matrikelmäßige Verhältniß, nach welchem von den Mitgliedern des Bundes beizutragen ist, festzusetzen;

4) die Erhebung, Verwendung und Verrechnung der Beiträge anzuordnen, und darüber die Aufsicht zu führen.

4. Kriegsstaat. Das Bundesheer in Deutschland besteht aus den Contingenten der einzelnen Bundesglieder, welche nach dem Maßstabe der Bevölkerung (beim Simplum auf 100 Einwohner 1 Mann gerechnet) bestimmt sind, und nach der Bundesmatrikel vom Jahre 1839: 303,498 Mann betragen. Von jetzt an dürfte jedoch das einfache Contingent, mit Ausschluß der Reserve, auf 456,000 M. zu stehen kommen. Auch wird, durch Beschluß der 9. Sitzung der Bundesversammlung 1853, in Anbetracht des vermehrten Bedarfs an Bundesfestungsbesatzungen, künftig die Bundeskriegsmacht einschließlich Ersatz und Reserve um $\frac{1}{6}$ Procent der Bevölkerung des Bundes nach der zuletzt im J. 1842 festgestellten Matrikel erhöht. Die gesammten Contingente sind jetzt in 11 Corps vertheilt, von denen die drei ersten ganz aus Oesterreichern (= 94,822 Mann), die drei folgenden ganz aus Preußen (= 79,234 M.), das siebente ganz aus Baiern (= 35,600 M.), das achte, neunte und zehnte aus gemischten Truppenabtheilungen gebildet werden, jedoch so, daß die Corps der Königreiche Sachsen, Würtemberg und Hannover die Grundlage derselben ausmachen, und die Contingente der übrigen kleineren Staaten unter dem Anführer dieser königlichen Contingente stehen. Das eilfte Corps, gleichfalls aus Truppenabtheilungen von verschiedenen Staaten gebildet, dient als Reserve-Infanterie-Division zur Ergänzung der Besatzung der Bundesfestungen und zur Disposition des Oberfeldherrn. Hierzu kommt noch zwölftens die vom Großherzogthum Luxemburg gestellte Truppenabtheilung. Mit Rücksicht auf Waffengattung soll das Bundesheer aus 226,000 M. Linien-Infanterie, 12,847 M. leichter Infanterie oder Jäger, 40,754 M. Kavallerie, 20,977 M. Artillerie und 2915 M. Pioniers und Pontoniers, und 594 Geschützstücken bestehen. (S. übrigens die nachstehende Tabelle.) — Bundesfestungen sind: Luxemburg, wo die Preußen zum Theil das Besatzungsrecht haben; Mainz, wo Oesterreicher und Preußen die Besatzung bilden, und Landau, in welchem die Baiern das Besatzungsrecht ausüben. Zu diesen kommen noch die zwei neuen Bundesfestungen Rastadt und Ulm, an deren Werken fortwährend gearbeitet wird.

Tableau der deutschen Staaten.

Name des Staates	Politische Eintheilung	Flächeninhalt in Quadrat-meilen	Einwohnerzahl überhaupt	Einwohnerzahl auf eine Quadrat-meile	Staats-einkünfte	Militärmacht im Frieden und Bundes-contingent	Staatsverfassung und Verhältniß zum deutschen Bunde	Regent	Mediatisirte
Kaiserthum **Oesterreich**	1. Das Land unter der Enns (17 Bezirks-hauptmannschaften). 2. Das Land ob der Enns (12 Bezirks-hauptmannschaften). 3. Salzburg (Salzburg (3 Bezirkshaupt-mannschaften). 4. Steiermark (3 Kreise u. 19 Bezirkshaupt-mannschaften). 5. Kärnthen (7 Bezirks-hauptmannschaften). 6. Krain (10 Bezirks-hauptmannschaften). 7. Oesterr. Friaul. 8. Triest sammt Gebiet. 9. Oesterr. Istrien. 10. Auschwitz u. Zator. 11. Böhmen (7 Kreise u. 79 Bezirkshaupt-mannschaften). 12. Mähren (2 Kreise u. 25 Bezirkshaupt-mannschaften). 13. Schlesien (7 Bezirks-hauptmannschaften). 14. Tyrol (4 Kreise und 20 Bezirkshaupt-mannschaften).	3573 Oesterreich unter und ob der Enns 579 Böhmen 944	12,918,500 2,312,100 4,780,900	3612 3993 5064	223,500,000 Gulden C. M. Auf die deutschen Länder: über 85 Mill. Gulden	300,000 Mann 154 Kriegsfahrzeuge 94,000 Mann	Unumschränkt monarchisch. Auf dem Bundestage das Präsidium; in der engen Versammlung die erste, im Plenum 4 Stimmen.	Kaiser **Franz Joseph I.** (Carl), geb. 18. August 1830.	
Königreich **Preußen**	1. Brandenburg. 2. Pommern. 3. Schlesien. 4. Sachsen. 5. Westphalen. 6. Rheinprovinz. 7. Die ehemaligen Fürstenthümer Hohenzollern. Im Ganzen 19 Regierungsbezirke, nebst Hohenzollern.	3387½ Brandenburg 734	12,500,000 2,129,000	3690 2900	97,000,000 Thaler Auf die deutschen Länder: über 2 Drittheile.	127,500 Mann (etatmäßig) 51 Kriegsfahrzeuge 79,234 Mann	Beschränkte Monarchie. Die Landstände bilden zwei Kammern. Die zweite Stelle in der engern Bundesversammlung, im Plenum 4 Stimmen.	König: **Friedrich Wilhelm IV.**, geb. 15. Oct. 1795.	Aremberg (Herzog), Bentheim-Tecklenburg, Bentheim-Bentheim (Fürsten), Croy (H.), Kaunitz-Rietberg (F.), Lannoy de Clervaux (F.), jetzt fürstl. Standesherr u. Besitzer des Fürstenthums Rheina-Wolbeck, statt des vorm. Herzogs v. Looz u. Corswaren; Salm-Salm, Salm-Horstmar (F.), Solms-Lich, Solms-Braunfels (F.), Stolberg-Wernigerode, Stolberg-Roßla, Stolberg-Stolberg (Grafen), Wied (F.), Wittgenstein-Berleburg, Wittgenstein-Wittgenstein (F.).
Königreich **Baiern**	1. Oberbaiern. 2. Niederbaiern. 3. Pfalz. 4. Oberpfalz und Regensburg. 5. Oberfranken. 6. Mittelfranken. 7. Unterfranken und Aschaffenburg. 8. Schwaben und Neuburg.	1394½ Oberbaiern 311½	4,520,750 715,250	3243 2300	36,686,000 Gulden rhein.	70,300 Mann 35,600 Mann	Beschränkte Monarchie. Die Landstände zerfallen in die Kammer der Reichsräthe, und in jene der Abgeordneten. Auf dem Bundestage die dritte Stelle, im Plenum 4 Stimmen.	König **Maximilian II.** (Joseph), geb. 28. Nov. 1811.	Castell (G.), Eichstädt (F.), Erbach (G.), Esterhazy (F.), Fugger-Babenhausen (F.), Fugger-Glött, Fugger-Kirchberg, Fugger-Kirchheim, Fugger-Nordendorf (G.), Fugger-Kirchberg-Weißenhorn (G.), Giech (G.), Leiningen-Amorbach (F.), Löwenstein-Freudenberg, Löwenstein-Rosenberg (F.), Oettingen-Oettingen und Oettingen-Wallerstein (F.), Ortenburg (G.), Pappenheim (G.), Rechtern-Limpurg (G.), Schönborn-Wiesentheid (G.), Hohenlohe-Schillingsfürst (F.), Schwarzenberg (F.), Stadion (G.), Thurn und Taxis (F.), Waldbott-Bassenheim (G.).

Name des Staates	Politische Eintheilung	Flächeninhalt in Quadratmeilen	Einwohnerzahl überhaupt	Einwohnerzahl auf eine Quadratmeile	Staatseinkünfte	Militärmacht im Frieden und Bundescontingent	Staatsverfassung und Verhältniß zum deutschen Bunde	Regent	Mediatisirte
Königreich **Sachsen**	4 Kreisdirectionsbezirke: Dresden, Leipzig, Zwickau, Bautzen.	272 Kreisdirectionsbezirk Dresden 79¾	1,894,450 481,000	6965 6012	7,679,300 Reichsthaler	25,061 Mann 25,000 Mann	Beschränkte Monarchie. Die Landstände bilden 2 Kammern. Auf dem Bundestage die vierte Stelle; im Plenum 4 Stimmen.	König **Friedrich August II.**, geb. 18. Mai 1797.	Schönburg=Waldenburg (F.), Schönburg = Hinterglauchau, Schönburg=Pennich=Wechsel=burg, Schönburg=Rochsburg, Schönburg=Pennig (G.).
Königreich **Hannover**	6 Landdrosteien: Hannover, Hildesheim, Lüneburg, Stade, Osnabrück, Aurich und Berghauptmannschaft Klausthal.	698⅔ Hannover 109¾	1,759,000 339,200	2520 3085	7,702,000 Reichsthaler	21,260 Mann 13,054 Mann	Beschränkt monarchisch. Die Landstände bilden 2 Kammern. Auf dem Bundestage die fünfte Stelle; im Plenum 4 Stimmen.	König **Georg V.**, geb. 27. Mai 1819.	Aremberg (H.), Bentheim=Bentheim (F.), Stolberg=Wernigerode, Stolberg=Stolberg (G.)
Königreich **Würtemberg**	4 Kreise: Neckar=, Schwarzwald=, Donau=, Jaxtkreis.	354 Neckarkreis 60½	1,802,250 504,900	5091 8345	36,000,000 Gulden rhein.	8000 Mann 13,955 Mann	Beschränkt monarchisch. Die Landstände theilen sich in 2 Kammern. Auf dem Bundestage die sechste Stelle; im Plenum 4 Stimmen.	König **Wilhelm I.**, geb. 27. Sept. 1781.	Colloredo = Mansfeld (F.), Erbach = Wartenberg = Roth (G.), Fürstenberg (F.), Fugger=Kirchberg (G.), Hohenlohe in 6 Linien (F.), Isenburg=Meerholz (G.), Königsegg=Aulendorf (G.), Löwenstein in 2 Linien (F.), Neipperg (G.), Oettingen in 2 Linien (F.), Plettenberg, Pückler, Quadt, Rechberg (G.), Salm = Reifferscheidt = Dyck (F.), Sayn=Wittgenstein=Hohenstein (F.), Schäsberg (G.), Schwarzenberg (F.), Solms = Braunfels (F.), Stadion = Thanhausen (G.), Thurn und Taxis (F.), Törring = Guttenzell (G.), Waldbott = Bassenheim (G.), Waldburg in 3 Linien (F.), Waldeck = Pyrmont (G.), Windisch = Grätz (F.).
Großherzogthum **Baden**	4 Kreise: Mittelrhein=, Oberrhein=, Unterrhein=, Seekreis.	278	1,363,000	4903	29,750,000 Gulden rhein. (Brutto=Einnahme)	10,000 Mann 4595 Mann	Beschränkt monarchisch. Die Landstände zerfallen in 2 Kammern. Auf dem Bundestage die siebente Stelle; im Plenum 3 Stimmen.	Großherzog **Ludwig**, geb. 15. Aug. 1824; Jedoch führt während seiner Geistes- und Leibeskrankheit sein jüngerer Bruder **Friedrich**, (geb. 9. Sept. 1826) die Regentschaft.	Baden (Markgraf), Fürstenberg (F.), Leiningen in 3 Linien (F. u. G.), Leyen (F.), Löwenstein in 2 Linien (F.).

Name des Staates	Politische Eintheilung	Flächeninhalt in Quadratmeilen	Einwohnerzahl überhaupt	Einwohnerzahl auf eine Quadratmeile	Staatseinkünfte	Militärmacht im Frieden und Bundescontingent	Staatsverfassung und Verhältniß zum deutschen Bunde	Regent	Mediatisirte
Kurfürstenthum **Hessen**	4 Provinzen: Niederhessen, Oberhessen, Fulda, Hanau.	172	760,000	4418	3,000,000 Reichsthaler	8600 Mann 5679 Mann	Auf dem Bundestage die achte Stelle; im Plenum 3 Stimmen.	Kurfürst und Großherzog **Friedrich Wilhelm**, geb. 20. Aug. 1802.	Isenburg in 3 Linien (F. und G.).
Großherzogthum **Hessen**	3 Provinzen: Starkenburg, Rheinhessen, Oberhessen.	153	852,000	5572	8,000,000 Gulden rhein.	10,500 Mann 6195 Mann	Beschränkt monarchisch. Die Landstände theilen sich in 2 Kammern. Auf dem Bundestage die neunte Stelle; im Plenum 3 Stimmen	Großherzog **Ludwig III.**, geb. 9. Juni 1806.	Erbach in 3 Linien (G.), Görz (G.), Isenburg in 4 Linien (F. u. G.), Leiningen-Westerburg (G.), Schönborn-Wiesentheid (G.), Solms in 4 Linien (F. u. G.), Stolberg in 2 Linien (G.).
Herzogthum **Holstein**	1. Holstein. 2. Lauenburg.	175½	525,850	3005	Unbekannt	— 3600 Mann	Monarchisch mit Provinzialständen. Auf dem Bundestage die zehnte Stelle; im Plenum 3 Stimmen.	Herzog und König **Friedrich VII.** (Carl Christian) geb. 6. Oct. 1808.	—
Großherzogthum **Luxemburg** und Herzogthum **Limburg**	Seit der Abtretung des ganzen wallonischen Theiles von Luxemburg an Belgien, begreift das Großherzogthum Luxemburg nur noch den kleinern südöstl. Theil desselben, der unter andern die Städte Luxemburg, Grevenmachern, Remich, Diekirch, Echternach und Vianden enthält. Hiezu kommt noch das Herzogthum Limburg, welches jetzt statt des an Belgien abgetretenen Theiles von Luxemburg, dem deutschen Bunde beigetreten, und daher als zum Bundesgebiete gehörig zu betrachten ist, jedoch mit Ausschluß der darin gelegenen F e s t u n g e n Mastricht und Venloo. Alle diejenigen Rechte und Vorzüge, welche bisher mit dem Großherzogthum Luxemburg allein verbunden waren, bleiben auch dem n u n m e h r i g e n Großherzogthume Luxemburg und Herzogthume Limburg vorbehalten.	64½ als: Großherzogthum Luxemburg 46½ Herzogthum Limburg 18	289,800 189,800 100,000 (ohne Mastricht und Venloo)	4528 4081 5555	Unbekannt	— 2556 Mann	Das Land steht im Verband mit den Niederlanden, und theilt mit diesen die Verfassung, doch unbeschadet seines Verhältnisses und seiner Obliegenheiten und Rechte als deutscher Bundesstaat. 1841 erhielt Luxemburg eine Ständeverfassung, die mit den Statuten des deutschen Bundes im Einklange steht. Auf dem Bundestage die eilfte Stelle; im Plenum 3 Stimmen.	Großherzog und König **Wilhelm III.** (Alexander Paul Friedrich Ludwig), geb. 19. Febr. 1817.	—

Name des Staates	Politische Eintheilung	Flächeninhalt in Quadratmeilen	Einwohnerzahl überhaupt	Einwohnerzahl auf eine Quadratmeile	Staatseinkünfte	Militärmacht im Frieden und Bundescontingent	Staatsverfassung und Verhältniß zum deutschen Bunde	Regent	Mediatisirte Staaten
Großherzogthum **Sachsen-Weimar**	1. Fürstenthum Weimar: a) Kreis Weimar, b) Kreis Neustadt. 2. Fürstenthum Eisenach.	66	261,400	3960	1,025,100 Reichsthaler	2010 Mann	Beschränkt monarchisch. Die Landstände bilden eine Kammer. Auf dem Bundestage zur zwölften Stelle; im Plenum 1 Stimme.	Großherzog **Carl Alexander** (August Joh.), geb. 24. Jun. 1818.	
Herzogthum **Sachsen-Meiningen** (Hildburghausen)	1. Fürstenthum Meiningen. 2. Fürstenthum Hildburghausen. 3. Fürstenthum Saalfeld. 4. Grafschaft Camburg. 5. Herrschaft Kranichfeld. Das ganze Land ist jetzt (ohne die Residenzstadt) in 11 Verwaltungsämter eingetheilt.	$45\frac{3}{4}$	163,300	3550	1,480,000 Gulden rhein.	1150 Mann	Beschränkt monarchisch, mit Landständen. Auf dem Bundestage zur zwölften Stelle; im Plenum 1 Stimme.	Herzog **Bernhard** (Erich Freund), geb. 17. Dec. 1800.	
Herzogthum **Sachsen-Altenburg**	1. Altenburger Kreis. 2. Saal = Eisenbergischer Kreis.	24	131,800	5491	669,000 Reichsthaler	982 Mann	Beschränkt monarchisch, mit Landständen. Auf dem Bundestage zur zwölften Stelle; im Plenum 1 Stimme.	Herzog **Ernst** (Friedrich Paul Georg Nikol.), geb. 16. Sept. 1826.	
Herzogthum **Sachsen-Koburg-Gotha**	1. Fürstenthum Koburg. 2. Fürstenthum Gotha.	$37\frac{1}{2}$	149,700	4046	358,000 Gulden rhein. (ohne die Domänen-Einkünfte)	1116 Mann	Beschränkt monarchisch, mit Landständen. Auf dem Bundestage zur zwölften Stelle; im Plenum 1 Stimme.	Herzog **Ernst** (August Carl Johann Leop. Alex. Eduard), geb. 21. Jun. 1818.	—
Herzogthum **Braunschweig**	6 Kreise: Braunschweig, Wolfenbüttel, Helmstädt, Holzminden, Gandersheim, Blankenburg.	72	260,400	3616	1,346,000 Reichsthaler	2476 Mann 2096 Mann	Beschränkt monarchisch, mit Landständen. Auf dem Bundestage die dreizehnte Stelle; im Plenum 2 Stimmen.	Herzog **Wilhelm** (August Ludwig Max Friedr.), geb. 25. April 1806.	—



In Stahl gest. v. Dominik Biller

Name des Staates	Politische Eintheilung	Flächeninhalt in Quadratmeilen	Einwohnerzahl überhaupt	Einwohnerzahl auf eine Quadratmeile	Staatseinkünfte	Militärmacht im Frieden und Bundescontingent	Staatsverfassung und Verhältniß zum deutschen Bunde	Regent	Mediatisirte
Großherzogthum **Mecklenburg-Schwerin**	2 Kreise: Mecklenburg, Wenden. Fürstenthum Schwerin. Herrschaft Wismar. Gebiet Rostock.	228	536,700	2354	3,336,000 Reichsthaler	3004 Mann 3580 Mann	Monarchisch beschränkt durch alte Landstände. Auf dem Bundestage mit Mecklenburg-Strelitz die vierzehnte Stelle; im Plenum 2 Stimmen.	Großherzog **Friedrich Franz**, geb. 28. Febr. 1823.	—
Großherzogthum **Mecklenburg-Strelitz**	1. Herrschaft Stargard oder Herzogthum Strelitz. 2. Fürstenthum Ratzeburg.	36	99,600	2766	500,000 Reichsthaler	767 Mann 718 Mann	Gleich mit der von Mecklenburg-Schwerin, mit dem es die Landesunion gemeinschaftlich hat. Auf dem Bundestage zur vierzehnten Stelle; im Plenum 1 Stimme.	Großherzog **Georg** (Friedrich Carl Joseph), geb. 12. Aug. 1779.	—
Großherzogthum **Oldenburg**	1. Herzogthum Oldenburg. 2. Fürstenthum Lübeck. 3. Fürstenthum Birkenfeld.	114	278,050	2439	1,088,400 Reichsthaler	3673 Mann 3030 Mann	Beschränkt monarchisch, mit Landständen, seit 1849. Auf dem Bundestage die fünfzehnte Stelle; im Plenum 1 Stimme.	Großherzog **Peter** (Nicolaus Friedrich), geb. 8. Julius 1827.	Bentinck (Graf).
Herzogthum **Nassau**	28 Aemter.	86½	427,900	4947	4,000,000 Gulden rhein.	7317 Mann	Monarchisch mit Landständen, die sich in 2 Bänke theilen. Auf dem Bundestage mit Braunschweig die dreizehnte Stelle; im Plenum 2 Stimmen.	Herzog **Adolf** (Wilhelm Carl Aug. Friedrich), geb. 24. Julius 1817.	Neu-Leiningen-Westerburg (G.), Oesterreich-Schaumburg (Erzherzog), Wied (F.), Waldbott-Bassenheim (G.).
Herzogthum **Anhalt-Dessau**	Das Land ist in 8 Aemter eingetheilt.	16½	63,700	3860	671,700 Reichsthaler (die auswärtigen Mediatgüter ungerechnet)	529 Mann	Die 1848 abgeänderte monarchische Verfassung, 1852 im Wesentlichen wieder hergestellt, demnach wenig beschränkt. Mit Bernburg, Oldenburg u. Schwarzburg auf dem Bundestage die fünfzehnte Stelle; im Plenum 1 Stimme.	Herzog **Leopold III.** (Friedrich), geb. 1. Oct. 1794.	—
Herzogthum **Anhalt-Bernburg**	1. Das untere Herzogthum. 2. Das obere Herzogthum.	15	50,400	3360	630,000 Reichsthaler (die herzoglichen Domänen in Preußen ungerechnet)	370 Mann	Wie in Anhalt-Dessau. Auf dem Bundestage hat es im Plenum eine eigene Stimme.	Herzog **Alexander** (Carl), geb. 2. März 1805.	—

Name des Staates	Politische Eintheilung	Flächeninhalt in Quadratmeilen	Einwohnerzahl überhaupt	Einwohnerzahl auf eine Quadratmeile	Staatseinkünfte	Militärmacht im Frieden und Bundescontingent	Staatsverfassung und Verhältniß zum deutschen Bunde	Regent	Mediatisirte
Herzogthum **Anhalt-Köthen**	Wird seit 1847 für gemeinschaftliche Rechnung der Herzogthümer Anhalt-Dessau und Anhalt-Bernburg verwaltet.	**14½**	**43,250**	**2983**	**445,300** Reichsthaler	**325** Mann, werden von Dessau und Bernburg für Köthen gestellt	Mit dem am 23. Nov. 1847 erfolgten Tode des Herzogs Heinrich ist die Linie Anhalt-Köthen erloschen, und ihre Lande sind den beiden andern Linien des Hauses Anhalt zugefallen.	—	—
Fürstenthum **Schwarzburg-Sondershausen**	1. Unterherrschaft mit 4, 2. Oberherrschaft mit 2 Aemtern.	**15½**	**60,000**	**3871**	**415,700** Reichsthaler, mit den Kammereinkünften	**451** Mann	Monarchisch beschränkt durch Landstände, seit der 1841 erhaltenen landständischen Verfassung. Es partizipirt an der fünfzehnten Stelle; hat im Plenum 1 Stimme.	Fürst **Günther** (Friedr. Carl), geb. 24. Sept. 1801.	—
Fürstenthum **Schwarzburg-Rudolstadt**	1. Oberherrschaft mit 7, 2. Unterherrschaft mit 2 Aemtern.	**15½**	**69,500**	**4484**	**448,000** Reichsthaler, mit den Kammereinkünften	**539** Mann	Monarchisch, durch Landstände (seit 1816) beschränkt. Es partizipirt an der fünfzehnten Stelle; hat im Plenum 1 Stimme.	Fürst **Günther** (Friedrich), geb. 6. Nov. 1793.	—
Fürstenthum **Hohenzollern-Hechingen**	Gehört seit 1850 zu Preußen. Oberamt und Kreisgericht Hechingen.	**4½**	**20,500**	**4555**	**160,000** Gulden rhein. betrugen die Gesammteinkünfte vor der Abdication des Fürsten	**145** Mann hatte H. Hechingen zur Bundesarmee zu stellen	—	—	—
Fürstenthum **Hohenzollern-Sigmaringen**	Gehört seit 1850 zu Preußen. Die Stadt Sigmaringen, Sitz einer Provinzialregierung, unter der die Oberämter Sigmaringen und Hechingen stehen.	**16½**	**45,150**	**2736**	**300,000** Gulden rhein. betrugen die Gesammteinkünfte vor der Abdication des Fürsten	**356** Mann hatte H. Sigmaringen zur Bundesarmee zu stellen	—	—	**Fürstenberg (F.), Thurn und Taxis (F.).**
Fürstenthum **Liechtenstein**	1 Marktflecken, 13 Dörfer und Weiler. Außerdem hat der Fürst große mittelbare Besitzungen im Oesterreichischen und Preußischen, welche zusammen 104 Q. M. mit 600,000 Einwohnern enthalten, und gegen 1,500,000 fl. rheinisch einbringen.	**2½**	**7700**	**3080**	**20,000** Gulden rhein.	**55** Mann	Monarchisch mit Landständen in einer Kammer. Es partizipirt an der sechzehnten Stelle; im Plenum 1 Stimme.	Fürst **Aloys** (Maria Joseph Joh. Joachim Franz), geb. 26. Mai 1796.	—

Name des Staates	Politische Eintheilung	Flächteninhalt in Quadratmeilen	Einwohnerzahl überhaupt	Einwohnerzahl auf eine Quadratmeile	Staatseinkünfte	Militärmacht im Frieden und Bundescontingent	Staatsverfassung und Verhältniß zum deutschen Bunde	Regent	Mediatisirte
Fürstenthum **Reuß** (ältere Linie)	1. Herrschaft Greiz. 2. Herrschaft Burgk.	7	35,200	5028	58,000 Reichsthaler, ohne die Kammereinkünfte	223 Mann	Monarchisch mit gemeinschaftlichen Landständen aus der Ritterschaft, der Städte und Pflegen. Partizipiren an der sechzehnten Stelle; haben jedes im Plenum eine eigene Stimme.	Fürst **Heinrich XX.** (Reuß = Greiz), geb. 29. Junius 1794.	
Fürstenthum **Reuß** (jüngere Linie)	1. Reuß=Schleiz. 2. Reuß=Lobenstein=Ebersdorf. 3. Herrschaft Gera.	21	77,000	3666	113,000 Reichsthaler, ohne die Kammereinkünfte	522 Mann	Monarchisch mit gemeinschaftlichen Landständen aus der Ritterschaft, der Städte und Pflegen. Partizipirt mit dem vorigen an der sechzehnten Stelle; so wie jedes im Plenum eine eigene Stimme hat.	Fürst **Heinr. XLII.** (Reuß=Schleiz), geb. 31. Mai 1785. Der Fürst von Lobenstein=Ebersdorf legte 1848 die Regierung nieder zu Gunsten des Fürsten von Reuß = Schleiz.	—
Fürstenthum **Lippe**	10 Aemter.	20½	104,700	5107	154,000 Reichsthaler ohne die Kammereinkünfte	853 Mann 691 Mann	Monarchisch mit dem landständischen Collegium, das aus 21 Deputirten von den Klassen des Adels, der Bürger und Bauern besteht. (S. Lippe=Schaumburg.)	Fürst **Leopold** (Paul Friedrich Emil), geb. 1. Sept. 1821.	—
Fürstenthum **Schaumburg=Lippe**	4 Aemter.	9¾	28,850	2959	150,000 Reichsthaler	432 Mann 240 Mann	Monarchisch mit Landständen, die aus 13 Deputirten der Ritterschaft, der Bürger und Bauern bestehen. Das Fürstenthum hat mit Lippe=Detmold Antheil an der sechzehnten Stelle; im Plenum jedes 1 Stimme.	Fürst **Georg Wilhelm**, geb. 20. Dec. 1784.	—
Fürstenthum **Waldeck**	1. Fürstenth. Waldeck (5 Distrikte). 2. Fürstenth. Pyrmont (1 Distrikt).	21½	58,200	2707	250,000 Reichsthaler	519 Mann	Monarchisch mit Landständen in einer Kammer. Es partizipirt an der sechzehnten Stelle; im Plenum 1 Stimme.	Fürst **Georg Victor**, geb. 14. Jan. 1831.	—
Landgrafschaft **Hessen=Homburg**	1. Herrschaft Homburg. 2. Herrschaft Meisenheim.	5	24,200	4840	316,400 Gulden rhein.	448 Mann 229 Mann	Monarchisch mit Landständen in einer Kammer. Partizipirt an der neunten Stelle; hat im Plenum 1 Stimme.	Landgraf **Ferdinand** (Heinr. Friedr.) geb. 26. April 1783.	—

Name des Staates	Politische Eintheilung	Flächeninhalt in Quadratmeilen	Einwohnerzahl überhaupt	Einwohnerzahl auf eine Quadratmeile	Staatseinkünfte	Militärmacht im Frieden und Bundescontingent	Staatsverfassung und Verhältniß zum deutschen Bunde	Regent	Mediatisirte
Freie Stadt **Frankfurt am Main**	1 Stadt, 8 Dörfer.	2	67,350	37,417	1,499,000 Gulden rhein.	693 Mann	Demokratisch. Die Gesetzgebung übt eine Versammlung von 85 Mitgliedern. Partizipirt an der siebzehnten Stelle; im Plenum 1 Stimme.	—	
Freie Stadt **Lübeck**	2 Städte, 68 Dörfer und Weiler.	6	49,700	8283	859,000 Mark	407 Mann	Demokratisch, mit gemeinsamer Theilnahme eines Senats und der Bürgerschaft an der Gesetzgebung. Partizipirt an der siebzehnten Stelle; im Plenum 1 Stimme.	—	
Freie Stadt **Bremen**	1 Stadt, 2 Marktflecken, 57 Dörfer und Ortschaften.	3½	79,050	22,586	988,700 Reichsthaler	485 Mann	Demokratisch, der Rath und die Bürgerschaft üben die gesetzgebende Gewalt. Partizipirt an der siebzehnten Stelle; im Plenum 1 Stimme.	—	
Freie Stadt **Hamburg**	2 Städte, 2 Marktflecken, 68 Dörfer und Weiler.	6¼	188,050	30,088	10,200,000 Mark	980 Mann 1298 Mann	Demokratisch, die Gesetzgebung wird von einem Rathe mit der Bürgerschaft besorgt. Partizipirt an der siebzehnten Stelle; im Plenum 1 Stimme.	—	

D. Geschichte.

1. Zur Zeit, als die alten Deutschen (Germanen) durch ihr Zusammentreffen mit den Römern bekannter wurden, fand man den Landstrich, den sie — ungefähr in der Mitte unseres Welttheiles — bewohnten, unter mehre von einander unabhängige Völkerschaften getheilt. Diese mußten, einzeln und getrennt, wie sie anfangs waren, leicht eine Beute der auch außerhalb Italien Eroberungen suchenden Römer werden. Doch lernten sie in dieser Unterjochung die Schreibekunst und das Christenthum von den Römern kennen. Als aber die germanischen Völkerschaften sich später mit einander verbanden, drangen sie, unterstützt von der überhand nehmenden Weichlichkeit und Demoralisation des römischen Volkes, immer weiter in die römischen Provinzen vor, und stürzten, die siechende Schwäche eines schwelgerischen Volkes mit Barbarenblut ersäufend (476 nach Christus), einen Thron, der noch ein Jahrhundert früher dem halben Erdkreise Gesetze dictirt hatte.

(Deutsch — im Gothischen thiudisks, und im Althochdeutschen diutisk — ist ursprünglich nicht Volksname, sondern vom gothischen thiuda, althochdeutsch diota, d. i. Volk, kommend, ein Beiwort, und mit Hauptworten, wie Sprache, Sitte, Leute u. dgl. verbunden, bedeutete es, was von dem ganzen Volke entweder im Gegensatz zu den einzelnen Stämmen, oder zu den Nichtgermanen gilt, allgemein verständlich, heimatlich, eingeboren. Erst später wurde deutsch — mit lateinischer Form Theodisci, Theudisci — Volksname, und zwar zur Zeit der Carolinger, wo die deutschen Herzogthümer und Völker zu Einem Reiche vereinigt wurden. Noch im 14. Jahrh. schrieb man, jener gothischen Abstammung ähnlicher: daeuschscz für deutsch. — Der Name Germanen kommt nicht vom lateinischen germanus (leibliche Geschwisterschaft), aber auch schwerlich aus dem Deutschen; eben so falsch sind die Erklärungen durch Heermannen oder Wehrmannen, oder die Ableitung von irman oder irmin (Mächtiges, Allgemeines, Großes); wahrscheinlich war vielmehr der Name von den Galliern ausgegangen und von ihnen zu den Römern gekommen. Den gemeinsamen Namen Germanen, der im Keltischen so viel als Einwohner eines Bergwaldes bedeutet, führten in Belgien vier Völkerschaften, die jedoch nicht deutschen, sondern keltischen, oder auch iberischen Ursprungs waren; sie sollten über den Rhein hergekommen sein, und von ihnen aus wurde, wie es scheint, der Name auf die ganze überrheinische Bevölkerung, obwohl dieselbe verschiedenen Stammes, übertragen. Der Deutsche ließ sich den Namen Germane im Verkehre mit Römern und Galliern gefallen, doch ohne ihn selbst zur Bezeichnung seines Gesammtvolkes zu gebrauchen, für das er keinen umfassenden Namen hatte. Mit Recht wird Mittelasien als der Ursitz dieser Völkerfamilie, die man die indo-persische, passender noch die indo-germanische nennt, betrachtet; aber eben so,

wie bei den übrigen europäischen Zweigen derselben fehlt auch bei den Germanen jede historische Kunde über die Auswanderung nach Europa.)

2. Seit dem Einwandern mehrerer deutschen (germanischen) Stämme in die römischen Provinzen blieb Germanien vornehmlich unter die Franken am Mittelrhein, Alemanen am Oberrhein, Friesen und Sachsen am Niederrhein bis an die Elbe, die Baiern an der Donau, und die Thüringer am Harz getheilt. Unter diesen Völkern hoben sich besonders die Franken empor. Sie eroberten unter ihren kriegslustigen Anführern, von Chlodowig und Merowich (419 und 451 nach Christus) an, bis zu Kaiser Carl dem Großen (800), nicht nur das römische Gallien, das nach ihnen genannt wurde, sondern überwältigten auch nach und nach vom Anfange des 6. bis zu Anfang des 9. Jahrh. die germanischen Stämme. Durch diese Eroberungen wurde auch das Christenthum, vom Frankenlande aus, im Osten von Deutschland verbreitet. Es bestanden bereits die bischöflichen Sprengel von Mainz, Trier, Köln, Würzburg, Osnabrück, Minden, Verden, Münster, Hildesheim.

3. Diese überwundenen deutschen Völkerschaften, denen zum Theile ihre alten Gesetze und Freiheiten gelassen wurden, ließ Carl der Große durch Statthalter (Herzoge, Markgrafen) verwalten. So entstand die Mark (Militärstatthalterschaft) Oesterreich, die Herzogthümer von Schwaben, Baiern, Sachsen, Franken.

4. Als nach Ludwig des Frommen (le Débonnaire) Tode (840) seine drei Söhne, Enkel Carl des Großen, einander wechselseitig bekriegten und Lothar von den verbündeten Ludwig und Carl in der großen Schlacht bei Fontenoy (842) geschlagen worden war: da schlossen dieselben gemeinschaftlich einen Vertrag ab (Vertrag zu Verdun 843), welchem zu Folge Deutschland an der rechten Seite des Rhein, in Ludwig I. (dem Deutschen) seinen eigenen König bekam. Die Carolingischen Beherrscher Deutschlands starben aber nach 68 Jahren mit Ludwig dem Kinde (911) aus. Die deutschen Herren, die damals unter die Herzoge von Baiern, Schwaben, Franken und Sachsen vertheilt waren, brachten das Recht, ihre Könige zu wählen, an sich, und gaben sich nun in Conrad I. (611 — 919), Herzoge im östlichen Franken, einen eingebornen König.

5. Die deutschen Könige aus dem sächsischen Stamme machten sich um das deutsche Reich besonders verdient. Heinrich I. (919 — 936) benutzte die inneren Unruhen in Frankreich, um wieder zu dem Besitze von Lothringen zu gelangen, und legte auf der rechten Seite der Eyder, in Jütland, die Markgrafschaft Schleswig an. Ebenderselbe befreite Deutschland (durch die Schlacht bei Merseburg 933) auf eine Zeit lang von den jährlichen Einfällen der Ungarn, denen erst Otto I. in der Schlacht auf dem Lechfelde bei Augsburg (955) für immer ein Ende machte. Diese beiden bezwangen auch die Wenden auf dem rechten Elbeufer. So entstand die Markgrafschaft Meißen. Zum Schutze der Deutschen legte Otto I. manche Burg an, die sich in der Folge in eine Stadt verwandelte.

6. Die deutschen Könige erwarben sich die römische Kaiserkrone. Der erste deutsche König, der zu Rom gekrönt wurde, war Otto I. (962, † 974). Folgen dieser Verbindung des deutschen und römischen Reiches waren 1) öftere Römerzüge, die nebst den Kreuzzügen die Zahl der deutschen Edelleute gewaltig verminderten; 2) die Landeshoheit, die sich die ehemaligen Statthalter des Königs, die Herzoge, Markgrafen, Landgrafen, Pfalzgrafen, Burggrafen u. a. m., allmälig zueigneten. Auf Otto II. († Decemb. 983) und Otto III. († 1002) folgte Heinrich II. († Juli 1024); mit ihm endete die Reihe der Kaiser aus dem sächsischen Hause.

7. Unter den fränkischen (salischen) Kaisern (s. oben 4. Conrad I.) Conrad II. († 1056), IV. († 7. August 1106) und V. († Mai 1125, ohne Erben) erhob sich die deutsche Monarchie, rücksichtlich ihres Gebietsumfanges, auf ihre glänzendste Stufe, den Zeitraum 250 Jahre v. Christus ausgenommen, um welche Zeit Germania eine Ausdehnung hatte, wie weder vor- noch nachher. Conrad II. brachte Burgund, und hiermit auch die Schweiz, an das deutsche Reich, beförderte auch den Gottesfrieden (treuga Dei) zur Beschränkung des Faustrechts. Heinrich III. beherrschte wieder fast zwei Drittheile vom Reiche Carl des Großen. Unter der Regierung dieser beiden Kaiser aber erhoben sich Streitigkeiten mit dem römischen Stuhle, dessen Besetzung bisher von den Kaisern abgehangen hatte, und der nun hingegen die Kaiser zu seinen Vasallen machen wollte. Der Stoß, welchen die kaiserliche Autorität durch diese Streitigkeiten (vornehmlich unter Heinrich IV. durch Gregor VII. und unter Heinrich V., der 1122 das Wormser Concordat mit Papst Calixt II. schloß, wodurch der Investiturstreit geschlossen ward) erhielt, verschaffte den deutschen Fürsten die Gelegenheit, den Besitz ihrer Würde erblich, und sich so unabhängig zu machen, daß dem Kaiser weiter nichts, als die Ausübung der Souverainitätsrechte und die unmittelbare Oberherrschaft nebst geringen Trümmern von den Domainen der letzten Könige blieb. Lothar II. († 3. Dec. 1137), aus dem sächsischen Hause, legte durch die Vermählung seiner Tochter den Grund zu den berüchtigten Streitigkeiten zwischen den Welfen und Waiblingern (in Welschland Guelfen und Gibellinen genannt).

8. Zur Zeit der hohenstaufischen Kaiser (seit 1137) näherte sich Deutschland seiner nachmaligen Verfassung. Einige der angesehensten Reichsfürsten, als die drei Erzkanzler (die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln), und vier weltliche Erzbeamte (der König von Böhmen, der Pfalzgraf am Rhein, der Herzog von Sachsen und der Markgraf von Brandenburg) erwarben sich das ausschließliche Recht, den Kaiser zu wählen. Die große, dem Kaiser so gefährliche (welfische) Macht der Herzoge von Baiern und Sachsen hörte (1180) mit dem unglücklichen Heinrich dem Löwen wieder auf. Das Herzogthum Baiern wurde einem Herrn von Wittelsbach zu Theil; das Herzogthum Sachsen kam an einen Grafen von Anhalt; die benachbarten Fürsten entrissen aber dem Lande desselben so viel, daß ihm nur die Bezirke von Lauenburg und Wittenberg übrig blieben. Ein anderer Graf von Anhalt stiftete die ältere Linie der Markgrafen von Brandenburg. Ein Sohn Heinrich des Löwen, Otto, wurde der Stammvater des braunschweigischen Fürstenhauses. Die Grafen von Holstein und Schwerin, ingleichen die Fürsten von Pommern, die bisher der Hoheit des Herzogs von Sachsen unterworfen gewesen waren, kamen unter die unmittelbare Oberherrschaft des Kaisers.

9. In die ansehnlichen fränkischen und schwäbischen Besitzungen des hohenstaufischen Hauses, das unter Conrad III. († Februar 1152) die welfischen Besitzungen getheilt, unter Friedrich I. Barbarossa (ertrank 1190), unter Heinrich VI. († 1197) und Friedrich II. (seit 1218, † 3. Dec. 1250) vergebens gegen die immer weiter sich ausdehnende Macht der Päpste gekämpft hatte, und mit Conrad's IV. († Mai 1254) Sohne Konradin auf dem Blutgerüste (29. Oct. 1269) erlosch, theilten sich die Grafen von Würtemberg, die Markgrafen von Baden (aus dem Hause der Herzoge von Zähringen), die Bischöfe von Würzburg u. a. m. Es entstanden, besonders in Schwaben, viele Reichsstifter, Reichsritter und Reichsstädte, worin sich, nach dem Beispiele Italiens und Frankreichs, ein dritter, von der Geistlichkeit und dem Adel verschiedener Stand (der Bürgerstand) bildete. Die Leibeigenschaft wurde in mehren deutschen Provinzen abgeschafft. Nach Conrad's IV. Tode, welchem Wilhelm von Holland die Krone streitig gemacht hatte, konnte Letzter, obgleich vom Papste unterstützt, zu keinem wahren Ansehen gelangen, da ihm einerseits die Geistlichen alle Macht aus den Händen wanden, andererseits die Zölle der Rheinländer die größte Entrüstung hervorbrachten. Um eben diese Zeit schlossen im Norden die Städte Hamburg und Lübeck ihre ersten Handelsverbindungen, die in der Folge unter dem Namen Hansa (im Altdeutschen s. v. a. Bund zu wechselseitigem Beistande) oder des Hanseatischen Bundes sehr furchtbar wurden. 1247 erbte ein Markgraf von Meißen, Heinrich der Erlauchte, das Gebiet der Landgrafen von Thüringen. Von einer Prinzessin aus dem Hause der letzteren stammen die Landgrafen von Hessen ab.

Wilhelm von Holland unternahm einen Winterfeldzug gegen die Friesen, der ihm das Leben kostete (Jänner 1256). Großes Zwischenreich in Deutschland (1256 — 1273), während dessen der thüringische und österreichische Erbfolgekrieg entbrannte, Deutschland aber unter den Gegenkönigen Richard von Cornwallis und Alfons von Castilien allen Gräueln des Faustrechts bloßgestellt war. In diese Zeit fällt Konradins von Schwaben und seines Hauses tragischer Untergang (s. oben 9). Allen diesen Unordnungen machte die glückliche Wahl Rudolf's I., Grafen von Habsburg (30. Sept. 1273), ein Ende, der auch bald darauf (31. Oct.) zu Aachen gekrönt wurde; Alfons von Castilien ward zur Verzichtleistung auf seine Ansprüche gebracht; Ottokar von Böhmen gedemüthigt, belehnt (Nov. 1276), aber da er sich dennoch empörte, in der großen Schlacht auf dem Marchfelde bei Wien (1278) geschlagen und getödtet; der Landfriede, die Ergänzung der Reichsgüter kamen zu Stande, und das Ansehen Deutschlands überhaupt ward wieder hergestellt.

10. Oesterreich, das, unter Friedrich I., mit einem Theile des östlichen Baiern verbunden (1156), zum Herzogthum erhoben, und mit den Herzogthümern Steiermark, Kärnthen und Krain vereinigt worden war, kam, nach dem Abgange seiner Herzoge aus dem babenbergischen Hause (1246), an Kaiser Rudolf I. († 15. Juli 1291), den Stammvater des österreichischen Kaiserhauses, dessen Sohn Albrecht I., nachdem Adolf von Nassau (1291 — 1298) abgesetzt und kurz darauf in der Schlacht bei Gellheim (2. Juli 1298) gefallen war, den deutschen Kaiserthron einnahm. Zwar scheiterten Albrecht's Absichten auf Burgund, Holland (1300), die Rheinzölle, auf Böhmen (1305), Thüringen (1306), aber in dem zerrütteten deutschen Reiche stellte er, eines seiner kräftigsten Oberhäupter, Ordnung und Gehorsam wieder her; er starb (1. Mai 1308) gewaltsamen Todes durch seinen eigenen Neffen Johann (Parricida).

11. Mit den Königen und Kaisern aus dem habsburgischen Hause wechselten einige Zeit hindurch noch Reichsoberhäupter aus andern Geschlechtern ab. Heinrich VII. (erwählt 26. Juli 1309, † 24. August 1313), ein Graf von Luxemburg, benutzte die Kaiserwürde, seinem Sohne Johann das Königreich Böhmen zu verschaffen. (Achtjähriger Thronstreit zwischen Ludwig von Baiern († 11. Oct. 1347) und Friedrich von Oesterreich († 1330) bis zu der Schlacht bei Mühldorf (28. Sept. 1322). Mit Johann's Sohne, Carl IV. († 29. Nov. 1378), fängt das luxemburgische Haus der deutschen Kaiser an.

Ein Gesetz, welches schon im Jahre 1338 auf dem Reichstage zu Frankfurt abgefaßt worden war, hatte die Unabhängigkeit des deutschen Reichs von den Päpsten gesichert. Carl IV. ordnete die Wahl der Kaiser durch die goldene Bulle (25. Dec. 1356); übrigens verkauften er und sein Sohn, Wenzel (abgesetzt 20. Aug. 1400), den Reichsstädten manche Rechte, die den Königen über dieselben zustanden. Ruprecht von der Pfalz († 19. Mai 1410), Jodokus, Markgraf von Mähren († 5. Jänner 1411) gingen durch unglückliche Zeitverhältnisse beinahe spurlos vorüber. Unter Sigmund (1410—1437), mit welchem der luxemburger Stamm ausging, wurde aus einem Markgrafen von Meißen ein Kurfürst von Sachsen, und aus einem Burggrafen von Nürnberg ein Kurfürst von Brandenburg. An die Herzoge schlossen sich die von Jülich, Cleve, Berg und Mecklenburg an. Religionsstreitigkeiten durch Huß und Hieronymus von Prag (verbrannt 1415 und 1416); Auswanderung der deutschen Lehrer aus Prag nach Leipzig, und Gründung einer Universität in letzterer Stadt; Schießpulver, Buchdruckerkunst.

12. Albrecht II. († 27. Oct. 1439), Sigmunds Schwiegersohn, fängt die ununterbrochene Reihe der Kaiser aus dem österreichischen Hause an. Unter Friedrich III. († 19. August 1493) hörten die Fürsten auf, sich persönlich auf dem Reichstage einzufinden, sank das kaiserliche Ansehen in Deutschland so tief herab, daß alle gesellschaftlichen Bande ihrer Auflösung nahe kamen, daß zur Rettung derselben eine seltsame Erscheinung, die westphälischen Vehmgerichte, beitragen mußten. Maximilian I. († 2. Jänner 1519) befestigte den Landfrieden durch die Anordnung des Reichskammergerichtes, des Reichshofrathes und der Reichskreise. Er brachte die Niederlande (in der Folge der burgundische Kreis) mit dem deutschen Reiche in Verbindung, war aber gegen die Schweiz unglücklich (s. die Schweiz, 5, 6).

13. Nach Maximilian's I. Tode trat abermals ein Zwischenreich (s. oben 9) ein, in welchem Faustrecht und Fehde wieder an der Tagesordnung waren. Diesem machte die Wahl Carl's V. ein Ende (28. Juni 1519). Vor seiner Krönung beschwor er die Wahl-Capitulation, ein wichtiges Reichsgrundgesetz, in 33 Artikeln, in welcher das Verhältniß der Stände und sechs Kurfürsten zu ihrem Oberhaupte bestimmt hervortrat, Willkür der Steuern, des Krieges und der Bedürfnisse beschränkt, und der freie Lauf der Gerechtigkeit zwischen den einzelnen Fürsten und ihren Gegnern, in Betreff ihrer Freiheiten und Rechte, sichergestellt wurde. (Fortschritte der Reformation Luther's; Augsburgische Confession, Bauernkrieg in Schwaben.) Die Reformation bewirkte in Deutschlands Verfassung eine große Veränderung. Ober- und Nieder-Sachsen (bis auf wenige Ausnahmen), Hessen, Würtemberg, Baden und viele Reichsstädte entzogen sich der geistlichen Oberherrschaft des Papstes. Der durch die Reformation veranlaßte schmalkaldische Krieg (1547) war Ursache, daß die sächsische Kurwürde, nebst dem größten Theile des Landes, von der (älteren) Ernestinischen Linie an die (jüngere) Albertinische kam. Jene theilte sich wieder in die Linien zu Weimar und Altenburg ab.

Ferdinand I. († 25. Juli 1564) hatte es gleich bei seiner Erwählung zum römischen König (1530) mit dem schmalkaldischen Bunde zu thun; er erhielt nach seinem Bruder Carl V. (1558) die Kaiserwürde. (Errichtung von vier päpstlichen Nuntiaturen zu: Wien, Brüssel, Köln, Luzern.) Maximilian II. († 12. Oct. 1576) kriegte glücklich gegen die Siebenbürger und die Osmanen, und bewies gegen die Protestanten eine Nachsicht, die deren Ausbreitung und Kräftigung sehr begünstigte. Dies bewirkte nach und nach eine immer schroffere gegenseitige Stellung der Religionsparteien, in deren Folge unter Rudolf II. († 20. Jän. 1612) der Grund zum dreißigjährigen Kriege (1618)—1648) gelegt wurde, welcher durch die ganze Regierung Mathias' († 20. März 1619), Ferdinand's II. (22. Dec. 1636; Vernichtung des den Böhmen von Rudolf II. ertheilten Majestätsbriefes 1620; Restitutionsedict 6. März 1629; Erstürmung Magdeburg's durch Tilly 10. Mai 1631; Schlacht bei Lützen 6. Nov. 1632, in welcher Gustav Adolf fällt; Waldstein's (Wallenstein's) Tödtung, 25. Febr. 1634) fortwüthete, und erst unter Ferdinand III. († 2. April 1657) durch den Frieden zu Münster und Osnabrück (westphälischer Friede) ein heiß ersehntes Ende erreichte (24. Oct. 1648).

14. Die wichtigste Veränderung in der deutschen Verfassung brachte (1648) der westphälische Friede hervor. Dem Könige von Frankreich wurde erstlich der Besitz der drei lothringischen Hochstifter: Metz, Toul und Verdun, die er schon zur Zeit Carl's V. erobert hatte, bestätigt, sodann trat ihm das österreichische Haus seine Besitzungen in Elsaß ab. Die Befriedigung oder Schadloshaltung der andern dabei interessirten Mächte wurde größtentheils auf Kosten der Kirche, und durch Säkularisirung mehrer Bisthümer und anderer Kirchenpfründen bewirkt. Schweden erhielt Vorpommern, Wismar, ingleichen das Erzstift Bremen und das Hochstift Verden. Der Kurfürst von Brandenburg wurde für seine Rechte auf Vorpommern, dessen Herzoge (1637) ausgestorben waren, durch den größten Theil des Erzstiftes Magdeburg, ingleichen durch die Stifter Halberstadt, Minden und Kamin entschädigt. Mecklenburg erhielt für das abgetretene Wismar die Stifter Schwerin und Ratzeburg. Dem Landgrafen von Hessen-Cassel wurde die Abtei Hersfeld u. s. w. zu Theil. Das Haus Braunschweig-Lüneburg erwarb mit einem jedesmal von dem Capitel zu wählenden katholischen Bischofe den abwechselnden Besitz des Hochstiftes Osnabrück. Kursachsen bekam die Lausitz, und Baiern die Kurwürde nebst der Oberpfalz. Für den Pfalzgrafen, der früher sein Land und die Kurwürde verloren hatte, wurde die Unterpfalz bestimmt, und die achte Kurwürde errichtet, welche jedoch, wenn eine von den beiden pfälzischen Linien ausstürbe, wieder erlöschen sollte. — Die sämtlichen Reichsstände erlangten das Recht, Bündnisse jeder Art für sich einzugehen, nur nicht solche, die gegen den Kaiser und das Reich gerichtet sind. — Die Schweiz und die Niederlande wurden für völlig souverain und von der Gerichtsbarkeit des römisch-deutschen Reiches unabhängig erklärt.

15. Einige deutsche Fürstenhäuser gelangten zu einem großen Ansehen. Zwar theilten sich die Herzoge von Weimar und Gotha (nachdem Altenburg ausgestorben und größtentheils mit Gotha vereinigt worden war) in mehrere Linien, und der regierenden Herren wurden auch in andern Fürstenhäusern immer mehr, dagegen vergrößerten aber andere sowohl ihr Land, als ihr Ansehen. Schon früher hatten sich Brandenburg und Pfalz in die Besitzungen der ausgestorbenen Herzoge von Jülich, Cleve und Berg, die ältern Ansprüche der sächsischen Fürsten nicht achtend, getheilt. Braunschweig-Lüneburg eignete sich (1689) das Land der Herzoge von Lauenburg zu; ebendasselbe erlangte (1692) die neunte Kurwürde, und endlich bestieg (1714) ein Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg oder Hannover den großbritannischen Thron. Der Kurfürst von Sachsen wurde 1697 zum Könige von Polen erwählt. Der Kurfürst von Brandenburg nahm (1701) die Würde eines Königs von Preußen an, und es gab in der Folge in Deutschland eine Macht, die, jedoch zur inneren Schwächung des Reiches, der österreichischen das Gleichgewicht hielt.

16. Kaiser Leopold I. († 5. Mai 1705) hatte im Jahre 1663 einen Reichstag nach Regensburg berufen, um auf demselben die deutschen Stände zum Beistand gegen die Türken aufzufordern, und verschiedene auf den frühern Reichstagen unentschieden gebliebene Punkte in Ordnung zu bringen; die Sitzungen dieser Versammlung blieben forthin permanent bis zur Auflösung des Reiches (1806).

17. Indessen waren von Deutschlands westlichem Nachbarn, dem Könige von Frankreich, immer mehr Länder vom deutschen Boden auf der linken Seite des Rheins abgerissen worden. Erst eignete sich Ludwig XIV. (kraft des Ausspruches der 1680 im Parlamente zu Metz niedergesetzten Reunions-Kammer) auch dasjenige zu, was ihm in Elsaß (siehe oben 14) nicht abgetreten worden war; sodann nahm er auch von dem burgundischen Kreise einen Theil nach dem andern weg. Mangel an Einigkeit unter den vornehmsten Ständen des deutschen Reichs, Unruhen in Ungarn, auf welche ein Krieg gegen die Türken folgte, und der alles in Bestürzung setzende Marsch des Großwesirs nach Wien, hinderten den deutschen Reichstag, einen nachdrücklichen Entschluß dagegen zu fassen, und der Friede von Ryswick (1697) brachte wenige der abgerissenen Theile wieder an Deutschland zurück. Straßburg, und was am linken Rheinufer dazu gehörte, blieb bei Frankreich.

18. Joseph I. († 17. April 1711) führte den unter seinem Vater und Vorfahren ausgebrochenen spanischen Successionskrieg fort und zeigte, bei den Unruhen von allen Seiten seines weiten Reiches, Muth und Besonnenheit; er verhängte über die Kurfürsten von Baiern und Köln die Reichsacht, da sie als Uebertreter des westphälischen Friedens mit dem feindlichen Frankreich im Bunde. Die kaiserlichen Wahlcapitulationen bekamen zu Anfange des 18. Jahrh. eine neue Gestalt, und die sämmtlichen Reichsstände entwarfen die sogenannte immerwährende Capitulation, welche (1712) Kaiser Carl VI. zuerst beschwor (s. oben 13).

19. Die Erbfolge dieses Kaisers, des letzten männlichen Sprößlings von dem Hause Habsburg-Oesterreich († 20. Oct. 1740), wurde — trotz seiner gegen große Opfer von den vornehmsten europäischen Mächten gewährleisteten pragmatischen Sanction — die Ursache eines Krieges (österreichischer Successionskrieg) im Herzen von Deutschland, in welchem anfangs Oesterreich mit Beistand des einzigen treugebliebenen Garanten der pragmatischen Sanction, des Königs von Großbritannien, und von den Ungarn mit rühmlicher Treue unterstützt, einen harten Kampf gegen Preußen, Baiern, Sachsen, Frankreich und Sardinien zu bestehen hatte, zuletzt aber, nach der Trennung des feindlichen Bundes, mit dem einzigen Verluste von Schlesien an Preußen (durch den Dresdner Frieden, 1745), siegreich vom Schauplatze trat.

20. Die durch den Tod Kaiser Carl's VII. (erwählt 1742 als Kurfürst von Baiern, während dieses Krieges einige Mal seiner Staaten verlustig zu werden bedroht, † 20. Jän. 1745) erledigte kaiserliche Würde kam durch die Wahl des Großherzogs von Toscana, Franz I. († 18. Aug. 1765), eines lothringischen Prinzen, Gemahls und Mitregenten der Tochter und Erbin Carl's VI., Maria Theresia († 29. Nov. 1780), wieder an das Haus Oesterreich.

21. Ein neuer, verschiedene Interessen der europäischen Hauptmächte vertheidigender Krieg (von 1756—1763), bekannt unter dem Namen des siebenjährigen Krieges, der sich bis in den tiefen Norden, ja selbst bis nach Amerika verbreitete, und worin unter den deutschen Mächten

Oesterreich und Sachsen gegen Preußen und Hannover einander gegenüber fochten, endigte sich für Deutschland nach sieben kostspieligen Feldzügen durch den Hubertsburger Frieden (15. Febr. 1763), ohne in der Lage der Dinge dieses Reiches die geringste Aenderung hervorzubringen.

22. Einige wichtige Veränderungen ereigneten sich dagegen während des darauf folgenden dreißigjährigen Friedensstandes. Die russische Kaiserin Katharina II. überließ (1773) die beiden Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, die sie, für ihren Antheil von Holstein, von Dänemark eingetauscht hatte, dem Erzbischof von Eutin aus dem Holstein-Gottorp'schen Hause, und Kaiser Joseph II. († 20. Febr. 1790), seit 1765 Mitregent seiner Mutter Maria Theresia, verwandelte diese beiden Grafschaften in ein Herzogthum. Durch das Aussterben der baierischen Linie des wittelsbachischen Geschlechtes, wurde Baiern mit der Pfalz vereinigt, wodurch die in Folge des westphälischen Friedens für die Pfalz errichtete neue Kurwürde (s. oben 14) wieder erlosch (baierischer Successionskrieg, geendet durch den Frieden zu Teschen, 13. Mai 1779). Preußen verleibte (1792) seinem Staate das Land des Markgrafen von Anspach und Baireuth ein. Leopold II. († 1. März 1792) erlebte den Ausbruch des furchtbaren Kampfes mit dem revolutionirten Frankreich nicht.

23. Viele ausgezeichnete Deutsche wirkten in diesem Jahrhunderte zur Aufnahme der Wissenschaften und Künste und zur Erhöhung deutscher Cultur, als: J. Sebastian Bach, † 1784; Hagedorn, † 1754; Gottsched, † 1766; Gellert, † 1769; Mosheim, † 1755; Winckelmann, † 1768; Mengs, † 1779; Ernesti, † 1781; Lessing, † 1781; Euler, † 1788; Lichtenberg, † 1799; Klopstock, † 1803; Herder, † 1803; Kant, † 1804; Schiller, † 1805; Adelung, † 1806; Salzmann, † 1811; Wieland, † 1813; Sonnenfels, † 1817; Goethe, † 1832.

24. Die wichtigsten Veränderungen aber, den Umsturz des deutschen Reiches endlich, zog Deutschlands Theilnahme an dem französischen Revolutionskriege nach sich. Franz II. (erwählt 5. Juli 1792), den edlen Grundsätzen seines erhabenen Vaters getreu, trat, mit dem ersten Schritte auf den Thron, in die rauchenden Gefilde der Kämpfe und Schlachten. (Erklärung des Reichskrieges, mit der Stellung des Dreifachen, gegen Frankreich 22. März 1793; Wiedereroberung von Mainz 21. Juli; Custine's Niederlage bei Bingen, 28. März; Mack's Plan der Wiedereroberung Belgiens verunglückt; Rückzug der verbündeten Oesterreicher, Reichstruppen und Preußen über den Rhein, Oct. 1694; Erscheinen des Kaisers bei dem Heere, das der Prinz Coburg befehligt; Entstehung der batavischen Republik; Eröffnung der Schelde, Mai 1795; das Reich zur Stellung des Fünffachen aufgefordert, Oct. 1794; Separatfriede Hessen-Cassel's, 28. Aug. 1795, mit Ueberlassung der Festung Rheinfels und eines Theiles von Katzenellbogen an Frankreich, durch den gemißbilligten Vorgang Preußens zu Basel, 5. April, herbeigeführt; kurze Dauer des Waffenstillstandes, der Krieg entbrennt aufs Neue, Herbst 1795; Erzherzog Carl Oberbefehlshaber an Clerfayt's Stelle; Jourdan, Moreau, Bonaparte greifen Oesterreich von drei Seiten an; Separatfriede Würtembergs und Badens, 7., 22. August 1797; kühner und glücklicher Plan des Erzherzogs Carl, der auf das linke Donauufer bei Ingolstadt übersetzt und dadurch Jourdan nach Schweinfurt zurückdrängt.) Der Friede zu Campo formio (17. Oct. 1797) überlieferte Belgien der französischen Gewalt. Der Congreß zu Rastadt hatte den Endzweck, dem deutschen Reiche den Frieden wiederzugeben, allein nichts desto weniger nahmen die Franzosen schon bei Eröffnung der Unterhandlungen Mainz hinweg (25. Jäner 1798); der französische Einfluß auf die deutschen Angelegenheiten wuchs bedeutend; das südliche Deutschland entschließt sich zum Reichskriege, zur Stellung des Fünffachen und Bewilligung von 100 Römermonaten (16. Sept. 1799); Heldenmuth und Sieg des Erzherzogs Carl über Jourdan bei Stockach (25. März 1799); Ende des fruchtlosen Congresses zu Rastadt nach Ermordung der französischen Gesandten (28. April); Moreau zieht gegen Kray in Süddeutschland; letzter durch Erzherzog Johann ersetzt; großer Sieg Moreau's bei Hohenlinden (3. Dec. 1800), worauf die Franzosen in Oberösterreich einfallen. In dem hierauf erfolgten Frieden zu Lüneville (9. Feb. 1801) wurde nicht nur der burgundische Kreis, sondern das ganze linke Rheinufer an Frankreich abgetreten. Die Fürsten, die ihr an demselben liegendes Land verloren, nebst einigen, die dasselbe Schicksal durch die Veränderungen in Italien, welche derselbe Friede bestätigte (s. Italien), erfahren hatten, wurden auf der rechten Seite des Rheins entschädigt. Diese Entschädigung bestimmte, vom französischen und russischen Einflusse geleitet, eine Reichsdeputation (August 1802). Zur Ausgleichungsmasse wurden 1) alle größern und kleinern Reichsstifter, und 2) alle Reichsstädte (bis auf Nürnberg, Augsburg, Frankfurt, Hamburg, Lübeck und Bremen) gezogen.

Oesterreich erhielt die Hochstifter Trient und Brixen. Dafür trat es an den Herzog von Modena († 1803), dessen Erbtochter mit dem Erzherzoge Ferdinand vermählt war, das Breisgau und die Ortenau ab. Dem Großherzoge von Toscana wurde das Erzstift Salzburg, nebst Berchtesgaden und einem Theile des Stiftes Passau mit der kurfürstlichen Würde zugesprochen. Durch einen neuen Vergleich bekam er auch das Hochstift Eichstädt.

Baiern, das alle seine pfälzischen Rheinländer und die Unterpfalz abtrat, erhielt dafür: 1) im baierischen Kreise: das Hochstift Freisingen und die Stadt Passau nebst den Umgebungen derselben; 2) im schwäbischen Kreise: das Bisthum Augsburg und die Abtei Kempten, ingleichen die Reichsstädte Kempten, Bopfingen, Buchhorn, Wangen, Leutkirch, Alschhausen, Ulm, Kaufbeuern, Memmingen, Dinkelsbühl, Ravensburg, Nördlingen, und die Abteien Waldsassen, Eberach, St. Ulrich und Afra u. a. m.; 3) im fränkischen Kreise: die Hochstifter: Würzburg und Bamberg, und die Reichsstädte Rothenburg, Weißenburg, Windsheim, Schweinfurt, Gochsheim und Sennfeld.

Der Kurfürst von Mainz († 26. Juli 1802) verlor alle Besitzungen des Erzstiftes bis auf das Fürstenthum Aschaffenburg. Zur Entschädigung räumte man ihm 1) die Reichsstadt und das Bisthum (seit 1. Febr. 1803 Erzbisthum) Regensburg; 2) die Stadt Wetzlar und 3) einen beträchtlichen Theil des Rheinzolls ein. Er war nunmehr, als der einzige geistliche Kurfürst, Erzkanzler und auch Primas des deutschen Reichs.

Der Herzog von Würtemberg bekam, für seine überrheinischen Verluste 1) die gefürstete Abtei Ellwangen, 2) acht kleine Reichsabteien, 3) neun Reichsstädte, als: Weil, Reutlingen, Eßlingen, Rothweil, Giengen, Aalen, Hall, Gmünd, Heilbronn und die kurfürstliche Würde.

Der Markgraf von Baden wurde für seinen unbeträchtlichen Verlust auf der linken Rheinseite entschädigt 1) durch die am rechten Rheinufer liegenden Stücke der Hochstifter Speier, Basel und Straßburg; 2) durch 11 Reichsabteien; 3) durch 7 Reichsstädte, als: Offenburg, Zellhammersbach, Gengenbach, Ueberlingen, Biberach, Pfullendorf und Wimpfen (Biberach ist an Würtemberg, Wimpfen an Hessen vertauscht); 4) durch die Besitzungen des Hochstiftes Constanz; 5) durch den am Neckar liegenden Theil der Rheinpfalz; 6) durch die kurfürstliche Würde.

Dem Landgrafen von Hessen-Kassel wurden die mainzischen Aemter Amöneburg, Fritzlar, Naumburg, Neustadt, und die kurfürstliche Würde zugesprochen. Hessen-Darmstadt erhielt, außer einigen mainzischen und pfälzischen Aemtern, das Herzogthum Westphalen, nebst dem Ueberreste des Hochstiftes Worms und die Stadt Friedberg.

Dem Könige von Preußen fielen die Hochstifter Hildesheim und Paderborn, das Gebiet von Erfurt und Untergleichen, das Eichsfeld nebst dem mainzischen Theile von Treffurt, der größte Theil des Hochstiftes Münster, die Reichsstädte Mühlhausen, Nordhausen, Goslar, und die Abteien Quedlinburg, Elten, Essen, Verden und Kappenberg zu.

Andere kleine Reichsfürsten, als: Hohenlohe-Bartenstein, Löwenstein, Leiningen, Salm, Wiedrunkel, Aremberg (durch einen Theil des Hochstiftes Münster), Solms, Wittgenstein, Isenburg, Thurn und Taxis u. a. m. wurden durch Aemter und Abteien, zum Theil sehr gut, entschädigt.

Während von den drei geistlichen Kurfürsten nur einer blieb, wurden für Salzburg, Würtemberg, Baden und Hessen-Kassel neue kurfürstliche Würden kreirt. Von den Reichsstädten behaupteten sich nur noch die sechs obbenannten. Der burgundische Kreis war ganz verloren, und der oberrheinische, der niederrheinische und der westphälische Kreis waren beträchtlich vermindert.

Der dritthalb Monate nach Ulm's Verluste erfolgte Friede zu Preßburg (26. Dec. 1805) brachte noch wichtigere Veränderungen hervor. Oesterreich verlor durch denselben Tirol, Eichstädt, Passau, Burgau, die vorarlbergischen Herrschaften, Lindau, die fünf Donaustädte, das Breisgau, die Ortenau. Es erhielt dagegen Salzburg und Berchtesgaden. Für diese Länder wurde dem Kurfürsten von Salzburg (Erzherzog Ferdinand) Würzburg zu Theil.

Baiern bekam (für Würzburg) Burgau, Eichstädt, den österreichischen Theil von Passau, Tirol, nebst Brixen und Trient, die vorarlbergischen Herrschaften, Lindau und die Reichstadt Augsburg. Dem Kurfürsten von Würtemberg wurde ein Theil vom Breisgau (den er 1806 an Baden vertauschte), Hohenburg, Nellenburg, die fünf Donaustädte: Ehingen, Munderkingen, Riedlingen, Mengen, Sulgau, zu Theil. Den andern Theil von Breisgau erhielt Baden, nebst der Ortenau und der Stadt Constanz. Die bisherigen Kurfürsten von Baiern und Würtemberg wurden als Könige anerkannt. Baden begnügte sich mit dem Titel eines Großherzogs. Aus dem Herzogthume Berg, das der König von Baiern (Febr. 1806) an Frankreich abtrat, und aus dem Ueberreste von Cleve bildete Napoleon I. das Großherzogthum Berg für seinen Schwager, den Prinzen Murat. Baiern wurde durch das Fürstenthnm Anspach und die Stadt Nürnberg entschädigt. Für das eingeräumte Anspach erhielt der König von Preußen das Recht, das hannöverische Land in Besitz zu nehmen.

25. Ein großer Theil der deutschen Reichsfürsten schloß hierauf (12. Juli 1806) zu Paris den rheinischen Bund, dem zu Folge sie sich (1. August) von der fernern Verbindung mit dem deutschen Reiche lossagten. Dadurch wurde Kaiser Franz II. bewogen (6. August), die Würde eines deutschen Reichsoberhauptes niederzulegen. So erreichte das alte deutsche Reich, das (von 843—1806) 963 Jahre gedauert hatte, sein Ende. An die Stelle desselben trat der rheinische Bund. Viele Reichsfürsten wurden jetzt mediatisirt, das heißt, den souverainen Mitgliedern des rheinischen Bundes untergeordnet. So kamen: 1) unter Baiern: die Fürsten von Oettingen, Schwar-

zenberg, Hohenlohe-Schillingsfürst, Thurn und Taris, Fugger; 2) unter Würtemberg: die Fürsten von Löwenstein-Wertheim, die Fürsten von Hohenlohe (drei Linien), und viele ehemalige Reichsgrafschaften; 3) unter Baden: die Fürsten von Fürstenberg, Leiningen und Schwarzenberg, Löwenstein-Wertheim andern Theils, Salm-Krautheim; 4) unter Frankfurt: einige Löwensteinische Besitzungen u. s. w.; 5) unter Hessen: Homburg, Solms, Wittgenstein, Friedberg, Erbach u. a. m.; 6) unter Nassau: Wied, Solms; 7) unter Berg: Limburg-Styrum, die nassauischen Linien von Siegen, Dillenburg, die Grafen von Bentheim u. s. w. Die Reichsritterschaft kam unter die Hoheit der Fürsten, in deren Gebiet ihre Güter liegen.

Dem rheinischen Bunde traten, vor dem Ausbruche des preußischen Krieges, der Großherzog von Würzburg, und während desselben (im Dec.) der Kurfürst und die Herzoge von Sachsen, die Herzoge von Anhalt, die Fürsten von Schwarzburg, Reiß, Waldeck, Lippe bei. Der Kurfürst von Sachsen nahm den Königstitel an. Nach dem Tilsiter Frieden kamen noch die Herzoge von Mecklenburg und von Oldenburg hinzu.

26. Aus den Ländern an der linken Seite der Elbe, die Preußen im Tilsiter Frieden abtrat, bildete der damalige Kaiser der Franzosen, Napoleon I. (Juli 1807), für seinen Bruder Jerome, das Königreich Westphalen. Die Provinzen, die demselben einverleibt wurden, waren: 1) das Land des Kurfürsten von Hessen und des Herzogs von Braunschweig, das Napoleon (Nov. 1806) hatte besetzen lassen; 2) das Eichsfeld; 3) die brandenburgische Altmark an der linken Elbe; 4) Quedlinburg; 5) der göttingische Theil des Fürstenthums Kalenberg; 6) das Fürstenthum Grubenhagen; 7) das Herzogthum Magdeburg; 8) das Fürstenthum Halberstadt; 9) das Fürstenthum Hildesheim; 10) die Reichstädte Goslar, Mühlhausen; 11) das Fürstenthum Minden; 12) die Grafschaft Ravensberg; 13) die Grafschaft Werningerode; 14) das Fürstenthum Osnabrück; 15) die Grafschaft Hohenstein und Mansfeld. Zu diesen Ländern wurde (1810) noch der übrige Theil des hannöverischen Landes, einen Theil von Lauenburg ausgenommen, hinzugefügt, Ostfriesland und Jever wurden zu Holland geschlagen.

Das Großherzogthum Berg vergrößerte Napoleon (1809) durch die preußischen Länder: Münster, Mark, Lingen, Tecklenburg, Verden, und verlieh es, als Murat auf den neapolitanischen Thron befördert wurde, dem Erzprinzen von Holland, seinem Neffen.

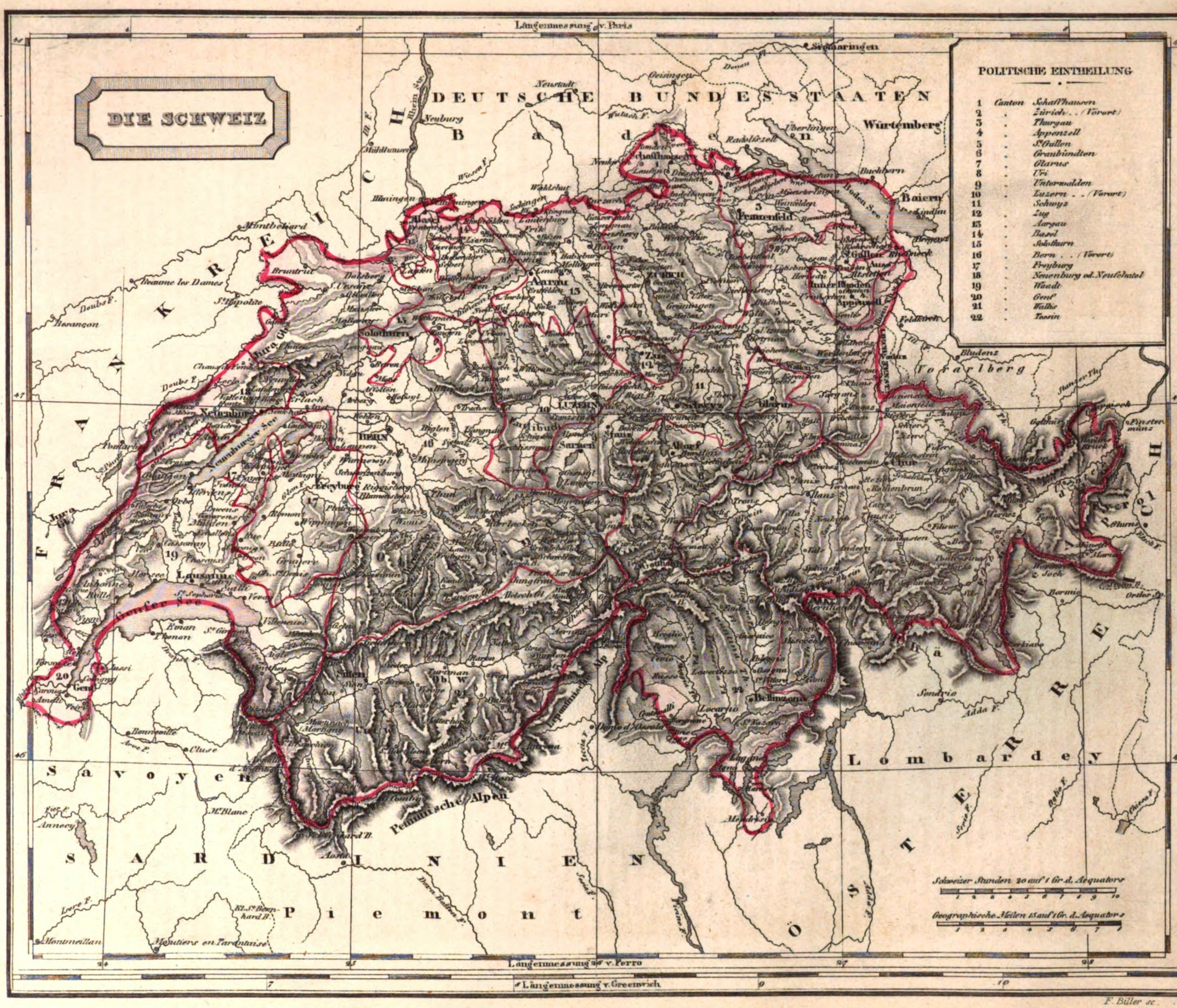
27. Durch den Wiener Frieden (14. Oct. 1809) wurde 1) das Herzogthum Krain; 2) der Villacher Kreis des Herzogthums Kärnthen; 3) das Innviertel und ein Theil des Hausruckviertels des Erzherzogthums Oesterreich; 4) Salzburg nebst Berchtesgaden an Frankreich abgetreten. Die letztern Länder (Nr. 3 und 4) wurden, so wie die Fürstenthümer Regensburg und Baireuth, mit dem Königreiche Baiern vereinigt. Dagegen trat der König von Baiern den südlichen Theil von Tirol an Frankreich ab, und dem Könige von Würtemberg, so wie dem Großherzoge von Baden, überließ er Theile von seinen schwäbischen Besitzungen. Der Großherzog von Würzburg bekam von eben demselben einige fränkische Bezirke. Der Fürst Primas, der, seit dem rheinischen Bunde, an die Stelle des Kurerzkanzlers getreten war, überließ das Fürstenthum Regensburg dem Könige von Baiern. Dagegen erhielt derselbe den größten Theil der Fürstenthümer Hanau und Fulda, so wie die freie Stadt Frankfurt nebst ihrem Gebiet unter dem Titel eines Großherzogthums Frankfurt. Den übrigen Theil von Hanau bekam der Großherzog von Hessen, und der Ueberrest von Fulda fiel an den Großherzog von Würzburg. Napoleon breitete aber (1810) sein eigenes Gebiet in Deutschland immer weiter aus, indem er mit demselben, außer einem Theile des bergischen und westphälischen Landes, das Herzogthum Oldenburg und die drei Städte Hamburg, Lübeck und Bremen vereinigte.

28. Mit Napoleons I. Herrschaft in Frankreich hörte auch das französische Kaiserthum im nordwestlichen Deutschland, und der rheinische Bund wieder auf. Schon durch den ersten Pariser Frieden (1814) wurden die von den Gebieten verschiedener deutscher Staaten abgerissenen Länder wieder vereinigt, und durch den zweiten (1815) kam noch die Stadt Landau, nebst dem zwischen derselben und dem französischen Gebiete liegenden Bezirke hinzu. Der König von Preußen, die Kurfürsten von Hannover und von Hessen-Kassel, ingleichen der Herzog von Braunschweig, eigneten sich wieder den Besitz ihrer Länder zu, die bisher das Königreich Westphalen gebildet hatten; der Kaiser von Oesterreich und der Herzog von Oldenburg gelangten wieder zu demjenigen, was ihnen von Napoleon war entrissen worden. Die Staaten von Oesterreich, Preußen, Baiern, Hannover und andere wurden zum Theil ansehnlich vergrößert. (S. Oesterreich, Preußen.) Baiern erhielt, für die an Oesterreich abgetretenen Länder, das Land des wieder in Besitz von Toscana eingesetzten Großherzogs von Würzburg, das Fürstenthum Aschaffenburg, nebst einigen am linken Rheinufer liegenden Bezirken des ehemaligen pfälzischen, zweibrückischen, trier'schen, speier'schen, saarbrückischen Landes, den Bezirk von Landau u. a. m. Hannover, seit 1814 ein Königreich, vergrößerte sein Gebiet durch die Fürstenthümer Hildesheim und Ostfriesland, und einige kleinere Länder. Der Kurfürst von Hessen, nun auch Großherzog von Fulda, bekam einen Theil des isenburgischen und fuldaischen Landes u. a. m. Dem Großherzoge von Hessen wurde für das, was er abgetreten hatte, die Stadt Mainz (als Reichsfestung) nebst Worms, ein Theil des isenburgischen Gebietes u. a. m. zu Theil. Dem Könige der Niederlande wurde das Großherzogthum Luxemburg zugesprochen. Der Herzog von Weimar, der sich an die Großherzoge anreihte, erhielt den größten Theil des neustädtischen Kreises des Königreichs Sachsen, und noch einige andere sächsische, erfurt'sche und fulda'sche Bezirke. Der Herzog von Saalfeld-Koburg bekam das an dem linken Rheinufer liegende Fürstenthum Lichtenberg, welches später, durch Vertrag vom 31. Mai 1834, von Sachsen-Koburg-Gotha an Preußen überlassen wurde. Der Herzog von Mecklenburg-Schwerin gelangte wieder zum Besitze der Stadt Wismar, die von Schweden erkauft war; dem Herzoge von Mecklenburg-Strelitz wurde ein Landstrich mit 10,000 Einwohnern zugesprochen, und der Herzog von Holstein-Oldenburg, jetzt gleichfalls Großherzog, vermehrte seine Besitzungen mit dem Fürstenthume Birkenfeld. Nassau erhielt für das, was es an Preußen abtrat, die Fürstenthümer Dietz und Hadamar zum Theil, und Dillenburg ganz u. s. w. Der Landgraf von Hessen-Homburg wurde wieder souverainer Fürst, mit einem Gebietszuwachs von 10,000 Einwohnern. Lübeck, Frankfurt, Bremen und Hamburg wurden als unabhängige, freie Städte anerkannt. Dagegen verlor der König von Sachsen die Hälfte seines Landes (s. Preußen), und der Großherzog von Frankfurt, die Fürsten von Isenburg und von Leyen verschwanden aus der Reihe der souverainen Fürsten.

29. In dem Wiener Congresse (1814 und 1815) traten die sämmtlichen, durch die frühern Ereignisse, namentlich durch die Auflösung des deutschen Reiches und die Organisirung des Rheinbundes, souverain gewordenen deutschen Staaten in einen Bund (den deutschen Bund) zusammen, worin sie sich ihre Unabhängigkeit gegenseitig garantirten, und stifteten eine permanente Bundesversammlung (zu Frankfurt a. M.), welche die äußeren und inneren Angelegenheiten dieses Staatenvereins besorgt und insbesondere auch die Streitigkeiten zwischen den Bundesgliedern selbst durch eine wohlgeordnete Austrägalinstanz entscheidet und nöthigenfalls zur Execution bringt.

Auch der Rechtszustand der mediatisirten Reichsstände, so wie nicht minder anderer Classen und Interessenten des ehemaligen deutschen Reichs, wurde bei dieser Organisirung des neuen Deutschland möglichst beachtet.

Dieser deutsche Bund bestand aus 34 unabhängigen Staaten und aus 4 freien Städten nebst ihrem Gebiete. Seit noch der (7. Juli 1817) souverain gewordene Landgraf von Hessen-Homburg mit einer Virilstimme in den deutschen Bund aufgenommen worden war, wurde 1825 durch das Erlöschen des herzoglichen Hauses Sachsen-Gotha die ursprüngliche Zahl der Staaten wieder hergestellt, und der Bund zählte dann 38 Stimmende mit 70 Stimmen, wurde jedoch später, durch das Aussterben des Anhalt-Köthen'schen Mannsstamms (1847) und durch den Anfall der hohenzollern'schen Lande an Preußen (1849), auf 35 Stimmende mit 66 Stimmen gebracht. Durch die Ausscheidung der Herrlichkeit Kniephausen von Oldenburg (1826) wurde eine Art Landeshoheit im Umfange des Bundes gegründet. Unter den Verhandlungen und Beschlüssen der Bundesversammlung sind anzuführen: die Ernennung einer Centralbehörde zu Mainz für die Untersuchungen wegen revolutionärer Umtriebe, im Juni 1833; die gänzliche Aufhebung der Actenversendung in Criminal- und Polizeisachen, vom 5. Nov. 1835; der Beschluß, daß Verbrechen gegen den deutschen Bund, Unternehmungen gegen die Verfassung desselben und Theilnahme an Verbindungen zu diesem Zwecke in allen deutschen Staaten so bestraft werden sollen, als seien sie gegen den einzelnen Staat gerichtet, und daß Individuen, welche staatsverbrecherischer Unternehmungen bezüchtigt sind, nur mit Ausnahme der eigenen Unterthanen, an den verletzten oder bedrohten Staat ausgeliefert werden sollen, vom 18. August 1836; die gemeinschaftlichen Maßregeln zur Erhaltung der Disciplin und Verhütung politischer Verbindungen auf den Universitäten, vom 13. Nov. 1834; die nähere Bestimmung des Austrägalverfahrens: daß, wenn während eines Prozesses Neuerungen vorgenommen werden, die Austrägalgerichte zwar unbedingte Mandate erkennen sollen, doch ohne Geldstrafen anzusprechen, daß aber die Vollziehung dem Bundestage verbleibt, vom 28. Febr. 1833; die gänzliche Abschaffung des Nachdrucks, durch den Beschluß vom 9. Nov. 1837; Beschluß vom 19. Juni 1845, den Schutz gegen Nachdruck auf die Lebenszeit des Verfassers und dreißig Jahre nach seinem Tode auszudehnen; Beschluß vom 16. August 1844, den die Regierung führenden Herzogen von Braunschweig, Nassau, Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Meiningen und Sachsen-Altenburg, dann Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg und Köthen das Prädicat »Hoheit« beizulegen; Beschluß vom 19. Juni 1845, die Uebereinkunft der deutschen Staaten, den Sclavenhandel wie Seeraub oder dem entsprechend, zu bestrafen, betreffend ꝛc. Eine der wichtigsten Erweiterungen und ferneren Ausbildungen der deutschen Bundesversammlung ist das Institut eines Schiedsgerichtes, welches bei den 1834 in Wien gehaltenen Conferenzen der deutschen Cabinete verabredet, und am 30. Oct. 1834 in einer Plenarversammlung des deutschen Bundestages einstimmig angenommen wurde. Die Bundesstaaten haben sich dadurch verpflichtet, bei Irrungen, welche über die Auslegung der Verfassung, oder über die Grenzen der den Ständen eingeräumten Mitwirkung bei der Ausübung bestimmter landesherr-


DIE SCHWEIZ
POLITISCHE EINTHEILUNG
1 Canton Schaffhausen
2 Zürich . . (Vorort)
3 Thurgau
4 Appenzell
5 S.t Gallen
6 Graubündten
7 Glarus
8 Uri
9 Unterwalden
10 Luzern . . (Vorort)
11 Schwyz
12 Zug
13 Aargau
14 Basel
15 Solothurn
16 Bern . . (Vorort)
17 Freyburg
18 Neuenburg od. Neufchatel
19 Waadt
20 Genf
21 Wallis
22 Tessin
DEUTSCHE BUNDESSTAATEN
Baden
Würtemberg
Baiern
FRANKREICH
Vorarlberg
Lombardey
ÖSTERREICH
SARDINIEN
Savoyen
Piemont
Boden See
Genfer See
Penninische Alpen
Längenmessung v. Paris
Längenmessung v. Ferro
Längenmessung v. Greenwich
Schweizer Stunden 20 auf 1 Gr. d. Aequators
Geographische Meilen 15 auf 1 Gr. d. Aequators
F. Biller sc.

licher Rechte entstehen, ehe sie die Dazwischenkunft des Bundes nachsuchen, die Entscheidung durch Schiedsrichter zu veranlassen.

31. Die Pariser Julitage, dann die Vorgänge in Belgien und Polen, zogen auch in einigen Staaten Deutschlands Unruhen nach sich, die jedoch schnell und ohne tiefere Erschütterungen verliefen. In Braunschweig hatten sie einen Regentenwechsel (25. April 1831), in Sachsen die Verleihung einer Verfassungsurkunde (4. Sept. 1831) zur Folge.

In Hannover, wo der König Ernst August unmittelbar nach seiner Thronbesteigung (1837) das von seinem Vorgänger bestätigte Staatsgrundgesetz wieder aufhob, und eine Verfassung, der von 1819 ähnlich, an dessen Stelle setzte, trat auf einige Zeit ein schwankender Stand der Dinge ein, bis die darüber entstandenen Differenzen sich allmälig im Sinne der Regierung ausglichen.

Von wichtigem Vortheile für den Handel und auch für die Einheit Deutschlands war die, dem Versuche eines mitteldeutschen Handelsvereines (1828) gefolgte Einigung der meisten deutschen Staaten zu einem mit Preußen 1833 geschlossenen *deutschen Zollvereine*. Nicht minder wurden Industrie und Handel durch die zahlreichen Eisenbahnen, welche Deutschland in neuester Zeit erhielt, durch Dampfschifffahrt, Telegraphenlinien, Handelsverträge, Postconventionen, sowie durch die für jene und für Unternehmungen anderer Art an allen Orten in's Leben tretenden Actiengesellschaften gefördert und verbreitet. (Vollendung des Ludwigkanals zur Verbindung zwischen der Donau und dem Rhein, 1846.) — Neben der fortwährend sich steigernden Richtung auf das Materielle wurde jedoch das Geistige nicht verabsäumt. Die bildende Kunst feierte besonders in Baiern und am Rhein eine neue Aera (Münchener und Düsseldorfer Malerschulen; Walhalla bei Regensburg; Feldherrnhalle, neue Pinakothek und Siegesthor in München; Ausbau des Kölner Domes; als Bildhauer und Architekten: Dannecker († 1841), Schwanthaler († 1848), Rauch, Schinkel; als Maler: Cornelius, Jul. und L. F. Schnorr v. Carolsfeld (Letzterer † 1853), Kaulbach, K. F. Lessing, Bendemann, Amerling, Gauermann u. A. Die deutsche Wissenschaft rang rüstig vorwärts. Hahnemann († 1843) schuf ein neues System der Heilkunde, die sogen. Homöopathie; Prießnitz († 1851) gründete in Gräfenberg die erste Kaltwasserheilanstalt. Auf einen wissenschaftlich höheren und würdigeren Standpunkt hoben die Medicin die Wiener Aerzte Rokitansky, Scoda, Engel, Oppolzer. Als Geschichtsschreiber wirkten und wirken: Heeren († 1842), Ukert († 1851), Luden, Schloßer, Hormayr († 1848), Hammer-Purgstall, Hurter, Rotteck († 1840), Voigt, Ranke, Raumer, Palacky, Chmel, Lichnowsky († 1845); als Naturforscher: Alex. v. Humboldt, Carus, Hyrtl, Brücke rc.; für deutsche Sprachforschung die Brüder Grimm; in der Poesie und Kritik: Tieck († 1853), A. W. Schlegel († 1845), Uhland, Grillparzer, Feuchtersleben († 1849), Chamisso († 1838), Heine, Immermann († 1840), Platen († 1835), Halm, Zedlitz, Pyrker († 1847), Gutzkow, Seidl, L. A. Frankl, Beck, Geibel, Freiligrath u. A.

32. Leider wurden die friedlichen politischen und socialen Verhältnisse Deutschlands an einigen Orten durch religiöse Wirren getrübt, und namentlich bildeten sich im Schooße des Protestantismus pietistische und mystische Conventikel. Der Pastor *Stephan* zu Dresden veranlaßte viele seiner Anhänger (sogenannte *Alt-Lutheraner*) zur Auswanderung nach Amerika (1838, und gleichzeitig erregten die sogenannten *Mucker* zu Königsberg Aergernisse. Betrübend waren auch die Differenzen, welche sich erst über die Hermesianischen Streitigkeiten, und später über die gemischten Ehen zwischen Preußen und der römischen Curie entspannen (s. Preußen). Der Protestantismus begann in mehren deutschen Staaten mit übereilender Heftigkeit nach einer innern Reform seiner selbst zu ringen; in Leipzig ließ die, durch eine Bekanntmachung der in Evangelicis beauftragten Minister in Beziehung auf den Symbolzwang der protestantischen Kirche, hervorgerufene Mißstimmung der Bürger, es bei der Anwesenheit des Prinzen Johann (12. Aug. 1845) zu einem Auflaufe des niederen Volkes kommen, bei welchem, da das einschreitende Militär feuerte, mehre Personen getödtet wurden. Die in Berlin 1846 gehaltene protestantische Conferenz (s. Preußen), welche die Einheit und Verständigung in dieser Kirche herstellen sollte, blieb im Wesentlichen ohne Erfolg. Endlich tauchten an mehren Orten auch *Dissidenten* auf. Der Priester *Czerski* zu Schneidemühl sagte sich (22. Aug. 1844) von der römisch-katholischen Priesterschaft los, und bildete eine Dissidentengemeinde, die (19. Oct.) ihr förmliches Glaubensbekenntniß aussprach. Aehnliches geschah durch den, wegen seines öffentlichen Briefes über die Ausstellung des heiligen Rockes zu Trier, durch das Domkapitel zu Breslau degradirten und excommunicirten Priester *Ronge*, und es bildeten sich nun an vielen Plätzen und unter allerhand Namen Dissidentengemeinden.

33. Anfangs schien diese kirchliche Agitation, hinter welcher sich die politische barg, keinen tieferen Einfluß üben zu wollen, denn als 1840 Frankreich, in der orientalischen Frage vom Julivertrage ausgeschlossen, die Rheingrenze bedrohte (s. Frankreich 28), zeigte sich in Deutschland ein imponirendes Zusammenhalten gegen die gemeinsame Gefahr. Zugleich beschloß der Bundestag, Ulm und Rastadt zu Plätzen ersten Ranges zu erheben (Grundsteinlegungen dieser Festungen 18. Oct. 1844), und so eine verwundbare Seite Deutschlands zu decken, wie dies schon der Bau von Germersheim seit 1834 bezweckt hatte.

Aber die Nachricht der Pariser Februarrevolution 1848 (s. Frankreich 32) lärmte auch in Deutschland Alles auf, was daselbst an liberalen, demokratischen, republikanischen und socialistischen Elementen immer sich vorfand. Die in Frankreich anwesenden deutschen politischen Flüchtlinge und Mißvergnügten boten hierzu begierig die Hand, und sogleich bildete sich in Paris ein »demokratischer Verein« zur Ausbreitung republikanischer Grundsätze in Deutschland. Den, der neuen französischen Republik zunächst gelegenen deutschen Staaten theilte sich der elektrische Schlag, der von Paris ausging, zuerst mit, und von da durchzitterte er bald auch das übrige Deutschland. Die geflissentlich als sehr nahe geschilderte Gefahr, daß das revolutionäre Frankreich, wie bei seiner ersten Umwälzung, sich jetzt wiederum in einen Angriffs- und Eroberungskrieg gegen die Nachbarstaaten stürzen könne, lieh den deutschen Volksvertretern, gegenüber den bestürzten Regierungen, einen erwünschten Vorwand zu weit zielenden Vorstellungen. Mit schlauer Berechnung wurde in anscheinendem Patriotismus darauf hingedeutet, daß Deutschland nur mittels eines festen Zusammenhaltens seiner Stämme sich in dem bevorstehenden Kampfe behaupten könne, daß aber zunächst ein inniges Verhältniß zwischen den Thronen und den Völkern hergestellt, und zu diesem Zwecke die Ursachen zur Unzufriedenheit der letzteren entfernt werden müßten. — In der landständischen Kammer des Großherzogthums Baden fanden jene Forderungen zuerst bestimmtere Worte; sie lauteten auf eine allgemeine Volksbewaffnung; auf eine allgemeine deutsche Nationalversammlung, zu welcher das Volk frei seine Vertreter wählen dürfe; unbedingte Preßfreiheit, vollständige Religions-, Gewissens- und Lehrfreiheit; volksthümliche Rechtspflege mit Schwurgerichten; allgemeines deutsches Staatsbürgerrecht; gerechte Besteuerung nach dem Einkommen; Wohlstand, Bildung und Unterricht für Alle; Schutz und Gewährleistung der Arbeit; volksthümliche und billige Staatsverwaltung; Verantwortlichkeit der Minister und Staatsbeamten; Abschaffung aller persönlichen und Geburtsvorrechte.

Mit geringen Veränderungen blieb diese, dem Wörterbuche der französischen Revolutionen entnommene Losung sich in allen deutschen Staaten gleich, durch welche der Geist der Umwälzung seine Runde machte. Die meisten Regierungen ließen sich im ersten Schrecken zu Zugeständnissen herbei; an einigen Orten wurde, was man von oben nicht freiwillig zugestehen wollte, von unten schlechthin ertrotzt. Um hinter den Zugeständnissen der einzelnen deutschen Monarchen nicht ganz zurückzubleiben, hob der Bundestag die beschränkenden Beschlüsse von 1819 und 1832 auf, und stellte den deutschen Regierungen frei, ihren Völkern je nach Bedürfniß und Ueberzeugung Preßfreiheit zu gewähren.

Aber mit allen ähnlichen Concessionen war der Bewegungspartei nicht gedient; sie wollte nicht empfangen, sondern dictiren; nicht die Regierungen, sondern das Volk sollte Schiedsrichter über das Endziel der Revolution sein. In dieser Rücksicht versammelten sich (5. März 1848) in Heidelberg 51 Männer aus Preußen, Würtemberg, Baden, Hessen, Nassau und Frankfurt, fast insgesammt Mitglieder von Ständekammern, um in diesem Augenblicke der Entscheidung sich über die, angeblich dringendsten Maßregeln für das Vaterland zu besprechen, und kamen dahin überein, daß der Zusammentritt einer, in allen deutschen Landen nach der Volkszahl gewählten Nationalversammlung unaufschiebbar sei. Diese Versammlung sollte — so beschlossen die 51, die sich plötzlich und ohne alle Vollmacht, als Gesammtorgan sämmtlicher deutschen Stämme geberdeten — aus den früheren oder jetzigen Volks-Abgeordneten bestehen, und außerdem noch bewährte Freiheitsfreunde dazu eingeladen werden; welch' letzterer übelberathener Zusatz sofort den Elementen des Umsturzes den Eingang öffnete. Man einigte sich über die Grundlagen einer deutschen Parlamentsverfassung, und lud auf den 30. März nach Frankfurt ein.

Die deutschen Fürsten, welche, Oesterreich und Preußen nicht ausgenommen, schon früher die Nothwendigkeit einer Bundesumgestaltung anerkannt und einleitende Schritte hierzu getroffen hatten, kamen theilweise dem improvisirten Parlamente mit Verbesserungsanträgen zuvor, und auch im Schooße der Bundesversammlung selbst war man schon seit geraumer Zeit darüber einig, daß das bisherige System einer Aenderung unterzogen werden müßte. Es wurde daher jetzt vorläufig eine ständische Vertretung der deutschen Bundesländer bei der deutschen Bundesversammlung beschlossen, und Männer (auf jede der 17 Stimmen des engeren Bundesrathes einer) zugezogen, die man im Besitze des öffentlichen Vertrauens glaubte. Die Berufenen erschienen, und so bildete sich ein *Vorparlament*, das über Zusammensetzung, Zweck und Geschäftsgang der künftigen deutschen Nationalversammlung berathen und beschließen sollte.

34. Die Märztage in Oesterreich und Preußen (siehe diese Staaten) verliehen der deutschen Revolution neue Zuversicht. Im Vorparlamente zu Frankfurt stellten anfangs die monarchische und die republikanische Partei sich einander schroff gegenüber; es wurde beschlossen, daß die deutsche Verfassung einzig und allein von der, vom Volke zu errichtenden Nationalversammlung ausgehen, eine Verständigung mit den Regierungen jedoch hierbei nicht ausgeschlossen werden solle, und ein *Fünfziger-Ausschuß* wurde gewählt, um die Durchführung der gefaßten Beschlüsse zu überwachen. Indeß stieß man schon jetzt auf Schwierigkeiten, da die Energie einiger deutschen Regierungen wiederkehrte; in Böhmen widerstrebte die czechische Partei den Wahlen zum deutschen Parlamente,

und die österreichische Regierung nahm mit Recht Anstand, die Autorität des Ausschusses und seiner Beschlüsse anzuerkennen. Der verunglückte republikanische Putsch der Demokraten Hecker und Struve im baden'schen Oberlande (Sept. 1848) brachte bereits viele, bisher in einem gewissen Grade an der Bewegung Betheiligte zur Besinnung.

Inzwischen wurde die deutsche constituirende Nationalversammlung in Frankfurt feierlich eröffnet (18. Mai 1848). Aus den heterogensten Elementen zusammengesetzt, war sie im Voraus jeder inneren Würde verlustig. Sie eröffnete ihr Wirken mit dem stolzen Machtspruche: daß alle Bestimmungen einzelner deutscher Verfassungen, welche mit dem, von ihr zu gründenden allgemeinen Verfassungswerke nicht übereinstimmten, nur nach Maßgabe des letzteren als giltig zu betrachten seien. Dann wurde das Gesetz über die provisorische Centralgewalt (welches dem Reichsverweser und seinen verantwortlichen Ministern die vollziehende Gewalt übertrug, die Entscheidung über Krieg und Frieden und über Verträge mit auswärtigen Mächten durch ihn im Einverständnisse mit der Nationalversammlung ausüben ließ, die Errichtung des Verfassungswerkes von der Wirksamkeit der Centralgewalt ausschloß) angenommen, der Erzherzog Johann von Oesterreich mit großer Stimmenmehrheit zum Reichsverweser erwählt, der Bundestag für aufgelöset erklärt (Juli).

Sehr bald begann der Lärm der Parteien, der Kampf zwischen constitutionellen und republikanischen Richtungen, der sich im Schooße der Nationalversammlung entspann, das Ansehen der letzteren merklich zu schwächen. Die Versammlung fühlte endlich sich selbst nicht mehr sicher vor den Elementen, denen sie großentheils ihre Entstehung verdankte, weil sie dem wüthenden Republikonismus derselben nicht blindlings Rechnung trug. Gedungene Pöbelhaufen erregten in Frankfurt einen Aufstand, in welchem zwei conservative Abgeordnete des Parlaments, Oberst v. Auerswald und Fürst Lichnowsky, auf unmenschliche Weise ermordet wurden (18. Sept.). Einige Tage später unternahm Struve im baden'schen Oberlande eine zweite republikanische Schilderhebung, die ebenfalls kläglich mißglückte. Ein ähnlicher Versuch in Würtemberg wurde sogleich unterdrückt.

Die Nationalversammlung setzte gleichwohl ihr schon ermüdendes Spiel fort, verkündigte die deutschen Grundrechte als Reichsgesetz, beschloß mit überaus geringer Majorität die Ernennung eines erblichen deutschen Kaisers, und wählte als solchen den König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, der jedoch die dargebotene Würde weise ablehnte (April 1849). In derselben Zeit war die Versammlung auch mit der Berathung und Einigung über die künftige deutsche Verfassung zu Stande gekommen, und um die Anerkennung derselben von Seite der einzelnen deutschen Fürsten zu erzwingen, wurde in mehreren Ländern heftig gewühlt und Volksdemonstrationen veranlaßt. Durch diesen Umstand wurden auch die für einige Zeit entmuthigten Republikaner wieder angefeuert, so daß sie in Dresden eine wüthende Meuterei (Mai 1849), und in Baden und der Rheinpfalz einen vollständigen Rebellionskrieg (Juni und Juli) hervorriefen, der nur durch Aufgebot bedeutender Truppenmassen bewältigt werden konnte. Unter ähnlichen Stürmen war die deutsche Nationalversammlung durch den Austritt ihrer Mitglieder bis auf einen unbedeutenden Rest, meist der hitzigsten Demokraten, zusammengeschrumpft, der als Rumpfparlament nach Stuttgart übersiedelte, wegen seines revolutionären Gebarens aber durch die würtembergische Regierung an der Fortsetzung seiner Berathungen gehindert wurde (18. Juni), womit das so pomphaft angekündigte deutsche Parlament sein tragikomisches Ende fand.

35. Hierauf traten Mitglieder der constitutionellen und erbkaiserlichen Partei des beseitigten Parlaments in Gotha zusammen, um das Verfassungswerk unter Vereinbarung mit den Regierungen fortzusetzen; die Versammlung blieb jedoch ohne eingreifende Wirksamkeit. Hingegen einigten sich die beiden deutschen Großmächte, Oesterreich und Preußen, über Einsetzung einer interimistischen Bundescommission, und der Reichsverweser legte sein Amt nieder (20. Dec. 1849). Die Versuche Preußens, mit einigen ihm befreundeten Staaten eine Union zu errichten, und in derselben eine partielle Hegemonie herbeizuführen, durch welche die so sehnsüchtig angestrebte Einheit Deutschlands gänzlich zerstört worden wäre, scheiterten an dem standhaften Widerstreben Oesterreichs, das vielmehr den Bundestag wieder einberief (Sept. 1850). Die eintretenden Verfassungswirren in Kurhessen, welche Preußen zu einem Einrücken in diesem Lande von Unionswegen veranlaßten, während Oesterreich, Baiern und Würtemberg dort von Bundestagswegen einzuschreiten beschlossen, hätten Preußen beinahe in einen Krieg mit Oesterreich und dessen Alliirten verwickelt. Aber noch im letzten Augenblicke verständigte man sich durch eine Minister-Zusammenkunft in Olmütz (Nov.), und die Dresdener Ministerconferenzen führten dann das Friedenswerk weiter, das endlich die Rückkehr zum deutschen Bunde und zur Bundesversammlung bewirkte (Mai 1851).

Weniger schnell, als in den politischen, kam man in den commerziellen Angelegenheiten zu einer Verständigung. Nachdem der Zollverein (s. 31) in den 18 Jahren seines Bestehens zu keiner erheblichen Gebietserweiterung gelangt war (im Jahre 1851 umfaßte er ein Gebiet von 8248 Q. M. mit nahezu 29½ Mill. Einw.), nachdem es ihm namentlich nie hatte gelingen wollen, die Nordseeküste zu erreichen, war er endlich in Folge des Septembervertrages (1851), den Preußen mit dem, von einigen norddeutschen Staaten gebildeten Steuervereine (812 Q. M. mit etwas über 2 Mill. Einwohner) abgeschlossen hatte, zu dem letztern Ziele vorgedrungen. Aber Preußen hatte diesen Vertrag einseitig geknüpft, und theils dadurch, theils durch das an Hannover bewilligte Präcipuum bei seinen Verbündeten im Zollverein Mißstimmung erzeugt. Auf der andern Seite hatte Oesterreich, indem es gleichzeitig sein ganzes Zollwesen umbildete und sein Zollgebiet durch den Zutritt Liechtenstein's, Modena's und Parma's erweiterte (s. Oesterreich), die Hand zu einer Zolleinigung geboten, die nicht nur die langersehnte Einigung Deutschlands in handelspolitischer Hinsicht herbeizuführen, sondern auch dem großen Handelsbunde in den nicht deutschen Gebieten des Kaiserstaates die werthvollste Mitgift zuzubringen versprach. Eine nach Wien berufene Zollconferenz, von vielen deutschen Staaten, nur nicht von Preußen und dessen nächsten Verbündeten beschickt, hatte die Modalitäten dieser Zolleinigung geprüft und das unzweifelhafte Resultat gefunden, daß der Handelsbund keine Opfer verlange, die nicht durch merkantile Vortheile reichlich aufgewogen würden. Unmittelbar nach dem Schlusse der Wiener Verhandlungen veranstaltete Preußen eine Zollvereinsconferenz in Berlin, die unter Umständen zu Ende ging (Aug. 1852), welche eine Trennung Deutschlands in zwei gegnerische Zollgruppen in traurige Aussicht stellte. Zum Glück verständigte man sich auch diesmal, und zwischen Oesterreich und dem Zollvereine kam (19. Febr. 1853) ein Handelsvertrag zu Stande, durch welchen beide Theile sich verpflichteten, den gegenseitigen Verkehr zwischen ihren Ländern, einige Ausnahmen abgerechnet, durch keinerlei Einfuhr-, Ausfuhr- oder Durchfuhr-Verbote zu hemmen.

Der gedachte Handelsvertrag vom 19. Febr. 1853 ist seit Errichtung der Bundesakte und der Stiftung des Zollvereines das größte und wichtigste Ereigniß der neuesten deutschen Geschichte; er ist die praktische Lösung des großen Gedankens deutscher Einheit, der bisher ein Problem war. Die enge Einigung und ungestörte Freundschaft zwischen Oesterreich und Preußen wird hinfort durch kein partielles Mißverhältniß mehr gestört; die handelspolitische Frage, welche allzu lange ein bedenklicher Keim der Zwietracht zwischen den beiden deutschen Großmächten war, ja die Gefahr der Zerreißung Deutschlands in zwei Lager mit sich führte, ist nunmehr eine moralische und politische Bürgschaft der Eintracht und des Einverständnisses.

Genealogie der königlichen und großherzoglichen, in den deutschen Bundesstaaten regierenden Häuser.

I. In den österreichischen Ländern.

(Siehe die österreichische Monarchie.)

II. In den preußischen Ländern.

(Siehe die preußische Monarchie.)

III. Im Königreiche Baiern.

Carl Theodor, Kurfürst von der Pfalz, aus dem Hause Sulzbach, † 1799.

Maximilian Joseph, aus der Kurlinie Pfalz-Zweibrücken, erbt Baiern und die Kur, wird 1805 König, † 1825.

Erster Ehe:

Ludwig I. (Carl August), geb. 25. Aug. 1786, folgt seinem Vater, Maximilian I., am 13. Oct. 1825, verzichtet auf die Krone 20. März 1848; verm. 12. Oct. 1810 mit Therese Charl. Luise Fried. Amalie, Prinz. von Sachsen-Altenburg, geb. 8. Juli 1792.

Auguste Amalie, geb. 21. Jun. 1788, Witwe seit 1824 des Herzogs Eugen von Leuchtenberg, † 1851.

Caroline Auguste, geb. 8. Febr. 1792, verm 29. Oct. 1816 mit Franz I., Kaiser von Oesterreich; Witwe seit 2. März 1835.

Carl (Theod. Max. Aug.), geb. 7. Jul. 1795.

Elisabeth, s. Preußen,

Amalie Aug., s. Sachsen,

geb. 13. Nov. 1801.

Zweiter Ehe:

Sophie (Fried. Dorothea), s. Oesterreich,

Maria (Anna Leopoldine), s. Sachsen

geb. 27. Jän. 1805.

Ludovica, geb. 30. August 1808, verm. mit Maximilian, Herzog in Baiern.

Kinder Ludwigs I.:

Maximilian II. (Joseph), geb. den 28. Nov. 1811, succ. 21. März 1848; verm. 12. Oct. 1842 mit Marie (Fried. Franz. Aug. Hedw.), Prinzessin v. Preußen, geb. 15. Oct. 1825.

- **Ludwig** (Otto Friedr. Wilh.), Kronprinz, geb. 25. Aug. 1845.
- **Otto** (Wilh. Luitpold Adalb. Waldemar), geb. 27. April 1848.

Mathilde (Caroline Fried. Wilh. Charl.), geb. 30. August 1813, verm. mit dem jetz. Großherzog von Hessen.

Otto (Friedr. Ludw.), geb. 1. Jun. 1815, König v. Griechenland (s. Griechenland).

Luitpold (Carl Jos. Wilh. Ludw.), geb. 12. März 1822; vermählt 15. April 1844 mit der Erzherzog. Auguste, Prinzessin von Toscana (s. Oesterreich).

- **Ludwig** (Leop. Joseph Maria Alois Alfred), geb. 7. Jan. 1845.
- **Leopold** (Max. Joseph Maria Arnulf), geb. 1846.
- **Therese** (Charlotte Marianna Aug.), geb. 1850.
- **Arnulf** (Franz Joseph Adalb. Maria), geb. 1852.

Adelgunde (Aug. Charl. Car. Elis. Amal. Marie Sophie Luise), geb. 19. März 1823; reg. Herzogin v. Modena (s. Oesterreich).

Hildegard (Luise Charl. Ther. Fried.), geb. 10. Jun. 1825, Gemahlin des Erzherzogs Albrecht v. Oesterreich (s. Oesterreich).

Alexandra (Amalie), geb. 26. Aug. 1826.

Adalbert (Wilh. Georg Ludwig), geb. 19. Juli 1828.

IV. Im Königreiche Sachsen.

Friedrich Christian, Kurfürst, † den 17. December 1763.

Friedrich August I., geb. 23. Dec. 1750, folgt seinem Vater 17. Dec. 1763, wird König 11. Dec. 1806, † 5. Mai 1827; vermählt 29. Jänner 1769 mit Amalie Marie Auguste, Prinzessin von Pfalz-Zweibrücken, geb. 11. Mai 1752, † 1828.

- **Auguste** (Mar. Nepom. Ant. Franz. Xav. Aloisia), geb. 21. Jun. 1782.

† 6. Juni 1836.
Anton I. (Clemens Theodor), geb. 27. Dec. 1755, König seit 5. Mai 1827; vermählt a) 24. Oct. 1781 mit Marie Caroline Antonie, Prinzessin von Sardinien, geb. 17. Jän 1764, † 23. Dec. 1782; b) 18. Oct. 1787 mit Marie Theresia, Erzherzogin von Oesterreich, geb. 14. Jän. 1764, † 7. Nov. 1827.

† 3. Jänner 1838.
Maximilian (Maria Joseph), geb. 13. April 1759, verzichtet auf die Krone 13. Sept. 1830; vermählt a) 9. Mai 1792 mit Caroline Marie Therese, Prinzessin von Parma, geb. 22. Nov. 1770, † 1. März 1804; b) 7. Nov. 1825 mit der Infantin Marie Luise Charlotte, Prinzessin von Lucca, geb. 1. Oct. 18 2.

Erster Ehe:

Amalie (Mar. Fried. Aug.), geb. 10. Aug. 1794.

Marie (Ferdinande Amal.), geb. 27. April 1796, verwitw. Großherzogin von Toscana.

Friedrich August II., geb. 18. Mai 1797, in Folge der väterlichen Verzichtleistung König seit 6. Juni 1836, vorher Mitregent seit 13. Sept. 1830; vermählt a) 7. Oct. 1819 mit Caroline (Ferd. Ther. Jos. Demet.), Erzherzogin von Oesterreich, geb. 1801, † 22. Mai 1832; b) 24. April 1833 mit Maria Anna Leopoldine, Prinzessin von Baiern, geb. 27. Jän. 1805.

Marie Anna (Caroline), geb. 15 Nov. 1799, Großherzogin von Toscana, † 1832.

Johann (Nep. Maria Jos.), geb. 12. Dec. 1801, verm. 21. Nov. 1822 mit Amalie (Auguste), Prinzessin von Baiern, geb. 13. Nov. 1801.

Kinder Johanns:

- **Maria** (Aug. Fried.), geb. 22. Jän. 1827.
- **Albert** (Friedr. August), geb. 23. April 1828, vermählt 18. Juni 1853 mit Caroline (Fried. Franz. Stephan. Amal. Cäcilie), Prinzessin v. Wasa, geb. 5. Aug. 1833.
- **Elisabeth** (Marie Maximiliane), Gemahlin des Prinzen Ferdinand von Sardinien, Herzogs v. Genua (s. Sardinien).
- **Ernst** (Friedr. Aug.), geb. 1831, † 1847.
- **Georg** (Friedr. Aug.), geb. 8. Aug. 1832.
- **Sidonie** (Marie), geb. 16. Aug. 1834.
- **Anna** (Marie), geb. 4. Jänner 1836.
- **Margaretha** (Carol Fried. Cäcilie Auguste Amal. Joseph. Elisabeth), geb. 24. Mai 1840.
- **Sophie** (Marie Fried. Aug. Leopold. Alex. Ernestine Albert. Elis.), geb. 15. März 1845.

V. Im Königreiche Hannover.

Ernst August

geb. 5. Juni 1771, König von Hannover, königl. Prinz von Großbritannien und Irland, Herzog von Cumberland etc., folgt seinem Bruder, dem Könige Wilhelm IV. von England, am 20. Juni 1837 in der Regierung des Königreichs Hannover (s. Großbritannien), † 18. Nov. 1851; vermählt 29. Mai 1815 mit Friederike (Luise Caroline Sophie Alexandrine), Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, geb. 2. März 1778, † 29. Juni 1841, Witwe a) 1796 des Prinzen Ludwig von Preußen, b) 1814 des Prinzen Friedrich Wilhelm von Solms-Braunfels.

Georg V.

(Friedrich Alexander Carl Ernst August),

geb. 27. Mai 1819, succ. 18. Nov. 1851; vermählt 28. Febr. 1843 mit Marie (Alexandrine Wilhelmine Kath. Charl. Ther. Henr. Luise Paul. Elisab. Fried. Georgine), Tochter des Herzogs Joseph von Sachsen-Altenburg, geb. 14. April 1818.

- **Ernst** (Aug. Wilh. Adolf Georg Friedr.), Kronprinz, geb. 21. Sept. 1845.
- **Friederike** (Sophie Marie Henr. Amal. Therese), geb. 9. Jänner 1848.
- **Mary** (Ernestine Jos. Adolf. Henr. Ther. Elisab. Alex.), geb. 3. Dec. 1849.

VI. Im Königreiche Würtemberg.

Friedrich I., Kurfürst 1803, König 1805, † 30. October 1816.

Wilhelm I. (Friedrich Carl), geb. den 27. Sept. 1781, folgt seinem Vater, König Friedrich I., 30. Oct. 1816, verm. a) 24. Jan. 1816 mit Katharina Paulowna, geb. 21. Mai 1788, Großfürstin von Rußland und Witwe des Prinzen Georg Peter von Holstein-Oldenburg, † 9. Jan. 1819; b) 15. April 1820 mit Pauline (Therese Luise), geb. 4. Sept. 1800, Tochter des Oheims Herzog Ludwig von Würtemberg.

Katharine (Friederike Sophie Dorothea), vermählte Fürstin v. Montfort, geb. 21. Febr. 1783, † 28. Nov. 1835.

Paul (Carl Friedrich August), geb. 19. Jan. 1785, † 16. April 1852, verm. 28. Sept. 1805 mit Charlotte Katharine, Prinzessin von Sachsen-Altenburg, geb. 17. Juni 1787, † 12. Dec. 1847.

Kinder Pauls:

- **Charlotte** (Fried. Marie), geb. 9. Jän. 1807, jetzt Helena, Witwe des Großfürsten Michael von Rußland.
- **Friedrich** (Carl August), geb. 21. Febr. 1808, k. würt. Generallieutenant, Chef eines russ. Uhlanen-Regts., verm. 20. Nov. 1845 mit Katharine (Fried. Charlotte), dritter Tochter des Königs.
- **Pauline** (Friederike Marie), geb. 25. Febr. 1810, Witwe des Herzogs Wilhelm v. Nassau.
- **August** (Friedrich Eberhard), geb. 24. Jän. 1813, k. preußischer General-lieutenant.

Kinder Wilhelms I.:

Erster Ehe:

- **Marie** (Friederike Charlotte), geb. 30. Oct. 1816, vermählt 19. März 1840 mit Alfred, Grafen von Neipperg.
- **Sophie** (Friederike Mathilde), geb. 17. Juni 1818, Königin der Niederlande.

Zweiter Ehe:

- **Katharine** (Friederike Charlotte), geb. 24. August 1821, Gemahlin des Prinzen Friedrich (Carl Aug.), von Würtemberg.
- **Carl** (Friedrich Alexander), Kronprinz, geb. 6. März 1823, vermählt 13. Juli 1846 mit der Großfürstin Olga von Rußland.
- **Auguste** (Wilhelmine), geb. 4. Oct. 1826, Gemahlin des Prinzen Hermann von Sachsen-Weimar.

VII. Im Großherzogthume Baden.

Carl Friedrich, erbt Baden-Baden 1771, wird Kurfürst 1803, Großherzog 1806, † 1811.

Erster Ehe:

- **Carl Ludwig**, geb. 1751, Erbprinz, † 1801; verm. mit Amalie Friederike, Prinzessin v. Hessen-Darmstadt, geb. 1754, † 1832.
- **Friedrich**, geb. 1756, † 1817.
- **Ludwig** (Wilhelm August), geb. 9. Febr. 1763, folgt seinem Neffen, dem Großherzoge Carl Ludwig Friedrich 8. Dec. 1818, † 26. März 1830.

Kinder Carl Ludwigs:

- **Caroline** (Friederike Wilhelmine), geb. 1776, seit 1825 verwitwete Königin v. Baiern, † 1841.
- **Carl** (Ludwig Friedrich), geb. 1786, Großherzog 11. Jun. 1811, † 8. Dec. 1818, verm. 1806 mit Stephanie (Luise Adrienne), Madame de Beauharnais, geb. 1789.
- **Wilhelmine** (Luise), Großherzogin v. Hessen-Darmstadt, geb. 1788, † 1836.

Kinder Carls:

- **Luise** (Amalie Stephanie), geb. 1811, vermählt 1830 mit dem Prinzen Gustav Wasa geschieden 1844.
- **Josephine** (Friederike Luise), geb. 1813, vermählt 1834 mit dem Fürsten Carl v. Hohenzollern-Sigmaringen.
- **Marie** (Amal. Elis. Carol.), geb. 1817, verm. 1843 mit William Alexander Marquis of Douglas.

Zweiter Ehe:

- **Leopold** (Carl Friedrich), geb. 29. Aug. 1790, folgt als Großherzog seinem Stiefbruder Ludwig den 30. März 1830, † 24. April 1852; vermählt 25. Jul. 1819 mit Sophie Wilhelmine, Tochter des † Königs Gustav IV. Adolph von Schweden, geb. 21. Mai 1801.
- **Wilhelm** (Ludwig August), geb. 1792, Markgraf, großherzoglich baden'scher General der Infanterie, verm. 16. Oct. 1830 mit Elisabeth (Alex. Constanze), Prinzessin von Würtemberg, geb. 1802.
- **Amalie** (Christine Caroline), geb. 1795, vermählt 1818 mit dem Fürsten Carl Egon von Fürstenberg.
- **Maximilian** (Friedrich Johann Ernst), geb. 1796, Markgraf, großherzoglich baden'scher Generallieutenant.

Kinder Wilhelms:

- **Sophie** (Pauline Henr. Marie Amalie Luise), geb. 1834.
- **Pauline** (Sophie Elisabeth Marie), geb. 1835.
- **Leopoldine** (Wilhelm. Pauline Amal. Maximiliane), geb. 1837.

Kinder Leopolds:

- **Alexandrine** (Luise Amal. Friederike Elisabeth Marie), geb. 6. Dec. 1820, verm. 3. Mai 1842 mit dem reg. Herzoge von Sachsen-Koburg-Gotha.
- **Ludwig**, geb. 15. Aug. 1824, succ. 24. April 1852, doch ohne die Regierung auszuüben.
- **Friedrich** (Wilh. Ludw.), geb. 9. Sept. 1826, Regent seit 24. April 1852, an der Stelle seines Bruders Ludwig.
- **Wilhelm** (Ludwig August), geboren 18. Dec. 1829.
- **Carl** (Friedrich Gust. Wilh. Maximil.), geb. 1832.
- **Marie** (Amalie), geb. 1834.
- **Cäcilie** (Auguste), geb. 1839.

VIII. Im Kurfürstenthume Hessen-Kassel und Großherzogthume Fulda.

Wilhelm IX., geb. 1743, als Kurfürst I. seit 1803, † 1821.

- **Marie Friederike**, geb. 1768, geschiedene Herzogin von Anhalt-Bernburg, Witwe seit 1834, † 1839.
- **Caroline Amalie**, geb. 1771, verwitwete Herzogin von Sachsen-Gotha-Altenburg, † 1846.
- **Wilhelm II.**, geb. 28. Juli 1777, folgt seinem Vater 27. Febr. 1821, † 20. Nov. 1847; vermählt a) mit Auguste Friederike Christiane, Prinzessin von Preußen, geb. 1780, † 19. Februar 1841; b) mit Emilie, Gräfin von Reichenbach-Lessonitz, geb. 1791, † 12. Februar 1843; c) mit Caroline, Baronin von Bergen, geb. von Berlepsch, geb. 1820.

Kinder Wilhelms II.:

- **Caroline** (Friederike Wilhelmine), geb. 29. Juli 1799.
- **Friedrich Wilhelm I.**, geb. den 20. Aug. 1802, Mitregent 30. Sept. 1831, succed. 20. Nov. 1847. (Gemahlin in morganatischer Ehe: Gertrude, Fürstin von Hanau, Gräfin von Schaumburg, geboren 1820.)
- **Marie** (Friederike Wilhelmine Christiane), geb. 1805, vermählt 1825 mit dem Herzoge Bernhard Erich Freund von Sachsen-Meiningen und Hildburghausen.

IX. Im Großherzogthume Hessen-Darmstadt.

Ludwig I. (als Landgraf Ludwig X.), geb. den 14. Juni 1753, folgt seinem Vater 6. April 1790, wird Großherzog 1806, † 6. April 1830.

- **Ludwig II.**, geb. 26. Dec. 1777, folgt seinem Vater 6. April 1830, † 16. Juni 1848; Witwer seit 1836 von Wilhelmine Luise, Prinzessin von Baden, geb. 1788.
- **Georg** (Ludwig Carl Friedrich Ernst), geb. 1780, großherzoglich hessischer General der Infanterie, verm. mit Caroline Ottilia, Fürstin von Nidda, geb. 1786.
- **Friedrich** (August Carl Anton Emil Maximilian Christian Ludwig), geb. 1788.
- **Emil** (Maximilian Leop. Aug. Carl), geb. 1790, k. k. österreichischer Feldzeugmeister.

Kinder Ludwigs II.:

- **Ludwig III.**, geb. 9. Juni 1806, Mitregent 5. März 1848, succed. 16. Jun. 1848; verm. 26. Dec. 1833 mit Mathilde, (Caroline Friederike Wilhelmine Charlotte), Tochter des Königs Ludwig von Baiern, geb. 30. August 1813.
- **Carl** (Wilhelm Ludwig), geb. 23. Apr. 1809, großherzoglich hessischer Generallieutenant, verm. 1836 mit Maria Elisabeth (Caroline Victorie), Prinzessin von Preußen, geb. 1815.
- **Alexander** (Ludw. Christian Georg Friedr. Emil), geb. 15. Juli 1823, großherzoglich hessischer Generalmajor; vermählt 16. Oct. 1851 mit Julie Gräfin von Battenberg.
- **Marie** (Maximiliane Wilhelmine Auguste Sophie), geb. 8. Aug. 1824, Gemahlin des Thronfolgers von Rußland.

Kinder Carls:

- **Ludwig** (Friedrich Wilhelm Carl), geb. 12. Sept. 1837.
- **Heinrich** (Ludwig Wilhelm Adalbert Waldemar Alexander), geb. 1838.
- **Anna** (Maria Wilhelmine Elisabeth Mathilde), geb. 1843.
- **Wilhelm** (Ludwig Friedrich Georg Emil), geb. 1845.

X. Im Großherzogthume Luxemburg.

(Siehe den Staat der Niederlande.)

XI. Im Großherzogthume Sachsen-Weimar-Eisenach.

Carl August, geb. 1757, folgt unter mütterlicher Vormundschaft seinem Vater 1758, übernimmt die Regierung 1775, wird Großherzog 1815, † 1828.

- **Carl Friedrich**, geb. 2. Febr. 1783, folgt seinem Vater 14. Juni 1828, † 8. Juli 1853; vermählt 3. Aug. 1804 mit Marie Paulowna, Großfürstin von Rußland, geb. 1786.
- **Bernhard** (Carl), geb. 1792, k. niederländischer General der Infanterie; verm. 1816 mit Ida, Prinzessin von Sachsen-Meiningen, geb. 1794, † 1852.

Kinder Carl Friedrichs:

- **Marie** (Luise Alexand.), geb. 1808 (s. Preußen).
- **Auguste** (Maria Luise Katharina), geb. 1811 (s. Preußen).
- **Carl Alexander** (August Johann), geb. 24. Juni 1818, succed. 8. Juli 1853; vermählt 8. Oct. 1842 mit Sophie (Marie Luise), Tochter des † Königs Wilhelm II. der Niederlande, geb. 8. April 1824.

Kinder Bernhards:

- **Eduard** (Wilh. August), geb. 11. Oct. 1823; vermählt 1851 in morganatischer Ehe mit Auguste Lennor, Gräfin v. Dornburg.
- **Hermann** (Bernh. Georg), geb. 1855, verm. 1851 mit Auguste (Wilhelm. Henriette), Prinzessin von Würtemberg, geb. 1826.
- **Gustav** (Friedr. Carl), geb. 1827.
- **Anna** (Amal. Marie), geb. 1828.
- **Amalia** (Maria da Gloria Auguste), geb. 1830.

Kinder Carl Alexanders:

- **Carl August** (Wilhelm Nicol. Alex. Mich. Bernh. Heinrich Friedrich Stephan), Erbgroßherzog, geb. 31. Juli 1844.
- **Marie** (Alexandr. Anna Soph. Aug. Hel.), geb. 1849.
- **Maria Anna** (Sophie Elisabeth Ida Bernh. Auguste Hel. Amalie Charlotte), geb. 1851.

Kind Hermanns:

- **Pauline** (Ida Maria Olga Henr. Kath.), geb. 1852.

XII. Im Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin.

Friedrich Franz, geb. 10. Dec. 1756, folgt seines Vaters Bruder Friedrich 24. April 1758, wird Großherzog 9. Juni 1815, † 1. Febr. 1837.

- **Friedrich Ludwig**, geb. 1773, † 1819; verm. a) mit Helene Paulowna, Großfürstin von Rußland; b) mit Caroline Luise, Prinzessin von Sachsen-Weimar, † 1816; c) mit Auguste (Friederike), Prinzessin von Hessen-Homburg, geb. 1776.
- **Gustav** (Wilhelm), geb. 1781, † 1851.
- **Charlotte Friederike**, geb. 1784, † 1840; war vermählt mit Christian Friedrich v. Dänemark.

Erster Ehe:

- **Paul Friedrich**, geb. 15. Sept. 1800, folgt seinem Großvater, dem Großherzoge Friedrich Franz, am 1. Februar 1837; † 7. März 1842; verm. 1822 mit Alexandrine, Prinzessin von Preußen, geb. 1803.
- **Marie** (Luise Fried. Alexand. Elisabeth Charlotte Katharina), geb. 1803, Witwe des Herzogs Georg von Sachsen-Altenburg.

Zweiter Ehe:

- **Helene** (Luise Elisabeth), geb. 1814, Witwe des Herzogs Ferdinand von Orleans.

Kinder Paul Friedrichs:

- **Friedrich Franz**, geb. 28. Febr. 1823, succed. 7. März 1842; verm. 3. Nov. 1849 mit Auguste (Mathilde Wilhelmine), Prinzessin von Reuß-Schleiz, geb. 26. Mai 1822.
- **Luise** (Marie Helene), geb. 1824, Gemahlin des Prinzen Hugo von Windisch-Grätz.
- **Wilhelm** (Friedr. Nicol.), geb. 1827.

Kinder Friedrich Franz':

- **Friedrich Franz** (Paul Nicolaus Ernst Heinrich), geb. 19. März 1851, Erbgroßherzog.
- **Paul Friedrich** (Wilhelm Heinrich), geb. 19. Sept. 1852.

XIII. Im Großherzogthume Mecklenburg-Strelitz.

Carl Ludwig Friedrich, geb. 1741, folgt 1794, nimmt die großherzogliche Würde an 1815, † 1816.

Therese (Mathilde Amalie), verwitwete Fürstin von Thurn und Taxis, geb. 1773, † 1839.

Friederike (Caroline Sophie Alexandrine), Königin von Hannover, geb. 1778, † 1841.

Georg (Friedrich Carl Joseph), geb. 12 Aug. 1779, folgt 6. Nov. 1816; vermählt 1817 mit Marie (Wilhelmine Friederike), Prinzessin von Hessen-Kassel, geb. 1796.

Carl (Friedrich August), geb. 1785, † 1837.

Kinder des Georg:

Luise (Caroline Marie Fried. Ther. Charlotte Wilhelmine), geb. 1818, † 1842.

Friedrich Wilhelm (Carl Georg Ernst Adolf Gustav), geb. 17. Oct. 1819, Erbgroßherzog, vermählt 28. Juni 1843 mit Auguste (Carol. Charl. Elisab. Maria Sophie Luise), Prinzessin von Großbritannien, geb. 19. Juli 1822, Tochter des † Herzogs Adolf von Cambridge.

Caroline (Charlotte Mariane), geb. 1821; verm. 1841 mit dem damal. Kronprinzen, jetzigen Könige Friedrich von Däuemark, geschieden 1846.

Georg (August Ernst Adolf Carl Ludwig), geb. 1824, kaiserl. russischer General-Major, vermählt 1851 mit Katharina Michalowna, Tochter des verstorbenen Großfürsten Michael von Rußland.

Sohn des Friedrich Wilhelm:

Friedrich (Georg Adolf Aug. Vict. Ernst Adalb. Gust. Wilhelm Wellington), geb. 22. Juli 1848, Erbprinz.

XIV. Im Großherzogthume Oldenburg.

Peter Friedrich Ludwig, geb. 1755, folgt 1822, † 1829.

August (Paul Friedrich), geb. 13. Juli 1783, folgt 21. Mai, nimmt den großherzoglichen Titel an, 28. Mai 1829; † 27. Febr. 1853; verm. a) 1817 mit Adelheide, Prinzessin von Anhalt-Bernburg, † 1820; b) 1825 mit deren Schwester Ida, geb. 1804, † 1828; c) mit Cäcilie, Prinzessin von Schweden, geb. 1807, † 1844.

Georg (Peter Friedrich), geb. 1784, † 1812; vermählt mit der Großfürstin Katharine, nachmaligen Königin von Würtemberg, † 1819.

Kinder des August:

Erster Ehe:

Amalie (Marie Friederike), geb. 1818, vermählte Königin von Griechenland.

Friederike (Elis. Marie), geb. 1820.

Zweiter Ehe:

Peter (Nicolaus Friedrich), geb. 8. Juli 1827, succed. 27. Febr. 1853, verm. 10. Febr. 1852 mit Elisabeth (Pauline Alexandrine), Tochter des Herzogs Joseph zu Sachsen-Altenburg, geb. 26. März 1826.

Sohn: **Friedrich August** geb. 16. Nov. 1852, Erbgroßherzog.

Dritter Ehe:

Elimar (Anton Günther), geb. 1844.

Sohn des Georg:

Peter (Constantin Friedrich), geb. 1812, kaiserl. russischer General der Infanterie, verm. 1837 mit Therese (Wilh. Friederike Isab. Charl.), Prinzessin von Nassau, geb. 1815.

Kinder des Peter:

Alexandra (Fried. Wilhelmine), geb. 1838.

Nicolaus (Friedrich August), geb. 1840.

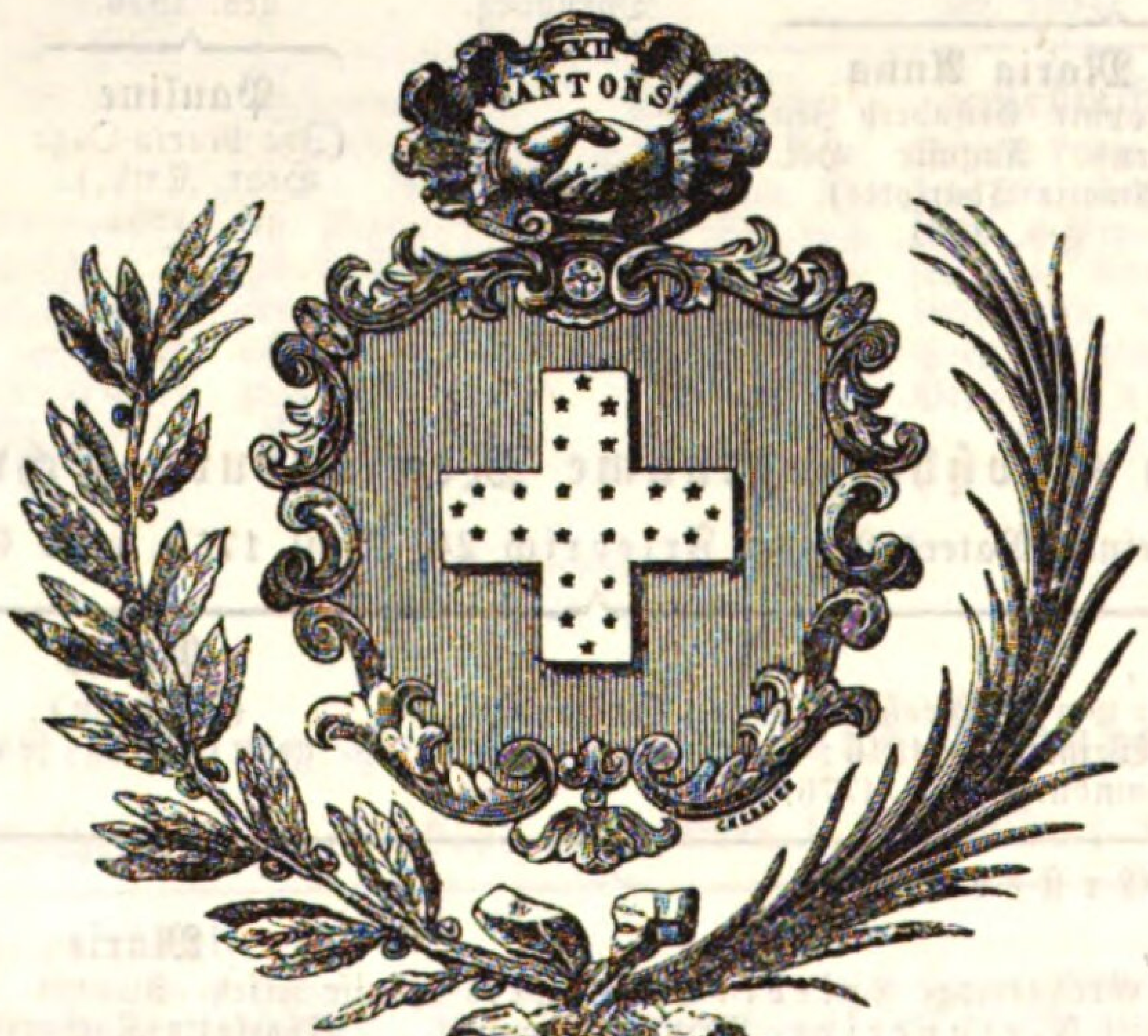
Alexander (Friedrich Constantin), geb. 1844.

Katharina (Friederike Caroline), geb. 1846.

Georg (Friedr. Alex.), geb. 1848.

Constantin (Friedrich Peter), geb. 1850.

Therese (Friedr. Olga), geb. 1852.



Die Schweiz.

(Schweizerische Eidgenossenschaft.)

A. Land.

1. Lage. Oestl. L. 23° 40′—28° 10′, Nördl. Br. 45° 45′—47° 48′. S. an Oberitalien (Königreich Sardinien und Lombardei) grenzend; W. durch das Juragebirge von Frankreich; N. zum Theil durch den Rhein und Bodensee von Deutschland getrennt; im O. durch seine höchsten Gebirge mit Deutschland (Tirol) zusammenhängend.

2. Bestandtheile. Die gesammte Eidgenossenschaft bilden 22 Kantone, von denen im Süden: Graubündten, Tessin, Wallis, Genf; im Westen: Waadt, Neufchatel (Neuenburg), Bern; im Norden: Basel, Solothurn, Aargau, Zürich, Thurgau, Schaffhausen; im Osten: St. Gallen, Graubündten, Appenzell. Die übrigen Kantone sind in der Mitte. — Nach der Abdachung des Landes liegen die Kantone 1) am Rhein (von SO. nach NW.): Graubündten, St. Gallen, Appenzell (von dem vorhergehenden eingeschlossen), Thurgau, Schaffhausen, Zürich, Basel; 2) an der Aar: Bern, Freiburg, Solothurn, Aargau; 3) an der Reuß: Luzern; 4) an dem Neuenburgersee: Neuenburg; 5) am Tessin der gleichnamige Kanton; 6) an der Rhone: Wallis; 7) am (Vier) Waldstädtersee: Schwyz, Uri, Zug, Unterwalden, Glarus; 8) am Genfersee: Waadtland, Genf.

3. Oberfläche. Die Schweiz, ein eigentliches Gebirgsland, und der höchste Theil von Europa, hat in den verschiedenen Stufen seiner Berghöhen ganz dieselben Verschiedenheiten in der Temperatur und dem davon abhängenden Umfange der Vegetation aufzuweisen, wie man sie von dem südlichsten Breitengrade an, unter welchem die Schweiz gelegen ist, bis zu dem höchsten europäischen Norden antrifft. So ist das erste oder unterste Höhengebiet das des Weinstocks (von 700 bis 1700′ Seehöhe); das zweite ist das der Eichen, wo wenig Weizen, jedoch sonst noch viel Getreide vorkommt, und die Wiesen zwei Heuernten geben (von 1700—2800′); das dritte ist das der Buchen, wo nur noch Roggen und Hafer reifen und eigentliche Fruchtbäume nicht mehr vorkommen (2800 bis 4100′); das vierte ist das des Nadelholzes, von wo außer kleinen Kartoffeln nur noch Weiden angetroffen werden, und der Winter 8—9 Monate dauert (4100—5500′); das fünfte ist das sogenannte untere Alpenland, wo kein Baum, nur noch niedriges Gesträuche, und keine bleibende menschliche Wohnung mehr vorkommt (von 5500—6500′); das sechste ist das obere Alpenland, wo in den Thälern schon beständig Schnee liegt, kein Gesträuch, nur noch wenige Alpenpflanzen fortkommen (von 6500—8200′); das siebente endlich, welches mit 8200′ Seehöhe beginnt, ist das des ewigen Schnees. Solche mit ewigem Schnee bedeckte Berge sind besonders im südlichen Theile häufig. Im Ganzen nehmen die Eisberge oder Gletscher, deren man hier 423 zählt, einen Raum von 40 Quadratmeilen ein. Die höchsten und bekanntesten unter denselben: Monte Rosa (Wallis, höchste Spitze nach den neuesten Beobachtungen von Schlagintweit) 14,284 Par. F., Finsteraarhorn 13,234′, Jungfrau 12,872′, Mönch 12,666′, Schreckhorn 12,560′ (Bern); große Bernhard (Wallis, höchste Spitze) 10,380′, Straße über denselben bis 7542′ (wo das nun verlassene Hospiz, das man bisher für die höchste Wohnung Europa's hielt, welche man aber jetzt auf der neuen Straße über das Stilfser Joch in Tirol und Lombardei findet); St. Gotthard, nicht sowohl ein einzelner Berg, als vielmehr ein gewaltiger Gebirgsknoten, von dem viele Gebirgsreihen der Alpen auslaufen (Uri, höchste Spitze 9844′, die 14 Stunden lange Straße über denselben, wo die Teufelsbrücke, das Urnerloch, steigt bis 6693′); Grimsel 9100′ (mit Straße bis 6588′), Furka 13,171′, von dem sich der berühmte Furka- und Rhonegletscher herabziehen (Bern); Gemmi (Bern, 6953′ mit Straße über die höchste Spitze); Simplon (Wallis 10,330′, mit einer bis 6174′ steigenden Straße); Splügen (Graubündten, mit seinem höchsten Gipfel dem Tambo 10,500′ und mit einer bis zu 6500′ steigenden Straße); Titlisberg (Unterwalden 10,800′); Tödi (Glarus 11,037′); Glärnisch (Glarus, 8925′); Pilatus (Luzern, 7130′); Rigi 5676′ (Schwyz). — Der Jura erreicht wenig über 5000′ (s. Frankreich). Die Höhe der Berge im Norden steigt auf 2000—3000′.

Auf diesen Bergen befinden sich die Quellen einiger der vornehmsten Flüsse von Europa. Nordwestlich: 1) der Rhein, in 3 Quellen, dem Hinter-, Mittel- und Vorder-Rhein aus den Gletschern Graubündtens, östlich vom St. Gotthard, 7000′ über dem Meere entspringend, Graubündten durchströmend, dann die Grenze zwischen St. Gallen und Tirol bildend, bei Rheinegg in den Bodensee, bei Konstanz aus demselben tretend, mit dem 50—60′ hohen Wasserfall bei Laufen (zwischen Schaffhausen und Basel, wo er das schweizerische Gebiet verläßt), von seinem Ursprunge bis Schaffhausen beträgt sein Fall bei 6000′. Nebenfluß des Rhein: Die Aar, der Abfluß des Lauter- und Finsteraargletschers, welche sich im Unteraargletscher fortsetzen, tritt aus einem schönen Eisgewölbe desselben (5854′ hoch) als Aar hervor, in der Nähe der Grimsel, geht durch den Brienzer- und Thunersee, und ist mittelst der Reuß mit dem Vierwaldstädtersee, mittelst Limmat mit dem Zürchersee verbunden. — Westlich: 2) die Rhone (Rhodan), am Fuße des Furka, aus dem Rhonegletscher (5130′) entspringend (unrichtiger Weise halten Einige 3 benachbarte, 290′ höher am Saasberge entspringende und den Saasbach bildende Quellen, deren Wasser selbst im Winter nicht gefriert und eine Temperatur von 14° beibehält, für den Ursprung der Rhone), geht durch Wallis (mit Visp, Turtman, Borgne und Dranse), den Genfersee und den Kanton Genf (mit Arve) nach Frankreich. Südlich: 3) der Tessin, Ticino, aus mehreren Bächen des St. Gotthard, wovon einer aus einem kleinen See, nahe dem Hospiz, 6650′ hoch abfließt, gebildet, geht durch den Lago Maggiore nach Italien zum Po. — Nordöstlich: 4) der Inn aus Graubündten 6580′ hoch entspringend, am südlichen Fuße des Malar (zwischen dem Septimer und Julier) aus dem kleinen Lunginsee in Graubündten, dasselbe durchfließend und in Tirol eintretend.

Vorzüglichste Seen: 1) auf den Grenzen: der Bodensee, 8 Meilen lang, 2 bis $2^1/_2$ M. breit und ohne seinen Busen, den Ueberlingersee, $9^1/_2$ Quadratmeile einnehmend; südwestlich der Genfersee, $9^1/_2$ M. lang, 2 M. breit und $11^1/_2$ Q. M. groß; südlich der Luganersee (in Tessin), 4 M. lang und $^1/_2$ M. breit, und der Lago maggiore oder lange See, wovon nur die nördlichste Spitze zur Schweiz gehört; 2) im Innern: der Vierwaldstädtersee (zwischen Luzern, Schwyz und Unterwalden), $4^1/_2$ M. lang und 2 Q. M. groß; der Zürchersee, 5 M. lang, mit dem Waldstädtersee (in St. Gallen) zusammenhängend; der Neuenburger (Neufchateler) See, $4^1/_2$ M. lang und $4^1/_2$ Q. M. groß, durch die Broye östlich mit dem Murtner- (in Freiburg), durch die Ziel nördlich mit dem Bielersee (worauf die Peterinsel) zusammenhängend; Thuner- und Brienzersee (in Bern) und viele kleinere. — Wasserfälle: der Rheinfall (im Kanton Zürich), der Staubbach und Reichenbach (in Bern); die Pissevache (in Wallis).

4. Größe des Landes. Die ganze Schweiz enthält $718^3/_4$ (genauer $718,_{70}$) geogr. Q. M. Davon sind 38 (nach Andern 62) Q. M. von dem Gewässer der Seen bedeckt; einen 50 Q. M. großen Raum nehmen die Gletscher und einen dritthalbmal größern Flächenraum die unwirthbaren, jeder Cultur verschlossenen Gebirge ein, so daß für den Landbau und die Viehweiden mehr als $^1/_4$ des Areals verloren geht.

Am größten sind die Kantone Graubündten (140 Q. M.), Bern (121 Q. M.), Wallis ($78^1/_3$ Q. M.) und Waadt ($55^3/_4$ Q. M. groß). Diese 4 Kantone nehmen allein mehr als die Hälfte von der ganzen Oberfläche der Schweiz ein. Die kleinsten Kantone sind: Schaffhausen mit $5^1/_2$, Zug mit 4 und Genf mit $4^1/_3$ Q. M.

5. Klima. Für den kleinen Umfang des Bodens äußerst verschieden. In den Thälern des südlichen Theiles (Wallis) unerträgliche Sommerhitze, und der vielen, durch die austretende Rhone entstandenen Moräste wegen ungesunde Luft. Thermometer im Schatten 25° Réaumur. Im Kanton Tessin Pflanzen von Unter-Italien. Auf den Alpen sibirische Kälte. Im Ganzen gemäßigt und milde.

6. Naturerzeugnisse. 1) Mineralien: Spuren von Gold, Silber, Kupfer, Blei und Zinn, doch wird nur wenig Blei und Silber aus silberhaltigem Bleiglanz gewonnen; Eisen (etwa jährlich 35,000 Ctr., hauptsächlich im Jura; jedoch soll auch Graubündten reich daran sein); Zink und Kupfer (von Beiden etwas gewonnen); Kobalt in Wallis; Salpeter in Glarus und Appenzell; Schwefel in Bern, Zürich und Waadt; Marmor in Aargau, Unterwalden, Bern, Glarus, Solothurn, Wallis, vorzüglich schön in Graubündten und Tessin, schneeweiß auf dem Splügen; Krystall in Bern (im Grimsel), seit der Entdeckung 1720 aber ziemlich ausgegraben, desgleichen in Tessin, Uri, Unterwalden; Topfstein zu Gefäßen und Kochgeschirren in Tessin; Mühlsteine in Aargau und St. Gallen; Schiefer in Glarus und Graubündten; Steinkohlen in Freiburg, Solothurn, Basel, Bern; Torf in verschiedenen Gegenden; Walkerde im Waadtlande; Salz (jährlich 70—80,000 Ctr.) nur in zwei Salinen, nämlich zu Bax im Waadtlande und zu Schweizerhall im Kanton Basel-Landschaft; letztere ist erst seit Kurzem entstanden, und liefert jährlich 50,000 Ctr. Salz. Mineralische Quellen fast in allen Kantonen; kalte Schwefelquellen, das Gurnigelbad in Bern und Stachelbergbad in Glarus; kohlensaure Quellen zu St. Mauritz und Fideris (Graubündten); warme Bäder in Pfeffers 30° Reaum. (St. Gallen), Baden und Schinznach (Aargau), Leuk (Wallis, 40° Reaum., obgleich 5000 Pariser Fuß über dem Meere sehr kalt gelegen).

2) Pflanzen (nach Wahlenberg 496 Gattungen und 1800 Arten, ohne die Kryptogamen, für sich allein gegen 1000 Arten): Getreide in allen Kantonen, aber nur Luzern, Solothurn und Aargau erzeugen Getreide über den Bedarf; Schaffhausen, Basel, Thurgau und Waadt kaufen in guten Jahren wenig Getreide; die übrigen 15 Kantone haben mehr oder minder Mangel daran; im Ganzen gewinnt die Schweiz nur die Hälfte des nöthigen Getreides; Mais in Tessin, Graubündten, St. Gallen, Waadt, Weizen in eben diesen und noch in Aargau, Zürich, Genf, Basel, Schaffhausen, Thurgau; Kartoffeln seit 1817 in ungeheurer Menge; Gemüse in großer Menge und mit vielem Fleiße fast in der ganzen Schweiz gebaut, vorzüglich um Genf, Lausanne, Bern, Basel, Luzern und Zürich; Wiesen und Weiden von vortrefflicher Beschaffenheit; erstere nehmen einen großen Theil des angebauten Landes ein, und andere werden auf das vortrefflichste bewässert; letztere befinden sich in allen Theilen der großen Alpenkette von ausgezeichneter Güte, sind sehr pflanzenreich, und theilen der Milch köstliche Beschaffenheit mit; Obst in großer Menge (der Kirschbaum bis 4100', Apfel- und Birnenbaum bis 4000', Pflaumenbaum bis 3700', Nußbaum bis 3500', man bereitet viel Aepfel- und Birnwein und Kirschwasser); Kastanien in Zug, Tessin, Waadt, Wallis; Feigen sehr viel in Tessin, aber Mandeln, Oliven, Citronen und Pomeranzen nur selten; Flachs und Hanf in mehreren Gegenden hinreichend zum eigenen Gebrauche, in andern sogar noch zum Verkaufe, am besten in Thurgau und in einem Theile von Bern; Tabak in Tessin, Waadt, Freiburg; Wein in Schaffhausen, Thurgau, Aargau, Zürich (5000 Morgen), Tessin, St. Gallen (Schweizerblut, Rheinthaler), der beste im Waadtlande, Ryfwein genannt (auf 13,000 Morgen, jährlich 15,000 Fuder daselbst), in Neuenburg und am Genfersee; Holz fast überall, doch kein Ueberfluß. In den Alpen und Jura sehr viele Heilkräuter.

3) Thiere. Rindvieh (im Ganzen etwa 900,000 Stück) vorzüglich groß und schön fast in der ganzen Schweiz, besonders im Simmenthale und in den Landschaften Saanen und Greyerz. Die Kühe wiegen gewöhnlich 5—7 Ctr., die Mastochsen 20—25, auch oft 30 Ctr.; Sennenwirthschaft auf den Alpen, besonders in dem dritten, vierten und fünften Höhengebiete, mit vorzüglicher Käsebereitung (100 Pfund Milch geben 10 Pf. fetten Käse; jährlich gewinnt man für 25 Mill. Schweizerfranken an Butter und Käse); Pferde in Bern und Schwyz von schwerem Schlage; Schweine in großer Menge; Schafe, jedoch von schlechter Art, in St. Gallen, Solothurn, Tessin, Neufchatel, Waadt und Genf 2c. (im Ganzen nicht über ½ Mill. Stück); Ziegen in allen Gebirgsregionen; Bergfüchse, Murmelthiere, Gemsen, Steinböcke, Alpenhasen, ingleichen Lämmergeier, hauptsächlich in Wallis; Fische fast überall in Menge, Karpfen bis 4 Fuß lang, Hechte bis zu 40 Pf. im Zugersee, ebendaselbst der treffliche Rötheli (Salmo salvelinus, rothe Forelle), Lachsforellen (im Genfer- und Bodensee, 15—20 Pf. schwer), der Felchen oder Blaufelchen (Salmo Wartmanni) in sehr großer Anzahl im Bodensee, die große Muräne im Bodensee, Salblinge, Nasen, Aale, Heglinge; Schildkröten; Bienen vorzugsweise in Tessin, Wallis, Appenzell, auch in Bern. Seide, in einigen südlichen Gegenden.

B. Einwohner.

1. Herkunft. Ursprünglich dem größten Theile nach Verwandte der Bewohner Deutschlands, nur in den Grenzkantonen im SW. Abkömmlinge der Franzosen, im SO. Abkömmlinge der Italiener und Romanen oder Rhätier. So auch in ihren Sprachen verschieden: französische Sprache in Genf, Neuenburg, Waadtland und (mit verdorbenem Dialekt) in Theilen von Bern, Solothurn, Freiburg und im westlichen Wallis, ungefähr 440,000 Individuen; italienische im östlichen Wallis, in ganz Tessin und einem kleinen Theile Graubündtens, ungefähr 116,000; in einem Theile von Graubündten romanisch, etwa 35,000 (von den Etruskern, die sich 600 Jahre vor Chr. in diese Gegend geflüchtet haben sollen, abgeleitet); in der übrigen Schweiz hört man die deutsche Sprache, aber meistens in sehr rauhen, verdorbenen Mundarten; auch ist sie bei Tagsatzungen angenommen. Stalder zählt 41 deutsche, 21 französische, 8 italienische und 6 romanische Mundarten.

2. Zahl. Die Gesammtbevölkerung belief sich Ende März 1850 auf 2,390,116 Einwohner (Durchreisende und politische Flüchtlinge nicht mitgerechnet). Hiervon enthielten die fünf Kantone Bern (457,921), Zürich (250,134), Aargau (199,720), Waadt (199,453) und St. Gallen (169,508) über die Hälfte der schweizerischen Gesammtbevölkerung. Am wenigsten zählen die Kantone Glarus (30,197), Unterwalden (25,135), Zug (17,456) und Uri (14,500). Durchschnittlich kommen in der Schweiz 3320 Einwohner auf die Quadratmeile. Am meisten über diese Durchschnittszahl in der Volksdichtigkeit erheben sich die Kantone Genf (mit 14,833), Basel (mit 8884), Aargau (mit 8427), Zürich (mit 7737), Appenzell (mit 7610), Thurgau (mit 7015) und Schaffhausen (mit 6461 Einwohnern auf die Quadratmeile). Am dünnsten bevölkert sind Graubündten (mit 642), Uri (mit 730) und Wallis (mit 1040 Einw. auf die Quadratmeile). Außerdem stehen noch unter jener Durchschnittszahl Unterwalden (mit 2094), Glarus (mit 2323), Tessin (mit 2405) und Schwyz (mit 2760 Einw. auf die Quadratmeile). Es gibt 92 Städte, 100 Marktflecken und 7400 Dörfer und Weiler. — Einwohnerzahl der vornehmsten Städte mit mehr als 10,000 Einwohnern, nach der Zählung von 1850:

	Einwohner		Einwohner
Genf	31,238	Zürich	17,040
Bern	27,558	Lausanne (Waadt)	17,108
Basel	27,313	St. Gallen	11,234

3. Stände. Der nicht zahlreiche Adel macht keinen besondern Stand aus; ein Ueberrest des städtischen Adels in manchen Städten (Bern, Zürich) als Patrizier, Bürger, Landbauern und Hirten sind völlig frei.

4. Gewerbe. 1) Manufakturen und Fabriken. Sie haben ihren Hauptsitz in den nördlichen und westlichen Theilen des Landes. Uhren und Bijouterie in Genf, Neuenburg (die Zahl

der in Neuenburg jährlich verfertigten Taschenuhren wird auf 120,000 Stück, wovon 35,000 goldene, und die der von Genf jährlich gelieferten auf mehr als 80,000, meist goldene und großentheils Damenuhren, angeschlagen, wozu noch Spieluhren und Bijouteriewaaren ꝛc. kommen), in den Juragegenden der Kantone Bern und Waadt; Eisen- und Stahlwaaren in Neufchatel (wo zahlreiche Messer- und Waffenschmiede in den Thälern Locle, Chaud de Fond und Travers sich befinden), Schaffhausen (zugleich mit ausgezeichneter Gewehrfabrik, welche namentlich Cylindergewehre mit mehrfacher Ladung liefert), Bern und Solothurn; Schießpulver (das Berner hat großen Ruf); Leinwand in Appenzell, Thurgau, Bern, Aargau, St. Gallen; Spitzen in Neuenburg; Strohhüte und Strohgeflechte in Aargau, Luzern, Freiburg; baumwollene Zeuge in St. Gallen, Appenzell, Zürich (im Kanton Zürich allein 87 Baumwollenspinnereien mit 300,000 Spindeln, welche jährlich 75—80,000 Ctr. Baumwolle verarbeiten und 73,320 Ctr. Garn liefern. Durch die Baumwollen-Industrie werden jährlich 10—12 Mill. Fr. in Circulation gebracht), Glarus, Aargau, Thurgau, Genf (in der ganzen Schweiz hatten 1844 die Baumwollenspinnereien 650,000 Spindeln); wollene Tücher und Zeuge in Bern, Zürich, Aargau, Luzern, Glarus, Basel, Solothurn, St. Gallen, Tessin; seidene Zeuge in Zürich (in diesem Kanton jährlich 850,000 Pfund Seide verarbeitet, es gibt daselbst 8 Seidenwebereien und 12,000 Webestühle, so daß hier die Seidenmanufaktur 16,000 Arbeiter beschäftigt, und jährlich 15,000 Stück Seidenzeuge, im Werthe von 15 bis 22½ Mill. Fr. liefert), Basel (vorzüglich Seidenband, dessen jährliche Ausfuhr 10 Mill. französische Franken beträgt), auch St. Gallen, Appenzell, Luzern, Schaffhausen, Thurgau, Genf; Leder in Basel, auch Bern, Aargau, Waadtland, Zürich (Gemsenfelle im Haslithale in Bern); Papier (zum Theil durch Weiße, Stärke und Feinheit ausgezeichnet, und obwohl die schweizerische Papierfabrikation nicht mehr so blühend wie ehedem ist, so liefert sie doch jährlich noch für etwa 820,000 Schweizerfranken in 47 Papierfabriken) hauptsächlich in Basel, dann auch in Zürich, Bern, Luzern, Solothurn, Zug, Waadt, Neuenburg.

2) Handel. Durch den Rhein und die vielen schiffbaren Seen, und durch gute Wege, so wie durch die von Straßburg nach Basel laufende Eisenbahn befördert. Auch die badische Eisenbahn wird nach Basel führen. Die Ausfuhr, welche in Pferden und Rindvieh (von letzterem 1820 nach Frankreich für 450,000 fl. und 1821 nach Italien allein 18,200 Stück), Butter, Käse, Kirschwasser, Cider, getrocknetem Obst, Holz, Medicinalpflanzen, Baumwollen-, Leinen- und Seidenwaaren, Spitzen, Schießpulver, Papier, Uhren und andern Manufaktur- und Fabrikwaaren besteht, wird jedoch weit überstiegen durch die Einfuhr an Getreide, Hanf, Flachs, Wein, Wolle, Baumwolle, Seide, Metallen, Metallwaaren, Salz, Südfrüchten, Tabak, Färbestoffen, wollenen Tüchern, Zucker, Kaffee, Gewürzen u. s. w. Uebrigens stellt den Ausfall in der Geldbilanz der früher weit bedeutendere Transito- und Speditionshandel zwischen den Grenzländern und das durch die jährlich zuströmenden Reisenden eingebrachte bare Geld wieder her. Im J. 1843 bestand die Einfuhr in 2,136,269 Ctr., wovon 1,435,541 von der französischen, 403,105 von der deutschen und 296,613 von der italienischen Grenze kamen. Am stärksten war die Einfuhr in den Kanton Basel, wo sie 859,921 Ctr. betrug. Hauptstraßen für den Handelszug: a) von Deutschland nach Italien: Basel, Luzern über den St. Gotthard, dessen im Jahre 1799 durch die Franzosen zerstörtes Hospiz aus milden Beiträgen wieder hergestellt worden ist; und Lindau, Chur über den Splügen; auch Basel, Aarau, Bern zum St. Gotthard; b) von Deutschland nach dem südlichen Frankreich: Basel, Solothurn, Genf oder Schaffhausen, Aarau, Bern, Lausanne, Genf; c) von Frankreich nach Italien: Genf, Lausanne, entweder über den St. Bernhard oder über den Simplon. Bern, Zürich und Luzern sind die drei großen Niederlagen des innern, und Basel und Genf des äußern Handels.

Geld: Schweizerfranken (Silbermünze) zu 2 und 4 Frankenstücken, von denen 36½ Stück auf eine feine Mark gehen. Vier Frankenstücke machen einen französischen (Laub-) Thaler oder 2 fl. 12 kr. Conv. Münze. Im Allgemeinen hat der Schweizerfrank 10 Batzen, und der Batzen 10 Rappen. In mehreren Kantonen rechnet man auch nach Gulden verschiedener Währung. Die kleineren Münzstücke sind Sols und Deniers oder Batzen und Kreuzer, jedoch nicht überall von gleichem Gehalte. Bisher hatte jeder Kanton das Münzrecht, welches jedoch der Bund jetzt allein übt, und dabei zugleich Einen Münzfuß für die ganze Schweiz festgestellt hat.

5. Religion. Die Schweizer bekennen sich theils zur katholischen, theils zur protestantisch-reformirten Religion. Ganz oder größtentheils katholisch sind: Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg, Solothurn, Wallis, Tessin; ganz oder größtentheils reformirt: Zürich, Bern, Glarus, Basel, Schaffhausen, Waadtland, Neuenburg; beiden Religionen zugethan: St. Gallen, Aargau, Thurgau, Appenzell, Genf, Graubündten. Ende März 1850 zählte man 1,417,916 Protestanten, 971,679 Katholiken und 3145 Juden, wobei jedoch die damals im Lande befindlichen 1085 Fremden oder Durchreisenden und 1539 politischen Flüchtlinge mitgerechnet waren. Die Katholiken stehen unter den Bischöfen von Sitten, Lausanne, St. Gallen, Chur und Basel; also unter fünf Bischöfen. Auch hat ein päpstlicher Nuntius seinen Sitz in der Schweiz (zu Luzern).

6. Wissenschaften und Künste. Stehen bei einem großen Theile der Schweizer auf gleicher Stufe, wie bei ihren Nachbarn. Sie zeichnen sich nicht allein als Mathematiker, Naturforscher, Aerzte, sondern auch als Kupferstecher, Maler, Stempelschneider aus. Zürich steht in der deutschen und Genf in der französischen Schweiz auf der höchsten Bildungsstufe. Der Elementarunterricht ist gut besorgt *), und der wechselseitige Unterricht breitet sich von Freiburg allmälig über die übrigen Kantone aus. Am meisten stehen in Hinsicht des Schulunterrichts Unterwalden, Appenzell, Tessin und Wallis zurück. Universitäten sind zu Basel, Zürich und Bern, und drei andere akademische Unterrichtsanstalten sind zu Genf, Lausanne und zu Neuenburg, mit wissenschaftlichen Sammlungen. Auch gibt es gute Gymnasien und Kantonschulen, und zu Luzern ist eine katholische theologische Lehranstalt und ein Priesterseminar unter der Leitung von Katholiken. Für schöne Künste haben Zürich, Bern, Basel und Genf Bildungsanstalten, Künstlervereine und reiche öffentliche und Privatsammlungen. Eine allgemeine helvetische naturforschende Gesellschaft (seit 1823) mit 375 ordentlichen und mehr als 100 Ehrenmitgliedern; die ökonomischen Gesellschaften in St. Gallen, Glarus, Graubündten; die Künstlergesellschaft zu Zofingen, die musikalische zu Basel (die Iselinische) und in mehreren andern Kantonen; der Verein der schweizerischen Jünglinge zu Zofingen; die allgemeine helvetische Gesellschaft zu Basel, ingleichen zu Bern, Zürich, Luzern u. a. m., eine evangelische Missionsgesellschaft mit einer Missionsanstalt, eben daselbst und an mehreren andern Orten Bibelgesellschaften. Erziehungsanstalten (Pestalozzi's zu Yverdun und fortgesetzt von Rank), Fellenberg's zu Hofwyl (letztere mit einer Landwirthschaftsschule verbunden). Eine Militärakademie zu Bern; ebendaselbst, so wie zu Zürich sind Thierarzneischulen. Taubstummeninstitute zu Bern, Zürich, Genf und Basel. Zu Thun die eidgenossische Militärschule. Vortreffliche Buchdruckerei zu Basel; die periodische Presse fast durchgehends politisch.

*) Der Kanton Waadt zählt allein 600 Schulen, wo 25,000 Kinder (von 7—16 Jahren) unterrichtet werden, neben einer großen Menge von Privatanstalten.

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform. Eine föderative Republik oder Bund von 22 Kantonen, die hinsichtlich ihrer innern Verwaltung von einander unabhängig sind. Die Abgeordneten dieser Kantone bildeten bisher eine sogenannte Tagsatzung, die jedoch am 12. Sept. 1848 eine neue Bundesverfassung annahm, durch welche die ältere wesentlich umgestaltet und durch folgende neue Einrichtungen verdrängt worden ist. Es bestehen nämlich jetzt eine Bundesversammlung (in einen Nationalrath und einen Ständerath zerfallend) und ein, die vollziehende Gewalt (statt des frühern Vorortes) ausübender Bundesrath. — Die Bundesversammlung besteht aus zwei Abtheilungen, dem National- und dem Ständerath. Dem Bunde steht ausschließlich das Recht zu, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, Bündnisse und Staatsverträge, namentlich Zoll- und Handelsverträge zu schließen. Er vermittelt den amtlichen Verkehr zwischen Kantonen und auswärtigen Staatsregierungen. Dann sind die Zölle und die Post Sache des Bundes. Der Nationalrath wird in den Kantonen nach der Seelenzahl, je ein Mitglied auf 20,000, und ein Mitglied mehr, wenn der Rest der durch 20,000 dividirten Seelenzahl 10,000 übersteigt, auf drei Jahre gewählt. Jeder Kanton, und bei getheilten jeder Landestheil, stellt wenigstens einen Abgeordneten. Der Ständerath besteht aus je zwei Abgeordneten der 22 Kantone, also aus 44; in den getheilten Kantonen wählt jeder Landestheil einen Abgeordneten. — Die Bundesversammlung wählt aus allen für den Nationalrath wählbaren Schweizerbürgern den Bundesrath, aus 7 Mitgliedern bestehend, auf drei Jahre. Nach jeder Gesammt-Erneuerung des Nationalrathes wird auch der Bundesrath erneuert. — Außerdem führt die neue Verfassungs-Urkunde die Bundeskanzlei und das Bundesgericht auf, dessen 11 Mitglieder und 11 Ersatzmänner auf dreijährige Amtsdauer von der Bundesversammlung gewählt werden. Das Bundesgericht entscheidet in Civilsachen zwischen den Kantonen unter sich wie zwischen dem Bunde und Kantonen und Privaten, und theilt sich zur Beurtheilung von Straffällen in Sectionen zur Bildung der Anklagekammer des Assisen- und Cassationsgerichts. — Am 28. Nov. 1848 wurde Bern zur Bundesstadt erklärt.

2. Staatseinkünfte. In Folge der Bestimmungen der Bundesverfassung vom J. 1848 gibt es jetzt Gesammteinkünfte aus der Zoll-, der Post-, der Telegraphen- und der Pulververwaltung, die nebst verschiedenen andern Einnahmen auf 13,468,000 Franken für das Jahr 1854 veranschlagt wurden. Die Ausgaben wurden dagegen nur zu 13,300,000 Fr. veranschlagt. Demnach muthmaßlicher Ueberschuß 168,000 Franken. Unter den Ausgaben für das Jahr 1853 waren 1,123,260 Fr. für das Militär aufgeführt. Die einzelnen Kantone bringen ihre Verwaltungskosten durch Steuern auf; in einigen auch Regalien- und Domainen-Einkünfte.

3. Kriegsmacht. Das Bundesheer besteht 1) aus dem Bundesauszuge, der Mannschaft von 20 bis 34 Jahren, zu 3 Procent der Bevölkerung berechnet; 2) der Reserve, der aus dem Bundesauszuge ausgetretenen Mannschaft von 34 bis 40 Jahren, zu 1½ Procent der Bevölkerung, und 3) der Landwehr, der gesammten waffenfähigen Mannschaft bis zum 44. Jahre, welche nicht im Bundesauszuge oder in der Reserve dient. Nach der letzten Volkszählung besteht demnach das Bundesheer gesetzmäßig aus 72,000 Mann des Bundesauszuges und 36,000 M. der Reserve, zusammen aus 108,000 Mann.

Tableau der schweizerischen Staaten.

Name des Staates	Politische Eintheilung	Flächeninhalt in Quadratmeilen	Einwohnerzahl (Ende März 1850) überhaupt	Einwohnerzahl auf eine Quadratmeile	Geldbeitrag in Franken (vor 1848)	Truppencontingent (vor 1848)	Staatseinnahme (vor 1848)
Bern	30 Amtsbezirke mit Gemeinden.	120,83	457,921	3785	148,530	12,081	3,226,000 Franken
Graubünden	14 Bezirke mit Gemeinden.	140	89,840	642	12,675	2477	(1836) 430,638 Gulden
Wallis	13 Bezirke mit Gemeinden.	78,38	81,527	1040	11,490	2241	133,000 Franken
Waadt	19 Bezirke mit Gemeinden.	55,75	199,453	3577	73,440	5389	(1842) 1,655,000 Franken
Tessin	8 Bezirke mit Gemeinden.	48,81	117,397	2405	23,780	3322	900,000 Liren

Name des Staates	Politische Eintheilung	Flächeninhalt in Quadratmeilen	Einwohnerzahl (Ende März 1850) überhaupt	Einwohnerzahl (Ende März 1850) auf eine Quadratmeile	Geldbeitrag in Franken (vor 1848)	Truppencontingent (vor 1848)	Staatseinnahme (vor 1848)
St. Gallen	15 Bezirke mit Gemeinden.	$35,_{57}$	169,508	4765	47,655	4665	346,000 Gulden
Zürich	11 Bezirke mit Gemeinden.	$32,_{34}$	250,134	7737	92,640	6756	(1839) 1,826,000 Franken
Luzern	5 Aemter mit Gemeinden.	$27,_{71}$	132,789	4792	37,350	3717	(1842) 471,000 Franken
Aargau	11 Bezirke mit Gemeinden.	$23,_{7}$	199,720	8427	73,100	5429	740,000 Franken
Freiburg	7 Bezirke mit Gemeinden.	$26,_{6}$	99,805	3752	27,345	2677	(1837) 816,000 Franken
Uri	16 Gemeinden.	$19,_{85}$	14,500	730	7350	405	46,000 Franken
Schwyz	6 Bezirke mit Gemeinden.	$15,_{96}$	44,159	2760	4065	1214	27,000 Gulden
Neuenburg oder Neufchatel	6 Bezirke mit Gemeinden.	$13,_{22}$	70,679	5437	23,440	1662	(1838) 325,000 Franken
Glarus	26 Gemeinden.	$13,_{2}$	30,197	2323	5870	871	30,000 Gulden
Thurgau	8 Bezirke mit Gemeinden.	$12,_{66}$	88,819	7015	25,230	2479	200,000 Gulden
Unterwalden	Obwalden und Nidwalden, welche zwei Haupttheile, zwei besondere unabhängige Freistaaten bilden.	$12,_{4}$	25,135	2094	2255	677	?

Name des Staates	Politische Eintheilung	Flächeninhalt in Quadrat-meilen	Einwohnerzahl (Ende März 1850) überhaupt	Einwohnerzahl (Ende März 1850) auf eine Quadratmeile	Geldbeitrag in Franken (vor 1848)	Truppen-contingent (vor 1848)	Staats-einnahme (vor 1848)
Solothurn	5 Aemter mit Gemeinden.	12,01	69,613	5801	18,965	1875	350,000 Franken
Basel	Basel-Stadttheil und Basel-Landschaft, die zwei unter sich unabhängige Laudestheile bilden.	8,71	77,385	8884	24,855	1177	530,000 Franken
Appenzell	Außerrhoden und Innerrhoden, die zwei von einander unabhängige Staaten bilden.	7,21	54,869	7610	13,310	1511	230,000 Gulden
Schaffhausen	6 Bezirke mit Gemeinden.	5,46	35,278	6461	9780	989	(1837) 56,803 Gulden nach Andern (1834) 142,698 Gulden
Genf	3 Bezirke mit Gemeinden.	4,31	63,932	14,833	29,325	1405	2,000,000 Genfer Gulden (der Gulden nur zu 3 Batzen), oder etwa 600,000 Franken
Zug	11 Gemeinden.	4,03	17,456	4364	2295	456	?

D. Geschichte.

1. Die Helvetier oder ursprünglichen Bewohner der Schweiz waren keltischen Ursprungs. Bundesgenossen der Kimbern im Kriege mit den Römern, wurden sie später (58 vor Christus) bei einem Versuche, nach Gallien einzudringen, vom Julius Cäsar in einer furchtbaren Schlacht überwunden, hierauf Bundesgenossen der Römer, und mußten römische Gesetze, Sitten und Verfassung bei sich einführen lassen. Später gehörte Helvetien zur gallischen Provinz, Rhätien zu Italien, die nördliche Schweiz zu Deutschland. In der Folge (410—430 nach Christus) wurde die Schweiz von Alemannen und Burgundern in Besitz genommen, und nach der Unterjochung der ersteren durch die Franken (496) kam der südliche Theil der Schweiz unter die ostgothische Herrschaft Theodorich's des Großen. Bei den Burgundern hatte bereits das Christenthum als arianische Lehre Eingang gefunden. Von den katholischen Franken wiederholt angegriffen, unterlagen sie endlich (534) der fränkischen Herrschaft der Merovinger, behielten jedoch ihre eigenen Gesetze; das Christenthum wurde fortan in der alemannischen Schweiz durch irländische Missionarien eingeführt, und von ihnen Kirchen und Klöster gegründet, vor Allen das 630 gestiftete Kloster St. Gallen. Bei der Theilung des fränkischen Reiches unter den Carolingern kam die Schweiz 843 durch den Vertrag von Verdun an Lothar von Italien. Noch einmal wurden die sämmtlichen fränkischen Besitzungen (886) unter Carl dem Dicken vereinigt, der aber die unabhängig regierenden großen herzoglichen Vasallen in der Schweiz aus Kraftlosigkeit nicht bezwingen konnte. So entstanden (879 und 888) die Königreiche Nieder- und Ober-Burgund, ersteres vom Juragebirge bis an den Rhone, letzteres von Elsaß bis nach Tirol reichend. Beide Königreiche wurden (931) durch Vertrag, unter dem Namen eines arelatischen Königreiches, dessen Hauptstadt Arles war, vereinigt.

2. Mit Deutschland wurde das burgundisch-schweizerische Reich nach dem Willen des kinderlos sterbenden Rudolf III. von Burgund (1032) unter den deutschen Kaisern Heinrich II. und Konrad III. vereinigt. Die Städtegründung nahm überhand. Vor allen blühte Zürich, begünstigt durch seine Lage am Handelsweg zwischen Italien und Deutschland und durch den Sitz zweier Stifter; eben so Basel als Bischofssitz; Schaffhausen entstand wegen der Nähe des stark befahrenen Rheins; Luzern durch die Handelsstraße zwischen Deutschland und Italien; auch Bern, 1191 durch einen Zähringer erbaut, ward Stadt; Genf kam empor als Bischofssitz, wie Lausanne, Sitten und Chur. Die Bauern waren leibeigen, mit Ausnahme der drei, selbst von den Römern und Burgundern nicht bezwungenen Hochkantone: Schwyz, Uri und Unterwalden; der Reichsverband mit Deutschland äußerst locker. Zu den mächtigsten unter den einheimischen Dynasten gehörten die Grafen von Kyburg, Savoyen und Habsburg, welch' letztere durch Erbschaften und Erwerbungen sich weithin ausbreiteten. Sie besaßen unter andern nicht nur die Vogteien von Murbach und Rufach, sondern es waren auch die Waldstädte Habsburger Allod, und die dortigen Leute habsburgische Hörige. Einer dieser Grafen, der tapfere und weise Rudolf von Habsburg, ward 1273 zum deutschen Kaiser erwählt. Am 1. August 1291 schlossen die Leute des Reiches in Uri mit denen Habsburg's in Schwyz und Unterwalden ein Uebereinkommen; erstere waren Gerichtsbefohlene, letztere Unterthanen Herzog Albrecht's I. von Oesterreich (des Sohnes Kaiser Rudolf's von Habsburg) und seines Neffen Johann. Aber bei diesem Uebereinkommen wurde nicht daran gedacht, den wohlhergebrachten Rechten Habsburg's auch nur den geringsten Abbruch zu thun; vielmehr schlossen sich diese Thalbewohner als Nachbarn nur deßhalb fest an einander, damit, wenn bei den Bündnissen in der Umgegend gegen ihre Richter und Herren diese nicht mächtig geblieben wären, sie bis zur Beendigung der kaiserlosen Zeit gehörig zu schützen, jede Gemeinde dieser vereinigt leicht zu vertheidigenden Thäler schleunig von den

anderen unterstützt werden und fortan ihre Habe unbeschädigt besitzen könne.

(Die erst in späterer Zeit ersonnenen, irrthümlich zu geschichtlichen Thatsachen gestempelten Märchen von der Tyrannei des vermeinten Landvogtes Geßler; dem Apfelschusse des vermeinten Wilhelm Tell (schon der 1204 † Saro Grammaticus erzählt eine ganz ähnliche Begebenheit zwischen einem Dänenkönige Harald und einem gewissen Thalko, und selbst der Name Tell — Telum, Geschoß, Pfeil — scheint die nur symbolische Figur des fabelhaften Helden anzudeuten); der Rütlibund, die Verjagung der Vögte 2c. zerfallen bei näherer kritischer Beleuchtung in Nichts, und werden auch von keinem Zeitgenossen erwähnt.)

3. Nicht so ruhig, wie während der Regierung Albrechts I., gestalteten sich die Dinge in der Schweiz nach der Ermordung desselben (1308). Die Gegner und Neider des Hauses Habsburg, rund um die schwäbisch-burgundischen Herrschaften dieses Hauses, traten, unter dem Vorwande, in der nun wieder kaiserlosen Zeit sich zu schützen, in Vereine und Bündnisse zusammen, welchen auch die Gerichtsbefohlenen und Hörigen in den schweizerischen Gebirgen sich anschlossen. Letztere wurden hierzu wahrscheinlich zuerst von den nächsten Reichsstädten aufgeregt, dann durch unüberlegte Erlasse des anfänglich gegen Habsburg ungünstig gestimmten Kaisers Heinrich VII. in ihrem Ungehorsam gegen ihre Herren und Richter bestärkt, der endlich, nachdem sie Bündnisse unter sich errichtet, in offenes Widerstreben sich gestaltete. Noch offener ermunterte sie hierzu Ludwig der Baier, als Gegenkönig Friedrich's von Oesterreich; denn als die Thalbewohner, nicht zufrieden mit dem ihnen gebührenden Dorf- oder Thal-Gemeinderecht, die Handhabung des Landrechts mit der Wahl ihrer Ammänner und der Vogtgewalt begehrten, sich der gesetzlichen Leistungen weigerten, und deshalb von den Herzogen von Oesterreich verklagt wurden, nahm Ludwig sie (25. Mai 1315) in seinen Schutz, und sprach sie von Acht und Strafe frei. In den Geschichtsbüchern ist dieses Verhältniß meist dahin verdreht worden, als sei der Aufstand der Schweizer gegen die Habsburger als ihre Unterdrücker gerichtet gewesen, die sie von Reichsfreien zu Hörigen hätten machen wollen; aber es war vielmehr ein Aufstand, eine Empörung Höriger, welche sich der gesetzlichen Botmäßigkeit Habsburg's entziehen und auf Reichsgrund dem Reiche allein zuständig werden wollten. Als im Wege der Güte nichts auszurichten war, zog König Friedrich's Bruder, Herzog Leopold (die Blume der Ritterschaft), gegen die Aelpler, die er in der engen, durch Abhänge und Sümpfe unwegsamen Schlucht am Morgarten, durch herabgeschleuderte Felsstücke des Herzogs Schar größtentheils aufrieben (15. November 1315). Dieser Sieg bestärkte die Schwyzer in ihrem Aufruhre, wozu noch kam, daß König Ludwig, aus Haß gegen Habsburg, die Herzoge Oesterreich's in die Acht erklärte, die dem Reiche gar nicht unterstehenden Allodialgüter derselben in den schwäbischen Alpen zu Schwyz an das Reich nahm, und die vermeintliche Reichsfreiheit der Schwyzer bestätigte. Die Landleute dieser Thäler, jetzt noch kühner als zuvor, beschworen auf's Neue ihren Bund; doch kam es zwischen ihnen und den herzoglichen Vögten, im Sommer 1318, zu einem Waffenstillstande, der, ohne daß jene zum Gehorsame zurückkehrten, von Zeit zu Zeit verlängert wurde. Mehrere schwäbische und rheinische Dynasten traten, aus Eifersucht gegen Habsburg, ihrem Bunde bei.

4. Im Jahre 1350 gerieth der Herzog Albrecht (der Lahme) in Fehde mit den Zürichern, welche Burg und Stadt Rapperschwyl zerstört hatten; es kam aber zu einem Vergleiche, und die mit beiderseitiger Einstimmung aufgestellten Schiedsrichter erklärten: Luzern, Schwyz und Unterwalden hätten den Herzogen von Oesterreich gehorsam zu sein, Zürich, Luzern, Uri, Unterwalden und Schwyz sich nicht gegen letztere zu verbinden. Dennoch hielten die Schweizer nicht Frieden, verführten vielmehr einen habsburgischen Ort nach dem andern, in ihren Bund zu treten, und brachen die hierüber wiederholt geschlossenen Verträge. Besonders hörte Luzern nicht auf, Beamte und Unterthanen der Herzoge zu Bürgern aufzunehmen, und eben so wenig hob es den frühern Bund derselben mit den Leuten derselben in Luzern, Zug und Glarus auf, so daß nach und nach alle habsburgisch-österreichischen Lande Oberschwabens dem Bund der Eidgenossen (so nannte man die durch Eide Verbundenen) zuzufallen und gegen ihre Herren sich aufzulehnen drohten. Zwar wurde dieserhalb ein allgemeiner Reichszug gegen Zürich (1354) unternommen, aber so lässig vollführt, daß er gänzlich wirkungslos blieb. Am 21. Febr. 1385 schloßen die gegen Herzog Leopold den Biderben von Oesterreich erbitterten schwäbischen Reichsstädte zu Constanz ein neunjähriges Bündniß mit Zürich, Bern, Solothurn, Luzern und Zug, und Luzern nahm das herzogliche Städtchen Sempach in sein Bürgerrecht auf. Da sammelte, um das ihm neuerdings angethane Unrecht zu strafen, Leopold seine Ritter. Am 8. Juli 1386 kam es bei Sempach zur Schlacht. Aber das Terrain war den Eidgenossen und ihrer Fechtweise eben so vortheilhaft, als schwerbewaffneten Rittern ungünstig. Letztere wurden geworfen; Herzog Leopold selbst getödtet. Waffenstillstände setzten dem weitern Kampfe ein Ziel, und nach und nach gewöhnten sich die Fürsten des Hauses Oesterreich an die traurige Nothwendigkeit, die empörten Vasallen und Hörigen in den Alpen gleich freien Nachbarn zu betrachten.

5. Auch nach andern Seiten hin begünstigte das Glück die Waffen der Eidgenossen. Bei Granson, Murten und Nancy schlugen sie (1476—1477) den Herzog Carl den Kühnen von Burgund, der sie in ihren Freiheiten beeinträchtigen wollte. Dies Waffenglück gegen einen der mächtigsten Fürsten seiner Zeit brachte ihnen Frankreichs Freundschaft und den Beitritt von zwei neuen Bundesgenossen, den Städten **Freiburg** und **Solothurn** (1481), zuwege, und ermuthigte sie, als Kaiser Maximilian (1495) ihren Beitritt zum schwäbischen Bunde erzwingen wollte, vollends ganz das Band zu zerreißen, welches sie noch bisher mit dem deutschen Reiche verknüpft hatte.

6. Nach einem Feldzuge (1499), in welchem sie gegen Maximilian und den schwäbischen Bund von acht Treffen nur eines verloren, kam der Friede von Basel zu Stande, der ihre Unabhängigkeit vom deutschen Reiche entschied, ohne daß sie jedoch förmlich anerkannt wurde, was erst in dem westphälischen Frieden (1648) geschah. **Graubündten** hatte sich 1498 an die Eidgenossenschaft angeschlossen, und als 1501 die bisherigen deutschen Reichsstädte **Basel** und **Schaffhausen**, so wie später (1523) **Appenzell**, beitraten, war der Bund vollzählig, welcher beinahe 300 Jahre in dem europäischen Staatensysteme den Namen: **die dreizehn Kantone der schweizerischen Eidgenossenschaft**, führte.

7. In ihrem Lande unangefochten, trugen die Schweizer ihren Muth und ihre Tapferkeit in die angrenzenden Länder, vornehmlich nach Italien, wo sie bald den Herzogen von Mailand, bald den Königen von Frankreich, als Soldtruppen dienten (den letzteren stellten sie von 1480—1715 gegen 700,000 Mann, ohne die Rekruten, für welche sie allmälig einen Sold von 1050 Millionen Gulden erhielten). Bei dieser Gelegenheit bekamen sie vom Herzoge von Mailand die italienischen Landvogteien. **Wallis** und **Genf** begaben sich in ihren Schutz. Ihre mit außerordentlicher Leibesgröße verbundene Tapferkeit war Ursache, daß fast jeder große Fürst sich eine Schweizergarde zulegte.

8. Mancherlei Zerwürfnisse unter den Schweizern verursachte (seit 1524) die Reformation, die Ulrich Zwingli, Johann Oekolampad und Johann Calvin unter ihnen ausbreiteten. Vier Kantone (Zürich, Bern, Schaffhausen und Basel) trennten sich von der römischen Kirche und traten der Reformation bei, während zwei andere Kantone (Glarus und Appenzell) sich zwischen die ältern und neuern Dogmen theilten. Der Anhang, welchen die Reformation auch in den, den Eidgenossen gemeinschaftlich zugehörenden Landvogteien fand, erweckte die Katholischen zum Widerstande, welcher im J. 1531 in eine offene Fehde zwischen den „Orten“ von der einen und der andern Religionspartei ausbrach. Diese Fehde endigte aber noch in demselben Jahre ein die neue Lehre begünstigender Friedenstractat. Wichtigere Folgen auf die politischen Verhältnisse der Schweiz hatten die Religionsunruhen, als sich Genf (1534) für den neuen Cultus und zugleich für eine freie unabhängige Republik erklärte. Der Herzog von Savoyen ergriff diese Gelegenheit, Genf zu belagern, auf welches er Rechte zu haben behauptete. Bern nahm sich des Schutzstaates an, erklärte, im Bunde mit Frankreich (1536) dem Herzoge den Krieg, und eroberte von ihm das **Waadtland**. Auch Freiburg, Bundesgenosse Savoyens, erhielt mehre Vergrößerungen von letzterem, die ihm im Frieden zu Lausanne (1564) bestätigt wurden.

9. Kleinere Fehden, welche aus der Verschiedenheit der Religionsmeinungen entstanden, beunruhigten zwar die Schweiz im Innern noch bis zum Jahre 1718; rücksichtlich seiner äußern Verfassung aber beobachtete dieses Land, seitdem der westphälische Friede seine Freiheit und Unabhängigkeit befestigt hatte, ein strenges Neutralitätssystem, und nahm an den Streitigkeiten seiner Nachbarn weiter keinen Theil, als daß es den Mächten, mit welchen es in Bündniß stand, Truppen stellte. Dieser Friedenszustand war sehr günstig für Gewerbe, Landbau und Handel, so wie für Kunst und Wissenschaft in der Schweiz. In vielen Zweigen der Gewerbsamkeit (Uhrmacherei, Papierfabrikation, Lederarbeiten) thaten es die Schweizer den übrigen Europäern gleich, ja zuvor, und in fast allen Fächern des menschlichen Wissens und der schönen Kunst erwarben sie sich zu Hause und im Auslande Verdienste (Haller, Bonnet, Bernoulli, J. J. Rousseau, Lavater, Bodmer, Geßner, Sulzer, Hirzel, Joh. v. Müller, Pestalozzi, Füßli, Zschokke, Troxler).

10. Folgenreiche Händel zogen endlich die französischen Freiheitsgrundsätze nach sich. Schon seit einiger Zeit hatten, vornehmlich in Genf, sich Aristokraten und Demokraten, zwei einander entgegenstrebende Parteien, gebildet. Den letztern war das französische Revolutionswesen sehr willkommen. Am allerbereitwilligsten wurde es (1797) im Waadtlande und in Basel aufgenommen. Zur Unterstützung derselben rückten unter Schauenburg und Brune zwei französische Heere an. Es fehlte den Schweizern an guten Anführern, an Cavallerie, an Artillerie, es fehlte an Einigkeit. Bern unterlag (2. — 5. März 1798) dem Kampfe für Freiheit, und nun wurde (im April) die **helvetische Republik** zu Aarau öffentlich bekannt gemacht. Die Unerschrockenheit, mit welcher die Waldstädter (20. April bis 5. Mai) für ihre Freiheit fochten, rettete sie nicht. **Genf** wurde damals dem französischen Gebiete einverleibt, und ward zur Hauptstadt des Departements Leman.

11. Die von den Franzosen erzwungene helvetische Revolution war eine von den Hauptursachen des neuen Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich (1799). Massena nahm auf den, Zürich gegenüberliegenden Anhöhen eine feste Stellung. Der Erzherzog Carl, der ihm hier eine Zeit gegenübergestanden, eilte, von einem russischen Armeecorps unter Suworow abgelöst (im August),

nach dem Mittelrhein. Indessen ließ sich der russische General Korsakow (25. Sept.) bei Zürich überfallen, und über den Rhein zurückwerfen. Suworow konnte, durch spätere Ereignisse verhindert, die helvetische Freiheit nicht retten.

12. Nach manchem Parteienkriege, nach mehren bald wieder verworfenen Constitutionen, bildete man endlich (29. Mai 1801) einen föderativen Staat, fast ganz auf dem Fuße der alten Kantonseinrichtung. Dieser fand jedoch bei den revolutionssüchtigen Männern so wenig Beifall, daß (im October) eine neue Trennung, ein innerer Krieg entstand, bis endlich (Februar 1803) eine neue, zu Paris entworfene, in der von Bonaparte aufgestellten Mediationsacte enthaltene, Regierungsverfassung zu Stande kam, an deren Spitze sich der damalige französische Consul als Vermittler stellte, und welche durch Emancipation der alten Unterthanenländer, die Zahl der Kantone auf neunzehn brachte. Diese Kantone waren: Aargau, Appenzell, Basel, Bern, Freiburg, Glarus, Graubündten, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Schwyz, Solothurn, Tessin, Thurgau, Unterwalden, Uri, Waadt, Zug, Zürich. Indessen waren schon die italienischen Vogteien (1802) an die cisalpinische Republik abgetreten worden; Wallis hatte (1802) eine eigene Constitution erhalten, wurde aber später (1810) dem französischen Reiche einverleibt; Neuenburg hatte schon 1806 dasselbe Schicksal erfahren, und war zum französischen Lehensfürstenthume für den Marschall Alexander Berthier umgeschaffen worden. Nur durch die größten Geldaufopferungen, durch Truppenstellungen, durch Befolgung der politischen Maßregeln Frankreichs, konnte sich die Eidgenossenschaft eine blos dem Namen nach anerkannte Selbstständigkeit erhalten.

13. Der Sturz Napoleons I. und der Pariser Friede (1814) hoben indessen diese gewaltsam aufgedrungenen Veränderungen auf, entzogen die Schweiz der französischen Oberherrschaft, und der Wiener Congreß (1815) räumte dieser Republik, welche Neuenburg, Genf und Wallis unter die Zahl der Kantone (nunmehr 22) aufnahm, ihren Platz in dem europäischen Staatensystem wieder ein.

14. Seit dem Jahre 1830 ward der Schweizerboden eine Zufluchtsstätte für viele Vertriebene und Flüchtlinge, vorzüglich Franzosen, Polen, Deutsche, welche, vom Strudel des verhängnißvollen Jahres ergriffen, frei- und unfreiwillig hier ein Asyl suchten und fanden. Im größeren Theile der Schweiz kochte die Masse des Volkes gährend auf, das hin und wieder in Zügellosigkeit entartete und den betreffenden Staat in Anarchie zu stürzen drohte; Rechtsungleichheit zwischen Städter und Landmann, Selbstsucht und Neuerungswuth reichten sich wechselseitig die Hand, Zwietracht zu entzünden und zu verbreiten. Versuche zu einem gewaltsamen Umsturz von Basel aus (21. August 1831; 6. April 1832); Widerstand der Sarner Partei (seit 15. Nov. 1832) gegen die Tagsatzung; Vollendung der neuen Verfassungsurkunde zu Luzern (15. Dec.); 500 Polen verlassen Frankreich und bitten um Aufnahme (10. April 1833); Schwyz von den eidgenössischen Truppen besetzt, desgleichen Basel (10. August), nach dem Landfriedensbruche, worauf die Vernichtung des Sarner Bundes erfolgt; in Basel-Landschaft bildet sich ein neuer Kanton, der sich (27. April 1832) eine Verfassung gibt und seitdem als ultra-demokratische Republik auftritt, wogegen die innere Verfassung von Stadt Basel (28. Sept. 1833) eine gemäßigte Reform erfährt; Neuenburg, von 10,000 Mann bedroht, geht sogleich in die Beschlüsse der Tagsatzung ein, wodurch ein Conflict mit Preußen vermieden wird; Wiederherstellung der Ruhe (16. Oct.). Plötzlich verließen die Polen, wegen deren Rußland, Oesterreich, Preußen, Sardinien und Baden mißbilligende Noten eingesendet hatten, den Kanton Bern (26. Jän. 1834), einen unglücklichen Einfall in Savoyen über das Waadtland und das Genfergebiet beginnend (1. Febr.); ihre Wiederaufnahme gestattete Bern nur unter Bedingungen (10. Februar); auf wiederholte Noten der genannten und anderer Mächte gab der große Rath der Eidgenossenschaft befriedigende Erklärungen (24. Juni) in Betreff der politischen Flüchtlinge. Die Aufnahme des Prinzen Ludwig Napoleon Bonaparte, dessen von Frankreich geforderte Ausweisung der Kanton Thurgau verweigerte, hätte die Schweiz beinahe in einen Krieg mit Frankreich verwickelt, welchem jedoch durch die freiwillige Abreise des Schützlings vorgebeugt wurde. (S. Frankreich, 27.)

15. Heftige religiöse Gährungen bewegten von da an die Schweiz. Um ihnen zu begegnen, hielten (26. — 27. Jän. 1834) die Abgeordneten von Bern, Luzern, Solothurn, Basel-Landschaft, Aargau, Thurgau und St. Gallen die Conferenz zu Baden im Kanton Aargau, wobei eine Anzahl Punkte festgestellt wurde, welche hauptsächlich die Rechte und Verhältnisse des Staates in Kirchensachen betrafen. Aber nicht nur erklärte sich ein päpstliches Kreisschreiben an die schweizerische Geistlichkeit gegen jene Conferenzartikel, sondern dieselben stießen auch in mehren schweizerischen Orten, namentlich in Aargau und im katholischen Theile des Kantons Bern, auf heftigen Widerstand, der sogar zu Tumulten führte. Bereits 1836 hatten mehrere Kantone, sämmtlich Theilnehmer der Badener Conferenz, die Verwaltung der Klöster unter Staatsaufsicht gestellt, und die Novizenaufnahme beschränkt oder suspendirt. Schon hierüber kam es an vielen Orten zu Aufständen, besonders im Kanton Aargau. Während hier die Zahl der Reformirten überwiegend, und diese Confession im Staate factisch herrschend ist, sind doch auch die Katholischen ziemlich zahlreich. Die Regierung verfuhr nun gegen die Katholiken mit so großer Rücksichtlosigkeit, daß die Erbitterung bald in Thätlichkeiten überging. Durch Gewalt aber und strenge Maßregeln, wozu namentlich die Aufhebung der gleichen Berechtigung der Katholiken im Staate 2c. gehörte, wurde die Sache nur schlimmer gemacht, so daß es zu neuen Aufständen kam. Man wähnte nun, daß die Auflehnungen hauptsächlich von den Klöstern aus angeregt würden, daher verfügte die Regierung (13. Februar 1841) die Aufhebung der Klöster Muri, Fahr u. a. Alle katholischen Kantone und auch der päpstliche Nuntius kamen sogleich protestirend gegen diese Aufhebung bei dem Vororte ein, und verlangten Wiederherstellung sämmtlicher Klöster, auf den zwölften Artikel des Bundesvertrags sich stützend, der den Fortbestand der Klöster und Capitel und die Sicherheit ihres Eigenthums, so weit es von den Kantonsregierungen abhängt, gewährleistet. Allein die Aargauer Regierung verharrte auf ihrem Beschluß, und auch dann, als eine Protestation des österreichischen Gesandten im Namen seines Kaisers, als Nachkommen des Gründers vom Kloster Muri, erschien, erwiederte Aargau abschlägig. Die Klosterfrage blieb seitdem ein Gegenstand erfolgloser Unterhandlungen, und die dritte Tagsatzung in dieser Sache beschloß (8. August 1843), den Gegenstand gänzlich aus den Tractanden der Tagsatzung in Wegfall zu bringen. — Die Züricher Regierung berief 1839 den Dr. Strauß in Tübingen zur Uebernahme einer theologischen Professur zu sich. Nicht nur entstand hierüber Aufregung im Volke, indem man mit Recht Strauß, in Folge seiner früheren Schriften, als das Christenthum verläugnend betrachten mußte, und die Anstellung unterblieb, sondern es war auch die Rede davon, die ganze Universität aufzuheben, oder doch der Kirche zu unterordnen. Die Dorfgemeinden sammelten sich und errichteten Comités zur Reinerhaltung des Evangeliums. Der Regierungsrath suchte seine Zuflucht in strengen Maßregeln gegen die Dissidirenden. Dagegen sammelten sich zahlreiche Bauern, so daß in Zürich Truppen einberufen werden mußten; ja, am 15. Sept. rückten gegen fünfzehntausend Landleute an, schlugen sich gegen die Truppen, eroberten das Arsenal, und brachten es so weit, daß die Regierung resignirte und eine provisorische ernannt wurde, womit der Sieg der strenggläubigen Partei sich entschied.

16. Noch verhängnißvoller waren die ebenfalls mit 1839 beginnenden, fortdauernden Kämpfe in Wallis. Nachdem bereits damals wegen Annahme einer neuen Verfassung die Leidenschaft der dortigen Parteien so gestiegen war, daß eine förmliche Trennung des oberen von dem unteren Theile des Kantons erfolgte, und darauf 1840 der, dem Systeme der Bewegung geneigte untere Theil über den obern siegte, strengte sich die Religionspartei dergestalt an, das frühere Ansehen wieder zu gewinnen, daß schon 1844 der Sturm von Neuem losbrach. Am 21. Mai wurden die Unterwalliser in einem blutigen Gefecht völlig geschlagen, und die kirchliche Partei siegte über die sogenannte »junge Schweiz.« Als am 15. Juni 1844 die Jesuiten in Schwyz eingezogen, und dabei das Gerücht sich verbreitete, man wolle die Jesuiten auch nach Luzern, dem Vororte, berufen, entstand neue Aufregung. Wirklich beschloß nach langen Unterhandlungen der große Rath von Luzern (2. Oct. 1844) die Berufung von fünf Jesuiten zur Leitung der Erziehungsanstalten des Kantons; aber die Gegenpartei benutzte das dem Volke zustehende Vetorecht, und trug auf Berufung von Vetogemeinden an. Während Bern in einer außerordentlichen Sitzung Militär aufzubieten beschloß, um es sogleich nach der Luzerner Grenze rücken zu lassen, organisirten sich ebenfalls in Bern, in Solothurn, Aargau und Basel-Landschaft Schützengesellschaften zur Intervention in Luzern. Als aber darauf beim Abstimmen der Dörfer mit ziemlicher Gewißheit vorauszusehen war, daß kein Veto zu Stande kommen werde, schritt die auf gesetzlichem Wege besiegte Partei, ohne noch den Ausgang der Abstimmung abzuwarten, zur Gewalt. Während am 9. Dec. 1844 gegen sechszig Luzerner Liberale einen Angriff auf das Zeughaus machten, brachen gleichzeitig Freischaaren aus andern Kantonen, namentlich aus Aargau, Baselland und Bern, in das Luzerner Gebiet, um den Verbündeten beizustehen. Doch wurde der Anschlag glücklich vereitelt; die siegreiche Luzerner Regierung stellte sogleich die schärfsten Untersuchungen über das Vorgefallene an, und nahm Verhaftungen vor; doch retteten sich Viele durch die Flucht. Von allen Seiten wurde das Volk aufgereizt, große Volksversammlungen gehalten, und in Waadt, wo die Radikalen befürchteten, die Regierung werde nicht nach ihrem Sinne handeln, kam es (14. Febr. 1845) sogar zu einer Revolution, wobei die Regierung gestürzt und eine neue berufen wurde. Aehnliches wurde auch in Genf vorbereitet, aber noch abgewendet. Auf der hierauf versammelten außerordentlichen Tagsatzung stimmten Bern, Zürich, Aargau, Thurgau, Schaffhausen, Baselland, Solothurn, Glarus, Appenzell-Außerrhoden und Waadt, zu denen sich, jedoch mit größerer Mäßigung, auch St. Gallen, Tessin und Genf schlugen, gegen die Berufung der Jesuiten und für eine allgemeine Amnestie; der entgegengesetzten Ansicht waren: Luzern, Freiburg, Schwyz, Uri, die beiden Unterwalden, Zug, Wallis, Appenzell-Innerrhoden, wozu noch Baselstadt und Neuenburg kamen, welche beide jedoch den neutralen Standpunkt zu gewinnen suchten. Schon am 20. März vertagte sich die Tagsatzung auf unbestimmte Zeit, ohne die Sache erledigt zu haben. Die Intriguen, Aufhetzereien und wechselseitigen

Anfeindungen dauerten unterdessen fort, und führten endlich zu dem berüchtigten Freischaarenzug gegen Luzern, welcher nicht ohne Vorwissen der Regierungen von Aargau, Bern, Solothurn und Baselland unternommen wurde. Die Theilnehmer des Zuges bestanden aus etwa zwölf- bis fünfzehnhundert Luzerner Flüchtlingen, angeführt von dem Arzte Dr. Steiger, welcher von den Radikalen bereits als neuer Schultheiß bezeichnet war, und aus ungefähr fünftausend Hilfsmännern, hauptsächlich aus Aargau, Bern, Baselland und Solothurn. Die Sammelplätze der Freischaaren waren Zofingen und Hutwyl, von wo am 31. März 1845 der Abmarsch erfolgte. Wegen Ungeschicktheit der Führer und Mangels an innerer Einheit, militärischer Organisation und Gehorsam der Freischaaren, mißglückte, wie vorauszusehen, der Zug gänzlich. Die Freischärler wurden, mit Hilfe der auf Dampfschiffen herbeigeholten Ländler aus Unterwalden, auf allen Seiten geworfen, viele getödtet und noch mehre gefangen. Unter den Gefangenen befanden sich viele Anführer, namentlich auch Dr. Steiger, welcher sich der verdienten Strafe durch die Flucht entzog. Am 26. Juli wurde Großrath Joseph Leu zu Ebersohl im Amte Hochdorf, der besonders die Einführung der Jesuiten geleitet hatte, durch einen, von der antikirchlichen Partei gedungenen Mörder meuchlings erschossen.

17. Um sich vor den immer verwegeneren Anschlägen der Radikalen zu schützen, traten Luzern, Schwyz, Uri, Unterwalden, Zug, Freiburg und Wallis im Sept. 1845 zu einem Sonderbunde, d. i. einem Bundesvertrage zusammen, wonach bei bevorstehendem oder erfolgtem Angriffe ein mit möglichst allgemeinen Vollmachten versehener Kriegsrath die oberste Leitung des Krieges übernehmen sollte. Die Radikalen, die durch ihre Freischaarenzüge jeder Gesetzlichkeit Hohn gesprochen, suchten gleichwohl den nur auf Defensive gerichteten Sonderbund als ungesetzlich darzustellen; auf der bald darauf versammelten Tagsatzung wurden stürmische Debatten darüber geführt, ohne daß jedoch der Antrag Zürich's auf Auflösung des Sonderbundes bis zum Beschlusse erforderliche Mehrheit erhielt. Die in Genf herrschende conservative Partei hatte zur Verhinderung eines solchen Beschlusses beigetragen, und nach Beendigung der Tagsatzung machte der Genfer Staatsrath dem Großen Rath einen weiteren, die Erledigung der Sonderbundsfrage hinausschiebenden Antrag der die Zustimmung der Mehrheit erhielt. Hierüber erbittert, hielten die Radikalen Volksversammlungen, erklärten den großräthlichen Beschluß für bundeswidrig, und ernannten eine sogenannte constitutionelle Commission. Als der Staatsrath die Verhaftung einiger Rädelsführer beschloß, griffen die Bewohner des Quartiers St. Gervais zu den Waffen, und schlugen die Truppen der Regierung zurück (7. Oct. 1846). Eine provisorische Regierung wurde errichtet und ein neuer Großer Rath gewählt, der zugleich als Verfassungsrath die Constitution revidiren und dem Volke vorlegen sollte. Die Nachricht der Genfer Revolution erweckte besonders im Kanton Freiburg die Hoffnung der Radikalen, die zur Kundgebung ihrer Beschwerden zahlreiche Volksversammlungen veranstalteten. Als demgemäß der Freiburger Staatsrath ähnliche Versammlungen verbot, setzten sich von dem reformirten Bezirk Murten aus etwa 400 Mann gegen die Stadt Freiburg in Bewegung, wurden aber durch die Regierungsmilizen sogleich aus einander gestäubt (7. Jän. 1847), worauf alle aufständischen Bezirke des Kantons sich schnell unterwarfen. Dennoch setzten die Radikalen in der Tagsatzung mit Stimmenmehrheit einen Beschluß durch, welcher den Sonderbund als aufgelöset erklärte (20. Juli). Die sieben Kantone des Sonderbundes protestirten zwar gegen diesen Beschluß, machten aber dann Vermittlungsvorschläge, und erboten sich unter gewissen Garantieen zur Auflösung ihres Bündnisses; über die Jesuitenausweisungsfrage und die Wiederherstellung der Aargauer Klöster solle der Papst entscheiden; die liberalen Kantone ihre Rüstungen einstellen, in Zukunft keine Klöster mehr aufgehoben werden. Dieser friedliche Vorschlag wurde verworfen, und es kam zum Kriege zwischen der eidgenössischen und der Sonderbunds-Armee, in welchem die letztere, jener an Zahl weit nachstehend, nothwendig unterliegen mußte. Die Stadt Freiburg fiel in die Hände der eidgenössischen Truppen (14. Nov.), und es wurde daselbst sogleich eine provisorische Regierung eingesetzt, die ganz aus Radikalen bestand. Trotz einzelner Vortheile, welche die Sonderbündler durch tapfere Anstrengung erfochten, wurde Luzern von den Eidgenössischen eingenommen (24. Nov.), und auch hier eine, lediglich aus Radikalen zusammengesetzte provisorische Regierung bestellt. Ohne Aussicht auf weiteren erfolgreichen Widerstand mußten die übrigen Sonderbunds-Kantone sich jetzt den Beschlüssen der Tagsatzung unterwerfen, und eidgenössische Truppen aufnehmen.

18. Mit der Niederlage des Sonderbundes kam die radikale Partei völlig an's Ruder, und die Ordnung, Ruhe und innere Sicherheit der Schweiz war für lange dahin. Sofort wurde von der revolutionären Partei der Kanton Neuenburg aufgelärmt, sich von der preußischen Schutzherrschaft loszureißen. Die Revolution brach zuerst in La Chaux de Fonds und in Locle aus, wo die unvorbereitete königliche Partei keinen Widerstand zu leisten vermochte; dann zogen die Insurgenten in die Hauptstadt Neuenburg ein (1. März 1848), wo sogleich eine provisorische Regierung eingesetzt, die eidgenössische Fahne auf alle Kirchen des Kantons gepflanzt wurde. Die Gesandten Oesterreichs, Preußens und Frankreichs hatten schon zu Anfang 1848 gegenüber der Schweiz erklärt: 1) daß die Kantonalsouverainität nicht als bestehend anerkannt werden könne in jenen Kantonen, welche durch die Truppen anderer Kantone militärisch besetzt wären und unter dem Drucke der Maßregeln ständen, von denen jene Besetzung begleitet sei; 2) daß der Schweizerbund als in regel- und tractatenmäßiger Lage sich befindend nicht eher werde angesehen werden können, als bis die erwähnten Kantone, ihrer völligen Unabhängigkeit wiedergegeben, ihre Regierungsbehörden vollkommen frei würden haben bestellen können; 3) daß die Rückkehr auf den militärischen Friedensfuß in allen Kantonen die nothwendige Bürgschaft ihrer wechselseitigen und allgemeinen Freiheit sei; 4) daß keine Veränderung in der Bundesacte giltig gemacht werden dürfe, es sei denn unter einstimmiger Genehmigung aller Staaten, welche den Bund bilden. Trotzdem wurde am 12. Sept. die neue Bundesverfassung angenommen und in Kraft erklärt, am 6. Nov. der National- und Ständerath eröffnet. Die Radikalen, jetzt vollkommen zur herrschenden Partei erstarkt, begünstigten unter dem Vorwande der Neutralität und des Asylrechts der Schweiz, jede Empörung in den Nachbarstaaten. Alle politischen Flüchtlinge fanden dort eine sichere Zuflucht, von wo sie bei gelegener Zeit wieder hervorbrechen konnten; namentlich von dem Kanton Tessin aus wurde die Lombardie und ein Theil des übrigen Italiens mit brandstifterischen Schriften, mit Waffen und Munition überschwemmt. Erst als die Zahl und das Benehmen der Flüchtlinge der Schweiz kostspielig und unbequem ward, schritt man zu Ausweisungen. Dem Auslande gegenüber nahm man eine ziemlich kriegerische Miene an, und hauptsächlich aus strategischen Gründen wurde (19. Dec. 1849) eine besondere Eisenbahncommission erwählt, um die Plane zu einem Eisenbahnnetze der Schweiz auszuarbeiten. Die früheren Sonderbunds-Kantone wurden mit starken Contributionen heimgesucht, und mußten sich auch sonst allerlei Druck von Seite der radikalen Regierung gefallen lassen. Gegen den Verkauf von Domainen und Kirchengütern, welche Neuenburg eingeleitet hatte, legte der König von Preußen, der seine landesherrlichen Rechte niemals aufgab, ernste Verwahrung ein (13. Juli 1850). Mehrfache Versuche der unterdrückten Kantone, namentlich Freiburgs (1851—1853), die radikale Regierung mit Gewalt zu vertreiben, scheiterten an der Uebermacht der Gegner, und gaben Freiburg nur noch ärgeren Mißhandlungen preis. Nach fruchtlosen Vorstellungen entschloß sich Oesterreich zuerst zu ernsteren Maßregeln. In Folge des Mailänder Attentates am 6. Februar 1853, wozu ebenfalls von Tessin her theilweis die Losung und die Mittel gegeben worden, wurde von Seite Oesterreichs die Schweizergrenze militärisch abgesperrt, der gegenseitige Verkehr aufgehoben, und als in derselben Zeit die in jenem Kanton herrschende Partei, in ihrem Hasse gegen alles Kirchliche, die Bernhardinermönche, darunter österreichische Eingeborne, grund- und schonungslos über die Grenze jagte, ließ die österreichische Regierung, als gerechte Repressalie, die in den k. k. italienischen Provinzen sich aufhaltenden Tessiner aus ihrem Gebiete weisen (10. Febr. 1853).

Italien.

A. Land.

(Zu Italien rechnen wir die Halbinsel Italien und die Inseln Sicilien und Sardinien, nachdem die geographisch dazu gehörigen Inseln Corsica und Malta, jenes bei Frankreich, dieses bei Großbritannien, vorgekommen sind.)

1. Lage. Oestl. L. 23° 19′—36° 16′; N. Br. 36° 30′—46° 40′. N. Schweiz und Deutschland; O. das adriatische und jonische Meer; S. und W. das mittelländische Meer; NW. Frankreich.

2. Bestandtheile. Die Halbinsel Italien mit ihren Inseln begreift gegenwärtig nebst einem Antheile des österreichischen Kaiserstaates noch acht andere Staaten, welche übrigens in keinem nähern politischen Verbande, sondern bloß in jenem geographischen stehen, den die gemeinschaftliche Lage auf der aus der alten Geographie herstammenden italienischen Halbinsel mit sich bringt.

Jener österreichische Antheil ist das lombardisch-venetianische Königreich. Die übrigen italienischen Staaten sind:

1. Das Königreich Sardinien.
2. » Herzogthum Parma.
3. » Herzogthum Modena mit Massa-Carrara u. Guastalla.
4. » Großherzogthum Toscana mit Lucca.
5. Die Republik San Marino.
6. Der Kirchenstaat.
7. Das Königreich beider Sicilien.

3. Größe. Ganz Italien, so wie es durch die eben angeführten Bestandtheile bezeichnet worden, enthält 5607 Q. M. Davon kommen:

	Quadratmeilen		Quadratmeilen
1. Auf das lombard.-venet. Königreich	826	5. Auf Toscana	402½
2. Auf Sardinien	1373	6. » San Marino	1½
3. » Parma	113	7. » den Kirchenstaat	748
4. » Modena	110	8. » die beiden Sicilien	2033

4. Boden. Eine nördliche Gebirgseinfassung der ganzen Halbinsel bilden die Alpen: im westlichsten Punkte (penninische Alpen) thürmen sich diese zu der größten europäischen Berghöhe im Montblanc 14,760′, und eben daselbst löst sich ein südlicher Zweig ab, der zuerst Savoyen und Piemont trennt (graue oder grajische Alpen), dann als Grenze von Frankreich (cottische und Meeralpen) dem Meere zugeht, sich unter dasselbe verliert, in Corsica wieder zum Vorschein kommt, nach Sardinien übersetzt, und diese Insel mit seinen Nebenästen ganz bedeckt. Von den Grenzalpen Frankreichs (den Seealpen) nächst dem mittelländischen Meere (zwischen 44—45° Br.) laufen die Apenninen aus, verfolgen durch vier Längengrade eine nordöstliche Richtung, wenden sich (unterm 29° L.) südöstlich dem adriatischen Meere zu, senken sich (vom 43.—41° Br.) wieder südlich nach dem mittelländischen Meere herab, berühren dasselbe im Cap Campanella, theilen sich unter dieser Breite in zwei Aeste, deren stärkerer durch Calabrien nach Sicilien übersetzt, der schwächere aber südöstlich nach Otranto vordringt, und sich in Cap Leuca unter das adriatische Meer begräbt. Ihre größte Höhe erreichen die Apenninen im Gran Sasso oder Monte Corno 9580′ (42° Br.). Von den penninischen Alpen durchlaufen die lepontischen, rhätischen, carnischen und julischen Alpen die nördlichsten Theile Ober-Italiens längs der Grenze der Schweiz und Deutschlands. Daher ist Italien im Ganzen ein Gebirgsland, hat aber auch, vorzüglich in seinem nördlichen Theile (Ober-Italien), verschiedene bedeutende Ebenen, worunter die größten zwischen den Alpen, dem Po und dem adriatischen Meere sich ausbreiten und unter den Namen der lombardischen und venetianischen bekannt sind, und welche der Po (von W. nach O. 80 Meilen Lauf) mit seinen zahlreichen Nebenflüssen (links: Dora, Sesia, Ticino, Adda, Oglio, Mincio; rechts: Tanaro mit der Stura, Trebbia, Parma, Secchia, Panaro und Reno), die Adige oder Etsch und viele Küstenflüsse des adriatischen Meeres (Bachiglione, Brenta, Piave und Tagliamento) vortrefflich bewässern. Die nordwestliche Grenze Italiens berührt die Rhone. Südlich vom 44.° Br. wird das schmälere Land durch die zu beiden Seiten abspringenden Gebirgszweige der Apenninen bedeckt, hat (außer dem Arno und Tiber) keinen bedeutenden Fluß mehr, dafür häufige mephitisch-ausdünstende Wasserstockungen (die Maremma von Siena und die pontinischen Sümpfe), und verdankt in den Thalebenen seine Fruchtbarkeit nur noch dem durchaus vulkanischen Boden. Thätige Vulkane: der Vesuv (40° 50′ Br. 3600′ hoch), der Aetna (37° 44′ Br. 10,250′ hoch).

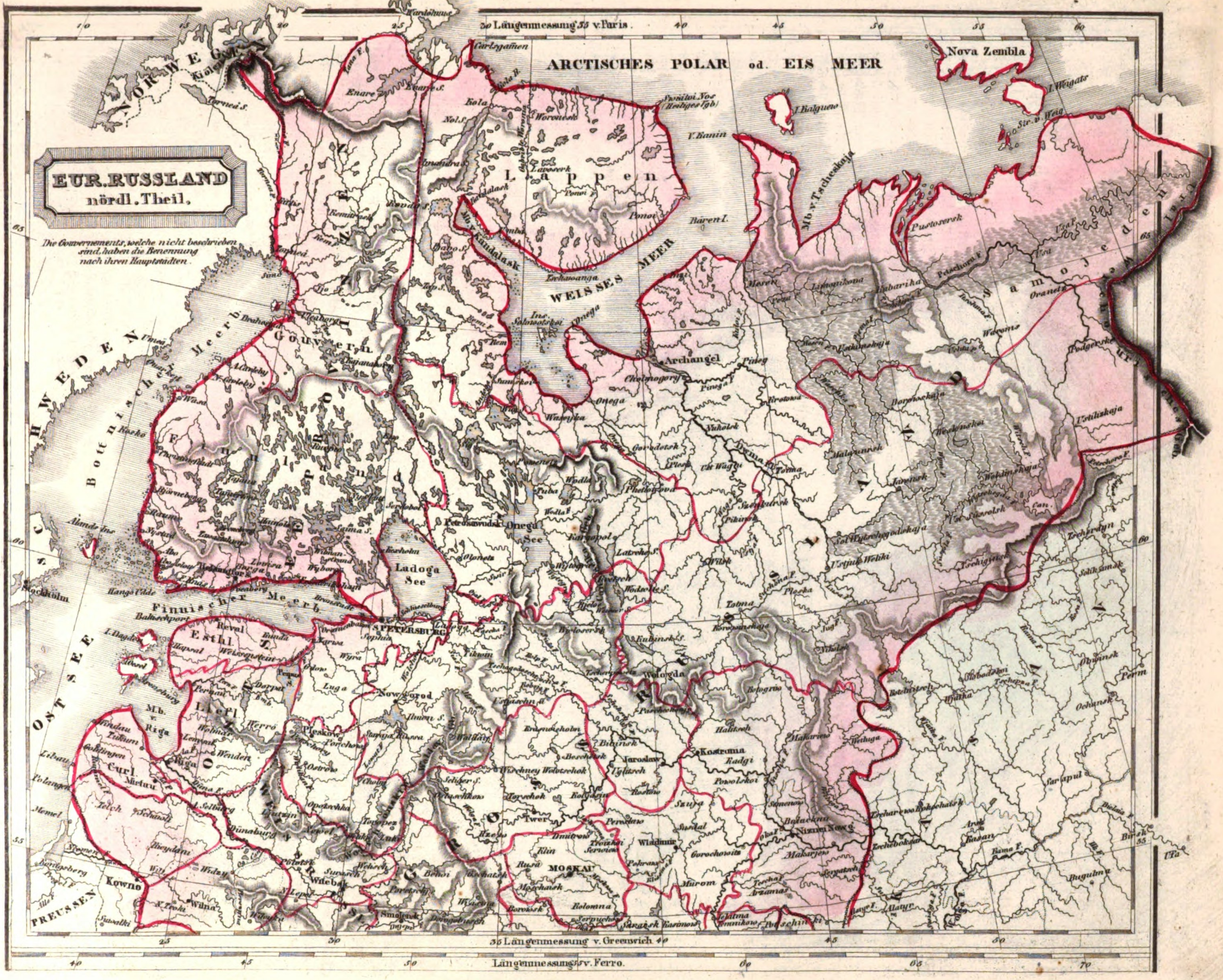
Seen. Die bedeutendsten auf der Grenze der Schweiz, und in den übrigen Theilen Ober-Italiens, besonders im lombardisch-venetianischen Königreiche. — Kanäle, zur Schiffahrt dienlich, ebenfalls fast nur im österreichischen Ober-Italien (s. österreichische Monarchie); Austrocknungskanäle und Bewässerungskanäle in Sardinien, Toscana und in dem Kirchenstaate. Wichtiger sind die Eisenbahnen, die sich binnen Kurzem über den größten Theil der italienischen Halbinsel verbreiten werden, und von denen besonders Lombardei-Venedig schon durchzogen ist.

5. Klima. Ein vierfaches: a) zwischen 46° 20′—43° 30′ Br. durch die von den Alpen herabstreichenden Nordwinde kühl, im Januar und Februar Frost und Schnee. Hauptprodukte: Seide und Reis; b) zwischen 43° 30′—41° 30′ noch mit liegenbleibendem Schnee, doch schon den Orangen und Oliven gedeihlich; c) vom 41° 30′—39° selten Schnee, der nicht liegen bleibt; der Winter unserm Frühling ähnlich; große Sommerhitze; die Agrumen wachsen im Freien; d) 39—36°, die Temperatur selten unter 0: Datteln, Aloe, Zuckerrohr; bei der oft unerträglichen Sonnenhitze noch die Beschwerde des afrikanischen Sciroccowindes.

6. Produkte. (Siehe die einzelnen Staaten.)

B. Einwohner.

1. Herkunft. Sprache. Die heutigen Italiener bestehen aus einem Gemisch von eingewanderten Nationen, hauptsächlich Galliern, Deutschen und Arabern, welche die alten Urbewohner (Etrusker, Samniter, Lateiner 2c.) gänzlich in sich verschlungen oder (die griechischen Colonien Unter-Italiens) verdrängt und aus sich ein selbstständiges, durch eine einzige über das ganze Land verbreitete Sprache verbundenes Volk gebildet haben. Der italienischen Sprache als Schriftsprache liegt augenscheinlich die lateinische zu Grunde; in dem Munde des Volkes aber ist dieser Charakter beinahe gänzlich untergegangen; das Italienische, welches gesprochen wird, ist mehr ein Gemisch von den Sprachen der eingewanderten Völker und zerfällt darum, daß diese oder jene hier und dort vorherrschend geblieben, wieder in sehr viele Dialekte, unter denen der toscanische und römische sich am meisten der Schriftsprache nähern. Ihre politischen Grenzen überschreitet die italienische Sprache in NO., und breitet sich über den südlichsten Theil der Schweiz und Deutschlands und die Ostküste des adriatischen Meeres aus (auch in Corsica, das politisch genommen zu Frankreich gehört, ist sie die Volkssprache), dafür aber drängt sich das Französische in den NW. Italiens ein, und wird im größten Theile Savoyens gesprochen.


EUR. RUSSLAND
nördl. Theil.
Die Gouvernements, welche nicht beschrieben sind, haben die Benennung nach ihren Hauptstädten.
30 Längenmessung 55 v. Paris
35 Längenmessung v. Greenwich 40
Längenmessung 55 v. Ferro
ARCTISCHES POLAR od. EIS MEER
WEISSES MEER
NORWEGEN
SCHWEDEN
OST SEE
Bottnischer Meerb.
Finnischer Meerb.
PREUSSEN
Nova Zembla
I. Waigats
I. Kalguew
Mb. v. Tscheskaja
Lappen
Ladoga See
Onega See
Archangel
Kola
Gouvern.
Esthl.
Liefl.
Curl.
Mb. v. Riga
St. PETERSBURG
Nowgorod
MOSKAU
Kostroma
Wologda
Jaroslaw
Twer
Kowno
Wilna
Riga
Revel
Mitau
Kasan
Perm
Ufa
Stockholm
Alands Ins.

2. Zahl. Die gesammten italienischen Staaten enthalten beinahe 24,800,000 Einwohner, welche 960 St., 1520 Flecken und 20,725 Dörfer und Weiler bewohnen. Davon kommen

	Einwohner		Einwohner
1. Auf das lombard.-venet. Königreich	5,244,800	5. Auf Toscana	1,761,500
2. Auf Sardinien	4,950,000	6. „ San Marino	7,600
3. „ Parma	497,500	7. „ den Kirchenstaat	2,980,000
4. „ Modena	587,000	8. „ die beiden Sicilien	8,764,000

Der Stärke der Bevölkerung nach stehen die 5607 Q. M., welche Italien einnimmt, unter allen Flächen gleicher Größe auf dem Kontinente unseres Welttheiles oben an. Großbritannien zählt jedoch auf seinem beiläufig eben so großen Flächenraume (5701 Q. M.) um beinahe $2^3/_4$ Mill. mehr Bewohner, als Italien. Doch schließt Italien als der sieben und zwanzigste Theil der Oberfläche von Europa den zehnten Theil seiner gesammten Bewohner in sich. Am bevölkertsten ist das Gebiet von Lucca, es zählt 8750 Menschen auf 1 Q. M.; die geringste Bevölkerung dagegen hat Sardinien mit 3479 Menschen auf 1 Q. M., ihm folgen im steigenden Verhältnisse der Kirchenstaat, Toscana, beide Sicilien, Parma, Modena, San Marino, Lombardei-Venedig.

3. Gewerbe. Da sich die verschiedenen Zweige der Industrie in Italien auf physische und politische, unter sich sehr von einander abweichende Verhältnisse, und der größere oder mindere Flor derselben zum Theil auf die Ermunterungen und Begünstigungen gründet, welche gesetzliche Maßregeln in diesem oder jenem Staate ihnen angedeihen lassen, so läßt sich davon kein Gesammtbild entwerfen, sondern es muß deßhalb auf die Uebersicht der einzelnen Staaten verwiesen werden.

4. Religion. Durch ganz Italien die katholische Kirche die herrschende, doch mit einer theils durch Gesetze (im lombardisch-venetianischen Königreiche, Parma, Lucca), theils durch Gewohnheit geheiligten Freiheit der Gewissen. Die Klerisei beläuft sich durch ganz Italien vielleicht auf $^1/_4$ Mill. Es gibt darunter 44 Erzbischöfe, 215 Bischöfe und eine große Menge von Prälaten und Aebten, die keine andere geistliche Oberaufsicht anerkennen, als die päpstliche. Protestanten finden sich in Italien in geringer Zahl, mit Einschluß der Waldenser, etwa 26,000. Die Zahl der Juden beträgt vielleicht gegen 40,000; die meisten im Kirchenstaate.

5. Wissenschaften und Künste. Der Elementarunterricht war in ganz Italien sehr vernachlässigt, bis Oesterreich und Toscana mit bessern Mustern vorangingen. Doch steht es in den andern italienischen Ländern mit dem Elementarunterricht im Ganzen noch traurig, indem er keineswegs in der Allgemeinheit ertheilt wird, die zu wünschen wäre. Die Zahl der schulbesuchenden Kinder ist daher verhältnißmäßig äußerst gering; und man hat berechnet, daß sich die Zahl derselben zur Gesammtbevölkerung verhalte, in Parma wie 1 zu 46, in Modena wie 1 zu 52, im Kirchenstaate wie 1 zu 53, im Königreich Sardinien wie 1 zu 69 und in beiden Sicilien wie 1 zu 85.

In der Geschichte der Wissenschaft und Kunst (vom vierzehnten bis fünfzehnten Jahrhundert) behauptet Italien eine glänzendere Rolle, als durch die Pflege beider in der Gegenwart. Mit Ausnahme der Philosophie und Theologie ist beinahe keine ernste Wissenschaft, welche nicht aus jener Zeit berühmte Namen in Italien aufzuweisen hätte, und die schöne Literatur der Italiener aus jenen Jahrhunderten, nach dem Muster der Alten gebildet, ist hinwiederum das vielleicht noch unübertroffene Muster für alle ihre Nachbarn geworden. In neuerer Zeit hat die italienische Literatur und Poesie, obgleich noch immer durch ausgezeichnete Kräfte vertreten, doch ihre einstige hohe Eigenthümlichkeit eingebüßt, und sich zum Theil französischen Mustern zugeneigt, während früher Frankreich in mehrfacher Beziehung ihr Schüler war. Eben so ist Italien von jeher das Vaterland der schönen Künste, so wie es in neuern Zeiten das der improvisirenden Dichtkunst geworden ist, und wenn es gleich die schönen Künste, mit Ausnahme etwa der Musik, ebenfalls zu den Nachbarn auswandern ließ, so hat es sich dennoch im Besitze unermeßlicher Schätze für die bildende Kunst behauptet, bei denen die nacheifernden Nationen ihre Ausbildung suchen müssen.

Die Anstalten und Beförderungsmittel, welche für Wissenschaften und Künste gegenwärtig in Italien bestehen, werden bei der Beschreibung der einzelnen Staaten angeführt werden.

6. Staatsverfassung und Staatsverwaltung. (S. hierüber die einzelnen italienischen Staaten.)

C. Geschichte.

1. Nach dem Sturze des weströmischen Reiches war Italien der Sammelplatz verschiedener deutscher Völker, die sich um die Herrschaft in diesem damals cultivirtesten Theile von Europa stritten. Zuerst trat an die Stelle des weströmischen Kaiserthums (476) die Herrschaft der Heruler, welche Odoacher, der Anführer dieses Stammes, gründete. Auf diese Herrschaft folgte (493) der ostgothische Staat des Theodorich. Dieser ward (553) von den oströmischen Kaisern überwältigt, und nun bildete sich aus einem Theile Italiens (Romagna, Bologna, Urbino, Mark Ancona) eine byzantinische Provinz, die von einem Exarchen verwaltet wurde (das oströmische oder griechische Exarchat).

2. Hierauf gelangten die deutschen Longobarden, die Alboin (1568) nach Italien führte, sowohl im nördlichen als südlichen Theile desselben, zu einer ansehnlichen Macht. Sie standen unter mehreren Herzogen, unter welchen die von Turin, Friaul, Spoleto, Benevento das meiste Ansehen hatten. Diese wurden dem zu Pavia wohnenden Könige unterworfen.

3. Da die longobardischen Könige das griechische Exarchat erobert hatten und der Stadt Rom immer näher rückten, so fand sich schon der Papst Stephan II. bewogen, dem fränkischen Herzog, Pipin dem Kurzen, den Schutz der römischen Kirche und ihrer Besitzungen aufzutragen, und bestätigte diesen und seine Dynastie dafür (durch feierliche Salbung zu Paris) in der fränkischen Königswürde. Pipin eroberte in zwei siegreichen Feldzügen (755—756) das Exarchat und die Fünfstädte (Pentapolis), räumte sie, kraft einer schon im Voraus (754) unterzeichneten Schenkung, dem Papste ein, und legte dadurch den Grund zu dem weltlichen Besitzthume und zur Vergrößerung der weltlichen Macht der Päpste. Pipin's Sohn, Carl der Große, überwältigte (774) den longobardischen König Disiderius, und verleibte dessen Königreich der fränkischen Monarchie ein. Außerdem übte er über einen großen Theil von Unteritalien Oberlehensherrschaft, und als Patricier von Rom über den Kirchenstaat Souverainitätsrechte aus, bis er, von dem Papst Leo III. (den 25. Dec. 800) zum Kaiser gekrönt, das abendländisch-römische Kaiserthum erneuerte, und bis auf einige, von den Griechen behauptete Seestädte, ganz Italien unumschränkt seinem Scepter unterwarf.

4. Als Carl des Großen Enkel (843) die fränkische Monarchie theilten, ward Italien mit der Kaiserwürde dem Aeltesten derselben, Lothar, zu Theil. Italiens Beherrscher aus seinem Geschlechte endigten sich (888) mit Carl dem Dicken.

5. Indessen hatten sich Saracenen (Araber) nicht allein auf den Inseln, sondern auch auf dem festen Lande von Italien festgesetzt. Sie breiteten sich vornehmlich in Sicilien und Calabrien aus, und theilten Unteritalien mit den Griechen (welche noch Neapel, Gaëta, Amalfi beherrschten) und den longobardischen, vom deutschen Reiche abhängigen Fürsten zu Benevento, Salerno und Capua.

6. Im übrigen Italien warfen sich jedoch, nach dem Abgange der Carolinger, Stammverwandte derselben als Könige auf. Im nördlichen Italien herrschte der Markgraf Berengar von Friaul, im südlichen Theile Guido von Spoleto. Von den Königen, die auf sie folgten, hinterließ der eine, Lothar, eine junge Witwe, Adelheid, welche der andere, Berengar II., nöthigen wollte, seinen Sohn Adalbert zu heirathen. Adelheid zog ihm aber (961) den deutschen König, Otto I. vor.

7. Otto I., der den Berengar bezwang, und sich vom Papste die Kaiserkrone aufsetzen ließ (962), behauptete sich, nachdem er mit dem Papste zerfallen war, nur mit großer Anstrengung in der Herrschaft über die Italiener. Sein Sohn Otto II. und sein Enkel Otto III. opferten derselben ihr Leben auf († 1002).

8. Zur Zeit der deutschen Beherrscher Italiens aus Otto's I. Geschlechte entstanden die

Markgrafen von Mailand, Verona, Montferrat, Modena, Reggio, Toscana.

9. In Unteritalien landeten zu Anfange des eilften Jahrhunderts (1015 und 1038) normännische Krieger, vertrieben die Griechen und Saracenen aus ihren Besitzungen, stifteten, unter Belehnung der Kaiser und Päpste, die Herzogthümer Apulien und Calabrien, und eroberten zuletzt auch Sicilien, daraus bildete sich das Königreich beider Sicilien, dessen erster normännischer König, Roger II., 1130 gekrönt ward.

10. Ein vorzügliches Ansehen in Italien gewann aber jetzt der Papst. Dieser erschwerte den deutschen Königen aus dem fränkischen und schwäbischen Hause das Bestreben, über Italien zu herrschen, so sehr, daß sie alle ihre Anstrengungen am Ende vereitelt sahen. Der päpstliche Bann, welcher mehr als einmal den deutschen König Heinrich IV. (aus der fränkischen Dynastie, s. Deutschland, 7) traf, und seine Völker von dem ihm als Souverain schuldigen Gehorsam lossprach, diente mehreren Städten in Italieu zum Vorwande, sich gegen das Ansehen der kaiserlichen Statthalter aufzulehnen, und freie unabhängige Regierungen zu bilden; so machten sich zuerst die Seestädte Genua, Lucca und Pisa, als die reichsten und vortheilhaftest gelegenen, frei, und ihrem Beispiele folgten Mailand, Pavia, Asti, Cremona, Lodi, Como, Parma, Piacenza, Verona, Padua u. a. Sie gaben sich Consuln und Volksregierungen, sie errichteten Bürgergarden, und maßten sich sogar an, aus eigener Autorität Bündnisse oder Friedenstractate zu schließen und Krieg zu führen. Der Hohenstaufe Kaiser Friedrich I. (1154—1183) stellte zwar das kaiserliche Ansehen zum Theil wieder her, bis ihm und seinen Nachfolgern der durch Beitritt des Papstes und des Königs beider Sicilien verstärkte lombardische (Städte-) Bund mit allem Erfolg entgegentrat. Damals bildeten sich die Parteien der Welfen und Waiblinger (Guelfen und Gibellinen; — Anhänger des Papstes und des Kaisers), von welchen Italiens Ruhe Jahrhunderte hindurch gestört wurde.

11. Der große Einfluß, welchen die italienischen Städte im dreizehnten Jahrhunderte auf die politischen Angelegenheiten erhielten, stützte sich vornehmlich auf ihren Reichthum. Ihre Seehäfen wurden der Markt orientalischer Waaren für ganz Europa. Italienische Handelsleute, welche man gemeiniglich Lombarden nannte, verbreiteten eben diese Waaren in den verschiedenen europäischen Staaten, und durch die Freiheiten und Vorrechte, welche die Souveraine ihnen bewilligten, kam bald mit diesem Handel alles geprägte Geld in ihre Hände. Sie wurden die Stifter des Wechsel- und Bankwesens.

12. Seit Heinrich VII. und Ludwig dem Baier zeigte sich das Bestreben der deutschen Kaiser, über Italien zu herrschen, immer weniger thätig. Carl IV. und Friedrich III. ließen sich ihre Ansprüche durch Geld abkaufen. Doch blieb die Lombardei (Mailand unter den Visconti's und Sforza's, Mantua unter den Gonzaga's, Modena und Reggio unter den Marchesi von Este u. a.) mit dem Kaiser in einer Lehensverbindung.

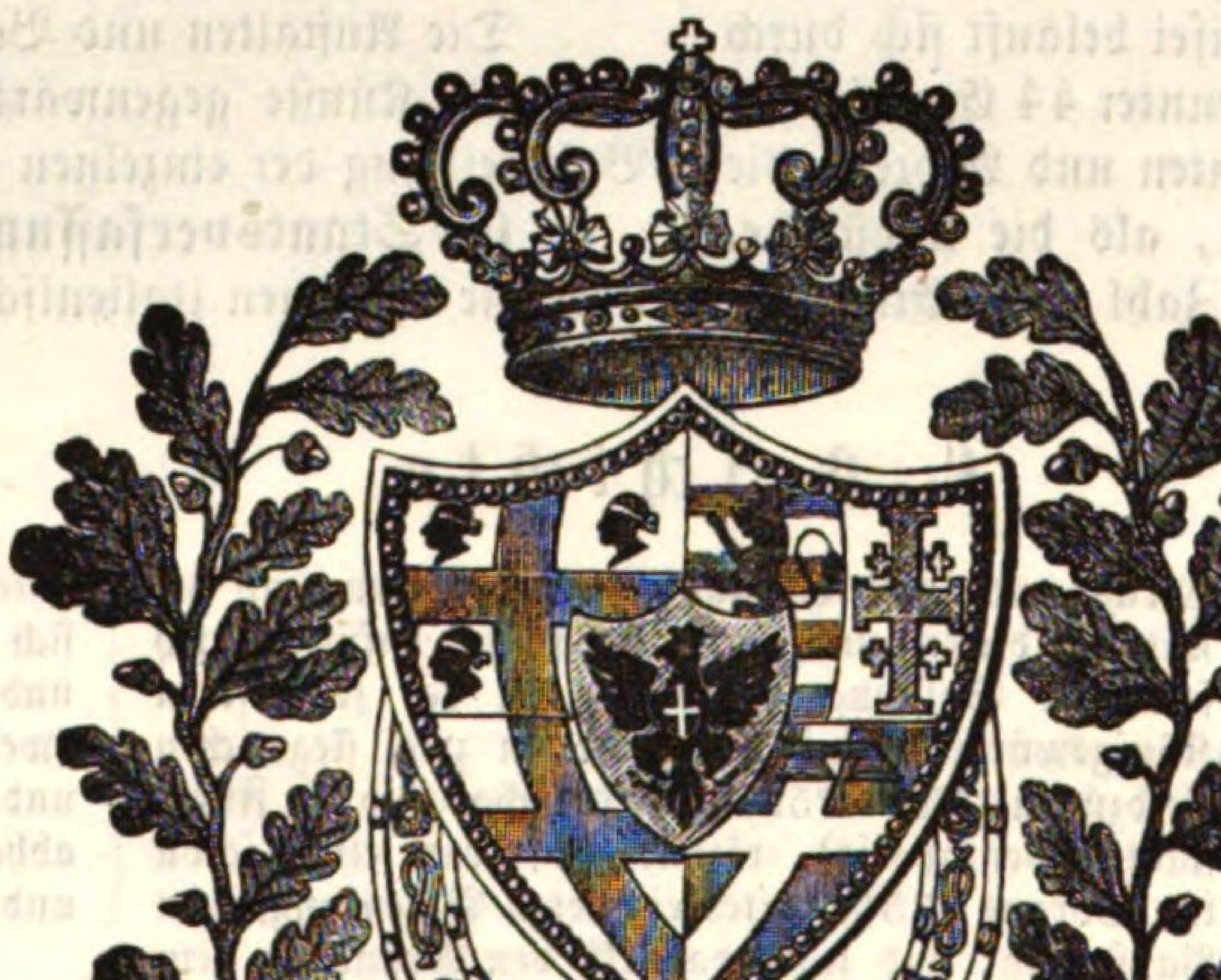
13. Vergebens trachteten die französischen Könige, Carl VIII., Ludwig XII. und Franz I., nach dauernden Eroberungen in Italien. Mailand, Neapel und Sicilien wurden ein Eigenthum des spanischen Stammes des österreichischen Hauses. Nach dem Absterben desselben kam (1713) Mailand, Neapel und Sardinien an die deutsche Linie dieses Hauses. Doch wurde 1735 in Neapel und Sicilien wieder eine eigene spanische Dynastie gestiftet. (S. die Geschichte dieser Staaten.)

14. Ganz Italien beherrschte, theils unmittelbar, theils mittelbar, in den neuern Zeiten (1796 — 1814) Napoleon Bonaparte, der aus dem östlichen Theile erst eine von ihm abhängige Republik, dann das Königreich Italien bildete, und diesem endlich auch die Länder des Kirchenstaates einverleibte, während er den westlichen Theil mit dem Kaiserthume Frankreich vereinigte, und das Königreich Neapel erst seinem Bruder Joseph und hernach seinem Schwager Murat überließ.

15. Italien ist seit dem Sturze jenes Eroberers größtentheils (bis auf die ehemaligen Freistaaten Venedig, Genua und Lucca) zu seinem vorigen Zustande zurückgekehrt, und zerfällt gegenwärtig in folgende Staaten:

I. Lombardisch-venetianisches Königreich.

(Siehe österreichische Monarchie.)



II. Königreich Sardinien.

A. Land.

Dieses Königreich zerfällt geographisch in zwei von einander getrennte Theile: a) das feste Land auf der Halbinsel Italien, und b) die Insel Sardinien mit Capraja.

1. Lage. Oestl. L. a) das feste Land 23° 19′—27° 47′; b) die Insel 25° 44′—27° 29′. — N. Br. a) das feste Land 43° 40′ — 46° 31′; b) die Insel 38° 50′—41° 15′.

Grenzen. a) Das feste Land: N. die Schweiz; O. österreichisches Italien, Parma, nebst der bisherigen Enklave Pontremoli, und Modena; S. das mittelländische Meer; W. Frankreich; b) die Insel: vom mittelländischen Meere eingeschlossen, im N. durch die Straße von S. Bonifacio von Corsica getrennt; im SO. 40 Meilen von Sicilien, im S. 20 Meilen von Afrika (der Berberei) entfernt.

2. Bestandtheile. 1) Das Festland. Es zerfällt in 11 Provinzen: Turin, Cuneo, Alessandria, Novara, Ivrea, Vercelli,

Chambery, Annecy, Nizza, Genua und Savona, und diese zerfallen wiederum in 39 Unterabtheilungen oder Bezirke.

2) Die Inseln: a) Sardinien (mit 3 Provinzen: Cagliari, Sassari und Nuoro, die wiederum 11 Unterabtheilungen oder Bezirke bilden), b) Capraja.

3. Größe. Der sardinische Staat enthält im Ganzen 1373 Q. M., wovon das Festland 936, und zwar, nach der ältern Provinzialeintheilung:

	Quadratmeilen		Quadratmeilen
die Provinz Turin	$150^1/_3$	die Provinz Aosta.	58
» » Cuneo	128	» » Savoyen	$201^1/_2$
» » Alessandria	96	» » Nizza	$78^1/_2$
» » Novara	127	» » Genua	97
Die Insel Sardinien			435
» » Capraja (welche zu Genua gehört)			2

Die 5 älteren Provinzen: Turin, Cuneo, Alessandria, Novara und Aosta machen das Herzogthum Piemont aus.

4. Boden. Auf dem Festlande im N. und W. die Alpen, als: im N. die Lepontischen (der Simplon mit der bekannten darüber führenden Straße); im NW. in ihrer größten Höhe die penninischen Alpen (Montblanc 14,760', Montrosa, Mont Cervin, Geant, Jorasse, große Bernhard zwischen 14 bis 11,000', letzterer mit einer darüber führenden 7500' hohen Straße); südlich von diesen Alpen, Savoyen und Piemont trennend, die grajischen oder grauen Alpen (Mont Cenis, kleine Bernhard, beide mit Alpenstraßen, der 12,450' hohe Iseran), im SW. die cottischen Alpen (Mont Genevre 11,058', mit Straße) und die Seealpen, wenig über 5000', mit dem Paß Col de Tenda. Im S. die Apenninen mit dem Paß Bocchetta. Zwischen den Alpen und Apenninen eine reich bewässerte Ebene, die gegen O. nach der Lombardei ausgeht. Die Insel, von Zweigen des Alpenastes bedeckt, welcher sich von den Seealpen unter dem Meere von Corsica südlich hinabzieht, nicht 6000' erreichend (der Gennargentu, der höchste Berg der Insel, ist 5630' hoch), aber viele Vorgebirge (N. Cap Longo Sardo, Testa und Libano, O. Cap Comino, S. Cap Spartivento und Teulada, W. Cap Caccia) bildend. — Flüsse: auf dem festen Lande außer den Grenzflüssen (N. Rhone mit der Arve und Isere, W. Var) nur bedeutend der Po, auf den Seealpen entspringend; rechts mit Tanaro, Trebbia u. a., links mit Dora Baltea, Sesia, Agogna und dem östlichen Grenzflusse Ticino; auf der Insel der Oristano und mehrere Küstenflüsse. Meerbusen: Golf von Genua; auf der Insel: G. Oristano und G. Cagliari. Seen: nur auf der Grenze der Schweiz (Genfersee, Lago Maggiore).

5. Klima. In Savoyen und im nördlichen Piemont rauh, am Po mild, ohne beschwerliche Hitze; für Wein, Reis, Mais, aber noch nicht der Agrume im Freien gedeihlich. Das Küstenland im S. der Apenninen hat das Klima Mittel-Italiens; Agrumen und Oliven kommen fort, und der Scirocco bisweilen fühlbar. Auf der Insel Sardinien (schon ihrer Lage nach dem Süden angehörig) mild, und die Hitze durch die Nordwinde abgekühlt; im Ganzen gesunde Luft, wo dieselbe nicht durch die Ausdünstung stehender Gewässer verpestet wird.

6. Naturerzeugnisse. a) Mineralien. Silber: Savoyen (1800 Mark). — Eisen: Savoyen (20,000 Ctr.), Piemont, die Insel. — Blei: Savoyen (2650 Ctr.), Prov. Cuneo, die Insel (3000 Ctr.). — Kupfer: Savoyen (380 Ctr.). — Steinkohlen: Savoyen und Genua (120,000 Ctr.). — Schwefel: Savoyen. — Vitriol: Prov. Aosta. — Alaun, Salpeter und Spießglas: Insel. — Die schönsten Marmorarten von verschiedenen Farben: Piemont (grüner Marmor, Genua). — Schiefer: Genua. — Quellsalz: Savoyen (Saline bei Moutiers, 20,000 Ctr.), auf der Insel viel Seesalz gewonnen, jährlich 750—900,000 Ctr. — Mineralwasser: Savoyen (Aix, St. Gervais, Evian), die Insel (Sarbara); besuchte Seebäder zu Nizza und Genua.

b) Pflanzen. Weizen, Mais und Roggen hinreichend, mit Inbegriff der Insel, deren Hauptausfuhr Getreide bildet, zur Deckung des Bedarfs, doch zeigt sich besonders im Genuesischen noch häufig die Nothwendigkeit, fremde Cerealien einzuführen. 1843 wurden in Genua 1,111,371 Mine Weizen (100 M. = 212 preußische Scheffel) und 98,186 Mine andere Cerealien eingeführt. Reis: im ganzen Po-Thale. — Hanf: Piemont. Flachs: die Insel. Saffran: die Insel. — Tabak: Piemont, die Insel. — Wein; Savoyen (über 300,000 Eimer), Piemont (auf dem Festlande jährlich gegen 3 Mill. Eimer), die Insel (Malvagia von Bosa und Quartu, Muskateller). — Oliven: Küstenland, wo aus den Häfen von Genua und Nizza jährlich für 4,300,000 Rthlr. Oel und Oliven ausgeführt werden, und die Insel. — Maulbeerbäume: Piemont. — Obst allenthalben. Edle Südfrüchte: das Küstenland und die Insel. — Holz: auf dem festen Lande, in den Ebenen Mangel, in den Alpen unzugänglich; nutzbar besonders zum Schiffbau auf der Insel. Trüffeln: Piemont und die Insel.

c) Thiere. Pferde auf der Insel (drei Racen). — Rindvieh: stark in Piemont, zur Mastung benutzt; klein und mager, auf der Insel in großer Menge. — Schafe: veredelte in Savoyen, klein und noch wild (der Mufflon) auf der Insel. — Ziegen: allenthalben in den gebirgigen Gegenden. — Schweine allenthalben, eine eigene Race mit ungespaltenen Klauen auf Sardinien. — Esel: stark und lebhaft in Savoyen, klein auf der Insel, veredelt in Piemont. — Geflügel in großer Menge, Tauben vorzüglich auf den Apenninen. — Hunde: von vorzüglicher Schönheit auf der Insel. — Bienen auf der Insel. — Seidenwürmer: Piemont (jährlich 20,000 Ctr. Cocons, am Werth über 8 Millionen Rthlr.). — Fische: hauptsächlich an der Küste der Insel der Thunfisch (jährlich für 390,000 fl.) so wie auch die Sardellen- und Anschovisfischerei sehr ergiebig daselbst ist, im Genfersee die Lachsforelle. — Korallenfischerei an der Insel.

B. Einwohner.

1. Zahl. Der sardinische Gesammtstaat zählt 4,950,000 Einwohner. Davon kamen im Jahre 1845 (wo das Königreich gegen 4,780,000 E. zählte), nach der damaligen Provinzialeintheilung

auf die Provinz Turin....	890,800	auf die Provinz Aosta	79,600
» » » Cuneo ...	577,400	» » » Savoyen .	575,400
» » » Alessandria	607,508	» » » Nizza	241,800
» » » Novara ..	553,600	» » » Genua ...	688,500
auf die Insel Sardinien ..	535,100		
auf die Insel Capraja ...	1,600 (schon bei Genua mitgerechnet).		

Am besten bevölkert ist die Provinz Genua, wo auf die Quadratmeile an 6954 Bewohner fallen; am dünnsten sind die Provinz Aosta und die Insel Sardinien bewohnt, indem auf jene nur 1372 und auf diese 1227 Einwohner auf die Q. M. kommen. Man zählt im ganzen Staate 4010 Kirchspiele, 95 Städte, 302 Marktflecken und 3424 Dörfer.

Volksmenge der vornehmsten Städte (Hauptstädte, oder über 10,000 Einwohner zählend:

	Einwohner		Einwohner
Turin (Piemont, Haupt- u. Residenzstadt)	137,000	Novara (Piemont).......	20,500
Genua (Hptst.)...........	100,500	Casale (Piemont)	20,000
Alessandria (Piemont)	46,000	Vercelli (Piemont)	19,500
Nizza (Hptst.)	37,000	Chambery (Savoyen)	18,500
Cagliari (Hptst. der Insel)	32,000	Mondovi (Piemont).......	16,500
Asti (Piemont)..........	25,500	Savona (Genua)	17,000
Cuneo (Piemont)	20,000	Fossano (Piemont).......	16,000
Savigliano (Piemont)....	16,500	Vigevano (Piemont)	16,000
Sassari (Insel)	26,000	Saluzzo (Piemont)	15,000
		Pignerolo (Piemont)	14,000

	Einwohner		Einwohner
Chieri (Piemont)	14,000	Racconigi (Piemont)	11,000
Carmagnola (Piemont)	13,000	Tortona (Piemont)	10,800
Bra (Piemont)	12,000	Chiavari (Genua)	10,800
St. Remo (Nizza)	12,000	Rapallo (Genua)	10,350
Voghera (Piemont)	12,000	Chierasco (Piemont)	10,100
Novi (Genua)	11,000		

2. Herkunft. Auf dem festen Lande Abkömmlinge der alten Gallier (in Savoyen und Nizza französisch, in Piemont und Genua italienisch, in schlechter Mundart sprechend). Der Sarde auf der Insel gemischten Ursprungs aus den verschiedenen Völkerschaften, welche dieselben eroberten (s. Geschichte), doch der Mehrzahl nach Italiener; ihre Sprache hat eine große Anzahl lateinischer Wörter unverändert behalten, außerdem stammen viele Wörter aus der spanischen Sprache. Juden werden geduldet, durften aber bisher kein Grundeigenthum ankaufen, und mußten solches, wo sie es besaßen, bis zum 1. Januar 1824 verkauft haben. Ihre bürgerliche Stellung ist seit 1848 eine günstigere.

3. Stände. 1) Klerus, zwar bis zur neuesten Zeit mit besondern politischen Vorrechten ausgestattet, aber weder auf dem Festlande noch auf der Insel in liegenden Gründen reichlich dotirt, ja selbst nicht einmal, in Vergleich mit andern italienischen Staaten, besonders zahlreich. — 2) Adel, zahlreich, sehr reich und bis 1848 bevorrechtet auf der Insel, besteuert und minder reich auf dem festen Lande. — 3) Bürger (mit Ausnahme von Genua) kaum wohlhabend, aber auf der Insel mit Antheil an der Gesetzgebung. — 4) Bauern, persönlich frei, und seit 1848 von Frohnden u. dgl. befreit.

4. Gewerbe. a) Manufakturen und Fabriken. Besonders im Piemontesischen und Genuesischen ist der Kunstfleiß rege. — Seidenwaaren, schwere Zeuge, vorzüglich Sammet (Genua), andere leichte Seidenzeuge (Genua, Turin, Nizza), Blonden, seidene Strümpfe (Genua), Organsin und Tram (Piemont), am meisten zu Genua, aber bei weitem nicht hinreichend für den Bedarf. Wollenwaaren. Seidengaze (Chambery). — Baumwollenwaaren: Genua, Pegli, Voltri, Savona, Mondovi. (1828 gab es auf dem Festlande an 100 Wollenfabriken mit einer Produktion von mehr als 20,000 Stück Tuch und 30,000 Dutzend wollenen Mützen für die Levante.) — Hüte, Papier, auch Pergament, Seife (Piemont und Genua). — Parfümerien, Essenzen, kandirte Früchte (Genua, Nizza). — Künstliche Blumen, sehr schön, Strohhüte (Genua, Turin). Korallenarbeiten (Genua). — Wachsfabriken (Genua, Turin). — Eisenhämmer, Kupferhütten, Glashütten (Piemont, Savoyen). — Optische und chirurgische Instrumente (Genua, Turin, Alessandria). Auf der Insel ist die Industrie ganz unbedeutend.

b) Handel. Der Savoyarde bringt Kastanien und einige Erzeugnisse der Viehzucht nach Frankreich, Fische (welche sich im Genfersee nur auf der savoy'schen Seite aufhalten) nach der Schweiz, deckt aber damit seine Bedürfnisse nicht, und schickt einen Theil seiner Bewohner auf Erwerb außer Landes. Eine bedeutende Ausfuhr der übrigen Provinzen besteht meistens in Seide und Seidenwaaren, Reis und Oel, womit sie ungefähr die Einfuhr an Kolonial-, Baumwollen- und Modewaaren, so wie ihren Salzbedarf u. s. w. zu decken scheinen. Die Ausfuhr wird jedoch von der Einfuhr bedeutend überwogen, denn im J. 1851 betrug der Werth der eingeführten Waaren 131,548,074 Fr., der Werth der ausgeführten Gegenstände nur 73,133,389 Fr. Nach amtlichen Berichten liefen während des fünfjährigen Zeitraumes von 1844 bis 1849 in sämmtlichen sardinischen Häfen 37,444 Handelsfahrzeuge mit einem Gehalte von 4,227,067 Tonnen ein, und 37,320 (Tonnen-Gehalt 4,211,128) liefen aus denselben aus. Die Zahl der sardinischen Handelsfahrzeuge belief sich im Anfange des J. 1850 auf 3453, von 161,323 Tonnen Gehalt und mit einer Bemannung von 25,061 Seeleuten. Zur Beförderung des innern Handels ist ein Netz von Eisenbahnen im Entwurfe (und theilweise schon vollendet oder doch in Arbeit), welches von Genua aus sich mit Turin und mit den Bahnen der Lombardei vereinigen soll. Seit 1845 besteht auch eine Depositen- und Escomptebank.

Handelsörter im Innern: Turin, Alessandria (mit zwei Messen), Chambery, Susa, Novara. Der Haupthandelshafen für das feste Land ist Genua, in dessen Freihafen 1839: 5006 Schiffe mit 355,819 Tonnen einliefen, und von wo 1831 5820 Schiffe mit 319,710 Tonnen Last und mit 37,941 Mann ausliefen, und 1829 der Werth der Einfuhr über 29 Mill. Rthlr. betrug, worunter für mehr als 11 Mill. Rthlr. aus dem Auslande. Nächst Genua sind als Handelshäfen zu bemerken: Nizza (nächst Genua der wichtigste Seehandelsort), in dessen Freihafen 1843: 3847 Schiffe mit 197,381 Tonnen ein- und ausliefen, so daß der Werth der Ein- und Ausfuhr auf $25\frac{3}{5}$ Mill. fl. sich belief, worunter fast die Hälfte auf die Aus- und Einfuhr des Getreides kam, Savona, Villafranca, Spezzia, Porto Venere, Chiavari, Lerici, Oneglia ꝛc. Seit 1852 ist auch der jetzt restaurirte Hafen von Savona zu einem Hafen erster Kathegorie erklärt.

Die Insel mit 12 Seehäfen (Cagliari, Porto Torres, welches der Hafen für Sassari ist, Oristano, Alghero u. a. m.) führt vorzüglich Getreide, Fische, Oel, Salz, Wein, Häute aus. Im J. 1824 betrug der Werth der Einfuhr 4,849,000, und der Ausfuhr 4,287,000 Fr. Im Jahre 1843 führte die Insel aus an Getreide 3,650,000, an Olivenöl 571,000, an Käse 1,777,000 Kilogr.

Geld. Die bisherige piemontesische Lira (eine eingebildete Münze) betrug $\frac{1}{5}$ mehr als der französische Livre, also ungefähr 28 kr. Conventionsgeld. Nach einem angeordneten neuen Münzfuße werden aber in den Münzstätten zu Turin und Genua piemontesische Lire, ganz den französischen Franks gleich (zu 23 kr.), und zwar in Gold (Doppien, mit des Königs Bildniß gegen die linke) zu 20, 40, 80 Lire, in Silber (mit des Königs Bildniß gegen die rechte Seite gewendet), zu 5, 2, 1, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Lire ausgeprägt.

5. Religion. Die katholische herrschend, die übrigen Religionsparteien geduldet, aber ohne eigene Kirche. (In Piemont, im Distrikte Pignerol, noch gegen 27,000 Waldenser in 13 Gemeinden). Auf dem festen Lande 4 Erzbischöfe (zu Chambery mit 2 Bischöfen, zu Turin mit 10 Bischöfen, zu Vercelli mit 5 Bischöfen und zu Genua mit 7 Bischöfen). Auf der Insel 3 Erzbischöfe (zu Cagliari, Sassari und Oristano mit 8 Bischöfen). Im ganzen Königreiche gibt es 405 Klöster, darunter 144 Frauenklöster. Regulirte Abteien gibt es 10 auf dem Festlande und 3 auf der Insel, geistliche Seminarien sind 63, wovon 54 auf dem Festlande. Mit dem römischen Stuhle sind seit 1848 mancherlei Irrungen entstanden, in Folge der willkürlichen Maßregeln, welche die sardinische Regierung über die katholische Geistlichkeit und in Betreff der Klöster verhängt hat.

6. Wissenschaften und Künste. In den physischen und mathematischen Wissenschaften und in der Geschichte besitzt Sardinien ausgezeichnete Männer, weniger in den schönen Künsten. Von den vier Universitäten (Turin, Genua, Cagliari, Sassari) die erste (1842 mit 1120 Studierenden) eine der vorzüglichsten in Italien, auch die Universität zu Genua hat ausgezeichnete Gelehrte. Außerdem gibt es eine neuerrichtete Akademie der italienischen Philosophie in Genua, viele Gymnasien und mittlere Stadtschulen oder Collegien, deren 1842 auf dem Festlande 85 waren. Die Volksschulen bedürfen noch sehr der Verbesserung. Von besondern Unterrichtsanstalten findet man 2 Militär-Akademien (zu Turin und Ivrea), eine Thierarzneischule zu Turin, 2 Marineschulen (zu Genua und Turin), 4 Institute für Chirurgie und Medicin zu Chambery, Mondovi, Vercelli und Nizza; drei nautische Schulen zu Genua, Villafranca und Savona; eine Bergbauschule zu Moutiers in Savoyen; Taubstummen-

institute zu Turin und Genua (letzteres das vorzüglichste in Italien). Ferner besteht zu Turin eine königliche Akademie der Wissenschaften, die nebst der Akademie der Wissenschaften und Künste zu Alessandria zu den berühmtesten Italiens gehört. Für die Beförderung der Künste sorgen die Akademien der schönen Künste zu Turin und Genua. Die Universitätsbibliothek zu Turin ist eine der reichsten in Italien (mit 112,000 Bänden und 2000 Handschriften); und das dasige egyptische Museum von 8000 Stücken das reichste in Europa. Der botanische Garten zu Valentino bei Turin und der Experimentalgarten der königlichen Ackerbaugesellschaft zu Turin, so wie das Antikenmuseum nebst einem reichen Münzkabinete ebendaselbst verdienen auch vorzügliche Beachtung.

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform. Seit dem 8. Februar 1848 ein durch zwei gesetzgebende Kammern eingeschränkte, in männlicher Linie erbliche Monarchie. Der Ministerrath besteht aus einem Präsidenten desselben, und den Ministern des Auswärtigen, des Innern, der Justiz, der kirchlichen Angelegenheiten und Gnadensachen, auch des öffentlichen Unterrichtes, der Finanzen, des Krieges und der Marine, und dem Minister der öffentlichen Bauten. Die höchste Instanz der Gerichtsbehörden bildet ein Cassationshof.

Ein Verhältniß eigener Art ist jenes, welches zwischen dem Könige von Sardinien und dem im Umfange der Provinz Nizza gelegenen kleinen Fürstenthume Monaco (2 Q. M. groß mit 6500 Einwohnern) besteht. Der Fürst von Monaco hat nämlich alle Rechte der Landesherrlichkeit in Beziehung auf die innere Verwaltung seines Landes. In äußern Angelegenheiten wird das Fürstenthum von dem Könige von Sardinien vertreten, der auch das Recht hat, in der Stadt Monaco eine Garnison zu halten.

2. Der König. König: Victor Emanuel II. (Maria Albert Eugen Ferdinand Thomas), savoyischer Stamm (vergl. Geschichte), Nebenlinie Savoyen-Carignan. — Titel: König von Sardinien, Cypern und Jerusalem, Herzog von Savoyen, Genua 2c., Fürst von Piemont und Oneglia, Graf von Maurienne, Genf 2c. 2c. Der Thronfolger führt den Titel: Herzog von Savoyen. — Residenz: Turin (in Genua ein königlicher Palast); Lustschlösser: Stupinigi, la Veneria, Rivoli, Moncalieri, Aglie, la Vigna della Regina. — Der Hofstaat des Königs besteht aus einem Palastpräfekten, einem Ober-Almosenier, einem Ober-Intendanten der Civilliste 2c.

Ritterorden: 1) Der Ordine Supremo dell' Annunciata, der höchste Orden der Verkündigung Maria's, um das Jahr 1360 gestiftet als Orden vom Halsband, seit 1518 aber erst unter seiner jetzigen Benennung vorkommend, seit 1720 zu dem angesehensten königlich sardinischen Orden erhoben, besteht aus einer Klasse; 2) der heilige geistliche Orden des heil. Mauritius und Lazarus, 1434 errichtet, 1572 erneuert und 1816 mit neuen Statuten versehen, besteht aus drei Klassen: Rittern, Commandeuren und Großkreuzen; der militärische Orden von Savoyen, ein 1815 errichteter Verdienstorden, besteht aus vier Klassen: Großkreuzen, Komthuren, Offizieren und Rittern; 4) der Civil-Verdienstorden von Savoyen, erst 1833 vom König Carl Albert gestiftet und aus einer Klasse bestehend. Außerdem bestehen seit 1833 für die Unteroffiziere des Landheeres und der Marine goldene und silberne Militär-Medaillen.

3. Staatseinkünfte. Für das Finanzjahr 1852 waren die Einnahmen auf 101,564,236 Francs, dagegen die Ausgaben auf 144,870,995 Fr. veranschlagt, demnach ein Deficit von 43 Mill. 306,759 Francs. Die Staatsschuld belief sich am 1. Januar 1852 auf nicht weniger als 518,410,460 Francs, es ist der größte Theil derselben erst seit 1848 entstanden.

4. Kriegsmacht. a) Zu Lande: Durch die Gesetze vom 19. April und 15. März 1852 hat die Armee eine ganz veränderte Organisation erhalten, und zählt in diesem Augenblicke 20 Regimenter Infanterie (jedes mit 1355 Mann), 1 Regiment Schützen oder Bersaglieri (4077 M.), 9 Regimenter Linien-Cavallerie (jedes mit 605 M. und 444 Pferden), 4313 Mann Artillerie und 1110 Pferden, 1159 Mann Genietruppen, 1 Fuhrwesencorps mit 579 Mann und 300 Pferden, 3048 Mann königl. Carabiniere mit 620 Pferden, 1128 Mann sardinische Chevauxlegers mit 771 Pferden. Der ganze Friedensstand 50,716 Mann, die jedoch im Kriege auf 90,000 Mann gebracht werden können. Hauptfestungen: 1) in den Alpengegenden: Exilles, Fenestrelle und Lesseillon (Bramante); 2) Genua und 3) im Innern die Citadelle von Alessandria; 4) auf der Insel Sardinien: Alghero.

b) Zur See: gegenwärtig 4 Fregatten, 2 Corvetten, 4 Briggs, 1 Brigantine, 1 Gabarre, 8 Kanonenboote, 8 Dampfschiffe von zusammen 1690 Pferdekraft; im Ganzen 60 Kriegsschiffe mit 900 Geschützen. Eine Schraubendampffregatte von 2300 Tonnen und zu 51 Kanonen wird für die Regierung in England gebaut. Zu Genua ein Admiralitätsrath und Arsenal.

D. Geschichte.

1. Die Insel Sardinien, von welcher dieses Königreich den Namen führt, ward bei dem Einbruche der Vandalen in das römische Reich eine Beute derselben (um das Jahr 430). Als nach hundert Jahren das Reich der Vandalen zerstört ward, kam diese Insel unter die Herrschaft der Griechen, die sie jedoch gegen die wiederholten Einfälle der Araber nicht zu vertheidigen vermochten. Die Sardinier begaben sich deshalb in den Schutz der Franken, die zwar einige Zeit hindurch die Anfälle der Araber zurücktrieben, diesen Schutz endlich aber doch aufgegeben haben müssen, da man jene noch zu Anfang des eilften Jahrhunderts auf Sardinien wohnhaft findet, wo sie durch die vereinten Kräfte der Genueser und Pisaner vertrieben wurden. Aus dieser Eroberung entspannen sich lebhafte Streitigkeiten zwischen den beiden Republiken, da jede nach dem ausschließlichen Besitz der Insel strebte. Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) erklärte, um den Genuesern zu gefallen, Barisone, Richter (Podesta) von Arborea, ihren Vasallen, zum Könige von ganz Sardinien, und krönte ihn als solchen zu Pavia (1164); doch in demselben Jahre belehnte derselbe Kaiser die Pisaner mit der ganzen Insel. Im Jahre 1175 unterwarfen Genua und Pisa ihre Streitigkeiten der Entscheidung des Papstes, welcher die Insel zwischen beide Republiken theilte. Friedrich II. krönte (1238) seinen natürlichen Sohn Heinrich (Enzio) zum König von Sardinien. Endlich (1297) belehnte Papst Bonifacius VIII. den König von Aragonien mit Sardinien, unter der Bedingung des Tributes und der Lehenspflicht. Dieser machte sich zum Herrn der Insel, aus der er (1323 und 1326) die Pisaner gänzlich vertrieb. Seit dieser Zeit blieb dieselbe bei Aragonien, und machte einen Theil der spanischen Monarchie aus, bis sie nach dem spanischen Erbfolgekrieg durch den Tractat zu Basel an Oesterreich kam.

Die fortwährenden Zwistigkeiten zwischen dem Kaiser und dem Könige von Spanien, Philipp V., veranlaßten einen Einfall des letztern (1717) in Sardinien, wodurch er dasselbe eroberte, und bis zum Jahre 1720 im Besitze behielt. In diesem Jahre nahm der Herzog von Savoyen, Victor Amadeus II. (zum Austausch gegen Sicilien, welches ihm der Utrechter Friede zuerkannt hatte, er aber damals an Oesterreich abtrat) von dieser Insel als König von Sardinien Besitz.

2. Der Ursprung des Hauses Savoyen steigt bis zu dem Anfange des eilften Jahrhunderts hinauf, wo man einen gewissen Berold oder Berthold im Besitze von Savoyen, einer Provinz des alten Königreichs Burgund und Arelat, findet. Berolds Enkel brachte durch Heirath das Marquisat Susa, das Herzogthum Turin, Piemont und Val d'Aosta an sich. Seine Nachfolger, kaiserliche Statthalter in der Lombardei, erwarben sich noch Asti, Nizza, das Genevois (oder die Grafschaft Genf), und der Graf Amadeus VIII. erhielt (1416) vom Kaiser Sigmund den Herzogtitel.

Die Kriege zwischen Frankreich und Oesterreich im Verlaufe des sechszehnten, und zwischen Frankreich und Spanien im siebenzehnten Jahr-

hundert beunruhigten abwechselnd die Herzoge Carl III., Carl Emanuel II. und Victor Amadeus II. im Besitz ihrer Staaten; letzterem rettete der große Feldherr Eugen sein Land, das die Franzosen in Besitz genommen hatten, durch die Entsetzung von Turin (1706). Der Friede von Utrecht sprach dem Hause Savoyen den Königstitel zu (s. oben).

Der König Victor Amadeus II. resignirte 1730, und dessen Sohn, Carl Emanuel III. († 1773), vergrößerte, als Oesterreichs Bundesgenosse (1739), sein Land durch den mailändischen Bezirk von Alessandria.

Victor Amadeus III. (1773 — 1796) fühlte die Folgen der französischen Revolution sehr bald, er mußte (1792) der französischen Republik Savoyen und Nizza überlassen. Zwei Jahre hernach (1794) kamen die Franzosen, von einem Theile der Einwohner unterstützt, über die Alpen nach Piemont. Die englischen Subsidien von 1,800,000 fl., die man dem Könige zur Aufstellung einer Armee von 50,000 Mann auszahlte, waren so wenig hinreichend, daß er seine Unterthanen auch noch mit neuen Abgaben belegen, daß er sich durch Einziehung mancher Klöster helfen mußte. Endlich schloß sich (1795) ein sardinisches Heer an die österreichische Armee an. Die Ueberlegenheit der vereinigten Macht dauerte aber nur bis zu dem Zeitpunkte, da (1796) Bonaparte als Oberbefehlshaber der französischen Armee auftrat. Seine Siege bei Montenotte, Dego und Millesimo (11. — 14. April) bewirkten, daß das sardinische Heer sich von 40,000 bis auf 12,000 verminderte, daß auch diese von den Oesterreichern ganz getrennt waren. Dennoch wurde dem Victor Amadeus III. (15. Mai) der Friede, gegen Abtretung Savoyens und der Grafschaft Nizza, zugestanden.

Sein Nachfolger, Carl Emanuel IV. (seit Oct. 1796), hatte bald (Juli 1797) den Verdruß, das östliche Piemont und den Bezirk von Alessandria von dem Revolutionsschwindel der Cisalpiner ergriffen zu sehen. Die Repräsentanten der ligurischen Republik wußten (1798) die Demokraten in Piemont so in Bewegung zu setzen, daß der König sich genöthigt sah, den Franzosen die Citadelle von Turin einzuräumen. Dennoch erklärte man ihn bald hernach (6. Dec.) — unter dem Vorwande heimlicher Einverständnisse mit den Feinden der Republik — für einen Feind derselben. Seine Staaten auf dem festen Lande wurden bald überwältigt; er entsagte (9. Dec.) der Regierung, und ging nach Sardinien. Als jedoch (1799 im Frühjahre) eine österreichisch-russische Armee in Oberitalien auftrat, half ihnen ein Aufstand des Volkes das sardinische feste Land von den Franzosen befreien. Dieser Zustand dauerte aber nur bis auf den Sieg von Marengo (Juni 1800). Im Sept. 1802 wurde Piemont, als ein Theil des französischen Staates, in sechs Departemente getheilt.

Schon einige Monate vorher (im Juni) hatte Carl Emanuel († 1820) die sardinische Krone an seinen Bruder Victor Emanuel abgetreten. Diesem, bisher auf den Besitz der Insel Sardinien eingeschränkt, verschaffte Napoleon's Ueberwältigung durch die vereinten Mächte (1814) das Glück, seine sämmtlichen Erbstaaten wieder zu erhalten, und der Wiener Congreß sprach ihm auch das Gebiet des ehemaligen Freistaates Genua zu. Durch den zweiten Pariser Frieden (1815) erhielt er noch die Oberherrschaft über Monaco, doch mußte er an Genf einige savoyische Bezirke abtreten. Bei einer 1821 ausgebrochenen Militärrevolution legte auch dieser König seine Krone nieder, und überließ den Thron seinem jüngern Bruder Carl Felix, der mit Unterstützung eines österreichischen Hilfscorps jene Revolution noch in ihrem Entstehen unterdrückte und seine Regierung antrat.

3. Sein Nachfolger, Carl Albert Amadeus, ein Sohn des Prinzen Savoyen-Carignan, dessen Erbfolgerecht auf dem Wiener Congresse anerkannt worden war, hatte in früheren Zeiten sich entschieden zur Partei der italienischen Unzufriedenen gehalten, trat aber nach seiner Thronbesteigung den revolutionären Umtrieben mit einer Strenge entgegen, die nach dem mißglückten Einfalle polnischer und italienischer Flüchtlinge in Piemont 1834 (Savoyer Zug), sich noch verdoppelte. Nachdem die politische Aufregung sich gelegt zu haben schien, erfolgten mancherlei Reformen, welche theils die Wehrhaftmachung des Heeres, theils das legislative und institutionelle Fach betrafen. Es wurden Handelsverträge, Postverbindungen geschlossen, Brücken, Chausseen und Eisenbahnen angelegt, 1844 das Decimalsystem auch für Maße und Gewichte eingeführt und 1845 eine Depositenbank errichtet. Carl Albert's Ehrgeiz selbst brachte jedoch eine große Störung in den aufblühenden Wohlstand des Landes, indem er aus der Gährung der Lombardie Nutzen zu ziehen, Oesterreich's italienische Provinzen an sich zu reißen und sein Gebiet zu einem oberitalienischen Reiche auszubehnen im Sinne hatte. Vor Allem suchte er die liberale Partei in Italien dadurch für sich zu gewinnen, indem er (4. März 1848) eine Constitution für Piemont und Sardinien gab, und während er in Wien die heiligsten Friedensbetheuerungen machte, schürte er den Aufruhr in Mailand. Kaum war letzterer ausgebrochen, so warf er die Maske ab, und fiel, ohne formelle Kriegserklärung, mit einem Heere in die Lombardie ein. Bald darauf wurde jedoch sein Heer durch Niederlagen entmuthigt und desorganisirt; zuletzt bei Custozza entscheidend geschlagen, mußte er einen Waffenstillstand schließen und das österreichische Gebiet räumen (7. Aug.). Zu spät erkannte er, daß er, von ehrgeizigen Träumen geblendet, sich zu einem Werkzeuge der italienischen Umsturzpartei gemacht hatte. Diese drängte ihn sogar im folgenden Jahre, gegen seinen Willen und unter ungünstigen Umständen, dazu, den Waffenstillstand mit Oesterreich zu kündigen und den Kampf zu erneuern. Aber bei Mortara und Novara gänzlich geschlagen (22. und 23. März 1849; s. Oesterreich), entsagte er, voll Verzweiflung über seine Niederlage, zu Gunsten seines Sohnes, Victor Emanuel II., dem Throne, und starb bald darauf in Portugal, nachdem sein Nachfolger mit Oesterreich einen Frieden geschlossen (6. Aug.), der, obgleich Oesterreich die mildesten und großmüthigsten Bedingungen zugestand, Sardinien doch die Bezahlung von 75 Mill. Francs für Kriegskosten auferlegte; immerhin ein fühlbarer Ausfall in den Finanzen.

4. Die Nachricht der Niederlage von Novara, des Waffenstillstands mit Oesterreich, und der Auflösung der Turiner Deputirtenkammer gegen Ende März 1849, brachte zugleich in der Stadt Genua eine große Aufregung hervor; Volk und Nationalgarde bemächtigten sich der Forts, und nöthigten die Besatzung zum Abzuge, worauf der General Avezzana, D. Morchio und C. Reta zu einer provisorischen Regierung zusammentraten (2. April), welche alsbald die Unabhängigkeit der Republik Genua erklärte. Doch schnell erschien General della Marmara mit königlichen Truppen vor der Stadt (4. April), und besetzte nach einem ziemlich blutigen Gefechte die Forts und die wichtigsten Punkte Genua's. Der König bewilligte dann eine Amnestie, und die Stadt unterwarf sich vollständig.

Eine feste Ruhe war aber auch jetzt noch nicht im Lande hergestellt. Die kirchenfeindlichen Einrichtungen des Justizministers Siccardi (1850) führten zu Zerwürfnissen mit dem Klerus und zu neuen Parteigährungen. Die der Natur des Landes und der Bewohner gänzlich unangemessene Constitution stieß in ihrer Durchführung auf fortwährende Schwierigkeiten, und erschwerte die Stellung der Regierung. Zugleich blieb Sardinien der Herd der italienischen Revolutionspartei, von wo auch gegen die italienischen Nachbarstaaten unaufhörlich conspirirt wurde. Jedenfalls ist die Lage des constitutionellen Sardiniens innerhalb des für constitutionelle Formen so ungeeigneten Italiens eine so anomale, daß eine Aenderung derselben so ziemlich in der Natur der Dinge liegt.

5. Die Stadt Genua verdankte, wie Venedig, ihre erste Blüthe der Theilnahme an dem Handel mit der Levante, und entzog sich eine der ersten, zu Anfang des zwölften Jahrhunderts, der Oberherrschaft der Kaiser (s. Italien 10). Schwankend zwar in ihrem Innern zwischen verschiedenen Regierungsformen, erwarb sich diese Republik dennoch durch die Unterstützung der Kreuzzüge des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, ansehnliche Besitzungen im Orient (Kaffa, Assow, Smyrna, einige Vorstädte Konstantinopels), und begünstigt durch Bündnisse mit den europäischen Souverainen, dehnte sich auf dem festen Lande westlich ihr Gebiet über Nizza, Monaco bis Marseille aus, wurde zuletzt (1290) Sieger über ihre benachbarte Nebenbuhlerin, die Republik Pisa, welche ihr zweihundert Jahre die Herrschaft über das mittelländische Meer streitig gemacht hatte. — Im Jahre 1339 wählten sich die Genueser ihren ersten Doge.

Ein aus Handelseifersucht entstandener langwieriger Krieg mit Venedig, in dessen letztem Kampfe (1376 — 1381) dieser Staat der Uebermacht der Genueser, unter Piedro Doria, beinahe unterlegen wäre, endigte sich dennoch zum Nachtheile der letztern, und führte sie, die Oberherrschaft zur See für die Venetianer entscheidend, ihrem Verfalle entgegen.

Noch mehr aber trugen zum Verfalle der Genueser die Unbestimmtheit ihrer Regierung und die innern Erschütterungen ihres Staates bei. Sie wurden durch unaufhörliche Spaltungen zwischen den Nobili und den Cittadini (Adel und Bürgerstand) beunruhigt, waren unfähig sich selbst zu regieren, ergaben sich endlich fremden Mächten, änderten aber sehr oft ihre Herren. Zweimal (1396 und 1458) begab sich Genua unter den Schutz des Königs von Frankreich; in der Folge vertrieb es die Franzosen, um sich bald den Marchesen von Montferrat, bald den Herzogen von Mailand zu überliefern; endlich, von 1464 an, wurde dieser Staat als eine Zubehörde des Herzogthums Mailand angesehen, in den Kriegen zwischen Franz I. von Frankreich und Kaiser Carl V. bald von dem einen, bald von dem andern Herrn erobert, bis ihm eine, durch Andreas Doria (1528) ausgeführte Revolution, auf's Neue seine alte Unabhängigkeit und eine republikanische Regierungsform wieder gewann, die es über dritthalbhundert Jahre, selbst unter allen Stürmen des österreichischen Erbfolgekrieges, behauptete.

Bonaparte's Siege in Italien (1796 und 1797) brachten auch den genuesischen Freistaat in die Gewalt der Franzosen, er erhielt unter Einfluß derselben (14. Juni 1797) eine neue Verfassung und den Namen: ligurische Republik, die sich acht Jahre neben der cisalpinischen Republik behauptete, zuletzt aber genöthigt wurde (1805) zu verlangen, dem französischen Kaiserreiche einverleibt zu werden, und dessen Schicksale bis zum Sturze desselben zu theilen.

Die seit Pisa's Sturze behauptete Insel Corsica hatte Genua in Folge innerer Revolutionen, deren Unterdrückung es sich nicht mehr gewachsen fühlte, schon 1708 an Frankreich abgetreten.

Genealogie des regierenden Hauses.

Victor Amadeus III., König 1773, † 1796.

Carl Emanuel IV., geb. 1750, König 1796, dankte ab 1802, † 1820.

Victor Emanuel I., geb. 1759, König 1802, vermählt seit 1789 mit Maria Theresia, Prinzessin von Modena († 1832), resignirt 1821, † 1824.

Carl Felix, geb. den 6. April 1765, † 27. April 1831, der letzte der ältern Savoyischen Linie, König durch Resignation seines Bruders 1821, vermählt 1807 mit Marie Christine, Prinzessin von Sicilien.

Zwillingschwestern.

Theresia (Marie Ferdinande), vermählt mit dem Herzoge Carl II. von Parma.

Anna (Marie Caroline Pia), geb. 19. Sept. 1803, vermählt 1831 mit Ferdinand I., Kaiser von Oesterreich.

Das zur Thronfolge gelangte Haus Savoyen-Carignan.

Herzog **Carl Emanuel Ferdinand**, † 1800, dessen Witwe Marie Christine, Prinzessin von Sachsen, geb. 1779, † 1851.

Carl Albert (Amadeus), geb. 2. Oct. 1798, Herzog seit 1800, erklärter Kronprinz von Sardinien seit 1815, König seit 27. April 1831, entsagt dem Throne 23. März 1849, † 28. Juli 1849; vermählt 30. Sept. 1817 mit Therese, Tochter des † Großherzogs Ferdinand von Toscana. (S. Oesterreich.)

Elisabeth, geb. 1800, Witwe des Erzherzogs Rainer. (Siehe Oesterreich.)

Victor Emanuel II. (Maria Albert Eugen Ferdinand Thomas), geb. 14. März 1820, succ. 23. März 1849; vermählt 12. April 1842 mit Adelheid, Tochter des † Erzherzogs Rainer. (Siehe Oesterreich.)

Ferdinand (Maria Albert Amad. Philibert Vinc.), Herzog von Genua, geb. 15. Nov. 1822, verm. 22. April 1850 mit Elisabeth (Maria Maximiliane), Tochter des kön. Prinzen Johann v. Sachsen.

Klotilde (Maria Therese Luise), geb. 1843.

Humbert (Rainer Carl Eman. Joh. Maria Ferd. Eugen), Kronprinz, Prinz v. Piemont, geb. 14. März 1844.

Amadeus (Ferd. Maria), Herzog von Aosta, geb. 1845.

Otto (Eugen Maria), Herzog von Montferrat, geb. 1846.

Maria (Pia), geb. 1847.

Carl Albert (Ferdinand Maria Eugen) geb. 1851.

Maria Theresia (Johanna Margaretha), geb. 20. Nov. 1851.

III. Herzogthum Parma (und Piacenza).

A. Land und Einwohner.

1. Lage. Oestl. L. 27—28° 11′; N. Br. 44° 29′—45° 8′. N. Lombard.-Venedig; O. Modena; S. Toscana und Sardinien; W. Sardinien.

2. Boden. Gebirge: Apenninen, die den südlichen Theil durchziehen; der nördliche Theil besteht aus sehr fruchtbaren, trefflich angebauten Ebenen. Flüsse: Po, nördlicher Grenzfluß, welcher die Trebbia, Nura, den Taro, die Parma und Lenza aufnimmt.

3. Eintheilung, Lage, Flächeninhalt, Volksmenge. Nördlich am Po: Piacenza; südlich zwischen Taro und Parma: Parma. Im Ganzen besteht jetzt der Staat aus 5 Distrikten oder Provinzen (Parma, Borgo San Donnino, Piacenza, Val di Taro und Parmesanisch Lunigiana), zusammen mit 113 Quadratm. und 497,500 Einwohnern. — Städte (5): Parma 36,000 (Einw.), Piacenza (30,000 Einw.); 32 Flecken und 815 Dörfer und Weiler.

4. Naturerzeugnisse. Kupfer (500 Ctr.), Eisen (25,000 Ctr.), Bergöl (durch Abschöpfen an verschiedenen Orten gewonnen), Marmor, Alabaster, gute Steine zu lithographischen Arbeiten; Salz (jährlich 64,000 Ctr.), Getreide (jährlich an 112,000 Berliner Scheffel ausgeführt), Reis, Tabak, Hanf (zur Ausfuhr), Obst, Kastanien, Wein (Vinosanto), Oliven, Eichenwaldungen, Rindviehzucht zur Käsebereitung, Schweine (jährlich gegen 27,000 gemästete Schweine ausgeführt), Seide (jährlich gegen 100,000 Pf.), Honig und Wachs (zum Bedarf).

5. Gewerbe. Nur wenige Fabriken, fast blos in den beiden größern Städten, daher die meisten Fabrikate eingeführt werden müssen. — Handel: unbedeutend. Die Ausfuhr besteht vorzüglich in Wein, Käse, Getreide, Hanf, Hornvieh, Schweinen, Seide, und deckt die besonders in Fabrikaten und Colonialwaaren bestehende Einfuhr. — Geld: seit Juli 1819 das französische Münzsystem nach der Decimalrechnung eingeführt, indem man nach Liren zu 100 Centesimi rechnet.

6. Religion. Katholisch, 4 Bischöfe und bis 1847 (wo eine Gebietsveränderung eintrat) 763 Parochien mit 2473 Weltgeistlichen und 21 Klöster.

7. Wissenschaftliche Anstalten. Die Universität zu Parma seit 1832 aufgehoben, statt deren bestehen für den höhern wissenschaftlichen Unterricht 2 Spezialschulen zu Parma für Theologie, Medizin, Chirurgie und Philosophie, und zu Piacenza für Rechtswissenschaft, Medizin und Chirurgie, beide Spezialschulen jährlich von 600 Studierenden besucht. Außerdem bestehen 8 gelehrte Schulen, 3 Kloster-Collegien und 1 Militär-Collegium (zu Parma). Die Knaben-Elementarschulen waren 1833 von 5650 und die für Mädchen von 4056 Kindern besucht. Zu Parma eine Bibliothek von 90,000 Bänden, eine Akademie der schönen Künste, ein sehr reiches Museum von Alterthümern, die größtentheils durch Nachgrabungen in der alten Stadt Velleji, welche in der Nähe von Parma lag, gefunden worden sind, und Gemälde-Gallerie; ebendaselbst Bodoni's berühmte Buchdruckerei, großes Schauspielhaus.

8. Verfassung. Uneingeschränkt monarchisch. Jetziger Beherrscher Carl III., bis 1847 Erbprinz von Lucca. (Erbfolge: s. Geschichte.) — Höchste und oberste Behörden: Das Staatsministerium, der Staatsrath, die Rechnungskammer, der oberste Revisionshof und der Appellationshof zu Piacenza. — Einkünfte: 9,572,000 Lire oder Franken. Ausgaben: 9,536,900. — Militär: Auf dem Friedensfuße 6113 Mann und 612 Pferde; auf dem Kriegsfuße 8597 M. und 713 Pferde. In der Festung Piacenza hat Oesterreich das Besatzungsrecht.

Ritterorden: Der von dem Vater des jetzt regierenden Herzogs von Lucca gestiftete St. Ludwigsorden in 3 Klassen, und der Konstantinorden. (S. Sicilien.) Residenz: Parma. Lustschloß Colorno in der Nähe von Parma.

C. Geschichte.

Die Länder Parma und Piacenza gehörten einst dem Hause Visconti (Mailand). Nachdem sich der französische König Ludwig XII. bei dem Besitze derselben nicht hatte behaupten können, und sie (1512) vom Kaiser Maximilian I. dem Papste überlassen worden waren, verlieh sie der Papst Paul III. (1545) dem Peter Alois Farnese, als ein Herzogthum, welches der Kaiser Carl V. in der Folge genehmigte. Als das Haus Farnese (1731) ausstarb, sprach es der Kaiser Carl VI., als ein erledigtes Reichslehen, dem spanischen Infanten Carl zu. Der Wiener Friede (1738) brachte es auf zehn Jahre an das Haus Oesterreich; der Aachener Friede (1748) verlieh es indeß wieder dem spanischen Infanten Philipp. Sein Sohn Ferdinand vertauschte es gegen Hetrurien (s. Toscana, 5) an Frankreich. Im ersten Pariser Frieden (1814) wurden Parma, Piacenza und Guastalla der gewesenen Kaiserin von Frankreich, Marie Luise, Erzherzogin von Oesterreich, verliehen, in dem zweiten Pariser Frieden (1815) dieser Besitz zwar der Erzherzogin auf Lebenszeit bestätigt, aber durch eine Convention mit Spanien (vom 10. Juli 1817) nach dem Tode derselben die Anwartschaft darauf dem Hause von Lucca zugesprochen, und die Descendenz der Erzherzogin auf Entschädigung durch Familiengüter in Böhmen angewiesen. (Vergleiche Toscana, 8.) Nach dem Ableben der Erzherzogin Marie Luise (17. Dec. 1847) fielen Parma und Piacenza in Folge des gedachten Vertrages an den Herzog Carl II. von Lucca, welcher kurz vorher (5. Oct.) Lucca bereits an Toscana überlassen hatte. Hingegen gelangte das Herzogthum Guastalla, in Gemäßheit des Florentiner Vertrags vom 28. Nov. 1844, an Modena. Während der nachfolgenden Unruhen in Italien wurde auch in Parma die rechtmäßige Regierung vertrieben, bis Oesterreich durch seine Siege über Piemont, zuletzt auch Parma beruhigte, worauf der Herzog Carl II. am 14. März 1849 die Regierung zu Gunsten seines Sohnes, des jetzt regierenden Herzogs Carl III. niederlegte. (Genealogie, s. Spanien.)

IV. Herzogthum Modena mit Massa-Carrara und Guastalla.

A. Land und Einwohner.

1. Lage. Oestl. L. 27° 41′—29° 2′; N. Br. 44°—45°. N. Lombard.-Venedig; O. Kirchenstaat; S. Toscana und das Meer; W. Genua, Toscana und Parma. Gebirge: die Apenninen, blos im südlichen Theile des Landes mit dem 6548′ hohen Monte Cimone, und noch südlicher zwischen den Apenninen und dem Meere (in Massa-Carrara) das durch seinen Marmorreichthum berühmte apuanische Gebirge, während der weit größere nördliche Theil des ganzen Landes eben ist. Grenzfluß im N. der Po, in welchen sich (die Hauptflüsse des Landes) von W. nach O. der Crostolo, die Secchia und der Panaro, diese beiden letzten für kleine Fahrzeuge schiffbar, ergießen. Der schiffbare Tassoni-Kanal, 4½ Meile lang, vom Crostolo zum Po.

2. Bestandtheile und Flächeninhalt. a) die Herzogthümer Modena und Reggio, mit dem Bezirke Frignano und der Herrschaft Garfagnana, 92½ Q. M.; b) die Herzogthümer Massa-Carrara und die Lunigiana, 11½, c) das Herzogthum Guastalla, 6, zusammen 110 Q. M. Das Ganze jetzt in 7 Bezirke oder Provinzen eingetheilt.

3. Volksmenge im Jahre 1850.

Provinz Modena	204,491	Einw.
» Reggio	161,646	»
» Garfagnano	37,897	»
» Massa-Carrara	56,867	»
» Lunigiana	17,248	»
» Frignano	57,450	»
» Guastalla	50,859	»
Zusammen	586,458	Einw.

Städte (11): Modena (27,000 Einw.), Reggio (18,000 Einw.), Massa (7000 Einw.), Mirandola (9300 Einw.), Carrara (7000 Einw.), Guastalla (5500 Einw.), 66 Marktflecken und 470 Dörfer nebst Weilern.

4. Naturerzeugnisse. Vortrefflicher Marmor (Carrara jährlich für 1,430,000 Lire, gewonnen durch 1200 Arbeiter); Eisen wenig; Bergöl (noch von besserer Beschaffenheit als in Parma); Wein (zur Ausfuhr); Olivenöl, Getreide und Reis (zur Ausfuhr); viele Hülsenfrüchte; starke und vortreffliche Rindvieh- und Schweinezucht, so daß viel Schlachtvieh ausgeführt wird; Seide (jährlich 80,000 Pf. gewonnen).

5. Gewerbe. Industrie sehr gering. Für den innern Handel ist Reggio, das jährlich eine stark besuchte Messe hält, der Hauptplatz. Die Ausfuhr besteht in Getreide (200,000 Berliner Scheffel), Reis, Seide, Wein, Knoblauch und Zwiebeln (für 40,000 Liren), Schlachtvieh (aus Sardinien und Parma jährlich für 225,000 Liren eingeführt, das hier gemästet und nach Livorno verführt wird), roher Marmor (für 1,300,000 Liren), verarbeiteter Marmor (für 130,000 Liren); italienisches Schlachtvieh, Marmorarbeiten und Marmorblöcke von Carrara (für 135,000 Rthlr. und an 1000 Ctr.). Eingeführt werden außer Colonialwaaren fast sämmtliche Fabrikate; doch wird die Einfuhr durch die Ausfuhr ausgeglichen. — Geld: man rechnet nach der Lira italiana (zu 100 Centesimi). Geprägte Münzen in Silber Scudi nuovi (zu 5 Lire ital.), 1 Lira ital.; in Gold: Stücke von 40 und 20 Lire.

6. Religion. Katholisch, unter 5 Bischöfen und mit 10 geistlichen Seminarien und (1833) 23 Klöster (14 Mönchs- und 9 Nonnenklöster); 1500 Juden.

7. Wissenschaftliche Anstalten. Universität, Ritterakademie, Bibliothek (100,000 Bände und 3000 Handschriften), Akademie der schönen Künste mit Kunstschulen, Thierarzneischule, italienische Gesellschaft der Wissenschaften, und reiche Kunstschätze zu Modena, das vormals Spellanzanische Museum der Naturgeschichte zu Reggio, so wie ebendaselbst ein Lyceum, 2 große Jesuitenkollegien zu Modena und Reggio, 3 philosophische Schulen zu Carpi, Correggio und Castel nuovo, eine Bildhauerschule zu Carrara. Der Elementar-Unterricht im Allgemeinen noch sehr vernachlässigt.

8. Verfassung. Der Herzog, gegenwärtig Franz V. (Ferdinand Geminian), ist ein erblicher, unumschränkt herrschender Souverän. Residenz: Modena, Lustschloß: Sassuolo. Centralbehörden: das Staatsministerium mit 5 Ministern (des Auswärtigen, des Innern, der Polizei, der Justiz und des Cultus und der Finanzen), 15 Staatsräthen, 2 Consulten ꝛc. Die höchste Instanz in Rechtssachen bildet der oberste Gerichtsrath in Modena. — (Massa und Carrara gehörten der 1829 verstorbenen Herzogin Mutter, Maria Beatrix, für ihre Lebenszeit, wurden aber immer schon von modenesischen Behörden verwaltet.) Das Herzogthum Guastalla ist erst 1847 von Parma, gegen modenesische Gebietstheile, an Modena abgetreten worden. Was die Finanzen betrifft, so wurden für 1851 die Staatseinnahmen zu 8,413,622 und die Staatsausgaben zu 8,728,133 Lire oder Francs veranschlagt. — Das Militär zählt ein Corps Trabanten, ein Corps Dragoner, ein Corps Artillerie, Genie und Train, 1 Reg. Linie, 1 Bat. Jäger, 1 Corps Pionniere, ein Veteranencorps; im Ganzen 3500 Mann, und 3 Reg. Reservemiliz: 14,656 Mann. Der Friedensfuß beträgt 7000 Mann.


EUR. RUSSLAND
südl. Theil.
Längenmessung v. Paris
Längenmessung v. Greenwich
Längenmessung v. Ferro
SCHWARZES MEER
CASPISCHES MEER
M. v. AZOW
MARMARA M.
ARCHIPELAGUS
KLEIN ASIEN
TÜRKEY
Wallachey
Moldau
Bessarabien
Podolien
Volhynien
Galizien
Pohlen
NEU RUSSLAND
KLEIN RUSSLAND
Ukraine
Taurien
Krim
Land der Donischen Kosaken
Tschernomorische Kosaken
Caucasien
Georgien
Schirwan
Armenien
Dagestan
Nogaische Steppe
Orenburg
Astrachan
Warschau
Kiew
Charkow
Odessa
Cherson
Constantinopel
Sinope
Trebisond
F. Biller sc.

C. Geschichte.

Die Marchesi von Este, die mit dem deutschen welfischen Hause verwandt waren, bemächtigten sich 1336 Modena's und Reggio's, und erhielten (1452) vom Kaiser Friedrich III. die herzogliche Würde. Zu diesen Ländern kam (1720) durch Kauf das Herzogthum Mirandola, welches dem Hause Pico, als Bundesgenossen der Franzosen gegen den Kaiser in dem spanischen Erbfolgekriege, verloren ging. Der Herzog Herkules III., Rinaldo, erwarb durch seine Heirath noch die Herzogthümer Massa und Carrara, verlor aber diese sämmtlichen Länder (1796) durch die Franzosen. Der Lüneviller Friede (1801) entschädigte ihn dafür in Deutschland durch das Breisgau, welches er dem (1771) mit seiner Erbtochter Maria Beatrix vermählten Erzherzog Ferdinand von Oesterreich († 1806) überließ (siehe Deutschland, 24). Diesem folgte sein Sohn, der Herzog Franz IV., welchen der Pariser Friede (1814) wieder in den Besitz seiner italienischen Erbstaaten: Modena, Reggio, Mirandola, Massa und Carrara, einsetzte, so jedoch, daß Massa und Carrara erst nach dem Tode seiner Mutter, der Herzogin Maria Beatrix, vollständig mit den übrigen modenesischen Besitzungen vereinigt werden sollten; was denn auch im Jahre 1829 (Nov.) geschehen ist. Herzog Franz IV., der einzige Fürst, welcher die Julidynastie in Frankreich nie anerkannt hat, starb 1846; ihm folgte sein ältester Sohn als Franz V. In Folge des Florentiner Vertrags vom 28. Nov. 1844 zwischen dem Herzoge Carl II. von Parma, dem Herzoge von Modena und dem Großherzoge von Toscana, trat Parma für den Fall des Todes der Erzherzogin Marie Luise, welcher 17. Dec. 1847 erfolgte (s. Parma), an Modena das Herzogthum Guastalla und die Bezirke auf dem rechten Enzufer, hingegen Modena an Parma einige Gemeinden auf dem linken Ufer der Enza ab. Allein schon zu Ende 1847 fanden die Unruhen im übrigen Italien auch in Modena einen Wiederhall, und bald darauf (März 1848) brach ein Aufstand los, der den Herzog zur Flucht nöthigte. Die Niederlagen Carl Alberts von Sardinien, der auch Modena seinem projectirten oberitalienischen Reiche einzuverleiben die Absicht hegte (s. Sardinien, Geschichte 3), gegen Oesterreich in den Jahren 1848 und 1849, und die darauf erfolgende Beruhigung Italiens durch österreichische Waffen, setzten auch den Herzog von Modena wieder in seine Rechte ein, der dann im Jahre 1852 nebst Parma einen Zolleinigungsvertrag mit Oesterreich schloß. — (Genealogie, s. österreichische Monarchie.)

V. Großherzogthum Toscana.

A. Land.

1. Lage. Oestl. L. 27° 17′—29° 50′; N. Br. 42—44° 30′. Modena und Kirchenstaat; O. der Kirchenstaat; S. derselbe und das mittelländische Meer, W. ebendasselbe.

2. Boden und Klima. Von einem großen Theil der Apenninen mit erloschenen Vulkanen (merkwürdige Höhle im Monte Rotondo) eingenommen und im Norden vorzüglich gebirgig (wo die höchsten Berge: der Boscolengo 4178′, die Cima di Vernina 3914′ und die Cima del Sasso Cimone 3798′ hoch sind); nach dem Meere zu immer niedriger; hier und da (besonders in der Provinz Grossetto) 20 M. lange und $1^1/_2$ bis 4 M. breite Sumpflande in der Maremma, die sich von der Cecina bis zur südlichsten Grenze des Landes, längs des Meeres erstreckt, zu deren Austrocknung und Urbarmachung seit einigen Jahren von der Regierung große Arbeiten unternommen und erst 1835 vollendet worden sind. In den gebirgigen Gegenden zuweilen Schnee; im Ganzen sehr milde Luftbeschaffenheit. Die mittlere Temperatur von Florenz 15° und also wenig verschieden von der in Rom (vergl. oben Italien).

Flüsse: Arno, schiffbar, und zur Bewässerung des Landes in viele Kanäle vertheilt; Ombrone, nicht schiffbar, und viele Wasserstockungen bildend; Tiber, hier entspringend, aber bald das Land verlassend; alle drei fallen in das mittelländische Meer. Kanäle: Die schiffbare Fossa di Navicelli, welche Livorno mit Pisa verbindet. Der Binnensee von Castiglione, sonst $5^1/_2$ Meile im Umfange groß und 2 Quadratmeilen einnehmend, ist bereits 1835 zum größten Theile trocken gelegt.

3. Eintheilung und Flächeninhalt. Sonst theilte man den Staat von Toscana gewöhnlich in das Gebiet von Florenz, das von Pisa (mit Piombino und der Insel Elba) und jenes von Siena. Seit der 1847 erfolgten Einverleibung Lucca's ist das ganze Staatsgebiet in 7 Compartimenti oder Provinzen und die 2 Gouvernements Livorno und Elba eingetheilt, welche zusammen wieder in 246 Gemeinden zerfallen:

1.	Florenz	mit 93	Quadratmeilen
2.	Lucca	» 20	»
3.	Pisa	» $55^1/_2$	»
4.	Siena	» 69	»
5.	Arezzo	» 60	»
6.	Pistoja	» $17^1/_2$	»
7.	Grossetto	» 81	»
8.	Gouv. Livorno	» 2	»
9.	» Elba	» $4^1/_2$	»
	Zusammen	$402^1/_2$	Quadratmeilen.

Hiervon haben die Inseln $4^1/_2$ Quadratmeilen oder 74,586 Quadrati. Von den 6,464,181 Quadrati oder Morgen (16,240 Quadrati = 1 geogr. Quadratm.) des Festlandes (ohne die Provinz Lucca) sind steuerpflichtig, also nutzbar 6,180,312 Quadrati, auf Gewässer, Straßen und Dämme 209,283 Quadrati. Unter den steuerpflichtigen sind Weideland 1,870,779, Waldungen 1,661,718, Ackerland 997,672, Weingärten 644,285, Weingärten und Olivenpflanzungen 462,184, andere Nutzgärten 73,226, Kastanienwälder 361,308, Wiesen 79,904 und Bauplätze 28,736 Quadrati. Das ehemalige Herzogthum, jetzige toscanische Compartimento Lucca, ist mit großem Fleiße angebaut und der Ackerbau blühend; auch treiben die dortigen Einwohner, die schon seit langer Zeit in dem wohlverdienten Rufe der Betriebsamkeit stehen, wichtigen Oel- und Weinbau und starke Vieh- und Seidenzucht. Selbst die Berge sind bis an die Gipfel mit Weinstöcken, Oliven-, Kastanien- und Maulbeerbäumen bedeckt. Der Werth des Grundeigenthums in Lucca betrug zu Anfang dieses Jahrhunderts $112^1/_2$ Mill. Lire.

4. Naturerzeugnisse. 1) Mineralien. Allerlei Metalle, als: Silber, sehr wenig aus den Bleierzen gewonnen, Kupfer, Blei, Quecksilber (die 1841 bei Pisa entdeckten Quecksilbergruben sind ergiebig und gaben in einem Monate 6000 Pf.), Eisen (in großer Menge auf der Insel Elba, zu Rio jährlich 200,000 Ctr.); Schwefel (Pareta, Ajola, Orbitello, an 450,000 Pf.); Steinkohlen in den Maremmen; Marmor, von den schönsten und mannigfaltigsten Farben und Zeichnungen (hauptsächlich Marmo di Siena und neuerlich bei Seravezza, welcher letztere dem berühmten carrarischen Marmor an Weiße und Reinheit fast gleich kommt); Alabaster, basaltische Lava, Trachyt, Granit und Serpentin; feiner Thon, Farbenerde; Alaun (bei Montioni); Borax (erst seit etwa 20 Jahren kennt und benutzt man die reichen Boraxquellen, die einzigen in Europa und vielleicht auf der Erde, wovon die bedeutendsten die von Monte Cerboli sind; 1835 gewann man überhaupt 1,841,000 und 1836 an $2^1/_2$ Mill. Pf. Borax); Quellsalz (bei Volterra äußerst reichlich, jährlich 18 bis 20 Mill. Pf.), Bai- oder Seesalz (auf der Insel Elba jährlich 5 bis 6 Mill. Pf.); Mineralquellen aller Art, die warmen (24 bis 30° R.); Bäder: zu Pisa die berühmtesten. Auch die warmen Mineralquellen von Chianciano, in der Nähe von Arezzo, sind bemerkenswerth.

2) Pflanzen. Getreide, vornehmlich Weizen (jährlich 6 bis $6^1/_2$ Mill. Scheffel, doch müssen, ungeachtet der großen Fortschritte im Ackerbau, noch gegen 1,150,000 Berliner Scheffel jährlich eingeführt werden); Handelsgewächse: Anis, Senf, Safran, Krapp

(wovon ausgeführt werden kann), Flachs und Hanf nicht hinreichend; Kastanien in den gebirgigen Gegenden (über 800,000 Scheffel), Oel zur Ausfuhr (das feinste um Pisa; die Provinz Lucca führt jährlich für beinahe 400,000 Thaler Olivenöl aus); Südfrüchte (vorzüglich getrocknete Feigen); Wein (Montepulciano), rothe Weine (Vermont und Silvatico auf der Insel Elba) von ausgezeichnetem Geschmacke und sehr gesucht. Waldungen (1,662,000 Morgen, wozu noch 361,000 Morgen Kastanienwälder kommen; man führt Bauholz, Korkrinde und auch viele Wachholderbeeren aus).

3) Thiere. Rindvieh und Pferde (zum Theil im Winter auf der Weide der Maremma, 300,000 Stück Rindvieh und 110,000 Pferde), auch Büffel- und Kameelzucht bei Pisa (woher meist die Kameele, welche in dem nördlichen Europa zur Schau herumgeführt werden); Schafe (600,000, davon $^1/_3$ durch Merinos veredelt), Esel (die schönsten von Europa); Seide (jährlich 2 Mill. Pf. Cocons oder 200,000 Pf. gesponnene Seide); Bienenzucht für den Bedarf an Honig und Wachs genügend; Thunfische, Anchovis und Sardellen; bedeutende und einträgliche Korallenfischerei.

B. Einwohner.

1. Herkunft. Gemischten Ursprungs. (S. Italien.) Die Sprache eine der besten italienischen Mundarten.

2. Zahl. Der ganze Staat enthält jetzt 1,761,500 Einwohner. Ende 1851 betrug ihre Zahl 1,761,140, davon:

1.	Compartimento	Florenz	594,629 Einw.
2.	»	Lucca	204,904 »
3.	»	Pisa	224,390 »
4.	»	Siena	184,840 »
5.	»	Arezzo	216,424 »
6.	»	Pistoja	153,331 »
7.	»	Grossetto	76,697 »
8.	Gouvernement	Livorno	84,907 »
9.	»	Elba	21,020 »

Im Ganzen kommen auf die Quadratmeile 4376 Einwohner. Im Compartimento Lucca am meisten (10,250), im Compartimento Florenz beträgt die Volksdichtigkeit 6395, im Compartimento Pisa 4080, im Compartimento Siena 2679 und im Compartimento Grossetto nur 947 Einw. auf die Quadratmeile.

Von den 39 Städten die bevölkertsten: Florenz (109,650 Einwohner), Livorno (84,600 Einw.), Lucca (25,000 Einw.), Pisa (22,000 Einw.), Siena (24,000 Einw.), Pistoja (12,000 Einw.), Arezzo (9500 Einw.). Flecken gibt es 154; Dörfer und Weiler 3287.

3. Gewerbe. Strohflechterei (jährlich 6 Mill. Lire = 1 Mill. 350,000 Rthlr.), meist für Strohhüte, wovon die Hälfte ins Ausland geht (im Arnothale); Stangen-Eisen und Eisengußwaaren; die drei großen Hochöfen und Hammerwerke bei Cecina, Follonica und Valpiana; Eisen- und Stahlarbeiten: Pistoja, Scarperia, Lucca; Gewehrfabriken zu Livorno und Pistoja; Mosaikarbeiten: Florenz; Kunstarbeiten in Alabaster: Florenz und Volterra; Korallenarbeiten: Florenz, Livorno; Kupferwaaren: Pistoja und Prato; Porzellan, Majolica und Steingut: Dercia bei Florenz, Empoli, Livorno; Glaswaaren: an vielen Orten (Livorno 4, Pescia 2 Glasfabriken, Krystallglas zu Monticelli bei Florenz und zu Colle); künstliche Blumen: Florenz und Pisa; Papier, das beste in ganz Italien (von 41 Papierfabriken, außer in Lucca, jährlich für 436,000 Rthlr.); Sammet und andere Seidenzeuge: Florenz, Siena, Prato; Baumwollenwaaren (nicht hinreichend, nur zu Livorno, Pisa, Siena, Pescia und Florenz verfertigt); Wollenwaaren (meist grobe und mittlere; die vorzüglichste Tuchfabrik zu Stia); Leder (Florenz, Livorno, Pescia, Prato); Seife und Wachs: hinreichend, am meisten zu Florenz; Florentiner Lack (Florenz). — Handel. Ausfuhr: Seidenzeuge, Strohhüte, Papier, Thon- und Glaswaaren, Alabaster und Marmorarbeiten, Korallenarbeiten (für 650,000 Rthlr.), Borax, Schwefel, Salz, Eisen, getrocknete Feigen, Olivenöl (für 1,125,000 Rthlr.), Bauholz (90,000 Rthlr.), Korkrinde (130,000 Rthlr.), Wachholderbeeren (91,000 Rthlr.) rc. Einfuhr: Getreide, Hanf, Flachs, Wolle, Baumwolle, Käse, Rindshäute, Zink, Zinn, eingesalzene Fische, Colonialwaaren, Fabrikate rc. Vornehmste Handelsstadt im Innern: Florenz; Handelshafen: Livorno (der erste Italiens und zugleich Freihafen), dessen Einfuhr 1835 über 19 Mill. Rthlr. (wovon aber ein beträchtlicher Theil nicht in Toscana bleibt, sondern wieder ins Ausland geht), und Ausfuhr über 14 Mill. Rthlr. betrug, und wo 1834 die Zahl der eingelaufenen größern Seeschiffe 1053 und der Küstenfahrer 1932, zusammen mit 210,000 Tonnen ausmachte. Dagegen betrug 1844 die Einfuhr 41,963,000 fl. (worunter 8,583,000 fl. Cerealien aus den Häfen des schwarzen Meeres) und die Zahl der eingelaufenen Schiffe 1915 mit 428,690 Tonnen. Die Handelsmarine von Toscana bestand 1843 aus 771 eigenen Schiffen mit 25,665 Tonnen und 5300 Mann; seit 1847 ist auch noch die lucchesische Handelsmarine mit 128 Küstenfahrzeugen von zusammen 3936 Tonnen Inhalt hinzugekommen. Auch besteht Dampfschifffahrt zwischen Livorno und den benachbarten französischen und italienischen Häfen von Marseille bis Neapel. Eisenbahnen: von Florenz nach Pisa und Livorno u. s. w.; Straßenzüge (s. Geschichte, 7). Die florentinische Lira steht gleich 19 kr. C. M. und hat $1^1/_2$ Paoli. 1 Paolostück = 12 kr. Man rechnet nach Fiorino zu 100 Quattrini, Lira zu 20 Soldi, à 12 Denari, Scudo zu 7 Lire und nach Paoli Fiorino = 32 kr. In Gold hat man 80 Fioriniſtück = 43 fl. 46 kr., Rusponi zu 40 Lire oder Fiorini, 24 und Zecchini zu $13^1/_3$ Lire.

4. Religion. Katholisch; 4 Erzbischöfe (zu Florenz mit 5 Bischöfen, Pisa mit 3 Bischöfen, Siena mit 9 Bischöfen). Klöster jetzt wieder sehr zahlreich (1836 gab es 133 Mönchs- und 69 Nonnenklöster, mit 2540 Mönchen und 3907 Nonnen). Große Duldsamkeit gegen andere Religionsverwandte; 1150 Evangelische zu Florenz und Livorno, 300 Griechen und Armenier zu Livorno, 7000 Juden, wovon 5000 zu Livorno in einem eigenen Quartier (Ghetto) wohnen.

5. Wissenschaften und Künste. Die Wissenschaften werden durch zahlreiche Lehranstalten gepflegt, an deren Spitze die zwei Universitäten zu Pisa (die berühmteste, im Jahre 1841 mit 580 Studierenden) und zu Siena (216 Studierende) stehen. Außerdem bestehen zu Florenz 2 juridische und medizinische Lehrstühle. Zum vorbereitenden Unterricht für die Universitäten dienen 21 lateinische mit den bischöflichen Seminarien verbundene Schulen, wozu auch noch andere dergleichen und für sich bestehende Schulen, so wie die Unterrichtsanstalten Lucca's kommen. Von Spezialschulen sind zu bemerken die medizinischen und chirurgischen zu Florenz, Pistoja und Arezzo; die Schifffahrtsschule zu Livorno, die Taubstummen-Institute zu Pisa und Siena. Für den Volksunterricht ist hier mehr gethan, als in dem übrigen Italien. Drei öffentliche Bibliotheken zu Florenz (worunter die Laurenziana mit 150,000 und die Maglibecchianische mit 100,000 Bänden und 8000 Handschriften), zu Pisa die Universitäts-Bibliothek (60,000 Bände), zu Siena die Universitäts-Bibliothek von 50,000 Bänden, die Privatbibliothek des Großherzogs 45,000 Bände und 2000 (blos italienische) Handschriften. Für die Kunst ist Florenz seiner reichen Kunstschätze wegen, die zu den ausgezeichnetsten von ganz Europa gehören, wichtig, und befördert sie außerdem durch zahlreiche Kunstvereine, und seine Akademie der schönen Künste mit Schulen für die verschiedenen schönen Künste. Zu Siena ist die einzige Akademie der Wissenschaften Toscana's, und das dasige Adelscollegium ist in ganz Italien berühmt. Die Cultur der italienischen Sprache bearbeitet die berühmte Accademia della Crusca zu Florenz. Ebendaselbst das berühmte Gabinetto fisico, mit welchem ein Lyceum verbunden ist.

C. Staatsverfassung.

Uneingeschränkt monarchische Regierung. Oberste Centralbehörden: Das Staatsministerium mit 7 Ministern (der Finanzen, des Innern, des Aeußern, des öffentlichen Unterrichtes, des Krieges, der Justiz und des Cultus) und eben so viel Generalsecretären; der Staatsrath; das geheime Cabinet, und der Rechnungshof. — Die höchste Instanz in Rechtssachen ist der Cassationshof in Florenz. — Der Großherzog, gegenwärtig Leopold II. (Johann Joseph Ferdinand Carl), ist ein Prinz des österreichischen Kaiserhauses, die Erbfolge bestimmen die österreichischen Hausgesetze. — Titel: Erzherzog von Oesterreich, Großherzog von Toscana, mit dem Prädicate: Kaiserliche Hoheit. Der Erbfolger nennt sich Erbgroßherzog. Der Hofstaat zerfällt in die vier Stäbe: des Oberkammerherrn, des Oberhofmeisters, des Oberstallmeisters und des Oberjägermeisters.

Residenz: Florenz. Lustschlösser: Poggio imperiale und Pratolino.

Ritterorden: 1) St. Stephansorden (1562 gestiftet und 1817 erneuert), in vier Klassen; 2) der Verdienstorden vom heiligen Joseph (gestiftet 1807, erneuert 1817), in drei Klassen.

Staatseinkünfte: Im J. 1852 beliefen sich dieselben auf 35,799,800, und die Staatsausgaben auf 35,750,700 Lire (oder beinahe eben so viele österr. Zwanziger). — Das Militär besteht im Ganzen aus 11,991 Mann. Militärgouvernements gibt es in Livorno und auf Elba; Livorno steht aber gegenwärtig, in Folge der Militärconvention vom J. 1850, unter österreichischem Commando. Wichtigste Festung: Portoferrajo auf Elba, dann Livorno; außerdem noch zwölf unbedeutendere Forts und verschiedene »Piazze militari.« — Marine: 3 Schooner und 2 Kanonenboote.

D. Geschichte.

1. Auch Hetrurien oder Tuscien (Toscana) gehörte zum longobardischen Königreiche, welches Carl der Große seiner Herrschaft unterwarf. Sein Nachfolger, Ludwig der Fromme, übergab es der Aufsicht von Markgrafen, die sich zugleich über Modena, Reggio, Mantua und Piacenza erstreckte. Mathilde, die Tochter und Erbin des reichen Markgrafen Bonifacius II., heirathete den baierischen Herzog Welf den Dicken. Dennoch setzte sie aus besonderer Ergebenheit gegen die Kirche und den Papst Gregor VII. den Kirchenstaat zum Erben der Familiengüter ein (Mathildische Erbschaft). Das Markgrafthum verkaufte (1160) der baierische Welf V. an den Kaiser Friedrich I.

2. In dem Bezirke des Markgrafthums Tuscien hoben sich einige Städte, vornehmlich Pisa und Florenz, durch ihr blühendes Gewerbe empor und gaben sich eine republikanische Verfassung. Pisa, das einige Zeit lang über Corsica, Sardinien und die spanischen Inseln herrschte, wurde zur See von Genua, und zu Lande von Florenz geschwächt. Das letztere überwältigte endlich alle übrigen Städte des Landes.

3. In Florenz kämpften aber, so wie in dem übrigen Italien, Jahrhunderte lang Welfen und Gibellinen, bis endlich die Familie der Medici die erste Stelle behauptete. Johann von Medici († 1426), der Abkömmling reicher Eltern, erwarb sich bei seinen Mitbürgern ein so großes Vertrauen, daß sie ihm die wichtigsten Staatsämter übertrugen. Seinen Sohn Cosmus entfernten zwar (1433) die Ränke seiner Feinde; er genoß jedoch, bald zurückgerufen, bis an seinen Tod (1464) ein fast grenzenloses Ansehen. Der kränkelnde Sohn, Peter I., starb schon nach einigen Jahren (1469). Desto länger erhielt sich aber an der Spitze der Regierung der auch um die Künste und Wissenschaften höchst verdiente Enkel Lorenzo, der (1478) einer Verschwörung der Familie Pazzi glücklich entging. Aber seinen Sohn, Peter II., traf das Loos, verbannt zu werden.

4. Die Päpste Leo X. und Clemens VII., beide aus dem Hause Medici, spielten eine sehr bedeutende Rolle. Durch letztern, und durch Kaiser Carl V., gelangten die Medici wieder zur Herrschaft über Toscana. Alexander von Medici, Gemal der Margaretha, einer natürlichen Tochter Carl's V., ward (1531) der erste Herzog von Toscana, aber (1537) ermordet. Unter seinem Nachfolger, Cosmus II. Medicis, trat Spanien das Gebiet der alten Republik Siena an Toscana ab. Ebendemselben ward vom Papste (1569) der Titel eines Großherzogs ertheilt, seinem Nachfolger Franz I. aber erst (1576) von Kaiser Maximilian II. bestätigt. Unter der Regierung der Großherzoge blühten Künste und Wissenschaften, blühte der Handel (Livorno seit 1609).

5. Mit dem Großherzoge Johann Gasto endigte sich (1737) der mediceische Stamm. Die Anwartschaft auf sein Land wurde, noch bei seinem Leben, erst dem spanischen Infanten Carl, und hernach dem Herzoge von Lothringen zugesprochen, wofür der letztere sein Herzogthum zu Gunsten des entthronten polnischen Königs Stanislaus an Frankreich überließ. Derselbe trat, als Kaiser Franz I., das Großherzogthum Toscana seinem zweiten Sohne Peter Leopold ab, der dieses Land (bis 1790) mit musterhafter Weisheit regierte. Von ihm empfing es, als er seinem Bruder, Joseph II., in der Würde eines Beherrschers der österreichischen Länder, so wie der eines deutschen Reichsoberhauptes gefolgt war, sein zweiter Sohn, Ferdinand Joseph, der es in dem Frieden zu Lüneville (1801) gegen Salzburg vertauschte. Toscana wurde jetzt dem Erbprinzen Ludwig von Parma, mit dem Titel eines Königs von Hetrurien zu Theil. Dieser hinterließ es (1803) seinem (Dec. 1799 gebornen) Sohne Carl Ludwig. Dessen Mutter und Vormünderin, die spanische Infantin, Maria Luise, mußte es (1807) an Napoleon abtreten, und dieser vereinigte es mit dem Königreiche Italien. In diesem Zustande blieb Toscana bis zum Pariser Frieden 1814, der ihm den Erzherzog Ferdinand Joseph, welcher zuletzt Großherzog von Würzburg gewesen, wieder zum Beherrscher gab. Unter diesem, alle Künste des Friedens werkthätig und freigebig befördernden Fürsten schritt das Land an Wohlstand und Cultur sichtbar vorwärts.

6. In wo möglich noch höherem Grade steigerten sich diese Segnungen unter der eben so weisen, als milden Regierung seines Sohnes und Nachfolgers (1824), des jetzigen Großherzogs Leopold II. Unter ihm geschah außerordentlich viel für die Cultur des Landes; die durch Fieberluft verpesteten Maremmen wurden trocken gelegt; die Communication im Innern des Landes durch Straßenbauten, Eisenbahnen und electromagnetische Telegraphen nach allen Seiten hin befördert; das Strandrecht und die Sanitätsgesetze revidirt, zweckmäßige Reformen der Universitäten Siena und Pisa vollführt, Verbesserungen, Verschönerungen und Wiederherstellungen aller Art unternommen. Durch Erfüllung des florentinischen Vertrags vom 28. Nov. 1844 (s. Parma) fiel 1847 das Herzogthum Lucca an Toscana, wogegen dieses die Ortschaft Rivizzano in der Lunigiana an Modena, dann Pontremoli, Bagnano, Filatierra, Groppoli und Lusuolo an Parma abtrat.

7. Bisher waren die Bewegungen in den Nachbarländern, in Toscana ohne Nachahmung geblieben, zur Freude des weisen Herrschers, der durch edle Sorgfalt für Unterthanenwohl hierin einen Lohn seiner wohlthätigen Absichten fand. Aber gegen das Ende des Jahres 1847 wurde auch dieses glückliche Land von dem Vorspiele der italienischen Revolution heimgesucht. Die Regierung sah sich genöthigt, Zugeständnisse zu machen, wozu vor Allem die Errichtung einer Bürgergarde gehörte, und sagte eine Reform der Landesgesetze, des Unterrichtswesens und der Municipalverfassung zu. Bald darauf wurde der Großherzog dazu gedrängt, eine Constitution zu geben (15. Februar 1848), und bei Ausbruch des italienischen Revolutionskrieges Truppen gegen Oesterreich marschiren zu lassen. Die Stadt Livorno gab zuerst die Losung zur offenen Empörung. Am 25. Aug. brach daselbst ein Aufstand los, und es wurde eine provisorische Regierung eingesetzt, die sich jedoch bald wieder auflösete. Am 3. Sept. wiederholte sich dieser Aufstand. Die zunehmende Gährung bewog endlich den Großherzog, Florenz zu verlassen (1. Febr. 1849), und sich nach Siena, später nach Mola di Gaeta zu begeben. Bald nach seiner Abreise wurde eine provisorische Regierung, bestehend aus Guerrazzi, Mazzini und Montanelli, eingesetzt (8. Febr.), und zehn Tage später die Republik ausgerufen. Allein die Anhänger der rechtmäßigen Regierung ermannten sich, und stürzten durch ihre muthige Erhebung das republikanische Regiment (12. April), worauf der Magistrat einstweilen die Regierung ergriff, und der Großherzog von Mola di Gaeta aus einen außerordentlichen Commissär ernannte (1. Mai). Oesterreichische Truppen rückten dann in Livorno, Pisa und Florenz ein, und stellten die Ordnung her. Der zurückkehrende Großherzog erließ eine Amnestie, schloß eine Militärconvention mit Oesterreich (Mai 1850), leitete die Regierung wieder in der frühern milden und gemeinnützigen Weise, erklärte aber die 1848 ihm abgedrungene, für die Bedürfnisse des Landes durchaus unpassende Constitution für aufgehoben (1852).

8. Lucca gehörte einst zu den Besitzungen, welche die Markgräfin Mathilde von ihrem Vater erbte. (S. 1.) Nach ihrem Tode (1115) wollte Lucca eine freie Stadt vorstellen; sie wurde aber bald von diesem, bald von jenem Herrn überwältigt, einige Zeit lang (1342—1369) stand sie unter der Herrschaft von Pisa. Hierauf erkaufte sie (1370) von Kaiser Carl IV. ihre Unabhängigkeit, die ihr Kaiser Sigmund (1432) bestätigte, und behauptete bis gegen das Ende des achtzehnten Jahrhundertes eine republikanische Verfassung. Im Februar 1799 wurde sie von dem französi-

schen General Serrurier besetzt und in eine französisch organisirte Republik umgeschaffen. Noch in eben diesem Jahre (im Juli) verschaffte ihr zwar die österreichisch-russische Armee ihre vorige Freiheit wieder; aber nach der Schlacht bei Marengo (Juni 1800) mußte sie nicht nur eine Geldstrafe von 375,000 fl. erlegen, sondern auch (Dec. 1801) wieder eine französische Verfassung annehmen. Seit Juni 1805 war sie mit dem (1801) vom König von Neapel an Frankreich abgetretenen Fürstenthume Piombino ein vereinigtes Herzogthum, das Kaiser Napoleon I. seiner Schwester Elise, der Gemahlin des Fürsten Felix Bacciochi, verliehen hatte. Der Wiener Congreß sprach es der ehemaligen Königin von Hetrurien, **Marie Luise**, Infantin von Spanien, zu, welcher 1824 ihr Sohn **Carl Ludwig** nachfolgte. Nach späterer Uebereinkunft sollte es nachmals an Toscana fallen, sobald der Herzog oder seine Nachkommenschaft durch den Tod der Herzogin Marie Luise von Parma in den Besitz dieses Staates kommen würde (s. Parma). Aber kurz bevor dieser Todesfall eintrat, fand der Herzog durch die in Lucca ausgebrochenen Unruhen sich bewogen, das Land zu verlassen, und bald darauf der Regierung zu entsagen (5. Oct. 1847), worauf der Großherzog von Toscana, der gedachten Uebereinkunft gemäß, Lucca (11. October) in Besitz nahm (s. 6). — (Genealogie, siehe österreichische Monarchie.)

VI. Republik San Marino.

A. Land und Einwohner.

Im Umfange der päpstlichen Delegation Urbino und Pesaro, unter 30° 17′ L. und 44° Br., und unter päpstlichem Schutze: $1^1/_2$ Q. M. mit wenig über 7600 Einw. Das Land ist hügelig. Der höchste Berg ist der Titano; die einzigen Flüsse ein paar Bergströme, die im Sommer meist vertrocknen. Von Straßen gibt es nur eine einzige, die von San Marino nach Rimini führt, und blos für leichtes Fuhrwerk zugänglich ist. Die Hauptstadt San Marino, mit 5600 Einw., ist im Ganzen schlecht gebaut, hat einen Regierungspallast aus dem 14. Jahrh. und eine geschmackvolle, in neuerer Zeit vollendete Kirche.

Industrie ist so gut wie nicht vorhanden, man fabricirt blos Spielkarten, und eben so wenig kann von **Handel** die Rede sein. Den Hauptnahrungszweig bildet der, wiewohl nach veralteten Grundsätzen betriebene **Landbau**. Der Wein von San Marino galt früher für vorzüglich, ist aber jetzt durch Vernachlässigung verschlechtert; dagegen die Pflege des Oelbaums jetzt sorgfältiger betrieben; man baut Mais und Weizen. Die Obstbaumzucht ist blühend, und die Steineichen, Eschen und Kastanien der Gebirge geben einen guten Ertrag.

Verfassung: aristo-demokratisch. Die gesetzgebende Gewalt bilden ein großer Rath von 60 Mitgliedern auf Lebenszeit und ein kleiner Rath von 12 Mitgliedern, der sich in jedem Jahre zu $^2/_3$ aus dem großen Rathe erneuert. Die ausübende Gewalt ist den beiden **Capitani Regenti** übertragen, wovon jeder $^1/_2$ Jahr in seinem Amte bleibt. Sie werden jedes Jahr neu gewählt; doch können dieselben erst nach Verlauf von drei Jahren wieder zu dieser Würde gewählt werden.

Staatseinkünfte: jährlich gegen 6000 Scudi, die von der geringen Prädialsteuer (von einem Kapitalwerth von 112,757 Scudi), von der für jede Familie 14 Bajochi betragenden Wachesteuer, von der Abgabe vom Detailverkauf von Fleisch und Eingesalzenem, von einigen Domänen, von den Jagdpatenten, dem Stempel der Maße und Gewichte, endlich den Geldstrafen herkommen. Ueberdies hat der Staat ein Einkommen vom Salz-, Tabak- und Schießpulver-Regal. Die Republik hat keine Staatsschuld; ihre fixe Ausgabe übersteigt nicht die Summe von 4000 Scudi.

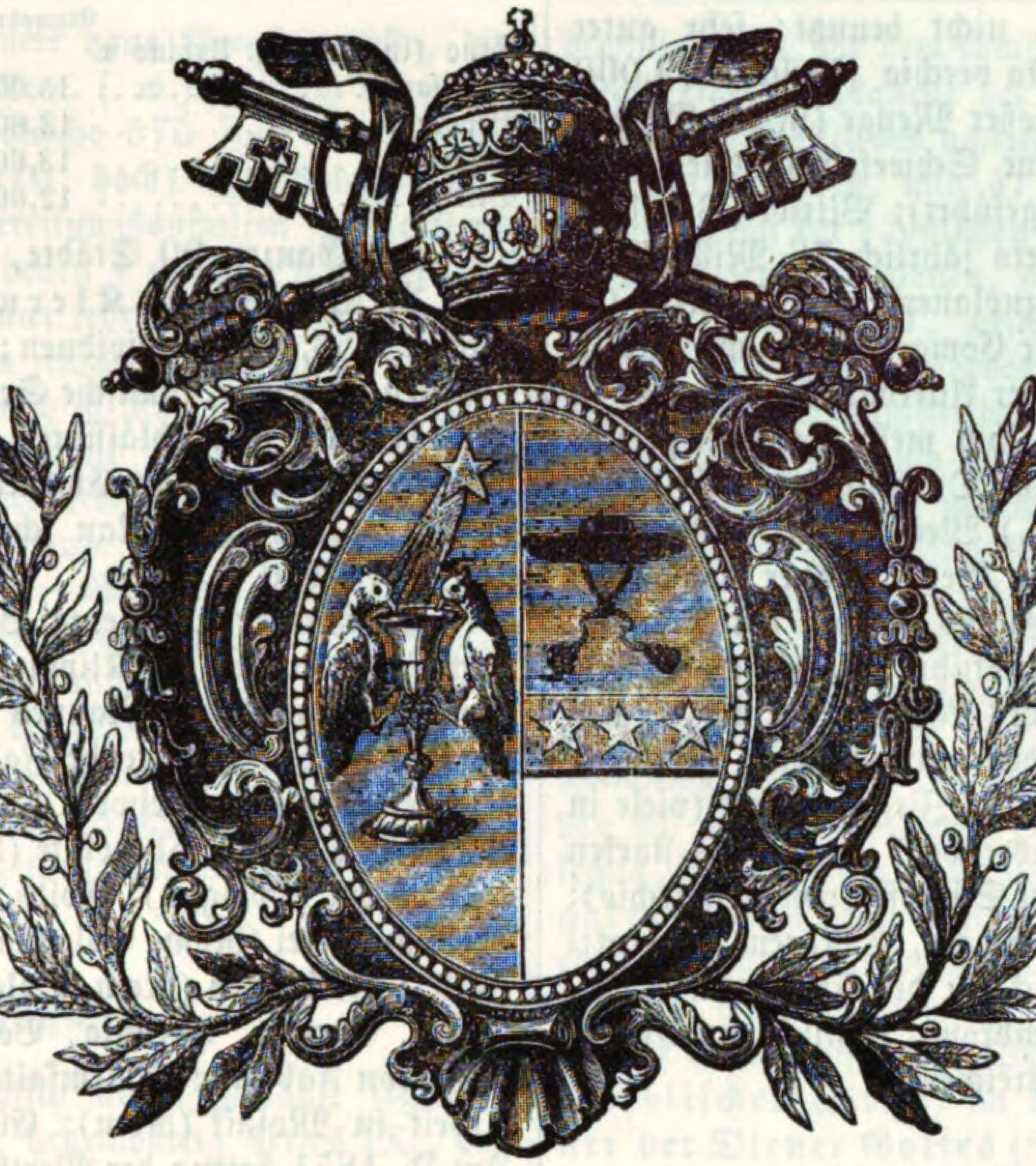
Die **Miliz** erreicht, nach der neuen Organisation vom Jahre 1853, die unverhältnißmäßig hohe Zahl von 1356 Mann (wobei jedoch das im Auslande angeworbene Gensd'armeriecorps inbegriffen ist); die Hälfte der waffenfähigen Mitglieder jeder Familie, mit Ausschluß der bei der Verwaltung beschäftigten, der Doktoren und Studirenden, sind vom 16. bis 55. Jahre darin eingeschrieben. Ein regelmäßiger täglicher Militärdienst findet nicht statt.

Bildungsanstalten. Eine öffentliche Schule wird auf Staatskosten gehalten, und in ihr Jurisprudenz, Philosophie, Rhetorik, Grammatik und Mathematik gelehrt. In der Stadt und dem Borgo gibt es sodann noch Elementarschulen. Diese Anstalten zusammen werden von etwa 80 Schülern besucht. In der Hauptstadt und in den Kastellen bestehen verschiedene Elementarschulen; in ersterer eine Mädchenschule im Klarissenkloster. Buchdruckereien gibt es nicht (eben so wenig als Spitäler), wohl aber ein von dem berühmten Antiquar Bartolomeo Borghesi gegründetes schönes Münzkabinet in der Hauptstadt.

C. Geschichte.

Dieser kleine Freistaat bietet eine der merkwürdigsten Anomalien der Geschichte dar, denn von allen den unabhängigen Stadtwesen des italienischen Mittelalters das kleinste, hat gerade er sich allein erhalten. Marino soll durch den dalmatischen Einsiedler **Marinus** gegründet worden sein, der im Jahre 570 auf einem, von einer frommen Frau Felicitas ihm geschenkten Berge eine Klause erbaute, mehre Fromme um sich sammelte und so einen Freistaat bildete. In der Geschichte wird Marino im 10. Jahrhundert erwähnt, wo es ein festes Schloß war, in welchem Berengar (s. Italien, 6) gegen Kaiser Otto I. Schutz suchte. Hundert Jahre später erscheinen die Einwohner schon als reich genug, einige umliegende Dörfer anzukaufen, und treten von nun an als Mithandelnde in dem Kampfe zwischen Kaiser und Papst auf, und zwar auf ghibellinischer Seite. Um die Mitte des 13. Jahrh. bildete sich zwischen ihnen und den Grafen von Montefeltro und Urbino ein freundschaftliches Verhältniß, das sich nach und nach in ein Schutzbündniß verwandelte. Diesem Bündniß verdankte die Republik ihre Erhaltung, denn es fehlte nicht an Versuchen der benachbarten Dynastieen, sie zu unterwerfen, welche aber nun zurückgewiesen werden konnten. Nach dem Erlöschen des Hauses Urbino bestätigte Papst Urban VIII., der Urbino im Jahre 1631 als heimgefallenes Lehen besetzte, die Unabhängigkeit der Republik. Später wollte Cardinal Alberoni, als Legat der Romagna, Marino wegnehmen; doch wurde der Staat im folgenden Jahre (1740) durch Papst Clemens XII. wieder in seine Rechte eingesetzt. Größere Stürme drohten, als die französischen Revolutionsheere Italien überschwemmten, aber auch sie berührten den kleinen Staat nur wenig; Antonio Onofri vertheidigte 1796 Marino gegen die Franzosen, und erhielt deshalb den Titel Pater patriae. Napoleon I., der so viele Reiche stürzte, schonte San Marino; die Restauration zeigte sich eben so großmüthig, und ließ San Marino unabhängig unter päpstlichem Schutze.

In den frühern Zeiten, und seitdem das Gemeinwesen in San Marino selbstständig sich constituirt hatte, wurden die öffentlichen Angelegenheiten in Volksversammlungen — Parlament oder Arringo — verhandelt. Um den dabei häufig entstehenden Unordnungen vorzubeugen, delegirte die Volksversammlung, welche ursprünglich aus den sämmtlichen Familienhäuptern zusammengesetzt war, ihre Macht einem Ausschuß oder Rath, der zu verschiedenen Zeiten mehr oder weniger Mitglieder (zuletzt sechszig) zählte. Das Jahr 1847, welches so viele Stürme über Italien brachte, änderte jenes Verhältniß, indem der Staatsrath nun sich in eine Deputirtenkammer verwandelte, die durch Urwahl sämmtlicher Einwohner gebildet wird, und deren Sitzungen künftig öffentlich gehalten werden sollten. Während der italienischen Unruhen 1848—49 konnte auch der Freistaat, obgleich er sich selbst nicht betheiligte, sein Gebiet den kämpfenden Parteien nicht verschließen; ja noch in neuester Zeit mußten österreichische Truppen in San Marino einrücken, um diesen Freistaat von Flüchtlingen und Verbrechern zu reinigen (Juni 1851). Um sich besser zu schützen, organisirte San Marino im Jahre 1853 eine, für seine kleine Bevölkerung unverhältnißmäßig große Armee von 1356 Mann.



VII. Kirchenstaat.

A. Land.

1. Lage. L. 28° 20′—31° 35′ Br. 41° 10′—45°. N. Lombardei-Venedig; O. adriatisches Meer; S. Neapel; W. mittelländisches Meer, Toscana und Modena.

2. Boden. Sehr gebirgig, vornehmlich an beiden Seiten der Apenninen; höchste Gipfel derselben: Monte della Sibilla 7038′, Somma 6800′ hoch; längs dem mittelländischen Meere die 10 Meilen langen und 2 M. breiten pontinischen Sümpfe, deren fruchtlose Austrocknungsversuche dem Papste Pius VI. gegen $2^1/_2$ Mill. Gulden gekostet hatten. An der nordöstlichen Küste, zwischen den Mündungsarmen im Po, sind die bedeutenden Sümpfe Valli di Comacchio. Uebrigens ist dieser nordöstliche Theil des Kirchenstaats, der sich von den Abhängen der Apenninen nach dem Po zu und dessen Mündungen in das Meer zu Ebenen abflacht, der fruchtbarste Theil des ganzen Landes.

Flüsse. a) Am mittelländischen Meere: die Tiber (Lauf 35 Meilen, wovon nur 3 Meilen schiffbar) mit verschiedenen Nebenflüssen (Topino, Chiana mit Paglia, Nera, Teverone u. a.), und mehrere Küstenflüsse; b) zum adriatischen Meere: der Po, Grenzfluß in N., welcher den Panaro mit vielen Nebenflüssen und den Reno aufnimmt, und viele von den Apenninen kommenden Küstenflüsse, als Savio, Marecchia, Metauro, Musone, Chienti, Tronto (letzterer an der neapolitanischen Grenze). — Schifffahrtskanäle gegen die Mündungen des Po. — Seen: von Perugia (lacus Trasimenus), Bolsena, Bracciano und mehrere kleinere um Rom.

3. Klima. Längs dem mittelländischen Meere von Ostia und der Umgegend Roms bis zu der neapolitanischen Grenze und längs dem Po von Ferrara bis zu seinen Mündungen und in einigen Küstenstrichen des adriatischen Meeres, z. B. Ravenna, Rimini, wegen der Sumpfstriche die Luft mit faulen Dünsten angefüllt, vornehmlich in den Sommermonaten, und daher sehr ungesund, im übrigen größern Theile des Landes aber gesund. Rom hat eine mittlere Temperatur von $15^1/_2$ Grad, aber Bologna von $13^3/_4$ Grad. Sieht man auch schon in der Mitte des Oktobers auf den Apenninen Schnee, der selten vor dem Anfang des Aprils gänzlich verschwindet, so bleibt er doch für die Ebene immer eine Seltenheit, und in der Regel fällt hier auch in den kältesten Monaten des Winters das Thermometer nur für einige Tage 2 bis 4 Grad unter den Gefrierpunkt. Im Oktober fängt die Regenzeit, im Februar die Baumblüthe an. Im Süden schon die Aloe und die Dattelpalme.

4. Eintheilung und Flächeninhalt.

a) Die Comarca oder das Gebiet von Rom, im S. am mittelländischen Meere.

b) 6 Legationen und 13 Delegationen: a. längs dem adriatischen Meere von N. nach S.: Ferrara, Ravenna, Forli, Urbino und Pesaro, Ancona, Macerata, Fermo, Ascoli; b. in der Mitte von S. nach N.: Benevento, Frosinone, Rieti, Spoleto, Camerino, Perugia, Bologna; c. am mittelländischen Meere von N. nach S.: Orvieto, Viterbo, Civitavecchia und Velletri.

Der Flächeninhalt beträgt $748^2/_5$ Q. M. Hiervon haben nach Abzug der Wege und Wasserflächen

1.	die Comarca von Rom	$80^1/_4$	Quadratmeilen
2.	die Legation Bologna	61	»
3.	» » Ferrara	$49^3/_4$	»
4.	» » Forli	$32^1/_4$	»
5.	» » Ravenna	32	»
6.	» » Urbino und Pesaro	$64^1/_8$	»
7.	» » Velletri	$29^3/_4$	»
8.	die Delegation Ancona	20	»
9.	» » Macerata	$40^3/_4$	»
10.	» » Camerino	$14^3/_4$	»
11.	» » Fermo	15	»
12.	» » Ascoli	$21^3/_4$	»
13.	» » Perugia	$68^1/_3$	»
14.	» » Spoleto	$53^1/_2$	»
15.	» » Rieti	$24^1/_4$	»
16.	» » Viterbo	$51^1/_4$	»
17.	» » Orvieto	$14^1/_4$	»
18.	» » Frosinone	34	»
19.	» » Civita vecchia	$17^5/_8$	»
20.	» » Benevento	$2^1/_2$	»

Zusammen 727 Quadratmeilen.

5. Naturerzeugnisse. Eisenerz, nicht benutzt; sehr guter Alaun (bei Tolfa in der Nähe von Civita vecchia jährlich 109,000 Ctr.); vortrefflicher roher Schwefel in großer Menge (in der Gegend von Rom und Pesaro; zu Rimini ist eine Schwefelraffinerie, jährlich werden 5 Mill. Pf. Schwefel ausgeführt); Vitriol (Viterbo); Seesalz (Cervia, Comacchio und Corneto jährlich 76 Mill. Pf.), Marmor; Bergkrystall (Bologna); Puzzuolanerde. — Getreide (in der sogenannten Campagna, d. i. in der Comarca di Roma und in den Leg. Frosinone und Velletri geräth der Ackerbau immer mehr in Verfall, in den andern Provinzen wird ihm mehr Sorgfalt gewidmet; jährlich beträgt die Produktion im Durchschnitt 1,750,000 Rubbi (100 Rubbi = 211 preuß. Sch.) Weizen, 840,000 Rub. Mais, 56,000 R. Hafer und 32,000 R. Gerste; daher bleibt nicht viel zur Ausfuhr). Hanf (Bologna); Flachs, Tabak (Romagna); Wein (Montefiascone); Olivenöl (zur Ausfuhr); Südfrüchte, Korkrinde. Von der gesammten Oberfläche des Landes ist etwa $^1/_3$ angebaut. — Büffelochsen, Pferde (werden ausgeführt), Rindvieh (zum gewöhnlichen Verbrauche hinreichend), Ziegen, Fische (viele in beiden Meeren gefangen, doch nicht ausreichend wegen des starken Verbrauchs, einträglicher Aalfang in den Sümpfen von Comacchio); gute Drosseln und Lerchen (um Rom); Schafe, 2 Racen: Negretti 80,000 Stück, Porcelle 600,000 Stück (in der Ebene von Rom). — Seide (die feinste ist die von Fossembrone, westlich von Urbino und die von Foligno); Bienenzucht (ausreichend).

B. Einwohner.

1. Herkunft. Italiener in dem Gebiete von Rom, vorzugsweise ihren Ursprung von den alten Römern ableitend. Sonst noch 15,000 Juden, wovon in Rom allein 10,000.

2. Zahl. Für das Jahr 1846 betrug sie 2,908,115. Nach der Zählung von 1843 belief sie sich auf 2,898,115 Einwohner. Davon hatten:

1.	die Comarca	von Rom	310,233	Einw.
2.	die Legation	Bologna	348,652	»
3.	»	» Ferrara	218,786	»
4.	»	» Forli	202,315	»
5.	»	» Ravenna	168,413	»
6.	»	» Urbino und Pesaro	237,966	»
7.	»	» Velletri	57,517	»
8.	die Delegation	Ancona	166,114	»
9.	»	» Macerata	225,615	»
10.	»	» Camerino	38,415	»
11.	»	» Fermo	104,116	»
12.	»	» Ascoli	84,217	»
13.	»	» Perugia	210,316	»
14.	»	» Spoleto	121,453	»
15.	»	» Rieti	67,018	»
16.	»	» Viterbo	120,676	»
17.	»	» Orvieto	26,141	»
18.	»	» Frosinone	141,930	»
19.	»	» Civita vecchia	24,312	»
20.	»	» Benevento	23,910	»

Es kommen 3874 Seelen auf 1 Q. M. (die stärkste Bevölkerung in der Delegation Benevento und Ancona, so wie in der Legation Bologna, in ersterer 9544, in der zweiten 8305 und in der dritten 5715 auf 1 Q. M.); und dennoch könnte das herrliche Land noch besser angebaut sein.

Volksmenge der vornehmsten Städte:

	Einwohner		Einwohner
Rom (1852)	175,838	Perugia	18,000
Bologna (1846)	71,000	Fano (in d. Deleg. Urbino)	17,000
Ancona	36,000	Forli	16,000
Perugia	30,000	Fermo	16,000
Ferrara	25,600	Ravenna	16,000
Rimini (in d. Deleg. Forli)	21,600	Macerata	15,090
Faenza (in d. Leg. Ravenna)	20,000	Foligno (in d. Leg. Perugia)	15,000
Fano (in der Leg. Urbino u. Pesaro)	15,000	Rieti	12,000
Benevento	13,800	Osimo (in d. Deleg. Ancona)	12,000
Pesaro	13,600	Ascoli	12,000
Viterbo	12,600	Urbino	11,500
		Velletri	10,000

Im Ganzen 90 Städte, 206 Marktflecken und 3729 Dörfer.

3. Stände. a) Klerus, der erste und einflußreichste im Staate, 53,000 Individuen; b) Adel, zahlreich und begütert (Fürsten, Herzoge, römische Senatoren und niederer Adel); c) Bürger, bei dem vernachlässigten Gewerbfleiß meist arm; d) Bauern ohne Frohndienst, nicht Eigenthümer, sondern nur Pächter der Ländereien oder Meier. Man schätzte im J. 1843 ihre Gesammtzahl auf 1,176,170.

4. Gewerbe. Wenig Betriebsamkeit, was wohl zum Theile auch seine Ursache im Klima und in der außerordentlichen Genügsamkeit des gemeinen Mannes hat. Blos Rom, Ancona, Bologna, Perugia haben bedeutende Fabriken. Sonst sind die bedeutendsten Kunsterzeugnisse: Bleiweiß (Ancona); Fayence (Faenza, Pesaro); künstliche Blumen, Chocolate (Rom, Bologna); Wachsbleichen (Ancona, Rom, Bologna); Gold- und Silberarbeiten (Rom, Bologna); Seidenweberei (Rom, Bologna, Ancona, Pesaro, Perugia, Rimini, Forli); Gerbereien (Rom, Bologna, Ancona, Rieti); Wollenwaaren (Rom, Ancona, Perugia, Bologna, Foligno); Papier und Pergament von Fabriano; Darmsaiten von Rom; feine Tücher und schöne Arbeit in Mosaik (Rom); Eisenwaaren (an verschiedenen Orten). Im J. 1851 betrug der Werth der Einfuhr im Lande 9,908,908 Scudi, und der der Ausfuhr 9,289,841 Scudi. Die Handelsmarine des Kirchenstaates bestand aus 863 größeren Fahrzeugen von 28,204 Tonnen und 567 kleinern Fahrzeugen von 9110 Tonnen. Handelshäfen: Ancona, Civita vecchia. Wichtigste Landhandelsstadt Bologna. Messen zu Sinigaglia (mit einem kleinen Hafen). Im Ganzen liegt der Handel sehr darnieder, obwohl in neuester Zeit Manches zu dessen Hebung geschehen ist, wie durch den Handels- und Schifffahrtsvertrag mit Toscana, den Vertrag mit Oesterreich und Toscana zur Erleichterung der Poschifffahrt, strengere Maßregeln gegen den Schmuggel, sowie durch die 1851 auf Actien gegründete Bank des päpstlichen Staates zu Rom, mit Filialanstalten zu Bologna und Ancona. Die Handelsmarine bestand 1851 aus 863 größeren Schiffen von 28,204 Tonnen, und 567 kleineren Schiffen, mit 9110 Seeleuten. — Geld: Scudi (Silbermünze), etwas über 2 fl. — Zechine (Goldmünze) ungefähr 4 fl. 24 kr. C. M.

5. Religion. Katholische, aber duldsam (15,000 Juden). An der Spitze steht der Papst mit dem Kardinalskollegium zu Rom, außerdem 8 Erzbischöfe (Benevento, Bologna, Camerino, Spoleto, Ferrara, Ravenna, Fermo und Urbino) und 79 Bischöfe, 13 Abteien, 2090 Pfarreien oder Kirchspiele, 1824 Mönchs- (von 50 verschiedenen Orden), 612 Nonnenklöster (von 21 Orden). In der Stadt Rom allein waren (1850) außer den Kardinälen 34 Erzbischöfe und Bischöfe, 1240 Priester, 1892 Mönche und 1467 Nonnen.

6. Wissenschaftliche Anstalten. Zwei Hauptuniversitäten zu Rom und Bologna (beide mit Sternwarten und botanischen Gärten und 1150 Studierenden, wovon 600 zu Rom und 550 zu Bologna) und 5 kleinere zu Perugia, Camerino, Fermo, Macerata, Ferrara, die zusammen von etwa 1100 Studierenden besucht sind. Zu Rom, wo man auch das Collegio romano als eine zweite Universität ansehen kann, mehrere Akademien (worunter die archäologische Akademie die erste Stelle einnimmt) und gelehrte Gesellschaften. Propaganda mit einer vortrefflichen Druckerei, vatikanische Bibliothek mit 160,000 oder, nach andern Angaben, 700,000 Bänden und 23,000 Handschriften (zu Bologna eine Universitätsbibliothek von 200,000 Bänden); herrliche Kunstsammlungen (die

Pio-Clementinische, die 1837 eröffnete neue Gregorianische, die Capitolinische, Albinische, Barbarinische u. s. w.). Endlich die größten Muster der Baukunst (die Peterskirche 575 Fuß lang, 284′ breit, die Kuppel mit dem Kreuze 410′ hoch). Zu Bologna das Institut der Wissenschaften. Als Vorbereitungsanstalten für die Universitäten bestehen 21 Kollegien, von denen 4 zu Rom sich befinden. Der Elementar-Unterricht ist noch immer sehr vernachlässigt, so daß man überhaupt auf 50 Menschen einen rechnen kann, der die Schule besucht. Am meisten geschieht dafür noch in Rom, wo (1833) 372 Elementarschulen mit 14,100 Schülern und Schülerinnen sich befanden. Durch Spezialschulen ist außer dem Kollegium de propaganda fide als allgemeine Missionärschule, besonders für schöne Künste gesorgt; 2 Akademien der Maler-, Bildhauer- und Baukunst werden zu Rom und Bologna erhalten, wobei noch die Akademien für lombardo-venetianische, französische und englische Künstler erwähnt werden müssen, die auf Kosten der beiderseitigen Regierungen oder durch Privatunterstützung bestehen, ferner die Accademia filarmonica zu Ausbildung der Gesangkunst. Außerdem gibt es Taubstummeninstitute, Artillerie- und Ingenieurschulen und eine Thierarzneischule zu Rom.

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform. Ein monarchisch uneingeschränkt regierter Staat, dessen Oberhaupt (der Papst, gegenwärtig **Pius IX.**, der 259ste in der Reihefolge der Päpste) von den *Kardinälen*, aus ihrer Mitte im Conclave durch eine eminente Mehrheit von zwei Drittheilen der Wahlstimmen gewählt wird. Das vornehmste Kollegium, welches neben dem Papste zur Verwaltung des Staates besteht, ist das Kollegium der Kardinäle, welches eigentlich 70 Kardinäle begreifen soll, aber nie diese Zahl erreicht und im J. 1846 aus 62 Kardinälen, nämlich 6 Kardinalbischöfen, 48 Kardinalpriestern und 8 Kardinaldiakonen bestand. Von diesen Kardinälen hat die I. und III. Klasse ihren beständigen Sitz in Rom, aber auch von den Kardinalpriestern leben die meisten daselbst. Sie bilden unter dem Vorsitze des Papstes *Versammlungen* oder Consistoria, in welchen die wichtigern allgemeinen Angelegenheiten sowohl der römisch-katholischen Kirche als des Kirchenstaates gemeinschaftlich berathen werden, und die nach der Verschiedenheit der zu behandelnden Gegenstände entweder *geheime*, *halbgeheime* oder *öffentliche Konsistorien* sind. An der Spitze der einzelnen Verwaltungszweige steht der Ministerrath, zu dem die Minister des Aeußern, des Innern und der Polizei, der Justiz, des Handels, des Kriegs und der Finanzen gehören. Außerdem sind gegenwärtig noch als fortbestehende Centralbehörden zu betrachten: 1) Die Segnatura di grazia, welche über allgemeine Beschwerden gegen die Verwaltung der vorgesetzten Behörden in Rom und den Provinzen entscheidet; 2) die Penitenziaria, welche die Dispensationsgesuche prüft; 3) die Dataria, welche die Ertheilung aller gewöhnlichen Dispensationen und Gnadenbewilligungen, die dem römischen Stuhle zugehören, verwaltet, und früher eine Hauptquelle der päpstlichen Einkünfte waren, so daß sie noch in der Hälfte des achtzehnten Jahrh. zu 3,600,000 Rthlr. angeschlagen wurden, und 4) die Cancellaria Apostolica, welche die Ausfertigung der päpstlichen Bullen zu besorgen hat. Ferner bestehen Kardinal-Congregationen, nämlich 15 für allgemeine kirchliche Angelegenheiten, und 7, welche theils als berathende Behörden den obengenannten Centralbehörden Unterstützung geben, theils einige Spezialgeschäfte unmittelbar ausführen. Sodann hat der gegenwärtige Papst 1846 auch einen, zur Zeit aus 6 Kardinälen und 1 Secretär bestehenden, neuen stabilen Staatsrath gebildet. Für die Rechtspflege bestehen Civil-Tribunale, in den Hauptorten jeder Provinz für die erste, 2 Appellationsgerichte zu Bologna und Macerata, so wie die Sacra Ruota Romana und das Tribunale della Segnatura zu Rom für die zweite Instanz. Als letzte Instanz entscheidet der Ubitore Santissimo oder Justiz-Minister. Ferner gibt es noch 9 Handelsgerichte. — An der Spitze der Provinzialverwaltung befinden sich in 6 Delegationen (Velletri, Urbino, Ravenna, Forli, Bologna, Ferrara) Kardinäle als *Legaten*, in den übrigen blos *Delegaten*, welche keine Kardinäle sind. Die Stadt Rom steht unter einem Senator und dem Kollegium der Conservatori. — *Titel des Papstes*: Papst, Oberhaupt der Kirche, heiligster Vater (Heiligkeit). In der Unterschrift seiner Bullen nennt sich der Papst: *Bischof der katholischen Kirche*, im Anfange und Verfolge derselben: *Diener der Diener Gottes* (Servus servorum Dei). — *Residenz*: Rom, in den Palästen Quirinal und Vatikan (ein Palast von Palästen, einen Umfang von 809,600 Palmen beschreibend, dessen Inhalt mit Nichts auf der ganzen weiten Erde zu vergleichen). *Hofstaat*: sehr zahlreich und in zwei Hauptstäbe zerfallend, an deren Spitze der Oberhofmeister (Maggior duomo) und der Oberkammerherr (Maestro di Camera) stehen.

Ritterorden: 1) des goldenen Sporns, vom Papste Paul III. gestiftet, in 1 Klasse; 2) des heiligen Johannes von Lateran, von Pius IV. 1560, gleichfalls in einer Klasse, der aber als ein erloschener anzusehen ist; 3) des heil. Gregor, von Gregor XIV. 1821, in 4 Klassen; und 4) der Christusorden, 1319 gestiftet, in einer Klasse.

2. Staatseinkünfte. Im Jahre 1852 betrugen dieselben 11,110,570 Scudi (16,332,538 Thlr. preuß.), dagegen die Ausgaben 12,906,420 Scudi; so daß sich ein Deficit von 1,795,850 Scudi herausstellte, welches theils durch die am 7. Febr. 1852 decretirten neuen Steuern, theils durch eine Anleihe gedeckt werden sollte.

3. Kriegsmacht. Nach einer Bekanntmachung vom 10. Aug. 1850 sollten die Truppen bestehen aus einem Generalstabe 2c., 10,761 M. Infanterie, 986 M. Jäger, 618 M. Cavallerie, 1 Reg. Artillerie, 4 Compagnien Veteranen, 1 Compagnie Invaliden und 1 Gendarmeriecorps, zusammen aus 19,024 Mann. Nach einem im J. 1853 geschehenen Antrag der Staatsconsulta wird jedoch die päpstl. Armee künftig nur aus 13,000 M. bestehen.

D. Geschichte.

1. Das weltliche Gebiet des Oberhauptes der katholischen Kirche oder des Papstes schreibt sich aus jener Zeit her, da Papst Stephan II. den Beherrscher der Franken, Pipin den Kurzen, zum Schutze Roms und der römischen Kirche gegen die Longobarden aufrief. Dieser Frankenkönig trieb die Longobarden zurück, und erklärte den ihnen abgenommenen Bezirk von Ravenna zum *Erbtheil des heiligen Petrus*, und somit zum Stammgut des römischen Stuhles.

2. Carl der Große vergrößerte (774 und 787) dieses Gebiet durch neue Besitzungen. Hierzu kam (1052) das Herzogthum Benevento, das der Kaiser Heinrich IV. dem Papste unter dem Titel eines Vicariats überließ. Später wurden die Besitzungen des Papstes durch die berühmte Schenkung der Gräfin Mathilde († 1115) mit einem Theile der Mark Ancona und dem Herzogthume Spoleto, und vielen andern Gütern in dem heutigen Toscana, Parma und Modena vergrößert. Die Hauptstadt Rom blieb indeß noch lange in der Abhängigkeit von dem Kaiser, bis sie sich endlich zur Zeit Kaiser Friedrich's II. (1216) dem Papste gleichfalls unterwerfen mußte.

3. Das Benehmen des Papstes Bonifacius VIII. gab dem Könige Philipp IV. von Frankreich die Veranlassung, von dem durch ihn auf den päpstlichen Stuhl (1305) erhobenen Clemens V. die Verlegung des päpstlichen Wohnsitzes nach Frankreich (nach Avignon) zu bewirken. Hier blieb er bei 60 Jahre (1309 — 1367). Kaiser Carl IV. brachte es zwar dahin, daß der Papst nach Rom zurückkehrte; da das Cardinals-Collegium aber uneinig war, so gab es in der Folge zwei, und zuletzt gar drei Päpste. Dieser Kirchentrennung setzte endlich (1414 — 1418) die Kirchenversammlung zu Kostnitz ein Ziel. Hierauf (1500 — 1600) vergrößerte sich das östliche Gebiet des Papstes sehr ansehnlich, indem der

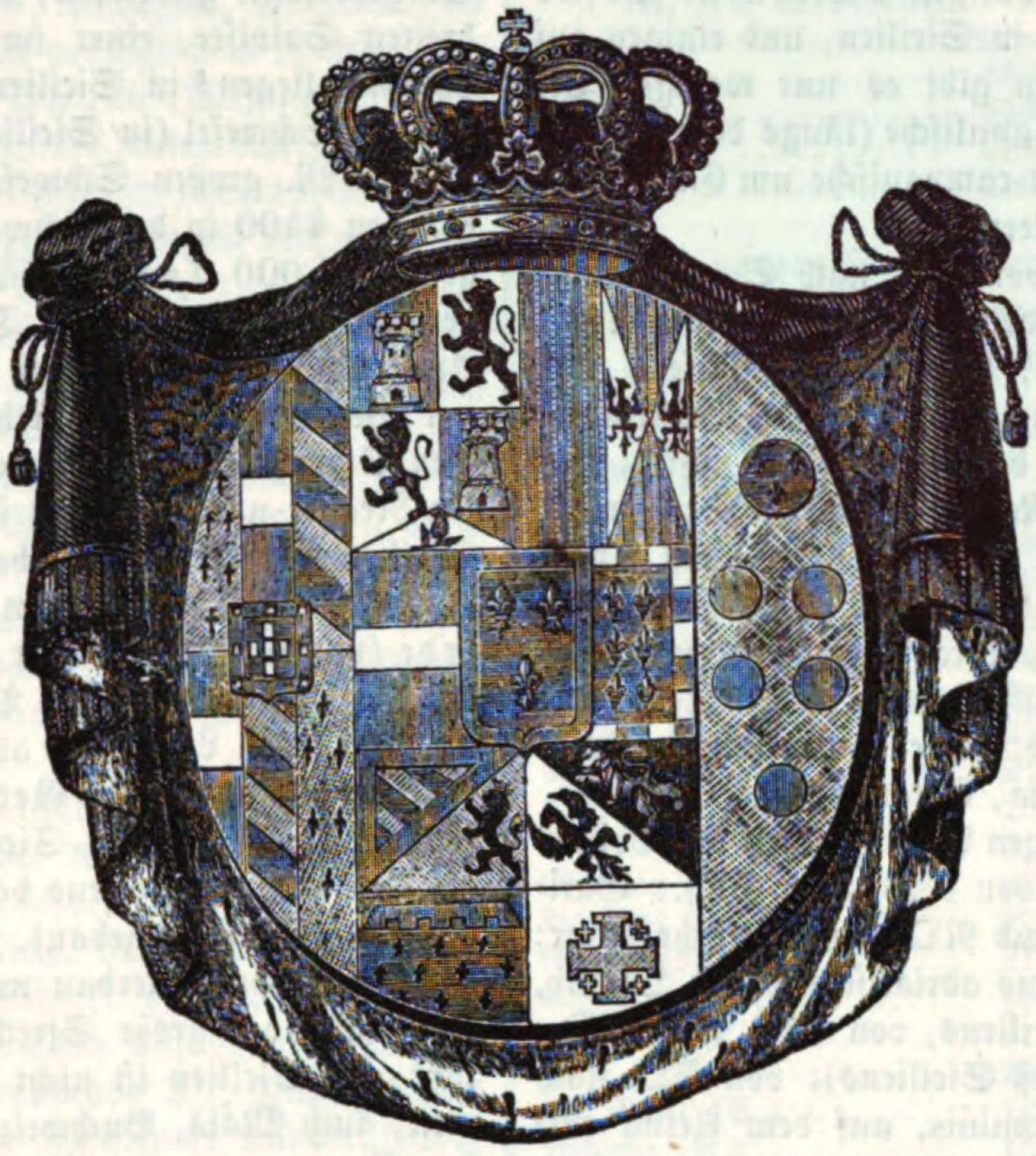
übrige Theil der Mark Ancona und Ravenna, und die Herzogthümer Ferrara, Urbino und Castro hinzukamen.

4. Durch die französische Revolution verlor der Kirchenstaat erst Avignon und Venaissin, seine Besitzungen in Frankreich; als aber Bonaparte (Juni 1796) Oesterreich und Sardinien in Italien entkräftet hatte, besetzte er Bologna, Ferrara und das Fort Urbino. Das Glück der Neutralität sollte der Papst durch 21 Mill. Livres, 2000 seltene Handschriften und 100 der vorzüglichsten Gemälde erkaufen. Als er die Erfüllung dieser Bedingungen in der Folge ablehnte, rückte Bonaparte nach der Eroberung von Mantua (Febr. 1797) in das päpstliche Gebiet ein, und Pius VI. machte sich nun (29. Febr.) durch den Vertrag zu Tolentino verbindlich, nicht nur 30 Mill. Livres zu bezahlen, sondern auch, außer Avignon und Venaissin, noch Bologna, Ferrara und Romagna abzutreten. In Rom gab es jedoch viele Feinde des französischen Revolutionswesens. Diese erregten (27. Dec. 1797) einen Aufstand, in welchem der französische General Dupont getödtet wurde. Hierauf (Febr. 1798) rückte Alexander Berthier in Rom ein. Pius VI. wurde erst nach Siena, und sodann nach Frankreich gebracht. Hier, zu Valence, starb er auch (August 1799). Indessen war Rom in eine französische Republik umgeschaffen worden. Diese dauerte aber nur eine kurze Zeit. Rom gerieth (im Sept.) in die Gewalt der von den Russen unterstützten neapolitanischen Armee. Zu Venedig wurde (März 1800) Pius VII. (Chiaramonti), unter dem Schutze Oesterreichs, zum Papst erwählt. Mit diesem schloß der Oberconsul Bonaparte (Juli 1802) ein Concordat. Derselbe Papst kam nach Paris, um Letzteren (Dec. 1804) zum Kaiser zu krönen. Napoleon I. nöthigte aber (Mai 1808) den Papst, ihm die Provinzen Urbino, Camerino, Macerata und Fermo abzutreten; diese wurden mit dem Königreiche Italien vereinigt. Auch das übrige Gebiet des Papstes schlug Napoleon (Mai 1809) zum Königreich Italien, und Pius VII. wurde von Rom nach Frankreich weggeführt, wo er mehre Jahre, einem Gefangenen ähnlich, zu Fontainebleau festgehalten wurde. Durch seine während dieser Drangsale bewiesene Standhaftigkeit erwarb er sich allgemeine Achtung, und kehrte, nach dem Sturze der französischen Oberherrschaft in Italien (1814), wieder nach Rom und in den Besitz des Kirchenstaates (nach dessen früherem Umfange) zurück. Ihm folgte im Jahre 1823 Leo XII., vorher Annibale della Genga, der aber schon 1829 starb; worauf Pius VIII., vorher Francesco Saverio Castiglione, in Folge der auf ihn ausgefallenen Wahl die Regierung antrat.

5. Kurz nach dem Ableben Pius VIII. (30. Nov. 1830) entdeckte man zu Rom eine Verschwörung zum Umsturze der päpstlichen Regierung, die sogleich unterdrückt ward (12. Dec.), und ein Edict gegen die Umtriebe der Carbonari nöthig machte (18. Jänner 1831). Pius VIII. Nachfolger, der Papst Gregor XVI., vorher Mauro Capellari, trat (2. Febr. 1831) die Regierung unter den widrigsten Umständen an; denn Italien war eben in heftiger Gährung, und wenige Tage nach der Papstwahl brachen an mehreren Orten Empörungen aus; so in Bologna (4. Febr.), Ferrara (7. Febr.), Ancona (8. Febr.). Die Marken, Umbrien, befanden sich in voller Bewegung; selbst in Rom zeigten sich Spuren von Unruhen. Die Deputirten eines zu Bologna versammelten Congresses italienischer Provinzen sprachen die Lossagung von der weltlichen Herrschaft des Papstes und deren Vereinigung zu Einem Staate und Einer Regierung aus (26. Februar). Zucchi, von den bolognesischen Insurgenten zum Generalissimus ernannt (13. März), spielte eine kurze Rolle; denn das benachbarte Oesterreich gewährte die vom heil. Vater erbetene Hilfe eiligst; die Häupter der Rebellen zu Ferrara ergriffen die Flucht (6. März); die Oesterreicher nahmen Bologna (21. März), nachdem Tags zuvor Zucchi dasselbe geräumt; Ancona zog die päpstliche Flagge wieder auf (24. März) und wurde von den Oesterreichern besetzt (29. März); Tags darauf ward Zucchi von einem österreichischen Kriegsschiffe in den Gewässern von Loreto nebst andern Rebellenhäuptern aufgefangen. Der Papst ließ eine Amnestie ergehen (30. April). Kaum war Bologna von österreichischen Truppen besetzt worden (28. Jän. 1832), nahte sich eine Expedition Frankreichs, und besetzte Ancona (22. Febr.). Vergeblich langte eine Protestation des Papstes in Paris an (5. März); bedingungsweise willigte er in den Aufenthalt der Franzosen zu Ancona (29. März), indem die Kosten der Expedition Frankreich allein zur Last fallen, die Truppen keine Verstärkung erhalten und das Gebiet von Ancona landeinwärts nicht verlassen sollten, und sprach den Bann über die Rebellen aus (21. Juni). Nach und nach kehrte jedoch Ruhe und Ordnung vollständig wieder, dem zufolge die Franzosen die Festung Ancona wieder räumten (December 1838). Gleichzeitig erfolgte der Abzug der österreichischen Truppen aus dem Kirchenstaate. Spätere Unruhen, wie jene in der Romagna 1843, und im Sept. 1845 zu Rimini, wurden im Keime erstickt.

6. Gregor XVI. starb am 1. Juni 1846, und schon am 16. desselben Monats wurde der Cardinal Giovanni Mastai-Ferretti (geb. zu Sinigaglia 13. Mai 1792) als Pius IX. zum Papst erwählt, und am 21. als solcher gekrönt. Derselbe erregte in Rom einen außerordentlichen Jubel, als er sein Regiment mit Milde und Nachsicht begann, eine Amnestie verkündete, verschiedene Reformen in der Verwaltung unternahm, die Einsetzung einer aus Provinzialvertretern gebildeten Staatsconsulta verordnete (April 1847) und bald darauf die stürmisch verlangte Bürgerbewaffnung bewilligte. Die Anfänge der Regierung dieses, von den reinsten Absichten, aber theilweis auch von zu großem Vertrauen auf die Mündigkeit des Volkes geleiteten Papstes wirkten nicht nur auf ganz Italien, sondern selbst auf den Gang der europäischen Verhältnisse mächtig und verhängnißvoll herüber. Bald wurde Pius IX., dessen Streben sich nur auf Verwaltungsreformen beschränkte, von der gefesselten Bewegung weiter gerissen, als er geahnet und als es in seinem Willen lag. Er mußte (14. März 1848) dem Beispiele der andern Staaten folgen und eine constitutionelle Verfassung verkünden. Auch konnte er nicht hindern, daß die Römer an dem Kampfe gegen Oesterreich Theil nahmen. Zudem sah er sich genöthigt, ein demokratisches Ministerium (Mamiani) zu bilden und eine Ständeversammlung einzuberufen; lauter Dinge, die eben so unverträglich mit der Natur des geistlichen Staates, wie mit den Zuständen und Bedürfnissen der Bevölkerung waren. Die Siege der österreichischen Waffen weckten die Hoffnung wieder, die stürmische Bewegung in engere Bahnen zu leiten. Zu diesem Ende berief der Papst nach Mamiani's Rücktritt den Grafen Rossi an die Spitze des Ministeriums (Sept. 1848). Aber Rossi wurde, als die Abgeordneten wieder zusammentraten (15. November), meuchlings ermordet, und durch eine Rebellion des Volkes wurde der heil. Vater selbst in seinem Palaste bedrängt und genöthigt, ein demokratisches Ministerium anzunehmen. In Folge dieser Vorgänge entfloh Papst Pius (24. Nov.) nach Gaeta im Neapolitanischen, und suchte von dort aus vergeblich durch Decrete und Ermahnungen auf die empörte Bevölkerung zu wirken. Es bildete sich eine provisorische Regierung, welche eine constituirende Versammlung berief (29. December), deren erstes Werk es war, die Herrschaft des Papstes für abgeschafft zu erklären und die Republik zu proclamiren (9. Febr. 1849). Die Triumvirn Armellini, Saliceti und Montechi traten an die Spitze der Regierung; die beiden letztern wurden aber bald durch Saffi und J. Mazzini ersetzt.

Indessen hatten die katholischen Mächte eine Intervention zur Herstellung des heil. Vaters beschlossen, und während in den Legationen österreichische Truppen einrückten, neapolitanische und spanische auf dem Marsche waren, landete auch ein französisches Heer unter General Oudinot (April 1849). Durch sechs Wochen wehrte sich das aufständische Rom gegen die Angriffe der Franzosen, aber am 2. Juli erfolgte die Uebergabe, worauf die Wiederherstellung der päpstlichen Herrschaft proclamirt wurde. Durch ein Motuproprio vom 12. Sept. 1849 beseitigte der Papst sowohl die Constitution von 1848, als die spätere republikanische Verfassung, verordnete die Einsetzung eines Staatsrathes, einer Staatsconsulta, und die Bildung von Provinzial- und Municipalräthen, sowie von Gerichtsreformen. Zugleich erfolgte eine beschränkte Amnestie. Erst im April 1850 kehrte indessen der heil. Vater nach Rom zurück, und es begann nun das Werk der nöthigen Restauration. Die Occupation des Landes durch Oesterreicher und Franzosen mußte fortdauern, da eine Reihe blutiger und gewaltsamer Frevel bewies, daß die revolutionären Gelüste noch nicht ganz erstickt seien.



VIII. Königreich beider Sicilien.

A. Land.

Dieses Königreich zerfällt geographisch (wie Sardinien) in zwei von einander getrennte Theile: a) das Land diesseits der Meerenge (festes Land auf der Halbinsel Italien), b) das Land jenseits der Meerenge (die Insel). Jenes bezeichnen wir der Kürze wegen nach früher herkömmlicher Weise mit dem Namen Neapel, dieses mit dem Namen Sicilien.

1. Lage und Bestandtheile. a) Neapel (mit den Inseln Ischia, Procida und Capri in W.). Oestl. L. 30° 37′—36° 12′. N. Br. 37° 50′—42° 51′. NW. der Kirchenstaat; auf allen übrigen Seiten vom mittelländischen Meere (nach O. adriatisches, zwischen Cap Leuca und Spartivento jonisches, nach W. tyrrhenisches genannt) umflossen.

b) Sicilien (mit den liparischen, ägadischen Inseln und der Insel Pantalaria). Oestl. L. 29° 42′—33° 23′. N. Br. 36° 40′—38° 27′. Von Neapel durch die Meerenge von Messina (Faro di Messina, ³/₄ Meilen breit, mit dem ehemals berühmten Strudel Charybdis) getrennt; von Afrika 15 Meilen entfernt.

Neapel (Dominj al di quà del Faro) enthält 15 Provinzen: Napoli, Terra di Lavoro, Principato citeriore, Principato ulteriore, Molise, Abruzzo ult. I., Abruzzo ult. II., Abruzzo cit., Capitanata, Bari, Otranto, Basilicata, Calabria cit., Calabria ult. I., Calabria ult. II.; Sicilien aber enthält 7 Intendanzen oder Provinzen, welche sind: Palermo, Messina, Catania, Siragosa (Syrakusa), Caltanisetta, Girgenti und Trapani.

Die geographische Lage jener fünfzehn Provinzen in Neapel ist nachstehende:

a) Am mittelländischen Meere, von N. nach S.:
1. Terra di Lavoro (mit der Inselgruppe Ponza),
2. Neapel (mit den Inseln Ischia, Capri und Procida),
3. Principato citeriore.

b) Am adriatischen Meere, von N. nach S.:
4. Abruzzo ulteriore I.,
5. » citeriore,
6. Capitanata,
7. Bari,
8. Otranto.

c) Am jonischen Meere:
9. Basilicata.

d) Zwischen dem jonischen und mittelländischen Meere:
10. Calabria citeriore,
11. » ulteriore I.
12. » » II.

e) Binnenprovinzen von N. nach S.:
13. Abruzzo ulteriore II.,
14. Molise,
15. Principato ulteriore (mit Ausschluß des päpstlichen Benevento).

Die geographische Lage der sieben Intendanturen in Sicilien ist folgende:

a) An der nördlichen Küste:
1. Palermo,
2. Messina.

b) An der Ostküste:
3. Catania,
4. Siragosa.

c) An der Süd- und Westküste:
5. Caltanisetta,
6. Girgenti (mit den Inseln Pantalaria, Linosa und Lampedusa),
7. Trapani (mit den ägadischen Inseln).

2. Boden. Die Apenninen (deren höchste Spitzen in den Abruzzen mit dem Gran Sasso oder Monte Corno 9570′, dem Monte Amaro oder Majella 8500′, und dem Monte Velino 7870′ hoch sich erheben) durchziehen in zwei Aesten die ganze Halbinsel, und strecken sich im rechten Aste auch über die Insel, wo sie in der Gebirgskette der Nebrodes oder Monti di Madonia mit der Caltabellata, als der höchsten Spitze, sich bis zu 6000′ erheben. Unter dem größten Theile dieses Bodens breitet sich ein Feuer aus, das sich in häufigen

Erderschütterungen, und in den noch thätigen Vulkanen: Vesuv (in Neapel), Aetna (Monte Gibello) in Sicilien, und einigen auf den liparischen Inseln äußert. Ebenen gibt es nur wenige. Die beträchtlichsten sind die dürre und heiße apulische (längs dem adriatischen Meere) und die schöne fruchtbare campanische um Capua und Neapel (längs dem mittelländischen Meere).

Vorgebirge: a) um Neapel, von NO. nach S.: Otranto, di Leuca, dell' Alice, Nau, Rizzuto, Spartivento; von S. nach NW.: Vaticano, Suvero, Palinuro, Licosa, Campanella, Miseno und Gaëta; b) um Sicilien, von O. nach W.: Pelore, Rasicolmo, Bianco, Calava, Rosigelbi, Cefola, della Rama, S. Vito; von W. nach SO.: Bono, Fero, S. Marco, Bianco, Scalambri, Ciarciaro; von S. nach NO.: Passaro, Muro di Porco, Sta. Croce.

Meerbusen. a) Neapels, von NW. nach SW.: Golf von Gaëta, Napoli, Salerno, Policastro, Sta. Eufemia; von SO. nach NO.: Squillace, Taranto, Manfredonia; b) Siciliens, von O. nach W.: Golf von Patti, Palermo, Castel mare; im S.: Terra nuova; von S. nach N.: Avola, Agosta, Catania.

Flüsse. Allenthalben der gebirgigen Beschaffenheit des Bodens wegen nur Küstenflüsse: a) Neapels, von NW. nach SW.: Garigliano, Volturno, Selo; von SO. nach NO., ins jonische Meer: Crati, Acri, Basiento und Bradano; ins adriatische Meer: Ofanto, Pescara und mehrere kleinere. b) Siciliens, von SW. nach SO.: Belici, Patani, Salso (der größte Fluß Siciliens); von SO. nach NO.: Noto, Giaretta, Canta (Taurominis, auf dem Aetna entspringend).

Seen: nur in Neapel der Celano (Fucino) in Abruzzo ulter. (3 Meilen lang, 2 breit), die von Lesina und von Salpi in Capitanata von einigem Umfange. Außerdem merkwürdig der Averno (Avernus der Alten), der Agnano (ein eingestürzter Vulkan, in dessen Nähe die Hundsgrotte).

Kanäle nirgends.

3. Klima. Kurzer Winter, und Schnee nur auf den Gebirgen (auf dem Aetna liegend). Schon im December wieder frisches Grün auf den Wiesen; im Januar Baumblüthe. Nur im März etwas kalte Winde. Die drückende Sommerhitze durch Seewinde abgekühlt, aber bei dem Scirocco erstickend, welcher in Sicilien seine stärkste Gewalt zeigt. Im Ganzen aber gesund; in der einzigen Stadt Neapel starben im Jahre 1821 17 Greise über 100 Jahre alt. Die mittlere Temperatur des Jahres ist zu Neapel $16^4/_5$ Grad, in Palermo sogar $17^3/_{10}$ Grad.

4. Größe. Das ganze Königreich hat einen Flächeninhalt von 2033 Q. M. Neapel begreift 1535 Q. M., davon kommen auf

Napoli	18	Capitanata	137,81
Terra di Lavoro	117,81	Bari	111,44
Principato cit.	106,87	Otranto	135,67
» ult.	66,5	Basilicata	195,87
Molise	84	Calabria cit.	123,75
Abruzzo ult. I.	58,45	» ult. I.	103,69
» » II.	119	» » II.	97,5
» cit.	58,74		

Von der Oberfläche Neapels kommen auf das Getreideland 571, auf Weideland 310, auf die Wälder und Olivenpflanzungen 143, auf die Weingärten 48 Q. M.

Sicilien enthält 498 Q. M. und zwar insbesondere:

Palermo	93,75	Caltanisetta	56,25
Messina	65,5	Girgenti	65
Catania	83,25	Trapani	64,19
Siragosa oder Noto	70		

5. Naturerzeugnisse. a) Mineralien. Wohl die meisten edlen und halbedlen Metalle sind vorhanden, indeß wird nur wenig auf Eisen in Neapel gebaut; Steinsalz (bei Castro Giovanni in Sicilien und bei Cotrone in Calabrien), Seesalz (überhaupt jährlich 3,050,000 Ctr., das Meiste in der Gegend von Barletta, aus den Salzsiedereien gewonnen, die am $5^1/_2$ St. langen und fast 1 St. breiten Salpisee, einer im Sommer größtentheils austrocknenden Lagune, liegen, in Sicilien bei Agosta, Trapani und Marsala), Alaun, Schwefel (in Sicilien vorzüglich in großer Menge, aus dem 28 Q. M. großen Schwefeldistrikte in der Provinz Girgenti, wo von den 4400 in den Schwefelminen beschäftigten Arbeitern jährlich gegen 60,000 Tonnen Schwefel gewonnen werden. Die Ausfuhr beträgt jetzt fast 57,000 Tonnen. 1833 betrug aus Sicilien die Ausfuhr 500,000 Cantari Schwefel = 863,000 Berliner Scheffel, am Werth von 2 Mill. Rthlr.; man rechnet den Werth der jährlichen Schwefelausfuhr zu beinahe 2 Mill. neap. Ducaten), Vitriol (in Neapel und Sicilien) in großem Ueberflusse; Marmor (auf Sicilien 400 Arten); Alabaster, Porphyr, Lava, Bimsstein, Traß, Jaspis, Agat; Bernstein (Sicilien bei Catania); Puzzuolanerde (vulkanisches Produkt im Asche- und im verhärteten Zustande) bei Puzzuoli in Neapel. Viele Mineralwasser und heiße Quellen auf dem festen Lande wie auf der Insel.

b) Pflanzen. Getreide aller Art, hauptsächlich Weizen wird in Neapel wie in Sicilien (letzteres schon von Alters her als die Kornkammer Italiens berühmt) nicht allein zum Bedarf, sondern auch zur Ausfuhr gebaut, könnte aber weit mehr gebaut werden, wenn nicht der Ackerbau noch immer so sehr vernachläßigt würde, daß man noch große Strecken des besten Landes unbenutzt liegen läßt. In Sicilien ist nicht die Hälfte des Areals in Cultur genommen; auch Mais, Buchweizen und viele Hülsenfrüchte, Gerste, Hafer, Roggen nur zum Viehfutter; jährlich werden $36^1/_2$ Mill. österreichische Metzen im ganzen Königreich geerntet, wovon $25^1/_2$ auf Neapel und 11 Mill. auf Sicilien kommen; wogegen die Consumtion in Neapel $23^1/_2$ und in Sicilien $7^1/_2$ Mill. Metzen erfordert. In Neapel allein lieferten die Ernten 1841 an Weizen 19,599,307, an Korn 5,650,708, an Hülsenfrüchten 1,833,214, an Gerste 1,635,420 und an Hafer 4,967,421 Tomolo; Reis wenig (da dessen Anbau durch die Gesundheitspolizei beschränkt ist); Baumwolle: Neapel (jährlich 10 Mill. Rottoli à $2^7/_9$ Pf.), Sicilien (am meisten in der Ebene von Catania); Oliven: ein Hauptgegenstand der Cultur, so daß jährlich für mehr als 5 Mill. Rthlr. Oel ausgeführt wird, am meisten aus Neapel, wo Terra di Bari und Calabrien die Hauptgegenden für den Olivenbau sind, und das beste Oel erzeugen. Neapel erzeugt jährlich über 140, und Sicilien gegen 38 Mill. Pf. Oel. Ersteres führt 51, dieses nur $2^1/_2$ Mill. Pf. Oel aus; Wein sehr geistig, in den edelsten Sorten, und sehr ergiebig (um Nocera in Princ. citer. Stöcke von solchem Rebenumfang, daß sie 300—400 Bouteillen Wein geben; aus Marsala jährlich 10,000 Fässer, an Werth $1^1/_2$ Mill. Gulden ausgeführt, doch weder in Neapel noch in Sicilien wird der Weinbau mit der gehörigen Sorgfalt betrieben; daher auch die Ausfuhr des Weines nicht bedeutend ist. In sehr geachtetem Rufe stehen die am Fuße des Vesuvs gebauten Weine, die man unter dem Namen lacrimae Christi und Vino greco kennt; im Allgemeinen sind die apulischen und calabrischen Weine die feurigsten und gesuchtesten); Rosinen (vorzüglich in Calabrien und Sicilien); Flachs und Hanf (nicht nur für den Bedarf, sondern auch zur Ausfuhr); Saffran (am meisten und besten in Sicilien); Krapp (Terra di Lavoro), Sumach (in Sicilien, das jährlich 86,000 Cantaren ausführt); Süßholz (in allen Provinzen Neapels und Siciliens angebaut, wovon allein aus den neapolitanischen Provinzen über 12,000 Ctr. jährlich ausgeführt werden; den besten Lakrizensaft liefern Corigliano, Salazzi und Cassano in Neapel und das Val di Mazzara in Sicilien), das vorzugsweise nach Genua, Marseille und den englischen Häfen, die jährlich 5000 Ctr. erhalten, verführt wird. Man kann die jährliche Ausfuhr des Lakrizensaftes aus Neapel und Sicilien auf 280,000 Rthlr. am Werth anschlagen; Soda, wenig Zuckerrohr (in Calabrien und Sicilien) und Tabak (am besten in Terra di Otranto); edle Süd-

früchte: Citronen, Pomeranzen, Feigen, Pistazien, Mandeln (die Mandeln von Biscaglia in Bari stehen in vorzüglichem Rufe), Datteln, Johannisbrot ꝛc., in Neapel und Sicilien (Messina und Palermo versenden allein jährlich über 300,000 Kisten Apfelsinen und Citronen, Messina und Syracus führen jährlich über 12,000 Fässer Citronensaft aus, und von Neapel gehen jährlich mehr als 25 Schiffsladungen getrockneter Feigen und Rosinen ab; auch vom Johannisbrot, das nicht nur eine gewöhnliche Nahrung für alle Volksklassen ist, sondern auch zum Futter für die Pferde dient, führt man jährlich für mehr als 100,000 Rthlr. aus); Galläpfel (jährlich 5000 Ctr. ausgeführt aus den Abruzzen und Capitanata); Holz sehr ungleich vertheilt, doch sollen die Waldungen in Neapel an 3 Mill. preuß. Morgen, in Calabrien und Sicilien die Mannaesche sehr häufig, aus deren Saft die Manna gewonnen wird, die einen bedeutenden Gegenstand der Ausfuhr bildet, jährlich für 230,000 Rthlr.; Sarrachioschilf zu Geflechten; die Korkeiche; Pappuspflanzen u. v. a.

c) Thiere. Pferde (die neapolitanischen ihrer Schönheit wegen berühmt, in Sicilien von arabischer Race, in neueren Zeiten aber sind diese sonst so berühmten Racen sehr verschlechtert); Maulthiere und Esel in Neapel und Sicilien; Rindvieh (klein und mager, in Terra di Lavoro Büffel); Schafe (6 Gattungen), in Neapel auch Trashumantes, die im Sommer auf den Apenninen, im Winter in den Ebenen weiden (überhaupt $2^1/_2$ Mill. Schafe in Neapel, hingegen in Sicilien ist die Schafzucht unbedeutend); Schweine (bekannt sind die Schinken von den Abruzzen); Ziegen hauptsächlich zur Milchwirthschaft in Sicilien); Bienen (in Neapel wenig, desto mehr in Sicilien); Seidenwürmer am meisten in Neapel, das jährlich über 12,000 Ctr. Seide erzeugt; hingegen Sicilien führt nur 90,000 Pf. Seide aus; Canthariden (zur Ausfuhr); Taranteln; die größte europäische Spinne, bei Tarent und in ganz Apulien und Calabrien sehr häufig; reichliche Seefischerei (Thunfische, zu Marza Meno oft an einem Tage 300 bis 1000, jährlich um 14,000 Unzen verpachtet, Sardellen, Muränen, Schwertfische), Austern und Korallen an den Küsten Siciliens und Calabriens.

B. Einwohner.

1. Herkunft. Auf dem Festlande größtentheils Italiener mit rauher Mundart, südlich in Terra di Bari und am meisten in Terra di Otranto, gegen 70,000 Arnauten oder Albaneser, welche die neugriechische Sprache verdorben reden; 2000 Juden, blos in der Hauptstadt geduldet. Die Bewohner der Insel sind ein Gemisch der vielen Völkerschaften, welche sich nach und nach daselbst niederließen oder Colonien anlegten (Griechen, Punier, Römer, Vandalen, Araber, Normänner u. s. w.). Ihre Sprache ein italienischer Hauptdialekt, der sich selbst von dem neapolitanischen sehr unterscheidet.

2. Zahl. Die Gesammtbevölkerung des Königreichs Beider Sicilien beträgt 8,764,600 E., so daß durchschnittlich 4311 auf die Quadratmeile kommen. Im J. 1847 belief sie sich auf 8,566,900 und im J. 1845 auf 8,423,316 E. Nach der Zählung des letztgenannten Jahres hatten die einzelnen Provinzen nachstehende Bevölkerung:

A. In Neapel.

	Einwohner		Einwohner
Napoli	780,434	Capitanata	311,517
Terra di Lavoro	721,971	Bari	491,331
Principato cit.	537,606	Otranto	401,488
„ ult.	384,507	Basilicata	431,288
Molise	353,083	Calabria cit.	414,932
Abruzzo ult. I.	216,486	„ ult. I.	306,328
„ „ II.	307,708	„ „ II.	372,281
„ cit.	301,746		
		Zusammen	6,382,706

B. In Sicilien.

	Einwohner		Einwohner
Palermo	465,169	Caltanisetta	176,295
Messina	349,183	Girgenti	233,765
Catania	382,528	Trapani	182,809
Siragosa	250,862		
		Zusammen	2,040,610

Im ganzen Staate sind 684 (332 in Neapel und 352 in Sicilien) Städte, 399 (Neapel 345 und 54 Sicilien) Marktflecken und 2156 (2046 Neapel und 110 Sicilien) Dörfer.

Volksmenge der vornehmsten Städte, wenigstens 15,000 Einwohner zählend:

	Einwohner		Einwohner
Neapel (im J. 1851)	416,475	Caserta (N.)	18,000
Palermo (Sicilien)	180,000	Monopoli (N.)	16,000
Messina (S.)	85,000	Trani (N.)	15,000
Catania (S.)	60,000	Canicatti (S.)	17,000
Bari (Neapel)	21,500	Biscaglia (N.)	15,500
Foggia (N.)	25,000	Caltanisetta (S.)	18,000
Modica (S.)	21,000	Ragusa (S.)	18,000
Trapani (S.)	25,000	Reggio (N.)	20,000
Salerno (N.)	12,000	Aversa (N.)	16,000
Marsala (S.)	22,000	Altamura (N.)	16,000
Barletta (N.)	22,000	Torre del Greco (N.)	15,000
Andria (N.)	21,500	Castro Reale (S.)	15,200
Caltagirone (S.)	23,000	Cosenza (N.)	15,300
Molfetta (N.)	21,000	Girgenti (S.)	18,000
Lecce (N.)	25,000	Monteleone (N.)	16,000
Aci Reale (S.)	16,000	Castellamare (N.)	15,000
Bitonto (N.)	15,000	Gaëta (N.)	16,000
Cava (N.)	18,000	Siragosa (S.)	20,100
San Severo (N.)	18,000	Ottajano (N.)	15,000
Taranto (Tarent, N.)	19,000		

3. Gewerbe. 1) Manufakturen und Fabriken. In Neapel seit 1824 sehr gestiegen, aber doch nicht hinreichend für den Bedarf. Die Regierung sucht besonders durch jährlich veranstaltete Ausstellung der Kunstprodukte und durch Zollfreiheit bei Ausfuhren den Eifer der Produzenten zu wecken. Vornehmlich haben die Baumwollen-, Wollen- und Seidenfabriken einen großen Aufschwung genommen, und liefern Fabrikate, die den besten ausländischen nichts nachgeben. Vorzügliche Erzeugnisse: Quincaillerie: Campo-Basso; Porzellan: Neapel; Leinwand (nicht hinreichend, am meisten grobe verfertigt, vorzüglich zu Piedimonte, Cava); Papier (in 52 Papiermühlen); Spitzen (Lecce); Maccaroni: Neapel, Torre dell' Annunciata; Seidenzeuge: Neapel, S. Leucio, Caserta, Palermo, Catania; Baumwollenwaaren: Piedimonte (wo die großartigen Baumwollenspinnereien, Baumwollen- und Leinwandfabriken 1500 Menschen beschäftigen), Scafati, Cava, Castellamare, Nocera, Palermo, Catania, Messina; Leder: Neapel, Castellamare, Messina, Palermo; Wollentücher: jährlich 6000 Stück feines und 60—80,000 Stück grobes Tuch, Neapel, Sulmona, Arpina; Seife: Neapel; Korallenarbeiten: Neapel, Castelvetrano, Catania; Tischlerarbeiten: vortreffliche vorzüglich in Palermo; Steinschleifereien: prachtvolle Arbeiten dieser Art aus den verschiedenartigsten Marmorarten und Agaten, namentlich außerordentlich schöne Tischplatten liefert Palermo; Violinsaiten: Neapel. In Sicilien seit neuern Zeiten erst einiger Kunstfleiß.

2) Handel. Neapel wie Sicilien stehen durch die Ausfuhren ihrer reichen Naturerzeugnisse (ob sie gleich vieler fremden Fabrikate bedürfen, und ihre eigene Industrie noch nicht bedeutend ist) sehr im Vortheil gegen die Einfuhr, und mögen beide bedeutend (Sicilien jährlich bei 3 Mill. Gulden) gewinnen. Diese Ausfuhrartikel sind: Weizen, Hülsenfrüchte, edle Südfrüchte, Seide, Oel, Baumwolle, Lorber, Lorberöl, Weine, Rosinen, Safran, Manna, Süßholz, Lakrizensaft, Sumach, Krapp, Galläpfel, Terpentinöl, Pech, Sardellen, Salz, Honig, Wolle, gediegener Schwefel, Canthariden, Eis und candirte Früchte (von denen Palermo insbesondere ungeheure Quantitäten nach Amerika befördert) und andere Artikel mehr. Man

rechnet den Werth der jährlichen Ausfuhr auf 14—15 Mill. Rthlr., und den Werth der jährlichen Einfuhr von Neapel auf 17 Mill. Rthlr., und eben so hoch mag sich auch die Ausfuhr desselben belaufen. In frühern Zeiten nahm dieser Staat geringen Antheil an der Schifffahrt, und fremde Schiffe besorgten die Ausfuhr und Einfuhr, denn noch vor 25 Jahren betrug die ganze neapolitanische Schifffahrt nicht über 18,000 Tonnen. Jetzt aber hat sich dies sehr geändert, so daß 1843 Neapel 6803 Schiffe und Küstenfahrzeuge mit 165,523 Tonnen und 40,309 Mann, wovon die Hälfte allein auf die Stadt Neapel kam, und Sicilien 2371 dergl. mit 46,674 Tonnen und 12,206 Mann besaß. Die neapolitanische Flagge erscheint jetzt auch außerhalb des mittelländischen Meeres. Ueberhaupt wird von Seiten der Regierung, durch Prämien-Bewilligungen und auf andere Weise, alles gethan, um die Handelsmarine zu heben und zu vermehren. In neuester Zeit sind auf neapolitan. Werften auch viele Dampfschiffe gebaut worden. Im J. 1850 liefen in 104 neapolitan. Häfen 25,535 Handelsfahrzeuge ein (darunter 22,264 inländische) und 25,442 (darunter 22,156 inländische) liefen aus. Unter den 517 fremden Fahrzeugen, welche in den Hafen von Neapel einliefen, befanden sich 170 franz., 139 englische, 106 sardinische, 14 niederländische, 12 russische, 18 nordamerik., 11 spanische, 11 römische, 11 toscanische, 4 österr., 2 schwedische, 11 norweg., 1 oldenburg., 1 jonisches, 1 preuß., 1 dän., 1 türk. und 1 tunesisches.

Beförderungsmittel. Der Verbindung im Innern fehlen zwar gute Straßen und Kanäle, aber dafür besitzt der Staat vortreffliche Handelshäfen: Neapel, Gallipoli, Reggio, Bari, Salerno, Gaëta, Barletta, Taranto, Messina, Siragosa, Agosta, Palermo, Catania, Aci Reale, Girgenti, Trapani u. a. Haupthandelsplätze im Innern sind: Foggia, Altamura, Lecce, Avellino, Campo-Basso 2c. In Neapel eine Bank beider Sicilien (mit 1 Mill. Ducati Fonds), und eine Handelskammer; Börse, mehrere Privatbanken u. dgl. Bedeutende Messen zu Salerno (in Princ. citer.) und Foggia. Den Verkehr zwischen den beiden Königreichen erleichtert eine gut eingerichtete Dampfschifffahrt. Auch wird von Neapel eine regelmäßige Dampfschifffahrt längs der westlichen Küste Italiens mit den Hafenplätzen derselben, so wie mit Marseille und der Levante unterhalten. In den neuesten Zeiten sind auch mehrere Eisenbahnen entstanden, als von Neapel nach Castellamare und Salerno, desgleichen nach Caserta; so wie auch Neapel durch eine nach Manfredonia führende Eisenbahn mit dem adriatischen Meere Verbindung erhält. Der Bau noch größerer Strecken ist im Werke. — Geld: Ducato zu 10 Carlini oder 100 Grani (Silbermünze) = 1 fl. 38 kr. in Neapel; Scudo oder Piaster zu 12 Carlini = 1 fl. 57 kr.; Oncetta, Unze zu 3 Ducati (Goldmünze) = 5 fl. in Sicilien.

4. Religion. Die katholische Religion die herrschende, und für das Staatsbürgerrecht bedingend. In Neapel waren 1834 14 (gegenwärtig 20) Erzbischöfe, 77 Bischöfe, 17 Prälaturen, 26,806 Priester, 11,733 Mönche und 9521 Nonnen; 1842 zählte man 32,280 Priester, 12,751 Mönche und 10,156 Nonnen; in Sicilien 3 Erzbischöfe (Palermo, Messina und Monreale (in der Intend. 1) mit 7 Bisthümern, und 117 Klöster, worin sich gegen 18,000 Mönche und 12,000 Nonnen befanden; der Weltpriesterstand zählte 14,500 Individuen. Die Arnauten, wiewohl sie in ihrem kirchlichen Glauben dem griechischen Dogma folgen, haben sich in Absicht auf die Episkopal-Aufsicht mit der römisch-katholischen Kirche vereinigt und erkennen den Papst als das kirchliche Oberhaupt an.

5. Wissenschaften und Künste. Am lebhaftesten wird die Alterthumskunde und die Musik betrieben. Jene eifert die Nachgrabungen nach den von den Ausbrüchen des Vesuv verschütteten Städten (Pompeji und Herculanum) an, und bereichert täglich die Kunstschätze Neapels aus diesen Fundgruben einer untergegangenen Cultur. — Anstalten: 4 Universitäten (Neapel, 1841 mit 1550 Studierenden, Palermo, Catania und Messina, letztere erst seit 1838 aus der Accademia Carolina errichtet); Akademien zu Neapel (Società reale borbonica in 3 Akademien getheilt, nämlich accademia ercolanense di archeologia, vor deren Forum die Ausgrabungen in den verschütteten Städten gehören, accademia delle scienze und accademia delle belle arti; zu Neapel ist auch noch die accademia pontaniana) und zu Palermo; königliche Akademie der zeichnenden Künste mit einer Schule der Zeichnenkunst und Musikschule zu Neapel. Lyceen, worunter vorzüglich das zu Neapel; ebendaselbst ein königl. Militärcollegium, eine Seeakademie, ein königl. medizinisch-chirurgisches Collegium, eine Thierarzneischule, eine polytechnische Schule, 9 öffentliche Bibliotheken, eine königl. Sternwarte, ein botanischer Garten, ein vorzügliches Musikconservatorium, eine Taubstummen-Anstalt; eine neue Militär-Unterrichtsanstalt zu Capua, eine medizinisch-chirurgische Akademie zu Messina. Außer den Lyceen (deren außer zu Neapel auch zu Salerno, Bari, Aquila und Catanzaro sind), die in der Mitte zwischen den Universitäten und Gymnasien stehen, gibt es für Neapel 13 und für Sicilien 7 königl. Collegien oder Gymnasien. Dann hat man noch 708 Mittelschulen, wovon aber viele nur auf dem Papier stehen und in der Wirklichkeit bloße Trivialschulen sein sollen. Der Elementarunterricht bedarf großer Beförderung. In der Stadt Neapel erhalten nur 10,000 Kinder Unterricht, und noch schlimmer sieht es in dieser Hinsicht in den Provinzen, besonders in Sicilien aus. Im Königreich Neapel zählt man jetzt nur 2130 Elementarschulen, 1819 waren derselben 2095 mit 74,713 Schülern. Das Museum zu Portici befindet sich jetzt in dem Museum Bourbon zu Neapel. Zu Herculanum hat man 1756 alte Handschriften oder Papyrusrollen aufgefunden, davon aber nur 371 ganz unbeschädigt und 61 fast ganz gut erhalten sind. Aufgewickelt sind 210, verschenkt 27, noch unentwickelt 1164; vergebliche Entwicklungsversuche sind mit 355 vorgenommen worden. Museum Bourbon zu Neapel (reich an Gemälden aus der neapolitanischen Schule, mit einer Bibliothek von 150,000 Bänden) mit einem Münzcabinete, einer der reichsten und schönsten Vasensammlungen und besonders mit der wichtigen Sammlung von den in Herculanum, Stabiä und Pompeji ausgegrabenen römischen Alterthümern. Zu Neapel ist auch die Officini di papiri oder die Anstalt zum Aufrollen und Entziffern der zu Herculanum entdeckten Papyrusrollen. Unter den Privatsammlungen Neapels steht der ausgewählte Kunstbesitz des Ministers Santangelo — in der letzten Zeit noch ansehnlich vermehrt — obenan; dagegen ist die äußerst werthvolle Jatta'sche Sammlung apulischer Vasen nach dem Tode des Besitzers eingegangen. Münzcabinet, Sternwarte und botanischer Garten zu Palermo.

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform. Die Staaten diesseits und jenseits der Meerenge sind zwei unter einem Oberhaupte vereinigte, in männlicher und weiblicher Descendenz erbliche Königreiche, die eine unbeschränkte Monarchie bilden, in welcher die gesetzgebende wie die vollziehende Gewalt allein vom Könige ausgeht. Zwar sollen nach dem königl. Verfassungsdecrete vom 26. Mai 1821 zwei Senate (Consulta di stato), der eine aus 30 Mitgliedern in Neapel, der andere aus 18 Mitgliedern in Palermo, als berathende Behörden über Gesetzentwürfe, Verbesserungsvorschläge, Verwaltung und Tilgung der Staatsschulden bestehen; allein sie traten erst 1824 ins Leben und dabei mit einer veränderten Zahl der Mitglieder (16 für Neapel und 8 für Sicilien); ihre Wirksamkeit blieb aber bedeutungslos, so daß die Monarchie als unbeschränkt anzusehen ist. Centralbehörden sind: 1) Der Staatsrath unter dem Vorsitz des Königs; 2) das Staatsministerium oder der Ministerrath, gebildet aus dem Präsidenten des Ministerraths und 7 Minister-Staatssecretären, nämlich

der auswärtigen Angelegenheiten, der innern Angelegenheiten, der allgemeinen Polizei, der Rechtspflege und der Gnadensachen, der kirchlichen Angelegenheiten, der Finanzen, des Kriegswesens und der Marine. Das Ministerium des königl. Hauses und der Ritterorden ist aufgehoben und dessen Geschäftsführung zum größten Theile dem Oberhofmeister zugewiesen. Eine dritte Centralbehörde war bis 1837 die Regierung oder Staatsministerium in Sicilien, in welchem der General-Statthalter und Staatssecretär in Verbindung mit dem ihm zugeordneten Minister-Staatssecretär gleichzeitig die Stelle des Königs in allen Zweigen der Verwaltung für die Insel und auch die Präsidenten des Ministerraths vertrat, so daß Sicilien in Absicht der Verwaltung von Neapel getrennt war. Allein seit dem Decrete vom 10. November 1837 ist das bisherige besondere Staatsministerium in Sicilien aufgehoben, so daß die Verwaltung der Insel nach den verschiedenen Beziehungen den Ministerien in Neapel unterworfen ist, und Sicilien nur in dem Verhältnisse einer neapolitanischen Provinz zum ganzen Reiche sich befindet. Die Stelle des General-Statthalters der Insel verbleibt jedoch abhängig vom Staatsministerium in Neapel. Ihm ist ein geheimer Rath von vier Mitgliedern beigegeben. Ist jene Stelle an einen Neapolitaner vergeben, so müssen diese Mitglieder des geheimen Rathes Sicilianer sein, und eben so umgekehrt, wenn der Statthalter ein Sicilianer ist. Für die Justiz besteht ein oberster Gerichtshof in Neapel und ein dergleichen zu Palermo. Für die innere Verwaltung steht an der Spitze jeder Provinz ein Governatore, unter diesem in jedem Bezirke ein Untergouverneur, in jedem Kanton ein sogenannter Regent, und in jeder Gemeinde ein von ihr gewählter Podestà. In Sicilien, und zwar in Palermo residirt indeß noch ein besonderer Statthalter oder Generalgouverneur, als erste Verwaltungsbehörde für alle Angelegenheiten, die eine schnelle Entscheidung verlangen. Alle Civil- und geistliche Stellen werden in jedem Königreiche mit Eingebornen von den Hofämtern $1/4$ mit Sicilianern und $3/4$ mit Neapolitanern besetzt.

Ständeverschiedenheit. 1. Adel, in Neapel sehr zahlreicher alter Adel, und seit der französischen Herrschaft entstandener neuer; in Sicilien hoher und zahlreicher niederer Adel, durchweg in den Majoraten sehr begütert, aber ohne Feudalrechte. Adelstitel: Principe, Duca, Marchese, Grafen und Barone; 2. Klerus, dessen Immunitäten abgeschafft sind; 3. Bürger, die Bewohner der Städte, häufig reich an Grundbesitz; 4. Bauern, wie im übrigen Italien, meistens nur Pächter oder Meier der Ländereien.

2. Der König. Capetingischer Stamm, bourbonische jüngere (spanische) Linie; gegenwärtig Ferdinand II. — Titel: König beider Sicilien, König von Jerusalem 2c., Infant von Spanien, Herzog von Parma, Piacenza, Castro 2c., erblicher Großfürst von Toscana. Der Kronprinz: Herzog von Calabrien. Residenz: Neapel. Lustschlösser: Portici und Caserta. Hofstaat: glanzvoll und in 4 Hofstäbe zerfallend, des Oberhofmeisters, des Oberstallmeisters, des Oberkammerherrn und des königlichen Beichtvaters und Groß-Almoseniers.

Ritterorden: a) Der Orden des heil. Konstantin (wahrscheinlich von den Komnenen auf dem griechischen Throne im Jahre 1190 gestiftet, 1699 an Parma abgetreten, und durch den spanischen Infanten Karl nach Neapel gebracht und 1758 erneuert), mit 3 Klassen; b) des heil. Januarius, von Karl III. 1738 gestiftet und der geachtetste Orden des Staates, nur mit einer Klasse; c) der Verdienstorden des heil. Ferdinand, 1799 gegründet und 1800 zuerst vergeben, mit 3 Klassen; d) der Orden des heil. Georg der Wiedervereinigung, an die Stelle des während der französischen Usurpation von Joseph Napoleon 1808 gestifteten neapolitanischen, und von Ferdinand als gemeinschaftliches Ehreninstitut des Reichs beider Sicilien 1815 anerkannten Ordens getreten und von Ferdinand 1819 für militärische Verdienste errichtet, mit 4 Klassen von Rittern für Offiziere aller Grade und 2 Klassen von Inhabern der goldenen und silbernen Medaille für Unteroffiziere und Gemeine; e) der Orden Franz des I. (von dem letztverstorbenen Könige dieses Namens im Jahre 1829 gestiftet und der einzige Civil-Verdienstorden des Staates), zerfällt gleichfalls in 3 Klassen von Rittern und 2 Klassen von Inhabern einer goldenen und silbernen Medaille.

3. Staatseinkünfte. Ueber die neapolitanischen Finanzen werden zwar keine regelmäßige amtliche Berichte veröffentlicht; nichtsdestoweniger aber ist es Thatsache, daß sie sich in einem sehr geordneten Zustande befinden und die Ausgaben den Einnahmen stets das Gleichgewicht halten. Dabei sind unter der jetzigen Regierung die Abgaben eher vermindert als vermehrt; die schwebende Staatsschuld ist bereits 1844 gänzlich getilgt worden, und die allmälige Tilgung der consolidirten Schuld hat ihren regelmäßigen Fortgang. Im J. 1835 betrugen die Staatseinnahmen 26,100,147 neapolit. Dukaten (30,728,400 Rthlr.) und ebensoviel die Staatsausgaben.

4. Kriegsstaat. Die Landarmee zählt nach den neuesten Angaben 45,000 Mann (nämlich 29,700 M. Inf., 4500 M. Cavalerie, 2800 M. Artillerie und Sappeurs und 8000 M. Carabiniere) und kann in Kriegszeiten auf 64,237 M. gebracht werden. — Hauptfestungen: Gaëta, Pescara, Civitella del Tronto, Capua, Siragosa, Messina und Trapani.

Die neapolitanische Seemacht hat sich, vermöge der eifrigen Bemühungen des jetzt regierenden Königs, gegenwärtig sehr gehoben oder ist doch sehr zweckmäßig organisirt, und zählt an Segelfahrzeugen: 1 Linienschiff von 80 Kan., 5 Fregatten, 1 Corvette und 8 Cutterbriggs 2c., und an Dampfschiffen: 6 Fregatten, 5 größere und 3 kleine Kriegs-Dampffahrzeuge. Kriegshäfen (darunter Neapel) bestehen auf dem Festlande 11, auf Sicilien 12.

D. Geschichte.

1. Nach dem Sturze des weströmischen Reiches wurde Unteritalien von dem Stamme der Ostgothen überzogen, und von seinen Heerführern beherrscht. Um die Mitte des 6. Jahrh. aber kamen diese unteritalienischen Länder mit Inbegriff Siciliens unter die Botmäßigkeit der griechischen Kaiser, die sie durch den Exarchen von Ravenna, ihren Statthalter, verwalten ließen. Während des Kampfes der Exarchen mit den Longobarden entstanden im 9. Jahrh. mehrere unabhängige Herzogthümer und Republiken, als: Salerno, Capua, Tarent, Benevent, Neapel, Amalfi, Gaeta. Auch fielen um diese Zeit die Araber in Unteritalien ein, und kämpften lange Zeit mit den Griechen um den Besitz jener Länder, bis endlich Kaiser Otto I. (967) Benevent dem deutschen Reiche unterwarf.

2. Jetzt stritten Deutsche, Griechen und Araber um den Besitz jener schönen Länder. Dieses gab normännischen Abenteurern aus Frankreich Gelegenheit, den bedrängten griechischen Fürsten in jenen Gegenden zu Hilfe zu kommen. Sie erhielten von dem Herzog Sergius von Neapel das Gebiet von Aversa, um für ihn gegen Capua zu fechten. Bald folgten mehrere Schaaren beutelustiger Normannen, an ihrer Spitze die Söhne des Grafen Tancred von Hauteville, Robert Guiscard (der Schlaue) und Roger I. Diese bildeten aus den Bauern des Landes so gute Soldaten, daß sie durch dieselben den Griechen bald ganz Apulien entreißen konnten. Der Erstere machte sich zum Herzoge von Apulien und Calabrien (von 1059 — 1085), und der Andere zum Grafen von Sicilien (von 1060—1101). Nach dem Aussterben der Herzoge von Apulien und Calabrien (mit Robert Guiscard's Sohne, Roger) vereinigte der Graf von Sicilien, Roger II. (seit 1101), der indessen in Sicilien die Araber ganz überwältigt hatte (1127), alle Besitzungen seines Hauses. Um seinen Eroberungen ein rechtliches Ansehen zu geben, erkannte er seine Staaten als Lehen des Papstes an, wurde von demselben (1130) zum König beider Sicilien diesseits und jenseits der Meerenge ernannt, und ließ sich zu Palermo krönen.

3. Roger's II. Tochter, Constanzia, war an den Kaiser Heinrich VI., aus dem Hause Hohenstaufen, vermählt; als nun mit Roger's Enkel, Wilhelm III., der normännische Mannstamm

(1189) ausgestorben war, maßte sich Heinrich dieses Königreich an. Die Neapolitaner waren aber der deutschen Herrschaft abhold, und wählten Tancred, einen natürlichen Sohn Roger's, und da dieser früh starb, dessen unmündigen Sohn, Wilhelm III., zu ihrem Beherrscher. Heinrich VI. behauptete endlich seine Rechte durch das Glück der Waffen, bestärkte aber durch seine Grausamkeiten die Nation in ihrem Hasse gegen sein Haus.

4. Für die nächste Folge beschwichtigte indeß diesen Haß seines Sohnes, Kaiser Friedrich's II. ruhmvolle Regierung (von 1198 – 1250), der seine Residenz nach Neapel verlegte, und daselbst eine Universität stiftete.

5. Diese Nachbarschaft eines mächtigen Kaiserhauses aber, und die Anstrengungen Friedrichs zur Vernichtung des lombardischen Bundes, waren dem Interesse des römischen Hofes ganz entgegen. Kaum hatte der gefürchtete Friedrich die Augen geschlossen, so eilte der Papst als Lehensherr, Friedrich's Sohne, Conrad IV., den Prinzen Carl von Anjou entgegenzusetzen. Conrad IV., der bald (1254) starb, hinterließ den unmündigen Conradin. Dieser wollte, als sein Oheim und Vormund, Manfred, in der Schlacht bei Benevento (1266) gefallen war, das väterliche Reich wieder erobern, kam aber in die Gewalt seines Gegners, und wurde, nebst seinem jungen Freunde, Friedrich von Oesterreich, (1268) zu Neapel enthauptet.

6. Die französische Regierung Carls von Anjou mißfiel den Bewohnern Siciliens so sehr, daß sie sich (1282) durch einen Aufstand (sicilianische Vesper) von derselben befreiten. Sie wählten hierauf Peter III. von Aragonien, den Gemal einer Prinzessin des Hohenstaufischen Hauses (Constanziens, einer Tochter Manfred's), zu ihrem Beherrscher. Sicilien ward auf diese Weise das Erbtheil einer besonderen Linie von aragonischen Fürsten, und gehörte nachmals bis zum spanischen Erbfolgekrieg zur spanischen Monarchie.

7. Das Haus Anjou blieb auf das Königreich Neapel allein beschränkt. Die Heirath Carl's II. (1285—1309) mit Maria, Tochter Stephan's V., Königs von Ungarn, brachte seiner Familie die ungarische Krone zuwege (siehe Ungarn). Der Thron von Neapel blieb zwar während des ganzen 14. Jahrhunderts bei diesem Hause Anjou, wechselte aber in demselben durch vielfältige Revolutionen seine Besitzer und kam endlich (1443) ebenfalls an einen aragonischen König.

8. Alfons I., der erste dieser Regentenfolge, hatte seinen unehelichen Sohn, Ferdinand I., zum Nachfolger; dessen Enkel, Ferdinand II., entriß (1495) Carl VIII. von Frankreich, als Erbe des Hauses Anjou, das Königreich beider Sicilien, mußte dasselbe aber, einer Verbindung einiger italienischen Fürsten wegen, bald wieder räumen. Doch nach einigen Jahren (1500) hatte Ferdinand's II. Oheim und Nachfolger, Friedrich III., das Schicksal, daß Ludwig XII. von Frankreich und Ferdinand der Katholische von Spanien ihn des Thrones beraubten. Die über die Theilung entstandenen Streitigkeiten aber benutzte Ferdinand, den Besitz des Landes sich allein zuzueignen.

9. Vergebens bemühte sich Franz I. von Frankreich, dieses Königreich Carl V. zu entreißen, und dessen vier nächste Nachfolger auf dem spanischen Throne (Philipp II. bis Carl II.) blieben zugleich Könige beider Sicilien. Nach Beendigung des spanischen Erbfolgekrieges wurden beide Reiche auf kurze Zeit getrennt. Durch den Frieden von Utrecht (1713) kam Neapel an das Haus Oesterreich, und Sicilien an den Herzog von Savoyen, Victor Amadeus, dessen Großvater, Herzog Carl Emanuel, die älteste Tochter Philipp's II. von Spanien, Katharina, zur Gemalin gehabt hatte. Dieser mußte es für Sardinien an Oesterreich abtreten. Doch Oesterreich überließ (1735) sowohl Sicilien als Neapel dem spanischen Prinzen Carl. Als dieser (1759) den spanischen Thron bestieg, trat er Neapel und Sicilien seinem dritten Sohne, Ferdinand IV., ab.

10. Der König Ferdinand IV. wurde (1792) durch eine französische Flotte zur Anerkennung der französischen Republik gezwungen; schloß sich jedoch bald (1793) an deren Feinde an. Als Bonaparte (1796) das übrige Italien in seine Gewalt gebracht hatte, bewarb sich der König um einen Frieden, den er auch (Oct. 1797) erhielt. Ein Jahr hernach (Nov. 1798) ließ Ferdinand, im Einverständniß mit Oesterreich und Rußland, eine Armee unter Mack's Befehle, nach Rom ziehen. Allein der französische General Championnet drang mit seinem Heere (im Dec.) vor, und Mack ergab sich, durch die empörerische Stimmung seiner Truppen bewogen, unter französischen Schutz.

11. Die Franzosen bemächtigten sich hierauf (Jän. 1799) der Hauptstadt Neapel. Die königliche Familie zog sich nach Sicilien. Die parthenopische Republik (von Parthenope, dem ehemaligen Namen Neapels) hörte jedoch, als Macdonald mit der französischen Armee nach Oberitalien ziehen mußte, wieder auf. Neapel ward (29. Juni) von einem Heere, das der Cardinal Ruffo aus Calabresen und andern Königsfreunden gebildet hatte, und das zur See von Russen und Türken unterstützt wurde, mit Sturm erobert. Nach dem Frieden von Lüneville söhnte sich (1801) auch Neapel mit Frankreich aus. Es trat demselben einen Theil der Insel Elba, ingleichen den Stato degli presidj und Piombino, ab. Als aber Napoleon (1805) mit Oesterreich und Rußland wieder in Krieg verwickelt wurde, konnte Ferdinand den geschlossenen Neutralitätsvertrag nicht beobachten, und mußte ein russisch-englisches Heer aufnehmen. Dafür traf ihn das Schicksal, daß er der Regierung seiner Staaten diesseits der Meerenge entsetzt, und daß Joseph Napoleon, der das Königreich Neapel (Febr. 1806) ohne große Anstrengung eroberte, von seinem Bruder, dem Kaiser der Franzosen, (30. März) zum Könige von Neapel ernannt wurde. An dessen Stelle trat (1808) Murat, Napoleon's Schwager. Dieser schloß sich zwar (1814) an die zur Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge vereinigten Mächte an, und schien sich auf dem neapolitanischen Throne behaupten zu wollen; als er aber (1815) Italien wieder erobern wollte, mußte er nach der an die Oesterreicher verlorenen Schlacht bei Tolentino den Thron seinem rechtmäßigen Beherrscher wieder räumen, und ein mißlungener Versuch, seine Herrschaft in dem Reiche Neapel wieder herzustellen, zog ihm seine Hinrichtung zu (13. Oct. 1815).

12. Ferdinand IV. vereinigte (1816) seine sämmtlichen Staaten diesseits und jenseits der Meerenge wieder zu einem Königreiche beider Sicilien (nach welcher Vereinigung er sich Ferdinand I. nannte), und war bemüht, die seinen Völkern durch zwanzigjährigen Schicksalswechsel geschlagenen Wunden zu heilen, als eine (den 2. Juli 1820) unter Leitung der Carbonari verbreitete Militärrevolution ausbrach, und seine Staaten der Besetzung durch ein österreichisches Hilfscorps unterzog. Unter dem Schutze desselben ließ sich der König angelegen sein, den Provinzen diesseits und jenseits der Meerenge eine langgewünschte gleichförmige Staatsverfassung zu geben, welche die Verwaltung beider Länder vereinfachen, und der Selbstständigkeit dieses Staates eine festere Grundlage ertheilen solle, und sein Sohn und Nachfolger (1825), Franz I., gab jenen Einrichtungen dadurch eine festere Grundlage, daß er für ein jedes der beiden Königreiche, sowohl diesseits als jenseits der Meerenge, eine Staatsconsulta mit gewissen parlamentarischen Rechten creirte.

13. Der jetzige König, Ferdinand II., bemüht, sein Königreich zu heben, und seine Unterthanen zu beglücken, führte zum Vortheile der Finanzen bedeutende Ersparnisse bei Pensionen und Besoldungen ein, hob die Jagdvorrechte auf, gewährte freie Getreideausfuhr, verminderte die drückende Mahlsteuer, that viel für die Industrie, schloß vortheilhafte Handelsverträge, ließ (seit 1841) Eisenbahnen anlegen, sorgte für die Armen und verbesserte das Heerwesen. Großmüthig ließ er vielen politischen Verbrechern Verzeihung angedeihen, und schlug die seit Nov. 1830 über dieselben verhängten Untersuchungen nieder. Sicilien erhielt in Leopold, Grafen von Syracus, einen Statthalter mit einem eigenen, getrennten Ministerium zur Seite. Der König ließ, obgleich er den Titel eines Königs beider Sicilien fortführte, Sicilien am 10. Nov. 1837 zur neapolitanischen Provinz erklären, und so kam eine Centralverwaltung und ein Gesammtministerium für das ganze Königreich zu Stande, was den Geschäftsgang sehr erleichterte, und die Kosten der doppelten Verwaltung verminderte. Ein Streit, der sich mit England wegen des Schwefelmonopols zu entspinnen drohte, wurde durch Vergleich beigelegt (1840), und das Schwefelmonopol später (1845) definitiv aufgehoben. Nach manchen vorausgegangenen Aufstandsversuchen wurde (1841) eine neue Verschwörung der Giovine Italia entdeckt und vereitelt. 1842 schaffte der König die Feudalabgaben in Sicilien ab, und ließ Syracus in eine starke Festung verwandeln. Im März 1844 wurde ein Aufstand in Cosenza unterdrückt; im Juni landeten, in aufrührerischer Absicht, einige in Korfu zusammengekommene Flüchtlinge, unter der Anführung des Grafen Ricotti von Ancona, in der Nähe von Crotone, und bestanden ein Gefecht, in welchem einige getödtet, die Uebrigen theils zersprengt, theils gefangen wurden. Die Rädelsführer wurden bestraft; die Uebrigen später vom Könige begnadigt.

14. Trotz der wiederholten Gnadenacte des Königs steigerte sich, als 1847 der allgemeine Aufstand in Italien losbrach, die revolutionäre Stimmung, und kündigte sich durch Unruhen in Calabrien und Sicilien an. Am 12. Jan. 1848 griff Palermo (gleich darauf auch Messina und andere Städte) zu den Waffen, und die Truppen wurden zur Räumung der Stadt genöthigt, in welcher sich drei provisorische Regierungscomité's bildeten. Am 16. kam von Neapel ein Geschwader mit Truppen an, um Palermo wieder zu unterwerfen; die Truppen besetzten die Citadelle und bombardirten die Stadt. Bald aber verbreitete sich der Aufstand über ganz Sicilien, und die Lage der Truppen ward eine schwierige, um so mehr, da mittlerweile auch Neapel sich unruhig zeigte. Der König sah sich daher am 19. Jan. zur Entlassung seiner Minister, am 29. aber zur Ertheilung einer Constitution für beide Theile des Reichs, bald darauf sogar zur Theilnahme am Kampfe gegen Oesterreich in Oberitalien genöthigt. Sicilien wies selbst diese königlichen Zugeständnisse trotzig von sich, und setzte den Empörungskampf fort. Am 29. April fand in Neapel eine neue Bewegung statt, aber bald ergriff hier das Volk selbst Partei gegen die Unruhestifter, die am 15. Mai innerhalb der Mauern Neapels gänzlich unterlagen, worauf die Regierung wieder sich kräftigte und der König seine Truppen von dem aufgedrungenen Kampfe gegen Oesterreich zurückrief. Nur die Sicilianer setzten den Aufruhr fort, und erklärten im Mai den König und dessen Familie des sicilianischen Thrones verlustig. Aber die Regierung entsendete jetzt verstärkte Streitmassen dahin, und Messina wurde durch die königlichen Truppen erobert (7. Sept.). Der König stellte dann den Sicilianern ein Ultimatum, das diese verwarfen, im März 1849 ein Waffengebot erließen und den Kampf erneuerten. Aber schon am

6. April fiel Catania in die Hände der königlichen Truppen; am 9. ergaben sich Syracus, Augusta und Noto, und durch diese üblen Erfolge der Revolution geschreckt, zeigte am 23. auch Palermo seine Unterwerfung an. Zwar versuchte hier die Umsturzpartei am 2. Mai nochmals Widerstand zu leisten; doch am 15. hielt General Filangieri mit den königl. Truppen seinen Einzug in Palermo, dem Herde des nun beendigten Aufstandes. Es wurde bestimmt, daß Sicilien eine von Neapel getrennte Verwaltung erhalten, und den vierten Theil zu der königl. Civilliste, den Kosten der Flotte und des Heeres beisteuern, ein Minister die Angelegenheiten der Insel bei dem Könige vertreten sollte. Die Abschaffung der Constitution war von der Mehrzahl der Bevölkerung selbst gewünscht, und in zahlreichen Petitionen begehrt worden. Der König beseitigte daher die Constitution gänzlich (1850), und übernahm wieder die uneingeschränkte Herrschergewalt.

Genealogie des regierenden Hauses.

Ferdinand I. (vorher IV.), succedirt unter Vormundschaft eines Regentschaftsrathes 1759, mündig 1767, † 4. Jänner 1827.

- † 1807 **Maria Theresia**, zweite Gemahlin 1790 weil. Kaisers Franz I. von Oesterreich.
- † 8. Nov. 1830 **Franz I.** (Januarius Joseph), geb. 1777, folgt seinem Vater 1825, Witwer seit 1802 von Maria Clementine, Erzherzogin von Oesterreich; zweite Gemahlin: Maria Isabella, Prinzessin von Spanien, geb. 1789. (Siehe Spanien.)
  - Erster Ehe.
    - **Caroline** (Ferd. Luise), geb. 1798, Witwe seit 1820 des Herzogs von Berry.
  - Zweiter Ehe.
    - † 1844. **Luise Charlotte**, geb. 1804, Gemahlin des Prinzen Franz de Paula von Spanien. (S. Spanien.)
    - **Marie Christine**, geb. 1806, verwitwete Königin v. Spanien. (S. Spanien.)
    - **Ferdinand II.**, geb. 12. Jän. 1810 folgt seinem Vater 8. Nov. 1830, verm. a) mit Maria Christine, Prinzessin von Sardinien, geb. 1812, † 1836; b) 9. Jänner 1837 mit Therese (Maria Isabella), Tochter des † Erzherzogs Carl von Oesterreich, geb. 31. Juli 1816.
      - Erster Ehe.
        - **Franz** (Maria Leop.), Kronprinz, Herzog v. Calabria, geb. 16. Jän. 1836.
      - Zweiter Ehe.
        - **Ludwig** (Maria), Graf zu Trani, geb. 1838.
        - **Alfons** (Maria Joseph Albert), Graf von Caserta, geb. 1841.
        - **Maria** (Annunziata Isab. Filomena Sabazia), geb. 1843.
        - **Immaculata** (Maria Clementine), geb. 1844.
        - **Gaëtan** (Maria Friedrich), Graf von Girgenti, geb. 1846.
        - **Maria della Grazia** (Pia), geb. 1849.
        - **Vincenz** (Maria), Graf von Melazzo, geb. 1851.
        - **Pascal** (Maria), Graf v. Bari, geb. 1852.
    - **Carl** (Ferdinand), Prinz v. Capua, geb. 1811.
    - **Leopold** (Benj. Jos.), Graf von Syracus, geb. 1813, verm. 1837 mit Maria (Vict. Luise Philiberte), Prinzessin v. Savoyen-Carignan, geb. 1814.
    - **Antonie** (Marie), geb. 1814, Großherzogin von Toscana.
    - **Anton** Graf von Lecce, geb. 1816, † 1843.
    - **Amalie** (Marie), geb. 1818, vermählt 1832 mit dem Infanten Sebastian v. Spanien.
    - **Caroline** (Marie Ferd.), geb. 1820, vermählt 1850 mit dem Infanten Carl von Spanien, Grafen von Montemolin.
    - **Therese** (Christine Marie), geb. 1822, vermählte Kaiserin von Brasilien. (S. Portugal.)
    - **Ludwig** (Carl Marie Joseph), Graf von Aquila, geb. 1824, vermählt 1844 mit Januaria, Prinzessin von Brasilien. (S. Portugal.)
      - **Ludwig Maria** (Ferd. Pietro d'Alcantara), geb. 1845.
      - **Maria** (Isab. Leop. Amal.), geb. 1846.
      - **Philipp** (Ludwig Maria), geb. 1847.
    - **Franz de Paula** (Ludwig Emanuel), Graf von Trapani, geb. 1827, vermählt 1850 mit Isabella, Tochter des Großherzogs Leopold II. von Toscana. (S. Oesterreich.)
      - **Maria Antonia** (Josepha Leopoldine), geb. 1851.
      - **Ein Prinz**, geb. 1853.
- **Marie Amalie**, geb. 1782, Witwe des vormaligen Königs der Franzosen, Ludwig Philipp.
- **Leopold** (Johann Joseph), Prinz von Salerno, geb. 1790, † 1851, vermählt 1816 mit Maria Clementine, Erzherzogin von Oesterreich. (Siehe Oesterreich.)
  - **Caroline** (Marie Auguste), geb. 1822, Gemahlin des Herzogs von Aumale.

Freistaat der jonischen Inseln.

A. Land.

1. Lage und Bestandtheile. Der ganze Staat besteht aus sieben Inseln: Korfu, Paro, Santa Maura, Ithaka, Cephalonia, Zante, Cerigo. Sie liegen im jonischen und am Eingange zum ägeischen Meere, längs der Westküste der europäischen Türkei bis unter die Südspitze von Morea von N.—S. zwischen dem 37.° 40′—40.° 46′ Oestl. L., in drei Gruppen zerstreut, und nach den N. Breitegraden a) unter dem 39.° (Korfu und Paro), b) unter dem 38. und dem 37.° (Sta. Maura, Ithaka oder Theaki, Cephalonia und Zante), c) unter dem 36.° (Cerigo) gelegen.

2. Boden. Gebirgig, und seiner kalkigen Beschaffenheit und wenigen Bewässerung wegen trocken; deutliche Spuren vulkanischen Ursprungs auf Zante, darum heftigen Erderschütterungen ausgesetzt, aber auch von der größten Fruchtbarkeit; die höchsten Gebirge sind auf der Insel Cephalonia, welche den Namen des schwarzen Gebirges führen und eine 4000 F. hohe Bergkette bilden. Stalaktitenhöhle auf Cerigo. Die Küsten sind größtentheils von Felsenriffen umgeben, und bilden sichere Ankerplätze. Der Lauf der Gewässer zu kurz, um Flüsse zu bilden; doch auf Korfu einige wasserreiche Bäche (der Messongi, der noch vor seiner Mündung schiffbar wird).

3. Klima. Durchgängig mild, auf Korfu und Cerigo aber durch die Nord- und Ostwinde sehr veränderlich; übrigens sehr gesund bis auf Sta. Maura, welches die Ausdünstungen der Sümpfe und des Meerbusens von Arta verpesten.

4. Größe.

1. Korfu	$10{,}_{69}$	Q. M.
2. Paro, mit dem unbewohnten Felseneilande Antiparo	$1{,}_{22}$	»
3. Santa Maura, mit den Felseneilanden Megalonisi und Sessola	$8{,}_{48}$	»
4. Ithaka, mit den Eilanden Kalamo, Atako und Meganis	$2{,}_{07}$	»
5. Cephalonia	$16{,}_{39}$	»
6. Zante, mit den zwei strophadischen Inseln (Strivali)	$7{,}_{35}$	»
7. Cerigo, mit Cerigetto und Porti	$5{,}_{46}$	»
Zusammen	$51{,}_{66}$	Q. M.

5. Naturerzeugnisse. a) Mineralien. Außer Bausteinen, Thon, Mühlsteinen (auf Korfu, Paro), kein nutzbares Mineral; doch sind auch Marmor und Steinkohlen vorhanden, die aber nicht benutzt werden; auf Zante von Alters her berühmte Pechquellen (jährlich bei 100 Fässer zum Kalfatern der Schiffe benutzt); ergiebige Seesalzschlämmereien an den Küsten (jährlich 40,000 Ctr. Seesalz gewonnen).

b) Pflanzen. Getreide aus Mangel an Bewässerung nicht hinreichend, das meiste Getreide erzeugen Cephalonia und Zante. — Wein mit Rosinengewinn (Zante liefert jährlich 10,000 Tonnen und Cephalonia 35,000 Fässer Wein). — Korinthen hauptsächlich auf Cephalonia und Zante (jährlich überhaupt 110,000 Ctr.). — Oliven, vornehmlich Zante, Korfu und Cephalonia (jährlich an 400,000 Ctr. gepreßt); außerdem Gemüse, Flachs, Baumwolle und edle Südfrüchte. — Holz (auf Korfu Eichen und einige Forstbäume) im Ganzen Mangel.

c) Thiere. Pferde und Rindvieh nicht hinreichend. Maulesel zum Transport gebraucht. — Schafe und Ziegen auf Cephalonia und Cerigo in ziemlicher Anzahl. — Fische zahlreich an den Küsten, aber wenig benutzt; auf Zante Robbenjagd. — Federwildpret (auf Cerigo die Wachteln berühmt). — Seidenwürmer und Bienen nur auf Cephalonia und Cerigo unterhalten.

B. Einwohner.

1. Herkunft. Der Hauptmasse nach Griechen mit der neugriechischen Sprache. Italiener nur in den Hauptstädten und unter edlen Familien, durch italienische Sprache, Sitte und Tracht sich auszeichnend, etwa 8000; außerdem noch bei 5000 Juden, die größtentheils in den Städten Korfu und Zante leben.

2. Zahl. Der ganze Inselstaat zählte im J. 1852 230,000 Einwohner, davon zu Anfang 1846 (wo die Gesammtbevölkerung 219,687 E. betrug) auf

	Einwohner		Einwohner
Korfu	64,566	Cephalonia	69,984
Paro	5,017	Zante	38,929
Sta. Maura	18,676	Cerigo	11,694
Ithaka	10,821		

Die bevölkertsten Inseln sind Korfu und Zante, jene mit 6040 und diese mit 5296 Einwohnern auf 1 Quadratmeile; dann folgen Sta. Maura, Cephalonia, Paro und Ithaka, über 3000 Einwohner auf einer Quadratmeile zählend. Die ganze Inselgruppe hat nur 6 Städte; als Hauptorte, wo die Sitze der Regierungsautoritäten sich befinden, gelten: Zante (Stadt) 20,000, Korfu (Stadt) 25,000, Amarichi (Stadt mit der Festung Sta. Maura) 6000, Argostoli (Cephalonia) 6000, Bathi (Ithaka) 2500, Porto Gai (Paro) 1600, Capsali (Cerigo) 1200 Einwohner. Außer 6 Städten findet man 17 Marktflecken und 357 Dörfer.

3. Gewerbe und Handel. Die Gewerbs-Industrie der Einwohner beschränkt sich beinahe nur auf etwas Baumwollen- und Seidenweberei, Teppichwirkerei (aus Ziegenhaaren), Seifenbereitung und Branntweinbrennerei. Ansehnlich ist die Tauben-, Bienen- und Seidenwürmerzucht. Sonst beschäftigt der Oliven- und Korinthenbau sehr viele Hände, der Weinbau und die Fischerei werden nicht so thätig betrieben, als jener von Boden und Klima, diese aber von der Lage in einem fischreichen Meere begünstigt zu werden scheinen. Dafür benutzen die Jonier die trefflichen Rheden und Häfen ihrer Inseln für einen lebhaften Handel. Der Gewinn ihrer Ausfuhr an Olivenöl, Korinthen, Rosinen, Salz, Seife deckt beinahe alle ihre Bedürfnisse an Schlachtvieh, Holz, Getreide, Kolonial- und Fabrikwaaren, die sie einführen müssen. Die Häfen und Rheden der Inseln sind Eigenthum der brittischen Krone. Den innern Verkehr haben in den neuesten Zeiten die Britten durch Anlegung trefflicher Landstraßen erleichtert und gehoben. Man rechnet gesetzmäßig nach brittischem Gelde, im gewöhnlichen Verkehr aber nach Dollars oder spanischen Piastern zu 2 fl. $3\frac{1}{2}$ kr., auf Cerigo nach türkischen Piastern zu 40 Paras oder 18 kr.

4. Religion. Die griechische Kirche (zu der sich wenigstens $\frac{6}{7}$ der Einwohner bekennen) die herrschende, unter einem Erzbischof (zu Cephalonia) mit drei Bischöfen und mehreren Protopopen. Gleiche Rechte mit ihr genießt die griechisch-unirte Kirche, unter einem Erzbischof (zu Korfu) mit zwei Bischöfen und 31 Klöstern.

5. Wissenschaftliche Anstalten. Noch immer sehr vernachlässigt. Zwar ist im Jahre 1818 zu Korfu eine Universität gestiftet worden, die 1841 von 300 Studierenden besucht ward, und eine Bibliothek von 30,000 Bänden und einen botanischen Garten hat. Am meisten studieren die Jonier die Arzneikunde, daher man in den türkischen Städten häufig Jonier als Aerzte findet. Das zu Korfu bestehende Seminar für Geistliche ist eine der wenigen guten Anstalten der letzten Zeit. Zu Zante und Korfu sind Lyceen oder Gymnasien. Jede Insel hat ihre Secundärschule (d. i. eine Art Realschule) und eine Centralschule, in der nach dem System des wechselseitigen Unterrichts gelehrt wird. Alle diese Unterrichtsanstalten werden auf öffentliche Kosten unterhalten, andere dagegen, die sogenannten Districtsschulen, die den Unterrichtsplan der Centralschulen befolgen, bestehen nur durch das Schulgeld der Kinder. Ueberhaupt ist unter dem englischen Einflusse die Zahl der Schulen und der Unterrichtsmittel vergrößert worden; doch betrug 1834 die Zahl der Schüler in allen Unterrichtsanstalten zusammen erst 7315.

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform. Aristokratisch-republikanisch, unter brittischem Schutze. Die gesetzgebende Gewalt bildet eine Versammlung von 40 Gliedern, alle fünf Jahre durch adelige Wahlmänner, welche durchaus Possidenti oder Grundbesitzer sein müssen, neu gewählt. Dieser Versammlung steht ein, zu Korfu residirender, brittischer Lord-Obercommissär vor, dessen Zustimmung erst jeden in der Versammlung durchgegangenen Gesetzvorschlag gültig macht. Die ausübende Gewalt ruht in den Händen eines ebenfalls zu Korfu residirenden Senats von fünf Senatoren mit einem Präsidenten und einem Staatssecretär (die Senatoren wählt die gesetzgebende Versammlung aus ihrer Mitte, und zwar aus jeder der Inseln: Korfu, Cephalonia, Zante, Sta. Maura Einen, und den Fünften aus einer der übrigen Inseln). Der Präsident (mit dem Titel Hoheit) wird aus dem landeseingebornen Adel vom Könige von Großbritannien ernannt. — Außerdem hat jede Insel ihre Localregierung, einen eigenen Civil-, Criminal- und Handelsgerichtshof, von welchem aber an das Ober-Appellationsgericht zu Korfu appellirt werden kann. In auswärtigen Angelegenheiten wird die Republik von Großbritannien vertreten. Für die jonischen Inseln und für Malta ist 1818 von der brittischen Regierung ein neuer Ritterorden, der St. Georgs- und St. Michaelsorden gestiftet worden. Der Titel der Republik ist »Vereinigte Staaten der jonischen Inseln.« Bei dem großen Einflusse des brittischen Lord-Obercommissärs, der vertragsmäßig nur als Militärbefehlshaber fungiren sollte, aber faktisch als englischer Gouverneur dieser Inseln anzusehen ist, kann man die Republik als englische Besitzung betrachten.

2. Stände. 1) Adel mit großen Vorrechten, meist Eigenthümer der Ländereien, sich von jedem Gewerbe ausschließend, und beinahe einziger Theilnehmer an den Regierungsstellen und höchsten kirchlichen Würden. — 2) Bürger, die vom Gewerb- und Kunstfleiße leben, und auf Zante und Korfu auch einigen Antheil an der Regierung haben. — 3) Bauern, persönlich frei, aber wie in Italien meist nur Pächter oder Meier des Bodens, den sie bauen.

3. Staatseinkünfte. Im Jahre 1838 betrugen sie 157,989 Pf. St., welche in den allgemeinen Schatz fließen, den ein vom brittischen Lord-Obercommissär ernannter Generalschatzmeister verwaltet. Die Ausgaben lassen von der Einnahme einen jährlichen Ueberschuß, der 1838 auf 9471 Pf. St. sich belief. Uebrigens werden im Durchschnitt die jährlichen Einkünfte zu 120,000 bis 125,000 Pf. St. gerechnet und ungefähr eben so viel die Ausgaben.

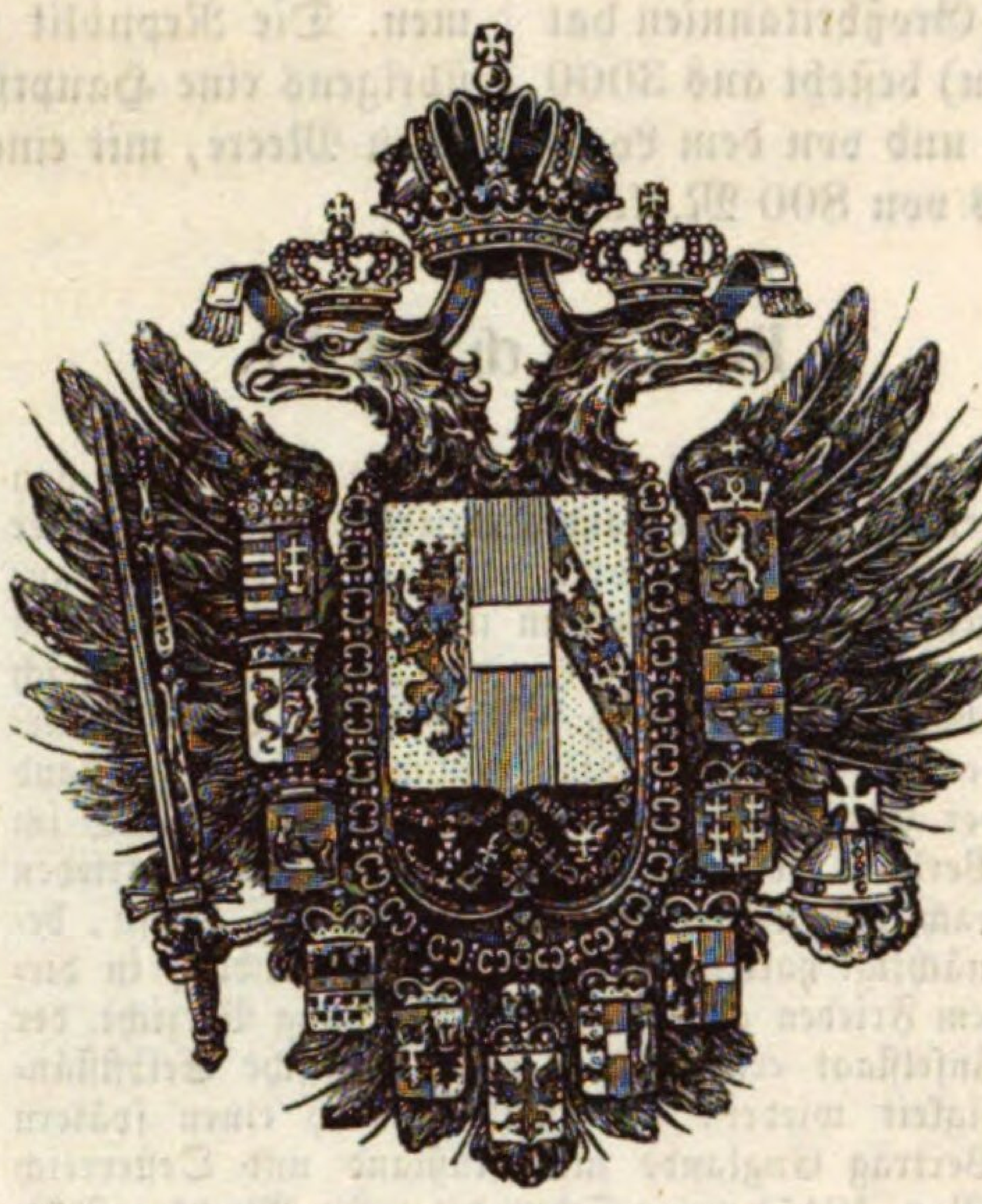

EUROPAEISCHE TÜRKEY
Geographische Meilen
Längenmessung v. Paris
Längenmessung 22 v. Greenwich
Längenmessung v. Ferro
U N G A R N
R U S S L A N D
ADRIATISCHES MEER
SCHWARZES MEER
(PONTUS EUXINUS)
MARMARA MEER
(Propontis)
KLEIN ASIEN
I T A L I E N
JONISCHE INSELN
GRIECHENLAND
MITTELLÆNDISCHES MEER
MOREA
CEPHALONIA
CORFU
ZANTE
CERIGO
Candia
Rhodos
Smyrna
Salonik
Bender
Peterwardein
Hermannstadt
Adrianopel
Philippopel
Ragusa
Durazzo
Scutari
Seres
Kavalla
Lepanto
Prevesa
Athos
Negroponte
Andro
Nikaria
Tine
Chotym
Belgrad
Semlin
Widin
Nicopoli
Rustschuk
Silistria
Sophia
Brod
Türk. Dubitza
Sebenico
Spalatro
Mostar
Donau
Sereth Fl.
Pruth Fl.
Theiss Fl.
Drave Fl.
Maros Fl.
Dniester Fl.
Cap Spartivento
C. Rizzuto
Taranto
Otranto
Smyrna

F. Biller sc.

4. Kriegsstaat. Die englische Besatzung (Großbritannien hat nämlich die Vertheidigung der Inseln übernommen) besteht aus 3000 Mann, wozu noch 4 aus Eingebornen bestehende und von dem Lord-Obercommissär organisirte Milizregimenter, jedes von 800 M. kommen. Die Republik unterhält auch einige Fregatten. — Korfu ist übrigens eine Hauptstation der brittischen Seemacht im mittelländischen Meere, mit einem Arsenale und trefflichen Festungswerken.

D. Geschichte.

Die Geschichte dieser Inseln verwebt sich in die älteste Geschichte Griechenlands, und die meisten derselben finden wir, jedoch bis auf Cephalonia, unter andern Namen, schon in den Gesängen Homer's und den Schriftstellern seines Zeitalters erwähnt. Korfu hieß damals Corcyra (mit den von Homer besungenen Gärten des Alkinoos), Paxo Ericusa, Santa Maura Leucadia (wo der durch Sappho's Tod berühmt gewordene leukadische Felsen), Zante Zakynthos, Theaki Ithaka (das Vaterland des Ulysses, erst in den neuesten Zeiten durch die Britten wieder auf seinen classischen Namen zurückgeführt), Cerigo Cytherea (wo sich der älteste Tempel der Venus Urania befand, von dem ihr die Dichter den Namen Cytherea beilegten). Diese Inseln bildeten damals einzelne Freistaaten, die später, Griechenlands Schicksal theilend, dem Scepter Alexanders, dann den Römern unterwürfig wurden, und zuletzt zu dem Gebiete des byzantinischen Kaiserstaates gehörten. Bei dem allmäligen Verfalle dieses Reiches nahmen die Könige von Neapel Gelegenheit, sich im 13. Jahrh. der Insel Korfu zu bemächtigen, wurden aber genöthigt, sie zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts (1386) den Venetianern, damaligen Herren des mittelländischen Meeres, gegen Entschädigung an Geld zu überlassen. Im Besitze dieser Insel wurde es letzteren leicht, auch die übrigen ihrer Herrschaft zu unterwerfen; Zante und Cephalonia traf dieses Loos 1433, und die übrigen kleinern Inseln folgten nach. Venedig verwaltete dieselben durch Provveditoren. Seit dem Falle der Republik Venedig durch die Franzosen 1796 aber schienen jene Eilande eine besondere politische Wichtigkeit zu erhalten. Mit dem Festlande des venetianischen Staates kamen sie zuerst in die Gewalt der Franzosen. Diesen wurde sie 1799 durch eine vereinigte russisch-türkische Flotte entrissen, und von dem Kaiser Paul zu einem selbstständigen Staate, unter dem Namen: „Republik der sieben vereinigten Inseln,“ erhoben, der von den Notablen des Landes regiert werden, und unter dem Schutze der Pforte stehen sollte. 1807 erzwangen indeß die Franzosen ihre Rückerstattung, und gaben dem Inselstaate eine ganz von Frankreich abhängige Verfassung. Durch diesen Wechsel wurden die jonischen Inseln nunmehr ein Gegenstand der Eroberung für die Britten, die sich auch im Verlaufe des Seekrieges bis zum Pariser Frieden nach und nach aller Inseln, bis auf Korfu, bemächtigt hatten. Frankreich leistete endlich in diesem Frieden ganz auf diese Besitzung Verzicht, der Inselstaat erhielt seine republikanische Selbstständigkeit wieder, und wurde durch einen spätern Vertrag Englands mit Rußland und Oesterreich (Nov. 1815) unter Schutz der ersten Macht gestellt, unter deren Einfluß er eine neue Verfassung erhielt, welche mit 1. Jänner 1818 in Wirksamkeit trat. Der Aufstand der griechischen Nation gegen die türkische Oberherrschaft erregte (im Oct. 1821) auf Zante heftige Bewegungen, welche durch englische Truppen bekämpft werden mußten. Der Lord-obercommissär Sir Frederik Adams gründete die Universität und den Freihafen auf Korfu, und schaffte das Lehnwesen ab; einer seiner Nachfolger, Lord Nugent, gewährte Wahlfreiheit und Oeffentlichkeit der Parlamentsverhandlungen. Aber die gewaltsamen Maßregeln des Lord-Obercommissärs Howard Douglas erregten in den Jahren 1839, 1841 und 1842 die heftigste Opposition, und seitdem trat immer entschiedener das Streben nach Befreiung von dem englischen Protectorate, und nach Vereinigung mit dem Königreich Griechenland hervor. Mit der zunehmend feindseligen Stellung Englands gegen Griechenland verschlimmerte sich auch die Lage der sieben Inseln immer mehr; aber mit der Verschärfung der Regierungsmaßregeln wuchs auch die allgemeine Unzufriedenheit. Bei der allgemeinen Bewegung des Jahres 1848 blieben daher auch die Jonier nicht unthätig. In einer Petition vom 27. März verlangte man Preßfreiheit, unmittelbare Wahlen der Volksvertreter bei geheimer Abstimmung, Bildung eines ionischen Heeres &c. Weil diese Wünsche kein Gehör in England fanden, brach (27. Sept.) ein Aufstand auf Cephalonia aus, der sich bald über die anderen Inseln ausbreitete, und dessen Losung Freiheit und Vereinigung mit Griechenland war. Unter dem Vorwande, dieser Aufstand verfolge communistische Tendenzen, wendete die englische Regierung Gewaltmaßregeln, und zwar vorerst mit Erfolg, an. Aber schon am 30. und 31. Aug. 1849 stiftete eine, mit der republikanischen Propaganda Griechenlands in Zusammenhang stehende Partei, welche als „Jung-Jonien“ radicale Zwecke verfolgte, einen neuen Aufstand an, welchen die englischen Truppen vollständig unterdrückten, worauf standrechtliche Hinrichtungen und Einkerkerungen folgten. Die im J. 1850 von England für die ionischen Inseln gemachten Ansprüche auf die Eilande Elaphonisi und Sapienza an der Westküste des Peloponnes, waren nur darauf berechnet, Griechenland zu bedrängen. Das gegen Ende 1850 einberufene Parlament wurde plötzlich vertagt, angeblich wegen Zerwürfnisses der Volksvertretung mit dem Senate, in der That aber, weil der Lord-Obercommissär die Annahme eines Decretes (vom 8. Dec. 1850) befürchtete, in welchem die Inseln ihre Unabhängigkeit und den Anschluß an Griechenland erklärten, und welches der Schutzmacht zu weiterer Mittheilung an die übrigen Großmächte zugestellt werden sollte. Wenn aber auch die brittische Regierung sich in neuester Zeit nicht abgeneigt zeigt, den Inseln einige Concessionen hinsichtlich der Verfassung zu machen, so wird sie doch keinesfalls ihr Schutzrecht aufgeben, da die Inselgruppe als militärische Station, zumal für den Fall einer orientalischen Verwickelung, von außerordentlicher Wichtigkeit für Großbritannien ist.



Oesterreichisches Kaiserthum.

A. Land.

1. Lage und Grenzen. Das fast ganz zusammenhängende Gebiet des österreichischen Kaiserthums, welches die Mitte Europa's einnimmt, liegt zwischen 42° 10′ 5″ und 51° 3′ 27″ nördl. Breite, und zwischen 26° 13′ 52″ und 44° 1′ 25″ östl. Länge. Es dehnt sich daher auf fast 9 Breitengrade und doppelt so viele Längengrade aus. Der Mittelpunkt Pesth ist vom Terek am kaspischen See wie vom Cap Finisterre 300 deutsche Meilen entfernt, und die Nordspitze Böhmens liegt in gleicher Entfernung vom Polarkreis und von Malta. Die größte Ausdehnung der Länge nach beträgt 184, der Breite nach 145 deutsche Meilen. Die Grenzen machen gegen Norden: die Schweiz, Baiern, Sachsen, die preußische Provinz Schlesien und Rußland (Polen und Volhynien); gegen Osten: Rußland (Podolien und Bessarabien), die Türkei (Fürstenthum Moldau, Kroatien und Albanien) und Montenegro; gegen Süden: die Türkei (Fürstenthümer Walachei und Serbien, dann Bosnien und Kroatien), das adriatische Meer, der Kirchenstaat, Modena und Parma; gegen Westen: Sardinien, die Schweiz, Liechtenstein und Baiern mit dem Bodensee. Der gesammte Staat grenzt demnach an 12, nimmt man aber Serbien, die Moldau und die Walachei als eigene Staaten an, an 15 fremde Staaten. Die ganze Grenz- oder Umfangslinie des Staatsgebietes beträgt 885 österr. (oder 905 geographische) Meilen. Davon entfallen auf den Grenzzug gegen die Türkei 324 (72 gegen die Moldau, 62 gegen die Walachei, 50 gegen Serbien), gegen Rußland 149, gegen Baiern 132, gegen Preußen 89, gegen die Schweiz 70, gegen Sachsen 56, gegen Sardinien 21, gegen Parma 15, gegen Modena 13, gegen den Kirchenstaat 13, gegen Montenegro 7, gegen Liechtenstein 3, und gegen den Bodensee 3 österr. Meilen. Zu dieser Umfassungslinie kommt noch die Küstenlänge von 243 österr. Meilen im adriatischen Meere. Die Inseln im letzteren haben zusammen eine Umfangslinie von mehr als 300 österr. Meilen. Der Staat ist conzentrirt mit Ausnahme zweier schmaler türkischer Landzungen, welche das südliche Dalmatien durchschneiden. Als natürliche, meist sehr günstige Grenzen stellen sich dar: der Böhmerwald, das Fichtel- und Erzgebirge, die Sudeten, die Weichsel, die Podhorce, die Karpathen, die Donau, die Save, die dinarischen Alpen, das adriatische Meer, der Po, der Ticino, der Lago maggiore, die Alpen an der Westgrenze, der Rhein, der Bodensee, die algauer Alpen, die Salza und der Inn.

2. Bestandtheile. Nach der gegenwärtigen politischen Eintheilung umfaßt der österreichische Kaiserstaat folgende Bestandtheile: 1. Oesterreich unter der Enns (Niederösterreich); 2. Oesterreich ob der Enns (Oberösterreich), welche beiden Länder man unter dem Namen: Erzherzogthum Oesterreich begreift; 3. das Herzogthum Salzburg; 4. das Herzogthum Steiermark; 5. das Herzogthum Kärnthen; 6. das Herzogthum Krain; 7. die gefürsteten Grafschaften Görz und Gradiska, mit der Markgrafschaft Istrien; 8. die Stadt Triest mit ihrer Umgebung (die hier unter 5, 6, 7 und 8 angeführten Gebiete werden zusammen unter dem Namen: Königreich Illyrien begriffen); 9. die gefürstete Grafschaft Tirol und Vorarlberg; 10. das Königreich Böhmen; 11. die Markgrafschaft Mähren; 12. das Herzogthum Ober- und Nieder-Schlesien; 13. die Königreiche Galizien und Lodomerien mit den Herzogthümern Auschwitz und Zator, und dem Großherzogthume Krakau; 14. das Herzogthum Bukowina; 15. das Königreich Dalmatien; 16. das Königreich Kroatien und Slavonien, mit dem kroatischen Küstenlande, der Stadt Fiume und dem dazu gehörigen Gebiete; 17. das Königreich Ungarn; 18. das Großfürstenthum Siebenbürgen; 19. die Woiwodschaft Serbien und das Temeser Banat; 20. die Militärgrenzgebiete, und 21. das lombardisch-venetianische Königreich. Diese hier aufgeführten, unter der Leitung von Statthaltern oder Landespräsidenten stehenden, einzelnen Bestandtheile, früher Provinzen genannt, heißen jetzt Kronländer. Die Woiwodschaft Serbien mit dem Temeser Banate gilt, obgleich mit den wesentlichen Eigenschaften eines Kronlandes ausgestattet, als ein eigenes Verwaltungsgebiet. Wien und Triest sammt Gebiet sind reichs-unmittelbar, und unterstehen dem Statthalter. — An dem deutschen Bunde nimmt die österr. Monarchie, nach der Erklärung vom J. 1818, mit nachfolgenden Kronländern und Theilen derselben Antheil: Böhmen, Mähren, Schlesien, nebst den beiden böhmisch-schlesischen Herzogthümern Auschwitz und Zator in Galizien, Erzherzogthum Oesterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg, Kärnthen, Krain, Görz und Gradiska mit dem österreichischen Istrien (nämlich das ehemalige venetianische ausgeschlossen) und Triest sammt Gebiet.

Unter den oben angeführten Kronländern befinden sich 7 Königreiche, 1 Erzherzogthum, 1 Großherzogthum, 6 Herzogthümer,

1 Großfürstenthum, 2 gefürstete Grafschaften, 2 Markgrafschaften, 1 Woiwodschaft &c.

3. Boden. Nächst der Schweiz ist die österr. Monarchie der gebirgigste Staat Europa's, indem mehr als drei Viertheile ihrer gesammten Bodenfläche auf das Gebirgs- und Bergland gerechnet werden, jedoch mit fruchtbaren schönen Thälern vermischt, vorzüglich sich nach Süden herabziehend. Den besten Getreideboden haben: der größere Theil des Banats und Slavoniens, bedeutende Strecken am rechten Donauufer in Ungarn, die Gegenden um Mailand in der Lombardei, und um Padua im Venetianischen, das Marchfeld, Tulnerfeld und die Wiener Ebene in Niederösterreich, der südöstliche Theil von Mähren (insbesondere die sogenannte Hanna), die mittleren und östlichen Theile von Böhmen und mehrere Gegenden Galiziens. Von den Ebenen, die zusammen nicht ganz ein Viertheil der Bodenfläche einnehmen, sind anzuführen: die »große ungarische Ebene,« die außer Ost-Ungarn auch die Woiwodschaft und einen Theil der Militärgrenze umfaßt, und zu welcher geographisch auch die slavonische Ebene gehört. Sie ist in ihrem südl. Theil eine Tiefebene, und nimmt einen Flächenraum von beiläufig 1200 österr. Q. M. ein. Durch die äußersten Ausläufer der Ostalpen wird sie von der »kleinen ungarischen Ebene« (etwas über 200 österr. Q. M. Flächenraum) getrennt, welche sich am rechten Ufer der Donau gegen den Neusiedlersee einerseits, und längs der Donau nordwärts andererseits erstreckt. Die »galizische Ebene« nimmt fast ganz Galizien ein, wechselt jedoch mehrfach mit Hügelreihen ab, und hat einen Flächenraum von fast 1000 österr. Q. M. Weit kleiner ist die lombardisch-venetianische Ebene (noch nicht 300 österr. Q. M.). Von minderem Belange sind die Ebenen in den übrigen Kronländern. Nur in Niederösterreich ist die Ebene zu beiden Seiten der Donau, geschieden durch den Kahlenberg in das Tulner und das Marchfeld, dann das Steinfeld, in Oberösterreich die Welser Heide, in Steiermark das Leibnitzer, das Pettauer und Grazer Feld, und in Kärnthen die Klagenfurter Ebene nennenswerth. In manchen Haiden Ungarns finden sich auch stehende Gewässer und Sümpfe; bemerkenswerth sind die rasenbedeckten Sümpfe (ungarisch Láp) (der 5 Meilen lange und 3 Meilen breite Hanság am Neusiedlersee, der Etsedersumpf an der obern Theiß u. a. m.). In der Mitte Ungarns zu beiden Seiten der Theiß große mit Flugsand überdeckte Flächen (die Heiden von Debreczin und Ketskemét). Diese Sumpf- und Heidestrecken sind es denn auch, welche mit jenen andern weniger ausgedehnten Sumpfgegenden an der Maros, dem Dnjestr, San, dem Po, der Etsch, der Kulpa und Unna, dann mit den höher gelegenen Rücken der Berge, den Felsengebirgen, Eis- und Schneegebirgen, das eigentliche sterile Land ausmachen. Dieses beträgt jedoch mit Inbegriff desjenigen Theils der Oberfläche, welcher durch Wohnplätze, Straßen, Wege, Kanäle, Gewässer ohne Rohrwuchs &c. der Kultur entzogen ist, kaum $^1/_6$ der ganzen Oberfläche.

Gebirge. Die Hauptgebirge durchziehen den Staat in der Hauptrichtung von W. nach O. nordwärts vom adriatischen Meere:

A. die Alpen (d. h. die weißen Berge, von dem keltischen Worte Alb), welche Tirol, Oesterreich, Steiermark und Illyrien, die nördlichen Gegenden des österr. Italiens, die westlichen Gegenden Ungarns, ganz Kroatien und Slavonien, endlich auch Dalmatien erfüllen. Sie zerfallen in mehrere Abtheilungen; als

a) rhätische oder Tiroler Alpen, die Ebenen der Lombardei von der Schweiz trennend, und Tirol bedeckend (Ortlesspitze 12,020 Par. F., die wilde Eisspitze oder Weißkugel 11,840′, Tschernowand 11,645′, Brenner 6360′, dessen Straße 4163′ hoch); dann nördlich, als

b) norische Alpen, durch Kärnthen, Salzburg, Steiermark und Oesterreich bis ins westliche Ungarn streichend (Großglockner 12,213 Par. F., somit der höchste Berg Deutschlands; ferner hoher Narr 10,309′, Thor- oder Dachstein 9313′, Schneeberg 6567′, Oetscher 5970′, Semmering 4400′ hoch); südlicher die

c) karnischen und julischen Alpen, durch Illyrien (Terglou 9037′, Steineralpe 8400′, Loibl, mit Straße 4000′ hoch) sich bis zu den

d) dinarischen Alpen (gegen 6000′ hoch) in Dalmatien herabziehend. In den Alpen beträgt die mittlere Kamm- oder Plateauhöhe 7200 Par. Fuß, und die Linie des ewigen Schnees zieht in den zusammenhängenden Ketten in einer absoluten Höhe von 7800 bis 8100′ über das Gebirge hin. Nordöstlich von den Alpen:

B. das böhmisch-mährische Gebirge, welches ganz Böhmen, Mähren und Schlesien und Oesterreich an der Nordseite der Donau umfaßt und sich in folgende Zweige theilt: in W. das Böhmerwaldgebirge an der baierischen Grenze mit dem großen Arber (4540 P. F.); in NW. das Fichtel- und Erzgebirge mit einer mittleren Höhe von 2600 P. F. und dem Keilberge (3858 P. F.); in N. das Iser- und Lausitzer Gebirge an der Elbe; in NO. das Riesengebirge zwischen Böhmen und Schlesien, mit einer mittlern Kammhöhe von 4000 P. F. und der Schnee- oder Riesenkoppe (4929 P. F.); in O. das Glatzer Gebirge und das Gesenke oder die Debrata, mit einer mittlern Kammhöhe von 3800 P. F., und dem Altvater (4594 P. F.); im Innern das böhmisch-mährische Terrassenland. Nirgends erreichen diese Gebirge die Schneelinie. Oestlicher

C. die Karpathen, in einem Halbmonde, dessen Hörner unter 45° und 48° Br. die Donau berühren, das ganze östliche Ungarn und Siebenbürgen einschließend, und letzteres bedeckend; diesen Länderstrich in NW. von Mähren, NO. und O. von Galizien und der Moldau, im S. von der Walachei scheidend (Lomnitzerspitze 8133′, die Eisthalerspitze 8100′, großer Krywan 7880′ in Ungarn; Büdös 8635′, Buceces 8160′, Retyczat 7980′, Königstein 7800′, Szurul 7319′, Budislaw 7029′ hoch in Siebenbürgen. Die nördlichen Karpathen (Tátra) strecken fünf langgedehnte Vorgebirge nach Ungarn herein: ein westliches vom linken Waagufer gegen Norden aufsteigend; drei südliche (worunter die Mátra); und endlich ein östliches, so weit es Wein hervorbringt, Hegyallya genannt, in der Zempliner Gespanschaft, äußerste Spitze desselben der Tokayerberg. Man theilt die Karpathen in die westlichen (Beskiden), in die hohen oder Centralkarpathen, in das karpathische Waldgebirge und in die siebenbürgischen Karpathen.

Die Schneegrenze auf den österreichischen Gebirgen ist jedoch nach Verschiedenheit der Breitengrade, unter denen sie liegen, zum Theil nach ihrer größeren Verbreitung, dann der mehr oder weniger östlichen Lage verschieden. Die über die Schneegrenze sich erhebenden Berge oder Gletscher kommen am häufigsten in den Alpenländern vor, besonders in Tirol, im Salzburgischen, im Hochgebirge Kärnthens und Oberösterreichs, und im nördlichsten Theile der Lombardei.

Gewässer. Der Kaiserstaat ist großentheils reichlich bewässert, und obwohl nur ein einziges Meer sein Gebiet berührt, so gibt es sehr zahlreiche Flüsse und Bäche, Seen und Kanäle u. s. w.

A. Meer. Das adriatische, dessen Küsten einen west-nordöstlichen Halbbogen bilden, mit vier Busen, von denen der von Venedig sich östlich, von Triest und Fiume südlich, von Cattaro westlich öffnet. Die Küste dieses Meeres hat von der Gomündung des Po bis unter Budua in Dalmatien zwar eine Länge von 243 österr. Meilen; aber der größere Theil dieser Küstenlänge und der noch größere Umfang der österreichischen Inseln (von beiläufig 300 österr. M.) gehört blos Dalmatien an, welches als äußerst schmaler Küstenstreifen mit seiner dünnen Bevölkerung keinen festen Anhaltspunct für einen ausgiebigen Handelszug darbietet. Die Küste bildet zahlreiche bequeme, sichere und oft sehr geräumige Hafenstellen. Eine andere Merkwürdigkeit sind die zahlreichen Inseln, welche sich in einer langen Reihe längs der Küste von Istrien, Kroatien und Dal-

matien von NW. nach SO. ziehen, und von denen die vorzüglichsten folgende sind: Veglia, Cherso und Ossero, welche zu der Halbinsel Istrien gehören, dann Arbe, Pago, Maon, Ulbo, Selve, Premuda, Isto, Melada, Puntadura, Ugliano, Isola grossa oder lunga, Pasman, Coronata, Morter, Zuri, Zlarina, Zirona grande, Bua, Solta, Brazza, Lissa, S. Andrea, Busi, Lesina, Corzola, Cazza, Lagosta, Meleda, Giupana, Mezzo und viele andere, die sämmtlich zu Dalmatien gehören. Die vornehmsten Halbinseln sind Istrien und Sabioncello.

B. Flüsse. Vier Meere nehmen sämmtliche Gewässer des Staates auf: die Nordsee, welcher der Rhein und die Elbe zuströmen; die Ostsee, in die sich die Oder und Weichsel ergießen; das adriatische Meer, zu welchem der Po, die Etsch und die Küstenflüsse gehören; und das schwarze Meer, welchem die Donau und der Dnjestr zuströmen.

a) Donau, aus Würtemberg und Baiern (unter 31° L., 48$^1/_2$° Br.) in die Monarchie tretend, und dieselbe in einem durchaus schiffbaren Laufe von 179 österr. Meilen, erst von W. nach O., dann nach S. ziemlich in ihrer Mitte durchschneidend; rechts mit Inn (Salzach rechts), Traun, Enns, Leitha, Raab, Drau (Mur links) und Sau, links mit March, Waag, Neutra, Gran, Eupel, Theiß (Szamos, Körös, Maros) und Temes; verbindet in Oesterreich überhaupt mehr als 20 ansehnliche Städte, und hat durch ihre größtentheils schiffbaren Nebenflüsse überhaupt in Oesterreich ein Stromgebiet von mehr als 9500 □ M.; strömt (unter 40° 20′ L., 44$^1/_2$° Br.) in die Türkei. Von andern Nebenflüssen, die außerhalb des Staates in die Donau gehen, gehören Iller, Lech, Isar, Alt (Aluta), Sereth und Pruth hieher, die alle hier entspringen und mit einem Theile ihres obern Laufes die Monarchie bewässern. Alle Nebenflüsse der Donau sind zusammen durch 600 M. schiffbar. Aber der Hauptstrom selbst, die Donau, ist sowohl in ihrer Tiefe, als ihrer Breite sehr unregelmäßig, und hat Stellen im schiffbaren Wasser mit 8, andere mit 45 Fuß Tiefe. Bei Peterwardein beträgt die Breite 3500, bei Nußdorf 1250, beim eisernen Thor nur 480 F. Die Flußgeschwindigkeit ist von Passau bis Wien in der Secunde 5 F., bei Pesth 3$^3/_{10}$, bis Orsova 4$^1/_5$′.

b) Dnjestr, aus den Karpathen (rechts mit Stry), Galizien von W. nach SO. größtentheils schiffbar durchströmend, dann (links mit Podhorze, als südöstlichem Grenzfluß) nach einem Laufe von 62 M. nach Rußland austretend.

c) Weichsel aus Schlesien nach Galizien, welche schon bei Dwory schiffbar wird, bei Krakau vorüberfließt, dann Polen von Galizien scheidet, und mehrere schiffbare Nebenflüsse: den Dunajec, die Wisloka, den San und den Bug, besitzt.

d) Oder, aus Mähren, nach 11 M. Lauf, ehe sie schiffbar wird, in Preußisch-Schlesien eindringend.

e) Elbe (rechts mit Iser, links mit Moldau und Eger), aus dem Riesengebirge durch Böhmen nach 40 M. Lauf, in das Königreich Sachsen übergehend. Der Nebenfluß Moldau, der eigentlich den Hauptstamm des Ganzen bildet, hat einen längern Lauf als die Elbe, nämlich bei 60 M., und wird bei Budweis schiffbar.

f) Etsch oder Adige aus Tirol, der einzige europäische Hauptfluß, welcher dem Kaiserstaate ganz angehört, links mit Eisack, und dann unterhalb Botzen schiffbar, durch Lombardei-Venedig zum adriatischen Meere. Lauf 48 M.

g) Po, aus Piemont, betritt als schiffbarer Fluß bei Pavia die Lombardie, und mündet, nachdem er 48 M. auf österr. Gebiete und als Grenzfluß zurückgelegt, ins adriatische Meer. Von den 4 Hauptarmen der Po-Mündung: Po di Goro (die Grenze gegen den Kirchenstaat bildend), Po grande (Hauptarm), Po della Donzella und Po delle Tolle, wird jener della Donzella jetzt am häufigsten benutzt. Die bedeutenderen Nebenflüsse des Po (sämmtlich links) sind: der Ticino, die Adda, der Oglio und der Mincio; die sumpfumlagerte Goro-Mündung macht die südliche Grenze des Staates. Der Po mit seinen Zuflüssen bietet hier eine 120 M. lange schiffbare Strecke. Er hat eine Tiefe von 10 Fuß unter Casaglio oder dem Delta, und seine Geschwindigkeit beträgt oberhalb des Theilungspunktes der ausmündenden Arme seines Delta in der Secunde 5$^3/_{10}$ Fuß.

h) Rhein, berührt nur in NW. auf die kurze Strecke von 3$^1/_2$ M. die vorarlbergische Grenze, und empfängt blos die unbedeutende Ill aus dem österr. Gebiete.

Küstenflüsse des adriatischen Meeres von W. nach O.: Brenta, Bacchiglione, Piave, Tagliamento, Isonzo, Zermagna, Kerka, Narenta, wovon mehrere schiffbar sind.

In Illyrien und Kroatien verlieren sich mehrere Flüsse und Bäche unter die Erde und kommen an andern Stellen, zum Theil unter veränderten Namen, wieder zu Tage; in der kroatischen Militärgrenze gibt es auch Steppenflüsse, die nicht aus der Erde, in die sie sich verloren haben, wieder hervorbrechen, sondern wahrscheinlich durch unterirdische Rinnsale dem Meere zueilen.

C. Seen sehr viele, die größten in Ungarn: der Plattensee oder Balaton (40,000 Kl. lang und 3—8000 Kl. breit, und mit den weitläufigen Sümpfen an 18 österr. Quadratmeilen umfassend, der größte See Südeuropa's); der Neusiedlersee (mit dem Sumpfe Hansag bei 12, ohne den Sumpf 7 österr. □ M. einnehmend); in Italien: der Langensee oder Lago maggiore (9 M. lang, 4500 Kl. breit, 421$^8/_{10}$ Kl. tief, 663 Wr. F. über dem adriatischen Meere), sein Flächenraum beträgt 4$^1/_2$ österr. □ M.; Luganosee (Laviserfee, 13,600 Kl. lang, 1300 Kl. breit, 904 W. F. über dem adriatischen Meere, 84$^9/_{10}$ Kl. tief, auf österreichischem Gebiete $0._{881}$ □ M. groß); Comersee, von der Adda durchflossen (3$^1/_2$ □ M. groß, bis 1860′ tief); Iseo oder Sebino (13,000 Kl. lang, 2600 Kl. breit, 158$^1/_5$ Kl. tief, 606 W. F. über dem Meere); Idrosee an der tirolischen Grenze; Gardasee (7 Meilen lang, 9000 Klftr. breit, bis 920′ tief, 183 W. F. über dem adriatischen Meere, mit einem Flächenraume von 6$^1/_2$ □ M.); in Oesterreich ob der Enns der Atter- oder Kammersee, der Mond- oder Mattsee, der Traun- oder Gmundnersee ($^4/_{10}$ □ M.), der Hallstädtersee ($^1/_{10}$ □ M.). In Illyrien der merkwürdige Zirknitzersee. Auch der Bodensee gehört mit seinem östlichen Theile als Grenzsee hierher.

Die Zahl der Moräste in Ungarn, am Po und am venetianischen Meerbusen, im Salzburgischen, in Dalmatien ꝛc. ist groß, obwohl man in mehreren Ländern thätig zur Austrocknung geschritten ist.

D. Kanäle. In der Woiwodschaft: der Kaiser Franzenskanal (Bácserkanal) zwischen der Donau und Theiß, von 1793—1801 erbaut, 14$^1/_2$ M. lang, durchschnittlich 10 Kl. breit, bei einem Fall von 27 F. mit 5 Schleußen. Dieser Kanal verkürzt die Schifffahrt aus der Donau in die Theiß um 47 M., ist aber nicht ganz zweckmäßig gebaut, und hat auch während der letzten Kriegsereignisse Viel gelitten. — Der Begakanal, zwischen der Bega und Temes, ist bis Klek 21$^3/_4$, und von da bis Titel, wo er in die Theiß einmündet, bei 4 österr. M. lang, 15 Kl. breit, und darum sehr wichtig, weil er eine der fruchtbarsten Gegenden (das Temeser Banat), welche diese beiden Flüsse versumpften, trocken legte und dem Ackerbau übergab. Er ist 1745—1760 gegraben worden. Zur Beseitigung der bisherigen Schwierigkeiten und Nachtheile hat die Regierung in jüngster Zeit die Anlegung einer Wasserstraße zur unmittelbaren Verbindung des Begakanals mit dem Franzenskanale beschlossen und eingeleitet. — Außer diesen beiden Schifffahrts-Kanälen gibt es in der Woiwodschaft noch zwei andere, welche zur Entwässerung der vielen Sümpfe dienen; sie sind der Berzava- und der Versche**tz**er (Alibunari-) Kanal; letzterer (3$^1/_4$ M. lang) mündet bei Margititza in den ersteren, welcher auch mit dem (nur

5/8 M. langen) Dettakanale in Verbindung steht. Der Berzavaer (vom Dettaer an 5 1/2 M. lang) mündet bei Botos in die Temes. — In Ungarn sind der Sarvitzer (46 1/2 M. lang) und der Albrechts- Karasitzakanal als zur Entwässerung dienend zu erwähnen. — In Oesterreich unter der Enns der Neustädterkanal, von Wien bis Neustadt 8 Meilen lang. — In Italien zahlreiche Kanäle, theils für die Schifffahrt, theils zur Bewässerung des Landes dienend; die bedeutendsten sind: Der Naviglio grande oder Kanal von Castelletto, der aus dem Ticino bis Mailand führt; der Kanal von Bereguardo, der aus dem Ticino bei Castelletto austritt und nach Bereguardo führt; der Kanal von Pavia aus Mailand bis in den Ticino bei Pavia; der Kanal von Paderno aus der Adda am Sasso di S. Michele bis wieder in die Adda bei Rochetta; der Kanal Martesana aus der Adda bei Trezzo bis Mailand; noch zahlreicher sind die Kanäle in dem Gebiete von Venedig, besonders der Castagnaro (später Canal bianco und Po di Levante genannt), der Kanal von Loreo, Naviglio Cavanella, Scortico, Adigetto, Sta. Catterina, Kanal von Battaglia, Bovolenta, Piovego, Brentella, Mirano und viele andere. (S. weiter unten die Kanalschifffahrt.)

Mehr als 1500 österr. M. werden auf den Binnenwässern von Ruder- und Dampfschiffen befahren. An dem allgemeinen Verkehrsmittel der Küstenstaaten — dem Meere — besitzt die Monarchie in einer Ausdehnung von 252.5 M. (den Umfang der Inseln nicht eingerechnet) seinen Antheil, wovon 22.5 M. auf das venetianische Litorale, 60 M. auf das österr. Küstenland, 6.5 M. auf Kroatien, 13.5 auf die Militärgrenze und 150 M. auf Dalmatien entfallen.

Nach diesen Gewässern und Gebirgen haben die oben aufgeführten Bestandtheile nachbezeichnete Lage:

1) An der Oberelbe zwischen den Sudeten: Böhmen.
2) An der March, zwischen den Sudeten und Karpathen: Mähren.
3) An der Oberoder: Schlesien.
4) An der Donau: Oesterreich unter und ob der Enns.
5) An der Salzach: Salzburg.
6) Am Inn und Etsch: Tirol; am Rhein und Bodensee: Vorarlberg.
7) An der Mur: Steiermark.
8) An der Drau: Kärnthen. } Illyrien.
9) An der Sau: Krain. } Illyrien.
10) u. 11) Am adriatischen Meere, nördlich: Istrien und Triest. } Illyrien.
12) u. 13) Im N. und O. der Karpathen; Weichselgebiet; Gebiet des Dnjestr und Pruth: Galizien und die Bukowina.
14) u. 15) An der Südseite der Karpathen zu beiden Seiten der Theiß und Donau bis zur Drau: Ungarn und die Woiwodschaft.
16) Am Maros: Siebenbürgen.
17) Zwischen Drau, Save und dem adriatischen Meere: Slavonien und Kroatien mit dem kroatischen Küstenlande.
18) Zwischen den Alpen und Po: Lombarbei.
19) Am Etsch, Po und dem adriatischen Meere, westlich: Venedig.

4. Klima. Im Allgemeinen bei der großen Ausdehnung der Monarchie und bei der bedeutenden Abwechslung in der Form und Beschaffenheit der Oberfläche wohl verschieden, aber im Ganzen günstig, und nur in einzelnen Gegenden von der Natur stiefmütterlich bedacht. Die Länder des österreichischen Staates liegen im Allgemeinen zwischen den Isothermcurven von beinahe 15° und 10° der Centesimal-Thermometerskale. Aber diese Curven beugen sich innerhalb des Kaiserstaates nach S. und zwar so, daß die Linie gleicher Jahreswärme von 10°, die an der Westküste des Festlandes von Europa ungefähr die Emsmündung in 53° N. Br. berührt, die Mitte Galiziens unter 48° N. Br. von NW. nach SO. zu durchschneiden scheint. Sonst theilte man das Klima gewöhnlich der geographischen Lage nach in drei Regionen, auf deren Modifikationen aber die topographische Lage einen sehr großen Einfluß nimmt.

a) Die südliche oder wärmere Region zwischen 42° 10′—46°, welche die lombardisch-venetianischen Provinzen, das südliche Tirol und Kroatien, Dalmatien, Slavonien, das Banat und die Militärgrenze in sich faßt, mit kurzem, jedoch nirgends schneelosem, selbst hie und da eisbringendem Winter, heiterem Frühling und Herbst, trockenem Sommer, einem mittlern Wärmegrade von 9° R., über welchen sich jedoch einzelne Orte und Striche dieser Region bedeutend erheben; z. B. in Triest ist die mittlere Jahreswärme 11.69°, in Mailand 10.30°, in Padua 10.8°, in Fiume 10.3°, in Temesvar 9.2° Réaumur. In Westen läßt sich zu Zeiten der Scirocco spüren. Die östlichen Küstenländer werden von der Plage der schneidenden Bora heimgesucht. In dieser Region gedeihen vorzugsweise der Oelbaum, der Reis und mehrere Südfrüchte.

b) Die mittlere oder gemäßigte Region, zwischen 46—49°, zu welcher Ungarn und Siebenbürgen, die Bukowina mit dem östlich von den Karpathen gelegenen Theile Galiziens, Illyrien, der größte Theil von Tirol, Steiermark, Oesterreich ob und unter der Enns, Mähren im Süden der Thaya, und die südlichste Spitze Böhmens gehören. Sie hat eine mittlere Wärme von 7° 6′ R., über welche sich jedoch einzelne Orte und Striche dieser Region erheben; z. B. in Ofen ist die mittlere Jahreswärme 7.49°, in Wien 8.35°, in Klagenfurt 7.70°, in Klausenburg 7.18°, in Gratz 7.19°, in Innsbruck 7.46° Réaum. Während in dem von den Alpen durchzogenen W. dieser Region der Winter beinahe 6 Monate dauert, beschränkt er sich im O. (die östliche Abdachung der Karpathen ausgenommen) auf drei Monate, und die herrschenden Nord- und Nordwestwinde, welche beinahe allenthalben die Sommerhitze unter schnellem Wechsel abkühlen, werden durch die Karpathenkette von dem östlichen Ungarn dergestalt abgehalten, daß dieser Theil der Region einem natürlichen Treibhause gleicht, wo im Spätherbste noch die edelsten Weine Europa's reifen. Doch ist der Weinstock und der Mais über die ganze Region verbreitet.

c) Die nördliche oder kältere Region zwischen 49—51° 5′, den Karpathenstrich Ungarns und das nördliche Galizien, Schlesien mit einem Theile Mährens und beinahe ganz Böhmen umfassend. Hier behaupten die vier Jahreszeiten fast eine gleichförmige Dauer, strenge Winterkälte, gemäßigte Sommerhitze, welche nicht mehr den Wein zur Reife bringt, einzelne besonders günstige Gegenden ausgenommen, aber dem hier vorherrschenden Getreide- und Obstbau gedeihlich ist. Die mittlere Wärme ist 6° R., doch erheben sich einzelne Orte und Striche dieser Region über dieselbe; z. B. in Prag ist die mittlere Jahreswärme 7.66°, in Olmütz 7.3°, in Troppau 7.29°, in Lemberg nur 5.59°, in Przemysl 5.98° Réaum.

Mehrere Schattirungen werden in einer jeden von diesen drei Regionen wieder hervorgebracht durch die verschiedene Seehöhe einzelner Gegenden, durch ihre verschiedene Entfernung von dem westlichen (adriat.) Meere, und durch den Zug ihrer Gebirge. — Die Witterung ist im Ganzen sehr veränderlich, doch verhältnißmäßig mit wenigen der Gesundheit oder Vegetation in hohem Grade gefährlichen Erscheinungen, wie die häufigen Regengüsse im Venetianischen, welche Ueberschwemmungen, Sümpfe und Fieber erzeugen; der beständige Schnee auf den Bergen der Alpen, der nicht selten in verderblichen Lavinen herabstürzt; die feuchtwarme Luft in den engen Thälern Oberösterreichs und der nördlichen Steiermark, die durch ihre Cretins eine traurige Berühmtheit erlangt haben; die aus den Morästen an der Theiß, Maros, Donau in Ungarn und der Woiwodschaft, und an der Narenta in Dalmatien aufsteigenden ungesunden Ausdünstungen; der alles vertrocknende Scirocco, der

zuweilen im Mailändischen einkehrt; die Bora (ein Orkan) im Küstenlande. — Sonst läßt sich über das Maß der Niederschläge und den Zug der Winde nur so viel sagen, daß die Niederschläge in den häufiger mit Gebirgen durchzogenen Gegenden stärker, als im flachen Lande sind, und die Winde ihre Richtung meist von dem nächst begrenzenden Hochgebirge hernehmen. Am stärksten ist der Niederschlag im Venetianischen, in Tirol, Salzburg, im nördlichen Böhmen und Mähren (zwischen 24 und 28 Zoll). Am häufigsten und stärksten pflegen die Winde einzukehren in Oesterreich unter der Enns, dann im Triester und kroatischen Seeküstenlande.

5. Flächeninhalt. Nach den von der Direction der administrativen Statistik im Jahre 1852 herausgegebenen Mittheilungen enthält das Gesammtgebiet des österr. Kaiserstaates $11,593._{02}$ österr. *) ($12,120._{46}$ geographische) Quadratmeilen. Die Monarchie nimmt daher unter den europäischen Staaten hinsichtlich des Flächenraumes die dritte Stelle ein, indem nur Rußland und Schweden mit Norwegen ihr voranstehen. Ueberhaupt beträgt der Flächenraum des österr. Kaiserstaates $^{3}/_{40}$ jenes von ganz Europa.

Auf die einzelnen Kronländer vertheilt sich dieser Flächeninhalt folgendermaßen:

Kronland und Verwaltungsgebiet	Größe in österr. Q. M.
1. Unterösterreich	$345._{76}$
2. Oberösterreich	$208._{29}$
3. Salzburg	$124._{71}$
4. Steiermark	$309._{93}$
5. Illyrien: Kärnthen	$179._{76}$
6. Illyrien: Krain	$173._{49}$
7. Illyrien: Görz, Gradisca, Istrien	$136._{69}$
8. Illyrien: Triest sammt Gebiet	$1._{63}$
9. Tirol und Vorarlberg	$500._{12}$
10. Böhmen	$902._{87}$
11. Mähren	$386._{23}$
12. Schlesien	$89._{50}$
13. Galizien mit Krakau	$1,358._{70}$
14. Bukowina	$181._{44}$
15. Dalmatien	$222._{30}$
16. Lombardie	$375._{09}$
17. Venedig	$414._{99}$
18. Ungarn	$3,123._{35}$
19. Woiwodschaft Serbien und Temeser Banat	$521._{12}$
20. Kroatien und Slavonien	$318._{26}$
21. Siebenbürgen	$1,054._{79}$
22. Militärgrenze	$583._{00}$
Summe	$11,593._{02}$

6. Naturerzeugnisse. Aus keinem ihrer drei Reiche hat die Natur dem Kaiserstaate ihre Gaben versagt, so weit nur solche unter diesem Himmelsstriche sich erhalten und wiedererzeugen können, und in manchen Zweigen herrscht sogar Ueberfluß. Seine Produkte zeichnen sich durch Mannigfaltigkeit und Nutzbarkeit aus, weßhalb man schon lange die Behauptung aufgestellt hat, daß kein Staat so leicht des Auslandes entbehren kann, als der österreichische. Die einzelnen Kronländer nehmen zwar an dem Produktenreichthum in sehr ungleichem Maße Theil, aber der Ueberfluß des einen und der Mangel des andern gleicht sich überall aus. Am reichsten sind Ungarn und die Woiwodschaft bedacht. Auch Böhmen und das lombardisch-venetianische Königreich gehören zu den fruchtbarsten und reichsten Ländern, und insbesondere gilt die Lombardie für den »Garten Europa's.« Diese ungleiche Betheiligung der Monarchie mit Naturanlagen und Erzeugnissen ist keineswegs ein Mißgeschick, sondern vielmehr ein dauerndes Band, welches die Länder einander unentbehrlich macht.

1) Mineralreich. In diesem Punkte gehört der österreichische Staat zu den erzreichsten in Europa; er wird an Gesammterzeugniß nur vom russischen, an Mannigfaltigkeit der Produkte von keinem übertroffen. Ohne das Kochsalz, die Erden und Steine, den Torf und Asphalt berechnet man den Werth der jährlichen Bergbau-Ausbeute, als weit hinter der Wirklichkeit bleibendes Minimum, auf $26^{1}/_{2}$ Mill. Gulden. Gold: nach einem Durchschnitte von den sechs Jahren 1842 bis 1847 jährlich 7033 Mark. Siebenbürgen allein im J. 1846 4087, und im J. 1847 3820 Mark; Ungarn in denselben beiden Jahren 3421 und 3594, Salzburg im Jahre 1847 54 Mark. Der mittlere Jahresbetrag des in der Monarchie gewonnenen Goldes wird auf 2,567,000 fl. angeschlagen. In der Silber-Production nimmt die Monarchie nächst Rußland die oberste Stelle unter den europäischen Staaten ein, und es stellt die Gesammt-Erzeugung häufig denselben Geldwerth, wie jene des Goldes, dar. Das meiste Silber gewinnt man in Ungarn (77,568 Mark im J. 1847), dann in Siebenbürgen (im J. 1846 6418 M.), Böhmen (38,383 Mark im J. 1848), Bukowina (im J. 1843 1081, im J. 1848 502 Mark), Tirol (724 Mark im J. 1848), Militärgrenze (1085 Mark im J. 1845), Steiermark (523 Mark im J. 1847), Salzburg (287 Mark im J. 1848), Schlesien. Im ganzen Staate war die Silberausbeute im J. 1847 115,681 Mark. — In der Produktion von Quecksilber nimmt die Monarchie nächst Spanien die oberste Stelle unter den europäischen Staaten ein; im J. 1847 wurden zusammen 3641 Ctr. producirt, wovon auf Krain (wo die berühmten Quecksilberbergwerke zu Idria) allein 2782, auf Ungarn 801 Ctr. kamen. Außerdem wird auch viel Zinnober gewonnen. — Kupfer: zusammen 60,181 Ctr. im J. 1847, wovon 48,556 Ctr. allein auf Ungarn kamen, welches nach England, Sibirien und Amerika das reichste Kupferland ist; außerdem in Venedig (4024 Ctr. im J. 1848), Bukowina (1990 Ctr. im J. 1848), Tirol (2244 Ctr.), Siebenbürgen (1465 Ctr. im J. 1846), Salzburg (1397 Ctr. im J. 1848), Steiermark (913 Ctr. im J. 1846) u. s. w. Das österreichische Kupfer kommt aber an Güte weder dem russischen noch schwedischen gleich, mit Ausnahme des feinen Rosetten- und des Cementkupfers. Zinn blos in Böhmen (im J. 1843 1688, im J. 1848 aber nur 891 Ctr.), im Erzgebirge. — Blei von ausgezeichneter Güte und Reinheit aus den Bleiwerken nächst Villach in Kärnthen, im Ganzen 70,610 Ctr. im J. 1847, wovon 59,471 auf Kärnthen und Krain, 6281 auf Ungarn, 2331 auf die Militärgrenze, 1940 auf Tirol, 431 auf Venedig kamen; außerdem auch in Böhmen, Steiermark, Bukowina, Siebenbürgen ꝛc. — Eisen in allen Kronländern (mit Ausnahme des Küstenlandes, Dalmatiens, wo die Erze unbenutzt liegen, und des Venetianischen), ist der wichtigste Zweig des österreichischen Bergbaues. Im Jahre 1847 wurden in der ganzen Monarchie 3,124,535 Ctr. Roheisen, 498,704 Ctr. Gußeisen producirt; davon kamen auf Niederösterreich 28,571 Ctr. Roheisen; auf Salzburg 50,746 Ctr. Roheisen, 3221 Ctr. Gußeisen; auf Steiermark (das berühmteste Eisenland) 845,072 Ctr. Roh-, 25,978 Ctr. Gußeisen; auf Kärnthen und Krain 660,757 Ctr. Roh-, 23,651 Ctr. Gußeisen; auf Tirol 60,810 Ctr. Roh-, 11,004 Ctr. Gußeisen; auf Böhmen 356,333 Ctr. Roh-, 179,466 Ctr. Gußeisen; auf Mähren und Schlesien 293,968 Ctr. Roh-, 148,680 Ctr. Gußeisen; auf Galizien und Bukowina 64,964 Ctr. Roh-, 22,964 Ctr. Gußeisen; auf die Lombardie 114,910 Ctr. Roh-, 18,960 Ctr. Gußeisen; auf Ungarn 605,415 Ctr. Roh-, 50,262 Ctr. Gußeisen; auf Siebenbürgen 23,119 Ctr. Roheisen; auf die Militärgrenze 19,865 Ctr. Roh-, 13,129 Ctr. Gußeisen. Auch das Banat hat reiche Eisenlagerstät-

*) Das Flächenmaß ist in österr. Quadratmeilen (zu 10,000 Joch, jedes Joch zu 1600 Wiener Quadratklafter) berechnet, die Abplattung der Erde hierbei zu $^{1}/_{310}$, und der Aequatorhalbmesser zu 3,362,034 Wiener Kl. angenommen, so daß die geographische Längenmeile $3,911._{9}$ Wiener Kl. enthält, während die österreichische deren 4000 zählt, und somit 100 österr. Q. M. gleich sind $104._{55}$ geogr. Q. M.

ten, die jedoch noch nicht genügend benutzt sind. — Die Production von **Zink** aus Galmei hat einen höheren Betrag erst durch die Einverleibung Krakau's erreicht, das im J. 1848 16,642 Ctr. Zink erzeugte. Nebstdem sind Tirol, Kärnthen, Venedig zu erwähnen. Im J. 1849 wurden in der Monarchie 20,148 Ctr. Zink, 96,699 Ctr. Galmei und 27 Ctr. Zinkblende (ohne Ungarn) gewonnen. — Außerdem gewinnt der Staat an Metallen noch **Kobalt** (3113 Ctr. im Jahre 1847; meistens in Ungarn, Böhmen und Steiermark), **Spießglanz** oder **Antimonium** (im J. 1846 9567, im J. 1847 nur 4114 Ctr., vornehmlich in Ungarn); **Wismuth** jetzt nur 51 Ctr.; **Nickel** in Ungarn und Steiermark; **Braunstein** oder **Manganerz** (im J. 1846 nur 1165 Ctr.), besonders in Böhmen, Mähren, Krain, Ungarn und Siebenbürgen; **Arsenik** früher gegen 1500, im J. 1848 nur 1264 (Salzburg 1031, Böhmen 233) Ctr.; **Chrom** in Steiermark und Böhmen u. s. w. — Mit **Erden und Steinen** ist der Staat in hinreichender Menge versehen, zumal in den Gebirgsländern, welche das Material für zahlreiche Gewerbe liefern. Alle Gattungen Thon von dem gemeinsten Ziegellehm bis zur schönsten Porzellanerde (in Böhmen und Ungarn) sind in Ueberfluß vorhanden, eben so Feldspath (besonders in Böhmen und Oesterreich) und Quarz (in Böhmen, Oesterreich, Ungarn) für Geschirr- und Glasfabriken. Man findet hier mehrere Arten von **Edelsteinen und Halbedelsteinen**, namentlich den edlen ungarischen Opal (aus der Gegend von Vörös-Vagas, wo die berühmtesten Opalgruben auf dem ganzen Erdboden sind), schöne edle Granaten oder Pyrope (aus dem nördlichen Böhmen), Bergkrystalle (worunter die sogenannten Marmaroscher Diamante aus der Marmaros und die Osdolaer Diamante aus Siebenbürgen sich auszeichnen), Karneole, Berylle, Chalcedone, Chrysolithe, Amethyste, Smaragde, schwarze Turmaline, Jaspise, Obsidiane u. s. w. Ausgezeichnete **Marmore** in vielen Sorten und Abänderungen liefern das lombardisch-venetianische Königreich (wo die Provinz Verona allein mehr als 45 Abänderungen besitzt); das südliche Tirol (besonders das Fleimserthal, Schlanders, Göflan, Quadrat, der Brenner ꝛc.), Steiermark (bei Admont), Kärnthen (wo auch Muschelmarmor sich findet), Oberösterreich (vorzüglich am Untersberge und bei Adnet), Böhmen, Mähren, Ungarn u. s. w.; gemeine **Kalksteine** gibt es vornehmlich in den Alpenländern, auch hydraulischen Kalk (den besten zu Kuefstein in Tirol und in Slavonien), ferner **Alabaster** (am schönsten von Leogang im Salzburgischen), **Gips** aller Art in den Alpenländern (besonders im Salzburgischen, in Oesterreich, Steiermark und Tirol), **Kreide**, **Dolomit**; auch **lithographische Steine** (bei Fünfkirchen, Laibach, Trient, in der Provinz Padua ꝛc.). Groß sind die Vorräthe an **Mühlsteinen** (in Oesterreich, Ungarn, Steiermark und Tirol), **Wetz-** und **Schleifsteinen** (in Ober- und Unterösterreich mit Salzburg, Steiermark, Böhmen ꝛc.), **Sandsteinen** in den vorzüglichsten Qualitäten; ferner besitzt der Staat **Feuersteine** (in Tirol und Galizien; jetzt weit weniger, als früher benutzt), **Hornsteine**, **Kieselschiefer** zu Probirsteinen, **Tripel**, **Gelberde** und andere zahlreiche **Farberden**, **Polirschiefer** (in Böhmen), rothen **Bolus**, **Walkerde** (in Steiermark), **Alaunstein** (in Ungarn), **Alaunschiefer** (in Steiermark und Böhmen), **Thonschiefer** (in Kärnthen, Steiermark, Ungarn und Mähren), **Wetzschiefer** (besonders in Böhmen, Salzburg, Steiermark, Lombardie und Ungarn), **Lepidolith** (in Mähren), **Steinmark**, **Meerschaum** (in Mähren, aber zu unrein), **Speckstein** (in Ungarn), **Serpentin** (in Böhmen, Oesterreich und Ungarn), **Topf-** oder **Lavezzstein** (in der nördlichen Lombardie nächst Chiavenna, in Tirol und Salzburg), gemeinen **Talk** und **Talkschiefer** (in Tirol, wo er unter dem Namen des venetianischen Talks gewonnen wird, auch in Steiermark, Salzburg, Böhmen), **Asbest** oder **Amianth** (in den Alpen Tirols, Salzburgs und des Valtellins, auch in Ungarn), **Flußspath** (in Böhmen und Ungarn), **Schwerspath** (in Tirol, Kärnthen, Steiermark und Böhmen); endlich große Massen von **Granit** (besonders in Oberösterreich, Tirol und Steiermark), **Syenit**, **Gneiß**, **Smaragdit**, **Weißstein**, **Porphyr**, **Urkalk**, **Glimmerschiefer**, **Grauwacke**, **Conglomerat**, **Gerölle** und **Sand** der mannigfaltigsten Art, **Basalt**, **Trachyt** oder **Trapporphyr** (besonders im Venetianischen, in Ungarn und Siebenbürgen) u. s. w. — An **Salz** ist kein Staat so reich wie der österreichische, welcher davon Vorräthe für Jahrtausende besitzt, besonders **Kochsalz**, obwohl er in Rücksicht der Produktion unter den europäischen Staaten nur den fünften Rang einnimmt. Von **Steinsalz** (in Allem 3,224,756 Ctr. im J. 1850) finden sich unerschöpfliche Lager auf beiden Seiten der Karpathen, vornehmlich bei Wieliczka in Galizien (1,103,974 Ctr. im J. 1849), bei Bochnia (287,872 Ctr. im J. 1850), in Gmunden (41,832 Ctr.), Hallein (15,321 Ctr.), in der Marmaros (1,237,562 Ctr. im J. 1850), dann zu Kaczyka in Galizien, in Siebenbürgen (662,930 Ctr. im J. 1850) ꝛc. Von der in Wieliczka und Bochnia gewonnenen Menge Steinsalzes von 900,000 Ctr. werden vertragsmäßig 200,000 an Preußen und 150,000 an Rußland gegen Vergütung der Arbeitskosten überlassen. **Sudsalz** (zusammen 2,340,874 Ctr. im Jahre 1850) wird in eigenen ärarischen Salzsiedereien aus der künstlich gewonnenen Salzsoole oder Sulze bereitet, und zwar in den Salzsiedereien des Gmundener Oberamtsbezirkes (Gmunden 977,777 Ctr., Hallein 250,683 Ctr., Aussee 251,790 Ctr. im J. 1850), im Salzsudwerke von Hall in Tirol (242,612 Ctr. im J. 1850), in den galizischen Salzsudwerken von Drohobycz (81,000 Ctr.), Dolina, Bolechow, Laczko, Koszow ꝛc., welche durch Salzquellen genährt werden (im J. 1850 lieferten die galizischen Cocturen 498,853 Ctr.) und in dem ungarischen Salzsudwerke zu Soovár (119,159 Ctr. im J. 1850). An der Seeküste wird in den Salinen oder Salzgärten zu Muja, Capodistria und Pirano im Küstenlande (auf der Halbinsel Istrien), auf der Insel Pago und zu Stagno in Dalmatien **Meer-** oder **Seesalz** (im J. 1849 969,296, im J. 1850 nur 434,776 Ctr.) erzeugt. Im J. 1850 wurde zum ersten Male auch Viehleck- und Dungsalz in Gmunden, Hallein, Hall und in Galizien, im Ganzen 53,399 Ctr., bereitet, welche Menge unter jener des Kochsalzes nicht enthalten ist. Die mittlere Ausfuhr von Kochsalz nach dem Auslande ist 821,755, die Einfuhr vom Auslande (großentheils zur Wiederausfuhr) 359,797 Ctr. — Andere Salze sind: **Pottasche** (in Böhmen, Galizien, Kroatien ꝛc.), **Soda** (häufig in Ungarn aus den Sodaseen in den dortigen Steppen, besonders in der Nähe von Debretzin und Großwardein, am Palicsersee nächst Maria-Theresiopel, am Ecsedersumpfe ꝛc.), neuerlich auch Soda aus Kochsalz bereitet; **Weinstein** (in Oesterreich und Ungarn), **Salpeter** (in Ungarn aus der um Debretzin und Monostor-Palyi, Nyir-Egyháza und Groß-Kalló, Moldava, Tapolcsán, am Neusiedlersee ꝛc. vorhandenen Salpetererde und in andern Ländern aus besondern Salpeterplantagen), **Glaubersalz** (in Ischl, Hallstatt, Hallein, Hall, wie in böhmischen Mineralquellen), **Bittersalz** (aus den Bitterwassern zu Saidschitz, Sedlitz und Püllna in Böhmen, Gran in Ungarn), natürlicher und künstlicher **Alaun** (im Jahre 1847 zusammen 29,113 Ctr.) in Oesterreich, Steiermark, Küstenland, Böhmen, Mähren und vorzüglich Ungarn; **Eisenvitriol** (44,904 Ctr. im J. 1847) vorzüglich in Böhmen und Venedig, **Kupfervitriol** (5473 Ctr. im J. 1848) hauptsächlich in Böhmen. — Von **brennlichen Mineralien** gewinnt der Staat: **Berg-** oder **Erdöl** (in den galizischen Karpathen in der Nähe der Salzflötze und in Siebenbürgen, kleinere Quantitäten in Ungarn, Oesterreich ꝛc.), **Bergpech** oder **Asphalt** (bei Novacco in Istrien, und in Dalmatien bei Trau, nebst Sebenico und Vergoraz, auch in Tirol); von **Steinkohlen** und **Braunkohlen** besitzt die Monarchie unerschöpfliche Lager, die sich auf alle Kronländer vertheilen, wenn auch einige reichlicher damit bedacht sind, als andere.

In erster Reihe stehen Böhmen, Mähren, Schlesien und das Banat. Seit 1830 bis 1848 hat sich die Ausbeute von Braun- und Steinkohlen auf den $4^2/_5$fachen Betrag erhöht, und gegenwärtig mag sich die Erzeugung jährlich auf 20 bis 25 Mill. Ctr. belaufen. Torf in mehreren Ländern reiche ausgebreitete Lager, besonders in Ungarn, Siebenbürgen, Militärgrenze, Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien, Tirol, Lombardie-Venedig ꝛc.; Graphit (zusammen 36,927 Ctr. im J. 1848) nicht nur den innern Bedarf deckend, sondern auch noch beträchtliche Mengen zur Ausfuhr liefernd (in Unterösterreich, Steiermark, Kärnthen, Böhmen, Mähren und Schlesien); Schwefel (zusammen 25,551 Ctr. im Jahre 1847) in Böhmen, Oberösterreich, Steiermark, Venedig, Ungarn, Kroatien und Galizien. Der Bergbau des österr. Staates gehört zu den ältesten, reichsten und bestbetriebenen in Europa und wird unterstützt durch Bergwerksordnung, Berggerichte, die geologische Reichsanstalt, die Bergakademie zu Schemnitz, die montanistischen Lehranstalten zu Leoben und Przibram, die Eisenfrischerschule in Vordernberg, durch Bergschulen, montanistische Vereine ꝛc. In Ansehung des Bergbaues auf Metalle ist noch bemerkenswerth, daß die Quecksilbergruben fast ganz, die Silberwerke mehr als zur Hälfte, der Kupferbau ungefähr zur Hälfte, der Bau auf Gold und Eisen zu einem Drittheil vom Staate in eigener Regie betrieben sind. Nur in Oesterreich unter der Enns, in Mähren und Schlesien, in der Lombardie und der Militärgrenze wird der Bergbau auf Metalle ganz von Privaten betrieben.

Mineralquellen und Gesundbrunnen sind in größerer Anzahl und gehaltvoller vorhanden, als in irgend einem andern europäischen Staate, und man irrt nicht, wenn man ihre Zahl über 1600 setzt. Sauerwasser: Bilin (Böhmen), dem Selters ähnlich, Rohitsch (Steiermark), Bartfeld und Füred (Ungarn), Marienbad (Böhmen). Bitterwasser: Saidschitz, Sedlitz, Püllna (Böhmen), Gran (Ungarn); Stahlwasser: Eger; auflösende: Carlsbad, Marienbad in Böhmen; warme Schwefelwasser: Teplitz (Böhmen), Baden (Oesterreich u. d. E.), Ullersdorf (Mähren), Caldiero (Venedig), Herkulesbad bei Mehadia; warme Wasser unbestimmter Art; Gastein in Oesterreich o. d. E., Ofen, Pystyan, Mehadia, Teplicz (Ungarn), Abano (Gouvernement Venedig); viele Kaltwasser-Heilanstalten: besonders berühmt die zu Gräfenberg in Schlesien. Cementwasser: Ungarn (Herrengrund, Schmölnitz); auch die bereits genannten Sodaseen gehören hierher.

2) Pflanzenreich. Aus diesem besitzt der österreichische Staat die höchste Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse als nothwendige Folge der Verschiedenheit der Lage, des Erdreichs, der Feuchtigkeit und Wärme, daher ungünstige Elementar-Ereignisse und Witterungszustände ihren verderblichen Einfluß nicht immer auf alle Landestheile und nicht auf alle Kronländer erstrecken. Die productive Bodenfläche der Monarchie begreift 97,752,371 niederösterr. Joch, wovon 36,838,087 auf Aecker (mit Inbegriff des eigentlichen Weinlandes), 113,447 auf Reisfelder, 1,759,172 auf Weingärten (ohne das eigentliche Weinland), 11,596,317 auf Wiesen und Gärten, 42,933 auf Olivenwälder, 71,520 auf Lorbeer- und Kastanienwälder, 12,386,105 auf Weiden, 34,944,790 auf Waldungen kommen. Die Hauptfrucht ist Getreide aller Art, und die Hauptkornkammern sind Ungarn, die Woiwodschaft, das lombardisch-venetianische Königreich, Böhmen, Mähren und Galizien. Im Jahre 1850 war der Ertrag an Weizen 46,720, an Roggen 61,312, an Gerste 49,797, an Hafer 82,398, an Mais 33,458 n. ö. Metzen. An Reis (dieser vorzüglich im lombardisch-venetianischen Königreiche, das allein jährlich 827,000 Metzen Reis hervorbringt, dann in Ungarn und in Görz-Gradisca mit dem Triester Gebiete) wurden 845,300 n. ö. Ctr. gewonnen. Dinkel baut man in Mähren und der Lombardie. Die Cultur der Hülsenfrüchte (3 Mill. 55,900 n. ö. Metzen im J. 1850, ohne Ungarn und dessen ehemalige Nebenländer, und ohne Siebenbürgen) hat in Böhmen und Ungarn einen bedeutenden Umfang gewonnen, und namentlich bildet die gemeine Linse das Hauptnahrungsmittel der ungarischen Slovaken. Mais oder Kukuruz baut kein anderer europäischer Staat in so großer Menge, da er in den südlichen Ländern schon zu den Nahrungsmitteln des Menschen gehört. Auch der Kartoffelbau (57,086,000 Metzen im J. 1850, ohne Ungarn sammt den ehemaligen Nebenländern, und ohne Siebenbürgen) ist von der höchsten Bedeutung und erstreckt sich bis hoch auf die Alpen. — Futter für das Vieh erzeugen sowohl die Gebirge als die Ebenen auf natürlichen und künstlichen Wiesen; in dem oben angegebenen Flächenraume des Weidelandes ist all das Futter nicht mitbegriffen, welches auf den Hochgebirgen noch besonders gesammelt wird. — Gartenbau ist in der neuesten Zeit ungemein verbessert und vervollkommnet worden, vornehmlich in der Gegend von Wien, aber auch in andern Theilen der Monarchie finden sich die herrlichsten Gartenanlagen aller Art. Man hat Küchengewächse von vorzüglicher Güte, besonders Kohlgattungen und feinere Gemüse, Spargel (besonders in Oesterreich und Mähren), Rüben der verschiedensten Art, Salate, Ananasse, Zucker- und Wassermelonen (besonders in Ungarn und im Venetianischen) in außerordentlicher Menge. Obst ist ein Hauptprodukt und gedeiht nur in einzelnen weniger günstigen Lagen in geringerm Grade, wogegen der Obstbau in Böhmen, Oesterreich, Tirol, dem lombardisch-venetianischen Königreiche und mehreren Theilen Ungarns und Slavoniens blühend genannt werden kann; in Oberösterreich und Kärnthen, wo nur wenig Wein gedeiht, werden an 57,000 Eimer Cider oder Obstwein, in Slavonien und der Militärgrenze mehr als 100,000 Eimer Slibovitza, d. i. Pflaumenbranntwein, anderwärts Kirschenwasser gewonnen, und überdies versenden Steiermark, Tirol, Oedenburg in Ungarn ꝛc. um 600,000 fl. Obst und Früchte. Der italische Theil der Monarchie und Dalmatien, die man schon zu den Südländern rechnet, auch der südlichste Theil Tirols und die warmen Gegenden des Küstenlandes erzeugen schon sogenannte Südfrüchte, namentlich Pomeranzen, Citronen, Maronen, Feigen, worunter die Dalmatiner einen Handelsartikel bilden, und in Dalmatien kommt schon die Dattelpalme vor; aber diese Südfrüchte genügen dem Bedarfe nicht, daher noch eine erhebliche Einfuhr von etwa $3^1/_2$ Mill. fl. stattfindet. Hieher gehören auch die Oliven, die am stärksten in der Lombardie und im Venetianischen, vorzüglich am Gardasee, dann im Küstenlande und in Dalmatien cultivirt werden; aber die Baumölgewinnung (112,000 Ctr.) reicht nicht für den Bedarf der Monarchie hin. — Ein sehr wichtiger Zweig, und zwar einer der Hauptzweige des Landbaues, ist der Weinbau, und der Wein gehört zu den stärksten Produkten, worin der österr. Staat nur von Frankreich übertroffen wird. Mit Ausnahme des nördl. Tirols, des Landes Oberösterreich, des größten Theiles von Böhmen, und Galiziens, wo die Rebe im ersteren Landstriche gar nicht, in den andern nur in geschützten Gegenden, aber in so geringem Umfange gedeiht, daß ihre Cultur gar nicht in Betracht kommt, wird sie in allen übrigen Ländern in größerm oder kleinerm Umfange gezogen, und insbesondere bauen alle südl. Länder der Monarchie Wein, doch von sehr verschiedener Güte; in Ungarn endet der Weinbau unter 48° und 49° Br., in Böhmen erst über 50° Br. Der ganze für den Weinbau verwendete Flächenraum beträgt $217^2/_5$ österr. Q. M., und der mittlere Ertrag wird zu 41,498,900 n. ö. Eimer angegeben. Den reichsten Ertrag liefert unstreitig Ungarn, dessen jährliche mittlere Weinproduktion allein auf 18,582,000 n. ö. Eimer geschätzt wird. Die besten, süßesten und feurigsten darunter sind die von Tokaj, Menes, Oedenburg, Rust, St. Georgen, Somlyo, Neßmil ꝛc. Aber auch Siebenbürgen, welches 1,506,000 n. ö. Eimer producirt, Kroatien und Slavonien haben mehrere sehr vorzügliche Sorten. Dagegen sind die deutschen Weine weniger süß und geistreich, verlieren erst in einem Alter von mehreren Jahren den rauhen und herben Geschmack und werden


UNGARN, SIEBENBÜRGEN
Woiwodschaft, Militaergrenze, Galizien, u. Bukowina.
POLITISCHE EINTHEILUNG.
Ungarn.
I. District Pesth - Ofen.
II. Pressburg.
III. Oedenburg.
IV. Kaschau.
V. Grosswardein.
Siebenbürgen.
1. Kreis Hermanstadt
2. Karlsburg.
3. Klausenburg.
4. Dées.
5. Maros Vásárhely.
Woiwodschaft u. Banat.
1. Kreis. Temesvàr
2. Lugos
3. Gr. Becskerek.
4. Zombor.
5. Neusatz.
Militaergrenze.
I. Kroatisch - slavon.
II. Banatisch - serbisches
Gouvernement
Galizien u. Bukowina.
A. Regierungsgebiet Lemberg
B. Krakau
C. Stanislau
D. Bukowina.
Längenmessung v. Paris
Längenmessung v. Ferro
Längenmessung v. Greenwich
Österreich. Meilen
POHLEN
RUSSLAND
MOLDAU
WALLACHEY
TÜRKEY
ÖSTERREICH
MAEHREN
STEYERMARK
ILLYRIEN
PR. SCHLESIEN
OEST. SCHLESIEN
ADRIAT. MEER
DALMATIEN
Land der Sachsen
Land der Szekler
Land der Ungarn
Wien
Pressburg
Pesth
Ofen
Brünn
Grätz
Laibach
Agram
Krakau
Lemberg
Bukurescht

dann milder und geistreich; sie sind angenehme Tischweine, die sich sehr lange halten und bei guter Behandlung von Jahr zu Jahr an Güte zunehmen. Unterösterreich gewinnt jährlich im mittlern Ertrage 1,977,600, Steiermark 1,366,300, Krain 353,000, Küstenland 700,300, Tirol und Vorarlberg 825,000, Böhmen 50,000, Mähren 565,300, Dalmatien 1,200,000, Lombardie 2,250,000, Venedig 3,526,000, Woiwodschaft und Banat 4,341,000, Kroatien und Slavonien 3,608,000, die Militärgrenze 636,500 n. ö. Eimer Wein. Beliebt sind die böhmischen Weine von Melnik, Aussig, Leitmeritz rc. Die italienischen Weine, wozu man auch die südtirolischen, manche aus dem Küstenlande und die dalmatischen rechnen kann, sind weiß oder roth, zum Theil süß und weniger haltbar, doch gibt es darunter sehr vorzügliche Sorten. Von den Weinsorten der Lombardie sind zu nennen der Desenzano, Bellaggio, Montevecchia und Brianzola, Garolfo, Valtellin, und besonders der Vino santo di Castiglione; Venedig's, der aus dem Val Polesella, von Breganze, der Vino santo aus dem Veronesischen; Dalmatiens, die Likörweine Marzamino, die Muskatweine, der Malvasia u. a.). — **Manufactur- und Handelsgewächse** erntet der Staat in sehr bedeutenden Quantitäten, und darunter nehmen Flachs und Hanf wegen ihrer ungemein großen Wichtigkeit die erste Stelle ein. **Flachs** gewinnt man am besten in Böhmen, Mähren und Schlesien; aber auch die übrigen Länder erzeugen viel, und es dürfte nur wenige Länder geben, welche dem österr. Staate an der Menge des Erzeugnisses hierin gleichkommen. Nach mittlerer Erzeugung erntet Böhmen allein 198,700 Wr. Ctr., Galizien 266,200, die Lombardie 111,200, Oberösterreich 28,500, Tirol und Vorarlberg 54,100, Steiermark 47,600, Mähren 34,100, Schlesien 27,100, Kärnthen 38,800, Krain 21,800, Niederösterreich 16,400, die Militärgrenze 23,700, Venedig 12,400, Ungarn 220,000, Siebenbürgen 33,400, Woiwodschaft und Banat 25,000, Kroatien und Slavonien 15,000, Bukowina 12,100; — die ganze Monarchie 1,181,600 Wr. Ctr. Flachs. — **Hanf** wird am meisten in Galizien gebaut, namentlich 485,000 Wr. Ctr., nebstdem in Ungarn 230,000, in der Woiwodschaft und im Banat 325,000, in Siebenbürgen 253,900, in der Lombardie 34,800, in Venedig 59,600, in der Bukowina 25,500, in Kroatien und Slavonien 75,000, in der Militärgrenze 47,500, in Mähren 25,000, in Tirol und Vorarlberg 19,100, in Kärnthen 10,000, in Steiermark 9000; — in der ganzen Monarchie 1,859,600 Wr. Ctr. Zur Belebung dieses Zweiges besteht seit 1852 eine Centralgesellschaft für Flachs- und Hanfcultur. — **Tabak** ist ein Monopolsgegenstand des Staates, und sein Anbau nur in Ungarn mit den ehemaligen Nebenländern, in Siebenbürgen und in der Militärgrenze, dann in Galizien, in Tirol und Vorarlberg, und in Venedig gestattet. Von größtem Belange ist der Tabakbau für Ungarn sammt den ehemaligen Nebenländern (jährlich 560,000 Ctr.) und für Siebenbürgen (42,000 Ctr.). Die Erzeugungsmenge in der Monarchie beläuft sich auf ungefähr 3/4 Mill. Ctr. **Hopfen** gedeiht am vorzüglichsten und gewürzreichsten in Böhmen (namentlich im Egerthale), das allein den Bedarf der ganzen Monarchie deckt; doch wird auch viel in andern Kronländern, neuerdings besonders in Oberösterreich, gebaut; die gesammte mittlere Erzeugungsmenge (mit Ausnahme von Ungarn mit den ehemaligen Nebenländern und von Siebenbürgen) beträgt jährlich 43,410 Wr. Ctr., wovon blos auf Böhmen 36,900 entfallen. **Safran** von ausgezeichneter Güte in Unterösterreich, doch viel zu wenig für den eigenen Bedarf. **Senf** (in Mähren, Niederösterreich, Krain, Lombardie); rother **türkischer Pfeffer** oder **Paprika** (in Ungarn mit den ehemaligen Nebenländern), **Mohn** (in den meisten, von Slaven bewohnten Gegenden). Außerdem gewinnt der Staat mehrere Färbepflanzen, als **Safflor** (wovon der schöne ungarische geschätzt wird), **Waid**, **Scharte**, **Wau**, **Krapp** (in Ungarn und Kärnthen, in Kroatien und Dalmatien auch wildwachsend), **Schmack** (von der Ruja oder dem Perrückenstrauche aus Ungarn, Küstenland, Venedig und Tirol, auch zur Ausfuhr), **Färbeknöterich** (in Mähren), weiße Seeblumenwurzeln (Nymphaea alba) und viele andere; **Weberkarden** oder **Kardendisteln** (Mähren, Steiermark), wovon aber noch viele vom Auslande eingeführt werden. **Medizinalgewächse**, und darunter **Rhabarber** (in Mähren 3—4000 Ctr.), **Süßholz** (in Ungarn und Slavonien, in Mähren jährlich 12,000 Ctr. Wurzeln mit Gewinnung des Lakritzensaftes), **Speik** (Valeriana celtica) von den Alpen, auch Handelsartikel nach der Türkei u. s. w.; die vorzüglichsten **Oelgewächse**, besonders Winter- und Sommerreps (meist in Ungarn). — Einen wichtigen Handelsartikel bildet das **Holz**, namentlich Bau-, Brenn-, Stab- und Werkholz aller Art. Die Waldungen bilden einen sehr großen Antheil an dem Nationalreichthume der Monarchie, und nehmen in Ungarn den größten, im Küstenlande den kleinsten Antheil ein. Die Holzmengen, welche das Waldland jährlich liefert, schlägt man auf 35,716,200 n. ö. Kl. an, wie folgende Tabelle zeigt:

Kronländer	Waldfläche in niederösterr. Jochen	Jährlicher Holzertrag Niederösterr. Klafter
Unterösterreich	3,301,453	1,232,600
Oberösterreich	1,901,887	851,900
Salzburg	1,001,336	503,400
Steiermark	3,596,995	2,211,100
Kärnthen	1,596,682	825,300
Krain	1,654,062	780,600
Görz, Gradisca, Istrien, Triest s. Gebiet	1,281,234	238,100
Tirol und Vorarlberg	3,209,002	1,702,700
Böhmen	8,612,202	3,298,500
Mähren	3,714,805	1,249,600
Schlesien	860,638	348,700
Galizien	11,729,897	3,541,600
Bukowina	1,330,590	828,200
Lombardie	3,079,193	670,300
Venedig	3,172,330	453,400
Dalmatien	2,143,442	347,200
Ungarn		9,054,100
Woiwodschaft Serbien und Temeser Banat,	33,090,873	980,500
Kroatien und Slavonien		1,193,500
Siebenbürgen	7,850,983	3,775,200
Militärgrenze	4,624,767	1,629,700

Von je 10,000 Joch der in Produktion stehenden Bodenfläche nehmen die Waldungen ein: in Siebenbürgen 6411, in Tirol und Vorarlberg 5306, in der Bukowina 4818, in Kärnthen 4613, in Steiermark 4516, in Kroatien und Slavonien 4322, in Krain 4209, in Salzburg 4009, in Oberösterreich 3600 rc.; in der Monarchie überhaupt 3537 Joch. Von nicht geringer Wichtigkeit sind auch die forstlichen Nebenprodukte oder Waldprodukte, vornehmlich Pottasche (die besonders in Ungarn, Galizien rc. und in Böhmen gewonnen wird), die Holzkohlen, ein höchstwichtiges Produkt der Kohlenschwelerei für viele Feuerungen (jährlich bei 23 Mill. Metzen, wovon allein 8 Mill. in der Steiermark verwendet werden), Baumrinden zu Gärberlohe (besonders Eichen-, Tannen-, Fichten- und Weidenrinde rc.), Kork (in Istrien), Knoppern (besonders in Mähren und den ungarischen Ländern; der Staat allein verbraucht jährlich 3—500,000 Ctr. Knoppern und außerdem gehen noch große Quantitäten nach dem Auslande (namentlich nach Deutschland und Italien), Galläpfel (wovon im Handel ungarische und Istrianer erscheinen), Schmack (wovon aus dem Etschthale 70,000 Ctr. und aus Istrien 10,000 Ctr. nach Triest gehen, welches 60,000 Ctr. zur See nach England, Holland und Norddeutsch-

land, 20,000 Ctr. ins Innere der österreichischen Monarchie versendet), endlich Pech, Knoppern, Waldnadeln u. s. w. Was den Handel mit Holz anbelangt, so war während der fünf Jahre 1844, 1845, 1846, 1847 und 1850 die Ein- und Ausfuhr folgende: Bau- und Brennholz in Stämmen, Balken, Pfosten, Bretern, Latten, Stöcken, Bürteln, Spänen ꝛc., dann Schindeln, Faßdauben und Faßbodenstücke, Bast (Einfuhr 8,171,100 Guldenwerth, Ausfuhr 23,206,100 Guldenwerth), Tischlerholz gemeinerer Art (Einf. 371,100, Ausf. 650,000 Guldenwerth), Buchsbaumholz (Einf. 1546 Ctr., Ausf. keine), edleres Tischlerholz (Einf. 432,100, Ausf. 2600 Guldenwerth), an Buchsbaumholz in Stöcken (Einf. 75,700, Ausf. 1500 Guldenwerth), an edlerem Tischlerholz, sowie an Buchsbaumholz in Fournieren oder Auflegblättern (Einf. 54,100, Ausf. 76,700 Guldenwerth). Es ergab sich sohin im Verkehre des allgemeinen österr. Zollgebietes mit dem Auslande (und den Zollausschüssen) während der genannten fünf Jahre eine Mehrausfuhr im Betrage von 14,382,800 fl., sonach von 2,966,600 fl. im Jahre. — Der Geldwerth der landwirthschaftlichen Erzeugnisse der Monarchie wird jährlich auf 1,741,563,000 fl., der Geldwerth der gesammten productiven Bodenfläche der Monarchie auf 9,519,405,000 fl. geschätzt. — Die meisten Zweige des Feld- und Landbaues haben in der neuesten Zeit nicht unerhebliche, zum Theil auch sehr bedeutende Fortschritte gemacht, besonders durch landwirthschaftliche Lehranstalten und mehrere besondere Institute, durch die Forstakademie und Forstschulen, durch die in mehreren Ländern bestehenden Landwirthschaftsgesellschaften, die allenthalben die verschiedenen Zweige der Landwirthschaft emporzuheben suchen, durch mehrere kleine landwirthschaftliche Vereine, Ackerbauschulen, durch die Gartenbaugesellschaften, den pomologischen Verein in Böhmen, mehrere zur Bekanntmachung inländischer Weine errichtete Vereine, viele in verschiedenen Gegenden angelegte Rebschulen, welche hauptsächlich die Verbreitung edler Rebengattungen und dadurch die Verbesserung des Weines zum Zwecke haben; ferner durch mehrere Musterwirthschaften, durch öffentliche Ausstellung ausgezeichneter Produkte, z. B. Blumen, Obst, Gemüse ꝛc., durch Preisaufgaben, Prämienvertheilungen, durch gesetzliche Belehrungen (z. B. über die Pflege der Waldungen, den Anbau gewisser Handelsgewächse u. s. w.), durch die allseitig vermehrte und vervollkommnete Communication.

3) Aus dem Thierreiche. Wenn die Produkte aus dem Pflanzenreiche großentheils den eigenen Bedarf decken, so ist dieses nur bei wenigen Zweigen der Viehzucht der Fall, da die meisten dieser Zweige bisher die Einfuhr an Vieh und thierischen Produkten noch nicht entbehrlich machen. Was nun vorerst die Pferde betrifft, so sind im österr. Staate nicht weniger als nahe an 50 klimatische und Zuchtvarietäten bekannt, worunter es auch manche vortreffliche gibt, die arabischer und berberischer oder libyscher Abkunft sind, aber nicht in großer Anzahl getroffen werden. Die größten und stärksten Pferde, vielleicht von ganz Europa, liefert das Salzburgische, die leichtesten und schnellsten Ungarn; die siebenbürgischen Pferde sind edler, als die ungarischen, und mit der türkischen und tatarischen Rasse verwandt; in den deutschen Provinzen hat man Pferde von mittlerem Schlage. Die Pferdezucht verbreitet sich über alle Länder und ist besonders in Böhmen, Mähren, Oesterreich und Steiermark zu Hause, wo sie durch sogenannte Militärgestüte sehr befördert wird; weniger ausgedehnt ist sie in Illyrien, Dalmatien, Tirol, im lombardisch-venetianischen Königreiche; viel bedeutender wieder in Ungarn, Siebenbürgen und der Bukowina, besonders aber auf den ausgedehnten savannenartigen, grasreichen Pußten Ungarns, wo große Heerden von Pferden in wildem Zustande und unter Aufsicht eigener Pferdehirten (Csikos) weiden. Auf Grundlage der letzten Zählung nimmt man die Gesammtzahl aller im Kaiserstaate befindlichen Pferde zu 3,305,000 Stück an, wovon auf Ungarn 1,105,000, auf Galizien 503,554, auf die Woiwodschaft 397,388, auf Siebenbürgen 150,692, auf Kroatien und Slavonien 138,663, auf die Militärgrenze 183,665, auf Böhmen 159,466, auf Mähren 109,308 Stück kommen ꝛc. Zur Beförderung der Pferdezucht dienen die 6 kaiserl. Militärgestüte zu Mezöhegyes, Babolna, Radautz, Biber, Ossiach und Nemoschitz, 2 Hofgestüte zu Lipizza im Küstenlande, und zu Kladrub in Böhmen, dann mehr als 250 Privatgestüte, wovon sich die meisten und größten in Ungarn (z. B. in Ozora) und in Siebenbürgen befinden. Die Zahl der Pferde ist jedoch, wie bei allen andern Thiergattungen, sehr veränderlich und je nach dem günstigen oder ungünstigen Einflusse gewisser Umstände bald größer, bald kleiner, oder wenigstens in einzelnen Kronländern bald zunehmend, bald rückgängig. So viel wurde durch die Sorge der Staatsverwaltung um die Emporbringung der Pferdezucht gewonnen, daß die Ausfuhr bereits der Einfuhr ziemlich nahe kommt (während der fünf Jahre 1844, 1845, 1846, 1847 und 1850 belief sich der Verkehr des allgemeinen österr. Zollgebietes mit dem Auslande bei der Einfuhr auf 67,018, bei der Ausfuhr auf 57,565 Stück Pferde und Füllen) und daß nun die für das österr. Militär, besonders die leichte Reiterei nöthigen Remontepferde größtentheils aus dem Inlande genommen werden können, und nur zum Theil noch aus Bessarabien bezogen werden. Außerdem wirft dieser Zweig der Thierzucht noch viele Pferdhäute, Pferdhaare und Hufe ab, die wieder als Materialien zu weiterer Verarbeitung dienen. — Nebst dem Pferde führen wir noch hier an den Esel mit seinen klimatischen Varietäten, dem griechischen, spanischen und mitteleuropäischen Esel, und mit seinen Bastarden, dem Maulthiere und Maulesel, die im lombardisch-venetianischen Königreiche, in Dalmatien, dem Küstenlande ꝛc. gezogen, und fast in allen Provinzen unterhalten werden. Die Zahl der Maulthiere und Esel betrug im J. 1851 (mit Ausnahme der Militärgrenze, wo deren Anzahl unbedeutend ist) 112,820 Stück, wovon auf Venedig 33,629, auf die Lombardie 27,554, auf Dalmatien 22,660, auf Ungarn 15,857 kamen. — Von sehr großer Wichtigkeit ist die Horn- oder Rindviehzucht, welche sich durch alle Kronländer der Monarchie erstreckt, und in größerer oder geringerer Ausdehnung betrieben wird, im Allgemeinen aber noch immer viel zu wünschen übrig läßt. Das Hornvieh selbst kommt vielleicht in zwanzig Varietäten vor, unter welchen folgende die vorzüglichsten sind: a) der Landschlag jener Kronländer, welche keinen eigenen Originalstamm haben, als Oesterreich, Böhmen, Mähren und Schlesien; b) der Originalstamm Ungarns, der sich auch in der Moldau und Walachei findet; c) der Rassestamm Tirols; d) die akklimatisirten Originalstämme der Schweiz; e) der Rassestamm der Steiermark, und darunter vorzugsweise der ausgezeichnet schöne Mürzthaler Schlag, der sich bis nach Oesterreich ausdehnt; im nordöstlichen Ungarn (in der Marmaros), im südlichen Ungarn, in Slavonien und Siebenbürgen trifft man auch den Büffel, einen Abkömmling des aus Ostindien stammenden wilden Büffels. Die Hornviehzucht selbst wird nicht allenthalben in gleicher Absicht betrieben; im westl. Theile, und zwar in den deutschen Gebirgsländern und im lombardisch-venetianischen Königreiche ist die Milchwirthschaft vorzüglicher, daher die Anzahl der Kühe überwiegend, was wohl auch in Galizien der Fall ist; in Ungarn und dessen früheren Nebenländern, in Dalmatien und im Venetianischen ist die Ochsenzucht vorherrschend, und alle Sorgfalt auf Vermehrung des Fleisches (auch durch Mastung) gerichtet. Im Erzherzogthume Oesterreich beginnt schon die Alpenwirthschaft mit Butter- und Käsegewinnung, welche in Steiermark ihre Fortsetzung findet und in Tirol sehr ausgebreitet ist; den höchsten Ertrag an Käse erzielt die Lombardie, wo der sogenannte Parmesankäse (aus den Provinzen Lodi, Pavia und Mailand, aber nach Parma benannt) und der Stracchino oder Süßkäse von Codogno wichtige Handelsartikel bilden; auch Mähren ist durch seine Milchwirthschaft und Käseerzeugung bekannt. Das beste Zug- und Mastvieh liefert Tirol, Steiermark und Mähren, die

meisten Kälber Oesterreich und Steiermark, die meisten Schlachtochsen liefert Ungarn und Galizien; doch sind die letztern großentheils nicht von eigener Zucht, sondern zur Mastung aus den türk. Donaufürstenthümern eingetrieben. Die Gesammtzahl des Hornviehes wurde im J. 1851 (mit Ausnahme des Jungviehes) zu 10,410,484 Stück angenommen, ist aber in Wirklichkeit bei Weitem größer. In Ungarn wurden 2,358,664, in Galizien 1,434,826, in Böhmen 1,058,315 Stück gezählt. Die oft mit fremdem Vieh eingeschleppten Krankheiten, zumal die Rinderpest oder Löserdörre u. a., thun der einheimischen Viehzucht großen Eintrag, so daß sie nach mehrjährigem Fortschreiten oft plötzlich wieder Rückschritte macht; nicht wenig trägt zur Verhinderung des mächtigern Emporkommens der Rindviehzucht auch die zu große Consumtion des jungen Viehes bei. Deshalb genügt das einheimische Hornvieh nicht dem eigenen Bedürfniß des Staates, und es findet zur Deckung des Fleischbedarfs eine bedeutende Einfuhr statt. Während der fünf Jahre 1844, 1845, 1846, 1847 und 1850 wurden im Verkehre des allgemeinen österr. Zollgebietes mit dem Auslande

		eingeführt	ausgeführt
Ochsen und Stiere	Stück	426,400	180,472
Kühe und Kälber über 1 Jahr	»	210,113	146,472
Kälber unter 1 Jahr	»	182,320	247,548

Indeß ist der Ertrag an Milch, Butter, Schmalz und Käse, Talg, Häuten, Hörnern und Klauen, Haaren 2c. ungemein bedeutend, wenn hier auch die Quantitäten nicht in bestimmten Zahlen angegeben werden können. Was insbesondere die berühmteste Käseproduktion der Monarchie, nämlich die des Parmesankäses in der Lombardie anbelangt, so wird ein nicht unbedeutender Theil ins Ausland, auch nach Amerika abgesetzt. In den eben genannten fünf Jahren betrug die Ausfuhr an edlen Käsen 161,367, die Einfuhr nur 34,818 Ctr. Durchschnittlich erzeugt die Monarchie jährlich an Butter, Schmalz, Molken, Topfen 3,051,000, an Käse 2,081,000 Ctr., zusammen in einem Geldwerthe von 104,327,000 fl. — Ungemein bedeutend und einträglich ist die in der größten Ausdehnung betriebene Schafzucht. Man hat ungefähr 15 Varietäten des Schafes, welches hier nur als Hausthier bekannt ist, und davon sind die bekanntesten: das gemeine krauswollige Landschaf (Bauernschaf), das paduanische mit seiner seidenartigen Wolle, das spanische Merinosschaf, das durch Kreuzung entstandene veredelte Schaf und das Zigara- oder Zackel-, eigentlich cretische Schaf, welches von der Insel Candia stammt, und in Oesterreich auch unter dem Namen des walachischen Schafes bekannt ist. Sehr zahlreich sind in Böhmen, Mähren, Schlesien, Oesterreich und Ungarn die hochedlen (original spanischen) und veredelten Schafheerden, von denen man Wolle erhält, die zu der vorzüglichsten zu rechnen ist. In Tirol, Steiermark, Illyrien und Dalmatien ist die Veredlung der Schafzucht noch zurück, und man beschränkt sich auf die einheimische Wolle, die auch dem Bedarfe der Landbewohner vollkommen genügt. Die Anzahl der Schafe und Lämmer schlägt Hain auf 25,402,000 Stück an, welche Zahl aber noch weit hinter der Wirklichkeit zurückbleibt. Die Produktion roher Wolle beläuft sich jährlich in der Monarchie auf 403,237 Wr. Ctr., wozu Ungarn 144,717, Böhmen 36,406, Woiwodschaft und Banat 28,468, Siebenbürgen 54,000, Galizien 22,942, Dalmatien 14,923, Mähren 11,130, Tirol und Vorarlberg 10,282, Niederösterreich 9341 Ctr. beisteuern 2c. Was den Schafwollhandel zwischen dem allgemeinen österr. Zollgebiete und dem Auslande anlangt, so betrug im J. 1850 die Einfuhr 85,553, die Ausfuhr 104,831, sohin die Mehr-Ausfuhr 19,378 Ctr. Groß ist die Quantität an Fleisch, von dem aus Dalmatien auch viel eingesalzen oder geräuchert unter dem Namen Castradin verschickt wird, und an Häuten und Fellen (wovon noch überdies sehr viel aus dem Auslande bezogen wird); in manchen Gegenden Ungarns, zumal in den Karpathen, zieht man das Schaf auch wegen der Käsebereitung. Außerdem werden auch viele Schafe ein- und ausgetrieben, und im J. 1850 war die Zahl der eingetriebenen Schafe, Widder, Hammel, Ziegen und Böcke 367,242, der eingetriebenen Lämmer und Kitze 48,030, der ausgetriebenen Schafe, Widder 2c. 504,895, der ausgetriebenen Lämmer und Kitze 211,910. Die jährliche Mehrausfuhr beträgt durchschnittlich 25,731 Stück Schafe 2c., und 32,776 Stück Lämmer und Kitzen. — Die gemeine Ziege, ein Abkömmling der wilden Ziege, die vormals auf den Alpen Oesterreichs, obwohl selten, gelebt hat, aber ganz verschwunden ist, ist in wenigstens 6 Varietäten vorhanden, welche theils klimatische Abänderungen, theils Bastarde sind, und ihre Zucht wird, obwohl sie in manchen Ländern wegen ihrer Schädlichkeit für die Waldungen verpönt ist, besonders in Ungarn, Siebenbürgen und den Militärgrenzen, in Dalmatien, Tirol und Galizien am stärksten betrieben; ihre Gesammtzahl wird auf 2,275,900 angegeben, wovon auf Ungarn 450,000, auf Dalmatien 399,400, auf Siebenbürgen 230,000, auf Galizien 221,000 kommen. In der neuesten Zeit hat man in einigen Theilen, z. B. in der Marmaros, die angorischen Ziegen einheimisch zu machen gesucht, oder durch Kreuzung mit den siebenbürgischen Ziegen zur Veredlung dieser einheimischen Varietät benutzt. Sie gewähren nicht nur durch ihr Fleisch und ihre Milch (in Tirol und Böhmen wird auch Ziegenkäse bereitet), sondern auch durch ihre Felle und Haare mannigfaltigen Nutzen; neuerlich hat man ihre Flaumhaare selbst zu schönen Shawls verwendet. — Die Schweinezucht ist in allen Provinzen ziemlich bedeutend, und man trifft das zahme oder Hausschwein, welches von dem wilden abstammt, im Innern der Monarchie wenigstens in 9 oder 10 Varietäten. Die stärkste Zucht haben jene Kronländer, welche viele Buchen- und Eichenwaldungen, viele Branntweinbrennereien oder Gartenabfälle haben, vornehmlich aber das südliche und westliche Ungarn (wo in den Städten Debreczin und Oedenburg die größten Schweine- und Speckmärkte Europa's abgehalten werden), Slavonien, Siebenbürgen, Galizien, Mähren und Böhmen. Die Gesammtzahl aller Schweine wurde im J. 1851 zu 7,401,300 angegeben, wovon auf Ungarn 2,750,000, auf Galizien 675,000, auf die Militärgrenze 576,500, auf Siebenbürgen 650,000, auf Kroatien und Slavonien 522,100, auf die Woiwodschaft und das Banat 460,300 fielen. Die reichlichste Nahrung finden sie in den Eichenwaldungen Ungarns, aber alle sind nicht eigener Zucht, denn eine bedeutende Anzahl wird jährlich aus Serbien nach Ungarn getrieben und hier nur gemästet. Während der fünf Jahre 1844—1847 und 1850 betrug die Einfuhr 1,909,476, die Ausfuhr 594,714 Stück Schweine, so daß die Mehr-Einfuhr im jährlichen Durchschnitte auf 262,952 Stück im Werthe von 2,629,500 fl. sich beläuft. Das Fleisch, frisch und geräuchert, ist ein wichtiger Consumtions- und Handelsartikel, und außerdem gewähren sie durch ihren Speck, durch Schmalz, Häute und Borsten vielfachen Ertrag. — Als Beförderungsmittel der landwirthschaftlichen Thierzucht dienen nicht nur die vorhandenen landwirthschaftlichen Lehranstalten, sondern auch die Ausstellungen von Rind- und Schafvieh und die damit verbundenen Prämienvertheilungen, die auch bei den Pferden eingeführt sind, gesetzliche Belehrungen über die Zucht der Hausthiere, die Vorkehrungen gegen Einschleppungen und Verbreitungen von Viehkrankheiten, die bestehenden Schäferschulen u. s. w.

Der Reichthum des österreichischen Staates beschränkt sich nicht blos auf die Zucht der eigentlichen Hausthiere, sondern umfaßt noch mehrere, nicht unwichtige Thierclassen. Federvieh wird in außerordentlicher Menge gezogen, besonders in Oesterreich, Ungarn, Mähren und Steiermark; einzelne Gattungen in bestimmten Gegenden, z. B. Gänse in Oesterreich, Ungarn, Mähren (zu Millionen in der Hanna und in den südl. Gegenden) und Galizien; Hühner und Truthühner in Oesterreich, West-Ungarn, Slavonien, Steiermark und Lombardie; Kapaunen in Steiermark (ihrer vorzüglichen Güte

wegen weit verschickt); Fasanen in Böhmen (im besten Rufe stehend und weit versendet); die Bettfedern und Federposen bilden nicht unwichtige Handelsartikel, und selbst die Kapaunenfedern werden zu Federbüschen gesammelt. Der Werth des gesammten Geflügels wird auf 100 Mill. fl. geschätzt. Die Ausfuhr an Bettfedern betrug während der fünf Jahre 1844—1847 und 1850 nicht weniger als 110,219 Ctr., während die Einfuhr sich nur auf 1361 Ctr. belief. — Die verschiedenen Arten des nutzbaren Wildprets haben in Vergleich gegen frühere Zeiten sehr abgenommen; doch gibt es noch Gegenden, wo sie in größerer Zahl zu treffen sind, und nebstdem sind Thiergärten in bedeutender Anzahl vorhanden. Von Hasen hat man 3 Gattungen: den gemeinen Hasen, der in der ganzen Monarchie zu Hause ist, am zahlreichsten in Ungarn, Oesterreich, Mähren und Böhmen; das Kaninchen, vielleicht am zahlreichsten in Oesterreich, und den weißen Hasen in den Hochalpen; außerdem wird in Ungarn und Oesterreich eine Abart des Kaninchens, der aus Angora in Kleinasien stammende Seidenhase, als Hausthier gepflegt. Aus dem Geschlechte der Hirsche trifft man das Reh in allen Berg- und Waldländern der Monarchie, den Rothhirschen, den Damhirschen, seltener den Brandhirschen, alle theils frei in den Wäldern, theils in Thiergärten und Parken. Von Antilopen und Gazellen lebt hier nur die Gemse auf den Alpen Tirols, Oesterreichs, der Steiermark, Kärnthens und Krains, seltener auf der Tatra und den siebenbürgischen Karpathen; in der Steiermark wird sie sogar besonders gehegt. Biber finden sich nur selten in Böhmen, in Oesterreich an der Donau, selbst an der untern Donau bei Neusatz, in der Gegend von Holics und in manchen Gegenden Galiziens; auch die Fischotter kommt zuweilen in Ungarn vor. Das Wildschwein lebt in den meisten Ländern, aber selten in freiem Zustande, sondern in der Regel nur in Thiergärten. Große Quantitäten von Hasenfellen werden jährlich versendet; auch vermehren die Kaninchenbälge, die Hirsch- und Rehhäute, die Gemsenhäute, Biberfelle und Haare, die Wildschweinshäute, die Hirschgeweihe und Läufe, die Gemsen- und andere Hörner die Menge der Rohprodukte aus dem Thierreiche. — Von wilden Thieren finden sich noch der braune Bär in den Karpathenwäldern Ungarns, Siebenbürgens und Galiziens, sehr selten in den Alpen; der Wolf am häufigsten in Galizien und Ungarn; der Rohrwolf in den ungarischen Ebenen, besonders an den Sümpfen des Neusiedlersees, und an den großen Strömen, doch nicht zahlreich; der Luchs in den Karpathen, seltener in den Alpen; der Schakal in Dalmatien; der Dachs in sehr vielen Gegenden; die Wildkatze nur im hohen Gebirge der Alpen, der Karpathen und des Böhmerwaldes. Von kleinern Raubthieren hat der Staat mehrere Wieselarten (den Iltis, das kleine Wiesel, das große Wiesel oder das Hermelin), den Edelmarder und Steinmarder. Von Nagethieren nennen wir das häufig vorkommende Eichhörnchen, die Billichmaus, das Murmelthier auf den Alpen und Karpathen, den Hamster 2c. Alle diese Thiere werden wegen ihres Pelzwerkes angeführt. Auch die Hunde und Hauskatzen liefern in ihren Häuten und Fellen ein nützliches Material. — Wildes Geflügel und Vögel gibt es noch in allen Ländern; auf den Alpen und Karpathen Adler, Geier u. a. Raubvögel, auf den großen böhmischen Weihern und ungarischen Seen viel Wassergeflügel, besonders Wildgänse, Wildenten, Schwäne, Störche, Schnepfen, Trappen, schöne Reiher an der Donau und Theiß, überhaupt an allen Seen und Mooren viele Arten von Sumpf- und Schwimmvögeln. Mit Fischen ist der Staat noch immer reichlich versehen, und die Fischerei ist sowohl in den Landgewässern als an den Küsten des adriat. Meeres bedeutend. Fast alle Flüsse, Seen und Teiche der Monarchie nähren die wohlschmeckendsten Fische. Unter den Flüssen muß die Theiß wegen ihres außerordentlichen Fischreichthumes genannt werden. In der untern Donau lebt bis Komorn aufwärts der Hausen, der nicht selten bis 15 Ctr. schwer ist, und außerdem enthält dieser Strom schmackhafte Karpfen, Hechte, Welse 2c. In der Theiß lebt der Tik, in der Waag und Drau die Lachsforelle. Die Alpenwasser und die aus den Karpathen kommenden Flüsse und Bäche nähren viele Edelfische, als Sälmlinge, Forellen, Huchen 2c.; die Binnenseen liefern die mannigfaltigsten Fische, und darunter der Plattensee den Fogas oder Zahnfisch, die lombardischen Seen die Lamprete. Böhmen und Mähren zeichnen sich durch Teichfischerei aus, die auch noch in Galizien betrieben wird. Das adriatische Meer enthält viele Thunfische, Sardellen, Skombern, Zahnfische, Inchien, Schollen, Makrelen, Brachsen, Meeraale, Schwertfische; zuweilen sieht man auch Delphine, Haifische und an der Narenta Phoken. Längs der ganzen Meeresküste, besonders in Dalmatien und Istrien, wird der Fischfang betrieben. — Unter den Schalthieren muß die Auster von Venedig und Triest besonders genannt werden. Auch fängt man in den dalmatischen Gewässern viele Steckmuscheln, um die in ihnen enthaltene braune Seide zu sammeln, und in einigen Flüssen, besonders im südlichen Böhmen, gibt es Perlenmuscheln, welche zuweilen sehr schöne und geschätzte Perlen liefern. — Bienenzucht wird fast in allen Ländern des Staates betrieben, am stärksten wohl im südl. Ungarn, in Siebenbürgen, der Militärgrenze, in Galizien, Krain, Dalmatien und im lombardisch-venet. Königreiche; aber auch in den übrigen Ländern könnte sie viel stärker betrieben sein, zumal auf den Alpentriften und den blumigen Wiesen der Tiefländer. Man gibt das jährliche Produkt auf 93,700 Ctr. Honig und 32,200 Ctr. Wachs an, was einen Geldwerth von beiläufig $5^1/_2$ Mill. fl. darstellt. Honig und Wachs aus dem Banate und aus Rosenau sind gute Handelsartikel; doch wird noch viel Honig und Wachs vom Auslande eingeführt (im J. 1850 4611 Ctr. Honig und 6293 Ctr. Wachs, wogegen die Ausfuhr nur 2675 Ctr. Honig und 1557 Ctr. Wachs betrug). — Von großer Wichtigkeit ist die Seidencultur, welche schon seit langer Zeit in der Lombardie und im Venetianischen, desgleichen in der Militärgrenze, einheimisch ist, und in neuerer Zeit auch im südl. Tirol, in Illyrien, Dalmatien und in Ungarn und dessen vormaligen Nebenländern verbreitet wurde; selbst in den deutschen Ländern hat man angefangen, Versuche mit der Zucht der Seidenraupe zu machen, und insbesondere wurden in der neuesten Zeit bedeutende Anpflanzungen von Maulbeerbäumen gemacht. Das jährliche Erzeugniß an Seidencocons (Galetten), deren die Monarchie jetzt unter allen Staaten Europa's am meisten erzeugt, beträgt mindest $^1/_2$ Mill. Ctr. Davon entfallen auf

die Lombardie	252,000	Ctr.	im	Werthe von	25,200,000	fl.
Venedig	195,000	»	»	»	15,600,000	»
Tirol	32,000	»	»	»	1,600,000	»
Küstenland	2,900	»	»	»	162,000	»
Militärgrenze	3,900	»	»	»	140,000	»
Ungarn (mit den ehemaligen Nebenländern)	4,712	»	»	»	188,000	»
Dalmatien	466	»	»	»	21,000	»

Außer den aufgezählten Mengen gelangt noch ein nicht unerheblicher Betrag ausländischer Galetten zur Verarbeitung; im Jahre 1850 wurden 1846 Centner aus dem nichtösterreichischen Italien, der Schweiz 2c. eingeführt; die Ausfuhr war bisher verboten.

Aus dem Thierreiche sind endlich noch bemerkenswerth: Schnecken, die in mehreren Ländern gesammelt und gemästet werden; die im Venetianischen und in Illyrien gefangenen Vipern; Badeschwämme bei der dalmatischen Insel Lissa; die Frösche in Dalmatien, aus denen das Froschöl bereitet wird; die Blutegel, von denen jährlich aus Ungarn allein 12 Millionen verschickt werden; Krebse in mehreren Ländern; spanische Fliegen oder Kanthariden aus Ungarn 2c.

B. Einwohner.

1. Zahl; Bevölkerungsstand überhaupt.

Die Gesammtzahl der Bewohner des österreichischen Kaiserstaates belief sich im J. 1851 auf 36,514,466 (und zwar 18,206,876 männliche, 18,307,590 weibliche), in 8,218,597 Familien. Von dieser Zahl entfielen auf

1. Unterösterreich oder das Land unter der Enns	1,538,047	Einw.
2. Oberösterreich oder das Land ob der Enns (717,454 Einw. im J. 1853)	706,316	»
3. Salzburg	146,007	»
4. Steiermark	1,006,971	»
5. Kärnthen	319,224	»
6. Krain	463,956	»
7. Görz, Gradisca, Istrien	425,420	»
8. Triest und Gebiet (94,274 Einw. im J. 1853)	82,596	»
9. Tirol und Vorarlberg	859,706	»
10. Böhmen	4,409,900	»
11. Mähren	1,799,838	»
12. Schlesien	438,586	»
13. Galizien mit Krakau	4,555,477	»
14. Bukowina	380,826	»
15. Dalmatien	393,715	»
16. Lombardie	2,725,740	»
17. Venedig	2,281,732	»
18. Ungarn	7,864,262	»
19. Woiwodschaft Serbien und Temeser Banat	1,426,221	»
20. Kroatien und Slavonien	868,456	»
21. Siebenbürgen	2,073,737	»
22. Militärgrenze	1,009,109	»
Hiezu k. k. Militär	738,624	»

2. Zunahme und Vertheilung der Bevölkerung. Die Einwohnerzahl des österr. Kaiserstaates ist in einer fortwährenden, und wenn man insbesondere die neueste Zeit berücksichtigt, in einer jährlichen bedeutenden Zunahme begriffen. In den Jahren 1831—1846 war in der gesammten Monarchie die relative mittlere jährliche Zunahme 0.744 %, die absolute mittlere jährliche Zunahme 168,746, der absolute mittlere jährliche Ueberschuß der Geborenen über die Verstorbenen 161,981. Im J. 1850 belief sich die Zahl der Geburten auf 872,256, die der Gestorbenen nur auf 757,237, wonach sich das Verhältniß der Geburten zu den Sterbfällen wie 100 zu 86 verhält.

Die Zunahme der Bevölkerung vertheilt sich in folgendem verschiedenen Maße auf die einzelnen Kronländer:

Bukowina	mit	1.751	%
Niederösterreich	»	1.384	»
Galizien	»	1.279	»
Militärgrenze	»	1.051	»
Dalmatien	»	2.012	»
Görz, Gradisca und Istrien	»	0.978	»
Lombardie	»	0.974	»
Mähren	»	0.952	»
Böhmen	»	0.931	»
Venedig	»	0.908	»
Schlesien	»	0.887	»
Krain	»	0.828	»
Steiermark	»	0.787	»
Kärnthen	»	0.689	»
Tirol und Vorarlberg	»	0.539	»
Oberösterreich	»	0.321	»
Triest sammt Gebiet	»	0.307	»

Es stellt sich dabei heraus, daß die Volkszunahme bedeutender im Osten und Norden, als im Westen und Süden ist. Ferner hat man wahrgenommen, daß Böhmen, Mähren und Schlesien stetig von dem Ueberschusse der Geborenen über die Gestorbenen, an andere Kronländer Individuen abgeben, Oberösterreich aber, Krain, Tirol und Vorarlberg, Dalmatien und das lombardisch-venetianische Königreich stetig durch Zuzug Fremder aus anderen Kronländern oder aus dem Auslande gewinnen. Die übrigen Theile der Monarchie geben in einzelnen Jahren Individuen ab, in anderen überwiegt aber der Zuzug.

Die Vertheilung der relativen Volkszahl in die einzelnen Kronländer ist folgende:

Kronländer.	Auf der österr. Quadratmeile leben	
1. Unterösterreich	4448	Einw.
2. Oberösterreich	3391	»
3. Salzburg	1171	»
4. Steiermark	2576	»
5. Kärnthen	1776	»
6. Krain	2674	»
7. Görz, Gradisca, Istrien	3112	»
8. Tirol und Vorarlberg	1718	»
9. Böhmen	4878	»
10. Mähren	4660	»
11. Schlesien	4900	»
12. Galizien mit Krakau	3355	»
13. Bukowina	2099	»
14. Dalmatien	1771	»
15. Lombardie	7267	»
16. Venedig	5498	»
17. Ungarn	2518	»
18. Woiwodschaft Serbien und Temeser Banat	2737	»
19. Kroatien und Slavonien	2729	»
20. Siebenbürgen	1966	»
21. Militärgrenze	1731	»
Die ganze Monarchie durchschnittlich	2150	Einw.

Die Lombardie ist also das volksdichteste Gebiet der österreichischen Monarchie, Salzburg und nächst diesem Tirol die am dünnsten bevölkerten, was freilich von den Hochgebirgen, den vielen Gletschern und Felsen herrührt, die gänzlich unbewohnbar sind.

Sehr nahe dem mittlern Zustand der Volksdichtigkeit des österr. Staates stehen Galizien und das Küstenland, jenes mit 205 über der Durchschnittszahl, dieses mit 38 Individuen unter derselben.

Nimmt man auf die Wohnplätze Rücksicht, in welche die gesammte Bevölkerung des Staates vertheilt ist, so findet man in allen Kronländern zusammen 68,102 Ortschaften, worunter 864 Städte, 2355 Marktflecken (Märkte), 64,883 Dörfer und Weiler. Sämmtliche Ortschaften enthalten 5,297,946 Häuser.

	Städte	Märkte	Dörfer	Ortschaften	Häuser
1. Unterösterreich	35	240	4,312	4,587	168,023
2. Oberösterreich	14	97	6,026	6,137	107,870
3. Salzburg	3	21	734	758	21,486
4. Steiermark	20	96	3,602	3,718	166,988
5. Kärnthen	11	25	2,747	2,783	47,785
6. Krain	14	17	3,174	3,205	69,827
7. Görz, Gradisca, Istrien	29	14	923	966	65,915
8. Triest und Gebiet	1	—	24	25	5,193
9. Tirol und Vorarlberg	22	28	1,427	1,477	124,904
10. Böhmen	295	272	12,075	12,642	599,978
11. Mähren	90	181	3,029	3,300	258,605
12. Schlesien	27	5	662	694	55,819
13. Galizien sammt Krakau	95	193	5,986	6,274	705,782
14. Bukowina	3	4	276	283	65,213
15. Dalmatien	15	32	868	915	71,452
16. Lombardie	13	116	1,982	2,111	304,279
17. Venedig	28	233	551	812	368,429
18. Ungarn	95	595	8,385	9,075	1,214,229
19. Woiwodsch. Serbien u. Tem. Banat	8	65	689	762	243,547
20. Kroatien und Slavonien	9	47	2,967	3,023	103,337
21. Siebenbürgen	25	65	2,684	2,774	419,916
22. Militärgrenze	12	9	1,760	1,781	109,369
Zusammen	864	2355	64,883	68,102	5,297,946

Es kommen sonach im Mittel auf 13 3/7 Q. M. 1 Stadt, auf nahezu 5 Q. M. 1 Marktflecken, und auf jede Q. M. 5 1/2 Dörfer, 6 Ortschaften und 447 Häuser.

Volksmenge der 120 vornehmsten Städte und Ortschaften, welche wenigstens 10,000 Einwohner (ohne Militär) zählen (nach der Zählung vom J. 1851):

	Einwohner
Wien, Reichshauptstadt (Oesterreich unter der Enns), im J. 1852	432,000
Mailand (Hauptst. der Lombardie), im J. 1852	161,962
Venedig (Hptst. des gleichnamigen Gebietes)	123,290
Prag (Hptst. von Böhmen)	118,000
Pesth (Ungarn, Stadt)	98,268
Triest (Küstenland, reichsunmittelbare Stadt), im J. 1852	70,846
Lemberg (Hptst. von Galizien)	68,325
Graz (Hptst. v. Steiermark)	55,421
Padua (Venedig, Stadt)	53,598
Verona (Venedig, Stadt)	51,091
Krakau (Galizien, Stadt)	50,269
Szegedin (Ungarn, Stadt)	50,244
Ofen (Ungarn, Hptst.)	50,127
Brünn (Mähren, Hptst.)	47,359
Preßburg (Ungarn, Stadt)	42,178
Bergamo (Lombardie, St.)	34,476
Brescia (Lombardie, St.)	34,149
Maria-Theresiopel (Woiwodschaft u. Banat, St.)	33,918
Vásárhely-Holdmezö (Ungarn, Marktflecken)	33,090
Corpi Santi von Mailand (Lombardie, Gemeinde)	32,830
Kecskemét (Ungarn, Mktfl.)	32,308
Debreczin (Ungarn, St.)	30,906
Mantua (Lombardie, St.)	29,909
Vicenza (Venedig, St.)	29,728
Cremona (Lombardie, St.)	28,328
Linz (Oberösterreich, Hptst.)	26,618
Chioggia (Venedig, St.)	26,151
Pavia (Lombardie, St.)	25,749
Gonzaga (Lombardie, Mktfl.)	25,074
Kronstadt (Siebenbürgen, St.)	24,401
Udine (Venedig, St.)	23,464
Csaba (Ungarn, Mktfl.)	23,049
Makó (Ungarn, Mktfl.)	22,611
Zombor (Woiwodschaft und Banat, St.)	22,114
Szentes (Ungarn, Mktfl.)	22,136
Temesvár (Woiwodschaft u. Banat, Hptst.)	21,381
Großwardein (Ungarn, St.)	21,221
Czernowitz (Bukowina, Hptst.)	20,537
Laibach (Krain, Hptst.)	20,074
Alt-Arad (Ungarn, St.)	19,564
Klausenburg (Siebenbürgen, St.)	19,346
Lodi (Lombardie, St.)	18,986
Monza (Lombardie, St.)	18,972
Como (Lombardie, St.)	18,325
Erlau (Ungarn, St.)	18,154
Iglau (Mähren, St.)	18,050
Békés (Ungarn, Mktfl.)	18,035
Treviso (Venedig, St.)	17,974
Felegyháza (Ungarn, Mktfl.)	17,831
Versecz (Woiwodschaft und Banat, Mktfl.)	17,748
Brody (Galizien, St.)	17,714
Salzburg (Salzburg, Hptst.)	17,009
Szarvas (Ungarn, Mktfl.)	17,000
Jász-Berény (Ung., Mktfl.)	16,873
Czegléd (Ungarn, Mktfl.)	16,769
Tarnopol (Galizien, St.)	16,510
Miskólcz (Ungarn, Mktfl.)	16,435
Oedenburg (Ungarn, St.)	16,294

	Einwohner
Hermannstadt (Siebenbürgen, Hptst.)	16,268
Raab (Ungarn, St.)	16,213
Nagy-Körös (Ung., Mktfl.)	16,045
Fünfkirchen (Ungarn, St.)	15,690
Mezö-Túr (Ungarn, Mktfl.)	15,673
Casalmaggiore (Lomb., St.)	15,447
Viadana (Lombardie, Mktfl.)	15,438
Gyula (Ungarn, Mktfl.)	15,349
Nagy-Becskerek (Woiwodschaft u. Banat, Mktfl.)	15,317
Zenta (Woiwodschaft und Banat, Mktfl.)	14,985
Stuhlweißenburg (Ungarn, St.)	14,971
Böszörmény (Ungarn, Mktfl.)	14,946
Baja (Woiwodschaft u. Banat, Mktfl.)	14,597
Nagy-Kikinda (Woiwodschaft und Banat, Mktfl.)	14,577
Agram (Kroatien, Hptst.)	14,258
Nyiregyháza (Ungarn, Mktfl.)	13,826
Gyöngyös (Ungarn, Mktfl.)	13,477
Essegg (Slavonien, St.)	13,221
Reichenberg (Böhmen, St.)	13,184
Innsbruck (Tirol, Hptst.)	13,148
Kolomea (Galizien, St.)	13,135
Kaschau (Ungarn, St.)	13,034
Belluno (Venedig, St.)	12,864
Wiener-Neustadt (Niederösterreich, St.)	12,862
Halas (Ungarn, Mktfl.)	12,722
Rovigo (Venedig, St.)	12,618
Csongrád (Ungarn, Mktfl.)	12,595
Sternberg (Mähren, St.)	12,400
Pápa (Ungarn, Mktfl.)	12,397
Budweis (Böhmen, St.)	12,311
Klagenfurt (Kärnthen, Hptst.)	12,101
Drohobycz (Galizien, St.)	11,989
Kardszag Uj-Szállás (Ungarn, Mktfl.)	11,979
Földvár (Ungarn, Mktfl.)	11,758
Bassano (Venedig, St.)	11,709
Pilsen (Böhmen, St.)	11,486
Olmütz (Mähren, St.)	11,406
Proßnitz (Mähren, St.)	11,396
Kalocsa (Ungarn, St.)	11,395
Adria (Venedig, St.)	11,363
Veszprim (Ungarn, Mktfl.)	11,275
Eger (Böhmen, St.)	11,170
Pancsova (Militärgr., St.)	11,043
Busto-Arsizio (Lombardie, Mktfl.)	11,039
Orosháza (Ungarn, Dorf)	10,915
Stanislawow (Galizien, St.)	10,864
Görz (Görz-Gradisca, St.)	10,851
Sambor nowy (Galiz., St.)	10,682
Szolnok (Ungarn, Mktfl.)	10,617
Fiume (Kroatien, St.)	10,568
Fünfhaus (Niederösterreich, Dorf)	10,566
Szathmár-Némethi (Ungarn, St.)	10,552
Cavarzere (Vened., Gemeinde)	10,423
Steyer (Oberösterreich, St.)	10,414
Szoboszló (Ungarn, Mktfl.)	10,411
Varese (Lombardie, St.)	10,380
Legnago (Vened., Gemeinde)	10,278
Rovigno (Istrien, St.)	10,209
Nánás (Ungarn, Mktfl.)	10,201
Hernals (Niederöst., Dorf)	10,191
Neusatz (Woiwodschaft und Banat, St.)	10,126
Troppau (Schlesien, Hptst.)	10,097

3. Herkunft. A. Deutsche. a. Oberdeutsche. I. Bairisch-österreichischer Stamm: 1. Unter- und 2. Oberösterreicher, 3. Salzburger (sammt Pinzgauern, Pongauern und Lungauern), 4. Tiroler (mit ebenso vielen mundartlichen Schattirungen als Thälern), 5. Steirer (Ober- und Mittel-Steirer), 6. Kärnthner, 7. Gottscheer (in Krain), 8. Deutsche an der österreichisch-böhmischen und mährischen Grenze, 9. Deutsche in den meisten Städten Mährens und Ungarns (sammt den sogenannten Landlern in Siebenbürgen). In den Alpenländern überhaupt sind fast eben so viele mundartliche Schattirungen als Thäler. II. Fränkischer Stamm: 1. Deutsche in der Waldwozd (k. Freibauern-Bezirk im Böhmerwalde), 2. im Eger-Bezirke, 3. fränkische Colonien in Ungarn und Galizien. III. Obersächsischer Stamm: 1. Deutsche im Erzgebirge, 2. Colonisten in Ungarn. IV. Sudeten-Stamm: 1. Deutsche Bewohner im Riesengebirge, 2. in den Sudeten (Kuhländchen, im Gesenke, in Schlesien überhaupt und Schönhängstler in Mähren), 3. Krikehayer, Deutsch-Bronner, Topschauer, Gründner, Metzenseifer, Deutsch-Pilsner ꝛc. in Ungarn. V. Alemanisch-schwäbischer Stamm: 1. Vorarlberger (mit mehrern Mundarten der Allgäuer, Bregenzwälder und der burgundischen freien Walser ꝛc.), 2. Schwaben (in Ungarn mit vielen sprachlichen Mischungen und Schattirungen), 3. Badner u. a. Alemanen in Siebenbürgen, 4. sogenannte Cimbern in den VII und XIII Comuni. b. Nieder-Deutsche. I. Niedersächsischer Stamm: 1. Zipser-Sachsen, 2. Siebenbürger-Sachsen (mit den Mundarten der Bistritzer-, Kronstädter-, Hermannstädter- und vielen sprachlichen Schattirungen), 3. Niederdeutsche Colonien in Ungarn und Galizien (Nieder-Rheinländer, Westphalen, Nieder-Sachsen ꝛc.).

B. Slaven (der zahlreichste Stamm, in Allem bei 15 Mill. 300,000): a. Nord-Slaven. I. Czechischer Stamm: 1. Eigentliche Czechen (in Böhmen und in mehreren Colonien der Militärgrenze), 2. Mährer (mit den Mundarten der mährischen Czechen, der Horaken, der Hannaken, Wlachen und mährischen Slovaken, 3. Slovaken (mit den Mundarten der Ur-Slovaken, der slovakisirten Czechen, der slovakisirten Deutschen, der Sotaken ꝛc. Letztere bilden den Uebergang zum: II. Ruthenischen Stamme: 1. Russinen oder Klein-Russen in Galizien und der Bukowina (mit den mundartlichen Schattirungen der Rothrussen, Pokutier ꝛc.), 2. Russinen in Ungarn (mit den Schattirungen der Lemaken, Lissaken, Copaken ꝛc.), 3. Lippowaner und 4. Huzulen in der Bukowina. III. Polnischer Stamm: 1. Mazuraken (im Flachlande), 2. Goralen (im Gebirge), 3. Lachen (sogenannte Wasser-Polaken in Schlesien). b. Süd-Slaven. I. Slovenischer Stamm: 1. Krainer (mit den Mundarten der Ober-, Mittel- und Unter-Krainer, der Karster, Poiker, dann der Slovenen in Friaul, so wie der Savriner, Perkiner in Istrien), 2. Wenden und Slovenen in Unter-Steiermark, 3. Wenden oder sogenannte Vandalen in Ungarn und in mehreren Inseln. II. Kroatisch-serbischer (illyrischer) Stamm: 1. Sloveno-Kroaten (in Civil-Kroatien und Theilen der Militärgrenze, dann als Sprachinseln in Ungarn), 2. Serbo-Kroaten (in der kroatischen Militärgrenze und als Sprachinseln in Ungarn, Oesterreich und Mähren), 3. eigentliche Serben, in Slavonien, in der Woiwodschaft (sogenannte Razen, Schokazen, Bunjevazen ꝛc.), sowie als Sprachinseln in Ungarn, 4. istrische Serben (mit den Schattirungen der Tschitschen, Istrianski, Montenegriner ꝛc.), 5. dalmatinische Serbo-Kroaten (mit den Schattirungen der Morlachen, Dalmaten, Insulaner, Ragusaner, Bocchesen ꝛc.). III. Bulgarischer Stamm: 1. Bulgaren in Vinga und Bessenova, 2. Krassovener.

C. Romanen (im weitern Sinne): I. Wälscher Stamm: 1. Italiener (mit den Mundarten der Mailänder, Bergamasken, Nieder-Lombarden am Po, der Paduaner, Venetianer ꝛc., zusammen 5,300,000). 2. Furlaner oder Friauler, 3. Ladiner (in Tirol). II. Romanen (Rumuni oder Walachen, 2,640,500) mit den Mundarten der: Siebenbürger Romanen, 2. angrischen Romanen, 3. der Moldauer in der Bukowina, 4. Zinzaren oder Macedo-Walachen. Ueberdies herrschen unter den Dako-Romanen des siebenbürgischen

Gebirges, sowie im Banate noch mehrere mundartliche Schattirungen. III. Neu-Griechen (in Ungarn und andern Ländern zerstreut). IV. Albaner (Arnauten): 1. Clementiner in der slavon. Militärgrenze, 2. in Dalmatien (bei Zara).

D. Asiatische Stämme. I. Magyaren (5,419,000 in Ungarn, Siebenbürgen und der Bukowina) mit den Mundarten der: 1. Donau- und Theiß-Magyaren, nebst seinen kleineren sprachlichen Schattirungen, 2. Palóczen (Matyó, Barkó, Göcsei rc.), 3. Szekler (in Siebenbürgen, dann zu Also- und Felsö-Eör in Ungarn). Die Csangó in der Moldau und Walachei bilden eine vierte ungarische Mundart, finden sich aber nicht im Umfange der Monarchie. II. Armenier (17,400), zerstreut in Ungarn, Siebenbürgen, Galizien u. a. Ländern. III. Juden (750,000, in der ganzen Monarchie, bisher mit Ausnahme von Inner-Oesterreich und den ungarischen Bergstädten). IV. Zigeuner (zerstreut, vorzüglich in den Nord-Ostländern der Monarchie).

Außerdem gibt es auf dem ausgedehnten Gebiete des österr. Staates auch vereinzelte Türken und Individuen anderer Völkerschaften.

4. Gewerbe. Der große Reichthum des Bodens an Naturerzeugnissen weiset die Bewohner der österr. Monarchie auf die Cultur des Ackerbaues, der Viehzucht und des Bergbaues hin. Keiner von diesen Zweigen ist vernachlässiget. Der Bergbau bringt es zu einer bedeutenden Ausfuhr, der Getreide- und Weinbau liefern dem Auslande ebenfalls einen Ueberschuß; nur die Viehzucht steht im Ganzen nicht auf der zu erwartenden Höhe und im richtigen Verhältnisse zum Ackerbaue. Die seit 50 Jahren außerordentlich gesteigerte Schafzucht hat die Rindviehzucht dermaßen zurückgebracht, daß, der großen Fleischconsumtion wegen, eine bedeutende Summe dafür ins Ausland geht, und die Pferdezucht (durch kaiserliche und Privatgestüte in neueren Zeiten sehr gehoben) deckt zwar gegenwärtig wohl größtentheils den Bedarf der Armee, aber noch nicht vollkommen an den veredelten Racen, den Bedarf des Luxus. Dafür ist Oesterreich seit 60—70 Jahren ein bedeutender Manufacturstaat geworden, der sich in dieser Rücksicht nicht nur vom Auslande unabhängig gemacht hat, sondern selbst mehrere Fabrikate in solcher Menge und Güte liefert, daß sie von den Ausländern gesucht werden, und daß mehrere Gegenden in Hinsicht der Industrie mit den industriereichsten Landstrichen Europa's verglichen werden können. Im J. 1850 zählte der österreichische Staat (ohne Ungarn) 7651 Fabriken und Manufacturen, die sehr ungleich vertheilt waren, und wovon das lombardisch-venetianische Königreich die meisten, nämlich 2874, Böhmen 1389 besaß. Was die Anzahl der Individuen anlangt, welche bei sämmtlichen Industriezweigen Beschäftigung finden, so beläuft sich diese jetzt, mit Einschluß der Familienmitglieder und jener, welche theils in landwirthschaftlicher Nebenbeschäftigung, theils durch eine kürzere oder längere Zeit des Jahres hierbei verwendet werden, auf ungefähr 9 Millionen, d. h. nicht ganz auf $\frac{1}{4}$ der Bevölkerung. Davon kommt aber mehr als die Hälfte auf die eigentliche landwirthschaftliche, so daß bei 5 bis $5\frac{1}{2}$ Millionen von Bewohnern der Monarchie eine gemischte Beschäftigung ausüben. Die Zahl der jetzt in der Monarchie in Thätigkeit befindlichen Dampfmaschinen ist 903 (davon in Böhmen 252, in Mähren 180, in Niederösterreich 150), mit zusammen $12{,}114\frac{3}{4}$ Pferdekraft. Den jährlichen Geldwerth der Industrie-Erzeugnisse der Monarchie schlägt man auf 1000 bis 1200 Mill. Gulden an. Böhmen ist mit mehr als $\frac{1}{6}$, Niederösterreich, wo Wien entscheidet, mit mehr als $\frac{1}{7}$ an dieser Gesammtsumme betheiligt. Diesen Kronländern zunächst stehen in fast gleichen Beträgen mit beiläufig $\frac{1}{10}$ der Erzeugung Mähren mit Schlesien und die Lombardie. Hieran reihen sich in abnehmenden absoluten Theilsummen Ungarn und seine ehemaligen Nebenländer, dann Venedig, Galizien mit der Bukowina, Oberösterreich mit Salzburg, Tirol mit Vorarlberg, Siebenbürgen, Steiermark, Kärnthen mit Krain und das Küstenland. Die Militärgrenze und Dalmatien sind hinsichtlich der Gewerbsthätigkeit die Endglieder in der Reihefolge der Kronländer.

A. Manufacturen und Fabriken. (Industrielle Produktion.) Leinenwaaren, d. i. Flachs- und Hanfprodukte. Die Industrie in Flachs und Hanf zählt zu den ältesten Zweigen der österr. Gewerbthätigkeit, war zugleich lange Zeit hindurch der wichtigste im Kaiserstaate, und ist, ungeachtet sie durch die aufstrebende Baumwollenmanufactur und andere Umstände vielfach beschränkt, und für die damit Beschäftigten weniger lohnend geworden, noch jetzt von höchstem Belange, wegen der großen Anzahl von Menschen, welche sie theils das ganze Jahr, theils zeitweise beschäftigt. Ihre Gesammterzeugung stellt jährlich einen Geldwerth von $130\frac{3}{4}$ Mill. Gulden dar, wovon 52 Mill. auf den Rohstoff entfallen. Die Flachsspinnerei ist bis jetzt noch größtentheils Handspinnerei (indem die mechanische bis jetzt blos mit etwa 50,000 Spindeln betrieben wird), und eine Nebenbeschäftigung des Gebirgsbewohners; in den böhmischen Grenzgegenden von Nachod bis Tetschen ist $\frac{1}{4}$ der Bevölkerung wenigstens zeitweise mit der Spindel oder dem Spinnrade beschäftigt, und davon sind die Hälfte beständige Spinner, deren Zahl etwa 90,000 beträgt. Die meiste Handspinnerei war in der Gegend von Starkenbach, Branna und Hohenelbe, wo die sogenannten Lothgarne gesponnen werden, von welchen in den feinsten Sorten das Stück von 16,800 Ellen nur $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{3}{4}$ Loth wiegt; die besten und feinsten Webergarne werden in Böhmen um Rumburg, Warnsdorf, Schluckenau, Semil, Friedland, Politz, Braunau, Nachod, Policzka gesponnen. Um die Handspinnerei zu verbessern, sind in mehreren Ortschaften Böhmens, Mährens und Schlesiens Flachsspinnschulen errichtet worden, welche ohne Zweifel mit der Zeit einen großen Einfluß auf die Vervollkommnung der Leinenindustrie haben werden. Seit einigen Jahren sind in Böhmen, Mähren, Niederösterreich und der Lombardie auch mehrere mechanische Flachsspinnereien errichtet worden. Der Geldwerth der Flachs- und Hanfgespinnste wird jährlich auf 65 Mill. Gulden geschätzt. Die Erzeugung von Zwirn hat ihren Hauptsitz in und um Schönlinde, Hainspach und Böhmisch-Kamnitz in Böhmen, zu Schwarzwasser und Rothwasser in Mähren, Engelsberg und Würbenthal in Schlesien u. s. w. Die Leinenweberei ist am stärksten in Böhmen, Mähren, Schlesien und Oberösterreich; im J. 1850 betrug die Ausfuhr an feiner Leinwand, derlei Tücheln und Tischzeugen 938 Ctr., die Ausfuhr an gemeiner Leinwand und Tischzeugen rc. 22,909 Ctr. — Außerdem sind hierher noch zu rechnen: die vielen Bleichen, besonders in Böhmen, Mähren und Schlesien, deren Anzahl gleichwohl nicht genügt, die Verfertigung der Zwirnspitzen, und die immer bedeutender werdende Fabrikation von Seilerwaaren. In Bezug auf Leinen- und Hanf-Cultur und Industrie steht auch das neue hochwichtige Gewerbe der Lein- und Hanfzurichter. Die Großartigkeit der Flachs- und Hanfwaaren-Industrie, unter Berücksichtigung des ungemein hohen inneren Verbrauches, erhellt aus folgender Handelsbewegung vom Jahre 1850:

	Einfuhr.	Ausfuhr.
Garn aus Flachs, Hanf und Werg, halb und ganz gebleicht	1555 Ctr.	155 Ctr.
Garn aus Flachs, Hanf und Werg, gefärbt	60 „	. „
Zwirn aus Flachs, Hanf und Werg, gebleicht und ungebleicht, aber ungefärbt	576 „	1,598 „
Zwirn aus Flachs, Hanf und Werg, gefärbt	319 „	708 „
Battist und Schleier	1200 Pf.	25 Pf.
Gestrickte und gewirkte Hanf- und Leinenwaaren aller Art	.	253 Ctr.
Feine Leinwand, derlei Tüchel und Tischzeuge	5 Ctr.	938 „
Gemeine Leinwand und Tischzeuge, so wie andere gefärbte, gedruckte, glatte und dessinirte Lein- und Hanfwaaren	66 „	22,909 „
Rupfen-, Strohsack-, Steif- u. Siegel-Leinwand, nebst Leinen-Watta	5 „	18,910 „

	Einfuhr.	Ausfuhr.
Segeltücher, Schläuche und Feuerlöschriemen....	12 Ctr.	75 Ctr.
Jäger- und Fischernetze........................	.	244 »
Seilerarbeiten................................	267 »	8,988 »
Spitzen (Kanten) aus Leinenzwirn.............	100 fl.	12 »

Schafwollwaaren. Fast mit derselben Großartigkeit, wie die Industrie in Flachs und Hanf, tritt jene in Schafwolle auf und steht zugleich auf einer weit höhern Stufe der Vollkommenheit. Mindest 600,000 Ctr. Schafwolle im Werthe von 50 Mill. Gulden gelangen jährlich zur Verspinnung. Aus diesen 50 Mill. Gulden Rohstoff und aus 3½ Mill. vom Auslande eingeführten Halbfabrikaten liefert die gesammte österr. Schafwoll-Industrie jährlich Erzeugnisse im Werthe von 106½ Mill. Gulden. Die Anzahl der Individuen, welche die Schafwoll-Industrie das ganze Jahr hindurch beschäftigt, beläuft sich auf 400,000, wozu die noch größere Anzahl jener kommt, welche die Erzeugung von Schafwollgarn und Waaren als Nebenbeschäftigung betreiben. Außer den zahlreichen Streichgarnspinnereien für Tuch und andere gewalkte Stoffe bestehen gegenwärtig 14 Kammgarnspinnereien mit 25,400 Spindeln für ungewalkte Stoffe. Unter den Geweben aus Streichgarn steht das Tuch obenan. Die Tuchfabrikation blüht vorzugsweise in Mähren (Hauptsitz zu Brünn), Schlesien und Böhmen; in den übrigen Kronländern ist sie nur an einzelnen Orten, wie zu Neidhartig in Oberösterreich, zu Victring in Kärnthen, zu Gacs, Güns u. s. w. in Ungarn, zu Kronstadt, Hermannstadt, Haltau in Siebenbürgen, im westlichen Grenzstriche Galiziens ꝛc. von einigem Belange; sonst fällt sie für ordinäre und grobe Sorten dem Kleingewerbe und der Hausweberei anheim. Die Hausweberei wird in Tirol, Steiermark, Krain, selbst in den gebirgigen Theilen der Lombardie, im östlichen Galizien und in der Bukowina, in Ungarn, der Woiwodschaft und dem Banate, Kroatien und Slavonien, in Siebenbürgen und besonders ausgedehnt in der Militärgrenze, wo fast jedes Haus einen oder mehrere Webestühle hat, zumeist als landwirthschaftliche Nebenbeschäftigung betrieben. — Die Monarchie zählt bei 10,000 Tuchmacher und Tuchscherer. Mit Einschluß der übrigen gewalkten Stoffe nimmt die Tucherzeugung (sammt Hausweberei) in der gesammten Monarchie beiläufig ⅔ des Garnes, also 245,000 Ctr. im Werthe von 45 Mill. Gulden in Anspruch. Die Erzeugung beläuft sich auf 228,000 Ctr., im Werthe von ungefähr 60 Mill. Gulden. — Der Rest des Streichgarnes und das gesammte Kammgarn (zusammen 123,000 Ctr., im Werthe von 25 Mill. Gulden) wird auf die Erzeugung von Winterwaaren, die Shawlfabrikation und jene der Schafwollstoffe, welche ganz oder doch vorzugsweise aus Kammgarn gewebt werden, verwendet. Die Erzeugung von Winterwaaren ist am bedeutendsten in Böhmen, und nur noch in Mähren von Belang. In den übrigen Kronländern werden wohl auch Waaren gewirkt und gestrickt, jedoch in unbedeutenden Mengen, mit Ausnahme von Wien und Venedig, in welchen beiden Städten die Erzeugung der rothen türkischen Kappen nebst jener von Böhmen ziemlich belangreich ist. — Die Shawl-Fabrikation ist ein höchst bedeutender Zweig der Wiener Industrie, und die derartigen Erzeugnisse gehen im directen Wege sogar nach New-York. Es werden hiezu, so wie zu der Erzeugung der ungewalkten feinen Wollstoffe, auch Baumwolle und Seide verwendet. Diese feineren Waaren werden hauptsächlich in Böhmen, wie auch in Niederösterreich und Mähren erzeugt. Die in diese Abtheilungen gehörigen Erzeugnisse stellen einen Geldwerth von beiläufig 40 Mill. Gulden dar. Dazu kommen endlich noch die großen Teppiche, Kotzen und Decken, für welche 48,000 Ctr. Schafwolle, im Werthe von 2,800,000 Gulden, nebst ungefähr 75,000 Ctr. Abfällen, im Werthe von 3 Mill. Gulden erübrigen, und die einen Geldwerth von 6½ Mill. Gulden darstellen. — Wie belangreich der Activ-Handel der Monarchie mit den Erzeugnissen der Schafwoll-Industrie ist, ergibt sich aus der Handelsbewegung des Jahres 1850:

	Einfuhr.	Ausfuhr.
Schafwollgarn, das Garn von Angora-Ziegenhaaren und Kamelhaaren, flach u. ungefärbt	19,690 Ctr.	4531 Ctr.
Schafwollgarn, gedreht, gezwirnt und gefärbt	3,565 »	403 »
Feine Schafwollwaaren	158 »	. »
Gemeine und gestrickte Schafwollwaaren.....	554 »	. »
Feine und gemeine Schafwollwaaren	. »	24,471 »
Gestrickte und gewirkte Schafwollwaaren	. »	10,154 »
Gemeine Tücher zu Matrosenmänteln.......	343 »	. »
Shawls und Shawltücher ohne Unterschied ..	14,000 fl.	1,707,000 fl.

Baumwollwaaren. Dieser Industriezweig ist einer der wenigen, die sich größtentheils auf ein ausländisches Material stützen, und hat sich außerordentlich rasch entwickelt, indem im Jahre 1831 nur 101,249 Ctr., im J. 1850 aber 522,929 Ctr. Baumwolle eingeführt wurden. Im J. 1841 besaß die Monarchie nur 172 Spinnereien, 5088 Feinspinnmaschinen, mit 988,248 hieran befindlichen Spindeln, und 21,265 Arbeiter waren unmittelbar dabei beschäftigt; im J. 1850 aber gab es 206 Spinnereien, 6274 Feinspinnmaschinen, mit 1,453,843 hieran befindlichen Spindeln und 29,145 unmittelbar dabei beschäftigten Arbeitern. Am ausgedehntesten wird die Baumwollspinnerei in Niederösterreich, Böhmen und Tirol betrieben, aber auch in der Lombardie und in Oberösterreich ist sie von Belang. Im J. 1850 zählte Niederösterreich 1568, Böhmen 524, Tirol mit Vorarlberg 391, Oberösterreich 316, und die Lombardie 276 Spindeln auf der österr. Q. M. Im J. 1841 wurden nur 21,489,619, im J. 1850 aber bereits 40,715,941 Wr. Pf. Garn und Zwirn in der Monarchie erzeugt. Im Ganzen werden meist gröbere Garne fabricirt, weil in feinen die Concurrenz Englands überwiegt. Die Weberei ist am meisten in Böhmen verbreitet, und zwar in dessen nördlichem Theile. Böhmen zunächst stehen Mähren und Schlesien. In Niederösterreich ist die Weberei, und zwar die eigentliche Kunstweberei gleichfalls von Bedeutung, selbst in Oberösterreich von ziemlichem Belange, und schwunghaft wird sie in Vorarlberg betrieben. Es werden auch viele gemischte Gewebe erzeugt: aus Baumwoll-, Lein-, Schafwollgarn und Seide in Böhmen, Mähren und Schlesien, aus Baumwolle und Seide in der Lombardie, aus Baumwolle und Leingarn fast überall. Die Zahl der Weber, welche sich mit der Erzeugung der Gewebe aus Baumwolle und gemischten Stoffen beschäftigen, beträgt mindest 300,000. — Die Druckerei hat zwar neuerdings bedeutende Fortschritte gemacht, läßt aber noch immer viel zu wünschen übrig, und ist nur in Böhmen von hohem Belange, und zunächst dann in Niederösterreich. — Die Färberei ist von weit geringerer Wichtigkeit, als die Druckerei, und auch hierin steht Böhmen an der Spitze; doch ist die Garnfärberei (Türkisch-Rothgarn-Färberei) auch in Vorarlberg, im Küstenlande, Mähren und Schlesien von Belang, und wird überdies in Niederösterreich, Galizien, Venedig und der Lombardie betrieben. Mit der Druckerei und Färberei sind gewöhnlich Appretur-Anstalten verbunden, welche inzwischen auch für sich bestehen. Die Druckerei, Färberei und Appretur beschäftigen beiläufig 50,000 Individuen, daher die gesammte Baumwoll-Industrie nahe an 400,000 Menschen. Der Gesammtwerth der Baumwollwaaren wird auf 80 Mill. Gulden angeschlagen, so daß, wenn man den Werth der rohen Waaren zu 20½ Mill. berechnet, 59½ Mill. Gulden für die Veredlung durch die österr. Industrie übrig bleiben. — Die Handelsbewegung in diesem Zweige war im J. 1850 folgende:

	Einfuhr.	Ausfuhr.
Weißes Baumwollgarn	59,639 Ctr.	196 Ctr.
Gefärbtes Baumwollgarn....................	528 »	914 »
Weißer und gefärbter Baumwollzwirn.........	10,670 »	122 »
Bobbinet, Spitzengrund, glatt und ohne Dessin.	30 »	. »
Bobbinet mit eingewebtem Dessin...........	81 »	. »
Bobbinet mit eingesticktem Dessin	600 Pf.	.
Nankin	43 Ctr.	. »
Andere Baumwollwaaren, gestrickt, gewirkt und gewebt	509 »	6284 »

Seidenwaaren sind ein sehr wichtiger Industriezweig, der größtentheils einheimisches Material verarbeitet; die Seidenzucht und die Seidenindustrie erreichen in der Monarchie einen jährlichen mittleren Geldwerth von 60 Mill. Gulden, und mehr als 800,000 Individuen werden theils durch das ganze Jahr, theils zeitweise dabei beschäftigt. Die gesammte, in der Monarchie gewonnene Rohseide (4,108,700 Wr. Pf.) sammt den brauchbaren Abfällen hat einen Werth von 48,386,000 fl. Jedoch wird nicht die ganze Erzeugungsmenge in der Monarchie verarbeitet, da die Ausfuhr von Rohseide die Einfuhr bedeutend übersteigt; für die Monarchie bleiben zur Verarbeitung 3,518,800 Wr. Pf. im Werthe von $40\frac{1}{2}$ Mill. Gulden. An filirter Seide werden im Kaiserstaate 3,374,900 Wr. Pf. erzeugt, und durch das Filiren eine Wertherhöhung der Rohseide um $4\frac{1}{2}$ Mill. Gulden erzielt. Die weitere Verarbeitung der filirten Seide zu Seidenwaaren beschränkt sich noch immer fast nur auf Wien (das jährlich über 800,000 Pf. Seide verarbeitet, und dessen Seidenerzeugnisse mit Einschluß der Färberei einen Werth von ungefähr $13\frac{1}{2}$ Millionen Gulden darstellen), Mailand und Como. Der bei weitem größere Theil filirter Seide erübrigt für die Ausfuhr nach dem Auslande, und nur $\frac{1}{3}$ der Erzeugung, nämlich 1,296,300 Wr. Pf., im Werthe von 16 Mill. fl. werden in der Monarchie verbraucht und verarbeitet. Der Werth der Seidenwaaren, mit Ausschluß jener, welche aus den Abfällen verfertigt werden, stellt den Betrag von $21\frac{3}{4}$ Mill. Gulden dar. — Wie wichtig die Erzeugung der Seide und der Seidenwaaren für die Monarchie sei, in deren Activhandel sie die oberste Stelle einnehmen, geht aus der Handelsbewegung des J. 1850 hervor:

	Einfuhr.	Ausfuhr.
Ungesponnene Rohseide	1,987 Ctr.	2,473 Ctr.
Gesponnene oder gedrehte Rohseide	36 »	22,611 »
Gereinigte und gefärbte Seide	18 »	1,129 »
Seidenabfälle	88 »	2,050 »

Wichtig ist noch die bereits erwähnte Erzeugung der Waaren aus gemischten Stoffen, weil das hierzu verwendete Materiale in der Regel eine höhere Verwerthung findet, als bei den aus einem einzigen Rohstoffe erzeugten Waaren. Wie bedeutsam die Industrie in gemischten Stoffen sei, zeigt ebenfalls die Handelsbewegung des Jahres 1850:

	Einfuhr.	Ausfuhr.
Halbseidene Waaren aus Baumwolle und Seide, dann Floret- und Galet-Seidenwaaren	2 Ctr.	397 Ctr.
Posamentiererwaaren aus gemischten Stoffen	200 fl.	46.500 fl.
Tapezierer-Arbeiten	1,700 »	18,100 »
Decken	200 »	3,900 »

Mehrere Arten von Geweben, namentlich der Bobbinet, erhalten durch die Stickerei eine weitere Veredlung. Sie ist für das Erzgebirge, Wien und Vorarlberg von besonderem Belange, und die dadurch erzielte Wertherhöhung auf mindest $\frac{1}{2}$ Mill. Gulden zu schätzen. — Gewebe aus andern Stoffen, z. B. aus Asbestfasern (in der Lombardie von Bedeutung), Roßhaar, Kautschuk, Waldwolle rc., stellen ebenfalls einen nicht unbedeutenden Geldwerth dar.

Leder und Lederwaaren nehmen nach den Webestoffen die wichtigste Stelle ein, indem der Werthzuwachs des Rohstoffes durch die Veredlung zu Leder 65 Mill. Gulden (beiläufig 520,000 Ctr. Leder), die sämmtlichen Lederwaaren einen Betrag von ungefähr 100 Mill. Gulden darstellen. Die Monarchie zählt bei 250 Lederfabriken, 7000 selbstständige Gerber und 5000 Lederer und Corduaner ohne Gesellen und sonstige Hilfsarbeiter. Leder erzeugen alle Länder, zum Theil von ausgezeichneter Güte, das meiste Ungarn, Siebenbürgen, Oesterreich, Böhmen, Mähren und Schlesien, Steiermark, Tirol und die Lombardie; das vorzüglichste Corduan und Saffian liefern hauptsächlich die Militärgrenze und Galizien. Aber die Erzeugung genügt noch nicht dem Bedarfe, daher noch eine bedeutende Einfuhr sowohl an Häuten und Fellen als an Leder stattfindet. Die jährliche mittlere Mehreinfuhr an Häuten und Fellen stellt einen Geldwerth von $7\frac{1}{4}$ Mill. Gulden dar. Zu den Erzeugnissen gehören auch die Sattler-, Riemer-, Taschner-, Buchbinder- und Galanteriearbeiten aus Leder, die Schuhmacherarbeiten rc. Bedeutend ist die Erzeugung von Handschuhen; die feinen Wiener und Prager Erzeugnisse gehen auch in's Ausland. Ein- und Ausfuhr an Leder und Lederwaaren stellten sich im Jahre 1850 folgendermaßen:

	Einfuhr.	Ausfuhr.
Lackirtes, vergoldetes und gepreßtes Leder, so wie Pergament	466 Ctr.	278 Ctr.
Sämisches, gelbes, dann in Alaun gegärbtes weißes Leder	744 »	472 »
Juften	3,530 »	263 »
Alles andere, nicht besonders benannte Leder	26,731 »	6,039 »
Lederabschnitte oder Leimleder, wie auch Biberleder	1,860 »	712 »
Riemer-, Sattler- und Taschner-Arbeiten (mit Ausschluß der Wagen)	21,400 fl.	314,400 fl.
Handschuhmacher-Arbeiten	20 Ctr.	163 Ctr.
Schuhmacher-Arbeiten	14,000 fl.	413,200 fl.

Hieraus geht hervor, daß zwar die einheimische Lederfabrikation nicht genügt, daß aber die Fabriken und Gewerbe, welche Leder verarbeiten, nicht nur den einheimischen Bedarf decken, sondern auch namhafte Mengen zur Ausfuhr nach dem Auslande liefern.

Die chemischen Produkte sind ein höchst wichtiger Gegenstand und erreichen jährlich einen Gesammtwerth von 55 Mill. fl. Die größte Fabrikation derselben findet in Böhmen, Oesterreich und der Lombardie statt; Zinnober liefert eine kaiserliche Fabrik zu Idria in Krain, Schmalte mehrere böhmische Fabriken, andere Farben viele in den Ländern vertheilte Fabriken. Auch gibt es zahlreiche Alaun-, Vitriol- und Salpeter-, wie Pottasche- und Sodasiedereien. Im Jahre 1850 wurden 9432 Ctr. Pottasche ein-, 11,106 Ctr. ausgeführt.

Bierbrauerei und Branntweinbrennerei nehmen ebenfalls einen sehr bedeutenden Platz ein. Der Staat zählt jetzt etwa 3150 Bierbrauereien, wovon allein auf Böhmen 1060 kommen. Die gesammte Erzeugung an Bier beträgt jährlich etwa $10\frac{1}{3}$ Mill. Eimer (zu $42\frac{1}{2}$ Maß, wovon $2\frac{1}{2}$ Maß als untrinkbares Faßgeläge abzurechnen sind). Zu dieser Erzeugung werden $4\frac{3}{4}$ Mill. Metzen Gerste und 20—26,000 Ctr. Hopfen verbraucht. Der Geldwerth des im J. 1850 gebrauten Bieres belief sich auf 30, und mit Einschluß der Nebenprodukte auf 33 Mill. Gulden. Indeß wird auch vom Auslande viel Bier eingeführt. Die Branntweinbrennerei ist ein anderer Zweig, dessen Erzeugniß einen Ausfuhrartikel bildet, womit besonders Triest gute Geschäfte macht. In Ober- und Unterösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnthen, Krain, Küstenland, Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien und Bukowina, welche beiden letztgenannten Länder den größten Betrieb haben, wurden im J. 1850 14,917 in Betrieb stehende Branntweinbrennereien gezählt, und in diesen Ländern, Tirol hinzugerechnet, 1,310,409 Eimer Branntwein erzeugt. Die Produktion ist bedeutend im Abnehmen, und kann gegenwärtig in der ganzen Monarchie auf 3 Mill. Eimer im Geldwerthe von 30 Mill. Gulden (mit Einschluß der Nebenprodukte), festgestellt werden.

Unter den Metallarbeiten behaupten die Eisen- und Stahlarbeiten den ersten Rang. Der Staat besitzt gegenwärtig 893 Eisen- und Stahlhämmer mit 2284 Feuern, 29 Puddlingwerke, 68 Walzwerke, 18 Gußstahlöfen und 75 mechanische Werkstätten, welche 1,328,000 Ctr. Grob- und Streckeisen, 507,500 Ctr. Walzeneisen, 226,000 Ctr. Schwarzblech, 21,100 Ctr. Weißblech, 205,000 Ctr. Gußwaaren (aus Kupolöfen), 85,000 Ctr. Rohstahl, 208,000 Ctr. Gerbstahl, 6800 Ctr. Gußstahl erzeugen. Der Geldwerth des Eisens wird auf 21,624,600, des Stahls auf 4,297,300 fl. berechnet. Die höchste Bedeutung hat die Eisenindustrie für Kärnthen

und Steiermark; auch für Nieder- und Oberösterreich und Salzburg, sowie für Krain, Mähren und Schlesien ist sie noch von einigem Belange. Gußeisenwaaren erzeugen nicht allein viele Schmelzwerke, sondern auch mehrere eigentliche Gußwerke, besonders in Steiermark (Mariazell und St. Stephan), Böhmen (Ransko und Pelles, Neu-Joachimsthal und Neuhütten, Kommorau xc.), Mähren (Blansko, Ustron, Friedland, Zöptau, Witkowitz), Galizien (Jakobeny), Lombardie (Dongo) u. a. m.; die feinsten Gußwaaren, auch eiserne Möbel, liefert Wien. Der Rohstahl oder Mock aus Kärnthen und Steiermark ist von guter Qualität; die Walzwerke für Stangeneisen, Reifen, Kesselblech xc. haben sich in neuester Zeit vermehrt, und die bedeutendsten finden sich in Neuberg, Krieglach, Leoben in Steiermark, Frantschach und Prevali in Kärnthen, Neubruck und Lilienfeld in Oesterreich xc., besonders seitdem man den Puddlingprozeß eingeführt hat. Mehrere dieser Walzwerke liefern jetzt auch gute gewalzte Rails, die bei der ersten Anlage der Eisenbahnen noch aus dem Auslande bezogen werden mußten. Außerdem sind die Unternehmungen in den verschiedenen Eisen- und Stahlwaaren ungemein zahlreich. Die Sensenhammerwerke befinden sich zwar bei weitem nicht mehr in so schwungreichem Zustande, wie früher, doch werden noch immer 5,544,000 Stück Sensen, 1 Mill. 765,000 Sicheln, 602,000 Strohmesser, zusammen im Werthe von 3,074,300 fl. geliefert. Die Sensen sind die besten in Europa und werden daher nach vielen Gegenden des Auslandes verschickt. Die Verfertigung der Pfannen, Löffel u. s. w. geschieht in 41 Hammerwerken, meist in Unterösterreich (nächst Waidhofen) und Oberösterreich, weniger in Steiermark und Kärnthen; alle zusammen liefern 18,190 Ctr. Waare, wozu 24,000 Ctr. Materialeisen und Mock verbraucht werden. Hacken, Beile und Aexte kommen vornehmlich aus der Gegend von Ypsitz nächst Waidhofen; Nägel werden in 29 größern Nägelfabriken und zahlreichen Nagelschmiedwerkstätten zu vielen Millionen geliefert; der Geldwerth der mittleren jährlichen Erzeugung beträgt 1,979,000 fl. Huffschmied-, Ring-, Kettenschmied- und Sporerarbeiten, Ahlen und Bohrer werden in hinreichender Menge und Güte verfertigt. Die Feilen und Raspeln haben sich ungemein verbessert und berühmt sind die unterösterreichischen aus St. Aegid und Hainfeld, die auch im Auslande Absatz finden, doch werden noch feine Feilen für Künstler vom Auslande eingeführt. Messerschmiedwaaren sind wegen ihrer Mannigfaltigkeit, Güte und Wohlfeilheit schon seit langen Jahren ins Ausland gesendet worden, besonders aus Steier und Umgegend; feinere Waaren liefern Wien, Steier, Nixdorf xc. Die Handwerkzeuge für Holzarbeiter xc. sind in der neuesten Zeit auf eine höhere Stufe der Vollendung gebracht worden, und außer den größern Fabriken Oesterreichs verdient das Stubayer Thal in Tirol Erwähnung, wo viele Werkzeuge und Geräthe verfertigt werden. In Feinzeugschmied- und Stahlwaaren, chirurgischen Instrumenten, Wagenachsen, Uhrfedern, Stahlspindeln, Amboßen, Schiffsankern xc. gibt es in mehreren Kronländern bemerkenswerthe Unternehmungen, so wie auch in neuerer Zeit brauchbare Hartwalzen erzeugt werden. Gußstahl liefern mehrere Fabriken, besonders in Wien, Maierhöfel in Kärnthen und Murau in Steiermark, auch Eisenerz in Steiermark und Jennbach in Tirol, wie Hainfeld in Unterösterreich; Oesterreich hat bei der Beschaffenheit seiner Erze und seines Frischeisens auch in der Gußstahlerzeugung hinsichtlich des Rohstoffes gegen England einen großen Vorsprung, welches letztere seinen Bedarf an Stabeisen aus Schweden und Rußland bezieht. Eisenschrauben und viele gegossene Maschinenbestandtheile, Gewehrschlösser xc. liefert die Schrauben- und Metallwaarenfabrik zu Neunkirchen in Unterösterreich; Gewehre Oesterreich, Böhmen, Kärnthen und die Lombardie; Säbel- und Degenklingen Oesterreich; emaillirte Gußwaaren Böhmen und Mähren; Maschinen und Maschinentheile, Locomotiven mehrere Fabriken und Werkstätten, besonders in Brünn, Fulnek, Prag, Grünwald bei Reichenberg, Wien, Wiener-Neustadt xc., so wie in der Maschinenfabrik der Wien-Gloggnitzer Eisenbahn zu Wien; Schlosserarbeiten fast alle Kronländer; Blech- und Spänglerwaaren besonders Wien und Böhmen. — Wenn man unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die Ausfuhr von Raffinaten ziemlich belangreich ist, annimmt, daß durch die Eisenmanufactur die gesammten Raffinate eine Wertherhöhung um $^3/_4$ erlangen, so ergibt sich (mit Einschluß des nöthigen Brennstoffes) für die Gesammterzeugung der Eisenmanufactur ein Betrag von 54 Mill. Gulden, wovon 19,440,000 Gulden auf die Veredlung (nach Abschlag des verwendeten Raffinates und Brennstoffes) entfallen.

Die übrigen Metallwaaren sind ebenfalls von Wichtigkeit. Hierher gehören vornehmlich die Kupfer-, Messing- und Tombakbleche und Drähte, so wie die Schalwaaren, die Kupferzündhütchen; allerlei Gußwaaren, Geräthe und Geschirre der verschiedensten Formen, die Bronzewaaren aus Mailand und Wien, die unechten Bijouteriewaaren aus Wien, die Packfongarbeiten aus Wien, die gepreßten Metallarbeiten, die Zinkbleche vornehmlich aus Schlesien, die gezogenen, gestreckten und gegossenen Bleiarbeiten aus Kärnthen und Oesterreich, die gegossenen und gestreckten Zinnarbeiten aus Wien, Brünn und Carlsbad, ferner die silberplattirten Gegenstände (deren Geldwerth auf 150,000 fl. geschätzt wird), die Silberwaaren und die Gold- und Juwelierarbeiten. Silberwaaren werden hauptsächlich in Wien, Mailand, Venedig und Prag verfertigt. In Wien allein wurden im J. 1850 von 308 Meistern, 612 Gesellen und 390 Lehrjungen Goldwaaren im Werthe von 4,753,500 fl., und Silberwaaren im Werthe von 951,900 fl. (ohne den Werth der Edelsteine) verfertigt. In der ganzen Monarchie, die jetzt 2800 Meister mit 4500 Gesellen und 2200 Lehrjungen aufweiset, werden jährlich Gold- und Silberarbeiten im Werthe von 14 Mill. fl. verfertigt, wovon beiläufig 11 Mill. auf die Gold-, 3 Mill. auf die Silberwaaren entfallen. Auf die Veredlung kommen bezüglich 3,640,000 fl. und 1,110,000 fl., also zusammen 4,750,000 fl. Mailand treibt seit alter Zeit einen ausgebreiteten Handel mit Gold-, Silber- und Bijouteriewaaren, und ist in Juwelen der Hauptmarkt für Italien und die südlichen Länder. Es bestehen dort 11 größere Fabriken für Goldwaaren und 40 Bijouteriearbeiter, und den Werth der jährlichen Erzeugung berechnet man auf $3^1/_2$ Mill. fl. Venedig liefert noch jetzt viele Goldkettchen (Venetianer Ketten), und Bregenz erzeugt Bijouteriewaaren nach Pforzheimer Art im Werthe von 108,000 fl., die meist nach Italien gehen. Die Erzeugung von kupfernen Schalenwaaren und Blechen umfaßt 45,000 Ctr. im Werthe von 2,700,000 fl., der bei der weitern Verarbeitung noch auf 3 Mill. fl. steigt.

Die Thon- oder Erdenwaaren werden in der größten Zahl und Mannigfaltigkeit geliefert, von dem gemeinsten Mauerziegel bis zum feinsten Porzellangeräthe. Die Ziegelbrennerei ist überall verbreitet, und wird vorzugsweise in der Nähe großer Städte fabrikmäßig betrieben, wo sie sich sehr vervollkommnet hat; die gegenwärtige jährliche Erzeugungsmenge wird, mit Einschluß der lufttrockenen, auf 2000 Mill. Stück, im Geldwerthe von 20 Mill. Gulden, wovon 12 Mill. auf die Arbeit entfallen, geschätzt. Auch ist der Handel mit gebrannten Ziegeln oder Backsteinen nicht unerheblich, und es wurden in den letzten Jahren jährlich im Durchschnitte nach dem Auslande 7,607,000 Stück Ziegel mehr aus-, als eingeführt. Die gemeine Töpferei ist zwar sehr umfangreich (man zählt in der Monarchie über 10,000 Hafner, Töpfer und Geschirrhändler), liefert aber wenig Ausgezeichnetes; mit Einschluß der Zimmeröfen, auf deren Erzeugung viele Sorgfalt verwendet wird, stellen die Töpferwaaren im Mittel einen Geldwerth von 6 Mill. fl. dar, wovon beinahe die Hälfte auf die Arbeit kommt. Die zu Wagram in Unterösterreich bestehende Fabrik von Terra cotta liefert

vorzüglich schöne Waaren, und eine andere Fabrik in Hainfeld feuerfeste braune Schmelztiegel, die sehr gut und dauerhaft, und besonders für Eisen-Feingießereien gesucht und geschätzt sind. Hierher rechnet man auch die *thönernen Tabakpfeifenköpfe*, die in großer Menge, in Böhmen und Krain, zu Theresienfeld und Neustadt in Oesterreich, zu Debreczin, Podrecsány u. a. O. in Ungarn (jährlich bei 18 Mill. Stück, im Werthe von 125,000 fl.) verfertigt werden; das *Schwarzgeschirr*, welches in mehreren Gegenden Oesterreichs und Böhmens gemacht wird, und das *Majolica* aus Oesterreich. *Fayence* und *Steingut* wird in den meisten Kronländern, am stärksten in Böhmen, Mähren und Unterösterreich fabrizirt, und man schlägt den Geldwerth der jährlich erzeugten Waare auf $2\frac{1}{2}$ Mill. Gulden an, wovon etwa 750,000 auf die Arbeit entfallen. Dazu gehört auch das *Wedgwood* aus Mähren und Galizien, dann *Hydrolith*, *Siderolith* und *Terralith* aus Böhmen. *Porzellan* liefern jetzt 12 Fabriken in Böhmen, die beiden größern Fayencefabriken Mährens, die berühmte Porzellanfabrik Wiens, eine Fabrik bei Botzen in Tirol, eine in San Cristoforo bei Mailand, 2 Fabriken im Venetianischen, und in Ungarn besonders die zu Hernad, welche meist antike Gegenstände erzeugt. Die hier aufgezählten Porzellanfabriken liefern bereits ausgezeichnet schöne und gute Waare, in einem Gesammtwerthe von $1\frac{1}{2}$ Mill. fl., wovon gegen 750,000 auf die Arbeit entfallen. Im J. 1850 wurden von Porzellanwaaren für 4000 fl. ein-, und für 36,500 fl. ausgeführt. Zu den Arbeiten aus Steinen rechnet man die *Graphitstifte* (Bleistifte) und *Rothstifte*, die geschliffenen *Granaten*, die vielerlei Arbeiten aus *Marmor* und *Granit*, die *Tropfstein-* und *Serpentinwaaren*, die Rechentafeln, Schleif-, Abzieh- und Schiefersteine, die Marmorkugeln oder Schußer.

Glaswaaren und *Spiegel* sind eines der vorzüglichsten Industrie-Erzeugnisse der Monarchie, insbesondere Böhmens, das in diesem Zweige sogar die oberste Stelle auf dem ganzen Erdkreise einnimmt. Die neuere Zeit hat die Vervollkommnung rasch gefördert, ihr aber auch durch die gesteigerten Preise der Rohstoffe, namentlich des Holzes und der Pottasche, verbunden mit der durch die Theurung aller Lebensbedürfnisse verursachten Erhöhung der Arbeitslöhne, manche Gefahren gebracht. Schon im Jahre 1841 wurde ihr jährlicher Werth auf $17\frac{1}{2}$ Mill. Gulden berechnet; ihre Fabrikation reiht sich den wichtigsten industriellen Unternehmungen an. Böhmen allein zählt 161 Glas- und Spiegelfabriken; zum Schleifen und Belegen der erzeugten Spiegelgläser bestehen dort mehrere Raffiniranstalten. Venedig und seine Provinzen haben 13 Glashütten, aus welchen jährlich an Glas- und Schmelzperlen ein Werth von $2\frac{1}{2}$ Mill. Gulden ausgeführt wird. Die böhmischen Glaswaaren zeichnen sich durch Reinheit der Masse, Richtigkeit des Schliffes und Geschmack der Ausführung aus, und insbesondere verdienen die gräflich Harrach'sche Fabrik in Neuwald, vielleicht die bedeutendste und vollkommenste in Europa, die gräflich Buquoi'schen Glashütten zu Silberberg, Bonaventura, Paulina, Georgenthal und Schwarzthal (auf der Herrschaft Gratzen) und die Meyr'schen Fabriken zu Adolphshütte (Adolph), Eleonorenhain und Kaltenbach als die vorzüglichsten genannt zu werden; aber auch die Glasarbeiten aus Murano bei Venedig erinnern noch zum Theil an ihren ehemaligen weit ausgebreiteten Ruf. Von Wichtigkeit waren und sind für diesen Industriezweig Böhmens die Glasverleger und Glasraffineure. Erstere bestellen die Waare in den Hütten, und sortiren und verhandeln dieselbe im In- und Auslande mittels Factoreien und Niederlagen. Der Verkehr der Verleger zu Haida, Steigerwald, Plottendorf, Stein-Schönau, Parchen, Schelten, Meistersdorf, Falkenau ꝛc. ꝛc. verbreitet sich bis nach Spanien und Amerika, jener von Stein-Schönau auch nach der Levante. Die Glasraffineure in den genannten Ortschaften befassen sich vorzüglich mit der Erzeugung der bunten, agatirten, gemalten und vergoldeten Krystall-, Kreiden- und Beingläser, der Purpurin-, Lithyalin-, Zeolith- und Hyalithgläser in den gefälligsten Formen und bewundernswürdigsten Massen. Sehr bedeutend ist auch die Fabrikation von *Glasflüssen*, *Email*, *Perlen* ꝛc. sowohl in Böhmen als in Venedig. Eine der größten Fabriken dieser Art ist die zu Liebenau im Böhmisch-Leipaer Kreise bestehende, die alle Arten künstlicher Edelsteine, künstlicher Granaten und Oliven, Knöpfe, Ohrgehänge, Glas- und Compositionsperlen, Schmelz- und Strickperlen und viele andere Galanterie- und Schmucksachen erzeugt, und damit einen ausgedehnten Handel nach allen Häfen und Handelsstädten Europa's, an die afrikanische Westküste, nach Canada, Madras, Bombai, Calcutta, China, Sidney ꝛc. treibt. Auch zu Gablonz im Böhmisch-Leipaer Kreise besteht eine ähnliche große Fabrik, und zur Vervollkommnung dieser Arbeiten tragen die Glashütten und Fabriken zu Christiansthal, Antoniwald, Wilhelmshöhe an der kleinen Iser und Neuwald auf den Herrschaften Reichenberg, Friedland, Morchenstern und Starkenbach, so wie viele Schmelzereien, Quetschhütten, Schleifmühlen u. s. w. bei; Turnau ist seit langer Zeit Sitz der Schleiferei sowohl für echte als nachgeahmte Edelsteine. Vortreffliche Arbeiten liefern auch die in Venedig und Murano bestehenden Fabriken von Glasperlen, Glasflüssen, Email- und Mosaikpasten, unter welchen Arbeiten sich der künstliche Avanturin ganz vorzüglich auszeichnet. *Gußspiegel* werden zu Neuhurkenthal und Dessernik im Böhmerwalde erzeugt, und zwar jährlich 2800 Ctr. rohes und 500 Ctr. veredeltes Spiegelglas; außer dieser gibt es aber noch mehrere Spiegelfabriken, die geblasene Tafeln verwenden, und unter diesen sind die bedeutendern die gräflich Kinsky'sche Fabrik zu Fichtenbach, Bürgstein, Wellnitz und Lindenau in Böhmen, die Fabrik zu Viehofen in Oesterreich und die zu St. Vincenz auf der Koralpe in Kärnthen. Die Gesammterzeugung, welche bei 120,000 Menschen (Arbeiter sammt Familien) ernährt, wird auf 18 Mill. Gulden geschätzt, woran die Arbeit mit wenigstens 12 Mill. betheiligt ist. Die Handelsbewegung in diesem Zweige hat sich im J. 1850 folgendermaßen gestaltet:

	Einfuhr.	Ausfuhr.
Gemeines Tafel- und Hohlglas, ohne Unterschied	353 Ctr.	101,932 Ctr.
Geschliffenes, brillantirtes, gepreßtes Krystall- und Spiegelglas	161 »	27,079 »
Brillen- und Augengläser, gefaßt und ungefaßt	15,500 fl.	1,600 fl.
Gläser zu optischen Instrumenten	500 »	200 »
Glas- und Schmelzperlen, Glasflüsse und Glaspasten, als Email- und Schmelzglas, Milch- oder Beinglas, Hyalithglas, Glasedelsteine ꝛc.	18 Ctr.	27,319 Ctr.
Flint- und Crownglas, wie auch Bruchglas	1,449 »	408 »

Die *Zuckerfabrikation* hat sich in der neuesten Zeit sehr vermehrt; im Jahre 1851 besaß die Monarchie bereits 125 Zuckerfabriken, wovon 63 allein auf Böhmen kamen. Es zerfällt dieser Industriezweig in die Verarbeitung des Colonialzuckers und in die Erzeugung (und Raffinirung) von Zucker und Syrup aus inländischen Stoffen. Die gesteigerte Thätigkeit der Raffinerien von Colonialzucker läßt sich aus den zunehmenden Einfuhrsmengen von Zuckerrohr erkennen, wovon im Jahre 1831 nur 353,475 Ctr., im J. 1850 aber 564,645 Ctr. eingeführt wurden. Die jährliche mittlere Erzeugung belief sich in letzter Zeit auf 460,800 Ctr. raffinirten Colonialzucker und 97,900 Ctr. Syrup, im Werthe von $15\frac{3}{4}$ Mill. Gulden, wovon $8\frac{3}{4}$ Mill. auf das Zuckermehl entfallen. — Trotz der gesteigerten Einfuhr von Colonialzuckermehl hat aber auch die Erzeugung von Zucker aus inländischen Stoffen auf das Rascheste zugenommen. Es gelangen vorzugsweise Runkelrüben nebst geringen Mengen von Kartoffeln (letztere nur in Böhmen und Niederösterreich, höchst unbedeutend in Mähren) zur Verarbeitung. Mit Kürbissen wurden in der Woiwodschaft in einer Fabrik zu Sombor Versuche mit Erfolg gemacht. Während im J. 1841 die Erzeugung von Rohzucker aus inländischen Stoffen nur 104,929 Ctr. betrug, beläuft sie

sich gegenwärtig auf das $2^3/_4$fache, nämlich auf mindest 275,000 Ctr. Der Verbrauch an raffinirtem Zucker beträgt jetzt nahezu 750,000 Ctr.

Die **Papierfabrikation** hat, seitdem die mechanischen Papierfabriken entstanden sind, einen namhaften Aufschwung erfahren. Die Zahl der Papiermühlen und Fabriken beträgt in allen Kronländern (mit Ausnahme Ungarns und Kroatiens) 452 (112 Fabriken und 340 Mühlen). Die großartigsten Papiermanufacturen bestehen in Niederösterreich, der Lombardie, Böhmen, Steiermark und im kroatischen Küstenlande (Fiume). Die gesammte Produktion betrug in letzter Zeit über $^1/_3$ Mill. Ctr., im Geldwerthe von $8^1/_2$ Mill. fl., wovon 3 Mill. auf Arbeitslohn kommen. Die Zahl der unmittelbar bei der Papierfabrikation beschäftigten Individuen beläuft sich auf 16,000, fast eben so groß ist die Zahl jener, welche mittelbar dabei Beschäftigung finden. In gegenwärtigem Augenblicke erzeugt die Monarchie jährlich 61 Mill. Pfund, verbraucht aber 64 Mill. Pf. Die Handelsbewegung in diesem Zweige war im J. 1850:

	Einfuhr.	Ausfuhr.
Gemeines Papier, als Schrenz-, Lösch-, Concept-, Kanzlei-, Goldschläger-, Seiden-, Noten-Papier u. s. w.	715 Ctr.	38,277 Ctr.
Unechtes Gold- und Silber-, dann feines Papier, glatt, gedruckt, gefärbt oder bemalt	1332 »	475 »
Pappendeckel	98 »	1,840 »
Preßspäne	407 »	. »

Nicht unbedeutende Nebenzweige der Papierfabrikation sind: **Papiertapeten**, **Papier-maché** und **Spielkarten**. Die Tapeten sammt Buntpapier und geprägtem Gold- und Silberpapier sind fast ausschließlich Erzeugnisse einiger Fabriken Wiens. Auch die Wiener Spielkarten erfreuen sich eines besondern Rufes, und werden nach den übrigen Kronländern und dem Auslande abgesetzt. Diese Nebenzweige der Papierfabrikation liefern Erzeugnisse im Werthe von fast 1 Mill. Gulden. Im J. 1850 wurden von Tapeten 12 Ctr. ein-, 69 Ctr. ausgeführt, und 58,212 Dutzend Spielkarten ausgeführt. Erwähnenswerth sind die Arbeiten aus **Pappe** und **Papier-maché** und besonders die **Dosen**.

Holzwaaren werden in den meisten Ländern verfertigt, von den gemeinen Bohlen und Bretern angefangen (zu deren Verfertigung, ohne Ungarn und dessen früheren Nebenländern, nicht weniger als 4500 Sägemühlen vorhanden sind) bis zu den vollendetsten Tischler-, Drechsler- und Bildhauerarbeiten. Die Erzeugung von Parketen und Mosaikböden hat in der neuesten Zeit ungemein zugenommen, und bewirkt eine nicht unbedeutende Ausfuhr. Luxuswaaren erzeugen am meisten Wien, Prag, Mailand und Graz; besonders sind die Wiener Wagen im In- und Auslande beliebt. Reisekaleschen ordinärer Gattung (Pritschken) erzeugt die Bukowina zur Ausfuhr nach den Donaufürstenthümern. Einen vorzüglichen Artikel bilden die Musikinstrumente, besonders die Fortepiano aus Wien, die Geigen und Blaseinstrumente aus Böhmen, Wien und der Lombardie, die Orgeln von Bergamo, Pavia rc., ferner die in Prag, Wien rc. gefertigten, sehr gesuchten Harmonika's, deren Verfertigung gegen 3000 Menschen beschäftigt, und welche größtentheils nach Amerika gehen. — Noch müssen wir den **Schiffbau** nennen, der sowohl an der Donau und andern großen Flüssen, als an der Seeküste lebhaft betrieben wird. Für die Donaudampfschifffahrt besteht das Hauptwerft in Alt-Ofen, für Seeschiffe die Werfte in Venedig, Chioggia, Triest, Rovigno, Lussin, Capo d'Istria, Cherso, Portorè, Fiume, Sussach, Isa, Pignol, Pechine, Cosulich, Martinschizza, Ragusa, Pola, Curzola u. a. m., und vornehmlich scheint sich der Schiffbau in Fiume wegen Wohlfeilheit des Materials immer mehr zu concentriren.

Von den übrigen, bisher nicht aufgeführten Industriezweigen verdient noch erwähnt zu werden der **Tabak**, dessen Fabrikation jetzt ausschließend vom Staate betrieben wird, und eine bedeutende Einnahmsquelle ausmacht. Im Jahre 1850 wurden in der Monarchie (mit Ausschluß des lombardisch-venetianischen Königreichs) in 15 Aerarial-Fabriken, nämlich 3 zu Wien, dann je 1 zu Hainburg, Linz, Fürstenfeld, Schwaz, Trient, Sedletz, Göding, Winiki, Jagielnica, Monasterziska, Pesth und Temesvár, 39,366 Ctr. Schnupftabak, 232,384 Ctr. geschnittener Rauchtabak, 43,558 Ctr. gesponnener Rauchtabak (darunter 239,139,148 Stück Cigarren) erzeugt, und gleichwohl noch bedeutende Quantitäten Tabak und Cigarren aus dem Auslande bezogen. **Stock-** und **Hängeuhren** liefert vornehmlich Wien. Die Erzeugung von **Geflechten** aus **Holz**, Bast, Schilf, Stroh und von Seilerwaaren aus Bast ist nicht ohne Belang, und es mögen die Erzeugnisse dieser Art den Geldwerth von nahezu 4 Mill. fl. erreichen. In Böhmen allein, und zwar in der Gegend von Teplitz, Zinnwald, Graupen, Müglitz rc. widmen sich ungefähr 8000 Arbeiter ausschließend der **Strohflechterei**. Die im Inlande verfertigten **Strohhüte** dürften dem Bedarfe genügen, wie auch die **Filz-** und **Seidenhüte** in hinreichender Menge und Güte aus den inländischen Fabriken und Werkstätten hervorgehen, indem der Geldwerth der jährlichen Erzeugung auf 6 Mill. Gulden geschätzt wird, die Ausfuhr stets bedeutend größer als die Einfuhr ist, so daß z. B. im J. 1850 nur 5173 Stücke ein-, 138,635 aber ausgeführt wurden. Auch **Regen-** und **Sonnenschirme** bilden einen nicht unerheblichen Industriezweig, indem man den Geldwerth der jährlichen Erzeugung auf 1 Mill. fl. schätzt. **Olivenöl** bereiten nur die südlichen Länder, aber dem eigenen Bedarfe nicht genügend; desto stärker ist die Bereitung von Samenölen; ohne die fabrikmäßig erzeugten Quantitäten liefert die Monarchie jährlich wenigstens 117,200 Ctr. Oliven-, 30,300 Nuß-, 266,800 Lein-, 168,000 Ctr. Rübsamenöl, was zusammen einen Geldwerth von 12,864,000 Gulden ausmacht. **Oelseife** fabriziren im Großen Venedig, Verona und Triest; **Fettseife** Ungarn (besonders Debreczin und Szegedin); **Wachs-** und **Talglichter**, **Stearinlichter** und **Elaïnseife** produciren mehrere Fabriken in verschiedenen Kronländern.

Zu den wichtigsten Beförderungsmitteln der gewerblichen Industrie gehören die Verbesserung und Erweiterung der vornehmlich für die Gewerbsleute bestimmten höheren Volksschulen; die Errichtung neuer Ober- und Unter-Realschulen; die bestehenden technischen Institute, Lehranstalten oder Akademien; die Zoll- und Handelsübereinkünfte mit Deutschland und mehreren italienischen Staaten, und die hierdurch bewirkte Hinwegräumung mancher Hindernisse, welche bisher dem höhern Aufschwung der Industrie im Wege standen; die Gewerbvereine, welche durch Feststellung von Preisen auf Erfindungen und auf Verbesserungen, durch Aufstellung von Modelen und Mustern wohlthätig auf die Entfaltung der Industrie einwirken (gegenwärtig bestehen solche Vereine zu Wien, Prag, Reichenberg, Iglau, Linz, Graz (mit Filialen), Feldkirch, Mailand, Hermannstadt, Kronstadt, Bistritz, Mediasch und Schäßburg); die in neuester Zeit in's Leben gerufenen Gewerbe- und Handelskammern (zu Wien, Linz, Salzburg, Graz, Leoben, Klagenfurt, Laibach, Görz, Rovigno, Innsbruck, Feldkirch, Roveredo, Botzen, Prag, Pilsen, Budweis, Reichenberg, Eger, Olmütz, Brünn, Troppau, Lemberg, Krakau, Brody, Czernowitz, Pesth, Preßburg, Kaschau, Oedenburg, Debreczin, Temesvár, Agram, Fiume, Kronstadt, Klausenburg, Zara, Ragusa, Spalato, Mailand, Como, Chiavenna, Bergamo, Cremona, Pavia, Lodi, Brescia, Venedig, Verona, Mantua, Udine, Belluno, Vicenza, Padua, Treviso und Rovigo; von den für Triest, Essegg und die Militärgrenze bestimmten Kammern ist die erstere bereits constituirt), mittelst deren es der Verwaltung ermöglicht wird, sich in Kenntniß der Zustände des Gewerbe- und Handelswesens zu erhalten; die öffentlichen Industrieausstellungen, theils für die gesammte Monarchie, theils in einzelnen Kronländern; die Verleihung von Privilegien rc.

B. Handel. (Commerzielle Produktion.)

Obschon der österreichische Staat eine für den Handel nicht vollkommen günstige, fast nur continentale Lage hat, und nur ein kleiner Theil des adriatischen Meeres seine Grenze berührt, obwohl alle größern Ströme (mit Ausnahme des Po) erst außer dem Staatsgebiete ihre Mündungen haben, und selbst die Donau, der mächtigste Strom des Staates, sich auf fremdem Gebiete in das Meer ergießt, und das Innere zum Theil von mächtigen und hohen Gebirgsketten durchzogen ist, welche die nördlichen und südlichen Länder von einander trennen, und das Innere gleichsam fern halten von der Meeresküste, so treibt der Staat doch einen sehr ausgebreiteten und wichtigen Handel. Natürlich unterliegt derselbe ebenfalls den Zeitverhältnissen. So fielen z. B. Ein- und Ausfuhr, welche sich 1847 von 100, beziehungsweise 106 Mill. fl. im Jahre 1841, auf 127, beziehungsweise 112 Mill. fl. erhöht hatten, in dem unruhvollen Jahre 1848 auf 83 und 46 Mill. Gleichzeitig verminderte sich die Zolleinnahme von 15 Mill. im J. 1841 und 18 Mill. im J. 1847, auf 8 Mill. im J. 1848. Im J. 1849 erhob sich Ein- und Ausfuhr wieder auf 88 und 59 Mill., 1850 auf 158 und 104 Mill., und im letztgenannten Jahre das Zollerträgniß auf 19 Mill. Der Gesammtwerth des österr. Einfuhrhandels während der zehnjährigen Periode 1841 bis 1850 betrug 1133 Mill. fl., der des Ausfuhrhandels 960 Mill., so daß der Einfuhr- den Ausfuhrhandel in jährlichem Durchschnitt um 17 Mill. überstieg. — Nachdem seit 1. October 1850 die Zwischenzolllinie, welche früher Ungarn, die Woiwodschaft Serbien nebst dem Temeser Banate, Kroatien, Slavonien, Siebenbürgen und die Militärgrenze von den übrigen deutschen, italienischen und slavischen Ländern trennte, aufgehört hat, und seit 1. Nov. 1853, unter Einschränkung des Triester Freihafengebietes, der bisher von dem übrigen Zollgebiete ausgeschlossene Theil Istriens, dann die quarnerischen Inseln, nämlich Veglia, Cherso und Lussin, in den allgemeinen österr. Zollverband einbezogen worden sind, bildet die österr. Monarchie zwei Zollgebiete, von denen eines Dalmatien, das andere alle übrigen Kronländer umfaßt. Dieses letztgedachte österreichische Hauptzollgebiet läßt die Gebiete der Freihäfen von Triest, Venedig, Fiume, Zengg, Buccari, Portorè und Carlopago, so wie das Gebiet der Stadt Brody in Galizien, außerhalb seiner Grenzen, und betrachtet sie als Zollausschlüsse, wie das Ausland.

Betrachten wir die Ergebnisse des Jahres 1850 als die neuesten, die unserm Gebrauche zu Gebote standen, so erhalten wir folgende Summen. Im J. 1850 war der Verkehr zu Lande und zur See bei der Einfuhr 158,955,000 fl., bei der Ausfuhr 104 Mill. 847,000 fl., folglich der Gesammtverkehr 263,802,000 fl. Davon kommen auf den

Verkehr zu Lande:	bei der Einfuhr	bei der Ausfuhr
Ueber Süddeutschland	15,495,000 fl.	11,120,000 fl.
» Sachsen und Preußen	36,405,000 »	21,092,000 »
» Polen	991,000 »	1,682,000 »
» Rußland	3,615,000 »	1,251,000 »
» die Türkei	18,843,000 »	11,899,000 »
» die fremden italienischen Staaten	19,243,000 »	11,957,000 »
» die Schweiz	3,127,000 »	19,787,000 »
Zusammen	97,719,000 fl.	78,788,000 fl.

Verkehr zur See:	Einfuhr.	Ausfuhr.
Ueber Fiume	1,232,000 fl.	1,856,000 fl.
» Triest	35,542,000 »	14,453,000 »
» Venedig	16,164,000 »	5,317,000 »
» die sonstigen Seeküsten	8,298,000 »	3,612,000 »
Zusammen	61,136,000 fl.	24,938,000 fl.

Der Verkehr über die allgemeine Zolllinie vertheilt sich auf folgende Weise unter die einzelnen Waarenkategorien:

1) Natur- und landwirthschaftliche Erzeugnisse:

	Einfuhr.	Ausfuhr.
Colonialwaaren	18,290,000 fl.	16,000 fl.
Südfrüchte und Obst	4,125,000 »	538,000 »
Tabak	2,521,000 »	1,141,000 »
Fette Oele zum Genuß und techn. Gebrauche	12,541,000 »	21,000 »
Getreide rc., Feld- und Gartenerzeugnisse	14,512,000 »	4,334,000 »
Getränke	2,744,000 »	1,287,000 »
Fische, Schal- und sonstige Wasserthiere	3,803,000 »	247,000 »
Geflügel und Wildpret	72,000 »	84,000 »
Schlacht- und Stechvieh	10,466,000 »	3,029,000 »
Thierische Produkte zum Genusse	1,086,000 »	2,176,000 »
Zugvieh	693,000 »	360,000 »
Brennstoffe und Baumaterialien	2,407,000 »	5,140,000 »
Sonstige Natur- und landwirthschaftliche Erzeugnisse	512,000 »	552,000 »
Zusammen	73,772,000 fl.	18,925,000 fl.

2) Industrie-Gegenstände.

a) Fabrikationsstoffe und Halbfabrikate:

	Einfuhr.	Ausfuhr.
Arzenei- und Parfumerie-Waarenstoffe	1,438,000 fl.	1,524,000 fl.
Chemische Produkte	2,333,000 »	1,011,000 »
Kochsalz	922,000 »	654,000 »
Farben und Farbstoffe	11,154,000 »	959,000 »
Gummen u. Oele zum technischen Gebrauche	1,341,000 »	185,000 »
Gärbe-Materialien	533,000 »	104,000 »
Mineralien und Erden	1,103,000 »	728,000 »
Edelsteine, edle Metalle, roh	1,468,000 »	81,000 »
Unedle Metalle, roh und halbverarbeitet	2,280,000 »	3,542,000 »
Andere Rohstoffe	40,163,000 »	37,312,000 »
Garne	15,048,000 »	1,698,000 »
Zusammen	77,783,000 fl.	47,878,000 fl.

b) Ganz-Fabrikate:

	Einfuhr.	Ausfuhr.
Fabrikate	6,662,000 fl.	37,452,000 fl.
Literarische und Kunstgegenstände	738,000 »	592,000 »
Zusammen	7,400,000 fl.	38,044,000 fl.
Hauptsumme	158,955,000 fl.	104,847,000 fl.

Werden die Ergebnisse des ausländischen Verkehrs der früheren beiden Zollgebiete und des Verkehrs mit den Zollausschlüssen zusammengefaßt, so ergeben sich für das Jahr 1850 die folgenden Zahlen: Einfuhr: 163,417,000 fl.; Ausfuhr: 111,038,000 fl.; Gesammtverkehr: 274,455,000 fl.; Zoll-Ertrag: 19,797,000 fl. — Der Gesammtverkehr des J. 1847 zeigte im Vergleiche zu dem Ergebnisse des J. 1831 eine Zunahme um 69 Percent; die Zolleinnahme vermehrte sich gleichzeitig um nahezu 69 Percent. Im J. 1850 stiegen die betreffenden Verhältnißzahlen der Zunahme auf 85% und 79%. Wenn nach obigen Ziffern der Ausfall im fremdländischen Handel um die Summe von 52 Millionen stieg, so liegt, wie Hain bemerkt, der hauptsächlichste Grund dieser Erscheinung in den stationär gebliebenen officiellen Schätzungswerthen. Einestheils sind die wirklichen Werthe vieler Waaren, welche aus dem Auslande bezogen werden, nach und nach weit unter die Schätzungswerthe herabgesunken, und die nach diesen festen Preisen berechneten Werthe der Gesammteinfuhr erscheinen jährlich um desto unrichtiger, je mehr die ausländische Waare im Preise sinkt und die Einfuhr derselben zunimmt. Anderntheils hat die österr. Industrie in letzter Zeit bedeutende Fortschritte gemacht, und die Ausfuhr an Fabrikaten, welche früher weit mehr, als jetzt, aus ordinären Tüchern, Schafwoll- und Baumwollenwaaren u. s. w. bestanden hatte, gegenwärtig bedeutend feinere Sorten und demnach höhere wirkliche Werthe der einzelnen Artikel aufzuweisen, als dieselben zur Zeit der Bestimmung der officiellen Schätzungswerthe ausgemittelt wurden. Einen besonders wichtigen Einfluß auf die ungünstige Bilanz nimmt die Werthbestimmung der Seidenausfuhr.

Im Jahre 1852 belief sich der Ertrag der Einfuhrszölle auf 22,028,671 fl., im J. 1851 auf 19,678,697 fl., was eine Zunahme von ungefähr 2,350,000 fl. ausweis't. Die am meisten herab-

gesetzten Ausfuhrzölle ergaben gegen das J. 1851 nur ein Minus von 27,053 fl., Durchfuhrzölle und Nebengebühr ergaben ein Mehr von 129,529 fl. Im Ganzen hat sich der Ertrag der Zölle im J. 1852, verglichen mit den Ergebnissen des J. 1851, erhöht um 2 Mill. 452,450 fl., zu welcher Ertragssteigerung die Zollämter der deutsch-slavischen Kronländer allein 1,800,000 fl. beitrugen. Diese Daten bilden einen erfreulichen Beleg, sowohl der Zunahme des allgemeinen Handels und der Entwickelung des Nationalreichthums, als auch der richtigen Grundsätze des seit 1. Februar 1852 in Wirksamkeit getretenen neuen Zolltarifs.

Die Waaren-Durchfuhr durch das österr. Zollgebiet und durch Dalmatien steht zwar in keiner unmittelbaren Beziehung zu der Handelsthätigkeit; doch insofern Waarentransporte und Spedition auch zu den Commerzialgewerben gezählt werden, ist es von Wichtigkeit, die Menge der das Zollgebiet durchziehenden Waaren zu kennen. Im Jahre 1847 betrug die Durchfuhr durch das österr. Zollgebiet an Menge 1,928,293 Ctr., an Werth 77,343,000 fl., an Zoll 99,000 fl. Dabei hatte sich gegen das J. 1842 die Menge des Transitoverkehrs um nahezu 44% gehoben, eine Erscheinung, welche theils der Steigerung der Schifffahrtsbewegung der österr. Seehäfen und der Donaudampfschifffahrt, theils der Entwickelung des österr. Eisenbahnnetzes zugeschrieben werden muß. Die wichtigsten Artikel der Durchfuhr waren im J. 1847 Schlacht- und Stechvieh (47,689 Ctr.), Zugvieh (11,148 Ctr.), Brennstoffe (11,068 Ctr.) und Rohstoffe (11,613 Ctr., worunter 5982 Ctr. Schafwolle) in der Richtung aus Ungarn, der Türkei und Montenegro nach den Seehäfen; dann Getreide (27,101 Ctr.), Colonialwaaren (8902 Ctr.) und Fabrikate (4333 Ctr.) in der Richtung von den Küsten nach Türkisch-Kroatien, Herzegowina und Montenegro. Geringer jedoch, als das Ergebniß sämmtlicher früherer Jahre, war jenes im J. 1850, wo die Durchfuhr nur eine Menge von 1,337,752 Ctr., einen Werth von 70,613,000 fl. und einen Zoll von 64,000 fl. aufwies, was wahrscheinlich in den kriegerischen Aspecten des gedachten Jahres seinen Grund hatte.

Wir wollen nun nur noch ein Verzeichniß der Hauptgegenstände des Verkehrs bei der Ein- und Ausfuhr im allgemeinen österr. Zollgebiete vom J. 1850 mittheilen.

Hauptgegenstände des Verkehrs.	Einfuhr.		Ausfuhr.	
Kaffee	226,275	Ctr.	.	Ctr.
Zuckermehl	564,645	»	.	»
Weinbeeren und Datteln	73,651	»	.	»
Olivenöl	398,604	»	.	»
Weizen	805,000	»	207,000	»
Roggen	554,915	»	298,836	»
Mais (Kukuruz)	461,200	»	94,000	»
Sämereien (durchschnittlich)	84,787	»	81,151	»
Tabakblätter	86,264	»	79,914	»
Wein (ordinärer)	321,646	»	199,463	»
Fische (gemeine)	145,784	»	1,510	»
Ochsen und Stiere	74,130	Stücke	32,434	St.
Schweine	584,124	»	65,503	»
Käse	6,400	Ctr.	33,459	Ctr.
Bau- und Brennholz	1,402,000	fl.	4,423,000	fl.
Indigo	11,122	Ctr.	66	Ctr.
Farbhölzer	191,586	»	970	»
Farbwurzeln	59,128	»	773	»
Baumwolle, rohe	522,929	»	.	»
Weißes Baumwollgarn	59,639	»	.	»
Baumwollwaaren	.	»	6,251	»
Seide	2,041	»	26,213	»
Flachs	17,521	»	13,982	»
Hanf	107,475	»	20,495	»
Leinwand, feine	.	»	1,471	»
» ordinäre	.	»	22,909	»
» ordinärste	.	»	18,910	»
Leinengarn	13,243	»	.	»
Schafwolle	85,553	»	104,931	»
Schafwollgarn	23,255	»	4,934	»
Schafwollwaaren (ohne Shawls)	.	Ctr.	24,471	Ctr.
Shawls und Shawltücher	.	»	1,138	»
Häute und Felle	117,050	»	180	»
Bettfedern	255	»	22,333	»
Grob- und Streckeisen	.	»	45,713	»
Eisengußwaare	.	»	7,971	»
Quecksilber	.	»	1,706	»
Kupfer	22,367	»	8,165	»
Glas, gemeines	136	»	101,932	»
» feines	202	»	27,079	»

Betrachtet man die Ergebnisse der Einzel-Nachweisungen im Allgemeinen, so findet man, daß, bei vollkommen gleich bleibenden Schätzungswerthen, sowohl der inländische Verkehr, insoweit derselbe zum Theil aus dem Zwischenverkehre mit Ungarn und den übrigen österr. Kronländern beurtheilt werden kann, als auch der ausländische Handel in einem Verhältnisse gestiegen sind, welches den Maßstab des durch die Vermehrung der Bevölkerung zunehmenden Verbrauches und der steigenden Produktion weitaus übersteigt; demnach muß die Verbrauchs- und Produktionsfähigkeit der Bevölkerung selbst zugenommen haben. Es zeigt sich nämlich die Einfuhr von Natur- und landwirthschaftlichen Erzeugnissen zum unmittelbaren Verbrauche, und der Fabrikationsstoffe und Halbfabrikate für die weitere Verarbeitung, in fast stetigem Wachsen begriffen, wogegen die Ausfuhr von Fabrikationsstoffen namentlich in der neuesten Zeit sich vermindert, der Export von österr. Fabrikaten aber eine fortwährende Zunahme beweiset.

Der Handel zu Lande ist besonders im Innern sehr lebhaft durch Austausch der Naturerzeugnisse gegen Fabrikate, und umgekehrt, zwischen den rücksichtlich der natürlichen Fruchtbarkeit und des Kunstfleißes sehr von einander verschiedenen Provinzen der Monarchie, vornehmlich zwischen dem industriereichen Westen und dem produktenreichen Osten. Im J. 1847 wurde der Gesammtwerth dieses Zwischenverkehrs auf 110 Mill. 996,000 fl. berechnet. Auch wurden bisher große Summen durch den bedeutenden Transito- und Speditionshandel, vornehmlich in dem Waarenzuge zwischen dem deutschen Zollverein nach und aus Italien und der Levante, gewonnen.

Dem Landhandel kommen zahlreiche und größtentheils vortrefflich gebaute und gut unterhaltene Straßen, von welchen die Monarchie in allen Richtungen durchschnitten wird, zu Statten, und selbst über hohe Gebirge wurden mit großem Aufwande von Zeit, Kunst und Geld merkwürdige Kunststraßen hergestellt. Zu den erheblichsten Kunststraßen gehören diejenigen, welche über die den Staat durchkreuzenden Gebirgszüge geführt wurden, namentlich zwischen Wien und Triest über den Semmering, den Loibl und den Karst; dann zwischen Deutschland und Italien über den Splügen, 2131 Meter oder 6740 Wiener Fuß hoch, und von Colico bis an die Graubündner Grenze 32,000 Meter (16,870 Wr. Kl.) lang, wozu auf Schweizer Boden bis in das Dorf Splügen noch 7993 Meter (4213 Kl.) kommen; die merkwürdige und kunstreiche aus Tirol über das Stilfserjoch (Monte Stelvio) durch das Valtellin geführte, von den Zerstörungen des Krieges 1848 jetzt wieder hergestellte Stilfserstraße, die in der höchsten Höhe 8660 F. über dem Meere erreicht, unter allen europäischen Kunstfahrstraßen die höchste ist, und in der Länge von Lecco bis Colico 41,008 M. (21,615 Kl.), von Colico bis Bormio (Worms) 105,695 M. (55,717 Kl.) und von hier bis auf die Höhe des Passes 21,486 M. (11,325 Kl.), folglich zusammen auf lombardischem Boden 168,189 Meter Länge hat, wozu noch auf tirolischem Boden vom Passe abwärts bis zum Posthause von Mals 27,500 Meter kommen; die Kunststraße aus dem Venetianischen nach dem Pusterthale in Tirol; die 70,741 Kl. lange Maria-Louisenstraße von Karlstadt nach Fiume in Kroatien, wodurch die frühere Karolinenstraße und die von Karlstadt nach Zengg führende Josephinerstraße zum Theil überflüssig gemacht wurden;

die Straße über die Höhen des Vellebitgebirges aus Militärkroatien nach Dalmatien; die Franzensstraße zwischen Siebenbürgen und der Bukowina, und viele andere.

Außerdem, daß die österr. Staatsverwaltung mit großem Kostenaufwande herrliche Straßen über den Rücken der Alpen erbaute, begünstigte sie sehr die Privatgesellschaften, welche den Bau von Eisenbahnen unternahmen, und faßte im J. 1841 den wichtigen Beschluß, Staatseisenbahnen zu erbauen. Die erste in der Monarchie hergestellte Eisenbahn war diejenige, die von Budweis nach Linz an die Donau erbaut wurde, und seitdem haben sich die Eisenbahnen außerordentlich vermehrt, und das Netz derselben vervollständigt sich immer mehr. Am Schlusse des J. 1851 standen folgende Eisenbahnstrecken im Betriebe:

A. Pferdebahnen.

K. K. priv. erste österr. Eisenbahn.

	österr. Meilen
Budweis-Linz	17
Linz-Gmunden	9
	26

Privat-Eisenbahn.

Prag-Lahna	$7\frac{1}{2}$

Erste ungarische Eisenbahn.

Preßburg-Tyrnau	$6\frac{1}{2}$
Tyrnau-Szered	$1\frac{3}{4}$
	$8\frac{1}{4}$
Im Ganzen Pferdebahnen	$41\frac{3}{4}$

B. Locomotivbahnen.

a) Privatbahnen.

Ausschließl. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Wien-Floridsdorf	1
Floridsdorf-Gänserndorf	3
Gänserndorf-Lundenburg	7
Lundenburg-Prerau	14
Prerau-Oderberg	$12\frac{1}{2}$
Hauptbahn	$37\frac{1}{2}$
Floridsdorf-Stockerau	2
Gänserndorf-Marchegg	$2\frac{1}{2}$
Lundenburg-Brünn	9
Prerau-Olmütz	3
Oderberger Grenzflügel	$\frac{1}{2}$
Flügelbahnen	17
Im Ganzen	$54\frac{1}{2}$

K. K. priv. Wien-Gloggnitzer Eisenbahn *).

	österr. Meilen
Wien-Mödling	2
Mödling-Wr. Neustadt	$4\frac{3}{8}$
Wr. Neustadt-Gloggnitz	$3\frac{1}{2}$
Hauptbahn	$9\frac{7}{8}$
Mödling-Larenburg	$\frac{5}{8}$
Wr. Neustadt-Katzelsdorf	$\frac{1}{2}$
Wien-Bruck an der Leitha	$5\frac{1}{2}$
Flügelbahnen	$6\frac{5}{8}$
Im Ganzen	$16\frac{1}{2}$

Ungarische Privatbahn.

Katzelsdorf-Oedenburg	$3\frac{3}{4}$

Lombardisch-venetianische Ferdinandsbahn.

Mailand-Treviglio	4
Venedig-Mestre	1
Mestre-Verona	16
	21

b) Staatsbahnen.

Nördliche.

Olmütz-Trübau	11
Brünn-Trübau	12
Trübau-Prag	22
Prag-Bodenbach	$17\frac{1}{8}$
	$62\frac{1}{8}$

Nordöstliche.

Krakau-oberschlesische Bahn	$8\frac{1}{2}$

Südliche.

Mürzzuschlag-Graz	$12\frac{1}{2}$
Graz-Laibach	$30\frac{1}{2}$
	43

Lombardisch-venetianische.

Mailand-Como (Cameralata)	$6\frac{1}{4}$
Mestre-Treviso	$2\frac{3}{4}$
Verona-Mantua	$4\frac{1}{2}$
	$13\frac{1}{2}$

Südöstliche.

Marchegg-Preßburg	$2\frac{1}{2}$
Preßburg-Pesth	$27\frac{1}{4}$
Pesth-Szolnok	$43\frac{3}{4}$

Zusammen standen also im Betriebe $266\frac{5}{8}$ Meilen Locomotivbahnen, Eisenbahnen überhaupt $308\frac{3}{8}$ Meilen, wovon $191\frac{7}{8}$ auf Staatsbahnen kamen.

*) Seit 1. October 1853 ist die Wien-Gloggnitzer Eisenbahn sammt den beiden Flügelbahnen nach Larenburg und Katzelsdorf ebenfalls in die Reihe der Staatsbahnen getreten.

Im Bau begriffen waren folgende Bahnstrecken:

a) **Privatbahnen.**

	österr. Meilen
Verona-Treviglio	17
Bruck an der Mur-Salzburg bis zur baierischen Grenze	23
Innsbruck-Kufstein bis zur baierischen Grenze	10
Gloggnitz-Mürzzuschlag	$5\frac{3}{8}$
Laibach-Triest	$18\frac{1}{2}$
Verbindungsbahn in Wien	$\frac{3}{4}$
Oravitza-Baschiach	9
Tarnow-Dembicza	$4\frac{5}{8}$
Krakau-Bochnia	$5\frac{1}{4}$
Czegléd-Szegedin	$15\frac{1}{8}$
Steinbruck-Agram	$9\frac{3}{4}$
	$118\frac{3}{8}$

b) **Staatsbahnen.**

Bustiehrad-Bubenz	$6\frac{1}{4}$

Nebstdem sind mehrere andere Privateisenbahnen bereits concessionirt.

Als ein anderes hochwichtiges neues Mittel der Communication sind die Telegraphen zu nennen. Die Errichtung von electrischen Staatstelegraphen für amtliche und Privatcorrespondenzen fällt in das J. 1846; bereits 1847 wurden die Linien von Wien nach Brünn, Preßburg und Cilli in einer Gesammtausdehnung von 72.5 Meilen eröffnet und benutzt. Seitdem hat die Ausdehnung des Telegraphennetzes von seinem Ausgangs- und Centralpuncte: Wien, nach allen Kronländern der Monarchie Fortschritte, wie in keinem andern Staate des europäischen Festlandes, gemacht; denn während der Jahre 1848 bis einschließig 1852 wurden im Ganzen 470.6 Meilen neuer Telegraphenleitungen in Thätigkeit gesetzt.

Zu Ende des Jahres 1852 war der Stand der in Wirksamkeit befindlichen Telegraphenlinien mit der Anzahl der Drahtleitungen und ihrer Länge folgender:

Linien.

	Leitungen	Länge in Meilen
Wien-Bodenbach:		
Wien-Gänserndorf	4	4.0
Gänserndorf-Lundenburg	3	8.1
Lundenburg-Brünn	2	8.3
Brünn-Trübau	2	11.8
Trübau-Prag	2	22.3
Prag-Aussig	2	13.3
Aussig-Bodenbach	2	4.6
Wien-Oderberg:		
Lundenburg-Prerau	2	14.1
Prerau-Oderberg	2	12.6
Wien-Troppau:		
Oderberg-Troppau	1	3.6
Wien-Olmütz-Prag:		
Prerau-Olmütz	3	3.1
Olmütz-Trübau	2	11.8
Wien-Lemberg:		
Oderberg-Bielitz	1	7.9
Bielitz-Krakau	1	12.2
Krakau-Lemberg	1	48.0
Wien-Innsbruck-Mailand:		
Wien-Linz	1	23.7
Linz-Salzburg	1	17.4
Salzburg-Kufstein	1	26.6
Kufstein-Innsbruck	1	10.4
Innsbruck-Brixen	1	10.7
Brixen-Botzen	1	5.3
Botzen-Trient	1	7.7
Trient-Roveredo	1	3.5
Roveredo-Verona	1	9.2
Verona-Peschiera	2	3.6
Peschiera-Brescia	2	5.9
Brescia-Treviglio-Mailand	2	12.5
Wien-Bregenz:		
Innsbruck-Feldkirch	1	21.0
Feldkirch-Bregenz	1	5.1
Wien-Borgoforte:		
Verona-Mantua	2	6.0
Mantua-Borgoforte	1	1.5
Wien-Triest-Venedig:		
Wien-Graz	2	28.1
Graz-Marburg-Cilli	2	17.9
Cilli-Laibach	2	11.8
Laibach-Triest	1	13.3

Linien.	Leitungen	Länge in Meilen
Triest-Görz	1	5.7
Görz-Udine	1	6.7
Udine-Venedig	1	19.0
Venedig-Mailand:		
Venedig-Verona	2	16.9
Wien-Pirano:		
Triest-Pirano	1	5.1
Wien-Bergamo:		
Treviglio-Bergamo	2	2.8
Wien-Klagenfurt:		
Laibach-Klagenfurt	1	10.9
Wien-Agram:		
Cilli-Agram	1	13.3
Wien-Preßburg-Pesth:		
Gänserndorf-Preßburg	2	5.9
Preßburg-Neuhäusl	2	12.8
Neuhäusl-Pesth	2	16.9

Außerdem standen mit Anfang des J. 1853 weiters die Linien Pesth-Czegléd-Szolnok (12 Meilen), Czegléd-Szegedin-Hermannstadt (51.8 M.), Szegedin-Kikinda-Semlin (45.8, zusammen 109.6 Meilen) der Vollendung und Eröffnung nahe, wonach sich die Länge der fertigen Telegraphenleitungen gegenwärtig auf 652.7 Meilen beläuft. Während des zweiten Halbjahres 1852 wurden 12,137 Staats- und 21,536 Privat-Depeschen befördert.

Die vornehmsten Handelsstädte des Innern sind: **Wien**, der Mittelpunct des Handels der ganzen Monarchie und einer der wichtigsten Handelsplätze auf dem europäischen Continente; **Prag**, der Mittelpunct des böhmischen Handels; **Ofen-Pesth** (ebenfalls einer der ersten Binnenhandelsplätze nicht nur der Monarchie, sondern des Continents) und **Debreczin** für Ungarn; **Brody**, **Lemberg**, **Podgorze**, in neuester Zeit auch **Dukla**, die Hauptplätze Galiziens; **Kronstadt** in Siebenbürgen; **Semlin** für die Militärgrenze; **Mailand** und **Bergamo** in der Lombardie; **Verona** im Venetianischen. Handelsplätze geringern Ranges sind: **Linz** und **Steier** in Oberösterreich; **Graz** in Steiermark; **Botzen** und **Roveredo** in Tirol; **Brescia**, **Schio**, **Bassano**, **Vicenza**, **Padua** und **Udine** im lombardisch-venet. Königreich; **Preßburg**, **Oedenburg**, **Szegedin** und **Kaschau** in Ungarn; **Temesvár** und **Theresiopel** in der Woiwodschaft; **Agram** und **Karlstadt** in **Kroatien**; **Hermannstadt** in Siebenbürgen; **Brünn** und **Olmütz** in Mähren; **Troppau** und **Bielitz** in Schlesien; **Reichenberg**, **Budweis**, **Rumburg** und **Pilsen** in Böhmen; **Jaroslaw** und **Krakau** in Galizien; **Czernowitz** und **Suczawa** in der Bukowina.

Der **Handel zu Wasser** wird sowohl auf dem adriatischen Meere, als auf den bedeutenderen Flüssen und Strömen des Staates, auf Kanälen und mehreren Binnenseen betrieben.

Der **Seehandel** ist, wie aus den oben mitgetheilten Uebersichten erhellt, nicht so bedeutend, als es die große Küstenausdehnung von der Pomündung bis Cattaro erwarten ließe, da sich derselbe nur auf das adriatische Meer beschränkt, dieses Meer aber theils zu weit entfernt, theils durch hohe Gebirge getrennt von dem Mittelpuncte der Monarchie liegt. Oesterreichs Seeküste hat indeß eine große Menge der besten Häfen, Buchten und Landungsplätze, welche den Schiffen Sicherheit gegen Stürme und Bequemlichkeiten gewähren; aber nicht alle werden so benutzt, wie sie benutzt werden könnten; drei davon sind Freihäfen, nämlich Triest, Venedig und Fiume. In Triest befindet sich auch die Centralseebehörde. Die **Handelsmarine**, welche noch im J. 1842 nur 5671 Schiffe zählte, bestand zu Ende des J. 1852 bereits aus 9519 Schiffen verschiedener Gehalte von 250,811 Tonnen mit 34,065 Mann, darunter 39 Dampfboote mit 11,327 Tonnen und 1054 Mann. Die Thätigkeit der Schiffe beim Küstenverkehr ist sehr bedeutend, indem die durch dieselben bewerkstelligten Einfuhren etwa 4/11 der Gesammteinfuhr, und eben so die Ausfuhren mehr als die Hälfte der Gesammtausfuhr betragen. Außerdem ist es den österr. Schiffen unbenommen, ihren Wirkungskreis gleich allen andern Seestaaten, besonders den Nordländern, zu erweitern, deren Flaggen jetzt in Regionen wehen, wohin sie sich sonst niemals gewagt haben würden, und wohin in der That auch die österreichische schon, wenn auch nicht so oft wie jene, ihre Richtung einzuschlagen begonnen hat. Die Handelsthätigkeit **Triest's** hat in der neuesten Zeit zugenommen, wie sich aus dem Gehalte der eingelaufenen Schiffe ersehen läßt; denn während im Jahre 1841 die Zahl der dort eingelaufenen Schiffe 7423 mit 276,692 Tonnen, die Zahl der ausgelaufenen Schiffe 7486 mit 274,512 Tonnen war, liefen im J. 1851 nicht weniger als 10,566 Schiffe mit 680,916 Tonnen ein, 10,640 Schiffe mit 702,175 Tonnen aus. — Dem Freihafen von Triest steht an Bedeutung zunächst der Freihafen von **Venedig**, wo im J. 1850 die Bewegung der österreichischen Flagge folgende war: eingelaufen 3479 Schiffe mit 319,734 Tonnen, ausgelaufen 3164 Schiffe mit 302,852 Tonnen. Zunächst den Freihäfen von Triest und Venedig ist jener von **Fiume** zu nennen, wo im J. 1851 7177 Schiffe mit 114,098 Tonnen ankamen, und 7284 Schiffe mit 120,948 Tonnen abgingen. Im Hafen von **Chioggia** sind während des Jahres 1847 677 Schiffe mit 23,082 Tonnen ein-, 875 Schiffe mit 31,181 Tonnen ausgelaufen. Die Schifffahrtsbewegung des Hafens von **Buccari** belief sich im J. 1851 auf 1936 Schiffe von 67,306 Tonnen Gehalt. Geringer ist die Schifffahrtsbewegung in den Häfen von Rovigno, Portorè, Zengg, Zara, Sebenico, Spalato, Ragusa und Portorose sammt 5 kleinen Küstenhäfen der Militärgrenze. Am bedeutendsten unter den angeführten ist noch die Schifffahrtsbewegung in den Häfen von Dalmatien, und zwar durch den regelmäßigen Verkehr der Lloyd-Dampfschiffe, welche auf ihren Fahrten die sämmtlichen angeführten 5 dalmatischen Häfen berühren, wogegen in denselben die Zahl der handelsunthätig ein- und auslaufenden Segelschiffe größer ist, als in allen übrigen, den Endpuncten der Schifffahrt: Triest, Venedig und Fiume, näher gelegenen Häfen. Im J. 1850 liefen in den österr. Häfen 21,372 österr. Schiffe mit 943,561 Tonnen ein, und 14,927 österr. Schiffe mit 738,700 Tonnen aus. In demselben Jahre liefen in den Häfen des Auslandes 4347 österr. Schiffe mit 1,103,052 Tonnen ein, 4301 österr. Schiffe mit 1,103,488 Tonnen aus. Von höchster Wichtigkeit ist für den österr. Seehandel der **österr. Lloyd**, eine Handelsgesellschaft, welche zu Ende des Jahres 1851 34 Dampfschiffe von 5550 Pferdekraft und 16,095 Tonnen Gehalt in der See hatte, mittelst derselben auf 1128 Fahrten 222,118 Reisende, 486,886 Ctr. (darunter die Gebinde, von welchen 3 auf 1 Ctr. gerechnet wurden) Waaren, Geldsendungen im Werthe von 48,037,000 fl. und 522,644 Briefe beförderte, und namentlich die Linien zwischen Triest und Konstantinopel, zwischen Konstantinopel und Burgos, zwischen Konstantinopel und Trapezunt, zwischen Konstantinopel und Salonichi, zwischen Galacz und Ibrail, die Linie von Syrien, zwischen Alexandrien und Smyrna, zwischen Triest und Alexandrien, zwischen Triest und Venedig, zwischen Triest und Dalmatien, zwischen Triest und Istrien, zwischen Triest und Griechenland beschifft. Im J. 1852 hat die Lloyd-Gesellschaft ihre Wirksamkeit durch den mit der Regierung abgeschlossenen Postvertrag und den Po-Schifffahrtsvertrag wesentlich erhöht. Zufolge des erstern wurden die Fahrten in den Häfen des adriatischen Meeres, so wie die directen Fahrten nach Alexandrien vermehrt und im Anschlusse mit den französischen Postdampfschiffen die Verbindung Triest's mit Marseille und Barcellona vorbereitet. Durch den letzteren verpflichtete sich die Unternehmung, vorerst eine Flotille von 2 Dampfern für den Personenverkehr, und 3 Dampfer für den Schleppdienst auf dem Po, 2 Dampfschiffe für den Schleppdienst in den Lagunen zwischen Venedig und Chioggia, und 3 Schraubendampfer für die Verbindung zwischen Triest und


NORDWESTLICHE DEUTSCHE
BUNDESSTAATEN.
1 Gr.Hzgth. Mecklenburg Schw.
2 Hzgthümer Anhalt
3 Fürstenthümer Reuss
4 Gr.Hzgth. Sachsen Weimar
5 Herzgth . . . Meiningen
6 . . . . Coburg Gotha
7 Fürstenth. Schwarzburg Rud.
8 . . . . Sond.
9 Hzgth. Braunschweig
10 Freie St. Hamburg
11 Freie St. Lübeck
12 . . . . Bremen
13 Gr.Hzgth. Oldenburg
14 Fürstenthümer Lippe
15 Fürstenth. Waldeck
16 Churfürstenth. Hessen
17 Hzgth. Nassau
18 Landgrafsch. Hessen Homb.
19 Freie St. Frankfurt
20 Gr.Hzgth. Hessen
Längenmessung v. Paris
Längenmessung v. Ferro
Längenmessung v. Greenwich
NORDSEE
DÄNEMARK
Seeland
Fünen
Laaland
Falster
Zuider See
HANNOVER
PREUSSEN
Bremen
Verden
Hoya
Westphalen
Luxemburg
Hamburg
Lübeck
Schwerin
Oldenburg
Braunschweig
Weilburg
Gotha
Weimar

[illegible]

der Cavanella di Po aufzustellen, deren Bemannung durch das k. k. Flotillencorps besorgt werden soll. Der Po-Arm, »Po di Levante,« wird von der Regierung derart regulirt werden, daß die Schraubendampfer von und nach Triest bei der den erwähnten Po-Arm vom Hauptflusse abschließenden Schleuße »Cavanella di Po« mit den Fluß-Dampfschiffen in unmittelbare Verbindung treten können. Um diesen eingegangenen Verbindlichkeiten zu genügen, und zugleich dem in rascher Entwickelung begriffenen Verkehre die nöthigen Communicationsmittel in entsprechender Zahl zur Verfügung zu stellen, hatte die Gesellschaft des Lloyd den Stand ihrer Schiffe mit 1. Dec. 1852 bereits auf 56 Dampfer von 9080 Pferdekraft und einer Gesammttragfähigkeit von 26,775 Tonnen erhöht. — Zur Ermunterung für Seefahrer ist 1850 eine Ehrenflagge in 2 Klassen eingeführt worden: die erste Klasse (weiße Ehrenflagge) zur Belohnung jener österr. Schiffsführer, die zuerst einen neuen Handelsweg nach entfernten Weltgegenden mit Erfolg eröffnen; die zweite Klasse (rothe Ehrenflagge) für Schiffsführer, die angriffs- oder vertheidigungsweise zur See muthig kämpften.

Die Flußschifffahrt ist von ziemlicher Bedeutung, besonders auf der Donau, die von ihrem Eintritte in den Staat bis zu ihrem Austritte befahren wird, und deren Wasserstraße sowohl für den inneren Verkehr, als für den Verkehr mit Süddeutschland, mit der Türkei, mit den Donaufürstenthümern und mit Rußland, dann für den Transitoverkehr der genannten fremden Staaten von höchster Wichtigkeit ist. Der durch die Donau vermittelte innere Verkehr erhält durch die Schifffahrt und Flößerei der zahlreichen schiffbaren Nebenflüsse der Donau reichliche Nahrung, und zeigt in neuester Zeit, in Folge des zunehmenden Transportes von Getreide, Brennholz und Steinkohlen, einen außerordentlichen Aufschwung; der Schifffahrtsverkehr auf der untern Donau — einer glänzenden Entwickelung fähig — erleidet jedoch durch die Verwahrlosung und Versandung der Sulinamündung unberechenbaren Schaden. Der Verkehr, welcher auf der Donaustrecke zwischen Engelhardszell und Theben im J. 1850 mittels Ruderschiffen und Flößen stattfand; berechnet sich bei der Thalfahrt auf mindest $8^1/_2$ Mill. Ctr., und bei der Bergfahrt auf beiläufig 300,000 Ctr. Die frühere, auf gemeine und meist schlecht gebaute Fahrzeuge beschränkte Beschiffung der Donau hat seit Einführung der Dampfschifffahrt eine ungemein große Verbesserung und Vervollkommnung erhalten. Die Hauptstrecke von Passau und Linz abwärts nach Wien, Pesth, Orsova und Galacz wird von den Dampfbooten der priv. österr. Donau-Dampfschifffahrtgesellschaft befahren, welche zu Ende des J. 1851 bereits 51 Dampf-, 179 Schleppschiffe und 1 Dampfbaggerschiff (Triton) von zusammen 5797 Pferdekraft besaß, in demselben Jahre 3091 Fahrten auf der obern, 100 auf der untern Donau machte, 464,809 Personen, 5,560,117 Ctr. Waaren, 152,646 Stück Vorstenvieh, und Geldsendungen im Werthe von 17,235,000 Gulden beförderte. Im Jahre 1853 sollte der Stand der Dampfschiffe sich auf 85 mit 9716 Pferdekraft erhöhen (nebst zwei Dampfbaggerschiffen), die Zahl der Schleppschiffe gleichzeitig auf 260 vermehrt werden. Im Stromgebiete der Donau sind noch schiffbar der Inn mit der Salzach, die Traun, die Enns bis Steier, die March, Waag, Gran, Raab, Sárviz, Hernád, Drau mit der Mur, die Theiß, an deren Regulirung gearbeitet wird, mit den Flüssen Szamos und Maros, die bereits regulirte Sau (Save), die Kulpa und Unna in Kroatien, die Temes in der Woiwodschaft und der Militärgrenze, die Alt (Aluta) in Siebenbürgen. In Böhmen hat man an schiffbaren Flüssen nur die Elbe, Moldau und Adler. Von der Elbe kommt hier nur die bei 15 österreichische Meilen lange Strecke von der Einmündung der Moldau bei Melnik bis zur Grenze in Betrachtung. Der Verkehr ist sehr lebhaft, hat aber in neuester Zeit, trotz der Aufhebung der Elbezölle, auf der böhmischen Strecke abgenommen, da der Druck, welcher im Auslande auf der Elbeschifffahrt bisher lastete, bereits mehrere Waarengattungen den Eisenbahnen zugeführt hat. Er zerfällt in die Ein- und Ausfuhr und in den Binnenverkehr, bei welch letzterem auch die Moldau-Strecke von Melnik bis Prag in Berücksichtigung kommt, insofern Waaren von der Moldau auf die Elbe und umgekehrt übergehen, nicht aber auf der Moldau allein verführt werden. Die transportirten Mengen beliefen sich im J. 1850 bei der Einfuhr auf 213,918, bei der Ausfuhr auf 1,814,901, beim Binnenverkehre auf 357,451 Zollcentner (der Zollcentner = 50 Kilogramms = 89 Wiener Pf.). Von Melnik stromaufwärts verliert die Elbe ihre Bedeutung, und so hat für Böhmen nur die Moldau, welche die Hauptstadt einerseits mit dem Süden und mittels der Budweis-Linzer Bahn selbst mit der Donau, andererseits aber mit dem Norden Böhmens verbindet, als Wasserstraße Wichtigkeit. Die Adler kann nur im Frühling und Herbste von Tirmesch aus mit Flößen befahren werden. — Die Weichselschifffahrt ist den bestehenden Tractaten zufolge auf allen zu Oesterreich, Preußen und Polen gehörenden Flußstrecken für alle Unterthanen dieser drei Mächte vollkommen abgabenfrei. Die Weichsel wird von Dwory abwärts flöß- und schiffbar. Von ihren Nebenflüssen wird in Galizien die Sola flößbar bei Saypusch, die Skawa oberhalb Makow und die Raba bei Pcim flößbar; vorzügliche Aufmerksamkeit verdient der Dunajec, der schon bei Charklow flößbar zu werden beginnt, durch $16^1/_2$ M. und von Zakluczyn abwärts durch $5^1/_2$ M. bis zur Mündung in die Weichsel schiffbar ist; auch sein Zufluß, der Poprad, ist flößbar. Die Wysloka wird schiffbar bei Jaslo. Der San wird bei Smolnik flößbar durch 18 M. bis Dubiecko, und von hier an bis in die Weichsel durch 26 M. schiffbar; sein Nebenfluß Wyslok wird bei Rudawka flößbar und beginnt ober Lancut bei Dombrowka schiffbar zu werden. Der Bug ist flößbar von Dobrodwor bis Ulwuwek an der russischen Grenze; schiffbar wird er erst außer der österr. Grenze. Im östlichen Theile Galiziens und zwar im Gebiete des Dnjestr's, ist der Dnjestr selbst flößbar bei Kolodruby, und schiffbar von Halicz abwärts, und außerdem sind von seinen Zuflüssen noch flößbar der Stry, die Swica, Lomnica, Solotwina Bistrzyca, Nadworna Bistrzyca und Worona. Im südöstlichen Theile, der zum Donaugebiete gehört, findet sich kein schiffbarer Fluß mehr, denn der Pruth, Czeremosz, die Moldawa, der Sereth und die goldene Bistrzyca sind nur flößbar. — In der Lombardie sind die meisten größern Flüsse schiffbar, besonders der auch mit Dampfschiffen befahrene Po durch seine ganze Länge bis ins Meer (über 135,000 Kl.), der Ticino von Sesto Calende bis Tarnavento und dann von Abbiategrasso abwärts (52,000 Kl.), die Adda von ihrem Austritt aus dem See von Lecco bis in den Po (46,700 Kl.), nachdem sie früher im Valtellin nur flößbar gewesen; der Ollio oder Oglio von Pontevico abwärts bis in den Po (37,000 Kl.), der Mincio vom untern See bei Mantua angefangen (11,000 Kl.), und die Secchia (12,800 Kl.). Im Venetianischen sind außer dem bereits genannten Po noch schiffbar die Etsch, die überhaupt in der Provinz Verona erst schiffbar wird, der Gorzon, der Bacchiglione von Vicenza bis Brusegana, die Brenta bis Campo San Martino mit Flößen und dann mit Barken, der Sile von Treviso abwärts, die Piave (durch 8 Monate des Jahres), von Perarolo mit Flößen und von Zenzon mit Schiffen, die Livenza von Porto Buffolè abwärts, die Meduna, ein Nebenfluß der Livenza, von Corva bis Porto Buffolè abwärts, der Lemene von Porto Gruaro durch 4 Meilen bis ins Meer, der Tagliamento von Latisana bis ins Meer. — Im Küstenlande sind schiffbar der Isonzo (Sdoba) von Gradisca abwärts, oder vielmehr von der Insel Morosini, der kleine Timavo eine kurze Strecke von der Mündung aufwärts bis St. Johann nächst Duino, der Quieto auf Istrien, der aus den Flüssen Maestro und Bottenaglia entsteht, durch 7000 Kl. aufwärts bis

Bortia, die aus dem Zepichsee kommende Arsa durch eine Meile, der Risano von der Mündung durch 3000 Kl. aufwärts, und die Dragogna von der Mündung durch eine Meile aufwärts. — In Dalmatien benutzt man für die Schifffahrt die Zermagna durch eine Strecke von 9000 Kl. aus dem Meere aufwärts bis Alt-Obbrovazzo, die Kerka auf- und abwärts bis zu den Mühlen am Wasserfalle bei Scardona durch 2300 Kl., auch für Segelschiffe bis 30 Tonnen Trächtigkeit, die Cettina auf 2000 Kl., eine Stunde von Almissa, wo das Wasser schon salzig wird, die Narenta auf- und abwärts für Segelschiffe von 100 bis 150 Tonnen, sammt ihrem kurzen Nebenflusse Norin, und die Ombla von der Mündung bei Gravosa bis zu ihrer Quelle durch eine Meile.

Die Kanalschifffahrt ist in einigen Kronländern nicht ohne Erheblichkeit, besonders im Venetianischen, wo man allein 200 schiffbare Kanäle zählt, welche die meisten dortigen Flüsse mit einander in Verbindung setzen. Die bemerkenswerthesten sind: Der Naviglio Cavanella di Po, welcher den Kanal Bianco mit dem Po verbindet; der Kanal von Loreo, welcher die Verbindung zwischen der Etsch und dem Bianco herstellt; der Kanal von Battaglia, welcher von Padua über Cattajo und Battaglia nach Monselice und Este führt; der Naviglio di Brenta morta e magra, eigentlich das alte Bett der abgeleiteten Brenta, nun für die Schifffahrt nach Dolo und von da in die Brenta und nach Padua benutzt; der Taglio nuovissimo von Mira bis in den Hafen von Brondolo; der Kanal Cava Zuccherina; der Kanal Nedevoli, welcher die Piave mit der Livenza verbindet u. v. a. Die Lombardie hat einige sehr wichtige Kanäle, und davon verdienen folgende besonders erwähnt zu werden: der Naviglio grande oder Ticinello (auch Kanal von Castelletto genannt), welcher aus dem Ticino nach Mailand führt, und in der ersten Strecke vom Ticino bis Rubone 8006, in der zweiten von Rubone bis zur Brücke della Bonirola 13,484, in der dritten von da bis Mailand 5863, also im Ganzen 26,353 Kl. lang ist; der Kanal von Bereguardo, der aus dem vorigen bei Castelletto ausgeht und bis Bereguardo reicht, 9525 Kl. lang; der Kanal von Pavia, welcher von Mailand südwärts zum Ticino geht, und die Hauptstadt der Lombardie mit den Seehäfen von Goro, Chioggia und Venedig in directe Verbindung setzt, 18,003 Kl. lang und eines der ausgezeichnetsten Werke dieser Art; der Kanal von Paderno aus der Adda am Sasso di San Michele bis in die Adda bei der Rocchetta, 1373 Kl. lang; der Naviglio della Martesana aus der Adda am Hafen von Trezzo bis Mailand, 20,403 Kl. lang, seit 1840 mit einem eisernen, von Pferden gezogenen Boote versehen; ferner der Roggia Fusa aus dem Iseosee bis Rovato, 10,018 Kl. lang; der Graben von Ostiglia (Fossa d'Ostiglia) aus dem Po bei Ostiglia in den Tartaro, 4845 Kl. lang; die Fossa parmigiana bei Bondanello, 8963 Kl. lang; kleinere sind der Naviglio Pallavicino, der Naviglio Delmona, der Naviglio civico in der Provinz Cremona; der Kanal Muzza in der Provinz Lodi u. a. m. — In Unterösterreich besteht der Wiener- oder Wiener-Neustädter-Schifffahrtkanal, welcher von der Donau bei Wien bis eine Strecke hinter Neustadt führt, von wo er in früherer Zeit (nach 1803) bis Triest hätte geführt werden sollen. — In der Woiwodschaft nennen wir den $14\frac{1}{2}$ M. langen Kaiser Franzens- oder Bácserkanal, welcher die Donau mit der Theiß verbindet, und der im J. 1851 einen Verkehr von $2\frac{1}{2}$ Mill. Ctr. hatte, und den 16 M. langen Bega- oder Temeserkanal, welcher den Begafluß mit der Temes im Banate verbindet, und der, wie schon oben (siehe Kanäle) erwähnt worden ist, künftig durch eine Wasserstraße mit dem Franzenskanal verbunden werden wird.

Mehrere der Binnenseen werden von Dampf- und andern Schiffen befahren, namentlich der Lago maggiore, der Comer- und Gardasee von Schiffen und Dampfbooten, der Iseosee von Fahrzeugen (navi), Gondeln und Kähnen; der Bodensee, auf welchem die Schifffahrt vollkommen freigegeben ist, wird sowohl von Segelschiffen als Dampfbooten befahren, welche letztere aber fremden Staaten gehören; in Oberösterreich werden die meisten größern Seen befahren, und davon der Traun- oder Gmundnersee mit Dampfbooten. Der Plattensee in Ungarn wird seines unruhigen Wassers wegen nur wenig zur Schifffahrt benutzt, seit 1847 jedoch mit einem eigens gebauten Dampfschiffe, der Neusiedlersee in Ungarn nur mit Kähnen und kleinen Flößen befahren.

Zu den Beförderungsmitteln des Handels gehören außer denjenigen, welche schon oben und bei der Industrie aufgeführt wurden, noch: der mit 1. Febr. 1852 in's Leben getretene neue Zolltarif, durch welchen viele Beschränkungen des ausländischen Handels aufgehoben, viele Zollsätze ermäßigt wurden; ein sehr wohleingerichtetes, besonders in der neuesten Zeit außerordentlich vervollkommnetes, zugleich durch große Ermäßigung des Porto's befördertes Postwesen, die im Jahre 1816 errichtete Nationalbank in Wien, deren Gesammtverkehr im J. 1852 nicht weniger als 2,356,009,255 fl. (1,172,496,773 fl. Einnahmen, 1,183,512,482 fl. Ausgaben) betrug, mit ihren Filialkassen in den Provinzial-Hauptstädten und einer neuen Escompte-Anstalt in Wien, besonders als Leih- und Discontobank (im J. 1852 wurden 91,170,800 fl. gegen Pfänder ausgeliehen); die Börsen zu Wien, Triest, Venedig und Mailand; die Consulate zur Vertretung der Interessen österreichischer Unterthanen in fremden Staaten (gegenwärtig 31 österr. Generalconsulate, 40 Consulate, 2 General-Agentien, 61 Viceconsulate, 178 Consular-Agentien und 17 Starostien); mehrere Handelsgesellschaften (seit 1852 auch ein ungarischer Lloyd); zahlreiche Assecuranz-Gesellschaften; die Messen zu Brody, Brescia, Bergamo, Verona, Botzen und viele zum Theil sehr bedeutende und stark besuchte Jahrmärkte zu Wien, Pesth, Debreczin, Arad, Jaroslaw, Podgorze u. a.; mehrere Wollmärkte; die Commerzial- oder Handelsschulen in verschiedenen Städten u. s. w. Zu den vielen schon bestandenen Freundschafts-, Schifffahrts- und Handelsverträgen mit fremden Staaten sind in neuester Zeit noch einige sehr wichtige gekommen, namentlich der neue Zolltarif für den österr. Ein- und Ausfuhrhandel in den türkischen Provinzen (ohne Moldau, Walachei, Serbien und Aegypten), vom 1. Jan. 1847 bis 13. März 1855 in Wirksamkeit; der Schifffahrtsvertrag mit Baiern vom 2. Dec. 1851, wodurch die freie Schifffahrt auf der Donau ausgesprochen wurde; der Vertrag mit Sardinien seit 22. Februar 1852 auf 5 Jahre, gegenseitige Gleichstellung der Unterthanen in Handelssachen, der Schiffe hinsichtlich der Schiffsabgaben rc. betreffend; der Vertrag mit Liechtenstein bezüglich des Beitrittes dieses Fürstenthums zum österr. Zoll- und Steuergebiete vom 5. Juni 1852 (Dauer bis Ende 1863); die Zolleinigung mit Modena und Parma vom 9. August 1852 (Dauer vom 1. Febr. 1853 bis Ende Oct. 1857 und weiter); endlich der am 19. Febr. 1853 auf zwölf Jahre abgeschlossene Handels- und Zollvertrag mit Preußen, der am 1. Jan. 1854 in Wirksamkeit tritt, und welchem auch sämmtliche deutsche Zollvereinsstaaten beitreten. Wechselgeschäfte werden vornehmlich in Wien, Prag, Venedig, Verona, Triest, Mantua, Mailand, Botzen, Fiume betrieben. Den stärksten Buchhandel haben Wien, Prag, Pesth, Mailand und Venedig, und insbesondere ist der Buchhandel in Mailand seit einiger Zeit der wichtigste in ganz Italien geworden.

Geld. Der Conventionsgulden zu 60 Kreuzer = 16 Groschen sächsisch. In Silber ausgeprägt zu 3, 5, 6, 10, 20 kr., 1 fl. und 2 fl. Stücken. Zufolge der allerhöchsten Entschließung vom 29. April 1852 bleibt zwar der Conventions-Münzfuß in der Art unverändert, daß die Mark Silber zu 20 fl. ausgeprägt wird, jedoch ist in Beziehung auf die Legirung der einzelnen Münzsorten, welche bis dahin beim Thaler und Gulden zu $\frac{1}{6}$, bei den Zwanzigkreuzerstücken zu $\frac{5}{12}$, bei den Zehnern zur Hälfte des Gewichts im Kupferzuschlage

festgesetzt war, künftig für alle Sorten der gleiche Zuschlag mit $^1/_{10}$ des Gewichts angeordnet worden. Die Goldmünzen (Ducaten, Souverainsd'or) haben schon längst im Verhältnisse zur Silbermünze einen höheren Werth angenommen, als dieser nach dem Conventions-Münzfuße von 1753 festgesetzt worden. In Gold: Kaiser-Dukaten = 4 fl. 30 kr. Papiergeld (in dem größten Theile des Staates) in Banknoten (Noten der österr. Nationalbank, deren zu Ende October 1853 für 193,100,562 fl. im Umlauf waren), Reichsschatzscheine, Tresorscheine, Anweisungen auf ungarische Landeseinkünfte, Münzscheine rc. Zu Ende October 1853 waren an Staatspapiergeld zusammen für 146,313,306 fl. im Umlaufe. Im lombardisch-venetianischen Königreiche ist die seit 1822 eingeführte Lira austriaca (= 20 kr. C. M.) die gewöhnliche Rechnungsmünze; in Tirol der Gulden nach dem Reichs- oder 24 Gulden-Fuß, welcher = 50 kr. Conv. Geld.

6. Religion. Die bei weitem überwiegende Anzahl im Kaiserstaate ist die der Katholiken, zu welchen auch die Anhänger der griechisch-unirten und armenischen Religion gerechnet werden. In der Monarchie befinden sich 26,358,000 römische und 3,695,000 griechische Katholiken. Die römisch-katholische Kirche besitzt 13 Erzbisthümer: zu Prag, Olmütz, Wien, Salzburg, Görz, Mailand, Venedig (wo der Erzbischof den Titel eines Patriarchen führt), Zara, Gran (wo der Erzbischof vorzugsweise Primas von Ungarn heißt), Kalocsa, Erlau, Lemberg und Agram, und 57 Bisthümer (darunter das Titular-Erzbisthum zu Udine). Für die armenischen Katholiken besteht ein Erzbisthum zu Lemberg. Die griechisch-katholische Kirche zählt 2 Erzbisthümer zu Lemberg und Karlsburg, und 9 Bisthümer. Im J. 1850 bestanden in der Monarchie 739 katholische Mönchsklöster und Stifte, und 176 Nonnenklöster.

Nach den Katholiken sind die nicht-unirten Griechen die zahlreichsten Glaubensgenossen mit 3,200,000 Individuen, besonders in Ungarn, der Woiwodschaft, Kroatien und Slavonien, Siebenbürgen, der Militärgrenze und der Bukowina. Sie haben einen Patriarchen (Erzbischof) zu Carlowitz im banatisch-serbischen Landes-Militärcommando, und 10 Bischöfe, so wie 271 Stifte und Klöster.

Evangelische: a) der augsburgischen Confession 1 Mill. 290,000 in Ungarn, Siebenbürgen, Schlesien, Böhmen, Mähren, Galizien rc.; b) der helvetischen Confession 2,170,000 in Ungarn, Siebenbürgen, Böhmen, Mähren, Militärgrenze rc. Sie stehen unter den beiden Consistorien dieser Confessionen zu Wien; untergeordnete Superintendenturen zählt die augsburgische Confession 10, die helvetische 8.

Unitarier 51,000, besonders in Siebenbürgen, unter einem Superintendenten; Mennoniten in Galizien, Juden 730,000, vornehmlich in Galizien, Ungarn, Böhmen, Mähren u. s. w.

7. Künste und Wissenschaften. Durch die ganze Monarchie, mit Ausnahme Italiens, ist die deutsche Literatur verbreitet, neben welcher aber auch noch die slavische Literatur, und zwar der Czechen in Böhmen und der Polen in Galizien, nebstdem die in den letzten Jahren mit außerordentlichem Eifer und staunenswerther Schnelligkeit emporgewachsene magyarische Literatur besteht. Der Mittelpunkt derselben sind die bevölkertsten und an literarischen Instituten jeder Art reichen Hauptstädte Wien, Prag und Pesth. Unter den slavischen Sprachen hat in den neuesten Zeiten die serbische einige Gelehrte gefunden, welche ihr als Büchersprache einen Rang zu behaupten suchen, so wie sie schon seit länger eine interessante Volkspoesie aufweist. — In den lombardisch-venetianischen Provinzen blüht vorzugsweise die italienische Literatur, und durch ihre zahlreichen gelehrten Gesellschaften, von denen mehrere einen ausgedehnten Ruf behaupten, sind sie seit lange zum Hauptsitz der Literatur von ganz Italien geworden; doch sind auch die Verdienste der Armenier (Mechitaristen) zu Venedig und Wien um ihre Literatur mit besonderer Auszeichnung zu erwähnen. — Die Hauptgegenstände der österr. Literatur sind: positive Jurisprudenz, Arzneiwissenschaft, orientalische Sprachen, Mathematik, Natur- und Länderkunde, historische Wissenschaften, Statistik rc. Seit den letzten Jahren ist auch die politische Tagesliteratur stark vertreten. — Unter den Künsten findet die Musik in dem österreichischen Kaiserstaate die meisten Verehrer; bei den Böhmen ist das Talent der Tonkunst gleichsam national, Wien, Prag, Lemberg, Gratz, Innsbruck, Linz, Laibach, Görz rc. besitzen thätige Vereine zur Ausbildung dieser Kunst, und die lombardisch-venetianischen Länder bleiben auch in dieser Rücksicht hinter dem übrigen Italien nicht zurück. Die großen Meister: Mozart, Gluck, Joseph und Michael Haydn, Salieri, Beethoven, Schubert nannte der Kaiserstaat die Seinigen. Welche Fortschritte die theatralische Kunst unter den Deutschen dem ausgezeichneten Künstlerverein, den die Wiener-Nationalbühne mehrere Jahrzehende versammelt hielt, zu verdanken hatte, ist hinlänglich gewürdigt worden. Auch die bildenden Künste stehen nicht nur in den italienischen, sondern auch in den deutschen Provinzen auf einer bedeutenden Höhe. Die Residenz und mehrere Hauptstädte der Provinzen prangen mit Prachtgebäuden, die von vaterländischen Architekten aufgeführt worden sind, und in den Kunstsälen des Vaterlandes findet man unter den dort gesammelten Meisterwerken nicht wenige, die von einheimischen Künstlern herrühren. Insbesondere hat die kaiserl. Akademie der vereinigten bildenden Künste zu Wien, die Schule des Privat-Kunstvereins zu Prag, die Akademien der schönen Künste in Venedig und Mailand, die Malerakademie in Bergamo, die Akademie der Maler- und Bildhauerkunst in Verona mehrere ausgezeichnete, auch im Auslande geschätzte Maler gebildet. Es sind in mehreren Städten Kunstvereine gebildet worden, welche Ausstellungen von Kunstwerken veranstalten und zur Aufmunterung der Künstler nicht wenig beitragen. Auch erheben sich neuerdings die lithographischen Anstalten Wiens und Prags zu einem besondern Kunstzweige, und liefern bereits Producte von solcher Vollendung, daß sie die Jugend dieser Erfindung kaum ahnen lassen.

Beförderungsmittel. Von der Sorge der Regierung für die Pflege der Wissenschaften und der Volksbildung überhaupt zeugen die vielen, auf öffentliche Staatskosten errichteten Anstalten und angeschafften Hülfsmittel, so daß Oesterreich in dieser Beziehung fast alle anderen Staaten Europa's übertrifft, von keinem übertroffen wird. Namentlich seit dem J. 1849 hat eine höchst zweckmäßige Umgestaltung des Unterrichtswesens in Oesterreich begonnen, welche rücksichtlich der höheren Lehranstalten und Mittelschulen zum größeren Theile bereits durchgeführt ist. Für den Volksunterricht ist, mit Ausnahme weniger Kronländer, hinreichend gesorgt, und es beträgt die Zahl der Volksschulen — welche gegenwärtig, Ungarn, Kroatien und Slavonien, die Woiwodschaft und das Banat, Siebenbürgen und die Militärgrenze ausgenommen, überall die gleiche Einrichtung haben — in der ganzen Monarchie an 30,000. Die Gymnasien zerfallen in Obergymnasien (mit 8 Klassen oder Jahrgängen, als Vorbereitungsschulen für den Besuch der Universitäten) und Untergymnasien (mit 4 Klassen); im Studienjahre 1851 wurde der Gymnasialunterricht an 262 Anstalten ertheilt, welche zusammen 2755 Lehrer zählten und von 54,186 Schülern besucht wurden. Für den technischen Unterricht bestehen Ober- und Unter-Realschulen, deren Anzahl sich fortwährend vermehrt. Höhere technische Lehranstalten sind: das polytechnische Institut zu Wien, das Joanneum zu Graz, die Handels- und nautische Schule zu Triest, das polytechnische Institut zu Prag, die technische Lehranstalt zu Brünn, die technische Akademie zu Lemberg, das technische Institut zu Krakau und die technische Lehranstalt zu Pesth, welche im Studienjahre 1851 zusammen 179 Lehrer und 4109 Schüler zählten. Höhere landwirthschaftliche, montanistische und Forstlehranstalten sind: die höhere landwirthschaftliche Lehranstalt zu Ungarisch-Altenburg und die land-

wirthschaftliche Privat-Lehranstalt zu Krumau in Böhmen, die Forst-Lehranstalt zu Mariabrunn in Niederösterreich, die berühmte Berg- und Forstakademie zu Schemnitz in Ungarn, die höhere montanistische Lehranstalt zu Leoben in Steiermark, und die montanistische Lehranstalt zu Přibram in Böhmen. Von den 10 Universitäten: zu Wien (mit 2416 Studirenden im Studienjahre 1851), Graz (457 Stud.), Innsbruck (218 Stud.), Prag (1390 Stud.), Olmütz (312 Stud.), Lemberg (699 Stud.), Krakau (240 Stud.), Pavia (1619 Stud.), Padua (1574 Stud.), Pesth (419 Stud.) — sind 6 vollständig, d. h. sie umfassen sämmtliche (4, an den italienischen Universitäten 5) Facultätsstudien; an den übrigen 4 Universitäten fehlt die medicinisch-chirurgische Lehrabtheilung; überdies hat die Universität zu Innsbruck keine theologische Facultät. Die 5 Rechtsakademien sind zu Preßburg, Kaschau, Großwardein, Agram und Hermannstadt (zusammen mit 9546 Studirenden). Sonstige Lehranstalten sind: 81 theologische Lehranstalten, 9 chirurgische Lehranstalten, 11 Hebammenschulen, 9 Ackerbauschulen, 3 Schulen für besondere Fächer der Bodencultur und Viehzucht, 4 nautische Hauptschulen und 4 nautische Schulen zweiten Ranges (noch in der Errichtung begriffen), 3 niedere Bergschulen, 19 Taubstummen-Institute, 11 Blinden-Institute, pädagogische Lehranstalten, 99 Kinderbewahranstalten ꝛc. Für den Unterricht in den orientalischen Sprachen und zur Heranbildung von Dolmetschern und anderen Beamten der österr. Gesandtschaften und Consulate in der Levante besteht in Wien die orientalische Akademie. — Oeffentliche Anstalten zu besonderen wissenschaftlichen Zwecken sind: die 1849 gegründete geologische Reichsanstalt, die Direction der administrativen Statistik, die 1851 errichtete Centralanstalt für meteorologische und magnetische Beobachtungen, sämmtlich in Wien. — Unter den Gesellschaften zur Beförderung wissenschaftlicher Thätigkeit nimmt die 1848 eröffnete k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien einen vorzüglichen Rang ein; sie zerfällt in zwei Klassen, von denen sich die eine mit Physik, Chemie, Mathematik und Naturwissenschaften, die andere mit Geschichte, Sprachen und Alterthumskunde im ausgedehntesten Umfange beschäftigt. Außer ihr bestehen das Institut der Wissenschaften und Künste in Mailand, die Gesellschaft der Wissenschaften in Prag, die Athenäen der Wissenschaften und Künste in Brescia, Bergamo, Venedig, Treviso, die Akademie der Wissenschaften und Künste in Padua, die Akademie der Wissenschaften in Rovigo, die Gesellschaft der Aerzte in Wien, die ungarische Akademie der Wissenschaften in Pesth, mehrere historische Vereine und viele andere gelehrte Gesellschaften. Große Literatur- und Kunstschätze in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien (nahe an 350,000 Bände, 6000 Inkunablen, 12,000 Handschriften), in der St. Markus-Bibliothek zu Venedig (70,000 Bände und 5000 Handschriften), in der Ambrosianischen zu Mailand (120,000 Bände und 15,000 Handschriften); in den Universitätsbibliotheken zu Wien und Graz (erstere über 115,000, letztere über 100,000 Bände) und Prag (130,000 Bände); in der kaiserlichen Gemäldesammlung im Belvedere zu Wien; in dem Nationalmuseum zu Pesth, dem Joanneum zu Graz, dem Kabinet der Minerva in Triest, den Nationalmuseen zu Teschen, Troppau, Prag, Brünn, Linz, Salzburg, Laibach, Innsbruck, Spalato und anderen Orten, und endlich in den reichen Bücher- und Kunstsammlungen der österreichischen Großen und Klöster. Man findet viele naturhistorische, antiquarische, Münzen-, technische und andere Sammlungen. Mehrere mit den Universitäten verbundene, vortrefflich ausgestattete Sternwarten, und endlich mehrere kaiserliche und herrschaftliche botanische Gärten (im ganzen Staate 23; der zu Eisenstadt allein mit 60,000 Pflanzen).

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform. Die oberste Staatsgewalt steht im ganzen Umfange des Reiches ausschließlich und unumschränkt dem Kaiser zu, der sie durch die ihm verantwortlichen Minister und Chefs der Centralhofstellen und die denselben untergeordneten Beamten und Bestellten ausübt. Sie findet ihren Anfangs- und Ausgangspunct in der allerhöchsten Person des Kaisers, und ist Eine und untheilbar; denn der Kaiser, dessen erhabene Person geheiligt, unverletzlich und unverantwortlich ist, übt in dem ganzen Reiche die oberste Staatsgewalt aus, führt den Oberbefehl über seine Truppen, entscheidet über Krieg und Frieden, schließt mit fremden Mächten Verträge ab, ernennt und bestimmt die Gesandten, empfängt dieselben, und gibt dem Reiche die Gesetze.

Als Grundgesetze sind zu betrachten: 1) Die Testamente Ferdinands I. (1543 und 1547) und Ferdinands II. (1621 und 1635), die Unzertrennlichkeit der österreichischen Erbstaaten, und das Recht der Erstgeburt auf die Thronfolge festsetzend; 2) Carl's VI. pragmatische Sanktion von 1713 wegen genauerer Bestimmung der Erbfolgeordnung (s. Geschichte d. §. 9); 3) das Pragmatikal-Gesetz des Kaisers Franz 1804, wegen Annahme der erblichen Kaiserwürde von Oesterreich; vornehmlich aber 4) die mit den allerhöchsten Erlässen vom 31. Dec. 1851 bekannt gegebenen Grundsätze für organische Einrichtungen in den Kronländern der österreichischen Monarchie. Demzufolge bilden die mit dem Kaiserstaate vereinigten Länder (siehe A. Land, §. 2) die untrennbaren Bestandtheile der österreichisch-kaiserlichen Erbmonarchie. Die Minister sind nur dem Monarchen und seiner Krone gegenüber verantwortlich. Das Richteramt wird im ganzen Reiche im Namen des Kaisers ausgeübt. In den Kronländern werden eigene Statuten über den ständischen, oder den mit einem zu bestimmenden Grundbesitz versehenen Erbadel, seine Vorzüge und Pflichten errichtet. Den Kreisbehörden und Statthaltereien werden berathende Ausschüsse aus dem besitzenden Erbadel, dem großen und kleinen Grundbesitz und der Industrie an die Seite gestellt. Uebrigens sind alle Staatsangehörigen vor dem Gesetze gleich; jeder bäuerliche Unterthänigkeits- oder Hörigkeits-Verband und die damit verbundenen Leistungen aufgehoben. Jede gesetzlich anerkannte Kirche und Religionsgesellschaft ist in dem Rechte der gemeinsamen Religionsübung, dann in der selbstständigen Verwaltung ihrer Angelegenheiten, ferner im Besitze und Genusse der für ihre Cultus-, Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonde geschützt.

2. Der Monarch: Gegenwärtig Franz Joseph der Erste, vom Stamme Eticho's (Herzogs in Allemanien und Elsaß, † um das Jahr 690), aus der Linie Lothringen-Oesterreich, gestiftet durch die Vermählung des Herzogs von Lothringen, Franz, mit der letzten Erbin des Habsburg-Oesterreichischen Hauses, Maria Theresia. — Titel: Kaiser von Oesterreich; König von Hungarn und Böhmen, König der Lombardie und Venedigs, von Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien, König von Jerusalem ꝛc.; Erzherzog von Oesterreich; Großherzog von Toscana und Krakau; Herzog von Lothringen, von Salzburg, Steier, Kärnthen, Krain und der Bukowina; Großfürst von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren; Herzog von Ober- und Niederschlesien, von Modena, Parma, Piacenza und Guastalla, von Auschwitz und Zator, von Teschen, Friaul, Ragusa und Zara; gefürsteter Graf von Habsburg, von Tirol, von Kyburg, Görz und Gradisca; Fürst von Trient und Brixen; Markgraf von Ober- und Niederlausitz und in Istrien; Graf von Hohenembs, Feldkirch, Bregenz, Sonnenberg ꝛc.; Herr von Triest, von Cattaro und auf der windischen Mark; Großwoiwod der Woiwodschaft Serbien ꝛc. Als König von Ungarn führt er das Prädikat: Apostolische Majestät. Alle Prinzen und Prinzessinnen des Hauses Habsburg-Lothringen, so wie des Hauses Oesterreich-Este (s. Modena), führen den Titel: Erzherzog (Erzherzogin) von Oesterreich, jene mit dem Prädikate: kaiserliche Hoheit, diese mit dem Prädikate: königliche Hoheit. Der Kronprinz führt insbesondere den Titel: des österreichischen Kaiser-

thums kaiserlicher, zu Hungarn und Böheim königlicher Kronprinz. — Residenz: Wien; königl. Paläste: zu Ofen, Prag, Venedig und Mailand; Lustschlösser: Schönbrunn, Laxenburg, Hetzendorf; außerdem viele kaiserliche Familien- und Patrimonialbesitzungen mit eingerichteten Schlössern, z. B. Schloßhof (in der Nähe der March), Persenbeug (in Oesterreich u. d. E.) u. a. m. — Hofstaat: Der ordentliche Hofstaat besteht aus vier Stäben: Obersthofmeisterstab, dem 9 Hofdienste und 4 Leibgarden (die erste oder Arcieren-Leibgarde, die lombardisch-venetianische adelige Leibgarde, die Trabanten-Leibgarde und die Leibgarde-Gens'd'armerie) untergeordnet sind, Oberstkämmerer-, Obersthofmarschall- und Oberststallmeisterstab. Ueberhaupt glänzend und zahlreich. Erbämter: In Oesterreich unter und ob der Enns 17, in Tirol 13, in Steiermark und in Krain 12, in Böhmen 11, in Kärnthen und Görz 10, in Salzburg 4.

Ritterorden: theils Hofehren-, theils Verdienst-, theils geistliche Orden. Zu den ersten gehören folgende zwei: 1) Orden des goldenen Vließes, gestiftet (1430) von dem Herzoge von Burgund, Philipp dem Guten, durch Maximilians Vermählung mit der burgundischen Prinzessin Maria an das Haus Habsburg gebracht, und seitdem von Oesterreich und Spanien vertheilt; — 2) Sternkreuzorden, Damenorden, von der Kaiserin Eleonora, Gemahlin Leopolds I., 1668 gestiftet; oberste Schutzfrau desselben die jedesmalige Kaiserin, und in deren Abgang die älteste Prinzessin des Erzhauses. Verdienstorden, deren 6 sind, als: 1) Marien-Theresienorden, militärischer Verdienstorden, von der Kaiserin Maria Theresia, bei Gelegenheit des Sieges bei Kolin über die Preußen (18. Juni 1757) gestiftet, aus Großkreuzen, Commandeuren und Rittern bestehend; — 2) ungar. St. Stephansorden, Civilverdienstorden für Adelige, von der Kaiserin Maria Theresia 1764 gestiftet für Inländer und Ausländer, aus Großkreuzen, Commandeuren und Kleinkreuzen; — 3) kaiserl. österr. Leopoldsorden, Verdienstorden, an keinen Rang oder Stand gebunden, von weiland Kaiser Franz 1808 gestiftet für Inländer und Ausländer, aus Rittern der ersten, zweiten und dritten Klasse; — 4) Orden der eisernen Krone, mit den Provinzen des ehemaligen Königreiches Italien übernommen, und erneuert im Jahre 1816, Verdienstorden für Auszeichnungen im Civil- oder Militärstande für Inländer und Ausländer, aus Rittern der ersten, zweiten und dritten Klasse; — 5) der Franz-Joseph-Orden mit drei Klassen: Großkreuzen, Komthuren und Rittern, von dem jetzt regierenden Kaiser 1849 gestiftet und für ausgezeichnete Verdienste jeder Art, ohne Rücksicht auf Geburt, Religion und Stand bestimmt, ohne daß jedoch die Verleihung einen Anspruch auf adeligen Stand oder auf sonst erbliche Auszeichnung begründet; — 6) die Elisabeth-Theresianische Militärstiftung, 1750 von der Kaiserin Elisabeth gestiftet, und 1771 von der Kaiserin Maria Theresia für verdiente, alte Generale und Oberste erneuert (der Stiftung nach 22 Mitglieder). Außerdem besteht noch, aber nur für Böhmen, die uralte Würde der St. Wenzelsritter, ohne eigentliche Ordens-Insignien. Es wird nämlich bei jeder Krönung eines Kaisers zum König von Böhmen eine unbestimmte Zahl böhmischer Adeliger, welche sich um das Vaterland und den Monarchen verdient gemacht haben, durch den Kaiser feierlich zu Rittern geschlagen.

Geistliche Ritterorden: a) der deutsche Orden, von welchem friedensschlußmäßig jederzeit ein Erzherzog Großmeister ist, in der österr. Monarchie begütert; b) Johanniter- oder Malteserorden, mit einem Großpriorat in Böhmen und Balleien und Commenden in Oesterreich, Steiermark, Illyrien und Venedig; c) ritterlicher Kreuzherrenorden vom rothen Stern, mit einem Ordensgeneral und Großmeister in Prag.

Von andern Ehrenzeichen sind zu erwähnen: a) das Verdienstkreuz, mit dem Franz-Joseph-Orden zugleich gestiftet und zu demselben gehörig, ist an die Stelle der früheren goldenen und silbernen Civil-Ehrenmedaillen getreten, und hat 4 Abstufungen; — b) das Militär-Verdienstkreuz, vom jetzt regierenden Kaiser 1849 für wirkliche Offiziere gestiftet, welche im Kriege oder Frieden besonders ersprießliche Dienste geleistet haben, hat nur Eine Klasse, und verleiht keine Ansprüche auf den Adel oder ein sonstiges Vorrecht; — c) das Verdienstkreuz für Feldgeistliche, vom Kaiser Franz I. 1801 gestiftet; — d) das Civil-Ehrenkreuz (in Gold und in Silber), vom Kaiser Franz I. für solche Personen gestiftet, welche sich als Beamte oder Private im Befreiungskriege 1813 und 1814 thätig verwendet hatten; — e) das metallene Armeekreuz, vom Kaiser Franz I. für alle seine Krieger, ohne Unterschied des Ranges gegründet, welche an den Kämpfen der Jahre 1813 und 1814 Antheil genommen; — f) die Militär-Ehrenmedaille, vom Kaiser Joseph II. gegründet, und 1810 durch Kaiser Franz I. erneuert, ist für tapfere Soldaten, vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts bestimmt; mit der goldenen ist die ganze, mit der silbernen Medaille die halbe Zulage verbunden.

3. Staatsverwaltung. Zur Leitung der verschiedenen Zweige der Verwaltung bestehen folgende sechs Ministerien: 1) das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten; 2) das der innern Angelegenheiten; 3) des Cultus und Unterrichts; 4) der Finanzen; 5) der Justiz; 6) des Handels, der Gewerbe und der öffentlichen Bauten. Das früher bestandene Ministerium des Krieges ist seit 1. Juni 1853 mit dem Armee-Obercommando verschmolzen. Die Sicherheitsanstalten des Reiches stehen unter der obersten Polizeibehörde zu Wien.

Die aus den oben angeführten Majestätsrechten entspringenden Gesetze und Verordnungen ergehen entweder unmittelbar von dem Kaiser selbst, oder der Kaiser erläßt sie im Einvernehmen der Ministerconferenz und nach Anhörung des Reichsrathes. Alle gehen jedoch unmittelbar aus der Kanzlei des Monarchen, die sich in zwei Theile scheidet, nämlich in das k. k. geheime Kabinet für die Civilangelegenheiten, und in die Militär-Central-Kanzlei für die Angelegenheiten des Armee-Obercommando's. Das k. k. geheime Kabinet übernimmt alle an die Person des Monarchen stylisirten Eingaben und Acten, und besorgt die Kabinetsschreiben und andere geheime Befehle des Kaisers an die Minister, Chefs der Centralhofstellen, an die Statthalter und an die k. k. geheimen Räthe. Endlich hat es die, dem Kaiser zu eigenen Händen überreichten Bittschriften an die einschlägigen Ministerien oder Centralhofstellen zur weiteren Veranlassung zu vertheilen. Der Reichsrath, als der höchste, an der Seite des Monarchen stehende berathende Körper, besteht aus den ausgezeichnetsten Intelligenzen der politischen und diplomatischen Welt, mit einem Präsidenten an der Spitze. Die Reichsräthe bilden nebst den Ministern die eigentlichen Räthe der Krone, und werden vom Kaiser ernannt. Doch hat der Reichsrath nur sein Gutachten abzugeben, ohne auf Durchführung und Nichtdurchführung der Frage irgend einen entscheidenden Einfluß auszuüben. Auch können der Präsident oder einzelne Mitglieder des Reichsrathes dem Ministerrathe beigezogen werden. Jedes Ministerium ist in Sectionen getheilt. Jeder Section steht ein Sectionschef vor. Die Sectionen theilen sich wieder in Departements, die von Ministerial- oder Hofräthen geleitet werden. Die Departements zerfallen in Bureaus, denen Sectionsräthe vorstehen.

Der Wirkungskreis des Ministeriums des kaiserlichen Hauses und der äußern Angelegenheiten als Ministerium des kaiserlichen Hauses erstreckt sich auf die Familienangelegenheiten des Kaiserhauses, auf den Abschluß seiner Familienverträge, das Entwerfen hierauf bezüglicher Urkunden &c. Als Ministerium des Aeußern hat es die Aufgabe, die Souverainetät, den Glanz der kaiserlichen Krone nach außen zu bewahren. Dem Ministerium des Aeußern sind unmittelbar untergeordnet: alle k. k. Botschafter und Gesandten in fremden Staaten, und unmittelbar, in Beziehung

auf den diplomatischen Geschäftsverkehr auch alle Consuln und Agenten in auswärtigen Handelsplätzen, dann das k. k. geheime Haus-, Hof- und Staatsarchiv u. s. w. — Das Ministerium des Innern hat die Aufgabe, die vielgestaltigen Beziehungen der einzelnen Unterthanen als physische, und jene der Gemeinden als moralische Personen, unter einander zu regeln, für die Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung und für die Beförderung des Gemeinwohles im ganzen Reiche zu sorgen, und überhaupt alle jene Anstalten zu treffen, welche zur Herstellung eines geordneten Zusammenhanges des Einzelnen zum Ganzen im bürgerlichen Leben geeignet erscheinen. Ihm sind alle politischen Behörden der Monarchie, als die Statthaltereien, die Kreisbehörden, die Bezirks- und Stuhlrichterämter 2c., unmittelbar untergeordnet. — Das Ministerium der Justiz hat die gesammte Rechtspflege (mit alleiniger Ausnahme der Militärgerichtspflege) zum Wirkungskreise, und übt die oberste Aufsicht über Civilgerichte, Strafbehörden, Staatsanwaltschaften, Advokaten, Notare und alle bei der Rechtspflege beschäftigten Personen. — Das Ministerium der Finanzen ist berufen, als oberste Central-Finanzbehörde der Monarchie für die zulängliche Deckung aller Zweige des Staatsbedarfs zu sorgen, die Staatscredits-Operationen zu leiten, über die gesetzliche Tilgung der Staatsschulden 2c. zu wachen. Ihm unmittelbar untergeordnete Behörden sind: a) die Generaldirection des Steuerkatasters, deren Geschäftskreis sich auf die Ausführung der im Zuge begriffenen Operationen des stabilen Katasters in allen Kronländern, dann auf das Grundsteuer-Provisorium in denjenigen Ländern, wo die Grundbesteuerung noch nicht geregelt ist, auf den technischen Theil der Evidenzhaltung und auf die periodische Revision des Katasters in jenen Kronländern erstreckt, in welchen die Kataſtral-Operationen durch den seit ihrer Vollendung abgelaufenen Zeitraum an praktischem Werthe verloren haben; b) die Direction des k. k. allgemeinen Tilgungsfonds der verzinslichen Staatsschuld; c) die Präfectur des Monte des lombardisch-venetianischen Königreichs; d) die k. k. Dicasterial-Gebäude-Direction; e) die k. k. Lottogefälls-Direction mit den ihr untergeordneten Lottogefälls-Aemtern; f) die Direction der k. k. Staatsdruckerei, der k. k. lithographischen Anstalt und des k. k. Papierdepots; g) die k. k. Tabakfabriken-Direction mit den ihr untergeordneten k. k. Tabakfabriken und Tabak-Einlösungsämtern; h) das k. k. Central-Taxamt; i) die k. k. Staats-Centralkasse mit den ihr zur Seite gestellten Staatshauptkassen 2c.; k) das k. k. Hauptmünzamt in Wien, mit den untergeordneten Münzämtern zu Prag, Kremnitz, Karlsburg, Mailand und Venedig; l) das k. k. General-Land- und Hauptmünzprobieramt, und m) das k. k. Hauptpunzirungsamt zu Wien, mit den Land-Münzprobier- und Punzirungsämtern in den Kronländern; n) die k. k. Finanz-Landes-Directionen und Steuerdirectionen mit den untergeordneten Steueradministrationen, Steuerämtern und den verschiedenen Gefällsbehörden; o) die k. k. Finanz-Procuraturen oder Fiscalämter. — Die Wirksamkeit des Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten erstreckt sich auf das Consular-, Schifffahrts-, Seehandel- und Quarantainewesen, Landhandel und Industrie, Baufach, Communicationsanstalten und Statistik. — Das Ministerium für Cultus und Unterricht hat vorzüglich die geographisch-kirchliche Eintheilung, die Aufrechthaltung der staatlichen Rechte in Kirchensachen, die Bestellung der Geistlichen zu besorgen; ferner leitet es unmittelbar die Universitäten und sämmtliche Unterrichts- und Bildungsanstalten. — Die Geschäfte des früheren, am 17. Jan. 1853 aufgelösten Ministeriums für Landescultur und Bergwesen sind dergestalt zwischen den Ministerien des Innern und der Finanzen vertheilt, daß jenes namentlich alle Angelegenheiten der Colonisirung, die land- und forstwirthschaftlichen Vereine und Unterrichtsanstalten, und die geologische Reichsanstalt, letzteres namentlich die Forstlehranstalt zu Mariabrunn, die Montan-Domainen, die Aerarial-Berg- und Hüttenwerke, die Montan-Fabriken, das Bergwerksproducten-Verschleißwesen, die Lehranstalten für Montan- und Hüttenwesen, die Montangesetzgebung 2c. leitet. — Der obersten Polizeibehörde unterstehen alle Polizeidirectionen und Polizeiämter der Monarchie, und in Bezug auf den äußerlichen Dienst auch die Gensd'armerie-Inspection in Wien, die Gensd'armerie-Regimenter und die Polizei-Wachcorps.

Die höchste Gerichtsbehörde für den ganzen Kaiserstaat und die letzte Instanz in allen Rechtsangelegenheiten ist der oberste Gerichts- und Cassationshof, bei welchem General-Procuratoren mit der erforderlichen Anzahl von Stellvertretern bestellt, die von diesem Tribunale unabhängig sind. — Die oberste Controlsbehörde der Monarchie ist das General-Rechnungs-Directorium; es leitet das Verrechnungswesen der gesammten Monarchie, bearbeitet den Jahresausweis aller Staatsrechnungen, und liefert die Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben des Staates. An das mit dieser obersten Controlsbehörde vereinigte Central-Rechnungs-Departement gelangen die Ergebnisse aller Staats-Einnahmen, die Hauptrechnungsabschlüsse aller Staatsgefälle und die Bilanzen aller Kassen.

An der Spitze der politischen Landesverwaltung steht in jedem Kronlande ein Statthalter oder Landespräsident, nämlich Statthaltereien oder Landesregierungen. Erstere befinden sich in denjenigen Kronländern, die von so großem Umfange sind, daß in denselben Kreisbehörden aufgestellt werden mußten, die als Mittelbehörden zwischen der politischen Landesbehörde und den Bezirksämtern dienen; letztere in solchen Kronländern, wo es nicht nöthig erschien, eigene Kreisbehörden aufzustellen. In Ansehung der Gebietseintheilung sind jene Kronländer, wo Statthaltereien bestehen, noch in Kreise, und diese in Bezirke, die kleineren Kronländer hingegen nur in Bezirke abgetheilt. Die politischen Bezirksämter sind auch zugleich Bezirksgerichte, und es fällt hinsichtlich der Bezirkseintheilung der politische und der richterliche Verwaltungszweig zusammen. — Für die Geschäfte der Landes-Justizverwaltung sind in jedem Kronlande, mit Ausnahme Dalmatiens, Ober-Landesgerichte bestellt. Die im Sprengel eines Oberlandesgerichtes liegenden Gerichte sind Kreisgerichte (in Ungarn Comitatsgerichte) oder an Orten von bedeutendem Umfang Landesgerichte, als Gerichtshöfe erster Instanz, welche jedoch in sehr volkreichen Städten zur Beschleunigung der Rechtspflege ein oder mehrere Bezirksgerichte bestellen. Ferner unterstehen dem Ober-Landesgerichte die in dessen Sprengel befindlichen Bezirksämter, jedoch nur insofern denselben die Justizverwaltung zusteht. — Zur Leitung der finanziellen Landesverwaltung bestehen in jedem Kronlande entweder Finanz-Landes-Directionen oder Steuerdirectionen mit der unmittelbaren Unterordnung unter das Finanzministerium. Untergeordnet den Finanz-Landesbehörden sind Behufs der directen Steuern die Bezirksämter (Steuerämter) des Kronlandes; für die indirecten Abgaben aber die Cameral-Bezirksverwaltungen.

Eine eigenthümliche Verfassung hat die Militärgrenze, deren oberste Leitung das Armee-Obercommando besorgt. Die Militärgrenze zerfällt in die zwei Gouvernements zu Agram und Temesvár; das erstere umfaßt die kroatisch-slavonische, das letztere die banatisch-serbische Grenze. Die Grenze ist durchaus militärisch verwaltet, und die militärische Eintheilung bildet auch die administrative. Sie steht unter Landes- und Brigade-Commanden, wovon die letzteren als Aufsichtsbehörden fungiren, und ist in Regiments-Commanden abgetheilt, welche wieder in Compagniebezirke zerfallen. Freie Militärcommunitäten sind hier zwölf, von den Regimentscommanden unabhängige Städte, welche eigene Magistrate haben.

In Bezug auf die Militärjustizpflege besteht der oberste Militärgerichtshof als höchste Instanz. Unter demselben steht das Militär-Appellationsgericht (sowohl als Criminal-Obergericht, wie als zweite Instanz in der Civil-Rechtspflege), und die Militärgerichte erster Instanz. Die Garnisons- und Stabs-Auditoriate befassen sich nur mit der Criminalrechtspflege; zur Handhabung der Civilrechtspflege besteht bei jedem Armee-, Armeecorps-Commando und Gouvernement ein eigenes Gericht, unter der Benennung: Judicium delegatum militare. Für die Kriegsmarine besteht eine, mit dem Marine-Obercommando vereinigte Justiz-Abtheilung.

Zur Erleichterung der Uebersicht der Gesetze besteht nicht nur ein allgemeines Reichsgesetzblatt, sondern auch besondere Landesgesetzblätter für die einzelnen Kronländer, in der vorherrschenden Sprache eines jeden. Gesetzbücher sind: in Bezug auf das Privatrecht das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch vom Jahre 1811, welches, wie schon früher in den übrigen Kronländern, seit 1853 mit einigen Modificationen auch in Ungarn, Kroatien und Slavonien und der Woiwodschaft Serbien eingeführt ist; in Bezug auf die Strafjustiz aber das mit Patent vom 27. Mai 1852 erlassene Strafgesetz, welches die in dem früheren Strafgesetze über Verbrechen und schwere Polizeiübertretungen von 1803 für die deutschen und slavischen Provinzen enthaltenen Bestimmungen, sammt den seither erfolgten Modificationen und Nachträgen umfaßt, und seit 1853 für den ganzen Umfang des Reiches, mit einziger Ausnahme der Militärgrenze, in Wirksamkeit besteht.

4. Finanzen. Groß, ja unerschöpflich sind die finanziellen Hilfsquellen Oesterreichs, die es theils in dem natürlichen Reichthume seines Bodens, theils in einer schwungreichen Industrie und einem lebhaft betriebenen Handel besitzt. Im J. 1845, dem letzten, wo Ruhe und Ordnung ungestört herrschten, überstiegen die ordentlichen Einnahmen die ordentlichen Ausgaben noch um 7,611,000 fl. Im folgenden Jahre zeigten sich bereits die Einwirkungen der galizischen Unruhen (s. Geschichte), indem jener Ueberschuß auf 1,130,000 fl. herabsank. Noch merklicher äußerten sich 1847 die Einflüsse der Gährung in Italien. Die Jahre 1848 und 1849 endlich lieferten an den Finanzergebnissen den unwiderlegbaren Beweis, welchen zerstörenden Einfluß Revolutionen auf die materielle Wohlfahrt der Staaten üben; denn es sanken die ordentlichen Einnahmen, welche 160,566,000 fl. im J. 1845 betragen hatten, im J. 1848 auf 121,819,000 fl., im J. 1849 auf 145,189,000 fl. herab, und die ordentlichen Ausgaben, die im J. 1845 nur 152,955,000 fl. betragen hatten, stiegen im J. 1848 auf 166,930,000 fl., im J. 1849 auf 270,364,000 fl. Selbst als die Ruhe wiederhergestellt war, dauerten die großen Geldopfer von Seite des Staates noch fort, theils weil vieles, durch die Aufstände Zerstörte wieder hergestellt werden, hauptsächlich aber weil man noch immer eine zahlreiche und schlagfertige Armee unterhalten mußte, weil die dringend gebotene einheitliche Verwaltung aller Theile der Monarchie zahlreiche neue und kostspielige Einrichtungen im Verwaltungsorganismus forderte, und endlich die Steuerfähigkeit mehrerer Länder tief herabgesunken, theilweise sogar momentan vernichtet war. Nicht nur waren daher im Mai 1850 die verzinslichen Staatsschulden auf 1158 Mill. gestiegen, sondern das gedachte Jahr zeigte auch, obwohl die ordentlichen Einnahmen 180,288,000 fl. abwarfen, noch einen Abgang von 71 Mill. fl. Indeß unterliegt es keinem Zweifel, daß bei jetzt wiederhergestellter innerer und äußerer Ruhe, bei der nunmehrigen Ausdehnung der Besteuerung auf die bisher größtentheils steuerfreien ungarischen Länder, und der unausgesetzten Sorge der Regierung für Hebung des Verkehrs und des Wohlstandes, sich das Gleichgewicht zwischen den Staatseinnahmen und Staatsausgaben in nicht zu ferner Zeit regeln werde. Das Verwaltungsjahr vom 1. Nov. 1850 bis 31. Oct. 1851 erforderte große Auslagen, jedoch größtentheils solche, die eine Mehreinnahme für die Zukunft sicherten, namentlich für Eisenbahnbauten. Dazu kamen 15 Mill. für die nothgedrungenen Kriegsrüstungen im Herbste 1850, und $3^1/_2$ Mill. für das nach Holstein entsendete Armeecorps. Dennoch war das Deficit im ordentlichen Staatshaushalte bereits auf $51^3/_4$ Mill. gesunken, und es zeigte sich eine überaus rasch fortschreitende Vermehrung der ordentlichen Einnahmen, welche, nach Ausscheidung von $17^1/_2$ Mill. außerordentlicher Einnahmen, $205^3/_4$ Mill. betrugen. Im Verwaltungsjahre 1852 steigerte sich, obgleich die außerordentlichen Einnahmen beinahe um 16 Mill. gegen das vorhergehende Jahr abnahmen, die Gesammtsumme der Staatseinnahmen um 6,859,968 fl. gegen das Jahr 1851, wogegen die gesammten Ausgaben sich um 1,916,331 fl. verminderten. Ein noch günstigeres Verhältniß zeigte sich in den Staatseinkünften des ersten Semesters 1853, wo die ordentlichen Einnahmen um 3,666,449 fl. mehr, als im ersten Semester 1852, betrugen.

5. Kriegsstaat. Oberster Chef des Heeres ist der Kaiser. Die höchste Militär-Verwaltungsbehörde ist das Armee-Obercommando zu Wien, welches aus vier Sectionen: a) der General-Adjutantur, b) der Operationskanzlei, c) der administrativen Section, d) der Section für die Militärbildungsanstalten, besteht. Ferner bestehen, als mit dem Armee-Obercommando correspondirende Behörden: die General-Artillerie-Direction, die General-Genie-Direction, der oberste Militär-Gerichtshof und die General-Inspection der Gensd'armerie, das apostolische Feldvicariat und die Kriegsbuchhaltung. Unter dem Armee-Obercommando stehen in rein militärischer Beziehung die vier Armeecommanden, deren jedes in mehrere Armeecorps zerfällt, und die Militär- und Civil-Gouvernements. Die Eintheilung derselben ist jetzt folgende:

I. Armeecommando zu Wien mit den unterstehenden: I. Armeecorpscommando zu Prag; II. Armeecorpscommando zu Brünn; III. Armeecorpscommando zu Graz; IX. Armeecorpscommando zu Wien.

II. Armeecommando zu Verona mit den unterstehenden: V. Armeecorpscommando zu Mailand; VI. Armeecorpscommando zu Treviso; VII. Armeecorpscommando zu Verona; VIII. Armeecorpscommando zu Bologna.

III. Armeecommando zu Ofen mit den unterstehenden: X. Armeecorpscommando zu Pesth; XI. Armeecorpscommando zu Pesth; XII. Armeecorpscommando zu Hermannstadt, und dem Cavalleriecorpscommando zu Pesth.

IV. Armeecorpscommando zu Lemberg mit dem unterstehenden IV. Armeecorpscommando daselbst für Galizien, die Bukowina und Krakau.

Grenzgouvernement zu Agram für Slavonien, Kroatien und Dalmatien, und

Grenzgouvernement zu Temesvár für die Woiwodschaft.

Die vier Obercommanden, die Grenzgouvernements zu Agram und Temesvár und das I., II. und XII. Armeecorpscommando sind zugleich Verwaltungsbehörden, während die übrigen Armeecorpscommanden sich blos mit rein militärischen Gegenständen befassen. Unter den Armee- und Armeecorpscommanden stehen, als rein militärische Stellen, die Divisionscommanden, deren Anzahl in den verschiedenen Armeecorps auch verschieden ist. Eine Division zerfällt in zwei, auch drei Brigaden. Die Brigade-Commanden sind militärische Behörden, welche zugleich die unterstehenden Truppen in administrativer Beziehung controliren. Den Brigaden unterstehen unmittelbar die Regiments-, selbstständigen Bataillons-, Corps-, die Depots- und Werbbezirks-Commanden, ferner alle in ihrem Bereiche liegenden Anstalten jeder Art, wie: Spitäler, Transporthäuser, Erziehungsanstalten, Monturs-Commissionen, Fuhrwesens-Divisionen, die Beschäl- und Remontirungs-Abtheilungen u. s. w.

Der Stand der Armee, in 96 Brigaden, 10 Divisions-Commanden und 135 Batterien mit 1140 Geschützen eingetheilt, wird im Frieden zu 420,000, im Kriege zu 630,000 Mann angenommen, und zerfällt gegenwärtig in: a) Infanterie: 62 Linienregimenter (jedes in 4 Feldbataillons, mit 1 Grenadier- und 5 Füsilier-Compagnien, dann in 1 Depot-Bataillon mit 4 Compagnien getheilt; das Regiment im Frieden zu 5964, im Kriege zu 6869 Mann), 14 Grenzregimenter (jedes in 2 Feld- und 1 Reserve-Bataillon eingetheilt, das Regiment zu 3847 Mann), 1 Tiroler Jägerregiment, 25 Feldjäger-Bataillone (mit Depots-Compagnien) und das Titler Grenzbataillon. b) Cavallerie: 8 Kürassier-, 7 Dragoner-, 12 Husaren- und 11 Uhlanenregimenter; jedes Regiment schwerer Cavallerie (Kürassiere und Dragoner) zählt 1343 Mann mit 1138 Pferden, jedes leichte Regiment (Husaren und Uhlanen) 2037 Mann mit 1749 Pferden. c) Artillerie: 5 Feldartillerie-Regimenter (zusammen 28,195 Köpfe mit 120 Batterien oder 960 Geschützen), das Raketencorps (4053 Mann mit 180 Geschützen), 8 Festungsartillerie-Bataillone (etwa 10,400 Mann) und die technische und Garnisons-Artillerie. Gesammtstand der Artillerie: annähernd 47,168 Mann. d) Technische Truppen: 2 Genieregimenter und das Pioniercorps. e) Die Fuhrwesenstransport-Divisionen, 3 Sanitäts-Bataillone, das Botenjägercorps, die Stabsdragoner und Stabsinfanterie. f) 16 Gensd'armerieregimenter (jedes mit etwa 1000 Mann), 4 Garnisons- und 2 Bukowina-Cordons-Bataillone. Endlich die verschiedenen Branchen, als Montur-, Beschäl- u. dgl. — Die Stellung zum Militär geschieht durch die Rekrutirung; die Dienstzeit (Capitulationsdauer) ist 8 Jahre. Nach Vollendung dieser Dienstzeit ist jeder Soldat noch durch 2 Jahre reservepflichtig bei dem Militärkörper, dem er angehörte, und muß sich bei jedesmaliger Einberufung stellen. Die Reserve bildet ein Viertel der Armee, und erstreckt sich auf alle Kronländer.

Unter den zahlreichen Festungen, welche die Monarchie besitzt, sind ersten Ranges: Komorn in Ungarn, Mantua in der Lombardie, Olmütz in Mähren, Peterwardein in der banatisch-serbischen Militärgrenze, neuerdings auch Verona im Venetianischen u. a. m. Die Umgegend von Linz bildet mit ihren Maximilianischen 32 Befestigungsthürmen ein befestigtes Lager, das als ein Schutz des Donauthales und als eine wichtige Festung gegen einen von W. kommenden Feind angesehen werden kann. Außerdem hat Oesterreich das Besatzungsrecht in der Festung Piacenza in Parma, und in den Festungen Ferrara und Comacchio im Kirchenstaate, theilt mit Preußen das Besatzungsrecht in der deutschen Bundesfestung Mainz, stellt seinen Beitrag zu den Besatzungen der andern Bundesfestungen Rastatt und Ulm, und hat durch Militär-Convention mit Toscana in diesem Großherzogthume ein Armeecorps stehen, das nicht unter 6000 Mann stark sein darf. Platz- und Festungs-Commanden befinden sich in 123 Plätzen der Monarchie.

Militär-Bildungsanstalten: 12 Unter- und 12 Ober-Militär-Erziehungshäuser, 5 Schulcompagnien für die Infanterie, 3 Militärgrenz-Erziehungshäuser, 5 Artillerieschulen, 1 Genieschule, 1 Pionniercorpsschule, 1 Flottillencorpsschule, 1 Marineschule, 5 Grenzstabsschulen, 4 Cadeten-Institute, 4 Akademien (a. Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, b. Artillerie-Akademie zu Olmütz, c. Genie-Akademie zu Klosterbruck, d. Marine-Akademie zu Triest). Höhere Militär-Lehranstalten sind: das Militärlehrer-Bildungsinstitut, das Central-Equitationsinstitut, als oberste Lehranstalt für die Cavallerie, der höhere Artillerie- und Genie-Curs, und die Kriegsschule in Wien.

Die österreichische Kriegsmarine, welche in den letzten Jahren einen außerordentlichen Aufschwung genommen hat und sich noch fortwährend verstärkt, besteht gegenwärtig aus 6 Fregatten mit 215 Kanonen, 5 Corvetten mit 92 Kanonen, 7 Briggs mit 112 Kanonen, 6 Goeletten mit 58 Kanonen, 2 Pramen mit 20 Kanonen, 1 Bombardierschiff mit 10 Kanonen, 34 Penichen mit 102 Kanonen, 18 Kanonierbooten mit 60 Kanonen, 5 Schoonerbriggs mit 12 Kanonen, 11 Kriegsdampfern mit 61 Kanonen, und 9 Trabakeln, zusammen aus 104 Kriegsfahrzeugen mit 744 Kanonen. Sie ist dem Marine-Obercommando zu Triest untergeordnet. Die Kriegsschiffe werden von Linienschiffs-, Fregatten- und Corvetten-Kapitänen commandirt. Die Mannschaft besteht: aus dem Matrosencorps, dem Marine-Artilleriecorps, dem Marine-Geniecorps und einem Marine-Infanterieregiment. Auch ein Marine-Schiffsbaucorps ist neu errichtet. — Außerdem bestehen 5 selbstständige Flottillen, welche die Donau, den Po, den Gardasee, den Lago maggiore und die Lagunen von Venedig beherrschen, 16 Dampfer und 50 Schleppschiffe und 1257 Köpfe Bemannung (1 Stab-, 7 Feld- und 1 Depot-Compagnie) zählen. Kriegshäfen sind: Venedig, Triest, Porto-Quieto und Pola in Illyrien, Zara, Cattaro und Lissa in Dalmatien, Riva am Gardasee in Tirol u. a. m.

D. Geschichte.

a) Bis auf die Vereinigung der Königreiche Böhmen und Ungarn mit Oesterreich.

I. Oesterreich und Steiermark.

1. Des österreichischen Kaiserstaates Geschichte beginnt mit der seines Ur- oder Stammlandes, eines der kleineren Theile seines heutigen Gebietes, nämlich des Kronlandes Oesterreich unter der Enns, von welchem die Ausbildung des gesammten übrigen Staatskörpers ihren Anfang nahm.

Bis auf die Zeit des Kaisers Augustus bezeichneten die Römer den Landstrich zwischen dem rechten Donauufer und dem Rhein nur als einen Theil des herkynischen Waldgebirges. Seit der Niederlage des Varus aber (Jahr 9 n. Chr.), wo sich die römische Politik in ein Vertheidigungssystem der Rhein- und Donaugrenze umwandelte, galt die Donau als Grenze des Reichs, und wurde längs ihrem rechten Ufer mit Thürmen, Castellen und bleibenden Standquartieren befestigt. Der ganze Landstrich bis zum Inn, nämlich das eigentliche Erzherzogthum Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain und ein Theil von Ungarn, erhielt römische Provinzialeinrichtung und wurde Noricum und Pannonien genannt (Jahr 16 n. Chr.). Unter des Augustus Nachfolgern, bis gegen das Ende des 2. Jahrh. wurde die römische Grenze mit Erfolg bewahrt. Als aber Markomanen und Quaden über die Donau verwüstend in das römische Gebiet eingebrochen, und vom Kaiser Marc Aurel nach hartem Kampfe zurückgeworfen waren, trug er, auf jene Grenzbefestigungen gestützt, seine siegreichen Waffen auf das linke Donauufer. Zu dieser Zeit war Carnunt (in der Gegend von Petronell) der Hauptort des römischen Pannonien, auch die Residenz Marc Aurel's, welcher in dem damals noch kleineren Wien (ursprünglich Standquartier der fabianischen Cohorte der zehnten Legion, daher Fabiana genannt) 180 n. Chr. starb.

2. Bei der Theilung des römischen Reiches zwischen Arcadius und Honorius fiel dem Letzteren, mit dem abendländischen Reiche auch so ziemlich Alles zu, was auf dem rechten Donauufer zur österreichischen Monarchie gehört (395). Jetzt aber nahte die vierhundertjährige Herrschaft der Römer ihrem Ende. Ein großer Theil der germanischen Bevölkerung begann im römischen Süden und Westen unabhängige Staaten zu gründen (s. Deutschland, 1). Die Wandervölker, gegen Italien vordringend, nahmen durch Noricum ihren Weg. Da besetzten gothische Völkerstämme die Donau; zuerst die Rugier, die sich aber alsbald dem Zuge des scyrischen Heerführers Odoacher nach Italien anschlossen, und dem abendländischen Kaiserreiche ein Ende machten (480). Ihnen folgten, nachdem der ostgothische König Theodorich an die Stelle der Herrschaft Odoacher's über Italien getreten war (493) die Heruler, von denen bekannt ist, daß sie Juvavia (die jetzige Stadt Salzburg) einnahmen und zerstörten. Von dem griechischen Kaiser Justinian zu Hilfe gerufen, gingen nach 526 die Longobarden von dem linken Donauufer auf das rechte hinüber, und hielten Pannonien und Noricum bis 586 im Besitz, wo sie unter ihrem Könige Alboin nach Süden zogen und Ober- und Mittelitalien eroberten. Diese Entfernung der Longobarden hob das letzte Hinderniß, welches der freien Ausbrei-



in Stahl gestochen v. F. Biller.

tung der (schon lange zuvor aus den nördlichen Karpathen hieher eingewanderten) Slaven auf dem rechten Ufer der Donau bis an die Grenzen von Baiern noch entgegenstand. Zum herrschenden Volke auf beiden Donauufern erhob sich aber allmälig der hunnische Stamm der Avaren, dem ein großer Theil jener Slaven dienst- und zinspflichtig ward (588 ff.); daher auch spät noch für diese Gegenden der Name Avarien oder Hunnien bei den Franken gebräuchlich blieb.

3. Indeß war die Herrschaft der Franken (s. Deutschland, 2 und 3) auch über die Donauländer bis in die Alpen gediehen, und die Enns bildete die Grenze zwischen Deutschland und dem Avarenlande, wo das Christenthum bereits Fortschritte machte. Carl der Große traf jetzt Maßregeln zur Sicherung dieser östlichen Reichsgrenze, und begann mit der Einziehung des Herzogthums Baiern, welches Thassilo, der letzte Agilolfinger, zu Lehen trug und durch Untreue verwirkt haben sollte. Die Folge davon war die Entstehung einer Reihe von Grenzprovinzen oder sogenannten Marken, welche sich vom adriatischen Meere aufwärts bis zur Eider, längs der alten Grenzen der Longobarden, Baiern, Schwaben, Franken, Thüringer und Sachsen hinzogen (787). Die Verwaltung der Marken gegen die Avaren, Slaven und Ungarn wurde besonderen Grenz- oder Markgrafen anvertraut, welche von 791—799 bereits die Avarenmacht gebrochen und die Länder am rechten Donauufer den Franken unterwürfig gemacht hatten, worauf die deutschen Ansiedlungen hier den schnellsten Fortgang nahmen. Das ganze Gebiet vom adriatischen Meere bis zur Donau war durch die Drau in zwei Grenzgrafschaften geschieden, davon die südliche ihren Sitz in Friaul, die nördliche in Lorch hatte. Gegen die slavischen Länder war ursprünglich der Sitz der Grenzgrafen zu Regensburg; nach der Theilung der fränkischen Monarchie aber (843) wurde die Mark gegen Böhmen, Mähren und die Slaven an der untern Donau, so weit sie Baiern deckte, einem besonderen Grenzgrafen übergeben. In Ostfranken aber wurde ein neuer Amtssprengel errichtet, und diesen besaß (bis 906) das mächtige Geschlecht der Babenberger (Bamberger).

4. Unter Kaiser Arnulf drangen die von ihm gegen die mächtigen Morawer (Mährer) zu Hilfe gerufenen Magyaren oder Ungarn durch die Länder an der Theiß bis zur Donau vor, nahmen aber allmälig alles Land bis an die Enns für sich in Besitz, und überschwemmten Jahr für Jahr in verheerenden Zügen Deutschland, Frankreich und Italien. So verfloß ein halbes Jahrhundert, bis endlich Kaiser Otto I. (s. Deutschland, 5) die Ungarn am Lech dergestalt schlug, daß sie fortan ihre Raubzüge aufgeben mußten (955). Die nun sichergestellten Länder an der ungarischen Grenze — die sogenannte Ostmark — erhielt als Markgraf Leopold der Erlauchte von Babenberg (s. 3), für sich und seine Nachkommen. Und so gelangte das fränkische edle Geschlecht der Babenberger zur Herrschaft über Oesterreich (983).

5. Schon dieser Markgraf Leopold und sein Sohn dehnten die Grenzen des Landes durch weitere Verdrängung der Ungarn von Melk bis über das Kahlengebirg hinaus. Unter dem Letztern, Heinrich I. dem Starken († 1018), erscheint zuerst urkundlich der Name Oesterreich (Ostarrichi, in einer Freisingischen Urkunde vom Jahre 996), aber im Volksmunde war er schon weit früher üblich, und kommt daher bereits in der um 870 geschriebenen Evangelienharmonie des Weissenburger Mönches Otfried vor. Heinrich's Bruder und Nachfolger, Albrecht I. der Sieghafte († 1056), erweiterte durch seine Siege gegen die Ungarn die Mark Oesterreich bis an die Leitha (1043). Willig überließen nun die Babenberger ihre fränkischen Güter dem Kaiser Heinrich II. zur Ausstattung des Bisthums Bamberg, und erwarben hiermit um so größere eigenthümliche Besitzungen in Oesterreich.

6. Unter Leopold V. dem Freigebigen († 1141), dem Sohne und Nachfolger Leopold's des Heiligen (Gründers von Klosterneuburg und Heiligenkreuz), wurde Oesterreich durch die Besitzungen der baierischen Herzoge im Lande ob der Enns vergrößert, später sogar durch Baiern selbst, das jedoch Leopolds Bruder und Nachfolger Heinrich II. Jasomirgott (Verschönerer Wiens, Gründer der ältern St. Stephanskirche und des Schottenklosters, Erbauer der alten herzoglichen Burg; † 1177), auf dem Reichstage zu Regensburg 1156 wieder abzutreten genöthigt war. Dagegen erhob Kaiser Friedrich I. durch die goldene Bulle Oesterreich, »den Schild und das Herz des römischen Reichs,« zu einem erblichen Herzogthume mit wichtigen Vorrechten; denn dieser kaiserliche Freiheitsbrief, das älteste österreichische Grundgesetz, bestimmte unter andern: was der Herzog von Oesterreich in seinem Lande thun und anordnen werde, solle keine andere Macht abändern können. Unter mehren Söhnen solle immer der älteste dem Vater folgen, und in Ermangelung männlicher Erben auch die älteste Tochter gleiche Rechte haben. Würde der abgehende Herzog gar keine Leibeserben hinterlassen, so solle ihm die Befugniß zustehen, seine Lande zu schenken und zu vermachen, an wen immer es ihm gutdünken würde. (Der schon in diesem Freiheitsbriefe begründete erzherzogliche Titel wurde erst seit Maximilians I. Regierung für beständig in Gang gebracht; s. weiterhin 11.) Dieser Freiheitsbrief wurde nachmals von allen römischen Kaisern ꝛc., namentlich von Heinrich VII. und Friedrich II., bestätigt und zum Theil vermehrt.

7. In den westlich und südwestlich angrenzenden Landstrichen herrschten bisher die Grafen von Steier oder des Traungaues (ursprungsverwandt mit den Babenbergern), welche in der kärnthnerischen Mark nach und nach so große Besitzungen erworben hatten, daß das Land den Geschlechtsnamen seiner Beherrscher (Steier) erhielt, und vom Kaiser Friedrich unter Ottokar VI. zu einem Herzogthume erhoben wurde (1180). Dieser letzte Traungauer Ottokar starb unbeerbt, nachdem er seine Lande dem ihm nächstverwandten österreichischen Herzoge Leopold VI. dem Tugendhaften († 1194) übergeben hatte, welchen auch Kaiser Heinrich VI. zu Worms 1192 feierlich mit dem Herzogthume Steiermark belehnte. Sein Sohn Leopold VII. der Glorreiche († 1230), welcher unter andern auch 1200 die Grenzfestung Wiener-Neustadt erbaut hatte, erkaufte 1294 für 1640 Goldgulden die Güter der istrischen Markgrafen in Krain, welche sie als Freisingische Lehen besaßen, und bereitete hierdurch die nachgefolgte gänzliche Vereinigung Krains mit Oesterreich vor. Mit Friedrich II. dem Streitbaren, welcher (15. Juni 1246) bei Wiener-Neustadt in einem Gefechte mit den Ungarn getödtet wurde, erlosch die Dynastie der Babenberger.

8. Nach dem Tode des letzten Babenbergers ward Oesterreich — nachdem Kaiser Friedrich II. es anfangs als ein erledigtes Reichslehen eingezogen — in der nachfolgenden kaiserlosen Zeit abwechselnd eine Beute seiner Grenzfürsten (Otto's von Baiern, König Bela's von Ungarn, Markgraf Hermann's von Baden, Herzog Philipp's in Kärnthen und Krain ꝛc.), und kam zuletzt an den mächtigen König Přemysl Ottokar II. von Böhmen, welcher sich mit der babenbergischen Margaretha, der Schwester Friedrichs des Streitbaren, vermälte und nach und nach auch Steiermark, Kärnthen und Krain durch Gewalt an sich brachte. Dieser rechtlose Zustand (das österreichische Interregnum) mußte aufhören, als der kraftvolle und weise Rudolf I. von Habsburg, ein angesehener Dynast in der Schweiz (Herr des Turgau, des Aargau, der Städte Luzern, Glarus und Zug, der Grafschaften Kyburg, Lenzburg und Baden, wie der Waldstädte; s. Schweiz, 2) 1273 auf den deutschen Kaiserthron gewählt wurde. Dieser zog sogleich Ottokar wegen des an sich gerissenen babenbergischen Erbes zur Rechenschaft. Durch eine Niederlage gedemüthigt, gab Ottokar die verlangten Länder heraus, lehnte sich aber vom Neuen auf, und verlor 1278 gegen Rudolf im Marchfelde Schlacht und Leben. Hierauf belehnte Rudolf 1282 mit Oesterreich, Steiermark und Krain, als offen gewordenen Reichslehen, seine Söhne Albrecht und Rudolf, mit Kärnthen aber 1286 den Grafen Mainhard von Tirol, mit Vorbehalt des Rückfalls an sein Haus. Zugleich sicherte er Böhmen mit den Nebenländern für die Zukunft seinem Hause, und erklärte, wiewohl erfolglos, Ungarn schon von Kaiser Friedrichs Zeit her als Reichslehen.

9. Albrecht I., in der Folge zum Kaiser erwählt, ward der Stammvater des Kaiserhauses Oesterreich-Habsburg. Er erhielt 1283, nach der väterlichen Hausordnung, den Alleinbesitz von Oesterreich, gegen Entschädigung seines mitbelehnten Bruders, und war nun Herr über $1006{,}_{35}$ geogr. Q. M., womit er 1291 die väterlichen Stammgüter ($199{,}_{91}$ Q. M.), und nach dem Tode des kinderlosen Markgrafen Heinrich von Burgau, dessen Land mit Zubehör als eröffnetes Reichslehen (20 Q. M.), wobei jedoch Baiern das Allod erhielt, verband. Bei seiner Ermordung durch Johannes Parricida (1308) hinterließ Albrecht seinen Söhnen einen Länderbestand von $1226{,}_{26}$ Q. M. Unter den Letzteren — Herzog Albrecht II., dem zum römischen Könige gewählten Friedrich (dem Schönen), Leopold II., Heinrich und Otto — trennten sich 1315 die Waldstädte ($62{,}_{81}$ Q. M.) von Habsburg; dagegen erwarb Albrecht II. 1324 durch seine Heirath mit Ulrichs von Pfirt Erbtochter die Grafschaft Pfirt ($167{,}_{40}$ Q. M.). Friedrich zog 1326 die Kyburg'schen Güter ein, und verlieh sie seinen Brüdern (18 Q. M.). Leopold II. erhielt im Frieden zu Hagenau von dem römischen König Ludwig dem Baier die Städte Breisach, Schaffhausen, Rheinfelden und Neuburg ($12{,}_{30}$ Q. M.), wogegen 1332 Stadt und Ort Luzern ($36{,}_{41}$ Q. M.), so wie 1351 Zürich, Glarus und Zug ($45{,}_{25}$ und $20{,}_{84}$ Q. M.), der Eidgenossenschaft beitretend, von Habsburg abfielen. Nach des unbeerbten Herzogs Heinrich Tode belehnte Ludwig der Baier 1335 das Haus Oesterreich mit Kärnthen ($190{,}_{90}$ Q. M.). Bei Albrechts II. Tode 1358 machten die österreichischen Staaten $1449{,}_{75}$ Q. M. aus. Auch unter Herzog Albrecht III. und dessen Bruder Rudolf IV. (»der Stifter« genannt, weil er nicht nur den St. Stephansdom vollendete, den Bau des großen Thurmes begann, sondern auch die Pfarre zu St. Stephan zur gefürsteten Propstei erhob und 1365 die Universität zu Wien stiftete), Friedrich III. und Leopold III., wurden ansehnliche Erwerbungen gemacht. 1363 wurde von der letzten Erbin Tirols, Margaretha, genannt Maultasch, in einem von Kaiser Carl IV. bestätigten Vermächtnißbriefe dem Hause Oesterreich die Grafschaft Tirol (367 Q. M.) überlassen; 1365 wurde die Grafschaft Feldkirch ($6{,}_{50}$ Q. M.), 1367 der Breisgau mit Zubehör (36 Q. M.), 1376 die Grafschaft Bludenz ($7{,}_{25}$ Q. M.), 1379 die schwäbische Landvogtei (9 Q. M.), 1381 Hohenberg (12 Q. M.), 1387 Laufenburg (4 Q. M.) angekauft; nachdem 1374 die Görzischen Güter in Krain (21 Q. M.), kraft des Erbvertrags von 1364, an Oesterreich gefallen waren, und das Triester Gebiet ($2{,}_{25}$ Q. M.)

sich 1380 diesem Hause unterworfen hatte. Oesterreichs Länderbestand 1395 bei Albrecht's III. Tode: 1914,$_{75}$ Q. M.

10. Die bisher vereinigten österreichischen Länder wurden jedoch durch Albrecht's III. Söhne wieder getheilt, wodurch zwei österreichische Linien entstanden, nämlich die österreichische, bei welcher das eigentliche Erzherzogthum dieses Namens verblieb, und die steiermärkische, welche anfangs alle inner-, ober- und niederösterreichischen Länder mit den Resten der Elsaßer und Schweizer Stammgüter erhielt, sich aber wieder in den innerösterreichischen und den Tiroler Ast theilte. Die erste Linie erwarb vorübergehend Ungarn und Böhmen; doch kam bei ihrem Erlöschen mit dem nachgebornen Könige Ladislaw (1457) nur Oesterreich an die steiermärkische Linie, welche unterdessen mit ihren ursprünglichen Ländern Steiermark, Kärnthen und Krain 1456 die Grafschaft Cilli (63,$_{62}$ Q. M.), nach Absterben des unbeerbten Grafen Ulrich, vereinigt hatte. Der Tiroler Ast aber hat bis zu seinem Erlöschen, 1496, von den noch zu Oesterreich gehörigen Provinzen nur einige Güter im Vorarlbergischen durch Kauf erworben. Kaiser Friedrich III. von der steiermärkischen Linie hinterließ bei seinem Tode (1493) seinem Sohne Maximilian ein Areal von 1281,$_{47}$ Quadratmeilen.

11. Unter Kaiser Maximilian I. wurde, als 1496 der tirolische Ast erlosch und dessen Besitzungen (651,$_{62}$ Q. M.) ihm zufielen, der ganze Besitz seines Hauses wieder vereinigt, und Oesterreich verdankt ihm auch im Uebrigen die Grundlage seiner nachmaligen Größe. Nach dem Tode seiner Gemalin, Maria, der Erbin von Burgund, nahm er 1482 für seinen Sohn Philipp die burgundischen Staaten (1506,$_{24}$ Q. M.) in Besitz (s. Niederlande, 2), und erhielt 1488 die baierischen Güter im Burgauischen (9 Q. M.). Nach dem Tode Leonard's, des letzten Grafen von Görz, kamen, in Folge älterer Verträge, 1500 die Grafschaft Görz, die windische Mark, Möttling, Histerreich und das Pusterthal (52,$_{33}$ Q. M.) an Oesterreich; 1503 erhielt Maximilian, durch den Frieden mit Baiern: Rattenberg, Kuefstein, Kitzbühel, Neuburg, Rannariedl, Kirchberg mit Weissenhorn, Mondsee und die völlige Oberherrschaft über Burgau (19 Q. M.), und der Friede mit Venedig brachte ihm 1516 die wälschen Confinien, die vier Vicariate und Peitelstein (34,$_{30}$ Q. M.). — Sein Sohn Philipp der Schöne ward durch seine Heirath mit der Infantin Johanna (Ferdinand des Katholischen von Aragonien und der castilianischen Isabella Tochter) Erbe der ganzen spanischen Monarchie (s. Spanien, 6).

Deutschland und besonders Oesterreich verdanken dem Kaiser Maximilian I. unendlich viel. Durch einen dauernden Landfrieden vertilgte er die letzten Spuren des Faustrechts, begünstigte durch That und Beispiel Wissenschaften und Künste, schuf eine neue verbesserte Kriegsweise, war der eigentliche Stifter der kaiserlichen Bibliothek in Wien, veranlaßte die ersten vollständigen Polizeiordnungen, die ersten Dikasterien, die ersten Armenanstalten, errichtete den Reichshofrath für die wichtigsten Reichs- und Rechtssachen, dann Regiment und Kammer zu Wien, Graz und Innsbruck, führte Posten und eine allgemeine Landesbewaffnung ein rc. Unter ihm wurde auch der erzherzogliche Titel allgemein und bleibend eingeführt.

12. Maximilian hinterließ bei seinem Tode (12. Jänner 1519) ein Areal von 3554,$_{50}$ Q. M. Unter seinem Enkel und Nachfolger Carl (als deutscher Kaiser V.) gelangte Oesterreich zur höchsten Stufe der Macht, denn dieser vereinigte mit den österreichischen Erblanden seines Großvaters das Erbe seiner Großmutter Maria von Burgund, und alle Macht Ferdinand's des Katholischen in Spanien, Neapel und Sicilien, dann die unlängst entdeckten, theils erst unter ihm aufgefundenen und eroberten weitläufigen Landstriche in Amerika, Afrika und Asien. Aber 1522 trat Carl seinem Bruder Ferdinand die österreichisch-deutschen Staaten (2047,$_{31}$ Q. M.) gänzlich ab, und Habsburg theilte sich nun in eine spanische und deutsche Linie. Schon früher (1519) hatte Ferdinand von dem schwäbischen Bunde die Grafschaft Würtemberg (184 Q. M.) erkauft, und 1523 brachte er auf gleiche Weise auch die zweite Hälfte von Bregenz (6,$_{24}$ Q. M.) an sich. Nachdem 1526 mit König Ludwig II. die Dynastie der Jagellonen in Ungarn und Böhmen erloschen, ward Ferdinand, als Gemahl der Prinzessin Anna (Ludwigs Schwester), durch Erbvertrag und durch die Wahl der Stände König von Ungarn und Croatien, so wie von Böhmen, wozu der größere Theil von Schlesien, ganz Mähren und die Lausitz gehörten.

II. Böhmen, Mähren und Schlesien.

1. Böhmen war in vorchristlicher Zeit von dem keltischen Volksstamme der Bojen bewohnt; von ihnen entlieh es den Namen Bojemum (d. i. nach herkömmlicher deutscher Auslegung Bojenheim, Böheim, Heimat der Bojen), und wahrscheinlich war schon unter ihnen Prag des Landes Hauptsitz, und verdankte ihnen seinen Namen (nach dem keltischen Perac, s. v. a. Burg). Die Markomannen, ein deutscher Stamm, unterwarfen sich die Bojen, und gründeten hier unter ihrem Könige Marobod einen Kriegsstaat. Nach Marobod's Ausgange (20 n. Chr.) wurden die Markomannen, die in ihrem festen Platze Marobudum (wahrscheinlich in der Gegend von Prag) bereits römischen Handelsverkehr trieben, von den Römern in immer enger werdende Schranken zurückgewiesen, später in den, unter dem Namen des markomannischen bekannten, langen Krieg verwickelt und verloren sich endlich unter den ihnen stammverwandten Sueven. Die Veränderungen, welche der Sturz der hunnischen Herrschaft (454) nach sich zog, erschütterten auch das entlegene Böhmen; wahrscheinlich ward es (472) eine Beute der Thüringer, die es 530 wieder an die Franken verloren. Jene Völkerbewegungen brachten nun zugleich die Serben oder Slaven in ihren seitherigen Stammsitzen, den Karpathen — wo sie, abgesondert in mehre Stämme: Chorwaten, Ljächen (s. Polen, 1), Czechen rc. wohl seit Jahrhunderten gesessen haben mochten — zum Aufbruche. Während des Wegzuges der Hunnen drangen einige dieser Stämme gegen Westen vor, und wie sie (etwa seit dem Jahre 550) Böhmen und Mähren bevölkerten, gelang es ihnen, bis zum 7. Jahrh. auch südlich der Donau mehre slavische Reiche zu gründen. Von ihrer Einwanderung nach Böhmen meldet die Sage, daß ein Mann von lechischem, d. h. polnischem Stamme, Namens Czech, der durch einen Mord den Besitz seiner Ländereien verwirkt, mit den Seinigen, den Czechen, aus dem Karpathenlande fortgezogen sei, und in Böhmen, zuerst bei dem Berge Rip, sich niedergelassen habe. (Czech, von czeti, heißt so viel als Anfang, Urheber, Erster, Vorderer, Fürst, und es bleibt unausgemacht, ob die Czechen diesen Namen nach ihrem Führer angenommen, oder Czech ihn in seiner Eigenschaft von dem Volke bekommen habe.) Verwandte Stämme kamen nachgewandert; die Czechen aber bildeten das Hauptvolk, und blieben auch im Besitze des uralten Hauptsitzes des Landes: Prags. Später sollen die Czechen Einen aus ihrer Mitte, Krok, zu ihrem Schiedsrichter gewählt haben, und dessen Würde auf seine Tochter Libussa vererbt worden sein, welche mit Přemysl von Staditz sich vermälte. Von ihm leitete Böhmens erstes Fürstenhaus, das der Přemysliden, seinen Ursprung ab. Durch zwei römische Priester aus Thessalonich, die Brüder Constantin (mit dem späteren Klosternamen Cyrill) und Methodius, welche des Volkes Zuneigung durch Einführung des Gottesdienstes in slavischer Sprache gewannen, wurde in Böhmen und Mähren das Christenthum im 9. Jahrh. verbreitet. Bis zur Errichtung des Prager Bisthums (973) blieb Böhmen dem bischöflichen Sprengel von Regensburg zugetheilt.

2. Die Geschichte Böhmens umfaßt auch die seiner vormaligen Kronländer Mähren und Schlesien. Schon seit dem 9. Jahrh. ist die Geschichte Böhmens und Mährens eine gemeinschaftliche, und es gründet sich die Verschiedenheit der Czechen und Mährer lediglich auf jene der Wohnsitze. Mähren, dessen Einwanderern die March oder Morawa den Namen verlieh, stieg theilweise aus den Trümmern des Avarenstaates empor, gerieth aber eben dadurch in Abhängigkeit vom Reiche der Franken. Denn schon 798 theilte Pipin das ganze weite Gebiet dem salzburgischen Kirchensprengel zu. Von 870 — 894 machte sich Mähren von ausländischer Hoheit frei, und unter dem Herzoge Swentopulk erweiterten sich seine Grenzen zu einem großmährischen Reiche. Kaiser Arnulf legte sogar auch die herzogliche Gewalt über Böhmen 890 in Swentopulk's Hände, rief aber später (892 und 893), da Letzterer von ihm abfiel und ihn selbst bedrohte, die Magyaren gegen ihn zu Hilfe, und brach seine Macht, so daß nach Swentopulk's Tode Böhmen wieder in seine Selbstständigkeit eintrat. Das großmährische Reich ward eine Beute der Ungarn und Polen; die March ward Südostgrenze, der darüber hinaus liegende Theil — das jetzige Markgrafthum Mähren — fiel, obwohl anfangs den Ungarn zinspflichtig, an Böhmen. Seit 1029 blieb Mähren urkundlich dem böhmischen Reiche zugeordnet, und seit 1197 als Kronland förmlich einverleibt.

Schlesien hatte den letzten Rest der nordkarpathischen Einwanderer aufgenommen; daher auch der Name: Slezy (von dem slavischen Szled), die Nachfolgenden, Letzten, im Gegensatz zu den Czechen oder Vorderen. Schon König Johann von Luxemburg hatte einige Stücke Schlesiens an sich gebracht; 1355 erfolgte die Incorporation des Ganzen, als zweiten Kronlandes von Böhmen.

Innerhalb der Grenzen Böhmens lagen auch die Gebiete von Eger und Glatz. Mit dem erstern machte sich 974 das Bisthum Regensburg für den Verlust seiner bisherigen Diöcesanrechte schadlos; Ottokar II. brachte es durch Eroberung, sein Sohn Wenzel II. durch Heirath an Böhmen, aber nur auf kurze Zeit, bis Johann von Luxemburg 1321 es dauernd erwarb. Glatz (Kladsko) gehörte von Anbeginn zu Böhmen; Wenzel II. ließ es 1278 fahren; aber Georg von Podiebrad kaufte es 1452 für seine Dynastie, und erhob es 1462 zur Grafschaft.

Die Mark Brandenburg, welche 1373 Carl IV. vom Markgrafen Otto erwarb, blieb kaum 50 Jahre bei Böhmen, denn schon sein Sohn Sigmund verpfändete sie 1411 dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, und überließ sie ihm 1415 als Reichslehen gänzlich. (S. Preußen, b. 4.) Länger währte der Besitz der beiden Lausitzen; die obere erwarb nämlich König Johann 1319 von dem anhaltisch-brandenburgischen, die niedere 1355 Carl IV. von dem meißnischen Hause; Kaiser Ferdinand II. trat beide 1635 als Entschädigung für Kriegskosten an Kursachsen ab, nachdem die Verbindung mit Böhmen über 300 Jahre gedauert hatte.

3. Böhmen, durch den Sturz des großmährischen Reiches wieder selbstständig, strebte mehrmals, sich auch vom deutschen Reiche unabhängig zu erhalten. Wenzel der Heilige aber huldigte dem, 928 mit Heeresmacht gegen ihn ziehenden deutschen Könige Heinrich I., und ließ sich von demselben, gegen die Bedingung, daß er den schon von Carl dem Großen festgesetzten jährlichen Tribut liefere, als Herzog anerkennen. Wratislaw II. wurde für treu geleistete Dienste von Kaiser Heinrich IV. auf dem Mainzer Reichstage 1086 mit der königlichen Würde belohnt, und von dem Erzbischof von Trier gekrönt; aber seine Nachfolger bedienten sich des Königtitels nicht. Erst Přemysl Ottokar I. erhielt vom Kaiser Philipp 1198 nicht blos für sich, sondern für alle seine Nachkommen die königliche Würde, welche ihm 1204 durch ein päpstliches Breve bestätigt wurde. Er und seine beiden Nachfolger begünstigten die Einwanderung deutscher Handwerker und Künstler, und hoben dadurch den Flor der Städte; der Handel erhielt verschiedene Freiheiten, die Industrie wurde unterstützt und ermuntert, Ruhe und Ordnung besonders durch Stadtrechte gesichert. Nach dem Ausgange des babenbergischen Stammes in Oesterreich wählten die dortigen Stände eigenmächtig des Böhmenkönigs Wenzel Sohn, Přemysl Ottokar II., zu ihrem Landesherrn. Dieser vermählte sich mit Margaretha, der Schwester des letzten babenbergischen Herzogs, trat 1248 die Regierung von Böhmen und Mähren an, und war zugleich Herr von Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, der windischen Mark, Portenau, von Schlesien und Theilen von Polen und Preußen. Dieser mächtige und ehrgeizige, aber auch mit großen Eigenschaften geschmückte König fiel 1278 in der Marchfeldschlacht gegen Rudolf von Habsburg (s. I., 8). Sein Sohn Wenzel II. erhielt sich jedoch im Besitze von Böhmen, und bekam Mähren und die Lausitz wieder zurück, als er sich mit des Kaisers Tochter 1286 vermählte; auch ertheilte ihm der Kaiser das Gebiet von Eger, und 1291 das als eine verpfändete Reichsdomäne eingelösete Pleisnerland, wozu er für kurze Zeit Meissen pfandweise an sich brachte, aber bald wieder mit Vortheil an Brandenburg überließ; dagegen 1300 zum König von Polen gewählt wurde, nachdem er schon 1290 die polnischen Herzogthümer Krakau und Sendomir in Besitz genommen hatte. Ihm folgte 1305 in der Regierung sein unmündiger Sohn, Wenzel III., welcher 1301 auch als König von Ungarn gekrönt worden war, aber schon 1304 den factischen Besitz dieser Krone hatte aufgeben müssen, und der (4. August 1306), durch Meuchelmord umgebracht, den Stamm der Přemysliden beschloß.

4. Die böhmischen Stände wählten nun zu ihrem Könige den Sohn des Kaisers Albrecht I., Herzog Rudolf, und als dieser schon nach einem Jahre starb, den Herzog Heinrich von Kärnthen. Mit Letzterem unzufrieden, nahmen sie 1311 des deutschen Kaisers Heinrich VII. (aus dem Hause Luxemburg) Sohn, Johann, zu ihrem Könige an, welcher zugleich die Schwester des letzten Přemysliden ehelichte, und die luxemburgische Dynastie in Böhmen gründete. Er vergrößerte sein Reich durch die dauernde Erwerbung von Eger, durch die der obern Lausitz und mehrerer Theile Schlesiens, schwächte es aber durch unaufhörliche Kriege, und fiel 1346 in der Schlacht bei Crecy. Unter seinem Sohne und Nachfolger Carl (als deutscher Kaiser IV.) stieg Böhmens Wohlstand und Kraft auf die höchste Stufe; mit der ihm übertragenen Kaiserwürde zog er auch allen Glanz des kaiserlichen Hofes in sein Land. Prag ward unter ihm nicht nur die volkreichste Stadt Deutschlands, sondern auch der Sammelplatz der Künste und Wissenschaften, so wie 1348 der Sitz einer berühmten Universität. Durch seine erste Gemahlin Anna, des Pfalzgrafen Rudolf Tochter, erhielt er 1351 verschiedene Städte und Schlösser in der obern Pfalz, die er, nach dem Tode Anna's, nachher nochmals käuflich an sich brachte. Diese Güter wurden 1373 dem Herzog Otto von Baiern um einen Theil des Kaufschillings für die Mark Brandenburg überlassen, welche Carl mit Böhmen vereinigte. Eben so trennte er 1355 Schlesien völlig von Polen, und verband es nebst der Niederlausitz für immer mit Böhmen. Unter Carls Sohne, Wenzel IV., sank der Flor des Landes. Die von Johannes Huß aufgestellten neuen Religionsansichten führten, nach dessen Hinrichtung in Constanz 1415 zu einer förmlichen Kirchentrennung und zu einem langen, verheerenden Bürgerkriege (Hussitenkrieg), der unmittelbar nach Wenzel's Ableben 1419 ausbrach, und den größten Theil Böhmens theils durch die Taboriten unter ihrem Anführer Zizka von Trocznow, theils durch die den Aufrührern entgegengestellten kaiserlichen Hilfsvölker, der schrecklichsten Verwüstung preisgab. Erst 1436 konnte Kaiser Sigmund, Wenzels Bruder, seit 1387 König von Ungarn, und seit 1420 auch schon als König von Böhmen gekrönt, die Regierung Böhmens selbst antreten, nachdem die Hussiten unter einander selbst zerfallen und durch Niederlagen zerstreut waren.

5. Nachdem mit Sigmund 1437 die Dynastie der Luxemburger erloschen, sah Böhmen wieder zwei Habsburger, nämlich Sigmunds Eidam, den Kaiser Albrecht II. und, nach dessen frühem Tode, den Sohn desselben, Ladislaw Posthumus, auf seinem Throne. Letzterer starb schon in Jünglingsjahren, und der bisherige Statthalter, Georg Podiebrad, brachte es dahin, daß die Stände ihn 1458 zum König von Böhmen wählten. Sowohl mit dem Kaiser Friedrich III., mit dem Papste und dem Könige Mathias von Ungarn, als auch mit einem Theile seiner eigenen Unterthanen lebte Georg in Unfrieden und Fehde, behauptete sich aber doch bis an seinen Tod (1471), und erwarb für Böhmen die sogenannten pfälzischen Lehen durch einen Vergleich mit dem jüngern Pfalzgrafen Otto von Mosbach, welcher der Krone Böhmen die Städte und Schlösser Hollenstein, Heimberg und Freienstadt zu Lehen antrug, und dieselben von Georg mit den Städten und Schlössern Rothenburg, Aurbach, Eichenbach und Bernau, und mit den frühern Eroberungen Tennesberg, Hohenfels, Hartenstein, Stitzberg, Petzenstein, Derndorf, Hohlemberg und Strahlenfels, zu Lehen erhielt, wie sie auch Baiern als solche bis zum Teschener Frieden besessen hat. Auf Georg folgte durch die Wahl der Stände 1471 Wladislaw II. Jagello, des Königs Kazimierz IV. von Polen Sohn, der 1490 auch zum Könige von Ungarn gewählt und gekrönt wurde, und 1516 starb. Mit seinem Sohne, Ludwig, der am 29. August 1526 in der Schlacht bei Mohacs umkam, endeten die Jagellonen in Böhmen und Ungarn. Der österreichische Erzherzog Ferdinand, Gemahl der Schwester Ludwigs, war nicht nur durch mehrfache frühere Staatsverträge der rechtmäßige Erbe Böhmens, sondern wurde auch von den dortigen Ständen (24. Oct. 1526) zu ihrem Könige erwählt, und Böhmen blieb nun für ewige Zeiten bei dem Hause Oesterreich.

III. Ungarn und Nebenländer.

1. Das alte Pannonien war von vielen thrakischen Stämmen bewohnt, als es von den Römern unter Augustus erobert, und anfangs den illyrischen Provinzen beigezählt wurde. Später wurde es in die Reihe der kaiserlichen Provinzen versetzt und von der Verwaltung des übrigen Illyrien getrennt. Das römische Pannonien schloß bedeutende Theile des jetzigen Oesterreich, Steiermarks und Krains in sich; gegen Westen grenzte es an das cetische (Kahlen-) Gebirge, gegen Süden an die Gegend um Aemona (Laibach) längs der Save und die albanischen Berge, gegen Norden und Osten an die Donau bis zur Mündung der Save, und begriff hier noch die Städte Taurunum (Semlin) und Singidunum (Belgrad) in sich. Oberpannonien (Pannonia superior) hieß, was von der Stadt Bregetio (Szöny) längs dem Flusse Arabo (Raab), einer angenommenen Linie bis an die Mündung des Verbas in die Save, westlich lag; alles Oestliche gehörte zu Unterpannonien (Pannonia inferior). Doch blieben diese Grenzen sich nicht gleich. So lösete zu Anfang des 4. Jahrh. Kaiser Galerius das zwischen der Raab, der Donau und der Drave gelegene Land von Unterpannonien ab, und nannte die neue Provinz zu Ehren seiner Gemahlin: Valeria. Fortan hieß Oberpannonien das erste (Prima), der Ueberrest Unterpannoniens das zweite (Secunda) Pannonien; das längs den beiden Ufern der Save bis zu deren Einfall in die Donau: Save-Pannonien (Pannonia Savia).

2. Das Sinken der römischen Macht gab Pannonien eindringenden Barbaren Preis. Der sarmatische Stamm der Jazygen besetzte die Gebiete der Theiß und der Donau, wurde auf kurze Zeit den Vandalen dienstbar, half aber dieselben in der Gothenschlacht an der Maros (334 nach Christus) besiegen. Nach dem Abzuge der Westgothen gerieth Pannonien unter die Herrschaft der Hunnen, deren furchtbarer Kriegsfürst Itil (Attila) dort unfern der Theiß seinen Thronsitz aufschlug. Nach seinem Tode (453) wurden die Hunnen durch die verbündeten Gepiden und Ostgothen besiegt, und die Besieger theilten sich in das eroberte Pannonien, während befreundete Stämme theils an die Grenzen, theils in das Land selbst zogen. Gepiden besetzten das alte Dakien auf der Nordseite der Donau, und breiteten sich allmälig auch in der Gegend von Obermösien aus; während die Ostgothen das eigentliche Pannonien, und zwar das savische, das valerianische und das inmitten beider gelegene Gebiet einnahmen. Die früher von Markomannen und Quaden bewohnte Nordseite der Donau eigneten sich nun pannonische Rugier, neben ihnen Skyrren und Heruler zu; auch traf man eingeborne Pannonier, Illyrier und Dakier, desgleichen Römer und Rumunier (Walachen), diese in Städten und Castellen, jene auf dem offenen Lande an. Der rugischen Herrschaft machte Odoacher ein Ende; diesen aber besiegte Theodorich, der König der Ostgothen, welcher auch Pannonien seinen Eroberungen zugesellte. Ganz Illyrien kehrte endlich unter die oströmische Herrschaft Justinians zurück, welcher zu Bändigung der Gepiden die Longobarden berief, ihnen einen Theil des früher gothischen Pannoniens und mehre feste Plätze im Mittellande und an der Donau einräumte (548). Ihr König, Alboin, zertrümmerte (565) das Gepidenreich, in welchem sich nun Alboins Bundesgenossen, die den verschollenen Hunnen stammverwandten Avaren festsetzten, nach und nach ganz Pannonien unterwarfen, und die an Pannoniens und Dakiens nördlicher Grenze ansäßigen slavischen Völker zinspflichtig machten, bis das Schwert der Franken Carls des Großen (803) die avarische Herrschaft in Pannonien endigte (s. Oesterreich I., 3). Zur fränkischen Provinz erhoben, gewann Avarien auch seinen alten Namen: Pannonien, zurück, und wurde von Grenzgrafen verwaltet; Colonisten aus Franken, Baiern und Kärnthen bevölkerten das menschenleere Land. Die Bedrängniß der Avaren hatten slavische Stämme (Chrowaten) dazu benutzt, das alte slavische Pannonien (797)

zu erobern, das sie seitdem unter fränkischer Oberhoheit besaßen, und welches nun Slavonien hieß. Später verlieh Ludwig der Fromme (s. Deutschland, 4) dem östlichen Mährenfürsten Pribina ein bedeutendes Gebiet zwischen der Drave und der Save als Lehen. Als aber unter Swentopulk (s. Böhmen, 2) das großmährische Reich immer drohender um sich griff, rief Kaiser Arnulf die magyarischen Reiterhorden (892) zu Hilfe herbei.

3. Die **Magyaren** oder **Ungarn**, ein kriegerisches Volk, wahrscheinlich hunnischer Abkunft, hatten bisher ihre Wohnsitze in Baschkirien zwischen dem Etel und Usu, d. i. zwischen der Wolga und dem Dnjepr, gehabt, von Jagd, Weide und Fischerei lebend. Dort von den zahlreichern Petschenegen (Bedschnak) gedrängt, beschlossen sie weitere Unternehmungen, und zu diesem Zwecke die Wahl eines gemeinsamen Oberhauptes. Daher wählten ihre sieben Stammeshäupter einen erfahrenen Greis, **Almos**, zu ihrem Führer (884 nach Christus), mit der Bestimmung, daß auch ihr künftiges Oberhaupt immer aus seinem Geschlecht sein, Eroberung und Beute nach Verdienst getheilt werden, die Stammeshäupter und ihre Nachkommen jederzeit Theil an der Berathung der Volksangelegenheiten haben sollten. So zogen sie aus, kamen über Kiew und Halitsch, und stiegen am südlichen Abhange der Karpathen in die von der Laborza bewässerte Ebene hinab. Almos nahm Besitz von dem ganzen Lande zwischen der Theiß und der Bodrog, und übergab dann den Oberbefehl seinem Sohne **Arpád**, von welchem die ersten Fürsten Ungarns abstammten. Nachdem die Ungarn dem Kaiser Arnulf gegen Swentopulk beigestanden, beschlossen sie, die alte baschkirische Heimat, wo die Petschenegen immer mehr die Oberhand gewannen, gänzlich aufzugeben, und vollendeten alsbald die Eroberung Pannoniens, die ihnen durch den Nationalhaß der einheimischen Deutschen und Slaven erleichtert wurde. Zwistigkeiten unter den Söhnen des 894 verstorbenen großen Swentopulk gaben auch das Land zwischen der Waag und March in der Ungarn Hand. Kühne Beutezüge nach Italien, Friaul und Deutschland folgten, bis blutige Niederlagen der Ungarn bei Merseburg und im Lechfelde (933 und 955) Deutschland vor ihren Streifereien sicher stellten, und gleich ungünstige Erfolge in Griechenland (958—962) endlich das planlose Kriegshandwerk einem geordneten Staatsleben weichen ließen, wozu die unter dem Herzoge **Geisa** († 997) beginnende Christianisirung Ungarns nicht wenig beitrug. Der Markgraf Leopold von Oesterreich entriß den Ungarn Mölk, und wies sie bis hinter den Kahlenberg zurück. Geisa's Sohn, Waik, seit seiner Taufe **Stephan** genannt und später unter die Heiligen versetzt, vollendete den Sieg der christlichen Lehre über das magyarische Heidenthum, gründete das Erzstift auf dem Pannonberge, den hohen Dom zu Gran, den er zu seines Reiches Metropolitan- und Mutterkirche bestimmte, vier Benedictinerabteien, theilte das ganze Land in zehn Sprengel ein, und erwirkte vom Papste Sylvester II. für sich und seine Nachkommen den **Königstitel**, worauf er (im Jahre 1000) sich zu Gran feierlich krönen ließ. (Auf den Grund des ihm vom Papste zugestandenen Apostolates wird von der Kirche, und auch in der diplomatischen und amtlichen Sprache, dem Kaiser von Oesterreich, als Beherrscher Ungarns, noch jetzt der, von Maria Theresia wieder aufgenommene Titel: **apostolische Majestät**, beigelegt.) Stephan ordnete auch die weltliche innere Verwaltung, und begründete die drei Stände der Prälaten, Magnaten und der königlichen Ritterschaft. **Siebenbürgen**, wo der dortige ungarische Lehenträger Gyula sich unabhängig zu machen drohte, unterwarf er 1003 durch entscheidenden Sieg seinem Reiche, wo er auch die Comitatseintheilung, wenn nicht schuf, doch ordnete und vervollständigte, und viele weise Gesetze gab. Er starb 1038.

4. Stephans Tod gab, weil er keine Leibeserben hinterließ, Anlaß zu immerwährenden Gährungen und Zwistigkeiten; denn die Thronfolge, obwohl auf die Nachkommen Arpad's beschränkt, war nun unsicher, und bei jeder Thronerledigung erhoben sich vielseitige Ansprüche. Dies dauerte bis auf **Ladislaw I.** (den Heiligen), welcher während seiner Regierung (1077—1095) wieder Ruhe stiftete, **Croatien** eroberte, es der heiligen Krone Ungarns einverleibte und in Gespanschaften eintheilte, die Cumanen, welche Siebenbürgen und Ungarn durch Raubzüge ängstigten, besiegte, zur Annahme des Christenthums nöthigte, und ihnen gewisse Gebiete anwies, wo sie von den frühern (slavischen) Bewohnern dieser Gegenden den Namen Jazygen (Bogenschützen) erhielten. Auch stiftete Ladislaw das Bisthum zu Agram. Ihm folgte, da er keine Söhne hinterließ, sein Neffe **Koloman** (1095—1114). Dieser unterdrückte mit Heeresmacht die Empörung in Croatien und Dalmatien, ließ sich (1102) zum König dieser Länder krönen, und unterwarf sich auch das dalmatische Küstenland, über welches die Venetianer sich die Herrschaft zugeeignet hatten. Unter **Andreas II.** (1205—1235) sank das königliche Ansehen; der Clerus und der Adel gewannen immer größern Einfluß, Bürger- und Bauernstand verlor an Vortheil und Rechten. Sein Zug nach Jerusalem stürzte ihn in Gefahren und Schulden; eine große Partei fiel von ihm ab und schlug sich auf die Seite seines, bereits als jüngerer König gekrönten Sohnes **Bela IV.** Die Zerwürfnisse zwischen Vater und Sohn gaben den Magnaten Gelegenheit, 1222 von Andreas II. den berühmten Freiheitsbrief oder die **goldene Bulle** zu erwirken, welche bis zum Jahre 1848 die Grundlage der ungarischen Verfassung gebildet hat. Unter Bela's IV. Regierung (1235—1270) wurden zahlreiche kumanische Familien in das Land aufgenommen, geschah aber auch der verderbliche Einfall der Mongolen, durch welchen Ungarn auf das Furchtbarste verwüstet und entvölkert wurde. Bela arbeitete für schnelle Wiederbevölkerung, indem er deutsche Ansiedler herbeizog, freibürgerliches Leben in den Städten begründete *rc.* Nach **Ladislaw's IV.**, des Kumanen, Ermordung (1290) bestieg **Andreas III.**, der einzige noch übrige Sprößling des einheimischen Herrscherstammes, den Thron. Dieser wurde ihm streitig gemacht durch Carl Martell, den Sohn des Königs Carl II. des Lahmen von Sicilien und der Maria, Tochter König Stephans V. von Ungarn, die nach dem Tode ihres Bruders, Ladislaws IV., ihre Rechte auf den ungarischen Thron auf jenen ihren erstgebornen Sohn übertragen hatte. Nach Carl Martell's Tode erneuerte sein Sohn, **Carl Robert**, die Ansprüche auf Ungarn und landete in Dalmatien. Während Andreas sich zum Widerstande rüstete, starb er, angeblich vergiftet, am 14. Jänner 1301, und mit ihm erlosch der Mannsstamm der Arpaden.

5. Die ungarische Krone wurde hierauf von den Ständen dem Könige **Wenzel II.** von Böhmen angetragen, der sie zwar nicht für sich, wohl aber für seinen Sohn, den mit der einzigen Tochter des letzten Arpaden verlobten **Wenzel III.** (s. Böhmen, 3) annahm, welcher, nach einem Siege über die Anhänger seines Gegenkönigs Carl Robert, in Stuhlweissenburg gekrönt wurde. Da aber der Papst Bonifacius VIII. für Carl Robert Partei nahm, und ein schwerer innerer Krieg über Ungarn hereinzubrechen drohte, so wurde Wenzel von seinem für des Sohnes Sicherheit besorgten Vater sammt den ungarischen Reichskleinodien (1304) nach Böhmen zurückgeführt, und ließ seine Ansprüche auf Ungarn fahren. Die dem Carl Robert abgeneigte Partei wählte nun den Herzog **Otto** von Baiern und krönte ihn zum Könige. Dieser aber vermochte sich wider seinen mächtigeren Gegner nicht zu behaupten, mußte entfliehen, und behielt Nichts als den Königstitel. **Carl Robert** wurde nun endlich von allen Parteien anerkannt (1308), und mit ihm gelangte das **Haus Anjou** auf den Thron von Ungarn. Er machte Ungarns Gewicht in den wichtigsten Angelegenheiten entscheidend, konnte aber nicht verhüten, daß Venedig sich in den Besitz der dalmatischen Küstenstädte setzte (1328), und erlitt eine Niederlage in der Walachei. Dagegen bewirkte er, daß sein Erstgeborner, Ludwig, von den Polen, nach dem Wunsche ihres kinderlosen Königs Kazimierz, 1339 zum Thronfolger bestimmt wurde. Carl Roberts zweiter Sohn, Andreas, wurde mit Johanna von Anjou, der Erbin von Neapel, verlobt. Auf Carl Robert († 1342) folgte sein ältester Sohn **Ludwig I.** der Große. Er mischte sich in die Angelegenheiten Neapels, wo sein Bruder Andreas auf Anstiften seiner Gemahlin Johanna ermordet worden war; doch behauptete, von dem Papste in Avignon unterstützt, Johanna sich auf dem Throne von Neapel, bis sie (im Mai 1382) ebenfalls durch Mord endete. Die Verhältnisse mit Neapel machten Dalmatien für Ludwig wichtig, da sich hier die Uebergangspunkte für das Heer befanden. Aus Handelsrücksichten mischten sich die Venetianer in die Sache, mußten aber in dem ausgebrochenen Kriege die ganze Küste Dalmatiens von Fiume bis Ragusa an Ungarn abtreten, Pfand für hunderttausend Goldgulden geben, und Ungarns Fahne auf dem St. Marcusplatze aufpflanzen (1381). Auch die Walachei unterwarf sich Ludwig, suchte in Serbien die römische Kirche zur herrschenden zu machen, und riß das Banat Machon zur kriegerischen Grenze wieder an sich. Nach des kinderlosen König Kazimierz Tode 1370 wurde Ludwig in Folge der frühern Uebereinkunft und mit Uebergehung aller Seitenlinien des piastischen Stammes, zum Könige von Polen gekrönt (s. Polen, 5), und faßte nun den Plan, Ungarn und Polen ungetheilt an seine, mit dem Prinzen Sigmund von Böhmen (s. Böhmen, 4) verlobte ältere Tochter Maria zu bringen, womit die Stände Ungarns und Polens sich einverstanden erklärten.

6. Gleichwohl scheiterte dieser Plan; denn nach Ludwigs Tode (11. Sept. 1382), welcher die Dynastie Anjou in Ungarn beschloß, wurde seine ältere Tochter **Maria** für Ungarn, die jüngere, Hedwig, für Polen bestimmt (s. Polen, 6). Der Marien als Gegenkönig von Ungarn hingestellte Beherrscher Neapels, Carl der Kleine von Durazzo, wurde 1386 durch Verrath aus dem Wege geräumt. Glücklich entging Maria dem hierüber ausgebrochenen Aufstande, und 1387 wurde ihr Gemahl **Sigmund** aus dem Hause Luxemburg (s. Böhmen, 4) zum Könige von Ungarn gekrönt. Nach Maria's Tode (1392) behauptete sich Sigmund, wiewohl unter steten Gährungen und Gefahren, allein auf dem Throne Ungarns; aber unter ihm fielen die dalmatischen Seestädte an Bosnien, Galizien an Polen ab. 1419 fiel ihm auch die Krone Böhmens zu; 1411 wurde er als römischer König, 1433 als deutscher Kaiser gekrönt. Ohne männliche Leibeserben, hatte er 1422 seine einzige Tochter **Elisabeth** mit dem Herzoge Albrecht V. von Oesterreich vermählt, ihr Ungarn, Böhmen und Mähren als Erbe zugesichert, und dadurch die Verbindung Ungarns und Böhmens eingeleitet. Nach Sigmunds Tode (1437) bestieg daher **Albrecht** (als Kaiser II.) von Oesterreich den Thron von Ungarn, starb aber schon 1439, und hinterließ seine Gemahlin gesegneten Leibes. Jetzt drängte sich König **Wladislaw III.** Jagello von Polen als Zwischenkönig in

Ungarn ein, behauptete sich gegen Elisabeth, die mittlerweile einen Sohn, Ladislaw Posthumus, geboren und, um dessen Rechte zu verfechten, die ungarische Krone an Kaiser Friedrich III. verpfändet hatte, fiel aber 1444 in der Schlacht bei Varna wider die Osmanen. Ladislaw Posthumus erhielt nun den Thron, und der tapfere Johannes Hunyady, welcher Belgrad und Ungarn vor den Osmanen rettete, ward Reichsstatthalter. Nach erlangter Volljährigkeit wurde jedoch der junge König gegen die Söhne des 1456 verstorbenen Hunyady dergestalt eingenommen, daß er den ältern hinrichten ließ, den jüngern, Mathias, gefangen nahm und dem Gubernator Böhmens, Georg Podiebrad, zur Verwahrung übergab. Als jedoch Ladislaw schon am 23. Nov. 1457 kinderlos starb, wurde die habsburgische Succession in Ungarn unterbrochen und, ungeachtet der gerechten Ansprüche Kaiser Friedrich's III., der in Prag als Gefangener lebende junge Mathias Hunyady (nach dem, in seinem Wappen befindlichen Raben auch Corvinus genannt) zum König ausgerufen.

7. Durch Mathias erhob sich Ungarn mächtig. Anfangs einer Wahlcapitulation unterworfen, wußte er sich doch gänzlich unabhängig zu machen, alle gegen ihn gerichteten Anschläge kraftvoll zu unterdrücken, und eben so entschieden allen Angriffen von außen zu begegnen; ja er vergrößerte sogar das Reich durch neue Erwerbungen, und brachte ältere verlorne Bestandtheile an dasselbe zurück. Er vertrieb die Osmanen aus Bosnien, brachte in einem Kriege wider seinen Schwiegervater, König Georg Podiebrad von Böhmen, beinahe ganz Mähren, Schlesien und die Lausitz in seine Gewalt, und entriß selbst dem Kaiser Friedrich, obwohl nur vorübergehend, einen Theil seiner Staaten, vorzüglich das Land unter der Enns. Dabei sorgte er erfolgreich für die innere Cultur seines Landes, begründete eine bessere Verwaltungsorganisation, beförderte Wissenschaften und Künste, und schuf ein stehendes Heer. Doch gelang es ihm nicht, seine Krone auf seinen natürlichen Sohn, Johannes Corvin, zu vererben; vielmehr gelangte von den zahlreichen Bewerbern, die nach des Mathias Tode (6. April 1490) auftraten, wieder ein Jagellone, nämlich der König Wladislaw II. von Böhmen, ein Enkel Kaiser Albrecht's II., auf den Thron von Ungarn. Unruhen und Meutereien, darunter ein furchtbarer Bauernaufstand, bezeichneten seine Regierung; ja der übermüthige Zipser Erbgraf Johann Zapolya brachte während des Landtags 1505 einen, dem erst 1463 geschlossenen Erbvertrage gänzlich entgegenstehenden Landtagsschluß in Antrag: daß, in Ermanglung männlicher Erben Wladislaw's, nur ein geborner Ungar König werden solle. Dieser Antrag wurde jedoch durch einen neuen Vertrag, welchen Wladislaw hinsichtlich der Regierungsnachfolge mit dem Kaiser abschloß, beseitigt, und nach Wladislaw's Hintritte (13. März 1516) folgte ihm sein Sohn Ludwig II., der jedoch schon am 29. August 1526 unbeerbt in der Türkenschlacht bei Mohacs umkam. Zwar stiftete Zapolya eine Empörung an, und ließ sich von seiner Partei in Stuhlweissenburg als König ausrufen. Dagegen wurde auf den Grund der geschlossenen Erbverträge, der Erzherzog (und nachmalige Kaiser) Ferdinand von Oesterreich, Gemahl der Schwester Ludwigs, in Preßburg durch eine größere Stimmenmehrheit als rechtmäßiger König gewählt (16. Dec. 1526) und ebenfalls in Stuhlweissenburg gekrönt. Durch Siege und Verträge fiel ihm endlich die ganze Staatsgewalt zu; auf dem Landtage zu Tyrnau wurde 1547 von den Ständen sein und seiner Abkömmlinge Erbrecht anerkannt, und die Krone Ungarns durch ihn auf immer dem Hause Oesterreich gesichert.

b) Seit der Vereinigung der Königreiche Böhmen und Ungarn mit Oesterreich.

1. Ludwig II. hinterließ keine Erben. Nun hatte Maximilian I. seinem Hause (1491) ein Erbrecht auf die Königreiche Ungarn nnd Böhmen ausbedungen. Dieses brachte jetzt sein Enkel Ferdinand I., der Ludwigs II. Schwester, Anna, zur Gemahlin hatte (s. oben), zur Ausführung. Ein großer Theil der ungarischen Nation erklärte sich aber für Johann von Zapolya, Grafen von Zips und Woywoden von Siebenbürgen. Dieser wurde auch von dem türkischen Großsultan, Suleiman I., der (1529) bis Wien vordrang, so nachdrücklich unterstützt, daß Ferdinand I. ihm und seinem Sohne einen Theil von Ungarn, nebst dem Königstitel zugestehen mußte. Ferdinand, schon Besitzer der österreichischen Länder (s. Oesterreich), beherrschte ein Reich von 6400 Quadratmeilen, das ihm jedoch nicht mehr als 5 bis 6 Millionen Gulden einbrachte († 1564).

2. Ferdinands Nachfolger hatten mit vielen Unruhen, bald in Ungarn, bald in Böhmen zu kämpfen. Dort dienten die siebenbürgischen Großfürsten Stephan Bocskai, Bethlen Gabor und Georg Rakoczy nach einander den Mißvergnügten unter den deutschen Kaisern Rudolf II., Ferdinand II. und Ferdinand III. zu Oberhäuptern, bis dieselben die bewilligte freie Ausübung der protestantischen Religion und die Einstellung mehrerer politischen Beschwerden beschwichtigte. Böhmen setzten vornehmlich die Religionsunruhen in Flammen. Das Religionssystem der Hussiten hatte daselbst noch zahlreiche Anhänger behalten; unter der duldsamen Regierung von Ferdinands Sohne, unter Maximilian II. (1564 — 1576), traten diese zu Luther's Lehre über, und der Protestantismus faßte weit verbreitet festen Fuß. Minder günstig war den Protestanten die Regierung Rudolf's II. († 1612), so daß die Böhmen bewogen wurden, sich ihre Religionsfreiheit durch den (1600) zu Prag ausgefertigten Majestätsbrief sichern zu lassen (s. Deutschland, 13).

3. Mathias, Bruder und Nachfolger Rudolfs, († 1619) bestätigte diese Patente, als er auf den böhmischen Thron gelangte, und eben so dessen Vetter, Ferdinand II., nachdem ihn die Stände von Böhmen als adoptirten Sohn und Nachfolger erkannt hatten. Die willkürlichen Auslegungen aber, die man von diesem Patente machte, erregten bald nachher jenen verheerenden Krieg, welcher sich durch Verwendung Dänemarks, Schwedens und Frankreichs für die Sache des Protestantismus über ganz Deutschland ausbreitete und in der Geschichte unter dem Namen des dreißigjährigen bekannt ist. Als Mathias (1619) gestorben war, fürchteten sich die vereinigten Länder so sehr vor Ferdinands bekanntem Eifer für die katholische Religion, daß sie ihre frühere Wahl zurücknahmen und ihm ihre Unterwürfigkeit versagten. Allein Friedrich V., Kurfürst von der Pfalz, der ihren König vorstellen sollte, verlor (1620) mit der Schlacht auf dem weißen Berge auch die Krone, und die ihm ergebenen böhmischen Herren wurden streng' bestraft. Die Lausitz wurde dem Kurfürsten von Sachsen als Entschädigung für seine Kriegskosten überlassen, Mähren und Schlesien aber noch länger von den Schweden in Schutz genommen.

4. Der schwedische König Gustav Adolf benutzte, nach dem weniger glücklichen Christian IV. von Dänemark (in der Schlacht bei Lutter 1626 besiegt und 1629 zum Separatfrieden zu Lübeck genöthigt), jene Wirren zu seinen Eroberungsplanen. Seine Anstrengungen setzten nach seinem Tode die schwedischen, von den Franzosen unterstützten, Feldherren so glücklich fort, daß der Kaiser Ferdinand III. (s. 1637) im westphälischen Frieden (1648) manche Modificationen der deutschen Reichsverfassung und hiedurch manche Beschränkungen der kaiserlichen Gewalt zugestehen mußte (s. Deutschland 13, 14).

5. Dagegen hatte sich im Verlaufe dieses Zeitraums die königliche Autorität in Böhmen ganz befestigt, und Ferdinands zweitem Sohne, Leopold I. (1657 — 1705), gab die ansehnliche Kriegsmacht, welche er gegen die Türken, die (1683) Wien zum zweiten Mal belagerten, aufstellte, Gelegenheit, sich der seinem Hause rechtmäßig zustehenden Erbfolge in Ungarn thatsächlich zu versichern. Die Siege seiner Feldherren, vornehmlich des Prinzen Eugen, erzwangen den Frieden von Carlowitz (1699), in welchem die Pforte dem Besitze von Siebenbürgen und dem ganzen Lande zwischen der Donau und der Theiß, das Temeser Banat ausgenommen, entsagen mußte. In einem spätern Kriege gegen die Türken (1716—1718) waren die Unternehmungen der Oesterreicher so glücklich, daß sie im Frieden zu Passarowitz nicht nur das Banat, sondern auch einen großen Theil von Serbien und der Walachei erhielten.

6. Einen weit beträchtlicheren Zuwachs verschaffte jedoch der österreichischen Monarchie das Aussterben des spanischen Königsstammes (s. Spanien). Der Utrechter Friede (1713) vereinigte mit derselben Neapel, Sardinien, Mailand und die Niederlande; auch hatte Kaiser Josef I. (1705—1711) das Herzogthum Mantua in Besitz genommen.

7. Unter Carl VI. (1711 — 1740) ward die österreichische Monarchie wieder verkleinert. Zwar bekam er (1720) für Sardinien Sicilien, aber sowohl dieses Land als Neapel mußte er im Frieden zu Wien (1734) an einen spanischen Prinzen abtreten. Mit der Pforte führte er, in Verbindung mit Rußland, einen so unglücklichen Krieg, daß er (1739) Belgrad, nebst Serbien und der Walachei, aufopfern mußte. Eine Hauptursache dieses Mißgeschicks war der Geldmangel. Ferdinand II. hatte 10, Leopold I. noch keine 20, Carl VI. bei 40 Millionen Gulden jährliche Einkünfte.

8. Dagegen erhielt Oesterreich unter Carl VI. Parma und Piacenza, und dessen Schwiegersohn Franz, Herzog von Lothringen, gegen Abtretung seines Herzogthums an Stanislaus Leszinsky, nach dessen Tode es an Frankreich fallen sollte, das Großherzogthum Toscana, welches später zu einer Secundogenitur von Oesterreich wurde. (S. Toscana, 5.)

9. Carl VI. hatte keine Söhne; er setzte aber durch eine Erbfolgeordnung (die pragmatische Sanction) im Einvernehmen mit seinen Ständen und fast allen europäischen Mächten, die Erbfolge seiner Tochter, nach dem Rechte der Erstgeburt, wie es schon die früheren Grundgesetze im Allgemeinen angedeutet hatten, fest. Daher nahm auch nach seinem Tode (1740) seine älteste Tochter Maria Theresia von der Monarchie Besitz. Doch diesen machte ihr wegen eines alten Erbrechts der Kurfürst von Baiern, Carl Albrecht, von Frankreich unterstützt, streitig. Zugleich drang Friedrich II. von Preußen, dessen Ansprüche auf einige schlesische Fürstenthümer Maria Theresia nicht befriedigen wollte, in Schlesien immer weiter vor. Maria Theresia, die sich auf zwei Seiten bedrängt sah, mußte im Frieden zu Breslau (1742) dem Könige von Preußen fast ganz Schlesien nebst der Grafschaft Glatz abtreten. Hierauf trieb jedoch ihre Armee, welche die Ungarn ansehnlich verstärkten, die vereinigten Franzosen und Baiern, welche indessen Prag erobert hatten, so glücklich zurück, daß selbst Baiern in ihre Gewalt gerieth.

Friedrich II. machte zwar (1744) unter dem Vorwande: Kaiser Carl VII. (vorher Kurfürst von Baiern) Hilfe zu leisten, einen vergeblichen Versuch, Böhmen zu erobern; den Besitz von Schlesien sicherte er sich aber durch den Frieden zu Dresden (1745). Im Aachener Frieden (1738) wurde Parma und Piacenza an einen spanischen Prinzen abgetreten.

10. Der Gemahl der Maria Theresia, Franz, Großherzog von Toscana, war (1745) nach Carls VII. Tode Kaiser geworden. Aber den Verlust von Schlesien konnte die Kaiserin so wenig vergessen, daß sie zur Wiedereroberung desselben mit Rußland, Frankreich, Schweden und Sachsen eine Verbindung gegen Preußen einging. Allein ein siebenjähriger Krieg (1756—1763) brachte sie der Erfüllung ihres Wunsches nicht näher, und im Frieden blieb es beim Alten (siehe Deutschland 20. 21.).

11. Nach dem Tode Franz I. (1765) folgte ihm sein Sohn, Joseph II., als Kaiser. In Oesterreich ward er von seiner Mutter zum Mitregenten angenommen. Dieser geistvolle, thätige Regent, welcher der Macht seiner Monarchie die größte Ausdehnung zu geben suchte, erwarb in der ersten Theilung Polens (1772) Galizien, und entriß der Pforte die Bukowina, einen waldigen Landstrich nordöstlich von Siebenbürgen. Beim Absterben des baierischen Mannstammes (1777) machte er seine Ansprüche auf einen Theil Baierns geltend, die er jedoch, als Friedrich II. sich dagegen rüstete, im Frieden zu Teschen (1779) gegen ein Stück von Baiern, das nachmalige Innviertel des Landes ob der Enns, aufgab. Mit Böhmen wurde auch das Gebiet von Eger und Asch vereiniget.

12. Als Joseph II. durch den Tod seiner Mutter († 1780) zur Alleinherrschaft gekommen, verfolgte er mit unermüdlicher Thätigkeit die Ausführung seines Planes, seiner Macht in den gesammten Erbstaaten eine größere Einheit zu geben. Den nicht katholischen Bewohnern seiner Monarchie gestattete er freie Religionsausübung; die Leibeigenschaft hob er, wo sie noch bestand, auf, Manufakturen und Fabriken brachte er, durch das streng beobachtete Verbot ausländischer Waaren, empor. Aber seine Anordnungen fanden mancherlei Hindernisse, vornehmlich in den Niederlanden, und an dem Plane, das Herzogthum Baiern gegen die Niederlande auszutauschen, hinderte ihn der von Friedrich II. (1782) veranlaßte Fürstenbund; auch die freie Scheldeschifffahrt konnte er nicht behaupten, und der Anfang des Krieges, den er (1788) in Verbindung mit Rußland gegen die Pforte führte, entsprach den schönen Erwartungen, die man sich von demselben gemacht hatte, sehr wenig. Joseph II. beschleunigte, durch die in demselben ausgestandenen Mühseligkeiten, seinen Tod (20. Febr. 1790).

13. Leopold II., Josephs Nachfolger (s. Toscana), machte sich, um einem Kriege mit Preußen auszuweichen, durch den Vertrag zu Reichenbach (Juli 1790) verbindlich, der Pforte alles jüngst Eroberte zurückzugeben. Er erfüllte dieses Versprechen in dem Frieden zu Szistow (1791), nach welchem Oesterreich von jenen früheren Eroberungen nichts als die Festung Alt-Orsowa, und einen Bezirk von Türkisch-Croatien behielt. Die Verabredung, die er (August 1791) zu Pillnitz mit Preußen traf, wurde von Fronkreich als Vorwand zu den nachmaligen Kriegen benutzt († 1792).

14. Franz II., Leopolds II. Sohn (geboren 1768), mußte bald (April 1792) die Waffen gegen Frankreich ergreifen. Auf die unglückliche Schlacht bei Jemappes (im November) folgte der Verlust der Niederlande, die, wiewohl (1793) wieder erobert, doch (1794) nicht behauptet wurden. Bei der letzten Theilung Polens (1795) erhielt Oesterreich die Palatinate von Krakau, Sandomir, Lublin, welche zusammen, im Gegensatze zu den früher erworbenen polnischen Ländern, Westgalizien genannt wurden.

Zwar konnten (1796) Jourdan und Moreau in das Innere der österreichischen Monarchie noch nicht eindringen; aber Bonaparte, der (1797) bis nach Leoben kam, erzwang (18. April) einen Waffenstillstand, an den sich (17. Oct.) der Friede zu Campo formio anschloß. Oesterreich trat, gegen den größten Theil des venetianischen Gebietes, die Lombardei nebst den Niederlanden an Frankreich ab. Der (1799) erneuerte Krieg stellte zwar den österreichischen Besitz der Lombardei wieder her; aber die Schlachten bei Marengo und Hohenlinden (1800) nöthigten Oesterreich abermals, zu Lüneville (6. Febr. 1801) Frieden zu schließen. Toscana mußte jetzt gleichfalls abgetreten werden, und das österreichische Gebiet in Italien wurde bis an die Etsch zurückgezogen (s. Deutschland 24.).

15. Franz II., der 1804 auch die Würde eines österreichischen Erbkaisers als Franz I. angenommen hatte, ward aber bald wieder (1805) mit dem fortwährend weiter greifenden Frankreich in einen Krieg verwickelt. Dieser endigte mit dem Frieden zu Preßburg, in welchem sich Oesterreich abermals zu bedeutenden Abtretungen verstehen mußte. Es verlor die kürzlich erworbenen venetianischen Länder mit Dalmatien, ferner ein Stück von Görz, Tirol und seine schwäbischen Besitzungen, wogegen es nichts als Salzburg mit Berchtesgaden erhielt.

16. Ein neuer Krieg mit Napoleon (1809) nöthigte den Kaiser zum Frieden zu Wien (14. October 1809), dem wieder ein beträchtlicher Theil der Monarchie aufgeopfert werden mußte. Es wurde in Folge dieses Friedens abgetreten; Krain mit Görz und Friaul, ein Stück von Kärnthen und von Croatien, das Innviertel und ein Theil des Hausruckviertels vom Lande ob der Enns, Salzburg und Berchtesgaden, dann Westgalizien und ein großer Theil von Ostgalizien, im Ganzen 2029 Quadratmeilen. Durch den Pariser Frieden von 1814 kehrte jedoch dieser Monarch, dessen Beitritt zum Bunde gegen Frankreich die Selbstständigkeit der europäischen Staaten entschieden hatte, zum Besitze seiner (seit 1799) verlornen Länder, Westgalizien ausgenommen, zurück, und durch einen Vergleich mit dem Könige von Baiern (1816) erhielt er auch das Inn- und Hausruckviertel, und fast das ganze Herzogthum Salzburg wieder.

17. Oesterreichs Lage konnte für die Ruhe im Innern seit der Julirevolution in Frankreich schon darum keine Besorgniß erwecken, weil das Verhältniß der Unterthanen zu ihrem väterlich gesinnten Monarchen fortwährend dasselbe geblieben war. Väterlich wandte die Regierung ihren Blick auf das Innere, und die Politik verlor auch außerhalb der Landesgrenzen ihr weises Ziel nicht außer Augen. Böhmen, Steiermark u. a. Provinzen hoben sich durch gemeinnützige Anstalten; den Handel nach Ostindien begünstigte ein mit England (21. Dec. 1829) abgeschlossener Schifffahrts- und Handelsvertrag. Marokko mußte sich nach mancher Demüthigung (Verbrennung zweier marokkanischen Briggs durch den Capitän Bandiera 10. Aug. 1829; Beschießung des marokkanischen Fleckens Rabat 9. August, und des Castells von Tetuan im Königreiche Fes, 28. August) zum Frieden entschließen, der den Vertrag von 1805 bestätigte (2. Febr. 1830); gleiche Begünstigungen für den Handel wurden durch Verträge mit den vereinigten Staaten, Preußen und Schweden herbeigeführt.

18. Kaiser Franz I. entschlief am 2. März 1835. Sein Sohn und Nachfolger, Kaiser Ferdinand I., erklärte zwar bei seinem Regierungsantritte, seine Regierung nur als eine Fortsetzung jener seines Vorgängers ansehen zu wollen; aber in der thatsächlichen Anwendung des beibehaltenen früheren Systems machte sich durchgehends jener Geist der Milde und Humanität geltend, der dem angeborenen Wesen des Monarchen so innig entsprach. Immer höhere Gnadenacte — die wichtigsten für die Staatsverbrecher des lombardisch-venetianischen Königreichs — löseten einander ab, und wurden zugleich in der anspruchlosesten Weise gespendet. Die friedlichen Beziehungen zu dem Auslande benutzte die Regierung des Kaisers vorzugsweise zu Gunsten des Handels und Verkehrs seiner Unterthanen, und demgemäß wurden zahlreiche Handels-, Schifffahrts- und Freizügigkeits-Verträge geschlossen. Die Gesetzgebung erfuhr entsprechende Bereicherungen. Im Zollwesen schritt man von Verbesserung zu Verbesserung, und durch eine Tarifveränderung (1844) wurde der Anfang zu einem freieren Zollsysteme gemacht. Nicht minder wurde durch wesentliche Verbesserungen im Postwesen, durch Aufhebung des Frankaturzwanges ꝛc. viel für die Erleichterung des industriellen Verkehrs gethan, überdies der Industrie durch Einführung von Gewerbsausstellungen Gelegenheit zu einem edlen Wettstreite gegeben. Einen der wichtigsten industriellen Hebel aber bildete seit 1841 die Anlegung von Staatseisenbahnen, und zwar im großartigsten Verhältnisse. Auch das Heerwesen erfuhr manche Verbesserungen; die Zeit der Militärdienstpflicht setzte 1845 der gütige Kaiser von 14 auf 8 Jahre herab. Eben so blieben Kunst und Wissenschaft nicht ohne Aufmunterung, namentlich durch kräftigeren gesetzlichen Schutz des literarischen und artistischen Eigenthums, und durch die 1846 beschlossene Gründung einer k. k. Akademie der Wissenschaften, welche zwei Jahre später vollständig in's Leben trat. Das Loos des gedrückten galizischen Bauern wurde, in Beziehung auf Frohnen, Lasten und Rechtsstand wesentlich erleichtert. Kaiser Ferdinand's Regierung sollte auch nicht ohne eine Gebietsvergrößerung vorübergehen, indem zufolge der, auch nach Galizien verzweigten Unruhen in Krakau 1846, das Gebiet dieses kleinen Freistaates mit der österreichischen Monarchie vereinigt wurde. (S. Galizien.)

19. Alle jene Verbesserungen und Vortheile für Oesterreich, welche Kaiser Ferdinand theils selbst anregte, theils, wie alles Gute, willig geschehen ließ, hielten den Sturm von 1848 nicht zurück. Die europäische Umsturzpartei hatte auch den Boden Oesterreich's nach vielen Richtungen hin unterwühlt. In Italien und Ungarn entzündete sie den nationalen Fanatismus, fachte Absonderungs- und Losreißungsgelüste an, und durchflocht sie, namentlich im ersteren Lande, auch noch mit republikanischen Tendenzen, während sie in den deutschen und deutsch-slavischen Ländern, anfangs unter dem Vorwande einer bloßen Erweiterung der ständischen Gerechtsame, demokratisch-constitutionelle, theilweis auch republikanische Bestrebungen nährte, und, den deutschen Ländern mit einem Aufgehen in Deutschland schmeichelnd, ebenfalls ein mehr oder minder bedingtes Hinwegstreben von dem Centrum der Monarchie einleitete. Die Kunde der Pariser Februar-Revolution brachte auch in Oesterreich das seit länger vorbereitete Bewegungswerk in Gang. Der Führer der ungarischen Opposition, Kossuth, fiel im Preßburger Landtage mit Wuth über das bisherige österreichische System her; eine Volksversammlung in Prag rief ungestüm nach Reformen; den Wünschen der niederösterreichischen Stände schloß sich ein Theil der Intelligenz, des Gewerbstandes und besonders die erregbare studirende Jugend an. Der 13. März sah in Wien eine Volksdemonstration, die, anfangs unbedeutend, an Wichtigkeit gewann, weil man von oben ihr keinen ernsthaften Widerstand entgegensetzte. Vielmehr gewährte Kaiser Ferdinand an den nächstfolgenden Tagen die Errichtung einer Nationalgarde, die Aufhebung der

Censur, und versprach die Vereinbarung einer Constitution mit den Vertretern der Provinzen. In Ofen-Pest kam es am 15. März zu einer ähnlichen Volksdemonstration, in deren Folge unter anderem die Bildung eines eigenen, von der österreichischen Gesammtregierung unabhängigen ungarischen Ministeriums (der erste Schritt zur Losreißung Ungarns) ertrotzt wurde. In Mailand brach, auf die Nachricht der Wiener Ereignisse, am 18. März der offene Aufstand los, der sich schnell über das ganze lombardisch-venezianische Königreich verbreitete. Die österreichischen Truppen sahen sich genöthigt, Mailand zu räumen, und am 22. März fiel auch Venedig mit seiner Marine und seinem Arsenale in die Hände der Rebellen. Zugleich fiel, von Eroberungsplanen verführt, König Carl Albert von Sardinien, als Bundesgenosse der Revolution, in die Lombardie ein, und überschwemmte mit seinem Heere das Land. Auch in Oesterreich schaltete die siegreiche Empörung immer ungebundener. Um wieder einen Rechtsboden zu gewinnen, gab der Kaiser eine Constitution (25. April); aber wie freisinnig sie auch war, so genügte sie den übermüthigen Agitatoren nicht; durch eine bewaffnete Sturmpetition zu Wien (15. Mai) erzwangen sie den Widerruf der Aprilverfassung und die Zusage einer constituirenden Versammlung. Mittlerweile erfocht der Führer der österreichischen Armee, F. M. Graf Radetzky, über die eingedrungene sardinische Armee und deren Verbündete die glänzenden Siege von Curtatone (28. Mai), Vicenza (10. Juni), Sommacampagna (23. Juli), brachte endlich durch die Schlacht bei Custozza (25. Juli) die Armee Carl Albert's in gänzliche Auflösung, zog in Mailand siegreich wieder ein (6. Aug.), und nöthigte seinen Gegner zur gänzlichen Räumung des kaiserlichen Gebietes und zu einem Waffenstillstand. Der Uebermuth, den seit Erringung der selbstständigen Verwaltung Ungarns dort das magyarische Element gegen andere Nationalitäten übte, brachte nicht nur die Croaten, die durch die Erwählung ihres Lieblings, des Freiherrn Jellachich, zum Ban von Croatien sich dem Kaiserhause doppelt verpflichtet und dankbar fühlten, sondern auch die Serben wider die Magyaren auf, und bereitete hiermit eine Gegenrevolution vor, welcher auch das, durch Umtriebe und Terrorismus der magyarischen Partei zur Union mit Ungarn genöthigte Siebenbürgen sich anzuschließen versprach. Um die schon bedrohte Einheit der Monarchie zu retten, rief, nach vergeblichen friedlichen Versuchen, der Ban Jellachich endlich die Südslaven zu den Waffen. Der Friedensbote, welchen der Kaiser zur Vermittlung des magyarisch-croatischen Streites nach Ungarn sendete, Graf Lamberg, wurde von dem fanatisirten Pöbel in Pest umgebracht (Sept.). Erschreckt durch das energische Auftreten der Croaten, und um sich durch anderweite Unruhen den Rücken zu decken, ließ Kossuth nichts unversucht, in Wien — wo, in Gemäßheit der Mai-Zugeständnisse des Kaisers, bereits ein constituirender Reichstag eröffnet worden war (Aug.) — einen neuen Aufstand hervorzurufen. Seinen Emissären und seinen Bestechungen gelang dies nur allzugut, und am 6. Oct. brach in Wien eine furchtbare Pöbel-Emeute aus, in welcher der Kriegsminister, Graf Latour, grausam ermordet wurde. Die Anarchie waltete nun ungehemmt in der Kaiserstadt, setzte sogar dem zur Herstellung der Ruhe herbeigeeilten Heere Widerstand entgegen, konnte aber zuletzt die Einnahme und Unterwerfung Wiens durch das kaiserliche Heer, nicht hindern (31. Oct.).

20. Unter so verhängnißvollen Umständen bedurfte die Monarchie, um nicht zu Grunde zu gehen, eines entschlossenen, kraftvollen Oberhauptes. Dies einsehend, legte der gütige Kaiser Ferdinand die Regierung nieder, und sein Neffe, der ritterliche, hochbegabte Erzherzog Franz Joseph, bestieg, nach gleichzeitiger Entsagung seines Vaters, des Erzherzogs Franz Carl, den Thron Oesterreichs (2. Dec.), für welches durch ihn eine neue Zukunft des inneren Friedens und der innern Kraft anbrach. Nach dem Falle Wiens warf sich der ganze Schwerpunkt des Rebellionskampfes auf Ungarn, und hier wie in Siebenbürgen wüthete der Bürgerkrieg noch durch zehn Monate fort, diese gesegneten Länder furchtbar verwüstend. Durch vorübergehende Vortheile ermuthigt, wagte der an die Spitze der revolutionären Regierung Ungarns gestellte Kossuth sogar die Erledigung des ungarischen Thrones auszusprechen. Aber die Siege der, durch ein russisches Hilfscorps unterstützten kaiserlichen Truppen gaben der Lage der Dinge endlich eine andere Wendung. Der Oberbefehlshaber der kaiserlichen Armee, F. Z. M. Baron Haynau, erfocht im Verlaufe weniger Tage drei entscheidende Siege über die Rebellen bei Uj-Szegedin, Söregh und Temesvar (3., 5. und 9. Aug. 1849), wodurch die letztgenannte Festung zugleich entsetzt wurde, und bei Vilagos eingeschlossen, mußte der Insurgentenführer Görgey mit dem Kerne der Revolutionsarmee die Waffen strecken (13. Aug.), welchem Beispiele auch die übrigen Partisanen zu folgen sich genöthigt sahen. Mit der Uebergabe der wichtigen Festungen Peterwardein und Comorn (6. und 27. Sept.) an die kaiserlichen Truppen, hörte jeder Widerstand auf; Kossuth und mehrere seiner Anhänger flüchteten in die Türkei, Ungarn unterwarf sich wieder seinem rechtmäßigen Herrn, Siebenbürgen fand sich von seinen Drängern befreit.

Die Lombardie, obwohl noch in stiller Gährung begriffen, hatte seit dem Falle Mailands keine neue Erhebung gewagt. Wohl aber wurde der König Carl Albert von Sardinien durch die Kriegspartei in seinem Staate gedrängt, den mit Oesterreich bestehenden Waffenstillstand aufzukündigen und den Krieg zu erneuern, welchen ein fünftägiger Feldzug der Oesterreicher siegreich beendigte. Bei Mortara und Novara durch Radetzky völlig geschlagen (22. und 23. März 1849), entsagte Carl Albert, voll Verzweiflung über seine Niederlage, dem Throne (s. Sardinien), und sein Nachfolger schloß mit Oesterreich Frieden (6. Aug.). Jetzt vermochte auch das, von der revolutionären Partei noch immer behauptete Venedig keinen längern Widerstand mehr zu leisten. Zu Lande wie zu Wasser von den kaiserlichen Truppen eingeschlossen, ergab es sich (24. Aug.), und hiermit sank das letzte Bollwerk der Revolution im österreichischen Italien.

Wie in seinen eigenen Staaten, so besiegte der Kaiser Franz Joseph die Empörung auch in den italienischen Nachbarländern. In Toscana und Parma stellten österreichische Truppen die Ordnung her, und die durch Aufruhr eine Zeit lang vertriebenen Souveräne dieser Staaten kehrten in ihre Residenzen zurück. Auch die Städte Bologna und Ancona wurden durch österreichische Truppen eingenommen (Mai 1849), und hierdurch, wie durch das gleichzeitige Einschreiten der Franzosen im Kirchenstaate, die weltliche Herrschaft des Papstes wieder hergestellt. (S. Toscana, Parma und Kirchenstaat.) Auch in Holstein marschirte in Gemeinschaft mit andern deutschen Bundestruppen, ein österreichisches Armeecorps ein (Febr. 1851), und setzte dort dem Bürgerkriege ein Ziel. (S. Dänemark.)

21. Noch während der Kämpfe begann Kaiser Franz Joseph I. das große Werk der inneren Reform, das dann nach wiedererlangtem Frieden unaufhaltsam fortschritt. Den seit der Unterwerfung Wiens nach Kremsier verlegten österreichischen Reichstag, in welchem eine große Fraction noch immer hartnäckig mit den Traditionen der Revolution buhlte, lösete der Kaiser auf, verlieh aber gleichzeitig (4. März 1849) eine Reichsverfassung, um den Versuch zu machen, ob die ursprünglich auf so künstlichem und gewaltsamen Wege herbeigeführte constitutionelle Form, für Oesterreich wirklich Lebensfähigkeit besitze. Gleichzeitig wurden in der Gruppenvertheilung der einzelnen österreichischen Länder mehrfache Veränderungen getroffen. Salzburg (vorher ein Kreis Oberösterreich's), Mähren (vorher als ein Kronland Böhmens betrachtet), Schlesien (vorher ein Kreis Mährens) und die Bukowina (vorher ein Kreis Galiziens) wurden zu eigenen Kronländern erhoben, Krakau und Gebiet definitiv mit Galizien verbunden, Croatien und Slavonien gänzlich von Ungarn getrennt und durch die Stadt Fiume mit ihrem Gebiete bereichert, ebenso Siebenbürgen der aufgedrungenen Union mit Ungarn enthoben und durch Rückgabe der Comitate Kraszna, Mittel-Szolnok und Zarand, sowie des Districtes Kövar, welche 1835 von Siebenbürgen zu Ungarn gekommen waren, für seine Leiden während des Revolutionskrieges entschädigt. Etwas später (18. Nov. 1849) wurde aus dem, die bisherigen Comitate Bacs-Bodrogh, Torontal, Temes und Krasso, und den Rumaer und Illoker Bezirk des Syrmier Comitates umfassenden Territorium ein eigenes Verwaltungsgebiet gebildet, dessen Administration, unabhängig von jener Ungarns, durch besondere Landesbehörden geleitet wird, und welches die Benennung: »Woiwodschaft Serbien und Temeser Banat,« erhielt. Der Kaiser, der in seiner tapferen Armee die zuverlässigste Stütze des Thrones und der Sicherheit des Staates erkannt hatte, that unendlich viel für die zweckmäßige Weiterbildung und Vervollkommnung des österreichischen Heerwesens; neue Eintheilung des Heeres; zweckmäßige Umgestaltung der Artillerie und des Geniecorps; neues Grundgesetz für die Militärgrenze; Errichtung einer Reserve an der Stelle der bisherigen Landwehr, und Gründung eines neuen Depotsystems; Befestigung und Armirung mehrerer wichtigen Plätze; außerordentliche Hebung der Flotte auf dem Meere, wie auf dem Gardasee und mehren Flüssen 2c. Dieser Kräftigung seiner Wehranstalten verdankte Oesterreich jene imponirende Festigkeit, womit es im Spätjahre 1850 der, bei Gelegenheit der kurhessischen Verfassungswirren versuchten Opposition Preußens, 1853 den Anmaßungen der Schweiz entgegentreten (s. Schweiz), seine Rechte gegen die Türkei behaupten, und in der neuesten türkisch-russischen Differenz eine achtungsvolle und entscheidende Stellung einnehmen konnte. (S. Türkei.) Aber auch im inneren Staatsleben wurden durch den unermüdlich wirkenden Monarchen und seine Regierung alle Pulse heilsamer Thätigkeit auf eine staunenswerthe Weise angeregt. Durch die Beseitigung der alten Unterthänigkeitsverhältnisse, durch die Entlastung des Grundes und Bodens, Beibehaltung der Aufhebung der Censur mit entsprechendem Preßgesetze, wurde den Ideen der Zeit Rechnung getragen, durch Vermehrung der Schulen und ein neues, weises Unterrichtssystem für zunehmende Volksbildung (s. Künste und Wissenschaften, Beförderungsmittel), dann für die eigentliche Wissenschaft durch Pflege und Gründung höherer Institute, zu welchen 1849 die geologische Reichsanstalt trat, in gleichem Maße aber auch für Handel und Industrie gesorgt, indem in allen Theilen der Monarchie Handels- und Gewerbekammern entstanden, das großartige Netz der Eisenbahnen sich immer dichter und weiter spann, Vervollkommnung des Postwesens und Postverbindungen, Anlegung neuer Straßen die Communication beförderten, das Telegraphennetz mit jedem Jahre sich erweiterte, die innere Zollschranke gegen Ungarn und dessen frühere Nebenländer (1850), später (1853) auch gegen die quarnerischen Inseln aufgehoben, Zolleinigungsverträge mit Liechtenstein, Modena und Parma (1852),

endlich (19. Febr. 1853) der in seinen Folgen unabsehbar wichtige Handels- und Zollvertrag mit Preußen geschlossen wurde, welchem bald darauf auch der deutsche Zollverein, unter Aufnahme des Steuervereines, beitrat. (S. Handel.) Die politische und gerichtliche Organisation der Kronländer erfuhr zweckdienliche Umänderungen.

War mittels dieser und anderer heilsamen Einrichtungen im Wesentlichen wahr geworden, was der Entwurf der Märzverfassung als leitendes Princip aufgestellt, so hatte sich doch im Laufe der letzten zwei Jahre allen Einsichtsvollen die unabweisbare Ueberzeugung aufgedrängt, daß diese Verfassung nach ihren äußern Formen unmöglich, oder nur unter ernstlicher Gefahr für die nöthige Einheit der leitenden Regierungszwecke, und somit zum höchsten Nachtheil für den Staat und dessen Angehörigen, in's Leben treten könne. Dem Kaiser gebot daher seine Pflicht, einer solchen Gefahr zuvorzukommen. Vorerst wurden die Grundsätze über die Verantwortlichkeit der Minister geregelt; dann aber, nach vorangegangenen eindringenden Untersuchungen im Minister- und im Reichsrathe, erklärte der Kaiser (31. Dec. 1851) die Märzverfassung außer Kraft und gesetzlicher Wirksamkeit, bestätigte jedoch gleichzeitig die Gleichheit aller Staatsangehörigen vor dem Gesetze, die Abstellung jedes bäuerlichen Unterthänigkeits- oder Hörigkeits-Verbandes &c. (S. Staatsverfassung.) — Die große Idee einer österreichischen Einheit, seit drei Jahrhunderten vergeblich angestrebt, ist durch Kaiser Franz Joseph I. zur Wahrheit geworden, und die wunderbare Art, mit welcher — der List der Rebellen zum Trotze — die durch Kossuth und dessen Anhang seit 1849 versteckt gehaltene heilige ungarische Krone wieder aufgefunden wurde (8. Sept. 1853), deutet an, daß die Vorsehung selbst jenes Werk der Einigung und Ordnung krönen will, welches Oesterreich der Kraft und Weisheit seines jetzigen Kaisers verdankt.

Geschichte der Länder, welche das lombardisch-venetianische Königreich bilden.

1. Venedig.

1. Die diese Stadt umgebende Gegend hieß schon zur Zeit der Römer Venetia. Auf den Inseln in den Lagunen (oder sumpfigen Gewässern) wohnten aber lange Zeit nur arme Fischer und Schiffer, bis die Furcht vor Ahabagair, Alarich und besonders vor Attila (451) viele Bewohner des festen Landes auf diesen sichern Zufluchtsort aufmerksam machte. Ihre Zahl wuchs allmälig so sehr, daß sie sich nicht nur auf den Inseln, sondern auch neben denselben auf Brücken und Pfählen anbauten. So bildete sich eine gleichsam schwimmende Stadt, deren Hauptsitz die Insel Rialto wurde, und deren Häupter sich endlich (697) unter einem allgemeinen Oberhaupte, einem Doge (Herzoge), vereinigten.

2. Durch die Lage ihres Gebietes zur Schifffahrt auf dem adriatischen Meere hingeleitet, trieben die Venetianer schon gegen Ende des zehnten Jahrhunderts, begünstigt von den griechischen Kaisern und den Kalifen von Egypten, einen bedeutenden Handel, und machten selbst (997) unter ihrem Doge Pietro Urseolo II. ihre ersten Eroberungen an der Küste von Dalmatien. Später nahmen sie an dem Seetransport der Kreuzfahrer Theil. Dadurch bahnten sie sich den Weg zu den ostindischen Waaren, die damals zu Lande nach Konstantinopel, Kleinasien, Syrien und Egypten kamen. Der Handel mit Pfeffer und indischen Zeugen, mit arabischen, egyptischen und äthiopischen Waaren, und die eigenen Manufacturen und Fabriken von seidenen Zeugen, wollenen Tüchern und Spiegeln vergrößerten ihren Wohlstand außerordentlich.

3. Ihr Beitritt zum lombardischen Bunde brachte ihnen die Gunst der damals schon einflußreichen Päpste zuwege. Alexander III. bewilligte ihnen (1177) die Herrschaft über das adriatische Meer (woher sich die Feierlichkeit der jährlichen Vermählung des Doge mit diesem Meere schrieb). Durch die Theilnahme am vierten Kreuzzuge erwarben sie sich bei der Theilung des griechischen Kaiserthumes (1204) ansehnliche Besitzungen, sowohl auf dem festen Lande, als auf den Inseln von Griechenland, ingleichen die Inseln Corfu, Cephalonia und Candia.

4. Zu Ausgange des dreizehnten Jahrhunderts (1298) bekam die bisher demokratische Republik jene Regierungsform, in der sie unterging, eine erbliche Aristokratie, deren furchtbarste Stütze der gegen Tiepolo's Empörung (1310) errichtete und nachmals permanent erklärte Rath der Zehner wurde.

5. Handelseifersucht erzeugte (im 14. Jahrhundert) zwischen Venedig und Genua einen langen Krieg, der (1382) Venedigs Seeüberlegenheit entschied. Die Venetianer benutzten die erlangten Kräfte, ihr Gebiet auf dem festen Lande sowohl diesseits als jenseits des adriatischen Meeres zu erweitern. Dort brachten sie Padua, Verona, Vicenza, Friaul, nebst einem Theile von Oesterreich, wo vorher der Patriarch von Aquileja herrschte; hier Dalmatien und manches im Archipelagus, endlich durch politische Umtriebe die wichtige, dritthalbhundert Jahre als selbstständiges Königreich regierte Insel Cypern in ihre Gewalt. Im 15. Jahrhundert hatten sie 300 Kriegsschiffe, unter welchen sich 145 Galeeren befanden, und über 90,000 Mann Landtruppen. Sie zählten 3000 Handelsschiffe und 17,000 Matrosen.

6. Der Seeweg nach Ostindien und die Entdeckung von Amerika gab dem Handel eine andere, für Venedig nachtheilige Richtung. Es verlor den Markt für die orientalischen Waaren, und folglich die Hauptquelle seiner Reichthümer, und mit ihr die Ueberlegenheit seiner Finanzen und seiner Marine. Zwar wußten sich die Venetianer der Gefahr, womit sie (1509) das zwischen den mächtigsten Monarchen geschlossene Bündniß zu Cambray bedrohte, eben so schlau als glücklich zu entziehen; aber die Türken nahmen ihnen ihre meisten Besitzungen im mittelländischen Meere, unter andern Cypern (1573) und (1669 nach einem 24jährigen tapfern Widerstande) Candia weg; den Besitz von Morea, welches ihnen die Allianz mit dem Kaiser im Frieden von Carlowitz (1699) zuwege gebracht hatte, raubte ihnen der Passarowitzer Friede (1718) wieder, und nur das vorsichtige Benehmen ihrer Regierung hielt durch ein angenommenes Neutralitätssystem ihr Ansehen noch im Verlaufe des 18. Jahrhunderts einigermaßen aufrecht.

7. Doch mit Bonaparte's Erscheinen in Italien (1796) näherte sich auch das Ende des venetianischen Freistaates. Die Regierung hoffte sich bei einer unbewaffneten Neutralität zu behaupten. Als jedoch Bonaparte (1797) in Oesterreich vordrang, machte sie auf einmal Kriegsrüstungen, und bot das Landvolk auf. Die aus Oesterreich zurückkehrenden Franzosen besetzten hierauf Verona, Padua, Vicenza, und Bonaparte erklärte (12. Mai) das Ende der bisherigen aristokratischen Verfassung. Aber auch die demokratische Constitution, gegen die er sie vertauschte, dauerte nur wenige Monate. Das Gebiet von Venedig wurde durch den Frieden von Campo formio (18. Oct. 1797), zur Entschädigung für die an Frankreich abgetretenen Niederlande, eine Provinz der österreichischen Monarchie, die aber, durch den Preßburger Frieden (1805), mit dem Königreiche Italien in Verbindung kam, und, nach der Umwandlung des letzteren in einen neuen Bestandtheil der österreichischen Monarchie, in dieser Verbindung blieb. (Die Stadt Venedig zu einem Freihafen erklärt 25. Februar 1829, und letzterer erneuert 1851.)

2. Mailand.

1. Mailand war der Sitz der Lombardei, oder des ehemaligen lombardischen Reiches, welches Carl der Große durch Besiegung seines Schwiegervaters Desiderius (774) seiner Herrschaft unterworfen hatte. Durch ihre Manufacturen und ihren Handel wurde die Stadt so reich und mächtig, daß sie nach der Unabhängigkeit strebte. Diese suchte sie vornehmlich gegen den Kaiser Friedrich I. (um 1150) zu behaupten.

2. Bald kämpften aber innerhalb Mailands Mauern einige der reichsten Familien um die Oberherrschaft. Unterstützt von dem K. Heinrich VII. siegten die Visconti. Unter der Regierung derselben wurde der mailändische Staat so reich, daß er ein jährliches Einkommen von 1,200,000 Dukaten hatte. Johann Galeazzo erkaufte sich von dem König Wenzel (1395) die herzogliche Würde. Als sein Mannstamm ausstarb (1447), eignete sich Franz Sforza, der Gemahl einer unehelichen Tochter des letzten Visconti, ein Capitano (Anführer) von Soldtruppen, das Herzogthum Mailand zu. Dies diente dem Könige Ludwig XII. von Frankreich, der von einer Visconti abstammte, zum Vorwande, dem Ludwig Moro (dem Braunen) sein Land wegzunehmen, und dieser starb (1510) in Frankreich im Gefängnisse. Sein Sohn, Maximilian, eroberte es zwar mit Hilfe der Schweizer wieder (s. Schweiz, 7); allein er mußte es (1515) dem K. Franz I. von Frankreich überlassen. Diesem machte es der Kaiser Carl V. streitig, der es auch endlich behauptete. Von ihm bekam es sein Sohn Philipp II., König von Spanien. Im spanischen Erbfolgekriege nahm es (1706) Oesterreich in Besitz, 1796 ward es demselben durch die Franzosen unter Bonaparte entrissen, machte den Hauptsitz der von ihm errichteten und unabhängigen cisalpinischen Republik, so wie des daraus gebildeten Königreichs Italien (s. unten) aus, und kam erst nach dem Umsturze des französischen Kaiserthums (1814) wieder unter Oesterreichs Scepter.

3. Mantua.

Ursprünglich auch ein Theil der Lombardei und ein deutsches Reichslehen. Unter mehren Parteien seiner Großen siegten endlich die Gonzaga. Diese stellten, als Markgrafen und Herzoge, zugleich Reichsvikare vor. Durch eine Heirath erwarben sie sich (1530) auch das Herzogthum Montferrat. Der Herzog Carl, der sich zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges an Frankreich anschloß, hatte das Schicksal, von dem Kaiser Joseph I. (1706) in die Acht und seines Landes verlustig erklärt zu werden, worauf es bis auf die neueste Zeit die wechselnden Schicksale Mailands theilte.

4 Cisalpinische Republik. — Königreich Italien. — Lombardisch-venetianisches Königreich.

1. Durch den Uebergang über die Brücke bei Lodi (10. Mai 1796) erwarb sich Bonaparte den Besitz von Mailand und der ganzen Lombardei. Wurmser, der (im Juli) das belagerte Mantua entsetzte, mußte doch endlich (im August) sich nach Tirol zurückziehen. Er drang zwar (im Sept.)

zum zweiten Male bis Mantua durch, aber er fand seine Rettung nur in der Festung, und alle nachfolgenden Versuche der Oesterreicher, dieser belagerten Festung Hilfe zu bringen, waren so fruchtlos, daß der Hunger (Febr. 1797) die Uebergabe erzwang.

2. Aus Mailand und Mantua, ingleichen aus den drei päpstlichen Provinzen: Bologna, Ferrara und Romagna, aus einem Theile des venetianischen Gebietes, und zwar Bergamo, Brescia, Cremona, wozu Modena, Massa und Carrara hinzukamen, bildete nun Bonaparte (28. Juni 1797) die cisalpinische Republik. Durch einen Vertrag mit Graubündten wurden auch das Veltlin und die Grafschaften Cleven und Bormio mit derselben verbunden.

3. Doch der Krieg in Italien ging von Neuem an. Der französische Obergeneral Scherer wurde (1799) von dem österreichischen Feldherrn Kray über die Adda zurückgetrieben. Nun erschien der russische Feldherr Suwarow, und diesem konnte selbst Moreau nicht widerstehen. Mailand kam (28. April) in die Gewalt der Vereinigten, und die cisalpinische Republik verschwand. Auch Mantua wurde (28. Juli) von den Oesterreichern besetzt.

4. Mit einem Schlage, durch die Schlacht bei Marengo (14. Juni 1800), eroberte Bonaparte alles wieder. Die wieder hergestellte cisalpinische Republik erhielt zu Lyon (Jänner 1802) eine neue Constitution, und den Namen der italienischen Republik. Der Oberconsul Bonaparte stellte ihren Präsidenten vor. Seit 1805 (März) war dieser Staat ein mit dem Kaiserthume Frankreich verbundenes Königreich, das, im Namen des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien, von einem Vicekönige, Eugen Napoleon, dem Stiefsohne des Kaisers, regiert wurde. Durch den Preßburger Frieden (26. Dec. 1805) wurde noch das Herzogthum Venedig mit demselben vereinigt. Napoleon theilte aber unter seine vornehmsten Kriegs- und Staatsbeamten große Besitzungen aus, als: Udine, Belluno, Feltre. Dagegen wurde das Königreich Italien (1808) durch die östlichen Provinzen des Kirchenstaates vergrößert. Es erreichte jedoch sein Ende, als (1813) die Oesterreicher, des vorsichtigen Widerstandes des Prinzen Eugen ungeachtet, in Oberitalien eindrangen. Schon der erste Pariser Friede (1814) verschaffte dem Kaiser von Oesterreich alle seine italienischen Provinzen wieder. Des noch auf dem Throne Neapels erhaltenen undankbaren Murat Unternehmungen, diese Staaten (1815) Oesterreich wieder zu entreißen, hatten einen unglücklichen Erfolg, und bewirkten seinen eigenen Fall. (S. die Geschichte der beiden Sicilien.)

Diese sämmtlichen italienischen Provinzen machen seitdem unter dem Titel eines lombardisch-venetianischen Königreichs, einen Theil der österreichischen Monarchie aus.

Galizien und Krakau.

Als gegen das Ende des 9. Jahrhunderts die Magyaren aus ihrer baschkirischen Heimat gegen Halitsch vordrangen (s. Ungarn 3), hatten die Serben in dem Lande zwischen den Karpathen, der Weichsel und dem Dnjester bereits eigene Stammesfürsten, die von jenem erobernden Volke zu wiederholtem Tribut gezwungen wurden. Ein neuer Feind drohte diesen serbischen Stämmen von Osten her, nämlich die Russen in Kiew, welche schon 883 die Drewlanen und Radimitschen in Wladimir (Lodomerien) sich unterwarfen, und selbst entferntere Völker zum Tribut oder zur Heeresfolge nöthigten. Unter Wladimir dem Großen (s. Rußland, 3) wurde die Eroberung Lodomeriens durch die Russen vollendet; der westliche Theil war aber bereits von Polen abhängig, und unter Kazimierz wurde dieses sogenannte Rothreussen ganz mit diesem Reiche verschmolzen. Unterdessen war auch das östlichere Land an dem Dnjester ꝛc. bereits im 11. Jahrhundert durch die Polen den Russen abgenommen worden, riß sich aber bald wieder von aller Verbindung mit Polen und Kiew los, und es bildeten sich unter dem Schutze der Ungarn eigene Fürstenthümer, besonders zu Wladimir, Přemisl und Terebowl, dann zu Halitsch 1123 unter dem ungarischen Prinzen Boris selbst, welches Fürstenthum auch bis 1230 bei Ungarn verblieb, und sich bis dahin bereits durch die vorigen vergrößert hatte. Die Mongoleneinfälle zerrissen dieses Band mit Ungarn, und es nahmen hierauf die Polen und Lithauer Besitz von Rothreussen und dem Lande im Norden der Karpathen; König Kazimierz von Polen brachte durch den Beistand seines Verwandten, des Königs Ludwig I. von Ungarn, auch den lithauischen Antheil in seine Hand, und schloß hierüber 1352 mit Letzterem einen Erbfolgevertrag, Kraft dessen Ludwig, als Kazimierz ohne Hinterlassung männlicher Leibeserben starb, ihm in der Regierung von Polen und Rothreussen folgte (s. Ungarn, 5). Als aber Ludwigs ältere Tochter, die mit Sigmund von Böhmen vermählte Maria, von den Polen nicht als Königin angenommen, sondern die zweite Tochter Hedwig von ihnen begehrt, und ihr der Großfürst Jagiel von Lithauen zum Gemahl gegeben, und der ungarische Statthalter für Rothreussen von Hedwig selbst vertrieben wurde, so fiel dieses Land vertragswidrig an Polen zurück. Die ungarischen Könige, durch andere Feinde zu sehr in Anspruch genommen, waren nicht vermögend, die Wiedereroberung und Behauptung jener entrissenen Provinz auszuführen; auch die von ihnen vorgeschlagenen Vergleiche hatten keinen Erfolg, und sie konnten daher ihre Ansprüche nicht früher geltend machen, als bis im Jahre 1772 und 1795 das polnische Reich getheilt wurde. So entstanden die mit dem österreichischen Staate vereinigten Königreiche Galizien (sonst Ost- und Westgalizien) und Lodomerien. Durch die französischen Invasionen wurden in Folge des Wiener Friedens (1809) Westgalizien, dann von Ostgalizien der Zamoszer Kreis, der Tarnopoler Kreis, Stücke des Rczeszower, Brzezaner und Zaleszczyker Kreises sammt dem Rayon von Krakau abgerissen, und auch der Pariser Friede brachte diese Länder nicht alle wieder zurück, denn Westgalizien kam als Bestandtheil zu dem jetzigen Königreiche Polen.

Die Stadt Krakau und ihr Gebiet wurde auf dem Wiener Congresse 1815 zu einem Freistaate unter dem Schutze der drei Mächte Oesterreich, Rußland und Preußen, erhoben, zeigte sich seit 1830 wiederholt als ein Hauptherd aller polnischen Verschwörungen. Als endlich im Febr. 1846 die auf alle Theile des ehemaligen Polens berechneten Aufstandsversuche zum Ausbruche kamen, und die Insurrection ihren Mittelpunkt abermals in dem Freistaate Krakau hatte, wurde von hier aus die Empörung auch nach Galizien verbreitet. Aber die Invasion der Krakauer Insurgenten wurde durch die österreichischen Truppen blutig zurückgewiesen, und gegen die adeligen Unruhestifter in Galizien erhob sich freiwillig das der Regierung treue ruthenische Landvolk. Da diese wiederholten Unruhen in Krakau unwiderlegbar bewiesen, daß ein ferneres unabhängiges Fortbestehen dieses kleinen Freistaates mit der Ruhe und Sicherheit der Nachbarstaaten unvereinbar sei, so kam (6. Nov. 1846) zu Wien eine Uebereinkunft zu Stande, durch welche die Schutzmächte die in Betreff Krakau's geschlossenen Verträge von 1815 widerriefen, und in deren Gemäßheit Krakau und sein Gebiet so, wie es vor dem Wiener Frieden von 1809 von Oesterreich besessen worden, in den Besitz dieser Macht zurückkehrte. Demgemäß ergriff der Kaiser Ferdinand I. Besitz von der Stadt Krakau und deren Gebiete, und vereinigte sie mit seiner Krone. 1849 wurde dann dieses Krakauische Gebiet unter dem Titel eines Großherzogthums ausdrücklich dem Kronlande Galizien einverleibt.

Die Bukowina.

Die Bukowina, nach dem großen Eichenwalde zwischen dem Pruth und dem Dniester so benannt, gehörte bis gegen das Ende des 15. Jahrhunderts zu Siebenbürgen, wo sie dann der moldauische Fürst Stephan V. von diesem Lande losriß. Mit der Moldau kam im 16. Jahrhunderte das Land unter türkische Botmäßigkeit. Die Kaiserin Maria Theresia, als Großfürstin von Siebenbürgen, machte ihre Ansprüche auf dieses Land gegen die türkische Pforte geltend; Rußland eroberte damals die Bukowina von den Türken, und trat (1. Oct. 1774) diese Eroberung an Oesterreich ab; später (25. Febr. 1777) willigte auch die Pforte in jene Abtretung, und die Bukowina wurde 1786 mit Galizien vereinigt, 1849 aber von diesem Königreiche getrennt und zu einem eigenen Kronlande erhoben.

Genealogie des regierenden Kaiserhauses und der erzherzogl. Souveraine von Toscana und Modena-Este.

Maria Theresia, Tochter Kaiser Karls VI., Gemahlin des Kaisers Franz, † 1780.

Joseph II., Kaiser seit 1767, † 1790.

Leopold II. (Peter), seit 1765 Großherzog von Toscana, seit 1790 Kaiser, † 1792. Gemahlin Maria Luise, Prinzessin v. Spanien, † 1792.

Ferdinand, † 1806, vermählt 1771 mit Marie Beatrix, Erbprinzessin von Modena, regierende Herzogin von Massa-Carrara, † 1829. Stifter des Hauses Oesterreich-Este.

- **Maria Theresia**, verwitwete Königin v. Sardinien, geb. 1773, † 1832.
- **Maria Leopold.**, verwitwete Kurfürstin von Pfalz-Baiern, geb. 1776, † 1848.
- **Franz IV.**, Herzog von Modena, geb. 6. Oct. 1779, † 21. Jan. 1846; vermählt 1812 mit Maria Beatrix Prinzessin von Sardinien, geb. 1792, † 1840.
  - **Maria Theresia Beatrix**, geb. 1817, vermählt 1846 mit Heinrich von Bourbon, Grafen von Chambord.
  - **Franz V.**, geb. 1. Juni 1819, reg. Herzog von Modena seit 21. Jänner 1846, k. k. österr. Feldmarschall-Lieutenant, verm. 30. März 1842 mit Adelgunde, Prinzessin von Baiern, geb. 19. März 1823.
  - **Ferdinand Carl Victor**, k. k. Generalmajor, geb. 1821, † 1849; vermählt 1847 mit Elisabeth (Franziska Maria), Tochter des † Erzherzogs Joseph von Oesterreich.
    - **Maria Theresia** (Henriette Dorothea), geb. 1849.
  - **Maria Beatrix Anna Franziska**, geb. 1824, vermählt 1847 mit dem Infanten Johann Carl von Spanien.
- **Ferdinand**, k. k. Feldmarschall, geb. 1781, † 1850.
- **Maximilian**, geb. 1782, Großmeister des deutschen Ordens, k. k. Feldzeugmeister.
- **Carl**, Primas des Königreichs Ungarn, Erzbischof von Gran, geb. 1785, † 1809.
- **Maria Ludov.**, geb. 1787, † 1816, dritte Gemahlin Kaisers Franz I.

Kinder Leopolds II.:

Maria Theresia, geb. 1767, vermählt 1787 mit König Anton von Sachsen, † 1827.

Franz I., † 2. März 1835, Kaiser von Oesterreich, geb. 12. Febr. 1768, Witwer 1) seit 1790 von Elisabeth, Prinzessin von Würtemberg; 2) seit 1807 von Maria Theresia, Tochter des Königs Ferdinand von Sicilien; 3) seit 1816 von Maria Ludovika, Prinzessin von Modena-Este; verm. zum vierten Male 1816 mit Caroline Auguste, Prinzessin von Baiern, geb. 8. Februar 1792.

Ferdinand, † 18. Juni 1824, geb. 6. Mai 1769, Großherzog von Toscana seit 1790; Witwer seit 1802 von Luise Amalia Theresia, Prinzessin von Sicilien; verm. zum zweiten Mal 1821 mit Maria Ferdinande Amalia, Prinzessin v. Sachsen.

Carl, k. k. General-Feldmarschall, geb. 5. Sept. 1771, † 30. April 1847; Witwer seit 29. Dec. 1829 von Henriette, Prinzessin von Nassau-Weilburg.

- **Maria Theresia**, geb. 1816, vermählt 1837 mit dem König Ferdinand II. von Sicilien (S. Königreich beider Sicilien).
- **Albrecht** (Friedrich Rudolph), geb. 1817, k. k. General der Cavallerie, Gouverneur der Bundesfestung Mainz, Commandant der 3. Armee, Militär- und Civil-Gouverneur in Ungarn; verm. 1844 mit Hildegarde, Prinzessin von Baiern, geb. 1825.
  - **Maria Theresia Anna**, geb. 1845
  - **Carl Albert** (Ludwig), geb. 1847, † 1848.
  - **Mathilde** (Maria Adelgunde Alexandra), geb. 1849.
- **Carl Ferdinand**, geb. 1818, k. k. Feldmarschall-Lieutenant.
- **Friedrich Ferd. Leop.**, k. k. Vice-Admiral (Feldm.-Lieut.), Marine-Obercommandant, geboren 1821, † 1847.
- **Maria Caroline**, geb. 1825, Gemahlin des Erzherzogs Rainer d. j. von Oesterreich.
- **Wilhelm Franz Carl**, geb. 1827, Coadjutor des Hoch- und Deutschmeisterthums des deutschen Ordens, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Präsident des k. k. Armee-Obercommando.

Kinder Ferdinands (Großherzogs von Toscana), erster Ehe:

- **Leopold II.** (Johann Joseph Franz Ferdinand Carl), geb. 3. Oct. 1797, reg. Großherzog von Toscana seit 18. Juni 1824, k. k. österr. General der Cavallerie; verm. 1) 1817 mit Maria Anna Carolina, Prinzessin von Sachsen, † 1832; 2) 1833 mit Maria Antonia, Tochter des Königs Franz I. von Sicilien, geb. 1814.
- **Maria Ludovica**, geb. 1798, Aebtissin.
- **Maria Theresia**, geb. 1801, Witwe des Königs Carl Albert von Sardinien.

Kinder Leopolds II. von Toscana, erster Ehe:

- **Auguste Ferd. Luise Joh. Jos.**, geb. 1825, Gemahlin des Prinzen Luitpold von Baiern.

Zweiter Ehe:

- **Maria Isabella**, geb. 1834, Gemahlin des Franz de Paula Ludw. Eman., Graf. v. Trapani (S. Sic.).
- **Ferdinand Salvador Maria Jos.**, Erbgroßherzog, k. k. österreich. Oberst-Lieutenant, geb. 10. Juni 1835.
- **Carl Salvador Maria Joseph**, geb. 1839.
- **Ludwig** (Salvad. Maria Jos. Joh. Bapt. Domin. Rainer Ferdinand Carl Zenobius Ant.), geb. 1847.
- **Johann Nepomuk** (Maria Annunciata Jos. Joh. Bapt. Ferd. Balthasar Ludwig Gonzaga Peter Alexander Zenobius Antoninus), geb. 1852.

Weitere Kinder Leopolds II. (Kaiser):

Joseph, Palatin von Ungarn, k. k. Feldmarschall, geb. 1776, † 1847; Witwer 1) seit 1801 von Alexandra Paulowna, Großfürstin von Rußland; 2) seit 1817 von Hermine, Prinzessin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg; verm. 1819 zum dritten Male mit Maria Dorothea, Tochter des Herzogs Ludwig Friedrich Alexander von Würtemberg, geb. 1797.

Zweiter Ehe:

- **Hermine**, † 1842, **Stephan** (Franz Victor), k. k. Feldmarschall-Lieutenant. } Zwillinge, geb. 1817.

Dritter Ehe:

- **Elisabeth** (Franziska Maria), geb. 1831, Witwe des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich-Este.
- **Joseph Carl Ludwig**, geb. 1833, k. k. Oberst-Lieutenant.
- **Maria Henrica Anna**, geb. 1836, Gemahlin des Kronprinzen von Belgien.

Anton, geb. 1779, Großmeister des deutschen Ordens, † 1835.

Johann Baptist, geb. 1782, k. k. Feldmarschall.

Rainer, k. k. General-Feldzeugmeister, geb. 1783, † 1853; verm. 1820 mit Maria Elis. Franz., Prinzessin von Savoyen-Carignan, geb. 1800.

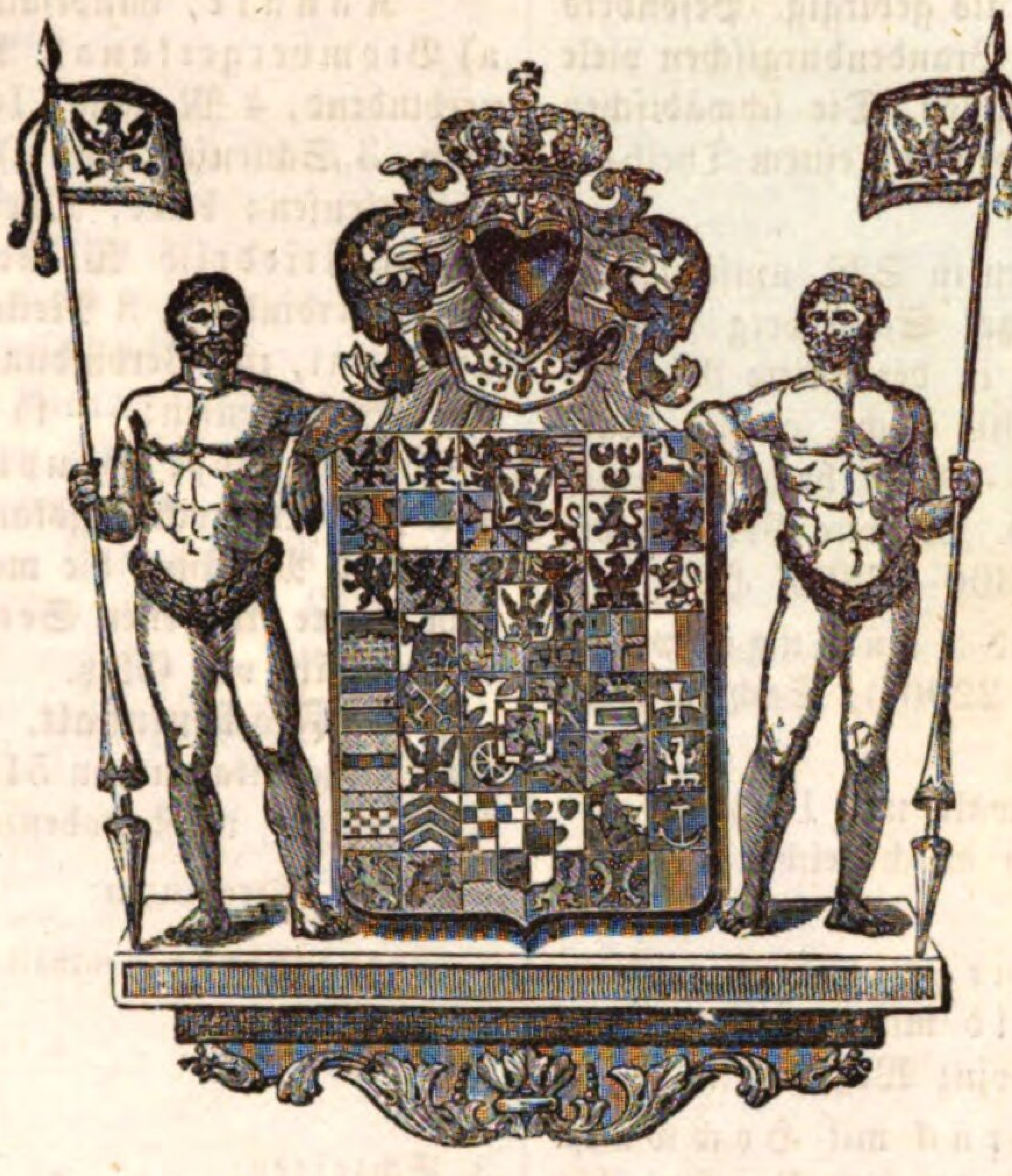
- **Maria Caroline Auguste**, geb. 1821, † 1844.
- **Adelheid Franz. Mar.**, geb. 1822, Gemahlin des reg. Königs v. Sardinien.
- **Leopold Ludwig**, geb. 1823, k. k. Feldmarschall-Lieut.
- **Ernst Carl**, geb. 1824, k. k. Feldmarschall-Lieut.
- **Sigmund Leopold**, geb. 1826, k. k. General-Major.
- **Rainer Ferdinand**, geb. 1827, k. k. Oberst, verm. 1852 mit Maria Carolina, Tochter des † Erzh. Carl.
- **Heinrich Anton**, geb. 1828, k. k. Oberst.
- **Maxim. Carl**, geb. 1830, † 1839.

Ludwig, geb. 1784, k. k. General-Feldzeugmeister.

Rudolph, geb. 1788, Kardinal u. Fürst-Erzbischof v. Olmütz, † 1831.

Kinder Kaiser Franz I.:

- **Maria Luise**, † 17. Dec. 1847, geb. 12. Dec. 1791, zur Herzogin von Parma, Piacenza u. Guastalla erklärt, durch den Frieden v. Paris 30. Mai 1814. Witwe seit 5. Mai 1821 von Napoleon I., vormal. Kaiser der Franzosen. (Siehe Frankreich.)
- **Ferdinand I.** (Karl), geb. 19. April 1793, verm. 27. Febr. 1831 mit Maria Anna Carolina Pia, Prinzessin von Sardinien, geb. 19. Sept. 1803; folgt seinem Vater auf dem österr. Kaiserthrone 2. März 1835, entsagt der Regierung zu Gunsten seines Neffen, des jetzt reg. Kaisers Franz Joseph I., 2. Dec. 1848.
- **Leopoldine**, geb. 1797, † 1826, verm. 1817 mit Don Pedro I. Kaiser v. Brasilien, † 1834. (Siehe Portugal.)
- **Marie Clem.**, geb. 1798, Witwe des Prinzen Leopold v. Sicilien (S. Königr. beider Sicilien).
- **Caroline** (Ferdinande), geb. 1801, † 1832, verm. 1819 mit Friedr. Aug., jetzig. König v. Sachsen.
- **Franz Carl** (Joseph), geb. 1802, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, verm. 1824 mit Sophie, Prinz. v. Baiern, geb. 1805, verzichtet auf die österr. Thronfolge zu Gunsten seines Sohnes, des jetzt reg. Kaisers Franz Joseph I. am 1. Dec. 1848.
  - **Franz Joseph I.** (Carl), reg. Kaiser v. Oesterreich, geb. 18. Aug. 1830, besteigt in Gemäßheit der Thronentsagung seines Oheims, des Kaisers Ferdinand I., und der Verzichtleistung seines Vaters den österr. Kaiserthron, 2. Dec. 1848; verlobt 18. Aug. 1853 mit Elisabeth (Amalie Eugenie), Tochter des Herzogs Maximilian in Baiern, geb. 24. Dec. 1837.
  - **Ferdinand Max. Joseph**, geb. 1832, k. k. Oberst und Corvettenkapitän.
  - **Carl Ludwig Joseph Maria**, geb. 1833, k. k. Oberst.
  - **Maria Anna Carolina Pia**, geb. 1835, † 1840.
  - **Ludwig Joseph Anton Victor**, geb. 1842.
- **Maria Anna** (Franz. Theresia Jos. Medarde), geb. 1804.



Preußische Monarchie.

A. Land.

1. Lage, Grenzen und Bestandtheile. Die preußische Monarchie breitet sich in Mitteleuropa zwischen dem 23.° 35′—40.° 31′ Oestl. L. und 49.° 8′—55.° 52′ N. Br. aus. — Größte Länge, von der russischen bis zur französischen Grenze, 345 Stunden; größte Breite, von Pleß in Oberschlesien bis zur nördlichen Spitze der Insel Rügen, 150 Stunden; im Uebrigen sehr ungleich. Eine Grenzausdehnung von 839 M., wovon 735 M. auf die Landgrenze und 104 auf die Ostseeküste ausfallen. Die seit 1850 einen Bestandtheil der preuß. Monarchie bildenden ehemaligen hohenzollernschen Fürstenthümer in Schwaben sind dabei nicht mitgerechnet.

Zwei Haupttheile: ein östlicher und ein westlicher, die durch Hessen, Hannover und Braunschweig getrennt werden. Der östliche (L. 27° 29′—40° 31′; Br. 49° 49′—55° 52′) grenzt N. an Mecklenburg und die Ostsee; Oestl. an Rußland, Polen und Krakau; S. an Oesterreich, Sachsen, Altenburgische, Reussische, Schwarzburgische, Koburg- und Gothaische und Weimar'sche Länder; und W. an Kurhessen, Hannover, Anhalt-Bernburg und Braunschweig. Der westliche Theil (L. 23° 35′—27° 4′; Br. 49° 8′—52° 30′) ist im N. von den Niederlanden und Hannover; O. von Hannover, beiden Lippe, Braunschweig, Waldeck, Kurhessen, dem Großherzogthum Hessen und Nassau; SO. von der homburgischen Herrschaft Meisenheim, Fürstenthum Birkenfeld und der Pfalz; S. von Frankreich und W. von Holland, Belgien und Luxemburg eingeschlossen. Jener begreift (s. weiter unten) die Provinzen 1—4 und 8—9 mit einer Grenzausdehnung von 584 M.; dieser die Provinzen 5—6 mit einer Grenzausdehnung von 254 Meilen.

Ein dritter Bestandtheil der preußischen Monarchie ist erst 1850 hinzugekommen, und besteht aus den ehemaligen Fürstenthümern Hohenzollern in Schwaben, von badenschem und württembergischem Gebiete umgeben.

(Das dem Könige von Preußen gehörende Fürstenthum Neuschatel in der Schweiz hat mit dem Staatsorganismus der preußischen Monarchie nichts gemein, abgesehen davon, daß es sich seit 1848 faktisch von Preußen losgerissen hat. Das Weitere darüber s. unter Schweiz.)

Die preußische Monarchie ist in 8 Provinzen eingetheilt, wozu dann noch Hohenzollern kommt. Die Provinzen zerfallen in (25) Regierungsbezirke, und diese in (327) landräthliche Kreise. Die ehemaligen Fürstenthümer Hohenzollern werden im Wesentlichen noch nach dem dort zuvor bestandenen Verwaltungssystem administrirt und bilden einen, in 2 Oberämter zerfallenden Regierungsbezirk.

	Provinzen:	Regierungsbezirke und Kreise:	Lage derselben:
Deutsche Provinzen.	1. Brandenburg.	Potsdam, Frankfurt (ohne den Polizeibezirk von Berlin, 30 Kr.).	Mittel-Oder (Bober, Neiße, Warthe), Elbe (schwarze Elster, Havel und Spree).
	2. Pommern	Stettin, Stralsund, Köslin (25 Kr.).	Nieder-Oder (Peene, Recknitz), Ostsee, Stettiner Haff; Rega, Persante.
	3. Schlesien.....	Breslau, Oppeln, Liegnitz (57 Kr.).	Sudeten; Ober-Oder (Oppa, Schlesische Neisse, Katzbach, Klodnitz u. Bartsch).
	4. Sachsen	Magdeburg, Merseburg, Erfurt (mit der Grafsch. Wernigerode) (41 Kr.).	Harz; Elbe (Mulde, Saale, nebst der weißen Elster u. Unstrut).
	5. Westphalen...	Minden, Münster, Arnsberg (34 Kr.).	Teutoburgerwald, Wesergebirge, westphälische Pforte, Sauerländische Gebirge u. Westerwald; Weser, Ems, Rhein (Lippe, Ruhr).
	6. Rheinprovinz.	Köln, Düsseldorf, Aachen, Koblenz, Trier (58 Kr.).	Siebengebirge, Hundsrück, hohe Veen, Eifel; Rhein (Nahe, Lahn, Mosel mit der Saar, Wied, Sieg, Wipper, Erft, Ruhr, Lippe), Roer, Niers.
	7. Hohenzollern.	Sigmaringen (zwei Oberämter Sigmaringen u. Hechingen).	Rauhe Alp; Donau mit der Schmiech, Lauchart u. Ablach, u. der Neckar mit der Glatt, Eyach u. Starzel.
Nicht-deutsche Prov.	8. Preußen......	Danzig, Marienwerder, Königsberg, Gumbinnen (56 Kr.).	Ostsee; kurisches und frisches Haff; Weichsel, Passarge, Pregel, Niemen.
	9. Posen	Bromberg, Posen (26 Kr.).	Warthe mit der Netze, Weichsel mit der Brahe.

2. Boden. Im Ganzen mehr eben, als gebirgig. Besonders niedrig an der Ostsee. An der Küste und im Brandenburgischen viele Sandflächen. Im S. und W. am gebirgigsten. Die schwäbischen ehemaligen Fürstenthümer Hohenzollern werden von einem Theil der Rauhen Alp durchzogen.

Gebirge. 1) die Sudeten, Schlesien in SW. umsäumend. a) südlich mährisches Gebirge (Glatzer Schneeberg 4300′, Eule 3300′, Ottenstein 2620′ hoch); b) in der Mitte Riesengebirge (Schnee- oder Riesenkoppe 5000′ hoch, großes Rad, Sturmhaube, Seifenberg, Reifträger 4700—4800′ hoch); c) nördlich Isergebirge (Tafelfichte 3400′ hoch). Mehrere Vorberge der Sudeten in Schlesien vereinzelt, zwischen 2300—2800′ Höhe.

2) Harz (im Brocken 3500′ hoch) und Thüringerwald (im Finsterberg 2940′ und im Dolmar 2290′), Sachsen NW. und SW. begrenzend.

3) Wesergebirge (als Teutoburgerwald und Porta Westphalica), die Provinz Westphalen nördlich durchstreichend, wenig über 1000′ hoch.

4) Die Sauerländischen Gebirge in ihrem höchsten Zweige 2600′ hoch und der Westerwald mit dem Siebengebirge (bis 2000′ hoch), im S. der Provinz Westphalen.

Jenseits des Rhein 5) der Hundsrück mit Hochwald am rechten Ufer der Mosel, eine Fortsetzung der Vogesen, bis 2300′ hoch.

6) Das hohe Veen (bis 2100′) und die Eifel (mit ihrem höchsten Punkte, der Hohen Acht 2260′ hoch), zwischen Maas, Mosel und Rhein, Fortsetzung der Ardennen (siehe Frankreich).

7) Die Rauhe Alp (mit dem 2732 F. hohen Kornbühl und dem 2621 F. hohen Zollerberg) um die Donau- und Neckarquellen herum.

Gewässer. a) Meerbusen der Ostsee: (von O. nach W.) das Putziger oder Pautzker Wyk, an der Küste von Westpreußen; der Rüger Bodden und das Prorer Wyk, beide bei der Insel Rügen. Mit der Ostsee verbunden sind verschiedene Strand- oder Binnenseen, zusammen 66½ Q. M. groß, worunter die größten das Kurische und Frische Haff in Preußen und das Stettiner Haff in Pommern sind. — b) Landseen: vornehmlich in Ost- und West-Preußen, in Posen, in Brandenburg und Pommern, 383 an der Zahl, die größten aber (der Spirdingsee und Mauersee in Ost-Preußen) keiner ganz 2 Q. M., alle 383 zusammen etwas über 34½ Q. M. Fläche einnehmend.

Flüsse. 1) in die Ostsee, und zwar a) in das kurische Haff: der Niemen (Memel) und an seiner Mündung in 2 Hauptarme Ruß und Gilge sich theilend und auf preußischem Gebiete 22 M. schiffbar; b) in das frische Haff: die Pregel, Passarge und Nogat (ein Arm der Weichsel); Weichsel, aus Polen, 30 Meilen schiffbarer Lauf auf preußischem Gebiet (links mit Brahe); c) in das Stettiner Haff: Oder, aus Mähren, 100 M. schiffbarer Lauf, mit welcher sich links Bober und Neisse, rechts die 48 M. schiffbare Warthe (mit Netz rechts, Obra links) vereinigt; 2) in die Nordsee: Elbe aus Böhmen und Sachsen, 55 M. schiffbar (rechts mit Havel, 26 M. schiffbar, nebst Spree, 21 M. schiffbar, und schwarzer Elster, links mit Mulde und Sale); Rhein, schiffbar durch 48 M. (rechts mit Lahn, Sieg, Ruhr und Lippe, links mit Nahe und Mosel). — Die Weser berührt die Monarchie nur auf einzelnen Punkten; die Ems verläßt dieselbe bald nach ihrem Ursprunge. Vom Flußgebiete der Maas, welche den Staat nicht selbst durchfließt, gehören die Roer und Niers hieher. — Durch die ehemaligen Fürstenthümer Hohenzollern ist nun Preußen auch mit der Donau in unmittelbare Berührung gekommen, und zugleich mit des Rheines Nebenfluß, dem Neckar (s. oben).

Kanäle, hauptsächlich zwischen Weichsel, Oder und Elbe: a) Brombergerkanal, Weichsel mit Oder, durch Brahe und Netze verbindend, 4 M. lang, 10 Schleusen; b) Finowkanal, 5½ M. lang, 3 Schleusen; und c) der Plauen'sche Kanal, 4¼ M. lang, 3 Schleusen; beide, Oder mit Elbe durch Havel verbindend; — d) der Friedrich Wilhelmskanal, Oder mit Elbe, durch die Spree verbindend, 3 Meilen lang, 10 Schleusen; — e) der Klodnitzkanal, zur Verbindung der Klodnitz mit der Oder, 8 M. lang und 18 Schleusen; — f) der Templiner; — g) der Ruppiner; — h) der große Hauptkanal und mehrere andere, zum Theil aber blos Austrocknungskanäle. — Unter vielen ausgedehnten Sümpfen und Morästen die merkwürdigsten, die über 2000′ hoch über dem Meere erhobenen Seefelder, großes Sumpfthal der Sudeten, in der Nähe von Glatz.

3. Flächeninhalt. Das ganze Königreich erstreckt sich über einen Flächenraum von 5103,72 Q. M., welche unter die einzelnen 8 Provinzen, nebst Hohenzollern, auf nachstehende Art vertheilt sind:

Provinzen:	Q. M.	Regierungsbezirke:	Q. M.
1. Brandenburg . enthält	734,14	a) Potsdam	382,51
		b) Frankfurt	351,63
2. Pommern ..... »	576,72	a) Stettin	238,61
		b) Köslin	258,43
		c) Stralsund	79,68
3. Schlesien ..... »	741,74	a) Breslau	248,14
		b) Oppeln	243,06
		c) Liegnitz	250,54
4. Sachsen .... »	460,63	a) Magdeburg	210,13
		b) Merseburg	188,76
		c) Erfurt	61,74
5. Westphalen.... »	367,96	a) Münster	132,17
		b) Minden	95,68
		c) Arensberg	140,11
6. Rheinprovinz . »	487,14	a) Köln	72,40
		b) Düsseldorf	98,32
		c) Koblenz	109,64
		d) Trier	131,13
		e) Aachen	75,65
7. Hohenzollern . »	20,85	Sigmaringen	20,85
8. Preußen...... »	1078,03	a) Königsberg	408,13
		b) Gumbinnen	298,21
		c) Danzig	152,28
		d) Marienwerder	319,41
9. Posen........ »	536,51	a) Posen	321,68
		b) Bromberg	214,83

(Würde man Neufchatel mit 13,95 Q. M. hinzurechnen wollen, so würde ein Gesammtflächeninhalt von 5117,67 Q. M. herauskommen.)

Die einzelnen 25 Regierungsbezirke (abgesehen von Hohenzollern) stehen aber dem Flächeninhalt nach im folgenden steigenden Verhältnisse gegen einander:

a) Zwischen 61—109 Q. M.: Erfurt, Köln, Aachen, Stralsund, Minden, Düsseldorf, Koblenz.

b) Zwischen 131—188 Q. M.: Trier, Münster, Arnsberg, Danzig, Merseburg.

c) Zwischen 210—298 Q. M.: Magdeburg, Bromberg, Stettin, Oppeln, Breslau, Liegnitz, Köslin, Gumbinnen.

d) Zwischen 319—408 Q. M.: Marienwerder, Posen, Frankfurt, Potsdam, Königsberg.

4. Klima. Vornehmlich anmuthig in den Rheinländern. In den Küstenländern an der Ostsee veränderliche, rauhe, feuchte Luft. In Schlesien und in deutschen Ländern ein milderes, sich gleich bleibendes Klima. In den brandenburgischen Sandsteppen zuweilen drückende Sommerhitze und ungesunde Ausdünstung der vielen stehenden Gewässer. Zum größten Theile liegt dieser Staat in den beiden Isothermlinien von 7½ bis 10°, oder die meisten Orte haben 7½ bis 10° mittlere Jahreswärme. Nur der Westen, das Rheinthal liegt zwischen den Isothermlinien von 10 bis 12½°, der

NO. zwischen Weichsel und Memel aber befindet sich innerhalb der Isothermlinien von 5 bis 7½°; die Schneekoppe mit dem Riesengebirgskamme tritt durch ihre hohe Lage sogar in den Isothermgürtel von 0 bis 5° ein. In den ehemaligen Fürstenthümern Hohenzollern ist das Klima dem von Baden und Württemberg gleich.

5. Naturerzeugnisse. 1) Mineralien: Gold ganz unbedeutend (im J. 1851 nur 20¾ Mark, meist aus Arsenik gewonnen). — Silber (30,152 Mark), hauptsächlich aus den Kupfererzen von Mannsfeld (Sachsen) und Bleierzen von Tarnowitz (Schlesien) und Niederrhein. — Kupfer: 20,272 Ctr. Garkupfer und 16,080 Ctr. verarbeitetes Kupfer, am meisten im Mannsfeldischen und bei Sangerhausen in Sachsen. — Eisen und Rohstahl: 1,964,483 Ctr. (1,524,463 Ctr. Roheisen, 125,901 Ctr. Rohstahleisen und 314,119 Ctr. Gußwaaren aus Erzen. Auch in den ehemaligen Fürstenthümern Hohenzollern wird Eisen gewonnen). Das meiste Eisen liefern die Rheinprovinz (774,172 Ctr. Roheisen, 152,590 Ctr. Gußwaaren und 149,003 Ctr. Rohstahl) und Schlesien (an Roheisen 1,176,007 Ctr. im Jahre 1851, an Gußwaaren 67,381 und an Rohstahl 1138 Ctr.), das beste Eisen Westphalen und Sachsen am Harz. — Blei: 20,591 Ctr. Kaufblei, 19,373 Ctr. Glätte und 1870 Ctr. gewalzte Bleiplatten, zusammen am Werthe für 258,887 Rthlr., in Schlesien (Tarnowitz) und Rheinprovinz (Bleiberg bei Schleiden). — In Erzeugung des Zinks steht Preußen allen europäischen Staaten voran, denn in Schlesien allein, wo sich die meisten Galmeigruben befinden, wurden im J. 1851 523,556 Ctr. Zink erzeugt. — Messing: 32,660 Ctr. am Werthe 1,274,052 Rthlr. — Kobalt: 7727 Ctr. (Schlesien, Westphalen [Siegen] und Sachsen). — Nickel: 90 Ctr. — Arsenik: 3757 Ctr. (Schlesien). — Antimonium: 1304 Ctr. — Salz: im J. 1851 57,319 Last und 27,894 Schfl. im Werthe von 1,444,879 Thalern. Außerdem wird auch noch Düngesalz gewonnen. — Alaun: in 16 Hütten 52,059 Ctr. (Brandenburg bei Freienwalde und Gleißen, Sachsen, Westphalen, Schlesien und besonders die Rheinprovinz, vorzüglich in der Nähe von Bonn). — Vitriol: 36,968 Ctr., nämlich 28,283 Ctr. Eisenvitriol, 3143 Ctr. Kupfervitriol und 5542 Ctr. gemischter Vitriol (Schlesien, Sachsen, Rheinprovinz). — Salpeter: nur in geringer Menge künstlich erzeugt und daher den Bedarf nicht deckend, so daß jährlich 21—24,000 Ctr. aus dem Auslande, besonders aus Ostindien, eingeführt werden müssen. — Schwefel: 593 Ctr. (Schlesien zu Rhonau). — Steinkohlen, deren Ausbeute mit jedem Jahre höher steigt; hauptsächlich in Westphalen, Schlesien und Rheinprovinz. Braunkohlen. — Graphit: 6572 Ctr. — Torf (75 Mill. Soden): hauptsächlich in den Ostseeprovinzen und Brandenburg. — Bernstein: im Durchschnitte jährlich 9807 Rthlr. (Preußen, auch jetzt in Posen). — Marmor: Schlesien (Prieborn, Großkunzendorf, Schmiedeberg; kürzlich hat man in Schlesien einen weißen Marmor aufgefunden, der an Reinheit und Güte dem carrarischen sehr nahe steht), Sachsen, Westphalen (Muschelmarmor). — Kalkstein: in allen Theilen des Staates (1200 Kalköfen). — Gips und Alabaster: Sachsen, Westphalen, Brandenburg, Schlesien. — Vulkanischer Tuffstein, woraus Traß bereitet wird: Rheinprovinz. — Dachschiefer: Rheinprovinz, Westphalen, Sachsen. — Mühlsteine: die vorzüglichsten in Rheinprovinz. — Schleifsteine: Schlesien, Rheinprovinz. — Porzellanerde: Sachsen. — Töpferthon und Pfeifenerde: Rheinprovinz vorzüglich, Sachsen, Schlesien rc. — Im J. 1851 besaß der preußische Staat 2080 Gruben, 1208 Hütten und 22 Salinen, zusammen 3310 Werke. Die Gesammtproduktion der ersteren betrug 34,234,645 Tonnen und 4,328,497 Ctr. zum Geldwerth der Produktion am Ursprungsorte von 12,032,776 Thalern; das Quantum der Hütten war 8,079,169 Ctr., 42,335 Mark, 12 Loth, und dessen Geldwerth 31,160,603 Thaler, wonach, mit Hinzurechnung des angeführten Werthes des erzeugten Salzes, der Gesammtwerth 44 Mill. 538,258 Thlr. betrug. Die Zahl der Arbeiter erreichte die Summe von 98,673, und die ihrer Familienglieder 213,406. — Mineralwasser, die meisten und vorzüglichsten in der Rheinprovinz (Aachen, 8 Quellen von 30—51° R., eines der berühmtesten in Europa, Burtscheid, Roisdorf, Tönnisstein, Heppingen, Viresborn, Bertrich, Malmedy, Rünberoth, Lammscheid, Kreuznach rc. rc.) und Schlesien (Warmbrunn, Landeck, Altwasser, Reinerz, Flinsberg, Cudowa und Salzbrunn), ferner in Westphalen (Driburg, Schwelm, Tatenhausen, Fiestel, Godelheim, Valdorf, Holzhausen rc.); Sachsen (Lauchstädt, Bibra, Beringerbad bei Suderode); Brandenburg (Freienwalde, Gleißen rc.); Pommern (Luisenbad bei Polzin, Kenz bei Stralsund, Sagard auf Rügen); Seebäder: Pommern (Putbus, Stralsund, Swinemünde, Heringsdorf, Rügenwalde, Kolberg, Deep); Preußen (Zoppot bei Danzig, Kranz bei Königsberg); Soolbäder in Menge, vorzüglich in Sachsen, Westphalen und Pommern.

2) Pflanzen. Weizen und Korn, überall der Bedarf, und darüber in vielen Gegenden; im Durchschnitte werden jährlich 5,600,000 Scheffel Getreide aller Art ausgeführt, im ganzen Staate werden jährlich an 15—16 Mill. Scheffel Weizen und 50—55 Mill. Scheffel Roggen geerntet. — Buchweizen (Haidekorn) in den Haidegegenden beinahe aller Provinzen. — Hirse: in den östlichen Provinzen. — Dinkel: in den Rheinprovinzen. — Hülsenfrüchte: in den östlichen Provinzen. — Garten- und Küchengewächse: Sachsen, Brandenburg, Schlesien, Rheinprovinz. — Rüben: Brandenburg (Teltow). — Kartoffeln in allen Provinzen. — Kohl: Schlesien, Sachsen, Rheinprovinz, bei Düsseldorf oft Köpfe von 18—24 Pfund. — Brunnenkresse: Regierungsbezirk Erfurt (bei 6000 fl. zur Ausfuhr). — Wein: 1836 auf 50,625 Morgen in der Rheinprovinz (Regierungsbezirk Koblenz 31,453, Trier 15,558, Köln 4371 und Aachen 143 Morgen, am Rhein, Mosel, Ahr, Nahe, Sieg, Erft, Saar rc.) und auf 13,873 Morgen in den östlichen Provinzen Sachsen, Schlesien, Brandenburg und Posen; 1835 wurden 802,603 Eimer Wein gewonnen, darunter allein 692,135 in der Rheinprovinz (Regierungsbezirk Koblenz 409,583). — Futterkräuter: allenthalben. — Cichorien: am stärksten gebaut in dem Regierungsbezirke Magdeburg. — Karbendisteln nicht hinreichend. — Runkelrüben in großer Menge zum Behufe der Zuckerfabrikation. — Oelgewächse, allenthalben, doch kaum hinreichend. — Hopfen, fast allenthalben, aber nicht von der besten Qualität. — Obst in vielen Gegenden sehr viel, die feinsten Obstsorten in Rheinprovinz und in Sachsen; auch Schlesien, Pommern (Stettiner Aepfel), Westpreußen legen sich stark auf den Obstbau, der besonders seit 1819 besser und allgemeiner betrieben wird. — Färberröthe, Scharte, Waid: Schlesien; Flachs: die westphälischen Länder, Schlesien; Hanf: die Rheinprovinz. — Tabak: (1827 auf 39,141 Morgen 173,045 Ctr.) Brandenburg, Schlesien, Sachsen, Pommern und Rheinprovinz, aber blos zu gröbern Sorten. — Holz: überhaupt in großer Menge; die größten Eichen- und Buchenforste in Ost- und Westpreußen als Stab- und Bauholz zur Ausfuhr über See; die Rheinprovinz in den stark bewaldeten Gebirgsstrichen zur Ausfuhr nach den Niederlanden, nur Sachsen und Westphalen haben zum Theil holzarme Gegenden. Ueberhaupt 24 Mill. Morgen Waldung (Preußen 5,694,000, Posen 2,400,000, Pommern 2,650,000, Brandenburg 3,598,000, Schlesien 3,851,000, Sachsen 1,450,000, Westphalen 1,220,000, Rheinprovinz 3,196,000 Morgen).

3) Thiere. — Pferde 1849: 1,575,417 Stück, wovon Preußen, Brandenburg und Pommern die Hälfte; vortreffliche Landgestüte in Ost-Preußen, Brandenburg und Sachsen. — Rindvieh 1849: 5,371,644 Stück, der größte Rindviehstand verhältnißmäßig in der Rheinprovinz, in Westphalen und Schlesien; dann Sachsen und Ost-Preußen, der geringste in West-Preußen. — Schafe:

Merinos und ganz veredelte, 4,452,913 (hauptsächlich Preußen, Posen, Sachsen, Brandenburg, Pommern und Schlesien, letzteres im J. 1843 allein 823,134); halbveredelte 7,942,718 (Schlesien im Jahre 1843 allein 1,844,909); Landschafe 3,901,297; überhaupt 16,296,928 nebst Hammeln und Lämmern, mit einem jährlichen Ertrage von 35 bis 36 Mill. Pfund Wolle, nach einem Mittelpreise 26 bis 27 Mill. Rthlr. Wie sehr die Schafzucht steigt, zeigt sich z. B. an der Provinz Schlesien; diese hatte 1834: 2 Mill. 400,215 Schafe und dagegen 1843: 2,952,159 Schafe, worunter nur 284,116 Landschafe; 1844: 2,913,905 Schafe, welche 50,679 Centner Wolle gaben; in dieser Provinz sind die weltberühmten fürstl. Lichnowskischen Merinos-Heerden vorzüglich zu bemerken. — Schweine 1849: 2,466,316, wovon verhältnißmäßig Westphalen, Rheinprovinz, Sachsen, Preußen und Posen die meisten, Pommern, Brandenburg und Schlesien die wenigsten haben. Berühmt sind die westphälischen Schinken. — Ziegen 1849: 584,771, wovon die meisten in den östlichen Provinzen. — Von Maulthieren zählte man 1849 im ganzen Staate 329, und von Eseln 7146. — Elenthiere, Ost-Preußen, blos in dem Bludauerwalde; Wölfe, Dachse, wilde Katzen, Hermelinwiesel, Fischotter und Biber (selten): Preußen und Posen. — Gänse: Pommern ist vorzüglich durch seine Gänsezucht berühmt. — Bienen: Westphalen, Preußen (250,000 Stöcke), Schlesien (100,000 Stöcke), Brandenburg, Sachsen. — Seidenraupen: im J. 1780 nur 5388 Pf. Seide, 1785 gegen 17,000 Pf., und später beinahe ganz eingegangen, jetzt wieder der Gegenstand einer größern Aufmerksamkeit, 1839 in der Provinz Brandenburg 1900 Pf. Seide gewonnen. — Fische, besonders Fluß- und Teichfische; Lachse (im Rhein, Elbe, Oder), Welse (bis 120 Pf., Elbe, Oder), Störe (Oder, Elbe und die Haffe), Aale (Spree, Havel, Oder und die Pritteraale in den pommernschen Seen), Maränen, Neunaugen u. s. w. Häringe, Strömlinge, Steinbutten ꝛc. an der Ostküste. Der Spirdingsee in Ost-Preußen gibt zuweilen so glückliche Fischzüge, daß mit einem Fischzuge 60 bis 100 Tonnen Hechte, Barschen, Karauschen, Schleihen, Welse und besonders Brassen gefangen werden. — Blutegel, besonders in Posen, wo 1842 in Rakwitz (Kr. Bomst) aus den dortigen Blutegelteichen über 3 Mill. Stück verkauft wurden, ferner in Pommern, von wo jährlich 14 Mill. Stück nach England, Frankreich und Nordamerika ausgeführt werden sollen.

B. Einwohner.

1. Zahl. Zu Ende 1852 hatte das ganze Königreich Preußen mit dem Militär 16,716,908 Einw. (wobei die ehemaligen Fürstenthümer Hohenzollern mitgerechnet sind, nicht aber etwa auch das Fürstenthum Neuenburg 1850 mit 70,753 Einwohnern). Nach einer andern Angabe hätte nach der neuesten Zählung die Bevölkerung (und zwar ohne Hohenzollern) 16,893,721 E. betragen, und es wären davon 2,205,040 auf Brandenburg, 1,253,904 auf Pommern, 3,173,171 auf Schlesien, 1,828,732 auf Sachsen, 1,504,251 auf Westphalen, 2,972,130 auf die Rheinprovinz, 2,604,748 auf Preußen und 1,381,745 E. auf Posen gekommen. Zu Ende 1849 belief sich die Gesammtbevölkerung der preuß. Monarchie, ebenfalls einschließlich des Militärs und der ehemaligen Fürstenthümer Hohenzollern, auf 16 Mill. 331,187 Einwohner. Davon kamen auf

die Provinz:	Einwohner	die Regierungsbezirke:	Einwohner
Brandenburg	2,129,022	a) Potsdam	1,268,935
		b) Frankfurt	860,087
Pommern	1,197,701	a) Stettin	562,127
		b) Köslin	448,516
		c) Stralsund	187,058
Schlesien	3,061,593	a) Breslau	1,174,679
		b) Oppeln	965,912
		c) Liegnitz	921,002
Sachsen	1,781,297	a) Magdeburg	691,374
		b) Merseburg	742,644
		c) Erfurt	347,279
Westphalen	1,464,921	a) Münster	421,935
		b) Minden	463,229
		c) Arnsberg	579,757
Rheinprovinz	2,811,172	a) Köln	482,100
		b) Düsseldorf	907,151
		c) Koblenz	502,984
		d) Trier	492,182
		e) Aachen	411,525
Hohenzollern	65,616	Sigmaringen	65,616
Preußen	2,487,293	a) Königsberg	847,533
		b) Gumbinnen	614,047
		c) Danzig	404,667
		d) Marienwerder	621,046
Posen	1,352,014	a) Posen	897,339
		b) Bromberg	454,675

Unter den 25 eigentlichen Regierungsbezirken zählt Potsdam die meisten (1,268,935) Einw., Stralsund die wenigsten (187,058).

Seit dem Jahre 1819, wo die Gesammtbevölkerung (natürlich ohne Hohenzollern) 10,994,244 Seelen betrug, hat bis zum Jahre 1849, also innerhalb 33 Jahren die Zahl der Einwohner um 5,336,943 Köpfe zugenommen, was für ein Jahr 161,725 ausmacht.

Verhältniß der Volkszahl zur Bodenfläche nach dem Stande der Bevölkerung vom Jahre 1849.

a) Im Ganzen kommen 3204 Einwohner auf eine Q. M.

b) Die einzelnen 8 Provinzen stehen in Hinsicht auf die Dichtheit ihrer Bevölkerung in nachstehender Rangordnung, die Zählung von 1849 zum Grunde gelegt:

	Einw. auf 1 Q. M.		Einw. auf 1 Q. M.
Rheinprovinz	mit 5771	Brandenburg	mit 2900
Schlesien	» 4128	Posen	» 2520
Westphalen	» 3981	Preußen	» 2111
Sachsen	» 3867	Pommern	» 2077

Das Uebergewicht der Bevölkerung bei den 8 eigentlichen Provinzen liegt in den 2 westlichen (Rheinprovinz und Westphalen) 5001 auf 1 Q. M., die mittlern (Sachsen, Schlesien, Brandenburg und Pommern) zählen dagegen 3251, und die östlichen Provinzen des Königreiches nur 2239 Einwohner auf demselben Flächenraum.

c) Dasselbe Verhältniß unter den 25 eigentlichen Regierungsbezirken im Einzelnen ordnet diese folgendermaßen:

Auf einer Quadratmeile zählt Düsseldorf (nach amtlichen Nachrichten im Jahre 1849) 9228, Köln 6869, Erfurt 5625, Aachen 5439, Minden 4841, Breslau 4739, Koblenz 4589, Arnsberg 4141, Oppeln 3975, Merseburg 3934, Trier 3757, Liegnitz 3676, Potsdam 3317, Magdeburg 3292, Münster 3196, Posen 2789, Danzig 2639, Frankfurt 2445, Stettin 2356, Stralsund 2347, Marienwerder 2259, Bromberg 2116, Königsberg 2077, Gumbinnen 2059, Köslin 1735. In den ehemaligen Fürstenthümern Hohenzollern kommen 3147 Einwohner auf die Quadratmeile.

Der ganze Staat zählt 980 Städte, 347 Flecken, 31,795 Dörfer, 11,466 Vorwerke und einzelne Höfe, 9227 Colonien und Weiler, und 26,127 einzelne Etablissements; so daß im J. 1849 die Gesammtzahl der Wohnplätze auf 79,942 sich belief (diejenigen Hohenzollerns ungerechnet). Sodann zählte man 1849 (ohne Hohenzollern) 16,896 Kirchen und Bethäuser, 23,383 Schulhäuser für den öffentlichen Unterricht, 5713 Spitäler, Kranken- und Waisenhäuser, 1,945,182 Privatwohnhäuser, 115,194 Fabrikgebäude, Mühlen und Privatmagazine, — Summe aller Gebäude 4 Mill. 298,035. — Die Zahl der Städtebewohner in der preußischen

Monarchie (ausschließlich Hohenzollerns) belief sich 1849 auf 4 Mill. 570,738 und die der Landbewohner auf 11,714,275. Die damals im Auslande befindlichen Militärpersonen waren dabei nicht mitgerechnet.

Städte mit einer Bevölkerung von wenigstens 10,000 Einwohnern nach den offiziellen Angaben vom J. 1849, wobei jedoch das Militär mitgerechnet ist:

	Einwohner		Einwohner
Berlin (Ende 1852, ohne die Garnison)	423,846	Mühlhausen (Sachsen, Erfurt)	13,650
Breslau	110,702	Nordhausen (Sachsen, Erfurt)	14,003
Köln	94,789	Bromberg (Posen)	12,852
Königsberg	75,240	Stargard (Pommern, Stettin)	12,127
Danzig	63,917	Naumburg (Sachsen, Merseburg)	13,963
Magdeburg (mit Neustadt u. Sudenburg)	70,488	Prenzlow (Sachsen, Magdeburg)	12,558
Aachen	50,533	Schweidnitz (Schlesien, Breslau)	13,850
Stettin	47,202	Eupen (Rheinprov., Aachen)	12,573
Posen	44,963	Brieg (Schlesien, Breslau)	12,115
Potsdam	39,864	Minden	13,060
Elberfeld (Rheinprov., Düsseldorf)	38,663	Greifswald (Pommern, Stralsund)	13,239
Barmen (Rheinprov., Düsseldorf)	35,989	Landsberg (Brandenburg, Frankfurt)	12,630
Halle (Sachsen, Merseburg)	33,848	Aschersleben (Sachsen, Magdeburg)	12,139
Crefeld (Rheinprov., Düsseldorf)	36,134	Zeitz (Sachsen, Merseburg)	12,009
Erfurt	32,224	Thorn (Preußen, Marienwerder)	12,762
Frankfurt	29,969	Merseburg	11,264
Düsseldorf	26,463	Guben (Brandenburg, Frankfurt)	11,448
Münster	24,664	Iserlohn (Westphalen, Arnsberg)	11,900
Koblenz	25,318	Grünberg (Schlesien, Liegnitz)	10,587
Elbing (Preußen, Danzig)	21,637	Glatz (Schlesien, Breslau)	10,566
Trier	19,016	Wittenberg (Sachsen, Merseburg)	11,052
Halberstadt (Sachsen, Magdeburg)	19,840	Bielefeld (Westphalen, Minden)	10,308
Stralsund	19,198	Memel (Preußen, Königsberg)	10,779
Neisse (Schlesien, Oppeln)	17,164	Rawitsch (Posen)	10,018
Brandenburg (Brandenburg)	18,309		
Bonn (Rheinprov., Köln)	17,688		
Görlitz (Schlesien, Liegnitz)	19,052		
Wesel (Rheinprov., Düsseldorf)	16,228		
Glogau (Schlesien, Liegnitz)	15,336		
Burg (Sachsen, Magdeburg)	14,673		
Liegnitz	14,934		
Quedlinburg (Sachsen, Magdeburg)	14,048		
Tilsit (Preußen, Gumbinnen)	14,588		

Außerdem haben noch folgende 3 Verbindungen von mehreren, nahe an einander gelegenen Fabrikörtern in dem Rgbz. Düsseldorf, welche zum Stande der Städte in der Rheinprovinz berufen sind, eine Gesammtzahl von mehr als 10,000, nämlich (nach der Zählung von 1849): Remscheid 12,467, Burscheid mit Leichlingen 11,186 und Höhscheid mit Meerscheid 11,942. Folgende Städte haben zwar unter 10,000 Einwohner, sind aber als Hauptstädte von Regierungsbezirken noch zu bemerken, nämlich:

	Einwohner		Einwohner
Köslin (Pommern)	8813	Marienwerder (Preußen)	6295
Oppeln (Schlesien)	7979	Arnsberg (Westphalen)	4553
Gumbinnen (Preußen)	6794		

2. Herkunft. a) Deutsche, Hauptmasse der Bewohner in allen Provinzen, Posen und Preußen ausgenommen, gegen 13 Millionen; ihre Sprache in verschiedenen Mundarten durch die ganze Monarchie herrschend.

b) Slaven (gegen 2,100,000), Hauptstamm die Polen in Posen, West-Preußen, Schlesien; Wenden und Sorben in Brandenburg, Lausitz und Niederschlesien; Czechen, Mähren in Schlesien; Kassuben in Pommern; alle mit sehr von einander abweichenden Dialekten.

c) Letten oder Lithauer in Ost-Preußen, ungefähr 150,000.

d) Wallonen, etwa 10,000, in einigen Ortschaften des Regierungsbezirks Aachen; Franzosen, in geringer Zahl in den Dörfern an der französischen Grenze, im Regierungsbezirke Trier; größer ist die Zahl der Franzosen, die seit 1685 als Colonisten, besonders in Brandenburg eingewandert sind, sich nach und nach in Sprache und Sitten den Deutschen assimilirt und damit auf nationales Fortbestehen verzichtet haben.

e) Juden (218,998, nach der Zählung von 1849) am zahlreichsten (mit 76,700) in Posen, sodann in Schlesien (beinahe 40,000) und in der Rheinprovinz; am wenigsten zahlreich in Pommern.

3. Gewerbe. In Ackerbau und Viehzucht haben die östlichen Provinzen nebst Pommern ein entschiedenes Uebergewicht über die westlichen, spielen hingegen in Betreff der Verarbeitung der rohen Produkte eine weit geringere Rolle, wo hingegen die westlichen den Staat unter die industriereichsten von Europa stellen. In den mittlern Provinzen, Pommern davon abgerechnet, stehen beide Zweige der Nationalökonomie ungefähr auf gleicher, und zwar auf einer beträchtlichen Stufe. Was der Staat im Ganzen an selbst gewonnenen rohen Produkten verarbeitet, beschäftigt indeß den Gewerbfleiß nicht ausschließlich; derselbe erstreckt sich auch auf Artikel, die aus der Fremde eingeführt werden (Baumwolle, Seide, Tabak u. s. w.), und erzeugt in dieser doppelten Rücksicht nicht nur den einheimischen Bedarf, sondern auch einen großen Ueberschuß zur Ausfuhr.

a) Manufacturen und Fabriken. Die vier vorzüglichsten Hauptgegenstände der Fabrikthätigkeit Preußens sind Leinwand, Wolle, Eisen und Baumwolle. Leinwand: Schlesien (Hirschberg, Schmiedeberg, Landshut, Greifenberg); Westphalen (Bielefeld, Warendorf); Rheinprovinz (Erkelenz, Gladbach, Viersen, Rheidt, Elberfeld und Barmen, welche letztere beide Städte sich durch Fabrikation gemischter Leinenzeuge und Bänder, so wie durch ihre vortrefflichen Garnbleichen auszeichnen), auch in den andern Provinzen zerstreut; überhaupt im J. 1843: 34,451 gewerbliche und fabrikmäßig gehende Stühle und 276,071 Hausstühle auf dem Lande. 1831 betrug der Gewinn, den Preußen von der Leinenfabrikation aus dem Auslande zog, 8,928,440 Rthlr. Allein dieser einst so wichtige Industriezweig, der nicht allein Leinwand von allen Sorten, sondern auch schöne Damaste, Tischzeug, Drillich, Zwillich, Schleier, Batist, Linon, gemischte Leinenzeuge, leinene Bänder, Zwirn, Spitzen (von geringer Güte) liefert, hat in den neuesten Zeiten vorzüglich durch die Concurrenz Englands, wo jetzt die Flachsmaschinenspinnerei allgemein verbreitet ist, sehr abgenommen, besonders in Schlesien, am wenigsten in Westphalen, wo man immer sich der Fabrikation vortrefflicher Waare befleißigt, wozu namentlich die Einrichtung der Legge beiträgt. Das feinste Garn wird in Westphalen, Schlesien, in der Rheinprovinz gesponnen; auch hat man jetzt Flachsmaschinspinnereien; 1843 gab es 17 dergleichen (z. B. zu Herford in Westphalen, Merz-Wennersdorf in Schlesien ꝛc.), zusammen mit 27,819 Spindeln; 1845 zählte man 10 große Etablissements für Flachsmaschinenspinnerei mit 41,700 Spindeln.

Wolle. Die Fabrikation in diesem Gegenstande ist von großer Wichtigkeit, vorzüglich die Tuchfabrikation, indem jährlich 200,000—250,000 Ctr. Wolle (zu einem Werthe von 15—16 Mill. Rthlr.) verarbeitet, und daraus allein an Tuch gegen 600,000 Stück verfertigt werden, im Werthe von 30—35 Mill. Rthlr. 1843 zählte man 17,911 in Wolle und Halbwolle gewerblich und 5912 in groben wollenen Zeugen als Nebenbeschäftigung gehende Stühle, ferner 3300 Wollstreichgarn-Spinnmaschinen mit 405,603 Spindeln und 649 Wollkammgarn-Spinnmaschinen mit 47,061 Spindeln (die meisten in Brandenburg, Rheinprovinz, Sachsen, Schlesien und Posen). Die preußischen Tücher werden immer feiner und besser, und sind die besten in Deutschland. Die Tuchfabrikation ist über den ganzen Staat verbreitet, vorzüglich aber in der Rheinprovinz, und

besonders im Regierungsbezirk Aachen, wo die feinsten Tücher und Kasimire verfertigt werden (zu Eupen, Aachen, Montjoie, Malmedy, Stolberg, Burtscheid ꝛc.); ferner im Regierungsbezirk Düsseldorf (Lennep, Kettwig, Werden, Orsoi, Hückeswagen ꝛc.); in Schlesien (Görlitz, Grünberg, Trebnitz, Liegnitz, Rothenburg, Neurode ꝛc.); Sachsen (Burg, Mückenburg, Salzwedel, Wittenberg, Torgau ꝛc.); Brandenburg (Berlin, Züllichau, Kottbus, Luckenwalde ꝛc.). In Posen werden mehr mittlere und grobe, in Preußen und Pommern fast nur grobe Tücher verfertigt. Leichtere Wollenzeuge, als Rasch und Etamin, Coatings, Moltons, Flanelle werden besonders in Sachsen (Aschersleben, Quedlinburg, Langensalza, Mühlhausen ꝛc.) und Schlesien; Merinos und Bombassins in Sachsen und Brandenburg; wollene und andere Bänder vorzüglich in Rheinprovinz, Westphalen, Sachsen, Schlesien und in Berlin gemacht; 1843 zählte man 3918 Bandstühle (2102 im Regierungsbezirke Düsseldorf, 925 im Regierungsbezirke Arnsberg und 821 im Regierungsbezirke Magdeburg), Strumpfweberstühle zählte man 2272, die meisten im Regierungsbezirke Düsseldorf.

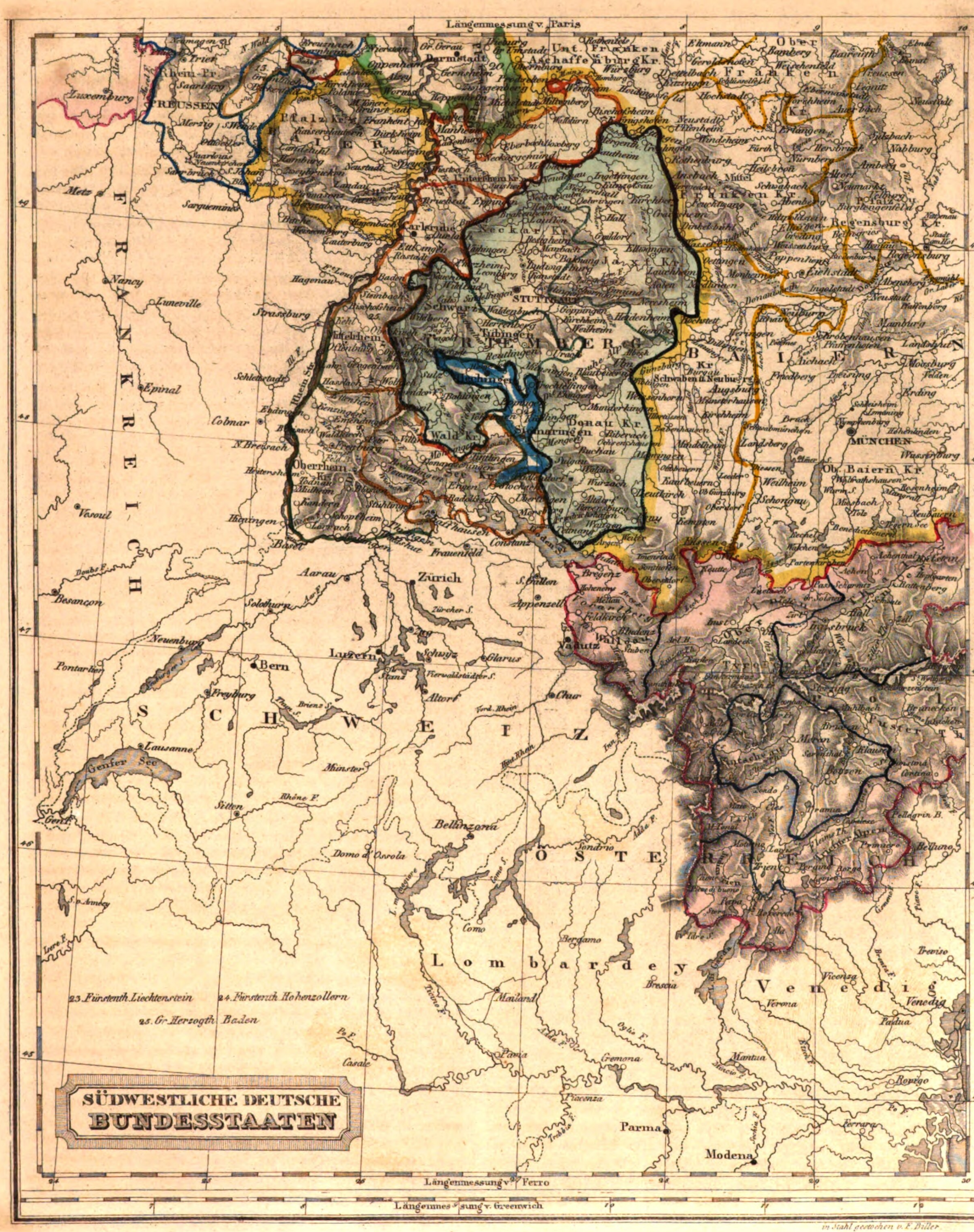
Eisen. Die Industrie in diesem Metalle ist sehr wichtig, vorzüglich befinden sich viele und große Guß- und Hammerwerke in der Rheinprovinz, Westphalen, Schlesien und einem Theile von Sachsen. 1843 wurden an Gußwaaren aus Roheisen 390,287 Ctr. (für 1,625,496 Rthlr.), an Stab- und gewalztem Eisen 1,711,791 Ctr. (für 7,829,955 Rthlr.), an Eisenblech 190,550 Ctr. (für 1 Mill. 631,332 Rthlr.), an Eisendraht 141,664 Ctr. (für 1 Mill. 100,081 Rthlr.) und an Stahl 108,639 Ctr. (für 867,029 Rthlr.) gewonnen. Man zählt (1843) 1124 Eisenhüttenwerke, worunter allein für Stab- und gewalztes Eisen 581 und für Gußwaaren 102. Eisendraht liefert vorzüglich Westphalen, wo sich hierin besonders auszeichnen die Oerter Altena, Lüdenscheid, Iserlohn (am feinsten) und Limburg; Eisengußwaaren sowohl von der kolossalsten Größe als von vorzüglichster Feinheit nebst den feinsten Schmuckarbeiten: Berlin, Gleiwitz, Malapane, Lauchhammer, Saynerhütte, Altwasser, Neusalz, Torgelow, Schierke, Ilsenburg, Süttorp, Sterkrade, Isselburg, Wetter, Stromberg ꝛc. Dampfmaschinen werden in Essen, Mühlheim, Berlin, Magdeburg, Burg, Aachen verfertigt. Schwarz- und Weißblech: die Rgbzke. Aachen, Trier (zu Dillingen die bedeutendste Blechfabrik im Staate), Magdeburg, (Thale), Arnsberg und Oppeln. Kurze Stahl- und Eisenwaaren: Remscheid und Umgegend, die Enneper Straße und andere Orte im Märkischen und Bergischen, Suhl in Sachsen ꝛc. Sensen und Sicheln: Remscheid, Lüttringhausen in der Rheinprovinz, Westphalen, besonders in der Enneper Straße. — Messer und Klingen: in der Rheinprovinz, wo sich vornehmlich Solingen auszeichnet, das jährlich durch 50 Fabrikverleger und 3300 Arbeiter 300,000 Schwert- und Degenklingen, über 500,000 Dutzend Messer, 300,000 Scheren ꝛc. liefert, desgleichen Suhl im Rgbzk. Erfurt der Provinz Sachsen. — Näh- und Stricknadeln von vorzüglicher Güte: Aachen, Burtscheid, Köln, Iserlohn, Altena. Gewehrfabriken sind zu Malapane und Neisse in Schlesien, Spandau in Brandenburg, Großsömmerda und Suhl in der Provinz Sachsen, Essen und Saarn in der Rheinprovinz.

Baumwolle. In den westlichen und mittlern Provinzen sehr verbreitet, Hauptsitz im Rgbzk. Düsseldorf, in Berlin und in einem Theile von Schlesien. Die Baumwollfabrikation, welche sehr gestiegen ist, so daß sie außer dem vielen aus England besonders eingeführten Baumwollengarn gegen 277,000 Ctr. Baumwolle verarbeitet und für 36 Mill. Rthlr. Fabrikate producirt, beschäftigte 1843: 47,747 Webstühle in Ganz- und Halbbaumwolle (ungerechnet die nicht gewerblich gehenden) und 136 Spinnmaschinen mit 150,436 Spindeln. Von den Webstühlen befanden sich die meisten im Rgbzk. Breslau (14,822), Düsseldorf (9891), Liegnitz (5723), Münster (3679), Erfurt (2792) und in der Hauptstadt Berlin (2182). — Seide vorzüglich in dem Rgbzk. Düsseldorf (hauptsächlich in den Kreisen Elberfeld und Krefeld) und in Berlin. Von den 1843 in Seide und Halbseide gewerblich gehenden 16,911 Stühlen hatte allein der Rgbzk. Düsseldorf 13,651 und die Stadt Berlin 1428. Jährlich verbraucht man 6000 Ctr. Seide und führt für 10—12 Mill. Rthlr. an ganz- und halbseidenen Zeugen aus. Insbesondere sind die Seidenfabriken jetzt zu Krefeld zu einer solchen Vollkommenheit gediehen, daß sie mit allen deutschen und mit Ausnahme der façonirten Zeuge selbst mit den Lyonern wetteifern können. Die Krefelder Sammete haben fast durchgängig die Lyoner und genuesischen verdrängt.

Leder. Loh- und Rothgerberei am wichtigsten in der Rheinprovinz (Malmedy, Lüttich'sches Sohlenleder daselbst, St. Vieth, Prüm, Stromberg, Köln ꝛc.), Sachsen (Mühlhausen, Erfurt), Schlesien; Weißgerberei in Brandenburg, Sachsen, Preußen, Schlesien; 1843 zählte man im Staate 5639 Gerbermeister mit 5474 Gehülfen. — Tabak in allen Provinzen, Köln allein 25 Fabriken mit 800 Arbeitern, große Manufakturen zu Berlin, Magdeburg, Minden ꝛc. Jährlich werden, ohne die inländischen Blätter, über 120,000 Ctr. ausländische Blätter verarbeitet. — Kupfer: Brandenburg (Neustadt-Eberswalde allein bei 2000 Ctr.); Schlesien, Westphalen (Olpe); überhaupt wurden 1843: 16,080 Ctr. in 36 Kupferhammerwerken verarbeitet. — Messing: Regierungsbezirk Aachen (Stolberg 20,000 Ctr. Waare und 40,000 Bund Draht), Iserlohn, Altena ꝛc. — Gold- und Silberarbeiten, Treffen, Gold- und Silberdraht: Berlin, Köln, Breslau, Danzig. — Papier in allen Provinzen, 1827 im ganzen Staate 392 Mühlen, die 1,570,000 Rieß Papier lieferten; 1843 waren 412 Papierfabriken mit 620 Bütten, worin mit Formen geschöpft wurde, und 43 Papierfabriken, die Papier ohne Ende lieferten; die meisten in der Rheinprovinz, Westphalen, Schlesien und Sachsen; vorzügliche Qualität in Druck- und Schreibpapier, aber Velin- und Kupferdruckpapier noch viel aus dem Auslande. — Musikalische und mathematische Instrumente: Berlin.

Glas in 114 Hütten, wovon 29 in Schlesien, welche die schönsten Glaswaaren produciren, 19 in Brandenburg (worunter die berühmte zu Zechlin), 14 in Westphalen (wo die zu Gernheim ganz vorzügliche Fabrikate liefert); Spiegelfabrik: Neustadt an der Dosse (Regierungsbezirk Potsdam). Porzellan ausgezeichnet in Form und Malerei in der königl. Fabrik zu Berlin, welche jährlich 650,000 Stück liefert; Sanitäts- oder Gesundheitsgeschirr zu Charlottenburg. — Fayence- und Steingutfabriken an vielen Orten der Provinz Sachsen und der Rheinprovinz, besonders viele im Regierungsbezirk Köln, ebendaselbst Tabakpfeifen, ferner in Berlin und an andern Orten. — 1843 waren überhaupt 68 Porzellan-, Fayence- und Steingutfabriken mit 3027 Arbeitern im Gange. — Bernsteindrehereien zu Königsberg, Danzig und Stolpe (Pommern).

Zuckerraffinerien 1836: 74, die 891,348 Ctr. Rohzucker zum Raffiniren erhielten, und wovon die meisten in der Rheinprovinz (28), Brandenburg (17), Sachsen (12) und Preußen (8) sich befanden. 1843 gab es nur 60 Zuckerraffinerien. Die bedeutendsten Siedereien sind zu Stettin, Potsdam, Köln (zu Köln hat die Zuckerfabrikation einen so großen Aufschwung genommen, daß die dasigen 13 Zuckerfabriken im J. 1843 für den von ihnen verbrauchten Rohzucker 1,791,096 Rthlr. an Eingangszoll entrichteten), Berlin, Breslau und Duisburg. Jetzt sind noch viele Runkelrüben-Zuckerfabriken entstanden, so daß zu Ende 1840 dergleichen 99 (die meisten in Schlesien und Sachsen) im Betriebe waren, die gegen 3½ Mill. Ctr. Rüben verarbeiten und davon an 175,000 Ctr. Rohzucker erzeugen; 1843 hatte sich ihre Zahl auf 79 vermindert, davon waren 28 im Rgbzk. Magdeburg und 16 im Rgbzk. Breslau. Auch werden an vielen Orten Kartoffelzuckerfabriken zur Gewinnung von



in Stahl gestochen v. F. Diller

Traubenzucker und Syrup betrieben, besonders in Schlesien, wo im J. 1836 in 12 Fabriken 9800 Ctr. Syrup gemacht wurden. — **Branntwein und Liqueure**: Danzig, Nordhausen, Breslau, Quedlinburg, überhaupt jährlich 157 Mill. Quart Branntwein. In Schlesien allein gab es 1835: 4138 Brennereien, welche über 720,000 Scheffel Frucht und 2,435,000 Scheffel Kartoffeln verbrauchten, und unter denen 188 Kunstbrennereien waren, welche Spiritus von 50—80 Grad durch die Destillation ziehen. (1840 gab es im ganzen Staate 11,482 Brennereien; 1843 noch 10,131.) — **Kölnisches Wasser** (Eau de Cologne): Köln in 24 Fabriken für mehr als 100,000 fl. Waare, auch in vielen andern Orten verfertigt. **Bier** (1843) in 9588 Brauereien, die gegen 200 Mill. Quart Bier und zwar jetzt besseres Bier als sonst liefern, aber noch immer viel zu wünschen übrig lassen. Das beste Bier brauen Berlin, Danzig, Kottbus, Merseburg (sehr gesunken), Tangermünde, Althaldensleben, Königsberg, Breslau, Stohnsdorf ꝛc. — **Chemische Fabriken** (Berlin, Schönebeck, eine der größten, die an 220 verschiedene chemische Fabrikate liefert), Bukau bei Magdeburg, Oranienburg, Breslau, Bonn, Köln, Neuwied ꝛc., überhaupt 1843: 229 chemische Fabriken mit 1702 Arbeitern. — **Schießpulverfabriken**: viele, die bedeutendste in Spandau, die jährlich über 5000 Ctr. liefert. — **Stärke**: Halle, Langensalza, Berlin ꝛc. 1843 zählte man 243 Stärke- und Kraftmehlfabriken. — Die **Oelfabrikation** (1843 gab es 4618 Oelmühlen). — **Schiffsbauereien**, welche 1840: 103 neue Seeschiffe erbauten, die meisten zu Stettin. — **Cichorienfabriken**: die meisten in Magdeburg. — **Chokolade**: Potsdam große Dampfmaschinen-Chokoladefabrik. — **Kattun-, Leinen- und Zeugdruckereien** wurden 1843: 1051 gezählt; **Buchdruckereien** 514 mit 1202 Pressen; **Anstalten zum Abdruck von Kupfer- und Stahlstichen und Holzschnitten** 60; **lithographische Anstalten** 377, und **Schriftgießereien** 22.

Im Jahre 1849 waren im preußischen Staate vorhanden: an mechanischen Spinnereien aller Art 2207; Fabrikationen, Appreturen, Färbereien und Druckereien der verschiedenen Gewebe 5188; Mühlen aller Art 39,253; Fabriken in Metall und überhaupt dem Bergbau angehörig 12,960; Brauereien, Brennereien ꝛc. 17,165; andere Fabriken 4535; in Summa also 81,308 Etablissements mit 515,551 Arbeitern (3005 Fabriken und 34,236 Arbeiter mehr, als im Jahre 1846).

d) **Handel**. — **Ausfuhr**: Getreide, Leinwand und Garn, Wolle, Wollenwaaren, Eisen- und Messingwaaren, Porzellan; Steinkohlen, Holz, Berlinerblau; geräuchertes Fleisch, Schinken (Westphalen); Spickgänse (Pommern); Wachs, Federposen; Tabak, Rheinwein, Liqueure, Branntwein; Eau de Cologne (jährlich 80—90,000 Flaschen), chemische Fabrikate; Holz- und Tischlerarbeiten, Baumwollen- und Seidenwaaren, Glas, Raps, Oel, Salz, Zink, Mühlsteine, Flachs, Leinsamen, Hülsenfrüchte, Mehl ꝛc. — **Einfuhr**: Gold, Quecksilber, Zinn, Zucker, Kaffee, Thee, französische und ungarische Weine; Baumwolle, Seide, Tabakblätter, Gewürze, Reis, Salpeter, Südfrüchte, Hopfen, Thran, Baumöl, Fische, Pelzwerk u. s. w. 1823 betrug der Werth der Ausfuhr 89,185,678 und der Einfuhr 78,476,868 Rthlr., wobei freilich der Werth der durch Schmuggelei eingeführten Waaren fehlt. Ueber **Stettin's** Verkehr in den Jahren 1843 und 1844 verdient hier Folgendes erwähnt zu werden. Die Gesammteinfuhr hatte 1843 einen Werth von 17,600,000 Thalern und die Gesammtausfuhr den von 3 Mill. 100,000 Thalern, das beim Wollmarkte, 14. bis 16. Juni 1843 in Stettin umgesetzte Kapital rechnete man auf 1,300,000 Thaler. Die Einfuhr Stettin's im J. 1844 umfaßte 31 Mill. Pfund Zucker, 6½ Mill. Pf. Reis, 13 Mill. Pf. Färbeholz, 5 Mill. Pf. Kaffee, 3½ Mill. Pf. Südfrüchte, 7½ Mill. Pf. Thran, 2½ Mill. Pf. Olivenöl, 8 Mill. Pf. Palmöl, oder im Ganzen 3 Mill. 690,000 Ctr., im Werthe von 18 Mill. Thalern. — Auch gewinnt der Staat durch seinen **Transito- und Speditionshandel** zwischen dem Süden nach Norden, und Westen nach Osten von Europa. Am bedeutendsten ist er in Sachsen, Schlesien und am Rhein. Die Binnenzölle sind aufgehoben und ganz an die Landesgrenzen und an die Grenzen der mit Preußen in Zollverband getretenen deutschen Länder verlegt; auch der Stapelzwang auf den schiffbaren Flüssen ist aufgehoben. Ueberhaupt hat der Handel Preußens eine weit größere Ausdehnung in den neueren Zeiten erhalten. Der **innere Handel**, welcher die Urproduktion der östlichen Provinzen gegen den Gewerbsfleiß der westlichen Provinzen in Tausch stellt, ist von großer Wichtigkeit, und wird durch ein trefflich eingerichtetes Postwesen, durch die vielen schiffbaren Flüsse, worunter besonders der Rhein (1841 kamen in Köln 5031 Segelschiffe mit einer Ladung von 3,293,948 Ctr. an, und 1536 mit einer Ladung von 858,515 Ctr., zusammen also 6567 Segelschiffe mit 4,152,486 Ctr. gingen ab; ferner kamen an und gingen ab 3210 Dampfschiffe mit 676,467 Ctr., folglich zusammen 9777 Schiffe mit 4,828,948 Ctr.; zu Düsseldorf kamen 1839: 1270 Segel- und 1149 Dampfschiffe an und gingen ab, und hatten zusammen eine Ladung von 1,070,739 Ctr.; und zu Koblenz wurden 1844 durch Schiffe an Waaren 1,429,557 Ctr. gebracht und 612,204 Ctr. verführt), Weser, Elbe, Oder, Weichsel, Pregl und Memel Hauptwasserstraßen sind (1843 besaß der Staat 12,186 Stromschiffe mit 317,748 Lasten, wovon Brandenburg allein 4062 und die Rheinprovinz 2361 hatten; die Rhederei hatte in den Jahren 1841—1844, nach Abrechnung des Gesammtabganges, sich um 43 Schiffe mit 7374 Lasten vermehrt, und auf den preußischen Werften wurden in den Jahren 1835—1839: 215, in den Jahren 1840—1844 aber 315 neue Schiffe erbaut), durch die große Kanalverbindung zwischen Weichsel, Oder und Elbe, durch die guten Kunststraßen, die mit jedem Jahre sich vermehren, so daß sie 1842 schon zusammen eine Strecke von 1750 Meilen einnahmen, durch die **Handelsstädte** Berlin, Breslau, Magdeburg, Frankfurt, Naumburg (die beiden letztern mit Messen), Münster, Minden, Bielefeld, Elberfeld, Barmen, Köln u. a., durch die vielen Märkte, besonders Wollmärkte (letztere vorzüglich zu Breslau, Berlin, Landsberg, Magdeburg, Mühlhausen, Stettin und Königsberg, auf welchen im Frühjahre 1834 zusammen gegen 11,605,000 Rthlr. Wolle [124,217 Ctr.] verkauft wurden), durch die vielen Eisenbahnen, deren am Schlusse von 1844 schon 12 mit 122½ M. Länge und mit 36 Mill. Rthlr. Kosten erbaut waren, die sich aber im J. 1852 bis auf 23 vollendete vermehrt hatten mit einer Gesammtlänge von 435 Ml. und mit einem Anlagekapital von nahe an 140 Mill. Rthlr. (die längsten dieser Bahnen sind: die Ostbahn, die Niedermärkisch-Schlesische, die Berlin-Hamburger, die Köln-Mindener, die Berlin-Anhaltsche, die Oberschlesische, die Stargard-Posen'sche und die Thüringische); durch die immer lebhafter werdende Dampfschifffahrt sowohl zur See, als besonders auf den Strömen Rhein und Mosel, auf der Elbe und Havel, auf der Oder befördert. Der **Seehandel** nimmt bei den vielen Häfen an und nächst der Ostsee (Memel, Königsberg mit Pillau, Elbing, Danzig, Swinemünde, Stralsund u. a.) an dem Welthandel im Großen keinen ganz geringen Theil. Im J. 1851 sind in preußischen Häfen aus 21 Ländern im Ganzen 6893 Schiffe (darunter 1037 preußische) unter 16 verschiedenen Flaggen eingelaufen, welche eine Lastenzahl von 557,724 repräsentiren. Auch ist seit 1836 eine direkte Schifffahrt von Köln und Düsseldorf nach Amerika eröffnet durch Schiffe, die nach einer neuen Methode für Fluß- und Seeschifffahrt geeignet sind. Zur schnelleren Verbindung bestehen mehrere Seedampfschiffe, welche von Stettin, Swinemünde und Greifswald ausfahren. 1850 besaß der Staat 977 Seeschiffe langer Fahrt mit 133,658 Lasten à 4000 Pf., wovon der Regierungsbezirk Stettin 330 Schiffe mit 40,062 Lasten, der Stralsunder 332 mit 31,618

Lasten, der Königsberger 138 mit 27,203 Lasten, der Danziger 118 mit 26,187 Lasten und der Kösliner Regierungsbezirk 59 mit 8587 Lasten hatten. Außerdem besaß der Staat 527 Küstenfahrzeuge mit 7220 Lasten; hierzu kamen noch 21 Dampfschiffe zur Seefahrt und 6 dergleichen zu Küstenfahrten.

Allgemeine Beförderungsmittel des Handels. Königl. Bank zu Berlin, mit ihren Provinzialcomptoiren in Breslau, Königsberg, Stettin, Magdeburg, Köln u. s. w.; Assekuranz- und Seehandlungsgesellschaft ebendaselbst; das königl. Geld- und Handels-Institut (1772 als Seehandlungs-Societät errichtet), welches jetzt den Ankauf des überseeischen Salzes und alle im Auslande für den Staat vorkommende Geldgeschäfte besorgt, einen ansehnlichen Wechselverkehr und Handel mit Gold und Silber betreibt ꝛc.; Handelskollegien zu Königsberg, Danzig und Breslau; Handelskonsulate und Agenten in ausländischen Häfen und Handelsplätzen, mehrere, besonders in den letzten Jahren abgeschlossene Schifffahrts- und andere Handelsverträge mit Großbritannien und den meisten deutschen Staaten (deutscher Zollverein), so wie in neuester Zeit mit dem bisherigen deutschen Steuervereine und mit Oesterreich. (S. Deutschland und Oesterreich.) Handelsschulen zu Berlin, Magdeburg, Elberfeld, Düsseldorf ꝛc.

Geld. In dem bisher sehr ungleichen Geldwesen der verschiedenen preußischen Provinzen stellt eine Verordnung von 1821 eine gleichförmige Währung her. Goldmünze bleibt wie bisher der Friedrichsd'or zu 5 Rthlr. (7 fl. 30 kr.) Conventionsfuß, auch in Doppel- und Halbstücken ausgeprägt; Silber: Thaler (14 auf 1 Mark feines Silber); auch in $^1/_6$ Stücken ausgeprägt; auch gibt es $^1/_2$, $^1/_3$, $^1/_4$ und $^1/_{12}$ Thalerstücke; Scheidemünze: Silbergroschen (auch $^1/_2$ Groschen), wovon 30 auf den Thaler gehen, und worin die Mark zu 16 Thaler ausgeprägt wird. Seit 1839 werden auch 2 Thalerstücke in Silber, die im ganzen Vereinslande gelten, und nach Kreuzergelde $3^1/_2$ fl. betragen, geschlagen. Der Silbergroschen theilt sich in 12 (Kupfer-) Pfennige. In den 24 Jahren von 1809—1832 wurden über 103 Mill. Rthlr. Geld ausgeprägt. Auch gibt es Papiergeld oder Cassen-Anweisungen zu 1 Rthlr., zu 5, zu 50, zu 100 und zu 500 Rthlr., zusammen (1846) im Umlaufe 25,742,347 Rthlr., von welchen jedoch für $14^1/_2$ Mill. Rthlr. ein gleicher Betrag in Staatsschulden-Dokumenten, welche in der Summe der etatsmäßig verzinslichen Staatsschuld eingeschlossen, außer Cours gesetzt und deponirt sind.

4. Stände. 1) Adel, hoher und niederer. Der hohe besteht aus 18 mediatisirten deutschen Reichsfürsten, 13 schlesischen Standes- und 5 Minderherren, 7 Lausitzer und 7 andern Standesherren in Brandenburg, Pommern und Posen (worunter der Fürst von Thurn und Taxis wegen des Fürstenthums Krotoszyn in Posen); sämmtlich mit großen Vorrechten, von denen der niedere Adel den privilegirten Gerichtsstand und Berechtigungen zu allen Hof- und den höchsten Ehrenstellen, nebst Befreiung von einigen Staatslasten theilt. Im Range des letztern steht auch die höhere Geistlichkeit.

2) Bürger, nicht-adelige Bewohner der Städte, welche städtische Gewerbe treiben, oder ein städtisches Grundstück besitzen; dieser Stand ist gegenwärtig des Besitzes adeliger Güter und jedes Ranges in der Armee fähig. Der zweckmäßigen Vertheilung der Steuern wegen sind die Städte, nach dem Umfange ihrer Gewerbsamkeit und ihrer Bevölkerung, in 4 Klassen getheilt. In der ersten Abtheilung stehen, aus Rücksicht des Umfanges ihrer Gewerbsamkeit, 10 (Berlin, Breslau, Danzig, Köln, Königsberg, Magdeburg, Stettin, Aachen, Elberfeld, Barmen); für die folgenden Abtheilungen gibt die Bevölkerung den Maßstab; die (unter den genannten 10 nicht begriffenen) Städte mit einer Civil-Einwohnerzahl über 3500 gehören in die zweite Abtheilung (220); mit einer Civil-Einwohnerzahl zwischen 3500—1500 in die dritte (479); und die vierte Abtheilung zählt 263 Städte, welche weniger als 1500 Civil-Einwohner haben. 1837 zählte man 3 Mill. 639,446 Bürger.

3) Bauern, jetzt überall freie Eigenthümer des Bodens.

5. Religion. Keine herrschende. — Die Mehrzahl (über $^3/_5$ der Bevölkerung) machen die unter dem Namen Evangelische vereinigten Lutheraner und Reformirten aus, unter Generalsuperintendenten (von denen einige, z. B. zu Berlin, Potsdam, Stettin, Magdeburg, Posen, den Titel Bischof führen), Superintendenten und Consistorien. Zu ihnen werden auch die Herrnhuter und Socinianer gerechnet. — Katholiken fast $^2/_5$ der Bevölkerung, unter 2 Erzbisthümern: Köln (mit 3 Bisthümern: Münster, Trier und Paderborn), Posen und Gnesen (mit dem Bisthum Kulm), die Bisthümer Breslau und Ermeland außer erzbischöflicher Obhut; Glatz und ein Theil Oberschlesiens stehen unter den österreichischen Erzbisthümern Prag und Olmütz. Ferner gab es 1846: 9 Weihbischöfe, 108 Domherren und Ehrendomherren, 199 Dechanten, Dekane und Erzpriester, 5577 Pfarrer, 1800 Kapläne und Vikarien und 5182 Mutter- und Tochterkirchen. — Die Juden haben freien, jedoch stillen Gottesdienst und in mehreren Städten Synagogen und Rabbiner, unter einem Oberrabbiner zu Berlin, und genießen mit den Christen gleiche staatsbürgerliche Rechte, unterliegen aber auch denselben Staatslasten und sind militärpflichtig. Im J. 1849 zählte man 10,016,798 Evangelische, 6,145,229 Katholiken. 1269 Anhänger der griechischen Kirche, 14,509 Mennoniten und 218,998 Juden. Die Evangelischen hatten 8115 Mutter- und Tochterkirchen und 5959 Pfarrer und andere Religionslehrer, die Mennoniten 29 Bethäuser, die Griechen 3 und die Juden 863 gottesdienstliche Versammlungshäuser.

6. Wissenschaften und Künste. Die Einwohner der preußischen Monarchie gehören in ihrer wissenschaftlichen und Kunstbildung ganz der deutschen Nation an, und nehmen rücksichtlich derselben dem größten Theile nach unter den deutschen Völkern einen ausgezeichneten Rang ein. An befördernden Anstalten dieser Cultur ist der Staat sehr reich. 7 Universitäten, von welchen Berlin, Halle, Greifswald, Bonn, Königsberg und Breslau vollständige Universitäten sind; Münster hingegen nur 2 Fakultäten (eine theologische und philosophische) hat. Zu Berlin studierten im Sommersemester 1852: 2171, zu Bonn 1022, zu Breslau 864, zu Halle 670, zu Königsberg 339, zu Münster 302 und zu Greifswalde 204 Studenten, zusammen 5572; das Lyceum Hosianum in Braunsberg mit 2 Fakultäten und 45 Studierenden; 1 evangelisches Prediger-seminar zu Wittenberg; 5 katholische Priesterseminare zu Gnesen, Posen, Pelplin, Paderborn, Trier; 114 (jetzt 117) gut eingerichtete Gymnasien mit 25,013 Schülern (14 in Preußen, 5 in Posen, 7 in Pommern, 18 in Brandenburg, 20 in Schlesien, 21 in Sachsen, 11 in Westphalen und 18 in der Rheinprovinz); 32 Progymnasien mit 1979 Schülern, 100 höhere Bürgerschulen mit 14,795 Schülern, 336 Mittelschulen für Knaben und 325 für Mädchen mit 38,191 Schülern und 40,910 Schülerinnen, und 23,646 Elementarschulen mit 2,328,146 Schulkindern, so daß $^1/_6$ der Bevölkerung Elementarschulkinder sind, während in Frankreich $^1/_{12}$ und in Großbritannien $^1/_{15}$ der Bevölkerung Schulunterricht genießt. Hierzu kommen noch die Sonntags-Nachhülfsschulen, ferner die Kinderbewahrschulen und Warteschulen für Kinder unter 6 Jahren, so wie auch die Lehr- und Erziehungsinstitute für jugendliche Verbrecher. Die Lehrer der Elementarschulen werden meist in Schullehrer-seminarien gebildet, deren (1843) 41 sind mit 2546 Seminaristen. — An besondern Schulen sind vorhanden: Gewerbeschulen, von denen die bedeutendste zu Berlin ist; 5 Schifffahrtsschulen zu Danzig, Stettin, Memel, Pillau und Greifswalde; Handelsschulen zu Danzig, Magdeburg, Erfurt, Breslau, Düsseldorf, Köln, Bonn ꝛc. ꝛc.; Bergwerksschule zu Berlin. Forstakademie zu Neustadt-Eberswalde; Gärtnerlehranstalten zu Potsdam und Schöneberg bei Berlin; In-

dustrie- und Erwerbschulen; 23 Taubstummen-Institute (zu Berlin, Breslau, Königsberg, Erfurt, Münster &c.); Blindenanstalten (Berlin, Königsberg, Breslau und Halle); Militärschulen (s. Militär); die medicinisch-chirurgische Akademie zu Berlin und ebendaselbst das medicinisch-chirurgische Friedrich-Wilhelms-Institut, die medicinisch-chirurgischen Lehranstalten zu Magdeburg, Berlin, Breslau, Münster und Greifswalde; viele Hebammen-Lehranstalten; pharmaceutische Institute (zu Höxter, Halle, Berlin, Bonn, Breslau und Erfurt); Thierarzneischule zu Berlin; die königl. Akademie des Landbaues zu Mögelin; die Staats- und landwirthschaftliche Akademie zu Eldena, in Verbindung mit der Universität zu Greifswald; das akademische Seminar der Herrnhuter zu Gnadenfeld (in Schlesien, Rgbzk. Liegnitz), die Ritterakademie zu Bedburg und die Diakonissinen-Anstalt zu Kaiserswerth, beide in der Rheinprovinz. — Höhere wissenschaftliche Vereine: Akademie der Wissenschaften zu Berlin; Gesellschaften der Wissenschaften zu Breslau, Erfurt, Görlitz; ökonomische Gesellschaften zu Königsberg, Köslin, Potsdam, Ham, Mohrungen, Jauer; noch viele andere gelehrte Gesellschaften besonderer wissenschaftlicher Zweige zu Berlin, Stettin, Halle, Paderborn, Bonn, Trier, Danzig &c.; die königl. Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften in Berlin, von welcher die Kunst- und Bauschulen zu Magdeburg und Breslau und die Kunstschulen zu Königsberg, Danzig, Erfurt und Berlin abhängen; die allgemeine Bauschule zu Berlin (vormals Bauakademie); die Kunstvereine in vielen Städten, welche Kunstausstellungen veranstalten, die geographische Kunstschule zu Potsdam, die Singakademien zu Berlin, Breslau und Düsseldorf, die Singvereine; große Büchersammlungen: die königliche Bibliothek zu Berlin (500,000 Bände und 10,000 Manuskripte), die Universitätsbibliothek zu Breslau (gegen 200,000 Bände), die Universitätsbibliothek zu Halle von 50,000 Bänden, zu Bonn von 60,000 Bänden, zu Erfurt von 40,000 Bänden, zu Köln von 60,000 Bänden, zu Trier von 70,000 Bänden &c. Die Kunst- und Naturaliensammlungen vorzüglich zu Berlin. Mehrere mit den Universitäten verbundene Sternwarten und botanische Gärten.

Von Kunstzweigen haben sich vorzüglich die Malerei (von welcher sich eine neue besondere Malerschule gebildet hat, deren Hauptsitz Düsseldorf ist), die Medaillirkunst, die Lithographie, die Formgießerei, Kupfer- und Landkartenstecherei gehoben. Für die Kunst sind die königl. Museen in Berlin, nebst einer auserwählten königl. Gemäldesammlung, und die Bildergallerie in Düsseldorf wichtig. Das Berliner Theater wird als eine der ersten Schulen für die deutsche Schauspielkunst angesehen, so wie der Concertsaal und das neue Opernhaus an Pracht und Größe ihres Gleichen suchen. — Im J. 1846 erschienen in Preußen 313 Zeitschriften.

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform. Nach älteren wie neueren Staatsgrundgesetzen war bis 1847 der preußische Staat eine unumschränkte Monarchie. Der Monarch hatte alle Majestätsrechte; von ihm gingen, dem Prinzipe nach, alle Gesetze aus; er ordnete nach demselben Prinzipe den Staatshaushalt, erließ Verordnungen, bestimmte die Staatslasten und durch ihn und von ihm aus ward das ganze Land regiert. Die seit 1823 und 1824 eingeführten Provinzialstände hatten nur eine berathende Stimme. Aber 1847 räumte eine Verordnung vom 3. Febr. den Provinzialständen eine entscheidende Stimme hinsichtlich der Ausschreibung neuer Steuern und der Contrahirung von Staatsschulden ein; eine zweite Verordnung des nämlichen Jahres berief sämmtliche Provinzialstände zu einem vereinigten Landtage nach Berlin; eine dritte setzte eine regelmäßige Einberufung des vereinigten Landtages fest, und die Berliner Revolution vom 18. März 1848 erzwang eine moderne constitutionelle Verfassung, an deren Stelle zwar im Anfange des Jahres 1850 eine andere s. g. octroyirte trat, die aber ebenfalls die monarchische Gewalt beschränkt, und nach welcher der König die gesetzgebende Gewalt mit 2 Kammern theilt.

Die Thronfolge ist in männlicher absteigender Linie erblich und kann auch auf die weibliche übergehen.

An der Spitze der Verwaltung steht der Staatsrath, welcher bloß berathende Behörde ist, und zur gründlichen Erörterung und Vorbereitung der im Plenum vorzutragenden Gegenstände in 6 Sektionen (der äußern Angelegenheiten, Militärsachen, Justiz, Finanzen, des Innern und der Stände, endlich des Cultus und der öffentlichen Erziehung) abgetheilt wird, an der eigentlichen Staatsverwaltung aber keinen Theil hat. An der Spitze der einzelnen Zweige der Staatsverwaltung stehen das Staatsministerium und folgende einzelne Ministerien: 1) der auswärtigen Angelegenheiten, 2) des Handels, der Gewerbe und öffentlichen Arbeiten, 3) der Justiz, 4) der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, 5) des Innern, 6) der Finanzen, 7) des Kriegs, und 8) der landwirthschaftlichen Angelegenheiten. Den Ministerien untergeordnete Centralbehörden sind: der Disciplinarhof für nicht-richterliche Beamte, die General-Ordenscommission, die Staats-Archive, die Oberexaminations-Commission, die Seehandlung, die Hauptverwaltung der Darlehenskassen, die Hauptverwaltung der Staatsschulden und das General-Postdirektorium. Besondere, von den Ministerien getrennte Verwaltungskollegien sind: die Oberrechnungskammer und die königl. Hauptbank. — Provinzialverwaltung: jeder Provinz ist ein Oberpräsident, jedem Regierungsbezirke ein Regierungskollegium, jedem Kreise ein Landrath vorgesetzt.

Das Recht wird in der ganzen Monarchie im Namen des Königs verwaltet, und zwar nach eigenen bürgerlichen und peinlichen Gesetzen, nämlich nach dem allgemeinen Landrecht, der allgemeinen Gerichtsordnung und dem allgemeinen Kriminalrecht. Mit Ausnahme der Rheinprovinz haben diese Gesetze in der ganzen Monarchie Kraft. In der Rheinprovinz gelten noch die französischen Gesetze, und in dem ostrheinischen Theile das gemeine Recht; aber in Neuvorpommern (Regierungsbezirk Stralsund), wo bisher noch das gemeine Recht und die schwedische Gerichtsverfassung stattfand, ist jetzt auch das preußische Gerichtsverfahren eingeführt und das Oberhofgericht in Greifswalde in ein Appellationsgericht verwandelt worden. Oberster Gerichtshof: das Obertribunal jetzt für sämmtliche Provinzen. Gerichte zweiter Instanz: die Appellationsgerichte, deren jetzt 19, als: zu Königsberg, Insterburg, Marienwerder, Posen, Bromberg, Stettin, Köslin, Greifswalde, Frankfurt, Breslau, Glogau, Ratibor, Magdeburg, Halberstadt, Naumburg, Münster, Paderborn, Arnsberg und Hamm sind; ferner das Kammergericht für Berlin und Regierungsbezirk Potsdam, und der rheinische Appellationsgerichtshof zu Köln für die Rheinprovinz. Untere Gerichte: Land-, Kreis- und Stadtgerichte, Friedensrichter in der Rheinprovinz und in Posen.

2. Der König. Friedrich Wilhelm IV., hohenzollern'scher (von Tassilo, Grafen von Zollern, † gegen 800) Stamm, königliche Linie oder Haus Brandenburg. — Titel: dreifacher; der dritte, kürzere: König von Preußen, Markgraf von Brandenburg; in dem größern mittlern folgt noch darauf: Herzog von Schlesien, Großherzog von Niederrhein und Posen, Herzog von Sachsen u. s. w. — Titel des Thronfolgers: Kronprinz von Preußen. — Das Haupt-Wappenbild des Reiches ist ein schwarzer gekrönter Adler. — Die Einkünfte des königlichen Hauses (zu 3,750,000 fl. angeschlagen) fließen aus dem Staatsvermögen, wogegen aber demselben der Ertrag der ansehnlichen hohenzollern'schen Hausdomainen (bei 5 Mill. fl.) zugeschlagen ist. — Residenz: Berlin; Lustschlösser: Charlottenburg, Potsdam mit mehreren Palästen in der Umgegend (Sanssouci, der Marmorpalast), Stolzenfels am Rhein.

— Hofstaat: 2 oberste Hofchargen: Oberkammerherr und Obermarschall; 9 Ober-Hofchargen: Oberjägermeister, General-Intendant der Hofmusik, Oberstallmeister, Oberschenk, Oberschloßhauptmann, Oberceremonienmeister, Hofmarschall, Vice-Oberceremonienmeister und Vice-Oberjägermeister. Erbliche Hofämter gibt es in mehreren Provinzen, nämlich 7 in Schlesien, 4 in Preußen (wo sie jedoch nicht erblich, sondern persönlich sind), 8 in Brandenburg (doch nur 5 besetzt), 1 in Sachsen, 4 in Pommern. Die übrigen Provinzen aber haben weder erbliche noch unerbliche Hofämter; 1835: 240 Kammerherren, von denen 25 dienstthuende, sonst nur Ehrenämter.

Ritterorden: 1) Der schwarze Adler, 1701 von Friedrich I. gestiftet; — 2) der rothe Adler, 1705 vom Markgrafen Georg Wilhelm von Brandenburg-Baireuth gestiftet, 1777 vom Markgrafen Christian Carl Alexander von Anspach und Baireuth erneuert, mit diesem Markgrafthum 1792 an Preußen übergegangen und 1810 durch Friedrich Wilhelm III. mit der zweiten und dritten Klasse als Verdienstinsignien, 1830 mit einer vierten Klasse (vormaliges Ehrenzeichen erster Klasse), und 1849 mit einer neuen Decoration (zwei aufrecht über einander stehenden Schwertern) vermehrt; — 3) Verdienstorden (Ordre pour le mérite), 1740 von Friedrich II. unter dem französischen Namen als Belohnung für Civil- und Militärdienst gestiftet, seit 1810 unter dem deutschen Namen blos für letzteres bestimmt, seit 1842 auch mit einer zweiten Kategorie, als Friedensklasse und für Künste und Wissenschaften, und zwar für 30 deutsche Mitglieder und eine unbestimmte Anzahl von ausländischen ausgezeichneten Gelehrten, erweitert. — 4) St. Johanniterorden, von dem letztverstorbenen König 1812 zum Andenken der 1811 aufgelösten und erloschenen Ballei Brandenburg dieses Ordens gestiftet, im Jahre 1852 neu constituirt; — 5) das eiserne Kreuz, Auszeichnung des Verdienstes bei der Theilnahme an dem Kampfe für Preußens Freiheit und Selbstständigkeit in dem Kriege 1812—1813, den 10. März 1813 gestiftet; — 6) der königl. Hausorden von Hohenzollern, 1851 gestiftet, in 3 Kategorien, von denen die erste 4 Klassen (Großcomthure, Comthure ꝛc.), die zweite 3 Klassen (Adler der Großcomthure, der Comthure und Ritter) und die dritte 3 Klassen mit Ehrenkreuzen enthält; — 7) der Luisenorden, 1814 gestiftet zur Belohnung der Frauen, die sich in eben diesen Kriegsjahren für die Sache des Vaterlandes hilfreich bewiesen hatten, und 1850 erneuert. Außerdem gibt es noch verschiedene Ehrenzeichen, als: das allgemeine Ehrenzeichen der sonstigen zweiten Klasse (nachdem das Ehrenzeichen erster Klasse als vierte Klasse zu dem rothen Adlerorden gezogen worden ist); das Militärzeichen erster und zweiter Klasse, das goldene Dienstauszeichnungskreuz für Oberoffiziere nach 25jährigem Dienste; die Dienstauszeichnung für Unteroffiziere und Gemeine in drei Klassen nach 9-, 15- und 21jähriger Dienstzeit; die Denkmünze für die Krieger aus den Jahren 1813—1815; das 1832 errichtete Ehrenzeichen für Neufchateler, die an den militärischen Operationen gegen die Rebellen von 1831 thätigen Antheil genommen haben. Seit 1842 ist auch ein neues Ehrenzeichen für die Landwehr gestiftet, bestehend in einem blauen Bande.

3. Staatseinkünfte. Nach dem veröffentlichen Etat vom J. 1844: 57,674,194 Rthlr., und nach öffentlichem Ausweise mit dem Staatsbedarfe vollkommen balancirt. Unter den Einnahmen waren 4,090,163 Rthlr. von den Domainen und Forsten (nach Abzug der 3,261,279 Rthlr. Verwaltungskosten und des dem Kron-Fideikommiß vorbehaltenen 2,573,099 Rthlr. betragenden Antheils der Revenuen); 1,100,000 Rthlr. von den Bergwerken, Hütten und Salinen, 1,400,000 Rthlr. von der Postverwaltung; 4,315,300 von der Salz-Regie; 9 Mill. 842,307 Rthlr. von der Grundsteuer, 6 Mill. 890,346 Rthlr. von der Klassensteuer; 2,336,969 Rthlr. von der Gewerbsteuer, 25,475,078 Rthlr. von der Verbrauchssteuer und den Zöllen ꝛc. ꝛc. Unter den Ausgaben kamen vor: 7,253,920 Rthlr. zur Verzinsung und Tilgung der Staatsschulden, 24 Mill. 604,208 Rthlr. für das Kriegsministerium, 4,791,717 Rthlr. für das Finanzministerium, 2 Millionen 752,656 Rthlr. für das Ministerium des Innern, 3 Mill. 119,440 für das Ministerium der geistlichen, der Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, 2 Mill. 277,938 Rthlr. für das Ministerium der Justiz, 1,704,489 Rthlr. für die Oberpräsidien und Regierungen ꝛc. ꝛc. Nach dem Staatshaushaltungsetat für 1852 betrug dagegen die Ausgabe 99 Mill. 434,734 Thlr. (darunter 3,282,752 Thlr. an außerordentlichen Ausgaben), die Einnahme aber nur 97,001,021 Thlr., so daß sich ein Deficit von 2,433,713 Thlrn. herausstellte. Nach dem Etat für 1851 betrug das Deficit 3,072,573 Thlr.; denn die Ausgabe belief sich auf 96,367,532 und die Einnahme nur auf 93 Mill. 294,959 Thlr. Unter jener waren 9,560,000 Thlr. zur Verzinsung der Staatsschuld, welche 1851 die Höhe von 161,776,532 Thlrn. erreicht und sich gegen 1850 um 26,599,006 Thlr. vermehrt hatte. Der Stand der unverzinslichen Staatsschuld belief sich 1851 auf 30,842,347 Thlr.

4. Kriegsstaat. Die Kriegsmacht besteht: 1) aus der Garde, 2) den Linientruppen und der Landwehr I. Aufgebotes und 3) der Landwehr II. Aufgebotes; doch werden von der Landwehr I. Aufgebotes im Frieden nur geringe Stämme unterhalten und die Landwehr II. Aufgebotes besteht bloß im Kriege. Das stehende Heer ist zusammengesetzt aus 2 Garderegimentern, 2 Grenadierregimentern, 1 Garde-Reserve- (Landwehr-) Regiment, 40 Linien-Infanterie-Regimentern und 8 combinirten Reserve-Bataillons; dann aus 1 Gardejäger-, 1 Gardeschützen- und 8 Feldjäger-Bataillons; ferner aus 1 Regiment Garde du corps, 1 Gardekürassier-, 1 Gardedragoner-, 1 Gardehusaren-, 2 Garde- (Landwehr-) Uhlanen-, 8 Kürassier-, 4 Dragoner-, 12 Husaren- und 8 Uhlanen-Regimentern; weiter aus 1 Garde-Artillerie- und 8 Feldartillerie-Regimentern; endlich aus 1 Garde-Pionier-, 8 anderen Pionier-Abtheilungen und 2 Reserve-Pionier-Compagnien. Außer dem abgesonderten Gardecorps ist die Armee in 8 Armeecorps eingetheilt. — Die Landwehr des 1. wie des 2. Aufgebotes enthält jede 32 Regimenter zu 3 Bataillons, und 4 Regimenter zu 2 Bataillons, außerdem 4 Garde-Landwehr-Regimenter zu 3 Bataillons. Jedes Bataillon ist zusammengesetzt aus 4 Compagnien Fußvolk, 1 Schwadron Reiterei und 1 Compagnie Artillerie. Jedes Aufgebot ist 118,320 Mann stark, kann aber beträchtlich erhöht werden. Durch die königl. Ordre vom 29. April 1852 ist für die enge Verbindung zwischen Linie und Landwehr noch mehr geschehen.

Beförderungsanstalten. Allgemeine Kriegsschule (für höhere Offiziere); vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule (für Offiziere); 5 Kadettenanstalten zu Berlin, Potsdam, Kulm, Wahlstatt und Bensberg; Divisions-, Regiments- und Bataillonsschulen bei der Infanterie und Kavallerie; Brigade- und Kompagnieschulen bei der Artillerie; die medicinisch-chirurgische Militärakademie; die medicinisch-chirurgische Pepinière, jetzt medicinisch-chirurgisches Friedrich-Wilhelms-Institut genannt; das Militärwaisenhaus zu Potsdam, das Militärknaben-Erziehungsinstitut zu Annaburg; die Invalidenhäuser zu Berlin, Stolpe und Rybnik.

Zum Behuf der Oberaufsicht über das Militär sind, außer dem Generalkommando des Gardekorps (zu Berlin), 8 dergleichen über die 8 verschiedenen Armeekorps, in welche das Kriegsheer eingetheilt ist; nämlich in das des ersten zu Königsberg, des zweiten zu Stettin, des dritten zu Frankfurt, des vierten zu Magdeburg, des fünften zu Posen, des sechsten zu Breslau, des siebenten zu Münster und des achten zu Koblenz.

Hauptfestungen: 1) in Preußen: Graudenz, Danzig, Pillau, Königsberg, das jetzt aufs Neue befestigt worden ist, Thorn;

2) in Posen: Posen; 3) in Schlesien: Silberberg, Schweidnitz, Glatz, Neisse, Kosel, Glogau; 4) in Pommern: Stettin, Kolberg, Stralsund; 5) in Brandenburg: Spandau, Küstrin; 6) in Sachsen: Magdeburg, Wittenberg, Torgau, Erfurt; 7) in Westphalen: Minden; 8) am Rhein: Saarlouis, Jülich, Wesel, Köln mit Deutz, Ehrenbreitstein mit Koblenz. Auch theilt Preußen mit Oesterreich das Besatzungsrecht von Mainz, und mit den Niederlanden das Besatzungsrecht von Luremburg.

Seit 1848 besitzt Preußen auch eine Marine, welche gegenwärtig (1853) aus 51 Schiffen und Fahrzeugen mit 186 Geschützen besteht. Das Personal der Marine beträgt 1180 Mann, einschließlich 66 Offiziere.

D. Geschichte.

I. Vor dem Königreiche.

a) Brandenburg.

1. Das erste Element von dem heutigen Königreiche Preußen war die Mark Brandenburg. Das Land, welches später diese Markgrafschaft bildete, bewohnten vor der großen Völkerwanderung die Longobarden und Senonen. Als diese nach Italien zogen, nahmen es slavische Völker, unter diesen die Wilzen (ein Wendenstamm) in Besitz, welche in Brannibor (dem heutigen Brandenburg) ihren Waffenplatz hatten. Mit ihren nördlichen Nachbarn, den Sachsen, geriethen sie unter die Botmäßigkeit Carl des Großen, machten sich jedoch unter dessen Nachfolgern eine Zeit lang wieder unabhängig, bis sie der deutsche König Heinrich I. (um 930) nebst den Hävelern an der Havel und den andern angrenzenden Wendenstämmen völlig unterjochte. Um sich ihres Gehorsams zu versichern, bestimmte Heinrich einen Strich Landes an der Havel und Elbe zu einer Markgrafschaft, welche den Namen Nordmark, auch Nordsachsen (Brandenburg), auch die wendische Mark, erhielt. Kaiser Otto I. legte (946 — 949) die Bisthümer Brandenburg und Havelberg an.

2. Bis zum Jahre 1134 waren die dortigen Markgrafen bloße Statthalter und Diener der deutschen Kaiser; aber in diesem Jahre belehnte der Kaiser Lothar den Grafen von Ballenstädt, Albrecht den Bären — Sohn des Grafen Otto von Askanien (Ascherleben) — erblich mit der Mark. Dieser verdrängte die Wenden bis an die Oder; das eroberte Land nannte er die Neumark, die frühere Nordmark dagegen die Altmark, das Ganze aber die Markgrafschaft Brandenburg, und sich selbst einen Markgrafen daselbst. Er zog Colonisten aus Holland, Seeland, Friesland und Flandern in seine menschenarme Mark, gründete die Städte Berlin, Rheinsberg, Spandau, Bernau, Stendal, Pritzwalk u. a., wirkte eifrig für Ausbreitung des Christenthums, brachte von seiner Wallfahrt nach Jerusalem Mitglieder des Tempelherren- und Johanniterordens mit, und † 16. Nov. 1170. Sein Sohn, Otto I., wurde vom Kaiser Friedrich I. 1184 zum Reichserzkämmerer erhoben, welche Würde bis zur Auflösung des deutschen Reiches bei Brandenburg blieb.

3. Mit Heinrich erlosch das Ballenstädter Haus, und die Nachbarfürsten begannen das herrenlose Land zu zerstückeln. Kaiser Ludwig der Baier betrachtete es als heimgefallenes Reichslehen, und verlieh es 1324 seinem ältesten Sohne Ludwig I. Dieser hatte, um die losgerissenen Gebiete zurückzuerkämpfen, schwere Kämpfe zu bestehen, zu denen sich seine Feindschaft mit dem Kaiser Carl IV. gesellte, mit welchem er sich jedoch 1350 versöhnte. Endlich (1351) trat er, gegen Uebernahme von Oberbaiern, seinen beiden Brüdern, Ludwig II. und Otto, die Mark Brandenburg ab. Ludwig II. (der Römer genannt) übernahm die Verwaltung des Landes für sich und seinen Bruder Otto, und wurde 1356 durch Kaiser Carl IV. zum Range eines Kurfürsten erhoben, seit welcher Zeit Brandenburg nicht mehr Markgrafschaft, sondern Kurfürstenthum genannt wurde.

4. Ludwigs Bruder, Otto (der Faule), beschloß die baierische Dynastie, indem er, durch Geldverlegenheit bewogen, 1373 Brandenburg und die dazu gehörigen Länder dem Kaiser Carl IV. (aus dem Hause Luremburg) abtrat, welcher seinen minderjährigen Sohn Wenzel damit belehnte. Von diesem ging die Kur Brandenburg, als er 1378 den deutschen Thron bestieg, auf seinen jüngeren Bruder, Sigmund, über. Sigmund, ebenfalls durch Geldnoth gedrängt, versetzte das Land 1388 um 20,000 Goldgulden an die Markgrafen von Mähren, und ernannte nach seiner Kaiserwahl den Burggrafen von Nürnberg, Friedrich VI., aus dem Hause Hohenzollern, bei welchem er bedeutende Geldsummen aufgenommen, 1411 zum Statthalter seiner brandenburgischen Lande; vier Jahre darauf (1415), nachdem Friedrich dem Kaiser Sigmund wiederum mit 400,000 Goldgulden ausgeholfen, zum Landesherrn der Mark Brandenburg; worauf (1417) die Belehnung mit der Erzkämmerer- und Kurfürstenwürde erfolgte. Mit Friedrich VI. wurde in Brandenburg das Haus Hohenzollern herrschend, welchem alle nachfolgenden Kurfürsten von Brandenburg und die Könige von Preußen entstammen.

5. Friedrich (VI. als Kurfürst I.) half dem erschöpften Lande wieder auf, und theilte vor seinem Tode 1440 seine Besitzungen unter seine vier Söhne. Das Kurfürstenthum Brandenburg, damals 381 Quadratmeilen groß, erhielt Friedrich II. (Eisenzahn). Dieser brachte durch Kauf von dem deutschen Ritterorden die Neumark jenseits der Oder wieder an sich, und als sein jüngerer Bruder, dem in der Theilung die Altmark und die Priegnitz zugefallen war, unbeerbt starb, kamen auch diese Länder wieder an das Kurhaus. Bei Friedrichs Tode (1470) umfaßte sein Staat einen Flächenraum von 572 Quadratmeilen. Sein Erbe war sein Bruder Albrecht (genannt Achilles), der die in der väterlichen Theilung ihm zugefallenen Fürstenthümer Anspach und Baireuth in Franken nun mit dem Nachlaß seines Bruders vereinigte. Albrecht starb 1486 mit Hinterlassung von drei Söhnen. In seiner Hausordnung hatte er bestimmt, daß das Kurfürstenthum Brandenburg nie zersplittert werden, sondern jederzeit dem ältesten Kurprinzen zufallen und die fränkischen Besitzungen immer nur unter zwei brandenburgische Prinzen vertheilt werden, aber nach dem Aussterben dieser Fürstenlinie wieder an das Kurfürstenthum zurückfallen sollten. Nach dieser Verordnung bekam daher Johann die Kurmark, Friedrich Baireuth und Sigmund Anspach. Johann vergrößerte die Kurmark nur durch den Ankauf von 6 Quadratmeilen, so daß dieselbe bei seinem Tode 608 Quadratmeilen umfaßte.

6. Johannes ältester Sohn und Nachfolger, Joachim I. (genannt Nestor; 1499 — 1533), stiftete die Universität zu Frankfurt an der Oder, so wie das Kammergericht zu Berlin, begünstigte die Städte, blieb der Reformation zwar abhold, duldete aber die Bekenner derselben in seinen Staaten, welche er durch Erwerbung der Grafschaft Ruppin um 30 Quadratmeilen vergrößert hatte, so daß sie unter ihm auf 641 Quadratmeilen anwuchsen. Sein ältester Sohn, Joachim II. (genannt Hector; 1531 — 1571) erbte diese Länder, mit Ausnahme der Neumark und des Herzogthums Krossen, welche Länder seinem Bruder Johann zufielen. Joachim II. trat (1. Nov. 1539) öffentlich zum Protestantismus über, und die Mehrzahl seiner Unterthanen folgte bald seinem Beispiele. Er schloß eine Erbverbindung mit dem Herzoge von Brieg, Liegnitz und Wohlau; wichtiger jedoch für Brandenburgs künftige Größe war die Mitbelehnung über Preußen. Da bald nach dem Tode Joachims II. auch sein Bruder Johann, der die Marken jenseits der Oder (Neumark &c.) besessen hatte, ohne Leibeserben starb, so vereinigten sich unter des Ersteren Sohne, Johann Georg (1571—1598) sämmtliche Marken wieder, die zusammen 666 Quadratmeilen betrugen. Unter der Regierung seines Sohnes Joachim Friedrich (1598 — 1608) starb 1603 Georg Friedrich, der letzte Sprosse der fränkisch-brandenburgischen Linie, und Joachim Friedrich, als nunmehriges Haupt der Familie, gab seinem Stiefbruder Christian Baireuth, und seinem Stiefbruder Joachim Ernst Anspach mit erblichem Rechte, wogegen Beide allen Ansprüchen auf Kurbrandenburg entsagten. Seinen ältesten Sohn Johann Sigmund vermählte er mit der ältesten Tochter des blödsinnigen Herzogs von Preußen, Albrecht Friedrich, welche auch Erbin der jülich-cleve'schen Lande war. Ueber den geistesschwachen Vater erlangte er die Vormundschaft 1603. Sein Streben ging jetzt darauf, sich und seinem Hause das Erbrecht auf das Herzogthum Preußen zu verschaffen. Nach zwei Jahren gelangte er an dieses Ziel, und mit dem Titel und der Würde eines Herzogs von Preußen zugleich auch zur Regierung des Landes; worauf er sich nach Königsberg begab, und weder Mühe noch Geld sparte, um sich vom polnischen Hofe die Erbfolge in Preußen für sein Haus zu versichern.

b) Preußen.

1. Bald nach der großen Völkerwanderung ließen sich slavische Stämme in der heutigen Provinz Preußen nieder, von welcher nachmals das gesammte Königreich seinen Namen entlehnt hat. Diese heidnischen Einwanderer waren bis gegen das Ende des 10. Jahrhunderts dem übrigen Europa nur sehr wenig bekannt. Um diese Zeit aber machte der polnische Herzog Boleslaw sich einen Theil ihrer Besitzungen unterwürfig, und man fing nun an, einen Theil der slavischen Küstenbewohner des baltischen Meeres, ostwärts von der Weichsel, welche frühere (wahrscheinlich deutsche) Schriftsteller mit dem gemeinschaftlichen Namen der Esthländer, d. i. der Ost- oder Morgenländer, bezeichneten, Preußen, eigentlich Borussen zu nennen. Den Namen Preußen, Borussen, leitet man von dem slavischen Worte po (nach, nächst, längs) und Russi, Namen des Flüßchens Ruß, ab; wonach Porussi das längs dem Ruß wohnende Volk, oder die Anwohner des Ruß bezeichnet.

2. Die Bewohner dieser Gegenden, diese Preußen, waren Verwandte der Letten, eines Zweiges des großen slavischen Völkerstammes, sie führten ein größtentheils nomadisches Leben, und beunruhigten ihren Nachbar, den Herzog Conrad von Masovien (Masuren), so gewaltig, daß

dieser dem deutschen Orden, der ihm (1226) seinen Beistand angelobte, das Gebiet von Culm abtrat, und ihm in Voraus alles Land zusprach, welches er von den Heiden in Preußen erobern würde. Kaiser Friedrich II. bestätigte diesen Vertrag.

3. Dieser deutsche Orden verdankte, während der Kreuzzüge im Orient, seinen Ursprung der Mildthätigkeit eines reichen Deutschen, der sich mit seiner Familie in Jerusalem niedergelassen hatte. Er baute daselbst ein Hospital für arme deutsche Pilgrime und ein Bethaus, welches er der heiligen Maria widmete. Mehrere Deutsche von Adel vereinigten sich mit ihm, und widmeten sich durch feierliche Gelübde dem Dienste der Armen von ihrer Nation; zugleich gelobte der Orden auch, gleich dem ebenfalls neuen Orden des heiligen Johannes von Jerusalem (nachmaligen Malteser-Orden) und der Tempelritter, die Ungläubigen zu bekämpfen. Seine eigentliche Verfassung bekam er erst bei der Belagerung von Akka oder Ptolomais (um 1190), und seine Bestätigung vom Papste Cölestin III. im Jahre 1191. Unter seinem vierten Großmeister, Hermann von Salza, erhielt er oben erwähnten Ruf nach Preußen, und zog dahin.

4. Nachdem der Orden viele deutsche Edelleute in Sold genommen, unterwarf er sich, in Zeit von 53 Jahren, das ganze Land zwischen der Ostsee, der Memel und an beiden Seiten der Niederweichsel. Er befestigte seinen Besitz durch die Städte Thorn, Danzig, Elbing, Königsberg (vom böhmischen Könige Ottokar angelegt), Marienburg, Marienwerder u. a. m. Der Hochmeister vertauschte seinen bisherigen Sitz Venedig im Jahre 1292 mit Marienburg. Preußen erhielt nun 55 Städte und 18,000 Dörfer, die ihren Herren, den deutschen Rittern (gegen 3000), jährlich 2 bis 3 Millionen Gulden einbrachten.

5. Zu dieser Einnahme trugen die reichen Handelsstädte Danzig, Elbing, Thorn u. a. m. sehr viel bei. Diese fühlten aber auch die Wichtigkeit so innig, daß sie, um den Bedrückungen der Ritter kraftvoll zu widerstehen, die Marienwerder'sche Union schlossen, daß sie, als dieselbe von den Rittern angefochten wurde, sich in den Schutz des Königs von Polen begaben. Der Orden sah sich nach einem langen und blutigen Kriege (1466) genöthigt, Westpreußen an Polen abzutreten, und Ostpreußen als ein polnisches Lehen anzuerkennen. Dieses Ostpreußen verwandelte aber der Hochmeister, Markgraf Albrecht von der fränkisch-brandenburgischen Linie, mit Bewilligung seines Oheims, des Königs Sigismund von Polen (1525), in ein erbliches Herzogthum, in welchem er zugleich die lutherische Religion einführte.

(Nachdem auf diese Weise dem deutschen Orden Preußen, das er beinahe 300 Jahre besessen hatte, verloren gegangen war, schränkte er sich auf seine Besitzungen in Deutschland ein, und versetzte (1526) unter einem neuen Großmeister seinen Sitz nach Mergentheim, im jetzigen würtembergischen Jartkreise.)

6. Nach dem Tode dieses ersten Herzogs von Preußen kam sein Sohn, Albrecht Friedrich, zur Regierung, der aber in eine Geisteskrankheit verfiel, so daß sein nächster Verwandter väterlicher Seite, der Markgraf Georg Friedrich von der fränkisch-brandenburgischen Linie, die Vormundschaft und die Regierung des Landes übernehmen mußte. Nach des letzteren Tode (1603), gingen seine Vormundschaftsrechte auf den Kurfürsten von Brandenburg, Joachim Friedrich (s. a. 6) über. Sein Sohn und Nachfolger, Kurfürst Johann Sigmund (1608—1619), erlangte 1611 für sich und seine Nachkommen die Belehnung mit Preußen, welches er, nachdem sein blödsinniger Schwiegervater, Herzog Albrecht Friedrich, ohne männliche Nachkommen gestorben war, 1618 in erblichen Besitz nahm. Er trat 1613 von der augsburgischen Confession zur schweizerischen (reformirten) über.

7. Sein Sohn, Georg Wilhelm (1619—1640), welcher die Kurmark mit einer Ausdehnung von 1444 Quadratmeilen übernahm, wurde für die Drangsale, die der dreißigjährige Krieg ihm und seinen Unterthanen zufügte, durch die nahe Aussicht zur Erwerbung Pommerns etwas schadlos gehalten. — Pommern (das wendische Meerland), das ehedem außer der Neumark und Uckermark, auch noch das zwischen der Weichsel, Netze und Ostsee liegende Pommerellen (Kleinpommern) begriff, stand unter eigenen Fürsten, die sich (1107) in zwei Linien absonderten. Der zweiten wurde Pommerellen (Residenz Danzig) zu Theil. Als der Mannstamm der Herzoge von Pommern (1637) aufhörte, befand sich das Land, auf welches der Kurfürst ein Erbrecht hatte, gerade in der Gewalt der Schweden.

8. Georg Wilhelms Sohn, Friedrich Wilhelm (1640—1688), genannt der große Kurfürst, ward der zweite Schöpfer des brandenburgisch-preußischen Staates. Bei seinem Regierungsantritte befand sich ein großer Theil seiner Länder in feindlichen Händen, und der andere, vornehmlich die Mark, war verödet und verwüstet. Im westphälischen Frieden (1648) wurde ihm der ruhige Besitz seiner Staaten gesichert; indeß mußte er von dem Rechte auf ganz Pommern theilweise abstehen, weil die Schweden im Kriege dieses Land erobert hatten und nicht herausgeben wollten. Man verglich sich dahin, daß Schweden Vorpommern mit der Insel Rügen nebst Stettin behalten durfte, Friedrich Wilhelm aber Hinterpommern in erblichen Besitz nahm, und, als Entschädigung für Vorpommern, das Magdeburgische und Halberstädtische Gebiet, die Stifter Minden und Kamin nebst der Grafschaft Hohenstein erhielt. Später schloß er mit Polen ein Bündniß gegen Schweden, und 1660 kam ein Frieden zu Stande, in welchem dem Kurfürsten von Brandenburg die Oberhoheitsrechte über das, bisher als polnisches Lehen innegehabte Herzogthum Preußen gesichert wurden. In der jülich-cleve'schen Erbschaftssache wurde zwischen ihm und dem Hause Pfalz-Neuburg ein Vergleich geschlossen (1666), nach welchem das Herzogthum Cleve und die Grafschaften Mark und Ravensberg zu Brandenburg kamen. Die Schweden, welche, als Frankreichs Bundesgenossen, von Pommern aus in die Marken einfielen, schlug er (18. Juni 1675) bei Fehrbellin. Zugleich hob er den Wohlstand seines Landes, nahm 1686 gegen 30,000 aus Frankreich vertriebene Protestanten auf, bevölkerte und cultivirte durch sie wüste Gegenden, belebte Handel und Gewerbe, führte die Posten ein, gründete eine Hochschule zu Duisburg, und bildete ein stehendes Heer von 30,000 Mann. Seinem Nachfolger hinterließ er 2046 Quadratmeilen mit $1\frac{1}{2}$ Mill. Einwohnern.

II. Seit dem Königreiche.

1. Friedrich Wilhelms Sohn und Nachfolger, Friedrich III. (1688 — 1713), setzte sich (18. Jänner 1701), mit Bewilligung des Kaisers Leopold I., die Königskrone auf, und nannte sich seitdem Friedrich I. Zur Erinnerung daran stiftete er den schwarzen Adlerorden. Sein Land vermehrte er durch die Erbvogtei Quedlinburg und das Reichsschultheissenamt zu Nordhausen, die er dem Kurfürsten von Sachsen abkaufte, durch die Grafschaften Mörs und Lingen, Neufchatel und Valengin, die er von seinem Oheim, dem König Wilhelm III. von Großbritannien, Prinzen von Nassau-Oranien, erbte. Von den Grafen von Solm kaufte er einen Theil von Tecklenburg. Seine Unterthanen vermehrte er durch viele tausend Walbenser, Pfälzer, Franzosen. — Universität zu Halle (1694). Akademie der Wissenschaften; Schloß, Zeughaus und lange Brücke zu Berlin.

2. Friedrich Wilhelm I. (1713—1740) vergrößerte das vom Vater hinterlassene Heer von 30,000 Mann bis auf 72,000; er versah die Infanterie mit Grenadiercompagnien, eisernen Ladstöcken, und schuf sie überhaupt zur regelmäßigsten in Europa um. Seine Regierung, ernst und streng, förderte gleichwohl alles Nützliche. Sein Land vermehrte er (1713) durch das Oberquartier Geldern, und im Frieden mit Schweden (1720) durch Stettin und das Land zwischen der Oder und Peene; seine Unterthanen durch 20,000 neue Familien. Auch hinterließ er, ungeachtet er die Schulden seines Vaters bezahlen mußte, einen Schatz von 8 bis 9 Millionen Reichsthaler.

3. Sein Sohn, Friedrich II., der Große (1740—1786), erwarb von Oesterreich Schlesien, dessen Besitz ihm die Friedensschlüsse zu Breslau (1742), Dresden (1745) und Hubertsburg (1763) zusicherten. (S. Geschichte der österreichischen Monarchie b. 9—12.)

Bei der ersten Theilung von Polen eignete er sich Westpreußen und den Netzedistrikt zu, und nannte sich seit dieser Theilung, welche seinem Königreiche das polnische Preußen einverleibte, König von Preußen, während seine Vorgänger sich nur Könige in Preussen genannt hatten. Die gesammte Erwerbung betrug 630 Quadratmeilen mit ungefähr 600,000 Einwohnern. Er erwarb auch (1779) einen Theil von Mannsfeld. Die Zahl seiner Unterthanen vermehrte er durch 45,000 Colonisten-Familien, die 800 neue Dörfer anlegten. Auch sammelte er, außer den vielen Millionen, die er dem Wohlstande seines Landes und der Vergrößerung der Armee widmete, noch einen großen Vorrath von barem Gelde, und hinterließ seinem Nachfolger einen Staat von 3600 Quadratmeilen mit 6 Millionen Einwohner, 22 Millionen Thaler Einkünfte, ein geübtes Heer von 200,000 Mann und einen Schatz von 70 Millionen Thaler.

4. Friedrich Wilhelm II. (1786—1797), des großen Friedrich Neffe, vereinigte durch Erbschaftsrecht (1791) Anspach und Baireuth mit den Ländern seiner Krone. Nach der zweiten Theilung Polens (1793) nahm Preußen die Städte Danzig und Thorn mit einem Landstrich von 1060 Quadratmeilen und 1,200,000 Einwohnern unter dem Namen Südpreußen in Besitz, und in der dritten Theilung noch 977 Quadratmeilen mit 1 Million Einwohner, welche unter dem Namen Neu-Ost-Preußen einverleibt wurden. Das unter Friedrich II. begonnene Gesetzbuch wurde vollendet, das Heer bis auf 240,000 Mann vergrößert; aber der Schatz des großen Friedrich war nicht nur durch die Feldzüge nach Holland (1787), Frankreich (1792—1795) und Polen (1793), sondern auch durch größern Luxus gewaltig zusammengeschmolzen. Länderbestand bei Friedrich Wilhelms II. Tode; 5270 Quadratmeilen mit $8\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner.

5. Friedrich Wilhelm III. (1797 — 1840) schaffte mehrere, unter der vorigen Regierung eingerissene Mißbräuche ab, gestand vollkommene Gewissens- und Lehrfreiheit zu, und brachte es durch weise Sparsamkeit dahin, daß bis 1806 die Staatsschulden um 23 Millionen Thaler vermindert waren, und überdies noch 26 Millionen auf Landesverbesserungen und Bauten verwendet werden konnten. Bei dem Kampfe Oesterreichs und Rußlands gegen das revolutionäre Frankreich hielt Friedrich Wilhelm sich neutral, und trat, durch die Eingriffe der Britten gereizt, 1801 der neuen bewaffneten Neutralität der nordischen Mächte zur Aufrechthaltung des neutralen Handels bei. Am 23. Mai 1802 schloß er einen besonderen Ent-

schädigungsvertrag mit Frankreich, nach welchem die Bisthümer Hildesheim und Paderborn, die Reichsstädte Goslar, Mühlhausen und Nordhausen, Erfurt mit seinem Bezirk, die Grafschaft Unter-Gleichen mit allen mainzischen Besitzungen in Thüringen, das Eichsfeld, der kurmainzische Antheil an der Ganerbschaft Trefurt und der Vogtei Dorla, die Abtei Herforden, Quedlinburg, Essen, Elten, Werden, die Propstei Kappenberg und der südöstliche Theil des Bisthums Münster nebst der Stadt Münster, als Ersatz für Cleve, Meurs und Geldern, die es im Baseler Frieden an Frankreich, und für Sevenaar, Huyssen und Malburg, die es an die batavische Republik überlassen hatte, an Preußen kamen, das sich hierdurch um 180 Quadratmeilen mit 400,000 Einwohnern vergrößerte und sehr arrondirte. Am 15. December 1805 wurde mit Frankreich ein Vertrag geschlossen, in welchem Preußen Anspach und Baireuth an Baiern, Neufchatel an den General Berthier, und Cleve an Napoleon abtrat, und dafür das Kurfürstenthum Hannover als Entschädigung annahm, hierdurch aber sich mit England verfeindete, das ihm (11. Juni 1806) den Krieg erklärte, seine Schiffe wegnahm, wo es sie traf; wobei Preußens Handel sehr litt. Zugleich deuteten Napoleons Maßregeln darauf hin, daß er Preußen um seine Selbstständigkeit zu bringen trachte. Friedrich Wilhelm betrieb daher eifrig seine Kriegsrüstungen, schloß ein Bündniß mit dem Kurfürsten von Sachsen, und erhielt für den Fall eines Krieges Hilfe von Rußland zugesagt. Aber in der Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt (14. Oct. 1806) wurde das preußische Heer von den Franzosen völlig geschlagen, Sachsen trat von dem Bündnisse zurück, Napoleon besetzte Berlin, lieferte (7. und 8. Febr. 1807) dem russisch-preußischen Heere die unentschiedene Schlacht bei Preußisch-Eylau, nahm Danzig, siegte bei Friedland und drängte die Russen und Preußen über den Memel zurück. Dem geschlossenen Waffenstillstande folgte (9. Juli 1807) der Friede zu Tilsit, in welchem Preußen die Hälfte seiner Besitzungen — 3215 Quadratmeilen mit 5,176,000 Einwohnern — an Frankreich abtreten und 91 Millionen Thaler bar zahlen mußte. Preußens wichtigste Handelsstädte und Festungen waren verloren, der Rest des Staates durch den Krieg verwüstet und verarmt, Handel und Gewerbfleiß vernichtet, alle Hilfsquellen versiegt. Aber das Unglück wurde von Herrscher und Volk mannhaft ertragen, und durch wichtige Verbesserungen im Staate und Heere bereitete Preußen seine künftige Wiedererhebung vor. (Erleichterung der Lasten der unteren Stände; Gleichstellung des Bürgers mit den früher Bevorrechteten; Ergänzung und neue Organisirung des Heeres, Aufhebung der Leibeigenschaft, der Bannrechte, des Mühlenzwanges, der Zünfte; Einführung der Gewerbefreiheit und der neuen Städteordnung; Veranlassung von Gemeinheitstheilungen; den Domainenbauern 1808 das Grundeigenthum ihrer Besitzungen verliehen; Stiftung der Universität zu Berlin 1810, und Verlegung jener von Frankfurt an der Oder nach Breslau 1811, Neugestaltung der Staatsbehörden 1808, Gleichstellung der verschiedenen Glaubensparteien 2c.) Zu Napoleons Heereszuge gegen Rußland (1812) mußte Preußen 20,000 Mann stellen, deren Befehlshaber General York, nach dem für Frankreich verderblichen Resultate dieses Feldzuges, mit den Russen (12. Dec.) einen Waffenstillstand schloß, und sein Corps von den Franzosen trennte. Am 28. Febr. 1813 schloß Friedrich Wilhelm mit dem Kaiser Alexander zu Kalisch ein Bündniß, worin Krieg gegen Frankreich und die Wiederherstellung des preußischen Reiches, mit der Größe, wie vor dem Jahre 1806, festgesetzt wurde, erklärte (16. März) Krieg an Napoleon, und erließ einen Aufruf an Volk und Heer, welcher begeisterten Anklang fand. Landwehr und Landsturm wurden aufgeboten, der Orden des eisernen Kreuzes gestiftet, das Continentalsystem aufgehoben, und die von Preußen getrennten Provinzen zum Kampfe gegen Napoleon aufgefordert. Bei Möckern siegten die Russen und Preußen über die Franzosen, die auch bei Lützen und Bautzen sich nur mit Mühe und großem Menschenverlust behaupteten, und nach ihrer Niederlage an der Katzbach (26. August) ganz Schlesien räumen mußten, bis die Schlacht bei Leipzig sie vom deutschen Boden vertrieb, und endlich Napoleons Thron zusammenbrach. Hatte auch Friedrich Wilhelm sogleich nach den ersten siegreichen Erfolgen 1813 die vormals ihm gehörenden Provinzen bis auf Anspach und Baireuth, welche bei Baiern blieben — wieder in Besitz genommen, so führten doch die Verhandlungen in Wien zu einem größern Ergebniß. An Länderzuwachs erhielt Preußen das Großherzogthum Posen; Schwedisch-Pommern; $^3/_5$ des Königreiches Sachsen; das Großherzogthum Berg und die Länder des linken Rheinufers bis zur Saar.

6. Bei der nunmehrigen neuen Organisation wurde vornehmlich Einheit in der Staatsverfassung angestrebt, und 1816 daher der Staat in Regierungsbezirke eingetheilt, 1817 der Staatsrath organisirt. Eine gleichmäßige Steuerverfassung trat besonders seit 1820 ins Leben. Der 1818 eingeführte Grenzzoll war die Grundlage zu dem allgemeinen deutschen Zollvereine. Nachdem sich die Gährungen gelegt, welche die neuen Einrichtungen, die Verschmelzung fremdartiger Bestandtheile, die nothwendigen, aber auch drückenden Verbesserungen an manchen Orten hervorgerufen, versammelte der König, um ein 1815 von ihm gegebenes Versprechen zu erfüllen, eine Commission zu Entwerfung der Verfassung, und am 5. Juni 1823 erschien die Bekanntmachung wegen der zu errichtenden Provinzialstände, welche seit 1824 nach und nach ins Leben traten. Bei Gelegenheit des 1817 eintretenden Reformationsjubiläums faßte der König die Idee, die früher oft gescheiterte Union der reformirten und lutherischen Kirche wirklich auszuführen, und sie zu einer gemeinschaftlichen evangelischen Kirche zu verbinden; zu einer solchen vereinten sich diese beiden Religionsparteien zuerst in Berlin, und auch die andern Gemeinden im preußischen Staate folgten größtentheils nach. Um auch das katholische Kirchenwesen zu ordnen, kam 1821 ein Concordat mit dem Papste zu Stande, und 2 Erzbisthümer, 6 Bisthümer wurden nun in Preußen gesetzlich errichtet. Auch die Unterrichtsanstalten wurden berücksichtigt (Vereinigung der Universität Wittenberg mit jener zu Halle 1817; Stiftung der Universität zu Bonn 1818; Gründung, Erweiterung und Umbildung von Gymnasien, Schullehrerseminarien 2c.). Nicht minder wurde für Belebung des Handels gewirkt. Endlich brachte Preußen auch den allgemeinen deutschen Zollverein zu Stande. 1834 wurde das preußische Gebiet durch das von Sachsen-Coburg-Gotha gegen eine größtentheils durch Abtretung von Domänen zu gewährende Rente von 80,000 Thalern jährlich, erlangte Fürstenthum Lichtenberg ($11^1/_4$ Quadratmeilen) vermehrt. Handels-, Schifffahrts- und andere Verträge kamen (1831 — 1840) mit vielen Staaten zu Stande, und allmälig entstanden auch Eisenbahnen. Die letzten Lebensjahre Friedrich Wilhelms III. wurden durch kirchliche Wirren getrübt. Mehrere Gegenden, besonders in Schlesien, wollten die evangelische Union nicht anerkennen, was theils Widersetzlichkeiten, theils Auswanderungen veranlaßte. Nachdem schon früher die hermesianischen Streitigkeiten stattgefunden, kam es wegen des von den Erzbischöfen von Köln und von Gnesen (1836 und 1838) erlassenen Verbotes der Einsegnung von Ehen zwischen Katholiken und Protestanten, zu Irrungen mit Rom; nachdem jene beiden Kirchenfürsten verhaftet und zur Untersuchung gezogen worden waren.

7. Ehe noch jener Streit ausgeglichen war, starb Friedrich Wilhelm III. (7. Juni 1840), und ihm folgte sein Sohn, der jetzt regierende König Friedrich Wilhelm IV. auf dem Throne. Dieser glich die Differenzen mit der katholischen Kirche nach Möglichkeit und ohne Gewissenszwang für einen oder den andern Theil aus, und setzte die beiden gefangenen Erzbischöfe in Freiheit. Mit seinem Regierungsantritte wuchsen zugleich die Anhänger jener, auch in Preußen zahlreich vertretenen Partei, welche zu sanguinisch alles Heil der Völker auf Constitutionen baut und von letzteren sich die abenteuerlichsten Wunderwirkungen verspricht. Eine neue politische Spannung kam über die Gemüther, und die Aufregung verpflanzte sich, da der preußische Staatsboden ihren Keimen eine nur langsame Reife versprach, zunächst auf das kirchliche Gebiet über, welches sofort mit zahlreichen, vom alten Dogma theils mehr, theils minder sich entfernenden Secten (protestantische Lichtfreunde, freie Gemeinden, Deutschkatholiken 2c.) überschwemmt wurde, die unter religiösem Vorwande die sociale und politische Agitation betrieben. Ein gleichzeitig mit den Unruhen in Krakau (s. Oesterreich) im Febr. 1846 projectirter Aufstand in Posen wurde durch die Wachsamkeit der Behörden noch vor seinem Ausbruche unterdrückt. Einen folgenreichen Eindruck machte das königliche Verfassungspatent vom 3. Febr. 1847, das den Ausbau der ständischen Institutionen vermitteln sollte, wie er durch die Belebung der Provinzialstände früher vorbereitet worden war. Wenn es auch hier zuvörderst nur um einen, aus den gesammten Provinzialständen vereinigten Landtag mit ziemlich beschränkten und abgewogenen Befugnissen sich handelte, so war doch leicht vorauszusehen, daß dieses erste Zugeständniß unwillkürlich andere und größere nach sich ziehen werde, und daß Preußen auf dem Wege sei, die Macht seiner Könige, denen es seine eigene Macht und Größe verdankte, unter andere Gewalten zu zersplittern. — Das Jahr 1848 machte diese Befürchtungen wahr, und führte zu momentanen Siegen der revolutionären und demokratischen Partei. In Folge eines blutigen Straßenkampfes in Berlin (18. — 19. März) mußte die alte Ordnung weichen, und die früher verweigerte Periodicität des vereinigten Landtages wurde vom Könige bewilligt. Zwar scheiterte ein in Posen versuchter bewaffneter Aufstand der Polen an der Treue und Tapferkeit der preußischen Truppen; hingegen sagte sich, durch republikanischen Einfluß überschwemmt, der Canton Neuenburg von der preußischen Schutzherrschaft los, die, obwohl Preußen jenen Schritt nie anerkannt hat, doch auch jetzt factisch noch nicht wieder hergestellt ist. (S. Schweiz.) Bald ermannte sich die preußische Regierung, und ein neues Ministerium, mit dem Grafen von Brandenburg an der Spitze, entwickelte eine würdevolle Kraft. Den Pöbelercessen in Berlin wurde durch Verhängung des Belagerungszustandes ein Ende gemacht (Nov. 1848), die preußische Nationalversammlung, die übermüthig gegen das Ansehen des Thrones kämpfte und zu dem Widerstandsmittel der Steuerverweigerung ihre Zuflucht nahm, aufgelöset, vom Könige eine Verfassung octroyirt (5. Dec.) und eine neue Landesvertretung von zwei Kammern einberufen. Alles deutete darauf hin, daß die Regierung entschieden mit der Revolution gebrochen habe. Als daher die sogenannte deutsche verfassunggebende Reichsversammlung in Frankfurt (s. Deutschland) auf den Grund der von ihr beschlossenen Reichsverfassung die in derselben projectirte erbliche deutsche Kaiserwürde auf den König von Preußen übertragen wollte, lehnte dieser jene Wahl weise ab. Preußische Truppen

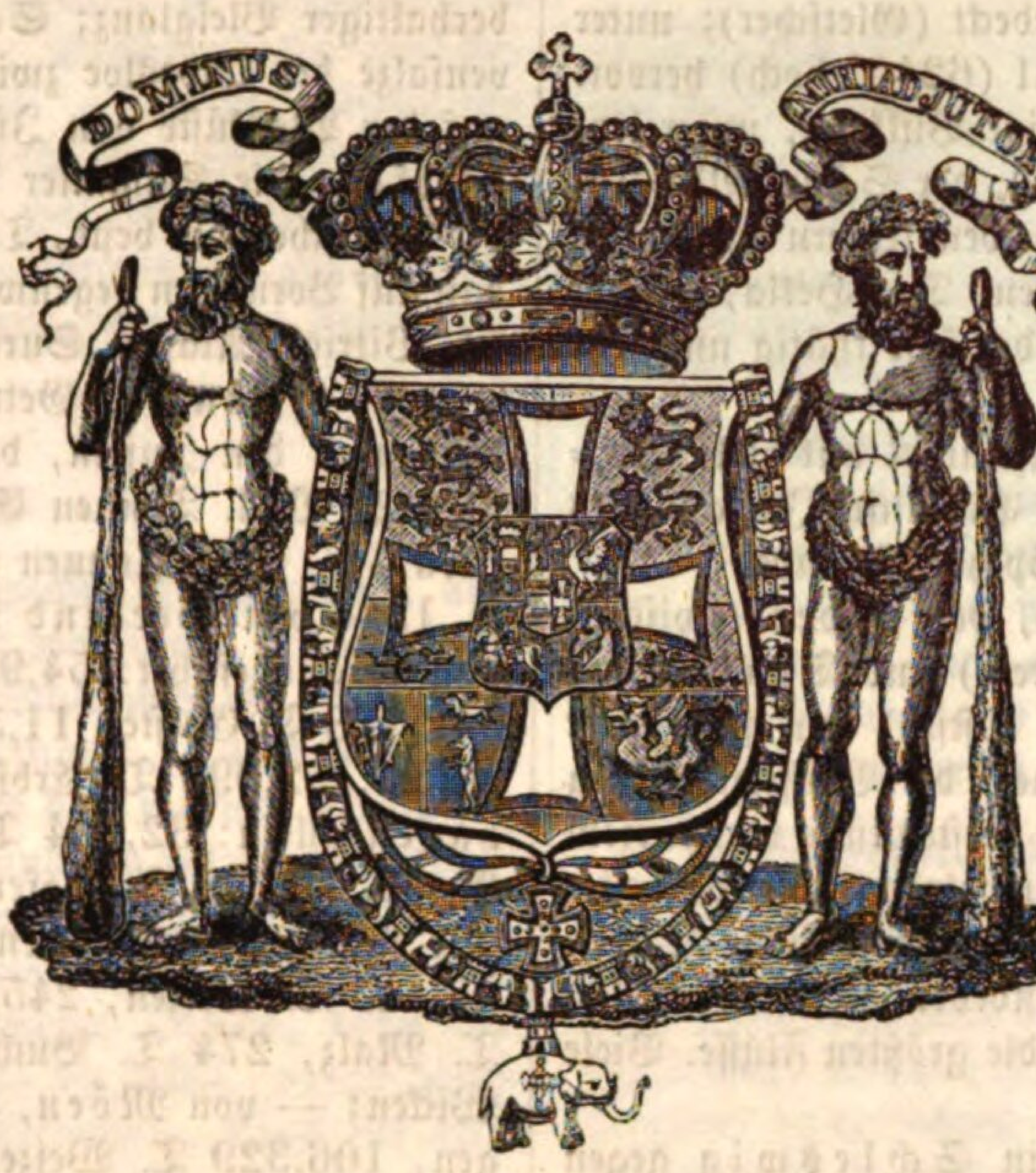
stillten dann den Aufstand in Dresden und die Meuterei im Großherzogthume Baden (Mai, Juni und Juli 1849). Auch die octroyirte Verfassung führte der König, im Einverständnisse mit den Kammern, auf ein beschränkteres Maß von Zugeständnissen zurück, und beschwor sie erst in dieser revidirten Form (6. Febr. 1850). In demselben Jahre vergrößerte Preußen im friedlichen Wege sein Gebiet, indem die Fürsten von Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen ihr Land an den König von Preußen, als Oberhaupt des Hohenzollern'schen Hauses, abtraten, der hierauf beide Fürstenthümer übernahm (April). Den Krieg mit Dänemark in der schleswig-holstein'schen Angelegenheit beendigte der am 2. Juli 1850 geschlossene Friede. (S. Dänemark.) Hingegen wäre Preußen zu Ende desselben Jahres, aus Anlaß der hessischen Verfassungswirren, beinahe in einen Krieg mit Oesterreich und dessen deutschen Verbündeten verwickelt worden. (S. Deutschland.) Auch die Zollangelegenheiten brachten vorübergehende Differenzen mit sich, die jedoch ebenfalls ausgeglichen wurden. Am 19. Febr. 1853 kam der Zoll- und Handelsvertrag mit Oesterreich zu Stande, welchem auch die deutschen Zollvereinsstaaten sich anschlossen. (S. Deutschland und Oesterreich.)

Genealogie des regierenden Hauses.

König **Friedrich Wilhelm I.**, † 1740.

- König **Friedrich II.**, † 1786.
- **August Wilhelm**, Prinz von Preußen, † 1758.
  - König **Friedrich Wilhelm II.**, † 1797. Erste Gemahlin: Elisabeth Christine Ulrike, Prinzessin von Braunschweig, geschieden 1769, † 1840. — Zweite Gemahlin: Friederike Luise, Prinzessin von Hessen-Darmstadt, verm. 1769, † 1805.
    - † 7. Juni 1840 König **Friedrich Wilhelm III.**, geb. 3. Aug. 1770; verm. a) 1793, und Witwer seit 1810 von Luise, Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz; b) in morganatischer Ehe 1824 mit Auguste, Gräfin von Harrach, jetzt Fürstin von Liegnitz, geb. 1801.
      - König **Friedrich Wilhelm IV.**, geb. 15. Oct. 1795, succedirt 7. Juni 1840, verm. 29. Nov. 1823 mit Elisabeth Ludovica, Prinzessin von Baiern, geb. 13. Nov. 1801.
      - **Wilhelm Friedrich Ludwig**, Prinz von Preußen, k. General der Infanterie, Militärgouverneur der Rheinprovinz u. Westphalens, Statthalter v. Pommern, geb. 22. März 1797, verm. 1829 mit Maria Luise Aug. Kath., Prinzessin von Sachsen-Weimar, geb. 1811.
        - **Friedrich Wilhelm Nicolaus Carl**, geb. 1831.
        - **Luise Maria Elisabeth**, geb. 1838.
      - **Friederike Luise Charlotte Wilhelmine**, (jetzt Alexandra Feodorowna), geb. 1798, reg. Kaiserin von Rußland. (Siehe Rußland.)
      - **Carl Friedrich Alexander**, geb. 1801, k. General der Infanterie, verm. 1827 mit Maria Luise, Prinz. v. Sachsen-Weimar, geb. 1808.
        - **Friedrich Carl Nicolaus**, geb. 1828.
        - **Luise Maria Anna**, geb. 1829.
        - **Anna Maria Friederike**, geb. 1836, verm. 1853 mit dem Prinz. Friedrich Wilh. v. Hessen.
      - **Alexandrine Friederike Wilhelmine**, geb. 1803, verwitwete Großherzogin v. Mecklenburg-Schwerin.
      - **Luise**, geb. 1808, verm. 1825 mit dem Prinzen Friedrich der Niederlande.
      - **Albrecht**, geb. 1809, k. General der Cavallerie, verm. 1830 mit Marianne Wilhelmine Friederike Luise Charlotte, Prinzessin der Niederlande, geb. 1810.
        - **Charlotte Friederike Luise Wilh. Marie**, geb. 1831, verm. 1850 mit dem Erbprinzen Georg von Sachsen-Meiningen.
        - **Albrecht Friedrich Wilhelm Nicolaus**, geb. 1837.
        - **Alexandrine Friederike Wilhelmine Luise Elisabeth**, geb. 1842.
    - **Ludwig Carl**, geb. 1773, † 1796; Gemahlin Friederike Caroline, Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, nachmalige Königin von Hannover, † 1841.
      - **Friedrich**, geb. 1794, k. preuß. General der Cavallerie; verm. 1817 mit Wilhelm. Luise, Prinzessin v. Anhalt-Bernburg, geb. 1799.
        - **Alexander Friedrich Wilhelm Ludwig**, geb. 1820, k. preuß. Generalmajor.
        - **Georg Friedrich Wilhelm Ernst**, geb. 1826.
      - **Friederike**, geb. 1796, † 1850; verm. 1818 mit Leopold Friedrich, Herzog von Anhalt-Dessau.
    - **Friederike Luise**, Königin der Niederlande, geboren 1774, † 1837.
    - **Auguste Friederike**, Kurfürstin von Hessen, geb. 1780, † 1841.
    - **Heinrich**, General der Infanterie, Großmeister des Johanniterordens, geb. 1781, † 11. Juli 1846.
    - **Wilhelm**, General der Cavallerie, Gouverneur der Bundesfestung Mainz, geb. 1783, † 1851; Witwer seit 1846 von Maria Anna, Prinzessin von Hessen-Homburg, geb. 1785.
      - **Adalbert**, geb. 1811, k. Generallieutenant, erster Generalinspecteur der Artillerie u. Oberbefehlshaber der königlichen Marine.
      - **Elisabeth**, geb. 1815, verm. 1836 mit dem Prinzen Carl von Hessen und bei Rhein.
      - **Waldemar Friedrich Wilhelm**, geb. 1817, † 1849.
      - **Maria Hedwig**, geb. 1825, Gemalin des regierenden Königs v. Baiern.
- **Ferdinand**, Prinz von Preußen, † 1813. Gemahlin Anna Elisabeth Luise, Prinzessin von Brandenburg-Schwedt, † 1820.
  - **August**, geb. 1779, † 1843.


SÜDOESTLICHE DEUTSCHE BUNDESSTAATEN.
Längenmessung von Paris
Längenmessung v. Ferro
Längenmessung v. Greenwich
Geographische auch Deutsche Meilen 15 auf 1 Grd d. Aequ.
Österreichische M. 14½ auf 1 Grad d. Aequ.
ADRIATISCHES M.
Croatien
Milit. Gränz
Militair Gränzland
TÜRKEY
Venedig
Triest
Agram
Karlstadt
Warasdin
Fünfkirchen
Raab
Komorn
Pressburg
Tyrnau
Trenzschin
Marcheck
WIEN
Oedenburg
Güns
Körmönd
Fürstenfeld
Platten See
Stuhlweissenburg
Donau Str.
Drau F.
Bellovar
Costainicza
Ogulin
Zeng
Fiume
Pordenone
Cividale
Palma Nuova
Aquileia
Nid Baiern Kr.
Passau
Dingolfing
Radkersburg
Marburg
Pettau
Friedau
Hartberg
Grätz
Judenburg
Murau
Laibach
Neustadt
Tschernembel
Landsberg
Cilly
Pisino
Rovigno
Galizien



Dänemark.

A. Land.

1. Lage. Der dänische Staat in Europa umfaßt 1) einen Theil von Deutschland zwischen der Elbe und Eider (von SO. nach NW. Herzogthum Lauenburg und Herzogthum Holstein); — 2) eine Halbinsel zwischen der Eyder, dem deutschen Meere und der Ostsee, oder dem baltischen Meere (von S. nach N. Schleswig, Jütland) mit mehreren kleinen Inseln im W. und O.; — 3) vier von der Ostsee umflossene Hauptinseln: a) westlich Fünen, b) südöstlich Laaland (und Falster), c) nordöstlich Seeland und mehrere kleinere Inseln (zwischen und neben), d) um 2° östlicher in der Ostsee Bornholm. Fünen durch den kleinen Belt (½ M. breit) von Schleswig, und durch den großen Belt (2½ M. breit) von Seeland, Seeland aber von Schweden durch den Sund (zwischen Helsingör diesseits und Helsingborg jenseits, 1331 Toisen breit) getrennt. Im N. von Seeland zwischen Jütland und Schweden der Meerbusen Kattegat oder Skagerrak; — 4) in der Nordsee Gruppe der Faröerinseln (25, wovon nur 17 bewohnt); — 5) in der Nähe des nördlichen Polarmeeres die große Insel Island.

Die unter Nro. 1 bis 3 angeführten Bestandtheile bilden das Hauptland vom dänischen Staate in Europa, die unter 4 und 5 angeführten sind die europäischen Nebenländer.

Die mathematische Lage dieser Länder ist folgende:

1. N. Breite:

a) 53° 21'—54° 25' Holstein und Lauenburg.
b) 54° 12'—56° 10' Schleswig und die Insel Laaland, Falster; Seeland nebst Zubehör.
c) 55° 18'—57° 44' Jütland mit umliegenden Inseln.
d) 61° 20'—62° 30' Faröer.
e) 63° 23'—66° 23' Island.

2. Länge:

a) 353° 9'— 4° 20' Island.
b) 9° 25'—10° 10' Faröer.
c) 25° 47'—28° 38' Jütland.
d) 25° 30'—32° 52' Fünen, Seeland mit Bornholm.
e) 25° 37'—28° 38' Schleswig, Holstein, Lauenburg.

2. Flächeninhalt.

1) Holstein	156,50	Q. M.
2) Lauenburg	19,05	»
3) Schleswig (mit Femern)	162,80	»
4) Jütland	448,50	»
5) Fünen (mit Langeland)	61,21	»
6) Seeland (mit Möen)	133,50	»
7) Laaland (mit Falster)	30,21	»
8) Bornholm	10,21	»
9) Faröer	23,37	»
10) Island	1405,74	»
Zusammen	2451,09	Q. M.

Hierzu kommen noch die auswärtigen Besitzungen Dänemarks, nämlich auf Grönland, mit einem Flächeninhalt von 186 Quadratmeilen, die westindischen Inseln St. Croir, St. Thomas und St. Jean, mit einem Gesammtflächeninhalt von 8½ Q. M., und die Nikobarischen Inseln im Bengalischen Meerbusen, deren Gesammtflächeninhalt, so weit sie nämlich hierher gehören, auf 20 Q. M. zu schätzen ist. Die ehemals dänischen Besitzungen auf der Küste Coromandel und auf der Guineaküste sind im Wege des Kaufes an England übergegangen. Will man die soeben genannten Besitzungen als Bestandtheile der dänischen Gesammtmonarchie ansehen, so kämen für diese im Ganzen 2665½ Quadratmeilen Flächenraum heraus.

3. Boden. In Holstein flach und eben, mit vielen Landseen, theils fruchtbares Marschland, theils Sand-, Haide- und Geestland. Am fruchtbarsten ist der östliche Theil. — In Lauenburg, gleichfalls eben und mit Seen, im Ganzen ergiebig, fehlt es auch nicht an Sand- und Haidestrichen. Im westlichen Theile von Schleswig nebst Südjütland Marschland, in der Mitte theils mit Flugsand; die ergiebigsten Gegenden an der Ostsee. — Im nördlichen Jütland noch mehr Haide und Moor. Seeland, Fünen und die kleinen andern dazu gehörigen Inseln haben guten Getreideboden.

Außer Bornholm, wo der Rytterknaeyt 496' hoch, in allen diesen Länderstrichen kein Berg von Bedeutung. Der die Halbinsel von S. nach N. durchziehende Landrücken im Himmelberg 1000' hoch. — Dagegen in Island ungeheure Bergreihen (Jäkül),

zum Theil mit ewigem Schnee und Eis bedeckt (Gletscher); unter ihnen ragt am höchsten der Oeraefe-Jäkul (6240′ hoch) hervor. Mehrere, theils erloschene, theils noch thätige Vulkane, unter letztern der Eyafiäl (5790′), der Hekla (5200′), der Schneefields-Jäkul (4600′ hoch), der Kötlugiaa, welche beiden letztern in den J. 1822 und 1823 gewaltige Ausbrüche thaten. Der Hekla, welcher 80 Jahre geruht hat, zeigte sich 1845 wieder sehr thätig und setzt noch gegenwärtig seine Ausbrüche fort.

Eben diese mit Klippen umgebene Felseninsel hat viele Vorgebirge; unter den Vorgebirgen der großen Halbinsel Jütland das merkwürdigste: Kap Skagen, nördlichste Spitze Jütlands.

Flüsse. Außer dem Grenzfluß Elbe, der Eider (zwischen Holstein und Schleswig zum deutschen Meere) und Trave (aus Holstein durch Lauenburg nach Lübeck zur Ostsee) kein schiffbarer Fluß. Der Landrücken von S. nach N. macht die Wasserscheidung der Halbinsel, daher gegen W. nach O. nur Küstenflüsse von kurzem Lauf, höchstens 1° Länge durchströmend; der beträchtlichste darunter der Guden, in das Kattegat fallend, ist nur eine kurze Strecke schiffbar. Die Inseln haben natürlich noch unbedeutendere Gewässer. Auf Island sind der Huitaa und Thiorsaa die größten Flüsse. Viele in die niedern Küsten eindringende

Meerbusen (Wyk oder Fiord): a) in Schleswig gegen das baltische Meer von S. nach N.: der Schley, der Eckenförder Wyk, der Flensburger Fiord, der Apenrader Fiord; — b) in Jütland gegen das deutsche Meer, nördlich der Limfiord (12 O. M. bedeckend), welcher im J. 1825 die schmale Landstrecke, die ihn auf der Westseite von der Nordsee trennte, durchbrochen hat und also den nördlichsten Theil von Jütland zu einer Insel macht; südlicher der Stavning- oder Ringkiöbinger-Fiord; — c) auf Seeland: im N. der Isefiord; — d) auf Island, wo die Nord- und Westküste vorzüglich sehr tief eingeschnitten sind: an der Nordküste: der Ara-Fiörde, der Skialfande-Fiörde, der Eya-F., der Skaga-F., der Huna-F. und der Repliar-F.; auf der Westküste: der Isa-F., der Breyde-F. und der Fare-Fiord.

Landseen viele, aber keiner (außer dem Arresee in Seeland und dem Plönersee in Holstein, dem Ratzeburger in Lauenburg und dem Thingwallewatn, Hvitaarwatn und Swinawatn in Island) von großem Flächeninhalt und ausgezeichneter Bedeutung; doch der Flemhudersee als Wasserbehälter des schleswig-holsteinischen Kanals wichtig.

Kanäle: 1) schleswig-holsteinischer Kanal, die Ostsee bei Kiel mit der Eider oberhalb Rendsburg (4½ Meilen lang), und durch diesen Fluß mit dem deutschen Meere verbindend; — 2) Steckenitz-Kanal, ebenfalls beide Meere durch die Trave und Elbe, zwischen Lübeck und Lauenburg, verbindend; die Steckenitz (Nebenfluß der Trave) ist zu diesem Kanal benutzt; — 3) Odenseer-Kanal auf Fünen, seit 1804 erbaut. — 4) Auf Seeland, der 5 Meilen lange Daneskiolbsche Kanal, der die innern Gegenden dieser Insel mit der Ostsee verbindet.

4. Klima. Auf den Inseln des deutschen und baltischen Meeres, ebenso in Holstein und Schleswig ziemlich mild; in Nordjütland meistens rauh und kalt, auf der Westseite aber gemäßigter. Am gewöhnlichsten weht der Westwind. Die mildeste Luft genießen die Inseln. Trotz der vielen Feuchtigkeit durch Regen, Nebel und Thau (Oluffen zählt jährlich 130 Regen und 30 bis 40 Nebeltage), ziemlich gesund, und dem Gedeihen der Feldfrüchte, besonders der Gerste, sehr zuträglich. — Durch die Strömung des Eises aus dem hohen Norden frieren öfters der Sund und die Belte zu. — Die Faröer haben im Verhältniß zu ihrer nördlichen Lage ein sehr rauhes Klima, und die Plage Islands und der Faröer sind die außerordentlich heftigen Orkane.

5. Naturerzeugnisse. 1) Mineralien: Metalle, bloß Eisen (Sumpfeisen), auf der Insel Bornholm auch Eisenerz und silberhaltiger Bleiglanz; Salz nur in Holstein (einzige Saline Travensalze bei Oldesloe zwischen 30—40,000 Ctr.). — Bernstein auf der Westküste von Jütland (Sandbank Hize, daher die Hizläufer, die Sammler desselben). — Sonst Kalk, Kreide, nach der englischen die beste, Torf, Braunkohlen, Walkerde, Steinkohlenbau auf Bornholm gegenwärtig aufs Neue aufgenommen. — Schwefel, Vitriol, Alaun, Surtarbrand auf Island.

2) Pflanzen. Getreide hauptsächlich in Holstein und Lauenburg und den Inseln, dann Schleswig und Jütland, zusammen über 20 Mill. Tonnen Ernte, daher viel Getreide (durchschnittlich etwa 4½ Mill. Tonnen jährlich) ausgeführt wird. So wurden im J. 1846 von Seeland und Samsöe (mit Ausnahme von Kopenhagen) ausgeführt: 54,957 Tonnen Roggen, 38,608 T. Weizen, 442,278 T. Gerste, 11,316 T. Hafer, 1787 T. Malz und Buchweizen, 52,999 T. Erbsen und 629 T. Wicken; — von Kopenhagen allein: 32,724 T. Roggen, 5346 T. Weizen, 34,431 T. Gerste, 13,778 T. Hafer, 11,489 T. Malz und 9011 T. Erbsen und Wicken; — von Fünen und Langeland: 92,226 T. Roggen, 33,445 T. Weizen, 245,933 T. Gerste, 60,900 T. Hafer, 2693 T. Malz, 274 T. Buchweizen, 59,491 T. Erbsen und 498 T. Wicken; — von Möen, Laaland und Falster: 24,959 T. Roggen, 106,329 T. Weizen, 195,587 T. Gerste, 8180 T. Hafer, 689 T. Malz und Buchweizen, 19,794 T. Erbsen und 10,655 T. Wicken; — von Jütland: 86,911 T. Roggen, 7577 T. Weizen, 253,615 T. Gerste, 188,510 T. Hafer, 1686 T. Malz, 13,461 T. Buchweizen, 19,810 T. Erbsen und 1442 T. Wicken; — von Bornholm: 1265 T. Roggen, 2180 T. Gerste, 15 T. Hafer und Malz und 136 T. Erbsen und Wicken; — von Schleswig: 32,634 T. Roggen, 50,177 T. Weizen, 27,278 T. Gerste, 66,604 T. Hafer, 254 T. Malz, 26,268 T. Buchweizen, 4664 T. Erbsen, 58 T. Wicken und 14,255 T. Bohnen; — von Holstein: 60,587 T. Roggen, 137,992 T. Weizen, 82,563 T. Gerste, 97,199 T. Hafer, 130 T. Malz, 41,261 T. Buchweizen, 14,550 T. Erbsen, 2956 T. Wicken und 10,504 T. Bohnen. Zusammen also wurden 1846 von Dänemark 4,499,664 Tonnen Getreide und Hülsenfrüchte ausgeführt. Obst ist auf den Inseln und in Schleswig reichlich vorhanden, doch im Ganzen wenig veredelt. — Wenig Holz; die bedeutendsten Waldungen sind der Krone zugehörig. Wald Gribskov und der ebenfalls königliche Sachsenwald. Auf Island insbesondere wachsen höchstens Gesträuche. Doch wird es ziemlich gut mit dem aus Nordamerika herschwimmenden Treibholze versehen. — Flachs, Hanf, Hopfen, besonders auf Fünen, aber auch in der Gattung nicht geschätzt. — Kartoffeln in Menge. Raps und Tabak zur Ausfuhr. — Von dem sogenannten isländischen Moos bringt Island wenig hervor.

3) Thiere. Pferde: zwei sehr geschätzte Racen, die dänische und die holsteinische, groß, schwer und stark in Jütland; leicht und lebhaft auf Fünen und Seeland, aus beiden Gattungen die auserlesensten in Holstein und Schleswig. Große Privatstuterei auf Fünen. Die vornehmste königliche Stuterei zu Frederiksborg auf Seeland, wozu gegen 900 Pferde gehören. (Im Ganzen etwa 600,000 Stück.) — Rindvieh, auch in Holstein die größte Race; die eigentlich dänische kleiner, beide aber mit Vortheil zur Milchwirthschaft benutzt. (Im Ganzen rechnet man 1½ Mill. Stück.) — Schafe (deren Gesammtzahl auf 2 Mill. geschätzt wird), mehr zum Fleisch- und Milch-, als zum Wollertrag benutzt, und daher nur einem verhältnißmäßig geringen Theile nach veredelt. Nichtsdestoweniger wurden im Jahre 1844 2,016,478 Pfund Wolle ausgeführt. In Island gibt es gegen 340,000 Schafe von einer besondern Race. — Schweine, besonders in Jütland. — Noch verdient bemerkt zu werden, daß es eine große dänische Hunderasse gibt, die wegen ihrer Stärke und Treue sehr geschätzt ist. — Unter dem Federvieh hauptsächlich Gänse (jährlich werden an 2 Mill. geschlachtet); Eider-

gänse auf Bornholm und Island, die Eierlese der Seevögel ein Hauptnahrungszweig der Bewohner. — Bienenzucht auf den Inseln und den Haiden der Herzogthümer. — Fische allerlei Art an den Küsten, als: Meerschweine oder Delphine, Stockfische, Dorsche, Schollen, Lachse, eine große Menge Häringe, Austernbänke an der Küste von Schleswig. Es besteht eine Gesellschaft zur Vervollkommnung aller Zweige der Landesökonomie, mit einem Fonds von 600,000 Thalern dän. Courant.

B. Einwohner.

1. Herkunft. Sämmtlich germanischer Abstammung, aber vier verschiedene Zweige. a) Dänen, auf den Inseln des baltischen Meeres, in Jütland und dem östlichen Schleswig mit einer eigenen, der deutschen nahe verwandten Sprache (1,400,000); — b) Deutsche in Holstein, Lauenburg und dem mittlern Theile von Schleswig (650,000); — c) Friesen und Angeln an der Westküste von Schleswig und den nahe gelegenen Eilanden, zum Theil noch mit reiner friesischer Sprache (70,000); d) Normänner auf den Faröern und Island (62,000). Außerdem Juden, deren Gesammtzahl am 1. Februar 1840 auf 7809 sich belief, wovon 3839 auf das eigentliche Dänemark, 585 auf Schleswig, 3366 auf Holstein und 19 auf Lauenburg kamen. Die dänische Sprache ist die Schrift- und öffentliche Sprache.

2. Zahl. Im dänischen Staatskalender für 1852 ist die Gesammtbevölkerung zu $2^1/_2$ Mill. Einwohner angegeben. Andererseits stellte sie sich nach der Zählung im Februar 1850 also heraus:

		Einwohner
1. Das eigentliche Dänemark		1,407,747
a) Seeland und Möen	508,460	
b) Fünen	170,450	
c) Langeland	17,368	
d) Laaland	55,768	
e) Falster	23,249	
f) Jütland	604,525	
g) Bornholm	27,927	
2. Schleswig		363,000
3. Holstein (1845)		479,364
4. Lauenburg (1845)		46,486
	Zusammen	2,296,597
Dazu die Faröer mit		8,150
Island mit		60,000
	Im Ganzen	2,364,747

Die außereuropäischen Besitzungen enthalten gegenwärtig wenig über 54,000 Einw., wovon im Febr. 1850 auf die dän.-westind. Inseln 39,614 kamen, auf Grönland 9400 und auf die Nikobaren 5000 gerechnet wurden. Im europäischen Dänemark kommen, im Ganzen genommen, 964, die Faröer und Island aber abgerechnet, 2247 Menschen auf eine Q. M. Die Bevölkerung von Holstein und Schleswig hatte in neuerer Zeit bedeutend zugenommen.

Volksmenge der vornehmsten Städte:

	Einwohner		Einwohner
Kopenhagen, Kiöbenhavn (Hptst. u. Residenz auf Seeland), Febr. 1850	129,695	Glückstadt (Holstein)	6,000
		Itzehoe	5,500
		Horsens (Jütland)	4,800
Altona (Holstein)	30,600	Eckernförde (Schleswig)	4,000
Flensburg (Schleswig)	17,600	Fridericia (Jütland)	4,000
Kiel (Holstein)	14,000	Apenrade (Schleswig)	4,000
Schleswig	10,200	Rönne (Insel Bornholm)	3,900
Rendsburg (Holstein)	9,300	Husum (Schleswig)	3,800
Odense (Fünen)	8,700	Lauenburg	3,500
Helsingör (Seeland)	7,150	Swenborg (Fünen)	3,400
Aalborg (Jütland)	7,050	Wiborg (Jütland)	3,400
Aarhuus	6,800	Sonderburg (auf der Schleswig'schen Insel Alsen)	3,300
Randers	6,400		
Hadersleben (Schleswig)	6,200	Segeberg (Holstein)	3,200
Slagelse (Seeland)	2,900	Kolding (Jütland)	2,400
Nyeborg (Fünen)	2,900	Veile (Jütland)	2,400
Ratzeburg (Lauenburg)	2,900	Ribe	2,400
Roeskild (Seeland)	2,800	Tönning (Schleswig)	2,400
Tondern (Schleswig)	2,800	Oldenburg (Holstein)	2,400
Oldesloe (Holstein)	2,700	Friedrichsstadt (Schleswig)	2,300
Mölln (Lauenburg)	2,700	Assens (Fünen)	2,300
Plön (Holstein)	2,700	Naskov (Laaland)	2,200
Neustadt (Holstein)	2,700	Kallundborg (Seeland)	2,100

3. Stände. 1) Adel: a) hoher, Herzoge, Grafen, Barone, bisher mit großen Vorrechten; b) niederer, bei 1000 Familien, weder reich noch angesehen. — 2) Bürger, mit städtischen Vorrechten, nicht besonders wohlhabend. — 3) Bauern, nicht nur seit 1805, sondern auch allenthalben der Leibeigenschaft entnommen, und in Schleswig und Holstein zum Theil sogar mit adeligen Vorrechten (Bondebauern).

4. Gewerbe. a) Manufakturen und Fabriken. Im eigentlichen Dänemark, wo die Landwirthschaft entschieden vorherrscht, gibt es im Ganzen wenige Fabriken, am meisten in Kopenhagen, und außerdem namentlich in Kjöge, Storeheddinge, Hilleröd, Nykjöbing, Rönne (auf Bornholm), Odense und Ringkjöbing, die übrigens hauptsächlich nur Handschuhe, Spitzen, Leinwand, Segeltuch, Fayence, Scheidewasser 2c. liefern. Dagegen gab es 1846 in den Herzogthümern: 108 Wollzeugfabriken (aus denen 631,644 Ellen, 746 Stück und 600 Pfund fertige Waare, außerdem 24,700 Ellen und 1900 Stück Decken hervorgingen), 32 Leinwandfabriken, 43 Oelmühlen, 22 Lackirfabriken, 167 Tabaksfabriken (welche 22,866,967 Stück fertige Cigarren und 3,618,710 Pfund Rauch-, Schnupf- und Kau-Tabak, nebst 32,650 Pfund Cigarren lieferten), 9 Segeltuchfabriken, 60 Baumwollfabriken, 12 Wollgarnspinnereien, 54 Färbereien und Druckereien, 20 Zuckerraffinerien (die 6,300,000 Pf. Zucker und Candis und 2,317,598 Pf. Syrup lieferten), 138 Lichtgießereien, 24 Seifensiedereien, 12 Salzraffinerien, 60 Töpfereien (welche 600,000 Stück und außerdem für 17,000 Thaler Waaren, nebst 7000 Quadratfuß Ornamente lieferten), 301 Ziegeleien (welche 98 Mill. Backsteine lieferten), 106 Lohgerbereien, 13 Leimfabriken, 285 Bierbrauereien, 509 Branntweinbrennereien u. s. w. Außerdem gab es namentlich noch 15 Papierfabriken mit 142 Arbeitern, 3 Tapetenfabriken mit 147 Arbeitern, und 11 Posamentierwaarenfabriken mit 254 Arbeitern. — Kanonengießerei zu Friedriksværk (in Seeland) mit 900 Arbeitern; Gewehrfabrik zu Hellebek (in Seeland), jährlich 4000 Gewehre liefernd. — Eisengießereien, zu Kopenhagen und Kiel, wo auch Maschinenbauereien sind. — Porzellanfabrik zu Kopenhagen. — Wachstuchfabriken zu Altona, Wandsbeck, Rendsburg. — Die Einwohner der Faröer und Islands liefern wollene Mützen und Strümpfe, grobes Tuch, Leder, Pottasche und Seife.

b) Handel. Der innere nicht bedeutend. Das eigentliche Dänemark versorgt die Faröer, Island und seine grönländische Kolonie mit Getreide und andern Bedürfnissen. — Der auswärtige Handel breitet sich dagegen nach allen Welttheilen aus, und hatte sich während der ersten Periode des Seekrieges zwischen England und Frankreich durch die beharrliche Neutralität der dänischen Flagge außerordentlich gehoben. Seit 1801 (s. Geschichte) verminderte sich dieser Vortheil, und der nachmalige Kriegszustand gegen England zog ihm binnen drei Jahren (von 1807—1810) allein den Verlust von 900 Schiffen sammt Ladung und Mannschaft zu. Die Anzahl der größern und kleinern Handelsschiffe belief sich 1845 auf 4257 mit 76,888 Kommerzlasten, wovon auf Dänemark 1783 Schiffe mit 38,854 Lasten, und auf die Herzogthümer 2474 mit 39,834 Lasten kamen. Hierzu gehörten auch 19 Dampfschiffe (10 in

den Herzogthümern und 9 in Dänemark). 1830 liefen aus sämmtlichen dänischen Häfen 4029 dänische Schiffe mit 115,400 Lasten aus, und unter den 13,960 Schiffen, die 1838 durch den Sund gingen, waren 1019 dänische. 1844 gingen 17,332 Schiffe durch den Sund, wovon 8639 aus der Nordsee und 8693 aus der Ostsee kamen. Mehr als der vierte Theil, nämlich 4424, waren englische. Den Schleswig-Holsteinischen Kanal passirten (1845) 3731 Schiffe, worunter 2224 dänische. — Hauptartikel der Ausfuhr: Getreide und Raps jährlich (nach einem zehnjährigen Durchschnitte von 1829—1839) 17,190,000 Tonnen im Werthe von 9 Mill. Rbthlr. (über die Ausfuhr von Getreide und Hülsenfrüchten im Jahre 1846 s. oben); Butter und Käse über 55,000 Tonnen, im Werthe von 3 Mill. Rbthlr.; Vieh im Werthe von 5 Mill. Rbthlr., als 27,000 Ochsen, 6000 Kühe, 6000 Kälber, 12,000 Schweine, 14,000 Schafe, Lämmer 2c. Pferde 1839: 11,674 Stück für 1,167,400 Rbthlr.; ferner frisches, gesalzenes und geräuchertes Fleisch, Fische (besonders Häringe), Austern und Talg; an Wolle, Häuten, Fellen, Branntwein, Torf, Schreibfedern, Honig und Wachs etwa 2 Mill. Rbthlr. Im J. 1850 belief sich der Werth der aus Dänemark ausgeführten Produkte, in Folge der damaligen Kriegswirren, nur auf 17,375,294 Rbthlr. (im J. 1838 dagegen auf $23^1/_2$ Mill. Rbthlr. und 1846 auf noch mehr). — Einfuhr: Luxusartikel aller Art, französische Weine, englische Baumwollenfabrikate, Salz, Holz, Steinkohlen, rohe und verarbeitete Metalle, feine Tücher, Seidenzeuge; Kolonialwaaren, der Zucker jedoch aus eigenen Kolonien (St. Croix 350 Plantagen).

Beförderungsmittel: Eine Landesökonomie- und Kommerzkollegium zu Kopenhagen; die Nationalbank zu Kopenhagen, 1832 mit einem Kapital von 4,430,000 R. Bankothalern, das Bank-Komptoir zu Altona; die Börsen zu Kopenhagen und Altona; die Dampfschifffahrtsgesellschaft von Kiel nach den dänischen Inseln, so wie von Kopenhagen nach Kiel, Travemünde, Swinemünde, Petersburg, Havre de Grace, Gothenburg, Christiania 2c. 2c.; Fischereigesellschaften zu Altona und Kopenhagen, die 1834 entstandene grönländische Handelsgesellschaft, mit einem Fonds von 300,000 Rthlrn.; Seeassekuranz-Gesellschaft zu Kopenhagen, Konsule (im J. 1823: 15 Generalkonsule, 53 Konsule und 263 Vicekonsule). Haupthandelsplätze: Kopenhagen, dann Altona, Helsingör, Flensburg, Kiel und Aarhuus; dann folgen Rendsburg, Tönningen, Glückstadt, Aalborg, Randers, Tondern, Schleswig, Friedrichshafen (sonst Fladstrand) 2c. 1845 betrug die Zahl der von Kopenhagen nach dem Auslande abgegangenen Schiffe 1573 mit 65,704 Kommerzlasten; in Kiel liefen 2970 Schiffe mit 33,667 Lasten, und in Flensburg liefen (1842) 1313 Schiffe von 21,295 Lasten ein und es gingen ab 1325 Schiffe von 20,928 Lasten.

Geld: aus der Mark Silber $9^1/_4$ Speciesthaler, 1 Rthlr. = 6 Mark, 1 Mark = 16 Schilling oder 17 kr. Conv. Münze. Ducaten (in Gold) zu 4 Rbthlr. (Rbthlr. = 22 Sgr. 8 Pf.) und einfache Frederiks- und neue Christiansd'or zu 7 Rbthlr., auch doppelte zu 14 Rbthlr. Jedoch das vorzüglichste Zahlungsmittel in Dänemark ist das Papiergeld der Nationalbank zu Kopenhagen, welches aus Zetteln von 1, 5, 10, 50 und 100 Rbthlrn. besteht.

5. Religion. Herrschende Kirche die evangelisch-lutherische, zu welcher sich die meisten Dänen bekennen, in den Herzogthümern Holstein, Schleswig und Lauenburg unter einem Generalsuperintendenten (zu Schleswig), in dem übrigen Dänemark unter sieben Bischöfen (zu Kopenhagen; Odense; auf Laaland und Falster an keinen Sitz gebunden, sondern unter den Predigern wechselnd; Aalborg; Wiborg; Aarhuus; Ribe); 1 Bischof auf Island zu Skalholt. — Alle andere Religionsbekenntnisse sind geduldet und haben freie Ausübung des Gottesdienstes; doch gibt es wenige Katholiken (nur in den Haupthandelsplätzen), Reformirte (in Jütland und auf der Insel Amack als holländische Kolonisten), Mennoniten (zu Altona), Herrnhuter (Christiansfelde in Schleswig). Ueber die Juden s. oben.

6. Wissenschaften und Künste. Obgleich die Dänen eine eigene, besonders für die Poesie ausgebildete Sprache, und auch in diesem Fache eine ausgezeichnete Nationalliteratur besitzen, so sind sie doch rücksichtlich ihrer wissenschaftlichen Bildung im Allgemeinen ihren südlichen Nachbarn erst nachgefolgt, worauf schon die Einrichtung aller ihrer wissenschaftlichen Anstalten nach deutschen Mustern sattsam hindeutet. Solche Anstalten sind: 2 Universitäten (zu Kiel und Kopenhagen, jene 1843 mit 227, aber 1852 nur noch mit 141, diese 1841 mit 1260 Studenten) mit Naturalienkabineten, Sternwarten und botanischen Gärten; viele Gymnasien und gelehrte Mittelschulen (worunter die Ritterakademie zu Soröe, auch Bürgerlichen zugänglich und zweckmäßig organisirt); zahlreiche Volksschulen (aus Schullehrerseminarien mit zweckmäßigem Unterricht versorgt), Taubstummeninstitute zu Kopenhagen und Schleswig, polytechnische Schule, Thierarzneischule, chirurgische Akademie und Militärhochschule, ein theologisches Seminar, eine naturhistorische Unterrichtsanstalt, sämmtlich zu Kopenhagen, die Forstlehranstalt zu Kiel; mehrere gelehrte Aufklärungs- und Erziehungsgesellschaften, worunter die königl. Gesellschaft der Wissenschaften, die königl. medicinische Gesellschaft, die königl. Gesellschaft für Geschichte und vaterländische Sprache; die königl. Akademie der schönen Künste, die isländische literarische Gesellschaft zu Kopenhagen, die skandinavische Literatur-Gesellschaft, die literarische Gesellschaft zu Odense, die Gesellschaft zur Ausbreitung der Naturlehre, die Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen 2c. 2c. — Unter den Bibliotheken behaupten die königl. zu Kopenhagen mit (1844) 463,332 gedruckten Werken nebst verschiedenen Handschriften, die 100,000 Bände starke Universitätsbibliothek und die Klassen'sche Bibliothek von 34,000 Bänden zu Kopenhagen, einen ausgezeichneten Rang. Die 90,000 Bände starke Universitätsbibliothek zu Kiel. Königl. Münzkabinet. Das königl. Naturalmuseum, in neuerer Zeit durch Mölbike's Sammlung europäischer Vögel bereichert; die königl. Gemäldegallerie, eine der reichsten; das kostbare Kunstmuseum. Museum für nordische Alterthümer, 1807 gestiftet (7000 Stück), dessen Kommission eine eigene Zeitschrift (Antiquariske Annaler) ausgibt.

Die Kunst in Dänemark hat nie eine eigene Schule gebildet, doch wird dieselbe im Allgemeinen durch die königl. Akademie der schönen Künste zu Kopenhagen und die Regierung reichlich unterstützt, und die bildende Kunst der neuern Zeit verehrt in dem Dänen Thorwaldsen (geb. 1770, † 1844) einen ihrer größten Meister.

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform. Bis 1849 war die dänische Staatsverfassung eine uneingeschränkt monarchische, auf Grundlage der Souveränitätsakte von 1661 und des Königsgesetzes von 1665. Zwar waren, in Gemäßheit der königl. Verordnungen vom 28. Mai 1831 und 15. Mai 1834 (vergl. Geschichte, 20), Provinzialstände eingeführt; dieselben hatten jedoch nur berathende Stimmen. Allein im J. 1848 berief der König eine, durch Wahlen gebildete und 147 Mitglieder zählende Reichsversammlung ein, welche am 23. October zusammentrat, und den ihr von der Regierung vorgelegten Entwurf zu einem Reichsgrundgesetze berieth und genehmigte, welches am 25. Mai 1849 in Kraft trat. Es ist in dem Sinne der gewöhnlichen modernen Constitutionen abgefaßt, und verfügt namentlich auch Abschaffung aller Lehne und Fideicommisse, der Adelsvorrechte 2c. Die gesetzgebende Gewalt theilt nunmehr der König mit dem Reichstage, der alljährlich einzuberufen ist und aus dem Volksthing und dem Landesthing besteht. Uebrigens hat die Regierung im J. 1853 dem Reichstage einen Entwurf zu wesentlicher

Modificirung des Reichsgrundgesetzes und zur Erweiterung der königlichen Gewalt vorgelegt. Auch besteht dieses Gesetz nur für das eigentliche Dänemark, nicht aber für die Herzogthümer, wo die Provinzialstände mit einigen Modificationen beibehalten sind. (S. Geschichte, 23.)

Die höchste Verwaltungsbehörde der innern Angelegenheiten, unter dem Vorsitz des Königs, in welchem alle wichtigen Sachen referirt und berathen werden, ist der geheime Staatsrath. Die neun Staatsminister, die sich in die Geschäfte überhaupt theilen, finden in dem geheimen Staatsrath ihren Mittelpunkt. Diese 9 Minister sind: 1) der Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Premierminister für das Königreich Dänemark; 2) der Finanzminister; 3) der Minister des Innern; 4) der Justizminister; 5) der Minister des Cultus und Unterrichts; 6) der Kriegsminister; 7) der Marineminister; 8) der Minister für das Herzogthum Schleswig, und 9) der Minister für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg. Unter dem Ministerium des Innern stehen, als Mittelbehörden in Administrativ-Angelegenheiten 19 Amtmänner auf den Inseln und in Jütland, wo ihnen die obere lokale Verwaltung obliegt. Die Amtmänner der Aemter Kopenhagen, Odense, Marieboe (Laaland-Falster), Aalborg, Aarhuus, Wiborg und Ribe (wo die 7 Bischöfe des eigentlichen Dänemarks residiren; s. oben) sind zugleich Stiftsamtmänner und bilden, als solche, mit dem betreffenden Bischofe, die Stiftsobrigkeit, welche die Oberaufsicht über Kirche, Schule und Armenwesen im Stifte hat. Der Stiftsamtmann (dessen Functionen im Uebrigen ganz die nämlichen, wie die der Amtmänner überhaupt sind) hat zugleich Antheil an der geistlichen Jurisdiction, und es liegt ihm ob, den Bischof nöthigenfalls zu beschirmen und zu vertheidigen. Administrativ-Unterbehörden sind im eigentlichen Dänemark auf dem Lande die Hardesvögte und in den Städten die Magistrate. — Die Verwaltungsbehörden in Schleswig stehen unter dem Minister für Schleswig, und diejenigen der Herzogthümer Holstein und Lauenburg unter dem Minister für diese beiden Herzogthümer.

Die höchste Gerichtsinstanz bildet für das eigentliche Dänemark das höchste Gericht in Kopenhagen, unter dem die Landesobergerichte in zweiter, und die Hardes- und Stadtgerichte in erster Instanz stehen. Die höchste Instanz in Justizsachen für Schleswig bildet das Appellationsgericht in Flensburg, und für Holstein und Lauenburg das Oberappellationsgericht in Kiel.

2. Der König. Friedrich VII.; oldenburgischer oder holsteinischer Stamm (von Theodorich, Grafen v. Holstein, † 1440), ältere oder königl. (dänische) Hauptlinie. Titel (s. 1820): König zu Dänemark, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn, Dithmarsen, Lauenburg und Oldenburg. — Residenz: Kopenhagen; Lustschlösser: Friedrichsberg, Friedrichsborg, Friedensburg, Charlottenlund und Jägerpriis. — Hofstaat (zwar zahlreich, aber meist nur auf Ehrentitel beschränkt) unter vier Oberhofämtern (Oberhofmarschall, Oberkammerherr, Oberstallmeister und Oberceremonienmeister); 1835 zählte man 157 Kammerherren, 3 Stallmeister, 38 Hofjägermeister, 305 Kammerjunker, 14 Pagen. Ritterorden: 1) Der Elephantenorden, 1458 von Christian I. gestiftet oder vielmehr erneuert, 1693 von Christian V. mit Statuten versehen; Devise: Magnanimi pretium, 1821: 52 Ritter, bloß an Personen von hohem Adel oder den höchsten Aemtern, die sich zur lutherischen Religion bekennen, vertheilt. — Danebrogorden (von der dänischen Reichsfahne Danebrogsfahne), 1219 von Waldemar II. gestiftet, s. 1671 von Christian V. erneuert, und 1808 von Friedrich VI. erweitert, dem Verdienste jedes Dänen ohne Rücksicht auf Stand und Alter offen. (Im J. 1820 zählte dieser Orden 2 Großkommandeure, 115 Großkreuze, 59 Kommandeure und 776 Ritter.) — 1845 hat der König auch eine Verdienst-Medaille gestiftet.

3. Staatseinkünfte. Sie betrugen 1852, nach der Veranschlagung 15,271,855 Rbthlr. (worunter 3 Mill. 798,681 direkte Steuern, 5,126,300 indirekte Steuern, 2,076,400 Rbthlr. Sund- und Stromzölle), dagegen wurden die Ausgaben zu 17,368,970 Rbthlr. berechnet (darunter 3,513,550 für das Kriegsministerium, 1,384,979 für die Marine, 7,036,000 Rbthlr. für Verzinsung und Abtragung der Staatsschuld). Die Staatsschuld, die sich vor 1848 schon beträchtlich vermindert hatte, war 1851, in Folge der von Deutschland aus angezettelten Revolutions- und Kriegswirren, wieder bis zu 118,700,000 Rbthlr. (nämlich 68,600,000 inländische und 50,100,000 auswärtige Schuld) angewachsen, und die dafür zu zahlenden Zinsen betrugen 4,224,000 Rbthlr.

4. Kriegsmacht. a) Zu Lande. Die Armee zählt auf dem Friedensfuße nur 24,823 Mann, kann aber auf 100,000 erhöht werden. Sie besteht aus: 1 Generalstab, 1 Artillerie-Brigade (12 Batterien à 8 Geschützen), 27 Escadrons Cavallerie, 6 Dragoner-Regimentern, 23 Bataillonen Infanterie. Die vier Generalcommando's, in welche sie eingetheilt ist, befinden sich auf Seeland, in Nord-Jütland und Fünen, im Herzogthume Schleswig und in den Herzoghümern Holstein und Lauenburg. Hauptfestungen: Kopenhagen und Kronenburg (Rendsburgs Werke jetzt geschleift); außerdem Nyburg, Friedrichsort, Friedrichshafen ꝛc. Bildungsanstalten: die militärische Hochschule, das Landcadetencorps, das militärisch-geographische Institut, die Manège und die Garnisonschulen in Kopenhagen.

b) Seemacht (welche 1807 bei Wegführung der dänischen Flotte durch die Britten 18 Linienschiffe, 15 Fregatten, zusammen 64 Segel ohne Ersatz verlor) zählte im J. 1852 an Segelschiffen: 5 Linienschiffe von 66—84 Kanonen, 9 Fregatten von 44—60 K., 5 Corvetten, 4 Cutterbriggs, 3 Schooner und 2 Cutter; an Dampfschiffen: 7 und außerdem 23 Bomben-Kanonen-Schaluppen, 40 Gemein-Kanonen-Schaluppen und 17 Bomben-Jollen. — Hauptkriegshafen zu Kopenhagen mit einer Marine-, Navigationsschule, Schiffswerften ꝛc.

D. Geschichte.

1. Dänemark hat den Namen von den Dani, einem germanischen Volksstamme oder wohl vielmehr Völkerbunde, dessen Angehörige, aus Skandinavien eingewandert, zuerst in den östlichen Inseln des Beltes, Seeland, Mön, Falster und Laaland (diese unter dem gemeinsamen Namen Vitheslethe, d. i. Weitebene, begriffen) saßen. In Jütland (Reitgotaland) wohnten vorher Cimbern (daher Jütland und Schleswig auch die cimbrische Halbinsel heißen), Teutonen u. a. Germanen. Nach der nordischen Sage sollten die Dänen unter Odin hiehergezogen sein. Als derselbe später zur Eroberung Schwedens auszog, übergab er Jütland seinem Sohne Skiold, der auch noch die dänischen Inseln und Schoonen zu seinem Reiche schlug. Einer der Skioldungen (Nachkommen Skiolds), Dan Mikillati, gilt für den Stifter der königlichen Würde. Bald war jedoch Jütland ein besonderer Staat, bald war es mit den Inseln, oder wohl gar mit Schwedens südlichem Theile vereinigt, und seine Geschichte fängt nicht eher an heller zu werden, als seit der Zeit, da das Christenthum darin eingeführt wurde, d. i. gegen das Ende des zehnten und zu Anfange des eilften Jahrhunderts.

2. Harald II. mit dem Beinamen Blaatand (Blauzahn, 938—985) muß als der erste König von Dänemark angesehen werden. Zwar kommt schon in der Geschichte Carl des Großen (812) ein Vergleich mit den Dänen vor, welcher die Eyder zu ihrer Grenze gegen Deutschland bestimmte; auch legte, diese Grenze nicht achtend, (931) der deutsche König Heinrich I. jenseits der Eyder, zu Schleswig, eine Markgrafschaft an, die aber dessen Sohn Otto I. (948) erst durch einen Kreuzzug gegen den obengenannten Harald befestigen mußte. Von Otto überwunden, ließ sich dieser Fürst (um das Jahr 965) nebst seinem Sohne Swen I. Tveskiäg (Gabelbart) taufen. Der letztere kehrte zum Heidenthume zurück; Knud (Kanut) aber, Swens Sohn, bestätigte bei seiner Thronbesteigung (1014) die christliche Religion

in seinen Staaten. Er berief Mönche, stiftete Kirchen und theilte das Reich in Diöcesen.

3. Dieser Kanut der Große wurde in der Folge Eroberer. Nachdem er (1017) England unterjocht hatte, breitete er (1028) die dänische Herrschaft über Norwegen, wo durch den Eroberer Harald, mit dem Beinamen Harfager (Schönhaar), um das Jahr 875 ein größeres Reich gestiftet worden war, und einen Theil von Schweden aus. Auch hob er durch einen Vergleich mit dem Kaiser Conrad II. (1028) die Markgrafschaft Schleswig wieder auf. Aus England hatte er das Lehensystem nach Dänemark gebracht. Seine Eroberungen aber waren von kurzer Dauer. Er hatte noch bei seinen Lebzeiten seinem Sohne Swen Norwegen, dem andern Sohne Hardeknud Dänemark zugetheilt. Swen wurde (1035) aus Norwegen vertrieben, und England warf nach Hardeknud's Tode, der dasselbe (1036) von seinem Vater geerbt hatte (1042), das dänische Joch wieder ab; ja Magnus, König von Norwegen, unterwarf sich sogar Dänemark, das seine Unabhängigkeit nicht eher wieder erlangte, als nach dem Tode dieses Fürsten (1047) unter Swen II.

4. Mit Hardeknud, der (1041) ohne Kinder starb, schloß sich das Geschlecht der Skioldungen. Swen II., der Sohn Estrith's (jüngern Bruders von Kanut dem Großen), fängt das Geschlecht der Estrithiden an. Die dänischen Könige aus diesem Geschlechte eroberten, nachdem sie einen heftigen Kampf mit ihrer Geistlichkeit überstanden hatten, die deutschen Ostländer, von Holstein bis nach Liefland unter Waldemar I., Kanut VI. und Waldemar II. (1157 — 1241). Der letzte mußte, durch einen Grafen von Schwerin gedemüthigt, den Besitz aller dieser eroberten Länder wieder aufgeben.

5. Waldemar's II. Ländertheilung veranlaßte unter seinen Söhnen und Enkeln Streitigkeiten und Fehden. Erst nach hundert Jahren (1340) stellte Waldemar III. Ruhe und Ordnung wieder her.

Die Verbindung mit Deutschland hatte viele deutsche Ritter und Kaufleute nach Dänemark gezogen. Unter Waldemar I. gründete der Erzbischof Axel von Lund (1164) die Stadt Kopenhagen (Kiöbenhavn). Die deutsche Hansa erwarb sich in Dänemark große Handelsvorrechte.

Zu den Reichsständen: 1) Adel, 2) Geistliche, kamen nun noch (um 1280) die Abgeordneten der Städte und der Bauernschaften hinzu. Die großen Güterbesitzer erwarben sich eine eigene Gerichtsbarkeit.

6. Waldemar's III. Tochter, Margarethe, mit dem Beinamen: die nordische Semiramis, erbte von ihrem Vater die dänische, und als Witwe des Königs Hako VII. († 1308) von ihrem Sohne Olaf V. Norwegens Krone, welches bald nach Kanut des Großen Zeiten wieder von Dänemark unabhängig geworden war, und dann seine eigenen Könige gehabt hatte.

7. Da um eben diese Zeit, als Margarethe die Kronen von Norwegen und Dänemark vereinigte, die Schweden mit ihrem Könige Albrecht von Mecklenburg unzufrieden waren, trugen ihr dieselben ihre Krone an. Der König wurde nach einer hartnäckigen Gegenwehr von Margarethe in der Schlacht bei Falköping besiegt und zum Gefangenen gemacht. Ganz Schweden erkannte nun (1394) die Herrschaft dieser Fürstin an. Von dem Wunsche beseelt, alle drei Königreiche in einen und denselben Staat zu vereinigen, berief sie (1397) die Stände derselben nach Kalmar und ließ dort ihren Großneffen Erich (Sohn Wratislaws, Herzogs von Böhmen und Mariens von Mecklenburg, Tochter ihrer Schwester Ingeburge) als ihren Nachfolger anerkennen und krönen.

8. Diese so berühmte kalmarische Union war indeß, so furchtbar sie anfangs schien, nur schwach geknüpft; sie sammelte blos drei Kronen auf einem Haupte, und garantirte jedem der drei Königreiche den Beistand des andern gegen auswärtige Feinde. Uebrigens sollte jedes derselben seine eigene Verfassung, seinen Senat und seine besondere Gesetzgebung haben. Ein solches Föderativsystem dreier Monarchien, welche durch gegenseitige Eifersucht und Verschiedenheit der Formen, der Gesetze und Gewohnheiten getrennt waren, konnte unmöglich etwas Festes und Dauerhaftes haben. Ueberdies mußte die Vorliebe, welche die Könige der Union für die Dänen zeigten, und der Vorzug, den sie diesen bei der Ertheilung von Gunstbezeigungen und Statthalterschaften gaben, Stoff zur Erbitterung erzeugen, und brachte besonders die Schweden gegen die Union auf.

9. Schon Margarethens Nachfolger, Erich dem Pommer (1412 — 1439), gab die Union nicht Stärke genug, sich in einem Kriege, den er mit Holstein führte, der Ueberlegenheit der Hansa zu erwehren. Er wurde des Thrones entsetzt und bekam den Sohn seiner Schwester (Gemahlin des Pfalzgrafen am Rhein), Christoph III. (den Baier), zum Nachfolger, der nach einer kurzen, aber ruhigen Regierung (1448) kinderlos starb. Jetzt trennte sich Schweden von der Union (siehe Schweden), und die Dänen übertrugen ihre Krone Christian (Sohne Dietrichs, Grafen von Oldenburg, der von weiblicher Seite mit ihren alten Königen verwandt war). Dieser Christian I. wurde der Stammvater der folgenden Könige von Dänemark (und Norwegen) bis auf die neuesten Zeiten.

10. Es gelang diesem Fürsten (1450), die Union mit Norwegen zu erneuern, auch regierte er Schweden von 1457 — 1464. Besonders aber verdient bemerkt zu werden, daß er (1460) durch Erbfolge seines Onkels, Herzogs Adolf von Holstein und Schleswig, diese Länder an die dänische Krone brachte. (Schleswig, früher schon zu Dänemark gehörig, war von Olaf V. dem Grafen von Holstein überlassen worden.)

11. Seine Nachfolger (Sohn und Enkel) Johann (1483 — 1513) und Christian II. († 24. Jän. 1459) suchten mit großen Anstrengungen die Oberherrschaft über Schweden zu behaupten, bis unter letzterem die gänzliche Trennung dieser Throne sich entschied. Christian II., seit 1515 mit Carls V. Schwester vermählt, hatte sich nach dem Siege bei Bogesund über Steen-Sture, Administrator von Schweden, von der Nation als König anerkennen und 1520 krönen lassen; veranlaßte aber alsogleich durch die blutige Rache, die er an seinen Gegnern nahm, eine neue Revolution, in welcher Gustav Wasa, der Befreier seines Vaterlandes, und Christian II. des schwedischen Thrones für immer verlustig wurde. Auch die Däuen, der Grausamkeit desselben Königs müde, folgten Schwedens Beispiele, nahmen ihm die Krone, und übertrugen dieselbe 1523 seinem Oheime, dem Herzoge Friedrich von Holstein. Christian endigte nach langem Herumirren und abwechselnden Schicksalen sein Leben, nachdem er zwölf Jahre im Gefängnisse geschmachtet hatte (bis 1556), zu Callundborg. — Die Ansprüche der Könige von Dänemark und Schweden nährten fortwährende Fehden zwischen beiden Nationen, bis die Dänen durch den Stettiner Frieden (1570) die gänzliche Unabhängigkeit Schwedens zugestanden.

12. Friedrich I. (1523 — 1533) mußte sich zu einer die königliche Macht sehr einschränkenden Wahlkapitulation bequemen; er führte die lutherische Religion ein, die sein Nachfolger, Christian III. (1534—1559), befestigte. Darüber gerieth er mit der Geistlichkeit, die Christian II. wieder herbeirief, und von der Hansa kraftvoll unterstützt wurde, in einen gefahrvollen Kampf. Friedrich II. (— 1588) bezwang die Dithmarsen. — Hohe Schule zu Kopenhagen seit 1476 — Holländische Colonisten auf der Insel Amak. — Tycho de Brahe.

13. Christian IV. (1588—1648), ein gelehrter, gebildeter und sorgfältiger Regent, eroberte Kalmar, schickte (1620) eine Colonie nach Tranquebar (Ostindien), stiftete Schulen für Land- und Seeoffiziere, errichtete das erste stehende Heer in Dänemark und veranstaltete Fabriken in Seide, Wolle u. a. m. Unglücklich in seinen Kriegen: 1) in Deutschland (Schlacht bei Lutter am Barenberg, 1626), 2) mit Schweden (s. Schweden).

Friedrich III. (1648 — 1670) erwarb die westindischen Inseln, verlor aber in einem Kriege, den er mit dem schwedischen Carl X. führte und den der Roeskilder Friede (1658) und der Vertrag zu Kopenhagen (1659) endigte, Schonen, mit den dazu gehörigen Ländereien, dann Bornholm und Drontheim. (S. Schweden.)

14. Die Ursachen der Ohnmacht Dänemarks in seinen Kriegen unter Christian IV. und Friedrich III. lagen in den engen Grenzen der königlichen Gewalt, welche ihr ein herrschsüchtiger Adel seit Friedrichs I. Wahlkapitulation (s. oben 12) gezogen hatte. Diese Beschränkungen und ihre traurigen Folgen kamen auf einem Reichstage, den Friedrich III. (1660) zusammenberief, zur Erörterung zwischen den drei Ständen, wo die unnachgiebigen Ansprüche des Adels die Geistlichkeit und den Bürgerstand dahin brachten, jenem alle Einflüsse zu entreißen, die Krone erblich zu erklären, und eine unumschränkte Gewalt in die Hände des Königs niederzulegen. Kraft dieser Gewalt publicirte derselbe (1665) das Königsgesetz (Kongs-Loven), welches bis 1831 als das einzige Grundgesetz von Dänemark betrachtet wurde (s. 20 und oben Staatsverfassung).

15. Christian V. (1670 — 1699) vereinigte nicht nur Oldenburg und Delmenhorst, sondern auch wieder Schleswig (das Christian III. nebst Holstein seinem Bruder Adolf, dem Stifter der Holstein-Gottorp'schen Linie, überlassen hatte) mit den Kronländern. Darüber gerieth sein Nachfolger Friedrich IV. (1699 — 1729) mit Holstein-Gottorp in Händel, die ihm (1700) einen gefährlichen Krieg mit Carl XII. zuzogen. Eben dieser vergrößerte die Landarmee (16,000 geworbene und 25,000 nationale) und beförderte das Gewerbe seiner Nation. Unter seiner Regierung gingen die ersten evangelischen Missionarien, die Prediger Ziegenbalg und Plütschau, von Halle aus (1706) nach Tranquebar, und Hans Egede führte (1721) eine neue Colonie nach Grönland. Neue asiatische Gesellschaft (1730).

16. Christian VI. (1730 — 1746) und Friedrich V. (1746—1766) machten sich während ihrer friedlichen Regierungen um das Gewerbe und um die Wissenschaften verdient. Vermehrte Fabriken in Wolle und Seide. Gelehrte Gesellschaften: 1) für die Wissenschaften überhaupt; 2) für die dänische Sprache und Geschichte; Gymnasium zu Altona (1744); Ritterakademie zu Soröe (1747); Handlungsakademie; Akademie der Maler und Bildhauer; verdienstvoller Minister Bernstorf. Die Armee wurde wegen der Kriegsgefahr, mit welcher Peter III. drohte, bis auf 70,000 Mann gebracht. Flotte: 26 Linienschiffe, 8 Fregatten.

17. Unter Christian VII. (geb. 1749) wurde Bernstorf durch den talentvollen, aber unbesonnenen Struensee verdrängt, der seine kurze, aber ausgedehnte Herrschaft (1772) auf dem Blutgerüste endigte, nachdem er traurige Zwistigkeiten in der königlichen Familie gestiftet hatte. Nach ihm überließ der König die Zügel der Regierung der königlichen Mutter, bis das heranreifende Alter des Kronprinzen Friedrich (geb. 1768)

diesem (1784) die Mitregentschaft an der Seite seines gemüthskranken Vaters übertrug.

18. Dänemark wurde, seiner standhaften Behauptung der Neutralität ungeachtet, endlich doch in das Unglück des französischen Revolutionskrieges mit fortgerissen, und Kopenhagen hatte das Schicksal (1801 des nordischen Bundes wegen, s. Rußland) von den Engländern angegriffen und (1807 wegen der drohenden Allianz mit Frankreich) zum Theil zerstört zu werden. Dänemark verlor damals seine ganze Seemacht. (Im Jahre 1773 war der Gottorp'sche Antheil von Holstein gegen Oldenburg und Delmenhorst eingetauscht und mit Dänemark vereinigt worden. Kurzer Feldzug gegen Schweden 1788. Verdienste des jüngern Bernstorf. Kielscher Canal.)

19. Eben dieses Bündniß mit Frankreich, das durch die Besitznahme der deutschen Nordseeländer Dänemarks gefürchteter Nachbar geworden war, zog dem (s. 1808) zur Alleinregierung gelangten **Friedrich VI.** einen Krieg mit Schweden zu, durch welchen 1814 Norwegen der dänischen Krone für immer verloren ging. Der dafür erhaltene schwedische Antheil Pommerns wurde 1815 an Preußen gegen das an der rechten Seite der Elbe liegende Herzogthum Lauenburg überlassen. Als Besitzer dieses und des Herzogthums Holstein ist der König Mitglied des deutschen Bundes. Den Geist der Regierung in Betreff der außereuropäischen Besitzungen beurkundet der Umstand, daß Dänemark allen europäischen Staaten in Abschaffung des Negerhandels mit gutem Beispiele voranging (schon seit 1792), welcher mit Beginn des Jahres 1803 in allen Colonien gänzlich abgeschafft war.

Von Norwegen aus wurde (um 872) die Insel **Island** bevölkert. Die Normänner gründeten auf derselben einen republikanischen Staat, der seine Unabhängigkeit bis 1261 behauptete, wo sich diese Insel dem Könige von Norwegen unterwarf. Seit der Einführung des Christenthums bis zur Mitte des vierzehnten Jahrhunderts war Island der Sitz einer hohen, sittlichen und wissenschaftlichen Cultur. Aus ihr gingen die ersten nordischen Annalisten hervor, unter denen man den berühmten Snorre Sturleson auszeichnet. Isländer studirten auf der hohen Schule zu Paris, brachten Bekanntschaft mit der provençalen Dichtkunst mit in ihr Vaterland, wo darauf in kurzer Zeit viele Dichter, besonders Romanzensänger, auftraten. Die berühmte isländische Edda ein Beweis davon. Von Island aus wurde (983) Grönland entdeckt.

20. In Folge mancher Zustände und der durch die Julirevolution 1830 hervorgerufenen Bewegung in Europa, zeigte sich besonders in Kopenhagen und den deutschen Herzogthümern einige Aufregung. Dies und die Ueberzeugung einer nothwendigen Verbesserung in der inneren Organisation bewog Friedrich VI. (28. Mai 1831), die Einführung der **berathenden Provinzialstände** anzuordnen, die dann am 21. Mai 1834 wirklich berufen wurden. Die Ergebnisse der Landtage, auf welchen wichtige Interessen, unter andern die ungünstigen Verhältnisse des dänischen Bauernstandes, Veröffentlichung des Budgets ꝛc. zur Sprache kamen, und zugleich Oeffentlichkeit der Verhandlung und Freiheit der Presse für Schleswig beantragt wurden, machten bei dem Volke große Wirkung, und riefen in Kopenhagen sogar einen Tumult hervor. Die Regierung schritt nur mit Vorsicht zu Zugeständnissen, antwortete auf die Bemerkungen der Landtage nicht, und gab ihre Resolution 1837, nach langen Berathungen, nebst Anordnungen zur Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse, nur dahin, daß die Tortur und das Spießruthenlaufen beim Militär abgeschafft, die Criminaljustiz regulirt, artistische Erzeugnisse nachzubilden verboten, gymnastische Uebungen in den Schulen angeordnet, Realschulen eingerichtet werden, und die asiatische Handelsgesellschaft vom 1. Mai 1843 an aufgehoben sein sollte. Auch ein neues Criminalgesetz wurde 1837 gegeben; schon früher hatte die Regierung das Budget auf 1835 und 1836 veröffentlicht. In der Preßangelegenheit wurde keine Aenderung gestattet; der Antrag, die Stände der Inseln und die jütländischen Stände zu einer Versammlung, getrennt von jener der Herzogthümer, zu vereinen, wurde von den Ständen selbst verworfen.

21. Der Tod Friedrich's VI. (1839) brachte wenig Veränderung, denn sein Nachfolger **Christian VIII.** hielt kraftvoll das conservative Princip aufrecht. Wohl aber trat jetzt die **schleswig-holsteinische Frage** in den Vordergrund. Man begriff, daß seit dem Verluste Norwegens (s. 19) der so beschränkte dänische Nationalstaat für sich nicht wohl bestehen könne, wenn er nicht in einer, oder anderer Art, ganz oder theilweise, die reichen, nur durch Personalunion mit dem Königreiche Dänemark verbundenen Herzogthümer sich incorporire. Diese Angelegenheit drängte endlich um so mehr zur Entscheidung, als mit dem in Aussicht stehenden Aussterben des Mannsstammes im dänischen Regentenhause, kraft des hier geltenden, die weibliche Linie zur Nachfolge befähigenden Königsgesetzes (s. 14), die Herzogthümer Schleswig-Holstein einer jüngeren Linie des dänischen Hauses in der Person des Herzogs Christian Carl Friedrich August von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg zufallen, mithin von Dänemark gänzlich getrennt und selbstständig werden mußten. Abgesehen vom nationalen Gegensatze, wünschte man in den Herzogthümern diese Trennung schon darum, weil man sich in Verbindung mit Dänemark als Mittel zu fremden Zwecken herabgesetzt glaubte, großentheils aber auch, weil die beginnende deutsche Bewegung sich der Herzogthümer als vorgeschobener Posten zu bedienen wünschte. Hingegen wollte die sogenannte nationale Partei in Dänemark zwar von einer Incorporirung der deutschen Länder Nichts wissen, verlangte aber die unbedingte Einverleibung Schleswig's in das Königreich bis zur Eyder. Christian VIII. sah sich zu einem Schritte genöthigt, und erließ einen „offenen Brief“ (8. Juli 1846), in welchem er Schleswig und gewisse Theile Holstein's untrennbar mit Dänemark verbunden erklärte, und der von den Herzogthümern mit Entrüstung, von den Dänen aber als eine halbe Maßregel aufgenommen wurde.

22. Sein Sohn und Nachfolger, der jetzt regierende, kinderlose König **Friedrich VII.**, sprach bei seinem Regierungsantritte (20. Jän. 1848) sich für die Gesammtstaatstheorie aus, was im Königreiche Jubel, in den Herzogthümern große Aufregung erweckte; auch verhieß er die von seinem Vorgänger vorbereitete Verfassung, wobei er die Einführung gemeinschaftlicher Stände für das Königreich und die Herzogthümer beabsichtigte. In Folge der französischen Februarrevolution traten in den Herzogthümern, wie in Dänemark, die politischen Parteien jetzt ohne Rückhalt auf. Die Nachricht von der beginnenden Erhebung der Herzogthümer beschleunigte auch den Gang der Dinge in Dänemark selbst, wo eine Volksdemonstration den König zu einem Ministerwechsel veranlaßte. Die auf beiden Seiten erhitzte Leidenschaft vermochte sich nicht länger vom Kampfe zurückzuhalten. Die Herzogthümer errichteten eine provisorische Regierung, und sammelten ein Heer. Die Dänen blieben meist im Vortheile, und verdrängten die Deutschen aus Flensburg (9. April 1848). Unterdessen trat, durch die deutsche Bewegungspartei bestürmt, auch Preußen für die Herzogthümer auf; die preußischen Truppen drangen von Rendsburg aus vor, und schlugen die Dänen (23. April), worauf deutsche Truppen wieder in die Stadt Schleswig eindrangen, und nach wenigen Tagen auf jütländischem Boden standen. Der siebenmonatliche Waffenstillstand von Malmö (27. August) machte diesem ersten Feldzuge ein Ende. In Dänemark nahm man diesen Waffenstillstand ungünstig auf, was den Unzufriedenen und Liberalen ihre Arbeit erleichterte. Der Reichstag wurde eröffnet (Oct. 1848), der Verfassungsentwurf angenommen, und vom Könige als Grundgesetz sanctionirt (5. Juni 1849). — Die Verhandlungen zwischen Dänemark und der damaligen deutschen Centralgewalt führten zu keinem Ziele, und so brach im April 1849 der Kampf wieder los, in welchem jetzt deutsche Reichstruppen auf der Seite der Herzogthümer standen. Der Anfang war den Dänen ungünstig; ihr großes Kriegsschiff „Christian VIII.“ wurde durch die Strandbatterien am Eckernförder Hafen in die Luft gesprengt, ihre Fregatte „Gefion“ zur Uebergabe genöthigt, die Düppeler Schanzen durch die deutschen Truppen erstürmt; auch Colding fiel in die Hände der Schleswig-Holsteiner. Hingegen wurden Letztere vor Fridericia, das sie belagerten, von den Dänen entscheidend geschlagen. Bald darauf wurde zwischen Dänemark und Preußen ein Waffenstillstand geschlossen, gewisse Demarcationslinien bestimmt. Die Reichstruppen zogen sich demgemäß wieder zurück, und die Dänen benutzten diese Ruhe zur Zerstörung der von ihren Gegnern mit großen Anstrengungen angelegten Düppeler Schanzen. Auch im folgenden Jahre (1850) erhielt die, durch die Londoner Uebereinkunft der Mächte ermunterte Kriegspartei in Dänemark die Oberhand. Preußen schloß mit Dänemark Frieden (2. Juli), und trat hiermit vom Kriegsschauplatze zurück. Bei Idstedt erlitt die schleswig-holstein'sche Armee (25. Juli) eine schwere Niederlage gegen die Dänen, welche auch Friedrichsstadt nahmen und sich in Schleswig fester setzten. — Mittlerweile einigten sich die Großmächte über die Reconstruction der dänischen Monarchie; der deutsche Bund nahm die Angelegenheit der schwer erschöpften kriegsmüden Herzogthümer in seine Hand, österreichische und deutsche Bundestruppen besetzten letztere Gebiete, und die schleswig-holsteinische Armee lösete sich auf (Jän. 1851).

23. Nachdem solchergestalt die schleswig-holstein'sche Revolution beendigt war, wurde dem dänischen Reichstage in einer Botschaft die neue Organisation der Staaten des Königs-Herzogs mitgetheilt (28. Jänner 1852). Das Königreich Dänemark bleibt hiernach politisch für sich, und erhält in den Departements der Justiz, des Innern, des Kirchen- und Unterrichtswesens eigene verfassungsmäßig verantwortliche Minister. Das Herzogthum Schleswig wird unter einen selbstständigen, nur dem König-Herzog verantwortlichen Minister gestellt, und ebenso zusammen Holstein und Lauenburg. Ueberdies erhielten Schleswig, wie Holstein, das Versprechen auf selbstständige ständische Verfassungen. Die Ministerien des Auswärtigen, des Krieges, der Marine und der Finanzen sollen für sämmtliche Theile gemeinsam sein. Ferner sollen sämmtliche Minister, mit Hinzutritt des Erbprinzen, unter dem Vorsitze des Königs einen geheimen Staatsrath bilden, der dem dänischen Reichstage nicht verantwortlich ist. Zwischen dem Könige von Dänemark und den Regierungen Oesterreichs, Frankreichs, Englands, Preußens, Rußlands und Schwedens wurde dann ein Vertrag zur Sicherung der Integrität und Regelung der dänischen Erbfolge abgeschlossen (8. Mai 1852), welchem später auch Neapel beitrat. Nach längeren Verhandlungen wurde diese Angelegenheit endlich definitiv geordnet, und durch das **Thronfolgegesetz** für die dänische Monarchie (vom 31. Juli 1853) bestimmt: daß, im Falle des Erlöschens der vom Könige Fried-

rich III. im Mannsstamme abstammenden männlichen Nachkommenschaft, welcher zufolge des Königsgesetzes das Erbrecht auf den dänischen Thron zusteht, alles und jedes Erbrecht nach den Artikeln jenes Königsgesetzes aufgehoben, und nur Mann von Mann, mit Ausschluß der Weiber, zur Erbfolge in allen unter dem dänischen Scepter vereinigten Ländern berechtigt sein, und die Thronfolge auf des Königs Vetter, den Prinzen Christian von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg (s. die Genealogie), dem der Name eines Prinzen von Dänemark beigelegt wird, und dessen aus seiner Ehe mit Luise Wilhelmine, gebornen Prinzessin von Hessen, entsprossene männliche Nachkommenschaft übergehen soll.

Genealogie des regierenden und des Erbhauses.

Friedrich V., König 1746, † 1766.

Christian VII., König und vermählt 1766 mit Caroline Mathilde, Prinzessin von Großbritannien, † 13. März 1808.

- † 3. Dec. 1839 **Friedrich VI.**, geb. 28. Jän. 1768, Mitregent seit 1784, succ. 1808, verm. 1790 mit Marie Sophie Friederike, Vaters-Schwester-Tochter. (S. oben.)
  - **Caroline**, geb. 1793, Gemahlin des Prinzen Ferdinand. (S. unten.)
  - **Wilhelmine Marie**, geb. 1808, verm. 1828 mit dem jetzigen Könige Friedrich VII. von Dänemark, geschieden 1837, wieder verm. mit dem Herzoge Carl von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg.
- † 1843 **Luise Auguste**, geb. 1771, Witwe des Herzogs Friedrich Christian v. Holstein-Sonderburg-Augustenburg.

† 1831 **Luise**, geb. 1750, verm. 1766 mit Carl, Landgrafen von Hessen-Kassel, königl. dänischem Feldmarschall und Gouverneur in Schleswig-Holstein, geb. 1744, † 1836.

- † 1852 **Marie Sophie Friederike**, geb. 1767, Witwe des Königs Friedrich VI. von Dänemark.
- **Friedrich**, kön. dän. Feldmarschall, Statthalter von Schleswig und Holstein, Gouverneur von Diethmarschen &c., geb. 1771, † 1845.
- **Luise Caroline**, geboren 1780, seit 1831 Witwe des Herzogs Friedrich Wilhelm v. Holstein-Sonderburg-Glücksburg.
  - **Carl**, Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, geb. 1813, succed. seinem Vater, dem Herzoge Friedrich Wilhelm 1831; verm. 1838 mit Wilhelmine Marie, Tochter des † Königs Friedrich VI. von Dänemark. (S. oben.)
  - **Marie Luise Friederike**, geb. 1810, vermählte Gräfin von Hohenthal.
  - **Friederike Caroline Julie**, geb. 1811, reg. Herzogin von Anhalt-Bernburg.
  - **Friedrich**, geb. 1814, vermählt 1841 mit Adelheid, Prinzessin von Schaumburg-Lippe, geschieden 1848.
    - **Auguste Marie Caroline**, geb. 1844.
  - **Wilhelm**, geb. 1816.
  - **Christian**, geb. 8. April 1818, Prinz von Dänemark und Thronerbe der Krone Dänemarks, laut des Thronfolgegesetzes v. 31. Juli 1853; verm. 26. Mai 1842 mit Luise Wilhelmine Friederike, geb. 7. Sept. 1817, Tochter des Landgrafen Wilhelm von Hessen-Kassel. (S. oben.)
    - **Christian Friedr. Wilh. Carl**, geb. 1843.
    - **Alexandra Carol. Marie**, geb. 1844.
    - **Christian Wilh. Ferdinand**, geb. 1845.
    - **Maria Dagmer**, geb. 1847.
    - **Thyra Amalie**, geb. 1853.
  - **Luise**, geb. 1820.
  - **Julius**, geb. 1824.
  - **Johann**, geb. 1825.

† 1805 **Friedrich**, Erbprinz von Dänemark geb. 1753, Witwer seit 1794 v. Sophie Friederike, Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin.

- † 20. Jan. 1848 **Christian VIII.** (Friedrich), geb. 18. Sept. 1786, am 19. Mai 1814 zum Könige von Norwegen ausgerufen, legte diese Würde nieder am 15. Aug. desselben Jahres, succ. 3. Dec. dem Könige Friedrich VI.; vermählt 1) 1806 mit Charlotte Friederike, Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin († 1840), geschieden 1812; 2) 1815 mit Caroline Amalie, Prinzessin von Holstein-Sonderburg-Augustenburg, geb. 28. Juni 1796.
  - Erster Ehe: **Friedrich VII.** (Carl Christian), geb. 6. Oct. 1808, succ. 20. Jan. 1848; verm. 1) 1828 mit Wilhelmine Marie, Tochter des † Königs Friedrich VI. von Dänemark (s. oben), geschieden 1837; 2) 1841 mit Caroline Charlotte Marianne, Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, geschieden 1846; 3) 1850 in morganatischer Ehe mit Luise Christine, Gräfin v. Donner.
- **Juliana Sophie**, geb. 1788, † 1850, Witwe seit 1834 des Prinzen Friedrich Wilhelm von Hessen-Philippsthal-Barchfeld.
- **Luise Charlotte**, geb. 1789, verm. 1810 mit dem Landgrafen Wilhelm von Hessen-Kassel, geb. 1787, k. dän. Generallieutenant.
  - **Luise Wilhelmine Friederike**, Gemahlin des Prinzen Christian, Thronerben von Dänemark. (S. oben.)
- **Friedrich Ferdinand**, geboren 1792, dänischer General, vermählt 1829 mit Caroline, Tochter des † Königs Friedrich VI. von Dänemark.



Schweden und Norwegen.

A. Land.

(Diese beiden zwar unter einem gemeinschaftlichen Könige vereinigten, jedoch in Verfassung und Verwaltung von einander getrennten Reiche machen, geographisch betrachtet, ein Land aus, und sollen daher auch als solches von uns abgehandelt werden.)

1. Lage. Oestl. L. 22° 40′—49° 10′; N. Br. 55° 22′—71° 11′. Eine große, vom höchsten europäischen Norden nach Süden herab sich erstreckende Halbinsel, bloß in ihrer nordöstlichen Basis mit Rußland zusammenhängend; sonst allenthalben vom Meere umflossen. N. das Eismeer; W. die Nordsee; S. Kattegat und Sund (Meerengen des deutschen Meeres zwischen Schweden und Dänemark); SO. Ostsee (baltisches Meer und bottnischer Meerbusen). Die Behauptung mancher Geographen, daß die beiden Königreiche dieser Halbinsel von einander in einer Länge von 140 nordischen Meilen, größtentheils durch das Seve- und Kjölengebirge geschieden sind, ist nicht ganz richtig; denn bloß auf einer Strecke bildet dieses Gebirge die Grenze. Außerhalb Europa gehört zu Schweden die westindische Insel St. Barthelemi.

2. Boden. Die ganze Halbinsel durchzieht von S. nach N. ein bis zur Höhe von beinahe 8000′ aufsteigendes Gebirge (der südliche Strich hat keinen allgemeinen Namen, denn der Name Sevegebirge, den einige Geographen ihm geben, ist nicht im Lande bekannt, sondern seine verschiedenen Gebirgshöhen führen besondere Namen, z. B. Folgefondefjeld, Sognefjeld, Langfjeld, Jotunfjeld, Dovrefjeld.). — Der nördliche Theil des ganzen skandinavischen Gebirges heißt Kjölen. Die höchsten, mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel (Fiällar) dieses Gebirges in Schweden sind: Syltoppen 6080′, Sulitelma (ein Gletscher) 5800′ hoch; in Norwegen: der Snöhätta 7720′ (wo von der Hauptkette nach W. der Dovrefjeld abstreift und die Grenze zwischen dem nördlichen und südlichen Norwegen macht), der Skagtöls-Tind 7880′ hoch im Langfjeld. Den äußersten Norden endigt das Vorgebirge Nordkap. — Die Küsten der Halbinsel sind größtentheils zerrissen und mit kleinen Eilanden oder Felsenriffen (Skären) umgeben, welche die Zufahrt sehr gefährlich machen; an der Küste Norwegens, hoch im Norden, der Mahlstrom oder Moskoestrom, ein Strudel, der vorzüglich durch den Kampf der dortigen Strömung mit der Ebbe und Flut entsteht, aber für die Schifffahrt und Fischerei keineswegs gefährlich ist. — Der Hauptcharakter des Bodens ist Abwechselung zwischen Berg und Thal, nirgends eine ausgedehnte Ebene; wo es in Schweden Ebenen gibt, sind sie häufig mit Seen, Sümpfen und Morästen angefüllt, welche in Schweden und Norwegen zusammen 1284 Q. M. Fläche decken.

Seen. In Schweden: die größten im Süden, der Wenersee (100 Q. M.); Wettersee (35 Q. M.); Hjelmarsee (9 Q. M.); Mälarsee (25 Q. M., mit 1300 kleinen Eilanden bedeckt). — In Norwegen: außer dem Miösen (13 Meilen lang, 3 breit) und Fämundsee, beide im S., keine von großer Fläche.

Flüsse: Schweden zählt 24 Hauptflüsse, von denen 6 dem Kattegat und Sunde, die übrigen dem baltischen Meere und bottnischen Meerbusen zufallen, die meisten aber ihrer vielen Wasserfälle wegen unschiffbar sind. Der bedeutendste unter jenen ist die Götaelf (Ausfluß des Wenersees); unter diesen die Motala (Ausfluß des Wettersees); nördlicher die Dalelf (mit einem großen Wasserfalle); am nördlichsten (Grenzfluß gegen Rußland) Torneaelf. — Norwegens Flüsse sind noch reißender und noch mehr durch Katarakten unterbrochen; der größte unter ihnen, der Glommen, strömt von N. nach S. der Nordsee zu.

Kanäle nur in Schweden. 1) Trolhättakanal, welcher den 600′ hohen Wasserfall der Götaelf umgeht, seit 1800 vollendet; in den neuesten Zeiten hat derselbe durch einen Umbau größere Dimensionen erhalten, so daß die größten Schiffe, welche durch den Götakanal gehen können, jetzt selbst bei dem niedrigsten Wasserstande das ganze Fahrwasser zwischen dem Wettersee und dem Kattegat passiren können. — 2) Arbogakanal, den Hjelmar- mit dem Mälarsee verbindend. — 3) Strömholmskanal, auch vom Mälarsee zum See Barken (für den Eisentransport wichtig). — 4) Södertelgekanal, den Mälarsee und Stockholm mit dem baltischen Meere verbindend, erst 1819 eröffnet (1831 von 1102 größern und 491 kleinern Fahrzeugen, zusammen mit 18,212 Lasten, befahren). — 5) Götakanal, erst 1832 vollendet, nachdem man 22 Jahre daran gearbeitet hatte, wodurch vermittelst des Wener- und Wettersees und der Götaelf eine Verbindung der Ostsee mit der Nordsee bewirkt ist. Die ganze Wasserstraße von Gothenburg bis Söderköping beträgt 51 Meilen, wovon 11 Meilen zu graben und zu sprengen waren. Seit 1836 ist auf dem Götakanal eine regelmäßige Dampfschifffahrt eingerichtet.

3. Klima. Im Ganzen kalt, aber rein und heiter. Doch ist die Kälte sehr verschieden, indem dies Land 16 Breitengrade sich ausdehnt und sich weit in den Polarzirkel hinein erstreckt. Am Nordkap erhebt sich die mittlere Temperatur des Jahres kaum über den

Gefrierpunkt, in Lund ist sie 7¼ und in Gothenburg fast 8 Grad. In Schonen kommt der Maulbeer-, Kastanien- und Wallnußbaum im Freien fort, das Nordkap hingegen ist kaum für Menschen bewohnbar. Im Norden dauert der Winter vom October bis zum Junius. Im Nordland geht die Sonne 6—7 Wochen lang fast gar nicht auf. Aber die langen Nächte werden durch den blendenden Schnee, durch den Glanz des Mondes und durch öftere Nordlichter erhellt. An den langen Winter schließt sich sogleich der kurze Sommer an. Zu dieser Jahreszeit geht in Nord- und Lappland die Sonne 7 Wochen lang fast gar nicht unter. Zu Tornea (fast 66° Br.) sieht man die Sonne noch um Mitternacht, und die Dämmerung dauert lange fort. — Die Sommerhitze wirkt sehr schnell, aber ihre Kraft äußert sich nur durch das letzte Drittel des Junius und Julius. Bis 60° gedeihen noch die meisten Pflanzen des nördlichen Deutschland, und der Ackerbau wird mit sicherem Erfolge getrieben; über den 62.° hinaus reift schon kein Obst mehr und die Getreidearten mißrathen öfters. Das gewöhnliche europäische Hausthier verschwindet unter dem 64.° und der physische Wachsthum der Menschen nimmt merklich ab. Doch ist das Klima im Ganzen gesund, nur wirkt es während der Sommerhitze durch den plötzlichen Uebergang zur nächtlichen Kälte häufig nachtheilig.

Der ewige Schnee fängt an in Schweden und Norwegen nach

C. v. Buch unter 60°	mit 5500′	über	dem	Meere.
» 61°	» 5200′	»	»	»
» 62° 30′	» 4860′	»	»	»
» 63° 30′	» 4500′	»	»	»
» 67°	» 3600′	»	»	»
» 70°	» 3300′	»	»	»
» 71° am Nordkap	» 2200′	»	»	»

4. Politische Eintheilung. A. Das Königreich Schweden wird in 24 Läne (oder Statthaltereien) abgetheilt, wovon folgende acht: Stockholm, Upsala, Westeros, Nyköping, Oerebro, Karlstad, Stora-Kopparberg und Gefleborg zu dem Sveareich oder eigentlichen Schweden; folgende zwölf: Linköping, Kalmar, Jönköping, Kronoberg, Blekingen, Skaraborg, Elfsborg, Göteborg, Halmstad, Christianstad, Malmöhus und Gottland zu dem Göthareich (weil in der Vorzeit die Gothen hier ihren Hauptsitz hatten); und folgende vier: Norbottn, Westerbottn, Westernorrland und Jämtland zu Norrland gehören. Jedes Län theilt sich wieder in Vogteien.

B. Norwegen zerfällt in 17 Aemter, wovon folgende sieben: Aggerhuus, Smaalehnene, Hedemarken, Christiansamt, Budskerud, Bradsberg und die beiden ein Amt bildenden Grafschaften Jarlsberg und Laurvig zum Stift Aggerhuus; folgende drei: Nedenäs, Mandal und Stavanger zum Stifte Christiansand; die folgenden zwei: Söndre-Bergen und Nordre-Bergen zum Stifte Bergen; folgende drei: Romsdal, Söndre-Drontheim und Nordre-Drontheim zum Stifte Drontheim; und die folgenden zwei Norrland und Finnmarken zu dem seit 1844 errichteten Stifte Tromsöe gehören. Die Aemter zerfallen wieder in Vogteien.

5. Größe. Die beiden Königreiche zusammen haben einen Flächeninhalt von 13,734 geogr. Q. M., wovon auf Schweden 7935, auf Norwegen 5799 kommen.

Schwedens Flächenraum ist auf folgende Art vertheilt:

1. Stockholm (die Stadt)	enthält	0,8	Q. M.
2. Stockholm (das Län)	»	138,1	»
3. Upsala	»	96,1	»
4. Westeros	»	126,9	»
5. Nyköping	»	119	»
6. Oerebro	»	152,2	»
7. Carlstad	»	303,4	»
8. Falun (Stora-Kopparberg)	»	590,4	»
9. Gefle oder Gefleborg	»	352,6	»
10. Linköping	»	203	»
11. Kalmar	»	200,5	»
12. Jönköping	enthält	195,4	Q. M.
13. Weriö (Kronoberg)	»	172,4	»
14. Karlskrona (Blekingen)	»	54,1	»
15. Mariestad (Skaraborg)	»	159,5	»
16. Wenersborg (Elsborg)	»	245,1	»
17. Göteborg	»	86,1	»
18. Halmstad	»	88,1	»
19. Christianstad	»	109,8	»
20. Malmö	»	79,1	»
21. Wisby (Gottland)	»	56,3	»
22. Piteo (Norbottn)	»	1539,5	»
23. Umeo (Westerbottn)	»	1369,4	»
24. Hernösand (Westernorrland)	»	445	»
25. Oestersund (Jämtland)	»	371,2	»

Bei dieser Uebersicht muß noch bemerkt werden, daß dabei die großen Seen mit ihrem 178 Quadratmeilen betragenden Areal nicht gerechnet sind.

Das Gebiet von Norwegen aber ist auf nachstehende Weise vertheilt:

1. Das Amt Aggerhuus	enthält	96	Q. M.
2. » » Smaalehnene	»	75	»
3. » » Hedemarken	»	468,6	»
4. » » Christiansamt	»	474,4	»
5. » » Budskerud	»	231	»
6. » » Bradsberg	»	253,4	»
7. » » Nedenäs	»	200	»
8. » » Mandal	»	96,1	»
9 » » Stavanger	»	163	»
10. Grafschaft Jarlsberg	»	28,4	»
11. » Laurvig	»	12,6	»
12. Nordre-Drontheim	»	391	»
13. Söndre-Drontheim	»	319	»
14. Ramsdal	»	281,1	»
15. Nordre-Bergenhuus	»	330,8	»
16. Söndre-Bergenhuus, Baronie Rosendaal	»	310	»
17. Finnmarken	»	1352	»
18. Norrland	»	716,6	»

6. Naturerzeugnisse. 1) Mineralien. An dieser Gattung von Naturprodukten besonders reich und vergleichungsweise mit den Erzeugnissen der übrigen Naturreiche am reichsten. Besonders viele Metalle, mit deren Gewinnung in Schweden 35,000 Menschen beschäftigt sind. Im Jahre 1827 belief sich der Gesammtwerth aller Bergwerksprodukte auf mehr als 15 Mill. Rthlr. — Gold (in einer Goldscheide bei Falun, 1845: 3 Pf. 4 Loth). — Silber: 1845 aus drei Silberbergwerken 5789 Pfd. löthig, oder 1721 Pfd. mehr als in den letztvorhergegangenen Jahren (einst bei Sala oder Saalberg in Westeräs jährlich gegen 30,000 Mark); Norwegen besitzt ein reiches Silberbergwerk bei Kongsberg, das seit 1623 im Gange ist, und jetzt eine sehr beträchtliche Ausbeute gibt, die immer mehr steigt, so daß sie 1830: auf 8200, 1831: auf 9220, 1832: auf 21,365 Mark Silber sich belief. 1833 warf dasselbe nach Abzug aller Unkosten, 309,423 Silberspecies ab, und lieferte an 43,000 Mark. Seitdem aber ist der Ertrag wieder etwas gesunken und betrug 1838 nur 20,034 Mark. In den drei Jahren 1836—1838 zusammen gerechnet, war der Ertrag 82,500 Mark Silber und der reine Ueberschuß 550,000 Speciesthaler. 1840 war der Ertrag wieder auf 33,407 Mark gestiegen. Im Juni 1834 gewann man eine Silberstufe von 1443 Mark an gediegenem Silber. Fast alles dieses Silbererz wird von einem einzigen Anbruche gewonnen, und besteht meistens aus gediegenem Silber. — Kupfer: 1825 in 14 Hütten 6111 Schiffpfunde, wovon das Meiste (4367 Schiffpfund) bei Falun, wo das Erz auch gold- und silberhaltig ist, und jährlich 2—3000 Dukaten an Gold, 4—500 Mark Silber liefert; 1834 gab die große Kupferschmelzhütte in Falun 1,009,841 Pf. Kupfer, und die übrigen Kupfergruben etwa eben so viel; 1845 lieferte Schweden 8067 Schiffpfund Kupfer, oder 1632 mehr als in den letztvorhergegangenen zehn Jahren; desgleichen Kupfer in Norwegen (vorzüglich bei Röraas), überhaupt aus 5 Kupferwerken 1833:

2117 Schiffpf. Kupfer und 1812 Schiffpf. Kupfererz, wozu noch 4962 Schiffpf. Kupfererz aus Kaafjord, einem von einer größtentheils englischen Gesellschaft erst in der neuesten Zeit betriebenen wichtigen Kupferbergwerke kommen; zusammen also in Schweden und Norwegen etwa 36,000 Ctr. — Blei (Schweden 1845 in drei Hütten 961 Schiffpf.). In den neuesten Zeiten sind in Jämtland reiche Silber-, Kupfer- und Bleiminen entdeckt worden, deren Bearbeitung zum Theil schon begonnen hat. — Eisen: vornehmlich in Westeros, Upsala (bei Danemora), Carlstad, Stora-Kopparberg von vorzüglicher Güte (im J. 1825 lieferten 389 Bergwerke 415,000, und 1821: 472,425 Schiffpfunde Roheisen, und 1832: 429,000 Schiffpfunde geschmiedetes Eisen, 1845 hingegen 502,059 Schiffpfund Roh- und 568,941 Schiffpfund Stangeneisen, von welchem letztern im genannten Jahre 619,242 Schiffpfund ausgeführt wurden); in Norwegen, wo 16 Eisenwerke sind, jährlich etwa an Roheisen 29,500, an Gußeisen 9870 und an Stangeneisen 23,700 Schiffpfunde (bei Laurvig und Moos, im Amte Smaalehnen); zusammen in Schweden und Norwegen 1,800,000 Ctr. von vorzüglicher Güte. — Nickel (Schweden 1845: 568 Schiffpfunde). — Zink (in Schweden) 1825: 471 Schiffpfunde. — Steinkohlen, nur in Schonen (Län Malmö, zu Höganäs bei Helsingborg; 1827: 155,323 Schiffpfunde). — Salz, in Schweden sehr wenig; Norwegen bei 67,000 Ctr. Seesalz auf der Insel Vallöe (zur Grafschaft Jarlsberg) gewonnen. — Alaun, in Schweden (22,000 Ctr.). — Kobalt in Schweden 1824: 46,659 Pfund, in Norwegen werden jährlich gegen 3000 Centner Schmalte gewonnen. — Vitriol (Schweden, 1824: 1504 Schiffpfund). — Schwefel (Schweden 1825: 577 Schiffpf.). — Marmor (schwarzer Probierstein) auf Oeland; guter Sandstein auf Gothland; Porphyr bei Elfdalen (in Stora-Kopparberg), 600 Arbeiter beschäftigend. — Mineralwasser, hauptsächlich in Schweden: Medewi (am Wettersee), Säter (in Westeräs), Loko (Oerebro), Ramlösa (Malmöhuus), Rönneby (Blekingen). Besuchte Seebäder sind zu Strömstad (Götaborg), Halmstad und Helsingborg.

2) Pflanzen. — Getreide, am meisten in Göthaland (vorzüglich in Schonen) und Südnorwegen; in Norrland so wenig hinreichend, daß man zu Stampebrot (aus Kleie und Birkenrinde oder gepulvertem Rennthiermoos, Lichen island.) seine Zuflucht nehmen muß. In Schweden ist etwa der 50ste Theil des Areals tragbares Ackerland. Man erntet im Durchschnitte jährlich 6,200,000 Tonnen Getreide; noch weniger aber in Norwegen, wo 1835 die ganze Getreideernte, nach Abzug der Aussaat, 1½ Mill. Tonnen betrug, worunter über 1 Mill. Hafer und über 400,000 T. Buchweizen. Norwegen bedarf daher der Getreideeinfuhr, nicht aber Schweden seitdem hier die Branntweinbrennereien sich ganz bedeutend vermindert haben und daher nur verhältnißmäßig wenig Getreide noch verbrauchen. Indeß noch im J. 1844 wurden in Schweden 23,788 Tonnen fremden Getreides eingeführt, dagegen aber 298,226 Tonnen im Lande gebauten Getreides (meist nach Norwegen) ausgeführt. — Von Kartoffeln werden in Schweden etwa 3½ Mill. und in Norwegen über 2 Mill. Tonnen jährlich gebaut. — Hülsenfrüchte. Vortreffliche Erbsen, besonders in Norwegen. — Holz: Birken, Tannen, Fichten, weniger Eichen und Buchen; in Schweden, hauptsächlich in Norwegen zur Ausfuhr. Die Waldungen sind unermeßlich und sollen 198 Millionen Morgen betragen. — Hopfen, in Schweden hinreichend. — Flachs und Hanf an den Küsten des bottnischen Meerbusens. — Tabak im südlichen Schweden. — Kümmel um Malmö selbst zur Ausfuhr nach Dänemark, in Norwegen, wo er in vielen Gegenden in bedeutender Menge wild wächst. — Beeren (zur Weinbereitung) und heilsame Kräuter. — Obst, nur in den wärmeren südlichen Gegenden. Aus Norwegen kommen ganze Lasten Haselnüsse zur Ausfuhr. — Mehrere Arten von Farbeflechten, wovon viel ausgeführt wird. — Tang, zu Kelpbrennerei benutzt. — Kaffee-Stragal (Astragalus baeticus) zur Verminderung des Kaffeebedarfs überall gebaut.

3) Thiere. — Das Rindvieh (über 2 Mill. Stück im Ganzen) ist in Norwegen und im nördlichen Schweden zwar klein, aber für die Milchwirthschaft sehr nutzbar; im südlichen Schweden hat es ganz die Größe wie im übrigen Europa. — Pferde (über 600,000 im Ganzen) sind, was die Originalrassen betrifft, ebenfalls meistens klein, aber kräftig, gelehrig und dauerhaft; vorzüglich geschätzt ist das norwegische Pferd, welches auch in Schweden gesucht wird. Sonst aber werden im mittlern und südlichen Schweden viele Pferde von gewöhnlicher Größe, und vielfältig von dänischer Rasse gehalten. In neuerer Zeit hat sich die Pferdezucht in Schweden sehr vervollkommnet. — Von anderen Hausthieren gibt es in beiden Ländern zusammen ungefähr 1½ Mill. Schafe, etwa 170,000 Ziegen und über 700,000 Schweine. — Rennthiere (vielfältig zum Zug, zur Kleidung und zur Milchwirthschaft benutzt), im hohen Norden, oft in Heerden zu Tausenden gezogen; in Norwegen 1835: 98,321 St. — Geflügel (besonders Schwäne, die in ganzen Schaaren hier überwintern, und Eidergänse an den Küsten Norwegens. Birk- und Haselhühner, ingleichen Auerhähne). — Pelzthiere (Hermeline, Füchse, Biber, Marder). — See- und Flußfische von aller Art; daher der Fischfang sehr wichtig ist, und in vielen Gegenden, besonders im hohen Norden, müssen Fische den Mangel aller übrigen Nahrungsmittel ersetzen. Obschon der Häringsfang an den schwedischen Küsten abgenommen hat, so ist er doch immer noch von Wichtigkeit. Aus schwedischen Häfen werden noch jährlich an 100,000 Tonnen Häringe ausgeführt; noch bedeutender ist derselbe in Norwegen, wo 1837 gegen 600,000 Tonnen Häringe gefangen und eingesalzen wurden, deren Werth auf 1 Mill. 200,000 Species berechnet wird. Christiania in Norwegen treibt starken Handel mit Anschovis. Kabeljaus zu Stockfisch fängt man in großer Menge bei den Loffoden-Inseln, namentlich bei den Inseln Ost- und Westvaage, wo sich vom Januar bis April 4000 Fahrzeuge mit 20,000 Mann, des Fischfanges wegen versammeln und an 16 Mill. Kabeljaus oder große Dorsche, 600,000 Rthlr. am Werthe, fangen, und wo seit 1000 Jahren diese Fischerei von gleicher Ergiebigkeit geblieben ist. Ebendaselbst, so wie auch am bottnischen Meerbusen, ist Robbenfang, und an der Südküste Norwegens fängt man viel Hummern und Austern. In den nördlichen Flüssen ist der Lachsfang höchst bedeutend, nirgends aber ist der Lachs von der Güte, wie im höchsten Norden, in der Tana-Elf.

B. Einwohner.

1. Herkunft. 1) Schweden; 2) Norweger, die fast einerlei Sprache reden, und beide germanischer Abstammung sind; 3) Finnen, nur in geringer Zahl, vielleicht einige Tausende; 4) Lappen, Stammverwandte der Finnen, etwa 7000; 4) Juden, blos in Schweden 850.

2. Zahl. Die beiden Reiche enthalten jetzt zusammen 4 Mill. 930,000 Einwohner, wovon

A. Schweden Ende 1849: 3,433,803; dagegen im Jahre 1845 nur 3,316,536, und zwar:

	Einwohner		Einwohner
1. Stockholm (die Stadt und das Län)	201,552	9. Linköping (spr. Linntschöping)	214,628
2. Upsala	87,700	10. Kalmar	196,116
3. Westeros	94,850	11. Jönköping (spr. Jönntschöping)	156,988
4. Nyköping (spr. Nütschöping)	118,664	12. Weriö (Kronoberg)	129,186
5. Oerebro	131,722	13. Karlskrona (Blekingen)	102,342
6. Carlstad	209,596	14. Mariestad (Skaraborg)	189,106
7. Falun	145,333	15. Wenersborg (Elfsborg)	233,125
8. Gefle (Gefleborg)	119,175	16. Göteborg	176,696

	Einwohner		Einwohner
17. Halmstad	100,419	22. Umea (Westerbottn)	60,654
18. Christianstad	177,767	23. Hernösand (Westernorrland)	93,775
19. Malmö	234,207	24. Oestersund (Jämtland)	49,077
20. Wisby (Gottland)	43,268		
21. Pitea (Norrbottn)	50,590		

B. Norwegen: 1,496,000; Ende 1845: 1,328,471, und zwar:

	Einwohner		Einwohner
1. Aggerhuus	109,432	10. Grafschaft Jarlsberg, 11. Laurvig	63,070
2. Smaalehnene	73,622	12. Nordre-Drontheim	66,570
3. Hedemarken	87,118	13. Söndre-Drontheim	89,329
4. Christiansamt	102,730	14. Ramsdal	81,314
5. Budskerud	83,918	15. Nordre-Bergenhuus	77,978
6. Bradsberg	72,891	16. Söndre-Bergenhuus	116,989
7. Nedenäs	53,932	17. Finnmarken	43,938
8. Mandal	61,918	18. Norrland	65,512
9. Stavanger	78,210		

In diesem ganzen Reiche kommen auf die Quadratmeile 359; in Schweden allein 432, in Norwegen 217. — Am besten bevölkert ist in Schweden das Län Malmö mit 2964; am dünnsten Norrbotten mit 32 Einwohnern auf einer Quadratmeile. In Norwegen sind die beiden Extreme in dieser Hinsicht das Amt Jarlsberg und Laurvig mit 1576 und das Amt Finnmarken mit 34 Einwohnern auf einer Quadratmeile. — In Schweden zählt man 88 Städte, 11 Marktflecken und 65,284 Höfe; in Norwegen 24 Städte, 30 Marktflecken und 41,500 Höfe.

Bewohnerzahl der vornehmsten Städte:

	Einwohner		Einwohner
Stockholm (Residenz- u. Hauptstadt in Schweden) im Jahre 1851	93,070	Jönköping (Schweden)	4,300
Göteborg (Schweden)	28,760	Christianstad (Schweden)	4,300
Christiania (Norwegen)	24,000	Lund (Schweden)	4,200
Bergen (Norwegen)	22,800	Stavanger (Norwegen)	4,100
Drontheim (Norwegen)	12,700	Ystad (Schweden)	4,100
Karlskrona (Schweden)	12,200	Carlshamn (Schweden)	4,100
Norköping (Schweden)	12,000	Landskrona (Schweden)	4,000
Malmö (Schweden)	9,000	Kongsberg (Norwegen)	4,000
Christiansand (Norwegen)	8,200	Uddevalla (Schweden)	4,000
Gefle (Schweden)	8,100	Linköping (Schweden)	4,000
Drammen (Norwegen)	7,600	Westeros (Schweden)	3,500
Kalmar (Schweden)	5,300	Laurvig (Norwegen)	3,400
Frederikshald (Norwegen)	5,000	Moß (Norwegen)	3,100
Upsala (Schweden)	5,000	Sala (Schweden)	3,000
Falun (Schweden)	4,500	Nyköping (Schweden)	3,000
Wisby (Schweden)	4,300	Carlstad (Schweden)	3,000
Oerebro (Schweden)	4,300	Westerwik (Schweden)	3,000
		Röraas (Norwegen)	3,000

3. Stände. In Schweden: 1) Adel: 1817: gräfliche Familien (73), freiherrliche Familien (191), sonst adelige Familien (920). Diese adeligen Geschlechter enthielten (1840) im Ganzen 11,069 Individuen. Der schwedische Adel ist überhaupt nicht reich, hat aber die Anwartschaft auf die ersten Civil- und Militärstellen. — 2) Klerus (1840) 14,995, doch nur 3421 Personen von aktiver Geistlichkeit. — 3) Bürger (in welchem Stande sich [1840] 69,143 Individuen auf den Reichstagen vertreten lassen). — Bauern über $^{7}/_{8}$ der Bevölkerung) 1840: 2,232,667, die politisch höher stehen, als in einem andern Lande, daher das hohe Selbstgefühl des freien Volkes. Uebrigens theilen sie sich in verschiedene Klassen, je nachdem sie eigene Grundbesitzer, Erb- oder Zeitpächter sind.

In Norwegen gar kein privilegirter Stand, sondern alle Einwohner als Staatsbürger mit gleichen Rechten angesehen. Selbst die Adelstitel 1821 ganz aufgehoben.

4. Gewerbe. 1) Manufakturen und Fabriken. — In Schweden weit bedeutender als in Norwegen, und sie haben in den neueren Zeiten beträchtliche Fortschritte gemacht. Außer den Schmelzöfen in Eisen, Kupfer und Messing, und den Eisenhämmern (319 Schmelzöfen und Hütten in Eisen, [1832] 707 Stangeneisenhämmer und 1167 Stangeneisenherde, [1818] 105 Grobeisenwerke und [1821] 141 Grobeisenherde) zählte man 1831 in Schweden 1884 Fabriken mit 12,143 Arbeitern und einem Werthe von 9 Mill. 699,456 R. Bankothaler an Fabrikaten. Die wichtigsten darunter waren: die Tuchfabriken (1831) 97, mit einer Produktion von 559,044 Ellen Tuch und Zeugen, am Werth 2,794,458 Rthlr. (besonders blühen sie zu Stockholm und Norrköping). — Baumwollen- und Leinenfabriken (42, mit 658 Arbeitern; die meisten Baumwollengewebe lieferte die Lamm'sche Fabrik zu Stockholm). Weit mehr aber, als diese Fabriken liefern, verfertigt der Hausfleiß des Landmannes in verschiedenen Gegenden, vorzüglich in Wenersborgs-Län (2,250,000 Ellen). Zu Kinna, in diesem Län, hält ein Bauer, Namens Swen Erikson, jetzt gegen 700 Weber in Arbeit, die jährlich 7—800,000 Ellen Zeug machen. — (1831) 23 Zuckersiedereien mit einer Produktion von 1,813,069 Rbthlr. am Werth, nämlich 4,560,505 Pf. Zucker und 3,218,306 Pf. Syrup (die größte ist bei Gothenburg, die allein fast 2 Mill. Pf. Zucker liefert). — Segeltuch in 9 Fabriken. — Seidenzeuge in 19 Fabriken (besonders in Stockholm, wo die Taffetwebereien sich vermehrt haben). — Sehr gutes Leder in 186 Fabriken (die wichtigsten zu Stockholm, Norrköping, Kalmar, Karlskrona 2c.), die auch Saffian und Leder nach englischer Art liefern. — Papier in 90 Papiermühlen für 517,215 Rthlr. — Tabak in 77 Fabriken 2,928,000 Pf. im Werthe von 817,000 Rthlr. (Die meisten zu Stockholm, Gotaborg und Nyköping.) — Ferner gab es 1831: 9 Bandfabriken, 258 Färbereien, 13 Glashütten (die größte ist Bromö in Skaraborgs-Län), 2 Porzellanfabriken (zu Rörstrand und Gustavsberg), 19 Seifensiedereien, 1 Porterbrauerei (bei Gotaborg), 2 Eisengießereien zu Stockholm, welche für 155,512 Rthlr. Gußwaaren lieferten. 1838 zählte man in Schweden 2049 Fabriken mit 14,211 Arbeitern, worunter 108 Tuchfabriken mit 3455 Arbeitern, 42 Baumwollen- und Leinfabriken, 9 mechanische Baumwollspinnereien, 10 Segeltuchfabriken, 304 Färbereien, 28 Zuckerfabriken, 87 Tabaks-, 89 Papierfabriken, 145 Seifensiedereien 2c. Die in diesen Fabriken verfertigten Waaren beliefen sich auf 13 Mill. Rbthlr. Die bedeutendsten Fabrikstädte sind Stockholm, Gotaberg und Norrköping. — Die größten Eisenhämmer und Schmelzöfen sind zu Löfsta und Oesterby, auch bei Nyköping, und zu Motala, dessen Eisenguß- und Hammerwerke mit den berühmtesten in England und Frankreich sich messen können. Große Ankerschmieden zu Söderfors, Stockholm und Karlskrona. Von Stahl-, Eisen- und Gewehrfabriken sind ausgezeichnet die großen königl. Werke zu Eskilstuna, die besonders schöne damascirte Stahlarbeiten liefern, die Gewehrfabrik zu Norrtelga, die berühmte Eisengießerei zu Norrköping, zu Tunafors. Berühmte Kanonengießereien sind zu Finspång (in Linköping-Län) und Stockholm. Eine berühmte Dampfmaschinenfabrik zu Motala in Linköpings-Län. Besonders häufig sind die Sägemühlen (1822: 4028). — In Norwegen, wo die Industrie bei weitem nicht so hoch als in Schweden steht, sind die Sägemühlen, die Eisen- und Kupferwerke, Nagelschmieden, Pottasche- und Alaunsiedereien, Glashütten, Pulver- und Papiermühlen, hauptsächlich aber die Branntweinbrennereien am bedeutendsten; dabei gibt es auch einige Tuch-, Leder-, Zucker-, Tabaks- und Baumwollenfabriken 2c. in den größern Städten.

2) Handel. — a) Ausfuhr: Eisen (Schweden allein 1831: an Stangeneisen 428,204, und an Manufaktureisen 35,299, zusammen 463,501 Schiffpfund; aus Norwegen jährlich 16—18,000 Schiffpf.); Stahl: aus Schweden 1829: 9648 Schiffpf. — Kupfer (1830) aus Schweden 3711 und aus Norwegen jährlich 2500 Schiffpf. — Ferner Messing: Kobalt, Anker, Tauwerk, Segeltuch, Glas, Zucker, Papier, Leder, Pottasche, Alaun, Vitriol, Pech, Theer, Kienruß 2c., vor allem aber aus beiden Ländern viel Holz (Bretter, Dielen, Bau- und Nutzholz, Faßdauben, Masten, ganze Schiffe und Häuser, hölzerne Geräthschaften; Norwegen allein führt

jährlich an 23,000 Lasten Holz aus). Baumrinde (allein aus Norwegen für $^1/_2$ Mill. Rthlr., viel nach England für die Gerbereien). — Ein wichtiger Ausfuhrartikel sind auch Fische und Fischwaaren, besonders Häringe, Stockfische ꝛc. (Norwegen allein führte 1833 für $2^1/_2$ Mill. Rthlr. getrocknete und gesalzene Fische aus; blos die Stadt Bergen versendete über 200,000 Tonnen Häringe und 300,000 Ctr. Stockfisch), Hummern, besonders aus Norwegen, wo eine Gesellschaft diesen Handel im Großen treibt, und einen Absatz von mehr als 100,000 Rbthlr., vorzüglich nach London hat, Fischrogen (aus Norwegen für $^1/_2$ Mill. Rbthlr.) besonders nach Frankreich, wo er zum Sardellenfang gebraucht wird, und wovon Bergen allein jährlich 60—70,000 Fässer ausführt, Thran ꝛc. 1833 betrug der Werth der Ausfuhr Schwedens 16,902,000 und Norwegens 7 Mill., und die Einfuhr Schwedens 13,885,000 und Norwegens 6 Mill. Rbthlr. Die stärkste Ausfuhr Schwedens geht nach Großbritannien, nach den vereinigten Staaten von Nordamerika, Dänemark, Finnland, nach den Hansestädten und nach Frankreich. — b) Einfuhr: Getreide (dieser Artikel übrigens nur in Norwegen, wie bereits oben erwähnt: im J. 1838 wurden in Norwegen an Gerste 550,294, an Roggen 381,264 und an Hafer 92,993 Tonnen eingeführt), Salz, Wein, Seide, Wolle, Flachs, Hanf, edle Südfrüchte, Kolonialwaaren und Fabrikate aller Art. 1840 betrug der Werth der Ausfuhr Schwedens 20,347,300 Rbthlr., worunter für 4,848,880 nach Großbritannien, 2,739,160 nach Dänemark, 2,574,490 nach den vereinigten Staaten von Nordamerika, 1,407,160 nach Frankreich ꝛc. Unter der Ausfuhr waren 525,303 Schiffpf. Eisen, 183,240 Stück Balken, 526,176 Dutzend Bretter. Die Einfuhr in Schweden betrug 17,142,906 Rbthlr., worunter 5,191,372 Pf. Zucker und 13 Mill. 630,156 Pf. Kaffee. Die stärkste Einfuhr hatten die Hansestädte Hamburg und Lübeck, Norwegen und Großbritannien. Im J. 1850 betrug der Werth der Ausfuhr Schwedens 24,505,000 Rthlr. Banco, und der der Einfuhr 23,987,000 Rthlr. Banco. Einfuhrverbote. Zur Abwehrung des Schleichhandels wird der auswärtige Handel in Schweden nur durch 28 Städte, Stapelstädte genannt, betrieben, welche allein das Recht haben, in eigenen Schiffen nach fremden Häfen zu segeln und Waaren ein- und auszuführen; die Landstädte dagegen können nur den Absatz der von jenen eingebrachten Waaren im Lande selbst betreiben. In Norwegen gibt es 27 Städte und Landungsplätze, durch welche die Waaren ein- und ausgeführt werden dürfen.

Haupthandelsplätze: Stockholm und Göteborg, Wisby, Calmar, Westerwik, Carlshamn, Karlskrona, Malmö ꝛc. in Schweden; Bergen, Drammen, Christiania, Drontheim, Christiansand, Arendal, Tönsberg, Skeen, Oster-Riisör, Krageröe, Hammerfest (unter 70° 38′ N. Br.), wo während der kurzen Sommerzeit 175—180 Schiffe einlaufen, worunter allein 160 russische, und wo sich jetzt sogar eine englische Faktorei befindet. — 1845 hatte Schweden 1087 Seehandelsschiffe von 69,027 Lasten (etwa 200,000 Tonnen) und außerdem 53 größere und 20 kleinere Dampfschiffe, die alle in Schweden selbst gebaut waren; Norwegen 1837: 1431 Seeschiffe mit 71,361 Lasten. Im J. 1852 bestand die schwedische Handelsflotte aus 1407 Segelschiffen von 86,757 Lasten, ungerechnet die Fahrzeuge unter 10 Lasten nebst den offenen und denen mit Halbdeck, und aus 61 Dampfschiffen von 3180 Pferdekraft. 1831 liefen in alle Häfen Schwedens 4085 Schiffe mit 136,442 Lasten (worunter 2427 schwedische mit 69,099 Lasten) ein, und 3995 Schiffe mit 142,375 Lasten (worunter 2379 schwedische mit 74,117 Lasten) segelten ab. In die Häfen Norwegens liefen nach einem Durchschnitte der Jahre 1830—1834 jährlich 2347 auswärtige Schiffe mit 62,678 Lasten ein, dagegen besuchten 3585 norwegische Schiffe mit 140,073 Lasten die auswärtigen Häfen.

Beförderungsmittel des Handels: die schwedische Reichsbank oder Nationalbank, das Disconto-Comptoir, das königl. Handelskollegium, die See-Assekuranz zu Stockholm, die 9 Provinzialbanken, das Kommerz-Kollegium und verschiedene Handelsgesellschaften zu Stockholm; die 1817 errichtete norwegische Bank zu Drontheim nebst den drei Filialbanken zu Christiania, Bergen und Christiansand, die See-Assekuranz und das Handelsinstitut zu Christiania, die Börsen zu Stockholm und Christiania; die Dampfschifffahrt-Gesellschaften zwischen Göteborg und Kopenhagen, zwischen Ystad und Greifswalde, zwischen Stockholm und Lübeck ꝛc., mehrere Kanäle in Schweden und die vortrefflichen Landstraßen sowohl in Schweden als Norwegen, die Extra-, Fahr- und Briefposten (ordinäre Fahrposten hat man nicht).

Geld. In Schweden rechnet man nach Reichsthalern oder Speziesthalern (2 fl. $11^1/_4$ kr. Conventions-Geld) zu 48 Schilling à 12 Rundstücke, ferner nach Thaler-Bankogeld (1 Thaler Banko = $^3/_8$ Spezies, 17 Sgr. 2 Pf.) und nach Thaler-Reichsschuldzettel (1 Rthlr. = $^2/_3$ Rthlr. Banko). Doch ist das Silbergeld durch das Papiergeld verdrängt und fast ganz aus dem Umlaufe verschwunden. Außer Kupfergeld sieht man fast gar kein Metallgeld mehr. Das Papiergeld besteht in Bankzetteln der schwedischen Reichsbank zu 8, 10, 12, 14 und 16 Schill. Banko und zu 2, 3, 5, 6 ꝛc. bis zu 50 Rthlr. Banko in Reichsschuldzetteln; das in Cirkulation befindliche Papiergeld rechnet man auf etwa 30 Mill. Reichsbankothaler, welche etwa 11 Mill. Bankothalern in Silber gleich sind. In Norwegen hat man Speziesthaler zu 5 Mark (die Mark zu 24 Schillingen). Aus 1 Mark feinem Silber werden $9^1/_4$ Speziesthaler geprägt. Auch hat man dänisches Geld. Meistens cirkulirt das Papiergeld, welches Reichsbankzettel genannt wird. Nach dem Bankcours sind 125 Spezies in Zetteln gleich 100 Spezies in Silber.

5. Religion. Herrschende: die evangelisch-lutherische, zu welcher sich beinahe alle Einwohner bekennen, und die regierende Dynastie Schwedens und Norwegens bekennen muß (viele Sekten, als Herrnhuter, Swedenborgianer u. s. w., doch letztere vermindert). In Schweden 1 Erzbischof (zu Upsala, zugleich Primas des Reichs), 11 Bischöfe, 172 Pröpste, 1147 Pastorate, 1214 Annere, 2490 Gemeinden; in Norwegen 5 Bischöfe mit 53 Pröpsten, 333 Pastorate, 336 Kirchspiele. — Juden, sehr wenige in beiden Reichen (in Schweden 850).

6. Wissenschaften. Vor Allen hat sich Schweden durch seine Verdienste um die Naturwissenschaften ausgezeichnet, hauptsächlich in der Pflanzenkunde (seit Linné), Mineralogie, Chemie, Physik. In den neueren Zeiten hat sich die schwedische Literatur sehr gehoben. 1821 erschienen nur 185 Schriften in Schweden, 1830 aber schon 715. Die Anzahl der Zeitungen betrug 1833 89, wovon 19 in Stockholm, der Journale waren 20, wovon $^3/_4$ in Stockholm herauskamen. Weil die schwedische Sprache außer dem Lande zu wenig verbreitet, und doch das wissenschaftliche Publikum in Schweden allein zu klein ist, muß sich der Gelehrte der lateinischen, oder deutschen, oder französischen Sprache in seinen Schriften bedienen; Norwegen besitzt gar keine Nationalliteratur, und das literarische Leben ist daselbst kaum noch im ersten Aufleben begriffen. Die dänische Literatur herrscht vor. In Christiania sind die bedeutendsten Buchhandlungen, und es erscheinen daselbst 14 Zeitschriften.

Unterrichtsanstalten. Für die Volksbildung hebt sich der wechselseitige Unterricht, 1828 gab es schon 1000 Schulen dieser Art. Universitäten in Schweden: zu Upsala (1845 mit 1367 Stud.) und Lund (1845 mit 645 Stud.); in Norwegen, zu Christiania (1845 mit 560 Stud.); mit Sternwarten, Naturalienkabineten und botanischen Gärten. 13 Gymnasien in Schweden, 5 in Norwegen, 23 Seminarien, 148 Bürgerschulen, 2994 Elementarschulen, zu Stockholm eine medicinisch-chirurgische Anstalt, eine Schule der Feldmeßkunst, eine Navigationsschule, eine Thierarzneischule, ein Taubstummen-, ein technologisches und ein Forstinstitut. In Norwegen ein landwirthschaftl. Institut zu Riise (unweit Jarls-

berg), zu Drontheim ein Taubstummeninstitut und ein Seminarium zum Unterricht junger Lappen. Andere Beförderungsmittel der Wissenschaften und Künste: die königl. Akademie der Wissenschaften, königl. Akademie der schönen Wissenschaften, der Geschichte und Alterthümer, schwedische Akademie, welche vaterländische Dichtkunst und Beredtsamkeit umfaßt, Akademie der Kunstwissenschaften, musikalische Akademie, patriotische Gesellschaft, Gesellschaft pro patria, Akademie der freien Künste, Akademie der Musik, gothischer Bund (zur Anwendung der nordischen Mythologie in den bildenden und zeichnenden Künsten) zu Stockholm, ebendaselbst eine Akademie der Landwirthschaft. Societät der Wissenschaften zu Upsala, eben daselbst eine kosmographische Gesellschaft, der Verein für Wissenschaften und schöne Künste zu Göteborg; königl. Akademie der Wissenschaften zu Drontheim, königl. Gesellschaft für Norwegens Wohl zu Christiania. Die königl. Bibliothek zu Stockholm (reich an slavischen Werken) jetzt 90,000 Bände und 25,000 Handschriften stark, die Universitätsbibliotheken zu Upsala (100,000 Bände und 6000 Handschriften), zu Lund (40,000 Bände), zu Christiania (112,000 Bände); zu Stockholm eine prächtige Gemäldegallerie und ein Antikenmuseum, zu Skokloster am Mälarsee eine 23,000 Bände starke Bibliothek, eine große Sammlung alter Waffen und eine Gemäldesammlung der Grafen von Brahe.

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform. Eine durch zwei ganz von einander getrennte Constitutionen (Schwedens und Norwegens) eingeschränkte, in männlicher absteigender Linie, erbliche Monarchie, deren Thron beim Aussterben der jetzigen Dynastie durch vereinigte Wahl der Stände beider Reiche wieder zu besetzen sein würde. — Staatsgrundgesetze: in Schweden die Constitutionsurkunde vom 7. Junius 1809; in Norwegen: das Reichsgrundgesetz vom 17. Mai 1814, welches demselben (unter einem mit Schweden gemeinschaftlichen Oberhaupte) seine eigene Verfassung garantirt; und für beide Reiche gemeinschaftlich das Thronfolgegesetz vom 25. Sept. 1810 und bestätigt für beide Reiche durch die norwegische Constitutionsurkunde von 1814, und durch die Vereinigungsakte von 1815; ferner die Vereinigungsakte vom 31. Julius und 6. August 1815.

Die gesetzgebende Gewalt theilt der König mit der Nation. Diese wird in Schweden auf einem alle fünf Jahre zusammentretenden Reichstage durch vier Stände repräsentirt, 1) aus dem Adel, 2) der Geistlichkeit, 3) den Bürgern und 4) den Bauern. 1828 bestand der Reichstag aus 492 Deputirten vom Adel, 57 Mitgliedern der Geistlichkeit, 47 Deputirten der Bürger und 122 des Bauernstandes, worunter auch viele kleine Edelleute. Nach einem Beschluß des Reichstages vom Jahre 1823 sollen auch die Universitäten auf dem Reichstage durch ihre Professoren repräsentirt und dem geistlichen Stande beigesellt werden. Dieser Reichstag votirt über die von ihm oder dem Könige ausgehenden Gesetzvorschläge nach Ständen; die Genehmigung des Königs ertheilt ihnen Gesetzeskraft, welchem übrigens ein unbedingtes Veto zusteht. — In Norwegen, wo es keine Stände gibt, wird der alle drei Jahre zu Christiania sich versammelnde Reichstag (Storthing) durch Volksdeputirte beschickt, welche zum Theil von den selbstständigen Bürgern der Städte, zum Theil von jenen des Landes gewählt werden. Die Zahl der Deputirten darf im Ganzen nicht weniger als 75 und nicht mehr als 100 betragen. Das Storthing besteht aus 2 Abtheilungen, dem Lagthing und Odelsthing, indem der Storthing unter seinen Mitgliedern ein Viertel auswählt, die das Lagthing ausmachen, die andern $^3/_4$ machen das Odelsthing aus. Jedes Gesetz wird zuerst auf dem Odelsthing vorgeschlagen. Ist der Vorschlag daselbst angenommen, so wird er dem Lagthing zugesandt, welches ihn entweder genehmigt oder verwirft. Die angenommenen Gesetzvorschläge dieses Storthing kann der König von einem Storthing auf den andern verweisen, wird er aber auf dem dritten Storthing wieder zur Sprache gebracht und angenommen, so erhält er auch ohne Beitritt des Königs Gesetzeskraft. — In Schweden wie in Norwegen besteuert sich auf ihren Reichstagen die Nation selbst, und läßt sich Rechenschaft über die Verwendung der von ihr jeweilig bewilligten Abgaben vorlegen.

An der Spitze der vollziehenden Gewalt steht der König (in Norwegen durch einen Reichsstatthalter oder auch Vicekönig, welches aber nur der Kron- oder auch Erbprinz sein kann, — repräsentirt). Oberste Regierungsbehörden: in jedem Reiche ein Staatsrath; aus dem norwegischen Staatsrathe, der aus dem Reichsstatthalter, dem Staatsminister und den Staatsräthen zusammengesetzt ist, befinden sich der Staatsminister und zwei Staatsräthe immer an dem Hoflager des Königs. Der Staatsrath in Schweden besteht aus den beiden Staatsministern der Justiz und der auswärtigen Angelegenheiten und 8 Staatsräthen, von denen 5 mit Portefeuilles und 3 berathend. Die höchste Behörde für sämmtliche innere und äußere Verwaltungsangelegenheiten in Schweden ist die königl. Kanzleiverwaltung, welche unter dem Vorsitze des Staatsministers der auswärtigen Angelegenheiten, aus dem Hofkanzler, den vier Staatssekretären und Kanzleiräthen besteht, und in Hinsicht ihres Geschäftskreises sich in verschiedene Expeditionen und Departements theilt. Besondere Collegien sind: das königl. Kammer-, Berg-, Handels- und Kriegskollegium und die Marine-Verwaltung. In Norwegen ist die Verwaltung der allgemeinen Reichsangelegenheiten der königl. norwegischen Regierung übertragen, welche aus 1 Staatsminister, 8 Staatsräthen und 1 Staatssekretär besteht. Die Geschäfte sind unter folgende 6 Dep. vertheilt, nämlich 1) der Justiz und Polizei; 2) für Kirchen-, Schul- und Unterrichtswesen; 3) der Finanzen, des Handels und Zolls; 4) das Revisionsdep.; 5) das Landmilitär- und 6) das Marine-Departement; jedem steht ein Staatsrath vor. — Die Justiz wird im Namen des Königs in jedem Reiche nach dessen eigenen Gesetzen verwaltet. Das höchste Justizkollegium in Schweden ist das Tribunal des Königs. Appellationsgerichte bilden die Hofgerichte zu Stockholm und Jönköping, und das Hofgericht zu Christianstad für Schoonen und Blekingen. In zweiter Instanz sprechen auf dem Lande die Landgerichte, und in erster Instanz die Kammereigerichte in den Städten und Häradsgerichte auf dem Lande. Das 1442 gesammelte, 1734 revidirte und 1772 verbesserte Civil- und Kriminalgesetzbuch ist allgemeine Norm in Schweden. In Norwegen ist die oberste Rechtsinstanz das höchste Gericht zu Christiania, das durch Zutritt des Lagthings sich in das Reichsgericht verwandelt. Zum Behuf der innern Verwaltung ist Schweden in 24 Läne oder Statthalterschaften, und diese wieder in Härade (Bezirke) und Vogteien eingetheilt. Jedem Län ist ein Landshöfding (Landshauptmann) vorgesetzt. Norwegen zerfällt in administrativer Hinsicht, außer den ehemaligen beiden Grafschaften Laurvig und Jarlsberg mit 2 Amtsverwalterbezirken, in 16 Aemter mit 43 Vogteien. Unter dem Stiftsamtmann steht jedem Amte ein Amtmann vor.

2. Der König. Oskar (Joseph Franz), succedirte 1844 seinem Vater Carl XIV., aus der französischen Familie Bernadotte, der von dem 1818 verstorbenen König Carl XIII. (aus dem Hause Holstein-Gottorp) zur Thronfolge adoptirt wurde. — Titel: König von Schweden, Norwegen, der Gothen und Wenden. — Residenz: Stockholm; Lustschlösser: Drottningsholm, Rosersberg, Haga, Gripsholm. — Hofstaat: an der Spitze desselben stehen der Reichsmarschall, der Oberstkammerherr, erster Hofmarschall, Oberceremonienmeister, Oberhofstallmeister und Oberhofjägermeister. — Nach dem Budget von 1844 sind für das königl. Haus 686,700 Rbthlr. veranschlagt, und aus Norwegen nach Bestimmung

des Storthings von 1842—1845 bezieht der König 64,000 und der Kronprinz 32,000 Speciesthaler in Silber.

Ritterorden. 1) Seraphinenorden (soll schon im dreizehnten Jahrhunderte von Magnus I. gestiftet worden sein, wurde aber erst 1748 nebst dem Schwertorden und Nordsternorden von Friedrich I. erneuert und mit Statuten versehen), nur an fürstliche Personen und die höchsten Staatsbeamten verliehen, außerdem führt er die Aufsicht über alle wohlthätigen Anstalten im Reiche. — 2) Schwertorden, von Gustav I. 1523 gestiftet, ein Militärorden von fünf Klassen, nebst einer 1850 gestifteten sechsten für Unteroffiziere, und einer Schwertmedaille für Gemeine. — 3) Nordsternorden, von Friedrich I. erneuert, für Civilbeamte und Geistliche. (Die Erlangung des Seraphinenordens setzt schon den Besitz des Schwert- und Nordsternordens voraus, und die Ritter jenes sind als Militärs Kommandeure des Schwert-, als Civilbeamte Kommandeure des Nordsternordens.) 4) Wasaorden, 1772 von Gustav III. zur Aufmunterung des Ackerbaues und Gewerbfleißes gestiftet. — 5) Orden Carls XIII., 1811 gestiftet, zur Belohnung des Verdienstes um das Gemeinwesen, meist nur an Freimaurer vertheilt, deren vieljähriger Großmeister Carl XIII. war. Die Ritter tragen, nach der neuesten königl. Bestimmung, außer dem Rubinenkreuze, ein Kreuz von rothem Zeuge auf der linken Seite des Kleides, wie es ehemals die Kreuzfahrer trugen. Norwegen besitzt keinen Ritterorden; doch hat 1819 der König ein norwegisches Ehrenzeichen für bürgerliche Verdienste gestiftet, das aus einer silbernen Medaille besteht.

3. Staatseinkünfte. a) In Schweden wurde das jährliche Budget von 1844—1847 auf 9,902,230 (worunter 2,337,000 Grundzins, 3,500,000 Zollrevenüen) Rthlr. B. an ordentlichen und außerordentlichen Staatseinkünften (wobei jedoch zu bemerken ist, daß nicht allein der größte Theil des Landheeres, sondern auch eine Menge Civilbeamte ihre Einkünfte aus bestimmten Krongütern erhalten, welche nicht in das Budget aufgenommen werden), und auf 11,384,790 an ordentlichen Staatsausgaben (worunter 686,700 für das königl. Haus, 4,118,240 für die Landmacht und 1 Mill. 414,100 für die Seemacht) und auf 2,668,787 Rthlr. B. (worunter 1,073,000 für die Landmacht, 579,975 für die Flotte rc.) an außerordentlichen Staatsausgaben veranschlagt. Was zur Ausgleichung des Mehrbetrages der Ausgaben fehlt, wird theils aus den frühern Ueberschüssen durch das Reichsschulden-Comptoir, theils durch die Bank, aus dem den Grundfonds überschreitenden Kapital-Ueberschuß gedeckt. Im März 1851 wurden die Staatseinnahmen zu 10,974,580, und die Staatsausgaben zu 12,229,460 Reichsthalern Banco veranschlagt, so daß noch 1,254,880 Rthlr. Bco. für die Staatsbedürfnisse aufzubringen waren. Staatsschulden hat jetzt Schweden nicht mehr. b) Norwegen. Nach der Finanz-Rechnungsablage für 1845 betrugen die Einnahmen 3,095,229 Spezies im Ganzen, worunter 2,095,591 Spez. an Zöllen und 300,455 Spez. an direkten Steuern; die Ausgaben dagegen 2,749,307 Spez., worunter 113,390 Spez. für das königl. Haus, 110,541 Spez. für das Storthing, 204,520 Spez. für das Staatsschuldenwesen, 659,703 Spez. für den Landmilitär-Etat, 226,149 Spez. für das Seewesen, 110,304 Spez. für Strafanstalten. Für die Jahre 1851—1854 wurde die jährliche Ausgabe auf 3,200,000 Spezies veranschlagt. Die Staatsschuld Norwegens bestand 1839 in 1 Mill. 163,600 Spez. Silber und 1,819,800 Spezies in Zetteln. Im J. 1849 betrugen die Activa Norwegens 5,600,000 Spezies und die Passiva nur 4,061,000.

4. Kriegsmacht. a) Zu Lande bestanden 1845:

1) in Schweden: 41,494 Mann stehendes Heer, nämlich

a) an geworbenen Truppen, welche die Garden und Artillerie bilden,

Artillerie	3000	Mann
Ingenieurs	370	»
Cavallerie	1100	»
Infanterie	3670	»
Summe	8140	Mann.

b) aus der eingetheilten Armee von 33,354 Mann, worunter 3924 M. Cavallerie und die übrigen Infanterie. Hierzu kommt noch die Landwehr, die aus allen Männern von 20—25 Jahren besteht und 130,000 Mann betragen kann. — Im Jahre 1851 zählte die stehende Armee 34,363 Mann; die Reservetruppen waren 95,411 Mann stark, und die Armee-Reserve zählte im Ganzen 9499 Mann.

2) in Norwegen 12,000 Mann reguläre Truppen (1 Ingenieurbrigade, 1 Artilleriebrigade, 1 Cavalleriebrigade von 1000 Mann und 5 Infanteriebrigaden von 9600 Mann).

Außerdem bestehen eine Landwehr, Küstenwehr, Bürgermiliz und Landsturm.

Das Militär ist in Schweden auf ganz eigene Weise eingerichtet. Das Heer besteht nämlich aus 3 Theilen, aus der eingetheilten Armee (aus Regimentern gebildet, deren Soldaten von den Grundeigenthümern unterhalten werden, und deren Offiziere von den ihnen angewiesenen Landgütern leben), aus der geworbenen Armee (die stehenden und besoldeten Truppen, welche durch freiwillige Werbung sich ergänzen) und aus der Landwehr. Schweden ist in 6 Militärdistrikte eingetheilt, doch ist Blekingen davon ausgeschlossen, das einen Militärdistrikt der Flotte bildet. Jedem Militärdistrikte ist ein Obergeneral vorgesetzt, der alle in seinem Distrikte befindlichen Truppen unter seinem Commando hat. Die Landmacht bestand 1845 aus 26,700 Mann Infanterie, 8000 M. Cavallerie, 4340 M. Artillerie, 650 M. Genie und 156 M. Generalstab, zusammen 39,846 Mann.

Die Seemacht Schwedens bestand 1851 aus 10 Linienschiffen, 8 Fregatten, 8 Corvetten und Cutterbriggs, 6 Schoonern, 8 Mörserfahrzeugen, 22 Frachtschiffen, 256 Kanonenböten rc. und 12 Kriegs-Dampfschiffen. Die norwegische Flotte bestand Ende 1851 aus 2 Fregatten, 4 Corvetten, 1 Cutterbrigg, 5 Schoonern, 136 Kanonenböten und 4 Kriegs-Dampfschiffen. — Kriegshäfen in Schweden: Karlskrona, Stockholm und Göteborg. In Norwegen: Frederiksvärn und Christiansand, und vorzüglich ist das am Christiania-Fjord neu angelegte Marine-Etablissement Horten zur Hauptstation für die norwegische Marine bestimmt. — Festungen in Schweden: Christianstad, Karlskrona, das jetzt eine sehr feste Citadelle erhalten hat. Ny-Elfsborg, die den Hafen von Stockholm vertheidigenden Citadellen Warholm und Friedrichsburg und die neu angelegte, mit 300 Kanonen besetzte Festung Wanäs oder Karlsborg, eine der wichtigsten Festungen Schwedens und das Hauptkriegsdepot, welche am Wettersee, unweit der Einmündung des Götakanales liegt. In Norwegen: Aggerhuus, Frederikstad, Frederiksteen, Frederikholm, Bergenhuus und Christiansteen (letztere wird nicht mehr unterhalten).

Militärakademien: zu Stockholm, Karlsberg; Kadetteninstitut zu Christiania; Navigationsschulen zu Stockholm und Karlskrona. Neu errichtete Invalidenanstalt in dem ehemaligen Lustschlosse Ulriksdal (für 300 Invaliden). Seit 1816 ein Seekadettenkorps zu Frederiksvärn.

D. Geschichte.

1. Schweden, eines der drei skandinavischen Reiche, war den Alten unbekannt. Die Bewohner desselben gehörten, wie alle Skandinavier, zu dem Stamme der Germanen, und die eigentlichen Schweden (Suethans) bewohnten den nördlichen Theil der südlichen Hälfte Schwedens (Svealand), das eigentliche Schweden; in dem südlichen Theile dieser Hälfte (Götaland) wohnten Gothen, welche schwedischen Gothen (Gotnar) wahrscheinlich von den deutschen Gothen (Gutae) ganz verschiedene germanische Stämme waren; in Norden über den Suethans wohnten wilde Stämme in Jotunheim, deren Häuptlinge Finne Höfdinge hießen, daher das Land nachher Finnmarken genannt wurde. Eine Reihe fabelhafter Könige, mit den Personen der nordischen Götterlehre verwebt, gruppirt sich durch die alte Sagengeschichte Schwedens; als ihr Stammvater galt der vergötterte Held Odin. Von einem seiner Nachfolger, Frey, welcher auch Yngwe hieß, wurde das älteste schwedische Königsgeschlecht, das bis in das 7. Jahrhundert nach Christi regierte, Ynglinger genannt. Diese hatten ihren Sitz zu Upsala und waren erbliche Oberkönige (Thiodkonungar oder Enwäldshöfdinger), welche die Einkünfte von den (heidnischen) Tempelgütern zu Upsala (Upsala-Ode), von den Unterthanen nur Strafgelder und eine Entschädigung für einen von dem Könige angeordneten, der Umstände wegen unterbleibenden Feldzug, bezogen. Unter ihm standen die Gaukönige (Fylkiskonungar), welche dem Oberkönige im Kriege Gehorsam leisten mußten, sonst aber auf eigene Faust Beutezüge unternahmen.

2. Nach dem Ausgange der Odiniten oder Ynglinger unterwarf Iwar Vidfamne, von Schoonen, damals einem eigenen Reiche, ausgehend, sich ganz Schweden und Dänemark, und von ihm stammten die folgenden Könige ab, wiewohl nur von mütterlicher Seite; denn sein Nachfolger war sein Enkel Harald Hildetand, Sohn Rörik's von Dänemark, und seiner Tochter Oeda. Dieser setzte, in seinem Alter, seines Stiefbruders Randvers Sohn, Sigurd Ring, als König von Upsala ein, fiel aber gegen denselben auf der Brawallaheide, und Sigurd vereinigte wieder Dänemark mit Schweden. Unter den Schweden und Gothen machte Ansgar (829) das Christenthum zuerst bekannt, das (um 1000) unter Olaf III. Skötkonung (Schooßkönig, weil er, als man ihm die Huldigung leistete, noch auf dem Schooße getragen wurde), dem ersten christlichen Könige, sich dauernd befestigte. Olaf nannte sich zuerst König von Schweden, zügelte den Trotz der Unterkönige und schlug Münzen. — Landfehden und Seeräubereien gaben mehre Jahrhunderte hindurch die Lieblingsbeschäftigung der Schweden ab.

3. Die großen Landgüterbesitzer, die Yarle, bekämpften das Bestreben der Könige, ihrer Gewalt eine größere Ausdehnung zu geben, mit dem standhaftesten Nachdruck, bis endlich (1250) die Könige von der Familie Birger aus dem Geschlechte der Folkunger, die beiden immer feindselig gegen einander gesinnten Nationen der Schweden und Gothen mit einander verschmolzen, und ihr Ansehen glücklich behaupteten. Sie eroberten Finnland, und bezwangen die Birkekerle (in Norrland) nebst einem Theile von Lappland. Nach hundert Jahren (1363) verloren die Folkunger, ihrer Bedrückungen wegen, den Thron, und die Schweden gaben dem Schwestersohne des letzten Königs aus jenem Geschlechte, dem Herzoge Albrecht von Mecklenburg, ihre Krone. Die vielen Ausländer aber, vornehmlich Deutsche, welche dieser König in das Land zog, waren Ursache, daß die auf dieselben eifersüchtigen Yarle auch ihn (1389) wieder absetzten.

4. Dieß bahnte der dänischen Margarethe den Weg, die drei nordischen Reiche, Dänemark, Schweden und Norwegen, durch die kalmarische Union (s. Dänemark, 7) zu vereinigen (1397). Die mit derselben unzufriedenen Herren wählten sich aber bald wieder eigene, mit königlicher Gewalt bekleidete Reichsvorsteher Carl Bonde und Sten-Sture. Christian II., der sich den schwedischen Thron durch die Hinrichtung der vornehmsten Herren sichern wollte (Stockholmer Blutbad 1520), bewirkte Schwedens völlige Absonderung von der Union.

5. Schwedens Befreier, Gustav Wasa, durch die Wahl der Nation auf den Thron erhoben (1523), gab dem Reiche eine Festigkeit, die es vorher nie gehabt hatte. Die Regierung, die Religion, die Finanzen, der Handel, der Ackerbau, die Wissenschaften und die Sitten gewannen unter ihm eine ganz neue Gestalt. Durch Einführung der Reichstage, an denen, neben dem Adel und der Geistlichkeit, auch die Bürgerschaft und der Bauernstand Theil nahmen, unterdrückte er die gemißbrauchte Gewalt des Adels und die kirchliche Hierarchie. Zu letzterem Zwecke begünstigte er die Einführung der lutherischen Lehre in Schweden, in Folge dessen er der Geistlichkeit ihre großen Besitzungen entzog, und sie zu Domainen der Krone machte. Einen Theil dieser Einkünfte verwendete er zur Dotirung der unter dem Reichsvorsteher, Sten-Sture (1477), gestifteten, nachmals aber sehr verfallenen Universität zu Upsala, und ward der Wiederhersteller derselben. Eben derselbe setzte, durch kluge Bündnisse mit England und Holland, den Vorrechten der deutschen Hansa engere Grenzen, und endlich bewirkte er von den Ständen durch die (1540 auf dem Reichstag zu Oerebro beschlossene, und 1544 zu Westeräs bestätigte) Erbunion das Recht der erblichen Thronfolge für seine männlichen Descendenten.

6. Gustavs älterer Sohn und Nachfolger (1560), Erich XIV., führte bei seiner Krönung die bis dahin noch nicht übliche gräfliche und freiherrliche Würde ein. Er brachte Esthland an Schweden, wurde aber von seinem Bruder Johann II. (1568), des Thrones und der Freiheit, und (1575) des Lebens beraubt. Damit Dänemark seinen Ansprüchen auf den schwedischen Thron förmlich entsagte, trat er an Letzteres (1570) im Stettiner Frieden Gothland, Schoonen und mehrere südliche Provinzen des Reiches ab.

Um diese Zeit wurde eine Gewehrfabrik und eine Salpetersiederei in Schweden angelegt; der Hof unterhielt eine musikalische Capelle von ausländischen Künstlern; es wurden (1594) schon schwedische Schauspiele aufgeführt.

7. Johanns Sohn, Sigismund, Enkel mütterlicher Seits von dem polnischen König Sigismund August (s. Polen, 9), wurde 1587 zum König in Polen erwählt, und bestieg nach seines Vaters Tode (1592) auch den schwedischen Thron. Unter ihm ging ein Theil von Finnland und Ingermannland im Frieden zu Teusina (1595) an Rußland verloren, wofür der Krone Schwedens der ruhige Besitz von Esthland zugestanden wurde. Weil aber dieser katholische König seine Religion in Schweden zu sehr begünstigte, so gelang es seinem ehrgeizigen Oheime, Carl IX., ihn (1599) des schwedischen Thrones zu berauben, und sich (1604) selbst zum Könige krönen zu lassen. Die zwischen Polen und Schweden seitdem geführten Kriege um Esthland endigte erst (1660) der Friede zu Oliva.

8. Gustav Adolf, Carls IX. Sohn, war der größte König seiner Zeit. Groß als Held in seinen Kriegen gegen die Russen und Polen; noch größer im deutschen Kriege, zu dessen Leitung gegen Oesterreich er von den protestantischen Fürsten und Ständen, im geheimen Bündnisse mit Frankreich, aufgefordert wurde (Leipzig 1631, Lützen 1632). Seine Eroberungen 1) von den Russen: Kerholm, Karelien, Ingermannland (im Frieden zu Stolbowa 1617); 2) von den Polen: Liefland (im Waffenstillstande zu Altmark 1629). Mit ihm fängt sich eine neue Periode der Kriegskunst an; erste Schlacht nach den Regeln neuerer Taktik, bei Leipzig; weniger tiefe Stellung des Fußvolks; Patrontaschen und Flinten; Kürassiere und Dragoner.

9. Nach Gustav Adolfs Tode auf dem Schlachtfelde von Lützen setzten die Schweden unter seiner minderjährigen Tochter, Christine, durch die nunmehr offene Unterstützung Frankreichs, den deutschen Krieg mit so gutem Erfolge fort, daß der westphälische Friede (1648) die schwedischen Provinzen durch ganz Vorpommern, nebst Rügen und Stettin, ingleichen durch Wismar, das Erzbisthum Bremen und das Bisthum Verden vermehrte; nachdem schon ein, 1643 zwischen Schweden und Dänemark ausgebrochener Krieg ersterem die Abtretung der Provinzen und Inseln Jämtland, Herjedalen, Gothland, Oesel und Halland, nebst der Befreiung vom Sundzoll im Frieden zu Brömsebro (1645) zuwege gebracht hatte.

10. Als Christine, Stifterin der Universität zu Abo, aus besonderer Neigung zu den Künsten und Wissenschaften (1654) ihre Krone niederlegte und nach Italien zog, erhielt jene ihr Vaters-Schwestersohn (der Katharina, Gemahlin des Johann Casimir, Herzogs von Zweibrücken), Carl X. Dieser kriegerische Fürst benutzte die Protestation des Königs, Johann Casimir von Polen, gegen seine Thronbesteigung, den Waffenstillstand mit diesem Reiche zu brechen, und, vom Kurfürsten von Brandenburg unterstützt, in dasselbe einen Einfall zu wagen. Sein Sieg bei Warschau (29. und 30. Juli 1656) schien das Schicksal Polens zu entscheiden, als Brandenburg, von Oesterreich bedroht, dieß Bündniß verließ, und sich im Traktate von Welau (1657) mit Polen verglich, Rußland und Dänemark aber als Feinde Schwedens auftraten. Carl X. wendete jetzt seine ganzen Kräfte gegen Dänemark, drang über den gefrornen Belt bis zu dessen Hauptstadt vor, nahm demselben im Frieden zu Röskild (1658) die Provinzen Schoonen, Blekingen, Halland, Bohus, Bornholm und Drontheim, und verrieth bei einem neuen Angriff die Absicht, mit der gänzlichen Zerstörung Copenhagens, das ganze Reich zu einer schwedischen Provinz zu machen, als zuerst die Holländer durch einen blutigen Sieg (1658) über die schwedische Flotte im Sunde, die Retter Copenhagens wurden, darauf eine Allianz zwischen Frankreich, England und Holland (1659) die Erhaltung des Gleichgewichtes im Norden zum Ziele nahm, und endlich der frühzeitige Tod Carls X. (1660) dessen übergroßen Planen ein Ende machte.

11. Die Regentschaft seines unmündigen Sohnes, Carl's XI. (geb. 1655), glich sich mit allen Feinden Schwedens aus. Im Frieden zu Copenhagen (1660) gab sie an Dänemark alle Eroberungen außerhalb der jetzigen schwedischen Grenze wieder zurück; mit Polen söhnte sie sich in eben diesem Jahre durch den Frieden zu Oliva, und mit Rußland (1661) im Frieden zu Carbis (in Esthland) aus, wonach Schweden im gesicherten Besitze Lieflands und Esthlands blieb. —


DEUTSCHLAND
NIEDERLANDE,
Kgr BELGIEN
und die
SCHWEIZ.
Geographische Meilen.
DIE NORD SEE
DIE OST SEE
ADRIATISCHES MEER
FRANKREICH
BELGIEN
ITALIEN
SARDINIEN
UNGARN
GALIZIEN
RUSSISCH POLEN
Ostpreussen
Westpreussen
Posen
Pommern
Brandenburg
Schlesien
Sachsen
Böhmen
Mähren
Oesterreich
Steiermark
Kärnthen
Krain
Tyrol
Westphalen
Rhein Provinz
Lombardei
Paris
Farben u. Zahlen Erklärung.
Zum Kaiserthum Oesterreich
Königreich Preussen (Pr.)
. . . Bayern
. . . Hañover (H.)
. . . Würtemberg
. . . Sachsen
Kurfürsth. Hessen (K.H.)
Großherzogth. Baden
. . . Mecklenburg
Schwerin 1.
Strelitz 2.
. . Hessen Darmstadt 3.
. . Oldenburg 4
. . Sachsen-Weimar
und Eisenach 5.
. . Luxemburg 6.
mit Herzogth: Limburg 7.
als Niederländischer Theil
Herzogthum Holstein 8.
mit Lauenburg 9.
Herzogth. Braunschweig 10.
. . Nassau 11.
Herzogliche Sächsische Länder
als: Meiningen 12.
Gotha Coburg 13
Altenburg
Herzogl. Anhaltische
Länder. 15.
Fürstenthum Waldeck 16.
Länder der Fürsten von
Hohenzollern 17.
Schwarzburg 18.
Reuss 19.
Lippe 20.
Fürstenth. Lichtenstein 21.
. Hessen-Homburg 22.
Freie Städte: Hamburg Lübek
Bremen und Frankfurt.

Späterhin ließ sich Carl XI. von Ludwig XIV. in den holländischen Krieg verwickeln, und verlor in dem Frieden zu St. Germain und Lund (1679) an Brandenburg den Theil von Vorpommern jenseits der Oder.

12. Das Unglück dieses Krieges schrieb Carl XI. der Beschränkung seiner königlichen Autorität durch die anmaßenden Vorrechte des Adels zu, und brachte es auf verschiedenen Reichstagen (1680, 1683 und 1693), wo er die Eifersucht der übrigen Stände gegen den Adel aufreizte, dahin, daß ihm erstere eine absolute Gewalt in die Hände gaben. So überlieferte er die Regierung bei seinem Tode (1697) einem fünfzehnjährigen Sohne, Carl XII. Dieser mißbrauchte aber in seinem Jugendfeuer jene Gewalt, stürzte Schweden durch seine abenteuerlichen Feldzüge in einen Abgrund von Uebeln, und machte, daß es den hohen Rang verlor, den es vorher unter den europäischen Mächten einnahm.

13. Von seinen drei Nachbarn, Dänemark, Rußland und Polen, zu gleicher Zeit angegriffen, behauptete sich Carl XII. neun Jahre gegen dieselben mit erstaunenswürdigem Glücke, entledigte sich der Feindschaft Dänemarks (schon 1700) durch den Frieden zu Travendahl, brachte in eben dem Jahre den Russen die blutige Niederlage bei Narwa bei, und demüthigte die Polen in fünf Schlachten dergestalt, daß der König August im Frieden zu Altranstädt (1706) seinen Thron dem von Carl XII. begünstigten Stanislaus Lescinsky räumte. Aber Carls Niederlage bei Pultawa in der Ukraine durch den russischen Czar, Peter I. (8. Juli 1709), vernichtete auf einmal die Früchte seiner neunjährigen Siege. Die Könige von Dänemark und Polen ergriffen von Neuem die Waffen, und wurden (während Carl XII. abgeschnitten von seinem Reiche, bis 1714, zu Bender weilte, und vergeblich das Bündniß der Türken gegen Rußland suchte) durch Preußen und Kur-Braunschweig vermehrt. Endlich wieder nach Schweden gekommen, raffte er seine letzten Kräfte gegen Dänemark zusammen, beabsichtigte dessen Macht aus Norwegen zu vertreiben, verlor aber bei der Belagerung von Friedrichshall (1718) sein Leben.

14. Carls XII. Schwester, Ulrike Eleonore, war die Erbin seiner Krone, und trat dieselbe an ihren Gemahl, Friedrich I., Prinzen von Hessen-Cassel, ab (1720 — 1751). Schweden söhnte sich jetzt durch schwere Opfer mit seinen Feinden aus: es verlor in dem Stockholmer Frieden (vom 20. Nov. 1719, 21. Jän. und 3. Juni 1720) an Kur-Braunschweig die Herzogthümer Bremen und Verden; an Preußen Vorpommern zwischen der Oder und Peene, mit den Inseln Usedom und Wollin; an Dänemark, dessen Zollpflichtigkeit im Sunde und den beiden Belten; an Rußland endlich, gegen das der Krieg noch mit großem Nachtheile einige Jahre fortgesetzt worden war, im Frieden zu Nystadt (1721) Liefland, Esthland, Ingermannland und Karelien. In einem, auf Anstiften Frankreichs gegen Rußland (1741) neu ausgebrochenen Kriege ging Finnland verloren, und wurde durch den Frieden von Abo (1743) nur deßhalb wieder gewonnen, weil der König, nachdem seine Gemahlin Ulrike (1741) kinderlos gestorben war, die Wahl des von Rußland begünstigten Herzogs von Holstein-Gottorp zu seinem Thronfolger annahm.

15. Dieser, Adolf Friedrich, regierte (1757—1771) beinahe bloß als Titularkönig; so großen Einfluß hatte Rußland auf den Nachbarstaat gewonnen, so sehr hatten die Reichsstände (unter denen sich zwei Parteien, die Hüte und Mützen, der Franzosen und Russen, bildeten) seit Carl XII. die königliche Gewalt wieder beschränkt. Von diesen Fesseln befreite sich (1772) der unternehmende Gustav III. Doch ihn hemmte erst (1789) eine Verschwörung seiner finnischen Armee auf der glänzenden Laufbahn, die er gegen Rußland betreten hatte, und nöthigte ihn (1791), im Frieden von Wäralä (in Finnland), allen errungenen Vortheilen zu entsagen, dann wurde er (März 1792) von Ankarström ermordet. – Unter ihm kam (1784) die westindische Insel Barthelemy an Schweden.

16. Gustav IV. verkaufte 1803 an Mecklenburg-Schwerin die pommerische Provinz Wismar, regierte aber übrigens in glücklichem Einverständnisse mit seinen Ständen, zum Vortheile des Reiches, bis er sich 1806 in einen unnöthigen Krieg mit Frankreich verwickelte, wodurch er ganz Pommern verlor. Nach dem Frieden von Tilsit zwischen Frankreich und Rußland zog er sich, weil er dem Continentalsystem nicht beitreten wollte, einen Krieg mit letzterer Macht zu, der 1809 seine Thronentsagung veranlaßte.

17. Ihm folgte sein Vaters-Bruder, Carl XIII. (geb. 1748). Da der Prinz Christian August von Holstein-Sonderburg, den dieser für seinen Nachfolger erklärt hatte, bald (1810) starb, so ward von den Reichsständen der französische Reichsmarschall, Bernadotte, Prinz von Pontecorvo, zum Kronprinzen gewählt. Indessen war (1809 an Rußland) ganz Finnland und ein Theil von Norrland verloren gegangen. Dagegen erhielt der König von Schweden (1813) das Reich Norwegen, und die Heere dieses Reiches machten (1814) einen fruchtlosen Versuch, die Unabhängigkeit zu behaupten. Den für Norwegen und Dänemark abgetretenen schwedischen Antheil Vorpommerns tauschte Preußen gegen das im Pariser Frieden 1814 erworbene Herzogthum Lauenburg ein.

18. Nach dem Tode seines königlichen Adoptivvaters (5. Febr. 1818), bestieg Bernadotte als Carl XIV. Johann den Thron Schwedens, auf welchen durch ihn die Dynastie Bernadotte eingeführt wurde. Schwedens Zustand war, als Carl XIV. die Krone übernahm, nicht erfreulich; Staatsschulden belasteten das Volk, der Handel stockte. Carl aber führte eine zweckmäßige Sparsamkeit ein, hob die Landescultur, Gewerbe und Handel, legte Wege und Canäle an, machte Flüsse schiffbar, veranlaßte Gemeintheilungen, besetzte wüste Ländereien mit Colonisten, führte ein neues Uebungsreglement des Heeres ein, das er mit Wegebauten beschäftigte, gründete Unterrichtsanstalten, Vereine zur Ermunterung des Handels und des Gewerbfleißes. Sein segensreiches Bemühen wurde anerkannt; daher hofften einige Anhänger des alten Königshauses vergebens eine abermalige Staatsumwälzung zu bewirken; dagegen scheiterte Carls Bestreben, Norwegen mit Schweden zu Einem Staate zu verschmelzen, an der Festigkeit des Storthing (der reichsständischen Versammlung von Norwegen). Der König entwarf einen neuen Zolltarif; 1827 wurden Gewerbs- und Navigationsschulen errichtet, und Handels- und Schifffahrtsverträge mit Preußen und der Pforte geschlossen. Alles dieß erzeugte einen bessern Zustand des Landes, und nur der unter dem Adel heimlich fortglimmende Geist der Unzufriedenheit machte Censurbeschränkungen und geschärfte polizeiliche Strenge nöthig. Im April 1829 legte der Sohn des entthronten Gustav IV. (s. 16) den Titel eines Prinzen von Schweden ab, und nahm den eines Prinzen von Wasa an. Ueber Ystadt nach Greifswald in Pommern wurde, in Verbindung mit Preußen, eine regelmäßige Schifffahrt eingeleitet; am 26. Sept. 1832 unter den Augen des Königs der seit 21 Jahren im Bau begriffene, 150 Meilen lange Götacanal, welcher die Ost- und Nordsee verbindet, eröffnet. Auf dem am 30. Jän. 1834 eröffneten Reichstage waren die Sitzungen zum ersten Male öffentlich. Am 7. Febr. 1837 starb der entsetzte Gustav IV. (Oberst Gustavson, wie er sich nannte), ohne daß sein Tod in Schweden einen Einfluß äußerte. Am 16. Mai 1840 trat eine Umgestaltung des Staatsministeriums und der Verwaltung ein. Die Opposition schwächte sich dadurch, daß die vier Stände unter einander in Kampf geriethen; Bürger und Bauern suchten den Einfluß des Adels und der Geistlichkeit zu beschränken, und der Adel war patriotisch genug, sein erbliches Reichsstandrecht aufzugeben. Während des Reichstages waren zwei Handelstractate mit Hamburg und Bremen geschlossen worden. 1842 wurde auch eine neue Handelsstadt, Oernsköldsvik, im nördlichen Theile von Angermanland angelegt. Im Sommer 1842 entdeckte man Spuren eines geheimen skandinavischen Vereins, der, in Dänemark entstanden, zum Zwecke haben sollte, aus den drei Reichen Dänemark, Schweden und Norwegen eine einzige conföderirte Republik zu bilden. Zwar wurde es von diesem Projecte bald wieder still, und dasselbe schien sich auf eine literarische Verbindung zu beschränken; indeß wucherte die scandinavische Bewegung doch im Stillen fort.

19. Carl XIV. starb am 8. März 1844, und ihm folgte sein einziger Sohn Oskar auf dem Throne. Bei dieser Gelegenheit erließ der Prinz von Wasa an die Höfe der Großmächte eine Erklärung: daß er, bei Gelegenheit des Regentenwechsels in Schweden, sich zwar jeder anderweiten Demonstration enthalte, jedoch für sich oder seine Familie keineswegs auf die ihnen zustehenden Rechte auf den schwedischen Thron verzichte. Aber die Dynastie Bernadotte fühlte sich bereits so wohl befestigt, daß der König Oskar (7. April) sogar das frühere Verbot jeder Verbindung mit Gustav IV. und dessen Familie aufhob. Es wurde die Bestimmung angenommen, daß der Reichstag (statt früher alle fünf) künftig alle drei Jahre eröffnet werde; auch wurden die vom Könige vorgelegten Hauptprinzipien eines neuen Straf- und Gefängnißgesetzes angenommen; ferner zur Förderung der öffentlichen Erziehungsanstalten, der Wissenschaften und Künste, zur Ordnung des Vertheidigungswesens, zu den öffentlichen Arbeiten für Urbarmachung des Landes und für das Gedeihen der Gewerbe neue und zweckmäßige Bestimmungen gegeben; durch die Sanction des Königs wurde den langen Wünschen der Stände in Betreff einer Verordnung über die Münzeinheit Genüge geleistet; das Steuersystem vereinfacht, die Bankgesetzgebung ergänzt, und die allgemeine Geldbewilligung um 300,000 Rthlr. Banco herabgesetzt. Auch faßten die Reichsstände auf den Vorschlag des Königs den Beschluß, die Sclaverei auf St. Barthelemy, Schwedens einziger Colonie, aufhören zu lassen, und votirten Summen zur Loskaufung der Negersclaven von den Pflanzern; zu den genehmigten ständischen Beschlüssen gehörte auch jener der Einführung eines gleichmäßigen Erbrechtes für alle Stände, welcher im Ritterhause verworfen worden war. Durch eine mit dem Kaiser von Marokko (5. April 1845) geschlossene Uebereinkunft hörte die jährliche Abgabe von 20,000 Piastern auf, welche Schweden fast 100 Jahre lang zum Schutze seines Handels an Marokko bezahlt hatte. Die neue Zollverordnung trat mit 1. April 1846 ins Leben. Der Bergbau wurde in neuester Zeit mit erneutem Eifer wieder aufgenommen, und im Juni 1846 hob der König die bisherige Schutzlosigkeit mancher Stände auf. Außer oberflächlichen, durch partikuläre Anlässe hervorgerufenen Excessen in Stockholm, und Arbeiterunruhen in Norwegen (1848 und 1851), ist Schweden von den großen Erschütterungen der letzten Jahre im Wesentlichen frei geblieben. Mit Griechenland wurde 1853 ein Schifffahrts- und Handelsvertrag geschlossen.

(Die Geschichte des Reiches Norwegen ist bei Dänemark abgehandelt worden.)

Genealogie des regierenden Hauses.

† 8. März 1844: **Carl XIV. Johann** (Bernadotte), geb. 26. Jänner 1764, zum Thronfolger erwählt und von dem Könige Carl XIII., aus dem Hause Holstein (geb. 1748, † 1818), adoptirt 21. Aug. 1810, König seit 5. Febr. 1818, vermählt 1798 mit Eugenie Bernhardine Desideria, gebornen Clary, geb. 1781 (gekrönt in Schweden 1829).

Oskar I.
(Joseph Franz),
geb. 4. Juli 1799, folgt seinem Vater am 8. März 1844, in Stockholm gekrönt am 28. September 1644, verm. 19. Juni 1823 mit der Prinzessin Josephine, Tochter des Herzogs Eugen von Leuchtenberg, geb. 14. März 1807.

Carl Ludwig Eugen, Kronprinz, Herzog von Schonen, geb. 3. Mai 1826, verm. 19. Juni 1850 mit Luise (Wilhelmine Friederike Alexandra Anna), geb. 5. Aug. 1828, Tochter des Prinzen Wilhelm Friedrich der Niederlande.

- **Luise Josephine Eugenie,** geb. 1851.
- **Carl Oskar** (Wilhelm Friedrich), Erbprinz, Herzog v. Südermannland, geb. 14. Dec. 1852.

Franz Gustav Oskar, Herzog von Upland, geb. 1827, † 1852.

Oskar Friedrich, Herzog von Ostgothland, Commandeur-Kapitän in der Marine, geb. 1829.

Charlotte Eugenie Auguste, geb. 1830.

August Nicolaus, Herzog von Dalekarlien, Premier-Lieutenant in der 2. Agerhus'schen Brigade, geb. 1831.

Polen.

A. Land.

(Polen bildet einen integrirenden Theil der russischen Monarchie, und müßte daher füglich mit dieser zusammen beschrieben werden. Indeß bietet das Land in ethnographischer, religiöser, physisch-geographischer und überhaupt in mancher andern Hinsicht Eigenthümlichkeiten dar, die es, zumal auch schon der bessern Uebersicht wegen, gerechtfertigt erscheinen lassen dürften, daß das Land hier abgesondert beschrieben wird.)

1. Lage. Oestl. L. 35—42°; N. Br. 50—55°. W. und N. Preußen; NO. und O. Rußland; S. Oesterreich (Galizien). Der gesammte Grenzzug 319 Meilen, wovon 124 auf die russische, eben so viel auf die preußische, und 71 auf die österreichische kommen.

2. Boden. Fast lauter Ebene. Nur der südlichste Theil, am nördlichen Abhange der Karpathen gelegen, wird von den Vorbergen dieses großen Gebirges durchzogen, und bietet in seiner Mischung von Bergen und Thälern die schönsten Gegenden Polens dar. Diese Vorberge, die man das krakauische Gebirge nennen kann, erheben sich nicht über 2000′, und haben ihre höchsten Punkte in dem Lysa-Gora, einem 5 M. langen Höhenrücken, von welchem die Koppe, auf der das Kloster Swienty Krzyz (heiliges Kreuz) liegt, der höchste Berg Polens ist. Viele Sümpfe und Brüche sind im N. längs dem Narew und dem Niemen.

Flüsse. 1) Weichsel aus österreichisch Schlesien, östlich auf der galizischen Grenze bis Sandomirz, dann nördlich bis hinter Warschau, wo sie sich nordwestlich nach Preußen wendet. Durchaus schiffbarer Lauf auf der Grenze und dem Gebiet von Polen, 69 M.; links: Nida (nur das Gouvernement Radom bewässernd), Pilica (im Gouvernement Radom entspringend, dann nordöstlich Radom vom Gouvernement Warschau scheidend), bis oberhalb Inowlodz mit kleinen Fahrzeugen beschifft, Bzura (in dem Gouvernement Warschau von S. nach N.); rechts: San (aus Galizien, Polen nur ein paar Meilen berührend); Wieprz (in Lublin nördlich, dann westlich); Bug (aus Galizien nördlich, Lublin von Rußland scheidend, dann westlich schiffbar, Plock von Lublin und Warschau trennend, rechts mit Narew aus N.); Drewenz (aus Preußen, Plock eine Strecke von Preußen trennend). — 2) Wartha, aus dem Gouvernement Radom, nördlich, dann westlich, links mit Prosna, durch das Gouv. Warschau nach Preußen. — 3) Niemen, östlicher Grenzfluß zwischen Rußland und Augustowo, gegen N. strömend.

3. Eintheilung und Größe. Gegenwärtig fünf Gouvernements, statt der frühern acht:

Westlich von N. nach S.	1. Plock	303 Q. M.
	2. Warschau	672 »
	3. Radom	439 »
Südlich von W. nach O.	4. Lublin	564 »
Oestlich von S. nach N.	5. Augustowo	342 »
	Zusammen	2320 Q. M.

Lage nach den Flüssen. An der Weichsel links: Radom, Warschau; an der Weichsel rechts: (Wieprz und Bug) Lublin, (Narew) Plock. — An der Wartha: Warschau. — Am Niemen (und Narew): Augustowo.

4. Klima. Mittlere Temperatur zu Warschau fast + 6° R.; der Winter, oft mit vielem Schnee, dauert fünf Monate, und ist in der Regel eben so streng, als im mittlern Schweden. Die Luft zwar nicht ganz rein, aber doch gesund. Epidemische Krankheit: der Weichselzopf. Häufige Viehseuchen.

5. Naturerzeugnisse. a) Mineralien. Hauptsächlich in den südlichen Gouvernements, in denen Zweige der Karpathen streichen. Zunächst Eisen, von vorzüglicher Güte. Im J. 1849 lieferten 72 Privat-Eisengruben im Warschauer und Radomer Gouvernement eine Ausbeute von 302,753, und 10 kaiserliche Gruben eine Ausbeute von 21,756 Kübeln Eisenerz, und das daraus gewonnene Roheisen und verarbeitete Eisen hatte einen Gesammtwerth von 1,545,006 Silberrubeln. Von Kupfer wurden 1849 6460 Ctr. gewonnen und außerdem von den Kupferwerken 3579 Stück Schalwaaren geliefert. Von Blei (zum Theil silberhaltig, so daß in den Jahren 1819 und 1820 daraus 106 Mark Silber gewonnen wurden) lieferten im J. 1849 900 Kübel Bleierz eine Ausbeute von 650 Ctr. Bleimetall. Von Zink wurden 1849 aus den Privatgruben 14,300 Ctr., und aus den kaiserl. 45,201 Ctr. gewonnen. Außerdem lieferten die kaiserl. Zinkhütten 3047 Ctr. Zinkblech. Die im Lande befindlichen fünf kaiserl. Galmeigruben lieferten im genannten Jahre 165,693 Kübel Galmei. — Die im 17. Jahrhunderte so reichen Silbergruben (bei Olkusz in Radom) sind ersoffen. — Außerdem Torf und Steinkohlen (1842: 1,118,707 Korzec à $2^1/_3$ preuß. Scheffel) vorzüglich in Radom, wo die Waldungen sehr verwüstet sind, zur Feuerung benutzt. — Salz nicht hinreichend. Das neue bei Slonsk im Weichselthale (Warschau) angelegte Salzwerk verspricht bei den neuesten Verbesserungen eine jährliche Ausbeute von 100,000 Ctr. Salz. Auch zu Sochoczyn im Gouvernement Plock befindet sich ein reiches Salzwerk, und das Salzwerk zu Ciechocin lieferte 1841: 88,000 Ctr. Salz.

b) Pflanzen. Trotz des fruchtbaren Bodens nicht mannigfaltig. Getreide in Menge, einen großen Theil, besonders Roggen

und Weizen, zur Ausfuhr Westpreußens über See liefernd. — Von Hülsenfrüchten nur Erbsen sehr viel, und ebenfalls zur Ausfuhr. Schwaben wild; Flachs und Hanf blos für den inländischen Bedarf an ordinärer Leinwand, und zum Brenn- und auch wohl Speiseöl. Hopfen in Menge wild wachsend in den großen Brüchen des Gouvernements Augustowo und ein Gegenstand der Ausfuhr. — Holz in Menge und ausgedehnte Waldungen, doch hier und da durch Sorglosigkeit und Brand verwüstet; gegen 190,000 Hufen, etwa 1/4 der Oberfläche, sind Waldungen.

c) Thiere. Pferde viel, doch die ehemals berühmte Race ist ausgeartet, und findet sich rein, oder durch tatarische Hengste verbessert, nur noch in einigen Gestüten. Zur Verbesserung der Pferdezucht trägt das große Landgestüte von 600 Pferden zu Janow viel bei. — Rindvieh, lange nicht so zahlreich als es sein könnte: das polnische Schlachtvieh, welches auf die schlesischen Märkte kommt, wird größtentheils aus der Ukraine und Moldau eingebracht und auf den polnischen Triften nur gemästet. — Schafe, sehr zahlreich, und sehr veredelt durch Merinos, vorzüglich durch die Merinosheerden in den Nationaldomänen von Kielce (in Radom); jährlich erzeugt Polen 60—70,000 Ctr. Wolle. — Schweine, größtentheils ungarischer Race, in bedeutender Zahl. 1836 zählte man 439,530 Pferde mit den Füllen, 1,090,960 Stück Rindvieh mit dem Jungvieh, 2,919,664 Schafe (420,388 veredelte, 1,257,195 halb veredelte und 1,242,081 Landschafe), 639,246 Schweine und 9308 Ziegen. — Von dem in großer Menge gefütterten Federvieh zeichnet man die mit Buchweizen gemästeten Kalikuten aus. — Die wilde Bienenzucht liefert Wachs und Honig zur Ausfuhr, und letzteres vertritt hie und da in der Küche den Zucker oder wird zum Methe verbraut. — Viel Wildpret, besonders Hasen, deren Bälge ausgeführt werden, auch Rehe, wilde Schweine, aber wenig Hirsche. — Von den Raubthieren zeigt sich der Wolf noch häufig; der Bär aber seltener. — Auch sind die Flüsse sehr reich an Fischen.

B. Einwohner.

1. Herkunft. Durchaus, die eingewanderten Deutschen und Juden ausgenommen, slavischen Ursprungs: a) größtentheils Polen; nur im NO. (Augustowo), im ehemaligen Lithauen, mit Lithauern, und im NO. (Lublin) mit Rothrussen oder Rußniaken vermischt, auch gibt es Großrussen. — b) Deutsche, nur in den größern Städten als Gewerbtreibende. — c) Juden, schon aus frühern Zeiten bürgerliche Rechte genießend, ehemals fast durchgängig die Pächter der Gasthäuser oder Schenken in den polnischen Dörfern, und fast die einzigen Handelsleute. Auch treiben sie vielerlei Handwerke, am liebsten die leichtern und solche, zu denen körperliche Anstrengung nicht erfordert wird. Bis jetzt ist noch kein einziger Versuch, sie zu nationalisiren, gelungen. Sie leben immer unter und mit einander, und werden von ihren Aeltesten geleitet, doch sind durch ein Gesetz vom Jahre 1822 die jüdischen Gemeindevorstände (Kahal) aufgehoben. — Wenige Tataren.

2. Zahl. 1850: 4,857,700; und 1849: 4,781,355, davon

1. in Radom	926,574	Einw.
2. in Lublin	1,003,758	»
3. in Plock	542,135	»
4. in Warschau	1,690,946	»
5. in Augustowo	617,942	»

Das Verhältniß der Bewohnerzahl zur Bodenfläche in den fünf Gouvernements ist folgendes:

Warschau zählt auf einer Q. M. 2516 Einwohner. — Radom 2110 Einw. — Lublin 1779 Einw. — Augustowo 1807 Einw. — Plock 1789 Einw. — Für ganz Polen kommen gegenwärtig 2094 Einwohner auf die Quadratmeile.

Polen enthält nebst 22,607 Dörfern 453 Städte. Die bedeutendsten der letztern sind:

	Einwohner		Einwohner
Warschau (Hptst. des Königreichs) (1851)	164,115	Kutno (Warschau)	4,000
Lublin (Hptst. des Gouv.)	17,000	Konin (Warschau)	4,000
Kalisch (Warschau)	12,000	Staszow (Radom)	4,000
Plock (Hptst. des Gouv.)	10,000	Szydlowiec (Radom)	4,000
Zduna-Wola (Warschau)	8,000	Konskie (Radom)	4,000
Ozorko (Warschau)	8,000	Biala (Lublin)	3,800
Lowicz (Warschau)	7,100	Pultusk (Plock)	3,800
Kalwarya (Augustowo)	6,600	Wlodawa (Lublin)	3,700
Czenstochau (Warschau)	6,600	Szebrzeszin (Lublin)	3,600
Radom (Hptst. des Gouv.)	5,700	Lukow (Lublin)	3,600
Petrikau (Warschau)	5,100	Wyszogrod (Plock)	3,600
Suwalki (Hptst. des Gouv. Augustowo)	5,000	Przasnysz (Plock)	3,500
Tomaszow (Warschau)	5,000	Tykoczyn (Plock)	3,500
Kielce (Radom)	5,000	Wilkowyszki (Plock)	3,500
Zamoscz (Lublin)	5,000	Lenczyc (Warschau)	3,400
Pinczwo (Radom)	5,000	Paysern (Warschau)	3,400
Wladislawow (Augustowo)	4,500	Kolo (Warschau)	3,400
Sandomir (Radom)	4,500	Lomza (Augustowo)	3,300
Siedlce (Lublin)	4,400	Lubartow (Lublin)	3,200
Miedzarzyce (Lublin)	4,300	Augustowo (Augustowo)	3,200
Tarnogrod (Lublin)	4,100	Rawa (Warschau)	3,200
Opoczno (Radom)	4,100	Alexandrowa (Warschau)	3,200
Hrubieszow (Lublin)	4,000	Sieradz (Warschau)	3,200
		Zawichost (Radom)	3,100

3. Stände. 1) Adel in großer Zahl (1836: in den Städten 21,518 und auf dem Lande 276,679, zusammen 298,198, folglich unter 14 Menschen ein Adeliger; in neuester Zeit dadurch beschränkt, daß die dem unter dem Namen der Schlächtitschi bekannten niederen Adel angehörigen Individuen, welche weder Dokumente für ihren Adel, noch Beweise über den Besitzstand bebauter liegender Gründe beigebracht haben, den Odnodworzen oder Bürgern beigezählt werden), aber nur im Einzelnen sehr reich; im Uebrigen meist arm und bloße Landwirthe Sonst auch persönlicher Adel für gewisse Stufen und Jahre des Staatsdienstes. Rangtitel: Fürsten, Grafen, Barone; in den Rechten kein Unterschied zwischen höherem und niederem Adel. (1839 nur 282,320 Adelige.) — 2) Klerus, ehemals sehr reich und mit großen Freiheiten ausgestattet, jetzt in vieler Hinsicht und auf einen bestimmten Fonds beschränkt. — 3) Bürger, die mit den beiden andern Ständen gleicher Rechte genießen, und das Recht haben, Gemeindeversammlungen zu halten. — 4) Bauern, durch die Constitution des ehemaligen Herzogthums Warschau (1807), und durch die letzte Constitution des Königreichs Polen (1815) persönlich frei und des Grundeigenthums fähig, seit 1846 noch mehr bevorrechtet (s. Geschichte, 19), aber noch immer auf einer niedrigen Stufe der Bildung.

4. Gewerbe. Manufakturen und Fabriken kannte das frühere Polen eigentlich gar nicht, und es gab kaum in den größern Provinzialstädten die nöthigsten Handwerker. Allein seit der russischen Herrschaft hatten der Kunstfleiß und die Fabriken so zugenommen, daß Polen sogar manche Fabrikate ausführen konnte; zwar wurde durch die polnische Revolution 1830 die Industrie in vielen Zweigen zu Grunde gerichtet; allein seit Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit im Lande ist sie rasch wieder emporgeblüht. Im J. 1849 lieferten die polnischen Tuch- und Wollzeugfabriken aus 30,046 Ctrn. Wolle Fabrikate zum Werthe von 1,779,139 S. Rubeln; die Baumwollfabriken zum Werthe von 2,648,226 S. R.; die Leinwandfabriken lieferten 4,327,064 Ellen Leinenwaaren (rechnet man das, was von den Landleuten gewebt wurde, hinzu, so kommen 15,948,701 Ellen heraus); die Seidenwaarenfabriken lieferten Fabrikate zum Werthe von 126,137 S. R.; die Papierfabriken zum Werthe von 311,423 S. R.; andere Fabriken lieferten Papiertapeten und Spielkarten (für 103,900 S. R.), Kunstblumen, Strohhüte und

Korbwaaren (für 49,859 S. R.), chemische Produkte (für 65,318 S. R.), Fortepiano's (47,680 S. R.), Kutschen ꝛc. (141,090 S. R.), Runkelrübenzucker (4,149,205 Pfund zum Werthe von 893,571 S. R.), Cichorien (48,450 S. R.), Leder und Lederwaaren (577,772 S. R.), Wachskerzen (15,895 Pfund) und Stearinkerzen (beide Arten im Gesammtwerthe von 90,250 S. R.), Roßhaar-Erzeugnisse (im Werthe von 18,436 S. R.) und Siebwaaren (41,150 S. R.), Glas- und Krystallwaaren (177,671 S. R.), Fayence und Steingut (81,130 S. R.), Waffen (14,920 S. R.), Blech- und Bronzewaaren, so wie Lampen (64,106 S. R.), Draht und Nadeln (39,295 S. R.), Neusilber- und Plaque-Waaren (265,500 S. R.), chirurgische und andere Instrumente (26,345 S. R.), sonstige Metallarbeiten (37,500 S. R.) u. s. w. Außerdem sind zu erwähnen: die berühmten Frauenzimmerschuhe und Sattlerarbeiten von Warschau, so wie die kürzlich zu Warschau angelegte große Dampfmühle und ebendaselbst die große Perks'sche Metallwaaren- und Maschinenfabrik mit 500 Arbeitern, und endlich die große Maschinenfabrik zu Solez, welche alle Arten von Maschinen, auch Dampfmaschinen fabricirt, zu bemerken.

Der Handel beschäftigt sich größtentheils mit Naturerzeugnissen und bringt zur Ausfuhr: Getreide (1836 für 10,377,457 poln. Gulden, 1849 allein nach Preußen für 2,961,204 S. Rubel), Rübsamen, Mehl, Pferde, Schiffbauholz, Wolle (1836: 38,234 Ctr., 1849 allein nach Preußen für 769,993 S. Rubel), Wollentücher, Maschinen, Zink (1835: 126,422; 1849 allein nach Preußen für 650,962 S. Rubel), Wachs und Honig, Hasenbälge, Schweinsborsten und einige andere Artikel. — Einfuhr: Gold-, Silber-, Zinn-, Messing- und Stahlwaaren, Wein und Spezereiwaaren. Im J. 1843 betrug die Ausfuhr Polens nach Rußland 1,162,218 S. Rubel, worunter an Wollentüchern für 309,835 S. R.; und der Werth der Einfuhr aus Rußland nach Polen 1 Mill. 980,901 S. R. — Messen zu Warschau und Lublin; zu Warschau eine Nationalbank. Jetzt hat Polen auch gute Kunststraßen, die es sonst gar nicht kannte. Außerdem Eisenbahnen.

Geld: Bisher wurde nach polnischen Gulden gerechnet (1 poln. Gulden = 15 kr. Conv. Münze), und es gab in Silber Stücke zu 1, 2, 5 und 10 fl., und in Gold Stücke zu 25 und 50 fl. Seit 1842 aber ist auch in Polen wie in Rußland, als Normalgleichheit aller im Königreiche cirkulirenden Münzen der russische Silberrubel angenommen, und man hat Goldmünzen unter dem Namen halbe Imperials, zum Werth von fünf Rubeln, so wie Silbermünzen in Rubel-, halben Rubel-, 25, 20, 10 und 5 Kopekenstücken; auch gibt die Bank Bankbillets zu 1, 3, 10, 25, 50 und 100 Silberrubeln aus. Ueberhaupt werden jetzt alle Rechnungen nach russischen Silberrubeln und Kopeken geführt. Nur die Rechnung des landwirthschaftlichen Kreditvereins und der polnischen Bank finden noch wie bisher nach Gulden Statt.

5. Religion. Keine herrschende Kirche, doch bekennen sich die meisten Polen zu der katholischen. Ein Erzbischof zu Warschau, 6 Bischöfe zu Lublin, Plock, Kielce, Wigry, Chelm (unitarischer), und der Bischof zu Krakau. Im Jahre 1847 betrug die Zahl der Katholiken 3,781,297, die der Russisch-Griechischen 4305, die der Griechisch-Unirten 239,101, die der Lutheraner und Reformirten 266,517, die der Juden 560,363. Außerdem zählte man 3843 griechische Sektirer, 394 Anhänger des altgriechischen Ritus, 1037 Mennoniten, 438 Herrnhuter, 280 Mahomedaner und 128 Zigeuner.

6. Wissenschaften und Künste. Die polnische Sprache ist eine der gebildetsten Mundarten der weitverbreiteten slavischen, und besaß in dem sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderte eine eigene blühende Literatur, die aber durch die in den höhern Ständen als Umgangssprache angenommene französische und als Geschäftssprache eingeführte lateinische in den spätern Zeiten sehr gesunken ist. Die allgemeine Volksbildung war bisher sehr vernachlässigt, und ist erst unter der jetzigen Regierung ein besonderer Gegenstand der Sorgfalt des Thrones geworden, und steht unter einer eigenen Landeskommission. Seit dem Revolutionskriege besitzt Polen keine Universität mehr, indem die zu Warschau befindliche aufgehoben worden ist. Auch sind seit 1840 sämmtliche Lehranstalten des Königreichs Polen in den Bereich des russischen Ministeriums des öffentlichen Unterrichts gezogen worden, unter dem Namen des warschauischen Lehrbezirks. 1841 gehörten dazu 10 Gymnasien (worunter eins mit juristischen Lehrkursen verbunden ist) und 21 Distriktschulen, zusammen mit 6733 Schülern, 74 Sonntagsschulen mit 6842, und 941 Elementarschulen mit 40,758 Schülern, ferner 185 Privat-Lehranstalten mit 5406 Schülern. An Specialschulen gehörten ferner zum Bereiche des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts: ein pädagogischer Supplementar-Kursus mit 178 Studirenden, ein landwirthschaftliches und Forstinstitut nebst einer besondern Ackerbauschule zu Marimont bei Warschau, mit 115 Schülern, ein Realgymnasium zu Warschau, mit 325 Schülern, ein Schullehrerseminar in Lowicz und eine Rabbinerschule. Die Zahl der sämmtlichen Schüler und Lernenden betrug 60,865, wonach erst von 63 bis 70 Menschen 1 Unterricht genösse. Außerdem gab es noch (1836) 1 geistliche Akademie, statt des frühern Central-Seminars, 12 Diöcesan-Priesterseminarien, 1 Taubstummeninstitut und eine Hebammenschule. — Oeffentliche Bibliotheken waren sonst zu Warschau, die Universitätsbibliothek von 150,000 Bänden, mit der Kupferstichsammlung des letzten Königs von 60,000 Blättern; die Bibliothek der Gesellschaft der Wissenschaften (mit 110,000 Bänden und Mineralienkabinet), allein sie sind jetzt nach St. Petersburg gekommen; und die fürstl. Czatoryski'sche zu Pulawy (Gouvernement Lublin), zwischen 60—80,000 Bände, kostbare Handschriften und viele Kunstschätze enthaltend, erst seit dem Jahre 1819 durch Ankauf der äußerst schätzbaren und bemerkenswerthen Bibliothek des Thaddäus Czaky vermehrt, welche den größten Reichthum an Handschriften über die polnische Geschichte besaß, ist während des polnischen Revolutionskrieges ein Raub der Flammen geworden. Doch hat jetzt Warschau eine Kronbibliothek (1841 mit 60,946 Bänden), ein zoologisches, ein Mineralien-, ein physikalisches und ein Modellkabinet, so wie eine Sternwarte und einen botanischen Garten. Von gelehrten Gesellschaften gibt es bloß in Warschau eine agronomische und eine medizinische Gesellschaft. — Die literarische Produktion und den buchhändlerischen Verkehr anlangend, so wurden 1845 bei dem Bücher-Comité zu Warschau 471 Manuskripte und Bücher (worunter 101 in hebräischer Sprache) eingereicht. Wie die Zahl der Manuskripte, so hat auch jene der gedruckten Werke 1845 gegen 1844 bedeutend zugenommen; unter den erschienenen Büchern war namentlich eine Vermehrung der wissenschaftlichen und historischen Werke bemerkbar. Die Zahl der vom Auslande eingeführten Bücher belief sich auf 13,782 verschiedener Gattungen, 2174 weniger, als im Jahre 1844.

C. Administrativ- und Justizverwaltung.

1. Verwaltungsform. Polen wird gegenwärtig in ähnlicher Weise verwaltet, wie die meisten übrigen russischen Provinzen, mit der einzigen unwesentlichen Modification, daß an der Spitze der Landesverwaltung kein bloßer Gouverneur, sondern ein kaiserlicher Statthalter mit ausgedehnten Vollmachten sich befindet, und eine besondere Ministerialabtheilung für die Angelegenheiten Polens in St. Petersburg besteht. Die oberste Administrativbehörde ist der Verwaltungsrath in Warschau, mit besonderen Sectionen für das Justiz-, Finanz-, Unterrichtswesen u. s. w. An der Spitze der fünf Gouvernements stehen Civil- und Kriegsgouverneure. — Die

ehemals polnischen Orden, nämlich der weiße Adlerorden (1705 von August II. gestiftet, bei Errichtung des Herzogthums Warschau, 1807, erneuert, und 1815 von dem Kaiser Alexander bestätigt) und der St. Stanislausorden (1765 bei der Thronbesteigung des Stanislaus Poniatowsky gestiftet, 1815 erneuert, seit 1845 in zwei Klassen und für jede Auszeichnung im Staatsdienste, um die Wissenschaften und Künste und für Anerkennung edler Bestrebungen um das Vaterland bestimmt) sind in die Reihe der russischen Orden übergegangen.

2. Staatseinkünfte. Sie beliefen sich im Jahre 1844 auf 14,773,736 S. Rubel.

3. Kriegsstaat. Das sonst 50,000 Mann starke Kriegsheer hat als polnische Nationalarmee aufgehört und ist mit dem russischen verschmolzen. Auch die bisher zu Kalisch befindliche Militär-Kadetenschule ist 1832 aufgehoben, und die Kadetten sind theils in das Moskauer, theils in das St. Petersburger Kadettenkorps versetzt worden.

Festungen. Bisher nur zwei: Zamosk und Modlin (seit 1831 Nowo- oder Neu-Georgiewsk), welche gegenwärtig verstärkt und zu Waffenplätzen erster Klasse umgeschaffen sind. Zugleich ist dicht bei Warschau, im Norden der Stadt, am linken Weichselufer die große und starke Alexanderfestung, welche Warschau beherrscht, angelegt und der Brückenkopf bei der Warschauer Vorstadt Praga befestigt, desgleichen an der Mündung des Wieprz in die Weichsel eine neue sehr starke Festung erbaut worden, welche den Namen Iwangrod erhalten hat.

D. Geschichte.

1. Die Alten besaßen von Polen nur dunkle Nachrichten. Bis zur Weichsel rechnete man den dünn bevölkerten, waldigen Landstrich zu Germanien, das übrige zu Skythien oder Sarmatien. Die Sarmaten (eigentlich Srben) scheinen die Stammväter der jetzigen Polen zu sein; während man jene wiederum zu Abkömmlingen der alten Meder macht. Einer dieser srbischen Stämme, die Lechen (Ljächen), soll unter einem gemeinsamen Führer, Lech I., aus dem Karpathenlande eingewandert, Gnesen von ihm auf der Stelle, wo er das Nest eines weißen Adlers fand (daher nach der Sage das Wappen Polens), 550 erbaut, und er der erste Herrscher der Srben in Polen gewesen sein. Schon im 10. Jahrh. finden wir diesen Slavenstamm unter der gemeinschaftlichen Benennung der Polen, welche so viel als Bewohner der Ebene bedeutet. Lechs Nachkommen, unter denen Pozny Posen und Kalisch gegründet haben soll, regierte bis 700; darauf zwölf Woiwoden (Heerführer, Herzoge), deren unruhige Herrschaft Krak I. endigte, Krakau erbaute, und seinen Sitz hieher verlegte. 842 soll Piast, ein Landmann, welcher bei einer Hungersnoth die Hauptstadt Gnesen mit Lebensmitteln versorgte, von dem Volke zum Fürsten erwählt worden sein, und die Dynastie der Piasten gestiftet haben, die bis ins 14. Jahrh. in Polen herrschte.

2. Mieczislaw I., mit der christlichen Dobrowka von Böhmen vermählt, ließ sich 965 taufen, führte das Christenthum in Polen ein, und stiftete angeblich die Bisthümer Gnesen, Krakau, Posen, Kruswica, Plozk, Chelm, Kamin und Lebus; doch wurde er genöthigt, den deutschen Kaiser für seinen Lehensherrn anzuerkennen, und Wladimir der Große von Rußland (s. Rußland, 4) entriß ihm 985 Rothrußland. Sein Sohn Boleslaw I. der Große, auch Chrobri (der Grimmige) genannt, führte das allgemeine Aufgebot ein, entriß den Russen ihre Eroberungen wieder, unterwarf sich durch einige Zeit Mähren und einen Theil Böhmens, erkannte aber die Lehnshoheit des deutschen Kaisers an. Kaiser Otto III. krönte ihn im Jahre 1000 zum Könige, und erhob Gnesen zum Erzbisthume.

3. Durch die Theilung Boleslaws III. (1138) zerfiel der polnische Staat in vier Länder: 1) Großpolen (an der Warthe), 2) Kleinpolen (an der obern Weichsel), 3) Schlesien, 4) Masovien. Damit fing sich die Hauptquelle aller Uebel an, welche Polen trafen; durch innere Zwistigkeiten zwischen den Theilnehmern der Theilung zerrissen, wurde es schwach nach außen. So mußte schon Conrad, der Enkel Boleslaws, Herzog von Masovien, die deutschen Ritter gegen die Heiden in Preußen um Hilfe rufen (s. Preußen); so verbreitete der Einbruch der Mongolen (1240) auch über Polen seine Verwüstungen.

4. Aus diesem Zustande von Kraftlosigkeit riß es endlich Wladislaw Lokietek, der Großpolen und Kleinpolen wieder vereinigte und (1320) sich zu Krakau krönen ließ. Mit ihm ward die königliche Würde in Polen immerwährend, und erbte auf alle Nachfolger Wladislaws fort. Der unmittelbare Nachfolger dieses Fürsten war sein Sohn, Kazimierz der Große, der zwar zu Gunsten der Könige von Böhmen seinen Rechten auf die Oberherrschaft von Schlesien entsagte, dafür aber mehre Provinzen des alten Rußland eroberte. Er war es, der sich (1314) Rothrußland unterwarf, und (1349) die Provinzen Volhynien, Podolien, Chelm und Belz den lithauischen Herzogen, welche sie in frühern Zeiten den Russen abgenommen hatten, wieder entriß.

5. Mit des kinderlosen Kazimierz Tode († 1370) endigte sich auf dem polnischen Throne das piastische Haus, doch blühte es noch in einigen Nebenlinien fort. Diese wollten den Thron dem ungarischen König Ludwig (Schwestersohne Kazimierz's d. G.) streitig machen, und dieser bedurfte der nachdrücklichsten Unterstützung der Nation, d. h. des polnischen Adels, um jene Ansprüche zurückzuschlagen. Auf die Vorrechte, welche letzterer dagegen zur Bedingung machte, gründete sich die nachmalige aristokratische Verfassung Polens und die endliche Umwandlung desselben in ein vollkommenes Wahlreich. In solcher Lage ließ sich Ludwig die von ihm getroffene Wahl Sigmunds von Luxemburg (s. Ungarn, 8) zum Gemahl seiner ältern Tochter Maria und zu seinem Nachfolger auf dem Throne, von einem 1382 zusammenberufenen Reichstage bestätigen.

6. Doch nach seinem noch in demselben Jahre erfolgten Tode brachen die Polen ihre Zusage, und übertrugen ihre Krone Hedwig, der jüngern Tochter des Königs Ludwig. Sie verpflichteten die Prinzessin, sich mit Jagello (Jagjel), Großherzoge von Lithauen, zu vermählen, der sich erbot, Lithauen mit Polen zu vereinigen, und nebst seinem Volke die christliche Lehre anzunehmen. Jagello bekam in der Taufe den Namen Wladislaw (Uladislaus) und wurde 1386 zu Krakau gekrönt.

7. Diese Vereinigung Lithauens mit Polen bestand aber blos in einer Oberherrschaft des letzteren über die noch in jenem Lande fortbestehenden Großherzoge aus den jüngern Prinzen des königlichen Hauses. Erst unter Sigismund August (1569) wurden beide Ein Reich, dessen Uebergewicht dann die Macht des deutschen Ordens im Norden brach.

8. Wladislaw Jagello († 1434) erhielt die Genehmigung der polnischen Großen zur Thronfolge seines Sohnes Wladislaws III. (seit 1440 König von Ungarn, blieb in der Schlacht bei Varna 1444, s. Ungarn, 6), nur dadurch, daß er die Privilegien, welche seine Vorgänger schon bewilligt hatten, noch mit neuen vermehrte. Er war unter den Königen von Polen der erste, der, um sich außerordentliche Einkünfte zu verschaffen, im Jahre 1404 die Landboten oder Deputirten des Adels zu einem Reichstage berief, und den Gebrauch der Vorlandtage in den Starosteien oder Woiwodschaften einführte. Seine Nachkommen behielten die Krone, bis sie im sechszehnten Jahrhundert erloschen. Die Thronfolge war indessen vermischt (nicht rein erblich); und obgleich die Prinzen aus dem jagellonischen Hause sich als Erben des Königreichs betrachteten, so mußte ihnen dessen ungeachtet bei jeder Regierungsveränderung die Krone durch Wahlzustimmung des Adels übertragen werden.

9. Mit Jagello's Großenkel, Sigismund II. August, erlosch 1572 die Dynastie der Jagellonen, und nunmehr sicherten sich die Stände auf ewige Zeiten bei jeder Thronerledigung das Recht der freien Wahl. Dieß war der Ursprung der Wahlreichstage, die, weil der ganze Adel bewaffnet und beritten dazu erschien und ein freies Lager bei Warschau bezog, nothwendig sehr stürmisch sein mußten.

Heinrich von Valois war der erste erwählte König, welcher jene, die königliche Autorität in aller Ohnmacht an die Spitze einer aristokratischen Republik stellenden Pacta conventa (1573) beschwor. Sein Nachfolger Stephan Bàthory, Großfürst von Siebenbürgen (1575—1585), nöthigte Rußland (1582) zur Räumung Lieflands, das der Großmeister des deutschen Ordens, Kettler, gegen Kurland und Semgallen an Polen abgetreten hatte. Eben dieses Liefland aber erweckte unter Bathory's Nachfolger Sigismund III. (1587 — 1632) einen Krieg mit Schweden, der erst (1660) mit der Abtretung Lieflands an Schweden im Frieden zu Oliva endigte.

10. Sigismund's III. Sohn, Wladislaw IV. (1632—1648), war der letzte König von Polen, welcher die Würde seiner Krone gegen das damals furchtbar werdende Rußland behauptete, in einem Feldzuge (1632) bis nach Moskau vordrang, im zweiten (1634) nach der Einnahme von Smolensk jene Hauptstadt bedrohte, und in diesem Jahre durch den Frieden von Wiasma seine Herrschaft bis weit über den Dniepr ausdehnte. Dieser vorübergehende Aufschwung der polnischen Macht sank schon unter Wladislaws Bruder und Nachfolger, Johann Casimir (1648 — 1668), bedeutend. Er verlor Liefland an Schweden, ein Theil der Kosaken hob (1654) die Verbindung mit Polen auf und begab sich unter russischen Schutz; der Kurfürst von Brandenburg entzog (1657) Ostpreußen der polnischen Lehensherrschaft, und die Russen nahmen im Waffenstillstande von Andrusow

(1667) ihre verlornen Provinzen jenseits des Dniepr wieder zurück.

11. Michael Wisniowiecki (König von 1668 —1673) hatte mit einem neuen furchtbaren Nachbar zu kämpfen. Der noch dem polnischen Scepter unterworfene Theil der Kosaken (dießseits des Dniepr) empörte sich, und nahm die Türken zu Bundesgenossen; Michael mußte Letztern Kaminiec und Podolien abtreten, sich zu einem schimpflichen Tribute anheischig machen, und den Kosaken die Ukraine überlassen. Die Republik ratificirte indeß den Tractat ihres Königs nicht, sondern setzte den Krieg fort, und wählte, als der Krongroßfeldherr Johann Sobieski, gerade am nächsten Tage nach dem Tode Michaels (11. Nov. 1673) bei Choczim einen glänzenden Sieg über die Türken erfocht, diesen zu ihrem Könige.

12. Johann III. Sobieski rechtfertigte die Wahl seiner Mitbürger. Im Frieden zu Zurawno (1676) blieb zwar der größte Theil der Eroberungen noch in den Händen der Türken, doch wurde der schimpfliche Tribut aufgehoben, und einige Stücke der Ukraine kamen an Polen zurück; später schloß dasselbe ein Bündniß mit dem Hause Oesterreich gegen die Pforte, und Sobieski entsetzte (1683) die Stadt Wien. Mitten in seiner glänzenden Laufbahn wurde er aber, durch die Uneinigkeit und Sorgenlosigkeit der Polen, die sich zu gar keinen Opfern verstehen wollten, so entblößt aller Hilfsmittel gelassen, daß er sich genöthigt sah, (1689) gegen die Türken ein Bündniß mit Rußland, durch Abtretung von ganz Kleinrußland am linken Ufer des Dniepr und der Stadt Kiew dießseits dieses Flusses, zu erkaufen.

13. Von dieser Zeit an fühlte Polen die wachsende Macht Rußlands immer mehr. Die sächsischen Könige von Polen verstanden es nicht, sich das Zutrauen der Nation zu erwerben. Unter August II. (1697—1732) bekam zwar das Reich alles das, was die Türken in Podolien und der Ukraine in Besitz genommen hatten, durch den Carlowitzer Frieden (1699) wieder; dagegen lief sein Versuch, Liefland mit Polen wieder in Verbindung zu bringen, unglücklich ab, und unterzog ihn von Seiten des ungestümen Eroberers, Carls XII., den äußersten Demüthigungen. Sein Sohn und Nachfolger, August III. (1733), mußte (1737), da das Kettlerische Haus (s. oben 9) in dem Herzogthume Kurland ausgestorben war, dieß polnische Lehen dem von Rußland unterstützten Biron überlassen.

14. Nach dem Tode des zweiten sächsischen Königs, Augusts III. (1763), setzte die russische Kaiserin Katharina II. die Wahl des Stanislaus August, Grafen von Poniatowsky, durch. Die bürgerlichen Rechte, die man Dissidenten oder Nichtkatholiken einräumte, verursachten einen Parteienkrieg, und zogen (1772) Polens erste Theilung unter die drei Mächte Oesterreich, Rußland und Preußen nach sich. Das auf diese Weise sehr verkleinerte Königreich erhielt (1773) eine neue Regierungsverfassung. Dem Könige wurde ein beständiger Rath an die Seite gesetzt.

15. Die Polen, die ihr Vaterland wieder selbstständiger zu machen wünschten, bestimmten den König und einen großen Theil der Nation, eine neue Constitution einzuführen (Mai 1791). Der Kurfürst von Sachsen, Friedrich August III., sollte nach Stanislaus August's Tode König werden; das polnische Reich sollte eine ansehnliche Armee unterhalten. Allein Friedrich August wies die Wahl von sich, die neue Constitution wurde von Rußland und Preußen verworfen, und gab Veranlassung, daß abermals große Länderstriche von Polen (1793) mit dem Gebiete dieser beiden Mächte vereinigt wurden. Die Insurgenten, die Kosciusko anführte, unterlagen (1795) der russischen Macht, und nun wurde (1796) auch das übrige Polen getheilt.

16. Endlich erschien aber unvermuthet der Zeitpunkt, der einem Theile der polnischen Nation wieder eine selbstständige Verfassung wenigstens vorspiegelte. Napoleons Krieg gegen Preußen beförderte die Insurrektion der dieser Macht unterworfen gewesenen Polen. Der Friede zu Tilsit (1807, Juli) gab dem Herzogthum Warschau seinen Ursprung. Dieses wurde durch den Frieden zu Wien (1809) ansehnlich vergrößert. Die Regierung über dasselbe führte, jedoch unter dem drückenden Einflusse Frankreichs, der König Friedrich August von Sachsen. Als Napoleon (1812) in Rußland seine Kriegsmacht eingebüßt hatte, drangen die Russen (1813, Februar) in das Herzogthum Warschau ein. Von diesem bekam der König von Preußen dasjenige, was aus den frühern Theilungen zu Westpreußen und zum Netzedistrikt gehört hatte, zurück; das Uebrige, mit Ausnahme des Gebiets von Krakau, verwandelte sich (1815) in das jetzige Königreich Polen und erhielt zum Beherrscher den Kaiser von Rußland.

17. Der in unsern Tagen ausgebrochene Kampf der Polen gegen Rußland hat nicht nur die Aufmerksamkeit der Nachbarstaaten, sondern auch der ganzen politischen Welt in Europa auf sich gezogen. Schon in den letzten Jahren der Regierung Alexanders († 1. Dec. 1825) hatten sich Stimmen der Unzufriedenheit gegen die bestehende Ordnung der Dinge erhoben, welche der immer wachsende Flor des Landes nicht zum Schweigen brachte. Wahre oder fingirte Ursachen zur Unzufriedenheit gaben: Nichtvereinigung einiger alten Provinzen mit dem Königreiche, Unverantwortlichkeit der Minister, Nichtöffentlichkeit der Reichstagssitzungen, Abhängigkeit der Rechtspflege, Verhaftungen, Kriegsgerichte, Kundschaftwesen, Censur, strenge Aufsicht auf den Jugendunterricht, zu großer Aufwand im Kriegswesen, endlich Abneigung gegen den Großfürsten Constantin (Statthalter) und den Grafen Novosilzoff (Generalcommissär des Kaisers). Die Julirevolution in Frankreich beschleunigte den Ausbruch des Jahre lang unter der Asche glimmenden Feuers. Der Aufstand begann (29. Nov. 1830, 6 Uhr Abends), und schon Tags darauf war Warschau von den Russen verlassen. Eine provisorische Regierung bildete sich; Chlopicki wird Dictator; doch zwingen ihn seine Mäßigung und Friedensliebe, die Dictatur niederzulegen (18. Jän. 1831). Der Bruch mit dem Kaiser, welcher noch zu heilen gewesen wäre, wird durch die Erklärung, der Thron sei erledigt und das Haus Romanow desselben verlustig, unheilbar gemacht (20. und 25. Jän.). Der angesehene Fürst Radziwill wird Oberfeldherr, und eine Regierungsbehörde aus fünf Mitgliedern, unter dem Vorsitze des Fürsten Czartoryski, eingesetzt. Die Russen, unter dem Feldmarschall Diebitsch-Sabalkanski, überschreiten auf fünf Punkten die Grenze (5. Febr.); Warschau wird in Belagerungszustand erklärt (7. Febr.); Dwernicki siegt über Geismar bei Stoczeck, so wie Skrynecki über Diebitsch selbst bei Dobre (17. Febr.); den Russen helfen die über Zymirski erfochtenen Vortheile nichts und die Polen behaupten in zwei blutigen Tagen (19. und 20. Febr.) ihre Stellung bei Wawra. Nun begann der heiße Kampf in dem berühmten Erlenwalde bei Grochow, und die polnische Sache stand mehr als einmal ihrem plötzlichen Untergange nahe; Chlopicki wird schwer verwundet und verzweifelt am Gelingen; die Polen ziehen sich nach Praga zurück, Fürst Radziwill dankt ab (25. Febr.), seinen Posten übernimmt Skrynecki, durch dessen Standhaftigkeit bei Dobre und Grochow Warschau gerettet war. Diebitsch, durch großen Verlust geschwächt, mußte den Gedanken an eine Belagerung aufgeben und rückgängige Bewegung machen, um den Uebergang über die Weichsel am Wieprz zu bewerkstelligen. Nach einigen fruchtlosen Unterhandlungen werden die russischen Generale Rosen (bei Dembe Wielki) und Geismar (bei Wawra) geschlagen (31. März und 1. April), so wie die Lage der Russen überhaupt durch den in Lithauen und Volhynien kürzlich ausgebrochenen Aufstand bedenklich ward; allein Dwernicki sah sich nothgedrungen, mit 4000 Mann die österreichische Grenze zu überschreiten, wo man ihn und die Seinigen entwaffnete, was den hoffenden Polen den ersten harten Schlag versetzte (27. April). Die blutige Schlacht bei Ostrolenka (26. Mai) entschied nichts; da stirbt Diebitsch (6. Juni), von Freund und Feind bedauert; seinen Posten übernimmt Paskewitsch-Eriwanski (20. Juni). Entwaffnung der Polen, welche sich unter Gielgud, Chlapowski und Rohland auf preußisches Gebiet retten (15. Juli); der Großfürst Constantin stirbt (18. Juli); unerwartete Zurückkunft des für verloren gehaltenen Dembinski (2. August). Kurz nach der Abdankung Skrynecki's erfolgten Greuelscenen in Warschau (16. Aug.).

18. Mittlerweile hatte sich der russische Oberbefehlshaber, durch den Zwiespalt und die Willenlosigkeit angesehener Polen begünstigt, Warschau genähert und dasselbe heftig angegriffen (6. Spt.). Die Stadt hielt sich nicht lange und fiel, von entfernten Heerführern nicht unterstützt, in die Hände der Russen (7. Sept.). Was sich retten konnte, entfloh; die Schweiz, Frankreich, Portugal, England, ja sogar das entfernte Amerika sahen die Annäherung der Flüchtlinge, gegen deren Benehmen aber die Regierungen immer mißtrauischer wurden (s. Frankreich, die Schweiz, Sardinien); gegen die Zurückgebliebenen ward mit möglichster Milde verfahren; von der hierauf erfolgten Amnestie (1. Nov. 1831) wurden 286 Individuen, sämmtlich abwesend, ausgenommen, später (durch kaiserl. Ukas vom 16. Oct. 1832) solchen Einwohnern der von Polen dem Reiche wieder einverleibten Gouvernements, die sich über die Grenze entfernt und sich in Gemäßheit des Ukases vom 16. Oct. 1832 zur Begnadigung nicht gemeldet, die Rückkehr nach Rußland für immer untersagt. Polen erhielt ein neues organisches Statut (26. Febr. 1832, wogegen die im Auslande befindlichen Polen fruchtlos protestirten), wird von Petersburg aus regiert, steht gegenwärtig unter dem Fürsten Paskewitsch-Eriwanski-Warschawski als ein mit Rußland auf ewige Zeiten vereinigtes Königreich (über die übrigen Veränderungen, s. Staatsform, Kriegsstaat). Die Versuche einiger unter Verkleidung zurückgekehrter Flüchtlinge, den Aufruhr wieder anzufachen, endeten mit Gefangennehmung und Hinrichtung. (In Folge einer später in Polen und in den westlichen russischen Gouvernements entdeckten Verschwörung wurde über die Theilnehmer Vermögens-Confiscation verhängt, Oct. 1838.) Die polnische Armee ward der russischen einverleibt, der polnische Adel dem russischen gleich organisirt (Juli 1836), eine genaue Untersuchung und Ausscheidung des angemaßten Adels von dem wirklichen angeordnet und ausgeführt, 1845 die bürgerlichen Verhältnisse des früheren niedern polnischen Adels (Schlächtitschi) bestimmt (s. Rußland, 22), durch kaiserl. Verordnung vom 21. Aug. 1844 das Königreich Polen in fünf Kreise (Gouvernements) eingetheilt, gleichzeitig die politische Aufsicht derselben, wegen abermaliger Anzeichen innerer Gährung, verschärft und namentlich der eindringende Communismus überwacht; Vorsichtsmaßregeln, welche auch bei den Krakauer Unruhen im Februar 1846 (siehe Oesterreich) es im russischen Polen zu keinen ernsthafteren Aufstandsversuchen kommen ließen, selbst 1848 das Land ruhig erhielten, und die zunehmende Verpflanzung russischer Nationalität nach Polen begünstigten.

19. Die Verbesserung der Lage des polnischen Landmannes ließ sich die russische Regierung sehr angelegen sein. Wichtig in dieser Beziehung war

eine kaiserl. Verordnung vom 19. Juni (7. Juni alten Styls) 1846, über die persönliche Freiheit der unterthänigen Landleute. Sie bestimmte im Wesentlichen Folgendes: Die Ackerbauer, in freien Städten und Dörfern angesessen, welche wenigstens drei Morgen Grund für sich bearbeiten, und die damit verknüpften Pflichten erfüllen, werden in Zukunft diesen Grund und die damit vereinigten Vortheile besitzen, ohne daß die Eigenthümer sie nach Willkür davon entfernen, oder die Lasten darauf vergrößern dürfen. Die Ackerleute aber haben die Freiheit, sich von einem Grund auf den andern zu übersiedeln, wenn sie jenem drei Monate vor Ablauf des Jahres gekündigt haben. Die unbesetzt gewordenen Gründe müssen wieder mit Ackerleuten besetzt, und dürfen nicht zu den Gütern geschlagen werden. Alle auf Privatgütern bestehenden verschiedenen sogenannten Gaben (darmoch) und gezwungenen Miethen (naymow przymusovich), welche nicht auf Rechtstiteln beruhen, können von dem Administrationsrathe nach bestimmten Fristen aufgehoben werden. Den Eigenthümern, welche die Absicht haben könnten, sich mit den Landleuten auf Zinsleistungen zu vertragen, soll dazu durch die Gouvernements-Behörden die nöthige Hilfe geleistet werden. Diejenigen, welche auf ewige Zeiten Besitzer von Staatsgütern sind, so wie die zur Einnahme gewisser Institute bestimmten Staatsgüter sind verbunden, die darauf befindlichen Ackerbauern bei ihrem gegenwärtigen Besitzthume zu erhalten, und dürfen ihnen keine neuen Lasten auflegen. (Siehe übrigens Rußland.)



Rußland.

A. Land.

(Der asiatische Theil und die physische Geographie desselben wird in der Beschreibung von Asien noch besonders abgehandelt werden. — Das einen integrirenden Theil der russischen Monarchie bildende Königreich Polen ist bereits unmittelbar zuvor beschrieben, und daher hier nicht mit inbegriffen.)

1. Lage. In Europa (ohne Nowaja-Semlja) N. Br. 44° 30′—68° 70′; Oestl. L. 38° 30′—83°. (In seiner Ausdehnung über Asien bis an die Ostgrenze dieses Welttheiles und mit Einschluß seiner amerikanischen Besitzungen aber erstreckt es sich östlich bis zum 250.° Länge, und südlich fängt es schon unter dem 38° 40′ N. Br. an). Oestlich berührt es, jedoch nur durch seinen asiatischen Theil, den großen Ocean (bei den Russen der östliche Ocean); nördlich das Eismeer und (dessen Meerbusen) das weiße Meer; westlich die Ostsee, nebst dem bothnischen und finnischen Meerbusen; südlich das schwarze Meer (nebst dem asow'schen Meere) und das kaspische Meer. Zu Lande grenzt Rußland nordwestl. an Norwegen und Schweden, westlich an Preußen, Polen, die österreichische Monarchie und die europäische Türkei. (Das asiatische Rußland stößt in S. an die asiatische Türkei, Persien, Turkestan und China. Siehe übrigens Asien.)

2. Bestandtheile. Das europäische Rußland besteht aus 41 größeren Bestandtheilen, von denen 38 unter dem Namen von Gouvernementen und 2 als privilegirte Länder und als Provinz vorkommen. Die Gouvernemente sind: 1) St. Petersburg, 2) Esthland, 3) Liefland, 4) Kurland, 5) Moskwa, 6) Smolensk, 7) Pskow, 8) Twer, 9) Nowgorod, 10) Olonecs, 11) Archangelsk (mit Nowaja-Semlja), 12) Wologda, 13) Jaroslaw, 14) Kostroma, 15) Wladimir, 16) Nishegorod, 17) Tambow, 18) Rjäsan, 19) Tula, 20) Kaluga, 21) Orel, 22) Kursk, 23) Woronesch, 24) Kiew, 25) Tschernigow, 26) Pultawa, 27) Slobodsk-Ukraine, 28) Jekaterinoslaw, 29) Cherson, 30) Taurien, 31) Wilna, 32) Kowno *), 33) Grodno, 34) Witebsk, 35) Mohilew, 36) Minsk, 37) Volhynien, 38) Podolien. Die privilegirten Länder sind: das Großfürstenthum Finnland und das Land der donischen Kosaken (eine Art von Militärrepublik); die Provinz Bessarabien. — Die Gouvernemente von Nr. 1—4 sammt Finnland werden auch unter der Benennung der Ostseeprovinzen, die Gouvernemente von 5—23 unter der von Großrußland, die Gouvernemente von 24—27 unter jener von Kleinrußland, die Gouvernemente von 28—30 sammt Bessarabien und dem Lande der donischen Kosaken unter der Benennung von Südrußland, und die Gouvernemente von 31—38 unter jenen von Westrußland begriffen. Ihrer geographischen Lage nach sind diese Bestandtheile

A. Grenzprovinzen:

a) Nördlich:

Am weißen Meere: 1) Archangelsk, vom Ural bis über die Dwina; 2) Olonecz, um den Onegasee; am bothnischen und finnischen Meerbusen: 3) Finnland; 4) St. Petersburg; 5) Reval (Esthland); — an der Ostsee: 6) Riga (Liefland); 7) Mitau (Kurland).

*) Seit 1843 ist die Provinz Bialystok aufgehoben und mit dem Gouvernement Grodno verbunden, und aus Theilen der Gouvernemente Wilna, Grodno und Minsk noch ein neues Gouvernement, Kowno, gebildet.

b) Westlich:

Am Njemen: 8) Kowno; 9) Wilna; 10) Grodno; — am Bug: 11) Volhynien; — am Dnjestr: 12) Podolien; — am Pruth und Donau: 13) Bessarabien.

c) Südlich:

Am schwarzen Meere: 14) Cherson; 15) Taurien; — am asow'schen Meere: 16) Jekaterinoslaw. Zusammen das Generalgouvernement Neurußland.

d) Oestlich, längs der asiatischen Grenze von S. nach N.:

Am Don: 17) Land der Kosaken; 18) Woronesch; — an der Oka: 19) Tambow; — an der Wolga: 20) Nishegorod; 21) Kostroma; — an der obern Dwina: 22) Wologda.

B. Binnenprovinzen, von N. nach S.:

a) Zwischen Ilmen- und Beloserosee: 23) Nowgorod.

b) An der Düna: 24) Pskow, 25) Witebsk.

c) An der Wolga: 26) Twer, 27) Jaroslaw; — an Nebenflüssen, rechts, an der Moskwa: 28) Moskwa, 29) Kaluga; — an der Oka: 30) Tula; 31) Rjäsan; 32) Wladimir.

d) am obern Dnjepr: 33) Smolensk — und an dessen Nebenflüssen, links, an der Sosha: 34) Mohilew; am Desna: 35) Orel; 36) Kursk; 37) Tschernigow; rechts, am Pripez: 38) Minsk.

e) Am niedern Dnjepr rechts: 39) Kiew; — links: 40) Pultawa.

f) Am Donez, Nebenfluß des Don: 41) Slobodsk-Ukraine.

3. Größe. Das was die Russen in Amerika besetzt haben, dazu gerechnet, und nebst Polen 401,536 Q. M.; nämlich 1) in Europa (mit Polen, Kasan, Astrachan und Eis-Kaukasien) 98,830; 2) in Asien 285,206; 3) in Amerika 17,500 Q. M. Mithin umfaßt das russische Reich von Europa beinahe die Hälfte; von Asien (wenn 800,000 Q. M. auf diesen Welttheil gerechnet werden) fast ein Drittheil; und von der ganzen bis jetzt bekannten Erde fast den sechsten Theil der festen Oberfläche. Bulgarin nimmt die Größe des ganzen russischen Reiches ebenfalls zu 401,536 Q. M. an, rechnet aber auf das europäische Rußland 98,587, auf das asiatische Rußland 284,449 und auf das amerikanische Rußland 17,500 Q. M. Uebrigens ist, da in den früheren Auflagen des Galletti die Königreiche Kasan und Astrachan zum asiatischen Rußland stets gerechnet worden sind, auch dießmal bei der hier jetzt in Rede stehenden Beschreibung des europäischen Rußlands darauf Rücksicht genommen. Die einzelnen Provinzen des europäischen Rußlands haben nach den neuesten richtigsten Angaben nachstehenden Flächeninhalt:

	Areal in geogr. Q. M.		Areal in geogr. Q. M.
1. St. Petersburg	969¾	23. Woronesch	1,209½
2. Esthland	376⅓	24. Kiew	914
3. Liefland	853½	25. Tschernigow	999⅓
4. Kurland	495¾	26. Pultawa	896½
5. Moskwa	589¼	27. Charkow od. Slobodsk-Ukraine	985
6. Smolensk	1,019½	28. Jekaterinoslaw	1,206
7. Pskow	809⅓	29. Cherson	1,332
8. Twer	1,223⅓	30. Taurien	1,163⅓
9. Nowgorod	2,213⅓	31. Wilna	768
10. Olonecs	2,784¾	32. Kowno	758
11. Archangelsk	15,519	33. Grodno	692½
12. Wologda	6,967	34. Witebsk	810¼
13. Jaroslaw	660	35. Mohilew	885
14. Kostroma	1,496	36. Minsk	1,622½
15. Wladimir	862	37. Volhynien	1,296½
16. Nishegorod	877	38. Podolien	774
17. Tambow	1,202¼	39. Finnland	6,830 (6,400)
18. Rjäsan	766½	40. Bessarabien	858
19. Tula	555	41. Land der donischen Kosaken	2,943
20. Kaluga	573½		
21. Orel	859		
22. Kursk	818½		

4. Boden. Die Abdachung des Landes geht nach dem Eismeere nach dem weißen Meere und nach der Ostsee, sodann nach dem schwarzen und kaspischen Meere hin. Im südlichen Theile breiten sich ungeheure, zum Theil waldlose Steppen aus. Ueberhaupt besteht das europäische Rußland aus großen Ebenen, ist flaches Tiefland und hat im Verhältniß seiner Größe nur wenige Gebirge.

Gebirge: 1) Haupt- und zugleich im N. Grenzgebirge gegen Asien, alle Breitengrade durchschneidend, der Ural (unter verschiedenen Namen, im N. jugorischer Ural, in der Mitte, schon in Asien, werchoturischer und katherinenburgischer Ural; südlicher Theil, orenburgischer oder kirgisischer Ural), ganz bewaldet und im mittlern Ural niedriger, als im nördlichen und südlichen, wo das Gebirge mit seinen höchsten Punkten bis zu 5500 oder 6000' hoch ist; 2) die finnischen und russisch-lappischen Gebirge, aus Finnland durch Lappland zum weißen Meere von geringer Höhe; 3) im Südwesten die felsigen Vorberge des karpathischen Gebirges, welche sich längs dem Dnjestr in Podolien ganz verflachen; 4) nach dem schwarzen Meere zu: das taurische Gebirge, eine Fortsetzung des Kaukasus aus Asien, in der taurischen Halbinsel im Tschadürdagh 4700' Höhe erreichend. Im Innern befindet sich, unter 56° Br., ein hoher, sich weit ausbreitender (der alaunische) Bergrücken, von welchem der 1000' hohe wolchonskische Wald einen Theil ausmacht. — Die bedeutendsten Steppen sind: die Petschora-Steppe, die Jaroslaw'sche große und kleine Steppe (mit dem fruchtbarsten Boden), die donische, die asow'sche Steppe.

Ueberhaupt ist theils durch die physische Beschaffenheit des Bodens (Sandfelder, Sümpfe, Gebirge), theils durch das feindselige Klima im Norden (hier allein 5000 Q. M.) ein großer Theil der Oberfläche unwirthbar zu nennen. — C. T. Herrmann nimmt das wüstliegende Land im europäischen Rußland zu ⅓ vom ganzen Gebiete desselben an.

Seen: Alle im Norden. 1) Im höchsten Norden: Enara, durch den Paswig zum Eismeere; südöstlich von diesem: Imandra, zu dem kandalaskischen Busen des weißen Meeres; 2) zwischen dem weißen Meere und finnischen Busen: Onega, mit bewohnten Inseln, 30 M. lang, 10 M. breit, südwestlich durch den Swir zum Ladoga, der größte (292 Q. M.) und fischreichste See Europa's, des Treibsandes wegen für die Schifffahrt gefährlich, durch die Newa zum finnischen Busen; 3) südlicher der Ilmen, 6 M. lang, durch die Wolchow zum Ladoga; von diesem 4) westlich: der Peipus (Tschudskoi), 12 M. lang, 8 M. breit, durch die Narwa zum finnischen Busen; 5) außerdem der Belosero (weiße See, weil sich sein Wasser von dem Mergelschlamme des Bodens färbt), südöstlich vom Onega, durch die Schekßna zur Wolga. — In Finnland (von dessen Bodenfläche das Gewässer ⅓ einnimmt) die bedeutendsten der Saimen, durch die Wora mit dem Ladoga in Verbindung, westlicher der Paijäne, durch den Kymene zum finnischen Busen.

Flüsse. 1. Zum Eismeere von O. nach W.: Petschora (aus dem Ural, mit Usa rechts und Ischma links), 150 M. Lauf. — Mezen, mit Waschka links in das weiße Meer mündend. — Dwina, aus Suchona westlich und Jug südlich gebildet, bald sich rechts mit der schiffbaren Witschegda vereinigend, dann links Waga, rechts Pinega aufnehmend, in die (Dwinskaja) Bai von Archangel des weißen Meeres, mit ihren Quellenflüssen, 160 Meilen Lauf. — Onega, aus dem See Woga, durch den Latschasee zum Onega'schen Busen des weißen Meeres.

2. Zur Ostsee: 1) Tornea, ganz von Norden herab südlich zum bothnischen Meerbusen, mit dem Muonio, Grenzfluß gegen Schweden. — 2) Kymene, Abfluß des Paijänesee's in Finnland, durch viele Wasserstockungen zum finnischen Meerbusen. — 3) Newa, aus dem Ladogasee, nur 8½ M.; durchaus schiffbarer Lauf, bei Petersburg zum finnischen Meerbusen. — 4) Narowa, Abfluß des Peipus zum finnischen Meerbusen. — 5) Pernau, in den Rigaer Busen. — 6) Düna (Dzwina, lett. Drugowa), aus dem alaunischen Gebirge, bald schiffbar, jedoch mit vielen seichten Stellen und


OESTERREICHISCHE
MONARCHIE
Geographische Meilen
Eisenbahn
Kronländer der Österr. Monarchie
Ia. Oesterreich unter der Enns
Ib. ob der Enns
Ic. Salzburg. II. Tyrol. III. Steyermark
IV. A. Triest, Görz, Gradisca u. Istrien; Ba. Kärnthen.; Bb. Krain. — Illyrien
V. Dalmatien VI. Lombard. Venetian. Königreich
VII. Böhmen. VIIIa. Mähren. VIIIb. Schlesien
IXa. Galizien u. Krakau. IXb. Bukowina.
X. Königr. Ungarn. C. Croatien D. Slavonien.
E. Serb. Woiwodschaft und Banat.
XI. Siebenbürgen. XII. K.K. Militär Grenze.
als 1. Croat. 2. Slavon. 3. Banat. u. 4. Siebenb. M. Gr.
WIEN
HAFEN von TRIEST
P O H L E N
RUSSLAND
SACHSEN
BAYERN
Pr. SCHLESIEN
BÖHMEN
MÄHREN
GALIZIEN
SIEBENBÜRGEN
WALLACHEI
MOLDAU
BUKOWINA
SERBIEN
BOSNIEN
TÜRKEI
ITALIEN
ADRIATISCHES MEER
DALMATIEN
ILLYRIEN
ISTRIEN
Slavonien
Banat
SCHWEIZ
Wien
Prag
Brünn
Ofen
Pesth
Lemberg
Krakau
Breslau
Dresden
München
Linz
Laibach
Klausenburg
Hermanstadt
Kronstadt
Temesvár
Mailand
Venedig
Triest
Fiume
Ragusa
Cattaro

Strudeln, 142 Meilen Lauf zum Rigaer Busen. — 7) Njemen, bald nach Polen tretend, dann Grenzfluß gegen Preußen (hier Memel). — 8) Bug, Grenzfluß gegen Oesterreich (Galizien) durch Polen zur Weichsel.

3. Zum schwarzen Meere von W. nach O.: 1) Donau (mit Pruth), Grenze gegen das osmanische Reich. — 2) Dnjestr, aus Oesterreich (Galizien), schiffbar trotz des Wasserfalls bei Jampol. — 3) Dnjepr, aus dem wolchonskischen Walde, rechts mit Pripez, und vor seiner Mündung mit Bog, links mit Sosha und Desna, 240 Meilen Lauf, mit häufig durch Strudel und Wasserfälle unterbrochener Schifffahrt.

4. Zum asow'schen Meere: der Don, aus dem Johannissee (Iwan Osero) in Tula, rechts mit Sosna, Donez; links mit Woronesch, Khoper, Medwediza, Sal, Manitsch; 195 M. Lauf, mit vielen seichten Stellen.

5. (Durch Asien) zum kaspischen Meere oder See: die Wolga, der größte, wegen seines Laufes durch die fruchtbarsten Provinzen und wegen seiner Bewässerung (ein zweiter Nil) der wichtigste und wohlthätigste Fluß des Reiches; aus dem alaunischen Gebirge unter 57° im Gouvernement Twer; auf europäischem Boden — rechts mit Oka (und Moskwa), links mit Twerza, Kostroma u. a. (s. Asien), — meist östlicher Lauf, dann erst in seinem Uebertritt in das asiatische Gouvernement Kasan südlich, im Ganzen über 430 M., meist schiffbar.

Kanäle. Ein dreifaches Kanalsystem bewirkt auf drei verschiedene Weisen die Verbindung zwischen der Ostsee und dem kaspischen Meere: 1) Kanalsystem von Wischnei-Wolotschok (mittelst Newa, Ladogakanal, Wolchow, Msta, See Mstino, Zna, Twerza), die Wolga (und also das kaspische Meer) mit der Ostsee verbindend, zwischen 1704—1784 vollendet. — 2) Das Kanalsystem von Tichwim; mittelst Newa, Ladogakanal, Säß, Tichwinka, Somina, Gorjum, Tschagabosch und Mologa (Nebenfluß der Wolga); 3) das Marienkanalsystem mittelst Newa, Ladogakanal, Swir, Onegakanal, Wytegra, Marienkanal, Kowscha, Belojesee, Scheksna (Nebenfluß der Wolga). Man sieht, daß bei diesen drei die Ostsee mit dem kaspischen Meere verbindenden Kanalsystemen der Ladogakanal der Hauptpunkt dieser ganzen Schifffahrt ist. Er ist 15 Meilen lang und angelegt, um die Gefahren und Untiefen des Ladogasee's zu vermeiden, und läuft längs des See's, bildet den besuchtesten Kanal Rußlands und wird jährlich von 25,000 Fahrzeugen befahren. — Andere merkwürdige Kanäle sind noch: 1) der Kubenskische oder Kanal des Herzogs Alexander von Würtemberg, erst 1828 vollendet, verbindet die Scheksna, Kubenskischen See, Suchona und Dwina, das kaspische Meer mit dem weißen. — 2) Beresinischer oder Lepel'scher im Gouvernement Witebsk, Düna mit Dnjepr, also die Ostsee mit dem schwarzen Meere verbindend, zwischen 1797—1801 vollendet. — 3) Oginskischer, den Njemen (durch Schara, Jasolda, Pripetz) mit Dniepr vereinigend, 1803 vollendet. — 4) Beloserskischer, welcher, indem er am Südrande des Beloserosee's denselben auf einer Strecke von 634 Werst umgeht, die Scheksna, welche aus dem See strömt, mit der Kowscha, die sich in ihn ergießt, in Verbindung bringt, und der die Bestimmung hat, die Flußfahrzeuge, welche den, das »Mariensystem« (s. oben) genannten Wasserweg einschlagen, der gefahrvollen Fahrt über den Belosero zu überheben; mit einem Kostenaufwande von mehr als 1,500,000 Silberrubeln zu Stande gebracht, und seit 18. August 1846 dem öffentlichen Gebrauche übergeben. — Man arbeitet auch an einer Verbindung der Moskwa mit der Wolga, durch die Istra, Sestra und Dubna. — Die projektirten zwei Kanäle zur Verbindung des Don mit der Wolga, und also des kaspischen mit dem schwarzen Meere, nämlich 1) durch die Ilawlja und Kampschinka und 2) durch den Jupifan'schen Kanal (mittelst Don, Schat, Upa und Oka) sind nicht zur Ausführung gelangt.

Bei dieser Gelegenheit ist auch zu erwähnen, daß von St. Petersburg (außer der nur kurzen nach Zarskoje-Selo) eine Eisenbahn nach Moskau angelegt ist, daß an einer andern von St. Petersburg nach Warschau gebaut wird, und noch mehr Eisenbahnen nach verschiedenen Richtungen im Werke sind.

5. Klima. Mit Ausnahme der südlichen Provinzen am schwarzen Meere unterhalb des 50.° (wo Frühjahr und Herbst die schönsten Jahreszeiten, der wenig schneereiche Winter feucht und der Sommer oft dürre ist), hat der größte Theil des europäischen Rußland zwischen 50—62° sieben Monate Winter und fünf Monate Sommer, mit vorherrschenden Ost- und noch öfter Westwinden. Die Kälte des Winters erreicht beinahe jährlich 24° unter Null Réaumur, in der Mitte Decembers und Januars auch zuweilen gegen 30°, von Mitte Novembers bis Mitte Aprils sind die Gewässer gewöhnlich mit Eis belegt. Auf eben jene Grade über Null steigt meist die Hitze des Sommers. Gewitter sind ungewöhnlich, und beide Jahreszeiten sind selten schnell wechselnden Witterungsveränderungen unterworfen; daher das Klima Rußlands im Allgemeinen als sehr gesund betrachtet wird. Nach dem jährlich erscheinenden Mortalitätsverzeichnisse des heil. Synods (welches aber nur die Bekenner der griechisch-russischen Kirche enthält) übersteigt die Zahl der Gebornen die der Gestorbenen gewöhnlich um $^1/_2$ Mill.; 1819 befanden sich unter den letztern 1094 Individuen von einem Alter über 100 Jahre; 324 von mehr als 105; 179 von mehr als 110; 98 von mehr als 115; 56 von mehr als 120; 23 von mehr als 125; 13 von mehr als 130; 2 hatten das hohe Alter von 140—150 Jahren erreicht. Die größte Sterblichkeit (die ersten zehn Jahre der Kindheit ausgenommen) fällt in das Alter von 60—65 Jahren. — Im hohen Norden über 62° hinaus, hat Rußland einerlei Klima mit der skandinavischen Halbinsel (Norwegen und Schweden) unter diesen Breitengraden; auch mit dieser gleiche Tag- und Nachtlänge. Unter 66° am 21. Junius kein Sonnenuntergang, am 21. Dec. kein Sonnenaufgang. Von 64° an wird die Viehzucht immer schwieriger und der Landbau auf bloße Wurzeln beschränkt.

Von 67° an wächst kein hochstämmiges Holz mehr, blos dürftiges Krüppelgesträuch. — Doch ist im europäischen Rußland unter den eben erwähnten Breitengraden die Luft noch bedeutend milder, als im asiatischen unter demselben Grade der Breite. Man kann das gesammte russische Reich in Europa und Asien, in Hinsicht seines Klima's, in folgende 8 Erdstriche theilen: 1) der Erdstrich des Eises ohne beständige Einwohner; 2) der Tundern oder Moossteppen, wo auf ewig gefrorenem Boden nur Moos wächst, und näher dem folgenden Erdstriche Gestrüppe angetroffen wird, nur hin und wieder mit umherwandernden Volksstämmen bewohnt; 3) der Wälder und der Viehzucht, in dessen südlichen Theilen sich der Anfang der Viehzucht und des Ackerbaues zeigt; 4) des beginnenden Ackerbaues, dessen südliche Grenze etwa bis zum 63.° N. Br. gezogen werden kann; 5) des beständigen Ackerbaues oder der Erdstrich des Roggens und des Leins, der sich etwa bis zum 51.° N. Br. erstreckt und den Haupttheil der Monarchie umfaßt; doch ist der Unterschied zwischen den westlichen und östlichen Gegenden sehr auffallend; 6) des Weizens und der Baumfrüchte, die hier vortrefflich gedeihen (wiewohl sie auch schon in dem vorhergehenden vorkommen). Dieser Erdstrich geht etwa bis zum 48.° N. Br. und umfaßt viele Steppen; 7) den Erdstrich des Mais und der Reben, welcher begreift Neurußland, das Land der donischen Kosaken, das Gouvernement Astrachan und die Provinz Kaukasien; und 8) den Erdstrich des Oelbaums, der Seide und des Zuckerrohrs, umfaßt die südliche Küste von Taurien und Transkaukasien.

6. Naturerzeugnisse. 1) Mineralien. Der Metallreichthum Rußlands, an welchem jedoch der europäische Theil sich in weit gerin-

gerem Maße, als der asiatische, am meisten noch im Eisen, betheiligt, ist großartig. Nach offiziellen Berichten ist Folgendes der Ausweis über die Metallausbeute in russ. Bergwerken vom Jahre 1848: Gold wurde gewonnen 1826 Pud (im J. 1851 nur 1432 Pud 29 Pf. im Werthe von 19,558,225 Rubel); Platina $1\frac{1}{4}$ Pud; Silber 1192 Pud (im J. 1851 aber 1371 Pud 7 Pfd. oder 1,248,083 Rubel); Kupfer 254,569 Pud; Blei (am Altai und in den Nertschinskischen Bergen) 2,733,208 Pud. Rechnet man das Pud zu 33 Pfd. und den Werth des Goldes nach engl. Maßstabe, so würde sich der Ertrag auf 39,448,220 Gulden belaufen; da aber das Pud mehr als 33 Pf. beträgt, so kann man füglich den Ertrag auf 40 Millionen Gulden rechnen. Die Silberausbeute ist verhältnißmäßig weit geringer, denn, 185 Gulden Conventions-Münze auf 100 Silber-Rubel gerechnet, würde die Ausbeute von 1851 nur den Werth von $2,308,953\frac{1}{2}$ fl. Conv. Mze. gehabt haben. Die russischen Goldminen, namentlich am Ural, am Altai und in West- und Ostsibirien, sind für den Augenblick die ergiebigsten, und müssen die meiste Aufmerksamkeit erregen, die nur durch die theilweise wohl übertriebenen Berichte des neuen Eldorado Californien geschwächt wird. An Eisen ist Rußland besonders ergiebig; die Eisenerze kommen nicht nur in fast allen Gebirgen, sondern auch in vielen Seen und Sümpfen der verschiedenen Gouvernements vor. Daher deckt Rußland im Allgemeinen seinen Bedarf an Eisen, und führt überdies noch einen Theil seiner Erzeugung aus. Die Gesammterzeugung von Roheisen in Rußland gibt man zu 9 Mill. Pud an; im Jahre 1847 z. B. betrug sie 8,513,637 Pud 20 Pfund. Zinn wird in den Ononski'schen Gruben zu Tage gefördert; es wurden davon 1848 nach St. Petersburg 42,713 Pud gebracht. Zink wird gleichfalls in Sibirien gewonnen, doch nicht in hinreichender Menge, um dem Bedarfe zu genügen. Auch hat man ein neues Metall: Irid, entdeckt, das noch schwerer als Platina ist. Salz wird sowohl in Siedereien, als aus Steinsalzgruben und Salzseen jährlich gegen 25 Mill. Pud gewonnen, wozu allein die bessarabischen Salzseen über 4 Mill. beisteuern. Salpeter gibt es in großem Ueberfluß in den südl. und westl. Provinzen. Mächtige Steinkohlenlager finden sich am Ufer des asow'schen Meeres, zwischen dem Dnjeper und Donez (Anthrazit), und in Sibirien im Janthale, im Distrikte Metschinsk, in der Nähe von Irkutsk, am Ufer des Flusses Argunia, in Charkow, Kaukasien, in den Gouvernements Wladimir, Kaluga, Perm u. s. w. Gleichwohl steht die Gewinnung der Steinkohlen noch nicht im Verhältniß zu den vorhandenen Lagern; sie ist jährlich etwa auf 600,000 Pud anzuschlagen. Die große Entfernung der Lager von jenen Orten, wo die meisten Brennstoffe consumirt werden; der hie und da im Innern des Landes noch herrschende Mangel an guten Communicationsmitteln; der vorhandene Reichthum an Brennholz endlich kann als Ursache der noch geringen Steinkohlenausbeute angesehen werden. Torf ist ebenfalls in vielen Theilen des Reiches vorhanden, wird jedoch wenig benutzt. — Diamanten wurden im J. 1829 in dem Schwemmsande am Ural an mehreren Stellen gefunden, und sollen daselbst in einen schwarzen Dolomit eingewachsen vorkommen. Occidentalische Smaragde trifft man am Ural in ausgezeichneter Größe; Topase am Ural, Altai und in Kamtschatka; neuerlich wurden in dem Granitgebirge Rußlands zwischen Unda und Urulga viele Topase, zum Theil von außerordentlicher Größe aufgefunden, worunter einer $27\frac{3}{4}$ preuß. Pfd. wog; Chrysoberylle und Hyacinthe in Sibirien; Aquamarine am Ural; Bergkrystalle in Sibirien, Sonnenstein (Avanturin-Feldspath) in der Umgegend von Archangel; Marienglas findet man auf der Insel Solowezkoi im Onegabusen; Siegelerde und Meerschaum in Taurien; Porzellanerde in Tschernigow und Jekaterinoslaw; große Granitblöcke liefert Finnland.

2) Pflanzen. Auch das Pflanzenreich zeigt eine reiche Auswahl. Der Ackerbau ist zwar die Hauptquelle des russ. Nationalreichthums; doch steht er noch nicht auf derjenigen Stufe, auf welcher er stehen könnte, theils weil die Industrie ihm viele Hände entzieht, theils weil die Bedürfnisse des Volkes gering sind und der Boden in der Regel freiwillig das Nöthige hergibt. Die Regierung hat dem Ackerbau nach Kräften aufzuhelfen gestrebt, und einzelne Grundbesitzer thun ebenfalls viel dafür. In einigen Provinzen sind zum Theil schon Ackerbauschulen und Mustermeiereien angelegt worden. Ferner ist, nach Maßgabe der in der Landwirthschaft des russ. Reiches sich ausprägenden Gegensätze und Besonderheiten, das europ. Rußland neuerlich in 6 Bezirke getheilt worden; jeder derselben besteht aus mehreren, hinsichtlich ihres Klima's, Bodens, ihrer Handelsverhältnisse 2c. unter sich gleichartigen Gouvernements, und in jedem derselben wird, auf Verordnung der Regierung, eine Ausstellung landwirthschaftlicher Erzeugnisse veranstaltet. Von 402 Mill. 100,552 Dessätinen (die Dess. ist = 1795 österr. Quadratklafter und 7 Quadratfuß), aus welchen die ganze Bodenfläche Rußlands besteht, kommen 156 Mill. auf Wald- und Strauchwerk, über 178 Mill. auf todtes Land, so daß etwa $61\frac{1}{2}$ Mill. als culturfähiges Land und über 6 Mill. als Wiesen angenommen werden können. Die Gouvernements Orel, Kasan, Nischni Nowgorod, Pensa, Tambow und Kursk, sind die kornreichsten. Am meisten wird Roggen und Hafer gebaut. Am besten angebaut sind die Ostseeprovinzen, die um Moskau herum gelegenen Gouvernements und einzelne Theile des Königr. Polen, so daß Rußland von seinem Ueberflusse jährlich einen bedeutenden Theil ausführen kann. Im J. 1847 belief sich die Ausfuhr von Cerealien nach dem Auslande auf $11\frac{1}{2}$ Mill. Tschetwert (5,945,612 Tschetwert Weizen; 2,699,462 Tsch. Roggen; 288,807 Tsch. Gerste; 1,562,340 Tsch. Hafer; 22,944 Tsch. Erbsen; 53,882 Tsch. Mais; 912,246 Tsch. div. Mehl 2c.) zusammen im Werthe von 79,055,157 Silberrubeln; 1848 war die Getreideausfuhr geringer. Mais und Hirse geben hauptsächlich die Küsten des schwarzen Meeres. Der Weinbau wird betrieben im Taurischen Gouvernement, namentlich an der Südwestküste der Krimm, in Podolien, im Jekaterinoslaw'schen Gouvernement, ferner am Don in Bessarabien, wo allein jährlich über 3 Mill. Wiedro (1 Wiedro = $2\frac{25}{64}$ Wiener Seidel) gewonnen werden sollen. Der Wein aus der Umgegend von Akjerman wird für den besten gehalten. Wein wächst überdies wild im Ueberfluß in ganz Grusien; die reichsten Weinstöcke finden sich in Kachetien, Schirwan und Derbend; geschätzt werden hauptsächlich die Astrachan'schen Trauben. Zur Beförderung des Weinbaues und der Anpflanzung edler Reben an der Südküste der Krimm wurde 1828 bei dem kais. Nikit'schen Garten die Magarat'sche Weinbauschule angelegt, und deren Wirkungskreis 1848 geregelt. Dem Kartoffelbau treten in den Provinzen des Innern noch Vorurtheile und Gewohnheit entgegen. Futterkräuter werden noch wenig angebaut. Der Gartenbau ist im Allgemeinen noch auf keiner bedeutenden Stufe; doch sucht ihn die Regierung zu heben. An Flachs und Hanf bringt Rußland eine ungeheure Menge hervor. Flachs von vorzüglicher Eigenschaft wird gebaut im Innern Rußlands, in den Ostseeprovinzen; der an den Ufern der Kama wachsende, sog. »walachische,« wird sehr geschätzt. Der Flachs, welcher bei der Brake den Namen »Kron« erhält, gilt als die beste Sorte, die sich durch eine eigenthümliche Stärke, Weichheit und Feinheit auszeichnet. Hanf findet sich in Menge in den Gouvernements Nowgorod, Twer, Pskow; wild findet man ihn an den Ufern der Wolga, des Ural und Terek. Die Gesammtmenge des jährlich gewonnenen Flachses mag 10 Mill., jene des Hanfes 6 Mill. Pud betragen. — Der Runkelrübenbau wird, behufs der Zuckererzeugung, von der Regierung sehr aufgemuntert; daher haben bereits die Bewohner mehrerer, in den Gouv. Smolensk, Tschernigow, Podolien, Pensa 2c. liegenden Dörfer angefangen, Runkelrüben zu ziehen, die sie mit gutem Gewinn an die Fabriken verkaufen, und auch auf mehreren Krongütern des Charkow'schen Gouvernements zeigt sich ein guter Anfang. Die im rauhen Klima Rußlands

gezogene Runkelrübe soll mehr Zucker enthalten, als die im milden Klima gebaute. — Ein wichtiger Zweig des Landbaues in Kleinrußland, in den Saratow'schen Colonien, in der Krimm und in einigen transkaukasischen Provinzen ist der Tabaksbau, der in neuerer Zeit auch in den Gouvernements von Neurußland, Bessarabien, Stawropol, Woronesch, Charkow, Orel, Riäsan, Kursk, Kiew, in mehreren westlichen und in Sibirien sich heimisch zu machen angefangen hat. Bis zum Jahre 1842 wurden die besseren Qualitäten nur versuchsweise angepflanzt. Jetzt aber läßt das Landwirthschaftsdepartement jedes Jahr frischen Samen aus den besten Productionsländern (Havannah, Maryland, Virginien, Persien) verschreiben und sie unentgeltlich an Diejenigen vertheilen, die sich dem Tabaksbau widmen wollen. Eine gewisse Menge wird auch dem Statthalter von Kaukasien zu demselben Zwecke zugesendet, überdies belehrende Schriften über den Tabaksbau in Umlauf gebracht. Der jetzige Tabaksertrag Rußlands kann gegen 3 Mill. Pud betragen, von denen der größte Theil noch der geringsten und wohlfeilsten Sorte angehört. Das landwirthschaftliche Unterrichtswesen steht in Rußland auf einer hohen Stufe. Es bestehen gegenwärtig 12 Landwirthschaftsgesellschaften, einschließlich der Forstgesellschaft zu Petersburg und der kisliärischen Compagnie zur Verbesserung des Gartenbaues. Obenan durch segensreichen Einfluß steht die 1765 gegründete kais. freie ökonomische Gesellschaft zu Petersburg. — Der Maulbeerbaum gedeiht besonders in Transkaukasien, wird aber auch im europäischen Rußland gepflegt. — Sowohl an Nutz-, wie an Brennholz bietet die Natur, obwohl die Wälder im Ganzen abgenommen haben, einen reichen Vorrath. Im Allgemeinen wachsen im ganzen Reiche über hundert Gattungen von Bäumen, wovon Fichten, Tannen, Weißtannen, Lärchen, Eichen, Erlen, Eschen, Ebereschen, Linden, Ulmen, Buchen, Silberpappeln und Birken die Hauptarten bilden. Während jedoch der Norden des Reiches von Waldungen starrt, leidet Kleinrußland Mangel daran. Siebzig Millionen Dessätinen sind mit Nadelholz bestockt; Eichen, Buchen, Pappeln, Ahornbäume, Hagebuchen finden sich dießseits des 52° nördl. Br. Birken kommen noch in den nördlichsten Gegenden fort. Zum Lichten der Wälder hat — abgesehen von der ausschließenden Benutzung des Holzes zum Baue der Häuser des Landmanns — die maßlose Verschwendung desselben zu den verschiedensten Zwecken, hauptsächlich aber die ausgedehnte Benutzung des Lindenbastes im häuslichen Leben des gemeinen Mannes, beigetragen. Trotzdem gibt Rußland noch eine bedeutende Quantität Holz an das Ausland ab.

3) Thiere. Auch im Thierreich herrscht große Mannigfaltigkeit, und bildet für Rußland einen mächtigen Pfeiler seines Wohlstands. Die letzten Reste des aussterbenden Geschlechts der Auerochsen sind in Lithauen, nach neuerlicher Behauptung auch noch im Kaukasus anzutreffen. Die Viehzucht herrscht vor im südlichen und südöstlichen Rußland, bei den nomadischen Völkern und im höheren Norden, wo besonders Rennthierzucht getrieben wird, während im Süden, z. B. um Orenburg herum, die Kameelzucht ihre Rolle spielt. Das Pferd ist in großem Ansehen bei allen Bewohnern der Steppenlande, und vielen derselben gibt die Milch (namentlich das aus Stutenmilch bereitete tatarische Getränk: Kumiß) und das Fleisch derselben die Hauptnahrung. Im J. 1848 zählte man, nach einer Angabe des Ministers des Innern, im russischen Reiche mehr als 15 Mill. Pferde. Die Provinzen Orenburg und Woronesch zählen die meisten, die erste nämlich 407,000, die zweite 231,000 Pferde. Die an Pferden ärmste Provinz ist Esthland, welches kaum 34,000 zählt. Die gewöhnliche Race des russischen Pferdes ist zwar von keiner vorzüglichen Gestalt, aber ausdauernd, muthig und unermüdlich. Auch in den südwestlichen Provinzen und in Polen ist die Pferdezucht neben der Rindviehzucht sehr erheblich; besonders berühmt sind die großen Schlachtkälber des Gouvernements Archangelsk. Talg, Rohhäute und Roßhaare bilden einen Gegenstand des Ausfuhrhandels. — Die Schafzucht ist gegenwärtig ziemlich im ganzen russischen Reiche heimisch. Der Hauptsitz derselben ist im Süden in der Krimm, Ukraine, in den Ostseeprovinzen, Liefland, Esthland, Kurland ꝛc. Die Zahl der feinwolligen Schafe betrug im J. 1846, zufolge einer Mittheilung des Ministers der Reichsdomänen, 7,763,000 Stück, welche 582,000 Pud Wolle lieferten. — Gegenwärtig darf der Bestand der veredelten Schafe weit über 8 Mill. angeschlagen werden. Die ersten Merinoschafe kamen 1803 nach Rußland. Gegenwärtig hat von den Merinoschäfereien keine weniger als 10—20,000 Stück. Im Königreiche Polen gab es im Jahre 1846 3,191,511 Schafe, darunter 587,701 veredelte, und 1,624,583 halbveredelte. Unter den gemeinen Schafen haben die Steppen Neurußlands einige ihnen eigenthümliche Racen, z. B. die in Bessarabien vorkommenden Zigaier Schafe mit ziemlich elastischer, mittellanger, zu gewöhnlichen Decken und Tüchern tauglicher Wolle; die walachischen Schafe mit Fettschwänzen, eine im westlichen Europa ganz unbekannte, in den Gouvernements Cherson, Jekaterinoslaw und Taurien verbreitete Race, von deren langer, glänzender und flaumartiger Wolle die beste zu groben Zeugen, die geringere zu Matratzen gebraucht wird; die Tschunbukschafe, die sonst in Europa nicht weiter vorkommen, im Gouvernement Jekaterinoslaw und in Taurien einheimisch sind, und sich besonders durch ihren gespaltenen Schwanz und die ungleiche Zahl der Hörner bei den Böcken auszeichnen; ihre Wolle enthält viel Flaum. — Die russischen Nomadenvölker haben eine große Anzahl Ziegen, welche der Saffianfabrikation beträchtliche Quantitäten des Rohstoffes liefern. — Schweine (gegen 16 Mill. Stück), die vorzüglichste Race in den Kosakenländern am Don: Fett und Borsten bilden einen Ausfuhrartikel. — Die Seidenzucht wird blos in Südrußland, in Transkaukasien, Bessarabien und in der Krimm betrieben, und die Seidenraupe gedeiht gleich gut unter den glühenden Sonnenstrahlen der Mugan'schen Steppe, wie in der feuchten Atmosphäre von Talisch und Imyretien. In Transkaukasien werden jetzt ungefähr 34,000 Pud jährlich an Seide producirt. 1835 bildete sich in St. Petersburg eine Gesellschaft zur Beförderung der Seidencultur im Kaukasus; sie erhielt von der Staatsverwaltung in Schekin unbebautes Land und das 30jährige Nutzungsrecht auf die bortigen Maulbeerplantagen, sowie auf die jenen zugeschriebenen 585 Bauernfamilien. In Kurland wird seit 1847 gleichfalls eine schöne, feine Seide gewonnen. Auch im Moskwa'schen Gouvernement wurden erfolgreiche Versuche gemacht, die Seidenzucht einzuführen, und 1847 ein eigenes Comité zur Erweiterung der Seidencultur gebildet. — Die Bienenzucht, welche in Rußland hauptsächlich von den Baschkiren betrieben wird, liefert eine bedeutende Menge Wachs und Honig. — Die Jagd ist besonders in den östl. Landstrichen von Bedeutung, und der Pelzhandel bildet einen beträchtlichen Verkehrszweig. Im Innern des Reichs findet besonders das Fell der Eichhörnchen großen Verbrauch, doch werden auch bedeutende Quantitäten davon in's westl. Europa, besonders aber nach China verführt. Außerdem kommen besonders Zobel-, Fuchs-, Marder-, Hermelin-, Wiesel-, Biber-, Katzen- u. dgl. Pelze im Handel vor. In den Besitzungen der russisch-amerikanischen Compagnie sind Zobel, Bären, Eichhörner, Füchse, Biber ꝛc. die vorzüglichsten Pelzthiere. Ungemein reich ist Rußland auch an Fischen, worunter die wohlschmeckendsten Arten, z. B. Weißfische, Störe, Sterlette u. s. w., hier in großer Menge gewonnen werden. Viele Völkerschaften, namentlich die nordöstlichen, leben fast ausschließlich vom Fischfange, während die Gegenden um die untere Wolga der Caviarbereitung und der Gewinnung der Hausenblase ihren Hauptreichthum verdanken. Der Wallfischfang wird von Archangel und Kola aus betrieben, und 1847 wurde in Abo eine Actiencompagnie zur Betreibung des Wallfischfanges im östlichen Ocean gebildet.

B. Einwohner.

1. Herkunft. Von den 80—100 Völkerschaften, mit 40 verschiedenen Sprachen, welche die russische Gesammtmonarchie in sich faßt, kommen auf das europäische Rußland ungefähr 17, die sich in folgende Hauptstämme unterordnen lassen:

1) Slaven mit slavischer Sprache. Dazu gehören a) der Russe mit eigener Mundart und eigenem Alphabet (mehrentheils dem griechischen nachgebildet); Hauptmasse der Bevölkerung das ganze mittlere Rußland einnehmend. Die Russen theilen sich in drei Hauptzweige: Großrussen, Kleinrussen und Rußniaken. Die Kosaken gehören theils zu den Groß-, theils zu den Kleinrussen. — b) Polen in den westlichen, ehemals polnischen Provinzen. — c) Bulgaren in Bessarabien und Südrußland. — d) Serben nur einzeln als Kolonisten in Jekaterinoslaw und Cherson.

2) Letten, in den Düna- und Njemen-Gegenden; im Süden mehr mit Polen gemischt, als: a) Lithauer, durch Jahrhunderte langes Zusammenleben mit den Polen fast zu einem Ganzen verschmolzen, in den Gouvernements Wilna, wo ihre Hauptmasse ist, Kowno, Grodno, Minsk und Witebsk; b) Letten in den Gouvernements St. Petersburg, Liefland und Kurland; c) Kuren in Kurland.

3) Finnen. Dazu gehören: a) die eigentlichen Finnen in Finnland, in ihrer Sprache Suomalainen (Sumpfbewohner), in den Gouv. St. Petersburg und Olonecs. — b) Die Lappen im höchsten Norden (Nomaden). — c) Die Esthen in Esthland und Liefland. — d) Die Liven in Liefland. — e) Die Tscheremissen am linken Ufer der Wolga in Nishegorod. — f) Die Mordwinen (Morduanen) an der Wolga rechts und Oka in Nishegorod. — g) Die Syrjänen und Permier in Wologda. — h) Die Tschuwaschen in Nishegorod. Die letztern vier noch sehr roh, und kaum dem Nomadenleben entwöhnt.

4) Tataren nebst den Nogayen in den südlichen Gegenden, in Jekaterinoslaw, Cherson und Taurien. Ueberbleibsel der Horde von Kaptschak (s. Geschichte).

5) Mongolen, wozu die Kalmücken im Lande der donischen Kosaken gehören.

6) Samojeden in Archangelsk am Eismeer.

7) Germanen, als Schweden in Finnland, Deutsche in den Ostseeprovinzen, als Kolonisten besonders in Taurien und Bessarabien, in den Städten des innern Rußland zum Handels- oder Gewerbsstand gehörig, oder den Wissenschaften lebend. Man rechnet im ganzen Reiche 210,000 deutsche Kolonisten. Ueberhaupt gab es 1838: 371 deutsche, bulgarische, jüdische und griechische Kolonien, zusammen mit 296,382 Einwohnern.

8) Juden, im J. 1844 in Rußland 1,151,605 und in Polen 455,330 (1847 in Polen 560,363).

Außerdem vorzüglich in den südlichen Provinzen und in den beiden großen Hauptstädten: Armenier, Griechen, Wlachen, Moldauer, Bulgaren, Osmanen, Italiener, Engländer, Franzosen und Zigeuner.

2. Zahl. Die Gesammtbevölkerung des russischen Reiches in Europa und Asien soll im J. 1851 nach angeblich amtlicher Angabe 65,170,598 Einwohner betragen haben. Man nimmt jedoch für 1853 die runde Zahl von 65 Mill. Einw. (d. h. sämmtliche Bestandtheile des russischen Reiches gerechnet) an, und rechnet davon auf das europäische Rußland (in dem Umfange, wie die russischen Statistiker es annehmen) über 62 Mill. Nach der von Köppen in der Akademie der Wissenschaften vorgelesenen Abhandlung über die Bevölkerung des europäischen Rußland hatten im Jahre 1846:

Gouvernements:	Einwohner	Gouvernements:	Einwohner
1. St. Petersburg	643,700	23. Woronesch	1,657,900
2. Esthland	310,400	24. Kiew	1,605,800
3. Liefland	814,100	25. Tschernigow	1,430,000
4. Kurland	553,300	26. Pultawa	1,773,800
5. Moskwa	1,374,700	27. Charkow od. Slobodsk Ukraine	1,467,400
6. Smolensk	1,170,600	28. Jekaterinoslaw	870,100
7. Pskow	775,800	29. Cherson	842,400
8. Twer	1,327,700	30. Taurien	572,200
9. Nowgorod	907,900	31. Wilna	863,700
10. Olonecs	263,100	32. Kowno	915,500
11. Archangelsk	253,000	33. Grodno	907,100
12. Wologda	822,200	34. Witebsk	789,500
13. Jaroslaw	1,008,100	35. Mohilew	931,300
14. Kostroma	1,054,600	36. Minsk	1,046,400
15. Wladimir	1,246,500	37. Volhynien	1,445,500
16. Nishegorod	1,178,200	38. Podolien	1,703,000
17. Tambow	1,750,900	39. Finnland	1,430,000
18. Rjäsan	1,365,900	40. Bessarabien	792,000
19. Tula	1,227,000	41. Land der donischen Kosaken	704,300
20. Kaluga	1,006,400		
21. Orel	1,503,900		
22. Kursk	1,680,000		

Die Volksmenge ist in einem fortwährenden starken Zunehmen begriffen. Man kann die jährliche Zunahme nach einem mehrjährigen Durchschnitte zu $1\frac{1}{2}$ Procent anschlagen. — Im Ganzen kommen auf die Quadratmeile im europäischen Rußland (ohne Polen) 648 Einwohner.

Verschiedene Dichtheit der Bevölkerung in den Provinzen: In Archangelsk 16 Einw. auf 1 Q. M.; in Olonecz 95; in Wologda 119; in Finnland 209; im Lande der donischen Kosaken 239; in Nowgorod 410; in Taurien 492; in Cherson 642; in Minsk 645; in St. Petersburg 664; in Kostroma 705; in Jekaterinoslaw 721; in Esthland 825; in Bessarabien 923; in Liefland 954; in Pskow 959; in Witebsk 979; in Mohilew 1052; in Twer 1085; in Volhynien 1115; in Kurland 1116; in Wilna 1125; in Smolensk 1148; in Kowno 1208; in Grodno 1310; in Nischnei-Nowgorod 1343; in Woronesch 1371; in Tschernigow 1430; in Wladimir 1446; in Tambow 1456; in Charkow oder Slobods Ukraine 1490; in Jaroslaw 1527; in Orel 1750; in Kaluga 1755; in Kiew 1757; in Rjäsan 1782; in Pultawa 1989; in Kursk 2032; in Podolien 2201; in Tula 2211; in Moskwa 2320.

Städte enthält das europäische Rußland (ohne Polen und Finnland) 693, die Flecken mit städtischen Gerechtsamen, deren es 1833 schon 1028 gab, ungerechnet, worunter (nebst Finnland) folgende Gouvernementsstädte und einige andere, die über 10,000 Einwohner zählen.

	Einwohner		Einwohner
St. Petersburg (Residenz u. erste Hauptst. des Reichs im J. 1848)	473,437	Kursk	24,300
Moskwa, Moskau (zweite Hauptst. des Reichs)	376,000	Reval (Esthland, Hptst.)	23,200
Odessa (Cherson)	85,000	Mohilew	23,100
Riga (Liefland, Hptst.)	64,100	Mitau (Kurland, Hptst.)	22,900
Wilna	53,500	Cherson	22,600
Kronstadt (St. Petersburg)	53,200	Minsk	22,500
Tula	52,200	Taganrog (Jekaterinoslaw)	22,500
Kiew	44,700	Ismail (Bessarabien)	22,000
Woronesch	43,800	Bobruisk (Minsk)	20,700
Kischenew (Bessarab., Hptst.)	42,600	Koslow (Tambow)	20,400
Sewastopol (Taurien)	41,100	Rjäsan	20,000
Kaluga	35,300	Neschin (Tschernigow)	18,300
Berdyczew (Volhynien)	34,000	Nautscherkask (Land der donischen Kosaken, Hptst.)	18,000
Jaroslawl	33,200	Witebsk	17,900
Charkow (Slobodsk Ukraine, Hptst.)	33,000	Schitomir (Volhynien, Hptst.)	17,400
Orel	32,600	Twer	17,300
Nikolajew (Cherson)	29,600	Krementschuk (Pultawa)	17,000
Nishegorod	26,000	Wologda	16,300
Jeletz (Orel)	25,900	Kaminiec (Podolien, Hptst.)	16,000
Akerman (Bessarabien)	25,000	Grodno	15,500
		Pultawa	15,500
		Rschew-Wladimirow (Twer)	15,200
		Helsingfors (Finnland, Hptst.)	15,000

	Einwohner		Einwohner
Nowgorod	15,000	Ostaschkow (Twer)	11,000
Smolensk	14,600	Skopin (Rjäsan)	11,000
Achtyrka (Charkow)	14,200	Khotin (Bessarabien)	11,000
Serpuchow (Moskau)	13,500	Nachitschewan (Jekaterinoslaw)	10,800
Torschok (Twer)	13,400	Lebedin (Charkow)	10,600
Sumy (Charkow)	13,200	Archangel	10,600
Abo (Finnland)	13,300	Bialystok (Grodno)	10,600
Kolomna (Moskau)	13,000	Morschansk (Tambow)	10,500
Tambow	13,000	Polotsk (Witebsk)	10,300
Dorpat (Liefland)	12,700	Krzemieniek (Volhynien)	10,300
Baktschisarai (Taurien)	12,600	Zarskoje-Selo (St. Petersburg)	10,200
Jekaterinoslaw	12,400	Pleskow	10,100
Bolchow (Orel)	12,300	Libau (Kurland)	10,000
Kostroma	12,100	Bielopolje (Charkow)	10,000
Jelisawetgrad (Cherson)	12,000	Bender (Bessarabien)	10,000
Karasubasar (Taurien)	12,000	Luzk (Volhynien)	10,000
Wladimir	12,000	Kowno	9,000
Brzesc-Litowski (Grodno)	11,300	Simferopol (Taurien, Hptst.)	8,600
Belgorod (Kursk)	11,100	Petrosawodsk (Olonecs, Hptst.)	6,600
Tschernigow	11,100		
Staro-Konstantinow (Volhynien)	11,100		

3. Stände. a) Adel: zerfällt in zwei Hauptzweige, in den Geburts- und Dienstadel; der erstere, dem sich alle russischen alten berühmten adeligen Familien beizählen, erbt sich mit der Geburt durch alle Zweige fort; der letztere wird durch Staatsdienste erlangt, indem nach der neuen Rangordnung alle Civil- und Militärbeamten unter 14 Klassen gebracht, und, ohne adelig geboren zu sein, adelig sind, doch mit dem Unterschiede, daß die ersten 8 Klassen den Adel auch auf ihre Nachkommen vererben; bei den 6 untern Klassen aber ist der Adel blos persönlich. Adelstitel: Fürsten (Knäsen), sehr zahlreich, weniger Grafen und Barone; Edelleute, zum Theil sehr reich, häufig aber auch von Landbau und Viehzucht lebend. Der Adel gibt übrigens kein besonderes Vorrecht auf Aemter und Rang; auch hat er keine Majorate und Fideikommisse, ist aber nicht militär- und steuerpflichtig. — b) Bürger, in sechs Klassen getheilt, von denen blos die der Kaufleute den Militärdienst durch Geld abkaufen kann. Seit 1832 ist noch eine neue Klasse von Bürgern, nämlich die der Ehrenbürger, entstanden, wozu alle in den Städten wohnenden Schlachschitzen (gemeine polnische Edelleute) gehören, die ihren Adel nicht erweisen können. — c) Bauern, theils 1) freie, wozu gehören: a) die freien russischen Ackerbauern, seit 1803 als ein eigener Stand begründet, in welchen alle von ihren Herren freigelassene Bauern und Erbleute, wofern sie sich Ländereien erworben haben, treten können; b) die fremden Kolonisten und c) die tributpflichtigen Bauern, wohin man besonders die tatarischen und die nomadisirenden sibirischen Völkerschaften rechnet; 2) Bauern unter besonderer Verwaltung der Krone, wohin alle diejenigen Landleute gerechnet werden, deren Land als der Krone und ihren Instituten gehörig zu betrachten ist, und von ihr unmittelbar abhängt. Die wichtigste Klasse derselben sind die Odnodworzen (Einhöfner und auf dem Lande lebende Schlachschitzen), die sehr zahlreich und von den übrigen Kronbauern immer sorgfältig unterschieden sind; ferner die Militärkolonisten oder Nachkommen der angesiedelten Soldaten; die Kronbauern, welche die Ländereien, auf denen sie leben, gewissermaßen als Eigenthum besitzen und benutzen, dieselben jedoch nie verkaufen können und eine gewisse Abgabe, den Obrok, bezahlen (die Jamtschiks oder Fuhrleute liefern, statt des Obroks, die Postpferde), die Fabrikbauern und die Verwiesenen in Sibirien; 3) Leibeigene, wozu noch sehr viele Bauern in Rußland gehören (hingegen die Bauern in Kur-, Lief-, Esth- und in Finnland sind zwar gesetzlich freigesprochen, besitzen aber doch kein Eigenthum, sondern sind nur aus Erbzinspächtern freie Pächter geworden; über die im J. 1846 den polnischen Bauern ertheilte persönliche Freiheit, s. Polen, Geschichte, 19; — auch haben viele Güterbesitzer im übrigen Rußland diese Veränderung mit ihren Unterthanen freiwillig vorgenommen, weil sie dadurch der Sorge für dieselben los werden, diese nunmehr sich selbst ernähren, und um so fleißiger zum Vortheil des Gutsherrn arbeiten müssen). — Vom Jahre 1823—1826 sind die Leibeigenen in Liefland, zuerst die Wirthe, dann die Dienstboten (und zwar immer theilweise) freigelassen worden. Uebrigens theilen sich die leibeigenen Bauern in Apanagebauern, welche das Privatvermögen des kaiserlichen Hauses bilden, und in gutsherrliche Bauern, welche ihrem Herrn zum unverbrüchlichen Gehorsam verpflichtet sind. Durch die neuen Militärkolonien (s. übrigens Kriegsstaat) ist der Stand der Kronbauern mit dem Militär amalgamirt worden. Im J. 1836 zählte man im ganzen russischen Reiche (doch ohne Polen und Finnland) 538,160 Erbadelige, 153,195 Dienstadelige, Städtebewohner (aus den mittlern und niedern Ständen), 4,175,869 (Handelsstand 251,961, Handwerker und Gewerbszünftige 2,773,460), Bewohner der Dörfer oder des platten Landes 44,826,588 (21 Mill. 463,993 Kron- und Apanagebauern und 23,362,595 gutsherrliche Bauern, jedesmal mit Einrechnung des weiblichen Geschlechtes). — Nach einer neuern Zählung gibt es im ganzen russischen Reiche (doch ohne Polen und Finnland):

518,001 Geistliche aller Glaubensbekenntnisse,
789,016 Adelige, und zwar:
- 551,970 Erbadelige,
- 237,046 Dienstadelige,

3,692,329 in den Städten, als:
- 298,327 sogenannte Offizierskinder und alle Beamte, welche nicht durch den Dienst den persönlichen Adel erlangt haben,
- 6,413 Ehrenbürger,
- 253,547 Kaufleute,
- 3,134,040 Bürger und zu Innungen Gehörige,

729,591 Odnodworzi, eine besondere Unterklasse des Landadels,
1,880,877 Kosaken,
400,069 Kolonisten,
777,787 Hofleute (zum persönlichen Dienste der Herren verwendet oder ermächtigt, ihr Unterkommen anderswo zu suchen), Leibeigene und Freie,
41,904 Fremde,
15,404,309 Kronbauern,
1,861,946 den Domainen gehörige Bauern,
396,490 den Fabriken zugetheilte Bauern,
22,519,193 Bauern der Gutsbesitzer,
143,877 der Geistlichkeit, den Städten ꝛc. gehörige Bauern,
611,763 freie Landbebauer,
35,275 Fuhrleute,
415,344 Militärkolonisten.

4. Gewerbe. Die Gewerbthätigkeit Rußlands hat sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit so rasch entwickelt und gekräftigt, wie kaum in irgend einem anderen Lande. Während es im J. 1775 erst 478 Fabriken besaß, zählte es im J. 1830 bereits 5450 Fabriken mit 248,739 Arbeitern, im J. 1847 aber schon 8333 Fabriken mit 508,607 Arbeitern. Es ist aber nicht nur eine unläugbare Thatsache, daß die russische Industrie bereits eine hohe Stufe der Vervollkommnung errungen hat, sondern es sprechen auch alle Anzeichen dafür, daß sie einer noch glänzenderen Entwicklung entgegenschreitet. Die russische Regierung betrachtet den zur Hauptbasis ihrer Thätigkeit im Innern erhobenen, und aus allen ihren consequent durchgeführten Maßregeln klar hervorleuchtenden Grundsatz: der kräftigsten Unterstützung und Förderung der inländischen Industrie und des Handels, als eine der ersten Grundlagen der Nationalwohlfahrt des Reiches. Allenthalben huldigt die Regierung diesem Prinzipe, und überall mit wahrhaft kaiserlicher Municifenz. Alle Musterfabriken, deren Zahl schon bedeutend ist, sind auf Staatskosten errichtet, und es ist bei ihrem Betriebe nicht auf Gewinn ab-

gesehen, sondern allein nur auf Erregung lebhafterer Theilnahme an industriellen Unternehmungen. Alle Erzeugnisse der Industrie, welche im Lande noch nicht in genügenden, dem Bedarfe entsprechenden Quantitäten hervorgebracht werden, sind nach Umständen durch mehr oder minder hohe, und bei der vortrefflichen Grenzbewachung auch wirksame Einfuhrzölle geschützt, während die Einfuhr solcher Fabrikate, welche die inländische Industrie in hinlänglicher Menge hervorbringt, ganz verboten ist. Neue Erfindungen werden durch ausschließende Privilegien gefördert und heimisch gemacht. Fremde Einwanderer, welche industrielle Etablissements errichten, haben sich besonderer Begünstigungen zu erfreuen; sie erhalten von der Staatsverwaltung nicht selten Grund und Boden oder verwendbare Gebäude um sehr geringe Ankaufspreise, ja sogar ohne alles Entgeld. Abgesehen von diesen, von der Regierung ausgehenden Begünstigungen, ist jede industrielle Beschäftigung in Rußland an und für sich höchst lohnend; daher strömen aus allen Theilen der civilisirten Welt Künstler, Handwerker und Fabrikanten dem großen Reiche zu. Seit 20 Jahren fanden in Rußland, in der Regel von 2 zu 2 Jahren, Industrieausstellungen, theils zu St. Petersburg, theils zu Moskau, theils zu Warschau statt; sie wurden auf Grundlage eines eigenen Reglements abgehalten, an deren Stelle jedoch 1848 ein neues trat. — Der eigentliche Sitz der Seidenmanufactur ist Moskau. Die Seidenfabriken des Gouvernements Moskwa, welche ihren Sitz in der Stadt Moskau und den Moskwa'schen, Bogorodskischen und Kolomna'schen Kreisen haben, verfertigen für 5,200,000 Silberrubel seidene und halbseidene Gewebe. Auch für die Fabrikation in Gold- und Silberspinnerei und Tressenwaaren, deren großer, durch die inländische Fabrikation jedoch vollkommen gedeckter Verbrauch sich durch den Bedarf der Kirche im ganzen Reiche erklärt, ist Moskau der Hauptsitz. Ebendaselbst, wie auch in der Umgegend, bestehen auch mehrere Streichgarn-Lohnspinnereien; doch spinnen in Liefland und Polen alle Tuchfabriken selbst ihr Garn. — Die Tuchfabrikation bildet einen weit ausgedehnten Zweig der russischen Gewerbthätigkeit, und ist in den Gouvernementen Kursk, Moskau, Sarepta, Woronesch, Liefland, Esthland, Orenburg 2c. verbreitet. In Moskau und Umgegend werden sehr viele Militärtuche für die Land- und Seetruppen, sowie die sog. Meseritzki'schen und Masslow'schen Tuche erzeugt, womit ein großer Ausfuhrhandel über Kiächta nach China betrieben wird. In dem Moskauer Fabrikdistrikte gab es bereits im Jahre 1841 106 Wollenfabriken mit 20,900 Arbeitern, 6700 Webstühlen, 9 Dampf- und 3100 andern Maschinen, 50 Pferde- und 12 Wassergetriebe. Die Wolle wird in den Gouvernementen Charkow, Jekaterinoslaw, Pultawa, Woronesch, Saratow, Cherson, in Bessarabien und dem Lande der donischen Kosaken angekauft. Die Tuchfabrikation in Polen, woselbst die feinsten Sorten geliefert werden, hat sich gleichfalls vermehrt, und es wurden im J. 1846 daselbst 2,055,607 poln. Ellen erzeugt. An Mittelsorten liefern die Tuchfabriken in Riga die größeren Quantitäten. — Baumwollspinnereien sind in Petersburg und Moskau bereits so viele in Thätigkeit, daß $^3/_4$ des jährl. Garnbedarfes in Rußland von denselben geliefert wird; man schätzt die jährliche Erzeugung auf 8—900,000 Pud; die Einfuhr roher Baumwolle betrug im J. 1848 1,238,539 Pud. Bedeutende Baumwollfabriken befinden sich auch in Ostaschkow, Serpuchow und Finnland 2c., und es lassen mehrere Fabriken ihre Garne selbst auf Maschinenstühlen (Power Looms) zu Cotton verweben. — Die Kattun- und Schafwolldruckerei hat in Rußland in verhältnißmäßig kurzer Zeit einen hohen Aufschwung genommen. Die jährliche Production gedruckter und gefärbter Baumwollengewebe kann man gegenwärtig im europäischen Rußland auf nahe an 2 Mill. Stücke (welche meist um $^1/_{10}$ länger als die englischen sind) annehmen. Moskau und dessen Umgebung bildet, wie in vielen Gewerben, auch den Hauptsitz der russischen Kattunfabrikation. Eigenthümlich ist in Rußland die Fabrikation des Burbats (russisch: Kummatsch), nämlich unitürkischroth gefärbte Baumwollengewebe, und zwar im kasan'schen, wiätka'schen und astrachan'schen Gouvernement durch Perser und Bucharen einheimisch gemacht. — Erzeugnisse von Flachs und Hanf anlangend, so liefern die russischen Fabriken hauptsächlich flamländische Leinwand und Segeltuch. Die Flachsspinnerei wird vorzüglich in der Umgegend von Jaroslawl und Rostow betrieben, wo auch die verschiedenen Sorten Leinwand: flämisch Lein, Raventuch, Kalmank, Serviettenlein, Leinwand zur Wäsche, nicht nur für den höchst bedeutenden inneren Bedarf, sondern auch für den Handel mit dem Auslande, verfertigt werden. Bedeutend ist die Leinenfabrikation auch in der Stadt und dem Kreise Wiäsniki. Seilerarbeiten, namentlich Schiffstaue, haben einen großen Aufschwung gewonnen; Rußland erzeugt jetzt mehr als 600,000 Pud Tauwerk, wovon viel nach Nordamerika geht. — Die Spitzenklöppelei ist auch in Rußland als Hausindustrie heimisch; Moskau liefert Seiden-Petinet; in Petersburg besteht eine Actiengesellschaft der Bobbinet-Manufactur. — Bedeutend ist der Handel mit Schmuckfedern. — Von Gegenständen aus Eisen liefert Rußland Draht und Drahtfabrikate, Nägel, Werkzeuge, verschiedene Stahl- und Eisenwaaren, Feilen und Raspeln, Schlosser- und Schmiedearbeiten, Sensen und Sicheln. Die Fabrikation von Waffen steht in Rußland auf einer hohen Stufe. Der Hauptsitz der Gewehrfabrikation ist in Tula. Auf der Nischni-Nowgoroder Messe werden jährlich große Quantitäten Waffen (im J. 1847 für 75,750 Silberrubel) verkauft. — Ausgezeichnete Bronze-Arbeiten werden in Petersburg verfertigt, desgleichen Goldgalanteriearbeiten. Nebst der mehr fabrikmäßigen Erzeugung von Silberwaaren durch Werkstätten neuerer Einrichtung in Petersburg, Moskau 2c., bildet die Verfertigung von Silberarbeiten in Rußland einen sehr alten Gewerbszweig, welcher hier und dort sogar der Hausindustrie angehört. So wurden die unter dem Namen Gaitan bekannten, sehr feinen Kettchen in der Stadt Ustjug-Weliki meist von Frauen angefertigt. Die Fabrikation von Metallwaaren aus gewalztem Kupfer, Messing, Weißblech steht in Rußland, die Medailleurkunst besonders in Petersburg auf einer hohen Stufe. Mathematische, optische und physikalische Instrumente von hinlänglicher Güte liefern Petersburg, Moskau, Helsingfors 2c. Ackerwerkzeuge und landwirthschaftliche Geräthe werden in anerkennenswerther Güte und Preiswürdigkeit producirt. An Porzellan- und Fayencefabriken bestanden im J. 1838 schon 50 im Reiche; Glasfabriken mögen jetzt weit über 200 bestehen, und daß die Erzeugung von Spiegeln bedeutend sein müsse, geht aus der starken Einfuhr von Spiegelfolie hervor, welche im Jahre 1847 170, im J. 1848 aber 457 Pud betrug. — Der Lindenbast wird zu den verschiedenartigsten häuslichen Bedürfnissen verwendet; man darf annehmen, daß in Rußland jährlich gegen 14 Mill. Matten und Mattensäcke von Bast verfertigt werden. — Die russische Lederfabrikation hat bei dem außerordentlichen Reichthume des Roh- und Gerbestoffes eine große Ausdehnung erhalten; im J. 1839 gab es im ganzen Reiche 1918 Gerbereien; außerdem ausgezeichnete Saffiangerbereien in Uglitsch, Kolomna, Kasan, Tula, Nischni-Nowgorod, Wladimir, Taurien, Astrachan u. s. w. Einer der wichtigsten Zweige der Lohgerberei bildet in Rußland die Fabrikation von Juften, der größtentheils im nördlichen Rußland bereitet wird, und wovon im J. 1847 im Werthe von 1,002,933 Silberrubeln (theils nach Europa, theils nach Asien) ausgeführt wurde; die geschätztesten Juften sind jene von Wologda. — Talg bildet einen Hauptausfuhrartikel Rußlands; im J. 1847 betrug die Gesammtausfuhr hiervon 3,951,856 Pud. Stearinkerzen werden in Petersburg, Moskau, Warschau 2c. erzeugt; im J. 1839 bestanden im ganzen russischen Reiche 270 Seifensiedereien. — Die Alkohol- und Spirituserzeugung ist in Rußland sehr ausgedehnt. — Zuckerraffinerien mag es jetzt über 150 geben, und der Bedarf an

Zucker, besonders in dem nördlichen und mittleren Theile des Landes, wird vollkommen durch die inländischen Fabriken gedeckt. Auch die Runkelrübenzuckererzeugung hat in letzter Zeit große Fortschritte gemacht; im J. 1848 waren 335 Fabriken dieser Art im Gange, welche an 924,000 Pud Sandzucker erzeugten. — 1838 gab es im ganzen Reiche 142 Papierfabriken, wodurch der inländische Bedarf mehr und mehr gedeckt wird; sehr ausgebreitet ist die Fabrikation von Papiertapeten. — Die Fabrikation von Klavierinstrumenten hat in neuerer Zeit gleichfalls einen sehr raschen Aufschwung genommen; es dürften gegenwärtig an 60 größere und kleinere Pianofortefabriken bestehen, deren Erzeugnisse selbst von fremden Virtuosen und Künstlern gepriesen werden. In Tula werden auch Harmonika's (jährlich 60—70,000 Stück) verfertigt, die meist nach China gehen.

Handel. Von Seite der russischen Regierung wird für die Förderung und Entwickelung des Handels außerordentlich viel gethan, durch weise legislative Maßnahmen, Begünstigungen der Errichtung von Handelsgesellschaften und Transportanstalten, Gründung von Handelsschifffahrtsschulen, Aufführung von zweckmäßigen Bauten, Erweiterung der Communicationsmittel u. s. w. Im J. 1847 gab es in Rußland 55,042 Kaufleute und Handeltreibende, und es waren etwa 118,208,400 Silber-Rubel Handelskapitale angegeben. In demselben Jahre betrug die Waarenausfuhr 148 Mill. 640,624 S. R. (144,650,120 S. R. nach europäischen und asiatischen Ländern; 2,835,182 nach Polen; 1,155,322 nach Finnland); die Waareneinfuhr 89,182,470 S. R. (87,001,522 von europ. und asiat. Ländern; 1,607,996 von Polen; 571,952 von Finnland). — Bei den vielen, das Jahr 1848 charakterisirenden ungünstigen Verhältnissen konnte der Handel Rußlands mit den fremden Ländern nicht befriedigend ausfallen, zumal die in Folge des dänischen Krieges verhängte Blokade der deutschen Häfen, die Schifffahrt auf dem baltischen und deutschen Meere beinahe ganz unterbrach. Ueberdies beschränkte auch die in Rußland und mehreren andern Ländern herrschende Cholera und die dagegen angeordnete Quarantaine den freien Verkehr der europäischen Länder. Im Jahre 1848 wurden Waaren ausgeführt: über die europäische Grenze für 75,937,702 S. R.; über die asiatische Grenze für 8,644,432 S. R.; nach Polen für 2,602,509 S. R.; nach Finnland für 1,152,204, zusammen für 88,336,847 S. R. Es wurden Waaren eingeführt: im europ. Handel für 75,144,986 S. R.; im asiat. Handel für 13,471,866 S. R.; im Handel mit Polen für 1,252,690 S. R.; im Handel mit Finnland für 608,736, zusammen für 90,778,278 S. R. Die Einfuhr überstieg demnach die Ausfuhr um 2,441,431 S. R. — An Gold in Münze und Barren wurden ausgeführt: in's Ausland für 11,079,411 S. R.; nach Polen für 858,814, zusammen für 12,838,225 S. R.; eingeführt wurden: vom Auslande für 5 Mill. 474,980; von Polen für 583,118, zusammen für 6,058,098 S. R. Die Ausfuhr der Münze überstieg daher die Einfuhr um 6,780,127 S. R. Die Hauptwaaren, welche, wie überhaupt in den letzten Jahren, so auch im Jahre 1848 ausgeführt wurden, bestanden in: Hanf (2,410,688 Pud), Flachs (3,733,814 Pud), Talg (3 Mill. 956,040 P.), Pottasche (352,304 P.), Wolle (238,696 P.), Borsten (77,131 P.), Eisen (660,410 P.), Kupfer (52,190 P.), Lein- und Hanfsamen (1,202,104 Tschetwert), Holz (für 2 Mill. 498,668 S. R.), rohen Häuten (für 535,293 S. R.), Juften (für 638,652 S. R.), allerlei Getreide (für 21,965,645 S. R.). Die Einfuhrwaaren bestanden 1848 in: Baumwolle (1,231,435 Pud), weißem Baumwollgespinnst (386,143 P.), Seide (22,744 P.), Wolle (58,174 P.), Baumöl (587,656 P.), Kaffee (237,707 P.), Sandzucker (1,366,429 P.), Lumpzucker (350,960 P.), Wein und anderen Getränken (für 7,215,276 S. R.), Farben (für 5 Mill. 552,935 S. R.), Maschinen und Instrumenten (für 1,838,842 S. R.), baumwollenen Fabrikaten (für 3,822,885 S. R.), seidenen Fabrikaten (für 3,338,880 S. R.), leinenen Fabrikaten (für 441,853 S. R.), wollenen Fabrikaten (für 2,118,192 S. R.). Im J. 1850 hatte Rußlands Ausfuhr den Werth von 98 Mill. 448,172, und seine Einfuhr den von 93,918,024 Silber-Rubel, so daß der Werth der Ausfuhr den der Einfuhr um 4,530,148 S. R. überstieg.

Beförderungsmittel des Handels. Freie Kommunikation im Innern ohne alle Zwischenzölle; zwar theures, jedoch gut eingerichtetes Postwesen (jetzt gehen auch Eilwagen und werden vortreffliche Kunststraßen, selbst Eisenbahnen, von denen bereits oben die Rede gewesen ist, angelegt); die weit ausgedehnte Wasserverbindung durch schiffbare Flüsse und Kanäle (s. oben); der einen großen Theil des Jahres hindurch benutzbare Schlittentransport; die Lage des Landes an drei offenen Meeren und einem großen Landmeere (dem kaspischen) mit vielen und meist vortrefflichen Häfen (in denen 1850 6780 Schiffe ein- und 6801 ausliefen), als: a) am Eismeere: Archangel (1837: 723,000 Rubel Einfuhr und $7\frac{1}{2}$ Mill. Rubel Ausfuhr); auch Kola, Onega, Mesen; — b) an der Ostsee: Petersburg (1844 die Einfuhr 58 Mill. 346,313 und die Ausfuhr 34,036,371 Silberrubel; es liefen daselbst in Kronstadt [denn Petersburg hat keinen eigentlichen Hafen] 1304 Schiffe mit 256,148 Tonnen ein und 1276 mit 241,306 Tonnen gingen ab); Riga (1843 die Ausfuhr 16,178,633 Silberrubel; 1665 Schiffe liefen 1839 ein und 1669 gingen ab): auch Narva, Reval, Pernau, Libau, Wiborg, Helsingfors und Abo; — c) am schwarzen Meere: Odessa (1849 die Einfuhr: 10,373,000 und die Ausfuhr 19 Mill. 178,000 Rubel Silber, worunter für Getreide und Mehl 12,589,261, für Wolle 4,060,519, für Leinsamen 455,511, für Talg 547,977 Silberrubel, und in dem dasigen Freihafen liefen 876 Schiffe ein und 871 Schiffe aus, die Dampfschifffahrt ungerechnet; 1845 liefen 1203 Handelsschiffe ein und 1176 gingen mit Waaren ab); auch Cherson, Kertsch, Kaffa, Koslow, Taganrog, Mariupol, Berdiansk, Ismail und Reni. (Asow am schwarzen Meere, das alte Tanais der Griechen, hat jetzt einen versandeten Hafen.) Hauptpunkte für den auswärtigen Landhandel und Hauptzollämter sind auf der Grenze mit Preußen: Polangen an der Ostsee (für die Einfuhr) und Jurburg oder Georgenburg am Niemen (für die Ausfuhr); auf der Grenze mit Oesterreich: Radziwilow im Gouv. Volhynien. Besonders wichtig ist in demselben Gouv. die Stadt Berdyczew, als Mittelpunkt des Handels des südlichen Rußlands mit Deutschland über Brody. — Haupthandelsplätze im Innern: Moskwa, Orel, Kaluga, Rybinsk und Nischnei Nowgorod, wohin die berühmte Messe von Makarjew verlegt ist; andere große Messen werden gehalten zu Irbit im Gouv. Perm, wo 1841 für 13 Mill. Silberrubel Waaren ausgeboten und für mehr als 9 Mill. verkauft wurden; zu Krolewetz im Gouv. Tschernigow, wo 1843 für 3,600,000 Silberrubel; zu Romny im Gouv. Pultawa, wo 1844 für 19 Mill. Silberrubel; zu Korenaja im Gouv. Kursk, wo 1838 für 18,429,235 Papierrubel; zu Charkow, wo jährlich für 30—35 Mill. Papierrubel Waaren zum Verkauf ausgeboten wurden. Seit 1846 besteht auch in Jekaterinoslaw eine Messe, um die Tscherkessen und Tschetschenzen zu friedlichem Handelsverkehr zu veranlassen. — Die Banken (zu St. Petersburg Reichsbank mit Fonds von 30 Mill. Rubeln, zu Moskau, Riga und Odessa); Consulate (im J. 1824 waren auf verschiedenen ausländischen Plätzen 27 Generalkonsule, 82 Konsule und 15 Vicekonsule angestellt); Handelstraktate mit mehreren auswärtigen Staaten; Handelsgesellschaften (die Handelsgesellschaft zu Kertsch, die Gesellschaft für den Häringsfang auf dem weißen Meere und die weit wichtigere russisch-amerikanische, seit 1797 gestiftet, die vielen Messen und Jahrmärkte, die großen Kaufhäuser oder Bazars, Handelsschulen zu St. Petersburg, Moskau und Odessa, Handelsakademien zu Moskau, Handelsgymnasium zu Taganrog, Steuermannsschule zu Kron-

stadt, die Schiffbauschulen zu Nikolajew und Odessa, die Navigationsschulen zu Riga, Odessa und Archangel); die Dampfschifffahrtsgesellschaften (die St. Petersburg-Lübeck'sche, die des schwarzen Meeres, die des Peipus- und Pleskow'schen Sees, die des Dnjepr und seiner Nebenflüsse, die der Wolga; überhaupt gewinnt die Dampfschifffahrt mit jedem Jahre einen größern Umfang, sowohl auf dem Meere, als auf den Flüssen und Seen; jetzt auch auf dem Baikalsee und auf dem kaspischen Meere; schon 1843 besaß Rußland 25 Dampfschiffe zu See- und 50 zu Binnenfahrten; 1844 gab es 62 Dampfschiffe auf der Ostsee und dem schwarzen Meere, wozu eine Menge von Dampfschiffen auf den Binnengewässern kam ꝛc.), die Creditbanken, deren jedes Gouvernement eine hat. — Die durch die letzten Friedensverhandlungen mit der Türkei hergestellte und gesicherte freie Schifffahrt auf dem schwarzen Meere und durch die Dardanellen hat dem russischen Handel auf dem schwarzen Meere einen neuen Schwung gegeben.

Geld. Die gewöhnlichste Rechnungs- und auch in Silber ausgeprägte Münze ist der Rubel = 1 fl. 34 kr.; der Silberrubel enthält 100 Kopeken Silber und 375 Kopeken Kupfergeld. In Gold hat man Imperialen zu 10 Silberrubel und halbe Imperialen; und seit 1828 in Platina Dukaten zu 3 und 6 Silberrubel. (Seit 1845 werden jedoch keine Platina-Münzen mehr geprägt, und die umlaufenden werden eingezogen.) Auch ist Papiergeld (Assignaten) im Umlaufe, davon die kleinsten auf 5, die größten auf 100 Rubel lauten. 1834 betrug die ganze Masse des Papiergeldes 505 Mill. 776,310 Rubel, und alle Zahlungen geschahen bisher in solchem Papiergeld, indem der Silberrubel viermal theurer, und der gewöhnliche Cours des Silberrubels im Kleinhandel 3 Papierrubel 75 Kopeken war. Seit der am 15. Juli 1839 gegebenen gesetzlichen Verordnung aber ist der jetzige Silberrubel mit seinen Unterabtheilungen (Halbe, Viertelrubel ꝛc.) die einzige als gesetzliches Maß alles Werthes anerkannte Landesvaluta, worin alle Abgaben an die Krone und alle Ausgaben des Schatzes berechnet werden; die Banknoten kehren zu ihrer früheren Bestimmung zurück, d. h. sie dienen fortan als ein Zeichen des Werthes und als Aushülfe zur Erleichterung des Verkehrs, und zwar zu dem ein für allemal festgesetzten Preise von 350 Kopeken Papier für 100 Kopeken Silber, sowohl in ganzen Rubeln als in kleinen Münzen; und bei allen Zahlungen hat der Zahlende freie Wahl zwischen Silber und Banko-Noten (Assignaten) zu 350 Kopeken. Seit 1843 wird an die Stelle der 595,776,310 Rubel Bank-Assignaten, welche 1843 eingezogen werden sollten, ein gleichlautender Betrag von 170,221,800 Rubel Silber in Reichs-Credit-Billeten von 50, 25, 10, 5, 3 und 1 Rubel geschaffen, und vertritt die Stelle der bisherigen Assignationsschuld; und damit beliebige Einwechselungen gegen klingende Münze jederzeit geschehen können, ist im Mai 1845 ein besonderer Fonds (Staatsschatz) gebildet worden, der im Juli 1846 schon auf 100,582,490 Silberrubel in Münze und Barren angewachsen war, zu dessen Aufbewahrung die Citadelle zu Petersburg dient.

5. Religion. Die herrschende Kirche (zu der sich auch der Hof und über $^3/_4$ der ganzen Volksmasse bekennen) ist die altgriechische oder morgenländische, von den Russen auch die rechtgläubige genannt. Doch haben auch die übrigen Religionsbekenner volle gottesdienstliche Freiheit, und werden, besonders was die Christen von den andern Confessionen betrifft, zu allen Hof- und Staatsämtern angestellt. Von andern christlichen Confessionen finden sich hier besonders die römisch-katholische, die lutherische, die reformirte, die der nicht-unirten Armenier und der Mennoniten. Sonst sind hier noch Juden, Mahomedaner, Lamaiten oder Buddhisten und im höchsten Norden Schamanen u. a. Heiden.

a) Die griechische, deren Oberhaupt der Monarch selbst ist, deren oberste Aufsicht aber dem zu Petersburg residirenden heiligst dirigirenden Synod (Reichskollegium aus einzelnen Gliedern der höheren Geistlichkeit und aus weltlichen Personen) anvertraut ist. Unter diesem stehen seit 1839 die bisher sogenannten unirten Griechen Westrußlands, die sich zu Ende des 16. Jahrhunderts von der griechisch-katholischen oder griechisch-orthodoxen Kirche getrennt und sich mit der römisch-katholischen vereinigt oder unirt hatten, wieder zu der griechisch-katholischen Kirche zugekehrt sind und eine Zahl von 2 Mill. Individuen ausmachen, 51 Diöcesen oder Eparchien (außerdem haben Grusien, Imiretien und Mingrelien jedes einen Eparchialbischof), jede mit einem eigenen Consistorium oder Vorsitz eines Archijerei, der entweder Metropolit oder Erzbischof oder Bischof ohne Rangunterschied ist. Die niedere Geistlichkeit: Oberpriester (Protojerei), Priester oder Popen (Jerei) und Diakone, zählte 1842: 117,445 Mitglieder, die 34,415 Kirchen und 9059 Bethäuser und Kapellen versahen. Männliche und weibliche Klöster gibt es 576, und 15,480 Mönche. Die höhere Geistlichkeit zählte 73 Individuen, worunter 7 Metropoliten, 28 Erzbischöfe, 38 Bischöfe. Geistliche Verwaltungstribunale bestanden 2542, unter diesen 47 Consistorien, 283 Distriktsgerichte und 2212 Polizeiämter. Die obere Geistlichkeit beobachtet das Cölibat, weil sie aus dem Regularklerus, zu dessen Ordensregeln dieses Gelübde gehört, gewählt wird; die übrigen Weltpriester dürfen, jedoch nur einmal und keine Witwe, heiraten. Den Klöstern stehen vor: Archimandriten (Aebte), Igumene und Igumenja's (Prioren und Priorinen). — Eine besondere Sekte der griechischen Kirche bilden die Altgläubigen (Roskolniken), die mehr an alten Kirchengebräuchen hängen, und wieder 30 unter sich abweichende Sekten haben. Sie haben einen Archimandriten zu Nikolajew, und mehrere Kosakenstämme gehören dazu. Die bisher vorhandene altslavonische Bibelübersetzung soll durch eine neue russische ersetzt werden.

b) Katholische, mit der armenisch-unirten, unter dem römisch-katholischen geistlichen Kollegium, worin der Erzbischof von Mohilew, als Metropolit der römisch-katholischen Kirche, den Vorsitz führt. Vornehmlich in den ehemals polnischen Provinzen verbreitet; (ohne Polen) 1836: 2,797,659 Bekenner, mit 6 Eparchien und eben so viel Bischöfen, 150 Mönchs- und Nonnenklöstern, 939 Pfarr- und 329 Filialkirchen, 1135 Kapellen, 2666 Kloster- und 1929 Weltgeistlichen; 1844 (ohne Polen) nur noch 2,722,669, mit 139 Klöstern und 1900 Mönchen und Nonnen. Die unirte armenische Kirche begreift 34 Pfarrkirchen und 20,230 Bekenner. Daß die unirten Griechen jetzt sich der griechisch-orthodoxen Kirche wieder zugewandt haben, ist schon oben bemerkt worden.

c) Lutherische, vorzüglich in den Ostseeprovinzen und in einigen andern Gouvernements, zusammen 1844 (ohne Finnland, dessen Bewohner fast lauter Lutheraner sind) 1,669,500, seit 1834 unter dem Liefländischen, St. Petersburgischen und Moskauischen Konsistorium. Die bisherigen Konsistorien zu Narwa und Saratow sind aufgehoben. — Herrnhuter, die sich öffentlich zur lutherischen Kirche bekennen.

d) Reformirte, nicht sehr zahlreich. 1844 (ohne Finnland) 40,536 Individuen, mit 4 Kirchen zu Petersburg, 2 Kirchen zu Moskwa, und mehreren andern in den Provinzen, unter einer evangelisch-reformirten Synode. — Armenische Christen jetzt seit der Erwerbung der persischen Provinz Armenien sehr vermehrt und zwar 1844: 338,668 Seelen betragend, und mit 311 Mönchen und Nonnen in 30 Klöstern; auch ist dadurch der Sitz des Patriarchen der ganzen armenischen Kirche zu Etschmiazin unter die russische Herrschaft gekommen. — Mennoniten, welche sich besonders um das asow'sche Meer, im taurischen Kreise Orjäkhow, sehr ausbreiten und daselbst 41 Kolonien bilden. — Juden im ganzen Reiche (ohne Polen) 1844: 1,151,605 und mit (1842) 604 Synagogen, 2340 Bethäusern, 954 Rabbinern und 3944 Unterrichtsschulen, größtentheils in den vormals polnischen Provinzen. — Muhamedaner, vorzüglich im asiatischen Rußland, 1836 (ohne die kauka-

sischen Länder) im ganzen Reiche 1,386,781 mit 4707 Moscheen. Im europäischen Rußland waren nur 288,720, vornehmlich in Taurien, wo ihre Anzahl allein 245,908 betrug. 1844 aber betrug ihre Anzahl (mit Einschluß der kaukasischen Länder) 2,324,850. Man zählte 1842: 5483 Moscheen, 15,314 Geistliche und 620 Schulen. Lamaiten oder Buddhisten unter den Kalmücken im Lande der donischen Kosaken und in Sibirien, 1844 zusammen 229,796. — Schamanen und Fetischanbeter, 1844: 175,624, wozu ein Theil der Samojeden und der Buräten, so wie einige Völkerschaften in Ostsibirien gehören. — Für die Verbreitung des Christenthums ist die russische, 1814 zu Petersburg gegründete Bibelgesellschaft besonders thätig; sie hatte im März 1822 etwa 182 Tochtergesellschaften (auch in Tobolsk, Irkutsk und Charaß am Kaukasus, welche 2,300,200 Rubel aufgebracht und schon 372,000 Bibeln, alten und neuen Testaments, vertheilt hatten).

6. Wissenschaften und Künste. Betrachten wir die geistige Cultur Rußlands, und vergleichen wir die Gegenwart mit Peters des Großen Zeit, so ist ein überraschendes Fortschreiten derselben nicht zu verkennen, zunächst hauptsächlich unter dem Adel, bei den Städtebewohnern, und auf den um größere Städte liegenden Ländereien. Anerkennung verdient das Streben der Regierung und einzelner Gutsbesitzer, das niedere Volk aus dem Stande der Rohheit wie der Leidenschaft allmälig und mit Vorsicht zu befreien, indem die Erfahrung gezeigt hat, daß ein vorschnelles Verfahren das Uebel nicht gründlich heilt, sondern nur unselige Folgen hat. Peter der Große drang zunächst den angesehenen Familien europäische Bildung auf. Unter ihm wurde auch die Volkssprache zur Schriftsprache erhoben. Der 1726 in's Leben getretenen Akademie der Wissenschaften folgte 1758 die der Künste. Katharina II. verbreitete nicht allein durch ihr Beispiel und ihren Hof unter den Großen französische Sitte und Bildung, sie sorgte auch für den Volksunterricht durch städtische Schulen. Im J. 1783 stiftete sie die Akademie für russische Sprache und Literatur, welche unter ihr einen raschen Aufschwung nahm. Eine neue Epoche der Literatur wurde durch Alexander I. herbeigeführt. Die Zahl der Universitäten stieg auf 7; zur gründlichen Ausbildung der Geistlichen wurden 4 theologische Akademien nebst 36 Seminarien, für die morgenländischen Sprachen ein besonderer Lehrstuhl in St. Petersburg gegründet und mit kaiserlicher Freigebigkeit das Talent unterstützt. Die gelehrten Vereine mehrten sich, die Akademie der Wissenschaften und die für Sprache und Geschichte erhielten eine zweckmäßigere Gestaltung. Die gelehrten Werke nahmen in allen Fächern zu, und auch beliebte russische Dichter tauchten auf. Kaiser Nikolaus erkannte zugleich die Nothwendigkeit, der Bildung seines Volkes eine mehr nationale Richtung zu geben, und strebte mit Erfolg, dasselbe von der Erziehung durch das Ausland und durch Ausländer frei zu machen. Im Interesse der Wissenschaft an sich wurde von der Regierung durch Ausrüstung wissenschaftlicher Expeditionen, durch Errichtung großartiger Anstalten, z. B. der großen Sternwarte bei Petersburg, und durch reich ausgestattete Sammlungen der höheren Bildungsanstalten, sehr viel gethan. Freilich lastet eine strenge Censur auf der geistigen Thätigkeit, und unterwirft dieselbe einer scharfen Controle; doch findet sie, sobald sie nationalen Zwecken dient, auch eine großmüthige Unterstützung, und ist daher auf dem begrenzten Felde ihres Wirkens in steter Zunahme begriffen. Sowohl auf Kosten der Regierung, als von Gesellschaften, wird jährlich eine große Zahl nützlicher Schriften zur Belehrung verbreitet, und in den Jahren 1833 bis 1843 sind in dem ganzen Reiche über 7 Mill. Bände russischer Werke gedruckt worden. Von ausländischen Werken wurden in demselben Zeitraume 4,500,000 Bände eingeführt. Im Jahre 1848 bestanden in ganz Rußland 147 Zeitschriften, von denen 115 in russischer, 26 in deutscher, 8 in französischer, 3 in englischer, 3 in lettischer, 2 in polnischer und 1 in italienischer Sprache redigirt wurden.

Unterrichtsanstalten. Von Seite der Regierung sind als Hauptgegenstände des Unterrichts bezeichnet worden: russische Sprache und Literatur, Landesgeschichte, Volkskunde, russische Geographie und Statistik. Die Hauptzweige des Unterrichts, mit einzelnen Ausnahmen, namentlich der Militäranstalten, stehen gegenwärtig unter dem 1802 errichteten Ministerium der Volksaufklärung und des öffentlichen Unterrichts, und sind in 8 Lehrbezirke und 2 besondere Verwaltungen getheilt. An der Spitze jedes Lehrbezirkes steht ein Curator. Universitäten gibt es zu St. Petersburg, Moskau, Charkow, Kasan, Dorpat, Kiew und Helsingfors (früher zu Abo). Von diesen haben nur Dorpat und Helsingfors vier Facultäten, und seit 1849 sollen nur 300 Studierende auf einer jeden zugelassen werden. Die Geistlichen der russisch-griechischen Kirche werden in 36 Exarchial-Seminarien gebildet. In Wilna trat 1833 an die Stelle der wegen der polnischen Unruhen aufgehobenen Universität eine geistlich-römisch-katholische Akademie. Aerzte werden auf den besondern medicinisch-chirurgischen Akademien zu Petersburg, Moskau und Wilna gebildet. Um junge Adelige für den Civildienst im Justizfache zu bilden, wurde 1835 eine besondere juristische Schule in Petersburg eröffnet. Das 1828 errichtete pädagogische Hauptinstitut bereitet Lehrer für Gymnasien und Kreisschulen vor. Befähigtere Zöglinge werden sowohl auf russischen als auf ausländischen Universitäten zu Professoren ausgebildet, zu welchem Zweck auch ein besonderes sog. Professoren-Institut zu Dorpat besteht. Im J. 1845 waren im ganzen Reiche, mit Ausnahme von Polen und Finnland, 3 Lyceen, 75 Gymnasien, 411 Kreisschulen, 1006 Pfarr- und Bezirksschulen und 573 Privatpensionen und Schulen; zusammen also 2074 Lehranstalten. Die Anzahl aller Lernenden betrug 180,491. In den besondern Verwaltungen Sibiriens und transkaukasischen Länder besaß der Staat ferner 4 Gymnasien, 36 Kreisschulen, 52 Pfarr- und Bezirksschulen und 8 Privatinstitute, zusammen also 91 Lehranstalten; und hierzu kommen dann noch solche Institute, welche weder unter die Lehrbezirke, noch unter die besonderen Verwaltungen rangiren, die aber dennoch unter der Curatel des Ministers der Volksaufklärung stehen: das pädagogische Institut in St. Petersburg und die medicinisch-chirurgische Akademie in Moskau, so daß im J. 1845 im Ganzen 2180 Lehranstalten unter der Leitung des erwähnten Ministers standen. Durchschnittlich kommen in Rußland auf die einzelne Lehranstalt 50 Schüler. — Die geistige Bildung des Landvolkes schreitet unter den, dem Reichsdomainen-Ministerium untergeordneten Bauern bedeutend vor. In dieser Jurisdiction wurden zu Anfang des Jahres 1846 2319 Gemeindeschulen und in ihnen 111,860 Schüler gezählt. Kron- oder Reichsbauern kann man im Umfange von ganz Rußland, mit Inbegriff Sibiriens, Transkaukasiens und der fremden Ansiedler, an 12 Mill. zählen. Die Zahl der Lernenden verhält sich also zur Zeit noch wie 1 : 107, wird aber in wenigen Jahren in dieser Beziehung größere Resultate aufzustellen haben. Die Bauern fangen an die Wichtigkeit des Unterrichts zu begreifen, und schicken nun sogar auch ihre Töchter in die Dorfschulen. Es ist also ein Fortschritt des Schulwesens in Rußland durchaus in allen Beziehungen wahrzunehmen, worauf die stets zunehmende Zahl der Schulen, wie der Lehrenden und Lernenden, der Studierenden wie der Gesammtschüler, genugsam hinweiset.

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform. Ganz uneingeschränkte Monarchie. Der Thron ist nach dem Rechte der Erstgeburt in männlicher, und nach dem Erlöschen dieser in weiblicher Nachkommenschaft vererblich, jenes, kraft des 1613 von allen Ständen des Reichs unterzeichneten, als Staatsgesetz geltenden Bestätigungsbriefes, dieses kraft eines andern Staatsgrundgesetzes, welches sich aus dem Manifeste der Kaiserin Katha-

rina II. bei ihrer Thronbesteigung 1762 und der Thronfolgeordnung Pauls I. von 1797 gebildet hat; doch ist der Monarch durch zwei andere Staatsgrundgesetze: a) Iwans I. von 1476 an die Untheilbarkeit des Reiches, und b) Katharinens I. Testament von 1727 an die griechische Religion gebunden. Seit dem kaiserlichen Manifest vom 20. März 1820 sind alle Kinder einer, nicht aus fürstlichem Geblüt entsprossenen Kaiserin von der Thronfolge ausgeschlossen.

Die Staatsverwaltung leitet unter Vorsitz des Kaisers 1. (als berathende Behörde) der Reichsrath, dessen Mitglieder sind die volljährigen Prinzen von Geblüt, sämmtliche dirigirende Minister und einige hochgestellte Staatsmänner, Generale und Admirale, die das besondere Vertrauen des Kaisers sich erworben haben. Er ist höchste berathende Behörde für alle Gesetzentwürfe und neue Anordnungen in allen Zweigen der Staatsverwaltung, mit Ausnahme der auswärtigen Angelegenheiten; 2. der heiligst-dirigirende Synod, die höchste geistliche Behörde der griechisch-katholischen Kirche, welche die Oberaufsicht über alle Angelegenheiten derselben führt und meist aus Geistlichen besteht; 3. der dirigirende Senat in zehn Departemente getheilt, wovon fünf zu Petersburg, drei zu Moskau und jetzt zwei zu Warschau für das Königreich Polen, zugleich die höchste Instanz in Justizsachen; 4. das Staatsministerium (des kaiserlichen Hauses und der Apanagen, der auswärtigen Angelegenheiten, des Krieges, der Marine, des Innern, der Volksaufklärung oder des öffentlichen Unterrichtes, der Finanzen, der Justiz, der Reichsdomänen), die Reichskontrole, die Generaldirektion der Posten, die Generaldirektion der Wegekommunikation und der öffentlichen Bauten, und die Generaldirektion der geistlichen Sachen fremder Glaubensverwandten). Für den Civildienst besteht seit dem 1. Jan. 1847 ein Inspektions-Departement bei der ersten Abtheilung der eigenen Kanzlei des Kaisers, in welchem alle, die Ernennung und Entlassung der Beamten, ihre Beförderung im Range, ihre Bestätigung im Dienste und anderweitige dienstliche Verhältnisse betreffenden Sachen verhandelt werden. Die Provinzialverwaltung steht unter Gouverneuren, in jeder Provinz (Gouvernement) ein Civilgouverneur. Die Gouvernemente sind unter Generalgouvernements vertheilt, welche von Militärpersonen verwaltet, die wenigstens den Rang als Generallieutenant haben müssen, und die zu gleicher Zeit die in ihren Gouvernementen stehenden Truppen-Divisionen kommandiren, und welchen alle Civilbeamten untergeordnet sind. An der Spitze der Verwaltung in Finnland steht ein General-Gouverneur, der zugleich Präsident des kaiserlichen Senates zu Finnland ist. An der Spitze der acht Läne oder Gouvernements Finnlands stehen Landshöfdinge oder Gouverneure. An der Spitze der Verwaltung Polens steht ein Statthalter. An der Spitze der Kreise, in welche die Gouvernemente wieder abgetheilt werden, stehen für die Militärverwaltung das Militärkommando; für die Administrativverwaltung im Allgemeinen die Kammer der allgemeinen Fürsorge und die Kreisrentkammer; für die Justiz das Kreisgericht, das adelige Vormundschaftsamt, und das niedere Landgericht. Die zweite Justiz-Instanz bilden in Rußland die Oberlandesgerichte in den Kreisstädten, von denen die Appellationen an den Gerichtshof des Gouvernements abgehen. In Petersburg und Moskau bestehen statt der Gerichtshöfe zwei besondere Hofgerichte, an die man appelliren kann. Die Kosaken haben ebenfalls ihre besonderen Tribunale zweiter Instanz. Für die deutschen Ostseeprovinzen befindet sich in Petersburg ein besonderer Gerichtshof in dem Justizkollegium zur weitern Appellation zweiter Instanz. Als letzte Instanz entscheiden die Departements des dirigirenden Senats in Petersburg, Moskau und jetzt auch in Polen. Ein eigenthümliches Institut sind in Rußland die Gewissensgerichte, welche den Zweck haben, Prozesse durch Ausgleichung zu verhüten. — In Finnland gibt es drei Hofgerichte, unter welchen die sämmtlichen Untergerichte in den Städten und auf dem Lande stehen.

2. Der Monarch. Nikolaus I.; oldenburgischer oder holstein'scher Stamm (vergl. Dänemark), jüngerer und gottorp'scher Hauptlinie ältester Ast. Titel: ein zweifacher. Der kleinere: Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen, Czaar von Polen und Großfürst von Finnland; in dem größern nennt sich der Kaiser Selbstherrscher aller Reussen von Moskau, Kiew, Wladimir und Nowgorod; Czaar von Kasan, Astrachan, Polen, Sibirien, des taurischen Chersones, dann Herr, Großfürst oder Fürst von beinahe allen einzelnen aufgeführten Provinzen des Reichs, und zuletzt Erbe von Norwegen, Herzog von Schleswig, Holstein, Stormarn, Dithmarsen und Oldenburg. Die russischen Prinzen und Prinzessinen von Geblüt erhalten den Titel Großfürsten und Großfürstinen, mit dem Prädikat kaiserliche Hoheit; der präsumptive Thronfolger nennt sich noch außerdem nach Paul's I. Thronfolgeordnung Cesarewitsch oder Czarewitsch. — Kaiserliche Residenz: St. Petersburg, vor Zeiten der Kreml in Moskau; kaiserliche Paläste und Lustschlösser: a) in und um St. Petersburg, der Winterpalast mit der Eremitage (gewöhnlicher Aufenthalt des Kaisers, brannte 1837 ab, ist aber jetzt wieder prachtvoll aufgebaut), der taurische, Marmor- und Anitschkow'sche Palast; die Lustschlösser: Zarskoje-Selo, Peterhof, Oranienbaum, Tschesme u. a., nebst Gatschina und Pawlowsk, auch Strelna; b) in und um Moskwa: der Kreml und die Schlösser Petrowsk, Ismailowo, Kolomenskoje-Selo und Selo-Zarizyno; c) in Warschau zwei Paläste, der königliche (Zameck) und der sächsische. — Kronämter gibt es in Rußland nicht. Der kaiserliche Hofstaat ist aber äußerst glänzend, mit sieben Stäben (Oberkammerherrenstab, mit etwa 30 wirklichen Kammerherren und einer großen Zahl blos titulärer Kammerherren und Kammerjunker, 12 Kammerpagen und 48 anderen Pagen, Oberschenk-, Oberhofmarschall-, Oberstallmeister-, Oberjägermeister-, Oberceremonienmeister- und Oberhofmeisterstab), 1820 gegen 3800 Personen einschließend.

Ritterorden. 1) St. Andreas-Orden (zu Ehren des heil. Apostels Andreas, Schutzpatrons von Rußland, von Peter I. 1698 gestiftet), im Jahre 1818: 41 fürstliche, 72 andere Mitglieder. — 2) St. Katharinen-Orden, Damenorden (von Peter I. 1714 zu Ehren seiner Gemahlin Katharina nach seiner Rettung am Pruth gestiftet), jedesmalige Großmeisterin die regierende Kaiserin. — 3) St. Alexander Newsky-Orden (auch von Peter I. kurz vor seinem Tode gestiftet, und nach demselben von seiner Gemahlin vertheilt); im J. 1818: 296 Ritter. — 4) Der militärische Verdienstorden des heil. Georg (von Katharina II. 1769 gestiftet), in vier Klassen (dessen erste nur Oberbefehlshabern, die einen entscheidenden Sieg gewonnen, offen steht, und gegenwärtig nur fünf Ritter zählt); als Anhang zu diesem Orden das 1807 gestiftete silberne Georgskreuz für Unteroffiziere und Gemeine. — 5) St. Wladimir-Orden für Civil- und Militärverdienste (von Katharina II. 1782 gestiftet, 1845 mit neuen Statuten versehen). — 6) St. Anna-Orden (von Carl Friedrich, Herzog von Holstein-Gottorp, Vater des Kaisers Peter III., 1736 gestiftet, und von Paul I. zu einem russischen Orden erhoben, vom jetzigen Kaiser 1845 mit neuen Statuten versehen). — Die fünf weltlichen Ritterorden zählten Anfangs des Jahres 1818 über 28,000 Mitglieder, woran der St. Anna-Orden allein mit 16,550 Antheil nahm. — Außerdem ein geistlicher Ritterorden des heil. Johannes von Jerusalem, in zwei Priorate (das russisch-katholische und das russisch-griechische) vertheilt, Protektor beider der Kaiser, Großmeister der Ordensgroßmeister zu Malta, reich in Rußland botirt. Noch theilt zur Belohnung an Offiziere der Kaiser einen goldenen Degen aus, mit der Inschrift: Für Tapferkeit, etwa 6000 damit belohnte, welche auch als Ritter betrachtet und in das Verzeichniß der russischen Ordensritter eingetragen werden. Noch sind einige Ehrenzeichen zu erwähnen, als: die Medaille für die Soldaten, die den Feldzug 1812 mitgemacht haben; eine andere für die, welche bei der Einnahme

von Paris 1814 waren; die Medaille für Auszeichnung durch untadelhafte Dienste 1828 gestiftet; ein ähnliches Ehrenzeichen (Marien-Ehrenzeichen genannt) für Frauen, die durch tadellose Dienstleistung als Lehrerinnen, Aufseherinnen ꝛc. sich ausgezeichnet haben. — Daß die ehemals polnischen Orden jetzt mit den russischen vereinigt sind, ist oben bei Polen bemerkt worden.

3. Staatseinkünfte. Die baren Einkünfte (ohne Polen, dessen Einkünfte im J. 1844 zwischen $14^3/_4$ und 15 Mill. Silberrubel betrugen, und ohne Finnland, dessen Einkünfte auf 3,500,000 Silberrubel sich belaufen) 354,270,000 Rubel, oder etwa 109 Mill. 200,000 Rthlr. preuß. Courant. — Quellen derselben: die beträchtlichen Krondomainen und Kronregalien (der Bergwerke, der Münzen, der Posten, des Stempels, des Branntwein- und des Salzmonopols); die Kopfsteuer; die Vermögens- und Rekrutensteuer der Kaufleute, die Land- und Seezölle, und endlich der Jassak (Naturallieferung, meist an Pelzwerk) der Nomaden. Die persönlichen Dienstleistungen und großen Naturallieferungen der Unterthanen, so wie der unentgeltliche Dienst der irregulären Truppen, geben der Regierung ansehnliche Ersparnisse an die Hand, daß sie in Friedenszeiten mit obigen baren Einkünften ungefähr die Staatsausgaben decken kann. Insbesondere dient auch die neue Kolonisirung des Militärs zur Verminderung der Ausgaben für den Kriegsstaat. Die Staatseinnahmen zerfallen in zwei Hauptklassen: 1) Steuern, welche 177,218,000 Rubel = 54,640,000 Rthlr. betragen (worunter 75 Mill. Rubel das Kopfgeld und 85 Mill. Rubel Land- und Seezölle) und 2) Regalien- und Krongüter-Einkünfte, welche 177 Mill. 50,000 Rubel = 54,560,000 Rthlr. ausmachen (worunter allein 115 Mill. Rubel das Branntwein-Monopel). Außerdem bezieht die Schatulle des Kaisers noch 5—6 Mill. Rubel = 1,800,000 bis 1,900,000 Rthlr., und die Apanagenkasse 4,500,000 Rubel = 1,387,000 Rthlr. Die Staatsausgaben betragen (ohne Polen mit 12,090,000 Rthlr. und ohne Finnland mit $3^1/_2$ Mill. Silberrubel) jährlich 110 Mill. Rthlr., worunter 5 Mill. Rthlr. für den Hofstaat ꝛc., 30 Mill. Rthlr. die Landmacht, 12 Mill. Rthlr. die Seemacht und 20 Mill. Rthlr. die Finanzverwaltung, die Zinsen der Staatsschuld nebst dem Tilgungsfonds. Aus den Rechnungsresultaten der Reichs-Kreditanstalten, die der Finanzminister am 9. Juli 1846 vorlegte, ergibt sich hinsichtlich der öffentlichen Schuld Folgendes:

Reichs-Schuldentilgungs-Kommission.

Im Laufe des Jahres 1845 wurden in das Reichsschuldenbuch eingetragen:

Bei den Verwahrungskassen zu verschiedenen Unternehmungen entlehnt	4,661,480	Rub.
An Terminschulden ausbezahlt:		
in holländischen Gulden	1,392,000	fl.
in Silber	982,380	Rub.
An nicht Termin habenden Schulden in Silber	1,588,600	»

Nach diesen Veränderungen war der Bestand der Schulden zum Jahre 1846 folgender:

Terminschulden:		
Auswärtige in holländischen Gulden	68,273,000	fl.
Innere in Silber	50,388,680	Rub.
Nicht Termin habende Schulden	226,408,230	»
Zusammen in Silber	315,712,500	Rub.

Zur Tilgung der Schulden hat die Schuldentilgungs-Kommission im Jahre 1845 erhalten, mit Hinzufügung von Resten früherer Jahre	26,161,900	Rub.
Hievon wurde zum Behuf der Termin und nicht Termin habenden Schulden verbraucht und zum Tilgungsfonde geschlagen	22,812,300	»
Demnach verblieb ein Kassarest zum Jahre 1846 von	3,349,600	Rub.

Bestand des Tilgungsfonds im J. 1851:

Der Rentenschulden des 6proc. und des ersten und zweiten 5proc. Anleihens	41,745,775	Rub.
des dritten und vierten 5proc. Anleihens	148,970	»
des 4proc. Anleihens	274,090	»
Das Reserve-Kapital besteht in	6,157,011	»

Zu diesen Staatsschulden kommt noch eine große Summe von zirkulirendem Papiergelde oder Reichsbank-Assignationen, die bisher sich auf 595,776,310 Rubel Papier belief; allein seit 1843 ist durch Einziehung derselben und Ausgabe von Reichs-Credit-Billets diese große Summe so vermindert worden, daß am 1. Juli 1845 nur noch 247,486,045 R. P. im Umlaufe waren. Ferner waren noch 12,301,109 R. an Depositen-Billets. An Reichs-Credit-Billets waren 1844 in Umlauf 121,807,114 R. Dagegen war am Ende von 1844 ein baares Kapital von 70,462,425 R. S. deponirt und am 12. Juli 1845 aufs Neue eine bare Summe von 12,180,000 R. überführt worden. Dieser Fonds erwächst lediglich durch freiwillige Eintragung klingender Münze, um dagegen Reichs-Credit-Billets zu bekommen.

4. Kriegsstaat. Die russische Landmacht wird aus zwei Hauptarten von Truppen gebildet, die in vielfachen Beziehungen, sowohl innern wie äußern, durchaus von einander verschieden sind. Dies sind die regulären Truppen, und die meistens als leichte Reiterei dienenden, feudalartigen Milizen der Kosaken und ähnlicher Völkerschaften, oder die irregulärer Truppen.

I. Die **regulären Truppen** zerfallen in zwei Gruppen, nämlich in die große Operationsarmee, und die reguläre Armee zu besonderen lokalen Zwecken.

A. Die **große Operationsarmee,** oder die Armee für die großen europäischen Operationen, welche ohne Rücksicht auf lokale Fesseln stets nach einem beliebigen Punkte des Reiches dirigirt werden kann, und deren Dislokation wesentlich mit Rücksicht auf einen europäischen Krieg beschafft ist, steht auch in tiefem Frieden im westlichen Theil des Reichs, und ihre activen Truppentheile bilden zusammen 368 Bataillone Infanterie, $477^1/_2$ Schwadronen Cavallerie (460 reguläre und $17^1/_2$ irreguläre), 8 Bataillone und 4 Schwadronen Ingenieurtruppen, und haben 996 Geschütze (320 schwere und 676 leichte). Ihre einzelnen Corps sind:

a) Das Gardecorps, bestehend aus 37 Bataillons Infanterie, 1 Bataillon Sappeurs, $77^1/_2$ Schwadronen (darunter $17^1/_2$ irreg.) Cavallerie, nebst einer reitenden Division Ingenieurs und 116 Geschützen.

b) Das Grenadiercorps, bestehend aus 37 Bat. Infant., 1 Sappeur-Bat., 32 Schwadr. reg. Cavallerie und 112 Geschützen.

c) 6 Infanteriecorps, jedes 49 Bat. Infant., 1 Sappeur-Bat., 32 Schwadr. Uhlanen und Husaren, nebst 112 Geschützen, zählend, — zusammen also 294 Bat. Infant., 6 Bat. Sappeurs, 192 Schwadronen Cavallerie und 672 Geschütze.

d) 3 Cavalleriecorps, von denen das erste und zweite jedes 48 Schwadronen Cavallerie und 32 Geschütze, und das dritte oder das Dragonercorps 80 Schwadr. reg. Cav., 2 Schwadr. Ingenieurtruppen und 32 Geschütze zählt, — zusammen also 176 Schwadronen regulärer Cavallerie, 2 Schwadronen Ingenieurtruppen und 96 Geschütze.

Die Zahl der Truppen der großen Operationsarmee beträgt, mit der Reserve auf dem vollständigen Kriegsfuße 699,000 Mann mit 1468 Geschützen.

B. Die **reguläre Armee** zu besonderen lokalen Zwecken zählt an activen Truppen 190 Bat. Infanterie und 10 Schwadr. Cavallerie, nebst 192 Geschützen, zusammen ungefähr 198,000 M. (Hievon bilden 55 Bat. und 10 Schwadr., mit 180 Geschützen, und 48 Linien-Bataillone das abgesonderte Corps oder die Armee des Kaukasus; etwa 50 Bataillone werden für die innere Wache

verwendet; 12 Linien-Bat. stehen in Finnland, 10 im Gouvernement Orenburg und 15 Bat. mit 12 Geschützen in Sibirien.) Die Reserven derselben sind im Ganzen etwa 117,000 Mann stark.

Folglich ist die Gesammtstärke der regulären Armee zu besonderen lokalen Zwecken 315,000 Mann, mit 192 Geschützen.

II. Die **irregulären Truppen** bestehen hauptsächlich aus Kosaken, und diese liefern hierzu im Ganzen eine Streitmacht von etwa 126,000 Mann, nämlich 93,200 M. Cavallerie und 33,000 M. Infanterie, die Artillerie ungerechnet. Hiervon könnten in einem europäischen Kriege ungefähr 50,000 M. Cavallerie mit 110 Geschützen reitender Artillerie verwendet werden, wenn Rußland am Kaukasus den Krieg, wie bisher, fortführen will; oder 60,000 M. Cavallerie mit jenen Geschützen, wenn Rußland am Kaukasus sich auf eine strenge Defensive beschränken will. In beiden Fällen würden dann noch von Sibirien und durch neue Formationen an 20 bis 30,000 Mann zu Pferde nach und nach auf den Kriegsschauplatz gezogen werden können. Sodann gehören zu den irregulären Truppen die kosakenartigen Formationen aus nicht-russischen Völkerschaften (d. h. solchen Völkerschaften, die zwar im russischen Reiche wohnen, aber nicht dem russischen Volksstamme angehören), als: Baschkiren und Meschtschiriaken (die bis zu 10 Reg. zu Pferde stellen können), Kaukasier (für Kriege außerhalb ihrer Heimath könnte man von ihnen zahlreiche Reiter durch freiwillige Werbung erhalten), Tataren der Krimm (sie stellen jetzt nur eine Schwadron zur kaiserlichen Garde), Buriäten und Tungusen (gehören zu den Kosaken der chinesischen Grenze und bilden 5 Regimenter zu Pferde).

Es ergibt sich also, daß die Militäreinrichtungen Rußlands darauf berechnet sind, über eine Million **regulärer Truppen** ins Feld stellen zu können. In der That berechnet auch ein über die russische Armee sehr gut unterrichteter preußischer Offizier, daß mit dem, was von den Kosaken mit Leichtigkeit mobil gemacht werden kann, nach der vom Kaiser Nikolaus gegebenen Organisation eine Million Combattanten mit 1800 bespannten Geschützen von Rußland auf die Beine gebracht werden würden, im Fall ein europäischer Krieg ausbräche. Außerdem kommen in keiner Armee im Frieden die Truppen dem wirklichen Kriegsfuße gegenwärtig so nahe, wie die Armeecorps der großen Operationsarmee. Uebrigens sind die Armeecorps anders benannt, als sonst gebräuchlich. Ein Infanteriecorps bedeutet ungefähr dasselbe, was zu Napoleons Zeiten ein Armeecorps bedeutete, nämlich ein Corps von allen Waffen, nur daß darin die Infanterie die Hauptmasse bildet. Die Reserve-Cavalleriecorps gleichen den Cavalleriecorps Napoleons; sie bestehen aus Cavallerie und reitender Artillerie; das dritte, welches aus Dragonern besteht, ist eine der russischen Armee ganz eigenthümliche Dragoner-Reserve, und bestimmt, einerseits ein Reservecorps von allen Waffen mit der Beweglichkeit der Cavallerie zu bilden, und andererseits zugleich als bloßes Cavalleriecorps agiren zu können. Endlich stimmt gegenwärtig, in Folge der von dem Kaiser Nikolaus getroffenen durchgreifenden und zweckmäßigen Maßregeln, der Effektiv-Etat der Truppen mit dem Soll-Etat wesentlich überein, so daß obige beträchtliche Zahlen nicht etwa blos auf dem Papier stehen, sondern auch in Wirklichkeit vorhanden sind.

Eine neuere sehr vortheilhafte Einrichtung des russischen Kriegswesens ist die Kolonisirung der Armee, nach welcher vom baltischen bis zum schwarzen Meere längs der westlichen Grenze des Reichs durch die Ansiedelung des Militärs auf den Kronländereien in diesen Gegenden und die Verbindung des Landbaues mit dem Kriegsdienst eine militärische Zone gebildet werden sollte, die bestimmt war, das eigentliche Vaterland des stehenden Heeres zu sein. Diese Kolonisirung der Armee war bereits sehr vorgerückt, so daß schon 1824 die ganze in den Militärkolonien wohnende Bevölkerung sich auf 400,000 männliche Individuen belief. Doch, da man Gefahr für den Staat aus diesen für sich bestehenden Militärkörpern befürchtete, so wurde unter dem Kaiser Nikolaus an keine größere Ausdehnung der Militärkolonien mehr gedacht, und als später (1831) ein Aufstand derselben in der Umgegend von Nowgorod ausbrach, hat man dieselben umgestaltet, so daß jetzt die Bezirke der Militärkolonien nicht mehr als zu den einzelnen Regimentern gehörig betrachtet, sondern in Art einer gewöhnlichen Militär-Einquartirung für diejenigen Truppen, welche der Kaiser dazu jedesmal besonders auswählt, als beständiges Cantonnement gebraucht werden. Die Militärkolonien heißen seitdem Bezirke der ackerbauenden Soldaten, und sind mit Nummern 1—14 und dem Namen des ihnen angewiesenen Regiments bezeichnet. Die gesammte Verwaltung zerfällt jetzt in zwei Hauptabtheilungen: die Nowgorod'sche mit sechs Bezirken und die Staro-russische mit acht Bezirken. — Festungen in europäischer Bedeutung hat Rußland wenige von ausgezeichneter Wichtigkeit; dahin gehören: in Finnland Sweaborg, Helsingfors und Friedrichsham, Kronstadt im Gouvernement St. Petersburg, Riga in Liefland, Dünaburg in Kurland, Bobruisk im Gouv. Minsk, Brzesc-Litowski im Gouv. Grodno, Sewastopol in Taurien und Ismail in Bessarabien.

Seemacht: Zwei Flotten, a) Flotte der Ostsee, Haupthafen: Kronstadt (die Admiralität, die Werfte und Magazine zu St. Petersburg); b) Flotte des schwarzen Meeres, Haupthafen: Achtiar oder Sebastopol (die Admiralität und die Magazine zu Nikolajew). Außerdem besteht noch eine Flottille im weißen Meere, die ihre Station in Archangel hat, eine zweite im ochotskischen Meere (Station Ochotsk), und eine dritte Flottille auf dem kaspischen Meere, die ihre Station zu Astrachan hat, dessen Hafen an der Wolga und etwa 4⅓ Meilen von ihrer Mündung entfernt ist. Die größeren Schiffe bleiben auf der weiter entfernten Rhede. — Die Ostseeflotte und die Flotte des schwarzen Meeres bilden zusammen fünf Divisionen großer Schiffe (also die Kanonenböte ꝛc. ungerechnet), davon drei im baltischen und zwei im schwarzen Meere sind. Die Divisionen führen, wie die englische, die weiße, blaue und rothe Flagge, d. h. diese unterscheidenden Farben füllen das große Grundfeld der Flagge aus. Uebrigens hat in Rußland die Rangordnung der Admiräle mit der Farbe der Flagge nichts gemein. Die baltische Flotte zählt an großen Segelkriegsfahrzeugen: 27 Linienschiffe, 18 Fregatten, 3 Corvetten und 12 Cutterbriggs, und eine entsprechende Anzahl Dampf-Linienschiffe, Dampffregatten und andere Dampfschiffe. Die Flotte des schwarzen Meeres zählt an großen Segelkriegsfahrzeugen: 18 Linienschiffe, 12 Fregatten, 2 Corvetten und 8 Cutterbriggs, und eine verhältnißmäßig große Zahl von Dampf-Linienschiffen, Dampffregatten und anderen Dampfschiffen. Unter ihren Linienschiffen von 120 Kanonen befinden sich namentlich die zwölf Apostel, die drei Heiligen und der Warschau als Segelschiffe, und der Constantin (erst im Jahre 1852 vom Stapel gelassen) und der Paris als Kriegsdampfschiffe.

Militär-Erziehungs- und Bildungsanstalten sind gegenwärtig: die kaiserliche Militär-Akademie, die Gardejunker- und Fähnrichschule, die Artillerieschule mit 1 Batterie, die Ingenieurschule mit 1 Conducteur-Compagnie, die Kadettencorps, die Corps der Topographen, die Bereiterschule, die Fechtschule, die Artillerie-Thierarzneischule.

D. Geschichte.

1. Die ausgedehnten Länder des heutigen Rußland durchzogen bis zum 6. Jahrhunderte Gothen, Alanen, Avaren, Hunnen und drängten die ursprünglichen Bewohner derselben, slavische Völkerstämme (Sarmaten, Scythen), nach Westen und Norden, wo sie mit den Tschuden (Finnen und Esthen) zusammenstießen.

2. Bei den slavischen Stämmen, die an der Weichsel und am Dniepr umherzogen, finden wir die erste Bekanntschaft mit dem Christenthume, die ersten Spuren von Versittlichung, die ersten Versuche eines ackerbauenden und städtischen Lebens. Im 6. Jahrhunderte entstanden daselbst die Städte Nowgorod (neue Umzäunung, novus hortus) und Kiew. Um das Jahr 860 stifteten die Waräger, die von der Ostsee herkamen, unter der Anführung der drei Brüder Rurik, Sineus und Truwor, um Nowgorod drei Fürstenthümer, welche Rurik nach dem Tode seiner Brüder vereinigte und dadurch zu dem heutigen Rußland den Grund legte.

(Der Name Rußland soll sich von den Finnen herschreiben, in deren Sprache Russzi die Bewohner Schwedens, und Roslagen die schwedische, Finn- und Esthland gegenüberliegende Küste benannt wird. Als von daher kommend, sahen sie die Waräger an.)

3. Bald wandten sich die südlichen am Dniepr wohnenden Slaven, von den Chazaren gedrückt, an Rurik, und verlangten von ihm einen Fürsten aus seinem Stamme zum Herrscher. Er sandte ihnen seinen Stiefsohn Askold, der die Chazaren überwand, und in Kiew den zweiten slavisch-russischen, vom nowgorodischen Reiche abhängigen Staat stiftete. Ruriks nächster Nachfolger, Oleg, der als Vormund seines Neffen Ighor regierte, vereinigte Kiew, welches die Oberherrschaft der nowgorodischen Großfürsten nicht mehr anerkennen wollte, völlig mit dem nowgorodischen Staate, und erhob Kiew zu seiner Residenz und zur Hauptstadt des Landes. Unter dieser und den nachfolgenden Regierungen wächst die Macht des Reiches sehr schnell. Russische Heere erscheinen vor den Thoren Constantinopels, eine Menge Völker werden zinsbar gemacht. Die Russen führen einen regelmäßigen Handel nach den Küsten des schwarzen Meeres, sie erbauen Städte, verschönern die vorhandenen, und geben sich Gesetze. Durch zwei Prinzessinen: Olga, die Gemahlin Ighors (um 950) und die griechische Prinzessin Anna, die Gemahlin Wladimir des Großen, des Großenkels von Rurik (981—1015), kam das Christenthum und die Schreibekunst von Constantinopel nach Rußland.

4. Mit dem Tode Wladimir des Großen (1015) wird jener rasche Gang der Nation durch die Theilung des Staates unter dessen zwölf Söhne gehemmt. Es zerfiel derselbe dadurch in ein Großfürstenthum, welches Jaroslaw, einer dieser Söhne Wladimirs, dem Nowgorod zugefallen war, an sich riß († 1045), und in mehrere Fürstenthümer, deren Beherrscher sich Czaare (Caesares) nannten. In der Folge wählten jedoch die Kiewer (1114) von einer entfernten Linie Wladimir II. zum Großfürsten. Dieser wurde von dem griechischen Kaiser Alexius Komnenus als Czaar anerkannt, ließ sich zuerst krönen und vertrieb die Juden aus Rußland. Sein Sohn Jurje erbaute (1147) Moskau.

5. Bei den fortdauernden Familienuneinigkeiten aber konnten die russischen Czaare der eindringenden Macht der Mongolen nicht widerstehen.

(Die Mongolen, welche, ein tatarischer Stamm, zweihundert Jahre hindurch die Geißel von Rußland und des ganzen östlichen Europa wurden, sind in der Geschichte unter dem Namen der Mongolen von Kiptschak bekannt, worunter man das Land nordwärts vom kaspischen Meere zwischen dem Jaik, der Wolga und dem Don, d. i. Tanais, verstand. Ihre Chane, wie die Chane von Persien und Dschagatai, erkannten anfangs die Oberherrschaft des großen Chans, Tschengis-Chan, und seiner Nachfolger an, machten sich aber, als der Hauptsitz der Macht des letzten in China (1368) vernichtet ward, unabhängig. Als Nomaden lagerten sich die Mongolen von Kiptschak an den Ufern der Wolga, und der Sitz ihres Herrschers hieß das goldene Lager (Sir Ordu), woraus in Europa der Name goldene Horde (Sira Orda: — Ordu, s. v. w. Lager; Orda, s. v. w. Wohnplatz) entstand. Unter der Herrschaft dieser Horde oder dem Chane von Kiptschak standen die Russen von 1240—1462; doch trieb Alexander, Großfürst zu Nowgorod, noch (1241) die Schweden an der Newa glücklich zurück, woher er den Namen Alexander Newsky erhielt, und Nowgorod stellte in der Folge unter dem Schutze der Hansa eine freie Handelsstadt vor.)

6. Endlich befreite Iwan Wasiljewitsch I., Czaar von Moskau (1462—1505), Rußland, das er eben so schlau als glücklich vereinigt hatte, nicht allein von der Herrschaft der Mongolen, sondern er überwältigte auch Nowgorod, das dadurch seinen blühenden Handel verlor. Sein Sohn, Wasilej Iwanowitsch (1505—1520) dehnte die nördlichen Grenzen des Reiches bis über Archangel aus. Dessen Nachfolger, Iwan Wasiljewitsch II. (1520—1584), beförderte die Civilisation seines Volkes. Deutsche Handwerker, Künstler und Gelehrte gingen über Lübeck nach Rußland, Buchdruckereien wurden angelegt, Gesetze gegeben und der Handel durch einen Vertrag (1553) mit Elisabeth von England, indem die Engländer den Weg nach Archangel gefunden hatten, zuerst gegründet.

7. Eben derselbe Czaar errichtete ein stehendes Heer, die Strjelzi oder Strelitzen (Schützen) und eroberte (1552) Kasan und (1554) Astrachan, worin sich noch, wie in Sibirien und der Krim, abgerissene Zweige von der aus einander gesprengten goldenen Horde von Kiptschak behauptet hatten. Von Astrachan drang Iwan II. in den Kaukasus vor und unterwarf sich die Kabardei. Im Frieden zu Zapoleia (1582) aber mußte er sein Recht auf Liefland und Polen (unter Stephan Bathory) abtreten. Die Eroberung Sibiriens nahm ebenfalls unter diesem Iwan ihren Anfang, und ward unter seinen Nachfolgern langsam, aber sicher vollendet.

8. Mit Feodor, Iwan Wasil's II. Sohn, der 1595 Esthland an Schweden abtrat, endigte sich (1598) Ruriks Mannsstamm. Sein (1591) ermordeter Bruder, Demetrius, verschaffte den Königen von Polen Gelegenheit, durch mehr als einen falschen Demetrius, Rußland in Verwirrung zu bringen und mit gänzlicher Unterjochung zu bedrohen.

9. Endlich ermannten sich die Russen aber, als sie den Michael Feodorowitsch Romanow, einen Abkömmling des Rurik'schen Hauses (1613—1645), auf den Thron der Czaare erhoben, und mit erblicher, obwohl nicht völlig unumschränkter Gewalt bekleideten. (S. unten 11.) Unter seinem Sohne Alexei Michailowitsch (1645—1676) wurde der letzte falsche Demetrius (1653) enthauptet, und die wehrhafte Mannschaft Rußlands durch die Kosaken vermehrt.

(Ein Haufe kleinrussischer Bauern siedelte sich, auf Antrieb eines Königs von Polen, am Nieder-Dniepr und am Don an, um Wälder und Fischfang gegen die Tataren zu beschützen. Diese bildeten sich durch Flüchtlinge und Abenteurer bald zu einem zahlreichen Volke, dessen erste Hauptstadt Cherson gegenüber lag. Kosa, d. i. eine Sichel, anfangs ihr Panier, daher das Land der donischen Kosaken. Die Kosaken wurden von den Polen zu sehr gedrückt, sie trennten sich daher von ihnen. S. Polen, 10.)

Alexei errichtete Seiden- und Leinwandmanufakturen und die ersten Posten, verbot die Einfuhr fremden Biers und Brantweins, legte Eisen- und Kupferbergwerke an, verbesserte den Schiffbau, und ließ die Nordküste Asiens bereisen.

10. Feodor III., des Alexei Michailowitsch Sohn, der die Ansprüche des Adels durch Verbrennung seiner Geschlechtsregister demüthigte, hinterließ (1682) zwei Brüder, einen leiblichen, Iwan, und einen Stiefbruder, Peter. Für jenen, einen blödsinnigen Prinzen, wünschte die Schwester Sophie zu regieren; allein der talentvolle Peter wußte sie glücklich vom Throne zu entfernen. Die ganze Einnahme des russischen Staates betrug bei Peters I. Regierungsantritte fünf Millionen Rubel. Die stehende Armee bestand aus 15,000 Strelitzen.

11. Peter I., der Große († 1725) schuf, von Lefort geleitet, ein neues Heer; er gründete die russische Seemacht, baute (1703) St. Petersburg zu seiner neuen Residenz, veranstaltete Fabriken von Leinwand, Papier, Gewehren, und stiftete die Akademie der Wissenschaften. Schweden mußte ihm Liefland, Esthland, Ingermannland, Wiburg und Kerholm abtreten (s. Schweden, 14). Am Pruth jedoch wäre er in die Hände der Türken gefallen (1711), hätte ihm seine Gemahlin Katharina nicht durch Bestechung einen Ausweg zu bahnen gewußt (Stiftung des Katharinen-Ordens 1714). Er war der erste russische Kaiser, der Schöpfer der russischen Macht. Die innere Verfassung Rußlands erfuhr unter Peter eine große Umgestaltung, denn das unumschränkte Selbstherrscherthum wurde erst durch ihn gegründet.

(Früher gab es in Rußland eine Art Constitution, ein Ober- und Unterhaus, wovon jetzt jede Spur verloren ist. Die Kammer der Bojaren bestand aus den Bojaren und einer Anzahl von Beamten, welche der Czaar ernannte; man hieß sie Dumnpó Dworiané, d. i. Edelleute, die in der Kammer Sitz haben. Zu der Kammer der Gemeinen gehörten die Abgeordneten der Geistlichkeit, des Adels und des Bürgerstandes, d. i. die nichtadeligen Städtebewohner. Die dem Czaar Michael Romanow (s. oben 9) auferlegte, von ihm im Jahre 1613, und von seinem Sohne und Nachfolger Alexei 1645 beschworene Verfassung erlaubte dem Souverän nicht, ohne Zustimmung beider Kammern neue Steuern aufzulegen, Krieg zu erklären, Friedensverträge zu schließen, Todesurtheile zu unterzeichnen. Bis auf Peter I. stand am Eingange aller Ukase zu lesen: Czar ukazall i boiaré prigovorili, d. i. der Czaar hat verordnet, und die Bojaren haben beschlossen. Peter I., constitutionellen Formen abhold, schaffte die zwei Kammern ab, und seitdem gerieth das alte Verhältniß in Vergessenheit.)

Unter Peter I. kam auch die völlige Entdeckung des festen Landes von Sibirien zu Stande. Die Russen erhielten durch die Schifffahrt um das Vorgebirge der Tschuktschen, und durch die Reisen und Züge zu Lande bis an den Anadir, die erste Kenntniß von der Halbinsel Kamtschatka. Im Jahre 1697 waren die Einwohner bezwungen, und im Jahre 1706 ward die südlichste Spitze der Halbinsel oder die sogenannte Kinilskaja Lapotka von russischen Kolonien bevölkert. Die Grenzen des russischen Gebietes gaben nun Anlaß, neue Ge-

wässer, neue Wasserfahrten zu entdecken. Mit dem Jahre 1711 fing man an, südwärts von Kamtschatka, das zweifelhafte Land Jesso zu untersuchen, und fand statt des bisher geglaubten festen Landes eine Reihe von Inseln, die Kurilen.

12. Den mit seiner ersten, aber 1696 verstoßenen Gemahlin, Eudoria Lapuchin, erzeugten Sohn, Alexei, schloß Peter von der Thronfolge aus, und ließ ihn, als Ruhestörer und Empörer gegen das väterliche Ansehen, zum Tode verurtheilen; obgleich später begnadigt, starb Alexei doch 1718 im Gefängnisse. Peter dem Großen folgte nun unmittelbar auf dem Throne seine zweite Gemahlin, Katharina I. (1725—1727), und dieser erst des Alexei Sohn, Peter II., der noch sehr jung und unverehelicht (1730) starb. Die Thronfolge hätte jetzt auf die Töchter der Katharina I. übergehen sollen, von denen die älteste, Anna, an den Herzog Carl Friedrich von Holstein-Gottorp vermählt, zwar 1728 gestorben war, aber einen Sohn, den nachmaligen Kaiser Peter III., hinterlassen hatte, die jüngere, Elisabeth, sich aber erst 1741 die Krone erwarb. Mit einstweiliger Uebergehung dieser Erben wurde, mit Peters II. Tode, des blödsinnigen Iwan (Bruders von Peter I.) Tochter, Anna, Herzogin von Kurland, Kaiserin (—1740). Sie übte mit großer Ueberlegenheit Einfluß auf die polnischen Angelegenheiten, brachte das Herzogthum Kurland gegen die polnischen Lehensansprüche ihrem Günstlinge Biron zuwege, und behauptete den Kurfürsten von Sachsen August III. gegen den Stanislaus Lescinsky auf dem Throne von Polen, Durch die großen Talente ihres Feldherrn Münnich, der sich viele Verdienste um die Verbesserung des Kriegsstaates erwarb, wurde sie gleichfalls den Türken furchtbar, mußte jedoch kurz vor ihrem Tode auf die errungenen Vortheile im Belgrader Frieden (1739) wieder Verzicht leisten.

13. Bei dieser Kaiserin Tode lebte die Tochter ihrer ältern Schwester, auch Namens Anna (an einen Prinzen von Braunschweig vermählt), die eben erst einen Sohn, Iwan III., geboren hatte, dem die Kaiserkrone zufiel. Während seiner Minderjährigkeit wollte sich der Herzog von Kurland, Biron, die Regentschaft anmaßen, ließ sich dieselbe aber von der Mutter des jungen Kaisers entreißen, und wurde nach Sibirien verbannt. Doch auch Anna hatte bald (1741) das Schicksal, von der jüngsten Tochter Peters I. und Katharina I., der obenerwähnten Elisabeth, verdrängt und nach Sibirien geschickt zu werden. Der entsetzte Iwan III. starb 1764 im Gefängnisse.

14. Elisabeth (— 1762), die Stifterin der Universität zu Moskau und der Akademie der Künste, unter der sich die russischen Manufakturen und Fabriken ansehnlich vermehrten, war die treue Verbündete der österreichischen Kaiserin, Maria Theresia, und half derselben, im Bündniß mit England, nicht nur ihr väterliches Erbe gegen die Anfechter der pragmatischen Sanction vertheidigen, wodurch sie den Aachner Frieder gewissermaßen entschied, sondern nahm auch zu Gunsten Oesterreichs thätigen Antheil an dem siebenjährigen Kriege, in dessen Verlaufe sich die Taktik der russischen Truppen zuerst dem westlichen Europa nicht unvortheilhaft bekannt machte. Schweden, das sich durch Frankreich zu einem Kriege gegen Rußland hatte verleiten lassen, verlor im Frieden zu Abo (1743) einen Theil von Finnland bis zum Kymeneflusse.

15. Ihr (seit 1742 erklärter) Nachfolger Peter III., geborner Herzog von Holstein-Gottorp (s. oben 12), brachte sich durch wohlgemeinte, aber übereilte Neuerungen, und durch den übertriebenen Eifer, mit dem er seine Politik gegen die Neigung seines Cabinetes auf preußische Seite wenden wollte, nach einer kaum halbjährigen Regierung um Thron und Leben. Die Krone kam auf das Haupt seiner Gemahlin, Katharina II., welche die letzte Hand an Peter des Großen Werk legte, und nicht nur den Wohlstand ihres Reiches durch eine weise Regierung hob, sondern dasselbe auch durch mehrere glücklich geführte Kriege und erfolgreiche Unterhandlungen außerordentlich vergrößerte. Man rühmt, daß sie über 200 Städte gebaut und 11,000 Quadratmeilen mit mehr als 7 Millionen Einwohnern erworben hat. Sie erhielt durch den Frieden von Kutschuk-Kainardsche (1774) von der Pforte den Besitz der Stadt Assow mit ihrem Gebiete, und zur Sicherung der russischen Schifffahrt auf dem schwarzen Meere, die Festungen Kinburn, Kertsch und Jenikale auf der Halbinsel Krim. Wenige Jahre später (1783) wird diese ganze Provinz durch einen Vertrag mit der Pforte, bei welchem auch der damalige Fürst der Krim alle seine Ansprüche auf dieses Land aufgab, ein russisches Gouvernement (Taurien). Vermöge eben dieses Vertrages erweitert Rußland seine Grenzen im Süden durch den Kuban. Einen neuen, unglücklichen Versuch, die Uebermacht Rußlands durch einen Krieg zu schwächen, muß die Pforte im Frieden zu Jassy (1792) mit Abtretung eines beträchtlichen Landstriches an der Küste des schwarzen Meeres zwischen dem Bog und Dniestr, büßen. Von Polen erwarb Katharina (1772) in der ersten Theilung die Woywodschaften Polozk und Mohilew; (1793) Minsk, Kaminiec-Podolski, Brazlaw und Nowgorod-Wolinski; (1795) endlich in der dritten und letzten Theilung Wilna, Brzesc und Slonim. Unter ihr wurde der Anfang zur Unterjochung der kaukasischen Völkerschaften und zur Erwerbung Grusiniens gemacht; die schon fruher begonnenen Entdeckungen an der amerikanischen Küste wurden fortgesetzt, und bereits 1785 leistete Spanien auf alle Besitzungen oberhalb des Prinz-Wilhelmssundes zu Gunsten Rußlands Verzicht; Kaufmann Berenoff gründete 1792 eine russische Niederlassung im Nordfolk-Sund.

Katharina II. († 1796) erweiterte und verbesserte die Unterrichts- und wissenschaftlichen Anstalten, sendete seit 1766 Gelehrte und Künstler auf Reisen, ließ im ganzen Reiche Volksschulen eröffnen, stiftete 1783 eine Akademie zur Vervollkommnung der russischen Sprache, gab 1785 ein neues Seerecht und eine Schifffahrtsordnung, ließ zur Belebung des Handels mehrere Canäle graben, und beabsichtigte sogar die Aufhebung der Leibeigenschaft, wobei sie jedoch auf unübersteigliche Hindernisse stieß. Auch der Bergbau hob sich unter ihr, und gab während ihrer Regierung 300 Millionen Rubel reinen Ertrag. Durch dies Alles stiegen unter ihr die Einkünfte Rußlands von 30 auf 60 Millionen Rubel; dabei vermehrte sie die Landmacht auf 450,000 Mann, und die in Verfall gerathene Flotte auf 45 Linienschiffe.

16. Paul I., Katharinens einziger Sohn (geb. 1754), nahm erst 1799 und 1800 an dem Kriege gegen Frankreich thätigen Antheil, löste aber plötzlich sein Bündniß mit Oesterreich und England auf, eroberte in Verbindung mit der Pforte die Insel Corfu, stiftete unter russischer Garantie die Republik der sieben Inseln, und erneuerte mit den nordischen Staaten das Projekt einer bewaffneten Neutralität, welche die Dänen durch die Niederlage gegen die Engländer (am 2. April 1801) bezahlen mußten, als Paul schon neun Tage vorher bei dem Ausbruche einer Verschwörung sein Leben verloren hatte.

17. Sein ältester Sohn und Nachfolger, Alexander I., legte sogleich die Streitigkeiten mit England bei, und unterstützte die Zustandebringung des Lüneviller Friedens zwischen Frankreich und den Continentalmächten. In den neu ausgebrochenen Kriegen zwischen Frankreich und Oesterreich (1805) und Frankreich und Preußen (1806) trat Rußland gegen erstere Macht wieder unter die Waffen, söhnte sich aber mit derselben im Frieden von Tilsit (1807) aus, und unterstützte Napoleons Continentalsystem gegen England dergestalt, daß es dem England treu gebliebenen Bundesgenossen, Schweden, (1809) den Krieg erklärte, der in dem Frieden zu Friedrichsham die Vergrößerung des russischen Staates, durch die wichtige Provinz Finnland nebst den Alandsinseln im bothnischen Meerbusen, zur Folge hatte. Nach einigen Jahren kam indeß das freundschaftliche Verhältniß zwischen Napoleon und dem Kaiser Alexander zum Bruch; ersterer, als angreifender Theil, überschwemmte (1812) Rußland mit einer ungeheuren Heeresmacht, drang bis Moskau vor, fand aber auf dem Schutthaufen dieser eingeäscherten Stadt das Ziel seiner Siege. Rußland ergriff jetzt gegen den zurückziehenden Feind die Offensive, und verfolgte, durch Preußens neuerwachte Kräfte und Oesterreichs mächtige Allianz verstärkt, seine Siege bis in die Mauern von Paris, worauf es 1814 den daselbst abgeschlossenen Völkerfrieden dictiren, auf dem Wiener Congresse die Angelegenheiten Europa's ordnen, und endlich die durch Napoleons Rückkehr 1815 in Frankreich ausgebrochene Militärrevolution unterdrücken half. Auf dem Wiener Congresse wurde dem Kaiser Alexander die Krone des wiederhergestellten Königreichs Polen zugesprochen. Unterdessen hatte Rußland schon im Jahre 1812 seinen Krieg mit der Türkei durch den Frieden von Bukurest, und mit Persien durch den Frieden von Tiflis geendigt; jener brachte ihm die Erwerbung Bessarabiens und eines Theiles von der Moldau, dieser einen beträchtlichen Länderstrich an den westlichen Ufern des kaspischen Meeres und die ausschließliche Schifffahrt auf diesem großen Binnenmeere zuwege. Auch hatte unter Alexanders Regierung die Concentrirung der so zerstreuten Staatskräfte durch die zwischen der Ostsee und dem schwarzen Meere angelegten Militärkolonien einen großen Schritt vorwärts gethan.

18. Alexanders I. Tod (1. Dec. 1825) veranlaßte den Ausbruch einer durch ganz Rußland, jedoch besonders im Heere, seit mehreren Jahren vorbereiteten Verschwörung, die eine völlige Umwälzung der Staatsverfassung bezweckte. Da Alexander keine Kinder hatte, so war, nach dem natürlichen Erbrecht, der Großfürst Constantin der rechtmäßige Thronfolger; allein dieser hatte, wie jetzt erst bekannt ward, durch eine freiwillige feierliche Verzichtleistung bei seiner Heirat mit dem polnischen Fräulein Johanna Gruczinska 1822, mit Zustimmung des Kaisers Alexander, das Erbfolgerecht an seinen jüngern Bruder, den jetztregierenden Kaiser Nikolaus, abgetreten. Diesen Vorgang wußten die Verschworenen fälschlich so darzustellen, als wäre Constantin dem Zwange gewichen. Einige Gardeabtheilungen in Petersburg standen (26. Dec. 1825) gegen den Kaiser Nikolaus auf, dessen Geistesgegenwart und persönlicher Muth jedoch die Empörung schnell unterdrückte. In allen Zweigen der Verwaltung erfolgten nun durchgreifende Reformen (neue Organisirung des Minister-Conseils; Hilfsgerichtshöfe zur Beendigung verzögerter Prozesse; zweckmäßigere Organisation der Criminaljustiz ꝛc.). Der Kronprinz von Persien, Abbas Mirza, war auf die Nachricht von Alexanders I. Tode und dem Militäraufruhr in Rußland eingefallen. Daraus entstand 1826 ein Krieg mit Persien, welchem, nachdem die russischen Waffen überall siegreich gewesen, am 2. November 1827 der Friede zu Tauris, und am 10. Februar 1828 der Definitiv-Friede zu Turkmanschay folgte. Persien mußte an Rußland die Provinzen Erivan und Nachitschewan, und die Salinen von Culpi abtreten, 80 Millionen Rubel zahlen, und den Russen große Handelsvortheile gewähren. Die Eroberungen wurden mit Rußland unter dem Namen Armenien vereinigt. Für den Landbau wurde viel gethan; der Kaiser errichtete

bei Saratow Landwirthschaftsschulen, ingleichen Erziehungsanstalten für die Nomadenvölker. Die Provinz Kaukasien wurde 1827 neu organisirt.

19. Da die Pforte sich entschieden weigerte, die Forderungen des russischen Cabinets (Griechenlands Unabhängigkeit, die Regelung der Verhältnisse der Moldau und Walachei, wie sie im Frieden von Bukurest und im Vertrage von Akjerman bestimmt waren, und die freie Schifffahrt auf dem schwarzen Meere) zu bewilligen (s. Türkei, 17), so überschritt das russische Heer (7. Mai 1828) den Pruth, und es erfolgte (4. Juni) die Kriegserklärung Rußlands gegen die Türkei. Die Russen besetzten ohne Mühe die Moldau und Walachei, und eroberten Braila und Varna. General Diebitsch rückte vor Schumla, ging nach der Schlacht bei Madara über den Balkan, erreichte glücklich Adrianopel, von wo aus er Konstantinopel bedrohte, während Paskewitsch bedeutende Eroberungen in Asien machte. Doch gab Rußland, seinem schon früher den europäischen Mächten gegebenen Versprechen gemäß, im Frieden von Adrianopel (14. Sept. 1829) alle Eroberungen, bis auf einen Theil des Paschaliks Akhalzik, zurück, erhielt dagegen Handelsfreiheit für seine Unterthanen im ganzen türkischen Reiche, und freie Schifffahrt für alle Nationen auf dem schwarzen Meere; der Vertrag von Akjerman und die Zurückgabe der 6 serbischen Districte an den Fürsten Milosch von Serbien sollte sogleich in Vollzug gesetzt werden. Die Pforte sollte 10 Millionen Ducaten Kriegskosten, und 1½ Million für die Verluste der russischen Kaufleute bezahlen. Bis zur Tilgung dieser Schuld blieben die Moldau und die Walachei von den Russen besetzt.

20. Die durch die französische Julirevolution bewirkte Aufregung zeigte sich besonders in Polen. Am 29. Nov. 1830 brach in Warschau ein Aufstand gegen den Großfürsten Konstantin und die russische Herrschaft aus. Mit dem Falle von Warschau, welches Paskewitsch (7. Sept. 1831) einnahm, endete die Empörung (s. Polen). Der Kaiser hob nunmehr (26. Febr. 1832) durch das organische Statut die bisherige polnische Constitution auf, und vereinigte Polen ungefähr unter gleichen Verhältnissen, wie das Großherzogthum Finnland, mit Rußland. Am 8. Juli 1833 schloß die Pforte, dankbar für die von Rußland ihr gegen den Vizekönig von Egypten geleistete Hilfe, die Defensivallianz zu Hunkiar-Eskelessi mit Rußland, wodurch sie die bisherigen Verträge bestätigte, und Rußland sich verpflichtete, im Falle eines Krieges stets der Pforte beizustehen, und diese, im Falle eines Krieges einer andern Macht mit Rußland, jener stets die Dardanellen zu verschließen. Dadurch wurde jedoch die Eifersucht Englands und Frankreichs erregt, und beide Mächte übergaben zu Konstantinopel und Petersburg protestirende Noten; der Vertrag von Hunkiar-Eskelessi wurde nach seinem Ablaufe 1837 nicht erneuert. Schon 1830 hatte Rußland der Pforte von der im Frieden zu Adrianopel (s. 19) bewilligten Kriegskontribution 3 Millionen Ducaten erlassen, und 1834 wurden, laut Vertrags zu Petersburg, neue 2 Millionen erlassen, wogegen Akhalzik vollends an Rußland abgetreten wurde. Die Moldau und Walachei wurden jetzt von den Russen geräumt.

21. Im ganzen russischen Reiche herrschte jetzt Friede, nur nicht in Kaukasien. Hier wohnen nämlich mehrere kriegerische Bergvölker, gemeiniglich unter dem Namen Tscherkessen begriffen, die zum Theil bisher dem Namen nach der Pforte oder Persien unterworfen waren, in der That aber Niemand gehorchten, und, kriegerisch von Natur, ihre Unabhängigkeit eifersüchtig bewachten. Als sie durch den Frieden von Tiflis und Turkmanschay (s. 18) von Persien, und durch den von Adrianopel (s. 19) und spätere Verträge von der Pforte an Rußland abgetreten wurden, verweigerten sie hartnäckig die Unterwerfung, und setzten den Russen den entschiedensten Widerstand entgegen. Hier währte der kleine Krieg lebhaft fort, und bis jetzt ist es noch zu keiner allgemeinen Unterwerfung der durch die Natur ihres Landes unterstützten, durch ihren Führer Schamil fanatisirten Kaukasier gekommen, obwohl die russischen Waffen auch auf dieser Seite bedeutende Fortschritte gemacht haben.

22. In der innern Verwaltung offenbarte sich die Einsicht, Thätigkeit und Willenskraft des Kaisers vor Allem. 1833 regenerirte er die ganze Armee, verkürzte die Dienstzeit auf 15, später (1842) sogar auf 10 Jahre, organisirte eine aktive europäische Armee, und eine nach der Idee der preußischen Landwehr gedachte, aus den in der Linie Ausgedienten bestehende Reservearmee, machte alle Waffengattungen so kampffähig als möglich, milderte die Strenge der militärischen Strafen, und beschränkte ihre Anwendung, und suchte Unterschleifen und Unregelmäßigkeiten im Dienste möglichst vorzubeugen. Zugleich trachtete die Regierung, die Kraft des Reiches in der russischen Nationalität zu centralisiren, alles Fremdartige so viel wie möglich zu verbannen oder mit dem russischen Prinzip zu verschmelzen. Hauptsächlich war es die Einführung russischer Sprache und Sitte in allen, auch nichtrussischen Provinzen, wodurch die Regierung jenes Ziel zu erreichen suchte, weshalb in allen Schulen, selbst in den Ostseeprovinzen und Polen, die Erlernung des Russischen zur Pflicht und zur Bedingung künftiger Beförderung gemacht wurde. Mit dieser Absicht, alle Unterthanen mehr zur Einheit hinzuleiten, stand auch das Streben der russischen Regierung, die Wiedervereinigung der unirten griechischen (griechisch-katholischen) mit der russisch-griechischen Kirche zu bewirken, in Verbindung. Schon seit 1828 war diese ernstlich im Werke gewesen und von der Regierung im Stillen begünstigt worden. Am 12. Juni 1839 erfolgte, auf Berufung des lithauischen Bischofs Joseph, ein Zusammentritt aller griechisch-katholischen Bischöfe und anderer Geistlichen zu Polozk, und man beschloß, eine Deputation nach Petersburg zu senden, welche um den Wiederanschluß der griechisch-katholischen an die russisch-griechische Kirche nachsuchte, was gern gewährt wurde; letztere bereicherte sich dadurch mit 4½ Millionen unirter Griechen. Die russische Nationalliteratur wurde sehr begünstigt, namentlich die Dichtkunst (so Puschkarin, Bulgarin ꝛc.) und Geschichtskunde (Karamsin, Polewoi und Ustrjaloff). Um das Paschen möglichst zu vermeiden, erging (20. April 1843) ein Ukas, welcher den längs der österreichischen und preußischen Grenze wohnenden Juden befahl, ihren Wohnort von da nach den innern Gouvernements zu verlegen. Im Febr. 1845 wurden die Juden den übrigen Unterthanen des Reiches gleichgestellt. In Polen wurde, wie es im eigentlichen Rußland schon länger der Fall gewesen, vom 1. Jänner 1844 die Militärpflichtigkeit auch auf die Juden ausgedehnt, und später (November 1845) verordnet, daß vom 1. Dec. 1850 an keinem Israeliten erlaubt sein solle, sich durch irgend ein besonderes Kleidungsstück auszuzeichnen, und daß sie dann ohne Ausnahme den gewöhnlichen Anzug der andern Einwohner oder die russische Nationalkleidung annehmen sollen. Den Leibeigenen suchte der Kaiser fortwährend einen freiern Zustand zu verschaffen, daher wurde in einem Ukas vom 2. April 1842 den Gutsbesitzern gestattet, Verträge mit ihren Leibeigenen zu schließen und ihnen hierdurch Eigenthum zu gewähren, ohne daß sie dabei frei wurden. Die Leibeigenen erhielten dadurch das Recht der Klage gegen ihren Herrn im Fall der Nichterfüllung ihrer Verträge, und wurden daher den freien Bauern näher gerückt. Noch wichtigere Bestimmungen erfolgten 1846 hinsichtlich der persönlichen Freiheit der unterthänigen Landleute in Polen (s. Polen, 19). Im Jahre 1842 erfolgte durch Ukas auch das Verbot des Negerhandels. Das allgemeine Reichsgesetzbuch (Swod) wurde 1833 vollendet und eingeführt; der 1837 vollendete Militärswod trat 1840 ins Leben. Das Unterrichtswesen, genau den Verhältnissen des Staates angepaßt, war ein Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit des Kaisers. Neben ansehnlichen Bauten wurden auch mehrere Chausseen angelegt, Canalbauten unternommen, Eisenbahnen angelegt, hierdurch und durch die Dampfschifffahrt zwischen den wichtigsten Punkten der Ostsee und des schwarzen Meeres, so wie auch im Innern, die Communicationsmittel vervielfältigt und der Verkehr begünstigt. Am 22. October 1844 erfolgte die kaiserliche Bestätigung der Statuten der russisch-amerikanischen Handelscompagnie der nordwestlichen Festlande Amerika's und auf den kurilischen und aleutischen Inseln; am 23. Juni 1845 das kaiserliche Manifest, durch welches die Erlangung der Adelsrechte durch Aemter beschränkt wurde, und im Dec. 1845 bestimmte ein höchstbestätigtes Gutachten des Reichsrathes die künftigen bürgerlichen Verhältnisse des ehemaligen niedern polnischen Adels, bekannt unter dem allgemeinen Namen des Schlachtitschi. Ein Ukas vom 13. Juni 1846 setzte, zu Erleichterung und Beförderung des auswärtigen Handels und der inländischen Industrie, den Ausfuhrzoll einiger russischen und den Einfuhrzoll mehrerer ausländischen Produkte herab, und gleichzeitig ordnete die Regierung Maßregeln zur sittlichen Besserung der Juden an, ermunterte sie zu nützlichen Gewerben und sicherte ihnen für diesen Fall Vortheile zu.

23. Das Revolutionsjahr 1848 hatte keinen Einfluß auf Rußland; vielmehr wußte die Regierung die Sympathien ihrer Unterthanen nur noch fester an den Thron zu knüpfen. Im folgenden Jahre (1849) half ein russisches Hilfsheer den Aufstand in Ungarn und Siebenbürgen dämpfen (s. Oesterreich), und die innige persönliche Freundschaft zwischen den Herrschern Rußland's und Oesterreich's schlang auch das politische Bündniß beider Reiche noch fester, als je. Die gedrückte und prekäre Lage der griechischen Christen in der Türkei veranlaßte den Kaiser Nikolaus zu ihrem Schutze einzuschreiten, und von der Pforte die Verbindung der Immunitäten und Privilegien der griechischen Kirche (des »orthodoxen orientalischen Cultus«), ferner die pünktliche und getreue Ausführung zweier, bezüglich der heiligen Grab- und Stättefrage bereits erlassener Firmane, endlich die Wiederherstellung der Kuppel der heiligen Grabkirche, den Bau einer Kirche und eines Hospitales in Jerusalem, zu verlangen. Da die Pforte besonders hinsichtlich des ersten Punktes nicht Garantien in dem Sinne geben wollte, wie der Kaiser von Rußland es verlangte, so ließ derselbe (Juli 1853) ein Heer in die Moldau und Walachei einrücken. (S. Türkei.)

Genealogie des regierenden Hauses.

Paul I., geb. 1754, Kaiser 1796, † 1801. Zweite Gemahlin: Maria Feodorowna (zuvor Sophie Dorothea Augusta), Prinzessin von Würtemberg, geb. 1759, † 1828.

- † 1. Dec. 1825 **Alexander I.** (Paulowitsch), geb. den 23. Dec. 1777, succ. 24. März 1801, König v. Polen seit 1815; verm. 1793 mit Elisabeth Alexiewna (zuvor Luise Marie Auguste), Prinzessin v. Baden, † 1826.
- † 1831 **Constantin Cesarewitsch**, geb. 1779; zum ersten Mal verm. 1796 mit Anna Feodorowna (zuvor Juliane Henriette Ulrike) Prinzessin von Sachsen-Saalfeld-Koburg, geschieden seit 1820; zum zweiten Mal vermählt mit Johanna, Fürstin von Lowitz, gebornen Gräfin Gruczinska, † 1831.
- **Marie Paulowna**, geboren 1786, Witwe des Großherzogs Carl Friedrich v. Sachsen-Weimar.
- **Anna Paulowna**, geboren 1795, Witwe des Königs Wilhelm II. der Niederlande. (Siehe Niederlande.)
- **Nicolaus I.** (Paulowitsch), geb. 6. Juli 1796, succed. in Folge des Manifestes vom 28. August 1823 und der Thronentsagung des Cesarewitsch, Großfürsten Constantin, seinem Bruder Alexander 1825, gekrönt 3. Sept. 1826 zu Moskau, 24. Mai 1829 zu Warschau, verm. 13. Juli 1817 mit Alexandra Feodorowna (zuvor Charlotte), Prinzessin von Preußen, geb. 13. Juli 1798.
  - **Alexander Nikolajewitsch Cesarewitsch**, Thronfolger, geb. 29. April 1818, verm. 28. April 1841 mit Maria Alexandrowna (vorher Maximiliane Wilh. Aug. Soph. Marie), geb. 8. Aug. 1824, Prinzessin von Hessen-Darmstadt.
    - **Alexandra Alexandrowna**, geb. 1842, † 1849.
    - **Nicolaus Alexandrowitsch**, geb. 20. Sept. 1843.
    - **Alexander Alexandrowitsch**, geb. 1845.
    - **Wladimir Alexandrowitsch**, geb. 1847.
    - **Alexis Alexandrowitsch**, geb. 1850.
    - **Maria Alexandrowna**, geb. 1853.
  - **Maria Nikolajewna**, geb. 1819, verm. 1839 mit dem Herzoge Maximilian von Leuchtenberg Fürsten v. Eichstädt, Witwe seit 1852.
  - **Olga Nikolajewna**, geb. 1822, Gemahlin des Kronprinzen von Würtemberg.
  - **Alexandra Nikolajewna**, geb. 1825, † 1844 als Gemahlin des Prinzen Friedrich von Hessen-Kassel.
  - **Constantin Nikolajewitsch**, geb. 1827, verm. 1848 mit Alexandra Josephowna (vorher Alexandra Friederike Henriette), des Herzogs Joseph v. Sachsen-Altenburg Tochter, geb. 1830.
    - **Nicolaus Constantinowitsch**, geb. 1850.
    - **Olga Constantinowna**, geb. 1851.
  - **Nicolaus Nikolajewitsch**, geb. 1831.
  - **Michael Nikolajewitsch**, geb. 1832.
- **Michaael Paulowitsch**, geb. 1798, † 1849; vermählt 1824 mit Helene Paulowna (zuvor Friederike Charlotte Marie), Prinzessin von Würtemberg, geb. 1807.
  - **Marie Michailowna**, geboren 1825, † 1846.
  - **Elisabeth Michailowna**, vermählte Herzogin v. Nassau, geb. 1826. † 1845.
  - **Katharina Michailowna**, geboren 1827, vermählt mit Georg, Herzog von Meklenburg-Strelitz.

Montenegro, oder: Cèrnagora.

A. Land.

1. Lage. Oestl. L. 36° 21′—37° 13′; N. Br. 42° 9′—42° 55′. S. und O. Türkisch-Albanien; SW. Oesterreich (Dalmatien); NW., N. und NNO. Bosnien.

2. Boden. Durchgehends gebirgig und von Zweigen der dinarischen Alpen eingeschlossen, so daß das ganze Land gewissermaßen einen gegen den Skadar- oder Skutari-See geneigten Bergkessel bildet, über dessen himmelanstrebende Ränder nur wenige Engpässe durch gigantisch überhängende Felsenmassen labyrinthisch nach Cetinje führen, welches 3500 Fuß über der Meeresfläche im Centrum des Hochlandes liegt. Unter den höchsten Bergspitzen ist besonders der 7500 F. hohe Lovéen zu bemerken. Die Oberfläche der Felsen ist freilich meist nackt; jedoch haben mehrere Thäler einen nicht nur zum Ackerbau geeigneten, sondern auch sonst sehr fruchtbaren Boden.

Flüsse. 1) Morača, welche am Berge Dormitor entspringt, südwärts fließt, rechts die Zeta und die Sitnica, links die Malarěka, Ribnica und Zěevna aufnimmt, und sich in den Scutari-See ergießt. 2) Cèrnojević, bisweilen bis zum Ursprung mit kleinen Kähnen befahrbar, und in den Skutari-See mündend. Von Seen gibt es in Montenegro selbst nur zwei kleine Gebirgsseen, dagegen befindet sich unmittelbar an der Südgrenze der $1^1/_2$ M. breite und $5^1/_2$ M. lange Skutari-See oder (wie er in Montenegro genannt wird) Skadar-See, der freilich zu Türkisch-Albanien gehört, mit Ausnahme der kleinen Inseln Lesendria und Vranina, die zwischen den Montenegrinern und Albanesen streitig sind.

3. Bestandtheile und Größe. Montenegro besteht geographisch aus Cèrnagora und Bèrda. Jenes ist das eigentliche Hochland, welches von den flüchtigen Serbiern zum Zufluchtsorte gewählt ward. Alles später hinzugekommene Land wird von den sieben Hauptbergen, die es enthält, Bèrda genannt. Beide Bestandtheile zerfallen politisch in 8 (nämlich 4 in jedem) Nahien, die sich dann wieder in Stämme theilen.

Der Flächeninhalt des ganzen Landes beträgt 65 Quadratmeilen, wovon 31 auf den Bestandtheil Cèrnagora und 34 auf den Bestandtheil Bèrda kommen.

4. Klima. Trotz der geringen Ausdehnung des Landes ist doch das Klima nicht überall das nämliche. In den höheren westlichen und nördlichen Gebirgsgegenden ist es auffallend kalt, und auf andern Berggipfeln bleibt der Schnee bis tief in den Sommer hinein liegen. Dagegen haben die östlichen, tiefer gelegenen Thäler ein mildes Klima; der Schnee schmilzt hier an den ersten warmen Frühlingstagen, und auch im Süden herrscht eine sehr milde Temperatur. Im Sommer aber ist es manchmal drückend heiß, so daß dann die Bäche vertrocknen.

5. Naturerzeugnisse. a) Mineralien. Eisen, Gold, Silber und Schwefel; es wird jedoch nicht darauf gebaut.

b) Pflanzen. Von den dichten Nadelwäldern, die das Land früher bedeckten, sind nur noch wenige Ueberreste, und in den westlichen Gebirgsstrichen gar keine Spuren mehr vorhanden. Hier brechen nur spärlich Gras, Futterkräuter und niederes Gestrüppe aus den Felsspalten hervor; üppiger steht der Salbei auf den Bergen. Der Perücken- und der Quittenbaum, Mais, Roggen, Weizen (wenig), Knoblauch, Zwiebeln, Tabak und Kartoffeln sind so ziemlich Alles, was das Land Nutzbares aus dem Pflanzenreiche besitzt. Die Kartoffeln sind erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ins Land gebracht und seitdem hier angebaut worden; sie gedeihen hier besser, als in den nahen Küstengegenden. Uebrigens gibt es hin und wieder auch Laubholz, Obst, Wein und Südfrüchte. Obst und Wein sind am vorzüglichsten im Gebirgskessel Stanjević. In der Hochebene von Cetinje findet man einzelne Eichen, Ulmen und Obstbäume von geringem Ertrage. Eine Strecke von Cetinje nach dem Skutari-See hin findet man Feigen-, Oliven- und Nußbäume,


Königreich
BÖHMEN.
Politische Eintheilung
I. Prager Kreis mit 8 Bezirks Hauptmannschaft.
II. Pardubitzer Kr. mit 11 Bez. Hauptmnsch
III. Budweiser Kr. 9 Bez. Hauptmnsch
IV. Pilsner Kr. 13
V. Eger Kr. 12
VI. Böhm. Leipaer Kr. 10
VII. Gitschiner Kr. 16
Maasstaebe:
Geographische Meilen 15 = 1 Grad.
Böhmische Meilen 16,12 = 1 Grad.
PRAG
Hradschin
Klein Seite
Alt stadt
Neu stadt
SACHSEN
Preuss. SCHLESIEN
MÄHREN
ÖSTERREICH
BAYERN
Dresden
Bautzen
Görlitz
Hof
Regensburg
Passau
Amberg
Brünn
Znaim
Nikolsburg
Jungbunzlau
Tabor
Pilsen
Budweis
Pardubitz
Glatz
Reichenbach
Frankenstein

sowie Getreidefelder und Weinreben bis gegen die mittleren Höhen. Im Cèrnicathal gedeihen Mandel- und Granatbäume.

c) Thiere. Schaafe, Schweine, Maulesel, Ziegen, seltener Pferde und Rindvieh; ferner Bienen, Schildkröten und Fische.

B. Einwohner.

1. Herkunft. Die Montenegriner sind Südslaven und stammen aus Serbien, von woher ihre Vorfahren nach der unglücklichen Schlacht auf dem Amselfelde 1389 sich in diese unzugänglichen Berge flüchteten. Früher wurden sie eine geraume Zeit hindurch Illyrier genannt, und so nennen sie sich auch jetzt wieder. Außerdem gibt es im Lande eine Anzahl Flüchtlinge verschiedener Nationen, die zum Theil schon hier ansäßig sind. Die Sprache der Montenegriner ist die illyrische oder südslavische, und hat sich in ihrer ursprünglichen Reinheit erhalten.

2. Zahl. Die Bevölkerung Montenegro's beläuft sich auf 120,000 Einwohner; so daß durchschnittlich 1846 Seelen auf die Quadratmeile kommen.

3. Stände. Da bei den Montenegrinern noch ganz patriarchalische Einrichtungen, wenigstens dem Wesen nach, herrschen, so besteht auch keine eigentliche Ständeverschiedenheit unter ihnen; außer einer Art Erbadel, der aber keine wesentliche politische oder bürgerliche Vorrechte hat.

4. Nahrungszweige und Gewerbe. Viehzucht bildet in Montenegro den Hauptnahrungszweig. Ackerbau wird bei der Ungunst des Bodens nur wenig betrieben, am meisten im Negus- und im Cèrnicathal. Jedenfalls reicht der Bodenertrag für den Landesbedarf bei weitem nicht hin. Der Bergbau ist kaum dem Namen nach gekannt. Die bürgerlichen Gewerbe sind ebenfalls von keiner großen Bedeutung, da unter den Einwohnern sogar eine Art Vorurtheil gegen einige Handwerke herrscht. So sagen sie z. B. von einem Schneider spottweise, er treibe ein weibisches Geschäft; jeder Schmidt heißt bei ihnen ein Zigeuner, und selbst der Büchsenmacher, den sie doch so nothwendig brauchen, genießt, weil er sich auch mit dem Schmieden abgeben muß, keine größere Ehre. Fast alle Gegenstände, welche in andern Ländern die Handwerker liefern, werden in Montenegro von jedem Einzelnen selbst verfertigt. Die Männer beschäftigen sich, außer mit der Viehzucht u. dgl., namentlich und hauptsächlich mit der Räucherung von Fischen und Fleisch, und sodann mit der Zubereitung des gelben Färbeholzes von dem oben erwähnten Perückenbaum (Rhus Cotinus), der in Menge auf den östlichen Gebirgen wächst. Die Blüthen stehen in großen röthlichen Endrispen beisammen, wie verwirrte Haare, daher der deutsche Name. Das Holz ist grünlich-gelb, und wird von den Montenegrinern entweder gleich an Ort und Stelle, wo es gehauen, oder doch alsbald zu Hause, so lange es noch frisch ist, von der nur zum Verbrennen tauglichen, braunrothen Rinde entblößt. Die Blätter werden bei Bereitung des Corduanleders benutzt. — Der Handel wird von den Montenegrinern nur in so weit betrieben, als es die dringende Nothwendigkeit erheischt, und zwar fast ausschließlich mit Cattaro in Dalmatien. Die Hauptgegenstände ihrer Ausfuhr sind: jenes gelbe Färbeholz, gedörrte oder geräucherte Fische, geräuchertes Hammel- und Ziegenfleisch, Käse, Honig, Wachs, Maismehl, Kartoffeln, Tabak, Zwiebeln, Wolle, Geflügel und bisweilen auch Schlachtvieh. Die Haupteinfuhrartikel sind Salz, Oel, Wein, Branntwein, Reis, Waffen, Schießbedarf und Kleidungsstücke. Mit Ausnahme einiger Kaufläden in der Nahia Rècka, gibt es im ganzen Lande weder Kaufleute noch Hausirer. Es circulirt fast nur österr. Geld, insbesondere Silbergroschen, Zwanziger, Maria-Theresien-Thaler und Dukaten.

5. Religion. Bis auf eine kleine Anzahl Katholiken im Kuèkathal und die Flüchtlinge verschiedenen Glaubens, sind sämmtliche Montenegriner griechisch-nichtunirte Christen. Außer zahlreichen Kirchen, deren jedes Dorf wenigstens eine hat, gibt es in jeder Nahia auch Klöster. Die Gesammtzahl der Weltgeistlichen beträgt etwa 200, die der Mönche oder Nonnen ist verhältnißmäßig sehr gering.

6. Schulwesen. Zur Zeit bestehen erst drei Schulen im ganzen Lande. In der zu Cetinje beschränkt sich der Unterricht auf Biblische Geschichte, Lesen und Schreiben der Nationalsprache und Rechnen. Auch befindet sich in Cetinje eine kleine Buchdruckerei.

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform. Cèrnagora oder Montenegro seit 1777 stillschweigend von der Pforte losgerissen und gegenwärtig unter Rußlands und Oesterreichs Schutz stehend, ist ein eingeschränkt monarchischer Staat, an dessen Spitze bisher fast immer ein, die weltliche Gewalt und die bischöfliche Würde in sich vereinigender Vladika stand, gegenwärtig aber wieder ein blos weltlicher Herrscher, in der Person des Fürsten Danilo oder Daniel, steht. Die Herrschergewalt ist insofern erblich, als der jedesmalige Regent aus den nächsten Angehörigen seiner Familie den Nachfolger bestimmen darf. Der Fürst hat eine eigene Leibwache und ein festes Einkommen aus ihm angewiesenen Domänen. Dem Regenten steht in der Staatsverwaltung zur Seite der Senat, der aus einem Präsidenten, einem Vicepräsidenten und 12 Senatoren zusammengesetzt ist, die der Fürst oder Vladika ernennt und jährlich in ihrer Würde entweder bestätigt oder an ihre Stelle andere ernennt. Der Senat verbindet die gesetzgebende Gewalt mit der höchsten richterlichen. Was die innere Verwaltung im Einzelnen betrifft, so betrachtet jede Familie den Gospodar oder Hausvater als nächstes Oberhaupt und Leiter aller häuslichen Angelegenheiten. Ueber sämmtliche Familien einer Gemeinde führt der Stareschina oder Ortsälteste das Richteramt. Der Aelteste und Angesehenste eines Stammes wird Glavar (Häuptling) genannt, und leitet die innern Angelegenheiten desselben. Mehrere Stämme, die durch nähere Verwandtschaft oder andere Interessen in einer genauern Verbindung mit einander stehen, wählen gemeinschaftlich aus ihren vornehmsten Familien einen Knjaß (Fürsten), als obersten Schiedsrichter ihrer innern Angelegenheiten. Zur Berathung des Gemeinwohls werden Skupschtine oder Versammlungen der Hausväter, Ortsältesten, Stammältesten und Knjasten gehalten.

2. Staatseinkünfte. Das Finanzwesen leitet der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, zugleich der einzige Minister überhaupt. Die Staatseinkünfte bestehen in freiwilligen Beisteuern der einzelnen Familien, die von den Ortsältesten festgestellt werden und sich jährlich auf etwa 24,000 Gulden Conv. Münze belaufen.

3. Kriegsmacht. Eine stehende Kriegsmacht gibt es nicht, wohl aber ist jeder waffenfähige Montenegriner — ungefähr 20,000 im Ganzen — zur Landesvertheidigung verpflichtet.

D. Geschichte.

1. Montenegro gehörte in den älteren Zeiten, als Theil von Illyricum, zu dem Bezirk Scodra (Skutari). Im Mittelalter unterwarf es sich dem serbischen Reiche, behielt aber seine eigenen Lehensfürsten. Sultan Murad's Sieg im Amselfelde (1389) machte Serbien den Osmanen zinsbar; Montenegro, damals Zeta genannt, behauptete aber, durch die Beschaffenheit seines Bodens und die Tapferkeit seiner Bewohner geschützt, seine Unabhängigkeit. Drei auf einander folgende Herrscher aus der Familie Cernojevich: Georg Balscha, Strazimir Cernoje und Stephan, fochten glücklich gegen die Türken, der letzte im Verein mit dem albanesischen Helden Skanderbeg. Sein Enkel, Georg, legte, von den Türken hart bedrängt, seine Gewalt nieder, und flüchtete nach Venedig (1516). Er übergab die Herrschaft dem damaligen Metropoliten Ger-

man, und seitdem nahm die theokratische Regierung in Montenegro, welche sich bis zum Jahre 1851 erhalten hat, ihren Anfang. Das Land, von den Osmanen zum Paschalik Skutari gerechnet, behauptete eine ähnliche Art von Unabhängigkeit, wie die Mainotten in ihren Gebirgen. Selbst der von Suleiman, Pascha von Skutari, 1623 mit einem mächtigen Heere unternommene Feldzug blieb ohne nachhaltige Wirkung. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts ging die Würde des geistlichen und weltlichen Oberhauptes: Vladika, auf Daniel Petrovich-Njegosch über, und blieb fortan in dieser Familie. Da die gewöhnlichen Verbündeten der Montenegriner, die Venetianer, sich überaus unzuverlässig erwiesen, so begaben jene sich unter den Schutz des Kaisers Peter I. von Rußland, versprachen, an allen Kriegen der Russen gegen die Türken Theil zu nehmen, und erhielten dafür Hilfsgelder und die Zusage des russischen Schutzes in allen Nöthen. Auf Rußlands Verlangen griffen die Montenegriner 1711 zu den Waffen. Ihr erster Feldzug war ein glücklicher; sie gewannen eine große Schlacht, erschlugen viele Feinde, und eroberten 86 türkische Feldzeichen. Im zweiten Feldzuge aber drangen die Türken in das Herz des Landes, und richteten schreckliche Verheerungen an. Ihre Unabhängigkeit konnten die Montenegriner jedoch durch keinen noch so unglücklich geführten Krieg verlieren. Sie flohen in die Gebirge, sahen der Verwüstung ihres Landes zu, und kehrten wieder zurück, sobald der Feind durch Mangel gezwungen wurde, sich auf sein Gebiet zurückzuziehen. Im österreichisch-russischen Kriege 1787 — 1791 unterstützten die Montenegriner, von dem österreichischen Major Bukassovich angeführt, die Operationen der Verbündeten auf das Wackerste, wurden aber gleichwohl in dem Friedensschlusse von Szistowa ganz vergessen. Die Türken wendeten nunmehr ihre Kräfte gegen das kleine Volk. Im Jahre 1796 führte der Pascha von Skutari ein furchtbares Heer gegen Montenegro, erlitt aber durch die List und den Muth des Vladika Peter II. in einem Engpasse eine furchtbare Niederlage, so daß mit dem Pascha von Albanien 30,000 Janitscharen und Spahi's fielen. Diese Schlacht entschied die Unabhängigkeit Montenegro's. Obgleich das Land weder vom Sultan, noch von einer christlichen Macht ausdrücklich als selbstständiger Staat anerkannt wurde, befand es sich doch thatsächlich in diesem Verhältnisse. Seit jener Befreiungsschlacht von 1796 nahmen die Montenegriner an den Kämpfen der Russen gegen die Franzosen in Dalmatien Theil, und fochten mit den Türken manches Scharmützel auf eigene Faust aus.

2. Der Vladika Peter II. († 30. October 1830) erwarb sich große Verdienste um die Verbesserung der Verwaltung und die innere Befriedigung des Landes. Sein Neffe und Nachfolger, Peter III., ein Mann von ausgezeichneter Bildung, der alle Eigenschaften eines tüchtigen Kriegers und eines geschickten Diplomaten vereinigte, führte ebenfalls zweckdienliche Reformen in der Verwaltung ein, und stellte, so weit es bei den Sitten des Volkes möglich, einen gesetzlichen Zustand her. Die Mittellosigkeit der Montenegriner zog ihnen 1843 den Verlust eines Gebietstheils an der nördlichen Grenze, bei Grobova, zu, der an die Türken abgetreten, jedoch nicht von der Gerichtsbarkeit des Vladika getrennt wurde. Später traf die Montenegriner ein abermaliger schwerer Verlust, indem die Albanesen sich der Inseln Vranjina und Lesendria bemächtigten, und von dort aus die Fischerei, welche eine wichtige Einnahmequelle des Landes ist, störten.

3. Am 31. October 1851 starb der Vladika Peter III., nachdem er seinen Neffen, Daniel, zu seinem Nachfolger ernannt hatte. Der Senat und das Volk von Montenegro wünschten, daß derselbe blos weltlicher Fürst werde, und die geistliche Würde des Vladika einem Anderen übertrage, und Fürst Daniel willigte ein. Bald nach seinem Regierungsantritte entspannen sich neue Reibungen mit den Türken, theils wegen der Fischereigerechtigkeit im See von Skutari, theils weil der Pascha von Skutari Montenegro fortwährend als türkisches Gebiet, das nur durch Auflehnung sich dieser Botmäßigkeit entziehe, betrachtete, während auf der anderen Seite der Fürst von Montenegro, kraft einer alten Verleihung der ehemaligen Patriarchen von Ipek, Skenderia (das Gebiet von Skutari) und Primorje (das Küstenland) beanspruchen zu dürfen glaubte. Der Pascha von Skutari erlaubte sich daher mancherlei Feindseligkeiten, begünstigte die Fehden der Arnauten gegen Montenegro, und stachelte den Stamm der Piperi zum Abfalle an. Bei dem Zuge, den die Montenegriner zur Wiederunterwerfung der Piperi unternahmen, überrumpelten sie (23. November 1852) die kleine türkische Festung Zabliak, und räumten sie erst nach einem Monate wieder. Die Türkei nahm hievon Anlaß, den Kampf mit ganzer Macht zu beginnen, und sendete zur See Verstärkungstruppen nach Skutari (Dec. 1852); zugleich war die Flotte zur Aufrechthaltung der Blokade der Küste bestimmt. Den Oberbefehl über die zahlreiche türkische active Armee führte der Renegat Omer Pascha. Der Angriff der Türken begann ziemlich gleichzeitig auf drei Seiten, doch ohne merklichen Erfolg. Zwar unterlag der Woiwod von Grahowo in der Herzegowina, der mit den Montenegrinern sich verbündet hatte, nach heldenmüthigem Kampfe gegen die ungeheure Uebermacht, aber in derselben Zeit überfielen die Montenegriner das Lager des türkischen Unterfeldherrn Osman Pascha, richteten eine starke Niederlage an, und machten ansehnliche Beute (15. Jän. 1853). Auch auf anderen Punkten erkämpften sie Vortheile, konnten dieselben jedoch aus Mangel an Streitkräften nicht verfolgen. Omer Pascha drang zwar mit der türkischen Hauptmacht in das Zeta-Thal, und besetzte vier Nahien; aber bei jedem Versuche, weiter vorzubringen, stieß er auf den entschiedensten Widerstand. Unterdessen erlitt Osman Pascha, in dem, an Albanien grenzenden, Leskopolje genannten Theile von Montenegro eine schwere Niederlage (15. Febr.), und selbst Omer Pascha's Lager an der Zeta wurde von den Montenegrinern überfallen. Die Jahreszeit mit ihren Unbilden, Regengüsse und Ueberschwemmungen brachten zuletzt das türkische Heer in die trostloseste Lage. Da unter den türkischen Truppen sich viele flüchtige Rebellen aus Ungarn und Polen befanden, so konnte Oesterreich jenen Vorgängen an seinen Grenzen nicht ruhig zusehen, und stellte daher in Constantinopel unter andern auch die Forderung: daß in Montenegro der Status quo ante bellum sowohl in territorialer, als administrativer Hinsicht hergestellt, und das Land von den türkischen Truppen geräumt werde. Dieses Verlangen wurde von Seite der Pforte endlich zugestanden (s. Türkei), zum Glück für die, durch Nässe, Frost und Mangel furchtbar mitgenommenen türkischen Truppen in Montenegro. Am 3. März 1853 begann Omer Pascha seinen ziemlich ungeordneten Rückzug; sowohl die Montenegriner, wie die Türken verpflichteten sich, die gemachte Beute und die Gefangenen herauszugeben, und sich künftig gegenseitig jeder Feindseligkeit zu enthalten. Die Montenegriner feierten hierauf ein Friedensfest, mit welchem sich ein Dankfest für ihren Retter, den Kaiser Franz Josef I. von Oesterreich, verband, und Fürst Daniel stiftete zum Andenken an jenes Ereigniß einen Orden, mit der Inschrift: »Für die Unabhängigkeit Montenegro's in den Jahren 1852 und 1853.«

Moldau und Walachei.

A. Land.

(Diese beiden, zwar in tributpflichtigem Verhältnisse zur ottomanischen Pforte stehenden, hinsichtlich ihrer innern Verwaltung aber unabhängigen Fürstenthümer werden füglich abgesondert von der Türkei und für sich beschrieben, da sie mit ihr im Grunde nur noch wenig gemein haben, und es ohnehin die Frage ist, ob sich das zur Zeit noch bestehende lockere politische Verhältniß zu ihr nicht vielleicht bald ganz auflösen wird.)

1. Lage. Oestl. L. 40° — 49°; N. Br. 43° 40′ — 48° 50′. Im N. Rußland, Bukowina und Siebenbürgen; im O. Rußland (durch den Pruth geschieden) und Bulgarien (durch die Donau geschieden); im S. Bulgarien (durch die Donau geschieden), und im W. Serbien (durch die Donau geschieden) und Oesterreich (banatische Militärgrenze).

2. Boden. Das Becken, welches die Donau bildet, nachdem sie bei dem eisernen Thor, unweit der österr. Grenze, die Felsen durchbrochen, welche die Verbindung der Karpathen mit dem Balkan vermitteln, gehört zum größten Theil der Moldau und Walachei an. Im Norden dieses Beckens bilden die Karpathen ein großartiges Amphitheater, das, von der Grenze des Banats aufangend, bis dahin, wo die Aluta, aus dem über 1000 Fuß hohen Thale Siebenbürgens hervortretend, diese Bergkette durchbricht, sich bis zu 6000 F. erhebt, von da an aber weiter gegen Osten bis über 7000 F. emporsteigt (der Szurol wird auf 7122, der Budislar auf 7450 und der Butschetsch auf 8160 Pariser F. Höhe geschätzt); die weitere nördliche Wendung der Karpathen, zwischen der Moldau und Siebenbürgen, an den Quellen der Bistritza, erhebt sich ebenfalls bis 7000 F., und der Tschachlev oder Pion erreicht eine Höhe von 7200 F. Das auf diese Weise im W. (was die Moldau)

und im N. und NW. (was die Walachei betrifft) von einem Gebirgssaum eingefaßte Land ist dagegen nach dem Innern zu und in fast allen seinen übrigen Theilen eben, obwohl mit einigen Erhebungen, deren höchste jedoch nur wenig über 800 F. beträgt. Auf dem, kaum 50—60 F. über den Spiegel des schwarzen Meeres sich erhebenden linken Donauufer breitet sich die walachische Ebene weit nach Norden aus; bei Bukarest steigt dieselbe erst 237 F. an, bei Ploiesti erhebt sie sich aber schon 435, und bei Tergovist 806 F., bis sie an dem Fuß der Karpathen emporsteigt. In der s. g. kleinen Walachei treten die Vorgebirge bis Slatina und Janova vor; wogegen auch mehrere größere Seen mit der Donau in Verbindung stehen. Die große Walachei und die untere Moldau (oder das moldauische Unterland) sind meist ganz eben und nicht frei von Morästen; sie stehen mit den Steppen Bessarabiens und Südrußlands in Verbindung. — Uebrigens ist der Boden der Moldau und Walachei so fruchtbar, daß die dortigen Gutsbesitzer im Ganzen noch nicht nöthig gehabt haben, für die Verbesserung der Landwirthschaft etwas zu thun; von Wirthschaftsgebäuden auf dem Lande ist gewöhnlich gar nicht die Rede, das sämmtliche Nutzvieh bleibt selbst im Winter unter freiem Himmel, und bei starkem Schneegestöber braucht der Schäfer keine andere Vorsicht, als die Schafe nicht auf einer Stelle stehen zu lassen, damit sie nicht vom Schnee bedeckt werden, wodurch dennoch manchmal viele verloren gehen.

Flüsse. Grenzfluß gegen Bulgarien und zum Theil auch gegen Serbien ist die Donau, welche links mittelbar und unmittelbar eine große Menge Flüsse aufnimmt, die die Ebene der Moldau und Walachei durchströmen, und unter denen die bemerkenswerthesten sind: der Schyll, die (die Grenze zwischen der kleinen und großen Walachei bildende) Aluta, die Dumbowitza, die Jalonitza (sämmtlich in der Walachei), der Sereth (auf der walachisch-moldauischen Grenze) und der, die Grenze der Moldau gegen Rußland bildende Pruth.

Landseen. Die Walachei hat zwar zahlreiche Seen, aber nur längs der Donau, und mehr Sümpfen als eigentlichen Landseen vergleichbar. Das Nämliche gilt von dem See bei Galacz in der Moldau.

3. Größe. Beide Länder zusammen sind 2075 Quadratmeilen groß, und es kommen davon:

1. auf die Moldau .... 725 Q. M.
2. auf die Walachei .... 1350 „ „

4. Klima. Die Walachei hat im Ganzen ein milderes Klima als die Moldau, was schon durch ihre geographische Lage bedingt wird; doch behauptet man, daß die rauhere Temperatur in der Moldau auch darin ihren Grund habe, daß der Boden mit sehr viel Salz und Salpeter geschwängert sei. Die Winterkälte ist in beiden Ländern am stärksten im Januar und Februar, wo das Thermometer nicht selten bis 18° Réaumur unter Null sinkt. Im März, April und Mai wechselt die Temperatur zwischen 4 und 17° Wärme, und im Juli und August steigt die Hitze zuweilen auf 23°; doch ist auch schon viel bedeutendere Hitze und Kälte vorgekommen. Uebrigens ist das Klima beider Länder viel rauher, als man nach der geographischen Lage erwarten sollte. Die Nähe des schwarzen Meeres und der Karpathen auf der einen, so wie die des Balkan auf der andern Seite mag besonders auf die höchst unbeständige Witterung in diesen Ländern Einfluß haben.

5. Naturerzeugnisse. a) Mineralien. Am Fuße der oben erwähnten karpathischen Vorgebirge finden sich unerschöpfliche Lager von Steinsalz, die sich von Slatina in der kleinen Walachei an bis Okna in der Moldau, und von dort bis über die Grenze hinaus nach Bessarabien hinein erstrecken. Außerdem sind diese Vorgebirge reich an Asphalt und Steinöl. An Salpeter sind beide Länder sehr reich, besonders aber die Moldau. Mehrere Flüsse in der Moldau und Walachei führen Goldsand, und bei den Quellen der Tscherna findet sich gediegenes Gold zwischen Quarz und Thonschiefer. Doch wird wenig oder gar kein Nutzen davon gezogen, wie denn auch ein bei Boja-Arama, in der kleinen Walachei, befindliches altes Kupferbergwerk ganz vernachlässigt wird. Auch Silber und Bleiglanz ist vorhanden, ebenso Schwefel, Bernstein, Alaunerde, Braunkohlen ꝛc. Der Fürst Bibesko war mit einer Gesellschaft russischer Kapitalisten, die den Plan hatte, in der Walachei Bergbau zu treiben, in Unterhandlungen getreten; doch wurde das Unternehmen durch die Gegner des Fürsten vereitelt. So ist denn Steinsalz das einzige Mineral, welches ausgebeutet wird (über 600,000 Ctr. in der Walachei und ungefähr 1½ Mill. Ctr. in der Moldau).

b) Pflanzen. Es ist bereits oben erwähnt worden, wie fruchtbar der Boden in beiden Ländern ist. Nach der Ernte wird das Getreide eines Landgutes in so große Haufen aufgestellt, daß man eine mäßige Stadt zu sehen glaubt, und dann auf freiem Felde durch Pferde ausgetreten. Der Ackerbau bildet denn auch eine Hauptreichthumsquelle der Länder und liefert allein schon in der Moldau eine jährliche Getreideausfuhr zum Werthe von 600,000 Ducaten. Weizen ist der Hauptgegenstand des Landbaues, außerdem auch Mais, und sodann Gerste. Zur Ausfuhr kommen ferner Leinsaat, Flachs, weiße Bohnen und Gelbbeeren (ein in England und Belgien sehr geschätzter Färbestoff). Von Wein werden in der Moldau allein 4 Mill. Eimer jährlich gewonnen, und beträchtliche Quantitäten nach Odessa ausgeführt. Die in den Grenzgebirgsstrichen befindlichen Waldungen liefern viel Bauholz, namentlich Schiffbauholz, welches in großen Flößen den Sereth herab kommt und dann wieder in großen Flößen, die von Segelschiffen ins Schlepptau genommen werden, nach Konstantinopel verschifft wird.

c) Thiere. Von Rindvieh und Schafen gibt es sehr zahlreiche Heerden; in einer einzigen Schlächterei zu Galacz werden allein jährlich über 5000 Ochsen geschlachtet. Die Ausfuhr von gedörrtem Rindfleisch, von Talg und von Rindshäuten, so wie andererseits von Wolle ist beträchtlich. Die Schafe haben zum Theil lange, gewundene Hörner. Außer den Rindern gibt es auch viele Büffel, und die Milch der Büffelkühe ist weit fetter als die der gewöhnlichen Kühe. Die ebenfalls zahlreichen Pferde (in Gestüten von 4—600 Stuten) sind sehr gut gebaut und dauerhaft, obwohl selten groß. Schweine sind eben so häufig als fruchtbar; Speck und Schweinsborsten bilden wichtige Ausfuhrartikel. Von jagdbaren Thieren sind besonders Hasen (deren Bälge stark ausgeführt werden) und wilde Schweine zu bemerken; auch soll es in den Gebirgsgegenden Gemsen geben. Unter den Raubthieren finden sich Luchse und Bären, die man bisweilen mit Branntwein fängt, der die Bären so berauscht, daß sie sich müde tanzen. Unter den Vögeln sind, außer den Trappen, vornehmlich die Raubvögel sehr häufig, weil hier noch viel unbebautes Land ist, und todte Thiere gewöhnlich nicht begraben werden. An Fischen ist die Donau sehr reich, und der Hausen, so wie der Stör erreichen hier eine sehr beträchtliche Größe. Schildkröten finden sich vor, werden aber wenig gegessen. Blutegel bilden einen bedeutenden Ausfuhrartikel. Von Insekten sind in dieser Beziehung auch die Kanthariden zu nennen. Seidenwürmer sind nicht sehr zahlreich, da die früher bedeutende Seidenzucht jetzt sehr vernachlässigt ist. Um so stärker wird die Bienenzucht betrieben, und bei manchen Gutsbesitzern stehen 6000, wohl 10,000 Bienenstöcke.

B. Einwohner.

1. Herkunft. a) Die große Mehrzahl der Bevölkerung beider Länder bilden die Romanen oder Ost-Romanen, die sich selbst Romuni oder Romunen nennen, und zu denen sowohl die eigentlichen Walachen, wie auch die eigentlichen Moldauer oder Moldawenen gehören. Sie sind freilich nicht geradezu Nachkommen der Römer, sondern der Dacier; jedoch hat die Herrschaft der Rö-

mer einen großen Einfluß auf sie ausgeübt, namentlich in Beziehung auf die Sprache, welche eine Tochter der römischen oder lateinischen ist. Dies geht so weit, daß, wenn man den moldau-walachischen Bauer, der von der italienischen Sprache nie etwas gehört hat, italienisch anredet, er aufhorcht und ihm bekannte Töne findet. — b) Zigeuner, über 100,000 an der Zahl, und überhaupt in keinem Lande Europa's so zahlreich wie hier, wo sie meist orientalische Christen sind. Sie selbst nennen sich Romnitschel oder Romni und sollen um 1400 unter Timur aus Indien eingewandert sein. — c) Juden, von denen über 60,000 in der Moldau und etwa 40,000 in der Walachei leben. — d) Armenier, ebenfalls zahlreich und durch Wohlhabenheit sich auszeichnend. — e) Fremde Europäer, von denen sich, besonders deutsche Handwerker, sehr viele in beiden Ländern aufhalten.

2. Zahl. Beide Länder zusammen haben 4,070,000 Einwohner. Davon kommen

auf die Walachei	2,600,000
auf die Moldau	1,470,000.

Im Durchschnitte kommen in beiden Ländern zusammen 1961, sonst aber in der Moldau 2027 und in der Walachei 1926 Einwohner auf die Quadratmeile.

Volksmenge in den vornehmsten Städten.

	Einwohner		Einwohner
Bukarest (Hptst. d. Walachei)	100,000	Botuschan (Moldau)	25,000
Jassy (Hptst. d. Moldau) ..	70,000	Krajova (Walachei)	20,000
Galacz (Moldau)	32,000	Fokschan (moldau-walachisch)	20,000
Braila oder Ibraila (Walachei)	30,000	Buseo (Walachei)	6,000
		Tergovist (Walachei)	5,000

3. Stände. a) Bojaren oder Adelige. Der Adel ist theils hoher, theils niederer Adel. Zu dem hohen Adel gehören die s. g. Divansbojaren; der niedere Adel wird Massilen genannt. Der Adel besitzt große Vorrechte, ist Grundherr und gegen Mißhandlungen geschützt, auch wenn nicht rechtlich (da die Leibeigenschaft gesetzlich abgeschafft ist), doch faktisch Herr der Bauern. b) Klerus oder Geistlichkeit. c) Bauern, theils Eigenthumsbesitzer, theils und hauptsächlich Pächter; beide sehr gedrückt. d) Zigeuner, die insofern einen Stand bilden, als sie keine bürgerliche Rechte haben und vom Staate und von den Bojaren nach Willkür verkauft werden können. — Einen eigentlichen Bürgerstand gibt es weder in der Moldau noch in der Walachei.

4. Beschäftigung und Gewerbe. Hauptbeschäftigung sind Viehzucht und Ackerbau. Der Gewerbfleiß ist sehr unbedeutend; der Bauer fertigt meist alle Geräthe selbst; die Schmiedewaaren fertigen die Zigeuner. In den Städten gibt es jedoch nicht blos deutsche und andere ausländische Handwerker, sondern auch inländische. Die wenigen, in neuerer Zeit angelegten Fabriken können aus mancherlei Ursachen nicht zum Gedeihen kommen. Um so wichtiger ist der Handel, sowohl Land- als Seehandel; obwohl bei dem gänzlichen Mangel an Industrie die Einfuhren weit größer sind als die Waaren-Ausfuhren. Die wichtigsten Gegenstände der Ausfuhr sind: Mais, Weizen, Talg, Tscherwis (geläutertes Fett), Rindshäute, Hornspitzen, Holz, gedörrtes und geräuchertes Fleisch, Schaf- und Ziegenfelle, Hasenbälge, Wolle, Schweinsborsten, Kreuzbeeren, spanische Fliegen, Blutegel, Tabak und Pottasche. Die Haupteinfuhrartikel sind: Manufakturwaaren, Eisen-, Stahl-, Kupfer-, Messing- und Blechwaaren, sogar Fenster- und Thürbeschläge, Glas, Modeartikel und Luxusgegenstände. Der Landhandel wird hauptsächlich mit Siebenbürgen und dem Banat betrieben und in dieser Beziehung durch Kronstadt vermittelt, im weiteren Maße aber durch Wien und Leipzig, welche beide Plätze jährlich mehrmals von Bukarester und anderen walachischen und moldauischen Kaufleuten besucht werden. Der Seehandel der beiden Fürstenthümer wird durch die wichtigen Donau-Hafenplätze Galacz und Ibraila betrieben, deren Gesammthandels-Verkehr im J. 1847 sich auf einen declarirten Werth von 42,733,000 fl. C. M. belief. Die wichtigsten Landhandelsplätze sind Bukarest und Jassy. Uebrigens ist der Handel meist in den Händen von Griechen, Armeniern, Juden und Europäern. Im Handelsverkehr wird meist noch nach türk. Piastern gerechnet, unter den cursirenden Münzen befinden sich vornehmlich österr. Dukaten und russische Silberrubel.

5. Religion. Dem Glaubensbekenntnisse nach besteht die große Mehrzahl der Bevölkerung aus nicht-unirten griechischen Christen, deren geistliche Oberhäupter die Metropoliten von Bukarest und Jassy sind. Nicht nur die Romunen und Griechen, sondern auch die Zigeuner bekennen sich zu dieser Religion. Jedoch gibt es auch über 100,000 Katholiken, wovon in der Moldau allein 60,000, indem sich in der Gegend von Bakau und an der siebenbürgischen Grenze ganze Dörfer von Katholiken besetzt finden, die man Ungarn nennt, obwohl sie meist walachisch reden. Die europäischen Fremden sind großentheils Protestanten; die meisten Armenier gehören der armenischen Kirche an. Von den Juden ist bereits oben die Rede gewesen. Die Zahl der in beiden Ländern befindlichen griechischen Klöster ist sehr groß, und zum Theil sind sie ungemein reich dotirt. — Da kein Türke in den Fürstenthümern wohnen darf, so gibt es hier auch keine Mohamedaner.

6. Schulwesen und Literatur. Obwohl bei den unteren und zum Theil selbst bei den höheren Klassen noch große Unwissenheit herrscht, so ist doch das Schulwesen in einem ganz guten Zustande. In Bukarest befindet sich eine höhere Lehranstalt (Collegium von St. Sava) und ein Gymnasium, in Jassy eine Akademie (Michaelisakademie) und ein Gymnasium; auch in Krajova ist ein Gymnasium. Dazu kommen noch 5 geistliche Seminare. Für die Ausbildung der Volksschullehrer sind, außer einem Schullehrerseminar, Normalschulen gegründet. Die Elementarschulen sind weit zahlreicher in der Walachei als in der Moldau. Im J. 1844 zählten die walachischen Elementarschulen 41,639, dagegen die moldauischen nur 1325 Schüler. In den Gymnasien wird altgriechisch, lateinisch, französisch, Mathematik u. s. w. gelehrt. Die meist von Franzosen errichteten und geleiteten Privat-Erziehungsanstalten werden, gleich den öffentlichen, vom Staate unterstützt. In dem Collegium von St. Saba in Bukarest wird zugleich römisches Recht, nebst anderen Zweigen der Rechtswissenschaft, gelehrt. In Bukarest ist auch eine Gewerbschule. In Jassy befindet sich ein Gelehrten-Verein, der freilich meist aus fremden Aerzten und Naturforschern besteht. Oeffentliche Bibliotheken gibt es in Jassy und Bukarest, auch mineralische Sammlungen. In neuerer Zeit hat sich auch eine walachische Literatur gebildet, befördert durch junge Moldauer und Walachen, die in Deutschland und Frankreich ihre Erziehung genossen haben. Am verbreitetsten sind jedoch die Werke der französischen Literatur.

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform. Wahlmonarchisch, mit Fürsten an der Spitze, welche die Pforte als ihre Vasallen betrachtet, jedoch nur in Einvernehmen mit Rußland einsetzen oder in ihrer Würde bestätigen darf. Nach einem neuern Reglement sollten diese Fürsten auf Lebenszeit und aus den Bojaren erster Klasse gewählt werden; aber nach dem letzten Uebereinkommen, vom 1. Mai 1849, zwischen der Pforte und Rußland wurden die Fürsten für diesmal auf 7 Jahre ernannt: in der Walachei Dimitri Barbo Stirbey und in der Moldau Georg Ghika. Die Pforte gibt dem Fürsten, sei es der Moldau oder der Walachei, den Titel Woiwode; die Türken nennen ihn im Allgemeinen Bey oder Igiauer-Effendi, d. h. Fürst der Ungläu-

bigen. Das russische Cabinet gibt ihm den Titel **Hospodar**, und so nannten sich auch die Fürsten früher häufig selbst; jetzt aber ist die Formel: »Wir, von Gottes Gnaden regierender Fürst der Moldau (oder der Walachei) 2c.« An die Pforte haben sie einen jährlichen Tribut von 3 Mill. türk. Piaster (nämlich der Hospodor der Walachei 2 Mill. und der der Moldau 1 Mill.) zu entrichten. Hierauf und auf die türk. Ernennungsbetheiligung beschränkt sich das ganze staatsrechtliche Verhältniß zur Pforte. — Die Fürstenwahl selbst geschieht in einer außerordentlichen Generalversammlung von Bojaren, von Abgeordneten aus den Landdistrikten und von Abgeordneten aus den Städten und Handelscorporationen. — Den Fürsten, die hinsichtlich der Staatsverwaltung völlig unabhängig von der Pforte sind, steht ein, aus den vornehmsten Bojaren zusammengesetzter **Divan**, der besonders hinsichtlich der Steuern die gesetzgebende Gewalt mit den Fürsten theilt, und zugleich die höchste Gerichtsinstanz des Landes bildet. Außerdem bestehen noch berathende Bojaren-Versammlungen. Die einzelnen Verwaltungszweige werden von besonderen Ministern geleitet.

2. Staatseinkünfte. Die Staatseinnahmen in der Walachei wurden 1846 veranschlagt zu 16,544,755, dagegen die Ausgaben nur zu 14,493,158 türk. Piastern, und in der Moldau Staatseinnahmen: 9 Mill. 368,763, Ausgaben: 7 Mill. 718,126 türk. Piaster.

3. Kriegsstaat. Die Miliz der Fürstenthümer, für die Ehrengarde, den Quarantaine-Dienst, die Zolllinien und die innere Polizei, besteht aus regulären Truppen, Trabanten und Civil- und Grenzgarden. Das reguläre Militär besteht aus 2 Infanterie-Regimentern und 1 Regiment Cavallerie für die Walachei, und 1 Infanterie- und 1 Cavallerie-Regiment für die Moldau. Miliz und reguläres Militär zusammen genommen, zählt das **walachische** Militär im Ganzen 45,153, und das **moldauische** im Ganzen 15,904 Mann.

D. Geschichte.

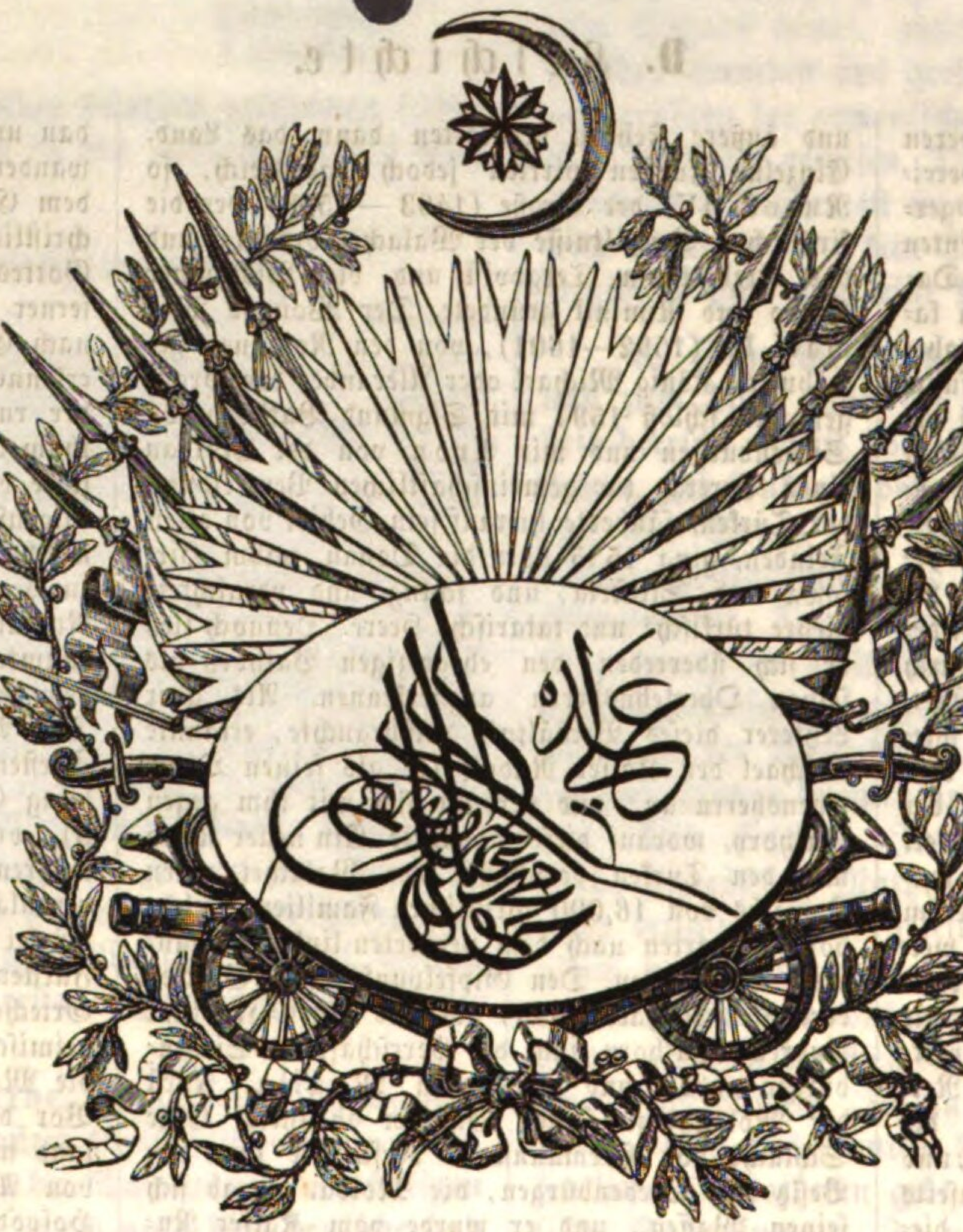
1. Die Walachen oder Romanen, deren Hauptmasse in der Moldau und Walachei vereinigt ist, sind ein Mischvolk, das aus keltisch-germanischen, romanischen und slavischen Elementen erwuchs. Die Ureinwohner des Landes, die Daker, waren ein germanischer Stamm. Dann kamen Einwanderer, welche die Römer im 2. Jahrhundert nach Christi in das eroberte Land führten; später erschienen Slaven, de[illegible] Einfluß die zahlreichen slavischen Wörter [illegible] walachischen Sprache beweisen. Nach der Vö[illegible]nderung gelang es dem tapferen Volksstamme, unter einheimischen Herzog[illegible]ne Selbstständigkeit zu behaupten. Ge[illegible]ich mit den Bulgaren, die von ihnen S[illegible] Glauben annahmen, bildeten die Rom[illegible] großes Reich, das, durch den byzantinischen Kaiser Basilius 1014 zerstört, 1084 unter den Brüdern **Peter** und **Asan** wieder erstand, und sich zwischen der Donau und dem Balkan bis 1392 erhielt, in welchem Jahre der osmanische Sultan Bajesid seiner Unabhängigkeit ein Ende machte. In der jetzigen Walachei waren inzwischen Kumanen erschienen, auf die im 13. Jahrhundert die Mongolen folgten, vor welchen sich die Romanen in die Karpathen zurückziehen mußten, bis Herzog **Radu-Negru** I. mit Heeresmacht in die verlassenen Ebenen zurückkehrte (1241). Er wurde der Gründer eines Reiches, das sich von den Karpathen bis an die Donau, vom Sereth bis zur Aluta ausdehnte, und bald darauf das Banat von Krajowa, jenseits der Aluta gelegen, mit sich vereinigte. Aus dieser Zeit stammt die feudalistische Verfassung der Moldau und Walachei, gestützt auf die Bojaren (von dem slavischen boier, der Bessere, oder von boi, Kampf), die den fürstlichen Rath bildeten, und, in Gemeinschaft mit den Erzbischöfen und Bischöfen, den Thron vergaben. Die mit Herzog Radu-Negru eingewanderten Krieger wurden freie Grundeigenthümer, die unterjochten Einwohner hatten, als Leibeigene, Robot zu leisten.

2. Trotz seiner großen Heeresmacht vermochte das Land seine Unabhängigkeit nicht zu behaupten. Die drei Nachbarreiche, Polen, Ungarn und die Türkei, machten Anspruch auf die Oberherrschaft, besonders Ungarn, das auf einige Bezirke ein gegründetes Anrecht hatte. Die Sultane gewannen den Vortheil über ihre Mitbewerber. Schon **Mirza** I. Woda, der 1382—1418 herrschte, mußte den Sultan als seinen Oberlehnsherrn anerkennen und einen Jahrestribut entrichten. Die Moldau, gegen das Ende des 14. Jahrhunderts durch **Dragos** mit Romanen bevölkert, gerieth nach der unglücklichen Schlacht bei Mohacs (1526) in ein Vasallenverhältniß zu der Türkei. Innere und äußere Fehden verheerten dann das Land. Einzelne Fürsten wirkten jedoch segensreich, so **Rudolf** IV. der Große (1493—1508), der die kirchlichen Verhältnisse der Walachei ordnete, und das Erzbisthum Tergovist und die Bisthümer Buseo und Riminik gründete. Der Woiwod **Michael** II. (1592—1601), von den Romanen gewöhnlich König Michael oder Alexander der Große genannt, schloß 1594 mit Sigmund Bathory von Siebenbürgen und mit **Aron** von der Moldau einen Vertrag zur gemeinschaftlichen Vertreibung der Türken, säuberte hierauf sein Gebiet von allen Feinden, ging 1595 über die Donau, nahm Hirsowa und Silistria, und schlug und vernichtete mehre türkische und tatarische Heere. Dennoch ließ er sich überreden, den ehrgeizigen Bathory als seinen Oberlehnsherrn anzuerkennen. Als aber Letzterer dieses Verhältniß mißbrauchte, erkannte Michael den Kaiser Rudolf II. als seinen Oberlehensherrn an, und verband sich mit ihm gegen Bathory, worauf dieser abdankte. Ein neuer Krieg mit den Türken verschaffte der Walachei einen Zuwachs von 16,000 christlichen Familien, welche von Bulgarien nach dem verödeten linken Donauufer übersiedelten. Den Gipfelpunkt seines Glückes erreichte Michael 1599, als der Fürst-Cardinal Andreas Bathory ihm die Herrschaft in Siebenbürgen anbot, und gleichzeitig **Mogila**, Fürst der Moldau, zu seinen Gunsten abdankte. Eine Schlacht vor Hermannstadt verschaffte ihm den Besitz von Siebenbürgen, die Moldau ergab sich seinen Waffen, und er wurde vom Kaiser Rudolf II. in Siebenbürgen, vom Sultan in der Moldau und Walachei anerkannt. Vom Stolz verblendet, beleidigte Michael die Magyaren und Sachsen Siebenbürgens durch Gewaltthätigkeiten, und machte den Kaiser, wie den Sultan durch übertriebene Forderungen mißtrauisch. Nun begann sein Unglück. Die Siebenbürger empörten sich, die Polen fielen in die Moldau ein, er verlor seine ersten Schlachten, und endete bald darauf durch Meuchelmord.

3. Mit **Stephan** III. Kantakuzen († 1716) erlosch der letzte Schimmer walachischer Unabhängigkeit. Der osmanische Sultan übertrug jetzt die Hospodarwürde nicht mehr an einheimische Familien, sondern übergab sie auf einen gewissen Zeitraum an die Meistbietenden, gewöhnlich Griechen, die sich dann durch Erpressungen schadlos halten mußten. In dem mit der Türkei geschlossenen Frieden von Kainardsche (1774), welcher auch die Bukowina von der Moldau losriß und in Oesterreich's Besitz brachte (siehe Oesterreich), gewann Rußland eine indirecte Herrschaft an der Donau. Es stipulirte für die Moldau und Walachei: Erlaubniß ungehinderter Auswanderung, Zurückgabe aller den Klöstern und dem Clerus entrissenen Güter, freie Ausübung der christlichen Religion, Herstellung der verwüsteten Gotteshäuser, und Erlaubniß zum Bau neuer, ferner daß der Divan die von den Hospodaren nach Constantinopel zu sendenden Botschafter anerkenne und die Vorstellungen berücksichtige, welche der russische Gesandte im Interesse der Fürstenthümer zu machen für nöthig erachte. 1781 willigte die Pforte ein, daß Rußland einen Generalconsul für die Moldau und Walachei aufstelle, welcher das Regierungsverfahren der Hospodare zu beaufsichtigen habe. Von 1806 — 1812 hielt Rußland die Fürstenthümer militärisch besetzt, räumte sie aber im Frieden von Bukurest, nachdem seine alten Vorrechte bestätigt worden waren. Der Aufstand Ypsilanti's, welcher 1821 in den Fürstenthümern ausbrach, und die weitere Erhebung Griechenland's (s. Griechenland, Geschichte 5), brachte neue Umgestaltungen hervor, denn während und in Folge des durch diese Ereignisse veranlaßten Krieges zwischen Rußland und der Türkei befestigte sich der Einfluß Rußlands in den Fürstenthümern noch mehr. Weil die Pforte den Griechen nicht mehr traute, nahm sie wieder einheimische Hospodare an: **Johann Sturdza** für die Moldau, **Gregor Ghika** für die Walachei. Vor dem Ausbruche des Krieges erlangte Rußland mehrere wichtige Concessionen. Der Vertrag von Akjermann 1826 bestimmte, daß die beiden Hospodare von den Bojaren gewählt, vom Sultan bestätigt würden, daß jedoch nur dann eine neue Wahl eintrete, wenn auch Rußland die Nichtbestätigung billige; ebenso sei die Absetzung eines Hospodars von der Einwilligung Rußlands abhängig. Nach dem Vertrage von Adrianopel 1829 wurde der Kaiser von Rußland als Schutzherr der Fürstenthümer proclamirt, der Sultan als Oberlehnsherr. Die Pforte trat die Festungen: Giurgewo, Braila und Turnu an die Walachei ab, erkannte die Donau als Grenze, und willigte ein, daß sich kein Türke jenseits derselben niederlassen dürfe. Die innere Verwaltung und die Gerichtspflege wurde frei gegeben, der an die Pforte zu zahlende Tribut ein- für allemal bestimmt. Dem Großherrn blieb kein Recht, als das der Bestätigung der von den Bojaren erwählten Hospodare. Zugleich erhielten die Fürstenthümer eine Verfassung nach dem Entwurfe Rußlands. Im Jahre 1834 erkannte die Pforte das Staatsgrundgesetz der Fürstenthümer an. Beide Länder erhielten einheimische Hospodare fort: die Moldau **Michael Sturdza**, die Walachei **Alexander Ghika**. Letzterer änderte 1837 das Regle-

ment, und es wurde bestimmt, daß neue Gesetze und Abänderungen in der Verfassung ohne Zustimmung der Schutzmacht ungiltig wären. Bald darauf wurde er jedoch durch einen Ferman der Pforte entsetzt, und an seine Stelle trat Georg Bibesko.

4. Die Pariser Februarrevolution 1848 regte auch die Gemüther in beiden Fürstenthümern auf. Am 24. Juni brach eine Bewegung in Bukurest aus, die gesammte Bevölkerung erhob sich; eine provisorische Regierung wurde ernannt; Fürst Bibesko unterzeichnete einen Verfassungsentwurf, in welchem die administrative und legislative Unabhängigkeit der Fürstenthümer ausgesprochen wurde. Aber der russische Consul, v. Kotzebue, weigerte sich, die revolutionäre Regierung anzuerkennen, und obwohl die Moldau-Walachische Reformpartei die Zustimmung des Sultans zu erlangen gehofft hatte, so wurde ihr doch in Constantinopel nicht mehr Gunst, als in St. Petersburg, zu Theil. Die russischen Streitkräfte rückten vor. Die Pforte entsendete drei Commissäre, welchen Omer Pascha mit einer türkischen Armee nachfolgte. Am 14. September wurden die Romanen in Bukurest von den Türken angegriffen, womit die Wirksamkeit der revolutionären Regierung ihr Ende erreichte. Es wurde eine zeitweilige Besetzung der Fürstenthümer beschlossen, und die durch frühere, zwischen Rußland und der Pforte abgeschlossene Verträge eingesetzte Regierungsform wieder hergestellt. Diese Arrangements fanden ihre definitive Ergänzung in der, am 1. Mai 1849 zwischen Rußland und der Pforte abgeschlossenen Convention von Balta Liman; Behufs der Ausführung derselben wurde Dimitri Barbo Stirbey zum Hospodar der Walachei, gleichzeitig Gregor Ghika zum Hospodar der Moldau ernannt (16. Juni 1849). In der erwähnten Convention von Balta Liman wurde zugleich bestimmt, daß, bei inneren Unruhen in den Fürstenthümern, letztere von Rußland und der Türkei mit, der Zahl nach gleichen Streitkräften besetzt werden sollten. Rußland erhielt hiermit ein, wenn auch bedingtes Besatzungsrecht in den Fürstenthümern, welches bei politischen Krisen nothwendig zu thatsächlichen Folgerungen führen mußte. Daher wurden auch bei den neuesten russisch-türkischen Differenzen die Moldau und Walachei im Juli 1853, als Pfand der Erfüllung der Forderungen Rußlands, von einer russischen Armee besetzt. (S. Rußland und Türkei.)



Europäische Türkei,

oder:

europäischer Theil des osmanischen Staates.

A. Land.

(Die tributpflichtigen Fürstenthümer Moldau und Walachei sind zwar bereits unmittelbar vor der Türkei, aus den dort angeführten Gründen, abgesondert beschrieben worden, und sind demnach eigentlich hier nicht mit einbegriffen; indeß muß doch, des Zusammenhanges wegen, bei einzelnen Angaben noch auf sie hingedeutet werden.)

1. Lage. L. 35°— 48° 18′; Br. 33° 30′— 47° 20′. Das feste Land aber liegt der Breite nach zwischen 39° und 48° 18′. Im N. Oesterreich (Kroatien, Slavonien, Ungarn, Siebenbürgen, Galizien) (Bukowina); — O. Rußland (Bessarabien), das schwarze Meer (mit dem Busen von Burgas) und der Archipel (ägeisches, bei den Türken weißes Meer) mit den Meerbusen von Saros, Enos, Contessa, von Athos, von Kassandra und von Salonik; — S. Griechenland, das mittelländische (im SW. jonische) Meer, mit dem Busen von Arta; — W. das adriatische Meer und Oesterreich (Dalmatien). — Vom schwarzen Meere bis zum Archipel 1) die Meerenge von Constantinopel (Bosporus) $4\frac{1}{2}$ Meile lang, zwischen $\frac{3}{4}$ und 3 M. breit; 2) das Meer von Marmara (Propontis), $33\frac{1}{8}$ M. lang, $16\frac{1}{2}$ M. breit; 3) Meerenge der Dardanellen (Hellespont), 8 M. lang, $\frac{1}{4}$ bis 1 M. breit.

2. Bestandtheile. Die Besitzungen der osmanischen Pforte in Europa sind zum Theil unmittelbare, zum Theil mittelbare

(lehen- oder tributpflichtige Schutz-) Länder. Die unmittelbaren bestehen aus 13 Ejalets oder Statthalterschaften (welche in Livas, mit Kazas als Unterabtheilungen, zerfallen), die wir hier namentlich aufführen und die alten Provinzialnamen in Klammern beifügen wollen:

			Statthaltersitz:
1.	Ejalet	Edirneh oder Tschirmen (Thrazien)	Adrianopel.
2.	»	Silistria (Bulgarien)	Silistria.
3.	»	Vidin (Bulgarien)	Widdin.
4.	»	Nisch (Bulgarien)	Nissa.
5.	»	Selanik (Macedonien)	Salonik.
6.	»	Rumili (Macedonien und Albanien)	Monastir.
7.	»	Uskup (Ost-Albanien)	Uskup.
8.	»	Yania (Albanien)	Janina.
9.	»	Bosna (Bosnien)	Serajevo.
10.	»	Belgrad (Festung in Serbien)	Belgrad.
11.	»	Kryt (Kandia)	Kandia.
12.	»	Djizair (Archipel)	Rhodus.

Die mittelbaren Länder sind:

a) Serbien, und

b) die bereits abgesondert beschriebenen Donaufürstenthümer Moldau und Walachei. Außerdem besitzt die Pforte noch in Asien und Afrika ausgebreitete Ländereien.

3. Größe. Die europäische Türkei hat, die Moldau und Walachei ungerechnet, einen Flächeninhalt von 7056 Quadratmeilen, wovon 6356 auf die unmittelbaren Länder und 700 Q. M. auf Serbien kommen. Mit der Moldau und der Walachei, welche zusammen 2075 Q. M. groß sind, hätte sie freilich einen Flächeninhalt von 8431 Quadratmeilen.

Die asiatischen Besitzungen der Pforte erstrecken sich über 26,000, die afrikanischen mit den Eroberungen im S. Aegyptens (Nubien nebst seinen Dependenzen) über 35,000 Quadratmeilen.

4. Boden. Die südlichsten Spitzen der Alpen sowohl als der Karpathen laufen in das Land hinein, und bilden einen großen Theil der europäischen Türkei zu einem Gebirgslande, das jedoch auch schöne Ebenen hat, besonders in der Moldau, Walachei und in Thessalien. Nach Boue's neuesten Untersuchungen sind folgende Hauptgebirgsketten des Landes: 1) der Tscharbagh (Scarbus, Scordus der Alten), der westliche Theil der Centralkette der Türkei, läuft von NO. nach SW. und erhebt sich mit einigen seiner Gipfel bis über 7000′ hoch; 2) der östliche Theil der Centralkette, bekannt unter dem Namen Balkan (Hämus der Alten), welcher in den großen und kleinen Balkan sich theilt, und von Sophia bis ans schwarze Meer eine zusammenhängende Kette bildet, die niedriger wird, je weiter sie nach Osten vorrückt. Der östliche Theil des Balkans (kleine Balkan) ist am niedrigsten und etwa 2000—2500′, der westliche Theil (große Balkan) am höchsten, aber doch nur 4600—5000′ hoch. Die Abdachung des Balkan ist gegen S. steil, gegen N. allmälig und terrassenförmig abfallend, indem zwischen der Hauptkette und der Donau noch eine zweite niedrige Bergkette läuft. Der mittlere Theil der Centralkette, zwischen Tscharbagh und Balkan, ist nichts als ein ziemlich hohes Plateau, auf dem sich hier und da Gruppen von Bergen erheben, worunter der Karabagh und die Berggruppe um Egri-Palanka (Egrisubagh), welche Gruppe der Orbelus der Alten zu sein scheint, der aber nicht, wie man sonst glaubte, 9000, sondern höchstens 3000′ hoch ist; 3) der Despotobagh (Rhodope), eine viel breitere Kette, als der Balkan, im S. desselben, streicht von NW. nach SO., und nimmt gegen O. fortwährend an Höhe ab. Der westliche Theil desselben ist am höchsten und steigt in dem Rhilobagh bis zu 7800, und in dem Perinbagh bis zu 7000′ auf. Der Despotobagh zieht sich bis an das Meer von Marmara, und setzt nach Asien hinüber, wo er zuletzt den Taurus bildet; 4) die noch fast unbekannte Gebirgsgruppe zwischen Novibazar, Ipek, der Herzegowina und dem südlichen Bosnien, welche keinen allgemeinen Namen hat, theilweise Kurilo-Planina, Rosalia-Planina und Mokra-Planina genannt wird, von NO. nach SW. zu streichen scheint, und wahrscheinlich eine Höhe von mehr als 6000′ erreicht; 5) die Gebirge in Serbien, worunter im südlichen Serbien, nördlich von der vorhergehenden Gruppe, die Gruppen des Kopannegh und der Plocsaberge etwa 4—5000′ hoch sind, die Rudnikberge den Centralknoten von Serbien bilden, und im östlichen Serbien eine Kette fast von N. nach S. läuft, zwischen dem breiten und fruchtbaren Thale der Morava und der Donau eine Fortsetzung der Berge des Banats, welche Kette höher ist, als die Centralberge von Serbien, und die Höhe von 3000′ erreicht oder vielleicht übersteigt; 6) das Gebirgsystem in West-Bosnien, in der Herzegowina, Montenegro und Albanien, welches, wie das in Dalmatien, von NW. nach SO. streicht, und eine Fortsetzung der dinarischen Alpen ist, welche aus dem Kaiserthum Oesterreich (aus Dalmatien) sich in den nordwestlichen Theil der Türkei hineinzieht; 7) die griechischen oder hellenischen Gebirge, welche unter 39° östl. L. von dem Tscharbagh abgehen, und sich nicht allein durch den südlichen Theil der Türkei, sondern auch durch Griechenland verbreiten, wozu das Mezzovo-Gebirge (Pindus) gehört, welches sich in der Richtung von NW. nach SO., von Mezzovo bis jenseits des See's von Ochrida erstreckt, und am Südende durch eine etwas niedrigere Kette mit dem Olymp zusammenhängt und Thessalien von Makedonien trennt. Südöstlich vom Olympus ist der Kisavo (Ossa), und an der südlichen Grenze der Türkei scheidet ein Gebirgszug die Türkei von Griechenland, der im W. in der Agraphakette bis auf 5000′ ansteigt, und durch niedere Bergketten mit dem Ossa und Pelion verbunden ist. Eine westliche Fortsetzung der Agraphakette ist die Chimera, oder die Akrokeraunischen Berge der Alten. Die Höhe des Pindus beträgt nicht unter 5000′, und der Olymp oder Lacha soll über 6000′ hoch sein. Nirgends erreichen die hier aufgeführten Ketten die Schneegrenze und haben keine Gletscher. Es gibt unter ihnen wahrscheinlich keinen Berg, der eine Höhe von 9000, ja vielleicht nicht einmal von 8000′ erreicht. — Durch diese Gebirgszüge erhält das Land eine dreifache Abdachung, eine nordöstliche zum schwarzen Meere, durch die Karpathen und den Balkan, den Lauf der Donau bestimmend; eine südliche zum Meere von Marmara und Archipel durch Balkan, Rhodope und Kastagnaz; eine westliche durch Scarbus und die andern westlichen Bergketten. Ein isolirter Berg ist der Athos, auf der östlichen Landzunge der chalcidischen Halbinsel in Makedonien, dessen größte Höhe (nach Griesebach's Untersuchung) 6400′ beträgt. — Die Insel Kirid (Kandia) durchstreift ein Gebirge von O. nach W., von dem der Psiloriti (Ida bei den Alten) die höchste Spitze und 7200′ hoch ist.

Flüsse. Hauptfluß: Donau, bei Belgrad aus Ungarn (Slavonien) von W. nach O. nördliche Grenze bis Orsova, dann zwischen 45—44° südlich herab längs der Walachei, hierauf durch 40° 30′—45° 30′ L. östlich, von da nördlich bis 45° 20′ Br. laufend, endlich als Grenzfluß gegen Rußland (Bessarabien) wieder östlich mit 5 Hauptmündungsarmen und vielen Strandseen, die ein sumpfiges Delta (Bogasi) bilden, zum schwarzen Meere; links Czerna, Syll oder Schill (Schiul), Alt oder Aluta, Ards oder Ardschisch, Sereth und Pruth (Grenzfluß gegen Rußland); rechts der Grenzfluß von Oesterreich (Kroatien und Slavonien), Save (mit Unna, Bosna, Drina), Morava, Isker. Nach der Donau ist der größte Fluß die Maritza, schiffbar und durch die Tundscha verstärkt, kommt vom Balkan und geht mit dem einen Mündungsarm in den Archipel, mit dem andern in den Busen von Enos.

Küstenflüsse. Vom Despoto bis zum Busen von Contessa: Struma oder Strymon; vom Tscharbagh in den Busen von Salonik: Vardar (Axius); Pindus durch das Thal Tempe zum Busen von Salonik; Salambria (Peneus); von Pindus nach Griechenland gehend: Asper oder Aspropotamus (Achelous); vom Scarbus zum

adriatischen Meere; Drin, gebildet aus dem weißen und schwarzen Drin.

Strandsee: Raselm oder Rassein in der Dobrudscha; Landsee von Skutari nächst der Küste des adriatischen Meeres, und die Seen von Ochrida und Janina, im Innern von Albanien.

5. Klima. Im nördlichen Theile fängt das Frühjahr erst im April an; in der Mitte, an der Küste und im Süden beginnt es mit dem Januar und Februar. Hier erreicht die Hitze schon im Mai einen hohen Grad, da sie bei Constantinopel erst zu Ende des Junius ihre stärkste Heftigkeit (23—25° R.) erlangt. Das Wetter ist bei der Hauptstadt so anhaltend schön, daß man im Jahre gegen 250 heitere, freundliche Tage zählt. Im Süden sind in den Monaten Junius und Julius alle Felder gleichsam verbrannt, und die Flüsse und Bäche vertrocknet. Desto erquickender zeigt sich der regenreiche Oktober. Der Winter im December und Januar ist meistens sehr gelinde, und Schnee fällt nur auf den Gebirgen.

6. Naturerzeugnisse. a) Mineralien. — Edle M...lle wohl in den vielen Gebirgen, zumal in Bosnien, reichlich angedeutet, jedoch wenig gewonnen. — Auf Kupfer, Blei und Eisen wird in verschiedenen Gegenden, besonders in Bosnien (wo vornehmlich viel Eisen sich findet) gebaut, und vom Blei auch Silber ausgeschieden. Silberhaltige Bleigruben sind z. B. bei Karatova und Laragori unfern Salonik. In Serbien sucht man den Bergbau in die Höhe zu bringen. — Bei Foiniçza, Sutißka und Kressewo (in Bosnien) unbenutzte Quecksilberminen. — (Salpeter, Stein- und Quellsalz in großer Menge in der Moldau und Walachei.) Mineralquellen aller Art, sowohl kalte als warme, finden sich in großer Menge.

b) Pflanzen. — Getreide (worunter Mais und Hirse in großer Menge) am meisten in Bulgarien, Thessalien und Makedonien (Hauptgetreideländer sind freilich die Moldau und Walachei); doch liegen viele fruchtbare Landstrecken unangebaut. — Reis, vorzüglich in den Gegenden der Marizza. — Wein, in Serbien und in den meisten Ländern der Türkei (das Hauptweinland ist jedoch die Moldau; wie denn auch in der Walachei viel Wein gebaut wird); köstliche Sorten auf einigen Inseln, namentlich auf Kirid (Kandia). — Südfrüchte, edles Obst in großer Menge. Oliven in den südlichen Gegenden, besonders in Makedonien und Thessalien. Flachs und Hanf in den nördlichen Provinzen. — Tabak, der beste in Europa; die ausgezeichnetste Sorte der makedonische bei Salonik. — Baumwolle in Makedonien (vorzüglich bei Seres), desgleichen zu Kandia, reichlich zur Ausfuhr. — Färberröthe, Saffran, Galläpfel, Knoppern, Süßholz rc. — Mastix (bloß auf Chios, einer zur asiatischen Türkei gerechneten Insel). — Gummi Labanum in Kandia. — Holz, in den nördlichen und westlichen Provinzen in großer Menge; im Süden beinahe bloß Fruchtbäume.

c) Thiere. — Pferde, theils tatarischer Abkunft und sehr geschätzt. — Kameele in der Gegend von Konstantinopel und an der niedern Donau. — Rindvieh, allenthalben verbreitet, reichlich ausgeführt aus den nördlichen Provinzen. — Büffel als Zugthier. — Schafe in außerordentlicher Anzahl; ihr Fleisch bei den Osmanen sehr beliebt; viele Wolle zur Ausfuhr, zu Salonik der Hauptmarkt; sie werden Sommer und Winter im Freien gehalten. — Schweine, nur zahlreich in Bosnien, Serbien (1843 führte Serbien über 1 Mill. 200,000 Stück Schweine aus), mit Kastanien, Mais und Pflaumen gefüttert und ausgeführt; desgleichen auch in Bulgarien; der Osmane genießt das Fleisch nicht. — Ziegen, allenthalben und viel zur Milchwirthschaft (Käsebereitung) benutzt. — Maulesel und Esel nur hie und da. — Von Wild vielerlei Arten, wovon jedoch nur die Hasen durch ihre Bälge einen Ausfuhrgegenstand ausmachen. — Bienen sehr häufig gezogen in Makedonien. — Seidenwürmer in Makedonien und auf Kandia. — Blutegel in großer Menge und stark ausgeführt, vorzüglich aus Bosnien und Albanien. — Fische, zwar zahlreich in der Donau und an den Küsten, die Fischerei aber bei den Osmanen sehr vernachlässigt und von den Griechen nur zu ihrem Bedarf in der Fastenzeit betrieben; Kaviar gibt die Donaufischerei aus dem Rogen der Störe; Teichfischerei kennt man nicht.

B. Einwohner.

1. Herkunft. A. Ureinwohner.

a) Griechen, nicht ganz $^1/_{14}$ der Gesammtbevölkerung, mit neugriechischer Sprache; am zahlreichsten in Thessalien, Makedonien, auf den Inseln und in Constantinopel, sonst aber auch in allen Provinzen anzutreffen. Ganz unvermischt die Sulioten, sonst in Albanien, deren geringerer Rest in Griechenland sich befindet, die Sphagioten (auf Kandia) und mehrere andere Inselbewohner.

b) Slaven, etwa $^1/_2$ der Bevölkerung, als: Bosniaken, Serbier (Raszier), Bulgaren, Kroaten, Morlaken (im Süden Bosniens), Montenegriner (in dem bereits abgesondert beschriebenen Fürstenthum Montenegro, also eigentlich gar nicht hierher gehörend).

c) Arnauten oder Albanesen (Schypetaren) etwa $^1/_7$, längs den Küsten des adriatischen und jonischen Meeres, so wie auch in andern Provinzen mit eigener Sprache, sehr kriegerisch und zum Theil den Kern der osmanischen Kriegsmacht bildend.

(Will man die Walachei und Moldau hierher rechnen, so gehören auch die eigentlichen Walachen und Moldauer als Romanen oder Romunen, von den alten D...n und Römern herstammend und eine Tochtersprache der römischen ...ebend, zu den Urbewohnern.)

B. Asiatische Einwanderer.

a) Osmanen (Osmanli), herrschende N... ...d tatarischen Ursprungs, die aus ihrem Sitze am altaischen G... ...m nördlichen Asien von den Mongolen nach den Küsten des m...ischen Meeres gedrängt worden; kaum $^1/_{12}$ der Gesammtbevölkerung. Die Sprache des gemeinen Lebens: die türkische; Hof-, gelehrte und heilige Sprache: die arabische.

b) Tataren (d. h. eigentliche Tataren und Stammverwandte der Türken, ihre Gesammtzahl auf 230,000 geschätzt), an den Mündungen der Donau und in den Thälern des Balkan seßhaft, auch im Dienste am Hofe des Sultan.

c) Araber (Abadiotten), auf der Insel Kirid (Kandia).

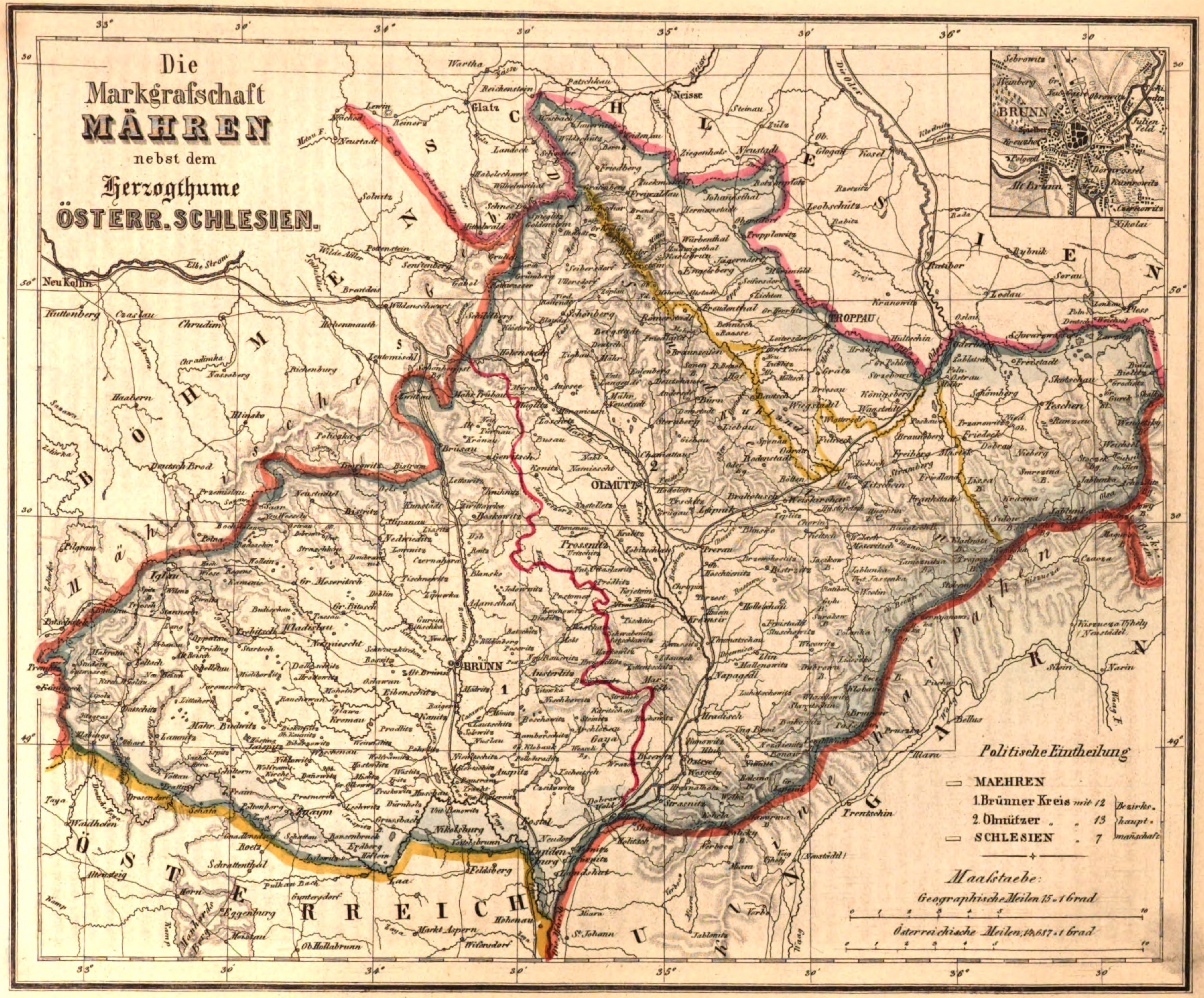
d) Armenier, in den Handelsstädten zerstreut, von Handel und Gewerbe lebend; gegen 400,000.

e) Juden, etwa 70,000 im Ganzen, zerstreut, mit türkischer Tracht, vom Handel lebend; aus Spanien und Portugal abstammend, ein Gemisch von italienisch, spanisch und türkisch (die sogenannte Frankensprache) redend.

f) Zigeuner, in einem Zweige des Balkan unter Philippopel, der von ihnen den Namen Tschengije-Balkan (Zigeunergebirge) trägt (am zahlreichsten jedoch in der Moldau und Walachei). Ihre Zahl wird von Einigen auf 200,000, von Anderen nur auf 80,000 geschätzt.

Außer diesen 10 Hauptnationen halten sich des Handels wegen im osmanischen Reiche noch viele Deutsche, Franzosen, Britten, Italiener u. a. m. auf, die unter dem gemeinschaftlichen Namen Franken begriffen werden, und etwa 50,000 Individuen ausmachen.

2. Zahl. Die europäische Türkei hat, die Moldau und Walachei ungerechnet, eine Bevölkerung von 10 Mill. 675,500 Einwohner, wovon 9 Mill. 675,500 E. auf die unmittelbaren Länder und 1,000,000 E. auf Serbien kommen. Mit der Moldau und Walachei, welche zusammen 4,070,000 E. haben, hätte sie freilich eine Gesammtbevölkerung von 14 Mill. 745,500 Einwohner. In jenem Fall kommen nur 1511, in diesem kämen 1749 E. auf die Quadratmeile im Durchschnitt.


Die
Markgrafschaft
MÄHREN
nebst dem
Herzogthume
ÖSTERR. SCHLESIEN.
BRÜNN
OLMÜTZ
TROPPAU
Politische Eintheilung
MAEHREN
1. Brünner Kreis mit 12
2. Olmützer " 13
SCHLESIEN " 7
Bezirks-haupt-mannschaft
Maafstaebe:
Geographische Meilen 15 = 1 Grad
Österreichische Meilen 14,657 = 1 Grad

Volksmenge in den vornehmsten Städten.

	Einwohner		Einwohner
Konstantinopel (Istambol) (worunter 550,000 Osmanen, 200,000 Griechen u. Armenier, 100,000 Juden, 40,000 Franken und 38,000 M. Militär nebst der Kriegsmarine)	900,000	Argyrokastro (Albanien) ...	20,000
Adrianopel (Edreneh), (die zweite Hptst. des Reichs).	100,000	Larissa (Thessalien)	20,000
Serajewo od. Bosna-Serai (Hptst. Bosniens)......	65,000	Kastorea (Keffrjeh, Albanien)	18,000
Skutari (Albanien)	60,000	Kirkhilisse (Romanien)....	16,000
Salonik (Makedonien)....	60,000	Demotica (Romanien)....	15,000
Sophia (Triaditza, Bulgarien)	50,000	Seres (Makedonien)	15,000
Ruschtschuk (Bulgarien)...	50,000	Kandia (Insel Kandia) ...	15,000
Schumla (Bulgarien)	50,000	Novibasar (Serbien).....	15,000
Philippopel (Felibeh).....	40,000	Banjaluka (Bosnien).....	15,000
Gallipoli (Romanien)	40,000	Zwornik (Bosnien)	14,000
Bitoglia od. Monastir (Makedonien)............	33,000	Selimnia (Romanien)....	12,000
Janina (Albanien).......	30,000	Ipek (Albanien)	12,000
Belgrad (Serbien).......	30,000	Trikala (Thessalien)......	12,000
Perserin (Albanien).....	26,000	Arnaut Belgrad (Berat, Albanien)...............	11,000
Varna (Bulgarien)	24,000	Kasanlik (Romanien).....	10,000
Sistowa (Bulgarien)	21,000	Rodosto (Romanien)	10,000
Jakowa (Albanien)	21,000	Tatar-Basardschik (Romanien)..............	10,000
Eskisagra (Romanien)....	20,000	Tirnava (Bulgarien)	10,000
Silistria (Bulgarien)....	20,000	Babatag (Bulgarien)....	10,000
Widdin (Bulgarien)	20,000	Nikopoli (Bulgarien).....	10,000
Karaferia (Makedonien)...	20,000	Uskup od. Skopia (Makedonien)	10,000
		Semendria (Serbien).....	10,000
		Piristina (Serbien)	10,000
		Nissa (Serbien)	10,000
		Mostar (Bosnien)	10,000
		Trebigne (Bosnien)......	10,000
		Kasanlik (Romanien).....	10,000

3. Stände. Bei den Osmanen der Staatsverfassung nach kein Geburtsadel und überhaupt kein Stand mit gewissen erblichen Vorrechten. Doch sind den Nachkommen Mohammeds (Emire genannt), und den Nachkommen der Wesire Ibrahim Chan Oglu und Achmed Köprili gewisse Vorzüge zugestanden, welche von dem Vater auf den Sohn übergehen. — Unter den Griechen, Slaven und Wlachen gibt es einen erblichen Adel, wovon der erstere bis in die Zeiten des byzantinischen Kaiserthums zurückgeführt wird. — Die übrigen Volksklassen unterscheiden sich nur nach ihrer Nationalität, oder vielmehr ihrem Religionsbekenntnisse, in steuerfreie Osmanen und andere Bekenner des Islams, welche für eigentliche Staatsbürger gelten, und in christliche und israelitische Schutzgenossen, welche den Charadsch (eine Art Kopfsteuer) zahlen, sich vielerlei Beschränkungen im Leben (der Wohnung, Kleidung) unterziehen müssen, keine Zeugenschaft gegen einen Musulman ablegen dürfen, und mit dem erniedrigenden Namen Raja, d. i. Heerde belegt werden. So war bisher das Verhältniß, und ist es auch jetzt noch, obgleich von dem verstorbenen und dem jetzigen Sultan alle Unterthanen, von welcher Klasse sie auch sein, oder zu welcher Klasse sie auch gehören mögen, für gleich vor dem Gesetze, und demselben Gesetzbuche unterworfen erklärt worden sind, mit dem Zusatz, daß fortan die obrigkeitlichen Personen den Nicht-Mahomedanern nur mit Bewilligung der über sie gesetzten Primaten Strafen auflegen dürften. Sodann sollten, was die Inseln und andere ausschließlich von den Christen bewohnte Orte betrifft, die türkischen Gouverneure gebunden sein, alle ihre Verhandlungen der Genehmigung der Primaten (Vorsteher der von nicht-musulmanischen Unterthanen gebildeten Gemeinden) zu unterwerfen; und die Einwohner sollten nur nach ihren eigenen Gesetzen gerichtet, und niemals ihren natürlichen Richtern entzogen werden. Noch größere Sicherung der Menschenrechte in Absicht des Lebens, der Ehre und des Vermögens wurde allen Unterthanen, von welcher Religion oder Sekte sie sein mögen, durch die 1839 vom jetzigen Sultan ertheilte Verordnung (Hatti-scherif) verheißen. Allein von diesem allen ist in Wirklichkeit wenig oder nichts in Erfüllung gegangen, da die türkische Regierung factisch nicht die Macht besitzt, ihren Befehlen in den Provinzen Geltung zu verschaffen.

4. Gewerbe. a) Manufakturindustrie. Auf wenige Gegenstände beschränkt, da der Osmane als Orientale nur etwa Luxus im Material, nicht aber in der Künstlichkeit oder im Geschmacke der Formen, und noch weniger in dem häufigen Wechsel der Mode kennt, der reiche Grieche, Armenier oder Jude aber alles vermeidet, was einen Maßstab für seinen Wohlstand abgeben könnte. — Saffian und Korduan in Gallipoli, Larissa, Salonik, Janina. — Türkisch-Rothfärberei zu Ambelakia (im Thal Tempe), auch zu Larissa, Karaferia u. a. Orten. — Baumwollenwaaren zu Salonik, Konstantinopel, Seres, Silistria u. a. O. (Die Ajabjitas aus Baumwolle und Seide, Bourres von Griechenland, zu Turnavos in Thessalien, sehr berühmt). — Wolltuch, Mittelsorte, aber viele Teppiche, die sich durch ihre Dauerhaftigkeit in der Farbe auszeichnen. — Seidenzeug zu Konstantinopel, Adrianopel, Salonik, aber sehr theuer; Gaze aus Salonik, gesucht. — Stahl, Eisen und Kupfer in Bosna-Serai, Konstantinopel, Karatowa (in Macedonien) mit einem eigenen Kupfergeschirrmarkt, Skutari, Samakow, Schumna (wo früher die geschicktesten Kupfer- und Weißblechschmiede ihren Sitz hatten). — Gewehre zu Selimnia, Skutari, Bosna-Serai, Belgrad ꝛc. — Auch das Schneiden von Tabakspfeifenköpfen aus Meerschaum und das Bereiten von Rosenöl sind nicht unwichtige Industriezweige mehrerer Städte.

b) Handel. Hauptsächlich durch Ausländer oder Griechen, Armenier und Juden betrieben. Oesterreich und durch dieses Deutschland bezieht aus der Türkei hauptsächlich: Baumwolle, feine Ledersorten, rothes Garn, Rindvieh, Schweine und Schafwolle, und führt dagegen ein: Tücher, Leinwand, Baumwollen-, Eisen- und Stahlwaaren; Glas (Hohlglas und Spiegel), Porzellan, Kutschen (in die Fürstenthümer). Durch die auf der Donau errichtete Dampfschifffahrt, so wie von der Mündung derselben nach Konstantinopel und Smyrna ist dieser Handel jetzt weit lebhafter und wichtiger geworden. Im J. 1843 führte Serbien für 38,820,656 Piaster (12 Piaster = 1 fl.), Waaren, worunter allein für 28,085,760 Piaster Schweine, nach Oesterreich aus, und dieses dagegen nur für 19,432,749 Waaren in Serbien ein. 1840 betrug die Einfuhr aus der Türkei nach Oesterreich 12,995,435, und die Ausfuhr Oesterreichs in die Türkei 7,513,257 fl. C. M. — England, das unter allen Nationen den wichtigsten Handel nach der Türkei treibt, führt ein: Baumwollengewebe (1834: 28½ Mill. Yards, gegenwärtig mehr als das Dreifache), Baumwollengarn (1834 fast 2 Mill. Pfund, gegenwärtig mehr als das Doppelte), Tücher-, Eisen- und Messingwaaren, Taschen- und Wanduhren, Blei, Zinn, Stockfische, etwas Perkal, Cochenille, Zucker und Kaffee; führt dagegen aus: rohe Seide, Baumwolle, Hasenbälge, Ziegen- und Kameelhaare, Teppiche, Wein, Oel, Honig, Wachs, getrocknete Früchte. — Rußland, dessen Handel mit der Türkei in den letzten Jahren sich sehr erweitert hat, und zu dessen Belebung eine regelmäßige Dampfschifffahrt zwischen Odessa und Konstantinopel durch eine Actiengesellschaft errichtet ist, führt ein: Talg, Kaviar, Theer, Leinwand und Pelzwerk, und nimmt dagegen Baumöl, Baumwolle, Seide, Wein und getrocknete Früchte zurück. — Frankreich und die Niederlande haben ihre, während der früheren Seekriege ganz unterbrochen gewesenen Handelsverhältnisse wieder angeknüpft, und nehmen, so wie auch Italien und die vereinigten Staaten von Nordamerika, Antheil an dem levantischen Handel; Spanien und Portugal nehmen schon lange keinen Theil mehr an dem Handel mit der Levante. — Der Handelsverkehr der Türkei mit dem Auslande umfaßte im J. 1846 einen Werth von 453 Mill. Francs, wovon 236 Mill. auf die Einfuhr und 217 Mill. auf die Ausfuhr kamen. Hiernach zu urtheilen, wäre also die Handelsbilanz eben nicht sehr stark zum Nachtheil der Türkei ausgefallen. Allein es ist zu bemerken, daß ein beträchtlicher Theil des Ausfuhrwerthes auf den, durch konstantinopolitanische Handelshäuser vermittelten europäisch-persischen

Transitohandel (über Trapezunt und Erzerum nach Tebris) kommt, der sich allein rücksichtlich Englands im genannten Jahre auf 50 Mill. Fr. belief. Daß der Werth der Einfuhrgegenstände in der Türkei bei weitem höher ist, als der ihrer Ausfuhr, geht schon daraus hervor, daß, während im Jahre 1846 die Türkei allein aus Persien für 22 Mill. Fr. Waaren erhielt, sie nur für $1\frac{1}{2}$ Mill. dahin ausführte. Aus England erhielt die Türkei damals für 58 Mill. Fr. Waaren (meist Baumwoll- und andere Fabrikate), aus Oesterreich für 26,153,000 Fr., aus Rußland für 22,360,000 Fr. (hauptsächlich Getreide) u. s. w.

Haupthandelsplätze mit Seehafen. Am schwarzen Meere: Konstantinopel, Varna; am Marmarameere: Gallipoli; am ägeischen Meere: Enos, Salonik. Haupthandelsplätze im Innern: Adrianopel, Philippopel, Bosna-Serai, Belgrad. (In der Walachei und Moldau vornehmlich Bukarest, Braila und Galacz.)

Geld. Die kleinste Silbermünze der Asper = $\frac{1}{3}$ Kreuzer; 3 Asper = 1 Para (1 Kreuzer), 40 Para = 1 Piaster, gewöhnlichste Rechnungsmünze, welche früher zu 1 Gulden 40 kr. C. M. Werth ausgeprägt wurde, durch Verschlechterung des Gehaltes aber gegenwärtig auf 5 kr. Werth herabgesunken ist. Seit Ende 1845 ist eine neue Silbermünze im Werthe von 2 Piastern im Umlaufe; auch war der Plan im Werke, Kupfermünzen zu 1 und zu 5 Para schlagen zu lassen. — Goldmünzen, verschieden von 60—150 Paras, sämmtlich den Namen Zechinen führend. Eine Summe von 500 Piastern erhält den Namen Beutel.

5. Religion. 1) Die mohammedanische, und zwar von sunnitischer Sekte, herrschend. Zu ihr bekennen sich alle Türken und eigentlichen Tataren, so wie ein Theil der Bulgaren, Bosnier und Albanesen. Die Lehre dieser Religion, Islam, wovon ihre Anhänger Moslemin heißen, ist im Koran enthalten, der zugleich Gesetzbuch ist. Daher sind alle Geistliche (Ulema) auch zugleich Rechtsgelehrte. (Hauptlehren: Einheit Gottes, unvermeidliches Schicksal, Mohammeds Sendung, künftiges Gericht und Leben, Liebe des Nächsten, erlaubte Polygamie. Vorschriften: Wallfahrten nach Mekka, gesetzliches Waschen und Reinigen, Beschneidung, strenges Fasten, fünfmaliges Gebet des Tages, Almosengeben.) Die Geistlichkeit, insofern sie nur der Religionsdienst angeht, zählt vornehmlich folgende Personen: a) Mufti, Stellvertreter der geistlichen Macht des Padischah, erste geistliche Person im Staate, und Minister des Kirchen- und Rechtswesens; b) Scheiche, Prediger oder öffentliche Ausleger des Korans; besorgen auch die gottesdienstlichen Ceremonien in den Moscheen; c) Imame, welche das fünfmalige Gebet halten, und außerdem die Krankenbesuche und Leichenbegleitungen über sich haben; d) Chatibe, die Vorbeter am Freitage; e) Muesine, Gebetausrufer; f) Kaime, Küster. — Zu der Geistlichkeit, als Stand betrachtet, rechnen sich die Emire oder Blutsverwandten des Propheten, in sehr großer Zahl; dann die Mollah, die Kadi, die Naibe, überhaupt der gesammte Richterstand; ferner die Muderris (d. i. Professoren) oder der Lehrstand; endlich die Derwische oder Mönche, die in einige 30 Orden vertheilt und in Klöster, deren jedem ein Scheich vorsteht, eingeschlossen sind.

2) Die griechische (nicht unirte), zu der sich alle Griechen, Serbier, Raizen, Wlachen, Moldauer und ein Theil der Bosnier, Bulgaren und Albanesen bekennen. Ihr geistliches Oberhaupt ist der Patriarch zu Konstantinopel. Unter ihm stehen Metropoliten, Erzbischöfe und Bischöfe. Die mindere Geistlichkeit ist wie bei der russisch-griechischen Kirche. (S. Rußland.) Viele Mönchsklöster, alle von der Regel des heiligen Basilius. (Auf dem Berge Athos, der ganz griechisches Kirchengut, 22 Kirchen, gegen 400 Einsiedeleien und Zellen und 4000 Religiose. Außerdem daselbst ein Priesterseminarium.)

3) Die armenische, von der griechischen abstammend, aber eine eigene Kirche bildend, zählt nur die im Staate lebenden Armenier zu ihren Bekennern, und hat einen Patriarchen zu Konstantinopel.

4) Die katholische (unter 2 Erzbischöfen und 10 Bischöfen) zählt die meisten Anhänger in Bosnien, in den ehemals von den Venetianern besetzten Inseln des ägeischen Meeres und es bekennt sich zu ihr sogar auch ein Theil der Bulgaren und der Albanesen; im Ganzen 230,000.

5) Die protestantische, deren Bekenner (Lutheraner, Reformirte, Anglikaner) meist nur unter den Fremden (Franken) sich finden. Im Ganzen etwa 5000.

6) Die mosaische, deren Anhänger (etwa 70,000) gleiche Rechte mit den übrigen geduldeten Religionsverwandten genießen, nämlich: ungestörten Gottesdienst und eigene Justiz, von der jedoch an den Kadi appellirt werden kann. Die religiösen Angelegenheiten der Juden werden übrigens von einem Cachan Baschi mit Patriarchengewalt und Rabbinen besorgt.

6. Wissenschaften und Künste. Beide stehen auf einer sehr niedrigen Stufe. Bei den Türken beschränkt sich (mit wenigen Ausnahmen, welche die frühere Zeit mit ihrem Nationalgeographen Hadschi Chalfa, in einigen Geschichtschreibern und Dichtern aufstellt) die gelehrte Bildung beinahe blos auf das Studium der arabischen Sprache, insofern dieselbe das wichtigste Hülfsmittel zum Lesen und Auslegen des Korans und seiner Ergänzungen (die Quelle der ganzen Religionswissenschaft, Moral, Gesetzgebung und Staatskunst) abgibt. Zwei Gattungen gelehrter Schulen zu diesem Behufe, die Dar-ol-Kirajet (Leseschulen) und die Dar-ol-Hadiß (Ueberlieferungsschulen) beschäftigen sich daher noch mit nichts als, jene mit Vorlesen des Korans, diese mit Vorlesen der in besonderen Werken gesammelten Ueberlieferungen des Propheten. In den Medressen oder hohen Schulen, welche mit den vornehmsten Moscheen verbunden sind, umfaßt der Studien-Kursus zehn Wissenschaften: Grammatik, Syntax, Logik, Metaphysik, Philologie, Topik, Stylistik, Rhetorik, Geometrie und Astronomie. Die Professoren an diesen Collegien heißen Muderris, die Studenten Thalib oder Sochta. (Uebrigens herrscht unter jenen wie unter diesen die gröbste Unwissenheit.) Nach Vollendung ihrer Kurse werden sie Danischmende. Hat ein Student in der Prüfung gut bestanden, so wird er Mulasim oder Candidat für die Gesetzämter. (Die vermeintlichen Reformen des vorigen Sultans und die Neuerungen unter dem jetzigen haben sich auch auf das türkische Schul- und Unterrichtswesen erstreckt, und so denn z. B. Kriegsschulen, Navigationsschulen, eine medicinische Lehranstalt und 1846 sogar eine Universität zu Konstantinopel ins Dasein gerufen. Allein alle diese Einrichtungen und Bemühungen haben bei der angeborenen Trägheit und der Unwissenheit der Türken nicht die geringsten Erfolge gehabt, zumal bei den Türken ein fast unaustilgbares Vorurtheil gegen alles Fremde herrscht, und demnach die allein Kenntnisse besitzenden europäischen Lehrer nicht den geringsten Einfluß auszuüben vermögen.) — So lassen sich auch ihre öffentlichen Bibliotheken (in Konstantinopel macht v. Hammer 10 namhaft, Muradjea d'Ohsson gibt 35, andere geben 13 an) keineswegs als Beförderungsmittel der Wissenschaften und der Kultur betrachten, da die Zahl ihrer Werke sehr beschränkt (die stärkste zählt kaum 2000 Werke, meist Handschriften), ihr innerer Gehalt noch wenig aufgeklärt, und ihre Benutzung zum Theil erschwert, zum Theil von den Türken gar nicht gesucht ist. — Seit 1851 besteht in Konstantinopel eine osmanische Akademie der Wissenschaften, unter dem Titel: Endschümeni danisch (Verein des Wissens).

Den Osmanen macht sich der gelehrte Grieche besonders als Arzt wichtig, und die Ausübung der Heilkunde ist beinahe durch das ganze türkische Reich in den Händen dieser Nation.

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform. Völlig nach orientalischem Muster uneingeschränkte, in dem männlichen Geschlechte der Familie Osman erbliche Monarchie, ohne eigentliches Staatsgrundgesetz, nur durch das Herkommen und durch die öffentliche Meinung in manchen Stücken gebunden. An der Spitze des Staates steht der Padischah oder Sultan, in Ansehung der ihm gebührenden obersten Gewalt auch Imam, in Ansehung beider Gewalten, der weltlichen und geistlichen, auch Chalif oder Nachfolger des Propheten genannt. In weltlichen Regierungsangelegenheiten hat er den Großvezir (Großwesir), in geistlichen den Mufti zu seinem Stellvertreter. Der unbedingte Gehorsam gegen die Befehle des Großherrn gründet sich in den Grundsätzen des Muhammedanismus. Der Muhammedaner glaubt, daß der Sultan unmittelbaren göttlichen Eingebungen zufolge, die Niemand zu erforschen wagen darf, also gewissermaßen unwillkürlich auf höheres Geheiß, regiere. Darum wird auch Ungehorsam gegen die Befehle des Großherrn für das Zeichen der größten Verworfenheit betrachtet, so daß Jeder ohne Unterschied (selbst ein Pascha, dem der Großherr durch den Kapidschi-Baschi seinen Kopf abfordert), wenn er sich der Vollziehung eines großherrlichen Befehles zu widersetzen, oder auch nur durch die Flucht zu entziehen wagt, von allen Glaubensgenossen, selbst den nächsten Verwandten, verlassen und geflohen wird. Der Sultan ist Herr über Leben und Tod aller Nicht-Mohammedaner, und darf nur die Osmanli's nicht ohne Rechtsspruch tödten lassen. Daß der verstorbene Sultan 1828 eine Art berathender Reichsstände oder Notabeln einberufen, und dieses Schaugepränge 1845 erneuert worden ist, und daß der vielbesprochene, im November 1839 erlassene Hattischerif von Gülhanie (s. Geschichte, 22) dem türkischen Reiche eine Art Grundgesetz zu verleihen bestimmt war, und dessen Verfügungen durch Ferman vom März 1846 wiederholt eingeschärft wurden (s. Geschichte, 25), ändert an diesem Allen nicht das Mindeste. Denn selbst wenn der Sultan dem türkischen Reiche eine förmliche constitutionelle Verfassung verliehe, so würde es beim Alten bleiben, wie bisher. Das Erlassen von Fermans ist eine sehr leichte Sache, aber die Ausführung derselben steht weder in der Macht des Sultans, noch in der seiner Rathgeber, indem die Pascha's in den Provinzen sich an keine Fermans kehren, sondern eben so despotisch und willkürlich wie je zuvor verfahren. Die Leitung der Verwaltungsangelegenheiten besorgen zuoberst der Scheich-ul-Islam oder Mufti (Oberhaupt der Geistlichkeit und der Ulema oder Rechtsgelehrten), der Großwesir (Chef der ganzen Civil- und Militärverwaltung) und der Divan, oder das dirigirende Konseil, welches aus den Großwürdenträgern des Reichs, dem Großmufti, dem Großwesir und den Mitgliedern für die Rechtsangelegenheiten, nämlich dem Kadi-Asker (Oberrichter) von Natolien und dem Kadi-Asker von Rumelien (welche unter den Ulemas gewählt werden und alle Jahre wechseln), den Ministern erster Klasse und den mit dem Namen Raja (Ridschа) bezeichneten Beamten: dem Chef aller Linientruppen und Kriegsminister, dem Seraskier der Truppen von Anatolien, dem Kapudan-Pascha oder Oberadmiral, dem Chef oder Muschir der Artillerie, dem Ferik oder Divisionschef der Garde, dem Kiaja-Beg oder Minister des Innern, dem Umuri-Charischiji Naziri (sonst Reis-Efendi oder Minister der auswärtigen Angelegenheiten), dem Tschausch-Baschi oder Vollzieher der Urtheilsprüche des Divan, dem Hakim-Baschi oder Oberarzt, und dem Umure Malié Naziri (Defterdar-Efendi oder Finanzminister), und den Pfortenbeamten des zweiten Ranges besteht, wohin unter andern der Nischandschi oder Staatssekretär, der Schatzmeister der Einkünfte des Sultans &c. gehören. — Nach der türkischen Staatszeitung vom Jahre 1834 zerfallen alle Aemter des Reichs in folgende Abtheilungen: 1) wissenschaftliche, d. h. die Würden und Aemter des Lehrstandes (der Mufti mit den Molla's und Kadi's); 2) Aemter der Feder, d. h. die Aemter der Pforte, des Großwesirs und des Defterdars, des Divans und der Kammer; 3) Aemter des Säbels, d. i. die des Heeres und der Flotte; 4) Hofämter (des Serails und des Harems); 5) Statthalterschaften. Die Divansämter sind nach derselben türkischen Staatszeitung in vier Klassen getheilt; zur ersten gehören der Kiaja-Beg, der Defterdar (Kammerpräsident) und der Reis-Efendi, so daß diese die drei ersten Staatsminister umfaßt. Von den militärischen Aemtern werden wir unten bei dem Kriegsstaat reden, und bemerken hier blos, daß der Seraskier-Pascha der Generalissimus des Heeres ist. Noch muß bemerkt werden, daß auch ein Reichs- oder Staatsrath errichtet ist, an dessen Spitze ein Präsident steht. In Folge der neuen Ordnung sind die meisten Staatsangelegenheiten den verschiedenen Ministerien zugetheilt.

Den unmittelbaren Provinzen sind Gouverneure (Pascha's) vorgesetzt, die, je nach der Wichtigkeit des Ejalets, den Titel Vali (Vicekönig), oder auch den Titel Muteffarif (Generalgouverneur) führen. Oefters suchten diese Pascha's, besonders solche, die von dem Sitze des Reichs entfernt waren, ihr Ansehen auszudehnen und sich von der Gewalt des Sultans mehr oder weniger unabhängig zu machen, was besonders dem Pascha von Aegypten, Mohammed Ali, gelungen war, der wie ein Souverain in seinen ihm unterworfenen Provinzen herrschte, später aber die Oberherrschaft des Sultans anerkannte und einen jährlichen Tribut bezahlte, wogegen ihm als Pascha von Aegypten nebst den reichen, im Süden von Aegypten eroberten Ländern, die direkte Erbfolge in seiner Familie gesichert ward. Von der ganz neuen Umgestaltung des bisherigen Administrationssystems des Reichs ist oben das Nöthige bemerkt worden.

Das Recht spricht der Mufti durch seine Mollah, Kadi oder Naibe in allen Angelegenheiten, bei denen ein Muselman betheiligt ist; auch übt er seine Gewalt als höchste Appellationsinstanz über die den christlichen und israelitischen Schutzgenossen überlassene eigene Gerichtsverfassung aus.

In den mittelbaren Ländern der Pforte findet eine Art selbstständiger Zwischenregierung unter dem Schutze des Großherrn Statt. Die Moldau und Walachei sind Lehenfürstenthümer der Pforte. Der Fürst (Woywode, Hospodar) besitzt unter der Lehensabhängigkeit von dem Sultan und gegen einen zu entrichtenden jährlichen Tribut die volle innere Regierungsgewalt. Er hält auch sein eigenes Militär, steht aber in keinem unmittelbaren diplomatischen Verkehre mit andern Staaten. Der jährliche Tribut der Walachei beträgt 2 Mill. Piaster, und der der Moldau die Hälfte. — In Serbien genießt der Fürst (Hospodar), dem ein Senat zur Seite steht, gegen eine jährliche Abgabe an die Pforte die innere Regierungsgewalt. Kein Türke darf sich, nach den bestehenden Verträgen, in Serbien niederlassen. Doch wird die serbische Festung Belgrad von den Türken besetzt gehalten, und im Falle eines Krieges der Pforte müssen die Serbier 12,000 Mann stellen. — In Gemäßheit des 6. Art. des Friedens von Adrianopel erließ der Großherr für Serbien einen Hattischerif, der die Stellung des Landes zur Pforte bei dem Genusse der ordentlichen Landeshoheit definitiv ausspricht. Zugleich werden dadurch alle sonst von den Serbiern gezahlten und von dem Großherrn, wie auch von dem Wesir willkürlich zu erhöhenden Steuern sammt der Kopfsteuer und der Abgabe von den Landesprodukten in einen bestimmten Tribut (von jährlich 2,300,000 Piastern) umgewandelt, endlich auch die Einverleibung der sechs früher getrennt gewesenen Distrikte: des Krainischen, Timokischen, Parakinischen, Kruschovatzischen, Starovlaschkischen und Drinaischen ausdrücklich bestimmt. Hierauf wurde auf der vom 4.—7. Febr. 1830 gehaltenen Nationalversammlung der Fürst Milosch einmüthig zum regierenden Fürsten erwählt, ihm in einer eigenen Akte der Titel: Vater des Vaterlandes, dekretirt, und in einer andern Akte der Großherr um die Bestätigung dieser Wahl und um erbliche Ueber-

lassung der Regierung an die Familie des Fürsten angegangen, was auch wirklich bewilligt worden ist. Nachdem 1839 Milosch genöthigt worden, seine Regierung niederzulegen, und an seine Stelle sein Sohn Michael Obrenowitsch getreten war, ist auch dieser 1843 vertrieben, und statt dessen Alexander Kara Georgewitsch zum Fürsten erwählt und vom Sultan bestätigt worden. Uebrigens hat Serbien eine Verfassung, wonach der Fürst mit einem Senate die gesetzgebende Gewalt theilt, die vollziehende aber allein hat, und sie durch die vier Verwaltungsdirigenten oder Minister für das Innere, die Finanzen, Justiz und Cultus ausübt. Völlig unabhängig von der Pforte ist das kleine, zwischen Albanien und Dalmatien gelegene Gebirgsländchen Montenegro, welches bereits abgesondert beschrieben worden ist, gleich der Moldau und Walachei.

2. Der Padischah. Der Padischah (Sultan, Großherr) ist gegenwärtig Abdul-Medschid. Er muß nach dem Staatsherkommen jederzeit ein männlicher Sprosse der Familie Osmans sein; die Thronfolge geht in der Ordnung auf den ältesten Sohn über, wurde aber früher häufig durch die Empörungen der Janitscharen abgeändert. — Titel: ganz im morgenländischen bombastischen Style. Residenz: Konstantinopel. Kaiserliche Lustschlösser: Beschiktasch, Dulmah-Baktsche, Tschiragan, Fondukli und Bebek. — Der sonst allgemein prachtvolle und zahlreiche Hofstaat, zu welchem früher gegen 10,000 Personen gehörten, theilt sich in den äußern, welcher alle die Person des Padischah umgebenden Bedienungen in sich schließt, und den innern, bloß den Harem (oder den Frauenaufenthalt) angehend. Jener steht unter dem Kapi-Aga, dieser unter dem Kislar-Aga. Der vorige Sultan hat den ganzen Hofstaat sehr verändert und vereinfacht. Es gibt jetzt keine Bostandschibaschi (Obersten der 1500 Gartenwachen oder Bostandschi) und keinen Bostandschi mehr, sondern der Gardekapitän (Beglerbeg-Wesir) ist die erste Militärstelle im Serail, und unter ihm steht der Divisionär Feriki der Garde, welcher den ehemaligen Bostandschi-Baschi ersetzt. Es gibt ferner jetzt keinen Silihdar (Schwertträger), noch 4 Kammern der Pagen mehr, sondern nur 2, nämlich die innerste und die des Schatzes; und die Kämmerer (Kapidschibaschi) sind auf 30 reducirt. Köche gibt es jedoch noch 500. — Der Padischah hat seine Privatkasse (Chasna), in welche die Tribute der Hospodare, die Einkünfte von eingezogenen Gütern, verkauften Aemtern, Erbschaften u. m. a. einfließen. Die Meinung, daß sie einen durch den jährlichen Ueberschuß mehrerer Jahrhunderte aufgehäuften Reichthum enthalte, verdient keinen Glauben, da sie häufig ein bedeutendes Deficit zur Deckung des Staatsbedarfes (s. unten) auszugleichen hat.

Ritterorden: 1) vom halben Monde, zur Belohnung des Verdienstes um den Staat, von Selim III. 1799 gestiftet, in drei Klassen. Das Ordenszeichen ist eine ovale Medaille, auf welcher der türkische Halbmond mit einem Stern, doch wird jetzt dieser Orden nicht mehr vergeben. 2) Der aus 4 Klassen bestehende Orden des Ruhmes, zum erstenmal den 19. August 1831 vertheilt. Das Ordenszeichen erster Klasse besteht in einem goldenen Medaillon, auf welchem der Namenszug des Sultans mit der Inschrift: Zeichen des Ruhmes (Nischani Iftichor). Außerdem das 1852 gestiftete Medschidie-Verdienstzeichen. Sonst werden von dem Großherrn auch noch Ehrenkaftane, Ehrensäbel und einfache Ehrenmedaillen vertheilt.

3. Staatseinkünfte. Sehr ungewiß; bisher hauptsächlich aus der Grundsteuer (dem Zehentertrag von Grund und Boden) und dem Charadsch (der Kopfsteuer der nicht mohammedanischen Unterthanen) in den Miri oder Staatsschatz fließend. Ungeachtet die Kosten der Provinzialverwaltung und die Stellung der Truppen meist von den Statthaltern bestritten werden, lassen sich doch selten, zumal in Kriegszeiten, die Ausgaben ohne Anleihen oder Zuschüsse aus der Privatkasse des Padischah decken. Gewöhnlich pflegt man die jährliche Staatseinnahme zu 15 Mill. Thlr. anzunehmen; und daß diese Summe nicht allein, sondern auch mehr noch, von den Unterthanen entrichtet wird, daran ist allerdings wohl nicht zu zweifeln; wohl aber ist es sehr zu bezweifeln, daß mehr als höchstens die Hälfte davon wirklich in die Staatskasse fließt. Denn in der Türkei gehen die Beamtenunterschleife ins Maßlose.

4. Kriegsstaat. Das Heer besteht aus der activen und der Reserve-Armee. Jene umfaßt 6 Corps mit je 6 Infanterie- (zu 3263 Mann), 4 Cavallerie- (zu 934 M.) und 1 Artillerie-Regiment (zu 1300 Mann). Die Artillerie gebietet über mehr als 2000 Feldgeschütze, wozu noch die Belagerungsgeschütze gezählt werden müssen. Sämmtliche 6 Corps bestehen demnach aus 147,684, oder mit Einschluß des Geniecorps aus 160,000 Mann. Die Reserve oder »Redif« besteht aus 4 Corps mit ungefähr 150,000 Mann. Ueberdieß sind Serbien, Bosnien, die Herzegowina, Ober-Albanien, Egypten, Tripolis und Tunis zur Stellung eines Contingents von mindest 110,000 Mann verpflichtet, so daß die türkische Armee, mit Inbegriff von 160,000 Mann irregulären Truppen, eine Heeresmacht von 480,000 Mann darstellen würde. — Wenn auch die Wirklichkeit hinter diesen offiziellen Ziffern zurückbleibt, so haben doch die Rüstungen des Jahres 1853 gezeigt, daß die türkische Streitmacht immerhin eine bedeutende sei.

Das Heer wird durch Stellung mittelst des Looses im 20. Lebensjahre ergänzt. Die Dienstzeit in der activen Armee beträgt 6 Jahre, nach deren Vollendung die verabschiedete Mannschaft noch 7 Jahre zum Dienste in der Reserve verpflichtet ist.

Festungen und befestigte Schlösser sehr viele, unter jenen vom ersten Range: Belgrad, Widdin, Silistria, Schumla, Varna, Zwornik, Bihacz rc.

Die Marine zählt gegenwärtig 16 Linienschiffe, darunter 3 Dreidecker von 120—130, und 13 von 74—90 Kanonen, 14 Fregatten von 52—64 Kanonen, 12 Corvetten und etwa 20 Briggs kleinere Schiffe. Die Dampfmarine, welche täglich merkliche Fortschritte macht, besteht aus 18 Booten von 3700 Pferdekraft. Unter den Dampfern zeichnen sich besonders 5 schöne Fregatten, mit je einer Kraft von 450 Pferden, aus. Dazu kommen noch 8 Dampfer der Handelsgesellschaft, und 8 andere für den Bosporusdienst, welcher seit dem 23. Mai 1853 nach einer neuen Fahrordnung geregelt worden ist. — Vornehmste Kriegshäfen an den europäischen Küsten: Konstantinopel, Gallipoli, Varna.

D. Geschichte.

1. Die europäischen Provinzen der Türkei waren seit dem Untergange der alten griechischen Freistaaten durch mehr als 500 Jahre Bestandtheile des großen römischen Reiches gewesen, als im Jahre 379 nach Christi Geburt die römische Weltherrschaft von Theodosius I. in ein abendländisches und ein morgenländisches Reich abgetheilt wurde. Diesem letzteren, von Byzanz oder Konstantinopel aus regiert, fielen größtentheils jene altgriechischen Ländereien zu, und daher erhielt es auch den Beinamen des griechischen Kaiserthums.

2. Der Sturz des abendländischen oder weströmischen Reiches (476 nach Christus) hatte auf das morgenländische oder griechisch-römische Reich gerade keinen erschütternden Einfluß; vielmehr gewann dieses dadurch die unmittelbare Oberherrschaft über bedeutende Striche Landes in Italien (s. Italien). Die orientalischen Kaiser beherrschten nun in Europa außerhalb Italien das ehemalige Griechenland und die Inseln des Archipelagus; ferner die weiter nördlich gelegenen Ländereien bis an die Donau, und selbst die nördlichen Küsten des adriatischen Meeres bis an das venetianische. Auch gehorchten ihnen die jenseits der Donau wohnenden Gepiden, Rugier, Heruler und die Reste der Hunnen.

3. Thronstreitigkeiten, besonders unter den Gliedern des Hauses der Komnenen, und daraus hervorgegangene Theilungen gaben das Reich

immer mehr dem auswärtigen Einflusse und den Angriffen erobernder Völker Preis. So wurde in den europäischen Ländereien bei Gelegenheit der Kreuzzüge durch den Einfluß der Franken ein neues abendländisches oder lateinisches Kaiserthum (1204) auf einige Zeit gegründet. So bildeten sich auch in den asiatischen Besitzungen größtentheils auf fremden Einfluß eigene Regierungen von Nicäa, von Trapezunt.

4. Besonders aber empfand das griechische Kaiserthum den Druck, den das Volk der Türken aus Asien her auf dasselbe ausübte. Unter den tapfern Anführern dieser eroberungssüchtigen Nation wurden nicht nur dem griechischen Reiche nach und nach alle seine Besitzungen in Asien entrissen, sondern auch das europäische Gebiet auf mehreren Punkten angefallen. Osmans, des Stifters des großen türkischen (osmanischen) Reiches in Asien, Großvater, Suleiman, aus dem türkischen Stamme Kai, herrschte über das eigentliche Turkistan, und verbreitete sich dann bis nach Transorana und Chorasan, wurde aber von hier durch die Mongolen vertrieben. Drei seiner Söhne kehrten später nach Chorasan zurück, der vierte aber, Ertoghrul, d. i. der gerade Mann, siedelte sich in den Alpen von Karadschatagh (Schwarzenberg), an der westlichen Grenze des Gebietes von Angora, im Dienste des seldschukischen Herrschers Alaeddin an, wo ihm 1258 nach Christus Osman, d. i. der Beinbrecher, geboren wurde. Dieser Grenzhauptmann des Sultans der Seldschuken, streifte bis jenseits des Sangaris, eroberte Bilebschik (Belokoma), die Schlösser am Olympos und Sangaris, Brusa, die Hauptstadt Bithyniens, schlug seinen Sitz zu Jenischehr (Neustadt) auf, herrschte in Inöni, und erklärte sich 1299 zum unabhängigen Herrscher.

Urchan, Sohn und Nachfolger Osman's, und Stifter des Corps der Janitscharen (Jeni-Tscheri, d. i. neue Truppen), dehnte seine Eroberungen bereits bis an die Meerenge von Konstantinopel aus. Sein Sohn Suleiman bemächtigte sich, unter Begünstigung einer Erderschütterung, der Stadt Gallipoli in Europa; und bei dem schwachen Widerstande der griechischen Kaiser, die sich fast einzig nur noch durch den Beistand Ungarns und Oesterreichs erhielten, ward es den nachfolgenden Beherrschern der osmanischen Türken, Murad I., Bajesid I. — welcher zuerst, mittelst Diploms des Schattenkhalifen aus dem Hause Abbas zu Kairo, den Titel eines Sultans annahm — und Mohammed I. leicht, den östlichen Theil des europäischen Kaiserthums an sich zu reißen. Doch hielten die Einfälle der Mongolen die Fortschritte der Türken in Europa etwas auf, und Murads II. Unternehmungen gegen Konstantinopel wurden vor der Hand noch durch Johann Hunyady (s. Oesterreich) und Georg Castriota (Skanderbeg), Fürsten von Epirus und Albanien, vereitelt.

5. Endlich konnte das aller Hilfe beraubte Konstantinopel der Belagerung Mohammeds II. nicht mehr widerstehen. Es wurde (29. Mai 1453) mit Sturm eingenommen und der Plünderung Preis gegeben. Der letzte griechische Kaiser, Constantinus Paläologus XI. (Drageses), kam gleich im Anfange des Handgemenges um, und alle Einwohner dieser großen Stadt wurden als Sklaven weggeführt. Bald wünschte der Eroberer neue Einwohner nach einer Stadt hinzuziehen, die er zu dem Hauptsitze seines Reiches bestimmte. Daher sicherte er den Griechen, die sich daselbst wohnhaft machen würden, völlige Gewissensfreiheit zu, und bevollmächtigte sie, zur Wahl eines neuen Patriarchen zu schreiten, dessen Würde er durch neue Ehrenbezeigungen und Vorrechte noch mehr erhob. Um die Residenz gegen die Angriffe zur See, die er von den Venetianern fürchtete, zu sichern, erbaute er am Eingange des Hellesponts die berühmten Darbanellen.

6. Auf die Eroberung von Konstantinopel folgte auch die von Serbien, Bosnien, Albanien, Griechenland und dem ganzen Peloponnesus. Auch gehörten zu dem türkischen Reiche schon viele Archipelinseln, die den Venetianern und Genuesern genommen worden waren. Mohammed II. zählte damals schon 30,000 Janitscharen in 160 Oda (Kammern, Regimenter), und eine beträchtliche Schar von Sipahi, der sultanischen Leibwache zu Pferde. Seit ihm hob sich auch die türkische Seemacht.

7. In Kleinasien hatten die Osmanen schon früher sich die übrigen Staaten unterworfen, bis auf das kleine griechische Reich von Trapezunt, wo ein Abkömmling der Komnenen herrschte. Auch dieses mußte sich endlich dem Gebote des Siegers unterwerfen. Sein letzter Kaiser, David Komnenus, starb in Mohammeds II. Fesseln, und dessen ganze Familie wurde mit ihm ausgerottet (1461).

8. Diese so reißenden Fortschritte erregten bei den christlichen Mächten große Unruhe. Schon in der Versammlung, welche Papst Pius II. (1459) zu Mantua hielt, ward der Plan zu einer allgemeinen Verbindung der abendländischen Mächte gegen die Türken entworfen. Auf Anordnung dieses Papstes wurde ein Kreuzzug gegen die Türken ausgeschrieben, und er selbst wollte sich in Person an die Spitze des Heeres oder der Flotte von Kreuzfahrern stellen, als ihn (1464) zu Ancona, welcher Ort zum allgemeinen Sammelplatze der Verbündeten bestimmt war, der Tod überraschte. Dieses Ereigniß, verbunden mit dem Schrecken, welchen Mohammeds Waffen verbreiteten, störte den Plan der kreuzfahrenden Fürsten, und bewirkte die Auflösung ihres Bundes.

Kurz vor Mohammeds II. Tode begaben sich auch die Tataren der Krim, ein Zweig jener mächtigen goldenen Horde von Kiptschak, die zwei Jahrhunderte früher der Schrecken Europa's gewesen war (s. Rußland, 7), in den Schutz der hohen Pforte. (In dem darüber abgeschlossenen Traktate wurde die Familie der Girai, welche als Chane in der Krim herrschten, zu eventuellen Nachfolgern auf dem Throne von Konstantinopel bestimmt, im Falle, daß die osmanische Dynastie aussterben sollte; und sie regierten mit diesen Ansprüchen in der Krim bis 1783, da diese Halbinsel auf immer an Rußland abgetreten wurde.)

9. Unter Mohammeds II. Nachfolgern bis zu seinem Großenkel, Suleiman I., erhielt das türkische Reich immer neue Vergrößerungen, sowohl in Europa, als auch in Asien und zuletzt in Afrika. In die Regierungszeit seines Sohnes Bajesid II. (1481—1512) gehört die Eroberung von Bessarabien. Dessen Sohn, Selim I. († 1520), der den Vater vom Throne stieß, entriß Persien mehrere Provinzen, stürzte (1516—1517) das mächtige Reich der Mamluken, welches Aegypten, Syrien, Palästina und einen Theil von Arabien umfaßte, und vereinigte alle diese Besitzungen mit dem osmanischen Reiche. Auch der Scherif von Mekka, und mehrere arabische Stämme unterwarfen sich damals der Pforte.

10. Im Jahre 1520 bestieg Selims I. Sohn, Suleiman I. (gewöhnlich der II. genannt), den Thron, unter dessen sechsundvierzigjähriger Regierung der türkische Staat den höchsten Gipfel seiner Macht erreichte. Dieser Sultan, in der Geschichte der Große, nahm den Ungarn die Festung Belgrad, den Johanniter-Rittern die Insel Rhodus weg, brachte nach dem Siege bei Mohács 1526 (s. Oesterreich) auch einen großen Theil von den Ländern am linken Donauufer in seine Gewalt, belagerte Wien (1529), und machte die Fürsten oder Hospodare der Moldau und Walachei zu zinsbaren Vasallen seines Reiches; in Asien eroberte er die Stadt Bagdad und Irak-Arabi. Besonders ist dieser Monarch durch seine Bemühungen ausgezeichnet, die Seemacht des Reiches wieder herzustellen, die seine Vorgänger vernachlässigt hatten. Er nahm den berühmten Korsaren Barbarossa, Dey von Algier, als Kapudan-Pascha (Flottenadmiral) in den Dienst, unterwarf sich durch ihn die afrikanische Nordküste, und machte sich mit einer Flotte von mehr als 100 Segeln allen seefahrenden Nationen im mittelländischen Meere so furchtbar, daß Franz I. von Frankreich sogar 1537 und 1542 seine Allianz gegen Carl V. suchte.

11. Doch mit Suleimans I. Tode war der glänzendste Zeitraum für die osmanischen Waffen dahin. Bis daher hatten sie zehn kriegerische, muthvolle und siegreiche Sultane geleitet. Unter den folgenden waren nicht zwei Helden, und selbst von diesen keiner siegreich. Die Osmanen blieben im Kriegswesen, so wie in der übrigen Cultur hinter ihren europäischen Nachbarn zurück. Zwar nahmen sie den Venetianern 1596 die Insel Cypern, und 1669 die Insel Kandia weg; auch drangen sie unter Mohammed IV. (1683) das zweite Mal bis Wien vor. Aber seit dem unglücklichen Ausgange dieser Belagerung fühlten sie die Ueberlegenheit der österreichischen Kriegsmacht, besonders als diese der Prinz Eugen leitete, immer nachdrücklicher; und bald mußten sie durch die Friedensverträge von Carlowitz und Passarowitz (s. Oesterreich) fast allen Besitzungen an der linken Seite der Donau entsagen.

12. Die Verlegenheit der Pforte wurde durch den Kampf mit einem andern Nachbarn, dem sich immer stärker hebenden Rußland, noch mehr vergrößert. Indessen bestand sie diesen Kampf anfangs noch glücklich genug. Der Czar Peter ward (1711) am Pruth von einer türkischen Armee eingeschlossen, und die Verbindung Kaiser Karls VI. und der Kaiserin Anna von Rußland zeigte sich der Pforte weit weniger gefährlich, als man geglaubt hatte. (S. Oesterreich, Rußland.)

13. Doch ein neuer Krieg mit Rußland, welchen dem Sultan Mustafa III. die Unterstützung der polnischen Konföderirten zuzog (1769—1774), hatte für ihn einen so ungünstigen Erfolg (Verbrennung der türkischen Flotte bei Tschesme 1770, Einschließung der türkischen Armee am Fuße des Hämus 1774), daß er im Frieden zu Kutschuk-Kainardschi sich zu großen Aufopferungen (s. Rußland, 15) entschließen mußte.

14. Eine neue Verbindung zwischen Oesterreich und Rußland (Joseph II. und Katharina II.) bedrohte die Pforte, unter Abdul-Hamid (1774—1789) mit einer großen Gefahr; aber auch diese verschwand ziemlich glücklich (s. Oesterreich, Rußland). Die Pforte verlor weiter nichts, als ihr Gebiet an der linken Seite des Dniestr. Unter Sultan Selim III. ward zwar Aegypten von Bonaparte (1798) in Besitz genommen; aber die Engländer halfen es den Türken (1801) wieder erobern. Selim III. machte sich durch seine Achtung für die Christen und die Errichtung der Seumens, einer neu auf europäischen Fuß eingerichteten Miliz, den Janitscharen so verhaßt, daß man ihn (1807) absetzte; auch sein Nachfolger, Mustafa IV., ward bald (1808) das Opfer einer Empörung, die Selim III. wieder auf den Thron heben sollte, beiden aber das Leben kostete.

15. Mahmud II., der jüngere Bruder Mustafa's IV., bestieg den Thron. Er mußte einen Krieg gegen Rußland übernehmen, der sich seit 1806, weil Selim III. in Allianz mit Frankreich treten wollte, entsponnen, und die Besetzung der Moldau und Walachei von russischen Truppen zur Folge gehabt hatte. Der Krieg endigte sich (1812) mit dem Frieden zu Bukurest, durch welchen die

Pforte Bessarabien und einen Theil der Moldau verlor.

16. Zu Anfang des Jahres 1821 wurde die türkische Regierung durch einen beinahe allgemeinen Aufstand ihrer griechischen Unterthanen beunruhigt. In diesem Aufstandskriege, welcher mit großer Erbitterung von beiden Seiten bis zum Jahre 1829 fortgeführt ward, und bei welchem den Griechen die Unterstützung mehrerer zu diesem Behufe in dem übrigen christlichen Europa eingegangenen Hilfsvereine zu Statten kam, hatte dieses Volk eine ziemlich drohende Stellung gegen die türkische Herrschaft eingenommen, und sich am Ende manche Vortheile gegen dieselbe errungen. Selbst große europäische Mächte, namentlich Rußland, Großbritannien und Frankreich, suchten sich theils auf diplomatischem Wege, theils durch kriegerische Zwangsmaßregeln (Vertrag vom 6. Juli 1827; Verbrennung der türkischen Flotte vor Navarin 1828, durch die Admirale Codrington, Rigny, Heyden; Expedition eines französischen Heeres nach Morea) für die Pacifikation Griechenlands zu verwenden. (S. **Griechenland** 5. u. ff.)

17. Mitten unter diesen innern Unruhen ergriff Mahmud II. mit beispielloser Energie Maßregeln, welche, so sehr sie auch durch Einführung europäischer Civilisation der siechenden Kraft des Osmanenreiches einen neuen Schwung zu geben geeignet schienen, gleichwohl auf der andern Seite manchen Stoff zur Unzufriedenheit zurücklassen konnten. (Vernichtung der aufrührischen Janitscharen, 16. Juni 1826; Einführung europäischer Kriegsdisciplin und einer türkischen Staatszeitung unter dem Titel der Begebenheitstafeln, seit 5. November 1831 erscheinend; Anlegung von Poststraßen in der europäischen Türkei; Druckereien zu Konstantinopel errichtet; Pulverfabriken gegründet; Organisation der Waisen-Kuratel; die Würde eines Großwesirs und der oberste Gerichtshof unter dessen Vorsitz durch großherrlichen Hattischerif abgeschafft, 30. März 1838.) Durch einige dieser und mehrere andere ähnliche Neuerungsmaßregeln suchte sich die Pforte auch neue Hilfsquellen für einen neuen Krieg mit Rußland zu öffnen, welcher, seitdem über frühere Traktate dieser beiden Staaten, und letztlich über die zu Akjerman (1827) gepflogenen Verabredungen verschiedene Differenzen entstanden waren, immer unvermeidlicher erschien. Als endlich von Seiten der Pforte noch gewisse beleidigende Vermuthungen über den Aufstand der Griechen gegen Rußland öffentlich ausgesprochen wurden, da brach der Krieg (1828) wirklich aus. Die russische Armee drang im ersten Feldzuge über den Pruth in die beiden Fürstenthümer, und im zweiten über den Balkan bis nach Adrianopel vor. Der hierauf zu Adrianopel ($^{2}/_{14}$ September 1829) abgeschlossene Friede sichert dem russischen Reiche nicht nur alle die früher in Bezug auf den Handel zugestandenen Begünstigungen; insbesondere auch den ungestörten Besitz der an der Mündung der Donau befindlichen Inseln, wie auch eine namhafte Kriegsentschädigung zu, sondern er nimmt auch die beiden Fürstenthümer der Moldau und Walachei, dann Serbien und Griechenland gegen etwaige Ansprüche der Pforte in Schutz. Die beiden Fürstenthümer sollen bei der Freiheit ihrer Religionsübung und des Handels, dann bei ihrer Nationalregierung unter ihren Hospodaren, welche nur alle sieben Jahre von der Pforte zu bestätigen sind, erhalten werden; Serbien soll mit Inbegriff der früher davon abgerissenen sechs Distrikte (s. 18) in Frieden bei seinem früheren Verhältnisse zur Pforte bestehen, und wegen Griechenlands Pacifikation und künftiger Stellung zum osmanischen Reiche ernannte die Pforte unmittelbar nach Auswechslung der Friedensratifikationen Bevollmächtigte, welche gemeinschaftlich mit den Gesandten von Rußland, Großbritannien und Frankreich auf die Grundlage des Traktats vom 6. Juli 1827 und der Akte vom 22. März 1829 über die besagten Punkte unterhandelten (s. Griechenland).

18. Zur Sicherstellung der innern und äußern Verhältnisse konnte es die Pforte bei dem Frieden von Adrianopel nicht allein bewenden lassen; dieselbe erließ (1830) drei Fermane, deren einer den Raja im ganzen Umfange des Reiches eine völlige Amnestie verbürgte, der zweite die sechs Distrikte: Krain, Timok, Parakin, Kruschowacz, Starowlaschka und Drina an Serbien zurückzugeben befahl (wie solches der sechste Artikel des Adrianopler Friedens erheischt hatte), der dritte den Russen völlige Handelsfreiheit zu Wasser und zu Lande, der vierte endlich die freie Durchfahrt durch die Dardanellen nicht nur den Russen, sondern auch allen mit der Pforte in Freundschaft stehenden Mächten einräumte (was durch die Eifersucht Englands gegen Rußland hervorgebracht wurde). Serbien erhielt einen Fürsten, **Milosch Obrenowitsch**, Freiheit des Gottesdienstes, Wahl der Obrigkeiten aus der Mitte der Nation und mußte sich bloß zur Entrichtung eines jährlichen, nie zu vergrößernden Tributes an die Pforte, verbinden. Die Einverleibung der sechs Distrikte ward von türkischer Seite immer hinausgeschoben, bis ganz Serbien, auf das Empfindlichste gereizt, unter seinem Fürsten Milosch gegen die Türken aufstand und auch den letzten Platz, Hauptort im krain'schen Distrikte, **Rigobin**, mit stürmender Hand einnahm (14. Mai 1833).

19. Als der Hafen von Algier durch die Franzosen blockirt wurde (1830), trachtete Mahmud II. den Kampf auf diplomatischem Wege rückgängig zu machen. Die französische Flotte ließ aber unter dem Vorwande der strengen Blockade des Hafens die Gesandtschaft des Sultans nicht hindurch, und so fand das osmanische Reich in dem Falle Algiers noch den einzigen Trost, sich des im sogenannten Chan Algiers aufgehäuften Schatzes zu Smyrna bemächtigen zu können.

20. Der Statthalter von Aegypten, Mohammed (Mehmed) Alipascha, seinen sieg- und waffenkundigen Sohn Ibrahim zur Seite, trachtete, wenn nicht nach völliger Losreißung von der Pforte, so doch nach einer ansehnlichen Gebietsvermehrung in Statthalterschaften, spielte den Krieg gegen die Pforte aus Syrien nach Kleinasien, bedrohte nach der siegreichen Schlacht bei Konia (21. December 1832) die Hauptstadt und den Thron, verachtete Frankreichs intervenirende Maßregeln unter Roussin, und gab nur auf Rußlands bewaffnetes Einschreiten zur See und zu Lande, unter harten Bedingungen für die Pforte (welche im Archipel die Insel Kandia als zur ägyptischen Statthalterei gehörig bestätigte) nach. Vertrag oder Arrangement von Kutahia 1833.

21. Der mühsam unterdrückte Aufstand in Albanien (1831), Serbiens Constituirung, Rußlands Einfluß auf die Moldau, Walachei und den osmanischen Handel, Griechenlands Losreißung, Algiers Verlust, die ansehnliche Vergrößerung der Statthalterschaft Mohammed Alipascha's von Aegypten, endlich die Auswanderung sehr vieler der arbeitsamsten Familien nach Bessarabien — alles kündete die Schwäche des seit drei Jahrhunderten systematisch einsinkenden Staatsgebäudes. 1839 brach der Krieg mit Aegypten von Neuem aus, indem die Pforte den immer weiter um sich greifenden Mohammed Ali demüthigen und seine Macht gänzlich brechen wollte. Aber am 24. Juni verloren die Türken gegen die Aegypter die Schlacht bei Nesbi, und ihr fliehendes Heer löste sich auf. Noch ehe die Nachricht dieser Niederlage nach Konstantinopel gelangte, starb Sultan Mahmud am 1. Juli 1839.

22. Ihm folgte sein erst sechszehnjähriger Sohn, **Abdul-Medschid**, auf dem osmanischen Throne, in einer Krisis, die beinahe das Fortbestehen des Reiches zweifelhaft machte. In seiner Bedrängniß nahm Abdul-Meschid, auf die Empfehlung seines sterbenden Vaters, den achtzigjährigen Khosrew zum Rathgeber seiner unerfahrenen Jugend, und erneuerte zu dessen Gunsten die Würde des **Großwesirs**. Die Lage der Pforte zu verschlimmern, führte gegen des Sultans Befehl, der Kapudan Pascha, Ahmed Feazi, aus Haß gegen Khosrew, die türkische Flotte nach Alexandria, und übergab sie hier (14. Juli) an Mohammed Ali, den Feind der Pforte. Da Letzterer alle gütlichen Vorschläge zurückwies, so legten sich die Großmächte, England, Oesterreich, Rußland und Preußen, unmittelbar ins Mittel, und begannen über diesen Fall **Conferenzen in London** zu halten. Nur Frankreich blieb aus Rücksicht für Mohammed Ali hierbei passiv, und war dagegen, ihn durch Gewalt zur Anerkennung der Beschlüsse der Conferenz zu nöthigen. Um den Nationalsinn und hiermit die innere Kraft des Reiches zu heben, gab der Sultan am 3. November 1839 seinem Reiche eine Art Constitution, nämlich den **Hattischerif von Gülhanie**, indem er die Großwürdenträger, die Vorsteher der Gemeinden und Corporationen rc. und eine Anzahl Volkes, um den Kiosk von Gülhanie (Kiosk der Tulpen), einen Pavillon der Gärten des neuen Serails, versammeln ließ, und den Hattischerif dort proklamirte. Er erklärte durch denselben, daß den Unterthanen Leben, Ehre und Vermögen gesichert, Regelmäßigkeit und Oeffentlichkeit des Rechts verbürgt, die Abgaben regelmäßig und gleich bestimmt, die Aushebung aus den Moslems zum Soldaten gleichmäßig, und eine bestimmte Dienstzeit festgesetzt werden sollte. Die Verkäuflichkeit und Verpachtung der Aemter wurden ausdrücklich aufgehoben, die Gleichheit der Rechte jedes Unterthanen, ohne Unterschied der Religion, zugesichert, und feste Besoldungen versprochen. — Gleichwohl blieb es meist im Alten, und die Pascha's handelten jener Constitution ungestraft entgegen.

23. Als Frankreich nicht zu bewegen war, in Gewaltmaßregeln gegen Mohammed Ali zu willigen, beschloß die Londoner Conferenz, auch ohne jene Macht zu handeln, und es kam der Vertrag vom 15. Juli 1840 zwischen Oesterreich, England, Rußland, Preußen und der Pforte zu Stande, worin erklärt wurde, daß die vier erstgenannten Mächte Maßregeln ergreifen würden, um diejenige Uebereinkunft zu verwirklichen, welche vom Sultan dem Statthalter Aegyptens bewilligt werden würde. Durch die Siege der Verbündeten und das Erscheinen ihrer vereinigten Flotte vor Alexandrien geschreckt, gab Mohammed Ali endlich nach, und schloß am 27. November mit Napier einen Vertrag, zufolge dessen Syrien geräumt, und Kandia nebst der türkischen Flotte zurückgegeben werden sollte, sobald der Sultan Mohammed Ali's erbliche Würde als Vicekönig Aegyptens anerkannt haben würde. Nach neueren Schwierigkeiten kam dieser Vertrag endlich zur Ausführung; dem Vicekönig wurde, nachdem er der Form nach sich der Pforte unbedingt unterworfen hatte, die Erblichkeit der Verwaltung des ägyptischen Paschaliks zugesichert, und die Investitur darüber am 10. Juni 1841 ertheilt. (S. Aegypten.)

24. Kaum war Syrien von den Aegyptern geräumt, als die dort bisher durch Ibrahim geschützten Christen neue Angriffe und Mißhandlungen von Seite der Moslemin zu erleiden hatten, während der Kampf der Maroniten und Drusen fortwährte, ohne daß die Pforte ihn stillen konnte. Gleiche Gährung, Unzufriedenheit, Empörungsversuche und Aufstände zeigten sich auch in den übrigen Provinzen, namentlich in Bosnien, Albanien, Syrien. 1845 erreichten die Kämpfe der Maroniten und Drusen im Libanon einen solchen

Höhegrad, daß endlich die völlige Entwaffnung des Libanon angeordnet wurde, eine Maßregel, deren Ausführung den türkischen Soldaten neuen Anlaß zu Gewaltthätigkeiten, Grausamkeiten und Räubereien gab, so daß Requisitionen der europäischen Gesandten erfolgten. — Auch **Serbien**, wo nach vorangegangenen heftigen Unruhen, die Pforte 1830 den Milosch Obrenowitsch als Erbfürsten eingesetzt hatte (s. 18), unterlag neuen Gährungen, in deren Folge Milosch genöthigt wurde, die Regierung zu Gunsten seines ältesten Sohnes Milan niederzulegen (13. Mai 1839). Da aber Milan bald darauf (7. Juli) starb, so wurde dessen jüngerer Bruder, Michael Obrenowitsch, zum Fürsten ausgerufen. Ein Versuch Miloschs, die verlorene Würde für sich selbst zurückzuerhalten, mißlang, und Michael hielt (15. März 1840) seinen Einzug in Belgrad. Dieser war jedoch seiner Stellung nicht gewachsen; Wucsics, Oberbefehlshaber der Miliz, und der Senator Petronievich bemächtigten sich aller Gewalt, bis ein Volksaufstand sie vertrieb. Alle Parteien wirkten nun gegen einander. Im September 1842 kam es zu einer neuen Revolution, an deren Spitze Wucsics stand; der junge Fürst, zwischen die Aufrührer und den ihm feindlichen Pascha von Belgrad gestellt, entfloh nach Semlin. Mit Bewilligung des Letztern sprach am 15. September eine Versammlung der Notabeln des Landes die Entsetzung des Fürsten Michael und der Familie Obrenowitsch definitiv aus, und des serbischen Helden Czerny Georg vierzigjähriger Sohn, **Alexander Georgewitsch**, wurde als neuer Landesfürst proklamirt, von der Pforte installirt und endlich auch von Rußland anerkannt (1843).

25. Von Natur mild und gütig, brachte der Sultan Abdul-Medschid die Verfügungen seines Hattischerifs von Gülhanie (den Inbegriff der durch diesen Hattischerif zugestandenen politischen und persönlichen Rechte bezeichnet man mit dem Namen: Tanzimat) zu wiederholten Malen in Erinnerung. Durch gewöhnliche und Eisenstraßen, durch die, freilich erst im Entstehen begriffenen Operationen der ottomanischen Bank, durch europäische Capitalien und Wissenschaften, durch Vereinigung der Kräfte des Ostens und des Westens, strebte er die Cultur und die Industrie seines noch sehr barbarischen Reiches zu heben. Die Gewalt der Ereignisse gestattete ihm auch in neuester Zeit (1853), den Christen jene Rechte einzuräumen, die er bisher durch den Fanatismus der Türken auszusprechen verhindert gewesen war. Durch einen Firman setzte er diese Rechte fest; verordnete, daß künftig auch die Rajahs (Nichtmohammedaner) giltiges Zeugniß vor Gericht gegen einen Mohammedaner ablegen könnten, und auch in Serbien durfte der dortige Fürst die Freiheit aller christlichen Culte verkündigen. Indeß alle diese Verfügungen des Sultans, vornehmlich aber die Bestimmungen des Hattischerifs von Gülhanie, scheiterten an dem Uebermuthe, der Rohheit und Intoleranz der türkischen Beamten, so wie der Türken überhaupt, und wurden auf brutale und arglistige Weise umgangen. Die Bedrückungen der Christen währten fort, und führten, namentlich in Bosnien und der Herzegowina, zu wiederholten blutigen Aufständen (1849 — 1852), die nur mit Mühe unterdrückt werden konnten.

26. Wenn unter solchen Umständen die Hinfälligkeit des osmanischen Staatskörpers immer trostloser an's Licht trat, so war es ein um so größerer politischer Fehler der Pforte, daß sie nicht nur ihren treuesten und großmüthigsten Bundesgenossen, Oesterreich, sondern auch das mächtige Rußland beleidigte. Sie that es, indem sie, trotz der Reclamationen der beiden Mächte, lediglich auf Englands Einflüsterungen hin, den besiegten und flüchtigen ungarischen und polnischen Rebellen nicht nur eine bereitwillige Aufnahme und offenen Schutz gewährte, sondern auch einige derselben, z. B. den bekannten Abenteurer Bem, zu hohen Staatswürden beförderte (1849 und 1850). Die nachtheiligen Folgen hiervon zeigten sich sehr bald. Während noch die Türkei einen ruhm- und erfolglosen Krieg gegen Montenegro führte (s. Montenegro), stellte Oesterreich durch seinen Gesandten, Grafen Leiningen, in Konstantinopel ein Ultimatum (Febr. 1853). Die wohlbegründeten Beschwerden Oesterreichs betrafen erstlich die Flüchtlingsfrage, die wieder eine neue Bedeutung gewann, seit die Pforte in dem montenegrinischen Kriege, der unmittelbar an der österreichischen Grenze geführt wurde, mehreren Flüchtlingen hohe Stellen im Heere angewiesen hatte; dann die Feststellung der Seehoheit über das Meer an den beiden Landzungen Klek und Suttorina, die auf beiden Seiten von Ragusa sich in das österreichische Gebiet einschieben; Schadenansprüche österreichischer Unterthanen, die durch rechtswidrige Handlungen und Unterlassungen türkischer Behörden entstanden waren; nachtheilige Zölle und Steuern; Räumung Montenegro's von osmanischen Truppen; endlich das Verlangen, daß die Pforte den Rajahs in den, an den Kaiserstaat grenzenden Gebieten des osmanischen Reiches eine humane und gerechte Behandlung in genügender und feierlicher Weise zusichere. Die energische Haltung Oesterreichs nöthigte die Pforte zum Nachgeben, und alle Forderungen wurden bewilligt.

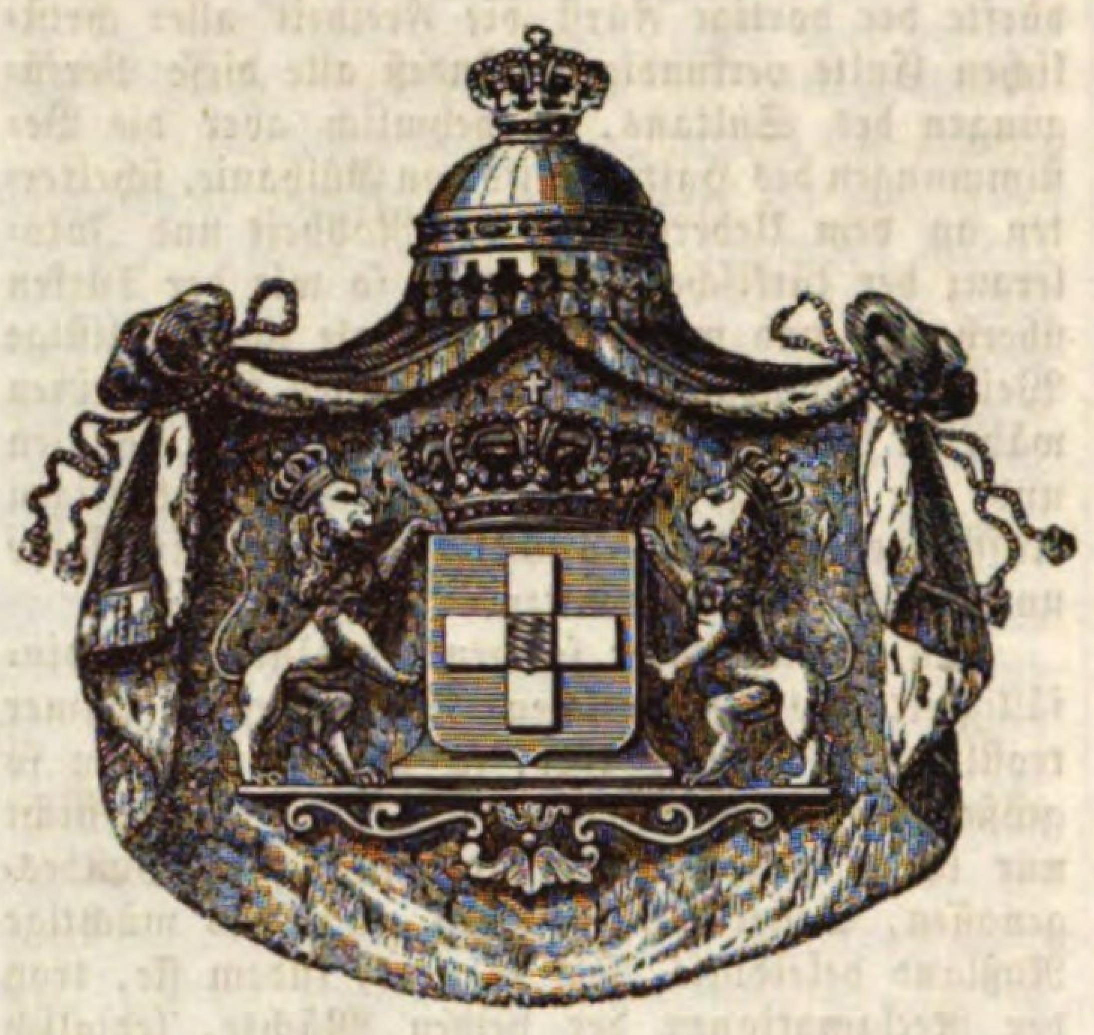
27. Kaum war auf dieser Seite der Sturm beschworen, so erschien in Konstantinopel der russische Gesandte, Fürst Mentschikoff (März 1853), und stellte im Namen seiner Regierung Forderungen, welche folgende drei Punkte betrafen: einen in genauen Ausdrücken abgefaßten Firman bezüglich der Kirche zu Bethlehem, des Altars der Geburt, des Besitzes der Grotte von Gethsemane und der Gärten zu Bethlehem; ferner einen höchsten Erlaß bezüglich der Wiederherstellung der Kuppel an der heil. Grabeskirche, bezüglich der Vermauerung gewisser Lucken und über die Niederreißung der an die Kuppel angrenzenden Harems; endlich einen Vertrag zur Gewährleistung der strengen Aufrechthaltung des Status quo der Privilegien der griechisch-katholischen Kirche des Orients und der Heiligthümer, welche diese Kirche in Jerusalem besitze. Den ersten beiden Punkten dieser Note vom 19. April entsprach der Divan durch zwei Firmane; den dritten Punkt weigerte er sich in der verlangten Form zuzugestehen, weil er dadurch die Souverainetätsrechte der Pforte gefährdet glaubte. Weitere Verhandlungen führten zu keinem Resultate, und so ließ Rußland im Juli eine Armee in die Donaufürstenthümer rücken. (S. Moldau und Walachei.) Mittlerweile hatten Großbritannien und Frankreich sich dahin geeinigt, die Integrität der Pforte zu schützen, und die Flotten beider Mächte erschienen in der Besika-Bai. Dennoch wurden, unter Oesterreichs eifriger Vermittelung, die Friedensverhandlungen fortgesetzt, und in Wien von den Großmächten eine Note vereinbart, welche Rußland annahm, die Pforte aber verwarf (Sept.). In Konstantinopel hatte mittlerweile die alttürkische Kriegspartei die Oberhand gewonnen, nöthigte unter ziemlich unverschleierten Drohungen selbst den friedliebenden Sultan zu kriegerischen Demonstrationen, und unter erschöpfenden Anstrengungen wurden ungeheure Rüstungen betrieben, die türkischen Streitkräfte aus drei Welttheilen um Konstantinopel concentrirt. Am 4. Oct. erließ die Pforte ihr Kriegsmanifest gegen Rußland; eine Versammlung der vornehmsten türkischen Priester legte dem Sultan den Namen »Ghazi« (d. i. der Krieger) bei (4. Nov.); Omer Pascha erhielt den Oberbefehl über das osmanische Heer, und unternahm bald darauf Angriffe auf die russischen Stellungen in der Walachei. In Folge dessen wurde an der Donau, wie in Asien, mit abwechselndem Erfolge gekämpft; eine türkische Escadre im Hafen von Sinope durch die Russen vernichtet (30. Nov.). Die vermittelnden Mächte setzten ihre Bemühungen fort, und vereinbarten neue Friedensvorschläge (5. Dec.); doch erhielten, nach dem Vorfalle bei Sinope, die englische und die französische Flotte von ihren Regierungen den Befehl, in das schwarze Meer einzulaufen. So der Stand der Dinge im Januar 1854.

Das Herrscherhaus.

Mahmud I. (Sohn Abdulhamid's), geb. 20. Juli 1785; folgt 28. Juli 1808 seinem Bruder **Mustafa** VI., † 1839.

Abdul-Medschid (Ghazi), Großsultan, geboren 23. April 1823, succed. 2. Juli 1839 (31. Souverain vom Stamme Osman's, und 28. seit der Eroberung Konstantinopels).	**Abdul-Aziz**, geb. 9. Febr. 1830.	**Adilé-Sultane**, geb. 1826, verm. 1845 mit Mehemed-Ali-Pascha.

Sultan **Mohammed-Murad**, geb. 22. Sept. 1840	**Fatime-Sultane**, geb. 1840.	**Refigé-Sultane**, geb. 1842.	**Abdul-Hamid**, geb. 1842.	**Aligé-Sultane**, geb. 1842.	**Djemilé-Sultane**, geb. 1843.	**Mehemed-Reschad**, geb. 1844.	**Mühnire-Sultane**, geb. 1844.	**Ahwed-Kémaleddin**, geb. 1848.	**Behigé-Sultane**, geb. 1848.	**Buhra-weddin**, geb. 1849.	**Mehemed-Reschid**, geb. 1852.



Das Königreich Griechenland.

A. Land.

1. Lage und Grenzen. Mit Inbegriff der Inseln von 36° 10'—39° 34' N. Br., 38° 20'—44° 8' L. Das Festland liegt zwischen 36° 20'—39° 10' N. Br.; 38° 20'—41° 55' L. Dieses Festland ist im Osten, Süden und Westen vom Meere umgeben, und zwar im O. und SO. vom Archipelagus mit dem Meerbusen von Zeitun, dem Kanal von Egribos, dann den Busen von Aegina und Napoli; im S. und SW. vom mittelländischen Meere mit den Busen von Kolokythia und Koron; im W. endlich vom jonischen Meere mit den Busen von Ainabachti (Lepanto) und von Arta. Die Landgrenze im N. läuft nach den neuesten Grenzerweiterungen im Jahre 1832 von dem Golf aus Arta bis zu dem Golf von Volo. Diese Linie scheidet Griechenland von Albanien und Thessalien. Die zu Griechenland gehörigen Inseln liegen im O. und SO. des Festlandes.

2. Bestandtheile. Nach den Bestimmungen des Conferenzprotokolls, welches von den Bevollmächtigten der, wegen der Pacifikation Griechenlands vereinigten drei Mächte unterm 3. Februar 1830 abgeschlossen worden, und nach den im Jahre 1832 erfolgten Grenzerweiterungen, besteht der neue Staat von Griechenland:

1) aus dem von der oben beschriebenen nördlichen Demarkationslinie südlich gelegenen Festlande, welches zuvörderst einen Theil von Thessalien und ganz Livadien, oder die alten Länder von Phthiotis, Aetolien, Phokis, Doris, Lokris, Böotien, Attika und Akarnanien; ferner die Halbinsel Morea (Peloponnesos) oder die alten Landschaften Korinthia, Sicyonia, Achaia, Elis, Arkadia, Argolis, Messenia und Lakonia enthält;

2) aus der Insel Negroponte (Egribos);

3) aus den Nordsporaden: Skiathos, Skopelos, Dromi, den sogenannten Teufelsinseln (Sarakina oder Peristeri, Pelagnisi, Jura-Nisi, Jura-Polo, Arsura-Nisi und Piperi), und Skyros;

4) aus den Westsporaden: Koluri oder Salamis, Aegina, Porus, Hydra und Spezzia;

5) aus den Cykladen, von denen die nördlichen: Andros, Tine, Mikoni, Delos, Syra, Thermia, Zea, und die südlichen: Naxos, Amorgo, Stampalia, Nansi, Santorin, Nio, Sikino, Polikandro, Serpho, Siphanto, Kimoli, Milo nebst mehreren kleineren sind. Nach der königlichen Verordnung vom 15. April 1833 wurde das Königreich in 10 Nomen (Departemente oder Kreise) und diese in 47 Bezirke (Eparchien) eingetheilt; 1836 aber wurde dasselbe in 30 Gouvernements und 18 Untergouvernements eingetheilt, 1838 wurde die Zahl der Gouvernements auf 24 und die der Untergouvernements auf 7 vermindert, doch seit 1845 ist die erste Eintheilung in 10 Nomen oder Nomarchien und in 47 Eparchien wieder in Kraft getreten.

3. Größe. Ganz Griechenland enthält 717½ Q. M., davon kommen

auf das Festland oder Livadien	180 Q. M.
auf den Peloponnes	478½ »
auf die Nord-Sporaden und Cykladen	59 »

4. Boden und Klima. Das ganze Festland bildet zwei Halbinseln, von denen die nördliche, Livadien und ein Stück von Thessalien enthaltend, sich von der nördlichen Grenzlinie bis zum Vorgebirge Kolonna ausdehnt, und ein durchaus gebirgiges Land begreift. Die Gebirge enthalten bald steile, nackte, von furchtbaren Abgründen unterbrochene Felsenzacken, die das Jahr hindurch wenigstens einige Monate mit Schnee bedeckt sind, bald plattere, amphitheatralisch gestaltete Bergreihen, die größtentheils mit fetten Weiden und schönen Wäldern bedeckt, sonst aber dürr und kahl sind. Das nördliche Grenzgebirge bilden zum Theil das Mezzovo-Gebirge (sonst Pindus) nebst dem Agrapha-Gebirge (sonst Timphrestus), das Delacha- und das Mauro-Vouni-Gebirge (sonst Pelion). Etwas südlicher davon ist der majestätische Oëta (Kumayta) mit dem bekannten Engpasse von Thermopylä, mehr im Süden das Wandassische und Guionas-Gebirge, mit dem Guionas, dem höchsten Berge Griechenlands, indem er sich 8088' über das mittelländische Meer erhebt, der Liakura (Parnassus), der Sagara (Helikon), Kytheron. In den Thälern und Ebenen ist herrlicher Boden, der bei der milden Temperatur jede Art von Vegetation sehr beschleunigt. — Die Flüsse haben hier einen kurzen Lauf, die bedeutendsten sind: der Hellada, Mauro Nero oder Potamo (sonst Kephissus), Asopus und der Asper oder Aspropotamos (Achelous). Viele Flüsse vertrocknen im Sommer ganz. — Landseen hat die nördliche Halbinsel mehrere. — Der größte ist der See Kopais oder Topoglias (9 Meilen im Umfang groß). Geringere: der Vrachori, der Angelo Kastron, Morikios (sonst Hylika), Ozeros, Ambrakia. — Die südliche Halbinsel (Morea) ist ebenfalls vielfach von Gebirgen durchschnitten, die ihren Knoten in der Mitte haben, und deren Zweige sich mit mehreren Vorgebirgen (Skillo im O., Malea im SO., Matapan, die äußerste Spitze des europäischen Continents, und Gallo im S., Tornese und Chiarenza im W., und Papas im NW.) endigen. Diese Gebirge sind meist im Süden nackt und dürr, in der Mitte und im Norden mit Waldungen oder Viehweiden bedeckt. Die Gebirge von Morea theilen sich in die Argolischen, Cyllenischen (Zyria) und das Maina-Gebirge oder Taygetos, und erheben sich mit ihren höchsten Punkten bis zu 7750'. Die bedeutendsten Ebenen in Morea sind die Ebene von

Nisi, die Ebene von Tripolizza, dann die Ebenen von Misitra (Sparta), von Argos, von Korbos; in dem nördlichen Griechenland: die Ebenen von Athen, Marathon, Platea, Lepsina, Theben, Salona, Missolonghi, Zeitun &c. In diesen tiefern Gegenden trifft man allenthalben eine üppige Vegetation. Unter den Flüssen in der südlichen Halbinsel (Morea) sind die größten: Rufia (Alpheus), welcher schiffbar ist, und der Basili Potamo oder Eurotas, anfangs Iris genannt; auch mehrere Landseen hat die südliche Halbinsel, als den See von Kalpaki oder Orchomenos, ferner den Lami, Katafolo und Muria. — Das **Klima** ist im Ganzen gesund und sehr mild, der Winter regnerisch und gewöhnlich so gelind, daß es gar nicht friert; der Frühling, im Februar anfangend, heiter und schön; der Sommer, im Mai anfangend, im October endend, heiß und trocken (das Thermometer steigt gegen Mittag oft bis 36°); der Spätherbst stürmisch und regnerisch. Die mittlere Jahrestemperatur in Athen ist + 15° 30′. Die Insel Negroponte ist von einer Gebirgskette durchzogen, deren Gipfel (besonders der St. Elia und Delphi, die bis zu 5000′ Höhe sich erheben) so hoch sind, daß sie wohl sechs Monate lang im Jahre mit Schnee bedeckt bleiben. Die Küsten sind bergig, mit mächtigen Fichten und Tannen bewachsen, in der Mitte eine weite Ebene, die fast $^1/_3$ der ganzen Insel einnimmt. — Die kleineren Inseln sind meistens felsig und kahl: nur einige wenige, wie Andros, Naros, Paros, Amorgo, Stampalia, haben guten Boden, und daher bei ihrem günstigen Klima eine herrliche Vegetation.

5. Naturerzeugnisse. Griechenland gehört im Allgemeinen nicht eben zu den fruchtbarsten Ländern Südeuropa's. Von der gesammten Oberfläche mögen etwa 300 Q. M. (42 Proz.) zum Ackerbau nutzbar sein; 180 Q. M. sind bewaldet, und der Rest von 238 fällt auf Unland, wie Berge, Felsen und Gewässer. Von den 300 Q. M. kulturfähigen Bodens sind jedoch in Hellas und Morea noch kaum 40 Proz. wirklich bebaut, während auf den Inseln kaum 7 Proz. des ertragsfähigen Bodens der Bearbeitung entbehren. Schon diese Zahlen beweisen, wie Ackerbau und sonstige Bodenbenutzung noch sehr darniederliegen. Selbst in gesegneten Jahren wird nicht genug Getreide producirt, um den Bedarf der keineswegs dichten Bevölkerung zu decken, und es sind jährlich namhafte Zufuhren von Weizen aus dem Auslande, vornehmlich aus den russischen Häfen des schwarzen Meeres erforderlich. Dieß ist Thatsache, wiewohl in neuern Zeiten der Ackerbau, vorzüglich in Morea, manche Fortschritte gemacht haben soll. Roggen und Hafer werden nicht gebaut, dagegen viel Mais, Weizen und Gerste, auch etwas Reis. — **Hülsenfrüchte** werden mit Sorgfalt gezogen. — **Gemüse** viel und sehr gut, der köstlichste Blumenkohl, sehr große Melonen, ungemein viele Zwiebeln, sehr schmackhafter Kohl. — **Handelsgewächse**: Baumwolle in Menge, Tabak, dem türkischen an Güte gleichend, bei Argos und Kalamata von vorzüglicher Güte, Safran (berühmt ist der Safran der Insel Serfo oder Serfanto), Opiummohn, Sesam, Gummi Tragant, Galläpfel. — **Obst**, gewöhnliches Obst selten, dagegen viele und treffliche edle Südfrüchte, als: köstliche Feigen, Mandeln, Citronen, Pomeranzen, Kastanien. — **Weinbau** allenthalben mit Sorgfalt betrieben, doch werden die Weine häufig mit Harz oder Pech vermischt, was ihnen den bittern Geschmack gibt, daher heißen sie denn auch Pech- oder Bitterweine. Die besten Weine wachsen auf den Inseln, namentlich gilt der dem Portwein ähnliche Santorin oder Vino Santo von der Insel Santorin, der selbst den vortrefflichen Cyperwein an Güte übertrifft, für den besten griechischen Wein, ferner von der Insel Naros, Tine, Milo &c. — **Olivenbäume** sehr viele in Lacedämon, Messenien, zu Salona, in Lakonien, zu Korinth und in Euböa; daher auch viel Oel gewonnen wird. — **Korinthen**, vorzüglich in Morea (1841 wurden im ganzen Lande 9,300,000 Pf. Korinthen erzeugt). — Die Zahl der **Maulbeerbäume** im ganzen Lande wird jetzt auf 700,000 Stück (im Werthe von 10 Drachmen der Baum) angeschlagen, während nach Beendigung der Revolution kaum tausend Bäume vorhanden waren. — Die **Waldungen** haben, in Folge der schlechten Forstwirthschaft, sehr abgenommen. Am bedeutendsten sind noch die Wälder im Innern von Morea. Der Gewinn von Knoppern nimmt ab, eben so der Anbau des Krapps. Die am meisten fortschreitende Bodenkultur ist jene des Tabaks, der Weinstöcke, der korinthischen Reben, der Oel-, Maulbeer- und der Obstbäume. Man rechnet, daß das Land jetzt alljährlich an 10 Mill. Litres Wein, $7^1/_2$ Mill. Litres Oel, 6 Mill. Kilogr. korinthische Reben, 100,000 Kilogr. Krapp und 850,000 Kilogr. Tabak erzeugt. — **Viehzucht** am stärksten betrieben in Morea. Kleine, aber schöne und kräftige Pferde; viele Esel und ausschließlich zum Transport gebraucht; Rindvieh, klein; Schweine in vielen Gegenden häufig; Ziegen sehr zahlreich und schön; Schafe unter allem Vieh in größter Menge, aber mit keiner feinen Wolle (jährlich werden an 1 Mill. Kilogr. Schafwolle gewonnen); Schafbutter und Schaf- und Ziegenkäse in Menge bereitet. Geflügel zahlreich; man sieht ganze Heerden von wälschen Hühnern; aber keine Gänse. (1845 wurden gezählt: 2,442,769 Schafe, 1,879,269 Ziegen, 110,114 Stück Rindvieh, 84,723 Pferde, 63,754 Esel, 23,956 Maulthiere, 39 Kameele und 78,292 Schweine.) — **Bienenzucht** liefert trefflichen Honig und Wachs, im ganzen Lande 200,000 Bienenstöcke (der feinste Honig vom Hymettus). — **Seidenzucht** vornehmlich in Lakonien, zu Lamia und zu Andros betrieben, doch ist die Seide nicht vorzüglich; die Ausfuhr der Cocons bringt dem Lande jetzt jährlich 2 Mill. Drachmen. — **Fische**, besonders auf der Westküste viel gefangen, vorzüglich Sardellen, Makrelen, Tintenfische, Schildkröten in Menge an den Küsten, aber nicht benutzt. — **Badeschwämme** und **Korallen** an manchen Stellen aus der Tiefe des Meeres geholt. — **Mineralien**. Wiewohl es nicht an Anzeichen von Metallen fehlt, so liegt doch der Bergbau fast ganz darnieder; nur an einigen Orten wird auf Eisen, Blei, Kupfer &c. gebaut. Besonders reich ist das Land an Marmorarten, von denen die schönsten auf der Insel Paros und im Berge Pentelikos in Attika gebrochen werden. Man hat ferner Mühlsteine (sehr vortreffliche auf der Insel Milo), sehr gute Lithographirsteine (in ungeheuren Massen auf der Insel Euböa), Schmergel, Walkerde, Kalksteine, kimolische Erde (eine weiße Bolusart), Meerschaum, woraus Tabakspfeifenköpfe geformt werden, Salpeter, Alaun, Seesalz (1840: 8,539,926 Okas Salz), viel Schwefel, Bimsstein; Stein- und Braunkohlen in mächtigen Lagern kürzlich in Negroponte entdeckt; Mineralquellen, besonders warme Schwefelquellen.

B. Einwohner.

1. Abkunft. 1) **Griechen**, Abkömmlinge der alten Hellenen, mit einer Tochtersprache derselben, der **neugriechischen** Sprache. Doch ist die alte hellenische Sprache als Schriftsprache angenommen. Diesem Volksstamme gehört ein großer Theil der gegenwärtigen Bevölkerung an. Die **Mainoten**, welche man für die Nachkommen der alten Spartaner hält, bestehen wahrscheinlich aus einer Vermischung verschiedener Volksstämme, die sich in den Bergen, die sie bewohnen, eine Freistätte sicherten.

2) **Albanesen** (gegen 400,000), vorzüglich in Negroponte, auf der Insel Hydra, auf dem Festlande, wo die Kakovunioten, Salioten &c. offenbar Albanesen sind.

3) **Wlachen**, **Bulgaren** und **Einwanderer** aus Thessalien, Makedonien, Epirus.

4) **Juden**, nicht sehr zahlreich, und so wie allenthalben in Europa, dem Handel lebend.

5) **Deutsche**, neu angesiedelt, auch andere **Europäer**, aber doch in keiner sehr bedeutenden Zahl.

2. Zahl. Die Gesammtzahl der Bewohner Griechenlands betrug nach der im Jahre 1851 vorgenommenen Zählung 998,266. Davon kamen

auf das Festland oder Livadien	259,627
» den Peloponnes	506,383
» die Inseln	232,256

Im Durchschnitte ist demnach die Quadratmeile mit 1391 Individuen bevölkert.

Einwohnerzahl der vornehmsten Städte:

	Einwohner		Einwohner
Athen (Haupt- u. Residenzst.) (mit Militär 27,800)	24,000	Andros (Insel gl. N.)	6,000
Hydra (Insel gl. N.)	15,600	Altstadt Syros (Insel Syra)	6,000
Hermopolis od. Neustadt Syros (Insel Syra)	14,000	Milo (Insel gl. N.)	5,000
Nauplia (sonst Napoli di Romania)	13,000	Salona	4,000
Patras	10,000	Lamia (Zeitun)	4,000
Tripolitza	8,000	Messolonghi	4,000
Livadia	6,000	St. Nicolo (Insel Tine)	4,000
Chalkis (Insel Euböa)	6,000	Thermia (Insel Cythnos)	4,000
		Naros (Insel gl. N.)	4,000
		Mykonos (Insel gl. N.)	4,000

3. Gewerbe. Die unbedeutende Manufactur-Industrie beschränkt sich meist auf Spinnerei und Weberei der Baumwolle und Seide, auf Zuckerbäckerei, Gold-, Silber- und Seidenstickerei (diese letztern Industriezweige sind zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit gelangt), auf Schiffbau (sehr wichtig), auf Gerberei (besonders auf der Insel Syra), einige Eisenarbeit. In den neuesten Zeiten hat man auch Fabriken für Töpfergeschirr, Glas, chemische Präparate, auch in Argolis eine Tuch- und Segeltuchfabrik; indeß ist dieß doch nur ein geringer Anfang. Die Zuckerfabrikation auf Euböa ist, nach allen gebrachten Opfern, in letzter Zeit eingegangen; eben so die reichlich von der Regierung unterstützte Seidenweberei auf Hydra. Als die fleißigsten Arbeiter werden die Bewohner einiger Cykladen, vornehmlich der Insel Tine, dann der Inseln Mikone und Naros gerühmt. Die gewerbfleißigsten Städte sind: Nauplia oder Napoli di Romania (Baumwollenspinnerei und Weberei, Gold- und Silberarbeiten und Waffen); Chalkis (Baumwollen- und Seidenweberei); Livadia (Kattune und grobe Tücher); Athen (Saffian, Seife, Seiden- und Baumwollweberei); Lepanto (Leder und Schießpulver). — Der Handel wird am meisten zur See betrieben und die Schifffahrt hat in den neuesten Zeiten einen in Europa unerhörten Aufschwung genommen. Die griechische Handelsmarine zählte im Jahre 1850 bereits 4046 Fahrzeuge, mit einer Tragfähigkeit von 266,221 Tonnen. Hierbei sind nicht mitgerechnet die unter russischer Flagge fahrenden, unter deren Schutz sich zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges viele Schiffe flüchteten; jetzt fahren unter derselben noch etwa 100 Schiffe. Von der obengenannten Zahl sind 337 von mehr als 100 und unter 200 Tonnen, 200 zwischen 200 und 300 Tonnen, 41 über 300 Tonnen, die übrigen sind Küstenfahrer. Die Zahl der auf den griechischen Schiffen beschäftigten Seeleute schätzt man jetzt auf 40,000. Die Insel Syra ist der größte Schiffsbauplatz Griechenlands. Es werden daselbst nicht nur für die griechische Marine, sondern auch für die Türkei, Aegypten, Triest und fast alle Häfen des Mittelmeeres Schiffe erbaut. Jährlich laufen daselbst an 300 Schiffe, im Werthe von 11 Mill. Francs, vom Stapel. Aus seiner Schifffahrt zieht Griechenland einen jährlichen Nutzen von 33 Mill. Drachmen. Die vorzüglichsten Handelsplätze sind: Athen, wo eine Handelsbank mit einem Kapitale von 4,118,000 Drachmen ist, und in dessen Hafen Pyräus 1842: 5316 Schiffe mit 81,615 Tonnen einliefen; Hermopolis auf Syra, wo im J. 1849: 5249 Schiffe von 266,658 Tonnen einliefen; Napoli di Romania (Nauplia), Patras, Koron, Modon 2c. — Die Hauptartikel der Ausfuhr sind: Korinthen, Tabak, Baumwolle, Wein, Käse, Seide, Wachs, Honig, Wolle, Häute, Sardellen, Badeschwämme. Hauptartikel der Einfuhr sind: Baumwollen- und Wollenfabrikate, Glas, irdenes Geschirr, Stahl- und Eisenwaaren, Bauholz, Kaffee, Zucker 2c. — Die Handelsbilanz Griechenlands ist gleichwohl keine günstige. Während die Gesammteinfuhr im Jahre 1850 den Werth von 22 Mill. betrug, erreichte die Gesammtausfuhr griechischer Erzeugnisse den Werth von nur 13 Mill. Drachmen. Die Handelsbewegung des Jahres 1851 zeigte eine Ausfuhr von 14 Mill., und eine Einfuhr von 26 Mill. Drachmen.

Geld. Nach dem Dekrete vom 20. Februar 1833 werden alle Rechnungen, die bisher in Piastern und Para's geführt wurden, in der neuen Nationalmünze nach Drachmen und Leptas geführt. Die Drachme ist eine Silbermünze zu 25 kr. und hat 100 Leptas. Außer der einfachen Drachme werden auch Stücke zu 5 Drachmen, zu $\frac{1}{2}$ und zu $\frac{1}{4}$ ausgeprägt; in Gold: 20 und 40 Drachmenstücke. Seit Errichtung der griechischen Nationalbank zu Athen gibt es auch Banknoten zu 25 und 50 Drachmen und darüber, im Werthe wie Silbergeld. Die 1846 im Umlaufe befindlichen Banknoten betrugen 1,692,650 Drachmen.

4. Religion. Die Religion der weit überwiegenden Mehrzahl ist die griechische (griechisch nicht-unirte). Die griechische Kirche hat hier nach der neuesten Bestimmung 10 Bisthümer. Es bestehen dermalen 128 Klöster und 2905 Pfarrkirchen. Die katholische Religion, die auf den Cykladen am verbreitetsten ist, einen Erzbischof zu Naros und 3 Bischöfe zu Syra, Santorin und Tinos hat, und zu welcher sich auch der König bekennt, dann die jüdische und mohamedanische, haben hier verhältnißmäßig nur sehr wenige Anhänger. Die Zahl der Römisch-Katholischen mag etwa 25,000 Individuen betragen. Es ist jedoch in dem von den Bevollmächtigten der drei Höfe, welche den Vertrag vom 6. Julius 1827 geschlossen haben, am 4. Februar 1830 unterzeichneten Konferenzprotokolle, in Beziehung auf religiöse Duldung festgesetzt worden, daß, um den Reibungen vorzubeugen, welche aus der Rivalität verschiedener Kulte entstehen könnten, alle Unterthanen Griechenlands, ohne Unterschied des Glaubens, auf eine gleiche Behandlung vor dem Gesetze und auf alle öffentliche Aemter und Würden Anspruch haben sollen. Insbesondere soll auf Verwendung von Seiten Frankreichs die katholische Religion in Griechenland freie und öffentliche Uebung genießen; der katholischen Kirche daselbst sollen ihre eigenthümlichen Güter garantirt, und die Bischöfe bei den Rechten, die sie seither unter dem Patronat von Frankreich genossen, erhalten werden; auch soll den französischen Missionen und Etablissements in diesem Lande all ihr Eigenthum gesichert bleiben.

5. Wissenschaften und Künste. Wissenschaften und Künste sind im neuen Griechenland erst im Aufkeimen begriffen, indem durch die Mühseligkeiten der türkischen Botmäßigkeit nicht nur jeder Ueberrest von altgriechischer Kultur, sondern auch Liebe zu wissenschaftlicher Beschäftigung getilgt worden war. Einzelne, besonders in den Gebirgen wohnende Stämme der griechischen Nation waren durch fortgesetzten offenen Kampf mit ihrer Zwingherrschaft völlig verwildert, wie der düstere, scheue, nur Raub und Grausamkeiten sinnende Kolokyte (Kakovuniote), und der unerschrockene, listige Mainote. Erst während der beiden letzten Jahrzehende war die Nation der Griechen durch die Aufgeklärteren und Reicheren unter ihr mit dem übrigen aufgeklärten Theile von Europa in einen gewissen engeren Verkehr gekommen. Diese haben von Zeit zu Zeit Zöglinge auf die höheren Schulen Deutschlands und Italiens gesendet, welche den allgemeinen Fortschritten der Wissenschaften entliehene Kenntnisse mit in ihr Vaterland zurückbrachten, um auf die Bildung ihrer Nation einzuwirken. Zudem wurden viele ausländische Werke durch Uebertragung in die neugriechische Sprache unter der Nation verbreitet. Allein die blutigen Kriege, welche zur Erkämpfung der Freiheit geführt wurden, hemmten das Fortschreiten der geistigen Bildung und Erziehung. Doch bald, nachdem Griechenland für einen unabhängigen Staat

erklärt worden, und an dessen Spitze der Präsident Capo d'Istrias gekommen war, errichtete dieser ein Ministerium des öffentlichen Unterrichts, das die Elementarschulen organisiren und in den Städten die Einrichtung der hellenischen Schulen beaufsichtigen sollte. In Aegina wurde ein höheres Kollegium unter dem Namen einer Centralschule eröffnet, zu Poros eine Schule der Theologie, und zu Nauplia eine Militärschule. Die Elementarschulen vermehrten sich bis auf 60. Unter der jetzigen königlichen Regierung ist aber noch weit mehr für Verbesserung und Verbreitung der Unterrichtsanstalten geschehen. Man hat 1837 eine Universität (Otto-Universität) zu Athen errichtet mit 4 Facultäten, die 1853 von 590 Studenten besucht wurde. Ferner bestehen 7 Gymnasien (davon 2 in Athen, 1 in Patras, 1 auf Syra, 1 in Nauplia, 1 in Tripolizza und 1 in Lamia oder Zeitun), zusammen mit 1077 Gymnasiasten, und die Zahl der Schulen zur Gymnasialvorbildung belief sich 1853 auf 86, davon 79 öffentliche (mit 3872 Schülern) und 7 Privatschulen (mit 511 Schülern). Sodann gab es in dem oben genannten Jahre 302 Gemeindeschulen mit 32,370 Schülern, und 36 Privat-Elementarschulen mit 60 Schülern; ein geistliches Seminar mit 30 Seminaristen, und 49 Mädchen-Erziehungsanstalten, in denen 6323 junge Mädchen erzogen wurden. Auch sind in den verschiedenen Städten Griechenlands 180 Lancaster'sche Schulen, welche theils von der Regierung, theils von den Gemeinden unterhalten werden. In Athen besteht auch eine polytechnische Schule mit mehreren Hunderten von Schülern, und in der Hafenstadt Athens, Pyräus, ist eine Kriegsschule; Schifffahrtsschulen zu Nauplia und Syra. In Syra besteht neben der Handelsschule eine große wohl eingerichtete, von der Missionsgesellschaft der englischen Kirche gestiftete Knaben- und Mädchenschule. In Athen erscheinen mehrere sehr gelesene Zeitungen, und es sind daselbst vier Buchhandlungen und eine Schriftgießerei (die einzige im Lande). Das Papier bezieht man aus dem Auslande, indem es in ganz Griechenland noch keine Papiermühle gibt. Zu Athen ist jetzt ferner eine lithographische Anstalt, und außer der königl. Druckerei gibt es daselbst noch 9 und in den Provinzen 6 Buchdruckereien. Ferner bestehen zu Athen vier gelehrte Vereine, nämlich eine archäologische, eine medizinische, eine naturforschende und eine Gesellschaft zur Beförderung des Erziehungswesens. Auch befinden sich noch viele junge Griechen beiderlei Geschlechts, des Unterrichts in den Künsten und Wissenschaften und der Erziehung wegen in auswärtigen Staaten.

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform. Nach dem von den Bevollmächtigten der hohen für Griechenland verbündeten Höfe unterzeichneten Konferenzprotokolle vom 3. Februar 1830 ist Griechenland als ein völlig von der Pforte unabhängiger Staat anerkannt und zu einer Erbmonarchie unter einem christlichen Könige erhoben worden. Durch die freie Wahl der griechischen Nation wurde endlich zufolge des Londoner Vertrags vom 7. Mai 1832 die erbliche Souverainetät von Griechenland dem Prinzen Friedrich Otto von Baiern, zweitem Sohne des Königs, angeboten und von dem Vater im Namen seines minderjährigen Sohnes angenommen. Es bilden demnach diese zwei Verträge vom 3. Febr. 1830 und vom 7. März 1832, denen auch die Pforte ihre Zustimmung gegeben hat, nebst der am 30. März 1844 beschworenen Konstitution, das Grundgesetz des Königreichs Griechenland. Nach dieser Konstitution hat Griechenland eine konstitutionell-monarchische Verfassung, indem der König die ausübende Gewalt allein hat, aber die gesetzgebende mit einer Ständeversammlung theilt, die aus zwei Kammern besteht, nämlich der ersten oder der Senatoren (27—40) und der zweiten oder der Deputirten (80), welche von den Bürgern auf 3 Jahre gewählt werden. Die Senatoren ernennt der König auf 10 Jahre. Herrschende Religion ist die orthodoxe griechische, die andern Konfessionen sind geduldet. Jeder der nachfolgenden Könige muß sich zu der herrschenden Kirche bekennen. Die Civilliste des Königs wird alle zehn Jahre festgestellt. Die königliche Krone und Würde ist erblich in männlicher Linie. Sollte der jetzige König Otto von Griechenland keine Nachkommen hinterlassen, so geht die Krone auf dessen jüngeren Bruder Luitpold und seine direkten Nachkommen über. Aber in keinem Falle können die Kronen von Griechenland und von Baiern auf demselben Haupte vereinigt werden. Der Titel ist kurz und lautet: »Von Gottes Gnaden, König von Griechenland.« Residenz des Königs war Anfangs die Stadt Nauplia oder Napoli di Romania in Morea. Jetzt aber ist Athen die königliche Residenz und Hauptstadt des Königreichs und ein prachtvoller Palast ist für den König erbaut worden.

Ritterorden. Der am 1. Juni 1833 vom jetzigen Könige gestiftete Orden des heil. Erlösers, in fünf Klassen getheilt und sowohl für Militär- als Civilpersonen bestimmt, und wovon der König Großmeister ist. Außerdem gibt es ein allgemeines Ehrenzeichen für die Befreiung Griechenlands, so wie auch in neuester Zeit eine Auszeichnung für die, welche bei der Revolution am 15. September 1843 thätig waren, gestiftet. Der Hofstaat ist sehr klein.

2. Staatsverwaltungsbehörden. An der Spitze der Verwaltungsgeschäfte befindet sich ein Staatsministerium, welches aus sieben Sektionen: a) des königl. Hauses und des Auswärtigen, b) der Justiz, c) des Innern, d) des Kultus und des öffentlichen Unterrichts, e) der Finanzen, f) des Krieges und g) der Kriegsmarine besteht. Jeder Sektion oder jedem Ministerium ist ein Staatssekretär vorgesetzt. Die sämmtlichen Staatssekretäre bilden den Ministerrath. Zur Berathung der wichtigsten Staatsangelegenheiten ist ein Staatsrath eingesetzt, welcher 1837 aus 3 Vicepräsidenten, 17 ordentlichen Staatsräthen und 14 Staatsräthen im außerordentlichen Dienst und 4 Referendären bestand. Dem gesammten Staatsministerium sind der Rechnungshof, das Generalschatzamt und das Generalpostamt untergeordnet. Die oberste eigentliche Behörde der griechischen Kirche bildet die heil. Synode, welche jährlich wechselt und 1 Präsidenten und 5 Mitglieder hat. Für die innere Verwaltung des Landes sind jetzt wieder (seit die Eintheilung von Gouvernements aufgehört hat), Nomarchen oder Kreisdirektoren, und Eparchen, die unmittelbar unter den Ministern stehen. In Betreff der Justiz gibt es einen Kassationshof, 2 Appellationsgerichte, 10 Tribunale erster Instanz und 3 Handelsgerichte. Für die geringern Rechtsfälle und zur Unterstützung der Polizeiverwaltung bestehen in den Gemeinden die Friedensgerichte.

3. Finanzen. Bei der zugestandenen Anerkennung Griechenlands, als eines unabhängigen Staates, boten die Finanzen die trübsten Aussichten dar. Von Seiten der drei garantirenden Mächte, England, Frankreich und Rußland, wurde daher dem neuen Staate eine Anleihe von 60 Mill. Franken zugesichert, von welcher indeß nur $^3/_4$ wirklich bezogen und daraus 13 Mill. Franken an die Pforte als stipulirte Geldentschädigung bezahlt wurden. In den ersten Regierungsjahren des Königs Otto war das Deficit immerfort im Steigen, und fing erst seit 1835 an allmälig abzunehmen, wie man aus folgenden Daten ersieht: im J. 1835, wo die Einnahme sich auf 11,355,000, und die Ausgabe auf 13,449,000 Drachmen belief, betrug das Deficit 2,094,000 Drachmen; 1838 hingegen, wo die Einnahme 14,853,277, und die Ausgabe 16,467,131 Drachmen betrug, war das Deficit auf 1,613,131 Drachmen gesunken, und sollte nach dem Budget für 1839 (wonach die Einnahme auf 15 Mill. 800,000, und die Ausgabe auf 16,706,863 Drachmen veranschlagt war) auf 906,863 Drachmen fallen. Unter den Einnahmen 1836 waren reine Einnahme von den Grundsteuern 6,300,000, von den Zöllen 2,050,000, von der Viehsteuer 1,600,000 Drachmen; unter den Ausgaben für die Landarmee (nebst Phalanx, Gensd'armerie und Landwehr) im Ganzen 4 Mill., Marine 2 Mill., Civilliste 1 Mill. Drachmen. 1844 bis 1845, wo die Einnahme auf 13,936,526,

dagegen die Ausgabe auf 12,308,228 Drachmen berechnet war (worunter 4,063,850 Ministerium des Kriegs und 1,053,573 Ministerium der Marine), war sogar ein Ueberschuß. Indeß das Budget von 1845—1846 auf 14,486,300 Drachmen Einnahme und 14,786,546 Drachmen Ausgabe veranschlagt, zeigte wieder ein Deficit; ebenso das Budget für 1847, wo die Einnahme von 14,486,300 gegen die Ausgabe von 14,786,546 mit 300,246 Drachmen im Nachtheile stand. Im Jahre 1851, wo die Staatsausgaben 19,429,249 Drachmen betrugen, konnte das Gleichgewicht mit den Einnahmen nur durch einen Vorschuß von den drei Mächten im Betrage von mehr als 3,835,000 Drachmen hergestellt werden. Außer den 66,000,000 Drachmen, welche Griechenland 1833 unter der Garantie der drei Mächte, Großbritannien, Frankreich und Rußland, vom Hause Rothschild als Anlehen erhalten, und dem von Baiern bekommenen Darlehen von 4,458,448 Drachmen (von welchen beiden auswärtigen Darlehen Griechenland aber in der Wirklichkeit nur 22,778,335 Drachmen erhalten hat), hat der Staat auch noch inländische Staatsschulden, welche gegen 25 Mill. Drachmen betragen. Gegenwärtig erfordert die ausländische Staatsschuld jährlich an Verzinsung und Tilgung $4\frac{1}{2}$ Mill. Drachmen.

4. Kriegsmacht. Der Kriegsdienst ist durch das Rekrutirungsgesetz von 1851 geregelt. Die Infanterie zählt 5 Bataillons (zusammen etwas über 4000 Mann). Die Reiterei besteht aus 4 Escadrons Lanciers. Besonders gut organisirt ist die aus 1 Bataillon (6 Batterien) von 700 Mann bestehende Artillerie. Eine durch Maulthiere zu transportirende Batterie von Bergkanonen, dann eine Fuhrwesens-Compagnie gehören ebenfalls zum Artilleriestande. Das Ingenieurcorps ist in 4 Inspectionen eingetheilt, und ihm eine Pionnier-Compagnie zugewiesen. Die Bestimmung der irregulären Truppen, welche aus 8 leichten Bataillons (à 240 Mann) bestehen, ist die Sicherung der Grenze gegen die Türkei. Außer den irregulären Truppen kann durch eine allgemeine Volksbewaffnung im Nothfalle auch noch ein Landsturm zusammengerufen werden. Eine ausgezeichnete Truppe ist das 1500 Mann zählende Gensd'armeriecorps. Die sog. Phalanx ist eine Art Noblegarde. — Das Linienmilitär, die leichten Grenztruppen und die Gensd'armerie sind gegenwärtig auf die Zahl von 9630 Mann festgesetzt. Die Phalanx und das Veteranencorps machen 893 Mann aus. — Festungen gibt es mehrere in Griechenland. Die stärkste ist Nauplia; außerdem sind in Morea die Akropolis von Korinth, welche sehr fest ist, die Dardanellenschlösser Napoli di Malvasia, Navarin, Modon und Koron; im nördlichen Griechenland: Missolonghi, Patras, Zeitun, Lepanto, und auf Euböa die Städte Chalkis und Karystos. — Die Kriegsmarine besteht jetzt aus 17 Kriegsfahrzeugen, nämlich 2 Corvetten, 1 Dampfer, 1 Brigg, 7 Goeletten, 3 Kuttern und 3 Kanonenbooten. Die Marine-Mannschaft beträgt 984 Mann, von welchen 750 auf die Kriegsschiffe, 99 zu den Hafenbehörden, 135 zum Arsenal gehören. — Kriegshäfen sind Navarin, Poros und Lepanto.

D. Geschichte.

1. Bei der Theilung der römischen Weltherrschaft unter Theodosius I. war zu jener Hälfte, die Arkadius erhielt, und die den Namen oströmisches, oder auch (von der Hauptstadt Byzanz) byzantinisches Reich, annahm, auch Griechenland als eine Provinz hinzugekommen. Was von altgriechischer Kunst, Wissenschaft und Bildung übrig geblieben war, hatte sich bald nach der Hauptstadt dieses Reiches, Byzanz oder Constantinopel, gezogen; und es theilten seitdem bis auf die neueste Zeit die Wohnsitze der alten Griechen mit diesem oströmischen Reiche ihr Schicksal (s. Gesch. der europäischen Türkei, 1, 2).

2. Zwar ward der griechischen Nation dadurch noch eine Art selbstständiger Existenz bewahrt, daß jenes oströmische Reich später, und bis tief in das 15. Jahrhundert hinein den Namen des griechischen Kaiserthums führte. Allein auch diese Art von Existenz hörte auf, als 1453 der letzte griechische Kaiser, Constantin Paläologus XI., auf den Mauern Constantinopels gegen die Türken gefallen, und diese Hauptstadt, und mit ihr bald das ganze griechische Reich in die Hände der Türken gekommen war (s. europäische Türkei, 5).

3. Den Griechen ward von den Eroberern Leben und Eigenthum, ja anfangs selbst eine Art Freiheit gesichert; dagegen mußten sie an den türkischen Oberherrn eine gewisse Kopfsteuer (Charadsch) zahlen. Nach und nach wurde das Joch strenger, als auch noch die letzten Besitzungen, die von den Trümmern des griechischen Reiches in christlichen Händen geblieben waren (Trapezunt, und die Inseln Rhodus, Cypern, Candia), von den Türken waren genommen worden (s. europäische Türkei, 7). Unter diesem Drucke sanken Wissenschaft und Sittlichkeit in Griechenland immer mehr; wiewohl das Volk dabei immer thätig und unternehmend, im Besitze des Handels und der Handwerke, und einiger Künste (z. B. der Heilkunst) geblieben war.

4. Mehrmals versuchten inzwischen die Griechen, sich von dem immer unerträglicher werdenden Joche der Türken, von denen sie mit dem demüthigenden Namen Raja belegt wurden, zu befreien. Allein es fehlte an Einheit, und hauptsächlich an Hilfe von außen her. Daher mißlangen solche Versuche entweder gänzlich, und machten ihren Unterdrücker nur noch härter gegen sie, oder sie erloschen mit dem Tode des kühnen Urhebers, wie die Insurrektion unter Skanderbeg. Selbst die noch am meisten ein günstiges Resultat versprechende Erhebung während des russisch-türkischen Krieges im Jahre 1790, wobei anfangs russische Emissäre mit bedeutenden Geldunterstützungen nach Griechenland gesendet worden waren, endete bald ohne Erfolg mit dem 1792 zu Jassy geschlossenen Frieden.

5. Indessen hatte die größere Cultur, welche die Griechen durch Studien der Edelsten und Reichsten unter ihnen in fremden Ländern erlangten, dann die Vorbereitungen, welche in den Jahren 1809 — 1812 französische Emissäre zu einem künftigen Aufstande Griechenlands getroffen, und einige geheime Verbindungen in den Jahren 1814 und 1815 (insbesondere die Hetäria, oder der Bund der Freunde) einen neuen Aufstand eingeleitet, welcher im Jahre 1821 wirklich ausbrach. Die nächste Veranlassung hiezu gab die zwar in anderer Absicht von Theodor Wladimirisko nach dem Tode des Hospodars Alexanders Suzzo unternommene Empörung der Walachei. Diesen Umstand und einige andere Verlegenheiten der osmanischen Pforte benützend, erließ der Fürst Alexander Ypsilanti, einer von den Vorstehern der Hetäria, von der Walachei aus an das ganze griechische Volk einen Aufruf, das Joch der türkischen Herrschaft abzuwerfen. Der von der Walachei aus mit erfolgloser Aufopferung vieles griechischen Blutes fortgeführte Aufstand verbreitete sich endlich auch bis in das eigentliche Griechenland, wo zuerst (März 1821) die Stadt Kalavrita in Achaja, dann die arkadischen Gebirgsbewohner und die kriegerischen Mainoten das Panier der Insurrektion erhoben. Bald entzogen sich auch mehre Inseln des Archipels (zuerst Hydra, Spezzia, Ipsara) der türkischen Oberherrschaft, wodurch die Griechen eine Flotte von 180 Briggs mit den besten Seeleuten gewannen. Die fanatischen Grausamkeiten, die hierauf die Türken auf Befehl des Sultans und der Paschen an den Griechen jeder Art (die beiden griechischen Patriarchen zu Constantinopel und Adrianopel wurden beinahe zu gleicher Zeit auf das Schimpflichste hingerichtet) verübten, erhoben den Muth der insurgirten Griechen nur noch mehr, und erweckten die Theilnahme auswärtiger vornehmer und reicher Griechen, die häufig in Person ihren bedrängten Glaubensverwandten zu Hilfe eilten. Die besseren Erfolge des Aufstandes hinderte jedoch bisher noch ein auffallender Mangel an Einigkeit. Die einzelnen Capitani verfolgten häufig mit ihrem Anhange ihre persönlichen ehrgeizigen Plane, und die Nationalregierung, die sich anfangs in den beiden Senaten zu Kalamata und Hydra, dann in der Nationalversammlung zu Epidauros constituirt hatte, vermochte nicht mit dem erforderlichen Nachdrucke einzuwirken, da es ihr an einer ausgiebigen exekutiven Gewalt mangelte. Allein, so wie die Griechen an irgend einem Punkte von der türkischen Macht hart bedrängt wurden, und sich für die Sache ihrer gemeinschaftlichen Freiheit Gefahr zeigte, da standen sie auch wieder meist alle zusammen, und erfochten, wie es mit dem besten Erfolge im Herbste 1822 der Fall war, auch auf allen Punkten den Sieg über die Türken.

6. Noch stand bisher die Nation der Griechen allein gegen das Reich der Osmanen, und befand sich sonach in einem sehr ungleichen Kampfe gegen ihren Gegner. Allein die bisher bewiesene ausgezeichnete und erfolgreiche Vertheidigung gegen die Macht der Türken, und verschiedene glänzende Waffenthaten (die heldenmüthigen Erstürmungen und Vertheidigungen peloponnesischer Festungen, die zweimalige Zerstörung der Flotte des Kapudanpascha durch Brander) erwarben den Griechen die Achtung und Theilnahme von ganz Europa. Philhellenen strömten von allen Seiten herbei, und allenthalben bildeten sich Vereine zur Sammlung von Geldbeiträgen für die Griechen. Dieser Umstand und die freiwilligen Dienste, welche verschiedene geschickte Land- und Seeoffiziere der europäischen Staaten unter den Griechen nahmen, bewirkten auch, daß selbst der gefährlichste Angriff des Pascha von Aegypten mit seinen wohldiscipli-

nirten Soldaten von den Griechen bestanden werden konnte.

7. Indessen hatte die griechische Sache bei den europäischen Regierungen selbst noch keine Theilnahme gefunden. Vielmehr erklärte der Congreß von Verona, der die Insurrection von Griechenland mit den fast gleichzeitigen Aufständen in Piemont und Neapel zusammenstellte, und den griechischen Abgesandten, Grafen Metara, förmlich desavouirte, daß sich die Griechen der türkischen Regierung als ihrer rechtmäßigen Oberherrschaft zu unterwerfen hätten. Allein da die von den europäischen Gesandtschaften zu Constantinopel betriebene Amnestie für die Griechen immer durch Vorwände verzögert ward, die fortwährenden Rüstungen und gemessenen Befehle der Pforte auf eine gewaltsame und völlige Unterwerfung der Griechen, ja eine gänzliche Austilgung dieser Nation im osmanischen Reiche hindeuteten, da endlich auch die Unsicherheit des Seehandels durch griechische Seeräuber, welche die Noth zu diesem Gewerbe trieb, diesem Aufstande ein Ziel zu setzen anrieth; so kam zwischen Rußland, Großbritannien und Frankreich der Vertrag vom 6. Juli 1827 zu Stande, in welchem die genannten Mächte sich zur Pacifikation Griechenlands verbanden, und sich zugleich verpflichteten, im Falle die Pforte die annehmbaren Bedingungen hiezu nicht eingehen sollte, selbe mit Gewalt der Waffen durchzusetzen (Missolonghi's Fall 22. April 1826; Seeschlacht bei Navarin 20. Oct. 1827). Der inzwischen ausgebrochene russisch-türkische Krieg hielt die Beendigung dieser Angelegenheiten etwas auf. Allein sogleich nach dem Frieden von Adrianopel (14. Sept. 1829), der diesem Kriege ein Ziel setzte, wurden die Verhandlungen zwischen jenen drei verbündeten Mächten und der Pforte wieder aufgenommen und lebhafter betrieben; worauf denn durch die Beschlüsse jener Mächte vom 3. und 20. Febr. 1830, die auch nachträglich von der Pforte angenommen worden, Griechenland seine gegenwärtige selbstständige Stellung eingeräumt ward.

8. Inzwischen war Griechenland unter der Regierung des auf sieben Jahre zum Präsidenten erwählten Grafen Kapodistrias gestanden (seit 14. April 1827 gewählt), der durch Schulunterricht, Straßenbau und zweckmäßige Organisation der militärischen Gewalt Bildung, Wohlstand und Ordnung herbeizuführen suchte. Die französischen Truppen, welche Morea's Festungen zur Erleichterung des neuen Staates und zu dessen Beschützung gegen die Türken besetzt hielten, begannen die Halbinsel zu räumen (Nov. 1829). Prinz Leopold von Sachsen-Coburg, dem der Thron angetragen wurde, entsagte demselben (Mai 1830). Aufruhr auf Hydra und in der Maina; da die Maßregeln des Präsidenten nunmehr als Despotismus gedeutet wurden, ward er meuchelmörderisch umgebracht (9. Oct. 1831). Große Unordnungen erfolgten, die durch die vom Präsidenten befolgten Finanzmaßregeln nur noch vergrößert wurden. Da erwählte man den Prinzen Otto von Baiern zum Könige von Griechenland (7. Mai 1832) mit einem Regentschaftsrathe aus drei Mitgliedern bestehend, welcher bis zum Verlaufe der Minderjährigkeit des Königs regieren sollte; eine griechische Deputation leistete den Huldigungseid (München 15. Oct. 1832).

9. Am 6. Februar 1833 hielt König Otto seinen feierlichen Einzug zu Nauplia. Die baierischen Truppen löseten nun die französischen in den meisten Standquartieren ab, und besetzten im März auch Patras und Missolunghi; Kolokotroni aber räumte das wohlbefestigte Karitene, und die Türken im April Athen und Negroponte. Der Staat wurde hierauf in drei General-Gouvernements: Morea, Livadien und die Inseln, eingetheilt; durch ein neues Münzregulativ Drachmen und Lepta als Nationalmünze bestimmt; das Kriegsdepartement neu geordnet, die Bildung einer Marine vorbereitet. Durch Einwanderung begüterter griechischer Familien aus der Türkei stieg der Werth des Grundeigenthumes, besonders in Euböa und Attika, um das Doppelte, und Handel und Gewerbe begannen sich erfolgreich zu entfalten. Nicht so leicht war es aber, das seit zwölf Jahren an Krieg gewohnte und durch denselben verwilderte Volk zur Ordnung zurückzuführen, und an mehren Orten währten daher die Unruhen fort. Die Regierung war nun im vollen Organisiren begriffen. Die Bildung eines regulären Militärs, die vor der Hand am nöthigsten schien, ging sehr langsam von Statten; auch die Organisation der Staatsbehörden machte viele Mühe. Es erfolgte hierauf ein Decret über die neue Eintheilung des Königreiches in 10 Kreise (Nomen) und 42 Bezirke (Eparchien); zur Hauptstadt und Residenz wurde vorläufig Nauplia bestimmt; die Abfassung neuer Gesetzbücher und der Entwurf einer Gerichtsordnung vorgenommen, und über die Reform der gänzlich verfallenen Schulen berathen. Eine Versammlung der Metropoliten und Bischöfe zu Nauplia sprach (27. Juli) die völlige Unabhängigkeit der griechischen Kirche aus; eine permanente heil. Synode unter Oberhoheit des Königs, der die Mitglieder jährlich ernennt, ward die höchste geistliche Macht in Griechenland. Zur Belohnung für Verdienste stiftete der König an seinem Geburtstage (1. Juni) den Orden des Erlösers, und erließ ein zweites Amnestie-Decret. Dadurch, daß die Regentschaft das alte Unwesen vernichten, und Ordnung und strenges Recht an dessen Stelle setzen wollte, regte sie die alten Parteigänger, die ihren Vortheil in einem anarchischen Zustande besser gefunden hatten, gegen sich auf. Besonders stellte Theodor Kolokotroni ihr Widerstand entgegen, wobei der Wunsch nach Entfernung der Ausländer und Umänderung der Regentschaft zum Vorwande genommen wurde. Die durch Banden Kolokotroni's und des Demetrius Plaputas bewirkten Meutereien, welche die Losung zu einem allgemeinen Aufstande geben sollten, wurden durch die Wachsamkeit der Regierung zu rechter Zeit unterdrückt, die Anstifter verhaftet und bestraft; doch begannen, nachdem die Werbungen in Griechenland einen bessern Fortgang hatten, die baierischen Truppen nach und nach in ihre Heimath zurückzukehren. Auch den räuberischen Streifzügen der Mainoten wurde 1834 ein Ziel gesetzt; eben so ein anderer, von Karytene aus verbreiteter Aufstand bewältigt. Nachdem (10. Sept. 1834) die Verlegung der Residenz nach Athen decretirt worden, bezog der König am 10. Jänner 1835 die neue Residenz.

10. Am 1. Juni 1835 erlangte der König seine Volljährigkeit, und ergriff nun die Zügel der Regierung selbst. Er erließ hierauf (7. Juni) ein Dotationsgesetz, durch welches jedes gesetzlich anerkannte Familienoberhaupt das Recht erhielt, unter dem Titel einer hellenischen Dotation für 2000 Drachmen Nationalgut zu erwerben, das sowohl aus kulturfähigen, als schon kultivirten, Grundstücken bestehen konnte. Zu diesem Behufe erhielt jedes Familienoberhaupt einen Credit von 2000 Drachmen, der aber bloß zum Ankaufe von Nationalgütern benutzt werden konnte, und diese Güter waren zehentfrei, und gaben bloß 3 Perzent Grundsteuer, und wenn das Capital nicht abgelöset wurde, auf 36 Jahre eine Annuität von 6 Perzent. Auf diese Weise erhielten eine Menge Menschen Grundeigenthum, die nie dergleichen besessen, und der Staat die Aussicht auf die Einnahme großer Summen in der Zukunft. Im Sept. 1835 erschien ein neues Conscriptionsgesetz, wodurch besonders die Werbung der Ausländer sehr beschränkt wurde, und die Bildung eines Staatsrathes wurde proclamirt. Abermalige Räubereien in den Kreisen von Akarnanien, Aetolien, Phokis und Lokris wurden glücklich gedämpft, und hierauf eine Grenzwehr aus Palikaren gebildet, die zugleich das Einschleppen der Pest verhindern sollte. 1836 wurde die Eintheilung von 1833 aufgehoben, und dafür die in 30 Gouvernements verfügt. Die fortdauernde Geldnoth rief Unzufriedenheit hervor, die durch die Eröffnung der Universität zu Athen (27. Mai 1837) nicht beseitigt wurde. Die Spannung zwischen Griechen und Ausländern ward immer größer, und die meisten der letzteren nahmen daher ihren Abschied. Schwierig ward die Lage der griechischen Regierung, als die Bewegungen unter der christlichen Bevölkerung des türkischen Reiches, und besonders auf den türkischen Inseln im Archipelagus begannen, die jetzt, da Ibrahim Pascha von Smyrna aus siegreich gegen die Türken vordrang (s. Türkei), es für leicht hielten, sich von der türkischen Herrschaft loszureißen, und als in Griechenland sich überall die lebhafteste Sympathie für sie, besonders für die Kandioten zeigte, denen die Griechen Waffen und Munition lieferten, ja selbst freiwillig zu Hilfe eilten, und so sich dem entschiedenen Willen der Großmächte Europa's, welche die Integrität der Türkei garantirten, gegenüberstellten.

11. Die bei Bildung des griechischen Staates von den drei Schutzmächten, England, Rußland und Frankreich, garantirte Anleihe von 60 Mill. Francs war nach und nach verausgabt worden, ohne daß es der Regierung gelungen wäre, sich Hilfsquellen zu eröffnen, welche die Zinsen und die Tilgung jener Anleihe zu decken vermocht hätten. Die Opposition nahm hiervon Anlaß zu bittern Ausfällen gegen die Regierung; die Unzufriedenheit wuchs, und es bildete sich eine Verschwörung, die auf einen gänzlichen Wechsel der Dinge hinarbeitete. In London kam von Seiten der drei Schutzmächte ein Protokoll, und in Folge dessen eine Collectivnote zu Stande, welche dem König Otto am 5. Sept. 1843 überreicht, und worin Anweisung der einträglichsten Steuern zur Deckung der Zinsen und Tilgung der Anleihe, Entfernung aller Fremden aus dem griechischen Staatsdienste, und Zusammenberufung einer Nationalversammlung verlangt wurden. Jetzt, wo man die drei Schutzmächte in Spannung mit der Regierung sah, zögerte die Verschwörung nicht, die Sache zur Entscheidung zu bringen. In der Nacht vom 15. Sept. 1843 brach in Athen der Aufstand aus, der aufs Planmäßigste, die Truppen an der Spitze, unter der Leitung des Kalergis und des Makryjannis, in Einem Tage zu Ende geführt wurde. Der König sah sich gezwungen, sein zeitheriges Ministerium zu entlassen, und ein neues, sogenanntes nationales, anzunehmen, die Einberufung einer Nationalversammlung Behufs einer Constitution zu decretiren, und alle im Staatsdienste befindlichen Fremden, gegen welche im Volke ein fanatischer Nationalhaß sich zeigte, zu entfernen. Nach heftigen Debatten kam die am 20. November 1843 eröffnete Nationalversammlung mit einer Verfassung zu Stande, welche, im Allgemeinen ganz nach französischen Prinzipien gearbeitet, die Rechte und Wirkungsweise der Staatsgewalten fast ganz nach den in Frankreich herrschenden staatsrechtlichen Grundsätzen bestimmte. Am 30. März 1844 wurde sie vom König beschworen, am 5. April 1845 überreichte eine Deputation der Nationalversammlung dem Könige die Verfassungsurkunde mit den Zusatzbeschlüssen. Im Dec. 1845 wurde das neue Gesetz über die Nomarchien veröffentlicht, wonach die frühere administrative Eintheilung des Königreichs in 10 Nomarchien und 49 Eparchien wieder in Kraft trat.

12. Mit der Einführung der Constitution, für welche das, vom Schwalle der Anarchie so häufig heimgesuchte Griechenland gänzlich unreif ist,

war auch die Losung zu anhaltenden parlamentarischen Reibungen gegeben. Die Ministerien wechselten, ohne in der inneren Gestaltung des Landes wesentliche Veränderungen zu bringen; die Finanzen wollten sich nicht aus ihrer Zerrüttung erheben, und auch die Räubereien in mehreren Gegenden des Landes dauerten fort. Zugleich ward das Verhältniß zu England ein immer schwierigeres, indem die Gelder, welche Griechenland diesem Staate schuldete, und die es zu bezahlen außer Stande war, von diesem Staate dringender und dringender zurückgefordert wurden. Plötzlich erschien eine englische Flotte im Piräus (Jänner 1850), überbrachte als Begehren der brittischen Regierung eine Reihe von Entschädigungsforderungen für angebliche Verletzungen brittischer Unterthanen, blokirte, da dies Begehren nicht sofort erfüllt wurde, die griechischen Küsten, und schleppte die vorhandenen griechischen Kauffahrer und Kriegsschiffe in den Hafen von Salamis. Zwar wurde, zunächst auf Rußlands kräftige Vorstellungen, nach drei Monaten die Blokade aufgehoben, durch welche England eigentlich nur dem russischen Einflusse im Osten hatte begegnen wollen; aber der griechische Handel hatte durch die während der Blokade eingetretene Stockung aller Geschäfte einen Stoß erlitten, der für lange Zeit nicht zu verschmerzen war. — Die finanzielle Crisis, durch die Unglücksfälle der letzten Jahre gesteigert, drohte den höchsten Grad zu erreichen, als noch kirchliche Wirren hinzutraten. Gegen den Vertrag, der die griechische orthodoxe Kirche zu einigen und das Verhältniß zu dem Patriarchen herzustellen suchte, erhob sich eine heftige Opposition. Im Peloponnes namentlich suchte der Mönch Christophorus Papulaki einen förmlichen Kreuzzug gegen die Einigung hervorzurufen, und nicht ohne Mühe wurde der durch ihn erregte Aufstand unterdrückt (1852). Einige Gewähr für die Zukunft leistete jedoch die in demselben Jahre zu Stande gekommene Regelung der Thronfolge, die bei der Kinderlosigkeit des Königs zur dringendsten Nothwendigkeit geworden war. Elementarschäden gesellten sich zu den übrigen Unfällen, ein furchtbares Erdbeben zerstörte im Sommer 1853 Theben, und beschädigte noch andere Orte. Im nämlichen Jahre wurde ein Schifffahrts- und Handelsvertrag mit Schweden abgeschlossen.

Genealogie des regierenden Hauses.

Otto I.

(Friedrich Ludwig),

Prinz von Baiern, geb. 1. Juni 1815, erwählt, kraft der den vermittelnden Großmächten (Frankreich, Großbritannien und Rußland) des Londoner Präliminar-Vertrages vom 6. Juli 1827, durch die griechische Nation übertragenen Gewalt, durch den zu London am 7. Mai 1832 abgeschlossenen, vom Könige von Baiern am 27. Mai 1832 ratificirten Vertrag; nimmt die königliche Würde an den 5. Oct. 1832, besteigt den Thron Griechenlands am 25. Jänner 1833 mit der bis nach zurückgelegtem zwanzigsten Lebensjahre ihm zugegebenen Regentschaft, tritt, nach erlangter Volljährigkeit die Regierung selbst an, den 1. Juni 1835; vermählt am 22. Nov. 1836 mit Amalie, Prinzessin von Oldenburg, geb. 21. Dec. 1818.

II. Asien.

A. Land.

1. Lage. L. 44 — 208°; Br. 9° S. — 78° N. Nördlich der Eis-Ocean, nordöstlich die Behringstraße, östlich der große Ocean, südlich der indische Ocean und dessen Nebenmeere, südwestlich das rothe Meer und der Zusammenhang mit Afrika durch die Landenge von Suez, westlich das mittelländische und ägeische Meer, die Straße der Dardanellen, das Meer von Marmara und der Bospor, dann das schwarze Meer. Nordwestlich hängt Asien mit dem festen Lande von Europa zusammen, an welchem das werchoturische Gebirge zur Grenzlinie dient.

2. Bestandtheile. Außer den Antheilen des großen russischen und osmanischen Reiches und den Kolonialbesitzungen, welche mehrere europäische Staaten hier haben, kann man in diesem Erdtheile, dem größten von allen, kaum etwa 20 einheimische Staaten mit ordentlicher bürgerlicher Verfassung auffinden. Das Uebrige nehmen halbwilde Völkerschaften ein, welche unter Stammältesten oder Häuptlingen ein größtentheils nomadisches Leben führen. Unter jenen einheimischen Staaten sind die bedeutendsten auf dem festen Lande: das chinesische Reich, das Reich Iran (oder Persien), die Reiche Birma, Anam, Siam. Unter den Inselstaaten sind Japan und die Staaten der freien Malaien auf Sumatra die ansehnlichsten. — Man könnte auch die ganze Oberfläche des Welttheiles in geographischer Hinsicht auf folgende Art abtheilen: 1) Das asiatische Rußland; 2) das osmanische Asien; 3) Arabistan; 4) Iran; 5) Afghanistan; 6) Beludschistan; 7) Dschagatai, auch die freie Tatarei oder auch Turkestan und Turan genannt; 8) Vorderindien mit den europäischen Kolonialländern; 9) Hinterindien mit den brittischen Kolonialländern; 10) China (mit seinen Schutzländern); 11) die Inseln.

3. Lage der Länder.

a) Nach den Breitegraden (von W. nach O.):

S. 11— 0°: Sundische Inseln, Molukken.
N. 0—10°: Lakediven, Malediven, Ceylon, Sumatra, Malakka, Borneo, Maginbanao.
10—20°: Südarabien, Südindien, Philippinen.
20—30°: Nordarabien, Südpersien, Beludschistan, Nordindien, Südchina.
30—40°: Syrien, Kleinasien, Nordpersien, Afghanistan, Tibet, Nordchina, Korea, Japan.
40—50°: Armenien, kaukasische Landenge, Tatarei, Mongolei, Mandschurei.
50—80°: Rußland (Sibirien).

b) Nach den Meeren:

1) Zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere, sodann zwischen dem großen und dem Eis-Ocean: das russische Asien.

2) Zwischen dem schwarzen, dem mittelländischen und dem kaspischen Meere: das türkische Asien.

3) Zwischen dem arabischen und dem persischen Meerbusen: Arabien.

4) Zwischen dem persischen Meerbusen und dem kaspischen Meere: Persien, Beludschistan und Afghanistan.

5) Am indischen Ocean: Indien, durch den Ganges in Vorder- und Hinterindien getheilt.

6) An der Ostseite des kaspischen Meeres bis zum Mustagh: die Tatarei.

7) Zwischen dem Altai, Mustagh und der Wüste Gobi: die Mongolei.

8) Zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere: die kaukasische Landenge.

9) Am großen Ocean (von N. nach S.): Mandschurei, Korea, China.

10) Zwischen China und Indien: Tibet (in Butan und das eigentliche Tibet geschieden).

11) Ostwärts vom chinesischen Kaiserthume: der Inselstaat Japan.

12) Südlich von Indien (von W. nach O.): Ceylon, die sundischen, molukkischen und philippinischen Inseln.

4. Boden. Am höchsten in der Mitte zwischen dem 30—43° der Breite; Abdachung nach allen vier Hauptgegenden; im Norden selbst arktische Erstarrung, doch im Süden üppige Vegetation; im Allgemeinen, mit Ausnahme des Nordrandes, Empfänglichkeit für Kultur.

Gebirge: 1) Das östliche Gebirgssystem, das ganze östliche Hochland umgebend, und dann nach Osten, Westen und Süden seinen Zug nehmend, die höchsten Spitzen am Rande seiner Ketten aufthürmend; hierher gehören nördlich der Uluktagh, kleine Altai, das sajanische Gebirge und der Stannowoi Jablonoi; davon abgehende Zweige: das kamtschatkische, nertschinskische, baikalische und Ajagu-Gebirge; westlich der Changai, große Altai, Mustagh oder Thianschan (Himmelsgebirge), unrichtig Bogdo und Mussart genannt, die nur Theile dieses großen Gebirges sind, und Belur- oder Bolor-Tagh, welcher den Thianschan mit dem südlicher laufenden Kuen-Lun oder Kulkun, auch Oun-uta genannt, verbindet, dessen westlicher Theil Thsungling (Zwiebelgebirge) heißt; südöstlich vom Thsungling der Karakorum-Padischa; südlich der Hindu-Kusch oder Hindu-Koh mit dem abstreifenden Soliman und Brahus, dann die Himâlayakette (der Imaus der Alten) mit ihren Zweigen Garrau und Mugg, und die vorderindischen Bergketten, die Gates; östlich das tibetanische Gebirge mit seinen Aesten, der hinterindischen, der südlichen und nördlichen chinesischen und der mandschurischen Kette, dann den Gebirgen auf Manilla, Maginbanao, Borneo, Java und Sumatra. 2) Das westliche Gebirgssystem, und zwar der Kaukasus mit dem Elbrus, und der Taurus, von welchem der Gebel Kurin, der Libanon, Antilibanon und die Gebirge von Kurdistan und Arabistan ablaufen. 3) Der Ural; Zweige desselben: der Obtscheisyrt und Ulutau; von dem letzteren abstreichend Algydim-Zano (Alginskisches Gebirge), Mangischlak, das kirgisische Flötzgebirge. Die höchsten Berge in Asien überhaupt sind: der Kinchin Jinga 27,172 rheinl. F., der Dwalagiri 27,072′, der Chumulari 26,722′, der Javaher 25,001′, der Jamautri 24,759′, der Daibun 24,043′ (diese 6 im Himalaya), der Tutukan-Mautkani (im Bolor-Tagh) 20,480′, die höchste Hindukusch-Spitze 20,199′, der Karakorum (im Küenlün) 18,000′, der Elbrus 17,796 engl. Fuß, der Kasbek 14,400′ (beide im Kaukasus), der Gunong-Pasaman (auf

Sumatra) 13,424′, der Große Ararat 16,254′, der Kleine Ararat 12,284′, der Bieluka (im Großen Altai) 11,063′, der Arschisch oder Argäus (im Antitaurus) 12,309′, die höchste Spitze des Libanon 10,200′.

Steppen: Vornehmlich in Nord- und Mittelasien sind große unfruchtbare Salz- und Sandsteppen, welche jedoch in dem letztern Theile mit den schönsten Grasplätzen, nutzbar für die dort lebenden Nomaden, abwechseln. Die bedeutendsten derselben sind: Die Kirgisensteppe, die Baraba, die wolgaisch-kalmückische, isettische und ischimsche Steppe, arktische Fläche am Eismeere in Sibirien (die Tundra genannt), dann die Wüsten: Gobi, zwischen Sibirien, Da-urien, Tibet und China, die Pamer im O. des Belut-Tag; Kharesm zwischen dem Gihon und kaspischen Meere; die Wüste im nordwestlichen Theile von Hindostan im O. des Indus bis zum Ban; Kerman in Iran am Fuße des Paropamisus und die arabischen Wüsten.

Meere: a) Der Polar-Ocean vom Vorgebirge Jelania-Noß bis zum sibirischen Ostkap, durch die Behringstraße mit dem großen Ocean verbunden; das karische Meer, der obische Busen mit der Mündung des Ob, die 72 Inseln-Bai mit der Mündung des Jenisei, die Bai Taimurskaja, der Golf von Moigolotskaja, und jener von Tschaunskaja, sind Busen desselben. — b) Der große Ocean, von der Behringstraße bis Magindanao, das kamtschatkische Meer mit dem Busen von Anadir, jenem von Olytorskaja und dem Busen von Kamtschatka; das ochozkische, das japanische und das gelbe Meer (Hoang-Hai) sind Theile desselben. c) Der indische Ocean, von Afrika bis zum Australlande; Theile davon: das Sundameer, das östliche und das chinesische Meer, letzteres mit dem Busen von Tunkin und Siam und der Suluh- oder der Mindorosee; ferner das bengalische und arabische Meer, welchem der Golf von Kambaia, von Kutsch und von Persien, so wie das rothe Meer angehören. d) Das mittelländische Meer mit dem Archipel, den Dardanellen und dem Bospor, dann mit den Baien Skanderun, Satalia, Makry, Stanchio, Scalanova, Adramiti. e) Das schwarze Meer.

Seen: Das kaspische Meer (160 M. lang; 28—64 M. breit, Oberfläche über 6000 Q. M.), der Aral (1124 Q. M.), der Baikal (625 Q. M.), der Piasinskoe, der Tschani, der Balkasch, der Dzeisang, der Kossogol, der Chulun oder Dalai, der Kuku-Nor oder Thsing-Hai (blaues Meer), der Ala-kul (in dessen Mitte ein ehemals thätiger Vulkan), der Temurtu- oder Tuzkul auch Issikul genannt, der Tengri Nor (fälschlich Terkiri genannt), Yamruk-Yundso, Palte oder Jandro (mit einer großen Insel in seiner Mitte), der Fu-Yang (vom Kan-Kiang durchflossen), der Thung-Thing, der Mitsu oder Miva-no-Umi (in Japan), der Zerrah, der Baktegan, das todte Meer und der Urmia.

Flüsse: 1) In das Eismeer fallen: Ob, Jenisei, Piasina, Katanga, Anabara, Olenka, Lena, Jana, Indigirka, Kolima; 2) in den großen Ocean: Anadir, Amur, Hoangho, Jantsekiang, Hong-Kiang, Kiu-Long-Kiang, Menam; 3) in den indischen Ocean: Thalnayn, Irawaddy, Ganges, Godavery, Kistnah, Indus, Schat el Arab (vereinigte Flüsse Tigris und Euphrat); 4) in das mittelländische Meer; Aasi (Orontes); 5) in das ägeische Meer: Mendres (Mäander); 6) in das schwarze Meer: Ajala, Kisil Irmak, Jeschil-Irmak, Rion (Phasis der Alten), Kuban; 7) in das kaspische Meer: Wolga, Kuma, Terek, Kur, Kisil Ozen, Tedzen, Jemba, Ural; 8) in den Aral-See: Sihon, Amu; 9) in den Baikal-See: Bargusin, Turka, Selenga; 10) größere Steppenflüsse: Bahar el Arden, Hirmend, Sarasu, Turgai, Kurkund Darja.

Kanäle: der Kaiserkanal in China; künstliche Bewässerungsgräben in Japan und beiden Indien.

5. Klima. Asien erstreckt sich von den höchsten Graden am Nordpol, zu welchen man bisher vorzudringen vermochte, bis über den Aequator hinab, und hat daher alle Verschiedenheiten des mathematischen Klima's aufzuweisen.

1) Nördliches Klima, vom 78.—60.°, im größten Theile Sibiriens. Nur zwei Jahreszeiten: ein kurzer Sommer, vom Juni bis in den August, ein langer äußerst heftiger Winter, vom September bis in den Juni. Unter dem 69.° die Sonne (vom Juni bis in die Hälfte Juli) fast immer über dem Horizonte. Während der langen Tage eine verhältnißmäßig starke Hitze. Die Winterkälte bis 43° R. (Spiritus gefriert, Quecksilber wird bis zum Hämmern fest.)

2) Mittleres, vom 60.—40.°, in Südsibirien, und dem übrigen südlichen Rußland, auf der kaukasischen Landenge, in der Nordtatarei und Mongolei: vier Jahreszeiten. In Astrachan am Ausflusse der Wolga, stellt sich das Frühjahr oft schon vor dem März ein, und die Hitze steigt bis 40° R. In der Gegend von Sarepta (40° 30′ Br.) in der Mitte einer wüsten Sandsteppe hat man Beispiele einer Hitze von 48°. Fast den ganzen Sommer durch fällt kein Regen, und auch in der Nacht stellt sich keine Kälte ein. In dem hohen Armenien ist die Winterkälte sehr empfindlich.

3) Südliches, vom 40.° N. Br. bis 9.° S. Br. im größten Theile des türkischen Asien, in Persien, Afghanistan, Tibet, China, Japan, Arabien, Indien und auf den Inseln. Zwei Jahrszeiten. Nördlich vom Aequator: Regenzeit vom Juni bis in den September, dann trockene Zeit bis in den Mai; südlich vom Aequator umgekehrt. Im südlichen Theile des türkischen Asien am Ausflusse des Euphrat und Tigris, der Regen im Anfange des Winters und Frühlings, Hitze fast bis in die Mitte des Herbstes. In Palästina ein kurzer Winter mit wenig Schnee, gegen Ende Januars schon Baumblüthe; vom Mai bis zum September trockene Hitze. Im westlichen Arabien fällt der meiste Regen im November und während der warmen Jahreszeit regnet es selten; heftige Hitze herrscht im südlichen Arabien. In Persien ist in der trockenen Jahreszeit der Himmel fast immer heiter; die Hitze wird durch Tagswinde und Nachtkälte abgekühlt. In Ostindien gibt es zwei Zonen: eine gemäßigte vom 35.° bis zum Wendekreis, und eine heiße von da bis zum Aequator In den nördlichen Gegenden, am Fuße der Gebirge ist der Winter ziemlich rauh und frostig. Als eine Folge der Mosuns (regelmäßige Wechselwinde) haben die beiden entgegengesetzten Küsten der indischen Halbinsel ein entgegengesetztes Klima. Eine ungesunde heißfeuchte Luft herrscht auf den Inseln, besonders auf den Molukken. In dem türkischen Asien, in Arabien und Persien wüthet der Samum. Erderschütterungen sind häufig, besonders bei vulkanischem Boden.

6. Flächeninhalt. Die Größe dieses Welttheils ist nicht leicht genau zu berechnen. Man schwankt zwischen 768,000 und 910,000 Quadratmeilen. Am wahrscheinlichsten enthält derselbe 860,000 Q. M., wovon auf den russischen und osmanischen Antheil, dann die europäischen Kolonialländer zusammen beinahe die Hälfte (etwa 408,000 Q. M.) kommt. Das Uebrige nehmen die Gebiete der einheimischen Staaten und Völker auf dem Festlande und den Inseln ein.

Insbesondere enthalten:

1. Das asiatische Rußland (hier veranschlagt zu)	310,000 Q. M.
2. Das osmanische Asien (hier veranschlagt zu)	26,100 »
3. Arabistan oder Arabien	46,800 »
4. Iran oder Persien	22,740 »
5. Afghanistan	16,000 »
6. Beludschistan sammt Sinde	9,500 »
7. Dschagatai oder Turkestan	34,100 »
8. Vorderindien sammt den europäischen Kolonialländern	60,000 »
9. Hinterindien	40,000 »
10. China	248,000 »
11. Die Inseln, unter welchen vorzüglich Japan, Sumatra, Borneo, Celebes	44,800 »
Zusammen	858,040 Q. M.



PREUSSEN
Englische Meilen
Erklärung
Städte von 100.000 Einw. u. darüber
50.000 bis 100.000
10.000 . 50.000
. 10.000 Einwohner
Eisenbahn
NORD SEE
OST SEE
SCHWEDEN
DÄNEMARK
HOLSTEIN
MECKLENBURG
HANOVER
DEUTSCHE STAATEN
ÖSTERREICH
FRANKREICH
POLEN
OST PREUSSEN
WEST PREUSSEN
WESTPHALEN
BERLIN
HAMBURG
KOPENHAGEN
WARSCHAU
DRESDEN
LEIPZIG
HANOVER
Golf v. Danzig
Golf v. Lübeck
Seeland
Fünen
Laaland
Bremen
Frankfurt
Königsberg
Danzig
Stettin
Breslau
Posen
Cöln
Coblenz
Prag

7. Naturerzeugnisse. a) Mineralien. — Platina im asiatischen Rußland und in Hinterindien. — Gold im asiatischen Rußland, besonders am Ural und Altai, in China, Tibet, Vorder- und Hinterindien, in Japan, Sumatra, Borneo, Celebes, auf den Philippinischen Inseln &c. — Silber, in Sibirien, in der asiatischen Türkei, China, Japan, Hinterindien. — Kupfer, in Sibirien, der asiatischen Türkei, China, Vorder- und Hinterindien; Fahlerz und Rothkupfererz in Japan, Sibirien und China, Malachit in China, und Kupfererz in Rußland. — Eisen, im asiatischen Rußland, in der asiatischen Türkei, Vorder- und Hinterindien, China, Japan, Persien, Afghanistan &c.; Magneteisen in Sibirien. — Quecksilber und Zinnober, in Sibiren, vorzüglich in China, Japan, Indien. — Zinn, in China, Japan, auf Ceylon, Malakka, Banka u. s. w. — Blei, in der asiatischen Türkei, im asiatischen Rußland, China, Sibirien, Siam, Japan, Persien &c. — Edelsteine, in Ostindien, besonders Diamanten, dann im asiatischen Rußland, Borneo, China, Persien und Japan. — Marmor, in Orenburg und auf den Archipelinseln. — Porzellanerde, in Japan, China, Persien; Marienglas in Sibirien. — Naphtha, in Irak Arabi und vorzüglich auf der Halbinsel Abscheron, in den kaukasischen Provinzen Rußlands. — Salz, in Sibirien, Kasan, China, Indien und Persien &c. — Steinkohlen in China, Indien und mehreren andern Ländern, aber ohne daß man darauf bauet.

b) Pflanzen. — Getreide, mit Ausnahme der nördlichsten und südlichsten Länder, allenthalben, worunter auch Durra (eine Hirsenart); Reis in den warmen Ländern, vorzüglich sehr viel in China und Indien, wo er das gewöhnliche Nahrungsmittel ist. — Obst, sowohl gewöhnliches (Kleinasien ist der Stammort der meisten europäischen Obstsorten), als besonders viele edle Südfrüchte. — Oelgewächse, worunter Oliven besonders in der asiatischen Türkei, Sesam eben daselbst, so wie auch in Turkestan, Persien und Afghanistan, Indien &c. — Handelsgewächse, als Tabak, Flachs, Hanf, Baumwolle, Krapp (Türkei, Persien, Kabul), Saflor, Safran, Opium (Türkei, Turkestan, Persien, Indien), Mastix (Insel Chios, Persien), Indigo &c. — Wein, in der asiatischen Türkei (berühmte Weine auf den Inseln des Archipels), in den kaukasischen Ländern &c.; in vielen Ländern benutzt man die Trauben nicht zur Weinbereitung. — Waldungen vorzüglich in Sibirien, vielen Gegenden der asiatischen Türkei &c.; berühmt ist das Teakholz in Hinterindien, das vorzüglich zum Schiffbau gesucht wird; Cedern auf dem Libanon. — Arzneigewächse, als Manna in der asiatischen Türkei, Turkestan, Arabien und Persien; Rhabarber in China, Tibet und Turkestan; Sennesblätter in Arabien und Indien; Wurm- oder Zitwersamen, Assa fötida und Salepp in Persien; Kassia in Indien, Kampher in Indien, Borneo, China und Japan; Ginseng in China und Korea, Galgant in China. — Die feurigsten Gewürze der heißen Zone, als Zimmet auf Ceylon, Muskatnüsse auf den Bandainseln, auf Amboina, auf den Molukken; Pfeffer auf Malabar, Sumatra, Java &c.; Gewürznägelein auf der malabarischen Küste, auf Ceylon, auf den Molukken, Ingwer auf Malabar, Ceylon, in China. — Kardamomen in Indien und den sundischen Inseln; Betel und Areka in Indien und China; Sagopalmen in den sundischen und molukkischen Inseln; Ignamen, Bataten, Yams, Bananen oder Pisangs, Kokospalmen, Brotfrucht in Indien und indischen Inseln; Kaffee in Arabien (der beste), in Java; Thee in Assam, China und Japan; Datteln in Arabien, wo sie ein Hauptnahrungsmittel der Einwohner ausmachen, Persien, Afghanistan, Indien, Java, Philippinen, China &c.; Bambusrohr in Indien, China; Firniß-, Seifen-, Talg-, Wachsbäume in China und Japan; Papier- und Firnißbäume in China und auf Japan. — Weihrauch, Aloe, Benzoe; Gummi, Balsam, in Arabien, Indien und auf den Inseln; Gummilack in Indien; Sandelholz (Caliaturholz) auf Koromandel und Timor.

c) Thiere. — Rennthiere, Pelzthiere, Eisbären, Landbären, Wallfische, Seehunde, Wallrosse in der kalten Zone. — Alle Hausthiere, besonders schöne Pferde, in der asiatischen Türkei, Arabien und Persien; Schafe mit Fettschwänzen in der Türkei, Rußland, Turkestan, Afghanistan; Schafe, mit der trefflichsten Wolle in Tibet; angorische Ziegen in Kleinasien; Bezoarziegen in Indien, die berühmte Kaschmirziege, welche die bekannte Shawlwolle liefert, in Tibet; ebendaselbst der Yak oder Grunzochse mit dem Pferdeschweife, der Buckelochse in Indien; Büffel in der Türkei, Arabien &c.; Esel in der Türkei, Persien; Maulthiere in der Türkei und Persien, auch wilde Pferde, wilde Ziegen, wilde Esel; desgleichen Gazellen; Antilopen (worunter die Saiga-Antilope oder Steppenziege, in den Steppen des südlichen Rußlands), Kameele in der Türkei, Turkestan, Afghanistan, Indien; in der Mongolei, Persien. — Elephanten und Rhinozerosse, und die grimmigsten Raubthiere, als Tiger, Hyänen, Löwen, Leoparden, Panther, Schakals &c. in den warmen und heißen Gegenden, Wölfe und Luchse vorzüglich in dem nördlichen und mittlern Asien. — Affen in Indien und auf den indischen Inseln; das Moschus- oder Bisamthier in Indien und Tibet; Schlangen von der höchsten Größe und Giftigkeit in Indien und auf den größern Inseln; Krokodile in den heißen Ländern; Fische von vielerlei Arten (Hausen, Stör, Sterlet in den Hauptflüssen des asiatischen Rußlands); Goldfische in China; Papageien in Indien und den heißen Ländern; Schwalben mit eßbaren Nestern in Hinterindien; Gold- und Silberfasane in China; Kauris oder Porzellanmuscheln, die statt des Geldes dienen, auf den Maldiven. (Mammuthsknochen, Lächow'sches Elfenbein im russischen Asien.)

B. Einwohner.

1. Abstammung. Vier Hauptracen: die kaukasische, die mongolische, die malayische und die äthiopische.

Kaukasischer Stamm: eigentliche Kaukasier zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere; Grusier am Kaukasus; Armenier in Armenien seßhaft, auch in Westasien zerstreut; Semiten, zu welchen die Juden, Araber und Syrier zu rechnen sind; Tataren, und zwar eigentliche Tataren, Türken und Truchmenen, Nogaier, Kirgisen, Aralzer, Karakalpaken, Khiwaer, Bucharen, Usbeken, Taschkenter, Meschtscherjäken, Baschkiren, Tele-Uten und Jakuten; Perser; Afghanen; Hindu und Dschaten.

Mongolischer Stamm: eigentliche Mongolen, theils in Hochasien und der chinesischen Mongolei, theils in Sibirien; Mandschu (Niutschen) in China und Sibirien; Koreaner; Tibetaner; Anamesen; Birmanen; Siamesen; Japanesen; Samojeden an den Küsten des Polar-Oceans; Korjäken in Sibirien; Juralen, Arinzen, Assanen; Ostjäken, Kamtschadalen und Stammverwandte der Finnen (Permier, Syrjänen, Wogulen, Tschuwaschen, Tscheremissen, Wotjäken, Mordwinen und Teptjären) im russischen Asien.

Malai'scher Stamm: eigentliche Malaien auf Malakka; Sumatraer, mit ihren Zweigen, den Battaern, Reangs, Lampuns und Poggyinsulanern; Javanesen, Borneonesen, Celebesen und die Bewohner der Molukken: Alfuris auf Ceram, und die Bewohner der Philippinen, nämlich Tagalen, Pangananer, Bissaier, Harafora, Maginbanaer, Illanos und Suluher.

Aethiopischer Stamm: Webahs auf Ceylon, Andamanen; Neger auf Sumatra, Borneo und Celebes; Papuaer auf den Molukken; Neger auf den Inseln des östlichen Archipels, und die Aëtas der Philippinen.

2. Gestalt und Farbe. Der kaukasische Stamm ist weiß von Farbe, mit rothen Wangen, und langem, weichem, nußbraunem, bald in das Blonde, bald in das Hochbraune übergehendem Haar. Die mongolischen Völkerschaften sind meistens weizengelb, mit wenigem schwarzen und straffen Haar, eingeschlitzten Augenlidern, plat-

tem Gesichte und seitwärts vorragenden Backenknochen. Die Malaien sind von brauner Farbe, vom Hellbraunen bis in das Dunkelbraune spielend, sie haben einen dicken, schwarzen und lockigten Haarwuchs, eine breite Nase, einen großen Mund. Dem äthiopischen Stamme ist schwarze Leibfarbe, schwarzes krauses Haar, eine stumpfe Nase, ein Kopf mit vorgetretenen Kiefern und wulstigen Lippen eigen. Die Mongolen pflegen sich die Haare am Leibe auszureißen, und haben daher entweder gar keinen oder nur einen sehr dünnen, spät sich zeigenden Bart. Die Araber verbinden mit einem magern, meist nicht großen Körper schwarze, lebhafte, größtentheils funkelnde Augen und eine weniger liebliche als geistvolle Gesichtsbildung. Der Kopf des Chinesen ist länglichrund und zugespitzt, das Gesicht breit und rund, die Augen wenig gespalten, die Nase klein und stumpf, die Ohren groß, die Weiber haben zusammengepreßte Füße. Die Indier sind sehr regelmäßig gebaut. Den Gesichtern der asiatischen Völker in der mittlern und heißen Zone ist der lebhafte, feurige Ausdruck immer eigen, und fast an jedem Kopfe finden sich edle, einnehmende Züge.

3. Volkszahl. Nach den wahrscheinlichsten Angaben 670 Mill.

Rußland (vergl. darüber europ. Rußland)	15,700,000	Einw.
Turkestan	4,000,000	»
Die asiatische Türkei	11,000,000	»
China, mit den Schutzstaaten Tibet und Butan u. s. w.	388,000,000	»
Arabien	12,000,000	»
Iran oder Persien	11,000,000	»
Afghanistan	8,000,000	»
Beludschistan	3,000,000	»
Vorderindien	132,000,000	»
Hinterindien	35,000,000	»
Die Inseln, worunter auch Japan	51,000,000	»

Der kaukasische Stamm enthält etwa 180 Mill.; der mongolische 450 Mill.; der malaiische 25, der äthiopische etwa 2 Mill.

4. Sprachen. Im Ganzen sieben Hauptsprachen mit mehr als 180 Mundarten. Einsilbige: die chinesische, die tibetanische, die birmanische, die peguanische, die anamische und die siamische. Mehrsylbige: in Südasien: die malai'sche und die indische; zur letztern gehören die ältern, nämlich: Sanskrit, Prakrit und Bali, dann die neuern Sprachen, die mongolisch-hindustanische, die rein hindustanische, die malabarische, die Pukhkosprache in Afghanistan, und die persische in Iran. In Westasien: die semitische (aramäische, kananitische, arabische), die armenische, die grusinisch-iberische und die kaukasische. In Hochasien: die türkisch-tatarische, mongolische, mandschurische und koreische. In Nordasien: die finnische und samojedische. Ueberdies im nordöstlichen Sibirien die Sprache der Ostjäken, Korjäken, Kamtschadalen; dann auf den Inseln im großen Ocean: die Sprachen der Japaner, der Ainos, der Bewohner der Lieu-Kieu-Inseln und die fideische Sprache auf Formosa.

5. Lebensart. Die Bewohner des größeren Theiles von Asien, vornehmlich in Sibirien, Tungusien, in der Tatarei und Mongolei, so wie in Arabien beschäftigen sich nur mit Viehzucht. Sie wohnen, vorzüglich in den nördlichen Ländern, meistens in beweglichen Hütten, in Zelten von Rennthierhäuten, in Jurten. Festere und vollkommen gebaute Wohnungen findet man bei vielen Einwohnern Arabiens, Persiens, Hindustans, in China und Japan. Die Bauart wird oft durch besondere Ursachen bestimmt, wie z. B. durch Ueberschwemmungen (in Malakka), Ungeziefer, Erdbeben (auf den Molukken). Die Städte sind meistens sehr weitläufig gebaut, und die Häuser haben platte Dächer.

In Ansehung der Kleidung und des Putzes sind die Bewohner Asiens sehr verschieden. Manche gehen ganz nackt (Formosa bei China), manche bedecken nur die Mitte des Leibes (auf den meisten Inseln). Die meisten Bewohner der nördlichen Länder kleiden sich in Rennthierfelle. Die Perser tragen hohe Mützen, weite Unterkleider und lange herabhängende Röcke, am liebsten von grüner Farbe. Die Kleider der Indier sind von den feinsten baumwollenen und leinenen Zeugen. Die Chinesen und Japaner tragen lange Röcke von Seide und Baumwolle. Die südlichen Völker haben den Kopf meistens bedeckt. Die weibliche Tracht ist von der männlichen meistens sehr verschieden. Die Hindu bemalen den ganzen Körper; die Hinterindier salben oder beschmieren sich mit Oel. Einige mongolische Völker durchbohren sich die Nasen, Ohren; sie zerstechen sich Wangen und Lippen (auf den aleutischen Inseln).

Auch in Ansehung der Speisen herrscht ein auffallender Unterschied. Manche Völker, vornehmlich die nördlichen, verzehren fast nichts als Fleisch, und zwar ohne alle, oder doch ohne gehörige Zubereitung. In China scheut man sich auch nicht vor dem Fleische der Hunde und Katzen. Andere Völker finden das Fleisch von Pferden, Mauleseln, Kameelen, auch Heuschrecken, nicht unschmackhaft. In Siam ißt man faule Eier, Ratten; in Pegu gebraucht man faule Fische, das Gemüse zu würzen. Die Südvölker ziehen geräuchertes und gesalzenes, die Nordvölker frisches Fleisch vor. Die Fische werden in den heißen Gegenden fast nicht anders als stinkend oder verfault genossen. Viele Völker (wie die Indier) nähren sich fast ganz von Pflanzen. Die Türken, Perser, Araber, Indier, Chinesen leben von Reis, Mais; für die Bewohner der südlichen Länder und Inseln wachsen die Früchte von allerlei Palmenarten; Sago, Brotfrüchte, Gewürze. Die Völker in Nordsibirien begnügen sich mit Moos, Wurzeln, Beeren. Je hitziger das Klima ist, desto mehr liebt man Gewürze.

Der Getränke, vorzüglich der berauschenden, gibt es mancherlei. Die westlichen Völker (die Mohammedaner) nehmen zum Opium ihre Zuflucht. In Sibirien trinkt man Branntwein; in Persien, am Kaukasus, in Ostindien Zucker- und Reisbranntwein. Andere Getränke sind: Palmen- und Honigwein (Siam, Tscherkassien), Pferdemilch (Mongolen).

Die Weiber werden bei den Bewohnern des Eismeeres, vorzüglich bei den Kamtschadalen und Kalmücken, am wenigsten hart behandelt. Königinnen stellen sie in Malakka, auf Sumatra vor. In den meisten Ländern führen sie ein sehr eingezogenes Leben; in Indien verbrannten sie sich bis auf die neueste Zeit zu Ehren des abgeschiedenen Mannes.

6. Gewerbe. 1) Manufakturen und Fabriken. Stahlarbeiten in Japan, China, Persien, der asiatischen Türkei, in dem asiatischen Rußland. — Gute Säbelklingen in Persien, Syrien (Damask) und Japan. — Kupfernes Geschirr in Armenien. — Porzellan in China, Japan. — Glas in Persien, Japan und im asiatischen Rußland. — Farben in China. Baumwollene Zeuge in Indien, China, Japan, Buchara, in der asiatischen Türkei. — Shawle in Kaschemir. — Seidene Zeuge in Persien, China, Japan, Buchara, Indien, in der asiatischen Türkei. — Papier in China, Japan. — Teppiche in Kleinasien und Persien. — Saffian in Syrien und Persien. — Arbeiten von Perlenmutter, Schildkröten, Krystall, Edelsteinen in Indien. — Lackirte Waaren in China und Japan, Hinterindien.

2) Handel. An dem innern Handel (in Vorder- und Mittelasien durch Karawanen betrieben) nehmen Russen, Armenier, Bucharen, Malabaren, Chinesen und Malaien Antheil. Die Armenier setzen ihre Geschäfte bis nach Europa fort. Die Chinesen schränken sich nur auf Siam und die südlichen Inseln ein. Der auswärtige Handel befindet sich ganz in den Händen der Europäer, vorzüglich der Engländer (Ostindische Handelskompagnie, deren Handelsprivilegium jetzt aufgehört hat), Franzosen, Holländer, Portugiesen, Dänen, Russen und der Nordamerikaner.

Ausfuhr: Thee, Baumwolle, Kaffee, Zucker, Gewürze, Kampher, Gummi, Sago, Reis, Arrak, Perlen, Kupfer, Zinn, Salpeter, Pelzwerk, Pferde, Ziegenhaare, Seide, Rhabarber, Moschus, Ingwer, Indigo, Gummilack, Edelsteine (besonders Dia-

manten, Rubine, Sapphire, Smaragden), edle Metalle, Platina, Krapp, Safran, Saflor, Rosinen, Datteln und andere Südfrüchte, Balsam- und Gummiarten, Weihrauch, Manna, verschiedene Droguerienwaaren, Galläpfel, Knoppern, Indigo, Borax, Meerschaum, Badeschwämme, Opium, Elfenbein, baumwollene Zeuge, Shawle, seidene Zeuge, lackirte Waaren, Nanking, Porzellan, Tusche, Essenzen, Rosenöl u. s. w. Einfuhr: Allerlei europäische Manufaktur- und Fabrikartikel, als: Uhren, Brillen, Spiegel, mathematische Instrumente, Zeuge u. s. w.

Geld. In China rechnet man nach Tails oder Lyangs (Unzen) (zu 3 fl. 10 kr.); in Japan nach Thales oder Thayels (zu 2 fl. 56 kr.); in Persien nach Tomans (1 fl. 42 kr.); in Siam nach Ticals (1 fl. 9 kr.); in der asiatischen Türkei nach Piaster (16 kr.); in Indien nach Rupien (50 bis 54 und 58 kr.); nach Pagoden (über 3 fl.); nach Lack (100,000 Rupien) und nach Crore (100 Lack).

7. Religion. 1) Die mohammedanische, im türkischen Asien, Arabien, Persien, Afghanistan, Beludschistan, Indien, in Turkestan und im asiatischen Rußland. Zwei Hauptsekten derselben: Sunniten und Schiiten. Abweichend die Wahabiten oder Wechabiten in Arabien, die Ismaeliten, theils in Iran, theils in Scham; die Ansarier in Scham und die Drusen auf dem Gebirgsstriche Kesroan des Libanon. Die Gesammtzahl ihrer Anhänger dürfte 70 Millionen sein.

2) Heidnische: a) ein höchstes Wesen ohne Bilder verehrend, die Religion des Kon-fu-tse in China und Japan; jene der Gebern in Persien, Afghanistan und dem westlichen Hindustan; b) ein höchstes Wesen mit Untergöttern und Bildern; die braminischen Hinduer; die buddhistische, vorzüglich in Tibet, dann in Ceylon, in ganz Hinterindien, in China und Japan; die Sintoreligion, Staatsreligion in Japan; die Tao-tse-Religion in China; die schamanische bei den wilden und halbwilden Nationen, vorzüglich bei den Polarvölkern. Die gesammten Anhänger dieser heidnischen Religion dürften 580 Mill. betragen.

3) Die jüdische, durch ganz Westasien, Arabien, Persien, Afghanistan, selbst in Vorderindien und bis nach Malabar, Koromandel und China. Die Anzahl der Juden beträgt etwa 680,000.

4) Die christliche: a) eigentliche morgenländische: griechisch-patriarchalische (Russen, Kosaken), Georgianer, Nestorianer, Thomaschristen, Armenier, Maroniten; b) römisch-katholische: bei den Spaniern, Portugiesen, Franzosen; c) reformirte oder protestantische: bei den Engländern, Holländern. Die Gesammtzahl der Christen ist beiläufig 17 Millionen.

8. Wissenschaften und Künste. Darin zeichnen sich unter den übrigen Asiaten Chinesen, Japaner, Tibetaner, Araber, Perser und Indier aus. Die meisten Kenntnisse besitzen die Chinesen und Japaner. Die Japaner haben geschriebene, gemalte und gedruckte Bücher. In Tibet ist der Hauptsitz der mongolischen Wissenschaften. Die Araber lernen außer dem Lesen des Korans schreiben und etwas Astronomie. Unter den Persern befanden sich, wenigstens vormals, Dichter, Sternkundige, Sterndeuter. Die Indier studieren außer der Sanskritsprache (der Sprache ihrer heiligen Bücher) etwas Philosophie, Medizin. Bei den Mohamedanern können die Künste, ohne Zeichnen, keine Fortschritte machen. Chinesen und Japaner haben zwar Malerei, aber keine richtige Zeichnung. Ansehnliche und schöne Gebäude trifft man in China, Japan und Indien. In diesen Ländern gibt es auch Schauspiele, und die Indier ergötzen sich an den Tänzen ihrer Bajaderen.

9. Verfassung; Ständeverschiedenheit. In den organisirten Staaten herrscht Despotismus, und alles ist entweder Herr oder Knecht. Herkommen oder Religionsvorschriften begrenzen zuweilen die Willkür des Herrschers. In einigen tatarischen Reichen, in Persien, Afghanistan, Beludschistan, haben kriegerische Stämme doch eine Art Erbadel, mit Einfluß auf die Regierung. Priester machen in einigen Staaten die Mittler zwischen Herrscher und Volk; in einigen, wie Tibet, Jemen, ist der oberste Priester zugleich Herrscher. In den östlichen Staaten Asiens besteht unter den Einwohnern ein streng gezogener Kastenunterschied.

Bei den ganz wilden Völkern ist keine Unterordnung bekannt. Der Reichste ist der Mächtigste und Herrscher in seiner Familie. Die halbwilden Völker, meist Nomaden, leben in einem patriarchalischen Stande, und haben ihre Häuptlinge, Anführer, Fürsten und selbst eine Art Adel.

C. Geschichte.

1. Asien ist unbestreitbar die Wiege der Menschheit, der Ursprung seines Namens aber eben so wenig mit Bestimmtheit anzugeben, als jener Europa's (s. Europa, 2). Die Griechen leiteten ihn bald von der Nymphe Asia, einer Tochter des Okeanos und der Tethys, bald von einem lydischen Könige Asias, bald von einem Magier dieses Namens ab; oder man glaubte, der Name sei von dem Asios Leimon (s. unten, 2) ausgegangen, und diese Ebene von dem vielen Schlamm (gr. Asis), der dort war, benannt worden. Andere verbanden diese Sagen mit einander. Neuerdings versuchte man den Namen aus der semitischen Sprache abzuleiten, und es als Mittelland (nämlich zwischen Europa und Afrika) zu erklären; oder man hat auch wohl den Namen mit den Asen der nordischen Mythologie in Verbindung gebracht, und es als das Heimatland dieser Götter, als das Land der Asen erklärt.

2. Seit wann der Name Asien gebraucht wurde, ist unbekannt; die Phönizier sollen ihn gekannt haben, die ältesten Griechen aber nicht, und da sie denselben hörten, soll er nicht den ganzen östlichen Erdtheil wie jetzt, sondern anfangs nur eine kleine wasserreiche Ebene (Asios Leimon) in Lydien bezeichnet haben. Nachmals begriff man immer mehr und mehr darunter, und wahrscheinlich schritt der Name mit der weitern Kenntniß des Erdtheiles selbst fort. So wenig übrigens die Griechen von Asien kannten, so schätzten es einige doch größer, als Europa und Libyen zusammen genommen; Andere hielten es wenigstens für den größten der drei Kontinente. Außer Klein-Asien (Asia minor, Asia propria) kannten die Griechen noch Medien, Armenien, Assyrien, Mesopotamien, Persien, Arabien; über den Norden und Nordosten jenseits Armeniens und Persiens liefen nur dunkle Sagen von Skythen, Hyperboräern, Kimmeriern und Serika, und der Osten und Südosten war mit dem unbestimmten Namen India bezeichnet. Als Hauptgebirge kannte man den Tauros, Kaukasos, später auch den Imaos und Emodos; als Hauptflüsse: Halys, Tigris, Euphrat, Indos, Ganges, Oros u. a. Das den Alten bekannte Asien theilten sie ein in Asia intra Halyn (das Land westlich des Halys) und Asia extra Halyn (das Land östlich des Halys); später nahm man den Tauros als Grenze, und nannte Asia intra Taurum (Asia cis Taurum, Asia citerior) das Land nördlich vom Tauros; dagegen Asia extra Taurum (Asia ultra Taurum, Asia ulterior) das Land südlich von demselben von Pamphylien bis Indien. Mehr der ersteren Eintheilung schließt sich die in Klein-Asien (Asia minor, Asia propria) und Groß-Asien (Asia magna) an. Von Inseln gehörten zu Asien hauptsächlich, außer mehreren Sporaden, noch Cypern, Rhodos, Lesbos, Samos, Taprobane u. a.

3. Asien ist, wie schon bemerkt, offenbar der Ursitz der Menschheit. Namentlich waren es jene Länder Hochasiens am Indos und Oxus, wo die Ausbildung der Menschheit, ihre Fortschritte zur Kultur und ihre Bevölkerung frühzeitig erfolgten. Die älteste Menschengeschichte in den Mosaischen Urkunden ist fast nur die Geschichte Asiens. Nach ihr wohnten die Menschen anfangs nur in einem kleinen Theile Asiens, in Chaldäa, zusammen, und zerstreuten sich erst bei dem babylonischen Thurmbau in die Welt. Die chinesischen Annalen und asiatischen Traditionen geben aber Asien eine weit frühere Bevölkerung, obgleich diese Angaben neuerdings als fabelhaft und übertreibend angefochten worden sind. Die ersten uns bekannten Reiche waren Assyrien und Babylon. Durch ihre Vereinigung erwuchs das medische Reich, und durch Kyros (Cyrus, 536 v. Chr.) das ausgedehnte persische Reich, das sich auch über die Länder in Vorderasien erstreckte, die kurze Zeit das lydische Reich unter Krösos ausgemacht hatten. Ein Hauptvolk waren die Phönizier, durch Handel nach allen Theilen Asiens und der andern Welttheile berühmt. Griechen kamen wohl frühzeitig über die Inseln nach Asien, der Argonautenzug und der trojanische Krieg galten auch Asien, aber die Kenntniß dieses Erdtheils erstreckte sich nur auf einige Küstenländer im W. und N.

4. Schon frühe zogen europäische Kolonisten nach Asien, wie im 11. Jahrh. vor Chr. Jonier unter Neleus nach den Westküsten Klein-Asiens, und ihnen folgten mehrere nach. Um 400 bereis'te

Hyppokrates schon in wissenschaftlichem Interesse jene Länder. Alexander der Große (336 v. Chr.) machte sich Persien, und somit einen Theil von Asien, unterwürfig; sein Weltreich zerfiel, nach Theilungen und Kriegen, in viele besondere Reiche und Völkerschaften, unter welchen Syrien unter den Seleukiden (301—64 v. Chr.) die meisten Eroberungen Alexanders in Asien erhielt. Es verlor sie nach und nach fast alle wieder, und bestand zuletzt nur noch aus dem eigentlichen Syrien (Soristan), als es in die Hände der Römer fiel. Aus den abgerissenen Provinzen bildeten sich nun Reiche, worunter Armenien, Pontos, vornehmlich aber Parthien durch seine Eroberungen das mächtigste ward. Alexanders Zug und Eroberung von Asien hatte aber nicht allein politische Folgen, sondern seitdem wurde Asien auch in naturhistorischer Hinsicht immer bekannter, über viele östliche Länder Licht verbreitet, besonders über Indien, und für die Kultur Asiens nach europäischer Weise viel gethan. Nicht weniger Einfluß auf die Kenntniß Asiens hatten die Eroberungszüge der Seleukiden nach Osten, besonders des Seleukos Nikator, der um 300 vor Chr. bis an den Ganges vordrang und durch seinen Seefeldherrn Patroklus das indische und kaspische Meer befahren ließ. Auch die Ptolemäer schickten Flotten in das indische Meer, deren eine 240 die Küsten Vorderindiens erreichte.

5. Seit dem 2. Jahrh. v. Chr. mischten sich auch die Römer ernstlicher in die asiatischen Angelegenheiten, und 189 erhielten sie West-Asien bis an den Tauros; nach dem Mithridatischen Kriege vergrößerte sich ihre Besitzung. Das römische Asien (Asia Romana, Asia Proconsularis) umfaßte Mysien, Klein-Phrygien, Aeolien, Jonien, Karien, Doris, Lydien, Lykaonien und Pisidien; nach dem eben gedachten Kriege noch Cilizien, Isaurien, Pamphylien, Cypern und einen Theil von Groß-Phrygien. Unter den ersten Kaisern wurde Asien bis nach Afghanistan und zum Himalaiagebirge besucht und bekannt, besonders durch die Geographen Strabo, Ptolemäos u. a. Bei der Theilung des römischen Reichs in das abend- und morgenländische Kaiserthum (395 n. Chr.) behielt letzteres die römischen Provinzen in Asien, wiewohl unter beständigen Kriegen gegen die Neu-Perser, die in der Oberherrschaft auf die Parther gefolgt waren (226 – 638 n. Chr.). Der Untergang des weströmischen Reichs (476) und der Anfang der Völkerwanderung war durch den Einbruch der aus Nord-Asien kommenden Hunnen veranlaßt worden (376). Die Völkerzüge aus Asien nach Europa dauerten in den folgenden Jahrhunderten fort, und die Bekanntschaft mit Asien von Europa aus wurde dadurch unterbrochen; nur Moses von Chorene (Mitte des 5. Jahrh.) berichtete über Ost-Asien.

6. Während dieser Völkerzüge entstand sowohl durch den Umsturz des neupersischen Reiches, als durch Eroberungen gegen die Oströmer, und durch seine Ausbreitung über einen Theil von Afrika und Europa, das arabische Kaiserthum oder Khalifat (632—1258). Aber es zerfiel (seit 935) in viele einzelne Emirate, und besonders in persische und türkische Dynastien (Buiden, Seldschuken, Chowaresmier u. a.), bis die schwachen Ueberreste desselben von den Mongolen, welche ganz Mittel-Asien, China, Persien, Syrien überschwemmten, verschlungen wurden. Während dieser Zeit besuchten die Araber, von Handelslust und wissenschaftlichem Interesse getrieben, die asiatischen Länder; schon 710 gingen sie über Kaschgar nach China; in der Mitte des 8. Jahrh. durchzogen und beschrieben Wahad und Abu-Zeid ganz Asien, im 10. Jahrh. ihre Landsleute Masudi, Kotbeddin und Ibn-Haukal; Andere trieben Seehandel nach China und nach Hinterindien; als Eroberer durchzogen sie Vorder-Asien bis an den Kaukasus.

7. Von Europa aus trieb seit dem 10. Jahrh. religiöser Eifer nach Asien; Wallfahrten wurden nach dem gelobten Lande gemacht, Missionen um 1100 dahin geschickt, und endlich (seit 1096) sogar bewaffnete Heerzüge (Kreuzzüge) nach Asien unternommen, durch welche Westeuropäer Besitzungen dort erwarben. Sie waren jedoch stets unsicher und von kurzer Dauer; von den osmanischen Türken wurden sie endlich aus dem Lande geworfen, und diese gingen sogar nach der Eroberung Klein-Asiens selbst nach Europa über, und fußten daselbst durch die Einnahme von Constantinopel.

8. So vorübergehend der Europäer Besitzungen in Asien gewesen waren, so blieb doch von da an ein fortwährender Verkehr zwischen beiden Erdtheilen, und zwar nicht blos ein merkantilischer, sondern auch ein politischer, der jedoch mehr Kenntniß der Länder und Verbreitung der christlichen Religion dort beabsichtigte. Vom größten Einflusse war die Auffindung eines neuen Weges nach Ostindien mittelst der Umschiffung des Caps der guten Hoffnung durch den Portugiesen Vasco de Gama 1498. Früher hatte man mit Ostindien gehandelt theils durch das arabische Meer über Alexandria, theils vom schwarzen Meere aus über Persien (so besonders die Genueser); jetzt kam man unmittelbar dahin. 1498 erreichte Vasco de Gama Calicut; 1510 eroberte Albuquerque Goa, und unterwarf Malabar, Ceylon, die Sundainseln und Malakka; Franz d'Almeida entdeckte 1508 die Amhediven, Anton d'Abreur 1511 Banda, Amboina und die Molukken; Simon d'Andrada 1512 die Malediven, und Joao de Silveira Bengalen. An den meisten dieser Orte legten die Portugiesen Faktoreien und Niederlassungen an; 1516 kamen sie bis Tama, und entdeckten unter Fern. Perez die Likeios.

9. Die Entdeckung Amerika's hatte auch auf die neueren Entdeckungen in Asien großen Einfluß; denn theils fuhr man auf westlichem Wege nach Ost-Asien, wie denn schon Magelhaens 1520 die Philippinen, von Amerika aus fahrend, entdeckte; theils aber untersuchte man das nordöstliche Asien, besonders um den Zusammenhang zwischen Amerika und Asien zu erkennen, oder sich von der Trennung beider zu überzeugen. Diese Unternehmungen hatten blos zum Zweck, Antheil an dem ungeheuren Handelsgewinne der Portugiesen in Ostindien zu nehmen. Wirklich hatten sich diese dort immer mehr ausgebreitet. So hatte noch Garcia Henriquez 1525 Celebes, Vasco Laurez 1526 Borneo besetzt, und zur See breiteten sie sich auch immer weiter nach China hin aus, bis endlich 1542 Anton de Moto durch Sturm nach Japan verschlagen wurde. Bisher wurden den Portugiesen nur die Spanier als Nebenbuhler gefährlich, die von Amerika aus nach Ostindien fuhren; nach Magelhaens hatte Cortez 1522 von Meriko aus Schiffe dahin gesendet, und 1524 kam Garcia Jose de Loyasa durch die Magelhaensstraße auf den Molukken an. 1571 wurden die Philippinen von den Spaniern in Besitz genommen, und 1574 die Inseln San Felix und San Andrè durch Juan Fernandez entdeckt. Den Russen lag Nord-Asien sehr nahe, und lud zwar nicht durch Reichthümer und Klima, wohl aber durch seinen Vorrath an Pelzwerk zu Untersuchungen ein. Schon 1522 durchreiste Iwan Wasiljewisch Nord-Asien und lernte Sibirien kennen; 1578 unternahm der Kosak Jermak Timofega mit 7000 Mann einen Raubzug nach Sibirien, drang bis Tobolsk und an den Ob vor, und trug das eroberte Land dem Czar von Moskau an; 1578 wurden diese Entdeckungen weiter von dem Kosaken Deschneff, und 1594 bis an den Baikal fortgesetzt. Die Engländer unterstützten diese Bemühungen, indem sie bei ihrem Streben, eine nordöstliche Durchfahrt zu finden, einen Theil der Küste Nord-Asiens entdeckten. Mit diesen Reisen standen die Aufsuchung einer nordöstlichen Durchfahrt, und überhaupt die Entdeckung im nördlichen Eismeere, in nächster Beziehung.

10. Auch Mittel-Asien wurde um diese Zeit durchforscht. In Süd-Asien hatten die Portugiesen bisher den ostindischen Handel ausschließend besessen, und den Spaniern nur wenig, sofern er die Philippinen betraf, Antheil daran gelassen. Als aber 1580 Philipp II. von Spanien sich des portugiesischen Thrones bemächtigte, betrieben die Portugiesen, aus Haß gegen die neue Regierung, den Handel nach Indien lässiger, und zugleich standen die Engländer und Holländer, die im Aufstand gegen Philipp II. begriffen waren, und welche dieser dadurch zu bestrafen meinte, daß er ihnen den Handel nach den spanischen und portugiesischen Kolonien untersagte, als Nebenbuhler der Spanier auf. Schon 1600 wurde die englisch-ostindische Handelskompagnie gegründet, und auf zahlreichen Reisen legten die Engländer Faktoreien in verschiedenen Gegenden Indiens, besonders auf dem Kontinente, an, die, später zu Kolonien erwachsend, die jetzige Macht der Britten in Indien gründeten. Gleichzeitig strömten nach Ostindien die Schiffe der Holländer, welche sich hier und da ansiedelten, Komptoire errichteten, und unter der Hand Handel nach Indien trieben. 1602 traten die verschiedenen Handelsgesellschaften in Holland in eine große holländisch-ostindische Handelsgesellschaft zusammen, und diese begann bald den offenen Kampf mit den Portugiesen, welche 1624 von Java, 1641 von Malakka, 1658 von Ceylon, 1660 von Celebes, 1663 von Surinam und von fast allen übrigen Posten in Indien, mit Ausnahme von Goa und Diu, vertrieben wurden. Nord-Asien wurde, wie früher, vorzüglich von Russen untersucht. Morosko entdeckte 1697 Kamtschatka. 1710—1716 wurden der Katharinen-Archipelagus und die Kurilen bekannt. 1760 entdeckte der Jakute Etirikan Neu-Sibirien; 1764 besuchte Lächow die Aleuten, wobei er zwei Inseln fand; nach ihm wurde der ganze Archipelagus genannt.

11. Durch die neuesten Ereignisse in Syrien, Afghanistan, dem Sikhlande ꝛc., durch die immer vielseitiger und enger sich gestaltende Verbindung mit den östlichen Reichen, ferner durch wissenschaftliche Vereine (asiatische Gesellschaften), welche 1847 durch die archäologische Gesellschaft zu Delhi zur Sammlung und Erklärung altindischer und moslemisch-indischer Denkmäler, 1850 durch die »Literary society of Jerusalem« zur Erforschung aller, das heilige Land betreffenden beachtenswerthen Gegenstände des Alterthums und der Neuzeit, vermehrt wurden, ist für die genauere Kunde Asiens viel gethan worden, und mit Recht kann man behaupten, daß die Kenntniß der Europäer von Asien in den letzten fünf bis sechs Jahrzehenten mehr gewonnen habe, als vorher in Jahrtausenden. Botta und Layard haben durch ihre Entdeckungen altassyrischer Alterthümer (1843—1848) die früheste Geschichte Asiens gleichsam durch diese selbst illustrirt. Durch das Vordringen der Engländer auf chinesischem Boden wurde endlich ein Schlüssel zu diesem, dem Auslande so lange verschlossenen, ungeheuern Reiche ertrotzt, der, wie für den europäischen Handel, so auch für die Wissenschaft, immer größere Ausbeute verspricht, und vielleicht werden selbst die gegenwärtigen Unruhen in China (s. d.) dieses Reich der Mitte noch mehr zu erschließen dienen.

A. Nord-Asien.

I. Asiatisches Rußland.

A. Land.

(Ueber manche Angaben in der hier folgenden Darstellung ist die Beschreibung des gesammten russischen Reiches im Allgemeinen und des europäischen Rußlands insbesondere zu vergleichen.)

1. Lage. Oestl. L. 54° 48'—207° 56'; Br. 38° 58'—78° N. mit Inbegriff der gesammten Kaukasusländer und der Kirgisensteppe, die mehr oder weniger unter russischem Einflusse stehen. Grenze, W. das europäische Rußland, das schwarze Meer und die asiatische Türkei; N. der Polar-Ocean bis zur Beringsstraße; O. die Meere von Kamtschatka und Ochozk; S. das chinesische Reich, Turkestan, das kaspische Meer und Iran oder Persien.

2. Bestandtheile. Das asiatische Rußland umfaßt:

a) Das Königreich Kasan, mit den Gouvernements Kasan, Simbirsk, Wiätka, Perm und Pensa.

b) Das Königreich Astrachan, mit den Gouvernements Astrachan, Saratow und Orenburg.

c) Sibirien, mit den Gouvernements Tobolsk und Tomsk in Westsibirien, und den Gouvernements Irkutsk und Jeniseisk, der Provinz Jakutsk, der Küstenverwaltung Ochotsk und der Seeverwaltung Kamtschatka in Ostsibirien.

d) Die russischen Inseln: 1) im Polar-Ocean: Neusibirien (vier große und mehrere kleinere Inseln umfassende Gruppe); Medweji und Krestowskoi, die Bären- und Kreuzinseln; Insel Kulruk Kliutschin; 2) im großen Ocean: Gwosdewy oder Nelkeninseln in der Beringsstraße, die Insel St. Laurenz, die St. Matthäusinseln, die pribylow'schen Inseln, die Aleuten (große Inselkette von Kamtschatka bis Alaschka); die Andreanow'schen und Fuchsinseln, die Kurilen.

e) Die Kaukasusländer: die Provinzen Kaukasien und Kaspien, das Gouvernement Grusino-Imiretien (gebildet aus den transkaukasischen Ländern: Grusien oder Georgien, Karschli, Kacheti, Mingrelien, Imerethi, Ghuria, dem 1828 von Persien abgetretenen Armenien oder den vormaligen Chanaten Eriwan und Nachitschewan, und dem 1829 von der asiatischen Türkei cedirten nordöstlichen Theile des vormaligen Paschaliks Akalzich) und endlich die kaukasischen Gebirgsdistrikte Abchasien, Ossien, Tscherkessien, Lesghistan und Daghestan.

f) Die Kirgisensteppe: Gebiet der mittlern und kleineren Horde (freies Schutzland).

g) Das Land der Tschuktschen im nordöstlichsten Theile Sibiriens.

3. Größe.

Gouvernement	Kasan	1,128 Q. M.
»	Pensa	690 »
»	Perm	6,073 »
»	Simbirsk	1,315 »
»	Wjätka	2,500 »
»	Astrachan	3,310 »
»	Orenburg	4,570 »
»	Samara	2,438 »
»	Saratow	2,125 »
Transkaukasien		3,123 »
Sibirien		223,780 »
	Zusammen	251,052 Q. M.

(ohne die Kirgisensteppe).

4. Boden. Den südlichen Saum begrenzen ungeheure Gebirge, und beträchtliche Bergketten durchziehen das Innere mit vielfacher Abdachung gegen den Norden, gegen den großen Ocean zum kaspischen und asow'schen Meere. In der Osthälfte sind größere Ebenen, als in der Westhälfte, zwischen Ob und Jenisei gar keine Erhöhungen, am Gestade des Polar-Oceans arktische Flächen, in Sibirien unter dem Namen Tundra bekannt. Bis zum 60.° guten Boden, dann aber Steingefilde, Moräste und Torfland.

Gebirge. Der Kaukasus (120 Meilen Länge), der Ural (der nordwerchoturische, jekaterinburgische, baschkirische Ural), der Altai, einer der höchsten Bergrücken Asiens, wovon jedoch nur der 6560' hohe kleine Altai hierher gehört; das sajanische Gebirge (Arme desselben: das jeniseische, Baikal und Daurische) und der Stanowoi Jablonoi, wovon das kamtschatkische Gebirge ausgeht, mit welchem die aleutischen Gebirge im Zusammenhange scheinen.

Steppen. 1) Die Kirgisensteppe zwischen dem Irtisch und der orenburgischen und ischimschen Grenze; 2) die wolgaisch-kalmückische, zwischen Ural und der Wolga; 3) die kumanische, vom kaspischen Meere bis zur Kuma, Wolga und dem Don; 4) die terek'sche, zwischen dem Terek und der Kuma; 5) die kubanische, vom Kuban bis zum Menitsch; 6) die isetische am jekaterinburgischen und baschkirischen Ural; 7) die ischimsche, zwischen dem Tobol und Irtisch; 8) die Baraba, zwischen Irtisch und Ob; 9) die arktischen Flächen zwischen der Kara bis zum Ob, vom Ob bis zum Jenisei, vom Jenisei bis zur Lena, und von dieser bis zur Indigirka.

Gewässer. a) Der Polar-Ocean; Busen desselben: der karische, obische, Jeniseibai, Taimurskaja Guba, Khatanskia Guba, der Lenabusen, der Golf von Maigolatzkaja; b) der große Ocean, mit dem Busen von Kamtschatka, dem Olitorskaja, Petschinskaja, Ischinskaja und Jamskaja Guba. — Seen: das kaspische Meer, der Baikal, Aral, Zaisang, Balkasch, Tschani und der Piasinskoe.

Flüsse. Zum asow'schen Meere strömend: Don, Kuban. — Zum kaspischen Meere: Jemba, Ural, Wolga, Terek. — Zum Eismeere: Obi, Jenisei, Chatanga, Olenek, Lena, Jana, Indigirka, Kolyma. — Zum großen Ocean: Anadir und die Quellflüsse des Amur, Schilka und Argun oder Kerlun.

5. Klima. In den nördlichen Gegenden zehn Monate Winter und selbst im Sommer Nachtfröste; der Winter äußerst streng. Weingeist und Quecksilber frieren, Vögel fallen aus der Luft, zuweilen darf man nur mit Vorsicht durch ein Tuch athmen, weil die Luft mit feinen Eistheilchen erfüllt ist. Der kurze Sommer ist kräftig und bringt schnelle Vegetation. In den Polargegenden ist bei den langen Tagen die Hitze meistens drückend, und in den langen Nächten die häufige Erscheinung des Nordlichtes beinahe fürchterlich. Im Süden, vorzüglich aber westlich am Ural, ist das Klima gemäßigter, auf einen kurzen, obschon kräftigen Winter folgt große Hitze; Kastanien, Feigen, Kapern, Trauben und Melonen reifen.

6. Naturerzeugnisse. a) Mineralreich: Gold, Platina, Silber, Blei, Kupfer, Eisen, Magnet, Zink, Quecksilber, Zinnober, Salpeter, Kochsalz, Alaun, Bittersalz, Naphtha, Bergöl, Schwefel, Kalk, Porzellanerde, Marmor, Jaspis, Asbest, Krystall, Topase, Agathe, Diamanten, Smaragde. (Von dem Bergbau und den gewonnenen Mineralien sehe man oben das europäische Rußland nach.)

b) Pflanzenreich: Holz (Waldungen im Süden, Treibholz an den Küsten), Getreide, Hanf, Flachs, Tabak, etwas Wein und Obst, auch Reis, Baumwolle und edle Südfrüchte in den kaukasischen Ländern, Gartenfrüchte, Rennthiermoos und mancherlei eßbare Beeren in den arktischen Gegenden; große Viehweiden.

c) Thierreich: Rindvieh, Pferde, Schafe (jetzt auch Merinos), Schweine, Rennthiere; im west-uralischen Süden: das Kameel, Esel, Ziegen, Hunde (im Osten als Zugthiere), Hirsche, Steinböcke, Moschus- und Elenthiere, Rehe, Gazellen, wilde Widder (Argali), Schakale, wildes Geflügel u. s. w. Hier und dort Bienen und Seidenwürmer, und in den nördlichen Gegenden das schönste Pelzwild, als Zobel, Hermeline, Kreuz- und Stein- oder Eisfüchse; viele Fische, vorzüglich ergiebig der Fischfang im kaspischen Meere (s. oben europäisches Rußland), Wallfische, Wallrosse, Robben.

B. Einwohner.

1. Zahl. Nicht mit völliger Genauigkeit zu bestimmen; im Ganzen auf beinahe 17 Mill. Menschen. Dazu kommen auf das

Gouvernement	Kasan	1,343,000	Einw.
»	Pensa	1,087,000	»
»	Perm	1,638,000	»
»	Simbirsk	930,000	»
»	Wjätka	1,663,000	»
»	Astrachan	200,000	»
»	Orenburg	1,193,000	»
»	Saratow	1,360,000	»
»	Samara	1,116,000	»
»	Transkaukasien	3,425,000	»
»	Sibirien	2,937,000	»
	Zusammen	16,892,000	Einw.

(ohne die Bevölkerung der Kirgisensteppe).

Bevölkerung der vornehmsten Städte.

	Einwohner		Einwohner
Astrachan (Gouv. Hptst.)	45,700	Eriwan (Grusino-Imiretien)	12,000
Kasan (Gouv. Hptst)	45,300	Tomsk (Gouv. Hptst.)	11,700
Saratow (Gouv. Hptst.)	42,400	Omsk (Tobolsk)	11,100
Tiflis (Grusino-Imiretien, Hptst.)	40,000	Schuscha (Kaspien)	11,000
Nischni-Tagilsk (Hüttenort im Gouv. Perm)	20,900	Wjätka (Gouv. Hptst.)	10,600
Pensa (Gouv. Hptst.)	19,700	Perm (Gouv. Hptst.)	10,300
Simbirsk (Gouv. Hptst.)	17,700	Kusnezk (Saratow)	10,600
Tobolsk (Gouv. Hptst.)	16,490	Samara (Simbirsk)	10,100
Jekaterinburg (Perm)	15,800	Saransk (Pensa)	10,100
Wolsk (Saratow)	15,500	Derbend (Kaspien)	10,000
Achalzich (Grusino-Imiretien)	15,000	Krasnoijarsk (Gouv. Jeniseisk, Hptst.)	7,000
Irkutsk (Gouv. Hptst.)	14,290	Stawropol (Prov. Kaukasien, Hptst.)	7,000
Syfran (Simbirsk)	13,000	Jakutsk (Prov. Hptst.)	3,000
Ufa (Gouv. Orenburg, Hptst.)	12,900	Ochotsk (Prov. Hptst.)	1,100
Orenburg (Orenburg)	12,300	Petropawlowskaja od. Awaischa (Prov. Kamtschatka, Hptst.)	500
Uralsk (Orenburg)	12,100		

2. Abkunft. Einheimisch: Slaven (Russen, Kosaken), durch das ganze Reich vertheilt; Finnen (Mordwinen, Tschuwaschen, Tscheremissen, Wotjäken, Permjäken) in Perm und Orenburg; Tataren (Kiptschaken, Meschtscherjäken, Bucharen, Baschkiren, Kirgisen, Karakalpaken) in Saratow, Orenburg, Samara, Perm, Kirgisensteppe u. s. w. Jukagiren im Moorlande an der Mündung der Lena; Jakuten an beiden Seiten der Lena; Samojeden vom europäischen Rußland bis zur Lena; Ostjäken zwischen Ob und Jenisei, Tungusen vom Jenisei bis zum großen Ocean; Korjäken (eigentlich Korjäken und Tschutschki) im östlichen Sibirien; Kamtschadalen in der Südhälfte ihrer Halbinsel; Mongolen (Kalmücken, Barabinzen, Buräten) durch Südrußland; Kurilen und Aleuten auf den Inseln. Fremde, theils Kolonisten, theils zeitlich eingewandert: Perser, Osseten, Tscherkessen, Afghanen. Hindu, Armenier, Griechen, Araber, Europäer; auch Zigeuner finden sich in Astrachan und Kaukasien herumschweifend.

3. Beschäftigung; Gewerbe. Im Norden Fischerei, Jagd, Viehzucht, häufig Nomaden, und zwar im Norden Rennthier-Nomaden, im Süden Nomaden mit Pferden, Rindern, Kameelen, Schafen. Landbau nur in den südlichen Theilen; in den nördlichen selten eine Furche sichtbar. Bergbau wird in den Gruben am Ural und Altai und in den Nertschinskischen oder Da-urischen Gebirgen glücklich betrieben. Die reiche Gewinnung von Gold und Platina im und am Ural so wie im Altai ist oben bei dem europäischen Rußland schon angeführt worden.

Der Handel ist nicht unbedeutend, er wird mit den Chinesen, Tataren und Persern, und selbst bis nach Amerika und Europa betrieben. Saratow, Jelabuga, Perm, Jekaterinburg, Troizk, Tobolsk, Irkutsk, Ochozk, Orenburg, Astrachan, Kisljär, Tiflis, Kasan, Kiächta sind wichtige Handelsplätze. Zu Irbit (Gouv. Orenburg) ist eine berühmte Messe, wo 1835 für 27,830,000 Rubel Waaren zum Verkauf sich befanden, darunter für 24 Mill. russischen Ursprungs. — Ausfuhr: Pelzwerk, Leder, Pferde, Rinder, Eisenwaaren, Glaskorallen, edle und unedle Metalle, Eisen- und Kupferwaaren, Salz, Thran, Wallrath, Fischbein &c. und verschiedene Fabrikate, die erst eingeführt werden. — Einfuhr: Rhabarber, Thee, Seide, Baumwolle, Kampher, Moschus, Baumwollenzeuge, Kameelhaar, Schafe, Edelsteine und verschiedene Fabrikate und Manufakturen. Die Bilanz ist zum Nachtheile Rußlands. 1843 betrug der Werth der Ausfuhr nach der asiatischen Türkei, Persien und den mittelasiatischen Staaten 12,652,955 Papierrubel, und die Einfuhr 24,125,335 Papierrubel. Was den Handel mit China betrifft, für welchen Kiächta der Hauptort ist, so betrug 1840 die Ausfuhr nach China 2,287,222, dagegen die Einfuhr aus China nach Rußland 9,077,848 Papierrubel für Thee, welcher fast den einzigen Ausfuhrartikel China's ausmacht. Zu Irkutsk hat die auf Aktien gegründete russisch-amerikanische Handelsgesellschaft ein Hauptkomptoir, aber ihr Stapelplatz ist Ochozk.

4. Ständeverschiedenheit. Im asiatischen Rußland besteht 1) der Adel mit denselben Vorrechten wie in Europa, ist jedoch nicht sehr zahlreich. In den Kaukasusländern hat der Adel ebenfalls verschiedene Stufen; die höchste hat den Titel: Fürsten, Knesen oder Bege. Auch unter den Nomaden findet sich eine Art Erbadel. 2) Bürger, durch die Städte aber erst im Werden, in fünf Klassen getheilt: Realitätenbesitzer, Banquiers, Kapitalisten, Handwerksgilden. 3) Bauern, freie oder leibeigene, und letztere wieder Kronbauern oder adelige Bauern. Der Klerus macht keinen eigenen Stand aus, behauptet jedoch einige Vorrechte.

5. Religion. 1) Die christliche Religion nach dem griechischen Ritus bei den Russen, Kosaken, Permjäken, Wogulen, Tscheremissen, Wotjäken, Ostjäken, Grusiern, Kistinern und Kamtschadalen. Römische Katholiken, Armenier und Herrnhuter unter den Kolonisten. Die Anzahl der Christen dürfte im Ganzen 13 Millionen sein.

2) Mohammedaner sind die Tataren, Turalinzen, Barabinzen, Nogaier, Kumüken, Basianer, Truchmenen, Kirgisen, Bucharen, Meschtscherjäken, Baschkiren, Tscherkessen, Awchasen, Lesghier, sämmtlich Sunniten; die Tadschiks und Kisilbaschen Aliten. Ihre Gesammtzahl dürfte sich auf 2 Mill. belaufen.

3) Buddhisten sind die Mongolen, Kalmücken und Buräten. Im Ganzen 230,000.

4) Schamanen sind die meisten wilden Völker Sibiriens, und selbst einige finnische Stämme. Im Ganzen etwa 200,000.

6. Wissenschaften und Künste. In den Provinzen diesseits des Ural blühten schon frühe Gewerbfleiß und Künste; Peter der Große wußte beide, da sie zu sinken begonnen hatten, wieder zu heben. Der Landmann theilt mit den Städtern Flachs-, Hanf-, Wollen- und Teppichweberei, Zeugdruckerei, Wollenfärberei, Spinnerei, Strickerei, Töpferei, Seifensiederei, Korbflechterei, Schmiedearbeiten und sonstige Gewerbe, und treibt insbesondere allein Pech- und Theerschwelereien, Kohlenbrennerei und Verfertigung von Holzbasteln, Fischleim- und Caviarbereitung, das Thransieden, die Bereitung der Lämmerpelze, das Pferdhaarsieben, Steinhauen u. s. w. Da der Landmann sich beinahe alles selbst verfertigt, sind die Hand-

werker in den Städten nicht sehr zahlreich. Fabrikanstalten sind im asiatischen Rußland 662 bekannt, wovon 108 in Seife, Talg uud Wachs, 379 in Leder, 117 in Pottasche, 33 in Baumwolle und 6 in Leinwanden arbeiten, dann 8 Glashütten begriffen sind.

Die wissenschaftliche Kultur beginnt erst sich zu heben. Zum Behufe derselben bestehen: 1) der Kasan'sche Lehrbezirk mit einer Universität (zu Kasan, 1844 von 359 Studenten besucht) und (1841) 10 Gymnasien, 73 Kreisschulen und 122 Pfarrschulen; 2) die Transkaukasische Schulverwaltung, 1841 mit 1 Gymnasium und 15 Kreisschulen; und 3) die sibirische Schulverwaltung mit 3 Gymnasien, 21 Kreisschulen und 36 Pfarrschulen. Von noch andern Schulen sind zu bemerken: die geistlichen Seminarien zu Saratow, Ufa, Simbirsk, die griechisch-theologischen zu Tobolsk, Irkutzk, Perm, Wjätka, Astrachan, Pensa und Kasan, die Bergwerksschulen zu Nischni-Tagilsk (Perm) und Barnaul (Tomsk), die mit mehreren Gymnasien verbundenen adeligen Pensionen, die adeligen Fräulein-Institute zu Kasan, Simbirsk ꝛc., die Militärschulen zu Kasan, Orenburg und Tobolsk, das Militärwaisenhaus zu Kasan, die Schule zur Bildung von Gärtnern zu Pensa ꝛc. Oeffentliche Bibliotheken zu Kasan (Universitätsbibliothek 1842 mit 36,102 Bänden, 2 Gymnasienbibliotheken ebendaselbst), die Gymnasialbibliotheken an verschiedenen Orten, worunter die zu Irkutzk und Tiflis die meisten Bände haben, die Gouvernementsbibliotheken, worunter die zu Astrachan die stärkste ist und 1841 5733 Bände hatte; botanische Gärten zu Astrachan, Kasan und Saratow; Buchdruckereien zu Kasan, Jekaterinburg und Tobolsk. Nächst den Russen haben die Tataren die meiste Bildung, und an diese reihen sich die mongolischen Nationen. Die kaukasischen Völker und die Mandschu scheinen an Kultur verloren zu haben.

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform. Das asiatische Rußland wird mit dem europäischen als ein großes Ganzes behandelt, und ist eine uneingeschränkte Monarchie, welche nach einerlei Gesetzen regiert und verwaltet wird. Die Kirgisen und der größte Theil von den Bewohnern der Kaukasusländer befinden sich nur im Schutzverhältnisse zu Rußland.

2. Staatsverwaltung. Das asiatische, Rußland vollkommen unterthänige, Gebiet ist in 13 Gouvernements getheilt, die unter Civil- und Militärgouverneuren bestehen. Zu diesen Gouv. kommen noch die Provinzen Kaukasien nebst Tschernomorien, Kaspien und Jakutsk, und die besondern Verwaltungen von Ochotsk und Kamtschatka, mit ähnlicher Organisirung. Zur Gouvernementsregierung gehören: der Gouvernementsrath, der peinliche Gerichtshof, der Gerichtshof in bürgerlichen Rechtsachen, das Gewissensgericht, der Cameralhof und die Kammern der allgemeinen Fürsorge. Die Kriegsverwaltungen, welche unter den Gouvernementen stehen, haben nach den verschiedenen Geschäftszweigen ebenfalls ihre Abtheilungen. Für die Bergangelegenheiten besteht ein Bergkollegium zu Jekaterinburg. Jede Gemeinde hat einen Deßjanik, Aufseher über zehn Familien. Ueberdieß sind in jedem Orte ein Wytrannaja und ein Golowa als Friedensrichter. Die Nomaden und wilden Völker stehen zwar unter den Gouvernements- und Kriegsbehörden, und zahlen an diese den Jassak; doch mengen sich die Behörden weder in ihre innere Verfassung, noch in ihre bürgerliche Rechtspflege. Die kaukasischen Völker und Kirgisen stehen lediglich unter Rußlands Aufsicht, und suchen bei diesem die Bestätigung ihrer Khane an. Die Kosakenstämme, Kalmücken und Baschkiren haben eine eigenthümliche Verfassung, welche sie ausschließend den Befehlen des Generalgouverneurs untergeordnet. Sie sind zur Besetzung und Bewachung der Linien bestimmt, welche das asiatische Rußland von dem übrigen Asien trennen.

3. Staatseinkünfte. Außer dem Jassak und den Naturalabgaben bestehen noch bedeutende Staatsauflagen. Die Personal- und Kapitalsteuer mit dem Branntweinpacht beträgt (nach Berechnung vom J. 1811), ohne Grusien zu berücksichtigen, 38,900,000 Rubel; daher mit den Abgaben Grusiens die Staatseinnahme bei 40 Mill. Rubel betragen dürfte, die aber jetzt bedeutend höher ist. (Geschichte s. Rußland und Asien, 9 und 10.)

II. Dschagatai oder große Bucharei, auch die freie Tatarei, und von Neuern Turkestan genannt.

A. Land.

1. Lage. Oe. L. 67—90° oder wohl 95°; Breite $35\frac{1}{2}$° bis 51° N. Nördl. an das russische Reich (die Kirgisensteppe), östl. an das chinesische Reich, südl. an Afghanistan, südwestl. an Iran und nordwestl. an das kaspische Meer grenzend.

2. Eintheilung. Nach den Geographen gewöhnlich iu vier Länderabtheilungen: nämlich das Land der Kirgisen der großen Horde, Usbekistan, Turkestan und Charesm; richtiger wohl jetzt in Buchara, Khokand, Khiwa, Balkh, Kirgisen und Turkmanen.

3. Größe.

Bukhara	10,800	Q. M.
Khokand	6,400	»
Khiwa	300	»
Balkh	1,600	»
Kirgisen und Turkmanen	15,000	»
Zusammen	34,100	Q. M.

4. Boden. Großes Hochplateau, allmälig gegen den kaspischen See abfallend. Im S. und SO. hohe Gebirge, sich gegen W. hindehnend; große und fruchtbare Thäler, wahre Alpenthäler. Gegen den Ural und das kaspische Meer unermeßliche Niederungen, mit Sand und Muscheln bedeckt, vormaligen Meeresgrund verkündend.

Gebirge: der Belur-Tagh, von welchem westlich sich die Hochebene Pamer hinzieht, welche so hoch als der Montblanc ist; der Hindu-Kusch, Asfera, Ak-Tagh, Kara-Tagh, Ming-Bulak, Karaumet.

Seen: das kaspische Meer (mit dem Busen Kindelinsk, Karabugas, Balkan, Alexanderbusen; und mit den Eilanden Dagaba, Krasnowodskoi, Nephtenoi, Derwisch und Abak); der Aral; dann kleinere Salz- und Steppenseen, der Kaban-Kulak, Kara-Kul, Telekul, Sikirlik ꝛc.

Flüsse: in das kaspische Meer fallen nur unbedeutende Flüsse; hingegen in den Aralsee ergießen sich die zwei Hauptflüsse: der Amu-Darja oder Dschihun (sonst Oxus) und der Sir-Darja oder Sihun (sonst Jaxartes); in verschiedene kleinere Seen: Sarasu, Tschui, Kohik (Seraffchan), Kosik oder Kuwan, Karschi; Steppenflüsse, die sich in den Sand verlieren: Murgab und Tedzen (fälschlich für den Ochus der Alten gehalten).

5. Klima. In den Gebirgsgegenden Alpenklima, der Belur-Tagh, mit ewigem Schnee bedeckt, in den Thälern italienisches Klima. Rauhe anhaltende Winter, schöne Frühlinge, erstickend heiße Sommer, angenehme Herbste. Die Sommerhitze wird durch die Bergluft und Winde abgekühlt, welche jedoch häufig Augenentzündungen hervorbringen. Regen fällt blos im Frühjahre und Herbste, daher bei der schwülen Jahreszeit eine künstliche Bewässerung der Felder nöthig wird.

6. Naturerzeugnisse. Mineralien: Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Quecksilber, Zinn, Rubine, Türkisse, Jaspis, Kar-

neole, Achate, Chalcedone, Marmor, Vitriol, Alaun, Steinkohlen, Naphtha, Steinsalz, Baisalz.

Pflanzenreich: die gewöhnlichen Getreidearten, bucharischer Weizen, mehrere Arten Hirse, Mais, Reis, Gemüse (vortreffliche Melonen, besonders in Khiwa), allerlei Obst, auch Granatäpfel, Citronen, Pfirsiche, Aprikosen, Pistazien, Flachs, Hanf, Baumwolle, Tabak, Sesam, Safran, Saflor und andere Färbepflanzen; dann Wein und Holz.

Thierreich: Pferde von vorzüglicher Schönheit, Maulesel, Dromedare, Kameele, Büffel, Buckelkühe, Schafe (zum Theil mit Fettschwänzen), Ziegen; dann Eber, Hirsche, Rehe; Bisamthiere, Dsigettais, Kulans, Gemsen, Steinböcke, Mufflons, Panther, Unzen, Schakale, Hyänen, wilde Katzen, Wölfe, Füchse, Bären, Marder, Bisamratten, Stachelschweine, Hasen, Seide, besonders an den Ufern des Oxus.

B. Einwohner.

1. Zahl. Bei dem Wenigen, was über das Innere dieses Landes bisher bekannt geworden, läßt sich wenig Bestimmtes angeben. Den bisher erhaltenen Daten zufolge dürfte die Volkszahl der freien Tatarei bei 4—5 Mill. Menschen betragen. Die vornehmsten Städte sind: Buchara mit 150—200,000 Einw., Khokand mit 100,000, Khodschend mit 60,000, Taschkent mit 40,000 Einw.

2. Abstammung. a) Usbeken, mit ihren Stammverwandten, den Taschkentern, Aralen und Khiwaern; b) Türken, die sich in Turkestaner, Karakalpaken und Truchmenen oder Turkmanen theilen; c) Tadschiks (Sarten); d) Kirgisen, die sich in Buruts oder Morgenländer und in Kassaks oder Abendländer theilen, der größte Theil der letztern ist unter russischer Herrschaft; e) Araber; die Bewohner von Kafferistan oder Siah-pusch.

3. Beschäftigung; Gewerbe. Die Usbeken, Kirgisen und Turkmanen sind Nomaden, unter Jurten wohnend; die Araber und Karakalpaken, Halbnomaden, beziehen im Winter feste Hütten und treiben einigen Ackerbau. Die übrigen Stämme wohnen in Städten und Dörfern, beschäftigen sich mit Viehzucht, Fischerei, Feldbau und Gewerben. Sie haben auch ziemlich beträchtliche Manufakturen in Seide und Baumwolle. Grobe wollene Tücher, Filze, Kamelotte, gutes Leder, vorzüglich Chagrin, treffliches Seidenpapier, allerlei Holz- und Eisenwaaren und vorzüglich gute Klingen sind ihre Haupterzeugnisse. Mit diesen Fabrikaten, so wie mit den Landesprodukten, wird ein beträchtlicher Handel nach Rußland, der asiatischen Türkei, China, Persien und Indien, vorzüglich durch die Bucharen getrieben. Jedes Frühjahr kommen drei Karawanen von 6000 Kameelen aus Buchara über Orenburg und Troitzk nach Rußland und bringen für 3 Mill. Rubel Waaren, und eben so viele gehen von Rußland jährlich nach der Bucharei. Mit China wird der Handel über Kaschgar, mit Persien und der asiatischen Türkei über Mesched, Herat, Ispahan und Bagdad, mit Indien über Kaschmir getrieben. Die bedeutendsten Ausfuhrartikel der Bucharei sind Baumwolle und Seide, wie auch Zeuge aus diesen Stoffen und gutes Leder, Seidenpapier, ferner Pferde und Häute, Goldstaub, Edelsteine &c. Dabei treibt man leider noch lebhaften Sklavenhandel. Der Handel im Innern ist ganz unbedeutend. In der Bucharei hat man Gold-, Silber- und Kupfermünzen. Die Goldmünzen, Aschrafi genannt, sind um $^1/_4$ schwerer als holländische Dukaten. Tanga ist eine Silbermünze, wovon 21 einen Dukaten betragen. Die kleinsten Kupfermünzen heißen Pulszia, deren 50 auf einen Tanga gehen.

4. Bürgerliche Verfassung. Bei den Völkern der Dschagatai findet sich Ständeverschiedenheit, bald mehr, bald weniger. Unter den Turkmanen herrscht völlige Gleichheit der Stände; bei den Kirgisen eine Art Heerbann; bei den Usbeken gibt es nur Herrscher und Volk. Gewöhnlich gereicht nur Reichthum zu Ansehen und Auszeichnung. Die einzelnen Stämme haben ihre Chane.

5. Religion. Die mohammedanische ist beinahe allgemein; nur die Bewohner von Kafferistan sind Heiden und haben ihre Naturreligion beibehalten.

6. Wissenschaftliche Kultur. Von der Zeit, da unter Dschingis-chaniden und Timuriden Künste und Wissenschaften blühten, ruht noch ein Abglanz auf Samarkand, dessen Hochschule von jeher ausgezeichnet war, und noch von Auswärtigen besucht wird. Auch zu Buchara bestehen viele Unterrichtsanstalten. Theologie und mohammedanisches Recht werden am meisten betrieben, Philosophie und Medizin nur wie Nebengegenstände.

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform; Regierung. Dschagatai macht keinen für sich bestehenden Staat aus, sondern ein Aggregat mehrerer für sich bestehender Gebiete. In Usbekistan findet sich ein Großchan, der zu Buchara residirt, und dem sonst die übrigen usbekischen Chanate Kokand, Badakschan u. s. w. meist unterworfen waren, und der auch gegenwärtig der mächtigste Regent in dem Lande ist, und sich noch jetzt das Chanat Balkh, so wie in den neuesten Zeiten Khokand unterworfen hat; er herrscht völlig despotisch und wird nur durch die Ulema einigermaßen gezügelt. Auch befinden sich um den Thron sechs hohe Staatsbeamte, von welchen der Khusch-Beggi der vornehmste ist und das Ruder des Staates in den Händen hat. In den Distrikten wird das Recht von eigenen Beamten besorgt, und in den Unterbezirken bestehen Stadt- und Dorfregierungen, die von Mullahs oder Kwadschehs verwaltet werden. Der Großchan führt den Titel: Beherrscher der Gläubigen. — Die Kaffern (Ungläubigen) oder die Bewohner von Kafferistan, welche sich ganz unabhängig erhielten, haben eine Art Aristokratie, alles wird in Berathungen der Reichern entschieden. In Kokand herrscht ein Chan, der sich seit 1805 das Chanat von Taschkend und seit 1815 von Turkestan unterworfen hat, seit 1842 aber selbst dem Großchan von Buchara unterworfen ist. — Die Chane der Karakalpaken haben eine durch Khoschi und Seiks (Abkömmlinge Mohammeds) beschränkte Gewalt. — In Khiwa, gleichfalls einem der mächtigsten Staaten des Landes, welchem sich auch die Karakalpaken und ein Theil der Turkmanen unterworfen haben, ist der Chan, welcher den Titel Taksir-Chan führt, zugleich Oberhaupt der Kirche, und nimmt seine Staatsbeamten aus den Usbeken, wovon die Attalagus die Staatsräthe, die Mehters die Minister und die Kusch-Beggis die höheren Offiziere sind. — Im Chanate Khunduz (sonst zu Balkh gerechnet), einem Gebirgslande auf den nördlichen Abhängen des Hindu-Kusch, so wie auf den westlichen des Belur-Tagh, herrscht ein unabhängiger Chan, unter dessen Herrschaft auch die Gebirgslandschaft Badakschan steht. — Die Kirgisen, welche als Nomaden leben, stehen zum Theil unter einem Chan. — Die Turkmanen leben ganz unabhängig, sie wählen in jedem ihrer Stämme einen Aksaikal als Anführer oder Richter, welcher jedoch keine Gewalt über das Volk hat; doch steht jetzt der größere Theil der Turkmanen in Abhängigkeit von Khiwa.

2. Staatseinkünfte; Kriegsmacht. Der Großchan der Usbeken läßt die Abgaben genau nach den Bestimmungen des Korans erheben, und widmet einen großen Theil frommen Zwecken. Sein Heer macht (nach Burnes) 24,000 Mann aus, die aus lauter Kavallerie bestehende und 50,000 Mann starke Miliz ungerechnet. Der jetzige Chan sucht sein Heer nach europäischem Fuße einzurichten, weßhalb er beständig einige europäische Offiziere in seinen


KÖNIGREICH POLEN
UND DIE
Östl. Prov. Preussen's
Politische Eintheilung
Königreich Preussen. Grofsherzogthum Posen
1. Reg.Bez. Königsberg. 5 Reg.Bez. Posen
2. " " Gumbinnen. 6. " " Bromberg
3. " " Danzig.
4. " " Marienwerder
Königreich Polen
1. Gouv. Warschau
2. " Radom
3. " Lublin
4. " Plock
5. " Augustowo (Hptst. Suwalki)
Geogr. Meil. 15 auf 1 Grad des Aequators
Russische Werste 7 auf 1 geogr. Meile
Längenmessung v. Paris
Längenmessung v. Ferro
Längenmessung v. Greenwich
OST SEE
KOWNO
WARSCHAU
Danzig
Königsberg
Bromberg
Posen
Kalisch
Radom
Lublin
Krakau
Breslau
Lemberg

F. Bitter sc.

Diensten hat. Die Staatseinkünfte betragen 180,000 Pf. St. und eben so viel fließen in die Kassen der mahomedanischen Geistlichkeit. — In Khiwa bezahlt jede Familie, deren 195,105 sind, dem Staate jährlich 2 Tomans, was etwa 7,800,000 Franken beträgt. Die angebauten Ländereien und Heerden sind dem Zehnten und die einheimischen Waaren einer Abgabe unterworfen, die dem fünften Theil des Werthes gleich kommt. — Die Kriegsmacht besteht aus bloßer Reiterei von etwa 12—15,000 Mann.

D. Geschichte.

Turkestan war vormals ein Theil des großen Mongolenreiches; der erste Statthalter war Dschagatai, ein Sohn Dschengis-Khans, nach welchem sich das Land nannte, und der 1227—1242 zu Bischbalig residirte; er herrschte in Mawaralmar, Kharazmien, Kasgar und einem Theile von Turkestan. Nach seinem Tode zerfiel seine Statthalterei in die einzelnen Provinzen, deren jede ihren eigenen Khan hatte. Die Herrschaft wechselte daselbst ungewöhnlich schnell, und einmal soll es 31 Khane zugleich gegeben haben. Einer derselben, Schasuntu, führte um 1260 die mohammedanische Religion in Dschagatai ein; gleichzeitig regte sich auch einiges wissenschaftliche Leben; des Großkhans Mengku Mutter, Sijurkukteni, stiftete moslimische Lehranstalten und dotirte die Akademie von Buchara. Obgleich mehrere jener Fürsten bis 1298 dem Großkhan noch treu blieben, führten die Khane von Dschagatai den Titel Großkhan fort; doch war ihre Macht beschränkt, besonders seit Kasagan, vom Stamme des Ogotai. Kasagans Sohn, Abdallah, wurde 1358 von zwei aufrührerischen Statthaltern angegriffen und getödtet, und letztere führten nun die Regierung. Von einem derselben, Hadschi Berlas, Fürsten von Kasch, erhielt Timur-Begh, sein Neffe, das Fürstenthum Kasch. Dem Khan von Kasgar, Togluk Timur, einem Nachkommen Dschagatai's, gelang 1360 ein Einfall in das eigentliche Dschagatai, und 1364 wiederholte ihn sein Sohn, Elias Khodschia, wurde jedoch von Kamar Eddyn umgebracht, welcher sich nun zum Reichsverweser einsetzte, aber von dem mongolischen Welteroberer Timurlengk (Tamerlan) vertrieben ward. Abusaid war der letzte Beherrscher von Timurlengks ungeheurem Reiche. Nach seinem Tode (1468) rissen sich alle einzelnen Statthalter los, und auch seine 11 Söhne machten sich zum Theil unabhängig, so daß nur Dschagatai dem ältesten, Achmed, übrig blieb. Nach dem gänzlichen Zerfalle des Mongolenreiches, in dessen Trümmer Türken, Perser, Chinesen und Russen sich theilten, erhielten sich nur in Dschagatai die Mongolen in Unabhängigkeit, und dort herrschen noch jetzt unter dem Namen der Großkhane Nachkommen Dschengis-Khans und Timurs, jedoch von der übrigen Welt fast gar nicht gekannt und beachtet. — Das von den Usbeken gegründete Khanat Khiwa in Turkestan ist — nachdem schon Peter der Große 1717 einen verunglückten Zug zu dessen Eroberung unternommen, seit welcher Zeit die Khane von Khiwa gegen Rußland stets sehr feindselig verfuhren — durch den neuerdings (1839) mißlungenen Feldzug der Russen dorthin, bekannt geworden. In neuester Zeit scheinen die Unternehmungen der Russen auf dieses Land von besserem Erfolge begleitet gewesen zu sein.

B. West-Asien.

III. Asiatische Türkei.

A. Land.

1. Lage. Oestl. L. 43° 50′—66°; Br. 29° 55′—42° 10′ N. Grenzen: im NW. das Marmarameer mit den Meerengen; im N. das schwarze Meer; im NO. die russischen Kaukasusländer; im O. Iran; im SO. der persische Busen; im S. Arabistan; im SW. das mittelländische Meer, und W. das ägeische Meer.

2. Größe.

Anadoli oder Kleinasien mit Cypern und den kleinern nebenliegenden Inseln	13,000	Q. M.
Türkisch-Georgien, von welchem durch den türkisch-russischen Friedenstraktat vom 14. Sept. 1829 bedeutende Theile an Rußland abgetreten worden	200	»
Armenien	3,100	»
Kurdistan	1,500	»
Irak-Arabi	3,000	»
Al-Dschesira	3,200	»
Soristan	2,100	»
Zusammen	26,100	Q. M.

3. Boden. Im Ganzen sehr gebirgig, nur im Süden von Al-Dschesira und Irak bis zum persischen Meerbusen Ebenen; Steppen mit Arabiens Wüsten zusammenhängend. Die Gebirgsthäler sind des Anbaues fähig, und haben fruchtbaren Boden.

Gebirge: Der taurische und der armenische Gebirgszug; das kurdische Gebirge: der Libanon und Antilibanon; dann Sindschar und Karadschatagh, wie der Antitaurus zum taurischen Gebirgszuge gehörig.

Gewässer. 1) Schwarzes Meer (Bai: Erekli; Vorgebirge: Schoros, Kara, Burun, Schassun, Kisil Irmak, Indsche, Kirpe), dahin strömen von den Flüssen: Tschorok, Jeschil Irmak, Milan, Filias, Bartan, Sakaria. 2) Marmarameer (Busen: Isnik, Modania) empfängt nur kleine Flüsse, worunter die Nikabitza mit dem Nilufer (Lotosblume) der größte ist. 3) Aegeisches Meer (Buchten: Edremit, Sandarlik, Ismir, Skala Nova, Stanchio; Vorgebirge: Baba, Kalaberno, Krio), dahin strömende Flüsse: Kodos oder Sarabat, Mendres (Mäander der Alten). 4) Mittelländisches Meer (Busen: Makri, Antalia, Skanderun; Vorgebirge: Khilidonia, Anamur), dahin ziehende Flüsse: Duden, Göksu, Menawgat, Karasu, Sihon, Dsihan, Aasi, Nahar el Gussan, Nahar el Kebin, Kasemisch. 5) Golf von Persien, aufnehmend den Schat el Arab; dessen Quellflüsse: Frat (Euphrat) und Tigr (Tigris), und den Karun durch einen Kanal mit dem Schat el Arab in Verbindung stehend. 6) Kaspisches Meer, aufnehmend den Kur. Binnenseen: Ardschisch, gewöhnlicher Wan genannt, und fast 100 Q. M. groß; das todte Meer, merkwürdig durch seine Depression, welche 1400 F. unter dem mittelländischen Meere beträgt (der Arden oder Jordan, die Safia und der Bach Kidron fließen dahin), Tabarieh, Antakia, Begschehr und Sidischehr.

Warme Bäder: zu Brussa (die berühmtesten in ganz Kleinasien), Elija, Kapliza, Ismir, Ajasch, Schorba, Tschausch, Ilghun, Ilidsche, Haman Ali u. a.

4. Klima. Die Gebirgsgegenden kühl, nicht ohne Winter; in Armenien selbst strenge Winter; die niedrigeren Landstriche übermäßig heiß; an den Küsten gemäßigt und angenehm. Im Süden wüthet der tödtende Samum.

5. Naturerzeugnisse. Mineralien: Gold, Silber, Kupfer, Blei, Eisen; Salz, Alaun, Salpeter, Schwefel, Naphtha, Bolus, Asbest, Walkererde, Meerschaum.

Pflanzenreich: Weizen, Reis, Gerste, Wein, Rosinen, allerlei Obst, vorzüglich Datteln, Feigen, Pflaumen, Aprikosen, Saffran, Krapp, Indigo; Oliven, Sesam, Opium, Balsam, Soda, Knoppern, Galläpfel, Zucker, Gummi, Tabak, Manna, Mastix, Baumwolle, verschiedene edle Holzarten.

Thierreich: Schöne Pferde, Schafe, Rinder, Esel, Maulesel, Kameele, Dromedare, Büffel, angorische Ziegen (jährlich werden 500,000 Okas, wovon jedoch nur 200,000 zur feinsten Sorte gehören, angorisches Ziegenhaar ausgeführt), Hyänen, eine Tigerart, Schakale, Strauße, Seidenwürmer, Bienen, eßbare Heuschrecken; die mannigfaltigsten Arten von Fischen.

B. Einwohner.

1. Zahl.

Anadoli	6,000,000	Einw.
Georgien	200,000	»
Armenien	950,000	»
Kurdistan	1,000,000	»
Irak-Arabi	950,000	»
Al-Dschesira	300,000	»
Soristan	1,500,000	»
Zusammen	10,900,000	Einw.

2. Herkunft. 1) Osmanen, das herrschende Volk; stolz, fanatisch, wenig zur Thätigkeit geneigt, leidenschaftlich an die Tabakspfeife und Opium gekettet, mäßig im Genusse der Speisen; in Getränken auf Wasser, Sorbet und Kaffee beschränkt. Vielweiberei, strenge Absonderung der Weiber und Sklaverei unter ihnen üblich. 2) Turkmanen, meistens Nomaden. 3) Lasen, zwar ansäßig, doch wilde Räuber. 4) Araber. 5) Kurden (Yeziden, Ruschowanen, die vorzüglichsten Stämme), unwissend, träge, eigensinnig, räuberisch, treulos. 6) Armenier, durch viele gute Charakterzüge ausgezeichnet, aber auch gewinnsüchtig, geizig, langsam und bedächtig. 7) Juden. 8) Nosairen, wahrscheinlich ein syrisches Urvolk. 9) Drusen ein abgehärteter Schlag, wahrscheinlich aus Vermischung von Europäern und Ureinwohnern entsprungen. 10) Maroniten, ebenfalls Syrer. 11) Tschingaren, ein Hinduvolk, von dem unsere Zigeuner abstammen sollen. 12) Yuruks, Nomaden, unter Zelten lebend, von denen auch viele in der europäischen Türkei sich aufhalten und daselbst den Balkan bewohnen. 13) Griechen. 14) Franken, Benennung aller Europäer in der Türkei.

3. Gewerbe; Beschäftigung. Die Bewohner des türkischen Asien, größtentheils in Apathie versunken, betreiben zwar Ackerbau, Viehzucht, Obst-, Oliven-, Baumwollen- und Seidenbau, doch mit geringem Fleiße, besonders da Klima, Boden und geringe Bevölkerung leicht einen Ueberfluß gewähren. Jagd tritt nur als ein Vergnügen ein. Auch der Bergbau wird schlecht betrieben. Industrie findet man nur in den Hauptstädten und diese liefert gute Baumwollen- und Seidenzeuge, Kämelgarn, Shawls, Teppiche, Leder (Saffian, Corduan, Chagrin), Klingen, Kupferarbeiten. Auch die türkisch-Garn-Färbereien, so wie die Rosenöl- und Rosenwasserbereitung sind vorzüglich.

Handel wird sehr ausgebreitet betrieben; von großer Wichtigkeit ist der Landhandel durch Karawanen, welche von Persien bis Smyrna, von Baßra nach Haleb, von Haleb nach Aegypten, dann von Constantinopel nach Mekka und zurück ziehen. Der Seehandel (Levantehandel genannt) wird am stärksten von den Engländern, den österreichischen Seestädten Venedig und Triest, aber auch von Livorno in Italien und Marseille in Frankreich betrieben. Besonders jetzt hat derselbe durch die Dampfschifffahrt auf dem mittelländischen und dem schwarzen Meere und Errichtung eines regelmäßigen Dampfpacketbootdienstes von den Seeplätzen Triest und Marseille aus nach den Hauptplätzen der asiatischen Türkei eine noch größere Wichtigkeit erhalten. Haupthandelsstädte sind: Smyrna, Baßra, Haleb, Damask, Bursa (Brussa), Erzerum, Bagdad, Mossul, Trebisonde (Trapezunt), Angora, Tokat, Konieh. Am schwarzen Meere ist Trapezunt der besuchteste Hafen, wo 1848 für 16,623,804 fl. C. M. nach Persien bestimmte Waaren eingeführt und für 1 Mill. 813,782 fl. C. M. aus Persien gekommene Waaren ausgeführt wurden. Am mittelländischen Meere sind die besuchtesten Hafenstädte: Smyrna, wo 1843: 1450 Schiffe mit 140,000 Tonnen einliefen; Beirut (1843 kamen 213 Schiffe mit 27,223 Tonnen an und 232 mit 33,914 gingen ab), Alexandrette und Latakia. Ausfuhr: Seide, Ziegen- und Kameelhaare, Gummi, Opium, Rhabarber, viele Apothekerwaaren, Galläpfel, Alaun, Salmiak, Rosinen, Wolle, Baumwolle, Kaffee, Oel, Tabak, Feigen, edle Südfrüchte, Saffran, Safflor, Krapp, Meerschaum, Badeschwämme, Rosenöl, Balsame, Wein, Getreide, Perlen, Kupfer; Häute, Leder, Teppiche, Seidenwaaren. — Einfuhr: Piaster und Löwenthaler, Tuch, Papier, Quecksilber, wohlriechende Essenzen, Cochenille, Indigo, Färbeholz, Kaffee, Zucker, Gewürze, Porzellan, Pelzwerk, Zinn, Blei, Uhren u. s. w.

Geld: Rechnung nach Piaster, Para und Asper. Ein Piaster zu 12 Para, welcher 3 Asper gilt. Ellenmaß ist der Pik, beinahe 25 Zoll lang. Das gemeinste Gewicht ist die Oka (etwa $2\frac{1}{2}$ Pfund).

4. Stände. Unter den Osmanen besteht kein Vorzug durch Geburt. Bei den Juden, Armeniern und Turkmanen herrscht völlige Gleichheit der Stände; bei den übrigen Völkern des türkischen Reiches findet sich ein Erbadel; die Priester stehen allgemein in besonderem Ansehen.

5. Religion. 1) Mohammedanische, herrschend; 2) die christliche, vorzüglich die morgenländische Kirche bei Griechen, Armeniern, Syrern, und die Nestorianische; es bestehen mancherlei Sekten; 3) die jüdische; 4) das Heidenthum bei den Drusen, Nosairen und Yeziden, doch haben sie auch Manches von dem Islam angenommen.

6. Wissenschaften und Künste. Die blinde Anhänglichkeit an den Koran hindert höhere wissenschaftliche Bildung; Lesen des Korans gilt für Gelehrsamkeit. Aberglaube und Unduldsamkeit herrschen. Mathematik, Astronomie, Religionslehre, Rechtslehre, Dichtkunst, Geschichte finden Verehrer, werden aber sehr einseitig betrieben. Die Neugriechen haben ihre literarische Kultur fast ganz aufgegeben; besser und allgemeiner als bei ihnen ist dermal der Unterricht bei den Armeniern bestellt. Die nomadischen Völker sind ganz ohne wissenschaftliche Kenntnisse. Künste werden fast gar nicht geachtet; selbst in der Architektur zeigt sich kein Geschmack.

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform. Uneingeschränkte Monarchie. Oberster Herr der Großsultan. Die Provinzen sind, wie in der europäischen Türkei, in Ejalets oder General-Statthalterschaften eingetheilt, mit Unterabtheilungen in Livas und Kazas. Die Kazas zerfallen wiederum in Nahien oder Gemeinden. Die asiatische Türkei begreift folgende 17 Ejalets:

Ejalet.	Sitz des Statthalters:
Kastamuni (Paphlagonien)	Kastamuni.
Khuadavendiguiar (Bithynien)	Brussa.
Aydin (Lydien)	Smyrna.
Karaman (Phrygien und Pamphilien)	Konia.
Adana (Cilicien)	Adana.
Bozoq (Cappadocien)	Angora.
Sivas (Cappadocien)	Siwas.
Tharabezun (Pontus und Colchis)	Trapezunt.
Erzerum (Armenien)	Erzerum.
Mossul (Assyrien)	Mossul.
Kurdistan	Diarbekr.
Kharberut (Mesopotamien)	Kharput.
Haleb (Syrien und Osroëne)	Aleppo.
Saïda (Phönizien und Palästina)	Beirut.
Cham (Syrien)	Damaskus.
Bagdad (Babylonien)	Bagdad.
Habesch (Arabien)	Dschebda.

Von Seite der Pforte sind jedem Pascha oder Statthalter zwei Staatsbeamte, der Defter Kiajassi zur Einhebung der Steuern, und der Siamet Defterdari zur Leitung der Lehensgeschäfte beigegeben. An der Spitze der richterlichen Gewalt stehen sieben Mollahs.

2. Staatseinkünfte. Quellen der Staatseinkünfte sind: die Grundsteuer, die Gewerbe- und Vermögenssteuer: Zölle, Monopolien; Berg- und Münzregale, Vermögenskonfiskationen, Abzugszehnten. Diese Einkünfte bestehen theils in Geld, theils in Naturalien; die Summe des Ertrags läßt sich nicht angeben.

3. Kriegsmacht. Diese bildete sich bisher ganz durch die Feudalreiterei, da jeder der Timare und Siamete (große und kleine Lehenträger) verbunden ist, mit einer bestimmten Zahl Reiter ins Feld zu rücken; jetzt aber gibt es auch stehende, europäisch organisirte Truppen, und eine Reserve (s. oben bei der europäischen Türkei; Geschichte ebendaselbst).

IV. Arabien.

A. Land.

1. Lage. Oestl. L. 50° 15′—77° Br. 12° 40′—34° N. Grenzen: N. das osmanische Asien, O. der persische Golf, SO. und S. das arabische Meer, W. das rothe Meer, NW. Aegypten, welches durch den Isthmus von Suez mit Asien zusammenhängt.

2. Eintheilung. Gewöhnlich in das steinige, wüste und glückliche Arabien; besser jedoch in die Landschaften: 1) Nedscheb, das Land der Wahabiten, die Bezirke Drehise, Dschauf, Kaschim, Wutschim, Dschebel, Sebeir, Kherdsche und die Wüsten des Innern (Baria oder Barr-Abad) umfassend; 2) Hedschas, mit der Wüste des Berges Sinai, welches in Belad el Haram und die peträische Halbinsel zerfällt; 3) Jemen, in das eigentliche Jemen (mit Sana), Hadramaut und Mahrah getheilt; 4) Oman, das Reich Maskat und das Gebiet von Ser umfassend; 5) Habschar, auch el Hassa genannt, wozu das Festland, die Inselgruppe Bahra und die südlicheren Inseln gehören.

3. Größe. Der Flächenraum, den Arabien einnimmt, läßt sich kaum auch nur annähernd angeben; Einige nehmen ihn zu 45,000, Andere zu 55,000 Quadratmeilen an.

4. Boden. Arabien bildet eine Hochebene, deren nördlichster Theil, von dem Euphrat an und von den Grenzen Syriens bis zu der Provinz Nedscheb, eine große, dürre Wüste ist, mit immer erhitztem, grauen Sande bedeckt, auf dieser Ebene häufige Sandhügel, nur hier und da grünende Oasen. Auf der weiten Fläche weder Fluß noch Waldung. An der Nordwestseite des Landes Gebirgsreihen, die peträische Halbinsel zwischen dem östlichen und westlichen Arm des arabischen Meerbusens bildend; hier der 7000 Fuß hohe Dschebel Musa oder Sinai und der 8000 F. hohe Horeb oder St. Katharinenberg. Noch höher aber ist der Om-Schommar, welcher für den höchsten Berg dieser Halbinsel gilt. Das übrige Arabien wird längs seinen Küsten von einem Gebirge umgürtet, zwischen dessen Fuße und dem Meere ein schmaler ebener Landstrich sich erstreckt, von den Arabern das Tehamah genannt, welcher stellenweise angebaut, sonst aber unfruchtbar ist. In der Gegend von Mekka zieht von diesem Küstengebirge ein langes Kettengebirge durch die Provinz Nedscheb bis zum Wadi Aftan, wozu die Charrah- und Tueik-Berge und das Gebirge El Areb gehören. Südlich von diesen Gebirgen sind im Innern gleichfalls, wie im nördlichen Arabien, ausgedehnte Wüsten, doch auch untermischt mit sehr fruchtbaren Oasen. In der Provinz Oman hat man kürzlich in einiger Entfernung von der Küste das Gebirge Dschebel Akbar kennen gelernt, dessen höchste Spitze 6000′ hoch ist und sehr fruchtbare Thäler einschließt. Vorgebirge sind das Bab el Mandeb, womit das rothe Meer schließt, Ras Musandon oder Mocandon, womit der persische Golf endigt, und Ras Reccan, unweit der Bahrein-Inseln.

Gewässer. Wenige Länder der Erde sind so arm an fließenden Gewässern, als Arabien. Außer dem nur die Grenzen desselben berührenden Euphrat oder Frat und dem Meidam und Schabb gibt es gar keine Flüsse. Alles was man hier als Flüsse aufführt, selbst der Aftan, sind nur Wadis, d. h. dem Boden eingesenkte Thalrinnen, in welchen zur Regenzeit Wasser fließt, das aber bald nach der Regenzeit vertrocknet, ohne das Meer zu erreichen. 1) Das arabische Meer, die unbedeutenden Flüsse Meidam und Schabb aufnehmend; 2) der persische Golf, worein der Wadi Aftan und der Frat durch den Schat el Arab münden; 3) das rothe Meer, welchem der Obur, Schan, Abassi, Zebid und el Kbir zuströmen, wenn sie zur Regenzeit Wasser haben; im Sommer sind sie ausgetrocknet.

5. Klima. Heiß und trocken; der immer wolkenlose Himmel doch nie rein blau. Südwestlich vom Juni bis September, südöstlich vom November bis Februar Regenzeit. In dieser Periode selbst in den Wüsten Vegetation. Bald darauf glühende Hitze; jeden Sommer Samum. Doch selbst in der Wüste bringen kühle Nächte reichlich Thau. In den Gebirgen ist das Klima sanfter; am Sinai selbst ein merklicher Winter mit Schnee.

6. Naturerzeugnisse. Mineralien: Eisen, Blei, Kupfer, Achat, Onyx, Karneol, Jaspis, Krystall, Rubinen, Steinsalz.

Pflanzenreich: Weizen, Gerste, Durra, Hülsenfrüchte, edles Obst, selbst Granatäpfel, Datteln, Goldfrüchte, Melonen, Aloen, Gummi, Sennesblätter, Balsam, Koloquinten, Baumwolle, Tabak, Indigo, vorzüglicher Kaffee, Zucker, Wein, Baumöl.

Thierreich: Edle Pferde, deren Racen ihre eigenen Stammbäume haben, und für deren Fortpflanzung man die zärtlichste Sorge trägt; Kameele, Dromedare, Esel, Maulesel, Rinder mit Fettbuckeln, Büffel, Schafe mit Fettschwänzen, Ziegen; Hirsche, Hasen, wilde Schweine, Gazellen; eine Tigerart, Löwen, Hyänen, Schakale, Affen, Füchse; Strauße, Perlhühner; vielerlei Fische, Schildkröten, Muscheln, vorzüglich Perlenmuscheln.

B. Einwohner.

1. Zahl. Nach der gewöhnlichen Angabe 12 Mill. Menschen, nach Anderen nur 10 Mill.

2. Abstammung. 1) Allein einheimisches Urvolk: Araber (Mittelsylbe kurz) offen, zuvorkommend, herzlich, gastfrei, leicht erzürnt, leicht besänftigt; zum kleinen Krieg gegen jeden Fremden und zu Plünderungen stets geneigt, doch nur bei Tage. 2) Fremde: Juden, Banianen (ein Hindu-Stamm), Neger (als Sklaven), Habescher, Syrer, Osmanen, Britten, Franzosen (die beiden letztern nur in geringer Zahl).

3. Beschäftigung; Gewerbe. Die Araber sind theils Nomaden, theils Halbnomaden, theils Ansäßige. Erstere: Beduinen, unstät in der ungeheuern Wüste herumziehend, von der Pflege der Pferde, Kameele und Dromedare, Schafe und Ziegen lebend, zugleich offenen Raubkrieg gegen Karawanen und unempfohlene Reisende treibend, bauen zuweilen an den Ufern des Frat Hirse, Reis, Gerste und Weizen. Die Halbnomaden, Maedi, in Städten und Dörfern, pflegen einige Zeit des Sommers mit ihrem Vieh, ihrem Haupterwerbszweige, durch verschiedene Gegenden zu ziehen. Die ansäßigen Araber, Habesi, mit bleibenden Sitzen in Dörfern und Städten, treiben Viehzucht, Feldbau, Kaffee- und Obstbau, Bienenzucht, Fischerei, Jagd- und Bergbau; auch einige Kunstgewerbe, obschon mit wenig Vollkommenheit.

Bedeutend ist der Handel: der Aktivhandel beschränkt sich zwar nur auf Küstenschifffahrt; Engländer sind des Seehandels Meister; doch der Karawanenhandel wird stark betrieben, besonders durch die großen nach Mekka kommenden Karawanen. Hauptausfuhr: Kaffee (Mokkakaffee genannt, jährlich 200,000 Ctr.), trockene Datteln, Häute, Pferde, Sennesblätter, Indigo, Gummi, Balsame, Perlen. Einfuhr aus Hindostan: Baumwollenzeuge, Seidenwaaren, Gewürze aller Art, Kandis- und Staubzucker, Adlerholz; aus Bengalen: Zucker, Musseline und Mattemal (Baumwollenzeug);

aus Nordamerika: Flachs, Eisen, Stahl, Schmiedekupfer, Zinnwaaren, Blei; die Engländer bringen alle europäischen, und vorzüglich auch Luxuswaaren; durch Karawanen kommen osmanische Waaren. Ein Theil der Einfuhr wird mit Vortheil weiter abgesetzt, vorzüglich nach Afrika, und dafür Gummi, Benzoe, Weihrauch, Myrrhen u. dgl. bezogen. Die vorzüglichsten Handelshäfen sind: Jembo, Dschibba oder Dschebba, Hadschar, Mokka, Maskat, Aden, El Katyf, Grän oder Kueit ꝛc. Von großer Wichtigkeit für den Handel der Britten mit Arabien ist die in neueren Zeiten errichtete Dampfschifffahrt von Ostindien nach dem rothen Meere, und von da, nachdem die kurze Strecke von Suez bis an das mittelländische Meer zu Lande zurückgelegt worden ist, geht die Dampfschifffahrt auf diesem Meere weiter fort bis England.

Geld wird im Lande wenig geprägt; zu Mekka und Medina kursiren die Münzen der Handelsplätze am rothen Meere, zu Maskat theils indisches, theils persisches Geld. In Maskat sind spanische, persische und die meisten andern orientalischen Münzen im Umlaufe. Auch cirkulirt viel Kupfergeld. Vom Schaka gehen 72—80 auf einen Dollar oder spanischen Piaster, und vom Dschazzi 20 auf einen Mahudi. Letzterer ist eine Silbermünze, und zwar der eilfte Theil eines Piasters. In Jemen wird nach Landpiastern gerechnet, die $20^1/_2$ Perzent vom Werthe des spanischen Piasters verschieden sind.

4. Stände. Die Araber zerfallen in mehrere Kasten: 1) Adel, und zwar Scherife, Nachkommen des Propheten, und Scheiks (Scheiche), Oberhäupter der Stämme. 2) Volk, und zwar Maedi, zum Theil nomadisirte Hirten; Habesi, Städtebewohner, welche Gewerbe, Handwerke und Handel treiben; Fellahs, eigentliche Landbauern.

5. Religion. Die Araber bekennen sich zum Islam, und zwar: a) Sunniten, in ganz Jemen, Hedschas, Oman; in einem Theile von Hodeida, und selbst in Nedscheb mehrere Stämme; Arabien war die Wiege der mohammedanischen Lehre, und besitzt die geheiligten Städte Mekka und Medina. b) Wechabiten, Anhänger der durch Scheich Mohammed, einen Nachkommen des Abdul Wehhab, verkündeten und mit den Waffen geltend gemachten Reformation des Islamismus; in Nedscheb, wie in einem eigenen Reiche ansäßig. Eigentliche Sekten des Islams sind: 1) die Zeiditen in Jemen; 2) die Abaditen in Oman; 3) die Messekhiliten in Hedschas. Bei den Fremden findet man das Christenthum, den Mosaismus und die Brama-Religion.

6. Wissenschaften und Künste. Die arabische Literatur war einst zu einem hohen Ruhme gelangt, und ist für die Geschichte der Kultur noch jetzt hochwichtig. Obschon sie eigentlich außer dem Lande Arabien entstanden und gepflegt worden war, hatte sie doch auf der Westküste der Halbinsel starke Wurzeln gefaßt, wie dieses die Zeitalter der Abassiden und Omiaden beweisen. Doch schnell ging die herrliche Zeit vorüber; bei dem Andrange der Osmanen und der allgemeinen Verfinsterung des Morgenlandes gingen Künste und Wissenschaften auch in Arabien beinahe ganz verloren, und es sind nur noch wenige Spuren übrig geblieben. Doch steht der Araber in der Geistesbildung noch eine Stufe höher als der Osmane und Tatar. Bei den Wechabiten sind zum Unterrichte der Kinder Schulen eingeführt, in den übrigen Theilen Arabiens sorgen die vermöglicheren Klassen für den Unterricht durch Hauslehrer; Kinder der Dürftigen wenden sich an die Medressen in den Moscheen. Der Unterricht umfaßt jedoch nur Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion. In Jemen bestehen Akademien, auf welchen nebst dem Koran auch Astronomie, Astrologie, Philosophie und Arzneikunde, obschon nur dürftig, gelehrt wird. Mekka hat 1846 vom Großherrn eine, die vollständige Sammlung der bekannten dogmatischen und juristischen Werke enthaltende Bibliothek zum Geschenk erhalten. Für die Dichtkunst hat der Araber viel Sinn; bei den Beduinen finden sich viele Bänkelsänger, darunter aber auch ausgezeichnete Talente; ihre Erzählungen und Märchen sind oft von Werth, es wird jedoch nichts niedergeschrieben. Der Araber hält viel auf geheime Wissenschaften, die sich in drei Klassen theilen: 1) Ism Allah, Kunst, Geister zu bannen; 2) Simia, eine Art Taschenspielerkunst, vorzüglich von Derwischen betrieben, und 3) Seihr, Zauberei.

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform und Regierung. Arabien hat keine eigentliche Staatseinheit, sondern besteht aus vielen kleinern Staaten mit sehr verschiedener Verfassung, die einen nur geringen politischen Zusammenhang haben. Der bedeutendste war eine Zeitlang jener der Wechabiten in Nedscheb, ist aber, seit Mehemed Ali, Vicekönig von Aegypten, zweimal, nämlich 1818 und 1839 Nedscheb eroberte, sehr gesunken und blos auf ihre Heimat beschränkt. Das Großscherifat von Mekka ist nominell vom türkischen Sultan abhängig. Unter den inländischen Staaten sind gegenwärtig am mächtigsten die Herrschaften des Sultan (unrichtig Imam genannt) von Maskat, ferner des Fürsten des Gebirges von Asir, des Imam von Sana (der jetzt nur auf diese Stadt beschränkt sein soll) in Jemen, worin gegenwärtig Hussein sich zum mächtigsten Herrn erhoben hat, und woselbst jetzt auch die Britten die Stadt Aden innehaben, die sich seit der brittischen Besetzung in Hinsicht der Bevölkerung und des Handels sehr gehoben hat und ein Stationsort der brittischen Dampfschifffahrt ist. Orientalischen Despotismus findet man in diesen Staaten nicht, der Araber behauptet persönliche Freiheit. Unter den Nomaden hat jeder Stamm einen aus den Geschlechtsoberhäuptern gewählten Emir oder Scheich. Der Koran ist das allgemeine Gesetzbuch. Die Rechtspflege ist höchst einfach, alles wird mündlich vorgetragen und sogleich entschieden.

Die Verfassung der Wechabiten war eine Mischung von Monarchie, Theokratie, Aristokratie und Demokratie. Es bestanden zwei Oberhäupter: ein weltliches, Emir; und ein geistliches, Kadi. Für beide bestand die Erbfolge in ihren Familien. Das weltliche Oberhaupt herrschte zu Drehije (Derayeh) despotisch; bei den verbündeten Beduinenstämmen aber war die Macht durch die Häuptlinge, Oberscheiche oder Scheiche eingeschränkt. Diese Scheiche leisteten dem Emir Heeresfolge und zahlten die Sista, ordneten jedoch die Angelegenheiten ihres Stammes nach eigener Ansicht unter Zuziehung der Geschlechtsältesten. Es bestanden keine Beamte. Das geistliche Oberhaupt hatte jedoch ein Korps von Mollahs oder Gesetzverständigen an der Seite.

Die Würde des Scherifs von Mekka ist ebenfalls erblich; die Erbfolge aber nicht gehörig geregelt. Der Scherif bestellt Wesire an jedem bedeutenderen Orte, welche die Abgaben und Zölle erheben. Früher war das Großscherifat von Mekka ganz von dem Pascha von Aegypten abhängig, jetzt aber ist es wieder unter die unmittelbare Oberherrlichkeit der Pforte zurückgekehrt.

Der Beherrscher von Jemen besitzt vereint die höchste geistliche und weltliche Macht, und kann aus seinen Söhnen den Nachfolger bestimmen. In Rechtsangelegenheiten steht ihm ein höchstes Gericht aus sieben Kobdas zur Seite, welchem die Kadi der verschiedenen Bezirke untergeordnet sind. Der Minister des Imam heißt Fakih; überdieß hat der Imam einen geheimen Sekretär, Direktoren des Kriegs, der Zölle, der Münze, der Einkünfte, der Moscheen u. s. w. unter seinen höhern Staatsbeamten. Jeder Bezirk hat einen Statthalter, welcher Dola, Emir, oder, wenn er von höherer Abkunft ist, Wali heißt. Neben ihm ist ein nur dem Imam untergeordneter Kontrolor, Bas Katib.

Der Sultan von Maskat (in Oman), welcher ebenfalls geistliche und weltliche Obergewalt besitzt, ist in der Gesetzgebung eben so, wie der Imam von Jemen beschränkt. Seine Statthalter in den einzelnen Bezirken heißen Wali Kbir. Auch besitzt dieser Sultan

einen Theil von Mogistan in der persischen Provinz Kerman und die Inseln Kischm und Ormus, desgleichen in Afrika die Insel Zanzibar und das Küstenland an der Ostseite von Afrika vom Kap Delgado 10° S. Br. bis zum Kap Guardafui (11° 50′ N. Br.), wie er auch im südlichen und östlichen Arabien den Küstenstrich von Aden bis Oman, und von da bis zur Nordspitze des persischen Meerbusens, mit Inbegriff der Bahrein-Inseln, als ihm unterwürfig betrachtet.

2. Staatseinkünfte und Kriegsmacht. Ueber das Staatseinkommen von Nedsched läßt sich nichts Bestimmtes angeben. Die Kriegsmacht der Wechabiten, mit Einschluß der Hülfstruppen, belief sich zur Zeit ihres Flors auf 200,000 Mann, mit Luntenflinten, Lanzen, Säbeln und Schilden bewaffnet, meistens auf Kameelen reitend und strenge Kriegszucht übend.

Die Einkünfte des Imams von Jemen sollen etwa 6—7 Mill. Piaster, nach Balbi 12 Mill. Franken betragen. Er hält nur einige tausend Mann Soldaten. Wenn das Land selbst bedroht ist, muß jeder Bürger Kriegsdienste thun.

Der Sultan von Maskat hat bestimmte Prozente der Dattelernte und den Waarenzoll als Quellen seines Einkommens (nach Balbi jährlich 4 Mill. Franken Einkünfte) und unterhält neben der Landmacht eine Kriegsflotte, die 1835 aus 9 Kriegsschiffen mit mehr als 300 Kanonen bestand. Nach spätern Nachrichten soll seine Seemacht, welche eine blutrothe Flagge führt, aus 75 Fahrzeugen bestehen, die von 4 bis zu 56 Kanonen führen. Der gegenwärtige Beherrscher von Maskat führt den Titel Sultan, nicht Imam.

D. Geschichte.

1. Es ist nicht zu ermitteln, von woher Arabien bevölkert worden; aber sowohl die Tradition der Eingebornen, wie deren Sitten und Sprache, weisen darauf hin, daß schon seit Jahrtausenden Semiten dort umherzogen; Sem selbst soll der Urahn des Volkes sein. Die Namen der alten Bewohner Arabiens (Bajesiden heißen solche untergegangene Stämme), welche uns die Griechen und Römer nennen, sind zum Theil noch in den heutigen Namen erkenntlich: die Domadä oder Thamudei sind die ausgestorbenen Tasm und Themud, von welchen die arabische Sage und der Koran erzählen. Die Homeiriten und Nabatäer haben als Beni Himjar und Nabat ihre Namen nicht geändert. Die Omani, Minari, Sabäi, Atramitä, Zamareni, leben in den Namen der Landschaften und Städte Omman, Mina, Saba, Hasramut und Dhamar noch fort. Den Ruf von Mariabe verewigt die Epoche des Dammbruches von Mareb; der Name Peträa's heißt im Arabischen noch heute Stein (Hadschr), und die Sarazenen, die man bald als Scherkiun (Oestliche), bald als Sarikin (Diebe), bald als Serradschin (Sattelknechte) den Arabern in den Mund gelegt hat, welche diese Benennungen in ihrer Sprache nicht kennen, sind (nach v. Hammer) vielleicht nichts anderes, als die Bewohner der Landschaft Schahar oder der Steppen (Ssahra). Die Sceniten, Nomaden oder Beduinen sind noch heute dieselben, wie vor Jahrtausenden: Söhne Ismails, wie sie schon die heilige Schrift so wahr schildert, »deren Hände gegen Jedermann, und Jedermanns Hände gegen sie.«

2. Arabiens Geschichte vor dem Islam ist dunkel und verworren. In viele einzelne Dynastien getheilt, welche meist im Kriege unter einander lebten, blieb das Land ohne Zusammenhang und ohne feste staatliche Verhältnisse. Die Fürsten (Tobbe) der arabischen Landschaften waren insgesammt vom Stamme Kahtan, aus welchem die Dynastie der Homeiriten 2000 Jahre lang Jemen beherrschte. Die Araber Jemens und eines Theiles des wüsten Arabiens lebten in Städten und trieben Ackerbau, auch Handel mit Ostindien, Persien, Syrien und Abyssinien, nach welchem letzteren Lande sie viele Colonien sendeten; der übrige Theil des Volkes zog, wie noch jetzt, nomadisch in der Wüste umher. Durch Jahrtausende vertheidigten die Araber ihre Unabhängigkeit tapfer gegen alle morgenländischen Eroberer. Die durch Alexanders des Großen Tod entstandene Verwirrung benutzten die Fürsten im Norden Arabiens, ihre Herrschaft bis über die Grenze des Landes auszudehnen. Die arabischen Nomaden unterwarfen sich einen Theil des fruchtbaren Irak oder Chaldäa, der daher noch Irak-Arabi genannt wird, und gründeten das Königreich Hira; ein anderer Stamm aus Jemen zog nach Syrien an den Fluß Ghassan, und stiftete dort den Staat der Ghassaniden. Die Römer hatten schon mehrere Versuche gegen Arabien gemacht; doch erst Trajan drang (107 n. Chr.) tief in dieses Land ein. Zwar wurde dasselbe nie völlig zur römischen Provinz gemacht; aber die nördlichen Fürsten blieben abhängig, und wurden als kaiserliche Statthalter angesehen. Besser behaupteten ihre Freiheit die Homeiriten in Jemen, gegen welche ein Zug des Augustus fehlschlug.

3. Die Zersplitterung dieser, dem Polytheismus ergebenen Stämme sammelte erst Mohammed durch seine Religionslehre und das aus ihr hervorgehende islamitische Staatssystem, in eine Art nationaler Einheit. Die Nachfolger Mohammeds († 633) hießen Khalifen (Stellvertreter oder Nachfolger des Gesandten Gottes), und residirten anfangs in Medina. Abubekr, Mohammeds Schwiegervater, breitete den Islam mit dem Schwerte aus, eroberte Baßra, Damask und fast ganz Syrien. Sein Nachfolger, Omar, vollendete die Eroberung Syriens, nahm Jerusalem und unterjochte Aegypten, und unter Osman gewann der Islam nicht nur Persien, sondern auch die ganze Nordküste von Afrika und Cypern; Hadi verlegte den Sitz des Khalifats nach Bagdad. Unter dem Khalifen Harun al Raschid († 809) erreichte das Khalifat den höchsten Gipfel seines Glanzes durch siegreiche Feldzüge gegen äußere und innere Feinde, durch geordnete Verwaltung des Reichs; sein ausgedehnter Handel erstreckte sich bis nach den entlegensten Gegenden Asiens, Europas und Afrikas; hohe Schulen bestanden zu Bagdad, Baßra, Kufa, Nischapur und a. a. O.; die Schriften der Griechen und Syrier kannte man in Uebersetzungen; Dichtkunst, Beredsamkeit, Philosophie und Medizin blühten; die Baukunst errichtete prangende Moscheen und Palläste in eigenthümlichem Geschmack, und der Hof der Khalifen war der prächtigste auf dem ganzen Erdkreise.

4. Unter Haruns Söhnen begann das Khalifenreich zu verfallen. Uneinigkeit schwächte die Macht der Herrscher, und die seldschukische Leibwache setzte nach Belieben Khalifen ab und ein. Die neue Dynastie der Soffariden in Khorassan riß Tabaristan und Segestan ab; der Statthalter von Aegypten errang 877 in Nordafrika die Unabhängigkeit, und Gleiches thaten in Tunis die Fatimiten, in Mesopotamien die Hadamiten, so daß das Khalifat im 9. und 10. Jahrhundert zum Schattenreiche herabsank. Rhade Billah errichtete um 920 die Würde des Emir al Omra (Feldherr aller Feldherren), und diese Majores Domus rissen nun fast alle Gewalt an sich. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts drangen die Mongolen unter Dschengiskhan immer näher an Bagdad heran, bis sie endlich 1258 unter Hulagu Bagdad eroberten, den letzten, daselbst herrschenden (sieben und dreißigsten) abbassidischen Khalifen, Mostassem Billah, tödteten, und das Khalifat völlig stürzten.

5. Die Mongolenverwüstung traf hauptsächlich die nördlichen Theile Arabiens; in den südlicheren erhielten sich, obgleich unter stetem Wechsel, die Stammregierungen. Aber eine neue Gefahr erstand in den osmanischen Türken, welche Aegypten und das mit diesem Lande innig verbundene Hedschaz eroberten, 1517 der Herrschaft der Tahiriten in Jemen ein Ende machten, und daselbst osmanische Statthalter einsetzten, bis im 16. und 17. Jahrhundert die Dynastie der Seidi sich hier wieder unabhänig machte. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts stiftete Abdul Wahab in Arabien die mohammedanische Sekte der Wehhabiten, welche Raubzüge in die benachbarten Länder unternahmen, und den Türken siegreiche Gefechte lieferten. Des Vizekönigs von Aegypten Sohn und Feldherr, Ibrahim Pascha, schlug, von der Pforte dazu aufgefordert, die Wehhabiten 1815 bei Baßra, 1818 bei el Manyeh, eroberte ihre Hauptstadt Derreyeh, brach für den Augenblick ihre Macht und drängte sie in die Wüste zurück. Der Vizekönig von Aegypten verwendete viele Kosten auf die Behauptung der Herrschaft in Arabien, die ihm den Handel im rothen Meere sicherte, mußte aber, in Folge des Quadrupel-Traktates vom 15. Juli 1840 (s. Türkei und Aegypten) allen Ansprüchen auf das Land jenseits einer Linie vom rothen Meere bis zum Golf von Akaba entsagen. Arabien kam hierdurch wieder in den, wenn auch nur nominellen Besitz der Pforte. Wiewohl der Großscherif von Mekka vom Großherrn den Befehl erhielt, den Fürsten des südlich angrenzenden Gebirges Asir und den Scherif, welcher Mokka und Hodeida besetzt hält, der Pforte zu unterwerfen, so vermochte er doch dieser Weisung nicht nachzukommen, und die Zustände Arabiens sind daher, bei der Schwäche des türkischen Reichs, ungeregelt geblieben.

V. Persien oder Iran.

A. Land.

1. Lage. Oestl. L. 62—80°; Br. 26—39° N. Grenzen: im NW. das asiatische Rußland, im N. der kaspische See, im NO. Turkestan, im O. Afghanistan und Beludschistan, im SO. der indische Ocean, im S. der persische Golf, im W. das osmanische Asien.

2. Eintheilung. Eilf Provinzen und zwar:

1) Irak; Beglerbegschaften: Teheran, Isfahan, Burudscherd, Hamadan, Kaswin, Sebschan.

2) Taberistan; Beglerbegschaften: Demawend und Damaghan.

3) Masenderan; Beglerbegschaften: Astrabad und Masenderan.

4) Gilan; Beglerbegschaften: Rescht und Rubbar.

5) Aserbeidschan; Distrikte: Tebris, Maragha, Germrud, Khalchal, Ardebil, Karabagh, Mischkin Serab, Khoi, Urmia.

6) Kurdistan; Distrikte: Kermanschah, Konkowar, Dinewer, Nehawend.

7) Khusistan; Ahwas und Beni Kiab, dann Beglerbegschaften: Schuster und Disful; Groß- und Klein-Loristan.

8) Fars; Distrikte: Ardeschir, Istachr, Kobad, Darabscherd, Schapur, Laristan.

9) Kerman; Distrikte: Kerman, Kuwaschir, Tuberan, Bahabeg, Welaskherd, Nurmanschir, Pureg; Wüste von Kerman, Moghistan.

10) Kohistan; Distrikte: Terbidschand und Tabbas.

11) Chorassan; Distrikte: Nischabur, Terschis, Dschurdschan, Tus, Meru Rud und Meru Schah Jehan.

3. Größe. Nach den neuerlichen Abtretungen an Rußland beträgt Persiens Flächeninhalt 22,740 Q. M.; davon kommen auf:

Irak	4,414	Q. M.
Taberistan	327	»
Masenderan	356	»
Ghilan	246	»
Aserbeidschan	1,431	»
Kurdistan	610	»
Khusistan	1,380	»
Fars	5,951	»
Kerman	3,088	»
Kohistan	1,110	»
Chorassan	3,827	»
Zusammen	22,740	Q. M.

4. Boden. Persien bildet im Innern eine Hochebene, von Hügelzügen, Steppenflächen, Kies-, Thon- und Sandbreiten bedeckt, die sich nach Osten fortsetzt, an den übrigen Seiten aber von Gebirgen umkreiset ist. Das Land hat ein trauriges Ansehen; alle Gebirge sind nackt und kahl, überall nur gepflanztes Grün, nur künstliche Bewässerung und häufig ungeheure Wüsten mit Flugsand erfüllt. Dennoch ist der Boden im Durchschnitt produktiv, nur durch Armuth an Wasser scheint er in den jetzigen Zustand versetzt; es sind nur Steppenflüsse und Steppenseen zu finden. Die Sonnenhitze trocknet den salzigen Boden immer mehr aus, das Salz liegt wie Schnee auf Ebenen, die daher auch den Namen Salzwüsten erhalten. Die Landschaften zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere haben wegen ihrer hohen Gebirge eine feuchtere Atmosphäre, daher der Boden dort mit Vegetabilien bedeckt ist, und Wälder die Bergrücken zieren.

Gebirge. Fortsetzung des Kurdischen an der Grenze von Armenien: Zagros, Gebirge von Loristan, Elwend (10,000 F. hoch), Baktiarisches Gebirge; Alburs oder Elzburg mit dem Dawawend, einem isolirten vulkanischen Berge, der zum Theil das ganze Jahr hindurch Schnee trägt, das Talischin-Gebirge mit dem 8000 Fuß hohen Abar, und das Gebirge von Aserbeidschan mit dem 12,000 F. hohen Savellan.

Gewässer. Meere: der persische Golf, der indische Ocean (eigentlich Meer von Oman), das kaspische Meer.

Binnenseen. Urumia oder Maragha, auch Schahey genannt, der Baktegan. Der Gökdschee gehört aber nicht mehr hierher, sondern zu der russischen Provinz Armenien.

Flüsse. a) Zum Schat und Tigr, Kerah, Karun. — b) Küstenflüsse: Tab, Khisch, Sitarogan, Diw Rud. — c) Zum kaspischen Meere: Aras (durch den Kur), Massala, Sefidrud, in seinem obern Laufe Kizil-Ozen genannt, Masenderan, Kurkan, Tedsen (letzterer jedoch soll nach Andern in Turkestan sich im Sande verlieren). — d) Zu Flüssen, die in Seen oder im Sande sich verlieren: Band-Emir und Kuren in den See Baktegan, Zenderud, Schurerud und Murghab, welche sich im Sande verlieren.

Ebenen. Salzwüste Naubedban zwischen Kohistan und Irak; Wüste von Kerman; die Wüste von Karesm, letztere nur zum Theil.

5. Klima. In den verschiedenen Landstrichen nach Höhe und Tiefe der Lage verschieden. An den Küsten warm, im Sommer glühend heiß und fast unerträglich, auch wegen des stehenbleibenden Regenwassers und wegen der aus dem Meere aufsteigenden Dünste zuweilen ungesund. Vom Winter ist an den Küsten nur eine geringe Spur. Das innere hochliegende Land hat kräftige Winter, selbst Schnee und im Januar und Februar bedeutenden Frost; der Sommer ist jedoch mit heftiger Hitze verbunden, vom Ende Mai's bis Ende Novembers bleibt der Himmel fleckenlos heiter, daher kein Thau, kein Regen, und zu Ende Juni jede jährige Pflanze bereits verdorrt. Nur zwischen November und Mai fallen Regen, und oft sehr häufig. In einigen Strecken ist der Winter nur eine zweimonatliche Regenzeit. Die Perser selbst unterscheiden das Gurmasir und Sirhad, oder die warme und kalte Region in ihrem Lande.

6. Naturprodukte. Mineralien: Gold und Silber wenig; Eisen (in Aserbeidschan, es wird aber nur wenig darauf gebaut), Stahl, Kupfer (in Chorassan und Aserbeidschan, aber unbenutzt), Blei (die Minen von Yezd und Kerman liefern den größten Theil des Bedarfs), Salz im Ueberfluß; Salmiak, Salpeter, Schwefel, Naphtha, Mumia (Bergbalsam in Kerman und Chorassan); Marmor, Porzellanerde, Edelsteine, vorzüglich Türkisse.

Pflanzenreich: Getreide, Reis; Südfrüchte, als: Granatäpfel, Citronen, Pfirsiche, Aprikosen, Datteln, Pistazien, Wein (von Schiras), Melonen, Gemüse; Apothekerwaaren, als Opium, Assa fötida, Wurm- oder Zitwersamen, Weihrauch, Manna, Salep, Kampher, Mastir, Traganth, Terpenthin; ferner Flachs, Hanf, Krapp, Safran, Baumwolle, Tabak, Galläpfel, Zucker, spanisches Rohr. (In Persien werden die meisten europäischen Feldfrüchte, besonders aber Mais, Weizen, Bohnen und Reis gebaut, welche die Hauptnahrungsmittel des Volkes bilden. Die, alle größeren Ortschaften in weiten Kreisen umschließenden Gärten sind reich an Gemüsen und vorzüglichen Obstsorten, von denen einige im getrockneten Zustande einen bedeutenden Ausfuhrartikel bilden.)

Thierreich. Die Viehzucht ist in Persien gleichfalls eine reiche Quelle des Wohlstandes. Die weiten Sandflächen, wo Wassermangel und die spärliche Vegetation keine andere Benutzungsart zulassen, ernähren zahllose Schafe, die den Fleischbedarf des Volkes im Ueberflusse liefern, und zugleich einen bedeutenden Gewinn in der Ausfuhr abwerfen. Auf denselben Sandflächen werden Kameele, Pferde, Esel und Maulthiere in großer Menge und guten Rassen gezogen, während in den gebirgigen Gegenden feinhaarige Ziegen eine sehr werthvolle Wolle für die einheimische Industrie und den auswärtigen Handel liefern. Außer dem gewöhnlichen Rindvieh gibt

es auch Büffel. Auch an Wild ist Persien reich; dasselbe liefert jedoch nur wenig Rauhwerk für den Handel. Es gehören dahin insbesondere Edel- und Damhirsche, Rehe, Hasen, wilde Schweine, Antilopen und der Onager oder wilde Esel. Von Raubwild sind am häufigsten die Schakale, seltener die Hyänen, Tiger (kleinere Art als in Bengalen), Löwen (d. h. nur ungemähnte) und Bären. Zahmes und wildes Geflügel, auch Wasservögel im Ueberflusse. Bienen und Seidenwürmer (letztere für die Seidenzucht sehr wichtig). Der Ueberfluß an Seefischen wird wenig benutzt; im persischen Golf findet sich die Perlenmuschel.

B. Einwohner.

1. Zahl. Die jetzige Bevölkerung Persiens kann nach den zuverlässigsten Nachrichten zu 10 Mill. Einwohner angenommen werden. Hassel, der sie höher schätzte, rechnete auf die einzelnen Provinzen nachstehende Bevölkerung:

	Einwohner		Einwohner
1. Irak	2,460,000	7. Khusistan	900,000
2. Taberistan	130,000	8. Fars	1,700,000
3. Masenderan	850,000	9. Kerman	600,000
4. Ghilan	280,000	10. Kohistan	170,000
5. Aserbeidschan	2,000,000	11. Chorassan	1,700,000
6. Kurdistan	450,000		

Die bevölkertsten Städte sind: Isfahan mit 200,000, Tebris mit 150,000, Teheran mit 120,000, Mesched mit 100,000 und Yezd mit 60,000 Einwohnern.

2. Abstammung. 1) Tadschiks, Hauptstamm; eigentlich einheimisch; 2) Parsen oder Gebern, die alten Bewohner von Iran; 3) Ghilaner; 4) Armenier; 5) Juden; 6) Sabäer; 7) Ilats oder Ihliauten (Nomaden) türkischer, lorischer, kurdischer und arabischer Zunge.

3. Beschäftigung; Gewerbe. Ackerbau, einsichtsvoll und thätig betrieben, doch unter der jetzigen zweckwidrigen Verwaltung durch Bedrückung der Bauern (s. Geschichte, 2) herabgekommen; Obst- und Weinbau; Holzkultur, Viehzucht; Fischerei; Seiden- und Bergbau. Die Perser sind besonders geschickt in mechanischen Künsten, und liefern schöne Shawls und Teppiche aus Ziegenhaar und Wolle. Ferner betreiben sie gute Färbereien, Gerbereien (feines Leder), Weberei (in Seide und Baumwolle; in Seide, Gold und Silber; in Baum- und Schafwolle); Papierfabrikation (Seidenpapier); Stahl-, Kupfer-, Gold- und Silberfabrikation (schöne Waffen, besonders gute Säbel); Glaserzeugung; Töpferei; Tischlerei; Essenzbereitung (Rosenwasser, Balsame, Parfüms).

Handel. Der Binnenhandel nicht sehr bedeutend, und nur möglich, weil das Kameel zu Gebote steht; Heerstraßen und Wege sind unsicher. Die bedeutenderen Handelstädte im Innern sind: Tebris, Kermanschah, Mesched, Hamadan, Kaschan, Isfahan, Schiras und Nischabur, Yezd. Lebhafter ist der Handel mit dem Auslande, mit den Usbeken, dem osmanischen Asien, Arabien und Hindustan, dann mit Europäern, vorzüglich mit den Britten und Russen. Unter allen persischen Städten hat Tebris (vermöge seiner Lage, welche es zum Handels-Entrepot zwischen Europa und Central-Asien macht) den wichtigsten Handel, der besonders seit Errichtung der Dampfschifffahrt zwischen Trapezunt und Constantinopel einen großen Aufschwung genommen hat, so daß diese Stadt nicht allein für Persien, sondern auch für die dasselbe umgebenden Länder der Hauptstapelplatz der europäischen Waaren geworden ist, und hier die Karawanen von den verschiedensten Weltgegenden zusammentreffen. Das Gros der Handelsgeschäfte zwischen Europa und Persien concentrirt sich gegenwärtig auf den beiden Plätzen Tebris und Constantinopel. Im J. 1848 vermittelte Tebris die Ausfuhr persischer Waaren über Trapezunt nach Constantinopel u. s. w. zum Werthe von 1,813,782 fl. C. M., und die Einfuhr europäischer Waaren aus Constantinopel über Trapezunt im Werthe von 16,623,804 fl. C. M. Schifffahrt betreibt Persien nicht, obschon es gute Häfen hat. Die bedeutendsten Handelsplätze am persischen Meerbusen sind Abuschär oder Buschir — und am kaspischen Meere, die in einiger Entfernung davon gelegenen Städte Rescht und Balfrusch, für welches erstere das D. Enseli der Hafen ist. Die am persischen Meerbusen gelegene Stadt Bender-Abassi aber, mit dem besten Hafen, verfällt jetzt immer mehr, und ist fast nur noch ein Haufen von Ruinen. — Ausfuhr: Seide, Perlen, Pferde, Kameele, Kameel- und Ziegenhaar, Kämelgarn, Lämmerfelle, Salmiak, Naphtha, Ambra, Salz, Türkisse, Kupfer, Schwefel, Reis, Krapp, Safran, Gallapfel, Rosinen, Opium, Datteln, Nüsse, Mandeln, Gummi, Tragant, Salep, Tabak, Baumwolle, seidene und wollene Zeuge, Shawle, Teppiche, Filze, Leder, Rosenwasser, Rosenöl, Kupfer- und Stahlarbeiten, Tabakpfeifenröhre. — Einfuhr: Indigo, Cochenille, Kaffee, Zucker, Rhabarber, Gewürze, Felle, Pelzwerk und allerlei europäische Waaren. Die Bilanz ist zu Gunsten Persiens, und zwar im durchschnittlichen Betrage von 5 Mill. Silberrubel bei den Ausfuhren nach Rußland, welches hauptsächlich nur Roheisen, Glas, Pelzwerk, Karawanenthee ꝛc. in Persien einführt.

Geld. Toman, Goldmünze zu $7^1/_2$ fl., hat jetzt nur noch den Werth eines Dukaten; Silbermünze: Abassi von 2 Mamudi, Mamudi (fast 12 kr.), Chaye oder Zajie (fast 6 kr.). Verschiedene kleine Kupfermünzen.

4. Stände. In Persien besteht ein Erbadel mit dem Titel Mirza, und ein persönlicher Adel, Khan. Die Söhne der Khane heißen Aga. Mit dem Adel sind jedoch keine Vorrechte verbunden, nur ist dem Khan der freie Zutritt zum Schah gestattet. Unter den Nomaden finden sich edle Familien, aus welchen ihre Khane oder Scheiche gewählt werden.

5. Religion. a) Die mohammedanische Sekte der Schiiten (Sadr, der oberste Priester); b) die parsische (Feueranbeter); c) die armenische; d) die sabäische; e) die jüdische; f) die katholische (Missionsanstalt zu Isfahan).

6. Wissenschaftliche Kultur. Wissenschaft wird hochgeehrt, die Bildung erfolgt durch besoldete Lehrer, oder unentgeltlich in den gestifteten zahlreichen Medressen an den Moscheen. Der Unterricht umfaßt Lesen, Schreiben, Sprachkunde (persische, türkische und arabische Sprache), Grammatik, Rhetorik, Dichtkunst und Philosophie, welche in Mathematik, Medizin, Studium des Korans (Jurisprudenz und Theologie) und Sittenlehre zerfällt. Dichtkunst war stets ausgezeichnet. Geschichte, besonders Landesgeschichte, ist gut bearbeitet; auch Mathematik, besonders Astronomie (freilich auch Astrologie) wird eifrig betrieben. Jetzt erscheint zu Teheran eine persische Zeitung lithographirt. Alle großen Städte haben eine oder mehrere Schulen. Die berühmteste Medresse, gleichsam die Universität von Persien, befindet sich zu Ispahan bei der königl. Moschee und hat 30 Medresses und 6—7000 Schüler. Nicht minder besuchte und berühmte sind zu Schiras (12 Medresses) und zu Mesched (16 Medresses), wovon die eine mit einer bedeutenden Bibliothek versehen ist.

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform. Uneingeschränkte Monarchie; der Wille des Monarchen nur durch einige alte Gebräuche beschränkt.

2. Der Monarch. Der Monarch (gegenwärtig Nasr-ed Din oder Nasireddin Mirza, der seit dem J. 1848 auf dem Throne sitzt) führt den Titel Schah (oberster Herrscher) und ist aus der Dynastie Kadschar. Der Titel, welchen ihm seine Unterthanen (Gelehrte, Krieger, Kaufleute, Landleute) beilegen, ist sehr hyperbolisch. Es besteht eine Erbfolge, doch wählt der Regent aus seinen Söhnen den Thronfolger. Die Prinzen erhalten gewöhnlich Statthalterschaften und setzen ihrem Vornamen die Benennung Mirza (so viel als Königs- oder Fürstensohn) nach. Die Residenz ist Teheran. Es besteht ein Hofstaat, wozu der Nassak Tschibaschi (Hof-

marschall), Ischik Agasi (Oberceremonienmeister), Miraker (Großstallmeister), Tschikkias Baschi (Oberjägermeister), Hakim Baschi (Leibarzt) und Monadschi Baschi (Hofastrolog) gehören.

Orden. Der Sonnenorden, von dem vorletzten Schah Feth-Ali-Schah gestiftet, mit drei Stufen, der großen, mittleren und kleinen Medaille. Eine besondere Auszeichnung ist das Kalaat oder Ehrenkleid.

3. Staatsverwaltung. An der Seite des Schahs ein Diwan, bestehend aus dem Sadri Kasam (Großwesir), Itimadod Dewlet (Minister der auswärtigen Angelegenheiten), Emiret Dewlet (Finanzminister des Reichs), Nisamod Dewlet (Minister des Innern) und Leschkernuwis (Kriegsminister). Präsidenten der einzelnen Departemente sind die Mestufi; die oberste Rechtspflege hat der Schah Sadr oder Scheich ol Islam (oberste Priester), welchem für das Finanzielle des Kultus ein zweiter Sadr beigegeben ist; unter ihm stehen die Kasi, ersten Richter. Die Verwaltung der Provinzen haben Beglerbege, mit sehr willkürlicher Gewalt. Geringere administrative Behörden sind die Hakims und Sabit; und jede Ortschaft hat einen Kelanter, Mittler zwischen Thron und Volk, welcher zugleich die Kontributionen vorschreibt. Die Verwaltung einer Provinz wird dem Meistbietenden zugeschlagen.

4. Staatseinkünfte. Ihre Quellen sind: 1) die Grundsteuer, Malliat; 2) Vermögenssteuer, unter dem Titel freiwilliges Geschenk, Peischkesch; 3) zeitliche, außerordentliche Lieferung an Korn, Pferden u. dgl., Sadir, oder die öffentliche Requisition, wo das Volk zu außerordentlichen und ganz willkürlichen Ausgaben beitragen muß. Die Krone hat auch das Erträgniß der verpachteten Krondomainen, welche meistens die Ergebnisse von Konfiskationen, theils der Privaten, theils der fürstlichen Familien und der großen Lehensträger sind, welche in den letzten Revolutionen Persiens umkamen. Die nomadischen Horden leisten einen geringen festgesetzten Tribut. Jaubert gibt die Größe dieser Einkünfte auf folgende Art an:

Ertrag der Krondomainen	5,404,500	Gulden
Grundsteuer	3,841,000	»
Handelsauflagen	3,088,800	»
Steuer von Isfahan und Münze	5,404,500	»
Freiwilliges Geschenk	4,633,300	»
Naturalien, im Werthe von	7,000,000	»
Zusammen gegen	30,000,000	Gulden.

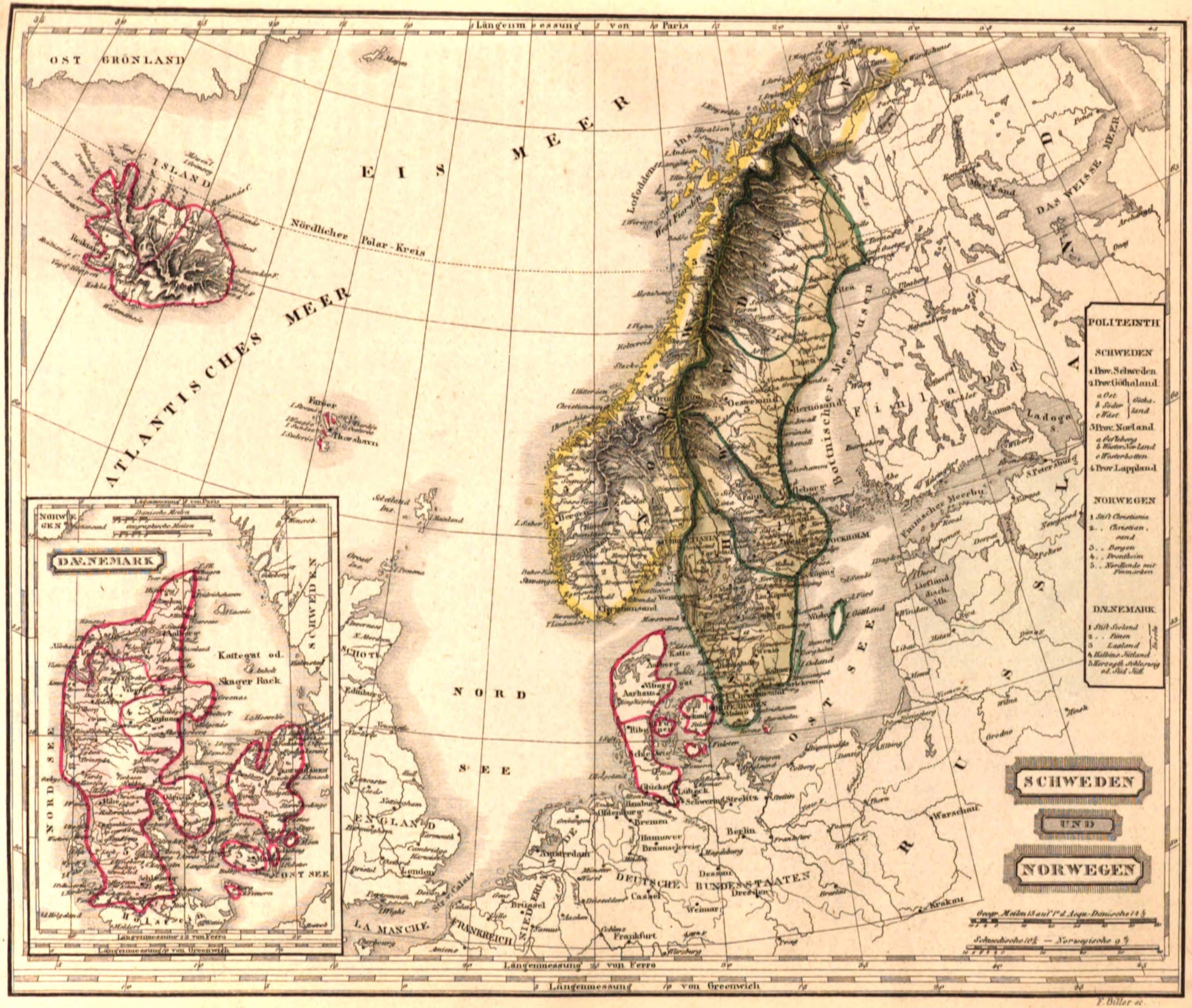
Fraser berechnet sie auf 11 bis 12 Mill. Reichsthaler. Gegenwärtig betragen die Staatseinkünfte nur $2^1/_2$ Mill. Tomans oder eben so viel Dukaten. Doch bilden diese Summen nicht eigentlich die Summe der Staatseinkünfte, sondern mehr die Einnahme des Regenten, indem alle Provinzialausgaben von den Provinzen selbst bestritten werden, und nur der Ueberschuß in den königl. Schatz fließt, so daß also diese Ausgaben nur einen höchst unvollständigen Begriff von den Staatseinnahmen geben.

5. Kriegsmacht. Der Effektivbestand der regulären persischen Armee ist gegenwärtig 35,000 Mann, und diese Truppen sind durchgehends mit europ. Tuch bekleidet, was zur Vermehrung der Einfuhr aus den fränkischen Ländern nicht wenig beiträgt.

D. Geschichte.

1. Die Perser waren früher ein Gebirgsvolk und führten ein nomadisches Leben. Sie waren in zehn Stämme eingetheilt, wovon die Pasargaden der herrschende waren. Die Urgeschichte des Landes geht in die Zeit der Mythen zurück, und wird durch ihren engen Zusammenhang mit der babylonischen, assyrischen und medischen Geschichte noch verworrener. Kayomurz, angeblich ein Abkömmling Noahs, soll der erste Monarch in Persien gewesen sein. Er war der Gründer eines Geschlechtes von Königen, welche die Paischdadianer heißen. Sämmtliche Könige hatten ihren Sitz wahrscheinlich in Baktrien, als dem Ursitze der persischen Cultur, wo auch der Religionsstifter Zoroaster auftrat, und wo, vorzüglich in der Stadt Bamian, Wissenschaft und Kunst bereits in hohem Flor stand. Die Einfälle der Turanier vertrieben die Herrscherfamilie von dort, und die Kajaniden, vielleicht die medischen Könige, schlugen ihre Residenz mehr im Westen auf. Endlich tritt mit Kyros (Cyrus) die Geschichte etwas mehr aus dem Dunkel hervor (560 v. Chr.). Mit seinen Pasargaden warf er die Herrschaft der Meder ab, zertrümmerte deren Reich, so wie das der Lydier, und dehnte seine Herrschaft vom Indus und Jaxartes bis nach Aegypten und dem griechischen Archipelagus aus. Sein Sohn Cambyses eroberte noch Aegypten (525). Darius Hystaspes, welcher durch das Wiehern seines Pferdes auf den Thron gekommen sein soll, gab dem Lande eine Organisation, Eintheilung in 20 Satrapien und feststehende Behörden. Er verband sich mit den griechischen Staaten, unterwarf Thrakien und Makedonien (513), und mehrere Länder jenseits des Indus (508) und brachte somit das Reich auf den höchsten Gipfel der Macht, von welchem es schnell wieder herabsank, an dem kleinen Griechenland allmälig zersplitternd. Alexander der Große zertrümmerte durch seinen Sieg am Granikus (330) das persische Reich, das zur makedonischen Provinz herabsank. Nach Alexanders Tod gründete der Statthalter Seleukus aus den gesammten persischen Ländern nebst Nordsyrien, Armenien und Kappadozien, das Reich der Seleukiden, und fügte später noch Kleinasien, Thrakien und Makedonien hinzu, bis ganz Persien dem großen persischen Reiche der Arsaciden einverleibt wurde. Nach heftigen innern Gährungen und äußeren, meist unglücklichen Kämpfen gegen die Römer gründete der siegreiche Rebell Artaxerxes IV. (226 n. Christus) die Dynastie der Sassaniden und das mittlere persische Reich. Tapfer behauptete sich Persien gegen das römische und nachmals gegen das oströmische Reich; aber nur um im Kampfe gegen die Araber zu unterliegen, und (640) eine Provinz des Khalifats zu werden, worauf der Islam die alte Zoroastrische Religion verdrängte. Später (1224) fiel Persien in die Gewalt der Mongolen, und bei der Theilung des Reiches der letzteren bildeten die persischen Länder nebst Mesopotamien und Armenien das von Hulagu gegründete Reich Iran, das wieder (1384) dem Eroberer Timurlengk anheimfiel. Auch die Herrschaft der Timuriden verfiel; Usum Hassan stiftete (1468) in Iran ein mächtiges turkomannisches Reich, das nachmals (1505) der Scheich Ismael Sofi stürzte, welcher die geistliche Dynastie der Sofi's in Armenien, Mesopotamien und im Westpersischen gründete, den Titel Schah annahm, und die mohammedanische Secte der Schiiten zur herrschenden in Iran machte. Schah Abbas I. (1587—1629) steigerte durch Eroberungen von den Usbeken, Türken und Portugiesen wieder die Kraft des Reiches.

2. Später durch Kriege mit den Türken geschwächt, unglücklich im Kampfe gegen die empörten Afghanen, gab Nadir Schah (f. 1736) dem Reiche die alte Kraft und die verlorenen Provinzen zurück; Baharein in Arabien, Balch, das Afghanenreich, und selbst der Staat des Großmoguls in Delhi wurden ihm unterthan. Aber sogleich nach Nadirs Ermordung (1747) entstand heftige Verwirrung; die Afghanen und Beludschen rissen sich als zwei selbstständige Reiche los, und blutige Thronstreitigkeiten zerrütteten ganz Iran. Der Turkmane Feth Ali Schah, welcher 1796 die Regierung übernahm, trat sogleich im Frieden mit Rußland an dasselbe Derbend und das Land am Kur ab, und mußte, wegen der ungünstigen Erfolge der (1813 u. 1826) von ihm erneuten Kriege gegen Rußland, auch noch die sämmtlichen kaukasischen Provinzen, so wie Daghestan, Eriwan und Nachitschewan hingeben. Auf Feth Ali († 1834) folgte dessen Enkel, Mohammed Mirza, unter den Garantien von Rußland und England, die sich seiner auch nachdrücklich gegen den Ehrgeiz seiner Oheime annahmen. Mit englischen Hilfstruppen hatte er 1834 auch seinen schlimmsten Gegner, Zilli Sultan, besiegt, und sich in Besitz des ganzen Reichs gesetzt; aber die Härte, womit der neue Herrscher gegen die Besiegten verfuhr, reizte das Volk zu Aufständen. Der englische und der russische Einfluß suchten sich in Persien den Vorrang abzugewinnen; der erstere siegte eine Zeitlang, und der Schah beschloß, trotz Englands Vorstellungen, 1837 einen Krieg gegen Herat. Obgleich nun die Perser bis Herat vordrangen und die Hauptstadt belagerten, so wurde doch diese durch englische Offiziere so gut vertheidigt, daß alle Früchte des Feldzuges verloren gingen. Im September 1838 bewog das Erscheinen einer britischen Flotte im persischen Meere und die energischen Noten des britischen Cabinetes, den Schah, die Belagerung aufzuheben und Frieden zu schließen; bald darauf ward der englische Einfluß wieder überwiegend. Streitigkeiten über Grenzbestimmungen mit der Pforte wurden durch Vermittlung der Großmächte 1843 beigelegt. Auf Mohammed Mirza († 6. September 1848) folgte dessen Sohn, der gegenwärtige Schah, Nasireddin Mirza, der, das Bedürfniß europäischer Cultur wieder fühlend, 1851 eine Gesellschaft österreichischer Militärs und Gelehrten nach Persien berief, um dort medizinische, militärische und montanistische Schulen zu gründen. Herat wurde 1852 wieder definitiv einverleibt. Die Babis, eine religiös-politische Schwärmersecte, flößten in neuester Zeit der persischen Regierung Besorgniß ein, wurden daher eifrig verfolgt, und viele derselben martervoll hingerichtet.


SCHWEDEN
UND
NORWEGEN
POLITEINTH
SCHWEDEN
1 Prov. Schweden
2 Prov. Gothaland
3 Prov. Norland
4 Prov. Lappland
NORWEGEN
DÆNEMARK
DÆNEMARK
OST GRÖNLAND
ISLAND
EIS MEER
Nördlicher Polar-Kreis
ATLANTISCHES MEER
Farber
Thorshavn
NORD SEE
OST SEE
Bottnischer Meerbusen
Finnischer Meerbu
Ladoga S.
Kattegat od. Skager Rack
SCHWEDEN
NORD SEE
ENGLAND
SCHOTT
LA MANCHE
FRANKREICH
NIEDERL
DEUTSCHE BUNDESSTAATEN
DAS WEISSE MEER
Lofodden Ins.
Stockholm
Berlin
Dresden
Frankfurt
London
Längenmessung von Paris
Längenmessung von Ferro
Längenmessung von Greenwich
F. Biller sc.

VI. Afghanistan.

A. Land.

1. Lage. Oestl. L. 78—91°; Br. 28—36° N. Grenzt N. an Turkestan; O. und SO. an Hindustan; S. an Beludschistan, SW. und W. an Iran.

2. Eintheilung. Afghanistan läßt sich eintheilen in folgende vier Länder, welche in Provinzen zerfallen, nämlich:

1) Das eigentliche Afghanistan oder Kabul, wozu jetzt gehören die Provinzen: Kabul, Leghman, Dschellalabad, Ghizni, Siwi, Kandahar, Furrah und Bamian.

2) Sistan, bloß Schutzland von Afghanistan, mit dem Sultanat Duschak und dem Beludschen-Khanat Jllum-Dar.

3) Das Land der Eimaks und Hazarehs, größtentheils Nomaden, und in geringer Abhängigkeit von Afghanistan.

4) Herat.

5) Peschauer.

3. Größe. Der Gesammtflächeninhalt Afghanistans beträgt gegenwärtig nur noch 12,000 Quadratmeilen.

4. Boden. Von zum Theil hohen Gebirgen durchzogen, nur im SW. von weiten Flächen umgeben. In den Thälern fruchtbares, reich bewässertes Land; hochberühmt ist im NO. das Thal Kaschmir, welches aber jetzt nicht mehr dazu gehört.

Gebirge. 1) Der Hindukusch, das höchste Gebirge Afghanistans, dessen höchster Gipfel 21,000 Fuß hoch ist (gegen Westen um 84° 40′ östl. L. abfallend); 2) der Paropamisus, eine große Berggruppe (von O. nach W. 70, von N. nach S. 40 Meilen weit sich ausdehnend); 3) der Kuh Soliman oder Salomonskette, zum Theil mit ewigem Schnee bedeckt; 4) die Gomulkette; 5) Khodscheh Amrun.

Wüsten. Sistan.

Flüsse. Zum indischen Ocean: der Sind oder Indus, welcher nur einen kleinen Theil des Landes berührt und die Afghanistan bewässernden Flüsse Kabul (mit dem Logar oder Logur und Kama) und Kurum, doch außerhalb des Landes, in der Sikhsprovinz Peschauer aufnimmt; zum See Zareh oder Lukh an der persischen Grenze: der Hilmend, welcher den Urghenbab und Kaschrud aufnimmt, und der Furrahrud; Steppenflüsse: Lora und Dehas. Seen: Lukh oder Zareh.

5. Klima. Im Ganzen viele Dürre, wenig Regen, Wolken oder Nebel. Die Winter sind eigentlich nur Regenwinter und eine zweite Regenzeit tritt im Frühling ein. Hitze und Kälte sind nach der abwechselnden Seehöhe und nach der Richtung der Winde äußerst verschieden. Zwischen Sommer und Winter, sogar zwischen Tag und Nacht besteht ein großer Abstand der Temperatur, selbst bei größter Tageshitze sind die Nächte kühl, sogar kalt. Ueberhaupt sind die Ebenen heiß, die Gebirgsstufen gemäßigt, die Höhen kalt. Der Samum weht nur in einigen Gegenden und immer nur kurze Zeit.

6. Naturprodukte. Mineralreich: Einiges Gold und Silber; Blei, Antimonium, Eisen, Schwefel, Salz, Salpeter, Alaun, Marmor, Alabaster, Bolus, Walkererde, Farbenerde, Lapis lazuli und einige Edelsteine.

Pflanzenreich: Verschiedene Holzgattungen, wilde Oliven, wilde Pistazien, Wunna's mit eßbaren Beeren, Schni genannt; alle europäischen Obstgattungen, Citronen, Granatäpfel, Melonen, Arbusen; Wein, Weizen, Gerste, Mais, Reis, Batschra, Dschawarri; Zuckerrohr, Tabak, Baumwolle, Hanf, Färberröthe, Alhenna, Ingwer, Manna, Gummi.

Thierreich: Pferde, Maulthiere, Esel, Kameele, Dromedare, Rinder, Schafe, Ziegen, Spürhunde, Katzen, Elenthiere, Damhirsche, Antilopen, Hasen, wilde Schweine, Pasen (vielleicht Bezoarbock); Löwen, Tiger, Leoparden, Bären, Wölfe zahlreich, Hyänen, Schakale; Füchse, Stachelschweine, Igel, Meerkatzen, verschiedene Arten von Hausgeflügel und von Vögeln, Schlangen, Skorpione, Bienen, Seidenwürmer.

B. Einwohner.

1. Zahl. Die Gesammtbevölkerung Afghanistans wird auf 9 ½ Mill. Einwohner geschätzt.

2. Abstammung. Afghanen, Beludschen, Eimaks, Hazarer, Tadschiks, Hinduer, Turkmanen, wenige Araber, Armenier und Juden.

Unter den Afghanen sind begriffen: Durahner, Baraitscher, Teriner, Ghildscher, Wardaer, Kaker, Nasser, Berduraner, Turier, Dschabscher, Damaner, Schirianer, Smarer, Wisirer, Dschubroner und Damtani.

3. Gewerbe. Ackerbau und Viehzucht, zum Theile auch Bergbau. Es bestehen einige Manufakturen, jedoch nur auf seidene, baumwollene und wollene Gewebe, Messerschmiedwaaren, Gewehre und Waffen. Insbesondere sind die seidenen und wollenen Teppiche berühmt, die in Herat zu den verschiedensten Preisen von 10 bis 100 Rupien das Stück in allen Größen und den prachtvollsten Farben verfertigt werden. Eben daselbst werden Schwertklingen so gut gearbeitet, wie in Mesched.

Handel wird mit Iran, Turkestan, woher über Bukhara viele Waaren und Fabrikate aus Rußland eingeführt werden, Kaschgar und Hindustan (von wo viele englische Waaren nach Afghanistan kommen) getrieben, und zwar bloß durch Karawanen. Durch Eröffnen des Handels auf dem Indus in den neuesten Zeiten ist der Handel zwischen Indien und Afghanistan sehr gestiegen. Beim Mangel an barem Gelde entsteht größtentheils Tauschhandel. Afghanistan scheint mehr einheimische Waaren an das Ausland abzusetzen, als es fremde von daher empfängt. Ausfuhr: Pferde, verschiedene Zeuge, Tabak, frische und getrocknete Früchte, Teppiche von Herat. Einfuhr: Elfenbein, Bambus, Indigo, Sandelholz, Zucker, Zinn, Korallen, allerlei Apothekerwaaren, Spezereien, Gewürze, Felle, Cochenille, Thee, Weinessig, Käse u. s. w. Die Haupthandelsstädte sind Kabul, Kandahar und Herat.

4. Stände. Afghanen sind das herrschende Volk; es besteht keine Kastenverschiedenheit, jeder kann in seinem Stamme, am Hofe oder im Staate zu jeder Ehrenstelle gelangen; Alter, vorzüglich jenes der Geschlechter, gewährt hierbei vorzüglichere Ansprüche. Ein eigentlicher Adel besteht jedoch nicht; dagegen Sklaverei.

5. Religion. In Afghanistan ist der Islam herrschend, die Turier sind Schiiten, die meisten übrigen Sunniten. Eine besondere Sekte des Islam bilden die Sofi. Außerdem findet man Bramanen, Parsen, Armenier, Juden.

6. Wissenschaftliche Kultur. Für dieselbe bestehen eben so Anstalten wie in Persien, jedoch mit geringeren Fortschritten. Höhere Schulen trifft man zu Herat, so wie in einigen andern großen Städten.

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform. Eine eingeschränkte Monarchie; der Thron ist erblich. Der Regent führt den Titel: Schah Devri Dewran. Gegenwärtig haben die Afghanen wieder ihre frühere Unabhängigkeit erlangt, und Dost Mohammed, den die Britten verjagt und entthront, und dagegen den frühern, vertriebenen Schah Schudscha wieder auf den Thron gesetzt hatten, beherrscht aufs Neue Afghanistan, nachdem die Britten im Jahre 1842 genöthigt worden waren, mit großem

Verluste das eroberte Afghanistan zu räumen. (S. Geschichte.) Die früher zu Afghanistan gehörende Provinz Balkh ist kein Bestandtheil desselben mehr, so wie auch die Provinzen Kaschmir, Multan und noch andere, die jetzt zum britischen Vorderindien gehören.

2. Staatsverwaltung. Dem Regenten steht ein Wesir Asem (Großwesir), ein Munschi Bascha (Geheimsekretär), Hirkarra Bascha (Ausfertiger), Nasakdschi Baschi (Obermarschall) und Sabl Baschi (oberster Aufseher über Konfiskationen) zur Seite. Jeder der größten Provinzen ist ein Hakim vorgesetzt. Der Koran ist das größte Gesetz, neben welchem auch das Herkommen geltend gemacht wird. Das Khanat Peschauer steht unter der Botmäßigkeit von Mohammed Khan, das Khanat Kandahar unter der von Dost Mohammed's Halbbrüdern, und das Khanat Herat steht unter der Herrschaft eines besondern Afghanen-Fürsten, der jetzt entschieden ein Vasall des Schah's von Persien ist.

3. Staatseinkünfte. Das Staatseinkommen, dessen Hauptquellen die Landtaxe, städtische Abgaben, Krondomainen, Strafgelder und Confiscationen, schätzte man sonst auf 10 Mill. Gulden. Ueber den jetzigen Betrag läßt sich nichts Sicheres angeben.

4. Kriegsmacht. Das Heer des sonstigen ungetheilten Afghanistan, aus Durahnern, Gholami Schahs, Korra Nokar und Ildscharis gebildet, konnte auf 200—250,000 Mann gebracht werden. Die Oberbefehlshaber desselben heißen Sirdars. Ueber den jetzigen Bestand der Kriegsmacht fehlen die Nachrichten.

D. Geschichte.

Von zwei Brüdern (aus dem Sidu-, einem sehr angesehenen Afghanengeschlechte der Abdallihs), welche dem Schah Nadir von Persien bis zu seiner Ermordung (1747) mit Auszeichnung dienten, empörte sich der eine, Ahmed Khan, als Haupt der Sidusehis (Söhne der Sidu) gegen die persische Oberherrschaft, riß die höchste Gewalt in seinem Vaterlande an sich, und ließ sich zu Kandahar zum Könige der Afghanen krönen. Zugleich nahm er den Titel Durih Duran (Perle des Zeitalters, oder Zeitalter des Glückes) an, und verwandelte den Namen der Abdallihs in Duranih. Nach glänzenden Waffenthaten und der Eroberung des größern Theiles des Khorasangebietes starb er 1773. Thronfolgestreitigkeiten unter seinen Nachkommen erschütterten und schwächten das Reich, welches an Rundschit Singh, den Beherrscher der Sikhs, große Gebiete verlor, und 1823 brach die Duranih-Monarchie zusammen. Nur Herat blieb den Nachkommen Ahmeds; alle übrigen Provinzen kamen in die Gewalt der Barukfehis; der älteste dieses Geschlechts, Dost Mohammed Khan, ward Herrscher in Kabul. Aber die Engländer begünstigten, im Einverständnisse mit einer Partei unter den Eingebornen, die gestürzten Duranier, besonders den 1809 vertriebenen Schah Schudscha, erklärten ihn als rechtmäßigen König von Kabul, Dost Mohammed als einen Usurpator, und begannen 1838 Krieg gegen Letzteren. Kandahar wurde eingenommen; Dost Mohammed mußte nach Banian fliehen, und der Schattenkönig Schah Schudscha hielt (7. August 1839) seinen Einzug in Kabul. Dost Mohammed machte mehrere Versuche, die Engländer und ihren Schützling Schudscha wieder zu vertreiben, die aber immer unglücklich ausfielen, und mußte zuletzt für seine eigene Person Schutz bei seinen Gegnern, den Engländern, suchen. Aber die Afghanen erhoben sich immer nachdrücklicher gegen den brittischen Einfluß. 1841 erregten sie einen neuen Aufstand, und der englische General Robert Sale konnte nur mit Mühe Dschellalabad erreichen, während auch in Kabul (2. Nov.) die Empörung so plötzlich ausbrach, daß Schah Schudscha und die brittischen Truppen unter General Elphinstone kaum die Citadelle Bala-Hissar und die verschanzten Lager zu erreichen vermochten. Wie hier, so erlitten auch in Kohistan und den umliegenden Bergdistrikten die Engländer empfindliche Verluste; die Truppen in Ghasni und Kandahar waren eingeschlossen, der hohe Schnee verhinderte jede offensive Bewegung, und die englischen Truppen drohten überall durch die Ueberzahl der Afghanen erdrückt zu werden. Ihre Lage in Kabul gestaltete sich mit jedem Tage bedenklicher, da alle Verhandlungen mit den Afghanen, an deren Spitze ein Sohn Dost Mohammeds, Akbar Khan, sich gestellt hatte, fruchtlos blieben. Der brittische Gesandte in Kabul, Mac Naghten, wurde bei Gelegenheit einer Conferenz mit Akbar über den Abzug der Truppen, ermordet. Zwar kam endlich ein Vertrag zu Stande, welcher den brittischen Truppen von Kabul, unter Zurücklassung von Geißeln, freien Abzug zusicherte, und Akbar eskortirte persönlich die am 6. Jänner 1842 aufbrechende Armee, deren Ziel das 90 englische Meilen entfernte Dschellalabad war; aber ungeachtet des Vertrags war sie beim Betreten der Gebirgspässe fortwährenden Angriffen ausgesetzt, so daß in Folge dieser und der fürchterlichen Beschwerden des Wintermarsches die fabulistanische Armee so gut als vernichtet wurde. Die Engländer sahen ein, daß sie sich in Afghanistan nicht behaupten könnten, und beschlossen daher es aufzugeben, obwohl nicht ohne vorher durch einen wilden Zerstörungszug ihre Niederlage gerächt zu haben. Dost Mohammed nahm, von den Engländern frei gelassen, wieder Besitz von seinem Throne. Unter seiner Anleitung schlossen die Afghanen schon 1846 ein Bündniß mit den Sikhs (s. Pendschab) zum Sturz des angloindischen Reichs, und die Alliirten lieferten den Britten im Pendschab mehrere blutige Schlachten. Nach der Entscheidungsschlacht bei Gudscherat (21. Febr. 1849) wurden die Sikhs von den Afghanen preisgegeben; Dost Mohammed floh mit seinem noch immer 16,000 Mann starken Haufen über den Indus. Die Britten drangen nun wieder durch die Kheiberpässe vor, und begannen die Unterwerfung der einzelnen afghanischen Stämme.

VII. Beludschistan.

A. Land.

1. Lage. Zwischen 75—89° Oestl. L.; 23—31° N. Br. Grenzen N. Afghanistan, O. der Indus, S. indischer Ocean, W. Iran.

2. Eintheilung. Ganz Beludschistan zerfällt in die 6 Hauptprovinzen: Sarawan, Mekran, Lus, Kutsch-Gundawa, Dschalawan, Kuhistan.

3. Größe. 6500 Quadratmeilen.

4. Boden. Voll zahlloser, von O. nach W. streichender Bergzüge; vor sich ein ziemlich breiter Küstensaum; die Wüste Bunpur im Lande ist von Felsen und Klippen umgürtet. Der Boden auf der Hochebene trocken, dürr wie in Iran, nur da kulturfähig, wo Bewässerung möglich wird. Der Küstensaum ist von ähnlicher Beschaffenheit, nur heißer. Der Boden von Kuhistan ist theils kahl, theils lehmig; jener von Kutsch-Gundawa sehr ergiebig. Das Brahugebirge bildet das beinahe für sich bestehende Gebirgssystem von Beludschistan, und dürfte seine höchsten Gipfel wohl bei Khelat aufthürmen. Der einzige eigentliche Strom ist der Indus, dem Meere zuströmend; Küstenflüsse: Hub, Puralli, Muklu, Bhuful, Subuk, Dust, Nugor, Sirru, Bunt, Subschi; Steppenflüsse: Nari, Kanhi, Kaskin, sämmtlich unbedeutend, und im Sommer vertrocknend.

5. Klima. In einigen Provinzen (Sarawan, Dschalawan) vier regelmäßige Jahreszeiten; starke Winter durch vier Monate; in andern (Mekran, Lus, Kuhistan) zwei feuchte, eine heiße und eine kalte Jahreszeit, in Kutsch-Gundawa drückend heiß; in Mekran höchst ungesund; häufige Augenkrankheiten, pestartige Seuchen nicht selten.

6. Produkte. Gold, Silber, Blei, Eisen, Kupfer, Zinn, Alaun, Salpeter, Salmiak, Salze, Schwefel, Marmor, Lasursteine, Getreidearten, Hülsenfrüchte, edles Obst, Krapp, Indigo, Zucker, Baumwolle, Süßholz, Opopanax (eine Art Gummipflanze), wenig Forstbäume, häufiger Terebinthen; Kameele, Pferde, Maulesel, Esel, Rinder, Schafe, Ziegen; Hühner, Tauben; viele wilde vierfüßige Thiere und Vögel; Bienen, Seidenwürmer.

B. Einwohner.

Die Einwohner, deren Zahl 2 Mill. beträgt, bestehen hauptsächlich aus Beludschen (Nharrus, Rhind, Mugshies) und Brahus.

Die Einwohner des westlichen Beludschistan sind Nomaden, nur von Viehzucht lebend; Gundawa ist bloße Ackerprovinz. Bergbau auf Metalle ist nicht sehr bedeutend; doch wichtig ist der Bau auf Steinsalz. Fischerei ist nur an den Küsten erheblich, und wäre sonst nur auch am Sind möglich. Im westlichen Beludschistan ist fast gar kein Kunstfleiß, und nur in Städten ein Handwerker zu treffen, dagegen herrscht im östlichen Theile etwas mehr Betriebsamkeit. Zur **Handelsausfuhr** liefert man den größten Theil der oben genannten Naturprodukte. Die **Einfuhr** besteht in Pferden, Leder, Häuten, Shawlen, Teppichen, edlen Steinen, Gummi, Eisen, Zinn, Stahl, Blei, Kupfer, Elfenbein, Zucker, Thee, Gewürze, Tuch, Glas, Porzellan, Rosenwasser, Tabak, Kaffee, Schwertern. Einen wichtigen Einfluß auf die Belebung des Handels der Britten nach diesen Gegenden und Afghanistan hat die jetzt erfolgte Eröffnung des Handels auf dem Indus. Die ganze Stromschifffahrt von den Mündungen des Indus bis an den Einfluß des Punschund (Sutledsch) bei der Stadt Mithunkot, und an dem Sutledsch hinauf, so weit er schiffbar ist, steht unter der alleinigen Direktion der ostindischen Kompagnie, die jetzt auch hier Dampfschiffahrt unterhält. — Die Beludschen und Brahus theilen sich in Stämme, und diese in Khaibs. Jeder Stamm hat ein gewähltes Oberhaupt, **Sirdar**; an der Spitze der Khaibs stehen die Aeltesten. Alle Sirdars erkannten sonst den Khan zu Khelat als gemeinschaftliches Oberhaupt, allein jetzt haben sich verschiedene derselben unabhängig gemacht. Doch ist der Khan von Khelat noch immer der mächtigste Fürst Beludschistans; er hat die Macht, Krieg zu erklären, allgemein verbindliche Verträge zu schließen, entscheidet alle Grenzstreitigkeiten der Stämme als Herr des Bodens, und ist höchster Richter. Die Sirdars leisten ihm Heeresfolge. Die Würde des Khans ist erblich. Seine Einkünfte betragen bei 350,000 Rupien. Die Kriegsmacht, wenn alle Lehensvasallen dem Aufrufe zum Kriege folgen, kann auf 150,000 Mann gebracht werden.

C. Geschichte.

Das alte Hindulaud Sind ward, als Baber das neue Mongolenreich in Indien errichtete, eine Provinz desselben, riß sich aber los, indem es dabei besoldete Beludschenstämme benutzte, und die Familie der Kaloras machte sich zu Herren des Landes. Nach Nadir Schahs Zuge (s. Persien, 2) war Sind persische Provinz, und derselbe bestätigte 1739 einen der Hordenfürsten der Beludschen, Nushir Khan, als Haupt der vereinigten südostiranischen Landschaften, unter dem Titel eines Beglerbeg, worauf das Land unter seinem gegenwärtigen Namen in die Reihe asiatischer Staaten trat. Später (1779) empörte sich eine Beludschenfamilie gegen die durch Grausamkeit verhaßt gewordenen Kaloras (persische Abenteurer, angeblich von den abbassidischen Khalifen abstammend), vertrieb sie, und beherrschte nun, in lockerer Abhängigkeit von Afghanistan, das Land unter dem Fürstentitel Umirs. Im Jahre 1839 wurde, zur Züchtigung von Streifereien, Kelat von den Britten belagert und zweimal erobert, wobei der Beherrscher von Beludschistan, Mehrab-Khan, blieb. Sein Sohn, Nasir-Khan, erhielt das Land als brittisches Lehensfürstenthum (1841); aber nach dem Abzuge der Britten hörte die Verbindung zwischen Beludschistan und dem angloindischen Reiche bald wieder auf.

C. Ost-Asien.

VIII. China.

a) Das eigentliche Reich China.

A. Land.

1. Lage. Oe. L. 115—141° 50′; N. Br. 20° 9′—41° 20′. Grenzt in N. an die Mongolei, wovon es durch die bekannte Mauer geschieden; im NO. an die Mandschurei; im O. an den großen Ocean; im S. an die chinesische See; im SW. an Hinterindien; im W. an Tibet.

2. Größe. Nach Gützlaff beträgt die Größe des eigentlichen China 81,125, und die der Schutzländer 107,025, folglich das Total 188,150 Q. M.

3. Boden. Vom großen Ocean an erhebt sich das Land westwärts bis zu den hohen Gebirgsketten des innern Asien. Von den Gebirgen Tibets, und insbesondere von dem Kuen-Luen, gehen die hohen Gebirgsketten aus, welche das südwestliche China zu einem der höchsten Länder der Erde machen. Dahin gehört besonders die Kette Yun-ling, welche als der Mittelpunkt aller derer zu betrachten ist, die China durchziehen, von N. nach S. streicht und durch ihre Schneegipfel China von Tibet trennt. Der Yun-ling vereinigt sich mit dem Pe-ling, welcher die Prov. Schen-si im S. begrenzt. Eine andere Gebirgskette, der Nan-ling, entsteht am äußersten Ende des Yun-ling. Die Chinesen selbst zählen in ihrem Reiche über 2000 Berge und 1472 Seen und Flüsse. Die Bewässerung, für welche die Natur reichlich sorgte, ist noch mehr durch Kunst befördert.

Meere: Außer den beiden Hauptmeeren noch das gelbe Meer, Hoang-Hay; die Straße von Formosa, der Busen von Tunkin.

Seen: Thun-thing, der größte See in China, 40 Meilen, und der Fu-Yang (Po-Yang), 20 Meilen im Umfange.

Hauptflüsse: Hoang-Ho (gelber Fluß), Yang-tse-Kiang (blauer Fluß), Sikiang (Ou-Kiang), Ya-Tong-Kiang, Pe-Kiang, Kang-Kiang, Hou-Kiang, Yuen-Kiang, Pay-Ho, Hoei-ho, Hia-Kiang, Lo-Kiang. Außer diesen sehr viele Flüsse des zweiten Ranges.

Kanäle: sehr viele; der größte der Kaiserkanal, Yun-Liang, auf einer Strecke von 250 geographischen Meilen und eines der großartigsten Werke.

4. Eintheilung. Achtzehn Gouvernements.

a) Küstengouvernements: Tschy-li, Schan-tung, Kiang-su, Tsche-Kiang, Fu-Kian, Kuang-Tug.

b) Westliche: Kan-su, Schen-si, Szü-tschuan und Yün-nan.

c) Innere: Schan-si, Ho-nan, Nyan-Hoei, Hu-pe, Hu-nan, Kiang-si, Kuei-tscheu und Kuang-si.

5. Klima. Im nördlichen Theile, ungeachtet dessen gleicher Lage mit Italiens Südspitze, ein Winter mit 10° unter Réaumur, die nördlichen und nordwestlichen Gebirge senden kalte Luft. Selbst im Süden herrscht im Gebirge starker Frost; aber auch die Sonnenwärme ist stark und befördert Produkte der heißen Zone. Bis auf einige feuchte Gegenden ist die Luft gesund; an den größern Seen machen die Nebel den Aufenthalt sehr unangenehm und selbst nachtheilig.

6. Naturprodukte. Mineralien: Gold, Silber (den Bau auf diese edlen Metalle hindert die Regierung), Eisen, Blei, Zinn,

Kupfer, weißes Kupfer (Pe-tong), Zink, Quecksilber; verschiedene edle Steine, Jaspis, Marmor, Lasurstein, der berühmte Yu oder Nierenstein, Krystall, Rubinen; Salz, Alaun, Vitriol, Salpeter, Steinkohlen, vortreffliche Porzellanerde; Bergöl, Salzwasserbrunnen, Mineralwasser, heiße Wasserquellen mit Ausströmungen von brennbarem Gase.

Pflanzenreich: Thee (chinesisch Tscha, als Nahrungs- und Handelsartikel höchst wichtig), Reis, verschiedene Getreidearten, Hülsenfrüchte, die verschiedensten Obstarten, und unter andern auch Feigen, Mandeln, Litschi-Nüsse, Orangen, Bananen, Trauben, Pfirsiche, Ananas; Oliven, Oelrettig (Kamelie, aus deren Samen Oel erzeugt wird), Firnißbäume, Talgbäume, Seifenbäume, Ginseng, Rhabarber, Chinawurzel, Kampher; Zimmt, Galgant; Indigo; Zucker, Galläpfel, Baumwolle, Bambusrohr (als Baumaterial und zu vielen andern Bedürfnissen sehr gebraucht).

Thierreich: Schweine, Esel, Hunde (das Fleisch dieser Thiere wird gegessen), Pferde, wenige und schlechte, Kameele, Rinder, Schafe, Moschusthiere, wilde Esel, Argali, Steinböcke, Gazellen, Brummochsen, Zwerghirsche; Fasanen, Enten, Wasservögel (zahlreich); Bären, Luchse, Wölfe, Tiger; im Süden auch Affen, Elephanten, Rhinocerosse; Seidenwürmer. Heuschrecken sind häufige Landplage.

B. Einwohner.

1. Zahl. Nach Morison, der aus dem unter kaiserlicher Autorität herausgekommenen Werke: »Ta-tsing-hoei-tien« einen Auszug der im J. 1812 angestellten Volkszählung mittheilt, betrug in dem angeführten Jahre die Bevölkerung des eigentlichen China 361,221,900 Seelen. Gützlaff rechnete vor mehreren Jahren auf das eigentliche China 367 Mill. Einwohner. Rechnet man hierzu die Bevölkerung der Schutzländer, über welche die Angaben schwanken, und zwischen 12—34 Mill. differiren, so kann man für die gegenwärtige Bevölkerung des gesammten chinesischen Reiches die ungeheure Summe von beinahe 400 Mill. Einwohner annehmen. Auch sollte nach dem chinesischen Staatshandbuche von 1845 die Bevölkerung des gesammten chinesischen Reiches damals 395 Mill., und die des eigentlichen China allein 360 Mill. Einw. betragen.

Große Städte.

	Einwohner		Einwohner
Peking	2,000,000	Ning-po	300,000
Hang-tscheu	1,000,000	Si-ngan	300,000
Kang-tscheu (Kanton)	1,000,000	Yang-tscheu	200,000
Su-tscheu	600,000	Amoy	200,000
Nanking	500,000	Jo-tscheu	200,000
Fu-tscheu	400,000	Huang-tscheu	200,000
Wu-tschang	400,000	Außerdem der Fabrikort:	
Schang-hai	350,000	King-tsche-king	1,000,000
Nan-tschan	300,000		

Nach Balbi haben folgende große Städte

	Einwohner		Einwohner
Peking	1,300,000	Singan	300,000
Hang-tscheu	700,000	Khai-fung	300,000
Su-tscheu	600,000	Nan-tschiang	300,000
Nanking	500,000	Huang-tscheu	200,000
Kanton	500,000	Bö-tscheu	200,000
Wu-tschiang	400,000		

2. Abstammung. a) Chinesen; Hauptvolk und über alle Provinzen verbreitet, wahrscheinlich ein Urvolk, in Verwandtschaft mit dem mongolischen Hauptstamme, mit einer Sprache aus lauter einsylbigen Wörtern, und mit einer Schrift, die über 80,000 Zeichen hat. Der Chinese ist feige, verschmitzt, betrügerisch, eigennützig, im Umgange artig und abgeschliffen, bis zur Uebertreibung ceremoniös; ein Verächter des Ausländischen; übermäßig stolz auf sein Land und Volk.

b) Mandschu, China's Eroberer, zu welchen die Regenten des Reiches gehören.

c) Sifanen, wahrscheinlich von den Mongolen abstammend, ein Nomadenvolk, in die schwarzen und gelben getheilt.

d) Lolos, in den Gebirgen der Provinz Yün-Nan, ein Hirtenvolk mit einer eigenen Sprache.

e) Miao-fé oder Sang-Miao-Sé, ebenfalls ein Hirtenvolk in den südlichen Gebirgen der Provinz Kuei-tscheu.

f) Juden, alteingewandert, in Ho-nan seßhaft.

3. Beschäftigung; Gewerbe. a) Landbau in allen Zweigen, durch das Beispiel des Herrschers sehr ermuntert; b) Bergbau auf unedle Metalle; c) Fischerei, stark betrieben, sowohl zum Unterhalte als zum Handel; d) Viehzucht, jedoch mit geringem Erfolge; e) alle Arten von Handwerken, mit sehr einfachen Vorrichtungen; übrigens aber strengem Zunftzwange unterworfen.

Im Fabrikwesen ist der Chinese allen Völkern der Erde vorangegangen, und wirklich ausgezeichnet. Zu seinen vorzüglichsten Fabrikaten gehören: a) Porzellan von besonderer Festigkeit und Leichtigkeit; b) seidene und baumwollene Stoffe aller Art; c) Metallarbeiten, lackirte Waaren, Arbeiten in Elfenbein, Waaren aus Schildpatt; d) Papier von ungemeiner Größe, aus Seide, Baumwolle und Bambusmark; e) Hornarbeiten der vortrefflichsten Art; f) feine Tusche; g) elegante Flußschiffe.

Der Handel im Innern ist höchst lebhaft und bedeutend, und durch die vortrefflichen Straßen, welche von einem Kreise und einem Distrikte zum andern führen, so wie durch die schiffbaren Flüsse und Kanäle, vorzüglich den Kaiserkanal, sehr befördert; die verschiedenen Provinzen liefern die nach ihren Klimaten verschiedenen Produkte für die unumgänglichen Lebensbedürfnisse. In allen Städten, und selbst in den größern Dörfern, scheinen immerwährende Messen gehalten zu werden. Den Waarentransport zu Lande betreibt man durch Lastträger (Koulis) und durch Kameele. Der Handel mit andern asiatischen Reichen ist nicht sehr ausgebreitet, da der Chinese in der Schiffbaukunst und in der Schifffahrt noch ziemlich zurück ist. Der Chinese besucht nur Japan, Java und die andern großen Sunda-Inseln, Singapur, Kochinchina, Malakka, Siam, die Philippinen und einige der südlichsten Molukken. Er führt nach Japan: Rhabarber, Ginseng, Chinawurzeln, Terpentin, feine Holzarten, Leder, Tuch, Zucker und Seide, wofür er Kupfer, lackirte Waaren, Säbelklingen, Perlen und Gold zurückführt. Nach Manilla und Batavia werden seidene Zeuge, Porzellan, Thee und Apothekerwaaren aus China gebracht, und dagegen Piaster, Vogelnester, Perlen, Färbeholz, Silber, Kalin (Zinn mit Blei gemischt), Gewürze, Trepang (Holothurien) und europäische Tücher genommen; Kochinchina erhält Leinwand und seidene Zeuge gegen Gold, Areka und Zimmt, und von Malakka und Siam führt der Chinese für seine Waare Kampher, Elephantenzähne, Rhinoceroshörner, Haifloßen, Vogelnester und Kalin zurück. Nach Neuholland reisen die Chinesen, um Trepang oder Holothurien, eine Art Schleimthiere, für die Tafeln der Großen, zu holen. Jährlich besuchen 355 Dschonken mit einem Gehalte von 100,000 Tonnen die auswärtigen Länder, und der Werth dieses Handels kann auf 90 Mill. Dollars angeschlagen werden. Der Handel mit Singapur allein wird auf 16 Mill. Piaster geschätzt. Sehr bedeutend ist die Küstenschifffahrt. 1831 kamen allein nach Kanton und Makao 846 Dschonken. In Schang-hai, dem berühmten Handelsplatz und Hafen von Kiang-su, sollen wöchentlich 700 Dschonken ankommen. Auch mit den Russen und Mongolen wird eine Art Landhandel aktiv durch Karawanen betrieben. Der Handel Rußlands geht über Maimatschin, und betrug 1850 über 7 Mill. Silberrubel. An Thee gingen in genanntem Jahre 270,056 deutsche Zollpfund aus China nach Rußland. Von andern europäischen Völkern treiben die Britten den stärksten Handel nach China. Opium,

Baumwolle, welche zwar in China gebaut, aber nicht hinreichend erzeugt wird, Salpeter, Reis sind Hauptartikel der Einfuhr. Sehr bedeutend ist auch der Handel der Nordamerikaner nach China. Bisher war der ganze europäische Seehandel so wie der Nordamerikaner auf den einzigen Hafenort Kanton beschränkt, und mit den größten Beschränkungen verbunden. Dabei durfte dieser Handel in erlaubten Waaren zu Kanton nur durch sechs offizielle Kaufleute, die sogenannten Hong-Kaufleute, betrieben werden, während verbotene Waaren nur an den schlecht bewachten Küsten des Landes (besonders Opium) eingeschmuggelt wurden. Allein seit dem 1842 zu Nanking zwischen den Britten und Chinesen abgeschlossenen Friedensvertrage sind die zeitherigen Handelsverhältnisse gänzlich verändert, und hat sich zunächst für England und damit für alle Nationen ein freierer Handel nach diesem reichsten und bevölkertsten Lande der Erde eröffnet. Denn statt daß der Handel mit China bisher nur zu Kanton durch Vermittelung der chinesischen Hong-Kaufleute, und nur unter willkürlichen Beschränkungen und Erpressungen betrieben werden konnte, gab der Friede zu Nanking den Handel mit dem Auslande gegen mäßige Zölle und mit Wegfallen aller bisherigen lästigen Formalitäten frei und bestimmte die fünf Hafenstädte: Kanton, Amoy, Futscheu-fu, Ning-po und Schang-hai zu freien Handelsplätzen. Diese Veränderung der Handelsverhältnisse hatte nicht nur in England, den Niederlanden, Frankreich und Nordamerika, sondern auch in Oesterreich, Preußen, Dänemark, so wie in Hamburg und Bremen die Ausrüstung von Schiffen nach China mit Einfuhrartikeln mannigfaltiger Art zur Folge. — Nach brittischen, dem Parlamente vorgelegten Ausweisen, mit welchen die der französischen Mission im Ganzen übereinstimmen, beträgt China's jährliche Ausfuhr: Thee (350,000 Pikul, der Pikul = $60,_{480}$ Kilogr.) für 9 Mill. 450,000 Dollars, rohe Seide und Seidenwaaren für 2,747,000 Dollars, Zucker für 370,000 Dollars, Kassia für 240,000 Dollars, andere Artikel für 532,750 Dollars, bares Geld (fremde Münzen) für 11,160,250 Dollars, zusammen also: 24,500,000 Dollars; die jährliche Einfuhr: Opium, Reis, bares Geld rc. für 15 Mill. 594,630 Doll., Ginseng (Arzneiwurzel) für 65,000 Doll., Baumwolle für 5,000,000 Doll., Baumwollengarn für 2,090,000 Doll., Metalle aller Art für 261,650 Doll., andere Artikel für 941,720, zusammen für 25 Mill. Dollars. — Ein beträchtlicher Einfuhrartikel ist bis jetzt noch immer Opium, wiewohl die Einfuhr desselben von der chinesischen Regierung streng verboten war und deshalb der Krieg Englands mit China entstand, dem aber der Friede zu Nanking ein Ende machte. 1835—1836 wurden gegen 26,000 Kisten Opium im Werthe von 26 Mill. Rthlr. in China eingeschmuggelt; und 1843 soll sogar die Opium-Einfuhr auf 35,000 Kisten gestiegen sein. Zur Beförderung des Handels dienen die im chinesischen Reiche mit der größten Regelmäßigkeit verwalteten Posten. Der Kaiser selbst unterhält auf seine Kosten eine bedeutende Anzahl Pferde. Aus Peking gehen Kouriere nach den bedeutendsten Städten des Reichs; die Vicekönige übergeben die erhaltenen Depeschen sogleich an andere Kouriere zur Beförderung an die Gouverneure der Städte erster Klasse, und diese versenden sie ohne Zögerung nach den Städten zweiter Klasse. In jeder Stadt ersten Ranges ist ein Postmeister, und obwohl die Posteinrichtung nicht für Privaten bestimmt ist, so bedient sich ihrer doch Jedermann, und zwar mit weit geringeren Kosten, als in Europa. Außer der strengen Aufsicht über die Regelmäßigkeit des Postenlaufes, wachen die Mandarinen auch über die gute Unterhaltung der Straßen, welche mit großer Kunstfertigkeit angelegt, oft über die Gipfel der höchsten Berge und mitten durch gesprengte Felsen geführt, dabei aber ziemlich breit und fest gepflastert sind. Außerdem haben die Chinesen auf ihren Straßen in der Entfernung von je 8—9 Stunden Thürme zu Signalen, und sonach kann man annehmen, daß die Telegraphen von den Chinesen erfunden wurden.

Geld. Es gibt nur kupferne geprägte Münzen, Casches oder Lis; sie haben in der Mitte ein Loch zum Aufreihen, und einen so geringen Werth, daß man jetzt 1530 Stück auf eine Unze Silber rechnet. Silber zirkulirt in größern oder kleinern Barren, von 1—50 Unzen Werth, welche gewogen werden; die von 10 Unzen sind die gewöhnlichsten. Man rechnet nach Taels oder Lyang; drei Taels Silber machen 1 Pf. St. Man hat stets Scheren zum Zerschneiden des Silbers bei sich.

4. Stände. Nur für die Familie des Kaisers und für das Geschlecht des Kon-fu-tse besteht ein Erbadel; Amt und Verdienst können nur einen persönlichen Adel gewähren. Alle Beamten des Reiches, des Civil- und Militärstandes heißen Quoang (Kuan), bei den Europäern Mandarinen, und zerfallen jetzt in 9 Ordnungen, von denen eine jede 2 Rangstufen bildet, also im Ganzen 18 Rangstufen oder Klassen. Die Civil- und Militärbeamten der ersten Rangstufe erster Ordnung heißen jetzt Taiffe, Taifu und Taipao. Zu der ersten Rangstufe gehören auch noch die Tahioffe oder die Kundigen der Staatsweisheit und die drei ersten Kommandanten der kaiserlichen Leibgarde. Die zweite Rangstufe erster Ordnung führt zehn verschiedene Titulaturen und Beamtenklassen der Civil- und Militärverwaltung; die erste Rangstufe der zweiten Ordnung enthält vier Klassen; die zweite Rangstufe ebenfalls vier Beamtenklassen, worunter die Direktoren der Kreisregierungen, die wirklichen Mitglieder der sogenannten Reichsakademien, die Schatzmeister und die Generalmajors der Heere rc. — Das übrige Volk zerfällt in sechs Klassen: Krieger, Gelehrte, Geistliche, Landleute, Handwerker und Handelsleute. Ueberhaupt wird sehr auf Rang und Würde gehalten, jeder Höhere erhält von dem Niedrigeren sklavische Ehrenbezeigungen, die durch eigene Gesetze vorgezeichnet sind.

5. Religion. 1) Religion des Kon-fu-tse, wird vorzüglich von den Gelehrten bekannt, und ist die Staatsreligion; jeder Staatsbeamte beobachtet sie in seinen Dienstgeschäften, und der Kaiser selbst ist das patriarchalische Oberhaupt; 2) Religion des Lao, deren Anhänger Lao-tse heißen und ziemlich zahlreich sind; 3) Religion des Fo (der Buddhismus), wozu sich der größte Theil des Volks bekennt, so wie auch der Kaiser selbst für seine Person als Mandschu. Auch Juden und Mohammedaner. Die christliche Religion durch Missionäre hier und da verbreitet, jetzt soll die Zahl der zum Christenthume bekehrten Chinesen 300,000 betragen. Im Jahre 1845 hat die chinesische Regierung den Christen Duldung und Schutz zugesichert (s. Geschichte, 2).

6. Wissenschaftliche Kultur. In den Wissenschaften geht der Chinese den übrigen Asiaten vor, nur der Japaner kann ihm zur Seite gestellt werden, oder übertrifft ihn vielmehr darin. Der Chinese war schon in frühester Zeit auf einer höhern Stufe der wissenschaftlichen Bildung, in welcher er jedoch seit 2000 Jahren keine Fortschritte gemacht hat, sondern vielmehr zurückgegangen ist. China hat Druckereien mit Holztafeln, Büchersammlungen, viele Gelehrte und Schriftsteller, und eine sehr mannigfaltige Literatur, die in mehreren Fächern reich ist. Die Schulen bestehen aus Volks-, Distrikts- und Gouvernementsschulen; erstere sind in allen Städten, worin die Kinder die erste Bildung erhalten; sobald sie nach ihrer Prüfung den Grad eines Studenten erhalten haben, gehen sie in die Distriktsschulen über, welche in die großen, mittlern und kleinern, oder in die Provinzial-, Bezirks- und Kreisschulen eingetheilt werden. Die Gouvernementsschulen befinden sich in den Gouvernementsstädten und zwar in jeder eine von der Regierung unterhaltene und außerdem einige im Gouvernement von Privatpersonen gestiftet. Zu diesen Schulen kommen noch das pädagogische Institut, welches Lehrer für die Schulen bildet, das astronomische Institut, worin man sich hauptsächlich mit mathematischen Wissenschaften beschäftigt, und welches auch die Kalender abfaßt, und endlich das Kollegium der Gelehrten, das den europäischen Akademien entspricht. Die vorzüglichsten klassischen

Schriften sind die King; diese sind nach ihrem Range: a) Yking, ganz unerklärbar; b) Schuking, auch Schangschu, eine Sammlung von Jahrbüchern und Lehren der Moral und Regierungskunst; c) Tschiking, eine Sammlung von Gedichten; d) Likih, Sittengesetze, Gewohnheiten und heilige Gebräuche betreffend; e) Tschungtschu, ein historisches Buch u. s. w. Jährlich läßt die Regierung von dem Kollegium der Astronomie mehrere Kalender bekannt machen. Der Zustand der Wissenschaften ist gegen jenen in Europa jedoch nicht sehr erfreulich; Arzneikunde ist sehr schwankend; die Astronomie eigentlich Astrologie; Rechenkunst und Mathematik nicht über die Anfangsgründe hinaus; Geographie bloß auf das eigene Land und die nächsten Umgebungen beschränkt. Bei der Ausübung der schönen Künste, Gartenkunst ausgenommen, zeigt sich wenig Geschmack; in der Baukunst wurden jedoch große Gegenstände geliefert.

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform und Staatsverwaltung. An der Spitze der Regierung steht ein Kaiser — seit Februar 1850 Yih-tschu — mit uneingeschränkter Macht, welcher sich den einzigen Beherrscher der Welt und Sohn des Himmels oder auch — wie in den Manifesten — Beherrscher des himmlischen Reiches nennt. Er wird im Staate als Vater der Nation verehrt und mit dem heiligen Namen des großen Vaters angerufen. Die Thronfolge ist erblich, und zwar zur Zeit noch in der mandschurischen Familie der Tai-tsing (d. i. die sehr reine), doch kann der Kaiser aus seinen Söhnen sich den Nachfolger wählen. Die oberste Verwaltungsbehörde des Reichs bildet seit neuerer Zeit unter dem Kaiser der innere oder geheime Rath. Er besteht aus 4 Geheimräthen ersten Ranges erster Ordnung, welche sämmtlich neben andern außerordentlichen Titulaturen „Kundige der großen Wissenschaft oder der Staatsweisheit Tao-hiosse" genannt werden. Die zwei erstern sind Mandschu, die zwei letztern Chinesen. Diesen Geheimräthen ist noch eine Anzahl Beisitzer beigegeben, welche aber gewöhnlich von der Hauptstadt abwesend sind und höhere Verwaltungsstellen in den Provinzen bekleiden. Diese sogenannten Beisitzer sind demnach Staats- oder Geheimräthe in außerordentlichen Diensten. Ferner haben die Minister der sechs verschiedenen Ministerien als solche Sitz und Stimme im Geheimrathe, eben so der Präsident des dem Geheimrathe zur Seite stehenden obersten Kriegsraths, der immer ein Mandschu sein muß, und der Vorstand des Ministeriums des Hauses. Bei außerordentlichen Gelegenheiten werden auch die kaiserlichen Prinzen und andere Beamte zu den Sitzungen dieser obersten Staatsbehörde beordert. Der geheime Rath hält zu bestimmten Zeiten, und zwar monatlich mehrere Sitzungen, auch bildet derselbe das oberste Ceremonienamt des Reichs, und empfängt als oberstes Reichskollegium alle in Betreff der Civilverwaltung des Staates und der Handhabung der Justiz an den Kaiser gerichtete Eingaben, und berathschlagt und beschließt darüber, je nach den vorliegenden Umständen. Unter dem geheimen Rathe stehen die sechs Ministerien (Lu-pu genannt), deren Präsidenten als Geheimräthe in außerordentlichen Diensten zu betrachten sind. Sie führen ebenfalls den Titel Tao-hiosse und werden auch gemeinhin Schang-Schu, Oberschreiber, genannt. Es sind dieß das Ministerium des Innern (Li-pu), der Finanzen (Hu-pu), des Kultus (La-pu), des Kriegs (Sing-pu), der Justiz (Hing-pu) und der öffentlichen Arbeiten (Kong-pu). Die Gouvernements werden in Provinzen, Verwaltungs-Commissariate und Verwaltungs-Bezirke eingetheilt. Die Provinzen zerfallen hinsichtlich der Verwaltung des Landes in Commissariate, Bezirke und Kreise. Die Verwaltungs-Commissariate bilden abgesonderte Theile, die unter den Cameralhöfen stehen und nicht in Kreise eingetheilt sind. Verwaltungs-Commissariate und Verwaltungs-Bezirke werden diejenigen genannt, welche hinsichtlich der Verwaltung unmittelbar unter den Gouvernementschefs stehen. Die andern Commissariate und Bezirke werden als Kreise betrachtet, und hängen von den Provinzialchefs ab. Die Verwaltung der Gouvernemente ist den Generalgouverneurs (welche die Europäer Vicekönige nennen) und Gouverneurs übergeben, und diese verwalten dieselben durch Cameralhöfe. Die Cameralhöfe üben ihre Verwaltung aus durch die Provinzialregierungen und diese durch die Bezirks- und Kreisregierungen, welche unmittelbar dem Volke vorstehen und die Verfügungen der höhern Behörden in Ausübung bringen. Die Militärchefs stehen abgesondert den ihnen anvertrauten Städten oder Festungen und den dazu gehörigen Ländereien und Einwohnern vor. Der Minister wie der Niedrigste aus dem Volke zittert vor dem Bambusrohre.

2. Staatseinkünfte. Diese bestehen aus direkten und indirekten Steuern. An direkten Steuern bezahlen (nach Gützlaff) die 7,875,149 King (16 Morgen) steuerbare Ländereien 53,730,218 Unzen Silber, und an Naturalien 38,234,138 Scheffel (Schick), am Werth von 57 Mill. 351,207 Unzen Silber, zusammen also 110,081,425 Unzen Silber; doch kann die Naturalsteuer nicht ganz als Staatseinnahme betrachtet werden, indem sie zum Theil eine Reserve für Hungersnoth und Aussaat bildet. Unter den indirekten Steuern ist die bedeutendste auf Salz, ungefähr 7,486,000 Unzen Silber. Nach Gützlaff läßt sich die Gesammteinnahme des Staates nicht mehr als auf 100 Mill. Unzen Silber (höchstens 300 Mill. Gulden) berechnen. Von der jetzigen finanziellen Lage des Reichs gibt ein Schreiben des Louis de Besy, apostolischen Administrators zu Nanking, vom 5. Mai 1843 Kunde. Ihm zufolge hatte die chinesische Regierung die neuen Ansätze der Grundsteuer aller 18 Provinzen des eigentlichen China's auf 58,097,000 Taels bestimmt. Vor dem Kriege mit England hätte nach demselben Schreiben die Grundsteuer des ganzen Reichs nur 53,730,218 Taels betragen, und in eben dem Maße, wie jene, seien auch die Naturabgaben, und wahrscheinlich auch die übrigen Gefälle erhöhet worden, so daß man eine Vermehrung der gesammten Jahreseinnahme des Reichs von 192 Mill. Taels auf 292 erwarten dürfe oder auf etwa 584 Mill. Rthlr. Doch diese Hoffnungen scheinen nicht in Erfüllung gegangen zu sein, indem am Schlusse des Jahres 1843 das Deficit 40,970,000 Taels betrug, und bis Ende 1844 erst um 2 Mill. 260,000 Taels sich vermindert hatte. Zwar hoffte man besonders durch eine geordnete Ausbeute der in den Provinzen Yünnan, Setschuen und Kansu aufgefundenen Gold-, Silber- und Kupfergruben, die seit 1846 eröffnet wurden, die Finanzen zu heben; doch auch diese Hoffnung ist zu nichte gemacht worden durch den 1850 ausgebrochenen Bürgerkrieg, der sich bereits über die wichtigsten Provinzen China's verbreitet hat und sogar die gegenwärtig herrschende Dynastie vom Thron zu stürzen droht.

3. Kriegsmacht. Eine Armee, mit Bogen, Pfeilen, Säbeln, Spießen, Schilden und ziemlich schlechten Flinten bewaffnet; die eigentlichen Chinesen sind als Soldaten feig, dagegen haben die tatarischen Truppen im letzten Kriege mit den Engländern hin und wieder Muth und Tapferkeit gezeigt. Der Artillerie gebricht es an jeder Geschicklichkeit. Nach Herrn von Rienzi, der einen beträchtlichen Theil von China bereiset und lange Zeit daselbst sich aufgehalten hat, soll die Kriegsmacht aus 1,291,640 Mann bestehen, als:

300,108	Mann	reguläre Infanterie,
400,000	„	irreguläre Infanterie,
227,000	„	reguläre Cavallerie,
273,000	„	irreguläre Cavallerie,
17,000	„	Artillerie,
30,000	„	Troß der regulären Truppen,
6,892	„	Offiziere bei den regulären Truppen,
5,201	„	Offiziere bei den irregulären Truppen,
32,000	„	Seetruppen.

Nach den, von Hyakinth der kaiserl. russischen Akademie der Wissenschaften zu Petersburg mitgetheilten Angaben zerfallen die

chinesischen Truppen in 2 Abtheilungen: zu der ersten gehören die Mandschuren, Mongolen und Chinesen, die aus der Mandschurei nach China gekommen sind (Fahnentruppen genannt), und in den wichtigen Plätzen des Reiches die Garnisonen bilden, deren Zahl sich auf 266,000 Mann beläuft; zu der zweiten Abtheilung gehören die aus den eingebornen Chinesen gebildeten Truppen (Truppen der grünen Fahne), 666,300 Mann stark; zusammen also 932,300. Hierzu kommen noch die irreguläre mongolische Cavallerie bestehend aus 274,000 Mann; auch sind noch die regulären und irregulären Truppen in Tibet und der kleinen Bucharei nicht gerechnet. Die chinesische Seemacht besteht aus 1753 Dschonken (717 auf dem Meere, die übrigen auf den Flüssen), wovon die meisten 6—8 Kanonen haben, keine aber mehr als 20 Kanonen führt. Die Schiffsmannschaft wird auf 50—80,000 Mann angeschlagen. — In neuerer Zeit ward die Stärke des Landheeres, mit Einschluß der unregelmäßigen Truppen, zu 1,140,000 Mann angegeben. Doch haben die verschiedenen Angaben überhaupt jetzt gewissermaßen allen praktischen Werth verloren, da schon Ende 1850 die Insurgenten (s. oben) an 50,000 M. stark waren, seitdem zu einer bedenklichen Macht angewachsen sind und zwar großentheils durch Ueberläufer aus dem kaiserlichen Heere, und letzteres auf mehreren Punkten mit großem Verluste geschlagen haben.

D. Geschichte.

1. China's älteste Geschichte ist eine mythische, obwohl wahrscheinlich auf überlieferte Thatsachen begründet. Die ersten Herrscher dieses Landes sollen Götter, Tien-Hoan-Schi, gewesen sein. Dann folgten die Dynastien: Ti-hoang-Schi, Kiehu-tohuki, worunter Fo-hi, China's Gesetzgeber, gehört, U-ti; dann die Dynastien Kia (bis 1767 v. Chr.), Schang (bis 1122), Tscheu (bis 258), als deren Stifter Wu-wang ausgegeben wird. Unter seinen Nachfolgern wurde Kon-fu-tse geboren, dessen Lehre noch jetzt die Staatsreligion bildet. Dunkelheit verhüllt auch die Geschichte der ersten Jahrhunderte während der Herrschaft dieser Dynastie. 720 vor Chr. begannen Fehden unter den kleinen, neben einander liegenden Staaten, daher dieser Zeitraum die Tscheu-Kue, oder die Periode der kämpfenden Könige genannt wird. 247 v. Chr. machte ein chinesischer Held Schi-hoang-ti aus dem Fürstenhause der Ting ein einziges großes Reich aus China, und stiftete die Dynastie der Tsin. Er erbaute die große Mauer zum Schutze gegen die Tataren und verbrannte alle historischen Denkmäler China's, weil die Großen sich auf die historischen Ueberlieferungen im Schu-King beriefen, um das Reich zu zerstückeln. Dieß geschah später wirklich; aber Lieu-pang bildete (197 vor Chr.) auf's Neue ein großes Ganzes. Die von ihm gestiftete Dynastie Hang theilte sich in die Si-hang oder westliche, und die Ton-hang oder östliche. Die erste regierte von 197 vor bis 24 n. Chr., die zweite von 24 bis 220 n. Chr. Unter dieser Dynastie ward die Religion Tao-sse die herrschende; auch fand der Buddhaismus Eingang in China, und Juden wanderten daselbst ein. Die von Wu-ti gestiftete Dynastie Tsin (265—420) vereinigte das in drei Königreiche getheilte Land wieder zu einem Reiche. Dann folgte die Familie Song (420—479), die erste der Utai oder der fünf Familien. Die andern vier heißen Tsin (bis 502), Lang (bis 537), Tschin (bis 589), Sui (bis 619). Daneben bestand ein 386 durch den Einfall der Tataren in Goli gebildetes nördliches Reich, dessen vier Familien bis 587 herrschten, wo Yang-kien das Reich eroberte und die Dynastie Sui stiftete. Li-ien stiftete 617 die Dynastie Tang, welche 300 Jahre herrschte. Besonders mächtig ward China unter Tai-tsong I. (seit 626), sank aber immer mehr unter seinen Nachfolgern. 907 stiftete Schuh-wen die Dynastie Hehu-lang, die erste der Hehu-utai oder der letzten fünf Familien. Die andern vier hießen Hehu-tang (923), Hehu-tsin (936), Hehu-han (946) und Hehu-tscheu (957). Die Dynastie Sing oder Song (990 — 1279) beginnt mit dem würdigen Kaiser Tschao-quang-ju. Während dieser Dynastie fanden häufige Einfälle der Tataren statt, denen die Chinesen Tribut zu zahlen gezwungen wurden. Endlich eroberten die Mongolen das Land, und Kublai-Khan brachte die mongolische Familie Tang auf den Thron, welcher die Dynastie Ming, von dem Chinesen Schu, später Tai-tsong IV. gestiftet, folgte (1368—1644). Jetzt wurde von den Mandschu die chinesische Provinz Leao-tong erobert, und ihr Fürst Tai-tsu nahm den Kaisertitel an. Nach und nach unterwarfen sie sich das ganze Land, und Schun-schi gründete die noch jetzt herrschende Dynastie Tai-tsing (d. i. die sehr reine).

2. Schun-schi's Sohn und Nachfolger (seit 1662), Khan-hi, eroberte Formosa, und vergrößerte sein Reich bedeutend; sein Nachfolger Yoan-tsching (1722) vertrieb die Christen, die Jener begünstigt hatte. Gleiches that Kien-long, welcher sein Reich bis nach Hindostan und der Bucharei erweiterte. Des Letzteren zweiter Sohn, Mian-ning, vertrieb 1828 die katholischen Missionäre aus Peking, und dämpfte einen Aufstand der Tataren in der kleinen Bucharei. Das wichtigste Ereigniß unter seiner Regierung und zugleich ein Abschnitt in der Kulturgeschichte Asiens überhaupt, da das mehrtausendjährige Absperrungssystem der »Blume der Mitte« (wie die Chinesen ihr Reich nennen) dadurch zusammenbrach, und das siegende Abendland sich den so lange verwehrten Zutritt öffnete, — war der, 1840 ausbrechende, bekannte Krieg mit England, von letzterem wegen der Verbrennung einer Quantität Opium durch die chinesischen Behörden begonnen und mit so schnellem und furchtbarem Erfolge fortgesetzt, daß der »Sohn des Himmels« (wie sich China's Kaiser nennt) die Hand zum Frieden bieten mußte, und als die Engländer auch Nanking bedrohten, am 26. August 1842 ein Vertrag zu Stande kam, der den Engländern, außer Canton, die Häfen Fu-tscheu-fu, Ning-po und Schang-hai öffnete, Hong-kong überließ, Regulirung der Zölle, Zulassung von Consuln in den fünf Häfen, Behandlung auf gleichem Fuß und Zahlung von 21 Millionen Dollars als Kriegsentschädigung zusicherte. Einmal dem occidentalischen Prinzipe geöffnet, erschloß sich China für die Europäer immer mehr. Schon im Oct. 1844 wurde zwischen China und Frankreich zu Wampoa ein Handelstvertrag unterzeichnet, nachdem im Juli desselben Jahres ein Friedens-, Freundschafts- und Handelsvertrag zwischen China und den vereinigten Staaten von Nordamerika zu Stande gekommen war.

3. Der Kaiser Mian-ning, in Europa blos unter dem Titel seiner Regierungsperiode, Tao-kuang, bekannt, starb am 24. Febr. 1850; sein Sohn Inschu folgte ihm auf dem Throne, und gab seiner Regierungsperiode den Namen Hien-fong, d. i. des Segens Fülle. Neuerdings bereitete sich in dem ungeheuren Reiche eine große Veränderung aus dem Innern des Volkes selbst vor. Das chinesische Volk hat die Schwäche seiner ursprünglich fremden Gebieter, der Mandschu, kennen gelernt, und denkt daran, die eingedrungenen Machthaber durch eine einheimische Dynastie zu ersetzen. Aufrührerische Banden zeigten sich nach dem Regierungsantritte Inschu's, in den verschiedenen Provinzen und Ländern des Reiches, brachten den Mandschutruppen wiederholte Niederlagen bei, und setzten bald in Kuang-si und einem Theile von Kuang-tong eine förmliche Regierung ein. Ein angeblicher Sprößling der vor ungefähr zwei Jahrhunderten vernichteten Dynastie Ming stellte sich an die Spitze, und wurde von den Seinen förmlich als Himmelssohn anerkannt. Seiner Regierungsperiode wurde bereits der Ehrentitel Tien-te, d. i. des Himmels Tugend, gegeben. Die Ming-schin oder Mingleute, wie sich die Aufständischen nennen, und welche zugleich eine neue, wie es scheint, aus christlichen und jüdischen Elementen gemischte Religion aufstellen, gewannen im Laufe der Jahre 1851 — 1853 immer mehr an Kräften und Ausbreitung, eroberten sogar Nan-king, Schanghai und andere Plätze, und eine Spaltung des Landes in ein nördliches und südliches Reich, wo nicht ein förmlicher Sturz der Mandschu-Dynastie, kann aus diesen Wirren leicht hervorgehen.

b) Dem Reiche China unterwürfige Länder.

1. Tibet und Butan.

A. Land.

1. Lage und Größe. L. 91—119°; Br. 26—38°. Zwischen Bucharei, China, Vorder- und Hinterindien. Der Gesammtflächeninhalt beträgt 37,000 Quadratmeilen, wovon 34,000 auf das eigentliche Tibet und 3000 auf Butan kommen.

2. Boden. Hochland von 10—15,000 Fuß Höhe (das höchste Plateau der Erde), zahlreiche Gebirge über die Schneelinie hinausreichend. An der Nordgrenze ist das hohe Gebirge Kuen-Luen oder Kul'kun, in seinem nordwestlichen Theile Thsung-Ling (Zwiebelgebirge) genannt; an der Südgrenze das mächtige Himalaia-Gebirge mit dem 24,000 F. hohen Jawahir, dem noch höhern

Chumulari und dem 26,340 Par. F. hohen Dhawalagiri. Im Innern die Gebirge Karakorum, Padischah, Caylas, Hor, Dzang, Kentaisse ꝛc. Die tibetanische Hochebene hat eine doppelte Abdachung, in dem westlichen Theile eine nordwestliche, in dem östlichen eine südöstliche.

Flüsse: Indus, Bramahputra oder Bor-Lohit, Irawaddi oder Dzangbo-Tschu, Lu-Kiang, Mai-Kaung (Menam-Kom), Yan-tse-kiang, Tsitsirkana.

Seen: Yamruk-yumbso (auf den Karten Palte oder auch Jandro genannt), der größte unter allen Seen Tibets. Außer diesen viele kleine Seen salzhaltig.

3. Eintheilung. In zwei Haupttheile:

a) Das eigentliche Tibet, welches zerfällt in:

α) Ui, worin der Sitz der Regierung von Tibet, liegt im Innern des Landes.

β) Tzang oder Dsang, im W. von Ui.

γ) K'ham, im O. von Ui.

δ) Ngari, der nordwestliche Theil des Landes, welcher mehrere kleinere dem Dalai-Lama zinspflichtige Staaten (worunter Ladak oder Klein-Tibet und das erst neuerlichst zum erstenmal von einem Europäer besuchte Baltistan mit der Stadt Iskardoh) begreift.

b) Butan oder Bhotan, welches zerfällt in:

α) Lah des Deb Radja.

β) Fürstenthum Bisni.

4. Klima. Im Norden rauh, und trocken; Monate lang wolkenloser Himmel; heftige Winde. Südlich etwas milder.

5. Naturprodukte. Thierreich: Büffel mit dem Pferdeschweife oder Grunzochsen (Yaks), die auf den Schneegebirgen des Himalaia wild leben, gezähmt aber eines der vornehmsten Hausthiere der Tibetaner ausmachen, Kaschmir- oder tibetanische Ziegen mit der feinsten Wolle, Rinder, Schweine, Schafe, allerlei Pelzwild, Moschusthiere, zahme und wilde Pferde. Einige wollen auch in Tibet das Einhorn gefunden haben. — Pflanzenreich: Reis, Weizen, Gerste, Obst, Rhabarber, Wurmsaamen, europäische Holzarten. — Mineralreich: Eisen, Blei, Kupfer, Gold, Silber, Quecksilber, Salz, Tinkal (rother Borax), Alaun, Edelsteine, Bergkrystalle.

B. Einwohner.

1. Abstammung und Beschäftigung. Tibetaner vom mongolischen Hauptstamme, mit kraftvollem Körper, besser geformt als die Chinesen. Hauptbeschäftigungen: Ackerbau und Viehzucht. Außer diesen Obstbau, Fischerei und Bergbau. Auch fehlt es nicht an Handwerkern und selbst geschickten Fabrikanten, welche allerlei Geräthe aus Metall und Metall-Compositionen und alle Arten von Waffen verfertigen. Auch bestehen Tuchmanufakturen, Papierfabriken, Buchdruckereien. Selbst Schießpulver wird verfertigt.

2. Zahl. Wahrscheinlich nur 12,000,000 Einw., wovon auf Tibet $10^1/_2$ Mill., auf Butan 1,500,000 kommen.

3. Religion. Die buddhistische, in der Form des Lamaismus, indem der Dalai-Lama für einen eingefleischten Buddha gehalten wird, dessen Seele nach seinem Tode in einen andern Körper übergeht oder wiedergeboren wird und auf diese Art unsterblich fortherrscht. Von Tibet, wohin die buddhistische Religion aus Indien kam, hat sich dieselbe hernach über viele Länder Asiens, namentlich die Mongolei, Japan, Korea ꝛc., verbreitet.

4. Wissenschaftliche Kultur. Es bestehen 12 höhere Schulen, in welchen Theologie, Moral, Rechtswissenschaft, Arzneikunde und Astrologie gelehrt wird. Nur Geistliche erhalten hier Bildung. Dichtkunst und Musik werden hochgeschätzt und von eigenen Professoren gelehrt. Die Tibetaner, deren Sprache gleichfalls wie die chinesische eine einsilbige ist, besitzen eine reiche Literatur, deren vorzüglichstes Werk die mit dem Namen Kangihour bezeichnete und aus 100 ungeheuern Foliobänden bestehende Sammlung aller heiligen Bücher der Buddhisten ist.

C. Staatsverfassung.

Der oberste Geistliche ist zugleich Regent, und zwar der Dalai-Lama in dem einen Theil von Tibet, und der Bogdo- oder Tischu-Lama in dem andern Theile von Tibet. Auch Butan hat einen weltlichen Regenten, den Deb-Radscha, und einen geistlichen, den Dhurma-Radscha, welcher gleich dem Dalai-Lama zu Hlassa als der unmittelbare Nachfolger des Buddha oder eigentlich als dieser selbst angesehen wird, und sich durch fortdauernde Wanderung seiner Seele aus einer Körperform in die andere fortpflanzt. Sie erkennen chinesische Oberhoheit; zu Hlassa befindet sich daher ein chinesischer Statthalter, und die Besatzung ist chinesisch. Bei der Priester-Regierung theilen sich die Tibetaner in Geistliche und Volk. Unter den ersteren sind sieben Vornehme, Kutuchten; die niederen Geistlichen, Gylongs, sind sehr zahlreich. Die Provinzen haben eigene Statthalter. Die Abgaben sind sehr gering und werden in Gold, Silber und Pelzwerk abgetragen.

D. Geschichte.

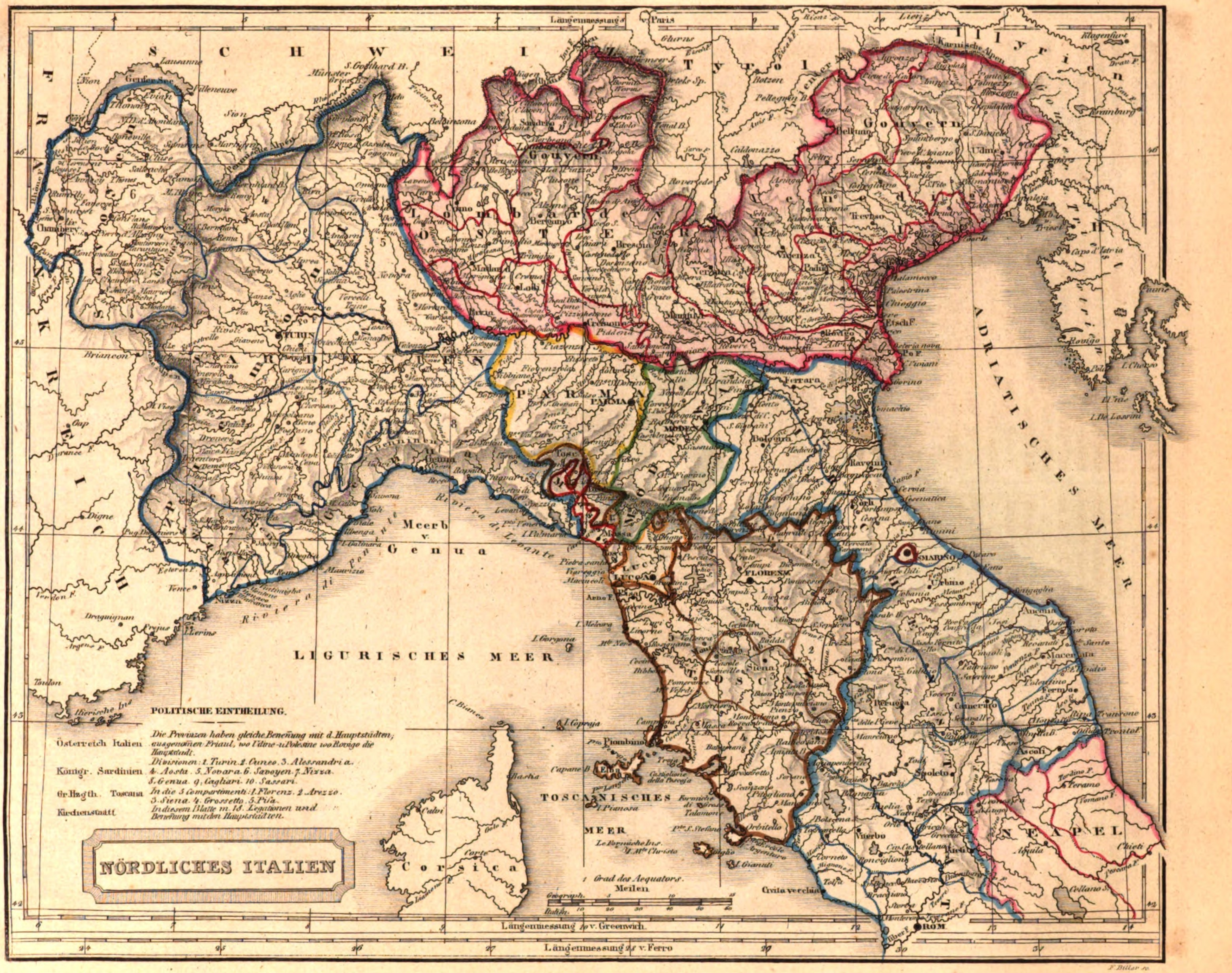
Tibets früheste Geschichte ist durchaus dunkel und mythisch. Die Einwohner glauben nach einer ihrer Sagen von dem Affen Sarmetschin und der Aeffin Rakscha, oder dem Gotte Cenresi und der Göttin Kadroma, die in Affengestalt Tibet bevölkerten, zu stammen. Das Land soll ehedem nur von Nomaden durchstreift worden sein, die erst 740 v. Chr. hier feste Wohnsitze aufschlugen. Von den Chinesen werden diese Nomaden Sanmiao, später Khiang genannt. Im dritten Jahrhundert vor Christi war das heutige Ost-Tibet und West-China von dem mächtigen Stamme Yue-tsch bewohnt, der von 177 — 165 v. Chr. von den Hiong-nu (Hunnen) gänzlich besiegt wurde. Die Tibeter waren seit vielen Jahrhunderten in beständigem Kriege mit den Chinesen, bald Sieger, bald besiegt, und nach 800 n. Chr. soll die Oberherrschaft China's entschieden worden sein; seit 752 ist Tibet als chinesischer Schutzstaat und integrirender Theil des chinesischen Reiches erklärt. Im 18. Jahrhundert ist zuerst die britisch-ostindische Compagnie mit Tibet in Verbindung gekommen. Nach mehreren seitdem vorgefallenen Unruhen hat nun der Kaiser von China seine Herrschaft über ganz Tibet bis an die Grenzen von Bengalen ausgedehnt.

2. Kleine Bucharei oder Thian-Schan-Nan-Lu.

1. Land.

L. 90 — 111°; Br. 35 — 45°, von der freien Tatarei und von Tibet umgrenzt. Größe 27,000 Q. M.

Die NW. Grenze bildet der Thian-Schan oder das Himmelsgebirge (auch Mus-Tagh genannt); die SW. Grenze der Belur-Tagh und die Südgrenze gegen Tibet der Kuen-Lun oder Kulkun. Fast die Hälfte des Landes nimmt die Wüste Gobi ein. Nur ein kleiner Theil des Landes ist fruchtbar und angebaut. Flüsse: Yarkand-Daria, auch Tarim oder Erghéu-Gol genannt, der sich in den Lop, den größten See des Landes, verliert. Nebenflüsse des Yarkand sind: der Khotan, Kaschgar, Aksu, Mussur und Kaidu.


NÖRDLICHES ITALIEN
POLITISCHE EINTHEILUNG.
Österreich Italien
Die Provinzen haben gleiche Beneñung mit d. Hauptstädten; ausgenom̃en Friaul, wo Udine-u. Polesine wo Rovigo die Hauptstadt.
Königr. Sardinien
Divisionen: 1. Turin. 2. Cuneo. 3. Alessandria. 4. Aosta. 5. Novara. 6. Savoyen. 7. Nizza. 8. Genua. 9. Cagliari. 10. Sassari.
Gr. Hzgth. Toscana
In die 5 Compartimenti: 1. Florenz. 2. Arezzo. 3. Siena. 4. Grossetto. 5. Pisa.
Kirchenstaat
In diesem Blatte m. 18. Legationen und Beneñung mit den Hauptstädten.
SCHWEIZ
FRANKREICH
Tyrol
Illyrien
ADRIATISCHES MEER
LIGURISCHES MEER
TOSCANISCHES MEER
Meerb. v. Genua
Riviera di Levante
Riviera di Ponente
Corsica
NEAPEL
PARMA
MODEN
FLORENZ
TURIN
ROM
Gouvern.
Längenmessung 10 v. Greenwich
Längenmessung 28 v. Ferro
1 Grad des Aequators.
Meilen
Geograph.
Italiän.

See: Lop-Nor. Klima: in der Wüste kühl; heftige Winde, selbst im Sommer der Boden unter der Oberfläche gefroren. Im bewohnten Lande große Sommerhitze.

Naturerzeugnisse: Ueberfluß an Früchten, Wein, Rhabarber, Rinder, Kameele, Schafe, Pferde. In der Wüste Kropfgazellen, Steinböcke, Argali; dann Maulesel, Esel, Pferde, Ochsen und Widder wild; Goldsand und Edelsteine.

2. Einwohner.

Die Bevölkerung beträgt gegen 1 Mill. Einwohner und besteht der Mehrzahl nach aus Bucharen, welche mahomedanischer, und außerdem aus Kalmücken, welche lamaischer Religion sind: erstere in festen Sitzen, Ackerbau, Viehzucht und verschiedene Gewerbe treibend, letztere als Nomaden herumziehend. Das Land ist dem Kaiser von China unterworfen.

3. Geschichte.

Das Land war ein Theil des Großfürstenthums Dschagatai (s. Turkestan). Nach dem Tode des Stifters desselben zerfiel es in mehrere unabhängige Khanate; 1683 wurde es von den Songaren erobert, nach deren Unterwerfung es 1759 an China kam, welchem die hier noch ziemlich unabhängig herrschenden Khane Zins geben müssen.

3. Mongolei.

1. Land.

L. 89—143°; Br. 35—53°; begrenzt im Norden von Rußland, im O. von Mandschurei, im S. von China und Tibet, im SW. von Thian-Schan-Nan-Lu oder der Kleinen Bucharei, und W. von Turkestan. Größe gegen 70,000 oder auch 90,000 □. M. Zwei Hauptabdachungen durch die nordöstlich bis an die Grenze der Mandschurei fortschreitende Wüste Gobi; nämlich gegen China und gegen Sibirien. Kaltes Klima; Gebirgspitzen zum Theil mit ewigem Schnee bedeckt. Gebirge: Thian-Schan oder Himmelsgebirge (Mus-Tagh), mit dem Bogdo-Oola, Gardschan oder In-schan, Ala-Schan, Ala-Tau, großer Altai, Khangai &c. Flüsse: Quellen des Irtisch, Jenisei, Onon (nachher Schilka), Argun oder Kerlun und Hoang-Ho, außer diesen der Talas, Tschui, Ili, Schantu, Sira Murin, Selenga, Kalka, Onghen-Murin. — Seen: Koko-Nor, Dalai-Nor, Kurehan Olen, Siferlik-Nor, Balkaschi-Nor, Alaktugul, Tuskul, Dzaisang, Siut Kul u. a. — Eintheilung: Kalkasmongolei, Scharrasmongolei, Tangut oder Sifan, Koko-Nor und Thian-Schan-Pe-Lu oder die Dzungarei. — Produkte: Rinder, Pferde, Kameele, Schafe, Ziegen, wilde Esel und Pferde, Zobel, Hermeline, Bären, Wölfe, Elenthiere; Rhabarber, Ginseng, Salz, Salpeter.

2. Einwohner.

Kalmücken, Scharra- und Kalkas-Mongolen, Kirgisen. Beiläufig $2\frac{1}{2}$ Mill. Einwohner an der Zahl. Nomaden, nur Viehzucht treibend; höchstens an den chinesischen Grenzen auf Landbau bedacht. Dennoch findet man bei ihnen auch Weberei, Ledergerberei, Filzerzeugung, Branntweinbrennerei (aus Pferdemilch); auch haben sie Fertigkeit in Erzeugung von Zelten, Waffen, Geschirren. — Religion, die lamaische, unter einem Kutuchtu. Das Volk steht unter Erbfürsten, welche Vasallen des Kaisers von China sind. Die Fürsten, Nojons, haben Unterbeamte, Saisans, beide in Verbindung mit der Geistlichkeit bilden einen Staatsrath und Gerichtshof, Sarga. Oberste Regierungsaufsicht führen chinesische Statthalter. Die Mongolen bilden Aimaken und die Aimaken Fahnen, die von Tschasaken befehligt werden. Die Fahnen werden in Regimenter und die Regimenter in Eskadronen eingetheilt. Der Aimak ist ein aus einem abgesonderten Theile des Volkes bestehender Stamm; Fahne wird eine Division oder ein Fürstenthum genannt. Die Mongolen, welche unmittelbare Unterthanen China's sind, haben keine Tschasaken, sind aber den chinesischen Militärchefs unterworfen.

4. Mandschurei oder das Land der Mandschu.

1. Land.

Oe. L. 136° 30′—161°; Br. 40—56° 20′. Grenzen: N. Sibirien; O. großer Ocean; S. japanisches Meer, Korea, gelbes Meer, China; W. Mongolei. — Größe: 36,500 □. M. — Boden: gebirgig, im S. und N. höhere Gegenden, die Mitte Thalland; Abbachung zum großen Ocean; der Boden fruchtbar; ohne Steppen. — Gebirge: Chinggan, Chicata, Tschang-Pe-Schan. — Meere: das ochozkische, japanische und gelbe. — Hauptstrom: Amur. — Nebenflüsse: Dschingiri, Silimpdi, Humar, Songari, Noni, Usuri. — Küstenflüsse: Leao-Ho (Sira Muria) und der Tumen. — See: Hinka. Der Mündung des Amur gegenüber die Halbinsel Sachalin Ula-Hata; auf derselben das Kap Golowatscheff. — Klima: nördlich strenger Winter, die Flüsse werden mit festem Eis bedeckt, südlich gedeiht selbst Baumwolle. — Eintheilung in drei Militärgouvernements: Schen-zsin, Girin und Che-lun-zsjan. — Produkte: Rhabarber, Ginseng, Hirse, Weizen, Holz; südlich auch Obst, Reis, Baumwolle; Wildpret, Pelzthiere, vorzüglich Zobel, Wölfe, Marder, Hermeline, Bären, Hunde (hier Zugthiere), Pferde, Rinder, Schafe, Fische, besonders Störe und Lachse; Perlen.

2. Einwohner.

Zahl: 1,900,000 Menschen. — Abkunft: a) Tungusen, zu welchen die Mandschu, Da-uri, Humaren und Solone gehörig; b) Yüpier, und zwar Bitschy, Ketschinsk, Orotschi. — Diese Völker sind größtentheils Nomaden, Viehzucht treibend. Nur die Da-uri beschäftigen sich mit Ackerbau, die Solone mit der Jagd. Die Yüpier leben vorzüglich vom Fischfang, in patriarchalischer Verfassung. Ganz Mandschuland ist dem chinesischen Kaiser unterworfen, welcher es durch Gouverneurs verwalten läßt.

5. Korea mit dem Likeio-Archipel (Lieukieu- oder Lutschu-Archipel).

1. Land.

Korea allein von 141° 20′—148° 10′ L. Br. 34° 35′—43° 10′. Grenzen: nördlich an Mandschuland, im Uebrigen an den großen Ocean, an das japanische und an das gelbe Meer. — Größe: 7800 □. M., wovon auf den Likeio-Archipel 430 kommen. — Boden: hochliegend, sehr gebirgig, mit schroffen Felsenküsten. Im Norden Tschang-Pe-Schan, das Hauptgebirge mit ewigem Schnee; im Süden fruchtbarer, angebauter Boden. — Flüsse: der Tumen östlich, der Yalo westlich strömend. — Klima, gemäßigt, nördlich und selbst in der Mitte des Landes sehr starke Winter; im S. beinahe heißes Klima. — Produkte: Gold, Silber, Blei, Eisen; Reis,

verschiedene andere Getreidegattungen, Flachs, Hanf, Tabak, Baumwolle, Firniß, Gummi, Ginseng; Rinder, Pferde, Pelzthiere, besonders Zobel; Hirsche, wilde Schweine; Federvieh, Fische, Perlen, Seide, Kaimans von besonderer Größe.

2. Einwohner.

Zahl: nach Einigen nur 8, nach Anderen gegen 15 Mill. — Der Abstammung nach ein Gemische von Chinesen und Mandschu. — Beschäftigung: Ackerbau, Viehzucht, Handwerke aller Art, Bergbau, Fischerei. — Manufakturen zur Erzeugung von Stoffen aus Baumwolle, Hanf und Leinen; Papierfabrikation. Handel: fast nur mit China und Japan; Ausfuhr: Baumwolle, Ginseng, Seide, Leinwand, Wollenzeuge, Papiertapeten, Pelzwerk, edle Metalle. — Wissenschaftliche Bildung wie in China. — Religion: im Allgemeinen jene des Fo, einige bekennen sich zur Lehre des Kon-fu-tse, zahlreiche Priester und Mönche; selbst Nonnen. — Regierung in Korea durch einen eigenen Fürsten, dem chinesischen Kaiser, und zugleich auch dem Kaiser von Japan zinsbar, doch eigentlicher Grundherr mit unbeschränktem Willen. Abgaben in Naturalien.

IX. Japan.

A. Land.

1. Lage. L. 146—168°; N. Br. 30—46°. Inselstaat, umgrenzt O. vom großen Ocean, W. von der Straße von Korea, vom japanischen Meere und von dem mandschurischen Meerbusen.

2. Größe. 12,570 Quadratmeilen.

3. Boden. Spuren eines frühern Zusammenhanges mit dem Festlande; ausgewaschene, dem Schiffenden gefahrvolle Küsten (Strudel Faifaki bei Amakusa), häufige Feuerberge und Erdbeben; die Oberfläche der 3 Hauptinseln ist größtentheils mit hohen und vulkanischen Bergen besetzt, insbesondere die größte Insel, Niphon, welche ihrer Länge nach von einer Bergkette durchzogen wird, über die sich an vielen Stellen Gipfel mit ewigem Schnee erheben. Der höchste Berg, der jedoch dieser Kette nicht angehört, ist Fusi-noyama, ein noch immer thätiger Vulkan, mit ewigen Schneefeldern bedeckt und gegen 14,000 Fuß hoch. Der im Ganzen felsige und von Natur wenig fruchtbare Boden dieser Inseln ist jedoch vortrefflich angebaut. Vorgebirge auf Niphon: Kap Sangar, Kap der Russen, Kap Noto, Kap Nambu.

Flüsse auf Niphon: 1) der Yodogawa, Abfluß des größten japanischen Sees; 2) Kisogawa; 3) Tenriogawa; 4) Aragawa; 5) Sinanogawa; 6) Ikogawa. Viele reißende Bergströme. Größter See: der Mitsu oder Biva-no-Umi.

4. Eintheilung. a) Hauptländer. Die Inseln: Niphon, Kiusiu, Sikokf; umgeben im W. und NW. von den kleineren Eilanden: Gotto, Firando, Tsus, Iki, Oki, Sado u. a., im S. und SO. von den nördlichen Lieu-Kieu von Awatsi, Fatsisio u. a.

b) Nebenländer. Im N. die große Insel Jesso, wovon ein Theil unabhängig ist; die südlichen Kurilen: Kunaschir, Tschikotan, Iturup (Hurruff oder Atorku), Urup (Urus); und der südliche Theil der Insel Tarakai oder Karafta, auch Tschoka und Sachalin genannt.

5. Klima. Warm, dennoch empfindliche Winter, die Temperatur in allen Monaten sehr abwechselnd. Gewitter und Regen häufig, Stürme (Typhon) ungemein heftig, besonders im Juni und Juli.

6. Naturerzeugnisse. Mineralreich: Gold und Silber (in großer Menge), Kupfer (von besonderer Güte), Zinn (sehr feines, aber wenig), Eisen von vorzüglicher Güte, Quecksilber, Ambra, Borar oder Tinkal, Salpeter, Seesalz, Schwefel, Steinkohlen, Bernstein, Diamanten, Achat, die feinste Porzellanerde.

Pflanzenreich: Reis von vorzüglicher Güte und in großer Menge, da er die Hauptnahrung ausmacht, und man daraus eine Art Branntwein, Saki genannt, bereitet, Thee, dessen Anbau allgemein verbreitet ist, Baumwolle, Kampher, Ginseng, alle Arten Getreide, Hirse, Buchweizen, Erbsen, Bohnen, Tabak, Hanf; verschiedene Oelsamenarten, edle Früchte, vorzüglich Citronen, Granatäpfel, Feigen, Kastanien, Trauben; Melonen, Kürbisse; Ingwer, Pfeffer, Sternanis, Zuckerrohr, Chinawurzel, Papiermaulbeerbäume, Firnißbäume (deren Saft der trefflichste Lackfirniß), verschiedene Holzarten.

Thierreich: Fische und Seesäugethiere in ungemein vielen Arten; vorzüglich zu bemerken: Häringe, Haifische, Wallfische (werden auch gespeiset), Schildkröten, Seekrebse, Seemuscheln, Perlenmuscheln; übrigens Rinder, Büffel, Pferde; wenige Ziegen und Schweine; Hirsche, Hasen; einige Pelzthiere; Affen, Hunde, Katzen; Enten, Hühner, Fasane, Reiher (zahm). Auch wird viel Seide gewonnen und verarbeitet, da sie nebst der Baumwolle den Hauptstoff zu Kleidungsstücken gewährt.

B. Einwohner.

1. Zahl. Nach der allgemeinen Schätzung zwischen 25 und 30 Millionen.

2. Abkunft. Japanesen und zwar eigentliche, und Ainos auf den Kurilen und in Karafta, mit einer eigenthümlichen, einsylbigen Sprache. Von Charakter auf der einen Seite ernst, verständig, wißbegierig, höchst fleißig und reinlich, und auf der andern Seite rachsüchtig, wollüstig, dünkelhaft und in hohem Grade argwöhnisch gegen Fremde.

3. Beschäftigung. Gewerbe. Vortrefflicher Landbau, welcher den Boden zur Urbarkeit zwingt, und die Berge bis an die Gipfel pflügt. Bergbau ist äußerst thätig betrieben. Viehzucht von geringem Belange, Fischerei, äußerst wichtig für Nahrung. Fabrikfleiß ausgezeichnet, zahlreiche Manufakturen für Seiden-, Gold- und Silberstoffe; Lackarbeiten, vortreffliche Tischler- und Drechslerarbeiten; Gold-, Silber-, Stahl-, Eisenwaaren; Degenklingen; Porzellan, Glas; viele Kupferraffinerien, selbst Buchdruckereien. Die zahlreichsten Fabriken bestehen zu Jeddo, Mikao, Osaka, Nangasaki, Yasiba, Kasi-no-mats.

Handel, sehr lebhaft zwischen den Provinzen des Reichs; doch der Aktivhandel in das Ausland ist seit 1638 bei Todesstrafe verboten. Passivhandel ist nur mit den Chinesen und Holländern gestattet, und zwar nur zu Nangasaki, und mit großen Beschränkungen. Der Handel der Holländer mit Japan war ehedem beträchtlicher, als jetzt. Sie führten in der Regel jährlich auf 6 Schiffen Ladungen von Tuch, Baumwollenwaaren, Eisen- und Stahlwerkzeugen, im Werthe von 6 Mill. fl. ein; welche einen Gewinn von 6—9 Proc. abwarfen. Jetzt ist, da es an Rückfracht fehlt, die jährliche Expedition auf 1 Schiff von 1000 Tonnen beschränkt, auf welchem die holländische Regierung von Java eine Waarensendung von etwa 80 Tonnen von Privatpersonen zuläßt. Doch behält sich die Regierung die Einfuhr von Zucker und Goldstaub, und die Ausfuhr von Kupfer und Kampher von dort aus vor. Die Privatsendungen umfassen daher nur Luxusgegenstände, während die niederländische Regierung einführt: Zucker, Goldstaub, Kaffee, Tuch, Sammet, Baumwollenwaaren, Flinten, Krystall- und Glaswaaren, Eisen, Stahl, Spielorgeln, Gewürze, Zucker. Die Regierung erhält dafür von Japan: 7000 Pikul Kupfer (festgesetztes Quan-

tum), 8—900 Kisten Kampher, 100—200 Kisten Kleider- und andere Zeuge von Krepp und Gaze, Möbels aus lackirtem Holz, weißes Wachs, Droguen, eine Menge Fleischsaucen in kleinen Flaschen, und Gold in Barren. Im Allgemeinen besteht die **Einfuhr** Japans in: Tuch, Kattun, Zucker, Elfenbein, Färbeholz, Quecksilber, Blei, Stangeneisen, Zinn, Schildpatt, Kaffee, Spiegeln, Feilen, Glas, Uhren, Saffran, Chinawurzel, Bisam; die **Ausfuhr** in: Kampher, Kupfer, Porzellan, Reis, Thran, lackirten Waaren, Papier, Fächern, Seide, irdenen Geschirren, Regenschirmen, getrockneten Muscheln u. s. w. Im J. 1853 haben übrigens die Nordamerikaner und die Russen ernstliche Anstalten getroffen, um die japanische Regierung zum Aufgeben oder wenigstens zu wesentlicher Abänderung ihres bisherigen Absperrungssystems gegen das Ausland zu veranlassen. — Das Postwesen hat in Japan einen noch größeren Umfang, als in China, und man reiset dort bequem und angenehm. Die Brücken sind prächtig, die Wege mit Bäumen bepflanzt. Die Entfernungen sind nach Meilen bestimmt, und werden von der Brücke in Jeddo an berechnet, welche in der Mitte des Landes liegt.

4. Religion. 1) Sinto-Religion oder Sin-Siu, der älteste und ursprüngliche Glaube des Reichs. Der Dairi, dessen Familie als von den Gottheiten dieser Religion abstammend angesehen wird, war ursprünglich das Haupt dieser Religion; 2) die Buddha-Religion, aus Siam und China entlehnt und am meisten verbreitet, so daß sie jetzt Staatsreligion ist; 3) die Religion des Kon-fu-tse, die aber die wenigsten Anhänger hat.

5. Wissenschaftliche Kultur. In der Bildung steht der Japaner auf einer viel höhern Stufe, als der Chinese, und ist der gebildetste unter allen Asiaten. Zum Unterrichte der Jugend bestehen aller Orten Schulen, in welchen Lesen und Schreiben erlernt wird. — Auch die weibliche Erziehung wird fast so sorgfältig wie die männliche betrieben. Es sind viele Gelehrte, vorzüglich zu Mikao, zu treffen; Buchdruckereien mit Formdruck bestehen seit mehreren Jahrhunderten. Es werden vorzüglich Astrologie (die Astronomie weniger), Arzneikunst, Landesgeschichte, Moral, Religionsphilosophie, Naturwissenschaft und Botanik betrieben. Auch haben die Japaner bei ihren Landkarten die Gradeintheilung und Entwerfung europäischer Karten angenommen. Poesie ist geachtet und hat einige Fortschritte gemacht; in der Malerei und Musik sind die Japaner nicht weit gekommen. Die japanische Literatur umfaßt Bücher aller Art, hauptsächlich historische Schriften, dann aber auch viele Werke der schönen Künste.

C. Staatsverfassung.

Die **Regierungsform** ist monarchisch, mit einem Dairi Sama (nicht Daïri, denn dies ist der Name seiner Residenz in Mikao) oder Mikado (in der Sprache der Europäer gewöhnlich Kaiser genannt) an der Spitze, der gesetzmäßig die höchste Gewalt in den Händen haben soll, seit 1585 aber sie verloren hat, indem damals der Oberfeldherr oder Seogun sich derselben bemächtigte, und seit dieser Zeit hat der Mikado bloß die Ehre und den Titel als Kaiser behalten, während der Seogun die Gewalt hat; doch bekennt er sich als sein erster Unterthan und empfängt von ihm die Ehrentitel, so wie die übrigen Großen des Reichs, und schickt ihm alle Jahre eine Gesandtschaft mit reichen Geschenken. Der Dairi Sama führt den Titel Ten-si, d. h. Sohn des Himmels, wird für heilig gehalten und lebt eingeschlossen zu Mikao in einem prächtigen Pallaste, den er nur verläßt, um einige Haupttempel des Reichs zu besuchen. Der Seogun residirt zu Jeddo. Die Regierungsgeschäfte des Reichs werden von 8 Kollegien (Ministerien) besorgt, nämlich dem allgemeinen Centralkollegium (Staatsministerium), dem Ministerium der Gesetzgebung, dem des Innern, dem der Volksangelegenheiten oder der allgemeinen Polizei, des Kriegs, der Kriminaljustiz, dem Schatzministerium und dem Ministerium für die kaiserlichen Gebäude. Von den vielen Erb- oder Lehnfürsten der verschiedenen Provinzen, welche früher als souverän in ihren Gebieten betrachtet werden konnten, sind nur noch einige als unabhängig anzusehen, alle andere sind Gouverneure, welche die ihnen anvertrauten Provinzen verwalten. Diese Erbfürsten heißen **Damjos**. Die Gesetze und Strafen sind streng; letztere gehen oft auch auf die Familien der Verbrecher über. Die Erbfürsten müssen ein Soldatenkontingent unterhalten. Waffen sind Bogen, Säbel, Dolche, Lanzen; Gewehre und Kanonen werden noch nicht glücklich behandelt. Die Kriegsmacht des Kubo besteht in 100,000 Mann Infanterie und 20,000 M. gepanzerten Reitern, zu welchen im Kriege noch die Kontingente der Kriegsfürsten kommen, die sich auf 368,000 M. zu Fuß und 33,000 Reiter belaufen. Vor Ankunft der Europäer besaßen die Japaner zahlreiche Flotten; aber seit 1585 hat das Land keine Kriegsschiffe mehr. Die Staatseinkünfte schätzt **Balbi** auf 250 Mill. Fr. oder 62 Mill. Thaler. Andere schlagen sie höher an, nämlich 280 Mill. fl. Das Reich ist in 8 große Landschaften eingetheilt, welche Do (Wege) heißen, und wovon die eine Namens Gokynay mit ihren 5 Provinzen den besondern Staat oder die Domäne des Dairi bildet. Die 8 Do oder großen Landschaften zerfallen wieder in 68 Kokfs oder Provinzen und diese in 622 Koris oder Distrikte.

D. Geschichte.

Die Geschichte Japans ist uns wenig bekannt, und bietet, bei der hermetischen Absperrung dieses Reiches, auch nur geringes Interesse dar. Die ersten Nachrichten beginnen mit dem Jahre 660 v. Chr., wo Sinmu, wahrscheinlich ein Chinese, das Land erobert, Kultur und Gesittung eingeführt haben, und der Stammvater der geistlichen Kaiser (Dairi's) geworden sein soll, welche zugleich die weltliche Macht mit ausübten; bis im 12. Jahrh. n. Chr. der Kubo oder Dschogun (Oberbefehlshaber) Schortomo einen Theil derselben an sich riß, und seine Würde in seiner Familie erblich machte. 1585 gelang es endlich dem aus niederem Stande entsprossenen Kubo Fide Schosi, sich der weltlichen Oberherrschaft vollkommen zu bemächtigen, und dem Dairi die letzten Reste derselben vollends zu entziehen; zu gleicher Zeit brach er die Macht der Provinzialfürsten für immer. Unter ihm begannen auch die blutigen Verfolgungen gegen die Christen, deren Lehre seit 1552 durch jesuitische Missionäre außerordentliche Verbreitung im Reiche gewonnen hatte, und gegen die durch Güterbesitz mächtig gewordenen Portugiesen, welche mit nichts Geringerem umgingen, als die bestehende Verfassung zu vernichten und das Land sich zu unterwerfen. Nähere Nachrichten über die innere Geschichte Japans fehlen indeß auch aus dieser Periode; denn Alles, was etwa zu uns gelangt ist, bezieht sich nur auf die Streitigkeiten der Japaner mit den Europäern. Neuere Versuche der Engländer, Russen und Nordamerikaner, engere Verbindungen mit Japan anzuknüpfen, sind entschieden zurückgewiesen worden, und nur der holländisch-ostindischen Kompagnie erlaubte der Kobu Jejassama (1616), rücksichtlich der großen Dienste, die sie ihm bei Verfolgung der Portugiesen und der einheimischen Christen geleistet hatten, freien Verkehr mit Japan und die Errichtung einer Factorei auf Desima. Auch die neueste friedliche Expedition der Nordamerikaner nach Japan (1853) hat bis jetzt keine weiteren Resultate gehabt.

D. Süd-Asien.

X. Vorderindien.

a) Brittisches Indien.

A. Land.

1. Lage. Oestl. L. 89° 37'—110° 12'; N. Br. 7° 56'—35°. Im NW. an den Indus und an Kuhistan und Kaschmir; im N. an Klein-Tibet und Nepal, im NO. an Butan und das brittische Hinterindien grenzend, im Uebrigen vom indischen Ocean umgeben, und durch die Palkstraße auf 20 Meilen von Ceylon getrennt.

2. Größe. Ganz Vorderindien hat mit den dazu gehörigen Inseln (Ceylon, Malediven und Lakediven) einen Flächeninhalt von 65,000 Quadratmeilen, wovon 55,096 Q. M. auf das hier in Rede stehende brittische Vorderindien kommen.

3. Boden. Im Norden die ungeheure Gebirgsreihe, aus welcher alle Hauptflüsse hervorströmen. Südlich von da gehen Gebirgsketten in das innere Land und in die Halbinsel, bis an die äußerste südliche Spitze. Die beiden großen Bergketten Vorderindiens sind: 1) der Himaleh oder Himalaia im N., dessen höchste Spitzen der Kinchin Jinga 26,438' P. F. und der Dwalagiri oder Dolagir 26,340'; das Himalaiagebirge reicht weit in die Höhe des weißen Schnees, nicht aber die andern indischen Gebirge, die unter dem Namen der Ghates oder Ghauts bekannt sind und Dekan umschließen, von welchen die Vindhyagebirge den nördlichen, und die Ost- und Westghates den östlichen und westlichen Rand von Dekan bilden. Die Nilgeri- oder blauen Berge von Coimbatur machen das Verbindungsglied zwischen den beiden Ghates, und noch südlicher ist das Gebirge von Travancore, das bis zur Südspitze der Halbinsel läuft. Die im Westen von Ostindien befindlichen Sandwüsten werden auf der Ostseite von dem Aravulli-Gebirge begrenzt. Zu den Vorgebirgen gehörend: Ramas und Comorin westlich, Callimere, Sippeler und Palmyras östlich.

Der übrige Boden ist höchst mannigfaltig; an der Mündung der Hauptflüsse bis zum Sumpflande niedrig; zwischen dem Indus und dem Aravulligebirge eine ausgedehnte Sandwüste, und von dem östlichen Mündungsarme des Indus bis zu den Grenzen von Guzerate ist der Runn, eine große öde und dürre Fläche, wahrscheinlich sonst ein See. In vielen Gegenden tiefe, höchst fruchtbare Dammerde, zwei-, oft dreifache Ernte gewährend. Im Ganzen ein guter Boden, doch nicht allgemein bebaut.

Gewässer. Meere: der indische Ocean, der Busen von Bengalen, Palkstraße und Golf von Manaar, das arabische Meer, Busen von Kambaja und Kutsch.

Flüsse. In das arabische Meer fallend: 1) der Sind (Indus), mit dem Punschnud, der aus der Vereinigung von 5 Flüssen entsteht, welche sind: der Schelum, auch Behat genannt (Hydaspes der Alten), verstärkt durch den Tschenab (Acesines der Alten) und Rawi (Hydraotes), und der Setledje, Sudledje, welcher, nachdem er den Bayah oder Beas (Hyphasis) aufgenommen, Gharra heißt; 2) der Ban (ein Steppenfluß); 3) Bunnaus oder Bunnas; 4) Surraswutty; 5) Sauhermutty; 6) Mhye; 7) Dhandur; 8) Nerbudda; 9) Tapty; 10) Kooauree; 11) Owrunga; 12) Dummun Gunga; 13) Suria; 14) Taunga; 15) Holaus; 16) Sawutty; 17) Dschugbori; 18) Dschaughur; 19) Segipire; 20) Dewghur; 21) Atchera; 22) Mandowa; 23) Carawutty; 24) Schalmutty; 25) Scherawutty; 26) Comarbairy; 27) Kokkat. — In den Golf von Manaar: Tripalkandel, Tambrovany, Vayp-aru, Cand-aru, Vayg-aru. — In den bengalischen Meerbusen: Kavery, Pan-aur, Pal-aur, Chur Nudi Sanga, Penar, Gondegam, Portar, Kistnah, Godavery, Mauphur, Paddair, Gangam, Kuttak oder Mahanaddy, Sabunreeka, Ganges, Brahmaputra, Tschittigong, Sunkal. Nebenflüsse des Ganges, der im Himalyagebirge aus der Vereinigung der beiden Arme des Baghirati und der Alaknanda entsteht: Jar Wokabar, Ramgonga, Calli-Nuddi, Dschumna, Tonsa, Sone, Gumti, Gogra, Gundut, Bagmuty, Kosa, Mahamada, Teestah. Nebenflüsse des Brahmaputra: Goddado, Jerdeker, Surmah, Gomut. — Längenlauf der vornehmsten Flüsse nach Hamilton: der Sind 340 Meilen, Brahmaputra 320, Ganges 300, Dschumna 300, Setledsch 280, Behat 250, Gundut 196, Godavery 170, Kistnah 140, Nerbudda 140 Meilen. — Binnenseen: der Chilka, der See von Paliakate, von Bukra, der Jeel, der Dabhur, und der See von Kotilluh. Viele, doch wenig benutzte Heilquellen. Viele Bewässerungsgräben, und davon mehrere in Bengalen zur Schifffahrt benutzt.

4. Eintheilung. Brittisch-Indien zerfällt in zwei Haupttheile:

I. Hindustan. A. Unmittelbar brittisches Gebiet: 1) Präsidentschaft Bengalen oder Kalkutta (jetzt in die 2 Präsidentschaften Bengalen oder Kalkutta und Allahabad (Agra) abgetheilt): a) Provinz Bengalen mit den Distrikten Kalkutta, Nuddea, Hugly, Jessore, Bakergudsche, Tschittagong, Tiperah, Dakka Dschelalpur, Mymunsyngh, Silhet, Rungpur, Dinadschepur, Purneah, Radscheshye, Birbhum, Murschedabad, Burdwan, Midnapur, und dem Fürstenthume Kutch Behar; b) Provinz Bahar; Distrikte: Bahar, Ramghur, Boglipur, Tirhut, Sarun, Schahabad; c) Provinz Allahabad; Distrikte: Allahabad, Juanpur, Benares, Mirzapur, Bundelkund, Kannpur; d) Provinz Oude; Distrikt Gorukpur; e) Provinz Agra; Distrikte: Agra, Etaweh, Furrukabad, Alighur, Kalpi; f) Provinz Delhi; Distrikte: Delhi, Bareily, Moradabad, Nord-Seheranpur, Merut, Hurriana, Sirhind (bis 1846 Gebiete der Sikhs auf dem linken Ufer des Setledsch); der 1849 dem brittischen Vorderindien einverleibte ganze ehemalige (mit Ausnahme des Gebietes Ghulab-Singh's von Kuhistan und Kaschmir) Seikhsstaat Lahore; g) Provinz Gurwal; Distrikte: Gurwal, Kamaun, Sirmor; h) Provinz Abschmir. — 2) Präsidentschaft Bombai: a) Provinz Guzerate; Distrikte: Surate, Broach, Kaira und Ahmedabad; b) der ehemalige Sind-Staat, am untern Indus. — B. Mittelbare Gebiete oder Schutzländer der Britten: a) in Allahabad, die Rajahschaften: Rewah, Aurebah und Theri, Ditteah, Bejawer, Gurrakota, Myer, Nagone, Pannah, und die Subahschaft Jhansi; b) in Oude: das Königreich Oude mit den Distrikten: Lucknow, Manikpur, Oude, Baraitsch, Khyrabad; c) in Delhi: das Gebiet von Kuhistan und Kaschmir, welches 1846 von dem Königreiche Lahore an die Britten abgetreten und von diesen einem Seikhsfürsten, Ghulab-Singh, unter brittischer Oberhoheit überlassen wurde; d) in Abschmir oder Radschputana: die Rajahschaften Karouly, Bhurtpur, Dholpur, Macherry, Fyruzepur, Dscheypur, Kotah, Bundi, Udaypur oder Mewar, Dschudpur (Marwar), Dschessulmir, Bikanir, Schikamutty, Parkur, Omirkote, Land der Bhatties oder der Staat Bhatnair; e) in Guzerate: Baroda oder das Gebiet des Guikowar: die Fürstenthümer Banswara, Therad, Turrah, Dubboi, Noanagar, Gundal, Cambay und viele andere; f) in Cutch oder Kutsch das Fürstenthum Cutch (Kutsch); g) in Malwah: die Rajahschaft Indore oder der Staat des Holkar, der seit 1843 gleichfalls mittelbar

gewordene Staat des vormaligen Maha Raja Sindia und das Fürstenthum Bopaul.

II. Dekan. 1) Unmittelbar brittisch, unter der Präsidentschaft Kalkutta: a) Provinz Orissa mit den Distrikten: Singbum, Kundscheur, Mohurbundsche, Balasore, Kuttak und Khurdah. b) Provinz Gundwana. 2) Unter der Präsidentschaft Madras: a) Provinz Karnatik mit den Distrikten: Madras, Dschingelput, Nellore, nördliches Arkot, südliches Arkot, Tandschore, Tritschinopalli, Madura, Schewagunga und Tinevelly und die bis 1845 dänische Besitzung Trankebar. b) Provinz Coimbatur mit den Distrikten: Coimbatur, Salem und Barramakal; c) Provinz Mysore mit dem Distrikt Seringapatam; d) Provinz Malabar; e) Provinz Kanara; f) Provinz Balaghaut mit den zwei Distrikten Bellary und Kuddapah; g) Provinz der nördlichen Circars mit den Distrikten: Guntur, Mazulipatam, Rajamundry, Vizagapatam und Ganjam. 3) Unter der Präsidentschaft Bombai: a) Provinz Aurungabad mit den Distrikten: Bombai, Jooneer, Callianee, Djowar, Baglana, Sanganmir, Ahmednagar, Perrainda, Solapur und Akalkotta; b) Provinz Bedschapur, mit den Distrikten: nördliches Konkan, südliches Konkan, Bedschapur, Annagundy und Darwar; c) Provinz Kandesch mit den Distrikten: Gaulna, Kandesch und Meiwar; d) indische Vasallenstaaten: der Nizam von Hyderabad, der Nabob von Nagpur, der Rajah von Satarah, der Nabob von Mysore, der Rajah von Travankore, der Rajah von Kotschin, der Rajah von Kolabur und das Fürstenthum Sikkim in Nepaul.

5. Klima. Die Nordhälfte des Landes liegt in der gemäßigten, die Südhälfte in der heißen Zone; daher äußerst verschiedene Temperatur. Der hohe Norden hat vier Jahreszeiten, bedeutende Winter und kühle Sommer. In den mittlern Gegenden ist das Klima sehr mild. Dekan hat nur zwei Jahreszeiten, eine trockene und eine nasse, mit besonderen Eigenheiten durch die Ghautsgebirge und die herrschenden Winde begründet. Es herrschen hier Wechselwinde (Monsun, Mussons), vom April bis October der Südwest-Monsun, vom October an der Nordost-Monsun. Der erstere bringt sehr häufige Regenwolken, die, von den Ghauts zurückgestoßen, auf die Westküste sich strömend ergießen. Der Monsun zieht aber östlich fort zur Küste Koromandel und nach Hindustan, brennend heiß, alle Gewächse versengend, meistens höchst stürmisch, Sand mit sich führend, und wüthet unter dem Namen Landwind fast täglich von 9 bis 1 Uhr, worauf sich der erquickende Seewind einstellt. Beim Eintreten der Nordost-Monsun erheben sich gewaltige (St. Franziskus-) Stürme, und bringen der Ostküste Regen, während Malabar zur Trockenheit übergeht. Im Allgemeinen ist die Luft gesund und die warme Regenzeit der Vegetation höchst förderlich.

6. Naturerzeugnisse. Mineralreich. Gold (in Flüssen und Bächen), Silber, Eisen, Kupfer, Zinn, Blei, Magnetstein, Quecksilber, Zink und andere Halbmetalle; kostbare Diamanten, Rubine, Smaragde, Saphire, Hyacinthe, Chrysolithe, Berylle, Onyxe, Aquamarine, Topase, Amethyste, Krystalle, Opale, Karneole, Achate; Marmor, Alabaster, Serpentin; Kalk- und Bausteine; Salz (in Quellen und Bergen), Salpeter, Natrum, Schwefel, Borax, Steinkohlen, Bergöl u. s. w.

Pflanzenreich. Getreide (Gerste, Hafer, Mais, Durra, Weizen), Reis (Hauptnahrung der Hindu); alle Hülsenfrüchte; die mannigfaltigsten Südfrüchte, wie Kokosnüsse, Pisang, Datteln und Brotbaumfrüchte; alle Goldfruchtarten, Ananas, Arekanüsse, Akaschnüsse; alle europäischen Baumfrüchte (im Norden besser gedeihend); Sandelholz, Ebenholz, Teakholz (zum Schiffbau); Bambusrohr, Cypressen, Fichten, Tannen, Weiden, Eichen; außerordentlich viele Fabrik- und Handelsgewächse, wie Opium, Jalappa, Zittwer, Assa fötida, Betel, Saffran, Saflor, Indigo, Baumwolle, Tabak, Pfeffer, Kardamomen, Ingwer, Zucker, Flachs, Hanf, Sesam (zur Oelbereitung), Kassia, Kampher, Gummilack, Benzoe, Aloe, Sago u. s. w.

Thierreich. Wild: Elephant, Rhinoceros, Hyäne, Tiger, Panther, Leopard, Wolf, Schakal, Luchs, Löwe, Bär, Katzen, Unzen, vielerlei Affenarten. Zur Jagd: Antilopen, Hirsche, Rehe, Bisamthiere, Steinböcke, Gemsen, Hasen, Kaninchen, Auerochsen, Bezoarböcke, Büffel. Wasserthiere: unzählige Fischarten, überdieß das Wallroß, der Wallfisch, die Seekuh, das Flußpferd, Schildkröten; vielerlei Muschelarten, vorzüglich die Perlenmutter, die Riesenmuschel, Austern u. s. w. Viele Schlangenarten, darunter die Brillenschlange, Abgottsschlange. Unzählbare Vögelgattungen, besonders Papageien, Pfauen, Reb- und Haselhühner, Königsgeier u. a.; zahme Gänse, Enten, Hühner, Tauben, Truthähne, Flamingos, Kraniche, Reiher, Schneidervögel. Die angenehmsten Singvögel: Nachtigallen (Bülbül), Pagodendrosseln. Zu den zahmen Hausthieren gehören hier der Elephant, das Kameel und Dromedar, der Buckelochse, Zebu (ein sehr kleiner Buckelochse, ohne Mähnen), der riesenmäßige Arno, gewöhnliche Rinderarten, der Büffel, das Schaf (mit ungemein schöner Wolle), die Ziege, das Pferd (selten und nicht schön), Esel, Maulesel, Schweine, Hunde.

B. Einwohner.

1. Zahl.

Brittisches unmittelbares Indien	90,000,000 Einw.
Brittisches mittelbares Indien, wozu jetzt auch sämmtliche Mahrattenstaaten u. das Gebiet Ghulab Singh's gehören	50,000,000 »
Zusammen	140,000,000 Einw.

2. Abstammung. Einheimisch: Hinduer mit vielen nach ihren Wohnsitzen benannten Stämmen; Dschaten (Abyrier, Pudschirs); Mahratten, Rasbuten; Seikhs; Brahus in 74 Stämmen.

Fremde: Mongolen, Afghanen, Perser, Araber, Türken, Armenier, Hinterindier, Afrikaner, Europäer, Juden, auch schwarze Juden.

3. Beschäftigung; Gewerbe. Der Hindu betreibt 1) Bergbau, auf Metalle nicht sehr lohnend; Salz und Salpeterbereitung aber höchst wichtig; 2) Landbau, zwar nicht allgemein verbreitet, doch höchst gesegnet; 3) Viehzucht; 4) Fischerei (an der Seeküste sehr ergiebige Perlenfischerei); 5) Handwerke aller Art, mit einfachen Werkzeugen und mit ungemeiner Geschicklichkeit.

Fabrik- und Manufakturarbeiten sind sehr ausgebreitet; die wichtigsten darunter: Weberei in Baumwolle, Seide und Wolle; Malerei der Baumwollenzeuge; Bereitung des Musselin, der schönsten Matten, der feinsten Shawle, vorzüglich in dem bis 1846 zum Staate Lahore gehörigen Kaschmir; vieler Waaren aus Gold, Silber, Edelsteinen, Perlmutter, Schildpatt, Krystall; Zucker- und Indigobereitung, Gerberei, Oelfabrikation u. s. w. Seit Jahrhunderten war Ostindien durch feine Baumwollenzeuge (Indiennes und Musseline), durch Seidenstoffe, wollene Shawls und Teppiche berühmt, und lieferte das Schönste in dieser Art nach allen Ländern der Erde; allein in der neuesten Zeit hat Europa durch den Aufschwung seiner Fabriken diese sonst wichtigen Industriezweige hier sehr vermindert, und England besonders durch die Wohlfeilheit seiner Maschinenarbeit das in diesen Gegenden einheimische, von jeher mit der größten Vollkommenheit betriebene und viele Menschen ernährende Hauptgewerbe, die Fabrikation der Musseline und anderer feinen Baumwollenzeuge, fast ganz vernichtet. Nur in Shawls und Teppichen ist das nordwestliche Indien (die Provinz Kaschmir) bis jetzt noch unerreicht geblieben.

Handel (theils zu Lande durch Karawanen mit Persien, Afghanistan und der Bucharei, theils zur See, häufig mit eigenen Schiffen nach Persien, Arabien, Hinterindien und den benachbarten Inseln) wird in sehr großem Umfange betrieben. In den Händen der Britten ist jedoch der größte Theil des Handels überhaupt. Nach diesen kommen die Nordamerikaner, Portugiesen, Franzosen, Nieder-

länder und Dänen. Der Binnenhandel sowohl als der Seehandel hat in den neuesten Zeiten durch die Dampfschifffahrt einen noch größern Umfang gewonnen, indem nicht nur die drei Hauptströme des Landes, Ganges, Bramaputra und der Indus, mit Dampfschiffen befahren werden, sondern auch die bereits seit mehreren Jahren bestehende Dampfschifffahrtslinie zwischen Bombai und dem ägyptischen Hafen Suez am rothen Meere seit 1842 über Ceylon und Madras bis Kalkutta ausgedehnt und dadurch die Verbindung mit Europa erleichtert und der Seeweg fast um die Hälfte abgekürzt worden ist. Zur Beförderung des Handels bestehen auch gegenwärtig 5 Banken, in Kalkutta 2, in Agra 1, in Madras 1 und in Bombai eine erst in neuerer Zeit gegründete. Die vornehmsten Handelsplätze im Innern sind: Agra, Delhi, Dakka, Morshedabad, Allahabad, Benares, Patna, Odeipur, Nagbor, Boorhampur, Hyderabad, Beynagoor, Seringapatam, Mirzapur, Farakhabad, Indore, Hardwar, Schikarpur ꝛc. Zu den vornehmsten Küstenhandelsstädten gehören: Kalkutta, Bombai, Madras, Surate, Kambodja, Mangalore, Broach, Kalikut ꝛc. Ungeachtet der auswärtige Handel sehr beträchtlich ist, so wird doch die Ausfuhr von der Einfuhr übertroffen, indem nach einem fünfzigjährigen Durchschnitte erstere 17,600,000 Pf. St., letztere 22,900,000 Pf. St. beträgt, ungerechnet den chinesischen Verkehr. 1837 betrug der Handelsverkehr zwischen Großbritannien und Indien 9 Mill. Pf. St., wovon $2^1/_2$ auf Bombai, 1 Mill. auf Madras und 5 Mill. auf Kalkutta kamen. 1840—1842 betrug der Werth der von England nach Ostindien und Ceylon versendeten Waaren im Durchschnitt jährlich 55,960,400 fl. C. M., worunter allein für 34,537,600 fl. an Baumwollengarn und Geweben. 1843—1844 betrug der Werth der in Kalkutta eingeführten Waaren 64,766,562 und der ausgeführten 101,171,270 fl. Der Handel von Bombai stellte in dem mit 31. Juni endigenden Jahr 1844 einen Gesammtwerth von 113,485,444 Rupien bei der Einfuhr dar, die Ausfuhr betrug 100,866,296 Rupien. Im J. 1845 war der deklarirte Werth der brittischen Ausfuhr nach dem vorderindischen Festlande 6,703,778 und nach Ceylon 267,715 Pf. St.

Ausfuhr: Seide, seidene Zeuge, feine Baumwolle (1840 bezog England aus Ostindien $40^3/_{10}$ Mill. Kilogr. Baumwolle), Baumwollengarn, Baumwollenzeuge, Kattune, Musseline, Shawle, Teppiche, Korduan, Tigerfelle, Fische, Elfenbein, Bezoar, Bisam, Sandelholz, Ebenholz u. a. Holzarten, Borax, Gummilack, Tabak, Indigo (1840: $3^1/_2$ Mill. Kilogr. Indigo nach England), Cochenille, Opium (der Werth des 1844 in Ostindien producirten Opiums = 5 Mill. Pf. St., woraus der ostindischen Kompagnie ein Nettogewinn von 17 Mill. Rthlr. erwuchs), Reis, Zucker, Sago, Salpeter, Ingwer, Tamarinden, Kassia, Kampher, verschiedene andere Apothekerwaaren; Diamanten, Edelsteine, Zink.

Einfuhr: Gold, Silber und andere Metalle, Ambra, Salmiak, Weihrauch, Myrrhen, Datteln, Thee, Rhabarber, allerlei Gewürze, Pferde, verschiedene chinesische Waaren, Wein, Wollentücher, grobe Wollenzeuge und die mannigfaltigsten europäischen Fabrikate.

Münzen. Kauris, kleine Muscheln oder Schnecken, die jedoch jetzt immer mehr aus dem Verkehr in Ostindien verschwinden; 4 derselben machen in Kalkutta 1 Gunda, 20 Gundas 1 Punn (Poni), 4 Punns 1 Anna, und 16 Annas eine Sicca-Rupie, und 16 derselben 1 Goldmohur. 1 Sicca-Rupie = $58^1/_2$ kr. 1 Goldmohur = 14—16 fl. C. M. In Madras machen 80 Cash 1 Fanam, 12 Fanams 1 Rupie, und 42 Fanams 1 Pagoda-star = $3^1/_2$ fl. Auch zirkuliren daselbst Kupfermünzen von 20 Cash, Pice genannt, und von 10 und 5 Cash, Dodis und halbe Dodis genannt. Die Bombai-Rupie zerfällt in 4 Quarts, eine jede Quart aus 100 Reas bestehend; es gehen 2 Reas auf 1 Urbee, 4 auf 1 Dugani oder Pice, 6 Reas auf 1 Doreea, 8 Reas auf 1 Fuddea oder doppelte Pice, 50 Pice oder 16 Annas auf die Rupie, 5 Rupien auf 1 Panuchea, und 15 Rupien auf 1 Goldmohur. Die Annas und Reas sind eingebildete Münzen; die doppelte und einfache Pice, die Urbeea und die Doreea sind Kupfermünzen. — Buch und Rechnung werden in Laks und Crores gehalten; 1 Lak hat 100,000 Rupien, 1 Crore 100 Laks. Maß: Koß, Meilenmaß, $2^1/_6$ Koß auf eine geographische Meile. Flächenmaße: Chittuk (45 englische Quadratfuß), deren 16 = 1 Cottah, 20 = 1 Biggah, $3^1/_2$ Biggah = 1 englischen Acre. Getreidemaß in Kalkutta: 4 Khaouks = 1 Raik (9 Pf.) 4 = 1 Paille, 20 = 1 Soallie, 16 = 1 Kahoon. In Bombai: 2 Tipprees = 1 Seer, 4 = 1 Paillie, 7 = 1 Parah, 8 = 1 Candy (156 Pf.).

4. Stände. Die Hinduer sind streng in fünf Kasten (Dschati) oder Warna) getheilt: 1) Braminen, Priester, Gelehrte, Lehrer, Gesetzverständige, Staatsbeamte; drei Unterabtheilungen derselben: Waidiger, Siwebramnals, Striwaischwanals; 2) Tschetris (Radschas), Kriegsleute und Fürsten; hierher gehören auch die Nairen und die Radschaputras, Radsbuten; 3) Waischis, Kaufleute (Banianen), Landwirthschafttreibende und Fabrikanten; 4) Schuders oder Sudras, Krämer, Bauern und Handwerker; 5) Parias, unreine Kaste, aus Städten und Dörfern und von allen religiösen Versammlungen ausgeschlossen, verachtet, zu den niedrigsten Arbeiten bestimmt.

5. Religion. a) Religion der Hindu, die bramanische (Hauptgötter: Brama, Wischnu, Schiwen). Zahlreiche Priester, aus der Kaste der Braminen, theils als Religionsdiener bei den Pagoden, theils als Mönche und Einsiedler. Die heiligen Bücher: Wedam und Schaster. b) Religion der Scheikhs (Stifter: Nanek); c) Islamism; d) Sabäism; e) Mosaism; f) Christenthum; g) Lehre des Buddha.

6. Wissenschaftliche Kultur. Die Hindu haben Sinn für Bildung und Wissenschaften, doch ohne Streben nach Fortschritten, und behalten daher in allen Fächern die alte Form und Grenze; besonders hinderlich ist der Kastengeist. Unterrichtsanstalten für Lesen, Schreiben und Rechnen sind fast überall zu treffen. Die Stadt Benares kann man als die Universitätsstadt der Hindus ansehen, die von allen Seiten dahin strömen, um hier ihre theologischen Studien zu treiben; nur darf man nicht denken, als ob sich hier eine wirkliche Universität befinde, sondern die Hindus nehmen Privatunterricht bei den Braminen und liegen hier dem Studium der indischen Weisheit ob. Aehnliche Anstalten befinden sich in Nubdea und Tirhut, welche beide jedoch sehr herabgesunken sind. Die vorzüglicher betriebenen wissenschaftlichen Zweige sind: Religionslehre, Philosophie, Mathematik, Astronomie, Chemie, Botanik, Arzeneimittellehre, Geschichte, Rechtswissenschaft. Die Geographie der Hindu besteht größtentheils in idealen Angaben. Dichtkunst ist sehr beliebt; Religion, Moral und Geschichte sind in Mythen gehüllt; auch werden Malerei, Tonkunst, Baukunst, Bildhauerei, Schauspiel- und Tanzkunst betrieben, doch in einem widerlichen Geschmacke. Man hat Bibliotheken und Bücher auf Palmblättern. Letztere sind mit einem Griffel geschrieben, man schreibt aber auch mit Schilffedern und auf Baumwollenpapier. Die Britten haben sich die Beförderung des Unterrichts sehr angelegen sein lassen und für diesen Zweck viele Anstalten gegründet, z. B. die Hindusanskrit-Kollegien zu Benares und Kalkutta, die Kollegien zu Delhi und Agra sowohl für Hindus als für Muhamedaner, das englisch-indische Kollegium zum Unterricht der Hindus in den europäischen und asiatischen Sprachen und Wissenschaften, das englische Kollegium, worin schon weiter vorgeschrittene Schüler aus den Hindu- und muhamedanischen Kollegien aufgenommen und in der Literatur und Wissenschaften vermittelst der englischen Sprache unterrichtet werden; das bischöfliche Kollegium bei Kalkutta, das Hindu-Kollegium zu Punah. Für höhere Bildung der Britten bestehen mehrere größere Anstalten; eine Universität (nach dem Muster zu Oxford) zu Kalkutta, eben daselbst eine Handelsschule, eine vorzügliche Ingenieurschule zu Bombai, Sternwarten zu Kalkutta, Benares und Bombai, die botanischen Gärten zu

Kalkutta und Madras, die asiatischen Gesellschaften zu Kalkutta, Bombai und Madras (von denen vorzüglich die erstere berühmt ist), die literarische, die geographische, die Agrikultur-Gesellschaft und (seit 1845) der zoologische Verein zu Bombai, die medizinische Gesellschaft zu Kalkutta. In Kalkutta, Madras und Bombai und in andern Städten sind Buchdruckereien und erscheinen Zeitungen und andere Zeitschriften und Journale; jetzt allein in Kalkutta 36 sowohl der englischen als einheimischen Presse. Ueberdies erscheinen noch mehrere englische Zeitschriften in andern Städten Ostindiens; und in den Provinzen bestehen an den einzelnen Höfen eine große Menge von Zeitungen.

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform. Die englisch-ostindische Gesellschaft besitzt, unter Oberhoheit der Krone von Großbritannien, dieses Reich theils als Souverain, theils als Schutzherr der indischen Fürsten; zur Controlle ist dem brittischen Ministerium ein Bureau der obern Aufsicht über die indischen Angelegenheiten (Board of Control) einverleibt, mit welchem ein geheimes Comité aus drei Direktoren der Gesellschaft verhandelt. Die Ausübung der Souverainität dauert nur so lange, als die Charte der Gesellschaft. Diese ging 1834 zu Ende, wurde aber wieder auf 20 Jahre erneuert, doch mit der Bestimmung, daß ihr bisheriges Handelsmonopol, wonach alle brittische Unterthanen von dem Handel nach China und Indien ausgeschlossen waren, aufhört. Die Gesellschaft hat das Münzrecht und das Recht über Leben und Tod, das Recht, Krieg zu führen, Frieden zu schließen, Bündnisse einzugehen, Gesandte zu senden und anzunehmen; ist aber der brittischen Nation verantwortlich. Die unterworfenen indischen Fürsten sind entweder Vasallen, deren Beschützung von innen und außen die Kompagnie übernommen hat, wofür ihr bestimmte Subsidien zu leisten und im Falle eines Krieges Streitkräfte zu stellen sind; oder Schützlinge, über deren Festungen die Kompagnie disponiren kann, ohne jedoch Subsidien oder Truppen zu erhalten.

2. Staatsverwaltung. Die Regierungsgeschäfte werden von London aus in höchster Instanz geleitet: 1) Durch Board of commissioners for the affairs of India, eine Staatsbehörde aus einem Präsidenten, den 3 Staatssekretären, 9 hohen Staatsbeamten und 1 Sekretär, zur Hauptkontrolle der Regierung über die Verwaltung der Gesellschaft; 2) durch Court of directors, den eigentlichen Regenten, eine Versammlung von 24 aus der Mitte der Gesellschaft auf vier Jahre gewählten Gliedern, wozu nur in London ansäßige Kaufleute, die wenigstens mit 2000 Pf. St. im Aktienfonde der Gesellschaft stehen, fähig sind. Dieser Versammlung sind die verschiedenen Aemter, die indische Correspondenz, das Gesetzcomité, die Militärcorrespondenz, das Wechsel- und Münzamt, das Schiffscomité und die verschiedenen Handelscomiteen zu London untergeordnet. Doch müssen alle Beschlüsse, die von diesem Direktorenrathe gefaßt werden, zuvor die Zustimmung des Controllbureau der ostindischen Angelegenheiten erhalten, so daß also die Macht des Direktorenrathes durch dieses Controllbureau beschränkt ist. Die Direktoren selbst werden von dem sogenannten Hof der Eigenthümer (Court of Proprietors) oder von der zu bestimmten Fristen gehaltenen Versammlung der Mitglieder der Gesellschaft gewählt. In Ostindien selbst bestehen vier Präsidentschaften: Kalkutta, Allahabad, Madras und Bombai; jeder ist ein Gouverneur zur Leitung der Civil- und Militärgeschäfte vorgesetzt. Der Gouverneur zu Kalkutta ist zugleich Generalgouverneur der Gesellschaft mit königlicher Macht. Die andern Gouverneure sind von ihm abhängig. Jeder Gouverneur hat einen Rath zur Seite und einen Gouvernements-Secretär unter sich; überdies einen Handels- und Finanzrath; die Form der Verwaltung überhaupt ist vom Mutterlande entlehnt. Die Verwalter der einzelnen Provinzen der Gouvernements heißen Fuzbar, sind ohne Militärgewalt, und beinahe nur auf die Aufsicht über die Gemeinden und Polizei beschränkt. Die Provinzen sind in Distrikte, diese in Pergunnahs getheilt. In den letzten bestehen Zemindare, zur Einhebung der Finanzen. Ein Mutahsib hat in jedem Distrikte und in jedem bedeutenden Orte die Aufsicht über Maß und Gewicht. Seit dem Jahre 1793 besteht ein vollständiges hinduisches Gesetzbuch; zu Kalkutta, Madras und Bombai sind oberste Gerichtshöfe; zu Kalkutta spricht ein besonderer oberster Gerichtshof über die Britten in Indien. Für das Landwesen, für Pachtungen, Abgaben u. dgl. bestehen Duannitribunale mit ihrer obersten Instanz, dem Subder-Duanni-Adawlut. Für sonstige Civil- und Kriminaljustiz sind besondere Gerichtshöfe, Zillahs-Adawluts in den Distrikten, und City-Adawluts in den Städten, von welchen an die jährlich herumreisenden Visitationsgerichte, und in höchster Instanz an das Nizamut Adawlut der Provinz appellirt wird. In den Gerichtshöfen sitzen brittische Präsidenten, Räthe und Protokollisten, mit hinduischen Puntits und mosleminischen Mollahs als Beisitzern; es herrscht ganz das brittische Formelwerk. 1829 belief sich die Zahl aller im Dienste der Kompagnie angestellten Personen auf 177,505, deren Besoldung über 3,440,000 Pf. St. kostete. Der Generalgouverneur allein hatte 24,418 Pf. St. Besoldung. Seit 1834 hat die Administration wesentliche Verbesserungen erhalten. So hat man eingeborne Richter erster Instanz (Subde-Amims) und Assessoren der Steuerbeamten mit anständigen Besoldungen. Auch ist jetzt als Administrativsprache die einheimische eingeführt.

3. Staatseinkünfte. Der Aktienfond der ostindischen Gesellschaft beträgt 5 Mill. Pf. St., und 1834, als der alte Freibrief der Kompagnie außer Kraft trat, besaß die Kompagnie an barem Gelde, unverkauften Waaren und an anderm Eigenthum 14,649,390 Pf. St. Die Schulden der Kompagnie betrugen 1833: 30,774,092 Pf. St. Die Staatseinkünfte, die nach einem Durchschnitte von 15 Jahren (von 1814—1829) jährlich fast 21 Mill. Pf. St. betrugen, beliefen sich im Durchschnitte von 3 Jahren, 1833—1836, auf 14 Mill. 450,514, und die Ausgaben in Indien auf 12,120,919 Pf. St. Hierzu kommen aber noch die Ausgaben in England (Zinsen an die Besitzer der ostindischen Papiere, Pensionen, Kosten der Anstalten der Kompagnie in England, der Sold an königliche Truppen, die in Ostindien dienen ꝛc.). Außer diesen Einnahmen hat die Kompagnie in den Jahren 1835 und 1836 aus Handelsgeschäften die Summe von 10,176,198 Pf. St. gezogen. Die gewöhnlichen Einkünfte von den Präsidentschaften für die Jahre 1835 und 1836 werden folgendermaßen angegeben: Bengalen oder Kalkutta 6 Mill. 171,453, Agra oder Allahabad 3,885,908, Madras 3,590,051 und Bombai 1,805,945, zusammen 15,453,357, und die Ausgaben der Provinzen Kalkutta 6,391,077, Agra 694,002, Madras 2,830,549 und Bombai 1,953,568, zusammen 11,869,196 Pf. St. 1843—1844 betrug die Brutto-Einnahme der Kompagnie 21 Mill. 809,187, die Netto-Einnahme aber nur 14,844,222 Pf. St., und die Ausgaben (mit Einschluß von 2,944,073 in England auf indische Rechnung zu machenden Zahlungen) 17,788,295 Pf. St. Im J. 1849—1850 beliefen sich die Rein-Einkünfte auf 20 Mill. 221,952 und die Ausgaben auf 17,406,306 Pf. St. Die indische Schuld betrug am 30. April 1849 im Ganzen 44,204,080 Pf. St., wofür 2,101,222 Pf. St. an Interessen zu zahlen waren. Die ganze registrirte Schuld belief sich 1836 auf 31,934,096 Pf. St. Der Druck der Auflagen entsteht und wirkt vorzüglich nur durch die untern Behörden, besonders seit den Zemindaren das volle Landeigenthum überlassen wurde.

4. Kriegsmacht. Diese bestand 1830 (nach Montgomery Martins Angabe) aus 253,918 Mann, wovon:

reguläre europäische Truppen (mit Einschluß der königl.)	35,590
reguläre indische Truppen (Seapoys)	148,067
irreguläre europäische Truppen	832
irreguläre Eingeborne	69,429.

1842 bestand die Landmacht aus 210,757 M., wovon 24,695 M. europäische Truppen und 186,062 indische. Außerdem befanden sich aber auch noch von den königlichen Truppen 1845: 26,115 M. in Ostindien, deren Effektivbestand 1852: 26,788 M. war.

Die Marine bestand 1839 aus 1 Fregatte, 10 kleinern Kriegsschiffen, 2 bewaffneten Dampfbooten und einigen Wachtschiffen, ist aber seitdem verstärkt worden.

D. Geschichte.

1. Vorderindiens alte Geschichte ist fabelhaft und dunkel. Die Kultur daselbst wurde durch Eroberer kaukasischen Stammes eingeführt, welche die hier als Ureinwohner lebenden malaischen und negerartigen Stämme unterwarfen und ihnen ihre höhere Bildung beibrachten. Aus der Vermischung dieser Stämme entstand das heutige Volk der Hindus. Vorderindien war in jener ältesten Zeit in eine große Anzahl einzelner Staaten getheilt, an deren Spitze Radscha's (Könige, Fürsten) standen, von denen oft mehrere zusammen einem Maharadscha (Großkönige) gehorchten. Die Brahmanen (Priester) hatten, als Abfasser und Bewahrer der Gesetze, großen Einfluß auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten. Frühzeitig gestaltete sich ein ununterbrochener Handel mit andern Ländern, mit Aegypten, Griechenland 2c., und auch mit den Römern wurden Verbindungen angeknüpft. Erst mit der Eroberung Persiens durch die mohammedanischen Araber und ihre Verbreitung durch ganz Asien im Anfange des 8. Jahrh. (s. Arabien), wo der Khalif Walid sogar einen Theil Vorderindiens eroberte, hörte die unmittelbare Verbindung Europa's mit Indien auf, die nun durch Araber vermittelt wurde; der Mohammedanismus stürzte in Indien zum Theil die angestammte Religion und die Kultur, und vernichtete die Unabhängigkeit der nördlichen indischen Staaten. Nur im Süden, im unzugänglichen Dekan, erhielten sich unabhängige indische Dynastien, während das eigentliche Hindostan seitdem, einzelne Theile ausgenommen, nie wieder zur Unabhängigkeit gelangt ist. Babur, ein Nachkomme Timurs, gründete endlich (1526) das Reich des **Großmoguls**, das in der Zeit seiner Blüthe ganz Hindostan und den größten Theil von Dekan umfaßte. Die Residenzen der Moguls waren Delhi und Agra. Es gab unmittelbare, von sogenannten Nabobs regierte, und mittelbare, eigenen Radscha's unterworfene Provinzen, die, nach den eigenen Gesetzen beherrscht, dem Mogul nur zinspflichtig waren.

2. Unterdessen hatten die Portugiesen, nach Entdeckung des Seeweges um das Vorgebirge der guten Hoffnung, auf den Küsten Indiens durch Anlegung von Forts und Factoreien und durch Waffenerfolge, im Anfange des 16. Jahrh. bedeutende Besitzungen erworben, die sie fast hundert Jahre, und mit ihnen ausschließlich den wichtigen ostindischen Handel, behaupteten, bis nach dem Verfalle ihrer Macht, gegen Ende des 16. Jahrhunderts die Niederländer, welche die meisten ihrer Besitzungen eroberten, an ihre Stelle traten, und sich den Alleinhandel mit Ostindien auf längere Zeit aneigneten.

3. Bald gesellten sich auch die Engländer zu den nach Ostindien Handel treibenden Europäern. Schon 1600 bewilligte die Königin Elisabeth einer Gesellschaft Londoner Kaufherren ein Privilegium auf 15 Jahre für den Alleinhandel nach allen Ländern zwischen dem Cap der guten Hoffnung und der Magelhaensstraße. Jene traten sofort in eine Corporation, die **englisch-ostindische Kompagnie** genannt, die endlich auf einigen Punkten Ostindiens, zu Sorate, in Bengalen am Hugly (1640) und auf der Küste Koromandel zu Madras festen Fuß faßte, und welcher nachmals von der englischen Regierung das Recht des Kriegs und Friedens, so wie das der Civilgerichtsbarkeit in ihren Territorien verliehen, auch Bombai, vom Könige Carl II. als Heiratsgut erworben, geschenkt wurde. Eine andere, 1698 von Londoner Kaufleuten errichtete Kompagnie für den Handel nach Ostindien vereinigte sich bald mit der ersteren unter dem Namen United East-India company. Nach dieser Vereinigung erweiterte sich der Handel der Kompagnie ansehnlich; auch vermehrte sie ihr Besitzthum in Bengalen, wo 1696 das Fort William zu Kalkutta erbaut, und ebendaselbst 1707 eine eigene Präsidentschaft gegründet wurde.

4. Doch auch den Franzosen war es gelungen, einige kleinere Besitzungen in Ostindien zu erwerben, als deren Hauptort schon frühzeitig Pondichery sich emporhob. Die Eifersucht entzündete einen langen Kampf zwischen Engländern und Franzosen in Ostindien, bis diese in dem Frieden zu Paris (1763) die vorher im Süden der Halbinsel errungenen Früchte verloren. Zugleich erweiterten und befestigten durch Siege über die halb unabhängigen Nabobs des im Verfall begriffenen Reichs des Großmoguls, sich die Engländer am unteren Laufe des Ganges. Mehrere Völkerschaften des Mogulreichs machten sich unabhängig: die Mahratten rissen große Stücke desselben ab; die Sikhs bildeten das Reich von Mysore. Die Franzosen, um diese allgemeine Bewegung gegen ihre Nebenbuhler zu benutzen, suchten in Hindostan bei den Mahratten, in Dekan bei den Sultanen von Mysore und dem Nizam von Golkonda Einfluß zu gewinnen. Die so bedrohte Kompagnie rettete der Muth und die Entschlossenheit des englischen Generalgouverneurs Warren Hastings. Die Mahratten wußte er zu einem Separatfrieden zu bewegen; Tippo Saib, der Sultan von Mysore, mußte 1784 mit der Kompagnie Frieden schließen. Als Letzterer später den Krieg erneuerte, verlor er Thron und Leben bei der Erstürmung von Seringapatnam (4. Mai 1799). Mit seinem Falle wuchs Englands Macht in Dekan bedeutend an Territorium, wie an Einfluß, und als 1818 auch die Mahratten gänzlich unterlagen, war die Centralherrschaft der Engländer gesichert.

5. Der 1824 zwischen der Kompagnie und den Birmanen ausgebrochene Krieg endete 1826 ebenfalls zum Nachtheile der Birmanen mit der Abtretung Assam's und eines großen Landstriches von Hinterindien an die Kompagnie. Dagegen mußten die Engländer nach längerem Kampfe von der Unterwerfung Afghanistans (s. d.) abstehen. Der Aufstand der Afghanen hatte auch andere, den Engländern unterworfene indische Fürsten aufgeregt. Auf diese Weise entbrannte der Krieg mit dem Maharadscha von Sindia, der (zu Ende 1843) mit dessen völliger Unterwerfung endete. Die Beludschen wurden zur Ruhe genöthigt; das Reich der Emire von Sind durch die Schlacht von Miani vernichtet, und nach der Einnahme von Hyderabad zu einer englischen Provinz gemacht. Am 12. und 13. Dec. 1845 gingen die Sikhs über den Setledsch und griffen die darauf nicht vorbereiteten Engländer an, wurden aber in mehreren Treffen besiegt (s. Großbritannien, 24), baten um Frieden, der in Lahore am 9. März 1846 endlich völlig abgeschlossen wurde, auf Bedingungen, welche die Selbstständigkeit des Reichs Lahore so gut wie vernichteten, indem sie eine Theilung desselben festsetzten, nach welcher Golab Sing, der heimliche Anhänger der Engländer, den nördlichen Theil längs des Himalaya nebst Kaschmir und Hazerah als förmlicher Vasall der Kompagnie mit dem Titel eines Maharadscha erhielt, während vorläufig der übrige Theil dem Maharadscha Dhulip Sing, doch unter sehr beschränkenden Bedingungen, blieb. Außerdem wurde das Land zwischen Beas und Setledsch, ein sehr fruchtbarer Landstrich, der Kompagnie als unmittelbares Eigenthum abgetreten und 50 Lac Rupien (1/2 Mill. Pf. St.) ausgezahlt. Der in den Jahren 1848 und 1849 erneuerte Krieg zwischen den Engländern und den Sikhs (s. Großbritannien, Geschichte) endete mit der vollständigen Einverleibung des Pendschab in das indobrittische Reich.

Das **Pendschab** oder der im März 1849 dem indo-brittischen Reiche einverleibte ehemalige **Sikhs-Staat** verdient, seiner Geschichte und mancher Eigenthümlichkeiten wegen, hier besonders beschrieben zu werden. Dieses Land bildet den nordwestlichsten Theil von Britisch-Vorderindien, wird im W. durch den Indus von Afghanistan geschieden und grenzt im N. an das Gebiet Ghulab Singh's und im S. an den ehemaligen Sind-Staat. Es hat einen Flächeninhalt von mehr als 4700 Quadratmeilen und eine Bevölkerung von 3 Mill. Einwohner, bringt jährlich ungefähr 1 Mill. Pf. St. auf, und zerfällt administrativ in die Provinzen Lahore (mit 5 Bezirken als Unterabtheilungen), Multan (mit 3 Bezirken), Leja (mit 4 Bezirken) und Dschelun (mit 4 Bezirken). — Der bekannte Rundschit Singh, Maharadscha von Lahore, hatte sich die anderen Sikhsfürsten unterworfen, durch Eroberung einen beträchtlichen Theil Afghanistans seinen Besitzungen hinzugefügt, und auf diese Weise einen mächtigen Staat von 6200 oder 8000 Q. M. mit 7 bis 8 Mill. Einw. errichtet. Er unterhielt ein auf europäische Art organisirtes Kriegsheer von fast 80,000 M. mit einer bedeutenden Artillerie von 376 Kanonen, und stand im besten Vernehmen mit der brittisch-ostindischen Kompagnie; allein nach seinem 1839 erfolgten Tode entstanden die größten Unordnungen wegen der Thronfolge, die so weit gingen, daß 1845 das aufrührische Kriegsheer wider den Willen des Regenten Krieg mit der ostindischen Kompagnie anfing, der einen so unglücklichen Ausgang für die Sikhs nahm, daß nach dem am 9. März 1846 abgeschlossenen Friedenstraktate der Maharadscha von Lahore (ein 9jähriger Sprößling des Run-


SÜDLICHES ITALIEN
POLITISCHE EINTHEILUNG.
KIRCHENSTAAT.
1. Gebiet v. Rom.
2. Deleg. Frosinone
3. Leg. Velletri.
4. Del. Benevento
KÖNIGR. BEIDER SICILIEN.
Neapel.
1. Prov. Napoli
2. - Terra di Lavoro.
3. - Abruzzo Ulteriore II.
4. - Abruzzo Ulteriore I.
5. - Abruzzo Citeriore
6. Prov. Molise
7. - Capitanata
8. - Bari
9. - Otranto
10. - Basilicata
11. Prov. Principato Ulteriore
12. - Principato Citeriore
13. - Calabria Citeriore
14. - Calabria Ulteriore II.
15. - Calabria Ulteriore I.
Von 1 bis 10 sind die Abruzzen, von 11 bis 15 heißt es Calabrien.
Sicilien
1. Val di Palermo
2. - Messina
3. Val di Catania
4. - Siragosa
5. Val di Caltanisetta
6. Girgenti
7. - Trapani
ADRIATISCHES MEER
TUSKISCHES ODER TYRRHENISCHES MEER
TOSCANISCHES MEER
MITTELLÆNDISCHES MEER
IONISCHES MEER
Meer b. von Taranto
TÜRKEY
AFRICA
Corsica
SARDINIEN
SICILIEN
KIRCHENSTAAT
ROM
NEAPEL
PALERMO
Liparische I.
I. Malta
La Valetta
Tunis
1 Grad des Aequators
Meilen
Geographische
Alte Römische
Längenmessung v. Paris
Längenmessung v. Greenwich
Längenmessung v. Ferro
F. Biller sc.

dschit-Sing) nicht nur die auf dem linken Ufer des Setledsch gelegenen bereits mittelbaren Seikhs-Fürstenthümer an die ostindische Kompagnie abtreten mußte, sondern auch den ganzen zwischen dem rechten Ufer des Setledsch und dem Flusse Beas gelegenen Theil des Fürstenthums Lahore, so wie auch das ganze zwischen dem Beas und Indus liegende Land seines Staates, einschließlich der Provinz Kaschmir und Hazareh. Diesen letztern Theil überließ die ostindische Kompagnie dem bisherigen Radscha von Jummoe, gleichfalls einem Seikhsfürsten, um sie unabhängig von dem Staate Lahore, dagegen unter brittischer Oberherrlichkeit zu besitzen, indem er jährlich einen Lehenstribut liefern mußte. Allein nach etwa zwei Jahren brach wieder ein Krieg mit dem Sikhs-Staate aus, der seine oben erwähnte Einverleibung in das indo-brittische Reich im März 1849 zur Folge hatte. — Der Boden ist im Norden gebirgig und waldig, besonders ist das Hochthal von Kaschmir an den nördlichen Grenzen von den Hochgebirgen Himalaya und Hindukusch umschlossen, von welchen sich Vorberge in den nördlichen Theil des Landes (Kuhistan) hineinziehen. Doch gehört dieser Gebirgstheil nicht mehr zum ehemaligen Staate Lahore, sondern zu dem von den Britten abhängigen Seikhsstaate des bisherigen Radscha von Jummoe (Dschummu), Namens Gholab Singh oder Ghulab Singh. Das Pendschab und Multan sind eben und zum Theil wohl bewässert und fruchtbar, zum Theil aber dürre und mit Flugsand bedeckt, wo sich große Wüsten finden. — Flüsse: Sind, Schelum, Rawy, Setledsch, Begah. — Eintheilung s. oben. Die zum ehemaligen Staate Lahore gehörigen Provinzen: 1) Kuhistan oder Gebirgsland; 2) Hasareh und 3) Kaschmir machen den neuen Seikhsstaat des Radscha von Jummoe (Dschummu) aus. — Produkte: von Metallen, Gold und Eisen, Steinsalz, Salpeter, Borax; Getreide, Reis, Zucker, Indigo, Tabak, Baumwolle, Saffran, Wein, edle Früchte; Pferde, Rinder, Schafe, Kaschmirziegen, durch ihr langes und feines Haar ausgezeichnet, Kameele, Seidenwürmer; Wild. Die Einwohner sind, der Abstammung nach: Hindu verschiedener Stämme, wohlgewachsen, gutmüthig, äußerst fleißig, kriegerisch, tapfer, vorzüglich Seikhs, Sings, Dschaten, Rasbuten, Juts, Afghanen, Beludschen, Mongolen und Guckers. — Anzahl: s. oben. — Beschäftigung: Ackerbau und Viehzucht nicht sehr eifrig, doch mit gutem Erfolge betrieben; Fabrikation von baumwollenen, wollenen und seidenen Zeugen, Papier, Teppichen und lackirten Waaren, Waffen; dabei ein nicht unbeträchtlicher Handel zu Lahore und Multan. — Religion: eine eigene, von dem Hindu Gurruh Nanek (im sechzehnten Jahrhunderte) gestiftete Religion; Theismus, ein einziges höchstes Wesen und keine Untergottheiten anerkennend; zwei Sekten: Khasnalsahs und Khalsahs. Außer dieser die Bramanenreligion und der Islam. — Was die Geschichte des Landes betrifft, so ist, wie das Khalifat, so auch das Reich der Sikhs eine Schöpfung des orientalischen Glaubensfanatismus. Der Stifter der Religion der Sikhs, Nanak (Namek)-Schah, war 1469 zu Telwendei (jetzt Rajapur), in der hindostanischen Provinz Lahore, geboren, neigte sich von früher Jugend an zu religiösen Grübeleien und schwärmerischen Ideen, zog in Indien umher, erwarb viele Anhänger und starb 1539. Vereinigung der Lehre Mohammeds und Brama's war sein Hauptbestreben. Einer seiner Nachfolger, Guru Gowind, bildete sein System weiter aus; dieser, wie Nanak, gilt den Sikhs als ein hoher Prophet. Unter Anführung ihrer Guru (Priester) unterwarfen sich die Sikhs beträchtliches Gebiet im Pendschab, dem Lande der fünf Flüsse. Eine Anzahl Vornehmer unter ihnen, besonders die von Radschputen-Abkunft, legte sich den Namen Singh, d. h. Löwe, bei. Vor 1742 gehörte das Pendschab zu dem Reiche des Großmoguls. Dann aber benutzten die Sikhs den Einfall Nadir Schahs, um sich unabhängig zu machen, was ihnen bei der Invasion des afghanischen Sultans Ahmed Schah (1748) völlig gelang. Auch von den Afghanen rissen sie sich endlich los, und über die vielen kleinen Fürsten, welche sich in den Besitz des Landes theilten, schwang sich endlich der Radscha Maha-Singh in Lahore empor, der bei seinem Tode (1792) seinem zwölfjährigen Sohne Runbschit-Singh ein bedeutendes Gebiet und ein gutes Heer hinterließ. Runbschit-Singh ward der Gründer der Shiksmacht. Die Unruhen in Afghanistan benutzend, nahm er bis 1804 alle Ländereien der Afghanen diesseits des Indus und das ganze Pendschab in Besitz. Zwar suchten die südlichen Sikhs sich durch Verträge mit den Engländern vor seiner Eroberungslust zu sichern; doch wurde er 1811 als das Haupt der Sikhs-Konföderation anerkannt, und klug ein Zusammentreffen mit den Engländern vermeidend, vergrößerte er sein Reich nach allen Seiten, indem er 1818 Multan und 1819 Kaschmir und Afghanistan mit Glück bekriegte. 1838 verband der Maharadscha — so nannte sich Runbschit-Singh — sich mit den Engländern, um die Russen von der Intervention in Afghanistan abzuhalten und Schah Schubscha wieder auf den Thron zu setzen. Während dieses Feldzuges starb er 1839. Nach seinem Tode trat schreckliche Anarchie ein. Drei seiner Nachfolger fielen durch Meuchelmord, und ein zu Ende 1845 unbedacht begonnener Krieg gegen die Engländer endete mit der gänzlichen Schwächung und Theilung des Reiches der Sikhs, bis 1849 das Pendschab völlig in die Hände der Engländer fiel, und das Sikhreich hiermit sein Ende nahm. (S. Großbritannien: brittisches Indien, Gesch. 5.) Der abgesetzte Maharadscha Dhulip-Sing erhält 40,000 Pf. St. jährliche Pension, und die Stadt Puna in der Provinz Aurungabad ist ihm zum Aufenthalte angewiesen.

Sodann ist hier noch mit wenigen Worten des bereits 1843 dem brittisch-indischen Reiche einverleibten ehemaligen Staates **Sind**, am untern Indus, zu erwähnen. Es hat einen Flächeninhalt von etwa 3000 Q. M. (wovon jedoch ein großer Theil eine völlige Sandwüste ist) und eine Bevölkerung von nicht viel über 1 Million Einw., die aus Hindus und Mekranern bestehen und der Religion nach sunnitische Mahomedaner sind. Klima und Erzeugnisse sind wie in den angrenzenden Theilen Beludschistans und Hindostans. Die Kameelzucht ist berühmt. Das Land wurde zuletzt von 3 Amirs oder Umirs (Emirs) gemeinschaftlich regiert. Sie unterhielten ein Heer von 36,000 Mann, und die Staatseinkünfte beliefen sich auf 4 Mill. (nach andern Angaben gar auf 8 Mill.) Rupien.

b) Unabhängige Staaten.

1. Der Staat Nepaul.

1. Land.

Lage: 97° 40′—105° 30′ L., 26° 25′—30° 40′ N. Br.; im N. von Tibet, im O. von Butan, im SO. von Bengalen, im S. von Bahar und Oude, im SW. von Delhi und im W. von Gurwal begrenzt. — Größe: Mit Einschluß des unter dem Schutze der ostindischen Kompagnie stehenden Fürstenthums Sikkim, 2530 Q. M. — Boden: Ein Alpenthal, zwischen zwei Reihen hoher, parallel aufsteigender Gebirge; am engsten im O. durch die Lama Dangra-Gebirge zusammengedrängt. Nördlich ist der Himalaia mit acht hohen Bergspitzen, worunter der 26,340 F. hohe Dhawalagiri, der höchste Berg der Erde. — Flüsse: Cosah, mit den Quellflüssen

Rusi und Girku; Gundük, mit Modi, Tirsul, Gunga, Marichangdi, Setigunga und Rapti rechts, Rakhagar, Maiandi Kola, Barigar, Beri Kola und Arhung links; Goggra mit Swetagunga und Bahari. Der Konki trennt Nepaul im O. von dem Fürstenthum Sikkim. — Klima: Alpenklima mit den Kontrasten der Schweiz, in den Thälern sehr milde und gesund, der Vegetation höchst förderlich. — Naturerzeugnisse: Gold (in Flüssen), etwas Silber, viel Kupfer, Blei, vortreffliches Eisen, Arsenik, Schwefel, Marmor, Jaspis, Bergkrystall, Kalk, Schiefer; Hornvieh, Yaks, Büffel, Schafe, Pferde, Hunde; Elephanten, Rhinozerosse, Tiger, Leoparden, Schakale, Füchse, Moschusthiere, Affen, Hasen, Steinböcke, Gemsen, viel Geflügel, Fische, Bienen; Reis, Mais, Roggen, Hülsenfrüchte, Baumwolle, Safran, Zuckerrohr, Hanf, Kardamomen, Pfeffer, Ingwer, Obst, Wein, verschiedene Holzarten. — Eintheilung: 9 Distrikte: Nepaul, Distrikt der 24 Rajas, der 22 Rajas, Mukwanpur, Khirauts, Khatang, Chayenpur, Saptari und Morung.

2. Einwohner.

Zahl: 2,500,000 Individuen. — Abstammung: Hindu, Newaren, Dhenwaren, Purbutties. — Beschäftigung: Landwirthschaft höchst thätig betrieben; alle Ländereien sind unter den Fürsten und der Geistlichkeit vertheilt und werden von diesen verpachtet; Wässerung und Düngung werden sehr geschickt betrieben. Der Kunstfleiß wird nur von Newaren getrieben; sie sind Weber, Eisenarbeiter, gute Zimmerleute, Waffenschmiede, vortreffliche Vergolder. Man bereitet Papier aus Rinde, Getränke aus Reis, und einen Liqueur aus Weizen und Reis, Jhaur genannt, überall sehr geschätzt. Handelsverkehr wird nur mit Tibet und Bengalen getrieben; Nepauls Ausfuhr besteht in Elephanten, Elephantenzähnen, Reis, Bauholz, Häuten, Ingwer, Kuth (terra japonica), Wachs, Honig, Fichtenharz, Orangen, Pfeffer, aromatischer Rinde, Kupfer, Oel, Baumwolle; außer den eigenen Produkten verbreitet Nepaul tibetanische Produkte nach Bengalen. Alle Waaren werden durch Karawanen mittelst Pferden und Schafen über die Berge geschafft. — Religion: Herrschend die bramanische, sonst auch die des Buddha, Lama und der Koran. — Wissenschaftliche Kultur: beinahe auf derselben Stufe, wie in Hindustan; Astronomie, eigentlich Astrologie, scheint Lieblingsstudium; Gelehrsamkeit ist auch hier das Erbtheil der Braminen.

3. Staatsverfassung und Verwaltung.

Unumschränkte Monarchie, an der Spitze ein Raja; an seiner Seite ein Staatsrath. Diesen bilden folgende Staatsbeamte: 4 Chauteriyas (Prinzipalminister), 4 Karigi (Staatssekretäre), 4 Sirdars (Statthalter), 3 Khurdars (Sekretäre), der Kupperdar (Proviantmeister) und der Khazanchee (Schatzmeister). Zwischen Herrscher und Volk stehen 36 Thurgurs, Häuptlinge der Ghorka-Familien, welche bei wichtigen Angelegenheiten vom Raja zu Rathe gezogen werden. An der Spitze jedes Distrikts steht ein Subah. Staatskontrolle sind die vier Bichari mit ihrem Haupte Dithna, welche jedem Subah einen Unterkanzler beigeben, und über treue Pflichterfüllung der Beamten wachen. Gesetzbuch ist der Derma Schastra. Die Staatseinkünfte werden vom Subar durch Foughdars erhoben, oder an Itznadars verpachtet. Man schätzt sie auf 5 Mill. Gulden. Die reguläre Miliz macht bei 18,000 aus, ist in 60 Kompagnien getheilt, jede unter Befehlen eines Subadars mit einer unbestimmten Zahl von Jemandars. Die irreguläre Miliz scheint sehr zahlreich. Der Fürst von Sikkim hat sich von Nepaul losgerissen, und steht seit 1816 unter brittischem Schutze.

4. Geschichte.

Bis 1768 regierte in Nepaul die Dynastie Surya Bansi (d. i. Kinder der Sonne), deren letzter Herrscher, Radschit Mal, von dem Radscha von Gorkhr, Arithi Narrain, vertrieben wurde. Des Letzteren unmündigem Enkel, Ram Bahader, entriß sein Oheim Bahadersah das Reich, der 1784 gegen Hlassa und 1700 gegen Tischu Lumbu zog, daher 1792 von einem chinesischen Heere angegriffen und zum Frieden genöthigt wurde. Zur Mündigkeit gelangt, ließ Ram Bahader seinen Oheim umbringen und regierte selbst, wurde aber wegen seiner Grausamkeit vier Jahre lang (1800—1804) vertrieben und 1805 ermordet. Während der Minderjährigkeit des jungen Radscha führte der nepaulische Feldherr Ammer Singh Thappa einen glücklichen Krieg im Westen, mußte aber, nach einer Niederlage durch die Engländer, im Frieden von Katmandoo (4. März 1816) alle Eroberungen an die Engländer abtreten. Nach seinem bald darauf erfolgten Tode bestieg sein dreijähriger Sohn, Radschintra Bikram Sah, den Thron. Seitdem gehört der Radscha von Nepaul zu den sogenannten Alliirten Englands.

2. Besitzungen verschiedener Europäer.

a) Der Portugiesen: Gebiet von Goa auf der Westküste von Dekan. Lage: 91° 24′—91° 59′ L., 14° 58′—15° 53′ N. Br.; vom arabischen Meere, dann von brittisch Bejapoor und Canara umschlossen. Größe: 70 Q. M. Boden: bis zu den Gats aufsteigende Hügel, terrassenförmig angebaut; an der Küste sandig. Flüsse: Mandave, Salset, Bai von Goa mit dem Vorgebirge Ramas. Produkte: Baumwolle, Hanf, Pfeffer, Kardamomen, Reis, Hornvieh, Fische, Salz. Einwohner: 90,000; aber mit Einschluß der Seeplätze Diu und Damao in der Provinz Guzerate in Hindustan, dem Gebiete auf Timor und der Halbinsel Macao, welche Gebiete zusammen ein Generalgouvernement unter dem Namen Vicekönigreich Indien ausmachen, beträgt die Zahl der Einwohner beinahe 950,000 und der Flächenraum 1633 Q. M. Abstammung: Portugiesen und Hindu. Beschäftigung: Landbau, Viehzucht, Fischerei, Baumwollen- und Seidenweberei und Arakbrennerei. Der Handel, besonders zu Villa nuova de Goa, ist ziemlich lebhaft und wird mit 25 eigenen Schiffen betrieben. — Religion, fast ausschließend die katholische, welche die meisten Hindu bereits angenommen haben. Sonst die Religion des Brama. — Staatseinkünfte: im J. 1821 betrugen die Einnahmen 622,000, die Auslagen 798,000 Crusaden.

b) Der Franzosen. Die Gebiete Pondichery und Karikal in Karnatik, das Gebiet Mahé auf Dekan, dann Tschandernagor und mehrere Faktoreien in Bengalen, im Ganzen $24^{1}/_{2}$ Q. M. mit (1841) 167,790 Einw., worunter 1070 Europäer, welche Reis, Baumwolle und einige Südfrüchte bauen, Salz schlämmen und Baumwollenweberei betreiben. Mahé treibt einen starken Handel.

c) Die Besitzungen der Dänen aber, welche das Gebiet von Trankebar auf Dekan mit der Stadt Trankebar, dem Fort Dansborg und einigen Dörfern, und die Stadt Serampur in Bengalen, im Ganzen 4 Q. M. mit 35,000 Einw. begriffen, sind 1845 durch Kauf an die englisch-ostindische Kompagnie übergegangen.

Uebrigens stehen sowohl die portugiesischen als französischen Kolonialbesitzungen unter Gouverneuren ihrer betreffenden Staaten.

XI. Hinterindien.

A. Land.

1. Lage. 109—127° Oe. L., 1° 7′—27° Br., umgrenzt von China, Tibet, Vorderindien und dem indischen Ocean.

2. Größe.

Brittische Besitzungen	4,400 Q. M.
Birma (Reich der Birmanen)	9,560 »
Siam	9,500 »
Malakka	2,000 »
Anam	13,000 »
Zusammen	38,460 Q. M.

3. Boden. Von Tibets Gebirgsstocke laufen 5 Seitenzweige von N. nach S. und SO., die Flußgebiete scheidend. Der mittlere Gebirgszug endet im Kap Romania. Die Abdachung geht von N. nach S., die West- und Ostküste und die Halbinsel Malakka haben nur Küstenabdachung. Zwischen den Gebirgsketten liegen ansehnliche Ebenen, wüste und morastige Gegenden wechseln mit fruchtbaren Strecken und Waldungen; im Ganzen ist dieser Abschnitt Asiens wenig bekannt.

Meere: der Busen von Tunkin, der Busen von Siam, die Straße von Malakka, der bengalische und martabanische Busen.

Flüsse: Sankoi (in China Holi-Kiang heißend); Menamkom (348 Meilen durchströmend); Menam, San-Luen (in China Lu-Kiang und weiterhin Nu-Kiang genannt); Irawaddi (in Tibet Dzangbo-Tschu und in China Pin-Lang-Kiang genannt); Brahmaputra (in Assam den Namen Bor-Lohit führend).

4. Klima. Ein kleiner Theil im gemäßigten Klima, doch vorzüglich nur der Gebirge wegen mit milderer Temperatur. Der größte Theil in der heißen Zone hat eine große Hitze, nur durch Monsuns (Wechselwinde), durch Regen in der nassen Jahreszeit und durch Seewinde an den Küsten etwas gemäßigt.

5. Naturerzeugnisse. Mineralreich: Gold, Silber, Blei, Eisen, Zinn, Kupfer, Spießglas, Salz, Salpeter, Kuth (japanische Erde), Edelsteine, als: Rubine, Saphire, Topase in Birma. Pflanzenreich: Edle Holzarten (Sapan, Kalambak, Adlerholz), Teakholz (zum Schiffbau), Bambus, Gummi, Indigo, Baumwolle, Oel, Betel, Areka, Sago, Ananas, Kokosnüsse, Zucker, Thee in Assam, Pfeffer, Reis, Getreide. — Thierreich: Elephanten, Tiger, Büffel, Affen, Bisamthiere, Pfauen, Papageien, eßbare Vogelnester (der Salangaschwalbe), Fische in Menge, Bienen, Seidenwürmer.

B. Einwohner.

1. Zahl. Nach der wahrscheinlichsten Schätzung 21 Mill. 600,000, nämlich:

Brittische Besitzungen	1,500,000 Einw.
Birma	4,000,000 »
Siam	3,600,000 »
Malakka	500,000 »
Anam	12,000,000 »
Zusammen	21,600,000 Einw.

2. Herkunft. Mongolischer Abstammung, und zwar drei Hauptstämme:

1) Anamiten, Zweige derselben Tunkinesen, Kochinchinesen, Kambojer, Laoser; und die Gebirgsvölker: Loe, Moi und Muang.

2) Birmanen, und zwar: eigentliche Birmanen, Peguaner, Karianer, Zabainen, Kyenen, Taungsu, Yau, Palaon, Pyon 2c.

3) Siamesen, ebenfalls in mehreren Zweigen.

Ferner Malaien, Assamesen, Garrows, Muggs, Cassaier 2c. Auch halten sich in vielen Gegenden zahlreiche Chinesen auf.

3. Beschäftigung. Bei einer üppigen Vegetation wenig Betriebsamkeit im Ackerbau, so wie bei schwankenden politischen Verhältnissen und den steten, aus Despotismus und Kriegslust hervorgehenden Unruhen, auch kein hoher Stand der Viehzucht, obgleich hie und da ein besserer Zustand dieser ersten Kulturzweige aufblüht. Beide sind jedoch noch auf sehr niedriger Stufe. Die Künste des Friedens sind unter den angeführten Verhältnissen ebenfalls wenig begünstigt, doch ist man mit allerlei Kunstgewerben bekannt, sie werden aber fast ausschließend und nur für den eigenen innern Bedarf betrieben. Der Handel ist ziemlich beträchtlich, vorzüglich mit China, dem brittischen Indien, steht jedoch mit dem Welthandel in keiner nahen Verbindung, besonders da die Politik der Fürsten die bewaffneten europäischen Kaufleute scheuet. In dem brittischen Hinterindien ist Singapore ein Hauptstapelplatz und jetzt der Mittelpunkt des Goldhandels des indischen Archipels, so wie auch die von den Britten in ihren hinterindischen Besitzungen neu gegründete Stadt Moulmein gegenwärtig ein wichtiger Handelsplatz geworden ist.

4. Religion. Am ausgebreitetsten und allgemeinsten die Buddhareligion; neben dieser aber auch die mohammedanische und die Lehre des Kon-fu-tse. Auch gibt es Christen.

5. Wissenschaftliche Kultur. Die Bewohner Hinterindiens stehen fast auf derselben Stufe wissenschaftlicher Bildung wie die Hindu, doch die in den Gebirgsländern wohnenden Hinterindier sind noch sehr rohe Barbaren.

a) Brittisches Hinterindien.

1. Land.

1. Lage (doch ohne den 1853 in Besitz genommenen südlichen Theil von Birma, ferner ohne Malakka und die dabei gelegenen Inseln Pulo-Pinang und Singapore): 108° 24′—116° östl. L. und 10°—27° N. Br. In 2 Haupttheile getrennt, wovon der nördliche zwischen Tibet, Birma, dem Meerbusen von Bengalen und Bengalen; der südliche zwischen Birma, Siam und dem bengalischen Meerbusen liegt. — Größe: 4400 Quadratmeilen. — Eintheilung: unmittelbare Länder, wohin Niederassam, Arakan, Martaban, Ye, Tavoy, Tenasserim und die Insel Mergui, Pulo-Pinang und Singapore und die Landschaft Malakka gehören (jedoch ohne den so eben erwähnten südlichen Theil von Birma); mittelbare Länder: Oberassam, Djintiah, Katschar, Land der Garrows, Munipur oder Cassai und anderer Gebirgsvölker. — Boden: theils gebirgig, theils ein schmales Küstenland, im Allgemeinen fruchtbar und ergiebig. — Gebirge: Garrow, Mugg, Anapektomiu (Anupektumschu). — Flüsse: Bramaputra mit den Nebenflüssen Brak und Gumti; Arakan, Pegu, San-Luen, Tavoy und Tenasserim. — Klima: im nördlichen Theile wie in Nordbengalen, im südlichen tropisch. — Produkte: Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Salpeter, Salz, Reis, Baumwolle, Tabak, Pfeffer, Ingwer, Zucker, Thee (in Assam), Opium, Gummi, Aloeholz, Teakholz; indische Früchte, Orangen, Ananas, Granatäpfel, Areka, Betel; auf Pulo-Pinang auch Muskat- und Gewürzbäume, erst in neuern Zeiten und mit Erfolg gepflanzt; Pferde, Rindvieh, Büffel, Schafe, Ziegen, Geflügel, Fische, Bienen, Seidenwürmer, Elephanten und andere wilde Thiere.

2. Einwohner.

Von verschiedener Abkunft. Die Assamesen und Cassaier scheinen von Hindu'scher Abstammung. Die Garrows und die andern Gebirgsvölker noch sehr roh und wild, so daß unter einigen noch Menschenopfer im Gebrauche sind. Ferner gibt es Muggs oder Arakaner, Malaien, Chinesen. — Zahl, höchst ungewiß, vielleicht $1\frac{1}{2}$ Mill. (in Assam allein 800,000). — Beschäftigung: Reisbau, Viehzucht, etwas Bergbau, Goldwäscherei, Seidenbau, Seiden- und Baumwollenweberei, bedeutende Sagofabriken in Singapore. Der Handel wird im nördlichen Theile zu Lande mit Tibet, Birma und Bengalen getrieben. Der Seehandel wird am lebhaftesten in Moulmein, Pulo-Pinang und Singapore betrieben. Letztere Stadt hat einen Freihafen, worin viele Schiffe einlaufen, große Handelshäuser der Europäer, Chinesen und anderer asiatischen Völker. 1841—1842 betrug der Werth der Aus- und Einfuhr von Singapore zusammen 26,071,614 Dollars. — Religion. Die Bramareligion und der Buddhaismus. Jetzt gibt es auch Christen. — Wissenschaftliche Kultur noch gering, am meisten in Singapore, wo auch ein malaisches und ein chinesisches Kollegium sich befindet.

3. Staatsform.

Die brittisch-ostindische Kompagnie, die wir schon als Besitzer des größten Theiles von Ostindien oder Vorderindien kennen gelernt haben, ist auch im Besitze dieses Theiles von Hinterindien, der ihr 1826 von den Birmanen abgetreten wurde (1853 mußten sie auch den südlichen Theil des birmanischen Reiches an die Kompagnie abtreten); doch waren die Inseln Pulo-Pinang und Singapore schon früher von ihr in Besitz genommen, und das Gebiet von Malakka wurde ihr 1824 von den Niederländern gegen die brittischen Besitzungen in Sumatra überlassen. Malakka, Pulo-Pinang und Singapore sind seit 1830 zur Präsidentschaft Kalkutta geschlagen. Außer diesem sind noch Assam, Arakan, Martaban, Ye und Tenasserim nebst Mergui ganz von der ostindischen Kompagnie abhängige Länder; hingegen Katschar, Cassai, die Garrows-Länder und die Gebiete der andern Gebirgsvölker stehen unter eigenen Rajahs und sind bloß zinspflichtig oder fast noch ganz unabhängig. Ueber die Organisation des 1853 erworbenen birmanischen Gebietes ist zur Zeit noch nichts bekannt.

b) Reich der Birmanen.

1. Land.

Lage: 111—118° Oestl. L., 16—27° N. Br. Grenzen im N. Assam und die wenig bekannten Gegenden der Gebirgsvölker, die man zum brittischen Hinterindien rechnet; im O. China, Siam und das brittische Martaban; im S. (bisher) der bengalische Meerbusen, im W. derselbe und das brittische Hinterindien. — Größe: seit den Abtretungen von 1826 an die ostindische Kompagnie 9600 oder vielleicht 12,000 Quadratmeilen. (Wie groß der Flächeninhalt des 1853 an die Britten abgetretenen Landestheils ist, läßt sich noch nicht mit Genauigkeit angeben.) — Eintheilung: 8 Provinzen: Birma, Pegu (jetzt an die Britten abgetreten), Mre-lap-schan oder Koschampri; Lowaschan (diese beiden Provinzen sind ein Theil von Laos), Martaban (von welcher Provinz ein Theil brittisch ist) und die Gebiete mehrerer zinspflichtigen Völker. — Boden: drei Meridiangebirge streichen nach Süden; die Absenkung ist südlich. Der Boden ist vortrefflich; an den Flüssen, welche häufig austreten, höchst fruchtbar. — Hauptflüsse: Irawaddi mit dem Kien-duen, Zittang und San-Luen. — Klima: tropisch. Der südwestliche Monsun hat Regen; der nordöstliche bringt Trockenheit. — Produkte: Gold, Silber, Platina (nach den neuen Entdeckungen), Spießglas, viel Eisen, Zinn, Blei, Kupfer, Salpeter, Salz, Schwefel, Edelsteine, Marmor, Bernstein, Bergöl, Getreide, Reis, Baumwolle, Indigo, Kardamomen, Zucker, Tabak, Gummilack, Teakholz, verschiedene edle Holzarten; zahmes Vieh, ungemein viel Elephanten, Wildpret und wilde Thiere. Das Reich besteht aus den Königreichen Ava und Pegu, und aus einem Theile von Laos.

2. Einwohner.

Abkunft: eigentliche Birmanen, Peguaner, Karianer, Schans, Laungsu, Plau, Zabainer, Kyenen ꝛc. — Zahl: von Einigen auf 4, von andern auf 7—8 Millionen geschätzt. — Beschäftigung: Getreide- und Reisbau, etwas Viehzucht, beträchtlicher Bergbau, Seidenzucht, Baumwollenmanufakturen, Seidenfabriken, Schiffbau. — Der Handel im Innern ist ziemlich lebhaft, befaßt sich aber vorzüglich nur mit ausländischen Waaren, welche jedoch auch zu Lande durch Karawanen eingebracht werden. Mit China besteht ein nicht unansehnlicher Handel. Haupthandelsplätze im Innern: Awa, Prome, Chanmo; Hauptseeplatz: Ranghun, seit 1826 Freihafen. — Ausfuhr: Baumwolle, Reis, Zucker, Indigo, Tabak, Teakholz (zum Schiffsbau, für welches Ranghun eine Hauptniederlage ist), Wachs, Gummilak, Elfenbein, Gold, Silber, Edelsteine (die schönsten Rubinen), Salz, Blei. — Einfuhr: Seide, Sammt, Goldblätter, Papier, Metallwaaren, europäische Tücher, bengalische Mousseline, Porzellan, Glas, Thee, jetzt besonders auch Opium. Es besteht kein gemünztes Geld, Landesmünze sind daher Silberwaaren, dann kleine Stücke Silber und Blei; Rechnungsmünze ist der Tikal, ungefähr 1 fl. 10 kr. — Religion: der Buddhadienst. — Wissenschaftliche Kultur: fast jeder Einwohner kann lesen, und Wissenschaften werden geehrt, vorzüglich Dichtkunst, und man hat sogar Schauspiele. Philosophie und Moral stehen auf einer höhern Stufe, doch in der Astronomie, Geographie und Arzneikunst herrscht orientalische Unwissenheit.

3. Staatsform.

An der Spitze der Regierung steht ein Kaiser, als unbeschränkter Herrscher fast göttlich verehrt, mit dem Titel Boa. Seinen Namen aber darf kein Birmane bei Todesstrafe aussprechen. Der Thron ist nach der Wahl des Herrschers für einen seiner Söhne, der Regel nach für den ältesten Prinzen erblich. Ein Staatsrath, Lotu, aus vier Ministern, Wuhngies, ertheilt den Gouverneuren der Provinzen, Maywouns, die Befehle; im Staatsrathe sind auch vier hohe Beamte, Wuhndocks, welche bloß eine berathende Stimme haben. Ueberdieß bestehen vier Minister des Innern, Attowouns, welche unmittelbaren Zutritt beim Kaiser haben und selbst den Beschluß des Staatsraths aufheben können. — Der Kaiser hat einen glänzenden Hofstaat mit vielen Hofchargen. — Den nächsten Rang nach den Prinzen und höchsten Staatsministern haben die zinsbaren Fürsten, und der Adel hat verschiedene Abstufungen, auf welche strenge gehalten wird. Erbliche Würden bestehen nicht. Die Einkünfte des Kaisers bestehen in dem zehnten Theile der Erzeugnisse und der Waaren; die Abgaben werden nicht im Gelde entrichtet, die Prinzen, die Großbeamten und Statthalter werden auf die Erträgnisse bestimmter Distrikte angewiesen. Jeder Einwohner ist zum Kriegsdienste verpflichtet; es besteht daher eine sehr ansehnliche Land- und Seemacht. Balbi schätzt die Einkünfte des Kaisers auf 11 Mill. Thaler und das Kriegsheer auf 35,000 Mann.

4. Geschichte.

Nachdem im 16. Jahrh. die Birmanen in Ava sich unabhängig von Pegu gemacht hatten, und 1740 unter dieselbe Botmäßigkeit zurückgekehrt waren, eroberte ein tapferer Häuptling, Namens Alompra (eigentlich Alaong Bhura, d. i. zum Buddha bestimmt), an der Spitze einer kleinen Schar 1753 Ava, 1757 auch Pegu, und ward hiedurch Regent und Gesetzgeber von Birma. Nach seinem Tode 1761 folgte sein Sohn Namdodschi Prau, und auf diesen folgte, mit Umgehung des Sohnes Namdodschi's, Alompra's jüngerer Sohn, Schambuan, dessen Sohn Dschinguza durch seinen Oheim, Menderadschi Prau, Alompra's vierten Sohn, abgesetzt und getödtet wurde. Menderadschi eroberte 1783 Arrakan und kriegte glücklich mit Siam. Ihm folgte 1819 Ing-Sche-Men, welcher 1822 Assam sich unterwarf, und alle indischen Völker gegen die Engländer in Aufstand zu bringen suchte. In dem nun folgenden Kriege zwang Campbell die Birmanen (im Dec. 1825) zu einem nachtheiligen Frieden, welchen diese, nach neuem blutigen Kriege, im Febr. 1826 annehmen und bestätigen mußten. Die Engländer erhielten dadurch die Provinzen Arrakan, Merguy, Tavoy und Ye; auch wurden Assam, Munopore, Kaschar, Ynahang ꝛc. von ihnen abhängig, und Ranghun wurde zum Freihafen erklärt. Im Frühjahre 1852 brachen abermals Feindseligkeiten gegen die Engländer aus, welche demzufolge die Stadt Ranghun angriffen und erstürmten (14. April), Martaban einnahmen, und dann die Einverleibung der Provinz Pegu in die indobrittischen Besitzungen aussprachen (20. Dec.). Unmittelbar darauf entstand, wie schon früher bisweilen, großer Zwiespalt in der birmanischen Herrscherfamilie, indem der den Engländern feindlich gesinnte König von seinem jüngeren Bruder, dem Prinzen Memdoon, angegriffen, in einem Fort belagert und seiner Macht beraubt wurde (Jänner 1853).

c) Siam.

1. Land.

Lage (mit Einschluß der Besitzungen in Malakka): 116°—122° Oestl. L. und 4—23° N. Br. Von China, Anam, den unabhängigen Staaten der Halbinsel Malakka, dem Meere, dem brittischen Hinterindien und dem birmanischen Reiche umschlossen. — Größe nach Einigen 9500, nach Andern 12,000 Q. M. — Eintheilung: Ober- und Nieder-Siam mit der Hauptstadt Bankok; Siamisches Kambodja, Siamisches Laos (in Zimmä und Lantschang getheilt) und die Malakka-Staaten Ligor, Bondelon, Patani, Kalatan, Tringanu und Queda. Boden: ein durch Gebirge östlich und westlich eingeschlossenes Thal; der Menam strömt durch die Mitte des Landes; seine Ueberschwemmungen und die Bewässerung durch künstliche Kanäle machen das Erdreich fruchtbar. Den östlichen Theil des Landes bewässert der Menam-Kom oder Mai-Kaung, und den westlichen der San-Luen. — Klima: wie im birmanischen Reiche. — Produkte: Gold, Silber, Zinn, Blei, Eisen, Kupfer, Magnet; Salpeter, Schwefel, Salz, Reis, Mais, Hirse, Hülsenfrüchte, Granatäpfel, Feigen, Ananas, Pisang, Kokos-, Sago- und Arekapalmen, Orangen, Citronen, Indigo, Pfeffer, Gummi, Zucker, Betel, Baumwolle, Zimmt, Kaffee, treffliche Holzarten; Rhinozerosse, Elephanten (die weißen Elephanten genießen die größte Verehrung), Tiger, Gazellen, Rothwild, Rinder, Büffel, Schafe, Ziegen, Pferde; Krokodile, Fische, eßbare Vogelnester.

2. Einwohner.

Die ursprüngliche Abstammung der Siamesen, die sich selbst Thoe nennen, ist noch nicht erforscht, doch ist dieses Volk bereits sehr mit andern gemischt. Außerdem leben hier viele Malaien und Chinesen. Die Zahl der Einwohner soll 8,600,000 betragen, nach Andern nur 2,800,000. Die Industrie ist auf Reisbau, Viehzucht, Webereien und einigen Bergbau beschränkt. — Der Handel ist durch das Verkaufsrecht des Herrschers und durch die Nothwendigkeit, zum Verkehr mit gewissen Artikeln vorerst die Bewilligung theuer zu erkaufen, hart bedrückt, doch nicht unbedeutend. Von Auswärtigen treiben die Chinesen, die ostindische Kompagnie, die Nordamerikaner Seehandel mit den Siamesen. Das Postwesen ist ziemlich geregelt; man findet wenig Wagen und viele Kähne, weil der größte Theil des Verkehrs zu Wasser Statt findet. Die Siamesen lenken die Postkähne mit außerordentlicher Gewandtheit. Die Landübergänge geschehen gewöhnlich auf Elephanten, manchmal auf (meist schlechten) Pferden, selbst auf Ochsen und Büffeln. Ein Hauptartikel der Ausfuhr ist jetzt Zucker, dessen Anbau in neueren Zeiten die eingewanderten Chinesen in Aufnahme gebracht haben, ferner Reis, Sago, Pfeffer, Kardamomen, auch Baumwolle, Seide, eßbare Vogelnester, Edelsteine, Zinn, sehr gutes Eisen. — Die Einfuhr aus Europa besteht hauptsächlich in Baumwollen- und Wollenstoffen, am stärksten aber ist die Einfuhr aus China, welches die Siamesen mit den meisten verarbeiteten Stoffen zur Bekleidung, so wie zur Bequemlichkeit des Lebens versorgt. Das brittische Indien liefert ihnen viel Opium. — Der Haupthandelsplatz ist die Hauptstadt des Landes Bankok, die größte Stadt von ganz Hinterindien. Die gangbaren Münzen bestehen in Kauries und in Silber. Die Silbermünzen sind Tikals oder Bats, Sa-Lungs (1/4 Tikal) und Fu-angs (1/4 Sa-Lung). Der Tikal ist die Münzeinheit und gilt etwa 1 1/2 fl. Die geringste Münze sind die Kauries, wovon 24—25,000 auf den Tikal gehen. Ihr Gebrauch nimmt aber hier, wie in andern Ländern Ostasiens allmälig ab. — Die Religion der Siamesen ist Buddhaismus. — Wissenschaften und Künste sind den Bewohnern von Siam nicht fremd, sie werden jedoch höchst unvollkommen betrieben. — In Siam bestehen nur Freie und Sklaven. Der König ist nicht nur der Herr des Landes, sondern auch des Lebens und des Vermögens seiner Unterthanen. Jeder Unterthan muß dem Staate entweder als Soldat oder als Ackerbauer wenigstens jedes dritte Jahr seines Lebens widmen. Der König, dessen Name auszusprechen bei Todesstrafe verboten ist, hat einen Staatsrath und geheimen Rath, und ernennt für die Provinzen Statthalter. Es besteht daselbst noch die Feuerprobe. Ein Reichsgesetz besteht in drei Büchern: Pra Tam Ra, Pra Tam Non und Pra Raya Cammanst. Balbi schätzt das Staatseinkommen auf 10 Mill. und das Kriegsheer auf 30,000 M.

3. Geschichte.

Siams eigentliche Geschichte beginnt erst mit 1547, wo mehrere Nachbarvölker in das Land hereinbrachen. Der König von Siam vertrieb die Fremden, und wurde dabei von 180 zufällig anwesenden Portugiesen unterstützt, denen er dafür die Erlaubniß ertheilte, Handel zu treiben und das Christenthum zu verbreiten. Aber 1567 eroberten die eindringenden Birmanen das Land, bis 1596 der Siamese Pramerit sein Vaterland befreite, dessen Herrscher ward, und noch Cambodscha, Lanjang u. a. Provinzen eroberte, die er jedoch 1615 wieder verlor. 1627 wurden Pramerits Nachkommen von Chan Pasatoug vom Throne gestürzt. Die Holländer hatten während seiner Regierung die Portugiesen verdrängt, und gründeten sechs Comtoire in Siam, setzten sich auch bei dem Könige in großes Ansehen und machten sich unentbehrlich. Sein Sohn und Nachfolger, Chan Noraga, erlaubte 1663 den französischen Missionären das Christenthum zu predigen, und später erhielten die Franzosen die wichtigen Plätze Bankok und Merguy eingeräumt, die sie befestigten und besetzten. Aber der Mandarin Pitra Sena erregte 1689 einen Aufstand, tödtete den Thronfolger, und schwang, nach des Königs Tode, sich selbst auf den Thron. Die Holländer wurden von ihm begünstigt, die Franzosen vertrieben; auch die Engländer legten Factoreien an. Pitra's Enkel und zweiter Nachfolger verlor bei einem versuchten Angriffe auf Cambodscha 1717 seine ganze Land- und Seearmee. Nach seinem Tode 1733 ging das Reich durch Thronfolgestreitigkeiten zu Grunde, und der Birmanenkönig Alompra eroberte

es, starb aber in demselben Jahre, worauf Siam wieder frei ward. Schembuan, der dritte Kaiser des neuen Birmanenstaates, eroberte es 1767 wieder. Bald darauf vertrieb aber ein Chinese die Birmanen, und wurde 1769 als Phaga-Thae auf den Thron erhoben. Einer seiner Nachfolger, Pierusing, mußte nach einem Kriege mit dem Birmanenkaiser alle Länder jenseits des Siamflusses 1793 an die Birmanen abtreten. Später vergrößerte sich Siam wieder. Der König Chrom-Chiat eroberte 1829 Laos. Die Tenasserim-Provinzen wurden bis 1836 von den Birmanen besessen, und dann an die Engländer abgetreten. 1831 eroberte Siam den Staat Queda auf der Halbinsel Malakka, und ist dadurch den englischen Besitzungen nahe gekommen.

d) Unabhängiges Malakka.

1. Land.

Lage: 118°—121° 56′ Oestl. L.; 1° 17′—5° N. Br. Asiens südlichste Kontinentalspitze, das Kap Romania 1° 17′ N. Br. — Eine Gebirgsreihe aus Siam herüberstreichend, durchzieht die Mitte des Landes. Die Küsten sind flach, niedrig, fruchtbar; das Innere ist gebirgig, unangebaut und mit Waldungen bedeckt, welche wilde Thiere und giftige Schlangen bewohnen. Es gibt nur einige Küstenflüsse. — Das Klima ist, durch die Nachbarschaft der See gemäßigt, herrlich. — Produkte: Zinn; Reis, Hülsenfrüchte; Rambutan- und Mangustanbäume, Sandel- und Aloeholz, Kampher, Gutta-Percha; Schweine, Rinder, Schafe; Federvieh. — Eintheilung: Fünf Gebiete: Salengore, Pera, Pahang, Rumbo u. Johore.

2. Einwohner.

Malaien; listig, verrätherisch, mordsüchtig, immer bewaffnet, wenigstens mit einem Dolche; durch Sklaverei zu rohen Barbaren herabgewürdigt; neben diesen auch Samangs und Papoas. — Religion: mohammedanisch. — Die Regierung führen despotische Fürsten, ohne irgend eine Verbindung durch ein allgemeines Band. Im Innern des Landes halten sich in den Gebirgen wilde und sehr rohe Volksstämme auf, worunter die bekanntesten die Samangs, Diakong und Benu sind. Der früher niederländische Theil dieser Halbinsel gehört nun zu Großbritannien, weshalb man das brittische Hinterindien nachsehe.

e) Anam.

1. Land.

Lage: 121°—126° 58′ Oestl. L. und 8° 45′—23° 1′ N. Br. Von der chinesischen Grenze im N. an liegt es östlich längs dem Busen von Anam oder Tunkin und dem chinesischen Meere, welches letztere das Land auch im S. bespült; im W. grenzt es an Siam, wo man jedoch die Grenze wenig kennt. — Größe: Nach Balbi 13,125, nach Crawfurd 6000 Q. M. — Eintheilung nach Balbi: Sechs Landschaften: Tunkin, Cochinchina, Binh-Tuam, Anam'sches Kambodja, Anam'sches Laos und Bao oder Boatan, wozu noch die unabhängigen Gebiete der wilden und kriegerischen Stämme in den hohen Gebirgsthälern zwischen China und Tunkin kommen. — Boden: Ein schönes Küstenland, äußerst fruchtbar bis zur doppelten und dreifachen Ernte. Eine Gebirgsreihe scheidet es in zwei Theile. Die beiden Hauptströme sind: Der Menam-Kom oder Mai-Kaung und der Sang-Koi, welcher den Li-Sing-Kiang aufnimmt. Noch sind der Tsche-Lai-Go, der Hue und der Song oder Donai zu bemerken. — Klima: sehr angenehm; die tropische Hitze durch die Seeluft gemäßigt. — Produkte: Gold (für das beste gehalten), Silber, Kupfer, Eisen, Zinn; Reis, Zimmt, Pfeffer, Zucker, Thee, Baumwolle, Talg- und Firnißbäume, Teakholz, viele edle Holzarten; Elephanten, Rhinozerosse, Bisamthiere, Affen, Pferde, Büffel, Seidenwürmer; Fische.

2. Einwohner.

Abkunft und Körperbildung derselben ist chinesisch; doch sind sie aufgeweckt, heiter, freundlich. Man unterscheidet Anamesen, Laoesen, Khomen, Loies, Moi und Muongs. Auch Chinesen finden sich. Die Zahl der Einwohner wird sehr verschieden angegeben, von 5—10 und 17 Mill. Ja Bissachere rechnete sogar 23 Mill. — Beschäftigung: Reisbau, Viehzucht, Fischerei, Töpferei, die gewöhnlichen Handwerke; Manufakturen für Seidenzeuge, Holz- und Eisenwaaren; Schiffbau, Handel. Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind: Reis, Zucker, Baumwolle, Seide, viel Zimmtkassie, Karbamomen, Pfeffer, Ingwer, Sternanis, Wachs, Elfenbein, feines Gold und lackirte Waaren. Besonders lebhaft ist der Verkehr mit Chinesen. Die vornehmsten Hafenstädte sind: Saigon, Faifo und Turon. Die einzige Münze ist dem chinesischen Kasch ähnlich; 100 Kasch machen ein Mäs, deren 16 ungefähr einem Dollar gleichkommen. — Religion: bei den Vornehmen jene des Kon-fu-tse, ingleichen die des Tao oder der Vernunft, bei dem Volke der Budhadienst. Auch Christen, deren Zahl auf 500,000 angewachsen war, die aber jetzt sehr verfolgt werden. — Künste und Wissenschaften haben völlige Aufnahme, werden in öffentlichen Schulen gelehrt, und nach chinesischer Art betrieben, am meisten wird Moral, Oekonomie und Politik geschätzt. — An der Spitze des Reiches steht ein König, welchen jedoch China als einen Vasallen betrachtet. An der Seite des Königs ist ein Rathskollegium, Con-dou, als höchstes Tribunal. Na-Kong ist der Kriegsminister, Mow-Kong der Finanzminister, How-Kong der Minister des Innern, und Twei-Kong der Marineminister. Zur Verwaltung der Provinzen sind Vicekönige bestellt. Alle Aemter und Würden nur persönlich betrachtet; es gibt daher keinen Erbadel. Die Einkünfte werden von Balbi auf $22\frac{1}{2}$ Mill. Rthlr. geschätzt. Jeder Unterthan ist militärpflichtig; die Kriegsmacht, welche 1802 in 50,000 Mann bestand, ist in neuern Zeiten vermindert, nach Einigen auf 90,000, nach Andern auf 40,000, die auf europäische Art discipliniert, bewaffnet und bekleidet sind. Auch wird eine beträchtliche Seemacht von einigen hundert Kriegsfahrzeugen unterhalten.

3. Geschichte.

Die Länder, aus welchen Anam zusammengesetzt ist, wurden gegen 214 vor Chr. von den Chinesen erobert. Die Statthalter in diesen entfernten Gegenden machten sich jedoch bald unabhängig, und aus den Provinzen entstanden selbstständige Staaten, die einander gegenseitig zu unterjochen strebten. Ein Prinz der Dynastie Ngujen von Cochinchina vereinigte endlich, mit Hilfe französischer Offiziere, alle Länder Anam's in einen Staat (1802), und gab, nach chinesischem Brauche, seiner Regierungszeit den Titel Gialong (d. h. Glückbegünstigte), unter welchem Namen der Fürst jetzt bekannt ist. Sein Sohn und Nachfolger (1820) nannte sich Muchmenh (d. h. Glänzendes Geschick). Bei seinem Tode (1843) folgte Thientei, und diesem 1847 der jetzige König, welcher, der herkömmlichen Sitte gemäß, durch chinesische Abgeordnete im Oct. 1849 zu Hué (Thua-Thien oder Fuschuan), der Hauptstadt des Reichs, die Belehnung des Himmelssohnes von Peking erhalten hat.

XII. Die Inseln Vorder= und Hinter=Indiens und der Indische Archipel.

Diese sämmtlichen Inseln werden von mehreren neueren, besonders französischen Geographen nicht mehr zu Asien, sondern zu Oceanien gerechnet, worunter sie Australien mit seinem Kontinente (Neuholland) und seinen größern und kleinern Inseln (Polynesien) und den indischen Archipel, der seiner Lage nach dahin gehöre, verstehen. Auch das japanische Inselreich und der Likeio=Archipel des chinesischen Reiches würde nach dieser Abtheilung zu Australien fallen. Allein diese Zusammenstellung ist aus mancherlei Gründen ganz unstatthaft; und zudem umfaßt, dem Wortverstande nach, Oceanien oder Oceania, wenn nicht wenigstens das Adjektiv Australis beigefügt wird, alle Länder der Erde, die der Allgemeine Ocean in seinen verschiedenen Theilen umgibt.

Die vorderindischen Inseln sind Ceylon (Selan, Selan=Div), die Malediven und Lakediven; die hinterindischen Inseln bestehen aus den Nikobaren und Andamanen, und der Indische Archipel begreift die Sundainseln, Molukken, Suluhinseln und die Philippinen.

a) Die vorderindischen Inseln.

1) Ceylon. — Größe: nach den neuesten Angaben 1160 Quadratmeilen. — Boden: im Innern Gebirgsland; Hauptgebirgszug von N. nach S.; höchste Spitze der 8000 engl. Fuß hohe Pedro=Galla, und nach diesem der Pic Adams, welcher wegen der Fußstapfe des Buddha von den Buddhisten für heilig gehalten und als Wallfahrtsort häufig besucht wird; an der Südspitze Kap Dondra. Treffliche Bewässerung durch Gebirgsquellen, im SW. besondere Fruchtbarkeit des Bodens. Der Anbau im flachen Lande ist gut, im SW. Küstenlande vortrefflich. — Die größeren Flüsse sind: Mahawalle Ganga und Muliwaddi. — Klima: wie in Vorderindien, die Monsuns beherrschen die Witterung; im Innern große Hitze, an den Küsten Erfrischung durch Seeluft. — Produkte: Gold, Silber, Eisen, viel Bleierz, Quecksilber, Schwefel, eine große Mannigfaltigkeit von Edelsteinen, Salz, Alaun, Zimmt, Pfeffer, Kardamomen, Muskatnüsse, Kaffee, Zucker, vortrefflicher Reis, Opium, Indigo, Baumwolle, Gummilack, edle Holzarten; unbeschreiblich viel edle Früchte, besonders viele Kokosbäume, auch Brotfrucht, Sappanbäume, Betel, Areka; Elephanten, Rinder, Büffel; Hirsche, Rehe, Eber, Hasen, Antilopen, Affen; Leoparde, Tiger, Schakale; Schlangen; viel Geflügel; Fische und Perlen. — Einwohner. Einheimische: Singalesen und Weddas. Eingewanderte: Hindu, Malaien, Chinesen, Araber, Kolonisten aus Europa. 1835 zählte man 1,268,000 Einwohner, jetzt aber 1,500,000, indem die Bevölkerung jährlich steigt. — Beschäftigung: Landbau, Fischerei, Perlenfang (durch mehr als 250 Schiffe betrieben, die aus verschiedenen Theilen Ostindiens hieher kommen; 1835 brachte die Perlfischerei der Regierung 40,346 Pf. Sterling ein), Jagd (vorzüglich Elephantenjagd); Weberei, Verfertigung von Eisenwaaren und Goldarbeiten, von Coir=Tauen (aus den Fasern der Kokosnüsse) und Kokosnußöl. — Der Handel mit dem Auslande ist in den Händen der Europäer. — Hauptausfuhr: Zimmt (jährlich 6000 Ballen à 80 Pfund, 1831 für 106,434 und 1834 nur für 32,714 Pf. St. an Werth), Kaffee und Zucker (dessen Kultur so wie des Kaffees immer mehr zunimmt; 1843 betrug die Kaffeeernte 7 Mill. Pf.), Kokosnußöl, Reis, Tabak, Pfeffer, Kardamomen, edle Hölzer, Perlen, Elfenbein, Edelsteine, viel Bleierz. 1842 betrug die Ausfuhr der Insel 500,000 (worunter 25,000 Zimmet) und die Einfuhr 800,000 Pf. St. — Religion des Buddha, dessen Zahn hier aufbewahrt und von den Insulanern für ein Palladium ihres Landes gehalten wird; zum Theil die mohammedanische und christliche, welche letztere sich immer mehr unter den Einwohnern ausbreitet. Die Singalesen sind nicht ohne einige wissenschaftliche Bildung; sie treiben Astrologie und verfertigen gute Kalender. Die Britten, welche das sonst im Innern bestandene Königreich Candy in neuern Zeiten erobert haben, sind jetzt im Besitze der ganzen Insel und haben seitdem viel für die Beförderung der Kultur und des Unterrichts, so wie für die Verbreitung des Christenthums gethan, auch gute Landstraßen angelegt, und regieren die Insel durch einen Gouverneur, dem ein Rath beigegeben ist. 1835 betrugen die Staatseinkünfte 371,995 und die Ausgaben 323,277 Pf. St. In den nördlichen und südwestlichen Gegenden leben die Weddas noch im rohen Naturstande.

2) Malediven. Von 1° S. bis 7° N. Br. Ein Archipel ungemein zahlreicher Koralleninseln, viele sehr klein, die größte: Male, nur mit einem Umfange von 1½ Meile; viele sind ganz unbewohnt. Die kleinern scheinen bloße Sandbänke zu sein, die größern aber guten Boden zu haben. — Das Klima ist heiß, Ausländern ungesund; Regenzeit vom April bis Oktober. — Produkte: Südfrüchte (vorzüglich Kokosnüsse), Zucker, Reis (doch nicht zureichend, daher Reiseinfuhr); Rinder, Schafe, Büffel; Geflügel; Schildkröten; Ambra, Korallen, Kauris; in den seichten Sunden Kaimans. — Einwohner: Malediven, mohammedanischer Religion, mit Kunstfertigkeiten bekannt, Land= und Schiffbau treibend, haben Schrift und sind nicht ohne geistige Bildung. — Handel, vorzüglich mit Fischen (Bonitos), Kokosnüssen, Schildkrötenschalen und Kauris. — Die Regierung führt ein unumschränkter Sultan mit mehreren Ministern an der Seite; die Inseln sind in 13, oder nach Andern in 17 Attalonen (Gruppen) eingetheilt. Jede Abtheilung hat einen Priester als Statthalter, Naib; der Aufseher über alle Naibe ist der Pandiar, Primas und oberster Richter.

3) Lakediven. Malabar gegenüber, 15 Gruppen von sehr kleinen Inseln (wovon keine größer als ungefähr ¼ Quadratmeile ist), von Korallenriffen eingefaßt. Es sind etwa 50 Inselchen, wovon nur acht bewohnt werden von etwa 7000 Menschen. — Produkte: Kokosnüsse, Kauris, Fische, Schildkröten, etwas Reis, Pisangs, Orangen, Citronen, Papayas. Die einzigen Hausthiere sind Kühe. Die Einwohner, der Abstammung nach Araber, sind Mohammedaner und stehen unter eigenen Häuptlingen. Eine Hauptbeschäftigung ist die Verfertigung von Coir=Stricken, womit sie, so wie mit Kauris, Handel treiben. Anderot, Cabarita und Akhalu sind die drei Hauptinseln.

b) Die hinterindischen Inseln.

1) Die Nikobaren. Sechs größere und einige kleinere Inseln zwischen 6° 45′ und 9° 30′ N. Br. Der Boden theils stark hervorragend, theils niedrig liegend, im Allgemeinen fruchtbar. Die beiden Nikobaren sind die größten dieser Inseln. — Produkte: Brotbäume, Kokos, Pisang, Arekanüsse, Bananas, Ingwer, Zuckerrohr, viele eßbare Vogelnester. — Die Einwohner kennen weder

Kunstgewerbe noch Kultur, leben im Stande natürlicher Gleichheit, und gleichen den Malaien. Die Dänen sehen sich als Besitzer dieser Inseln an.

2) Die Andamanen. Mehrere Eilande zwischen 10° 32′ — 13° 13′ N. Br. Die beiden Hauptinseln sind Groß- und Klein-Andaman. Sie sind reich an verschiedenen Holzarten. — Die Einwohner (Neger) sind in ganz rohem Zustande. Die von den Briten 1791 am Hafen Chatam angelegte Kolonie, als Verbannungsort für die Verbrecher aus Bengalen, ist jetzt ganz aufgegeben.

c) Der Indische Archipel.

1) Die sundischen Inseln, in einer Ausdehnung von 30 Aequatorgraden, unter vielen ungezählten Eilanden auch die Hauptinseln Borneo, Celebes, Java und Sumatra umfassend, welche 22,300 Quadratmeilen groß sind (als: Borneo 11,300, Sumatra 6050, Celebes 2570 und Java 2400). Der Boden ist auf allen diesen Inseln sehr gebirgig und vulkanisch; auf Sumatra sind die höchsten Berge der 14,560′ hohe Gunong-Sago und der 14,250′ hohe Gunong-Kosumbra, aber der Gunong-Passaman oder Ophir bei den Europäern, dem man sonst eine Höhe von 13,000′ gab, ist nur 9300′ hoch; in Java ist der höchste Berg der 9230′ hohe Gede oder Pangarango. Der Boden ist in Borneo, Java und Celebes sehr fruchtbar, weniger auf Sumatra. Jede dieser Inseln hat viele Küstenflüsse; Sumatra auch viele Landseen. Das Klima ist tropisch; es herrschen zwei Jahreszeiten, eine nasse und eine trockene, durch die Wechselwinde bestimmt. — Produkte: Gold, Diamanten, Eisen, Zinn (Steinkohlen in Sumatra), Reis, Baumwolle, Thee (der Java-Thee ist übrigens nicht von der Güte wie der chinesische: es werden übrigens auch nur 250,000 bis 300,000 Pfund jährlich producirt), Kampher, Pfeffer, Zucker, Kaffee (Kaffee und Zucker liefert am meisten Java, wo die Kultur dieser beiden Produkte mit jedem Jahre steigt, so daß diese Insel 1843: 140 Mill. Pf. Kaffee lieferte, und die Ausfuhr des Zuckers 1,200,000 Ctr. betrug), Sago, der Giftbaum Pohon-Upas, Indigo, Cochenille (wovon jährlich etwa 60,000 Pf. auf Java gewonnen werden), Tabak, Seide, Wachs, Vogelnester, Elephanten, Büffel, Schweine; Sumatra hat auch Bären. — Einwohner: Makassaren, Buginesen, Biadschuhs, Javaner, Battas (noch Anthropophagen), Reschangs, Kubus, Lampongs, Papuas, Dayaks oder Diaks; Fremde: Chinesen, Japaner, Hindu, Araber, Europäer. — Beschäftigung: Landbau, Fischerei, Handel, Schiffbau. Der Handel, besonders von Java (wo Batavia der Mittelpunkt des mittelländisch-ostindischen Handels), ist von bedeutendem Umfange. Im Jahre 1833—1834 wurden auf dieser Insel nebst Madura für 23,343,327 Gulden an Waaren aus-, und für 17,864,577 Gulden eingeführt; ja 1843 war der Werth der Ausfuhr auf 58,992,836 niederländische Gulden (wovon die Niederlande für 38,733,215 Gulden erhielten) und der Werth der Einfuhr auf 22,551,388 fl. Niederländisch gestiegen. Von der Einfuhr kamen 6,985,867 fl. auf die Niederlande, worunter für 3,535,620 fl. an holländischer Leinwand. Außerdem an fremder Leinwand für 3,621,794 fl. Die Ausfuhr des Jahres 1844 übertraf wiederum die vom Vorjahre; denn es wurden nun 1 Mill. 239,925 Pikul Kaffee, 1,008,652 Pikul Zucker, 785,276 Pikul Reis, 1,648,520 Pfund Indigo, 68,720 Pikul Zinn, 8131 Pikul Muskatnüsse, 2300 Pikul Macis, 2800 Pikul Gewürznelken, 75,600 Pikul Stuhlrohr, 156,220 Stück Häute, 6258 Legger (1 Legg. = 605,6 Liter) Arak und 11,484 Pikul Pfeffer ausgeführt. — Religion: die mohammedanische; die roheren Stämme sind wahrscheinlich noch Heiden; die Fremden üben ihre Landesreligionen. Auf Celebes finden sich viele mohammedanische Sultane und kleinere Fürsten, Vasallen der Erstern. Borneo hat die Königreiche Borneo und das Sultanat Sambas; Java enthält die Staaten des sogenannten Kaisers oder Susunan von Sourakarta und des Sultans von Dschukschukarta; Sumatra jene von Atschin oder Abschem, welches den nördlichen Theil der Insel begreift, Siak, Land der Battas, Menangkabo, Palembang, Land der Lampongs ꝛc., die zum Theil von den Niederländern abhängen; denn diese haben jetzt ganz Java (auch alle inländischen Fürsten sind gegenwärtig von ihnen abhängig) und einen großen Theil von Sumatra, und Theile von Borneo und Celebes. Hauptsitz der niederländischen Oberherrschaft: Batavia auf Java, eine der reichsten indischen Handelsstädte, sonst mit 116,000, jetzt nur mit 54,000 Einwohnern, indem ein großer Theil ihrer Bevölkerung sich in die nahen, neu entstandenen Ortschaften Molenvliet, Ryswyk, Nordwyk, Weltefreden gezogen hat. Sehr wichtig sind diese Besitzungen für die Niederländer, indem sie von ihren sämmtlichen asiatischen Kolonien, zu deren Behauptung sie daselbst ein Kriegsheer von 16,000 Mann unterhalten, einen beträchtlichen Ueberschuß der Einnahme für ihre Staatskasse und großen Vortheil in Hinsicht ihres Handels haben. Für 1850 war die veranschlagte Einnahme aus den niederländisch-indischen Kolonien 71,621,744 niederl. Gulden, und die Ausgabe nur 67,979,016, so daß der muthmaßliche Ueberschuß 3,642,728 niederländische Gulden betrug.

2) Die Molukken. Vom 2° N. Br. — 8° S. Br. Eine beträchtliche Zahl Inseln, wovon viele unbewohnt; sie sind den Erdbeben sehr ausgesetzt, und haben Vulkane. Die Küsten sind felsig und ausgewaschen, doch herrscht eine schöne Abwechslung von Bergen und Thälern, und der Boden ist fruchtbar. Das Klima ist heiß und feucht, daher ungesund, doch der Pflanzenvegetation sehr günstig. — Produkte: Gewürznelken, Muskatnüsse, Muskatblüthe, die ersten Stapelwaaren; überdieß Brotfrucht, Sago, Tabak, Indigo, Bambus, edle Früchte, edle Holzarten, doch Getreide und Reis nicht überflüssig; Damhirsche, wilde Schweine, allerlei Vögel, Fische; das Mineralreich scheint ganz unergiebig. Man theilt diese Inseln in die Gilologruppe, wozu Gilolo, Morty, Ternate, Tidor, Motir, Matschian, Oby und Batschian gehören, dann in die Ceramgruppe, welche Ceram, die Amboina- und Bandainseln begreift. — Einwohner: Haraforas (scheinen die Ureinwohner zu sein), Malaien in den Küstengegenden, dann Niederländer, von denen fast alle Inseln entweder mittelbar oder unmittelbar abhängen. Die Bewohner der Molukken haben mehrere eigene Herrscher: die Könige von Ternate, Batschian und Tidor, den Rajah von Popo, welche von den Niederländern als Vasallen betrachtet werden.

3) Die Suluh-Inseln. Ein Archipel von etwa 60 Inseln, die in drei Gruppen zerfallen, mit dem besten Klima und einem Reichthume an Perlen, Wachs, Ambra und Vogelnestern. Die Einwohner vom malaischen Stamme bekennen sich zum Mohammedanismus, treiben Landbau, Fischerei, Schiffbau, Handel und auch Seeräuberei. Sie standen bisher unter einem Sultan, der auch einen Theil der großen Insel Paragoa oder Palavan beherrschte; seit 1851 aber stehen sie unter spanischer Botmäßigkeit. Hauptinsel: Suluh.

4) Die Philippinen oder Manilen nebst der großen Insel Magindanao, die eigentlich nicht zu den Philippinen gehört. — Lage (mit Einschluß der Baschi-Inseln): 5—21° N. Br., 137—143° Oestl. L. Durch die chinesische See von Hinterindien und China geschieden. Sie bestehen aus 1100 Eilanden; die größten sind Manilla oder Luzon im N. und Magindanao im S. — Boden: Das Innere ist unbekannt; die Gebirge, mit dem Zuge wahrscheinlich

von N. nach S., sind im hohen Grade vulkanisch; der Mayon und mehrere andere Berge auf Luzon sind feuerspeiend. Die Erde ist außerordentlich fruchtbar. — **Klima**: zwei Jahreszeiten, eine trockene und eine heiße. — **Produkte**: Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Schwefel, Marmor, Steinkohlen, viele heiße Quellen; Reis und Getreide, eine große Menge von Südfrüchten, Sago, Kakao, Oliven, Zucker, Kaffee, Kampher, Indigo, Baumwolle, Ingwer, Pfeffer, Zimmt, Tabak, edle Holzarten, Betel, Areka, Pisang, deren Fasern unter dem Namen Abaca bekannt, einen nicht unwichtigen Ausfuhrartikel bilden; Rinder, Schafe, Pferde, Schweine, Büffel, Wildpret, Affen, Geflügel aller Art, Honig, Wachs, Ambra, Schwalbennester. — **Einwohner**: Wilde vom äthiopischen Stamme (Papuas), Malaien auf einer höhern Stufe, ansäßig und unter spanischer Oberherrschaft, theils unabhängig und unter eigenen Häuptlingen, die aus den Bagnanen (Art von Adel) gewählt werden; Tagalen, Illolos, Bassayer, Magindanaer &c.; dann auswärtige, nämlich Chinesen und Europäer (Spanier). Der **Handel**, in den Händen der Europäer, wird mit China, England, Frankreich, den vereinigten Staaten von Nordamerika, Australien, Singapore, Bombai &c. betrieben. Die **Ausfuhr** besteht vorzüglich in Reis, Tabak, Zucker (jährlich 18 Mill. Pfund), Rum, Kaffee, Indigo, Baumwolle, Sago, edlen Holzarten, Waschgold, Schildpatt, Perlenmutter &c. Am wichtigsten ist der Handel von Manilla, wo 1843 die Ausfuhr sich auf 11,975,600 fl. C. M. belief, worunter für 3,194,000 fl. Zucker, für 962,000 fl. Cigarren, für 2,435,000 fl. Tabak in Blättern. Die Spanier sind die Herren von dem größten Theile dieser Inseln; die **Regierung** führt ein Statthalter mit dem Titel eines General-Kapitäns, unter welchem Alkaden als Verwalter der Provinzen stehen. Die Zahl der unter spanischer Herrschaft stehenden Einwohner bestand im Jahre 1850 in 3,815,878 Individuen. 1836 beliefen sich die reinen Einkünfte der Spanier von den Philippinen auf 2,100,000 spanische Piaster.

(Die beiden Inselgruppen, die Karolinen und Marianen, werden hier übergangen, da sie zu Australien gehören, wo sie vorkommen werden.)

Uebersichtstafel

der sämmtlichen asiatischen Staaten und Länder.

	Namen der Staaten u. Länder	Politische Eintheilung	Areal in geographischen Quadratmeilen	Einwohnerzahl überhaupt	Einwohnerzahl auf eine Quadratmeile	Staatseinkünfte	Kriegsmacht	Religion	Regierung
Nord-Asien.	Asiatisches Rußland	a) Königreich Kasan, b) Königreich Astrachan, c) Sibirien m. d. Inseln, d) die Kaukasusländer, e) die Kirgisensteppe, f) Land der Tschuktschen. Kasan hat 5, Astrachan 4 Gouvernements, Sibirien 4 Gouv. und 3 Provinzen; die Kaukasusländer zerfallen in 4 Gouv. (Tiflis, Kutaïs, Schemakha u. Derbrat), ungerechnet die noch nicht organisirten Länder der kaukasischen Bergvölker.	311,000 Sibirien: 250,000	15,700,000 Sibirien: 3,000,000	50 12	40,000,000 Rubel. (S. Europa.)	(S. Europa.)	Christen, vornehmlich griechische, dann Mohammedaner, Lamaiten, Schamanen.	Wird mit dem europäischen Rußland auf einerlei Fuß regiert. Doch befinden sich hier mehr Schutzländer, als im europäischen Antheile.
Nord-Asien.	Dschagatai (Turkestan, Tatarenland)	1. Usbekistan, 2. Turkestan, 3. Kharesm; oder: 1. Buchara nebst Balkh, 2. Khokand nebst Khanat Turkestan, 3. Khiwa, 4. Kunduz nebst Badakschan, 5. Turkmanenland, 6. Kirgisenland, 7. Land der Kaffirs.	32,600 der Aralsee: 1300	3,600,000	110	5,000,000 Gulden C. G. Daneben viel Naturalzehent,	—	Mohammedaner	Mehrere Khane, wovon die meisten unter dem Großchan von Buchara, einem nur durch Ulema einigermaßen beschränkten Despoten, stehen.
West-Asien.	Das Osmanische Reich	1. Anadoli oder Kleinasien mit Cypern und den nebenliegenden Inseln, 2. Türkisch-Georgien, 3. Armenien, 4. Kurdistan, 5. Irak-Arabi, 6. Mesopotamien, 7. Syrien.	26,100	11,000,000	421	Theils Geld, theils Naturalien.	—	Meist Mohammedaner (7,200,000), sonst auch Christen, Juden und Heiden.	Der Sultan von Konstantinopel regiert hier wie in den unmittelbaren Provinzen der europäischen Türkei.
West-Asien.	Arabistan (Land der Araber)	1. Nedsched (Land der Wehhabiten), 2. Hedschas (mit der Wüste des Sinai), 3. Jemen. 4. Hadramaut, 5. Oman, 6. Hadschar (el Hassa).	46,800	12,000,000	256	Sehr unbestimmt.	—	Meist Mohammedaner; dann Christen, Juden u. Verehrer des Brama.	Mehrere kleinere, meist theokratisch-despotisch regierte Staaten. Der Staat der Wehhabiten war vor den neuesten Ereignissen der bedeutendste. Das Scherifat Mekka steht unter der Oberherrschaft des Osmanischen Reiches. Die Britten haben hier die Stadt Aden an der Südküste.
West-Asien.	Iran (Persien)	11 Provinzen: Irak, Taberistan, Masenderan, Ghilan, Aserbeidschan, Kurdistan, Khusistan, Fars, Kerman, Kuhistan, Khorassan.	22,740	10,000,000	439	12,000,000 Gulden C. G.	100,000 Mann.	Meist Mohammedaner; dann Feueranbeter, armenische Christen, Juden.	Ein erblicher Schah vereinigt die weltliche und geistliche Oberherrschaft in seiner Person.

	Namen der Staaten u. Länder	Politische Eintheilung	Areal in geographischen Quadratmeilen	Einwohnerzahl überhaupt	Einwohnerzahl auf eine Quadratmeile	Staatseinkünfte	Kriegsmacht	Religion	Regierung
West-Asien	**Afghanistan** (Land der Afghanen)	1. Afghanistan, 2. Sistan, 3. Land der Eimaks und Hazarehs.	12,000	6 bis 8 Mill.	500—660	10,000,000 Gulden C. G.	Sonst wohl 200,000 Mann, jetzt sehr vermindert.	Mohammedaner und Bramanen.	Jetzt in das Reich des Schah von Kabul und in den Staat von Herat getheilt.
West-Asien	**Beludschistan**	Beludschistan mit den Provinzen: Sarawan, Makran, Lus, Kutsch-Gundava, Jhalawan, Kohistan.	9500	2,700,000	284	Unbestimmt	36,000 Mann.	Mohammedaner und Bramanen.	Die Serdars der einzelnen 48 Stämme, die sich in ihrem Innern selbst regieren, stehen unter einem gemeinschaftlichen Chan, der ihr Anführer im Kriege ist, und zu Khelat residirt.
Ost-Asien	Das **Chinesische Reich**	1. Das eigentliche China, 18 Provinzen: Tschy-li, Schan-tung, Kiang-su, Tsche-Kiang, Fu-Kian, Kuang-Tung, Kan-su, Scheu-si, Szü-tschuan, Yünnan, Schan-si, Honan, Nyan-Honi, Hupe, Hu-nan, Kiang-si, Kuei-tscheu und Kuang-si. 2. Unterwürfige Länder: a) Tibet und Butan, b) kleine Bucharei, c) Mongolei, d) Mandschurei, e) Korea mit dem Li-keio-Archipel.	223,800 das eigentliche China: 61,000	380,000,000 das eigentliche China: 361,000,000	1698 5918	300,000,000 Gulden C. G. an Geld und Naturalien, davon das Geld ungefähr die Hälfte.	Gegen 1,200,000 Mann, aber wenig disciplinirt, und schlecht bewaffnet.	Religion des Kon-fu-tse; Bud-dhaism (am verbreitetsten); Religion des Lao-Kiun (nur geduldet).	Eine unumschränkte Alleinherrschaft. Der Selbstherrscher nennt sich Kaiser, mit dem Beisatze: Einziger Beherrscher der Welt und Sohn des Himmels. Der Thron ist zur Zeit noch in der mandschurischen Dynastie Tai-tsin vererblich.
Ost-Asien	Das **Japanische Reich**	1. Hauptländer: die Insel Nipon, Kiusiu, Sikokf, Tikoko, nebst den umliegenden kleineren Eilanden. 2. Nebenländer: die Insel Jesso mit den südlichen Kurilen; der südliche Theil der Insel Karafta, wo die Japanesen einige Niederlassungen haben.	12,500	30,000,000	2400	93,000,000 Gulden C. G. (nach Balbi).	468,000 Mann.	Religion des Sinto, des Kon-fu-tse und Bud-dhaism.	Unter einem Kaiser (Dairi Sama oder Mikado), der jedoch nur dem Namen nach der Regent ist, indem der Oberfeldherr, der Seo-gun, die höchste Gewalt in den Händen hat, wiewohl er sich als den ersten Unterthan des Mikado bekennt. Von den vielen Erb- oder Reichsfürsten sind jetzt nur noch einige wenige als in ihren Gebieten unabhängig anzusehen. Uebrigens ist die Regierungsform ganz unbeschränkt.

Süd-Asien — Vorderindien.

Namen der Staaten u. Länder	Politische Eintheilung	Areal in geographischen Quadratmeilen	Einwohnerzahl überhaupt	Einwohnerzahl auf eine Quadratmeile	Staatseinkünfte	Kriegsmacht	Religion	Regierung
Brittisches Ostindien	1. Unmittelbares Gebiet: a) und b) Präsidentschaften Kalkutta und Allahabad oder Agra (mit 10 Provinzen; c) Präsidentschaft Madras (mit 7 Provinzen); d) Präsidentschaft Bombai (mit 4 Provinzen). Außerdem der ehemalige Staat Sind und der größte Theil des Sikhs-Staates. 2. Schutzländer: sowohl in Hindostan als Dekan viele Rajastaaten und Vasallenschaften, wozu jetzt auch der Staat des Maha Raja Sindia und ein geringer Theil des Staates der Sikhs gehört.	55,096	140,000,000	2313	180,000,000 Gulden C. G.	300,000 Mann, eine geringe Zahl von Kriegsschiffen.	Die bramanische, die Religion der Seikhs; Buddhaism, Islamism, Mosaism, Christenthum.	Unter der Oberhoheit der Krone von Großbritannien regiert die brittisch-ostindische Handelsgesellschaft, theils als Souverain, theils als Schutzherrschaft. Zur Kontrolle besteht bei dem brittischen Ministerium ein Bureau der Oberaufsicht (board of control) über die indischen Angelegenheiten.
Staat Nepaul	9 Landschaften, worunter auch die der 24 Raja, und die der 22 Raja.	2530	2,500,000	1900	5,000,000 Gulden C. G.	Reguläre Miliz 18,000 Mann.	Meist Bramanen; sonst auch Mohammedaner und Verehrer des Buddha und Lama.	Ein Raja mit despotischer Gewalt; jedoch herkömmlich von einem hohen Rathe einigermaßen abhängig.
Kolonial-Länder der Portugiesen	1. Das Gebiet von Goa auf Dekan. 2. Die Insel Diu. 3. Die Stadt Damaun in Guzerate.	70	207,000	2957	—	—	Beinahe ausschließlich Katholiken. Die Ureinwohner zum Theil noch Bramanen und Mohammedaner.	Ein königlich portugiesischer Gouverneur.
Kolonial-Länder der Franzosen	1. Auf der Küste Koromandel: Pondichery, Karikal, Mahé. 2. In Bengalen: Tschandernagor und mehrere Faktoreien.	29	168,000	5793	—	—	Meist Christen. Daneben noch Bramanen, Mohammedaner u. Juden.	Ein kaiserlich französischer Gouverneur.
Kolonial-Länder der Dänen sind seit 1845 durch Verkauf von den Dänen an die Britten übergegangen.	—	—	—	—	—	—	—	—

Namen der Staaten u. Länder	Politische Eintheilung	Areal in geographischen Quadratmeilen	Einwohnerzahl überhaupt	Einwohnerzahl auf eine Quadratmeile	Staatseinkünfte	Kriegsmacht	Religion	Regierung
Brittisches Hinter-Indien	1. Assam, 2. Garrowsländer, 3. Arakan, 4. Martaban, 5. Yi, 6. Tavoy, 7. Tenasserim, 8. Verschiedene wilde Völkerschaften, 9. Mehrere Inseln und ein Gebiet in Malakka. 10. Seit 1853 auch Pegu oder der südliche Theil des birman. Reiches.	4400	1,500,000	340	—	—	Bramanen und Buddhisten, auch Christen.	Unter der Regierung der brittisch-ostindischen Kompagnie.
Birma (das Reich der Birmanen)	2 Provinzen: Birma und Laos. Verschiedene tributbare Völkerschaften. (Der südliche Theil des Reiches oder Pegu ist 1853 an die Britten abgetreten.)	7000	4,000,000	—	Bisher etwa 16,000,000 Gulden C. G.	Jeder ist zum Kriegsdienst verpflichtet, gewöhnlich 35,000 Mann.	Buddhaism und Islamism.	Ein beinahe als Gottheit verehrter Boa oder Kaiser, dessen Würde in der männlichen Nachkommenschaft vererblich ist.
Das **Reich Siam**	1. Ober-Siam, 2. Unter-Siam, 3. Siamisches Kambodscha, 4. Siamisches Laos, 5. } Fürstenthümer in 6. } Malakka.	9500 bis 12,000	3,600,000	—	15,000,000 Gulden C. G.	30,000 Mann.	Buddhaism.	Ein unbeschränkter Maha Raja.
Die **Halbinsel Malakka** (in so weit sie unabhängig ist)	5 Gebiete: Salengore, Pera, Pahang, Jahore und Rumbo.	2000	500,000	250	—	—	Meist Mohammedaner, im Innern noch Anthropophagen, fast ohne alle Religion.	Einzelne despotische Fürsten.
Das **Reich Anam**	6 Provinzen: Tunkin, Kochinchina, Binh-Tuam, Anam'sches Kambodscha, Anam'sches Laos und Bao	13,125	5 bis 12 Millionen	—	33,000,000 Gulden C. G.	40,000 bis 90,000 Mann.	Religion des Kon-fu-tse und Buddhaism.	Ein Despot, der sich seinen Nachfolger aus den Söhnen seiner rechtmäßigen Gemahlinnen selbst ernennt.

Vorder- und Hinterindische Inseln und Indischer Archipel. — (Siehe Australien.)

III. Afrika.

A. Land.

1. Lage. L. 1—69°; Br. 37° N. —35° S. Durch die Landenge Suez im O. mit Asiens Kontinent zusammenhängend; im Uebrigen von Meeren umflossen, und zwar im N. vom mittelländischen Meere, im O. vom rothen und indischen, im S. und W. vom äthiopischen und atlantischen Ocean begrenzt. Die Meerenge Bab-el-Mandeb verbindet das indische mit dem rothen, jene von Gibraltar das mittelländische mit dem atlantischen Meere.

2. Bestandtheile. A. Nord-Afrika.

1. Aegypten;
2. Nubien;
3. Habesch (Habessinien, Aethiopien);
4. Berberei;
5. die Wüste Sahara mit den Oasen;
6. Sudan oder das eigentliche Nigritien;
7. Senegambien oder Westnigritien;
8. die Inseln.

B. Süd-Afrika.

1. Länder der Ostküste (Adel, Ajan, Zanguebar, Mosambik, Sena und Ost-Kapland);
2. Länder der Westküste (Ober- und Niederguinea, wüste Küste);
3. das innere Südafrika (Schaggas-, Gallas- und Kaffernland);
4. Kapland;
5. die Inseln.

3. Lage der Länder. a) Nach Breitengraden:

N. von 0—10° Oberguinea, Südnigritien, inneres Südafrika, Ajan und Adel.
10—20° Inseln des grünen Vorgebirges, Senegambien, Nordnigritien, Habesch.
20—30° Kanarische Inseln, Berberei, Sahara, Nubien, Aegypten.
30—37° Azoren, Madeira, Berberei.
S. von 0—10° Niederguinea, inneres Südafrika, Kaffernland, Zanguebar.
10—20° St. Helena, Kaffernland, Monomotapa, Mosambik, Nordmadagaskar, Isle de France.
20—30° Hottentottenland, Kaffernland, Südmadagaskar.
30—35° Hoffnungsvorgebirge.

b) Nach den Meeren: 1. Am mittelländischen Meere (von O. nach W.): Aegypten, nördliche Berberei, Tripoli, Tunis, Algier, Fez und Marokko.

2. Am atlantischen Meere (von N. nach S.): südliche Berberei, Sahara, Senegambien, Oberguinea.

3. Am äthiopischen Meere (von N. nach S.): Niederguinea, die wüste Küste, Kapland.

4. Am indischen Ocean (von S. nach N.); Kaffernland, Monomotapa; Küsten: Mosambik, Zanguebar, Ajan, Adel.

5. Am rothen Meere (von S. nach N.): Habesch, Nubien, Aegypten.

6. An den beiden Seiten des Niger: Nigritien (Sudan).

7. Inseln; a) an der Westseite (von N. nach S.): Azoren, Madeira, canarische, des grünen Vorgebirges, St. Helena; b) an der Ostseite (von S. nach N.): Madagaskar; westlich von derselben die Komoren, östlich von derselben: Isle Bourbon und Isle de France, nördlich: Mahee oder Sechellen und die Admiranteninseln.

4. Boden. Ungeachtet großer an einander hängender Kettengebirge, dennoch im Ganzen mehr Ebenen, theils Hoch-, theils Tiefebenen, als in den übrigen Erdtheilen; sehr große Sandwüsten, in welchen jedoch Oasen (fruchtbare Strecken mit frischen Quellen) ziemlich zahlreich sind; die große Sahara enthält (nach Golberry) 32 Oasen.

Gebirge: welche noch sehr wenig bekannt sind, und nicht die Höhe der Riesengebirge Asiens und Amerika's zu erreichen scheinen. Afrika besteht aus zwei großen Hochländern, dem kleinern nördlichen in Nordafrika, dessen Nordrand der Atlas bildet, östlich und südlich in verschiedene Arme sich ausdehnend und in den großen und kleinen Atlas sich theilend. Durch die Tiefebene Sahara und durch das Flachland Nigritien ist das nördliche Hochland Afrika's von dem weit größern südlichen Hochlande geschieden, welches vom 12. oder 10.° N. Br. beginnt, in mehreren Terrassen aufsteigt und bis zur Südspitze Afrika's sich erstreckt, dessen Südrand die Tafelgebirge des Kaplandes und dessen Nordrand die Gebirge Senegambiens, das Konggebirge, die vom Laufe des Joliba oder Quorra (Niger) durchbrochen werden, das Mondgebirge und die habessinischen Alpen zu bilden scheinen, während von den letztern das noch sehr unbekannte Gebirge Lupata bis zu den Gebirgen des Kaplandes, am Ostrande dieses großen südlichen Hochlandes Afrika's zu laufen scheint.

Die merkwürdigsten Vorgebirge: a) an der Westseite von N. nach S.: Bojador (26° N. Br.), grünes (14° 15′), Sierra Leone (9°), Palmas (4°), Tres Puntes, Lopez (1° S.), Negro (16°), der guten Hoffnung (35°); b) an der Ostseite von S. nach N.: Natal (30° S. Br.), Corientes (23$^1/_2$°), del Gado (10° S. Br.), Guardafui (11$^1/_2$° N. Br.).

Flüsse. Außer vielen kleinen Küsten- und Steppenflüssen folgende Hauptflüsse: in das mittelländische Meer: der Nil; in das atlantische: der Senegal und Gambia; in das äthiopische: der Quorra oder Joliba (Niger), der Zaire oder Kongo, Koanza, und der Orangefluß; in das indische: der kürzlich erst bekannt gewordene Gotschop und der Zambeze (Kuama). Das innere Nigritien durchströmen der Yeou und Shary, die in den großen See Tsad gehen.

Seen: Marawi (N'jassi bei den Eingebornen) im Innern von Südafrika, dessen Dasein jetzt ermittelt ist; aber die Existenz des Kuffua, den Douville entdeckt haben will, ist noch ungewiß; Dembea in Habesch; Birket-Karun in Aegypten; Lowdeah im Tunetanischen; Fittre und Wangra (beide höchst problematisch), Tsad (bis jetzt der bekannte größte See Afrika's) und der Dibbie (nach Caillé Debo oder Diebou) in Nigritien; Kajor und Paniful oder N'gher in Senegambien; Aquilunda im Innern von Niederguinea, dessen Existenz sehr ungewiß ist.

5. Flächeninhalt. Neuere Geographen nehmen den Gesammtflächeninhalt Afrika's zu 544,700 Q. M. an, und rechnen davon 534,200 Q. M. auf das Festland und 10,500 Q. M. auf die afrikanischen Inseln. Nach anderen Angaben enthält der ganze Welttheil 530,000 Quadratmeilen, davon:

A. Nord-Afrika	228,000 Q. M.		
und zwar: 1. Aegypten		8,800	Q. M.
2. Nubien		14,000	»
3. Habesch		10,000	»
4. Kordofan und Darfur		10,000	»
5. Die Berberei und Algerien		35,000	»
6. Die Sahara		80,000	»
7. Sudan		50,000	»
8. Senegambien		16,000	»
B. Süd-Afrika	302,000 Q. M.		
und zwar: 1. Die Länder der Ostküste / 2. Das innere Süd-Afrika		235,000	»
3. Die Länder der Westküste		50,000	»
4. Das Kapland		6,000	»
C. Die theils zu Nord-, theils zu Süd-Afrika gehörigen Inseln		11,300	»

6. Klima. Mit Ausnahme eines verhältnißmäßig geringen Theils von Südafrika, der Südspitze Madagaskars, sodann Aegyptens, der Berberei, der nördlichen Hälfte der Sahara und der Canarischen, Madeira- und Azorischen Inseln, welche Bestandtheile der gemäßigten Zone angehören, liegt Afrika, und zwar durch 47 Breitengrade hindurch, in der heißen Zone zwischen den beiden Wendekreisen; hat hier die Sonne zweimal des Jahres senkrecht und fast immer Tag und Nacht von gleicher Länge. Die Hitze, die von den Sandmeeren glühend zurückprallt, erzeugt den Scirocco und den Khamsin, der den Hitzegrad des Samum erreicht, und besonders in den Wüsten Aegyptens sich zeigt. Die östlichen Küsten kühlt ein beständiger Ostwind. Unter diesem Himmelsstriche liegen: Nubien, Habesch, Sahara, Senegambien, Nigritien, Ober- und Niederguinea, Zanguebar, Mosambik. In Sahara hält der Regen vom August oder September bis Oktober an. In Habesch wird die Hitze durch die hohe Lage sehr gemildert. In Senegambien äußert sich oft der Harmattan (ein sehr heißer und trockener Ostwind). Die Länder der heißen Zone haben nur zwei Jahreszeiten, eine trockene und eine nasse. In Senegambien regnet es vom Junius bis zum Oktober und die Luft ist alsdann äußerst feucht; in Niederguinea ist dieselbe Regenzeit einige Wochen länger. Die gewöhnlichste Hitze ist 12—22° R., selten bis 9°; unter dem 13° N. Br. steigt sie bis 37°. In Sennaar in Nubien ist (nach Bruce) 18° R. kalt, zwischen 18—21° kühl, zwischen 21—26° gemäßigt. Die heißesten Monate sind November bis April. Das Thermometer zeigt meistens über 26°, im Februar über 30° R. Im Julius und August bleibt es bei 17—21° stehen. Erst über 26° fängt die Hitze an. Die Vegetation wird in der heißen Zone fast gar nicht unterbrochen. Unter dem gemäßigten Luftstriche breitet sich die Nordküste von Afrika, das Kaffernland und das Hottentottenland aus. Auch genießen die Inseln ein mildes Klima. In der Berberei wird die Sonnenhitze von 36—40° durch Berg- und Seewinde gemäßigt, vom Januar bis September ist fast immer Frühling, vom September bis zum April kommt die oft ununterbrochene Regenzeit. Aegyptens Himmel ist fast immer heiter; nur im November und December fällt zuweilen Regen. Die Hitze steigt im Mai bis 38° R. und ist im December im Schatten nie unter 18° R. Im Hottentottenlande regnet es vom Mai bis zum August, und es gibt nur zwei Jahreszeiten, in welchen die Monsuns herrschen. Afrika ist der heißeste Erdtheil, und mit Ausnahme der Nord- und Südküsten sind alle Küsten dieses Erdtheiles die ungesundesten, die man kennt, so wie das Innere beinahe alle 24 Stunden einen Wechsel von Hitze und Kälte darbietet, der besonders auf den Europäer verderblich wirkt.

7. Naturerzeugnisse. Mineralreich: Gold (vorzüglich in Nubien, Habesch, Nigritien und Senegambien, Oberguinea, Zanguebar, Kaffernland und Madagaskar); Silber (spärlich auf dem Festlande, höchstens in Marokko, Niederguinea und Sofala, reichlich auf Madagaskar); Blei (Berberei); Kupfer (hauptsächlich in Marokko, stellenweise auch in Algerien und Aegypten, ferner reichlich im Innern Angola's, im Kaplande u. s. w.); Eisen, Salpeter, Steinsalz, Salmiak, Ambra, Walkererde, Schmirgel, Edelsteine (in Madagaskar); Jaspis (in Aegypten). Jetzt weiß man auch, daß es in Afrika Diamanten gibt, nämlich in dem goldhaltigen Sande des Wadel-Kebir oder Kumas, eines Flusses in der Provinz Konstantine Algeriens.

Pflanzenreich: a) Zur Nahrung: Datteln, in der Berberei, in Biledulgerid, Aegypten, Nigritien, Oberguinea 2c., Citronen, Pomeranzen, Feigen und andere edle Südfrüchte in der Berberei, Aegypten, Nigritien, Oberguinea, Kapland 2c., Reis in der Berberei, Aegypten, Oberguinea 2c., Durra (eine Art Hirse) in Aegypten, Nubien, Habesch; Maniok und Yams in Senegambien, Oberguinea 2c. Zuckerrohr in Aegypten, Berberei, Nubien, auf den kanarischen Inseln 2c.; Kokosnüsse in Oberguinea, Komoren; Meerkokosbäume auf den Sechellen; Kaffee in Habesch, Maskarenen, Pfeffer und Ingwer in Oberguinea, Senegambien; Wein auf den Azoren, Kanarien, Madeira, Kapland. Wälder von Manglebäumen in Niederguinea; Affenbrotbäume, Butterbäume in mehreren Ländern, vorzüglich Nigritien. b) Zur Kleidung und zum Hausrathe: Färberröthe in der Berberei, Indigo in Aegypten, Nigritien, Senegambien, Oberguinea, Baumwolle in Aegypten, Nigritrien, Oberguinea, auf den kanarischen und kapverdischen Inseln; Papierstaude in Aegypten; Bambus und Ebenholz in Nigritien; Sandelholz in Nubien, Senegambien; viele Gummibäume besonders im westlichen Theile der Sahara; vielerlei Arzneigewächse, als Sennesblätter, Tamarinden. Afrika hat überhaupt einen ungemein großen Reichthum an Bäumen, Staudengewächsen, Pflanzen und Gräsern; die Zahl der Futterkräuter ist äußerst beträchtlich.

Thierreich: Elephanten, Kameele, Rhinozerosse, Nilpferde, Flußpferde, Giraffen, Löwen, Panther, Leoparden, Unzen, Schakale, Hyänen, Wölfe, Füchse, Hunde, Katzen, Affen aller Art, Mongus, Fledermäuse, Ratten, Hasen, Kaninchen, Jerboas, Stachelschweine, Igel, Maulwürfe, Zibetkatzen, Ichneumone, Bären, Pferde, Esel, Zebra, Schafe (zum Theile mit Haaren und Fettschwänzen, besonders in Habesch), Argali, Antilopen, Ziegen, Gemsen, Gazellen, Springböcke, Ochsen, Büffel, Damhirsche, Rehe, Schweine, Emgalos; Vögel aller Art, zum Theil mit dem prächtigsten Gefieder, wie der Kronvogel, Flamingo, Whidah, Thourako, Eisvogel, Papagei, Pelikan, Strauße (die größten aller Vögel); Krokodile, Schildkröten, äußerst giftige Schlangen; Termiten, Ameisen, Skolopender, Spinnen, Heuschrecken, oft ganze Schaaren, welche die Sonne verdunkeln; die schönsten Käfer und Schmetterlinge; und in den Strömen und Meeren ein Ueberfluß an Fischen.

B. Einwohner.

1. Zahl. Die Gesammtzahl der Bewohner Afrika's ist völlig unbekannt; und die zu verschiedenen Zeiten versuchten, auf gar keinen zuverlässigen Daten beruhenden Schätzungen schwanken daher zwischen 30 und 275 Millionen als Extremen. Indeß kann man immer beiläufig 100 Millionen annehmen, und davon, freilich höchst unsicher, rechnen

auf Aegypten und Nubien	3,000,000	Einw.
» Habessinien	2,000,000	»
» Kordofan und Darfur	400,000	»
» Berberei	15,000,000	»
» Sahara	500,000	»

auf Sudan	20,000,000	Einw.
» Senegambien	9,000,000	»
» die Länder der Ostküste und das innere Afrika	28,000,000	»
» die Länder der Westküste	15,000,000	»
» das Kapland	150,000	»
» die Inseln	5,000,000	»

Zahl der Einwohner in einigen einzelnen Städten: Kahirah 263—300,000, Tunis 130—150,000, Fez 90,000, Sakatu 80,000, Funda 60,000, Mekinez 55,000, Kairwan 50,000, Engornu 50,000, Zaria 50,000, Kumassie 50,000, Tannariva (in Madagaskar) 50,000 oder auch nur 20,000, Rabba 40,000, Alexandria 40,000, Kano 30—40,000, Konstantine 30,000, Marokko 30,000, Birnie 30,000, Kiama 30,000, Algier 30,000, statt der vorigen 80—100,000, Sego 30,000, Deegoa 30,000, Rabatt 28,000, Port Louis 25,000, Tripoli 25,000, St. Salvator oder Kongo 24,000, Kapstadt 24,000, Salee 23,000, Tarudant 22,000, Damiate 20,000, Wowu 20,000, Bonny 20,000, Freetown 20,000, Ponta Delgada 18,000, Mogador 17,000, Tetuan 16,000, Angra 15,000, Funchal 15,000, Kartum 15,000, Tombuktu 12,000, Sennaar sonst mit 100,000, jetzt nur mit 9000, Gondar sonst mit 50—80,000, jetzt nur 6000 Einwohner.

2. Herkunft; physische Beschaffenheit. Die Bewohner Afrika's theilen sich in Eingeborne und Fremde; die Eingebornen in Neger und Nichtneger.

1) Neger. Die nördliche Grenze ihres Vaterlandes macht der Senegal; unter den Ureinwohnern Afrika's sind sie die zahlreichsten; zu den charakteristischen Merkmalen ihres Körpers gehören: schwarze Hautfarbe, aufgeworfene Lippen, pechschwarzes, kurzes, wolliges Haar; breites, eckiges, eingedrücktes Gesicht, tiefliegende, kleine Augen, eine breite plattgedrückte Nase, starke Glieder, säbelförmige Beine. Meistens nur die Mitte des Leibes verhüllt. Hütten von Schilf und Stroh. Palmenöl, faule Fische u. s. w. die Nahrungsmittel. Einige Neger, mit tigerartigem Ansehen, spitzigen, zackigen Zähnen, verzehren das Fleisch ihrer Nebenmenschen. In Niederguinea fällt die Schwärze der Hautfarbe in das Olivenfarbige, die krausen Haare sind röthlich, die Augäpfel grün, die Lippen weniger aufgeworfen, der Körperbau kleiner und schlanker, der Charakter munterer und schlauer. Die eigentlichen Neger sind im innern Afrika, vornehmlich in der südlichen Hälfte, zu Hause. Im Osten erscheinen sie, besonders nach dem Innern zu, theils häuslicher, theils stumpfsinniger, theils wilder. Eine Mischung von Negern und Mauren sind die Fulahs an beiden Seiten des Senegal und im eigentlichen Nigritien, ein schöner Menschenschlag, nicht so schwarz wie die Jolofs.

Zu den Ureinwohnern, welche keine Neger sind, zählt man:

2) Die Kabylen, Berbern (auch Brebern); vormals auf der ganzen Küste von Nordafrika verbreitet; jetzt in die Gebirge von Fez und Marokko, von Algier, Tunis und Tripoli, zum Theil in die Wüste Sahara, in unzugängliche Gegenden zusammengedrängt; lang, mager und wohlgewachsen; ferner in der Sahara die Tuariks und Tibbos.

3) Nubier oder Kenus, auch Barabra genannt, in Nubien und Oberägypten.

4) Die Kopten, Nachkommen der alten Aegyptier, im Nilthale, nicht zahlreich, schwarzgelbe Haut, aufgedunsenes Gesicht, hervorquellende Augen, flache eingedrückte Nase, aufgeworfene Lippen, untersetzt, wohlbeleibt, stark, ausdauernd, gewandt; in den Gesichtszügen etwas Schwermüthiges.

5) Die Habessinier (Abyssinier) scheinen mit Arabern und Negern verwandt, von mittlerer Größe; schlank, durch die hohe Lage ihres Landes gegen die Negerfarbe geschützt, braun oder röthlich, mit langen Haaren.

6) Die Kaffern, vorzüglich im südlichen Theile der Ostküste, an beiden Seiten des südlichen Wendekreises, von 16—35° S. Br., eine Mittelgattung zwischen den Negern und den Schwarzbraunen, olivenbraune Hautfarbe, keine Wollenhaare; groß, stark, wohlgebaut. Ihr Name bezeichnet bei den Arabern alle Nichtmohammedaner.

7) Die Gallas, Schangallas, den Kaffern ähnlich; an der Ostküste, in der Nähe des indischen Meeres auf den Gebirgen braun, in den Thälern schwarz.

8) Hottentotten, mit platten Nasen, etwas aufgeworfenen Lippen und weniger wolligen Haaren; auch nur gelbbraun, aber durch Beschmieren mit Fett und Ruß geschwärzt. Zwei Hauptstämme: a) herumziehende Hirten, die eine sehr sorglose und schmutzige Lebensart führen; b) Buschmänner, an den Ufern des Orangeflusses; auffallend klein, ausgetrocknet, heller gefärbt als die Hottentotten, sich in den Büschen und Klüften der westlichen Küsten aufhaltend, und sehr kümmerlich ernährend.

9) Die Somaulis, längs der Küste von Adel.

Die Eingewanderten, welche man in Afrika trifft, sind:

1) Araber, an der ganzen nördlichen Küste, an der östlichen bis nach Mosambik, im Inneren bis zum Senegal. Ein eigenes großes Mischlingsvolk, welches in den Städten Mauren genannt wird.

2) Türken auf der nördlichen und östlichen Küste.

3) Madegassen, welche einen großen Theil der Bevölkerung von Madagaskar bilden, und ohne Zweifel der großen malaischen Völkerfamilie angehören.

4) Juden, in Nordafrika, Habesch, Sahara (wo sie fast völlig wie die Araber leben), in der Berberei; fast alle schwarzgelb und maurisch gekleidet.

5) Europäer, vorzüglich Portugiesen, Spanier, Engländer, Franzosen, Holländer, Dänen, auch schwarze Portugiesen oder Abkömmlinge von Portugiesen und Mandingoern, und Anglo-Amerikaner. Die, besonders in der Provinz Konstantine sich vorfindenden, unter anderen Stämmen zerstreuten sogenannten »Weißen von Aures« sind wahrscheinlich Abkömmlinge der Vandalen und Gothen, und noch aus Belisars Zeit herstammend.

3. Beschäftigung. Die rohesten Völker, wie die Gallas und Schangallas, beschäftigen sich fast ausschließlich nur mit der Jagd, zum Theil auch mit Viehzucht. Wahre Hirtenvölker sind die Kaffern, Hottentotten, Berbern und nordafrikanischen Beduinen. Die meisten Negervölker betreiben nebst der Viehzucht auch Feldbau, doch äußerst roh und meistens nachlässig. Die Araber, Mauren, Aegyptier, Habessinier, Neger und einige kleine Völkerschaften treiben auch einige mechanische Gewerbe und Handel. In der Berberei verfertigt man Leinwand, wollenes Tuch, baumwollene Zeuge, Saffian, seidene Zeuge, Teppiche; in Aegypten steigt die Industrie immer höher. Die Mandingo's färben baumwollene Zeuge mit Indigo, gerben Schaf- und Ziegenfelle, schmelzen Eisensteine, und haben goldene geschmackvoll gearbeitete Zierathen. Auch mehrere andere Negervölker machen gute Gold- und andere Metallarbeiten, und in Mittelafrika überhaupt verfertigt man vielerlei Gewebe.

Der Handel wird durch Karawanen geführt, die von den Städten an der Nordküste in das Innere gehen. Eine dieser Karawanen reiset von Tripoli bis Fezzan; durch sie gelangen europäische Natur- und Kunsterzeugnisse in das Innere von Afrika. Dafür wird Gold, Gummi, Weihrauch, Indigo und Baumwolle eingetauscht. Eine zweite Karawane geht durch die Wüste von Barka ebenfalls bis nach Fezzan (nach Murzuk) und von da nach Kahirah und Mekka. Ein Hauptsitz des Handels ist die Stadt Tunis, die Niederlage von mannigfaltigen Waaren. Karawanen aus dem innern Afrika, aus Gadames in Biledulgerid, aus Tombuktu in Nigritien, aus Marokko bringen Goldstaub, Gummi, Ambra, Straußfedern, Sklaven. Die Franzosen führten in früherer Zeit nach Tunis: spanische Wolle, Kaffee, Papier, Eisen-, Stahl- und andere Waaren; und tauschten dafür Getreide, Oel, Wachs, Häute, Seide, Pferde, Leder, Straußfedern u. dgl. ein. Nach Tombuktu kommen nicht nur von Tunis, sondern auch aus Oran, Marokko und Aegypten Kara-


ASIEN
ARCTISCHES EISMEER
EUROPÄISCHES RUSSLAND
SIBIRIEN
CHINESISCHES REICH
MONGOLEI
LAND DER KIRGHISEN
JAPANISCHES REICH
BENGALISCHER MEERBUSEN
INDISCHES MEER
CHINESISCHES MEER
DAS GROSSE WELTMEER
MALAIEN ODER MALAIENLAND
BORNEO
AFRICA
BEHRINGS MEER
MEER V. OKHOTSK
MEERB. V. OMAN
Aequator
Französische Lieues.
See Lieues.
Längenmessung nach dem Pariser Meridian

wanen, welche hauptsächlich Gold gegen Salz eintauschen. Aus Marokko zieht jährlich eine Karawane mit Salz, Tabak, roher Wolle, wollenen und seidenen Zeugen, dann Leinwand bis an die Grenzörter des Negerlandes, und kauft dafür Sklaven, Goldkörner, Straußfedern und Elfenbein ein. Von Sudan und Habesch gehen, durch Sennaar (Fungi), Karawanen nach Kahira, und von Dschidda (in Arabien) werden nach Sennaar ostindische Waaren gebracht. Ein Haupttheil des afrikanischen Handels befindet sich in den Händen der Europäer, und bis auf die neueste Zeit haben Negersklaven den wichtigsten Theil desselben ausgemacht. Diese Sklaven kamen vorzüglich von der Küste von Guinea vom weißen Vorgebirge (20° 45′) bis zum Kap Negro (16° 30′). Man berechnete vormals die Zahl derselben, welche jährlich fortgeschleppt wurde, auf 250,000. Obgleich die meisten Nationen diesen, die Menschheit entwürdigenden Sklavenhandel aufgegeben haben, so kann man doch noch jetzt annehmen, daß jährlich 50,000 Neger ihrer Heimat entrissen werden. Die vorzüglichsten Handelsstädte sind: Fez, Marokko, Algier, Tunis, Tripoli, Murzuk, Kairo, Alexandria, Schendy, Kartum, Engornu, Kano, Sakatu, Tombuktu, Sago, Fua, Rabba, Freetown, die Kapstadt, Port Louis ꝛc.

Eigentliche Münzen hat Afrika blos in der Berberei; in den übrigen Ländern, welche nicht von Europäern besetzt sind, dient das Geld höchst selten als Tauschmittel, in einigen Ländern der Westküste gelten die Kauris, in andern Goldstaub, Salztafeln als Münze.

4. Religion. 1) Die christliche, bei den Kopten, Habessiniern und den europäischen Fremdlingen, nach sehr verschiedenem Ritus. 2) Die mohammedanische, an der Ostküste, in Senegambien, einem Theile von Nigritien, bei den Arabern und in Biledulgerid. 3) Fetischen-Dienst bei den meisten Negern in Madagaskar, Kaffern und Hottentotten, doch sind von den beiden letzten Völkern, besonders den Hottentotten, viele zum Christenthume bekehrt worden, und immer mehr wirken die daselbst von Europäern errichteten Missionsanstalten dahin.

5. Wissenschaftliche Kultur. Eigentlich wissenschaftliche Bildung ist in Afrika durchgehends nicht zu treffen; selbst Aegypten sah dasjenige, was es in früherer Zeit besaß, in den Stürmen des Mittelalters untergehen. Die meiste Bildung findet man doch noch bei den Bewohnern der nördlichen Staaten. Die Mohammedaner in Städten und die Marabuten in den Ländern, wo sie sich angesiedelt haben, unterhalten Schulen. Unter den Negern sind die Mandingo's, Eingeborne von Nigritien (von Mandin oder Mandingue im östlichen Theile von Nordafrika), die gebildetsten; von den Arabern lernen sie lesen, schreiben und rechnen.

Die Sprachen sind äußerst verschieden. Als Hauptsprachen gelten die arabische, im ganzen Norden bis zum Joliba, von welcher sich die Berber- und Schilluhs- oder Schelluhssprache unterscheiden, die Mandingosprache, vom Senegal bis zum Joliba; dann die Tigre- und Amharasprache in Habesch. Die Sprachen der Neger sind äußerst mannigfach; in der Sahara sollen 43 Idiome geredet werden. Balbi klassificirt die sämmtlichen afrikanischen Zungen auf nachstehende Art:

1) Sprachen der Nil-Region;
2) Sprachen der Atlas-Region;
3) Sprachen von Nigritien oder dem Negerlande, wohin er auch Senegambien und beide Guinea rechnet;
4) Sprachen von Süd-Afrika;
5) Sprachen von Ost-Afrika.

6. Geschichte.

1. Der von den Römern Afrika genannte Erdtheil hieß griechisch Libyen, und wurde, nach der alten Eintheilung der Erde in zwei Erdtheile, bald zu Europa, bald zu Asien gerechnet; bei letzter Eintheilung war man zweifelhaft, ob die Landenge (Suez) und der arabische Meerbusen, oder der Nil als Grenzen anzunehmen wären. Bis zum 7. Jahrhunderte war Afrika sehr wenig bekannt. Nur die Phönizier handelten dahin und gründeten dort (885 v. Chr.) den großen Handelsstaat Carthago. Griechen ließen sich zuerst 614 v. Chr. in Kyrene nieder. Durch Entdeckungsreisen wurde der Erdtheil mehr und mehr durchforscht. Als die Römer durch die punischen Kriege (Mitte des 2. Jahrh. v. Chr.) nach Afrika kamen, und, nach der Eroberung des Landes, dort Statthalter einsetzten, wurde die Nordküste immer mehr bekannt, und als seit Augustus die ganze Nordküste römisch ward, theilte man diese (Aegypten ausgeschlossen) in Kyrenaika, die Syrten, Arae Philaenorum, Numidia, Mauritania; südlich unter Numidia war Gätulia. In den römischen Bürgerkriegen war Afrika oft der Schauplatz des Kampfes; nach dem dritten Bürgerkriege fiel es dem Triumvir Lepidus zu. Noch lange blieb die Kenntniß jenes Erdtheils mangelhaft.

2. Als (396) das römische Reich sich in ein morgenländisches und ein abendländisches Reich spaltete, wurde Afrika in der Art getheilt, daß zu dem morgenländischen der östliche Theil bis zur großen Syrte, das übrige Afrika aber zu dem abendländischen geschlagen wurde. 429 — 439 eroberten die Vandalen unter Genserich die Nordküste von Tanger bis Tripoli, und gründeten daselbst ein Reich. 553 aber eroberte Belisar Afrika für das oströmische Reich zurück. Im 7. Jahrh. überschwemmten und eroberten die Araber Afrika. Von Aegypten aus wurde 647 durch Abdallah, 665 durch Moavia, 670 durch Ukba der größte Theil der Berberei erobert, und mit der Einnahme Carthago's 688 durch Hassan wurde die griechische Herrschaft in Afrika gestürzt. Unter der arabischen Herrschaft war die Nordküste des Landes getheilt in Mesr (Aegypten), Afrika oder Mogreb el Ausath (östlicher Theil der Berberei, Algier, Tripoli und Tunis) und Mogreb el Aksa (westlicher Theil der Berberei, Fez und Marokko). Unter verschiedenen Dynastien blühte die arabische Herrschaft bis zur Eroberung Afrika's durch die Türken (1517). Die Kenntniß des Landes erweiterte sich unter den Arabern im Westen bis nach Sudan; jenseits des Nigers war ihnen das Land unbekannt; im Osten dagegen lernten sie das Land weit hinab nach Süden bis zum Cap Corrientes kennen, und legten hier, nahe am Vorgebirge der guten Hoffnung, Kolonien an.

3. Die Kenntniß der Westküste Afrika's verdankt man den Portugiesen, die nach Vertreibung der Mauren aus ihrem Vaterlande dieselben nach Afrika verfolgten, und bis 1462 bis zum Cap Mesurado kamen. Die Entdeckungsreisen geschahen unter der Leitung des Infanten Heinrich des Seefahrers; nach seinem Tode wurde sein Plan durch Bartholomäus Diaz seit 1456 weiter ausgeführt, und bis 1488 Ober- und Nieder-Guinea bis Benguelen entdeckt. Dieser erreichte auch das Cap der guten Hoffnung, jedoch die Umschiffung Afrika's selbst geschah erst 1497 durch Vasco de Gama. Nun wurden auch die östlichen Küsten, besonders durch Albuquerque, untersucht, und durch Franz Barreto das goldreiche Monomotapa eröffnet. 1540 schiffte Stephan de Gama auf dem arabischen Meerbusen nach Suez und zerstörte die dortige türkische Flotte, und bereiste 1541 Habesch, um die Quellen des Nil zu erforschen. Die Engländer untersuchten seit 1550 das reiche Guinea; 1566 besuchte G. Fenner die capverdischen Inseln, wie schon 1551 Thomas Windham eine Handelsfahrt nach Marokko gemacht hatte. Das Innere des Landes blieb aber den Fremden verschlossen, und selbst den, von der in London 1788 geschlossenen afrikanischen Gesellschaft ausgeschickten Reisenden glückte es lange nicht, die Hindernisse, welche das Klima und die wilden Bewohner in den Weg legten, zu überwinden. Glücklicher waren die Franzosen in ihren Entdeckungen in Aegypten.

4. In neuester Zeit hat man Afrika nicht nur auf allen Seiten bereist, sondern ist auch weiter in das Innere gedrungen, besonders um den Lauf des Nigers zu bestimmen, Timbuktu zu erreichen, die Quellen des Nils und das Mondgebirge zu erforschen. Uebrigens hat man, trotz aller Bemühungen und Aufopferungen, bis jetzt doch kaum den Rand oder die Schwelle jenes Erdtheils überschritten. Die neuesten bedeutenden afrikanischen Reisenden waren Livingston (1843), John Duncan (1845) und Knoblecher (1849). Ersterer kam bis zum 26.° östl. L. von Greenwich in ein Land, das bis jetzt noch kein Europäer betrat, und sah den großen See Moccoro (nach einem afrikanischen Reisenden auch Mampur genannt) unter 20° 20′ südl. Br. und 24° 30′ östl. L. von Greenwich. — Duncan anlangend, so hat seit Mungo Park noch kein Reisender eine so interessante und langdauernde Expedition in das Innere Afrika's gemacht, wie er. Er kam bis zum 13.° 4′ nördl. Br., 1° 3′ östl. L. durch eine Gegend, die bis jetzt auf unseren Landkarten leer dasteht. — Knoblecher ist unter allen Entdeckungsreisenden am weitesten in das unbekannte Innere Central-Afrika's vorgedrungen und dem geheimnißvollen Nil-Ursprung am nächsten gekommen. Der fernste Punct, den er erreichte, ist das Dorf Logwek am linken Stromufer unter 4° 10′ nördl. Br. — Hiermit in Verbindung steht die neue englische Expedition zur Erforschung von Central-Afrika (seit 1850), welcher die Deutschen Overweg († 27. Sept. 1852) und Barth beiwohnten.

A. Nord-Afrika.

I. Aegypten.

A. Land.

1. Lage u. Größe. 23—31° 40′ N. Br.; 44—53° Oestl. L. Grenzen: das Mittelmeer, Arabien, der arabische Meerbusen, Nubien, die Sahara und Barka. Es enthält 8800 Quadratmeilen (Einige rechnen nur 6000 Quadratmeilen).

2. Eintheilung. Alte Eintheilung: Niederägypten (Bahri); Mittelägypten (Wostani), Oberägypten (Said und die Wüsten). Niederägypten hat die Landschaften: Bahireh, Garbije (das alte Delta) und Scharkieh. — Gegenwärtig ist nur noch die Abtheilung in Ober- und Unterägypten vorhanden. In administrativer Hinsicht ward Aegypten (welches nach der türkischen Statistik 12 Livas bildet) von Mehemet Ali in drei Theile getheilt: Unterägypten bis Kairo (15 Distrikte), Mittel- und Oberägypten (10 Distrikte), und die abhängigen Landstriche, welche einerseits bis Kordofan, andererseits bis Massuan sich erstrecken. Jetzt ist die Eintheilung und Begrenzung auf die obige beschränkt.

3. Boden. Von Süden an der Grenze Nubiens gegen das Mittelmeer anfänglich starke, doch gegen Norden immer schwächere Abdachung. Das ganze Land zerfällt in das Gebirgsland, in das Nilthal und in die westlichen Sandwüsten. Auf der Ostseite des Nil nimmt den Raum vom Nilthale bis zum arabischen Meerbusen eine nicht sehr hohe, von S. nach N. ziehende Gebirgsreihe, Dschebel Mokattam, auch das arabische Gebirge genannt, ein, das aus rauhen Felsmassen besteht und von vielen Querthälern durchschnitten ist. Auf der linken Seite des Nil steigt aus der westlichen Wüste das Dschebel Tailamum, oder das libysche Gebirge, auf, und nähert sich mehr oder weniger dem Nil, bis er nordwestlich von Kairo das Nilthal verläßt. Nur das Nilthal ist zum Anbau geeignet.

Meere: das mittelländische und das rothe.

Seen: Birket-el-Karun (Möris), Birket-el-Mariut (Mareotis, jetzt sehr versandet), Madieh (7 Stunden im Umfange), Burlos oder Brulos, Menzaleh (äußerst fischreich, 11 Meilen lang, 4 breit), und die Natrumseen in der Wüste, deren sechs sind, die alle in einem Raume von $3\frac{1}{2}$ Meilen Länge liegen, und 1800 bis 2400 Fuß breit sind. Nedebe und Nehile oder Sekte heißen die beiden größten.

Hauptstrom: der Nil; seine Ueberschwemmungen gewähren allein Fruchtbarkeit, daher auch das Wasser durch viele Kanäle nach verschiedenen Richtungen geleitet wird. Ein schiffbarer Kanal, der aus dem Nil nach Alexandria geführt und 1820 vollendet wurde, heißt Mahmudije und ist 10 Meilen lang, jetzt aber größtentheils wieder verschlämmt, so daß er nur während der Ueberschwemmung seinem Zwecke entspricht.

4. Klima. Aeußerst heiß, nur in Niederägypten etwas gemäßigter. Die große Hitze ist zwar Ursache der üppigsten Vegetation, und einer zweimaligen, meistens sehr ergiebigen Ernte, hat aber den verderblichen Samum, den schädlichen, trockenen und heißen Khamsin, die Pest und häufige Erblindungen zur Folge. Nur zwei Jahreszeiten wechseln: Frühling und Sommer; der letztere währt vom April bis November; jenen bezeichnen kühle, erquickende Nächte.

5. Naturerzeugnisse. Mineralreich. Marmor, Porphyr, Granit, Smaragde (im Alterthume berühmt und erst in neuester Zeit von Caillaud wieder aufgefunden), Jaspis, Serpentin, Alabaster, Steinkohlen, Schwefel, Natrum, Salz, Salpeter, Salmiak.

Pflanzenreich: Getreide, besonders Reis, Hirse, Durra, Mais, Hülsenfrüchte; Melonen, Arbusen, Zuckerrohr, Calamus, Papyrus, Flachs, Hanf, Sennesblätter, Zwiebeln, Opium, Saflor, Saffran, Krapp, Indigo, Aloe, Jalappe, Koloquinten, Kardamomen, Baumwolle (jährlich werden 100,000 bis 150,000 Ballen Baumwolle ausgeführt), Obst, Südfrüchte, Palmenwälder, Sykomoren, Tamarinden, Kassien- und Akazienbäume.

Thierreich: Rinder, Büffel, Pferde, Kameele, Esel, Schafe, mit Fettschwänzen; Löwen, Tiger, Hyänen, Schakale, Wölfe, Füchse, Gazellen, Giraffen; Störche, Hühner, die man hier durch Ofenhitze ausbrütet; in den 386 Brutöfen werden im Durchschnitte jährlich 100 Mill. Küchlein ausgebrütet; Ichneumone, Krokodile, Flußpferde; Bienen, Seidenwürmer. Der bekannte Vogel Ibis findet sich (nach Pallme) nicht mehr in Aegypten, zeigt sich aber häufig in Kordofan.

B. Einwohner.

1. Zahl. Im J. 1840 schätzte der bekannte Clot Bey, ehemaliger Generalstabsarzt der ägyptischen Armee, die Bevölkerung Aegyptens auf beinahe 2,900,000 Einwohner. Die Schätzung war aber wahrscheinlich zu hoch; denn gegenwärtig nimmt man die Bevölkerung nur zu 2 Mill. Einwohner an, und rechnet davon auf Kairo 300,000, auf Alexandrien 60,000, auf Damiette 28,000, auf Mehallet el Kebir 17,000, auf Rosette 15,000 und auf Fayum ebenfalls 15,000 Einwohner. Die Zahl der Dörfer in Aegypten wird zu 4475 angegeben.

2. Abkunft. 1) Araber (Beduinen, Fellahs, Mauren, Mograbinen); 2) Kopten; 3) Türken; 4) Griechen; 5) Armenier; 6) Syrier; 7) Juden; 8) Franken. Sklaven von verschiedenen afrikanischen Völkerschaften.

3. Beschäftigung. Ackerbau, Seiden-, Opium-, Indigo-, Oel-, Baumwollen- und Zuckergewinnung, Bienen- und Hühnerzucht, Bereitung des Salmiaks, Verarbeitung des Leders, Flachses, Hanfes, der Seide und Baumwolle; Verfertigung von Tapeten, Glas, Töpferwaaren, Juwelier- und Metallarbeiten. Unter dem verstorbenen Mehemet Ali machte sowohl die Landeskultur als die Industrie erstaunliche Fortschritte, und es gibt jetzt hier Wollen-, Baumwollen-, Lein- und Seidenmanufakturen mit großen Maschinenspinnereien, Zuckerraffinerien, Gewehrfabriken, Pulvermühlen, Kanonengießereien, Schiffswerfte ꝛc.

Der innere Handel ist ziemlich lebhaft, durch den Nil, gute Straßen, Kanäle und durch die jetzt allenthalben herrschende Sicherheit befördert, und hat seinen Hauptsitz zu Kahirah. Der Handel mit dem Auslande ist sehr mannigfaltig, wird theils durch Karawanen, theils über Meer betrieben, und ist besonders auch dadurch lebhafter geworden, daß eine regelmäßige Verbindung zwischen Europa und Ostindien durch Aegypten besteht, und Kairo und Alexandrien Stapelplätze des englischen Handels in Aegypten geworden sind. Dieser Weg geht aus den europäischen Häfen nach Alexandrien, von da auf dem Kanale Mahmudieh und auf dem Nil (der jetzt auch von Dampfschiffen befahren wird) nach Kairo, von da zu Lande durch die Wüste (in der jetzt auch Stationshäuser für die Reisenden erbaut sind) nach Suez am rothen Meere, und durch dieses über die Häfen Dschibba, Mokka und Aden, nach Bombai, Ceylon, Madras

und Kalkutta in Ostindien. Gegenwärtig aber wird an einer Eisenbahn gebaut, die von Alexandrien quer durch das Land nach Suez führen soll. Aegypten gibt an das Ausland: Reis, Weizen, Hülsenfrüchte, Baumwolle, Flachs, Hanf, Saflor, Lein- und Sesamöl, Tabak, Safran, Krapp, Gummi, Indigo, Sennesblätter, Zucker, Wachs, Häute, Salmiak, Salpeter, Natrum; und nimmt dafür Goldstaub, Elfenbein, Kaffee, Bauholz, Tabak, Weihrauch, allerlei Specereien, Tücher, Leinwand, Kupfer, Zinn, Eisendraht, Blech, Blei, Quecksilber, Zinnober, Nadeln, Eisenwaaren. Kairo, Alexandria, Damiette und Suez sind die vornehmsten Handelsplätze. — Die Ausfuhr der ägyptischen Hauptprodukte hat (besonders von Getreide) in neuerer Zeit bedeutend zugenommen. So wurden im J. 1846 ausgeführt: 79,776 Ballen Baumwolle (davon 39,798 nach England, 27,254 nach Oesterreich und 12,724 nach Frankreich), 31,314 Ballen Flachs (größtentheils nach England), 161,673 Ardeb (100 Ardeb sind ungefähr so viel wie 9 Hamburger Last) Weizen, 309,313 Ard. Bohnen, 45,807 Ard. Gerste, 49,294 Ard. Sesam und 10,508 Ard. Leinsamen (nach England, Frankreich, Triest, Malta und Livorno). Außerdem wurden nach Syrien 39,293 Ard. Weizen und nach Holland 5164 Ard. Leinsamen ausgeführt. — Die Einfuhr, so weit sie durch Alexandrien vermittelt ward, erreichte im Jahre 1846 den Werth von 173,085,500 ägyptischen Piastern (darunter von England für 61,446,000 ägypt. P., von Oesterreich für 28,184,200, von der europ. Türkei für 23,721,100, von Frankreich für 18,728,000, von Syrien für 13,279,200, von Toskana für 11,165,000, von der Berberei für 8,951,100, von Griechenland für 4,912,700 und von Belgien für 1,698,200 ägypt. P.). Im J. 1843 liefen in Alexandrien 1410 Schiffe (202 österreichische, 226 englische, 315 griechische, 44 französische, 5 preußische) ein, und 1370 Schiffe gingen ab.

4. Religion. 1) Die mohammedanische, am ausgebreitetsten; 2) die christliche, und zwar die koptische, die katholische, armenische und griechische Kirche; am zahlreichsten ist die christlich-katholische Kirchengesellschaft unter dem Patriarchen zu Kahirah.

5. Wissenschaftliche Kultur. Diese stand auf einer sehr niedrigen Stufe; tiefgewurzelter Aberglaube herrschte bei dem großen Volkshaufen. Doch unter dem verstorbenen Pascha Mehemet Ali hat sich dieses vortheilhaft geändert, und Aegypten hat schon große Fortschritte in der Civilisation gemacht, und junge Aegypter gehen häufig ins Ausland, um sich zu bilden. Ueberall sind in den Provinzen Elementarschulen eingerichtet, worin die Kinder im Lesen, Schreiben und Rechnen Unterricht erhalten. Von andern Schulen gibt es jetzt Militär- und Artillerie-, medizinische, mathematische Schulen, ferner eine polytechnische und eine Thierarzneischule. In Kairo gibt es sogar eine medizinische Fakultät für Frauenzimmer, indem der verstorbene Pascha verordnete, daß auf Kosten der Regierung eine Anzahl junger Negerinnen gekauft und in den medizinischen Wissenschaften unterwiesen werde. Diese Negerinnen werden besonders zur Geburtshülfe, zur Behandlung weiblicher Krankheiten und zur Vornahme der Kuhpockenimpfung verwendet, welch' letztere seitdem in Aegypten immer mehr Eingang findet. Auch bestehen Buchdruckereien, und mit einer der Moscheen in Kairo ist eine muselmännische Hochschule verbunden, welche für den Hauptsitz muselmännischer Gelehrsamkeit in Afrika gilt.

C. Staatsverfassung.

1. Regierung. Aegypten ist eigentlich eine Provinz des türkischen Reiches, und wird durch einen Statthalter, Pascha, der bisher den Titel eines Vicekönigs führte, regiert. Der 1849 verstorbene Pascha Mehemet Ali aber regierte in Aegypten und in den von ihm eroberten Ländern, namentlich Nubien, Kordofan, und den südlich von Nubien gelegenen Landschaften mit einer Art von Selbstständigkeit, durfte eine eigene Kriegsmacht unterhalten, und entrichtete von den Ueberschüssen des öffentlichen Einkommens einen Tribut an die Pforte, deren Oberherrlichkeit er auch anerkannte. Doch war vertragsmäßig die erbliche Regierung des Paschaliks Aegypten und der durch Eroberung hinzugekommenen Länder ihm und seiner Familie zugesichert. Seitdem er regierte, hatte er eine ordentliche Verwaltung eingeführt, mit verantwortlichen Beamten, die nach Gesetzen Recht sprachen. Jedem Generalgouvernement war ein Mudir vorgesetzt. Sie erhielten ihre Befehle vom Vicekönige oder vom Staatsrathe, und hatten die unmittelbare Aufsicht über die Mamurs oder Vorgesetzten der Provinzen ihres Gouvernements. Dem Mamur waren im Grunde dieselben Funktionen übertragen, wie dem Mudir, nur daß jener für die einzelnen Fälle mit dem Nazir oder Departements-Vorgesetzten in nähere Berührung kam. Die Amtsverrichtungen des Nazir waren dieselben, wie jene des Mamur, unter dem er stand. Unmittelbar nach dem Nazir, und zwar in demselben Amtsbereiche, kam der Kantonschef, Hakem-el Khot oder Kaschef. Die Kaimakans, welche sonst den Dörfern vorgesetzt waren, wurden 1834 abgeschafft. Ihre Amtsverrichtungen waren mit jenen des Scheik-el Beled vereinigt, der ungefähr so viel wie bei uns der Schultheiß war, der auch eine Art von Friedensrichter vorstellte. In jedem Dorfe befand sich als Einnehmer ein Saraf. Konnte der Scheikh-el Beled die Streitigkeiten nicht beilegen, so gingen diese an den Schaheb, welcher gleichsam der Bevollmächtigte des Kadi war. Dem Vicekönig stand ein Staatsrath oder Reichsrath zur Seite, dessen Mitglieder die Minister sind, deren einer den Vorsitz hatte. Es waren 6 Ministerien: nämlich des Innern, des Handels, der Finanzen, des Krieges, der Marine, des Unterrichts und der öffentlichen Arbeiten. Gegen die Willkür der Richter war ein Strafkodex eingeführt. Diese ganze Einrichtung ist im Wesentlichen beibehalten von Mehemet Ali's Enkel und Nachfolger, dem jetzigen Statthalter Abbas Pascha, der jedoch eine wesentlich beschränktere Gewalt als sein Großvater hat. So darf er das ägyptische Heer nicht über 18,000 Mann vermehren, muß die Ernennung der höheren Offiziere dem Sultan überlassen, und die Pforte war sogar nahe daran, ihm das s. g. Tansimat, oder das Recht über Leben und Tod zu entziehen, welches sie ihm doch nach einigen Unterhandlungen bis auf Weiteres gelassen hat.

2. Einkünfte. Die Einnahmen bestehen in der Grundsteuer, in der Abgabe von Dattelbäumen, in der Personensteuer, in den Zöllen und in noch andern Abgaben; auch machen der Ackerbau, die Fabriken und der Handel ein Monopol des Pascha aus; ihm gehören alle Ländereien; er gibt dem Landmanne Land, Saatkorn und Vieh, wofür er wieder einen Theil des Getreideertrages erhält, und was an Handelswaaren, als Baumwolle, Indigo, Hanf 2c., der Bauer gezogen hat, muß er zu einem gewissen, von dem Pascha bestimmten Preise an denselben in die Magazine verkaufen. Im Jahre 1840 betrugen die Einkünfte 548,539 Beutel oder 37,426,950 fl.

3. Kriegsmacht. Der verstorbene Pascha unterhielt eine auf europäische Art organisirte und exercirte bedeutende Kriegsmacht, die nach offiziellen Angaben im Jahre 1841 aus 18 Reg. Infanterie (59,400 Mann), 9 Reg. Cavallerie (8100 M.) und 5 Reg. Artillerie (15,000 M.), zusammen also aus 82,500 M. bestand, ungerechnet 25,000 M. irreguläre Cavallerie. Bereits oben ist bemerkt worden, daß unter dem jetzigen Pascha das Heer nicht 18,000 M. übersteigen darf. An Militär-Bildungsanstalten bestehen eine Artillerie- und Marineschule, eine Generalstabs-, eine Infanterie- und eine Cavallerieschule. In der Citadelle zu Kairo sind eine Stückgießerei und eine vorzügliche Gewehrfabrik. Außerdem gibt es noch zwei Gewehrfabriken. Die sehr verringerte ägyptische Marine besteht gegenwärtig aus 10 Segel- und 2 Dampfschiffen, zusammen mit 610 Kanonen und 7100 M. Ein großes Arsenal ist zu Alexandria.

D. Geschichte.

1. Aegypten soll die ersten Ansiedlungen von den Aethiopiern erhalten haben, dem damals gebildetsten, im Süden wohnenden Volke; daher gehörten die Aegypter, mit ihren Stammeltern und den Babyloniern, frühzeitig zu den aufgeklärtesten Bewohnern der Erde. Die Schreibkunst, die Baukunst, die Meßkunst, eine Zeitrechnung nach Sonnenjahren, viele mechanische Künste und Fertigkeiten kannten und übten sie schon um 3000 v. Chr. Sie theilten sich in sieben Classen oder Kasten: die der Priester (die vornehmste, gelehrteste und einflußreichste), der Handwerker, der Ackerbauer, der Dolmetscher, der Rinderhirten und der Schweinhirten. Die Könige, durch den Einfluß der Priesterkaste sehr in ihrer Macht beschränkt, hießen Pharaonen. Um 2000 v. Chr. zog Abraham wegen Mißwachs aus Palästina nach dem fruchtbaren Aegypten. Des Landes Reichthum machte die Nachbarn lüstern nach dessen Besitz. Ein phönizischer Nomadenstamm, die Hyksos genannt, drang um 1680 v. Chr. in Aegypten ein und unterjochte es. Während ihrer Herrschaft wanderten die Israeliten unter Moses aus. Allmälig erhoben sich einzelne kleine Staaten wieder, bis es dem Könige Möris von Theben gelang, sie alle unter seinem Scepter zu vereinigen (um 1477 v. Chr.). Sesostris machte (um 1365 v. Chr.) durch seine Eroberungszüge nach Arabien, Libyen, Aethiopien, Asien bis jenseits des Ganges, und nach Thrakien, seinen Namen gefürchtet, bedachte aber zugleich des Landes Wohl durch die weisen Einrichtungen im Inneren, theilte es in 36 Provinzen (Nomen), und soll zuerst Obelisken aufgerichtet haben, so wie als erster Erbauer von Pyramiden der König Cheops (um 1146 v. Chr.) genannt wird. Nach längeren inneren Gährungen vertheilten (um 671 v. Chr.) zwölf Herrscher Aegypten unter sich, und bildeten eine Dodekarchie (Herrschaft von zwölf), wobei das Küstenland an Psammetich fiel, der nachmals, mit Hilfe karischer und ionischer Seeräuber, die andern Fürsten Aegyptens überwand und Aegyptens alleiniger König ward. Unter ihm und seinen Nachfolgern gedieh das Land zur höchsten Blüthe, bis (526 v. Chr.) der Perserkönig Kambyses Aegypten eroberte und in eine persische Provinz verwandelte, die durch Alexander den Großen (332 v. Chr.) mit Persien selbst unter makedonische Oberherrschaft kam. Nach Alexanders Tode (323 vor Christus) und der Zersplitterung seines Reiches behauptete sich Ptolemäus I. Lagi im Besitze Aegyptens, und führte das goldene Zeitalter der Ptolemäer über selbiges herauf. Er erweiterte und verschönerte das von Alexander erbaute Alexandria, und verbreitete griechische Cultur. Fast dreihundert Jahre blühte die Herrschaft der Ptolemäer; da verschlang das allerobernde Rom auch Aegypten. Nachdem Octavian (31 v. Chr.) bei Actium über Kleopatra, des Landes letzte Herrscherin, gesiegt, wurde Aegypten in eine römische Provinz verwandelt. Das Christenthum fand später mehr und mehr Eingang. Bei der Theilung der römischen Weltmonarchie (395 n. Chr.) wurde Aegypten dem morgenländischen Reiche eingereiht.

2. Nach der Begründung des Islam ward Aegypten eine Beute der Araber. Ihr Feldherr Amru erstürmte (640 n. Chr.) Alexandria; Aegypten ward eine Provinz des Khalifates, und mohammedanische Religion, arabische Sprache und Sitten drängten sich mit Gewalt ein. Von dem gestürzten Khalifate (1055) übernahmen das Land die seldschukischen Türken, und später rissen die Mamelukken die Herrschaft an sich, und setzten einen aus ihrer Mitte, Ibegh, zum Sultan von Aegypten ein (1254). Der Mamelukkenherrschaft machten (1519) die osmanischen Türken ein Ende, und Aegypten verwandelte sich in eine türkische Provinz. 1798 vollführte der Feldherr der französischen Republik, Napoleon Bonaparte, seine berühmte Expedition gegen Aegypten, eroberte Alexandria, Rosette und Kairo, zog, nachdem die französische Flotte bei Abukir durch die Engländer vernichtet worden war, dann nach Syrien, nahm das Fort El-Arisch, mußte aber vor St. Jean d'Acre seinen Siegeslauf anhalten. Nach seiner Abreise mußte sein Nachfolger im Commando, General Kleber, von allen Seiten bedrängt, am 24. Jänner 1800 mit dem Großwesir und mit Sidney Smith die bekannte Convention von El-Arisch schließen, die in London nicht ratificirt wurde, worauf der heldenmüthige Kleber, das Verlangen der gänzlichen Unterwerfung der französischen Armee mit Siegen beantwortend, den Großwesir bei Heliopolis schlug, und Kairo und Aegypten aufs Neue eroberte. Aber nach Klebers Ermordung (14. Juni 1800) konnte das französische Heer sich nicht mehr im Lande halten; es kehrte, kraft geschlossener Capitulation, nach Frankreich zurück, und Aegypten kam wieder unter die Herrschaft der Pforte.

3. Der Bimbaschi Mehmed Ali aus Rumelien erlangte 1806 durch Klugheit und Bestechungen von der Pforte die Statthalterschaft über Aegypten, vernichtete 1811 die widerspänstigsten Mamelukken, und besiegte durch seinen Sohn Ibrahim die Wahhabiten in Arabien. Während des griechischen Aufstandes unterstützte er die Pforte gegen die Griechen; Ibrahim eroberte Morea, mußte aber, nachdem bei Navarin die ägyptische Flotte das Schicksal der vernichteten türkischen getheilt hatte, die Halbinsel räumen. Immer mehr wußte Mehmed Ali sich von der Pforte unabhängig zu machen, schlug 1830 Candia zu seinem Paschalik, und setzte sich durch Waffengewalt auch in den Besitz von St. Jean d'Acre. Der Sultan sendete jetzt ein Heer gegen ihn, das aber (7. Juli 1832) durch Ibrahim zurückgeschlagen wurde, der später (21. Dec.) auch bei Konieh über die Türken siegte, worauf 1833 der Vertrag von Kutahieh zwischen der Pforte und dem Pascha von Aegypten zu Stande kam, kraft dessen dem Letzteren zu Aegypten und Candia auch noch Cypern und die Paschaliks Damask, Tripoli, Saida, Safed, Haleb, die Distrikte Jerusalem und Naplus zufielen, und (3. Mai) Adana als eine persönliche Verpachtung an Ibrahim gelangte. Bald aber ging Mehmed Ali noch weiter, indem er die volle Souverainität und die Erblichkeit seiner Würde für Ibrahim begehrte. Darüber brach abermals der Krieg mit der Pforte aus, und ein neues türkisches Heer rückte im Juni 1839 gegen den Eufrat, wurde jedoch (24. Juni) bei dem Dorfe Nesbi durch Ibrahim geschlagen und zersprengt. Zugleich übergab der Kapudan Pascha die türkische Flotte treuloser Weise an Mehmed Ali. In diesem Wendepunkte starb Sultan Mahmud IV., und sein Nachfolger, Abdul-Medschid, vertraute, da seine Friedensanträge vergeblich waren, und Ibrahims Heer sogar Constantinopel zu bedrohen schien, sein Schicksal den Großmächten an. Die Folge war, daß Oesterreich, England, Rußland und Preußen — ohne Frankreich, das Mehmed Ali's Prätensionen unterstützen wollte — am 15. Juli 1840 den Londoner Vertrag schlossen. Da der Pascha von Aegypten die Zeitfrist, welche ihm zur Annahme der von der Pforte ihm gestellten vortheilhaften Anerbieten eingeräumt war, zwecklos verstreichen ließ, so wurde ihm erklärt, daß er jetzt nur auf den Besitz Aegyptens rechnen könne, das südliche Syrien aber für immer verloren habe. Nach ähnlicher Verstreichung auch der zweiten Frist (5. Sept.) wurde Mehmed Ali durch ein Fetwa des Sultans seiner Würden und des Paschaliks von Aegypten entsetzt, und als Rebell für vogelfrei erklärt. Die vereinigten österreichischen, englischen und türkischen Waffen brachten Syrien sehr bald unter die Gewalt der Pforte zurück, und nach diesen schnell hinter einander folgenden Siegen und Eroberungen stellte der Commodore Napier sich mit einer bedeutenden Seemacht vor Alexandria auf, nöthigte den Pascha durch Androhung eines Bombardements, binnen 24 Stunden eine Convention vom 27. Nov. zu unterzeichnen, in welcher Mehmed Ali Syrien zu räumen, Ibrahim von dort zurückzurufen, und die türkische Flotte herauszugeben versprach, wogegen ihm der Commodore den erblichen Besitz Aegyptens zusagte. Aber die Pforte ratificirte diesen Vertrag nicht, sondern drang auf des Pascha's unbedingte Unterwerfung. Mehmed Ali entschloß sich endlich hierzu und gab die Flotte heraus, worauf die Großmächte zu seinen Gunsten bei der Pforte intervenirten, und er nicht nur in die Statthalterschaft von Aegypten wieder eingesetzt, sondern auch ihm und seiner Familie die *erbliche* Verwaltung derselben verliehen wurde.

4. Noch bei Lebzeiten des vom hohen Alter stumpfsinnig gewordenen Mehmed Ali bestätigte die Pforte im Juli 1848 Ibrahim Pascha als Nachfolger, obwohl derselbe nur der Adoptivsohn Ali's war. Allein Ibrahim starb noch im nämlichen Jahre, und Ali's leiblicher Enkel, Abbas-Pascha, wurde im Jänner 1849 von der Pforte als der rechtmäßige Regent Aegyptens bestätigt. Nach Mehmed Ali's Tode (2. Aug. 1849) trat Abbas-Pascha vollständig die Regierung an, traf manche nützliche Einrichtung, führte größere Sparsamkeit im Staatshaushalte ein, hob die drückenden Monopole auf, legte den großen Grundpächtern das Handwerk, wodurch auch die Masse der Landbebauer willkürlichen Erpressungen enthoben, und der Staatsschatz vor indirecter Beraubung gesichert wurde, und begann den Bau von Eisenbahnen. Dem Gelüsten der Pforte, Aegypten zu einer völlig abhängigen Provinz zu machen, wußte er 1851 sich mit eben so vieler Energie, als Mäßigung zu entziehen. Auch wurde die hierdurch erzeugte Spannung mit der Pforte bald wieder beseitigt, so daß Abbas-Pascha, bei Ausbruch des Krieges zwischen der Türkei und Rußland, dem Sultan seine Land- und Seemacht zur Verfügung stellte (1853).

II. Nubien.

A. Land.

Lage: Von 13—24° 30′ N. Br. Zwischen Aegypten, dem arabischen Busen, Habesch, Sudan und der Sahara.

Größe: Im Ganzen 12—15,000 Q. M.

Bestandtheile. Nach der Unterwerfung Nubiens durch die Aegypter hörte die frühere Eintheilung des Landes und die einzelnen unabhängigen Gebiete, die in Unter- und Mittel-Nubien den Namen

Dar führten, wie Dar-Sucot, D. Dongola, D. el Mahaß 2c. auf. Die neuere in größere Bezirke unter Mudirs, welche die Civil- und Militärgewalt in sich vereinigen und die höchste Justizpflege meist sehr willkürlich verwalten und denen Kaschefs untergeordnet sind, ist nicht genau bekannt. Geographisch aber unterscheidet man gewöhnlich: 1) Das eigentliche Nubien, 2) Dongola, 3) Land der Kubbaba-Araber, 4) Land der Scheygya-Araber, 5) Berber, 6) Damer, 7) Schendy, 8) Bedscha, 9) Suakim, 10) Land der Bisharyes, 11) Sennaar und andere kleine Distrikte.

Boden: Ein Nilthal, zu beiden Seiten mit Bergen umschlossen, dann weitläufige Wüsten bis zum Küstenlande, welches von vielen Gebirgen durchzogen wird, die meistens mit dem arabischen Meerbusen parallel laufen; größtentheils ein trauriges Sandgefilde mit geringer Vegetation. — Flüsse: Nil, sowohl der Bahr el Azrek (blauer Nil), verstärkt durch den Takazze oder Atbara, als der Bahr el Abiad (weißer Nil), wovon jener in Habessinien, dieser am Nordabhange des Mondgebirges entspringt, wie dieß durch die drei in den Jahren 1841—1843 von dem Pascha von Aegypten zur Entdeckung der Quellen des Nils veranstalteten Flußexpeditionen ermittelt worden ist. Bei der Stadt Khartum in dem zu Nubien gehörenden Lande Sennaar (jetzt Bellet-Sudan genannt) vereinigen sich sodann die beiden Ströme, welche hier die Breite des Rheins bei Köln haben, zu einem mächtigen Strome, dem Nil, der aus Nubien nach Aegypten übergeht. — Klima: unerträglich heiß; brennender Sand in den Wüsten, und daher der gefährliche Samum; übrigens zwei Jahreszeiten, eine trockene und eine Regenzeit. — Naturerzeugnisse: Gold (in Flüssen und Bergen), etwas Silber, Edelsteine, Salz, Reis, Weizen, Korn, Gerste, Durra, Dattel- und Dumpalmen, deren Blätter zu Körben, Matten und Segeln verarbeitet werden, Tamarinden, etwas Wein, Wassermelonen, Zuckerrohr, Tabak, Bambus, Sandelholz, Ebenholz, Sennesblätter; Kameele, Rinder, Schafe, Pferde, Esel, Ziegen, Schweine; Löwen, Panther, Hyänen, Elephanten, Giraffen, Krokodile, Nilpferde, Affen, Antilopen, Zibethkatzen; allerlei Geflügel, Strauße, Papageien, Kraniche, Fische.

B. Einwohner.

Zahl: Im Ganzen etwa eine Million.

Abkunft: Nubier oder in ihrer Sprache Barabras (Berbern), Neger, Araber, Türken und Juden. — Beschäftigung: zum Theile Landbau, mehr jedoch Viehzucht und Handel. Der letztere ist theils Karawanen-, theils Seehandel. Ersterer geht theils von Sennaar nach Kahirah, theils aus Sudan über Sennaar nach Arabien. — Ausfuhr: Sklaven, Kameele, Elfenbein, Straußfedern, Gummi, Tamarinden, Papageien, Zibethkatzen; Einfuhr: Leinenzeuge, Messer, Scheren, Spiegel, Kaffee, ostindische Manufakturwaaren u. s. w. — Die Religion ist fast allgemein die mohammedanische. Die Bewohner Nubiens stehen fast durchgehends auf einer sehr niedrigen Bildungsstufe. — Regierung: Seit 1822 hatte der Pascha von Aegypten sich ganz Nubien unterworfen und die etwa noch bestehenden Herrscher und Häuptlinge waren Vasallen von demselben geworden. Sogar die Araberstämme, welche die Wüsten bewohnen, hatten sich zur Anerkennung seiner Oberherrschaft bequemen müssen. Auch ist unter seiner Herrschaft in Sennaar unweit des Zusammenflusses des blauen und weißen Nils eine bedeutende Stadt, Khartum, entstanden, die bereits 15,000 Einwohner hat, ein lebhafter Handelsort geworden und der Sitz des Generalgouverneurs von Bellet-Sudan ist, von wo die Expeditionen des Pascha zur Entdeckung der Quellen des weißen Nils ihre Stromfahrt begannen. Nach Mehemed Ali's Unterwerfung im J. 1840 (s. Aegypten, Geschichte 3) kehrte zwar auch Nubien unter die nominelle Herrschaft der Pforte zurück; thatsächlich aber übte dieselbe dort nie eine Gewalt aus, daher sie auch 1849 dem Vicekönige von Aegypten das »Paschalik« Nubien ausdrücklich verlieh.

III. Habesch (Habessinien, Abyssinien, Aethiopien).

A. Land.

Lage: 51—60° Oestl. L., 8—16° Br. Grenzen: im N. Nubien, im NO. der arabische Busen; im SO. die Länder der Somaulis; im S. und SW. Gallas- und Negerländer. — Größe: 10—11,000 Quadratmeilen. — Eintheilung: in das eigentliche Habesch und in die östlichen Küstenländer. Das eigentliche Habesch zerfällt in die drei Provinzen Amhara, Tigre und Schoa nebst Efat (Ifat) oder Argobba. Zu den Küstenländern gehören Dankali und die Länder der Schohos und Hazortas, so wie die Stadt Massouah auf einer Insel des arabischen Meerbusens, welche der Pascha von Aegypten besitzt, dem auch der Naib von Arkiko tributpflichtig ist. — Boden: hochliegendes Gebirgsland; der Gebirgszug im SW. wahrscheinlich durch die Hochplateaux von Narea und Kaffa im Zusammenhange mit dem Mondgebirge, rauh, hoch, und über die Schneelinie hinaus reichend; die Gebirgsspitzen Amba Geschen, Amba-Hai und Lamalmon sind muthmaßlich 13,000 F. hoch. Der von Rüppel gemessene Abba Jarat ist 14,500 Par. oder 14,903 rheinl. Fuß hoch. Der Küstenstrich, wo die merkwürdige Salzebene in der Provinz Dankali sich ausbreitet, ist flach und wird durch ein Gebirge getrennt, das in der Landschaft Samen oder Simien vulkanische Gebirge hat, und auf seinen Hochplateaux reich an Weidetriften ist. — Seen: außer mehreren kleineren der Dembea oder Tzana, gegen 11 Meilen lang, und 2¼ bis 8 breit, mit 11 Inseln, und der Aschangi in der Provinz Wofila. — Flüsse: der östliche Hauptquellenfluß des Nil, der Bahr-el-Azrek, d. h. blauer Fluß, aus drei Quellen am Berge Geesch entspringend und den See Dembea durchlaufend, heißt hier Abai: der Takazze oder Atbara, Maleg, Hanazo. Steppenflüsse: Der Mareb und Hawasch; doch scheint der Mareb in den Takazze sich zu ergießen; der Hawasch, der zweitgrößte Fluß Habessiniens, scheidet dasselbe zum Theil von dem Lande der Somaulis und verliert sich in den Seen oder Lagunen von Aussa, im Somaulis-Lande. — Klima: die niedrigen Gegenden sehr heiß, die höhern etwas gemäßigter; eine nasse Jahreszeit vom April bis zum September, dann eine trockene; nur auf den höchsten Gebirgen fällt zuweilen etwas Schnee. Das Klima ist im eigentlichen Sinne ein beständiger Frühling. Die gewöhnliche Temperatur ist 19—20 Grade, selten sinkt sie auf 14 Grad. — Naturerzeugnisse: Gold, wenig Silber, Eisen, Marmor und andere Steinarten; Steinsalz, Weizen, Durra, Teff, Reis, Hülsenfrüchte, edles Obst, Zuckerrohr, Sennesblätter, Baumwolle, Flachs, Tabak, Aloe, Myrrhen, Tamarinden, verschiedene Holzgattungen; treffliche Rinder, Pferde, Maulthiere, Esel, Kameele, Büffel, Schafe, Ziegen, Schweine, verschiedenes Wild, Gazellen und Antilopen; fast alle Arten wilder Thiere; viele Fische und Vögel; Bienen, Seidenwürmer, eine Gattung großer Ameisen und höchst schädliche Heuschrecken. In den südwestlich von Habessinien gelegenen, aber nicht dazu gehörenden Ländern Enarea (von Gallas beherrscht) und Kaffa (einem christlichen Lande) wächst der Kaffee wild und in vorzüglicher Güte; ja er soll seinen Namen von dem Lande Kaffa erhalten haben. In Enarea gibt es ganze Wälder von Kaffeebäumen.

B. Einwohner.

Abkunft: Habessinier, Neger, Gallas, Schangallas; dann Araber und Juden, östlich an der Küste auch Türken. Zahl: 4 Mill. 500,000. — Beschäftigung: bei den Habessiniern Jagd und Fischerei, Viehzucht; Landbau (durch die Ueberschwemmungen des Nil sehr gesegnet), auch Weinbau. Der Kunstfleiß steht auf einer niedrigen Stufe, die nöthigsten Handwerke sind nur unvollkommen, doch verfertigt man baumwollene Zeuge, und ist geschickt im Ledergerben und Pergamentmachen. Die Gallas-Nomaden, äußerst roh, auf Krieg und Räuberei bedacht, treiben einige Viehzucht, die ansäßigen Neger legen sich auf Feldbau und Rinderzucht. — Der Handel ist nicht sehr bedeutend, und geschieht durch Karawanen, welche von Massouah, Sennaar, Kaffa, Narea, Gingoro, Schoa, Edfu und Hurour kommen, und sich alle in Gondar, dem Hauptstapelplatze des Landes, versammeln. Die Ausfuhr besteht in Sklaven, Gold, Elfenbein, Häuten und Leder, Kaffee, Moschus von der Zibethkatze, Honig etc.; doch kommen mehrere dieser Gegenstände erst aus andern Ländern Afrika's hieher; die Einfuhr in Seiden- und Baumwollenzeugen, Glaswaaren, Korduan, Schießpulver, Blei, Eisen, arabischem Schnupftabak, der mit Begierde geschnupft wird, persischen und indischen Teppichen, Spießglas, Kupfer, Gewürzen, Eisen- und Stahlwaaren, dann Waffen. Der Handel ist nur Tausch; Salztafeln, Glaskorallen, Pfefferkörner, Messer u. dgl. vertreten die Stelle des Geldes, von dem nur Maria-Theresienthaler im Kurs sind. Massouah ist der einzige Hafen, über den Ausfuhrhandel betrieben wird; doch beträgt der jährliche Zoll nur 25,000 Talaris (à 2 fl. C. M.). — Religion: 1) die christliche, bei den Habessiniern; monophysitische Sekte, jüdische Gebräuche nicht ausnehmend; 2) die mohammedanische bei den Arabern und Türken; 3) die mosaische; 4) Fetischen-Dienst bei den übrigen. — Die Bildungsstufe ist sehr niedrig; die Habessinier besitzen die Schreibekunst und haben Bücher, ihr wissenschaftliches Bemühen ist jedoch nur auf Theologie gerichtet; in der Arithmetik sind sie sehr unwissend, und die Zeitrechnung kennen sie gar nicht. — An der Spitze der Regierung stand sonst ein unumschränkter Monarch; er führt den Titel eines Kaisers; auch Negusa Nagast, König der Könige, genannt. Er residirt zu Gondar, das sonst eine große bevölkerte Stadt war, jetzt aber nach Rüppell nur 6000 Einwohner hat, und größtentheils in Ruinen liegt. Dieser Fürst ist jetzt sehr ohnmächtig, so wie überhaupt in Habessinien die größte Anarchie herrscht. (S. Geschichte.)

C. Geschichte.

Habesch ist das alte Aethiopien; seine ältere Geschichte ist durchaus sagenhaft. Das Christenthum fand schon in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts hier Eingang. Fortwährende Unruhen im Innern und Kämpfe mit den Einwohnern der mohammedanischen Provinz Adel und den Gallas, wozu im 16. Jahrh., als die Portugiesen sich dort ansiedelten, noch Religionsstreitigkeiten kamen, zerstörten den Flor des Landes, das die zu Hilfe gerufenen Portugiesen befreiten und eine Colonie gründeten. Der König Aznaf-Saged (1540 — 1559), welcher sich ebenfalls des Beistandes der Portugiesen gegen die Adelenser bediente, verweigerte es zwar, sich dem römischen Stuhle zu unterwerfen, legte aber, um sich den Portugiesen gefällig zu erzeigen, ein Glaubensbekenntniß ab, in welchem er sich von dem Verdachte, dem Judaismus anzuhängen, reinigte, und gestattete den Katholiken freie Religionsausübung. Socinios (1605 —1632) beugte sich dem Einflusse des römischen Stuhles, und nahm einen römischen Patriarchen, so wie den römischen Cultus, statt des bisherigen alexandrinischen, auf; wogegen sein Sohn und Nachfolger, Alan Seghed (1632—1665), die Katholiken verfolgte. In Folge der alten Verfassung, welche dem Kaiser (Nathus) einen Hausmeier (Ras) an die Seite setzte, sank der Kaiser zu einem Schatten herab; der Hausmeier riß die Macht an sich, und was er an dem Negus that, führten die Vasallen (Dedschesmadsche) gegen ihn selbst aus. So viele mächtige Reichsbarone da waren, in so viele ganz oder halb unabhängige Lehensfürstenthümer zerfiel Habesch. Wie die Abyssinier, so theilten sich auch die Gallas in viele kleinere Gruppen, und bekriegten sich ebenfalls unter einander. Sabagades, der sich seit 1823 durch Tapferkeit vom gemeinen Soldaten zum Fürsten emporgeschwungen, und außer der Provinz Tugre die meisten der östlich vom Takazze gelegenen Provinzen unterworfen hatte, suchte das ganze Reich unter seinem Scepter zu vereinigen, gab aber hierdurch Veranlassung zu einer Coalition der Fürsten mit dem damaligen Ras Maire, wurde in einer Schlacht am Tetrazze besiegt, gefangen genommen und sogleich hingerichtet (14. Febr. 1831). Nach dieser Entscheidung bildeten sich die Verhältnisse aus, wie sie jetzt noch sind. In Amhara herrscht der Ras Ali; in Tigre und östlich vom Takazze hat Ubye, der gegen den rebellischen Ras für die legitime Herrscherfamilie zu kämpfen vorgibt, die Erbschaft des Sabagades angetreten. Zwei Kriege, die in den Jahren 1841 und 1846 zwischen ihm und Ras Ali entbrannten, sind ohne Entscheidung geblieben. — Neben diesen mächtigsten Fürsten behaupten sich noch kleinere, von denen der Herrscher der Provinz Dembra der wichtigste ist. Narna und Kaffa bilden unter christlichen Herrschern Reiche für sich, eben so Schoa.

IV. Berberei.

A. Land.

1. Lage und Größe. Von 6—45° östl. L.; 25° 10′—37° Br. Grenzen: das Mittelmeer, Aegypten, die Sahara und das atlantische Meer.

2. Eintheilung. 1) Barka, unter einem von dem Bey zu Tripoli eingesetzten Statthalter.

2) Tripolis mit mehreren Provinzen.

3) Tunis mit mehreren Statthalterschaften und der Insel Gerbe (Dscherbe) oder Zerbi.

4) Algerien mit dem Gebiete von Algier und den Provinzen Maskara, Tittery und Konstantine. (Dieses Land ist hier noch besonders dargestellt.)

5) Marokko oder Mogh' rib-ul Aksa, mit den Reichen Fez, Marokko und Sebschelmessa oder Tafilelt (mit den Provinzen Daraa, Guzzula und Sus-ul-Aksa).

6) Bileb-ul-Gerid, eine Landschaft, worunter die ältern Geographen den ganzen Landstrich vom Südabhange des Atlas bis zur Sahara, von der ägyptischen Grenze im O. bis zum atlantischen Meere im W. verstehen und dann auch Draa, Tafilelt etc. begreifen, worunter wir aber bloß das Land im S. von Tunis mit unbestimmten Grenzen im O. und W. verstehen, über welches der Bey von Tunis eine Art von Obergewalt behauptet.

3. Größe. Im Ganzen 29,000 Quadratmeilen, wovon auf Tripoli mit Barka 8000, auf Tunis 4000, auf Algier 6500, auf Marokko 10,500 kommen.

4. Boden. Der Atlas durchstreicht diesen ganzen Theil Nordafrika's von den Vorgebirgen Nun und Ger am atlantischen Meere im südöstlichen Theile von Marokko bis zum Kap Karthagine im Golf von Tunis. In Tripoli zieht eine andere Kette fort, welche die Berge von Gbarian heißen, von denen mehrere niedere Ketten auslaufen, die unter dem Namen weißer Harudsch, schwarzer Harudsch etc. bekannt sind. Der Atlas theilt sich in den großen und kleinen Atlas, wovon jener in Marokko sich befindet, auf seinen höchsten Punkten mit Schnee das ganze Jahr bedeckt ist, und an manchen Orten sich bis zu 15,000 Fuß erhebt. Der kleine Atlas breitet sich mit seinen, verschiedene Namen führenden Nebenzweigen, von 3500 bis 5200 F. Höhe, in Algerien aus, steigt im Jurjura bis zu 5700 F. an, und bildet südlich von Konstantine den berühmten Paß Biban oder der eisernen Thore (Pforten). Die Ebenen zwischen

den Bergen haben vortreffliches Ackerland und sind gut angebaut. Gegen Süden ist am Atlas noch schönes Weideland, das jedoch allmälig in Steppen übergeht. — Vorgebirge: Razat in Barka, Mesurata in Tripoli, Bon und Sera in Tunis, Matifu in Algier, Spartel und Non in Marokko.

Meere: Das mittelländische Meer, mit dem Busen Sidra (große Syrte) und Kabes (kleine Syrte), dann der Straße von Gibraltar.

Seen: Tittery, el Lowdeah.

Flüsse: zum mittelländischen Meere: Medschera, Wad-al-Kibir, Massafran, Schellif, Mulvia; zum atlantischen Meere: Lukkos, Sebu, Buregreg, Morbea oder Omm-ur-rebeh, Tensift und Sus. Im Innern fließen der Wad Dschibdi mit dem Abiad.

5. Klima. Vier Jahreszeiten, doch bei der nahen Angrenzung an die heiße Zone nicht vollständig hervortretend. Nur in den höhern Gebirgsstrecken wird ein Winter mit Strenge fühlbar, in den Thälern sind Schnee und Eis beinahe ganz unbekannt. Der Januar ist wie ein angenehmer Frühling; Gerste erntet man im März, Weizen im Junius. Der Sommer, vom April bis zum October, hat große Dürre; seine Hitze ist bei O. und NW. Winden gemäßigt, bei Südwinden höchst drückend; und der Samum aus der Wüste wird äußerst beschwerlich. Im September oder October tritt eine kurze Regenzeit ein.

6. Naturerzeugnisse. Mineralreich: Gold, Silber (doch nur in unbenutzten Spuren), Kupfer, Eisen, Blei, Zinn, Diamanten im Flusse Rumel bei Konstantine, Krystall, Kalk, Gips, Töpferthon, Marmor, Walkererde, Schwefel, Salpeter, und viel Salz (Meer-, See-, Quell- und Steinsalz), Mineralwasser.

Pflanzenreich: Weizen, Gerste, Reis, Durra, Hafer (wild wachsend), Hülsenfrüchte, Gartengewächse, Obst; Datteln in großer Menge, Wallnüsse, Oliven, Eicheln mit Kastaniengeschmack, Korkeichen, Granatäpfel, edle Südfrüchte, besonders Mandeln, Johannisbrotbäume, Gummibäume, Baumwolle, Safran, Sesam, Zuckerrohr, Lotus, Flachs, Tabak, Henna (zum Schminken).

Thierreich. An zahmen Thieren: schöne Pferde, höchst nützliche Kameele und Dromedare (das Schiff der Wüste), Schafe (mit und ohne Fettschwanz), Ziegen, Rinder, Büffel, Esel, Maulthiere; an Wildpret: Hasen, Kaninchen, Hirsche und große Herden von Gazellen; an wilden Thieren: Affen, Stachelschweine, Wölfe und Schakale, Hyänen, Löwen, Panther, Unzen, Luchse; an den Küsten: Korallen, Fische aller Art; unter den Vögeln: Königsadler, Tauben, Hühner, Repphühner, Trappen, Gänse, Enten; Störche, Reiher, Flamingo, Strauße in den Steppen. Weiter finden sich Schildkröten, Chamäleone, Bienen, Heuschrecken, die öfters ungeheuren Schaden verursachen.

B. Einwohner.

1. Abkunft. a) Berbern oder Amarzighen, zu denen die Schilha oder Schuluh, Kabilen, Tuariks, Mozabi gehören, wovon ein Theil in Dörfern, auch wohl in Höhlen, in Stämme getheilt, leben, welchen eigene Scheichs vorstehen; b) Araber, Beduinen und Mauren; c) Neger, meistens als Sklaven; d) Türken, obschon fremd, doch in drei Staaten die vorherrschende Volksklasse, gleichsam der Adel; die Kul-Ogli's oder Koloris sind Türkensöhne von Maurinnen oder Negerinnen; e) Juden; f) Europäer.

2. Zahl. Im Ganzen etwa 15 1/2 Mill.; wovon auf Tripoli mit Barka 1,500,000, auf Tunis 2 1/2 Mill., auf Algerien 3 Mill. und Marokko 8,500,000 kommen.

3. Beschäftigung. Landbau und Viehzucht sind durch die ganze Berberei verbreitet, in Tunis wird auch häufig Gartenbau betrieben, und in Marokko ist die Jagd, so wie in Tunis die Korallenfischerei bedeutend. Handwerke verschiedener Art werden theils von Europäern (vorzüglich in Algerien), theils von Juden (besonders in Marokko, wo sie dagegen sich mit dem Feldbau nicht beschäftigen dürfen) ausgeübt. Das Fabrikwesen ist ziemlich beachtet; durch die ganze Berberei finden sich Zeugwebereien und Ledergerbereien. In Tunis, Algerien und Marokko ist die Fabrikthätigkeit auch vorzüglich auf Erzeugung von Seidenzeugen, Gold- und Silberarbeiten, Töpfergeschirr und Seife gerichtet; in Tunis und Fez werden viele Turbane und Mützen, in Algerien und Marokko allerlei Waffen, Haiks (einfache Mäntel) und Burnus (Mäntel mit Kappen) erzeugt, Marokko besitzt insbesondere Fabriken zur Verfertigung von Tüchern, Teppichen, Körben, Matten und Papier.

Handel wird durch die ganze Berberei sehr lebhaft betrieben; die Juden haben einen nicht geringen Antheil an demselben. Der Handel geschieht theils zur See, theils zu Lande durch Karawanen. Fez und Marokko anlangend, so kamen 1842 in den Häfen Tanger, Mogador und Saffy zusammen 366 Schiffe von 15,269 Tonnen an, und 409 Schiffe von 17,841 Tonnen gingen ab. In Tunis wurde 1843 der Seeverkehr durch 815 Schiffe von 65,135 Tonnen vermittelt, wovon 503 Schiffe von 39,868 T. angekommen und 312 Schiffe von 27,267 T. abgegangen waren. In Tripoli kamen 1843 an: 369 Schiffe von 28,673 T., gingen ab 342 Schiffe von 27,315 T. — In Marokko betrug 1842 die Einfuhr von Europa und Nordamerika 4,116,400 fl. C. M., die Ausfuhr dorthin 3 Mill. 266,800 fl. C. M. Der Gesammtwerth des Verkehrs von Tunis stellte sich 1843 auf 8,788,000 fl. C. M., wovon 4,213,200 die Einfuhr, und 4,574,800 fl. die Ausfuhr trafen. Die vorzüglichsten Handelshäfen von Tunis sind Susa mit 11, Monastir mit 2, und Mebia mit 2 europäischen Handelshäusern. Der Verkehr von Tripoli mit dem Auslande steht dem der übrigen Berbereskenstaaten nach; der Gesammtwerth des Verkehrs stellte sich 1843 auf 2 Mill. 284,400 fl. C. M., wovon 1,179,600 die Ausfuhr, 1,104,800 die Einfuhr trafen. Der Tuneser handelt aktiv nach der Levante, er bringt dahin Goldstaub, Blei und allerlei Wollenzeuge, und holt dafür Kaffee, Reis, Baumwolle. Die vorzüglichsten Karawanen der Berberei gehen: a) von Tripoli über Murfuk, tief nach dem Innern von Afrika; b) von Fez und Teza, aus Marokko, durch die gesammte Berberei nach Mekka, wovon kleinere Abtheilungen Algier, Tunis, Tripoli und Kahirah besuchen; c) von Marokko, Tetuan, Fez und Tafilelt nach Tombuktu und Guinea. — Ausfuhrartikel in Marokko: Häute und Ziegenfelle, Früchte, Wolle und Wollenzeuge, Wachs, Gerberrinde, Ochsen, Gummi, Olivenöl, Getreide und Hülsenfrüchte, Blutegel, Straußfedern, Federvieh und Eier; in Tunis: Wolle und Seidengewebe, rothe Kappen (Fes), Oel, Weizen; in Tripoli: Oel, Getreide, Schlachtvieh, Wolle, gesalzene Butter; in Algier: Datteln, Wolle, wollene Decken, Schnupftücher. — Einfuhr: in Marokko: Baumwollenzeuge, Wollenwaaren, Leinwand, Seide, Zucker, Quincaillerie- und Metallwaaren, Specereien und Farben, Thee, Baumwolle, Kaffee, Geschirr und Glas, Papier, Häute, Schwefel, Parfumerien; in Tripoli: Cerealien, Gewebe, Glaswaaren, Spirituosen, Droguen, Seife, Tabak, Geschirr. Die Seeräuberei, welche sonst die Staaten der Berberei trieben, und die gewöhnlich von Privaten unternommen wurde, hat seit der Besitznahme Algeriens durch die Franzosen gänzlich aufgehört, und Tunis hat seit 1846 sogar die Sklaverei abgeschafft. Der letztere Staat hat nicht unbeträchtliche Korallenfischerei, womit sich auch die Franzosen an der Küste von Bona beschäftigen.

4. Religion. Die mohammedanische; die Mauren sind höchst eifrig und abergläubisch; die Araber und Kabylen äußerst fanatisch. Renegaten (Christen oder Juden, zum Islam übergetreten) sind sehr wenige und werden verachtet. In der französischen Kolonie Algerien befinden sich jetzt auch viele Christen.

5. Wissenschaftliche Bildung. Wissenschaften und Künste sind hier tief gesunken. In den Städten wird öffentlicher Unterricht

für Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion ertheilt; man hat Büchersammlungen und Gelehrte; doch nur das Studium des Korans ist ihr Hauptgegenstand; Astronomie, Kalenderkenntniß und Arzneiwissenschaft erscheinen höchst beschränkt. — Auf der hohen Schule zu Fez werden von Professoren Grammatik, Theologie, Logik, Rhetorik, Poesie, Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Arzneikunst gelehrt, und die verschiedenen Würden eines Thalib (Student oder Lizentiat), eines F'kih (Doktor) und A'lem (Weise, in der Mehrzahl O'l'ama, gewöhnlich Ulema gesprochen) ertheilt.

6. Regierung. Tripoli und Tunis sind aristokratische Republiken, an deren Spitze Dey's (Bey's) stehen, und über welche der türkische Sultan eine Art Oberhoheit ausübt. An der Seite des Dey ist ein Divan; die Staatsverwaltung ist in den Händen mehrerer Minister, der Hogias Baschis. Den Statthalterschaften sind Bey's vorgesetzt. Tripoli ist jetzt so ziemlich als ein Paschalik des türkischen Reiches zu betrachten, und wird durch einen Pascha verwaltet, der aber doch faktisch in nicht sehr großer Abhängigkeit von der Pforte steht. Algier einst auch eine solche aristokratische Republik, wie Tunis und Tripoli, ist seit 1830 eine Besitzung der Franzosen, welche sie durch einen Gouverneur regieren, doch in häufigem Kampf gegen die Eingebornen. Marokko steht unter einem Sultan mit unbeschränkter Gewalt. Es gibt in diesem Reiche weder ein Korps der Ulemas noch Divan oder Kollegien und ministerielle Departements; sondern alles geschieht nach dem alleinigen Gebote des Herrschers, der selbst nicht immer einen oder mehrere Minister hat. Bloß eine Art von Rath, unter dem Namen Emdscheltes besteht, den er nach seinen Launen wählt. Einer von den Mitgliedern wird auf eine gewisse Zeit zum Vesir (ersten Minister) oder zum Schreiber der Befehle (Kateb-el-Auvamir) ernannt, und verhandelt die meisten Geschäfte mit den fremden Konsuln. Zwei andere bedeutende Aemter sind die des Siegelbewahrers und des Mundschenks oder Thee-Kredenzers. Die 28 Distrikte oder Bezirke, in welche die Reiche Fez und Marokko Behufs der Civil- und Militärverwaltung getheilt sind, werden von verschiedenen Beamten verwaltet. Den ersten Rang unter denselben behaupten die Kaiden, die auch in einigen Bezirken den Titel Bassa oder Generalgouverneurs führen. Der Statthalter von Tafilelt heißt Mula-l-Bileb, d. h. Herr des Landes. Zum Glanze des Hofes bestehen sehr viele Hofämter, zu welchen auch der Sonnenschirmträger und Fliegenverjager gerechnet werden.

7. Staatseinkünfte. Sie bestehen in Abgaben von Erzeugnissen, in dem Tribute der Araber und Juden, in Zöllen; in Marokko auch in den Erträgnissen verschiedener Monopole, in Geschenken der Unterthanen und Fremden und in Strafgeldern. Sie werden geschätzt: in Tripoli auf 2 Mill. Franken (nach Balbi); in Tunis auf 7 Mill. Fr. (nach eben demselben); in Algier betrugen sie sonst eine Mill. Piaster; in Marokko wurden sie im J. 1822 auf 2,600,000 Piaster geschätzt.

8. Kriegsmacht. In Tripoli sind etwa 4000 Mann an regelmäßigen Truppen, in Kriegszeiten können wohl 15,000 Mann zusammengebracht werden; die Seemacht besteht aus 1 Fregatte, 12 andern kleinen Fahrzeugen und 16 Kanonierschaluppen; in Tunis besteht die Landmacht (1833) aus 9600 Mann, worunter 3000 türkische Truppen, und in Kriegszeiten stellen die arabischen Stämme 40,000 Mann; die Seemacht bestand 1833 aus 1 Fregatte, 1 Korvette, 3 Briggs, 3 Schoonern und 30 Kanonenbooten. — In Marokko ist das einzige regelmäßige Militär die weiße und schwarze Leibwache des Sultans (die Abi-Bucharis und die Ludaja's), welche 10,000 M. stark sein soll; das eigentliche Heer bildet sich zur Zeit des Krieges durch das Aufgebot. Die Infanterie ist in sehr elendem Zustande; besser ist die Reiterei. Jeder für die letztere bestimmte Mann erhält vom Sultan ein Stück Land, wofür er ein Pferd zu halten verpflichtet ist, und die nöthigen Waffen. Feldgeschütze gibt es in Marokko nicht, mit Ausnahme kleiner Drehbassen, welche die Karawanen ihren Kameelen auf den Rücken befestigen, um den Angriffen der Wüstenstämme zu begegnen. Desto zahlreicher findet man aber europäische Geschütze hinter den Festungsmauern der Hafenstädte, jedoch in üblem Zustande und schlecht bedient. Alle Städte in Marokko, besonders die Küstenstädte, haben einige Befestigung, ohne daß man sie aber eigentliche Festungen nennen darf. Die Marine Marokko's ist sehr verfallen, und beschränkte sich durch mehrere Jahre auf einige elende Feluken, mit welchen Seeräuberei getrieben ward. Jetzt besitzen die Marokkaner, außer jenen kleinen, als Küstenwächter gebrauchten Fahrzeugen, allerdings noch einige größere Schiffe, und zwar (nach Augustin's Angabe) eine Fregatte von 36 Kanonen, 2 Korvetten zu 26, und 4 Briggs zu 16 Kanonen, endlich noch 40 Kanonierschaluppen; aber alle diese Fahrzeuge sind in dem erbärmlichsten Zustande im Hafen von L'Arasch.

Wir fügen noch insbesondere bei die Beschreibung von

Algerien.

A. Land.

1. Lage, Grenzen, Größe. Die französische Kolonie oder das Gouvernement Algerien (amtlich auch: Französische Besitzungen in Nordafrika genannt) nimmt den ganzen Raum zwischen Marokko und Tunis ein, und erstreckt sich von 15° 52′—26° 56′ östl. L. und von den Grenzen der Wüste Sahara, oder ungefähr 30° — 37° 5′ nördl. Br. Der westlichste Punkt liegt an der marokkanischen Grenze in der Nähe des Vorgebirges Milona, der östlichste an der tunesischen Grenze beim rothen Vorgebirge (Cap Rour oder Rosso), und in dieser Ausdehnung hat das Ganze eine Küstenlänge in gerader Linie von etwa 150 deutschen Meilen. Der nördlichste Punkt ist an dem eisernen Vorgebirge (Cap de fer). Die größte Breite von N. nach S. beträgt gegen 80 Meilen. Begrenzt wird das Land im N. von dem mittelländischen Meere, im O. von der Regentschaft Tunis, im S. von der Wüste Sahara, im W. von dem Kaiserthume Marokko. Der Flächeninhalt beträgt 6500 □ M. Freilich ist im Süden, wo die Grenze durch eine Reihe von sechs neben einander liegenden Oasen (Ouad Suf, Ouad Rir u. s. w.) gebildet wird, die östliche Grenze eben so wenig wie die westliche genau festzustellen, da die politische Abhängigkeit der nomadisirenden Stämme in den von der Grenze ohne bestimmte Richtung durchschnittenen Ebenen von den einzelnen zu Algerien oder Tunesien gehörenden Oasen schon in älterer Zeit bemessen wurde.

2. Bestandtheile. In physischer Hinsicht besteht Algerien aus zwei wesentlich von einander verschiedenen Theilen, in deren einem durchgehends Getreide gebaut wird, während in dem andern die Dattelpalme herrscht. Der erstere ist das algier'sche Tell, der letztere die sogenannte Sahara; doch darf dieser zweite Theil nicht mit der eigentlichen Wüste Sahara verwechselt werden, welche viel südlicher liegt. In politischer Beziehung bildet Algerien genau den vormaligen Raubstaat oder die Regentschaft Algier, wozu aber noch im J. 1830 die Insel Tabarka durch Abtretung des Dei von Tunis gekommen ist. Das ganze Land theilt sich in drei Provinzen: Algier in der Mitte, Oran im W., Constantine im O.

3. Boden. Das Land ist im Ganzen sehr gebirgig und wird größtentheils von den Ketten des Atlasgebirges, die es von W. nach O. durchschneiden, bedeckt. Doch gibt es auch ausgedehnte vorherrschend ebene Strecken, die von Südwest nach Nordost sich verfolgen lassen. Südlich von der Stadt Algier breitet sich die


INDIEN
diesseit und jenseit des Ganges.
Längenmessung nach dem Pariser Meridian
Französische Lieues
Englische Meilen
CHINESISCHES REICH
TIBET
HINDOSTAN
KÖNIGREICH NEPAL
KÖNIGREICH NAGPUR
DEKKAN
NIZAM
ANGLO INDISCHER STAATEN
STAATENBUND DER SEIKS
STAATENBUND v. BELUDSCHISTAN
KAISERTHUM BIRMA
KÖNIGREICH SIAM
REICH AN-NAM oder VIET-NAM
KAMBODJE
LAOS
MALACCA
SUMATRA
INS. CEYLON
MEERBUSEN VON OMAN
BENGALISCHER MEERBUSEN
INDISCHES MEER
CHINESISCHES MEER
MEERB. V. SIAM
Wendekreis des Krebses
Gr. Andaman
Kl. Andaman
Inselgruppe Nicobar
MALDIVISCHE INSELN
I. LAKEDIVEN
Canal d. 9 Gr.
Canal d. 8 Gr.
Canal d. 1 Gr.
Borneo

10 bis $12^1/_2$ M. lange und 2 bis 3 M. breite Ebene Metidscha aus; andere Ebenen sind in der Nähe von Oran, Arzew und Bona. Der Küstenrand West-Algeriens erscheint besonders jäh und hoch im Gamaragebirge, zwischen der Mündung des Tafnaflüßchens und Oran, sodann in dem östlich von Oran gelegenen Löwengebirge, im Darahgebirge östlich von Tenes, und in dem s. g. Massengebirge (Massif) von Algier, an dessen östlichem Fuße die Stadt Algier selbst liegt. Auch der größte Theil des ost-algerischen Küstenrandes ist hoch und steil. Südlich von diesen Küstengebirgen, jedoch im östlichen Theile des Landes, erheben sich die rauhen und wilden Massen des Jurjura-Gebirges. Der Jurjura, der den größten Theil des Jahres hindurch mit Schnee bedeckt ist, scheint die höchsten Gipfel der Küstenzone überhaupt zu enthalten, indem einer derselben zu 5700 Fuß bestimmt wurde, wogegen alle übrigen gemessenen Höhen Algeriens niedriger sind, da der Guerioun und der Sidi Rgheis (südlich und südöstlich von Constantine) nur resp. 4524 und 5200 Fuß, und andere Berge in der Gegend von Bugia, Constantine und Blidah noch niedriger, oder unter 4600 und 3300 F. hoch sind. Südlich von den mittleren Bergketten ziehen sich von den Grenzen Marokko's bis zu denen Tunesiens weitgedehnte Hochebenen hin, von den neueren französischen Geographen das Land der Schotts genannt, wegen der dort befindlichen zahlreichen Schotts oder Salzseen. Die höchste Erhebung dieser Plateau's über dem Meeresspiegel beträgt etwa 3500 Fuß. Ganz im Süden breitet sich die s. g. algerische Sahara (s. oben) aus, deren Oberfläche nur eine einzige bedeutendere Erhebung hat, und im Uebrigen die Höhe von 200 Fuß wenig übersteigt.

Gewässer. Daß an der Nordseite das mittelländische Meer flute, wurde schon gesagt, es bildet die Busen von Oran, Arzeu, Budschia, Stora und Bona. Auch gibt es einige Seen, besonders sogenannte Sebkhas oder Salzseen ohne Ursprung, und unter diesen sind die bedeutendsten der Melgig am südlichen Fuße des Atlas, der Sebkha von Oran im Süden der eben genannten Stadt, und der Salzsee Melah südlich von Arzeu. Andere Seen sind der Schath südwestlich von Budschia am Fuße des großen Atlas, der Fetzara zwischen Bona und Stora, der See von Sarah bei La Calle, der Schabuniah, der seinen Abfluß in den Scheliff hat. In den Ebenen gibt es auch manche Sumpfgegend, namentlich in der Metidscha.

Flüsse. Sie sind ziemlich zahlreich, aber in der Regel lauter Regenbäche, die sich nirgends zu einem größern Flusse vereinigen, den größten Theil des Jahres hindurch wasserarm und selbst an ihrer Mündung ins Meer so seicht sind, daß sie selbst dort kaum von den flachen maurischen Fahrzeugen oder Sandalen befahren werden können. Alle ergießen sich ins Mittelmeer, mit Ausnahme derjenigen, welche in die Salzseen fallen. Der westlichste Fluß ist die Tafna, welche einen nicht langen Lauf hat und sich nördlich von Tlemecen (Tlemcen) und südwestlich von Oran ins Meer mündet; einer ihrer Zuflüsse ist der Isly oder Isser. Der Sig von geringer Erheblichkeit mündet in den Meerbusen von Arzeu, zwischen Oran und Mostaganem. Der bedeutendste Fluß Algeriens ist der Scheliff (Selef), der einen ziemlich langen Lauf hat, im Innern ungefähr unter 35° 20′ N. Br. entspringt, nach NO. fließt, in der Gegend von Medeah eine Krümmung nach W. macht und nicht fern von Mostaganem ins Meer fällt. Er durchfließt eine Strecke von beiläufig 40 geogr. Meilen und geht durch den Titterisee. Die Abana entsteht aus den Zuflüssen der Abuse und Ajebbi und fällt bei Budschia ins Meer; die Seybouse hat ihre Mündung bei Bona.

4. Klima. Im Allgemeinen gemäßigt und gesund auf allen Terrassen am Nordabhange des Atlasgebirges, nur in einigen sumpfigen Gegenden der Ebene und an der Küste da, wo überschwemmte Thäler ihren Ausgang nehmen, ungesund. Großentheils kommt es mit dem des südlichen Europa, namentlich mit dem von Sicilien, Morea und Kandia überein, und es kommen alle vier Jahreszeiten vor, jedoch wegen der Nähe der heißen Zone nicht vollständig hervortretend. Auf den Bergen wird das Land selbst im Sommer nicht mit unerträglicher Hitze geplagt; es gibt viele kalte, thaureiche Nächte, und dazu kommt noch die Kürze der Tage, da der längste nur 13 Stunden hat. In der Hauptstadt Algier war die Mitteltemperatur des Jahres 1838 + 18° 5 R., zu Constantine + 13° 5 R. Bei einem zwölfjährigen Aufenthalte in Algier sah Shaw nur zweimal Eis und die Veränderungen des Thermometers wechseln gewöhnlich zwischen + 12° und + 25° R. Große Hitze von 30° bis 34° und darüber herrscht nur dann, wenn Stöße des Süd- und Südostwindes eintreten, oder wenn der Samum (Khamsin) von der Wüste her weht, der als Scirocco nach Spanien und Italien, und als Fönwind sogar bis in die Schweiz und nach Tirol streift. Doch dauert er nie länger als 5 bis 6 Tage, während welcher sich Alles in den Häusern verschließt. Die schöne und gemäßigte Zeit oder der Frühling herrscht vom Mai bis Juni, der heiße und trockene Sommer vom Juli bis November; im December, Januar und Februar ist die Regenzeit oder der Winter. Am Fuße des Atlas verlieren die Bäume ihr Laub erst im December; vom Februar angefangen tritt die Vegetation wieder in volle Thätigkeit, und zu Ende des Mai sind die Saaten schon reif.

5. Naturerzeugnisse. Wenn auch das Land grade nicht reich genannt werden kann, so ist es doch einer ausgedehnten und höchst mannigfaltigen Produktion fähig, und nur der bisherige Mangel an Thätigkeit und die Sorglosigkeit der einheimischen Stämme ist daran Schuld, daß es nicht eine höhere Stufe erstiegen hat. Aus dem Mineralreiche kennt man den Reichthum des Landes noch viel zu wenig, da in früherer Zeit beinahe gar nichts dafür geschah. Es hat Eisen in Ueberfluß, Blei- und Kupfergruben in den Gebirgen, wo sie schon von den Kabylen aufgesucht und bearbeitet wurden, ferner Gips, Kalksteine, Töpfererde, viel Kochsalz, welches aus den Lagunen von Arzeu, nach Vertrocknung des Wassers, gewonnen wird, Salpeter, den man durch Auslaugen der salpeterigen Erde gewinnt, Seifenerde u. dgl.

Aus dem Pflanzenreiche. Eine reiche Flora deckt allenthalben das Land, zumal die Gebirgsgegenden, wo Desfontaines, der Algerien nur theilweise durchforscht hatte, in kurzer Zeit 300 neue Pflanzenarten fand. In dieser Beziehung ist aber die bereits oben angegebene natürliche Eintheilung des Landes in das Tell und die Sahara zu berücksichtigen; in dem erstern wird durchgehends Getreide gebaut, während in der zweiten die Dattelpalme herrscht. Ungefähr ein Drittheil des Ganzen eignet sich zum Getreidebau. Die Grenze dieser beiden Kulturgebiete erscheint im W. an der Nordspitze der Ebene El-Gor, streift gegen Saida im Gebiete der Dschafra, trennt Frenda von Taurgut, streicht in ihrem nördlichen Abschnitte an dem Distrikte des obern Scheliff hin, läuft dann bis zum Meridian von Delys gegen NO., und fällt nun plötzlich gegen S. ab, um die ganze Provinz Constantine bis zur Oase Ziban im S. und bis zu den Grenzen der Regentschaft Tunis im O. zu umfassen. In der Sahara fehlt es ganz an Getreide; dagegen ist das Tell die Kornkammer des Ganzen, und wer Herr des Tell ist, kann die Bewohner der Sahara am Lenkseile führen. Weizen und Gerste sind die Hauptprodukte des Tell, in einigen Gegenden auch Mais, Hirse, Kartoffeln und Reis; andere Erzeugnisse sind Bohnen, Linsen, Schminkbohnen, Erbsen, grüne Hülsenfrüchte, Melonen. Neuerlich wurde von den Franzosen der Anbau mancher anderer europäischer Gewächse eingeführt, namentlich von Flachs, Hanf zc., auch der Weinstock wird in mehreren Gegenden von den Eingebornen gepflegt. Die mit dem Anbau des Zuckerrohrs gemachten Versuche haben bisher nicht den gewünschten Erfolg gehabt, dagegen hat man in neuerer Zeit die Entdeckung gemacht, daß der in Algerien in großer Menge sich vorfindende sogenannte Feigen-Kaktus oder die Stachel-

feige eine große Menge Zuckerstoff enthält, der einen dem Rohrzucker an Güte fast gleichkommenden Zucker liefert. Ferner gibt es Pflanzungen von Feigenbäumen, Oliven-, Mandel-, Citronen-, Orangen-, Maulbeer- und Granatäpfelbäumen. Die Baumwolle, die sich im wilden Zustande findet, war einst Gegenstand eines sehr wichtigen Anbaues, der auch in neuester Zeit wieder große Fortschritte gemacht hat; die Versuche mit Indigo versprechen ebenfalls Gedeihen; der Tabaksbau hat seit 1843 einen bedeutenden Aufschwung genommen; im ersten Jahre, in welchem der Anbau begann, bezog die Administration nur 800 Kilogrammes als Muster, 1844 dagegen gingen für Rechnung der Regie 25,000 Kilogr. ein, im Jahre 1845 war dieses Quantum bereits auf 100,000 Kilogr. gestiegen, und im J. 1846 war diese Zahl schon verdoppelt, und der Tabak von den Agenten der französischen Fabriken einstimmig als von guter Qualität anerkannt. Im J. 1848 wurden von 166 Grundbesitzern 125 Hektaren (beinahe 500 preuß. Morgen) Landes mit Tabak bebaut, während noch im J. 1844 nur 2 Hektaren oder 8 Morgen von 3 Pflanzern für diesen Zweig der Bodenbewirthschaftung benutzt waren. Auch scheint der Theebau in Algerien einen guten Fortgang zu nehmen, indem die von den Trappisten angestellten Versuche als vollkommen gelungen bezeichnet werden. Seit der französischen Besitznahme hat sich die Konsumtion der Getreidefrüchte bedeutend vermehrt, so daß das im Lande erzeugte Getreide nicht mehr hinreicht, sondern ein beträchtlicher Zuschuß nothwendig wird. Die Berge sind, bis auf die Gipfel mit Waldungen und dichtem Gesträuche bedeckt, die bis in die Thäler im Innern des Landes herabsteigen; vorherrschend sind Mastirbäume, wilde Oelbäume, die Steineiche, Korkeiche, der Sumach, die Zwergpalme, die Cypresse, die Myrthe; der Erdbeerbaum, die Mimosen u. a. Bäume sind der höhern oder niedrigern Lage gemäß vertheilt. Aber die schädliche Gewohnheit der Berbern, die Waldungen in Brand zu stecken, um Weiden für das Vieh zu gewinnen, oder doch zu erneuern, hat die Entholzung großer Strecken Landes herbeigeführt. Zu den prächtigsten Forsten gehören der Cedernwald am Teniat el Had, die Eichenwaldungen von Edough bei Bona und von la Calle, und die Olivenwälder in der Provinz Oran. Ein sehr nützlicher einheimischer Baum ist die durch ihr vortreffliches Holz ausgezeichnete atlantische Pistazie, die sich in der Provinz Constantine in der Nähe von Milah, und in der Provinz Oran südlich von Maskara findet. Auch trifft man, zumal in der Provinz Oran, die der Ceder ähnliche Thuja (den sogenannten Lebensbaum, Callistris articulata, von den Arabern Harar genannt), deren cederähnliches Holz zum Bauen benutzt oder zum Theerschwelen verwendet wird; die arabischen Aerzte gebrauchen die Blätter als Kataplasmen, die Rothgerber die Rinde zur Bereitung ihrer Felle, endlich zieht man aus den am untern Ende des Stammes sich vorfindenden Auswüchsen eine harzige Flüssigkeit, welche getrocknet eine sandarakartige Substanz gibt.

Ein von dem Tell verschiedenes Bild gewährt die Sahara, deren vorzüglichstes und werthvollstes Produkt die Dattel ist. Diese Sahara, der südliche Theil Algeriens, ist ein großer Archipel von Oasen, deren jede eine belebte Gruppe von Dörfern aufzuweisen hat. Um jedes Dorf her zieht sich ein breiter Gürtel von Obstbäumen, unter denen die Dattelpalme den ersten Rang einnimmt, da sie sowohl der höchste als der nützlichste darunter ist. Neben ihr sieht man jedoch auch den Granatapfel-, Feigen-, Aprikosen- und Pfirschenbaum und den Weinstock; rings um die Obstpflanzungen dehnen sich große Weiden für das Vieh aus.

Aus dem Thierreiche. Zu den vorzüglichsten wilden Thieren gehören der Löwe, der Leopard, der Panther und die Hyäne auf den hohen Terrassen des Atlas; ferner die Antilope und verschiedene europäische Hausthiere; der Strauß an den Grenzen der Wüste; die Biene und das Kermesinsekt, welche Ausfuhrartikel geben; die Heuschrecken sind weniger zahlreich als in gewissen Gegenden Asiens, wirken aber noch immer furchtbar zerstörend auf die Ernten. Das Meer ist reich an Fischen, aber noch wichtiger ist die Koralle, die hier bedeutend größer vorkommt, als in irgend einem andern Theile des Mittelmeeres, und zwar am häufigsten zwischen Bona und der Insel Tabarca. Die Viehzucht bildet den Reichthum der Eingebornen, am stärksten ist die Rindviehzucht, dann die Schaf- und Ziegenzucht. Das Rindvieh ist klein und mager, da besonders die Mohamedaner darauf wenig Sorgfalt verwenden, und mehr am Schaf- als am Rindfleisch Geschmack finden. Große Schafheerden weiden auf den Bergen und tragen schöne Wolle; auch die theils ansäßigen, theils nomadisirenden Bewohner der Sahara besitzen zahlreiche Heerden, die entweder in den großen Weiden der Oasen ihre Nahrung finden, oder von Zeit zu Zeit weiter getrieben werden, und dieser Heerden wegen unternehmen die Bewohner der Sahara jährliche Reisen nach den nördlichen Gegenden, um ihre Heerden zu der Jahreszeit, wo in der Sahara Alles verdorrt ist, Futter suchen zu lassen. Insbesondere beschäftigen sich die nomadisirenden Einwohner mit der Viehzucht und verbringen ihre Zeit auf den sich nicht zum Ackerbau eignenden, aber der Viehzucht günstigen Steppen. Sie bilden Stämme und leben in Zelten. Zu Anfang des Sommers, wenn die Brunnen in den Steppen auszutrocknen beginnen, ziehen sie in die nördlichen Gegenden der Sahara, indem sie hin und wieder bei den Steppen verweilen, wo sie Futter und Wasser für das Vieh finden, gehen dann nach dem Tell, um Handel zu treiben, kehren in den ersten Herbsttagen wieder zurück, und gelangen in kurzen Tagreisen, zur Zeit der Dattelernte, wieder in ihr Vaterland. Das Pferd, welches von vorzüglicher Rasse und arabischer Abstammung ist, dient nie als Zugvieh, sondern stets nur zum Reiten; zum Transportiren dienen nur das gemeine Kameel, seltener das Dromedar oder Mehari, der Esel und der Maulesel. Das Dromedar ist hier aber nicht so, wie das gemeine Kameel, einheimisch, sondern findet sich blos in den Distrikten Metlili und Waregla, wohin es von den Cha'amba gebracht wird, die sie den Tuariks gestohlen oder abgehandelt haben; es lebt nur in der Wüste, d. h. in der zwischen der Sahara und Mittelafrika liegenden Region. — Außerdem gibt es hier auch Seidenraupen mit sehr feiner Seide, und die Seidenkultur macht gegenwärtig erhebliche Fortschritte. Blutegel werden in großer Zahl gefangen und ausgeführt.

Die landwirthschaftliche Betriebsamkeit fand bisher zahlreiche Hindernisse in dem beständig kriegerischen Zustande der Kolonie, die aber jetzt fast ganz beseitigt sind, so daß auch der Bergbau wieder an Bedeutung gewinnt. Erheblich ist die Seesalz- und Salpeterbereitung. Die Fischerei ist seit langer Zeit eine Hauptquelle des Einkommens, besonders die Korallenfischerei, die im J. 1838: 245 Fahrzeuge beschäftigte, worunter nur ein einziges französisches war, und der beiläufige Werth der gewonnenen Korallen war 1,983,000 Franken, woran 163 neapolitanische Schiffe mit 1,271,000 Fr., 63 toskanische mit 569,400 Fr. und 17 sardinische Schiffe mit 126,600 Fr. Antheil nahmen. Die fremden Schiffe bezahlten für die Berechtigung zu diesem Geschäfte 282,884 Fr. Mit dem Fischfange beschäftigten sich in dem genannten Jahre 153 Fahrzeuge von 621 Tonnen Gehalt, und davon waren 29 neapolitanische zu 281 T., 21 sardinische zu 113 T. und 24 toskanische zu 83 T.

B. Einwohner.

1. Herkunft. 1) Die ältesten und zahlreichsten Stämme der Einwohner sind die sogenannten Kabylen oder Kabailen, welche man sonst auch Berbern, Barabra, Brebern, Barbaren rc. nennt, und von denen das Atlasland den Namen der Berberei oder Barbarei erhalten hat. Sie bilden ungefähr die Hälfte der Gesammtzahl aller Einwohner und bewohnen die Gebirgsgegenden, wo sie Dörfer haben und sich mit Ackerbau beschäftigen; man be-

trachtet sie als die Abkömmlinge der ursprünglichen Bewohner der Abhänge des Atlas. 2) Die Mauren, unrichtig Mohren genannt, sind nicht, wie Manche geglaubt haben, die ursprünglichen Einwohner, sondern erst aus einem Gemische der verschiedenen Völkerschaften, welche von Zeit zu Zeit das Land in Besitz genommen haben, entstanden; hauptsächlich wohnen sie in den Städten. 3) Die Beduinen-Araber, welche außer den Städten in den Ebenen wohnen, sind zum Theil Nomaden mit Viehzucht, zum Theil auch fest angesiedelte Ackerbauern. 4) Türken, welche durch mehr als drei Jahrhunderte die herrschende Nation und noch bis 1830 an 40,000 Köpfe stark waren, sind nach der französischen Besitznahme nur in sehr kleiner Anzahl zurückgeblieben; die von den Türken und Maurinnen abstammenden Kuluglis, auch Soldatenkinder genannt, sind noch zahlreicher. 5) Juden gibt es in ziemlich großer Anzahl (man rechnete sonst 300,000), besonders in einigen Städten, vornehmlich in und um Algier, Oran u. s. w. 6) Europäer, welche durch die französische Kolonisation immer zahlreicher wurden. Im Ganzen zählt man nahe gegen 250 Volksstämme, besonders Berbern, und nur in der Provinz Constantine allein sollen 197 Stämme wohnen. Zu den bekannteren dieser Stämme gehören die Beni Amer, Smelas und Garabas in der Nähe von Arzeu, die Flitas und Dahra am Scheliff, die Beni Uragh, Beni Sebih und viele andere. Die eingebornen Völkerschaften sprechen großentheils das Arabische, welches aber durch Aufnahme fremder Wörter viel abgeändert ist, und das Berberische oder die Kabylensprache, welche letztere von der Grenze Vorderindiens bis an die Küste des atlantischen Meeres gehört wird. In neuester Zeit sind aus Tunis viele Menschen eingewandert.

2. Zahl. Die Bevölkerung Algeriens beträgt, nach neueren Ermittelungen, ungefähr 3 Mill. Einwohner, wovon etwa 1 Mill. auf die Provinz Algier, 1,200,000 auf die Provinz Oran und gegen 800,000 auf die Provinz Constantine zu rechnen sein dürften. An Europäern zählte man im J. 1849 außer dem Heere 115,240 Individuen, von denen 58,287 in 55 Städten und Dörfern auf die Provinz Algier; 37,301 in 31 Städten und Dörfern auf die Provinz Oran, und 49,652 Europäer in 27 Ortschaften auf die Provinz Constantine kamen. Die Franzosen und die Spanier (Letztere am zahlreichsten in der Stadt und Provinz Oran) machen die Mehrzahl der europäischen Bevölkerung aus. Im östlichen Theil des Landes, vorzüglich zu Bona, sind maltesische und andere italienische Einwanderer am häufigsten. In der ältern Bevölkerung herrscht das arabische und Berberelement vor, und die Araber sind der zahlreichste Volksstamm Algeriens. Sie bewohnen freilich zum Theil auch die Oasen der algerischen Sahara, sonst aber mehr die mittlern Gegenden des Landes, und in den Provinzen Oran und Algier herrschen sie numerisch entschieden vor. Nächst ihnen sind die Berbern oder Kabylen am häufigsten; sie bewohnen, 80,000 waffenfähige Männer zählend, im Gegensatz zu den Arabern, vorzüglich die Gebirgsgegenden und vor Allem den sehr unzugänglichen Jurjura; sie gehören zu den fleißigsten und gewandtesten Bewohnern Algeriens, und das Gebirgsland derselben in der Provinz Constantine ist musterhaft angebaut. Die europäische Bevölkerung war 1838: 20,078, und zwar 8034 Franzosen, 6694 Spanier, 2374 Engländer, 2112 Italiener und 835 Deutsche. Bis 1844 war die Zahl der ansäßigen Fremden auf 75,354 gestiegen, ohne die im französischen Sold stehenden Truppen, deren Zahl 81,057 betrug. Zu Ende 1845 wurde die Zahl der europäischen Einwohner wieder nur zu 59,286 angegeben, wovon auf die Provinz Algier 39,566, die Provinz Constantine 9132 und die von Oran 10,185 kamen. Von der Gesammtzahl waren 28,163 Franzosen, 5306 Engländer und Malteser, 17,370 Spanier und Portugiesen, 4994 Italiener und 2787 Deutsche. Im Jahre 1846 nahm man die Zahl wieder zu 95,000 an.

Die Zahl der Ortschaften ist nicht genau bekannt; manche sind im Kriege zu Grunde gegangen und andere sind dafür wieder errichtet worden, obwohl die Civilkolonisation erst in neuerer Zeit erhebliche Fortschritte zu machen angefangen hat.

Die bemerkenswerthesten Städte sind folgende; ihre Bevölkerung ist nach der Zählung von 1851 angegeben:

	Einwohner		Einwohner
Algier	103,610	Mostaganem	7,200
Oran	25,400	Philippeville	6,000
Constantine	20,770	Medeah	5,300
Tebessa (Prov. Constantine)	15,000	Maskara	3,800
Bona	10,400	Tenes (Prov. Algier)	2,520
Tlemecen	9,440	Miliana	2,400
Blidah	7,900	Bugia	654

Nach französischen Nachrichten zählte die Hauptstadt Algier im Jahre 1831 bald nach der Eroberung durch die Franzosen 3228, im Jahre 1832: 4858, i. J. 1833: 7812, i. J. 1834: 9750, i. J. 1835: 11,221, im J. 1836: 14,561, im J. 1837: 16,770, i. J. 1838: 20,078, i. J. 1839: 25,009, i. J. 1840: 28,736, i. J. 1841: 35,870, i. J. 1842: 44,531 Einwohner. Andere Nachrichten geben für das Jahr 1838 schon 34,882 Einwohner an, wovon 22,874 Eingeborne (16,809 Türken und 6065 Juden) und 12,008 Europäer (davon 5392 Franzosen, 4311 Spanier, 971 Engländer, 750 Italiener und 584 Deutsche). — Unter der oben, nach der Zählung von 1851 angegebenen Bevölkerung der Stadt Algier befanden sich 68,737 E. europäischen Ursprunges; unter der Bevölkerung Orans befanden sich 18,259 Europäer, unter derjenigen Constantine's 1775 und unter derjenigen Tlemecen's 1729 Europäer. Unter der Bevölkerung Philippeville's befanden sich nur 629 Einheimische. Die geringe Einwohnerzahl Bugia's darf nicht auffallen, da diese Stadt gegenwärtig sehr heruntergekommen und verödet ist.

3. Gewerbe. Zunächst hat sich die Landwirthschaft im Allgemeinen gegenwärtig weit besser gestaltet als früher. Einflußreichen arabischen Familienhäuptern, ebenso den europäischen Colonisten, werden von dem französischen Gouvernement Ländereien geschenkt unter der Bedingung, dieselben anzubauen und Wohnhäuser darauf zu errichten. Dieses Colonisationssystem auch bei den Eingeborenen hat die erfreulichsten Resultate geliefert. Während eines drittehalbjährigen Zeitraumes haben, bloß schon in der Provinz Algier, die Araber 2,528,000 Francs verausgabt für die Gründung permanenter Wohnsitze; und 1030 Häuser, worunter einige sehr stattliche, nebst den erforderlichen Wirthschaftsgebäuden sind in der nämlichen Provinz von ihnen gebaut worden. Diese Bauten haben zahlreiche europäische Handwerker beschäftigt, die von den einheimischen Bauunternehmern gut beköstigt, pünktlich bezahlt und überhaupt auf die wohlwollendste Weise behandelt worden sind.

Auch die Gewerbthätigkeit hat in neuerer Zeit an Aufschwung und Ausdehnung gewonnen. Früher war sie freilich auf einer sehr niedern Stufe und beschränkte sich bei den Arabern (oder vielmehr bei den Araberinnen) vornehmlich auf das Weben wollener Zeuge für Kleidungen und auf die Verfertigung von Ziegenhaarstoffen für die Zelte. Die Kabylen betrieben noch am meisten technische Industrie, und unter den älteren Bewohnern Algeriens zeichnen sie sich auch noch gegenwärtig darin aus. Sie sind geschickte Handarbeiter, besonders Maurer, und betreiben die Maurerei fast ausschließlich zu Algier und in den Seestädten, weben Teppiche, Mäntel (Haiks) und verfertigen in großer Menge Ackerbauwerkzeuge, Leder, Schießpulver und schöne Yatagans, wie sie denn auch europäische Münzen aus unedlen Metallen mit großer Geschicklichkeit nachzumachen verstehen. In den Städten zeichnen sich zum Theil auch die Juden als fleißige Handwerker und Künstler aus, und mit der Verfertigung von Bijouteriewaaren und Uhren befassen sie sich dort fast allein.

Auch ein großer Theil der ansäßig gewordenen Europäer besteht aus Handwerkern und Künstlern.

Was den Handel Algeriens betrifft, so ergibt sich die zunehmende Lebhaftigkeit des Verkehrs dieses Landes mit Frankreich und dem Auslande aus der Schifffahrtsbewegung im Hafen von Algier, wo in der ersten Hälfte des Verwaltungsjahres 1850, nämlich in dem sechsmonatlichen Zeitraume vom 1. Nov. 1849 bis Ende April 1850 nicht weniger als 462 Schiffe mit einem Gesammtgehalt von 47,451 Tonnen ankamen. Davon waren 340 französische, 44 neapolitanische, 33 spanische, 11 englische, 11 schwedische, 9 griechische, 9 sardinische und 5 österreichische Schiffe. Ausgeführt wurden im J. 1849 unter anderm 4,936,331 Kil. Olivenöl, 803,800 Kil. Wolle, 1,004,210 Kil. Thierfelle, 1,201,500 Stück Blutegel, 13,036 Kil. Korallen, 957,752 (das Jahr zuvor 1,370,106) Kil. Kupfererze, 107,170 Kil. Eisenerze, 140,000 Kil. andere Erze, 151,392 Kil. Tabak, 38,868 (das Jahr zuvor 53,146) Kil. Wachs; außerdem Kermes (1414 und das Jahr zuvor 2096 Kil.), Gerberrinde (für 3000 Francs im J. 1848), Kork (5890 Kil. im J. 1848), rohe Seide (1016 und das Jahr zuvor 1843 Kil.), berberische Pferde (46 und das Jahr zuvor 91 Stück), Rindvieh (1494 Stück), Schafe (2243 Stück), Mais (26,098 Hekt.), Gerste (9043 Hekt.) und sogar Heu (736,027 Kil., wovon 58,307 nach Frankreich gingen). Andere Ausfuhrgegenstände sind namentlich noch: Straußfedern, Elephantenzähne, Thierknochen und Hörner, Aloefasern, Färberflechten, Seifenerde 2c. Die vornehmsten Einfuhrartikel sind: Steinkohlen, Eisen und Stahl, Metallwaaren, Seiden-, Baumwoll- und Wollwaaren, Leinen- und Hanfwaaren, raff. Zucker, Krämereiwaaren, Bauholz, Kaffee, Mehl, Hülsenfrüchte, eingesalzenes Fleisch, Käse, frische Tafelfrüchte, Wein, Branntwein, Leder, Seife und Glaswaaren; außerdem Waffen, Bijouterie- und Modewaaren, Parfümerien, Papier, Bücher, Möbeln u. s. w. Der Werth der Gesammtausfuhr nach Europa war im Jahre 1822 nur 1,500,000 Franken, und dagegen der Werth der Einfuhr 6 Mill. 500,000 Fr., wovon allein 1,500,000 Fr. an französischen Produkten. Im J. 1838 stieg der Werth der Ausfuhr auf 4,200,553 Fr., wovon 116,176 Fr. auf die Wiederausfuhr und 3,679,401 Fr. auf einheimische Produkte kamen (rohe Korallen 1,341,790 Fr., Cerealien 928,849 Fr., Häute 746,802 Fr., Wachs 122,715 Fr., Schafwolle 116,950 Fr., Knochen und Hörner 101,650 Fr., Talg 45,254 Fr., Kermes 62,019 Fr., Rindvieh 50,792 Fr., Pferde und Maulthiere 40,122 Fr.); dagegen betrug die Einfuhr 33 Mill. 542,411 Fr. (an Geweben für 7,866,420 Fr., an Getränken für 5,700,936 Fr., an Getreide und Mehl für 4,963,172 Fr., an Holz für 2,024,193 Fr. und an Kolonialwaaren für 1,289,154 Fr.). Der Werth der Einfuhr der algierischen, von den Franzosen noch nicht besetzt gewesenen Häfen war 1,287,602 und die Ausfuhr eben dieser Häfen betrug 464,859 Fr. Von den 32,310,259 Fr. der Einfuhr für die Konsumtion wurden 18,035,359 Fr. von französischen Schiffen eingebracht; 21,125,269 Fr. (worunter für 15 Mill. 323,974 Fr. an französischen Produkten) kamen aus französischen, 4,608,384 Fr. aus englischen, 1,693,629 Fr. aus toskanischen, 1,295,806 Fr. aus neapolitanischen, 1,056,161 Fr. aus spanischen, 983,031 Fr. aus österreichischen, 594,165 Fr. aus sardinischen, 626,165 Fr. aus Barbaresken-Häfen. Von der Ausfuhr waren 1,416,388 Fr. für Frankreich bestimmt.

Seit der französischen Besitznahme war der Werth der Ausfuhr und Einfuhr in jedem einzelnen Jahre folgender:

Jahr	Werth der Ausfuhr Franken	Werth der Einfuhr Franken	
1831	1,479,600	6,504,000	
1832	850,659	6,856,920	
1833	1,028,410	7,599,158	
1834	2,376,662	8,560,236	
1835	2,597,866	16,778,737	
1836	3,435,821	22,402,768	
1837	2,946,691	33,055,246	(wovon 10 Mill. für den Bedarf
1838	4,200,553	33,542,411	der Armee)
1839	5,281,372	36,454,595	
1840	3,788,834	54,872,102	
1841	4,302,210	64,894,291	
1842	7,183,159	76,414,922	(wovon aus Frankreich für 39 Mill.
1843	7,775,000	75,500,000	494,312 Fr.)
1844	8,109,747	82,804,650	
1845	10,500,000	94,000,000	(wovon aus Frankr. für 62 Mill. Fr.)

Die Gesammtzahl der im J. 1838 in den von den Franzosen besetzten Häfen eingelaufenen Schiffe (ohne die 39 Schiffe von 2834 Tonnen, die im Hafen von Philippeville nach seiner Eröffnung anlangten) war 3502 mit 194,166 Tonnen Gehalt und 25,258 Matrosen. Darunter waren 1820 Küstenfahrer zu 48,344 Tonnen, 914 französische Schiffe zu 76,636 T., 1324 algierische zu 16,124 T., 74 österreichische zu 15,459 T., 201 toskanische zu 10,305 T., 146 sardinische zu 16,024 T., 286 neapolitanische zu 27,346 T., 379 spanische zu 9368 T., 31 schwedische und norwegische zu 7783 T., 53 englische zu 6808 T., 49 berberische zu 790 T. Unter den eingelaufenen Schiffen des genannten Jahres kamen 579 aus französischen Häfen am mittelländischen Meere, 25 aus französischen Häfen am atlantischen Meere, 950 aus fremden Häfen am mittelländischen und 177 am atlantischen Meere; 538 Küstenfahrer waren aus algierischen nicht besetzten Häfen. Im Jahre 1843 stieg die maritime Bewegung auf 5916 Schiffe von 377,000 Tonnen, und zwar die fremde Schifffahrt auf 216,000 und die französische auf 161,000 Tonnen; die letztere hat sich seit 1835 versechsfacht, während die erste sich verdoppelte, wozu namentlich die Ordonnanz vom 16. Dec. 1843 zur Begünstigung der nationalen Flagge beitrug. Unter der fremden war jene der italienischen Staaten überhaupt mit 80,000 Tonnen, die englische mit 26,200 T., die österreichische mit 23,600 T., die norwegisch-schwedische mit 23,500 T., die spanische mit 22,000 T., und die eigentlich algierische mit 20,600 T. betheiligt. Im J. 1844 waren bei der Waareneinfuhr von 82,804,650 Fr.: aus Frankreich bezogene Waaren für 55,709,540 Fr., aus fremden Staaten eingeführte Waaren für 27,095,110 Fr.; und bei der 8,109,747 Fr. betragenden Waarenausfuhr befanden sich Landesprodukte für 3,282,056 Fr., Konsumogegenstände für 1,334,833 Fr., Ausfuhrartikel verschiedener Art für 3,492,858 Fr. Die Schifffahrt nahm im J. 1844, Ein- und Ausgang zusammengenommen, 12,192 Schiffe in Anspruch im Gesammtgehalte von 433,692 Tonnen. — Zur Erleichterung der Handelsgeschäfte besteht seit Dec. 1848 in Algier auch eine Bank, nämlich eine Zweigbank der französischen zu Paris. Sie wurde mit einem Fonds von 10 Mill. Francs gegründet, von denen 8 Mill. durch 8000 Aktien à 1000 Fr. zusammenkamen, während die Bank von Frankreich die übrigen 2 Mill. hergab. Die Bank zu Algier gibt Noten von 1000, 500 und 200 Francs aus.

Die vorzüglichsten Handelsplätze Algeriens sind: Algier, Bona und Oran; von geringerer Wichtigkeit sind die Hafenplätze Mostaganem, Arzeu, Philippeville, Raschgun, La Calle, Scherschell, Delys, Collo und Dschidscheli. Budschia ist, wie bereits oben erwähnt, jetzt sehr verfallen. Die Handelsmarine aller dieser Häfen bestand zu Anfang des Jahres 1839 aus 176 Schiffen von 1758 Tonnen mit 1057 Matrosen. Andere kleine Häfen sind die von Piribia, Mansoura, Beni-Amram, Beni-Mohammed, Ténès, Benirilla, Benimimum. Die größten und geschütztesten Ankergründe Algeriens, welches außerdem nur offene Rheden hat, befinden sich in den beiden Häfen von Stora nächst Philippeville, und von Mers-el-Kebir bei Oran.

Die Ausdehnung der Handelsverbindungen mit den Eingebornen und die Verbesserung der Straßen sind für den Haupthebel des Aufschwunges der Kolonie zu halten. Die Bewohner der Sahara,

denen es an Getreide fehlt, machen regelmäßige Reisen, um ihre Produkte gegen die des Tell auszutauschen. Das Tell ist ihre Kornkammer, ihre einzige Zuflucht; übrigens setzen sie daselbst ihre eigenen Produkte, Früchte und Luxus-Kleidungsstücke ab, und versehen sich bei einzelnen Steppen mit Waaren. Sie beladen ihre Kameele mit Datteln und Wollenstoffen und brechen dann mit Allem nach dem Tell auf, wo sich Gelegenheit zum Tauschhandel und Futtern, so wie Wasser für das Vieh findet. Die ersten Herbsttage geben das Signal zur Rückkehr in die Heimat. Sie setzen daselbst das im Tell erhandelte Getreide und die rohe Wolle gegen die Datteln und Wollenzeuge ab, und entfernen sich dann von den Städten nach den südlicher gelegenen Steppen, die sie gegen den nächsten Sommer hin wieder verlassen, um sich nach dem Tell zu begeben. Vor der französischen Besitznahme hatte das Land keine eigentliche Straße, nur die Franzosen erbauten in der Provinz Algier und in den Umgebungen Orans hübsche Wege, deren Herstellung bis zum Jahre 1838 eine Auslage von 810,178 Francs erforderte. Die ursprünglichen Straßen haben eine besondere Beschaffenheit, welche mit der Lebensweise und den Bedürfnissen der Eingebornen im Einklange steht. Sie bestehen in durch Menschen in den Rasen eingetretenen Pfaden, die so schmal sind, daß darauf nicht zwei Menschen nebeneinander gehen können. Rechts und links sieht man hier und da einige Nebenpfade, die weiterhin sich wieder mit dem Hauptpfade vereinigen. An solchen Stellen begegnen einander die Karawanen häufig, so daß sie einander ausweichen müssen. Die Karawanen ziehen in einer langen Reihe; sind dieselben jedoch von bedeutender Stärke, so bilden sie zwei oder drei Abtheilungen, welche stets in gleicher Entfernung von einander bleiben. Die Spuren, welche sie auf dem Boden zurücklassen, bilden miteinander vollkommen parallel laufende Pfade. In den sandigen Gegenden der Sahara, wo sich diese Spuren schnell verwischen, bilden einzelne Landmarken die einzigen Wegweiser. Der Gebrauch, stets in einer einzigen Reihe zu marschiren, macht den Araber gegen den Bau breiter und bequemer Landstraßen gleichgültig; ja solche Straßen sind ihm widerlich, und sie erzeugen selbst auf der Straße ihren landesüblichen schmalen Pfad. Die Straße von Constantine nach Philippeville bietet rechts und links solche Pfade dar. Nichts desto weniger wird diese Abneigung gegen die europäische Manier zu reisen mehr und mehr verschwinden, wenn Algerien erst mit einem hinreichenden Netze von Landstraßen versehen ist. Der Araber fordert von jeder Straße Sicherheit vor Durst und Räubereien, also sind Wasser und Sicherheit die Hauptbedürfnisse des in Algerien reisenden Arabers, und daher sind auch zum Theil schon an den Landstraßen hin artesische Brunnen, Karawanserais und mit Soldaten besetzte Blockhäuser angelegt worden.

4. Religion. Der größte Theil der Einwohner, mit Ausnahme der Europäer und der Juden, bekennt sich zum Islam; sie haben freie Religionsübung, können Moscheen bauen und in allen Dingen ihren religiösen Vorschriften gemäß unter den Augen ihrer geistlichen Oberen leben. Die beiden Mufti's von Algier sind die Oberen der Muhamedaner. In der neuesten Zeit, d. i. seit der französischen Besitznahme, haben sich die Christen vermehrt, deren Zahl immer mehr zunimmt, und es verdient bemerkt zu werden, daß dieses das nämliche Land ist, wo der berühmteste aller lateinischen Kirchenväter und das Orakel der abendländischen Kirche, der heil. Augustin, seinen Bischofssitz in Hippo (jetzt Bona) hatte. Im J. 1838 wurde in der Stadt Algier ein dem Erzbisthum zu Aix in Frankreich untergeordnetes katholisches Bisthum errichtet, dessen Sprengel das ganze Gebiet des vormaligen Staates Algier umfaßt. Eine ehemalige Moschee der Hauptstadt ist zu der dem heil. Philipp geweihten Kathedrale umgeschaffen worden. Seit dem J. 1839 gibt es auch eine deutsche protestantische Kirche in Algier.

5. Unterrichtswesen. Zur Zeit der Besitznahme des Landes durch die Franzosen bestanden hier allerdings schon Schulen, deren Unterrichtssystem jedoch fast ausschließlich auf den Koran basirt war und die mit den Moscheen in genauem Zusammenhange standen. Der Unterricht war abgestuft in der Art, daß in den Elementarschulen Lesen, Schreiben und die ersten Grundsätze der mahomedanischen Religion gelehrt wurden, in den mittleren Schulen die Grammatik vorgenommen und der Koran erklärt ward, und in den höheren Schulen die alten Wissenschaften der Araber (Sternkunde, Naturgeschichte rc.) vorgetragen wurden. Der Unterricht war übrigens im Ganzen sehr oberflächlich. Seit 1835 sorgen indeß für den Unterricht, außer einer höhern Lehranstalt zu Algier nach dem Muster der französischen Gymnasien, Schulen des wechselseitigen Unterrichts zu Algier, Bona und Oran, maurisch-französische und jüdisch-französische Knabenschulen, wie auch Mädchenschulen zu Algier und Oran. Auch befindet sich zu Algier eine schon jetzt an kostbaren orientalischen Manuscripten reiche Bibliothek und eine Sammlung von Alterthümern. In Gemäßheit der Verfügungen vom 14. Juli und 30. Sept. 1850 ist in Algerien überhaupt ein zweifaches Unterrichtssystem aufgestellt worden, welches das mahomedanisch-arabische Element mit dem französischen verbindet, indem der eine Theil der Lehrer aus Eingeborenen und der andere aus Franzosen besteht. Im J. 1850 bestanden im Ganzen schon 107 Elementarschulen, die eben so fleißig von einheimischen wie von europäischen Kindern (zusammen 9679) besucht wurden, und seitdem hat sich die Zahl der Schulen und Schüler nicht unerheblich vermehrt.

C. Staatsverfassung.

1. Staatsform und Verwaltung. Algerien bildet eine französische Kolonialbesitzung, die vom Kriegsministerium in Paris abhängt. Jedoch steht seit Mai 1848 das Justizwesen Algeriens unter dem Justiz- und das dortige Unterrichtswesen unter dem Unterrichtsministerium im Mutterlande. An der Spitze der Verwaltung steht ein Generalgouverneur, der die Civil- und Militärgewalt in sich vereinigt. Ihm zur Seite steht ein Conseil, aus den Ober-Militär- und Civilbeamten gebildet. Die Administrativ- und Gerichtsbehörden sind auf ähnliche Weise organisirt wie in Frankreich; und als französische Gerichtsbehörden bestehen namentlich ein Obertribunal und ein Handelsgericht in Algier, und Tribunale erster Instanz in Bona und Oran. Hinsichtlich der einheimischen Behörden, die in ihrer bisherigen Einrichtung wesentlich bestehen geblieben sind, ist zunächst Folgendes zu bemerken, wenigstens mit Beziehung auf die, die Mehrzahl der Bevölkerung bildenden Araber. Die erste Grundlage des Zusammenwohnens der Araber bildet der Douar, worunter man eine kreisförmig zusammengestellte Gruppe von Zelten versteht. Mehrere neben einander stehende Douars bilden eine Ferka, und mehrere Ferkas machen einen Stamm aus. Dergleichen zusammengruppirte Stämme bilden eine große Kaïda oder Aghalik, wie denn auch wiederum mehrere Aghaliks eine Kalifa bilden können. Was nun die einheimische Verwaltung betrifft, so steht die Ferka unter der Botmäßigkeit eines Scheich, der ungefähr mit einem Maire in den französischen Landgemeinden zu vergleichen ist. Der Stamm steht unter der Oberleitung eines, den franz. Behörden verantwortlichen Kaïd, der die Steuern erhebt, die innere Polizei verwaltet und die arabischen Militärpflichtigen einberuft. Ueber den Kaïds vereinigter Stämme stehen die Aga's, und über diesen die Kalifa's, welche die höchste einheimische Administrativbehörde bilden, von dem franz. Generalgouverneur ernannt und durch die Regierung besoldet werden, für den richtigen Eingang der Steuern verantwortlich, andererseits aber auch Geldstrafen aufzuerlegen und die Verfügungen der Aga's zu modificiren ermächtigt sind. Dem Kaïd steht in jedem Stamme ein Kadi zur Seite, der nach arabischen Gesetzen Recht spricht und zugleich Notariatsgeschäfte versieht. Diese verschiedenen Beamten beziehen je nach ihrer niedrigeren oder

höheren Stellung Gehalte von 1200 bis zu 12,000 Francs; sie dienen zugleich gewissermaßen als Mittelspersonen zwischen den Eingeborenen und den franz. Behörden, und erfüllen, vermöge ihrer genauen Kenntniß der einheimischen Sitten und Gebräuche im Allgemeinen, vollkommen den Zweck ihres Berufes. Die öffentliche Ordnung ist durch sie mehr und mehr gesichert, und in die Entrichtung der Steuern und Abgaben eine größere Regelmäßigkeit gebracht worden. Aehnliche Einrichtungen bestehen bei den Kabylen und anderen älteren Landesbewohnern. Der Generalgouverneur errichtet auch da, wo er es für nöthig hält, jüdische Gerichtshöfe, bestehend aus 2 oder 3 Rabbinern, welche ihr Amt unentgeltlich verwalten, aber nur in seltenen Fällen entscheiden.

2. Einkünfte. Die öffentlichen Einnahmen in Algerien entspringen aus den Hafenzöllen, Schifffahrtsabgaben, direkten Steuern und anderen Abgaben der Eingeborenen, aus der Forstverwaltung und den Abgaben der Korallenfischer. Sie betrugen im J. 1845 im Ganzen 20,400,000 Francs, sind jedoch in raschem Wachsen, indem sie von 1830 bis 1845 jedes Jahr durchschnittlich um 4 Mill. 600,000 Fr. zunahmen. Dennoch übersteigen die Kosten der Verwaltung und des hier unterhaltenen Heeres bedeutend die Einnahmen. Frankreich gewinnt jedoch reichlich indirekt durch diese Besitzung, indem der algerische Handel auf staunenswerthe Weise trotz der fortwährenden Kriege und Unruhen im Innern selbst bis 1846 zugenommen hat. Die Abgaben der Eingeborenen bestanden Anfangs in Naturallieferungen, indem von 100 Schafen, 30 Rindern und 40 Kameelen je 1 Stück, und nach ähnlichem Maßstabe die Getreideabgabe erhoben ward. Später aber wurde ein verhältnißmäßiges Geldquantum festgestellt. Im J. 1849 machten die von der einheimischen Bevölkerung erhobenen Steuern und Abgaben die Summe von 6,211,144 Francs aus, und man wird hieraus schon einigermaßen einen Schluß auf die dortige Ausdehnung der französischen Herrschaft machen können. Wir geben nunmehr noch einige Details in Betreff der Ausgaben und Einnahmen Algeriens. Im J. 1838 beliefen sich die Ausgaben auf 40,822,907 Fr., wovon 30,938,760 Fr. zur Erhaltung der französischen Truppen, 7,284,147 Fr. für die fremden Korps und 2,328,000 Fr. für die Civilverwaltung bestimmt waren. Die öffentlichen Einnahmen trugen nur 4,807,876 Fr., und zwar die Steuern und Zölle 1,470,339 Fr., das Enregistrement und die Domainen 397,321 Fr., die Posten und Dampfschiffe 199,177 Fr. Für 1839 bewilligten die Kammern einen Zuschuß von 16,674,408, und für 1840 abermals einen außerordentlichen Kredit von 10 Mill. Fr. Nach der französischen Besitznahme waren die Einnahmen und Ausgaben im Jahre 1831: Ausgaben 15,451,424 Fr. (davon für die Truppen 14,569,477 Fr.), Einnahmen 1,048,479 Fr.; im J. 1832: Ausgaben 19,762,447 Fr. (18,970,260 Fr. für die Truppen), Einnahmen 1,569,108 Fr.; im J. 1833: Ausgaben 22,720,106 Fr. (20,687,947 für die Truppen), Einnahmen 2,237,154 Fr.; im J. 1834: Ausgaben 23,620,470 Fr. (22,014,246 für die Truppen), Einnahmen 2 Mill. 542,660 Fr.; im J. 1835: Ausgaben 22,654,026 Fr. (21 Mill. 171,154 für die Truppen), Einnahmen 2,643,760 Fr.; im Jahre 1836: Ausgaben 25,299,160 Fr. (23,290,518 für die Truppen), Einnahmen 3,039,656 Fr.; im J. 1837: Ausgaben 39,827,167 Fr. (37,397,167 für die Truppen), Einnahmen 4,251,265 Fr. — Die Ausgaben für den Friedensstand wurden im Jahre 1831 auf 7,497,370 Fr.; im J. 1836 auf 12,259,532 Fr. bestimmt. Im J. 1844 wurden die Einkünfte auf 17,695,996 Fr. angegeben, und im J. 1845 betrugen sie, wie schon bemerkt, 20,400,000 Fr.

3. Kriegsstaat. Das gesammte Militär zählte am 1. Oct. 1838: 50,421 Mann, wovon 1557 M. irreguläre Truppen; von jener Zahl lagen 22,357 M. in und um Algier, 10,144 in und um Oran, 16,207 in und um Bona, 1497 in Budschia. Ueberhaupt wechselt die Stärke der französischen Heermacht je nach der Lage der Dinge und dem kriegerischen Bedürfnisse. Im Jahre 1831 betrug sie 18,688 M., 1832: 22,430 M., 1833: 27,762 M., 1834: 29,863 M., 1835: 30,885 M., 1836: 31,450 M., 1837: 42,067 M. Im J. 1845 schlug man die Stärke zu 60,395 M. an, und zwar 44,617 M. Infanterie, mit Einschluß der auf 10,652 M. sich belaufenden Fremdenlegion, dann 6724 M. Cavallerie, 3759 M. Artillerie, 2847 M. Genie, 710 M. Gensd'armerie und 1738 M. Militär-Equipagenkorps. Im J. 1843 bestand die in Algerien befindliche Kriegsmacht aus 81,748 M., worunter 2864 einheimische Tirailleurs und 3880 Spahis, aber 4000 M. Hülfstruppen ungerechnet. Im Jahre 1848 hatte sich die Kriegsmacht (jedoch die eingebornen Krieger mitgezählt) auf etwa 100,000 M. mit mehr als 18,000 Pferden gesteigert. Diese Truppenmacht ist in zahlreichen Garnisonen in den vorzüglichsten Plätzen vertheilt, oder in Lagern befindlich; oft wurde sie zu öffentlichen Bauten oder zur Einbringung der Ernten verwendet. Die einheimischen Korps, nämlich das Infanteriekorps der Zouaven, die Cavalleriekorps der afrikanischen Jäger und der Spahis, sind in gewissen Verhältnissen aus Einheimischen und Europäern zusammengesetzt; einige Hülfskorps bestehen blos aus Eingebornen. Die Bewohner der militärisch organisirten franz. Gemeinden bilden die Nationalgarde Afrika's.

D. Geschichte.

1. Nachdem sich die Römer durch die punischen Kriege zu Herren von ganz Nordafrika gemacht, und auch die wilden Stämme der Mauren und Numidier unter ihre Botmäßigkeit gebracht hatten, theilten sie dieses Reich in verschiedene Provinzen, worunter Mauritania Tingitana, das einen großen Theil des jetzigen Marokko in sich begriff. Sie besetzten diese mit ihren Legionen, erbauten große Städte, Wasserleitungen und andere großartige Denkmale, und zogen aus dem fruchtbaren Boden und der überaus vortheilhaften Lage am Meere ungeheuren Nutzen. Mauritania war ihnen eine ergiebige Kornkammer. Immer mehr verbreitete sich die Kultur, und in späteren Zeiten auch das Christenthum mit solcher Schnelligkeit, daß man in diesen afrikanischen Besitzungen bald über 160 Bisthümer zählte. Während des Verfalles des römischen Reiches suchten auch in Afrika die Statthalter sich immer unabhängiger zu machen, ohne jedoch die Wildheit der Urbewohner bändigen zu können. Dazu kamen noch Religionsunruhen, und so wurde Mauritania (429 nach Christus) eine Beute der aus dem Norden kommenden Vandalen, welche aber nach hundert Jahren durch Kaiser Justinians Feldherrn, Belisar, unterjocht wurden. Doch die Ureinwohner, die Mauren und Numidier, hatten während jener Kämpfe zwischen Römern und Vandalen zu viele Macht gewonnen, und rissen unter der schwachen, griechisch-römischen Regierung endlich die ganze Provinz Mauritania Tingitana an sich, in welcher sie bald die letzten Spuren der Kultur vernichteten, und es dadurch dem im 7. Jahrh. von Osten einfallenden arabischen Feldherrn Akhba leicht machten, alle Küstenstädte bis Tanger zu erobern und seine Herrschaft über den ganzen westlichen Theil von Afrika auszudehnen.

2. Nun wurden diese Landstriche ein Besitzthum der Khalifen (s. Arabien, 3), welche sie durch eigene, in Kairvan residirende Statthalter verwalten ließen. Aber auch diese machten sich bald unabhängig, und zu Ende des 8. Jahrh. gründete Edris-Ben-Abdallah das Reich Moghrib ul Aksa, das heutige Marokko, und die Dynastie der Edrisiten. Von jetzt an ward dieser westliche Theil von Afrika der Schauplatz mancher blutigen Kriege unter den verschiedenen arabischen Stämmen selbst. Dynastien um Dynastien wurden gestürzt, und wieder andere begründet. Die Mauren trugen ihre siegreichen Waffen über die Meerenge, zerstörten in der Schlacht von Xeres de la Frontera (s. Spanien, 2) das Reich der Westgothen, eroberten beinahe die ganze pyrenäische Halbinsel, und gründeten daselbst ein mächtiges Reich, von wo aus Kunst und Wissenschaft sich über Europa verbreiteten. Als aber ihre Macht in Spanien sank, als Ferdinand der Katholische auch ihr letztes Reich daselbst, Granada, 1492 eroberte (s. Spanien, 5), und somit ihrer 800jährigen Herrschaft auf europäischer Erde ein Ende machte; da flohen sie zurück in die alte Heimat, bevölkerten besonders die verschiedenen Küstenstädte von Marokko, gründeten die drei Königreiche Fez, Marokko und Velez, verfielen jedoch auch wieder in die alte Barbarei. Die Seeräuberei breitete sich jetzt durch sie an der ganzen Nordküste von Afrika aus, und gefährdete den Handel im mittelländischen Meere aufs Höchste; daher die europ. Staaten sich bewogen fanden, mehrere Kriegszüge an die Küsten der Berberei zu unternehmen.

3. Auch gegen **Marokko** richteten sich die Waffen der Christen. König Sebastian von Portugal rüstete einen Kreuzzug dorthin aus, eroberte Tanger, drang in das Innere des Landes ein, verlor aber in der Schlacht von Alkasir (1578) sein Leben, worauf sein Heer Afrika gänzlich räumte. (S. Portugal, 6.) Um dieselbe Zeit erschien in Marokko ein Abkömmling des Propheten, der arabische Scherif Mula Mohammed, warf sich zum Herrscher über alle drei Reiche auf. und begründete die Dynastie der Scherife mit dem Beinamen der Fileli, welche noch gegenwärtig den Thron von Marokko behauptet, um den ihre Glieder oft blutige Kämpfe unter einander führten. Sidy Mohammed († 1792) gerieth mit Frankreich, Spanien und Portugal in Krieg, ließ 1760 die Hafenstadt Suera (Mogador) durch einen französischen Ingenieur erbauen, welche jetzt nach Tanger die bedeutendste Handelsstadt Marokko's ist, die Festungswerke von L'Arasch und Rabat herstellen, den Pallast zu Marokko erweitern, und die Stadt Fedale erbauen. Der jetzt regierende Sultan, **Mulei Abderrahman**, welcher den Thron 1822 bestieg, gerieth schon 1830—1832, wegen seiner Absichten auf einen Theil der Algier'schen Provinz Oran, mit Frankreich in Spannung, welche dadurch neue Nahrung erhielt, daß Marokko dem Feinde Frankreichs, dem Emir Abd-el-Kader, als Rückhalt und Stütze diente, und endlich in offene Feindseligkeit ausbrach, als jener Emir, durch französische Waffen gedrängt, sich auf marokkanisches Gebiet zurückzog, hier von der Bevölkerung offen unterstützt wurde, und ein beträchtliches Heer sammelte. Eine von Mulei Abderrahman an der Grenze versammelte Armee eröffnete, statt auf die Reklamationen der Franzosen zu achten, Ende Mai 1844 die Feindseligkeiten gegen letztere. Hierauf bombardirte eine französische Flotte unter dem Prinzen von Joinville Tanger (6. August 1844) und Mogador (15. August), und ein Landheer unter Marschall Bugeaud überschritt die Grenze Marokko's und schlug das große marokkanische Heer (14. Aug.) bei dem Flusse Isly aufs Haupt. Die Folge hiervon war ein zu Tanger (10. September) abgeschlossener Friedensvertrag zwischen Frankreich und Marokko, in welchem letzteres den Abd-el-Kader außer dem Gesetz erklärte, ihn im Fall der Gefangennehmung festzuhalten, deßgleichen jede Unterstützung der Feinde Frankreichs zu hindern versprach, und die alten Grenzen gegen Algier anerkannte. Gleichzeitig gerieth Marokko in Zerwürfnisse mit den skandinavischen Staaten, wobei es sich um Nichtfortbezahlung der Tribute Dänemarks und Schwedens handelte, und die 1845 unter Frankreichs Vermittlung durch einen Vertrag beigelegt wurden, in welchem Marokko auf jene Tribute verzichtete. Inzwischen siedelte Abd-el-Kader die algierischen Stämme nach Marokko über, forderte hier abermals zum Kriege gegen Frankreich auf, und nöthigte den Sultan selbst, nicht nur gegen ihn aufzutreten, sondern wider seine eigenen ungehorsamen Leute französische Hilfe anzurufen. Die Franzosen schritten hierauf in Marokko ein, und schloßen, während der Sultan die aufrührerischen Stämme unterwarf, Abd-el-Kader dergestalt ein, daß dieser endlich sich den Franzosen ergab (22. Dec. 1847). Schon 1849 begannen neue Mißhelligkeiten mit Frankreich, die zwar, auf das Erscheinen einer französischen Fregatte, bald beigelegt wurden, aber zwei Jahre später, wegen der Plünderung eines, an der marokkanischen Küste gescheiterten französischen Schiffes sich wiederholten, und erst als (25. Nov. 1851) ein bedeutendes französisches Geschwader vor der Stadt Saleh erschien, Unterhandlungen Platz machten und dann ebenfalls gänzlich beigelegt wurden (23. März 1852).

4. **Tunis** befindet sich auf dem Gebiete des einst hochberühmten Karthago, nach dessen Zerstörung im dritten punischen Kriege sich einige Bewohner desselben etwas mehr westwärts anbauten, wodurch das jetzige Tunis entstand. Seit der Eroberung Afrika's durch die Araber kam auch Tunis unter die Khalifen. Seit 1206 behauptete sich hier die maurische Dynastie der Haffiten, deren berühmtester Herrscher, Abu Ferez, sich Tlemecen zinsbar machte, von Fez als Oberherr anerkannt, daher König von Afrika genannt wurde, und selbst den Titel eines Königs von Tunis annahm. Der spanische Cardinal Ximenez eroberte 1509 die bedeutendsten Häfen und festen Plätze, und machte die Könige von Algier und Tunis zinsbar. Den König Mulei Hassan verdrängte der berüchtigte Seeräuber Hairaddin Barbarossa, gegen welchen Jener den Kaiser Carl V., als Oberlehnsherrn, zu Hilfe rief. Dieser landete 1535 mit einer Flotte bei Tunis, besiegte Hairaddin, eroberte Goletta, befreite 20,000 Christensklaven, und setzte Mulei Hassan wieder ein, behielt aber Goletta und die Lehnshoheit. 1570 wurde Tunis von den Türken erobert, denen es Don Juan von Oesterreich 1572 wieder abnahm. Zwei Jahre später wurde es von dem türkischen Admiral Sinan wieder erobert. Dieser behielt es als Pascha und Lehensmann der Pforte in Besitz, und herrschte beinahe ganz unabhängig. Seinem Nachfolger, Kilik Ali, entriß der Aga die höchste Gewalt, zu deren Inhaber die türkische Miliz nun einen Dey wählte. Große Unordnungen erfolgten, welche der Dey von Algier dazu benutzte, Tunis zur Anerkennung seiner Oberherrschaft und einer jährlichen Tributzahlung zu nöthigen. Der blühende Zustand, in welchen Tunis jetzt kam, brachte die Seeräuberei immer mehr in Verfall, und es wurden sogar mit den meisten europäischen Mächten Friedensverträge geschlossen, welche dieselben ganz von jener Gefahr befreiten. Nachlässigkeit in Abtragung des gedachten Tributs zog 1575 den Tunesern einen Krieg mit Algier zu, in welchem die Stadt gestürmt und geplündert, alle Waarenlager der Europäer zerstört wurden. Die Abhängigkeit von Algier ward nun noch strenger; doch blieb die Verfassung unverändert; nebst dem Tribute an den Dey von Algier, mußte Tunis auch noch Geschenke an die türkische Pforte zahlen. Nach der Eroberung Algiers durch die Franzosen wurde Tunis (8. Aug. 1830) zu einem Vertrage genöthigt, in welchem es eine Zahlung von 800,000 Fr. an Frankreich, die Abschaffung der Seeräuberei und Sklaverei, so wie die Abtretung der, ehemals Genua gehörigen Insel Tabarca versprach. Unter dem jetzigen Bey gewann ein humaneres System die Oberhand. 1843 wurde bekannt gemacht, daß jedes Kind eines Sklaven, das künftig in der Regentschaft geboren wurde, frei sein solle, und 1846 sprach der Bey die völlige Aufhebung der Sklaverei in der Regentschaft aus, und erklärte jeden Sklaven für frei, der zu Lande und zur See das tunesische Gebiet betrete.

5. **Tripolis** gehörte längere Zeit zu Tunis, riß sich aber später los. und setzte zu Ende des 15. Jahrhunderts einen eigenen Scheik ein. 1509 eroberten die Spanier sein Gebiet, und regierten es durch einen Statthalter, dessen Herrschaft sich aber fast nur über die Stadt Tripolis erstreckte. Später eignete sich die türkische Pforte die Oberherrschaft dort an, und der von ihr ernannte Pascha führte gemeinschaftlich mit einem, nur aus türkischen Offizieren bestehenden Diwan die Regierung. Bald aber sank das Ansehen der Pforte, und Tripolis erhielt eine Art republikanische Verfassung, zahlte aber jährlichen Tribut. Die Seeräuberei war lange die Haupterwerbsquelle der Einwohner und störte den Handel aller Nationen; Ludwig XIV. strafte dieß durch zwei siegreiche Expeditionen, wobei Tunis (1685) in Brand gesteckt wurde und Genugthuung leisten mußte. Die übrigen europäischen Mächte suchten durch Friedensverträge und Tributzahlungen sich vor den Seeräubereien zu schützen. Bei Gelegenheit eines Aufstandes 1835 verwandelte die Pforte Tunis wieder in ein türkisches Paschalik; mancherlei Unordnungen folgten, und der Dey ward daher häufig gewechselt.

6. **Algier** gehörte zu den römischen Colonien in Afrika, und auf den Trümmern des alten Jomnium errichtete später der arabische Fürst Jussuf Zeiri, nachdem das Land von den Vandalen erobert worden war, das jetzige Algier. Auf die Dynastie der Zeirithen (bis 1148) folgten die Moraviden (Herren von Marokko) bis 1269, von welcher Zeit an Algier und Oran Freistaaten blieben. Beide wurden (1506 und 1509) von dem Könige Ferdinand dem Katholischen von Spanien erobert. Aber der türkische Seeräuber Horuk riß das Land an sich, und ließ sich 1518 zum König ausrufen. Sein Bruder und Nachfolger übergab, um sich sicher zu stellen, dem türkischen Sultan Suleiman II. Algier zum Lehen, wurde aber 1539 vor Tunis vom Kaiser Carl V. besiegt, und starb 1547 zu Stambul. Eine Unternehmung Carls V. im Jahre 1541 gegen Algier endete mit einem Verluste von zwei Drittheilen seiner Armee und seiner Flotte. Ludwig XIV. ließ die Stadt dreimal beschießen und fast ganz in Asche legen, ohne daß dieß die Seeräuber einschüchterte. Gleich fruchtlos waren mehrere spätere Bombardements durch die Engländer und Holländer; jene waren die ersten, welche 1662 mit Algier Verträge schlossen, und 1815 mußte der Dey, nachdem die Nordamerikaner seine Flotte bei Karthagena geschlagen, die Unverletzlichkeit der nordamerikanischen Flagge anerkennen. Gleiches erzwang 1816 die englische Flotte unter Exmouth, doch ohne daß der Raubstaat sich später an seine Verpflichtungen band. Da auch Frankreich von Algier auf mehrfache Weise beleidigt und herausgefordert worden war, so beschloß es die Zerstörung der Stadt, sendete im Mai 1830 eine Flotte gegen Algier, schlug (19. Juni) das algierische Landheer, und (24. Juni) die Truppen des Bey von Constantine, griff (1. Juli) die Küstenbatterien an, und nöthigte dadurch den Dey, Hussein Pascha, zu einem Vertrage, der am 5. Juli abgeschlossen wurde, an welchem Tage die Franzosen die Kasauba und alle Forts in Algier besetzten. In der Stadt wurde sogleich ein Municipalrath errichtet, und die türkischen Soldaten wurden nach Asien transportirt. Am 11. Juli reiste der Dey mit seinen Privatschätzen und einem zahlreichen Gefolge nach Neapel. Der in der Stadt vorgefundene Schatz betrug 70—80 Mill. Fr.; außerdem erbeuteten die Franzosen 1500 Kanonen und 17 Kriegsschiffe. Seitdem haben die Franzosen Algerien in Besitz genommen, in welchem sie, namentlich durch die Einnahme von Constantine (13. Oct. 1837), sich besser befestigten, doch dann noch durch zehn Jahre einen hartnäckigen Kampf mit dem tapfern Emir Abd-el-Kader und den durch ihn aufgelärmten Kabylenstämmen zu bestehen hatten, bis Letzterer endlich im Dec. 1847, auf marokkanischem Gebiete eingeschlossen, in die Hände der Franzosen fiel. (S. Marokko.) Auch nach der Gefangennehmung des Emirs fehlte es nicht an Aufständen einzelner fanatisirten Stämme. Der von dem Marabut Si-Bu-Zian angeregte Aufstand in der Oase Zaatscha wurde von den Franzosen im Nov. 1849 durch die Erstürmung des festen Platzes der Empörer blutig beendigt; 1850 ein ebenfalls erfolgreicher Zug gegen die Stämme vom Sahel unternommen; 1851 ein Versuch der Kabylen, die Verbindung der Küstenstädte zu unterbrechen, vereitelt, und durch die Eroberung der, an der äußersten Grenze der algierischen Sahara gelegenen Stadt Laghouat (5. Dec. 1852) — zugleich die erste Waffenthat des neuen französischen Kaiserreiches — viel zur Unterwerfung des Wüstengebietes beigetragen. Von ähnlicher Wichtigkeit war später die Besitznahme von Wargla (Dec. 1853).

V. Die Wüste Sahara mit den Oasen.

1. Land.

Lage: 1—48° Oestl. L. und beiläufig 15—31° N. Br.; umgeben von der Berberei, Aegypten, Nubien, Nigritien oder Sudan, Senegambien und vom atlantischen Ocean. Boden: eine weit ausgedehnte, wasserarme Sandebene; an selteneren Stellen Dorngebüsche und Steppenpflanzen erzeugend; am atlantischen Ocean graue Sandfelsen mit den Vorgebirgen Kap Bajador und Kap Blank; in der Annäherung zum Atlas einzelne Gebirgsgegenden; im Uebrigen aber schnell aufgethürmte und eben so schnell vom Winde zerstreute Sandhügel, Sand- und Kieselstrecken, in welchen selten, zerstreut, einzelne Oasen, Inseln gleich, sich vorfinden. Gewässer: an der Küste wenige unbedeutende Küstenflüsse, wie der St. Cyprian, der St. Johann und der Rio do Ouro (Goldfluß); im Innern einige Steppenflüsse im Sande verrinnend. — Klima: trockene unmäßige Hitze und im Allgemeinen Mangel an Regen. Die Regenzeit fällt im September und October; oft bleibt der Regen aus; zuweilen stellt er sich anhaltend und heftig ein, worauf sich eine hohe Fruchtbarkeit einzelner Gegenden zeigt. — Produkte: Steinsalz in Menge (bei Tegazza und Tudeyni), Goldstaub, Gummi, Weidepflanzen, Dornen- und Distelgewächse, mehrere Palmenarten, vorzüglich die Dattelpalme, wenig Reis und Getreide; Kameele, Schafe, Ziegen, Strauße, Hunde; wilde Thiere, Affen, Gazellen, Heuschrecken.

2. Einwohner.

Abstammung: Mauren sowohl von reiner als gemischter Abkunft (z. B. Trarzas, Braknas 2c.), Araber, Tuariks und Tibbus; die Mauren bewohnen besonders den westlichsten, die Tuariks den mittlern und die Tibbus den östlichen Theil der Wüste. Auch gibt es Berbern und Negersklaven. — Beschäftigung: Nomadisches Hirtenleben; die Heerde wird Sklaven vertraut, die Weiber sorgen für die Bedürfnisse des Hauses, die Männer suchen Jagd und Raub. Handwerke sind beinahe unbekannt, das Nöthige läßt der Nomade durch reisende Handwerker sich fertigen. — Handel wird mit einiger Thätigkeit betrieben; der Araber zieht auf weite Strecken nach allen Richtungen an die Grenze der Nachbarländer, und tauscht gegen Salz, Gummi, Straußfedern, Goldstaub, Kameele, Häute und Sklaven sich allerlei Manufakturwaaren, vorzüglich Zeuge, Flinten, Pulver, Blei ein. Die Nomaden theilen sich in Stämme, und diese in Horden, welche aus Familien von 120—150 Haushaltungen bestehen. An der Spitze der Familien steht ein Aeltester, Schech', und jeder Stamm hat ein Oberhaupt, Rei. — Die Religion ist die mohammedanische, durch Aberglauben und seltsame Gebräuche entstellt. Von Bildung ist wenig Spur vorhanden; und ungeachtet die Marabuts (Priester) im Lesen und Schreiben Unterricht ertheilen, erlangen doch nur wenige einige Fertigkeit darin. Einige von den Oasen sind Gademes, Ghraat, Tuat, Agades, Ahir im westlichen Theile der Wüste; und Fezzan, Siwah, Augila, die große oder Oase von Theben 2c. in dem östlichen Theile der Wüste. Einige von den Oasen im östlichsten Theile der Wüste stehen unter der Oberherrschaft des Pascha von Aegypten.

VI. Sudan, oder das eigentliche Nigritien.

1. Land.

Lage: Vom 8°—18° N. Br. und 14°—44° Oestl. L. Von Darfur, Sahara, Senegambien, Oberguinea und dem unbekannten innern Afrika umschlossen, südlich vielleicht vom Kong- und Mondgebirge begrenzt. — Größe: 60,000 Quadratmeilen. — Boden: die Südhälfte sehr gebirgig, in der Mitte des Landes fruchtbarer Boden, im Norden Sandsteppen, eine Fortsetzung der Wüste. Die Berge des südwestlichen Theiles gehören zum Konggebirge, und die des südöstlichen Theiles, z. B. die Mabdara-Berge, scheinen dem Mondgebirge anzugehören. — Gewässer: der Niger gehört mit dem größten Theil seines Laufes hierher, demnach sowohl als Joliba wie als Quorra: er nimmt hier den Menai, den Cubonia und den Tschadda auf und eilt dann dem Meerbusen von Guinea zu, in den er sich mit mehreren Armen ergießt; sodann gehören der in den Tschadsee sich ergießende Yeou, und der diesen See durchströmende Schari hierher. Außer dem großen Tschadsee sind noch der Fittre-, der Andoma- und der vom Joliba durchströmte Dibbie- oder Dhiebou-See zu nennen. — Klima. Zwei Jahreszeiten: Stürme, namentlich die S. 117 erwähnten Tornados bringen und heben die nasse Zeit; außerordentlich feuchte Zeit wechselt mit der größten Trockenheit, während dieser stellt sich der brennende Wind Harmattan (s. S. 117) ein, ein trockener Dunst erfüllt die Atmosphäre und läßt die Sonne nur rothglühend erscheinen. — Eintheilung: das Land enthält viele Königreiche, wovon kaum einige zum Theil bekannt sind. Das mächtigste ist wohl jetzt das Reich der Fellatas. Die Fellatas haben sich nach und nach die meisten Staaten Sudans unterthan gemacht. Ihr Sultan nennt sich Scheich des Korans, und residirt in der großen Stadt Sakatu. Es gehören zu diesem Reiche: Haussa oder Sudan, Zeg-Zeg, Zamfra, Kabi, Youri, ein Theil von Nyffé 2c. Andere von den Fellatas unabhängige Staaten sind: Baghermi, Bornu, Kanem, Tombuktu, Diriman, Banan, Masina, Bambarra, Borgu 2c. — Naturerzeugnisse: Gold, Eisen, Mais, Reis, Hirse, Lotus, Baumwolle, Datteln, edle Südfrüchte, Kalebassen, Butterbäume, Palmen, Manna, Mastir, Indigo, Ebenholz, Kassia, Sennesblätter; Kameele, Rinder, Pferde, Schafe, Ziegen, Esel, Elephanten, Löwen, Zibethkatzen, häufig im Hause gehalten zur Gewinnung des Zibeths, und andere wilde Thiere; Krokodile, Flußpferde, Strauße, der wunderschöne Königsvogel und viele andere Gattungen Vögel; Honig, Wachs. Muskitos und Muskelwürmer sind Landplagen; empfindlich ist der Mangel an Salz.

2. Einwohner.

Abkunft: Neger, Mauren, Tuariks und Juden. — Zahl: an 20 Millionen. — Beschäftigung: Viehzucht, Jagd, Fischerei (mit geflochtenen Körben und baumwollenen Netzen), Landbau, Baumwollenspinnerei, Weberei, Färberei, Ledergerberei, Korb- und Mattenflechten, Bearbeitung des Eisens. Handel: aktiv mit den Europäern, mit Senegambien und Aegypten; passiv mit den Karawanen der Berberei. Die Hauptstapelwaaren sind Gold, Elfenbein und Sklaven; wogegen allerlei Fabrikwaaren und Salz eingebracht werden. — Als Münzen sind die Kauris-Muscheln bis an die Küste Mosambik als Scheidemünze im Gebrauche. — Religion: der Islam und Fetischdienst. — Bildung: sehr tief stehende Kultur, zum Theil Wildheit der Anthropophagen; an gelehrten Kenntnissen gänzlicher Mangel; Gesänge, Musik und Tanz sehr beliebt. Am civilisirtesten scheinen die Burnuesen zu sein. — Die Regierung führen Könige, sehr kriegerisch (aus Neigung, Sklaven zu machen). Die Unterthanen theilen sich in Freie und Sklaven.

VII. Senegambien, oder West-Nigritien.

1. Land.

Lage: 0° 6'—15° L., 10—18° Br.; umgeben von Sahara, Guinea und dem atlantischen Ocean. — Größe: 16,000 Quadratmeilen. — Boden: an der südlichen Grenze das Konggebirge, von welchem die Bewässerung ausgeht; an den Küsten sandige Fläche; im Innern Abwechslung von Thälern und Hügeln mit Bergen, von üppig fruchtbaren Gegenden mit wüsten Steppen. Merkwürdig ist die große Jallonka-Wildniß, eine waldige Hochebene, welche Mungo Park durchwanderte, und binnen fünf Tagreisen darin auf keinen Menschen stieß. — Vorgebirge: das Grüne und das Rothe (Kap Roxo). — Flüsse: Senegal, aus 3 Bassins in dem Staate Fouta d'Jallon entspringend, unter dem Namen Basing bei den Mandingos, und Baleo bei den Poulen genannt, den Kokero und Falehme aufnehmend, an der Mündung in das atlantische Meer durch eine Barre oder Sandbank versperrt; in den Senegal entleeren auch die Seen Kajo und Paniful oder N'her ihre Gewässer, Gambia mit vier Meilen breiter Mündung, Casamanza, St. Domingo oder Cachao, Geba, Rio grande, auf seinem obern Theile Kamba genannt, Nuñez, alle ins atlantische Meer laufend. Der Joliba entspringt hier unter dem Namen Tembie, und geht durch den Tankisso verstärkt nach Nigritien über. — Klima. Durch die Lage in der Nordhälfte der heißen Zone unmäßige Hitze, durch den von Osten kommenden Passatwind erhöht. Senegambien gehört mit Nubien zu den heißesten Ländern der Erde, so daß sich hier selbst die schwarze Bevölkerung vor den Sonnenstrahlen fürchtet. Zwei Jahreszeiten, vom Junius bis September heftige Regen, so daß die Flüsse bis 15 Fuß über die gewöhnliche Höhe steigen. — Eintheilung: Gegen 30 Negerreiche, davon am Senegal: die Reiche Howal oder Ualo, Foutatoro, Kajaaga oder Galam, Kasson, Kaarta, Ludamar, Bondu, Bambuk; zwischen Senegal und Gambia: Cayor, Ualof, Baol, Sin, Salum, Barah, Badibu, Yani, Wally, Wulli; am südlichen Ufer des Gambia: Kombo, Foini, Kaen, Jagra, Yamina, Eropina, Jemarrow, Tomany, Kantore; an der Südgrenze: Land der Felupen, Land der Papels, dann die Reiche Bissao und Kabo. Weiter im Innern sind Fouta d'Jalon, Kuranko, Kissi, Sulimana, Baleya, Amana, Bouré, Kankan, Sangaran, Wassulo &c. Zwischen diesen Reichen haben die Britten, Franzosen und Portugiesen Kolonialbesitzungen, und zwar die Britten: die Gambia-Inseln St. Mary Bathurst oder St. Mary Gambia (mit dem engl. Gouvernementssitz) und Mac Carthys Island (Dschandschamberry bei den Eingeborenen); die Franzosen: die Inseln St. Louis und Gorée und mehrere Niederlassungen im Innern Senegambiens, z. B. St. Charles, Bakel; die Portugiesen aber Bissao, Zinguichor, Geba, die (1838 acquirirte) kleine Königsinsel und Catscheo (Cacheo), unter 12° 14' N. Br. und 1° 27' Oestl. L., etwa 3 M. vom Meere. — Produkte. Die vorzüglichsten Stapelwaaren sind: Goldsand, Elfenbein, Ebenholz, Gummi, Indigo, Baumwolle, Sklaven. Sonstige Erzeugnisse im Mineralreiche: Salz, aus Salzseen an der Küste; im Pflanzenreiche: Kalebassen, Seiden-, Baumwoll- und Schihbäume, Kokos-, Fächer-, Dattel- und Pflaumpalmen, Pomeranzen, Citronen, Tamarinden, Granatäpfel, Maniok, Pisang, Zuckerrohr, Kassia, Bataten, Yamwurzeln, Kafferkorn, Reis, Tabak, Färberhölzer; im Thierreiche: treffliche Pferde, Esel, Kameele, Rinder, Schafe, Ziegen, Hunde; Wild: Elephanten, Giraffen, Schweine; Löwen, Panther, Hyänen, Luchse, Hasen, Hirsche, Antilopen, Flußpferde, Krokodile, Schlangen; Wallfische, Cachelote, Schildkröten, Strauße, Trappen, Pfauen, Truthühner, Rebhühner, Perlhühner, Papageien, Heuschrecken, Muskelwürmer, Ameisenheere, Muskitos.

2. Einwohner.

Abkunft: Neger, die sich in Kafiren (Fetisch-Anbeter) und Buschrihns (Mohammedaner) theilen. Die vorzüglichsten Negervölker sind die Mandingos, Jalofs, Poulen oder Fulier (Fellatahs), kann die Felupen; geringere die Serewullis, Serreres und Papels. Eingewandert sind Mauren und Europäer. Zu den erst neuerlich bekannt gewordenen Völkern gehören die Timmannees, die Korankas, Soolimaas. — Zahl: bei 10 Mill. Individuen. — Religion. Die Bewohner Senegambiens sind theils noch Heiden, theils Mohammedaner; das Christenthum hat bis jetzt erst auf wenigen Punkten bei ihnen Eingang gefunden. Das Heidenthum zeigt sich als Fetischismus, doch nirgends mit so blutigen Gebräuchen, wie es sich an so vielen Orten der Küste und des Innern von Guinea consolidirt hat. — Beschäftigung: Landbau, Viehzucht, Elephantenjagd, Baumwollenspinnerei, Weberei, Färberei, Schmelzen und Schmieden des Eisens, Goldwäscherei, am meisten zeichnen sich in der Industrie die Mandingos und Jalofs aus. — Der Handel Senegambiens ist sehr ausgedehnt, und der Exporthandel vorzugsweise in den Händen der französischen Etablissements am Senegal, der englischen am Gambia und der portugiesischen am Casamansa. Ausgeführt wird seewärts: Gummi (nicht allein das im Lande selbst gewonnene, sondern auch der größte Theil von dem, welches die Gummiwälder am Nordrande des Senegal und an der Grenze der Sahara liefern), Samen von der Erdnuß (vorzüglich nach England und Nordamerika), Indigo, Bdelliumharz, Kaffee (von vorzüglicher Güte), schönes Mahagony-, Cam- und Tikholz vom Gambia, vortreffliches Ebenholz, Erdnüsse, Palmöl, Ingwer, Cardamomen (tief aus dem Innern kommend), Wachs (in großer Menge), Häute, Elfenbein und etwas Gold. Der Sklavenhandel hat an den meisten Punkten der Küste aufgehört; in neuerer Zeit selbst am Nuñez. Nur die portugiesischen Faktoreien des südlicheren Senegambiens treiben ihn, obwohl schwächer als früher, noch fort, da dieser Theil der Küste wegen seiner vielfachen Einschnitte, Schlupfwinkel und seines höchst ungesunden Klima's ungemein schwer zu überwachen ist. In neuerer Zeit haben auch die Nordamerikaner begonnen, an dem hiesigen überseeischen Handel Antheil zu nehmen. Der Verkehr der Franzosen und Britten ist in fortwährendem Wachsen. So umfaßte die französische Handelsbewegung von St. Louis und Gorée im J. 1846 einen Werth von 16,679,614 Francs, wovon auf St. Louis allein 16,467,039 Fr. kamen. Importirt wurden davon aus Frankreich für 6,794,636 Fr., exportirt nach Frankreich für 5,763,212 Fr., wovon Gummi den wesentlichsten Theil ausmacht. Im genannten Jahre ging nämlich für 4,821,718 Fr. Gummi nach Frankreich und nur für 254,829 Fr. vom Senegal nach dem Auslande. Im J. 1836 führten die Britten mit 275 Schiffen Waaren im Werthe von 114,772 Pf. St. in den Gambia ein und für 147,732 Pf. St. aus. Am Nuñez berechnet man den jährlichen Handel der Europäer auf etwa 40,000 Pf. St. Der Handel der Portugiesen am Casamansa ist dagegen nur unbedeutend. Eingeführt werden in Senegambien seewärts besonders: europäische Baumwollstoffe, deutsche Waffen, kleine französische Waaren und viel Branntwein. Außerdem geht viel Salz vom Nuñez in das Innere, was auch aus der Sahara der Fall ist. Die Mauren nordwärts vom Senegal führen von ihren vortrefflichen Pferden viele nach Senegambien ein. Im nördlichen Senegambien sind es besonders Serracolets und Mandingo, im Süden ebenfalls Mandingo, dann Fulah, welche den Binnenverkehr und die Handelsverbindungen mit den Europäern an der Küste, so wie die Einfuhr der überseeischen Waaren in das Innere des Kontinents betreiben. — Bildungsstand. Im Allgemeinen stehen die

Neger noch auf einer sehr niedrigen Stufe der Kultur, doch haben die Mandingo und Jalof Schulen für Lesen und Schreiben, Neigung zu Gesang und Dichtkunst und einige ausdrucksreiche Sprachen, die Mandingosprache ist in Afrika weit verbreitet. — Die Regierung ist in den Händen mehrerer Könige, mit verschiedenen Titeln: Almamy, Brak, Burb, Damel, Lamp, Bur, Tin u. s. w. Manche Ortschaften haben einen eigenen Vorstand, Alkaide, und einen Gerichtshof. Das ganze Volk zerfällt in Freie und Sklaven.

B. Süd-Afrika.

I. Länder der Ostküste.

1. Königreich Adel oder das Land der Somaulis, von der Straße Bab el Mandeb bis zum Vorgebirge Guardafui, und noch weiter südlich von diesem Vorgebirge. — Boden: größtentheils Sandsteppe, voll erloschener Krater und verbreiteter Lavamassen. — Flüsse: Hanazo und Hawasch, letzterer in den Seen von Außa verschwindend. — Klima: sehr heiß. — Erzeugnisse: Gold, Getreide, allerlei Früchte; Rinder, Schafe mit und ohne Fettschwänze, Ziegen, Hühner, Elfenbein. — Einwohner: Danakil und Somaulis, wenig ansäßig, meistens nomadisch herumziehend in einem sehr rohen Zustande. — Religion: mohammedanisch. Sie stehen unter verschiedenen Häuptlingen und beschäftigen sich sehr mit Handel und Schifffahrt. In dem von Somaulis bewohnten Landstrich Barbara oder Berbera, welcher in Adel, der arabischen Stadt Aden gegenüber liegt, kommen jährlich gegen 100 Fahrzeuge aus verschiedenen Gegenden Ostindiens des Handels wegen an, zu welcher Zeit die Somaulis aus dem Innern ihres Landes auf Kameelen hier eintreffen und sodann einen regelmäßigen Markt halten.

Gegen Kaffee, Gummi und Ghi (flüssige Butter) und Piaster, die sie aus Hurrur bringen, tauschen sie vorzüglich allerhand Zeuge ein.

2. Küste Ajan oder Küste der Sowaulis, von Adel, bis südlich zum Flusse Magabascho, oder vielmehr bis zum Quilimanci. An der Küste sandiger, unfruchtbarer Boden; das Innere unbekannt. — Produkte wie in Adel. — Die Einwohner (Sowaulis) werden nicht als ein eingeborner Volksstamm betrachtet, sondern sollen durch eine Vermischung der Araber der Küste und der Gallas im Innern entstanden sein. Sie sind sehr verbreitet und erstrecken sich vom Aequator bis zur Küste Zanguebar, ja bis Mozambik.

3. Küste Zanguebar. Vom 3.° N. bis 10.° S. Br., in der weitesten Ausdehnung; vom Magabascho oder vielmehr vom Quilimanci bis zum Kap Delgado; das Lupatagebirge scheint die westliche Grenze. — Boden: diese Küste, fast noch unbekannter, als die vorhergehenden, scheint im Innern gebirgig, und ist am Meere theils felsig und sandig, theils sumpfig und niedrig und fruchtbar. — Flüsse: der Goschop, Quilimanci, Queliffe, Mombaza, Whotundo, Mut-er-fine, Luffei (Loffih), Coavo, Quasimaiuzo, Lindi, Mongallo. — Klima: sehr heiß und feucht. — Produkte: Gold, Elfenbein, Ebenholz, Ambra, außer diesen im Pflanzenreiche: Reis, Getreide, Hirse, Südfrüchte aller Art; im Thierreiche: Kameele, Pferde, Schafe, Löwen, Tiger, Hirsche, Gazellen, Strauße und verschiedene andere Vögel, Schlangen, Fische. — Einwohner: an der Küste und auf den Inseln arabischen Ursprungs, im Innern Neger. Auf der von 150,000 Menschen bewohnten Insel Zanguebar oder Zanzibar leben viele Sowaulis, meistens als Sklaven. Im Innern leben, nach neuern Reisenden, zwei große Volksstämme, die Whanikas und Merremengos, die Dörfer haben und Kassave bauen. — Beschäftigung: Landbau, Viehzucht, Fischerei. Handel wird in einzelnen Plätzen mit einlaufenden Schiffen getrieben, vorzüglich ist die Stadt Zanzibar auf der gleichnamigen Insel ein wichtiger Handelsort, wo viele Schiffe, besonders nordamerikanische, des Handels wegen ankommen. Die Nordamerikaner nehmen hier Kopalgummi, Elfenbein und Häute, die sie mit Baumwollenfabrikaten und barem Gelde bezahlen. — Religion: Islam und Fetischdienst. — Bildung: auf der untersten Stufe. — Regierung: verschiedene kleine Staaten, deren Häuptlinge unter dem Sultan von Maskat stehen.

4. Küste Mosambik. Vom Kap Delgado bis zum Zambesé. — Boden: niedrig mit Morästen; im Innern erhabener und fruchtbarer. — Flüsse: Zambesé (mit seinen 4 großen Mündungen: Luaboel, Luabo, Kuama und Quilimane, welche die Inseln Luabo, Chingoma und Linde bilden), Musalo, Muitipuësi, Angosche, Lorongo, Likungo, Monia, Mokambo, Fernando, Veloso, Pinda, Pemba, Ganga, Querimba u. a. — Klima: zwei Jahreszeiten; die trockene mit sehr großer Hitze vom September bis April. — Eintheilung: viele kleine Staaten, unter welchen das Königreich Mongallo, das Reich der Makuas, das Reich Angora. — Naturerzeugnisse wie auf Zanguebar. — Einwohner: arabische Abkömmlinge; Neger, vorzüglich Makuas, Europäer, Mulatten; auch finden sich Banianen oder s. g. Canarier (Abkömmlinge von Portugiesen mit indischen Weibern), die vorzüglich am Handel Antheil nehmen. Die Araber treiben Küstenhandel, und tauschen gegen Gold und Elfenbein sich Baumwollen- und Seidenzeuge ein. Für den übrigen, vorzüglich mit Elfenbein und Sklaven lebhaften Handel ist die den Portugiesen gehörige Stadt Mosambik der Stapelort. Von den benachbarten Inseln Frankreich und Bourbon werden viele Fabrikwaaren, Tuch, Glas, Zucker und Gewürze dahin gebracht. Die Bewohner dieser Küste sind theils Mohammedaner, theils Heiden; durch die Portugiesen ist auch die christliche Religion hieher verpflanzt. Der portugiesische Generalgouverneur hat seinen Sitz in der Stadt Mosambik, die auf der gleichnamigen Insel liegt. Auf das Innere dieser Küsten erstreckt sich aber die Herrschaft der Portugiesen nicht, und auch von den an der Küste wohnenden afrikanischen Volksstämmen und Arabern ist nur ein Theil ihrer Oberherrschaft unterworfen. Die Treulosigkeit und Grausamkeit der Portugiesen gegen die Eingeborenen hat diese so erbittert, daß sie sogar keinem portugiesischen Händler mehr den Eingang in das Innere gestatten.

5. Das Küstenland von der Küste Mosambik bis zur Lagoabai, was man auch wohl die Küste Sena oder Sofala nennt. — Boden: vom Meere gegen das Lupatagebirge erhoben, welches sich in der westlichen Hälfte verbreitet; reich bewässert und fruchtbar. — Buchten: Asuka und Lagoa- oder Heiligegeist- auch Marquezbai. — Hauptfluß: Zambesé. — Nebenflüsse: auf der rechten Seite Manzora; auf der linken Aroanga, Reizigo, Mangaza, auch Chire genannt und durch den Suabo verstärkt. — Küstenflüsse: Tendanculo, Sofala, Sabia, Inhambane und Manissa oder Marquez. In die Lourenz-, Marquez- oder Lagoabai ergießen sich drei große Flüsse: Espirito santo nördlich, Lourenz-Marquez in der Mitte und der Maputa südlich. — Klima: Regenzeit vom November bis März; dann beständiges trockenes Wetter, sehr heiße Tage, kühle Nächte. — Eintheilung: Monomotapa, einst ein ansehnliches Kaiserreich, das sich weit ins Innere erstreckte, jetzt sehr zerstückelt, indem die Marawis, Kasembas, Meropua und Bororos sich hauptsächlich darein getheilt haben; dann folgen an der Küste: Sofala,

Maniça (Manissa) im Innern, Sabia und Inhambane. — Erzeugnisse: Gold, Kupfer, Seesalz, Ambra, Reis, Mais, Baumwolle, Zuckerrohr, Südfrüchte; viel zahmes Vieh, alle Arten wilde Thiere, Krokodile, viele Fische. — Einwohner: Kaffern in zahlreichen Stämmen; Halbnomaden. — Beschäftigung: Viehzucht, etwas Landbau, Goldarbeiten, Verfertigung eigenthümlicher musikalischer Instrumente. — Religion: Fetischdienst. — Regierung: Monomotapa stand sonst unter einem Kaiser; die übrigen Reiche haben Könige, welche die Titel: Quinteve, Sebanda und Tschikanga führen. In diesem Theile Afrika's haben die Portugiesen Besitzungen und Niederlassungen, welche das Gouvernement Sena bilden, wozu die Stadt Sena am Zambesé, Tete an demselben Flusse und andere gehören.

6. Kaffernküste. 25° 30′—33° S. Br. Von der Marquezbai bis zum Keiskamma. — Bestandtheile: die Küste Natal oder das Weihnachtsland. — Boden. Von der im Ganzen flachen Küste landeinwärts wird das Land bergig und waldig, bis es die Quathlamba- oder Ingale- oder Schneegebirgskette erreicht, die eine nördliche Verlängerung der Gebirge des Kaplandes ist und auf ihrem Scheitel ein großes, von Holz entblößtes, aber an Weidelandschaften reiches Plateau bildet. Im Ganzen ist der Boden gut bewässert, nur strichweise findet man dürre Hochebenen, gleich den Karroos im Kaplande. — Flüsse: Mafumo, Pongola, St. Lucia oder Omvaluzie, Omlongola oder Fischerfluß, Omzimrubu (St. Johns-River), einer der größten Ströme dieser Küste, Om-Baschi, Kei, Konkay und Keiskamma oder Keissi. — Klima: zwei Jahreszeiten, bedeutende Hitze am Tage, kühle Nächte. — Erzeugnisse: Kupfer, Eisen, Zinn, Reis, Bataten, Mais, Tabak, Zuckerrohr, Citronen, Pisang, Rinder, Schafe, viele wilde Bienen, Elephanten, Nashörner, Löwen, Tiger, Zebra u. a. — Einwohner: Kaffern, in vielen Völkerschaften unter besondern Anführern oder Königen, unter welchen Missionärs das Christenthum zu verbreiten suchen; daher auch hier mehrere Missionsstationen bestehen. In den neuesten Zeiten sind 5—6000 holländische Bauern aus der Kapkolonie hieher ausgewandert und haben im Natal-Lande, unweit Port Natal eine neue von der brittischen Regierung des Kaplandes Anfangs unabhängige Kolonie errichtet, deren Hauptort Pieter Mauritzburg ist. Diese neue Kolonie der Boers (holländische Bauern der Kapkolonie) begreift eine sehr große Landstrecke und den besten und fruchtbarsten Theil des Kaffernlandes, und vergrößert sich sehr, indem immer mehr Boers die Kapkolonie verlassen und hieher ziehen. Doch hat sich dieselbe 1844 der brittischen Regierung der Kapkolonie unterworfen, unter der Bedingung, daß sie nach holländischen Gesetzen von einem eigenen Gouverneur regiert werde. Im J. 1848 ließ sich auch eine deutsche Kolonie in Port Natal nieder, die besonders Baumwollenbau treiben wollte; im nämlichen Jahre bildete sich auch in London eine Gesellschaft zur Beförderung der Auswanderung nach Natal.

II. Länder der Westküste.

1. Oberguinea. Vom 1.° S. Br. — 10° N. Br. und 4—27° L.; umgeben von Senegambien, dem innern Negerlande, Niederguinea und dem westlichen Ocean mit dem großen Busen von Guinea. — Boden: Die Küste flach, äußerst fruchtbar, stellenweise sandig. Gegen das Innere erhebt sich das Land; die Sierra-Leona (Löwengebirge) ist ein Theil des Konggebirges, welches den nördlichen Theil des Landes durchzieht. Viele Küstenflüsse, darunter: Scarcies, Sierra-Leonafluß oder Rokelle, Camaranca, Sherbro, Mesurado, Sestos, Sueiro da Costa (Issini), Volta und Lagos. Die darauffolgenden Flüsse Benin oder Formosa, dos Escarbos, dos Forcados oder Warri, Ramos, Dodo, Nun (auf welchem Mündungsarm des Niger der diesen Strom befahrende Lander das Meer erreichte), Santa Barbara, San Bartolomeo, Sombrero, New-Calabar, Bonny, Andoney und Old-Calabar sind sämmtlich als Mündungsarme des Niger (der hier sein großes Delta bildet) zu betrachten. — Eintheilung: 1) Sierra-Leonaküste, mit Ländern der Fulaher, Mandingoer, Susuer, Bagoer, Timmanier und Bullomer; 2) Körnerküste mit den Reichen Mitombo, Quoja, Manu, Folja, Sanguin; 3) Zahn- oder Elfenbeinküste; 4) Goldküste, mit den Staaten Aschanti, Arim, Ahanta, Jabba, Kommany, Fetu, Sabu, Fantie, Akron, Agonna oder Agoona, Akra, Ningo; 5) Sklavenküste mit den Reichen Dahomeh, Ardra, Yarriba, Lagos, Benin, Owere und den Sitzen der Calbingos oder Calbongas, Eboe oder richtiger Aboh. — Klima: unerträgliche Hitze mit dem versengenden Harmattan, heftige Stürme bei dem Uebergange von der trockenen zur nassen Jahreszeit. — Erzeugnisse: Gold, Silber, Eisen, Salz, Ambra, Reis, Pfeffer, Ingwer, Gummi, viele Palmenarten, Südfrüchte, Kassaven, Papayas, Baumwolle, Tabak, Rinder, Büffel, Ziegen, Schweine, Pferde, Esel, Schafe mit Haaren, viele wilde Thiere, die größte Mannigfaltigkeit an Affen, Amphibien, Vögel der verschiedensten Gattungen, Bienen, Heuschrecken, Termiten, Muskelwürmer. — Einwohner: Negervölker unter vielerlei einzelnen Namen, Nordamerikaner in den beiden Negerrepubliken Liberia und Maryland in Liberia auf der Körnerküste. — Europäer (Holländer, auch noch einzelne Dänen, jedoch vornehmlich Britten), welche des Handels wegen mehrere Niederlassungen gründeten; Mallys, maurische Kaufleute aus der Berberei. Unter den Niederlassungen der Britten sind vorzüglich Freetown, Hauptstadt der Kolonie für freie Neger, auf der Sierra-Leonaküste gelegen, und Cape-Coast auf der Goldküste zu bemerken. Dänemark hat seine Kolonie in und bei Christiansborg auf der Goldküste 1849 an England verkauft. — Beschäftigung: Landbau, Viehzucht, Fischerei, Goldwäscherei, Salzausbeutung, Jagd, Weberei, Färberei, Seifensiederei, Bearbeitung des Eisens und Goldes, Verfertigung von Stricken, Matten, Seefahrzeugen. Der Handel ist nicht unbedeutend; die Waaren zum Absatz an die Auswärtigen sind, außer Sklaven, die einst hier besonders zahlreich abgesetzt wurden, Goldstaub, Kopal, Kautschuk, Gummi, Kokosnüsse, Palm- und Kokosnußöl, Ambra, Zibeth, Guineapfeffer, Elfenbein, Straußfedern, allerlei Felle, Roth- und Ebenholz. Sehr wichtig ist in den neuern Zeiten die Palmölausfuhr nach England geworden, die im J. 1842 bereits 500,000 Ct. betrug. — Religion: Fetischdienst. Die verschiedenen Staaten sind größtentheils unter eigenen Königen; doch finden sich darunter mehrere Republiken. Die Niederlassungen von Seite der europäischen Staaten und die genannten, von Nordamerika aus gegründeten Negerrepubliken auf der Pfefferküste stehen unter eigenen Verwaltungen.

2. Niederguinea oder Kongo. Vom 1.—17.° S. Br. und 26—37° L. Westlich vom atlantischen Ocean (hier äthiopisches Meer genannt) östlich von den Negerreichen im unbekannten innern Südafrika, nördlich von Oberguinea, südlich von der wüsten Küste begrenzt. Eine Küstenstrecke von den Kaps Lopez und St. Katharina bis zum Kap Negro, enthaltend die Königreiche Loango, Kakongo, N'Gojo (Kabenda), Kongo, Angola, Matamba und Benguela. An der Küste niedrig, zum Theil sandig, gegen das Innere mehr fruchtbar und zu einer von N. gegen S. ziehenden Gebirgskette sich erhebend, jenseits welcher man zu einer wieder im O. von Bergen begrenzten Hochebene gelangt; im Süden ist die Küste hoch und steil. Seen: Aquilunda weit im Innern, dessen Existenz aber sehr ungewiß ist. Flüsse: Kongo oder Zaire (Hauptfluß), Ambriz oder

Loge, Dande, Zenza oder Bengo, Koanza (Hauptfluß), Kuvo, Katumbela, Guborovo oder St. Francisco, Kobal. — **Klima:** Regenzeit vom November bis März; der wolkenbedeckte Himmel und die beständige Tag- und Nachtgleiche mildern die Hitze, die Luft ist warmfeucht und ungesund; mit April beginnt die trockene Zeit mit minder angreifender Wärme. — **Produkte:** Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Salpeter, Schwefel, Bergtheer, Salz, Kongo-, Matoba-, Kokos-, Dattel-, Zwerg-, Oel- und Matomepalmen, Baobab, Tamarinden, Kassien, Mangle, Isanda-, Mulemba- und Papajenbäume, Pisang, Sandelholz, Zuckerrohr, Maniok, Tabak, Kaffee, Piment- und Guajavabäume, Ananas, Yams, Bataten, Erbsenbäume, Luno (Getreideart), Fluvo (Art Hirse), Mais, Reis; Pferde, Esel, Maulesel, Schafe, Ziegen, Schweine, Rinder, Elephanten, Nashörner, Panther, Tigerkatzen, Affen, Flußpferde, wilde Schweine und Büffel, Antilopen; Schlangen, Krokodile, Eidechsen; Termiten, Heuschrecken, Bienen, Flamingo's, Pfauen, Strauße, Fasanen, Perlhühner, zahme Hühner, Tauben, Gänse, Enten, Fische. — **Einwohner:** Neger, von welchen die Kongo-Neger und Kalbongas am bekanntesten, und Europäer, vornehmlich Portugiesen. — **Beschäftigung:** Landbau, Fischerei, Jagd, Verfertigung von Töpfen, Körben, Matten, Netzen, Stricken, Bast- und Baumwollenzeugen, Bearbeitung des Eisens. Der **Handel** wird von Negern in Karawanen durch das Binnenland bis an die Ostküste, vorzüglich aber mit den Europäern, betrieben, welche, außer Sklaven, Elfenbein, Färbeholz, Palmöl, Papageien, Honig, Wachs gegen Branntwein, Zucker, Leinwand, verschiedene Zeuge, Flinten und Munition, Glasperlen und Kauris absetzen. — **Religion:** Fetischdienst, nicht selten mit Menschenopfern. Auch das Christenthum ist zu treffen. — Die **Regierung** ist in den Händen uneingeschränkter Könige; das Volk theilt sich in Freie und in (geborne oder gemachte) Sklaven. Die Negerstaaten sind theils unabhängig, theils stehen sie unter dem Einflusse der Portugiesen, welche hier viele Besitzungen haben, die das Gouvernement Angola und Benguela bilden.

3. Die südwestlichste Küste, sehr wenig bewohnt und unbekannt, vom 17.—28.° S. Br. mit den Buchten: Angra fria, Angra St. Antonio, Angra pequena, Wallfischbai. Der südlichste Theil dieser Küste heißt die wüste Küste. — **Einwohner:** Zimbebas (Neger), Halbnomaden, mit Viehzucht und Jagd beschäftigt. Das Land ist wenig bekannt.

III. Das innere Süd-Afrika.

Lage: Vom 15.° N. bis 28.° S. Br. **Bestandtheile:** Außer verschiedenen Negerstaaten, die Länder der Gallas, der Kaffern und der freien Hottentotten. — **Gebirge:** Das Mondgebirge im O., das Lupatagebirge von N. nach S. zum Schneegebirge streichend. Der in neuerer Zeit im Innern entdeckte, unter 3° 40′ S. Br. gelegene und auf 19,000 Pariser oder 19,528 rheinl. Fuß Höhe geschätzte **Kili Mandscharo** gehört ohne Zweifel dem Mondgebirge an. — **Boden:** sehr fruchtbar, eine Hochebene bildend, die sich in über einander aufsteigenden Terrassen erhebt. — **Seen:** Marawi oder N'jaßi, wie er nach neuern Nachrichten eigentlich heißt, und nach **Douville** der Quiffua oder Kuffua, dem todten Meere gleichend, von vulkanischen Bergen umschlossen und 50 Meilen im Umfange groß. — **Flüsse:** Zaire, Koanza, Zambese, Orangefluß, die in diesem Hochlande ihren Ursprung haben. — **Klima:** bei der Lage unter dem Aequator, zwei Jahreszeiten, doch wegen der hohen Lage des Bodens minder heiß. — **Erzeugnisse:** Gold und andere Metalle, Elfenbein, edle Holzarten; wahrscheinlich auch die meisten Produkte der benachbarten Küstenländer. — **Einwohner:** Kaffernstämme, hauptsächlich die eigentlichen Kaffern und freien Hottentotten, die Gallas und verschiedene Negervölker. — **Religion:** Mohamedanismus und roher Fetischdienst. Ueber die Beschäftigung wenig Zuverlässiges bekannt, wahrscheinlich Landbau und Viehzucht, letztere vielleicht bei den nomadischen Stämmen am häufigsten. Unter den Kaffern und Hottentotten verbreitet sich durch brittische und französische Missionäre das Christenthum. Die **Regierung** ist in den Händen eigener Herrscher oder Könige. **Douville**, dessen Reise in dieses Innere Afrika's jedoch von den Britten sehr bezweifelt wird, nennt hier unter andern: Bomba, wahrscheinlich einerlei mit Mani-Emugi, eins der mächtigsten Reiche; Sala (einerlei mit dem von älteren Reisenden erwähnten Anziko), gleichfalls eins der mächtigsten; Reich der Moluas, eine Hauptmacht dieser Gegenden, mit zwei Hauptstädten, Yanvo, wo der König, und Tandi-a-vua, wo die Königin wohnt, jene soll 40,000 Einwohner haben; Hume, Kassange, Kankobella, Ho, Hollo-Ho, Kisua, Kunhinga; Tamba, Bihé &c., lauter von Negerstämmen bewohnte Länder; unter den Gallas-Ländern sind vorzüglich Enarea, dessen Bewohner gesitteter als alle übrigen Gallas sind, und Kutscha, vom Goschop durchflossen und mit einer starken Bevölkerung und zahlreichen Städten, zu bemerken.

IV. Kapland.

1. Land.

1. Lage und Größe. Vom 29° 55′—34° 17′ S. Br.; 34—45° L.; südwestlich vom atlantischen, südlich vom indischen Ocean umflossen, im Norden an die von unabhängigen Hottentotten und Buschmännern bewohnten Länder und im NO. an die Kaffernländer grenzend, gegen welche der Keiskamma die Grenze bildet. Es enthält im Ganzen 6000 und nach einer kleineren Angabe 5720 Q. M.

2. Boden. Im Durchschnitte ziemlich mager, selbst sandig und steinig; im Innern weit ausgedehnte Sandwüsten, Karroos in der Sprache der Hottentotten, dürre Haiden und kahle Berge, dagegen auch wieder fruchtbare Strecken. Wärme und gute Bewässerung sind der Vegetation sehr förderlich. Vom äußersten Süden steigt das Land in mehreren Terrassen auf bis zu den Hochgebirgen im Norden. Aus dem Küstenlande gelangt man über die Zwarte- oder schwarzen Berge zu der großen Karroo, einer öden Hochfläche, und dann zu den Hochgebirgen, wozu die Khamiesberge im äußersten NW., dann weiter gegen O. die Roggevelds- Niewvelds- und die Schnee- oder Sneeuwberge (deren höchster Punkt der Kompaßberg oder Spitzkop 6500 F. hoch ist), die häufig aber nicht immer mit Schnee bedeckt sind, und im äußersten O. die Winter-, Bambus- und Sturmberge gehören. In dem Küstenlande erheben sich als einzelne Berge: der Tafelberg, Teufelsberg und Löwenberg. — **Vorgebirge:** Kap der guten Hoffnung; Cabofalso (falsches Vorgebirge), Nadelkap. — **Buchten:** St. Helenabai, Saldanbai, Tafelbai, falsche Bai (Bay fals), Büffelbai, Simonsbai, Straußenbai (Struysbai), Sebastiansbai, Muschelbai, Plattenbergsbai, Camtuhsbai und Algoabai.

Flüsse, nach W. strömend: Orangefluß (1052 Fuß breit), welcher eigentlich nicht zum Kaplande gehört, sondern außerhalb des

Gebietes der Kolonie, im Lande der unabhängigen Hottentotten fließt, und der größte Fluß in diesem südlichsten Theile Afrika's ist (doch berührt der südliche Hauptarm desselben, der Nu-Gariep, die nordöstliche Grenze der Kapkolonie), der Koussie oder Sandfluß, Elephantenfluß, Bergfluß. Nach SO. Bredefluß (breiter Fluß), Gauritz, Camtuhs-, Sonntags-, große Fischfluß (Kamtik) und der Keiskamma.

3. Eintheilung. 1) In die westliche Provinz mit den 7 Distrikten: Kapdistrikt, Stellenbosch, Worcester, Clan-William, Zwellendam, George und Beaufort.

2) In die östliche Provinz mit den 6 Distrikten: Graaf-Reynet, Colesberg, Sommerset, Cradok, Uitenhage und Albany.

4. Klima. Ungeachtet der Lage in der südlich gemäßigten Zone doch nicht bestimmt unterschiedene vier Jahreszeiten, sondern eine nasse und eine trockene Zeit, erstere bei SO. Monsun vom September bis Mai, letztere mit einer Wärme von 29° Réaumur; die Südostwinde sind kühl, streng, heftig, Sand aufwirbelnd, die schlimmste Seite des Kap-Klima. Die Ernte fällt in den November und December, die Weinlese in den März.

5. Naturerzeugnisse. Mineralreich: Kupfer, Eisen, Blei, Salz, Kiesel, Quarz, weiße und graue Thonerde, Röthel, Gipsspath, Katzensilber, Tuffstein, Sandstein, Schiefer, Kalk, Erdpech (Dassenpitz), Mineralwasser, heiße Bäder.

Pflanzenreich: Getreide, besonders der schönste Weizen der Erde, Hülsenfrüchte, Gemüse, Wein (aus Europa und Persien hieher verpflanzt), darunter der Konstantia von vorzüglicher Güte, Obst der verschiedensten Arten, edle Südfrüchte, Lorbeerbäume, Wachs-, Kampher-, Gummi-, Akazien-, Oelbäume, Ebenholz, viele Arten von Proteen, worunter der Zuckerbaum und Silberbaum, zahlreiche Arten von Aloen oder Agaven und von Euphorbien. Auch gedeihen Tabak und Baumwolle.

Thierreich: Elephanten, Löwen, Hyänen, Panther, Schakale, Giraffen, Rhinozerosse, Affen, Büffel (wild); viele Antilopen- und Gazellengeschlechter, darunter Springböcke, Elenne, Klippenspringer, Gnuthiere, blaue Antilopen u. a., wilde Schweine, Tigerkatzen, Bisamkatzen, wilde Esel, Flußpferde, Seehunde, Wallfische, Schildkröten; vielerlei Fische und Muscheln; Adler, Geier, Falken, Strauße, Flamingo's, Pelikane, Pinguinen, Rebhühner, Wachteln, Trappen, Perlhühner, Papageien, Honigweiser u. a. Unter den zahmen Thieren sind Rinder, Schafe und Pferde die wichtigsten. 1841 betrug die Zahl der Schafe 3 Mill., worunter 600,000, die Wolle gaben. 1842 stieg die Ausfuhr der Wolle auf 16,000 Ctr.

B. Einwohner.

1. Abstammung. 1) Hottentotten, die sich selbst Quaqua oder Anaqua nennen, und unter welchen das Christenthum und die Civilisation durch die Bemühung der Missionäre immer größere Fortschritte machen. Sie befinden sich fast alle in einer Art von Dienstbarkeit bei den Kolonisten; zu den außerhalb des Umfanges des Kaplandes in Unabhängigkeit lebenden Hottentottenstämmen gehören die Koranas, Namaquas, Gonaalas, Damaras, unter welchen auch das Christenthum sich ausbreitet. 2) Buschmänner, Bosjemanns (Saabs), ein wilder, verfolgter Hottentottenstamm, der in den an die nördlichen Theile des Kaplandes stoßenden Wildnissen umherirrt. 3) Fremdlinge: Europäer, Chinesen, Malaien. 4) Durch Mischung der Einheimischen und Fremden entstandene Mestiz-Hottentotten. 5) Neger von der ostafrikanischen Küste, eingewanderte Kaffer- und Fingostämme. 1841 betrug die Zahl der Einwohner 153,460, von denen die größere Hälfte Farbige, die kleinere Hälfte Weiße waren. Hierbei waren aber ungefähr 50,000 Einwanderer aus Kaffer- und Fingostämmen nicht gerechnet. Im J. 1847 belief sich die Bevölkerung auf 178,300 Einwohner, worunter 12,243 Fremde. Seitdem sind aber die großen Landschaften Brittisch Kafferland, Orange Riverprovinz, Victoria und Albert der Kapkolonie einverleibt.

2. Beschäftigung. Der Hottentott befaßt sich mit Viehzucht und jetzt auch mit Landbau. Die Buschmänner, in den Gebirgen und Waldungen herumziehend, legen sich nur auf Jagd und Raub. Bei den Kolonisten findet man Land-, Garten-, Obst- und Weinbau, Viehzucht. Fabriken bestehen nur wenige, und selbst Handwerker sind nur meistens in der Kapstadt zu treffen; Fabrikate sucht man größtentheils durch den Handel zu erlangen.

Der Handel im Innern beschränkt sich auf den Absatz der Kolonisten nach der Kapstadt, nach welcher sie Getreide, Hülsenfrüchte, Butter, Seife, Talg, Vieh und Fleisch, Häute, Elfenbein u. s. w. bringen. Von den Kaffern erhandeln die Kolonisten viel Elfenbein. Die landenden Schiffe versehen sich daselbst mit Fleisch, Gemüse, Mehl, Zwieback, Obst, Wein, Getreide, und setzen dafür allerlei Fabrikwaaren, Gewürze, Kaffee, Reis u. s. w. ab. 1841 betrug die Einfuhr zur See 315,635, und die Ausfuhr 251,753 Pf. St. Im Jahre 1843 waren bei der Ausfuhr die Hauptartikel: Wolle für 78,000, Häute und Felle 58,000, Wein für 44,000, Weizen und Mehl für 17,000 Pf. St. Als ein nicht unbedeutender Ausfuhrartikel ist die Kap'sche Aloe zu betrachten, die in großen Quantitäten nach Europa kommt. Im J. 1844 langten in allen Häfen des Kaplandes 533 Schiffe von 177,840 Tonnen Gehalt, mit Ausschluß der Küstenfahrzeuge, an. Für den Westen dient die Kapstadt, für den Osten Grahamstown mit dem Hafen Port Francis als Hauptorthandelsplatz. Die Hauptseehäfen sind die Kapstadt und Port Elisabeth. Seit 1842 hat auch nach dieser Kolonie von England aus eine regelmäßige Dampfschifffahrt begonnen. In neuerer Zeit ist die Ausfuhr der feinen Wolle, die der australischen nicht nachsteht, sehr bedeutend gewachsen. Im J. 1820 wurden davon erst für 13,800 Pf. St. ausgeführt, 1827 schon für 44,100, aber 1846 für 178,011 Pf. St. Besonders im östlichen Kaplande stieg der Handel in den letzten 30 Jahren ganz ungemein, wenn auch die Handelsbilanz für das ganze Land insofern unvortheilhaft blieb, als z. B. im J. 1844 für 433,355 Pf. St. seewärts exportirt, dagegen für 775,377 Pf. St. importirt wurden. Im J. 1846 hatte der Import aus dem brittischen Mutterlande einen Werth von 480,970, und 1847 den von 668,208 Pf. St., wogegen die Gesammtausfuhr im J. 1846 eine Höhe von nur 464,540 Pf. St. erreichte.

3. Religion. Die Hottentotten, sonst sämmtlich Heiden, sind jetzt (mit Ausnahme der Buschmann-Hottentotten) fast alle Christen, indem die englischen und andere Missionsgesellschaften unter denselben und unter den Kaffern das Christenthum zu verbreiten suchten und viele Missionsstationen errichtet haben, die immer weiter in das Innere von Südafrika vordringen. Auch die Herrnhuter haben hier Missionsörter. Bei den Kolonisten ist die christliche reformirte Kirche die herrschende. Doch sind auch Lutheraner und Katholiken vorhanden. Unter den Malaien herrscht der Islam.

4. Kulturzustand. Die Buschmänner sind im Stande gänzlicher Wildheit; die Hottentotten der Kolonie, die das Christenthum angenommen haben, fangen an in den Zustand der Civilisation überzugehen, haben Häuser, Kirchen und Schulen, kleiden sich anständig und verfertigen sich die nöthigen Haushaltungs- und Ackerbaugeräthschaften selbst. Viele dienen den Kolonisten um Lohn, doch läßt sie ihr geringer Unternehmungsgeist zu keinem großen Wohlstande gelangen. Bei den Kolonisten finden sich die verschiedenen Stufen europäischer Bildung, doch sind vom Kap bisher weder ausgezeichnete Künstler noch Gelehrte bekannt. Jetzt sorgt man mehr für den Unterricht. In der Kapstadt befinden sich ein englisches Lyceum und eine gut eingerichtete holländische Normalschule, und zu Grahamstown, der zweitgrößten Stadt der Kolonie, zwei Gewerbsschulen und eine Bibliothek.

5. Regierung. Die Hottentotten leben in republikanischer Gleichheit, nur Reichthum gewährt einige Auszeichnung. Bei den freien Hottentotten ist eine Volksversammlung die ausschließende Behörde für Staatsangelegenheiten und Rechtspflege; an der Spitze jeden Stammes steht ein Aeltester. Die Hottentotten, welche als Kolonisten vom Kap-Gouvernement abhängig sind, stehen in jeder Dorfschaft unter einem von den Europäern gewählten Oberhaupte. Die holländisch-ostindische Gesellschaft, welche die Kap-Kolonie gründete, setzte zur Verwaltung derselben einen Statthalter und Vicestatthalter ein; und nachdem die Staatsregierung eintrat, wurde ein Gouverneur bestellt, und die Verwaltung acht Kollegien zugetheilt, welche waren: der große Rath, das große und kleine Justizkollegium, das Ehegericht, die Waisenkammer, das Kirchenkollegium, das bürgerliche Gericht, der Kriegsrath. Seit die Britten in dem J. 1814 in den Besitz des Kaps gelangten, ist die oberste Verwaltung einem Gouverneur anvertraut, welcher bisher fast mit unumschränkter Gewalt bekleidet und nur der Regierung des Mutterlandes verantwortlich war. Jedoch ist seit 1852 eine Repräsentiv-Verfassung, wie sie in den meisten andern brittischen Kolonien besteht, eingeführt. Die exekutive Gewalt geht fast ausschließlich von der Kanzlei des Kolonialsekretärs aus. Jedem Distrikt ist ein Landdrost vorgesetzt, den Landdrosten stehen die Landkornets zur Seite, welche der Gouverneur aus den angesehensten Einwohnern auf ihren Vorschlag bestellt, ein Distriktssekretär und die Landräthe. Auch ist 1827 ein Obergerichtshof errichtet, dessen Richter alle Vorzüge der englischen Gerichtsbeamten genießen und völlig unabhängig sind. Ueberhaupt wird jetzt die Kolonie nach englischen Gesetzen regiert, da bis vor wenigen Jahren die ehemalige holländische Verfassung noch beibehalten war. — Die Staatseinkünfte bestehen in Verpachtung der Wein-, Bier- und Branntweinschenken, in Abgaben von Naturprodukten und vom Verkaufe der Grundstücke, in Grundsteuern, Pachtzinsen, Ankergeldern, in Zöllen, Post- und Stempelgefällen, und betrugen 1828: 116,968, die Ausgaben 125,214 Pf. St. Im J. 1842 betrugen die Gesammteinnahmen der Kolonie (ohne Port Natal) 167,657 Pf. St. — Die Truppenzahl besteht aus einer Kompagnie Artillerie und drei Regimentern Infanterie.

C. Geschichte.

Das Kap wurde 1486 von dem Portugiesen Bartolomeo Diaz entdeckt, und 1497 von dem Portugiesen Vasco de Gama zuerst umschifft. Die holländisch-ostindische Kompagnie besetzte es 1600 mit einer Kolonie, und 1652 erhielt die neue Kapstadt Festungswerke und eine Besatzung. Die Kolonisten (Boers) lebten anfangs im fortwährenden Kriege mit den Hottentotten, die sich jedoch theils unterwarfen, theils sich als Buschmänner in öde Gegenden zurückzogen. Die Kolonie blühte dergestalt empor, daß, als Ludwig XIV. Holland mit Vernichtung bedrohte, viele reiche Holländer hieher auswandern wollten. Im französischen Revolutionskriege eroberten die Engländer (16. Sept. 1795) das Kapland, welches zwar 1803 durch den Frieden von Amiens in den Besitz der Holländer zurückkehrte, aber schon 1806 von den Engländern wieder eingenommen und als Eigenthum behandelt wurde. Letztere erhielten es im Pariser Frieden 1814 völlig abgetreten. Auf die Entwickelung des Kaplandes unter brittischer Herrschaft wirkte die Beschränkung der alten Vorrechte der Boers in den größeren Besitzungen, besonders die Aufhebung des Sklavenhandels, der Verkehr mit Ostindien und die Vereinigung mit England günstig; 1820 siedelten sich 4000 Britten dort an, 1829 wurden den Hottentotten und freien Farbigen auf dem Kap gleiche Rechte mit den Weißen in Aussicht gestellt. Als aber 1837 diese Emancipation jener Stämme, und 1839 auch die der Neger, in Ausführung gebracht werden sollte, glaubten sich die Boers (besonders da sie nur $^1/_8$ des Schadens, den sie durch Freilassung der Sklaven erlitten, vergütet erhielten) beeinträchtigt. Daher zogen 5000 derselben, nachdem sie ihre Grundbesitze verkauft, fort und siedelten sich in den Gebieten des Zulusfürsten Dingaan und bei Port Natal an. Obgleich sie in den steten Gefechten mit den Kaffern viele Menschen einbüßten, kehrten sie doch nicht auf das englische Gebiet zurück; vielmehr vergrößerte sich ihre Zahl durch nachrückende neue Auswanderer auf 24,000 Mann, die, trotz alles Widerspruchs von Seite der englischen Regierung und der Versuche, sie zum Gehorsam zurückzuführen, sich für unabhängig erklärten und mit den Waffen in der Hand ihre Unabhängigkeit von England zu behaupten suchen. — Das Kapland ist häufigen verwüstenden Einfällen der Kaffern ausgesetzt, welchen die Engländer zwar wiederholte siegreiche Gefechte lieferten, und sie zur theilweisen Unterwerfung zwangen; dennoch hielten die Kaffern nie ganz Frieden, und von 1844—1847 wüthete fast unausgesetzt der Krieg. Zwar beschworen die Kaffernhäuptlinge am 7. Jänner 1848 den Frieden und die Unterwerfung; aber seit Oct. 1850 begannen abermals die Aufstände und Einfälle der Kaffern, die brittische Regierung mußte daher 1852 bedeutende Gelder und Truppen zur nachdrücklichen Unterstützung der Kolonie absenden, und erst im Sommer 1853 wurde die Ruhe vorläufig wieder hergestellt.

V. Afrikanische Inseln.

a) Westliche Inseln.

1. Die Azoren. Von 346—352° L. und 37—40° N. Br. Neun Inseln: Terceira, San Miguel, Pico, Santa Maria, San Jorge, Graciosa, Fayal, Flores und Corvo. — Sie enthalten zusammen 53 Quadratmeilen und haben einen vulkanischen, fruchtbaren Boden, viele Gebirge und schroffe Felsen, ein gemäßigtes, gesundes Klima, und liefern Getreide, Flachs, Hanf, Zucker, Gummi, Orangen, Citronen, vortrefflichen Wein, Wachs, Honig. Fast alle portugiesischen und spanischen Ostindienfahrer nehmen hier Erfrischungen ein. Jährlich laufen in alle Häfen dieser Inseln an 700 Schiffe ein. — Die 250,000 Einwohner, sämmtlich katholische Christen, stehen unter einem portugiesischen Gouverneur, der seinen Sitz in der Stadt Angra auf Terceira hat.

2. Madeira mit Porto Santo und einigen wüsten Inseln. Unterm 32° 30′ Br. und 1° L., gegen 17 Q. M. groß. — Boden: Felsenküsten, im Innern zahlreiche Thäler und Berge abwechselnd, viele der letzteren kahl; überall Spuren ausgebrannter Vulkane, Thäler und Ebenen sind fruchtbar und wohlgebaut. — Klima: reine gesunde Luft, steter Wechsel von Frühling und Sommer. Die Wärme nie unter 64°, nie über 75° Fahrenheit. — Naturerzeugnisse: Wein (Haupthandelswaare, jährl. Erzeugung 20—30,000 Pipen; 1836 35,569 und 1837 23,070 Pipen, der beste Wein ist der Dry-Madeira), Orseille, Südfrüchte, Rosenholz, Getreide, Kaffee, dessen Kultur erst in neuerer Zeit eingeführt ist, Zucker von geringer Qualität, Honig, Wachs, zahme Thiere, Geflügel, Schweine (wild). — Einwohner: Portugiesen und Neger, 1847: 115,000. — Beschäftigung: Land-, Wein- und Obstbau, Sammeln der Orseille, Verfertigung von groben wollenen und leinenen Zeugen, von Strohhüten, Strohkörben und Strohschuhen, von den letztern in neuerer und den neuesten Zeiten viele nach Ost- und Westindien ausgeführt. Man bereitet auch viel Branntwein aus geringen Weinsorten und Zucker. Der Handel meistens in den Händen der Britten bringt gegen obige Erzeugnisse alle nöthigen Fabrikwaaren. — Religion: die katholische, unter einem Bischofe. Die Regierung führt ein portugiesischer Statthalter, welcher seinen Sitz zu Funchal hat. Die Einkünfte sollen 20,000 Pf. St. Ueberschuß gewähren. Uebrigens sind die Zolleinnahmen seit Jahren in Abnahme begriffen und beliefen sich 1850 nur auf 119,344 spanische Piaster. Hierher gehören die Inseln Madeira (Hauptstadt Funchal) und Poort

Santo; die Inseln las Desertas und die unbewohnten Salvages sind von viel geringerer Bedeutung.

3. Kanarische Inseln. Von 27° 39'—29° 26' N. Br., 359°—4° 30' Oestl. L. — Bestandtheile: 12 Inseln, von denen Kanaria und Teneriffa die vorzüglichsten sind. Die übrigen Inseln sind: Ferro, Palma, Gomero, Forteventura, Lancerota, Lobos, Roquete, Allegranza, Montanaclara und Graciosa. Die 5 letztern sind unbewohnt. Die Kanarischen Inseln haben einen Gesammtflächeninhalt von $151\frac{1}{2}$ Q. M. und hatten, nach der Zählung im J. 1849, eine Gesammtbevölkerung von 257,719 Einwohnern. — Boden: vulkanischer Beschaffenheit, der bekannte Pik von Teneriffa dampft beständig und ist 11,400 Fuß hoch. Alle Inseln sind sehr gebirgig und romantisch schön, doch nicht allgemein angebaut. — Klima: äußerst günstige Temperatur, die Hitze an den Küsten am stärksten, in den höhern Gegenden mäßig; Winter nur auf den Hochgebirgen, welche Schnee deckt. Zu den Landplagen gehören die öftern heftigen Orkane, nicht selten anhaltende Dürre und Heuschrecken. — Naturerzeugnisse: sehr vieler und trefflicher Wein (Kanariensekt), die beste Orseille, Drachenblut, Zucker, Honig, Wachs, Häute, kandirte und getrocknete Früchte, Pech. Außerdem schönes Getreide, Hirse, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Gartengewächse, edles Obst, Flachs, Baumwolle, Baumöl, Mastir, Bananas, Datteln, Soda (jährlich an 330,000 Ctr.) — dann Pferde, Rinder, Esel, Kameele, Schafe, Ziegen, Hirsche, Rehe, Trappen, Fasanen, Tauben, Kanarienvögel. Das Mineralreich liefert Bimsstein und Filtrirstein. — Einwohner: Abkömmlinge der Spanier, Guanchen und Mauren. Die Guanchen als die Ureinwohner sind gänzlich ausgestorben, und man findet von ihnen in Berghöhlen in Ziegenfelle eingewickelte Mumien, vorzüglich auf Teneriffa. — Beschäftigung: Land- und Weinbau, Viehzucht, Fischerei, Handwerke; Fabrikation von Wollen-, Seiden- und Leinenzeugen. — Der Handel ist wichtig, da fast alle nach Süden oder Westen gehenden Schiffe hier anlegen; Teneriffa ist der Mittelpunkt des Handels. — Ausfuhr: Wein, Branntwein, Zucker, Pech, edle Früchte, Honig, Wachs, Ziegenfelle, Soda, Getreide, Wolle, Gemüse und Fleischwaaren. — Einfuhr: Kolonialwaaren, Fabrikwaaren, Flachs, Oel, Salz, Pulver; den stärksten Antheil am Handel nehmen die Britten. — Religion: die katholische, unter dem Bischofe zu Palmas auf Kanaria. — Wissenschaftliche Bildung: für dieselbe geschieht jetzt mehr, als sonst, ja es gibt sogar in der Stadt Laguna auf der Insel Teneriffa eine Universität. — Regierung: die sämmtlichen Inseln stehen unter Spanien, und werden von einem Statthalter zu Santa Cruz auf Teneriffa verwaltet. Die Einkünfte schätzt man auf 540,000 fl.; sie werden aber von den Ausgaben überstiegen. Andererseits hat der spanische Staatsschatz einen beträchtlichen Gewinn von der Cochenillekultur und anderen Regierungsmonopolen.

4. Kapverdische Inseln (Inseln des grünen Vorgebirges). 14° 30'—17° 45' N. Br.; 4° 30'—7° 30' W. Länge, zusammen gegen 80 Quadratmeilen groß. — Bestandtheile: zehn Inseln: San Jago, Ilha do Fuego, Brava, Mayo, Bonavista, do Sale, San Nicolo, San Lucia, St. Antonio, St. Vincente. — Boden: gebirgig (vulkanisch, Fuego hat einen thätigen Vulkan), steinig, wasserarm, wenig fruchtbar. — Klima: Wechsel von nasser und trockener Jahreszeit; äußerst drückende Hitze, ungesunde Luft. — Naturerzeugnisse: Salz, Zucker, Baumwolle, Indigo, Orseille, Schildkröten, Ziegenhäute als Stapelwaaren; sonst noch: Rinder, Pferde, Esel, Schweine, viel Geflügel, Wein, Mais, Bananen, Goldfrüchte, Kokos, Tamarinden. — Einwohner: Abkömmlinge von Portugiesen und Schwarzen des benachbarten Continents. — Beschäftigung: Fischerei, Landbau, Wollenspinnerei, Weberei, Gerberei, Handel mit anlegenden Schiffen. — Religion: die katholische, unter dem Bischofe zu Ribeira Grande auf San Jago. — Regierung: durch einen portugiesischen Statthalter, der früher auf Porto Praya, seit 1838 auf St. Vincente residirt. 1831 belief sich die Zahl der Einwohner auf 88,460, wovon jedoch durch eine entstandene Hungersnoth, indem es drei Jahre nicht regnete, bis zum Jahre 1833 über 30,000 Menschen den Hungertod starben.

5. Guinea-Inseln. Von 1° 20' S. Br. — 4° N. Br. und vom 23° 30'—25° 40' Oestl. L. Vier Inseln: Fernando del Po, Prinzeninsel, St. Thomas und Anno-Bon. Aus dem Ocean hervorragende Berg- und Felsenmassen; doch höchst fruchtbar, wohl bewässert. Sie erzeugen Früchte aller Art, Mais, Maniok, Reis, Yams, Bananen, Hirse, Zucker, Kaffee, Baumwolle, zahmes Vieh, Geflügel. — Einwohner: Weiße, Neger und Mulatten. Lebhafter Verkehr mit den Guineafahrern, welche sich hier mit frischem Wasser und den verschiedenen sonstigen Bedürfnissen versehen. — Religion: die katholische. Auf Fernando del Po und Annobon macht Spanien nominell oberherrliche Ansprüche und trat die erstgenannte Insel 1827 an England ab, welches jedoch ohne weitere Folgen geblieben ist, weil Fernando del Po wegen des ungesunden Klima's zu keiner bleibenden Niederlassung sich eignet. Die Prinzeninsel und St. Thomas sind dagegen im unbestrittenen Besitz der Portugiesen. Auf Fernando wurde (1827) eine brittische Niederlassung, Namens Clarencetown veranstaltet, die jedoch nicht sehr gedeihet, wegen des ungesunden Klima's der Insel.

6. St. Ascension- oder Himmelfahrtsinsel, unter 3° 19' Oestl. L. und 8° S. Br., sehr dürr und ein ausgebrannter Vulkan, bisher fast ohne Pflanzen, kaum einige wilde Ziegen nährend, doch reich an Schildkröten und wegen ihres guten Hafens oft besucht, jetzt aber von den Britten besetzt und stark befestigt, mit einer Besatzung von 1 Bataillon. Seit dieser Zeit hat man Brunnen und Wasserleitungen, Magazine, woraus sich Handelsschiffe mit Lebensmitteln und selbst Kriegsschiffe mit ihren Bedürfnissen versehen können, Kasernen, Wohnhäuser, Batterien und Pflanzungen angelegt, wo alle europäische Gewächse und mehrere tropische, besonders süße Kartoffeln gedeihen. Die Niederlassung heißt George-Town, und so ist jetzt diese Insel von großer Wichtigkeit für England als Station für die ostindische Schiffahrt und als ein Glied in der großen Kette der Stationen, die England um die Erde gezogen hat.

7. St. Helena. Unterm 16° S. Br., 11° 3' der L. Ein Basaltfelsen, mit der höchsten Spitze 2,700' über die Wasserfläche ragend, von mehreren kleinen Thälern durchschnitten, nur von wenig fruchtbarer Erde überdeckt, ist $3\frac{1}{2}$ Q. M. groß. — Klima: eine gesunde Luft mit stets gleichförmiger Temperatur. — Naturerzeugnisse: Gemüse, Citronen, Aepfel, Ananas, Melonen, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Yams, zahmes Vieh, viel Geflügel, Ueberfluß an Fischen, Schildkröten. Wein und Getreide mangeln, und werden so wie Fabrikwaaren eingeführt. — Bewohner: ungefähr 7000 Einwohner, worunter 3000 Weiße, meist Britten, welchen die Insel angehört, die auch die Grabstätte des daselbst den 5. Mai 1821 gestorbenen Napoleon Bonaparte enthält, dessen Leichnam jedoch 1840 von den Franzosen, mit Einwilligung der Britten, feierlichst abgeholt und nach Paris gebracht worden ist.

8. Die Erfrischungsinseln oder Tristan d'Acunha-Inseln. Unter 37° 6' S. Br. und 5° L. Drei felsige Inseln: Isle of refreshment, Isle Pintades und Isle Lowel. Nur die erstere derselben, wiewohl sie beinahe nur aus einem Felsen besteht, dessen Gipfel 8500 Fuß Höhe hat, ist von 400 Menschen bewohnt, welche einen kleinen Strich angebaut haben und Rindvieh, Schafe und Schweine unterhalten. Die Inseln lieferten bisher viele Vögel, Seehunde, Seelöwen und See-Elephanten, und gehören den Britten.

b) Oestliche Inseln.

1. Socotora. 12° 10′ N. Br. und zwischen 71° 40′—72° 41′ Oestl. L., ungefähr 30 Meilen östlich vom Vorgebirge Guarbafui, 50—60 Q. M. groß; bildet ein spitziges Dreieck und ist im Innern bergig. Mehrere Berge sind 5000 Fuß hoch. Umgürtet von unfreundlichen Ufern, ragt das Innere der Insel wie eine grüne Aue hervor, wo waldige Berge, fruchtbare Thäler und sprudelnde Bäche sich finden. Produkte sind Aloe, Drachenblut und andere Gummibäume, Orangen, Tamarinden, Datteln &c. Von vierfüßigen Thieren findet man nur Kameele, Schafe, Ochsen, Esel, Ziegen und Zibethkatzen. Die Einwohner, etwa 4000, sind entweder Bewohner der Gebirge und des Hochlandes, und scheinen Eingeborne oder eine Mischung von Abkömmlingen der Portugiesen, Araber und afrikanischen Sklaven, und die Bewohner der Küstenstriche, ²/₃ der Einwohner, beschäftigen sich mit der Viehzucht. Ackerbau wird wenig getrieben, bloß etwas Hirse und Tabak gebaut. Man sammelt viel Aloe und Drachenblut. Bei Errichtung der indischen Dampfschifffahrt von Suez nach Bombay oder 1835 wurde die Insel einige Zeit von den Engländern als Kohlenniederlage benutzt, nach der Besetzung Adens aber wieder aufgegeben. Sie gehört dem Sultan von Kissine in Süd-Arabien, der von ihr eine Einnahme von nur 200 spanischen Piastern bezieht.

2. Die Sechellen. Zwischen 4 und 5° S. Br., 72—74° der L. Ein Archipel von 30 Inseln, worunter nur etwa 15 durch ihre Größe und Produkte einige Wichtigkeit haben. Bewohnt sind nur folgende drei: Mahé oder Sechelles, Praslin und La Digue, welche 1837 etwa 7000, im Jahre 1842 aber nur noch 4400 Einwohner (worunter 400 Weiße) zählten, die theils Lebensmittel, theils Baumwolle, Zuckerrohr, Kaffee und Gewürznelken ziehen, auch Viehzucht unterhalten. Dabei sind die Inseln reich an Kokospalmen, Schildkröten, worunter sehr schöne Caretschildkröten, deren Schale ein Handelsartikel ist, Fischen und sonstigen Seethieren an den Küsten. Ein nur zwei von den Inseln eigenthümliches Produkt ist der Meerkokosbaum. Erst seit 1780 bewohnt, da die Franzosen sie in Besitz nahmen und Gewürze anbauten. Gegenwärtig gehören sie den Britten.

3. Admiranten. Zwischen 4 und 6° S. Br., 69—73° d. L.; reich an Palmen, Fischen und wilden Tauben, so wie an gutem Wasser; sollen jetzt Einwohner haben, welche Mais, Kassave und Reis bauen und Rindvieh und Schafe unterhalten. Sie werden zwar noch immer zu den Besitzungen der Portugiesen gerechnet, die jedoch, seitdem ihr sonst wichtiger Handel nach Ostindien aufgehört hat, dieselben ganz aufgegeben haben, und es werden jetzt diese Inseln von den Engländern wegen der zahlreichen Schildkröten an ihren Küsten benutzt.

4. Madagaskar. Vom 12—26° S. Br., 60—70° d. L.; durch den Kanal von Mosambik von Afrika getrennt. Sie ist 10,500 Q. M. groß. — Boden: Eine große, gegen 11—12,000 F. hohe Gebirgskette zieht durch die Insel von S. nach N., der höchste Rücken im N. ist Vigagora, im S. Bostimeni. Ein herrlicher Wechsel von üppigen Thälern mit Waldgebirgen. Vorgebirge: Kap Natal und St. Sebastian im N., Kap Andreas und St. Vincent im W., St. Maria im S. und das Ostkap im O. Buchten: Anton Gil-Bai, St. Augustin, Mansiatre, Bombetoo und Passandavah. — Flüsse: Mananguri, Mananzari, Mandreri, Mansiatre. — Klima: Ungeachtet der heißen Zone, doch wegen der hohen Berge und der Seeluft gemäßigte Hitze, sogar kühle Nächte; im Allgemeinen sehr gesunde Luft, nur an den Küsten ungesund. — Naturerzeugnisse: Gold, Silber, Zinn, Eisen, Stahl, Kupfer, Edelsteine, Krystall, Salpeter, Steinsalz, Ambra, Mineralwasser und warme Bäder; Trauben, Orangen, Citronen und Melonen von vielerlei Arten, Kokos, Ananas, Areka, Betel, Indigo, Ignamen, Bananen, Ingwer, Safran, Zuckerrohr, Kaffee, weißer Pfeffer, vielerlei Gummiarten, Tabak, Baumwolle, Flachs, Oel, Reis und verschiedene Getreidearten; edle Hölzer und einige ganz eigenthümliche Pflanzen, wie der Ravendsara, Froraha, Harame, Sandraha, Ravenbaum oder indisches Blumenrohr, von dem alles benutzt wird, Vaquoisbaum, Raffiastrauch &c.; Rinder, Büffel, Ziegen, Schafe sehr zahlreich, Schweine, Dachse, Zibethkatzen, Affen; vielerlei Vögel, Gänse, Enten, Hühner, Perlhühner, Fasanen, Tauben, Hai- und Wallfische und andere Seethiere, so wie ein Ueberfluß an Fischen; Seekrebse, Land- und Seeschildkröten; Bienen, Seidenwürmer. — Einwohner: Madegassen oder Malgaschen genannt, theils Mohammedaner, theils noch Heiden. Schwarze und Nichtschwarze. Erstere, wahrscheinlich von Negern abstammend, zerfallen in vier Klassen: Voadziri (Adel), Lohavohits (Abkömmlinge von Adeligen), Ontzoa (deren Unterthanen), Ondeves (Sklaven). Die Nichtschwarzen theilen sich in jene arabischen und malai'schen Ursprungs. Die Araber theilen sich wieder in die Stämme: Zaffe Ramini (der herrschende), Zaffe Ibrahim und Zaffe Kassinambu. Der herrschende Stamm zerfällt in Rhoandrians, hoher, Anakandrians, niederer Adel, und in Ontsatsi, Gemeine. Die Zahl der Einwohner beläuft sich nach Ellis auf 4½ Mill., die in 25—26 Volksstämme zerfallen. Derselbe gibt 4 politische Hauptabtheilungen der Bewohner an, nämlich: 1) Hovas (750,000), 2) Sakalavas (mit den Bezanozeno und Antsianaka 1,200,000), 3) Betsileo (1,500,000) und 4) Betanimena und Betsimisaraka (1 Mill.). Die madagassische Sprache ist offenbar mit der malai'schen verwandt. — Beschäftigung: Landbau, Viehzucht, Fischerei, Jagd, Weberei, Färberei, Bearbeitung des Goldes und Eisens; Verfertigung von allerlei Horn- und Holzwaaren, Töpfen, Tauen, Netzen, Körben Handel wird mit Ostafrika, den Maskarenen und auch mit den Europäern, vorzüglich Britten und Franzosen getrieben. Ausfuhr: Ambra, Schildpatt, Reis, Benzoe, Breter, Vieh, Sklaven. Einfuhr: Zeuge, Tressen, Flinten, Pulver, Branntwein. — Regierung: Das im Innern wohnende Volk der Ovas oder Hovas ist jetzt das mächtigste, deren König, Radama Mansaga genannt, sich den größten Theil des Innern unterwarf, und seine Herrschaft auch bis an die Küsten verbreitete, ein stehendes Heer von 30,000 auf europäische Art exercirten Soldaten unterhielt, in seinem Reiche europäische Kultur zu verbreiten suchte und seine Residenz in Tanariva, einer Stadt von 80,000 Einwohnern, hatte; doch starb er 1827, und seitdem regierte seine Witwe, die Anfangs den christlichen Missionären Zugang verstattete, später aber die Verbreitung des Christenthums verbot und auf alle Weise verhinderte, und überhaupt sich als ein wahres Ungeheuer der Grausamkeit bewies. Sie starb indeß 1849, und seitdem regiert ihr Sohn Rakotonradama, ein eifriger Anhänger des Christenthums. Die Franzosen haben hier Niederlassungen auf der an der Ostküste gelegenen Insel St. Marie und auf der Westküste; in der Nähe des Gebietes der Sakalavas haben sie in neuerer Zeit die kleine Insel Nossi-Be besetzt und sie zu einem Freihafen erklärt.

5. Komorische Inseln. Zwischen 11 und 14° S. Br. und 60—63° Oestl. L. Vier Inseln: Anjuan (Johanna), Groß-Komoro, Mohilla und Mayotte, welche letztere 1843 in den Besitz der Franzosen gelangte. — Boden, reich an Hügeln und Bergen, welche zum Theile hoch in die Wolken ragen, im Allgemeinen sehr fruchtbar. — Klima: äußerst angenehm. — Erzeugnisse: edle Früchte, Reis, Zuckerrohr, Kokos, Arekapalmen, Pisang, Rinder, Ziegen, Geflügel, Fische. — Einwohner: arabischen Ursprungs, mohammedanischer Religion; mit Land- und Gartenbau, Fischerei, Vieh-


AFRIKA
Längenmessung vom Pariser Meridian
ATLANTISCHER OCEAN
INDISCHES MEER
ASIEN
ARABIEN
MITTELLAEND. MEER
ROTHES MEER
Persischer Meerb.
MB. v. OMAN
MB. V. GUINEA
Mb. v. Aden
Wendekreis des Steinbocks
Aequator
Die Azoren
SPANIEN
Str. v. Gibraltar
Sicilien
Griechenland
Jerusalem
Medina
Mekka
Mascat
I. Madeira
Canarische Inseln
Moslemyn
Aoudad-Deleym
GROSSE WÜSTE
Mourzouk
Libysche Wüste
Tripoli
Tombucto
Bambarra
Mandingos
SUDAN
Bornu
Wara
Obeid
Sennaar
Aethiopische Wüste
Gr. Morast
HOCH AFRIKA
Sierra-Leone
Coomassie
Yanvo
San Salvador
Loanda
Benguela
Quiloa
Mozambique
Amiranten-Inseln
Ins. Seychellen
Moritz-I. (Isle de France)
I. Bourbon
Hochebene u. Wüste
Oranje Riv.
V. d. gut. Hoffnung
Französische Lieues
Seemeilen
in Stahl Gestochen v. Franz Biller

zucht und Verfertigung kleiner Fahrzeuge beschäftigt. — **Handel** wird mit anlegenden Schiffen getrieben, man gibt Früchte, Lebensmittel, Kauris, gegen Flinten, Munition, Tücher, Zeuge u. dgl. Die Regierung führen auf den verschiedenen Inseln einzelne Könige; jener auf Anjuan ist der mächtigste und residirt in der Stadt Maschadu.

6. Die **Maskarenischen Inseln**, deren zwei sind, nämlich **Bourbon** und **Isle de France** oder **Mauritius**. Zwischen 20 und 22° S. Br. und 73°—75° 30′ Oestl. L., zusammen 132 Q. M. groß. — **Boden**: vulkanischen Ursprungs. Die Insel **Mauritius** ist mit Korallenfelsen umgeben, erhebt sich von der Küste zu einer von Bergen umgebenen Hochebene, und ist trefflich angebaut, besonders voll Zuckerrohrplantagen, die so wichtig sind, daß schon im Jahre 1832 die Ausfuhr allein an Zucker 79 Mill. Pf. betrug. Seitdem ist dieselbe noch höher gestiegen. Im J. 1847 betrug der Werth der ganzen Ausfuhr 1,622,496 Pf. St., dagegen der der Einfuhr nur 1,143,081 Pf. St. (davon 310,231 für brittische Waaren), so daß sich ein Ueberschuß von 479,415 Pf. St. zum Besten der Insel ergab. Der höchste Berg, der 2500 Fuß hohe Pieterboth, endigt sich in Gestalt eines Obelisk und ist 1832 zum ersten Male erstiegen worden. **Bourbon** ist gleichsam nur ein Berg, der sich vom Ufer nach der Mitte hin erhebt; die höchste von den vielen Bergspitzen, der gros Morne, ist 9—10,000 Fuß, und die trois Salasses, ein ausgebrannter Vulkan, 9600 Fuß hoch. Das Innere der Insel ist unangebaut, während der Rand mit der reichsten Kultur prangt. Das **Klima** auf Bourbon ist herrlich, auf Mauritius heiß, durch SO. Winde etwas gemäßigt. — **Erzeugnisse**: Eisen, Ambra; Reis, Getreide, Gewürznäglein, Muskatnüsse, Indigo, Baumwolle, Kaffee, Pfeffer, Zucker, Zimmt, Sago, allerlei Früchte, edles Holz, Gummi; Rinder, Ziegen, Schweine, Wildpret, Geflügel, Fische und Schalthiere. — **Einwohner**, zusammen 210,000, sind weiße Kolonisten, Neger, Kreolen. — **Hauptbeschäftigungen** sind Plantagenbau und Handel mit den Produkten. Eingeführt werden Wein, Oel, Seife, Fabrik- und Manufakturwaaren. 1843 betrug der Werth der Einfuhr 16, und der Werth der Ausfuhr nach Frankreich 22 Mill. Franken. 1844 waren unter der Ausfuhr an Zucker 25,196,821, an Kaffee 830,244, an Gewürznelken 944,024 Kilogrammen. Die Insel Bourbon (während der Revolution und auch seit 1848 wieder Isle de Réunion genannt) gehört den Franzosen, die Insel Mauritius oder Isle de France den Briten. In Bourbon belief sich im J. 1831 der Werth der Einfuhr auf 7,345,755 und der Ausfuhr auf 9,910,980 Franken.

Uebersichtstafel

der sämmtlichen afrikanischen Staaten und Länder.

	Namen der Staaten u. Länder	Politische Eintheilung	Areal in geographischen Quadratmeilen	Einwohnerzahl		Staatseinkünfte	Kriegsmacht	Religion	Regierung
				überhaupt	auf eine Quadratmeile				
Nord-Afrika.	Sogenannte **Afrikanische Türkei,** oder die unter dem Pascha von Aegypten stehenden Länder.	I. Aegypten: 1. Oberägypten, 2. Unterägypten, Beide in 5 Generalgouvernements getheilt. II. Nubien. 17 Landschaften: Eigentliches Nubien, Sukkot, Mahas, Dongola, Cubbabisch-Araber-Land, Sheygyas-Land, Mograt, oder Raba-Tab, Berber, Damer, Ras el Wady, Shendy, Halfai, Sennaar (Sudan), Bedjo und Taka, Suakim, Ababdu-Land, Bisharye-Land.	21—24,000 Aegypten: 9000 Nubien: 12—15,000	3,000,000 2,000,000 1,000,000	125—146 222 66—93	37,500,000 Gulden.	35,000 Mann 32 Segel	Mohammedaner, katholische, armenische und koptische Christen.	In Aegypten regiert unter der Oberhoheit des Sultans zu Konstantinopel ein Pascha, der jetzt auch Nubien beherrscht, und dem für sich und seine Familie die erbliche Herrschaft über die eroberten Länder zugesichert ist, doch erkennt er seine Abhängigkeit von der Pforte an und entrichtet einen jährlichen Tribut an dieselbe.
	Habesch (Habessinien, (Aethiopien).	1. Das eigentliche Habesch. 3 Provinzen: Amhara, Tigre, Schoa nebst Efat. 2. Die östlichen Küstenländer.	10—11,000	4,300,000	391	Erträgniß der Staatsgüter u. Naturalabgaben	Unbekannt	Christenthum (monophysitisch), Islam, Fetischdienst.	Ein unumschränkter Monarch, der den Titel Kaiser oder auch König der Könige führt, und unter dem sonst auch die übrigen Häuptlinge standen. Jetzt aber herrscht hier die größte Anarchie. Der mächtigste Fürst ist jetzt der König von Schoa, der auch mehrere Gallas-Länder sich tributbar gemacht hat.

Nord-Afrika.

Namen der Staaten u. Länder	Politische Eintheilung	Areal in geographischen Quadratmeilen	Einwohnerzahl überhaupt	Einwohnerzahl auf eine Quadratmeile	Staatseinkünfte	Kriegsmacht	Religion	Regierung
Die **Berberei**	1. Tripoli mit Barka.	Tripoli: 8000	1,500,000	187	500,000 Reichsthaler.	in Kriegszeiten wohl 15,000 Mann, sonst besteht nur eine Kriegsmacht von 4000 Mann und 27 kleine Schiffe.	Fast durchaus Mohammedaner.	Tripoli ist ein nominelles Paschalik des osmanischen Reiches, und steht unter einem Pascha. Tunis unter einem Bey, der übrigens mit unumschränkter Gewalt herrscht, steht ebenfalls nominell unter dem türkischen Sultan, als seinem obersten Schutzherrn. Algier oder Algerien ist seit 1830 eine französische Kolonie.
	2. Tunis mit Biledulgerid.	Tunis: 4000	2,000,000	500	1,800,000 Reichsthaler.	9600 Mann, in Kriegszeiten 50,000 Mann und 38 kleine Schiffe.		
	3. Algier, in die Provinzen Algier, Oran und Constantine zerfallend.	Algier: 6500	4,000,000	615		In Algier haben die Franzosen gewöhnlich an 70,000 Mann Soldaten.		
Das Kaiserthum **Marokko** (Fez und Marokko).	3 Haupttheile, Marokko, Fez und Sedschelmessa oder Tafilelt, mit den Provinzen Daraa, Guzzula und Sus-ul-Aksa.	14,000	8,500,000	607	2,600,000 harte Piaster, von Monopolien der Regierung, dann Abgaben und Geschenken der Unterthanen.	16,000 Mann, in Kriegszeiten 100,000 Mann und 16 Schiffe.	Durchaus Mohammedaner.	Ein despotisch regierender Sultan aus der Dynastie Mohammed.
Die **Wüste Sahara** mit den **Oasen**	In dieser dürren Sandwüste sind nur die kleineren, mit Quellen versehenen Stellen, die man Oasen nennt (32 an der Zahl), bewohnbar.	80,000	Umherstreifende Nomadenstämme.	—	—	—		Diese Nomadenstämme haben Häuptlinge.
Sudan oder das **eigentliche Nigritien**	Mehrere Staaten und Stammherrschaften. Die bedeutendsten sind: Darfur, Bornu, Tombuktu und das Reich der Fellatahs. Die bekanntesten von den kleinern Herrschaften sind: Haussa, Bergu, Sego, Begarmie, Nyffe, Bambarra ꝛc.	60,000	20,000,000	333	Der Erwerb fließt aus dem Landbau, Viehzucht, Handel, Raub.	Alle Freien sind Krieger.	Der Islam u. Fetischdienst, wenig Juden.	Die Regierung ist in den Händen von verschiedenen Herrschern, die stets bereit sind, ihre Nachbarn zu unterwerfen und Sklaven zu machen, und unter denen der Sultan der Fellatahs am mächtigsten ist.

	Namen der Staaten u. Länder	Politische Eintheilung	Areal in geographischen Quadratmeilen	Einwohnerzahl überhaupt	Einwohnerzahl auf eine Quadratmeile	Staatseinkünfte	Kriegsmacht	Religion	Regierung
Nord-Afrika.	**Senegambien** oder **West-Nigritien**	1. Gegen 30 unabhängige Negerreiche, von denen die bekanntesten: das Reich der Fuhlier, der Jaloffen, der Susus, der Felupen; die Reiche Bambuk, Futa, d'Jallon, Ludamar &c.	16,000	10,000,000?	625 ?	Der Erwerb fließt aus dem Landbau, der Viehzucht, Jagd und Raub.	Bei den Eingebornen sind alle Freien Krieger.	Fast durchaus der hirnloseste Fetischdienst; wenige Mohamedaner. Die Europäer sind durchaus Christen.	Könige unter den Titeln: Almamy, Burb, Damel, Brak, Lamp, Bur; und Stammoberste, deren Herrschaft sich oft auf eine einzige Ortschaft beschränkt, haben die Regierung.
		2. Kolonialbesitzungen der Europäer.							
		a) Der Britten: Sierra-Leona-District mit den anliegenden Inseln;	80	33,000	410				
		b) der Franzosen: Senegalgebiet Gore und St. Louis;	28	11,000	400				
		c) der Portugiesen: Insel Bissao u. Stadt Cacheo.	15	8000	530				
	Länder der Ostküste	1. Das Reich Adel. 2. Länder der Küste Ajan. 3. Länder der Küste Zanguebar. 4. Länder der Küste Mosambik. 5. Monomotapa. 6. Länder der Kaffernküste (Sena und Natal).	Mit Inbegriff der Länder des innern Afrika: 235,000	28,000,000	115	Die Eingebornen kennen noch kaum das Geld. Sie treiben meistens Produktenhandel.	—	Meist roher, mit Glauben an Zauberei verbundener Fetischdienst. Hier und da durch Missionäre das Christenthum eingeführt.	Könige oder auch Stamm-Oberhäupter üben hier eine unbeschränkte Herrschaft. Ein Theil dieser Länder steht unter der Herrschaft des Sultans von Maskat (in Arabien), ein Theil unter der Herrschaft der Portugiesen.
Süd-Afrika.	**Länder der Westküste**	1. Oberguinea. a) Reiche der Eingebornen auf der Sierra-Leone-, Malaqueta- oder Körner-, auf der Elfenbein-, Gold- und Sklavenküste. b) Kolonien der Britten, Niederländer, Franzosen, Portugiesen und Nordamerikaner auf der Gold- und Körnerküste. 2. Niederguinea: a) Die Reiche Kongo, Loango, Kakongo, Benguela, Angola, Matamba und andere wüste Küsten. b) Die Kolonien der Portugiesen.	50,000	15,000,000	300	Die Europäer treiben gegen Austausch unbedeutender Kunstgegenstände vortheilhaften Handel.	—	Meist roher, mit Glauben an Zauberei verbundener Fetischdienst. Hier und da durch Missionäre das Christenthum eingeführt.	Meist kleine Despoten. Auf der Goldküste sind auch einige republikanische Vereinigungen. Die Besitzungen der Europäer stehen jedesmal unter einem Gouverneur ihres Mutterstaates.
	Das Innere Afrika	1. Land der Schaggas. 2. Land der Gallas. 3. Land der Kaffern. 4. Land der freien Hottentotten.	Mit den Ländern der Ostküste: 235,000	28,000,000	115	Erwerb durch Viehzucht, Jagd und Raub.	—		Meist bloß Horden, zum Zwecke des kriegerischen Einfalles oder des Raubes vereinigt. Bloß bei den Gallas sind Vereinigungen unter eigentlichen Königen anzutreffen.

Namen der Staaten u. Länder	Politische Eintheilung	Areal in geographischen Quadratmeilen	Einwohnerzahl überhaupt	Einwohnerzahl auf eine Quadratmeile	Staatseinkünfte	Kriegsmacht	Religion	Regierung
Süd-Afrika. Das **Kapland**	1. Die westliche Provinz mit 7 Distrikten. 2. Die östliche Provinz mit 6 Distrikten, beide Provinzen den Britten gehörig.	6000	155,000	26	Die Kolonisten, besonders in der Kapstadt, in Grahamstown und in Port Elizabeth treiben vortheilhaften Handel mit den anlandenden Schiffen, und die in ihrer Kolonie lebenden Hottentotten dienen theils den Kolonisten um Lohn, theils treiben sie Landbau und Viehzucht.	Brittische Besatzung und eine Landmiliz.	Die Europäer und die meisten Hottentottenfamilien sind Christen.	Ein Gouverneur steht der ganzen Kolonie vor.
Die **Westlichen Inseln**	1. Die Azoren. 2. Madeira mit Porto Santo 3. Die kanarischen Inseln. 4. Die kapverdischen Inseln. 5. Ascension oder Himmelfahrts-Insel. 6. St. Helena. 7. Die Erfrischungsinseln. 8. Guinea-Inseln.	Mit den östlichen Inseln etwa 11,300	5,400,000	überhaupt 470	Die Inseln sind des Handels und der Plantagen wegen für die Europäer von großer Wichtigkeit.	Besatzungen von Seite der europäischen Mutterstaaten.	Die Eingebornen sind meist Heiden; zum Theile auch Mohammedaner. Die Europäer sind Christen.	Europäische Kolonien: 1. Portugiesisch. 2. Portugiesisch. 3. Spanisch. 4. Portugiesisch. 5. Brittisch. 6. Brittisch. 7. Brittisch. 8. Theils portugiesisch, theils nominell spanisch.
Die **östlichen Inseln**	1. Socotora. 2. Die Sechellen. 3. Die Admiranten. 4. Madagaskar. 5. Die komorischen Inseln. 6. Bourbon. 7. St. Mauritius (Isle de France).	Die westlichen und östlichen Inseln zusammen etwa 11,300	5,400,000	überhaupt 470	Die Inseln sind des Handels und der Plantagen wegen für die Europäer von großer Wichtigkeit.	Besatzungen von Seite der europäischen Mutterstaaten.	Die Eingebornen sind meist Heiden; zum Theile auch Mohammedaner. Die Europäer sind Christen.	Auf Madagaskar und den komorischen Inseln haben die Eingebornen eigene Königreiche. Die andern Inseln sind europäische Kolonien. 1. Dem Sultan von Kesine in Südarabien gehörend; früher eine Zeitlang von den Britten besetzt. 2. Brittisch. 3. Eigentlich portugiesisch, doch jetzt von den Britten benutzt. 4. Unabhängig. Doch haben die Franzosen Niederlassungen auf 2 kleineren Inseln in der Nähe Madagaskars. 5. Unabhängig mit Ausnahme einer von den Franzosen jetzt besetzten Insel derselben. 6. Französisch. 7. Brittisch.

IV. Amerika.

A. Land.

1. Lage und Haupttheile. Vom 56° S. Br. (mit Feuerland) bis über 80° N. Br. (mit Spitzbergen) und vom 210—360° Oestl. L. Mit den Südpolarinseln erstreckt sich Amerika bis 70° S. Br. Das Festland allein wird nördlich vom Eismeer, östlich vom Eismeer und amerikanischen (atlantischen und äthiopischen) Meere, westlich vom großen Ocean und südlich von der Magellanstraße umschlossen. Die Südpolarinseln liegen im südlichen Eismeere. Die Westspitze durch die Behringstraße nur 12 Meilen von Asien getrennt. Der nördliche Theil wird **Nordamerika**, der südliche, durch die Landenge von Panama mit dem nördlichen verbunden, **Südamerika** genannt. Die im mexikanischen Meerbusen, zwischen Nord- und Südamerika gelegenen Inseln werden mit dem gemeinschaftlichen Namen **Westindien** belegt. Die Spitzbergen, noch um 30° östlicher von dem amerikanischen Kontinente im nördlichen Polarmeere gelegenen Inseln, werden auch gewöhnlich zu Amerika gerechnet, obwohl sie mit dem westlichen Deutschland unter Einem Meridian liegen. An der südlichsten Spitze von Südamerika befindet sich die Insel **Feuerland**. Sonst gehören zu Südamerika noch mehrere gegen den Südpol gelegene Inseln.

2. Größe. Bei der nicht vollständig erforschten Begrenzung beiläufig erhoben, daß der Flächeninhalt betrage:

von Nordamerika (mit Grönland und den Spitzbergen)	372,500 Q. M.
von Südamerika (mit Feuerland, den Falklands-, Shetlands-, und den übrigen, im südlichen Ocean gelegenen kleineren Inseln)	324,000 »
von Westindien	4,700 »
Zusammen	700,000 Q. M.

3. Boden. Ein ungeheures Gebirge, das längste der Erde und von vulkanischer Beschaffenheit, erstreckt sich durch ganz Amerika von S. gegen N., indem es längs der westlichen Küste des Festlandes, vom Kap Froward an der Magellanstraße oder schon mit dem Kap Horn im Feuerlande bis zur Landenge von Panama läuft; hier wo diese Landenge ihre geringste Breite hat, wird dieses Gebirge auf einem Raume von mehreren Meilen ganz unterbrochen, steigt aber längs dieser Lücke wieder auf, bildet dann in Mexiko den ungeheuren Gebirgsrücken Anahuac, und erstreckt sich, von da immer eine nördliche Richtung verfolgend, unter verschiedenen Namen, zuletzt unter dem Namen des Felsengebirges, bis zum nördlichen Eismeere. Der Theil dieses Gebirges vom äußersten Süden Amerika's bis zur Landenge Panama heißt Cordilleras de los Andes und ist am höchsten; und hier sind als die erhabensten Berge der Akonkagua (22,371 rheinl. F.), Sahama (21,553'), Gualatieri (21,172'), Chimborasso (20,658'), Sorata (20,525'), Illimani (20,391'), der Cayambe-Urku (18,330'), der Antisana (18,120'), der Cotopari (17,712'), der Tuncuragua (15,180'), der Pichinga (14,988'). In dem nördlichen Theile des Gebirges von der Landenge Panama bis zum Eismeere sind die höchsten Berge: der St. Elias (17,300'), der Popocatepetl (16,780), der Citlaltepetl oder Orizaba (16,330'). Die meisten dieser Berge (über welche S. 87 zu vergleichen ist) sind zugleich Vulkane, welche bald Bimsstein, Basalt und schlackenartigen Porphyr, bald Schlamm mit Fischen und süßem Wasser auswerfen. Auch die Ostseite Amerika's ist nicht ohne Gebirge, davon außer dem östlichen Zweige der Anden, welcher sich durch das nördliche Kolumbien erstreckt, sind in Südamerika das brasilische Gebirge und die Gebirge von Guyana und in Nordamerika die Alleghanys oder Apalachen zu bemerken, welche jedoch weder in Verbindung mit den andern stehen, noch vulkanisch und weit niedriger sind. Durch das Innere von Südamerika und zum Theil auch von Nordamerika breiten sich ungeheure, fast unzugängliche Waldungen und große Ebenen mit hohem Grase aus, die in Nordamerika Savannen und in Südamerika Llanos und Pampas genannt werden. Ueberhaupt sind neben und zwischen den Bergen die herrlichsten Flachlande gelagert, die von ungeheuren Strömen bewässert sind. Daher denn auch Amerika in hohem Grade fruchtbar ist und keine eigentliche Wüste hat.

Meere. 1. Der atlantische Ocean mit den Busen Baffinsbai, Hudsonsbai, welche jedoch eigentlich keine Busen, sondern vielmehr Binnenmeere sind und daher jetzt richtiger Baffins- und Hudsonsmeer genannt werden, und dem Merikobusen. Bei der Baffinsbai sind die Davis- und Baffinsstraße zu bemerken. Straßen zur Hudsonsbai: die Kumberlands-, Forbisher- und Hudsonstraße. Der Merikobusen enthält: die Bahamastraße, Kampeschenbai, Hondurasbai und das karaibische Meer. Bemerkenswerth ist im atlantischen Oceane der Golf-Strom, eine ungeheure Strömung warmen Wassers von S. aus der Florida- oder Bahamastraße nach NO., auf der Ostseite Nordamerika's bis Neufoundland gehend, in einer bis jetzt unbekannten Breite und Tiefe von Neufoundland wendet er sich ostwärts, und erreicht die brittischen Inseln in Europa, daher das milde Klima Englands und Irlands. 2. Magelhaenstraße, zwischen der amerikanischen Südspitze und dem Feuerlande. 3. Der große Ocean mit der Bai von Panama und dem Purpurmeere oder Busen von Kalifornien. 4. Die Behrings-Cooks-Straße, zwischen Prinz Wales- und dem asiatischen Ostkap. 5. Das nördliche Eismeer mit dem Kotzebuesund, dem Mackenziebusen, der Franklinbai und dem Golf König Georgs IV.

Vorgebirge. Im Osten: Kap Farewell, Kap Charles, Kap St. Rochus. Im Süden: Kap Froward, Kap Horn. Im Westen: Kap Blanco, St. Lukas, Corrientes, Prinz Wales. Im Norden: Eiskap, Barrow, der bekannte nördlichste Punkt des Festlandes von Amerika, Bathurst und Turnagain (Umkehrspitze), von da **Franklin** auf seiner Nordpolerpedition wieder umkehrte; Kap Belly, östlichster Punkt, den **Simpson** 1838 an der Nordküste Amerika's erreichte.

Seen. In Nordamerika, von NW. nach SO.: großer Bärensee (65—67°) 250 Quadratmeilen, Sklavensee (61—63°) 750 Quadratmeilen, Athapescow (59°), Winipeg (51—54°) 450 Quadratmeilen. Ferner die fünf großen Seen: der Ober-See (1400 Quadratmeilen), der Michigan (780 Quadratmeilen), der Huron (980 Q. M.), der Erie (300 Q. M.), der Ontario (280 Q. M.), Timpanagos (41°), Nicaragua (12°) 190 Q. M. In Südamerika: der Maracaibo (10°) 380 Q. M., und der Titicaca (16° S. Br.) 340 Q. M.; der Xarayes und Parime, sonst für Seen gehalten, sind keine.

Flüsse. In das Becken des großen Weltmeeres: Kolumbia, Colorado.

In das nördliche Eismeer: Mackenzie, vorher Ungigah (Unijah) genannt, der Kupferminenfluß und der Thluitscho oder Back's Fischfluß.

Zum atlantischen Meere in Südamerika: Orenoco, Essequebo, Maranhon- oder Amazonenfluß, Tocantin in seinem Unterlaufe Para genannt, Parnaiba, St. Franzisco, Rio de la Plata, Negro, Santa Cruz.

Zum atlantischen Meere in Nordamerika: San Lorenz, Connecticut, Missisippi mit dem Missuri, Rio del Norte, Magdalenenfluß.

In die Hudsonsbai: Churchill oder Missisippi, Nelson, vorher Saskatschawan genannt, der Severn, Albany.

4. Lage der Länder. a) Nach den Breitengraden:

Von 80—70° N. Br. Grönland, Polarländer.
» 70—50° » » Neufoundland, Labrador, Neuwales, Land der freien Indianer, Nordwestküste.
» 50—40° » » Brittisch-Amerika, Land der freien Indianer, Nordamerikanische Freistaaten.
» 40—30° » » Mexiko, nordamerikanische Freistaaten, nebst Oberkalifornien.
» 30—20° » » Niederkalifornien, Mexiko, Florida, Antillen.
» 20— 7° » » Mexiko, die mittelamerikanischen Freistaaten, Antillen, Kolumbien.
» 7— 0° » » Kolumbien, Guyana.
» 0—10° S. » Kolumbien, Guyana, Peru, Brasilien.
» 10—20° » » Peru, Bolivia, Brasilien.
» 20—30° » » Bolivia, Chile, la Plata-Staaten, Paraguay, Brasilien.
» 30—40° » » Chile, Araucanien, die La Plata-Staaten, Uruguay oder Montevideo.
» 40—50° » » Patagonien.
» 50—60° » » Patagonien, Feuerland, Falklandsinseln, Südgeorgien und Sandwichsland.
» 60—70° » » Südpolarländer.

b) Nach den Meeren und Flüssen:

1. Zwischen dem Eisocean, dem Baffinsmeere und dem atlantischen Meere: Grönland, westlich die Davisstraße.

2. An dem Hudsonsmeere: östlich Labrador, westlich Neuwales.

3. Zwischen den großen Seen und dem Lorenz: Brittisch-Amerika (Kanada).

4. An der rechten Mündung des Lorenz: Brittisch-Amerika (Neuschottland).

5. Nördlich von Neuschottland zwei Inseln: Kap Breton, Terreneuve (Neufoundland).

6. An der Südseite des Lorenz und den großen Seen: die nordamerikanischen Freistaaten.

7. Am Mexikobusen: die nordamerikan. Freistaaten, Mexiko.

8. Zwischen dem stillen Ocean, den großen Seen, der Hudsonsbai und dem Eismeere: das Land der freien Indianer, die russisch-brittische Nordwestküste.

9. An dem Karaibischen Meere oder dem Meere der Antillen: die mittelamerikanischen Freistaaten oder Guatemala, die Antillen.

10. An der westlichen Küste von Südamerika, Kolumbia, Peru, Bolivia, Chile und Araucanien.

11. An der Magellanstraße: Patagonien und Feuerland, letzteres vom ersteren durch diese Meerenge geschieden.

12. Im südlichen Eismeere: Südgeorgien, Sandwichsland, Neusüdschottland und andere Polarländer.

13. Am Platastrome, die la Plata-Staaten.

14. Zwischen dem Maranhon und dem äthiopischen Meere: Brasilien.

15. An der linken Seite des Maranhon: Brasilien und Guyana.

16. Zu beiden Seiten des Orenoko: Kolumbia.

17. Am mexikanischen Meere, zwischen 10—25° N. Br.: die großen und kleinen Antillen.

18. Nördlich von den Antillen, von 25—30° N. Br.: die Bahama- oder lukayischen Inseln.

19. Im atlantischen Meere unter 32° N. Br.: die bermudischen Inseln.

5. Klima. Amerika hat im Allgemeinen eine niedrigere Temperatur, als die Länder anderer Welttheile, insbesondere Europa's und Afrika's, unter gleichen Breitengraden, welche Erscheinung aus der geringern Längenausdehnung, den ungeheuren Gebirgen und Waldungen, den vielen stehenden Gewässern und Morästen, den tiefeinschneidenden Buchten und zahlreichen Strömen sich erklärt. Bei der Lage dieses Welttheils in allen Erdgürteln finden sich hier alle Grade und Abwechselungen der Temperatur und der Jahreszeiten. Innerhalb des Polarkreises und in den nächst anliegenden Gegenden lange Winter und kurze Sommer, im Junius noch Schnee und Eis, bergähnliche Eismassen an den Küsten, häufiges Nordlicht. Südlicher vier Jahreszeiten. In Nordamerika die Westküsten am wärmsten. In den tropischen Ländern Klima der Tropen, nasse und trockene Jahreszeit; nirgends afrikanische Hitze; die Gegenden, wo die höchste Hitze sein sollte, durch die schneebedeckten Gipfel der Anden und Cordilleren gemäßigt. In der gemäßigten Zone Südamerika's vier Jahreszeiten, jedoch in entgegengesetzten Perioden. In Patagonien vorherrschend kalt. In Feuerland selbst die Sommer kalt und schneevoll.

6. Naturerzeugnisse. a) Mineralien. Gold: in Kolumbia, Brasilien, Mexiko, Chile, Bolivia, Guatemala und in einigen östlichen Staaten der nordamerikanischen Union, ganz besonders aber im Staate Kalifornien. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts lieferte ganz Amerika, ohne die V. St. von Nordamerika, jährlich 57,650 Mark Gold und 3,250,000 Mark Silber. (Das Weitere s. in der Einl. zu Europa.) Seit 1811, wo durch die Bürgerkriege der Bergbau gesunken ist, hat dieser Ertrag sich sehr vermindert, so daß während der 7 Jahre von 1824—1830 im Durchschnitte nicht mehr als 33,870 Mark Gold und 838,857 Mark Silber (mit Einschluß von 4411 Mark Gold der vereinigten Staaten von Nordamerika) jährlich gewonnen worden sind. Seit der Entdeckung Amerika's bis zum J. 1803, also in einem Zeitraume von 311 Jahren, haben nach Humboldt die spanischen und portugiesischen Besitzungen in Amerika 3,625,000 Mark Gold und 512,700,000 Mark Silber geliefert. Die seit 1848 im nordamerikanischen Staate Kalifornien entdeckten Goldlager haben bereits eine ungeheure Ausbeute geliefert und scheinen auch gegenwärtig noch fast unerschöpflich. Silber: in Mexiko, Kolumbien, Peru, la Plata, Guatemala, Chile, jetzt auch in den vereinigten Staaten von Nordamerika. — Kupfer, Eisen, Blei: in Chile, Peru, Mexiko, Kolumbia, Guatemala, vereinigten Staaten von Nordamerika, Brittisch-Amerika, la Plata, Brasilien, Kuba. — Quecksilber: in Mexiko, Peru, Brasilien und Oberkalifornien. — Edelsteine: in Mexiko (Smaragde, Türkisse), Brasilien (Diamanten). — Marmor: in Mexiko, in Brittisch-Amerika. — Porzellanerde und Labradorsteine: im Lande der freien Indianer, in Brittisch-Amerika. — Steinkohlen: in den vereinigten Staaten von Nordamerika, in Brittisch-Amerika, Chile. — Salz: in den vereinigten Staaten von Nordamerika, la Plata-Staaten, Brasilien, Guatemala, Kolumbia, Mexiko, Bolivia, Westindien.

b) Pflanzen: Eigenthümliche: Cacao, Vanille, Tabak, Kartoffeln, Chinabaum, Ipecacuanha, Quassia, Sassafras, Sassaparilla, Guajak, Roucou oder Orlean, Fernambuk, Kopalgummi, peruanischer Balsam, edle Holzarten, Ananas, Weihmuthskiefer, Zuckerahorn, Paraguaythee, Cactus ꝛc. — Mit andern Erdtheilen gemeinsame: Palmen, Akazien, Tannen, Fichten, Cedern, Eichen, Birken, Buchen, Bataten, Mais, Aloe, Indigo, Harz, Flachs,

Hanf, Goldfrüchte. — Eingeführte: Weinreben, Maniok, Zuckerrohr, Erbsen- und Kaffeebäume, europäische Getreidearten u. a.

c) Thiere. Eigenthümliche: Lama, Pakas, Guanakos, Bisons, Bisambüffel, Vicunna, Puma, Wolverenen, Kuguar, Ozelot, Chati, Cavien, Agutis, Armadille, Ameisenfresser, Bär mit weißer Stirne, Tapir, Tajassu, Jaguar, Meerkatzen mit Wickelschwänzen, eine eigene Gattung Faulthier, der stumme Hund, Stinkthiere, Klapperschlangen, Pipas, Condor, Piranha, Cochenille. — Mit andern Erdgegenden gemeinsame: Fuchs, Wolf, Hirsch, Damhirsch, Elenn-, Rennthier, Bär und Eisbär, Biber, Seeotter, Hase, Schildkröte, Wallfisch, Seehund, Perlmuschel, Fische vielerlei Art, Fasan, Rebhuhn, Gans, Ente, Truthahn, Flamingo, Papageien. — Eingeführte: Schafe, Ziegen, Schweine, Esel, Pferde, Rinder.

Stapelwaaren. Vom ersten Range: Zucker, Kaffee, Baumwolle, Indigo, Piment, Campecheholz, Fernambuk, Chinarinde, Cacao, Vanille, Roucou, Tabak, Gold, Silber, Diamanten, Pelzwerk, Stockfisch, Cochenille. — Minder bedeutend: Reis, Sassafras, Ipecacuanha, Jalappa, Ingwer, Federharz, Kopalgummi, peruanischer Balsam, edle Holzarten, Vigognewolle, Häute, Kupfer, Platina.

B. Einwohner.

1. Zahl.

In Nordamerika etwa	31,500,000	Einw.
» Südamerika »	15,000,000	»
» Westindien »	3,500,000	»
Zusammen	50,000,000	Einw.

2. Abkunft. a) Urbewohner Amerika's, von den ersten Entdeckern dieses Erdtheils mit dem allgemeinen Namen Indianer belegt, in sehr vielfältigen Stämmen oder Völkerschaften, wovon später Erwähnung geschieht. b) Europäer, vorzüglich Spanier, Portugiesen, Franzosen, Holländer, Britten, Dänen, Schweden, Deutsche. c) Neger, theils Sklaven, theils in erkaufter oder geschenkter Freiheit. d) Kreolen, von europäischen Eltern in Amerika Erzeugte. e) Abkömmlinge aus einer Mischung der Einheimischen mit den Fremden oder dieser letzteren unter einander und zwar: Mulatten, Abkömmlinge eines Europäers und einer Negerin; Mestizen, Abkömmlinge eines Europäers und einer Indianerin; Terzerons, Kinder eines Europäers und einer Mulattin; Quarterons, Kinder eines Europäers und einer Terceronin oder Mestize; Octuvons, Kinder eines Europäers und einer Quarteronin. — Zambos, Abkömmlinge von einem Neger und einer Indianerin. — Mulatten, Mestizen, Terceronen, Quarteronen, Zambos machen die sogenannten farbigen Leute aus.

Der Sprache nach kann man die sämmtlichen Bewohner Amerika's (nach Humboldt, welcher jedoch die Zahl der Einwohner nur auf 34,284,000 berechnet) auf nachstehende Art untertheilen:

die brittische Sprache sprechen	11,300,000	Einw.
» spanische	10,200,000	»
» indianische	8,000,000	»
» portugiesische	3,800,000	»
» französische	1,060,000	»
» holländische, dänische, schwedische, russische u. deutsche	220,000	»

Der Abstammung nach rechnet Humboldt 13,162,000 Weiße, 8,610,000 Indianer, 6,223,000 Neger und 6,289,000 von gemischten Racen.

3. Körperliche Beschaffenheit und Lebensart. Die nordamerikanischen Ureinwohner sind meistens mittlerer Größe und kupferfarbig; doch die Eskimos, in der Nähe des Polarkreises, sind weit kleiner, als die andern Völker. Die Tehuelches oder Patagonier sind zwar keine Riesen, wofür sie von manchen Reisebeschreibern ausgegeben worden, aber sehr schöne und kräftigst gebaute Menschen. Die Pescheräs sind mager und übelgestaltet, überhaupt in dem elendesten Zustande und leben vorzüglich in Feuerland. Die Nordindianer haben eine besonders glatte Haut. Die Arkansas sind heller gefärbt und kleiner gebaut. Die Nadowessier zeigen eine schmutzig-weiße Hautfarbe. Die Scherokier, groß und stark, sind olivenfarbig. Die tätowirten Tschitschimekoer haben einen vorzüglich schön gebauten Körper. Die Indianer in Kolumbia sind fast orangengelb, bemalt mit allerlei Thieren und von schwarzem, durch eingeriebenes Oel glänzendem Kopfhaar. Die Karaiben, mittlerer Größe, sind zimmtfarbig und wohlgebildet, haben langes, schwarzes, dickes Kopfhaar, aber keinen Bart. Die Bewohner von Guyana haben eine platte Stirne und einen flachen Hinterkopf, in zartester Jugend durch zwei Breter in diese Form gepreßt. Auch die Flach- oder Plattköpfe haben den Gebrauch, die Köpfe der neugebornen Kinder ganz flach zusammen zu drücken. Die Payaguas in Paraguay und Butucobos in Brasilien durchbohren Lippen und Ohren, und tragen in denselben Stücke Holz oder Steine, in den Ohren auch Geierflügel; das Haar ist bei den Payaguas glänzend blutroth gefärbt. Die Ottomaken sind merkwürdig durch den Gebrauch, Erde zu essen.

Die meisten indianischen Völker reißen sich Bart und andere Haare aus, und ritzen sich allerlei Figuren in ihren Körper. Einige, wie die Knisteneaux, bemalen sich mit Zinnober und Erdfarben. Die Eskimos tragen im Sommer Röcke von Leinen, im Winter von Fellen. Die Nadowessier entstellen sich durch fürchterliche Masken. Die Kalifornier werfen die Haut eines wilden Thieres oder großen Vogels um ihre Schultern; den Kopf schmücken sie mit einem Kranze von Federn, Früchten, Muschelschalen. Einige Südamerikaner stecken Papageienfedern in die Backen; andere ziehen von einem Ohre zum andern schwarze Zirkellinien, und färben sich mit Roucou. Die Indianer in Paraguay schmücken Hals, Arme und Beine mit Schnüren von großen Glaskugeln. Die Brasilianer hüllen sich in Federmäntel, oder kleben sich Federn an den Leib. Die Tschitschimekoer tragen im Winter Otternpelze; die Patagonier bedecken sich mit Mänteln von Thierhäuten.

Die Mohawk-Huronen oder Irokesen, welche eine Menge von Indianerstämmen umfassen (die eigentlichen Huronen existiren gar nicht mehr), leben in ordentlich gezimmerten, mit Baumrinden bedeckten Häusern. Die Scherokier (eigentlich Cherokees), Creeks und Chactaws bauen länglich viereckige Häuser, ein Stockwerk hoch, von Baumstämmen, die in großer Anzahl bei einander stehen; sie haben umzäunte Gärten, Städte und Dörfer. Die Hütten der Südamerikaner stehen auf starken Pfählen; haben Wände von Stäben und Buschwerk, mit Erde oder Thon verbunden; und sind mit Baumblättern bedeckt. Zuweilen sind diese Hütten so hoch auf Pfosten gebaut, daß man darunter durchgehen kann. Die Wohnung der Abigonier stellt eine an zwei Stangen befestigte Decke von Binsen vor. Die Kalifornier halten sich im Sommer unter Bäumen, im Winter in Höhlen auf. Die Hütten der Chiquiten in Paraguay haben die Form eines Backofens; jene der Feuerländer die Gestalt eines Bienenkorbes.

4. Beschäftigung. Viele der Ureinwohner, noch im rohesten Zustande, leben von Fischerei und Jagd; die Feuerländer stehen auf der untersten Stufe dieser Klasse. Die Eskimos, von denen man gewöhnlich glaubt, daß sie gleichfalls auf der untersten Stufe der Gesittung stehen, sind nach den Reisenden, welche sie besucht haben, in geistiger Hinsicht vorzüglicher, als ihre amerikanischen Nachbarn, die rothhäutigen Indianer, und zeigen dieß in ihrem geselligen Betragen sowohl unter sich als gegen Fremde, so wie in ihren Kunstfertigkeiten und in ihren Handelsverhältnissen. Andere von den Ureinwohnern verbinden mit der Jagd bereits einigen Landbau. Noch weiter sind bereits andere, vorzüglich die Irokesen, Creeks, Cherokees und Chactaws, welche den Landbau mit Pflug, Wagen und Lastthieren, und auch Viehzucht betreiben, ja selbst mit einigen Hand-

werken und Kunstgewerben bekannt und sehr weit in der Gesittung vorgeschritten sind, so daß man sogar ordentliche Schulen und selbst Buchdruckereien (bei den Cherokees) findet. Die Hauptgewerbe der Europäer sind Land- und Bergbau, Fischerei, Viehzucht, vorzüglich Pflanzung der Kolonialwaaren und Handel. Das Fabrikwesen ist in den Koloniallländern bisher ziemlich bedrückt gewesen, jedoch in den nordamerikanischen Freistaaten sehr vorgerückt.

5. Religion. Bei den Ureinwohnern zum kleinern Theil das Heidenthum in verschiedenen Abstufungen. Bei den Europäern in den spanischen, brittischen und andern Kolonial-Besitzungen, so wie in den Freistaaten, in Brasilien und Haiti und bei dem weit größern Theile der Ureinwohner (oder Indianer) und bei den Negern herrscht die christliche Religion, welche sich immer mehr und mehr ausbreitet. Humboldt bestimmt die Zahl der Christen auf 33 Mill. 464,000 (22 Mill. 177,000 Katholiken und 11,287,000 Protestanten) und der Heiden auf 820,000; Juden finden sich nur in äußerst geringer Zahl.

6. Verfassung. Die meisten Ureinwohner, in ihrem rohen und unabhängigen Zustande, leben in einer Verbindung als Stämme unter eigenen Oberhäuptern und Anführern, welche gewählt und sorgfältig geprüft werden. Diese Hunderte von Völkerschaften sind jedoch bereits aus ihren alten Wohnsitzen fast gänzlich vertrieben, und durch Kriege unter sich oder mit Europäern, dann durch Pocken und Branntwein, so sehr herabgeschmolzen, daß die meisten nur noch aus wenigen Hunderten oder höchstens Tausenden bestehen. — Die Verfassung der von den Europäern begründeten Staaten, worin außer den Europäern auch die meisten Indianer leben, wird bei den einzelnen Ländern angeführt werden.

C. Geschichte.

1. Ob Amerika den Alten bekannt gewesen, ist nicht zu ermitteln; wie Europa, so ist auch jener Welttheil von Einigen mit der untergegangenen, d. h. vergessenen und aus dem Gesichtskreise der Völker wieder entschwundenen Insel Atlantis identificirt worden (s. Europa I. 1). Gewiß ist, daß Stämme der alten Welt weit früher mit Amerika in Berührung kamen, als wir die Entdeckung dieses Erdtheils (nämlich durch Colombo) anzunehmen pflegen. Seit dem Bekanntwerden der chinesischen Literatur hat sich von einer Verbindung zwischen Amerika und Ostasien eine überraschende Spur gezeigt, die durch die gleichzeitigen Entdeckungen der Naturforscher noch mehr Bestätigung erhält. Die Tungusen, Mongolen und ein Theil der Türken bildeten ursprünglich eine einzige Völkerfamilie, die, wie auch Alexander v. Humboldt zugibt, mit den Indianern der neuen Welt innig verwandt ist. Die Chinesen, welche den größten Theil der asiatischen Stämme zu einem Reiche vereinigten, wurden anfangs durch politische Gründe, später auch durch das Bestreben, den buddhaistischen Glauben auszubreiten, zum Verkehr mit den nördlichen Stammverwandten bewogen. Ein sehr früher Verkehr zwischen den beiden großen Festlanden muß schon aus inneren Gründen angenommen werden. Die Behringsstraße hat eine Breite von etwa dreizehn deutschen Meilen, und besitzt in der Mitte noch mehrere kleine Inseln, die das Uebersetzen erleichtern. Für die stammverwandten Bewohner auf beiden Seiten war dieser geringe Raum kein trennender. Die Chinesen hatten aber noch eine andere Straße nach Amerika, als die von Behring benannte. Es zieht sich von ihren Ufern eine ungeheure Inselstraße hin, die bis nach Amerika reicht: zuerst Formosa, dann die Lieu-Kieu, die große japanische Gruppe, die Kurilen, endlich die Aleuten. Von Kamtschatka, selbst von Japan aus, kann man zu Schiff von Insel zu Insel fahren, ohne daß man jemals länger, als zwei Tage nach einander, auf dem Meere zubringt. Der Kompaß, bei den Chinesen und Japanesen sehr früh bekannt, erlaubte, daß man die Reise durch Verlassen der Küsten abkürzte. Chinesische Nachrichten sprechen von dem Lande Fusang, welches, in Uebereinstimmung mit allen Beschreibungen, gleichbedeutend mit Meriko ist, und wohin schon 458 n. Chr. chinesische Mönche auswanderten, um die Lehre Buddha's zu verbreiten. — Daß ferner die Normannen im 10. und 11. Jahrh. Amerika kannten, ist allerdings gewiß, aber unwichtig, da diese kühnen Seefahrer über die nördlichen Gebiete der Ostküste nicht hinauskamen, und die ursprüngliche Verbindung in der Folgezeit nicht erneuerten, ja sogar vergaßen. Wichtiger ist die kaum zu bestreitende Thatsache, daß schon 1484, also volle acht Jahre vor Colombo's Landen auf Guanahani (s. unten 2), ein Deutscher, nämlich Martin Behaim aus Nürnberg, Kaufmann und zugleich Mathematiker und Astronom, auf einer seiner Reisen durch Stürme und anhaltend starke Ostwinde so weit östlich getrieben wurde, daß er die Flachlande Brasiliens (Praias) in der Gegend des jetzigen Pernambuco entdeckte, und sie im Namen Portugals, wo er sich damals befand, in Besitz nahm.

2. Nach der gewöhnlichen Annahme gebührt das Verdienst, Amerika wirklich entdeckt und es in den Kreis der bekannten Regionen gezogen zu haben, dem Genueser Cristoforo Colombo, welcher, von der spanischen Regierung unterstützt, am 7. Oct. 1492 nach großen Gefahren Guanahani, eine der Bahamainseln, fand, die er zum Andenken an seine Rettung San Salvador nannte, und von dort bis Cuba und San Domingo (Haiti) vordrang. Er soll sich hierbei der bereits von Behaim (s. 1.) gefertigten Karte des Landes bedient haben. 1495 unternahm er eine zweite Fahrt, auf welcher er die karaibischen Inseln endeckte; ein Jahr darauf fand er Portoricco und Jamaica. Die Küste von Labrador war zu derselben Zeit von dem Venetianer Giovanni Caboto, und Newfoundland von dem in brittischen Diensten stehenden Sohne des Ebengenannten, Sebastian Caboto, 1497 entdeckt worden. Auf seiner dritten Reise 1498 entdeckte Colombo Trinidad, die Mündung des Orinoco und das feste Land von Südamerika. Seine vierte und letzte Reise unternahm Colombo 1502. Er untersuchte die Honduraskküste und den Isthmus von Panama. Zu vielem anderen, erfuhr der große Colombo († 20. Mai 1506) auch noch den Undank, daß die »neue Welt« nicht nach ihm, sondern nach dem Florentiner Amerigo Vespucci, welcher 1499 nach Westindien und 1501 an die Küste von Brasilien kam, Amerika genannt wurde. (Amerika trägt sohin einen deutschen Namen, denn Amerigo ist aus dem germanischen Almerich entstanden.) 1507 wurde Yucatan durch James Pinzon und Diaz de Solis, und 1512 Florida durch Ponce de Leon bekannt. Johann Grijalva landete 1515 an der Küste von Neuspanien (Mexico), welches 1519—1520 von Ferdinand Cortez erobert wurde. Die Südspitze des Continents fand 1520 der Portugiese Ferdinand Magelhaens und segelte durch die nach ihm benannte Straße zuerst um die Erde. Pizarro, welcher 1526 in Peru erschienen war, unterwarf es 1551. Paraguay wurde von Sebastian Cabot, und Venezuela von den augsburgischen Kaufleuten Welser 1533 entdeckt. In demselben Jahre fanden Bezerra und Grijalva Californien, entdeckte Jacques Cartier Granada und die Mündung des Lorenzflusses, so wie Diego de Almagro Chile, und Pedro de Mendoza die Länder am La Platastrome. 1537 wurde Florida von Ferdinand de Soto erobert; die Spanier drangen an der Nordwestküste bis zum Kap Mendocino vor, und beschifften den Maranhon und den Orellana. Erst im Jahre 1557 fand der Mönch Andreas Urdanietta die Behringsstraße, und der Grieche Fuka durch den Königin-Charlotten-Sund die Straße in das stille Meer. Spitzbergen wurde 1596 von den Holländern Heemskerk und Ryp entdeckt. Auch die Königin Elisabeth von England schickte 1584 zwei Schiffe unter Walter Raleigh nach Amerika, welcher sich des im Norden des Palimco-Sundes gelegenen Landes bemächtigte, und es seiner jungfräulichen Monarchin zu Ehren Virginia nannte. Eine Kolonie, welche im folgenden Jahre unter Richard Greenville dahin geführt wurde, schätzte sich glücklich, auf den Schiffen des Erdumseglers Franz Drake in ihr Vaterland zurückzukehren. Nicht eher, als von 1605—1625, vermochten die Engländer in Amerika dauernde Niederlassungen zu gründen. Zu Anfang des 17. Jahrh. wurde die Hudsons- und Baffinsbai untersucht, und nach den Männern benannt, deren Bemühung man die Kenntniß derselben verdankt. Die Erforschung des Binnen- und des Polarlandes im Nordosten und Nordwesten geschah durch eine Menge ausgezeichneter Reisenden im 18. und 19. Jahrhunderte. Back, welcher 1833 zur Auffindung des verschollenen Capitän Roß, des Entdeckers des magnetischen Pols, vom Sklavensee ausfuhr, nannte die äußerste Spitze im Norden, die er erreichte, Kap Viktoria; Dease und Simpson entschieden, auf Kosten der Hudsonskompagnie reisend, 1839 das Dasein einer nordwestlichen Durchfahrt.

ALGERIEN.


MITTELLÄNDISCHES MEER
SPANIEN
Cartagena
C. Palos
C. Gata
MAROKKO
Wüste von Angad
el Schath
Tlemcen
Uschda
Dahra
Tenes
Medeah
Pic Senjas
Sebaoum Aioun od. die 70 Brunnen
Tekedempt
Tokeryah
Aboo Saddah
Mohaghem
el Schath
Bothma
Ghumra
Amourah
el Aghouath
Demid
CONSTANTINE
CONSTANTINE
Grosse Atlas
Beskerah
Tuggurt
Bona
C. Bougaroni
Bujeia
Dellys
See Melghigh
Badys
Bayadhah
Tammarnah
ALGIER
Rhede v. Algier
C. Caxine
Koleah
Sahel
Blidah
Beni Salah
Beni Menceira
EBENE DER METIDSHA
Kette des kleinen Atlas
Myriametres
ORAN
RHEDE von ORAN
F.t de la Moune
F.t S.t Croix
F.t S.t Andre
F.t S.t Philippe
Friedhof
CONSTANTINE
Juden Friedhof
ALGIER
Hafen
RHEDE von ALGIER
Westl. Länge von Paris.
Östliche Länge von Paris.
Myriametres.
Französ. Lieues 25 auf 1 Grad.
arabische Meilen 56⅔ auf 1 Grad.

A. Nord-Amerika.

I. Nördlichste Region.

a) Grönland.

Lage. Von 60—80° N. Br. Im S. der atlantische Ocean, im O. das Eismeer, im W. das Baffinsmeer, im N. über 80° hinaus die Ausdehnung und Begrenzung unbekannt. — Die Größe beiläufig 20,000 Quadratmeilen, doch ist diese Angabe äußerst unsicher; denn man weiß ja nicht, wie weit Grönland nach dem Nordpol hin sich erstreckt. — Boden: größtentheils eine Anhäufung von Felsen und Gebirgen, die fast in ewigem Eise begraben liegen, und ungeheure Gletscher bilden, die sogar ganze Gegenden des Meeres verstopfen. Eine der merkwürdigsten durch diese gebildeten Erscheinungen ist die Eisblinke oder Witteblinke, der Glanz von einem unermeßlichen Eisfelde, welcher, wie der des Nordlichtes, viele Meilen weit in das Meer hinstrahlt. Eine ununterbrochene Bergkette durchzieht den bekannten Theil des Landes, trennt das westliche Grönland von dem östlichen, und ist voller Felsen mit Spalten und Rissen. Von dem Roscoe-Gebirge fand Scoresby einen Berg 3700 Fuß hoch. Die Küsten sind steil und durch tiefe Meerbusen eingeschnitten, und mit unzählbaren Inseln und Klippen besetzt. Die Westküste ist milder als die Ostküste und zeigt einige Vegetation. Die Ostseite dieses Landes (welches den neuesten Forschungen nach mit großer Wahrscheinlichkeit als eine Gruppe von Inseln angenommen werden muß) ist seit dem 15. Jahrh. durch angehäufte Eismassen ganz unzugänglich geworden, doch gelang es 1829 dem Dänen Graah von Nenortalik an der Südküste aus auf einem grönländischen Kahne bis 65° 18′ an der Ostküste vorzubringen, wo er aber von unburchbringlichen Eismassen aufgehalten wurde. — Vorgebirge: Desolation, Brill, Kamford, Kap der vier Inseln, Black Huk, Teufelsdaumen, Melville, Farewell, Statenhuk und Herjosse Noß. — Gewässer: Davissund, Scoresbysund, Eriksfjord, Omenaksfjord, Diskobai, Melvillebai, Wolstonholmesund, Wallfischsund, Smithssund. — Eintheilung: 1. Dänisches Grönland mit den dänischen Besitzungen auf der Südwestküste, in das nördliche und südliche Inspektorat sich theilend. 2. Unabhängiges Grönland, als: die arktischen Hochlande, erst 1818 entdeckt an der Nordostseite des Baffinsmeeres unter 76—77° N. Br. Das Jamesons-Land unter 71° von Scoresby entdeckt. — Klima: kurzer Sommer, während desselben auf dem festen Lande die Luft sehr rein, auf den Inseln mit Nebel erfüllt. Häufig Eisrauch, selten Regen, wenig Schnee, hoher Kältegrad; Polarnächte durch das Nordlicht gemilbert. — Erzeugnisse: Krystall, Schwefel, Asbest, Serpentin, Tropfstein, Kupfererz, Steinkohlen, flußspathsaure Thonerde, warme Quellen, Moose, Löffelkraut, Engelwurz, Wachholder-, Johannis-, Heidel- und Brombeeren, südlich auch einige Gemüse und Kartoffeln; wenig Holzarten als niedriges Gebüsch; Hasen, Eisbären, Seehunde, Wallfische, Narwalle, Rennthiere, Hunde, Füchse, Adler, Raben, Falken, Sperlinge, Eidervögel, wilde Gänse; nur in den südlichsten Gegenden Rinder und Schafe aus Europa gebracht. — Einwohner. Urbewohner: Eskimos mit einer eigenen Sprache; sanft, gutmüthig, äußerst sorglos. Eingewanderte: Dänen und Deutsche in einzelnen Familien. Zahl: 9400 in den dänischen Kolonien, worunter mehr als 1200 in den Kolonien der mährischen Brüder sich befinden. Die Zahl der in Unabhängigkeit lebenden Eskimos läßt sich nicht angeben. — Beschäftigung: Jagd, Fischerei, Handel mit den Kolonisten und anlandenden Schiffen. Waaren zum Absatz: Fischthran, getrocknete Fische, Eiderdunen, Wallfischbarden, Felle von Hasen, Seehunden, Bären, Rennthieren, jährlich an 300,000 Gulden; dagegen werden eingetauscht: Mehl, Bau- und Brennholz, Wolle, Zeuge, Tuch, Tabak, Branntwein, Gewürze, Flinten, Pulver, beiläufig für 112,000 Gulden. — Religion: Heidnisch; jedoch wird zur Verbreitung des Christenthums zweckmäßig gewirkt und die meisten zu den dänischen Kolonien gehörenden Eskimos sind jetzt Christen. — Regierung. Dänisches Kolonienland. Sonst leben die Familien der Eskimos ohne alle weitere Verbindung. Im O. von Grönland liegt die unbewohnte Jan Maieninsel, mit dem hohen Beerenberge, der 6800 F. hoch ist, und mit den nördlichsten bekannten Vulkanen von Amerika.

b) Spitzbergen.

Lage. Von 26° 34′—39° 35′ Oe. L. und 76° 30′—80° 40′ N. Br. Aus 3 größern und vielen kleineren Eilanden bestehend, wovon die 3 größern Spitzbergen oder Neufriesland, Nordostland und Südostinsel oder Edgesinsel heißen; von den kleinen Inseln sind die sieben Schwester-Inseln an der Nordküste von Nordostland merkwürdig als das bekannte nördlichste Land der Erde; in einiger Entfernung von Spitzbergen liegen: Hoffnungs-, Cherry- und Moffeninsel. — Größe: nach Kartenberechnung beiläufig 1400 Q. M. — Boden: ein Konglomerat von Bergen, Gletschern und Hügeln, theils in Ketten, theils in einzelnen Gruppen; die vorzüglichsten Berge sind der Hornberg und die sieben Eisberge längs der Waide-Bai. — Gewässer: der Sargam, ein Fluß mit salziger Mündung im O., und ein bedeutender Fluß im N.; kleine Binnenseen: Jean Wychens Meerbusen, die Lovebai, Holzbai, Wahlebai, Muschelbai, Einhornbai, Wichesbai, Wallfischbai, Foulsund. — Vorgebirge: Kap Barkam, Galls Spitze; das Südkap an der Nordostinsel, und das Kap Disko an der Südostinsel. — Klima: sieben Monate sehr kalter Winter; Weingeist und Quecksilber frieren, und Eisen wird mürbe, fast drei Monate hindurch ununterbrochen Nacht, und eben so lange, als Sommer, beständiger Tag. — Erzeugnisse: Zwergweiden, hohes Rohr, einige Arten Moos, Mohnblumen; Wallrosse, Seelöwen, Eisbären, Seehunde, Wallfische, Finnfische, Narwalle, Nordkaper, Delphine, verschiedenes Geflügel und einige Arten Insekten; Granit, Gneiß, Quarz, Schiefer, kostbare Granaten, Stein- und Braunkohlen, Marmor. An die Küsten gelangt viel Treibholz. — Einwohner: das Land, 1553 von dem Engländer Willoughby entdeckt, ist zu bleibenden Wohnsitzen nicht geeignet, und wird nur von Wallfischfängern und Jägern, besonders von Russen, temporär besucht. Der Sommerfang währt vom Juni bis September, der Winterfang bis Juni des nächsten Jahres. Der Jägerposten, den die Russen zu Smeerenburg auf der Westküste des eigentlichen Spitzbergen unterhalten und alle Jahre ablösen lassen, ist als der temporäre nördlichste Wohnort der Erde zu betrachten. Auch soll seit 1825 ein brittischer Kaufmann zu Hammerfest eine kleine Jagdkolonie hier angelegt haben. Von Spitzbergen suchte Parry im Jahre 1827 den Nordpol zu erreichen, der Schlittenboote sich bedienend, mußte aber, nachdem er 82° 45′ N. Br. erreicht hatte, wieder umkehren.

c) Nordwestküste.

Lage. 48—71° 23′ N. Br.; im N. das Eismeer; östlich das Indianerland, im S. die amerikanischen Freistaaten, im W. der große Ocean. — Boden: die Küste ist gewaltsam zerrissen; daher dieselbe unzählige kleine Felseneilande umgeben; die Ufer sind ausgewaschen, mit tiefen Buchten, reich an schönen Häfen. Der lange Küstensaum gewährt bei üppiger Vegetation einen schönen Anblick; mehrfache Gebirgsreihen streichen nach Norden dem Gestade sehr nahe; ihre Gipfel sind sehr hoch, vorzüglich St. Elias 17,302′, Schönwetterberg (Fairweather) 14,275′, auch der Pik San Jacinto; sie sind mit Schnee bedeckt. Vulkane sind zahlreich, sieben umgeben den Hafen von Bucarelli. — Vorgebirge: Newenham, Stephens, Rodney, Kap Prinz Wales, Lisburn, Eiskap, Barrowspitze (71° 23′ nördl. Br.), der nördlichste bekannte Punkt des amerikanischen Festlandes, welcher 1825 erreicht wurde. — Gewässer: das nördlichste Becken des großen Oceans, das kamtschatkische Meer, durch die Behringstraße mit dem Eismeere verbunden. Buchten: Kotzebuesund, Nortonsund, Bristolbai, Cooks-Einfahrt, Williamsbai, Admiralitätsbai, Behringsbai, Port François, Croß-Sund, Mackenzies-Ausfahrt, Königin-Charlotten-Sund, Notka-Sund, Fucas-Einfahrt, Busen von Georgien. Flüsse: Kauweren, Igtiagik, Nuschegak, Kupferfluß, Frazer oder Takutschatesse, Kaledonia. — Seen: Schelokoff, Stuartsee. — Klima: Eine weit höhere Temperatur als an der gleich gelegenen Ostküste Amerika's, und selbst als in dem südlicher gelegenen Kamtschatka in Asien. Daher auch die Vegetation hier noch ziemlich üppig ist. Noch bei 60° Br. kommen Kartoffeln und allerlei Getreide fort. — Erzeugnisse: Kupfer, Eisen; Pinien, Erlen, Eichen, Tannen, Cypressen, Rosengesträuche, Heidelbeeren, Himbeeren, südlicher auch Gemüse- und Getreidearten; Wallfische, Wallrosse, Seehunde; Füchse, Wölfe, Bären, Luchse, Hermeline, Marder, Biber (selten), Damhirsche, Argali, Hunde (als Jagdthiere), Seeottern, Manati, Seeaffen, Seekühe (in ganzen Heerden), verschiedene Schalthiere und Krabben, die mannigfaltigsten Fische; Schlangen, Eidechsen; weißköpfige Adler, Spechte, Kolibri, Krammetsvögel, Lerchen, Elstern. — Man theilt die Küstenstrecke in die russischen und brittischen Besitzungen, erstere in die nördlichen und südlichen Niederlassungen, letztere in Neu-Norfolk, Neu-Cornwallis mit dem Pittsarchipel, Neu-Hannover mit der Königin-Charlotten-Insel und der Insel Nutka, dann Neu-Georgien zum Theil; das Binnenland zwischen der Küste und dem Felsengebirge haben die Britten West-Kaledonia genannt. Auch das nordamerikanische Gebiet Oregon kann man hierher rechnen. — Größe: die russischen Besitzungen enthalten nach Bulgarin 17,500, nach andern Angaben 24,000, die brittischen 8000 Q. M. Des Oregongebietes Flächeninhalt wird zu etwas über 16,100 Q. M. berechnet; es zieht sich übrigens weit ins Innere hinein. — Einwohner: die Russen und Britten in den verschiedenen Niederlassungen sind eigentlich Fremde. Von den Ureinwohnern finden sich vielerlei Stämme; auf der russischen Nordwestküste die Kiteguen, welche zu den Eskimos gehören, Kenaizen, Konägen, Kaluschen oder Koluschen, Ugataschmiuten oder Ugalakmuten, Atniakmiuten, Tschugatschen, Aglemuten ꝛc., wovon mehrere Stämme zu den Tschuktschen gehören; auf der brittischen Nordwestküste Wakaschen, Slud-Cuß, Nanskud, Nagailers, Atnahs, im Innern die Tacullies, d. h. Wasserwanderer, weil sie wegen der in ihrem Lande häufigen Gewässer ihre Reisen in Kähnen machen. — Beschäftigung: Fischerei, Jagd, Verfertigung von Kähnen und Waffen, dann einer Art Zeug aus Rinde; bei einigen Indianern auch Gerberei, ja selbst eine Art von Malerei und Bildhauerei. — Handel wird vorzüglich in den Faktoreien mit Pelzwerk von Seewölfen, Seeottern, Fischottern und Fuchspelzen getrieben.

d) Die westlichen Polarländer.

Lage. Von 65—78° N. Br. und 255—315° Oestl. L. Von dem Baffinsmeere gegen O., dem Hudsonsmeere, den Indierländern gegen S. und dem nördlichen Eismeere gegen W. und N. umgrenzt. — Größe: diese läßt sich gar nicht angeben, wegen der großen Unbekanntschaft mit diesen Gegenden. — Bestandtheile: 1. Nordgeorgsinseln, worunter am merkwürdigsten Melville mit dem Winterhafen ist, wo Parry 1819—1820 überwinterte; 2. Banksland. 3. Nordbevon. 4. Nordsomerset, welches seit der letzten Expedition von Roß, die 1829 abging und erst 1833 wieder zurückkehrte, als eine von 69—72° N. Br. sich erstreckende Halbinsel erkannt, und Boothia Felix genannt worden ist, und durch einen see- und sumpfreichen Isthmus mit dem Festlande zusammenhängt, dessen Theil hier Roß King-Williamsland nennt; doch später hierher unternommene Entdeckungsexpeditionen machen es wahrscheinlich, daß Boothia Felix keine Halbinsel, sondern eine bloße Insel ist. 4. Baffinsland oder wohl richtiger Baffinsgruppe genannt, da es wahrscheinlich kein Festland ist, sondern bloß aus Inseln besteht und wozu unter andern die Insel Cockburn, die Halbinsel Melville, die Insel Southam und die Länder, aus denen die Westküste des Baffinsmeeres und die Südküste der Lankaster- und Barrowstraße bestehen, gehören, namentlich Neu- oder Nordgalloway, Nordayr und Kumberland. — Boden: wirthbarer als in Grönland und Spitzbergen, wenigstens in dem mehr südlich gelegenen Theile; im Ganzen jedoch eine arktische Wüste, im Innern wenig bekannt; an den Küsten meist hoch mit vielen Einschnitten, in den Ländern an der Westküste des Baffinsmeeres benannte Parry eine Gebirgsreihe Martinsberge, eine andere südöstliche heißt Raleighsberge. Gewässer: der Clydefluß. Baien: Prinz-Regenten-Einfahrt, Admiralty-Inlet, Navy-Board-Inlet, Katharinenbai, Possessionbai, Bathurstbai, Pondsbai, Coutsbai, Scottsbai, Homebai, Exeterbai. Vorgebirge: Kap Clarence, Kap Kater, Kap York, Crawfurd, Franklin, Castlereagh, Kap Hay, Liverpool, Fanshaw, Byam, Bathurst, Graham Moore, Couts, Antrobus, Adair, Eglington, Bedford, Dyers Kap, Walsingham, Mikleham, Enderby, Gods Mercy, Kap Maria. — Klima: arktisch, doch in den südlicheren und weniger hoch gelegenen Gegenden merklich milder. Erzeugnisse: wie auf Grönland und der Nordwestküste, vielleicht etwas mehr Gewächse; sonst: Wallfische, Narwalle, Robben, Eisbären, Hirsche, Rennthiere, Füchse, Bisamochsen, Hermeline, Hasen, viele Seevögel, Seekühe. — Einwohner: Eskimos, wahrscheinlich nur in einigen Küstengegenden, und zwar von Fischerei und Jagd lebend. Selbst noch unter 77° N. Br. hat man Eskimos gefunden.

e) Die Länder der freien Indianer.

Lage: Im Innern von Nordamerika; im N. an das Eismeer, wo jetzt die Küste durch die Untersuchungen von Franklin, Bak, Simpson und Dease bis auf ein kleines östliches Stück bekannt ist, im O. an das Hudsonsmeer und dessen Busen, an Neuwales und

Kanada, im S. an die vereinigten Staaten von Nordamerika, im W. an die brittische und russische Nordwestküste grenzend. — Größe: beiläufig 50,000 Quadratmeilen. Boden: im nördlichen Theile an den Küsten flach und sehr unfruchtbar, in den südlichen Gegenden fruchtbar. Gebirge: die Felsengebirge (Rocky-Mountains), welche hier das Meer erreichen und das Ende des ungeheuren Gebirgszugs machen, das sich durch die ganze Westseite Amerika's, anfangs unter dem Namen der Cordilleras de los Andes zieht. — Seen in großer Menge, darunter der Bärensee, Sklavensee, 750 Quadratmeilen groß, Athapeskowsee, Winipegsee (450 Quadratmeilen), Bergsee, Winipigowsee. — Flüsse: Mackenzie, Kupferminenfluß, Hoodsfluß, Thluitscho oder Baks-Fischfluß, Saskatschawan, Friedensfluß, rother Fluß. — Produkte: viele und schöne Holzarten, Ahornzucker, Obst, Indigo, Baumwolle, Tabak, Reis, Mais, Rindvieh, Pferde, Renn- und Elennthiere, Bären, allerlei Pelzwild, Fasanen, Hühner, Gänse, viele Vögelarten; Eisen, Kupfer, Blei, Salz. Der Hauptreichthum jedoch besteht in Pelzwerk, wodurch ein bedeutender Handel veranlaßt wird, den die brittischen und nordamerikanischen Pelzhandelsgesellschaften treiben. — Einwohner: nomadisch lebende Indierstämme, hie und da unter Kaziken oder andern Stammoberhäuptern lebend; zum Theil durch Missionäre zum Christenthume bekehrt; sonst aber Heiden. Die Zahl derselben ist schwer anzugeben. Im N. leben Eskimos, im südlichen Theile Indianer, als Tschipinäer, Nadowessier oder Sioux (auch Dacotas genannt), Knistenoer, Missurier, Kupfer-, Biber-, Hasen-, Nathana-, Hundsrippen-Indianer ꝛc. Auch leben hier einige Europäer von der Nation der Britten, welche hier des Pelzhandels wegen sich aufhalten und verschiedene Forts und Handelsfaktoreien angelegt haben, die unter dem Generalgouverneur von Unterkanada stehen. An der Nordküste längs des Eismeers entdeckte Simpson im Jahre 1838 eine lange Reihe hohen, mit Schnee bedeckten Landes, welchem er den Namen Victoria-Land gab.

II. Brittische Kolonialländer.

a) Kanada.

1. Land.

Lage. Von 42—52° N. Br. und 289—312° Oe. L.; umschlossen von Neu-Braunschweig, Labrador, Neuwales, den Indierländern und den nordamerikanischen Freistaaten, doch nirgends genau begrenzt. — Größe: 16,500 Q. M. — Boden: Bergketten und Thäler; ausgedehnte Waldungen und weite Ebenen, große Ströme und Seen wechseln auf das angenehmste mit einander und machen Kanada zu einem sehr romantischen Lande, das im Ganzen sehr fruchtbar ist. Oberkanada zeigt nur Hügel und ist flach; dagegen Unterkanada größtentheils von Bergketten durchzogen wird, worunter die Landeshöhe oder Landesheight am ausgedehntesten ist und Kanada von Neuwales und Labrador scheidet. — Seen: der Obersee, der Huronensee, der Erie, der Ontario, der Nepissing, der Temiscaming, Simcoe, St. Clair und mehrere kleine. — Flüsse: der St. Lorenzfluß, in welchen der Ontario mündet, der Niagara, Abfluß des Erie, mit dem berühmten Wasserfalle von 142 F. Höhe (d. h. auf kanadischer, dagegen von 165 engl. F. Höhe auf nordamerikanischer Seite), bei einer Breite von 600 Klaftern; der Ottawa oder Utawa (Abfluß des Sees Attitibbe) und der Sorel; letzterer der Ausfluß des Champlain-Sees, ebenfalls mit herrlichen Wasserfällen; der Saguenay, Abfluß des St. Johnsees; der Bustard, der von der Landhöhe kommt und sich in die Abflüsse mehrerer Seen verstärkt. — Kanäle: der Rideaukanal, Wellandkanal, Chinakanal und der Kanal von Granville. — Eintheilung: Ober- und Unterkanada; doch sind beide Kanada's zu einem Gouvernement vereinigt, dem auch Neuwales zugleich unterworfen ist. Im Lande selbst pflegt man für Unterkanada gewöhnlich Ostkanada (Canada East), und für Oberkanada Westkanada (Canada West) zu sagen. Oberkanada zerfällt jetzt in 20 Distrikte (Bathurst, Brock, Colborne, Dalhousie, Ostdistrikt, Gore, Home, Huron, Johnstown, London, Midland, Newcastle, Niagara, Ottawa, Prince Edward, Simcoe, Talbot, Victoria, Wellington und Westdistrikt), welche wiederum in Counties (oder Ridings) und Townships zerfallen. Unterkanada ist in 4 Distrikte (Montreal, Trois Rivières, Quebek und Gaspé), mit ähnlichen Unterabtheilungen wie Oberkanada, eingetheilt. — Klima: Kälte und Wärme sind in Unterkanada außerordentlich groß. Der Winter beginnt mit sehr heftigem Schnee, welchem bald eine kalte Luft folgt. Frühling und Sommer verschmelzen in einander; schnell steigt die Hitze und alle Gewächse entwickeln sich schnell und üppig, so daß in wenigen Tagen das schönste Grün die Felder und den Wald bedeckt; Oberkanada hingegen hat ein weit milderes Klima, so daß hier der Winter um zwei Monate kürzer, als in Unterkanada ist. — Erzeugnisse. Mineralien: Eisen, etwas Blei und Kupfer, Schwefel, Steinkohlen. — Pflanzen: Weizen, Mais und andere Getreidearten, Gemüse, Hülsenfrüchte, Flachs, Hanf, Tabak, Obst, sehr viel Holz, vorzüglich Fichten, Tannen, Eichen, Cedern, Zuckerahorn, Eschen, Eiben, wilde Reben, Ginseng; dann als eigenthümliche Pflanzenarten: die Wasserrisave (mit reisähnlichen Samen), die kanadische Fichte und weiße Ceder, der kanadische Eisenbaum. — Thiere: Hirsch, Elenthier, Damhirsch, Bären, Waschbären, Wolverenen (Art Vielfraß), Luchs, Feldmarder, wilde Katzen, Wiesel, graue Eichhörnchen, Hasen, Kaninchen, Bisamochsen, Ziegen, Rehe, Wölfe, Wallfische, Wallrosse, Nordkaper, Pottfische, Seehunde, Seebären. Zur Ausfuhr selbst Pferde, Rinder, Schweine, Schafe. Ueberdieß sehr viele Arten vortrefflicher Fische, aber auch die Klapperschlange. Unter den Vögeln und dem Geflügel Truthühner, kanadische Gänse, Wandertauben.

2. Einwohner.

Zahl: Oberkanada (im Jahre 1850) 772,200, Unterkanada 806,370, zusammen 1,578,570 Einwohner; mit jedem Jahre wächst die Bevölkerung durch die starken Einwanderungen aus Großbritannien. In den Jahren 1842—1847 betrug die Zahl der Einwanderer in Oberkanada 172,851 und in Unterkanada 19,872. — Abkunft: Kolonisten, Franzosen (vorzüglich in Unterkanada), dann Britten und Kanadier (Abkömmlinge von beiden). Ureinwohner: verschiedene Indianerstämme, deren Zahl jetzt so gesunken ist, daß sie nur noch 3500 in Unterkanada und 11,100 in Oberkanada beträgt, vornehmlich Mohawks, Irokesen, Algonkins, Chippewäer, Mikmaks, Nipissings; die Huronen sind fast ganz ausgestorben. — Beschäftigung: bei den Indianern, welche größtentheils in einem fast wilden Zustande leben, Jagd und Fischerei; indessen sind doch mehrere in Dorfschaften seßhaft. Einige beginnen sich allmälig der Kultur zu nähern. Bei den Kolonisten wird Landbau, Viehzucht, Fischerei und Handel betrieben. Man rechnet 96,000 Pferde, 540,000 Stück Rindvieh, 620,000 Schafe und 550,000 Schweine. Viele Kolonisten erzeugen Leinenzeuge, Flanell, Strohhüte, Strümpfe, Häute zu Stiefeln, Kerzen, Seife, Zucker, Pflüge und ihre Kanots selbst. In Unterkanada gibt es über 13,000 Webstühle. Die beiden größten Städte sind Quebek mit 45,000 und Montreal mit 56,000 Ein-

wohnern. Der Handel hat in den neuesten Zeiten sehr zugenommen; im J. 1831 betrug die Einfuhr 1,705,623 und die Ausfuhr 1,195,512 Pf. St. Der declarirte Werth der Einfuhr im J. 1845 war 2,213,339 Pf. St. Im folgenden Jahre betrug derselbe über $2^1/_2$ Mill. Pf. St. Im J. 1840 hatte die Einfuhr einen Werth von 1,903,045 und die Ausfuhr den von 1,625,685 Pf. St. Die Hauptartikel der Ausfuhr waren Nutzholz (für 952,826), Getreide und Mehl (für 494,507) und Pottasche (für 126,148 Pf. St.). Im J. 1847 wurden unter anderm auch 1,036,555 Pfund Butter ausgeführt. Auf dem Eriesee fuhren 1833 schon 30 Dampf- und 150 andere Schiffe, und seitdem hat sich ihre Zahl beträchtlich vermehrt. Die Gegenstände der Ausfuhr sind die Landesprodukte, dann die von den Indianern eingetauschten Pelze und Häute, und einige aus den nordamerikanischen Freistaaten herübergelangende Waaren, wogegen die Einfuhr vorzüglich brittische Fabrikate umfaßt. Die eigentlichen Manufakturen Kanada's sind höchst unbedeutend. — Religion: bei den Kolonisten die katholische, die anglikanische, presbyterianische, methodistische und baptistische Kirche. Einige Indianer haben ebenfalls das Christenthum angenommen; sonst sind die Indianer Heiden. — Kulturzustand: Für den Unterricht geschieht viel, und man hat sowohl Seminarien für junge Geistliche, als auch Gouvernementsschulen für den Elementar-, und Kollegien, ja zu Toronto (früher York genannt) eine Universität für den höheren Unterricht. Fast jedes Dorf in Unterkanada hat seine Gouvernementsschule. — Regierung: unter dem Gouverneur Kanada's besteht ein gesetzgebender Rath (das Oberhaus) und eine Kammer der Repräsentanten (Unterhaus), welche mit dem Gouverneur die provinzial-gesetzgebende Gewalt ausüben. Die Kammern können Gesetze vorschlagen; die angenommenen Gesetzentwürfe kann der König verwerfen. Zum Behufe der Vollziehung hat der Gouverneur einen vollziehenden Rath an der Seite. In Unterkanada besteht jetzt das Oberhaus aus 34 (vom Könige auf Lebenszeit ernannten) und das Unterhaus aus 88 (auf 4 Jahre von den Einwohnern gewählten) Mitgliedern. In Oberkanada hat jenes 30 und dieses 5 Mitglieder. — Finanzen und Militärmacht: Die Staatseinnahmen beliefen sich 1847 auf 556,748 Pf. St., und lieferten einen Mehrbetrag von 16,519 Pf. St. gegen 1846. Die gewöhnlichen Ausgaben sind im Allgemeinen zwar geringer (im J. 1846 betrugen sie 511,561 Pf. St.) als die Einnahmen, nichtsdestoweniger ist nach und nach eine Staatsschuld entstanden, welche 1849 zu 14 Mill. Dollars angewachsen war. Im Jahre 1841 betrug sie 1,385,720 Pf. St., wovon auf Oberkanada allein 1,271,745 Pf. St. kamen. — Die in Kanada unterhaltene Kriegsmacht besteht gewöhnlich aus 3 Infanterie-Regimentern und 4 Kompagnien Artillerie und Ingenieurs; der Hauptschutz des Landes aber besteht in der starken und vortrefflich organisirten und exercirten Miliz.

3. Geschichte.

Die italienischen Seefahrer, Giovanni und Sebastiano Caboto, welche in englischen Diensten 1497 das Festland Nordamerika's entdeckten, berichteten zuerst über den ausgedehnten Continent des Nordens. Da die Engländer jedoch längere Zeit die gemachten Entdeckungen vernachlässigten, so nahm zu Anfang des 16. Jahrh. der in französischen Diensten stehende Italiener Giovanni Verrazani das Land unter dem Namen Neufrankreich für den König Franz I. in Besitz. Bedeutende Entdeckungen im Inneren des Landes machte der Franzose Jacques Cartier, welcher auf Befehl seiner Regierung zwei Reisen (1534 und 1535) dahin unternahm. Die französischen Ansiedler in Kanada geriethen in häufigen Streit mit den brittischen auf der Grenze von Neuengland; daher trachteten die Engländer nach dem Besitze des Landes, und eroberten auch wirklich 1759 Quebek, welches ihnen nebst ganz Kanada im Frieden zu Versailles 1763 von Frankreich abgetreten wurde. Sie theilten 1795 das Land in die zwei Gouvernements Ober- und Unter-Kanada, deren jedes eine eigene Regierung und Verfassung erhielt; allein hieraus erwuchs eine große Spaltung zwischen beiden Provinzen, indem Unter-Kanada fast ganz französisch, Ober-Kanada aber lediglich von brittischen Ansiedlern besetzt war. In Unter-Kanada wucherte daher Unzufriedenheit und Widersetzlichkeit gegen die brittische Regierung, und die demokratische Partei in Ober-Kanada schloß sich jenen Gährungen an, und endlich faßte man die Gründung einer Republik und gänzliche Unabhängigkeit von England, als Ziel ins Auge. Es bildete sich eine Association unter dem Namen der Söhne der Freiheit, mit einem Central-Ausschusse zu Montreal, um die Unternehmungen gegen Großbritannien zu überwachen. Dieser Partei der Bewegung trat der Club der Loyalisten gegenüber. Zwischen beiden Parteien kam es zum offenen Kriege, so daß die englische Regierung gegen Ende 1837 in Unter-Kanada das Kriegsgesetz proklamirte und die Assembly daselbst suspendirte. Eben so brach in Ober-Kanada ein blutiger Kampf aus; aber in beiden Provinzen zogen die Insurgenten den Kürzeren, und auch die Hoffnung auf Beistand von Seite der nordamerikanischen Freistaaten schlug ihnen fehl. Eine vom Gouverneur bestätigte Bill, betreffend die Entschädigungen der Verluste, welche Unter-Kanada während der Unruhen von 1837—38 erlitten, bewirkte, daß, wie schon vorher (22. März 1849) in Toronto, noch an demselben Tage zu Montreal der offene Aufstand losbrach. Mehrfache Aufstände folgten im Sommer 1849. Wurden diese Unruhen, in Folge deren der Gouvernementssitz zunächst von Montreal nach Toronto verlegt wurde, durch die Regierung auch schnell unterdrückt, so ist damit der innere Kampf der Colonie noch lange nicht entschieden.

b) Neuwales oder Westmain.

Lage: 272—303° Oestl. L. und 47° 30'—64° N. Br., mit noch sehr unbestimmten Grenzen, an Kanada, die freien Indianerländer, die Chesterfieldseinfahrt, die Hudsonsbai und an Labrador stoßend. — Größe: etwa 28,000 Quadratmeilen. — Boden: meistens Wüsteneien, im westlichen Theile mit vielen Morästen und Seen, im südöstlichen Theile mit Wäldern und Bergen von geringer Höhe. — Meere: die Hudsonsbai oder richtiger das Hudsonsmeer mit der Jamesbai im S. und Chesterfieldseinfahrt. — Seen: Hirschsee, Granville, Etawney, Sandy, Swan, Kat 2c. Die Seen stehen durch zahllose Ab- und Zuflüsse mit einander und auch mit den Seen des freien Indianerlandes in Verbindung, so daß man diese weite Strecke bis zum Felsengebirge mit Kähnen durchreisen kann. Stellen, wo die Fahrt durch Stromschnellen oder durch Untiefen und Moräste unterbrochen wird, und wo daher die Boote ausgeladen und nebst den Waaren zu Lande fortgeschafft werden müssen, bis sich wieder schiffbares Wasser findet, heißen Trageplätze. — Flüsse: die wichtigsten sind der Nelson, Churchill oder Missinippi, Severn, Albany und Abbitibbe. — Eintheilung: durch den Churchill in Nord-Neuwales und Süd-Neuwales. — Klima: äußerst kalt und rauh, vorzüglich in Nord-Neuwales, weniger in Süd-Neuwales, das auch einen fruchtbaren Boden besitzt. — Erzeugnisse: Blei, Eisen, Kupfer, Steinkohlen, Marmor, Bergkrystall, Asbest, Schwefelkies, Waldbäume, Sträuche, eßbare Beeren, Moose, Flechten, Löffelkraut, hier und da von den Europäern auch etwas Gemüse gezogen; treffliches Pelzwild, als Biber, Bisamratten, Eis- und Landbären, Füchse, Marder, kanadische Wiesel, Fischottern, Hermeline 2c., Bisamochsen, Bisons, Hirsche, Elennthiere, Wölfe, Luchse, Wolvereuen, Vögel, Feldhühner in Menge, Fische 2c. — Einwohner in geringer Zahl, vielleicht kaum 20,000. Abkunft: wenige Europäer, am meisten Indianer, zu dem großen Stamme der Knistinoer gehörend, namentlich zu den Zweigen der Nenawekhs und Abbitibbes. Auch gibt es Eskimos. — Beschäftigung: Jagd, Fischerei und Pelzhandel, durch die brittische Pelzhandelsgesellschaft unterhalten. Im Uebrigen ist der Handel in den Händen

der Hudsonsgesellschaft und der Nordwestkompagnie, welche mehrere Forts angelegt haben. — Regierung. Die Ureinwohner leben in Unabhängigkeit, und die bestehenden Faktoreien und Forts der Britten stehen unter dem Gouverneur von Kanada, zu dessen Gouvernement Neuwales gerechnet wird.

Geschichte.

Die Entdeckung dieser Länder schließt sich an jene des Hudsonsmeeres (durch H. Hudson 1610) an; Capitän Buton fand 1612 den Nelsonfluß, Th. James die Jamesbai 1631. Die Hudsonsgesellschaft etablirte sich 1667; ihre Niederlassungen wurden 1686 von den Franzosen zerstört, 1693 von den Engländern wieder erobert, und verblieben diesen im Frieden.

c) Neuschottland (Nova-Scotia von den Engländern genannt).

1. Land.

Lage. 311° 40′—316° 45′ Oestl. L. und 43° 23′—46′ N. Br.; ist eine Halbinsel vom atlantischen Ocean umgeben und durch eine Landenge mit Neubraunschweig zusammenhängend. — Größe: 735½ Q. M. — Boden: tief eingeschnittene, felsige, oder auch sandige Küsten mit vielen Buchten und trefflichen Häfen. Das Land selbst ist nirgends bedeutend hoch und nur mit niedrigen Bergen und Hügeln versehen, dabei sehr wasserreich, voller Seen und mit vielen Waldungen, fetten Weiden in den Thälern. — Vorgebirge: im SW. Kap St. Maria und Sable; im NO. Kap Canso. — Baien: Fundybai, St. Lorenzbusen, Antigoniche-, Chebabukto-, Prospekt-, St. Marys- und Chignectobai. — Flüsse: Schubenaccadie, Annapolis, Pigaquid, Liverpool, St. Marys. — Eintheilung: gegenwärtig in 15 Counties (Halifax, Colchester, Pictou, Hants u. s. w.). — Klima: sowohl die Kälte im Winter, als die Hitze im Sommer gemäßigter als in Quebek; der Herbst sehr angenehm und selten tritt vor Ende Decembers eine strenge Jahreszeit ein; an der Südküste häufige Nebel, die sich jedoch nicht weit landeinwärts erstrecken; überhaupt das Klima gesund, und durch immer mehr sich ausbreitende Kultur milder als früher geworden. — Erzeugnisse: Mais, Beeren, Gemüse, Obst, selbst Pfirsiche, Getreide, Hanf, Flachs, Eichen, Tannen, Fichten, Cedern, Zuckerahorn, Theer, Pech, Terpentin; Wildpret, vorzüglich Pelzthiere; Wallfische; Stockfische, Lachse, Häringe; Kupfer, Eisen, Kalk, Gips, Steinkohlen, Schleifsteine.

2. Einwohner.

Zahl (mit Kap Breton) 1850: 278,900 Einwohner, die sich jährlich durch die starken Einwanderungen vermehren. — Abkunft: fast lauter Kolonisten, vorzüglich Britten und wenige Franzosen und Deutsche. Von den Ureinwohnern, Mikmaks, sind kaum noch 1000 vorhanden. — Hauptbeschäftigungen: Landbau, Viehzucht, Fischerei, Steinkohlengewinnung, Schiffbau und Handel, welch letzterer durch gute Ankerplätze, schiffbare Flüsse und einige Landstraßen befördert wird. Die Ausfuhr besteht in Fischen (besonders Stockfischen); Thran, Holz- und Steinkohlen, Mehl, Schleifsteinen, Gips; die Einfuhr vorzüglich in brittischen Fabrikaten und Kolonialwaaren. Im J. 1844 betrug der Werth der Einfuhr 1,008,878, und der Ausfuhr 734,319 Pf. St. — Religion: Christenthum, zu welchem sich auch fast alle Ureinwohner bereits bekennen. — Kulturzustand. Es bestehen 1 Universität, 4 theologische Seminarien, 6 Kollegien, 64 Akademien. Für Schulen ist gesorgt; auch gibt es viele Wohlthätigkeitsanstalten. — Regierungsform: an der Spitze ein königl. Gouverneur, mit einer repräsentativen Versammlung aus zwei Kammern. Zu Halifax ist ein Admiralitätsgericht für ganz brittisch Nordamerika; der Hafen von Halifax ist der vortrefflichste Kriegsseehafen. Mit dem Gouvernement Neuschottland ist seit 1824 auch die unten folgende Insel, Kap Breton, verbunden.

3. Geschichte.

An die Küsten Neuschottlands kam (1497) zuerst der Italiener Sebastian Caboto in englischem Dienste, ohne daß diese Entdeckung beachtet wurde. Seitdem wurde es mehrmals wiedergefunden. Die erste Niederlassung geschah von Seite der Franzosen (1604), dann (1606) zu Annapolis durch die Niederländer; sie wurde 1613 von den Engländern zerstört, die es nun in Besitz nahmen, es 1632 den von Kanada aus hier sich ausbreitenden Franzosen abtraten, 1654 unter Cromwell zurückeroberten. Nach mehreren Wechselfällen kam Neuschottland 1713 endlich für immer an England, welches 1763 die Grenzen genau bestimmen ließ.

d) Neufundland (Terre Neuve).

1. Land.

Lage: von 47—51° 20′ N. Br. und 318° 13′—325° Oestl. L. Eine Insel durch die Straße Belle Isle von Labrador getrennt. — Größe: 1691½ Q. M. — Boden: Felsküsten umschließen ein gebirgiges, waldiges, zum Theil morastartiges und unfruchtbares Land, das nur an den Ufern der Flüsse bebaut wird. — Vorgebirge: Kap Race, Kap Bonavista und Kap Ray. Unter den Sandbänken in der See ist vorzüglich die große Bank, 135 geographische Meilen Länge, bemerkbar. — Buchten: Fortun, Placentia, Maria, Trinity, Conception, Bonavista. U. L. Frauen- und weiße Bai. — Eintheilung: in 9 Distrikte. — Klima: im Allgemeinen kalt und feucht; lange Winter mit Schnee und Eis, öftere dichte Nebel, kurze Sommer, unzählige Muskitos belästigen die Einwohner zur Sommerszeit. — Erzeugnisse: eine zahllose Menge Stockfische, ferner Wallfische, Seehunde, Lachse, Austern und sehr viele Schalthiere, Fischottern, Biber, Bären, Wölfe, Hunde mit Seidenhaaren, Wildpret und zahmes Vieh, Getreide, Mais, Kartoffeln, Garten- und Hülsenfrüchte, viel Holz, vorzüglich zum Schiffbau geeignet, und Steinkohlen.

2. Einwohner.

Zahl (1850): 91,250 Einwohner. — Abkunft. Ureinwohner: Mikmaks nur noch wenige vorhanden, Kolonisten, Britten und Franzosen. — Beschäftigung: Landbau, Viehzucht, Robbenfang, Fischfang; Handel mit Pelzwerk und Fischen. Der Stockfischfang macht die Insel sehr berühmt; er ist vertragsmäßig den Britten, Franzosen und den nordamerikanischen Freistaaten gestattet. 1833 führten die Britten 633,787 Ctr. an Stockfischen und 10,539 Tonnen Thran von hier aus. Frankreich führte gegen 400,000 Ctr. Stockfisch aus, und die Nordamerikaner gewinnen jährlich an 1½ Mill. Ctr. Stockfisch und 50,000 Tonnen Thran. Man kann den jährlichen Ertrag des Stockfischfanges dieser drei Nationen auf 12 Mill. Rthlr. anschlagen. Auch ist der Robbenfang wichtig. 1834 fingen die Britten über 400,000 Robben. Im J. 1848 betrug der Werth der Gesammtausfuhr 837,581 Pf. St., davon 491,924 für getrocknete Fische, 248,531 für Thran, 58,426 Pf. St. für 521,608 Stück Robbenfelle, 6597 Pf. St. für 3822 Fässer Salmen und 7644 Pf. St. für 13,872 Tonnen Häringe. Der Werth der Gesammteinfuhr betrug in demselben Jahre 769,628

Pf. St. Manufaktur- und andere derartige Waaren werden zum größten Theil aus Großbritannien, bagegen Pökelfleisch, Mehl rc. meist aus Deutschland und den Vereinigten Staaten eingeführt. — **Regierung**: ein brittischer Gouverneur. Zu diesem Gouvernement gehören auch die 124 Quadratmeilen große Insel Anticosti und die kleinen Magdaleneninseln im Lorenzbusen, die kleine Insel Belle-Isle vor der Belle-Islestraße und das große Land Labrador.

3. Geschichte.

Neufundland, wahrscheinlich schon im 11. Jahrh. von den Normannen gekannt, wurde 1497 von Giovanni und Sebastian Caboto gesehen, Prima Vista genannt, und für England in Besitz genommen. 1583 nahmen es die Engländer wieder in Besitz und gründeten hier 1609 eine Kolonie. 1696 zerstörten die Franzosen die Niederlassung St. Johns. Im Utrechter Frieden 1713 bekamen die Engländer die ganze Insel, und den Franzosen wurde der Fischfang nur vom Kap Bona Vista bis zum Kap Ray gestattet, im Pariser Frieden 1783 aber erhielten Letztere das Recht dazu, auf der Nord- und Westseite vom Vorgebirge John bis zum Vorgebirge Ray.

e) Labrador oder Ostmain.

1. Land.

Lage: von 298—322° Oestl. L. und von 51—63° N. Br. Im S. von Kanada und vom Lorenzbusen, im O. von dem Ocean, im N. von der Hudsonsstraße, im W. von Neuwales und von der Hudsonsbai begrenzt. — **Größe**: 24,000 Q. M. — **Boden**: gebirgig, hoch und kalt. Das Innere besteht, so weit man es kennt, aus hohem, das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckten Gebirge, aus mit Gletschern erfüllten Thälern und moorigen Torfstrecken. Es gibt viele Seen (worunter der Mistisinny) und Flüsse, zum Theil nur Abflüsse der Seen. Von den Flüssen scheinen die bedeutendsten: auf der Ostküste der Kangartluroak, südwestlich vom Kap Chudleigh, und der Koksoak; an der Westküste der große und kleine Wallfischfluß, Eastmain. Die Nordküste ist fast ganz unbekannt. — **Baien** sind zahllos, worunter die Bai Iruktoke 23 Meilen tief ins Land geht. — **Klima**: in den nördlichen Theilen gleicht es dem grönländischen. — **Produkte**: nur in den Thälern krumme Tannen, Fichten, Kiefern und Birken; eßbare Moose; einige Beerenarten; Rennthiere, weiße und schwarze Bären, Wölfe, Adler, Habichte, Seehunde; Marienglas, Asbest, Eisen, Kupfer, Schwefelkies, Bergkrystall, Labradorsteine.

2. Einwohner.

Größtentheils **Eskimos** (etwa 6000), daneben auch Britten und Deutsche (Herrnhuter, die hier mehrere Missions-Niederlassungen, besonders zu Nain, haben). Dem brittischen Antheile nach steht Labrador unter dem Gouverneur von Neufundland.

f) Neubraunschweig.

1. Land.

Lage: von 310—313° 40′ Oestl. L. und 44° 52′—48° 50′ N. Br.; an Unterkanada, die Chaleurbai, den Lorenzbusen, die rothe See, Neuschottland, die Fundybai und die nordamerikanische Union grenzend, gegen welche die Grenze bisher streitig und unbestimmt war, seit 1842 aber festgesetzt ist. — **Größe**: 1305 Quadratmeilen. — **Boden**: im Innern mehrere Gebirgszüge und eine Abwechslung von Bergen, Hügeln und Waldungen; die Küsten hoch und felsig, zum Theil stark ausgezackt; doch gibt es auch Thäler und Ebenen, die Kultur reichlich lohnend. Die Gebirge, mit ihren höchsten Punkten 3000 Fuß über der Meeresfläche erhoben, gehören zu dem aus den vereinigten Staaten hierher laufenden Albanygebirge. — **Vorgebirge**: Lievre, Misko Point, Kap Martin, Ekumenak, Herring, Torment, Kap Rage, Mispek und Pointle. — **See**: Freneuse (6 Meilen lang). — **Flüsse**: St. John, Schudiak oder Passamaquoddy, St. Croix, Peticodjak, Memcankook, Tintamare, Misquasch, in die Fundybai mündend; der Gaspereau, Shediak, Cocagne, in die rothe See sich ergießend; der Richibucto, Miramichi, in den Lorenzbusen; der Boutesak, Nipisiki, Ristigusche in die Chaleurbai gehend. — **Eintheilung**: 12 Grafschaften. — **Klima**: fast die Hälfte des Jahres herrscht Winter; die Sommer sind sehr heiß; die Vegetation geht schnell vor sich; den Frühling kennt man nicht; doch der Herbst ist meistens lang und sehr angenehm. Die Ostküste ist fast beständig von Nebeln umhüllt. Im Allgemeinen ist das Klima gesund. — **Erzeugnisse**: Getreide, Hülsenfrüchte, Gartengewächse, etwas Obst; Bau- und Schiffbauholz (die Wälder liefern die besten Masten); Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Geflügel, Fische, vorzüglich Stockfische, Häringe, Makrelen und Robben; Elennthiere, Bären, Luchse, Bergkatzen, Mosethiere und der kanadische Hirsch. An Mineralien findet man: Eisenstein, Kupfer- und Bleierz, Braunstein, Steinkohlen, Gips, Schleifsteine, Salzquellen.

2. Einwohner.

Zahl: 220,000 Einwohner. — **Abkunft**: Anglo-Amerikaner, Britten, Iren, wenige Deutsche und Franzosen, dann Ureinwohner (Algonkiner) in dem gegen 2000 Köpfe starken Stamme der Marechiten. — **Beschäftigung**: vorzüglich Viehzucht, dann Landbau, Fischerei, Wallfischfang, Robbenfang, Waldbenutzung und Handel. Dieser letztere ist ziemlich lebhaft; die Hauptrichtung desselben ist nach Quebek, Westindien und dem Mutterlande. **Ausfuhr**: Fische, Holz, Holzprodukte und Häute. Mit Nordamerika wird Schleichhandel getrieben, durch welchen vorzüglich Tabak, Eisen und Kolonialwaaren bezogen werden. Der Betrag der Einfuhr war im Jahre 1847: 977,683, und der Ausfuhr 632,612 Pf. St. Es liefen ein 3206 Schiffe von 428,821 Tonnen, und es liefen aus 3167 Schiffe von 478,499 Tonnen Gehalt. — **Religion**: das Christenthum, zu welchem sich auch die Ureinwohner bekennen. — **Wissenschaftliche Kultur**: für das Aufblühen derselben ist gesorgt; zu Frederikstown ist eine höhere Unterrichtsanstalt entstanden und wohl dotirt worden; in den Kirchspielen bestehen Schulen und im Thale Suffer ist eine Unterrichtsanstalt für 40 junge Indianer. — **Regierung**: ein königl. Gouverneur an der Spitze einer aus zwei Kammern bestehenden gesetzgebenden und einer vollziehenden Versammlung.

3. Geschichte.

Neubraunschweig wurde mit Neuschottland (s. d.) entdeckt, und lange Zeit als Eine Provinz mit diesem, 1784 aber, nachdem sich die Loyalisten hier niederließen, als eigene Provinz mit besonderem Namen behandelt.

g) Prinz Edwards-Insel (sonst St. John genannt).

1. Land.

Lage: von 313° 8'—315° 30' Oestl. L. und 45° 46'—47° 10' N. Br. Im Busen von St. Lorenz. — Größe: 100 Q. M. — Boden: fruchtbar. Im Innern kleine Hügel, sanfte Thäler und weite Ebenen; am Gestade hoch und felsig, zum Theil zerrissene Ufer. — Vorgebirge: Ostkap, Bärkap, Kap Egmont, Westkap, Nordkap. Baien: Colville, Rollo, Howe, Boughton, Kardigan, Harbour, Hillsborough, Bedeque, Egmont, Hollandhaven, Richmond, Grenville, Harris, Bedford und St. Peters. — Flüsse: Hillsborough mit Johnstone, York, Ellot, Orwel, Pownel, Ellis, Boughton, Kardigan, Montagne, Murray, Dunk, Percival. — Klima: fast wie in Neuschottland; der Winter etwas länger und kälter, der Sommer heißer, dabei sehr gesund. — Erzeugnisse: Getreide, Hülsenfrüchte, Gemüse, Kartoffeln, Flachs, Hanf, Waldbäume, Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Hasen, Rephühner, wilde Gänse und Enten und anderes Wassergeflügel; Fische in Menge, auch Stockfische und Häringe, Krebse, Austern. Das Mineralreich ist arm; selbst Steinkohlen sind bis jetzt noch nicht entdeckt worden. Früher war die Insel fast ganz mit Wald bedeckt; aber auch jetzt liefert sie noch viel Nutzholz.

2. Einwohner.

Zahl (1825): 28,757, im J. 1850: 62,800. — Abkunft: durchgehends eingewanderte Europäer, und zwar Franzosen und Britten. — Beschäftigung: blühender Landbau, Viehzucht, Waldbenutzung, Fischerei, Schiffbau und Handel. — Ausfuhr: Weizen, Mehl, Häute, gesalzenes Fleisch, Holz, Fische. — Einfuhr: Manufaktur- und Kolonialwaaren, Tabak, Salz, Eisengeräthe; 1833 betrug der Werth der Einfuhr 70,066 und der Ausfuhr 31,738 Pf. St. — Religion: die der katholischen und anglikanischen Kirche. — Regierung: eine gesetzgebende Versammlung mit einem Gouverneur an der Spitze. Die Insel ist in drei Grafschaften: Queens, Prince und Kings, getheilt.

Auf den in der Nachbarschaft gelegenen Inseln St. Pierre, Miquelon und Langley (7 Q. M. und 1841 mit 1338, 1850 aber angeblich nur mit etwa 200 Einwohnern), besitzen die Franzosen Niederlassungen, welche besonders wegen der Zubereitung der gefangenen Fische wichtig sind. Auf St. Pierre ist der Hauptort gleichen Namens, wo der Sitz des Kommandanten dieser Insel sich befindet. Im J. 1826 liefen 350 Schiffe aus französischen Häfen mit 10,200 Mann auf den Stockfischfang und brachten für 7½ Mill. Franken Fische nach Hause.

h) Kap Breton.

1. Land.

Lage: von 315° 20'—317° 54' Oestl. L. und 45° 37'—47° 3' N. Br. Insel in der St. Lorenzbai, südwestlich von Neufundland. — Größe: 147 Q. M. — Boden: ziemlich steinig und morastig, doch im Ganzen eben nicht unfruchtbar. Die Küsten sind sehr zerrissen, mit vielen Klippen und Inseln umgeben, und im Norden fast unzugänglich. Im Innern ist die Insel gebirgig. — Vorgebirge: Nordkap, Kap Lorenz, Kap Breton. — Baien: Bras d'or, Miray, Dauphin, Murgain, Spanischbai, Gabarus und Madamebai. — Flüsse: Habitans und Mastigaona. — Eintheilung: die Insel wird durch die Bras d'or-Bai in die östliche und westliche getheilt. — Klima: rauh, doch heiße Sommer, häufige Nebel, der sich aber nicht weit in das Land ausdehnt, im Allgemeinen ist das Klima gesund. — Erzeugnisse: vorzüglich Stockfische, Dorsche, Häringe, Makrelen, Seekälber, auch Rothwild, Hasen, Elennthiere, Füchse, wilde Katzen, Rephühner, Rindvieh, Pferde; Getreide, Holz, Steinkohlen in großen Lagern, Kupfer und Eisen in Menge, Blei, Gips, Salzquellen.

2. Einwohner.

Zahl: gegen 50,000. — Abkunft: Franzosen, Iren und Schotten, etwa 300 Mikmaks, welche das Christenthum angenommen. — Beschäftigung: Ackerbau, Viehzucht, Fischfang, Jagd und Steinkohlenbau; gegen die Ausbeute werden die übrigen Bedürfnisse theils von Prinz Edwardinsel, theils vom Mutterlande unmittelbar eingehandelt. Stockfische und Steinkohlen sind die Hauptartikel der Ausfuhr; außerdem Holz, Vieh, Butter, Käse, Hafer, Kartoffeln, Gips. Sowohl der Werth der Aus- als der Einfuhr beläuft sich jährlich auf 80,000 Pf. St. — Regierung: diese Insel bildet jetzt einen Bestandtheil des Gouvernements Neuschottland und macht die 16. County desselben.

3. Geschichte.

Kap Breton wurde 1504 entdeckt, und 1713 von den Franzosen besetzt, die hier die Festung Louisburg anlegten, und von hier aus die Neufundlandfischerei beherrschten. 1745 und 1758 eroberten es die Engländer und behielten es im Frieden von 1763.

III. Nordamerikanische Freistaaten.

A. Land.

1. Lage. Von 253—311° L. und 24° 54'—49° N. Br. In O. an Neu-Braunschweig, das atlantische Meer und den Kanal von Bahama, im S. an den merikanischen Meerbusen, im SW. an Meriko, im W. an das stille Meer und gegen N. an die brittische Nordwestküste, das freie Indianerland und das brittische Nordamerika grenzend.

2. Eintheilung. a) Alte Staaten.

1) Massachusetts: 14 Kantone (Counties), Hauptstadt Boston; dem Kap Kod gegenüber die Inseln Nantucket und Marthas Weinberg.

2) New-Hampshire: 10 Kantone; Hauptstadt Concord.

3) Rhode-Island: 5 Kantone; Hauptstadt Providence.

4) Connecticut: 8 Kantone; Hauptstädte Hartford und Newhaven.

5) New-York: 59 Kantone; Hauptstadt ist Albany, die größte Stadt aber New-York; Inseln: Long-Island und Staateninsel.

6) New-Jersey: 20 Kantone; Hauptstadt Trenton.

7) Pennsylvanien: 64 Kantone; Hauptstadt Harrisburgh, aber die größte Stadt des Staates und nach New-York die größte Stadt, sonst Sitz des Kongresses, ist Philadelphia.

8) Delaware: 3 Kantone; Hauptstadt Dover.

9) Maryland: 20 Kantone; Hauptstadt Annapolis, an Größe und Zahl der Einwohner jedoch von Baltimore weit übertroffen.

10) Virginien: 150 Kantone; Hauptstadt Richmond.

11) Nord-Carolina: 79 Kantone; jetzige Hauptstadt Raleigh, vorige: Edenton.

12) Süd-Carolina: 30 Distrikte; Hauptstadt Kolumbia; größte Stadt Charleston.

13) Georgien: 95 Kantone; Hauptstadt Milledgeville.

b) Neue Staaten.

14) Maine: 13 Kantone; Hauptstadt seit 1831 Augusta, früher Portland.

15) Vermont: 14 Kantone; Hauptstadt Montpellier.

16) Kentucky: 101 Kantone; Hauptstadt Frankfort; größte Stadt Louisville.

17) Tennessee: 79 Kantone; Hauptstadt Nashville.

18) Ohio: 87 Kantone; Hauptstadt Columbus; größte Stadt Cincinnati.

19) Louisiana: 47 Kirchspiele; Hauptstadt Neu-Orleans.

20) Missisippi: 59 Kantone; Hauptstadt Jackson.

21) Indiana: 91 Kantone; Hauptstadt Indianopolis.

22) Illinois: 99 Kantone; Hauptstadt Springfield, früher Vandalia.

23) Alabama: 53 Kantone; Hauptstadt Tuskaloosa.

24) Missouri: 101 Kantone; Hauptstadt Jefferson; größte Stadt St. Louis.

25) Arkansas: 51 Kantone; Hauptstadt Little Rock.

26) Michigan: 32 Kantone; Hauptstadt Detroit.

27) Florida, erst 1844 als Staat aufgenommen: 28 Kantone in 5 Distrikten; Hauptstadt Tallahassee.

28) Jowa, erst 1844 als Staat aufgenommen: 51 Kantone; Hauptstadt Jowa City.

29) Texas, erst 1845 als Staat der Union aufgenommen: 90 Kantone; Hauptstadt Austin.

30) Wisconsin, erst 1846 als Staat in die Union aufgenommen: 30 Kantone; Hauptstadt Madison.

31) Californien, erst 1850 als Staat in die Union aufgenommen: 27 Counties oder Kantone, Hauptstadt Vallego, größte Stadt aber San Francisco.

c) Der Bundesdistrikt Columbia; von Virginien und Maryland umgeben, unter der unmittelbaren Verwaltung des Congresses, begreift nur Washington-County mit den zwei Städten Washington (Bundesstadt der Vereinigten Staaten und Sitz des Präsidenten und der Bundesregierung) und Georgetown (Alexandria ist 1846 an Virginien zurückgegeben), nebst einigen Dörfern.

d) Gebiete oder Territorien (worunter man solche Bestandtheile der Union versteht, deren Bevölkerung noch nicht die gesetzlich erforderliche Zahl erreicht hat, um sich durch Abgeordnete im Congresse vertreten lassen zu können, und die daher bis dahin durch einen Gouverneur im Namen der Union verwaltet werden) sind die folgenden vier:

1) Das Gebiet Utah, zwischen dem Staate Californien (im W.) und dem Gebiete Neu-Merico (im O.); hat noch keine eigentliche Hauptstadt.

2) Das Gebiet Neu-Merico, zwischen dem vorigen und dem Staate Texas; mit der Hauptstadt Santa Fé.

3) Das Gebiet Oregon, am Stillen Meere, zwischen dem Staate Californien und der Britt. Nordwestküste, im O. vom Felsengebirge begrenzt; mit der Hauptstadt Oregon.

4) Das Gebiet Minnesota, an der Westseite von Wisconsin und an der Nordseite von Jowa, zu welchen beiden Staaten es früher gehörte.

Außerdem gibt es noch zwei Gebiete, die jedoch keine Gouvernements-Verfassung haben, sondern zur Zeit gewissermaßen sich selbst noch überlassen sind. Das eine ist das Missouri-Gebiet (von dem obern Missouri durchströmt und an der Südgrenze von Brittisch-Nordamerika zwischen Oregon und Minnesota gelegen) und das andere ist das Indianer-Gebiet an der Südgrenze des vorigen.

Eine eigentliche Colonie besitzen die Vereinigten Staaten nicht; denn die bereits unter Afrika erwähnten zwei Niederlassungen auf der Pfefferküste Oberguinea's, Liberia und Maryland in Liberia sind von nordamerikanischen Privatvereinen lediglich zu dem Zwecke gegründet worden, damit freigelassene Neger aus den Vereinigten Staaten zugleich mit anderen Negern dort eine Freistätte und politische Unabhängigkeit finden möchten.

3. Größe. Die vereinigten Staaten haben in der Länge von W. nach O. eine Ausdehnung von mehr als 600 und eine Breite von S. nach N. von 380 geogr. Meilen. Die ganze Bodenfläche beträgt nach den neuesten, richtigsten Angaben 109,039 Q. M., jedoch ungerechnet die so eben genannten zwei Gebiete, deren Gesammtflächeninhalt auf 23,000 Q. M. geschätzt wird.

Jener Flächenraum von 109,039 Q. M. ist auf die 31 Staaten, den Bundesdistrikt und die vier Gebiete (mit Gouvernements-Verfassung) folgendermaßen vertheilt:

		Quadratmeilen			Quadratmeilen
1. Massachusetts....	enthält	353	20. Missisippi	enthält	2,220
2. New-Hampshire..	»	443	21. Indiana	»	1,592
3. Rhode-Island ...	»	62	22. Illinois	»	2,656
4. Connecticut.....	»	214	23. Alabama	»	2,389
5. New-York......	»	2,178	24. Missouri	»	3,173
6. New-Jersey......	»	392	25. Arkansas	»	2,458
7. Pennsylvanien...	»	2,079	26. Michigan	»	2,649
8. Delaware	»	100	27. Florida	»	2,533
9. Maryland	»	658	28. Jowa	»	2,398
10. Virginien	»	3,014	29. Texas	»	10,502
11. Nord-Carolina ..	»	2,063	30. Wisconsin	»	2,539
12. Süd-Carolina ...	»	1,328	31. Californien	»	8,931
13. Georgien.......	»	2,920	Der Bundesdistrikt Columbia	»	3
14. Maine	»	1,537			
15. Vermont.......	»	481	Das Gebiet Utah ...	»	8,886
16. Kentucky	»	1,907	Das Gebiet Neu-Merico	»	9,960
17. Tennessee	»	2,134	Das Gebiet Oregon.	»	16,137
18. Ohio..........	»	1,882	Das Gebiet Minnesota	»	3,922
19. Louisiana	»	2,187			

4. Boden. Vier Strecken lassen sich unterscheiden, die östliche zwischen dem Ocean und dem Alleghanygebirge, der Strich dieser Gebirgskette, die nordwestliche Strecke zwischen dem Alleghanygebirge und dem Missisippi. Diese drei Regionen sind die bekanntesten und angebautesten, und von denselben besteht die östliche fast nur aus Ebenen und Flächen, die zweite (der Gebirgsstrich) besteht aus verschiedenen Bergketten von mittlerer Höhe und fruchtbaren Thälern, der westliche zwischen dem Alleghanygebirge und dem Missisippi hat zum Theile noch ausgedehntere Flächen, mit hohem Grase und festem Gesträuche: eine Art Steppen (Savannen). Die vierte oder westliche Region begreift den ungeheuren Raum vom Missisippi bis zum stillen oder großen Ocean und läßt sich wieder in zwei große Abtheilungen zerlegen, nämlich in die vom Missisippi bis zum Felsengebirge und in die von diesem Gebirge bis zum Ocean. Diese beiden Abtheilungen, vorzüglich die letztere sind am wenigsten bekannt und kultivirt, etwa mit Ausnahme von Californien.

Unter den Gebirgen sind die Apalachen oder alleghanischen Gebirge die östlichsten, und haben ihre östliche Abdachung nach dem atlantischen Meere und ihre westliche nach den weiten Thälern des Ohio und Missisippi. Sie theilen sich in zwei Hauptketten, die östliche hat den Namen der blauen Berge (Blue Mountains) und als Theile derselben sind auch die sogenannten grünen Berge (Green Mountains) und die weißen Berge (White Mountains), welche mit ihrem höchsten Punkte, dem Washingtonberge, sich bis

zu 6000 F. erheben, anzusehen. Die westliche Hauptkette ist weniger hoch und heißt im südlichen Theile die Cumberlands- und im nördlichen die Alleghanyberge. Weit höher und wilder ist das zweite Hauptgebirge des Staates, das Felsengebirge (Rocky Mountains), eine Fortsetzung der Cordilleren, an deren östlicher Seite der Missouri, dieser ungeheure Nebenfluß des Mississippi, und an der westlichen der Kolumbia oder Oregon entspringen. Die höchsten Berge dieses Gebirges, das noch wenig bekannt ist, der Long Pik, der James-Pik, Bighorn erheben sich bis zu 11,000 und 12,000 F. Höhe, die Piks Hooker und Browne fast bis zu 15,000 F. Höhe. Nach den neuesten Nachrichten sollen sogar die höchsten Gipfel des Felsengebirges 23,000 F. hoch sein, was jedoch noch näherer Bestätigung bedarf. In vielen Gegenden der Vereinigten Staaten ist der Boden größtentheils noch von Waldungen bedeckt, welche die angebauten Gegenden umgeben und fast verdecken. Virginien, beide Carolina und Georgien haben Nadelhölzer; weit ausgebreiteter ist jedoch die Region der Laubhölzer von Bäumen sehr mannigfaltiger Art. In den ältern Staaten ist die Landkultur sehr fortgeschritten und die Waldungen vermindern sich darin immer mehr, und es gibt daselbst Gegenden, wo der Ackerbau einen Grad der Vollkommenheit erreicht hat, welcher dem in den meisten Ländern Europa's ziemlich nahe kommt.

Meerbusen, des atlantischen Meeres: 1) Passamaquoddybai; 2) Penobscotbai; 3) die Kodbai; 4) Buzzardbai; 5) Long-Island-Sund; 6) Delawarebai; 7) Chesapeakbai; 8) Pamlico-Sund; 9) Meriko-Busen mit der Apalachen-, Pensacola-, Mobile-, Sabina-, Galveston-, Matagorda- und Corpus Christi-Bai.

Vorgebirge: Kod (in Massachusets), Mai (in Neu-Jersey), Charles und Henry (an der Chesapeakbai), Hatteras und Fear (in Nord-Carolina), Tancha (in Florida). Am großen Ocean sind die Pugetsbai und die Vorgebirge: Orford, Lookunt und Flattery.

Seen: besonders in der östlichen Hälfte, wo allein 51 Mill. Acres Wasser. Die vornehmsten: Obersee (1400 Q. M.), Huron (980 Q. M.), Erie (300 Q. M.), Ontario (280 Q. M.), welche vier jedoch nur zum Theil hieher gehören, so wie auch der Wald- und Regensee; ferner Michigan (780 Q. M.), Moosehead, Champlain, Georgsee, Oneida, Seneka. In dem westlichsten Theile (Oregondistrikt) sind der Otschenankane, der Ober- und Unter-Arrowsee (durch welche der Columbiafluß fließt) und Flattbow die größten. Moräste: Dismal-Swamp, im östlichen Virginien, und Nord-Carolina; Great Alligator, Okefenoke, Cipressensumpf etc.

Flüsse: a) zum atlantischen Meere, von N. nach S., außer dem St. Lorenz, welcher die Grenze berührt: 1) St. John, zur Fundybai; 2) Penobscot; 3) Kennebek; 4) Sagabahok; 5) Sako; 6) Merrimak; 7) Connecticut; 8) Hudson, mit dem Mohawk rechts; 9) Delaware; 10) Susquehanna mit einem östlichen und westlichen Strome, der eine den Chenango, der andere den Juniata aufnehmend; 11) Potomak, mit Wappacomo und Shenandoah; 12) York; 13) James; 14) Roanoke; 15) Pamlico; 16) Newse; 17) Cape Fear; 18) Pedee; 19) Santee; 20) Savannah; 21) Ogahen; 22) Alatamaha; 23) St. John. — b) Zum Merikobusen, von W. nach O.: 1) Rio Grande del Norte; 2) Nueces; 3) San Antonio; 4) Nueces; 5) Colorado; 6) Brazos; 7) Trinidad; 8) Sabine; 9) der Mississippi (nach den neuesten Untersuchungen im See Itaska unter 48° N. Br. entspringend) eine Strecke von 650 geographischen Meilen durchströmend, mit vielen Wasserfällen, wovon der Antonsfall höchst malerisch ist; 10) der Pearl; 11) der Mobile; 12) der Apalachicola. — c) Zum Obersee: Tenaugon, Iron, Karp, Presqu'ile, Black, Montreal, Mauvais, Raspberry, Sandy, Sezcawmawbecaw, Cranberry, Bullrush, Little Iron, Brulé, Gobard, St. Louis. — d) Zum Erie: Chenaille, Thamas, aux Canards, Grand, östlich und nördlich; Huron de St. Clair, Rouge, Huron du Détroit, aux Ecorces, Raisin, Maumée, Portage, Sandusky, Huron of the Lake, Vermillion, Rocky, Cayahoga, Chagrine, Grang, Ashtabula, Conneougth, Cattaragus und Buffalo westlich und südlich. — e) Zum Ontario: Niagara, als Verbindung mit dem Erie; dann Trent, Chippeway, Genessee, Oswego, Chenango und Black. — f) Zum Michigan: Karp, Assiette, Betsies, Monistik, Marquet, St. Nicholas, Beauvais, Rock, Mastigon, Grand, Raisin, Barbue, Maramec, Black, St. Joseph, Kalumet, Ménomonie, For. — g) Zum Lorenzfluß: der Sorel. — h) Zum Mississippi: St. Peter, St. Croir, Chippeway, Wisconsin, Rock oder Stony, de Moins oder Moingona, Illinois, Missuri, Kaskaskia, Ohio, St. Francis, White, Arkansas, Yazoo, Big Black, Red River (rother Fluß). — i) Zum Ohio (dessen Quellflüsse Monongahela und Alleghany): Muskingum, Hockhocking, Scioto, großer und kleiner (Great und Little) Miami, Wabasch, Tennessee, Cumberland, Kentucky, Licking, Sandy, Kenhawa. — k) Zum Missuri, dessen drei Quellflüsse Jefferson, Madison und Gallatin sind: Dearborn, Smith, Medecine, Maria, Stom Wall, Turtle, Windsor, North Mountain, Taapat, Wiser, Bratton, Gibson, Pine, Warner, Milk, Argalia, Porcupine, Martha, Iber, Yellow Stone (mit Big Horn, Fourche Clark und Tongue), White Earth, Warreconne, Jaques, Sioux, Quicourre, White Chayenne, Teton, Sarwarcarna, Knife, Little Missuri, La Plate (mit Saline und Elkhorn), Torkio, Nodawa, Independence, Wolf, Groß- und Klein-Nemehaw, Weeping, Water, Kansas (mit Earth, Saline, Full), Grand, Charlton, Good Woman, Cedar, Osage (mit Bulls Horn und Yangar), Gasconade, Charette, Otter. — l) Zum stillen Ocean: der Columbia (mit den Nebenflüssen 1) Clark, 2) Lewis, 3) Okanagan, 4) Wallamet), der Takutsche Tesse oder Frazersfluß, und der Sacramento (in Californien).

Kanäle: der die ganze Ostküste des Landes bespülende atlantische Ocean, der große Meerbusen desselben (der Merikanische genannt) im Süden, und der die Mitte des Landes von N. gegen S. durchströmende und in diesen Meerbusen sich mündende mächtige Mississippi, einer der größten Flüsse der Erde, und die vielen Seen im Norden gaben die Veranlassung zu einem großen Systeme der Kanalisation, das mit seinen vollendeten Kanälen auf eine Gesammtlänge von 870 M. geschätzt wird. So ist namentlich das Atlantische Meer mit dem Eriesee durch den 78 M. langen Eriekanal verbunden, auf welchem die Schifffahrt so lebhaft ist, daß 1840 die Einnahmen von diesem Kanale sich auf 1,775,747 Doll. beliefen. Das Kanalsystem von Pennsylvanien verbindet den Susquehannah mit dem Ohio durch den Alleghany. Der Chesapeak-Ohiokanal geht vom Potomak bis Pittsburgh am Ohio. Der große Ohiokanal beginnt an der Mündung des Cayahoga in den Eriesee und geht zum Zusammenflusse des Scioto mit dem Ohio und verbindet so die Seen von Kanada mit dem Mississippi. Noch andere Kanäle sind der Middleserkanal, welcher Boston mit dem Merrimak verbindet; der Champlainkanal, welcher vermittelst des Sorel eine kurze Verbindung von New-York mit Quebek macht; der Hudson-Delawarekanal, welcher den Hudson mit dem Delaware vereint; der Oswegokanal, der den Erie mit dem Ontario; der Senecakanal, der die Seen Seneca und Cayuga mit dem großen Eriekanal verbindet etc. Ueberdieß ist ein großer Theil des Landes wie mit einem Netz von Eisenbahnen überzogen. Schon 1835 waren 345 Meilen Eisenbahnen dem Verkehr geöffnet, und am 1. Januar 1853 betrug ihre Gesammtlänge nicht weniger als $2894^1/_2$ deutsche Meilen. Die größte Eisenbahn, die es bis jetzt auf der ganzen Erde gibt, ist wohl von Boston bis Greensborough in Georgien, eine Linie von 290 M. Länge, worauf man eine Strecke von 184 M. auf Eisenbahnen und 76 M. auf Dampfschiffen zurücklegt. Von Greensborough ist die Eisenbahn bis Montgomery in Alabama fortgesetzt; von da fährt man auf dem Alabamaflusse bis Mobile in Dampfbooten, und von da ebenfalls bis Neu-Orleans in Dampfbooten,

so daß man aus Maine, dem nördlichsten Staate, bis Neu-Orleans in acht Tagen gelangen kann. Im J. 1840 gab es 178 Eisenbahnen mit einer Gesammtlänge von 1880 M., theils eröffnet, theils noch im Ausbau begriffen, worunter allein im Staate New-York 27 Eisenbahnen mit 260 M. Länge, und in den 6 Staaten Neu-Englands 21 Bahnen mit 120, im Staate Ohio 6 Bahnen mit 83 Meilen Länge. Gegenwärtig ist es im Plan, eine Eisenbahnlinie von der Ostküste quer durch das ganze Land nach dem Stillen Meere zu ziehen.

5. Klima. Ungemein schnelle Abwechslung der Witterung; nicht ungewöhnlich eine Veränderung in der Temperatur um 10° Réaumur an demselben Tage; überhaupt häufige Uebergänge von Frost zur Hitze, von Nässe zur Trockenheit. Der über Eisräume daher ziehende Nordwestwind bringt trockene Kälte; der Südostwind an der Küste und der Südwestwind auf den Ebenen östlich der Apalachen verbreitet glühende Wärme. Der Winter sowohl als die warme Jahreszeit treten später ein und heftiger, als unter gleichen Breitegraden in Europa. Die kalten Winde, die in den nördlichen Gegenden zuerst nach der Mitte Septembers bis gegen Baltimore hin fühlbar werden, stellen sich Mitte Octobers wiederholt ein, und verbreiten selbst bis gegen Carolina und Georgien Fröste; noch einmal wird das Wetter milde, doch mit Ende Novembers fällt das Laub der Bäume, und nach Mitte Decembers erhalten Neu-England, Vermont und New-York bleibenden Schnee, welcher im Februar am stärksten fällt. In diesem Monate ist auch die Kälte am heftigsten, und durch alle Provinzen der Vereinigten Staaten gleich verbreitet. Im April kehrt selten das Leben in die Pflanzenwelt, aber im Mai beginnen alle Gewächse zu treiben, und statt des Frühlings stellt sogleich Sommerwärme sich ein. Die stärkste Hitze herrscht im August und September. Gegen die Gebirge ist, selbst in den südlicheren Gegenden, die Luft gesund, vorzüglich in Virginien, Neu-England und im Innern von Pennsylvanien; doch an der Küste von New-York bis Florida herrschen bösartige Fieber, und nur blasse Gesichter treten dem Ankommenden entgegen. Am fürchterlichsten wüthet das gelbe Fieber, welches vorzüglich im Süden und im Mittelpunkte des östlichen Küstenstriches seine Verheerungen von Zeit zu Zeit erneuert. In allen vereinigten Staaten sind die Regen plötzlich und heftig; auch fällt starker Thau, und der Dunstkreis enthält im Allgemeinen eine große Menge elektrischer Flüssigkeit, daher Blitze höchst lebhaft und die Donnerschläge ungemein heftig sind. Auch bemerkt man, daß im Allgemeinen die Gegenden im Westen des Alleghanygebirges eine weit milbere Temperatur haben, als die unter gleicher Breite auf der Ostseite dieses Gebirges.

6. Naturerzeugnisse. 1) Mineralien: Gold, zunächst seit 1824 in Virginien, Nord- und Süd-Carolina, Georgia, Alabama und Tennessee, am meisten in Nord-Carolina gewonnen. Von 5000 Dollars im J. 1824 war der Werth des jährlich gewonnenen Goldes bis 1,500,000 Dollars im J. 1834 gestiegen, hatte sich aber seitdem wieder vermindert, so daß 1840 derselbe nur 529,605 Dollars betrug. Diese Ausbeute ist überhaupt gänzlich in den Schatten gestellt worden seit der Entdeckung der reichen Goldlager im Staate Californien 1848, die schon bis Ende 1850, d. h. in einem kaum dritthalbjährigen Zeitraum für mehr als 108½ Mill. Dollars Gold geliefert hatten. Etwas Silber liefern New-York, Ohio und Süd-Carolina. Eisen, Kupfer, Blei: von Maine bis Georgien, und selbst in Florida. Kupfer: New-York, Louisiana und Indiana am reichsten. Vortreffliches Eisen: Pennsylvanien, dann Süd-Carolina, New-York, Massachusetts, Connecticut, Missouri, New-Jersey, Maine, New-Hampshire, Maryland und Louisiana, daher es 1840: 804 Hochöfen und 795 Hammerwerke, mit einer Produktion von 286,903 Tonnen Roheisen (1845 gegen 400,000) und 197,223 Tonnen Stabeisen gab. Das Meiste hiervon, fast ¾, liefert Pennsylvania. Blei: in New-York, Virginia, Nord-Carolina, vorzüglich aber in Wisconsin, Illinois, Missouri und Iowa, überhaupt 1840 in 120 Schmelzhütten 31,239,453 Pfund, wovon Wisconsin allein fast die Hälfte (15,129,350 Pfund) lieferte. Wasserblei in (großer Menge in Nord-Carolina), Kobalt, Zink, Arsenik, Braunstein (kürzlich in Vermont ein reiches Lager entdeckt). Salz: in großer Menge, sowohl Stein-, als aus Quellen- und Salzmarschen gewonnen, 1840: 6,179,174 Bushels (à 56 Pf.), am meisten in New-York und Virginien. Salpeter: das Cumberlandsgebirge ist sehr reich daran. Steinkohlen: fast alle Provinzen; die unerschöpflichsten Steinkohlengruben haben Virginien und Pennsylvanien, 1840 wurden in der ganzen Union 27,603,191 Bushels Steinkohlen (11,620,654 in Pennsylvania und 10,622,345 in Virginia) und 863,489 Tonnen (in Pennsylvania allein 859,686) Anthrazit-Kohlen oder Kohlenblende zu Tage gefördert. Marmor: Vermont, Rhode-Island, New-York, Pennsylvanien, Louisiana. Edelsteine: Virginien und Louisiana. Asbest: Massachusetts. Feuersteine: Süd-Carolina. Bittererde (Magnesia): New-Jersey. Porzellanerde: Maryland; Pfeifentalg (amerikanischer Meerschaum); Naphtha: New-York. Mineralquellen: Massachusetts, New-Hampshire, Connecticut, New-York 2c.

2) Pflanzen. Der vorzüglichste Reichthum des nordamerikanischen Freistaates. Getreide: in allen Staaten, und in den älteren nordöstlichen Staaten wird der Getreidebau ganz auf europäische Weise betrieben (1842 wurden in den verschiedenen Staaten der Union überhaupt geerntet: Weizen 102,371,006, Roggen 22 Mill. 763,000, Gerste 3,872,000, Hafer 150,884,000 und Buchweizen 4,483,000 Bushels; im Jahre 1845 war der Gesammtertrag der Ernte: Weizen 106½-Mill., Hafer 163½ Mill., Roggen 27 Mill., Gerste 51⅔ Mill., Buchweizen 10¼ Mill. und Mais 417¾ Mill. Bushels). Mais: in vielen Staaten, besonders in den südlichen (1842 überhaupt 441,829,000 Bushels Mais). Reis: Süd-Carolina, Georgien, Louisiana, Nord-Carolina, Missisippi, Florida 2c. (im Jahre 1840 wurden überhaupt 80,841,422 und 1846 im Ganzen 97,741,500 Pfund Reis gebaut; jährlich können 100,000 Tonnen Reis ausgeführt werden). Kartoffeln überall (1840: 108,298,060 Bushels). Hülsenfrüchte und Gemüse. Futterkräuter in Menge (1840: 10,248,107 Tonnen Heu). Maulbeerbäume: Georgien, Florida. Ginseng: New-Hampshire, Maine und Vermont. (In Louisiana sind auch Versuche mit dem Anbau von Thee gemacht worden, jedoch ohne irgend erwähnenswerthen Erfolg.) Baumwolle: ein Hauptprodukt (1848/9 wurden 2,728,500 Ballen Baumwolle geerntet, und von der Ernte im Jahre 1845, die 2,394,503 Ballen betrug, wurden 2,083,756 Ballen, im Durchschnittswerthe von 52,093,900 Dollars, ausgeführt, und zwar 1,439,306 Ballen nach Großbritannien, 359,357 nach Frankreich, 134,501 nach dem nördl. europäischen Festlande und 150,592 Ballen nach anderen Häfen; die meiste Baumwolle erzeugen die Staaten Missisippi, Georgia, Louisiana, Alabama und Süd-Carolina, weniger Tennessee, Arkansas, Florida, Nord-Carolina, Texas, Virginien und Kentucky). Tabak: gleichfalls ein wichtiges Produkt, so daß 1846 für 9,174,184 Dollars (1841 gar für 13,450,580) davon ausgeführt wurde; im Jahre 1847 betrug die gesammte Tabaksernte in den Vereinigten Staaten 220 Mill. Pf., im durchschnittlichen Werthe von 5 Dollars per Ctr. (davon hatten geerntet: Kentucky 65 Mill., Virginien 50, Tennessee 35, Maryland 25, Nord-Carolina 14, Missouri ebenfalls 14 und Ohio 9 Mill. Pfund). Farbhölzer, Mahagony- und Eisenholz: Louisiana; andere vortreffliche Holzarten zum Schiff- und Häuserbau, als: Ulmen, Birken, Eichen, Weihmuthskiefern, Wallnußbäume, rothe Cedern und andere Nadelhölzer in dichten Waldungen in New-Hampshire, Rhode-Island, Connecticut, Vermont, New-York, Pennsylvanien, Maryland u. a. Flachs und Hanf: New-York,

Nord-Carolina, Maryland, New-Jersey, Louisiana, Connecticut, Maine, Vermont, Pennsylvanien, New-Hampshire, Massachusetts ꝛc. (1840 überhaupt 95,251 Tonnen Hanf und Flachs). Wein: die meisten südlichen Staaten, ohne dieserhalb auch nur im Entferntesten Weinländer genannt werden zu können, da ohnehin dieser Wein von sehr geringer Qualität ist. Indigo, Sassaparilla, Sassafras: Louisiana, Mississippi, Nord- und Süd-Carolina, Georgien. Ahornzucker in den nördlichen Staaten. Zuckerrohr in den südlichen, besonders in Louisiana (1840 wurden 115,110,809 Pfund Zucker mit Einschluß von 30 Mill. Pfund Ahornzucker gewonnen). Wilde Obstbäume, als Kirschen, Persimonpflaumen, Papaiabäume. Auch die europäischen Obstarten sind dahin verpflanzt, so wie auch die edlen Südfrüchte fortkommen.

3) Thiere. Auch an diesen sind die nordamerikanischen Freistaaten reich. Hausthiere aller Art: 1849 zählte man beiläufig $5\frac{1}{2}$ Mill. Pferde, Esel und Maulesel, $18\frac{1}{2}$ Mill. Stück Rindvieh, 35 Mill. Schweine und 25 Mill. Schafe (der jährliche Ertrag von dem Rindvieh, der Butter ꝛc. wird auf 250 Mill. Dollars geschätzt, und im J. 1846 führten die Vereinigten Staaten 149,223 Fässer Rinder- und 884,237 Fässer Schweine-Pökelfleisch, 21,843,164 Pf. Speck, 3,006,630 Pf. Schinken und 10,453,696 Pf. Talg aus); viel Hausgeflügel (1839 betrug der Werth desselben 9 Mill. 344,410 Dollars); große Heerden wilder Ochsen oder Bisons, Bergschafe (eine Art Antilopen), Elennthiere, Wildpret vielerlei Art, Bären, Wölfe, Luchse, Füchse, überhaupt vieles Pelzwild, so daß 1825—1830 auf dem Mississippi und seinen Nebenflüssen, vornehmlich in der Nähe der Felsengebirge an Fellen verladen wurden von 390,000 Bisons, 60,000 Ottern, 180,000 Waschbären, 2 Mill. 250,000 Rehen, 562,000 Moschusratten. Beutelthiere, Stinkthiere, Kuguare, Wiesenhunde ꝛc. (Die Ausfuhr von Häuten und Fellen im Jahre 1840 hatte den Werth von 1,237,789 Dollars.) Vielerlei Geflügel, als: wilde Truthühner, Wandertauben, Rephühner ꝛc. Alligators: Louisiana. Fische, als: Lampreten, Störe, Lachse, Stockfische u. a.: New-Hampshire, und überhaupt alle Küstenstaaten. Eben dieselben haben auch Austern, Schildkröten, Schlangen, unter andern auch Klapperschlangen; Wallfische, Robben, Delphine ꝛc. 1840 waren 46,584 Mann bei den Fischereien beschäftigt und lieferten 773,947 Ctr. geräucherte und getrocknete, 473,359 Fässer gesalzene Fische, 4,764,708 Gallonen Spermaceti-Oel, 7,536,778 Gallonen Thran und für 1,153,000 Dollars Fischbein ꝛc. Im J. 1844 beschäftigte der Wallfischfang in der Südsee 625 Schiffe mit 17,000 Mann. Der jährliche Thranertrag wird zu 400,000 Tonnen, wovon die Hälfte Spermaceti-Oel, veranschlagt. Die Hauptabsatzländer des Thranes sind Deutschland und Holland. — Seidenwürmer und Bienen. 1841 gewann man für $1\frac{1}{2}$ Mill. Dollars Seide. Ueberhaupt betrug 1840 der Werth der Agrikulturprodukte 794,453,071, des Bergbaues 59,768,088, der Fischereien 11,206,031, der Waldprodukte 17,845,717, und verschiedener anderer Gegenstände 3,199,729, in Summa 886 Mill. 472,636 Dollars.

B. Einwohner.

1. Herkunft. Die Bewohner der nordamerikanischen Freistaaten sind dermal a) Reste der Ureinwohner (Indianer); b) Eingewanderte; c) Abkömmlinge der Eingewanderten; d) farbige Leute. Die Ureinwohner sind aus den urbar gemachten Gegenden größtentheils verdrängt, und die wenigen noch übrigen Reste derselben fast ganz entwildert, und auch diese hat man jetzt genöthigt, in die westlich vom Mississippi gelegenen Gegenden zu ziehen, so daß von den verschiedenen Indianerstämmen, die sich auf der Ostseite des Mississippi befanden und deren Zahl 100,790 betrug, im Jahre 1838 bereits 81,282 Indianer auf die Westseite des Mississippi ausgewandert waren, und von ihnen die Union seit 1789 an Ländereien 419,429,446 Acres für den Gesammtwerth von 81,672,824 Dollars erworben hat. Es waren also in dem Jahre 1838 nur noch 19,500 Indianer auf der Ostseite dieses Flusses, die jedoch seitdem ebenfalls auf die Westseite des Mississippi versetzt sind.

Die Gesammtzahl der Indianer des gegenwärtigen Gebietes der Vereinigten Staaten läßt sich nicht genau angeben. Vor der Erwerbung von Texas, Neu-Mexico, Obercalifornien und des Oregongebietes wurde die Zahl der Indianer im Jahre 1841 auf dem damaligen Gebiete nach amtlichen Ermittelungen zu 342,058 Individuen angegeben. Im J. 1838 schätzte man sie auf 332,000, und zwar namentlich folgende: Creeks (24,600), Cherokees (24,000), Miamis, Wyandots, Chippeways, Pottawatomies, Ottawas, Winnebagos, Chikasaws (5600), Choctaws (15,000), geringe Reste der sechs verbündeten Nationen, die unter dem Namen der Irokesen bekannt sind (wozu unter andern die Mohawks gehören), Senecas, Shawnees, Panis (10,000), Osagen, Sioux oder Dacotas (27,500), Assiniboien (8000), Mandanen, Sacs, Kanzas, Omahas, Guapaws, Minatares oder Dickbäuche, Ottagamis oder Fuchsindianer, die zahlreichen im Oregondistrikte lebenden Indianerstämme (worunter besonders die Blackfeets oder Schwarzfüße gegen 30,000, die Crows, Crees oder Chribs) ꝛc.

Zu den Eingewanderten sind die ersten Anbauer des Landes: Engländer, Schweden, Holländer und Franzosen zu zählen. Zu diesen kamen später Deutsche und Schweizer. Abkömmlinge von Holländern und Schweden gibt es in New-York, New-Jersey, Pennsylvanien und Delaware; Franzosen in New-York und Louisiana; Deutsche, vorzüglich Süddeutsche, findet man in allen Staaten, und man kann die Gesammtzahl derjenigen Deutschen, die sich nicht schon völlig mit dem Amerikanerthum identifizirt, sondern die deutsche Sprache beibehalten haben, auf etwa 5 Mill. schätzen (eine genauere Zahlenangabe ist gar nicht möglich, da bei den Zählungen zwar wohl auf die Religionsverhältnisse, nie aber auf die Nationalität Rücksicht genommen wird). Die übrigen Bewohner leiten ihre Abkunft von Engländern, Schottländern und Irländern (Letztere sind äußerst zahlreich) her. Im Ganzen kann man 16 Mill. Einwohner rechnen, die den seit 60 Jahren in die Vereinigten Staaten eingewanderten Europäern angehören oder von ihnen herstammen. — Die Zahl der freien Farbigen (d. h. Neger, Mulatten und zum Theil auch Mestizen) belief sich 1840 auf 386,245, und die der Negersklaven (nicht etwa nur von schwarzer Hautfarbe, sondern auch alle diejenigen, in deren Adern von früherer Zeit her noch irgend ein Sklavenblut fließt und die nicht in gesetzlicher Form freigelassen sind, wenn sie auch eine so weiße Hautfarbe wie ihre Gebieter haben) auf 2,486,138, welche letztere Zahl 1850 auf 3,178,055 sich vermehrt hatte. In der unten folgenden Bevölkerungs-Uebersicht sind die 16 s. g. freien Staaten (nämlich wo die Sklaverei gesetzlich abgeschafft ist) zuerst genannt, und dann folgen die 15 Sklavenstaaten, wo die Sklaverei gesetzlich noch besteht. Die Sklaven in den Vereinigten Staaten ergänzen sich durch sich selbst, seitdem 1819 die Sklaveneinfuhr aus Afrika ꝛc. verboten worden ist.

Noch immer erfolgen neue Einwanderungen und befördern die Zunahme der sich von Periode zu Periode ungemein vermehrenden, jedoch zur Größe des Landes noch ganz unverhältnißmäßigen Volksmenge. Irland und Deutschland haben die meisten Einwanderer geliefert. Von Irland waren in dem zehnjährigen Zeitraume von 1841—1851 über 1,600,000 Menschen ausgewandert, und zwar meist nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Aus Deutschland haben schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts Auswanderungen nach Nordamerika stattgefunden, obwohl erst seit dem Anfange des jetzigen Jahrhunderts in erheblicher Weise. Freilich bis 1830 überstieg die Zahl der deutschen Auswanderer überhaupt nur einmal die von 10,000 Köpfen in einem einzigen Jahre; seitdem aber und bis Ende 1851 sind beinahe 1,000,000 Menschen aus

Deutschland ausgewandert, und zwar hauptsächlich nach den Vereinigten Staaten. Schon im J. 1846 belief sich die Zahl der dort aus Europa Eingewanderten auf 300,000, und im J. 1849 gar auf mehr als 360,000.

2. Zahl. Die Volksmenge der vereinigten Staaten betrug ohne die Indianer:

im Jahre	1749 …	1,045,000	Einw.
» »	1783 …	2,500,000	»
» »	1790 …	3,924,544	»
» »	1800 …	5,305,941	»
» »	1810 …	7,223,889	»
» »	1820 …	9,643,211	»
» »	1830 …	12,867,511	»
» »	1840 …	17,064,688	»
» »	1850 …	23,351,207	» (worunter 3,178,055 Sklaven).

Nur die zahlreichen Einwanderungen aus Europa in den letzten 60 Jahren haben die starke und rasche Bevölkerungszunahme herbeigeführt; und ohne dieselben würde die Landesbevölkerung von 1790 (s. oben) durch den Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle im Jahre 1850 nur zu etwa 7 Mill. angewachsen sein. Die Volksdichtigkeit ist dort übrigens auch jetzt noch sehr gering; denn es leben in den Vereinigten Staaten im Durchschnitt nicht mehr als 179 Menschen auf der Quadratmeile. Am dichtesten bevölkert sind die ältern nordöstlichen Staaten, wie Rhode-Island (2342 auf die Q. M.), Massachusetts (2810), Connecticut (1653 auf die Q. M.); am spärlichsten dagegen Florida, wo nicht mehr als 35, und Texas, wo gar nur 22 Einwohner auf die Quadratmeile kommen.

Volkszahl in den einzelnen Staaten:

Staaten:	Bevölkerung im J. 1850:	Einwohner auf 1 Q. M.:	Zahl der Sklaven darunter:
1. Maine	583,018	379	
2. New-Hampshire	317,999	716	
3. Vermont	314,322	653	
4. Massachusetts	994,665	2810	
5. Rhode-Island	147,543	2342	
6. Connecticut	371,947	1653	
7. New-York	3,098,818	1423	
8. New-Jersey	489,381	1248	
9. Pennsylvanien	2,314,897	1115	
10. Ohio	1,981,940	1051	
11. Indiana	990,258	621	
12. Michigan	402,041	151	
13. Illinois	855,384	321	
14. Wisconsin	305,538	120	
15. Iowa	192,247	80	
16. Californien	214,000	24	
17. Delaware	90,407	904	2,688
18. Maryland	575,150	871	89,204
19. Virginien	1,424,863	471	473,972
20. Nord-Carolina	868,870	420	288,412
21. Süd-Carolina	668,247	503	384,720
22. Georgia	888,726	304	349,208
23. Florida	89,459	35	40,335
24. Alabama	779,001	326	344,323
25. Mississippi	605,488	272	308,167
26. Tennessee	1,006,213	470	237,026
27. Kentucky	933,344	520	211,237
28. Missouri	682,907	215	87,767
29. Arkansas	198,796	81	45,242
30. Louisiana	523,094	239	249,947
31. Texas	230,000	22	62,000
Der Bundesdistrikt Columbia	51,670		3,688
Das Gebiet Minnesota	6,077		
» » Oregon	13,323		
» » Utah	20,000		
» » Neu-Meriko	61,574		

Bevölkerung der vornehmsten Städte im J. 1850:

	Einwohner		Einwohner
New-York	515,394	Neuorleans	119,285
Philadelphia	409,353	Cincinnati	116,108
Baltimore	169,012	Brooklyn	96,850
Boston	138,788	St. Louis	82,744

	Einwohner		Einwohner
Albany	50,771	Williamsburg	30,786
Louisville	43,217	Troy	28,785
Charleston	42,806	Savannah	27,841
Providence	41,513	Richmond	27,483
Buffalo	40,266	Portland	26,819
Washington	40,001	Syracuse	22,235
Newark	38,885	Springfield	21,602
Rochester	36,561	Paterson	21,341
Lowell	32,964	Mobile	20,513

3. Gewerbe. Mannufakturen und Fabriken. Obwohl Ackerbau und Viehzucht einer- und Handel, Schifffahrt und Fischerei andererseits die Hauptnahrungs- und Erwerbsquellen in den Vereinigten Staaten, und diese schwerlich je ein Fabrikland werden dürften, schon aus dem einfachen Grunde, weil hier das Arbeitslohn viel höher ist als in den europäischen Fabrikländern und deshalb manche im Lande erzeugte Fabrikate nicht so billig geliefert werden können, wie z. B. die englischen: so sind dennoch die Manufakturen und Fabriken in den Vereinigten Staaten jetzt sehr mannigfaltig und zahlreich, und umfassen beinahe alle Industriezweige. Zur Ausfuhr nach fremden Ländern sind nordamerikanische Fabrikate erst in neuerer Zeit gekommen, und darunter finden namentlich Musseline starken Absatz und haben hin und wieder sogar die brittischen Erzeugnisse dieser Art verdrängt. Man schätzt den Werth der in den Vereinigten Staaten jährlich fabricirten Baumwollstoffe auf 70 Mill. Dollars, den der Wollstoffe auf 30, den des Leders und der Lederwaaren auf 50, den des Papiers auf $8^1/_2$ Mill., und den Gesammtwerth der Fabrikate überhaupt auf 550 Mill. Dollars jährlich. Die Neu-England-Staaten (worunter man Maine, New-Hampshire, Vermont, Massachusetts, Rhode-Island und Connecticut versteht) sind der Hauptsitz der nordamerikanischen Fabriken, welche zwei Drittheile der Baumwoll- und Wollstoffe, nebst einem großen Theil des Papiers liefern; andere Artikel, welche dort zahlreiche Menschen beschäftigen, sind Stiefel, Schuhe, Schlaguhren, Messerschmiedwaaren ꝛc. Nächst jenen haben die Staaten Newyork, Pennsylvanien und Maryland die meisten Fabriken. Schon 1840 beschäftigten die Fabriken und Gewerbe 791,545 Menschen, und seitdem ist die Industrie weit höher gestiegen. Aeußerst zahlreich sind die Eisenwerke, Nägelfabriken, Werkstätten für Maschinen, Pulver-, Walk-, Säge-, Papier-, Tabak-, Oel- und Mahlmühlen, die das vortrefflichste Mehl liefern (1840 zählte man 137 Pulver-, 2585 Walk-, 31,650 Säge-, 426 Papier-, 843 Oel-, 28,025 Mehl- und Schrotmühlen), die Glashütten und Töpfereien (1840: 81 Glashütten, 34 Glasschleifereien und 659 Töpfereien), die Bierbrauereien und Branntweinbrennereien (die größte Whiskybrennerei der ganzen Union ist zu Louisville, Kentucky; 1840: 406 Bierbrauereien und 10,306 Branntweinbrennereien), Zucker- und Salzsiedereien, Gerbereien, Thransiedereien, Wollen- und Baumwollenspinnereien und Webereien ꝛc. Die wichtigsten Fabrikate liefern: Eisenwaaren: Connecticut, New-York, New-Jersey, Pennsylvanien, Ohio. Die größten Eisenfabriken sind in Pittsburg (in Pennsylvanien) und in Cincinnati, ersteres verarbeitet jährlich 300,000 Ctr. Eisen, letzteres ist überhaupt die wichtigste Fabrikstadt der ganzen Union und lieferte 1828 schon für 2,200,000 Dollars Fabrikate (1840 für 6,451,967 Dollars Eisenwaaren und für 10,980,581 Maschinen aller Art). Gold- und Silberarbeiten: Pennsylvanien und New-York, überhaupt 1840 für 4,734,960 Dollars. Andere verschiedene Metallwaaren: Pennsylvanien, New-York, Massachusetts, Connecticut, Ohio ꝛc. 1840 für 9,779,442 Dollars. Glas: New-York, Pennsylvanien (Birmingham), Maryland. Pfeifenköpfe aus der neugefundenen Talgerde (Art Meerschaum). Uhren, dann mathematische und optische Instrumente: Philadelphia, Boston, New-York, Baltimore. Töpfergeschirr: Betlehem und Pennsylvanien (zu Philadelphia die größte Porzellanfabrik der Union). Kanonen: New-York, Massachusetts, Illinois, Penn-

sylvanien. Gewehre, besonders zu Springfield in Massachusetts und zu Harpersferry in Virginien. Die besten Kugelbüchsen verfertigt die Stadt Lancaster. Kutschen und Wagen: Germantown und Philadelphia. Schiffe: Pennsylvanien, New-Hampshire, New-York u. a.; überhaupt haben es die Amerikaner im Schiffbau so weit als die Britten gebracht, ja übertreffen sie vielleicht noch darin. Rum: Boston, Rhode-Island. Zucker: ebendaselbst und in Pennsylvanien. Taue, Segeltücher: New-Hampshire, Connecticut, New-York, Pennsylvanien. Spitzen: Boston, Rhode-Island. Papier: Boston, Connecticut, Pennsylvanien. Leinwand: Rhode-Island, Connecticut u. a. Tabak: Connecticut, Pennsylvanien, Virginien, New-York, Kentucky. Seife und Lichter: Massachusetts, New-York, Pennsylvanien, Maryland, Louisiana, Kentucky, Ohio :c. 1840: 49,820,497 Pf. Seife und 20,841,458 Pf. Lichter. Wollenes Tuch: Northampton und Lowell in Massachusetts, Cincinnati in Pennsylvanien; 1840 gab es in Massachusetts 203 Wollspinnereien mit 112,000 Spindeln; überhaupt 1840 für 20 Mill. 696,999 Dollars Wollenfabrikate; die Zahl der Spindeln war 1836: 1,217,000, jetzt 3 Mill., und die verarbeitete Wolle beträgt an 100 Mill. Pf. Hüte und Filzwaaren: New-York, Pennsylvanien, New-Jersey, Massachusetts, Ohio :c. 1840 für 8 Mill. 704,342 Dollars. Lederarbeiten (die Stadt Lynn hat die größten Schuhfabriken und liefert jährlich 1½ Mill. Frauenzimmerschuhe, auch zu Newark ist die Schuhfabrikation beträchtlich). 1840: 8229 Gerbereien und für 33,134,403 Dollars Leder- und Lederfabrikate. Chemische Fabrikate liefern vorzüglich die Städte New-York und Pittsburgh. Baumwollenfabriken. Diese sind die wichtigsten, und man zählte im Jahre 1840: 1240 Baumwollenfabriken mit 2,284,631 Spindeln, 129 Färbereien und Druckereien, mit einem Kapitalwerthe von 51,102,359 Dollars, 72,119 Arbeitern und einem Werthe der fabricirten Waaren von 46 Mill. 350,453 Dollars; seitdem sind sie noch mehr gestiegen und verarbeiteten im J. 1843: 346,744 Ballen Baumwolle. Am meisten zeichnen sich aus in der Baumwollenfabrikation die Staaten New-Hampshire, Massachusetts (worin die Stadt Lowell, ein kleines Manchester, 1840: 32 Spinnereien mit 200,000 Spindeln unterhielt, 6000 Webstühle wöchentlich 1 bis 1¼ Mill. Yards oder Ellen Baumwollengewebe lieferten und 300,000 Ctr. Baumwolle verarbeiteten), Rhode-Island, Connecticut, New-York, New-Jersey (vorzüglich die Stadt Paterson). Zu Philadelphia lieferten 1830 die dasigen Baumwollenfabriken für 3,220,000 Dollars Waare und beschäftigten 10,000 Menschen. Der Werth der gesammten Produkte betrug im Jahre 1810 bereits 198,613,470 Dollars, wozu Pennsylvanien für 32,089,130, Massachusetts für 17,516,423, New-York 14,569,136 und Virginien für 11,447,605 Dollars lieferten. Darunter waren Fabrikate von Baumwolle, Wolle, Flachs, Hanf und Seide für 47,693,642, Holzfabrikate für 5,554,708, Leder für 17,935,477, Eisenfabrikate für 14,364,526, Branntwein und Liqueure für 16,528,207 Dollars. Dagegen belief sich 1840 der von den Fabriken und Gewerben aller Art gelieferten Erzeugnisse auf 395,832,615 Dollars (vergl. oben), und das darin angelegte Kapital 267 Mill. 726,759 Dollars. Darunter waren Fabrikate von Baumwolle für 46,350,453, von Wolle für 20,696,999, von Leder 33 Mill. 134,403, Mühlenprodukte 76 Mill. 545,246, Tabak 5 Mill. 819,568, Schiffbau 7,016,094 :c. Dollars.

2) Handel. Er ist sehr blühend und fast über die ganze Erde verbreitet. Im Innern wird derselbe durch Kunststraßen, Eisenbahnen, schiffbare Flüsse und Kanäle, durch Dampfboote, durch eine Nationalbank, und durch viele vom Staate theils oktroirte, theils nicht oktroirte Banken, und durch die Posten befördert. Fortwährend ist man bemüht, durch neue Unternehmungen zur Erleichterung der Kommunikation beizutragen. 1840 gab es 31,148 Meilen Poststraßen und 13,468 Postämter (1845: 14,103). Die Posteinnahme belief sich auf 4,539,265 Dollars. Wie wichtig die Dampfschifffahrt ist, zeigt die große Zahl der Dampfboote, deren man 1837 in der ganzen Union 700 mit 143,473 Tonnen hatte; 1840 aber gab es 800 mit 199,570 Tonnen, von denen 600 den Mississippi und dessen Zuflüsse, 70 die Binnenseen befuhren; 1849 belief sich die Zahl der Dampfschiffe auf 2492, davon ⅔ in den westlichen Staaten (Pittsburg besitzt ihrer nach Verhältniß am meisten). Von den das Land in verschiedenen Richtungen durchziehenden Eisenbahnen ist bereits oben die Rede gewesen. Von Banken gab es schon im J. 1836 nicht weniger als 558, obendrein mit 146 Filialbanken, und das in Bankaktien angelegte Kapital betrug über 300 Millionen Dollars; worunter das Kapital der Bank der Vereinigten Staaten zu Philadelphia 35 Millionen. Der Betrag der im Umlauf befindlichen Banknoten war 1837 über 149, und 1838 über 116 Mill. Dollars; der Betrag des baren Geldes in diesen Banken belief sich 1837 auf fast 37, im Jahre 1838 aber nur auf 35 Mill. Dollars. Nach der erfolgten großen Handelskrisis suspendirten 1838 nicht allein die Bank der vereinigten Staaten zu Philadelphia, sondern auch viele andere ihre Barzahlungen; nur die Banken von New-York, zu Neu-Orleans und die der Neu-Englandsstaaten widerstanden der Krise und hielten sich noch.

Die Münzstätten der Vereinigten Staaten prägten 1849 über 9 Mill., 1850 beinahe 32 Mill. und 1851 mehr als 62,800,000 Dollars blos in Goldmünzen.

Hauptgegenstände der Ausfuhr sind: Baumwolle, Mehl, Weizen, Mais u. a. Brodstoffe, Rinder und Schweinepökelfleisch, Speck, Butter, Käse :c., Tabak, Nutzholz und Baumwollfabrikate. Außerdem bilden Ausfuhrartikel Stockfische :c., Lederwaaren, Pelzwaaren, Häute, Talglichter, Theer, Terpentin u. dgl. m.

Nach den Erzeugnissen vertheilt bestand die Aus- und Einfuhr der Vereinigten Staaten im J. 1848 (d. h. vom 1. Juli 1847 bis 30. Juni 1848) aus folgenden Hauptartikeln, und zwar zunächst der Ausfuhr:

Baumwolle	für	61,998,294	Dollars
Mehl, Reis, Mais :c.	»	25,187,647	»
Pöckelfleisch, Butter :c.	»	12,538,896	»
Tabak	»	7,551,122	»
Thran, getrocknete Fische :c.	»	6,288,657	»
Baumwollwaaren	»	5,718,205	»
Nutzholz, Masten :c.	»	1,980,663	»

Die Hauptartikel der Einfuhr dagegen:

Baumwollwaaren	für	18,421,589	Dollars
Seide und Seidenwaaren	»	17,409,963	»
Wollwaaren	»	14,597,896	»
Eisen und Eisenwaaren	»	13,694,185	»
Zucker	»	9,481,591	»
Kaffee	»	8,199,129	»
Leinen und Leinenwaaren	»	6,624,648	»
Thee	»	6,217,111	»
Hanf	»	3,910,835	»
Weine und Branntweine	»	1,443,006	»

Hierbei sind andere Einfuhrartikel nicht mitgenannt, als: Modeartikel, Droguerienwaaren, Glas- und Krystallwaaren, Taschenuhren, Bijouteriewaaren, musikalische u. a. Instrumente, Spiegel, Gewürze, Porzellan, gedruckte Bücher :c. :c.

Was den Seehandel betrifft, so sind die vereinigten Staaten die zweite Handelsmacht der Welt, denn ihre Marine wird nur von der brittischen übertroffen. 50,000 Matrosen beschäftigt die Seeschifffahrt, 30,000 die Küstenfahrt, 4000 die Dampfschifffahrt :c. Im Jahre 1846 betrug die Tonnenzahl sämmtlicher amerikanischen Schiffe 2 Mill. 562,085, wovon 341,606 Tonnen auf Dampfschiffe kamen. Gebaut wurden in dem genannten Jahre 225 neue Dampfschiffe und 1195 neue Segelfahrzeuge. Dagegen gingen aber auch 142 Schiffe zu Grunde.

Nach offiziellen Berichten betrug im Jahre 1846 die Ausfuhr aus den Vereinigten Staaten 113,488,516 Dollars (nämlich für 102,141,893 einheimische und 11,346,623 ausländische Erzeugnisse), und die Einfuhr 121,691,897 Dollars. Den stärksten Handel treiben die Vereinigten Staaten mit Großbritannien, Frankreich, Spanien, China, Brasilien, den Hansestädten. Von der Ausfuhr der Vereinigten Staaten kamen nämlich:

auf England und seine Kolonien	61,705,446	Dollars
» Frankreich und seine Kolonien	15,825,851	»
» Spanien und seine Kolonien	6,792,200	»
» die Hansestädte, Triest und Preußen	5,424,194	»
» Holland und seine Kolonien	2,707,445	»
» Brasilien	3,143,395	»
» China	1,331,741	»

Von der Einfuhr in die Vereinigten Staaten kamen

auf England und seine Kolonien	49,667,322	Dollars
» Frankreich	24,330,882	»
» Spanien	12,376,482	»
» China	6,593,881	»
» Brasilien	7,441,803	»
» die Hansestädte, Triest und Preußen	4,652,059	»

Den wesentlichsten Antheil an diesem Handel und besonders an der Ausfuhr haben: New-York, Massachusetts, Pennsylvanien, Maryland und Louisiana.

Im J. 1846 umfaßte die Gesammtzahl der ein- und ausklarirten nordamerikanischen Schiffe in sämmtlichen Häfen der Vereinigten Staaten 16,562 (von zusammen 4,372,142 Tonnen Gehalt und mit 217,534 Mann Besatzung) und der fremden Schiffe 11,477 (von 1 Mill. 927,917 Tonnen Gehalt und mit 110,016 Mann Besatzung).

Die vornehmsten Seehandelsplätze der Union sind New-York und Neu-Orleans, welche mehr als die Hälfte aller Ausfuhren der Vereinigten Staaten vermitteln. New-York vermittelt außerdem über die Hälfte aller fremden Einfuhren in die Union. New-York und Philadelphia sind die Haupthandelsstädte der mittleren, Baltimore, Charleston und Neu-Orleans die der südlichen, und Boston ist die Haupthandelsstadt der nordöstlichen Staaten. Im J. 1850 liefen in New-York von ausländischen Reisen 3499 Schiffe ein, darunter 2026 nordamerikanische, 96 hanseatische, 27 französische, 12 österreichische, 59 schwedische, 70 norwegische, 32 dänische u. s. w. In Boston liefen im nämlichen Jahre 2828 Schiffe ein. Im Innern sind die wichtigsten Handelsstädte: Albany, Troy, Utika, Rochester, Buffalo, Cleveland am Eriesee, wo 1838 die Zahl der angekommenen Schiffe 3028 betrug, Patterson, Pittsburgh, Lankaster, Richmond, Cincinnati, Louisville, St. Louis ꝛc. Auch der Verkehr mit den Indianern in den ungeheuern westlichen Distrikten ist bedeutend.

Die gesammte Tonnenzahl der im Jahre 1835 eingelaufenen amerikanischen Schiffe war 1,352,653; der ausgelaufenen 1 Mill. 400,517; die fremde Schifffahrt war von 640,000 Tonnengehalt; es kamen an in sämmtlichen Häfen 7023 amerikanische und 4269 fremde Schiffe. 1839 unterhielten die V. St. 164 Konsule und Handelsagenten. Seit 1821 nahm der auswärtige Handel der V. St. auf nachstehende Art zu:

	Ausfuhr:		Einfuhr:	
1821:	64,974,382	Dollars.	62,585,124	Dollars.
1822:	72,160,281	»	83,238,834	»
1823:	74,699,030	»	77,579,267	»
1824:	75,986,657	»	80,549,007	»
1825:	99,535,388	»	96,340,075	»
1826:	75,536,388	»	84,794,477	»
1827:	82,324,829	»	79,481,068	»
1830:	73,849,508	»	70,876,920	»
1835:	121,693,577	»	149,894,742	»
1836:	128,633,040	»	189,980,035	»
1837:	117,419,376	»	140,989,177	»
1838:	108,486,616	»	113,711,404	»
1839:	121,028,416	Dollars.	162,092,132	Dollars.
1840:	131,571,950	»	104,805,891	»
1841:	121,851,803	»	127,946,177	»
1845:	114,646,606	»	117,254,564	»
1850:	151,898,720	»	178,138,292	»
1851:	217,517,130	»	215,725,995	»

Geld. In den nordamerikanischen Freistaaten rechnet man nach Dollars zu 10 Dismes und 100 Cents. Der Dollar ist 2 fl. 4 kr. an Werth gleich. Es bestehen in Gold: ganze (von 10 Dollars), halbe und Viertel-Eagles (Adler); in Silber: ganze, halbe und Viertel-Dollars; ganze und halbe Dismes; in Kupfer: Cents und halbe Cents. Der innere Werth der Goldstücke kommt den brittischen und portugiesischen, jener der Silbermünzen den spanischen Dollars gleich. Der Gesammtbetrag alles von 1793—1842 in den V. St. gemünzten Geldes belief sich auf 90,522,163 Doll. Man rechnete schon 1846 an Barren und geprägtem Geld, das in den V. St. vorhanden war, 169 Mill. Dollars, ein Betrag, der hinlänglich für die Handelsgeschäfte der V. St. ist. Außer dem Metallgelde ist auch eine Anzahl von Banknoten in Umlauf, welche durch die zahlreichen Banken ausgegeben werden und deren Betrag den des baaren Geldes übersteigt.

Maße. **Längenmaß:** Yard zu 3 Schuh, Pole zu 5½ Yards, Fourlong zu 40 Poles, Meile zu 8 Fourlongs (2800 Schritte). **Flächenmaß:** Perch zu 30¼ Yards, Rood zu 40 Perches, Acre zu 4 Roods. **Tuchmaß:** Yards zu 4 Nails oder 9 Zoll. **Maß für Flüssigkeiten:** Quart zu 2 Pints, Gallon zu 4 Quarts, Hogshead zu 63 Gallons, Pipe zu 2 Hogsheads, Tonne zu 2 Pipe's. **Trocknes Maß:** Peck zu 8 Quarts, Bushel zu 4 Pecks. **Handelsgewicht:** Tonne zu 20 Centner, Centner zu 112 Pfund, Pfund zu 16 Unzen, Unze zu 16 Drachmen.

4. Religion. Jede kirchliche Gesellschaft hat freie Religionsübung, es besteht keine herrschende Kirche. Die Religionsverschiedenheit der Bewohner der Vereinigten Staaten ist eine sehr mannigfaltige, wie aus der nachfolgenden Uebersicht der Hauptconfessionen für das Jahr 1846 hervorgeht, die jedoch nur ungefähre Angaben enthält, da bei den Volkszählungen auf die Religionsverhältnisse keine Rücksicht genommen wird. Zuvor verdient bemerkt zu werden, daß die Kirchen nur in den größeren Städten hin und wieder Thürme haben und den europäischen gleichen, sonst aber in der Regel sich von den gewöhnlichen größeren Wohnhäusern im Aeußern wenig unterscheiden; und daß zweitens die Geistlichen bei den Nichtkatholiken stets von den Gemeinden, und zwar immer nur von einer Zeit zur andern, gewählt werden, so daß sie nie eine feste Stellung haben, sondern stets gewärtig sein müssen, abgedankt zu werden, sobald sie ihrer Gemeinde nicht mehr gefallen oder Intriguen gegen sie durchdringen. Ihre Besoldung wird durch freiwillige Gemeindebeiträge aufgebracht, so lange sie im Amte sind. Nur verhältnißmäßig wenige dieser Geistlichen besitzen eine gründliche, oder auch nur oberflächliche theologische Bildung, und sehr viele sind überhaupt nicht einmal wissenschaftlich in irgend einer Art gebildet. Die **Baptisten** sind am zahlreichsten, und 1846 wurde ihre Gesammtzahl auf 4,300,000 geschätzt (mit 16,261 Kirchen oder Versammlungshäusern und 8772 Geistlichen). Sie zerfallen wiederum in associated Baptists (am zahlreichsten), Anti-mission, Freewill, Christian Church, Seventh-Day-Baptisten u. s. w. Auf sie folgen mit mehr als 3 Mill. in der Zahl die **Methodisten** (von denen die s. g. episkopalen am zahlreichsten sind), dann die **Presbyterianer** (alte Schule, neue Schule, Cumberland u. s. w.), und hierauf **orthodoxe Congregationisten** (1,400,000), **Universalisten** (600,000), **Lutheraner** (540,000), **niederländische Reformirte** (450,000), **episkopale Protestanten** (450,000), **Quäker** (100,000), **Unitarier** (180,000), **Mennoniten** (58,000), **Tunkers** (oder Dunkers, eine Baptisten-Sekte in Pennsylvanien,

deutschen Ursprunges und 30,000 in der Zahl), Shakers (6000) und Mormonen (50,000). Die Zahl der Katholiken beläuft sich gegenwärtig auf mehr als 1,200,000. Was endlich die Juden betrifft, so kann man ihre Gesammtzahl zu höchstens 100,000 annehmen. Die unabhängigen Indianer sind meistens Heiden, haben die Idee eines großen Geistes, Manittu, und halten die ganze Natur für den Sitz von niedrigen, theils guten, theils bösen Geistern. Viele Indianer sind bereits zur christlichen Kirche übergetreten. Ueberhaupt zählt man in den Vereinigten Staaten 43 verschiedene christliche Sekten. Groß ist auch die Anzahl der zu religiösen und sittlichen Zwecken gestifteten Gesellschaften, worunter besonders die zur Verhütung der Trunkenheit sehr verbreitet ist.

5. Wissenschaftliche Kultur. Künste und Wissenschaften können nur langsame Fortschritte machen; die Ursachen liegen in dem beschwerlichen Unterhalte der Lehrer, in den häufigeren Wanderungen der Einwohner, in der Seltenheit großer Bibliotheken. Nichtsdestoweniger ist in den Vereinigten Staaten bereits ungemein viel für das Schulwesen gethan, insbesondere für den Volksunterricht, der in den meisten öffentlichen Schulen (public schools), die durch Communal-Beiträge fundirt sind, unentgeltlich ertheilt wird. Namentlich sind es die Neu-England-Staaten (s. oben), die den anderen als Muster vorangegangen, und für den Jugendunterricht beträchtliche Summen als Schulfonds angelegt haben. Doch sind die Anstalten im Ganzen noch vieler Verbesserungen fähig. Im Jahre 1850 zählte Connecticut 1655 Schuldistrikte für Elementarschulen (von 87,512 vier- bis sechszehnjährigen Schulkindern besucht und mit 2,077,641 Dollars fundirt), Massachusetts 5538 Elementarschulen (von 210,219 Schulkindern besucht und mit 886,563 Dollars fundirt), New-York 9716 Elementarschulen mit 748,387 Schulkindern und 6,450,340 D. Schulfonds), Pennsylvanien 7320 Elementarschulen (mit 331,967 Schulkindern und 623,994 D. Schulfonds), Ohio 4882 Elementarschulen (mit 63,858 Schulkindern mit 1,809,356 D. Schulfonds), Michigan mit 97,658 Schulkindern in den dortigen Elementarschulen, und Indiana mit 2,195,149 Dollars Schulfonds für die dortigen Elementarschulen. Auch die Sonntagsschulen sind in vielen Staaten eingeführt. Uebrigens gilt von den Schullehrern das Nämliche, was oben von den nicht-katholischen Geistlichen bemerkt worden ist: ihre Stellung ist ihnen nie auf Lebenszeit, wenigstens nicht gesetzlich (wenn auch häufig faktisch), gesichert; und nicht selten führt ein politischer Parteiwechsel bei Besetzung der Communalbehörden auch die Entlassung der bisher angestellt gewesenen Schullehrer herbei. In New-York, Boston, in Connecticut u. s. w. sind zwar die Schullehrer-Besoldungen nicht unansehnlich; sonst aber sind sie im Durchschnitt noch sehr gering, eben so die Achtung, welche den Lehrern gezollt wird. Denn man betrachtet im Allgemeinen (wenigstens in den südlichen und westlichen Staaten) das Schulhalten als eine untergeordnete Beschäftigung, für Solche geeignet, die nichts Besseres und Einträglicheres zu unternehmen verstehen. — Außerdem bestehen in den Vereinigten Staaten viele Privat-Erziehungsanstalten (boarding schools) für Knaben und Mädchen, wobei man besonders viel auf äußern Anstand und Gewandtheit sieht, ohne jedoch die geistige Ausbildung darüber zu vernachläßigen. Die Colleges sind mit den deutschen Pädagogien zu vergleichen; aber was die nordamerikanischen Universitäten anbelangt, so darf man sich darunter nur höhere Schulanstalten nach Art der deutschen Lyceen vorstellen, sie aber keineswegs in eine Kathegorie mit den deutschen Universitäten stellen; denn nur die lateinische und die griechische Sprache bilden bei dem Unterricht darin die Grundlage. Für Studiosen der Theologie bestehen besondere theologische Seminare, für Studiosen der Rechte Rechtsschulen, und für Studiosen der Arzneikunde Medizinische Schulen. Auf den nordamerikanischen Universitäten wird, außer den alten und den lebenden Sprachen, im Wesentlichen nur noch das gelehrt, was in der philosophischen Fakultät der deutschen Universitäten vorgetragen zu werden pflegt. Die dortigen Akademien sind höchstens mit den deutschen Gymnasien zu vergleichen. Zu Westpoint im Staate New-York befindet sich eine Militärschule für die ganze Union. Im J. 1840 gab es in den Vereinigten Staaten 173 solcher Universitäten, Kollegien und Seminare mit 16,233 Studenten, 3242 Akademien und grammatische Schulen mit 164,159 Schülern, 47,209 Elementarschulen mit 1,845,244 Schülern und Schülerinnen. Außerdem belief sich die Zahl der Kinder und jungen Leute, welche auf öffentliche Kosten erzogen wurden, auf 468,264. Sodann waren (1838) 38 theologische Seminare aller Religionsparteien, 16 römisch-katholische Seminarien, 28 medizinische Unterrichts-Anstalten und 8 Rechts- oder Advokatenschulen vorhanden, auf welchen sich 2639 Mediziner und 304 Juristen befanden. Auch Bibliotheken findet man hier; worunter 1836 die wichtigsten waren: die Stadtbibliothek zu Philadelphia mit 44,000, die Universitätsbibliothek zu Cambridge mit 53,000, die Athenäums-Bibliothek zu Boston mit 29,100, die Stadtbibliothek zu New-York mit 25,000, die Kongreßbibliothek zu Washington mit 24,000 Bänden &c.

Es bestehen auch bereits mehrere gelehrte Gesellschaften, als: Akademien der Wissenschaften und Künste zu Boston, Philadelphia und New-York, eine philosophische Gesellschaft zu Philadelphia; eine Gesellschaft der Wissenschaften in Connecticut; medizinische zu Pennsylvanien, Connecticut, Massachusetts und New-York, ein Institut zur Aufmunterung der Künste und Wissenschaften in Washington, Gesellschaften des Ackerbaues zu Albany, Philadelphia, New-York, Linné'sche Gesellschaften zu Boston, New-York, Philadelphia.

Die Schriftstellerei im Ganzen ist hier noch nicht sehr ausgebreitet. Im J. 1823 sind nicht mehr als 590 neue Werke erschienen. Doch werden viele fremde, besonders englische Werke nachgedruckt, so wie auch jetzt die Zahl der neuen Werke mit der Zahl der Schriftsteller sich vermehrt. 1833 zählte man 496, und 1839 schon 776 amerikanische Schriftsteller; daher erschienen in den Jahren 1834 und 1835 zusammen 1012 neue Werke. In keinem Theile der Wissenschaften hat die nordamerikanische Literatur mehr Werke aufzuweisen, als in der Geographie, und das Studium dieser Wissenschaft ist sehr verbreitet, indem es zugleich durch vortreffliche Karten erleichtert wird, welche in vielen Städten der Union zu sehr billigen Preisen angefertigt und verkauft werden. — Auch ist die Zeitungslektüre sehr verbreitet.

In den sämmtlichen Freistaaten erschienen im Jahre 1824 bei 508 Zeitungen, wovon in Pennsylvanien 137, in New-York 110, in Ohio 48, in Connecticut 23; 1830 schon 827 und 1833 sogar 1200; 1839 an 1400. Noch im Jahre 1700 zählten diese Länder 4 Buchdruckereien, im Jahre 1830: 1200, seitdem ist die Zahl beträchtlich gewachsen, so daß man 1840: 1552 Buchdruckereien zählte. Der Buchhandel hat einen mächtigen Aufschwung genommen und die Zeitschriften haben sich in einem Verhältnisse vermehrt, wie man dergleichen selbst nicht in Europa antrifft. Die Zahl der in den V. St. zirkulirenden Zeitungsblätter betrug 1801 zwischen 12 und 13 Mill., 1810 über 22 Mill.; gegenwärtig schätzt man sie auf 100 Mill. Im J. 1840 betrug die Zahl der Zeitungen und periodischen Schriften 1633.

Die allgemeinste und gleichsam Staatssprache ist die englische; außer dieser sind gebräuchlich: die deutsche (jedoch ziemlich verderbt) und die französische (besonders in Neu-Orleans).

C. Staatsverfassung.

1. Regierung. Die nordamerikanischen Freistaaten sind in einen Staatenbund vereinigt. Die einzelnen Demokratien, die diesel-

den bilden, sind zwar unabhängig, und regieren sich zu Hause selbst durch eine Art Parlament, an dessen Spitze ein Gouverneur steht, bewahren aber ihr gemeinschaftliches Interesse durch das Band eines **Kongresses**. Dieser Kongreß hat die gesetzgebende Gewalt für den ganzen Bund, versammelt sich zu Washington, und theilt sich in zwei Kammern: den Senat und die Kammer der Repräsentanten. Den Senat bilden jetzt 62 Senatoren (zwei von jedem Staate); die Repräsentantenkammer besteht aus den Abgeordneten der einzelnen Staaten, welche sie im Verhältnisse zu ihrer Bevölkerung wählen; jetzt besteht dieselbe (ohne Californien, Texas und Wisconsin) aus 225 Mitgliedern. Jeder Senator muß 50 Jahre alt und seit 9 Jahren Bürger, jeder Repräsentant 25 Jahre alt und seit 7 Jahren Bürger sein. Der Kongreß besorgt die Gesetzgebung der ganzen Union ohne Verletzung der Souveränetät der einzelnen Staaten, die sich in ihrem Innern selbst durch eine Art von Parlament, an dessen Spitze ein Gouverneur steht, regieren. Der Kongreß entscheidet nicht über die Streitigkeiten der einzelnen Bundesglieder. Die ausübende Gewalt hat ein Präsident (der 1852 gewählte und 1853 eingetretene Präsident heißt Pierce), welcher auf vier Jahre gewählt wird, 55 Jahre alt und seit 14 Jahren Bürger sein muß. Er hat das Recht, den General-Kongreß zusammenzurufen, Traktate mit Beistimmung von $^2/_3$ Senatoren abzuschließen, Gesandte zu ernennen, über Vollziehung der Gesetze zu wachen; zu begnadigen; ist Obergeneral der Armee, Flotte und Miliz u. s. w. Er kann nach Ablauf seiner Amtsjahre wieder gewählt werden.

Bei der Staatsverwaltung hat er einen Vizepräsidenten und ein Kabinet zur Seite, welches aus 6 Mitgliedern besteht: einem Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten, einem Staatssekretär des öffentlichen Schatzes, einem Kriegs- und einem Marinestaatssekretär, einem Generalpostmeister und einem Generalfiskal.

Es besteht für alle Staaten ein gemeinschaftlicher oberster Gerichtshof, welcher aus einem Oberrichter und sechs Mitrichtern (vom Präsidenten und dem Senate gewählt) zusammengesetzt ist. In jedem Gerichtsbezirke stehen besondere Richter. Ein eigentliches Gesetzbuch ist nicht vorhanden. Bei Unzulänglichkeit der einheimischen Gesetze dient das englische Recht zur Aushülfe.

Außer den 31 einzelnen Staaten, wovon jeder seine besondere Verfassung, Regierung und Verwaltung hat, gibt es noch die oben beschriebenen vier **Gebiete**, die noch keiner solchen Verfassung wie die Staaten genießen, sondern diesen insgesammt als gemeinschaftliches Eigenthum gehören, und vom Präsidenten der Union und dem Generalkongreß, aber nach eigens dazu gegebenen Vorschriften, regiert werden. Den größten Gebieten, die sich der Größe ihrer Volksmenge nach schon den Staaten nähern, hatte man gewisse Rechte eingeräumt, so daß einige derselben selbst Deputirte zum Kongreß schicken, ohne daß sie jedoch an der Abstimmung Theil nehmen dürfen. Sobald die Volkszahl in einem Gebiete 60,000 Einwohner beträgt, bildet dieselbe einen eigenen in den Staatenbund aufzunehmenden Staat, welcher sich selbst eine Verfassung zu geben berechtigt ist. Als besonderer Theil der Union und keinem einzelnen Staate oder Gebiete angehörig, wird auch der Distrikt Columbia betrachtet, welcher die Hauptstadt der Union, Washington, enthält, wo sich der Generalkongreß versammelt und auch der Präsident der Union seinen Sitz hat.

Das **Unionswappen** besteht in einem blauen Felde mit so vielen weißen Sternen, als Staaten vereinigt sind. Die **Flagge** hat eben so viele horizontale rothe und weiße Streifen, als Staaten sind.

2. Staatseinkünfte. Die Einnahmen sind seit dem Jahre 1790 bedeutend gestiegen, wie nachfolgende Uebersicht zeigt, aus welcher jedoch zugleich erhellet, daß dieselben seit dem Jahre 1815 (vorzüglich wegen Verminderung der Abgaben) wieder zum Theil gesunken sind.

Die Einnahme betrug im Jahre

1791:	4,771,312	Dollars.
1801:	12,945,455	»
1811:	14,422,634	»
1815:	49,555,642	»
1816:	36,657,904	»
1817:	24,365,227	»
1818:	25,095,200	»
1819:	25,827,824	»
1820:	22,326,244	»
1821:	21,012,137	»

Die Staatsausgaben beliefen sich im Jahre

1791 auf	3,797,436	Dollars.
1801 »	12,273,376	»
1811 »	13,592,604	»
1821 »	19,235,288	»

Im J. 1842 betrug die Staatseinnahme 34,733,077 Dollars, worunter 18,260,830 Dollars von den Zöllen und Tonnengeldern; die Ausgaben betrugen 35,308,634 Dollars, worunter:

Civilliste, auswärtige Gesandtschaften und andere Civilausgaben	6,515,947	Dollars
Kriegs-Departement, einschließlich der indianischen Angelegenheiten	10,775,472	»
Marine-Departement	8,545,469	»
Amortisirte Schatzscheine, einschließlich der Zinsen	8,256,400	»
Oeffentliche Schuld, einschließlich der Zinsen der Anleihe	406,870	»

Im J. 1843—1844 betrug die Staatseinnahme 40,816,207 Dollars, als:

aus den Zöllen und Tonnengeldern	26,183,570	Dollars
» verkauften Staatsländereien	2,059,939	»
» verschiedenen Gegenständen	261,007	»
» Anleihen und Schatzbillets	1,877,181	»
an dem Ueberschuß vom Jahre 1843	10,434,507	»

Die Ausgaben, mit Inbegriff von 12,988,773 Dollars für Rechnung der Schuld, betrugen 32,958,827 Dollars, so daß der Ueberschuß am 1. Julius 1844 in 7,857,379 Dollars bestand. In dem Finanzjahr vom 1. Juli 1850 bis 30. Juni 1851 betrug die Gesammteinnahme 58,917,523 Dollars (darunter 49,017,576 an Zöllen und 6,604,544 als Ueberschuß des vorigen Finanzjahrs) und die Gesammtausgabe 48,005,878 Dollars (darunter 8 Mill. 987,797 für die Flotte). In dem folgenden Finanzjahr (vom 1. Juli 1851 bis 30. Juni 1852) betrug die Gesammteinnahme 60,640,632 Dollars und die Gesammtausgabe 46,009,896 Dollars, es stellte sich demnach wiederum ein beträchtlicher Ueberschuß heraus. Für das Finanzjahr 1853—1854 ward eine Gesammteinnahme von 56,572,679 und eine Gesammtausgabe von 46 Mill. 203,753 Dollars veranschlagt.

Die Hauptquellen der Einkünfte sind: Zölle, das Tonnengeld und Erträgnisse aus dem Verkaufe öffentlicher Ländereien. Der Verkauf der öffentlichen Ländereien geschieht in Abtheilungen von 640 Acres; in jedem vermessenen Distrikt besteht dazu ein eigenes Bureau. Vom 1. Juli 1800 bis 1. Juli 1810 verkaufte die Regierung 3,886,000 Acres Land für 7,062,000 Dollars. Vom 1. October 1812 bis 30. September 1817 betrug der Verkauf 5,947,074 Acres für 8,563,546 Dollars. Bis zum 1. Januar 1836 betrug die Masse der vermessenen und zum Verkauf ausgebotenen öffentlichen Ländereien 169,178,042 Acres, von welchen an demselben Tage noch 119 Mill. 259,758 Acres unverkauft lagen, mithin 49,918,314 verkauft waren. Seit jener Zeit bis 1841 sind noch 8 Mill. Acres vermessen worden und 17 Mill. verkauft, noch immer aber liegen an 100 Mill. Acres vermessener Ländereien unbenutzt.

1834	wurden	verkauft	4,658,218	Acres	Staatsländereien.
1835	»	»	12,564,478	»	»
1836	»	»	20,074,870	»	»
1837	»	»	5,601,103	»	»
1838	»	»	3,414,907	»	»
1839	»	»	4,976,382	»	»
1840	»	»	2,236,889	»	»


NORD AMERICA
ATLANTISCHER OCEAN
GROSSER OCEAN
SÜD-MEER ODER STILLER OCEAN
NOERDLICHES EISMEER
ASIEN
BERINGS MEER
ALEUTISCHE INSELN
RUSSISCHES AMERICA
GROENLAND
NEU BRITANNIEN
VEREINIGTE STAATEN
MEERBUSEN v. MEXIKO
MEER DER ANTILLEN
SÜD AMERICA
Wendekreis des Krebses
Längenmessung vom Pariser Meridian
Nord Pol
Französische Lieus
Seemeilen
auf Stahl Gestochen von Franz Biller

Der junge Staat war in eine bedeutende Schuldenlast gerathen; es wurde daher Sorge getragen, durch besondere Bestimmungen über einen Theil der Zölle und der Auflage auf die Tonnenzahl, dann der Erträgnisse aus dem Verkaufe der Staatsländereien, einen Tilgungsfond zu gründen. Die Staatsschuld betrug im Jahre 1791: 75 Mill. 468,467 Dollars; im Jahre 1801: 82,000,167 Doll.; im Jahre 1816: 123,055,026 Doll.; im Jahre 1821: 93 Mill. 686,095 Doll. Im Jahre 1828 war die Schuldenlast bis auf 50 Mill. und am 1. Januar 1830 bis auf 48,565,406 Doll. getilgt. Im Jahre 1829 wurden allein 12,405,005 Doll. abgetragen. Zu Anfang des Jahres 1835 war die Schuld gänzlich getilgt, und in der Schatzkammer befand sich noch ein Ueberschuß von 6 Mill. 736,232 Doll. Allein späterhin hat der Staat wieder aufs Neue Schulden machen müssen, welche am 30. Nov. 1850 zu dem Gesammtbetrag von 64,228,238 Dollars angewachsen waren, und aus folgenden Posten bestanden:

Capital und Zinsen der alten Schuld	119,586	Dollars
Gemeindeschulden des Columbia-Distrikts	900,000	»
Schatznoten vom 22. Juli 1846	139,012	»
» » 26. Juli 1846	25,850	»
» » 28. Jan. 1847	44,700	»
6procent. Stocks	154,328	»
Anleihen von 1842 zu 6 Proc.	8,198,686	»
» » 1843 » 5 »	6,468,231	»
» » 1846 » 6 »	4,999,149	»
» » 1847 » 6 »	27,135,122	»
» » 1848 » 6 »	15,740,000	»
5proc. Stocks zu merican. Entschädigungen	303,574	»

Im November 1851 belief sich die Schuld noch auf 62 Mill. 560,395 Dollars.

In grellem Gegensatz zu dieser im Ganzen jedenfalls günstigen finanziellen Lage der Union steht der Staatshaushalt der meisten einzelnen Staaten, deren Gesammtschulden 1846 sich auf 225 Mill. 131,309 Doll. beliefen, wovon 26,324,820 Doll. als schwebende Schuld bezeichnet werden konnten, und worunter meistens rückständige Zinsen zu verstehen waren. Am meisten verschuldet waren Pennsylvanien, New-York, Ohio und Maryland, und sind es (bis auf Maryland) noch. Im J. 1851 hatte sich die gesammte Schuld der einzelnen Staaten auf 201 Mill. 856,164 Dollars vermindert. Diese Schulden waren in den genannten beiden Jahren folgendermaßen vertheilt:

	Schuld im J. 1846:	Fundirte Schuld 1851:	Besondere Sch. 1851.
Pennsylvanien	39,727,821 D.	40,316,362 D.	. D.
New-York	22,641,501 »	22,530,802 »	933,036 »
Ohio	19,970,000 »	18,744,594 »	. »
Maryland	16,651,684 »	10,960,691 »	4,463,689 »
Indiana	14,145,130 »	6,775,522 »	. »
Alabama	13,146,765 »	8,539,110 »	. »
Illinois	12,832,474 »	16,627,509 »	. »
Louisiana	11,358,226 »	915,566 »	10,577,000 »
Mississippi	9,982,500 »	2,271,707 »	5,000,000 »
Virginien	7,374,068 »	11,248,962 »	3,947,894 »
Massachusetts	6,071,894 »	1,210,375 »	5,049,555 »
Arkansas	5,184,000 »	1,506,562 »	. »
Kentucky	4,661,400 »	4,397,637 »	. »
Florida	4,600,000 »	. »	. »
Michigan	4,121,720 »	2,529,872 »	. »
Tennessee	3,238,416 »	3,352,856 »	. »
Süd-Carolina	3,234,502 »	2,061,292 »	. »
Maine	1,739,097 »	600,500 »	. »
Georgia	1,727,760 »	1,828,472 »	. »
Missouri	1,013,556 »	922,261 »	. »
Nord-Carolina	50,000 »	. »	977,000 »
Wisconsin	18,900 »	12,892 »	. »
New-Hampshire	. »	76,000 »	. »
Connecticut	. »	33,000 »	58,212 »
New-Jersey	. »	71,810 »	. »
Texas	. »	12,435,982 »	. »
Iowa	. »	79,442 »	. »
Californien	. »	700,000 »	. »

3. Kriegsmacht. Die Landmacht ist in 2 Divisionen getheilt, die westliche und östliche; beide sind wieder in 7 Departements oder Bezirke getheilt. Am 1. Januar 1851 zählte die Armee 10,334 Mann, welche 1 Reg. berittener Büchsenschützen, 2 Reg. Dragoner, 4 Reg. Artillerie und 8 Reg. Infanterie bildeten. Es sind aber auch alle waffenfähige Einwohner von 26 bis 40 Jahren zur Landmiliz verbunden, müssen sich selbst bewaffnen, und auf die Aufforderung des Präsidenten in voller Rüstung erscheinen. In jeder Provinz ist der Gouverneur Anführer der Landmiliz, die im Anfange des genannten Jahres 72,938 commissionirte Offiziere und 1,850,284 nicht-commissionirte Offiziere, Spielleute ꝛc. und Gemeine zählte.

Zu Anfang des Jahres 1852 zählte die Seemacht 11 Linienschiffe, 15 Fregatten, 21 Corvetten, 4 Cutterbriggs und 3 Schooner; außerdem 5 Dampffregatten, 10 andere Kriegsdampffahrzeuge und 5 Transportfahrzeuge. Im Bau begriffen waren noch 4 Linienschiffe und 2 Fregatten.

D. Geschichte.

1. Der Anbau Nordamerika's begann zuerst durch eine Kolonie, welche Walther Raleigh (1585) nach dem Landstriche führte, den er dem jungfräulichen Stande seiner Monarchin, der Königin Elisabeth von England, zu Ehren Virginien nannte. Die Kolonisten fanden jedoch die Arbeit, den ungebauten Boden urbar zu machen, so mühsam, und den Mangel an allerlei Bedürfnissen so drückend, daß sie bald in ihr Vaterland zurückkehrten. Erst unter Jacob I. bekam die englische Niederlassung an der östlichen Küste von Nordamerika eine dauerhaftere Gestalt. Er ertheilte seinen Unterthanen (1607) die Erlaubniß, in den zwischen 34—45° der Breite liegenden Ländern, welche andere Nationen sich noch nicht zugeeignet hatten, sich anzubauen. Um die Zahl derer, welche diese Erlaubniß benutzten, schnell zu vergrößern, schaffte man Missethäter und Verbrecher, welche die Todesstrafe verdient hatten, nach Nordamerika. Jacob I. sandte (1618) den neuen Anbauern auch ein Schiff mit neunzig Mädchen. Die meisten Kolonisten führte religiöser und politischer Druck im Vaterlande den nordamerikanischen Niederlassungen zu. Religionsschwärmer, besonders Puritaner, bildeten (1621—1638) die nördlichen Kolonien Neu-Hampshire, Maine, Massachusets, Connecticut und Rhode-Island, welche (1643) unter dem Namen Neu-England eine Verbindung schlossen.

2. In Rhode-Island, so wie in New-York, hatten zuerst Holländer sich niedergelassen. Diese nannten das letztere Neu-Niederland, und legten eine Stadt, Neu-Amsterdam, an. Allein Carl II. entriß (1664) der niederländischen Republik diese Kolonien; Neu-Niederland wurde, nach dem Namen des Herzogs von York, Neu-York, und Neu-Amsterdam, Jamestown benannt. Die Engländer besetzten damals auch Neu-Jersey, welches die Schweden und Holländer ebenfalls zuerst angebaut hatten. Maryland, einen Theil des südlichen Virginiens, überließ schon Carl I. (1628) dem Lord Baltimore zu einem Zufluchtsorte für seine katholischen Glaubensgenossen, und dieser legte ihm den Namen von der Gemalin des Königs bei. Unter der Regierung Carls II. ließ Wilhelm Penn für eine Summe, welche ihm der Staat schuldig war, sich (1681) einen 45 Meilen langen Landstrich in Nordamerika einräumen. Hier versammelte er eine große Zahl seiner Glaubensgenossen, der Quäker, und Philadelphia bildete sich zur Hauptstadt einer der blühendsten Provinzen. Nord-Carolina, welches (s. 1710) hauptsächlich ausgewanderte Pfälzer anbauten, wurde in der Folge (1728) von Süd-Carolina getrennt. Georgien hatte anfangs (siehe 1732) die dürftigste Menschenklasse zu Kolonisten, welchen sich jedoch bald betriebsame Salzburger und Hochländer zugesellten.

3. Die ersten Kolonisten im brittischen Amerika waren beinahe nur Factoren der beiden Handelsgesellschaften zu London und Plymouth. Indessen wurde die Härte der Navigationsakte durch Bestimmung eines erhöhten Zolles auf die nordamerikanischen Produkte bei ihrer Einfuhr aus anderen Ländern gemildert. Am meisten blühten diese Kolonien auf, als Wilhelm III. nach dem Ryßwiker Frieden (1697) ihnen angemessene Verfassungen gab; der glückliche Erfolg dieser Anstalten ermunterte die brittische Regierung, fortan für die Zunahme der Bevölkerung in diesen Kolonien zu sorgen, und wirklich wanderten Schotten, Irländer und Deutsche in Scharen dahin. Die Kolonialprodukte vermehrten sich, die Eifersucht der Franzosen und Spanier wuchs, und letztere beklagten sich über den Schleichhandel, welchen die brittischen Kolonien in das spanische Amerika trieben. Es kam zu einem Kriege, welcher von 1739

bis 1755 währte, und die englische Nationalschuld durch seine bedeutenden Kosten sehr vermehrte. England wurde im Pariser Frieden (1763) alleiniger Herr von Nordamerika, indem Frankreich seine Besitzungen daselbst abtrat, und nur das Recht des Fischfanges an einem Theile der Küste von Neufundland behielt. Großbritannien hielt sich aber auch nun für berechtigt, die Kolonien zur Theilnahme an den Staatsbürden zu ziehen. Die Kolonisten verkannten keineswegs die Billigkeit, sich derselben zu unterwerfen, erachteten sich jedoch befugt, die nöthigen Abgaben sich selbst aufzulegen. Die brittischen Minister dagegen, welche die Kolonisten nur als Unterthanen, nicht als großbrittanische Staatsbürger betrachteten, wollten dieses nicht zugestehen. Doch eben so kraftvoll als standhaft widersetzten sich die Kolonien der Stempeltaxe und der Theeaccise, die man ihnen auflegen wollte. Die letztere erregte (1774) zu Boston einen wohl vorbereiteten Aufstand, bei welchem drei Schiffe mit Thee angehalten wurden, und man den Thee ins Meer warf. Als England hierauf den Hafen von Boston sperrte, vereinigten sich die Kolonien Neu-Hampshire, Massachusets, Rhode-Island, Connecticut. New-York, New-Jersey, Pennsylvanien, Delaware, Maryland, Virginien, Nord- und Süd-Carolina, hielten einen General-Congreß zu Philadelphia, und untersagten alle Einfuhr brittischer Produkte und jede Ausfuhr nach England. Man wandte sich dringend an den König und an das Parlament. Als nun durch eine Parlamentsakte die Kolonien ganz aus dem Schutze des Königs gestoßen wurden, begannen sie, durch den Beitritt Georgiens verstärkt, (1775) den offenen Krieg gegen den Mutterstaat, erklärten, als dreizehn vereinigte Provinzen (am 4. Juli 1776), sich für unabhängig, und bewiesen in einem achtjährigen Kampfe, während dessen auch Vermont der Conföderation (1778) beitrat, unter Anführung Washingtons die muthigste Ausdauer. Im Frieden zu Versailles (1783) erkannte England die Unabhängigkeit der vereinigten nordamerikanischen Provinzen an. Diese waren das erste Beispiel eines selbstständigen Staates in Amerika.

4. Der Congreß der vereinigten Provinzen war bisher nur Centralpunkt der Verhandlungen in auswärtigen Angelegenheiten gewesen. Die selbstständig gewordenen Provinzen behielten als besondere Staaten ihre eigenen Verfassungen, schlossen aber (1787) unter sich einen Unionsvertrag, und übertrugen einem General-Congresse die Besorgung der gemeinsamen Angelegenheiten. An die Spitze wurde ein Präsident gestellt, der, durch Wahl ernannt, die vollziehende Gewalt hat. Mit ungemeiner Schnelligkeit wuchs die Macht des neuen Staates zu einer ganz unerwarteten Größe. Unter den ersten drei Präsidenten: Washington, Adams und Jefferson, wurden die Finanzen geordnet, die Staatsschulden theils abgetragen, theils versichert, die wilden Ureinwohner theils zur Ruhe, theils zur untern Stufe der Civilisation gebracht, der Ackerbau auf eine ungemeine Weise befördert, der Handel außerordentlich gehoben, und die Volksmenge außer allem Verhältnisse vermehrt. Die Zahl der vereinigten Staaten vermehrte sich durch den Beitritt von Kentucky (1792), Tennessee (1796), Ohio (1803) und Louisiana oder Neu-Orleans (1811) auf achtzehn; das Gebiet von Louisiana war (1804) von Frankreich erkauft worden. Washington, der Gründer und Erhalter des Freistaates († 1799), war von seinen Mitbürgern auf die ausgezeichnetste Weise geehrt worden, nach seinem Tode erbaute man fast in Mitte der gesammten Staaten eine Bundesstadt, welche zum Sitze des Congresses bestimmt wurde, und nach ihm den Namen Washington erhielt.

5. Ost- und West-Florida wurde im Jahre 1763 von Spanien und Frankreich an Großbritannien abgetreten, blieb aber nur zwanzig Jahre unter der Oberherrschaft des letzteren, und wurde (1783) wieder an Spanien zurückgegeben. Der Besitz dieser Provinzen war wenig vortheilhaft, indem der Ertrag von den Verwaltungskosten weit überstiegen wurde. West-Florida erklärte im Jahre 1810 sich unabhängig, und wurde auf eigenes Ansuchen vom nordamerikanischen Freistaat bis an den Fluß Perdido in Besitz genommen. Auch Ost-Florida nahmen die erwähnten Freistaaten für alte Schuldforderungen an Spanien in Anspruch, doch erst 1819 erlangten sie die förmliche Abtretung dieses Landes.

6. Der schnelle Wachsthum des Wohlstandes und der Macht der nordamerikanischen Freistaaten mußte den Engländern sehr mißfallen, besonders da sie gewaltige Nebenbuhler im Welthandel sich erheben sahen. Die Britten suchten daher den Wohlstand Amerika's wieder zu vernichten, und verlangten von dem Congresse die Anerkennung ihrer Seeherrschaft. Die Verweigerung derselben veranlaßte (1814) einen Krieg, welcher von Seite Englands mit schonungsloser Rachsucht geführt wurde. Sie zerstörten Washington. Der Kampf hatte jedoch für sie einen so ungünstigen Erfolg, daß sie sich (1815) zum Frieden entschließen mußten. Seither gewinnt der nordamerikanische Freistaat immer mehr und mehr an Macht; zu den vereinigten Provinzen sind seit dieser Zeit wieder mehrere neue Staaten: Indiana (1815), Illinois (1818), Alabama (1818), Maine (1820), Missouri (1820), Missisippi (1821), das von Mexiko abgerissene Texas (1845) und das von Mexiko abgetretene Californien (1850) aufgenommen worden. Dazu wurden im Jahre 1829 noch die bisherigen Gebiete von Michigan und Arkansas, 1844 die von Florida und Jowa, 1846 jenes von Wisconsin, bei der bereits hinreichend vorgerückten Bevölkerung derselben, unter die Zahl der Staaten aufgenommen, so daß jetzt 31 Staaten im Bunde sind.

7. Kein Volk hat in Beziehung auf die Staatsschulden sich so günstiger Ergebnisse zu rühmen, als die vereinigten Staaten von Nordamerika; diese Schulden, welche 1812 nur 45,035,123 Dollars betrugen, wurden durch Kriege (1816) auf mehr als 123 Mill. erhöht, sanken aber schon im nächsten Jahre durch Abzahlung bedeutend, betrugen 1818 noch 91,015,566 Dollars, stiegen durch den Ankauf von Florida (1821), nahmen seit 1823 fortdauernd ab, und betrugen 58,362,135 Dollars, als Jackson Präsident wurde (11. Febr. 1829). In den ersten zwei Jahren seiner Verwaltung sanken sie auf 24 Mill., und waren 1834 getilgt. Gleichwohl machten mancherlei Bedrängnisse des Handels (August 1837) eine außerordentliche Berathung des nordamerikanischen Congresses nöthig, und im Mai 1838 kamen die finanziellen Schwierigkeiten, welchen die Regierung in der Erfüllung ihrer Verpflichtungen unterlag, zur öffentlichen Sprache. Dabei fehlte es nicht an Stoff zu mancherlei Streitigkeiten. Die südlichen Staaten bilden seit lange eine hitzige Opposition gegen die nördlichen; diese zeigte sich bei mehren Gelegenheiten, als: Frage über die Beibehaltung der Zölle nach Abzahlung der Staatsschulden — der Süden verlangte Aufhebung, der Norden Fortbestand zum Vortheile der Fabriken; Präsidentenwahl (1829) — der Süden verlangte Andrew Jackson, der Norden John Quincy Adams; die Erscheinung des neuen Zolltarifs (14. Juli 1832) — der Süden hatte nicht genug Zollherabsetzung verlangt, der Norden glaubte zu viel gethan zu huben; die Bank, welche vom Präsidenten widerrechtlicher Einflüsse auf Wahlbestimmung beschuldigt ward, mußte die bei ihr deponirten Staatsgelder herausgeben, wodurch sich ein Streit entspann, der das Ansehen des Präsidenten mehr als einmal erschütterte, sich aber doch zu seinen Gunsten entschied.

8. Jene Indianer, welche nicht den Einrichtungen der nordamerikanischen Staaten sich fügen wollten, schlossen zum Theil Verträge mit ihnen ab (wie z. B. die Chakta, Chikasaw), zogen sich jenseits des Missisippi; dadurch kamen die Weißen in den gänzlichen Besitz von Tennessee im Norden, von Louisiana im Süden; der Missisippistaat und West-Alabama wurden dadurch frei von jeder indianischen Niederlassung; die Indianer erhielten Entschädigung in Barem und nöthige Vorräthe für ihren Zug als Ersatz für ihre Versetzung; doch wurden hierdurch wiederholte blutige Reibungen mit den Eingebornen veranlaßt.

9. Mit Frankreich stiegen die Zerwürfnisse, die daraus hervorgingen, daß die französische Deputirtenkammer den mit Nordamerika (4. Juli 1831) abgeschlossenen und (2. Febr. 1832) ausgewechselten Vertrag, wegen Bezahlung einer Entschädigung von 25 Mill. Franken für konsfiscirte Schiffe, nicht für giltig anerkannte und die Bezahlung verweigerte (1. April 1834), auf eine Höhe, die beinahe eine Kriegserklärung zur Folge gehabt hätte, jedoch 1836 unter englischer Vermittlung beigelegt wurde. Ernsthafter gestalteten sich die Mißhelligkeiten mit England selbst über den Besitz des streitigen Oregongebietes. Schon 1826 war ein vergeblicher Versuch gemacht worden, sich hierüber zu einigen, und man kam nun dahin überein, den 1828 ablaufenden Vertrag von 1818, der die Sache unentschieden ließ, auf unbestimmte Zeit zu verlängern, mit dem Recht für jeden Theil, ihn mit jährlicher Frist aufzukündigen. Indeß bekam jenes Land durch die immer weiter greifenden Kolonisations- und Handelsplane Englands und der vereinigten Staaten täglich eine größere Bedeutung, und in demselben Maße wuchs auch die Schwierigkeit einer Einigung; dazu kam noch, daß sich der Parteigeist in den vereinigten Staaten der Frage bemächtigte und sie dadurch nur noch mehr verwickelte. Dem bereits gefürchteten Kriege beugte jedoch der 1846 mit England geschlossene Oregonvertrag, dessen Ratifikationen am 17. Juli ausgewechselt wurden, vor. Hauptbestimmungen desselben waren: die Landgrenze zwischen den vereinigten Staaten und Großbritannien westlich von den Felsengebirgen ist festgestellt auf die Linie des 49. Grades bis zur Meerenge Königin Charlotte, und von da durch die Meerenge Fuca nach dem Ocean; nach dieser Demarkation gehört die Vancouverinsel zum brittischen Gebiet. Die Schifffahrt auf dem Columbiafluß bis zu dem Punkt, wo derselbe die Linie des 49. Grades berührt, bleibt der Hudsonsbai-Compagnie offen bis zum Ablauf ihres Freibriefes (d. i. bis zum Jahre 1863). Die Flüsse und Häfen nördlich vom 49. Grad sollen dem Handel der beiden Nationen offen stehen, welche auch gemeinschaftlich das Recht der Fahrt durch die Meerenge Fuca besitzen.

10. Darüber, daß die Nordamerikaner das Gebiet Texas, welches sich von Mexiko losgerissen (s. 6), in ihre Union aufnahmen, entspann sich 1846 ein Krieg mit jenem Staate, in welchem die Vereinigten Staaten durchaus siegreich blieben, und welchen zuletzt der am 2. Februar 1848 zu Guadalupe-Hidalgo geschlossene Friedensvertrag beendigte. Derselbe bestimmte als Grenze beider Staaten den Rio-Grande del Norte von seiner Mündung bis zur Südgrenze des früheren mexikanischen Gebiets Neu-Mexiko, dann eine Linie, welche an dessen Süd- und Westgrenze bis zum Rio-Gila sich hinzieht, diesem Strome westwärts bis zu seiner Mündung in den Rio-Colorado folgt, diesen schneidet und, Ober- und Unter-Californien scheidend, am stillen Ocean eine Seemeile südlich von der Südspitze des Hafens von San-Diego endet. Durch die Abgrenzung gewannen die nordamerikanischen Freistaaten die jenseits des Rio-Grande del Norte gelegenen und nun zu Texas

geschlagenen Theile der Staaten Tamaulipas, Cohahuila und Chihuahua, sowie Neu-Mexiko und Neu-Californien, im Ganzen etwa 30,000 Q. M. Nach weiteren Bestimmungen des Vertrags sollte den Amerikanern freie Schifffahrt auf dem unteren Rio-Colorado und im Californischen Meerbusen, beiden Theilen auf dem Rio-Grande und Gila zustehen. Die Union sollte 15 Mill. Dollars an Merico zahlen, und außerdem die Entschädigungen, welche Merico nordamerikanischen Bürgern laut früheren Uebereinkünften zu zahlen hatte, übernehmen, dagegen Merico vor den Indianerstämmen, welche auf den abgetretenen Gebietstheilen wohnen, schützen. Der ungeheure Goldreichthum Californiens steigerte die Wichtigkeit jener Erwerbung. — Die Sclavenfrage drohte 1850 eine große Spaltung hervorzubringen, wurde aber durch eine Bill erledigt, welche den Sclavenbesitzern des Südens das Recht einräumt, flüchtige Sclaven im Norden aufzusuchen und sie festzunehmen, wenn sie ihr Eigenthum beweisen können. Diese von einem Staate, der sich den freiesten der Welt nennt, der gräßlichsten Sclaverei gemachte Concession war ein ähnlicher Widerspruch, wie der Umstand, daß die Union, die ihrerseits jede Intervention von europäischer Seite zurückweiset, unter ihrem neuen Präsidenten Pierce (gewählt 2. Nov. 1852) von dem bisher von ihr festgehaltenen und ihr so gedeihlichen Grundsatze der Nichtintervention abzugehen beginnt, wozu die berüchtigte Demonstration in Smyrna zu Gunsten des Flüchtlings Koßta (1853) einen unerbaulichen Beleg geliefert hat.

IV. Meriko (Mejiko).

A. Land.

Lage: von 253—290° Oestl. L. und 16—42° N. Br. Grenzt gegen Norden an die vereinigten Staaten (nämlich an Obercalifornien, Utah und Neu-Mexico), gegen O. an dieselben Staaten, und zwar namentlich an Texas und den merikanischen Meerbusen; gegen S. an Guatemala und gegen W. an das stille Meer.

Bestandtheile: Merico zerfällt in folgende 19 Staaten oder Departements: Merico, Puebla, Oaxaca, Michoacan, Xalisco, Cinaloa und Sonora, Yucatan, Tabasko, Veracruz, Tamaulipas, Chiapa, Queretaro, Guanaruato, Zacatecas, San Luis Potosi, Nuevo Leon, Cohahuila, Durango und Chihuahua. Hierzu kommen noch die Gebiete Alt- oder Nieder-Californien, Colima und Tlascala. Vor resp. 1845 und 1848 gehörten auch die jetzigen nordamerikanischen Staaten Texas und (Ober-) Californien und die zwischen denselben gelegenen Gebiete Utah und Neu-Merico zu Merico.

Größe: 56,158 Q. M. Davon kommt auf

	Quadratmeilen		Quadratmeilen
Meriko (Mejiko)	1426	Neu-Leon	943
Queretaro	712	Tamaulipas	1100
Guanaruato (Guanajuato)	328	St. Louis-Potosi	848
Mechoakan	1240	Vera-Cruz	1660
Xalisko (Jalisko)	3460	Tabasko	488
Zacatecas	848	Puebla	961
Sonora und Cinaloa	6892	Oaraka (Oajaka)	1670
Chihuahua	3373	Chiapa	1511
Durango	2638	Yukatàn	2256
Cohahuila	1000		

Die übrigen 22,504 Q. M. kommen auf die Gebiete Nieder-Californien, Colima und Tlascala.

Boden: Meriko besteht aus einem Hochlande und einem Tieflande; die Ostküste ist niedrig, häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt, ungesund; die Gegenden an der Westküste sind höher und gesünder; das Innere ist angenehm und fruchtbar. Gebirge: die Gebirgskette der Cordilleras de los Andes, welche Südamerika durchzieht, erstreckt sich auch hieher, wiewohl sie hier nicht mehr den Namen Andes führt, und nimmt einen großen Theil des Landes ein; sie bildet eine ausgedehnte Hochebene, wenig von Thälern durchbrochen, doch von bedeutender Höhe (im Durchschnitte von 6000 bis 8400 F.). Unterm 19.° Br. ist die meiste Erhöhung; die höchsten Spitzen sind: Popocatepetl 16,744 F., Izaccihuatl 14,766 F., Citlaltepetl (Pik von Orizaba) 16,332 F., Nauhcampatepetl oder Coffre de Perote 12,588 F., Tolucca 14,274 F. hoch. Diese Berge sind Vulkane, zu welchen auch der Jorullo und der Vulkan von Kolima gehören, die noch immer fortbrennen. Nur eine Höhe von 14,000 F. dient hier zu einem immerwährenden Schneelager. Auf ihrem weitern nördlichen Laufe nehmen die merikanischen Cordilleren den Namen Sierra de Madre an, das sich in drei Ketten theilt, wovon die mittlere die Hauptkette ist, verschiedene Namen, als Sierra de Mimbras, Sierra de las Grullas und Sierra Verde, erhält, und zuletzt unter dem Namen Felsengebirge in das Gebiet der vereinigten Staaten von Nordamerika übergeht. Der Anbau ist im Allgemeinen sehr gering. An der östlichen Küste setzt der Meeresstrom überall Sand und Schlamm an. — Vorgebirge: im O. Catoche; im W. Corrientes und St. Lucas. — Buchten: Campechebai, Hondurasbai, Bai St. Bernhard am merikanischen Meere; Bai von Tehuantepec, Golf von Californien (tief ins Land eindringend), Magdalenabai und Bai von Monterey am stillen Ocean. — Seen: Chapala (57 Q. M.), Tezcuco (Salzsee), Xochimilko, Pazcuaro, Meritlan, Parras. Zwei noch größere Seen im Lande der freien Indianer, der Timpangos und Tejugo, sind wenig bekannt. — Flüsse: zum merikanischen Meerbusen strömend: Hauptfluß: Rio del Norte, jetzt Grenzfluß gegen die vereinigten Staaten von Nordamerika (Nebenflüsse: Conchos Sabinas und Puerco), Tampico oder Panuco und Guazacualco. Die bedeutenden Nebenflüsse des Missisippi, der Arkansas und der rothe Fluß, entspringen an der Grenze von Neu-Meriko. — Zum großen Ocean: Colorado (mit den Quellflüssen St. Raphael und St. Xavier, welchen der Rio de Nabojoa sich zugesellt; kurz vor seiner Mündung in den Busen von Californien empfängt er den ansehnlichen Gila), Jaqui, Fuerte, San Jago. Die Ausführung des Projektes, das atlantische mit dem stillen Meere durch Kanäle auf der Landenge von Tehuantepec zu verbinden, hat bei näherer Untersuchung unübersteigliche Schwierigkeiten gefunden. — Klima. Die eine Hälfte des Landes liegt außerhalb des Wendekreises in der gemäßigten, die andere in der heißen Zone; doch auch in der letztern ist die Temperatur wegen der hohen Lage des Bodens sehr gemäßigt. Die niedern Tropengegenden sind die Heimat des gelben Fiebers und der Indianerkrankheit, Matlazuatl. Der Norden hat vier Jahreszeiten; scharfe Winter, im Mai noch Eis, und auf den Gebirgen im Juni noch Schnee. Vom 28.° der Br. nach S. herrschen nur zwei Jahreszeiten; Regen vom Juni bis September, trockne Zeit vom October bis Ende Mai. Die trockne Zeit ist drückend und der Vegetation nachtheilig. An beiden Küsten herrschen heftige Stürme. Gewitter und Erdbeben sind ziemlich häufig. — Naturerzeugnisse. Mineralien: Gold und Silber bis zu Anfang der merikanischen Revolution jährlich für 24 Mill. Piaster, als 7000 Mark Gold und 2,340,000 Mark Silber. Vom Jahre 1690 bis 1800 betrug die Ausbeute aller merikanischen Silberbergwerke 149,350,721 Mark Silber, und bis 1803 der Werth des gewonnenen Goldes und Silbers fast 1400 Mill. Piaster. Während der Revolution stockte der Bergbau und der Ertrag nahm ab, so daß man ihn nur noch auf 11 Mill. Piaster jährlich anschlagen konnte; aber durch die fremden, namentlich brittischen und deutschen Bergwerksgesellschaften ist der Bergbau wieder in Aufnahme gekommen; daher seit 1834, in welchem Jahre die Ausfuhr an Gold und Silber 24 Mill. Piaster betrug, der Ertrag seine frühere Höhe wieder erreicht zu haben scheint. Wenigstens betrug 1843 die Ausbeute an Silber gegen 22 Mill. Piaster, wovon 12 Mill. vermünzt wurden. Nach einer andern Angabe belief sich 1840—1843 die jährliche Ausbeute an Gold und Silber auf 16 Mill. Piaster. 1836 hat man ungefähr 18 Tagreisen von Zaca-

tecas äußerst reiche Silber- und Goldgänge in der Sierra Madre, in einer bisher fast gar nicht bewohnten Gegend entdeckt, und baut mit Eifer darauf. Im J. 1850 soll die Silberausbeute 37 Mill. und die Goldausbeute 2 Mill. Piaster an Werth betragen haben. Uebrigens sind in Meriko die Gruben der edlen Metalle nicht so wie die von Peru, auf hohen Bergspitzen, sondern weit mehr in der Ebene, kaum 5000 Fuß über der Meeresfläche. Eisen, Kupfer, Quecksilber, Marmor, Smaragde, Türkisse, Salz, Steinkohlen; Mineralquelle Peñon de los Bennos; heiße Gasquelle in Californien. Pflanzen: Baumwolle, Zucker, Tabak, Indigo, Reis, Vanille, Kaffee, Piment oder indianischer Pfeffer, Oliven, Pisangs oder Bananas, Sassaparilla, Jalappa, peruanischer Balsam, Cacao, Wein, Platanen, Grenadille, Gummikopal, Hanf, Flachs, europäische Getreidearten, Mais, Maniok, Yams, Obst, Maguai-Aloe (deren Saft das berauschende Getränk Pulque gibt), Orleans- und Campecheholz, Mahagony, Cedern, Fichten, worunter sich eine Art in Californien befindet, die eine ungeheure Größe erreicht. Der Stamm dieser Fichte erreicht eine Höhe von 150—200 Fuß, und ihr Umfang wechselt zwischen 20 und 60 Fuß. Thiere: Ochsen, Pferde, Schafe, Schweine, Maulthiere; Hühner und Truthühner, türkische Enten; Seidenwürmer, Bienen, Cochenille; Wallfische, See- und Flußfische, Perlen.

B. Einwohner.

Abkunft: 1) Weiße; theils geborne Europäer, theils Kreolen. 2) Indianer in sehr vielerlei Stämmen, von welchen folgende zu bemerken: Merikaner, Azteques, Othoms oder Othomiten, Taraaken, Ureinwohner, civilisirt; dann Indios bravos oder wilde Indianer (barbaros); Intes, Conchattas, Pacanas, Tawakanoes, Mayes, Carancouas, Canies, Cumanches, Apaches, Mecos, Pimas, Moqui, Californier, Rumsen, Escelenen, Matalons, Salsen, Quirotes, Tetans, Yaquis ꝛc. 3) Neger. 4) Leute gemischter Abkunft: Mestizen, Mulatten, Zambos (Kinder des Negers und der Indianerin), Zambos prietos (Kinder des Negers und der Zamba), Quarterons, Quinterons. — Die Gesammtzahl der Einwohner wurde im J. 1850 zu 7,662,000 angegeben. Hierunter mögen etwa 1,200,000 Weiße, etwas über 4,000,000 Indianer reiner Rasse, ungefähr 2,400,000 Mestizen, Mulatten, Zambos und andere gemischte Rassen, und gegen 12,000 Neger sein. Nach Angaben aus den Jahren 1845 und 1846 sollten die einzelnen merikanischen Staaten und Gebiete damals ungefähr folgende Bevölkerung gehabt haben:

Staaten:	Seelenzahl	Staaten:	Seelenzahl
Chiapa	130,000	San Louis-Potosi	280,000
Chihuahua	266,000	Sinaloa / Sonora	255,000
Cohahuila	100,000		
Durango	250,000	Tabasko	82,000
Guanaruato	643,000	Tamaulipas	120,000
Jalisco	680,000	Vera Cruz	245,000
Merika	1,500,000	Yucatan	600,000
Mechoacan	586,000	Zacatecas	314,000
Neu-Leon	129,000	Nieder-Californien	15,000
Oaxaka	693,000	Colima	45,000
Puebla	750,000	Tlascala	86,000
Queretaro	280,000		

Sodann die größern Städte damals:

	Einwohner		Einwohner
Meriko	205,000	Durango	24,000
Puebla	60—70,000	Merida de Yucatan	23,000
Guadalarara	56,000	Morelia (sonst Valladolid de Mechoacan)	22,000
San Louis-Potosi, mit den ausgedehnten Vorstädten	50,000	Saltillo oder Leona Vicario	20,000
Queretaro	42,000	Salamanca	15,000
Guanaruato	34,000	Xalapa	15,000
Oaraca	30—40,000	Orizaba	15,000
Zacatecas	24,000	Colima	15,000
Irapuato	15,000	Chihuahua	12,000
Toluca	14,000	Campeche	12,000
Celaya	14,000	Tapic	10,000
Culiacan	14,000	Alamos	10,000
Sombrerete	14,000	San Juan del Rio	10,000
Monterey	13,000	Matamoros	10,000
Vittoria, sonst Santander	12,000	Tehuacan	10,000

Beschäftigung, Gewerbe: selbst von den Indianern sind die meisten ansäßig, treiben Ackerbau und einige Gewerbe, vorzüglich Weberei und Gerberei, viele beschäftigen sich selbst mit verschiedenen Handwerken nach europäischer Art. Bei den übrigen Einwohnern findet man als Hauptbeschäftigungen den Land- und Bergbau, für den letzteren bestehen: ein Oberbergkollegium in der Hauptstadt, eine Bergschule und ein eigenes Berggesetzbuch. Die Viehzucht befaßt sich meistens mit Pferden und Maulthieren, wenig Gedeihen hat die Schafzucht. Die im Ganzen sehr unbedeutenden und meist von Ausländern (die obendrein von den neidischen Merikanern nicht selten am Leben bedroht sind) betriebenen Fabriken liefern geringe Quantitäten Seiden-, Baumwollen-, Wollen-, Gold-, Silber- und Lederwaaren. Tabakfabrikation ist ein Regale. Die Münze zu Meriko ist insofern eine der berühmtesten auf der Erde, als sie seit 1733—1824: 446,327 Mark Gold = 60 Mill. 761,359 Piaster, und 154,164,703 Mark Silber = 1,314,007,224 Piaster geprägt hat. Handel: früher unter der spanischen Herrschaft wurde derselbe bloß durch die Spanier betrieben. Jetzt aber nehmen besonders die Britten, Nordamerikaner, Franzosen, selbst die Deutschen einen großen Antheil an dem merikanischen Handel. Der Schleichhandel ist nicht unbeträchtlich. Der innere Handel, dessen Hauptplatz Meriko ist, wird noch durch den Mangel an Kunststraßen erschwert. Die Ausfuhr besteht in Zucker, Cochenille, Jalappa, Indigo, Cacao, Piment, Tischlerholz (das meiste Mahagony), Sassaparilla, Baumwolle, Vanille, Färbeholz, Obst, Häuten, Talg, dann in Gold und Silber, in Barren und gemünzt. Die vorzüglichsten Häfen sind Mazatlan, Acapulco und San Blas am stillen Meere; und Vera-Cruz, Alvarado, El Refugio und Tampico de los Tamaulipas am merikanischen Meerbusen. Im Jahre 1825 wurde mit Großbritannien, 1827 mit den Niederlanden, 1829 mit Preußen, und 1842 mit Oesterreich ein Handelsvertrag geschlossen. 1826 liefen in sämmtliche Häfen 1267 Schiffe ein, darunter 620 inländische, 399 nordamerikanische und 55 brittische. 1841 belief sich die Ausfuhr auf 20 Mill. und die Einfuhr auf 12,300,000 Piaster, und 1850 hatten Ausfuhr und Einfuhr zusammen einen Werth von 40 Mill. Piaster. Die Britten, welche in Yucatan, an der Hondurasbai und an den Grenzen von Guatemala eine Kolonie mit der Hauptstadt Balize haben, führen daraus vorzüglich Mahagony- und Campecheholz aus. Im Jahre 1830 betrug die Ausfuhr dieser Kolonie am Werth 316,151, und die Einfuhr 234,379 Pf. St. Auch dient die Kolonie zum Entrepot für die Kontrebande in Meriko und Guatemala. Von letzterem erhält sie gegen europäische Waaren Indigo, Cochenille, Vanille und Gold. Stände: bei den civilisirten Indianern haben sich noch erbliche Kasten erhalten, je nachdem sie von Plebejern oder von vormaligen vornehmen indianischen Familien abstammen. Die erstern sind steuerpflichtig; die letztern dagegen, Kaziken (Cacicasgo) genannt, haben die Verwaltung in den indianischen Dörfern. Die Weißen sind hier mit bedeutenden Vorrechten ausgestattet. — Religion: die katholische Kirche ist fast allgemein, da selbst die meisten Indianer sich zu derselben bekennen; sie steht unter einem Erzbischofe und neun Bischöfen: zu Chiapa, Puebla, Valladolid, Durango, Guadalarara, Monterey, Yukatan, Oaraka und Sonora. — Wissenschaftliche Bildung: in Meriko war bisher Geschmack für die Wissenschaften herrschender, als in irgend einem Staate von Amerika; man beschäftigt sich vorzüglich mit Naturgeschichte, Physik, Chemie, Mineralogie, Mathematik

und Astronomie; in Merifo besteht eine neu organisirte Universität, eine Bildhauer- und eine Malerakademie, eine Bergwerkschule, ein botanischer Garten u. s. w. Eine zweite Universität ist zu Guadalaxara, wo auch eine Akademie der Maler-, Bildhauer- und Baukunst sich befindet. Gelehrte Schulen oder Gymnasien bestehen in den größern Städten. Auch sind im Volksunterrichte bereits bedeutende Verbesserungen gemacht worden, und man hat angefangen, an Orten, wo bisher keine Schulen waren, dergleichen anzulegen. Doch kann bei dem jetzigen zerrütteten Zustande Merifo's das Schulwesen begreiflich nicht gedeihen.

C. Staatsverfassung und Verwaltung.

Bis zum Jahre 1835 bildete Merifo einen Staatenverein, ganz ähnlich der Verfassung der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die 19 oder mit dem Bundesdistrikt 20 Staaten regierten sich zu Hause selbst; waren aber durch das Band eines gemeinschaftlichen Kongresses zusammengehalten, aus Repräsentanten und Senatoren bestehend, und unter der Leitung eines Präsidenten, der die vollziehende Gewalt hatte, und auf 4 Jahre gewählt wurde. Allein 1835 wurde durch die Bemühungen des damaligen Präsidenten Santa Anna und seiner Partei Merifo aus einem Föderativstaate in eine Republik mit einer repräsentativen Verfassung und einer Central-Regierung verwandelt, deren oberster Chef oder Präsident Santa Anna wurde. Die gesetzgebende Gewalt ist einem Kongresse übertragen, der aus zwei Kammern besteht, die von dem Volke gewählt werden. Die vollziehende Gewalt hat der Präsident, der von dem Volke gewählt wird und ein geborner Merifaner sein muß. Das Nationalgebiet ist in Departements eingetheilt, deren jedes einen Gouverneur und eine Departementsjunta hat. Auch die am 12. Juni 1843 publicirte neue Konstitution legt die oberste Gewalt in die Hände eines für 5 Jahre zu erwählenden Präsidenten und eines aus gewählten Mitgliedern bestehenden Regierungskonseils und eines Kongresses nach dem zwei-Kammern-System (Senat und Deputirte). Jedoch haben seitdem innere Umwälzungen, Bürgerkriege und Zügellosigkeiten aller Art in dem Grade um sich gegriffen, und der Zustand von ganz Merifo ist ein so zerrütteter geworden, daß merikanische Patrioten ernstliche Schritte gethan haben, um die Wiedereinführung einer monarchischen Verfassung zu ermöglichen, weil sie hierin das einzige Mittel erblicken, um dem Jammer ein Ende zu machen. (S. Geschichte, 3.) — Das Wappen der Republik Merifo ist ein Adler, der mit der linken Klaue auf einem Cochenillenbaume steht, welcher aus einem in Gewässer stehenden Felsen hervorwächst, und der mit der rechten eine Schlange packt, um sie zu zerreißen. — Die Flagge besteht aus drei senkrechten Streifen, grün, weiß und roth, mit einem Adler in der Mitte. Oeffentliche Einkünfte. Diese befinden sich in der ungünstigsten Lage. In dem, dem merikanischen Kongresse am 1. Januar 1849 vorgelegten Finanzetat waren die Staatsausgaben zu 16 1/2 Mill., dagegen die Einnahmen zu nicht mehr als 9,833,000 Piastern veranschlagt. Die Staatsschuld war im J. 1850 zu mehr als 71 1/4 Million Piaster angewachsen. Die innere Schuld betrug nämlich 30 Mill. 274,000 Piaster und die auswärtige Schuld 10,241,650 Pf. Sterl. (Ein Pf. Sterl. ist etwas über 4 Piaster.) — Kriegsstaat, Landmacht: stehendes Heer, nach dem Etat 33,000 Mann, nämlich ein Ingenieurkorps, ein Artilleriekorps, 12 Reg. Infanterie, 11 Komp. leichter Infanterie, 12 Reg. Kavallerie, 2 Schwadronen Chevaurlegers und 35 Komp. leichter Grenzkavallerie. In der Wirklichkeit aber sind kaum 20,000 M. in dem elendesten Zustande vorhanden. Außerdem eristirt eine Miliz (Milizia activa), die, wenn vollzählig, aus 36,167 M. zusammengesetzt sein soll. — Marine, ganz unbedeutend, begreift jetzt bloß einige Dampfschiffe und Kriegsschooner.

D. Geschichte.

1. Merifo war wahrscheinlich schon im fünften Jahrhunderte den Chinesen unter dem Namen Fusang bekannt, und von ihren buddhaistischen Missionären besucht (s. Amerika, 1). 1508 wurde durch die spanischen Seefahrer Solis und Pinzon zuerst Yucatan, 1518 durch Grijalva die Ostküste von Anahuac aufgefunden. Im folgenden Jahre landete der Spanier Ferdinand Cortez und eroberte das ganze Königreich Merifo, das nun unter dem Namen eines Königreichs Neuspanien unter spanische Herrschaft kam, und von Vizekönigen regiert wurde, die alle fünf Jahre wechselten, und um sich zu bereichern, das Land schrecklich aussaugten. Dieser Druck erregte viele Empörungen, die immer niedergeschlagen wurden; aber 1809 wurde von Eingebornen der Vizekönig verjagt, und eine Junta errichtet. Der Pfarrer Hidalgo rief, um die Regierung gänzlich zu stürzen, 1810 eine Revolution hervor, machte anfangs, von den Indianern unterstützt, mächtige Fortschritte, wurde aber 1811 geschlagen und erschossen. Doch währte auch nach Hidalgo's Tode der kleine Krieg gegen die Spanier fort, und erst 1816 wurden durch des Vizekönigs Apodaca mildere Verwaltung die Gemüther etwas beruhigt, bis 1818 und 1819 neue Unruhen ausbrachen. Apodaca stellte den Obersten Iturbide über die Truppen; aber dieser lehnte selbst sich gegen die Regierung auf, und proklamirte Merifo als eine unabhängige Monarchie, über welche persönlich ein Prinz vom spanischen Hause, oder ein vom Kongreß gewählter Kaiser regieren sollte. Der neue spanische Vizekönig O'Danujo ging 1821 in den Vertrag von Aquala ein. Iturbide ward Präsident, O'Danujo Mitglied der provisorischen Junta. Dem Könige von Spanien wurde die Kaiserkrone Meriko's angeboten; da aber jener die vorgelegten Bedingungen nicht eingehen wollte, so ernannte der Kongreß (22. Juni 1822) zum erblichen Kaiser den Iturbide, der jedoch, durch eine neue Empörung gestürzt, schon im folgenden Jahre abdankte, in die Verbannung gehen mußte, und, zurückgekehrt, 1824 erschossen wurde.

2. Der Kongreß vollendete nun das Werk der Konstitution vom 16. December 1823, welche am 4. Oct. 1824 in Wirksamkeit trat. Vom 29. Dec. 1824 — dem Tage, wo der Kongreß seine Sitzung für geschlossen erklärte — datirt eigentlich das Bestehen der Republik Merifo, die alsbald von den Mächten anerkannt wurde, und bis 1825 die Spanier gänzlich vertrieb. Innere Gährungen, wie sie in dem Entwicklungsgange der spanisch-amerikanischen Republiken liegen, blieben auch in Merifo nicht aus. Santana (Santa Anna) verschaffte der Partei der demokratischen Yorkinos den Sieg, ward 1829 Kriegsminister, vereitelte durch Einschließung der Erpeditionstruppen den Versuch Spaniens zu Merifo's Wiedereroberung, schwang, durch neue Unruhen und Intriguen, sich 1833 zum Präsidenten empor, und erließ als solcher (23. Oct. 1835) ein Edikt, welches die Unabhängigkeit der einzelnen Staaten aufhob, und überhaupt die ganze Republik aus einer föderativen zu einer centralistischen machte. Diese Ereignisse beschleunigten den Aufstand und den Abfall des Gebietes Teras, das (2. März 1836) sich für unabhängig erklärte, nachdem Santana in einem Treffen von den Teranern geschlagen und gefangen genommen worden war. In demselben Jahre erfolgte auch endlich die Anerkennung der Republik von Seite Spaniens. Gleichzeitig begannen aber auch, in Folge der Beeinträchtigung, welche französische Bürger in ihren Rechten in Merifo erfuhren, die Zwistigkeiten mit Frankreich, die nachmals einen Krieg mit dieser Macht veranlaßten, der zu der Beschießung und Kapitulation des Forts von San Juan de Ulloa (27. Nov. 1838) und der Einnahme von Vera-Cruz durch die Franzosen (27. Nov. 1838), zuletzt aber (9. März 1839) zum Abschluß eines Friedens führte, in welchem Merifo Genugthuung und Geldentschädigung an Frankreich leisten mußte.

3. Während der neuen inneren Kämpfe zwischen Centralisten und Föderalisten riß sich auch die Provinz Yucatan von Merifo los, und erklärte ihre Unabhängigkeit. Der aus der Gefangenschaft zurückgekehrte Santana übernahm 1841 aufs Neue die Präsidentenstelle, regierte beinahe unumschränkt, zog sich aber durch seine willkürliche Veränderung der Verfassung (1842) und durch seine übrigen Gewaltschritte so viel Haß zu, daß er 1845 gestürzt und verbannt wurde. Weil die nordamerikanischen Freistaaten 1845 Teras in ihre Union aufnahmen, geriethen sie mit Merifo in Krieg, der jedoch ganz zum Nachtheile dieser Republik ausschlug, und, nach dem Friedensvertrage von Guadalupe-Hidalgo (2. Febr. 1848) die jenseits des Rio-Grande del Norte gelegenen Theile der Staaten Tamaulipas, Chohahuila und Chihuahua, desgleichen Neu-Merifo und Neu-Californien, von Merifo losriß. (S. Nordamerikanische Freistaaten, 10.) Unterdessen war im Herbste 1845 in Merifo eine abermalige Revolution ausgebrochen, durch welche der Präsident Herrera, Santana's Nachfolger, entfernt, und durch General Paredes ersetzt wurde. Aber auch dieser konnte sich nicht gegen den Andrang der Parteien halten; vielmehr wurde 1846 Santana, auf welchen man in Merifo's kritischer Lage seine Hoffnung setzte, aus

seiner Verbannung zurückberufen, und, da er vorläufig die Präsidentschaft wieder zu übernehmen ablehnte, an die Spitze des Heeres gestellt. Im folgenden Jahre wurde er zum Präsidenten, dann zum Diktator ernannt, ergriff aber, nach dem gänzlichen Unterliegen der mexikanischen Waffen, die Flucht. Hierauf wurde Herrera abermals zum Präsidenten ernannt, und ratificirte als solcher den bereits erwähnten Friedensschluß mit den Vereinigten Staaten. Parteiumtriebe, Indianeraufstände und finanzielle Verlegenheiten füllten die folgenden Jahre aus. Auf Herrera folgte der bisherige Kriegsminister Arista als Präsident (15. Jan. 1851); ein Aufstand des Bürgergardenobersten Carbajal, um Herabsetzung der Zölle und Aufhebung der Prohibitionen zu erzielen, wurde unterdrückt. Eine neue Revolution (1852) gegen Arista brachte den General Cevallos an die Spitze der Regierung, und die allgemeine Anarchie reifte wiederum Santana's Plane. Nachdem bereits die Aufständischen ihn aufgefordert hatten, zurückzukehren und sich an die Spitze zu stellen, wurde er im Febr. 1853 von dem Präsidenten Cevallos und den Führern des Aufstandes zur Präsidentschaft berufen, und hielt (27. April 1853) seinen feierlichen Einzug in die Hauptstadt. Bald darauf (Dec. 1853) wurde ihm die Präsidentschaft mit fast unumschränkter Gewalt auf Lebenszeit übertragen, und zwar mit dem Rechte, seinen Nachfolger zu ernennen, so daß Mexiko, obgleich den Namen einer Republik fortführend, sich hiermit thatsächlich in eine erbliche Monarchie verwandelte. Um den Finanzen aufzuhelfen, verkaufte er im Januar 1854 den Vereinigten Staaten von Nordamerika 40 Mill. Acres Land gegen eine Summe von 20 Mill. Dollars, und in Gemäßheit dieses Vertrages wurde die Grenze zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko in der Art festgesetzt, daß sie, 3 Miles nördlich von El Paso auslaufend, sich in südwestl. Richtung in der Entfernung einer Legua von dem See Guzman bis zum 31. Breitengrade und zum 111. Längengrade W. Gr. hinzieht, und von dort in nordwestl. Richtung bis zu einem 2 Leguas oberhalb des Colorado befindlichen Punkte erstreckt.

V. Vereinigte Staaten von Mittel-Amerika.

A. Land.

Lage: Von 8° 46′—17° 51′ N. Br. und 283° 40′—295° 46′ Oestl. L. Von Mexiko, dem Antillenmeere, Südamerika und der Südsee umschlossen. **Bestandtheile:** fünf von einander unabhängige Staaten: Guatemala, San Salvador, Honduras, Nicaragua und Costa Rica. — **Gesammtflächeninhalt:** 12,932 Q. M., davon kommen auf

Guatemala	3900	Quadratmeilen
San Salvador	577	"
Honduras	3680	"
Nicaragua	3000	"
Costa Rica	1775	"

Boden: eine Fortsetzung der Anden durchzieht dieses von Natur schöne und fruchtbare Land, ist aber keine zusammenhängende Gebirgskette, sondern wird an zwei Stellen fast gänzlich unterbrochen durch Querthäler, in deren einem der See von Nicaragua liegt und der S. Juan fließt, in dem andern die Ebene von Comayagua sich ausbreitet. Das Gebirge läuft nicht der Küste parallel, sondern nähert sich bald dem einen, bald dem andern Meere. Es ist reich an Metallen, und den Fuß desselben umgibt ein Saum von höchst fruchtbarem Alluvialboden. Eine Reihe thätiger Vulkane (man kennt derselben wenigstens zwanzig) läuft am Gestade des stillen Meeres hin, keiner aber findet sich auf der atlantischen Seite. Einige derselben sind höher, als die Gebirgskette, und einer von ihnen, der Wasservulkan von Agua, der nie Feuer ausgeworfen hat, sondern nur Ströme von Wasser und Steine, ist 12,600 Fuß hoch. Einer der höchsten Berge der Centralkette, der Cerro de Gioreta, an der Grenze von Guatemala und Chiapa, ist 10,500 F. hoch. — **Vorgebirge:** Gracias a Dios, Honduras und Blanco. — **Busen:** Bai Fonseca oder Amapala, Bai Papagayo, Salinasbai, Hondurasbai. — **Seen:** Nicaragua, 184 Q. M. groß, mit welchem der kleinere See Manague oder Leon durch einen Abfluß in Verbindung steht, der Golfo Dulce. — **Flüsse:** San Juan, aus dem Nicaraguasee abfließend, und in das Antillenmeer sich ergießend, daher durch denselben und einen aus dem Nicaraguasee in das stille Meer geführten Kanal eine Verbindung dieses Meeres mit dem atlantischen beabsichtigt wird; Sumasinta, Riogrande, Motagua, Ullua, Yare, auch Herbias genannt, und der neuere Segovia, alle ins Antillenmeer gehend; die in das stille Meer sich ergießenden Flüsse sind klein, darunter der Tosta. — **Klima:** nur eine trockene und eine nasse Jahreszeit; drückende Hitze, höchst ungesunde Küstengegenden; heftige Stürme aus NO., Papagayos genannt. — **Erzeugnisse. Mineralien:** Gold, Silber, Blei, Eisen, Schwefel, Alaun, Salz. **Pflanzen:** Indigo, Baumwolle, Cacao, Zucker, Tabak, Getreide, Sassaparilla, Chinarinde, Färbeholz, Gummi, Balsam. — **Thiere:** zahme Thiere, vorzüglich Maulthiere und Pferde, Geflügel, Fische, Bienen, Cochenille (die reinste und beste in der Ebene von Neu-Guatemala, in guten Jahren wohl 220,000—250,000 Pfund), Schildkröten, Korallen, Purpurschnecken, Perlenmuscheln.

B. Einwohner.

Abkunft: Europäer, Indianer; dann Creolen, Mestizen, Mulatten. — **Gesammtzahl:** 1,179,900, die also vertheilt sind: Guatemala 362,300, Honduras 202,400, San Salvador 280,000, Nicaragua 235,000 und Costa Rica 100,200 Einwohner. Von den Städten haben die vornehmsten (nach Thompson): Guatemala (nämlich Neu-Guatemala) 50,000, San Salvador 39,000, Leon 38,000 Chiquimula 37,000, Cartago 26,000, Comayagua 20,000, Villa nueva de San Jose 16,000, Coban 12,000 und Quezaltenango 11,000 Einwohner. **Beschäftigung:** die in Unabhängigkeit sich befindenden Indianer, von welchen die Moskitos, Poyais, Taucas und Sambos am meisten bekannt sind, leben in einem rohen Stande, unabhängig, unter eigenen Oberhäuptern. Die zu Christen bekehrten und schon ziemlich civilisirten Indianer hingegen betreiben Viehzucht und Landbau. Auch fangen sie an, sich in Erzeugung wollener, baumwollener, seidener Zeuge, irdener Geschirre zu versuchen. Die Indianer sind im Holzauslegen sehr geschickt. **Handel** ist vorzüglich in Guatemala und San Salvador, den beiden vornehmsten Städten, lebhaft; 1825 belief sich der Werth der Ausfuhr auf 8,260,000 Piaster (nach Thompson), worunter Indigo für 2 Mill., Cochenille 2½ Mill., Gold und Silber 1 Mill., Baumwolle ½ Million, Cacao 1½ Million, Tabak 20,000, Balsam 195,000 Piaster. Im J. 1851 hatte im Staate Guatemala die Einfuhr den Werth von 1 Mill. 354,430 und die Ausfuhr den von 994,488 Piastern. — **Religion:** die christliche bei den civilisirten Einwohnern; die unabhängig lebenden Indianer, welche man Bravos oder Barbaros nennt, sind Heiden. — **Bildung:** Der Zustand wissenschaftlicher Kultur ist jenem von Mexiko ähnlich; zu Guatemala besteht eine s. g. Universität. Ueberhaupt wird die Errichtung von Schulen auf alle Weise begünstigt. Die von einer belgischen Gesellschaft auf Guatemalischem Gebiet gegründete Kolonie Santo Thomas ist längst wieder eingegangen.

C. Staatsverfassung und Verwaltung.

Es bestehen in Mittelamerika, wie schon bemerkt, gegenwärtig fünf unabhängige Staaten mit republikanischer Verfassung ungefähr nach nordamerikanischem Muster. In **Guatemala** ruht, gemäß der neuen Verfassung vom 19. Oct. 1851, die Executivgewalt in den Händen des Präsidenten, der von einer Generalversammlung, bestehend aus dem gesetzgebenden Körper, dem Metropolitan-Erzbischof, den Mitgliedern des Gerichtshofes und den stimmberechtigten Mitgliedern des Staatsrathes auf vier Jahre gewählt wird, und

nach Ablauf derselben wieder wählbar ist. Im Finanzjahr 1852 ward die Staatseinnahme auf 446,270 Piaster veranschlagt. Gesammte Staatsschuld: 1,200,000 Piaster (wovon 400,000 auswärtige Schuld). Stehendes Heer: 1000 M., waffenfähige Miliz: 5000 M. In San Salvador ähnliche Verfassung wie in Guatemala. Auswärtige Schuld: 300,000 Piaster. In Honduras besteht der gesetzgebende Körper aus einem Senat und aus einer Abgeordnetenkammer. In Nicaragua ähnliche Verfassung wie in Guatemala, ebenso in Costa Rica, wo die Staatseinkünfte (Zolleinnahme, Tabaks- und Branntwein-Monopol) auf 120,000 P. sich belaufen, und aus der 5000 M. starken Miliz periodisch 200 Mann zum activen Dienst herangezogen werden.

(Die Moskitoküste, welche zu Mittel-Amerika im weiteren Sinne gerechnet wird, liegt an der Ostseite des Staates Honduras, ist durchgehends von wilden Indianern bewohnt und bildet das Mosquito-Königreich, mit einem Areal von 3000 Q. M., welches 1844 die Britten im Namen des jetzigen minderjährigen Königs desselben in Besitz genommen haben. Schon früher hatten sie hier an der Mündung des Tintoflusses eine Niederlassung, um Mahagonyholz zu fällen, welche sie aber wieder aufgaben.)

D. Geschichte.

Die Ostküste dieses Landes entdeckte Colombo schon 1502, die Westküste H. Ponce 1516. Die Spanier unterwarfen 1524 unter Pedro de Alavarado die Indianer, gründeten an der Stelle der alten Hauptstadt Ututlan das neue S. Jago de los Caballeros de Guatemala, und eroberten von hier aus das Land bis an die Landenge Panama. Die Mosquitoküste blieb frei; der Bezirk von Peten wurde erst 1697 unterworfen. 1821 trennte sich Guatemala von Spanien, und im folgenden Jahre trat eine konstituirende Versammlung für die Provinzen Guatemala, Honduras, S. Salvador, Nicaragua und Costa-Rica zusammen, welche am 1. Juli 1823 das ehemalige Vizekönigreich Guatemala unter dem Namen „Vereinigte Staaten von Mittel- oder Centro-Amerika“ für unabhängig erklärte, und sich eine Verfassung gab. Bald aber kam es zu großen Reibungen zwischen der aristokratischen und der demokratischen Partei, und 1829 brach zwischen den Provinzen San Salvador und Guatemala ein förmlicher Krieg aus, in welchem die Regierung dem General Morazan erlag, der hierauf zum Präsidenten erwählt, aber durch einen halbblütigen Indianer, Carrera, gestürzt, vertrieben und endlich (1842) erschossen wurde. Während dieses inneren Krieges hatte sich (1839) die Union förmlich aufgelöset, und die fünf Staaten, unter Behauptung der Selbstständigkeit, dem Centralismus entsagt. Nach der Hand schlossen zwar die vier Staaten Guatemala, Honduras, Nicaragua und San Salvador einen Unionsvertrag (7. Oct. 1842), allein in Folge neuer Unruhen, welche im Febr. 1845 in Guatemala und San Salvador ausbrachen, wurde dieses lockere Band wieder gelöset, und die fünf Staaten erklärten sich selbstständig, wobei es auch, trotz mancher Versuche zur Wiederanknüpfung der Union (noch am 25. Juli 1851 vereinigte sich Honduras mit Nicaragua und San Salvador zur Errichtung einer Föderalregierung) blieb.

B. West-Indien.

A. Land.

Lage: Von 10—27° 30' nördl. Br. und 292—318° östl. L.; eine ausgebreitete Inselwelt, von Ostflorida südöstlich bis zur Mündung des Orenoko, im atlantischen Ocean. — Größe: der Flächenraum der gesammten Inseln, über 360 an der Zahl, wird (ohne die Bermudas) zu 7136 Q. M. angenommen. — Boden: sehr gebirgig, und die Berge sind oft kahle Felsen, zum Theil aber auch reich mit Waldungen besetzt. Die Küsten sind entweder durch die Strömungen des Meeres mit Sand bedeckt, oder steil und zerrissen. Viele Eilande sind vulkanisch. Mehrere Inseln haben nur wenig Erdreich, doch herrscht im Allgemeinen große Fruchtbarkeit, die aber jetzt auf vielen Inseln sehr abgenommen hat. — Gewässer: das atlantische Meer, der Merikobusen, das karaibische Meer, der Kanal von Trinidad, die Bahamastraße. Merkwürdig ist die heftige Strömung des Meeres aus dem Busen von Meriko. — Klima: große Hitze, doch von den Seewinden oft gemildert. Zwei Jahreszeiten: Regen vom Mai bis November. Häufige Ueberschwemmungen, durch starken Regen veranlaßt, daher in den niedrigen Gegenden ungesunde Luft. Häufige Gewitter, heftige Stürme, und nicht selten Erdbeben. — Erzeugnisse. Mineralien: Spuren von Gold, Silber, Kupfer (dieses in großer Menge auf Cuba durch Bergbau gewonnen) und auch von andern Metallen, ohne daß jedoch darauf gebaut wird, vielerlei Steine und Erdarten, Salz, Schwefel, Steinöl, Mineralquellen. Pflanzen: Zucker, Kaffee, Indigo, Baumwolle, Tabak, Cacao, Rukü (die sieben vorzüglichsten Gegenstände des Plantagenbaues in Westindien), Piment, Ingwer, Aloe, Mahagonybaum; Sassafras, Sassaparilla, Kassia, Kopaivabalsam; Dattel-, Kokos-, Kohl- und Stechpalmen, Tamarinden, Manschinellbäume, Guajakbäume, Cedern, Pisangs, verschiedene Obstgattungen; ferner Reis, Mais, Guineakorn, Kassave oder Maniok, Bataten, Yams 2c. Thiere: europäische Hausthiere (eingepflanzt und durch das Klima verschlechtert), Moschusschweine (Tajassus), Waschbären, Agutis, Pakas, mehrere Affenarten, Bisam- oder Moschusratten, Leguan (eßbare Eidechsen), Landkrabben, Schildkröten (worunter die Riesenschildkröte), Schlangen, Skorpione, Termiten, Muskito's, leuchtende Springkäfer; Papageien, Kolibri, Flamingo's, Tropikvögel, Albatrosse, Seeraben, Möven und viele andere Vögel, sehr viele Fische, und darunter auch der Hai.

B. Einwohner.

Abkunft: Ureinwohner und Eingewanderte, dann farbige Leute. Zu den Ureinwohnern gehören die Kariben (nicht Karaiben, wie immer noch fälschlich in den geographischen Büchern steht), deren nur noch wenige vorhanden, oder die wahrscheinlich jetzt ganz vertilgt sind. Die Eingewanderten sind: a) Europäer; vorzüglich Dänen, Schweden, Niederländer, Britten, Franzosen und Spanier; b) Neger, als Sklaven hieher gebracht, und jetzt in Hayti und in den brittischen, französischen und dänischen Kolonien freie Menschen. Die Abkömmlinge der Neger und Kariben sind die schwarzen Kariben. Flüchtig gewordene Neger, welche in abgelegenen Gegenden in einer Art gesellschaftlichen Verbandes leben, heißen Maron-Neger. — Zahl: Europäer oder Weiße 750,000, freie Farbige über 700,000, Neger 2,100,000 (von denen, wie gesagt, jetzt die meisten in Freiheit leben), und sodann seit neuerer Zeit einige tausend Koulis aus Indien (die auf mehreren brittisch-westindischen Inseln als freie Arbeiter die Plantagenarbeiten besorgen), — zusammen 3,680,000 Einwohner. — Beschäftigung: die Hauptbeschäftigung ist Plantagenbau; damit in Verbindung steht die Bereitung des Zuckers, des Syrups und die Rumbrennerei. Für die nächsten Bedürfnisse bestehen Handwerke; Fabrikbedürfnisse werden von den Europäern zugeführt. Der Handel ist sehr bedeutend, stand einst aber, so wie überhaupt der Ertrag und Flor der westindischen Inseln, auf einem weit höhern Standpunkte, wie man z. B. aus den Angaben über den Handel der Britten mit Westindien ersteht, wonach sich 1810 die Ausfuhr aus Westindien nach Großbritannien auf 15,158,672, und die Einfuhr von Großbritannien nach West-

indien auf 10,379,413 Pf. St. belief; hingegen nach einer auf offizielle Berichte gegründeten Uebersicht vom Jahre 1842 beträgt die jährliche Ausfuhr 6,015,765 und die Einfuhr 5,376,521 Pf. St., wobei auch das brittische Guiana mitgerechnet ist. Die Ausfuhr beschäftigte 714 Seeschiffe mit 191,688, und die Einfuhr 896 Schiffe mit 261,344 Tonnen. 1837—1838 wurden aus dem brittischen Westindien nebst Guiana 3,843,683 Ctr. Zucker, 4,212,971 Gallonen Rum, 15,577,956 Pf. Kaffee, 1,640,827 Pf. Baumwolle, 1,847,145 Pf. Cacao, 2,026,116 Pf. Piment ꝛc. in das brittische Reich eingeführt. 1841 betrug die Quantität des eingeführten Zuckers nur 2,151,717 Ctr. und des Kaffee's (im J. 1843) nur 10 Mill. Pfund. Man kann annehmen, daß ganz Westindien jährlich an 9 Mill. Ctr. Zucker (wovon das spanische Westindien allein $^2/_3$ liefert) und 124 Mill. Pf. Kaffee (das spanische Westindien jetzt über 60, und Hayti gegen 38 Mill. Pf.) erzeugt. Außer den Britten unterhalten auch die Spanier, Franzosen, Holländer, Dänen, Schweden, Deutschen, Nordamerikaner, Mexikaner ꝛc. Handel mit Westindien. — **Religion**: bei den Weißen die christliche, die Neger sind größtentheils Fetischdiener; inzwischen ist zum Theil für einen bessern Religionsunterricht bei den Negern gesorgt. — **Wissenschaftliche Kultur**: da die Pflanzungen aus Streben nach Gewinn die Gemüther fast ausschließend in Anspruch nehmen, geschieht für die Wissenschaft fast nichts. Zur Bildung der Neger sind besonders die evangelischen Brüder thätig; sie konnten jedoch bisher für den Schulunterricht, besonders der Neger, nur sehr beschränkt wirken.

Die Inseln, welche Westindien ausmachen, bestehen aus den **großen und kleinen Antillen** und den **Bahama- oder lukayischen Inseln**. Die **bermudischen oder Sommers-Inseln**, welche Einige dahin rechnen, gehören keineswegs zu Westindien. Die kleinen Antillen werden in **Inseln in oder über dem Winde**, und in **Inseln unter dem Winde** getheilt.

Von den westindischen Inseln gehören den Britten: Jamaika, Virgin Gorda, Tortola, Anegada, Anguilla, Barbuda, St. Christoph, Newis, Montferrat, Antigua, Dominica, St. Lucia, St. Vincent, Barbados, Grenada und die Grenadillen, Tabago, Trinidad, die Bahama-Inseln und die Bermuden. — Die Niederländer besitzen: St. Eustach, St. Martin, Curassao, Saba, Buen-Ayr, Aruba und die Avesinseln; die Spanier: Cuba mit Zubehör, Porto-Rico, die Schlangeninsel, Passageinsel, und Bieque oder Krabbeninsel; die Franzosen: Guadeloupe, Martinique, die heiligen Inseln (les Saintes), Marie Galante, Desirade und (nach **Balbi**) den nördlichen Theil von St. Martin; die Dänen: St. Thomas, St. Croix, St. Jean; die Schweden: St. Barthelemy. Hayti ist unabhängig.

a) Große Antillen.

1) Hayti (S. Domingo). Zwischen 302° 55′ und 308° 45′ Oestl. L. und 17° 45′—20° N. Br. Von Cuba 13 Meilen entfernt. — **Größe**: 1370 Q. M. — **Boden**: eine herrliche Abwechslung von Gebirgen, Hügeln, Thälern, Ebenen, Flüssen und Wäldern. Das Gebirge Cibao, in der Mitte der Insel sich erhebend, theilt sich in drei Hauptäste, wovon der längste nach O. geht. Der Boden ist in hohem Grade fruchtbar. Die Küsten sind stark ausgebrochen. — **Vorgebirge**: Kap St. Nicolas; Tiburon; Beata; del Enganno. — **Flüsse**: Neiva, Artibonito, St. Jacque und Yuna. — **Klima**: feuchtheiß, doch aber durch Seewinde abgekühlt und im Allgemeinen nicht ungesund. — **Erzeugnisse**: Zucker, Kaffee, Baumwolle, Indigo, Tabak, Ingwer, Cacao, Jalappa, edles Holz; zahmes Vieh, Fische; Gold, Silber, Kupfer, Eisen. — **Volkszahl**: 900,000, meistens schwarze und farbige Menschen. — **Beschäftigung**: Plantagenbau, welcher sehr bedeutende Ausbeute gewährte, indem vormals die Franzosen jährlich an 1,630,000 Ctr. Zucker, 680,000 Ctr. Kaffee, 60,000 Ctr. Baumwolle, 1300 Ctr. Syrup, 9300 Ctr. Indigo aus dieser Insel bezogen. Jetzt hat sich dieß verändert, und es wird nur wenig Zucker, am meisten Kaffee gebaut. Im J. 1839 wurden von hier ausgeführt, an Kaffee 37,889,092, an Baumwolle 1,635,420, an Cacao 474,414, an Tabak 2,102,791, an Farbholz 25,946,068 Pf. und an Mahagonyholz 5,903,477 Kubikfuß. Der Gesammtwerth der Ausfuhr betrug 1 Mill. Pf. St. Die Staatseinnahmen der bis 1844 staatlich vereinigten Insel betrugen nach dem Budget 1839: 2,684,871, und die Ausgaben 2,631,954 Gourdes oder Piaster. — Die **Kriegsmacht** bestand in 28,151 Mann stehenden Truppen, und aus einer Miliz von 40,000 Mann. Seit 1844 aber bestehen auf dieser Insel zwei Staaten mit verschiedenen Verfassungen (s. **Geschichte**), nämlich die eine — **Kaiserreich Hayti** — begreift den westlichen, früher französischen Antheil der Insel, deren Bewohner Mulatten und Neger sind, mit der Hauptstadt Port-au-Prince; die andere begreift den östlichen, vormals spanischen Antheil der Insel, welche den Namen **Dominicanische Republik**, oder Republik von Santo Domingo, nach der gleichnamigen Hauptstadt, angenommen hat. (S. Geschichte, 1.)

2) Cuba. Von 20—23° 15′ Nördl. Br. und von 293—303° 31′ östl. L. — **Größe**: 2309 Q. M. — **Boden**: eine Gebirgskette durchzieht das Innere, westlich im Kap Antonio, östlich in der Landspitze Mayzi endend; die Küsten sind ausgewaschen, zerrissen. Das höchste Gebirge heißt Sierra de Cobra und scheint eine Höhe von 9600′ zu haben; zu demselben gehört auch die Sierra de Tarquino. Die Abdachung geht nach der See; ihr folgen mehrere Flüsse, worunter der Rio Cauto der ansehnlichste ist. Der Boden ist sehr fruchtbar, aber im Innern der Insel noch zu wenig angebaut. — **Klima**: heiß, in der nassen Jahreszeit häufige Ueberschwemmungen der Niederungen an der Küste, aber doch gesund. — **Produkte**: Gold, Kupfer (jährlich gewinnt man jetzt 700,000 Ctr. Kupfererz, welcher Ertrag sich bedeutend vermehren dürfte, da jetzt auch im Norden der Insel mehrere sehr reiche Kupfererzlager entdeckt worden sind), Silber, Eisen, Magneteisenstein, Marmor, Chalcedon von ausgezeichneter Qualität, Zucker, Kaffee, Tabak, Indigo, Cacao, Baumwolle, Ingwer, Kassia, Maniok, Cedern, Mahagonyholz; zahme Hausthiere, Fische, Schildkröten, Alligatore, Honig, Wachs. Zucker, Kaffee und Tabak sind die Hauptgegenstände des Plantagenbaues. Dabei wird aber auch bedeutende Viehzucht und Landwirthschaft unterhalten. Ueberhaupt hat, seitdem Spaniens Kolonien in Amerika sich auf seine westindischen Inseln beschränken, die Kultur derselben sehr zugenommen, und Cuba insbesondere ist jetzt die blühendste unter allen Antillen. 1842 unterhielt man 1174 Zucker-, 1893 Kaffee-, 59 Cacao-, 74 Baumwollen- und 8570 Tabakspflanzungen, 3450 Höfe für Pferdezucht, 6950 Höfe für Rindviehzucht, 18,600 Landwirthschaften, 12,500 Bienenhäuser, 300,000 Pferde, 18,000 Maulthiere, 1,800,000 Schweine und 40,000 Ziegen und Schafe. Der Ertrag war: Zucker 15 Mill. Arrobas, Zuckerbranntwein 45,000 Pipen, Syrup 140,000 Bocoyos (à 12 Arrobas, die Arroba = 25 Pf.), Kaffee $3^1/_4$ Mill. Arrob., Bienenwachs 78,000 Arrob., Cacao 25,000 Arrob., Baumwolle 35,000 Arrob., Blättertabak 600,000 Arrob., Mais $1^1/_2$ Mill. Fanegas (à 90 Pf.), Reis 600,000 Arrobas. Von Mineralien gewinnt man 700,000 Ctr. Kupfererz auf der Ostküste der Insel, desgleichen Steinkohlen. Auch hat man neue Goldlager in der Nähe von Puerto Principe aufgefunden. Dieser große Produktenreichthum veranlaßt einen sehr bedeutenden Handel, woran die Nordamerikaner, Spanier, Engländer und die Hansestädte den


SÜDAMERICA
ATLANTISCHER AEQUINOCTIAL OCEAN
ATLANTISCHER SÜDL. OCEAN
GROSSER AEQUINOCTIAL OCEAN
GROSSER SÜDLICHER OCEAN
Längenmessung vom Pariser Meridian
Der Aeqator
Wendekreis des Steinbocks
Wendekreis des Steinbocks
MEER DER ANTILLEN
GUATEMALA
BRASILIEN
BOLIVIA
PATAGONIEN
RIO DE JANEIRO
Fernando Noronha
Pernambuco
Pará
Cayenne
Trinidad
Tabago
la Barbada
Martinique
Guatemala
Cocos
J. Galapagos
Mb. v. Guayaquil
Truxillo
Arequipa
Valparaiso
la Serena
I. San Felix
I. Juan Fernandes
Concepcion
Valdivia
I. Chiloe
Mb. v. Guaiteca
Arch. de Los Chonos
H. I. de tres Montes
Mb. v. Penas
Magellans Str.
Staaten I.
I. Georgien
FALKLANDS INSELN
Rio de la Plata
Maldonado
Rio Grande
Porto Seguro
Salvador o. Bahia
Sergipe del Rei
Goias
Villa Bella
Cochabamba
Cordova
Santa Fe
Mendoza
Corrientes
Montevideo
S. Catharina
Ascension
I. Trindad
Martin Vaz
Franzözische Meilen (lieues).
Franzözische Seemeilen.
in Stahl gestochen von Franz Biller.

stärksten Antheil nehmen. 1841 belief sich die Gesammteinfuhr auf 24 Mill. 638,000 Dollars (worunter Cerealien für 3,506,000, Baumwollgarn für 3,113,000, Getränke für 2,324,000, Baumwollgewebe für 1,723,000, rohe und verarbeitete Metalle 1 Mill. 479,000 ꝛc.), und die Ausfuhr auf 26,685,000 Dollars, worunter Zucker für 11 Mill. 447,000, Kupfererz für 4,981,000, Kaffee für 2,998,000, Tabak in Blättern für 743,000, in Cigarren für 1,454,000 Dollars. Im J. 1847 betrug die Ausfuhr 32,369,000 und die Einfuhr 29 Mill. Piaster; und in den ersten 9 Monaten von 1848 liefen in den 15, am Exportgeschäft betheiligten Häfen 2751 Schiffe ein. An dem gesammten Handel nahm Havannah (die Hauptstadt) mit 62 Proc. Theil. 1843 war die Zuckerausfuhr aus Cuba und Portorico auf 6,200,000 Ctr. und die Kaffeeausfuhr auf 35 Mill. Pf. gestiegen. Auch besteht zur Erleichterung der Verbindung im Innern der Insel ein vollständiges Netz von Eisenbahnen, welche alle bevölkerte Gegenden daselbst durchzieht. Die Verbindung mit Neu-Orleans, Charleston und New-York wird durch Dampfboote unterhalten, und dergleichen gehen von Havannah aus an der Nordküste Cuba's von Hafen zu Hafen. An der Südküste finden regelmäßige Fahrten von Dampfpacketbooten zwischen Sant Jago de Cuba und Batabano (von wo eine Eisenbahn nach Havannah führt) Statt, so daß jetzt die ansehnliche Entfernung, welche die zwei Hauptstädte der Insel trennt, in wenigen Tagen zurückgelegt wird. — **Einwohner** im J. 1850: 1,400,000, darunter 610,000 Weiße, 190,000 freie Farbige und 600,000 Sklaven. Die Hauptstadt Havannah ist die größte Stadt Westindiens, hat jetzt 150,000 Einwohner und ist der Haupthandelsplatz der Insel, und überhaupt der Mittelpunkt des spanisch-amerikanischen Handels. Uebrigens ist seit dem königlichen Dekret vom 9. Februar 1824 der Handel mit Cuba und den amerikanischen Kolonien, überhaupt allen europäischen Staaten nach gleichen Rechten gestattet. Wie wichtig der Besitz dieser Insel für Spanien ist, sieht man daraus, daß die Staatseinnahme schon 1833 fast 9 Millionen (wozu die Zölle weit über die Hälfte lieferten) Dollars betrug, und 1847 auf 13 Mill. Piaster sich belief.

3) **Jamaika.** Zwischen 299—301° 40′ östl. L. und 17° 45′—18° 40′ nördl. Br. Von Cuba 18 geogr. Meilen entfernt. — **Größe**: 301½ Q. M. — **Boden**: vom Gestade erheben sich gegen das Innere Hügel; hohe Gebirgsketten durchschneiden die Insel; darunter haben die blauen Berge eine Höhe von 8000 Fuß. Die Küsten sind von Korallenfelsen umgeben. Von den Gebirgen strömen kleine Flüsse zur See; die Insel ist sehr vulkanisch. — **Klima**: heiße Tage, feuchtkalte Nächte; nur in den Gebirgsgegenden reine gesunde Luft. — **Erzeugnisse**: Zucker, Kaffee, Ingwer, Baumwolle, Indigo, Cacao, Tabak, Piment, Zimmt, Gewürznägelein, Sassaparilla, Mahagony-, Manschinell-, Campechen- und Brasilietholz; viel zahmes Vieh und Fische. **Volkszahl**: 385,000 Einwohner, worunter in runden Zahlen 16,000 Weiße, 68,000 Farbige und 293,000 Neger. — **Beschäftigung**: fast ausschließend Plantagenbau, Zuckerplantagen bestehen allein über 1000, einige sonst im Werthe von 250,000 Pf. St. Seit der Emancipation der Sklaven im J. 1834 hat der Zuckerbau abgenommen, so daß 1841 der Ertrag desselben auf 528,585 Ctr. gesunken war. 1842 wurden ausgeführt 36,012 Oxhoft Zucker, 12,148 Puncheons Rum und 8803 Tierces Kaffee. Seitdem ist der Plantagenbau noch weit mehr gesunken, so daß manche Plantagen, welche früher an 200,000 Thlr. werth waren, jetzt nicht einmal zum Preise von 20,000 Thlrn. Käufer finden. Der Handel mit Jamaika sowohl, als mit den übrigen brittisch-amerikanischen Kolonien ist, mit Ausnahme weniger Artikel, seit dem Gesetze vom 24. Juni 1822 allen europäischen Staaten freigestellt. Die **Regierungsform** ist der brittischen ähnlich; ein brittischer Gouverneur steht an der Spitze; das Recht der Gesetzgebung und der Bewilligung der Abgaben hat eine Assembly von 43 Deputirten. Ueberdieß besteht ein hoher Rath aus 12 Gliedern, welche der König ernennt. Die Insel ist in drei Grafschaften getheilt. Spanishtown heißt die Hauptstadt, aber die größte Stadt und Haupthandelsplatz ist Kingston, mit 33,000 Einwohnern. Im Innern der Insel, im Gebirge, besteht eine, 1738 von den Engländern für unabhängig erklärte kleine Negerrepublik.

4) **Porto Rico.** Zwischen 310—312° 15′ östl. L. und 17° 50′—18° 40′ nördl. Br. — **Größe**: 182 Q. M. — **Boden**: fruchtbar, und jetzt besser als sonst angebaut; das Innere von einer 3—4000 F. hohen bewaldeten Bergreihe von O. nach W. durchschnitten, deren Abhänge nach N. und S. in Hinsicht des Klimas große Verschiedenheiten darbieten. Der nördliche Theil der Insel ist feucht und nicht bloß regelmäßig dem periodischen Regen Westindiens, sondern auch bisweilen fürchterlichen Orkanen ausgesetzt. Den wellenförmigen Boden bedecken fruchtbare Viehweiden. Alle Kulturgewächse gedeihen auf's Beste, und das Bett der zahlreichen Flüsse trocknet niemals aus. Dagegen ist in der südlichen Inselhälfte der Regen selten. Unter den 50 Flüssen können vier mit Piroguen befahren werden, und einige führen Goldsand mit sich. — **Klima**: zwar mit dem des übrigen Westindiens übereinstimmend, aber gesund und die Sterblichkeit nicht größer, als in den europäischen Ländern. — **Erzeugnisse**: Zucker, Kaffee, Reis, Tabak; dann der Mankanillenbaum (dessen Saft das stärkste Gift, dessen Holz aber zu den schönsten Tischlerarbeiten geeignet ist). Auch wird eine starke Viehzucht unterhalten. 1842 betrug die Einfuhr 5,757,403, und die Ausfuhr 6,342,540 Piaster, worunter 700,000 Ctr. Zucker. 1843 belief sich die Einfuhr auf 4 Mill. 342,540, und die Ausfuhr auf 5,054,905 Piaster, worunter für 2,486,584 Zucker, für 774,649 Kaffee, für 342,047 Melasse, für 298,125 Tabak, für 86,351 Schlachtvieh, für 28,931 Rum, für 56,088 Baumwolle, für 45,879 Dollars Häute. — **Volkszahl**: 362,000 Einwohner, nämlich 140,000 freie Farbige, 162,000 Weiße und 60,000 Sklaven.

Die Hauptstadt San Juan de Porto Rico hat 30,000 Einwohner. Die jährlichen Einkünfte betragen über 800,000 Piaster. Diese Insel mit den nahe gelegenen Jungferninseln spanischen Antheils macht die Kapitanerie Porto Rico aus.

b) Kleine Antillen.

1) Die **Jungfern-Inseln**; nämlich: St. Thomas, St. Croix, St. Jean; Virgin Gorda, Tortola, Anegada, Culebra, die Passageinseln und die Krabbeinsel. Die dänischen, 9 Q. M. groß mit 46,300 Einwohnern. Der Werth des öffentlichen und Privateigenthums wird auf 21,050,000 Species geschätzt. Der Werth der Ausfuhr betrug im J. 1812 auf St. Thomas 106,776, auf St. Croix 415,703 Pf. St. Letztere Insel führte 1838: 28 Mill. 104,850 Pf. Zucker und 1,300,000 Gallonen Rum aus. 1843 lieferten die dänischen Inseln zusammen 450,000 Ctr. Zucker. Auf St. Croix, St. Thomas und St. Jean haben die Herrnhuter sieben Missionsanstalten, welche 1827 schon 9946 Neger zum Christenthume bekehrt hatten. Die Britten zogen aus den ihnen gehörigen Jungferninseln im J. 1812: Zucker 39,508 Ctr., Rum 135,740 Gallonen, Baumwolle 53,260 Pf., Kaffee 2000 Pf. Die brittischen Jungferninseln enthalten 9 Q. M. mit 8500 Einwohnern. — Hier bemerken wir noch die beiden gleichfalls brittischen, aber nicht zu den Jungferninseln gehörenden Inseln Anguilla und Barbuda, welche 6 Q. M. und 3000 Einwohner haben.

2) Die niederländischen Inseln St. Eustach, Saba und St. Martin, zusammen 6 Q. M. groß, sind voll hoher Berge; erstere beide haben todte Vulkane. St. Martin hat ansehnliche Plantagen und liefert: Zucker, Baumwolle, Kaffee, Tabak, Seesalz. Die Bevölkerung ist gering und beträgt 7500 Seelen.

3) Barthelemy. Größe: 3 Q. M. mit 15,000 Einwohnern. Boden: hochliegend, gebirgig und von Natur nicht sehr fruchtbar, doch gut angebaut. — Klima: sehr angenehm, die Hitze durch Ostpassatwinde gemäßigt, die Luft für die akklimatisirten Einwohner gesund; doch Orkane sind häufig und dabei herrscht Mangel an Quellwasser. Hauptprodukte: Baumwolle, Zucker, Indigo, Tabak, Cacao, Salz; Früchte; zahmes Vieh, Fische. Eine Landplage ist der Sandfloh. Im J. 1828 sind hier 1643 Schiffe ein-, und 1651 ausgelaufen. Schwedisches Eisen, besonders Nägel, fand viel Absatz. Gustavia heißt die Hauptstadt mit einem stark besuchten Freihafen.

4) Barbados, das östlichste Eiland dieses Archipels, unter 13° 10′ nördl. Br., 10 Q. M. groß, mit dem gesundesten Klima der Antillen und einer Bevölkerung von 125,000 Einwohnern; hat jetzt einen fast überall angebauten Boden und unter allen brittisch-westindischen Inseln von den Folgen der Sklavenemancipation am wenigsten gelitten. Erzeugnisse: Zucker (jährlich 322,000 Ctr.), Indigo, Gewürze, Getreidearten, Obst (besonders vortreffliche Orangen und Citronen). Hausthiere. Werth der Ausfuhr nach England 1830: 776,694 und der Einfuhr 369,120 Pf. Sterl. Bridgetown ist die Hauptstadt.

5) St. Christoph oder St. Kitts. Unter 17° 20′ nördl. Br. Größe: 3 Q. M. und jetzt nur mit 25,000 Einwohnern (2000 Weiße und 23,000 Farbige und Schwarze). Boden: im Innern sehr gebirgig; der höchste Gipfel Mount-Misery 3711 F. hoch. Der Schwefelberg, beständig Rauch ausdampfend, und warme Quellen zeigen von einer vulkanischen Beschaffenheit der Insel. Das zum Anbau geeignete Land beträgt 43,726 englische Acres, wovon 30,126 Acres wirklich bebaut sind. Erzeugnisse: Zucker, Baumwolle, Mais, Pfeffer, Bataten, Bananen, Kohlpalmen, Manschinellbäume; zahmes Vieh, Fische, Affen. 17,000 dem Zuckerbau gewidmete Acres liefern einen jährlichen Ertrag von 102,000 Ctr. Zucker. Betrag der Ausfuhr 1831: 149,559, und der Einfuhr 59,518 Pf. St. Basseterre ist die Hauptstadt.

6) Antigua. Unter 17° nördl. Br. Größe: 5 Q. M. mit 37,000 Einwohnern. Der Boden ist zum Theil gebirgig, die höchste Spitze ist Monkshill; im S. liegen die Sheckerleysberge, reich mit Zuckerplantagen überdeckt; 34,000 Acres Landes sind angebaut, die felsigen Küsten haben viele Buchten. Hauptstapelwaare ist Zucker, wovon jährlich 169,000 Ctr. gewonnen werden. Die Ausfuhr 300,000, und die Einfuhr 150,000 Pf. St. Die Hauptstadt ist St. Johnstown mit 16,000 Einwohnern. Die gesetzgebende Gewalt hat ein Senat von 12, und eine Assembly von 25 Gliedern. Der Gouverneur von dieser Insel ist auch zugleich Gouverneur über Montserrat, Barbuda, St. Christoph, Newis, Anguilla, die Jungferninseln und Dominica.

7) Newis, der Südostspitze von St. Kitts gegenüber und 1 bis 1½ Q. M. groß. Vulkanischen Ursprungs, gut bewässert und mit vortrefflichem Boden; 15,000 Acres bebaut, 6000 unbebaut. Einwohner: 700 Weiße und 10,000 Farbige und Schwarze. Erzeugnisse: Zucker (jährlich 50,000 Ctr.), Kaffee, Baumwolle, Tabak, Obst, zahmes Vieh, Geflügel, Fische. Werth der Ausfuhr 80,000 Pf. St., die Einfuhr 29,000 Pf. St. Hauptstadt Charlestown.

8) Montserrat, im SW. von Antigua. Größe: 2 Q. M. Einwohner: 7500 Seelen. Boden: Gebirgig und mit schönen Thälern wechselnd. Erzeugnisse: Zucker (26,000 Ctr. jährlich), Baumwolle, Rum. Werth der jährlichen Ausfuhr 30,000 und der Einfuhr 18,000 Pf. St. Der Hauptort Plymouth.

9) Guadeloupe. Unter 16° nördl. Br. Größe: 32 Q. M., und mit 120,000 Einwohnern, der großen Mehrzahl nach freie Farbige und Neger. Boden: der Salzfluß, ein schmaler Kanal des Meeres, theilt die Insel in zwei Theile, Grande Terre und Basse Terre; beide Theile sind hoch, gebirgig, vulkanisch. Der Schwefelberg dampft beständig. Der Boden ist fruchtbar. Erzeugnisse: die sämmtlichen Kolonialwaaren Westindiens. Es gibt 509 Zucker-, 1244 Kaffee-, 711 Baumwollen- und 23 Cacaopflanzungen, und die jährliche Produktion beträgt 660,000 Ctr. Zucker, 1,200,000 Gallonen Rum und Syrup, 30,000 Ctr. Kaffee, 6000 Ctr. Baumwolle und 1000 Ctr. Cacao. 1843 sandte die Kolonie dem Mutterlande 27 Mill. 125,000 Kilogr. Zucker, 336,140 Kilogr. Kaffee, 815,000 Litres Syrup, 182,000 Litres Rum und Tafia, 18,000 Kilogr. Cacao und 1683 Kilogr. Cassia. Der Werth der Ausfuhr betrug (1831) 16,544,171, und der Einfuhr 11,053,998 Franken. Die Hauptstädte sind Basse Terre und Pointe à Pitre. Zu dem Gouvernement von Guadeloupe gehören auch die Inseln Desiderade, Marie Galante und die heiligen Inseln.

10) Dominique, südöstlich von Guadeloupe unterm 15° nördl. Br. Größe: 14 Q. M. mit 850 Weißen und 20,000 Farbigen und Schwarzen. Boden: im Innern gebirgig, felsig, fast ganz vulkanischen Ursprungs, das flachere Land ist sehr fruchtbar und wohl bewässert. Von den 186,436 Acres waren im J. 1812 nur 86,436 angebaut. Erzeugnisse: Zucker (56,000 Ctr.), Kaffee (613,000 Pf.), Baumwolle, Indigo, Tabak, Cacao. Werth der Ausfuhr 120,000 und der Einfuhr 82,000 Pf. St. Regierung: an der Spitze ein brittischer Gouverneur, neben ihm ein Senat von 12, und eine Assembly von 19 Gliedern. Roseau ist die Hauptstadt.

11) Martinique. Zwischen 14° 21′—15° b. Br. Größe: 17 Q. M. mit 116,000 Einwohnern, der Mehrzahl nach aus freien Farbigen und Schwarzen bestehend. Boden: Gebirgsland, besonders im Innern, doch von schönen Thälern und Ebenen durchzogen. Buchten: Bai de Trinité, Cul de Sac Robert, Martin und Royal. Klima: reine gesunde Luft. Erzeugnisse: Kaffee, Zucker, Cacao, Baumwolle, Indigo, Chinarinde, Färbeholz, Rufu, Tabak; zahmes Vieh, Geflügel, Schalthiere. In dem Distrikte Makouba, an der Nordküste, baut man die vorzüglichste Sorte Tabak, welche den bekannten und beliebten Macouba-Schnupftabak liefert. Im Jahre 1820 betrug die Produktion 580,590 Ctr. Zucker, 2,699,588 Gallonen Rum und Syrup, 13,700 Ctr. Kaffee, 4495 Ctr. Cacao und 627 Ctr. Baumwolle. 1831 belief sich der Werth der Einfuhr auf 13,554,477, und der Ausfuhr 12,421,365 Franken. Auch von dieser Insel gilt, was oben von Guadeloupe mit Beziehung auf die Sklavenemancipation und deren erste Folgen bemerkt worden ist. Die Hauptstadt Saint Pierre hat 30,000 Einwohner, aber der Sitz des Gouverneurs ist zu Fortroyal, einer Stadt von 12,000 Einwohnern, die 1839 durch ein Erdbeben zur Hälfte zerstört ward.

12) St. Lucia, zwischen 13° 24′—14° Br. Größe: 10⅓ Q. M. mit 21,000 Einw. Boden: sumpfige Küsten, im Innern wilde Gebirgsstrecken, an welche sich fruchtbares Kulturland lagert. Erzeugnisse: Zucker, Kaffee von vortrefflicher Beschaffenheit, Baumwolle, Cacao, Rum, Bauholz, Schwefel. Man zählt 470 Plantagen, 18 Rumbrennereien, 45 Zuckermühlen. 1823 wurden 62,148 Ctr. Zucker und 3352 Ctr. Kaffee ausgeführt. 1831 Werth der Ausfuhr 83,000 und der Einfuhr 65,000 Pf. St. Hauptort ist Port Castries.

13) St. Vincent, mit dem Nordpunkte unter 13.° 22′ nördl. Br. Größe: 8 Q. M. mit 30,000 Einw. Von den Kariben und sogenannten schwarzen Kariben (einer von Negern und den rothen Kariben stammenden gemischten Rasse) scheinen keine mehr hier zu leben. Boden: sehr gebirgig, mit einem rauchenden Vul-

kane; in den Thälern ist fruchtbares Land, 50,000 Acres bebaut, 54,000 Acres unbebaut. Erzeugnisse: Zucker (222,000 Ctr.), Kaffee, Baumwolle, Indigo, Tabak. Werth der Ausfuhr 1831: 287,211 und der Einfuhr 252,875 Pf. St. Unter dem brittischen Gouverneur zu St. Vincent stehen auch die Windwards-Inseln. Hauptort ist Kingston.

14) Grenada und die Grenadillen. Unter 12.° 15' nördl. Br. Größe: 11 Q. M., nämlich Grenada $8^1/_2$ und die Grenadillen $2^1/_2$, mit (1842) 29,650 Einw. Boden: ziemlich gebirgig; mitten auf Grenada erhebt sich ein todter Vulkan, der auf dem Gipfel einen See hat, aus welchem Flüsse in die Ebenen sich ergießen. Etwa 50,000 Acres Land sind angebaut. Hauptprodukte wie auf den übrigen Antillen. Die Zuckerameise bringt oft große Verheerung in die Plantagen. An Zucker betrug 1830 die Produktion 22,100,953, an Kaffee 25,122 und an Cacao 337,903 Pf., an Rum 890,434 Gallonen. Der Werth der Ausfuhr belief sich noch 1840 auf 220,000 und der Einfuhr auf 80,000 Pf. St. Hauptstadt ist George-Town.

15) Tabago. Unter 11.° 16' nördl. Br. Größe: $6^1/_2$ Q. M. mit 14,450 Einw. (450 Weißen und 14,000 Farbigen und Schwarzen). Boden: im N. aus kegelförmigen Hügeln und Bergrücken und im S. aus Flächen und Niederungen mit einzelnen Hügeln bestehend, im Ganzen gut bewässert und fruchtbar, aber nicht allenthalben angebaut. Erzeugnisse: Zucker (121,000 Ctr. und 500,000 Gallonen Rum), Kaffee, Baumwolle, Indigo, Sassafras, wilder Zimmt. Die Ausfuhr beträgt jährlich 160,000 und die Einfuhr 117,000 Pf. St. Scarborough heißt die Hauptstadt.

16) Trinidad. Zwischen 10.° 8' und 10° 51' nördl. Br. Größe: 101 Q. M. mit 62,000 Einw., darunter auch die oben erwähnten Koulies aus Indien. Boden: an der nördlichen Küste eine Gebirgskette, der höchste Berg de las Cuevas 2582 Fuß hoch; im S. sandige Hügel, in der Mitte gedrängte Berge, der Tamana darunter der höchste. Die östliche und westliche Küste sind niedrig. Merkwürdig ist der Asphaltsee, und auf dem Kap Point de Cac, das die südwestliche Spitze der Insel bildet, sind kleine Schlammvulkane. Von den vielen Flüssen, welche die Insel bewässern, sind einige schiffbar. Die Insel steht unter einem brittischen Gouverneur. Erzeugnisse: sämmtliche westindische Kolonialwaaren. 1831 betrug an Zucker die Produktion 39,240,960, an Cacao 1,479,560, an Kaffee 999,373, an Baumwolle 6800 Pf., an Rum 390,536 und an Syrup 974,031 Gallonen. Die Ausfuhr betrug in demselben Jahre 300,567 und die Einfuhr 244,392 Pf. St. Die Hauptstadt heißt Spanishtown oder Port of Spain.

17) Curaſſao. Unter 12.°—12° 27' nördl. Br. Größe: 28 Q. M. mit 15,000 Einw., theils Weißen, holländischer Abkunft, theils Farbigen und Negern, auch Juden. Boden: ein unfruchtbarer Felsen, doch durch Fleiß ergiebig gemacht. Erzeugnisse: Baumwolle, Tabak, Zucker, Obst, Manihok, Mais. Die Hauptstadt ist Willemstadt.

c) Bahama-Inseln.

Bahama, Lukayo, Providence, St. Salvador, nebst unzähligen andern durch den Bahama-Kanal vom festen Lande getrennt, zwischen 21° und 27° 30' nördl. Br. und 298—307° östl. L. — Größe: 207 Q. M. mit 28,000 Einw. — Boden: die meisten dieser Inseln sind bloß Klippen, mit Korallenriffen und Untiefen umgeben. Der Boden ist weicher Kalkstein, mit Muscheltrümmern durchknetet. Auf mehreren dieser Eilande finden sich Salzseen, die mit dem Meere in Verbindung zu stehen scheinen. — Klima: nur die südlichen Lukayen liegen in der heißen Zone, doch sind überall nur zwei Jahreszeiten herrschend, und selbst im Süden die Stürme seltener und schwächer, als auf den Antillen. Die Bäume blühen zweimal, doch die Früchte der Herbstblüthen reifen erst im nächsten Frühlinge. — Erzeugnisse: Baumwolle (1831 nur 31,036 Pf.), Mahagony-, Campeche- und Gelbholz, Schiffsbauholz von ausgezeichneter Güte, verschiedene Südfrüchte, Ananas, Mais, Yams, Kaskarille, Tamarinde, weißer Zimmt; zahme Hausthiere; Waschbären, Leguans, eine große Menge von Fischen und Schildkröten, Papageien, viel Seesalz und treffliche Bausteine. — Beschäftigung: Landbau (Mais-, Hülsenfrüchten-, Kartoffel-, Baumwollenbau), Viehzucht, Seesalzbereitung, Fisch- und Schildkrötenfang; auch beschäftigt man sich mit Schiffbau und Schifffahrt. Handel: theils mit den nordamerikanischen Freistaaten, theils mit Westindien und Großbritannien. Ausfuhr: Holz, Baumfrüchte, Schildkrötenschalen, Seesalz und Baumwolle. Werth der Ausfuhr (1831): 74,658 und der Einfuhr 91,561 Pf. St. — Regierung: diese führt ein Gouverneur, an dessen Seite eine Assembly von 20—30 Gliedern steht. Hauptstadt: Nassau.

d) Die Bermuden.

St. Georg ist die Hauptinsel, und Bermuda die größte, außerdem mehrere andere von geringerem Umfange. Lage: unter 32° nördl. Br., 313° östl. L. — Größe: 6 Q. M. mit 11,000 Einw. (worunter so viel Weiße als Farbige). — Boden: diese Inseln sind ein einziges schmales Felsenriff, das von einer zahllosen Menge kleiner Klippen und Untiefen umgeben ist. Der Boden, nur mit weniger Erde bedeckt, verschlechtert sich immer mehr; von den 14,000 Morgen Land sind kaum 4—500 angebaut; zum Trinken hat man bloß Regenwasser. — Klima: sehr gesund, doch sind Regen, Gewitter und Orkane häufig. — Erzeugnisse: edles Obst, Cedern, die für den Schiffbau sehr gesucht werden, Pfeilwurz, wenig Getreide, Gartengewächse, besonders viele Zwiebeln; zahme Hausthiere; Vögel, vorzüglich viele Wasservögel, viele Fische, darunter der Hai, auch etwas Honig und Wachs. Tabak, Kaffee und Baumwolle aber werden nicht mehr gebaut. — Beschäftigung: Acker- und Schiffbau, Schifffahrt; Fischerei und Seesalzgewinnung; die Weiber beschäftigen sich auch mit Weberei. 1831 betrug der Werth der Einfuhr 79,953, und der Ausfuhr nur 27,428 Pf. St. Die Britten setzen einen Werth in die Inseln, damit sie nicht in den Händen Anderer ihnen gefährlich werden. St. George ist die Hauptstadt und der Sitz des Gouverneurs.

C. Geschichte.

1. Hayti wurde (5. Dec. 1492) von Colombo entdeckt, der dieser Insel den Namen Hispaniola gab, und hier die erste spanische Niederlassung in Amerika gründete, nachdem sie früher von einzelnen Häuptlingen, sogenannten Kaziken, beherrscht worden war. Durch die grausame Behandlung von Seite der Spanier waren schon 1533 die Ureinwohner so gut als verschwunden. Später setzten sich hier die unter dem Namen der Flibustier oder Boukanier bekannten Seefreibeuter fest, durch deren Beistand sich französische Niederlassungen im westlichen Theile der Insel bildeten, die endlich zur

völligen Besitznahme dieses Theiles durch die Franzosen führten, bis diese denselben im Ryswiker Frieden 1679 von Spanien abgetreten erhielten. Zum Betriebe der reichen Pflanzungen wurden viele Negersklaven eingeführt, durch deren häufige Vermischung mit den Weißen zahlreiche Mulatten (Farbige) entstanden. Diesen räumte die Nationalversammlung bald gewisse Vorrechte ein, bald entzog sie ihnen dieselben, worüber es zu großen Gährungen kam. 1791 empörten sich die Mulatten, zogen die Neger in ihr Interesse, eroberten 1793 Kap-Français, ermordeten die Weißen, und verbreiteten den Aufstand über die ganze Kolonie. Zugleich aber unterstützten sie die Franzosen gegen die Engländer und Spanier, so daß diese im Baseler Frieden (1795) den östlichen Theil der Insel an die Franzosen abtreten, jene (1797) die Insel gänzlich räumen mußten. Dafür bewilligte der französische Nationalkonvent 1794 den Negern völlige Freiheit, und der Anführer der Insurgenten, der Neger Toussaint l'Ouverture, wurde vom französischen Direktorium zum Obergeneral auf Domingo (diesen Namen hatte, nach der so geheißenen Hauptstadt, endlich die ganze Insel erhalten) ernannt. Theilweis auf seinen Betrieb sagte sich die Insel 1801 von Frankreich los, und gab sich eine Verfassung. Bonaparte sendete unter Leclerc ein Heer nach der Insel, um sie wieder zu unterwerfen, und Toussaint wurde gefangen nach Frankreich geführt. Ein neuer Aufstand brach los, die Franzosen mußten die Insel räumen; der Negergeneral Dessalines ließ sich 1804 als Jakob I. zum Kaiser ausrufen, gab der Insel ihren alten karibischen Namen Hayti (d. i. Bergland) wieder, führte 1805 eine neue Verfassung ein, wurde aber wegen seiner Grausamkeit von seinen eigenen Unterthanen erschlagen. Nun entstanden zwei Reiche auf Hayti: eine Mulattenrepublik im Süden unter dem Mulatten Pétion als Präsidenten, und ein Negerreich unter dem Neger Heinrich Christoph, welcher sich 1811 als Heinrich I. zum König krönen ließ. Dieser suchte vergeblich die Mulattenrepublik mit seinem Reiche zu vereinigen, und gab 1820, bei einem gegen ihn ausgebrochenen Aufstande, sich selbst den Tod. Nach dem Tode Pétion's (1818), welcher (1816) der Republik eine Verfassung gegeben und den Staat außerordentlich gehoben hatte, folgte der Mulatte, General Jean Pierre Boyer, als Präsident, welchem sich 1820 Christophs verwaistes Reich und 1822 auch der spanische Antheil der Insel anschloß, so daß letztere nun eine einzige Republik ward, deren Unabhängigkeit von allen Mächten, 1825, nach längerem Widerstreben, auch von Frankreich anerkannt wurde, welchem Hayti dafür 150 Mill. Francs, als Entschädigung für die ehemaligen Plantagenbesitzer, bezahlen sollte. Diese schweren Verpflichtungen veranlaßten neue Gährung. Zwar wurde durch Vertrag mit Frankreich (vom 12. Februar 1838) der noch übrige Theil jener Entschädigungssumme auf 60 Mill. Fr. ermäßigt; gleichwohl brach drei Monate später ein neuer Aufstand, und im Februar 1843 endlich ein allgemeiner Aufruhr los, der sich der ganzen Insel bemächtigte und mit Boyer's Flucht und Absetzung endigte. Ein Wohlfahrtsausschuß und eine provisorische Regierung, mit dem General Herard Rivière an der Spitze, wurde eingesetzt, rief aber (im August) eine Kontrerevolution, und, nach deren Unterdrückung, eine vollständige Anarchie hervor, bis (30. December) in der Nationalversammlung Herard zum Präsidenten erwählt, und eine neue Verfassung, nach dem Muster der nordamerikanischen, angenommen wurde. Auch hiermit war die Ruhe nicht hergestellt. Am 27. Februar 1844 stand die Stadt S. Domingo gegen die Regierung auf, um sich mit dem ehemaligen spanischen Antheile als eigene Republik zu konstituiren, worauf der Präsident den Zugang zu allen Häfen des östlichen aufgestandenen Theiles der Insel verbot. Dennoch ging Port-au-Platt (14. März) durch Kapitulation in die Hände der revolutionären dominikanischen Regierung über; Herard bemächtigte sich zwar der kleinen Stadt Azua an der Küste, aber von S. Jago mußten seine Truppen zurückweichen. Am 3. April erfolgte der Aufstand in Aux-Cayès, und am 25. kündigte der Vizepräsident der sogenannten konstituirenden Versammlung zu Kap Hayti an, daß der nördliche Theil der Insel sich von der Regierung des Generals Herard lossage, und forderte die andern Theile der Insel auf, sich als Staatenbund zu bilden; General Philipp Guerrier wurde (29. April) zum Präsidenten erwählt, Herard, wegen angeblicher Verletzung der Konstitution vom 30. December, in Port-au-Prince der Präsidentschaft verlustig erklärt. Eine Junta des ehemals spanischen Domingo wurde durch Thomas Bobadilla mit dem Vorschlage eröffnet, sich unter französischen Schutz zu begeben, und, ungeachtet manches Widerspruches, erfolgte (28. Mai) eine Erklärung in diesem Sinne. Gleichwohl kam, da die Bevölkerung von S. Domingo sich dagegen erhob, das Protektorat nicht zu Stande. Endlich wurde (15. Juli) der General Pedro Santana, ein Weißer spanischer Abkunft, als Präsident der Republik S. Domingo proklamirt, ernannte (16. Nov.) ein Ministerium, und verkündete am andern Tage das Zustandekommen der neuen Konstitution, welche am 24. Nov. feierlich bekannt gemacht wurde. Am 15. April 1845 starb der Präsident von Hayti, Guerrier, und an seine Stelle wurde ein Schwarzer, der General Louis Pierrot, gewählt, welcher S. Domingo durch Gewalt wieder zu unterwerfeu suchte. Aber Pierrot's Gewalt war von kurzer Dauer. Das Departement Artibonite erklärte ihn (28. Februar 1846) seines Postens verlustig, und proklamirte als seinen Nachfolger den General Jean-Baptiste Richó, welcher, in Uebereinstimmung mit den Notabilitäten von Port-au-Prince, die Konstitution von 1816 mit einigen Abänderungen wieder in Kraft setzte, worauf Pierrot abdankte. Nach Richó's Tode (27. Febr. 1847) folgte ihm der General Faustin Soulouque, welcher, ein Neger, sofort seinen Haß gegen die Weißen bethätigte, 1848 eine neue Verfassung verkündigte, zugleich die Unterwerfung der östlichen Republik S. Domingo anstrebte, dieserhalb einen Feldzug unternahm, bei Savanna-Numero aber gänzlich geschlagen (22. April 1849) und nur durch einen gleichzeitig in S. Domingo ausbrechenden Aufstand vom gänzlichen Untergange gerettet wurde, worauf in S. Domingo die Präsidentenwürde auf Bonaventura Baez fiel. Soulouque aber setzte sich die Kaiserkrone auf, unter dem Namen Faustin I. Kaiser von Hayti (26. Aug. 1849), unternahm einen neuen Feldzug gegen die Republik S. Domingo, welche mittlerweile durch England anerkannt worden war, erlitt jedoch zu Lande wie zur See abermalige Nachtheile (Oct. 1850), und schloß erst 1851 Frieden mit dieser Republik. Die Unabhängigkeit der letztern steht hiermit nunmehr fest, und die Insel bleibt in zwei Staaten gespalten.

2. **Cuba** wurde 1492 von Colombo entdeckt, und nach seinem Könige Ferdinandina genannt, welcher Name jedoch den einheimischen nicht verdrängen konnte. Erst 1511 wurde es von den Spaniern unter Diego Velasquez in Besitz genommen und auf das Grausamste behandelt. 1628 wurde Cuba von den Holländern erobert, aber bald wieder an Spanien abgetreten, in dessen ungestörtem Besitz es nun blieb. 1777 wurde Cuba zu einer unabhängigen Generalkapitanerie erhoben und 1818 allgemeine Handelsfreiheit ertheilt. Zwei Versuche des Abenteurers Lopez, Cuba mit Waffengewalt von Spanien loszureißen (1850 und 1851) endeten mit dem Untergange des Unternehmers. (S. Spanien.)

3. **Jamaika** wurde von Colombo auf seiner zweiten Reise 1494 entdeckt und San Jago genannt. 1509 besetzten die Spanier diese Insel, bis dieselbe 1655 in die Gewalt der Engländer kam und der Stützpunkt derselben in der dortigen Gegend blieb. Von ihnen erhielt sie den Namen Jamaika. 1692 wurde die Insel durch ein furchtbares Erdbeben heimgesucht, das selbst ihre äußere Gestalt veränderte.

4. Auch **Portorico** wurde von Colombo entdeckt (1493), und 1511 von den Spaniern erobert. Es war anfangs Verbannungsort für Verbrecher und erhielt, da es die Verwaltungskosten nicht eintrug, jährlichen Zuschuß von Mexiko. Als dieses sich von Spanien losriß, entstand auf Portorico große Noth; daher machte die spanische Regierung katholischen Einwanderern große Versprechungen, und bewirkte dadurch bedeutende Zunahme der Bevölkerung.

5. **Barthelmy** wurde mit den andern westindischen Inseln zu Anfang des 16. Jahrh. entdeckt. Nachdem die Franzosen sie an sich gebracht, gerieth sie in gänzlichen Verfall, und wurde 1666 durch katholische Irländer neu kolonisirt. 1689 wurde die Insel von den Engländern erobert, im Ryswiker Frieden 1698 aber an Frankreich zurückgegeben. 1781 kam sie abermals in die Gewalt der Engländer, dann wieder unter französische Botmäßigkeit, und 1784 durch Vertrag an Schweden, dessen einzige Kolonie es bildet.

6. **Barbados** wurde zu Anfang des siebzehnten Jahrh. von den Portugiesen entdeckt und benannt, doch erst 1625 durch englische Abenteurer besetzt und 1652 für die englische Krone in Besitz genommen. Seit Karls II. Thronbesteigung begann hier eine lange Reihe innerer Kämpfe zwischen den Gouverneuren und der Assembly, wozu noch Orkane, Erdbeben und Pest sich gesellten, und 1816 wurden bei einem Sklavenaufstande 63 Kolonien zerstört.

7. **St. Christoph**, 1594 durch Colombo entdeckt, wurde, nachdem Engländer und Franzosen daselbst gehaust, 1693 von dem Flibustier Warner und dem Norman d'Ananibuc besetzt, welch Letzterer sich von der französischen Regierung ein Patent als Gouverneur geben ließ, die Insel aber sehr bald den Engländern abtreten mußte, die hierauf zwischen Engländern und Franzosen getheilt blieb, bis Erstere 1713 den alleinigen Besitz erhielten, denen sie auch, nachdem die Franzosen sie 1781 erobert, im Frieden von Versailles 1783 zurückgegeben wurde. 1632 wurde von hieraus **Montserat** besetzt.

8. **Guadeloupe** wurde 1493 von Colombo entdeckt, und erhielt von den Spaniern jenen Namen wegen der Aehnlichkeit ihrer Berge mit der Sierra de Guadeloupe (bei den Indianern hieß die Insel Carucueira). 1635 legten die Franzosen hier eine Kolonie an, die von den Engländern zweimal verbrannt wurde. Letztere eroberten 1759 u. 1793 Guadeloupe, verloren es 1694 an die Franzosen, nahmen es 1810 wieder, und traten es 1813 an Schweden ab, bis es im Pariser Frieden wieder an Frankreich fiel. 1843 richtete ein Erdbeben furchtbare Verwüstungen auf der Insel an, die im Mai 1851 in ähnlicher Weise sich wiederholten.

9. **Martinique** wurde 1493 von den Spaniern entdeckt, aber nicht besetzt, und blieb von Kariben bewohnt. Erst 1635 wurde es von den, von St. Christoph herübergekommenen Franzosen im südwestlichen Theile kolonisirt, die Ureinwohner später gänzlich verdrängt. 1791, 1794 u. 1809 eroberten die Engländer die Insel, gaben sie aber im Frieden, zuletzt im Pariser, jedesmal an Frankreich zurück. Mehrmals, zuletzt im J. 1845, erlitt die Insel schwere Verheerungen durch Stürme.

10. **St. Lucia** wurde mit dem übrigen Westindien entdeckt, 1640 von den Franzosen besetzt, durch den Utrechter Frieden für neutral erklärt, 1773 Frankreich zurückgegeben, 1779 von den Engländern besetzt, 1783 abermals Frankreich überlas-

sen, im französischen Revolutionskriege wieder von England genommen, und im Frieden von Amiens 1801 zurückgestellt, zuletzt 1803 erobert, und ist seit 1814 im festen Besitze der englischen Krone.

11. Tabago wurde 1498 von Colombo entdeckt. Die Holländer errichteten hier eine Kolonie, und nannten die Insel Neu-Walcheren; dann ließen sich auch Kurländer daselbst nieder, nannten den Ort Courland, mußten sich jedoch den Holländern unterwerfen. 1677 nahmen die Franzosen Besitz von der Insel und behielten sie bis 1748, wo Tabago neutral erklärt wurde. 1763 kam es an die Britten, die es dann mehrmals an Frankreich verloren und zurückgewannen, 1814 aber in diesem Besitze für immer bestätigt wurden.

12. Trinidad, ebenfalls eine Entdeckung Colombo's (1498), erst 1535 von den Spaniern besetzt, doch nur mangelhaft, wenigstens nicht zum Plantagenbau, benutzt, ist seit 1797 Eigenthum der Engländer.

13. Curassao wurde 1527 von den Spaniern besetzt, 1634 von den Holländern erobert und im westphälischen Frieden ihnen abgetreten, 1804 von den Engländern vergeblich angegriffen, 1807 zwar von ihnen erobert, aber nach dem Pariser Frieden 1814 von ihnen vertragsweise an die Niederlande zurück gegeben.

14. Auf die Bahama-Inseln stieß Colombo 1492 zuerst, und wurde von dem hier wohnenden friedlichen Volke karibischen Stammes gut aufgenommen. Als die Spanier jedoch auf den öden Inseln ihre Erwartungen getäuscht fanden, verließen sie, nachdem sie die Einwohner in die Bergwerke von S. Domingo gebracht, 1688 endlich den Archipel gänzlich, den nun Flibustier und andere Korsaren benutzten. 1718 nahmen die Engländer die Inseln in Besitz, und verloren sie 1781 an die Spanier, die sie jedoch in dem Friedensschlusse von 1783 den Engländern wieder abtraten.

15. Die Bermuden wurden 1522 von dem Spanier Juan Bermudez entdeckt und nach ihm benannt, 1612 von den Engländern, nachdem George Sommers auf seiner Reise nach Virginien dort Schiffbruch erlitten, ohne Widerspruch der Spanier besetzt, worauf die Inseln schon 1620 ihre jetzige konstitutionelle Verfassung erhielten.

C. Süd-Amerika.

I. Columbische Republiken.

1. Land.

Lage und Bestandtheile: von 5° 30′ S. Br. — 12° 30′ nördl. Br. und von 296—321° L. Im N. von dem Antillenmeere und dem atlantischen Meere, im O. vom atlantischen Ocean, Guyana und Brasilien, im S. von Brasilien und Peru, im W. vom großen Ocean und von den vereinigten Staaten von Mittelamerika umgrenzt. — Columbia ist aus den ehemaligen Generalkapitanerien Venezuela und Caracas und dem Vicekönigreiche Neu-Granada nebst Quito zusammengesetzt, und zerfällt gegenwärtig in 3 von einander unabhängige Republiken: Venezuela (welche jetzt die 13 Provinzen: Caracas, Carabobo, Barquisimeto, Coro, Maracaibo, Truxillo, Merida, Barinas oder Varinas, Apure, Margarita, Cumana, Barcelona und Guayana begreift), Neu-Granada (Departemente Cundinamarca, Boyacca, Magdalena, Isthmo und Cauca) und Ecuador (Departemente Ecuador, Assuay und Guayaquil). — Größe: 54,017 Q. M., wovon 20,605 auf die Republik Venezuela, 18,053 auf Neu-Granada und 15,359 auf Ecuador kommen. — Boden: theils gebirgig, theils eben mit den sogenannten Llanos, baumlosen Flächen, die jedoch zur Regenzeit mit schönem Pflanzengrün bedeckt sind. Das Hauptgebirge sind die Cordilleras de los Andes, welche als eine ungetheilte Kette aus Peru in Columbien eintreten, hernach aber bald sich in zwei Arme theilen (die Hochebene von Quito bildend, die, obgleich schon an sich 8—9000 Fuß hoch, noch von höheren Gebirgen umgeben ist), bald auch wieder in Centralknoten sich vereinigen, bis sie endlich unter 2° 30′ nördl. Br. sich in drei getrennte, völlig unterscheidbare Zweige theilen, die sich nicht wieder vereinigen, und von denen der östliche nach dem südlichen Ende des Sees Marakaibo läuft, unter dem Namen Sierra Nevada de Merida fortsetzt und, längs der nördlichen Küste ziehend, am Meerbusen von Paria sich endet; der westliche, längs der Küste des großen oder stillen Oceans laufende, bringt in die Landenge von Panama, theilt sich daselbst in abgesonderte Berge, die endlich immer seltener werden, und zuletzt Ebenen von isolirten Höhen durchschnitten bilden, so daß da, wo die Landenge ihre geringste Breite hat, die Gebirgskette auf einem Raum von mehreren Meilen ganz unterbrochen ist. Jenseits dieser Lücke steigt sie wieder auf und geht dann in die vereinigten Staaten von Mittelamerika über, wo sie wieder eine Höhe von 10,000 Fuß erhält. Die höchsten Berge sind: der Chimborasso (20,158), Kotopari (17,712′, Vulkan), Tunguragua (15,180′, ebenfalls Vulkan), Pichinga, Kayambe, Antisana, Karasson. Den südöstlichen Theil durchzieht die Sierra Parima, weit niedriger als die Anden. Die Abdachung ist nach drei Seiten, zum großen Ocean, zum atlantischen und zum Antillenmeere, gerichtet. Quito, eine der höchsten Städte der ganzen Erde, liegt auf einer Höhe von 8800′.

Meerbusen: Busen von Panama, St. Miguel, Bai von Choco oder Bonaventura, Busen von Guayaquil, Busen von Darien, Morosquillobai, Busen von Venezuela oder Marakaibo, Golf von Coro, Busen von Paria. — Seen: Marakaibo (30 Meilen lang, 20 breit), Zapatosa, See von Valencia. — Flüsse: Orenoko (Lauf 370 geogr. Meilen, 40 Mündungen, äußerst schneller Lauf, mehrere gewaltige Fälle; merkwürdig ist auch sein spiralförmiger Lauf, wodurch er das Parimegebirge umkreiset); Marañon oder Amazonenfluß (Lauf 730 geogr. Meilen, gegen die Mündung 15 Meilen breit; mehrere bedeutende Fälle, der berühmteste der Pongo von Manseriche); Atrato; Magdalenenstrom. Nebenflüsse des Orenoko: Atabapo, Guaviare durch den Inirita verstärkt, Meta und Apure links; Ventuari, Kaura, Karoni rechts. Ein Arm des Orenoko, der Cassiaquari, ergießt sich in den Rio Negro, einen Nebenfluß des Marañon, wodurch also Orenoko und Marañon miteinander in Verbindung stehen. Nebenflüsse des Marañon: Hualaga, Ucayale rechts; Marona, Pastaza, Piguena, Napo, Putumayo oder Iza, Caqueta oder Yupura und Negro links. Nebenfluß des Magdalenenstroms: Cauca. Mittelst der Flüsse Atrato und San Juan verbindet ein bereits 1788 angelegter Kanal den darischen Meerbusen mit dem stillen Meere. Auch beabsichtigt man eine Verbindung beider Meere durch einen Kanal oder auch durch eine Eisenbahn auf der Landenge von Panama. — Klima: auf den höchsten mit ewigem Schnee bedeckten Berggipfeln ein Polarwinter ohne alle Vegetation; doch ist die Schneegrenze erst bei 14—15,000 F. Seehöhe. — Tiefer herab periodische Kälte; noch niedriger eine sehr angenehme Temperatur; im Thale von Quito, so wie auch an den Küsten des atlantischen und stillen Meeres, ein beständiger Frühling. Im flachen Lande des Innern und an den Küsten ist die Luft feucht, heiß und ungesund. Im Allgemeinen bestehen zwei Jahreszeiten: die trockene und nasse, von denen jedoch eine jede zweimal des Jahres wiederkehrt. Nicht selten sind schreckliche Stürme, Ungewitter und Erdbeben. — Erzeugnisse. Mineralien: Gold, darunter viel Waschgold (am meisten die Provinz Choko), Platina, Silber, Quecksilber; außer diesen noch Kupfer, Blei, Eisen, Zinn, Schwefel, Salz; Marmor, Serpentin, Smaragde, Amethyste, Mineralquellen. — Pflanzen: Getreide, Reis, Mais, Kassave, Yams, Bataten, Pisangs, Ananas, Melonen, Baumwolle, Tabak, Zucker-

rohr, Kaffee, Cacao (Cacao von Caracas ist der beste, den es gibt), Vanille, Indigo, Chinarinde, Zimmt, Kassia, Sassaparilla, Tamarinden; Färbehölzer, edle Holzarten, Bauholz, mancherlei Fruchtbäume; Gummi- und Balsambäume, Seringetbäume, die das elastische Harz geben, Bambusrohr, das auf vielerlei Weise benutzt wird. Thiere: zahmes Vieh (die Llanos am Orenoko sind mit Heerden von Vieh bedeckt, die man auf 2,400,000 Stück Rindvieh, 1,900,000 Schafe und 400,000 Schweine schätzt), Geflügel, Affen, Jaguare, Armadille, Hirsche, Kaninchen, Alligatore, Schildkröten, von deren in großer Menge eingesammelten Eiern ein animalisches Oel bereitet wird, Fische, mehrere Schlangenarten, Cochenille, Bienen, Perlen- und Purpurmuscheln.

2. Einwohner.

a) Europäer, vorzüglich Spanier und Kreolen; b) eingeborne Indianer, unter unzähligen Völkernamen jene der Ottomaken, Jaruros, Guairas, Guahiros, Motilones, Arabas, Zitaras, Oromisas, Kunakunas, Sutagnos in Neu-Granada, dann der Kosanos, Omaguas, Mozkas u. a. in Quito zu bemerken; c) Neger; d) farbige Leute. Die Indianer machen fast die Hälfte der sämmtlichen Einwohner aus, $^1/_4$ sind Spanier und Kreolen, und das Uebrige sind Mulatten, Mestizen und Neger. Zahl: 4,159,000 Einwohner. Davon enthält die Republik Venezuela 1,356,000, Neugranada 2,138,000 und Ecuador 665,000 Einwohner. Da neuere Angaben über die Bevölkerung der einzelnen Provinzen der drei Republiken fehlen, so geben wir sie hier, um wenigstens einigermaßen die Zahlenverhältnisse anzubeuten, nach älteren Angaben.

Zu der Republik Venezuela gehören die 13 Provinzen:

	Im Jahre 1839:	
1. Caracas (Hptst. Caracas)	242,888	Einw.
2. Carabobo (Hptst. Valencia)	96,967	»
3. Barquisimeto (Hptst. Barquisimeto)	12,755	»
4. Coro (Hptst. Coro)	40,476	»
5. Maracaibo (Hptst. Maracaibo)	42,832	»
6. Truxillo (Hptst. Truxillo)	44,788	»
7. Merida (Hptst. Merida)	62,116	»
8. Varinas oder Barinas (Hptst. Varinas)	109,497	»
9. Apure (Hptst. S. Fernando de Apure)	15,479	»
10. Margarita (Hptst. Assuncion)	18,305	»
11. Cumana (Hptst. Cumana)	50,671	»
12. Barcelona (Hptst. Barcelona)	52,103	»
13. Guayana (Hptst. Angostura)	56,471	»

Zur Republik Neu-Granada gehören die Departemente:

	Im Jahre 1827:	
1. Isthmo (Hptst. Panama)	99,556	Einw.
2. Magdalena (Hptst. Cartagena)	176,983	»
3. Cundinamarca (Hptst. Bogota)	391,444	»
4. Cauca (Hptst. Popayan)	149,778	»
5. Boyaca (Hptst. Tunja)	409,919	»

Zur Republik Ecuador gehören die Departemente:

1. Ecuador (Hptst. Quito)	307,614	Einw.
2. Assuay (Hptst. Cuenca)	128,344	»
3. Guayaquil (Hptst. Guayaquil)	56,038	»

Die Hauptstadt der ersten Republik ist Caracas, der zweiten Bogota und der dritten Quito.

Beschäftigung: Landbau, selbst bei den Indianern fast allgemein: Viehzucht, Bergbau, Fischfang, Perlenfischerei. Es bestehen auch Fabriken zur Erzeugung von Tuch, baumwollenen Zeugen, Hüten u. dgl., doch reichen ihre Produkte für das einheimische Bedürfniß nicht hin, daher viele Fabrikate aus Europa eingeführt werden. — Handel nicht unbedeutend. Hauptgegenstände der Ausfuhr: Kaffee, Cacao, Ochsenhäute, Tabak, Indigo, Baumwolle: ferner Gold, Silber, Platina, Edelsteine, Perlen, Chinarinde, Vanille, Gummi; der Einfuhr: Wein, Branntwein, Oel, Eisen- und Stahlarbeiten, dann verschiedene sonstige europäische Fabrikwaaren. Durch das neue Zollgesetz vom Jahre 1825 sind einzelne Plätze zu Ein- und Ausfuhrhäfen am atlantischen Meere und an der Südsee bestimmt. In der Republik Venezuela betrug 1841—1842 die Einfuhr am Werth 6,304,969, und die Ausfuhr 6,567,237 Pesos. Bei der Ein- und Ausfuhr war Deutschland mit 3,447,267 Pesos betheiligt. Unter der Ausfuhr Venezuela's war Kaffee für 3,350,238, Cacao für 1,231,692, Ochsenhäute für 612,975, Tabak für 192,139, Indigo für 483,558, Baumwolle für 304,936 Pesos. Im J. 1851 hatten die Einfuhren aus Frankreich den Werth von 7,418,510 Francs, und die Ausfuhren dahin den von 3,612,580 Francs. Die Ausfuhrartikel bestanden hauptsächlich aus Kaffee, Cacao, Indigo, Färbeholz, Medizinalpflanzen rc. — Religion: Mit Ausnahme der wilden Indianer bloß die katholische; 2 Erzbischöfe, 10 Bischöfe. — Kultur: selbst die Indianer theilen sich bereits in civilisirte und wilde. Verschiedene Missionsanstalten suchen auf die Kultur günstig einzuwirken. Für die übrigen Einwohner ist durch verschiedene Unterrichtsanstalten gesorgt; zu Santa Fe de Bogota, Caracas und Quito bestehen Universitäten. Auch das Kollegium zu Meriba ist in eine Universität umgewandelt worden. 1841 bestanden in der Republik Venezuela 316 Elementarschulen mit 9523 Schülern und Schülerinnen. Außerdem gab es 13 Kollegien oder gelehrte Schulen mit 613 Schülern.

Drei Republiken: Venezuela, Neu-Granada und Ecuador, sind seit 1831 aus der frühern einen Republik Columbia entstanden, in welcher die gesetzgebende Gewalt bei einem Senate (von 44 Mitgliedern) und einer Repräsentantenkammer (von 95 Mitgliedern) sich befand. Die vollziehende Gewalt besaß ein Präsident, der auf vier Jahre gewählt wurde, und einen Staatsrath an der Seite hatte. Die Staatsverfassungen der drei neuen Republiken sind einander ähnlich. In jeder hat ein Präsident die vollziehende Gewalt und theilt die gesetzgebende mit einem Senat und einer Repräsentantenkammer. Insbesondere besteht der Senat in Venezuela aus 26 Mitgliedern, zwei von jeder Provinz. Von den Repräsentanten gibt es einen auf je 25,000 Seelen. Beide Kammern bilden den Nationalkongreß. Der Präsident wird auf vier Jahre erwählt, und hat ein Regierungskonseil zur Seite. Uebrigens herrscht in allen drei Republiken eine ähnliche Anarchie, mit Bürgerkrieg gepaart, wie in Merxiko. Von der Republik Neu-Granada betrugen die Einkünfte 1839—1840: 2,200,545, und die Staatsausgaben 200,407,005 Dollars, und das Kriegsheer bestand aus 3230 Mann stehender Truppen. Im J. 1851 betrugen daselbst die Staatsausgaben 21 Mill. 457,797 Realen (oder etwa 2,145,800 spanische Piaster), dagegen die Staatseinnahmen nur 15,535,126 Realen (ungefähr 1 Mill. 553,500 spanische Piaster). Von der Republik Venezuela betrugen 1841—1842 die Einkünfte 2,146,083 (worunter 1,553,321 Einfuhrzoll) und die Ausgaben 1,543,720 Pesos. Die Landmacht besteht in 1000 Mann stehender Truppen und in der Miliz, die Seemacht aus 5 Fahrzeugen. Alle drei Republiken haben übrigens beträchtliche Staatsschulden, welche sie durch einen 1834 abgeschlossenen Vertrag also unter sich vertheilt haben, daß Neu-Granada 50 pCt., Venezuela $28^1/_2$ pCt. und Ecuador $21^1/_2$ pCt. davon übernehmen sollen. Die Schulden betrugen damals 6,813,000 Pf. St. und 13,299,342 Dollars, wozu noch die schwebende Schuld und die zu verschiedenen Zeiten in Zahlung gegebenen Schatzkammerscheine kommen, welche eingelöst werden sollen. Insbesondere war in der Republik Venezuela am 1. Mai 1843 der Stand der Schuld folgender:

auswärtige Schuld	20,475,650	Pesos
innere Schuld	2,650,156	»
schwebende Schuld	142,888	»
Zusammen	23,268,694	Pesos,

wozu in Folge des Vertrages mit Spanien 1845, welches die Unabhängigkeit Venezuela's anerkannt hat, noch ungefähr 5 Mill. Dol-

lars kommen soll. Ein Pesos der columbischen Republiken ist nur 1 Rthlr. $2^7/_{10}$ gr. Ein mexikanischer hingegen, auch Piaster oder Dollar = 1 Rthlr. $13^1/_2$ gr.

Von der columbischen Schuld ungefähr von 67 Mill. Pesos trug es auf Venezuela $28^1/_2$ pCt. oder 19,215,965 Pesos, worunter 1,888,395 Pf. St. englische Schuld.

3. Geschichte.

1. Die Küste des südamerikanischen Kontinents wurde 1498 von Colombo auf seiner dritten Reise zuerst gesehen; auf seiner vierten erblickte er die Küsten von Neu-Granada. Nach und nach wurden von den Spaniern dort Niederlassungen begründet, und von dem durch sie besetzten Gebiete die Terra firma 1718 zu einem besondern Vizekönigreiche, Neu-Granada, erhoben, Venezuela mit dem dazu geschlagenen Guayana, so weit es Spanien gehörte, in das Generalkapitanat Caraccas verwandelt. Nach mehreren mißlungenen Versuchen, sich von dem Mutterlande loszureißen, entschied die Schlacht von Calabozo 1818 die Unabhängigkeit Südamerika's. Der zum Diktator erwählte Bolivar rückte in St. Fé ein, und verband Neu-Granada mit Venezuela, und beide traten 1821 in eine Union, die den Namen Columbia (nach dem Entdecker Colombo) und eine gemeinschaftliche Verfassung annahm, 1822 und 1823 ganz Quito und die Landenge von Panama besetzte und in den Bund aufnahm. 1824 fiel endlich Porto Cabello, die letzte Feste der Spanier auf columbischem Gebiete, in die Hände der Republik. Später erregte Bolivars zunehmende Macht Unzufriedenheit. In Caraccas beschloß (26. Nov. 1829) das Volk, daß sich Venezuela von Columbia trennen solle; in Valencia trat (6. Mai 1830) ein Kongreß für Venezuela zusammen, und alle Versuche des Diktators, dieses Land wieder zur Vereinigung mit Columbia zu bewegen, schlugen fehl. Als auch in Bogota Unruhen ausbrachen, dankte Bolivar ab, und starb am 10. Dec. 1830. Die Föderalisten erhielten die Oberhand, und 1831 wurde Columbia in drei Republiken: Neu-Granada, Ecuador und Venezuela, mit gegenseitigem Schutz- und Trutzbündniß, jedoch ohne besonderen Kongreß, getheilt.

2. In Ecuador gab eine am 9. August 1835 eröffnete konstituirende Versammlung diesem Freistaate eine durch den Kongreß von 1838 nicht wesentlich veränderte Verfassung. Zu Ende 1841 kam zwischen Ecuador und Spanien ein Friedens- und Freundschaftsvertrag zu Stande, dem der Abschluß eines auf Gegenseitigkeit der Vortheile begründeten Handels- und Schifffahrtsvertrages folgte. — Neu-Granada blieb in fast immerwährender Umwälzung begriffen; 1840 trennte sich das Departement Istmo, der nordwestlichste Theil des Staates, von diesem, um unter dem Titel eines „Staates der Landenge von Panama" einen besondern Staat zu bilden, vereinigte sich jedoch später wieder. Zwischen Ecuador und Neu-Granada ausgebrochene Feindseligkeiten wurden 1846 beigelegt. Ein von dem früheren Präsidenten von Ecuador, Flores, 1852, gemachter Versuch, die ehemaligen Staaten Columbia's zu einer Monarchie zu vereinigen, blieb ohne Erfolg. — Venezuela's Verfassung erhielt am 20. April 1843 eine Reform, die am 1. Oct. desselben Jahres in Kraft trat. Mit Spanien schloß diese Republik am 30. März 1845 zu Madrid einen Vertrag, kraft dessen jene Macht die Unabhängigkeit Venezuela's anerkannte. 1853 sah Venezuela den Anfang und das Ende einer abermaligen Revolution, und in demselben Jahre wurde die Stadt Cumana durch ein Erdbeben größtentheils zerstört.

II. Nieder-Peru oder das eigentliche Peru.

A. Land.

1. Lage. Von 3° 30'—21° 30' südl. Br. und vom 296° 30'—313° östl. L. Begrenzt im N. von Ecuador, im O. von Brasilien, im S. von Bolivia, im W. vom Ocean.

2. Eintheilung. Eilf Departements (mit 65 Provinzias): Lima, Amazonas, Libertad, Anchas, Junin, Huancavelica, Ayacucho, Cuzco, Puno, Arequipa und Moquegua.

3. Größe. 24,622 Q. M. (nach anderen Angaben 27,320).

4. Boden. Von S. gegen N. erstreckt sich längs der Küste eine Sandfläche von 540 Stunden Länge und 3 bis 20 Stunden Breite, die Wüste von Peru, wo sich nur da, wo sie von Flüssen durchschnitten wird, Oasen mit üppiger Vegetation bilden; östlich von dieser Wüste und parallel mit derselben durchziehen die Andes das Land anfangs in zwei Gebirgsketten, und schließen in der Gegend des Titicacasees eine Hochebene von 12,000 F. Höhe ein. Die östliche Kette, welche am höchsten ist, gehört zu Bolivia, aber auch die westliche erreicht mit vielen Gipfeln eine beträchtliche Höhe; so ist z. B. der Berg von Tajora oder der Chipicani 17,760 F., der Pichu-Pichu 17,480 F., der Vulkan von Arequipa 17,260 F. und der Cerro de Chuquibamba 20,600 F. hoch, und also höher als der Chimborasso. Nördlich vom Titicacasee bilden diese beiden Zweige der Andes den gewaltigen Centralgebirgsknoten von Cuzco. Die ganze Gebirgsgegend Peru's ist im hohen Grade vulkanisch. Im O. des Gebirges senkt sich das Land; es breiten fruchtbare, aber wenig angebaute Ebenen (die Pampas) sich aus, worin wilde Indianer hausen; die ausgezeichnetste dieser Pampas ist die Pampa del Sacramento.

Gewässer. Seen: Titicaca, Rogaguado, Lauricocha (Cocha heißt See). Der Abfluß des Titicaca ist der Desaguadero. Flüsse: die Küstenflüsse, z. B. Tumbez, Chira, Leche, Santa, Loa, sind alle klein. Im Innern strömt der mächtige Marañon (Quellenfluß Tunguragua) und dessen Nebenflüsse Huallaga, Ukayale, Cassiquini, Yavari. Für die Quellenflüsse des Ukayale wurden bisher der Apurimac und Beni oder Paro gehalten. Neuere Untersuchungen aber haben ergeben, daß der Ukayale im See Chinchai unter 11° 20' S. Br. entspringt, und daß der Beni mit dem Mamore und Itenez oder Guapore den großen Nebenfluß des Marañon, den Madeira, bildet.

5. Klima. Im Allgemeinen jenem in Columbia ähnlich, Schnee auf den Hochgebirgen, angenehme Temperatur mit fruchtbarem Regen in den hochliegenden Gegenden; in der östlichen Abdachung aber feucht-heiße Luft bei häufigem Austreten der Flüsse; im westlichen Küstenlande oft Jahre lang kein Regen, sondern nur starker Thau.

6. Naturerzeugnisse. Mineralien: Gold und Silber, Platina, Quecksilber, Zinn, Blei, Kupfer, Eisen, Edelsteine, Schwefel, Steinsalz, Alaun, Soda (1841 wurden 250,000 Ctr., meistens nach England, ausgeführt), Salpeter, Steinkohlen. — Pflanzen: Mais, Reis, europäische Getreidegattungen. Yuka (eine Art Kassave), Yams, Kartoffeln (hier eigentlich einheimisch), Bataten, Bananen, Tabak, Flachs, Hanf, Ingwer, spanischer Pfeffer, Cacao, Vanille, Indigo, Baumwolle, Kaffee, Zuckerrohr, Koka, deren Blätter gekaut werden, vielerlei Fruchtbäume, worunter die Chirimoyas die wohlschmeckendsten aller Früchte hervorbringen, Chinarinde, Gummi und Arzneiharze, Färbehölzer (an Bau- und Brennholz Mangel). — Thiere: Pferde, Esel, Maulthiere, Rinder, Schafe, Schweine; Lamas, Vicuños (Vigogne), Alpacas (letztere beide wegen ihrer Wolle merkwürdig), Huanaco's, Aıına's (eine Art Stinkratzen), Pagi oder Puma's (peruanischer Löwe), Hunde, Meerkatzen, Jaguars, Unzen, Tapire, Tajassu's; vielerlei Vögel, darunter der Kondor, Flamingo, Reiher, Papagei, Kolibri; Schildkröten, Fische; Cochenille, Bienen.

B. Einwohner.

1. Abkunft. Europäer und Kreolen, Indianer, Neger, farbige Leute. Unter den Stämmen der Indianer sind zu bemerken: die Kokamas, Cheberos, Guallagos, Korribos, Omayas, Sipibos, Panos, Katapachos, Majorunas, Paguanos, Chipeos, Quatosis, Chirivas, Kayubabas, Chumanos.

2. Zahl. Nach einer angeblichen Zählung im J. 1850, oder doch nach Angaben, die für amtlich gelten: 1,373,736 Einwohner.

Bei einer früheren Angabe von 1,730,000 E. wurden gerechnet: 241,000 Weiße, 1 Mill. Indianer, 384,000 Mestizen, 70,000 freie Mulatten und 44,000 Negersklaven, jetzt größtentheils frei.

3. Beschäftigung. Landbau, Viehzucht Sammeln der Chinarinde, Bergbau. Mit dem Fabrikwesen steht es wie in den übrigen vormals amerikanisch-spanischen Ländern. Die Fabrikation befaßt sich vorzüglich mit Gold- und Silberarbeiten, Leder, wollenen und baumwollenen Zeugen, Zuckererzeugung, Verfertigung von Pisco-Branntwein (aus Trauben) und Konfituren. Der Handel ist nicht unbedeutend, vorzüglich zur See, sowohl mit den Europäern, als mit andern amerikanischen Ländern. Man berechnet jetzt den Werth der jährlichen Einfuhr zu 12—13, und den der Ausfuhr zu 13—14 Mill. Rthlr. Schon vor mehreren Jahren führte England im Durchschnitt jährlich für 4,550,000 Rthlr. ein, vorzüglich Baumwollen-, Wollen-, Lein- und Hanfgewebe, Messerschmiedwaaren rc.; die vereinigten Staaten führen für 1,375,000 Rthlr., Frankreich für 1,150,000 Rthlr., vornehmlich Seidenfabrikate, Wollen- und Baumwollenwaaren rc. ein. Der Landhandel wird durch die schlechten Straßen sehr erschwert. Doch treibt man dergleichen mit Bolivia, Chile, la Platastaaten. Die vorzüglichsten Gegenstände der Ausfuhr aus Peru sind: Gold, Silber, Zinn, Chinarinde, Harz, Balsam, Cacao, Vanille, Zucker, Indigo, Cochenille, Baumwolle, Vicuña-wolle, Salpeter, auch Guano oder peruanischer Vogeldünger, wovon jetzt mehr als 112,000 Tonnen jährlich allein nach England ausgeführt werden. Er kommt hauptsächlich von den Küsten-Inseln Iquique und Chinche. Von Baumwolle gingen 1840: 27,000 Ctr., von Schafwolle 1843: 2½ Mill. Pf., von Alpaca- und Vicuña-Wolle 3 Mill. Pf. nach England. Auch wurden 1841 gegen 12 Mill. Pf. Cacao und 250,000 Ctr. Soda ausgeführt. Im Jahre 1849 wurden von Baumwolle 6249 und im folgenden Jahre 6800 Ctr., von Wolle im erstgenannten Jahre 26,148, im folgenden 34,890 Ctr.; von Salpeter wurden 1851 mehr als 600,000 Ctr., und 1849 u. 1850 von Silber 666,799 Mark ausgeführt. Nach Frankreich allein wurden im J. 1851 Waaren zum Werthe von 18,047,168 Francs, dagegen aus Frankreich in Peru zum Werthe von 4,074,552 Fr. eingeführt. Der Guanohandel (s. oben) hatte bis 1852 dem Lande bereits über 8 Mill. Piaster eingebracht. Im J. 1850 wurden von dem Guano 15,000 Tonnen nach den Vereinigten Staaten, 8457 Tonnen nach Frankreich und 112,000 nach England ausgeführt. Sogar nach China sind davon Sendungen gemacht worden.

4. Religion. Die katholische, unter dem Erzbischofe von Lima.

5. Wissenschaftliche Bildung. Die Peruaner verbinden Geist und Scharfsinn mit Geschmack für die Wissenschaften, welche in der letzten Zeit unter ihnen Fortschritte gemacht haben sollen. Zu Lima und Cuzco bestehen Universitäten. Die wissenschaftlichen Anstalten zu Lima verbreiten manche Kenntnisse über das Land. Die Entdeckungen der Europäer werden sorgfältig benutzt; doch für den Volksunterricht in Elementarschulen ist noch wenig gesorgt.

C. Staatsverfassung und Verwaltung.

An der Spitze steht ein Präsident, dem ein Vicepräsident beigegeben ist. Ihm stehen ein Ministerium, das er ernennt, und ein Staatsrath zur Seite. Die gesetzgebende Gewalt beruht auf dem Generalkongreß und den Provinzialkongressen. — Staatseinkünfte: im Jahre 1850: 10,945,000 Piaster (darunter 4 Mill. 960,000 an Zöllen, 3,520,000 an Abgaben von den Indianern und 600,000 als Ertrag von dem Guano), wogegen die Ausgaben nur 9,285,000 Piaster betrugen. Die äußere Schuld, die aus zwei in England geschlossenen Anleihen besteht, belief sich 1852 noch auf 18 Mill. 580,000 Piaster. — Kriegsmacht: das Landheer enthält etwa 10,000 Mann regulärer Truppen, nebst 42,000 Mann Miliz. Die Seemacht besteht in einer Fregatte, zwei Korvetten und zwei Schoonern. Die Hauptstadt der Republik Peru ist Lima.

D. Geschichte.

Das Reich Peru wurde ungefähr im zwölften Jahrhunderte n. Chr. gegründet. Die Nachfolger der als Götter verehrten Gründer wurden Inkas genannt, führten den Sonnendienst ein, und bildeten einen wohlgeordneten blühenden Staat, der im 16. Jahrh. von den Andes von Pasto bis in die Mitte von Chile und Tucuman reichte, und von seinen Bewohnern Tahuantinsuyu, d. i. die nach allen Weltgegenden ausgebreitete Herrschaft der Inkas, genannt wurde (der Name Peru entstand erst durch die Spanier). Im Jahre 1531 landete Franz Pizarro mit 185 Spaniern in Peru, und benutzte, unter Anwendung grausamer und treuloser Mittel, den Streit zwischen den Söhnen des zwölften und letzten Inka dazu, das Reich bis Cuzco zu erobern. Mehrmals lehnten sich die Entdecker selbst gegen das Mutterland Spanien auf; 1820 mußten die Spanier Ober-Peru räumen; der gegen sie auftretende General der Republik Buenos Ayres, San Martin, hielt am 9. Juli 1821 seinen Einzug in Lima, und am 28. wurde die Unabhängigkeit Peru's verkündet. Zwar schlugen die Spanier (19. Januar 1823) die Patrioten bei Moquehua vollständig, und nahmen Lima, gaben es aber bald wieder auf, um dem von Bolivar angeführten colombischen Heere zu begegnen. Der colombische General Sucre besiegte (5. Aug. 1824) die Nordarmee der Spanier auf der Hochebene von Junin, nahm sie (9. Dec.) bei Ayacucho gefangen, und machte hiermit der spanischen Herrschaft ein Ende. Die Provinzen Ober-Peru's, das sich für unabhängig erklärte, vereinigten sich 1825 zu einer eigenen Republik unter dem Namen Bolivia, dessen Präsident, Santa Cruz, 1836 auch in dem zwiespaltigen eigentlichen (Nieder-) Peru vermittelnd einschritt, es in zwei besondere Präsidentschaften (des Südens und des Nordens) theilte, und sich selbst zum Protektor beider machte, so daß er jetzt an der Spitze der drei peruanischen Republiken stand. Diese Gemeinschaft währte nicht lange; vielmehr gerieth 1839 Peru in einen verderblichen Krieg mit Bolivia, der erst am 7. Juni 1852 durch den Frieden von Puno beigelegt wurde. Peru's beide Präsidentschaften vereinigten sich wieder in eine einzige, doch unter beständigen inneren Kämpfen zwischen den Parteien der Föderalisten und der Centralisten, wodurch unaufhörliche Umwälzungen herbeigeführt wurden. 1850 wurde eine Eisenbahn erbaut, und 1853 brachen neue Feindseligkeiten mit Bolivia aus.

III. Ober-Peru oder Bolivia.

A. Land.

1. Lage. Von 11—25° S. Br. und von 307—320° östl. L. Südöstlich von Nieder-Peru, im Uebrigen zwischen Brasilien, Paraguay, La Plata und Chile gelegen, und nur ein kleines Stück im Westen an den Ocean stoßend.

2. Eintheilung. Sechs Departemente: La Paz, Oruro, Potosi, Cochabamba, Chuquisaca und Santa Cruz de la Sierra, außerdem die drei Provinzen: Litoral (welche die Hafenstadt Cobija und die Provinz Atacama begreift), Tarija (sonst zu den La Plata-Staaten gehörend) und Otuquis, die ein Eigenthum des Bürgers Oliban ist, unter der Konstitution und den Gesetzen des Freistaates.

3. Größe. 15,000 Q. M., wovon auf

	Quadratmeilen		Quadratmeilen
La Paz	1880	Cochabamba	2600
Oruro	400	Chuquisaca	1620
Potosi	1500	Santa-Cruz	7000

4. Boden. Theils ein von den Andes gebildetes Hochland, das höchste in Amerika, und wahrscheinlich auch das höchste bewohnte der Erde, theils aus Flächen und Ebenen bestehend, die von der Ostseite der Andes sich bis an die brasilische Grenze ausdehnen, und von einer ausgezeichneten Fruchtbarkeit und von einem großen Reichthum an den schätzbarsten Naturprodukten sind. — Gebirge: die Andes erreichen hier ihre größte Höhe und Breite, und sind nirgends

unter 9000 Fuß hoch, oft steigt aber ihr Rücken bis zu 16,000 Fuß und trägt Gipfel, welche die ungeheure Höhe von 23—24,000 Fuß haben. Hochthäler, kolossale Berggipfel, tiefe Spalten und Zerklüftungen, prachtvolle Bergthäler, liebliche, romantische Gegenden, kalte, schneereiche Höhen und waldige Bergabhänge, rauhe Gebirgspässe, herrliche Seen und schön angebaute Ebenen wechseln mit einander ab. Die Andes treten aus Chile in einer ungetheilten Kette in die längs der Küste sich erstreckende Wüste Atacama, und theilen sich hierauf unter 20° S. Br. in zwei große Ketten, die durch ein 12,000 Fuß hohes Hochthal, worin der See Titicaca liegt, getrennt werden. Die westliche Kette, welche ganz vulkanisch ist, gehört meistens zu Peru, und ist minder hoch, die östliche enthält die höchsten Berge Amerika's, welche den Gebirgskolossen des Himalaia in Asien nahe kommen, und worunter der Nevado von Sorata 23,640 Fuß (folglich 3500 F. höher als der Chimborasso) und der Nevado de Illimani 22,700 F. hoch ist. — Gewässer. Seen: der Titicaca, dessen Spiegel 12,000 Fuß über der Meeresfläche liegt. Flüsse: Beni, Mamoré und Guapoee oder Itenez, welche drei nach ihrer Vereinigung den mächtigen Madeira (Nebenfluß des Marañon) bilden; Pilcomayo und Vermejo, welche beide außerhalb der Grenzen von Bolivia in den Paraguay fallen.

5. Klima. Die Luft in dem Hochlande mild, gemäßigt und gesund, auf den höchsten Gipfeln der Anden, wo sie in die Region des ewigen Schnees reichen, sehr kalt; in den Flachländern des östlichen Theiles drückend heiß und feucht.

6. Naturprodukte. Im Ganzen wie in Nieder-Peru. Vornehmlich viel Gold und Silber; fast alle Flüsse und Bäche führen Goldsand. Auch viel Kupfer findet sich, besonders in der Provinz Litoral. Unter den Gewächsen ist besonders die Koka zu bemerken, deren Anbau zum bedeutenden Handelszweige geworden ist, und deren getrocknete Blätter von den Indianern gekaut werden.

B. Einwohner.

1. Herkunft. Weiße und Kreolen, Farbige, wenige Neger, und vorzüglich Indianer, theils civilisirte, theils in Unabhängigkeit und im Zustande der rohen Wildheit lebend, als: Chiquitos, Zarukos, Chiriguanos, Quaykurus rc.

2. Zahl. 1,330,000 Einwohner, nach Angaben aus dem J. 1850. Nach etwas früheren Angaben betrug die Bevölkerung nur 1,030,000 Einwohner, wovon in

	Einwohner		Einwohner
La Paz	300,000	Cochabamba	250,000
Oruro	80,000	Chuquisaca	175,000
Potosi	200,000	Santa Cruz	25,000

3. Beschäftigung und wissenschaftliche Bildung. Wie in Nieder-Peru. Eine Universität ist zu Chuquisaca, wo auch, so wie in La Paz, Gymnasien sind. Durch Betriebsamkeit zeichnet sich die Stadt Oropesa in dem Departement Cochabamba aus, welche viele Baumwollenwaaren verfertigt. — Der Seehandel wird durch den neuen Hafen Cobija in der Provinz Litoral betrieben, jetzt zum Freihafen erhoben, wo 1840 für 1,240,228 Piaster Waaren eingeführt und für 1,167,281 Piaster in geprägtem Gelde ausgeführt wurden. Seit 1841 ist auch für Bolivia Guano ein wichtiger Ausfuhrartikel geworden. Im Innern sind Potosi, Oropasa, La Paz und Cochabamba die wichtigsten Handelsstädte. Den Gesammtwerth der Einfuhr und Ausfuhr von ganz Bolivia schätzt man auf 7 Mill. Rthlr.

4. Religion. Auch bloß Katholiken unter einem Erzbischofe und drei Bischöfen. Die meisten Indianer sind Christen.

C. Staatsverfassung und Verwaltung.

Eine Republik mit einem Präsidenten an der Spitze, dem ein Vicepräsident beigegeben ist. Es bestehen ein gesetzgebender Körper, eine oberste Staatsregierung, ein Staatsrath und oberster Gerichtshof. Chuquisaca (sonst Charcas oder La Plata genannt) ist die Hauptstadt dieses Staates. — Staatseinkünfte 1850: 1 Mill. 976,217 Piaster. — Staatsausgaben: 1 Mill. 738,744 Piaster. Staatsschuld, bloß inländische, deren Interessen und Tilgung eine jährliche Ausgabe von 216,000 Piaster erheischen. Hierzu kommen aber noch 185,934 Piaster rückständige Zahlungen an Beamte seit dem Jahre 1847, und 2,664,948 Piaster außerordentliche Kriegsauslagen während des Bürgerkrieges von 1847—1849. — Kriegsmacht: soll in Friedenszeiten bloß aus 3000 Mann bestehen.

D. Geschichte.

Bolivia gehörte früher zu dem Reiche Peru (s. Nieder-Peru). Als Bolivar durch die Schlacht bei Tumuslo (1. August 1825) die spanische Macht in Südamerika brach, wurde Ober-Peru auf dem Kongreß zu Chuquisaca zu einem unabhängigen souveränen Staate unter dem, das Andenken des Befreiers verewigenden Namen Bolivia erklärt. Am 25. Mai 1826 trat ein Kongreß zur Vorlegung einer Verfassungsurkunde (Code Boliviano) zusammen, die am 25. August angenommen wurde. Wie Peru, burchschritt Bolivia zahlreiche Phasen von Umwälzungen. Ein am 3. August 1828 zu Chuquisaca eröffneter neuer Kongreß veränderte wesentlich die Verfassung. Der nach heftigen Aufständen 1829 zum zweiten Male zum Präsidenten erwählte Santa Cruz gab 1831 das neue Gesetzbuch »Codigo Santa-Cruz,« ordnete die Finanzen, schloß einen Friedens- und Handelsvertrag mit Peru, stellte zur Beförderung der Landeskultur, des Gewerbfleißes und der Wissenschaften den Einwanderern günstige Bedingungen, und gründete einen Orden der Ehrenlegion (1836). Seit derselben Zeit gerieth Bolivia in wiederholte Feindseligkeiten mit Chile, die erst 1839 endigten; eben so mit Peru 1841 und 1853.

IV. Chile, nebst dem Lande der Araucaner.

A. Land.

1. Lage. Von 24° 15'—44° südl. Br. und 303—309° östl. L. Grenzen: im N. Bolivia, im O. La Plata und Patagonien, im S. und W. der große Ocean.

2. Größe und Eintheilung. 6994 Q. M., und Eintheilung in die 11 Provinzen Attacama, Coquimbo, Aconcagua, Santjago, Valparaiso, Colchagua, Talca, Maule, Concepcion, Valdivia und Chiloë.

3. Boden. Sehr verschieden in Hinsicht der Fruchtbarkeit sind das nördliche und südliche Küstenland. Jenes am steilen Abfalle der Anden gelegen, leidet sehr an Dürre und ist wenig fruchtbar; hingegen das südliche Küstenland vom Flusse Maule bis zur südlichsten Grenze, wo die Anden sich immer weiter von der Küste zurückziehen und das Land zwischen ihrem Fuße und der Küste sich meistens in gut bewässerte Ebenen ausdehnt, ist von ausgezeichneter Fruchtbarkeit. An der Ostseite von Chile erstrecken sich die Anden, häufig von Schluchten durchrissen, mit hohen Schneegipfeln und häufigen Vulkanen, zu welchen der MayPo, Peteroa, Chillan und der Antuco gehören, der nächst dem Pik von Teneriffa und Cotopaxi wahrscheinlich unter den bis jetzt bekannten der spitzigste ist. Mehrere schwer zu passirende Pässe führen über die Andenkette in die angrenzenden La Platastaaten, worunter der 12,000 Fuß hohe Uspallata-Paß der besuchteste ist.

Seen: Aculeo, Taguatagua (mit vielen schwimmenden Inseln bedeckt) 2c.

Flüsse: Copiapo, Limari, Mappo, Maule, Itata, Biobio, Valdivia.

4. Klima. Regelmäßige Jahreszeiten und frische Temperatur sind der Kraft und Gesundheit sehr gedeihlich. Das Frühjahr herrscht vom September bis December, hierauf folgt der Sommer der südlichen Halbkugel bis zur Mitte des Mai, da die Regenzeit beginnt. Nordwinde bringen Regen, Südwinde Trockenheit.

5. Erzeugnisse. Mineralien. Der Mineralreichthum des Landes ist außerordentlich. Die Mienen Chile's producirten im Jahre 1844 an Gold ungefähr 4000 Mark, wovon 3400 Mark gemünzt und 600 Mark ausgeführt wurden. An Silber wurden 137,000 Mark gewonnen, und davon 21,000 gemünzt und 116,000 (1850: 401,490 Mark) ausgeführt. An Kupfer wurden 88,000 Centner in Barren, und an Kupfererz 330,000 Ctr. ausgeführt (letzteres enthielt im Durchschnitte 25 à 30% reines Kupfer). Im Jahre 1850 wurden von Kupfer 197,741 Centner ausgeführt. Außerdem: Eisen, Magnet, Quecksilber, Zinn, Blei. Der Werth der gesammten Metallausbeute wurde 1845 auf 4 Mill. Dollars angeschlagen. Ferner: Salpeter, Alaun, Vitriol, Salmiak, Schwefel, Salz, Steinkohlen, Erdharz; Edelsteine, Marmor, Schiefer, Porzellanthon; Mineralquellen. — Pflanzen: europäisches Getreide, Mais, Hülsenfrüchte, edles Obst, Erdbeeren von besonderer Größe; Hanf, Flachs, Wein, Piment; Oka, Alströmeria (mehlreiche Wurzel), Pehuen, dessen Samenkerne mehlig und sehr nahrhaft sind, Weihrauchbaum, rothe Ceder; Panke und Culle (Färbehölzer); Apothekerkräuter; Harz, Bauholz (von den Chiloe-Inseln). — Thiere: Rinder, höchst zahlreich; Schweine, Schafe, Vicuñas (mit der bekannten Vicognewolle), Guanacos, Lama's, Viscacha's, Hasen, Füchse; Geflügel, Kropfgänse, amerikanische Strauße, Schwäne, Kolibri; Biber, Wasserratten, wollige Ratten; Stockfische, Wallfische, Fischottern.

B. Einwohner.

1. Abkunft. a) Weiße und Kreolen, Hauptmasse der ganzen Bevölkerung. b) Mestizen, die man hier Cholos nennt (Abkömmlinge von Weißen und Cholos heißen Chinos), und die sich hauptsächlich in den südlichen Provinzen finden; c) Indianer, bloß in der Provinz Valdivia, wo man die Zahl derselben auf 40,000 schätzt, von denen 13,400 in den Missionen leben. Hierbei sind aber die Indianer in Südchile oder im Lande der Araukanen nicht gerechnet, die den ganzen im S. des Biobio, zwischen 37° 15′ und 39° 30′ S. Br. gelegenen und auf der einen Seite vom Meere, auf der andern von den Anden begrenzten Landstrich einnehmen. Einige schätzen die Zahl derselben auf 80,000, andere nur auf 40,000, worunter sich 8000 streitbare Männer befinden. Ihr Gebiet nennen die Geographen Araukania, Arauco, und behaupten, bloß ältern unrichtigen Nachrichten folgend, daß ihr Land in 4 Uthal-Mapus (Fürstenthümer) und jedes wieder in 9 Provinzen eingetheilt sei, von welchen jede wieder in 9 Bezirke zerfalle. Aber diese Eintheilung und überhaupt ihre ganze vorgebliche Regierungsverfassung, ähnlich einer Militär-Aristokratie, besteht gar nicht, wie ein neuerer Reisender (Pöpping) lehrt, und ist eben so eine Fabel, wie die große Civilisation, die sie besitzen und demnach das gesittetste unter den eingebornen Völkerstämmen sein sollen. Nur in so fern genießen sie einer höheren Civilisation, als ihre Nachbarn, daß sie Ackerbau treiben, feste Häuser erbaut und wenigstens einige Versuche in einer Regierungsform gemacht haben, bleiben aber bei alledem nur ein Haufen von Wilden, die sich zum Zwecke eines gemeinschaftlichen Raubzuges vereinigen. Uebrigens sind sie kriegerisch und haben sich immer frei von der spanischen Herrschaft zu erhalten gewußt. Sie theilen sich in zwei Hauptäste, Indios Costinos (Küsten-Indianer) und Moluches (Bewohner der am Fuße der Anden sich erstreckenden Ebenen). Noch südlicher, jenseits des Flusses Callacalla, wohnen die Cuncos, deren Gebiet größtentheils mit Wäldern bedeckt ist, und die Huilliches, welche letztere etwas Ackerbau treiben.

2. Zahl. Nach der Zählung von 1850: 1,400,000 Einw. Die Zählung von 1844 lieferte als Resultat 1,081,494 Einw. also vertheilt:

	Einwohner		Einwohner
Attacama	25,105	Talca	71,381
Coquimbo	78,574	Maule	146,542
Aconcagua	91,022	Conception	164,114
Santjago	207,434	Valdivia	23,266
Valparaiso	74,869	Chiloë	48,903
Colchagua	150,284		

Die größere Hälfte der Bevölkerung Chili's besteht aus Indianern, die kleinere aus Spaniern und Creolen. In neuerer Zeit sind auch viele Europäer, namentlich Deutsche, hier eingewandert.

3. Beschäftigung. Landbau, Weinbau; sehr ausgebreitete Viehzucht (das Vieh wächst wild auf und vermehrt sich ganz außerordentlich); Bergbau ebenfalls sehr bedeutend. Die reichsten Goldbergwerke sind jene von Copiapo, Coquimbo und Huasco. Fast alle Flüsse führen Gold, daher die Goldwäscherei wichtig ist. Der Silberbergbau hat sich in neuern Zeiten sehr gehoben. Zu St. Jago besteht eine ansehnliche Münzstätte. Die Industrie hat sich jetzt bedeutend vermehrt, ist aber doch von keiner Wichtigkeit. Die Landleute verfertigen grobes Tuch von Wolle, Ponchos (eine Art Mäntel), irdene Geschirre, auch macht man Kupferwaaren und einige andere Fabrikate. Der Handel, sowohl mit Europa, als mit den übrigen Staaten Amerika's, und die Schifffahrt, durch die guten Häfen und die vortheilhafte Lage des Landes begünstigt, sind blühend und im steten Wachsen. Im J. 1849 hatten die Ein- und Ausfuhren einen Gesammtwerth von 21,326,287 und im J. 1850 den von 24,214,462 Piastern. Im erstgenannten Jahre liefen 1777 Schiffe von 503,259 Tonnen und im folgenden 2599 Schiffe von 740,425 Tonnen Gehalt in den chilesischen Häfen ein und aus. England nimmt an dem chilesischen Handel mit mehr als 8 Mill. Piastern Ein- und Ausfuhr und mit 642 Schiffen Theil. Auf England folgen die Vereinigten Staaten, dann Peru, dann Frankreich, dann Deutschland. Von 1844 bis 1849 betrug der Gesammtwerth des brittischen Handels mit Chili 51,457,983, der des nordamerikanischen Handels 16,321,181, der des peruanischen 13,967,849 und der des französischen 12,699,858 Piaster. Von 1849 bis 1850 verminderte sich aber der Werth des brittischen Handels mit Chili um 408,073 Piaster, der des nordamerikanischen um 235,182 und des peruanischen um 165,157 Piaster, wogegen der des französischen um 2,441,313 und der des deutschen Handels mit Chili um 1 Mill. 859,673 Piaster stieg. Einen äußerst wichtigen Handel treibt Chili seit 1848 und 1849 mit Californien, und hatte von 1849—1850 schon den Werth von 3 Mill. 325,025 Piastern erreicht. Im Jahre 1851 hatten Chili's Ein- und Ausfuhren einen Gesammtwerth von 28,031,363 Piastern. Der Absatz deutscher Fabrikate (die Durchfuhr mit eingeschlossen) möchte ungefähr 1½ bis 2 Mill. jährlich betragen. Der Haupthafen und der Centralpunkt des Handels von Chile ist Valparaiso, eine immer mehr sich vergrößernde Stadt, jetzt schon mit 30,000 Einwohnern, wo 1842 die Einfuhr 7,163,508, und die Ausfuhr 7,172,202, und der Ertrag der Zölle 1,372,523 Dollars betrug. Der Hafen von Tolcohuano wurde 1845 von 80 Wallfischfängern besucht.

4. Religion. Die katholische unter Bischöfen zu St. Jago und Concepcion. Ein Theil der Indianer sind Heiden; merkwürdig ist die bei ihnen einheimische Tradition von einer Sündflut.

5. Wissenschaftliche Kultur. Der Bewohner von Chile hat Empfänglichkeit für Wissenschaft und Kunst, ist jedoch in der Bildung zurück. Es besteht eine Universität zu St. Jago, eben daselbst

sind zwei Gymnasien, eine Kadettenanstalt und eine Nationalbibliothek, aber erst 1811 entstand zu Valparaiso die erste Buchdruckerei, und seitdem gibt es mehrere derselben auch zu St. Jago, und es erscheinen verschiedene Zeitschriften.

C. Staatsverfassung und Verwaltung.

Ein Föderativstaat mit einem gemeinschaftlichen Congresse zu St. Jago, der aus einem Senate und einer Deputirtenkammer besteht. Die vollziehende Gewalt hat ein Präsident (seit 1851 Don Manuel Montt), der auf 5 Jahre erwählt wird. — Staatseinkünfte: Die Finanzlage des Landes ist sehr wohlgeordnet. Die Einnahme belief sich 1850 auf 4 Mill. 334,314 Piaster (darunter 2 Mill. 627,442 Piaster Zollertrag), dagegen die Ausgabe nur auf 3,610,837 Piaster, darunter etwas über 1,400,000 für Militär und Marine, sowie die Ausgaben für Amortisation und Zinsen der Staatsschuld, von der Ende des Jahres 1850 die innere 1,453,800 und die auswärtige (englische) 7,465,000 Piaster betrug. — Landmacht: reguläre Truppen 2661 M.; die weit zahlreicher und im Ganzen gut organisirte Miliz besteht sowohl aus Infanterie, wie aus Cavallerie und Artillerie. Die Flotte besteht nur aus einer Fregatte und einigen leichten Fahrzeugen. Die Hauptstadt des Landes ist San Jago mit 65,000 Einwohnern.

Zu Chile werden die zwei Inseln des Juan Fernandez (den Schiffern angenehme Erholungsorte, mit der Cumberlandsbai, sonst durch Alexander Selkirk oder Robinson Crusoe bekannt, und jetzt mit einer Niederlassung versehen), dann die große Insel Chiloe mit (1844) 48,903 Einwohnern, die dabei gelegenen perlenreichen los Chanques und der Chonosarchipel gerechnet.

D. Geschichte.

Mit Ausnahme der südlichen Hälfte wurde Chile vor dem 16. Jahrh. von Peru unterjocht. Von hier aus drangen 1535 Spanier unter Diego Almagro in die Provinz Coquimbo ein, unterwarfen die Nordprovinzen, verbreiteten sich 1550 bis an den Biobio, mußten aber dann, durch die Araucos zurückgedrängt, sich begnügen, jenen Fluß als natürliche Grenze zu behaupten. Das Beispiel von Buenos-Ayres führte auch hier 1804 zu dem Gedanken der Losreißung von Spanien. Nach der auf Befehl der spanischen Cortes (18. Juli 1810) erfolgten Absetzung des Generalkapitäns Carrasco trat in San-Jago eine Junta zusammen, welche (18. Sept.) den Marquis de la Plata zum Präsidenten wählte. Im September 1812 bemächtigten sich die drei Brüder Carrera des Befehls, vertrieben den im Namen Spaniens zusammengetretenen Kongreß, und proklamirten die Unabhängigkeit Chile's, doch nur um ein Reich für sich zu gründen. Die Junta, der Tyrannei der Carrera überdrüssig, setzte den älteren Bruder (24. Nov. 1813) ab, und ernannte Bernardo O'Higgins zum Anführer, der jedoch die Eroberung der Stadt Talca durch die Spanier nicht zu hindern vermochte. Die Junta wurde durch eine neue Revolution gestürzt, und die Diktatur dem Obersten Lastra übergeben, der durch Traktat vom 5. Mai 1814 die konstitutionelle Regierung anerkannte und Chile ihr unterordnete, doch im Widerspruche mit den Patrioten. Nach längeren Kämpfen wurde endlich das eigentliche Chile durch den Sieg bei Maypu (5. April 1818) für immer von Spanien befreit. Dem Befreiungswerke folgten bürgerliche Unruhen und häufiger Präsidentenwechsel, der ersten Konstitution (von 1824) eine zweite (6. Aug. 1828). 1837 brach eine von Peru her angezettelte Verschwörung aus, wurde aber unterdrückt und führte zu einem Kriege gegen Peru, der bis zum März 1839 dauerte. Außer einem Vertrage mit Spanien (25. April 1844), in welchem Chile als unabhängiger Freistaat von Spanien vollständig anerkannt wurde, hob der Staat durch Abschließung äußerst günstiger Handelsverträge, z. B. 1844 mit Spanien und Neu-Granada, 1847 mit Belgien und Frankreich, 1848 mit Peru, seinen überseeischen Handelsverkehr mit den übrigen Staaten Amerika's und denen Europa's, welcher seit der Besitzergreifung Californiens durch die Vereinigten Staaten und dem Beginn der rasch aufblühenden Schifffahrt über den stillen Ocean nach dem östlichen Asien und Australien außerordentlich gewonnen hat. Im Innern wurde die Ruhe nur selten und ohne weitere Folgen gestört (1846 u. 1851); nach außen huldigt Chile der Friedenspolitik und ist auf dem Wege, die blühendste und mächtigste der südamerikanischen Republiken zu werden.

V. Der Bundesstaat von Rio de la Plata, oder die Argentinische Republik.

A. Land.

1. Lage. Von 20—41° südl. Br. und von 307—324° östl. L. Im N. von Bolivia, im O. von Paraguay und Uruguay, im SO. vom atlantischen Ocean, im S. von Patagonien, im W. von Chile und Bolivia begrenzt.

2. Größe und Eintheilung. Flächeninhalt 43,690 □ M. Der ganze Staat zerfällt in 14 Provinzen: Buenos-Ayres, Cordova, Mendoza, St. Luis, Rioja, Catamarca, Santjago del Estro, San Juan della Frontera, Tucuman, Salta, Jujuy, Santa Fé, Entre-Rios und Corrientes.

3. Boden. Der westliche Theil des Landes wird von der Kette der Anden, die auf ihren höhern Piks ewigen Schnee tragen, und von Zweigen derselben, die sich weiter in das Innere erstrecken, durchzogen. Der östliche Theil enthält viele weit ausgedehnte Flächen (unter dem Namen der Pampas bekannt), mit wüsten Strecken trockenen Sandlandes, vielen Salz- und Salpeterstrichen. Die Fruchtbarkeit des Bodens ist daher sehr ungleich, im Ganzen jedoch groß.

Seen: Die Lagune Bebedero oder Desaguadero und die Porongos sind Salzseen, der Lago di Palcipa, die Lagune Ybra, an der Ostseite des Parana und mehrere andere Lagunen.

Flüsse: a) Paraguay (nach der Aufnahme des Parana, selbst Parana, und nach der Vereinigung mit dem Uruguay, Rio de la Plata genannt, Lauf 460 M., Breite an der Mündung 20 M.), Nebenflüsse, Pilcomayo, Vermejo, Salado, Uruguai mit Ybucui und Negro; b) Rio Dolce und andere Steppenflüsse; c) Desaguadero oder Colorada, auch Menoza genannt; d) Rio Negro oder Cusu-Leuwu.

4. Klima. Durch die Lage des Landes, theils in der heißen, theils in der gemäßigten Zone, ergibt sich eine große Mannigfaltigkeit des Klima. Auf den Hochgebirgen herrscht ewiger Winter; die Thäler der heißen Zone haben eine große Hitze; gleichmäßiger und milder ist die Temperatur in den Flachgefilden, indem die von den Anden über die Pampas streichenden Westwinde (Pamperos) die Luft abkühlen, zwar oft sehr heftig und nicht selten Orkane sind, aber einen wohlthätigen Einfluß auf die Gesundheit haben. In Buenos-Ayres ist ein Winter schon merklich, doch kaum durch einige Tage erzeugt sich eine leichte Eisrinde auf dem Wasser. Nebel sind sehr selten, doch ist die Luft, besonders im Süden, beständig feucht.

5. Erzeugnisse. Mineralien: etwas Gold, Silber, Kupfer, Blei. Salz ist häufig in Seen und Bächen; auch sind große Erdstrecken mit Kochsalz und Salpeter gleichsam überzogen. — Pflanzen: Getreide, Mais, Bohnen, Reis, Gemüse, Wein, Tabak, Zuckerrohr, Baumwolle, Maniok, Bataten, Hanf, Flachs, Obst (jedoch nur einige Gattungen und nur in einigen Provinzen), Pomeranzenbäume im Norden in ganzen Walbungen, Oliven, Feigen, Johannisbrotbäume, Aguaraybaybäume (aus den Blättern wird ein Balsam bereitet), europäische Gemüse, verschiedene Cactusarten; verschiedene Rohr- und Schilfgattungen. Thiere: ganze Heerden Rinder und Pferde (frei auf unübersehbaren, baumlosen Ebenen, Pampas genannt, weidend), Schafe und Ziegen, ebenfalls ganze Heerden, nur von Hunden (Oreferos) zu und von den Weiden geleitet; Esel,

Maulesel und Schweine, sehr zahlreich. Als Pelzthier wird die Coya geschätzt, die Katze der Pampas, aus deren Fell man weiche Fußteppiche fertigt. Ferner gibt es Lamas, Guanaco's, Vicuñas, Jaguare, Kuguare, Biscachos, mehrere Arten Stinkthiere; Armadille, Ameisenfresser, Iltisse, Marder, Affen, Hirsche, Tapire, Tajassu's, Kaimans; Kröten, Vipern, Nattern; Muskitos, Wespen, Ameisen, Cochenille, Nigua's, Bienen, Raubvögel in großer Menge, südamerikanische Strauße, eine große Menge von Schwänen und Rephühnern; Fische, Wallfische.

B. Einwohner.

1. Abkunft. a) Indianer; gegen 30 Hauptvölker mit ganz verschiedenen Sprachen, doch mehrere Völker sehr wenig zahlreich und dem Erlöschen nahe. Die bestehenden sind: Chiquitos, Villelas, Lules, Aguitequedichagas, Ninaquiguilas, Guatos, Guasarapos, Guanas, Machicuys, Guentuse, Enimagas, Lenguas, Pitilagas, Agilots, Guaicurus, Abiponer, Nalicunga, Mbayas, Guaranys, Guayanas, Tupis, Charruas, Minuanes, Chanas, Moluchen, Puelchen u. a. (beinahe die Hälfte der ganzen Bevölkerung; b) Spanier und Kreolen; c) Mestizen, Mulatten und (freie) Neger. Aus der Vermischung der Spanier mit Indianerinnen sind die Gauchos entstanden, rohe Viehhirten in den Pampas, fast stets zu Pferde lebend und bekannt durch ihre Geschicklichkeit im Werfen der Riemenschlingen (Lazo oder Lasso genannt).

2. Zahl, nach neuerer Schätzung 2,075,000 Einwohner, jedoch mit Einschluß der unabhängigen Indianer. Die der unterworfenen Indianer nimmt man zu 200,000, die der Neger zu 25,000 und die der Weißen und Mischlinge zu 1,200,000 an. Auf die Provinz Buenos-Ayres kommen ungefähr 200,000, dagegen auf die Provinz Rioja nur etwa 20,000 Einwohner. Die übrigen Provinzen haben mehr als letztere und weniger als erstere.

Die Bevölkerung der vorzüglichsten Städte ist folgende:

	Einwohner		Einwohner
Buenos-Ayres (früher 200,000, jetzt, in Folge des Bürgerkrieges nur noch)	40,000	Salta	9000
Mendoza	20,000	San Juan de la Frontera	8000
Cordova	15,000	Santa Fé	6000
San Miguel del Tucuman	12,000	Corrientes	5000
		Catamarca	5000

3. Beschäftigung. Hauptsächlich Viehzucht, in großer Ausdehnung, so daß für tausend Rinder gewöhnlich ein Hirt bestellt ist. Der Ackerbau ist im Ganzen vernachlässigt, und eigentlich nur in der Nähe der Städte und der größern Dörfer zu treffen. In einigen Gegenden ist starker Weinbau, dieser liefert guten Wein; in andern beschäftigt man sich mit Bergbau. Fabriken bestehen durchaus nicht, nur die nothwendigsten Handwerker können gefunden werden. Am meisten werden verschiedene Wollenzeuge verfertigt. Handel wird sowohl im Innern als nach Außen betrieben, und ist beträchtlich. Buenos-Ayres ist der Stapelplatz für alle Provinzen; Gegenstände der Ausfuhr sind: Getreidemehl, Wein, Branntwein, Rinder, Pferde, Esel, Maulthiere, Schweine, Ochsen und Pferdehäute, Schaffelle, Fleisch, Talg, Thran, Schafwolle, Roßhaar, Hörner, Fischbein. 1841 wurden für 65 Mill. Fr. Waaren ausgeführt, doch kann diese Summe keinen Maßstab geben, da die Produkte des Landes in Folge der zweijährigen französischen Blockade sich sehr angehäuft hatten. Seitdem ist durch die fortwährenden Bürgerkriege der Handel im höchsten Grade benachtheiligt worden. Bares Geld darf Jeder nur so viel ausführen, als er davon einführt. Die Einfuhrartikel sind, an brittischen Waaren: Stahl, Eisen, Wolle, Baumwolle, Eisen-, Stahl- und Sattlerarbeiten, Hüte, Bier, Käse; aus Frankreich: Fabrikate; aus Brasilien: Zucker, Kaffee, Baumwolle, Rum; aus Nordamerika: Hausgeräthe, Kutschen, Stiefel, Schuhe, Kriegsmunition, Schiffsgeräthe und Schiffe, Stockfische, Makrelen, Häringe, Eisen. Es darf alles eingeführt werden, selbst Getreide und Mehl. Die Einfuhrzölle sind für alle Nationen gleich.

4. Religion. Die katholische, zu welcher auch einige Indianer sich bekennen; die nicht civilisirten Indianer sind Heiden.

5. Bildung. Die Kultur machte in einigen Staaten immer größere Fortschritte; besonders war Buenos-Ayres längere Zeit der Mittelpunkt der Bildung und hatte nicht allein eine der vorzüglichsten Universitäten Südamerikas nebst ansehnlicher Bibliothek und Sternwarte, sondern auch mehrere gelehrte Gesellschaften und Akademien. Aber das Wüthen des erst im Februar 1852 verjagten Präsidenten gegen gelehrte Institute und die Presse (s. Geschichte), und außerdem die noch immer fortdauernden Bürgerkriege haben die wissenschaftlichen Verhältnisse sehr herabgedrückt; auch die Universität zu Cordova, ehemals sehr bedeutend, ist jetzt im Verfall.

C. Staatsverfassung und Verwaltung.

Ein Föderativstaat, dessen Band, welches das Ganze zusammenhalten soll, noch wenig fest ist. Der Sitz des gesetzgebenden Kongresses ist in der Hauptstadt Buenos-Ayres. Ein Präsident, der durch die Wahlversammlung der einzelnen Staaten oder Provinzen auf 5 Jahre ernannt wird, hat die vollziehende Gewalt, die unter dem eben genannten Präsidenten Rosas zur völligen Diktatur wurde. Nach seinem Sturze wurde ein provisorisches Gouvernement gebildet. Jedoch Urquiza, der an der Spitze desselben stand, ist seitdem ebenfalls gestürzt worden, und die Anarchie dauert fort. Finanzen: In dem Budget findet sich ein jährlich wachsendes Deficit. 1841 betrugen die Ausgaben in runder Summe 18, die Einnahmen 17 Mill. Fr. Im folgenden Jahre (1842) war das Deficit wieder gestiegen; denn es betrugen die Ausgaben 19, die Einnahmen nur 15 Mill. Im J. 1850 wurden zwar die Einnahmen zu 71 Mill. 683,614 Papierpiaster (à $2^1/_2$ Sgr. ungefähr, also beiläufig 6 Mill. 093,100 Thlr. preuß.) und die Ausgaben nur zu 71,337,004 Papierpiaster (6,063,640 Thlr. preuß.) angegeben; allein dieser ganze Etat existirte nur auf dem Papier; wogegen in Wirklichkeit die größte Zerrüttung in den Finanzen schon damals herrschte, von den Staatsschulden keine Interessen gezahlt, das bare Geld von Rosas in seinen Privatschatz (mit dem er später nach Europa flüchtete) gesammelt und dagegen Papiergeld in Umlauf gesetzt wurde, welches 1850 schon den Nominalwerth von 105 Mill. Piastern erreicht hatte und dessen geringen Werth ($2^1/_2$ Sgr. der Papierpiaster) wir oben gesehen haben. — Kriegsmacht. Das Heer verschlingt den größten Theil der Einnahmen. Jeder Argentiner, jeder nicht bei seinem Konsul eingeschriebene Fremde ist Soldat. Die Neger haben die Freiheit erhalten, und müssen ebenfalls dienen. Die gesammten Streitkräfte der Republik werden auf etwa 16,000 M. angeschlagen. — Die Flotte ist geringfügig, und besteht aus 4—5 kleinen Fahrzeugen.

D. Geschichte.

Der Rio de la Plata wurde 1515 von Juan Diaz de Solis entdeckt. Um die weit ausgedehnten Weiden zu benützen, führte Spanien von 1530—1552 Pferde und Stiere ein, die sich so rasch vermehrten, daß 1794 eine Million Häute ausgeführt werden konnte. Buenos-Ayres wurde 1635 gegründet, Montevideo zu derselben Zeit. Bis 1778 war das Land eine Dependenz von Peru, wurde dann davon getrennt und zu einem spanischen Vizekönigthum Buenes-Ayres erhoben. Hier fanden die ersten Freiheitskämpfe Statt, zuerst 1806, dann mit entscheidendem Erfolg 1810, in welchem Jahre (25. Mai) die Unabhängigkeitserklärung erfolgte. In den Kämpfen mit den Spaniern zeichneten sich vor allen die Gauchos aus. Am 13. Jan. 1813

trat in Buenos-Ayres die erste konstituirende Versammlung zusammen: am 9. Juli 1816 bildete sich auf dem Kongreß von San Miguel del Tucuman der Bund der Platastaaten. Nach dieser Zeit brachen Bürgerkriege aus, in welchen zwei Parteien hervortraten: die Unitarier, die eine starke Centralgewalt einführen wollten, und die Föderalisten, die für die Aufrechthaltung der Unabhängigkeit der einzelnen Provinzen waren. Die Niederlage und Gefangennehmung des Generals Paz, des Hauptes der Unitarier, verschaffte seit 1831 den Föderalisten das Uebergewicht. In derselben Zeit machte sich der frühere Diktator der Platastaaten, Don Juan Manuel Ortiz Rosas, zum ersten Male bemerkbar. Seines Herkommens ein gewöhnlicher Gaucho, wußte er sich dergestalt in Ansehen zu setzen, daß die Regierung ihm die Bekämpfung der feindlichen Indianerstämme übertrug. Dadurch zu noch größerem Einflusse gelangt, wurde ihm die Präsidentschaft des Landes angetragen, die er jedoch nicht eher annahm, als bis er durch allerlei Ränke die zur Leitung der Regierung geeigneten Männer entfernt, und man ihm die angeblich zur Beilegung der bürgerlichen Unruhen nöthigen »außerordentlichen Vollmachten« ertheilt hatte. Als dieß geschehen, übernahm er 1835 die Diktatur und entwickelte nun in seiner Regierung, die auf mancher Seite auch Nützliches und Zweckdienliches verfügte, das blutigste Schreckensystem. Jeder, der ihm offen oder heimlich entgegenwirkte, wurde von ihm als Unitarier erklärt, und ward das Ziel seiner wüthenden Verfolgung, die er in allgemeinen Blutbädern (die furchtbarsten im April 1840 und im October 1842) bethätigte. In Folge dieser Mordscenen verödete und verarmte das Land, während Rosas und seine Anhänger mit den Gütern ihrer Feinde sich bereicherten. Die losgerissene Provinz Corrientes trat 1846 der argentinischen Konföderation wieder bei. Die jahrelangen Feindseligkeiten mit der östlichen Republik von Uruguay (s. d.) endigten mit der Niederlage der argentinischen Truppen bei Santos Lugares (3. Febr. 1852). Der Diktator Rosas entfloh, und der General Manuilla übergab die Hauptstadt Buenos-Ayres ohne Bedingung, worauf ein provisorisches Gouvernement gebildet wurde. Allein schon am 11. Sept. 1852 brach während der Abwesenheit des von der konstituirenden Versammlung der Gouverneure der Provinzen als provisorischer Direktor der argentinischen Konföderation anerkannten Generals Urquiza in Buenos-Ayres eine Revolution gegen Letzteren aus. Die Repräsentantenkammer erkannte die Bewegung für gerechtfertigt an, entsetzte den Diktator, und erwählte den General Pinto zum Gouverneur. Am 30. Oct. wurde Dr. Alsina zum Gouverneur und Generalkapitän von Buenos-Ayres gewählt und das Ministerium gewechselt. Doch wenige Wochen später (3. Dec.) erhob sich in Buenos-Ayres eine neue Revolution; der Gouverneur Alsina trat zurück, General Pinto wurde zum provisorischen Statthalter ernannt, und die neue Regierung rief die Bewohner der Stadt auf, sich zu bewaffnen. Hierauf wurde die Stadt durch die Bundestruppen unter dem Obersten Lajos, dem Stellvertreter Urquiza's, durch drei Monate belagert, dann aber suspendirt, indem Urquiza, vom Bundeskongreß in Santa-Fé ermächtigt, den Frieden zwischen Buenos-Ayres und den andern Provinzen des argentinischen Staatenbundes zu vermitteln, eine Vermittlungskommission ernannte. Die Exekutive von Buenos-Ayres ernannte dann ebenfalls eine Kommission, und das Ergebniß der Konferenz beider Körperschaften (2. März 1853) war der Abschluß eines Waffenstillstandes, die Wiederherstellung des Verkehrs zwischen Stadt und Land und die Erlaubniß freier Zufuhr aller Artikel, außer Waffen und Munition. Urquiza verweigerte jedoch seine Ratifikation, und traf bei den Belagerungscorps des Obersten Lajos vor Buenos-Ayres ein. Die Regierung in dieser Stadt erklärte demzufolge Lajos und dessen Partei für Rebellen (25. April 1853). Da aber Urquiza's Geschwader, und bald darauf auch ein Theil des Landheeres sich auf die Seite der Stadt schlug, so mußte die Blockade von Buenos-Ayres aufgehoben werden (20. Juni). Mitten in diesen Wirren starb der Präsident der provisorischen Regierung zu Buenos-Ayres, General Pinto (28. Juni 1853). Auf die provisorische folgte dann eine regelmäßigere Regierung, von welcher man Gutes hoffte, so daß hier die inneren Zustände sich allmälig wieder etwas zu ordnen und zu befestigen anfingen. Hingegen ist die Uneinigkeit zwischen Buenos-Ayres und den argentinischen Provinzen noch ganz die frühere.



VI. Brasilien.

A. Land.

1. Lage. Von 308—343° östl. L.; 4° nördl. Br.—33° südl. Br. Grenzen: im N. die columbische Republik Venezuela, Guyana und der atlantische Ocean; im O. und SO. ebenfalls das atlantische Meer; im SW. und W. Uruguay, Paraguay, Bolivia, Peru und die columbische Republik Ecuador.

2. Eintheilung. Der ganze Staat zerfällt in 18 Provinzen: Parà, Maranhao, Piauhy, Ceara, Rio grande do Norte, Parahyba, Pernambuco, Alagoas, Sergipe, Bahia, Espiritu Santo, Rio-Janeiro, San Paolo, Santa Catarina, Rio grande do Sul (bei den Brasilianern San Pedro genannt), Minas-Geraes, Goyaz, Matto-grosso.

3. Größe. Der Flächeninhalt wird gewöhnlich zu 130- bis 140,000 Q. M. angenommen, nach wahrscheinlichsten Daten beträgt er 132,000 Q. M. Davon kommen auf die Provinz:

	Quadratmeilen		Quadratmeilen
Parà	52,000	Bahia	2,600
Maranhao	3,200	Espiritu Santo	1,800
Piauhy	4,000	Rio-Janeiro	800
Ceara	1,400	San Paulo	8,300
Rio-grande	1,600	Santa Catarina	720
Parahyba	1,000	Rio grande do Sul	2,800
Pernambùco	6,000	Minas-Geraes	12,000
Alagoas	900	Goyaz	15,000
Sergipe	900	Matto-grosso	22,000

4. Boden. Der nördliche Theil dieses herrlichen Landes besteht aus ungeheuren Ebenen, mit großen, immer grünen Waldungen erfüllt, reiche Nahrung für zahllose Heerden darbietend, zur Zeit der periodischen Ueberschwemmungen beinahe eine offene See. Diese Ueberschwemmungen geben dem Lande große Fruchtbarkeit; doch nur wenig Land ist angebaut, meistens in den Küstengegenden; der zweite Theil begreift das Küstenland der ganzen Ostseite Brasiliens, mit einer üppigen Vegetation und mit einer reizenden Abwechselung von Thälern, Gebirgen und Urwaldungen, und reichlich von größeren und kleineren Flüssen bewässert; der dritte Theil umfaßt das steinige, meistens kahle Hochland der innern Provinzen, ausgezeichnet durch seinen Reichthum an schätzbaren Mineralien, und mit vielen Hochflächen (Campos genannt). Gebirge: Die brasilianischen Gebirge hängen nicht mit den Anden zusammen, sind auch weit niedriger und erreichen nirgends die Linie des ewigen Schnees. Sie bestehen aus drei großen Hauptketten, welche von N. gegen S. ziehen, wovon man als Centralkette die sogenannte Serra do Espinhaço, als östliche die Serra do Mar oder das Küstengebirge, und als westliche und niedrigste die Serra dos Vertentes (Gebirge der Wasserscheiden, weil sie die Zuflüsse des Amazonenstromes und des Tokantin von den Zuflüssen des San Francisco, Parana und Paraguay trennt) ansehen kann. Die Serra de Mantiqueira, zur Central- oder Espinhaçokette gehörig, ist das höchste Gebirge und erhebt sich mit dem Berge Itacolumi bis 5700′. Doch wollen neuere Reisende auf dieser Serra noch höhere Berge gefunden haben, die den Itacolumi um 1800′ Höhe übersteigen.

Vorgebirge: Orange, Capo do Norte, S. Roque, Frio.

Buchten: Pinçon-Bai, Allerheiligen-Bai, Espiritusanto-Bai, Busen von Rio-Janeiro.

Seen: nur klein; der 35 Meilen lange und 9 Meilen breite de los Patos ist eine Lagune.

Flüsse: Marañon, Gran Para (vorher Tokantin), Rio Francisco, Paraguay, Parana, Uruguay. Nebenflüsse des Marañon: Yupura, Rio Negro mit dem Riobranko oder Parime, Yavari, Yurua, Yutai, Tefe, Purus (Chibara), Madeira, Topayoso, Xingu. Quellenflüsse des Madeira: Beni, Mamoré und Gumporé oder Itenez. Gran Para entsteht aus dem Tokantin und Araguaya. Küstenflüsse: Oyapok, Maranhão (vorher Miarim genannt), Itapicuru, Paranahiba, Jaguaribe, Rio grande do Norte, Rio Parahiba do Norte, Paraguaçu, Contas, Pardo, Belmonte, Doce, Parahibo do Sul rc.

5. Klima. Ungeachtet der größte Theil des Reiches in der heißen Zone liegt, so wird doch die Hitze durch den Ostpassatwind, durch die vielen Gebirge und durch die großen Waldungen und Ströme sehr gemildert. Das Küstenland hat, vorzüglich wegen der Seewinde, ein sehr angenehmes Klima und eine äußerst gesunde Luft. Es bestehen nur zwei Jahreszeiten, eine trockene und eine nasse.

6. Erzeugnisse. Mineralien: Gold (in Flüssen und Bergen in den Jahren 1600—1820 zusammen 63,417 Aroben Gold=1,083,453,892 Guld.), Silber (wenig), Platina, Kupfer, Eisen, Blei, Zinn, Quecksilber, Spießglas, Schwefel, Stein- und Seesalz, Salpeter, Alaun; großer Reichthum an Diamanten (in Flüssen und Gruben von 1740—1822 zusammen 3 Mill. Karat Diamanten; doch mit den durch Schleichhandel ausgeführten kann man wohl 6,430,000 Karat rechnen, jetzt jährlich im Durchschnitte 12,000 Karat), auch viele andere Edelsteine. Im Jahre 1845 ist in der Provinz Bahia, in der Serra Cincora, einem Nebenaste des Mantiqueiragebirges, eine äußerst reiche neue Diamantengrube entdeckt worden, wo man diese Edelsteine in größter Menge und zum Theil von ausgezeichneter Güte findet. — Pflanzen: Reis, Getreide, Mais, Flachs, Hanf, Tabak, Yams, Bataten, Cacao, Zucker, Kaffee, Ingwer, Pfeffer, Indigo, Wein, Obst, tropische Früchte in großer Mannigfaltigkeit, Paraguaythee (Matté, auch Cangunha in Brasilien genannt), Kassia, Jalappa, Sassaparilla, Ipecacuanha, Pisang, Chinarinde, Baumwolle, Vanille, Fernambukholz, Gummi, Balsam; jetzt in einigen botanischen Gärten zieht man auch die chinesische Theepflanze mit Erfolg. Von keiner Kultur ist aber die Zunahme größer, als von Zucker, Reis, Tabak, Baumwolle und vorzüglich von Kaffee. 1842 lieferte allein die Provinz Rio Janeiro 1,179,731 Säcke Kaffee, 15,460 Kisten Zucker und 198,082 Häute. Die Fruchtbarkeit Brasiliens zur Erzeugung von Kaffee ist außerordentlich, und schon einige Male ist es der Fall gewesen, daß man bei günstiger Witterung in 2 Jahren 3 Ernten gewonnen hat. — Thiere: große Heerden Rinder, viele und gute Pferde, Maulthiere, Schafe, Schweine, Pakas, Affen, Tapire, Faulthiere, Armadille, Meerschweine, Stachelschweine, Kaimans, Schildkröten, Fische (worunter auch der fürchterlich gefräßige Piranha), Wallfische und viele Phoken; viele schön befiederte Vögel, Kolibri, Anhinga, Tukans, Papageien, Strauße, Riesenschlangen, Klapperschlangen, Cochenille, Bienen, Muskitos, Ameisen und mehrere andere lästige Insekten.

B. Einwohner.

1. Abkunft. a) Indianer; Hauptvölker, darunter: Botokuden, Puris, Monkojos oder Kamakans, Koroados, Patachos, Koropos, Kayapos, Chavantes, Kamekrans, Xerentes, Guaykurus. Ein Theil der Indianer sind unterwürfig und an Ackerbau gewöhnt, der größere Theil lebt in Unabhängigkeit und diese werden mit dem allgemeinen Namen Tapuyas oder Gentios bezeichnet. b) Europäer, vorzüglich Portugiesen und Kreolen. c) Neger (3 Mill. 200,000, die fast insgesammt Sklaven sind); d) farbige Leute; e) eingewanderte Chinesen.

2. Zahl. Nach der 1844 vorgenommenen Volkszählung beträgt die Bevölkerung 5,600,000 Einwohner. Nach etwas älteren Angaben ist in den einzelnen Provinzen die Bevölkerung folgende:

	Einwohner		Einwohner
Parà	315,783	Bahia	700,400
Maranhao	236,000	Espiritu Santo	162,000
Piauhy	76,000	Rio-Janeiro	816,000
Ceara	324,718	San Paulo	375,024
Rio grande do Norte	100,000	Santa Catarina	96,024
Parahyba	311,830	Rio grande do Sul	197,000
Pernambùco	760,000	Minas-Geraes	720,000
Alagoas	295,747	Goyaz	200,000
Sergipe	146,000	Matto-grosso	114,000

Bevölkerung der vornehmsten Städte:

	Einwohner		Einwohner
Rio-Janeiro	260,000	Parà	31,000
Bahia	120,000—180,000	San-Luis	27,000
Pernambùco	62,000	Aracati	9,000—26,000
Sergipe	20,000— 36,000	Villabella	11,000—25,000
San Paulo	18,000— 30,000		

3. Beschäftigung. Viehzucht fast eben so ausgedehnt, als in La Plata, doch mit geringerer Benutzung, da das Fleisch fast gar nicht verwendet, sondern das Thier nur der Haut wegen geschlachtet wird. Landbau, und zwar meistens Plantagenbau. Bergbau, stark betrieben, besonders in Minas, Matto grosso, Goyaz, Bahia und St. Paul. Von dem Bergbau bezieht die Regierung den fünften Theil. Der Fabrikfleiß, der lange Zeit nur im Erwachen war,

beginnt sich allmälig mehr und mehr zu heben; es bestehen schon Zucker-, Baumwollen- und Segeltuchfabriken, eine große Gewehrfabrik und Hochöfen, doch ist er im Ganzen noch von keiner Bedeutung.

Der Handel, früher sehr bedrückt, ist in der neuern Zeit wichtig geworden, besonders der durch die zahlreichen Häfen begünstigte Seehandel, vorzüglich mit England, Nordamerika, Portugal, Frankreich, Deutschland, Holland 2c. 1844 kamen in Rio Janeiro, ohne Küstenfahrer 854 Schiffe von fremden Häfen mit 192,353 Tonnen an, und 840 Schiffe mit 255,883 Tonnen gingen ab. 1841 liefen aus fremden Häfen 915 Schiffe mit 206,160 Tonnen ein; außerdem kamen aus inländischen Häfen 89 Dampfschiffe und 1815 Küstenfahrer mit 123,094 Tonnen. Ausgelaufen sind 867 Schiffe mit 270,651 Tonnen und 1929 Küstenfahrer mit 139,501 Tonnen. Unter der Einfuhr waren 233,519 Fässer Mehl, größtentheils aus Nordamerika; und unter der Ausfuhr waren 1,028,368 Säcke Kaffee. 1843 wurden 216,017 Fässer Mehl, und 1844 nur 173,995 Fässer Mehl eingeführt, und 1843 wurden 1,189,533 Säcke Kaffee und 345,070 Häute; 1844 aber 1,250,431 Säcke Kaffee und 369,183 Häute ausgeführt. In Bahia liefen 1844: 410 Schiffe mit 87,676 Tonnen ein, und der Werth der Einfuhr betrug 9,179,968 Milreis, worunter fast die Hälfte für Baumwollenwaaren. Aus Pernambuco wurden 1843 ausgeführt: 38,729 Ballen Baumwolle, 20,948 Kisten, 118,561 Fässer und 99,721 Säcke Zucker, 112,879 Häute und 29,816 Hörner. Den Werth der Einfuhr von Rio Janeiro schlägt man jetzt auf 31 Mill. und den Werth der Ausfuhr auf 26 Mill. Rthlr. (worunter für 19 Mill. Rthlr. Kaffee) an. Den Werth der Ausfuhr des ganzen Reichs schlägt man jetzt im Durchschnitt zu 52 Mill. Rthlr. an, und der Werth der Einfuhr belief sich 1848 auf 14,219,301, im J. 1849 auf 15,455,009 und 1850 auf 17,378,286 Piaster. Gegenstände der Ausfuhr sind: Gold, Diamanten, Edelsteine (Rubinen, Saphire, Berylle, Chrysoberylle, Amethyste, Turmaline, Topase), Zucker, Tabak, Rum, Kaffee, Baumwolle, Vanille, Cacao, Färbehölzer, verschiedene edle Hölzer, Apothekerpflanzen, Reis, Gummi, Balsam, Thran, Fischbein, Häute, Büffelhörner, Schildpatt, Wachs. Eingeführt werden europäische Fabrikwaaren, Metallgeräthe, Mehl, Wein, Oel, gesalzene Fische u. dgl. Der Sklavenhandel soll zwar, in Gemäßheit des 1815 von Portugal mit Großbritannien geschlossenen und seitdem mehrmals erneuerten Vertrages, gesetzlich aufhören, dauert aber noch heimlich fort, und die brasilianische Regierung hat gegen die brittische Parlamentsakte vom 8. Aug. 1845, nach welcher brasilianische, am Sklavenhandel betheiligte Schiffe vor die brittischen Admiralitäts-Gerichtshöfe geführt werden können, ausdrücklich protestirt. 1836 kamen gegen 150 Schiffe von der afrikanischen Küste in Rio-Janeiro an, und führten 40,000 Negersklaven ein. In neuester Zeit sind jedoch dem brasilianischen Sklavenhandel von den englischen Kreuzern so große Schwierigkeiten in den Weg gelegt, und den Unternehmern so starke Verluste dadurch bereitet worden, daß er so gut wie ganz aufgehört hat. Haupthandelsplätze sind: Rio-Janeiro, Bahia, Pernambuco, Belem.

4. Religion. Die katholische, unter einem Erzbischof und acht Bischöfen. Viele Indianer sind noch Heiden.

5. Wissenschaftliche Bildung. Für dieselbe ist jetzt viel geschehen und Brasilien hat sich in dieser Hinsicht sehr verändert. Im J. 1851 ist sogar, neben unentgeltlichem Elementarunterricht, förmlicher Schulzwang, wie er in Deutschland besteht, eingeführt worden. In allen Hauptstädten der Provinzen und andern großen Städten gibt es Elementarschulen und Gymnasien; zu Rio-Janeiro und S. Paulo Universitäten, chirurgische Schulen zu Bahia und Janeiro, in letzterer Stadt auch eine Schule der schönen Künste, eine Militär-, eine Rechtsschule, eine Schule für Naturgeschichte, eine Schifffahrtsschule, eine Sternwarte, ein botanischer Garten, eine Bibliothek, mehrere Buchdruckereien und Buchhandlungen. 1832 erschienen 15 Zeitschriften daselbst, fünf zu Bahia und fünf in Pernambuco.

C. Staatsverfassung und Verwaltung.

Ein konstitutionelles Erbkaiserthum. Die gesetzgebende Versammlung besteht aus einem Senat (mit lebenslänglichen Mitgliedern) und einer Deputirtenkammer. Im Jahre 1834 hat die bisherige Verfassung des Kaiserreichs eine große Reform erhalten, wodurch sie sich derjenigen der Vereinigten Staaten von Nordamerika sehr nähert. In allen Provinzen sind gesetzgebende Provinzialversammlungen eingeführt.

Der Kaiser ist Pedro II. aus dem portugiesischen Hause Braganza. Sein Titel: konstitutioneller Kaiser von Brasilien, beständiger Vertheidiger von Brasilien. Hauptstadt und Residenz des Kaisers ist Rio-Janeiro. S. Christavao und Boavista, 2 kaiserliche Lustschlösser. Ritterorden: des heiligen Peter, gestiftet im Jahre 1826; der Orden der Rosen, gestiftet 1829. — Die höchsten Verwaltungsbehörden sind: die Regentschaft und das Staatsministerium — Staatseinkünfte. 1842—1843 betrugen die Einkünfte 13 Mill. 541,584 und die Ausgaben 13,912,736 Dollars. Im Jahre 1853 wurden die erstern zu 30,500,000 Millereis, und die letztern zu 27,482,829 Millereis veranschlagt. Von der Staatsschuld betrug im März 1851 die innere 53,659,241 Millereis, und die auswärtige fundirte Schuld im Mai 1852: 6,009,850 Pf. St. — Landmacht. Im J. 1851 zählte das Heer im Ganzen 22,315 Mann. — Seemacht. Sie bestand im Jahre 1851 aus 2 Fregatten, 6 Corvetten, 4 Cutterbriggs und 17 andern kleinern Fahrzeugen, nebst 9 Dampfschiffen im activen Dienst; sowie aus 1 Fregatte, 1 Corvette, 3 Dampfschiffen, 1 Cutterbrigg und 7 Frachtschiffen im nicht-activen Dienste.

D. Geschichte.

1. Der erste Entdecker Brasiliens soll 1484 ein Deutscher, Martin Behaim aus Nürnberg, gewesen sein (s. Amerika). Der im April 1500 an die Küste des schon vier Monate früher von dem Spanier Pinzon besuchten Landes verschlagene Portugiese Pedro Alvarez Cabral nannte dasselbe Terra de vera Cruz, welcher Name später nach dem vorgefundenen rothen Brasilienholze (Pao do Brazil, Holz der glühenden Kohle) in Brasilien verwandelt wurde. Portugal nahm Besitz von dem Lande, das anfangs von ihm nur als Verbrecherkolonie behandelt wurde, behauptete es, nach wechselnden Erfolgen, gegen Franzosen und Niederländer, und erhielt es, nachdem es sich 1640 von Spanien frei gemacht, abermals zurück; doch mußte es 1777 die Kolonie S. Sagramento an Spanien abtreten. Die Entdeckung der Goldminen zu Minas-Geraes 1689 und der Diamantengruben 1729 erhöhten die Wichtigkeit des Landes, das dabei viele Waaren Ostindiens in hoher Güte lieferte.

3. Im Januar 1808 verlegte die porugiesische Regierung ihren Sitz von Lissabon, welches die Franzosen in Besitz genommen hatten, nach Rio-Janeiro, und gab Brasilien 1815 den Titel eines Königreichs. Die Zölle wurden von da an erleichtert, die Verbindung Brasiliens mit Europa eröffnet; viele fremde Kaufleute siedelten sich in Rio, Kolonisten auf dem Lande an. Als der Hof 1821 nach Portugal zurückkehrte, ließ König Johann VI. seinen Sohn, den Kronprinzen Pedro, als Prinz-Regenten in Brasilien zurück. Als dieser jedoch nach Lissabon berufen, und Brasilien künftig durch Gouverneurs regiert werden sollte, entstanden (im Dec. 1821) in Rio-Janeiro heftige Bewegungen. Man drohte mit der Proklamirung einer Republik, wenn der Prinz abreisen würde; daher erklärte derselbe (9. Jan. 1822), bleiben zu wollen, entfernte die portugiesischen Truppen, nahm im Mai den Titel eines beständigen Vertheidigers von Brasilien an, berief im Juni eine Nationalversammlung von 100 Abgeordneten, und wurde, nachdem diese am 1. Aug. die Trennung Brasiliens von Portugal, die portugiesischen Cortes dagegen im September die nochmalige Zurückberufung des Prinz-Regenten, bei Verlust der Thron-

folge in Portugal, ausgesprochen hatten, am 12. Oct. 1822 zum verfassungsmäßigen Kaiser von Brasilien ernannt, als welcher er den Namen Pedro I. annahm. (S. Portugal 10.)

3. Nach mancherlei innern Unruhen brachte die zweite Cortesversammlung den schon von der vorigen angenommenen Entwurf der Verfassung vor den Cabildo (Municipalität) von Rio, und am 9. Januar wurde von dem Volke, am 25. März 1824 von dem Kaiser die Konstitution beschworen. Unterhandlungen zu London und Lissabon führten (29. August 1825) zur Anerkennung der Unabhängigkeit Brasiliens von Seite Portugals, dem die der andern Großmächte bald folgte. Da Pedro, nach der brasilischen Konstitution, nicht zugleich über Portugal herrschen konnte, so übertrug er, bei seines Vaters Tode 1826, den Thron Portugals auf seine älteste Tochter, die 1853 verstorbene Maria da Gloria (s. Portugal 12), und fuhr fort über Brasilien zu regieren. Da er jedoch in häufige Reibungen mit den Cortes und dem Volke gerieth, und wiederholte Unruhen ausbrachen, dankte er am 7. April 1831 zu Gunsten seines siebenjährigen Sohnes Pedro II. ab, setzte für denselben eine vormundschaftliche Regierung ein, und kehrte nach Europa zurück.

4. Neue Unruhen und blutige Parteienkämpfe erschwerten der interimistischen Regierung ihr Werk, und eben so erging es der, am 17. Juni 1831 von den Kammern gewählten permanenten Regierung. Der neue Kongreß von 1834 änderte die Verfassung von 1824, näherte sie der nordamerikanischen Föderativverfassung, und bestellte gesetzgebende Provinzialversammlungen. Die Unruhen währten fort, und einige Provinzen machten sogar Versuche, sich von Brasilien loszureißen und als unabhängige Republiken zu erklären. 1840 erklärten die Deputirtenkammern den Kaiser noch vor der gesetzlich bestimmten Zeit für volljährig, worauf der noch nicht fünfzehnjährige Pedro am 23. Juli 1840 die Regierung in Person übernahm, und am 18. Juli 1841 sich krönen ließ. Einige Sklavenaufstände abgerechnet, genoß Brasilien dann durch mehrere Jahre Ruhe, bis die französische Februar-Revolution 1848 auch dort Unordnungen hervorrief, die jedoch keine weiteren Folgen hatten. An der Expedition gegen Buenos-Ayres 1852 betheiligte sich auch Brasilien, dessen innere Verhältnisse übrigens in einem gedeihlichen Vorwärtsschreiten begriffen sind. (Genealogie, s. Portugal.)

VII. Paraguay.

1. Land.

Lage. Von 20—27° S. Br. und 314—324° östl. L. zwischen Brasilien, La Platastaaten und Bolivia. — Eintheilung: acht Departemente: Assumcion, Villarica, Santjago, Conception, Kuruguatay, Candelaria, S. Fernando, S. Hermengildo. — Größe: 7000 Q. M. — Boden: im nördlichen Theile von dem Amambaigebirge durchschnitten; übrigens wohlbewässert und fruchtbar. — Flüsse: Paraguay und Parana. — Klima: angenehm und sehr gesund. — Produkte: schöne Holzarten, Zucker, Kaffee, Tabak, Paraguaythee oder Yerba (ein Hauptprodukt), Baumwolle, Indigo, Reis, Mais, Getreide, edle Südfrüchte, Pisangs, Kokosnüsse, Wein, Cacao, starkes Rindvieh, Schafe, Pferde, Vögel von der größten Mannigfaltigkeit, Fische in Menge; auch Gold, Silber, Kupfer, Platina und Quecksilber.

2. Einwohner.

a) Indianer, b) Mestizen, c) das Uebrige Kreolen. Alle katholisch. Die Gesammtzahl derselben wird zu 5—600,000 angenommen, welche Seiden- und Baumwollenspinnereien unterhalten. Der Handel mit dem Auslande ist durch das neuerdings wieder eingeführte Prohibitivsystem sehr beschränkt. Die Ausfuhrartikel sind: Baumwolle, Tabak, Häute, Paraguaythee, Südfrüchte, Apothekerwaaren, Holz. — Die Hauptstadt ist Assumpcion mit 10,000 Einwohnern.

3. Staatsverfassung.

Bis zum Jahre 1840, in welchem Francia starb, unbeschränkt monarchisch, und der Beherrscher (Doktor Francia) nannte sich Diktator von Paraguay. Seitdem ist die Staatsverfassung republikanisch. Nach der neuen Konstitution hat ein aus Abgeordneten, welche vom Volke ernannt werden, bestehender Kongreß oder Versammlung die gesetzgebende Gewalt; die vollziehende Gewalt hingegen ist einem Präsidenten übertragen, der von dem Kongresse auf 10 Jahre ernannt wird. — Staatseinkünfte: ihr Betrag ist unbekannt, doch weiß man, daß sie größer als die Ausgaben sind, daher auch der Staat keine Schulden hat. — Kriegsmacht: 15,000 Mann ohne Milizen, womit eine Kriegsmacht von 50,000 Mann auf die Beine gebracht werden kann. Die Flottille besteht aus 20 kleinen Fahrzeugen, zusammen mit 88 Kanonen und 850 Mann.

4. Geschichte.

Paraguay wurde 1515 von dem Großsteuermann von Castilien Don Diaz de Solis entdeckt, und zu einem spanischen Vizekönigreiche unter dem Namen La Plata gemacht. Die 1608 eingewanderten Jesuiten erwarben sich den größten Einfluß, den selbst die spanische Regierung anerkennen mußte, und begründeten hier ein trefflich regiertes theokratisches Reich, welches durch die zahlreichen, den Jesuiten ganz ergebenen Indianerstämme so mächtig ward, daß die spanische Regierung ihre Eifersucht unterdrücken mußte. Erst als die Jesuiten sich dem 1750 geschlossenen Vertrage, welcher einen Theil Paraguay's an Brasilien überwies, widersetzten, ihr Einfluß auch in andern Gegenden Südamerika's sich steigerte, und Pombal den Kampf mit ihnen begonnen hatte, schritt auch Spanien entschlossener ein. Die Jesuiten leisteten beiden Mächten (1754—1758) bewaffneten Widerstand, unterlagen aber endlich der feindlichen Kriegsmacht, und wurden zuletzt (1768) in allen spanisch-amerikanischen Besitzungen festgenommen und des Landes verwiesen, ihre Missionen aber den Civilbehörden übergeben. Die 1810 in Buenos-Ayres ausgebrochene Revolution ergriff im nächsten Jahre auch Paraguay, wo der Doktor Francia sich an die Spitze stellte, 1814 zum Diktator erwählt wurde und 1817 sich die lebenslängliche Dauer dieser Würde sicherte. Er regierte tyrannisch und grausam, und schloß im Handel und Verkehr das Land hermetisch ab; doch traf er auch weise und nützliche Einrichtungen. Nach Francia's Tode (im Sept. 1840) vereinigten die Militärbehörden alle Staatsgewalt; im März 1841 versammelte sich ein Kongreß, welcher eine provisorische, aus den beiden Konsuln Carlos Antonio Lopez und Mariano Roque Alonzo bestehende Regierung einsetzte. Nachdem dieselbe (12. März 1844) in einer Botschaft an den Kongreß darlegte, was zur Sicherheit der Republik geschehen, wurde kraft der neuen Konstitution vom Mai 1844 dem Präsidenten Lopez die vollziehende Gewalt auf zehn Jahre anvertraut. Nachdem eine Zeitlang größere Handelsfreiheiten eingetreten waren, wurde sehr bald das Prohibitivsystem wieder eingeführt. Dem Bunde gegen den argentinischen Gewalthaber Rosas schloß Paraguay sich zwar an, allein an dem Kampfe nahm es keinen ernstlichen Antheil. Am 15. Juli 1852 erfolgte die Unabhängigkeits-Anerkennung Paraguay's durch den provisorischen Direktor der argentinischen Konföderation, General Urquiza, und von Großbritannien durch den Traktat von Assumtion 4. Januar 1853. Mit letzterer Macht schloß Paraguay dann (Nov. 1853) einen sehr umfassenden Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag.

VIII. Die östliche Republik vom Uruguay (Montevideo).

1. Land.

Lage. Von 27—32° südl. Br. (nach Isabelle nur von 30°—35° nördl. Br.) und 319—325° östl. L. zwischen den La Platastaaten, Brasilien, dem sogenannten neutralen Gebiete (einem Landstrich zwischen der Lagune Mirim und dem Meere) und dem Ocean. — Eintheilung: 9 Departemente: Montevideo, Maldonado, Kanelones, San José, Kolonia, Soriano, Paisandu, Durango, Cerro-Largo. — Größe: 4900 Q. M. — Boden: an den Küsten flach; im Innern ein Hochplateau mit verschiedenen Höhenzügen. — Ge-


VEREINIGTE STAATEN
NEU BRITANNIEN
NEU-SÜD-WALES
HUDSONS MEER
JAMES-BAI
LABRADOR
OST-MAINE
Kleine Esquimos
KNISTINEAUX IND.
ASSINIBOILEN IND.
DISTRICT MISSOURI
MANDANS GEBIET
DISTRICT DER OSAGEN
OZARK GEBIET
HURONEN GEBIET
CHIPPAWAY
SEE MICHIGAN
OBERER SEE
OREGON
COLOMBIEN
NEU CALIFORNIEN
MEXICO
NEU MEXICO
TEXAS
TAMAULIPAS
GOLF von MEXIKO
ATLANTISCHER OCEAN
OCEAN
Längenmessung vom Pariser Meridian

wässer. Seen: Lagune Mirim, Lagoa Manquera. Flüsse: La Plata, Uruguay, Rio Negro, Ybuky. — Klima: ähnlich dem von Buenos-Ayres. — Naturprodukte: Spuren von Gold, Blei und Eisen; Reis, Tabak, Cacao, Baumwolle, Färbehölzer, europäische Hausthiere, Jaguare, Kuguare, wilde Hunde, Zorillos, Papageien, Rephühner, südamerikanische Strauße 2c.

2. Einwohner.

Indianer, worunter die wilden Charruas jetzt fast ganz aufgerieben sind, Kreolen und Weiße; fast durchaus katholischer Religion, im Ganzen 250,000, mit dem Landbau, vorzüglich mit der Viehzucht sich beschäftigend. Industrie in der Kindheit, wichtiger der Handel, wozu die Lage des Landes sehr günstig ist. Die Hauptstadt Montevideo (jetzt mit 40—45,000 Einwohnern, worunter 15,000 Franzosen) treibt einen ansehnlichen Seehandel mit mehreren europäischen Nationen, den Nordamerikanern und Brasilianern. 1840 liefen hier 777 Schiffe mit 137,000 Tonnen ein; der Werth der Einfuhr betrug 1842: 9,237,696 (mit dem Schmuggelhandel wohl 11 Mill. 547,120) und der Ausfuhr 7 Mill. 321,066 (mit dem Schmuggelhandel gegen 9,151,332) Dollars. Montevideo steht in Handelsverbindung mit England, den Vereinigten Staaten, Frankreich, Brasilien (vor den Feindseligkeiten auch mit Buenos-Ayres), Spanien, Antwerpen, Genua, Amsterdam, den Hansestädten, Havannah, Guayaquil, Bourbon, Oporto und den Kanarien. Hauptgegenstände der Ausfuhr: gesalzene und getrocknete Häute, Felle von Seewölfen, die auf den Inseln im Plata erlegt werden, Fett, Oel, Knochen, Horn, Wolle, getrocknetes und gesalzenes Fleisch, Wachskerzen (in Montevideo besteht eine Fabrik, die einen großen Theil von Südamerika versorgt), Ochsenzungen, Seife und Maulthiere, die nach Bourbon verschickt werden. — Haupteinfuhren: Stoffe, Bijouterien, Weine, Branntwein, Leinen, Lebensmittel, Meublen, Mehl, Tabak, Mate und Pariser Artikel. Außer der Hauptstadt Montevideo hat Uruguay am Rio de la Plata noch die beiden Häfen Colonia del Sacramento und Maldonado Auch der immer mehr aufblühende Ort Paisandu (mit 5000 Einw.) treibt lebhaften Handel. In jedem der 26 Ortschaften unterhält die Regierung eine Elementarschule nach der Methode des gegenseitigen Unterrichts.

3. Staatsverfassung.

In Folge des Traktates zwischen Brasilien und den La Platastaaten (vom Jahre 1828) eine selbstständige Republik mit 2 Kammern (die erste mit 9 Senatoren, die zweite mit 29 Abgeordneten) und einem Präsidenten an der Spitze. — Staatseinkünfte 1842: 1,223,109 Doll. — Ausgaben 896,890 Doll. — Staatsschuld 1842: 1,905,702 Doll. — Kriegsmacht, im Frieden 4000 Mann stehende Truppen und außerdem eine Bürgergarde. Jetzt, da sich die Republik im Kriege befindet, zählt die Armee 5000 M. Reiter und 3000 M. Infanterie; die Seemacht begreift 6—8 kleine Kriegsfahrzeuge, worunter 1 Brigg und 2 Goeletten.

4. Geschichte.

Uruguay wurde durch die Argentiner in die Unabhängigkeitskämpfe hineingezogen, da es vordem unter dem Namen Banda Oriental zur ehemaligen spanischen Provinz Buenos-Ayres gehörte. (S. Argentinische Republik.) 1811 fiel, durch ein von Buenos-Ayres gesendetes Hilfsheer unterstützt, das flache Land von den Spaniern ab, die 1814 auch die befestigte Hauptstadt Montevideo räumen mußten. 1816 erhob jedoch Brasilien Ansprüche auf das Land, unterjochte es und einverleibte dasselbe als Provinz Cisplatina. 1825 aber brach ein Aufstand aus; die la Platastaaten nahmen Uruguay in ihren Bund auf; die Brasilianer wurden bei Ituzaingo entscheidend geschlagen, und es kam (27. Aug. 1828) zum Frieden, in welchem Brasilien die Unabhängigkeit der Republik anerkannte, die 1830 den seitherigen Namen einer cisplatinischen Republik mit dem der östlichen Republik des Uruguay vertauschte. Bald aber bekämpften sich im Innern derselben die beiden Parteien der Rothen (unter General Fructuoso Rivera) und der Weißen (unter General Oribe). Die Letzteren erlagen, und fanden Aufnahme und Schutz in Buenos-Ayres; wogegen Uruguay den vertriebenen Anführer der argentinischen Unitarier, General Paz, aufnahm, und die argentinischen Provinzen Corrientes und Santa Fé in ihrem Kampfe gegen den Diktator Rosas unterstützte. 1838 trat, wegen erfahrner Handelsbedrückungen und Beleidigung seiner Unterthanen, auch Frankreich gegen Rosas auf, und ein französisches Geschwader schloß 1838—1840 den Platastrom. Rosas gewährte Frankreichs Forderungen und brachte dadurch diese Macht zum Frieden. Von diesem Feinde befreit, stellte Rosas den General Oribe an die Spitze eines Heerhaufens, um das im Aufstande befindliche Entre-Rios zu unterwerfen und den Paraguay zu überschreiten. Die Truppen Uruguay's befehligte der damalige Präsident, Rivera, der, nach längern zwecklosen Kämpfen, im Nov. 1842 am Guadaguay einen Sieg erfocht, dem jedoch bald eine Niederlage folgte. Die Konsuln Englands und Frankreichs in Buenos-Ayres mischten sich ein, und forderten, daß beide Parteien auf ihr Gebiet zurückgehen sollten, was jedoch keine befolgte. Im Februar 1843 erschien Oribe vor der Stadt Montevideo, bezog ein, etwas über eine Stunde von den Mauern entferntes Lager, und Rosas ließ den fremden Agenten anzeigen, daß er die gedachte Stadt in Blockadezustand erklärt habe. Ungeachtet der Verlegenheiten und Gefahren, welche daraus für die in Montevideo anwesenden Franzosen entstanden, erkannte der französische Vizeadmiral, Massieu de Clairval, die Blockade an; dagegen erzwang der englische Comodore Purvis eine förmliche Zurücknahme der von Oribe ausgesprochenen Todesdrohungen gegen die Fremden, soweit sie die Engländer betrafen. Die Belagerung dauerte fort, ohne daß ein Angriff auf die Stadt erfolgte; doch wurde der kleine Krieg verwüstend geführt, und dadurch der Verkehr in dem ganzen Stromgebiete des Rio de la Plata empfindlich gestört. Paraguay und Brasilien litten hierbei am meisten, und der letztere Staat bewirkte endlich eine thätige Einmischung der europäischen Mächte. Frankreich und England schlossen mit Brasilien einen Vertrag, und ließen (23. Juni 1845) durch ihre Repräsentanten in Buenos-Ayres ein Ultimatum überreichen, in welchem sie Einstellung des Krieges mit Montevideo und Wiedereröffnung des Rio de la Plata für den Handel aller Nationen verlangten. Da Rosas die Annahme dieser Bedingungen verweigerte, so eröffnete die englische und französische Kriegsmacht den Krieg gegen Buenos-Ayres, doch ohne großen Nachdruck und ohne merklichen Erfolg. Mittlerweile brach in Montevideo ein Aufstand aus. Am 19. März 1846 langte nämlich im Hafen von Montevideo eine spanische Handelsbrigg an, mit dem General Rivera an Bord, der schon zweimal Präsident der Republik gewesen war. Der englische Admiral wollte ihm die Landung verwehren, und that sogar Schritte, ihn gefangen zu nehmen. Aber gleichzeitig entstand in Montevideo ein Tumult zu Gunsten Rivera's, und trotz der Protestationen der Repräsentanten Englands und Frankreichs nahmen der spanische Generalkonsul, Creus, und der Kommandant der spanischen Brigg sich Rivera's so kräftig an, daß Letzterer (6. April) ans Land steigen konnte. Dieser, in Montevideo mit Jubel aufgenommen, benutzte seinen Einfluß sogleich dazu, zwischen Spanien, dessen Schutze er so viel verdankte, und Uruguay einen Friedensvertrag zu bewirken, wodurch Spanien die Unabhängigkeit dieser seiner ehemaligen Kolonie förmlich anerkannte, das Verhältniß beider Staaten zu einander geregelt, und zugleich der Abschluß eines Handels- und Schifffahrtsvertrages in Aussicht gestellt wurde. Dieß und die offenbare Hinneigung Uruguay's zu Spanien erweckte die Empfindlichkeit Englands und Frankreichs, welche deßhalb in Friedensunterhandlungen mit Rosas traten, die im Sommer 1846 die Einstellung der Feindseligkeiten im Rio de la Plata zur Folge hatten. Dennoch kam der Friede, welchen England und Frankreich zwischen Montevideo und Buenos-Ayres zu bewirken suchten, nicht zu Stande; vielmehr wurde der bestehende Waffenstillstand aufgehoben. Am Schlusse des J. 1850 schloß endlich der Bevollmächtigte von Uruguay, Lamak, in Rio-Janeiro ein Schutz- und Trutzbündniß ab, welchem auch die Republik Paraguay beitrat. Die Provinzen Entre-Rios, Corrientes und San Juan fielen von Rosas ab. Der General en Chef der alliirten Armee, Urquiza, Gouverneur und Generalkapitän der argentinischen Provinz Entre-Rios, schlug am 3. Februar 1852 die vom General Pacheco befehligten argentinischen Truppen bei Santos Lugares, in der Nähe von Buenos-Ayres, und beendigte hiermit den Krieg. (S. Bundesstaat von Rio de la Plata.) Die Parteienkämpfe in Montevideo hörten dieserhalb nicht auf. Der Präsideut Giro wurde zur Abreise genöthigt (Oct. 1853), und es kam ein Triumvirat ans Ruder, bestehend aus den Generalen Flores, Pacheco und Fructuoso Rivera. Ersterer trieb die Aufständischen zu Paaren, und scheint in diesem Augenblicke dort den hervorragendsten Einfluß zu üben.

IX. Guyana, ohne das columbische und brasilianische Guyana, hier bloß das europäische Kolonialland darunter verstanden.

1. Land.

Lage. Vom 318—327° 30′ östl. L.; 1° 20′—7° 36′ nördl. Br.; vom atlantischen Ocean, dem brasilischen und columbischen Guyana umgeben. Größe: mit den unbekannten Wildnissen des Innern über 8900 Q. M., wovon etwa 4700 auf das brittische, 2800 auf das holländische und 1400 auf das französische Guyana kommen mögen. — Boden: niedrige Küsten, oft auch mehrere Meilen vom Meere überschwemmt; dem Innern zu wird das Land, besonders westwärts, immer höher und gebirgiger. Das größtentheils unbekannte Innere hat dichte Waldungen und Gebirge, die noch wenig bekannt sind, und mit dem allgemeinen Namen Parime- oder Guyanagebirge von den Geographen bezeichnet werden. Es scheint, als wenn diese Gebirge keine zusammenhängende Kette, sondern Gruppen von Bergen bilden, die verschiedene Namen führen. Am höchsten mag wohl das Maraguacagebirge sein, dessen Höhe der Reisende Schomburgk, welcher am tiefsten in das Innere dieses Landes eingedrungen ist, auf 11,000 Fuß schätzt. Die angebauten Gegenden gewähren einen malerischen Anblick und zeigen eine sehr große Ergiebigkeit. — Flüsse: Essequebo (mit dem Rupunuvini, Mazarony und Kuyuny), Demerary, Berbice, Korentin, Surinam, Maroni, Oyapok. — Seen: der Amucu, auf dem höchsten Rücken des Parimegebirges, welches der erwähnte Schomburgk besuchte. — Eintheilung: a) brittisches Guyana, enthaltend die Gouvernemente Essequebo nebst Berbice und Demerary; b) niederländisches Guyana, enthaltend Surinam; c) französisches Guyana oder Cayenne. — Klima: heiß und wegen der Ueberschwemmungen und stehenden Gewässer feucht und ungesund. Zwei Jahreszeiten, jedoch zweimal wiederkehrend; eine große Regenzeit vom März bis August; lange Trockenheit vom August bis December; kurze Regenzeit im Januar, kurze trockene Zeit im Februar. — Erzeugnisse: Zucker, Kaffee, Cacao, Baumwolle, Vanille, Indigo, Rukn, Reis, Tabak, Gewürznelken, Maniok, Yams, Kassia, Ipecacuanha, Gummi- und Balsambäume, verschiedene Holzgattungen, worunter der ungeheure Morabaum mit seinen säulengeraden Stämmen; bemerkenswerth ist auch die neue von Schomburgk entdeckte und von ihm Victoria Regina benannte Pflanze, ein wahres Pflanzenwunder, mit riesenhaften Blättern von 5—6 F. im Durchmesser und prachtvollen Blumen; europäische Hausthiere, viele Affen, zahlreiche wilde Thiere: Jaguare, Tapire, Tigerkatzen, Manatis, Armadille, Ameisenfresser, Rehe, Wasserschweine (Paca's), Moschusschweine, Koati, Grison (Art von Vielfraß), Beutelratten, Riesenschlangen (Aboma), Klapperschlangen, Labarrischlangen, deren Gift mit zur Bereitung des bekannten Wouraligiftes gebraucht wird, Pipa's, Schildkröten, Kaimans, viele schön gefiederte Vögel, worunter der merkwürdige Campanero oder Glockenvogel, Muskitos, Heuschrecken, Termiten, wilde Bienen, mannigfaltige Fische.

2. Einwohner.

Abkunft. a) Europäer: Britten, Niederländer, Franzosen, auch Juden; b) Eingeborne: Kariben, Accawai, Warows, Macusi, Parawuni, Attarayo, Attamaka, Arawaken (Arrauaks), Galibis, Palicurs, Pirius, Caricuchus, Noragues, Marawanes, Oyampis, Roucouyennes, Cussanis, Emerillones 2c. Die meisten dieser genannten Indianerstämme sind äußerst gering, am zahlreichsten die Oyampis, deren Zahl etwa 3—4000 beträgt. c) Neger (theils Sklaven, theils freie, zur letztern gehören die Maron-Neger, in einer freien Verfassung, den Kolonisten höchst gefährlich); d) Farbige. — Zahl: in den brittischen Besitzungen 3550 Weiße, 7150 Farbige, 96,000 Neger, jetzt frei, zusammen 106,700 Einwohner; in den niederländischen: 2000 Weiße, 3000 Mulatten und freie Neger, 63,000 Sklaven, zusammen 68,000 Seelen; in den französischen (1841) 22,010, als 7013 Freie und 14,997 Sklaven. — Beschäftigung: bei den Indianern Fischerei, Jagd und zum Theil Ackerbau, von den Weibern betrieben. Bei den Kolonisten Plantagenbau. Im brittischen Guyana betrug die Produktion in den Jahren 1829—1831: 262,709,559 Pf. Zucker (1841: 415,260 Ctr. Zucker), 7,059,431 Pf. Kaffee und 2,252,557 Pf. Baumwolle; im niederländischen (1827) 15 Mill. 699,796 Pf. Zucker, 6,211,117 Pf. Kaffee, 1,376,140 Pf. Baumwolle und 80,967 Pf. Cacao; im französischen (1819) an Kaffee 59,904, an Zucker 197,978, an Baumwolle 383,246, und an Cacao 58,388 Pf. In Folge dieser wichtigen Produktion wird auch ein starker Handel getrieben, so daß 1832 aus dem brittischen Guyana nach Großbritannien ausgeführt wurde: an Zucker 924,221 Ctr., an Kaffee 3,576,754 Pf., an Rum 2,540,000 Gallonen, an Zuckersyrup 2,200,000 Gallonen und an Baumwolle 1,538,783 Pf. 1836 betrug der Werth der Ausfuhr 2,135,379, und der Einfuhr 1,204,560 Pf. St. Es liefen 716 Schiffe ein mit 111,425 Tonnen, und 728 Schiffe gingen ab mit 116,005 Tonnen. Auch der Handel des holländischen Guyana ist bedeutend; und im französischen Guayana betrug 1836: die Ausfuhr 3,552,423 und die Einfuhr 3,202,519 Franken. Das französische Guyana wird von einem Gouverneur regiert, der seinen Sitz zu Cayenne hat, und ist in Kantone eingetheilt. Nach Cayenne werden seit 1852 nicht nur die in Frankreich zu den Galeeren verurtheilten gemeinen Verbrecher, sondern auch die zur Deportation verurtheilten Staatsverbrecher gebracht und dort in angemessener Weise beschäftigt. An der Spitze der in 8 Reviere getheilten holländischen Kolonie steht gleichfalls ein Gouverneur, dessen Sitz zu Paramaribo ist. Die beiden brittischen Kolonien Demerary und Essequebo bilden ein Gouvernement, dessen Gouverneur seinen Sitz zu Georgetown (sonst bei den Holländern Stabroek genannt) hat; Berbice steht unter einem Untergouverneur, dessen Sitz Neu-Amsterdam ist.

X. Patagonien.

1. Land.

Lage. Von 35—54° b. Br. und von 302—318° östl. L. Südspitze Amerika's, im N. vom La Plata, im O. vom atlantischen Meere, im S. von der magellanischen Straße, im W. vom großen Ocean, dem Land der Araukanen und dem eigentlichen Chile umgrenzt. — Größe: nach neueren Schätzungen nicht viel über 17,000 Q. M. — Boden: die Kette der Andes durchläuft die Westküste bis zur südlichsten Spitze mit breiter Abdachung im O., mit schmaler im W., und nimmt stufenweise an Höhe ab, je mehr sie sich den höhern Südbreiten nähert, und ihre mittlere Höhe kann nur zu 3000 F. angenommen werden, wiewohl auch einzelne Berge sich zu 5—6000 Fuß Höhe erheben. Die Westküste bildet eine aus dem Meere emporsteigende Bergkette, deren Fuß unmittelbar vom großen Ocean bespült wird, der hier zahlreiche Kanäle, Sunde, Busen und unzählige Inseln bildet. Die Ostküste ist verhältnißmäßig niedrig,

läuft mehr in schöne tiefe Buchten aus, und wird von mehreren zum Theil bedeutenden Flüssen durchströmt. Das Innere des Landes, das überhaupt fast ganz unbekannt ist, besteht aus weiten Ebenen oder Pampas mit üppigem Graswuchs. Die Berge der Andenkette, worunter viele vulkanisch sind (z. B. der San Clemente und der Berg de los Gigantes), sind bis zu $^2/_3$ ihrer Höhe mit dichten Wäldern bedeckt. Vorgebirge: Corrientes, Blanco, de las Virgines, Froward (des Festlandes südlichste Spitze), Victoria. Buchten: Port de St. Antonio, Bai St. Joseph, Bahia nueva, Busen St. Georg, Port Desiré, Hafen St. Julians, Sta. Cruz, de la Trinidad, Peñas. Flüsse: Cusu Leuvu oder Rio Negro, Rio Camarones, Port Desiré, Santa Cruz, den Fitzory weit nach seinem Ursprung hin befuhr, Gallegos. — Klima: durch die enge Begrenzung vom Meere wird die Temperatur niedriger, als sonst in gleichen Breitengraden, daher strenge Winter und Sommer ohne starke Wärme. Doch ist Hinsicht des Klima's ein großer Unterschied zwischen der West- und Ostküste. An der ersteren ist die Temperatur das ganze Jahr hindurch außerordentlich gleichförmig und milde; aber Winde und Regen sind daselbst häufig und im ganzen Jahre sind kaum 10 Tage ohne Regen oder Schnee; daher hier das Land nie trocken ist. An der Ostküste sind die Winde trocken, und diese ist einem großen Wechsel der Temperatur, einer sehr strengen Kälte im Winter und einer unerträglichen Hitze im Sommer ausgesetzt. Die Jahreszeiten stehen im Gegensatze mit der nördlichen Erde. Nicht selten ist das Südlicht. — Erzeugnisse: Pferde, Rinder, Guanako, Tapire, Jaguare, Armadille, Zorilos (eine Art Stinkthiere), Hasen, Hirsche, eine Art Füchse, Adler, Geier, Fasane, Kondore, Rephühner, Papageien, Kolibris, amerikanische Strauße, Pinguine, Seelöwen, Wallfische, See-Elephanten, Wachs, Honig, immergrüne Buchen, die aber von unsern Buchen verschieden sind, buchenähnliche Birken (doch ohne Aehnlichkeit mit unserer Birke), Winters-Bäume (Wintera aromatica), deren Blätter und Rinde, wenn man sie zerreibt, einen höchst aromatischen Geruch geben, Araukarien oder Pehuen, deren Früchte eßbare Nüsse vom Geschmack der Kastanien enthalten, welche Bäume gleichsam die Palmen der Indianer sind; Salz, Marmor; überhaupt ist das Mineralreich unbekannt; Metalle lassen sich vermuthen.

2. Einwohner.

Abkunft. Indianer in mehreren Stämmen: Puelches, Taluhets, Dihuihets, Tehuelhets oder Tehuelchen (die eigentlichen Patagonier), Chechehets, Huilliches (deren vornehmste Stämme die Kunchi, Chonos, Poy-yus und Key-yus sind), Moluches oder Aucas, einerlei mit den Araucanern, auch Pehuenchen, die gleichfalls dem araucanischen Zweige angehören. — Zahl: diese ist bei dem Wenigen, was von Patagonien bisher bekannt ist, nicht auszumitteln. Jedoch mag sie wohl etwa 120,000 betragen. — Beschäftigung: Jagd der wilden Thiere, wobei man sich vorzüglich der Hauptwaffe, der Kugelschleuder, bedient. Gegen Salz, Schlingen, Pferdezäume u. dgl. tauschen die Bewohner sich (zu Buenos-Ayres) verschiedene Bedürfnisse ein. — Lebensweise: die Patagonier führen ein Nomadenleben, gleich den Beduinenarabern; Männer und Weiber schweifen beständig zu Pferde herum; es bestehen nur einige Indianerdörfer. Die Patagonier sind zwar große starke Menschen, doch scheinen die Angaben über ihre Riesengröße übertrieben zu sein. Die Stämme wählen sich einen Anführer, Kaziken, welcher jedoch nicht zu befehlen, sondern vielmehr durch seine Klugheit und durch seinen Rath der Horde, welcher er vorsteht, Beistand zu leisten hat. — An der Westküste sind die Halbinsel Tres Montes, die Inseln Guayaneko, die Insel Campana, die nach King's Untersuchung durch einen Kanal von einer andern größern, die er Wellington nannte, getrennt ist, der Archipel Madre Dios, die Insel Hannover, der Archipel der Königin Adelaide, die Insel Rocca Partida, die Westinseln rc. zu bemerken.

XI. Südlichste Inseln.

1. Die Maluinen oder Falklands-Inseln. Lage. Zwischen 51—52° 45′ südl. Br. und von 317° 30′—321° östl. L. — Eintheilung: 2 große Inseln Ost- und Westfalkland und an 90 kleinere Inseln und Klippen. — Größe: zusammen 113 □. M. — Boden: gebirgig, kulturfähiges Land wechselt mit Moor- und Torfgrund. Die Bäche enthalten gutes Trinkwasser. — Klima: zwischen den Jahreszeiten ist fast keine Abstufung bemerkbar, es herrscht immer nur ein geringer Wärmegrad, es gedeiht kein Weizen, doch gefrieren die Bäche nie, und selbst auf den Bergen hält sich der Schnee kaum zwei Monate. — Gewässer: auf der westlichen Insel, die von der östlichen durch die Falklandstraße oder den Carlisle-Sund getrennt wird: Port Egmont, Byrons-Sund, Stephanshafen, Albemarle- und Howardhafen. Auf der östlichen Insel: Puerto de la Soledad (Berkeley-Sund), Choiseulbai, Grantham-Sund und die Flüsse San Carlos und Matson. — Erzeugnisse: Torf (zum Ersatz gänzlichen Holzmangels), wilder Sellerie und Sauerampfer, Tussac-Gras, Gommier (Gummipflanze), einige Gartengewächse, verwilbertes Rindvieh, wilde Pferde, Schweine, Kaninchen, Hirsche, gute Viehweiden, viele Enten, Gänse, Schnepfen, Drosseln, Pinguinen, Schwäne, Adler, Füchse, Wallfische, Robben, See-Elephanten, viele Fische und Mollusken. — Auf diesen Inseln, welche ohne Ureinwohner sind, haben abwechselnd die Franzosen, Britten, Spanier und Buenos-Ayrer Niederlassungen gegründet; 1833 aber haben die Britten dauernd Besitz von den Inseln genommen, seitdem sind dieselben theils von brittischen Kolonisten, theils von Robbenfängern (zusammen ungefähr 17,000) bewohnt, und der Hauptort ist Port Louis. Inseln, welche die beiden Falklandinseln umgeben, sind: Pebleesinsel, Saunders- und Keppelsinseln; Carcaßinseln. Sie sind alle unbewohnt.

2. Feuerland (Tierra del Fuego). Lage. Vom 52° 41′ — 55° 11′ b. B., 303—313° östl. L. Dicht unter der Südspitze des amerikanischen Kontinents durch die magellanische Straße von demselben geschieden, besteht aus drei größern und einer Menge kleinerer Inseln; die drei größten sind nach King's neuester Untersuchung und Benennung: König Karls Südland (die größte unter allen und das eigentliche Feuerland, mit Vulkanen und dem über 6000 F. hohen und das ganze Jahr mit Schnee bedeckten Berge Sarmiento, einem der höchsten in dieser südlichen Breite), Clarence westlich von der vorhergehenden, und South-Desolation, nordwestlich von Clarence. Durch die Straße Le Maire ist von König Karls Südlande die Insel Staatenland getrennt; südlich sind die Inseln Hoste und Navarin, jene westlich, diese östlich; südlich von Navarin liegt die Gruppe der Hermiteninseln mit dem Kap Horn auf der südlichsten derselben; und südlich von Hoste liegen die 3 kleinen Diego-Ramirez-Inseln. — Größe: 1522 □. M. — Boden: ein felsiges, gebirgiges Land, von vielen Meeresarmen durchschnitten. Sein zerrissenes Ansehen und die Menge von Inseln, in welche es zerfällt, nimmt in westlicher und südlicher Richtung zu. Die östliche Küste der Meerenge von Magellan hat ein äußerst trauriges unfruchtbares Ansehen, und bietet wenig Vegetation dar. Jenseits dieser Strecke wendet sich die Meeresenge gegen S. und hier ist ihre westliche Küste mit der üppigsten Vegetation bedeckt. Weiter aufwärts, wo sich die Meerenge in nordwestlicher Richtung hinzieht, gleicht sie einem engen, durch Gebirge gehauenen Kanale, indem hier die Fortsetzung der

Anden erscheint. Südlich von der Meerenge zwischen dem Magdalenen- und Beagle-Kanal erreichen die Gebirge eine Höhe von 7000 F. und sind von ewigem Schnee bedeckt. Auf allen Seiten sieht man schneeige Gipfel, lichtblaue Gletscher und viele Wasserfälle durch die dichten Massen undurchdringlicher Wälder hervorschimmern. Südlich von der magellanischen Meerenge befindet sich die Linie des ewigen Schnees in einer Höhe von 3500—4000 Fuß. Die Wälder erstrecken sich in großer Gleichförmigkeit bis in eine Höhe von 1500 F. — **Vorgebirge**: Namen Jesu, Diego, St. Johann, Kap Horn (auf der südlichsten Spitze der Hermiten), das Pfeilervorgebirge (Kap Pilares). **Gewässer**: Magelhaensstraße mit mehreren Kanälen, welche das Innere von Feuerland durchschneiden; Straße Le Maire. **Baien**: Valenciasbai, Bai Good Succes, Nassaubai, Weihnachtsbai. — **Klima**: kalt, aber bei weitem nicht so kalt, wie man früher behauptete, sondern nach neuern Reisenden ist die Sommerwitterung oft der von England gleich und es entfaltet sich das Pflanzenreich ziemlich kräftig; nur bei Südwinden, die von dem eisigen Neusüdschottland kommen, tritt Kälte selbst im Sommer ein. Uebrigens herrschen hier starke Regengüsse und gewaltige Stürme, und man findet in den wenigen Sommermonaten keine so große Hitze, wie dieß in den nördlichen Gegenden der Fall ist. Ueberhaupt herrscht hier eine gleichförmige, wenn auch nur mittlere Temperatur des Jahres, eine Folge der mit wenigen Zwischenräumen anhaltenden Stürme. — **Erzeugnisse**: allerlei wildwachsende Kräuter, eßbare Beeren, immergrüne birkenähnliche Buchen, Wintersbäume; Enten, Habichte, Geier, Hunde, Seelöwen, Wallfische und Schalthiere; auch einige Papageienarten und Kolibris finden sich noch hier. — **Einwohner**: Pescheräh, auf der untersten Stufe der Menschheit, klein, unansehnlich, mit dickem Kopfe, breitem Gesichte, platter Nase, starkem Rumpfe, dünnen Beinen, in Robbenfelle gekleidet, in einer Art Hütte wohnend, die nur aus Stangen besteht, welche mit Zweigen oder Seehundsfellen an der Wetterseite gedeckt sind; von Fischen und Muscheln sich nährend.

3. Unbewohnte Inseln im Osten: Süd-Georgien, Anfangs Saint-Pierre, hernach von **Cook** Süd-Georgien genannt, Sandwich-Land, südöstlich von Südgeorgien; ferner südwestlich vom letztern die südlichen Orkaden oder Orkneysinseln, wovon die größte Pomona oder Mainland heißt; noch südlicher Neu-Südschottland, eine 1819 vom englischen Kapitän **Smith** entdeckte oder vielmehr nur wieder aufgefundene Inselgruppe unter 61—63° S. Br., worunter Smiths- oder Livingstonsinsel die größte ist; das Dreieinigkeitsland, wahrscheinlich auch eine Gruppe von Inseln; die vom russischen Kapitän **Bellinghausen** entdeckten Inseln Alexander I. und Peter I. fast unter 70° südl. Br. und die bis jetzt bekannten südlichsten Länder; aber beständiger Winter herrscht auf diesen genannten Inseln, die stets in Nebel gehüllt und mit Eis und Schnee überdeckt sind. — Sie sind nur wegen der großen Menge von See-Elephanten, Pelzrobben, Wallfischen, die hier gefangen werden, von Wichtigkeit. Auch halten sich hier viele Seevögel, als Pinguine, Albatrosse, Möven, Sturmvögel, Seeraben, Seeschwalben &c. auf. — Eine neue wichtige Entdeckung in diesen südlichen Meeren ist die vom englischen Kapitän **Biscoe** im Jahre 1831 gemachte. Dieser entdeckte unter 67° 15′ S. Br. und 69° 29′ W. L. von Greenwich ein Land, welches sich auf 300 engl. M. auszudehnen schien, und aus mit Schnee bedeckten Gebirgen ohne alles Pflanzen- und thierische Leben bestand, und von ihm Enderby's-Land genannt wurde. 1832 entdeckte er wieder die Adelaiden-Insel, die westlichste einer Inselkette, die vor einem zusammenhängenden Lande liegt, welches eine große Ausdehnung zu haben schien und dem er den Namen Grahams-Land gab. Er vermuthete, daß diese neuen Entdeckungen die beiden äußersten Enden eines großen Kontinents seien, dessen Existenz späterhin bestätigt worden ist, indem 1840 der Nordamerikaner **Wilkes** unter 66° 22′ südl. Br. eine weit ausgedehnte Küste fand, ohne jedoch an einem Punkte landen zu können. Steht dieses Land, wie es wahrscheinlich ist, mit Enderby's-Land in Verbindung, so dürfte es wohl eine Länge von 7—800 M. haben. Zu derselben Zeit entdeckte von diesem Lande der Franzose **Dumont D'Urville** einen Theil und nannte ihn Adélie-Land. Vorzüglich aber ist das Dasein dieses großen neuen Kontinents durch die neueste Entdeckungsreise des Britten **Roß** bestätigt worden; denn dieser entdeckte unter 70° 41′ südl. Br. ein Land, welches sich von 70°—79° südl. Br. erstreckte, und in der Gestalt einer hohen Bergkette mit Gipfeln von 9. bis 12,000 F. Höhe sich zeigte, die völlig mit Schnee bedeckt waren. Er fuhr längs der Küste fast 9 Breitengrade, konnte aber nirgends auf derselben landen. Nur auf einer Insel landete er, der er den Namen Victoria-Land gab und welche er im Namen der Königin von England förmlich in Besitz nahm. In einer Gegend dieses von ihm entdeckten Kontinents sah er einen 12,400 F. über die Meeresfläche sich erhebenden Vulkan, der Feuer und Rauch in großer Menge auswarf und also der südlichste Vulkan der Erde ist, neben welchem ein anderer Berg mit ausgebranntem Krater sich befand. Von diesem großen Kontinente, welches sich wahrscheinlich um den ganzen Südpol ausdehnt, macht auf solche Weise das Victoria-Land einen Theil aus. Uebrigens war der südlichste Punkt, den Roß auf seiner Fahrt erreichte, unter 78° 4′, bis wohin noch kein anderer Seefahrer gelangt ist; denn **Weddell** kam nur bis zum 74° 15′ südl. Br.

Uebersichtstafel

der sämmtlichen amerikanischen Staaten und Länder.

	Namen der Staaten u. Länder	Politische Eintheilung	Areal in geographischen Quadratmeilen	Einwohnerzahl überhaupt	Einwohnerzahl auf eine Quadratmeile	Staatseinkünfte	Kriegsmacht	Religion	Regierung
Nord-Amerika.	**Brittische Kolonial-Länder**	1. An der Ostküste: Fünf Gouvernemente: Kanada (sonst 2 Gouv. Unter- und Oberkanada), nebst den Faktoreien in Neuwales; Neu-Schottland mit Kap Breton, Neufundland mit Labrador, Neu-Braunschweig, Prinz Edward. 2. An der Westküste: Neu-Norfolk, Neu-Cornwall, Neu-Hannover, Neu-Georgien. 3. Polarländer: Nordgeorgsinseln, Banksland, Norddevon, Nordsomerset nebst Boothia-Felix, Viktorialand, Baffinsland. Auch die weiter unten folgenden Länder der freien Indianer werden von den Britten als eine ihnen gehörige Besitzung betrachtet.	78,000	1,700,000 bis 2,000,000	21—24	Besonders wegen des Handels mit indianischen Produkten: Holz, Flachs, Hanf, Häuten, Talg, Thran, Stockfischen und Pelzwerk wichtig.	12,000 Mann ohne Miliz, die beträchtlich ist.	Die noch nicht zum Christenthum bekehrten Indianer sind Heiden, die Europäer sind durchaus Christen.	Königlich brittische Gouverneure. Die Eskimos der Polargegenden stehen auf der niedrigsten Stufe, nicht nur menschlicher Kultur, sondern selbst menschlicher Organisation. Sie führen ein langsam vegetirendes Leben gleich den Moosen ihrer Polarregion, voll jener Indolenz und Geistesträgheit, die keinen Gedanken über ihren erbärmlichen Zustand aufkommen läßt.
	Russische Kolonial-Länder	1. Unmittelbare Besitzungen der Krone (Polarländer). 2. Vier Etablissements der russisch-amerikanischen Handelsgesellschaft auf der Westküste.	24,500	61,000	3		300 Mann reguläre Truppen.	Meist griechische Christen, die Ureinwohner sind Heiden.	Zum Theil ein kais. russischer Gouverneur, zum Theil die Direktion der amerikanischen Handelsgesellschaft unter der Oberaufsicht der kaiserl. Regierung.
	Dänische Kolonial-Länder	Grönland mit den umliegenden Inseln.	20,000	9400	Auf 3 Quadratmeilen kommt erst ein Mensch	Des Wallfisch- und Seehundsfanges und der Bärenjagd wegen von Wichtigkeit.	—	Lutheraner, Herrnhuter, die hier Missionsanstalten haben. Die Eingebornen (Eskimos) sind Fetischanbeter.	Die dänische Regierung sendet nur in der wärmeren Jahreszeit Expeditionen hieher. Die wenigen Eingebornen und Eskimos der Polarländer.
	Französische Kolonial-Länder	1. Insel St. Pierre. 2. Insel Miquelon.	$6\frac{1}{2}$	1450	223	Vorzüglich des Stockfischfanges wegen wichtig.	—	Katholiken.	In St. Pierre unterhalten die Franzosen einen Kommandanten.

	Namen der Staaten u. Länder	Politische Eintheilung	Areal in geographischen Quadratmeilen	Einwohnerzahl überhaupt	Einwohnerzahl auf eine Quadratmeile	Staatseinkünfte	Kriegsmacht	Religion	Regierung
	Länder der freien Indianer	In viele einzelne Völkerschaften getheilt.	50,000	Schwer anzugeben.		—	—	Durch Missionäre hier und da das Christenthum eingeführt; sonst aber Heidenthum.	Die Einwohner leben unter eigenen Häuptlingen. Die Britten haben einzelne Niederlassungen, des Pelzhandels wegen, den die Hudsonsbaigesellschaft hier betreibt; daher auch dieses Jagdgebiet der Hudsonsbaigesellschaft als eine brittische Besitzung angesehen wird.
Nord-Amerika	**Die Nordamerikanischen Freistaaten**	31 Staaten, 1 Distrikt und 4 Gebiete, außerdem noch 2 Gebiete, worin die Ureinwohner in Unabhängigkeit leben und die Nordamerikaner bloß einzelne Forts und Niederlassungen unterhalten. Die Staaten sind: Massachusets, New-Hampshire, Rhode-Island, Connecticut, New-York, New-Jersey, Pennsylvanien, Delaware, Maryland, Virginien, Nord-Carolina, Süd-Carolina, Georgien, Maine, Vermont, Kentucky, Tennessee, Ohio, Louisiana, Mississippi, Indiana, Illinois, Alabama, Missouri, Michigan, Arkansas, Florida, Jowa, Texas, Wiskonsin und Californien. Der Distrikt ist von Columbia. Die Gebiete mit Gouvernements-Verfassung sind Minnesota, Oregon, Utah und Neumexiko. Die 2 Gebiete ohne Gouvernements-Verfassung, oder noch sich selbst überlassen, sind das Indianer- und das Missouri-Gebiet.	109,039	23,351,200	179	60,000,000 Dollars.	Friedensetat: 8—9000 Mann. Miliz: 1,778,333 Mann. Marine: 80 Fahrzeuge.	Gegen 43 verschiedene religiöse Sekten; jedoch durchgehend, die heidnischen Indianer und eine geringe Zahl Juden ausgenommen, Christen.	Ein Bundeskongreß zu Washington, bestehend aus einem Senate und einer Repräsentantenkammer; an der Spitze ein auf vier Jahre gewählter Präsident. In ihrem Innern regieren sich die einzelnen Staaten selbst durch eine Art von Parliament, an dessen Spitze ein Gouverneur steht. Die Gebiete stehen unmittelbar unter dem Bundeskongreß.
	Republik Mexiko	19 Departements und 3 besondere Gebiete. Die 19 Departements sind: Mexiko, Queretaro, Guanaxuato, Mechoakan, Xalisko, Zakatekas, Sonora-Cinaloa, Chihuahua, Durango, Chohahuila, Neu-Leon, Tamaulipas, San-Luis, Vera-Cruz, Tabasko, Puebla, Oaxaka, Chiapa und Yukatan. Die 3 Gebiete sind: Nieder-Californien, Kolima und Tlaskala. Außerdem das Indianerland.	56,158	7,662,000	131	9,000,000 Piaster oder Pesos.	Stehendes Heer: 20,000 Mann. Miliz: 37,600 Mann. Marine: 7 Fahrzeuge.	Fast durchaus katholisch.	Bis zum Jahre 1835 eine aus 19 Staaten (ohne den Bundesdistrikt) bestehende Bundesverfassung, ganz ähnlich jener der nordamerikanischen Freistaaten; aber in dem angeführten Jahre, statt der bisherigen föderalistischen Republik in eine einzige mit einer repräsentativen Verfassung und einer Centralregierung verwandelt; seit 1853 regiert dort ein Präsident, dessen Würde erblich und dessen Macht nur wenig beschränkt ist. In Yucatan, an der Hondurasbai und an der Grenze von Guatemala haben die Britten eine Besitzung, Honduras-Kolonie genannt, mit der Hauptstadt Balize.

	Namen der Staaten u. Länder	Politische Eintheilung	Areal in geographischen Quadratmeilen	Einwohnerzahl überhaupt	Einwohnerzahl auf eine Quadratmeile	Staatseinkünfte	Kriegsmacht	Religion	Regierung
Mittel-Amerika.	**Staaten von Mittel-Amerika**	5 unabhängige Staaten: Guatemala, San-Salvador, Honduras, Nikaragua und Costarica. Außerdem die Mosquitoküste, auf welche zum Theil Neu-Granada Ansprüche macht.	12,932	1,179,900	200	Gegen 1,000,000 Piaster.	Stehende Truppen: 1800 Mann. Miliz: 18,000 Mann.	Größtentheils die christliche. Die wilden Indianer sind Heiden.	Verfassung wie in den südamerikanischen Republiken. Die von freien Indianern bewohnte Mosquitoküste, welche d. Königreich Mosquito bildet, ist von den Briten 1844 im Namen des minderjährigen Königs desselben in Besitz genommen. Schon früher hatten sie hier eine Niederlassung, die sie aber haben eingehen lassen.
Süd-Amerika.	**Columbia**	3 Republiken: Venezuela (mit 13 Provinzen: Caracas, Karabobo, Barguisimeto, Koro, Marakaibo, Truxillo, Merida, Varinas oder Barinas, Apure, Margarita, Kumana, Barcelona und Guayana), Neu-Granada (mit den Departementes Kundinamarka, Boyaka, Magdalena, Isthmo und Cauca) und Ecuador mit den Dep. Ecuador, Guayaquil und Assuay.	54,000	4,159,000		Neugranada über 2,200,000 Dollars. Venezuela 2,100,000 Pesos. Von Ecuador unbekannt.	Neugranada hat 3230 Mann stehende Truppen; Venezuela nur 1000 Mann; von Ecuador unbekannt, so wie auch der Bestand der Seemacht.	Mit Ausnahme der wilden Indianer, ist die katholische Religion herrschend.	Die gesetzgebende Gewalt befindet sich in jeder der 3 Republiken bei einem Senate und einer Repräsentantenkammer unter einem gewählten Präsidenten.
	Peru	7 Departemente: Lima, Kuzko, Arequipa, Ayacucho (sonst Guamanga), Truxillo oder Libertad, Junin und Puno.	24,500 bis 28,000	1,373,700	70	über 10,000,000 Piaster.	Reguläre Truppen: 10,000 Mann. Marine: 5 Segel.	Die katholische.	Eine Republik mit einem Generalkongresse, Provinzialkongressen, und einem Präsidenten.
	Bolivia	6 Departemente: La Paz, Oruro, Potosi, Cochabamba, Chuquisaca und Santa Cruz de la Sierra. Hierzu kommen noch die 3 Provinzen Litoral, Tarija und Otuquis, die zu keinem dieser 6 Departemente gehören.	15,000	Nach der neuesten Zählung 1,330,000	73	1,710,000 Piaster.	Reguläre Truppen: 3000 Mann.	Die katholische.	Die gesetzgebende Gewalt hat nach der neuesten Verfassung ein gesetzgebender Körper. An der Spitze ein gewählter Präsident.

Süd-Amerika.

Namen der Staaten u. Länder	Politische Eintheilung	Areal in geographischen Quadratmeilen	Einwohnerzahl überhaupt	Einwohnerzahl auf eine Quadratmeile	Staatseinkünfte	Kriegsmacht	Religion	Regierung
Chile	8 Provinzen: Coquimbo, Ankonkagua, Sant-Jago, Colchagua, Maule, Concepcion, Valdivia, Chiloe.	6994	1,400,000	166	4,300,000 Piaster.	Reguläre Truppen jetzt auf 3000 Mann, und die Marine auf 2 Schiffe reducirt.	Die katholische. Die Indianer sind Heiden, bei denen sich die Tradition von einer Sündflut befindet.	Ein Föderativstaat mit einem gemeinschaftlichen Kongresse zu Sant-Jago. Die Hauptbestandtheile der Union haben eigene Provinzialversammlungen. An der Spitze des Ganzen steht ein Präsident.
Rio de la Plata (La Plata-staaten)	14 Provinzen: Buenos-Ayres, Cordova, Mendoza, St. Juan, St. Luis, Rioja, Catamarca, Sant-Jago del Estcro, Tukuman, Salta, Jujuy, Santa-Fe, Entre Rios und Corrientes.	42,700	700,000	17	5,270,000 Piaster.	12,000 Mann und 15 Segel.	Die katholische. Die noch nicht civilisirten Indianer sind Heiden.	Eine Republik, deren gesetzgebende Versammlung zu Buenos-Ayres ihren Sitz hat. Die vollziehende Gewalt hat ein Präsident. Uebrigens regieren sich die dreizehn Provinzen zu Hause selbst.
Kaiserthum Brasilien	18 Provinzen: Para, Maranhao, Piauhy, Ceara, Rio grande del Norte, Parahiba, Pernambuko, Alagoas, Sergipe, Bahia, Espiritu-Santo, Rio-Janeiro, San Paulo, Santa Catarina, Rio grande do Sul, Minas-Geraes, Goyaz, Mattogrosso.	132,000	5,735,000	43	27,500,000 Millereis (zu 2½ fl.)	19,000 Mann und 15 Segel.	Die katholische. Viele Indianer sind noch Heiden.	Ein konstitutionelles Erbkaiserthum, mit einem Senat, einer Deputirtenkammer und provinzialgesetzgebenden Versammlungen. Der Kaiser ist Pedro II., aus dem Hause Braganza, jetzt großjährig.
Guyana: **Brittisches Kolonial-Land**	Demerary, nebst Essequebo und Berbice.	Mit den innern Wildnissen 2800	107,000 worunter 96,000 Schwarze	38	Des Plantagenbaues und des Handels mit südamerikanischen Produkten wegen für die Europäer von besonderer Wichtigkeit.	—	Die Europäer sind, mit Ausnahme weniger Juden, Christen. Die Sklaven sind meist Heiden, oder vielmehr ohne alle Religion. In dem brittischen Guyana sind die Sklaven für frei erklärt.	Gouverneure der europäischen Mutterstaaten vertreten hier die Regierung derselben.
Guyana: **Niederländisches Kolonial-Land**	Das Gebiet von Surinam.	Mit den innern Wildnissen 2800	68,000 worunter 63,000 Sklaven	24		—		
Guyana: **Französisches Kolonial-Land**	Das Gebiet von Cayenne.	Mit den innern Wildnissen 1400	22,000 worunter 15,000 ehemalige Sklaven; außerdem jetzt Deportirte.	15		—		


AUSTRALIEN UND DER HINTERINDISCHE ARCHIPEL
ASIEN
CHINA
GROSSER NOERDLICHER OCEAN
GROSSER AEQUINOCTIAL OCEAN
GROSSER SÜDLICHER OCEAN
INDISCHES MEER
POLYNESIEN
NOERDLICHE SPORADEN
SÜDLICHE SPORADEN
AUSTRALIEN
NEU HOLLAND
NEU GUINEA
NEU SEELAND
VAN DIEMENS I.
CAROLINEN INSELN
MARIANEN INSELN
VULCANISCHE-INSELN
SANDWICHS INSELN
TAITI INSELN
COOKS INSELN
TONGA-INSELN
POMOTU ARCH.
MENDANA ARCH.
Borneo
Sumatra
Halbinsel Malacca
Cochinchina
Annam
Siam
Haynan
Canton
Wendekreis des Krebses
Wendekreis des Steinbocks
Aequator
Längenmassung vom Pariser Meridian
in Stahl gestochen von Franz Biller

	Namen der Staaten u. Länder	Politische Eintheilung	Areal in geographischen Quadratmeilen	Einwohnerzahl überhaupt	Einwohnerzahl auf eine Quadratmeile	Staatseinkünfte	Kriegsmacht	Religion	Regierung
Süd-Amerika	**Paraguay**	8 Departemente: Assumcion, Villa Real, Santjago, Concepcion, Kuruguatay, Candelaria, San Fernando, San Hermenegildo.	7000	700,000 oder 800,000	100 114	Unbekannt.	Reguläre Truppen: 15,000 Mann. Miliz: 35,000 Mann. 20 kleine Fahrzeuge.	Die katholische Religion ist allenthalben verbreitet.	Seit dem Tode des ehemaligen Dictators Francia Republik, mit einem Kongresse von Abgeordneten u. einem Präsidenten.
	Uruguay (Montevideo)	9 Departemente: Montevideo, Maldonado, Canelones, San Jose, Colonia, Soriano, Paisandu, Durango, Cerro-Largo.	10,565 oder 6750	175,000 oder 150,000	17 22	1,200,000 Dollars.	Reguläre Truppen: 400 Mann. Außerdem eine Bürgergarde.	Fast durchgehends die katholische.	Republik, durch den im Jahre 1829 mit Brasilien geschlossenen Frieden konstituirt, mit 2 Kammern und einem Präsidenten.
	Araucanien	Die gewöhnlich von den Geographen angegebenen vier Uthal-Mapus oder Fürstenthümer, die wieder in Provinzen zerfallen sollen, existiren nicht nach den neueren richtigeren Nachrichten.	1200	80,000 oder 40,000	66 33	Unbekannt.	Unbekannt.	Hier herrscht fast durchaus Heidenthum.	Gewöhnlich als eine Art Militäraristokratie, zusammengesetzt aus den 4 Toquis, den Apo-Ulmenes und Ulmenes, beschrieben, was aber nach neuern richtigern Nachrichten ungegründet ist.
	Patagonien	Mehrere Indianerstämme: die Pulches, Taluhets, Dihuisets, Tehuelhets, Huilliches, Moluches oder Aukas, Pehuenches.	22,000	Unbekannt.	—	Die Einwohner gewinnen durch Jagd und Viehzucht ihren Unterhalt.	—	Heidnisch.	Die Einwohner stehen unter patriarchalischen Hordenanführern (Kaziken).
	Die Südlichsten Inseln	1. Die Maluinen oder Falklandsinseln mit 2 großen (Ost- und West-Falkland) und vielen kleineren (z. B. die Pebles-, Saunders-, Keppels-, Karkaßinseln); 2. Feuerland, aus König Karls Südland, Clarence und Southdesolation bestehend, mit Staatenland und den kleinern Inseln; 3. die Südpolarländer und Inseln Neu-Südgeorgien, Sandwichland, Neu-Südschottlandinseln, Dreieinigkeitsland, Peters I. Insel, Alexanders I. Insel, das 1831 entdeckte Enderbys-Land und das 1832 aufgefundene Grahams-Land so wie das Adelie-Land und Viktoria-Land, welche Theile eines großen südlichen Kontinents sind, das sich wahrscheinlich um den ganzen Südpol ausdehnt, und wozu auch die Adelaiden-Insel, Südgrönland, Sabrina-Land, die Balleny-Insel, Louis-Philipp-Land u. Joinville-Land gehören. Man erblickte 9—12,000 F. hohe Berggipfel, worunter einen noch thätigen Vulkan, den südlichsten der Erde.	Die Falklandsinseln 160—300 Feuerland 1500	Mit Ausnahme von den Falklandsinseln und von Feuerland, unbewohnt.		Die Einwohner Feuerlands leben vom Fisch- u. Robbenfang, und von der Jagd.	—	Heidnisch.	Die Einwohner Feuerlands, Pescherähs, stehen ungefähr mit den Eskimos des höchsten Nordens auf gleicher Stufe der Entwickelung; die Falklandinseln haben jetzt die Britten in Besitz genommen, und eine Niederlassung darauf gegründet.

West-Indien.

Namen der Staaten u. Länder	Politische Eintheilung	Areal in geographischen Quadratmeilen	Einwohnerzahl überhaupt	Einwohnerzahl auf eine Quadratmeile	Staatseinkünfte	Kriegsmacht	Religion	Regierung
Große Antillen	1. Hayti, 2. Cuba, 3. Jamaika, 4. Porto-Rico.	1370 2310 301½ 182	900,000 1,400,000 385,000 400,000	675 606 1364 2192	Die Inseln sind der Mittelpunkt des westindischen Handels für die betreffenden Mutterstaaten.	—	Mit Ausnahme der Neger, welche Fetischdiener sind, bekennen sich die Bewohner zur christlichen Religion, doch hat ein Theil der Neger auch das Christenthum angenommen.	Hayti ist jetzt in zwei Staaten — Hayti und Santo Domingo, ersteres ein Kaiserthum, letzteres eine Republik — getheilt; die Bevölkerung besteht meistens aus Negern und Mulatten. Die übrigen Inseln sind Kolonialländer der Europäer, und zwar sind Cuba und Porto-Rico spanisch, Jamaika brittisch.
Kleine Antillen	1. Die Jungferninseln, 2. St. Eustach (mit Saba und Martin), 3. Barthelemy, 4. Barbados, 5. St. Christoph, 6. Antigoa, 7. Newis, 8. Montferrat, 9. Guadeloupe, 10. Dominique, 11. Martinique, 12. St Lucie, 13. St. Vincent, 14. die Grenadillen, 15. Tabago, 16. Trinidad, 17. Curassao.	Etwa 267	Etwa 725,000	2715	Des Handels wegen von großer Wichtigkeit für die europäischen Mutterstaaten.	—		Sind europäische Kolonien, und zwar: 1. dänisch, spanisch u. brittisch, 2. niederländisch. 3. schwedisch, 4.–8. brittisch, 9. französisch, 10. brittisch, 11. französisch, 12.–16. brittisch, 17. niederländisch.
Die **Bahamas-Inseln**	Die größeren Inseln sind: Bahama, Lucayo, Providence, S. Salvador.	257	25,000	97	Wiewohl nicht sehr fruchtbar, doch als Handelsstationen von Wichtigkeit.	—	Die Neger sind Heiden, die übrigen Bewohner Christen.	Diese Inseln sind brittisches Eigenthum.
Die **Bermudas-Inseln**	St. Georg, S. Davis, Somerseet, Ireland, Long-Island, Coopers-Island und mehrere kleinere Inseln.	6	10,000	1,666		—		Die Inseln gehören den Britten.

V. Australien.

A. Land.

1. Lage. Von 130—268° östl. L. und 30° nördl. Br. — 54° südl. Br. Im großen Ocean, zwischen Asien, Afrika und Amerika, und zwar:

Von 30—10° N. Br. Sandwichsinseln, Lord Ansons-Inseln, Mulgrave-Archipel, Marianen.
» 10— 0° » » Pelewinseln, Carolinen, Gilberts-Inseln.
» 0—12° S. Br. Marquesas, nördlicher Theil der niedrigen Inseln, Charlotten-Inseln oder Archipel von Santa Cruz, Salomons-Inseln, Louisiade, Neu-Irland, Neu-Hannover, Neu-Britannien, Admiralitäts-Inseln, Neu-Guinea.
» 12—30° » » Oster-Insel, der südliche Theil der niedrigen Inseln, Gesellschafts-Inseln, Cooks-Inseln, oder Mandschia-Archipel, Schiffer-Inseln, Freundschafts-Inseln, Fidschi-Inseln, neue Hebriden, Neu-Kaledonien und der größere Theil von Neuholland.
» 30—54° » » Neuseeland, kleinerer Theil von Neuholland, Van-Diemensland, Lord Aucklands-Inseln und Macquarie-Gruppe.

Als Bestandtheile von Australien werden von französischen Geographen auch noch die den östlichen oder indischen Archipel bildenden Inseln, die aber doch zu Asien gehören (s. oben bei Asien), angesehen und dem Welttheil Oceanien (wie sie Australien nennen) beigezählt.

2. Größe und Eintheilung. Flächeninhalt gegen 180,000 Quadratmeilen. Am zweckmäßigsten eingetheilt in das Festland Neuholland und in die australischen Inseln; letztere lassen sich in die süd- und nordaustralischen theilen.

3. Boden. Eine Inselwelt, wahrscheinlich durch eine allgemeine Flut und vulkanische Erschütterungen in die dermalige Gestalt gebracht; die meisten Inseln sehr gebirgig, mit schroffen Felsenküsten umgeben, die Gebirge meistens hoch über die Meeresküste emporragend, die Spitzen auf den Sandwichs-Inseln bei 13—14,000, der Egmont auf Neuseeland, so wie der Rapahu ebendaselbst, nach den neuesten Untersuchungen nur gegen 9000 engl. Fuß hoch. Viele Inselgruppen und einzelne Inseln sind mit Korallenriffen umzähnt. Das Festland Neu-Holland hat zum Theil sandige Küstenstriche, die durch Gebirge von dem noch wenig bekannten Innern geschieden werden. Von den Gebirgen Neuhollands kennt man die blauen Berge, die aber kaum 6—7000 Fuß hoch sind, die Warragong-Berge, oder Austral-Alpen, welche bis jetzt die bekannten höchsten Berge sind, die Grampians-Berge, die Darlingkette.

4. Klima. Ungeachtet der Lage theils in der südlich gemäßigten Zone, doch durch die Seeluft sehr gemilderte Temperatur, nirgends herrscht afrikanische Hitze; in den südlicheren Ländern ist die Temperatur kälter als gewöhnlich unter gleichen Breitengraden im Norden. Es bestehen nur zwei Jahreszeiten; Mangel an Regen wird mehreren Eilanden oft sehr empfindlich. Die Luft ist gesund.

5. Naturerzeugnisse. Metalle: Gold (außerordentlich reiche Goldlager im südöstlichen Theil des australischen Festlandes seit 1851 entdeckt), Silber, Zinn, Blei, Eisen, Kupfer, Zink, Quecksilber, Steinkohlen, Schiefer, Marmor, Wetzstein, schöne Walkererde, trefflicher Pfeifen- und Töpferthon, Steinsalz, Opale, Granaten. — Pflanzen: Brotbäume, Yams, Bananen, Jambusen, Citronen, Melonen, Weintrauben, Pfirsiche, Aprikosen, Getreide, Bataten, Zuckerrohr, Cocos, Sagobäume, Kohlpalmen, Katapanüsse, Feigen, Ingwer, Zimmt, Muskatnüsse, Baumwolle, Indigo, Flachs, Drachenblutbäume, Sandelbäume, Schirmpalmen, Bambusrohr. — Thiere: eingebrachte europäische Hausthiere und Lamas; einheimische: Känguruh, Wombats (eine Art Beutelthier), Schweifthiere, Känguruhratten, Dingo, Schnabelthier, wilde Katze, Fledermaus, Kaiman, Schildkröte, Seebär, See-Elephanten, Seelöve, Seehund, Schalthiere, Korallen, Mollusken, Hühner; Papageien, Reiher, schwarze Schwäne, Mänuras, Emus, Eisvögel und viele andere Vögel, zum Theil in zahlreichen, ganz neuen Arten. Fische, Tripangs oder Holothurien, Perlenmuscheln.

B. Einwohner.

1. Abkunft. a) Negerartige Einwohner (Papuas), auf Neuholland, den Admiralitäts-Inseln, Neuguinea, Neu-Hannover, Neu-Georgien, auf dem heil. Geistland und auf Neu-Kaledonien. b) Nichtschwarze, wahrscheinlich malaischen Ursprungs, auf den Freundschafts- und Societäts-Inseln, auf den Marquesas, den Sandwichs-Inseln und auf Neuseeland. c) Europäer (meist Britten) auf den Marianen, an den Küsten von Neuholland, besonders auf der Ostküste, Van-Diemensland &c.

2. Zahl. Nicht genau bestimmbar. Gewöhnlich zu $2\frac{1}{2}$ oder 2 Mill. Einw. angegeben.

3. Körperliche Beschaffenheit und Lebensart. Die negerartigen Einwohner haben beinahe ganz die Negerfarbe und Negerbildung, nur bei wenigen sind Kopf und Gesichtstheile nicht ganz Negern ähnlich. Die Hellergefärbten haben einen meist schönen Wuchs, regelmäßige Gesichtszüge, große Nasen, lange schlichte Haare und tätowirten sich früher fast allgemein, am künstlichsten auf den Marquesas-Inseln. Die Wohnungen sind sehr mannigfaltig, zuweilen wirklich kunstvoll gebaut; bei den zum Christenthum bekehrten Südsee-Insulanern sind jetzt auch viele Wohngebäude nach europäischer Art. Die Nahrung besteht in erlegten Thieren, Fischen und Produkten des Pflanzenreichs. Die Menschenfresserei hat jetzt auf den meisten Inseln aufgehört; auf dem australischen Festlande hat diese schreckliche Sitte unter den Eingeborenen wahrscheinlich nie geherrscht.

4. Beschäftigung. Die Ureinwohner treiben Fischfang und Jagd. Diejenigen, welche den Zustand äußerster Rohheit bereits abgelegt haben, beschäftigen sich mit Landbau, sowie mit Verfertigung von Zeugen aus Bast des Papiermaulbeerbaumes und einer Art Feigenbaumes, mit Färben dieser Zeuge, Verfertigung von Matten, Körben, Fahrzeugen, Waffen und allerlei Geräthen. Die zum Christenthum bekehrten Südsee-Insulaner, besonders die auf den Sandwichs- und auf den Gesellschafts-Inseln, haben bereits große Fortschritte in der Civilisation gemacht, treiben ordentliche Handwerke, Schiffahrt und Handel zur See selbst bis in entfernte Gegenden. Die

europäischen Ansiedler auf Neuholland betreiben Landbau, Bergbau, Viehzucht, Fischerei, Wallfischfang und einige Fabrikarbeiten.

5. Religion. Nur unter den Neuholländern und den Bewohnern Neu-Guineas, Neu-Britanniens und der nächstgelegenen Inselgruppen, sowie auf den Carolinen, den Marquesas-, Marshalls- und Gilberts-Inseln, herrscht noch das Heidenthum; auf den übrigen Inseln sind die Bewohner jetzt meist Christen. Die europäisten Kolonisten sind durchaus Christen, auch gibt es wenige Juden.

6. Kulturzustand. Die Neuholländer und die übrigen noch heidnisch gebliebenen Australier (s. vorherg. Absatz) stehen noch auf einer sehr niedrigen, zum Theil auf der untersten Bildungsstufe, einige sind selbst noch im Zustande der größten Wildheit. Bei mehreren Stämmen zeigt sich jedoch bereits eine Art Tanz, Gesang und Musik, und Sinn für Dichtkunst. Auf den Freundschafts-, Sandwichs- und Gesellschafts-Inseln zeichnen sich die Ureinwohner Australiens am meisten durch Kultur aus, seitdem das Christenthum unter ihnen verbreitet worden ist. Man findet jetzt daselbst Schulen und sogar einige Buchdruckereien, und das Schreiben und Lesen verbreitet sich mehr und mehr unter den Einwohnern. Auch bestehen hier schon ordentliche Regierungsverfassungen, wovon die auf den Sandwich-Inseln der englischen nachgebildet ist, obwohl unter wesentlicher Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse.

I. Festland. Neuholland oder Australien, bei den Eingebornen Ulimaroa.

1. Land.

Lage und Größe. Von 130—171° östl. L. und 10—39° südl. Br. Im Westen, Norden und Süden vom indischen Meere, und im Osten vom großen Ocean bespült. Den Flächeninhalt kann man füglich zu 150,000 Quadratmeilen annehmen. — Boden. Die Küste ist mit vielen gefährlichen Riffen und Felsen umlagert, in den meisten Gegenden dürr, sandig, unfruchtbar. Das Innere durchziehen mehrere hohe Bergrücken; seit dem Jahre 1815 haben die Engländer mit demselben sich etwas bekannt gemacht, und jenseits der blauen Berge schönes fruchtbares Land gefunden. Gebirge: am meisten bekannt die blauen Berge, wovon der Sea-View-Mount 6—7000 F. hoch ist, im östlichen Theile Neuhollands; die Warragongberge (auch Austral-Alpen genannt), die höchsten aller Berge Neuhollands, soweit man nämlich bis jetzt dieß Land kennt, aber doch nur 8000 F. hoch, und die Grampians-Berge im südlichen Neuholland mit dem 8200 F. hohen Williamsberge, die Darlingskette im westlichen Theile Neuhollands, 1500—3000 F. hoch. — Vorgebirge: Kap York, Wymouth, Flattery, Tribulation, Grafton, Cleveland, Gloucester, Sandicap, Moreton, Lookout, Smoky, Dromedary, Howe auf der Ostküste; Kap Wilson, Kap Northumberland, Buffon, Spencer, Drumond, Radstock, Nuits auf der Südküste; Entrecasteaux, Leuwin, Hamelin, Cuvier, Bertholet auf der Westküste, und Dussejour, Fourcroy, Arnheim, Pellew, Van-Diemens auf der Nordküste. — Seestraßen: Endeavour, zwischen Neuholland und Neu-Guinea; Bassestraße, zwischen Neuholland und Van-Diemensland; Bankstraße, zwischen Van-Diemensland und der Insel Fourneaux. — Baien: Wymouthbai, Trinitybai, Rockinghambai, Bai Edgecombe, Repulsebai, Kepelbai, Bustardbai, Moretonbai, Port Jackson, Brokenbai, Botanybai, Jervisbai, Batemansbai, St. Vincentbusen, Spencerbusen, König Georgsund, Geographenbai, Sharksbai, Busen Carpentaria. — Flüsse an der Ostküste, Brisbane, Boyne, Tweed, Hastings, Mannings, Hunter, Hawkesbury, Georgsfluß, Shoalhafenfluß; im Inneren: Macquarie, Lachlan, Castlereagh, Peelsfluß oder Nammoy, Gwydir, Darling oder Karaula, Bogan, Morumbidschi, Lindesay, Murray (der größte Fluß unter allen), Wimmera ꝛc.; an der Westküste der Schwanenfluß; an der Nordküste der Fitzroy, der Albert-, der Victoria-, der Adelaide- und der Flindersfluß. — Seen: der große Alexandrina-Lake, der Victoria-See, der mächtige Torrens-See, nördlich von der Spitze des Spencerbusens Georgsee, Campbell-Lake, Taylors-Lake; nach Aussage der Eingebornen soll im Innern ein großer See Namens Walambingie sein. — Klima: Die Temperatur hängt von den Winden ab; der Landwind bringt Wärme, der Seewind Kühle. Zwei Jahreszeiten wechseln. Die Sommerhitze erreicht zuweilen einen hohen Grad; Schneewinter sind hier ganz fremd. Im Sommer sind Gewitter häufig, und mit Sturm und heftigen Regengüssen verbunden. — Erzeugnisse. Mineralien: europäische Erd- und Steinarten, Steinsalz, Steinkohlen, außerordentlich viel Gold, sodann Kupfer, Blei und andere Metalle. Pflanzen: Yams, wilder Flachs, Gummi-, Sago- und Kohlbäume, Pfeffermünz-, Mahagony- und Keulenbäume, Eucaliptus, Baumwolle, wenige Obstarten, und in den europäischen Kolonien gedeihen Getreide, Gemüse, Südfrüchte, Oliven, Wein, Tabak, Hopfen ꝛc. — Thiere: Känguruh (das größte vierfüßige Thier Neuhollands), Wombat, Schweifthier, Dingo oder neuholländischer Hund, wilde Katze, fliegendes Eichhorn, Känguruhratte, Schnabelthier, Ameisenthier, Beutelthier, vielerlei Vögel, darunter Kasuar (Emu), wilder Truthahn, schwarzer Schwan, Mänura; Mollusken, Tripangs oder Holoturien, in Menge nach China verführt, wo man sie als Reizmittel genießt, Schalthiere, Wallfisch, Hai, Stockfisch, Schildkröten, Schlangen; europäische, eingeführte Thiere gedeihen vortrefflich, besonders die Schafe, die eine sehr schöne Wolle und zwar in so großer Menge liefern, daß Neuholland mit den wollerzeugenden Ländern Europa's in Konkurrenz getreten ist, indem 1841 schon allein in der brittischen Kolonie Neu-Südwales die Wollerzeugung auf 8,390,540 Pfund gestiegen war und man im J. 1843 in derselben 4,804,846 Schafe, und mit den im innern Lande befindlichen Schafheerden an 6 Mill. Schafe zählte. Die Kolonie Port Philipp oder Australia Felix (jetzt Victoria genannt), welche 1832 noch eine Wüste war, konnte 1844 bereits 5 ¹/₂ Mill. Pf. Wolle ausführen. Südaustralien, die jüngste dieser brittischen Kolonien, hatte schon wenige Jahre nach ihrer Gründung 600,000 Schafe, und die Entdeckung ausgedehnter Weiden in den Gegenden hinter Port Lincoln hat seitdem den Schafzüchtern eine neue fast unbeschränkte Aussicht auf Vermehrung ihrer Heerden gegeben. Aber auch Rindvieh und Pferde werden in immer größerer Zahl gehalten und bilden eine Hauptquelle des Wohlstandes dieser Kolonien. — Eintheilung: Gewöhnlich wird dieser Kontinent von Australien auf folgende Art eingetheilt:

1. Die Ostküste oder Neu-Südwales, worauf die brittische Kolonie gleiches Namens, jetzt 1640 Q. M. Flächenraum einnehmend mit 20 Bezirken oder County's: Cumberland, Camden, St. Vincent, Northumberland, Gloucester, Macquarie, Durham, Hunter, Cook, Westmoreland, Argyle, Murray, King, Georgiana, Bathurst, Roxburgh, Wellington, Philipp, Brisbane und Bligh.

2. Nordküste, wo die Kolonie Port Essington auf der Halbinsel Coburg, mit der Kolonialhauptstadt Victoria, 1838 gegründet worden ist.

3. Westküste, wo Eendrachts-Land mit der Halbinsel Peron und der großen Insel Dirk Hartog, Edels-Land und Leeuwins-Land, wo die Britten am Schwanenflusse eine neu aufblühende Kolonie mit einem Flächeninhalte von 4700 Q. M. und den Städten Freemantle und Perth gegründet haben. Mit dieser Kolonie steht in Verbindung die neue Kolonie am König Georgsund, mit der Stadt Albany, und südlich vom Schwanenfluß an der Geographenbai ist 1840 eine neue Kolonie mit dem Namen Australind und dem Hafen

Port Augusta angelegt worden, wohin viele nordamerikanische Wallfischfänger kommen.

4. Südküste, wo Nuytsland mit dem Archipel de la Recherche; Flindersland mit der großen Känguruh-Insel, und der neuen brittischen Kolonie Süd-Australien, die gegen 7000 Q. M. (nach andern Angaben nur 875) groß ist, in dem Spencer-Busen den herrlichen Hafen Port Lincoln und zur Hauptstadt Adelaide am St. Vincentbusen hat; Grantsland mit der großen Kingsinsel und der brittischen Kolonie Victoria (bisher Port Philipp), Australia Felix mit der Stadt Melbourne und den Städten Geelong, Williamstown, und Portland.

5. Das unbekannte ungeheure Innere.

Auch die an der Südküste gelegene 1250 Quadratmeilen große Insel Van-Diemensland, auch wohl nach ihrem Entdecker Tasmania genannt, gehört hierher, wo die Britten gleichfalls eine blühende, in neun Distrikte getheilte, Kolonie haben, deren Hauptstadt Hobarttown heißt.

2. Einwohner.

Abkunft: a) Negerartige Ureinwohner von der rohesten Klasse. b) Europäer, theils Civil- und Militärbeamte, theils Kolonisten, theils brittische Sträflinge; doch hat jetzt das Deportationssystem von Verbrechern nach Neu-Südwales sowohl wie nach Vandiemensland ganz aufgehört. — Zahl: Ende 1849 zählte man in Neu-Südwales 220,500 E. (seitdem haben sie sich in Folge der entdeckten Goldlager ungemein stark vermehrt), in der Kolonie Victoria oder Port Philipp 50,000 Einw. (seit der Goldlager-Entdeckung ebenfalls außerordentlich vermehrt), in der Kolonie Westaustralien 10,000 Einw.; und im März 1850 in der Kolonie Südaustralien 54,200 E. Die Bevölkerung der Kolonie Nordaustralien besteht außer britt. Kolonisten hauptsächlich aus Malaien vom Ind. Archipel, ist aber zur Zeit noch nicht sehr bedeutend. Die Zahl der Eingebornen des australischen Festlandes oder der Neuholländer wird auf 150,000 geschätzt. Vandiemensland hatte nach der neuesten Zählung 80,200 Einw., darunter an 18,000 deportirte Verbrecher, jedoch meist in den dortigen Pönalstationen. — Beschäftigung: bei den Wilden Fischfang und Jagd; bei den Kolonisten Land-, Berg- und Weinbau, Viehzucht (1843 in Neu-Südwales allein 4,804,846 Schafe, in Süd-Australien 600,000 Schafe mit vortrefflicher Wolle, ferner viel Rindvieh und Pferde), Wallfischfang (jährlich gegen 40—50 Schiffe auf denselben), Handel und Betrieb einiger Manufakturen. Im Jahre 1841 waren in Neu-Südwales 115,660, in Süd-Australien (1843) 28,690, in Van-Diemensland (1837) 124,066 Acres Land mit Weizen, Mais, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchten und Kartoffeln bebaut. Die Manufakturen erzeugen Leinwand, Tuch, Leder, Töpfergeschirre, Hüte, Tabak, Lichter, Seife, Kutschen. Es bestehen Branntweinbrennereien, Bierbrauereien und Schiffswerfte, jetzt auch Salzwerke, Kupfer- und Bleischmelzwerke. Der Handel ist im mächtigen Aufblühen; Wolle (1837 aus Neu-Südwales 4 Mill. 606,913, und aus Van-Diemensland 2,453,610, zusammen 7 Mill. 60,525 Pf. Wolle ausgeführt, 1844 betrug die Ausfuhr der Wolle 70,908 Ballen), Weizen, Häute, gesalzenes Rindfleisch, Wallrath, Thran, Seehundsfelle und Fischbein werden ausgeführt; die Einfuhr besteht meistens in europäischen und indischen Fabrikaten. 1844 betrug der Werth der Ausfuhr aus Neu-Südwales 1,128,000 und der Einfuhr 931,000 Pf. St., und in Van-Diemensland im J. 1840 der Werth der Ausfuhr 867,007 und der Einfuhr 988,356 Pf. St. Es gibt Handelsbanken, Posten, Telegraphen, See-Assecuranzgesellschaften, Dampfschiffahrts-, Ackerbaugesellschaften, eine Handelskammer. Neu-Südwales hat 300 eigene Schiffe, gegen 25 Dampfschiffe; die Hauptstadt Sidney allein unterhält über 100 eigene Schiffe mit fast 4000 Seeleuten, auch viele Dampfboote; 1842 liefen 433 Schiffe daselbst ein. — Verwaltung. Die Kolonien in Neu-Südwales stehen unter einem Gouverneur und haben eine Civilverfassung mit einem gesetzgebenden und einem vollziehenden Rathe; eben so steht auch die Kolonie in Van-Diemensland unter einem Gouverneur. In Neu-Südwales liegen 3 Regimenter Infanterie, und die Hauptstadt Sidney, der Sitz des Gouverneurs, hat jetzt 35,000 Einw. Die Einkünfte von Neu-Südwales betrugen 1839 246,120 und die Ausgaben 321,911 Pf. St., und in Van-Diemensland betrugen 1844 die Einkünfte 109,452, die Ausgaben aber 169,215 Pf. St. Hobarttown, die Hauptstadt von Van-Diemensland, hatte 1837 schon 14,500 Einwohner.

II. Polynesien oder Ozeanien.

A. Südaustralische Inseln.

1. Neu-Guinea. Zwischen dem Festlande und dem Aequator, 8500—13,000 Quadratmeilen im Flächeninhalte. Gebirgsreihen ziehen tief in das Innere und sind alle bedeutend hoch, zum Theil vulkanisch. Vorgebirge: der guten Hoffnung, Dory, King William, Südost, Rodney und Walsh. — Gewässer: Endeavour-, Pitts- und Dampierstraße, die große Geelvinkbai, die Tritonbai, der Fluß Dourga. — Klima: in den Gebirgsgegenden wahrscheinlich gemäßigt. — Erzeugnisse: Gold, Pisang, Brotfrucht, Betel, Muskatnüsse, Kokosnüsse, Missoirinde; Schweine, Hunde, Fische, Schalthiere, Schildkröten, Perlen, Mollusken, Paradiesvögel. — Einwohner: negerartig, Papuas, Haraforas und Arfakis oder Endamenen (auch Alfuru genannt), welche die Gebirge bewohnen. Im J. 1828 nahmen die Holländer einen Theil der Westküste in Besitz und legten daselbst eine Kolonie mit dem Fort Dubus an.

Neu-Guinea ist die vorzüglichste Insel des australischen Neger-Archipels, aber noch wenig bekannt. Die übrigen hierher gehörigen Inselgruppen sind:

a) Die Louisiade, mit den Inseln: Rossel, Südostinsel, Piron, Joannet, Renard, St. Aignan, Deboynes, Bonvouloir, der Entrecasteaux- und der Trobiandgruppe.

b) Die Admiralitäts-Inseln: Vandola, Negros, Jesus Maria, und über 30 andere mit den Nebeninseln: die Anachoreten, Hermiten und niedern Inseln.

c) Der neubritannische Archipel, mit den Inseln Neu-Hannover, Neu-Irland und Neu-Britannien; dann den Nebeneilanden: St. Mathias, Sturminsel, Garet Dennis, Anton Cave, St. Jean.

d) Die Gruppe Neu-Georgien oder Salomons-Inseln: Ysabel (deren östliche Küste Côte des Arsacides heißt), Guadalcanar, San Christoval, Bouca, Delivrence, Schatzinseln. Benachbarte Eilande: Lord Howe, Hunter- oder Mortlockgruppe, Stewart.

e) Königin Charlotteninseln (Archipel Santa-Cruz): Santa-Cruz, Trevanion, Volcano, Swallow, Edgecombe, Durry, La Recherche oder Wanikolo, wo La Peyrouse mit seinen 2 Fregatten scheiterte und umkam, und wo man jetzt ein ihm errichtetes Denkmal sieht. — Benachbart: Kennedysinsel, Duffs-Gruppe.

f) Die neuen Hebriden oder heilige Geist-Archipel: Erromanga, Tanna, Ambrym, Iles des Lepreux, Pic de l'Etoile, heil.

Geistland, St. Barthelemy, Mallicolo, Paum, Apih, Schäferinseln, Banksinseln. u. a.

g) Neu-Kalebonien, eine 325 Q. M. große Insel, welche im Sept. 1853 von den Franzosen in Besitz genommen worden ist, um daselbst eine Strafkolonie zu errichten. Benachbart: Balabea, Sandy, Moulin, Guon, Beaupré, Loyaltyinseln, Cypresseninseln. — Zwischen Kalebonien und Neu-Seeland liegen die Inseln Norfolk, wo die Britten eine Strafkolonie für solche Sträflinge haben, die sich neuer Verbrechen schuldig machen, Nepean und Philipp.

2. Neu-Seeland. Oestlich von Van-Diemensland und aus 3 Inseln bestehend, von denen die beiden größern durch die Cookstraße, und die dritte kleinere durch die Foveauxstraße von jenen getrennt wird. Von den beiden größern Inseln heißt bei den Eingebornen die nördliche Ika-na-Mawi (Eaheinomauwee bei Cook), die südliche Tawai Punammu, und die dritte kleinere führt den Namen Stewart- oder Stuarts-Insel. — Größe: 2900 Q. M. (1200 die nördliche und 1700 die beiden südlichen Inseln). — Boden: ein ansehnliches Hochgebirge, zum Theil in einer Höhe von 9000 F., zieht von der Südspitze hinauf zum nördlichen Eiland, und nimmt daselbst eine nordöstliche und nordwestliche Richtung durch abgesonderte Zweige; es trägt Spuren vulkanischer Produkte und ist mit Schnee bedeckt, vorzüglich der Ruapahu, dessen höchster Gipfel 9000 engl. Fuß Höhe hat. Die Gebirge sind meistens gut bewaldet, das Land ist wohl bewässert und überhaupt sehr schön. — Vorgebirge: Maria van Diemen, Nordkap, Ostkap, Brett, Colville, Table, Pallifer, Campbel, Saunders, Foulweather, Farewell, Stephens, Südkap, Westkap. — Gewässer: Cookstraße, Sandbai, Inselbai, Merkurbai, Plentybai, Poverty, Hawkesbai, Molineuxhafen, Südostbai, Dusky, Mistakenbai, Falschebai, Mörderbai, Admiraltybai, Charlottensund. Flüsse: Kokianga und Themse oder Hauraki (eigentlich nur die weite, einem Busen ähnliche Mündung des Flusses Waiho); ferner der Manawatu, einer der ansehnlichsten Flüsse, der auf dem Schneefelde der Schneekette Ruapahu entspringt. Seen: Morberih, Koto-dua, Grünsteinsee, merkwürdig wegen der Menge von Nierensteinen, die sich an seinen Ufern finden. — Klima: äußerst schön ohne schnellen Temperaturwechsel, ohne Wärme und Dürre; Wärme und Kälte gemäßigter, als unter den gleichen Breitegraden in Europa. — Erzeugnisse: Marmor, Sandstein, Quarz, orientalischer Nierenstein, Jade, Granit, Chalcedone, Achate, Basalt, rother Ocker, Spuren von Eisen, Gold und Zinn; Theemyrthe, neuseeländischer Flachs, der einen vortrefflichen Faden gibt, und wovon jährlich für 14,000 Pf. St. nach Neu-Südwales ausgeführt wird, Kohlpalme (die nebst den hohen baumartigen Farrenkräutern zu den schönsten Erzeugnissen der dasigen Pflanzenwelt gehört), andere tropische Fruchtbäume, vortreffliches Schiffbauholz, worunter die Caurifichte die Königin aller Fichten ist, Papiermaulbeerbaum, Drachenblutbaum, Kumera oder einheimische süße Kartoffeln, Taro oder Arum, ein mehlreiches Wurzelgewächs, die beide von den Eingebornen ordentlich gebaut werden; Hund, Ratte, Fledermaus, Eidechse, Schlangen, Seelöwen, Wallfische, Robben, vielerlei Fische und Vögel, jetzt auch europäische Hausthiere. — Einwohner: Hauptstämme malai'scher Rasse, ein schöner kräftiger Menschenschlag, kriegerisch, fähig die größten Anstrengungen zu ertragen, und vor allen Südsee-Insulanern durch ihre Intelligenz, Thätigkeit und Empfänglichkeit für Gesittung sich auszeichnend, kühne Seeleute, daher die Schiffe, welche von Sidney aus auf den Wallfischfang laufen, meistens von ihnen bemannt sind. Ihre frühere Anthropophagie ist jetzt so gut wie ganz verschwunden, seitdem durch die Missionsanstalten und Niederlassungen der Britten, die jetzt diese Inseln in Besitz genommen haben, das Christenthum und Civilisation mehr und mehr sich ausbreiten; Beschäftigungen sind Landbau, Fischerei, Weben von Zeugen, Verfertigung von Fahrzeugen, Fischergeräthen und Waffen. Jetzt sind auch europäische Kulturarten, Gartenbau unter den Einwohnern eingeführt, die sich bald in ein Ackerbau treibendes Volk verwandeln werden. Man schätzt die Zahl der Eingebornen auf 115,000 und die Zahl der europäischen Ansiedler, besonders Britten, beträgt schon über 30,000. Die Hauptstadt dieser jüngsten brittischen Kolonie ist Auckland, wo der brittische Gouverneur seinen Sitz hat. Andere aufblühende brittische Niederlassungen und Städte sind: Port Nicholson, mit der Stadt Wellington, welche bereits 6000 Einwohner hat; New-Plymouth, Nelson ꝛc. Waimate ist die Centralstation der Missionäre, die schon 50 Schulen in Neuseeland errichtet haben.

Nebeneilande sind: Drei Könige, Moturoa, Barrier, Mayor, weiße Insel, Solander, The Snaves, Gannet, Chatham, The Sisters, Bounty-Island, Penantipode, Auklands-Gruppe, Macquarrie-Gruppe.

Die übrigen Inseln des südlichen Malaien-Archipels sind:

3. Die Fidschiinseln, deren Bewohner jetzt größtentheils zum Christenthum bekehrt sind, bestehen aus den zwei Hauptinseln Wanua-Lawa (auch Takanova oder Takandrowe genannt), Fidschi-Lawa (auch Ambow), und den kleineren Inseln Mywulla, Lakemba oder Takemba, Somosomo, Riva, Viwa, Ono, Rotuma u. s. w.

4. Die Freundschaftsinseln oder Tonga-Archipel: Amargura, Navao, Tongatabu, Eua, Pylstart, Anamoka, Kotu, Tofua, Latte, Wawao, nebst der Hapaigruppe. Die Bewohner dieser Inseln, besonders von Tongatabu, hatten schon früher bedeutende Fortschritte in der Civilisation gemacht, sind jetzt durch die Missionsanstalten Christen geworden und zeigen in ihren netten Häusern, Kleidung und Anbau die Früchte eines civilisirten Lebens.

5. Die Schiffer- oder Samoa-Inseln: Opoun, Leone, Fanfoue, Maouna, Ojalava, Calinasse, Pola. Benachbart: die Verrätherinsel, Kokos, Goede-Hoop, Hoorn, Enfant perdu, Wallis, Solitary, Gefahrinseln. Die Einwohner sind jetzt fast durchgängig Christen.

6. Der Kermandek-Archipel, zwischen den Freundschaftsinseln und Neuseeland, wovon Raoul, Makulay und Kurtis die drei vorzüglichsten sind.

7. Der Cook- oder Mandschia (Mangea)-Archipel: Mangea oder Mandschia, Watiu, Herveysinseln, Mauti, Mitioro, Waitiate, Raratonga. Auch auf diesen Inseln haben die Einwohner das Christenthum angenommen.

8. Societätsinseln: Maurua, Borabora, Tubai, Ulicte oder Rajetea, O-Taha, Huaheine, Tapuamanu, Eimeo, Titeroa, Otaheite oder Tahiti (mit dem Hafen Papeiti, der häufig von europäischen und amerikanischen Schiffen besucht wird), Maitea. Auf diesen Inseln ist das Christenthum verbreitet; hier herrscht eine ordentliche Regierungsverfassung und man hat geschriebene Gesetze, Schulen, Handwerke, Baumwollenfabriken, Schiffswerfte, eine Akademie der Südsee und Buchdruckereien. Frankreich übt ein nominelles Protektorat über Tahiti und die nächst gelegenen vier kleineren Inseln aus.

9. Die niedrigen Inseln, oder Pomotu, welche den weitläufigsten Archipel in der ganzen Südsee bilden. Alle die dahin gehörigen Inseln sind niedrig, flach, und gehören der Madreporenbildung an. Dergleichen sind: das Labyrinth des Roggeween (eine Gruppe kleiner gefahrvoller Inseln, z. B. Tienhoven, Gröningen, Penrhyn, Baumanns-Inseln); Königin Charlotte, Egmont, Lanciers, Harpe, Two-Groups, Disappointement, Bliegen, König Georg, Aurora, Vesper, Lazareff, Palisergruppe, Witgenstein, Philipps- und Ketteninseln, Rurikskette, Krusenstern-, Romanzows- und Spiridowsinseln, Hood, nebst vielen andern Eilanden, worunter vorzüglich die Gambier-Gruppe, wo die Franzosen das Protektorat behaupten, und durch Missionäre das Christenthum zu verbreiten suchen. Die größte Insel dieser Gruppe ist Mangareva. — Benachbart: Palmerston, Crescent, St. Michael, Pitcairn (merk-

würdig wegen der von dem englischen Matrosen Adams mit einigen tahitischen Weibern gestifteten Kolonie, die aus mehr als 150 Personen besteht, welche ein gesittetes Leben führen, 1831 nach Tahiti zogen, jetzt aber wieder nach Pitcairn zurückgekehrt sind), San Juan Baptista, Oparo &c.

10. Marquesas-Inseln, oder Mendana-Archipel, theilt sich in die Marquesas- und Washingtoninseln; eigentliche Marquesas: Fatuiva (Santa Magdalena), Tahuata (St. Christina), Hiwaoa (St. Dominika), Motane (St. Pedro) und Fetugu (Hoodsinseln). Washingtoninseln: Nukahiwa, Uahuga, Uapoa, Lincoln, Mottuapti, Hiau, Fatuuhu. Auf diesen Inseln, besonders auf Nukahiwa, der größten Insel dieses Archipels, ist das Christenthum verbreitet, und mit diesem macht die Civilisation immer größere Fortschritte. Seit 1842 haben die Franzosen von den eigentlichen Marquesasinsel Besitz genommen.

11. Die Osterinsel oder Waihu, die östlichste bewohnte Insel Australiens mit dem Cooksbafen. — Noch östlicher liegt die öde Insel Sala-y-Gomez.

B. Nordaustralische Inseln.

Die über dem Aequator gegen Norden liegenden Inseln sind:

1. Sandwichsinseln. Gruppe von 13 Inseln vom 19—22° nördl. Br. Die vorzüglichsten Inseln sind: Owaihi, Mauwi, Ranai, Morotai, Owahu oder Oahu, Atowai und Onihau. — Einzelne Eilande in entfernter Nachbarschaft: La Nublada, Rocca Partida, St. Thomas, Uloa, Pararos, Los Najos, Weihnachtsinsel, Barbados, Villa Lobos; doch von den meisten derselben ist ihre Existenz ungewiß. — Der Archipel der Sandwichsinseln ist der berühmteste und merkwürdigste Australiens, und enthält 290 Q. M. — Boden: vulkanisch, wohlbewässert und fruchtbar, jedoch auch mit vielen Bergen versehen, den höchsten Australiens, indem sich der Mouna Roa und Mouna Kea bis zu 14,000′ erheben, welche, so wie auch der noch thätige Vulkan Kirauea oder Pele sich auf Owaihi, der größten dieser Inseln, befinden. Klima: äußerst schön. Die Reinheit und gleichmäßige Temperatur der Atmosphäre wird von keiner irgendwo übertroffen. Täglich weht ein angenehmes Lüftchen. Auch die Nächte sind kühl, und der Himmel ist selten umwölkt. — Erzeugnisse: Arummwurzel, Mais, dessen Anbau jetzt den der Arum- oder Tarowurzel verdrängt hat, Brotbaum, Pisang, Jambuse, Kokos, Süßwurz, Papiermaulbeerbaum, Bataten, Taumelpfeffer, Zuckerrohr von vorzüglichster Güte (jetzt führt man jährlich 3—4000 Tonnen Zucker aus), Kaffee (in letzter Zeit sind mehr als 200,000 Kaffeebäume angepflanzt), Schiffbauholz, Tiwurzeln, Sandelholz, Yams, Ananas; europäische Hausthiere, besonders viel Rindvieh, viele Vögel, vortreffliche Fische, Schildkröten, Schalthiere; Salz, in Menge gewonnen und ausgeführt. Die Einwohner, 150,000 an der Zahl, malai'schen Ursprungs, sind Christen und sehr weit in der Civilisation fortgeschritten, wohnen in ordentlichen Häusern, Dörfern und Städten, und unter ihnen haben sich viele Fremde, größtentheils Britten und Nordamerikaner, niedergelassen. Gegenwärtig gibt es unter den Eingebornen nur noch verhältnißmäßig wenige, die nicht lesen können; auch bestehen mehrere höhere Schulen, in denen verschiedene wissenschaftliche Zweige, insbesondere aber Geometrie, Trigonometrie und Schifffahrtskunde gelehrt werden. Landbau, Gartenbau, Viehzucht, Schifffahrt und Handel blühen immer mehr; namentlich sind für die Schifffahrt so zweckmäßige Anordnungen getroffen, wie man sie nur in europäischen Häfen sieht. Die Insulaner befahren in selbstgebauten Seeschiffen den Ocean und zeigen überhaupt viel Geschicklichkeit im Seewesen. Ein vorzüglicher Hafen ist der von Honoruru oder Honolulu in Woahu, in welchem jederzeit europäische und nordamerikanische Schiffe zu finden sind; oft sieht man 60—70 Schiffe von fast allen Nationen in diesem Hafen, und vom 1. Juli bis in die Mitte des Decembers 1836 liefen (ohne 4 Kriegsschiffe) 154 Schiffe hier ein, von denen 80 den Insulanern selbst, 56 den Nordamerikanern und 17 den Engländern gehörten. Bei diesem Hafen ist ein Fort mit 50 Kanonen und eine Stadt von 10,000 Einwohnern (worunter 600 Ausländer), die immer mehr das Ansehen einer europäischen Stadt annimmt, wo der König dieser Inseln, der gut exercirte und montirte Truppen von den Eingebornen unterhält, in einem Palaste wohnt, und die Britten und Amerikaner Niederlagen und Kaufläden mit Handelsartikeln aller Art unterhalten. Die Kirche ist hübsch, und auf den Liebhabertheatern werden Vorstellungen gegeben. Aus der dasigen Druckerei gehen gute und elegante Drucke hervor; so wie auch die ganze heil. Schrift in der Landessprache gedruckt wird. Unter den Schulen daselbst dient eine zur Erziehung der jungen Häuptlinge. Aber die wichtigste Anstalt dieser Art ist das Honolulu-Institut, zur Beförderung wissenschaftlicher Forschung im Allgemeinen, das ein Museum von allerlei Seltenheiten, eine Naturaliensammlung und eine Bibliothek von mehreren Hunderten von Büchern besitzt. Besonders findet ein ausgedehnter Handelsverkehr mit den Britten, Amerikanern und nach China Statt. Viele Missionärstationen, Schulen und Druckereien sind jetzt auf allen diesen Inseln eingerichtet, deren König eine Art von Staatsrath hat, welcher unter seinem Vorsitze aus den Gouverneuren sämmtlicher Inseln besteht.

2. Mulgrave-Archipel oder die Marshalls- und Gilbertsinseln. Eine Menge Inseln, meistens klein, niedrig mit Korallenriffen umgeben, und stark bevölkert. Sie haben Pomeranzen, Kokospalmen, Pandanusbäume, deren Früchte eine Nahrung der Einwohner ausmachen, Brotfruchtbäume, Pflanzungen von Arum und Bananen &c. Die Einwohner sind zum Theil von schöner körperlicher Bildung, haben Wohnungen, Schiffe und einige Religionsbegriffe, und gehören zu den liebenswürdigsten der Südsee. Folgende sind die Hauptabtheilungen dieser Inseln: 1) der Archipel Radak, aus den zwei Hauptketten Ralik und Radak, von Kotzebue 1817 entdeckt, bestehend. In der Kette Ralik sind: die Gruppe Bigini (wahrscheinlich mit den Peskadoren oder Fischerinseln einerlei), Rabogala, Ubiai-Milai, Kwabelen, Namu, Lileb, Tebot, Obia, Telut, Kili, Ebon, Namurik, Nantuket. In der Radakkette, die auch der Marshallarchipel heißt, sind Udirik, Tagai, Ailu, Liegiep, Otdia, Eregup, Kawen und Aur die wichtigsten. 2) Der Gilbertsarchipel, südwärts von dem vorigen, begreift drei Gruppen: a) die Gruppe Skarborough mit den Inseln Mathews, Charlotte, Knox, Gilbert und Hall; b) die Gruppe Simpson mit Hopper (Simpson), Woodle, Henderville und Harbottle (Dundas); c) die Bischofsgruppe, mit Sydenham (Blaney), Drummond &c. — Südlich zwischen den Gilbertsinseln und dem Archipel Santa-Cruz liegen noch Groß-Koral, St. Augustin, Niederlandseiland, Peyster, Ellice, Independance.

3. Die Lord Ansons-Inseln, nördlich von dem Mulgrave-Archipel, sind zahlreich, aber wüst und unbewohnt.

4. Die Carolinen, welche einen großen Raum einnehmen und sehr zahlreich sind. Es gehören dazu: Eap oder Yap, eine der größten, Ngoli, die Gruppen von Mogemug (Egoi), Farruelap und Feis, die Inseln Guliai (Ulea), Lamurzek, Elat, Ifeluk, Ulimirek, Satahual, Tomatam, Fanatik, die Hogolengruppe oder Lugulus, die Monteverde-Inseln, der Seniavin-Archipel, 1828 von den Russen entdeckt, mit der Hauptinsel Puinipet, die Gruppe Duperrey, die Insel Walau oder Strong, deren Einwohner sich durch einen bedeutenden Grad der Civilisation auszeichnen und sehr lie-

benswürdig sind. Nach Litke, der die Carolinen vorzüglich untersucht hat, bestehen sie mit Einschluß der Gap-Inseln, die er nicht besuchte, aus 47 Gruppen, von denen die von ihm besuchten 46 Gruppen mehr als 400 Inseln in sich fassen. Sie theilen sich in zwei Klassen, die hohen Inseln Yap, Puinipet, Rug und Walan, die aus Bergen bestehen, und in die niedrigen Inseln, welche der Korallenformation angehören. Die Einwohner dieser Inseln sind wegen ihres Handelsgeistes und ihrer weiten Seefahrten berühmt. Merkwürdig sind die auf der erst in neuerer Zeit entdeckten Insel Ascension 1 Stunde im Umfang haltenden Ruinen einer Stadt. Die dazu gebrauchten Quadersteine haben zum Theil eine Länge von 20 F. bei 3—5 F. Breite. $1\frac{1}{2}$ M. von da im Innern der Insel findet man noch größere Trümmer und die Felswände eines Berges mit Figuren bedeckt.

5. Ladronen oder Marianen. Eine Gruppe von 20 Eilanden, lauter Bergspitzen, meistens vulkanisch. Die Temperatur ist für die Lage der Inseln zwischen 13—20° nördl. Br. ziemlich gemäßigt. Wo nicht Vulkane wüthen, ist große Fruchtbarkeit. Die vorzüglichsten Erzeugnisse sind Goldfrüchte, Ananas, Bananen, Papajen, Gujaven, Mangus, Brotbäume, Kokuspalmen; Rinder, Pferde, Esel, Maulthiere sind aus Europa eingeführt. Ferner finden sich Hunde, wilde Schweine, wilde Katzen, Hühner und vielerlei Vögel, auch Schalthiere, Fische und Perlen. Die von Spaniern begründeten Pflanzungen erzeugen Reis, Mais, Indigo, Baumwolle, Cacao, Zucker. Am vorzüglichsten bevölkert ist Guam mit der Hauptstadt S. Ignazio del Agana, wo der spanische Gouverneur dieser Insel seinen Sitz hat. Die Einwohner sind Christen. Die übrigen bemerkenswerthen Inseln dieser Gruppe sind: Rota, Tinian (mit merkwürdigen Ruinen von Tempeln), Saypan, Anatajan, Alamagan (Concepcion), Pagon, Agrigan, Assumcion, Uraccas.

6. Pelewinseln (Palaosinseln). Dieser Archipel, westlich von den Carolinen gelegen, besteht aus Inseln von mittlerer Höhe, von Korallenriffen umgeben, die stark bewaldet sind, und wo man Yams, Katapnüsse, Pisangs, Jambusen, Goldfrüchte, Betel, Areka, Bambus, Zuckerrohr, Kokos und Kohlpalmen; Hühner, Tauben, Krebse, Fische, Schildkröten, Schalthiere, unter letzteren die Riesenmuschel und Tripangs oder Holothurien antrifft. Auch gedeihen hier die europäischen zahmen Thiere. — Die Einwohner, unter Königen stehend, und in Adelige und Gemeine getheilt, verrathen Talent und Kunstfertigkeit, und machen sichtbare Fortschritte in der Kultur. Die vorzüglichsten Inseln dieses Archipels sind Eri-klithu, Sitz des vornehmsten Königs oder Häuptlings, St. Keth, Emmungs, Orulong, Korror, Babel-thu-up, die größte; Pilliljuh, Thulle-e-Noyer. In der Nachbarschaft liegen: Soronsol, Anna, Marieres und andere.

9. Der Magellan-Archipel, nördlich von den Marianen, lauter vulkanische Inseln, wovon die meisten unbewohnt sind. Dazu gehören die Bonin-Sima, 89 Inseln, wovon nur zehn von japanischen Kolonisten ihre Bevölkerung erhalten haben, ohne daß sie jedoch von der japanischen Regierung förmlich in Besitz genommen worden sind; gegenwärtig sollen die Britten sie besetzt haben, da sie sehr bequem für den Schleichhandel nach China und für Ausrüstung von Schiffen für den Wallfischfang liegen. Sie bringen Getreide, Reis, Hülsenfrüchte und kostbare Holzarten hervor. Auch ist die Fischerei sehr ergiebig. Ferner gehören dazu die Schwefelinseln, St. Alexander, St. Augustin, die Gruppe Peel, welche einerlei mit den Inseln del Arzobispo zu sein scheint, Guadeloupe, Malagrida, Grampus oder Lobos im O. und Kendrik, Dolores und Borodino im W.

Geschichte.

1. Australien (Polynesien, auch Südindien benannt), der fünfte Welttheil, wie er gemeiniglich heißt, ist den Europäern nur erst seit drei Jahrhunderten bekannt. Erst als Amerika und die Südsee näher erforscht waren, gelangte man zur Entdeckung dieses Erdtheils. Der erste Weltumsegler, der berühmte Magelhaens (Magelan), hatte seinem Monarchen, dem Beherrscher Spaniens, gelobt, durch eine Reise nach Westen zu den Molukken zu kommen, und entdeckte auf dieser Reise (1521) die Ladronen oder Marianen; er kann daher, da er die Bahn in den Austral-Ocean öffnete als der erste Entdecker Australiens betrachtet werden. Auf den Philippinen verlor er sein Leben. Nach Magelhaens wurde Australien 1527 von dem weniger bekannten Franzosen Villegagnon besucht. Nebst den Spaniern scheinen die Portugiesen, welche die Inseln an der Südseite von Asien besetzt hatten (1512—1542), Entdeckungen im südlichen Ocean gemacht, und vorzüglich Neuholland zuerst gefunden zu haben.

2. Nach Magelhaens setzten die Spanier ihre Entdeckungen fort. Gaetan fand (1500) die Sandwichsinseln. Einen ausgezeichneten Ruhm erlangte der Spanier Alvaro de Mendana, welcher (1567—1593) die Salomons-, die niedrigen und die Marquesasinseln entdeckte, und quer durch den Archipel der Societäts- und Freundschaftsinseln fuhr, ohne jedoch diese zu erblicken. Sein Steuermann, Fernando de Quoiros, der ihn auf einer dritten Reise begleitete, nahm einen südlicheren Lauf, gerieth an den inselreichen Theil der Südsee, und erlangte dadurch (1603) von den Societätsinseln und dem heil. Geistlande Kenntniß. Sehr wesentlich wurde die Kunde von Australien (1615—1616) durch die holländischen Weltumsegler, Jakob le Maine und Wilhelm Schouten befördert, welche die Inseln Hoorn, der guten Hoffnung, Kokos, die Verräther- und die Dog-Insel fanden. Kurz darnach (1616 1642) entdeckten die Holländer unter Hartogh, Zeachen, Jan de Edels, Peter Nuyts, de Witt, Tasman u. a. acht verschiedene Küsten von Neuholland, welches den Portugiesen entrissen wurde und den jetzigen Namen erhielt. Nach den hier genannten Entdeckern wurden verschiedene Küsten dieses Landes benannt. Tasman fand auch (1642—1643) Neuseeland, die Freundschafts- und die Prinz Wilhelmsinseln.

3. Das größte Verdienst um die Erforschung Australiens erwarben sich die Engländer. Dem Engländer Dampier ist die Kenntniß von Neu-Guinea und Neu-Britannien zu verdanken. Carteret fand (1766—1768) Otahiti und die Charlotteninseln; fast gleichzeitig (1765) hatte Byron die Byrons- und König Georgs-Inseln, so wie die Insel Desappointement entdeckt. Cook war derjenige, welcher (1770—1779) die Erforschung der Umrisse Australiens gewissermaßen vollendete. Er berichtigte und vermehrte die Kunde von den bereits bekannten Inseln, fand früher entdeckte Inseln wieder auf, fügte den neuen Entdeckungen jene von Neu-Kaledonien und vom Archipel der Sandwichsinseln hinzu und durchschiffte zuerst die Meerenge zwischen Neuholland und Neu-Guinea; leider wurde dieser große und thätige Mann, welcher dreimal die Erde umschiffte, auf Owaihi, einer der Sandwichsinseln, in einem Streite mit den Einwohnern erschlagen.

4. Unter allen folgenden Reisen nach Australien zeichnete sich jene des Kapitäns William Bligh durch den Zweck seiner Sendung aus. Bligh mußte die schönsten Früchte der Südsee-Inseln nach Westindien führen, um dort den Reichthum der Nahrungsmittel und Handelsprodukte zu vermehren, und sie auf mehr als tausend Meilen der gesammten kultivirten Erde näher zu bringen. Ihm verdankt man auch die Entdeckung der Inseln, welche seinen Namen führen. Eine Kolonie auf Neuholland suchten die Engländer durch Deportation der Verbrecher an eine Küste dieses Landes zu begründen. Cook hatte dazu Botanybai (gegründet 1788) vorgeschlagen; aber bei der ungünstigen Beschaffenheit des Bodens erfolgte die Anlegung dieser Kolonie etwas nördlicher zu Port Jackson.

5. Die Franzosen haben um Australien ebenfalls Verdienste. Losier Bouvet entdeckte (1739) das Kap de la Circoncision, Bougainville (1768) die Bai de Choiseul, und dem thätigen d'Entrecasteaux verdanken wir die genauere Darstellung Neu-Georgiens und der so schwierigen Theile des großen Oceans zwischen Neu-Irland, Neu-Britannien und Neu-Guinea. Auch verdient sowohl Marchand's als Baudin's letzte Sendung nach Neuholland eine ehrenvolle Erwähnung, da durch sie Erdkunde, Naturgeschichte und Völkerkunde ebenfalls einen bedeutenden Gewinn erhalten haben.

6. Die Verdienste der Russen um diesen Theil der Erdkunde dürfen nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Die Entdeckungsreisen unter den Regierungen der Kaiserinnen Anna und Katharina II. beschränkten sich zwar mehr auf die östlichen Umgebungen des russischen Asien. Aber die von Alexander I. veranstaltete Reise um die Welt unter dem Kapitän von Krusenstern (1803 – 1806) und Kotzebue (1815—1817) macht eine eigene Epoche in der genaueren Kunde eines großen Theiles von Australien.

7. Crooker fand 1804 die Strongsinsel, der Spanier Monteverde 1805 eine neue Gruppe von 29 Inseln. Die durch die Meuterer Christian und John Adams, welche 1789 den Lieutenant

Bligh auf einem Boote ausgesetzt hatten, gegründete brittische Kolonie wurde von Folger aufgefunden und von Breton weiter erforscht. Erst 25 Jahre nach Begründung der Verbrecherkolonie in Neu-Südwales gelang es 1813 den Pflanzern Wenthworth und Blackland und dem Lieutenant Lawson, die Kette der blauen Berge, die am Nepean das Küstenland begrenzt, zu übersteigen. Die Entdeckung der beiden bedeutenden Ströme, des Lachlan und des Macquarie, in ihrem obern Laufe, erregte die lebhaftesten Hoffnungen, man schmeichelte sich, durch sie eine Verbindung mit dem Meere zu gewinnen. Deshalb wurde 1817 Orley abgesandt, zuerst den Lachlan zu erforschen, was zur Entdeckung der unabsehbaren Ebenen führte, die sich im Westen an das Gebirgsland lehnen. In dieser Ebene folgte Orley dem Flusse, bis sich derselbe in einem großen Rohrsumpfe verlor. Eine zweite Untersuchung des Macquarie 1818 gab ganz dasselbe Resultat; auch dieser Fluß verliert sich in einem großen Sumpf. Seitdem suchte man besonders die nördliche und südliche Fortsetzung des Gebirgslandes zu erforschen; am Nepean drang Throsky nach Süden vor und entdeckte Urgyle und seine Plateauseen; durch Hirten wurde der bedeutende Wurumbidschi entdeckt, dessen oberer Lauf Currie 1826 erforschte, während Hume und Howell vom Wurumbidschi am Westrande des Gebirgslandes bis zur Südküste vordrangen. Der um die Geographie Australiens hochverdiente Botaniker Allan Cunningham untersuchte die Gegenden zwischen Bathurst und den großen Liverpool-Ebenen, die Orley bei der Rückkehr vom Macquarie entdeckte, und dann 1827 die Fortsetzung des Gebirgslandes bis in den Parallel der Moreton-Bai, und fand auf dieser Expedition den obern Lauf mehrerer nicht unbedeutenden Ströme. 1828 sendete der Gouverneur Darling eine Expedition unter Anführung des Kapitäns Sturt den Macquarie hinab, welche endlich die überraschendsten Aufschlüsse über die Flußbildung und das Stromsystem des südlichen Australiens lieferte. Bei weiterem Vordringen gegen Norden gelangte Sturt an einen großen Strom, welcher von Südost herab in einem großen Bogen nach Nordwest floß, und nannte ihn Darling. Die Quelle des Darling fand 1831 der Major Mitchell, welcher 1836 eine zweite Expedition zur Erforschung des Darlingstromes unternahm und wichtige Resultate erzielte. Schätzbare Entdeckungen und Forschungen machten außer den Genannten noch: der Schwede Granner (1820), Hunter (1823), Dibbs (1823), Beechey (1825—1828), Stirling (1829). Henderson will 1830 im Innern von Neu-Südwales Trümmer eines Tempels aufgefunden haben, den er für einen Hindutempel hält. Wäre dieß wirklich der Fall, so dürfte die Bevölkerung älter sein, als man gemeiniglich annimmt. Dr. Leichardt stellte auf seiner Reise (1845) schätzbare Forschungen über die allgemeinen Verhältnisse Australiens an.

8. In Van-Diemensland schreiten die geselligen Zustände täglich in der Ausbildung fort; die Erwerbszweige mehren sich und erhöhen den Wohlstand. Die beiden großen Uebel, mit denen die Ansiedler noch vor einigen Jahren zu kämpfen hatten, die Buschrangers und die Schwarzen, sind gänzlich unterdrückt, und die Sicherheit der Person und des Eigenthums in allen, selbst den entferntesten Theilen der Kolonie vollkommen begründet. Buschrangers werden nämlich die zur Exportation verurtheilten Verbrecher genannt, die sich der gesetzlichen Beaufsichtigung gewaltsam entziehen, sich in den Wäldern und andern Schlupfwinkeln verbergen, und von Raub und Plünderung leben. Von den Schwarzen, deren Räubereien und verheerende Angriffe die Existenz der Kolonie gefährdeten, wurde dieselbe seit 1829 befreit, sie mußten nach der ihnen angewiesenen Insel (Hinders-Island) ziehen. Neuseeland, wo sich seit 1814 Missionäre angesiedelt haben, wurde 1840 von den Engländern ebenfalls in Besitz genommen. Auf der Inselbai haben sich einige schottische Familien niedergelassen. Die Bonin-Inseln sind kürzlich von den Engländern kolonisirt worden. Der Einfluß der Missionäre im gesammten südlichen Archipel dehnt sich mit einer großen Schnelligkeit aus; sie haben überall Pressen, und auf vielen Inseln Manufakturen. Die Zunahme des Handels im ganzen Südmeere ist außerordentlich. Auf den Sandwichsinseln hat die Sittlichkeit mächtige Fortschritte gemacht, und der dortige König Tahemaheha richtete 1845 sogar ein Parlament ein, während gegenwärtig dort Frankreich und England gegen den Einfluß der Nordamerikaner agitiren.

9. Die Kolonisation breitet sich immer weiter aus. Seit 1833 gründeten die Engländer am Vincentsgolfe in Süd-Australien Niederlassungen, und befestigten diese seitdem glänzend entwickelte Kolonie 1837 durch Erbauung der Hauptstadt Adelaide. Ein Jahr darauf entstand eine neue Stadt am Spencergolf, Port-Lincoln, und auch im Südosten der Murraymündung wurde eine Kolonie, Port-Philipp, gegründet, mit der schnell aufblühenden Hauptstadt Melbourne, unter der unmittelbaren Verwaltung von Neu-Südwales. 1838 wurde abermals der Versuch einer Niederlassung gemacht; die neue Ansiedlung liegt auf der Halbinsel Coburg im Port-Essington, heißt Victoria, und verspricht durch ihre Lage zum ostindischen Archipel eine einstige hohe Bedeutung. Die Marquesas-Inseln wurden am 25. Juni 1842 von dem französischen Contre-Admiral Dupetit-Thouars für Frankreich in Besitz genommen, und auf Otaheiti (Taiti) brachte es der Konsul Moerenhout dahin, daß im September 1842 fünf Häuptlinge die Insel unter Frankreichs Schutz stellten. Aber die einheimische Königin Pomare protestirte dagegen, und als 1843 die Erklärung des Königs der Franzosen, daß er das Protektorat annehme, eintraf, erklärte sie dasselbe für erzwungen, und ließ die französische Flagge abnehmen. Der genannte Admiral Dupetit-Thouars, der das französische Protektorat ins Werk setzen sollte, erklärte daher Pomare der Regierung für verlustig, was den Widerspruch Englands und den nun zu offenen Feindseligkeiten übergehenden Widerstand der von den englischen Missionarien, besonders von dem englischen Konsul Pritchard aufgeregten Einwohner zu Folge hatte. Der Zwiespalt, in welchen Frankreich hierdurch mit England gerathen war, endigte damit, daß Frankreich sich mit dem bloßen Protektorat begnügte. Bald darauf (19. Juni 1847) kam jedoch ein Vertrag zu Stande, wonach die Inseln Huaheine, Raiatea und Bolabola von jedem Schutzverhältnisse ausgenommen und die Rechte der Königin anerkannt wurden. In neuester Zeit brach auf den Inseln eine Revolution aus, in welcher 1852 die Königin Pomare vertrieben und die Republik ausgerufen wurde. Durch französische Vermittelung erhielt sie zwar den Thron zurück, dankte aber im Mai 1852 zu Gunsten ihrer Kinder ab, von denen ihr ältester Sohn König von Raiatea, der jüngere König von Huaheine, ihre Tochter Königin von Bolabola werden sollte.

Neu-Caledonien — ein Eiland, oder besser eine Gruppe von Eilanden, östlich von Neu-Süd-Wales, im 23° südl. Br. und 16° 15' östl. L. — wurde im Herbste 1853 von den Franzosen in Besitz genommen.

Uebersichtstafel

der sämmtlichen australischen Landschaften und Inseln.

Namen der Gebiete u. Länder	Bestandtheile	Areal in geographischen Quadratmeilen	Einwohnerzahl überhaupt	Einwohnerzahl auf eine Quadratmeile	Abstammung	Religion	Produkte	Regierung
Das **Festland** (Neuholland oder Australien)	1. Die Ostküste oder Neusüdwales mit 20 Distrikten. 2. Die Nordküste mit vier Landschaften und der anliegenden Insel Melville. 3. Die Westküste mit drei Landschaften und der brittischen Kolonie Westaustralien. 4. Die Südküste mit vier Landschaften und den zwei brittischen Kolonien Südaustralien und Australia Felix. 5. Das Innere 6. Vandiemensland mit einer brittischen Kolonie.	150,000	475,000 Außerdem Vandiemensland: 80,200	über 3	Negerartige Ureinwohner, auf einer sehr niedrigen Bildungsstufe (Papuas, Harafora̲s). Die europäischen Kolonisten sind Britten, theils Sträflinge, theils Freie.	Die Ureinwohner sind Fetischdiener, die Europäer Christen.	Yams-, Sago-, Gummi- und Mahagonybäume, Baumwollenstaude; vielerlei Vögel, darunter auch der Kasuar und schwarze Schwan. Die eingeführten europäischen Thiere gedeihen vortrefflich. Auch Gold, Blei, Kupfer, Steinkohlen u. Steinsalz.	An den Küsten sind europäische Kolonien angelegt. Die Ureinwohner im Innern leben nomadisch ohne alle gesellschaftliche Verbindung.
Polynesien oder **Oceanien.** A. **Südaustralische Inseln**	1. Neu-Guinea (das eigentliche Neu-Guinea, dann Luisiade, die Admiralitäts-Inseln, Neubrittanien, Neu-Georgien, Neu-Caledonien, die neuen Hebriden und die Charlotten-Inseln). 2. Neuseeland mit mehreren Nebeninseln. 3. Die Fidschi-Inseln. 4. Die Freundschafts-Inseln. 5. Die Schiffer-Inseln. 6. Der Kermandek-Archipel. 7. Der Cook-Archipel. 8. Die niedrigen Inseln. 9. Die Gesellschafts-Inseln. 10. Die Marquesas-Inseln. 11. Die Osterinsel.	über 16,000	1,800,000	110	Theils von der negerartigen, theils von der malaischen Hauptrace oder von Andern oceanischen genannt.	Wie in Neuholland. Auf mehreren dieser Inseln ist jetzt das Christenthum verbreitet.	Brotfrucht, Muskat- u. Kokosnüsse; Schildkröten, Schalthiere und Fische; Paradiesvögel und andere Vögelarten; auch Gold (gediegen).	Einen Theil der Südwestküste von Neu-Guinea haben seit 1828 die Holländer im Besitz. Die Einwohner leben unabhängig unter eigenen Häuptlingen. Neuseeland ist jetzt von den Britten in Besitz genommen, die daselbst verschiedene Städte angelegt haben. Von den niedrigen Inseln haben die Franzosen die Gambine-Gruppe besetzt, die auch das Protektorat über die Gesellschafts-Inseln behaupten, und gleichfalls die Marquesas-Inseln, so wie seit 1853 Neu-Caledonien zu ihren Besitzungen rechnen.
B. **Nordaustralische Inseln**	1. Die Sandwichsinseln. 2. Die Mulgrave-Inseln. 3. Die Carolinen. 4. Die Marianen oder Ladronen. 5. Die Lord-Ansons-Inseln. 6. Die Pelew-Inseln. 7. Der Magellans-Archipel.	2000	300,000?	150	Die Einwohner sind malaischen Ursprungs; schmutzigweiß von Farbe.	Die angesiedelten Europäer sind Christen; die Ureinwohner Heiden; doch auf den Sandwichsinseln und Marianen ist das Christenthum unter ihnen verbreitet	Sandelholz; Brotbaum, Süßwurz, Kokosbaum, Bataten, Ananas, Zuckerrohr; Schiffsbauholz; viele Vögelarten, Hunde, Schweine, Pferde, Esel, Rindvieh, Schalthiere, Fische.	Die Einwohner stehen unter eigenen Beherrschern; die Marianen werden als eine spanische Besitzung von einem Gouverneur regiert.

	Namen der Gebiete u. Länder	Bestandtheile	Areal in geographischen Quadratmeilen	Einwohnerzahl überhaupt	Einwohnerzahl auf eine Quadratmeile	Abstammung	Religion	Produkte	Regierung
Der westliche oder indische Archipel.	Die ostindischen Inseln	1. Ceylon. 2. Die Lakediven. 3. Die Malediven. 4. Die andamanischen Inseln. 5. Die Nikobaren.	Etwa 1380 Ceylon: 1160	Etwa 1,700,000 Ceylon: 1,500,000	1231 1293	Die Einwohner dieser Inseln sind zum Theil, besonders auf den Andamanen, die wildesten Völker Asiens, vom Stamme der Hindus. Auf Ceylon in Kasten eingetheilte Singalesen.	Meist Buddhaisten. Sonst auch Mohammedaner und (was von den eingewanderten Europäern gilt) Christen. Jetzt hat das Christenthum auch viele Bekenner unter den Einwohnern Ceylons gefunden.	Brotfrucht, Kokosnüsse, Reis, Zucker, Kaffee, Thee, Baumwolle, Schiff- u. anderes Nutzholz; Rindvieh, Schafe, Perlenmuscheln, Papageien, Vogelnester; Gold, Silber, Eisen, Edelsteine.	Die Ureinwohner stehen unter Sultanen. Auf Ceylon ist eine der brittischen ähnliche Verfassung eingeführt. Auf den Nikobaren übt die dänische Regierung das Territorialrecht aus, ohne sie jedoch besetzt zu haben.
	Die größeren Sunda-Inseln	1. Sumatra: a) der niederländische Antheil, und zwar entweder: 1) unmittelbar unabhängig (Regierungsbezirk von Padang), oder 2) mittelbar abhängig; b) unabhängiger Theil, mit den Staaten Achin, Siak 2c. u. andern Landschaften wilder Völker.	6050	7,000,000	1150	Die Einwohner meist malaischen Ursprungs. Die Europäer sind größtentheils Niederländer.	Lamaiten und Mohammedaner.	Kaffee, Zucker, Indigo, Gewürznelken, Reis, Baumwolle, Kokosnüsse, Büffel, Pferde, Affen, Schildkröten; Elephanten; Gold, Diamanten.	Die Ureinwohner leben unter malaischen Rajas, die meist den Niederländern zinsbar sind; zum Theil auch unter bloßen Stammhäuptlingen. Die niederländischen Kolonien haben ihre Gouverneurs.
		2. Borneo, ein Theil niederländisch, der größte Theil unabhängig und unter Malaienstaaten stehend.	11,300	3,000,000 bis 4,000,000	265 bis 353				
		3. Celebes: a) ein kleiner Theil niederländisch, b) der größere unter Malaienstaaten.	2570	3,000,000	1130				
		4. Java: a) ganz niederländisch und in 20 Residentschaften getheilt, indem auch die bestehenden Malaienstaaten gänzlich von den Niederländern abhängen: b) die Insel Madura, gleichfalls niederländisch.	2400	7,200,000	3000				
	Die kleinen Sunda-Inseln	Bali, Lombok, Sumbava, Flores, Sumba oder Sandelbosch (Tschiindana), Sabra, Solor, Lomblem, Ombay, Timor, Savu, Simo, Kambing, Rottie, Dao.	1900	Unbekannt.	—	Malaien und Bugisen. Die eingewanderten Europäer sind Niederländer u. Portugiesen.	Meist Verehrer des Buddha. Die Europäer sind Christen.	Sandelholz, Zimmet, Tabak, Indigo; Affen, Pferde, Papageien, Vogelnester, Perlen, Gold u. Kupfer.	Die Eingebornen haben ihre Rajas. Timor steht theils unter niederländischem, theils unter portugiesischem Einflusse.
	Die Molukken (Gewürzinseln)	1. Unmittelbar niederländisches Gebiet auf Amboina, Banda, Ternate. 2. Die zinsbaren Gebiete der Eingebornen.	—	—	—	Malaien. Die Europäer sind meist Niederländer.	Der Islam und Götzendienst. Die Europäer sind Christen, auch ein Theil der Eingebornen.	Gewürznelken, Muskatnüsse, Kaffee, Sago, Muskatblüthe.	Die Häuptlinge oder Eingebornen sind meist von den Niederländern abhängig.

Der westliche oder indische Archipel.

Namen der Gebiete u. Länder	Bestandtheile	Areal in geographischen Quadratmeilen	Einwohnerzahl überhaupt	Einwohnerzahl auf eine Quadratmeile	Abstammung	Religion	Produkte	Regierung
Der Suluh-Archipel	1. Die eigentlichen Suluh-Inseln in 3 Gruppen. 2. Kagayan-Inseln. 3. Die Insel Palawang.	—	—	—	Malaien.	Der Islam.	Spanische Röhre, Sago, Vogelnester, Bezoar, Ambra, Perlen.	Die meisten Häuptlinge der Eingebornen stehen unter dem Sultan von Sulu. Auf dem nördlichen Theile von Palawang haben auch die Spanier einige Niederlassungen und Besitzungen.
Die Philippinen	1. Die Insel Manila. 2. Die Bissayer-Inseln. 3. Die Batanen. 4. Die Baschi-Inseln. 5. Die Babuyanen. 6. Magindanao, welche große Insel eigentlich nicht zu den Philippinen gehört.	4520	6,000,000	1327	Malaien, eingewanderte Spanier.	Bei 1,700,000 Katholiken. Sonst Mohammedaner u. Budhaisten.	Getreide, Reis, Zucker, Kaffee, Tabak, Indigo, Baumwolle, Cacao, Ananas, Datteln, Kokosnüsse; Schafe, Pferde, Vogelnester, Schildpatt, Perlenmutter, Goldstaub, Edelsteine.	Die Spanier sind die Besitzer der Philippinen; doch lebt ein Theil der Einwohner im Innern noch ganz unabhängig; und die Insel Magindanao steht, bis auf den kleinern Theil, welchen die Spanier besitzen, unter eigenen unabhängigen Fürsten. Die spanischen Kolonialbesitzungen auf den Philippinen und Magindanao werden von einem General-Kapitän regiert, und bilden eine wichtige Besitzung der spanischen Monarchie.
Die kleinern zwischen Afrika und Australien gelegenen Inseln	1. Christmas oder Weihnachtinsel. 2. Kokos. 3. Ampularia. 4. Polvereira. 5. Diego-Rayez. 6. Rodriguez. 7. Diego-Garcia. 8. Adu und Candu. 9. Romeiros. 10. Kerguelensland. 11. Amsterdam. 12. St. Paul.	—	—	—	Malaien.	Mohammedaner und Götzendiener.	Kokosnüsse, Schildkröten, Seehunde, Wallfische, Seekrebse.	Die Einwohner der einzelnen Inseln stehen unter Stammhäuptlingen. Die meisten dieser Inseln sind unbewohnt und überhaupt sehr unbekannt. Auf den beiden Inseln Amsterdam und St. Paul haben um 1842 die Franzosen Niederlassungen angelegt, und zwar auf der letzteren zum Behuf der Fischerei, während auf der ersten eine Ackerbaukolonie gestiftet werden soll.

Inhaltsverzeichniß.

Die Herren Buchbinder belieben die Tafeln und Karten nach folgender Angabe einzuschalten:

Tafel I.	vor pag. 30	Südliches Italien	vor pag. 434
» II.	» » 34	Das österreichische Kaiserthum	» » 454
» III.	» » 38	Böhmen	» » 482
» IV.	» » 42	Mähren	» » 498
» V.	» » 106	Ungarn	» » 514
Gebirgshöhe und Flußlänge	» » 122	Preußen	» » 534
Die Welt, nach Mercator's Projection	» » 178	Dänemark	» » 562
Europa	» » 194	Schweden und Norwegen	» » 578
England	» » 206	Nördliches Rußland	» » 610
Spanien und Portugal	» » 233	Südliches »	» » 626
Frankreich	» » 270	Europäische Türkei	» » 658
Belgien	» » 206	Asien	» » 690
Niederlande	» » 318	Indien	» » 746
Deutschland	» » 330	Afrika	» » 782
Die nordwestlichen deutschen Bundesstaaten	» » 338	Algerien	» » 808
Die nordöstlichen » »	» » 338	Nordamerika	» » 850
Die südöstlichen » »	» » 346	Vereinigte nordamerikanische Freistaaten	» » 865
Die südwestlichen » »	» » 362	Südamerika	» » 906
Die Schweiz	» » 386	Australien	» » 950
Nördliches Italien	» » 402		

Druck und Papier von L. Sommer in Wien.

(10. Lieferung.) **Eilfte Auflage.** (Jede 18 Ngr. 54 kr.)

Johann Georg August Galletti's
gewes. herzogl. Sachsen-Gotha'schen Hofraths und Professors,

Allgemeine Weltkunde

oder

Encyklopädie

für

Geographie, Statistik und Staatengeschichte

mittelst einer

geographisch-statistisch-historischen Uebersicht aller Länder, hinsichtlich ihrer Lage, Größe, Bevölkerung, Kultur, ihrer vorzüglichsten Städte, ihrer Verfassung und Nationalkraft,

und einer

Skizze der ältern und neuern Geschichte.

Eilfte, durchaus umgearbeitete Auflage

mit einer ganz neuen Einleitung über die Erde im Allgemeinen in drei Abtheilungen vermehrt,

nemlich:

I. Die astronomische Geographie oder die Erde als Himmelskörper.
II. Die physische Geographie oder die Erde als physischer Körper.
III. Die politische Geographie, oder die Erde als Wohnplatz des Menschen.

Nach den besten Quellen und Hilfsmitteln bearbeitet und bis auf die neueste Zeit fortgeführt

von

Dr. F. H. Ungewitter und **Dr. Hermann Meynert.**

Mit vielen Illustrationen, 5 astronomischen und 35 General- und Special-Karten auf 2 Folio- und 36 Quartblättern.

Pest, Wien u. Leipzig, 1854.
Hartleben's Verlags-Expedition.

In demselben Verlage sind erschienen:

Der russisch-türkische Krieg
und der Kriegsschauplatz
in politischer, örtlicher und militärischer Hinsicht.

gr. 8. Mit 5 Illustrationen, geh. 1 Rthlr. 1 fl. 30 kr.

Von den vielen Schriften unter ähnlichem Titel dürfte sich die gegenwärtige durch Klarheit, gediegene Darstellung und Vollständigkeit auf das Vortheilhafteste auszeichnen, wie schon der Inhalt bezeugt. Die große Ansicht von Konstantinopel und übrigen Beigaben geben ihr einen besonderen Vorzug, den keine andere besitzt.

Inhalt:

I. **Uebersicht des osmanischen Reiches in statistischer und gouvernementaler Beziehung.**
1. Uebersicht der Provinzen in Europa, Asien und in Afrika im Allgemeinen, nach ihrer Bevölkerung, den Volksstämmen und Religionen. 2. Europäische Türkei. 3. Asiatische und 4. afrikanische Türkei. 5. Heeres-Organisation der Nizams, der Redifs und Schätzung der Militärkräfte. 6. Bestand der Marine. 7. Organisation des Cultus, des öffentlichen Unterrichts und der Rechtspflege. 8. Staatsfinanzen der Türkei. 9. Bodencultur und Handelsverkehr.

II. **Topographische Skizze der europäischen Türkei.**
1. Rumelien und Beschreibung von Konstantinopel nebst den Vorstädten. 2. Makedonien. 3. Thessalien. 4. Albanien. 5. Bulgarien. 6. Bosnien.

III. **Serbien, Walachei, Moldau und Montenegro** und ihrer Städte nach ihrer politischen und militärischen Wichtigkeit.

IV. **Das schwarze Meer, der Bosporus und die Dardanellen.**
1. Das schwarze Meer, seine Ausdehnung und Begrenzung. 2. Die russische Kriegsflotte daselbst und der Hafen von Sewastopol. 3. Die russischen Küstenländer des Pontus und die bedeutendsten Städte, als Odessa u. a. 4. Die türkischen Provinzen des Pontus. 5. Der Bosporus und Konstantinopel mit seinen Vertheidigungsmitteln. 6. Die Dardanellen.

V. **Strategische Verhältnisse der russisch-türkischen Grenze.**
1. Die europäisch-türkische Grenze mit ihren Festungen und ihren Vertheidigungsmitteln. 2. Die asiatisch-türkische Grenze gegen Rußland.

VI. **Rückblick auf die russisch-türkische Differenz** und die bisherigen Kriegsereignisse.
1. Der entsetzliche Schlag von Sinope. 2. Der Stützpunkt der Osmanen bei Kalafat, nebst den Maßregeln Oesterreichs.

Illustrationen:

1. **Große und vollständige Ansicht der Stadt Konstantinopel vom Hafen aus gesehen.**
2. **Karte der europäischen Türkei und Griechenlands.**
3. **Plan von Konstantinopel und dessen Vorstädten.**
4. **Karte des südlichen Theiles von dem europäischen Rußland, dem schwarzen Meere und der asiatischen Grenze.**
5. **Karte des Bosporus mit den wundervollen Orten und Landhäusern an demselben und seine Umgebungen.**

Der

Aufstand der Griechen
im Epirus
ihr Land, ihre Sitten und Gebräuche unter der türkischen Regierung,

nebst einem geschichtlichen Rückblicke

auf die Schicksale der Griechen seit dem achtzehnten Jahrhunderte bis auf unsere Zeit.

Mit einer genauen Karte

Oberalbaniens, des Epirus, des Königreichs Griechenland und den umliegenden Inseln.

gr. 8. In Umschlag geh. 15 Ngr. 45 kr.

Der Aufstand der Griechen im Epirus ist ein Ereigniß von unabsehbarer Tragweite für die gegenwärtige orientalische Krisis, welches um richtig erfaßt — nach allen Seiten hin beleuchtet werden muß. Das vorliegende Buch entspricht dieser Anforderung durch eine detaillirte, **topographisch-strategische Darstellung von ganz Albanien,** durch eine eben so umfassende, als anziehende **Schilderung des religiösen und politischen Lebens** der in jenen Kampf verwickelten, dem übrigen Europa noch sehr wenig bekannten Völkerschaften, und eine gründliche Beleuchtung der **historisch-politischen Seite** dieser wichtigen Frage, und enthält somit alle Behelfe, die dem denkenden Leser die Orientirung in dieser sich mit jedem Tage wichtiger gestaltenden Frage erleichtern. Die genaue, trefflich ausgeführte **Karte** wird sicherlich für jeden Leser eine eben so schätzenswerthe als willkommene Beigabe sein.

Die

türkischen Nachbarländer
an der Grenze Oesterreichs:

Serbien, Bosnien, Türkisch-Kroatien, Herzegowina und Montenegro.

Ausführliche Darstellung der Lage, Beschaffenheit des Bodens, der Orte, der Bevölkerung und der Geschichte dieser Länder, so wie ihrer Bedeutung in dem gegenwärtigen russisch-türkischen Krieg,

und einer genauen Uebersichtskarte.

gr. 8. 1854. In Umschlag geh. 12 Ngr. 36 kr.

Bei der wichtigen Rolle, welche den türkisch-slavischen Nachbarländern an der Südostgrenze Oesterreichs in dem gegenwärtigen Kriege zugedacht scheint, ist die genaue Kenntniß dieser Länder für jeden Gebildeten ein dringendes Bedürfniß, welchem die vorliegende Schrift durch eine ausführliche Darstellung der Lage und Beschaffenheit, der Sitten und Gebräuche, dann der **Geschichte** dieser Provinzen bis auf die neueste Zeit vollkommen entsprechen wird. Der **topographisch-strategische Theil** — mit besonderer Sorgfalt und **nach den besten österreichischen und auswärtigen militärischen Schriftstellern** bearbeitet — enthält ein vollständiges Bild des gesammten **Straßenzuges,** der von denselben berührten Ortschaften und ihrer **strategischen Bedeutsamkeit,** wie eine genaue Angabe der **Entfernungen nach Marschstunden,** und dürfte daher nicht nur für das zeitunglesende Publikum, sondern für jeden **gebildeten Militär** insbesondere von hohem Interesse sein.

Druck und Papier von Leopold Sommer in Wien.